Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Princeton University Library
32101 042859700

Digitized by Google

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer

Dr. Armin Kausen

XIV. Jahrgang

1917

Digitized by Google

Inhaltverzeichnis 1917.

I. Kriegswochenschau

in fortlaufender Reihenfolge.
Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Seite

20, 36, 68, 84, 101, 117, 132, 148, 165, 186, 208, 224, 244, 270, 284, 303, 321, 336, 353, 368, 385, 400, 416, 434, 448, 464, 480, 498, 512, 528, 544, 560, 576, 592, 608, 624, 644, 665, 682, 705, 729, 746, 764, 781, 796, 818, 842, 862, 887, 904.

II. Politisches, Volkswirtschaftliches und Soziales.

Am Meilenstein 1917. Von Fritz Nienkemper 1
Des ungarischen Königs Krönung. Von Dr. Karl Nordheld 3
Der Weltkrieg und die Freimaurerei. Von Dr. Julius Bachem 8
Stark und klug bleiben, deutsches Volk! Gedanken zwischen Krieg und Frieden. Von Rechtsanwalt A. Nuß 19
Das Ministerium Clam-Martinic in Oesterreich. Von Lyzealprof. Dr. Jos. Landner 21
Die vlämischen Katholiken und die nationale Bewegung. Von Dr. Leo Schwering . . 22
Deutschlands Kriegsziele: Frankreich. — Belgien und die realen Garantien. — Polen. — Rußland. — Balkan und Orient. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, M. d. R. 35, 51, 133, 168, 185
Englische und deutsche Kriegsfinanzen. Von Oberleutnant d. L. Prion 54
Auch ein Kriegsziel. Von Rechtsanw. A. Nuß 67
Die Verschärfung des deutschen U-Bootkrieges und der Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch Amerika. Von Dr. Jul. Bachem 83
Englands Kriegsziele. Von Fritz Theissen . 85
Belgien, der Angelpunkt des Weltkrieges. Von Dr. Leo Schwering 102
Die bayerische Regierung und die Rhein-Main-Donauwasserstraße. Von Landtagsabg. K. Wirkl. Rat H. Osel 103
Das national-vlämische Manifest v. 4. Febr. 1917. Von Univ.-Prof. Dr. Konr. Beyerle 115
Deutsch-Holländisches. Von Dr. Jul. Bachem 119
Wann wird in Europa Ruhe werden? Von Oberlehrer Kuckhoff, Mitgl. des Reichstags 131
Wie man in Portugal über den Krieg denkt. Von Martin Berg 147
Der Wendepunkt in der vlämischen Bewegung. Von Dr. Leo Schwering . . . 149
Europas Schicksalsstunde. Von Dr. F. Abel 163
Ein neues Stadium der Paritätsfrage? Von Dr. Julius Bachem 166
Flandern den Vlamen. Von Dr. L. Schwering 167
Notwendigkeit und Bedeutung eines starken Zentrums nach dem Kriege. Von Rechtsanwalt Aug. Nuß 183
Deutschvlämisches. Von Dr. Julius Bachem . 192
Märzstürme über Flandern. Von Universitätsprofessor Dr. Konrad Beyerle . . . 203
Die Politik der belgischen Regierung in Le Havre. Von Dr. Leo Schwering . . . 205
Kriegs- und Friedensarbeit des Bayerischen Landtags. Von M. Geßner 225
Demokratie oder konstitutionelle Monarchie? Von Dr. Ferdinand Abel 243
Wirtschaftliche Kriegs- und Friedensarbeit in Bayern. Von M. Geßner 245
Die zukünftigen Beziehungen zwischen deutschen und vlämischen Katholiken. Von Dr. Leo Schwering 248
Hermann Kausen †. Von Dr. Jul. Bachem 249
Beiträge zur augenblicklichen geistigen Verfassung der Franzosen. Von Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten 271
Der große Umsturz in Rußland — das Gericht über das Haus Romanow. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, M. d. R. 285
Großkapitalistische Einflüsse bei der Elektrizitätsversorgung Bayerns. Von Karl Oskar Frhr. v. Soden 288, 323
Grundlagen der neuen Weltgestaltung. Von Rechtsanwalt A. Nuß 304
Die Schweizer Presse und der Krieg. Von Paul von Sury 306
Die vlämischen Passivisten werden aktiv. Von Dr. Leo Schwering 307
Friedensgespräche der Sozialisten. Von Oberlehrer Kuckhoff, M. d. R. 319
Freiherr von Bissing. Von Archivdirektor Dr. Wilhelm Kisky 326
Die Abbürdung der Kriegsschuld. Von Dr. Ferdinand Abel 338
Zur innerpolitischen Schwenkung in Oesterreich. Von Lyzealprof. Dr. Jos. Landner 341
Die große Reichstagssitzung vom 15. Mai. Von Oberlehrer Kuckhoff, M. d. R. . . . 352
Was wir von den Engländern lernen können? Von Rechtsanwalt A. Nuß . . . 367
Großkapitalistische Einflüsse bei der Elektrizitätsversorgung Bayerns. Einige Gegenbemerkungen von Landtagsabg. K. Wirkl. Rat H. Osel 369
Der Deutsche Reichstag und die belgische Frage. Von Dr. Leo Schwering 386
Die Ueberwindung des Kapitalismus. Von Schloßvikar Nikolaus Hackl 387
Kadaververwertungsanstalt. Neue Belege für die geistige Verfassung unserer Feinde. Von Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten 388
Eine frohe Kunde aus dem österreichischen Herrenhause. Von Lyzealprofessor Dr. J. Landner 401
Der Kampf um die Kriegsziele und was dahinter steckt. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, M. d. R. 431
Was geht in Bayern vor? 432
Weltfreimaurerei und Weltkrieg. Von Hauptredakteur Dr. jur. Heinz Brauweiler 435, 451
Unstimmigkeiten in Polen. Von Dr. Bachem 436
Das geht zu weit! Von Oberlehrer Kuckhoff, M. d. R. 463
Die Stockholmer Friedensvorschläge der deutschen Sozialdemokraten. Von Pfarrer Dr. Heinr. Weertz 465
Ist ein Verständigungsfrieden im Sinne der internationalen Sozialdemokratie von Dauer? Von Rechtsanwalt Nuß 466
Der erste Schritt. Von Dr. Ferdinand Abel 479
Die „Aktion Erzberger". Von Dr. Maximilian Pfeiffer, M. d. R. 482
Die Stockholmer Konferenz. Von Rechtsanwalt Dr. Brockmann, M. d. Pr. A. . . 483
Wahlrechtsreform. Von Dr. M. v. Zynda . 484
Maura als Dolmetsch und Führer der spanischen Nation. Von Gustav Stezenbach 486
Der Sturz Bethmanns und die Lösung der Krisis. Von Oberlehrer Kuckhoff, M. d. R. 495
Und die Bundesregierungen? Von Wolfgang Aschenbrenner 496
Verständigungsfriede — Christentum — Völkerwohl. Einige Randglossen von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Martin Faßbender, M. d. R. und des Pr. A. 511
Zur innerpolitischen Lage in Luxemburg. Von Dr. Joseph von Esch 515
Hermann Cardauns zum 70. Geburtstag. Von Dr. Julius Bachem 516
Verkünder des neuen Wirtschaftsgeistes. Von Schloßvikar Nikolaus Hackl 517
Die ersten Wirkungen der Friedensresolution des Reichstages. Von Dr. Maximilian Pfeiffer, M. d. R. 529
Parteisünden gegenüber der Presse. Von Schriftleiter A. Pfeffer 531
Die historische Bethmann-Partei und die neuzeitliche Bethmann-Politik. Von Wolfgang Aschenbrenner 543
Kriegsgedenkfeier in Berlin und London. Von Dr. Maximilian Pfeiffer, M. d. R. . 545
Das Ränkespiel der belgischen Politik gegenüber den Vlamen. Von Dr. Leo Schwering 546
Der Friedensruf des Papstes. Von Dr. Maximilian Pfeiffer, M. d. R. 559
Nach Clam-Martinic. Von Lyzealprofessor Dr. Joseph Landner 561
Die deutsche Volksseele im Weltkrieg. Von F. X. Noppenberger, Feldgeistlicher . . 563
Weltpolitik, Geschichtswissenschaft und Presse. Von Rechtsanwalt Dr. Bartmann . . 564
Der Papstfriede. Von Prof. J. Kuckhoff, Mitglied des Reichstags 575
Bayerische Staatsnotwendigkeiten. Von Wolfgang Aschenbrenner 591
Wilson und der deutsche Militarismus. Von Prof. Kuckhoff, M. d. R. 607
Zwei Friedensvorschläge. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, M. d. R. 609
Hegt und pflegt die Kleinpresse! Von Fritz Nienkemper 613
Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben. Von Dr. Ferdinand Abel 623
Die Deutsche Vaterlandspartei. Von Prof. J. Kuckhoff, M. d. R. 628
Die deutsche Antwortnote an den Papst. Von Dr. Maximilian Pfeiffer, M. d. R. . . . 645
Belgien und Frankreich. Von Dr. Schwering 645
Wilsons Note im Spiegel der Tatsachen. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, M. d. R. . . 647
Landtagsbeginn in Bayern. Von M. Geßner 666
Mißgriffe in der katholischen Friedensförderung. Von Lyzealprof. Dr. Jos. Landner 668
Das Einigende voran! Von Dr. Ferd. Abel 681
Michaelis — Hindenburg — Reichstag. Von Prof. Kuckhoff, M. d. R. 684
Die Schwierigkeiten der bayerischen Staatsfinanzlage. Von Wolfgang Aschenbrenner 685
Das belgische Problem. Von Dr. Schwering 687
Genug der inneren Krisen! Von Professor Kuckhoff, M. d. R. 703
Zwei Briefe mit Nutzanwendung von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Martin Faßbender, M. d. R. und des Pr. A. 704
Warum ich der Deutschen Vaterlandspartei beitrat. Von Justizrat Rumpf 708
Ein neues System staatlicher Volkswirtschaft. Von K. Oskar Frhr. v. Soden 710, 730
Die Republik in Bayern. Von Wolfgang Aschenbrenner 730
Parlamentsherrschaft. I. Von Landtagsabg. Regierungsdirektor Speck 743
„Wir müssen wieder hochkommen." (Eine politische Schicksalsfrage Deutschlands.) Von Landtagsabg. H. Osel, K. Wirkl. Rat 744
Der König in der parlamentarischen Debatte. Von Wolfgang Aschenbrenner 747
Ein Wort zum Kanzlerwechsel. (Parlamentsherrschaft. II.) Von Landtagsabgeordneten Regierungsdirektor Speck 763
Ministerwechsel in Bayern. Von Wolfgang Aschenbrenner 766
Italienische Kammersitzungen. Von Dr. J. Blesch 767
Das alte Preußen geht zu Grabe. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, M. d. R. 779
Ein Lehrerrechtsgesetz für Bayern. Von Wolfgang Aschenbrenner 782
Antwerpen und Riga. Von Prof. Kuckhoff, M. d. R. 795
Das Programm des Ministerpräsidenten v. Dandl. Von Wolfgang Aschenbrenner 797
Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist! Von Dr. Ferd. Abel 817
Aufgaben der deutschen Katholiken gegenüber den katholischen Deutsch-Russen. Von Edmund Schmid 819
Der Zerfall des „Deutschen Nationalverbandes" in Oesterreich. Von Lyzealprofessor Dr. Joseph Landner 820
Hertlings Programm. Von Prof. Kuckhoff, M. d. R. 841
Macht und Recht. Von Rechtsanwalt Nuß 845
Fritz Nienkemper. Zu seinem 70. Geburtstag (12. Dez.). Von Dr. Hermann Cardauns 845
Mammon-Republik gegen Gottesgnadenkönigtum. Von Dr. Ferdinand Abel . 861
Die Berner Vorkonferenz für dauernden Frieden. Von Dr. Max Jos. Metzger, Hauptleiter der Volksheilzentrale Graz . 863
Palästinafragen. Von Otto Kley . . . 864
Das Treubekenntnis der Kaiser. Von Lyzealprofessor Dr. Joseph Landner . . 866
Die eines guten Willens sind. Gedanken zur vierten Kriegsweihnacht. Von Dr. F. Abel 885
Ein Vorwort zu den kommenden Friedensverhandlungen. Von Univ.-Prof. Dr. Ude 888
Die italienische Einheitsbewegung bis zum Ministerium Cavour. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, M. d. R. 889
Zur politischen Lage in Baden. Von Landtagsabgeordneten H. Köhler 905
Die Aufgaben der Katholiken in Oesterreich. Von Dr. Michael Hechenblaikner . . . 906
Belgien, Wallonien und Flandern. Von Dr. Leo Schwering 907

Digitized by Google

III. Religiöses und Konfessionelles.

Seite

Feldseelsorge von der Heimat aus. Von Dr. Gottfried Eder 6, 26
Prof. Niebergalls Forderung. Von L. Eberl 25
Eine schreiende Verletzung des italienischen Garantiegesetzes. Von Dr. Jul. Bachem 37
Die „Anglokatholiken" und die Katholiken Englands. Ein Beitrag zur englischen Friedensbewegung. Von Benefiziat Ludwig Heilmaier 38
Das kirchliche Problem der Protestanten. Von Ludwig Eberl 53
Zur Judenfrage. Von Dr. K. Neundörfer 56
Weltfriede und Papsttum. Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz 70
Die Lage des Heiligen Vaters. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, M. d. R. 99
Opfergeist. Eine Betrachtung zur Fastenzeit. Von Pfarrer Johannes Engel 118
Die internationale katholische Konferenz in Zürich. Von K. Frhr. v. Freyberg, Mitglied der bayer. Abgeordnetenkammer . . 135
Die bayerische Feldseelsorge. Von Hofstiftsprediger Georg Stipberger 151
Eine Fastenbetrachtung für bibelfeste Engländer usw. Zur Erleichterung des Friedensschlusses. Von Bischöfl. Geistl. Rat Max Steigenberger 188
Die Ordensfrage im Großherzogtum Hessen. Von A. Rheiner 209
Zum Reformationsjubiläum 1917. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 210
Auferstehung. Von Hofstiftsprediger Georg Stipberger 223
„Von der Verantwortung der Kirchen." Von Dr. K. Neundörfer 226
Franziskus Kardinal v. Bettinger, Erzbischof von München und Freising †. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 267
Nuntius Msgr. Aversa, Erzbischof von Sardes †. Von Dr. Ferdinand Abel 269
Kardinal v. Bettingers Titelkirche und deren Titulare. Kirchenhistorische Skizze von P. Anicet, O. M. Cap. 274
Die Aufhebung des Jesuitengesetzes. Von Oberlehrer Kuckhoff, M. d. R. 283
Zeitgeschichtliche Wirkungen des ausgehenden Mittelalters am Baue der Kirche. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 287
Dürfen und sollen die Jesuiten auch nach Bayern zurück? Von Abg. Dompropst Prälat Dr. v. Pichler 301, 320, 339
Die Entstehung des Kirchenstaates. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, M. d. R. 324
Des Bayernlandes Purpurträger im letzten Jahrhundert. Von P. Anicet, O. M. Cap. 327
Das Programm des Friedenspapstes. Von Vikar Magnus Jocham 335
Deutsches Pfingstgebet. Von Pfarrer J. Engel 351
Die Reformationsbestrebungen in der Kirche am Ende des Mittelalters. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 355
Der Kirchenstaat im Mittelalter. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, M. d. R. 371
Bischof v. Faulhaber, neuernannter Erzbischof von München und Freising. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 383
Ein neuer Wehrbeitrag. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Martin Faßbender, M. d. R. und des Pr. A. 399
Der Kirchenstaat seit der abendländischen Kirchenspaltung. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, M. d. R. 402
Das päpstliche Friedensprogramm und die christliche Diesseitshoffnung. Von Vikar Magnus Jocham 415
Die Ordensfrage in Württemberg. Von Schriftleiter A. Pfeffer 418
Der Abbruch der alten Kirche. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 437
Zöpfe. Von Oberlehrer Kuckhoff, M. d. R. . 448
Die Gegner des päpstlichen Friedensprogramms. Von Vikar Magnus Jocham . 450
Der neuernannte Bischof von Speyer, Domkapitular Dr. Ludwig Sebastian. Von Dompropst und Weihbischof Dr. A. Senger 452
Der Neubau. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 468
Kirchenpolitisches aus der Zweiten badischen Kammer. Von Abg. Dr. Schofer 485
Die Verbreitung der Kirchentrennung und ihre ersten Wirkungen. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 499
Die katholische Friedensbewegung und das Grazer Programm. Von Dr. Max Jos. Metzger, Hauptleiter der Volksheilzentrale Graz 513
Mehr Klarheit! Zeitgemäße Betrachtung von Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Martin Faßbender, M. d. R. u. d. Pr. A. 527
Die Kirchentrennung in den außerdeutschen Ländern Europas mit Ausnahme Englands. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 531
Die Kirchentrennung im heutigen Großbritannien. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 547
Die Zukunft des Afrikavereins deutscher Katholiken. Von Max Gröber P. S. M., Dozent der Missionswissenschaft 552
Die Reformation in der katholischen Kirche und die innere Entwicklung des Protestantismus in Deutschland. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 577
Stockholm oder Rom? Von Dr. Max Jos. Metzger, Hauptleiter der Volksheilzentrale Graz 580
Das Reformationsjubiläum und die Annäherung der christlichen Konfessionen. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 594
Das Ziel unserer Friedensbewegung. Von Dr. K. Neundörfer 611
Der Feldseelsorge weiterer Ausbau, Hemmnisse und Erfolge. Von Privatdozent D. Dr. Aufhauser, z. Zt. Lazarettgeistlicher . 625
Unsere Mittel zum Frieden. Von Dr. K. Neundörfer 663
Ein hervorragender Feldgeistlicher aus alter Zeit. Von P. G. Bachmair, O. M. Cap. 711
Zum Reformations-Jubiläum (31. Okt.). Von Dr. Hermann Cardauns 727
Die ungarischen Katholiken und die Friedensbewegung. Von Dr. Max Jos. Metzger, Hauptleiter der Volksheilzentrale Graz . . 731
Weltkrieg und Jenseitsreligion. Gedanken zu Allerheiligen-Allerseelen. Von Pfarrer Johannes Engel 747
Gedenket der Seelen der Gefallenen! Von Rektor Dr. Timmen 749
Ad. v. Harnack als Gelehrter und als Verfasser einer Reformationsjubiläumsschrift. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann . . 769
Das Weiße Kreuz (Kath. Weltfriedenswerk). Von Dr. Max Jos. Metzger, Hauptleiter der Volksheilzentrale Graz 783
Nachträgliche Betrachtungen zur Jahrhundertfeier der Reformation. Von Geh. Reg.-Rat. Prof. Dr. Martin Faßbender, M. d. R. u. d. Pr. A. 843
Die deutsche Missionswissenschaft im Weltkrieg. Von Univ.-Prof. Dr. Schmidlin . 890
Gemeinsame Aufgaben der beiden Hauptkonfessionen in Deutschland. Eine Silvesterbetrachtung 1917. Von Kirchenrat Stadtpfarrer Julius Schiller 903
Kirchenglaube und akademische Weltanschauungen. Von Religionslehrer Dr. Felix Budde 908

IV. Schulfragen, Pädagogisches.

Christliche Arbeiterschaft und nationale Schule. Von Otto Kley 7
Deutsche Volksschullehrerschaft und Einheitsschule. Von Otto Kley 40
Die wiedererwachte Kampfeslust der „Freien Schule" in Oesterreich. Von Lyzealprof. Dr. Joseph Landner 86
Konfessioneller Friede und nationale Einheitsschule. Von Kaplan Joh. Fink . . 104
Lehrer und Konfessionsschule. Von L. Eberl 136
Anerkennung katholischer Pädagogik. Zum 50. Geburtstag E. M. Roloffs. Von F. Weigl 213
Gemeinsamer Religionsunterricht als Friedensbrücke. Von Kaplan J. Fink . . . 228
Gedanken eines Religionslehrers über „Laiengedanken zum Unterricht in der Religion". Von Gymnasialprof. Dr. theol. Karl Guggenberger 372
Die militärische Vorbereitung und die religiös-sittliche Erziehung der Jugend. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 422
Nochmals: Die militärische Vorbereitung und die religiös-sittliche Erziehung der Jugend 453
Die Wendung in der Salzburger Universitätsfrage. Von Lyzealprof. Dr. J. Landner 453
Um unsere Jugend. Ein Brief aus dem Schützengraben von Rechtsanwalt Dr. Otto Hipp, Leutnant d. R. 469
Um Deutschlands Zukunft. Von F. Weigl . 549
Die kulturelle und wissenschaftliche Bedeutung der Pädagogik. Von Hochschulprofessor Dr. M. Ehrenfried 688
Der Religionsunterricht an den höheren Lehranstalten und die kirchliche Entfremdung der Gebildeten. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 799, 822
Wem gehört das Kind? Von P. Schöning 824
Die wahren Ursachen der kirchlichen Entfremdung der Gebildeten aus der Studienzeit an höheren Lehranstalten. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 867

V. Allgemeine Kulturfragen.

Kriegergedächtnisstätten. Eine Anregung von Pfarrer Friedrich Hacker 6
Katholische Jugendfürsorge, Männer-Fürsorge-Verein und Jugend-Vereine. Von Redakteur de Vries 41
Kreuz und quer-Gedanken. Von Major a. T. Frdr. Koch-Breuberg 59, 121, 252, 309, 358 423, 503, 597, 649, 734, 802, 846, 909
Eine Vorschule für die katholischen Studentenkorporationen. Von Dr. With. Timmen 72
Die Organisation der deutschen Studentinnenschaft. Von stud. jur. Aenne Schmitz 72
Vom hohen Lied der Frauenarbeit. Von Schriftleiter A. Pfeffer 73
Gegen die Auswüchse der Sportfererei . . 74
Organisierte katholische Volksbildungsarbeit. Von F. Weigl 90
Kriegsinvalide Theologen. Von Präses J. Murböck 136, 273
Anthroposophie und Christentum. Von Kunstmaler Erich Bamler 170
„Als Bayern — deutscher nichts". Von Kaplan Joh. Ev. Seitz 189
Aus der katholischen Frauenorganisation Oesterreichs. Von Hanny Brentano . . 212
Die Mobilmachung der Jugend im Katholischen Frauenbund Deutschlands. Von M. Buczkowska 230
Gedanken zur sechsten Kriegsanleihe. Von Rechtsanwalt August Nuß 249
Ein Wiener Pressskandal und seine Lehren. Von Lyzealprofessor Dr. Joseph Landner 250
Zusammenschluß der gesamten katholischen Studentenschaft zu einem Zentralverbande. Von Rektor Dr. Wilhelm Timmen . . . 273
Beamtentum und Volkswirtschaft. Von Rechtsanwalt, Lt. d. R. Dr. Otto Hipp . 325
Unsere Jugend — unsere Zukunft. Von Margareta Hiemenz 342
Ein bedeutsamer literarischer Beitrag zum Bevölkerungsproblem. Von Hochschulprof. Dr. J. Lippl 356
Deutsches Frauentum auf der Verbindungsbrücke zwischen einer großen und einer größeren Zeit. V. Bildnerin. Von E. M. Hamann 390, 403
Ein vorbildliches katholisches Fürsorgeheim. Von Redakteur de Vries 391
Oeffentliche Volksspeisung. Eine Kriegsnotwendigkeit. Von Redakteur und Gemeinde-Bevollmächtigten Mich. Gasteiger 404
Werden und Wesen der Kriegsbeihilfen in Preußen. Vom Abg. Schulrat Dr. Heß . 420
Zur Pflege des inneren Friedens. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Martin Faßbender, M. d. R. u. d. Pr. A. 447
Ausbildung zu sozialer Berufsarbeit. Von Ina Neundörfer 470
Zollfreie Gedanken zum Wucherprozeß Kupfer. Von Redakteur A. Becker 488
Soziale Frauenfürsorge in den besetzten Gebieten. Von Privatdozent D. Dr. Aufhauser. z. Zt. Lazarettgeistlicher 502
Fünfundzwanzig Jahre Kneippsche Hydrotherapie. Von C. Seck 570
Grundsätzliches zum Aufstieg der Tüchtigen. Von Rektor Dr. Timmen 610
Die volkswirtschaftlichen Lehrstühle der Universität München. Von Wolfg. Aschenbrenner 629
Die katholische Aufgabe. Von Dr. Hans Rost 648
Rufzeichen zur Neuorientierung. Von Joseph Haas, Feldgeistlicher 667
Das preußische Kadettenkorps. Von Divisionspfarrer E. Langenstein 691
Von der jungen katholischen Intelligenz. (Berufsstudium und sozialstudentische Bewegung.) Von Rechtsanwalt Nuß 748
Auch ein Luthergedenken. Von Rektor Wilhelm Moock 823
Mehr Mut und Selbstbewußtsein! Ein Wort an die junge katholische Intelligenz. Von Rechtsanwalt Nuß 891
Der Verband zur Förderung der Theaterkultur und die katholischen Bedenken. Von Heinrich Heimanns 892
Kriegsauszeichnungen und Ordensschwestern. Von Pfr. T. W. Eickhoff 894

Digitized by Google

VI. Sittlichkeitsfragen.

Seite

Die Nichtgeborenen. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 4
Woher kann die Hilfe kommen? Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 23
„Mona Lisa" im Münchener Hoftheater? Von Dr. Ludwig Ernst 30
Also doch ein Hoftheater-Skandal. Von Dr. Ludwig Ernst 47
Höhenwege Münchener Theaterkultur. Von Dr. Ludwig Ernst 58
Zum Artikel: „Also doch ein Hoftheater-Skandal 63
Weiteres zum Hoftheater-Skandal 78
„Mona Lisa" und die Kunststadt München. Nachklänge zum Hoftheater-Skandal. Von Dr. Ludwig Ernst 87
Auf Irrwegen. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 120
Das Wiederauftauchen der Schund- und Schmutzliteratur. Von F. Weigl 192
Sünden der Gesellschaft. Ein Beitrag zur Frage der Hebung der Geburtenziffer. Von Direktor Ing. Joseph Maria Krasser . . 251
„Es werde Licht!" Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann 308
Die kulturfördernde Verpflichtung der deutschen Bühne. Von W. Thamerus 405
Schaufenster-Unfug. Von Dr. O. Doering . 454
Wo ist der Mann, der mit eisernem Besen . . . ? Von Pfr. D. W. Eickhoff . 502
Jugendschutz in und nach dem Kriege. Von F. Weigl 519
Der neue Roman und das deutsche Publikum. Von Dr. Otto Hipp 536
Nochmals „Sünden der Gesellschaft". Von J. M. Becker und Prof. Dr. v. Notthafft . 550
Ein dringendes Gebot der Stunde. Von Dr. E. Schmitz 566
Grundsätzliches über anatomische Schaustellungen. Von Kaplan Martin Mayr . 596
Oesterreichs Völkerwacht. Von k. k. Univ.-Prof. Dr. Johann Ude 597
Zur Reinigung der Feldbuchhandlungen . . 614
Wer ist Gustav Meyrink? 632
Auch ein Schaufenster-Unfug. Von Dr. Ludwig Ernst 650
Vorschläge zur Reinigung der Feldbuchhandlungen 732
Unzüchtig oder nicht? Von Dr. Ludwig Ernst 750
Ein Vorschlag für die Feldbuchhandlungen. Von Feldgeistlichen Schilling 784
Heidnische Soldatendenkmäler. Von Dr. O. Doering 910
Ein flimmerndes Aergernis. Von Bruno Hessenmüller 910

VII. Wissenschaft und Kunst.

Von modernster Kunst. Von Dr. O. Doering 9
Das Denkmal Konrad Martins im Dome zu Paderborn. Von Dr. O. Doering 62
Zum Gedächtnisse der Gefallenen. Von Dr. O. Doering 95
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering 124, 538
Ein Kritikerprozeß. Von W. Thamerus . . 155
Ist Kant der Philosoph des Weltkrieges? Von J. Gotthardt 169, 190
„Das Heil der Welt". Ein deutsches Mysterienspiel zur Ehre unseres Erlösers von Erich Eckert. Von J. M. Wintrich . . . 174
Ein Vierteljahrhundert württembergischer Kunst. Von Dr. O. Doering 279
Beethoven und die Freude. Von Kaplan Martin Mayr 290
Wettbewerbe der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst. Von Dr. O. Doering . . 329
Ausstellungen des Münchener Kunstvereins. Von Dr. O. Doering 361
Ausstellung von Malereien Gebh. Fugels. Von Dr. O. Doering 376
Pfitzners Palestrinadichtung und ihr Verhältnis zur Musikgeschichte. Von Dr. Bertha Antonia Wallner 439, 455
Hermann v. Grauerts wissenschaftliche Bedeutung. Ein Gedenkblatt zu seinem vierzigjährigen Wirken im bayerischen Staatsdienst. Von Dr. M. Buchner 582
Die Ausstellungen der „Juryfreien" und der „Neuen Sezession". Von Dr. O. Doering 617

Seite

Die Ausstellung im Münchener Glaspalast. Von Dr. O. Doering 672
Die 13. Tagung für Denkmalpflege. Von Dr. Oskar Doering 712
Ludwig Glötzle-Ausstellung. Von Dr. O. Doering 736
Die alte und die neue Oper. I. Die werdende Oper. II. Das neue Musikdrama. Von Kaplan Martin Mayr . . . 785, 800
Wettbewerb für die Ausschmückung der St. Maximilianskirche in München. Von Dr. O. Doering 827
Sebastian Staudhamer. Von Dr. O. Doering 894

VIII. Literatur.

Vom Büchertisch 12, 30, 47, 62, 77, 94, 109, 125, 141, 156, 175, 196, 215, 235, 254, 278, 293, 312, 330, 345, 361, 376, 394, 410, 426, 442, 457, 473, 490, 506, 521, 537, 555, 570, 586, 602, 618, 635, 654, 674, 693, 716, 737, 753, 773, 788, 806, 827, 851, 872, 896, 912.
Vom Büchermarkt 65, 720
Zu Franz Eicherts 60. Geburtstag: 11. Februar. Von E. M. Hamann 89
Volkstümliche Apologetik. Von A. Stoeckle, S. J. 110
Zum 70. Geburtstag Friedrich Koch-Breubergs. Von M. Herbert 138
Anton de Waal †. Von Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten 152
Literarischer Brief. Von M. Herbert . . . 174
Eine neue Prachthandschrift der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. Von Dr. O. Doering 294
Schriften über die Vlamen. Von Dr. Wilhelm Kisky 410
Ein Dank. Von M. Herbert 518
Hyazinth Holland. Von Dr. O. Doering . 555
Futuristische Dichtung. Von Dr. Hermann Cardauns 674
Vom Weihnachtbüchermarkt. Von M. Rast 805, 826, 849, 871
Eine Auslandsdeutsche. Von A. Rumpf, Sekretär des Borromäusvereins 847
Geschlossen! Von Otto von Tegernsee . . . 869

IX. Feuilletonistisches, Skizzen.

An Heldengräbern. Von Redakteur Wilhelm Kahmann 231
Vom Winter zum Sommer in der Woëvre. Von Hauptmann Wörne 631

X. Poesie.

Neujahrsgebet. Von S. Nebel v. Türkheim 3
Auf stiller Wacht. Von L. v. Heemstede . 7
Die Januspforte. Von M. Herbert . . . 21
Schnee. Von Peter Bauer 36
Bei Großmütterchen. Von Sophie Nebel von Türkheim 29
Menschenlos. Von Heribert Schneider . . 52
Heldengräber in den Dolomiten. Von Josefine Moos 58
Einer nur lebt ewig. Von Joseph Lamby . 67
Der letzte Marsch. Von Dr. Lorenz Krapp 71
Hermannstadt. Von Theodor Seidenfaden . 85
Arbeit. Von Peter Bauer 89
Föhn. Von Josefine Moos 102
Aschermittwoch-Gedanken. Von P. A. Wlotzka 119
Der Tod am Steuerbord. Von L. van Heemstede 135
Der blinde Knabe. Aus dem Vlämischen übertragen von Theodor Seidenfaden . . 150
Mutter. Von E. Tauffirch 155
Sel. Nikolaus von der Flüe. (Zum 500. Geburtstage a. 21. März.) Von Dr. W. Scherer 164
Mysterien. Von Theodor Seidenfaden . . 173
Quod sum causa tuae viae. Von M. Herbert 190
Die Mutter. Von Joseph Lamby 192
Karfreitag 1917. Von Dr. Lorenz Krapp . 206
Neunte Symphonie. (Zu Beethovens 90. Todestag am 26. März.) Von Martin Mayr 209
Am hellen Ostermorgen. Von L. van Heemstede 225
Frühjahr 1917. Von Gräfin Preysing-Walterskirchen 230

Thalatta! Von P. Alfred Wlotzka, S. V. D.
Das Opfer. Von Martin Mayr . . . . .
Glockenschweigen. Von K. Frhr. v. Freyberg
Im Trommelfeuer. Von Joseph Lamby . .
Frühlingslied. Von M. Herbert . . . . .
Zur Maienkönigin. Von Sophie Nebel von Türkheim . . . .
Frühling. Von Franz Joseph Zlatnik . .
Schwestern im Lazarett. Von Georg Eltzschig
Dem Unbekannten. Von Dr. W. Scherer .
Patrona Bavariae. Von Seb. Wieser . .
Zeppelinfahrt. Von Hedwig Kiesekamp . .
Fronleichnam. Von Martin Mayr . . .
Allgütige Treue. Von Paul Körber . . .
Indes ich wandre. Von Seb. Wieser . .
Unverstandner Schmerz. Von Martin Mayr
Am Kornfeld. Von Dr. W. Scherer . . .
Es war einmal. Von Franz Jos. Zlatnik
Geduld! Von Dr. Joseph Lamby . . . .
Der Glocken Aufgebot. Von M. Herbert .
Ein Engel wohnt im Glockenklang . . . Von Martin Mayr . . . .
Tröstung. Von Dr. Joseph Lamby . . .
Der Korsar. Von Heribert Schneider . .
Legende. Von Martin Mayr . . . . . .
Shylock England. Von M. Herbert . . .
Stiller Abend. Von E. Tauffirch . . . .
Der Rhein bleibt deutsch! Von Josefine Moos . . . .
Dem Gefallenen. Von Sophie Nebel von Türkheim . . . .
Die klingende Kanone. Von Seb. Wieser .
Die Kathedrale von St. Quentin. Von Theodor Seidenfaden . . . .
Die Beichte. Von Martin Mayr . . . .
Ludendorff und Hindenburg. Von Fritz Doederlein . . . .
Die Einsamkeit. Von Martin Mayr . . .
Leutstetten. Von Martin Mayr . . . .
Kaiser und Volk sind eins! Von Leo van Heemstede . . . .
Die Berge Von Martin Mayr . . . . .
Tausend müssen fallen . . . Von Henriette Brey . . . .
Vergessen. Von Heinrich Heimanns . . .
Allerseelen auf deutschem Friedhof. Von M. Herbert . . . .
Wanderfahrt. Von Heinrich Heimanns . .
Allerseelenvigil. (Stimme der vergeß'nen Helden.) Von Heribert Schneider . . .
Die Glocken von Brügge. Von Theodor Seidenfaden . . . .
Die Stunde naht. Von Leo van Heemstede
Treue. Von Dr. J. Weigl . . . . . .
Totentanz. Von Martin Mayr . . . . .
Wache am Hochfirst. Von Engelhardt Keiter
Der alte Jude. Von Martin Mayr . . .
Die süße, hohe, selige Pflicht. Von Leo van Heemstede . . . .
Ewiger Frieden. Von M. Herbert . . . .
Der große Tag. Von Franz Matt . . .

XI. Bühnen- und Musikrundschau.

Wochenbericht von L. G. Oberlaender 12, 48, 63, 78, 94, 110, 125, 141, 157, 176, 216, 235, 256, 279, 294, 313, 330, 346, 362, 395, 411, 427, 442, 458, 473, 506, 522, 538, 571, 586, 603, 619, 636, 655, 675, 693, 718, 754, 774, 788, 807, 828, 852, 873, 897, 913.

XII. Finanz- und Handelsrundschau.

Von M. Weber, München 13, 31, 49, 64, 95, 111, 126, 142, 158, 177, 199, 218, 236, 280, 295, 314, 331, 348, 363, 378, 396, 412, 443, 458, 474, 490, 507, 522, 539, 556, 572, 603, 620, 636, 556, 675, 694, 719, 738, 755, 790, 807, 829, 853, 874, 897, 914.

Weltkrieg 1917.

Chronik der Kriegsereignisse 10, 27, 42, 75, 90, 106, 122, 138, 153, 171, 193, 213, 252, 274, 291, 310, 327, 342, 359, 373, 392, 424, 440, 456, 471, 488, 504, 519, 533, 553, 583, 598, 615, 633, 652, 671, 691, 714, 735, 771, 786, 803, 821, 848, 869, 894, 911.
Kriegskalender 46, 108, 195, 277, 345, 409, 554, 634, 716, 805, 895.

Digitized by Google

14 I cpl.

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 1

6. Januar
1917

Inhaltsangabe:

Am Meilenstein 1917. Von Fritz Nienkemper.
Neujahrsgebet. Von Sophie Nebel von Türkheim.
Des ungarischen Königs Krönung. Von Dr. Karl Nordheld.
Die Nichtgeborenen. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.
Kriegergedächtnisstätten. Eine Anregung von Pfarrer Friedrich Hacker.
Feldseelsorge von der Heimat aus. I. Von Dr. Gottfried Eder.
Auf stiller Wacht. Von L. v. Heemstede.
Christliche Arbeiterschaft und nationale Schule. Von Otto Kley.
Der Weltkrieg und die Freimaurerei. Von Dr. Julius Bachem.
Von modernster Kunst. Von Dr. O. Doering.
Chronik der Kriegsereignisse.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Vorteilhafte und reelle Münchener Bezugsquellen

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

E. M. Schüssel
Passage Schüssel
München, Kaufingerstr. 9
Glas- und Kristallwaren
Lederwaren, Schmuckwaren,
Reiseartikel, Gebrauchsartikel.
Kunstgewerbliche Ausstellung!

Gebr. E. & J. Marx
Kaufingerstr. 14
Herren-Kleidung
Knaben-Kleidung

Eugen Storr
Kaufingerstrasse 23
Spezial-Geschäft religiöser Artikel
Illustrierter Katalog gratis.

Gesellschaft für christliche Kunst GmbH
München, Karlstraße 6
Künstlerische Andachtsbildchen
farbige Meisterpostkarten
Kriegsgedenkblätter; Handzettel
für Angehörige unserer Soldaten

L. Val. Eckhardt
München, Hackenstrasse 7
Leinen- und Wollwaren.

An Kriegsgefangene
in Frankreich, England und Russland versenden
Lebensmittel
prima Qualitäten. Erstklassige Referenzen in Deutschland. Verlangen Sie unsere Preisliste.
J. Zivi & Co., Delikatessen, Genf
NB. Die Sendungen befördert das Rote Kreuz hier kostenfrei und erteilt auf Wunsch Empfangsquittung.
Preislisten können Sie auch beziehen durch
Adolf Zivi, Mannheim F. 4. 7.

Sämtliche Militär Effekten
A. Breiter
Dachauer Str. 14

Offiziers-Handschuhe
in grösster Auswahl.
Feldpostversand prompt
Katalog gratis
Breiter,
Militäreffekten München.

Bei **Blutarmut** und **Nervenleiden**
Schwächezuständen, Appetitlosigkeit und in der Rekonvaleszenz, für Kinder und Erwachsene ist
Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobin
in Sirup-, Tabletten- oder Zeltchen-(Pralinees-)Form à M. 2.— u. 3.50 von vielen Autoritäten in Kliniken u. Lazaretten erprobt u. verordnet
Dr. med. Phil. Pfeuffers flüssiges Hämoglobin (Hämalogen) d. Fl. Mk. 3.20.
Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobinfabrik, München, Auenstr. 12.
Telephon 23632.

Grosse Ersparnis!
beim Einkauf meiner
Qualitäts-Zigarren
Probesortiment von 300 St. 10, 12 u. 15er Mk. 30.50 frco. p. Nachn. od. Voreinsend. Postscheckkonto München 5253.
Franz Steffens, Zigarrengrosshdlg., München, Elvirastrasse 9.

Holzhäuser
Land-, Jagd-, Unterkunftshäuser, Sportsbauten,
Baracken, zerlegbar, transportabel, feuersicher.
Bauzeit: Je nach Grösse 1—3 Monate
System:
Heilmann & Littmann
Abteilung Holzbau
München, Weinstr. 8. Tel. 24 021
Auskünfte und Vertreterbesuch kostenlos.

Apotheker Heh's
Appetitwein
appetitanregend 1 Flasche Mk. 3.50, 3 Flaschen Mk. 10.— franko
Neubauersche Apotheke, G. Heh,
Heilbronn am Neckar am Hafenmarkt.

Stottern
heilt Prof. Rudolf Denhardts Sprachheilanstalt Eisenach.
Prospekt über das mehrfach staatlich ausgezeichnete Heilverfahren gratis durch die Anstaltsleitung.

Das neue deutsche Mundwasser
von
Apotheker Th. Müller
Herrenberg (Württ.)
ist das Beste.
1/1 Fl. M 2.50, 1/2 Fl. M 1.25.
Versand gegen Nachnahme.
Bei 3 Flaschen franko.

Vervielfältigungs-Apparate und Schreibmaschinen
in höchster Vollendung liefert die
Bürobedarfs-Gesellschaft m. b. H.
Langenlonsheim I (Nahe).

Ia Kanarienhähne
veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 10, 12, 15, 18, 20, 25—30 M. In- u. Ausland-Versand. Garantie: Wert, leb., gesunde Ankunft 8 Tage Probe. Umt. oder Betrag zurück. Eigene gr. Züchterei
1. Preise und goldene Medaillen.
G. Hohagen, Barmen U1
Viel lob. Anerk. lag. vor. Die Exped.

Bayerische Vereinsbank

Hauptniederlassung: München

Zweigstellen:

Augsburg	Garmisch	Nürnberg	Schwandorf
Bad-Kissingen	Hersbruck	Partenkirchen	Straubing
Bayreuth	Kempten	Passau	Weiden
Erlangen	Landsberg a. L.	Regensburg	Würzburg
Fürth	Landshut	Schwabach	

Aktienkapital	51,000,000 Mark
Reservefonds	27,500,000 Mark
Pfandbrief-Umlauf	500,000,000 Mark
Hypotheken-Bestand	510,000,000 Mark

Pfälzische Hypothekenbank
Ludwigshafen a. Rh.

Pfandbrief-Verlosung.

Bei der heutigen Verlosung in Gegenwart des K. Notars Herrn Justizrats Wiest hier wurde gezogen

von den 3½% igen Pfandbriefen der Serien 1, 3 bis einschließlich 14 und den 4% igen Pfandbriefen der Serie 21 die Endnummer 13.

Es gelangen somit ohne Unterschied der Litera sämtliche Pfandbriefe der Serien **1, 3** bis einschließlich **14** und **21,** welche mit der gezogenen Endnummer endigen, also beispielsweise:

13, 113, 213 usw.

zur Heimzahlung.

Die **Einlösung** der gezogenen Pfandbriefe findet kostenfrei gegen Rückgabe der Mäntel und der nicht verfallenen Zinsscheine sowie der Erneuerungsscheine statt an **unseren Kassen in Ludwigshafen a. Rh. und München sowie bei sämtlichen Pfandbrief-Vertriebsstellen.**

Die **regelmäßige Verzinsung** der heute gezogenen Pfandbriefe **endigt am 1. April 1917,** von welchem Tage an 2% Depositalzins vergütet wird.

Verlosungslisten sind an unseren Kassen sowie bei unseren sämtlichen Pfandbriefvertriebs- und Zinsscheinzahlstellen kostenlos erhältlich.

Der Umtausch der verlosten Stücke in 4% ige Pfandbriefe, die wir zum jeweiligen Tageskurs erlassen, kann an unseren Kassen und bei unseren Pfandbrief-Vertriebsstellen schon von heute ab erfolgen.

Zufolge Allerhöchster Entschließungen genießen unsere Pfandbriefe seit Bestehen der Bank in Bayern das staatliche Privileginm der Mündelsicherheit und sind zur Anlage von Gemeinde- und Stiftungsgeldern zugelassen.

Ludwigshafen am Rhein, den 19. Dezember 1916.

Die Direktion.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, 6h. Ruf-Nummer 20520.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Nonpareillezeile 50 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 250 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren ℳ 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 1. München, 6. Januar 1917. XIV. Jahrgang.

Am Meilenstein 1917.

Von Fritz Nienkemper, Berlin.

Ein Doppelantlitz zeigte das Jahr 1916: elf Monate lang das grimmigste Kriegsgesicht, im zwölften Monat plötzlich sanfte Friedenszüge.

Daß in den Kanonendonner Friedensglocken hineinklangen, war überraschend für das Ohr, erscheint aber dem nachdenkenden Geist natürlich und ordnungsmäßig. Wenn der Krieg seinen Höhepunkt erreicht hat, muß der Abstieg ins Friedenstal in Betracht gezogen werden. Die Vorbereitung zum Ausgleich ist die Sonnenwende; der Friedensschluß selbst ist die Tag- und Nachtgleiche, die noch etwas auf sich warten läßt. Wenn 1917 uns das von allen ersehnte Aequinoktium bringt, wird es eine goldene Ziffer in der Weltgeschichte tragen wie 1648 oder 1815.

Ist wirklich der Gipfel des Marsberges erreicht und überschritten? Die vier Monarchen unseres Bundes haben offenbar diese Ueberzeugung. Nach dem Falle von Bukarest fühlten sie sich so gesichert in ihrer Siegerstellung, daß sie die eine Hand zum Frieden ausstreckten, während die andere vorsichtshalber das Schwert festhielt.

Alle die schweren Kämpfe, die im verflossenen Jahre bei Verdun und an der Somme, am Isonzo und am Skagerrak, in Wolhynien und in der Bukowina ausgefochten wurden, hatten trotz ihrer Massenhaftigkeit nicht eine solche entscheidende Wirkung wie die Kraftprobe in Rumänien. Als dort auf die jüngsten Verräter die ersten Schläge fielen, sagte die rumänische Regierung halbamtlich in ihrem Aerger: die Niederlage Rumäniens würde den ganzen Vierverband noch schwerer treffen als das Land selbst; dieser Trostspruch erinnerte freilich an den Ausruf des Jungen: „Es geschieht meinem Vater ganz recht, wenn mir die Finger erfrieren, warum kauft er mir keine Handschuhe!" Aber sonst war es richtig: der ganze Vierverband holte sich eine heillose Niederlage — militärisch, politisch, wirtschaftlich und moralisch —, als er Rumänien zum Angriff vortrieb und elend zugrunde gehen ließ. Es war das letzte Hilfsvolk, das der Vierverband mobil machen konnte, und es war ein stattliches Hilfsvolk, das bei geschickter Verwendung uns hätte sehr lästig werden können. Man schickte es ins Feuer, ehe die Aktion vorbereitet war; man ließ es verbluten, ohne ernste Rettungsversuche zu machen. Die Zerfahrenheit der Leitung und die Unzulänglichkeit der Kriegskräfte zeigten sich in erschrecklicher Blöße. Sogar die Hungertaktik, die höchste Blüte der englischen Kriegskunst, wurde geknickt, denn wir eroberten eine Vorratskammer mit Lebensmitteln und Petroleum, wodurch die Erschöpfung unserer wichtigsten Bedarfsstoffe vollends ausgeschlossen wird.

Das war mehr als eine Niederlage: eine Katastrophe. Die Gegner selbst mußten das bestätigen durch die Krisen, die bei ihnen ausbrachen. Ein Heißhunger nach „neuen Männern" stellte sich ein, als man das Fiasko der alten Männer in seiner ganzen Größe überblickte. Es war kein Zufall, daß die deutsche Note in England und Rußland neue Minister und einen neuen Kriegsrat, in Frankreich neue Heerführer antraf; denn das Friedensangebot von unserer Seite und der Personenwechsel auf der anderen Seite gingen aus derselben Erkenntnis hervor, daß die Lage sich gründlich geändert habe und neue Wege eingeschlagen werden müßten.

Auch die Neutralen haben die Schicksalswende gemerkt. Wilson, das Oberhaupt der einzigen formell-neutralen Großmacht, hatte seine Friedensanregung zunächst bis nach seiner Wiederwahl zum Präsidenten verschoben; dann zögerte er noch, weil die befreundeten Machthaber in London sich jede Einmischung verbeten hatten, um nicht in ihren Kriegsexperimenten gestört zu werden. Als nun am 12. Dezember der Vierbund selbst mit einem Friedensangebot vorangegangen war, hätte Wilson ein weiteres Zögern mit der Abwartung der Antwort auf diese Note motivieren können. Er wollte aber doch diesen Augenblick nicht verpassen, weil die gegenwärtige Lage für den Friedensgedanken günstig erschien. Also eine zweifache Anbohrung. Doppelt mag besser halten. Glücklicherweise hat unsere Diplomatie schnell und geschickt beiseite geschoben, was an Verwicklung und Verwirrung in das Friedenswerk getragen werden könnte, indem sie die Beteiligung der Neutralen auf die Frage der Vermeidung künftiger Kriege beschränkte und diese Frage auf eine spätere Konferenz verwies.

Wenn Wilson und die anderen Neutralen auf der Friedenslokomotive, die wir in Bewegung gesetzt haben, mitheizen wollen, sind sie willkommen. Es kommt jedoch nicht allein auf die Dampfspannung, sondern auch auf die richtige Weichenstellung an, und da scheint uns die Gefahr eines falschen Gleises abgewendet zu sein. Durch unsere schnelle und umsichtige Antwort an Wilson, die den praktischen Vorschlag macht: „alsbaldiger Zusammentritt von Delegierten der kriegführenden Staaten an einem neutralen Orte."

Wenn jetzt zum Jahreswechsel eine ehrliche Volksabstimmung in den beteiligten Ländern stattfinden könnte, so würde zweifellos in Deutschland das Vorgehen der Regierung volle und ganze Zustimmung finden. In den feindlichen Ländern aber würde sicherlich das Plebiszit gegen die kriegsüchtigen Minister ausfallen. Was die gegenwärtigen Parlamente dort beschließen, entspricht nicht der Volksstimmung. Der Klüngel der Abgeordneten, die vor dem Kriege gewählt sind und an dem unglücklichen Kriege sich mitschuldig fühlen, muß sein letztes Heil in dem verzweifelten Kampf bis auf das alleräußerste suchen. Gerade dort, wo man die „Demokratie" im Munde und auf dem Aktenpapier führt, wird das Volk am Nasenring geführt, wie ein dressierter Bär. Es kommt nun darauf an, daß die gesunde Vernunft und das Friedensbedürfnis der gequälten Völker den Durchbruch erzwingen durch das Netz der Lügen und die Fesseln der Oligarchie. Dieser Gärungsprozeß ist eingeleitet durch unsere Erfolge, er wird gefördert durch die Friedensvorschläge, und wenn er nicht früher zum Abschluß kommt, dann sicherlich durch das Fiasko der Frühjahrsoffensive, die von den feindlichen Machthabern mit dem Mute der Verzweiflung vorbereitet wird. Dabei arbeiten sie nach deutschen Vorbildern, doch fehlt ihnen sowohl die Kunstfertigkeit, wie sie bei uns Hindenburg und Genossen bewähren, als auch das treffliche Material, das wir im wohlerzogenen deutschen Volke besitzen. Sie werden das Kriegsglück nicht mehr wenden können.

* * *

So haben wir die Aussicht, daß es im Laufe von 1917 zu richtigen Friedensverhandlungen kommt, und zwar auf Grund der Kriegskarte, die der Reichskanzler auf den Tisch des Hauses legen wird.

Als der Reichskanzler zum ersten Male öffentlich auf die Kriegskarte als Grundlage für die Friedensverhandlungen verwies, empörte sich ein Gefühl der Feinde. Sie glaubten ihre gegenwärtige und zukünftige Ueberzahl an Männern und Munition in die Wagschale werfen zu können. Sie wollten eine neue, verbesserte Kriegskarte herstellen. Dazu haben sie nun ein ganzes

Digitized by Google

Jahr Zeit gehabt, und man muß zugestehen, daß sie keine Mühe und kein Opfer gescheut haben. Die Menschenverluste an der Somme und an der Ostfront und an der italienischen Grenze gehen in die siebenstellige Zahl, die Verschwendung an Munition in die achtstellige, der Verlust an Nationalvermögen bis auf zehn oder elf Ziffern hinauf. Obschon die „einheitliche Front", von der die Gegner seit Jahren reden, manches zu wünschen übrig ließ, haben wir doch schwer ringen müssen zur Abwehr der verschiedenen Offensiven. Die Masse der Feinde brachte es mit sich, daß die „Entlastungsoffensive" nicht immer ein leeres Wort blieb. So mußte z. B. der schön begonnene Vorstoß der Oesterreicher in Italien hinein unterbrochen werden, als die Russen bei Luck Erfolge errangen, die zur Verstärkung der östlichen Schutzmauer nötigten. Jeder Zwang zur geduldigen Defensive ist für uns und die Verbündeten eine Qual; um so mehr ist die Ausdauer der Soldaten und der Führer in dem langwierigen Stellungskriege zu bewundern. Um so größer war aber auch die Freude, als die verführten Rumänen uns Gelegenheit gaben zu einem frischen, flotten Bewegungskrieg mit ähnlichen herrlichen Erfolgen, wie sie im Schnelltempo des Kriegsanfanges errungen waren. Was zuerst so bedrohlich aussah, wurde zu einer Quelle des Ruhmes und des Segens. Die Kriegskarte wurde wesentlich verbessert, d. h. zu unseren Gunsten.

„Nur im Südosten", sagen die Gegner. Sie haben früher den Orient für die entscheidende Stelle erklärt, als sie dort noch Hoffnungen hatten. Die sind nun freilich im Jahre 1916 vollständig begraben worden. Das Jahr fing an mit dem schmählichen Rückzug von Gallipoli und den Niederlagen in Mesopotamien. Man warf einen Notanker in Saloniki und ging an die Vergewaltigung Griechenlands. Zum Jahresschluß steht Sarrail noch immer als unnützes Möbel in der Ecke, und in Griechenland behauptet der König das Feld trotz aller groben und feinen Schikane. Der russische Phrasenminister proklamierte die Eroberung von Konstantinopel gerade in demselben Augenblick, als die letzte Brücke, die dorthin hätte führen können, von Mackensen und Falkenhayn vernichtet war. Die Einheit des Vierbundes und die Sicherheit seiner Lebensader von Berlin bis Bagdad ist niemals unerschütterlicher gewesen als jetzt am Jahresschluß, und das ist ein Haupt- und Prachtstück auf der Kriegskarte, mit der wohl oder übel die Delegierten auf der Friedenskonferenz rechnen müssen. Der Zar selber hat freilich noch in einem weitschweifigen Heeresbefehl den „Besitz" von Konstantinopel sowie die Eroberung von Galizien und der deutschen Ostmarken als russisches Kriegsziel in aller Feierlichkeit verkündet; doch ob er damit die Friedenssehnsucht seiner Soldaten und seiner Völker dämpft, ist sehr fraglich. Uns aber gefällt diese moskowitische Offenherzigkeit, da sie den bösen Willen unserer verbündeten Gegner klarlegt.

Zum geduldigen Stellungskrieg ist unsere Schlachtflotte zu ihrem Aerger auch verurteilt. Eine Ausnahme von der langweiligen Regel brachte die Seeschlacht am Skagerrak im vorigen Sommer, als sich dort eine britische Seemacht treffen ließ. Der schöne Sieg reizte den Appetit unserer Blaujacken, aber seitdem ist die englische Kampfflotte immer in ihrem Mauseloch geblieben. Auch ein herausfordernder Vorstoß unserer Flotte bis in die Themsemündung hat sie nicht hervorlocken können. So blieben wir zur See auf die Verwertung unserer Tauchboote angewiesen, und die haben denn auch im verflossenen Jahre Großes geleistet trotz der Erschwerungen, die Präsident Wilson ihnen auferlegt hatte. Namentlich war die Lähmung im Munitionstransport nach Archangelsk von wesentlicher unmittelbarer Einwirkung auf den Kriegslauf. Die mittelbare Einwirkung besteht in der Steigerung der Frachtraumnot, unter der die Versorgung aller feindlichen Mächte so schwer leidet, daß der Reichskanzler sagen konnte, das Hungergespenst sei zu denen zurückgekehrt, die es uns zugedacht hatten. Diese Erfolge zur See stehen auch auf der Kriegskarte, und wenn die englische Seetyrannei noch nicht gebrochen ist, so ist sie doch derartig eingeengt, daß die Delegierten dieses erschütterten Weltreichs zur Bescheidenheit gezwungen werden können.

Die Kriegskarte ist zum Jahreswechsel unsere Freude und der Verdruß der Gegner. Wollen sie durchaus einen letzten Versuch zur Abänderung machen, so wird er zu ihrem Schaden ausschlagen. Mit den Friedensbedingungen geht es wie beim Handel mit den sibyllinischen Büchern. Wer sofort zugreift, bekommt Besseres; wer zögert, muß sich schließlich mit weniger Zugeständnissen begnügen.

* * *

Unsere Note vom 12. Dezember spricht sich sehr gemäßigt aus über die Friedensbedingungen: keine Vernichtung, sondern nur die eigene Sicherung für Dasein, Ehre und Entwicklungsfreiheit. Die Gegner reden ohne Maß und Scham ins blaue hinein: sie fordern Rückgabe von allem, was wir errungen haben, dazu noch eine Sühne, unter die man alles Mögliche rubrizieren kann, und obendrein die Vernichtung der deutschen Wehrkraft, die man noch nach $2^1/_2$ Kriegsjahren mit dem Anfangsschlagworte vom „deutschen Militärdespotismus" oder der „preußischen Militärkaste" zu bezeichnen wagt. Kann man in solchem Wahnsinn immer noch Methode entdecken? Oder setzen nicht die Bluffredner sich offensichtlich in's Unrecht?

Aequam mentem, Gleichheit und Mäßigung predigt Horaz für gute und für schlechte Tage. Unsere Staatskunst ist im Laufe des Krieges von dieser Richtlinie nicht abgewichen. Wie die Note der Fürsten, so haben auch die vorhergegangenen Reden des Reichskanzlers stets die Besonnenheit und Mäßigung bewahrt. Als Hauptbedingungen des künftigen Friedens hat er stets die Sperrung der beiden Einfallstore, die Sicherung Deutschlands gegen einen neuen Angriff von Osten oder Westen bezeichnet. Gen Osten haben wir inzwischen eine vollendete Tatsache geschaffen, das neue Königreich Polen, dessen Geburtsurkunde die Jahreszahl 1916 trägt. Ueber die künftige Ordnung an der Westgrenze liegt bisher nur eine negative Aeußerung vor, da der Reichskanzler am 5. April erklärte, Belgien dürfe nicht wieder ein englisch-französischer Vasallenstaat werden, nicht militärisch und politisch als Bollwerk gegen Deutschland ausgebaut werden. Der Zentrumsführer Spahn hat seinerzeit das in die positive Formel übersetzt: Wir müssen Belgien militärisch, politisch und wirtschaftlich in der Hand behalten. Dieses Programm läßt immer noch Raum für ein eigenes Staatsleben der Belgier, soweit die Wallonen und die Vlamen sich vertragen und die ersteren auf ihre französischen Triebe verzichten können. Jedenfalls sind wir über den Verdacht erhaben, daß wir durch Eroberungs- oder Herrschsucht den Völkerfrieden stören wollten.

Dem Reichskanzler von Bethmann Hollweg gebührt zum Jahreswechsel die besondere Anerkennung dafür, daß er stets den rechten Mittelweg in der Politik eingehalten hat, obschon seine aequa mens viel Anfeindungen von innen erfuhr und manche Schwierigkeit nach außen zu überwinden war.

Eine heikle diplomatische Aufgabe war zu lösen, als Präsident Wilson seine alten Ausstellungen an unserem U-Bootkampfe im Frühjahr bis zu einem Ultimatum steigerte. Es mußte vorsichtig abgewogen werden, was uns mehr Nachteile brächte: der an sich berechtigte Widerstand gegen die amerikanischen Zumutungen oder eine gewisse Nachgiebigkeit zur Verhütung des offenen Bruches. Die Entscheidung war nicht leicht, wie sich besonders in dem Rücktritt des Großadmirals Tirpitz von der Spitze des Marineamts zeigte. Der Kaiser folgte dem Rat des Kanzlers und gab das Zugeständnis, daß die Tauchboote auch innerhalb des Seekriegsgebietes nur nach Warnung und Vorsorge für Menschenleben torpedieren sollten, es sei denn, daß sie Widerstand fänden. Die Folge hat gezeigt, daß die Entscheidung gut war. Das Zugeständnis reinigte die Luft und hinderte doch nicht den wirksamen Gebrauch dieser Waffe.

Die Tauchbootfrage gab die meiste Triebkraft für die sog. Fronde gegen den Kanzler, die in der Jahreschronik leider nicht fehlen darf. Die auf Minister- und Systemwechsel abzielende Bewegung war so lebhaft und so wenig wählerisch in ihren Mitteln geworden, daß Herr v. Bethmann Hollweg vor versammeltem Reichstage eine sog. Flucht in die Oeffentlichkeit vollziehen mußte. Er hat standgehalten gegen alle oberirdischen und unterirdischen Anfeindungen, und das setzen wir als Aktivum in die Jahresbilanz. Die Stetigkeit unserer Regierung ist um so wertvoller, je mehr in den anderen Ländern der Wechsel zur Regel wird.

Vollends gesichert war die Stetigkeit, als Feldmarschall von Hindenburg mit seinem kongenialen Gehilfen Ludendorff an die Spitze des Generalstabes berufen wurde. Als der militärische Nationalheros sich mit der Politik des Kanzlers nicht nur einverstanden erklärte, sondern tatsächlich solidarisch gemacht hatte, war für die Kanzlerfronde keine Aussicht mehr geblieben. Das Volk fühlte sich in behaglicher Sicherheit, als es sah, daß dem Kaiser in der Reichsleitung die beiden bewährten Männer, Hindenburg und Bethmann, in Gedanken- und Willensgemeinschaft zur Seite stehen.

Erfreulich war es ferner, daß die parlamentarischen Stürme, die sich wegen der Schutzhaft, der Zensur und der sonstigen

Digitized by Google

Handhabung des Kriegsrechts erhoben, durch Annahme der Gesetzvorschläge des Zentrums und der Nationalliberalen beigelegt wurden, daß ferner im Zusammenarbeiten von Regierung und Reichstag tüchtige Kriegssteuern geschaffen werden konnten, und daß schließlich das große Werk des nationalen Hilfsdienstes schnell und glatt in Gang kam.

Wir haben nicht allein die innere Eintracht gewahrt, sondern wir haben trotz aller Gefahren und Schwierigkeiten, die ein lang dauernder Kampf mit sich bringt, unsere Festigkeit vervollkommnet, unsere Organisation ganz wesentlich verbessert. Dieses Bewußtsein macht dem Volke leicht, die unvermeidlichen Einschränkungen und Lasten zu tragen.

* * *

Beim Jahresrückblick gebührt sich noch ein Kranz auf den Sarg des verewigten Kaisers Franz Joseph, der gleich Moses das gelobte Land des gesegneten Friedens noch von ferne gesehen hat, aber nicht mehr betreten sollte. Der 86jährige Fürst konnte nach 68jähriger Herrschertätigkeit ruhig die Augen schließen angesichts der Tatsache, daß sein Reich in dieser stürmischen Zeit sich herrlich bewährt hat und jetzt fester dasteht als je zuvor in den wechselvollen sieben Jahrzehnten.

Einen Neujahrsgruß richten wir auch nach Rom zum Hl. Vater, der die Genugtuung hatte, für sein erfolgreiches Wirken zur Milderung der Kriegsnöte und zur Herbeiführung des Friedens die dankbare Anerkennung unserer Fürsten und die Einladung zur wertvollen Unterstützung ihres Friedenswerkes zu empfangen. Zum Jahresschluß konnte Papst Benedikt die Vollendung des Kodex des kanonischen Rechts verkünden, zu dem sein Vorgänger den Grund gelegt hatte. Das ist ein Werk von so großer idealer und praktischer Bedeutung für die Weltkirche, daß es unter den Jahresereignissen einen Ehrenplatz beanspruchen kann.

* * *

Am 30. Dezember ist nun die Antwort der Entente auf das Friedensangebot des Vierbundes den Vertretern der neutralen Mächte übergeben worden. Nach der bis jetzt vorliegenden Inhaltsangabe der Agence Havas „lehnen es die alliierten Regierungen ab, sich mit einem Vorschlag ohne Aufrichtigkeit und ohne Bedeutung zu befassen". Sie erklären, „vor jeder Antwort gegen die beiden wesentlichen Behauptungen der Note des Vierbundes Einspruch erheben zu sollen, welche auf die Alliierten die Verantwortung für den Krieg abwälzen wollen und die den Sieg der Zentralmächte verkünden". Zu diesem Zwecke wird der unfruchtbare und angesichts der dokumentarischen Beweise aussichtslose Versuch gemacht, die Schuld auf den Vierbund abzuwälzen und die Kriegskarte als Ausdruck des äußeren und vorübergehenden Scheins der Lage und nicht der wirklichen Stärke der Gegner zu bezeichnen. Für die Zukunft verlangt die Entente „Sühne, Wiedergutmachungen und Bürgschaften (sanction, reparations, garanties)." Unsere Gegner tun es sich leicht mit ihrer Antwort, indem sie in völliger Verkennung und Nichtachtung seines Wesens unser Friedensangebot als „Kriegsmanöver" hinzustellen suchen und so eines Eingehens auf den Kern der Sache enthoben zu sein glauben. Sie wollen also noch keinen Frieden. So muß ihnen dieser Wille noch beigebracht werden.

„Zum Kampfe entschlossen, zum Frieden bereit", war die Parole des Kanzlers am 12. Dezember. Bei den Neujahrsreden darf man hinzufügen, daß für den Rest des Kampfes, der jetzt noch aussteht, nicht nur die volle Entschlossenheit da ist, sondern auch eine bessere Rüstung als je zuvor. Diese offensichtliche Bereitschaft gibt unserem Friedensangebot den rechten Nachdruck und berechtigt uns zu der sicheren Hoffnung, daß 1917 zum Friedensjahr werden wird, wenn auch noch die feindliche Böswilligkeit einen letzten Versuch zur Kriegsfortsetzung macht.

Es geht wie zu Ende der Sintflut. Wenn die erste Taube nicht mit dem Oelzweig heimkehrt, so bringt ihn die zweite oder dritte. Glück auf — trotz alledem!

Bitte um Probenummer-Adressen!

Für die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte der „Allgemeinen Rundschau" versandt werden können, sind wir allen Lesern jederzeit sehr dankbar.

Neujahrsgebet.

Du Friedensfürst, nun sprich den Segen,
Umstrahlt von deiner Glorie Glanz,
Dem neuen Jahr, indem wir legen
Den vollen, deutschen Eichenkranz
Auf seine Stirn. — Reich ihm die Hände,
Die vaterteuen, Schritt um Schritt;
Nimm es aus dunklem Sturmgelände
In lichte Sonnenauen mit!

Was seine Ahnen heiss erstritten,
Schreib tief ihm in das Herz hinein;
Lass es, getreu der Väter Sitten,
Ein deutsches Kind der Eintracht sein.
Erlöser, hebe deine Hände
Und sprich den Segen hell und klar
In blutigroter Frühlichtwende
Dem jungen, eh'rnen, deutschen Jahr!

Sophie Nebel von Türkheim.

Des ungarischen Königs Krönung.

Von Dr. Karl Nordheld.

Der politisch interessierte Mensch hat in den letzten Jahren des öfteren den Kopf geschüttelt, wenn er die parlamentarischen Verhältnisse Ungarns, namentlich den ungemein scharfen Kampf des Grafen Tisza mit seinen Gegnern an der Hand der ausführlichen Berichte betrachtete.

Graf Tisza ist Ungarn, ist ungarische Politik, ist alles. Die übrigen Minister neben ihm werden kaum jemals genannt; er ficht alle Kämpfe allein aus, er beantwortet alle Fragen, er steht immer in der Bresche — er will aber auch alle Ehren und allen Ruhm für sich allein haben. Er ist unzweifelhaft der große Sohn eines großen Vaters, der mit rücksichtsloser Tatkraft alles bekämpft, was sich ihm in den Weg stellt.

Ihm gegenüber steht auch ein großer Sohn eines großen Vaters, Graf Julius Andrássy, dessen weltmännische Klugheit, dessen ungemein große Belesenheit und geschichtliche Orientierung sich mit einer hinreißenden Beredsamkeit paart. Es sind erklärte politische Gegner die Grafen Tisza und Andrássy, der eine eine Kraftnatur mit den höchsten Zielen, der andere ein Politiker vornehmer Art ohne krankhaften Ehrgeiz, aber doch erfüllt von dem Streben nach der höchsten Machtstellung.

An zweiter Stelle steht unter den Gegnern der Graf Apponyi, ein Doktrinär radikaler Färbung. Auf politischem Karren festgefahren, erscheinen ihm die größten wie die kleinsten Dinge fast immer unter dem Gesichtswinkel eines Honvedmajors, wenn ich mich so ausdrücken darf. Als Politiker macht der Graf für den Außenstehenden eine unerfreuliche Figur, weil man bei ihm höheren idealen Schwung, Einordnung und den Blick für internationale Zusammenhänge vermißt.

Die katholische Volkspartei, die ebenfalls in scharfer Gegnerschaft zum Grafen Tisza steht, ist nicht durch eine ebenso hervortretende Persönlichkeit im Kampfe gegen den Ministerpräsidenten vertreten, wie es die beiden anderen Parteien sind. Wenn es unter vielen Gesichtspunkten begreiflich erscheint, daß diese die katholischen Interessen vertretende Partei in Friedenszeiten nicht zu den Anhängern Tiszas zählt, so ist es nicht ganz verständlich, daß sie auch bei der Erörterung reiner Kriegsfragen sich von innerpolitischen, rein ungarischen Gesichtspunkten beeinflussen läßt.

Die Bundesgenossen der österreichisch-ungarischen Monarchie haben es vielfach als unverständlich empfunden, daß die ungarische Opposition wiederholt die heftigsten Versuche gemacht hat, den Grafen Tisza zu stürzen, obschon sie selbst, zur Macht gelangt, unmöglich eine andere Kriegspolitik hätte treiben können.

Frhr. v. Burian, der bisherige gemeinsame Außenminister, war der gesamten Opposition in Ungarn verhaßt und man wünschte seine baldige Entfernung. Selbst Ungar und Vertrauensmann des alten Kaisers, hat er keine ruhigen Tage am Ballhausplatz gehabt, wenn die ungarische Kammer tagte. Vielen erschien diese ungemein starke Gegnerschaft ziemlich unverständlich; sie ist aber begreifbar, wenn man hört, daß Burian der Opposition viel zu wenig Ungar war und erschien.

Digitized by Google

Es gehörte zu den Ueberzeugungen der ungarischen Kammerminderheit, daß Graf Ottokar Czernin, ein Tscheche, als Gesandter in Bukarest den Karren völlig verfahren habe und keine Ahnung von den wirklichen Verhältnissen besitze. Als Vertrauensmann des ermordeten Thronfolgers war aus dem einfachen Legationssekretär a. D. mit einem Schlage ein Gesandter an der schwierigsten Stelle in Europa geworden. Der Verrat Rumäniens, die Besetzung Siebenbürgens und andere Vorgänge veranlaßten die Opposition in der Kammer, auf das Lauteste zu rufen, wie richtig sie prophezeit habe, als sie den tschechischen Grafen der Ungeschicklichkeit und des Vertrauensdusels bezichtigte. Als aber dann in unglaublich kurzer Zeit das Rotbuch mit den zum Teil meisterhaften, immer aber klar und hell sebenden Depeschen des Grafen Czernin herauskam, da wurde die Opposition stille. Und als dann Herr von Falkenhayn anfing, die Rumänen vor sich herzutreiben, da schwiegen selbst die lauten Rufer, welche die Zurückführung der Honved nach Ungarn verlangt hatten, „um Siebenbürgen zu verteidigen". Und die größte Niederlage haben sie vor kurzem erlitten, als derselbe Graf Ottokar Czernin zum Leiter der gesamten Diplomatie der Monarchie berufen wurde.

Lorbeeren hat die Opposition mit ihrer Einstellung der Kriegspolitik unter den ungarischen Gesichtswinkel also nicht errungen und Graf Tisza konnte sich den Sieg zuschreiben.

So lagen die Verhältnisse, als König Karl IV anordnete, daß die ungarische Krönung tunlichst bald stattfinden solle.

Nach ungarischem Rechte steht die Aufsetzung der Krone dem Primas von Ungarn und dem Palatin von Ungarn zu. Als der verstorbene Kaiser seinerzeit gekrönt wurde, gab es keinen Palatin und Graf Andrássy, der Vater des Grafen Julius, trat als Stellvertreter des Palatins neben den Primas. Er war aber zu dieser höchsten Ehre nicht als Politiker, Staatsmann, Parteiführer, Ministerpräsident oder was sonst immer berufen worden, sondern lediglich als Vertrauensmann und Stellvertreter aller Ungarn.

Die feierliche Krönung ist eine wesentlich katholische, liturgisch streng geordnete Handlung, wie sie dem katholischen Charakter des Marianischen Königreiches entspricht. Daß die Krönung eine staatsrechtliche Bedeutung hat, verflacht sie nicht zu einer einfachen politischen Handlung mit lediglich religiöser Verbrämung. Das muß man im Auge behalten, wenn man die unerquicklichen Dinge verstehen will, die sich gerade in Ungarn abgespielt und größte Aufregung im Lande hervorgerufen haben.

Hier haben wir es mit einer Sache zu tun, die ausschließlich die Ungarn angeht. Wenn also hier die Gegensätze in der schärfsten Weise aufeinanderplatzen, so geht das uns Außenstehende weder mittelbar noch unmittelbar an. Das müssen und sollen die Ungarn unter sich ausmachen. Zur Beurteilung der Sachlage bedenke man folgendes.

Graf Tisza ist Calviner, der für die katholische Kirche keinerlei zärtliche Gefühle hegt und darum von der katholischen Volkspartei in allen rein kirchlichen oder gemischten Angelegenheiten als scharfer Gegner angesehen und behandelt wird. Das ist durchaus verständlich, zumal auch in der Frage der Autonomie von Tisza wohl kaum jemals eine Förderung zu erwarten gewesen wäre. Die anderen Teile der Kammeropposition stehen in religiösen und kirchlichen Fragen auf verschiedenen Standpunkten, schließen sich aber den Wünschen der Volkspartei nicht selten an, wenn sie davon einen politischen Vorteil für sich oder einen Nachteil für den Grafen Tisza erhoffen können.

In unbegreiflicher Verblendung hat der sonst so klare Kopf des ungarischen Ministerpräsidenten die Hand nach der Stephanskrone, dem Juwel des heiligen Stephan, ausgestreckt. Er, der Calviner, bestand darauf, in einer katholisch-liturgischen Handlung zusammen mit dem katholischen Primas von Ungarn dem Könige die Krone aufzusetzen! Sein Ehrgeiz ließ ihn nicht sehen, welch bedenkliche Figur er macht, wenn er gerade diese feierliche Handlung zur politischen Machtfrage herabwürdigt. Das liegt freilich in den alten liberalen Ueberlieferungen, denen der katholisch-liturgische Charakter der Krönung schon seit lange ein Dorn im Auge ist. Graf Tisza sowie seine Helfershelfer glaubten auf diese Weise dem Ganzen die religiöse Weihe zu nehmen.

Vergeblich warnte Graf Andrássy, vergeblich beschwor er die Anhänger Tiszas, ihn vor diesem verhängnisvollen Schritt zu bewahren; vergeblich schlug er den „ungarischen" Erzherzog als Vertrauensmann aller Ungarn zum Palatinstellvertreter vor; vergeblich gebrauchte er scharfe Worte, die er unmittelbar an Tisza richtete; — der Ministerpräsident befahl seinen Anhängern, ihn zu wählen und 210 Stimmen erstickten die Stimmen der Opposition: Der nicht katholische Graf Tisza tritt handelnd in einer katholisch-liturgischen Feier auf ohne Rücksicht auf die Gefühle der Mehrheit des Landes.

So dürfte denn die Krönung des jungen Königs statt das ungarische Volk zu einigen, einen Riß in seine Reihen tragen. Die Opposition ist durch diese äußerst unkluge Maßregel so heftig erregt worden, daß ein Zusammengehen für die Zukunft schwer möglich scheint. Das Ertrotzen des rein staatsrechtlich-politischen Charakters der Krönung ist durch die meisterhafte Rede des Grafen Andrássy zunichte gemacht worden. Der einzige, der in sehr erheblicher Weise dabei zu Schaden gekommen ist, ist Graf Tisza und er dürfte in Zukunft wohl nur mit gemischten Gefühlen an seinen „Ehrentag" des 30. Dezember 1916 denken.

Die Nichtgeborenen.

Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.

Während des Krieges, der den Blick bereits auch auf die Zukunft lenkt, wurden nicht wenige Probleme als „sehr wichtig", „vordringlich", „am hervorragendsten" u. ä. bezeichnet. Hierzu gehören die militärische Jugenderziehung, das weibliche Dienstjahr, die nationale Einheitsschule usf. Sicherlich sind all diese Dinge für die Entwicklung unseres Volkes von größter Bedeutung. Ein anderes Problem aber greift an die Wurzel der Nation. Dieses ist der außergewöhnlich starke und rasche Geburtenrückgang in unserem Volke. Hierauf wollen wir einige Schlaglichter werfen.

Seit 1912 wird in erhöhtem Grade dem starken und raschen Geburtenrückgange auch seitens der preußischen Staatsregierung größte Beachtung geschenkt. Auf ein Gutachten der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen im April 1912 wurden die Verwaltungsbehörden, Provinzial-Medizinalkollegien und Aerztekammern amtlich ersucht, über den Umfang und die Ursachen des Geburtenrückganges eingehende Ermittlungen anzustellen und deren Ergebnis zu berichten. Das gesamte Berichtsmaterial wurde unter gleichzeitiger Benützung der inzwischen erschienenen zahlreichen Broschüren und Aeußerungen der Tages- und Fachpresse in einer Denkschrift niedergelegt. Diese erhielten die preußischen Ressorts zugestellt. Auf Grund der Denkschrift sind Vertreter der Minister unter Zuziehung von Sachverständigen und Männern des öffentlichen Lebens in Beratungen darüber eing treten, welche Maßnahmen zur Bekämpfung der drohenden Volksverminderung getroffen werden sollen.

Die Arbeiten scheinen noch zu keinem Ende gekommen zu sein. Doch sprach sich der Referent des preußischen Kultusministeriums im Abgeordnetenhause am 25. Februar des verflossenen Jahres über den Umfang des Uebels recht erschreckend aus: Im vorigen Jahrhundert schwankte in Deutschland die jährliche Geburtsziffer im allgemeinen zwischen 40 und 35 Lebendgeborenen auf 1000 Einwohner. 1876 bezeichnete den Höhestand mit 40,9. Von da an stellte sich wohl anfangs langsam, doch deutlich ein Rückgang ein. 1900 und 1901 war die Ziffer rund 35. „Seit jener Zeit haben wir einen Geburtensturz erlebt, der ganz unerhört ist, der uns in 12—13 Jahren von 35 Lebendgeborenen auf 1000 zunächst auf 28 und nach den neuesten Ziffern sogar auf 27 Geburten zurückgebracht hat — — —, daß kein Kulturvolk bis jetzt in so kurzer Zeit einen solchen Absturz erlebt hat. Für diese Ziffer einer Abnahme von 8 Geburten auf 1000, für ein so rasches Tempo des Absinkens der Geburtsziffer hat Frankreich, das ja an und für sich eine viel geringere Geburtlichkeit hat, über 70 Jahre gebraucht, wir nur 12." „Wir haben heute schon jährlich 560000 Geburten weniger als wir haben müßten, wenn wir noch die Ziffer von 1900 beibehalten hätten" (in Krose, Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland, V. B., für 1914—16, S. 348). Diese Angaben gelten für die Zeit vor dem Kriege. Die beklagte Erscheinung tritt indes nicht in jedem Jahre und namentlich nicht in allen Gegenden unseres Vaterlandes und bei allen Volksschichten gleichmäßig hervor. Krose orientiert im IV. und V. Bande hierüber im einzelnen.

Nach diesen Mitteilungen kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Bekämpfung des Geburtenrückganges in unserem Volke eine Hauptaufgabe der Zukunft sein wird. Um aber eine Heilung versuchen zu können, ist es vor allem notwendig, die Ursachen der Krankheit festzustellen. Gar vieles wird nun hier vorgebracht, ein Beweis, daß das Uebel aus mancherlei Quellen genährt wird. Diese Ursachen werden indes

Digitized by Google

verschieden betont und bewertet, je nach dem Standpunkte der Beurteiler.

Die Aerzte treten in den Vordergrund. Sie heben vorzüglich das biologische Moment hervor. Dr. Baerting-Berlin („Wie ersetzt Deutschland am schnellsten die Kriegsverluste durch gesunden Nachwuchs?" München 1916) betont unter Berufung auf ärztliche Autoritäten folgende Punkte: Die Pubertät des männlichen Geschlechts sei bereits vom 15. Lebensjahre gegeben. Da die Heirat nach den jetzigen Verhältnissen viel später erfolgen könne, komme es bei vielen zu außerehelichem Geschlechtsverkehre. Dieser aber hat fast durchgehends für dieselben zwei Folgen: Entweder akquirieren sie eine Geschlechtskrankheit oder erlernen die Technik des Präventivverkehrs. Nachweislich mache sodann das 30. Lebensjahr beim Manne einen bedeutenden Einschnitt in seiner Manneskraft; darum sind Ehen von Männern in und über diesem Alter wenig kinderreich. Ein Fundamentalsatz der Rassenbiologie sei, daß mit steigendem Heiratsalter des Mannes die Zahl der defekten Kinder wachse; diese bedeuten naturgemäß für die Volksmehrung wenig. Frühe Heirat des Mannes bringe eine größere Zahl von Nachkommen, die zudem bessere Gesundheit an Körper und Geist besitzen, lasse weiter die Generationen viel rascher aufeinanderfolgen und mindere die Sterblichkeit der Männer selbst. Die Geschichte biete sichere Beweise des Nutzens für das Wachsen des Volkes, wenn der Mann frühzeitig zum Heiraten kommt. In China, dem ältesten und volksreichsten Kulturvolk, das nicht Krieg noch Kultur in Jahrtausenden aus der Menschheit hat ausrotten können, heiraten die Männer allgemein im Alter von 18—20 Jahren. In Japan war es bisher ähnlich. In Frankreich dagegen habe Napoleon I. die Katastrophe verursacht dadurch, daß er in biologischer Kurzsichtigkeit das Heiratsalter des Mannes hinaufsetzte, und zwar auf 21 Jahre. Zu seinem Verderben sei Preußen hierin gefolgt. Diesen Ausführungen gegenüber kann jedoch auf die Tatsache hingewiesen werden, daß das Alter der männlichen Eheschließenden in unserem Vaterland seit 1876 fast unverändert im Durchschnitt zirka 29 Jahre beträgt — und doch die Minderung der Geburten.

Anderseits sei das Alter der weiblichen Ehekontrahenten in der Regel zu gering. Der weibliche Körper ist erst mit ungefähr 25 Jahren völlig entwickelt. Zu frühe Verehelichung des Mädchens hindere die Volksmehrung gleichfalls ganz beträchtlich.

Aus den bezeichneten Gründen sei mit aller Macht, durch Einwirkung auf die öffentliche Meinung, durch soziale Maßnahmen und Gesetze darauf hinzuarbeiten, daß in Zukunft das bisherige Heiratsalter der Geschlechter umgekehrt werde, das Mädchen solle später zur Ehe schreiten, der junge Mann früher, Baerting würde es für gut halten, wenn bereits um und vor dem 20. Lebensjahre.

Die Hygieniker weisen auf eine höchst verderbliche Ursache des Geburtenrückganges hin, auf die Prostitution und die damit verbundenen Geschlechtskrankheiten. Bedenklich hat sich das Heer der käuflichen Dirnen gemehrt. Die leichte Möglichkeit des außerehelichen Verkehrs hindert aber die Heirat vieler Männer. Dieses Anwachsen des Liebeskaufs und -verkaufs bedeutet gleichzeitig ein Abnehmen der Volksvermehrung auch nach einer anderen Seite hin. Der bezahlte Sexualverkehr ist der günstigste Boden für die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten. Diese aber gehören zu den fruchtbarsten Quellen des quantitativen und qualitativen Bevölkerungsniederganges. Autoritäten erklären, daß von den kinderlosen Ehen, die in Deutschland 11% aller bestehenden ausmachen, die Hälfte auf die geschlechtliche Erkrankung eines Ehegatten zurückzuführen sei. Ein jährlicher Ausfall von mindestens 300 000 Geburten bringe diese Geißel sündiger Völker unserem Vaterlande. Kinder aber, die aus solchen Ehen entstammen, sind für die Volksmehrung gleichfalls unbrauchbar; sie tragen den Keim des Siechtums in sich. Das Uebel, das aus der Prostitution und den sexuellen Erkrankungen droht, hat die Aufmerksamkeit auch der Behörden erweckt und zur Ergreifung von Maßregeln gedrängt. Der „Volkswart", Organ des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, weiß fast in jeder Nummer von solchen zu berichten.

Eine große Einbuße an Geborenen verursacht die Säuglingssterblichkeit, von der hier ein Wort zu sagen erlaubt sein möge. Die altbayerischen Landesteile nehmen in dieser Sache eine recht ungünstige Ausnahmestellung ein; sie befinden sich wohl in der Zahl der Geburten etwas über dem Durchschnitt, ebenso auch in der Säuglingssterblichkeit, jedoch im negativen Sinne, und zwar beträchtlich. Den Hauptgrund sieht man in dem herkömmlichen Nichtstillen oder dem ungenügenden Stillen der Kinder durch die Mutter. Anna Gräfin Spreti hat als Vorsitzende der ländlichen Kommission des Bayerischen Landesverbandes des Kathol. Frauenbundes in dem „Weck- und Mahnruf" „Die Säuglingssterblichkeit in den altbayerischen Landesteilen", München 1916, auf die Gefahren hingewiesen, die sich hieraus für das Wachsen unseres Volkes ergeben. Die Broschüre verdient die höchste Beachtung aller jener Kreise, die einen Einfluß auf das Volk haben, insbesondere der Lehrer und Geistlichen.

Auch die soziale Lage wird für den Geburtenrückgang verantwortlich gemacht. Die Beamten haben eine lange Wartezeit, bis sie zu einer festen, gesicherten Stellung kommen, um heiraten zu können; ihr Anfangsgehalt ist zu gering, als daß sie eine Familie zu ernähren vermöchten. Wenn sie aber einmal soweit wären, haben sie sich an das Junggesellenleben gewöhnt, so daß sie ihre Freiheit nicht mehr aufgeben und eine Familie zu gründen wünschten. Diejenigen, die dieses doch tun, wollen nicht mehr viele Kinder. Im werktätigen Volke nehmen die Frauenberufe überhand, was auf die Arbeits- und Lohnverhältnisse der männlichen Arbeiter und Bediensteten und damit auf die Heiratsmöglichkeit von Einfluß ist. Die Wohnungsverhältnisse in den Städten sind zudem vielfach traurig und erschweren die Familienbildung. Die Flucht vom Lande hindert die Eheschließung auch hier. Endlich machen gerade auf dem Lande besondere Verhältnisse, z. B. in Rücksicht auf die Uebernahme des väterlichen Anwesens, eine frühzeitige Heirat unmöglich.

Umfassend wirkt der gegenwärtige allgemeine Kulturzustand in der Frage der Bevölkerungsmehrung auflösend. Dieser zeigt sich für einen kinderreichen Haushalt durchaus ungünstig. Ueberall herrscht die Jagd nach Gewinn und Genuß sowie nach Ungebundenheit. Das öffentliche Leben mit seinen vielen Anforderungen entzieht den Mann der Familie; Vereine ersetzen ihm diese. Zahlreiche Frauen stellen hohe Anforderungen an das Leben und wollen nicht auf Dinge verzichten, die ihnen lieber sind als Kinder. Cornelia, die Mutter der Gracchen, findet bei gar mancher keine Nachahmung. Infolge der gesellschaftlichen Verpflichtungen oder der Vergnügungen in Konzerten und Theatern haben sie keine Zeit, sich mit Kindern zu beschäftigen; die Kultur der eigenen Person steht ihnen höher. Wohl nicht mit Unrecht bezeichnet Gertrud Bäumer das Bevölkerungsproblem als eine eminente Frauenfrage. Es ist richtig, die Kulturverhältnisse nehmen einem großen Teile der verheirateten Frauen Mut und Willen zum Nachwuchs. Mit Entschiedenheit bezeichnete der neue Rektor der Universität Berlin, Geh. Medizinalrat Bumm, in seiner Antrittsrede als den innersten Zug des heutigen Kulturstaates Materialismus der Gesinnung, der sich von Religion und Sitte abwende und nur der Selbstsucht diene, ihm schreibt der Rektor die schwerste Schuld an dem Bevölkerungsniedergang zu (vgl. „Allg. Rundschau" 1916, Nr. 45 „Der Geburtenrückgang und die staatliche Ehegesetzgebung"). Sogar Frankreich fängt, durch die Statistik belehrt, zu begreifen an, daß Irreligiosität die Hauptquelle des großen Völkersterbens sei, in Deutschland hat diese Erkenntnis außerhalb kirchlicher Kreise noch wenig Boden gefaßt. Manche weisen sie direkt ab.

So standen die Verhältnisse bereits vor dem Kriege. Dieser aber hat noch manches schlimme Moment gebracht oder vorhandene vergrößert. Er hat die Zahl der jungen Männer, auf denen die Hoffnung für die Volksvermehrung beruhte, bedeutend gemindert. Viele, viele liegen in fremder Erde bestattet. Viele kommen krank und als Krüppel zurück. Damit wird naturgemäß, von allem anderen abgesehen, die abwärtsgehende Bewegung stark gefördert. Eine Sache größter Beängstigung bildet die erhöhte Gefahr durch die Geschlechtskrankheiten. Wir haben schon vernommen, wie sie nach dem Urteile von Autoritäten die Volksvermehrung hemmen. Dieses Uebel hat nun durch den Krieg nicht wenig zugenommen. „Das gewaltige Anwachsen der venerischen Erkrankungen bei den Truppen im Kriege ist eine bekannte Tatsache." (Baerting, a. a. O. S. 9; vergl. Neisser „Der Krieg und die Geschlechtskrankheiten", S. 12 in Sammlung „Der deutsche Krieg"). Verschiedene Umstände bewirken, daß gerade das gegenwärtige Völkerringen dieses „ungemein gefährliche Element in den Volkskörper" trägt. Auch hegt man die Befürchtung, daß namentlich viele Ehefrauen, deren Männer ins Feld zogen, infiziert würden. Wohl rüstet man sich, dem unheimlichen Feinde zu begegnen (vergl. „Volkswart", 1916, Juli). Ob ein Sieg beschieden sein wird?

Digitized by Google

Weiter greift an die Wurzel der Volkskraft die unheimlich fortschreitende Zerrüttung der Ehe, die gleichfalls mit eine Folge des Krieges ist. Die Zahl der Ehescheidungen wächst ungemein rasch (vgl. „Allgem. Rundschau", 1916, Nr. 22 „Untergrabung der Ehe und Familie als moralischer und legitimer Grundlagen der Gesellschaft"). Eine nicht zu unterschätzende Gefahr stellt schließlich der Ausfall einer entsprechenden Erziehung der heranwachsenden Jugend beider Geschlechter dar. Die Bahnen, die diese einschlägt, gehen jetzt nicht dahin, daß sie einmal brave Familienväter und -Mütter zu werden versprechen.

Doch genug mit der ungünstigen Diagnose! Man erkennt das drohende Unheil. Staatliche Behörden stellen die Ursachen fest und appellieren an den vaterländischen Geist, Hygieniker und Volksmänner halten in Vereinen und Versammlungen aufklärende und mahnende Vorträge, die Presse macht alle Schichten des Volkes mit dem heranrückenden Verderben bekannt. Zudem haben sich bereits einige Vereinigungen gebildet, um dasselbe in großzügiger Strategie wirksamer bekämpfen zu können, so „Die Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungspolitik" und der „Ausschuß für die Fragen der Volksvermehrung." Indes gibt es noch ein Aufhalten auf der abschüssigen Bahn? Diese Fragen wollen wir in einem weiteren Artikel „Woher kann die Hilfe kommen?" beantworten.

Kriegergedächtnisstätten.

Eine Anregung von Pfarrer Friedrich Hacker, Kempten.

In Zeitschriften und Broschüren ist schon mehrfach die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes auf eine würdige Gestaltung der Kriegergrabstätten, der Gedächtnisorte für die gefallenen Helden gelenkt worden. Und je nachdem in dem Berater das christliche oder freireligiöse Empfinden lebendig war, fiel der Vorschlag aus. Da sprach man von Heldenhainen, von Wotansaltären, von Waisen- und Gemeindehäusern, von Kreuzwegen, Kalvarienbergen usw. Die lange Kriegsdauer hat Zeit zur Klärung gegeben, so daß beim Friedensschlusse die ländlichen und städtischen Siedelungen in rohen Umrissen die jeweils geeignetste Form gedanklich erfaßt haben werden. Den Grundriß hat wohl am treffendsten J. Murböck in Nr. 38 der „Allgemeinen Rundschau" vom 19. Aug. 1916 gezeichnet, wenn er schreibt: „Will man die Seele des Volkes auf die Dauer fesseln und rühren, dann muß man den Dreiklang finden, der dem Volke gefällt: Natur, Romantik und Religion."

Verwunderlich scheint es, daß bei den mehrfach gemachten Anregungen für Erinnerungsstätten an die der süddeutschen Landschaft ihr eigenartiges Gepräge gebenden Feldkapellen und Marterln noch nicht gedacht wurde. Wie zart läßt sich hier das neue Reis auf den altehrwürdigen Stamm pfropfen! In den meisten Fällen verdanken solche Kapellen oder Flurdenkmale ihr Entstehen schwerem Herzeleid oder heißem Dankgefühle unserer Vordern. Das junge Geschlecht freilich weiß oft nimmer viel davon. Sonst wäre es nicht möglich, daß — wie nicht selten — der Fußboden verfault, der Verputz abgebröckelt, die Decke dem Einstürzen nahe, die religiösen Bilder und Statuen in dicke Spinnengewebe eingehüllt wären. Gäbe es wohl eine Natur, Romantik und Religion reiner befriedigende Stätte für das Gedenken der fern Gefallenen als solch eine Kapelle am Waldessaum, auf Bergeshöh', im Wiesengrund, wo der Weg vorüberführt, ob du zur Kirche oder zur Feldarbeit oder zur Erholung gehst. Und welch erzieherischer Wert kann damit verbunden werden, wenn der heranwachsenden Jugend die heilige Pflicht ins jugendliche Herz gepflanzt wird, diese Stätten, die ihre Väter aus dem Schutt erstehen ließen, zu hegen und zu pflegen! Für einen Heldenhain fehlt unserem Landvolke — abgesehen von dem wenig christlichen Gedanken — das Verständnis. Aber um die auf weiter Fläche stehende Kapelle einen Kranz von Eichen oder Linden pflanzen, ein Gärtlein mit Blumen für jede Jahreszeit, ein paar Rosensträuche, die über der Eingangspforte sich die Hände reichen, — das gefällt ihm wohl. Nur bedarf es dazu der liebevollen Anleitung. Keine Gemeinde sollte fürderhin in ihrer Gemarkung noch eine Kapelle, eine Martersäule, ein Feldkreuz haben, das dem fremden Wanderer zur Wehmut oder zum Spott gereicht. Man schließt so gerne aus der Pflege der religiösen Andachtsstätten auf den religiösen Kern. Ich weiß wohl, daß solche alte Gebetsstätten oft Privateigentum sind und die Gemeinde niemand zwingen kann, daß er seiner Kapelle mehr Sorgfalt zuwende. Aber gerade darum ist jetzt die beste Gelegenheit, den Privateigentümer an seine Pflicht zu mahnen; und er wird dieser Mahnung um so weniger widerstehen, wenn er hört, er könne damit seinem Sohne, der in fremder Erde liegt, ein Denkmal setzen, an dem er beten darf. Und tut ers nicht oder kann ers nicht, so hat er sicher nichts dawider, wenn ein anderer, wenn das Dorf, der Weiler das alte Bauwerk zu einem christlichen Kriegerdenkmal, zu einer Gebetsstätte für die Gefallenen gestalten will. Kehrt aber gar der Sohn, der Gatte, der Vater wieder heil vom Kriege heim, so wird er, denke ich, erst recht kein taubes Ohr haben, wenn ihm der Pfarrer rät, zum Dank für die Errettung sein Familienheiligtum aufs Neue erstehen zu lassen.

Feldseelsorge von der Heimat aus.

Von Dr. Gottfried Eder.

Pater Thomas Plersch hat in einem anschaulich geschriebenen Aufsatz („A. R." 1916, Nr. 6) die Leser dieser Zeitschrift über die religiös-soziale Bedeutung der Soldatenheime an der Front und im Etappengebiet unterrichtet. Die Mitwirkung zur Errichtung solcher Stätten bezeichnet er mit Recht als „ein Stück Feldseelsorge von der Heimat aus". Die Heimat hat nicht bloß für Nahrung, Kleidung und Munition der Truppen zu sorgen, sondern auch unablässig an der geistigen Ausrüstung ihrer Söhne zu arbeiten. Es gilt also, Feldseelsorge von der Heimat aus zu pflegen im weitesten Umfange, und alle Kreise mögen sich an dieser Arbeit beteiligen.

Einige vordringliche Aufgaben auf diesem Gebiete seien hier gekennzeichnet und die einschlägigen Einrichtungen und Organisationen, die wir auf katholischer Seite besitzen, namhaft gemacht. Wir beschränken uns auf das katholische Arbeitsfeld aus naheliegenden Gründen, parallel gehende Leistungen anderer Konfessionen verdienen alle Beachtung!

Die Soldatenheime sind dazu bestimmt, den Kriegern, die aus den Stellungen in die Ruhequartiere zurückkehren, und den Mannschaften, die im Etappengebiete verwendet sind, einen behaglichen Raum unter Tags zu bieten. Hier haben die Truppen Gelegenheit zu Spiel und Unterhaltung, zur Lektüre und zum Briefschreiben, in manchen Heimen ist auch für materielle Erquickung gesorgt. Es öffnet sich also unseren Kriegern ein Heim mit seiner Gemütlichkeit, das Ersatz schafft für unwürdige Erholungslokale, Cafés und Estaminets mit ihren Gefahren. Die beiden Verbände der katholischen und protestantischen Jugendvereine haben die Gründung solcher Heime in die Hand genommen. Mit Recht hat P. Plersch die Verdienste des Generalsekretärs der katholischen Jünglingsvereine Veen[1]) hervorgehoben. Wir haben mehrere Hunderte von Soldatenheimen, die meisten befinden sich naturgemäß im Westen, aber auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz und auf dem Balkan hat das Sekretariat seine Tätigkeit entfaltet. Außer den Heimen wurden 73 Kinos und Lichtbildereien eingerichtet. Für diese Zwecke wurden rund 660,000 Mark aufgewendet. Die Zahl der Besucher der Heime, die sich auf 750 000 Mann in der Woche erstreckt, läßt den Segen ahnen, der aus diesem Unternehmen entspringt. — Allein im Felde stehen Millionenheere und das Kriegsgebiet ist von riesiger Ausdehnung. Viele Neugründungen sind ein dringendes Bedürfnis. Um auch die kleinen Gaben der minderbemittelten Kreise und der jungen Leute flüssig zu machen, hat das Sekretariat eine Siegelmarke für fünf Pfennige herstellen lassen.

Am glücklichen Erfolg unserer Mobilmachung und des Aufmarsches unserer Heere haben unsere Eisenbahner einen hervorragenden Anteil. In die besetzten Gebiete folgten dem deutschen Krieger die wackeren Männer der Eisenbahn. Diese zahlreichen Bahnbediensteten, die besonders in Belgien tätig sind, bedürfen nicht nur eines Tagesraumes, wie es das Soldatenheim ist, sondern entsprechender Wohnungen und Beköstigung. Es gilt, diese vielfach verheirateten Männer von ungeeigneten Quartieren fernzuhalten und von allzu enger Berührung mit der einheimischen Bevölkerung loszulösen, ihnen aber auch eine Verpflegung zu bieten, die den Schwierigkeiten und Unregelmäßigkeiten des Dienstes Rechnung trägt. Keine Organisation hat in Friedenszeiten auf dem Gebiete des Wohnungswesens so bewährte, praktische Arbeit geleistet, als die katholischen Gesellenvereine. An diese erging eine Anregung seitens des katholischen Militärpfarramtes in Brüssel, bei der Einrichtung von Eisenbahnerheimen mitzuarbeiten, und die Verbandsleitung versagte ihre Hilfe nicht. Ueber die Art und Weise, wie man die durchaus nicht einfachen Probleme zu lösen suchte, lassen wir am besten ein Schriftchen reden, welches im August 1916 vom Generalpräsidium „den Helfern, Freunden und Gönnern" überreicht wurde und das den um die Gründung reichverdienten Generalsekretär Dr. Schwer zum Verfasser hat.[2]) Das Generalpräsidium ließ sich „von dem Gedanken leiten, daß alles Schablonisieren hier mehr als sonstwo von Uebel sein müsse. Nur das Bedürfnis konnte im einzelnen Falle entscheiden, und der Erfahrung mußte ... ein ungewöhnlich großer Spielraum gelassen werden. So kommt es, daß unter den Eisenbahnerheimen, die nunmehr seit August 1915 in schneller Folge entstanden, kaum zwei einander vollkommen gleichen. In vereinzelten Fällen blieb die Mitwirkung des Gesellenvereins auf die Stellung von Einrichtung und Personal beschränkt, das Heim dagegen in den Händen der Eisenbahnverwaltung; meist übernahm die Verbandsleitung, vertreten durch ihren für die belgischen Heime freigestellten Generalsekretär, Bewirtschaftung und Verwaltung bei rechtlicher Unterstellung unter die

[1]) Herr Generalsekretär Veen hat mir verschiedene statistische Angaben über die Entwicklung und den Stand seiner Heime und sonstiges Material zugehen lassen; ich verwende diese Mitteilungen mit Auswahl und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß er selbst in einer Schrift näheres über seine Tätigkeit veröffentlicht. Adresse des Jugendsekretariates: Düsseldorf 80, Stiftsplatz 10a, Konto Köln Nr. 22264.

[2]) Außer dieser Schrift benutzte ich für meine Darstellung zwei Artikel in der für die Vorstandsmitglieder, Vertrauensmänner und Abteilungsleiter der katholischen Gesellenvereine erscheinenden Zeitschrift „Der Führer", 1916, Nr. 1 und 3. Das Generalpräsidium hat seinen Sitz in Köln, Norbertstraße 12, Postscheckkonto: Köln Nr. 8920.

Digitized by Google

zuständige Linienkommandantur; einmal wurde auch das Heim an das örtliche katholische Militärpfarramt angelehnt. Die Häuser selbst sind teils seitens der Eisenbahnbehörde zur Verfügung gestellt, teils angemietet .... Von wesentlicher Bedeutung für die Erreichung des gesteckten Zieles war es, daß eine größere Anzahl weiblicher Ordensgenossenschaften ... sich bereit finden ließ, auch für die Bewirtschaftung der Eisenbahnerheime je 3 oder 4 Schwestern herzugeben ... Die auf diese Weise entstehenden kleinen Niederlassungen nahm die Genossenschaft der Malteserritter in zuvorkommender Weise unter ihren Schutz und bewilligte den Schwestern die für die Pflegerinnen des Roten Kreuzes vorgesehene Vergütung." Man ersieht hieraus, daß die leitenden Stellen im Gesellenverein großzügig im guten Sinn vorgingen, und bekommt einen Einblick, welche Faktoren verdienstvoll an dem Unternehmen arbeiten. An Geldmitteln wurden 32,000 Mark flüssig gemacht, davon sind 20,000 Mark von den Gesellenvereinen selbst aufgebracht worden, 8000 Mark spendeten die hochwürdigsten Herrn Bischöfe und 4000 Mark wurden von verschiedenen Kreisen, von Adeligen und Geistlichen, hoch und niedrig, zugewendet.

Das Ergebnis dieser Bestrebungen läßt sich folgendermaßen umschreiben: Bis 1. August 1916 hatten 9 Heime des Verbandes ihren Betrieb aufgenommen [3]), die Zahl der vorhandenen Betten beträgt über 100, an Essen werden täglich mehrere tausend verabreicht, in Courtrai z. B. wurden seit Frühjahr 1916 an Wochentagen ca. 400, an Sonntagen 700 warme Essen hergestellt und auch an Soldaten unentgeltlich Mahlzeiten verabreicht. Um den geistigen Bedürfnissen Rechnung zu tragen, wurden in einzelnen Heimen Bibliotheken eingerichtet, Sprachkurse abgehalten, ferner Vorträge und Konzerte veranstaltet.

Im Westen gibt es noch mehrere Plätze, die wegen des zahlreichen Bahnpersonals ein Heim notwendig hätten, vom Osten liegen der Verbandsleitung dringende Gesuche vor, allein sie konnten nicht erfüllt werden, weil die Arbeitskräfte und die Mittel fehlen. Um so erfreulicher ist es, daß der Verein vom hl. Lande begonnen hat, für die in der Türkei tätigen deutschen Eisenbahnbeamten ähnliche Heime ins Leben zu rufen; der Gesellenverein konnte ihm eine bewährte Kraft zur Verfügung stellen.

Es ist von Interesse, hier ein Wort über die diesbezügliche Tätigkeit des Vereins vom hl. Lande beizufügen. Der Verein hat Soldatenheime in Damaskus, Mossul und Eskischehir errichtet, letzteres ist auch Eisenbahnerheim und entwickelt sich prächtig. Die Anstalten des Vereins stehen den Soldaten zur Verfügung und sind bisher reichlich benutzt worden. [4]) Diese Veranstaltungen, wie auch andere soziale und caritative Werke beanspruchen bei der schwierigen Lage des Christentums im Orient große Bedeutung. [5]) (Schluß folgt.)

[3]) Diese Heime befinden sich am Verschiebebahnhof Kinkempois bei Lüttich, in Lüttich-Stadt, Antwerpen, Tournai, Löwen, Courtrai, Mecheln, Namur-Ronet und Welkenraedt. Das erstgenannte Heim wurde am 15. August 1915 eröffnet, das letzte war bei Ausgabe der Schrift in Einrichtung begriffen. Das große Gesellenhaus Brüssel ist seit den ersten Kriegsmonaten gleichfalls in ein Eisenbahnerheim verwandelt, die Leitung haben nach wie vor die Missionäre Oblaten von Hünfeld. Bei Einrichtung des großen Eisenbahnerheims zu Lille hat auch ein Vertreter des Gesellenvereins mitgewirkt. — Bei den neueren Gründungen trat der Logierbetrieb zurück, es wurde um so mehr für die Beschaffung einer guten, preiswerten Küche gesorgt.

[4]) Hierüber verdanke ich Aufschluß dem Generalsekretär Msgr. L. Richen in Köln (Mohrenstraße 18). Ferner vgl. Zeitschrift für Missionswissenschaft 1916, Nr. 3, S. 234 f. Nach einer dankenswerten Mitteilung, die mir seitens der Zentrale der Missionsvereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen (in Pfaffendorf bei Koblenz) zuging, befinden sich Soldaten-Eisenbahnerheime auch in Aleppo und Konstantinopel.

[5]) Näheres siehe in der genannten Zeitschrift 1916, Nr. 1, S. 23 A. und Nr. 2, S. 150 A. 3.

Auf stiller Wacht.

Still ist die Nacht. Die gold'nen Sterne scheinen
Mit wunderhellem Glanz im weiten Raum.
Mich trägt die Sehnsucht zu den fernen Meinen,
Zum Kripplein unterm duft'gen Tannenbaum.

Der trauten Heimat Glocken hör ich klingen
Herüber zu des Grabens dunklem Rand,
Die alten, lieben Lieder hör ich singen —
Wie einsam ists, wie kalt im fremden Land!

Ihr Engel, ach! die ihr vom Himmel nieder
Der Welt die frohe Botschaft bringen wollt,
Kehrt ihr noch immer unverstanden wieder? — —
Fern blitzt es auf — der Donner rollt und grollt ...

L. v. Heemstede.

Christliche Arbeiterschaft und nationale Schule.

Von Otto Kley, Neuwied.

Ein charakteristisches Moment in den Gegenwartskämpfen um die deutsche Schule der Zukunft ist das starke Interesse der werktätigen Bevölkerung an der Gestaltung der Schule im neuen Deutschland. Des sozialdemokratischen Parteipädagogen und Schulpolitikers Heinrich Schulz bekanntes Buch „Die Schulreform der Sozialdemokratie" fand auf positiv-christlicher Arbeiterseite bald ein Echo, und während des Weltkrieges sehen wir, wie große christliche Arbeiterorganisationen, wie der Verband der westdeutschen katholischen Arbeitervereine, die süddeutschen katholischen Arbeitervereine, das Reichskartell der Staatsangestelltenverbände, evangelische Arbeitervereine u. a. sich in Beschlüssen, Resolutionen und Abhandlungen positiv zur Frage der deutschen Schule der Zukunft äußern. Im Augustheft der „Deutsche Arbeit", der Monatsschrift für die Bestrebungen der christlich-nationalen Arbeiterschaft bespricht Hans Wohlmannstätter die Frage „Schule und Arbeiter" und kommt zu dem Schlusse, daß „für die übergroße Masse der deutschen Schulbesucher ... die Schulung ihres Wissens und ihrer geistigen und sittlichen Kräfte gerade dann aufhört, wenn das wichtigste Entwicklungsalter für sie beginnt," daß daher im staatsbürgerlichen und wirtschaftlichen Leben wie auch auf dem Gebiete der religiös-sittlichen Erziehung „ein Versagen des Volksschulunterrichts in seiner Nachwirkung auf das Leben" sich zeigt. Ein zweiter schwerer Mangel liege darin, „daß diejenigen, die die geistige Kraft und Begabung zu gesteigerter Leistung in sich tragen, zu der ihnen hierfür notwendigen Ausbildung entweder nicht gelangen können oder in eine ganz falsche Bahn hineingezwungen werden." Dies alles sei es, „was die Arbeiterwelt den Plänen und Bewegungen geneigt macht, die auf systematische Ausgestaltung unseres gesamten Bildungs- und Schulungswesens hinarbeiten."

Wohlmannstätters Gedankengänge finden wir wieder in dem bereits von Dr. Julius Bachem zusammenfassend besprochenen Programm der christlich-nationalen Arbeiterbewegung, der Vereinigung der großen christlichen Arbeiterorganisationen Deutschlands mit ihren 750000 Mitgliedern (vgl. „A. R." Nr. 37 v. 16. Sept.). Der seitherige Ausschuß des deutschen Arbeiterkongresses und jetzige „Ausschuß der christlich-nationalen Arbeiterbewegung" übergibt in ihm auch die nach langen Beratungen aufgestellten schulpolitischen Grundanschauungen der christlich-nationalen Arbeiterschaft der Oeffentlichkeit.

Die Forderung „Freie Bahn dem Tüchtigen" finden wir wieder in dem Satze:

„Bestand und Emporblühen des nationalen Ganzen steht die christlich-nationale Arbeiterbewegung unlösbar verknüpft mit der Hebung und Verwertung aller Anlagen und Fähigkeiten auch der untersten Volksschichten zur erfolgreichen Kraftentfaltung im Dienste des Gesamtwohls".

Daraus ergibt sich ihre Forderung:

„Weiterbildung des Volksschulwesens im Sinne einer weitgreifenden schulmäßigen Ausbildung der geistigen und arbeitstechnischen Fähigkeiten auch der arbeitenden Bevölkerung, Fortbildungs-, Fach- und Volkshochschulen sind zu diesem Ziel planmäßig auszubauen. Das vielfach einseitig geregelte Berechtigungswesen (Recht auf einjährigen Militärdienst, Zugang zu Beamtenstellungen, Besuch der Universitäten usw.) ist neu zu gestalten; es sind erleichterte Uebergänge zu schaffen von der Volksschule zur höheren Schule für besonders begabte Kinder der sozial schlechter gestellten Bevölkerung und öffentliche Mittel zu diesem Zwecke bereitzustellen. Volksbildungsbestrebungen sind aus staatlichen Mitteln zu unterstützen."

Diese Forderungen werden an anderer Stelle ergänzt durch die folgende:

„Das landwirtschaftliche Schulwesen ist zu einem engmaschigen Netz von Bildungs- und Schulungseinrichtungen auszugestalten und über das glatte Land zu verteilen."

Eine wirksame Begründung dieser Forderungen bringen die „Erläuterungen zu den Grundanschauungen":

„Das allen Volkszugehörigen, einerlei, welchen Standes, gemeinsame deutsche Vaterland wollen wir in seinem Bestand und in seiner Zukunft gesichert und entsprechend den reichen Anlagen und Kräften unseres Volkes gesund und stark wissen im Innern, wie an Einfluß und Geltung in der Welt. Dazu halten wir für erforderlich die Hebung und Verwertung aller Begabungen und Fähigkeiten, auch der untersten Volksschichten, zur erfolgreichsten Kraftentfaltung. Nachdrücklicher wie je ist diese Forderung zu erheben angesichts der Tatsache, daß Deutschlands Schicksal auf Gedeih und Verderb verknüpft ist mit seiner entschiedenen Betätigung als wirkliche Großmacht, die undenkbar ist ohne bewußte, hingebende Mitwirkung der deutschen Arbeiterschaft. Der Weltkrieg hat bewiesen, daß in den breiten Massen des Volkes eine Summe von geistiger Beweglichkeit und Energie steckt, die bislang nur in beschränktem Umfang zur Entfaltung und Verwertung im Staatsganzen gelangen konnte. Diesen Luxus brachliegender Volkskraft kann sich das Deutsche Reich der Zukunft unmöglich weiter gestatten, wenn es im Wettbewerb der Völker seine führende Stellung behaupten will. Zurückgehaltene und unverwertete Kräfte stellen ein Element der Unruhe dar, das Festhalten an kasten-

Digitized by Google

mäßiger Abgeschlossenheit bestimmter Schichten und die ausschließliche Entnahme leitender Kräfte aus ihnen muß zur Verknöcherung, Schwächung und zum Stillstand führen."

An anderer Stelle wird ausgeführt:

„Die Verteilung der Berufe (Berufswahl) vollzieht sich bei der auf Privateigentum an Produktionsmittel begründeten Gesellschaft im Gegensatze zur Zwangsregelung durch eine sozialistisch geartete Gesellschaft zwar verhältnismäßig leicht, nicht aber ohne Härten und auch nicht durchweg zum besten Nutzen und zur Wohlfahrt des Staatsganzen und Gesamtvolkes. Zwischen ererbten Verhältnissen, Neigung und Fähigkeit und tatsächlicher beruflicher Verwertung der Volkszugehörigen klaffen des öfteren Widersprüche, die nach Möglichkeit auszugleichen ebensowohl ein Erfordernis der Staatsklugheit, wie sittliche Pflicht der Gesellschaft ist. In besonderem Maße leidet darunter die Schicht der besitzlosen Lohnarbeiter und Angestellten. Die notwendigen Ausgleichsmöglichkeiten sind u. a. in einer zweckentsprechenden Ausgestaltung des Schulwesens, sowie in der Berufsberatung zu suchen."

Freudig begrüßen wir die Hervorhebung der kulturbildenden Kraft der Religion und der volkserzieherischen Tätigkeit der Konfessionen. „Nicht zuletzt," so sagen die Erläuterungen, „müssen sich intensiv entfalten die kirchlichen Gemeinschaften mit ihren religiös-sittlichen Kräften und ihrem ewigen Ziel. In Gemeinsamkeit und im Zusammenwirken wollen wir es erreichen, daß die Söhne und Töchter des Volkes tüchtige Menschen werden." Die religiöse Neubelebung der Arbeitermassen sei nur erreichbar durch die kirchliche Gemeinschaft. „Im Verfolg dieser Auffassung steht die christlich-nationale Arbeiterbewegung Staat und Kirche vereint in gemeinsamem kulturförderndem Wirken und bekundet ihr starkes Interesse an einer freien Auswirkung der religiösen und kirchlichen Kräfte im deutschen Volksleben."

Aus diesen Anschauungen darf man mit Gewißheit schließen, daß die christlich-nationale Arbeiterbewegung auf dem Boden der konfessionellen Schule steht, zumal sie „in ihrer Gesamtheit den Hauptzustrom in christlichem Geiste wurzelnder Charakterstärke von seiten der berufenen konfessionellen Erziehungsfaktoren erhofft." Schade ist es allerdings, daß das Bekenntnis zur konfessionellen Schule nicht ausdrücklich in ähnlich programmatischen Sätzen erfolgt ist, wie die Forderung des Um- und Ausbaues unseres Schulwesens. Sicherlich aber gehört dies Schulprogramm zu den bedeutsamsten schulpolitischen Kundgebungen und wird seine Wirkung nicht verfehlen.

Der Weltkrieg und die Freimaurerei.

Von Dr. Jul. Bachem, Köln.

Der nun schon bald zweieinhalb Jahre Europa zerfleischende Krieg hat vieler Herzen offenbar gemacht, hat Freund und Feind unterscheiden gelehrt, manches Vorurteil und manche Voreingenommenheit zerstört und Klarheit in manchen Dingen geschaffen, welche bisher in Nebel erschienen, oft geflissentlich in Nebel und Halbdunkel gehalten wurden.

Zu diesen Dingen gehörte vor allem die Freimaurerei, die über ihre letzten Ziele den Schleier des Geheimnisses allzeit zu breiten bemüht war, zu deren Wesen die Geheimtuerei gehört.

Die jüngsten Jahrzehnte, vor allem aber die jetzigen Kriegsjahre, haben zur Naturgeschichte der Freimaurerei mehr Beiträge geliefert, als ein ganzes Jahrhundert vorher. Mehr als alle theoretischen Erörterungen in Zeitschriften und Streitschriften haben Ereignisse, welche sich unter den Augen der Zeitgenossen abgespielt haben, klar erkennen lassen, was für eine Bewandtnis es mit dem Geheimbunde der Freimaurerei hat. Ganz besonders mit der Freimaurerei in den romanischen Ländern, mit welcher man sich vorzugsweise zu beschäftigen hat, wenn man das Kapitel: Der Weltkrieg und die Freimaurerei behandelt.

Es ist ein sehr reichhaltiges Material, welches die beiden letzten Jahre zu diesem Kapitel beigebracht haben. Aber dieses Material ist verstreut in einer Menge von Artikeln, die in der Presse aller Länder erschienen sind, und darum besteht die Gefahr, daß manches im Fluß der Ereignisse verloren gehen wird, was für die Zukunft von Bedeutung ist. Da ist es lebhaft zu begrüßen, daß der Hauptredakteur des „Düsseldorfer Tageblattes", Dr. jur. Heinz Brauweiler, welcher in seiner publizistischen Tätigkeit der Freimaurerei eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, sich der Aufgabe unterzog, das bis jetzt erreichbare Material zusammenzustellen in einer Schrift: „Die *** Brüder im Weltkrieg".[1])

Wie der Verfasser im Vorwort bemerkt, will seine Schrift lediglich als eine „erste Materialiensammlung" angesehen werden. Ueber die Rolle der Freimaurerei im Weltkriege werde erst eine spätere Zeit die ganze Wahrheit feststellen können. Für manche Dinge verbiete die gegenwärtige Zeit eine eindringendere kritische Besprechung und insbesondere sei darauf verzichtet worden, die Stellung der deutschen Freimaurerei gegenüber der nichtdeutschen Freimaurerei für die Zeit vor dem Kriege wie für die gegenwärtige und spätere Zeit zu erörtern.[2])

Im ersten Abschnitt behandelt Dr. Brauweiler die romanische Freimaurerei im allgemeinen, deren wahres Wesen er mit unwiderleglichen Beweisen als eine politische Geheimorganisation enthüllt. In allen romanischen Ländern ist die Freimaurerei ein entscheidender politischer Faktor und zwar das bestgeeignete Werkzeug für aufrührerische und umstürzlerische Bestrebungen. Fast alle Revolutionen, Staatsstreiche und politischen Anschläge der neueren Zeit gehen von der Freimaurerei aus. Neben der politischen Tätigkeit geht einher eine Ringbildung, welche den Freimaurern eine mächtige Förderung für die Verfolgung selbstischer privater Interessen bietet, ihnen die Erlangung von Staatsstellen und einträglichen Posten ermöglicht und erleichtert und dadurch auf der anderen Seite wieder ihren politischen Einfluß verstärkt. So ist es in Frankreich, Italien und Portugal, aber auch in Belgien und Luxemburg, die eine Domäne der französischen Freimaurerei sind, wie denn überhaupt Frankreich die geistige Führung in der romanischen Freimaurerei durch den Großorient in Paris behauptet.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Freimaurerei in den einzelnen Ländern, wobei die serbische Freimaurerei den Vortritt hat. Der Weltkrieg hat ja mit der Bluttat von Serajewo vom 28. Juni 1914 seinen Anfang genommen und der Mörder war das Werkzeug der weitverzweigten großserbischen Verschwörergesellschaft Narodna Odbrana, die mit der serbischen Freimaurerei eng zusammenhing. Es folgt die belgische und die französische Freimaurerei. Besonders eingehend wird die italienische Freimaurerei besprochen; mit vollem Recht, denn bei ihr tritt der Einfluß, welchen die Loge auf den Weltkrieg geübt hat, am klarsten hervor; sie war die treibende Macht, welche Italien dazu gebracht hat, unter Bruch seines Bündnisvertrages an die Seite der Entente zu treten; bei ihr tritt auch das stärkste Motiv: der Kirchenhaß am unverhülltesten in die Erscheinung. Kurz wird die englische Freimaurerei abgemacht, dagegen der Freimaurerei in den neutralen Ländern wieder eine eingehendere Betrachtung gewidmet, welche überall die Einwirkung der Freimaurerei in einem den Mittelmächten feindlichen Sinne erkennen läßt.

Am Schluß des zweiten Abschnittes werden Kundgebungen der deutschen Freimaurerei gegen die romanische Freimaurerei verzeichnet, beginnend mit der Erklärung des deutschen Großlogentages vom 10. Januar 1915: „daß während des Kriegszustandes die Beziehungen zu den maurerischen Körperschaften der mit uns im Kampfe befindlichen Staaten ruhen sollten und eine Neuregelung derselben erst nach Friedensschluß einzutreten habe". In der deutschen Freimaurerpresse und auch von einzelnen Freimaurern in der Tagespresse sind zahlreiche Absagen an die romanische Freimaurerei erfolgt, in denen zum Teil gegen die ganzen interationalen Beziehungen des Freimaurertums Stellung genommen wurde. Der Verfasser sieht von der Wiedergabe ab, da sie nicht ohne manche kritische Bemerkungen möglich sein würde, die übrigens auch den amtlichen Kundgebungen der deutschen Freimaurerei gelten müßten. Es sei nicht im Plane dieser Schrift, die lediglich das zurzeit bereits erreichbare Material zur Beurteilung der Stellung, welche die nichtdeutsche Freimaurerei im Weltkrieg eingenommen hat, zusammenstellen wolle, auch zu der deutschen Freimaurerei kritische Stellung zu nehmen. Eine spätere Zeit werde dafür passendere Gelegenheit geben.

Wer das reiche von Dr. Brauweiler in übersichtlicher und sorgfältiger Darstellung gebotene Material unbefangen auf sich wirken läßt, wird ihm nur zustimmen können, wenn er im Schlußwort seiner verdienstvollen und interessanten Schrift sagt: „Die wichtige Lehre, die sich aus der Prüfung der auf diesen Blättern niedergelegten Tatsachen aufdrängt und die von der deutschen Freimaurerei als Nutzanwendung aus ihren eigenen Erfahrungen angenommen werden möge — ist einmal die der Unstatthaftigkeit von irgendwelchen Zusammenhängen deutscher Körperschaften mit fremdländischen Vereinigungen solcher Art, wie es die nichtdeutschen Freimaurerlogen sind, und weiterhin die Erkenntnis, daß ein Geheimbund durch die Art der ihm möglichen und besonders in den romanischen Ländern so eifrig betriebenen Einwirkung auf die politischen Angelegenheiten eine ständige öffentliche Gefahr bildet." Um deswillen hat der Verfasser es tief bedauert, daß es — vermutlich unter dem Einfluß der altgewöhnten Einkapselung in das sogen. freimaurerische Geheimnis — von der deutschen Freimaurerei unterlassen worden ist, durch eine rückhaltlose, in der vollen Oeffentlichkeit erfolgte Aufdeckung der für das Thema „Freimaurerei und Krieg" wichtigen Vorgänge dem ganzen deutschen Volke zu zeigen, daß keine Rücksicht oder Hinneigung irgendwelcher Art sie hindert, die Machenschaften unserer Feinde an den Pranger zu stellen.

---

[1]) Verlag und Druck von J. P. Bachem in Köln. Brosch. ℳ 1.75; geb. ℳ 2.20.

[2]) Anm. d. Red. Soeben ist im gleichen Verlage und vom gleichen Verfasser erschienen: Deutsche und romanische Freimaurerei (Zeit- und Streitfragen der Gegenwart. Bd. 8), Geh. ℳ 1.60, gebd. ℳ 2.20, mit 10% Kriegszuschlag. — Die Verlagsanzeige nennt die Schrift eine wertvolle Ergänzung zu des Verfassers Arbeit: „Die *** Brüder im Weltkrieg" und bezeichnet als ihre Aufgabe, im Hinblick auf die Tatsache, daß in den weitesten Kreisen des Publikums, auch unter den Gebildeten, gar kein ernsthaftes Wissen und Urteil über die Freimaurerei zu finden ist, einige wichtigere Fragen zu erörtern, von deren Beantwortung der Verfasser das Ergebnis erhofft, daß der Leser ein ungefähres Bild erhalte und in die Lage versetzt werde, zu dem Thema Freimaurerei die richtige Stellung und eine Methode der Urteilsbildung zu gewinnen.

Digitized by Google

Jedenfalls hat der Weltkrieg, der so vieles zerstörte, auch dem mit allen Mitteln der Täuschung so lange aufrechterhaltenen Märchen von dem harmlos-humanitären Charakter der Freimaurerei, wenigstens so weit die romanische Freimaurerei in Betracht kommt, gründlich ein Ende gemacht. Die romanische Loge steht heute vor aller Augen da als eine unheimliche Macht, welche nicht nur allem positiven Kirchentum den Krieg erklärt hat, sondern auch alle staatliche Ordnung und den Frieden unter den Völkern bedroht, deren Bekämpfung und Niederhaltung daher als ein ernstes Gebot auch der Staatsraison und des Staatswohles sich darstellt.

Von modernster Kunst.

Die vielen redlichen Freunde der Kunst, die des Glaubens waren, unsere Malerei und Bildnerei würde unter dem Einflusse der das Vaterlandsgefühl steigernden Zeitereignisse ihre Rückkehr zu deutschtümlichen Gedanken und Formen antreten, müssen allmählich wohl einsehen, daß sie sich geirrt haben. Die Anhänger allermodernster Richtungen aber haben die Genugtuung, daß der Futurismus, Expressionismus, Kubismus und was ihnen sonst als Heil der Kunst erscheint, weiterwächst, gedeiht und um sich greift, mag es auch durch das auf früheren Auffassungen beruhende Schaffen bisher noch an der Alleinherrschaft gehindert werden. Daß jene allerneueste Art im Zunehmen begriffen ist, darf man sich nicht verhehlen, ebensowenig die Notwendigkeit, sich über die Absichten klar zu werden, die sie mit den gemalten und geformten Zerrgestalten von Menschen, Tieren, Landschaften und allerlei keiner gegenständlichen Deutung zugänglichen Gebilden verfolgen. Mit spottender oder kritikloser Ablehnung dürfte man sich schon deshalb nicht begnügen wollen, weil diese Neuesten in der Wahl ihrer Gegenstände sehr oft gerade nach dem Höchsten greifen, was menschlicher Geist bedenkt, verehrt, aber nicht ergründet, und was die Kunst auch der größten und gewaltigsten Meister nie so hat verkörpern können, daß nicht andere und wieder andere ihm stets neue Seiten abgewannen, ohne daß sie doch ihrerseits die übergroße Aufgabe jemals restlos zu bewältigen vermochten. Diejenige Aufgabe, die hier vor allem anderen in Betracht kommt, ist die Darstellung des Religiösen, des Ewigen. Es kann kein Zufall sein und veranlaßt zum denken, daß die Kunst der Allermodernsten sich sehr oft gerade mit diesem erhabensten Thema beschäftigt. Ich erinnere nur an gewisse Bilder von Hans Nolde, an die Seewaldschen Holzschnitte des Alten Testamentes, an die Dülbergschen, Viegenerschen usw. der Passion Christi. An weiteren Beispielen wäre kein Mangel.

Die neue Art der Malerei, Graphik und Bildnerei kennt keine nationalen Grenzen. Zu ihren Vertretern gehören außer Deutschen auch Russen, Franzosen, Tschechen, Niederländer, Skandinavier und andere. Die geringste Zahl stellt Südeuropa, so daß diese ganze Bewegung sich vorzugsweise als eine des europäischen Nordens (mit Ausnahme des auf künstlerischem Gebiete stets unergiebig gewesenen England) darstellt. Deutschland hat die Führung, ist aber nicht der Boden, auf dem diese neue Erscheinung erwachsen ist; sie stammt vielmehr aus Italien und Frankreich. Die Namen dieser beiden Länder sind geeignet, die Sache vorweg verdächtig zu machen. Nicht etwa aus politischen Gründen, die bei dieser Kulturangelegenheit nicht mitzusprechen haben. Sondern weil Italien ein Sumpf des Freimaurertums ist, und weil Frankreich ihm hierin gleicht und außerdem seit den Zeiten des Mittelalters für die tiefere, die wahre geistige Kultur Positives nur mehr im geringsten Grade geleistet hat, dagegen nach Kräften dahin wirksam gewesen ist, sie zu untergraben und zu verderben.

An Programmen und schriftlichen Darlegungen, die freilich zum Teil nur scheinliterarischen Wert besitzen, fehlt es der neuen Kunstbewegung keineswegs; im Gegenteil wird diese Literatur täglich größer. Zu den interessantesten dieser Schriften gehört H. Bahrs „Expressionismus". Ferner sei auf † F. Burgers Auseinandersetzungen in dem von ihm herausgegebenen „Handbuch der Kunstwissenschaft" hingewiesen. Sie stehen durchaus auf den Voraussetzungen des Monismus und Universalismus; die Grundlagen des letzteren seien in Asien zu suchen. Auch an Schaustellung der neuen Werke ist kein Mangel. In München sieht ein Kunstsalon seine Sonderaufgabe darin, sie zu pflegen. Dazu kommen hier die Ausstellungen der „Neuen Sezession". Sie hat uns nach manchen früheren derartigen Darbietungen in den letzten Monaten eine Sammlung von Werken des † Franz Marc gebracht. Alle jene Bilder und Plastiken sind das Beweismaterial für die erwähnte Literatur, und aus dieser und ihnen leiten wieder die Anhänger der modernen Richtung ihre Berechtigung für immer neue bildliche Leistungen ab, wofern sie sich überhaupt um etwas kümmern.

Die erwähnte Literatur belehrt darüber, daß die neue Kunst den Zweck verfolge, statt des Gegenstandes dessen Begriff, statt der Form deren Geist und Sinn, statt des äußeren Geschehens das innere Schauen und Erleben, statt des Vergänglichen und Irdischen das Ewige, Uebernatürliche zu suchen. Dies hohe Streben müsse und werde die Begründung eines neuen Stiles der Kunst verursachen, der darum so gewaltig sei, weil er auf den ureinfachsten Gedanken beruhe und infolgedessen zu jenen Anfängen des künstlerischen Fühlens und Schaffens zurückkehre, die wir bei den ältesten Kulturen und bei den Naturvölkern beobachten. Wir erfahren ferner aus jener Literatur, daß der künstlerische Vortrag der elementaren Vorstellungen die Kunst zur höchsten Steigerung ihres Ausdruckes, zum höchsten Pathos begeistere. Zum Pathos nämlich des Gedankens, nicht des Dinges.

Je objektiver sich der Denkende diesem Programm gegenüberstellt, um so bereitwilliger wird er sein, es als etwas Großes und Bedeutendes anzuerkennen, wird aber gleichzeitig die ungeheure Schwierigkeit nicht übersehen, die der künstlerischen Verwirklichung im Wege steht. Das Suchen nach dem Geiste, das Streben der Seele zur Seele, der Aufstieg vom Wirklichen zum Ueberwirklichen, vom Endlichen und Unzulänglichen zur Vollendung, das ist die höchste Aufgabe des geistbegabten, beseelten Menschen. Von seiner Kunst darf und muß man verlangen, daß sie diesen Aufstieg mitmache.

An diesem Punkte der Erwägungen angekommen, fragt man unwillkürlich, ob jene Forderung denn etwas Neues sei, und ob nicht auch, abgesehen von unbewußt das Rechte treffenden Primitiven, die wahren Künstler stets den Geist gesucht haben. Diese Frage bedarf angesichts der Leistungen eines Giotto, Fra Angelico, Raffael, Dürer, Führich keiner besonderen Antwort mehr. Auch ist es im Interesse der Vorsicht und Gerechtigkeit besser, an solche Gewaltigen nicht zu denken. Denn sonst ergibt sich für die Beurteilung neuer Kunst jener Maßstab, der ihrem Werden und Sein darum so großen Schaden getan hat, weil er sie vor Unmöglichkeiten stellte und somit zur inneren Unfreiheit und Nachahmerei brachte.

Unter Billigung jenes Programmes und mit auf gerechtes Maß zurückgeführten Ansprüchen tritt man vor die Werke der neuesten Künstler. Und da ergibt sich nun, daß sie nach ihrem Ziele auf zweierlei grundverschiedenen Wegen suchen. Die einen hängen immer noch an der realen Ausdrucksform. Sie malen und formen Menschen, Tiere, Landschaften, belebte und unbelebte Natur und suchen Geist, Begriff und Sinn, indem sie die nebensächlich scheinende Form absichtlich vernachlässigen, um das Ueberwirkliche desto deutlicher zu machen. In Konsequenz dieses Tuns kommen einzelne dazu, die Form und Farbe schließlich gänzlich aufzulösen und wilde Erzeugnisse zu schaffen, die niemand mehr begreifen kann. Diesen Weg ging z. B. Marc, der aus einem ausgezeichneten Porträt- und Tiermaler ein Futurist wurde. Wenn man einen Maler als Opfer unrichtigen, weil unklaren Denkens hinstellen will, so eignet dieser sich besonders dazu. Denn die Unklarheit besteht darin, nicht zu bedenken, daß Malerei am Ende doch Malerei bleibt, die ihren Weg durch die Sinnesauffassung des Auges zu machen hat, um sich dem Verstande des Beschauers mitzuteilen. Sie bedarf also der Basis der sichtlichen Vernunft und Wirklichkeit, um das Ueberwirkliche anzudeuten — denn es auszusprechen, wie das Wort es vermag, ist sie ja ihrer Natur nach nicht imstande. Ihre Andeutungen haben nur dann Wert, wenn sie äußerlich begreiflich bleiben. Noch weit über Marc und andere seiner Richtung hinaus gehen manche Maler, die sich von aller realen Form überhaupt lossagen und ihre Andeutungen nur noch vermittelst irgendwelcher Farbenflecke, Punkte und Striche machen. Es gibt eine verbreitete Meinung, die dergleichen Erzeugnisse für Humbug erklärt. Ich halte an der Annahme der bona fides so lange fest, als nicht das Gegenteil bewiesen werden kann. Aber bei optima fides — was sind denn solche Verworrenheiten, solche rohen Techniken überhaupt auszudrücken fähig? Nichts, einfach gar nichts! Oder doch eins: die Unmöglichkeit für den erschaffenen Geist, ins Innere der Natur einzudringen. Sie sind Beweise nicht des alles ergründenden menschlichen Verstandes, sondern dafür, daß dem Verstande und den Erkenntnismöglichkeiten des Menschen irdisch unüberschreitbare Grenzen gesteckt bleiben. Je höher die Aufgabe, um so überzeugender wird jener Beweis, und die wilden, unverständlichen, nicht übernatürlichen, sondern widernatürlichen Formen unterstützen diesen Beweis. Denn sie sind Dokumente nicht der Ueberstärke, sondern gerade des Gegenteils, der Angst und des ohnmächtigen Ankämpfens gegen die eigene Schwäche bei diesem fieberhaften Suchen und Nichtfinden. An sich berechtigt, ja ergreifend ist es als Erscheinung unserer in Materialismus versunkenen Kultur und Kunst, die nicht vom freien und tiefen Gefühl, sondern vom rechnenden und reglementierenden Verstande, mit anderen Worten vom Architekten und vom Juristen geleitet wird — dieses Suchen auf neuen Irrwegen, nachdem man das moderne Empfinden gelehrt hat, die alten rechten Wege zu mißachten. Daß eine Kunst, die sich solchermaßen verliert, keine Dauer und keine Entwicklungsmöglichkeit haben kann, liegt auf der Hand.

Nur diejenige Kunst kann uns etwas sein, etwas geben, die mit formaler Selbständigkeit und ästhetischem Genügen, dem lediglich Aeußeren entsagend, innerlich frei und hoch den Geist unserer Zeit erfaßte und ihn als den Geist erkennen ließe, aus dem eine Zukunft erwachsen kann. Diese Kunst wäre wahrhaft modern, groß und begrüßenswert. Wir würden sie an dem Tage erhalten, wo uns ein neuer Fra Angelico geboren würde. Die unendliche Tiefe der Wirkung der Schöpfungen jenes begnadeten alten Meisters mag wohl zum Teil darin liegen, daß das Religiöse in ihnen genug abgeklärt ist, um uns den Inbegriff alles überwirklichen und auch des wirklichen Seins darzustellen. In den Gestalten des ewig Gültigen erhob er die Idee des Vergänglichen zu irdisch-überirdischer Schönheit und Dauer.

Dr. O. Doering.

Digitized by Google

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Die Antwort an die Schweiz.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes übergab am 27. Dezember dem schweizerischen Gesandten in Beantwortung des Schreibens vom 22. ds. Mts. folgende Note (Oesterreich antwortete im gleichen Sinne):

Die kaiserliche Regierung hat davon Kenntnis genommen, daß der schweizerische Bundesrat im Verfolg einer schon geraume Zeit zurückliegenden Fühlungnahme mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika bereit ist, auch seinerseits für eine Annäherung der im Kampfe stehenden Völker und für die Erreichung eines dauernden Friedens tätig zu sein. Der Geist wahrer Menschlichkeit, von dem der Schritt des schweizerischen Bundesrats getragen ist, wird von der kaiserlichen Regierung nach seinem vollen Werte gewürdigt und geschätzt. Die kaiserliche Regierung hat den Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika davon unterrichtet, daß ihr ein unmittelbarer Gedankenaustausch als das geeignetste Mittel erscheint, um zu dem gewünschten Ergebnis zu gelangen. Geleitet von den Erwägungen, aus denen Deutschland am 12. Dezember zu Friedensverhandlungen die Hand bot, darf die kaiserliche Regierung einen alsbaldigen Zusammentritt von Delegierten sämtlicher kriegführenden Staaten an einem neutralen Orte vorschlagen. In Uebereinstimmung mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika ist die kaiserliche Regierung der Ansicht, daß das große Werk der Verhütung künftiger Kriege erst nach Beendigung des gegenwärtigen Völkerringens in Angriff genommen werden kann. Sie wird, sobald dieser Zeitpunkt gekommen ist, mit Freuden bereit sein, an dieser erhabenen Aufgabe mitzuarbeiten. Wenn die Schweiz, die, treu den edlen Ueberlieferungen des Landes, bei der Linderung der Leiden des jetzigen Krieges sich unvergängliche Verdienste erworben hat, auch ihrerseits zu der Sicherung des Weltfriedens beitragen will, so wird dies dem deutschen Volke und der deutschen Regierung hoch willkommen sein.

Friedensnoten der nordischen Reiche.

Die dänische, norwegische und schwedische Regierung beauftragten, wie das Bureau Ritzau am 29. Dez. meldet, die Gesandtschaften, den Regierungen der kriegführenden Länder Noten zu überreichen, in denen die drei Regierungen im Anschluß an die Note Wilsons erklären, daß sie es als Vernachlässigung ihrer Pflichten gegen die eigenen Völker und die ganze Menschheit betrachten würden, wenn sie nicht die tiefste Sympathie für alle Bestrebungen aussprächen, welche beitragen könnten, den moralischen und materiellen Leiden und Verlusten, die in stetig steigendem Maße die Folgen des Krieges sind, ein Ende zu machen. Die drei Regierungen sprechen die Hoffnung aus, daß die Initiative Wilsons zu einem Ergebnis führen möge, welches der hochherzigen Gesinnung, die ihn leitete, würdig sei.

Der Zar über das Friedensangebot.

Nach der Petersburger Telegraphenagentur richtete der russische Oberbefehlshaber am 25. Dezember an die Armee und Marine folgenden Tagesbefehl:

Mitten im tiefen Frieden griff Deutschland, das seit langer Zeit sich heimlich darauf vorbereitete, sich alle Völker Europas zu unterwerfen, vor nunmehr über zwei Jahren plötzlich Rußland und den treuen Verbündeten Frankreich an, was England zwang, sich mit uns zu verbinden und an dem Kampfe teilzunehmen. Die vollkommene Mißachtung der Grundsätze des internationalen Rechtes, von der Deutschland Proben ablegte und die in der Verletzung der belgischen Neutralität, sowie in der unbarmherzigen Grausamkeit der Deutschen gegen die friedliche Bevölkerung in den von ihnen besetzten Gebieten sich ausdrückte, vereinigte allmählich alle großen Mächte Europas gegen Deutschland und das mit ihm verbündete Oesterreich.

Unter dem Drucke der deutschen Armee, die dank ihrer technischen Mittel außerordentlich stark war, wurden Rußland und Frankreich im Laufe des ersten Kriegsjahres gezwungen, dem Gegner Teile ihres Gebietes zu überlassen. Der zeitweilige Mißerfolg schlug nicht den Geist unserer treuen Verbündeten, noch den eurigen, meine tapferen Truppen, nieder. Gleichzeitig wurde dank der Anspannung aller Kräfte des Landes der Unterschied zwischen unseren technischen Mitteln und denen der Deutschen allmählich ausgeglichen.

Indessen konnte sich der Gegner schon lange vor dieser Zeit, bereits im Herbst 1915, keines Stückchens russischer Erde mehr bemächtigen, während er im Sommer 1916 eine Reihe furchtbarer Niederlagen erlitt und an unserer ganzen Front von der Offensive zur Defensive überging. Augenscheinlich erschöpfen sich seine Kräfte, während die Macht Rußlands und seiner tapferen Verbündeten unfehlbar dauernd wächst. Deutschland fühlt, daß die Stunde seiner endgültigen Niederlage und die Stunde der Vergeltung für alle Rechtsbrüche und von ihm begangenen Grausamkeiten nahe ist. Deshalb schlägt Deutschland ebenso, wie es zur Zeit seiner Ueberlegenheit an Kampfkräften über die Kräfte seiner Nachbarn ihnen plötzlich den Krieg erklärte, jetzt, da es sein Schwächerwerden empfindet, den alliierten Mächten, die sich gegen Deutschland Gefolgschaft leisten, indem sie eine unlösbare Gruppe bilden, plötzlich vor, Friedensbesprechungen zu beginnen.

Natürlich will Deutschland diese Unterhandlungen beginnen, bevor der Grad seiner Schwäche vollkommen an den Tag kommt, vor dem endgültigen Verlust seiner Widerstandskraft. Gleichzeitig versucht es, um lügenhafte Vorstellungen über die Stärke seiner Armee zu schaffen, seinen zeitweiligen Erfolg in Rumänien zu benutzen, das noch keine Zeit hatte, Erfahrungen über die gegenwärtige Art der Kriegführung zu erwerben. Aber wenn Deutschland die Möglichkeit hatte, Rußland und Frankreich den Krieg zu erklären und sie zu einer Zeit angriff, die für sie die ungünstigste war, so haben die Alliierten, unter denen jetzt das mächtige England und das edle Italien sind, nachdem sie sich im Laufe des Krieges verstärkt haben, gegenwärtig ihrerseits die Möglichkeit, Friedensverhandlungen zu beginnen, in dem Augenblick, den sie als günstig für sich betrachten. Der Augenblick ist noch nicht gekommen. Der Gegner ist noch nicht aus den Gebieten vertrieben, deren er sich bemächtigte. Die Erfüllung der Aufgaben Rußlands, der durch den Krieg geschaffene Besitz Konstantinopels und der Meerengen und die Schaffung eines in allen drei gegenwärtig getrennten Teilen freien Polens, sind noch nicht gewährleistet. Gegenwärtig Frieden zu schließen, würde gleichbedeutend sein mit der Nichtausnutzung der Früchte der unsagbaren heldenhaften Anstrengungen der russischen Armee und Flotte. Diese Anstrengungen und noch mehr die geheiligte Erinnerung an die tapferen und auf dem Schlachtfelde gefallenen Söhne Rußlands lassen nicht einmal den Gedanken an den Frieden zu bis zum endgültigen Sieg über den Feind, der die Kühnheit hatte, zu vermuten, daß, wenn es von ihm abhing, den Krieg zu beginnen, es in gleicher Weise von ihm abhänge, ihn zu beendigen, wenn er es wünscht.

Ich zweifle nicht, daß jeder treue Sohn des heiligen Rußland, sowohl derjenige der mit den Waffen in die Reihe meiner tapferen Truppen eintrat, wie derjenige, der im Innern des Landes arbeitet, um seine Militärmacht zu verstärken, oder friedliche Arbeit verrichtet, von dem Bewußtsein durchdrungen ist, daß der Frieden dem Gegner erst dann aufgezwungen werden kann, wenn er aus unserem Gebiet vertrieben und endgültig zerschmettert ist und uns und unseren treuen Verbündeten feste Bürgschaften für die Unmöglichkeit der Wiederholung des treulosen Angriffes und die feste Sicherheit geben wird, daß er durch die Kraft der Umstände selbst gezwungen wird, die Verpflichtungen zu beobachten, die er gemäß dem Friedensvertrag wird auf sich nehmen müssen.

Seien wir also unbeugsam in der festen Zuversicht auf den Sieg. Der Allmächtige wird unsere Fahnen segnen und sie von neuem mit unvergänglichem Ruhme bedecken. Er wird uns einen Frieden gewähren, welcher der Heldentaten meiner ruhmreichen Truppen würdig ist, einen Frieden, für den die zukünftigen Geschlechter euer Gedächtnis segnen werden, das für sie heilig sein wird.

Tagesbefehl König Ludwigs III. von Bayern.

Das Verordnungsblatt des bayerischen Kriegsministeriums veröffentlicht folgenden Tagesbefehl des Königs vom 28. Dezember:

Zum drittenmal in schwerer Kriegszeit entbiete Ich Meiner treuen, tapferen Armee Glück- und Segenswünsche zur Jahreswende. Stolze Freude erfüllt Mich beim Rückblick auf die Leistungen, mit denen das bayerische Heer auch im abgelaufenen Jahre seinen Waffenruhm gewahrt und gemehrt hat. Unter trefflicher Führung haben Bayern auf allen Fronten in unwiderstehlichem Vorwärtsdringen sieghaften Angriffsgeist bekundet, in standhafter Abwehr überlegenen feindlichen Ansturms ihre zähe Widerstandskraft erwiesen. Weder die mit unerhörtem Kraftaufwand an der Somme geführten Angriffe, noch der neue Bundesgenosse vermochten unseren Feinden die erstrebte Entscheidung zu bringen. Mit wuchtigen Schlägen haben die Heere der verbündeten Mächte Rumänien in kurzer Zeit zu Boden geworfen. Wenn der Feind die Hand, die wir im Gefühl unserer Stärke dargeboten haben, zurückstoßen sollte, so werden wir den Frieden, den er uns verweigert, erzwingen! Mit fester Zuversicht gehen wir der Entscheidung entgegen, die das neue Jahr bringen soll. Ich weiß, daß Meine Armee von unbeugsamem Willen zum Sieg erfüllt ist und jeden Widerstand brechen wird, den unsere Feinde entgegenstellen. Hinter ihr steht Mein ganzes Volk, bereit alle Kräfte einzusetzen, um mitzuhelfen im vaterländischen Dienst.

So danke Ich denn bewegten Herzens dem Allmächtigen, der unsere Waffen sichtlich gesegnet hat, danke Ich den bis in den Tod getreuen Söhnen Meines Landes, die Leben und Gesundheit für die Zukunft ihres Vaterlandes geopfert haben, danke Ich all denen, die im Felde und in der Heimat Anteil haben an den Erfolgen des vergangenen Jahres. In freudigem Vertrauen auf Gottes weitere Hilfe, auf die Tüchtigkeit Meiner Armee und auf den einmütigen Willen des Deutschen Volkes und seiner mächtigen Verbündeten blicke ich zuversichtlich dem neuen Jahr entgegen: Vorwärts zu neuen Kämpfen, vorwärts zu Sieg und Frieden! Meine und der Königin heiße Wünsche begleiten die Armee auf allen ihren Wegen!

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Stille in der Christnacht. Erfolgreiche Vorstöße westlich der Maas.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

23. Dezember. Südöstlich von Ypern griffen englische Abteilungen an. Sie wurden durch Feuer, an einer Stelle im Nahkampf, zurückgetrieben. Südlich von Boesinghe drangen mehrere Patrouillen in die feindlichen Gräben und brachten Gefangene, Maschinengewehre und Beutestücke zurück. In den Vogesen nordwestlich von Münster hoben deutsche Streitkommandos einen französischen Sappenposten auf. Bei Frapelle östlich von St. Dié und südlich des Rhein-Rhone-Kanals wurden nach starker Artillerievorbereitung angreifende französische Abteilungen abgewiesen.

24. Dezember. Beiderseits von Wieltje im Ypern-Bogen griffen englische Abteilungen nach starker Feuerwirkung im Morgengrauen unsere Stellungen an; sie wurden abgewiesen.

25. Dezember. Im Wytschaete-Bogen zeitweilig starker Artilleriekampf; bei den übrigen Armeen ging die Gefechtstätigkeit über das gewöhnliche Maß nicht hinaus. Die Nacht verlief an den meisten Abschnitten still.

Digitized by Google

26. Dezember. In einzelnen Abschnitten der Ypern-Front beiderseits des Kanals von La Bassée und westlich von Lens nahm die Artillerietätigkeit zu. Vorstöße starker englischer Patrouillen sind mehrfach abgewiesen worden.

29. Dezember. Auf dem Westufer der Maas führten gestern an der Höhe 304 und am Südhang des „Toten Mannes" Teile der Infanterie-Regimenter Nr. 13 und 155 und das Füsilier-Regiment Nr. 37, sämtlich von der Somme her rühmlichst bekannt, Vorstöße in die französischen Stellungen aus. Eingehende Vorbereitung durch Artillerie und die durch ihre Wirkung der Infanterie unentbehrlich gewordenen bewährten Minenwerfer bahnten den Stoßtruppen den Weg bis in die zweite und dritte Linie der feindlichen Stellungen, aus denen 222 Gefangene, dabei 4 Offiziere, und 7 Maschinengewehre zurückgebracht wurden. In den genommenen Gräben wurden mehrere, auch nachts wiederholte Gegenangriffe der Franzosen abgewiesen. Im Walde von Cheppy und Malancourt holten sich wackere Württemberger und Badener mehrere Gefangene aus der feindlichen Stellung.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

U-Boot-Beute im Eismeer.

Laut amtlicher Meldung vom 29. Dezember brachte eines unserer Unterseeboote vor einiger Zeit im nördlichen Eismeer östlich des Nordkaps den Dampfer „Suchan" der russischen Freiwilligen-Flotte auf. Der Dampfer war mit Kriegsmaterial beladen und befand sich auf dem Wege von Amerika nach Archangelsk. Nachdem die russischen Schiffsoffiziere als Gefangene auf das Unterseeboot genommen waren und ein deutscher Seeoffizier mit einigen Unteroffizieren die Führung des Dampfers übernommen hatte, wurde dieser, begleitet von dem U-Boot, nach einem deutschen Hafen gebracht. Hier stellte sich heraus, daß es der von den Russen bei Kriegsausbruch im Hafen von Wladiwostok beschlagnahmte Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Spezia" war. Die einen Wert von vielen Millionen darstellende Ladung des Dampfers bestand aus: 100 000 7,5-cm-Schrapnells, 75 000 7,5-cm-Sprenggranaten, 150 000 3,7-cm-Patronen, 250 000 Zündern für Sprenggranaten, 100 000 Zeitzündern, 125 000 Zündschrauben, 150 000 Kilo Trinitrotoluol (hochwertiger Sprengstoff), 175 000 Kilo Röhrenpulver, 40 000 Kilo Schwarzpulver, 127 30-cm Geschossen, 150 Zylindern mit Säure, 1 230 000 Kilogramm Blei in Barren, sieben Last-Automobilen, 200 Ballen Sohlenleder, 500 Spulen Stacheldraht und 6000 Eisenbahnschienen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Der Südflügel schließt sich der Vorwärtsbewegung an.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

23. Dezember. Südlich von Mestecanesci nahmen österreichisch-ungarische Abteilungen eine jüngst aufgegebene Vorstellung den Russen wieder ab.

24. Dezember. Nördlich des Uz-Tales ging der Russe wieder zum Angriff über. Nach einem fehlgeschlagenen Vorstoß gelang es ihm, am Höhenkamm des Magyaros sich festzusetzen.

25. Dezember. Südwestlich von Stanislau wiesen österreichisch-ungarische Vorposten (k. u. k. Inf.-Regt. Nr. 16) bei Lysiec mehrere russische Vorstöße ab. Im Gebiete des Cimbroslawa Wk. warfen unsere das Vorfeld beherrschenden Patrouillen mehrfach russische Streif-Abteilungen zurück. Nördlich von Sosmezoe im Oitoztal zwang unser Abwehrfeuer zweimal angreifende Russen, zurückzuweichen.

26. Dezember. Nordwestlich von Luck brachte eine Unternehmung deutscher Abteilungen 16 Gefangene ein. Am Neagra-Tal südlich von Dorna Watra scheiterte ein Vorstoß russischer Streifabteilungen.

27. Dezember. Am Graberka-Abschnitt nordwestlich von Zalocze brachten österreichisch-ungarische Abteilungen von gelungener Unternehmung 32 Gefangene und zwei Maschinengewehre zurück.

28. Dezember. An der Ludowa in den Waldkarpathen vertrieben deutsche Jäger starke Patrouillen der Russen im Handgranatenkampf. In den Bergen am Oitoz- und Putna-Tal hat sich die Kampftätigkeit erhöht.

29. Dezember. Der Südflügel der Heeresgruppe des Generaloberſten Erzherzogs Joseph unter dem Befehl des Generals der Infanterie von Gerok hat sich in Uebereinstimmung mit den Bewegungen in der Großen Walachei in dem Gebirge ostwärts vorgeschoben. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben in dem schwierigen Höhengelände der Ostfront von Siebenbürgen mehrere hintereinander liegende Stellungen gestürmt. Dabei wurden 1400 Russen und Rumänen gefangen, 18 Maschinengewehre und 3 Geschütze erbeutet.

Berichte des österreichischen Generalstabs:

29. Dezember. Der Südflügel der von Generaloberst Erzherzog Joseph befehligten Heeresfront hat sich dem Angriff angeschlossen. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Kräfte entrissen dem Feind im oberen Zabala-Naruja- und Putna-Tale eine Reihe stark ausgebauter Stellungen und erstürmten bei Harja, nordöstlich von Soos-Mezos, feindliche Linien.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Siegreiche Durchbruchsschlacht bei Rimnicul-Sarat.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

27. Dezember. Die IX. Armee hat in fünftägigem Ringen die starken, aus mehreren verdrahteten Linien bestehenden, zäh verteidigten Stellungen der Russen an mehreren Punkten durchbrochen; südwestlich von Rimnicul-Sarat sind sie in einer Breite von 17 Kilometer völlig genommen. Auch die Donau-Armee brach durch Wegnahme stark verschanzter Dörfer in die Front des Feindes ein und zwang ihn zum Zurückgehen in weiter nördlich vorbereitete Stellungen. Die Kämpfe waren erbittert.

Der Erfolg ist der Tatkraft der Führung und vollster Hingabe der Truppe zu danken. Die blutigen Verluste des Gegners sind sehr groß. Er ließ außerdem seit dem 22. Dezember insgesamt 7600 Gefangene, 27 Maschinengewehre und zwei Minenwerfer in der Hand der IX. Armee. Die Gefangenenzahl bei der Donau-Armee beträgt über 1300. In der Dobrudscha sind im Angriff auf den Brückenkopf von Macin Fortschritte erzielt. Luftschiffe und Fliegergeschwader wirkten mit Erfolg im Rücken des Feindes gegen wichtige Bahn- und Hafenanlagen.

28. Dezember. Der 27. Dezember brachte der IX. Armee des Generals der Infanterie v. Falkenhayn den vollen Sieg in der Schlacht bei Rimnicul-Sarat über die zur Verteidigung Rumäniens herangeführten Russen.

Der am 26. Dezember geworfene Feind suchte durch Gegenstöße starker Massen den verlorenen Boden zurückzugewinnen. Die Angriffe scheiterten. Preußische und bayerische Infanterie-Divisionen stießen dem zurückflutenden Feind nach, überrannten seine in der Nacht neu angelegten Stellungen und drangen über Rimnicul-Sarat hinaus vor. Gleichzeitig durchbrachen weiter südöstlich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die stark verschanzten Linien der Russen, wehrten auch hier heftige, gegen die Flanke geführte Gegenangriffe ab und kamen kämpfend in nordöstlicher Richtung vorwärts. Wieder erlitt der Gegner bei seiner Niederlage schwere blutige Verluste. An Gefangenen wurden gestern 3000 Mann, an Beute 22 Maschinengewehre eingebracht. Die Zahl der von der IX. Armee in den Kämpfen bei Rimnicul-Sarat gemachten Gefangenen beträgt im ganzen 10 220 Russen. Bei der Donau-Armee fanden gestern nur Teilkämpfe statt. In der Dobrudscha gelang es bulgarischen und osmanischen Truppen, die Russen aus befestigten Höhenstellungen östlich von Macin zu werfen. — Nordöstlich des Doiran-Sees griffen nach starker Feuervorbereitung mehrere englische Kompagnien die bulgarischen Vorposten vergeblich an.

29. Dezember. Auf dem linken Flügel der IX. Armee brachen bayerische und österreichisch-ungarische Truppen unter Führung des Generalleutnants Krafft v. Delmensingen im Gebirge starken Widerstand der verbündeten Gegner und erreichten Dumitresti, 20 Kilometer nordwestlich von Rimnicul-Sarat. Die zu diesen Truppen gehörende Kampftruppe des Feldmarschall-Leutnants Ludwig Goiginger steht vor Deduleşci im Kampf. Der rechte Armeeflügel stieß zwischen dem Rimnicul-Abschnitt und dem Laufe des Buzeu nach Nordosten vor, nahm mehrere zäh verteidigte Dörfer und ließ den weichenden Russen keine Zeit, sich in vorbereiteter Stellung im Seen-Abschnitt zu setzen. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich das westpreußische Infanterie-Regiment Nr. 148 aus. An Gefangenen vom 28. Dezember sind über 1400 Russen, an Beute 3 Geschütze und mehrere Maschinengewehre eingebracht. In der Dobrudscha ist Rachel genommen.

30. Dezember. Unsere unermüdlichen Truppen folgen dem auf der ganzen Front zwischen Gebirge und Donau weichenden Feind. Sie stehen in fortschreitendem Kampf in der Linie nordöstlich Vizerul-Sutesti (am Buzaul)-Slobozia (halbwegs Rimnicul-Sarat-Plaginesti).

Berichte des bulgarischen Generalstabs:

27. Dezember. In der Dobrudscha hat die 4. Division (Preslaw) nach äußerst hartnäckigem und erbittertem Kampf den Höhenkamm von Tailor erobert und in Verfolgung des sich zurückziehenden Feindes den Ausgang aus den Wäldern südlich von Lukawitza gewonnen.

Verschiedene Nachrichten.

Ein neuer Erfolg des Papstes in der Gefangenenfürsorge. Der Reichstagsabgeordnete Erzberger schreibt der „Germania": „Mitte Juni d. J. hat Seine Heiligkeit der Papst den kriegführenden Mächten nahegelegt, daß diejenigen Kriegsgefangenen, welche mehr als 18 Monate in Kriegsgefangenschaft weilen und Väter von mindestens drei Kindern sind, in der Schweiz interniert werden sollten. Am 2. November habe ich selbst in der Reichstagssitzung namens der

Digitized by Google

Zentrumsfraktion diese Anregung aufs wärmste unterstützt. Nun erhalte ich unter dem 23. Dezember vom Kriegsministerium nachstehenden Bescheid: Euer Hochwohlgeboren beehrt sich das Kriegsministerium ergebenst mitzuteilen, daß 100 französische Kriegsgefangene, Familienväter mit mindestens drei Kindern, welche mehr als 18 Monate in der Gefangenschaft sind, in der nächsten Zeit in der Schweiz interniert werden. Erwartet wird Gegenseitigkeit von französischer Seite. Seiner Heiligkeit dem Papst ist auf diplomatischem Wege Nachricht davon zugeleitet worden."

Vom Büchertisch.

Flanderns Wehklage! Und wir? Ein flämischer Weckruf und Ein deutsches Echo. Heidelberg 1916. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung. Preis 1 Mark. Das flämische Problem wurde und wird in der „Allg. Rundschau" von sachkundigen Federn jeweils nach seinen aktuellen Gesichtspunkten behandelt. Um so unmittelbarer wird das Interesse gefesselt werden durch eine Darstellung, die wie die vorliegende das Thema in seiner Gesamtheit, in seiner tiefsten grundsätzlichen Bedeutung erfaßt und in packender, hinreißender Sprache dem Herzen nahebringt. Denn das ist des ungenannten Verfassers — in welchem wir aber nicht ohne Grund eine im wissenschaftlichen und literarischen katholischen Deutschland hochangesehene Persönlichkeit vermuten — Zweck, bei den deutschen Stammesbrüdern innere Teilnahme an dem Befreiungskampf der Flamen zu wecken, Mitgefühl über ihre materielle und kulturelle Not, selbstloses Schauen und hoffendes Wünschen mit ihren Hoffnungen und Strebungen. Deshalb läßt er, um seinen eigenen deutschen Gedanken mehr Nachdruck zu geben, die Stimmen der besten unter den Flamen zu uns reden in einer Sprache, die erschütternd wirkt und einen nicht mehr losläßt, der sich mit Inbrunst in sie versenkt hat. Seine edle, selbstlose Absicht wird das Büchlein daher auch vollkommen erreichen, zu „werben in deutschen Gauen um deutsche Herzen für der Flamen Kampf und Sieg". Speziell die deutschen Katholiken sind aufs äußerste an einer glücklichen Gestaltung der flämischen Zukunft interessiert, daher werden auch diese Flamenstimmen, die alle von flämischen Katholiken stammen, bei ihnen ganz besonderen Nachhall finden. Tolle, lege — nimm und lies! Dr. L. Ernst.

Otto Walter: Auf junger Erde. Zweite vermehrte Auflage. Trier, Petrus-Verlag. 8° 56 S. Brosch. ℳ 1.—. Die günstigsten Urteile hochgeschätzter Beurteiler liegen über dies geschmackvoll ausgestattete Gedichtbändchen vor, in dem ein junger Schweizer von kraftvoller Eigenart, von großer Reinheit der Anschauung, der Auffassung und des Gefühls, von unbeirrbar idealem Zielbewußtsein und hinreißender Gottinnigkeit und Gottbegeisterung sein Inneres in edler Versprache darlegt. Ein Mensch, der trotz seiner Jugend schon schwer gerungen hat, ein Charakter der Treue, einer, der den Sieg in der Seele trägt und sich dessen bewußt ist, bewußt bleibt. Für Otto Walter blüht eine Zukunft, wenn ihm das Leben blüht. Auf den Klang seines Namens wird man hören müssen. E. M. Hamann.

Pascals Pensées (Gedanken), herausgegeben von Laros. Kösel-Kempten. 40 u. 291 S. Geb. ℳ 1.—. Von Chateaubriand wird Pascal „das erschreckende Genie" genannt. Sein bewegtes und vielverworrenes Leben hat P. mit den Tiefen und Höhen alles Menschlichen bekanntgemacht; was er in seiner labyrinthischen Seele gefunden und seinem siechen Körper abgerungen, hat er in den feinst ziselierten Sätzen der aufhorchenden Mit- und Nachwelt geoffenbart. Die klassischen Gedanken werden immer ihre Bewunderer finden; Laros hat sie sorgfältig ausgewählt, übersichtlich gruppiert und in gefeilter Uebersetzung mit einer trefflichen Einleitung wiedergegeben. Mancher Weltwanderer und Gottsucher kann seine eigenen Fragen aus diesen „Gedanken" heraushören und zugleich beantwortet finden; für einsame Stunden, auf der Reise und im Schützengraben dienen die geistreichen Worte gewiß jedem gebildeten Leser zur angenehmsten und anregendsten Lektüre. Dr. Oberhauser.

Kommunionbücher für Welt- und Ordensleute von P. Johann Schäfer S.V.D. Freudenmahl der Seele mit 21 ausführlichen Kommunionandachten und vollständigem Gebetbuch. 16° 447 S. geb. ℳ 1.90 und höher. Auf zum Freudenmahl! Mit 39 ausführlichen Kommunionandachten und einer reichen Auswahl von Gebeten. 16° 700 S. geb. ℳ 2.25 und höher. Kevelaer, von Danwitz. — Diese gut ausgestatteten, handlichen Kommuntonbücher möchten tiefer einfahren in das Verständnis der hl. Eucharistie und die Andacht zum hlst. Altarssakrament, besonders den öfteren Empfang der hl. Kommunion befördern und befruchten. Zu diesem Zwecke werden in der Einleitung eingehende Belehrungen über das Geheimnis der hl. Eucharistie geboten, namentlich in Anlehnung an das Kommunionsdekret Pius X. Die Kommunionandachten und eucharistischen Gebete erstreben die Auswertung des reichen Gedankeninhalts der kirchlichen Feste wie des Kirchenjahres überhaupt, dann auch der Schriften der Heiligen. Sie wollen ferner die Grundlage schaffen und Anleitung geben, wie der Sakramentenempfang den verschiedenen Anliegen dienstbar gemacht werden kann. Ebenso wird der Weg gezeigt zu den reichen Ablaßschätzen der hl. Kirche. Diese Bücher verdienen daher warme Empfehlung. O. Heinz.

Münchener Jahrbuch. Dreißigster Jahrgang. Ein Hand- und Nachschlagebuch für Bureau, Kontor und Haus nebst Kalender. In Verbindung mit zahlreichen Mitarbeitern herausgegeben von Prof. Dr. W. Morgenroth, Direktor des Statistischen Amtes der Stadt München. Buchdruckerei und Verlagsanstalt Carl Gerber in München. 1917. Das bereits 30jährige Bestehen zeugt schon von der Brauchbarkeit des Jahrbuchs. Der erste Teil enthält ein Kalendarium, eine genealogisch-statistische Uebersicht aller Länder der Erde, ein Kapitel über Bayerns Sehenswürdigkeiten und ein Nachschlagewerk über die politischen Gemeinden Bayerns. An zweiter Stelle folgen Abhandlungen über die Reichs- und Landesgesetze, Verordnungen, Bekanntmachungen usw. Der dritte Teil umfaßt eine Darstellung des gesamten behördlichen Organismus, aller gemeinnützigen Anstalten usw. Der vierte gilt dem gemeindlichen und öffentlichen Leben Münchens. Praktisch und übersichtlich ist das Jahrbuch in hohem Grade. Die Benutzer früherer Jahrgänge werden finden, daß der neueste eine ganze Reihe von Punkten hervorhebt, die bisher noch nicht in dieser Ausführlichkeit berücksichtigt worden sind, vor allem auch den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen, Gesetzen usw. ausgiebig Rechnung trägt. Großes Interesse verdienen z. B. die Abschnitte über das Heerwesen, über die Abfindung Kriegsbeschädigter, über Gehaltsverhältnisse, Gewerbewesen, Handelsrecht, Jugendfürsorge, Bildungsanstalten, das Gemeindebeamtenrecht, das Kriegssteuergesetz; wertvoll ist auch das Verzeichnis der bayerischen Dekanate und Pfarrämter. So erfüllt das Jahrbuch seinen Zweck, schnelle und zuverlässige Informationen zu vermitteln, aufs beste.
Dr. Seb. Klein.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Schauspielhaus. In Strindbergs „Scheiterhaufen" wird der Frau zur Last gelegt, daß sie ihren Kindern stets eine so kraftlose Nahrung vorgesetzt habe, daß diese ungesättigt vom Tische aufgestanden seien. Es gibt Lustspieldichter, die nach dem gleichen Rezept verfahren; das nach geistiger Anregung hungrige Publikum geht nach dem letzten Aktschlusse mit einem flauen Gefühl der Leere nach Hause. Natürlich handeln diese Autoren nicht aus den bösen Instinkten einer Strindbergschen Heldin heraus, sondern eher aus der Erwägung, das große Kind, Publikum genannt, liebe es nicht, schwere Probleme zu verdauen. Nun soll man aber diese diätische Fürsorge nicht so übertreiben, wie dies die Herren Max Bernstein und Ludwig Heller in ihrem „Goldenen Spiegel" tun. Gewiß fanden die beiden Verfasser Beifall und konnten sich für diesen an der Rampe bedanken, aber es war doch zumeist gesellschaftliche Höflichkeit, die mehr dem bekannten, angesehenen Anwalt und dem tüchtigen Schauspieler als den Dichtern galt. Irgendein alter Fürst möchte die Tochter seines Kammerdieners heiraten; da die Hausgesetze dies verbieten, soll ein finanziell heruntergekommener Freiherr mit dem Mädchen eine Scheinehe eingehen, sich rasch scheiden lassen, worauf die „Baronin" dann Fürstin werden könne. Die jungen „Verlobten" verlieben sich ineinander und nun erst kommt dem Baron das Unfeine seiner Handlungsweise — er soll natürlich ausreichend bezahlt werden — zum Bewußtsein. Während eines possenhaften, aber nicht sehr erheiternden Verlobungsessens im fürstlichen Schlosse hebt er, plötzlich vor Tugend polternd, die Verlobung auf. Der dritte Akt bringt dann in schwerfälligem Tempo die Leutchen wieder zusammen und die törichte alte Durchlaucht läßt sich durch seinen „goldenen Spiegel" belehren, daß für ihn die Zeit der Rosen vorüber ist. Mir kommt so vor, als hätten wir eine Fabel ähnlicher Art schon einmal in einer Operette erlebt, jedenfalls ließen sich die Voraussetzungen dieses Stückes bei einschmeichelnden Walzerklängen leichter ertragen, als hier lediglich durch ein paar bescheidene Witzchen verziert. Im ersten Akte herrscht noch ein gewisser leichter Plauderton, den übrigen fehlt Tempo, Leichtigkeit, Eleganz. Scharwenka und Auzinger als Fürst und Kammerdiener hoben ihre Rollen in die Sphäre feinstilisierter Charakteristik, Frl. Schwarz und Günther waren nette junge Leute im Sinne der Dichter. Heller, der Autor und Spielleiter, hatte eine nicht unwichtige Nebenrolle mit — Heller besetzt. Für diesen Dr. Hofer, der das Herz einer Prinzessin betörte, wünscht man sich eine etwas feinere Repräsentation. Aber ein Dichter muß ja schließlich wissen, wie seine Figuren aufgefaßt werden sollen. . .

„Die Warschauer Zitadelle". Wie in Berlin, in Wien und in mancher anderen Stadt hatte das Schauspiel der Polin Zapolska auch im Münchener Volkstheater einen starken Erfolg. Gewiß kommt das Stück zu guter Stunde, wenn nach der kriegerischen Abrechnung mit den zarischen Zwingherren der Polen die dichterische folgt; aber davon abgesehen, es spannt, fesselt die ganzen fünf Akte lang. Gabryela Zapolska hat in langen Jahren der Bühne angehört, (dabei spielte sie fünf Jahre unter Antoine, dem einzigen Pariser Theaterleiter, der die Fähigkeit besaß, sich in fremde Literaturen einzufühlen). Man merkt dem Stücke an, wie genau diese Schauspielerin die Bühne kennt, dazu kommen ein nicht geringes Maß von Phantasie und starke Beobachtungsgabe. Es fehlt die psychologische Verfeinerung, das Ganze ist mehr „Kinodramatik" als „Literatur", seine Wirkungen sind mehr für die breite Masse, als für Aestheten bestimmt. Dennoch schmeichelt die Dichterin nicht der Menge, die Polin strebt darnach, den russischen Feinden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und sie findet Worte gerechten Zornes gegen ein tatenloses Phrasentum unter ihren Landsleuten. Künstlerich fein ist der Charakter der politischen Schwärmerin gesehen. Nur die Fülle der theatralischen Ereignisse hinderte eine feinere Ausmalung. Diese Teile des Schauspieles machen es mir glaubhaft, daß die lange Reihe der Romane der Zapolska, die sich vom Naturalismus zum Symbolismus entwickelten, nicht mit Unrecht gerühmt werden. Der Student Gorski hat wegen politischer Umtriebe ein Jahr auf der Zitadelle gefangen gesessen. Seelisch und körperlich zermürbt hat er sich die Freiheit dadurch erkauft, daß er ehrenwörtlich versprach, sich in Zukunft der polnischen Propaganda zu enthalten. Seiner Braut, die die Bedingung seiner Freilassung nicht kennt, muß er als ein Abtrünniger erscheinen, dies führt zu einer seelischen Entfremdung. Aus den Fangstricken einer von einem Russen gesponnenen teuflischen Intrige geht er unschuldig hervor, doch Anna wird nach Sibirien verschickt. Er, der sich von seiner Braut verachtet sieht, schlägt einen russischen Offizier, um so mit symbolischer Geste ein politisches Märtyrertum auf sich zu nehmen. Die farbenreichen, anfangs fast über-

Digitized by Google

naturalistischen Szenen wurden im Volkstheater überraschend glänzend gespielt. Frl. Stikker, Pinegger, Herbst und Direktor Beck seien neben den vielen guten Leistungen als bedeutende hervorgehoben.

Aus den Konzertsälen. Das Leipziger Soloquartett für Kirchengesang durfte auf besondere Beachtung rechnen, weil wir hier a cappella-Gesang seltener zu hören Gelegenheit haben. Die zwölf Gesänge, die von Joh. Seb. Bach bis in die neuere Zeit zu J. A. Hiller und Friedrich Meraner führten, hatten doch bei Bach die stärksten Wirkungen. Das von Bruno Röthing geleitete Quartett zeichnet sich durch Reinheit der Intonation und feine Schattierung aus, leider steht der Zusammenklang der vier Stimmen nicht auf der gleichen Stufe der Ausgeglichenheit. — Die Geigerin Palma v. Pászthory, der wir heuer im Konzertsaale nicht zum ersten Male begegneten, erfreute durch ihre ausgezeichnete Technik, die sie befähigt, sich der Führung ihres starken Temperamentes überlassen zu können. Ueber Aug. Schmid-Lindners im besten Sinne virtuoses Klavierspiel neues zu sagen, ist unmöglich. Es genügt, die ganz außerordentliche Wirkung festzustellen, die der bedeutende Pianist wieder hervorzurufen wußte. Verdienstlich war auch sein Eintreten für seltener gehörte Stücke von Max Reger. Zwei Klavierquartette und eine Cellosonate brachte uns an einem eigenen Kompositionsabend Max Trapp, ein junger Berliner Komponist. Seine künstlerischen Absichten gehen, einem Zug der Zeit folgend, über den Kammermusikstil hinaus zu mehr orchestralen Wirkungen. Er besitzt ein starkes Temperament und viel Technik, in der Erfindung zeigt der fraglos sehr begabte junge Künstler noch weniger Eigenart. Mit dem Komponisten am Klavier boten die Herren Vollnhals, Haas und Discley eine hochstehende Wiedergabe der vielversprechenden Werke. Lieder von Brahms hatte die Sopranistin Willi Kewitsch für ihren Abend gewählt. Die Stimme ist gut geschult und der Vortrag sympathisch. Man gewann wieder den Eindruck einer verständigen, sich ihres Umfanges bewußten, reifen Kunst. Weniger stilsicher ist die Liedersängerin Margot Varendrecht. Sie verfügt über gutes Material, das noch durch stimmtechnische Verfeinerung gewinnen könnte. Der lebensvolle Vortrag brachte ihr lebhaften Beifall. — Der melodramatische Vortragsabend, den Olga Theofita Pikhard mit dem Pianisten W. Ruoff veranstaltete, hatte nach dem Berichte meines Vertreters einen freundlichen Erfolg. — Ungern versäumte ich durch die Tücke des Objektes (zu spät eintreffende Karte) den Rezitationsabend Ludwig Wüllners, der Szenen aus beiden Teilen des „Faust" umfaßte und an gestaltender Sprachkunst und Verinnerlichung nach dem Urteil Berufener unvergeßliche Eindrücke geboten hat.

Verschiedenes aus aller Welt. In Lille erfreute eine vortreffliche „Faust"-Aufführung der Truppe des Düsseldorfer Schauspielhauses. — „Die Rose der Alhambra", eine Oper von H. Kuno, Musik von E. Höbel, hatte im Hoftheater zu Kassel Erfolg. Die Partitur fügt sich, nach Berichten, der spannend entwickelten Handlung an. Sie trifft gut das spanisch-maurische Kolorit und verwendet teils Leitmotive, teils anmutige melodiöse Nummern geschlossener Art. — „Der Tod des Unsterblichen", ein Mozart behandelndes Stück von Leo Maaßfeld, hatte in Salzburg eine gute Aufnahme. — Waldemar v. Baußnern hat die Oper „Gunlöd" nach den hinterlassenen Klavierskizzen von Peter Cornelius ergänzt und bearbeitet. Die Berichte über die Mainzer Aufführung stellen dem Bearbeiter das Zeugnis aus, daß er als einziger der sich um Cornelius Bemühenden sich in den Geist des Tondichters eingelebt habe und ihm mit eigenem, mehr als technisch zu bewertendem Können neues Leben zu schenken vermochte. — „Flavius Stilicho", eine Tragödie aus dem sinkenden Rom von R. Konen, fand in Köln starken Beifall. Der Held des theatralisch wirksamen Stückes (das in Nr. 33, 1916 der „Allg. Rundschau" bereits eine nähere Würdigung von berufener Feder fand) ist der romanisierte Vandale, der als Staatsmann und Feldherr die Geschicke Westroms in Händen hielt, bis er durch Palastintrigen und Militäraufstände (im Jahre 408) zu Ravenna seinen gewaltsamen Tod fand. — In Frankfurt a. M. fand „Hans im Schnackenloch", ein Schauspiel des Elsässers René Schickele, starken Beifall. Die Titelfigur des im heutigen Weltkriege spielenden Stückes ist als Repräsentant der zwiespältigen, der von zwei Seiten angelockten, von zwei Volkskulturen erzogenen und dadurch bis in die Tiefe gespaltenen Seele des Grenzbewohners gedacht. Er ahnt, auf welcher Seite der Sieg sein wird, aber die Sehnsucht lockt ihn auf die andere Seite der Vogesen, um dort zu sterben. Man sieht, Chauvinismus liegt uns fern. In Paris dagegen begegnete dem bekannten Dramenschreiber Henry Bataille Widerspruch, weil man in seiner „Amazone" einen gewissen Gegensatz zur chauvinistischen Theaterliteratur erblickt. — „Der Infant der Menschheit", ein Drama von Walter v. Molo, gibt zeitlich zusammenhängende, aber nicht dramatisch innerlich verknüpfte Bilder aus Schillers Mannheimer Zeit, die sein Ringen um „Don Carlos" und sein Dichtertum schildern. Von der bekannten These Schillers: „Die historische Wahrheit darf der Dichter hintansetzen, um das Interesse des Gegenstandes zu heben", macht Molo ausgiebigen Gebrauch. Die Uraufführung im Geraer Hoftheater brachte nach Berichten zur Wirkung, was das Werk an dramatischen Auftritten enthält. — „Armand und Morolt" ein Ritterdrama im Gewande des 15. Jahrhunderts von A. H. Schultz, blieb in Nürnberg ohne stärkere Wirkung. Das Stück stellt den Kampf zweier feindlicher Brüder dar. — Als eine innige und tiefe Dichtung wird P. H. Hartwigs Legende „Das Lied der Königin" bezeichnet, die im Dresdner Hoftheater Erfolg hatte. Das Lied der Königin symbolisiert die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradiese, zu welchem der Mensch nur durch Selbstüberwindung und Selbstverleugnung hindurchdringen kann. — „Karlstein", eine Oper von V. Nowak, fand in Prag im tschechischen Nationaltheater gute Aufnahme. Der Text fußt nach Berichten auf einem schwächlichen Lustspiele. Die Musik erinnert im Aufbau an Siegfried Wagners „Sternengebot". Die Behandlung der Singstimmen zeigt mangelnde Bühnenkenntnis. — In Hohenaschau starb die Schriftstellerin Wilhelmine von Hillern, eine Tochter der Schauspielerin und Schriftstellerin Charlotte Birch-Pfeiffer, im 81. Lebensjahre. Von ihren zahlreichen Romanen, die viele Leser fanden, ist die in den bayerischen Bergen spielende „Geyer Wally" der bekannteste. Von ihr selbst, die bis zu ihrer Verheiratung Schauspielerin gewesen, in glücklicher Weise dramatisiert, hat das Stück sich mehrere Jahrzehnte in den Spielplänen gehalten. — Bernh. Scholz, ein namhafter Tondichter nachklassischer Richtung, ist 81 Jahre alt in München gestorben. Er schrieb acht Opern, Kammermusik-, Orchester- und Chorwerke, wirkte in seiner Jugend als Hofkapellmeister in Hannover und leitete später lange Zeit das Hochsche Konservatorium in Frankfurt a. M. — In Wien starb der Hofball-Musikdirektor Eduard Strauß im 81. Lebensjahre. Mit ihm schied der letzte der drei Brüder, die gleich dem Vater als Komponisten von Wiener Walzern Weltruhm erlangten.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Unsere Binnen- und Seeschiffahrt — Bank- und Finanzwesen in der Ueberleitung zur Friedenswirtschaft — Deutsche Kriegsfinanzierung und Anlagenmarkt bei Jahresbeginn.

Die Friedenserörterungen beherrschen zwar die Tagesordnung, gleichwohl nehmen die militärischen und wirtschaftlichen Kriegsmassnahmen bei uns ihren planmässigen Fortgang. Mehrere Bundesratsverordnungen regeln die Beziehungen zum feindlichen Auslande aus der Zeit vor dem Kriege oder mildern Härten, welche sich während desselben im inneren Verkehr ergeben haben. Zu den Schutz- und Abwehrmassnahmen gegen Englands Kampfübertragung auf das wirtschaftliche Gebiet zählt beispielsweise die Berechtigung der Auflösung eines von Deutschen mit einem feindlichen Angehörigen abgeschlossenen Vertrages vor oder während des Krieges. Dem gleichen Zwecke dient die Zwangsanmeldung der Auslandsforderung und die Stempelerleichterung für fremdländische Werte, sowie das Abtretungsverbot von Aktien und Geschäftsanteilen deutscher Seeschiffahrtsgesellschaften an Ausländer. Durch die erwähnte Stempelerleichterung deutscher Auslandseffekten werden ansehnliche Wertbeträge der heimischen Valutaverbesserung zugeführt und unbequemen auslandspolitischen Zufällen entzogen. Zum Schutze der durch den Krieg zahlungsunfähig gewordenen Gewerbetreibenden, vornehmlich um solchen die Schaffung neuer Existenzen zu ermöglichen, regelt eine Bundesratsverordnung den Zwangsvergleich ausserhalb des Konkurses und die Geschäftsaufsicht in erweiterter und vertiefter Form. Von den nunmehr bekanntgewordenen Beschlüssen der Konferenzvertreter der mitteleuropäischen Wirtschaftsvereine ist besonders erwähnenswert die Rechtsannäherung im Versicherungs-, Lagerhaus-, Eisenbahn- und Binnen-

Bad-Nauheim

Während des ganzen Winters Bäder und Kurhaus geöffnet. — Konzerte, Abendunterhaltungen, Theater, herrliche Park- und Waldspaziergänge. —

Ermässigte Kurabgabe.

heilt und lindert **Herzkrankheiten**, beginnende Arterienverkalkung, Rheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden, Verwundungen, Knochenbrüche usw.

Winterkur 1916/17

Man fordere neuesten Prospekt a. 16 vom ‚Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim'.

Digitized by Google

schiffahrtsverkehr. Das Gebiet der Binnenschiffahrt bildete das wichtigste Moment dieser Beratungen. Freie Schiffahrt auf der Donau von Regensburg bis zum Eisernen Tor bei Untersagung neuer Gebührenforderungen, Sicherung dieser Strecke mit einer Tiefe von zwei Metern, Verbindung der Strombette des Rheins, der Elbe oder der Oder mit der Donau durch leistungsfähige Kanäle und vor allem die Schaffung einer Kommission zur Durchführung dieser Anregungen und zum Studium der zu bildenden Donauakte sind weitere Projekte dieser grosszügigen Wasserstrassenpolitik. Zur Förderung der Neckarkanalisierung errichtete der Stuttgarter Grossindustrielle Dr. Robert Bosch eine Stiftung von 13 Millionen Mark als Beitrag zu den staatlichen Baukosten. Hinsichtlich der Zukunft der deutschen Seeschiffahrt wurden ebenfalls Richtpunkte von weittragender Bedeutung anlässlich der Jahresversammlung der bremischen Kaufmannskonvention durch den Handelskammerpräsidenten Achelis bekannt: Zur Unabhängigkeit im Verkehr mit den übrigen Europaländern und nicht zuletzt im Wettbewerb mit den während des Krieges verstärkten Flotten der amerikanischen Union und von Japan bedarf Deutschland einer stark entwickelten Handelsflotte, vor allem zur Problemlösung der wichtigen Rohstoffversorgung. Der Ausbau der deutschen Seeschiffahrt und deutschen Hafenplätze ist ein Zukunftsprogramm für sich. Auch die Wiederherstellung aller kolonialen Rechte wurde in dieser Versammlung gefordert. Den ersten Schritt zur Reorganisation unserer Binnenschiffahrt und zur Entlastung der Eisenbahnen stellt dar die Errichtung einer selbständigen Gruppe innerhalb des Grossen Generalstabes für die Stromschiffahrt unter Loslösung derselben von der seitherigen Sektion für das Eisenbahnwesen.

Die deutschen Bank- und Finanzkreise rüsten sich ebenfalls für die kommende Uebergangszeit. Vertreter von 18 Bankvereinigungen aus allen Teilen Deutschlands sind sich über den weiteren Ausbau des schon bestehenden Konditionskartells schlüssig geworden und haben die Bankgebührensätze neu geregelt, dieselben zum Teil ermässigt. In Verbindung mit dem Berliner Wirtschaftsbund für deutschen Haus- und Grundbesitz und der Deutschen Hauptbank für Hypothekenschutz wurde zwecks Stärkung des Realkredites eine Landesbank bayerischer Grund- und Hausbesitzervereine A.-G. zu München mit 1 Mill. Mark Kapital gebildet. Im Tätigkeitsbericht der Berliner Handelskammer für 1916 wird der freie Börsenverkehr mit den dort getroffenen Einrichtungen erwähnt und vor allem betont, in welch weitem Masse sich die beruhigte Auffassung über die Zukunft der deutschen Volkswirtschaft geltend gemacht hat. Beredte Belege deutscher Organisation gibt die Wirtschaftsgestaltung im besetzten Belgien, wo mit Beginn 1917 der Postüberweisungsdienst mit Deutschland wiederaufgenommen — der Postscheckverkehr in Reichsmarkwährung ist hinsichtlich des Höchstbetrages nicht beschränkt —, das Notenprivileg der belgischen Notenbank bis 22. Dezember 1917 verlängert wurde und im Zahlungsmoratorium ein restlicher Abbau zum Vollzuge gelangte. Zwischen der Banque de Bruxelles und der Banque internationale de Bruxelles sind Fusionsverträge abgeschlossen. Weitschauende Voraussicht bekunden die Gründung der „Atlantik-Transportversicherungsgesellschaft" zwecks Uebernahme von Transport- und Rückversicherungen aller Art durch Stettiner Reederkreise mit 2 Millionen Mark Kapital und die Neubildung der „Ostasiatischen Industrie- und Plantagengesellschaft" in Kopenhagen durch Hamburger und dänische Handelsfirmen. Ganz Deutschland umfassende Fachausschussverbände des gesamten Rohproduktenhandels dienen den Zwecken der Wirtschaftsüberleitung auf Friedenszeiten. Zwischen dem neugebildeten norddeutschen, süddeutschen und dem rheinisch-westfälischen Zementsyndikat sind nunmehr grundlegende Verständigungen erreicht, besonders hinsichtlich des Absatzgebietes und in der demnächst erfolgenden Preiserhöhung. Auch die deutsche Kriegsfinanzierung geht den gekennzeichneten Weg in der Neuschaffung der Kriegsmittel. Die Preissteigerung des deutschen Wechselkurses im Auslande und die Tatsache, dass die acht Berliner Grossbanken nach fachmännischer Schätzung trotz der bedeutenden Aufsaugung der letzten Kriegsanleihe bei Jahresausgang über 2 Milliarden Mark mehr Depositengelder verfügbar hatten, als bei Ausbruch des Krieges, stellen heute schon der kommenden sechsten Kriegsanleihe — auf die fünfte sind bereits rund 92% der Zeichnungsbeträge vollbezahlt — ein günstiges Prognostikon. Das derzeit lebhafte Geschäft am Anlagemarkt, besonders die starke Nachfrage nach heimischen Renten bestätigt die unverminderte Aufnahmefähigkeit des deutschen Kapitalmarktes. Das neue Jahr findet uns auf allen Gebieten bereit und schlagfertig, gerüstet auf Krieg oder Frieden.

München. M. Weber.

In der am 19. Dezember abgehaltenen Generalversammlung der **Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft** wurde nach den Vorschlägen der Verwaltung beschlossen, ℳ 3 000 000.— als 40%ige Dividende auf das eingezahlte Aktienkapital zu verteilen, der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen ℳ 200 000.— und der Bayerischen Kriegsinvaliden-Fürsorge ℳ 100 000.— zuzuwenden, für das Lazarett und weitere Zwecke der Kriegsfürsorge ℳ 150 000.— zurückzustellen und den Betrag von ℳ 3 046 572 09 auf neue Rechnung vorzutragen. Die ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrates wurden wiedergewählt.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Togal

Aerztlich empfohlen gegen:
Gicht | Hexenschuss
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen

Hunderte von Anerkennungen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren

Neue Feldpreisliste erschienen
Abgabe und Versand kostenlos.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Eine Christgabe für Mädchen und junge Damen, die durchs ganze Jahr Weihnachtszauber und Weihnachtsfreude erstehen läßt, ist ein Jahresabonnement auf unsere Halbmonatschrift

„Sonnenland."
Ein Mädchenblatt.

Redaktion Maria Domanig, Klosterneuburg bei Wien.
Der neue Jahrgang beginnt am 1. Januar
Durch die Buchhandlungen bezogen: Jährlich Mk. 6.50.
Probenummern sowie Prospekte mit Urteilen gratis direkt vom Verlag.

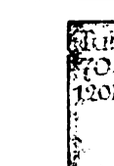
Wegweiser ins Sonnenland will es sein: Freude im Streben, ein tüchtiger Mensch, eine ganze, starke Persönlichkeit zu werden; Freude an der Arbeit, im Hause oder in der Oeffentlichkeit. Freude an allem Schönen, an Natur, Kunst und Literatur, echte, goldklare, unversiegliche Freude will es in alle Herzen tragen.

Unverrückt strebt es diesem Ziele zu. Immer neue Bürgerinnen finden sich ins Sonnenland, es mehrend an Kraft und Größe, während erste Mitarbeiter es immer schöner gestalten.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Hotel Strohhöfer
Zweigstr. 9 :: MÜNCHEN :: Tel. 53686
Feines Familienhotel; dem H. H. Klerus bestens empf. K. Kirchen in direkter Nähe. Aller Komfort. Eleg. Zimmer von M. 1.50 an. Ia Ref.
Besitzer: **F. Schmidbauer.**

Sinn & Co., — **Bankgeschäft** — München, Weinstrasse 6
An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen usw.; Konto-Korrent u. Scheck-Verkehr; Coupons-Einlösung vor Verfall **ohne Abzug**; Handel in nicht notierten Werten. Serienlosen, ausländ. Geldsorten und Edelmetallen.



STARIBUS Gesundheits-Federhalter
gegen schlechte Schreibhaltung und Schrift; Krampf, Ermüdung und Nervosität, Kurzsichtigwerden. Nur gegen Franko-Einsendung von Mk. 1.50 von
A. Neumann, Frankfurt a. M. 19, Wesersstrasse 33.

Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, wo nicht wenden Sie sich an die Zahnwohl-Fabrik C. Schmittner, Berlin-Friedenau.

Digitized by Google

„Der Hausschatz" konnte kürzlich seinen 43. Geburtstag begehen. Ein Alter, das im gewöhnlichen Leben den ungefähren Höhepunkt geistiger Reife und Schaffenskraft bedeutet. Auch beim „Hausschatz". Und es gehört in einer solch blutig ernsten Zeit schon eine gereifte Erfahrung dazu, um der Stimmungen all der Gemüter gerecht zu werden, auf die der Krieg mehr oder oder weniger seinen Einfluß geltend macht. Aber da zeigt sich der „Hausschatz" als ein sehr vielseitiger Künstler. Die einen heitert er auf durch unterhaltende, lebenswarme Romane, Erzählungen und Skizzen, die andern fesselt er durch sprechende Bilder und prächtige Kunstreproduktionen. Wieder andere finden bei ihm reichstes Verständnis für die Anregung und Lösung technischer, chemischer und wissenschaftlicher Fragen und Berichte. Auch die Jugend bekommt ihren redlichen Anteil. In erzählender Form wird den Kleinen das zur spannenden Lektüre, was in nüchtern belehrenden Worten vielleicht langweilen würde. Besondere Aufmerksamkeit schenkt der „Hausschatz" auch der Frauenwelt, die ihm jahraus jahrein viele nützliche Winke und Ratschläge verdankt. So kommt jeder zu seinem Recht, auch der anspruchsvollste Leser.

Ueber die Mädchenzeitschrift „Sonnenland" (Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck, halbjährlich M. 3.25) liegt diesem Heft ein Prospekt bei, den wir unseren Lesern zur freundlichen Beachtung wärmstens empfehlen. Wir hatten schon öfters Gelegenheit, auf dies ausgezeichnete Mädchenblatt hinzuweisen. Der beste Beweis für seine Güte und die Notwendigkeit seines Bestehens liegt in dem stetig sich mehrenden Abonnentenstand und den zahlreichen anerkennenden Urteilen aus letzter Zeit, die teilweise im beiliegenden Prospekt gesammelt sind. Wir treffen darunter Namen berühmter Schriftsteller, Erzieher und anderer öffentlich tätiger Persönlichkeiten. „Sonnenland" ist auf katholischer Seite das einzige Blatt für gebildete Mädchenkreise und sollte deshalb in keiner Familie mit Töchtern fehlen.

Demnächst erscheint:

Codex juris canonici ecclesiastici

in 5 Bänden.

Ueber den Preis ist noch nichts Näheres bekannt. Wir nehmen jedoch heute schon Bestellungen auf das Werk entgegen und machen nähere Mitteilungen, sobald solche von der Vatikanischen Druckerei vorliegen.

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G.
Filiale Köln, Martinstr. 20.

Todes-Anzeige.

Selig sind die Barmherzigen, denn die werden Barmherzigkeit erlangen.

In der Nacht zum 21. Dezember ist in dem Krankenhause der Barmherzigen Brüder an den Folgen eines Unfalles unser lieber, guter Onkel, Grossonkel und Vetter

der hochwürdige Herr

Dr. Alfons von Raesfeld

Domkapitular, Senior des Domkapitels
Jubilarpriester
Inhaber des Roten Adlerordens und
Ritter des Kronenordens

im Alter von 81 Jahren im Herrn entschlafen, versehen mit den hl. Sterbsakramenten.

Seine Seele wird der Fürbitte der Priester beim hl. Messopfer empfohlen, damit sie ruhe in Frieden.

Trier, Dezember 1916.

Im Namen der trauernden Angehörigen:

Luitgard van Ham, geb. **von Raesfeld**
Julius van Ham, Geheimer Justizrat.

Die Beerdigung mit Seelenamt fand in der Hohen Domkirche am 23. Dezember vormittags 10¼ Uhr statt.

Preußische Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Berlin W. 8,

nimmt unmittelbar oder durch ihre Vertreter Lebensversicherungsanträge auch von solchen Personen entgegen, die bisher **abgelehnt** werden mußten. Sorgfältigste Prüfung — vertraulich und kostenfrei — zwecks Feststellung möglichst günstiger Bedingungen.

Volle Versicherungssumme.
Keine Nachschußpflicht.
Keine besondere Gruppe.
Normalprämie voll dividendenberechtigt.

Nähere Auskunft bereitwilligst durch
die Direktion der Gesellschaft, Mohrenstraße 62.

Vertreter werden allerorts zu günstigen Bedingungen gesucht.

Soeben erschienen

Eucharistie und Arbeit

Von **Erich Przywara**
Buchschmuck von Adolf Kunst.
12° (58 S.) 80 Pfg.

Ein Widerspruch scheint zwischen innerlichem Gottvereintsein und nach außen drängender Arbeitskraft. Indischer Buddhismus warf sich auf das eine, englisch-amerikanischer Protestantismus auf das andere Extrem. Wie aber echtes Gottvereintsein (Eucharistie) zu echter Weltbeherrschung (Arbeit) drängt, um in ihr zu wachsen, das möchte diese Skizze christlicher Lebensführung aufweisen.

Verlag von Herder zu Freiburg im Breisgau
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Druckarbeiten, Buchbinderarbeiten
jeder Art
sowie allen Schreibbedarf liefert vorteilhaft für Behörden, Handel und Industrie und für Private
Bayerische Geschäftsbücherfabrik und Buchdruckerei
Dietz & Lüchtrath K. München W39
Telefon 60251 - Trivastraße 15

Digitized by Google

Ehren- ✠ Tafel.

Von den

Beamten des Stadtmagistrats München

starben den Heldentod fürs Vaterland:

Bauer Joseph, Assistent, am 5. Juli 1916 im Alter von 26 Jahren
Baumgartner 5 Bapt., Führer, am 26. April 1916 im Alter von 37½ Jahren
Bichler Joseph, Berufsfeuerwehrmann, am 6. Mai 1916 im Alter von 25 Jahren
Bichlmaier Joseph, Berufsfeuerwehrmann, am 11. Oktober 1915 im Alter von 25 Jahren
Böck Richard, Assistent, am 22. Juli 1916 im Alter von 29 Jahren
Boneberger Ludwig, Berufsfeuerwehrmann, am 12. Oktober 1915 im Alter von 25 Jahren
Brandl 6 August, Schaffner, am 5. September 1914 im Alter von 28 Jahren
Einmüller Karl, städt. Offiziant, am 23. Juli 1916 im Alter von 36 Jahren
Fendt 1 Joseph, Schaffner, am 19. April 1916 im Alter von 40½ Jahren
Fremdorfer Ernst, Führer, am 26. April 1916 im Alter von 38 Jahren
Gollas Adam, Bauaufseher, am 22. Juli 1916 im Alter von 32 Jahren
Gruber Ignaz, städt. Ingenieur-Assistent, am 26. Januar 1916 im Alter von 33³/₄ Jahren
Hofmann Johann Baptist, Berufsfeuerwehrmann, am 16. September 1916 im Alter von 24 Jahren
Holzner Vinzenz, Strassenbahnwagenführer, am 12. August 1916 im Alter von 27 Jahren
Hornung 2 Karl, Schaffner, am 23. Juni 1916 im Alter von 31 Jahren
Huber 33 Anton, Führer, am 2. Juli 1916 im Alter von 31 Jahren
Irlbacher Otto, Assistent, am 28. Juni 1916 im Alter von 26 Jahren
König Theodor, Oberassistent, am 26. August 1916 im Alter von 28 Jahren
Labonté Hermann, Sekretär, am 21. März 1916 im Alter von 32 Jahren
Lehmann Fritz, Assistent, am 5. August 1916 im Alter von 23 Jahren
Limmer Matthias, Führer, am 23. September 1915 im Alter von 34 Jahren
Dr. Lutz Rolf, Assistenzarzt, am 5. Juli 1916 im Alter von 30 Jahren
Maier 72 Hans, Strassenbahnschaffner, am 1. Oktober 1916 im Alter von 32 Jahren
Meissl Otto, Strassenbahnschaffner, am 3. Mai 1916 im Alter von 28 Jahren
Peschl Johann, Schaffner, am 28. September 1916 im Alter von 44 Jahren,
Rein Franz, H.-Assistent, am 7. September 1916 im Alter von 26 Jahren
Reinl Joseph, Strassenbahnschaffner, am 10 Mai 1915 im Alter von 28 Jahren
Reisinger Johann, Assistent, am 30. April 1916 im Alter von 26 Jahren 5 Mt.
Rosenbusch Hans, techn. Assistent, am 30. Juni 1916 im Alter von 29 Jahren
Scheutzenhammer Fritz, Assistent, am 11. Oktober 1916 im Alter von 34 Jahren
Schmidt Georg, städt. Magazinaufseher, am 12. September 1916 im Alter von 32 Jahren
Schuberth Johann, Feuerwehrmann, am 12. März 1915 im Alter von 22 Jahren
Schurz Johann, städt. Offiziant, am 26. November 1915 im Alter von 35 Jahren
Schweyer Heinrich, Assistent, am 6. August 1916 im Alter von 22 Jahren
Tritscheler Jakob, Führer, am 26. Januar 1916 im Alter von 32 Jahren
Umthanner Max, Führer, am 27. Februar 1916 im Alter von 33 Jahren
Veith Hugo, Assistent, am 10. Juni 1916 im Alter von 22 Jahren
Volkammer Johann, Wagenführer, am 4. September 1916 im Alter von 31 Jahren
Wieshuber Alois, Schaffner, am 10. Juli 1916 im Alter von 30 Jahren
Wittig Lorenz, Assistent, am 14. Juni 1916 im Alter von 29 Jahren
Winter 5 Johann, Führer, am 1. Februar 1916 im Alter von 41 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

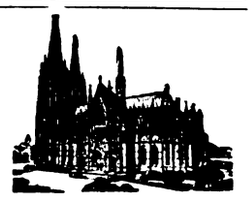
Magistrat der K. Haupt- u. Residenzstadt München

Oberbürgermeister: **Dr. von Borscht.**

Emser Wasser

Hesse Dresden Scheffelstrasse hat alle „Atama"-Straussfedern. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost. 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M. 40 cm 5 M., 45 cm 8 M., 50 cm 12 M. 55 cm 18 M., 60 cm 25 M. Schmale Federn, nur 15-20 cm breit kost. ½ m nur 3 M. 60 cm 6 M. Strausshaar 5, 10, 20 M. Reiher 1, 2, 4, 6 M bis 60 M. Illustrierte Preisliste gratis. 1 Karton voll 3, 5 u. 10 Mk.

HARMONIUMS
Vorzügliche Instrumente
Ratenzahlungen ohne Preiserhöhung.
Bitten Katalog zu verlangen.
Administration der Kirchenmusikschule Regensburg, Glockengasse 4.



Kölner Dom-Weihrauch
Ewiglichtöl-Ersatz
Rauchfass-Kohlen Ia Fabrikat
Preislisten auf Wunsch zu Diens.
Ubierring 50
M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.
Für Grossisten beste u. billigste Bezugsquelle in Ia Rauchfass-Kohlen.

Kathol. Bürgerverein
in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierskasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen

Ia Back-Butter
Ersatz - 90% Nährwert!
Dem Verderben nicht ausgesetzt. Geprüft von gerichtl. vereid. Sachverständigen. Behördl. genehmigt. 1K. Paket franko für 8 Pf. Mk. 15.60 f. Selbstverbr. ohne Fettmarken. Ist erprobt erstklassig! - Wird nicht ranzig! Garantie f. gutes Ankommen. Versand gegen Voreinsendung.
W. Hammacher, Essen W, Am Mühlenbach. Postscheck-Konto Cöln Nr. 28991

Original-Einbanddecken der „Allgemeinen Rundschau"
sind zum Preise von M. 1.45 (einschl. Porto) pro Stück zu beziehen von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau" in München, Galeriestr. 35a Gh. sowie durch alle Buchhandlungen.
Bestellungen erbitten wir möglichst umgehend.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Ehren-✠Tafel.

Von den

Arbeitern der Stadtgemeinde München

starben den Heldentod fürs Vaterland:

Amendt Karl, **städt. Wagenwascher,** am 1. August 1916, im Alter von 35 Jahren
Bieber Georg, **städt. Taglöhner,** am 19. September 1916, im Alter von 34 Jahren
Conrath Eugen, **städt. Rohrwartgehilfe,** am 20. August 1916, im Alter von 35 Jahren
Farnlacher August, **Maler,** am 4. April 1916, im Alter von 36 Jahren,
Fischer August, **Kanalarbeiter,** am 31. März 1916, im Alter von 43 Jahren
Gereid Franz, **städt. Lackierer,** am 26. Oktober 1916, im Alter von 32 Jahren
Hage Friedrich, **Schlosser,** am 16. März 1916, im Alter von 38 Jahren
Harringer Otto, **städt. Taglöhner,** am 4. November 1916, im Alter von 38 Jahren
Haunreiter Max, **Schlosser,** am 23. Januar 1916, im Alter von 30 Jahren
Kaiser Johann, **städt. Taglöhner,** am 26. Juni 1916, im Alter von 29 Jahren
Keller Joseph, **Masseur,** am 1. Juni 1916, im Alter von 35 Jahren
Köck Ludwig, **Taglöhner,** am 25. September 1915, im Alter von 33 Jahren
Kraus Johann, **Monteurhelfer,** am 25. Oktober 1915, im Alter von 28 Jahren
Krausser Richard, **Gasmesserhilfswart,** am 30. April 1916, im Alter von 28 Jahren
Kreitmeier Georg, **Taglöhner,** am 25. August 1915, im Alter von 34 Jahren
Kündinger Johann, **Schlosser,** am 18. November 1915, im Alter von 28 Jahren
Lehrhuber Franz, **Wagenwascher,** am 23. September 1915, im Alter von 33 Jahren
Maier Alois, **Wagenwascher,** am 29. August 1915, im Alter von 30 Jahren
Mair Wilhelm, **Obermonteur,** am 7. März 1916, im Alter von 39 Jahren
Mayer Ambros, **städt. Totengräber,** am 17. Juni 1916, im Alter von 29 Jahren
Obermaier Georg, **Gärtner,** am 19. Juli 1916, im Alter von 29 Jahren
Scheuermayr Ludwig, **Monteurhelfer,** am 24. März 1916, im Alter von 27 Jahren
Seidl Max, **Monteurhelfer,** am 17. Juli 1915, im Alter von 26 Jahren
Siebenhütter Johann, **Schlosser,** am 15. Mai 1915, im Alter von 32 Jahren
Stegmüller Georg, **städt. Gleisleger,** am 17. Oktober 1916, im Alter von 38 Jahren
Steigenberger Sebastian, **Gleisleger,** am 25. April 1916, im Alter vor 36 Jahren
Walter Andreas, **städt. Wagenwascher,** am 8. Oktober 1916, im Alter von 37 Jahren
Ziegler Thomas, **Bahnwärter,** am 29. Mai 1916, im Alter von 36 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

Magistrat der K. Haupt- u. Residenzstadt München

Oberbürgermeister: **Dr. von Borscht.**

Auf Höhenpfaden. Herausgegeben von †Dr. **Armin Kausen.**
Prächtiger Geschenkband. Vorzugspreis Mark 2.—. / Zu beziehen durch die
Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.
Zahlreiche anerkennende Presse- und Leserurteile.

Nur auf diesem Wege.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 25. Dez., Nachmittag 2¾ Uhr meinen teuren Mann, unsern herzensguten Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Herrn Oberamtsrichter

Albert Schwaab

K. Amtsgerichtsrat,
Inhaber d. König Ludwig-Kreuzes

im Alter von 59 Jahren 4 Monaten — nach 8 tägiger Erkrankung —, versehen mit den hl. Sterbsakramenten zu sich ins bessere Jenseits abzurufen.

Obergünzburg, München, Burghausen, Nordfrankreich u. **Bern,** Dezember 1916.

In tiefster Trauer:

Anna Schwaab
geb. Kiessling
namens der übrigen Hinterbliebenen.

Die Beisetzung fand Donnerstag, den 28. Dezember in Würzburg statt mit darauffolgendem Trauergottesdienst.

Nur auf diesem Wege.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 29. Dezember meine einzige, heissgeliebte, zärtlich um mich besorgte Schwester

Fräulein

Maria Bolgiano.

Sie starb, wohlvorbereitet durch wiederholten Empfang der heiligen Sakramente nach kurzem, aber schwerem mit seltenem Starkmut ertragenem Leiden im 55. Lebensjahre.

Um stilles Beileid bittet

München, Dezember 1916.

Der tieftrauernde Bruder:

Ludwig Bolgiano,
Kgl. Professor und Kunstmaler.

Die Beerdigung fand am Sonntag, den 31. Dez. um 3½ Uhr im südlichen alten Friedhof und der Trauergottesdienst am Dienstag, den 2 Jan. 1917, 10 Uhr in der St. Ludwigs-Pfarrkirche statt.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Institut St. Maria Höhere Mädchenschule, Haushaltungs- und Fortbildungspensionat (Ersatz für Frauenschule).
Bensheim a. d. Bergstr. Prospekte durch die Oberin.

Städtische Höhere Schule u. Schülerheim zu Bergheim (Erft) bei Cöln.
Die Abgangszeugnisse der Schule berechtigen zur Aufnahme in die Untersekunda des Gymnasiums oder Realgymnasiums. Einjährigenberechtigung wird nach dem Kriege angestrebt. Prospekte durch den geistlichen Leiter **Schunck**, Direktor. Fernsprecher Nr. 77.

Sechsklass. Handelsschule
von **G. Hoffmann in Augsburg**
Gegründet 1879.
Handels-Realschule mit Pensionat.
Aufnahme mit 9 Jahren. Das Reifezeugnis berechtigt zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst und zum Uebertritt an die Oberrealschule. Jahresbericht kostenlos durch die Direktion.

Dr. Szitnick's Institut
Düsseldorf
Höhere Privatschule, Sexta-O.Prima. Vorbereit. f. d. Reife-, Fähnrich-, Seekadetten-, Prima- und Einjähr.-Prüfung. Internat; Zweckmäss. Ernährung. Strenge Zucht. Schularbeiten unter Aufsicht u. Anleitung sämtl. Lehrer. Vorzügl. Lehrpersonal, auch währ. d. Krieg. vollzählig. Herbst 1915 u. Ostern 1916 haben wieder sämtl. Prüflinge bestanden.

Günstige Kaufgelegenheit bei Anschaffung von
Kirchenparamente
Eine große Partie Caseln (darunter gotische Form), Pluviale, Schultervelum, Stolen in allen Farben und Preislagen, da selbige auf der Reise als Muster gedient, bedeutend unter Preis abzugeben.
Ganze Kapellen 450 — 500 — 600 — 800 — 1000 — 1200 M.
Die Paramente sind aus solidem, bestem Material angefertigt. Ansichtssendungen franko ohne Kaufzwang
von **Joseph Brück, Kirchenparamenten- und Fahnenfabrik in Cöln a. Rh., Komödienstraße 11, vormals in Kyllburg.**

Carl Walter
Bildhauer
TRIER Südallee 59
empfiehlt
seine kunstgerecht gearbeiteten
Statuen, Gruppen, Reliefs,
Kreuzwege ...
Krippenfiguren
aus vorzüglichster Terrakotta
einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre Haltbarkeit in den feuchtesten Kirchen und im Freien,
sowie Ausführung in Holz und Stein.
Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

Haselmayer's
Einjährig-Freiwill.-Institut
in Würzburg
(staatlich genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Beruf stehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Englisch,
Französisch,
Italienisch,
leichtfassl. gedieg. interessanter
Selbstunterricht.
Probengrat. Verlag Neue Fremdspr.
: **Anschauungsmethode** :
München C. 6, Sendlingerstr. 75.
Angabe d. gewünschten Sprache erbeten.

Pensionat „Marienburg"
Bad Godesberg am Rhein.
(Gegründet 1892.)
Katholisches Töchterheim für Haushaltung u. fremdsprachlichen Unterricht.
Prospekt u. Referenzen durch die Vorsteherin
Frau Ww. Pahlke.

Ansichtskarten-Anfertigung
in Licht-, Kupfer- u. Chromodruck nur in allerfeinster erster Qualität. Export nach allen Weltteilen seit 1879. **A. Adolph,** K. B. Hofphotograph, Passau. Lieferant vieler Klöster u. Missionsanstalten.

Sprach- und Handelsschule
„Minerva"
Heilbronn a. N.
Erfolgreiche Vorbereitung zur **Einj.-Freiw.-Prüfung** (wiederholt bestanden alle Prüflinge) u. **Post u. Eisenbahn.** ½ Jahreskurse. Prospekt u. Referenzen frei. Familien-Pension. Ausbildung zum Kontorberuf auch für Töchter

Mess- und Kommunion-Hostien
empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität, kunstvolle Prägungen; auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko.
Franz Hoch Kgl. bayer. Hoflieferant
Hostienbäckerei
Bischöfl. genehmigt u. beeidigt, Pfarramtlich überwacht.
Miltenberg am Main
(Bayern) Diözese Würzburg.
Es ist Vorsorge getroffen, dass in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinstes Weizenmehl zur Bereitung der Hostien verwendet wird.
Miltenberg, 27. Nov. 1914.
Bischöfl. Dekanat und Stadtpfarramt
E. Roth, Geistl. Rat.
Dekanats- u. Pfarrsiegel.

Vom Mädchen zur Frau.

Zeitgemässes Erziehungs- und Ehebuch von **Frau Dr. Em. L. M. Meyer. 60. Tausend.**
Pappbd. M. 2.40, Leinenbd. M. 3.30, m. Goldschnitt M. 3.80 (Porto 20 Pfg.) Erörtert wird: Säuglingspflege, Kindererziehung, die Ehe, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in d. Ehe, Mutterschaft, Die alleinstehende Frau usw.
Von hohen kirchlichen Würdenträgern empfohlen!
Verlag v. Strecker & Schröder, Stuttgart.

In 21., verbesserter Auflage erschien das Buch:
„Die kaufmännische Praxis"
Ueber 185 000 Exp. verkauft! Tausende glänzende Anerkennungen! — Enthält in klarer, leichtverständl. Darstellung: Einfache, doppelte u. amerikan. Buchführung (einschl. Abschluss); Kaufm. Rechnen; Handelskorrespondenz; Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufm. Propaganda; Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde; Versicherungswesen, Steuern u. Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-, Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufm. und gewerbliche Rechtskunde: Gerichtswesen, **Kriegsrecht**; Erklärung kaufm. Fremdwörter und Abkürzungen; Verschiedenes; Alphabet. Sachregister. — Das 384 Seiten starke, schön gebundene Buch wird franko geliefert gegen Einsendung von nur 3.30 M oder unter Nachnahme von 3.50 M. **Richard Oefler,** Verlag, **Berlin SW 29. G. Z.**

Soeben ist in unserem Verlage erschienen:
Religion und Leben
Kurzer literarischer Ratgeber für die gebildete Jugend.
Auf Veranlassung und unter Mitwirkung kath. Religionslehrer herausgegeben von
Hermann Acker.
2. Auflage. 16.—30. Tausend.
I. Für die reife gebildete Jugend und Erwachsene. II Die reifere Jugend von etwa 14—17 Jahren. III. Für das Alter von 12—14 Jahren. IV. Für das Alter von 10—12 Jahren. V. Für Kinder von 8—10 Jahren.
Preis 10 Pfg., mit Porto 15 Pfg.
— Durch jede Buchhandlung zu beziehen. —
Verlag der Paulinus-Druckerei, G. m. b. H., Trier

Aeltere Priesterkandidaten, D. U. u. verwund. Soldaten
werden rasch zum **Not-Einjährigen** und **Abitur** befördert. Einige Schüler legten kürzlich Einjährig.-, Fähnrich- oder Abiturientenexamen ab m. mehreren „Gut"-Prädikaten. 1500 M.
Köln, Pfälzerstraße 66
Rektor J. H. Schütz,
Ehrenkanonikus

Wiesbadener Pädagogium
mit klein. Familienpens. i. Hause des Direktors, besteht seit 16 Jahr.
Im Einzel- u. Gruppenunterr. beschleunigte Vorbereitung für alle Schul- und Militärprüf. — Unbehinderter Kurgebrauch. — Näh. Auskunft auch durch Hrn. Geistl. Rat Gruber Prospekte etc. durch die Direktion.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die A. R. die höchste Abonnentenzahl auf.

Paramente
Fahnen Baldachine
sowie sämtliche kirchliche Bedarfsartikel.
Vorgezeichnete Waren, Stoffe, Borten usw.
für **Paramenten-Vereine** preiswürdig bei
Joh. Bapt. Düster, Köln a. Rh. ... Gegr. 1795.
Telephon B 9004. — Post-Scheck-K. 2317.

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 3.77, Schweiz Frcs. 3.80, Luxemburg Frcs. 3.85. Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.92, Dänemark Kr. 3.03, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 25 Pfg.
Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer

Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 2

13. Januar
1917

Inhaltsangabe:

Stark und klug bleiben, deutsches Volk! Gedanken zwischen Krieg und Frieden. Von Rechtsanwalt A. Nuß.

Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Die Januspforte. Von M. Herbert.

Das Ministerium Clam-Martinic in Oesterreich. Von Lyzealprof. Dr. Jos. Landner.

Die vlämischen Katholiken und die nationale Bewegung. Von Dr. Leo Schwering.

Woher kann die Hilfe kommen? Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.

Professor Niebergalls Forderung. Von Ludwig Eberl.

Feldseelsorge von der Heimat aus. (Schluß.) Von Dr. Gottfried Eder.

Chronik der Kriegsereignisse.

Vom Büchertisch.

„Mona Lisa" im Münchener Hoftheater? Von Dr. Ludwig Ernst.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90

Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Todes- Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen

den Hochwürdigsten Herrn Domkapitular

Johann Baptist Ostermünchner

Erzbischöfl. Geistl. Rat, Prosynodalexaminator

am 5. Januar morgens 1/2 3 Uhr nach Empfang der hl. Sterbsakramente im 65. Lebensjahre nach längerem Leiden in die Ewigkeit abzuberufen.

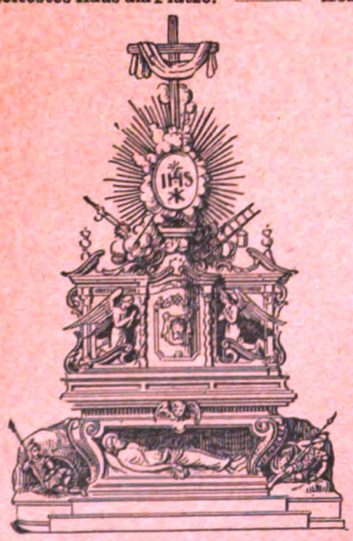
Indem wir diese uns sehr schmerzliche Trauerkunde dem Hochwürdigen Klerus der Erzdiözese sowie allen Freunden und Bekannten des Verstorbenen zur Kenntnis bringen, empfehlen wir den teueren Mitbruder dem Gebete und Gedenken beim hl. Messopfer.

München, Januar 1917.

Das Metropolitankapitel München und Freising.

Die Beerdigung fand in der Kapitelsgruft des südlichen Friedhofes am Sonntag, den 7. Januar statt. Der Trauergottesdienst findet statt am Mittwoch, 10 Januar, morgens 10 Uhr mit Requiem und vorausgehender Vigil in der Domkirche.

Insam & Prinoth Institut f. kirchliche Kunst
St. Ulrich i. Gröden, Tirol.
Aeltestes Haus am Platze. — Mehrmals prämiiert.



Empfehlen zur Osterzeit
Heilige Gräber, Kreuzwege
in bekannt vorzüglicher Ausführung, jeder Stilart angepasst.
Grabchristusse Auferstehungs-Bildsäulen, Engel, Pietàgruppen usw. Christuskörper und Kreuze.
Wir bitten, sich unseres 1913 versandten reichhalt. Preisbuches, Ausgabe 5, auch bei Bedarf in sonstigen kirchl. Kunstgewerbearbeiten, bedienen zu wollen. Auf Wunsch neuerdings Preisbuch kostenlos sowie Zeichnungen u. Preise nach Bekanntgabe der näheren Wünsche.

Auf Höhenpfaden.
Herausgegeben von †Dr. **Armin Kausen**
Prächtiger Geschenkband. Vorzugspreis M. 2.—
Zu beziehen durch die
Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Kathol. Bürgerverein in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierskasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Sämtliche Militär Effekten
A. Breiter
Dachauer Str. 14

Offiziers-Handschuhe
in grösster Auswahl.
Feldpostversand prompt
Katalog gratis
Breiter,
Militäreffekten München.

Preußische Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Berlin W. 8,
nimmt unmittelbar oder durch ihre Vertreter Lebensversicherungsanträge auch von solchen Personen entgegen, die bisher **abgelehnt** werden mußten. Sorgfältigste Prüfung — vertraulich und kostenfrei — zwecks Feststellung möglichst günstiger Bedingungen.
Volle Versicherungssumme.
Keine Nachschußpflicht.
Keine besondere Gruppe.
Normalprämie voll dividendenberechtigt.
Nähere Auskunft bereitwilligst durch
die Direktion der Gesellschaft, Mohrenstraße 62.
Vertreter werden allerorts zu günstigen Bedingungen gesucht.

Vom Mädchen zur Frau.

Zeitgemässes Erziehungs- und Ehebuch von Frau Dr. Em. L. M. Meyer. 60. Tausend.
Pappbd. M. 2.40, Leinenbd. M. 3.30, m. Goldschnitt M. 3.80 (Porto 20 Pfg.) Erörtert wird: Säuglingspflege, Kindererziehung, die Ehe, Gattenwahl, Brautzeit, Sexualleben in d Ehe, Mutterschaft, Die alleinstehende Frau usw.
Von hohen kirchlichen Würdenträgern empfohlen!
Verlag v. Strecker & Schröder, Stuttgart!

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gb. Ruf-Nummer 20520.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Nonpareillezeile 50 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 250 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren M 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 2. München, 13. Januar 1917. XIV. Jahrgang.

Stark und klug bleiben, deutsches Volk!

Gedanken zwischen Krieg und Frieden.

Von Rechtsanwalt A. Nuß, Worms.

Millionen von Menschen begrüßen in allen kriegführenden und neutralen Staaten jeden Schritt, der uns dem Frieden näher bringt. Es mehren sich trotz aller großen Worte und Gesten des Vierverbands und trotz der Ententenote vom 30. Dezember vorigen Jahres die Anzeichen, daß der Friedensgedanke marschiert. Dem Vierbunde gebührt das weltgeschichtliche Verdienst, am 12. Dezember 1916 den Frieden in Marsch gesetzt zu haben. Der dadurch offiziell ausgesprochene Friedensgedanke ist nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Die Noten der Vereinigten Staaten, der Schweiz und der skandinavischen Reiche unterstreichen den Willen nach Frieden. Doch wird das Ende dieses Krieges nicht über Nacht herbeigeführt werden können. Der Weg dazu ist noch schwierig und voll von Hindernissen. Da möchten wohl alle guten Deutschen ihrem Vaterlande und seinen verantwortlichen Staatsmännern den warmen Wunsch auf diesen Weg mitgeben: stark und fest zu sein und zu bleiben, damit wir uns auch bei Einleitung, Durchführung und Abschluß des Friedens auf der gleichen Höhe halten wie bei der glänzenden militärischen Führung des Krieges.

Gewiß nehmen die maßgebenden Politiker der Entente wie Lloyd George, Briand, Trepow, Pokrowsky, Sonnino den Mund sehr voll und suchen sich in rhetorischem Kraftmeiertum zu überbieten. Aber übersehen wir nicht, daß diese starken, von scheinbarer Kraft strotzenden Reden auf viele Neutralen Eindruck machen. Wir Deutsche haben uns vielfach daran gewöhnt, alles nach unsrer spezifisch deutschen Anlage und Gemütsverfassung aufzunehmen und zu wenig die Wirkung auf das leichter erregbare Gemüt mancher Neutralen in Betracht zu ziehen. Wir sind zwar viel zu tief von der Religion und christlichen Moral durchdrungen, als daß wir wünschen könnten, die unabänderlichen Forderungen des christlichen Sittengesetzes und damit die deutsche Gründlichkeit, Ehrlichkeit und Nüchternheit im Verkehr der Völker ausgeschaltet zu sehen. Aus Liebe zu unserm Vaterland, zu unsern Nachkommen, zur Menschheit und Menschlichkeit müssen wir fordern, daß unsre Staatsmänner jetzt zwischen Krieg und Frieden in ihren Reden, Noten und Handlungen unverändert jene Stärke und Festigkeit, jenen Siegesstolz und jenes imponierende Selbstbewußtsein unmißverständlich zur Schau tragen, wie es der gottlob für uns günstigen Lage der Dinge und damit der Wahrheit entspricht. Wir könnten aber da und dort dem neutralen Auslande gegenüber aus den glücklichen Feldzügen und Triumphen dieses Krieges vielleicht noch mehr machen. Was würden die feindlichen Staatsmänner von der Beredsamkeit Briands oder der Rücksichtslosigkeit Lloyd Georges für Triumphgesänge erheben, wenn sie auf ähnliche militärische Siege hinweisen könnten wie wir! Jüngst sagte mir ein Neutraler, ein Schweizer: „Wenn man die siegesgewissen Kraftreden und Kraftnoten eurer Gegner mit den gemessenen, abgewogenen und klassisch aufgebauten Ausführungen eurer Staatsmänner vergleicht, so könnte man glauben, daß eure Feinde doch noch das Kriegsglück wenden und euch besiegen würden . . .“ In der Tat sprechen die Feinde von dem „Verbrecher“ Deutschland, der „bestraft“ und „vernichtet“ werden müßte! In ihrer Antwortnote wagen sie uns Wortbruch, Attentate und Sklaverei vorzuwerfen. Sie suchen uns in raffinierter Weise vor dem Forum ihrer Parlamente und des neutralen Auslands auf die Anklagebank des Barbaren und Kulturschänders zu drängen. Wenn man die Aeußerungen dieser Staatsmänner liest und ihre Forderungen vernimmt, ist man versucht, anzunehmen, daß sie die Sieger und wir die Besiegten seien, daß ihre Heere vor Berlin, Wien, Sofia und Konstantinopel stünden, während doch wir in Belgien, Frankreich, Rußland, Serbien und Rumänien stehen! Man denke einmal ruhig darüber nach, wie dies möglich ist. Wir glauben, daß unsere Staatsmänner mehr von unsern Militärs lernen und sich mehr mit jener Hindenburg-Mackensenschen — sagen wir — Rücksichtslosigkeit wappnen dürften, die auch dem neutralen Auslande imponieren muß und den allzu weit aufgerissenen Mund der Lloyd George- und Briand-Leute bald schließen würde. Auch müßten wir energisch bemüht sein, wie auf militärischem Gebiete so auch auf diplomatischem Boden und hinsichtlich der Aufklärung des Auslands über uns und unsere Feinde die Führung und Willensbestimmung in der Hand zu behalten. Statt dessen antworten wir oftmals erst dann, wenn wir von den schlauen Feinden in die Verteidigung gedrängt werden. Und doch, wie könnten wir unsere Gegner vor der Weltgeschichte anklagen!

Nach der Antwort des Vierverbandes auf unser Friedensangebot, die auf den Ton gestimmt ist: „Dies Kind, kein Engel ist so rein!“ bleibt für uns zunächst nur übrig die militärische Tat! Das deutsche Schwert rastet nicht. Nun heißt es, unsere gefürchteten Kräfte noch verdoppeln und alle Kampfmittel entsprechend ihrer Eigenart ohne Zaudern restlos anwenden. Anderseits darf aber die Bedeutung und Tragweite der laufenden politischen und diplomatischen Aktionen nicht unterschätzt werden. Auch hier muß daran festgehalten werden, daß wir mit allzu idealer und allzu anständiger Gefühlsmäßigkeit bei solch idealloſen und unanständigen Feinden nicht weiterkommen. Wollen diese unseren ehrlichen, guten Willen nicht anerkennen, so sollen sie unsere Macht und Faust, unseren Hindenburggeist auch auf politisch-diplomatischem Gebiete fühlen müssen. Den Blick gerichtet auf die Kriegskarte (wir sagen es auch trotz der Ententenote!), auf die Wirklichkeiten um uns, auf die starken Kampfmittel, die wir noch in Reserve haben, auf unsere Front und das, was sie geleistet und gelitten, auf unser Heimatheer mit seinem Opfergeist und seiner Disziplin und auf unsere Kinder, die einmal Rechenschaft von uns fordern können, so sollen unsere Diplomaten aufrecht, zielklar und stark das deutsche Volk zu einem Frieden führen, der seiner Größe und Leistungen in diesem Riesenkampf würdig ist. Wir sind nicht so vermessen oder wirklichkeitsfremd, die „Vernichtung“ oder „Zerstückelung“ des englischen „Marinismus“ oder neuen englischen „Militarismus“ oder der französischen „Revanche-Kaste“ oder des russischen „Panslavismus“ zu fordern, aber das Maß dessen, was wir zur Sicherung unseres nationalen Daseins und unserer freien Entwicklung begehren müssen, wird nicht außer Verhältnis bleiben können zur Größe unserer Kriegsopfer und zu den Heldentaten unserer Heere.

Dieser Krieg hat uns Deutschen in vielem die Augen geöffnet und uns gelehrt, vorsichtiger, mißtrauischer und klüger im Verkehr mit unserer politischen Umgebung zu sein. Gehen wir an die großen, weittragenden und unser Dasein als Volk und Staat bestimmenden Aufgaben in der Zeit zwischen Krieg und Frieden mit würdiger Ruhe und starkem, zähem Willen heran, so daß die Lehren dieses Krieges sich in dem Friedensbau widerspiegeln, den wir aufzurichten beginnen. Lassen wir uns jetzt vor allem unsere Friedensbedingungen nicht eher entlocken, als

Digitized by Google

bis die Gegenseitigkeit und Gleichzeitigkeit auch bei allen unsern Feinden absolut verbürgt ist. Sonst könnte England und seinen Trabanten leicht eine Waffe gegen uns in bezug auf die von ihnen meisterhaft gehandhabte Stimmungsmache bei den Neutralen in die Hände gespielt werden. Denn England könnte im Besitze unserer festumschriebenen amtlichen Kriegsziele dem Auslande zurufen: „Seht, so etwas mutet uns die preußische Militärkaste in Deutschland zu!", während es sich selbst mit seinen offiziellen, konkreten und wahren Kriegszielen trotz aller allgemeinen Andeutungen noch nicht festgelegt hätte. Die Entente ist durch unsere Friedensnote vom 12. Dezember v. Js. in Verlegenheit geraten. Sie sucht dieselbe durch allerlei diplomatische Winkelzüge wettzumachen. Seien wir wachsam, daß wir von jetzt an immer früher aufgestanden sind als die Feinde. Diplomatenhände sollen uns niemals den Siegeslorbeer von unseren glorreichen Fahnen reißen oder stehlen können.

Wie ein reinigendes Gewitter prasselt unseres obersten Kriegsherrn flammender Aufruf an Heer und Marine vom 5. Januar über die feindliche Welt. Herzerfrischend, im Innersten packend, soldatisch kurz und markig, zerreißt — so dürfen wir hoffen — der Appell des Deutschen Kaisers das Gewebe diplomatischer Künste und überläßt, notgedrungen, die Entscheidung den Waffen und den stahlharten Männern, die sie führen. Glück auf, deutsches Volk, auf dem geraden Wege zu Ruhm und Sieg! Dein Kaiser selbst gebietet dir Stärke und Klugheit.

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

„Ihr werdet zu Stahl werden", ruft der Kaiser seinen Truppen zu angesichts der frevelhaften Ablehnung unseres Friedensvorschlages. Der Vergleich mit „Stahl" ist sehr gut. Fürst Bülow gebrauchte früher einmal den Ausdruck, unsere Gegner würden auf Granit beißen. Granit versinnbildet die unverwüstliche Widerstandskraft; der Stahl aber ist nicht nur hart und säurefest, sondern auch elastisch und geschmeidig zum Angriff. Bei der letzten Kraftprobe, die unsere verblendeten Gegner jetzt herausfordern, wird hoffentlich die Kraft und Kunst der deutschen Offensive sich bald auf den anderen Fronten ebenso glänzend bewähren, wie seit einem Vierteljahr in Rumänien.

Die Antwortnote unserer Feinde ist im Namen von zehn „alliierten Regierungen" ergangen, von denen freilich einige nichts mehr oder nur ein Landzipfelchen zu „regieren" haben. Wir können daraufhin fortan vom „Zehnverband" sprechen, statt vom Vierverband; vom Zehnverband hebt sich unser Vierbund deutlicher ab. Zu den vier Großmächten England, Frankreich, Rußland und Italien gesellen sich das hinterasiatische und hinterlistige Japan und dann die fünf Mitläufer und Opfer der Entente: Belgien, Serbien, Montenegro, Portugal und Rumänien. Ob die Eintracht unter diesen Zehn so vollkommen ist, wie die dreiste Note glauben machen will, unterliegt einigen Zweifeln.

Auffallend ist, daß die belgische „Regierung" sich eine große Extrawurst ausbedungen hat, nämlich einen langen Anhang an die Note über die „eigentümliche Lage Belgiens", der die ganze Disposition des weltpolitischen Aktenstückes aus dem Lot bringt.

Bemerkenswert ist ferner das Stillschweigen, mit dem die Note die russischen Erklärungen wegen der zugesicherten Eroberung von Konstantinopel und der Eroberung von Galizien und der deutschen Ostmark übergeht. Die Erwähnung solcher Kriegsziele hätte freilich zu schlecht gepaßt zu der Versicherung der zehn Spießgesellen, daß sie in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als die unschuldigen Lämmer dastünden, die von dem herrsch- und habgierigen Wolf angefallen seien. Das Nichterwähnen der Eroberungspläne im Osten und Westen bedeutet freilich keine Ablehnung dieser ausschweifenden Gedanken; denn unter die Gummi-Formel von „Sühne, Wiederherstellung und Bürgschaften" läßt sich schließlich alles unterbringen, sogar die mehrfach geforderte Eroberung des linken Rheinufers.

Besondere Beachtung verdient das Verhalten Italiens. Während in Petersburg, Paris und London sofort nach dem 12. Dezember die dicksten Mörser der Ministerberedsamkeit losknallten, verhielt sich die italienische Regierung sehr zurückhaltend. Allem Anschein nach hat sie in ihrem sacro egoismo erst etliche politische, wirtschaftliche und finanzielle Zugeständnisse erhandelt, ehe sie sich der Zehnernote anschloß. Zur Befriedigung der italienischen Eitelkeit und zur Vollendung des dortigen Erziehungswerkes ist dann der „große Kriegsrat" unserer Feinde in Rom zusammengetreten, und die Presse verkündet, daß von dieser alten Hauptstadt der Welt die glorreiche Wendung des ganzen Krieges ausgehen werde. Nach unserer „barbarischen" Ansicht gehen freilich von den „großen" Konferenzen der feindlichen Minister und Heerführer dreizehn auf ein Dutzend, und die letzte wird die seit Jahren erstrebte „einheitliche Front" ebenso wenig bringen, als ihre Vorgängerinnen, wenn sie auch dort tagt, wo einst die schnatternden Gänse das Kriegsglück wendeten. Mehr Aufmerksamkeit als die Ministerkonferenzen verdient die Tatsache, daß Italien in der Behandlung Griechenlands sich von seinen Verbündeten offensichtlich trennt. Es will nicht teilnehmen an dem weiteren Zwangsverfahren, weil es den Anschluß Griechenlands an die Entente nicht wünschen kann, und ist aus demselben Grunde gegen die Anerkennung der Nebenregierung von Venizelos. Denn Italien will sich auf Kosten Griechenlands im Osten bereichern; es strebt Epirus und die Adriaküste an sowie die Inseln im Archipel, wozu dann die Türkei das kontinentale Hinterland hergeben soll. Einen „Bundesgenossen" kann man doch nicht gut berauben; am wenigsten einen Bundesgenossen wie Venizelos, dessen Stellung ja geradezu auf die großgriechischen Eroberungshoffnungen begründet ist. Ueberhaupt würde die Neuordnung am Balkan (auch wegen der Gegensätzlichkeit der russischen und englischen Orientinteressen) die Entente ebenso sicher sprengen, wie vor vier Jahren den Balkanbund, wenn die Verbündeten den Sieg erringen könnten. Zum Glück werden wir und unsere Verbündeten ihnen diese Sorgen dauernd abnehmen.

Ob im übrigen der Zehnverband zusammenhält, bis er zu einem allgemeinen Frieden genötigt ist, das macht uns zurzeit kein Kopfzerbrechen, da wir gegenwärtig alles Denken und Trachten einfach auf den Kampf richten, dessen Fortsetzung die feindlichen Regierungen in ihrem Frevelmut fordern.

„Ihr Machthunger will Deutschlands Vernichtung", sagt der Kaiser in dem erwähnten Aufruf an Heer und Marine. Mit diesen 5 Worten ist der Sinn der phrasenreichen Antwortnote des Zehnverbands treffend wiedergegeben. Eine weitere kritische Beleuchtung verdient das Machwerk gar nicht. Die alten Lügen und Verdrehungen, die seit Kriegsbeginn der Welt serviert worden sind, werden da nochmals zusammengestellt, ohne daß die Verfasser sich um die inzwischen erfolgten aktenmäßigen oder tatsächlichen Berichtigungen kümmern. Wem dieses faule Ragout noch imponiert, dem ist auch durch die schönsten Gegenreden oder Gegenschriften nicht zu helfen. Darum verzichtet auch unsere Regierung mit Recht auf eine Gegennote. Es kommt darauf an, daß unter der Wucht der weiteren Ereignisse das Friedensbedürfnis der leidenden Völker gegen den bösen Willen der gegenwärtigen Machthaber sich durchsetzt. Die Entlarvung dieses bösen Willens ist der wertvolle Erfolg unseres Friedensangebotes.

Das Eingreifen von neutralen Mächten in unsere Friedensaktion hat glücklicherweise keine Verwirrung hervorgerufen, sondern nur zur weiteren Belebung des Friedensgedankens beigetragen. Dazu wirkte wesentlich die schnelle und geschickte Antwort mit, die Deutschland und Oesterreich bereits am 26. Dezember an den Präsidenten Wilson ergehen ließen. Es wurde dadurch einer bedenklichen Belastung der künftigen Friedenskonferenz vorgebeugt, und zwar nach zwei Richtungen hin. Erstens soll nicht die Frage der Friedensliga zur Verhütung künftiger Kriege mit dem Abschluß des gegenwärtigen Krieges verquickt, sondern vielmehr zurückgestellt werden bis nach Friedensschluß. Zweitens soll die nächste Friedensbesprechung unter den Vertretern der kriegführenden Staaten stattfinden, während die Mitarbeit der Neutralen erst bei der Aufgabe der Verhütung künftiger Kriege erbeten wird. Die Antwortnote war sehr höflich und zugleich bestimmt. Die englische Presse meldete alsbald „Verstimmung in Washington". Aber zur Verstimmung lag kein Grund vor, denn Präsident Wilson hatte nichts von dem gefordert, was wir versagen müßten. Ueberdies hat die Feierlichkeit zur Rückkehr des Botschafters Gerard nach Berlin, an der unser Staatssekretär teilnahm, den Beweis geliefert, daß die Beziehungen zwischen Berlin und Washington gut sind. Der amerikanische Botschafter sagte sogar, sie seien besser als je zuvor. Wenn man auch solche festliche Gelegenheitsreden nicht so genau nehmen darf wie amtliche Aktenstücke, so ist doch nicht daran zu zweifeln, daß von Amerika her uns zurzeit keine Schwierigkeit droht und eine etwaige Verstimmung sich höchstens gegen die schroff ablehnende Entente richten könnte — worauf wir freilich auch

Digitized by Google

keine Hoffnungen setzen dürfen. — Die Schweiz und Skandinavien haben sich der Anregung Wilsons angeschlossen. Holland hält sich zurück, weil es unter den gegenwärtigen Verhältnissen keinen Erfolg voraussieht, und Spanien hat in derselben Erwägung ablehnend geantwortet mit dem Wunsche, daß ein Bund der Neutralen zustande komme. Wir haben nichts gegen einen solchen Bund, wenn er wirklich neutral bleibt und nicht etwa zu unseren Ungunsten in die Auseinandersetzung mit unseren Feinden einzugreifen sucht. Die Neutralen müssen erkennen, daß ihre Interessen mit den unsrigen zusammenfallen, weil es um die Freiheit der Meere und des Handels geht.

Bei unserer Friedensanregung haben wir auf den bösen Willen der Gegner keinen Augenblick vergessen, und deshalb sind während des Notenwechsels die militärischen Unternehmungen zielbewußt fortgesetzt worden. Und mit großem Erfolge. Während die russischen Demonstrationsvorstöße im Norden abgewiesen wurden und an der West- und der Isonzofront ziemliche Festtagsruhe herrschte, ging der Siegeszug in Rumänien flott weiter. Die ganze Dobrudscha wurde gesäubert und der konzentrische Angriff unserer Armee richtete sich gegen den unteren Sereth. Die vielgepriesene Serethlinie, die ursprünglich als Bollwerk gegen Rußland gedacht war, sollte jetzt den russisch-rumänischen Truppen Rückhalt geben. Diesen Plan, den der russische General Brussilow und der französische Wandergeneral Bertholet gezimmert hatten, brach aber zusammen. Mackensen und seine Leute haben nicht nur Braila, die größte Handelsstadt Rumäniens, sondern auch das befestigte Focsani am Sereth im gewohnten Sturm eingenommen. Galatz am Donauknie wird vielleicht auch schon gefallen sein, wenn dieses Blatt an die Leser kommt. Auch die Moldau ist verloren und das rumänische Parlament handelt ganz richtig, wenn es bereits für seine Uebersiedelung von Jassy nach Rußland Vorsorge trifft.

Die Geburtstagsfeier König Ludwigs III. von Bayern beschränkte sich auch diesmal gemäß dem Wunsche des Königs auf Festgottesdienste, die offiziellen Gratulationen und die militärische Paradeaufstellung. Zwei Gnadenerlasse verfügen die Niederschlagung von Strafverfahren zugunsten von Kriegsteilnehmern in zeitlicher Ergänzung des entsprechenden Erlasses vom vorigen Jahre und den Erlaß von Strafen wegen vor der Einberufung zu den Fahnen begangener Straftaten. Dem Ernst und der Bedeutung der Stunde gab der König in seiner Ansprache bei der Parade treffenden Ausdruck durch die mit Bezug auf die Ablehnung des Friedensangebotes gesprochenen Worte: „Wir wissen nun, was wir zu tun haben. Wir müssen fortfahren, zu kämpfen und zu siegen wie bisher; wir müssen siegen, bis die Feinde genötigt sind, uns um Frieden zu bitten, um einen Frieden, der ehrenvoll und dauerhaft ist und den riesigen Opfern entspricht, die wir gebracht haben. Nicht wir waren es, die den furchtbaren Krieg begonnen haben. Wir haben ihn aber aufgenommen, wie es sich geziemt, und haben unseren Feinden gezeigt, was es heißt, wenn man das Deutsche Reich und seine Verbündeten angreift."

Die Janusp forte.

Durch Schicksalstore schritt das neue Jahr,
Das nach des Friedens hell'gem Kranz gegriffen.
Als Antwort ward des Schwertes Schneid geschliffen
Und schwer und dunkel türmt sich die Gefahr.

Der Sturm stand auf zur Jahreswend und schrie,
Die Wolkenfahnen flogen wirr, zerschlissen.
Der Mütter Herz wand sich von Schmerz zerrissen,
Die Bräute sanken weinend in die Knie.

Denn lauter heult der Hass. Ingrimmig loht
Der Feinde Wut beim süssen Worte: Frieden.
Nicht Stillung ist dem Strom des Bluts beschieden
Und keine Rast dem Weltenschnitter Tod.

Mit strengem Blick misst uns das junge Jahr!
Zur stärksten Probe sollt ihr euch bereiten,
Zum höchsten Heldentum das Banner spreiten,
Gleich Felsen stehn um Vaterlands Altar.

M. Herbert.

Das Ministerium Clam-Martinic in Oesterreich.

Von Lyzealprofessor Dr. Joseph Lan dner, Graz.

Nach dem 45tägigen Ministerium Koerber erwartete die breite Oeffentlichkeit ein Ministerium Spitzmüller. Darum war man überall, mit Ausnahme des kleinen Kreises Eingeweihter, überrascht, als die Blätter, noch mit der frischen Begrüßungsarbeit Spitzmüllers beschäftigt, urplötzlich ihren Lesern ein Ministerium Clam-Martinic als vollendete Tatsache vorführten. Warum Koerber stürzte? Ganz wird dieser Sturz erst in späterer Zeit aufgeklärt werden. Dies wird ein Kapitel der politischen Geschichte Oesterreichs füllen, das nicht zu den uninteressantesten gehören wird. Für heute kann wohl als feststehend gelten, daß Koerber deshalb gehen mußte, weil er mit der Methode Stürgkh gar zu gründlich brechen wollte. Die Hauptgegner Koerbers standen im deutschen Lager. Die Lösung der großen Probleme, wie die Sonderstellung Galiziens, die Ermöglichung des parlamentarischen Lebens, die Einführung der deutschen Staatssprache, der Ausgleich mit Ungarn und der ganze Komplex der Wirtschaftsfragen, schien den deutschen Vertretern durch die Koerberschen Methoden gefährdet. Der Kampf stand unter den Schlagworten „Oktroi" oder „Verfassung". Heute ist die Ueberzeugung, daß ein Großteil dieser Fragen mit dem alten Parlamente nicht erledigt werden kann, so Gemeingut der Massen geworden, daß die schönsten Phrasen der großen Presse von Freiheit, Verfassungsmäßigkeit und Volksrechten sie nicht zu erschüttern vermochte. Zumindest muß die Staatssprache und eine neue Geschäftsordnung für das Parlament auf dem Verordnungswege eingeführt werden. Ueber die Durchführung der Neuordnung in Böhmen und der Sonderstellung Galiziens kann man geteilter Meinung sein.

Jetzt haben wir ein Ministerium, an dessen Spitze ein „tschechisch-feudaler" Graf steht, und die Deutschen sind — zufrieden. Das ist das scheinbar Rätselvolle am neuen Ministerium. Es sitzen darin neben Beamten und Tschechen und Polen der deutsche Nationalverbändler Abg. Urban und der deutschliberale Herrenhäusler Baernreither. Ein Koalitionsministerium kann man es dennoch nicht nennen, denn große Parteien, wie die Christlichsozialen, sind darin nicht vertreten; ein Beamtenministerium ist es auch nicht. Es ist ein gemischtes Ministerium, seiner Zusammensetzung nach berufen, ins Verfassungsleben überzuleiten. Die Christlichsozialen wurden um ihre Zustimmung zum Eintritt Urbans angegangen, behalten sich selbst aber nach einem Parteibeschluß aus längerer Vergangenheit völlig freie Hand vor. Uebrigens wollen sich auch die Nationalverbändler durch den Eintritt ihrer Gesinnungsfreunde in die Regierung derselben nicht verpflichtet haben.

Noch bleibt aber die Frage offen, wie es Clam-Martinic gelungen ist, die deutschen Kreise zu beruhigen. Da muß vor allem gesagt werden, daß Martinic zu den Vertrauten und Ratgebern des verewigten Thronfolgers Franz Ferdinand gehörte. Damit rückt seine Persönlichkeit sofort in ein günstiges Licht. Zudem weiß man, daß er als Rittmeister im Felde in seinen Anschauungen, die ihn mit Franz Ferdinand einst zusammengeführt hatten, nur bestärkt worden ist. Von ausschlaggebender Bedeutung aber ist seine neueste Tat, durch die er eine Klärung im konservativen Großgrundbesitze Böhmens anbahnte. Die Tschechen aller Parteirichtungen haben sich zu einem einheitlichen Klub vereinigt. Das ist eine an sich national begreifliche und auch nicht schlechte Sache. Notwendig aber wäre es im Interesse des tschechischen Volkes selber gewesen, daß dieser Zusammenschluß mit einer feierlichen und offenen Erklärung verbunden worden wäre, mit jenen Elementen, die das Tschechentum im Weltkriege arg bloßgestellt haben, nun nichts mehr gemein haben zu wollen. Dies aber ist leider unterblieben. So sah sich der weitschauende Teil im Großgrundbesitze gezwungen, wenigstens in seinen Reihen diese Klärung zu schaffen. Graf Heinrich Clam-Martinic, Fürst Alfred Windischgraetz, Graf Alfons Mensdorff, Graf Joseph Nostitz, Graf Nikolaus Desfour und Baron Oskar Parish sind aus dem Wahlkomitee des konservativen Großgrundbesitzes ausgetreten, weil die Mehrheit des Wahlkomitees die Annahme und Veröffentlichung einer von ihnen beantragten Kundgebung bezüglich dreier Punkte abgelehnt hatte. In diesen Punkten wird mit tiefem Bedauern das staatsfeindliche Treiben gewisser Elemente in Friedenszeiten, das dann im Kriege in vielen schlimmen Folgen in die Erscheinung trat, schärfstens verurteilt. Gleichzeitig aber betont der Antrag, daß ein Generalisieren ihm vollständig ferneliege. Gerade des-

Digitized by Google

halb wolle der konservative Großgrundbesitz erklären, daß seine Vertreter eine gute österreichische Partei sein und bleiben und demnach mit jenen schmachvollen Vorgängen nichts gemein haben wollten. Man muß sich füglich wundern, daß diese Erklärung nicht einstimmige Annahme fand. Gewiß haben die Ablehner sich nur von der Liebe zu ihrem Volke leiten lassen. Clam-Martinic ist aber mit seinem Antrage sicherlich auch nicht von seinem Volke abgerückt, sondern nur von dessen Verführern. Es ist wohl die Anfrage erlaubt, ob diese Geheimtuerei mit Geschichten, die in ganz Oesterreich bekannt und besprochen sind, dem tschechischen Volke nütze. Wir meinen, der gute Teil des tschechischen Volkes, der ja der weitaus größere ist, wird am ehesten vor Verdächtigungen seiner Staatstreue geschützt sein, wenn die unlauteren Elemente als solche gekennzeichnet und aus den Volksreihen ausgestoßen werden. Dann ist eine Pauschalverdächtigung des ganzen Volkes unmöglich. Es ist zu hoffen, daß diese Erkenntnis in Böhmen sich durchsetze. Wir Deutsche freuen uns doppelt, wenn die Gesundung in Böhmen durch die Tschechen selbst ermöglicht würde. Alles in allem kann somit gesagt werden, daß das nationale Problem bei Clam-Martinic nicht schlecht geborgen ist.

Wir haben auch einen neuen Außenminister. Burian ist auf seinen alten Posten, den des gemeinsamen Finanzministeriums, zurückgekehrt und an seine Stelle trat Graf Czernin. Auch einer aus dem Vertrautenkreise Franz Ferdinands. Wir erinnern uns noch, daß in manchen nationalen Blättern in der Vorkriegszeit die staatliche Einflußnahme Franz Ferdinands mit „ff" gewertet wurde. Die Note wollte ein wenig ungünstig aufgefaßt sein. Heute werden jene Schriftleitungen dem „ff" eine andere Deutung unterlegen wollen, etwa die des musikalischen „ff" (fortissimo). Mißtrauen aber wird heute keine Persönlichkeit finden, die aus der Nähe Franz Ferdinands stammt. Von Czernin weiß jetzt die Oeffentlichkeit, daß er in Bukarest seit 1913 als Oesterreichs Vertreter ganz am Platze war. Die Veröffentlichung eines Teiles der diplomatischen Akten aus der Kriegszeit ließ Czernin als ebenso kühlen wie klaren Kopf erkennen, der mitten in einer Welt von Lüge und Falschheit das richtige Urteil nie verlor. Bei dieser Gelegenheit sei auch ein Irrtum berichtigt, den ich in reichsdeutschen Blättern gefunden habe, daß Czernin ein Tscheche sei. Czernin ist ein deutscher Graf. Wir hoffen alle zuversichtlich, daß er im letzten, aber schwierigsten Akte des Weltkrieges die Erwartungen, die sich an seinen Namen knüpfen, reichlich erfüllen möge.[1])

Nun noch einiges, was mit den vorbehandelten Fragen innig zusammenhängt, über die Einigungsbestrebungen im deutschen Lager. Jener Plan, alle deutschen Parteien zu einer zusammenzuschließen, mußte an seiner Unnatur scheitern. So ist denn auch tatsächlich aus diesem liberalen Unternehmen nur eine neue Partei neben der bestehenden entstanden, die „Arbeitsgemeinschaft", in der die heterogensten Elemente Platz gefunden haben. Darin liegt aber schon zugleich der Ansatz zum Verfalle. Jener einzig mögliche Weg, daß sich alle arischen Parteien der Deutschen auf gemeinsame nationale und wirtschaftliche Forderungen einigen, sonst aber Parteien bleiben, also nach einem bewährten Grundsatze „getrennt marschieren und vereint schlagen", wird nach wie vor von den Christlichsozialen und dem Nationalverbande mit Ausschluß der Arbeitsgemeinschaft gegangen. In der Zeit des Kampfes für und gegen Koerber hat sich eine deutliche Linie zwischen beiden Richtungen beobachten lassen. Die semitisch-deutsche Presse, zugleich Wortführerin der Arbeitsgemeinschaft, schrieb für die parlamentarische Erledigung aller Fragen und für Koerber. Die arisch-deutsche Presse setzte sich einmütig für die Schaffung der Voraussetzungen eines parlamentarischen Lebens im Verordnungswege ein, sie kämpfte gegen Koerber. Noch nie ist seit langem eine so erfreuliche und lehrreiche Scheidung des Pressegeistes in Oesterreich zu beobachten gewesen. Ich sage absichtlich „des Pressegeistes", denn das Volk, in dessen Namen die semitische Presse stets zu sprechen beliebt, stand diesmal, wie so oft, geschlossen hinter der kleineren arischen Presse. Das Zusammengehen der deutsch-antisemitischen Parteien wird der liberalen Presse nachgerade eine Hausorge. Auf alle mögliche Weise sucht man sie wieder auseinander zu bringen. Drohungen und Lockungen, Lob und Spott bald nach rechts und bald nach links gesprochen, sollen helfen. Es scheint aber in der großen deutschradikalen Partei, die ausschlaggebend ist, die Erkenntnis von den wahren Freunden des deutschen Volkes nun ebenso fest zu sitzen, wie schon längst bei den Christlichsozialen. Heute wird den Radikalen des öfteren schon in ebenso feierlicher Form von jener deutsch geschriebenen Semitenpresse das Deutschtum abgesprochen, wie den Christlichsozialen seit jeher. Ihre nationalen Forderungen werden als „böhmischer Krimskram" verhöhnt und ihre Abgeordneten geschmackvoll als eine „Summe leerer Gehirne" bezeichnet. („Prager Tagblatt", 25. Dez. 1916). Es ist vielleicht für die Radikalen sehr gut, wenn sie auch einmal von dieser deutschen Seite erfahren müssen, wann und wie lange man sich deutsch nennen darf. Es verdient hier angemerkt zu werden, daß ein deutschradikaler Führer, Postkontrollor Paul Pogatschnigg, in einer Wiener Versammlung am 11. Dez. erklärte, seine Partei sei für kulturkämpferische Bestrebungen nicht mehr zu haben, da sie dem deutschen Volke nur Schaden brächten. Es wäre nur zu wünschen, daß diese Erkenntnis sich etwas mehr in den Provinzen durchsetzte. Hier herrscht die liberale Presse noch fast ausschließlicher als in Wien. Und in den nationalen Zeitungsleitungen sitzen noch vielfach Männer, die vom kleinlichen „Los-von-Rom"-Geist sich nicht befreien können und nicht begreifen wollen, daß ihr Abfall von der „römischen" Kirche nicht die größte nationale Tat gewesen sei.

Und auf etwas, was eigentlich so selbstverständlich ist und doch so selten gesagt wird, machte am 30. Dezember die „Ostdeutsche Rundschau" aufmerksam: In Oesterreich gibt es viele Deutsche mit slavischen Namen und umgekehrt viele Slaven mit deutschen Namen. Ein Fingerzeig, daß wir zusammengehören und die Hetze durch jenen interessierten Dritten unwirksam werden muß. Der nationale Ausgleich wird kommen, wenn die Nationen in unserem Vaterlande wieder ihre Presse haben. Clam-Martinic, sagt man, wolle den Typus des „österreichischen Staatsbürgers" schaffen. Die ersten Anzeichen seiner Regierung sprechen dafür. Der junge Kaiser Karl hat das ganze und begeisterte Vertrauen aller seiner Völker. Wenn nun Kaiser und Regierung ans Werk gehen, dann muß das Werk gelingen.

[1]) Daß er im verbündeten Deutschen Reiche vollstem Vertrauen begegnet, beweist seine Auszeichnung mit dem Schwarzen Adlerorden durch den Kaiser bei seiner ersten Vorstellung im Großen Hauptquartier.

Die vlämischen Katholiken und die nationale Bewegung.

Von Dr. Leo Schwering, Köln.

Es ist nicht zu verkennen, daß der Katholizismus in seiner Rolle als Führer des Vlamentums sich in einer Krise befindet, die für seine zukünftige Stellung innerhalb der vlämischen Bewegung vielleicht ausschlaggebend sein wird. Diese Krisis ist durch die innere Lage Belgiens bestimmt. Selbst wenn der von der Regierung bei Ausbruch des Krieges verkündete Burgfriede wirklich gehalten worden wäre, so würde nach dem Urteil eines katholischen Vlamen, dem er in seiner Broschüre: „De Toekomst van Belgie" (Berlin, Georg Stilke, 1916) Ausdruck gibt, trotzdem die jetzige belgische Regierung nach Friedensschluß nicht am Ruder geblieben sein. Denn ihr würde man, ob mit Recht oder Unrecht, die Schuld an dem unglücklichen Krieg in die Schuhe geschoben und sie beseitigt haben. Somit würden schon an sich der katholischen Partei, die sich in der Hauptsache auf die Vlamen stützt, und damit dem Vlamentum und den belgischen Katholiken überhaupt keine geringen Gefahren gedroht haben.

Bedenklich aber ist es namentlich, daß infolge Bruches des Burgfriedens durch die nationalistischen Wallonen unter den Vlamen weitere Spaltungen sich vollzogen haben. Außer den radikalen Vlamen, die aber zahlengemäß nicht ins Gewicht fallen, bildeten sich Aktive und Passive, je nachdem, ob sie geneigt waren, sich mit Rücksicht auf den Burgfrieden die Anfälle der Wallonen gefallen zu lassen oder nicht. Wenn unter dieser neugeschaffenen Situation immer noch alle früheren Parteiunterschiede zurücktreten, so lassen sich doch für den schärferen Beobachter gewisse vorherrschende Farben unter den neuen Strömungen in Vlandern nicht verkennen.

Es war von vornherein ebenso bedeutsam wie kennzeichnend, daß der begabteste und glänzendste Führer der Vlamen, der Katholik Franz van Cauvelaert, in das Lager der Passiven abschwenkte und mit ihm der gleichgesinnte Hofte sich zum Führer der Passiven entwickelte. Es ist hier die Frage ganz gleichgültig, ob Cauvelaerts Politik die richtige war, vom

Digitized by Google

Standpunkte der allgemeinen Lage aus betrachtet; jedenfalls kann man unter dem Gesichtspunkte der Rückwirkung seiner Haltung auf die belgischen Katholiken und Vlamen seine Stellungnahme nur als verwirrend bezeichnen. Man muß die persönliche Bedeutung eines Couvelaert in den Kreisen der belgischen Katholiken und Vlamen richtig einschätzen, um das sachliche Schwergewicht, das in seiner Parteinahme lag, richtig zu bewerten. Es läßt sich kaum verkennen, daß Couvelaerts Haltung namentlich weite Kreise der vlämischen Katholiken mitbestimmt hat; sie verharren mit ihm in Passivität, hüten sich also, irgendwie aufbauend an der vlämischen Bewegung mitzuwirken. Jetzt, da die größte Krisis über das Vlamentum hereingebrochen ist! Sie begeben sich also vollkommen der früheren Führerstellung. Selbst wenn wir uns auf den Standpunkt dieser Passiven stellen, die an einen Sieg der Entente und die Wiederherstellung Belgiens glauben, so wird doch ohne weiteres klar, daß man nicht ungestraft jetzt schon seit zwei Jahren sich in dieser Rolle befindet. Und welches die Zukunft Belgiens selbst unter Annahme seiner Wiederherstellung auf dem Gebiete der inneren Politik sein wird, das haben wir oben von dem vlämischen Katholiken gehört. Es hat im Juli 1916, als gewisse belgische Blätter in England, Holland und Frankreich ihren Annexionsfeldzug unternahmen, einen Augenblick geschienen, als könne Couvelaert, der in seinem „Vrij Belgie" energisch gegen die offiziöse Politik von Le Havre Partei nahm, gezwungen werden, seine passive Haltung aufzugeben. Damals haben auch die aktiven Blätter alles getan, ihn zu sich herüberzuziehen. Doch es ist nicht gelungen; seine Haltung in der Universitätsfrage beweist vielmehr, wie unverbesserlich er ist und bleiben wird — er verharrt in seiner Opposition gegen alles werktätige Vlamentum, zum Schaden, wie wir glauben, des Vlamentums und des belgischen Katholizismus zugleich. Gewiß denken nicht alle katholischen Vlamen wie er, aber Couvelaert ist ein Programm, er war der bekannteste Repräsentant des vlämischen Katholizismus schlechthin, wenigstens in den Augen der Menge.

Faßt man die Aktiven ins Auge, so suchen sie natürlich auch eine Politik der Sammlung unter dem vlämischen Banner zu betreiben; ein Gedanke übrigens, der gerade in den letzten Jahren überhaupt im vlämischen Lager Anklang gefunden hatte. Die Sozialisten Anseele und Debunne haben sich zu gemeinsamen vlämischen Festen nicht minder eingefunden, wie Couvelaert oder die liberalen Franck und Max Rooses. Aber dieser Gedanke ist z. B. von Fernand Daumont ernstlich bekämpft worden, indem er warnend die Losung aufstellte: Catholique d'abord, Flamand après! Doch man kann darüber streiten! Jedenfalls ist der von den Aktiven vertretene Gedanke der Sammlung unter lediglich nationalistischer Flagge keineswegs neu. Anderseits aber läßt sich nicht leugnen, daß unter den Aktiven die Katholiken durchaus nicht die Führung haben. Daran tut selbst der Umstand, daß der prächtige Dr. August Borms sich in der Redaktion des Hauptorgans der Aktiven befindet, garnichts. Insbesondere aber ist von mächtiger Bedeutung für die Zukunft der vlämischen Bewegung, daß die Aktiven die vlämische Presse in der Hand haben, durch die sie schon heute einen tiefgreifenden Einfluß ausüben. Ein wenigstens in der Grundstimmung katholisches aktives Tagblatt, das nur einigermaßen an „Het Vlaamsch Nieuws" oder die „Gazet van Brussel" heranreichte, gibt es nicht. Die Kampfesart, die namentlich in dem erstgenannten Organ gelegentlich angeschlagen wurde, konnte weder in der Form noch in der Sache Katholiken befriedigen. Viel vorsichtiger ist die „Gazet van Brussel", aber mit Rücksicht auf das ausschließliche Betonen eines lediglich vlämischen Standpunktes fehlt hier natürlich jede ausgesprochenere katholische Note. Darin liegt für das rein katholische Vlamland ein innerer Widerspruch. Man entziehe, worauf bereits hingedeutet worden ist, der vlämischen Bewegung den Katholizismus und die Kräfte, die er mobil machen kann, und sie fällt als Machtfaktor in sich zusammen. Weder die Sozialisten noch vor allem die auf die Masse fast einflußlosen Liberalen werden sie am Leben erhalten, oder gar zur Blüte bringen können.

Niemand kann vor der enorm schwierigen Lage, die der Katholiken Vlamlands heute harrt, die Augen schließen. Die frühere Stellung des Katholizismus und die Haltung, welche die hohe Geistlichkeit, an ihrer Spitze der Kardinal Mercier, einnimmt, gibt allein schon genug zu denken. Die Lage erschwert überall das Handeln mehr als bei den anderen Parteien, die nicht so viel Rücksicht nach allen Seiten zu nehmen brauchen und deren Taktik daher viel einfacher ist. Niemand aber darf dort doch so naiv sein, zu glauben, daß der Kampf der Parteien in Belgien ganz ruhe; das tut er hier ebenso wenig wie anderswo, und es kann auch gar nicht anders sein. Er macht sich naturgemäß latent geltend und es wird später nicht gleichgültig sein, welche Kräfte man unter dem „Gottesfrieden" für die Ideale der Zukunft Belgiens mobil zu machen versteht. Zu viel Vertrauen könnte auch hier für die Katholiken und die vlämische Sache in Belgien schädigend sein. Noch ist kein Ende des Krieges abzusehen und je länger er dauert, desto schwieriger wird es sein, an frühere Verhältnisse wieder anzuknüpfen. Passivität ist keine Parole, wenigstens nicht für eine Gruppe, welche einst die führende Rolle spielte. Vor allem aber die Jugend, auf der die Hoffnung jeder Partei ruhen muß, läßt sich damit nicht gewinnen; sie verlangt positive Ideale, für die sie sich einsetzen kann. Die vlämische Bewegung und der Einfluß der Katholiken in Belgien standen von jeher in naher Beziehung zu einander, keines von beiden kann heute Schaden leiden, ohne daß es auch das andere mit sich reißt. Das ist der Kern. Die jetzige Lage aber ist nicht ohne Besorgnis für die Zukunft.

Man scheint das auch gerade in den Kreisen der vlämischen Katholiken neuerdings immer mehr zu fühlen; die Länge des Krieges macht die Parole der Passivität geradezu zur Unmöglichkeit. Auf solche Gedankengänge ist auch wohl die Stiftung des Wochenblattes „Eendracht" zurückzuführen, das seinen katholisch-vlämischen Standpunkt ebenso wenig verleugnet, wie es für rührigern Anteil an der Nationalbewegung auch während der Besetzung eintritt. Ob diese Kreise stark genug sind, das muß die Zukunft lehren. Dem katholischen Pfarrklerus, der als das Rückgrat der vlämischen Bewegung auf dem Lande bezeichnet werden muß, sind die Hände durch die Haltung vieler Parteiführer und vor allem des höheren Klerus nur allzu sehr gebunden.

Woher kann die Hilfe kommen?

Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.

Die Gefahr, daß unser Volk in das große Sterben des alternden Europas hineingezogen wird, ist nicht gering. Erfreulich ist indes, daß man sie beizeiten erkannt und sich dagegen zu schützen sucht. Mannigfach sind, wie in Nummer 1 („Die Nichtgeborenen") gezeigt wurde, ihre Ursachen, die indes nicht von allen gleiche Beurteilung finden. Darf eine Heilung des krankenden Volkskörpers erhofft werden? Woher kann die Hilfe kommen?

Deutschland wird sich eine gesunde, normale Mehrung seiner Bevölkerung nur dann erhalten können, wenn die berufenen Wächter die Ursachen des eingetretenen außerordentlichen Geburtenrückganges richtig werten und wenn das Volk den Mut findet, die erforderlichen Mittel in Anwendung zu bringen. Erfüllen sich diese Voraussetzungen nicht, dann wird es den Weg des Selbstmordes weiterschreiten.

Bei der Forschung nach dem eigentlichen Sitze der Krankheit sind nun viele auf einen weniger verlässigen Weg geraten. Sie sehen wohl die Symptome, finden aber nicht den Herd, die tiefere Ursache des Uebels, durch welche die meisten Einzelerscheinungen veranlaßt sind und durch welche sie zusammenhängen. Der Rektor der Universität Berlin hat sie richtig bezeichnet: es ist der glatte Materialismus, der sich von Idealen lossagt und in Selbstsucht sein Ziel findet, dem christliche Religion und Sitte antiquierte, lächerliche Begriffe sind. So greifen viele, die retten wollen, zu Mitteln, die nicht helfen können, ja die geeignet sind, den Niedergang unaufhaltsamer und schimpflicher zu machen.

Gewiß kann durch die Ordnung des Heiratsalters, zunächst durch die Verjüngung der männlichen Eheschließenden die Möglichkeit einer Mehrung der Bevölkerung erzielt werden. Man darf indes ja nicht glauben, daß durch Anordnungen von Behörden oder Gesellschaften in dieser doch so sehr persönlichen Angelegenheit etwas zu erreichen sei. Meint sogar ein hervorragender Vertreter der exakten Pädagogik (William Stern), die Erzeugung der Kinder solle aufhören nur eine die Eltern angehende Sache zu sein („Die Jugendkunde als Kulturforderung", 1916, S. 45). Von Geschmack- und Taktlosigkeiten, die einzelne Vorkämpfer für Rassenhygiene begehen, soll hier geschwiegen sein.

Soziale Maßregeln vermögen entschieden günstig zu wirken. Solche wären insbesonders, daß jungen Männern durch Erhöhung des Einkommes die Möglichkeit geboten würde, eine Familie zu begründen und zu erhalten, daß Eheschließungen erleichtert würden in allen Fällen, wo solche von Nutzen sein

Digitized by Google

können, daß kinderreiche Familien eine Erleichterung von öffentlichen Leistungen geboten erhielten. Von hervorragender Seite werden nach französischem Vorgange auch Prämien gefordert, wie, daß bereits das dritte Kind eines gesunden Ehepaares auf Staatskosten erzogen werde. Andere versprechen sich, wohl mit Unrecht, von solchen Maßnahmen nicht viel. Jedenfalls wird die Gesellschaft sich davor hüten müssen, das private und Familienleben zu aufdringlich verbebeistanden zu wollen. Spartanische Bevölkerungspolitik dürfte kaum zum Segen gereichen. Auch bekunden Erfahrung und Statistik, daß die größere Kinderzahl nicht gerade in den sozial besser stehenden Familien sich findet; noch immer bleibt das Wort Juvenals wahr, daß in goldenen Betten wenig Kinder geboren werden.

In die soziale Fürsorge zur Hebung der Volkszahl beginnen sich leider bereits Tendenzen zu mischen, die auf den Umsturz der christlichen Anschauungen gehen. Es sollen die „Monopole des ehelichen Kindes und die Zurücksetzung der unehelichen Mutter schwinden"; dem „ungesiebten Kinderreichtume" spricht man das Wort. Es erscheint gewiß für den Staat notwendig, sich um uneheliche Kinder anzunehmen und sie zu tüchtigen Mitgliedern für das Leben zu erziehen. Doch darf man nicht fordern, daß die uneheliche Geburt der legitimen prinzipiell gleichgestellt werde. Manche staatliche Maßnahmen wollen christlichen Kreisen zu weit gehen, weil eben der Unterschied zwischen ehelich und unehelich mißachtet wird. Dadurch kann nur der Wertschätzung der Ehe und ihrer Mehrung Schaden zugefügt werden. Der Caritasverband für das katholische Deutschland hat in dieser Sache eine Petition an den Reichstag gerichtet. Sie gibt die richtigen Grundsätze in dem, was den unehelichen Müttern und Kindern zu leisten ist, und dem, was notwendig erscheint, um das christliche Sittengesetz aufrechtzuerhalten. Seine Verletzung bringt weder dem einzelnen Glück, noch wird sie das Volk dauernd groß machen.

Aus der Frauenbewegung heraus wird bereits als eine Folgerung das „Recht auf das Kind" auch für Unverheiratete gefordert. Vielfach ist man bescheiden und wünscht nur ein Kind und verlangt nur in gewissen Fällen, daß der Staat für dasselbe sorge. Nicht selten wird dieses „Recht" in ganz zynischer Weise reklamiert (vgl. darüber z. B. das Referat „Uneheliche Kinder" in der „Bonifatius-Korrespondenz", Augustnummer 1916, S. 179 ff.). Die sittlichen Begriffe sind bereits stark ins Wanken geraten. Auch Frauen, die auf einem streng moralischen und christlichen Standpunkte zu stehen wähnen, sind in Anbetracht des außergewöhnlichen, durch den Krieg bewirkten Zustandes der Anschauung, daß „die alleinstehende unabhängige Frau eine hohe Lebensaufgabe darin erblicken könnte, einem Kinde in frei gewählter Mutterschaft das Leben zu geben, das sie mit aller Liebe und Sorgfalt zu einem tüchtigen Staatsbürger erziehen würde" („Menschenmarkt", herausgegeben von der Deutschen Liga für Frauenschutz und Frauenrettung, Heft vom 15. Januar 1916, S. 34). Das zitierte Heft trägt das Motto „Die Natur hat das Weib unmittelbar zur Mutter bestimmt; zur Gattin bloß mittelbar!" (Aus Jean Paul Richter Levana oder Erzieh-Lehre). Der Aufsatz, dem wir das Angeführte entnahmen, fand allerdings nicht volle Zustimmung der Schriftleitung, erlitt dagegen Widerspruch aus dem Mitgliederkreis der Deutschen Liga. Allen derartigen Bestrebungen gegenüber bleibt wahr: Nur sittliche Reinheit und Kraft wird ein Volk groß machen!

Von einschneidender Bedeutung in der die Zukunft unserer Nation so enge berührenden Sache ist die absichtliche und künstliche Verhinderung der Geburten durch antikonzeptionelle Schutzmittel oder durch die „Technik des Präventivverkehrs". Der Malthusianismus, der am Anfange des 19. Jahrhunderts von England ausging, hat den Nationen Furcht gemacht, daß die Lebensmittel sich nicht in demselben Maße steigerten wie die Bevölkerung zunehme. Dieses traf für Deutschland nicht zu und läßt sich auch in Zukunft durch sozialpolitische Maßnahmen nicht unschwer verhindern („Stimmen der Zeit", November 1916, S. 152 ff.)[1]. Der Neomalthusianismus rät hinsichtlich der Kinderzahl Rücksicht zu nehmen auf den Haushalt, die Erziehung, das Zusammenhalten des Vermögens und namentlich auf die Schonung der Frau. Es setzte eine Agitation ein, die eine Beschränkung der Volksvermehrung durch Anwendung von Präventivmitteln erstrebte. Fabrikanten, Verleger, Händler wußten die Sache zu einer reichfließenden Einnahmequelle zu machen. Idee, Anregung und Mittel zur Verwirklichung wurden bis in die entlegenen Dörfer verbreitet, Vereine traten mit größtem Nachdrucke dafür ein, in Versammlungen wurde, teilweise in roher oder leidenschaftlicher Weise, der Kampf für die Freiheit im Vertrieb und Gebrauche der Präventivmittel geführt — natürlich einzig im Interesse der Volksgesundheit. Nur wenige Tage vor dem Ausbruche des Krieges, der zur Entvölkerung Europas so vielesbeiträgt, tagte z. B. eine solche Versammlung in München, auf der Dr. Marcuse-Berlin das Referat hatte. Sie war typisch für alle derartige Veranstaltungen.

Wohl erkannten einsichtsvolle Männer längst den unheilvollen Einfluß, den solche Bestrebungen auf den Bevölkerungsstand haben mußten. Zu diesen gehörte in erster Linie der edle Begründer unserer Zeitschrift, Dr. Armin Kausen. Auf diesem Gebiete vollzogen sich die letzten Kämpfe seines Lebens, die er zur Erhaltung der öffentlichen Volkssittlichkeit auf sich genommen hatte. Der Lauf der Dinge hat einer weiteren Schichte die Augen geöffnet. So hat außer der Zentrumsfraktion des preußischen Abgeordnetenhauses auch die Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungspolitik sich an die staatliche Behörde um ein Gesetz gewandt, welches nicht bloß Anbieten und Anpreisen, sondern auch das Feilhalten und den Betrieb von Schriften, Katalogen und Gegenständen, die im Dienste der Verhinderung der Geburt stehen, verbietet. Es müßte sich hauptsächlich darum handeln, die noch nicht von solcher „Kultur" berührten Volksteile zu schützen.

Damit hängt eine andere Sache zusammen, auf die nur kurz hingewiesen werden soll. § 54 Str.-G.-B. gestattet Aerzten, wenn eine unmittelbare Gefahr für Leib und Leben der Mutter besteht, einen Abortus herbeizuführen. Nicht wollen wir ausführen, daß auch in diesem Falle die katholische Kirche eine direkte Tötung des Kindes nicht gestattet, nur sei bemerkt, daß wir Grund zur Annahme haben, daß manche Aerzte jenen Paragraphen sehr weit fassen. Auch dadurch gehen nicht wenig Leben verloren.

Noch auf einen Punkt müssen wir die Aufmerksamkeit lenken. Es wurden in unserem vorigen Artikel das Unheil und die Verwüstung erwähnt, welche die Geschlechtskrankheiten in der Volksvermehrung anrichten. Würde es gelingen, diese einzudämmen, dann wäre der Sieg bereits halb errungen. Es fehlt auch nicht an Versuchen, dem Uebel zu wehren. Zu diesem Zwecke entstand z. B. die „Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten". Diese hat indes nicht geeignete und genügende Mittel angewandt, sie stellte sich jenseits der moralischen Gesetze und vermochte so keinen Einfluß auf den sittlichen Willen zu gewinnen. Durch Aufklärung über geschlechtliche Erkrankungen und durch prophylaktische Mittel will man Rettung bringen. Von der Aufklärung muß nun aber einer ihrer Hauptvertreter, Touton-Wiesbaden, eingestehen, daß sie in der harten Atmosphäre des Krieges bankerott geworden sei („Volkswart", Juli-August 1915, S. 101). Um so eifriger ist man für die Verwendung prophylaktischer Mittel tätig. Diese sind aber zugleich auch antikonzeptionell. Damit entzieht man dem Volke wieder, was man ihm zu geben verspricht. Ja, die Gefahr wird um so größer, weil auch solche, die keine Infektion zu fürchten hätten, mit derartigen Dingen bekannt und vertraut werden. Aus diesen Gründen hat denn auch das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg i. B. erklärt, „daß der katholische Klerus die Mitarbeit mit der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ablehnen muß, und daß die Mitgliedschaft für ihn ausgeschlossen ist" (vgl. dazu „Allg. Rundschau" 1916, Nr. 50: „Halbe Arbeit in wichtiger Sache").

Gerade der genannte Verein wußte sich bei den öffentlichen Faktoren Ansehen zu verschaffen. Dieses bekundet z. B. der Antrag, den der Generalgouverneur von Belgien, v. Bissing, im März vergangenen Jahres im preußischen Herrenhause einbrachte. Dieser fordert auch eine finanzielle Unterstützung jener Gesellschaft durch den Staat und vertritt deren Tendenzen. Noch mehr dürfte es sich aus der Tatsache ergeben, daß es im Felde, wohl in besonders gefahrvoller Situation, vorgekommen ist, daß an die Mannschaft offiziell Schutzmittel ausgegeben wurden mit dem Befehl, sie bei sich zu führen. Wird nun aber der Mann, der im Kriege diese „Technik des Präventivverkehrs" lernte, sie nicht auch im Frieden ausnützen? Wir fürchten sehr, daß diese Maßnahmen die Bestrebungen zur Volksmehrung beeinträchtigen werden.

[1] Um die deutschen Gefangenen in Frankreich geistig dahin zu beeinflussen, daß sie Gegner der Geburtenmehrung würden, schlägt ein Franzose vor, ihnen Uebersetzungen der besten Schriftsteller und Propagandisten des Malthusianismus zu geben. („Bayer. Kurier" 365, 30. XII. 16).

Digitized by Google

Betrachten wir zusammenfassend die Heilmittel, die man gegen die drohende Gefahr eines allmählichen Dahinsterbens auch unseres Volkes in Anwendung bringen will, so können wir in ihnen nur Palliativmittel ersehen. Wir halten es für eine vaterländische Pflicht, dieses auszusprechen. Sie bringen keine durchgreifende Heilung, da sie die Wurzel des Uebels nicht erreichen, manche führen sogar neuen Krankheitsstoff dem Volkskörper zu. Es ist aber eine Arznei notwendig, die eine Umgestaltung, eine Neuschaffung der Seelenstimmung wenigstens des größten Teiles des Volkes anbahnt. Der Volksseele muß wieder die richtige Auffassung vom Kinde beigebracht und ihr damit der Wille eingeflößt werden, auch unter großen persönlichen Opfern mehrere Kinder aufzuziehen; das Vertrauen muß geweckt werden, daß die Nachkommen, auch wenn ihnen nicht ein stattliches Vermögen und eine gehobene, sorgenfreie Stellung von den Eltern mitgegeben werden, dennoch ihren Weg im Leben gehen können. Es seien rassenhygienische, biologische, soziale Maßregeln ergriffen, man kämpfe mit allen richtigen und einwandfreien Mitteln gegen die Verheerungen der Geschlechtskrankheiten, welche die Geißel der Völker des 20. Jahrhunderts zu werden drohen; man verbiete die antikonzeptionellen Mittel. Aber man stelle sich auf den religiös-sittlichen Boden und durchdringe alle Maßnahmen mit christlichem Geiste! Das Bevölkerungsproblem ist ganz vorzugsweise eine religiös-sittliche Frage. Wird dieses Moment auf die Seite geschoben, wie wir es leider bei den meisten, die Hilfe bringen wollen, bemerken, dann wird nichts Wesentliches erreicht werden. Man braucht kein Prophet zu sein, um dieses mit aller Sicherheit auszusprechen; es genügt ein etwas kundiger Blick in das Menschenherz und in das Volksleben.

Die Neuzeit vertraut sonst so sehr der Statistik; hier spricht diese ein lautes und ernstes Wort. Jene Gegenden, in denen religiöses Leben herrscht, haben dem Uebel am besten Widerstand geleistet (man vergleiche das Kirchliche Handbuch von Krose), der Völkerselbstmord hat begonnen mit dem Einzug des materialistischen Geistes in das praktische Leben. Dieses sehen nachgerade sogar die Franzosen ein. Die „Libre Parole" bemerkt: „Die Kirche hat Frankreich geschaffen. Indem man in Frankreich alle aus dem christlichen Geiste stammenden Ueberlieferungen zerstörte, hat man die Quellen der Lebenskraft des Landes versiegen lassen. Das ist eine Tatsache, die selbst von den Ungläubigsten, den Atheisten, anerkannt werden müßte. Die statistische Wissenschaft, die weder klerikal noch antiklerikal ist, hat erwiesen, daß in jenen Gegenden Frankreichs, wo die Volksverminderung am wenigsten fühlbar ist, die althergebrachten religiösen Sitten sich am kräftigsten erhalten haben. Die Krise der Volksverminderung hat nicht nur psychologische Umstände und Schwächen der Rassen zur Ursache. Sie ist der Beweis für den aus verschiedenerlei Ueberlegungen entsprungenen Willen der Franzosen und Französinnen, den Pflichten nicht zu genügen, die unseren Vorfahren als von Gott befohlen erschienen — —" (zit. in „Augsb. Postztg." 1915, Nr. 417). So ist es. Dieses gilt aber nicht nur für Frankreich allein, es ist eine allgemeine Wahrheit.

Noch eine Tatsache bekundet die Richtigkeit unserer Ausführung, daß nicht biologische, soziale und ähnliche Umstände zumeist den Geburtenrückgang verschulden. Die Statistik zeigt zugleich, daß im allgemeinen auf jede katholische Familie in Deutschland ein Kind mehr kommt als auf eine protestantische (vgl. Lemanczyk, „Die Geburtenfrequenz in den vorwiegend katholischen und vorwiegend protestantischen Teilen Preußens und ihre Entwickelung", Duncker und Humblot). Der Gelehrte schreibt: „Daß sich solche Unterschiede bei den Katholiken und Protestanten des Ostens sowohl wie des Westens, daß sie sich bei der katholischen und protestantischen Bevölkerung unter gleichen, wie unter gänzlich verschiedenen äußeren Verhältnissen vorfinden, weist darauf hin, daß hier eine einheitliche Ursache vorhanden sein muß, die über den sozialen, wirtschaftlichen, rechtlichen Verhältnissen und über den Rasseneigentümlichkeiten liegt. Gewiß werden diese Momente mitwirkende Faktoren sein, jedoch das Ausschlaggebende kann darüber hinaus als einheitliche Ursache nur in den verschiedenen Religionsbekenntnissen, also in dem Wesen der beiden Konfessionen begründet sein, indem die katholische Religion einer größeren Kinderzahl in der Ehe günstiger ist als die protestantische." [2]) Worin besteht dieser wesentliche Unterschied der Konfessionen? Wir wollen nur andeutungsweise auf folgendes hinweisen: Die katholische Kirche leitet ihre Angehörigen mehr zum Opferbringen an, sie anerkennt auch keine sittliche Autonomie des einzelnen, sondern fordert unbedingte Unterordnung unter die objektiven Normen der Moral und gewinnt in der speziellen Seelsorge größeren Einfluß auf die Gewissen. Gerade auch zur günstigen Lösung des Bevölkerungsproblems wird — nichtkatholische Leser wollen nicht erschrecken — dem Beichtstuhle eine nicht geringe Bedeutung zufallen. In dem Grade aber, in dem sich die Katholiken von dem Leben in und mit der Kirche losmachen, werden sie in den allgemeinen Strudel hineingezogen werden.

Videant consules! Es sehen die Leitenden zu! ertönte es im alten Rom, wenn dem Gemeinwesen Gefahr drohte. Dieser Ruf erschallt auch jetzt in unserem Vaterlande. Möge man die richtigen Mittel finden, die Rettung bringen können.[3]) Möge man namentlich nicht aus Unkenntnis der religiösen Macht oder aus Abneigung davor die Zukunft unseres Volkes aufs Spiel setzen!

[2]) Siehe auch den Aufsatz von Berger im Oktoberheft 1916 der „Soz. Kultur".

[3]) Es sei noch hingewiesen auf die unter dem Titel „Ehe und Kindersegen" soeben im Volksvereinsverlag erscheinenden Broschüren.

Professor Niebergalls Forderung.

Von Ludwig Eberl, St. Ottilien.

Professor Dr. Fr. Niebergall in Heidelberg geht in Nr. 49 der „Wartburg" nach einem abschließenden Wort zu seinen beiden Aufsätzen für ein vertraulicheres Verhältnis der deutschen Evangelischen zu religiösen und politischen Gegnern mit ernsthaftem Zugreifen daran, jetzt nach Möglichkeit eine Forderung wirklich durchzusetzen, zu der wir Katholiken ihn beglückwünschen, zunächst ebenfalls „angesichts der Wahrheit und vor der Not des Vaterlandes", dann aber um des konfessionellen Friedens willen, nach dem unser katholisches Herz allezeit aufrichtig verlangt, obwohl Niebergall glaubt, das sei ihm gewissermaßen gegen die Natur. Wir eilen, Niebergalls Forderung wieder sogleich auch den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" bekannt zu machen, nicht etwa, weil es uns aufs neue gelüstete, pietätlos Worte des innersten Gewissens eines evangelischen Theologen „mit einem gewissen Triumph von den Dächern her auszuposaunen" vor der katholischen Oeffentlichkeit, sondern wiederum gedrängt von echt biblischen Gefühlen, und zwar diesmal von der Freude des Kaufmanns, der gute Perlen suchte und eine kostbare fand. (Math. 13, 45). Niebergalls eigene Worte lauten:

„Wenn der Verfasser (Niebergall) immer und immer die Ueberzeugung vertritt, daß wir Evangelische die katholische Kirche und Religion besser kennen lernen müssen, um sie richtiger zu beurteilen, so ist er dafür reichlich belohnt worden durch den Einblick in viele schöne und tiefe Frömmigkeit und in eifrige und erfolgreiche Arbeit an der Not des Volkes. Er wird nicht aufhören, trotz übler Erfahrungen dazu zu raten, daß man diese hohen und schönen Seiten am Katholizismus studiert und preist. Es ist die Pflicht sachlich und wahrhaftig gerichteter Geister, zumal der Akademiker, immer wieder auf diese Aufgabe hinzuweisen. . . . Diesen Geist gerechter, sachlicher Beurteilung des Katholizismus auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnis zu pflegen, muß immer mehr die Aufgabe zumal der Akademiker und theologischen Schriftsteller in unserer Kirche werden. . . . Trotz all solcher Schwierigkeiten auf beiden Seiten soll aber festgehalten werden an dem Bemühen, die katholische Religion immer besser kennen und würdigen zu lernen."

Bei den „Schwierigkeiten" denkt Niebergall einmal an die persönliche Erfahrung, daß da und dort Hochachtung für das Schöne am Katholizismus im Munde eines Evangelischen von Katholiken sogleich als Anzeichen von Uebertrittslust und somit auch als Unsicherheit im reformatorischen Bekenntnisse angesehen werde. In der Tat ist gewiß schon oft — wie die lange und herrliche Galerie unserer Konvertiten beweist — die Schönheit des katholischen Gottesdienstes und dergleichen von Evangelischen als ein Abglanz innerer Wahrheit erachtet worden und zum Anfang des Uebertrittsganzen geworden; anderseits sollten gerade katholische Priester dessen eingedenk bleiben, wie schon so manche, die gewiß vollauf Kenner der katholischen Schönheit waren und außerdem reiche katholische Glaubenskraft durch Gottes gnädige Fügung bereits als erstes Wiegengeschenk erhalten hatten, sich später trotz allem dauernd fern hielten von kirchlicher Schönheit und kirchlichem Glauben. Um wieviel geringer ist die Aussicht auf einen Uebertritt zum katholischen

Digitized by Google

Bekenntnis bei solchen, die von jahrzehntelangen Denkgewohnheiten und Stimmungen beeinflußt sind und jetzt lediglich in einigen Fragen dem kirchlichen Leben freundlicher gegenübertreten. Solche Ansätze zu einem Umschwung, reifen bei der Kürze eines Menschenlebens nur in besonderen Fällen völlig aus. Aber soll denn ein sozusagen „katholisierender" Protestant einen etwa voreiligen und allzu hoffnungsseligen Katholiken nicht liebenswürdiger finden als einen gänzlich kühlen? Wie gerne ließen wir es der „Nordd. Allgemeinen" hingehen, daß sie sich beim ersten Ausbruch der Kriegsfrömmigkeit schon gleich eine „Mobilmachung des Himmels" erdachte.

Die Hauptschwierigkeit für ein wohlwollend sachliches Urteil über das Schöne am Katholizismus und überhaupt für ein gegenseitiges sachliches und gerechtes Urteilen sieht Niebergall in dem Unfehlbarkeitsglauben der katholischen Kirche. Darauf sei kurz erwidert: Das tägliche Leben erweist zur Genüge, daß gerade diejenigen Personen, die ihrer eigenen Sache sicher sind und aus ehrlich erworbener Ueberzeugung ihre eigene Sache hochschätzen, am allerersten die innere Befähigung dazu besitzen, der Freunde und Gegner Tun und Haben ruhig zu betrachten und wohlwollend zu würdigen. Daß in allen Religionsgemeinschaften zuweilen von wenigen oder vielen ohne Kenntnis und Wohlwollen über Gegner abgeurteilt wird, ist leider ebenso selbstverständlich wie die längst erkannte Tatsache, daß die Anhänger aller Religionsgemeinschaften und zwar sogar mit einer gewissen Konstanz Jahr für Jahr auch an anderen Verfehlungen, an Ehescheidungen, Duellen und Selbstmorden beteiligt sind. Wer weiß ein Mittel anzuraten, daß eine Konfession nur noch an Missionsopfern, Roten Kreuzdiensten und ähnlichem Segenswerk Anteil nimmt?

Wir Katholiken finden dagegen das Haupthindernis für ein wohlwollendes Urteil von Nichtkatholiken über uns und unseren Glauben, von schuldloser Unwissenheit abgesehen, in manchen Fällen in einem gewissen verhaltenen Aerger über den ruhigen, glücklichen Mut der Katholiken, mehr oder weniger intensiv, aber einstimmig und millionenfach Christus als den wahren Sohn Gottes anzubeten, die katholische Kirche dankbar als die eine von Christus gestiftete religiöse Gemeinschaft anzuerkennen und um des Seelenheiles willen dieser seiner Kirche sich fügen zu wollen, wo und wie immer Christus unmittelbar oder mittelbar es verlange. Mit anerkennenswerter Klarheit vermeidet Niebergall, es als Gebot der Toleranz erscheinen zu lassen, wie der verdienstvolle Apostel des konfessionellen Friedens Stadtpfarrer Schiller in Nürnberg im Landwirtschaftlichen Kalender 1917 tut, daß zur Grundlegung gegenseitigen Wohlwollens katholische und protestantische Religion als durchaus gleichwertige Ausprägungen des germanischen Christentums anzuerkennen seien. Dieser mehr dem friedbegierigen Herzen entspringende Gedanke zur Rettung aus dem Streit der Konfessionen führt nicht zum Ziel; denn der ewig wägende Menschenverstand sträubt sich dagegen, sachlich so gewaltige Unterschiede wie Kenntnis von und Bekenntnis zu Gottheit Christi, zu Christi Kirchenstiftung und Lehrauftrag und Anzweiflung oder Leugnung dieser Dinge dauernd nebensächlich zu finden. D. M. Rade hat vor nicht langer Zeit in der „Christlichen Welt" mit großer Anschaulichkeit schon bei kleineren Abweichungen von Ueberzeugungen die psychologische Unmöglichkeit dargestellt, Gleichachtung zu gewähren; daß aber bei bewußten Katholiken und Protestanten die Grundüberzeugungen wie Ja und Nein ganz verschieden sind, und dementsprechend auch die Beurteilungen in tausend kleineren Dingen mit logischem Zwang verschieden ausfallen müssen, ist offenkundig, so schmerzlich es unserem nach Harmonie dürstenden Herzen auch sein mag, dieses im äußeren Leben anerkennen und mancherorts wie z. B. in Mischehen täglich empfinden zu müssen.

Das beste Friedensmittel bleibt in solchen Verhältnissen wahre Toleranz. Aber es wäre gerade der wesenhafte Kern der Intoleranz, die Anhänger der katholischen Grundüberzeugungen intolerant zu schelten, weil sie ihren Einsichten ruhig und gewissenhaft Treue halten, obwohl sie sehen, daß andere Personen oder Personengruppen andere Ueberzeugungen festhalten und vielleicht einmütig mit Niebergall ehrlich glauben, die katholische Art vergleichsweise minderwertig nennen zu müssen. Die Toleranz verlangt ja das Ertragen gegensätzlicher, unseres Erachtens falscher, aber unserer Erfahrung nach beim Gegner völlig unerschütterlicher Ueberzeugungen. Hegen nun auch die Protestanten vielfach von Person zu Person von einander stärker abweichende Ueberzeugungen, so hat doch die Aussicht, die Protestanten für das einheitliche Glaubensbekenntnis aller Katholiken gewinnen zu können, von Ausnahmen abgesehen, für heute denselben Bestand wie die Aussicht, die Katholiken etwa einmal „dennoch" durch irgendwelche Evangelisationsunternehmungen von „Rom" befreien zu können. Und darum bleibt es dabei, daß Katholiken und Protestanten besonders in Deutschland einander ertragen müssen und Gott sei Dank, wieder von Ausnahmen abgesehen, einander auch ertragen wollen. Unter diesem Gesichtspunkte findet auch seine Richtigstellung das Wort Niebergalls von der „unfehlbaren Kirche, die grundsätzlich ebenso wenig eine andere neben sich dulden kann, wie England eine Macht neben sich duldet, mit der es sich in die Herrschaft über die Welt teilt, weil es sich für das dazu auserwählte Volk zu halten gewöhnt ist."

Sei es nun möglich oder nicht, protestantische Akademiker und Schriftsteller von der Unbegründetheit ihres Widerwillens gegen wohlwollende Stellungnahme zu uns zu überzeugen, so weit sind wir keineswegs, daß wir von der versöhnlichen Aussaat Niebergalls sogleich und überall dreißig-, sechzig- und hundertfache Ernte halten könnten. Dazu stehen weite Kreise, die uns Katholiken bisher mißgünstig und intolerant begegneten, den Einflüssen und Einsichten friedlich-evangelischer Theologen noch zu fern. Niebergall selbst klagt einmal:

„Wir haben wahrhaftig allen Grund, allgemeine Bildung auf dem Boden der Religion zu pflegen, wie uns jede Unterhaltung mit einem Gebildeten beweist, der sich etwas auf seine Unkenntnis dieses Gebietes einbildet, der mit unglaublichsten Maßstäben, Voraussetzungen, logischen Dummheiten über Religion schwatzt, was ihm seine Zeitung oder sein bißchen eigener Verstand gerade in den Mund gibt. Auf dem Gebiet der Kunst darf man sich nicht blamieren, aber auf dem der Religion um so mehr! Hier ist's erlaubt, aus Abneigung gegen die Sache und vor allem gegen Personen zu urteilen, um noch von dem Urteil aus bösem Gewissen und Sinnlichkeit zu schweigen. Besonders alles, was naturwissenschaftlich gebildet ist, verfügt über eine unglaubliche Fähigkeit, alle idealistischen Dinge und zumal die Religion mit der furchtbarsten Dummheit zu besprechen." (Handbuch f. d. Rel.-Unt. S. 188.)

Es kann nur zur Rechtfertigung Niebergalls dienen, wenn wir auch vom „Reichsboten" hören:

„Besonders erschreckend ist die innere Oede bei vielen unter den ‚Gebildeten'. Die einfachsten Heilswahrheiten sind ihnen ungeläufig und muten sie fremdartig an, während Schopenhauer, Nietzsche, Haeckel und andere Heiden einen weiten Raum gewonnen haben. Der verewigte Generalsuperintendent D. Holtzheuer sagte einmal zu einem Pastor, der Sorge hatte, was er einer Gemeinde von Gebildeten predigen sollte: ‚Machen Sie es so einfach wie möglich; denn diese Leute wissen oft erst recht nichts'. In wie vielen Fällen trifft diese Annahme zu. Es ist unglaublich, was für Abgründe religiöser Unwissenheit sich einem Seelsorger hier zuweilen auftun. Eine Stallmagd aus dem Wuppertal ist mitunter besser beschlagen als eine Geheimrätin oder Präsidententochter." („Reichsbote", 1916, 516.)

Unter diesen vorläufig unabänderlichen Umständen schulden und sagen wir Katholiken Niebergall und seinen Gesinnungsfreunden schon Dank, wenn sie ihre reifere Erkenntnis auch der katholischen Religion und ihre versöhnlichere Würdigung derselben wenigstens in ihren engeren Kreisen bergen und keimgesund einer späteren Oberschicht überliefern. Der Krieg hat für diese Aussaat den Boden gewiß mächtig gelockert. Gebe der Gott der Wahrheit und des Friedens dann auch das volle Gedeihen!

Feldseelsorge von der Heimat aus.

Von Dr. Gottfried Eder.

(Schluß.)

Ein weites und wichtiges, aber auch dankbares Gebiet bildet die Versorgung unserer Truppen mit geeignetem Lesestoff. Seit 18. August 1914 besteht ein „Gesamtausschuß zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten", der seinen Sitz in Berlin (Reichstagsgebäude) hat*). An der Gründungsversammlung beteiligten sich u. a. folgende katholische Vereinigungen: Der Borromäusverein, der Caritasverband für das katholische Deutschland, der Volksverein für das katholische Deutschland und der Verein katholischer Buchhändler Deutschlands. Die eben genannten Verbände bildeten am 5. September 1914 zusammen mit dem Verein der schlesischen Malteserritter und der Militärgeistlichkeit den „Arbeitsausschuß katholischer Vereinigungen zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in Lazaretten."

*) Einer freundlichen Mitteilung des Herrn Geschäftsführers zufolge führte der „Gesamtausschuß" in den zwei ersten Jahren seines Bestehens etwa 8 Millionen Bücher und Hefte den Truppen und Lazaretten zu.

Digitized by Google

Arbeitsausschuß und Borromäusverein haben sich seit einer Beratung vom 21. Januar 1915 dergestalt in die Arbeit geteilt, daß der erstere die Truppen mit periodischer Literatur (Zeitungen und Zeitschriften) versorgt, während der letztere die Versendung von Büchern und Broschüren vornimmt. Außerdem bringt der Arbeitsausschuß seine eigenen Schriften und Ausgaben der Hl. Schrift zur Verteilung. Da das Vorurteil immer noch nicht erstorben ist, als ob wir Katholiken der Verbreitung der Hl. Schrift feindselig oder mindestens gleichgültig gegenüber ständen, so sei hier ausdrücklich festgestellt, daß der „Arbeitsausschuß“[7] allein 183000 Lukasevangelien (Dimmler), 121590 Matthäusevangelien (Ecker) und 1000 Exemplare des Neuen Testamentes (Ecker) verteilte. Einzelne populäre Schriften wurden zum Teil in sehr hoher Auflage verbreitet. An periodischer Literatur kamen zur Versendung: „Heimatgrüße an unsere Krieger“ über 2300000 Nummern[8], „Stimmen der Zeit“ (Feldausgabe) 93000 Hefte, außerdem wurden 1175 Monatsschriften, 1467 Wochenschriften und 504 Tageszeitungen abonniert. So berichtet mit Befriedigung der Arbeitsausschuß am Schluß des ersten Arbeitsjahrs. „Der Ausblick in die Zukunft dagegen läßt schwere Sorgen um den Bestand des Liebeswertes aufsteigen“. Von den in die Feldlazarette und Soldatenheime gelieferten Zeitungen konnte für das letzte Vierteljahr 1915 nicht ein Drittel mehr bestellt werden und die Mittel zur kostenlosen Verteilung der „Heimatgrüße“ waren aufgebraucht.

Der Borromäusverein[9] versandte vor einiger Zeit einen knappen Rechenschaftsbericht über seine zweijährige Kriegsarbeit. Darnach waren 5¼ Millionen Bücher und Schriften von der Zentrale an die Front und auf die Schiffe, in Lazarette, Soldatenheime und Gefangenenlager verschickt worden. Nahezu 1 Million waren Bücher und von der Gesamtzahl der Schriften mußten 83 % von den Verlegern käuflich erworben werden. Nach der Anzahl der Bücher bemessen, übertrifft der Borromäusverein nicht nur die sämtlichen katholischen Sammelstellen, sondern behauptete vor einiger Zeit die zweite Stelle unter allen Sammelstellen in Deutschland.[10] Er konnte diese Leistungen dadurch erzielen, „daß sich der Verein in den zwei Kriegsjahren für die Beschaffung von Soldatenlektüre als unerläßlicher Ergänzung der Feldseelsorge fast bis zum Weißbluten aufopferte.“[11]

Im Protokollbuch des Bayerischen Preßvereins steht unterm 17. August 1914 die Bemerkung: „Wir stellen die eigentliche Vereinsarbeit in den Hintergrund und arbeiten in unseren Zeitungen, in unseren Bibliotheken und Vorträgen in erster Linie für die Soldaten. Omnia pro patria! Alles für das Vaterland!“ Nach diesem Leitgedanken hat der Verein gehandelt und als Ergebnis seiner Arbeit, worin die Ortsgruppen einbegriffen sind, konnte der Jahresbericht für 1915 buchen: Ueber 125000 Bücher, nahezu 1 Million Broschüren, Kalender und Feldbriefe, über 2300000 Tages- und Wochenblätter sowie Zeitschriften wurden an die Front sowie an fast 600 Lazarette und Genesungsplätze versandt.[12] Der Caritasverband für das katholische Deutschland, der auf verschiedenen Gebieten der Kriegsfürsorge wertvolle Arbeit leistete (vgl. Bericht des Generalsekretärs Klieber „Ein Jahr katholischer Kriegsarbeit im Caritasverband zu Freiburg i. Br.), betätigte sich auf unserem Arbeitsfelde bei den beiden Reichsbuchwochen, indem er die Zentralsammelstelle für ganz Südbaden bildete. In diesem Jahre konnten etwa 34000 Bücher und über 50000 Zeitschriftenhefte ins Feld gesandt werden[13]

Auch viele Verleger schickten ihre Zeitungen und Zeitschriften in zum Teil hoher Auflage unentgeltlich ins Feld. Der Verlag von Dr. Armin Kausen G. m. b. H. bedachte z. B. seit Kriegsbeginn (außerhalb des beträchtlichen Feldabonnements) Lazarette, Soldatenheime und Feldbedienstete mit rund 87000 „Allgemeine Rundschau“-Heften gratis.

Viel ist auf dem Gebiete der Soldatenlektüre geleistet worden, aber es bleibt immer noch viel zu tun übrig. Das Sekretariat des Borromäusvereins stellt fest: Täglich laufen 10, 20, 30 und manchmal mehr Gesuche ein um Lesestoff[14], und der Bericht des Arbeitsausschusses spricht von den „täglich einlaufenden, neuen, ebenso dringenden wie berechtigten Bitten“ um Lesestoff. Ein Mitarbeiter der Zeitschrift „Die Bücherwelt“[15] teilt darin seine im Felde gemachten Beobachtungen über „Schützengrabenlektüre“ mit, aus denen wir folgendes entnehmen: Der Schund herrscht nicht nur durch die erdrückende Zahlenübermacht, sondern auch durch den Eindruck auf die Leser. Aber auch die Erzählungen von Christoph v. Schmid, die Legenden von Rübezahl, sowie Zeitschriften wie „Alte und Neue Welt“ usw. finden Anklang. Als geeignete Feldlektüre werden erachtet „sprachlich einfache Bücher mit buntverschlungener, interessanter Handlung, mit Personen ohne Kommißstiefel und Feldmütze, mit einer unerschütterlich zuversichtlichen Grundstimmung, die auch das fast Unmögliche möglich erscheinen läßt“. Religiöse Schriften bleiben fast unbeachtet, nicht aus religiöser Gleichgültigkeit, sondern weil durch die Feldgeistlichen für das religiöse Leben vorzüglich gesorgt wird. Der sittlich schädigende Einfluß der Schundlektüre ist sehr gering, weil das Lesen meistens recht oberflächlich erfolgt. Der Beobachter betont, daß sich seine Wahrnehmungen nur auf einen beschränkten Raum an der Front erstrecken. Diese letzte Bemerkung möchten wir unterstreichen. — Wir müssen darauf bedacht sein, unsere Truppen mit unterhaltender und veredelnder Lektüre reichlich zu versehen, auch religiöse Gedanken dürfen und sollen sich darin finden, jedoch müssen sie in packender Form dargeboten werden. Ein echtes Kriegskind scheint mir die Zeitschrift „Am Lagerfeuer“ zu sein.[16] Sie bietet Religiöses und Weltliches, stellt den Ernst in lebensvoller Weise dar und vergißt den Humor nicht, sie spricht den einfachen Mann an, weiß aber auch dem Gebildeten etwas zu sagen. Auch die Bedürfnisse unserer gebildeten Feldgrauen dürfen wir nicht vernachlässigen. Wir haben jetzt eine Gelegenheit, ihnen die Vorzüge von Schriften, die vom christlichen Geiste getragen sind, nahezubringen[17] Sehr verdienstlich ist die Tätigkeit des Sekretariats sozialer Studentenarbeit, welches zahlreiche Kriegshefte von hervorragenden Schriftstellern verfassen ließ und an Tausende von Akademikern Literatur versandte.[18]

Als Ergebnis unserer Ausführungen stellen wir fest: Die Feldseelsorge von der Heimat aus hat weite und dankbare Gebiete. Viel ist organisiert und gearbeitet, viel Gutes erreicht und wohl auch manches Schlimme verhütet worden. Aber es gilt, noch mehr zu leisten. Wir müssen die übernommenen Aufgaben durchhalten und die Arbeitsgebiete vertiefen und erweitern. Da macht sich aber die sehr beklagenswerte Erscheinung geltend, daß es manchen Unternehmungen an den notwendigen Mitteln gebricht. Anderseits hat der Verfasser den Eindruck, als ob die finanziellen Leistungen zu sehr von einzelnen Kreisen und Vereinen getragen würden. Ein leuchtendes Vorbild geben hier unsere Bischöfe! Die Wichtigkeit der vorliegenden Aufgaben scheint der Allgemeinheit nicht genügend zum Bewußtsein gekommen zu sein. Wir betonen daher entschieden: Jede Familie, deren Angehörige unter den Waffen stehen, Gemeinden und Vereine, Stadt und Land, Nord und Süd, das ganze katholische Deutschland hat ein Interesse am Geiste unserer Truppen im Felde. Jeder Einzelne und alle zusammen tragen eine heilige Verantwortung vor Gott und dem Blute, das draußen fließt. In allen Diözesen und von allen Vereinen möge gesammelt werden, möglichst viele Sammelstellen mögen mithelfen und jeder soll sein Scherflein beisteuern zur inneren, religiösen Ausrüstung unserer Krieger!

---

[7] Die Geschäftsstelle des „Arbeitsausschusses“ befindet sich im „Sozialen Archiv“ des Volksvereins für das katholische Deutschland, Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 37. Herr Pfarrer Saltzgeber (Postscheckkonto Berlin 9331) ist nach dem ersten Jahresbericht Schatzmeister.

[8] Diese Kriegswochenschrift erschien erstmals Neujahr 1915, sie wird vom Caritasverband für Berlin und Vororte herausgegeben; Redaktion, Druck und Versand Volksvereinsverlag M.Gladbach Ein interessantes Flugblatt über die Kriegsarbeit des Volksvereins stellt fest, daß im Jahre 1915 über 6 Millionen Nummern dieser Zeitschrift versandt wurden.

[9] Die Zentrale des Vereins befindet sich in Bonn a. Rh., Wittelsbacherring 9, Postscheckkonto Köln 15205. Man unterstützt den Verein durch Geldspenden und Mitgliedschaft, womit erhebliche Vorteile verbunden sind.

[10] Die Leistungen einzelner Ortsvereine sind hier nicht eingerechnet!

[11] Vorstehende Angaben sind dem erwähnten Bericht und einem dankenswerten Schreiben, welches Herr Sekretär Rumpf mir übermittelte, entnommen.

[12] Ueber diese und andere Leistungen des Preßvereins vgl. den Jahresbericht Der Verein hat seinen Sitz in München, Hofstatt 6, Postscheckkonto München 1286, man unterstützt ihn sowohl durch Spenden als auch durch Beitrittserklärung (Jahresbeitrag 2 Mark).

[13] Laut freundlicher Mitteilung seitens der Verbandstelle in Freiburg i. Br., Belfortstraße 20.

[14] So schreibt Herr Sekretär Rumpf in dem erwähnten Brief.

[15] Organ des Borromäus-Vereins 1916, Heft 12, S. 268 ff.

[16] Erscheint monatlich zweimal in der Bonifazius-Druckerei in Paderborn. Die einzelnen Hefte (à 10 Pf.) tragen ein einheitliches Gepräge. Wiederholt machen Schriftleitung und Verlag aufmerksam, daß sie den immer zahlreicher einlaufenden Bitten, „dem dringenden Verlangen unserer lieben Feldgrauen und namentlich der hochw. Herrn Feldgeistlichen“ um kostenlose Zusendung der Hefte auch nicht annähernd gerecht zu werden vermögen, wenn uns nicht Hilfe geboten wird“. Die bisherige Gesamtauflage reicht an 4 Millionen Exemplare heran.

[17] Ich denke hier an Autoren wie Keppler, Faulhaber, Krebs u. a. Das hervorragende Werk „Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg“ ist in Feldausgabe erschienen.

[18] Vgl. Jahresbericht des Volksvereins für das katholische Deutschland über das Kriegsjahr 1914 15 S. 11.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Erlaß des Kaisers an Heer und Marine.

An Mein Heer und Meine Marine! Wiederum liegt ein Kriegsjahr hinter uns, hart an Kämpfen und Opfern, reich an Erfolgen und Siegen. Die Hoffnungen unserer Feinde auf das Jahr 1916 sind zuschanden geworden. Alle ihre Anstürme in Ost und West sind an Eurer Tapferkeit und Hingabe zerschellt! Der jüngste Siegeszug durch Rumänien hat durch Gottes Fügung wiederum unverwelkliche Lorbeeren an Euere

Digitized by Google

Fahnen geheftet. Die größte Seeschlacht dieses Krieges, der Sieg am Skagerrak, und die kühnen Unternehmungen der U-Boote haben Meiner Marine Ruhm und Bewunderung für alle Zeiten gesichert. Ihr seid siegreich auf allen Kriegsschauplätzen zu Lande wie zu Wasser! Mit unerschütterlichem Vertrauen und stolzer Zuversicht blickt das dankbare Vaterland auf Euch. Der unvergleichliche kriegerische Geist, der in Euren Reihen lebt, Euer zäher, nimmer ermattender Siegeswille, Eure Liebe zum Vaterlande bürgen Mir dafür, daß der Sieg auch im neuen Jahre bei unseren Fahnen bleiben wird. Gott wird auch weiter mit uns sein! Großes Hauptquartier, den 31. Dezember 1916. Wilhelm.

Telegrammwechsel zwischen König Ludwig und Kaiser Wilhelm.

Zum Jahreswechsel hat zwischen dem Kaiser und König Ludwig folgender Telegrammwechsel stattgefunden:

Seiner Majestät dem Kaiser! An der Jahreswende liegt es Mir und Marie Therese am Herzen, Dir und der Kaiserin unsere tiefempfundenen Glückwünsche für das neue Jahr darzubringen. Mit Stolz erfüllt uns Alle der Rückblick auf das vergangene Jahr, auf die heldenmütigen Taten der deutschen und der verbündeten Heere und auf die opferwillige Ausdauer und unermüdliche Schaffenskraft des ganzen deutschen Volkes. Mögen auch unsere Feinde den Bestrebungen nach Beendigung des schrecklichen Blutvergießens eine ablehnende Haltung entgegenstellen. Um so enger schließen sich in ungeschwächtem Kampfesmut die Reihen unserer Helden an allen Fronten, und um so entschlossener sammeln sich in zäher Ausdauer alle Kräfte in der Heimat, um für die Kampfbereitschaft des Heeres und für das Wohl des Volkes zu sorgen. Alle sind getragen von festem Vertrauen auf Gottes Beistand und von dem eisernen Willen, dem deutschen Volke die Sicherungen zu erringen, deren es zur Erhaltung seiner Existenz und zum Schutze seiner freien wirtschaftlichen Entwicklung bedarf. Gott führe uns im neuen Jahre zu diesem Ziele! Er schütze Dich, Dein Haus und unser liebes deutsches Vaterland. Ludwig.

Kaiser Wilhelm antwortete darauf mit diesem Telegramm:

Seiner Majestät dem König von Bayern! Victoria und Ich erwidern innigst Deine und Deiner teueren Gattin freundliche Glück- und Segenswünsche, mit denen ihr uns an der Schwelle des neuen Jahres herzlich erfreut habt. Im Vertrauen auf Gottes Gnade treten wir mit dem deutschen Volke und den uns in treuer Waffenbrüderschaft verbundenen Reichen mit Zuversicht in das Glück und Frieden verheißende Jahr 1917. Es geschieht in dem unerschütterlichen Bewußtsein, daß die Tapferkeit unserer heldenmütigen Streiter auch im neuen Jahre dem Ansturm unserer Feinde standhalten und, gestützt auf die opferfreudige Mitarbeit des gesamten Volkes, ihre Vernichtungspläne zuschanden machen wird. Die Frucht unserer gerechten Sache muß und wird ein Friede sein, der dem deutschen Volke die Sicherheit gibt für eine freie und starke Betätigung seiner bewährten Kräfte im friedlichen Wettbewerb mit den übrigen Völkern der Erde zur Erfüllung seiner hohen Kulturaufgaben. Gott segne Dich, Dein Haus und Dein tapferes Bayernvolk, das sich in der Verteidigung des teueren Vaterlandes unverwelklichen Lorbeer errungen hat. Wilhelm.

Die Antworten an die nordischen Reiche.

Auf die Note, die in Berlin am 29. Dezember von den Gesandten Dänemarks, Schwedens und Norwegens übergeben worden war, wurden am 1. Januar den Gesandten die Antwortnoten zugestellt. In denselben spricht die Kaiserliche Regierung vollstes Verständnis für die Beweggründe aus, die die drei Regierungen bei ihren Kundgebungen leiteten und verweist sodann auf die deutsche Note vom 12. Dezember und auf die Beantwortung der Anregung des Präsidenten der Vereinigten Staaten Amerikas. Die Antwortnoten schließen mit der Bemerkung, daß es von der Antwort unserer Gegner abhänge, ob der Versuch, der Welt die Segnungen des Friedens wieder zu geben, von Erfolg gekrönt sein würde. —

Eine ähnliche Antwort wurde den nordischen Reichen von Oesterreich-Ungarn erteilt.

Spaniens Antwort an Wilson.

Auf die ihr zugestellte Abschrift der Note Wilsons an die Kriegführenden und den in einer anderen Note vom 22. Dezember 1916 ausgesprochenen Wunsch nach Unterstützung der Haltung der Vereinigten Staaten erklärte die spanische Regierung in einer am 2. Januar 1917 veröffentlichten Antwortnote:

Angesichts des begreiflichen Wunsches der genannten Regierung, in ihrem Vorschlage zugunsten des Friedens unterstützt zu werden, ist die Regierung Seiner Majestät der Ansicht, daß, da der Präsident der nordamerikanischen Republik die Initiative ergriffen hat und die verschiedenen Eindrücke, welche sie hervorgerufen hatte, bereits bekannt seien, der Schritt, zu dem die Vereinigten Staaten einladen, keinerlei Wirkung hätte, um so mehr, als die Mittelmächte den festen Willen kundgäben, die Friedensbedingungen sollten unter den Kriegführenden vereinbart werden. Die Regierung Seiner Majestät ist bei aller Achtung der edlen Triebfedern des Vorgehens des Präsidenten Wilson, das immer die Anerkennung und Dankbarkeit aller Völker verdient, bereit, sich nicht jeder Verhandlung über ein Abkommen, das geeignet wäre, das humanitäre Werk zur Beendigung des Krieges zu fördern, zu entziehen, sie jedoch schwebend zu lassen und ihre Aktion auf den Augenblick zu verparen, wo die Anstrengungen aller jener, die den Frieden wünschen, mehr Nutzen und Wirksamkeit haben werden als jetzt und wo eine Intervention auch Aussicht auf gute Ergebnisse bieten kann. In Erwartung dieses Augenblicks erachtet es die Regierung Seiner Majestät für opportun, zu erklären, daß sie hinsichtlich einer Verständigung zwischen den neutralen Ländern zum Schutze ihrer materiellen, durch den Krieg berührten Interessen jetzt wie zu Beginn des gegenwärtigen Krieges bereit ist, in Unterhandlungen einzutreten, die zu einem Abkommen führen könnten, das geeignet wäre, alle nicht kriegführenden Länder zu vereinigen, sofern sie sich beeinträchtigt glauben und es für notwendig halten, den erlittenen Schaden gutzumachen oder zu vermindern.

Der Kaiser zur Ablehnung des Friedensangebots.

An Mein Heer und Meine Marine!

Im Verein mit den Mir verbündeten Herrschern hatte Ich unseren Feinden vorgeschlagen, alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten. Die Feinde haben meinen Vorschlag abgelehnt. Ihr Machthunger will Deutschlands Vernichtung.

Der Krieg nimmt seinen Fortgang!

Vor Gott und der Menschheit fällt den feindlichen Regierungen allein die schwere Verantwortung für alle weiteren furchtbaren Opfer zu, die Mein Wille Euch hat ersparen wollen. In der gerechten Empörung über der Feinde anmaßenden Frevel, in dem Willen, unsere heiligsten Güter zu verteidigen und dem Vaterlande eine glückliche Zukunft zu sichern, werdet Ihr zu Stahl werden. Unsere Feinde haben die von Mir angebotene Verständigung nicht gewollt. Mit Gottes Hilfe werden unsere Waffen sie dazu zwingen.

Großes Hauptquartier, 5. Januar 1917.

Wilhelm I. R.

Einen ähnlichen Armee- und Flottenbefehl erließ Kaiser Karl.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Kleinere Kampfhandlungen.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

30. Dezember. Auf dem linken Maasufer führten die Franzosen gegen die von uns gewonnenen neuen Stellungen am „Toten Mann" im Laufe des Tages mehrere, durch starke Feuerwellen eingeleitete Angriffe, die sämtlich abgewiesen wurden.

31. Dezember. Auf dem Südufer der Ancre brachte unser Fernfeuer mehrere Munitionslager zur Entzündung.

2. Januar. Im Ypernbogen wurden englische Handgranatenangriffe abgewiesen. In der Champagne, im Argonnenwald und auf dem Ostufer der Maas drangen Stoßtrupps und Patrouillen in französische Gräben und kehrten mit Gefangenen und Beutestücken befehlsgemäß zurück. Ein englisches Großflugzeug fiel in unsere Hand.

3. Januar. Am Priesterwald drangen Patrouillen des Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 93 bis in den dritten französischen Graben vor und kehrten nach Zerstörung der Verteidigungsanlagen mit 12 Gefangenen zurück.

5. Januar. Bei der Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern drangen Abteilungen des Altenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 153 heute früh bis in den vierten feindlichen Graben am Ostrand von Loos vor, fügten dem Engländer bei Ausräumung und Sprengung mehrerer Stollen blutige Verluste zu und kehrten mit 51 Gefangenen zurück.

6. Januar. Bei Serre, nördlich der Ancre, drangen im Nachtangriff einige Engländer in den vordersten Graben. Unsere Stoßtrupps holten in der Gegend von Massiges und an der Nordostfront von Verdun Gefangene aus den französischen Linien.

7. Januar. Nach mehrstündiger Feuervorbereitung griffen englische Bataillone südlich von Arras an. Der Angriff brach in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammen.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

„Suffren" durch ein U-Boot versenkt.

Laut Meldung des deutschen Admiralstabes vom 20. Dez. versenkte eines unserer Unterseeboote am 26. November etwa 50 Seemeilen nordwestlich von Lissabon ein feindliches Linienschiff durch Torpedoschuß (Es handelt sich um das vom französischen Marineministerium am 8. Dezvgl „A. R." Nr. 50) als mit der gesamten Besatzung verloren gemeldete französische Linienschiff „Suffren".

„Gaulois" torpediert.

Das französische Marineministerium gibt bekannt: Das Panzerschiff „Gaulois" (11 300 t, 633 Mann Besatzung) ist am 27. Dezember im Mittelmeer von einem Unterseeboot torpediert worden. Das Schiff sank in einer halben Stunde. Dank der bis zum letzten Augenblick an Bord herrschenden Disziplin und Kaltblütigkeit aller und der raschen Ankunft von Patrouillenschiffen an der Unglücksstelle beträgt die Zahl der Opfer vier Matrosen, wovon zwei durch Explosion getötet wurden. — Der auf der Fahrt von Korfu nach Saloniki versenkte „Gaulois" beförderte, wie der „Temps" meldet, für die Saloniki-Armee bestimmte serbische Truppen. Der „Gaulois" ist nach dem Verlust von „Leon Gambetta", „Bouvet", „Admiral Charner" und „Suffren" das fünfte französische Panzerschiff, das versenkt worden ist.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Fortgang der Offensive des Südflügels (Tulnici, Herastrau, Ungureni, Soveja, Barsesti, Topesci genommen).

Berichte der deutschen Heeresleitung:

30. Dezember. In den verschneiten Waldkarpathen erfolgreiche Patrouillengänge deutscher Jäger. Im siebenbürgischen Grenzgebirge drangen die deutschen und österreichisch-ungarischen

Digitized by Google

Truppen trotz hartnäckigem Widerstand in verschanzten Stellungen und trotz starker Gegenstöße, bei denen der Russe 10 Offiziere, 650 Mann und 7 Maschinengewehre in unserer Hand ließ, weiter vorwärts.

31. Dezember. Im Grenzgebirge zur Moldau nahmen die Kämpfe für uns günstigen Verlauf. Deutsche Truppen entrissen nördlich des Uz-Tales den Russen die Höhe Solymtar und hielten sie gegen starke Gegenstöße, 1 Offizier, 80 Mann wurden gefangen genommen. Beiderseits des Oitoz-Tales wurden von deutschen und österreichisch-ungarischen Regimentern rumänisch-russische Stellungen, im Putna-Tal Tulnici in hartem Häuserkampf genommen. Bei Nereju im Zabala-Tal sind unsere Truppen im Vordringen.

1. Januar. Südlich von Riga und bei Smorgon wurden starke russische Jagdkommandos abgewiesen. Auf dem Nordufer des Pripjet bei Pinsk stürmten deutsche Reiter im Fußgefecht zwei Stützpunkte der Russen und brachten einen Offizier und 35 Mann gefangen ein. Deutschen Jägern gelang in den Waldkarpathen die Sprengung eines feindlichen Blockhauses mit Besatzung. Zwischen Uz- und Putna-Tal nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone mehrere Höhenstellungen im Sturm und wiesen heftige Gegenangriffe der Rumänen und Russen zurück. Herastrau und Ungureni im Zabala-Tal sind genommen.

2. Januar. Unternehmungen russischer Jagdkommandos südlich von Riga, südwestlich von Dünaburg und westlich von Stanislau blieben ohne Erfolg. Südlich des Trotosul-Tales gelangte der vielumstrittene Höhenrücken des Mt. Faltucanu durch frischen Ansturm in deutschen Besitz. Längs der aus dem Bereczker Gebirge zum Sereth führenden Täler warfen Angriffe den Feind weiter zurück. Unsere Truppen erstürmten beiderseits des Oitoz-Tales mehrere Höhenstellungen. Soveja im Susita-Tal ist genommen. Russisch-rumänische Vorstöße wurden zurückgeschlagen. 300 Gefangene eingebracht.

3. Januar. Südlich des Dryswjaty-Sees wurden russische Streifkommandos vertrieben. Oestlich von Zloczow, bei Manajow, holten Stoßtrupps der Leibhusaren-Brigade im Verein mit österreichisch-ungarischer Infanterie 3 Offiziere und 127 Mann aus den russischen Linien. Starke feindliche Angriffe gegen Mt. Faltucanu scheiterten verlustreich. Zwischen Susita- und Putna-Tal sind mehrere Höhen im Sturm genommen, Gegenstöße der Russen und Rumänen abgeschlagen und Varsecsi und Topesci nach Kampf besetzt worden.

4. Januar. Hart westlich von Dünaburg drangen Kompagnien des oldenburgischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 259 über das Dünaeis und entrissen den Russen eine Insel. Ueber 40 Gefangene und mehrere Maschinengewehre wurden zurückgeführt. In den Waldkarpathen gelang es russischen Abteilungen, sich in der vorderen Stellung nördlich von Mestecanesci festzusetzen. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen nahmen nördlich der Oitoz-Straße und beiderseits von Soveja (im Susita-Tal) mehrere Höhen im Sturm und hielten sie gegen starke Angriffe der Gegner.

5. Januar. Zwischen der Küste und Friedrichstadt griffen heute in den Morgenstunden russische Bataillone Teile unserer Stellungen an; die Kämpfe sind noch im Gange. Außerdem griff der Russe viermal unter hohem Einsatz von Menschen und Munition die ihm entrissene Insel nordwestlich von Dünaburg vergeblich an. Vorstöße russischer Kompagnien und Streifkommandos zwischen Czokanesti und Dorna Watra scheiterten verlustreich. Die Angriffe der unter Befehl des Generals der Infanterie v. Gerok fechtenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in den zwischen der Ostgrenze Siebenbürgens und der Sereth-Niederung liegenden Bergen brachten auch gestern wichtigen Geländegewinn. Mehrere hundert Gefangene wurden aus den erkämpften Stellungen eingebracht.

6. Januar. Nach Scheitern seiner Vorstöße am gestrigen Morgen wiederholte der Russe nach heftiger Artillerievorbereitung seine Angriffe mit frischen Kräften zwischen der Küste und der Straße Mitau-Riga. Oestlich der Aa drang er über gefrorenen Sumpf in Bataillonsbreite in unsere Stellung. An allen übrigen Punkten wurde er abgewiesen. Bei Gegenstößen blieben 900 Mann sowie mehrere Maschinengewehre in unserer Hand. Oesterreichisch-ungarische Truppen schlugen nordöstlich von Kirlibaba russische Bataillone zurück. Südlich des Trotosul-Tales stürmten bayerische und österreichisch-ungarische Regimenter ausgedehnte Verteidigungsanlagen des Feindes zwischen Cotumba und Mt. Faltucanu. Zu den schweren blutigen Verlusten des Gegners kommt die Einbuße von über 300 Gefangenen. Zwischen Mgr. Casinului und Susita-Tal wurden mehrere Stützpunkte genommen. Deutsche Kolonnen dringen nach Säuberung der Höhenstellung südöstlich von Soveja längs der Täler nach Nordosten vor.

7. Januar. Auch gestern erfolgten im Abschnitt von Mitau starke russische Angriffe, die verlustreich scheiterten. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 1300 erhöht. Zwischen Oitoz- und Putna-Tal sind durch Wegnahme mehrerer Stützpunkte die Russen und Rumänen weiter gegen die Ebene zurückgedrängt worden. Starke Gegenstöße frischer Kräfte konnten uns den gewonnenen Boden nicht nehmen.

König Ferdinand und Erzherzog Friedrich beim Kaiser.

Der König der Bulgaren berührte am 3. Jan. zu kurzem Aufenthalt das deutsche Große Hauptquartier. Der Kaiser hatte eine mehrstündige Besprechung mit dem König, der darauf seine Reise fortsetzte, Feldmarschall Erzherzog Friedrich und der Chef des Generalstabes, Freiherr Conrad v. Hötzendorf weilten am 4. Januar zu kurzem Besuche im Hauptquartier des Deutschen Kaisers und waren an der kaiserlichen Mittagstafel zu Gast, an der auch der Kronprinz von Bulgarien, Generalfeldmarschall von Hindenburg, der Erste Generalquartiermeister Ludendorff, der bulgarische Oberbefehlshaber Jekow und zahlreiche hohe Offiziere teilnahmen. Der Kaiser verlieh dem Erzherzog Friedrich das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

In Nordwalachei und Dobrudscha der Russe erneut geworfen (Pintecesti, Mera, Macin, Jijila, Slobozia, Rotesti, Brückenkopf Braila, Gurgueti, Romanul, Stadt Braila genommen). Die Dobrudscha vom Feinde gesäubert.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

31. Dezember. Die Truppen der Generalleutnante von Morgen und Kühne fanden nördlich und östlich von Rimnicul-Sarat starken Widerstand, besonders am Rande des Gebirges. Forschem Angriff gelang es, in die feindliche Stellung einzubrechen und in ihr starke Gegenangriffe zurückzuweisen. Auch zwischen den Rimnicul-Sarat- und Buzaul-Niederungen wurde unter heftigen Kämpfen Gelände gewonnen. Die Donau-Armee nähert sich fechtend der stark befestigten Linie Gurgueti—Ciucea (westlich und südwestlich von Braila.) Der Russe ist bis in den Brückenkopf von Braila zurückgeworfen, gegen den wir im fortschreitenden Angriff stehen. In der Dobrudscha wurden russische Stützpunkte östlich von Macin genommen.

1. Januar. Im Nordteil der Großen Walachei ist der Russe erneut geworfen. Die 9. Armee hat den Feind in Stellungen halbwegs Rimnicul-Sarat und Focsiani, die Donau-Armee in den Brückenkopf von Braila zurückgedrängt. In der Dobrudscha engten die Erfolge deutscher und bulgarischer Truppen die russische Brückenkopfstellung östlich von Macin beträchtlich ein. Gestern wurden dort tausend Gefangene gemacht, 4 Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutet. Im Mündungsgebiet der Donau machte die bulgarische Fluß-Sicherung etwa 50 Russen nieder, die den St. Georgs-Arm in Kähnen überschritten hatten.

2. Januar. Die 9. Armee zwang den Russen, in scharfem Nachdrängen seine Nachhuten werfend, zu weiterem Rückzug. Von Westen und Süden nähern sich deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Brückenkopfstellungen bei Focsani und Fundeni. Ueber 1300 Gefangene und viel Kriegsmateria blieben in der Hand des unermüdlichen Verfolgers. Zwischen Buzau und Donau hält der Gegner seinen Brückenkopf. Oestlich von Braila, in der Dobrudscha, nahmen deutsche und bulgarische Truppen zäh verteidigte Stellungen des Russen und warfen ihn auf Macin zurück. Bei den Angriffen zeichnete sich das pommersche Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 9 aus.

3. Januar. Unsere Bewegungen vollziehen sich weiter plangemäß. In den Bergen zwischen Zabala-Tal und der Ebene drängten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen den Feind nach Nordosten zurück. Westlich und südlich von Focsani stehen Truppen der IX. Armee nun vor einer befestigten Stellung der Russen, dem stark verschanzten Milcovu-Abschnitt. Pintecesti und Mera am Milcovul wurden gestürmt, 400 Gefangene sind eingebracht. In der Dobrudscha ist der Russe trotz zäher Gegenwehr weiter auf Vacareni, Jijila und nach Macin hinein zurückgedrängt worden. Macin und Jijila sind genommen.

4. Januar. Oberhalb von Odobesti (nordwestlich von Focsani) ist der Milcovu-Abschnitt überwunden. Westlich der Buzaul-Mündung versuchte starke russische Kavallerie vorzudringen; sie wurde zurückgeschlagen. Schulter an Schulter haben deutsche und bulgarische Regimenter die hartnäckig verteidigten Orte Macin und Jijila gestürmt. Bisher sind etwa 1000 Gefangene und 10 Maschinengewehre eingebracht. Die Dobrudscha ist damit bis auf die schmale, gegen Galatz verlaufende Landzunge, auf der noch russische Nachhuten halten, vom Feinde gesäubert.

5. Januar. Im Gebirgsstock nordwestlich von Odobesti erstürmte ein württembergisches Gebirgsbataillon neben hannoverschen, mecklenburgischen und bayerischen Jägern mehrere verschanzte Höhenstellungen. Am Rimnicul-Sarat-Abschnit nahm das westpreußische Deutsch Ordens-Infanterie-Regiment Nr. 152 Slobozia und Rotesti im Sturm. Südlich des Buzaul ist die russische Brückenkopfstellung von Braila von deutschen Divisionen mit zugeteilten österreichisch-ungarischen Bataillonen durchbrochen. Gurgueti und Romanul sind in hartem Häuserkampf genommen. 1400 Gefangene und 6 Maschinengewehre blieben in der Hand der Sieger. Auf dem rechten Donauufer dringen deutsche und bulgarische Kräfte auf Braila und Galatz vor.

Rumäniens Haupthandelsstadt Braila ist von deutschen und bulgarischen Truppen genommen. Die Dobrudscha ist vollständig vom Feinde gesäubert.

Digitized by Google

6. Januar. Nach wirksamer Feuervorbereitung stürmten unter Befehl des Generalleutnants Kühne die Divisionen der Generalleutnante Schmidt v. Knobelsdorf (Heinrich) und von Oetinger die stark ausgebaute, mit Drahthindernissen und Flankierungsanlagen versehene Stellung der Russen von Tartaru bis Rimniceni, nahmen die Ortschaften selbst und drangen über den versumpften Flußabschnitt gegen den Sereth vor. Der Gegner hält dort noch einige Dörfer, von denen aus er vergebliche Gegenstöße führte. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich das Magdeburgische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26 aus. Weiter südöstlich nahm das verstärkte Kavalleriekorps des Generalleutnants Grafen Schmettow Olanesca, Gulianca und Macsineni. Vortruppen erreichen den Sereth. Vor der Donau-Armee des Generals der Infanterie Kosch gab der Russe weiteren Widerstand südlich des Sereth in der Nacht vom 4. zum 5. Januar auf und ging, starke Nachhuten opfernd, auf das Norduser zurück. In Braila drangen von Westen deutsche und bulgarische Reiter, von Osten über die Donau deutsche und bulgarische Infanterie ein. Die wichtigste Handelsstadt Rumäniens ist damit in der Hand der Verbündeten. In der Dobrudscha hat die 3. bulgarische Armee, der deutsche, bulgarische und osmanische Truppen angehören, unter Führung des Generals Nerezoff ihre Aufgabe schnell und endgültig gelöst. Kein russischer oder rumänischer Soldat befindet sich mehr im Land. Die beabsichtigten neuen Operationen sind eingeleitet. Galatz liegt unter unserem Feuer.

7. Januar. Der Gipfel des Mgr. Odobesti (ein 1001 Meter hohes Bergmassiv zwischen Putna- und Milcotrul-Tal) wurde gestern durch das Münchener Infanterie-Leib-Regiment im Sturm genommen. Zwischen Focsani und Fundani führte der Russe auf einer Front von 25 Kilometer einen großen Entlastungsangriff. Nur in Richtung Obilesti gewann er wenig Raum; an der zähen Widerstandskraft deutscher Truppen brach an anderen Stellen der russische Ansturm verlustreich zusammen. Mehrere hundert Mann blieben in unserer Hand.

Verschiedene Nachrichten.

Pour le mérite für den König von Sachsen. Der Kaiser hat anläßlich seines Besuches in Dresden am 29. Dezember 1916 durch Handschreiben den König von Sachsen, die Abzeichen seines Ordens Pour le mérite anzulegen. Der Kaiser versichert den König seines aufrichtigen Dankes für die warme Anteilnahme und landesväterliche Fürsorge, sowie das lebhafte Interesse, das derselbe allezeit seinen Truppen und dem Gange der militärischen Operationen entgegenbringt. Insbesondere gedenkt der Kaiser der zähen Tapferkeit und der hingebenden Treue, mit der des Königs Landeskinder auf den verschiedenen Fronten gefochten haben, erst unlängst in den schweren Kämpfen in der Picardie, wo sächsische Regimenter durch ihr heldenhaftes Ausharren neue unverwelkliche Lorbeeren errungen und durch ihr siegreiches Standhalten ermöglichten, die unerläßlichen Vorbedingungen zu schaffen für den erfolgreichen Verlauf der kriegerischen Ereignisse in Rumänien.

Vom Büchertisch.

Tony Eck: Judas Ischariot. Ein Epos. Bonn, P. Hauptmann, 8° 165 S. fein kart. ℳ 3.—. Eine wirklich poetische und tiefe Dichtung, literarisch wahrlich nicht leichtwiegend, aber doch wohl verschwendet an einen undankbaren Stoff. Ich habe alle auf Judas bezügliche Stellen des Neuen Testaments sorgsam prüfend nachgeschlagen; ich war auch bereitwillig zu einem irgendmöglichen Entgegenkommen, schon aus Hochachtung vor der in Praeludium und Postludium sich bekundenden edlen Anschauung und Absicht der sehr begabten Verfasserin. Dennoch konnte ich nicht zu dem in der Verlagsanzeige ausgesprochenen Urteil Dr. L. Langens kommen: „daß uns die Dichterin mühelos von ihrer Auffassung überzeugt". Tony Eck wandelt hinsichtlich ihrer Ausdeutung des Judasproblems auf den bekannten Wegen Emanuel Geibels. Aber im Ethischen bietet sie uns mehr als jener. Sie ist überzeugt christkatholisch. Sie glaubt auch bei ihrer Heroisierung des Verräters auf keinerlei eigentlichen Widerspruch seitens der biblischen Darstellung zu stoßen. Das begreife ich, offen gestanden, nicht. Aber ich zweifle keinen Augenblick an der Wahrhaftigkeit und darum auch, nach einer gewissen Seite hin, Berechtigung ihrer einschlägigen Gesinnung. Zudem bietet dieses Epos so viel des ethisch Eindringlichen und Ergreifenden sowie des dichterisch Gewinnenden und kraftvoll Packenden, daß es auch an Leser von entgegengesetzter Judas-Beurteilung sprechen wird. Bemerkt sei, daß die „Theologie" im Praeludium ein der dort geschilderten Sachlage entsprechendes kindliches Gepräge aufweist. Der Vortrag des Ganzen ist fesselnd, schwungvoll, reich an blühender Schilderung, die Sprache kräftig gemeistert, desgleichen fast durchweg, nicht immer, der Reim und der Rhythmus. Lobenswert ist die Einführung des Dämonischen in die Zeichnung des Judascharakters, auffällig das Unberührtlassen der Geizesbegründung, die sonst von „Rettern" des Verräters zumeist auf eine Schätzeansammlung zugunsten des Messias-Königs hin ausgespielt wird. Dagegen tritt der Zug maßlosen Ehrgeizes für die eigene und die Persönlichkeit des Heilandes stark und überzeugend an dem „Helden" hervor. Seltsame Behandlung erfährt das Problem seines Selbstmordes, aber auch sie kann die Einwirkung der das Epos tragenden und beherrschenden edlen Absicht nicht herabdrücken. Möge die Dichterin bald einen günstigeren Stoff und ein erhabeneres Thema aufgreifen, an denen ihr ersichtlich berufenes Talent sich voll auswerten kann. Anerkennung und Förderung verdient ihr Können schon jetzt.

E. M. Hamann.

„Mona Lisa" im Münchener Hoftheater?

Von Dr. Ludwig Ernst.

Die königliche Hofoper in München kündigt für den 14. Januar die Aufführung von Schillings „Mona Lisa" an. Es ist das jene Oper, deren Erstaufführung am Stuttgarter Hoftheater im Herbst 1915 in weitesten Kreisen Entrüstung und Empörung hervorrief und Anlaß gab zu der bekannten Protesterklärung der evangelischen Geistlichkeit Stuttgarts, der sich dann der Vorstand des evangelischen Pfarrvereins in Württemberg, der württembergische Evangelische Bund und der Deutsche Bund zur Bekämpfung fremden und Förderung deutschen Wesens sowie eine Reihe sonstiger Vereine und Verbände anschlossen. Der bekannte Hochschulprofessor Dr. W. Nagel, der Opernreferent der „Süddeutschen Zeitung", schrieb damals: „Hunderttausende deutscher Männer verbluten sich draußen auf den Feldern Frankreichs und Belgiens, ungezählte junge deutsche Leben gingen in Rußlands Steppen elend zugrunde und über die deutsche Bühne zieht von der kritiklosen Menge bejubelt, Mona Lisa, ein Werk, das, wie hoch man Schillings Musik bewerten möge, in einem doppelten Morde und in einer Szene voll perverser, wollüstiger Grausamkeit gipfelt. Das ist keine Kunst, wie sie dem Geiste der Zeit entspricht, der die Besten mit Sehnsucht nach Festigung des alten, idealen Sinnes des Deutschtums erfüllt, eines Sinnes aber auch, der zugleich auf das Wirkliche gerichtet sein und sich nicht mehr ins Traumland bloßer Nebelheimerei verlieren soll."

Heute, wo sich unser Vaterland in einer weit ernsteren Lage befindet als 1915, heute, wo es nötig ist, alle physischen und geistigen Kräfte unseres Volkes zusammenzufassen, gesetzlich zu organisieren für den bevorstehenden Entscheidungskampf auf Leben und Tod, heute entspricht noch viel weniger dem Geist der Zeit eine Kunst undeutscher, ausländischer Art, deren Wesen verweichlichende, entnervende Sinnlichkeit ist. Gewiß wird diese Kunst auch heute noch ihr Publikum, auch im Hoftheater, finden, weil, um mit dem verstorbenen Münchener Polizeipräsidenten v. Grundherr zu reden, „seichte und demoralisierte Gesellschaftskreise der Großstadt auch jetzt frivol gekitzelt sein wollen." Allein die überwiegende Masse der Bevölkerung und an ihrer Spitze die bayerische Geistlichkeit denkt sicher anders und würde es nicht verstehen, wenn die Münchener Hofoper sich zum Mitschuldigen jener Gesellschaftskreise machen, wenn sie die zweifelnde Frage Grundherrs: „Sind unsere Theater wirklich die veredelnden Anstalten, die sie sein sollen, und bringen sie in dieser ernsten Zeit ihre sittlich starken Werte deutlich zum Ausdruck, so daß wir dort die Kraft und Macht deutschen Wesens erleben?" durch die Tat mit einem Nein beantworten wollte. Möge es nicht für München Wahrheit werden, das bittere Wort, das die „Süddeutsche Zeitung" der Stuttgarter Aufführung widmete:

In Tod und Wahnsinn endet
Die neue Bühnenfrucht,
Die Menge Salven spendet,
Der Teufel schmunzelnd bucht:
„Ein Tag nach meinem Herzen! —
An Mona Lisens Brunst
Entzündet ihre Kerzen
Die hohe deutsche Kunst
Und schwingt die Räucherpfannen
Daheim am deutschen Herd,
Derweil die deutschen Mannen
Ihn schirmen mit dem Schwert."

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Gäbe es im zweiten Akte nicht Skisport in der Winterfrische, man könnte meinen, Ludwig Fuldas „Verlorene Tochter" wäre vor manchem Jahrzehnt geschrieben und ein Biedermeiergewand stände ihr gar nicht übel. Der Lustspieldichter sagt hier seine Meinung über die Erziehung der höheren Tochter und rennt dabei Türen ein, die schon lange offen stehen, manche meinen sogar, gelegentlich all zu weit offen. Wie dem auch sei, eine Spießerfamilie, wie die Kornemanns, wird man in Berlin W. schwerlich antreffen, auch wenn sie erst aus der Provinz zugezogen ist und unter der Tyrannei eines schrullenhaften Erbonkels steht. Also das Backfischchen wird dermaßen am Gängelband geführt und von allen Männern, soweit sie nicht von der Familie zugelassene Bewerber sind, ferngehalten, daß Nelly in dem ersten besten ihr Ideal und ihren Erretter erblickt. Schon bei der ersten Annäherung ruft die Familie Kornemann den beiden ihr energisches Veto zu, da beschließen die jungen Leute durchzugehen und vom ersten Aufenthaltsorte sich telegraphisch den elterlichen Segen zu bestellen. Im zweiten Akte treffen wir die Ausreißer in einem Berghotel, aber schon jetzt nach wenigen Stunden der Reise zeigen sich Unstimmigkeiten zwischen ihnen. Nellys Ideal, der Literarhistoriker, der so schön über Goethe Vorträge zu halten wußte, entpuppt sich als dürrer Pedant mit Neigung zum Haustyrannen und das Fräulein erkennt, daß es in einer Ehe mit diesem nur den Vormund wechseln

Digitized by Google

würde. Hier gibt es einige recht lustige Szenen, die stärkeren Anteil hervorriefen als der erste Akt mit der gemäßigten Komik des Erbonkels. In dem Berghotel schlängelt sich ein junger Rechtsanwalt aus Berlin an Nelly. Er macht auf sie starken Eindruck, so daß sie sich über die Unzulänglichkeit ihres Historikers völlig klar wird. Der junge Lebemann nähert sich ihr aus lockerer Abenteuerlust, weil er sie für verheiratet hält, später, als er vernimmt, daß das Pärchen nicht ehelich verbunden, sieht er in Nelly ein kleines Mädel vom Brettl, Kino oder Warenhaus und schlägt in seiner Galanterie einen dementsprechenden Ton an, was ihm bei Nelly nicht allzuviel schadet, und als alles aufgeklärt ist, wandelt sich der lockere Lebenskünstler in einen ehrbaren Brautwerber. Man sieht, Fuldas Psychologie ist nicht allzu tiefbohrend. Die herangereifte Familie Kornemann kann beruhigt sein, daß trotz ihrer falschen Erziehungsprinzipien Nelly doch noch zu einem Manne kommt, der zu ihr paßt. Das Stück ist bühnengewandt geschrieben, gefällig, leicht, munter, die Figuren haben Lebensfarbe, aber keine individuelle Eigennote. Es sind Rollen, die sich, wie man zu sagen pflegt, von selbst spielen. Frl. Rohde stellte einen liebenswürdigen Backfisch hin, ohne Nellys Sehnsucht nach Freiheit zu schwer zu nehmen, Schwannecke gibt den Literarhistoriker mit einer drolligen Sachlichkeit und Waldau hat eine fesche Bonvivantrolle (hier ist das Fremdwort bezeichnender als eine Verdeutschung). Der freundliche Gesamteindruck hätte durch ein rascheres Tempo gewonnen. Der Beifall war kräftig, wenn auch nicht allzu temperamentvoll, jedenfalls wird das Hofschauspiel das Lustspiel eine Zeitlang öfters geben können. Hier sei nebenbei bemerkt, daß an Stelle eines möglichst abwechslungsreichen Spielplanes auch das Kgl. Residenztheater nach der Uebung unserer Privatbühnen mehr als früher einen „Erfolg" allzusehr ausnützt oder wenigstens allzu rasch abnützt.

Münchener Schauspielhaus. Die vielverzweigte, nicht immer durchsichtige Fabel von Thaddäus Rittners Komödie „Wölfe in der Nacht" zu erzählen, würde leicht den Eindruck machen, als berichte man über einen alten Schmöker, der von Literatur weit entfernt liegt. Dem Dichter ist diese Geschichte mit ihren vielen Unwahrscheinlichkeiten und Fragezeichen nur ein Mittel, um die Verstrickungen zu zeigen, welche seine Personen in ihrem Handeln unfrei machen. Die Wölfe, welche in der Nacht heulen, sind teils Gewissensbisse, teils die Angst vor Entdeckung, sie zwingen die Menschen zu einer Art Doppelleben, aus welchem die komischen Wirkungen erwachsen; so sehen wir z. B. einen korrekten Staatsanwalt, der den Schuldbeweis in Händen hat und ihn doch nicht gegen einen Mörder anwenden kann, weil hierbei Dinge aus seinem Vorleben an das Licht kämen, die den unantastbar erscheinenden Beamten bloßstellen würden. Nicht aus äußerem, sondern aus innerem Zwange führt der Mörder ein Doppelleben. Er, der nicht vor dem Blutvergießen zurückschreckte, baut sich in der schwärmerischen Neigung zu einer Frau, die er gar nicht kennt, ein Ideal auf, in dessen Hände er sein Schicksal legt. Diese seelischen Zwiespältigkeiten, in denen Rittner eine höhere Komik, die der Tragik verwandt ist, zeigen will, sind für mein Gefühl mehr erdacht und dargelegt, als mit blutvollem Leben gestaltet, darum kann sich das Interesse nicht auf das Seelische verdichten und die äußeren stofflichen Wirkungen herrschen vor. Hier einen Ausgleich zu bieten, wollte auch der Darstellung nicht gelingen, die — unter diesem Vorbehalte — eine recht ansehnliche gewesen ist.

Verschiedenes aus aller Welt. In Stuttgart starb im Alter von 48 Jahren der Oberregisseur Emil Gerhäuser. Seine Sängerlaufbahn hat ihm besonders in München, Bayreuth und Karlsruhe starke Erfolge gebracht. Später wirkte er als Spielleiter an der württembergischen Hofbühne, wo viele seiner Inszenierungen als vorbildlich bezeichnet wurden. — „Die Seehunde" nennt sich eine neue Komödie von Karl Rößler. Das Stück malt karikaturistisch die Verhältnisse in einem deutschen Kleinstaat in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Aus der Doppelgängerschaft des Fürsten und eines Dienstmannes ergeben sich mancherlei Verwicklungen. Das Stück wurde in Hamburg gut aufgenommen. — „Durch Heirat zur Ehe" betitelt sich eine Komödie von Viktor Harbung, die in Zürich Erfolg hatte. Eine Scheinehe, die nur vollzogen wurde, um das Heiligtum von Medina betreten zu dürfen, führt zu dauerndem Bunde. Der Dichter, der eine vornehme Versprache schreibt, hat nach Berichten von Shakespeare und den spanischen Dramatikern gelernt. — „Die treue Magd" von Bruno Frank wurde im Wiener Burgtheater unsanft abgelehnt. In vielen deutschen Städten hatte das Stück einen sehr starken, in München einen freundlichen Erfolg. — In Altona gefiel „Der Häuptling", ein groteskes Stück von Paul Apel. Der hinter den Kulissen einer Schwankpremière spielende Schlußakt, in dem über Bühne und Kunst viel Geistreiches und auch Boshaftes geredet wird, entschied den Erfolg. — Joseph Ludl, der ausgezeichnete Komiker des Münchener Gärtnerplatztheaters, starb 49 Jahre alt in Berlin. An das Metropoltheater war er im vorigen Herbste übergesiedelt und er hatte in Berlin in den wenigen Monaten die gleiche Beliebtheit errungen, deren er sich 17 Jahre lang in München erfreuen durfte. Er war der Vertreter eines ausgesprochen süddeutschen Humors, der auch in der geringsten Rolle etwas zu geben wußte, dank seiner echten, kernigdeutschen Frohnatur, deren Komik nie zur Grimasse wurde, weil sie aus dem Herzen kam.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Steuerkurse vom 31. Dezember 1916 — Gesteigerter Effektenfreiverkehr — Deutscher Geldmarkt und österreichische Devisenregelung — Lebensmittelzufuhr für Grossstädte u. Industriegebiete.

Der Verlauf der ersten Januarhälfte bestätigt die vom vergangenen Jahre übernommene selbstbewusste Kraft und Anpassungsfähigkeit, trotz der Ablehnung des Friede sangebotes. Die Londoner City erblickt, so schreibt die „Finanziel Times", in einem Frieden „made in Germany" etwas zu Unnatürliches, um darüber ernstlich zu diskutieren. Der Armeeb-fehl des Moskowiters redet mit „der endgültigen Zerschmetterung der Zentralmächte" eine noch deutlichere Sprache. Solche Tendenzen kommen unseren Wirtschaftsfaktoren nicht überraschend. In dem Ausbau der Kriegsorganisationen und des Gesamtverkehrs ist keine Pause eingetreten, Zuversicht und Vertrauen blieben ungeschwächt. Einen Beleg für die Entfaltung des deutschen Kriegswirtschaftslebens liefern die klaren Ziffern der zum 31 Dezember 1916 für sämtliche Börsenwerte aufgemachten amtlichen Steuerkurse. Der Gesamteindruck dieser Kursgestaltung, verglichen mit den letzten Notizen zu Friedenszeiten, ist ein durchaus erfreulicher. Gewaltigen Vermögenszuwachs erbrachten den Kapitalisten neben den ausgesprochenen Kriegskonjunkturwerten — Munitions-, Waffen-, Maschinen-, Metall und Feinstahlaktien — auch die Auslandseffekten, diese unter Berücksichtigung der Devisenvorteile, ferner auch jene Effektenkategorien, welche nicht im gleichen Umfang durch Rüstungslieferungen profitiert haben — Bank-, Transport-, Elektro-, Textilaktien. Auch das einheimische Rentengebiet zeigt ein meist erhöhtes Kursniveau Unsere Feinde finden in diesen Vorgängen ein unwiderlegbares Zeugnis des hohen Standes unserer Finanzen. Im nachgewiesenen Gegensatz hierzu befinden sich die unsicheren und verworrenen Finanzpläne unserer Gegner. Dieser scharfe Unterschied — die rückläufige Kursbewegung der englischen Konsols ist hierzu die beste Illustration — wurde an dieser Stelle schon wiederholt betont und findet in dem in der „Bayerischen Staatszeitung", sowie in einer Reihe anderer Blätter zum Abdruck gebrachten Artikel des Geheimen Oberfinanzrates Dr. O. Schwarz, Berlin „Deutsche Finanzkraft im Jahre 1916" vollinhaltliche Unterstreichung.

Seit Jahresbeginn hat am heimischen Effektenfreiverkehr bei umfangreichem Geschäft und erhöhtem Kursstand eine neuerliche feste Stimmung Platz gegriffen. Breite Käuferschichten waren auf allen Gebieten bemerkbar. Grosse Beträge unserer eigenen Renten wurden zu Anlagezwecken aus dem Markte genommen. Diese Grundtendenz findet in erster Linie in der unverandert glänzenden Gestaltung unserer Grossindustrie ihre Begründung. In der Schwerbranche bleibt der Beschäftigungsgrad ausserordentlich stark, sodass Bestellungen nur mit langen Lieferungsfristen angenommen werden können. Den Eisengiessereien sind weitere Preiserhöhungen gewährt. Auch bei dem süddeutschen Zementsyndikat wurden im Einklang mit der bei dem norddeutschen und nordwestdeutschen Verband getätigten Preisaufschlägen solche vorgenommen Vom Geld- und Finanzverkehr verlautbaren ebenfalls günstige Berichte. Das Jahresergebnis der Sparkassenzugänge wird für 1916 — nachdem laut Statistik des Amtsblattes „Sparkasse" der Novembermonat 100 Millionen Mark erbracht hat — wie im Vorjahre den Betrag von 3 Milliarden Mark übersteigen. Der Vorstand des Deutschen Spar-

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

kassenverbandes konnte sich daher gegen eine geplante Zinsfusserhöhung für Spareinlagen aussprechen. In dem zum Jahresschluss stark angespannten Anlagepassivum der Reichsbank in einer Höhe, wie sie das Institut nur bei Kriegsbeginn gesehen hatte, ist inzwischen eine erhebliche Verminderung eingetreten. Der Goldvorrat beträgt durch die neuerliche Zunahme von 1,40 Millionen Mark nunmehr über 2,52 Milliarden Mark. Der unsinnigen Bargeldhamsterei wurde auf Ersuchen der Behörden durch landwirtschaftliche, kaufmännische und gewerbliche Körperschaften und Verbände scharf entgegengetreten; ob mit Erfolg, bleibt abzuwarten.—Grosse Beachtung fanden die Auslassungen und Darlegungen in den Jahresberichten der verschiedenen deutschen Handelskammern, die sich einig sind in den glänzenden Leistungen unserer Volkswirtschaft während des dritten Kriegsjahres. Ebenfalls viel bemerkt wurden die Betrachtungen des Hamburger Generaldirektors Ballin in einem österreichischen Blatte, wonach eine Frachtraumnot nach dem Kriege für die Zentralmächte im Gegensatz zu unseren Feinden nicht zu erwarten ist. Dank des wachsenden geregelten Verkehrs entwickeln sich die Verhältnisse der deutschen Valuta in normalen Formen. Einen grossen Anteil an dieser beruhigteren Sachlage hat die in Oesterreich endlich zur Durchführung gelangte amtliche Verordnung über die Auslandsvaluta — nach deutschem Muster — ebenfalls unter Führung einer Devisenzentrale. Dies und das Einfuhrverbot entbehrlicher Gegenstände nach Oesterreich-Ungarn sind Programmpunkte des neuen österreichischen Finanzministers Dr. v. Spitzmüller. Gründe der Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit veranlassten die deutschen Kriegsämter — auch in München wurde ein solches Kriegsamt errichtet, dem u. a. die Kriegsrohstoffversorgung, die Ausnutzung und Ueberwachung der Industrien für die Kriegsführungszwecke obliegt — zu Mahnungen zur Enthaltsamkeit, besonders im Eisenbahnreisewesen. Beschränkungen in der Güteraannahme sind die Folge. — In der Volksernährung und Lebensmittelversorgung zeigten sich seit dem berühmten „Hindenburgbrief" die Erfassung und Zufuhr von Lebensmitteln für Grossstädte und Industriegebiete bedeutend gebessert. Neben Behörden haben Geistlichkeit, Lehrer, Landwirtschaftsverbände und Presse vielfach erfolgreich mitgewirkt. Der Aufruf der deutschen christlichen Bauernvereine für das dritte Kriegsjahr hat dies ebenfalls bestätigt. In der Verleihung des Titels eines Geheimen Landesökonomierates an Dr. Georg Heim anlässlich des Geburtstages König Ludwigs darf man wohl ein äusseres Zeichen der Anerkennung für solche klärende Werbearbeit erblicken.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Die Haus-Orgel.

Dichtung von **Johannes Friedemann.**

O! selig, wenn die stillen Räume
Des Hauses eine Orgel ziert,
Wenn in melodischen Akkorden
Sich ihr so sanfter Klang verliert,
Dann bringt des Himmels süßer Frieden
Und Hoffnung ein in jedes Herz
Und durch die Brust stürmt ernstes Mahnen
Ein leis' Gebet dringt himmelwärts.

Und um des Hauses kleine Orgel
Webt eine stille Zaubermacht,
Denn Glaube, Liebe, Hoffnung spendet
Sie stets in dunkler Lebensnacht.
Ist's doch, als sprächen ihre Klänge:
Vertrau' auf Gott nur unverzagt,
Nach mancher herben Prüfungsstunde
Ein neuer schön'rer Morgen tagt.

Haus-Orgeln der Firma **Alois Maier, Päpstl. Hoflieferant, Fulda,** sind in allen Teilen der Welt verbreitet. Preise von **64 Mk. an.** Besonders auch Harmoniums von **jedermann ohne Notenkenntnis** sofort **4stimmig** spielbar. Illustrierte Kataloge **umsonst.**

Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, wo nicht wenden Sie sich an die Zahnwohl-Fabrik C. Schmittner, Berlin-Friedenau.

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren

Neue Feldpreisliste erschienen

Abgabe und Versand kostenlos.

STARIBUS Gesundheits-Federhalter gegen schlechte Schreibhaltung und Schrift; Krampf, Ermüdung und Nervosität, Kurzsichtigwerden. Nur gegen Franko-Einsendung von Mk. 1.50 von
A. Neumann, Frankfurt a. M. 19, Weserstrasse 33.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Eine Christgabe für Mädchen und junge Damen, die durchs ganze Jahr Weihnachtszauber und Weihnachtsfreude erstehen läßt, ist ein Jahresabonnement auf unsere Halbmonatschrift

„Sonnenland."

Ein Mädchenblatt.

Redaktion Maria Domanig, Klosterneuburg bei Wien.
Der neue Jahrgang beginnt am 1. Januar
Durch die Buchhandlungen bezogen: Jährlich Mk. 6.50.
Probenummern sowie Prospekte mit Urteilen gratis direkt vom Verlag.

Wegweiser ins Sonnenland will es sein: Freude im Streben, ein tüchtiger Mensch, eine ganze, starke Persönlichkeit zu werden; Freude an der Arbeit, im Hause oder in der Oeffentlichkeit. Freude an allem Schönen, an Natur, Kunst und Literatur, echte, goldklare, unversiegliche Freude will es in alle Herzen tragen.

Unverrückt strebt es diesem Ziele zu. Immer neue Bürgerinnen finden sich ins Sonnenland, es mehrend an Kraft und Größe, während erste Mitarbeiter es immer schöner gestalten.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Die Dorfstube

Sonntagszeitung für schlichte Leute

herausgeber: heinrich mohr-freiburg.
Erscheinungsort: Karlsruhe, Baden.
Postabonnement: Deutschland 72 Pfg., Oesterreich-Ungarn 1 K 7 h im Vierteljahr; auch Monatsbestellung.
Kreuzband: Deutschland, Oesterr.-Ungarn 84 Pfg. Ausland M. 1.10 im Vierteljahr. Für größere Bezüge Sonderpreise.
Nur für Geistliche: „Die Dorfstube" mit der homiletisch-katechetischen Beilage „Die Dorfpredigt — Die Dorfchristenlehre" unter Kreuzband (keine Postbestellung möglich!) Deutschland M. 2.—, Oesterr.-Ungarn K 2—im Vierteljahr.
Geschäftsstelle der Dorfstube, Karlsruhe 5 i. B., Postfach.

Digitized by Google

Vorteilhafte und reelle Münchener Bezugsquellen

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

E. M. Schüssel
Passage Schüssel
München, Kaufingerstr. 9
Glas- und Kristallwaren
Lederwaren, Schmuckwaren, Reiseartikel, Gebrauchsartikel. Kunstgewerbliche Ausstellung!

Gebr. E. & J. Marx
Kaufingerstr. 14
Herren-Kleidung
Knaben-Kleidung

Eugen Storr
Kaufingerstrasse 23
Spezial-Geschäft religiöser Artikel
Illustrierter Katalog gratis.

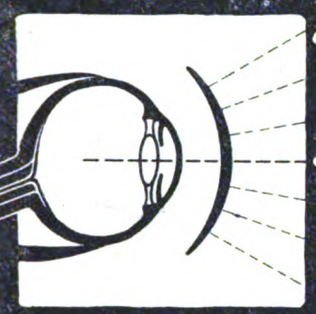
Gesellschaft für christliche Kunst GmbH
München, Karlstraße 6
Künstlerische Andachtsbildchen farbige Meisterpostkarten Kriegsgedenkblätter; handarbeit für Angehörige unserer Soldaten

L. Val. Eckhardt
München, Hackenstrasse 7
Leinen- und Wollwaren.

Johann Sauer
Korbwaren- und Rohrmöbelfabrik
Kgl. Bayer. Hoflieferant
Rosental 4.

Herder & Co.
Buch- und Kunsthandlung mit Antiquariatsabteilung, Spezial-Geschäft für kathol. Literatur. Grosser Versand nach auswärts. Zweiggeschäft von Herder in Freiburg i. Br. :: Telephon 22160

Briefmappen.
10/10 mit 100 weissen Briefbogen, 100 weissen Umschlägen, innen blau, 100 f. Kriegspostk. mit Versen, Schlachten- u. Fürstenbildern; alles zusammen nur 3 M. frc. Nachn.
Paul Rupps,
Freudenstadt 154 (Württemberg).



Rodenstock's Perpha-Gläser
mit punktueller Abbildung.
= Beste Brillengläser. =
Preis das Paar M. 5.- Literatur kostenlos.
OPTISCHE WERKE G. RODENSTOCK MÜNCHEN X

Das neue deutsche Mundwasser
von
Apotheker Th. Müller
Herrenberg (Württ.)
ist das Beste.
1/1 Fl. M 2.50, 1/2 Fl. M 1.25.
Versand gegen Nachnahme
Bei 3 Flaschen franko

Frühere Jahrgänge der „Allgem. Rundschau"
sind zu **bedeutend ermässigten Preisen** gebunden und broschiert zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von der Geschäftsstelle in München, Galeriestrasse 35a Gartenhaus.

Partenkirchen (Oberbayern) **Dr. Wigger's Kurheim**
Sanatorium für Innere-, Stoffwechsel-, Nervenkranke und Erholungsbedürftige.
Betrieb und Verpflegung ohne Störung.
Wintersport.

Berlin Mittelstr. 21-22 **Hotel Stadt Kiel**
2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr., 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort. Ruhiges u. angenehmes Wohnen. Zimmer v. M. 2.50 an. Bes. Franz Stützer.

Schwäb. Hall Hotel Kronprinz.
Konstanz Hotel-Rest. St. Johann (k. Vereinshaus) n. d. Dom. Z. v. 1½ M. an. El. L. Zhzg.

Vervielfältigungs-Apparate und Schreibmaschinen
in höchster Vollendung liefert die
Bürobedarfs-Gesellschaft m. b. H.
Langenlonsheim I (Nahe).

Stimmen der Zeit
Kath. Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart
47. Jahrgang: 1916/17
12 Hefte Mk. 16.—, vierteljährl. Mk. 4.—, Einzelheft Mk. 1.50
Die Bestellung kann durch die Post oder den Buchhandel erfolgen
Vom 1. Oktober an hat die Zeitschrift ihren Umfang bedeutend erweitert und durch eine angemessene Zahl von Kunstbeilagen ihren innern Wert erhöht.

Inhalt des vierten (Januar-) Heftes:
Der Thronwechsel in Oesterreich-Ungarn. (R. v. Nostitz-Rieneck.)
Die Erfüllung der polnischen Sehnsucht. (J. Overmans.)
Gott und der Weltfriede. (St. v. Dunin-Borkowski.)
Der Feldseelsorge Schwierigkeiten und Erfolge. (L. Esch.)
Ein neuer Geist im Wirtschaftsleben. (H. Pesch.)
Zeitgeschichtliche Urkunden. Staatl. Regelung der Jugendpflege in Preußen seit dem 18. Jan. 1911.
Besprechungen: Philosophie. — Biographie.
Umschau: Die bayerische Feldseelsorge im Weltkriege. (J. Kreitmaier.) — Feldseelsorge bie den Protestanten. (M. Reichmann.)

Feldausgabe der Stimmen der Zeit. Es liegen vor:
1.—16. Heft je 20 Pf. (50 Stück Mk. 7.50; 100 Stück Mk. 12.—)

Ergänzungshefte zu den Stimmen der Zeit.
I. Reihe: **Kulturfragen:**
1. **Ernst Haeckels Kulturarbeit** von E. Wasmann S. J. 3. Aufl. Mk. 1.20
2. **Schulfrage u. Verfassungskrisis in Luxemburg** von H. Gruber S. J. Mk. 1.50
3. **Soll die Religion national sein?** von O. Zimmermann S. J. Mk. 2.20.

II. Reihe: **Forschungen:**
1. **Das schlußfolgernde Denken.** Experimentell-psychologische Untersuchungen von J. Lindworsky S. J. Mk. 15.—, geb. Mk. 16.50.

Verlag von Herder zu Freiburg i. B. / Durch alle Buchhandl. zu beziehen.

Soeben erschien:
Die Lebensmittelversorgung der Städte.
Von Dr. Emil Zitzen. 8°. (Geh.) Preis M 1.40
Erforschung des Lebensmittelmarktes — städtisches Lebensmittelamt — ländliches Wirtschaftsamt — Zusammenarbeiten zwischen Stadt und Land — Einwirkung auf die Erzeugung — Abschluß von Lieferungsverträgen — Aufbau der Organisation — Anstalten für Lebensmittelbeschaffung — Versorgung der Unbemittelten — Waren- und Preiskontrolle — Zusammenarbeiten mit Handel und Mittelstand — Fleischversorgung — Fischversorgung — Gemüseversorgung — Milchversorgung.
Volksvereins-Verlag, M. Gladbach.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Bad Nauheim im Kriegswinter 1916/17.

In dem am Ausläufer des Taunus lieblich gelegenen Bad-Nauheim ist der Kurbetrieb in den beiden letzten Wintern fortgeführt worden. Da diese Neuerung sich glänzend bewährt hat, steht das Bad nun auch in diesem Winter allen denen zur Verfügung, die seiner bedürfen. Es erübrigt sich wohl, über die Heilerfolge der berühmten Bad Nauheimer Quellen hier viele Worte zu verlieren. Die unzähligen Menschen, die in Bad Nauheim bei Herzkrankheiten, Rheumatismus, Gicht und anderen Leiden Heilung oder Besserung fanden, sind lebendige Empfehlungen für die Heilkraft des Bades und überall, wo man den Wert einer Bad Nauheimer-Kur richtig zu schätzen weiss, wird man es mit Freuden begrüsst haben, dass sie nun das ganze Jahr hindurch möglich ist. Nicht nur die Bäder, sondern auch die Trinkkur und eine Anzahl der anderen zahlreichen neuzeitlichen Kurmittel, wie das Inhalatorium, das Medizinisch-Diagnostische Institut, die elektrische Quarzlampenbestrahlung (künstliche Höhensonne) und das Mediko-Mechanische Zanderinstitut stehen den Kurgästen zur Verfügung. In früheren Jahren konnte man wohl auch im Winter Bäder nehmen, aber das, was eine Kur fördert und angenehm macht, Anregung und Zerstreuung fehlten. Seit Einführung der Winterkur ist das Kurhaus mit seinen Restaurations- und Gesellschafts-älen sowie den Lese- und Billardzimmern geöffnet. Es finden täglich zweimal Konzerte der Kurkapelle und im Kurhaus-theater wöchentlich mehrmals Vorstellungen und andere Veranstaltungen statt. Ein weiterer nicht zu unterschätzender Förderer der Kur ist die schöne Umgebung Bad Nauheims und die vorzüglich instandgehaltenen Wege, die selbst bei schlechtem Wetter, bei dem auch lange, gedeckte Wandelhallen zur Verfügung stehen, grössere Spaziergänge gestatten. Die Zahl der zurzeit in Bad Nauheim weilenden Kurgäste ist recht ansehnlich. Unter ihnen befinden sich auch zahlreiche Angehörige der uns verbündeten Heere. Wohnungen in behaglichen Hotels und Privathäusern stehen in grosser Auswahl zur Verfügung und für eine ausreichende, kurgemässe Verpflegung ist bestens gesorgt.

Fünfzig Jahre Annoncen-Expedition. Am 1. Januar 1917 blickt die weltbekannte Annoncen-Expedition Rudolf Mosse auf ein halbhundertjähriges Bestehen zurück und darf damit einen Gedenktag begehen, der manchen Rückblick auch auf die Entwicklung des gesamten deutschen Handels und Verkehrs gestattet. Aus dem ersten, bescheidenen Inlandsverkehr hat sich nach und nach ein Weltverkehr entwickelt; an Stelle der ersten Räume, in denen die Firma am 1. Januar 1867 ihre Tätigkeit begann, sind allmählich riesige Geschäftshäuser getreten. Ueber Berlin hinaus hat die Firma in allen großen Plätzen des Deutschen Reiches und im Auslande, insbesondere in Oesterreich-Ungarn und der Schweiz, neuerdings auch im Königreich Polen (Warschau, eigene Zweiggeschäfte begründet, die den Verkehr des Publikums mit der Zeitungswelt vermitteln. Dem Verkehr mit Publikum und Zeitung dient auch der Zeitungskatalog von Rudolf Mosse, ein wohlbewährter Führer auf dem Gebiet der Zeitungsreklame. Gerade in den Wirrnissen des Krieges hat das Haus Mosse seine Schaffenskraft und Energie aufs beste bewiesen.

Der Gesundheits-Federhalter „Staribus" ist nach dem anatomischen Bau des Menschen konstruiert und besitzt folgende Vorzüge: 1. Durch die technisch höchst vollendete Konstruktion des „Staribus"-Halters kann der Schreibfeder die für jede Schriftart erforderliche Stellung gegeben werden, ohne daß der Schreibende den bisherigen Anstrengungen ausgesetzt ist. 2. Der „Staribus"-Halter vermeidet absolut Schiefsitzen, Krampfer cheinungen, frühzeitige Ermüdungen und beugt Kurzsichtigkeit vor. Der „Staribus"-Halter ist eine große Wohltat für die Finger-Nerven. Professor Ritter Dr von Nußbaum † München hat nachgewiesen, daß die Einwärtsstellung beziehungsweise die natürliche Handlage ganz bedeutend weniger anstrengend ist, als alle bisher angewandten Schreibmethoden. Man achte deshalb genau auf den gesetzlich geschützten Namen „Staribus" und man verlange solchen direkt von Alfred Neumann in Frankfurt a. M., Weiserstraße 33 (siehe Anzeige in dieser Nummer Seite 32).

Die heissen Wünsche unserer tapfern Feldgrauen

zur feldmarschmässigen Ausrüstung des katholischen Soldaten.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom

Verlage des St. Paulus Stiftes in Landau-Queichheim (Rheinpfalz).

Reichspost

Grösste christliche Tageszeitung der Monarchie

Wien, VIII. Strozzigasse 8.

Original-Einbanddecken

der „Allg. Rundschau" sind zum Preise von M. 1.45 (einschl. Porto) pro Stück zu beziehen von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestr. 35a Gh. sowie durch alle Buchhandlungen

☛ Bestellungen erbitten wir möglichst umgehend

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 3.77, Schweiz Frcs. 3.80, Luxemburg Frcs. 3.85. Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.92, Dänemark Kr. 3.08, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 25 Pfg. Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 3

20. Januar
1917

Inhaltsangabe:

Deutschlands Kriegsziele — Frankreich. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.
Schnee. Von Peter Bauer.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Eine schreiende Verletzung des italienischen Garantiegesetzes. Von Dr. Jul. Bachem.
Die „Anglokatholiken" und die Katholiken Englands. Ein Beitrag zur englischen Friedensbewegung. Von Benefiziat Ludwig Heilmaier.
Deutsche Volksschullehrerschaft und Einheitsschule. Von Otto Kley.
Bei Großmütterchen. Von Sophie Nebel von Türkheim.
Katholische Jugendfürsorge, Männer-Fürsorge-Verein und Jugend-Vereine. Von Redakteur de Vries.
Chronik der Kriegsereignisse.
Kriegskalender. XXIX.
Also doch ein Hoftheater-Skandal. Von Dr. Ludwig Ernst.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Danksagung.

Für das allseits uns bekundete Beileid und für die zahlreiche Teilnahme am Leichenbegängnis und Seelengottesdienst des nun in Gott ruhenden

Hochwürdigsten, Hochwohlgeborenen Herrn

Johann B. Ostermünchner

Erzbischöfl. Geistl. Rat, Domkapitular und Prosynodalexaminator

sprechen wir den wärmsten Dank aus und empfehlen die Seele des Dahingeschiedenen dem frommen Andenken im Gebete.

München, den 10. Januar 1917.

Das Metropolitankapitel München und Freising.

Institut St. Mariä Höhere Mädchenschule, Haushaltungs- und Fortbildungspensionat (Ersatz für Frauenschule).
Bensheim a. d. Bergstr. Prospekte durch die Oberin.

Städtische Höhere Schule u. Schülerheim zu Bergheim (Erft) bei Cöln.
Die Abgangszeugnisse der Schule berechtigen zur Aufnahme in die Untersekunda des Gymnasiums oder Realgymnasiums. Einjährigenberechtigung wird nach dem Kriege angestrebt. Prospekte durch den geistlichen Leiter **Schunck**, Direktor. Fernsprecher Nr. 77.

Dr. Szitnick's Institut
Düsseldorf
Höhere Privatschule, Sexta-O.Prima. Vorbereit. f. d. Reife-, Fähnrich-, Seekadetten-, Prima- und Einjähr.-Prüfung. Internat; Zweckmäss. Ernährung. Strenge Zucht. Schularbeiten unter Aufsicht u. Anleitung sämtl. Lehrer. Vorzügl. Lehrpersonal, auch währ. d. Krieg. vollzählig. Herbst 1915 u. Ostern 1916 haben wieder sämtl. Prüflinge bestanden.

Apotheker Heh's
Appetitwein
appetitanregend 1 Flasche Mk. 3.50, 3 Flaschen Mk. 10.— franko
Neubauersche Apotheke, G. Heh,
Heilbronn am Neckar am Hafenmarkt.

Verlangen Sie **umsonst** Probenummer der
Deutschen Kirchen-Zeitung
Kath. Informationsblatt des relig. u. kirchenpolit. Lebens.
Erscheint wöchentlich. Vierteljährl. M. 2.50 einschl. Porto.
Glänzende Urteile!
Verlag der Deutschen Kirchen-Zeitung, München 9.

Haselmayer's
Einjährig-Freiwill.-Institut
in Würzburg
(staatlich genehmigt).
Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Beruf stehen. Vorzügl. Pensionat.
Eintritt jederzeit.
Näheres durch die Direktion.

Wiesbadener Pädagogium
mit klein. Familienpens. i. Hause des Direktors, besteht seit 16 Jahr. Im Einzel- u. Gruppenunterr. beschleunigte Vorbereitung für alle Schul- und Militärprüf. — Unbehinderter Kurgebrauch. — Näh. Auskunft auch durch Hrn. Geistl. Rat Gruber Prospekte etc. durch die Direktion.

Sprach- und Handelsschule
„Minerva"
Heilbronn a. N.
Erfolgreiche Vorbereitung zur **Einj.-Freiw.-Prüfung** (wiederholt bestanden alle Prüflinge) u. **Post u. Eisenbahn.** ½ Jahreskurse. Prospekt u. Referenzen frei. Familien-Pension. Ausbildung zum Kontorberuf auch für Töchter

Stottern
heilt Prof. Rudolf Denhardts Sprachheilanstalt Eisenach.
Prospekt über das mehrfach staatlich ausgezeichnete Heilverfahren gratis durch die Anstaltsleitung.

Schülerheime in Montjoie
Zwei kleine Familienalumnate in herrlicher Gebirgslage.
Leiter der Anstalten: **Pastor Basten.**
Gewissenh. Förderung des geist., sittl. u. leibl. Wohles. Eigenartige, vorzügliche Verbindung pädag. Tätigkeit von Geistlichen u. Laien. Familiäre und persönl. Erzieh. mit Ausübung mütterl. Liebe u. Sorge.
1. Besuch d. städt. höh. Schule bis Obertertia einschl. D. Zeugn. berecht. z. Eintritt in die Untersek. eines Gymn. od. Realgymn. ohne Prüfung. Mit Schulgeld ℳ 1200. Nur 20 Schüler.
2. Vorbereitung der Einjährigenprüfung u. vollständig. Privatunterricht bis Prima für einzelne Schüler, bes. auch für s., d. in Haus, Pflege, Erziehung u. Unterricht sachk. Sonderbehandl. bedürfen. Gebirgswand. Gartenarb. Glänz. Erfolge. Preis nach Uebereinkunft.

Wenn Unterbringung beabsichtigt, genaue Darlegung des Falles erbeten

Emser Wasser

Grosse Ersparnis beim Einkauf meiner
Qualitäts-Zigarren
Probesortiment von **300** St. 10, 12 u. 15er Mk. **30.50** frco. p. Nachn. od. Voreinsend. Postscheckkonto München 5253.
Franz Steffens, Zigarrengrosshdlg., **München**, Elvirastrasse 9.

HARMONIUM
die Königin der Hausinstrumente
HARMONIUM
sollte in jed. Hause zu finden sein
HARMONIUM
mit edlem Orgelton v. 49-2400 M.
HARMONIUM
auch von jedem ohne Notenk. 4 st. spielbar.
Prachtkatalog **umsonst.**
Alois Maier, Päpstl. Hofl., Fulda 224.

Briefmappen.
10/10 mit 100 weissen Briefbogen, 100 weissen Umschlägen, innen blau, 100 f. Kriegspostk. mit Versen, Schlachten- u. Fürstenbildern; alles zusammen nur 3 M. frc. Nachn.
Paul Rupps,
Freudenstadt 154 (Württemberg).

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gb. Ruf-Nummer 20520.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 8spaltige Nonpareillezeile 50 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 250 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren ℳ 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 3. München, 20. Januar 1917. XIV. Jahrgang.

Deutschlands Kriegsziele — Frankreich.[1])

Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Die Kriegsfurie rast weiter, England, der Diktator unserer Feinde, will es so haben. Das Angebot, das Deutschland mit seinen Verbündeten am 12. Dez. 1916 unseren Feinden gemacht hat, in Verhandlungen über den Frieden einzutreten, wurde abgelehnt und zwar in einer Weise, die alle Brücken abgebrochen hat. Die Geschichte der Diplomatie ist voll Gewalttaten, Unwahrheiten und Heuchelei; aber selten wohl hat ein diplomatisches Aktenstück eine solche Mischung von haßerfülltem Hohn, von Brutalität und Heuchelei gezeigt, wie die Note, die Briand am 30. Dezember im Namen unserer zehn verbündeten Feinde als Antwort auf das deutsche Angebot der Oeffentlichkeit übergab. Kein Wort sagt die Note, daß Englands öffentliche Meinung seit mehr als einem Jahrzehnt sich mit dem Gedanken erfüllte, der deutsche Vetter, der unbequeme Konkurrent, müsse niedergeschlagen werden; kein Wort davon, daß Englands König Eduard VII. zu diesem Zwecke Deutschland und Oesterreich einzukreisen suchte und so die Verständigung mit Frankreich und Rußland anbahnte. Kein Wort wird davon gesagt, daß auch in Rußland seit dem Berliner Vertrag, also seit 30 Jahren, der einzige Gedanke allmählich das Volk ergriff: Vernichtungskrieg gegen Deutschland und Oesterreich, weil diese in ihrem wirtschaftlichen Ausdehnungsbedürfnis Rußlands barbarischer Eroberungssucht den Weg nach dem Orient und die Beherrschung der Balkanhalbinsel versperrten. Kein Wort davon, daß Frankreich seit 40 Jahren in verzehrender Leidenschaft nur den einen Gedanken kannte: Rache an Deutschland; daß es zu diesem Zwecke von England alle Demütigungen ertrug und Milliarden an Rußland lieh, damit dieses die polnischen Festungen ausbaue und seine Armee zum Ueberfall Deutschlands herrichte. Kein Wort steht in der Note von der planmäßigen jahrelangen Aufhetzung der Serben und Südslawen gegen Oesterreich, um dessen Stellung als Balkanmacht in die Luft zu sprengen, wobei Rußland das Geld gab und die Minen legte, bis zum Attentat von Serajewo.

Das sind alles Einbildungen und Träume Deutschlands gewesen! Dieses und Oesterreich haben den Krieg angefangen und unsere Feinde sind, in Friedensliebe eingelullt, vom deutschen Ansturm überrascht worden!! Besonders rührend ist die Sorge für die kleinen Staaten und Völker im Munde englischer und russischer Staatsmänner. Die Geschichte Irlands, das Schicksal Aegyptens und Indiens, die Behandlung der Polen, und der zahlreichen Klein- und Fremdvölker in Rußland, die brutale Unterjochung Griechenlands, die Mißhandlung der Schweiz, Hollands und Schwedens, weil sie neutral bleiben wollen, das alles kündet eine Heuchelei, wie die Welt sie noch nie gesehen. Doch auch hier wird die unbefangene öffentliche Meinung der Völker allmählich die Wahrheit erkennen, wenn das englische Geld nicht mehr bestechen kann und die Furcht vor Englands Brutalität und Uebermacht geschwunden ist. Die sehr geschickte, in ihrer lapidaren Tatsachensprache überzeugende deutsche Note vom 11. Januar an die Neutralen trägt zur weiteren Klärung mächtig bei und entkräftet zugleich die erneuten Anwürfe der Entente in ihrer Antwortnote an Wilson; um so mehr, als diese Note auch den letzten Zweifel an der wahren Gesinnung unserer Feinde ausräumt und mit brutalster Offenheit die Vernichtung der Zentralmächte und die englische Weltherrschaft als ihr Kriegsziel proklamiert.

Die Lage ist nun klar. Die Antwort unserer Feinde wird hoffentlich jetzt überall jenen Staatsmännern und Politikern sowie im Volke, wo man noch eine Verständigung mit England für möglich hielt, die Augen öffnen.

Volk und Heer erkennen nun das Gebot der Stunde: der gewaltige Streit ist eine Machtfrage und nichts weiter. In flammenden Worten weist der Aufruf Kaiser Wilhelms uns die Wege. Auch unsere Friedensbedingungen müssen sich mehr als bisher mit diesem Geiste erfüllen. Was wir brauchen, um unsere wirtschaftlichen Kräfte zu entfalten, und die Sicherheit der nationalen Selbständigkeit zu verbürgen, das müssen wir verlangen. Ob man das, was wir verlangen, Annexion nennt oder nicht, auf das Wort kommt es nicht an, wenn die nationale Existenz und Sicherheit dessen bedarf, dann müssen wir es verlangen und nehmen. Das Wort Clausewitzens muß sich in diesen Tagen in die deutschen Herzen einprägen: daß wir entsagen müssen „der Weichlichkeit des Gemütes, dem Hang nach behaglicher Empfindung", diesem Erbteil deutschen Wesens, Eigenschaften, die trotz ihrer edlen Unterlage niemals unberechtigter sind, als jetzt in diesem harten blutigen Existenzkampf der deutschen Nation.

* * *

Ganz anders, wie die unserer Feinde, sind die deutschen Kriegsziele. Wir wollen nicht fremde Völker unterjochen und zerschmettern, wohl aber auch für uns die Freiheit der Entwicklung sichern. Das aber ernstlich und ganz. In solcher Lage ist die beste Politik immer der Sieg auf dem Schlachtfelde. Gott hat uns das in reichem Maße bisher verliehen, er wird, wenn wir alle Kräfte anspannen, auch ferner unsere Waffen segnen. Unsere Kriegsziele sind nicht so ausschweifend wie die unserer Feinde, wir wehren uns nur gegen die Bestrebungen, uns zu vernichten, unser natürliches Recht auf Entfaltung der von Gott uns gegebenen geistigen und kulturellen Kräfte zu zerbrechen. Daher sind unsere Kriegsziele Notwehrziele, das Recht und die Pflicht der Selbsterhaltung. Am meisten beteiligt ist an dieser Frage daher der deutsche Arbeiterstand. Unterliegen wir, kann England seine Pläne gegen Deutschland verwirklichen, darf kein Fabrikschlot ohne Englands Erlaubnis rauchen, darf unsere Flotte nur Küstenschiffahrt treiben, so wird unser Arbeiterstand verelenden, der Nachwuchs unseres Volkes muß wieder, wie früher, auswandern in fremde Länder und dort untergehen als Kulturdünger für andere Völker. Nur langsam und gegen viele Hemmungen bricht sich diese Erkenntnis Bahn im deutschen Arbeiterstande, die christlichen Arbeiter hatten sie von anfang an.

Frankreich ist nicht unser Hauptfeind. Wohl hat sich bis in die tiefsten Falten seiner Volksseele ein Haß gegen uns festgesetzt, eine Massenpsychose, eine nationale geistige Erkrankung, die durch ihre Eigenart und Verstandeswidrigkeit selbst die Verwunderung von Frankreichs Verbündeten erregt. Erklärlich wird diese Geisteskrankheit, wenn man bedenkt, daß in Frankreich Regierung, Parteien und Presse einmütig seit Jahrzehnten bestrebt waren, dem Volke Haß und Rache gegen Deutschland einzuflößen. Besonders hat die Staatsschule in den amtlichen Lehrbüchern sich bemüht, durch alle möglichen erlogenen Greuelgeschichten über die Deutschen diese Gesinnung in die Herzen der Jugend zu senken. Die Drachensaat ist aufgegangen,

[1]) Die Redaktion der „A. R." stellt hiermit die Diskussion über die Kriegsziele ihren Herren Mitarbeitern frei und behält sich eine zusammenfassende Stellungnahme nach Bedarf für später vor.

Digitized by Google

Frankreich ist ein Feld des Schreckens und des Todes geworden, doch der Haß überdauert auch das. Aber die Bezeichnung Erbfeind, die Frankreich seit Jahrhunderten bei uns hatte, paßt nicht mehr, nachdem ein größerer, der als Einpeitscher hinter der großen Einkreisung steht, die Maske abgeworfen hat und Frankreichs frühere Herrscherrolle in Europa dahin ist. Es hat sich selbst bevölkerungspolitisch zur Unfruchtbarkeit verurteilt und durch Deutschlands Einigung wurde der politische Schwerpunkt wieder nach Mitteleuropa verlegt.

Wir müssen Frankreich behandeln wie ein eigensinniges Kind, das aus Trotz falsche Wege geht, die zum Abgrund führen. Daher Ernst und Strenge, aber Maßhalten, damit die Umkehr nicht ganz abgeschnitten wird. Sicherung unserer Grenzen, Wahrung unserer Lebensinteressen, aber keine allzustarke Demütigung. In der pflichtgemäßen Sorge gegen Wiederholung des Ueberfalles werden wir unsere Grenzen etwas über den Vogesenkamm hinüberrücken müssen. Auch einen guten Teil des reichen Lothringer Erzgebietes von Briey müssen wir behalten. Frankreich hat noch Eisenlager genug in der Normandie und in Marokko, wir aber brauchen das Lothringer Minettebecken. Dazu kommt vielleicht auch ein Teil der besetzten Kohlengebiete. Eine Kriegsentschädigung müssen wir von Frankreich verlangen, je nach seinem sonstigen Entgegenkommen wird sie höher oder niedriger sein. Daß wir Belfort erwerben müssen, ist selbstverständlich, damit der Fehler gutgemacht wird, den Bismarck durch Englands Haltung gezwungen war 1871 zu begehen und der uns soviel Blut gekostet hat. Der Elsässer Sundgau darf nicht mehr unter den Kanonen einer französischen Festung liegen. Verdun wäre der beste Tauschgegenstand dafür; es ist leider nicht gelungen, diese Ausfallpforte zu nehmen, aber der Krieg ist noch nicht zu Ende und wir haben noch andere Pfänder sicher in der Hand.

Vielleicht kommt Frankreich doch noch zur Besinnung und erkennt, wie es in Rachsucht und Deutschenhaß nur sich selbst geschädigt und ausschließlich für Englands Interessen seine Lebenskraft an Menschen und Vermögen geopfert hat. Eine neue Jungfrau von Orleans zur Vertreibung der Engländer aus Frankreich wird diesem Frankreich nicht wieder erstehen. Dazu mangelt ihm jener katholische Geist, der das 15. Jahrhundert beherrschte und aus dem die Jungfrau geboren wurde. Ohne sicheres Unterpfand für Frankreichs bessere Einsicht haben wir keinen Anlaß, ihm zu helfen, die englische Fremdherrschaft abzuschütteln. Viel wird auch davon abhängen, ob Frankreich auch im Innern die Lehren des Weltkrieges beherzigt, die doch so eindringlich predigen. Allein die verbohrte Abwendung von Gott und dem Christentum, die tiefe Versenkung in eine gänzlich verderbte Republik mit ihrer Korruptionswirtschaft, der gegenüber selbst eine minderwertige Monarchie noch als Segen erscheinen muß, die Herrschaft einer entarteten Presse, die alle schlechten Instinkte im Volke aufruft und in Geldgewinn für sich ausmünzt —, das alles macht die Umkehr sehr schwierig, wenn nicht unmöglich. Jetzt schon tauchen hier und da Stimmen des gesunden Menschenverstandes, der besseren Einsicht auf, aber erst im Frieden haben sie vielleicht Aussicht, weitere Kreise zu gewinnen.

In gesicherter militärischer Stellung, wenn wir in den gewonnenen Gebieten die französische Bevölkerung allmählich auskaufen und durch deutsche ersetzen, können wir ruhig als friedfertige Nachbarn warten, dabei aber stets unsere Würde wahren, ohne aufdringliche Höflichkeiten und Gefälligkeiten, wie es vor dem Kriege wiederholt vorkam. Das würde nur als Zeichen von Schwäche betrachtet werden und den Durchbruch des gesunden Menschenverstandes aufhalten.

Will Frankreich das nicht, so ist es uns auch recht.

Schnee.

Der Himmel beugt sich tiefer übers Land.
Leis niederweht ein zartes Flaumgestiebe,
als schütte eine schmerzdurchbebte Hand
die letzten Grüsse einer stummen Liebe.

Wie fern gedämpfte Trommeln murmeln Winde,
als senke lautlos sich ein Heldenschrein.
Der Wald gleicht einem armen Waisenkinde,
das nichts mehr sonnt. Er flort sich fröstelnd ein.

Peter Bauer.

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Noch zwei Noten. Beide gleichzeitig an den Präsidenten Wilson gerichtet. Die eine ist ein Muster von Ruhe, Sachlichkeit und Mäßigung; die andere eine Protz- und Trutzschrift von unglaublicher Dreistigkeit.

War es notwendig, daß Deutschland und Oesterreich auf die Ablehnung ihres Friedensangebotes noch antworteten? Dieser „sittlichen Tat“ zur Befreiung der Welt von dem auf ihr lastenden Drucke, wie der Kaiser mit Recht in seinem Schreiben an den Reichskanzler sagen konnte. Notwendig gewiß nicht; aber wenn unsere Regierung von ihrem weiter reichenden Periskop aus eine Antwort für zweckmäßig hielt, so kann man Form und Inhalt nur rückhaltlos anerkennen. Die Antwort vom 11. Januar ist an den Präsidenten Wilson gerichtet und ausdrücklich für die neutralen Mächte bestimmt mit dem Bemerken, daß die Fassung, welche die Gegner ihrer Mitteilung gegeben haben, eine Antwort an sie ausschließe. Was da über den Ursprung des Weltkrieges, über die vorgeblichen und wirklichen Völkerrechtsverletzungen und über die Heuchelei mit dem Nationalitätsprinzip und den Schutz der kleineren Staaten gesagt wird, ist kurz, klar und durchschlagend. Von realpolitischer Bedeutung ist die Feststellung, daß Deutschland und seine Verbündeten ihr Kriegsziel der Verteidigung bereits erreicht haben, während die feindlichen Mächte von der Verwirklichung ihrer Eroberungspläne sich immer weiter entfernen. Vielleicht hatten unsere Staatsmänner schon davon erfahren, daß die gegnerischen Minister in Rom sich zu der näheren Enthüllung ihrer Kriegsziele entschlossen hatten. Jedenfalls trifft es sich ganz gut, daß das Programm der beiden Gruppen gleichzeitig der Welt vorgeführt wurde zum gefälligen Vergleich.

Von unserer Seite heißt es: Wir haben bereits erreicht, was wir im Verteidigungskrieg anstrebten, nämlich die Grundlagen für einen Frieden, „der den eigenen Völkern Ehre, Dasein und Entwicklungsfreiheit verbürgt, allen Staaten des europäischen Festlands aber die Wohltat schenkt, in gegenseitiger Achtung und Gleichberechtigung gemeinsam an der Lösung der großen Kulturprobleme zu arbeiten“.

Von der andern Seite aber wird als Kriegsziel verkündet: die Reorganisation Europas, die nicht allein die Wiederaufrichtung und Entschädigung von Belgien, Serbien, Montenegro, Rumänien einschließen soll, sondern auch „die Rückgabe der früher den Alliierten entrissenen Provinzen, die Befreiung der Italiener, Slawen, Rumänen, Tschechen und Slowenen unter fremder Herrschaft, die Befreiung der unter der blutigen türkischen Tyrannei schmachtenden Bevölkerung, die Verweisung des osmanischen Reiches aus Europa“ und schließlich die Durchführung des Zarenprogramms für Polen, d. h. die Eingliederung von Galizien und der deutschen Ostmark in den russischen Staat.

Da zeigt sich in ihrer Nacktheit eine Eroberungs- und Herrschsucht, von der unser Kaiser in seinem jüngsten Aufruf zutreffend sagt: „Ihr Ziel ist die Niederwerfung Deutschlands, die Zerstückelung der mit uns verbündeten Mächte und die Knechtung der Freiheit Europas und der Meere unter dasselbe Joch, das zähneknirschend jetzt Griechenland trägt.“ In der Tat, wenn der Zehnverband diese Kriegsziele durchsetzte, so würde das links und rechts verstümmelte Deutschland und das zu einem Mittelstaate zurückgeschnittene Oesterreich-Ungarn so vollständig eingekreist, abgeschlossen und wehrlos sein, wie jetzt Griechenland, politisch und wirtschaftlich seinen Hassern und Neidern auf Ungnade ausgeliefert.

Die Eroberungspläne unserer Gegner waren ja in den Bramarbasreden der Minister schon angedeutet. Aber wenn sie hier in einer förmlichen und feierlichen Staatsschrift der Welt schwarz auf weiß mit zehn Siegeln vorgelegt werden, dann faßt man sich doch an den Kopf und sagt: Wie können die Leute nach dreißig Monaten vergeblicher Kriegführung noch so maßlose Pläne hegen? Und wenn ihr Kopf so tolle Gedanken ausbrütet, wie können sie es wagen, solche blanken Unmöglichkeiten der Welt aufzutischen, während ihre Verluste, ihre Niederlagen, ihre militärische Schwäche vor aller Augen liegen?

Soll das ein Bluff sein oder ist es der Ausfluß eines Wahnsinns, den man höflicherweise als „Kriegspsychose“ bezeichnet?

Es ist schwer, eine zielbewußte Methode in diesem Vorgehen zu entdecken. Auf die neutralen Völker kann doch

Digitized by Google

dieses maßlose Kriegsprogramm nur ernüchternd, abschreckend wirken. Das bekundet sich auch schon in den Preßstimmen der Schweiz, Hollands und der Nordreiche. Ein allgemeines Schütteln des Kopfes, ein offensichtlicher Umschwung der öffentlichen Meinung zugunsten der Mittelmächte. In Amerika freut sich über die Kriegswut der Entente nur derjenige Teil der Bevölkerung, der an den Kriegslieferungen verdient. Sonst aber wird Enttäuschung und Verstimmung um sich greifen, auch bei den englisch sprechenden Amerikanern und schließlich sogar in den regierenden Kreisen von Washington. Bei den letzteren um so mehr, als die Verbandsnote dem Präsidenten recht deutlich die Leviten liest, weil er nicht parteiisch genug zu ihren Gunsten sei und sogar eine „Gleichstellung" der beiden kriegführenden Parteien sich habe zuschulden kommen lassen.

Oder rechnen die feindlichen Regierungen darauf, daß die feierliche Veröffentlichung ihrer maßlosen Kriegsziele auf ihre eigenen Völker ermunternd und begeisternd wirken werde? Vorläufig ist von einem solchen Aufschwung der gedrückten Gemüter noch nicht viel zu merken, aber wir wollen abwarten, ob dieses Narkotikum die Schmerzen stillt und die Flasche Sekt dem matten Rennpferd neue Sprungkraft gibt. Solche Stimulantien wirken sicherlich nicht auf die Dauer. Wenn neue militärische Fehlschläge eintreten, klappen die aufgepeitschten Nerven erst recht zusammen.

Und die Wirkung auf das deutsche Volk und dessen Verbündete? Das mußten doch die feindlichen Minister bei aller sonstigen Verblendung voraussehen, daß ihre brutale Sprache die Einigkeit im Vierbund und die Entschlossenheit der Völker zum Wehrkampf bis aufs äußerste in unübertrefflicher Weise stärken und neu entzünden mußte. „Hellflammende Entrüstung und heiliger Zorn", sagt mit Recht der Kaiser, „werden jedes deutschen Mannes und Weibes Kraft verdoppeln", bis mit Gottes Hilfe der „volle Sieg über alle feindliche Rachgier und Vernichtungswut" errungen ist. Wir können in der Tat den feindlichen Regierungen nur dankbar sein für ihre Offenherzigkeit, die Böses will und Gutes schafft.

Rätselhaft bleibt die gegnerische Taktik. Vielleicht findet man die Erklärung in folgendem Gedankengang der Minister: Nachgeben und verhandeln können wir nicht, das wäre Selbstmord. Also müssen wir recht protzig und siegessicher auftreten, um der Welt zu imponieren. Geben wir unsere Kriegsziele an, und zwar in der höchster Spannung. Damit kein Mitglied unseres Verbandes sich beklagen kann, müssen wir alles in das Programm aufnehmen, was irgendwo gefordert oder gewünscht wird. Also frisch drauf los: reorganisieren wir ganz Europa nach unserem Geschmack und nehmen den Gegnern alles ab, was sich auf dem geduldigen Papier „erobern" läßt. Ob das durchführbar ist oder nicht, ist ja eine cura posterior. Zunächst wollen wir nur den neuen Versuch zur Verbesserung der Kriegskarte in Schwung bringen!

Wir brauchen uns aber schließlich nicht den Kopf zu zerbrechen über den Gedankengang unserer blindeifrigen Gegner. Auf dem Kampfplatze wird sich ja in den nächsten Monaten zeigen, ob ihr Protzen und Prahlen einen vernünftigen Sinn und Zweck hatte. Bis jetzt sehen wir nichts anderes, als den lächerlichen Gegensatz zwischen ihrer militärischen Ohnmacht und der diplomatischen Großsprecherei. Dagegen ist unsere Aktion überall gesichert und in Rumänien planmäßig fortschreitend. Wie es mit den Vorbereitungen zur Frühjahrskraftprobe steht, das wissen wir zur vollen Beruhigung.

Jetzt sind wirklich der Noten genug gewechselt. Die Federn können ruhen; den weiteren Kommentar zu der frechen Verbandsnote wird das Schwert Hindenburgs schreiben.

Inzwischen macht der Ausbau unserer Kriegs- und Friedenswirtschaft seine planmäßigen Fortschritte, im Innern des Reiches sowohl wie in den besetzten Gebieten und im Verhältnis zu unseren Verbündeten. In Warschau ist durch die Konstituierung und Eröffnung des polnischen Staatsrats ein weiterer Schritt im organischen Aufbau des neuen Polenreiches erfolgt. Die Neuregelung und Festigung der Rechtsbeziehungen zwischen dem Deutschen Reiche und der Türkei bezwecken die von den gegenseitigen Bevollmächtigten vereinbarten, der parlamentarischen Verabschiedung noch bedürfenden und bei dieser Gelegenheit näher zu prüfenden Verträge, welche das bisher in Geltung gewesene System der Kapitulationen durch neue, dem modernen Völkerrecht entsprechende Bestimmungen ersetzen sollen. Also auf unserer Seite Fortschritt überall!

Eine schreiende Verletzung des italienischen Garantiegesetzes.

Von Dr. Jul. Bachem, Köln.

Alsbald nach dem unter Treubruch gegenüber seinen bisherigen Verbündeten erfolgten Eintritt Italiens in den Weltkrieg wurde von den verschiedensten Seiten darauf hingewiesen, wie sehr dadurch die Stellung des Papsttums berührt werde, wie die Lage des Papstes eine überaus schwierige geworden sei und zwar keineswegs bloß vom kirchlichen, sondern ebenso sehr vom internationalen staatspolitischen Standpunkte. Wenn demgegenüber zur Beruhigung beziehungsweise Täuschung der Katholiken die Machthaber in Italien auf das sogenannte Garantiegesetz pochten, welches die Unabhängigkeit und Freiheit der kirchlichen Wirksamkeit des Papstes sichern sollte, so drängte sich die Erwägung geradezu auf, ob die italienische Regierung gewillt oder imstande sein werde, jene papiernen Bürgschaften aufrecht zu erhalten, abgesehen davon, daß dieselben keinerlei Vorsorge für den jetzt eingetretenen Fall der Teilnahme des Königreichs Italien an einem Weltkriege treffen.

Die Folgen dieser Tatsache traten denn auch sofort in weitem Umfange in die Erscheinung.

Ohne jede Sicherungsgewähr waren zahlreiche deutsche und österreichisch-ungarische hohe kirchliche Würdenträger, insbesonders Ordensobere und Vorsteher wichtiger kirchlicher Anstalten. Dazu gehörten die Prälaten der Rota, die Protonotare, die päpstlichen Kammerherrn, die Ordensgenerale und die Ordensprokuratoren, falls sie österreichisch-ungarische oder deutsche Staatsbürger waren. Von Stiftungen mit oft beträchtlichem Vermögen in Liegenschaften kamen vor allem in Betracht: die gemeinsame österreichisch-deutsche Nationalstiftung der Anima mit dem Priesterhaus und dem Millionen betragenden Immobilienbesitz; desgleichen die Camposantostiftung, die auf Karl den Großen zurückgeht, mit ebenfalls bedeutendem Besitz und Vermögen; das deutsch-ungarische Germanikum, das unter Leitung deutscher Jesuiten stand und wo der Ordensgeneral mit seinen Assistenten wohnte; dann die böhmischen, polnischen und ruthenischen Kollegien in Rom. Millionenwerte stellten auch die deutschen und österreichisch-ungarischen Klöster in Rom und ganz Italien dar. Die in Betracht kommenden geistlichen Persönlichkeiten verließen Rom alsbald nach Ausbruch des Krieges. Die beim Vatikan beglaubigten Gesandten Oesterreich-Ungarns und des deutschen Reiches verlegten ihren Wohnsitz an die schweizerisch-italienische Grenze, weil sie sich und ihre Wirksamkeit in Rom nicht mehr als ungefährdet erachten konnten.

Das offiziöse Organ der Kurie, der „Osservatore Romano", schrieb damals über die Abreise dieser Diplomaten: „Die Abreise aus Rom glauben wir weniger Verabredungen oder besonderen Abmachungen unteretnander als vielmehr der Zwangslage der neugeschaffenen Situation zuschreiben zu dürfen, die durch den Eintritt Italiens in den europäischen Krieg entstanden ist. Es ist eine auch unter diesem Gesichtspunkte höchst peinliche Lage für den Hl. Stuhl geschaffen worden, der nicht mehr direkt mit Vertretern von einigen der kriegführenden Nationen korrespondieren kann und sich somit nicht mehr im Besitz aller nötigen Elemente befindet, um sich genau Rechenschaft von der internationalen Lage zu geben. Durch diese Zwangslage entsteht eine Verminderung jener Internationalität, die der Aktion des Hl. Stuhles eigen ist".

Mit Rücksicht auf die Stimmung der Katholiken der ganzen Welt, soweit sie Verständnis und Gefühl für die Lebensbedingungen und die Würde des Hl. Stuhles haben, hat die italienische Regierung sich zeitweise bemüht, Verletzungen des Garantiegesetzes zu verhindern. Aber die Befürchtung, daß sie dem Drängen der kirchen- und papstfeindlichen Elemente, deren Führerin die Loge ist, nicht widerstehen werde, hat sich als begründet erwiesen und wird sich je nach der Entwicklung der Dinge immer mehr als begründet erweisen. Gerade gegenwärtig liegt ein schreiender Fall der Verletzung des Garantiegesetzes vor: die erzwungene Entfernung des dienstuenden päpstlichen Geheimkämmerers von Gerlach aus Rom. Die Aufmerksamkeit der Katholiken aller Länder und aller, welche die Unabhängigkeit des Papstes als eine Notwendigkeit erkennen, kann nicht nachdrücklich genug auf diesen Vorgang hingelenkt werden.

Herr von Gerlach ist Deutscher von Geburt; das genügte, um ihn seit einiger Zeit zur Zielscheibe der verbissenen Angriffe des kirchenfeindlichen italienischen Radikalismus zu machen. Immer

Digitized by Google

schärfer setzte die Hetze gegen ihn ein und jetzt hat sie die notgedrungene Entfernung Herrn von Gerlachs durchgesetzt. Als dienstuender Geheimkämmerer stand Herr von Gerlach der Person des Hl. Vaters unmittelbar nahe. Man weiß, daß Benedikt XV. ihn hochschätzt und auf sein besonnenes Urteil großen Wert legt. Die erzwungene Entfernung stellt sich daher als ein Akt besonderer Feindseligkeit gegen den Hl. Vater und als ein Eingriff in dessen Unabhängigkeit dar, vermöge deren es ihm unbenommen sein muß, mit solchen Persönlichkeiten sich zu umgeben, die sein besonderes Vertrauen besitzen und von denen er sich gute Dienste für die ihm an erster Stelle anvertrauten Interessen der Kirche verspricht.

Der Hl. Vater kann bei der Auswahl seiner Ratgeber und Helfer unmöglich auf den Kreis einer Nationalität oder einiger Nationalitäten beschränkt sein; es muß ihm frei stehen, sie aus allen Teilen der weltumspannenden katholischen Kirche zu wählen. So verlangt es der internationale Charakter der katholischen Kirche. Wer hier störend oder hemmend eingreift, stört und hemmt den Organismus der Kirche und beschränkt ihr die Möglichkeit, ihren großen Aufgaben in jeder Beziehung gerecht zu werden. Das italienische Garantiegesetz will, wie es erklärt, die Freiheit und Unabhängigkeit der kirchlichen Wirksamkeit des Papstes sichern. Hier liegt daher eine flagrante Verletzung dieses Gesetzes vor. Mit demselben Recht und aus denselben Erwägungen heraus, mit denen hier die Betätigung des Herrn von Gerlach gewaltsam behindert worden ist, könnte man die Kardinäle, soweit sie nicht der italienischen Nationalität oder etwa einem anderen zur Entente gehörenden Staatsverbande angehören, von jedem Verkehr mit dem Oberhaupte der katholischen Kirche ausschließen und diesem so die Wahrung der Internationalität der katholischen Kirche, die zu ihrer Wesenheit gehört, unmöglich machen.

Gegen die jüngste italienische Gewalttat muß daher der Katholizismus der ganzen Welt energischen Einspruch erheben. Gebieterisch drängt dieselbe aufs neue die römische Frage in den Vordergrund, bestätigt die Unhaltbarkeit des sogenannten italienischen Garantiegesetzes und verlangt eine endliche Regelung, welche den Hl Stuhl dauernd gegen unwürdige Eingriffe, von welcher Seite sie auch kommen mögen, schützt. Der Fall Gerlach wird zweifellos bei der nach dem Kriege nicht länger aufschiebbaren Lösung der römischen Frage seine Rolle spielen.

Die „Anglokatholiken" und die Katholiken Englands.

Ein Beitrag zur englischen Friedensbewegung.

Von Benefiziat Ludwig Heilmaier, München.

Die „Augsburger Abendzeitung" brachte in Nr. 676 (9. Dezbr.) einen Auszug aus einem wertvollen Artikel des Londoner Korrespondenten der „Nya Dagligt Allehanda": „Das offizielle England und die zunehmende Friedensbewegung." Wir erhalten darin Kenntnis von dem Vorhandensein einer starken Friedensbewegung innerhalb der katholischen Welt Englands, deren Programm der Bischof von Baltford formuliert hat, wie folgt:

„Als Jünger Christi und Untertanen des Friedensfürsten stellen wir, die wir die Botschaft „Friede auf Erden!" verwirklichen wollen, uns an die Spitze der Friedensbewegung. Wir sehen die Friedensfrage nicht als eine politische oder als eine Parteifrage an, denn als Katholiken stellen wir die Lehren der Kirche über diejenigen der Parteien. Auch sind wir Gegner eines übertriebenen und ungesunden Militarismus, denn in unseren Augen ist der Krieg ein Uebel, dem mit allen Kräften entgegengearbeitet werden muß, wie der Pest oder der Hungersnot. Wir heißen nicht, wie so viele andere, den Krieg gut, weil er einige der besten schlummernden menschlichen Eigenschaften, wie Vaterlandsliebe, Mut, Ausdauer usw., zum Leben erweckt, denn wollten wir so verfahren, so würden wir uns mit dem Satz Machiavellis identifizieren, daß der Zweck die Mittel heilige. Wir betrachten es als unsere Pflicht, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um den internationalen Rechtsgrundsätzen wiederum Geltung zu verschaffen, in der Ueberzeugung, daß damit nach und nach auch die Notwendigkeit verschwinden wird, internationale Streitigkeiten durch Anwendung von Waffengewalt zum Austrag zu bringen."

Diese Nachricht ist von hoher Bedeutung. Wie die Bischöfe Irlands mannhaft und freimütig den Kerkermeistern des irischen Martyrervolkes die Stirne boten, so sehen wir die Oberhirten Englands von hoher Warte öffentlich den Frieden predigen und mit den Fürsten der Mittelmächte die Verantwortung von sich weisen. Ein bewunderungswürdiger Mut gehört dazu angesichts der Anstrengungen des Diktators Englands, Lloyd George, at all costs das Ziel zu erreichen, um, wie sein Vorgänger Asquith erklärte, „die preußische Militärmacht völlig zu zerschmettern" und den Niedergeworfenen „die Bedingungen einfach zu diktieren" („New Statesman"). Ist auch England unser hinterhältigster und unversöhnlichster Gegner, so ist doch auch gewiß, daß weite Kreise, und zwar gerade die katholischen, sich ein ruhiges Urteil und eine selbständige Stellungnahme gegenüber der Regierung und gegenüber der deutschfeindlichen Staatskirche bewahrt haben. Es ist klar, daß auch sie ihre Heimat lieben, daß sie Engländer sein wollen; ihr Aufruf will lediglich ein prinzipieller Protest sein gegen den aus unchristlichen Instinkten heraus begonnenen Krieg der Regierung.

Erinnern wir uns im Anschluß hieran an die Bedeutung des katholischen Englands. Bis 1780 war infolge der gewaltsamen systematischen Verfolgung die Zahl der Katholiken auf zirka 63 000 herabgesunken. Ein Jahrhundert später, 1885, finden wir 15 dem Erzbischof von Westminster unterstellte Bischöfe. Der beispiellose Aufschwung datiert seit der ritualistischen Oxfordbewegung 1833 und seit der Wiederherstellung der Hierarchie 1850. Die Franzosen haben uns über diese katholische Renaissance Englands klassische Werke geschenkt.[1])

Die Zahl der Konversionen wurde nicht offiziell bekanntgegeben, aus Scheu vor der Eifersucht der Hochkirche und ihrer Sekten. 1894 schrieb der berühmte Konvertit Oakeley: „Die Konvertiten strömen uns in immer wachsender Menge zu. Niemand außer uns kennt die beträchtliche Zahl der Protestanten, die sich mit uns vereinigt." Doch der Hochkirche blieb es nicht verborgen, wie schnell nacheinander 522 Personen aus dem höchsten englischen Adel, 333 anglikanische Theologen und Geistliche, 266 Doktoren der Universität Oxford, 128 Doktoren von Cambridge usw. katholisch wurden. Der Londoner katholische Erzbischof konnte schließlich öffentlich erklären: „Jährlich kehren zirka 9000 englische Protestanten zu unserer Kirche zurück." Der eucharistische Kongreß zu London 1908 enthüllte erst so recht vor aller Welt das unaufhaltsame Aufblühen katholischen Lebens. 1910 z. B. konvertierten in einem Monat 8 hervorragende protestantische Geistliche samt 42 vornehmen Laien, 1913 wurden 28 Mitglieder des protestantischen Klosters Caldey und 37 Schwestern von St. Brides in die alte Kirche aufgenommen.

Es ist kein Zweifel, daß die katholische Bewegung während des Krieges andauerte, doch ist mir in katholischen Schriften hierüber nichts begegnet. Um so bemerkenswerter ist es, daß sich deutsche protestantische Zeitschriften während des Krieges mit dem Anglokatholizismus, d. h. mit der immer stärker hervortretenden katholisierenden Tendenz innerhalb der anglikanischen Kirche beschäftigen. Die englische Hochkirche, die sehr reich ist und veräußerlicht war, wurde aus ihrer Stagnation geweckt durch die Tätigkeit des Kardinals Newman, durch die immer fühlbarere Nähe der katholischen Kirche, ihrer großartigen Institutionen und ihres warm pulsierenden religiösen Lebens. Es sind besonders zwei bekannte Zeitschriften, die die starke rückläufige Richtung der englischen Kirche aus der Natur heraus zu klären suchen, „Die Grenzboten", 1916, Nr. 15, Pastor Gutschke, Eine neue heilige Allianz, und „Konservative Monatshefte", 1916, Nr. 4/5, E. E. Lehmann, Das Wesen der anglikanischen Kirche. Gutschke zählt alle Zeichen auf, die zur Katholisierung in Lehre, Kultur und Verfassung führen müssen, wie Weihwasser, Rauchfaß, Lichter, Meßgewand, Prozessionen, Marienverehrung usw., dann geht er den Bemühungen der Eastern Church Association nach, der erfolgreichen Verbindung zwischen der englischen und der russisch-griechischen Hierarchie. Obwohl der Verfasser weiß, daß Leo XIII. die Anerkennung der anglikanischen Bischofsweihe glatt abgewiesen hat und daß der Wiedervereinigung der getrennten morgenländischen Kirchen mit der lateinischen ungeheure Hindernisse entgegenstehen, daß ferner die Staatskirche naturgemäß den katholisierenden Neigungen mit aller Kraft entgegenarbeitet, so befürchtet er trotzdem infolge dieser innerhalb der über die ganze Welt verbreiteten Kirchen Englands sich entwickelnden Neigungen eine „Katholisierung der Welt", eine „wahrhaft konstitutionelle Kirche, die sich harmonisch um St. Peters Stuhl gruppiert". Lehmann widerlegt die falsche Anschauung,

[1]) Besonders Paul Thureau-Daugin: La renaissance catholique en Angleterre au XIXe siècle, Paris, 1899—1900. Abbé Dimnet: La pensée catholique dans l'Angleterre contemporaine, Lecoffre, Paris 1906. Brémont: Newman, essay de biographie psycholique, Bloch, 1906.

Digitized by Google

die selbst Harnack teile, als sei die englische Staatskirche eine echte Bundesgenossin der lutherischen; vielmehr „wohne in dem protestantischen Leib der englischen Staatskirche eine durch und durch römisch-katholische Seele"; das zeige der ganze Ritus, die Verbreitung der Marienverehrung, der Beichte usw., der Londoner Bischof habe sogar schon die Mitra getragen. Die Trennung unter Heinrich VIII. sei eben keine Reform an Haupt und Gliedern gewesen, es sei nur an Stelle des Papstes der Erzbischof von Canterbury resp. der Monarch getreten, die Organisation, so der Unterschied zwischen Geistlichen und Laien, blieb bestehen. Darum die Rückkehr von tausenden hochgebildeten Engländern, wie der nachmaligen Kardinäle Newman, Manning und Vaughan. Es sei klar: „Die Neigung, sozusagen die Magnetnadel der englischen Staatskirche zeigt nach dem römischen Katholizismus zu". Und das sei ja begreiflich: „Geht doch durch das ganze englische Leben eine Art Scheu vor persönlicher sittlicher Verantwortlichkeit, verbunden mit einem fast weibisch zu nennenden Optimismus, welcher mehr der sittlichen Weltanschauung der römisch-katholischen Kirche entspricht" (!). Das Prinzip des Katholizismus, nämlich „Abwälzung jeder persönlichen Verantwortung durch Beichtstuhl und Beichte, hat geistige Bevormundung und Aberglauben der Massen mit all den daranhängenden Uebeln für Wohlergehen und Fortschritt der Menschheit nach sich gezogen".[2]) Luther aber habe „den Kampf geführt des wahren echten religiösen Gefühls gegen lügenhaften religiösen Schein". So ergeht sich Lehmann weiter in verletzenden Aeußerungen, obschon er vorher betont, es liege ihm „durchaus ferne, einen Tadel gegen die römisch-katholische Kirche auszusprechen, gegen die Kirche, die vielleicht die bewunderungswürdigste Organisation in der ganzen Menschheitsgeschichte ist, von welcher Harnack sagt (Wesen des Christentums, S. 160), sie bleibe immer die alte, — oder erscheine so, — und werde immer neu". Lehmann spricht dann von der großen Gefahr für die Kultur und für den Protestantismus, die in der Umkehr der englischen Kirche „zum Ultramontanismus" (!) liege. Er ist, wie es scheint, darüber orientiert, daß während des Krieges wahre Massenübertritte stattgefunden haben. „Dieser Gefahr hat der gegenwärtige Weltkrieg uns um vieles näher gebracht, wie am besten aus dem Uebertritt eines ganzen Kirchensprengels in London in corpore zur römisch-katholischen Kirche hervorgeht". Es handelt sich offenbar um einen hervorragenden Geistlichen, welcher der Regierungskirche den Rücken kehrte und dem der gesamte Sprengel folgte. — Wir wissen, daß sich die englischen Konvertiten aus den edelsten Geistern des Landes rekrutieren, die nur nach ehrlichem Seelenkampfe und Studium und unter großen persönlichen Opfern den schweren Schritt tun. Lehmann würde vergeblich darunter einen von jenen Engländern suchen, deren Charakter wir Katholiken nicht minder aus Herzensgrunde verurteilen, wie sie neulich wieder Viktor Blüthgen schilderte, von jenen „Heuchlern, mit der Bibel in der einen, dem Prayerbook in der andern Hand, die schamlos die Gentlemanmaske abwerfen, sobald der Geldbeutel in Gefahr ist", die „Mörder dingen, um einen Casement umzubringen und Baralongmörder glorifizieren"[3]). Nein, die Konvertiten sind Männer und Frauen, die sich mit Ekel und Grauen abwenden von solchem „Christentum" und auch von Staatsmännern, die die Massen des Volkes mit dem Geiste solchen „Christentums" zu erfüllen strebten und es ins Verderben stürzen[4]).

[2]) Was die Beichte anlangt, wolle Lehmann bei Harnack (Reden und Aufsätze II, 1904, S. 249) nachlesen, wie derselbe die Verwerfung der Ohrenbeichte bedauert: „Eine sträfliche Torheit, der wurmstichigen Früchte wegen den ganzen Baum der Beichte auszurotten". Wenn dann Lehmann dem katholischen Prinzip der geistigen Bevormundung als protestantisches Prinzip Kant und dessen kategorischen Imperativ entgegenstellt, so soll er sich umsehen, welch ein Umschwung in der Wertung Kants als des „Philosophen des Protestantismus" seit Vaihinger eingetreten ist. Siehe Kiefl, Katholizismus und Protestantismus; bei Pfeilschifter, Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg, S. 334.

[3]) „Konservative Monatshefte", Nov. 1916.

[4]) Innerhalb des Anglikanismus nehmen die Reformbestrebungen auch heute ihren Fortgang. Die Entstaatlichung wird vielfach erwogen. Große Sorge macht die Frauenbewegung. Gewisse Frauengruppen arbeiten allen Ernstes hin auf die schrittweise Eroberung des Priestertums (man redet schon von „Frauenbischöfen"), wenigstens zunächst auf das Diakonat und auf das Recht, in der Kirche sprechen zu dürfen. Der Bischof von London erklärte dies freilich als „unkatholisch" und der angesehene protestantische Dekan A. Riley: es „stehe im direkten Widerspruch . . zu den Gepflogenheiten der katholischen Kirche". Eine andere Klage betrifft den während des Krieges zutage getretenen Indifferentismus, vor allem unter den Soldaten. Man suchte abzuhelfen durch imposante Kommunionfeiern und Gottesdienste mehr nach römischem Ritus. Eine dritte Schwierigkeit bietet der Ausgleich der zahlreichen anglikanischen Richtungen. Diesen Zweck verfolgte das 1916 erschienene Buch „Our place in Christendon", London, Vorträge angesehener Anglikaner. Ueber diese Bestrebungen unterrichtet uns neuestens Urban Zurburg in den Historisch-politischen Blättern, 1916, Heft 158. Zurburg schreibt: „Der Weltkrieg hat die Stellung des Anglikanismus nicht befestigt", und doch meint er aus verschiedenen Anzeichen schließen zu können, „daß die überwiegende Mehrheit der englischen Protestanten und selbst der hochkirchlichen Richtung, trotz ihrer Behauptung, „katholisch" zu sein, am Werk der Reformation nicht rütteln läßt." Der Verfasser ist informiert durch einen „Konvertiten, der kürzlich aus einer der fortschrittlichsten ritualistischen Richtungen zur katholischen Kirche zurückgetreten ist".

Die religiöse Welle, die mit dem Weltkrieg über die Völker Europas hinging, hat nicht zuletzt England mächtig berührt. Viele Schriften, die zu uns herübergelangten, beweisen es. Aber sie hat wie bei uns, die religiöse Erweckung nur bei jenen zur Auferstehung gebracht, in welchen das religiöse Leben noch nicht innerlich erstorben war. Wie aber sollte sich diese Erweckung anders auswirken, als durch Wiederanschluß an die einst verlassene Kirche, die heute aus jahrhundertelangem Martyrium in jugendlicher Kraft und Schönheit emporsteigt! Auch in ihnen hat wie in uns der Krieg die Vaterlandsliebe gesteigert, aber auch geläutert, und darum haben sie ihren Friedensbund gegründet und rufen die Herrschenden auf, die dargebotene Hand der Zentralmächte zu ergreifen, damit sich nicht die Schuld und Sünde ihres Volkes ins Ungemessene vergrößere. Der Krieg hat ihnen das Vertrauen erschüttert zu den Leitern der englischen Kirche und immer aufmerksamer richtete sich ihr Blick nach dem obersten Hohepriester der katholischen Welt, dem „Gebenedeiten", dem Friedensfürsten, der auch im Kriege Priester geblieben.

Lehmann und nur allzuviele sehen noch während des Weltkrieges im Katholizismus „geistige Bevormundung und Aberglauben der Massen", „weibischen Optimismus", „lügenhaften religiösen Schein", „eine Gefahr für Kultur und Fortschritt der Menschheit". Aber gerade die Konvertitenbilder Englands und die gewaltige geistige Umwälzung, die sich dort vollzieht, könnten Lehmann am besten die Augen öffnen, daß die katholische Kirche nicht das ist, als was er sie schildert. Lehmann möge die herrlichen Ausführungen Kiefls nachlesen, wie weitherzig auch in Deutschland der Protestantismus gegen uns geworden ist, wie sich viele gemeinsame Arbeitsgebiete eröffnet haben im modernen Geisteskampf trotz des größer werdenden dogmatischen Gegensatzes, besonders auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung, der nationalen Jugenderziehung und dergleichen, so daß „in dem Verhältnis der Konfessionen in Deutschland eine ganz neue Zeit erschienen ist gegenüber den vergangenen Jahrhunderten, wo alle Brücken gegenseitigen geistigen Interesses abgebrochen waren". (S. 351. Siehe Anm. 2.)

Bei Grossmütterchen.

Vorm Fenster krauses Schneegestieb, —
Da ist's so traut und wunderlieb
Bei Grossmutter im Stübchen.

Lichtloher Schein, die Wände her
Kost Mutters Bild, und andre mehr
Und Vaters auch, als Bübchen. —

Frau Mieze surrt. — Grossmutter sinnt:
„Es war ein trutzig-wildes Kind,
Ein Reis aus altem Holze;

Das schoss gut deutsch in Borke, Bast,
Kannt' nie in edlem Streben Rast" —
Spricht sie mit stillem Stolze.

Und über Rosenrankgewind
Sucht weich ihr Blick das einst'ge Kind,
Irrt segnend dann ins Weite —

Zu ihm, der heiss im Kampfe steht,
Und innig grüssen im Gebet
Den Vater, fern, wir beide!

Sophie Nebel von Türkheim.

Digitized by Google

Deutsche Volksschullehrerschaft und Einheitsschule.

Von Otto Kley, Neuwied.

Durch die intensive Agitation des Deutschen Lehrervereins für die Einheitsschule ist die Ansicht aufgekommen, die deutsche Volksschullehrerschaft erstrebe in ihrer Gesamtheit die sogenannte Einheitsschule. Durch die Presse gehen die die Einheitsschule ablehnenden Leitsätze des Referenten über diese Frage in der 31. Hauptversammlung des Hessischen Oberlehrervereins. Auch sie sprechen von der „von der deutschen Volksschullehrerschaft und von einigen Richtungen der pädagogischen Wissenschaft unterstützten Forderung der Einheitsschule oder allgemeinen Volksschule", einer übrigens unzulässigen Gleichsetzung verschiedener Begriffe. Demgegenüber muß einmal festgestellt werden, daß die gesamte deutsche Volksschullehrerschaft — wenige an den Fingern aufzuzählende Ausnahmen bestätigen nur die Regel — wohl für die allgemeine Volksschule, d. h. gegen die Vorschule eintritt, aber in der Forderung der Einheitsschule die Meinungen nach wie vor sehr geteilt sind. Wohl die gesamte deutsche Volksschullehrerschaft wünscht das Verschwinden der öffentlichen Vorschulen, die katholische Lehrerschaft allerdings würde, von einigen engeren Kreisen vielleicht abgesehen, kaum für einen Zwang zum Besuche der öffentlichen Volksschulen zu haben sein. Sie weiß sehr wohl, daß dieser das Grab der Unterrichtsfreiheit wäre und dann in manchen Bundesstaaten (Mecklenburg, Braunschweig, Altenburg, Koburg-Gotha, Meiningen, Hamburg, Bremen, Lübeck, Schaumburg-Lippe, Lippe, Sondershausen, Rudolstadt und Reuß j. L.) die katholischen Kinder aus den katholischen Privatschulen, die allein ihnen eine konfessionelle Erziehung ermöglichen, weil öffentliche katholische Schulen dort nicht bestehen, in die protestantischen oder gar konfessionslosen Schulen (letztere in Hamburg, Bremen, Lübeck, Koburg-Gotha und Meiningen) hineingezwungen würden. Die deutsche Volksschullehrerschaft wird weiterhin unablässig daran arbeiten, die einzelnen Zweige unseres vielgliedrigen Schulwesens innerlich und bis zu einem gewissen, ihr Lehrziel nicht beeinträchtigenden Grade auch äußerlich einander näherzubringen, Bildungsgut und Schülermaterial gleichmäßiger zu verteilen und alle Talente wirksam zu fördern. Aber alles dies ist möglich im Rahmen des historisch Gewordenen, grundstürzende Neuerungen aber, wie die deutsche Einheitsschule von Tews u. a., finden in der deutschen Lehrerschaft immer mehr entschiedene Gegner.

Der Deutsche Lehrerverein hat zur Frage der allgemeinen Volksschule (in Königsberg 1902) und der Einheitsschule (in Kiel 1914) offiziell Stellung genommen und neuerdings durch Tews die von mir in der „A. R." Nr. 37, 1916, bereits besprochene Werbebroschüre herausgeben lassen. Dem Kieler Beschluß merkt man auf den ersten Blick an, daß man mit seiner dehnbaren Fassung eine allgemeine Kundgebung erzwingen wollte, denn in der Sache waren sich dort die Mitglieder des Vereins durchaus nicht einig. Niemand hat eifriger und konsequenter die allgemeine Volksschule und ihre Erweiterung, die Einheitsschule bekämpft, als der langjährige Redakteur der Frankfurter Schulzeitung und Mitglied des Deutschen Lehrervereins E. Ries (Frankfurt). Ein anderes Mitglied, Johannes Maaß (Wiesbaden) ist in der Oeffentlichkeit scharf und erfolgreich gegen den „Mechanismus der Tewsschen Schuleisenbahn" aufgetreten.

Sonderbar ist die unklare Haltung des Deutschen Lehrervereins zur Frage der Unterrichtsfreiheit und der Elternrechte in der Einheitsschule. Die Tewssche Agitationsbroschüre des Deutschen Lehrervereins für die Einheitsschule verwahrt sich energisch gegen die Behauptung, die von ihm erstrebte Art der Schulreform der Zukunft bedeute das Grab der Freiheit des Unterrichts. Tews klagt im Vorwort der Broschüre, die Gegner der Einheitsschule hätten in den Erörterungen um sein Schulideal „eine große Anzahl von Forderungen und Wünschen bekämpft, die der Deutsche Lehrerverein niemals vertreten hat und voraussichtlich auch nicht vertreten wird. . . . Damit erwächst der Abhandlung nicht nur die Aufgabe, die Gegner abzuweisen, sondern auch von denjenigen anderweitigen Forderungen abzurücken, die von uns nicht geteilt werden . . ." Zu diesem Zwecke versichert er (S. 58/59), daß er und natürlich mit ihm sein Verein, für den er schreibt, durchaus nicht für die staatliche Zwangsschule eintrete:

„Der Staat hat keinen Grund, alle Schulen in seine Hand zu nehmen. Im Gegenteil, es kann für ihn von Wert sein, daß neben seinen Unterrichtsanstalten private Schulen bestehen, die eigenartige Unterrichts- und Lehrverfahren anwenden. . . . Der Staat hat keinen Anlaß, alle Kinder in seine Schulen hineinzuzwingen. Es genügt, daß er sein Schulwesen dem Staatszwecke entsprechend einrichtet, und er kann denjenigen, die die Bildung ihrer Kinder auf andern Wegen bewirken wollen, hierbei volle Freiheit lassen. Mit andern Worten: Der Staat kann mit dem jetzt in Deutschland bestehenden Bildungszwange und ohne die obligatorische Schule auskommen".

Mit diesen Erklärungen sind Tews und der Deutsche Lehrerverein nicht nur von den Forderungen der radikalen Einheitsschulträumer abgerückt, sondern auch von den eigenen offiziellen Beschlüssen des Deutschen Lehrervereins. Tews, dessen Wirken doch ein gutes und wesentliches Stück der Vereinsgeschichte verkörpert, muß wissen, daß die VI. Deutsche Lehrerversammlung, die 1902 in Königsberg tagte, die formell teilweise abgeänderten und erweiterten Thesen Gutmanns (München) über die „allgemeine Volksschule" zum Beschlusse erhob. These 5 hat (laut Rißmann, Geschichte des Deutschen Lehrervereins, S. 224) folgenden endgültigen Wortlaut:

„Die Schulbehörden der deutschen Bundesstaaten sind zu ersuchen, dahin zu wirken, daß den Vorschulen die staatliche Unterstützung entzogen, die Vorschulen überhaupt aufgehoben werden. Die Forderung, jedes Kind muß bis zum 10. Lebensjahre die allgemeine Volksschule besuchen, ist in die schulgesetzlichen Bestimmungen aufzunehmen".

Angesichts dieses klaren Eintretens für die staatliche allgemeine Zwangsschule bis zum 10. Lebensjahre muß man fragen: Was ist jetzt für den Deutschen Lehrerverein maßgebend: ein gültiger Beschluß des Königsberger Lehrertags oder Tews vereinsamtliche Broschüre? Nach Tews eigenen Worten möchten wir uns für das erstere entschließen, denn er will (S. 33) die Grundlagen der Kieler Entschließung zur Einheitsschulfrage gesucht wissen in den Kerschensteinerschen Leitsätzen und in den „früheren Beschlüssen des Deutschen Lehrervereins". Wir stehen dagegen vor der eigentümlichen Tatsache, daß ein zur Beurteilung der geforderten Einheitsschule überaus wesentlicher Beschluß noch nicht einmal erwähnt wird, während die übrigen einschlägigen Beschlüsse angeführt werden. Will man ihn vielleicht auf diesem Wege aus der Oeffentlichkeit verschwinden lassen? —

Die Behauptung jenes Leitsatzes des Hessischen Oberlehrervereins, die deutsche Volksschullehrerschaft erstrebe die Einheitsschule, muß also zunächst im Hinblick auf den Deutschen Lehrerverein wesentlich eingeschränkt werden; sie darf nicht so aufgefaßt werden, als ob innerhalb des Vereins auch nur in allen großen Zügen Einstimmigkeit in der Frage der Schulreform der Zukunft vorhanden sei. Für die meisten übrigen Lehrer- und Lehrerinnenverbände muß sie als unrichtig abgelehnt werden. Meines Wissens hat sich nur der Landesverein preußischer Volksschullehrerinnen auf seiner Tagung 1916 für die sogen. „nationale Einheitsschule" ausgesprochen. Der Verband der Evangelischen Schul-, Lehrer- und Lehrerinnenvereine hat sie dagegen ebenso unzweideutig abgelehnt wie der Katholische Lehrerinnenverein. Der Katholische Lehrerverband des Deutschen Reiches hat in Fulda Pfingsten 1916 wohl gewisse Richtlinen für die Behandlung der Frage der „sogenannten Einheitsschule" in den Orts- und Zweigvereinen festgelegt, nirgends sich aber für die Einheitsschule, auch nicht in konfessioneller Form, ausgesprochen, wie ich bereits in den Nummern 33 und 40, 1916, der „Allgem. Rundschau" nachgewiesen habe. Trotzdem führt der hessische Geh. Oberschulrat Block in seiner neuen Schrift „Einheitsschule und freie Bahn dem Talent" auch den Katholischen Lehrerverband unter den Vertretern der Einheitsschule, wenn auch der konfessionellen, an; eine Auffassung, die ich in Nr. 40 der „A. R." schon gegenüber Tews zurückgewiesen habe.

Mit lebhafter Freude aber wird man in der katholischen Lehrerschaft die programmatische Stellungnahme des Augustinusvereins zur Pflege der katholischen Presse in der Frage der Schulreform der Zukunft begrüßen. In einer Versammlung des Vereins zu Köln am 22. Nov. 1916, in der Geheimrat Marx (Düsseldorf) und Rektor Rheinländer (Hagen), der zweite Vorsitzende des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches, in Referat und Korreferat die Reformfrage behandelten, wurde eine Kommission zur endgültigen Fassung der für den Verein maßgebenden Leitsätze eingesetzt. Sie bestand aus den Herren Redakteur Seminardirektor a. D. Hoeber, (Köln), Geheimrat Marx (Düsseldorf), Direktor Dr. Müller (M.Gladbach), Rektor Rheinländer (Hagen) und Abg. Prof. Wildermann (Recklinghausen). Sie einigte sich einhellig auf folgende Forderungen:

Digitized by Google

I. Eine den Aufgaben des deutschen Volkes entsprechende Fortentwickelung und Vervollkommnung unseres gegenwärtigen Schulwesens ist eine dringende Notwendigkeit. Als Ziel des gesamten Schulunterrichts ist zu erstreben die Erziehung tüchtiger Staatsbürger auf religiös-sittlicher Grundlage. Die unter dem Schlagworte „Einheitsschule" von der Sozialdemokratie aufgestellten, zum Teil auch vom Deutschen Lehrerverein vertretenen Forderungen, insbesondere Simultanisierung, Verweltlichung und Verstaatlichung der Volksschule, Verbot der Privatschulen, reichsgesetzliche Regelung des Schulwesens, Gemeinschaftserziehung der Geschlechter werden abgelehnt.

II. Für die Fortentwickelung des Schulwesens werden folgende Mindestforderungen aufgestellt: 1. Die Volksschule als die Grundlage des gesamten Unterrichtswesens und als Bildungsanstalt für nahezu die Gesamtheit des Volkes ist in erster Linie zu heben und zu fördern, insbesondere durch Bereitstellung reichlicher Mittel für die Einrichtung und Ausstattung der Schulen; Bemessung der Schülerzahl in den einzelnen Klassen in einer die individuelle Behandlung der Kinder gewährleistenden Weise; Errichtung besonderer Klassen für minder begabte Kinder und weiterer Ausbau des konfessionell zu gestaltenden Hilfsschulwesens; schärfere Aussonderung der sittlich gefährlichen Schüler; Beschaffung der erforderlichen Lehrmittel und Einführung zweckdienlicher Lernmittel für alle Unterrichtsfächer; Erweiterung der Schulgesundheitspflege. 2. Die Lehrerbildung ist den Anforderungen der Neuzeit entsprechend in ihren wissenschaftlichen Grundlagen zu erweitern und zu vertiefen. 3. Die Lehrpläne der Volksschulen und der höheren Schulen sind so einander anzupassen, daß die Volksschüler nach der Versetzung aus der vierten in die fünfte Klasse ohne Prüfung und ohne Schwierigkeiten in die unterste Klasse der höheren Schulen übergehen können. Simultane Vorschulen sind zu verwerfen. Ueberhaupt sind die Vorschulen tunlichst einzuschränken. Jede Bevorzugung der eine Vorschule besuchenden Schüler ist zu beseitigen. Wünschens- und erstrebenswert ist es, daß jedes Kind die Volksschule besucht. 4. Die Mittelschulen sind konfessionell einzurichten und auf die Volksschule aufzubauen. 5. Die Fortbildungsschulen mit Pflichtbesuch sind allmählich auszudehnen auf die gesamte Jugend, soweit diese nicht höhere oder mittlere Schulen besucht. Ihr Lehrplan ist dem der Volksschule anzupassen. Sie sind in höherem Maße zu Erziehungsschulen auszugestalten, um so auch die erziehliche Aufgabe der Volksschulen fortzusetzen. Die religiöse Unterweisung ist als pflichtmäßiger Unterrichtsgegenstand in den Lehrplan aufzunehmen. 6. Das Berechtigungswesen ist neu zu regeln. Insbesondere muß die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst auch auf Mittelschulen und Fachschulen erworben werden können. 7. Die Möglichkeit, sich höhere Bildung zu verschaffen, muß für begabte Kinder der wirtschaftlich schwachen Bevölkerungskreise erleichtert werden, namentlich durch Bereitstellung möglichst reicher öffentlicher und privater Mittel, Einrichtung von Freistellen, Abstufung des Schulgeldes nach den Einkommensverhältnissen der Eltern und dergleichen.

Der Augustinusverein bezeichnet diese Forderungen ausdrücklich als „Mindestforderungen", überläßt es also den Berufsorganisationen, über sie hinauszugehen. Mir will scheinen, diese „Mindestforderungen" sind bereits ein so umfassendes Zukunftsprogramm, daß man sie getrost als „Normalforderungen" bezeichnen kann. Die Lehrerschaft mag in Einzelheiten, wie in der Frage des sogenannten „organischen Auf- und Ausbaues des Schulwesens" über sie hinausgehen, im übrigen aber wird sie bis weit in die Kreise der kulturell andersgerichteten Lehrerschaft hinein freudig den Augustinusverein und mit ihm die gesamte katholische Presse als einflußreichen und zielbewußten Mitarbeiter am Werke der Emporbildung des deutschen Unterrichts- und Erziehungswesens begrüßen!

Katholische Jugendfürsorge, Männer-Fürsorge-Verein und Jugend-Vereine.

Von Redakteur de Vries, Essen.

Die Fürsorge für die infolge schlechter Erziehung, durch Schundliteratur oder Kinobesuch auf Abwege geratene, sittlich gefährdete oder von der Verwahrlosung bedrohte Jugend ist eine Art Laienseelsorge, die in der Großstadt als Ergänzung der priesterlichen Seelsorge dringend notwendig ist. Die Pfarrgeistlichen in der Großstadt sind durch die kirchliche Seelsorge, durch Unterricht, Vereinstätigkeit, Krankenbesuche u. dgl. so stark in Anspruch genommen, daß es ihnen unmöglich ist, den auf Irrwegen wandelnden schulentlassenen Jugendlichen die Fürsorge zuteil werden zu lassen, die notwendig ist, um sie wieder auf den Weg der Tugend und Pflicht zurückzuführen. Diese Arbeit müssen in der Großstadt eifrige Laien übernehmen, die Sinn und Verständnis für eine solche Tätigkeit haben und etwas von der Liebe des Guten Hirten zu den verlorenen Schäflein in ihrem Herzen verspüren. Solche Laien sind die Hauptmitarbeiter des Katholischen Männer-Fürsorge-Vereins, der in zirka 25 deutschen Städten eifrig tätige Ortsgruppen hat. Diese Laienarbeit muß aber unter steter Fühlungnahme mit den Seelsorgern und Jugenderziehern erfolgen, da deren Gutachten für die Beurteilung der Jugendlichen in religiös-sittlicher Beziehung maßgebend sein muß.

Eines der wichtigsten Gebiete der Tätigkeit des Kath. Männer-Fürsorge-Vereins ist das der Jugendgerichtshilfe. Nicht selten kommt es vor, daß Jugendliche, die bisher als brav und ordentlich galten, wegen eines Jugendstreiches, den sie aus Unbesonnenheit oder aus Leichtsinn verübten, oder zu dem sie von Kameraden verführt wurden, sich vor Gericht zu verantworten haben. Solcher Jugendlichen nimmt sich der Männer-Fürsorge-Verein an, indem er dem Jugendgerichte die nötigen Unterlagen zur Befürwortung der Strafaussetzung und eventueller späterer Begnadigung liefert. Diese Unterlagen zu beschaffen, ist eine der Aufgaben der Vertrauensmänner des Vereins, da die Geschäftsstelle bei der großen Zahl der Jugendgerichtsfälle diese Arbeit unmöglich selbst erledigen kann. Um dem Vertrauensmanne seine Aufgabe nach Möglichkeit zu erleichtern, wird ihm von der Geschäftsstelle gleichzeitig mit der Mitteilung von der Erhebung der Anklage gegen einen Jugendlichen seines Bezirkes ein Fragebogen zugestellt, in dem nach allem gefragt wird, was für die Beurteilung des Jugendlichen und seiner Straftat von Bedeutung erscheint. Zur gewissenhaften Ausfüllung dieses Fragebogens ist es dringend nötig, die Meinung der Geistlichkeit und der Lehrerschaft über den Jugendlichen zu hören. Es genügt durchaus nicht, etwa nur bei den Eltern des Jugendlichen Erkundigungen einzuziehen. Auf Grund der Angaben des Vertrauensmannes berichtet dann die Geschäftsstelle des Vereins dem Jugendgerichte, das in vielen Fällen daraufhin die Aussetzung der Strafvollstreckung beantragt. Wird dem Ersuchen des Jugendgerichts stattgegeben, so wird der Jugendliche für ein paar Jahre der Schutzaufsicht des Vereins unterstellt, und wenn er sich in dieser Bewährungsfrist gut führt, später begnadigt. Die Strafe wird dann aus den Personalakten des Jugendlichen gestrichen und dieser von einem Makel an seiner persönlichen Ehre für immer befreit.

Bei dieser Jugendgerichtshilfe würde ein Zusammenarbeiten des Kath. Männer-Fürsorge-Vereins mit den kirchlichen Jugendvereinen, wie es der Vorsitzende der Zentrale des Kath. Männer-Fürsorge-Vereins, Herr Pfarrer Ostermann, in der Zeitschrift „Jugendführung" empfiehlt, sehr gut möglich und für die Jugendlichen von großem Nutzen sein. Bei den meisten Jugendlichen, die sich vor Gericht zu verantworten haben, fehlt's an der häuslichen Erziehung, insbesondere aber an der religiösen Erziehung. In solchen Fällen könnte der Männer-Fürsorge-Verein bei seiner Hilfeleistung zur Erreichung der Strafaussetzung zunächst energisch darauf hinwirken, daß der Jugendliche sich in die Jünglingskongregation aufnehmen lasse. Dann müßte der Präses der betreffenden Kongregation von der Bestrafung des Jugendlichen benachrichtigt und gebeten werden, sich des Jungen, nachdem er Mitglied geworden, besonders anzunehmen. Durch diese Tätigkeit des Jugendvereinspräses würde eine Lücke in der Fürsorge des Männer-Fürsorge-Vereins für solche Jugendliche in bester Weise ausgefüllt werden. Die bestraften Jugendlichen werden nämlich gewöhnlich erst mehrere Monate nach der Bestrafung vom Gericht unter die Schutzaufsicht des Vereins gestellt. Inzwischen verliert der Verein sie aus dem Auge, da er selbst aus sich ja nicht das Recht hat, sie beaufsichtigen zu lassen. Als Mitglieder der Jünglingskongregation unterständen diese Jugendlichen aber sofort nach der Bestrafung der Aufsicht des Präses, dem natürlich später, wenn die Schutzaufsicht seitens des Gerichts angeordnet wurde, auch diese auf Wunsch übertragen werden könnte.

Bei den Jugendlichen, die der Männer-Fürsorge-Verein zum Eintritt in die Jünglingskongregation veranlaßt, kann es sich selbstverständlich nicht um gänzlich verwahrloste oder sittlich verdorbene Jugendliche handeln, da diese ja eine Gefahr für die übrigen Kongregationsmitglieder bedeuten würden. Doch müßte, unseres Erachtens, auch da ein Weg gefunden werden, daß der betreffende Präses sich solcher Jugendlichen außerhalb der Kongregation annähme.

Eine weitere, sehr wichtige Aufgabe des Männer-Fürsorge-Vereins ist die Vermittlung der Unterbringung von Jugendlichen, bei denen die elterliche Erziehung versagte, in privaten Erziehungsanstalten. Wenn Eltern kommen und weinend eines ihrer Kinder strafwürdiger Vergehen und fortgesetzter schwerer Unbotmäßigkeit anklagen, dann gibt der Männer-Fürsorge-Verein ihnen den Rat, das ungeratene Kind einer unter geistlicher Leitung stehenden Erziehungsanstalt anzuvertrauen. Nehmen sie diesen Rat an, so vermittelt der Verein die Unterbringung der Jugendlichen. Eine gute Auswahl solcher Erziehungsanstalten bietet die im Caritasverlag in Freiburg i. B. erschienene Broschüre: „Die katholischen Waisenhäuser-Fürsorge Erziehungsanstalten und Zufluchtsheime Deutschlands" von Const. Noppel S. J.

Wenn ein Jugendlicher, allen Ermahnungen und Bestrafungen der Eltern zum Trotz, sich wiederholt gröbere Fehltritte zuschulden kommen läßt, und Geistlichkeit und Lehrerschaft geben über ihn das Urteil ab, daß seine Verdorbenheit einen solchen Grad erreichte, daß durch die zu Gebote stehenden Erziehungsmittel eine Besserung nicht zu erreichen ist, dann regt der Männer-Fürsorge-Verein für denselben beim K. Amtsgericht Unterbringung in einer staatlichen Fürsorge-Erziehungsanstalt an. Auch für Jugendliche, denen im Elternhause schwere sitt-

Digitized by Google

liche Gefahr oder gänzliche Verwahrlosung droht, wie es in der Großstadt ja leider vorkommt, regt der Verein die staatliche Zwangserziehung an. Solchen Anregungen wird, wenn sie ausreichend begründet sind, in den meisten Fällen stattgegeben.

Auch auf diesem Gebiete der Jugendfürsorge ist ein ersprießliches Zusammenarbeiten der kirchlichen Jugendvereine mit dem Kath. Männer-Fürsorge-Verein möglich: Wenn der Jugendvereinspräses die betrübende Erfahrung machen muß, daß ehemalige Mitglieder seiner Kongregation auf Abwege gerieten und sich strafwürdige Vergehen zuschulden kommen ließen, so empfiehlt es sich, dem Männer-Fürsorge-Verein davon Mitteilung zu machen, damit dieser die Jugendlichen ernstlich verwarne und eventuell mit den Eltern überlege, welche Schritte zu tun sind, um sie wieder auf den Weg der Tugend und Pflicht zurückzubringen. Handelt es sich um Jugendliche, für die staatliche Zwangserziehung angebracht erscheint, so kann der Jugendvereinspräses durch Mitteilung seines Urteils über dieselben dem Fürsorgeverein die Begründung der Anregung der Fürsorgeerziehung beim K. Amtsgerichte erheblich erleichtern.

Ins Gebiet der Jugendfürsorge gehört auch die Angabe von zur Uebernahme von Vormundschaften bereiten Persönlichkeiten, die auf Wunsch des Waisenamtes oder des Amtsgerichts nicht selten durch den Männer-Fürsorge-Verein erfolgt. Die Aufgabe eines katholischen Vormundes ist es, dafür zu sorgen, daß das Mündel nicht nur zu einem ordentlichen Staatsbürger, sondern auch zu einem guten Christen erzogen wird. Daraus ergibt sich die große Bedeutung der Benennung von Vormündern durch den Männer-Fürsorge-Verein. Derselbe wird natürlich nur echt katholische Männer namhaft machen, die bereit sind, unter strenger Wahrung unserer religiös sittlichen Grundsätze ihr Amt mit Eifer und Energie auszuüben. In Einzelfällen wird hier auch der Jugendvereinspräses dem Männer-Fürsorge-Verein behilflich sein können, für einen Jugendlichen den rechten Mann als Vormund auszuwählen.

Wenn so auf den verschiedensten Gebieten der Jugendfürsorge kirchliche Jugendvereine und katholische Männer-Fürsorge-Vereine einträchtig zusammenarbeiten, wird die katholische Jugendfürsorge den hohen Anforderungen, die die heutige Zeit an sie stellt, gewachsen sein zum Heile der Jugend und des Vaterlandes.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Die feindliche Antwort auf das Friedensangebot.

Die Antwortnote der feindlichen Regierungen ist nunmehr von dem spanischen Botschafter und dem Botschafter der Vereinigten Staaten dem schweizerischen Gesandten in Berlin übergeben und am 5. Januar veröffentlicht worden. Die Note lautet in deutscher Uebersetzung:

Die verbündeten Regierungen Belgiens, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens, Japans, Montenegros, Portugals, Rumäniens, Rußlands und Serbiens, vereinigt zur Verteidigung der Freiheit und Völker und treu der eingegangenen Verpflichtung, nicht vereinzelt die Waffen niederzulegen, haben beschlossen, gemeinsam auf die angeblichen Friedensvorschläge zu antworten, die ihnen seitens der feindlichen Regierungen durch die Vermittlung der Vereinigten Staaten, Spaniens, der Schweiz und der Niederlande übergeben worden sind.

Vor jeder Antwort legen die alliierten Mächte Gewicht darauf, gegen die beiden wesentlichen Behauptungen der Note der feindlichen Staaten Einspruch zu erheben, welche auf die Alliierten die Verantwortung für den Krieg abwälzen will und die den Sieg der Zentralmächte verkündete. Die Alliierten können diese doppelt unrichtige Behauptung nicht zulassen, die genügt, jeden Verhandlungsversuch zur Unfruchtbarkeit zu verurteilen. Die alliierten Nationen ertragen seit 30 Monaten einen Krieg, zu dessen Vermeidung sie alles getan haben. Sie haben durch Taten ihre Anhänglichkeit an den Frieden nachgewiesen. Diese Anhänglichkeit ist jetzt ebenso fest wie im Jahre 1914. Nachdem Deutschland seine Verpflichtungen verletzt hat, kann der von ihm gebrochene Frieden nicht auf ein Wort gegründet werden. Eine Anregung ohne Bedingungen für die Eröffnung der Verhandlungen ist kein Friedensangebot. Der angebliche Vorschlag, der, jeden greifbaren Inhaltes und jeder Genauigkeit entbehrend, durch die Kaiserliche Regierung in Umlauf gesetzt wurde, erscheint weniger als ein Friedensangebot denn als Kriegsmanöver. Er beruht auf einer systematischen Verkennung des Charakters des Streites in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft.

Für die Vergangenheit übersieht die deutsche Note Tatsachen, Daten und Zahlen, die feststellen, daß der Krieg gewollt, hervorgerufen und erklärt worden ist durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Im Haag war es der deutsche Vertreter, der jeden Vorschlag der Abrüstung ablehnte, im Juli 1914 war es Oesterreich-Ungarn, das, nachdem es an Serbien ein beispielloses Ultimatum gerichtet hatte, diesem den Krieg erklärte, trotz der sofort erlangten Genugtuung. Die Mittelmächte haben darauf alle Versuche zurückgewiesen, die von der Entente gemacht wurden, um einem örtlichen Streite eine friedliche Lösung zu verschaffen. Das Konferenzangebot Englands, der französische Vorschlag eines internationalen Ausschusses, die Bitte des Kaisers von Rußland an den Deutschen Kaiser um ein Schiedsgericht, und das zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn am Vorabend des Konfliktes zustande gekommene Einvernehmen (entente), alle Anstrengungen sind von Deutschland ohne Antwort oder ohne Folgen gelassen worden. Belgien wurde durch ein Reich überfallen, das seine Neutralität gewährleistet hatte und das sich nicht scheute, selbst zu erklären, daß Verträge „Fetzen Papier" wären, und daß „Not kein Gebot" kennt.

Für die Gegenwart stützt sich das angebliche Angebot Deutschlands auf eine ausschließlich europäische „Kriegskarte", die nur den äußeren und vorübergehenden Schein der Lage und nicht die wirkliche Stärke der Gegner ausdrückt. Ein Friede, der unter solchen Voraussetzungen geschlossen wird, würde einzig den Angreifern zum Vorteil gereichen, die geglaubt hatten, ihr Ziel in zwei Monaten erreichen zu können und nun nach zwei Jahren merken, daß sie es niemals erreichen werden.

Für die Zukunft verlangen die durch die Kriegserklärung Deutschlands verursachten Verwüstungen und unzähligen Attentate, die Deutschland und seine Verbündeten gegen die Kriegführenden und gegen die Neutralen verübt haben, Sühne, Wiedergutmachungen und Bürgschaften (sanctions, reparations, garanties). Deutschland weicht listig dem einen wie dem anderen aus. In Wirklichkeit ist die durch die Zentralmächte gemachte Eröffnung weiter nichts, als ein wohlberechneter Versuch, auf die Entwicklung des Krieges einzuwirken und zum Schlusse einen deutschen Frieden aufzunötigen. Sie beabsichtigt, die öffentliche Meinung in den alliierten Ländern zu verwirren. Diese Meinung hat aber trotz aller Opfer, denen sie zugestimmt hat, schon mit bewundernswerter Festigkeit geantwortet und die Hohlheit der feierlichen Erklärung ins Licht gestellt. Sie will die öffentliche Meinung Deutschlands und seiner Verbündeten stärken, die schon schwer geprüft sind durch ihre Verluste, zermürbt durch die wirtschaftliche Not und zusammengebrochen unter der äußersten Anstrengung, die von ihren Völkern verlangt wird. Sie sucht die öffentliche Meinung der neutralen Länder zu täuschen und einzuschüchtern, die sich schon seit langem über die ursprüngliche Verantwortlichkeit ein Urteil gebildet hat, die sich über die gegenwärtige Verantwortung klar ist und die zu hell sieht, um die Pläne Deutschlands zu begünstigen, indem sie die Verteidigung der menschlichen Freiheiten preisgibt. Sie versucht endlich, vor den Augen der Welt im voraus neue Verbrechen zu rechtfertigen: Unterseebootskrieg, Deportationen, Zwangsarbeit und gewaltsame Aushebung von Staatsangehörigen gegen ihr eigenes Land und Neutralitätsverletzung.

In voller Erkenntnis der Schwere, aber auch der Notwendigkeit der Stunde lehnen es die alliierten Regierungen, die unter sich eng verbunden und in voller Uebereinstimmung mit ihren Völkern sind, ab, sich mit einem Vorschlage ohne Aufrichtigkeit und ohne Bedeutung zu befassen. Sie versichern noch einmal, daß ein Friede nicht möglich ist, solange nicht die Gewähr besteht für die Wiederherstellung (reparation) der verletzten Rechte und Freiheiten, für die Anerkennung des Grundgesetzes der Nationalitäten und der freien Existenz der kleinen Staaten, solange nicht die Regelung sicher ist, die geeignet ist, endgültig die Ursachen zu beseitigen, die so lange die Völker bedroht haben und die einzig wirksamen Bürgschaften für die Sicherung der Welt geben.

Die alliierten Mächte halten darauf, zum Schluß die folgenden Betrachtungen anzustellen, die die eigentliche Lage hervorheben sollen, in der sich Belgien nach zweieinhalbjährigem Kriege befindet. Kraft der durch die fünf Großmächte Europas, unter denen sich auch Deutschland befand, unterzeichneten Verträge, erfreute sich Belgien vor dem Kriege einer besonderen Satzung, die sein Gebiet unverletzlich machte und es selbst unter die Garantie dieser Mächte stellte, in Sicherheit vor den europäischen Konflikten. Gleichwohl mußte Belgien in Mißachtung dieser Verträge den ersten Angriff Deutschlands über sich ergehen lassen. Deshalb hält es die belgische Regierung für notwendig, genau den Zweck auseinanderzusetzen, weshalb Belgien niemals aufhörte, in dem Kampf an der Seite der Ententemächte für die Sache des Rechts und der Gerechtigkeit einzutreten. Belgien hat immer peinlich seine Pflichten beobachtet, die ihm seine Neutralität auferlegt haben. Es hat zu den Waffen gegriffen, um seine Unabhängigkeit und Neutralität zu verteidigen, die durch Deutschland verletzt worden sind, und um seinen internationalen Verpflichtungen treu zu bleiben. Im August hat der Reichskanzler im Reichstag anerkannt, daß dieser Angriff ein Unrecht gegen das Völkerrecht sei, und hat sich im Namen Deutschlands verpflichtet, es wieder gut zu machen. Seit zweieinhalb Jahren hat sich diese Ungerechtigkeit grausam verschärft durch die Kriegsmaßnahmen und eine Besetzung, welche die Hilfsmittel des Landes erschöpft, Industrien zugrunde gerichtet, Städte und Dörfer zerstört und die Niedermetzelungen, Hinrichtungen und Einkerkerungen gehäuft haben, und in dem Augenblick, in dem Deutschland zur Welt von Frieden und Menschlichkeit spricht, führt es belgische Bürger zu Tausenden weg und bringt sie in die Sklaverei. Belgien hat vor dem Krieg nur danach gestrebt, in gutem Einvernehmen mit allen Nachbarn zu leben. Sein König und seine Regierung haben nur ein Ziel: die Wiederherstellung des Friedens und des Rechtes. Aber sie wollen nur einen Frieden haben, der ihrem Lande berechtigte Wiedergutmachungen (reparations), Garantien und Sicherheiten für die Zukunft verbürgen werde.

Paris, 30. Dezember 1916.

Die Replik des Vierbundes.

Den Berliner Vertretern der neutralen Regierungen ist am 11. Januar folgende Note der deutschen Regierung zugestellt worden:

Die Kaiserliche Regierung hat durch die Vermittlung der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika, der königlich spanischen Regierung und der Regierung der schweizerischen Eidgenossenschaft die Antwort ihrer Gegner auf die Note vom 12. Dezember erhalten, in der

Digitized by Google

Deutschland im Einklang mit seinen Verbündeten den alsbaldigen Eintritt in Friedensverhandlungen vorschlug. Die Gegner lehnen diesen Vorschlag mit der Begründung ab, daß es ein Vorschlag ohne Aufrichtigkeit und ohne Bedeutung sei. Die Form, in die sie ihre Mitteilung kleiden, schließt eine Antwort an sie aus. Die Kaiserliche Regierung legt aber Wert darauf, den Regierungen der neutralen Mächte ihre Auffassung über die Sachlage zu kennzeichnen.

Die Mittelmächte haben keinen Anlaß, erneut auf Auseinandersetzungen über den Ursprung des Weltkrieges einzugehen. Die Geschichte wird urteilen, wen die ungeheure Schuld an dem Kriege trifft. Ihr Wahrspruch wird ebensowenig über die Einkreisungspolitik Englands, die Revanchepolitik Frankreichs und das Streben Rußlands nach Konstantinopel hinweggehen, wie über die Aufwiegelung Serbiens, den Mord in Serajewo und die Gesamtmobilmachung in Rußland, die den Krieg gegen Deutschland b deutete.

Deutschland und seine Verbündeten, die zur Verteidigung ihrer Freiheit und ihres Daseins zu den Waffen greifen mußten, betrachten dieses ihr Kriegsziel als erreicht. Dagegen haben die feindlichen Mächte sich immer weiter von der Verwirklichung ihrer Pläne entfernt, die nach den Erklärungen ihrer verantwortlichen Staatsmänner unter anderem auf die Eroberung Elsaß-Lothringens und mehrerer preußischer Provinzen, die Erniedrigung und Verminderung der österreichisch-ungarischen Monarchie, die Aufteilung der Türkei und die Verstümmelung Bulgariens gerichtet sind. Angesichts solcher Kriegsziele wirkt das Verlangen nach Sühne, Wiedergutmachung und Bürgschaft im Munde der Gegner überraschend.

Die Gegner bezeichnen den Friedensvorschlag der vier verbündeten Mächte als Kriegsmanöver. Deutschland und seine Bundesgenossen müssen auf das nachdrücklichste Verwahrung dagegen einlegen, daß ihre Beweggründe, die sie offen dargelegt haben, auf diese Weise gefälscht werden. Ihre Ueberzeugung war, daß ein gerechter und für alle Kriegführenden annehmbarer Friede möglich sei, daß er durch unmittelbaren mündlichen Gedankenaustausch herbeigeführt werden könne und daß deshalb weiteres Blutvergießen nicht zu verantworten sei. Die ohne Vorbehalt ausgesprochene Bereitschaft, beim Eintritt in die Verhandlungen ihre Friedensvorschläge bekannt zu geben, widerlegt jeden Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit. Die Gegner, in deren Hand es lag, das Angebot auf seinen Gehalt zu prüfen, versuchten weder eine Prüfung, noch machten sie Gegenvorschläge. Dagegen erklären sie einen Frieden für unmöglich, solange nicht die Wiederherstellung der verletzten Rechte und Freiheiten, die Anerkennung des Grundsatzes der Nationalitäten und die freie Existenz der kleinen Staaten gewährleistet sei. Aufrichtigkeit, die der Gegner dem Vorschlag der vier verbündeten Mächte abspricht, wird die Welt diesen Forderungen nicht zubilligen können, wenn sie sich das Geschick des irischen Volkes, die Vernichtung der Freiheit und Unabhängigkeit der Burenrepubliken, die Unterwerfung Nordafrikas durch England, Frankreich und Italien, die Unterdrückung der russischen Fremd-Völker und schließlich die ohne Vorgang in der Geschichte dastehende Vergewaltigung Griechenlands vor Augen hält.

Aber auch über die angeblichen Völkerrechtsverletzungen der vier Verbündeten sind diejenigen Mächte nicht befugt, Beschwerde zu führen, die von Beginn des Krieges an das Recht mit Füßen getreten und die Verträge, auf denen es beruht, zerrissen haben. England sagte sich schon in den ersten Wochen des Krieges von der Londoner Deklaration los, deren Inhalt seine eigenen Delegierten als geltendes Völkerrecht anerkannt hatten, und verletzte im weiteren Verlaufe des Krieges auch die Pariser Deklaration aufs schwerste, so daß durch seine willkürlichen Maßregeln für die Kriegführung zur See der Zustand der Rechtlosigkeit eintrat. Der Aushungerungskrieg gegen Deutschland und der für Englands Interessen ausgeübte Druck auf die Neutralen stehen mit den Regeln des Völkerrechts nicht minder in schreiendem Widerspruch wie mit den Geboten der Menschlichkeit. Ebenso völkerrechtswidrig und mit den Grundsätzen der Zivilisation unvereinbar ist die Verwendung farbiger Truppen in Europa und das Hineintragen des Krieges nach Afrika, das unter Bruch bestehender Verträge erfolgt ist und das Ansehen der weißen Rasse in diesem Weltteil untergräbt. Die unmenschliche Behandlung der Gefangenen, besonders in Afrika und in Rußland, die Verschleppung der Zivilbevölkerung aus Ostpreußen, Elsaß-Lothringen, Galizien und der Bukowina sind weitere Beweise, wie die Gegner Recht und Kultur achten.

Am Schlusse ihrer Note vom 30. Dezember verweisen die Gegner auf die besondere Lage Belgiens. Die kaiserliche Regierung vermag nicht anzuerkennen, daß die belgische Regierung immer die Pflicht beobachtet hat, die ihr die Neutralität auferlegte. Schon vor dem Kriege hat Belgien unter der Einwirkung Englands sich militärisch an England und Frankreich angelehnt und damit den Geist der Verträge selbst verletzt, die seine Unabhängigkeit und seine Neutralität sicherstellen sollten. Zweimal hat die Kaiserliche Regierung der belgischen Regierung erklärt, daß sie nicht als Feind nach Belgien komme, und sie gebeten, dem Lande die Schrecken des Krieges zu ersparen. Sie hat sich für diesen Fall erboten, Besitzstand und Unabhängigkeit des Königreiches in vollem Umfange zu garantieren und alle Schäden zu ersetzen, die durch einen Durchzug der deutschen Truppen verursacht werden können. Es ist bekannt, daß die königlich großbritannische Regierung im Jahre 1887 entschlossen war, sich der Inanspruchnahme des Wegerechts durch Belgien unter diesen Voraussetzungen nicht zu widersetzen. Die belgische Regierung hat das wiederholte Anerbieten der Kaiserlichen Regierung abgelehnt. Auf sie und diejenigen Mächte, die sie zu dieser Haltung verführt haben, fällt die Verantwortung für das Schicksal, das Belgien getroffen hat. Die Anschuldigung wegen der deutschen Kriegführung in Belgien und der dort im Interesse der militärischen Sicherheit getroffenen Maßnahmen hat die Kaiserliche Regierung wiederholt als unwahr zurückgewiesen. Sie legt erneut energisch Verwahrung gegen diese Verleumdung ein.

Deutschland und seine Bundesgenossen haben den ehrlichen Versuch gemacht, den Krieg zu beenden und eine Verständigung der Kämpfenden anzubahnen. Die Kaiserliche Regierung stellt fest, daß es lediglich von dem Entschluß ihrer Gegner abhing, ob der Weg zum Frieden betreten werden sollte oder nicht. Die feindlichen Regierungen haben es abgelehnt, diesen Weg zu gehen. Auf sie fällt die volle Verantwortung für den Fortgang des Blutvergießens. Die vier verbündeten Mächte werden den Kampf in ruhiger Zuversicht und im Vertrauen auf ihr gutes Recht weiterführen, bis ein Friede erstritten ist, der den eigenen Völkern ihr Dasein und ihre Entwicklungsfreiheit verbürgt, allen Staaten des europäischen Kontinents aber die Wohltat schenkt, in gegenseitiger Achtung und Gleichberechtigung gemeinsam an der Lösung der großen Kulturprobleme zu arbeiten.

* * *

Auch die österreichisch-ungarische Regierung hat eine ähnliche Note an die neutralen Mächte gerichtet. Darin heißt es bezüglich der Schuldfrage am Krieg: Die k. und k. Regierung will sich dermalen nicht in ein neuerliches Wortgefecht über die Vorgeschichte des Krieges einlassen. Nach ihrer Ueberzeugung ist vor den Augen der ganzen rechtlichen, unbefangen urteilenden Menschheit bereits hinreichend und unwiderleglich dargetan, auf welcher Seite die Schuld an dem Ausbruch des Krieges gelegen ist. Was im besonderen das österreichisch-ungarische Ultimatum an Serbien anbetrifft, so legte die Monarchie in den Jahren, welche diesem Schritt vorausgingen, hinlänglich Beweise ihrer Langmut gegenüber den sich stets steigernden feindseligen und aggressiven Absichten und Umtrieben Serbiens an den Tag bis zu dem Moment, wo schließlich die ruchlose Mordtat von Serajewo eine weitere Nachsicht unmöglich machte.

Die Antwort der Entente an Wilson.

Havas veröffentlicht am 12. Januar die Antwort der alliierten Regierungen auf die Note Wilsons vom 19. Dezember; sie lautet:

Die alliierten Regierungen erhielten die Note, die ihnen am 19. Dez. namens der Regierung der Vereinigten Staaten übergeben worden ist, und prüften sie mit der Sorgfalt, welche gleichzeitig ihre richtige Empfindung vom Ernst der Stunde wie ihre aufrichtige Freundschaft für das Volk der Amerikaner gebot. Im allgemeinen legen sie Gewicht darauf, zu erklären, daß sie den hohen Gesinnungen, von denen die amerikanische Note beseelt ist, Anerkennung zollen, und daß sie sich mit allen Wünschen dem Plane der Schaffung einer Liga der Nationen anschließen, wodurch Frieden und Gerechtigkeit in der Welt gesichert werden sollen, und daß sie alle Vorteile erkennen, welche die Einrichtung internationaler Bestimmungen zur Hintanhaltung gewaltsamer Konflikte zwischen den Nationen für die Sache der Menschheit und der Zivilisation bringen wird. Bestimmungen (sanctions), welche die erforderlichen Maßnahmen in sich schließen müssen, um die Ausführung zu gewährleisten und so zu verhindern, daß die anscheinende Sicherheit nicht dazu diene, neue Angriffe zu erleichtern.

Die Erörterung künftiger Abmachungen, welche einen dauerhaften Frieden sichern sollen, hat jedoch zunächst eine befriedigende Regelung des gegenwärtigen Streites zur Voraussetzung. Die Alliierten empfinden ebenso tief wie die Regierung der Vereinigten Staaten den Wunsch, möglichst bald diesen Krieg beendet zu sehen, für den die Mittelmächte verantwortlich sind und der der Menschheit grausame Leiden auferlegt. Aber sie sind der Ansicht, daß es unmöglich ist, bereits heute einen Frieden zu erzielen, der ihnen Wiedergutmachungen, Rückerstattungen und Bürgschaften sichert, auf welche sie ein Recht haben infolge des Angriffs, für den die Mittelmächte die Verantwortung tragen, und der im Ursprung gerade darauf abzielte, die Sicherheit Europas zugrunde zu richten. Die alliierten Völker hegen die Ueberzeugung, daß sie nicht für ein selbstsüchtiges Interesse, sondern zum Schutze der Unabhängigkeit der Völker und des Rechtes der Menschheit kämpfen. Die Alliierten sind sich vollkommen klar über die Verluste und Leiden, die der Krieg Neutralen wie Kriegführenden zufügt, und sie beklagen sie, aber sie lehnen die Verantwortung dafür ab, da sie den Krieg in keiner Weise wollten oder hervorriefen und sich bemühen, die Schäden zu mildern, soweit dies mit den unerbittlichen Forderungen der Verteidigung gegen die Gewalttätigkeit und Fallstricke des Feindes vereinbar ist.

Mit Genugtuung nehmen sie zur Kenntnis, daß die amerikanische Mitteilung in keiner Weise ihrem Ursprung nach mit derjenigen der Mittelmächte zusammenhängt, die am 18. Dezember der Regierung der Vereinigten Staaten übergeben wurde. Sie zweifelten nicht an dem Entschluß der amerikanischen Regierung, selbst den blassen Anschein einer auch nur moralischen Unterstützung des verantwortlichen Urhebers des Krieges zu vermeiden. Die alliierten Regierungen halten es für ihre Pflicht, sich in der freundschaftlichsten, aber klarsten Weise gegen die Gleichstellung auszusprechen, welche auf den öffentlichen Erklärungen der Mittelmächte beruht und in direktem Widerspruch zur offenkundigen Sachlage steht, sowohl bezüglich der Verantwortlichkeiten in der Vergangenheit wie betreffs der Bürgschaften für die Zukunft. Präsident Wilson beabsichtigte durch ihre Erwähnung gewiß nicht, sich ihr anzuschließen. Eine historische Tatsache steht gegenwärtig fest, nämlich der Angriffswille Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, um ihre Vorherrschaft in Europa und ihre wirtschaftliche Herrschaft über die Welt zu sichern. Deutschland zeigte durch seine Kriegserklärung und durch sofortige Verletzung der belgischen und luxemburgischen Unabhängigkeit und durch die Art, wie es den Kampf führte, systematische Verachtung aller Grundsätze der Menschlichkeit und Rechte der kleinen Staaten. Je mehr der Konflikt sich entwickelte, desto mehr wurde die Haltung der Mittelmächte und ihrer Verbündeten ein ständiger Hohn auf Menschlichkeit und Zivilisation. Ist es nötig, an die Greuel zu erinnern, welche den Einfall in Belgien und Serbien begleiteten, an die schonungslose Verwaltung der besetzten Länder, an die Niedermetzelung von Hunderttausenden von harmlosen Armeniern, an die Barbareien gegen die Bevölkerung von Syrien, an die Zeppelinangriffe auf offene Städte, an die Zerstörung von Postdampfern und Handelsschiffen unter neutraler Flagge durch Unterseeboote, an die grausame Behandlung der Kriegsgefangenen, an die Justizmorde an Miß Cavell und Kapitän Fryat, an die Verschleppung der Zivilbevölkerung in die Sklaverei usw., an die Hinrichtung von Parwille und an die Reihe von Verbrechen, die ohne Rücksicht auf die allgemeine Mißbilligung begangen wurden? Sie erklären dem Präsidenten Wilson vollständig den Protest der Alliierten.

Digitized by Google

Diese sind der Meinung, daß die Note, die den Vereinigten Staaten als Antwort auf die deutsche Note überreicht wurde, die von der amerikanischen Regierung gestellte Frage beantwortet und nach dem eigenen Ausdruck der letzteren die öffentliche Erklärung bezüglich der Bedingungen, unter denen der Krieg beendet werden könnte, darstellt; aber Wilson wünscht noch mehr. Er wünscht, daß die kriegführenden Mächte offen ihre Ziele bekanntgeben, die sie sich bei Fortführung des Krieges setzen. Die Alliierten können auf diese Forderung ohne Schwierigkeit antworten. Ihre Kriegsziele sind wohl bekannt, sie habe sie mehrfach in den Erklärungen der Oberhäupter der verschiedenen Regierungen dargelegt. Diese Ziele werden in ihren Einzelheiten mit allen Kompensationen und gerechtfertigten Entschädigungen für den erlittenen Schaden erst in der Stunde der Verhandlungen auseinandergesetzt werden. Aber die zivilisierte Welt weiß, daß sie alles Notwendige einschließen. In erster Linie die Wiederherstellung Belgiens, Serbiens, Montenegros und die ihnen geschuldeten Entschädigungen, die Räumung der besetzten Gebiete von Frankreich, Rußland und Rumänien mit gerechten Wiedergutmachungen; die Reorganisation Europas und die Bürgschaft für ein dauerhaftes Regime, das sowohl auf der Achtung der Nationalität und der Rechte aller kleinen und großen Völker begründet ist, wie auf territorialen Abkommen und internationalen Regelungen, die geeignet sind, Land- und Seegrenzen gegen ungerechtfertigte Angriffe zu schützen; die Zurückgabe der Provinzen und Gebiete, die früher den Alliierten durch Gewalt oder gegen den Willen ihrer Bevölkerung entrissen wurden; die Befreiung der Italiener, Slawen, Rumänen, Tschechen und Slovaken von der Fremdherrschaft, die Befreiung der Bevölkerungen, die der blutigen Tyrannei der Türken unterworfen sind, die Entfernung des osmanischen Reiches aus Europa, weil es zweifellos der westlichen Zivilisation fremd ist. Die Absichten S. M. des russischen Kaisers bezüglich Polens sind klar und durch die Proklamation kundgegeben, die er an seine Armeen richtete.

Wenn die Alliierten Europa der Begierde des preußischen Militarismus entreißen wollen, so war es selbstverständlich niemals ihre Absicht — wie man vorgab —, die Vernichtung der deutschen Völker und ihr politisches Verschwinden anzustreben. Was sie vor allem wollen, ist die Sicherung des Friedens auf der Grundlage der Freiheit, Gerechtigkeit und unverletzlichen Treue, welche die Regierung der Vereinigten Staaten stets beseelte. Die Alliierten, einig in der Verfolgung dieses hohen Zieles, sind jeder einzeln und gemeinsam entschlossen, mit ihrer ganzen Kraft zu handeln und alle Opfer zu bringen, um den Streit zu einem siegreichen Ende zu führen, von dem ihrer Ueberzeugung nach nicht bloß ihr eigenes Heil und ihre Wohlfahrt, sondern die Zukunft der Zivilisation selbst abhängt.

* * *

Die Note der belgischen Regierung, welche Briand dem Botschafter der Vereinigten Staaten gleichzeitig mit der Antwort der alliierten Regierungen übergab, lautet:

Die Regierung des Königs, die sich der vom französischen Ministerpräsidenten dem Botschafter der Vereinigten Staaten überreichten Antwort anschließt, legt Wert darauf, der Gefühlen der Menschlichkeit, die den Präsidenten der Vereinigten Staaten zur Absendung der Note an die kriegführenden Mächte bewogen haben, ihre besondere Anerkennung abzustatten. Sie würdigt in hohem Maße die Freundschaft, zu deren wohlwollenden Dolmetscher sie sich Belgien gegenüber machte. Ebenso sehr wie Präsident Wilson wünscht sie den gegenwärtigen Krieg möglichst bald beendet zu sehen. Aber der Präsident scheint zu glauben, daß die Staatsmänner der beiden entgegengesetzten Lager dieselben Kriegsziele verfolgen. Das Beispiel Belgiens zeigt leider, daß dies nicht der Fall ist. Belgien hatte ebenso wie die Ententemächte niemals Eroberungspläne. Die barbarische Weise, in der die deutsche Regierung das belgische Volk behandelte und noch behandelt, gestattet nicht anzunehmen, daß Deutschland sich angelegen sein lassen wird, zukünftig das Recht der schwachen Völker zu gewährleisten, das es, seitdem der von ihm entfesselte Krieg Europa heimsucht, unaufhörlich mit Füßen trat. Anderseits hat die Regierung des Königs mit Vergnügen und Vertrauen die Versicherung verzeichnet, daß die Vereinigten Staaten mit Ungeduld darauf warten, um an den Maßnahmen mitzuarbeiten, die nach dem Frieden ergriffen werden sollen, um die kleinen Nationen gegen Gewalt und Unterdrückung zu schützen.

Vor dem Ultimatum strebte Belgien nur, mit allen Nachbarn in guten Beziehungen zu leben. Es betätigte mit einer peinlichen Loyalität jedem gegenüber die Pflichten, die ihm die Neutralität auferlegte. Wie wurde es von Deutschland für das Vertrauen belohnt, das es ihm bewies! Von einem Tag zum anderen wurde ohne triftigen Grund seine Neutralität verletzt und sein Gebiet überfallen. Der Deutsche Reichskanzler hat, als er diese Verletzung des Rechtes und der Verträge im Reichstag ankündigte, die Ungerechtigkeit einer solchen Handlung anerkennen müssen und versprochen, daß sie wieder gutgemacht werde. Die Deutschen haben nach Besetzung des belgischen Gebietes das Haager Abkommen nicht beobachtet und durch ebenso schwere wie willkürliche Besteuerungen die Hilfsquellen des Landes zum Versiegen gebracht, geflissentlich die Industrien zugrunde gerichtet, ganze Städte zerstört und eine beträchtliche Anzahl von Bewohnern getötet oder eingekerkert. Noch jetzt, während sie den Wunsch, die Kriegsgreuel zu beenden, laut erschallen lassen, bemühen sie sich, die Greuel der Besetzung zu vermehren, indem sie belgische Arbeiter zu Tausenden in die Sklaverei wegführen. Wenn es ein Land gibt, das das Recht hat zu sagen, daß es die Waffen ergriff, um sein Dasein zu verteidigen, so ist es sicherlich Belgien, das gezwungen war, zu kämpfen oder sich der Schande zu unterwerfen. Belgien hegt den leidenschaftlichen Wunsch, daß den unerhörten Leiden der Bevölkerung ein Ende gemacht werde aber es könnte nur einen Frieden annehmen, welcher ihm gleichzeitig gerechte Entschädigungen und Sicherheiten, sowie Garantien für die Zukunft verbürgt.

Das amerikanische Volk bewies seit Beginn des Krieges dem unterdrückten belgischen Volk heiße Sympathie. Die amerikanische Commission for relief in Belgium entfaltet in enger Verbindung mit der Regierung des Königs und dem Nationalen Komitee in unermüdlicher Hingabe eine wunderbare Tätigkeit, um Belgien mit Lebensmitteln zu versorgen, welches die Deutschen hätten Hungers sterben lassen. Die Regierung des Königs ist glücklich, die Gelegenheit ergreifen zu können, um der Commission for relief und den großherzigen Amerikanern, die sich beeilten, das Elend der belgischen Bevölkerung zu lindern, ihre tiefe Dankbarkeit auszudrücken. Schließlich riefen die Massenverhaftungen und Verschleppungen belgischer Zivilisten nirgends eine entrüstetere Empruchs- und Mißbilligungsbewegung als in den Vereinigten Staaten hervor.

Diese Tatsachen, die der amerikanischen Nation zur hohen Ehre gereichen, flößten der Regierung des Königs die berechtigte Hoffnung ein, daß bei endgültiger Regelung dieses langen Krieges die Stimme der Ententemächte in den Vereinigten Staaten einmütigen Widerhall finden wird zugunsten der belgischen Nation, des unschuldigen Opfers der deutschen Begierden, das den Rang und Platz fordern wird, den seine tadellose Vergangenheit, die Tapferkeit seiner Soldaten, Treue, Ehre und die hervorragende Arbeitstüchtigkeit ihm unter den zivilisierten Nationen anweisen.

Die Antwort des deutschen Kaisers.

An das deutsche Volk!

Unsere Feinde haben die Maske fallen lassen. Erst haben sie mit Hohn und heuchlerischen Worten von Freiheitsliebe und Menschlichkeit unser ehrliches Friedensangebot zurückgewiesen, in ihrer Antwort an die Vereinigten Staaten haben sie sich jetzt darüber hinaus zu einer Eroberungssucht bekannt, deren Schändlichkeit durch ihre verleumderische Begründung noch gesteigert wird. Ihr Ziel ist die Niederwerfung Deutschlands, die Zerstückelung der mit uns verbündeten Mächte und die Knechtung der Freiheit Europas und der Meere unter dasselbe Joch, das zähneknirschend jetzt Griechenland trägt.

Aber was sie in dreißig Monaten blutigsten Kampfes und gewissenlosesten Wirtschaftskrieges nicht erreichen konnten, das werden sie auch in aller Zukunft nicht vollbringen. Unsere glorreichen Siege und die eherne Willenskraft, mit der unser kämpfendes Volk vor dem Feind und daheim jedwede Mühsal und Not des Krieges getragen hat, bürgen dafür, daß unser geliebtes Vaterland auch fernerhin nichts zu fürchten hat. Hellflammende Entrüstung und heiliger Zorn werden jedes deutschen Mannes und Weibes Kraft verdoppeln, gleichviel, ob sie dem Kampf, der Arbeit oder dem opferbereiten Dulden geweiht ist. Der Gott, der diesen herrlichen Geist der Freiheit in unseres tapferen Volkes Herz gepflanzt hat, wird uns und unseren treuen, sturmerprobten Verbündeten auch den vollen Sieg über alle feindliche Machtgier und Vernichtungswut geben.

Großes Hauptquartier, 12. Januar. Wilhelm I. R.

König Ludwig an Kaiser Wilhelm.

König Ludwig von Bayern hat am 14. Januar an den Deutschen Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser, Großes Hauptquartier. Die kraftvollen Worte, die Eure Majestät in der Entrüstung über die anmaßende Antwort unserer Feinde zum deutschen Volke gesprochen haben, erwecken lebhaften Widerhall in unser aller Herzen. Mit Eurer Majestät teilt das ganze deutsche Volk den ehernen Willen, den Uebermut der Feinde zu brechen, und ich weiß mich eins mit allen meinen Bayern, wenn ich Eurer Majestät in schicksalsschwerer Stunde erneut versichere, daß wir in unerschütterlicher Bundestreue den uns aufgezwungenen Kampf fortsetzen wollen, um den Frieden zu erzwingen, den die Feinde uns jetzt noch verweigern.

Mit ihren Kriegszielen haben unsere Gegner ihre maßlose Eroberungssucht und den Willen, uns und unsere Verbündeten zu vernichten, enthüllt. Alle Welt weiß jetzt, wen die Schuld an diesem furchtbaren Völkerringen trifft und wer nach 30 Monaten des Kampfes die Verantwortung für das weitere Blutvergießen trägt. Wir waren zu einer Verständigung bereit — unsere Feinde wollen es anders. Der Heldenmut unserer sieghaften Heere, der Opfermut des ganzen Volkes wird auch ferner jedem Ansturm und jeder Tücke unserer Feinde trotzen, wird uns zum Siege und zum Frieden führen. Gott sei auch weiter mit uns und unserer gerechten Sache! Ludwig.

Auf Befehl des Königs wird der Aufruf des Kaisers „An das deutsche Volk!" in allen Städten und Ortschaften Bayerns öffentlich angeschlagen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Teilangriffe der Gegner.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

11. Januar. Nördlich Ypern ist ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. An schmaler Stelle eingedrungene Engländer wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen. Auch südlich Ypern blieben Vorstöße stärkerer feindlicher Patrouillen erfolglos. Bei Beaumont gelang es dem Feind, ein vorspringendes Grabenstück unserer Stellung zu besetzen. Unsere Flieger schossen zwei englische Fesselballone ab, die brennend niederstürzten.

Digitized by Google

12. Januar. Nördlich der Ancre griffen die Engländer in den frühen Morgenstunden zweimal vergeblich an. Bei Serre brach ihr Angriff vor unseren Linien zusammen. Nördlich Beaucourt wurden sie nach anfänglichen Erfolgen durch kräftig geführten Gegenstoß verlustreich in ihre Ausgangsstellung zurückgeworfen. 50 Gefangene und 2 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Bei Beaumont sind noch kleinere Infanteriekämpfe im Gange. Heute früh in die feindlichen Gräben auf den Combres-Höhen und östlich Nomeny eingedrungene Stoßtrupps kehrten ohne Verluste mit 16 Franzosen zurück.

13. Januar. Nördlich der Ancre setzte der Engländer heute zu neuen Angriffen gegen Serre an. Sie wurden größtenteils blutig abgewiesen. In einer Vorstellung setzte sich der Feind fest; wir halten die Hauptstellung.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Hilfskreuzer „Rouen" torpediert.

Laut Meldung des „Matin" aus Cherbourg erging von dem den Aufklärungsdienst besorgenden Hilfskreuzer „Rouen" (1680 t) in der Nacht zum 30. Dezember drahtlos ein Hilferuf aus der Zone von Cosquet. Der Schleppdampfer „Centaure" wurde zur Hilfeleistung abgeschickt. Drei schwerverletzte Matrosen der „Rouen" wurden aufgefischt. Nach einer Meldung aus Bern ist der Dampfer torpediert und durch die Explosion in zwei Teile gespalten worden. Das Heck wurde in den Hafen von Dieppe geschleppt.

Transportdampfer „Ivernia" versenkt.

Nach einer Londoner Meldung ist der Truppentransportdampfer „Ivernia" (14,278 t) im Mittelmeer bei schlechtem Wetter am 1. Januar von einem feindlichen U-Boot versenkt worden. 120 Soldaten und 35 Mann der Besatzung werden vermißt.

Versenkte Truppentransportdampfer.

Amtlichen deutschen Meldungen zufolge versenkte eines unserer Unterseeboote am 23. Dezember im östlichen Mittelmeer einen bewaffneten, von Kriegsfahrzeugen begleiteten feindlichen Transportdampfer von über 5000 Tonnen durch Torpedoschuß. Am 28. Dezember ist durch eines unserer U-Boote in der Nähe von Cherbourg ein von Zerstörern begleiteter russischer Transportdampfer von 8000 Tonnen zur Versenkung gebracht worden. Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Oberleutnant z. S. Steinbauer, das am 27. Dezember im Aegäischen Meer das von Bewachungsstreitkräften gesicherte französische Linienschiff „Gaulois" durch Torpedoschuß versenkte (vgl. „A. R." 2, S. 28), hat im Mittelmeer am 1. Januar den von Zerstörern begleiteten englischen vollbeladenen Truppentransportdampfer „Ivernia" (14,278 Tonnen; siehe oben) und am 3. Januar einen bewaffneten, tief beladenen Truppentransportdampfer von etwa 6000 Tonnen versenkt.

„Cornwallis" und „Benmachree" versenkt.

Reuter meldet amtlich: Das Schlachtschiff „Cornwallis" (14 200 t, 750 Mann Besatzung) wurde im Mittelmeer am 9. Januar von einem feindlichen Unterseeboot versenkt. Der Kapitän und sämtliche Offiziere wurden gerettet, 13 Mann werden vermißt. Man glaubt, daß sie durch eine Explosion ums Leben gekommen sind. Das Flugzeugschiff (wörtlich: Waterplane Carrier) „Benmachree" unter dem Kommandanten Samson wurde am 11. Januar im Hafen der Insel Castellorizo (Südküste Kleinasiens) durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht. 1 Offizier und 4 Mann wurden verwundet.

„Regina Margherita" untergegangen.

Das italienische Marineministerium teilt am 12. Januar mit: Da ernsthafte militärische Gründe gegen die Veröffentlichung der folgenden Mitteilungen weggefallen sind, kann bekannt gegeben werden, daß in der Nacht zum 11. Dezember das Linienschiff „Regina Margherita" (13400 t) unterwegs auf zwei Minen gestoßen und gesunken ist. Das Ereignis vollzog sich in wenigen Minuten wegen der Schwere der Zerreißungen des Schiffskörpers, infolgedessen das Schiff mit dem Bug voran sank. Von den 945 Mann, die sich an Bord befanden, wurden die meisten in die Tiefe gerissen und sind mit dem Schiff verschwunden. Ungünstige Umstände machten die Rettung der Ueberlebenden sehr schwierig, deren immerhin 270 geborgen wurden. Der Kommandant des Schiffes und 14 Offiziere sind unter den Vermißten

Die U-Boot-Beute im November.

Laut Meldung des deutschen Admiralstabes sind im November 138 feindliche Handelsfahrzeuge von insgesamt 314,500 Brutto-Registertonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte verloren gegangen; davon sind 244,500 To englisch. Außerdem wurden 53 neutrale Handelsfahrzeuge mit 94,000 Brutto-Registertonnen wegen Beförderung von Bannware zum Feinde versenkt. Das Monatsergebnis beträgt also insgesamt 408,500 Tonnen. Seit Kriegsbeginn sind damit durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte 3'636,500 Tonnen feindlichen Handelsschiffsraums verloren gegangen; davon sind 2'794,500 Tonnen englisch.

Erfolge österreichischer Zerstörer.

Laut Meldung des österreichischen Flottenkommandos haben in der Nacht vom 22. zum 23. Dez. bei einem Vorstoß vier österreichische Zerstörer in der Otrantostraße zwei armierte Ueberwachungsdampfer im Artilleriekampf versenkt. Auf der Rückfahrt wurde ihnen der Weg durch wenigstens sechs feindliche Zerstörer eines mächtigeren und schnelleren Typs, so viel wahrnehmbar „Indommito", verlegt. Beim Durchbruch kam es zu einem heftigen Geschützkampf, wobei ein feindlicher Zerstörer in Brand geschossen liegen blieb, wenigstens drei andere auf nahe Distanz vielfach getroffen und in die Flucht gejagt wurden, darunter ein Zerstörer eines noch stärkeren unbekannten Typs. Von den österreichischen Zerstörern erhielt einer zwei Treffer in die Kamine, ein zweiter einen in die Aufbauten. Ein Mann wurde getötet, kein Verwundeter.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Vergebliche russische Angriffe gegen Prinz Leopold. Fortgang der Offensive der Gruppen Erzherzog Joseph und Mackensen (siegreiche Schlacht an der Putna, Focsani, La Burtea, Mihalea und Vardeni genommen, der Gegner hinter den Sereth zurückgeworfen).

Berichte der deutschen Heeresleitung:

8. Januar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern westlich der Straße Riga—Mitau griff der Russe gestern erneut mit starken Kräften in breiter Front an. Am Aa-Fluß gelang es ihm, den am 5. Januar errungenen Geländegewinn ein Stück zu erweitern. An allen übrigen Stellen wurde er blutig abgewiesen.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph drängten wir trotz Schneesturms und empfindlicher Kälte den Feind zwischen Putna- und Oitoz-Tal erneut zurück.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen brachte der 7. Januar der IX. Armee, im besonderen den siegreichen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen der Generale Krafft von Delmensingen und von Morgen, einen großen Erfolg. Sie warfen den Rumänen und Russen aus dem stark befestigten Gebirgsstock des Mgr. Odobesti auf die Putna zurück. Weiter südlich ist die schon im Oktober ausgebaute, jetzt zäh verteidigte Milcov-Stellung im Sturm genommen. Im scharfen Nachstoß wurde dem Gegner nicht die Zeit gelassen, sich in seiner zweiten Linie am Kanal zwischen Focsani und Jarestea zu setzen. Auch diese Stellung wurde durchbrochen und im weiteren Nachdrängen die Straße Focsani—Bolotesti überschritten. Heute früh wurde Focsani genommen! Aus den erkämpften Befestigungen sind 3910 Gefangene, 3 Geschütze und mehrere Maschinengewehre eingebracht.

9. Januar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern wurden erneute feindliche Angriffe beiderseits der Aa restlos abgewiesen. Nächtliche Vorstöße russischer Jagdkommandos zwischen Friedrichstadt und Chaussee Mitau—Olai blieben erfolglos. Bei dichtem Schneegestöber gelang es dem Russen, die ihm am 4. Januar entrissene kleine Insel Glaudan (nördlich Illugt) zurückzugewinnen. Sein weiteres Vordringen gegen das westliche Düna-Ufer wurde verhindert.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph verteidigt der Feind hartnäckig die aus dem Bereczker Gebirge in die Moldau-Ebene führenden Täler. Trotz ungünstiger Witterung und schwierigsten Geländeverhältnissen in dem zerklüfteten Waldgebirge drängen unsere Truppen ihren Gegner täglich Schritt für Schritt zurück. Auch gestern wurden beiderseits des Casinu- und Susita-Tales verdrahtete, stark ausgebaute Stellungen in Sturm genommen und trotz verzweifelter Gegenstöße gehalten.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen drangen in Ausnutzung ihres Sieges die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen weiter nach Norden vor und erreichten, feindliche Nachhuten werfend, den Putna-Abschnitt, dessen jenseitiges Ufer der Feind in einer neuen Stellung hält. Beiderseits von Fundeni ist der Russe in die Linie Crangoni-Manesti geworfen. Garleaska wurde gestürmt und gegen nächtliche Angriffe gehalten. Die gestern gemeldete Beute hat sich auf 99 Offiziere, 5400 Mann, 3 Geschütze und 10 Maschinengewehre erhöht.

10. Januar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern blieben stärkere russische Angriffe südwestlich Riga sowie zahlreiche Vorstöße kleinerer Abteilungen zwischen Küste und Narocz-See auch gestern ohne jeden Erfolg.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph versuchten Russen und Rumänen vergeblich die ihnen entrissenen Höhenstellungen beiderseits des Susita-Tales zurückzugewinnen. Unter blutigsten Verlusten scheiterten die mit starken Kräften ausgeführten Gegenangriffe. Nördlich und südlich des Casinu-Tales wurde der Feind weiter zurückgedrängt. In den Kämpfen der beiden letzten Tage fielen 6 Offiziere, 900 Mann und 3 Maschinengewehre in unsere Hand.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen gelang es uns, nördlich von Focsani auf dem linken Putna-Ufer Fuß zu fassen. Zwischen Focsani und Fundeni zwangen wir den geschlagenen Gegner, seine Stellungen hinter der Putna aufzugeben und hinter den Sereth zurückzugehen. 550 Gefangene wurden eingebracht. An der Rimnicul—Sarat-Mündung hielten wir im Angriff errungene Fortschritte gegen mehrere feindliche Vorstöße.

Digitized by Google

11. Januar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern folgten lebhafte Artillerietätigkeit zwischen Riga und Smorgon gegen verschiedene Stellen dieser Front während des gestrigen Tages, in der Nacht und heute morgen mehrere russische Angriffe und Vorstöße stärkerer Abteilungen, die restlos abgewiesen wurden.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph brachte der gestrige Tag den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen im schwierigen Gebirgskampf zwischen Uz- und Susita-Tal weitere Erfolge. Mehrere Stützpunkte wurden dem Feinde entrissen. Nördlich der Oitoz-Straße nahm das Infanterie-Regiment Nr. 189 unter Führung seines tapferen Kommandeurs stark ausgebaute, zäh verteidigte Höhenstellungen im Sturm. Bei Marasti und Racoasa wurde die gewonnene Linie gegen feindlichen Angriff behauptet. An Gefangenen sind 6 Offiziere und über 800 Mann, an Beute 6 Maschinengewehre eingebracht.

12. Januar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern an der Düna und im Seen-Gebiet südlich Dünaburg nahm die Gefechtstätigkeit gestern wesentlich ab. An der Bahn Wilna-Dünaburg wurden angreifende russische Kompagnien unter großen Verlusten abgewiesen. Zwei zur Verbesserung der eigenen Stellung südwestlich Riga unternommene kleinere Angriffe brachten uns 32 Gefangene ein.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph wurden in Erweiterung unserer Erfolge am 10. Januar auch gestern beiderseits der Oitoz-Straße mehrere hintereinander liegende Stellungen des Gegners gestürmt. Der Feind erlitt größere blutige Verluste und ließ einen Offizier, 80 Mann, 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer in der Hand des Angreifers. Nördlich und südlich des Susita-Tales blieben feindliche Angriffe erfolglos.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen drängten wir in der Sumpfniederung zwischen Braila und Galatz den Russen gegen den Sereth zurück. La Burtea wurde genommen. In der Nacht vom 10. zum 11. Januar versuchten bewaffnete feindliche Schiffe Isacea donauaufwärts zu passieren. Ein Dampfer wurde durch unser Artilleriefeuer versenkt, ein anderer gezwungen, auf das Nordufer aufzulaufen.

An der mazedonischen Front griff der Feind südlich des Ochrida-Sees die österreichisch-ungarisch-bulgarische Front hinter der Cerava an. Die Stellungen wurden gehalten.

13. Januar. An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph wurde durch erfolgreichen Angriff deutscher Truppen nördlich des Slanic-Tals erneut Gelände gewonnen. In den ihm entrissenen Stellungen ließ der Feind 7 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer, große Mengen Gewehrmunition und Handgranaten zurück. 4 Offiziere, 170 Mann wurden gefangen genommen. Beiderseits des Oitoz-Tales blieben starke feindliche Angriffe gegenüber der tapferen Verteidigung deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen erfolglos. Im erbitterten Nahkampf wurden dem Gegner große Verluste zugefügt.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen nahmen am Zusammenfluſſe von Buzaul und Sereth Bulgaren ein von den Russen noch gehaltenes Kloster. Nordwestlich von Braila stürmten türkische Truppen den Ort Mihalea. Von der russischen Besatzung wurden 400 Mann gefangen, der Rest, welcher zu entkommen versuchte, ertrank im Sereth. 10 Maschinengewehre wurden erbeutet. Im übrigen lag starker Nebel auf den Kampffeldern.

14. Januar. An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph in den Ostkarpathen drangen nördlich der Goldenen Bistritza deutsche Grenadiere an mehreren Stellen in die russische Stellung ein, fügten dem Feind schwere Verluste zu und kehrten befehlsmäßig mit Beute und Gefangenen in die eigene Stellung zurück. Südlich der Oitozstraße (südwestlich von Herestrau) wurde eine vom Feinde besetzte Kuppe (Höhe 704) gestürmt. 50 Gefangene fielen in die Hand des Angreifers.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen wurde ein russischer Vorstoß am Sereth nordwestlich Braila abgeschlagen. An der Bahn Braila-Galatz ist der Ort Badeni genommen.

An der mazedonischen Front zwischen Wardar und Doiransee blieb ein feindlicher Angriff gegen unsere Stellungen südlich Stojakovo erfolglos.

Auszeichnung Kneußls und der bayerischen 11. Division.

Der Kaiser hat dem bayerischen Generalleutnant Ritter v. Kneußl durch folgendes Handschreiben das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite verliehen: „Mein lieber Generalleutnant Ritter v. Kneußl! Ich verleihe Ihnen heute, zu dem Zeitpunkt, an dem Sie die ruhmreichen Schlachtfelder Rumäniens mit Ihrer königlich bayerischen 11. Infanterie Division zu neuem Wirken verlassen, das Eichenlaub zu Meinem Orden Pour le mérite. Seit Ihrer Aufstellung stehen Sie an der Spitze dieser überall bewährten Division, die auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen in West und Ost unvergängliche Lorbeeren geerntet hat. Die Namen Przemysl, Verdun, Argesul, Filipesti sind Marksteine der Siegeslaufbahn, auf der Sie mit fester Hand und zielbewußter Sicherheit Ihre tapferen, stets kampfesfreudigen und unermüdlichen Truppen von Erfolg zu Erfolg geführt haben. Geben Sie der braven Division Meine hohe Anerkennung mit Meinem Gruß und besten Wünschen bekannt. Wilhelm I. R."

Kriegskalender.

XXIX.

An dieser Stelle veröffentlichen wir nach Ablauf eines jeden Monats eine chronologische Uebersicht über die Kriegsereignisse. Die eingeklammerten Zahlen geben die Seiten an, auf welchen das betreffende Ereignis in der Chronik der Kriegsereignisse eingehender verzeichnet oder in Artikeln erwähnt und besprochen ist. Der Kriegskalender bildet somit zugleich ein die schnellste Orientierung ermöglichendes Register zu dem den Krieg betreffenden Inhalt der „Allgemeinen Rundschau".

1. Dez.: Die Gegner verloren im November 94 Flugzeuge, eigener Verlust 31 Flugzeuge (897). Russische Vorstöße bei Smorgon und Pinsk, an der Baba Ludowa und Gura Rucada, sowie im Trotosul- und Oitoz-Tal und in der Dobrudscha zurückgeschlagen (873). Feindliche Angriffe bei Monastir und Gruniste erfolglos (874).
1./3. Dez.: Die Schlacht am unteren Argesul von der IX. Armee gewonnen (874, 898).
2. Dez.: Der 5. Tag der russisch-rumänischen Karpathen-Offensive brachte den Gegnern am Gutin Tomnatek, am Smotrec, westlich der Baba Ludowa und an der Creteala-Höhe starke Verluste (873). Das Hilfsdienstgesetz im Deutschen Reichstag angenommen (867).
3. Dez.: Englischer Vorstoß östlich Le Sars gescheitert (897). Versenkung eines feindlichen Transportdampfers im Mittelmeer (923). Einrichtung der deutschen Verwaltung in Rumänien (874).
4. Dez.: U-Boot-Angriffe auf Funchal (Insel Madeira) (897). Heimtückischer Angriff des englischen Passagierdampfers „Caledonia" auf ein U-Boot im Mittelmeer (897). Versenkung des Transportdampfers „Algerie" in der Nähe von Malta (923). Russische Angriffe am Capul, nordöstlich von Dorna-Watra, im Putna-, Trotosul- und Uz-Tal abgeschlagen; Erfolge am Werch Debry und Mt. Nemira (897). Ueberschreiten der Bahn Bukarest—Targoviste—Pietrosita; östlich der Cerna entwickeln sich neue Gefechte (898).
5. Dez.: Russische Vorstöße nördlich des Tartaren-Passes und an der Ludowa gescheitert; Zurücknahme der Front im Trotosul-Tal; Erfolge nördlich des Oitoz-Passes und im Bazka-Tal (897). Sinaia genommen; bulgarischer Sieg bei Gradesnica östlich der Cerna (898, 899).
6. Dez.: Höhe 304 südöstlich Malancourt genommen (897). Russische Angriffe nördlich Dorna-Watra und im Trotosul-Tal abgewiesen (898). Eroberung von Bukarest und Ploesti; eine rumänische Division am Alt zur Kapitulation gezwungen (891, 899).
6./7. Dez.: Die Serben bei Trnaia, englische Abteilungen in der Struma-Ebene zurückgeschlagen (899).
7. Dez.: Zweiter U-Boots-Angriff auf Funchal (897). Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Oesterreich im Standort des österr. Armee-Oberkommandos. Russische Anstürme an der Ludowa und im Trotosul-Tal zurückgeschlagen (898).
8. Dez.: Die rumänischen Divisionen nordöstlich Sinaia aufgerieben (899).
8./9. Dez.: Russische Angriffe zwischen Kirlibaba und Dorna-Watra abgewiesen; russische Erfolge im Trotosul-Tal (898).
9. Dez.: Bulgaren überschreiten die Donau bei Tutrakan und Silistria und besetzen die Stadt Oltenitza; feindlicher Entlastungsstoß nördlich Monastir und im Cerna-Bogen gescheitert (899).
10. Dez.: Heimkehr „U-Deutschlands" (897). Feindliche Angriffe zwischen Dobromir und Makovo an der mazedonischen Front (924).
10./14. Dez.: Russische Vorstöße nördlich des Tartarenpasses, im Gyergyo-Gebirge und im Trotosul-Tal gescheitert (923, 924).
11. Dez.: Versenkung des französischen Truppentransportdampfers „Maghellang" südöstlich der Insel Pantellaria (923). Urziceni und Mizil (Walachei) besetzt; blutige Schlappen der Serben auf den beiden Cerna-Ufern (924).
12. Dez.: Friedensangebot des Vierbundes; Friedensnote Deutschlands und Oesterreichs an den Papst (892, 915, 922, 923,2). Erheblicher Geländegewinn an der Straße nach Buzeu (924).
13. Dez.: Ueberschreiten der Jalomitza; die Große Walachei nördlich der Bahn Bukarest—Cernavoda vom Feinde gesäubert (924).
14. Dez.: Französische Angriffe auf Höhe 304, am Pfefferrücken und südlich Hardaumont abgewiesen (923). General Nivelle übernimmt an Stelle Joffres den Oberbefehl über die französische Armee (923). Buzeu genommen; bei Fetesti überschreiten starke bulgarische Kräfte die Donau (924).
15. Dez.: Erfolgreicher Vorstoß südöstlich Zillebeke (923). Erfolge westlich Luck (924). Die Straße Buzeu—Rimnicul—Sarat erreicht. Uebergang über die Calmatuiul-Niederung (Walachei); Ueberschreiten der Linie Cogealas Cartal-Harsova in der Dobrudscha (924).
15./16. Dez.: Französische Erfolge bei Bezonvaux (923).
16. Dez.: Russischer Angriff bei Illuxt abgewiesen; Erstürmung einer russischen Stellung nördlich der Bahn Kowel-Luck; erfolgreiche Vorstöße an der Cimbroslawka und im Uz-Tal (924). Der Buzeu und untere Calmatuiul überschritten (924).
17. Dez.: Vergebliche russische Angriffe nordwestlich Luck und südlich Zborow (950). Ueberschreiten der Linie Babadagh-Pecineaga in der Nord-Dobrudscha (956).

Digitized by Google

18. Dez.: Französische Abteilungen bei Reims zurückgetrieben; Chambrettes-Fe. am Fosse-Wald verloren (949).
19./20. Dez.: Russische Angriffe östlich Paralovo abgewiesen (950).
20. Dez.: Erfolge nördlich Arras und westlich von Villers Carbonnel (949). Meldung der Versenkung des französischen Linienschiffes „Suffren" durch ein U-Boot nordwestlich Lissabon am 26. Nov. (897, 28). Russische Vorstöße nordöstlich von Goduzischki, am Dryswjati-See und bei Mestezanesci zusammengebrochen (950).
21. Dez.: Note Wilsons auf Mitteilung der Friedensbedingungen (940, 948). Klärung der Ursache des Unfalls von „U-Deutschland" (949).
22. Dez.: Note der Schweiz an die Kriegführenden (940, 949). Englische Angriffe südöstlich Ypern abgewiesen (10). Erstürmung russischer Nachhutstellungen in der Dobrudscha, Tulcea an der unteren Donau besetzt (950).
23. Dez.: Der Russe setzt sich am Höhenkamm des Magyaros fest (11). Feindliche Angriffe zwischen Vardar und Dojran-See abgeschlagen (950). Erfolge österreichischer Zerstörer in der Otrantostraße (45).
23./27. Dez: Siegreiche Durchbruchsschlacht bei Rimnicul-Sarat (950, 11).
24. Dez.: Weihnachtsansprache des Hl. Vaters (941, 949). Englische Angriffe beiderseits Wieltje abgewiesen (10). Russische Angriffe bei Stanislau und nördlich von Solmezoe abgeschlagen (11). Isaccea in der Dobrudscha genommen (950).
25. Dez.: Der Zar erläßt einen Tagesbefehl über das Friedensangebot (10). Erstürmung des Dorfes Filipesti und anschließender russischer Stellungen (950).
26. Dez.: In Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Antwort an Wilson wird der alsbaldige Zusammentritt von Delegierten der kriegführenden Staaten an einem neutraleu Orte vorgeschlagen (940, 949, 20). Eroberung des Höhenkamms von Tailor in der Dobrudscha (11).
27. Dez.: Uebergabe der Antwort an die Schweiz (10). Das französische Panzerschiff „Gaulois" im Mittelmeer torpediert und gesunken (28). Die Russen östlich Macin aus ihren Stellungen geworfen (11).
28. Dez.: Erfolgreiche Vorstöße westlich der Maas (11). Erstürmung feindlicher Stellungen an der siebenbürgischen Ostfront, der Südflügel Erzherzogs Joseph schließt sich der Vorwärtsbewegung in der Großen Walachei an. Siegreiche Vorstöße gegen Dumitresti und zwischen dem Rimnicul-Abschnitt und dem Laufe des Buzeu; Rachel in der Dobrudscha genommen (11).
29. Dez.: Friedensnoten der nordischen Reiche (10). Meldung der Erbeutung des russischen Transportdampfers „Suchan" durch ein U-Boot im Eismeer (11). Französische Angriffe am linken Maasufer abgeschlagen (28). Erfolgreiche Vorstöße im siebenbürgischen Grenzgebirge (29).
30. Dez.: Die Entente lehnt das Friedensangebot des Vierbundes ab (3, 42). Krönung Kaiser Karl I. von Oesterreich zum König von Ungarn (3). Die Höhe Sylymtar nördlich des Uz-Tales, Tulnici im Tutna-Tal genommen (29). Feindlicher Widerstand östlich Rimnicul-Sarat, die Donau-Armee nähert sich der Linie Gurgueti Ciucea, der Russe bis in den Brückenkopf von Braila zurückgeworfen (29). Der französische Hilfskreuzer „Rouen" torpediert (45).
31. Dez.: Erstürmung russischer Stellungen bei Pinsk und zwischen Uz- und Putnatal; Herastrau und Ungureni im Zabalatal genommen (29). Der Russe im Nordteil der Großen Walachei erneut geworfen; Erfolge östlich Macin (29).

Vom Büchertisch.

Rosenkranz und Weltkrieg. Predigten von Dr. Heinrich Sambeth, Divisionspfarrer. Freiburg 1916 Herder. 1.30 ℳ; geb. 1.80 ℳ. (11. Bändchen von „Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg" von Schofer und Kieser). Unter den Predigten dieser vortrefflichen Sammlung bietet Dr. Sambeth in seinem Rosenkranz und Weltkrieg etwas ganz Gediegenes. Durchaus praktisch, frisch und klar, mutig und wahr sind die herrlichen, packenden Feldpredigten, die sich an die feldgrauen Männer richten und ihnen die religiösen Pflichten des Soldaten in den Seelengefahren des Krieges in der Front und hinter der Front offen und in rührend herzlicher Weise darlegen. Gerade die Themata, die in den Schützengräben und in den religiös buntgemischten Militärkreisen überhaupt oft nicht zugunsten des Glaubens und der Moral erörtert werden, werden mit Wärme und in glücklicher Methode behandelt: Glaube an Jenseits, Gerechtigkeit, Vorsehung Gottes, Ehestand und Mißbrauch, die Kinderschar in der Ehe, Familienleben, Kriegskreuz, Durchhalten u. a. Nimm und lies! Alle Predigten können recht wohl auch vor denen in der Heimat gehalten werden. Dies ist ein Hauptvorzug des „Rosenkranzes" von Sambeth, daß was den Männern, den Söhnen, den Verlobten ins Gewissen gestellt wird, auch den Frauen, den Jungfrauen und den Bräuten in der Heimat ins Herz eindringen wird. Für die Exerzitien (Triduum), die in der Erzdiözese Freiburg für Frauen und Jungfrauen in allen Gemeinden vorgeschrieben und in der Diözese Rottenburg empfohlen sind, eignen sich Sambeths Predigten vorzüglich. Domkapitular Frick

„Das ist Altösterreichs Siegesschritt". Ein Buch von Habsburgs Kriegen und Siegen. Von Oskar Hellmann. Mit Bildnissen und Buchschmuck. Verlag Hellmann in Glogau. Geb. 1.20, in Leinen 3.—. Ein feines Büchlein über Oesterreichs Kriegslyrik in literarhistorischer Entwicklung bis zu diesem Weltkrieg. Ohne große Wissenschaft, aber mit guter Herausarbeitung des Wesentlichen plaudert der Verfasser von den vier Nationalhelden: Prinz Eugen, General Laudon, Erzherzog Karl und Graf Radetzky. Zugleich mit ihren Lebensbildern gibt er die Entwicklungslinien der österreichischen Kriegslyrik. Schade, daß er gerade beim Weltkrieg abbricht. Mit Hugo Zuckermanns „Reiterlied" bis zu Schaukals „Eisernen Sonetten" beginnt eine neue Epoche, die aber ganz andere Wege geht, als die „typisch preußische" Kriegsdichtung, wenn man so sagen darf. Diesen interessanten Vergleich hätte sich Oskar Hellmann nicht entgehen lassen sollen zur Vervollkommnung seiner sonst guten Schrift. Bei uns ist die Arbeiterkriegslyrik bestimmend geworden. Oesterreichs Kriegslieder sind „literarisch" geblieben im wesentlichen. Heinrich Zerkaulen.

Ben Esser. Unseren gefallenen Helden. Gedicht nach W. Ignatius. Für drei gleiche Stimmen (Mädchen-, Frauen- oder auch Männerchor) mit Klavierbegleitung. Paderborn, Junfermannsche Buchhandlung. Partitur ℳ 3.—, Stimme 40 Pf. Essers Komposition zeichnet sich durch große Sanglichkeit aus; sie erfordert nicht allzuviel an Stimmmaterial und ist dabei doch wirksam und würdig. Der Komponist läßt sein Lied mit „Deutschland, Deutschland über alles" ausklingen, was sich ungezwungen aus dem Geist der Dichtung ergibt. L. G. O.

Also doch ein Hoftheater-Skandal.

Von Dr. Ludwig Ernst.

Der Alarmruf in Nr. 2 der „Allg. Rundschau" gegen die geplante Aufführung der Oper „Mona Lisa" im Münchener Hoftheater hat insoferne seinen Zweck erreicht, als er einer breiteren Oeffentlichkeit von der Absicht der Hoftheaterintendanz Kunde gab und so einen Resonanzboden schuf für eine Protestaktion von berufener Seite. Zwar hat der katholische Hoftheaterintendant Frhr. Klemens v. Franckenstein es für schicklich befunden, der im Auftrage Sr. Eminenz des Herrn Kardinal v. Bettinger vom Erzbischöflichen Ordinariat auf dem Wege über die K. Polizeidirektion erhobenen Vorstellung und Bitte, es möchte, nicht zum wenigsten auch mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit und auf die Stimmung des Volkes, von der Aufführung Abstand genommen werden, die formlose, schroffe Antwort, es bestehe kein Anlaß, das Stück abzusetzen, entgegenzustellen, allein die textlichen und szenischen Aenderungen, welche die „Mona Lisa" zwischen Generalprobe und Erstaufführung erfahren hat — die in dieser Umgebung höchst peinlich wirkende Person des Kardinals Pietro hat sich in einen Florentiner Bürger verwandelt und auch die Venus der Karnevalszene scheint in ihrem Aeußeren einer Retouche unterzogen worden zu sein —, zeigen, daß man auch in der K. Hoftheaterintendanz der Berechtigung des Protestes der geistlichen Behörden sich nicht zu entziehen vermochte und bestrebt war, wenigstens einige der anstößigsten Stellen, die namentlich das religiöse und sittliche Empfinden verletzen, zu mildern.

Immerhin bleibt des zu Beanstandenden noch genug, vor allem der Kern der Handlung, der in Szenen von abstoßender Grausigkeit und perverser Sinnenglut vorgeführte Ehebruch, Mord und Gattenmord, die den schärfsten Protest gegen die Aufführung rechtfertigen. Selbst der Kritiker der liberalen „Münch. Augsb. Abendztg." (Nr. 24) gibt zu, daß der Einspruch des Erzbischöflichen Ordinariates gegen die Aufführung überhaupt „von seinem Standpunkt aus verständlich erscheint"; er nennt die Szene vor dem Geheimschrank „eine der grausamsten Folterszenen, die auf der Bühne möglich sind"; „wie ein wildes Tier, das seiner Beute sicher ist, umkreist Francesco die Angstgequälte" ... „von grausiger Sinnenglut erfüllt, zwingt er Mona Lisa, ihm laut ihre Liebe zu gestehen und sich in wilder Liebesnacht ihm hinzugeben" ... „wir sehen jede der drei Personen nur von ihrer schlimmsten Seite: Francesco, den rasende Eifersucht zum abstoßenden Wüstling und Mörder macht, Giovanni, der so schmählich den Kampf um die Geliebte aufgibt und sich im Schrank verbirgt, Mona Lisa, eine völlig passive Natur, ohne Mut zum Glück, ohne Seelengröße, ohne Kraft, bis auch in ihr die Bestie erwacht und sie zur Gattenmörderin wird". ... „ein wirkungstüchtiges Opernbuch in der Tat, gemästet mit mehr als den üblichen schaudernden Zutaten und krassen Kontrasten der Renaissance-Oper"; zusammenfassend wird das Ganze als „wilder Taumel der Leidenschaften" und „lüsternder Gifthauch" charakterisiert.

Diese Zitate aus der Kritik eines der Prüderie gewiß nicht verdächtigen Blattes mögen, indem im übrigen auf die unten folgende Rezension in der „Bühnenschau" verwiesen sei, genügen zur Rechtfertigung der Frage: Ist das die Kost, welche in dieser Zeit ein deutsches Theater, vor allem ein Königliches Hoftheater, dem Publikum vorsetzen darf? Kämpfen, siegen, bluten und sterben die Hundertausende braver Bayern draußen, damit einige Hundert daheim in warmer Sicherheit und Ruhe sich durch solche Perversitäten und Widernatürlichkeiten „frivol kitzeln" lassen können? Hinzu kommt, daß die Oper auch nach der künstlerischen Seite nicht diejenige Bedeutung hat, die ihre Aufführung an einer ersten Bühne zur Pflicht machte. Man mag also die Sache betrachten, von welcher Seite man will, ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Aera Franckenstein ist der 14. Januar nicht, vom moralischen und vaterländischen Gesichtspunkt aus aber ist er ein Skandal. Zugleich ein Gradmesser für den Höhenweg der Münchener Theaterkultur. Während „Mona Lisa" über die Hofbühne geht, stellt ein Privattheater

Digitized by Google

das Innere eines Bordells zur Schau (vgl. unter Bühnenschau), dasselbe Theater, an dem Wedekinds „Frühlings Erwachen" jüngst die 75. Aufführung erlebte. Das Münchener Theaterleben steht im Zeichen des Weltkrieges!

Bühnen- und Musikrundschau.

„Mona Lisa" in München. Die Uraufführung der „Mona Lisa" im Stuttgarter Hoftheater hat vor 1¼ Jahren lebhafte Proteste hervorgerufen. Wir haben uns seinerzeit mit diesen Vorgängen eingehend beschäftigt und im letzten Hefte dieses Blattes hat Dr. L. Ernst nochmals dasjenige in Erinnerung gebracht, was ernste Männer der verschiedensten Weltanschauungen gegen diese Grausamkeit und Sinnlichkeit mischende Kunst einzuwenden haben. Die Münchener Hofoper hatte trotz des Widerspruches, der sich in unseren ernsten Zeiten — nicht nur in Stuttgart — gegen die Oper Max Schillings regte, das Werk zur Aufführung angenommen. Da die Einstudierung so lange auf sich warten ließ, konnte man hoffen, daß die Intendanz ihre Ansicht über das Werk geändert habe und von einer Aufführung abstehen wolle. Es gibt Fälle dieser Art bei den Theatern ja des öfteren. Der Grund der Verzögerung scheint indessen ein anderer gewesen zu sein und nun ist das Werk doch in Szene gegangen. Der erste Akt fand gemäßigten Beifall, der wohl in der Hauptsache den Sängern galt; nach dem zweiten (und letzten) wuchs der Applaus aus bescheidenen Anfängen zu ziemlicher Ausdauer und Stärke, so daß der anwesende Tondichter mehrmals an die Rampe treten konnte. Die Heldin des von Beatrice Dovsky gedichteten Textbuches ist „Mona Lisa", die geheimnisvoll lächelnde Florentinerin, der der Pinsel Lionardo da Vincis Unsterblichkeit verlieh. Ich gedenke mich nicht damit aufzuhalten, darzulegen, welche Freiheiten sich die Verfasserin gegen die geschichtliche Wahrheit erlaubt. Derlei ist gleichgültig, die Dichtung könnte darum doch ein vorzügliches Kunstwerk sein. Wie wir ja auch z. B. die Schönheiten des „Don Carlos" genießen, ohne uns um den historischen Infanten zu bekümmern. Um das Renaissancedrama hat die Verfasserin eine moderne Rahmenhandlung gelegt, ein Paar auf der Hochzeitsreise besucht den Palast, in dem Mona Lisa lebte. Ein Laienbruder erzählt ihnen die Geschichte derselben. Die junge Frau, wie Mona Lisa an einen älteren Mann gekettet, steht in der alten Geschichte die gleichen Erlebnisse, die dort Taten werden, bei ihr nur Stimmungen bleiben. Sowie das Paar mit dem Laienbruder den Saal betreten, lebt das alte Drama auf, die junge Frau ist Mona Lisa, ihr Gemahl Francesco, der Laienbruder der Geliebte. Man erkennt in diesem Parallelismus eher eine wirksame Spielerei, als eine künstlerische Bedingung. Es ist Karneval in Florenz. An Klangreiz war die Kunst Schillings immer arm und so herrscht auch in diesem Treiben, das ein Siegeszug der Venus krönt, eine gewisse herbe Zähflüssigkeit, die einem bei Schillings nicht Wunder nimmt, nur nimmt es einem Wunder, daß gerade er, der Komponist der „Ingwelde", des „Pfeifertages" und des Hebbelschen „Moloch", zu diesem Stoffe hatte greifen können. Es ist nicht mehr das Florenz einer ausschließlich taumelnden Lust. In die Klänge der Ausgelassenheit mischt sich die Mahnung zur Buße. Wie der Faschingszug mit dem Zuge der Mönche zusammenstößt, die reichlich leicht kostümierte Venus vor Savonarola zerknirscht niedersinkt, das ist mit äußerlichem Effekt berechnet, nur ist man enttäuscht, wie wenig der Musiker künstlerisch damit anzufangen wußte. Das alles ist noch Milieuschilderung. Langsam werden nun Mona Lisa und ihr Gatte Francesco eingeführt, der voll Mißtrauen auf die geliebte Frau blickt, „so lächelt Eva einst im Paradies, so lächelt Helena, Semiramis, Bath-Seba und Kleopatra — so sinnstörend, rätselvoll . . ." Mona Lisa, unter ihrem Bildnis Lionardos stehend, in gleicher Haltung und Ausdruck, das ist ein Theatereffekt, gewiß, aber Kunst? Francesco zeigt den Freunden seine Perlenschätze, das gibt den Anlaß, das Kassengewölbe zu öffnen, in dem später Mona Lisa den Geliebten birgt. Die vorausgegangene Liebesszene zwischen Lisa und Giovanni ist eine der musikalisch dankbarsten. Francesco tut, als wisse er nicht, daß jemand im Schrank verborgen, und schließt das Gewölbe, in dem, wie uns zuvor nachdrücklich kundgetan wurde, kein Mensch lange atmen kann. Mona Lisa fordert den Schlüssel, aber Francesco wirft den Schlüssel aus dem Fenster in den Arno. Nun folgt die Szene, in welcher sich Francesco „in förmlicher Raserei" auf die in ihrer Angst halb Ohnmächtige stürzt. Hier mag die Regie die Situation einigermaßen gemildert haben, aber es bleibt doch die Tatsache bestehen, daß diese Szene der Liebesraserei in nächster Nähe des erstickenden Liebhabers stattfindet, eine Kinodramatik, die in ihrer perversen Mischung von Sinnlichkeit und Grausamkeit dem Genius der deutschen Kunst widerstrebt. Daß der Musiker hier bei dem Komponisten der „Toska" in die Schule gehen muß, macht den Eindruck wahrlich nicht sympathischer, denn eine erborgte Erotik ist noch peinlicher, als eine solche aus Temperament. Der Schlüssel ist in einen Kahn gefallen, Mona Lisa öffnet das Gewölbe und merkt, daß sie zu spät kam. Sie schließt es wieder und zwingt den dazu kommenden Gatten, die Eisentüre aufzuschließen, stößt ihn hinein, schließt und stirbt kurz darauf am Herzschlag. Leise verhallende Stimmen aus der Ferne singen »Misericordia". Die Welt der Renaissance versinkt, ein Zwischenspiel leitet zur Rahmenhandlung des Anfanges über. Diesem Intermezzo vermag ich mich musikalisch noch am wenigsten einzufühlen. Es ist ein wahres Trommelfeuer von Tönen, das mir nach Mona Lisas Tod nicht motiviert erscheint. Es erscheint auch ein wenig lang. Skeptiker könnten meinen, es habe nur den Zweck, daß die Sängerin Zeit gewänne, das florentinische Gewand mit dem halblangen Rock, Modell 1916, zu vertauschen. Der Schluß ist in elegische Stimmung getaucht. Die Musik ist raffiniert gemacht, aber unpersönlich, darum läßt sie auch in der heftigsten Erregung kühl. Neben Puccini sind es Wagner und Strauß, die Stil und Ausdruck beeinflußten. Otto Heß meisterte die anspruchsvolle Partitur glänzend. Frau Mottl-Faßbender lieh der auch schauspielerisch sehr schwierigen Titelrolle ihre große Kunst. Brodersen und Wolf gaben Francesco und Giovanni vortrefflich. Obwohl diese Oper auf das Gefallen gewisser Kreise rechnet, glaube ich ihr keine lange Lebensdauer voraussagen zu können. Virtuosität ersetzt doch nicht immer die aus diesem Gefühl hervorsprießende Kunst. Man hat, wie oben betont wurde, manches gemildert, auch noch nach der Hauptprobe, wie ich von Besuchern derselben höre. Das beweist immerhin, daß die verantwortlichen Bühnenleiter selbst die Empfindung hatten, daß vieles in diesem robusten Drama der „kühnen" Textdichterin der Verschleierung bedürfe, aber der pervers sinnliche Grundcharakter bleibt dadurch der gleiche. Deshalb darf man nicht erlahmen, gegen diese Art von Kunst, die dem Geist unserer großen, ernsten, eisernen Zeit auf das schroffste widerspricht, immer und immer wieder Stellung zu nehmen, bis unsere Theater diese Mißgriffe einzusehen belieben.

„Liebe". Herr Wildgans, der Verfasser der (auch im Kgl. Residenztheater) gegebenen „Armut", die lyrisch fesselte, dramatisch aber überschätzt wurde, hat unter dem Titel „Liebe" eine üble Sexualtragödie geschrieben, über die in auswärtigen Blättern viel Rühmenswertes gesagt wurde. Nun hatten wir in den Kammerspielen Gelegenheit zur Nachprüfung dieser Urteile und das Ergebnis macht uns den Widerspruch zur Pflicht. Da wesentliche Szenen sich zur öffentlichen Aufführung nicht eignen, konnte eine ungestrichene Wiedergabe nur in geschlossener Vorstellung erfolgen. Ich habe diesen übrigens von einem Teil des nicht sehr zahlreichen Publikums scharf bekämpften „geschlossenen" Abend besucht; aber auch die öffentliche Aufführung hat, wie mir mein Vertreter berichtet, in der naturalistischen Schilderung des Dirnenhauses nichts „vermissen" lassen. Einem jungen Ehemann ist es bei seiner Frau ein wenig langweilig geworden, er denkt nicht daran, daß sein neunter Hochzeitstag ist, und geht auf Abenteuer aus. Während seine Frau den für ihn von ihr kaltgestellten Sekt mit einem Verehrer, den sie sich herbeiruft, trinkt, befindet er sich in einem verrufenen Hause. Es kommt hüben und drüben zu keinem Ehebruch im groben Sinne, bei ihm aus Ekel, bei der Frau aus Vernunft des Verehrers. Im letzten Akte finden sich die Gatten wieder, sich gegenseitig Geständnisse machend unter wehleidigen Klagen über die Leiden, die durch die „Liebe" über die Menschheit verhängt seien, dazu tönt aus der Ferne ein schmachtender Klingklang, den ein Herr Marx komponiert hat. In dem Liebeswerben des Frauenzimmers im Dirnenhause wird in der Tat das Aeußerste geboten, was man an Deutlichkeit leisten kann, aber vielleicht noch widerlicher ist das Auftreten eines sich kaum aufrecht halten könnenden Wackelgreises, der sich hier für eine unglückliche Ehe zu entschädigen sucht. Mein Widerspruch wendet sich aber nicht nur gegen diese naturalistischen Ausschreitungen, sondern in nicht geringerem Grade gegen das willensschwache Gewinsel einer schlappen, dekadenten Weltanschauung, die von unserer großen Zeit nichts ahnen läßt. L. G. Oberlaender, München.

Bad-Nauheim

Während des ganzen Winters Bäder und Kurhaus geöffnet. — Konzerte, Abendunterhaltungen, Theater, herrliche Park- und Waldspaziergänge. —

Ermässigte Kurabgabe.

heilt und lindert **Herzkrankheiten**, beginnende Arterienverkalkung, Rheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden, Verwundungen, Knochenbrüche usw.

Winterkur 1916/17

Man fordere neuesten Prospekt a. 16 vom „Geschäftszimmer Kurhaus. Bad-Nauheim".

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Oesterreich-ungarische Probleme — Wirtschaftsmehrung und Industrieförderung in Bayern — Friedenszeit-Rüstung — Getreidekalamitäten der Entente.

Das vorläufige Ergebnis der fünften österreichischen Kriegsanleihe mit 4412,8 Millionen Kronen bleibt hinter dem der vierten Anleihe mit 4442 Millionen Kronen nur um ein Geringes zurück, übersteigt dagegen das Resultat der drei ersten Emissionen um ein Beträchtliches. Oesterreich, dessen finanzieller Ruin und Kapitalsschwäche durch die Ententepresse genügend oft trist geschildert worden ist, erbrachte nunmehr rund 18 Milliarden Kronen in fundierten Kriegsanleihen. Das Zeichnungsergebnis muss um deswillen schon als zufriedenstellend bezeichnet werden, weil die Propagandatätigkeit von einer Reihe wichtiger Ereignisse gestört wurde — Tod des greisen Kaisers, die wiederholten Ministerkrisen, die immer noch nicht abgeschlossenen Personalveränderungen in anderen führenden Staatsämtern, die ungünstige Gestaltung der österreichischen Devisenkurse. Oesterreichs Wirtschaftsstärke im Kriegsjahr 1916 kennzeichnet sich durch die veröffentlichten Monatsausweise der in Oesterreich so populären Postsparkassen, die gegenüber dem Vorjahre sowohl im Sparverkehr als auch im Gesamtumsatz um 30 Prozent gestiegen sind. Grosse Probleme gelangen dabei in der Doppelmonarchie zur Reife. Aus der Programmrede des neuen österreichischen Ernährungsministers Oberst Höfer sei erwähnt die Betonung der zum Abtransport und Transitverkehr geschaffenen breiten Organisationen im Eisenbahn- und Frachtenwesen, vor allem auf dem Donauwege. Zwischen der deutschen, österreichischen und ungarischen Regierung sind Uebereinkommen getroffen, die Ernährungsfragen im gegenseitigen Einvernehmen zu lösen, gewonnene Erfahrungen auszutauschen und zu verwerten und auf diesen Gebieten regelmässig wiederkehrende Konferenzen abzuhalten. Die Kapitalerhöhungen der Escompte- und Wechslerbank, der vaterländischen Bank A.-G., des Pester ersten vaterländischen Sparkassenvereins sind zum Teil die Folgen des mit dem erschlossenen Balkan sich ergebenden erweiterten Geschäftsgebietes. Ein neuer Konzern österreichisch-ungarischer Banken, firmierend „österreichisch-ungarische Gruppe für den Orient", ist zwecks Entwicklung der Landwirtschaft, Industrie und öffentlichen Arbeiten in der Türkei gebildet. Eine Verbandstoffabrik in Konstantinopel, Spinnerei, Weberei und Bleicherei mit 3 Millionen Mark Kapital wurde von türkischen Interessenten unter Mithilfe einer deutsch-österreichischen Gruppe ins Leben gerufen. An der Gründung der „Osmanischen Nationalkreditbank", welcher nach Ablauf der Konzession der jetzigen Kaiserlichen osmanischen Bank als Staatsbank das Recht der Ausgabe von Banknoten verliehen wird, sind Wiener, Budapester und auch deutsche Finanzstellen hervorragend beteiligt. — Mit der Unterzeichnung der zwischen Deutschland und der Türkei vereinbarten handelspolitischen Verträge beginnt auch für unsere heimischen Finanz- und Industriegebiete ein neues hochbedeutsames Kapitel der Wirtschaftserweiterung. Der seinerzeit vollzogene Durchstich des 4 Kilometer langen Tunnels im Taurusgebirge durch die „Deutsche Baugesellschaft der Bagdadbahn" gibt unseren Wirtschaftsfaktoren im Zusammenhang mit der Aufschliessung Rumäniens genügenden Ersatz für etwa im Westen durch die Ententeintriguen abzubuchende Kundenminderung. In der beabsichtigten Mehrung unserer Grossschiffahrtswege erblickt man die Ausführung dieser Tendenzen. König Ludwig III. von Bayern hat in einem Dankschreiben an den Herausgeber der Zeitschrift „Die freie Donau", Abgeordneten Held-Regensburg, für die erfolgreiche Aufklärung über die Bedeutung einer solchen Wasserstrasse Donau-Main-Rhein betont: „Jetzt ist der Augenblick da, an die praktische Lösung der wichtigen Fragen zu gehen. Drum auf zur Tat, vorwärts!" In Verwirklichung dieser Ankündigung wird die bayerische Regirung dem Landtag aller Voraussicht nach eine Vorlage über die Projektbearbeitung dieser Wasserstrasse, deren erste Kosten 5 Millionen Mark betragen sollen, unterbreiten. Im bayerischen Staatsministerium des Aeussern wurde ein Graphitausschuss gebildet zur Behandlung des sich auf das Vorkommen, die Gewinnung und die Verwendung dieses Gesteins, besonders in Bayern beziehenden Materials. Damit gelangt eine der vielen Anregungen des Abgeordneten Wirkl. Rates H. Osel zur rationelleren Erfassung von Bayerns Bodenschätzen zur Ausführung. Eine andere gleich bedeutsame Anregung dieses Abgeordneten, die energische Erledigung der bayerischen Elektrizitätspläne, ist ebenfalls spruchreif. Durch tunlichst rationelle Förderung solcher produktiven Arbeiten dürften Bayerns noch sehr ausdehnbare Kräfte — dieselben sind in der Kriegszeit von den Berliner Reichsstellen, wie Dr Heim neuerdings interessant auszuführen wusste, gegenüber den norddeutschen Faktoren entschieden auffallend stark zurückgesetzt — den Anschluss an die kommende grosse Wirtschaftsbetätigung des Gesamtreiches und der Zentralmächte doch noch gewinnen! In der strafferen Zusammenfassung des preussischen Verkehrswesens durch zwei Oberbetriebsleitungen — in Berlin für Ost, in Saarbrücken für West — unter ständiger Fühlungnahme mit den Interessenten und Militärbehörden, wodurch ein Vorschlag von Dr. Kirchhoff zum Ausbau der preussischen Staatsbahnen in Verwirklichung geht — im Anleihegesetz für 1917 werden für rollendes Material höhere Aufträge herausgegeben als im Vorjahr, woselbst 1600 Lokomotive, 1700 Personenwagen und 31 239 Gepäck- und Güterwagen bestellt wurden — kann man neuerliche Schritte der erweiterten heimischen, vornehmlich der norddeutschen Rüstung für die Friedenszeit erblicken.

Solche Friedenszeiten werden und müssen kommen, trotz der durch die Ententenote an Wilson nunmehr enthüllten wahren Ziele unserer Gegner und trotz deren Schmähungen, Lügen und Ueberhebungen! Mit erfrischenden Worten betont im Gegensatz hierzu der kaiserliche Aufruf an das deutsche Volk „unsere eherne Willenskraft als Bürgschaft, dass unser geliebtes Vaterland auch fernerhin nichts zu fürchten hat" Auf Grund dieser von unseren Finanz- und Industriekreisen gleichfalls vertretenen Tendenz — die vielkommentierten Bankettreden auf der Berliner amerikanischen Handelskammer blieben wirkungslos — schreitet der Wirtschaftsaufbau bei uns unbeirrt vorwärts. Der Stahlwerksverband wurde in Form eines Provisoriums um ein weiteres Jahr verlängert. Im Leipziger Messamt mit über 1 Mill. Mark Jahreskosten wurde von Reichsstellen, Handelskammern und Interessenten ein Reichsschiedsgericht für Kriegswirtschaft zwecks Festsetzung der Uebernahmspreise aller Produkte und deren Ueberwachung und Lieferung errichtet. Der Reichstagsausschuss für Handel und Gewerbe wird wichtige Fragen der Rohstoffversorgung zur baldigen Lösung bringen. Verschiedene Gruppen — Kleinhandel, Brauindustrie — haben hinsichtlich des vaterländischen Hilfsdienstes in Konferenzen klärend beraten. In der Berliner Tagung des Zentralverbandes des deutschen Grosshandels wurde u. a. über das Thema „Der Grosshandel und die deutschen Wirtschafts-Organisationen nach dem Kriege" durch Staatssekretär a. D. Dr Dernburg referiert. Bei der Generalversammlung der Kriegskreditbank für Gross-Berlin A.-G. wurde bekannt, dass der Aufforderung des preussischen Handelsministers hinsichtlich der Kreditgewährung auch für die Zeit nach dem Kriege und zwar auch für ins Handelsregister nicht eingetragene Kaufleute durch die Kriegskreditbanken und genossenschaftlichen Organisationen tunlichst entsprochen wird. In der Kriegsfürsorge, Stiftungen für Wohlfahrtszwecke, wie Säuglings- und Kleinkinderschutz wetteifern Fürsten, diesen voran König Ludwig III. und Kronprinz Rupprecht, Grossindustrie, Klerus — die Erzdiözese München-Freising durch Errichtung eines Kinderheims. Auf allen Gebieten bleiben wir in fortschreitender Führung!

Die finanziellen Verlegenheiten unserer Gegner lassen sich durch hochtönende Reden des Hauptkriegsmachers Lloyd Georges ebensowenig verbergen — die schweren Bedingungen der jetzt zur Zeichnung aufliegenden dritten englischen Kriegsanleihe besagen dies deutlicher —, als das amtliche Verbot der Berichterstattung über den englischen Getreidemarkt vertuschen kann, dass die Getreidekalamitäten der Entente ein für uns hochbedeutsamer Bundesgenosse geworden sind.

München. M. Weber.

Die Hypothekenbank in Hamburg veröffentlicht wiederum als erste der deutschen Banken ihr Jahresergebnis. Aus dem uns übersandten Geschäftsbericht entnehmen wir, dass aus dem Reingewinn von 5,64 (i. V. 4,86) Millionen Mark eine Dividende von 9 Proz. (i. V. 8 Proz.) in Vorschlag kommt. M. W.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Sendet die „Allgemeine Rundschau" ins Feld!

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

Feldpost-Bezug

Die Post und Feldpostämter im Reich, in Belgien, Frankreich, Polen usw. nehmen fortgesetzt Bestellungen auf die „Allgemeine Rundschau" entgegen. Bezugspreis pro Vierteljahr Mk. 2.90 und 30 Pfg. Umschlaggebühr.

Monatsbestellungen werden am besten an den Verlag in München, Galeriestraße 35 a Gartenhaus gerichtet, unter Einsendung von Mk. 1.— für den Monat. ::::::::::

Aus den letzten Feldstimmen:

„Seit Beginn dieses Krieges Bezieher Ihrer Wochenschrift, ist mir dieselbe namentlich jetzt, wo jedem die Zeit für die Lektüre der Tagesfragen so knapp bemessen ist, unentbehrlich geworden. Es ist für jeden Gebildeten hier draußen eine dringende Notwendigkeit, sich durch ein gutes, erstklaßiges Wochenblatt, wie es die „Allgemeine Rundschau" ist, über die jeweilige Zeitlage zu orientieren."

Stiftet Zeitschriften-Abonnements für unsere Krieger!

Der „Arbeits-Ausschuß katholischer Vereinigungen zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in Lazaretten" hat in einem Abkommen mit dem Borromäus-Verein in Bonn die Aufgabe übernommen, **die Soldaten im Felde und in den Lazaretten** mit periodischen Schriften (Tageszeitungen, Wochenblättern und anderen Zeitschriften) zu versorgen. Seit Kriegsbeginn sind für diesen Zweck mehrere tausend Mark vierteljährlich aufgewendet worden. Die lange Dauer des Krieges nötigt uns aufs neue, um Unterstützung unserer Bestrebungen zu bitten, da die für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Geldmittel ganz erschöpft sind.

Aus dem **Felde** kommen die inständigsten Bitten von Feldgeistlichen, die Versendung der Zeitungen nicht einzustellen. Wenn auch für das Lesebedürfnis der Truppen weit besser als in der ersten Kriegszeit gesorgt ist, so bleibt doch die Lieferung von Zeitungen an **Feldlazarette**, an **Soldatenheime** und an **Lesezimmer** nach wie vor dringend notwendig.

Wer ein Feldpostabonnement **auf die Zeitschrift, in welcher dieser Aufruf erscheint,** stiften will, möge um die Adresse eines Feldgeistlichen an den „Arbeits-Ausschuß" (kurze Adresse: Dr. theol. Rabeneck, Berlin W. 548, Wilhelmstr. 37) schreiben oder den Abonnements-Betrag einsenden.

Sicherung der Volksernährung. Die Stadt Dortmund hat die am Dortmunder Hafen errichtete große Gemüsetrocknungsanlage der Trockenanlagen G. m. b. H., Dortmund käuflich übernommen. Es handelt sich um eine aus 24 Darrkammern bestehende Zimmermannsche Expreßdarre-Anlage für eine Tagesleistung von 1200—1500 Zentner Rohware. — Die Trockenanlagen G. m. b. H. errichten als Ersatz für die verkaufte Anlage eine Neu-Anlage, ebenfalls im Industriebezirk, welche wiederum aus 24 Zimmermannschen Darren besteht und in nächster Zeit den Betrieb aufnehmen soll.

AND. KAUT
K. BAYER. HOF-LIEFERANT
TELEPHON 20877
BÜRO-BEDARF
Ständige Ausstellung von Büroartikeln, Büromöbeln, Büromaschinen
KAUFINGERSTR. 10

Original-Einbanddecken
der „Allgemeinen Rundschau"
sind zum Preise von Mk. 1.45 (einschl. Porto) pro Stück zu beziehen von der
Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau",
München, Galeriestrasse 35a Gh.,
sowie durch alle Buchhandlungen.

Jogal
Aerztlich empfohlen gegen:
Gicht | Hexenschuss
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Hunderte von Anerkennungen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

Kais. Kgl. Hoflieferant
J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.
Erstklassige Stahlwaren
Neue Feldpreisliste erschienen
Abgabe und Versand kostenlos.

Sinn & Co., — Bankgeschäft — München, Weinstrasse 6
An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Loosen usw.; Konto-Korrent u. Scheck-Verkehr; Coupons-Einlösung vor Verfall ohne Abzug; Handel in nicht notierten Werten, Serienlosen, ausländ. Geldsorten und Edelmetallen.

STARIBUS Gesundheits-Federhalter gegen schlechte Schreibhaltung und Schrift; Krampf, Ermüdung und Nervosität, Kurzsichtigwerden. Nur gegen Franko-Einsendung von Mk. 1.50 von
A. Neumann, Frankfurt a. M. 19, Weserstrasse 33.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.
Soeben ist erschienen:
Der italienische Irredentismus
Sein Entstehen und seine Entwicklung vornehmlich in Tirol.
2. Auflage. 1. Auflage erschien Mitte 1916. / Broschiert Mk. 4.50.
„. . . Eine sehr wichtige Schrift, die man direkt als das „Standardwerk" über die Irredentafrage bezeichnen kann . . ." „Bonner Zeitung".
„. . . Ein so zeitgemäßes Buch, wie nur irgend eines, das während des Krieges erschienen ist . . ." „Handels- und Gerichtszeitung, München".
„. . . Nur ein Gelehrter, der gleichzeitig praktischer Politiker ist, kann ein so tief eindringendes und scharf umrissenes Bild des schwierigen Problems geben . . ." „Univ.-Prof. W. Kosch in „Bayer. Staatszeitung".
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Fachmännisch zusammengestellt!
Kräutertee's
beleben den **Stoffwechsel.**
In den Apotheken erhältlich
oder vom
Longavit-Versand, München.
Adelheidstrasse 2.

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 3.60, Schweiz Frcs. 3.90, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr. 2.98, Dänemark Kr. 3.03, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 25 Pfg.
Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 4

27. Januar
1917

Inhaltsangabe:

Deutschlands Kriegsziele — Belgien und die realen Garantien. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.
Menschenlos. Von Heribert Schneider.
Das kirchliche Problem der Protestanten. Von Ludwig Eberl.
Englische und deutsche Kriegsfinanzen. Von Oberleutnant d. L. Prion.
Zur Judenfrage. Von Dr. K. Neundörfer.
Heldengräber in den Dolomiten. Von Josefine Moos.
Chronik der Kriegsereignisse.
Höhenwege Münchener Theaterkultur. Von Dr. Ludwig Ernst.
Kreuz und quer-Gedanken. Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg.
Vom Büchertisch. — Vom Büchermarkt.
Das Denkmal Konrad Martins im Dome zu Paderborn. Von Dr. O. Doering.
Zum Artikel: Also doch ein Hoftheater-Skandal.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90

Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Emil

Die glückliche Ankunft eines kräftigen

Kriegsjungen

zeigen hocherfreut an

München, den 17. Januar 1917
Rauchstr. I/III

Verlagsdirektor A. Hammelmann und Frau Maria
geb. Rimmele.

Insam & Prinoth Institut f. kirchliche Kunst
St. Ulrich i. Gröden, Tirol.

Aeltestes Haus am Platze. Mehrmals prämiiert.

Empfehlen zur Osterzeit

Heilige Gräber, Kreuzwege

in bekannt vorzüglicher Ausführung, jeder Stilart angepasst.

Grabchristusse Auferstehungs-Bildsäulen, Engel, Pietàgruppen usw. Christuskörper und Kreuze.

Wir bitten, sich unseres 1913 versandtenreichhalt. Preisbuches, Ausgabe 5, auch bei Bedarf in sonstigen kirchl. Kunstgewerbearbeiten, bedienen zu wollen. Auf Wunsch neuerdings Preisbuch kostenlos sowie Zeichnungen u. Preise nach Bekanntgabe der näheren Wünsche.

Sämtliche Militär Effekten
A. Breiter
Dachauer Str. 14

Offiziers-Handschuhe
in grösster Auswahl.
Feldpostversand prompt
Katalog gratis
Breiter,
Militäreffekten München.

Ansichtskarten-Anfertigung
in Licht-, Kupfer- u. Chromodruck nur in allerfeinster erster Qualität. Export nach allen Weltteilen seit 1879. **A. Adolph,** K. B. Hofphotograph, Passau. Lieferant vieler Klöster u. Missionsanstalten.

Beamtendarlehen
m. ratenw. Rückz. zu 5% Zins. nach Versich.-Abschluss, ohne Vorspes. Streng reelle Fa., seit 12 Jahr. bestehend. Prosp. gratis.
Ferd. Reitz, Neu-Isenburg 90

Auch in der Kriegszeit inseriert man in der „Allgemeinen Rundschau" mit gutem Erfolg.

DIE PSALMEN UND CANTICA DES BREVIERS

Von Dr. Franz Jetzinger,
Professor des alttestamentlichen Bibelstudiums und der orientalischen Sprachen

8°. 312 Seiten. Ungebd. Mk. 3.20, gebd. Mk. 4.—

Professor Jetzinger — bereits vorteilhaft bekannt durch seine trefflich kurze Erklärung des Hohenliedes u. der Psalmen für die Praeparatio ad Missam — hat mit seiner kurzen Erklärung der Psalmen und Cantica eine allgemein empfundene Lücke ausgefüllt. Der Text ist stichisch und strophisch geordnet und gewinnt dadurch bedeutend an Uebersichtlichkeit, die an sich schon das Verständnis erleichtert. Unter dem Text steht die Erklärung, und zwar in sprachlicher, und wo angezeigt, in sachlicher Hinsicht. Fast nach jedem Psalm und Canticum steht eine kurze Inhaltsangabe, wobei der Gedankengang des Liedes in engem Anschluss an den Text klar gelegt und das Gesamtverständnis am besten gefördert wird. Das Büchlein ist nicht viel dicker als das Psalterium selbst.

Verlag von Friedrich Pustet,
Regensburg

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung
Münster i. W.

Neu erschienen:

Bibliotheca Missionum.
Von **Rob. Streit O. M. I.** Erster Band. Grundlegender und allgemeiner Teil. XII, 24* u. 877 S. gr. 8°. Preis M. 28.60. (Veröffentlichungen des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschung.

Missionswissenschaftlich. Kursus in Köln für den deutschen Klerus
vom 5. bis 7. September 1916. Veranstaltet vom Internationalen Institut für missionswissenschaftliche Forschungen. Vorträge und Referate nebst Bericht, herausgegeben von Universitäts-Professor Dr. J. **Schmidlin.** XVI u. 232 S. gr. 8°. M. 4.70, geb. in Ganzleinen M. 5.50.

Verlag der Junfermannschen Buchhandlung, Paderborn.

Soeben erschien:

Calderon, Das Abendmahl des Balthasar.

Ein Sakramentsspiel, mit Benutzung der Uebersetzung Eichendorffs für die Bühne nachgedichtet von

Bern. Mich. Steinmetz

Preis M. 1.—

Im letzten Jahrzehnt, das wieder einige Vorliebe für das alte geistliche Drama bekundet hat — und vielleicht wird diese Vorliebe nach dem Kriege noch wachsen —, ist wiederholt versucht worden, die glutvollen Sakramentsspiele des großen Calderon auf die heutige Bühne zu bringen. Das dramatischste, wuchtigste von allen seinen hierhergehörigen Stücken sucht nun die vorliegende Nachdichtung schmackhaft und bühnengerecht zu machen. Die zahlreichen Schwierigkeiten, die gerade bei diesem Spiel sich einer Bearbeitung und Aufführung entgegenstellten, sind mit großer Geschicklichkeit überwunden worden, so daß das Calderon-Repertoire unserer Bühnen nun über ein wirkungsvolles Stück mehr verfügen kann. **Namentlich unsere Vereinsbühnen, denen es so sehr an wirklich Gutem fehlt, finden hier etwas, das höchste Poesie ist und trotzdem durchaus im Bereich ihrer Fähigkeiten liegt. Die blühende, duftende Sprache macht das kleine fromme Spiel aber auch zu einer erquickenden Lektüre.**

Verlag der J. J. Lentnerschen Buchhandlung (E. Stahl) in München.

Sie leben!

Ansprachen, dem Gedächtnis der Gefallenen gewidmet von

Josef Stelzle, Pfarrer.

73 Seiten. Geh. Mk. 1.20 portofrei Mk 1.30.

Das Büchlein enthält 15 erhebende Ansprachen beim Seelengottesdienst für die Gefallenen, die in herzlichem teilnahmsvollen Ton gehalten, Trost zu spenden, und aus dem Krieg, seinen Opfern und seinen Lehren entspringende praktische Vorsätze anzuregen geeignet sind. Sie verdienen jede Empfehlung.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 20520.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Nonpareillezeile 50 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 250 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren ℳ 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 4. München, 27. Januar 1917. XIV. Jahrgang.

Deutschlands Kriegsziele — Belgien und die realen Garantien.

Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstages.

Entscheidend für die Stellung Deutschlands nach Westen hin ist das Schicksal Belgiens. Hier ruht der Schlüsselpunkt für den Weltkampf mit England.

Gegenüber Belgien haben wir eine doppelte Aufgabe. Niemals wieder darf es ein Ausfalltor und Aufmarschgebiet unserer Feinde, eine ständige Bedrohung der Rheinlande und besonders der rheinisch-westfälischen Industrie werden; die Vlamen aber dürfen wir, nachdem wir sie eben erst vom welschen Joch befreit haben, niemals wieder in die geistige Erdrosselung durch die Wallonen zurückfallen lassen.

In bezug auf den ersten Punkt brauchen wir, wie der Reichskanzler am 5. April 1916 sagte, reale Bürgschaften. Papierne Verträge genügen nicht. England und Frankreich würden bei erster Gelegenheit Belgien zum Ausfalltor gegen Deutschland machen und auf die belgische Regierung und den größten Teil ihrer Bevölkerung ist hier zunächst kein Verlaß. Von einer eigentlichen Annexion Belgiens spricht niemand mehr, auch nicht von einer Teilung des Landes zwischen Holland, Luxemburg und Deutschland. An sich wäre die Annexion Belgiens, falls sie nicht durch die Not uns aufgezwungen würde, ein Fehler. Ein selbständiges Belgien, das sich nicht wieder zum Vasallen Englands hergibt und uns politische Bürgschaften dafür gibt, ist uns mehr wert wie ein widerwillig einverleibtes.

Wir erwarten die richtige Lösung von der politischen Einsicht der belgischen führenden Kreise und ihrer Erkenntnis, daß der Anschluß an Deutschland im eigensten Interesse Belgiens liegt. Dieses Land ist doch nur die natürliche Verlängerung Deutschlands zur westlichen Nordsee. Belgiens natürliches Hinterland ist Deutschland, wenn auch die Geschichte den von der Natur vorgezeichneten Zusammenhang vielfach bisher zerrissen hatte. Der Weltkrieg hat Belgien vor die Frage gestellt, ob es auch fernerhin, wie Bismarck sagte, zu den Dummen gehören will, die sich für Englands Interesse verbluten, ob es noch weiter sich zum Schauplatz hergeben will, auf welchem England seinen Vernichtungsfeldzug gegen Deutschlands politische und wirtschaftliche Macht ausfechten kann. Nicht bloß Belgiens geographische Lage, sein eigenstes Interesse und bei den Vlamen das germanische Blut drängen zur Abkehr von Frankreich und England, zum Anschluß an Deutschland. Daß dieses die Kraft hat, das Land zu schützen und auch seine sonstigen Interessen zu wahren, dürften die Belgier wohl inzwischen erkannt haben. Auch eine neue wirtschaftliche Blüte wird der starke Rückhalt an Deutschland bringen.

England dagegen würde auch Belgien stets nur für seine Sonderinteressen mißbrauchen. Jetzt schon verweigert es der belgischen Industrie die Zufuhr von Roh- und Hilfsstoffen; wie Generalgouverneur von Bissing im November einem amerikanischen Journalisten mitteilte, sind dadurch 500000 Arbeiter brotlos geworden, über eine Million Belgier der öffentlichen Unterstützung zugewiesen. Wohlstand, Bildung und Kultur werden durch diese künstliche Verarmung gehemmt. Was Belgien, kraft der englischen Erdrosselung, weniger auf den Weltmarkt liefert, das verkauft England und erhöht dadurch seinen Wohlstand und Reichtum. Man schlage einmal in der Geschichte nach. Seitdem England durch Schottland und Irland sich verstärkte und dadurch Großmacht wurde, hat es ununterbrochen zwei Richtlinien im Auge gehabt: zunächst die jeweils stärkste europäische Macht zu schwächen, daß sie keine Gefahr mehr für Englands Seeherrschaft und industrielle Ausfuhr bilde, dann, daß ihm gegenüber auf dem Festlande an den Mündungen von Schelde und Rhein keine Großmacht sitze. Darum wurde nach Spanien Hollands Seemacht vernichtet, darum wurde der Abfall der Niederlande von Spanien unterstützt, darum wurde nach dem spanischen Erbfolgekriege im Barrierenvertrag Holland das Recht gegeben, die belgischen Festungen zu besetzen, als Riegel gegen Frankreichs Eroberungsgelüste, darum hat England mit erbitterter Hartnäckigkeit Napoleon bekämpft, darum wurde, nachdem der belgische Aufstand 1830 den Kleinstaat Belgien geschaffen, dieser neutral erklärt, zunächst als Waffe gegen das damals immer noch mächtige Frankreich. So stark war die Eifersucht Englands auf dieses, daß 1818 auf dem Aachener Kongreß, der den Völkern das Traumgespinst der Heiligen Allianz brachte, auch eine weitere Verrammelung Frankreichs beschlossen und im Utrechter Geheimvertrag festgesetzt wurde. Dieser Vertrag gab wegen der Unzulänglichkeit der holländischen Streitkräfte England und Preußen das Recht, im Falle eines neuen Krieges die belgischen Festungen zu besetzen. Den englischen Truppen wurden dabei Ypern, Nieuport, Ostende und die Scheldefestungen zugewiesen, Preußen erhielt die Festungen Huy, Namur, Dinant und einige andere.

Von entscheidender Bedeutung für uns ist der Besitz der flandrischen Küste. Den strategischen Wert dieser Küste hat der jetzige Krieg gezeigt. Hätten wir sie nicht, nachdem wir Lüttich und Brüssel erobert, im ersten Ansturm genommen und uns dort eingenistet, so hätte sich England längst dort festgesetzt, dann hätte es auch die holländische Neutralität gebrochen; den Versuch dazu hat es ja schon im vorigen Jahre gemacht und nur Hollands energische Gegenwehr scheuchte England davor zurück. Vor Saloniki wäre Vlissingen der Schauplatz der Ungeniertheit gewesen, mit welcher England, wenn sein Interesse es erheischt, die Rechte der Neutralen zertritt und die Verträge zerreißt. Der Besitz der flandrischen Küste entscheidet über Deutschlands Weltstellung und Zugang zum freien Weltmeer. Aus dem „nassen Dreieck" der östlichen Nordsee kommen wir dann heraus. Ausschweifende Pläne, wie sie manchmal umgehen, so daß wir den französischen Kriegshafen Brest an der Nordspitze der Bretagne erwerben müßten, sind abzuweisen. Das wäre keine Stärkung, sondern eine Schwächung unserer Seestellung. Wohl werden Calais und Dünkirchen in englischen Händen bleiben und zu starken Festungen — auch gegen französische Gelüste — ausgebaut werden; aber wir haben auch unsere Plätze an jener Küste und selbst wenn England die Hand auf Island legen wollte, könnte es die Nordsee nicht ohne weiteres zusperren, sondern würde mit einer starken deutschen Flotte rechnen müssen.

Alle diese Fragen der großen Politik und der Völkerschicksale überhaupt sind in erster Linie Machtfragen, wenn auch hinter ihnen oft hohe kulturelle und sittliche Gedanken stehen. Das ist auch bei unserer Forderung der Fall. Wir haben ein Recht, daß nicht ein anderer Großstaat oder ein Bündnis von solchen aus Konkurrenzneid oder Rachsucht uns den freien Zugang zum Weltmeer abschneidet. Nicht durch papierene Verträge, sondern einzig durch eine starke Seestellung gegenüber England können wir die Freiheit des Meeres uns und den anderen Völkern wahren. Wir wollen

Digitized by Google

keine Alleinherrschaft auf dem Meere, wie sie Englands Ziel ist, das würde dem deutschen Wesen widersprechen; aber was wir wollen, sind wirksame Bürgschaften für unser Recht auf die offene See und auf Teilnahme am Welthandel. Unsere wachsende Volks- und Wirtschaftskraft zwingt uns zu dieser Forderung, und wir vertreten damit gegen England nicht nur unser eigenes Recht, sondern auch das der anderen Völker.

Belgiens Anschluß an Deutschland würde durch einen Bündnisvertrag geschehen. Belgien verzichtet damit so wenig auf seine Selbständigkeit, wie jeder Staat, der mit einem anderen ein Bündnis schließt, denn der Vertrag wäre gegenseitig. Belgien stellt uns seine Kriegsmacht zur Verfügung, wir übernehmen seinen Schutz. Belgien tritt ferner in den Zollverein ein, zunächst vielleicht mit Binnenschranken, deren allmählicher Abbau vorgesehen wird. Die Vereinigung der deutschen mit der belgischen Erz- und Kohlenförderung in dem belgisch-deutschen Wirtschaftsbunde, vermittelt durch große Verbände, die der gemeinsamen Wirtschafts- und sonstigen Politik dienen, würde Englands wirtschaftliches Uebergewicht brechen. Erreichen wir das nicht, so ist der große Krieg in dieser Hinsicht vergeblich geführt.

Für die parlamentarische Mitwirkung Belgiens bei der gemeinsamen Zollgesetzgebung müßte noch eine Form gefunden werden. Auch müßte Belgien innerhalb einer gewissen Uebergangszeit seine soziale Gesetzgebung der deutschen anpassen. In dieser Hinsicht ist es stark zurückgeblieben. Belgiens führende Kreise, ganz erfüllt von den Grundsätzen von 1789, suchten eine trügerische Vermittlung zwischen der Freiwirtschaft und den katholischen Grundsätzen. Die Freiwirtschaft sollte erhalten bleiben, die soziale Not und die Verelendung des Arbeiterstandes, eine Folge der Freiwirtschaft, sollte durch Almosen gelindert werden. Die deutsche Auffassung ist anders. Ohne die Caritas beschränken zu wollen, hat sie eine ganze Gesetzgebung zum Schutze der wirtschaftlich Schwachen gegen die Uebermacht des Kapitals aufgebaut. Belgien aber kennt weder eine Sonntagsruhe, noch einen Arbeiterschutz, nicht einmal den Schutz der Frauen und Kinder. Wohl hat sich allmählich nach deutschem Muster eine soziale Auffassung durchgerungen, sie nennt sich christliche Demokratie, ihr Einfluß ist aber noch gering. Die allgemeine Schulpflicht ist von der deutschen Verwaltung bereits eingeführt.

Sein Wahlrecht mag Belgien behalten. Es beruht auf breiter Grundlage mit Bevorzugung von Bildung und Besitz. Ebenso mag seine Steuergesetzgebung bleiben, wenn sie auch nach deutscher Auffassung wohl zu stark die indirekten Steuern bevorzugt. Aber sie beruht auf eingewurzelten Lebensgewohnheiten. Allerdings könnte Belgien dann nicht am Ertrag der deutschen Reichssteuern teilnehmen. Das würde die Abrechnung erschweren, das Bündnis selbst aber nicht hindern. Die belgischen Staatseisenbahnen und Verkehrsanstalten müßten wegen ihrer hohen Bedeutung für das Heerwesen in den Bündnisvertrag eingeschlossen werden. Wir müssen das Recht erhalten darüber zu wachen, daß sie wirklich im Interesse der gemeinsamen Landesverteidigung betrieben werden.

Die Frage der Kriegsentschädigung ist Belgien gegenüber sehr schwierig. Ein guter Teil der Verantwortung für diesen Krieg ruht auf Belgien. Im Widerspruch zu seiner vertragsmäßigen Neutralität hatte es sich dem französisch-englisch-russischen Kriegsbund gegen Deutschland angeschlossen. Hätte es uns, wenn auch mit Protest, durchmarschieren lassen, wären wir nicht gezwungen gewesen, sein Heer zu schlagen und das Land zu erobern, dann hätten wir wenigstens fünf Armeekorps mehr an der Marne einsetzen können, hätten gesiegt und wären vor Paris marschiert. Belgiens Widerstand hat damals Frankreich gerettet, hat England Zeit gegeben, große Truppenmassen herüberzuschicken und uns zum Stellungskrieg gezwungen. Wenn wir dafür eine Entschädigung von zehn Milliarden verlangten, so ließe sich das ganz wohl begründen; aber die Klugheit rät uns hier zur Vorsicht. Auch Japan hat 1904 im Krieg mit Rußland gesiegt und doch auf eine Kriegsentschädigung verzichtet. Es hat damit das bittere Gefühl der Niederlage den Russen versüßt und sich den Weg geebnet, der Rußland zu weiterem Rückzuge in Ostasien und Japan zur Vorherrschaft daselbst geführt hat. Wir werden daher die Frage der Kriegsentschädigung in zweite Linie stellen und sie von dem politischen und wirtschaftlichen Verhalten Belgiens abhängig machen können.

Deutschlands zweite wichtige Aufgabe in Belgien ist die dauernde Befreiung der Vlamen vom welschen Drucke. Unter dem Eindruck der schon zweijährigen Herrschaft in Belgien und angesichts der hervorragenden Leistungen der deutschen Verwaltung vollziehen sich bei Vlamen und Wallonen allmählich bedeutsame geistige Wandlungen. Die Wallonen erkennen, daß sie die Gleichberechtigung der Vlamen nicht mehr verhindern können, und bei den Vlamen regt sich allmählich das germanische Blut. Der Wallone Colleye, noch vor kurzer Zeit ein glühender Anhänger der Annexion Belgiens durch Frankreich, der noch unlängst im Vertrauen auf den endgültigen Sieg Frankreichs das Wort gesprochen hatte: „Das Belgien der Zukunft wird lateinisch, d. h. französisch sein", vertritt jetzt in der „Opinion Wallone" den Vorschlag, Belgien nach den beiden Sprachen zu teilen; jede Rasse soll für sich sein, damit künftig nicht mehr die besten Kräfte in dem Sprachenkampf vergeudet werden und sich jeder Stamm nach seinen eigenen Anlagen kulturell entwickeln kann, das Gemeinsame aber soll gemeinsam bleiben. Das neue Programm Colleys bedeutet die endgültige Befreiung der Vlamen vom Joche der Walen — und das hat das deutsche Schwert getan. Kostet es, so wird die Stimmung der Wallonen sofort umschlagen, der Sieg unserer Feinde würde die Vlamen der wallonischen Unterdrückung und Ausrottung vollständig preisgeben.

Langsam vollzieht sich bei den Vlamen eine geistige Umstellung. Sie fühlen, daß die Fesseln abgefallen sind, die das Walentum ihnen angelegt hatte. Unsere Aufgabe ist es, ohne zu drängen, vorsichtig nachzuhelfen, den schwellenden Wassern die Schleusen zu öffnen und sie in die vorbereiteten Kanäle zu lenken. Jungflandern ist auf dem Marsch, der flandrische Löwe ist erwacht, stören wir ihn nicht. Vor allem muß man den Vlamen das Vertrauen geben, daß ihre Religion unberührt bleiben wird. Haben wir Belgien durch einen Bündnisvertrag uns angegliedert, so kann die ungeschickte Wahl der deutschen Beamten und Offiziere, die kraft des Vertrages sich im Lande aufhalten werden, alles verderben! Beamte, welche für die katholische und kirchliche Gesinnung der Vlamen kein Verständnis haben, oder ihr gar mit Geringschätzung und Vorurteilen gegenübertreten, werden niemals ihr Vertrauen gewinnen und alles, was das Schwert gutgemacht hat, wieder zerstören. Die Berliner Politik hat in dieser Hinsicht bereits in Elsaß-Lothringen einen 40jährigen Mißerfolg erlitten. Die Fehler, die im Reichsland gemacht worden sind und dort schon verhängnisvoll gewirkt haben, würden in Belgien noch viel größeres Unheil herbeiführen. Wenn irgendwo, müssen wir in Belgien nach dem Friedensschluß moralische Eroberungen machen und wer dazu nicht imstande ist, der soll aus dem Lande bleiben.

Der Weltkrieg hat so viele versteinerte Anschauungen umgewälzt, möge er auch die Belgier zur Einkehr bringen. Weg mit der englisch-französischen Suggestion, Abkehr von den Hetzern und falschen Freunden, die nicht von wahrem Interesse Belgiens geleitet waren, es zum Schlachtfeld gemacht und die deutsche Eroberung veranlaßt haben. Nur der dauernde Anschluß an das deutsche Reich und seine Verbündeten vermag Belgiens natürliche Lebensziele zu befriedigen.

Menschenlos.

Solang auf Erden noch Geschlechter wandeln,
Wird auch die Bosheit nicht die Welt verlassen.
Rechtschaffenheit und Tugend wird sie hassen,
Mit Füssen treten, höhnen und misshandeln.

Denn wie dem Weizen nicht sein Wert gegeben,
Bevor der Mühle Räder ihn zermalmen,
So blühen hier der Unschuld keine Palmen,
Noch krönt ein irdischer Lorbeer edles Streben.

Es kommt ein Tag, da Gott der Menschheit Hefe
Für immer scheiden wird von den Gerechten.
Und ob hienieden tief ins Herz dich träfe

Mit ganzer Macht die ganze Wut der Schlechten:
Einst wird ein Engel um die bleichen Schläfe
Der Martyrkrone Diadem dir flechten.

Heribert Schneider.

Digitized by Google

Infolge erheblicher Verspätung der Berliner Züge traf das Manuskript der Wochenschau nicht zeitig genug ein, um für diese Nummer verwendet werden zu können.

Das kirchliche Problem der Protestanten.

Von Ludwig Eberl, St. Ottilien.

In den „Südd. Blättern für Kirche und freies Christentum" (1915, Nr. 1) anerkennt Adolf Wolfhard die neuen evangelischen Bemühungen um den Ausbau des kirchlichen Lebens nach der volkstümlichen Seite hin, sagt dann aber, „man dürfe deshalb doch ab und zu auch einmal über den Zaun hinüberschauen und zusehen, wie die drüben (die Katholiken) es anfangen, die Sache ihrer Kirche volkstümlich zu machen." Auch Wolfhard hat nicht umsonst einen Blick ins Katholische getan. Er schreibt:

„Die katholische Kirche ist in hohem Maße eine volkstümliche Kirche; sie ist keine unpopuläre Pastorenkirche, keine Theologenkirche, die über die Köpfe weg doziert; sie zerbröckelt nicht in private Zirkel. Ihre Tore sind weit, in breiten Strömen flutet das Volk hinein, nicht nur den Priestern und sonstigen Religiosen ist die Kirche das Eine und Alle; auch zahllose Laien aller Stände hängen mit dankbarer Liebe an ihrer Kirche."

Sind uns Katholiken Zuschauer so freundlichen Sinnes, wie Wolfhard, stets willkommen, so möchten anderseits auch wir nicht unbefugter Einmischung geziehen werden, wenn wir bisweilen aufmerksam auf das kirchliche Leben und Streben der Protestanten achten, vor allem in Zeiten, wo drüben tiefgreifende Bewegungen durcheinandergehen. Die Gegenwart weckt mit ihrer vaterländischen Einheitskraft unter vielen Protestanten auch die Sehnsucht nach umfassenderen Grenzen ihres kirchlichen Lebens. Das Rahmenwerk um die vielfach ganz kleinen 34 deutschen Landeskirchen will man beseitigen oder wenigstens mehr und mehr öffnen. Prof. D. Feine schreibt:

„Wir haben in unserer evangelischen Kirche Körperschaften, welche auf den von uns bezeichneten Gebieten arbeiten und welche über den Rahmen der einzelnen Landeskirchen hinausragen, mithin sich bereits nach der Richtung der Zentralisierung evangelischen Lebens und Glaubens bewegen.... Würde es nicht von Segen sein, wenn diese Vereine und Körperschaften in nähere Fühlung miteinander träten und einen Ausschuß für die Förderung evangelisch-kirchlicher Arbeit bildeten? Es schwebt mir vor, daß beispielsweise der Zentralausschuß für innere Mission eine Versammlung von Abgeordneten der genannten und vielleicht noch einiger weiterer Vereine berufe zur Beratung über die Arbeit, welche durch den Krieg und nach dem Kriege gefordert wird, und daß der Anfang würde zu einer dauerden Organisation, die sich über alle deutschen Landeskirchen erstreckt und eventuell noch weiter ausgebaut werden könnte." („Reichsbote", Kirche und Schule, 1915, 17.)

Kaum ein halbes Jahr nach diesem Vorschlage konnte bereits berichtet werden, die gewünschte Gründung einer „Deutschen evangelischen Arbeitsgemeinschaft" sei erfolgt: so lebhaft ist der Drang in die Weite.

Feine hat noch ausdrücklich davon Abstand genommen, sogleich alle Landeskirchen in eine allgemeine evangelische Reichskirche aufzulösen; um so entschiedener treten Prof. Weinel und andere für die sofortige Aufrichtung einer evangelischen Reichskirche ein.

Die Aussichten auf religiöse Wirksamkeit der „Deutschen evangelischen Arbeitsgemeinschaft" bleiben trotz ihrer formellen Gründung gering, da diese ja schon wieder mehr und mehr abrückt von Religion und Konfession und dafür nur allgemeine humane Ziele ins Auge faßt; noch weniger hat man mit dem Kommen einer evangelischen Reichskirche zu rechnen. Das Haupthindernis des Zusammenschlusses und der einheitlichen Arbeit aller Protestanten scheint nicht das Vorhandensein geschichtlich gewordener Landeskirchen zu sein, sondern der Fortbestand jener weitauseinander liegenden theologischen „Richtungen", die bisher schon in den kleinen Landeskirchen die einheitliche Arbeit vielfach unmöglich und die Gründung der von Feine zusammengeführten verschiedenen Vereine für Gleichgesinnte zur Notwendigkeit machten. (Z. B. „Ev. Bund" und „Volksbund".)

Schon die für 1817 innerhalb der preußischen Landeskirche von höchster Stelle durchgesetzte Vereinigung der lutherischen und reformierten Christen kam zumeist über ein äußeres Nebeneinander nicht hinaus. Wenn nun jetzt gar Hoffnungen auf eine einheitliche Reichskirche für alle evangelischen Deutschen hervorkeimen, so wird ihr Schicksal in kurzer Zeit wieder besiegelt sein. Längst hat ja innerhalb der protestantischen Theologie eine liberalisierende Richtung darauf hingearbeitet, daß die angeblich starren, verknöcherten Stücke des bibelfesten Christentums mehr und mehr abgetan oder wenigstens erweicht würden. Aber noch ist die Zahl der standhaft positiven Protestanten zu groß, um irgendwie eine liberale „Reichsunion" friedlich durchführbar erscheinen zu lassen.

Während die vorgenannten Kirchenfreunde die Kraft der Kirche durch Ueberwindung der landeskirchlichen Enge zu erhöhen streben, fühlen andere als den Hauptsitz einer gewissen Schwäche ihrer Kirchen die innerkirchliche theologische Unsicherheit und Gegensätzlichkeit in der Lehre. „Ausgerechnet der hochgeschätzte Generalsuperintendent" und „ehrwürdige evangelische Oberhirt Westfalens" D. Zoellner, wäre bereit, diesen inneren Schwierigkeiten, wenn auch schweren Herzens, so doch endlich, gründlich abzuhelfen. In einem bedeutungsvollen Vortrag auf der sogenannten „August-Konferenz" stellte er nämlich die Forderung, im Hinblick auf die Macht der liberalen Strömung den Bekenntnischarakter der Landeskirche als unbedingt geltende Grundlage fallen zu lassen. Der „Reichsbote" erhebt erstaunt den Kopf („Reichsbote", 419):

„D. Zoellner hat sehr richtig die großen Gegensätze im Protestantismus letzten Endes als zwei Religionen gekennzeichnet, die unversöhnlich und durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt einander gegenüberstehen. Das wußten wir schon lange, das haben wir oft genug betont.... Nur daß er unseres Erachtens falsche Folgerungen aus diesem schmerzlichen, aber nicht wegzuleugnenden Tatbestande zieht. Er will um der Wahrheit und Klarheit, aber auch des Friedens willen, daß die Landeskirche deshalb ihren Bekenntnischarakter als absolut geltenden Grundsatz aufgibt. Hier müssen wir um des Gewissens willen sagen: Non possumus, wir können nicht mittun. Das Bekenntnis ist die Grundlage unserer Kirche, fällt es dahin oder wird es freigegeben, so gibt es keine Kirche mehr, sondern nur eine Verwaltungseinheit oder einen Zweckverband religiöser Interessen und Gemeinschaft. Die Kirche sägte auf diese Weise den Ast ab, auf dem sie sitzt, sie schnitte die Pfahlwurzel durch, die ihr die ewigen Lebenssäfte zuführt. Darum rufen wir mahnend und warnend: Hände weg! Dieser Weg ist ein Irrweg!"

Die Schwierigkeit der kirchlichen Lage und D. Zoellners Neigung wird aber ganz klar, wenn wahr ist, was D. Sell, der Bonner protestantische Kirchenhistoriker, einmal sagte vom „Grundprinzip des Protestantismus" von der „Rechtfertigung durch den Glauben":

„Der volle theologische Sinn dieser Lehre, so wie sie in der Reformationszeit formuliert wurde, wird heute, wie ich vermute, auch nicht von einem einzigen der streng kirchlichen Theologen mehr geteilt, denn er beruht auf der Voraussetzung der völligen Unfreiheit des menschlichen Willens und auf der absoluten Gnadenwahl, der zufolge der Mensch von sich aus nicht das geringste beitragen kann zu seiner Begnadigung und Beseligung." (Kath. u. Protest., S. 126.)

Ist denn mit diesen Worten Sells nicht gesagt, daß im Protestantismus längst das Bekenntnis in einem Hauptstücke in der Tat geändert, wenn auch vielleicht dem Buchstaben nach noch beibehalten ist? Uebrigens wäre es für die friedliche Verständigung unter den getrennten Konfessionen gewiß von Wert, wenn einmal jemand überzeugend darlegen und allen führenden Protestanten zu wissen machen könnte, daß die positive protestantische Theologie sowohl im Punkte der Rechtfertigung wie in vielen anderen Stücken der alten, katholischen Lehre sich wieder stark nähert. Diese „Reaktion zugunsten der Mutterkirche", diese „stille Reformation" ist durch den früher protestantischen Dogmatiker Krogh-Tonning in Norwegen bereits 1894 zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung gemacht worden. Das Reformationsjahr 1917 wäre auch für deutsche Protestanten ein Anlaß, den Stand der Dinge genau zu erkunden und laut zu verkünden.

Je mehr man sich mit den Gedankengängen derer vertraut machen kann, die immerhin das Wohl der evangelischen Kirche zu fördern trachten auf eigene Weise, desto deutlicher drängt sich die Vermutung auf, ob nicht doch sie alle wie Wolfhard einen Blick auf die katholische Kirche geworfen und dabei ihre weltumfassende Weite, ihre dogmatische Festigkeit und ihren lebendigen Aufbau auch für sich als vorbildlich gefunden haben. Freilich wird sich erweisen, daß die drei Eigengüter, die bei der katholischen Kirche von selbst aus ihrer göttlichen Gründung, lehramtlichen Sendung und allgemeinen Bestimmung hervorgehen, auf keine andere Glaubensgemeinschaft voll übertragbar sind.

Digitized by Google

Englische und deutsche Kriegsfinanzen.

Von Oberleutnant d. L. Prion, zurzeit Berlin.[1])

Der in Nr. 49/1916 dieser Zeitschrift veröffentlichte Aufsatz des Hauptmann a. D. Schubart enthält eine Reihe sachlicher Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten. Sie sollen — am einfachsten nach der Reihenfolge, wie sie in dem Aufsatz vorkommen — im nachfolgenden in aller Kürze dargestellt werden.

1. „Deutschlands Devise" — so sagt Hauptmann Sch. im Anfang seiner Ausführungen — „ist stark heruntergegangen, während die englische im allgemeinen ihre Stellung behauptete. Hieraus ergibt sich also ein unerschüttertes Zutrauen des Auslandes zu der englischen Zahlungsfähigkeit". Aus der öffentlichen Erörterung der Gründe, die zur Entwertung der deutschen Mark im Ausland geführt haben, ergibt sich zur Genüge, daß die Bewertung der deutschen Währung nichts mit der Beurteilung des Staatskredits zu tun hat. Dies wird nicht nur von deutscher Seite ausgesprochen, sondern auch von Fachleuten in Feindesland, vor allem von solchen in der Schweiz, bestätigt. Es ist daher nicht nötig, hier die Erörterungen zu wiederholen.

Hauptmann Sch. sieht nun in der Stabilisierung der englischen Valuta „ein unerschüttertes Zutrauen des Auslandes zu der englischen Zahlungsfähigkeit". Wie ist denn diese Stabilität zustande gekommen und wie kommt sie täglich noch zustande? Man denke an den Ausverkauf der ausländischen Wertpapiere in England, an die Bemühungen des englischen Schatzamtes, gegen beschämende Bedingungen ausländische Wertpapiere zu leihen und zu verpfänden. Ist nicht bekannt, daß die Stabilität der Wechselkurse fortlaufend neu erkauft werden muß mit Krediten in aller Welt, in Amerika, Holland, Japan, in den Kolonien, und zwar gegen Bedingungen, die vor dem Kriege nur bei finanziell zerrütteten Staaten denkbar waren? Man erinnere sich der Finanzkonferenzen in Calais und Boulogne, des Drängens Englands an die Verbündeten, Gold und wieder Gold herauszugeben, der vielen nicht zustande gekommenen Kredite Italiens, Frankreichs und Rußlands, für die England nicht mehr die Bürgschaft übernehmen will. Gewiß: es ist England gelungen, bis zu einem gewissen Grade den Parikurs aufrechtzuerhalten; man darf aber nicht übersehen, daß dahinter ein gewaltiger Ausverkauf von Gold und Wertpapieren, sowie eine Aufnahme von vielen Milliarden Schulden stecken, die Englands Finanzkraft in ganz beträchtlichem Maße unterhöhlt haben; freilich nach außen hin hat England den Schein gewahrt, mit dem künstlich gehaltenen Wechselkurs prahlt es dann in aller Welt.

2. Hauptmann Sch. will das Zutrauen zur englischen Zahlungsfähigkeit auch darin erkennen, daß das „Ausland, insbesondere Amerika, nicht nur die kurzfristigen Anleihen Englands als Zahlungsmittel annimmt, sondern sich zum Teil an den langfristigen Anleihen beteiligt hat".

Ich sehe von der Ungenauigkeit der Bezeichnung Zahlungsmittel für die kurzfristigen Anleihen, die England in Amerika untergebracht hat, ab und frage nur: sollte es dem Verfasser unbekannt sein, daß die englischen Schatzscheine in der Hauptsache bei den Kriegslieferanten ruhen, in erster Linie beim Stahltrust, dann aber auch bei den Banken, die ihrerseits wieder an den Kriegslieferungen interessiert sind, vielfach hinter den Kriegslieferanten stehen? Glaubt der Verfasser nicht auch, daß es letzten Endes nur die lockenden Kriegsgewinne sind, die — nachdem andere Zahlungsmittel (nämlich amerikanische) der englischen Regierung nicht mehr zur Verfügung stehen — die Uebernahme der Schatzscheine als ein notwendiges Uebel erscheinen lassen? Diese Sachlage ist inzwischen durch die Amerikaner selbst bestätigt worden. Die Aufsichtsbehörde der Bundesreservebanken hat nämlich die letzteren gewarnt, ihre Mittel in Anleihen ausländischer Staaten festzulegen, deren Einlösung an den vereinbarten Terminen durch Prolongation hinausgeschoben wird. Zu einer solchen Verwarnung konnte es aber nur kommen, weil andere Banken versuchten, von ihren Beständen an solchen Staatspapieren an die Bundesreservebanken abzuschieben. Diese Warnung zeigt ferner, daß die Anleihen noch gar nicht in das Publikum gedrungen sind, daß vielmehr die mit der amerikanischen Kriegsindustrie einerseits und der englischen Finanz anderseits verfippten amerikanischen Banken und sonstigen Finanzgesellschaften einstweilen noch mit den Anleihen bis oben hin vollgepumpt sind. Und nicht viel anders steht es mit den erst nach längerer Zeit rückzahlbaren Anleihen der Alliierten, die auch nur in geringem Umfange vom Publikum übernommen worden sind.

In Wirklichkeit ist also die Geneigtheit Amerikas, sich an englischen Anleihen zu beteiligen, gar nicht so groß, wie die Entente der Welt dies verkündet. Dabei sehe ich noch ganz von den Bedingungen ab, die die Entente — außer den Kriegsgewinnen der Lieferanten, die ja schon eine Risikoprämie größten Umfanges enthalten — den Amerikanern gewähren muß. Sie sind zu bekannt, als daß darüber noch ein Wort zu verlieren wäre. Nur hinsichtlich der letzten 300 Millionen Pfd. Sterl.-Anleihe sei daran erinnert, daß England dafür effektiv 6,3 % Zinsen zahlen und 360 Millionen Pfd. Sterl. Deckung in ausländischen Wertpapieren stellen mußte. Und das schönste: Da England diese Summe in ausländischen Wertpapieren nicht mehr aufbringen konnte, so sah es sich genötigt, 25 Millionen Pfd. Sterl. englische Eisenbahnaktien zu hinterlegen. Man sieht: England nimmt Hypotheken auf sein immobiles Volksvermögen auf. Da aber all die Summen, die England jeweils durch Kredit aufbringt, zur Deckung fälliger, dringlicher Schulden dienen, so entsteht von Tag zu Tag die gleiche Sorge: woher neue Mittel nehmen? In den letzten Wochen ist noch einmal ein Pump in Japan gelungen. Japan stellt England 50 Millionen Pfd. Sterl. in Amerika zur Verfügung, die wieder für ein paar Wochen reichen. Die Beschaffung von Zahlungsmitteln für die Auslandsverschuldungen wird England von Tag zu Tag schwieriger. Die Verpflichtungen werden von Tag zu Tag größer. Allein im Jahre 1916 (in den ersten 11 Monaten) betrug der Einfuhrüberschuß in England 6 Milliarden Mark. Dazu kommen die nichtveröffentlichten Regierungsankäufe, die in der englischen Presse auf weitere 4 Milliarden Mark geschätzt werden, so daß also zusammen etwa 10 Milliarden Mark zu begleichen sind — allein in den ersten 11 Monaten letzten Jahres! Das ist aber noch nicht alles. England muß nämlich auch den größten Teil der Schulden seiner Verbündeten decken. Vor allem den großen Einfuhrüberschuß Frankreichs, der im Jahre 1916 auf 12 bis 10 Milliarden Mark veranschlagt wird. Und wenn auch die Verbündeten Englands dafür Gold in erheblichem Umfange „leihen", so reichen diese Summen bei weitem nicht zur vollständigen Deckung der Zahlungsverbindlichkeiten aus. Und das wichtigste ist, daß die Deckungsmittel, wie schon oben erwähnt, allmählich zu Ende gehen, ganz abgesehen davon, daß der Ausverkauf der ausländischen Wertpapiere zugleich für England eine Einbuße an Einfluß, Macht, Beziehungen zu den betreffenden Ländern bedeutet. Gewiß: England kann noch zahlreiche Besitztümer, Kolonien, Konzessionen, Bodenschätze verpfänden. Aber glaubt man denn wirklich, daß alle diese Finanzkunststücke nicht eines Tages selbst dem englandfreundlichsten Amerikaner etwas verdächtig vorkommen werden? Je länger der Krieg dauert, um so kritischer werden die englischen Finanzen, gerade infolge der englischen Freiheit, über die ganze Welt verfügen und — in Amerika Schulden machen zu können. Angesichts der geschickten englischen Regiekunst ist es nicht überflüssig, immer wieder auf diese Vorgänge hinter den Kulissen aufmerksam zu machen, damit nicht das Schlagwort von der „Stabilität" der Wechselkurse zu falschen Urteilen führt.

3. Anfechtbar ist auch die Bemerkung des Hauptmann Sch., daß aus der verschiedenen Finanzierungsart die finanzielle Ueberlegenheit Englands hervorgehe. Er führt — um dies zu beweisen — in erster Linie die verschiedene Höhe des Diskonts in England und Deutschland an und sagt: hoher Diskont sei ein Zeichen hoher Konjunktur, niedriger Diskont ein solches wirtschaftlichen Tiefstandes. Für die Friedensverhältnisse stimmt diese Argumentation im allgemeinen. In der Kriegswirtschaft trifft jedoch dieser Satz durchaus nicht mehr zu. Die Umstellung der Volkswirtschaft auf die Kriegserfordernisse ist in beiden Ländern grundsätzlich in gleicher Weise erfolgt. Genau wie in Deutschland herrscht auch in England eine Kriegskonjunktur (mit all ihren Vorteilen und Nachteilen, mit ihren Licht- und Schattenseiten), die für die ehemalige Friedensarbeit nur wenig Spielraum läßt. Die „Unabhängigkeit" Englands von den Kriegslieferungen des Auslandes (von der in der letzten Zeit so viel in den englischen Zeitungen zu lesen war), ist erkauft worden mit einer Einstellung aller verfügbaren Kräfte

[1]) Zur Verwirklichung des in Nr. 49, 1916 ausgesprochenen Wunsches einer fruchtbaren Diskussion der angeschnittenen Fragen gibt die Redaktion den folgenden Ausführungen bereitwillig Raum, wiederum ohne sich mit den Einzelheiten identifizieren zu wollen. Der Zusammenhalt der beiderseitigen Ausführungen wird eine wesentliche Klärung bewirken.

Digitized by Google

in den Dienst der eigenen Munitionsindustrie (in weiterem Sinne); sie ist gleichzeitig erkauft worden mit einer gewaltigen Einschränkung der eigentlichen Friedensindustrie, mit einer Verknappung auf allen Rohstoffmärkten (die in vielen Fällen zur Beschlagnahme, Kontingentierung und zu Preisfestsetzungen geführt hat) und sie ist vor allem erkauft worden mit einer erheblichen Einschränkung der Ausfuhr britischer Waren. Gerade in der Schweiz hätte der Verfasser erfahren können, wie schwer es hält, Waren aus England zu erhalten. Auch aus den englischen Klagen über das Nachlassen der Kohlenförderung ging mit aller Deutlichkeit hervor, daß England nicht mehr in der Lage ist, die Ausfuhr von Kohle nach den neutralen Ländern in dem früheren Umfange aufrechtzuerhalten. Und gerade diese Kohlenausfuhr könnte England zur Bezahlung seiner Schulden im Ausland vorzüglich gebrauchen. Ueberhaupt ist der gesamte Ausfuhrhandel Englands in ganz beträchtlichem Maße gegenüber der Friedenszeit zurückgegangen (mehr selbstverständlich der Menge wie dem Werte nach). Die amtliche englische Statistik zeigt aber auch die überraschende Tatsache, daß von der verringerten Ausfuhr der weitaus größte Teil zu den Verbündeten geht, wo der Gegenwert — nicht bezahlt, sondern in England mit Krediten bezahlt wird. In Wirklichkeit ist also der Handel nach den Neutralen ganz besonders stark zurückgegangen und von einer Ausdehnung des englischen Handels, oder sogar von einer Eroberung neuer Märkte während des Krieges kann ganz und gar nicht die Rede sein. Allerdings verdient England an seinem Ausfuhrhandel zurzeit viel, sogar sehr viel — und zwar dadurch, daß es vorzugsweise seinen Bundesgenossen hohe Preise abnimmt. Stellt man dies als einen Vorzug der englischen Wirtschaft hin, dann darf man nicht verschweigen, daß die Verbündeten darüber nicht wenig auf England schimpfen.

Was nun den hohen englischen Diskont anlangt — der Diskontsatz der Bank von England beträgt 6 % —, so hängt dieser Stand nicht allein mit der Beschäftigung des englischen Kapitals in der Kriegswirtschaft zusammen, sondern er wird in starkem Maße beeinflußt von den internationalen Zahlungsverpflichtungen Englands. Das übersieht Hauptmann Sch. vollständig. Die Bank von England hat den Diskont von 5 auf 6 % erhöhen müssen, um zu verhindern, daß England (damals) von allem Gold entblößt wurde. Damals drohte die Zurückziehung amerikanischer Guthaben in England, wurden große Zahlungen an Amerika fällig — und um eine Entwertung des Sterlingkurses zu verhindern, setzte die Bank von England den Diskont auf 6 % fest. Dadurch wurde erreicht, daß die amerikanischen Fälligkeiten prolongiert, neue Kredite — zu jetzt höheren Zinsen — gewährt und Goldsendungen nach Amerika eingeschränkt wurden.

Also: In Wirklichkeit ist es wieder die mißliche Lage der englischen Finanzen gewesen, die den hohen Diskont in England herbeigeführt hat, und nicht ist der hohe Diskont schlechthin ein „Zeichen hoher Konjunktur". Unverständlich ist aber, wenn Hauptmann Sch. von Deutschland sagt: „Die augenblickliche Geldfülle Deutschlands, die die Zeichnung langfristiger Anleihen nicht nur erlaubt, sondern die direkt zu ihr auffordert, ist daher ein Zeichen wirtschaftlichen Tiefstandes." Tatsache ist, daß in Deutschland ein Teil des Nationalvermögens durch Aufzehrung der Rohstoffe die flüssige Form des Kapitals angenommen hat. Die Kapitalflüssigkeit hat zur Ermäßigung des Zinsfatzes geführt und erleichtert zweifellos die Unterbringung der Anleihen. Ist darin etwas Ungünstiges zu erblicken? Der jetzige Kapitalzustand kann nicht als wirtschaftlicher Tiefstand bezeichnet werden. Wirtschaftlicher Tiefstand in Friedenszeiten (mit seinen Folgeerscheinungen auf dem Arbeits- und Lohnmarkt) ist doch etwas ganz anderes, als die heutige durch die Absperrung hervorgerufene Kriegslage mit ihren spezifischen Kriegswirtschaftserscheinungen. Es ist auch nicht richtig, summarisch von einer Verringerung des deutschen Volksvermögens zu sprechen. Hauptmann Sch. übersieht bei seiner Rechnung — abgesehen von dem Länderzuwachs auf allen Fronten — etwas sehr Wesentliches: nämlich die Arbeitskraft des deutschen Volkes, die Intelligenz und die Unternehmungslust in der deutschen Volkswirtschaft, die immer wieder von neuem große Werte schafft — während des Krieges geschaffen hat und auch nach dem Kriege schaffen wird. Warum spricht Hauptmann Sch. aber — wenn er schon einmal eine Rechnung aufstellt — nicht auch davon, daß in England und Frankreich zum mindesten ebenso eine rechnungsmäßige Einbuße an Volksvermögen eingetreten ist? Oder bedeuten die Milliarden Wertpapiere, die nach Amerika geflossen sind, bedeutet die Rückzahlung der gewaltigen Schuldsummen an Amerika (in und nach dem Kriege) nicht einen gewaltigen Aderlaß am englischen „Volksvermögen" (im Sinne des Verfassers)? Ist der Gegenwert nicht als Munition und als Material verbraucht, vernichtet, versenkt worden? Ja, ist dieser Verlust im Vergleich zu Deutschland nicht um vieles größer, schon wegen der größeren Mengen Materials, deren sich unsere Gegner rühmen, und vor allem auch deswegen, weil es sich auch bei den Auslandsbezügen um teuere Fertigwaren handelt, für die die Entente nicht nur die Rohstoffe, sondern auch die darauf verwendete Arbeit ans Ausland vergüten mußte?

4. Bei seiner kritischen Würdigung der englischen Kriegsfinanzierung gibt Hauptmann Sch zwar zu, daß die Kriegsfinanzierung „auch für England" keine leichte Aufgabe sei; aber England habe „nie Kapitalien für lange Zeit an einer Stelle festlegen und so dem Verkehr entziehen wollen, sondern immer nur auf die für den Markt bequemste Weise den jeweiligen Bedarf befriedigt, bereit, jederzeit seine Finanzpolitik nach den jeweiligen Umständen zu ändern". (Gesperrt vom Verfasser). Das ist eine völlige Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse. England wollte den Krieg mit einer 3½ % Anleihe finanzieren; die Geldmacht England hielt es für undenkbar, je einen höheren Zinssatz zahlen zu müssen. Die erste Anleihe hat ein schlimmes Fiasko erlebt. In jüngster Zeit ist sogar aus einer Scheinzeichnung ein erheblicher Betrag zurückgebucht worden, so daß nur noch wenige Millionen Pfund Sterling von der ersten Anleihe im Umlauf sind. Dieser gründliche Reinfall führte zu einer Blütenlese von Finanztransaktionen; zur Ausgabe von Schatzwechseln mit Laufzeiten von 3—12 Monaten, von Schatzscheinen mit solchen von 1—5 Jahren, von Kriegsspar-Zertifikaten, im ganzen von neun verschiedenen Anleihetypen. Kurzum: England versuchte Geld zu nehmen, wo es solches bekam. Auch die zweite Anleihe war eine Enttäuschung für England. Sie erbrachte zwar rund 18 Milliarden Mark, davon waren aber nicht weniger als 8 Milliarden Konvertierungen älterer Anleihen. Was bedeutet aber eine Summe von 10 Milliarden Mark gegenüber dem sogenannten Reichtum Englands, den wachsenden Depositenguthaben bei den Banken und den steigenden Kriegsausgaben? Eine dritte Anleihe ist seit langem geplant gewesen; ihre Herausbringung ist immer wieder mit Rücksicht auf die „militärische und politische Lage" verschoben worden; sie sollte kommen nach siegreicher Durchführung der Somme-Offensive. Sie ist ausgeblieben — trotz Drängens einsichtiger Leute im Parlament und in der Presse. Von dem neuesten Plan, eine 25 Milliarden-Anleihe herauszubringen, ist es bald wieder still geworden.[2]) Die englische Regierung „ist durchaus nicht bereit", sich mit ihrer Finanzpolitik den Verhältnissen anzupassen, sondern sie muß es tun, einerlei ob sie will oder nicht, es bleibt ihr einfach nichts anderes übrig. Da sie das im Grunde für die Kriegsanleihen bestimmte Anlagekapital nicht fassen kann, behilft sie sich damit, augenblicklich flüssige Betriebskapitalien am Geldmarkt durch die Ausgabe von kurzfristigen Schatzscheinen aufzusaugen. Und auch hierbei hat sie — nach Eingeständnis der englischen Finanzpresse — den großen Fehler begangen, mit einer zu kurzen Dauer des Kriegs zu rechnen. Die neuere englische Finanzpolitik ist nämlich darauf eingestellt, durch Ausgabe von kurzfristigen Schatzanweisungen vorübergehend — etwa bis Ende 1916 — kurzfristiges Geldmarktkapital aufzunehmen und dieses bei siegreicher Beendigung des Krieges mit einer festverzinslichen Anleihe zurückzuzahlen bzw. in eine feste Anleihe umzuwandeln. Diese Absicht ist von unseren Truppen an der Somme gründlichst vereitelt worden. England sah sich daher gezwungen, weiter kurzfristig in aller Welt zu pumpen und — da auch diese Geldbeschaffung bald wieder Schwierigkeiten machte, mußte das englische Schatzamt (neben den oben angeführten Gründen der internationalen Zahlungen), zu einem 6 % Zinsfuß übergehen. 6 % Zinsen bedeuten aber für das Land der 2½ % Konsols, das England vor dem Kriege war, nichts anderes als Wucherbedingungen, auf die der bedrängte Schuldner nur eingeht, wenn er nicht mehr anders kann.

Welche Gefahren die kurzfristige Finanzpolitik Englands, insbesondere die Ausgabe von bald fälligen Schatzscheinen in sich schließt, kann man ermessen, wenn man sich die Frage vor-

[2]) Während der Drucklegung ist die 3. Anleihe nunmehr tatsächlich angekündigt worden.

Digitized by Google

legt: wie denkt sich die englische Regierung die Rückzahlung oder Umwandlung der umlaufenden 25 Milliarden M. kurzfristiger Schatzscheine sowie der nach 3 Jahren fälligen 6% Schatzscheine, wenn der Krieg nicht im Sinne Englands entschieden wird, angesichts der Tatsache, daß schon jetzt, wo die Engländer noch wenigstens die Hoffnung auf einen Sieg haben könnten, das Publikum nicht geneigt war, Anleihen zu entsprechenden Zinsen zu übernehmen? Darüber kann gar kein Zweifel obwalten: endet der Krieg für England verlustreich, dann wird die falsche Finanzpolitik von unberechenbaren Folgen nicht nur für die innere Wirtschaftspolitik des Landes, sondern auch hinsichtlich der Stellung Englands im internationalen Kredit- und Kapitalverkehr sein.[3])

5. Zum Schluß noch ein kurzes Wort über die englische Kriegssteuer. Hauptmann Sch. zitiert aus einer Berechnung von Wilson-Fox die Tatsache, daß England dank seiner Kriegssteuern jährlich 10,1 Milliarden Mark aufbringt, während zur Deckung des gesamten laufenden Budgets nur 9,4 Milliarden Mark erforderlich sind, England mithin noch einen jährlichen Ueberschuß an Einnahmen hat. Tatsache ist, daß die englische Steuerschraube ganz gewaltig angezogen worden ist; wir wollen Asquith glauben, wenn er bei Gelegenheit einer Arbeiteraudienz sagte, daß unter gewissen Voraussetzungen bei einem Einkommen von 10,000 Mark der Steuersatz nicht weniger als 60% betrage. Richtig ist auch, daß rechnungsmäßig das laufende Budget während des Krieges gedeckt ist. Nur ist dabei noch manches zu beachten, das geeignet ist, die Kehrseite der Medaille, mit der England wiederum in der ganzen Welt prahlt, zu erkennen.

Zunächst hatte man in England geglaubt, mit der Einführung der Kriegssteuern auch einen Teil der direkten Kriegskosten abzutragen. Das Anschwellen der letzteren hat aber bewirkt, daß die ehemals zur Abtragung der Schulden gedachten Steuern jetzt nur noch als Deckung der Zinsen, Amortisationen usw. gerade ausreichen. Auch hierin zeigt sich die vollkommen falsche Einstellung der Dauer des Krieges und der Kriegskosten in die gesamte englische Finanzpolitik. Zweitens aber konnte die enorm hohe Steuer leicht über die Kriegslieferungen hinweg auf andere Schultern abgewälzt werden, weil anfänglich gar keine Reglementierung der Preise stattfand, später eine solche aber erst auf Grund der hoch getriebenen Preise auf einzelnen Gebieten (Frachten, Eisen) erfolgt ist. Mit anderen Worten: die Unternehmer kalkulierten einfach die Steuern in die Preise hinein, die sie von der englischen Regierung und noch leichter von den Verbündeten fordern. Vorwürfe der wucherischen Ausbeutung durch England sind aus Frankreich, Italien und Rußland zahlreich laut geworden. Also trotz der hohen Steuern kommt der englische Unternehmer noch sehr gut auf seine Kosten, und in Wirklichkeit trägt der englische Staat — da auch die Verbündeten mit englischen Krediten zahlen — letzten Endes auch wieder die Kosten für die eingezogenen Kriegssteuern. Daher — und aus anderen Gründen — auch der absolut hohe Betrag der englischen Gesamtkriegskredite. Es handelt sich also zum Teil nur um eine Ueberführung von einer Tasche in die andere Tasche des englischen Staates. Und daraus ist auch der weitere Gesichtspunkt abzuleiten: was wird in England aus der hohen Kriegssteuer, wenn die Kriegslieferungen aufhören, wenn es nicht mehr in dem Maße wie jetzt möglich ist, Gewinne auf Kosten des englischen Staates (und der Verbündeten) zu machen? Die Einnahmen gehen dann unzweifelhaft zurück; aber die bisherigen 70 Milliarden Kriegskosten sind nicht nur zu verzinsen, zu amortisieren, sondern auch zu konsolidieren, d. h. aus dem gefährlichen Zustand der schwebenden Schulden herauszubringen.

So sehen in Wirklichkeit die englischen Kriegsfinanzen aus. (m.)

[3]) Sollte die soeben angekündigte Anleihe (Anmerkung 2) nicht vielleicht dieser Gefahr vorbeugen und damit im ursächlichen Zusammenhang mit der Antwort der Entente auf die Friedensnote der Zentralmächte stehen?

Bitte um Probenummer-Adressen!

Für die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte der „Allgemeinen Rundschau“ versandt werden können, sind wir allen Lesern jederzeit sehr dankbar.

Zur Judenfrage.

Von Dr. K. Neundörfer, Mainz.

Im Reichstag fiel letzthin das Wort, daß eine antisemitische Welle durch das Volk gehe. Eine Erörterung über die Konfession der bei den Kriegsgesellschaften angestellten Personen bot Anlaß zu dieser Feststellung.

Es ist wahr, daß Mißstimmung und Abwehrneigung gegen das Judentum um sich greifen — auch in solchen Kreisen, die sonst von Antisemitismus nicht viel wissen wollten. Die Ursachen dieser Erscheinung sind mannigfache. Die Hochspannung des Nationalgefühls infolge des Krieges wirkt auf eine Verstärkung des Rasseempfindens zurück; und die Juden sind nun einmal eine andere Rasse als wir. Die Anforderungen des Krieges an unser Wirtschaftsleben bieten Gelegenheit zu hohen Gewinnen; und man hat den Eindruck, als ob die Juden einen unverhältnismäßig großen Teil der Kriegsgewinne sich zu sichern verstünden. Die gewaltigen Opfer, welche der Krieg dem ganzen Volke auferlegt, machen empfindlich gegen jede Selbstsucht, die solchen Opfern sich entziehen möchte; und man will bemerken, daß die Juden mehr als andere Volksgenossen „sichere“ Posten sich zu verschaffen wissen.

Wir berichten hier nur über tatsächlich vorhandene Stimmungen und Meinungen, ohne damit über deren Berechtigung ein Urteil fällen zu wollen. Aber wie dieses Urteil auch ausfallen mag: es ist kein Zweifel, daß die Stellung der Juden in unserem Volkskörper zu einer Frage geworden ist, die uns heute mehr bewegt als früher. Dafür zeugen schon die zahlreichen Aufsätze und Broschüren, die von entgegengesetzten Seiten her diese Frage gegenwärtig erörtern.

Unter diesen Veröffentlichungen verdienen die „Betrachtungen zur Judenfrage“ besondere Beachtung, welche der bekannte Münchener Universitätsprofessor Friedrich Wilhelm Förster jüngst in der „Freideutschen Jugend“[1]) hat erscheinen lassen. Wir möchten die wertvollen Grundgedanken dieses Aufsatzes hier weiteren Kreisen zugänglich machen und im Anschluß daran einiges über das Verhältnis von Katholizismus und Judentum sagen.

Förster spricht sich freimütig darüber aus, was er als abstoßend an so manchen Vertretern des modernen Judentums empfindet und wenigstens als Mitursache der antisemitischen Bewegung bezeichnen möchte. Er schreibt: „Der hervorragendste von diesen Fehlern ist der oft ganz maßlose und das ganze Innenleben in Anspruch nehmende Selbstkultus des entwurzelten Juden“, eine besondere „Intensität und Umsicht der Selbstreklame, ein Betrieb des Sicheindrängens und Sichwichtigmachens, eine offene und versteckte Kunst der Inszenierung eigener Verdienste, Gaben und Beziehungen.“

Daneben erscheint ihm für das heutige Judentum bezeichnend „der alles durchdringende Erwerbsgeist, die Intensität der egoistischen Berechnung, der bei so vielen Juden alle menschlichen Beziehungen durchdringt, es ihnen gar nicht möglich macht, sich selbstlos an den Mitmenschen zu verlieren, wie der gutmütige Deutsche, der expansive Slawe, der impulsive Romane.“

Daß diese sittlich minderwertigen und sozial zersetzenden Triebe im modernen Judentum so sehr überwuchern konnten, führt Förster in erster Linie darauf zurück, daß dieses moderne Judentum zumeist den sittlichen Zügel des Gotteglaubens abgeworfen hat, den das Judentum bei seiner ganzen Naturanlage am allerwenigsten entbehren könne. „Gerade weil der Jude so große Kraft des Willens, der Phantasie, des Verstandes hat, so wirkt es bei ihm doppelt grotesk und abstoßend, wenn all die Kräfte, die sich sonst auf Gott richteten, nun auf das eigene Ich gesammelt werden.“

Doch betont Förster, daß der Jude nicht allein an seinem gegenwärtigen Tiefstand schuld ist, daß vielmehr „gerade die christlichen Völker schwere Mitschuld tragen“. Bei der Geringschätzung, Mißhandlung und Ausplünderung, welche das Judentum in früheren Jahrhunderten so oft zu erdulden hatte, „ist es gewiß kein Wunder, daß es nun im neunzehnten Jahrhundert wie ein Rausch über viele Juden kam, als sie aus dem Ghetto und all seinen Erinnerungen heraustraten und mittelst all der Gaben, die sie dort in der Schule des Talmud und des Gelderwerbes erworben hatten, nun in der Mathematik des Bank-

[1]) II (1916) Nr. 10/11, S. 278—289. Diese ganze Doppelnummer ist der Judenfrage gewidmet.

Digitized by Google

wesens und des Handels, im modernen Schriftgelehrtentum die ersten Plätze errangen und zu gesellschaftlicher Macht und bürgerlicher Gleichberechtigung emporstiegen. Kein Wunder, wenn infolge einer merkwürdigen Mischung von berauschendem Machtgefühl und dem brennenden Verlangen, in die Kulturgesellschaft aufgenommen zu werden, sich jenes unsichere Selbstgefühl, jener Wechsel von Hochmut und Kriecherei entwickelte, der leider heute noch für einen großen Teil des emanzipierten Judentums charakteristisch ist."

Die unedle Erwerbsgier so vieler Juden aber hat neben einer gewissen Rassenanlage sicher auch darin ihren Grund, daß jahrhundertelang der Jude von allen Berufen ausgeschlossen war, in denen sich höhere Seelenfähigkeiten hätten entfalten können. „Die Bewahrung und Vermehrung des Geldes durch Ausbeutung fremder Bedürfnisse war nicht nur die einzige Sicherung in einem Meere von Feindschaft und Verfolgung, sondern auch der einzige Zweck und Inhalt seines äußeren Lebens. Für viele große Begabungen, die außerhalb des Ghettos sich ihrer innersten Anlage gemäß hätten entfalten können gab es hier nichts zu tun, als ihre starken und vielseitigen Kräfte auf die Ansammlung des schmutzigen Metalls zu richten."

Solche geschichtliche Erinnerungen lassen uns gewiß viele Charakterfehler des modernen Judentums milder beurteilen und geben Förster recht, wenn er schreibt: „Wo immer wir abstoßende Juden antreffen, da müssen wir an all die schweren Untaten denken, die von christlichen Völkern an den Juden begangen worden sind — das wird uns nachsichtig machen und uns antreiben, jüdischen Fehlern bei aller Offenheit doch nie mit Roheit und harter Mißachtung, sondern stets mit Gerechtigkeit und sozialer Feinheit zu begegnen." Wir dürfen aber auch als Christen und besonders als katholische Christen nicht vergessen, was wir in religiöser Hinsicht der jüdischen Ueberlieferung zu verdanken und mit dem gläubigen Judentume heute noch gemeinsam haben. Treffend bemerkt Förster, daß dem Judentume eine besondere Fähigkeit eigen ist, Ueberzeugungen und Ideale des Glaubens in der irdischen Welt mit all ihren Widerständen kraftvoll zur Geltung zu bringen, „Metaphysik und Geschichte, Denken und Vollbringen" zu vereinigen, eine Gottesherrschaft auf Erden zu begründen. „In seinen großen Zeiten war der jüdische Genius der erhabenste Träger prophetischer Einsicht in die unsichtbaren Fundamente des Lebens, und zugleich war er tief bewegt von dem Verlangen, diese Fundamente im wirklichen Leben zur Geltung zu bringen und die Gotteswahrheit aus der Welt des Reingeistigen in das Diesseits hineinzutragen." In dieser innigen Durchdringung von Jenseitigem und Diesseitigem, wie sie dem Semitismus eigen sei, liege gewiß „die Gefahr, das Uebersinnliche allzusehr in das Geschichtlich-Menschliche herabzuzerren"; es liege darin aber zugleich eine Sicherung gegen das unvermittelte Nebeneinandergehen von „weltfremdem Idealismus" und „ganz gottloser Vergötterung realer Machtinteressen", wie es sich in den arischen Kulturen, auch in unserer, nur zu oft finde. Hier liege denn auch der bedeutsamste Berührungspunkt von Judentum und echtem Christentum: „Das gottmenschliche Ideal ist die Fortsetzung des hebräischen der Gottesherrschaft: es geht darauf aus, das Göttliche, Uebersinnliche, ins wirkliche Leben hineinzutragen, die ‚sapientia' (Weisheit) mit der ‚virtus' (Kraft) zu verbinden."

Was Förster hier als wertvolle Eigentümlichkeit gläubiger jüdischer Weltanschauung und Lebensweisheit hervorhebt, charakterisiert auch den Katholizismus gegenüber neueren religiösen Strömungen. Es fehlt diesen Strömungen meist nicht an religiösem Schwung und sittlichem Idealismus. Aber es ist ihre schwache Seite, daß sie nur religiöse und sittliche Gesinnungen, nicht aber religiöse Tatsachen und sittliche Autoritäten absoluter und übernatürlicher Art gelten lassen wollen. Die Scheu vor dem Wunder und vor der Kirche ist fast allen neueren religiösen Strömungen gemeinsam. Ihre Welt des Göttlichen und Sittlichen schwebt entweder hoch über Natur und Leben oder setzt sich mit Natur und Leben gleich, ist aber keine unterscheidbare Macht in Natur und Leben. Dabei können aber Natur und Leben der Gefahr der Entheiligung und Entsittlichung kaum entgehen. Diese Gefahr besteht in gleicher Weise, wenn Natur und Leben unterschiedlos mit dem Göttlichen gleichgesetzt, oder wenn sie beziehungslos danebengestellt werden. Nur das Wunder der Menschwerdung Gottes und eine vom menschgewordenen Gotte abgeleitete, fortdauernde, absolute Autorität vermögen Gotteswirken und Menschenleben in fruchtbare Verbindung zu bringen.

Auf einem solchen Glauben aber ruht das ganze Lehrgebäude und die ganze Lebenspraxis in der katholischen Kirche. Unsere Ueberzeugung von der Gottheit Jesu, unsere Hoffnung auf seine Wiederkunft zum Gerichte, unser Vertrauen auf die Kraft der Sakramente, unser Gehorsam gegenüber der unfehlbaren Kirche, — das alles setzt voraus, daß konkreten Geschehnissen und Personen übernatürlicher Charakter und absolute Bedeutung zukomme.

Mit diesem Glauben und dieser Forderung einer konkreten Gottesherrschaft in Natur und Leben setzt aber die katholische Kirche nur die Ueberlieferung der israelitischen Religion fort; und sie ist sich dieses Zusammenhanges auch bewußt. Sie erkennt die Einrichtungen des alten Bundes als Vorbilder ihrer eigenen an, läßt die Formen der alttestamentlichen Liturgie und Hierarchie in ihren eigenen Gebeten und Ordnungen fortleben und weiß sich überhaupt als auserwähltes Gottesvolk des neuen Bundes, wie sie Israel diese Sendung für den Alten Bund voll zuerkennt.

Wir wollen hier nicht näher auf dieses Verhältnis von katholischem und jüdischem Glaubensbewußtsein eingehen. Es wäre natürlich auch auf sehr wesenhafte Unterschiede hinzuweisen, da wir durch Jesus Christus über das alttestamentliche Judentum doch hinausgekommen sind. Es sollte aber hier nur kurz angedeutet werden, daß und warum gerade wir katholische Christen mit dem gläubigen Judentum heute noch eine innere Verwandtschaft besitzen. Wir haben darum besonderen Grund, uns vor jedem Absprechen über das Judentum an sich zu hüten und dem gläubigen Judentum mit aller Achtung zu begegnen. Dabei brauchen und dürfen wir natürlich gegen die Gefahr nicht blind sein, die das moderne entwurzelte und ungläubige Judentum für unser nationales und religiöses Leben bedeutet. Tatsächlich finden religiöser Unglaube, wirtschaftliche Selbstsucht und politischer Radikalismus in diesem Judentum eine ihrer stärksten Stützen. Daß wir uns gegen diesen jüdischen Einfluß auf das geistige und gesellschaftliche Leben unseres Volkes wehren, ist unser gutes Bürgerrecht, ist unsere heilige Christenpflicht. Es erhebt sich nur die Frage, — und das ist die eigentliche „Judenfrage" im Sinne Försters: „Wie kann man sich des zersetzenden und materialistischen Judentums erwehren, ohne das edle Judentum zurückzustoßen und zu verletzen? Wie kann man das abseits von allen Ueberlieferungen stehende, entwurzelte und ehrfurchtslose Judentum in unsere Ueberlieferung und Gemeinschaft wirklich aufnehmen, ohne zugleich mit seinen eigenartigen und stark wirkenden Schädlichkeiten in Beziehung zu treten?"

Zur Lösung dieser Frage bemerkt Förster: „Mit dem schlechten und entarteten Judentum werden wir nur dann fertig werden, wenn wir uns mit dem edlen und innerlich befreiten Judentum verbünden. Damit die edleren Juden aber gegen alle jene Erbschaften des Ghettos wirklich mobil gemacht werden, müssen wir alles tun, diese edlen Elemente nicht durch verallgemeinerten Antisemitismus in Kameradie mit den schlechten Elementen hineinzutreiben."

Dieser Forderung können wir nur beistimmen. Von diesem Gesichtspunkt aus möchten auch wir uns für völlige rechtliche und praktische Gleichstellung der Juden mit den anderen Staatsbürgern aussprechen. In der Tat hat ja die Ausschließung der Juden von bestimmten Berufen den Einfluß des Judentums auf unser Volksleben nicht gehindert, wohl aber dazu beigetragen, daß dieser Einfluß sich vorwiegend in unerfreulicher Richtung bewegte. Man gebe dem Juden Gelegenheit, in verantwortlicher Weise zum Wohle des ganzen Volkes mitzuwirken, dessen Glied er ist und sein will; dann werden auch die edleren Eigenschaften seiner Art mehr zur Geltung kommen. Darauf aber, daß dies tatsächlich geschieht, daß die Amtsverwaltung den Juden besser, und nicht der Jude die Amtsverwaltung schlechter mache, darauf haben wir Christen selbst den größten Einfluß — durch unser Beispiel. Machen wir nur Ernst mit unserem Christentum, auch im wirtschaftlichen und öffentlichen Leben. Dann sind wir gegen alle Gefahren gefeit, die unserem Volkskörper aus einer Aufnahme des jüdischen Elementes drohen könnten; dann kann umgekehrt an unserer Art das Judentum wieder gesunden.

Sendet die ‚Allgemeine Rundschau' ins Feld!

Digitized by Google

Heldengräber in den Dolomiten.

Am Himmel glüh'n wie goldene Standarten
Die Alpenzinnen. — Fern verhallt ein Schuss. —
Und purpurfarben flammt der Rosengarten
In lichter Schönheit unterm Sonnenkuss.

Die Dämmrung naht mit weichen Frauenschritten
Und hüllt die Firne rings in tiefe Ruh,
Die Heldengräber in den Dolomiten
Deckt sie mit silbergrauem Mantel zu.

Die hier im Kampf ihr Blut und Leben gaben,
Die hier gestritten, adlerkühn und heiss,
Ruh'n einsam in der Gletscherwelt begraben,
Die tapfern Helden, unter Schnee und Eis.

Doch über ihnen blau'n die Himmelsräume,
Von gold'nen Sternen überreich besät,
Und ihres Schlummers friedevolle Träume
Beschützt der Alpen hehre Majestät.

Und an den schmalen schneeverwehten Hügeln
Kniet feierlich die blaue Gletschernacht. —
In tiefer Wehmut, mit gesenkten Flügeln
Hält sie den Tapferen die Totenwacht!

Josefine Moos.

Höhenwege Münchener Theaterkultur.

Von Dr. Ludwig Ernst.

Die Aufführung der „Mona Lisa" durch das Münchener Hoftheater wächst sich zu einem vollendeten Skandal aus, nach der sachlichen wie nach der persönlichen Seite. Letzteres trotz der „Berichtigung", welche der Generalintendant Frhr. von Franckenstein der Redaktion der „Allg. Rundschau" zusandte und welche an anderer Stelle dieser Nummer (S. 63) zur Kenntnis und Kritik der Leser gebracht wird. Sie bestreitet etwas, was in dem Aufsatz in Nr. 3 gar nicht behauptet worden ist, und bestätigt in ihren Feststellungen das, was sie bestreitet. Es ist mit keinem Worte gesagt worden, daß zwischen dem Erzbischöflichen Ordinariate und der K. Generalintendanz ein Schriftwechsel stattgefunden oder daß die schroffe Ablehnung des Ersuchens des Ordinariates durch die Intendanz dem Ordinariat gegenüber direkt erfolgt sei; es wurde vielmehr deutlich genug hervorgehoben, daß die Aktion durch Vermittlung der K. Polizeidirektion („auf dem Wege über die K. Polizeidirektion") erfolgte; letztere hat dem Ersuchen des Ordinariates, „Schritte zu tun" (nicht, wie Frhr. v. Franckenstein behauptet, „um selbstständiges Vorgehen"), in der Weise entsprochen, daß sie das Schreiben des Ordinariates an die K. Generalintendanz als die für die Entscheidung verantwortliche Stelle weitergab und die Antwort der Intendanz an das Ordinariat als den nach Lage der Sache zuständigen Adressaten zurückleitete; sie war also lediglich der Ueberbringer der Schriftstücke. Die schroffen, jeder üblichen Höflichkeitsform baren Worte, „daß sie keinen Anlaß habe, die Aufführung von Schillings „Mona Lisa" abzusetzen", sind die unmittelbare Antwort des Generalintendanten auf das Ersuchen des Ordinariates. Dieser Sachverhalt wird durch die „Berichtigung" des Frhrn. v. Franckenstein bestätigt und damit die Tatsache außer allen Zweifel gestellt, daß der katholische Hoftheaterintendant Frhr. v. Franckenstein es für schicklich befunden hat, einem auf Veranlassung des Herrn Kardinals ergangenen Ersuchen der höchsten erzbischöflichen Behörde eine Antwort entgegenzustellen, die in ihrer formellen Schroffheit und sachlichen Rücksichtslosigkeit aufs tiefste verletzend wirken mußte. Auch sachlich. Denn als Katholik mußte der Intendant wissen, daß das Verlangen des Kardinals nach Absetzung der Oper vollauf begründet war, nicht allein wegen der (in Nr. 3 der „A. R." präzisierten) schweren moralischen Bedenken, auf welche sich der Protest der württembergischen Geistlichen wohl hauptsächlich gestützt hat, sondern vor allem auch, weil der Text der Oper, worauf ebenfalls schon hingewiesen worden ist, die religiösen Empfindungen der Katholiken aufs gröblichste verletzt, indem er Einrichtungen, Gebräuche und Organe der katholischen Kirche, die Sakramente der Beichte und Ehe, die Marienverehrung, den Ordensstand, die Kardinalswürde, in der empörendsten Weise in den Staub zieht und der Lächerlichkeit preisgibt. Der „Bayer. Kurier" (Nr. 17) gibt eine Reihe von Textproben, aus denen nur das eine Zitat als Beispiel hier wiedergegeben sei: „Uns Katholiken empört das plumpe theatralische Raffinement, das eine Nonnen-Prozession mit dem „wundertätigen Marienbild" und „Sansovinos Muttergottesschild" (S. 21) und dem „Standbild der heiligen Maria" (S. 20) auf die Bühne schleppt, gleichzeitig mit den „schmetternden und jauchzenden" (S. 18) Anbetern der „Venus vulgivaga" (S. 19), die den „Marienchor vollständig zu übertönen drohen" (S. 22) mit ihrem Geschrei: „Venus regina mundi", „Venus triumphatrix", „Salve Regina Venus Cypria!" Maria, die von König und Volk erwählte Patronin Bayerns und — Venus vulgivaga beisammen, das ist Blasphemie!" Und da hat der katholische Hoftheaterintendant des katholischen Königs von Bayern in der überwiegend katholischen Residenzstadt München „keinen Anlaß", das Stück abzusetzen. Bekanntlich hat auch die liberale „Münch.-Augeb. Abdztg." den Einspruch des Ordinariates als „von seinem Standpunkt aus verständlich" anerkannt. Sogar die „M. Neuest. Nachr." (Nr. 25) können ihn „gewiß verstehen", ihm aber „nicht zustimmen", und meinen, die Generalintendanz habe bei ihrer Zurückweisung „durchaus in der Wahrung künstlerischer Rechte gehandelt". Natürlich! Bei diesen Leuten gilt das künstlerische Mäntelchen stets zur Verdeckung jeder moralischen und kulturkämpferischen Blöße; nur ist das Mäntelchen in diesem Falle doch gar zu fadenscheinig, wird doch die Schillingssche Musik von der ernsten Fachkritik sehr mäßig eingeschätzt, haben doch dieselben „M. Neuest. Nachr." eine Nummer vorher über die künstlerischen und sittlichen Qualitäten des Textbuches ein geradezu vernichtendes Urteil gefällt; selten hat ein Blatt sich selbst so ad absurdum geführt. Daß die sozialdemokratische „Münchener Post" (Nr. 13 und 14) über den Einspruch des Ordinariates gegen die „Mona Lisa" die Schale ihres geistlosen Spottes ausgießt, über „ultramontane Kunstpolizei" witzelt und auch die Person des Herrn Kardinals mit ihrem Hohn nicht verschont, braucht bei ihrer bekannten Art persönlicher Polemik und bei ihrer giftigen Feindschaft gegen alles Katholische nicht weiter Wunder zu nehmen.

Der „Mona Lisa"-Skandal ist nicht der erste, wenn auch der ärgste, am Münchener Hoftheater während der Kriegszeit. Er ist ein Glied einer Kette, eines der Symptome einer Geistes- und Kunstrichtung, die, ungeachtet des vom Frhrn. v. Franckenstein bei seinem Amtsantritt erklärten Willens einer intensiveren Pflege des klassischen Dramas, seitdem in steigendem Maße sich der Hofbühne bemächtigt hat und das mancherlei Anerkennenswerte ihrer sonstigen Leistungen zu verdunkeln geeignet ist. Einer Richtung, die sogar während des Krieges keine Abschwächung erfuhr und, seit der anfangs Januar 1915 erfolgten Einführung der Zirkusatmosphäre des Wedekindschen „Marquis von Keith" auf die königlichen Bretter, in der Häufung von Hysterie, Sinnlichkeit und Mordlust der „Karinta von Orrelanten", in der wurmstichigen Ehebruchsdramatik der „Komödie der Worte", in „Don Juans letztem Abenteuer", der Brautverführung durch einen skrupellosen Amoralisten, in den Zoten und Possen des „Rosenkavalier" und in der Ehebruchsoper „Violanta" ihre prägnantesten Ausdrucksformen zeigte, um jetzt in der perversen Sinnlichkeit und dem Glaubenshohn der „Mona Lisa" ihren Höhepunkt zu erreichen, nachdem der Versuch, auch die Brunstatmosphäre des „Weibsteufels" zu verbreiten, an höherer Gewalt gescheitert war. Das Dezemberheft von „Bühne und Welt"[1]) beginnt eine kritische Betrachtung: „Theaterwirrnis" mit den Worten: „. . . es will scheinen, als ob die deutschen Bühnenleiter einen Wettlauf veranstaltet hätten um die Beweisführung wer von ihnen am wenigsten von dem großen Fühlen und Sehnen dieser Zeit berührt, wer der ahnungsloseste sei in dem, was das deutsche Volk sich von dem Krieg als dem Vernichter alten Unwerts, dem Erneuerer einer tief gesunkenen Kunst erwartet". Man ist versucht, der Leitung des Münchener Hoftheaters eine erfolgreiche Teilnahme an diesem Wettlauf zuzuschätzen.

Es erhebt sich die Frage: woher dieser moralische und künstlerische Libertinismus, dieser Mangel an konfessioneller

[1]) Bühne und Welt, Monatsschrift für das deutsche Kunst- und Geistesleben. Herausgeber: Wilhelm Kiefer. Hamburg.

Digitized by Google

Rücksichtnahme[2]), welche zu den Gesinnungen und Lebensauffassungen des Königlichen Hauses und der erdrückenden Mehrheit der Münchener und der bayerischen Bevölkerung in so scharfem Kontrast stehen, woher diese ganze Richtung, welche eine so seltsame Verkennung der Aufgabe der Bühne in dieser Zeit offenbart, zumal einer Hofbühne, die mit gutem, ja bestem Beispiele vorangehen sollte? Liegt es an der Leitung, welche bei der Arbeit der Verwaltungsgeschäfte den Einzelfragen des Spielplanes nicht genügend Zeit widmen kann, um dem eigenen künstlerischen, moralischen und religiösen Standpunkt überall Geltung zu verschaffen und rechtzeitig Mißgriffe der gedachten Art zu verhindern? Oder liegt es an nachgeordneten Stellen, welche nach Denkart, Geburt, Rasse, Temperament einer Geistessphäre angehören, die ihnen das Verständnis für das Fühlen und Denken anderer erschwert, namentlich die Wertung christlicher Glaubens- und Sittenbegriffe verschließt? Oder ist es die für schwache Naturen suggestive Wirkung der abwegigen modernen Bühnenliteratur, welcher das Hoftheater nicht in genügendem Maße sich zu entziehen vermag? Oder liegt es daran, daß, um mit Thomas Mann in seinem Hymnus auf Generalmusikdirektor Bruno Walter („Musik in München" Nr. 16 des „Tag") zu reden, München bereits auf dem Wege ist, „eine allgemein moderne europäische Großstadt" zu werden, in welcher der „Radikalismus" die „altbürgerlich-künstlerische Kultur", die frohe „Festkultur" verdrängt; in welcher dank dem „für München neuartigen Erlebnis" (eben Bruno Walter) der künstlerischen Arbeit etwas Neues anhaftet: „ein brennendes, ungemütliches und verzehrendes Element, ein Element der Gespanntheit, ja Ueberspanntheit, des Opfers, der Passion, — welches nun einmal ganz sicher und ohne Frage als ein ausgemacht unmünchnerisches Element angesprochen werden muß"; in welcher dem „konservativen Element" der hergebrachten „gesellschaftlichen Zustände", des „Herauswachsens des Künstlertums aus dem alteingesessenen Bürgertum" und des „Verschwägertseins von Kunst und Handwerk" die „Herrschaft des internationalen Bourgeois" entgegentritt, ein „seelischer Typus", der „hier noch bis zu einem gewissen Grade stadtfremd geblieben ist"? Selbstverständlich soll die Aufwerfung dieser Fragen an dieser Stelle keineswegs eine Beantwortung nach der einen oder anderen Seite involvieren, aber es erscheint dringend notwendig, daß die Ursachen all der beklagten Mißgriffe endlich einmal gründlich untersucht werden, und zwar von den maßgebenden Stellen. Man fragt sich verwundert innerhalb wie außerhalb Bayerns, besonders in den breiten Volkskreisen, wie unter dem gegenwärtigen Regime eine höhere Hofstelle so etwas unternehmen kann. Insbesondere wird wohl auch der bayerische Landtag in seiner bevorstehenden Tagung den Zuständen an unserem Hoftheater erneut seine Aufmerksamkeit zuwenden und auch einmal das Maß der Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten einer nachdrücklichen Erörterung unterziehen müssen.

Eine Bühne von dem Range, der Größe und Bedeutung des Münchener Hoftheaters braucht zur Wahrung ihres Ansehens und zur Erreichung ihrer hohen künstlerischen und ethischen Zwecke eine an sittlichen Grundsätzen orientierte taktvolle, energische, kraftvolle, einheitliche Leitung, welche ohne Engherzigkeit und Einseitigkeit allen künstlerischen Richtungen, soweit sie vor dem Richterstuhle der Kunst, Aesthetik und Moral bestehen können, verständnisvolle Pflege angedeihen läßt. Es ist zur Entkräftung mancher Vorwürfe das Wort gefallen, das Hoftheater dürfe nicht einseitig sein, müsse dem Fortschritt huldigen und auch die moderne Literatur berücksichtigen. Ganz einverstanden. Die Berücksichtigung der modernen Literatur macht ihm auch niemand zum Vorwurf, wohl aber, daß es auch alles Minderwertige und Schlechte, sogar direkten Schmutz der modernen Literatur bringen zu sollen glaubt, Produkte einer der deutschen Natur wesens- und rassefremden literarischen Geschäftigkeit. Und weiters fordert man, daß es als unabhängige, mit den besten geistigen und materiellen Mitteln ausgestattete Hofbühne seinen Ehrgeiz darein setzt, wegeweisend zu wirken, junge, aufstrebende, gesunde Talente zu fördern und dadurch dem vaterländischen literarischen Schaffen neue, wertvolle Impulse zu geben, kurz, daß es Höhenwege geht, wahrhaft deutsche Theaterkultur treibt.

Das Waten in den Niederungen könnte das Königliche Hoftheater anderen überlassen. Daß die zeitgenössische Verfallkunst in München nicht zu kurz kommt, dafür ist ja gesorgt. Die Wedekind, Schnitzler, Schönherr, Wildgans e tutti quanti finden auch ohne Hoftheater ihre Bretter, ihr Publikum und ihre Presse. Der Bordellakt in Anton Wildgans' Sexualdrama „Liebe", wo ein seiner Frau überdrüssiger Ehemann bei einer öffentlichen Dirne Ersatz sucht, begeisterte den Kritikus der sozialdemokratischen „Münch. Post" (Nr. 11) zu dem Dithyrambus: „Es ist eine fassungslose Vorstellung, daß es möglich und denkbar ist, dieses Werk von feierlicher Reinheit, die gerade in dem Bordellakt — einem der ganz seltenen großen Wunder dichterischer Intuition! — sich zu der Weihe des Heiligen erhebt, mit den Zensoraugen des Sittenpolizisten zu durchmustern." Die Motive der Tragödie findet er im ersten Akt: „Aus der Ferne kommt der Freund, der weltschweifende Geiger, in die verdorrte Ehe. Leichtfertig spielerisch weht, nur wie plaudernder Witz, in die dumpfe Qual europäischer Ehe, die Anpreisung orientalischer Kultur, die nicht Liebe, sondern nur Freude (der Sinne!) kennt. ... Der Aufführung des aus dem Unterirdischen rauschenden Dramas hatte Herr Sinsheimer mit verstehender Andacht viel Innerlichkeit gegeben." Eine widerwärtigere Blasphemie ist wohl nicht möglich, aber auch keine schärfere Kennzeichnung des wirklichen Charakters dieses Stückes. Und da frage ich: ist es angebracht, diese Wildgans als Haustier in unserem behördlich umfriedeten literarischen Geflügelhof zu lassen? Werden nicht die Kommentare der revolutionären Presse den Wächtern des Kapitols die Augen und Ohren öffnen darüber, was das Geschnatter solcher Gänse zu bedeuten hat? Ist es Zufall, daß gewisse moderne Dramatiker immer wieder das Eheproblem, die christliche Einehe, die Würde des Weibes, die Reinheit der Gattenliebe, die Autorität der Eltern, kurz die Grundstützen der ganzen christlichen Staats- und Gesellschaftsordnung zum Gegenstand ihrer zersetzenden Kritik, ihrer Umsturzversuche machen? Caveant consules! In der Tragikomödie Otto Erlers „Die Ehekünstler" tritt ein jüdischer Schauspieler auf, der folgendes Geständnis ablegt: „In meiner Seele war ein Gedanke erwacht, der wie ein eherner Hammer mein ganzes Werk zerschlug, die Arbeit der Vergangenheit, die Freude des Tages, die Hoffnung der Zukunft, alles, alles zerschlug ... der eine furchtbare Gedanke: Was geht dich das alles an, was geht dich, den Juden, die ganze deutsche Kunst an?" Adolf Bartels bemerkt dazu:[3]) „Ich brauche kaum zu sagen, daß Erler das nicht als Antisemit, sondern als Empfinder der Tragik des Judentums geschrieben hat". Ist's nicht vielleicht auch ein Symbol der Tragik der modernen Bühnenliteratur, ein Schlüssel zum Verständnis des Höhenwegs unserer Theaterkultur?

[2]) Schon früher wurde über mangelnde Rücksichtnahme auf die christlichen Empfindungen bei Festsetzung der Spielpläne geklagt. So brachte das Hoftheater am 1. Osterfeiertag 1916 (der zugleich der 300 Todestag Shakespeares war) den „Rosenkavalier", am 2. Feiertag „Violanta" und im Laufe der Osterwoche „Don Juans letztes Abenteuer" und „Komödie der Worte" — alles prachtvolle Illustrationen zum christlichen Auferstehungsgedanken.

[3]) „Otto Erler und sein Struensee" in „Bühne und Welt", Dezemberheft.

Kreuz und quer-Gedanken.

Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg, München.

Ich gehöre zu den Menschen, die mehrere Blätter verschiedener Richtung lesen. Früher brachte ich es so weit, daß ich am Tage ungefähr 15 Zeitungen und Zeitschriften absolvieren konnte. Freilich lebte ich damals in Oesterreich — im Lande der Kaffeehäuser.

Es gibt ja viele Leute, die sich infolge Zeit- und Geldmangels mit einer Tageszeitung begnügen müssen. Denen entgeht jetzt nicht viel, da dank der Zensur das Wichtigste gleichmäßig verteilt wird. Manches bleibt aber auch jetzt noch spezialisiert und differenziert, namentlich das, was unter dem Strich steht, was aus den Zeilen der belletristischen oder wissenschaftlichen Beilage spricht. Jetzt während des Burgfriedens braucht man nur zu beobachten, weß Geistes Kind die schöngeistigen Schriftsteller sind.

An kleinen Beispielen zeigt sich das am besten. Da ich auch Leser der „Münchner Neueste Nachrichten" bin, erfreue ich mich allzuoft an dem Theater-Deutsch einzelner Kritiker. Proben davon, daß ich es zu verstehen trachte, habe ich ja hierorts schon abgelegt. Nun treten aber im Belletristischen auch manche Herrschaften auf, die ich einst vor Jahren, als es noch einen Zweigverein des Deutschen Schriftstellerverbandes in München gab, als Vorstand desselben kennen lernte.

Die Faschingsnummer dieses Blattes erscheint während des Krieges nicht, aber alljährlich naht sich doch eine Taube in Form von einer Weihnachtsbeilage. Als diese Taube 1914 zum ersten Male

Digitized by Google

den Flug unternahm, blieben wohl jedem Leser die schönen Verse Ernst von Possarts unvergeßlich. In Prosa übertragen — sollte unser Kaiser nach Calais gehen und, wenn es abends wird finster, die Engländer in den Grund bohren — und zwar des Reimes halber in Westminster.

Anno 1916 erscheint der Dichter Possart ganz am Ende der Weihnachtsbeilage mit einem Reim auf Rothosen und Franzosen. Mir wird immer schwummerig zumute, wenn die Schuster in Athen nicht bei ihren Leisten bleiben. Komponierende Sänger oder Intendanten, dichtende Mimen und Maler waren wohl nur zur Zeit eines Shakespeare oder Hans Sachs von Hause aus begnadigt. Allerdings haben die Universalgenies stets zum Nachahmen gereizt. Immerhin bleibt jeder gutgemeinte Vers zur Jetztzeit sympathischer als ein Herumtanzen im Belletristischen überhaupt.

Es haben schon Christen gute jüdische Romane geschrieben. So z. B. Fürst Friedrich Wrede seine Goldschilds, in denen jüdisches Milieu recht gut gegeben ist. Auch Israeliten schenkten uns schon einwandfreie Romane und Novellen, die christliche Umgebung wahr schilderten. In mir steckt nun eine leidige Parallelenwut und ich vergleiche immer unwillkürlich Menschen und Dinge. Als ich Frau Carry Brachvogels „Fromme Köchin" in besagter Weihnachtsbeilage las, sagte ich mir: Fürst Wrede schrieb jüdisch und ist zufällig päpstlicher Geheimkämmerer, also müßte die sich mit einem katholischen Brauch befassende Dame Oberrabbinerin sein. Wäre sie das, würde sie mit den drei Weisen aus dem Morgenlande wohl zarter umgegangen sein. Aber diese Schriftstellerin scheint alles zu verstehen und zu können. Wenn ich nicht irre, erfreute sie sich im Sommer an der Frische und gab uns dann Landwirtschaftliches zum Besten, an dem die Doktoren Heim und Schlittenbauer ihre Freude gehabt haben mögen. Auch auf dem Gebiete Frau Klios tritt sie oft allzukühn auf. Ihre „fromme Köchin" ist natürlich ein Luder und besitzt alle schlechten Dienstboteneigenschaften zum Zwecke höherer Moral, die wohl darin besteht, daß ihr libertinistischer Herr sich nicht ausleben soll. Ueber das Psychologische bin ich mir wirklich nicht recht klar geworden und über das Logische noch weniger.

Also — Babette möchte die Wohnung — nicht einmal die Seele — ihres Gebieters vor Moral bewahrt wissen. Frau Brachvogel, es gibt aber Beichtväter und fromme Köchinnen beichten doch. Frömmelnde Köchinnen befolgen vielleicht die Lehre des Seelsorgers nicht, aber sie sind meistens schlau und Ihre Babette ist einfach dumm. Warum nimmt aber Ihr Lebemann eine frömmelnde Köchin, ihm sollte doch ein moderner Dienstbote genügen. Er hat eben die dumme Babette eingestellt, damit Frau Carry über den uralten Brauch vom Dreikönigstag die Schale ihres Witzes ausgießen kann. Weiters hat der Doktor Lebemann wohl weißgestrichene Türen, so daß Babette Kohle statt Kreide braucht. Schließlich, weil die drei Weisen sich auch als Lebemänner, figürlich ausgedrückt, erwiesen, macht Babette eine Wallfahrt nach Altötting, damit ihr Doktor Lebemann vor dem Faschingeball ein Bein bricht, was auch geschieht, worauf sie vom Doktor entlassen wird.

Man muß das genau lesen, und ich gestehe, daß ich beim Lesen eines Heine, eines Voltaire usw. noch nie ärgerlich wurde, aber solche Versuche belletristischen Spottes ekeln einfach an.

Daß in der Weihnachtsbeilage 1916 Peter Rosegger und Ludwig Ganghofer nicht fehlen durften, versteht sich von selbst. Obwohl ich das Ländliche hochschätze, sind für den Kulturmenschen doch Einzelheiten aus der Bauernstube nicht anregend. Wenn ein Rosegger — ich weiß nicht welcher Generation dieser Geistesdynastie — beim Haarstrählen ins Philosophische verfällt, wird mir übel, weil die Ideenassoziation zur Laus zu sehr wirkt.

Herr Ganghofer bietet den „Zahltag des Rietschentoni" — einfach noch nie dagewesen! Das ist eine Verbindung von Bauernkomödie mit der jetzigen Weltlage. Gott sei Dank nur am Schlusse des Dorfereignisses.

Außer Parallelenwut besitze ich auch den großen Fehler, daß ich den Dichter oder Künstler nicht von dessen eigener Persönlichkeit loszuschälen vermag. Joseph Kainz schreibt, daß König Ludwig II. ihm gesagt hätte, mit Richard Wagner sei schwer zu verkehren gewesen, denn im Eifer habe er so auf den Tisch geschlagen, daß die Gläser zu tanzen anfingen. Lebenserinnerungen an weltberühmte Leute lese ich sehr gerne und so wollte ich auch einst jene Ganghofers durchsehen. Ob es von Kainz taktvoll war, so viel über den König zu schreiben, weiß ich nicht, bei Herrn Ganghofer ärgerte es mich, daß er schon am Eingange Erbachsche Geschichten einflicht, die ich nach den dereinstigen Aussagen meiner mütterlichen Verwandten als falsch bezeichnen kann. Daß ich nur von Durchlauchten und nie von Hoheiten hörte, ist ja nebensächlich, aber, wenn sich ein Stallknecht in weißen Hosen mit den Blicken hoher Damen brüstet, wirkt das, wenn ein Name nur genannt wird, empörend — selbst dann, wenn der Stallknecht der Herr Großvater Ganghofers gewesen wäre. Auch in der Tinte gibt es ein Etwas, das Takt heißt. Unter diesen Durchlauchten ist meines Wissens nach eine — die Stammutter der meisten Fürstenhäuser.

Doch — der Rietschentoni ist ein armer Bauer, den ein reicher Bauer haßt. Kriegsangepaßt erhalten die Söhne des armen Bauern Eiserne Kreuze und der Jüngste wird zum Romeo, ähnlich wie bei Gottfried Keller — aber doch weniger lesbar. In der Wut schlägt nun der reiche Bauer dem Rietschentoni den Maßkrug am Kopfe entzwei. Wenn das auch an Weihnachten passiert, bleibt's immer roh. Weiters noch Blut über der Stirne — dann ein Advokat und so weiter.

Ich hätte nun als Richter den reichen Bauern genau zu 500 Mark verurteilt. Die deutsche Literatur hätte es aber unkünstlerisch gefunden, da Herr Dr. Ganghofer wohl um die Zeit der Abfassung des Rietschentoni selbst eine solche Summe erlegen mußte, weil er einen Berliner Advokaten in unziemlicher Weise angeredet hatte.

Doch jeder nach seinem Geschmack und ich freue mich jetzt schon auf den literarischen Weihnachtssalat von 1917.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Zum Aufruf des Kaisers an das deutsche Volk

(„A. R." 3. S. 44) sind außer dem Telegramm des Königs von Bayern solche der Könige von Sachsen und Württemberg sowie anderer Bundesfürsten ergangen, auf welche der Kaiser in entsprechender Weise erwiderte. Ferner erhielt er Zustimmungskundgebungen aus zahlreichen parlamentarischen, politischen, wirtschaftlichen, kommunalen Körperschaften, Verbänden und Vereinen, die alle die einmütige Entschlossenheit des deutschen Volkes zum Durchhalten bis zum siegreichen Ausgang des Krieges bekunden.

Die Zentrumspartei an den Kaiser.

Exzellenz Dr. Spahn richtete laut Meldung aus Frankfurt, 17. Januar, namens des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei und der Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstages an den Kaiser folgendes Telegramm:

An Seine Majestät den Deutschen Kaiser. Großes Hauptquartier. Eurer Majestät sagen wir für den Aufruf an das deutsche Volk im Namen der deutschen Zentrumspartei und der Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstages ehrfurchtsvollen Dank. Für Ehre, Größe und Macht unseres Vaterlandes sind Not und Tod nie zu schwer. Für die Führung unserer Waffenmacht vertrauen wir Eurer Majestät Willenskraft. Helfen wir uns selbst, so hilft uns Gott. Dr. Spahn.

Daraufhin ist folgendes Antworttelegramm eingegangen:

Seine Majestät der Kaiser und König haben die vertrauensvolle Kundgebung des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei und der Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstages mit großer Befriedigung entgegengenommen und lassen herzlichst danken.

Auf Allerhöchsten Befehl. Geh. Kabinettsrat von Valentini.

Der Katholische Frauenbund an den Kaiser.

Der Berliner „Lokal-Anzeiger" veröffentlicht (15. Jan.) aus Anlaß des kaiserlichen Erlasses an das deutsche Volk ein Telegramm des Katholischen Frauenbundes Deutschlands an den Kaiser, in dem es u. a. heißt: Die erschütternden Worte, in denen Eure Majestät sich heute an das deutsche Volk gewandt haben, finden auch in den Herzen der deutschen Frauen tiefsten Widerhall. Der Zentralrat der Frauenorganisationen im Katholischen Frauenbund Deutschlands, der 750000 deutsche katholische Frauen umfaßt, dankt Euer Majestät ehrfurchtsvoll für das Vertrauen, das Deutschlands Oberster Kriegsherr auch in die Kraft des deutschen Weibes setzt. Wir wollen, ohne zu klagen, unsere Gatten, Söhne und Brüder in den harten Entscheidungskampf hinausziehen lassen, wir wollen das Letzte aufbieten, was Frauenkraft zu geben vermag, um im Hungerkriege zu siegen. Wir wollen insbesondere in der Ausgestaltung des vaterländischen Hilfsdienstes das Hindenburg-Programm zu verwirklichen suchen. Ein Volk, das klaglos in eiserner Entschlossenheit seinem Herrscher das feierliche Gelöbnis ablegt: Siegen oder sterben, kann nicht untergehen.

Darauf ist die nachfolgende Antwort eingetroffen:

Pleß Schloß, 14. Januar 1917. Seine Majestät der Kaiser und König haben sich über den lauten Widerhall gefreut, den allerhöchst Ihre an das deutsche Volk gerichteten Worte in den Herzen der katholischen Frauenwelt Deutschlands gefunden haben, und lassen für das Gelöbnis treuer Mitarbeit im Dienste des Vaterlandes herzlich danken.

Auf Allerhöchsten Befehl. Geh. Kabinettsrat von Valentini.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Kleinere Kriegshandlungen.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

16. Januar. Die Versuche französischer Abteilungen, bei Beuvraignes (südlich Roye) in unsere Stellung einzudringen, wurden durch die Grabenbesatzung verhindert.

17. Januar. Im Ypern-Bogen wurde eine feindliche Unternehmung durch unsere Batterien im Keim erstickt. Erfolgreiche eigene Patrouillenunternehmungen bei Le Sars, Gueudecourt und west-

Digitized by Google

lich Peronne brachten 27 Gefangene und 1 Maschinengewehr ein. Nach wirkungsvoller Sprengung auf den Combreshöhen drangen hannoversche Infanteristen und Pioniere in die feindliche Stellung ein und kehrten nach Ueberwältigung der Grabenbesatzung mit mehreren Gefangenen in die eigenen Linien zurück.

18. Januar. An eine englische Sprengung bei Loos schlossen sich kurze Kämpfe an, bei denen vorgedrungener Feind in erbittertem Nahkampf voll wieder zurückgeworfen wurde. In der Nacht vom 12 auf 13. Januar wurden nach den Kämpfen bei Serre die noch von uns gehaltenen Teile der Vorstellung planmäßig und unbehindert vom Feinde geräumt. Seitdem lag täglich schweres Feuer auf den verlassenen, leeren Gräben. Gestern erfolgte hiergegen der von uns erwartete Luftstoß, welcher dem Angreifer schwere Verluste brachte.

20. Januar. Bei Wytschaete und westlich La Bassee wurden heute Nacht angreifende englische Patrouillen abgewiesen. Zwischen Doller und Rhein-Rhone-Kanal angesetzte Erkundungs-Unternehmungen sind von württembergischen Truppen erfolgreich durchgeführt worden.

Vergeltung gegen französische Brutalität.

In letzter Zeit häufen sich die Nachrichten über die unmenschliche, jedem Völkerrecht hohnsprechende Behandlung, die deutschen Kriegsgefangenen in französischer Gefangenschaft zuteil wird. Nicht genug damit, daß die Gefangenen im Wirkungsbereich des deutschen Feuers zu den schwersten Arbeiten, darunter Ausheben von Schützengräben und Transport von Munition, gezwungen werden, wird in unmenschlicher Weise, durch Beraubung ihrer Wertgegenstände, Mißhandlung, ungenügende Ernährung, Verpflegung und Unterbringung alles getan, um ihnen ihr ohnehin bitteres Leben zu verschärfen und ihnen das Leben zur Hölle zu machen. Die deutsche Regierung hat Maßnahmen ergriffen, um in diesen empörenden Zuständen Wandel zu schaffen. Von der französischen Regierung ist mit einer befristeten Note gefordert worden, alle Kriegsgefangenen im Operationsgebiete mindestens 30 Kilometer hinter die Feuerlinie zurückzuziehen, in gut eingerichteten Lagern zu vereinigen und sie in bezug auf Behandlung, Postverkehr und Besuche durch neutrale Botschaftsvertreter den in Deutschland kriegsgefangenen Franzosen gleichzustellen. Es wurde dabei angekündigt, daß im Falle einer Weigerung mehrere tausend kriegsgefangene Franzosen hinter der deutschen Front in die Feuerzone übergeführt und dort denselben Bedingungen unterworfen würden, wie die kriegsgefangenen Deutschen hinter der französischen Front.

Da die französische Regierung bis zu dem gestellten Termin (15. Januar 1917) sich zu der deutschen Forderung nicht geäußert hat, ist, wie amtlich am 16. Januar mitgeteilt wird, die angekündigte Gegenmaßregel nunmehr in Kraft getreten und wird erst wieder aufgehoben, wenn Frankreich die deutsche Forderung erfüllt hat.

Ferner werden nach zuverlässigen Nachrichten kriegsgefangene deutsche Offiziere von der französischen Heeresleitung einer unwürdigen und völkerrechtswidrigen Behandlung ausgesetzt, um sie zu militärisch wichtigen Aussagen zu zwingen. An bestimmten Sammelplätzen, wie z. B. der Zitadelle von Amiens, werden sie bis zu 14 Tagen in Einzelhaft gehalten und stets von neuem anstrengenden Verhören unterworfen. Bei Verweigerung der Aussage werden sie bedroht und mit dreitägigem Dauerarrest bei Wasser und Brot bestraft. Die Offiziere erhalten Mannschaftskost, dürfen ihre Zelle nicht verlassen, schlafen auf Pritschen und Strohsäcken und werden in jeder Beziehung unwürdig behandelt. Zur Herbeiführung der Gleichmäßigkeit ist von der deutschen Obersten Heeresleitung angeordnet worden, daß alle künftig zu Gefangenen gemachten französischen Offiziere und Offiziersstellvertreter bis auf weiteres in der gleichen Weise behandelt werden.

Die Flugtätigkeit im Dezember.

Trotzdem ungünstige Witterungsverhältnisse die Flugtätigkeit im Monat Dezember erheblich einschränkten, gelang es laut Bericht der deutschen Heeresleitung unseren Fliegern und Flugabwehrformationen, dem Feind erhebliche Verluste zuzufügen. Wir verloren 17 Flugzeuge. Unsere Gegner büßten 66 Flugmaschinen ein, davon im Luftkampf 48, durch Abschuß von der Erde 16, durch unfreiwillige Landung 2. Hiervon sind in unserem Besitz 22, jenseits der Linien erkennbar abgestürzt 44 Flugzeuge.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

„Zagreb" ohne Warnung versenkt.

Laut Meldung aus Wien wurde am 15. Januar in den Gewässern Mittel-Dalmatiens der kleine österreichische Passagierdampfer „Zagreb" (ungefähr 500 To.) von einem feindlichen U-Boot ohne Warnung versenkt. 13 Mann der Zivilbemannung und 13 Fahrgäste sind umgekommen.

Die neue „Möwe".

Die britische Admiralität teilt unterm 18. Januar mit: Seit einiger Zeit wurde angenommen, daß eine Reihe englischer und französischer Kauffahrteischiffe, die lange überfällig waren, von den Deutschen versenkt wurden. Es liegt eine definitive Nachricht aus Pernambuco (Nordbrasilien) vor, daß diese Annahme richtig ist. Am 15. Januar abends kam der japanische Dampfer „Hudson Maru" in der Höhe von Pernambuco mit den Kapitänen und 237 Mann Besatzungen einiger verloren gegangener Schiffe an, die an verschiedenen Daten zwischen dem 12. Dezember v. J. und dem 12. Januar versenkt wurden. Außerdem wurde der Dampfer „Saint Theodore" beschlagnahmt und mit einer Prisenbesatzung versehen. Der Dampfer „Yarrowdale" wurde beschlagnahmt und mit ungefähr 400 Mann von anderen versenkten Schiffen, die gelandet werden sollten, weitergeschickt. — Versenkt worden sind bis jetzt die englischen Dampfer „Dramatist" (5415 Tonnen), „Radnorshire" (4310 Tonnen), „Minich" (2890 Tonnen), „Netherby-Hall" (4461 Tonnen), „Mount Temple" (9792 Tonnen), „King George" (3852 Tonnen), „Georgic" (10077 Tonnen), „Voltaire" (8816 Tonnen), und die französischen Segler „Nantes" (2679 Tonnen) und „Asnières" (3103 Tonnen), insgesamt 55395 Tonnen. Das größte Schiff, darunter, die „Georgic", gehört der White Star-Line. Nach einer Meldung aus Amsterdam wird in dortigen Reederkreisen der Wert der von der neuen „Möwe" bisher vernichteten Schiffe mit ihrer Ladung auf etwa 80 Millionen Mark geschätzt. — Am 31. Dezember 1916 ist der englische Dampfer „Yarrowdale" (4600 Tonnen) als Prise in den Hafen von Swinemünde eingebracht worden. Der Dampfer hatte ein deutsches Prisenkommando in Stärke von 16 Mann und 469 Gefangene, nämlich die Besatzungen von einem norwegischen und 7 englischen Schiffen an Bord, die von einem unserer Hilfskreuzer im Atlantischen Ozean aufgebracht waren. Die Ladung der aufgebrachten Schiffe bestand vorwiegend aus Kriegsmaterial, das von Amerika kam und für unsere Feinde bestimmt war, und aus Lebensmitteln, darunter 6000 Tonnen Weizen, 2000 Tonnen Mehl, ferner aus 1900 Pferden. „Yarrowdale" hatte 117 Lastautomobile, 1 Personenautomobil, 6300 Kisten Gewehrpatronen, 30 000 Rollen Stacheldraht, 3000 Tonnen Stahl in Knüppel, außerdem viel Fleisch, Speck und Wurst an Bord. Von den versenkten Dampfern waren drei englische bewaffnet. Unter den Besatzungen der aufgebrachten Schiffe befanden sich insgesamt 103 Angehörige von neutralen Staaten, die ebenso wie die feindlichen Staatsangehörigen in Kriegsgefangenschaft abgeführt sind, soweit sie auf den bewaffneten feindlichen Dampfern Heuer genommen hatten. Führer des Prisenkommandos war der Offiziersstellvertreter Badewitz.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Vergebliche gegnerische Vorstöße an den einzelnen Fronten. Nanesti mit Brückenkopf und mehreren Linien genommen.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

15. Januar. An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph nördlich des Susitatales wurden unsere neu gewonnenen Stellungen von stärkeren russischen und rumänischen Kräften angegriffen. Der Feind ist überall abgeschlagen.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen wurde zwischen Buzaul und Serethmündung der letzte von den Russen südlich des Sereth noch gehaltene Ort Vadeni im Sturm genommen.

16. Januar. An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph blieben auch gestern feindliche Angriffe zwischen Casinu- und Susita-Tal ohne jeden Erfolg. An einer Stelle eingedrungene Rumänen wurden durch Gegenstoß völlig zurückgeworfen und dabei 2 Offiziere und 200 Mann gefangen genommen.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen gingen nach heftiger Artillerievorbereitung beiderseits Fundeni aus den Brückenkopfstellungen bei Nawoklosa (Namolossa) am Sereth starke russische Massen zum Angriff vor. Einige hundert Meter vor unseren Stellungen brachen die Sturmwellen im Sperrfeuer zusammen. Bei Wiederholung der Angriffe am Abend gelangten schwache feindliche Teile in unsere Gräben, wurden aber sofort wieder vertrieben. Die Verluste des Feindes sind groß.

17. Januar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern folgten heftigem Artilleriefeuer nachmittags russische Angriffe gegen unsere Stellungen südlich Smorgon, die abgeschlagen sind. In schmaler Front eingedrungener Feind wurde zurückgeworfen. Die Stellung ist restlos in unserer Hand. Zahlreiche tote Russen bedecken das Angriffsfeld.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph in den Ostkarpathen holten Stoßtrupps deutscher Jäger am Coman (nördlich der Goldenen Bistritz) mehrere Russen und 1 Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben. Zwischen Casinu- und Susita-Tal setzten Russen und Rumänen ihre Angriffe gegen die ihnen in den letzten Kämpfen entrissenen Höhenstellungen mit starken Massen erbittert fort. Auf einer Kuppe gelang es ihnen Fuß zu fassen, an allen anderen Stellen sind sie unter großen Verlusten blutig abgewiesen.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen in der Sumpfniederung zwischen Braila und Galatz sind vorgeschobene türkische Postierungen bei Vadeni vor überlegenen feindlichen Kräften befehlsgemäß auf die Hauptstellungslinie zurückgenommen. Gegen La Burtea vorgehende russische Abteilungen wurden durch unser Artilleriefeuer zum Halten gezwungen.

18. Januar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern nördlich Kraschin drangen russische Stoßtrupps mit zehnfacher Ueberlegenheit in eine vorgeschobene Feldwache ein. Die Feldwachstellung ist wieder in unserem Besitz.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph gelang es uns, während südlich der Oitoz-Straße ein von starken russischen Kräften unternommener Angriff in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammenbrach, durch überraschenden Vorstoß zwischen Susita- und Putna-Tal 1 Offizier, 230 Gefangene und 1 Maschinengewehr aus den feindlichen Stellungen zu holen.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen in der Dobrudscha werden seit einigen Tagen Tulcea und Isaccea von russischer Artillerie beschossen. Mehrere Einwohner, vor allem Frauen und Kinder, sind getötet.

Digitized by Google

19. Januar. An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joſeph nördlich des Suſita-Tales in der Gegend von Marafti ſcheiterten gegen unſere Höhenſtellungen unternommene Angriffe unter ſchweren Verluſten für den Feind.

20. Januar. An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joſeph in den Oſt Karpathen nordöſtlich Belhor griffen mehrfach kleinere ruſſiſche Abteilungen unſere Stellungen erfolglos an. An einer Stelle überraſchend eingedrungener Feind wurde im Handgemenge zurückgeworfen. Nördlich des Suſita-Tales erneuerten die Rumänen an denſelben Stellen wie tagszuvor ihre verzweifelten Anſtrengungen. Fünfmal wurden ſie nach ſchwerem Kampf blutig abgewieſen. Außer mehreren Hundert Toten, die vor unſeren Stellungen liegen, verlor der Angreifer 400 Gefangene.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls v. Mackenſen behinderte ſtarkes Schneetreiben und ſchlechte Beleuchtung die Tätigkeit unſerer Artillerie. Trotzdem wurde der am Sereth gelegene Ort Naneſti von deutſchen Truppen geſtern im Sturm genommen.

21. Januar. An der Front des Generalfeldmarſchalls Prinzen Leopold von Bayern öſtlich Baranowitſchi drangen deutſche Stoßtrupps in die ruſſiſchen Gräben ein und brachten 17 Gefangene zurück.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joſeph in den Oſtkarpathen kam ein geplanter feindlicher Angriff an der Valeputna-Straße in unſerem wirkungsvollen Artilleriefeuer nicht zur Entwicklung. Kleine ruſſiſche Vorſtöße wurden abgewieſen.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls v. Mackenſen fiel nächſt Naneſti am 19. Januar der ganze von den Ruſſen dort noch zäh verteidigte Brückenkopf in unſere Hand. Pommern, Altmärker und Weſtpreußen ſtürmten mehrere feindliche Linien mit ſtark ausgebauten Stützpunkten. Der Ort ſelber wurde in heißem Häuſerkampf genommen. Die über die Serethbrücken zurückflutenden Ruſſen wurden von unſeren Batterien und Maſchinengewehren flankierend gefaßt und erlitten ſchwere Verluſte. 1 Offizier, 555 Mann, 2 Maſchinengewehre und 4 Minenwerfer fielen in unſere Hand.

An der mazedoniſchen Front im Cernabogen, öſtlich Paralowo, führte eine deutſche Erkundungsabteilung eine erfolgreiche Unternehmung durch.

Vom Büchertiſch.

Vom Weltkrieg zum Weltbund. Abhandlungen, Aufſätze, Gedanken und Stimmungen von Richard von Kralik Innsbruck, Verlagsanſtalt Tyrolia. 451 S. ℳ 4.20. Es iſt wieder ein ungemein reichhaltiges Werk, das der Wiener Dichter und Philoſoph, Hiſtoriker und Aeſthetiker von Ende Juni 1914 bis Anfang Auguſt 1916 unter ſeinen unermüdlichen Händen entſtehen und wachſen ſah. Die hier vereinigten Aufſätze ſind zum größten Teile in der Wiener „Reichspoſt“ und anderen öſterreichiſchen Blättern erſchienen und das ſpeziell Oeſterreichiſche wiegt darin vor. Aber durchweg in bezug auf Deutſchland und die Nibelungentreue. Kralik iſt ein warmer Verehrer des deutſchen Kaiſers Wilhelm II., deſſen Politik ihm mehr imponiert, als die der „Bismarckſchen Epiſode“. In einer ſeiner antreffenden Bemerkungen überaus reichen Abhandlungen ſagt er: „Der Weltkrieg bedeutet für uns Deutſche und Oeſterreicher die Ueberwindung von 1866“. In den „glorreichen Gemeinſamkeiten“ bevpricht er die Verſtändigung zwiſchen Oeſterreich und Ungarn. Mit warmen Worten empfiehlt er des ſchwediſchen Profeſſors Kjellen kleine Schrift „Die Ideen von 1914“. In einem Aufſatz „Shakeſpeares Gedenktag“ zitiert er das Wort: „In England iſt nichts poliert als der Stahl“. Aber der Aufſatz iſt nicht geſchrieben, um England zu ſchelten, ſondern um unſern Shakeſpeare zu preiſen. Die „amerikaniſchen Dinge“ werden einer ſcharfen Kritik unterzogen und das Häßliche und Lächerliche des italieniſchen Irredentismus wird im Gegenſatz zu der großen hiſtoriſchen und literariſchen Vergangenheit Italiens an den Pranger geſtellt. Aus den fünfzig größeren und kleineren Stücken ließe ſich noch manches Bemerkenswerte hervorheben, was von des Verfaſſers ſicherer Beherrſchung aller Gebiete der Wiſſenſchaft und Literatur Zeugnis ablegt, und neben den für reife Leſer beſtimmten geſchichtsphiloſophiſchen Abhandlungen finden ſich in der Sammlung auch manche Aufſätze über Poeſie, Kunſt und Kultur in populärer, allgemein verſtändlicher Form. Man leſe nur die Abhandlung „Unſere Kultur und unſer Krieg, II. Kriegspoeſie“ und manche der Gedichte wie „Die zwei Kameraden“, „Den Arbeitern“, „Den Kindern“, „Jung-Oeſterreich“ und man wird erſtaunt ſein über die Reichhaltigkeit der Modulationen, die Kralik ſeinem Inſtrument zu entlocken weiß. Aus allem, was er vorbringt, ſpricht der begeiſterungsvolle, zukunftsfreudige Dichter. L. van Heemſtede.

Dr. Karl Albert Vögele: Himmelslichter. Zweite Reihe der Feſttagsgedanken. Freiburg i. Br., Herder. 8° X. u. 211 S. Geb. ℳ 3.—. Die erſte Reihe der „Feſttagsgedanken-Höhenblicke“ wendete ſich, wie des gleichen Verfaſſers „Der Peſſimismus und das Tragiſche in Kunſt und Leben“, an ausgeſprochen gebildete Kreiſe und hat dort auf katholiſchem wie auch evangeliſchem Boden viel Anklang gefunden. Der vorliegende Band gilt „für alle, auch die einfachen Leute“ und nicht zuletzt für unſere Feldgrauen als Freuden-, Troſt- und Erholungsbuch. Weihnachten, Karfreitag, Oſtern, Chriſti Himmelfahrt, Pfingſten, Allerheiligen und Allerſeelen bilden die großen Zentren der Darſtellung, die der Streifband als einen „Sänftiger kriegserſchütterter Gemüter und Brecher jeglicher Seelennot“ bezeichnet. Dieſes Lob mag, wenn in buchſtäblicher Bedeutung des „jeglicher“ genommen, als reichlich hochgegriffen erſcheinen, aber zum Freuden-, Erquickungs- und Linderungsquell kann das ſchöne Werk tatſächlich jedem werden, der in Verlangen, in Sehnſucht daraus ſchöpfen will und ſich ſelbſt wirklich herzubringt. Der Ton fürs „Volk“, dieſes ſelbſtverſtändlich im engeren und weiteren Sinne verſtanden, iſt vorzüglich getroffen. Immer erfolgt die idealpraktiſche Anwendung des Gebotenen auf unſere Gegenwart, die der Autor nicht ſelten bis in ihre Weiten und Gründen prachtvoll zu erhellen verſteht, bisweilen wie durch Blitzlichter, die, drohende Untiefengefahr bloßlegend, auf das Gebaren der Gottes-, der Chriſtusleugner und -höhner der Gegenwart fallen. Dann wieder enthüllt ſich uns der Lichtdurſt der Menſchenſeelen (ſ. hierzu das ſchöne gleichnamige Kapitel), der einzelnen wie derjenigen weiter Kulturkreiſe. Zitate fügen ſich organiſch ein und beleuchten die verſchiedenen Sucher- und Entwicklungswege. Eigenausſprüche des Autors ſtehen wie Leuchtfeuer und ſtrahlen Klarheit aus, ſo der Vergleich des Weltkrieges mit einem „langen, bangen Karfreitag“ oder der Tragödie unſerer Zeit mit R. Wagners Nibelungentrilogie als Verkörperung der ſittlichen Idee vom Fluch der Macht- und Goldgier; ſo die Feſtſtellung, daß die Paſſion des Herrn nur von dem verſtanden wird, der die Paſſion des eigenen Herzens kennt, und dieſe: „Tiefe haben gezweifelt, aber noch Tiefere haben geglaubt“, unter ihnen eine Reihe großer Entdecker und Naturforſcher, deren Namen und Weſenheit Dr. Vögele herzuzieht. Sehr offen ſpricht der Verfaſſer von einer Kulturkriſe, „hervorgerufen durch den Unglauben, die materialiſtiſche Zeitſtrömung, durch das Ueberwuchern des Diesſeitsgedankens und der Außenkultur. Aber er kennt und zeigt auch die Gegenmittel und feiert die Heiligen als freie Menſchen, weil ſie Gott gehorchen und die niederen ſinnlichen Triebe und Begierden beherrſchen“. Auch bei den Andersgläubigen erkennt und anerkennt er die Edlen, die Liebhaber der Gerechtigkeit, zu denen er ſelbſt vollgültig zählt. Die Erfüllung alles menſchlich Idealen aber ſieht er, mit vollem Recht, freudedurchglüht in den Trägern echten Chriſtentums: „Wenn es letzter Zweck der Kultur iſt, edle, große Perſönlichkeiten zu erzeugen, dann iſt die chriſtliche Religion die größte Kulturmacht.“ Was aber die Hauptſache iſt: er behauptet nicht nur, er beweiſt, wie er überzeugt anſtatt zu überreden. So dürfte ſein Buch ſich ſelbſt als ein chriſtliches Kulturmittel unſerer Zeit erweiſen. E. M. Hamann.

Drittordensapoſtolat! I. Ein junger Zweig am alten Baum der Caritas. Von P. Hermenegild, O. M. Cap. Im Selbſtverlag der Krankenfürſorge des Dritten Ordens in Bayern (E. V.), Sitz München, und Verlag des Dritten Ordens in Altötting. Preis 20 Pf. Bereits in dem in Nr. 1 dieſer Blätter vorigen Jahrgangs erſchienenen Artikel „Auch der Dritte Orden kann und ſoll ſich rühren!“ wurden ſowohl die bisherigen verdienſtvollen Werke des Dritten Ordens anerkennend hervorgehoben, ſowie dazu aufgefordert, daß ſich noch recht viele Tertiaren dieſem für das Allgemeinwohl kräftig tätigen Verein als Mitglieder beigeſellen möchten, um deſſen immer weiteres ſegensreiches Entfalten ermöglichen zu können. In dem vorliegenden, ſchön illuſtrierten Büchlein iſt es ausführlich zu leſen, wie dieſe jetzt ſo umfangreich gewordene Organiſation in Bayern entſtand, wie ſie ſich verhältnismäßig raſch weiter entwickelte, welchen Zweck ſie verfolgt und welche Fülle des Guten ſie in Ausübung des durch den hl. Franz von Aſſiſi gegebenen Vorbildes ſchon geleiſtet hat. Vor allem findet auch das Wirken der im Bayerland ſchon erſtandenen neuen Krankenanſtalten des Dritten Ordens eingehende Würdigung. All dies verdient die Aufmerkſamkeit und Mithilfe jedes katholiſchen Laien, weil es ſich hier um einen weltlichen Verband der Krankenfürſorge handelt, der durch die freie Ausübungsmöglichkeit ſeiner Arbeit gerade da überall helfend eingreifen kann, wo die ſo ſtark in Anſpruch genommene Tätigkeit der klöſterlichen Krankenpflege nicht ausreicht. C. v. Mühlen.

Kreitmaier, Joſ., S. J. Hymne an die Patrona Bavariae, gedichtet von Erich Przywara S. J. A. Ausgabe für einſtimmigen Volksgeſang mit Orgelbegleitung. B. Ausgabe für vierſtimmig gemiſchten Chor. Regensburg, Fried. Puſtet. Der Komponiſt ſchreibt eine melodiöſe Tonſprache, die durch ihre kraftvolle Rhythmik Begeiſterung auszulöſen vermag. Sich leicht dem Gedächtnis einprägend und im beſten Sinne volkstümlich, wird die Hymne gewiß überall da, wo ſie einmal gehört wurde, wieder gewünſcht werden. L. G. O.

Das Denkmal Konrad Martins im Dome zu Paderborn.

Dem Bekennerbiſchofe Konrad Martin von Paderborn, der 1879 ſein Leben als Verbannter in der Fremde beenden mußte, und deſſen Leiche nur heimlich wieder in die Heimat zurückgebracht werden konnte, iſt jetzt in der Domkirche ſeines Bistums ein Denkmal errichtet worden. Vor zwei Jahren wurde dafür ein engerer Wettbewerb ausgeſchrieben, bei welchem dem Münchener Bildhauer Profeſſor Georg Buſch der 1. Preis und der Auftrag zur Ausführung des Werkes zuteil wurde. Das ſchöne Denkmal befindet ſich in einer Niſche der ſog. Engelskapelle des Domes und in ihrem Stile entſprechend in Formen des Barock gehalten. Das hochmonumentale Werk iſt aus Untersberger Marmor gearbeitet. Der Aufbau zeigt eine pyramidale Anordnung. Ueber einem ſarkophagartigen Sockel, an einem Betpulte kniend, iſt der Biſchof, in runder Figur gearbeitet, dargeſtellt, wie er mit tiefſter Andacht, voll innigſten Vertrauens ein in ſeinen Händen befindliches Kruzifix anblickt. Die Figur, die mit dem Chormantel umhüllt iſt, wirkt überaus lebensecht, das Antlitz ergreifend im Ausdrucke. Die Linienführung iſt ruhig und ſchlicht, beſonders in den langfließenden Falten des Gewandes, die Flächenbehandlung einfach und großzügig. Der Sockel iſt mit drei Reliefs geſchmückt. Kennzeichnet die Hauptfigur die Glaubensfeſtigkeit des Biſchofes, ſo ſchildern die Reliefs wichtigſte Vorgänge ſeines Lebens: ſeine Tätigkeit als Lehrer des Klerus, ſeinen Abſchied von den trauernden Diözeſanen bei Antritt der Kerkerhaft und Martin huldigend vor Papſt Pius IX., deſſen treuer und eifriger Mitarbeiter er auf dem Vatikaniſchen Konzil geweſen iſt. Die beiden erſten Reliefs zeigen lebhafte, figurenreiche Kompoſitionen, die Wirkung des letzteren beruht gerade auf ſeiner Einfachheit und Innerlichkeit, mit der es die ergriffene Stimmung der beiden Perſonen zum Ausdrucke bringt.

Dr. O. Doering.

Digitized by Google

Zum Artikel: Also doch ein Hoftheater-Skandal

(„A. R." Nr. 3), erhält die Redaktion der „Allgemeinen Rundschau" folgende Zuschrift:

Nr. 351/17. München, den 17. Januar 1917. K. Bayer. General-Intendanz der Hoftheater und der Hofmusik.

An die Redaktion der „Allgemeinen Rundschau", München.

Unter Bezugnahme auf den Artikel „Also doch ein Hoftheater-Skandal" in Nr. 3 Ihrer Wochenschrift vom 20. ds. Mts. beehre ich mich Sie unter Berufung auf das Pressegesetz um die Aufnahme folgender Berichtigung an gleicher Stelle Ihres Blattes ergebenst zu ersuchen:

„Es ist nicht wahr, daß der Hoftheater-Intendant Freiherr Clemens von Franckenstein es für schicklich gefunden hat, der im Auftrage seiner Eminenz des Herrn Kardinal von Bettinger vom erzbischöflichen Ordinariat auf dem Wege über die K. Polizeidirektion erhobenen Vorstellung und Bitte, es möchte, nicht zum wenigsten auch mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit und auf die Stimmung des Volkes, von der Aufführung Abstand genommen werden, die formlose, schroffe Antwort „es bestehe kein Anlaß, das Stück abzusetzen", entgegenzustellen.

Wahr ist vielmehr, daß das Ordinariat des Erzbistums München und Freising unterm 11. ds. an die K. Polizeidirektion München folgende Zuschrift gerichtet hat: „Im speziellen Auftrage seiner Eminenz unseres Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs, Kardinal von Bettinger, stellen wir das dringende Ersuchen, doch sofort Schritte zu tun, daß die für den 14. Januar angekündigte Aufführung von Schillings„ Mona Lisa", die laut Beilage bei der Erstaufführung im Stuttgarter Hoftheater so großes Aergernis erregte, unterbleibe. gezeichnet Reudecker, Generalvikar", (Beilage Nr. 2 der „Allgemeinen Rundschau" vom 13. ds.)

daß diese an die K. Polizeidirektion München und nicht an die K. Generalintendanz der Hoftheater und der Hofmusik gerichtete Zuschrift von der K. Polizeidirektion der K. General-Intendanz zur geneigten Einsichtnahme überreicht wurde und

daß die K. Generalintendanz an die K. Polizeidirektion München diese Zuschrift mit dem Beifügen zurückleitete, daß sie keinen Anlaß habe, die Aufführung von Schillings „Mona Lisa" abzusetzen,

daß somit zwischen dem erzbischöflichen Ordinariat und der K. Generalintendanz ein Schriftenwechsel nicht stattgefunden, das erzbischöfliche Ordinariat sich vielmehr ausschließlich an die K. Polizeidirektion München mit dem Ersuchen um selbständiges Vorgehen gewendet hat".

Hochachtungsvoll Frhr. v. Franckenstein.

Bezüglich dieser „Berichtigung" verweist die Redaktion auf den Artikel „Höhenwege Münchener Theaterkultur" auf Seite 58 dieses Heftes.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Unsere Opernleitung folgte schlechten Beispielen von auswärts, als sie „Mona Lisa" gab und jetzt wieder, als sie eine Neueinstudierung von „Mignon" für nötig hielt. Soweit ich sehe, hat sich die Tagespresse einmütig dagegen gewendet, daß wir uns jetzt im Kriege mit der oberflächlich sentimentalen Verzuckerung Goethescher Gestalten in französischer Auffassung beschäftigen. Bedenkt man, daß die rein ästhetische Wertung der Talmirenaissance-Oper Schillings gleichfalls eine so ziemlich einheitlich ungünstige war, so muß die K. Intendanz sich sagen, daß sie in wenigen Tagen zweimal in ihrer Kunstpolitik sich in einer Isolierung befindet. Die K. Bühne heißt „K. Hof- und Nationaltheater". Würde man sich diesen Titel stets vor Augen halten, es fiele wohl nicht schwer, einen Spielplan aufzustellen, der die Forderungen der Zeit mit den Forderungen der Kunst vereinigt. — Lange zurück liegt die Dirigententätigkeit, die der in diesen Tagen verstorbene Tondichter Viktor Gluth an unserer Hofoper mit großem Erfolge ausübte, aber auch als schaffender Künstler hat derselbe uns starke künstlerische Wirkungen geboten. 1885 erfolgte die Uraufführung seiner Oper „Der Trentajäger", der vor fünf Jahren in neuer Bearbeitung unter Felix Mottl nochmals Bühnenleben gewann. Wir konnten seinerzeit dieses melodiöse Werk echten romantischen Fühlens an dieser Stelle eingehend würdigen. 1898 ging Gluths zweite Oper „Horand und Hilde" in Szene. Sie stand musikdramatisch und stofflich im Banne Bayreuths; es war für Gluth, wie für viele der besten seiner Generation eine zwingende Notwendigkeit, sich mit dem ragenden Genie Rich. Wagners künstlerisch auseinanderzusetzen. Gluth hat wertvolle Instrumentalwerke und Lieder komponiert, seine Männerchöre, wie die „Brücke", „Der Heimat Meere" und „Rübezahl" sind vom Lehrergesangverein mit großem Beifall aufgeführt worden. Diesem Verein, sowie in den siebziger Jahren dem Oratoriumverein, einer Gründung des Generalintendanten v. Perfall, ist Viktor Gluth lange Zeit ein feinsinniger Dirigent gewesen. Auch im K. Theater am Gärtnerplatz wirkte er als Kapellmeister. Es war die Zeit, als diese Bühne der Intendanz unterstellt, Spielopern geben konnte, also eine Art volkstümliche Opernbühne darstellte, wie solche in letzter Zeit als Privatunternehmen zu bieten nicht gelingen konnte. Gluths Hauptwirken aber lag in seinem Lehramt an der Akademie der Tonkunst, der er seit 1884 angehörte. Um Schüler Joseph Rheinbergers zu werden, ist der am 6. Mai 1852 zu Pilsen geborene Kunstjünger nach München gekommen und unserer Kunststadt ist der Meister bis ans Ende treu geblieben. Vor wenigen Wochen hat Gluth die letzte Hand gelegt an eine dramatische Symphonie »Et resurrexit«, dessen Drucklegung noch nicht vollendet ist. Sie ist, wie man hört, ein Mysterium von religiöser Verinnerlichung. Gluths künstlerisches Vermächtnis uns durch eine würdige Aufführung zu erschließen, wird man in München als eine Dankespflicht empfinden.

Kgl. Residenztheater. In der Zeit des „jungen Deutschland" lebte eine Frau, deren Wurzeln noch fest fußten in den Ideen der Romantik, die sich eben in Ironie und Skepsis aufgelöst hatte. „Charlotte Stieglitz" hat, um den schlummernden Genius ihres Gatten durch das Leid zu höchsten Taten wachzurütteln, sich selbst getötet. Das junge Deutschland hat sie wegen dieses Liebesopfertodes zu einer „Heiligen" stempeln wollen, nüchternere Zeiten schalten die krankhafte Verstiegenheit dieses Selbstmordes, der das erwartete Ergebnis nicht hatte, weil Heinrich Stieglitz nur ein kleines Dichtertalent besaß. Allein fern aller Apotheose dieser gegen göttliche und menschliche Satzung verstoßenden Tat wird man dieser Frau ein tragisches Mitleid nicht versagen. Dies hat H. Kyser gefühlt, welcher die hochbegabte und von edlem Wollen beseelte Frau zur Heldin eines Schauspiels machte. Daß sich in dieses Stück „aus den dreißiger Jahren" manch moderner Zug mischte, würde man dem Dichter nicht schwer anrechnen, wenn dadurch die Geschehnisse zwingender geworden und unserem Fühlen nähergekommen wären. Das ist jedoch für mein Empfinden nicht in vollem Maße geschehen. Vorzüge des Schauspieles liegen in der Feinheit des Dialoges. Die Stimmungsschwankungen eines haltlosen Nervenmenschen sind überzeugend gegeben. Kyser hat dem Dichter Stieglitz freilich kaum einen sympathischen Zug verliehen, so daß uns Charlottens große Liebe ein Rätsel bleibt. Nun bietet das Leben freilich nicht unselten solche Rätsel, allein sie zu lösen, wäre gerade des Dichters Aufgabe gewesen. Man wohnte den Geschehnissen mit Anteil bei, freute sich auch an manch' klugem Worte, an mancher feinen Wendung, man glaubte dem Dichter die Möglichkeit der Entwicklung, aber man hatte nicht das Gefühl einer zwingenden Notwendigkeit, die allein tragische Erschütterung auszulösen vermag. In sehr klaren und doch zarten Umrissen tritt Charlottens Bildnis hervor, eine Gestalt voll tiefstem Empfinden, das ganz auf das Seelische eingestellt ist. Um so unangenehmer berührt dadurch freilich, daß der Dichter, nachdem ihm seine Frau durch die Hilfe ihres Vaters die volle Schaffensfreiheit erkämpft hat, diese nicht besser zu nützen weiß, als durch das Anknüpfen lockerer Liebesbande, und daß er im Sinne des „jungen Deutschlands" mit dem Gedanken spielt, seiner Frau dieselbe Freiheit einzuräumen. So berührt es beinahe peinlich, daß in dem Irrtum der Liebe die trotz ihres menschlichen Irrens hoch über dem schwächlichen Manne stehende Frau für einen minderwertigen Charakter in den Tod geht. Käte Bierkowski gab der Charlotte viel Seele, Henrich zeichnete den Dichterling mit charakteristischen Strichen, auch in den Nebenrollen zeigte sich viel Feinheit für die zarten Stimmungswerte der Dichtung. Der, wie wir hören, aus dem Felde gekommene Verfasser hatte Gelegenheit, mehrmals dankend hervorzutreten.

Aischylos im Schauspielhaus. „Die Perser", das Mittelstück einer in den übrigen Teilen verloren gegangenen Trilogie, sind die einzige historische Tragödie der sonst im Mythos fußenden Dramatik Griechenlands. Acht Jahre nach dem großen Perserkriege schritt die Dichtung von Aischylos, dem Mitkämpfer in der Schlacht von Marathon, über die Szene des Dionysostheaters von Athen. Ein Bote tritt auf vor der Königsburg zu Susa und meldet der Mutter des Xerxes den Untergang des gewaltigen Perserheeres und das Wehklagen wird indirekt zum Preise des kleinen Griechenlandes, das sich einer Welt von Feinden erwehrte. Dieses geschichtliche Analogon zu heute war es sicherlich, das den neuen Uebersetzer Dr. L. Feuchtwanger zu seiner Arbeit angeregt hat. „Es ist kein trunkenes Hurra-Schreien in dem Stück, sondern überall starkes, stolzes, selbstverständliches Vertrauen in die Fügung der Götter," sagt u. a. der Verdeutscher in der Vorrede seines Buches (München, Gg. Müller). In der historischen Einleitung findet sich manches, was zum mindesten zu falschen Auffassungen verführen könnte. Feuchtwanger rühmt den Dichter, daß nicht vom „perfiden" Persien die Rede ist; man kann dies nicht ohne Anspielung verstehen und fragt erstaunt, was soll sie? Es ist sehr die Frage, ob der Kämpfer von Marathon schon die „prachtvolle" Objektivität in der Auffassung der großen Zusammenhänge besaß, die der Dramatiker acht Jahre nach der Niederwerfung der Feinde bekundete. Wenig glücklich formuliert erscheinen mir auch folgende Sätze: „Das Uebermenschliche und Heroische an den Kämpfen der Griechen scheint im wesentlichen literarische Mache. Wir sehen diese Kämpfe so, wie die Späteren nach 2000 Jahren unseren Krieg sehen müßten, wenn etwa nur patriotische Dichtungen und Zeitungsberichte der einen Partei erhalten blieben". Wo ist „Mache", bei uns oder bei unseren — „Persern"?- Zum Stücke sei bemerkt, daß Feuchtwangers Versübertragung ihr Ziel, Sprechbarkeit mehr noch als Lesbarkeit anzustreben, glücklich erreicht. Ich habe sie im vorigen Winter von Annie Rosar rezitieren hören. Das Drama gewann hier balladesken Reiz, auf der Bühne tritt durch den Mangel von Handlung der episch-lyrische Grundcharakter stärker hervor. Die Musik, die W. v. Bartels geschrieben, weiß das gewaltige Crescendo der Trauer wirksam zu untermalen. Wort und Klang waren zumeist gut gegeneinander abgestimmt. Im Geschmacke

Digitized by Google

des „Künstlertheaters" war die barbarisch-imposante Umwelt Persiens wirksam angedeutet, Frl. Rosar als Königin, Scharwenka, Weigert und Auzinger (in der bildnerisch sehr geglückten Darstellung des Schatten des Dareios) sprachen gut. Auch der Chor der Greise, die freilich zu jung aussahen, mühte sich nicht ohne Glück um die antike Dichtung. Die Zuschauer folgten mit Anteil und riefen den Uebersetzer und den Musiker.

Verschiedenes aus aller Welt. In Wien wurde eine Kammeroper gegründet. Man darf dem Unternehmen eine glücklichere und längere Lebensdauer wünschen, als der gleichnamigen Münchener Bühne beschieden war. — August Niemann, der große Sänger, welcher die bedeutendsten Gestalten Wagnerscher Kunst erstmalig gestaltete und zumeist in bleibenden Linien festlegte, starb im Alter von 86 Jahren in Berlin.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Im Zeichen der neuen britischen Kriegsanleihe — Verschärfter Seekrieg und Wirtschaftskreise — Amerikanische Bereicherung im Weltkrieg — Industriekonjunktur und Geldmarktlage.

Der wichtigste Eindruck des komplizierten Wortlautes der Zeichnungseinladung auf die neue britische Kriegsanleihe ist, dass England mit seinem alten Reichtum, mit seinem historisch bekannten Ueberfluss an mobilem Kapital und seinem von alters her billigen Zins nun für seine Kriegsschulden höhere, sogar beträchtlich teurere Zinsen zahlen muss als Deutschland. Es ist dies nicht zuletzt die Frucht der verfehlten Kriegsanleihepolitik Englands. Besonders undurchsichtig bei diesem Zeichnungsgeschäft ist die verschiedenartige Behandlung der Umtauschrechte der früheren 4½ %igen Kriegsanleihe, der 5 % und 6 %igen Schatzscheine, ferner der Schatzwechsel und Zertifikate. Im Zeichnungsplan ist eine Art Tilgungsfond vorgesehen. Jetzt schon bezeichnen englische Finanzblätter, wie der „Economist" denselben als einen Kursunterstützungsfond dergestalt, dass monatlich ⅛ % der gesamten Anleihe zu Rückkäufen in der neuen Kriegsanleihe dient, falls dieselbe — und dies war seither bei sämtlichen Ententeanleihen der Fall! — unter Ausgabekurs fällt. Eine Propaganda, geleitet von Ministern in öffentlichen Reisereden durch ganz England, wie solche in Wort, Schrift und Bild vergeblich ihresgleichen sucht, die Regierungserklärung, dass Stücke bei Erbschaftssteuerzahlung angenommen werden, die versteckte Drohung einer künftigen Zwangsanleihe durch den Finanzminister Bonar Law, die Gewährung jeder Erleichterung für das Zeichnungspublikum durch Banken, Darlehenskassen und die gewährte Rentabilität von 5⅝ % erklärt den begreiflichen Wunsch der englischen Regierung, ein möglichst grosses Resultat zu erzielen. Wir wollen bei Bekanntgabe der sicherlich hohen Endsummen heute schon im Auge behalten, dass insgesamt mehr als 51 Milliarden Mark zur mehr oder weniger freiwilligen Konversion in diesen Anleihen aufgeboten worden sind. Bei 5 % und einem Zeichnungspreis von 95 % ist im Vergleich zu den Subskriptionsbedingungen unserer gleichheitlichen deutschen Kriegsanleihen der grosse finanzielle Unterschied auch rechnerisch nachweisbar. Schon deshalb lässt uns Lloyd Georges phantastische Drohung: „Die Schützengräben mit Schecks zu bombardieren", unberührt. Dem dringenden Vorhalten der Londoner Grossbankkreise, den offiziellen britischen Diskontsatz von 6 % auf 5 % zu ermässigen, wurde seitens der britischen Notenbank nur insoweit entsprochen, als die Herabsetzung desselben auf 5½ % erfolgt ist. Das war die erste Enttäuschung. Nach Bekanntgabe der Zeichnungsbedingungen wies der Kurs für alte 2½ %ige britische Konsols den Tiefstand von 52¾ % auf, dies bildete die zweite bittere finanzielle Rückwirkung. Dass gleichzeitig das indische Amt eine indische Kriegsanleihe, deren Gesamterlös der Londoner Regierung zur Verfügung stehen soll, in unbegrenzter Höhe bekanntgibt, ist ebenfalls kein gutes Omen. Nicht minder markant für die gegenwärtige britische unbequeme Situation sind die frischen Daten unserer U-Boote, unserer Hilfskreuzer im freien Ozean dieser verschärfte Seekrig macht sich endlich bemerkbar in Erfüllung des grossen deutschen Volkswillens, von dem unter anderen der Essener Zentrumsabgeordnete Justizrat Bell in Köln und Zentrumsabgeordneter Dr. Pfleger in München erklären konnten, „dass ein ernstbafter Frieden erst zu erzwingen ist, wenn England infolge solch verschärften U-Bootskrieges ins Herz getroffen, mürbe wird." Anlässlich des kaiserlichen Aufrufs an das deutsche Volk bekundeten unsere Finanz-, Handels- und Wirtschaftskreise in den Zustimmungsdepeschen der Handelskammern, des Bundes der Landwirte, der Zentralverbände des Bank- und Bankiergewerbes, des deutschen Handelstages, der Gewerkschaften und der kaufmännischen und technischen Angestelltenverbände ihre Einmütigkeit mit dieser Politik.

Zugunsten der amerikanischen Neutralität und deren Mitwirkung zum Frieden spricht nicht der kürzlich aufgedeckte grossangelegte Neuyorker Börsenskandal, auch nicht die ununterbrochene finanzielle und Rüstungshilfe Amerikas für die Entente in derzeitiger Höhe von insgesamt 20 Milliarden Mark und letzten Endes auch nicht die Ernennung der Bank von England als Korrespondentin, das ist Agentin der Neuyorker öffentlichen Reservebank, wodurch diese amerikanischen reich fundierten Stellen britische Wechsel aufkaufen können! Eine weitere Erleichterung in der Kriegsfinanzierung ist somit gegeben. Wie sehr sich Amerika durch den Krieg bereichert, geht aus den auf über 400 Millionen Mark berechneten Vergrösserungsanlagen der Bethlehem-Steel hervor, ferner aus der neuerlichen Ausdehnung der amerikanischen Oelinteressen; zuerst die Aufnahme der mexikanischen Petroleumkomplexe englischer Firmen, nun Erwerb der britischen Beteiligungen an der königlich niederländischen Petroleumgesellschaft. Parallel mit dieser Wirtschaftsstärkung Amerikas — in Japan sind ebenfalls ähnliche Symptome bekannt — geben die wachsenden Wirtschaftssorgen der Entente, die Lebensmittelteuerung, die Rohstoffknappheit, die Schiffsraumnot, die Getreideschwierigkeiten, die Einschränkungen auf allen Gebieten, und zwar in weit schärferem und fühlbarerem Masse, als sie sich bei uns notwendig erweisen. Frankreichs Aussenhandel zeigt ein Passivum von rund 13 Milliarden Franken pro 1916. Russland erklärt wiederum eine Vermehrung des Notenumlaufes um 3 Milliarden Rubel. Finanzminister Bark ist zurückgetreten.

Aus der Landtagsetatrede des preussischen Finanzministers konnte statistisch und zifferngemäss, belegt durch das ständige Wachstum der Güterverkehrseinnahmen, die erstaunliche Widerstandskraft unseres Wirtschaftslebens dokumentiert werden. Sie zeigt sich auch in der ununterbrochenen Konjunktur der Schwerindustrie, ungeachtet der unmittelbar bevorstehenden Höchstpreisfestsetzung für Eisenerzeugnisse aller Art, ferner in neuerlichen Dividendenerklärungen von Industriegesellschaften aller Sparten Erwähnenswert hiervon sind die Chemischen Fabriken Zeitz 20 % Dividende gegen 5 % im Vorjahre bei Gewährung einer Gratisaktie von 3 : 1. Eine grosse Anzahl Neugründungen: Süddeutsche Metallindustrie G. m. b. H. Nürnberg, Verkehrs- und Handels-A.-G Berlin, letztere unter Beteiligung von Graf Valentin Henckel von Donnersmarck auf dem Montangebiet, Webstoff-A.-G. München-Gladbach, Gebrüder Jentzsch A.-G., Naundorf, diese in der Textilbranche, sind ausserdem Belege unserer Wirtschaftsmehrung. Ein weiterer Gradmesser derselben ist die Veröffentlichung des Kaiserlichen Statistischen Amtes über Deutschlands Sparkraft. Der Gesamtbestand aller Sparkassen betrug bereits Ende 1914: 20,51 Milliarden Mark gegen 11,90 Milliarden Mark gegen Ende 1904. Inzwischen ist Deutschlands Sparvermögen bekanntlich weiterhin erstarkt. Bei der K. Preussischen Seehandlung, welche für 1915/16 einen Reingewinn von 16,08 Millionen Mark gegen 7,02 Millionen

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

Mark erzielt hat, betragen die fremden Depositengelder 1456 Millionen Mark gegen 706 Millionen Mark im Vorjahre. Dass Bank- und Geldverkehr sich bei uns fortgesetzt in günstiger Entwicklung befinden, bestätigt die Dividendenerklärung der Bayerischen Notenbank München mit 11%, im Vorjahre 10%. Das Noteninstitut der Donaumonarchien, die Oesterreich-Ungarische Bank verteilt 128 Kronen gegen 123 Kronen. Das Erträgnis der Deutschen Reichsbank für 1916 wird ebenfalls ein entsprechend höheres sein. Der jüngste Wochenausweis derselben ergab neuerliche Beweise für die fortgesetzte Flüssigkeit des Geldmarktes durch beträchtlichen Rückgang der Kapitalanlagen und des Notenumlaufes, durch Vermehrung der fremden Gelder und durch die Erhöhung des Goldbestandes. Trotzdem sind auf die fünfte Kriegsanleihe bereits rund 97% der Zeichnungssumme vollbezahlt. Auf allen Wirtschaftsgebieten steht also die Wage durchweg zu unseren Gunsten.

München. M Weber.

Vom Büchermarkt.

(Unter dieser Rubrik werden die bei der Redaktion eingelaufenen Bücher jeweils aufgeführt. Durch diese Veröffentlichung übernimmt die Redaktion keinerlei Verantwortung für den Inhalt. Die Besprechung einzelner Werke bleibt vorbehalten.)

Münchener Kalender 1917. M. 1.— und 50 Pf. (München-Regensburg, G. J. Manz.)
Einsiedler-Kalender 1917. 50 Pf (Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger & Co.)
Kameruner Missionskalender 1917. 60 Pf. (Limburg a. d. L., Kongr. d. Pallottiner.)
Josefs-Kalender 1917 60 Pf. (Dülmen, A. Laumann.)
Regensburger Marienkalender 1917. 60 Pf. (Regensburg, Friedr Pustet.)
Meyers Historisch-Geographischer Abreiß-Kalender für das Jahr 1917. XXI. Jahrg. M. 2. (Leipzig, Verlag des Bibliographischen Instituts.)
Kriegsziele und Moral. Von Prof. Dr. Heinrich Schrörs. (Freiburg, Herder.)
Von guter Erziehung. Von Prof. Dr Carl Bone. 8° (298). Geb. M. 2.40, M. 3.60 und M. 4.80. — **Das große Wecken.** Vom katholischen Akademiker-Ausschuß München durch das Sekretariat Sozialer Studentenarbeit zu M Gladbach. kl. 8° (64) 10. 60 Pf. — **Die Ethik der Geschäftsreklame.** Von Privatdozent Dr. Franz Keller. 8° (24). 50 Pf. — **Fraktionsspaltung und Parteikrisis in der deutschen Sozialdemokratie.** Von Dr. Richard Berger. (104) M. 1.40. — **Militarismus und religiöses Leben im Weltkrieg.** 2. Aufl. („Organisation der Militärseelsorge".) Von Oberlehrer Heinrich Joseph Radermacher, z. Z. Garnisonpfarrer der Festung Köln. 8° (112) M. 1.90; geb. M. 2.40. — **Staatsbürger-Bibliothek.** Heft 72: Persien. Heft 74: Krieger- und Hinterbliebenen-Versorgung. Heft 75: Devisenkurse und Devisenpolitik. Heft 76: Die häuslichen Dienstboten. Je 45 Pf. — **Wanderungen und Stadtkultur.** Von Dr. Paul Beusch. M. 1.90; geb. M. 2.40. — **Caritativ-soziale Lebensbilder.** Von Prof. Dr. Wilh. Liese. M. 1.90. — **Lovania.** Von Dr. rerr. pol. Hans Contzen. Hrsg. vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 40 Pf. — **Das Stabfechten.** Von Gymnasialturnlehrer V. J. Busch. 45 Pf. (M Gladbach, Volksvereinsverlag, G. m. b. H.)
Die Judenfrage. Von Dr. Sigbert Feuchtwanger. M. 2.—. (Berlin, Carl Heymanns Verlag.)
John Bull, Nimmersatt. Von Arpad Schmidhammer. (Mainz, Verlag Jos. Scholz.)
Neuere Mystik. Der Weltkrieg im Aberglauben und im Lichte der Prophetie. Von Bruno Grabinski. M. 6.—; geb. M. 7.50. (Hildesheim, Verlag Franz Borgmeyer.)
Der Stille Christ und die Seele. Ein Zwiegespräch von Otto Frommel. — **England und der Weltkrieg.** Von Dr. Paul Wislicenus. (Darmstadt, Falken-Verlag.)
Hauptziele der Friedensseelsorge. Von P. Paulus Sondergeld O. F. M. 60 Pf. (Donauwörth, Ludwig Auer.)
Der Alexandriner Apollos. Von Dr. Rudolf Schumacher. (Kempten, Jos. Kösel.)
Der Papst und die römische Frage. Von Dr. Karl Hoeber. M. 1.20. (Köln, J. P. Bachem.)
„Die Herz-Jesu-Stiftung in Hall". Von J. Hättenschwiller S. J. M. 1.70. — **Fragen der Erzdiözesan-Caritasarbeit.** Von Univ.-Prof. Franz Ser. Krus S. J. 2. Aufl. M. 1.45; geb. M. 2.30 — **„Gottes Vorsehung und der Weltkrieg."** Von M Gatterer S. J., (Sendbotenbroschüren I, 7), 40 S., 24°. 20 Pf., 50 St. M. 9.—. (Innsbruck, Fel. Rauch.)
Das Kunstprinzip der Liturgie. Von Ildefons Herwegen, Abt von Maria-Laach. 60 Pf. (Paderborn Junfermann.)
Kinder- und Jugend-Missionsbewegung. Von P. Odorich Heinz. 15 Pf. (Salzburg, Verlag d. St. Petrus Claver-Sodalität.)
St. Gerhards-Büchlein. Von P. Joh. Kor, C. SS. R. 16. Aufl. 16°. 304 S. 75. Pf. — **Vom Wiedersehn nach dem Tode.** Von * 8°. 64 S. M. 1.—. — **Vorbereitung auf den Tod durch Ablaßgebete.** Von Pfarrer Joh. Jak. Hausen. 100 Stck. M. 3.— (Dülmen, A. Laumann.)
Das heilige Meßopfer. Von Schw. Clara. — **St. Thaddäus-Büchlein.** Von P. Arsacius Landgraf, O Cap. 8. Aufl. — **Alles für Jesus.** Nach P. Fr. W. Faber von Bernhard Schuler. M. 1.20; geb. M. 2.—. (München, J. Pfeiffers Verlag).
Der gute Ministrant. Von P. Ambros Zürcher O. S. B. 288 S. M. 1.— u. höher. — **Sühnende Liebe dem Herzen Jesu!** Von P. Konrad O S B. 592 S. M. 1.90 u. höher. — **Soldatenwohl.** Von Pfarrer Paul Joseph Widmer, Feldgeistlicher. 96 S. 16° 40 Pf.; geb. 75 Pf. (Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Straßburg i. E. Verlagsanstalt Benziger & Co., A. G.)
Beten für die heute Sterbenden. Von Rektor Th. Temming. 144 S. 60 Pf, (Kevelaer, Butzon & Berker, G. m. b. H.)
Das neue bayerische Armenrecht. Von Hochschulprof. Dr. K. A. Geiger. Gr. 8° (VIII 188 S.) M. 3.20; geb. M. 4.50. — **Taschenkalender für den katholischen Klerus 1917.** Von Hochschulprof. Dr. K. A. Geiger. M. 1.20. (Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.)
Vom Lutheraner zum Franziskaner. Von Dr. P. Expeditus Schmidt. 2. Aufl. M. 3.— (Landshut, J. Hochneder.)

Schluß des redaktionellen Teiles.

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren

Neue Feldpreisliste erschienen

Abgabe und Versand kostenlos.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Soeben ist erschienen:

Der italienische Irredentismus

Sein Entstehen und seine Entwicklung vornehmlich in Tirol.

2. Auflage. 1. Auflage erschien Mitte 1916. / Broschiert Mk. 4.50.

„. . . Eine sehr wichtige Schrift, die man direkt als das „Standardwerk" über die Irredentafrage bezeichnen kann . . ." „Bonner Zeitung".

„. . . Ein so zeitgemäßes Buch, wie nur irgend eines, das während des Krieges erschienen ist . . ." „Handels- und Gerichtszeitung, München".

„. . . Nur ein Gelehrter, der gleichzeitig praktischer Politiker ist, kann ein so tief eindringendes und scharf umrissenes Bild des schwierigen Problems geben . . ." „Univ.-Prof. W. Kosch in „Bayer. Staatszeitung".

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

STARIBUS Gesundheits-Federhalter gegen schlechte Schreibhaltung und Schrift; Krampf, Ermüdung und Nervosität, Kurzsichtigwerden. Nur gegen Franko-Einsendung von Mk. 1.50 von
A. Neumann, Frankfurt a. M. 19, Weserstrasse 33.

KLUGE HAUSFRAUEN halten **LECIFERRIN** stets vorrätig, um bei **Schwächezuständen,** nervöser Abspannung anzuwenden. Sehr **angenehm von Geschmack,** zugleich Appetit befördernd. Preis Mk. 3.— die Flasche, auch in Tablettenform Mk. 2.50 bequem auf Reisen, überall erhältlich.

Digitized by Google

Feldpost-Bezug.

Die Post- und Feldpostämter im Reich, in Belgien, Frankreich, Polen usw. nehmen fortgesetzt Bestellungen auf die „Allgemeine Rundschau" entgegen. Bezugspreis pro Vierteljahr Mk. 2.90 und 30 Pfg. Umschlaggebühr.

Monatsbestellungen werden am besten an den Verlag in München, Galeriestraße 35 a Gartenhaus gerichtet, unter Einsendung von Mk. **1.**— für den Monat. ::::::::::

Aus den letzten Feldstimmen:

„Die Ankunft der „Allgemeinen Rundschau" bedeutet immer für mich und meine Kameraden einen Freudentag, denn ihre Aufsätze orientieren uns in ausführlicher Weise über alle aktuellen Fragen der Zeit."

Stiftung. Fabrikbesitzer Karl Rübsam, Fulda, der Seniorchef und Gründer der Firma Karl Rübsam, Wachsbleiche und Kerzenfabrik, Fulda, stiftete ein Kapital von 50 000 ℳ, dessen Zinsen Verwendung finden sollen zur Unterstützung hilfsbedürftiger Witwen und Waisen von Kriegsteilnehmern des gegenwärtigen Krieges aus der Stadt Fulda. Die Stiftung führt den Namen „Karl Rübsam-Stiftung".

„Volksdank" nennt sich eine von Oesterreich ausgehende Werbeaktion, die zu Franz Eicherts 60 Geburtstage, 11. Februar ds. Js., die bereits zu 53000 Bänden im Umlauf begriffenen Werke des Dichters auf die Höhe von 60000 bringen möchte — eine Ehrengabe — die jedes Heim für den Jubilar von vornherein ausschließt. Durch ein günstiges Zusammentreffen von Umständen konnte der größere Teil der noch im Buchhandel lagernden Exemplare erworben werden; zu dessen raschen und für die Käufer sehr günstigen Vertriebe liegen Bestell- und Subskriptionslisten zu sehr ermäßigten Preisen auf. Um weitere Aufschlüsse bzw. um Bestell-Listen wende man sich an die österreichische Versandstelle des „Gral"-Verlages Wien XVIII/1, Klostergasse 11.

Eine neue Auszeichnung des Wilpertschen Monumentalwerkes. Herr Prälat Wilpert hat zusammen mit dem preußischen Gesandten Exz. von Treutler als Geschenk des deutschen Kaisers ein Exemplar seines neuesten Werkes „Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom IV. bis XIII. Jahrhundert" (Verlag von Herder in Freiburg mit Zweiggeschäft in München, Löwengrube 14) Sr. Majestät dem König von Bayern am 29. Dezember 1916 in München überreicht. Das unter den Auspizien und mit Allerhöchster Förderung Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II. herausgegebene Monumentalwerk ist bekanntlich eine Glanzleistung nicht nur deutschen Gelehrtenfleißes, sondern auch deutscher Technik. König Ludwig nahm das ihm gewidmete Exemplar mit freudigem Danke entgegen und zeichnete den Verfasser aus durch Verleihung der goldenen Ludwigsmedaille für Kunst und Wissenschaft, eine Ehrung, die ebenso selten wie kostbar ist und in würdiger Weise dem idealen Streben wie den wissenschaftlichen Verdiensten des Autors Anerkennung zollt.

Sendet die ‚Allgemeine Rundschau' ins Feld!

Vorteilhafte und reelle Münchener Bezugsquellen

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

E. M. Schüssel
Passage Schüssel
München, Kaufingerstr. 9
Glas- und Kristallwaren
Lederwaren, Schmuckwaren, Reiseartikel, Gebrauchsartikel. Kunstgewerbliche Ausstellung

Gesellschaft für christliche Kunst GmbH
München, Karlstraße 6
Künstlerische Andachtsbilder farbige Meisterpostkarten Kriegsgedenkblätter; Handzettel für Angehörige unserer Soldaten

L. Val. Eckhardt
München, Hackenstrasse 7
Leinen- und Wollwaren.

Druckarbeiten, Buchbinderarbeiten
jeder Art
sowie allen Schreibbedarf liefert vorteilhaft für Behörden, Handel und Industrie und für Private
Bayerische Geschäftsbücherfabrik und Buchdruckerei
Dietz & Lüchtrath k. G. **München W39**
Telefon 60251 - Trivastraße 15

Fachmännisch zusammengestellt!
Kräutertee's
beleben den **Stoffwechsel.**
In den Apotheken erhältlich
oder vom
Longavit-Versand, München.
Adelheidstrasse 2.

Apotheker Heh's
Appetitwein
appetitanregend 1 Flasche Mk. 3.50, 3 Flaschen Mk. 10.— franko
Neubauersche Apotheke, G. Heh,
Heilbronn am Neckar am Hafenmarkt.

Schwäb. Hall
Hotel Kronprinz.

Konstanz Hotel-Rest. St. Johann (k. Vereinshaus) n. d. Dom Z. v. 1½ M. an El. L. Zhzg.

Original-Einbanddecken
der „Allg. Rundschau"
sind zum Preise von M. 1.45 (einschl. Porto) pro Stück zu beziehen von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestr. 35 a Gh. sowie durch alle Buchhandlungen

Bestellungen erbitten wir möglichst umgehend

Darlehen! Wer leiht einem kath. stud. med., durch Krieg völlig verarmt, ein Barvermögen zum Weiterstudium? Angaben unter **H. S 1769** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München

Ein 19. jähr. Fräulein
aus guter Familie **wünscht Stelle als Gesellschafterin** (g. Taschengeld). Offerten an **Apotheker Dr. Eigel Godesberg.**

Kurhaus Erlenbad
Achern. Badischer Schwarzwald.
Geleitet von den Schwestern des hl. Franziskus.
Am Fuße des mittleren Schwarzwaldes. — Ausgangspunkt zu schönen Ausflügen. [Hornisgrinde : Mummelsee] — Mildes Klima. — Geschützte ruhige Lage. —
Wasserheilmethode. Medicinische u. Elektrische Bäder. Für Nervenleidende, Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige sehr gut geeignet.
Auch im Winter geöffnet.
Heizung und elektrisches Licht. Angenehmer Ferienaufenthalt. — Kurarzt im Hause. — Eisenbahnstation Achern. — Strecke Karlsruhe—Basel. — Haltepunkt vieler Schnellzüge. — Fuhrwerk am Bahnhof. — Telephon Amt Achern Nr. 50. Auskunft erteilt die **Oberin.**

Baden Baden **Frankfurter Hof**
vorm.: Französ. Hof. / a. d. Kaiseralle.
In schönster freier sonniger Lage am Kurhaus. Ausserst beliebter Winteraufenthalt.
Jegliche Bequemlichkeit Mässige Tages- und Wochenpreise.

Berlin Mittelstr. 21-22 **Hotel Stadt Kiel**
3 Min. v. Bahnhof Friedrichstr., 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort. Ruhiges u. angenehmes Wohnen. Zimmer v. M. 2.50 an. Bes. Franz Stützer.

Bad Kohlgrub **Pension Stempfl**
Oberbayer. Hochgebirge
vormals: Pension Holland
in schönster sonniger Lage, 3 Mt. v. Kurhaus. Aeusserst beliebter Winteraufenthalt mit jeder Bequemlichkeit u. bester Verpflegung.
:: **Das ganze Jahr geöffnet.** ::

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 3.77, Schweiz Frcs. 3.80, Luxemburg Frcs. 3.85. Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr. 2.92, Dänemark Kr. 3.03, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 25 Pfg.
Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 5

3. Februar
1917

Inhaltsangabe:

Auch ein Kriegsziel. Von Rechtsanwalt A. Nuß
Einer nur lebt ewig. Von Josef Lambh.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Weltfriede und Papsttum. Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz.
Der letzte Marsch. Von Dr. Lorenz Krapp.
Eine Vorschule für die katholischen Studentenkorporationen. Von Dr. Wilhelm Timmen.
Die Organisation der deutschen Studentinnenschaft. Von stud. jur. Aenne Schmitz.
Vom hohen Lied der Frauenarbeit. Von Schriftleiter A. Pfeffer.
Gegen die Auswüchse der Sportfexerei.
Chronik der Kriegsereignisse.
Vom Büchertisch.
Weiteres zum Hoftheater-Skandal.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. H. Oberlaender.
Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

SANGUINAL

in Pillenform

Vorzügliches Unterstützungsmittel zur baldigen Genesung unserer verwundeten Krieger.

Zu haben in allen Apotheken

Grosspackung mit 100 Stück

Man achte streng auf den Namen der Firma **Krewel & Co. G. m. b. H. Köln** und den geschützten Namen **Sanguinal**.

Von tausenden von Aerzten anerkanntes hervorragendes Mittel gegen Blutarmut und Bleichsucht.

Haupt- und Versand-Depot Arcona-Apotheke, Berlin N. 28.

Sämtliche Militär Effekten

A. Breiter
Dachauer Str. K

Offiziers-Handschuhe
in grösster Auswahl.
Feldpostversand prompt
Katalog gratis
Breiter,
Militäreffekten München.

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Gesellschaft für christliche Kunst, G.m.b.H.
München, Karlstraße 6
Künstlerische Andachtsbildchen farbige Meisterpostkarten Kriegsgedenkblätter; Handzette für Angehörige unserer Soldaten

---

L. Val. Eckhardt
München, Hackenstrasse 7
Leinen- und Wollwaren.

Hesse
Dresden Scheffelstrasse hat allein „Atama"-Straussfedern. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost. 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M., 40 cm 5 M., 45 cm 8 M., 50 cm 12 M., 55 cm 18 M., 70 cm 25 M. Schmale Federn, nur 15-20 cm breit kost. ½ m lg. 3 M. 60 cm 6 M. Straussboas 5, 10, 20 M., Reiher 1, 2, 4, 6 M. bis 60 M. Hutblumen, 1 Karton voll 3, 5 u. 10 Mk.

Bratbüchlein.
200 Speisen ohne Fleisch. 80 Pfg.
Handelslehrer Rehse, Hannover 20.

HARMONIUM
die Königin der Hausinstrumente
HARMONIUM
sollte in jed. Hause zu finden sein
HARMONIUM
mit edlem Orgelton v. 49-2400 M.
HARMONIUM
auch von jederm. ohne Notenk. 4 st. spielbar.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Päpstl. Hofl., Fulda 224.

---

100 Kriegspostkarten 2.— Mk.
feinst sortiert in Serien, Blumen, Landschaften, Flaggen etc. **100 Künstlerkart. 3.50 Mk. 100** Weihnachts- oder Neujahrskarten wegen Ueberproduktion 2.—Mk. (Jede Karte Einzelverk. 10 Pfg.)
100 feinste Heiligenkarten (Glanzkarten) **4 Mk.**
Verlag JOSEF GLAS, MUENCHEN, Sternstrasse 28.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Eine Christgabe für Mädchen und junge Damen, die durchs ganze Jahr Weihnachtszauber und Weihnachtsfreude erstehen läßt, ist ein Jahresabonnement auf unsere Halbmonatschrift

„Sonnenland."
Ein Mädchenblatt.

Redaktion Maria Domanig, Klosterneuburg bei Wien.
Der neue Jahrgang beginnt am 1. Januar
Durch die Buchhandlungen bezogen: Jährlich Mk. 6.50.

Probenummern sowie Prospekte mit Urteilen gratis direkt vom Verlag.

Wegweiser ins Sonnenland will es sein: Freude im Streben, ein tüchtiger Mensch, eine ganze, starke Persönlichkeit zu werden; Freude an der Arbeit, im Hause oder in der Oeffentlichkeit. Freude an allem Schönen, an Natur, Kunst und Literatur, echte, goldklare, unversiegliche Freude will es in alle Herzen tragen.

Unverrückt strebt es diesem Ziele zu. Immer neue Bürgerinnen finden sich ins Sonnenland, es mehrend an Kraft und Größe, während erste Mitarbeiter es immer schöner gestalten.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Günstige Kaufgelegenheit bei Anschaffung von

Kirchenparamente

Eine große Partie Caseln (darunter gotische Form), Pluviale, Schultervelum, Stolen in allen Farben und Preislagen, da selbige auf der Reise als Muster gedient, bedeutend unter Preis abzugeben.

Ganze Kapellen 450 — 500 — 600 — 800 — 1000 — 1200 M.

Die Paramente sind aus solidem, bestem Material angefertigt. Ansichtssendungen franko ohne Kaufzwang

von **Joseph Brück, Kirchenparamenten- und Fahnenfabrik in Cöln a. Rh., Komödienstraße 11, vormals in Kyllburg.**

Briefmappen.
10/10 mit 100 weissen Briefbogen, 100 weissen Umschlägen, innen blau, 100 f. Kriegspostk. mit Versen, Schlachten- u. Fürstenbildern; alles zusammen nur 3 M. frc. Nachn.
Paul Rupps,
Freudenstadt 154 (Württemberg).

Grosse Ersparnis!
beim Einkauf meiner
Qualitäts-Zigarren
Probesortiment von **300** St. 10, 12 u. 15er Mk. **30.50** frco. p. Nachn. od. Voreinsend. Postscheckkonto München 5253.
Franz Steffens, Zigarrengrosshdlg., **München,** Elvirastrasse 9.

Bäder-Anzeigen
können in der „Allgem. Rundschau" auf einen guten Erfolg rechnen.

= Stottern =
jetzt radikal z. beseitig. Aber wie? Auskunft g. Hausdörfer, Breslau, Wilhelmsruh A. 55.

MOSELWEIN!

Franz Wehr, Berncastel
Hoflieferant. — Gegründet 1860.
Weinbergbesitz in den besten Lagen von Berncastel, Graach, Brauneberg.
Grösstes Lager in Weiss- und Rotwein für Heereslieferungen auf Grund erster Empfehlungen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gb. Ruf-Nummer 20530.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Nonpareillezeile 50 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 250 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren ℳ 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 5. München, 3. Februar 1917. XIV. Jahrgang.

Auch ein Kriegsziel.

Von Rechtsanwalt A. Nuß, Worms.

Unsere Kriegsziele gipfeln in dem Programm: Ehre, Dasein und Entwicklungsfreiheit Deutschlands und seiner treuen Verbündeten und Befreiung der Welt von englischer Herrschsucht. Auf ein Kriegsziel möchte ich die Aufmerksamkeit lenken, das mir nicht genügend beachtet zu werden scheint und doch von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Nach Beendigung des Krieges wollen wir unsere Kriegs- und Zivilgefangenen alle wiederhaben und zwar möglichst so, wie sie beschaffen sein müßten, wenn sie völkerrechtsgemäß und kulturmäßig behandelt worden wären! Das klingt an sich selbstverständlich. Wenn man aber gerade in letzter Zeit wieder von der grausamen, unmenschlichen Behandlung liest, der unsere bedauernswerten Brüder in fremder Kriegsgefangenschaft ausgesetzt sind, so muß man ernstlich fürchten, daß wir diese Gefangenen nicht an Zahl und nicht an gesundheitlicher Beschaffenheit in völkerrechtlichem, geschweige denn kulturellem Zustande zurückerhalten werden. Ich erinnere nur an die jüngst vom Wolff-Bureau verbreitete Nachricht, daß in russischen Gefangenenlagern Tausende (!) von deutschen Gefangenen elend umkommen, daß insbesondere in Tomski 17000 (!) solcher Unglücklichen ums Leben gekommen sind. Es hat nicht viel praktischen Wert, über die Roheit und barbarische Unmenschlichkeit solcher „Kultur"-Völker zu schimpfen. Es muß gehandelt werden. Die Sache hat nicht nur ihre rein menschliche Seite, sondern auch schwerwiegende Folgen für uns, für unsere zukünftige Stärke und Entwicklung.

Was geben wir nach Friedensschluß unseren Feinden an Gefangenen zurück? Was erhalten wir dagegen von ihnen zurück? Wir geben ihnen meist kräftige, gesunde, ja ausgeruhte und wiederhergestellte Männer und zwar, wenn man von der normalen Sterblichkeit absieht, durchweg in voller Anzahl. Wir geben gerade an Rußland ganze Armeekorps zurück und dabei im Durchschnitt gut konserviertes Menschenmaterial. Was aber geben uns die Feinde? Tausende und Abertausende sind bei ihnen in schändlicher Gefangenschaft „elend umgekommen", können uns also leider nicht mehr zurückgegeben werden. Tausende und Abertausende sind von rohen, berechnenden Feinden an Leib und Seele gemartert und wenn sie verwundet waren, zum Teil in einer der ärztlichen Wissenschaft hohnsprechenden Weise „behandelt" worden, und kehren siech, krank und körperlich wie seelisch gebrochen von den Orten der Tortur in die Heimat zurück. Die Feinde erhalten einen militärisch völkisch und volkswirtschaftlich bedeutsamen Zuwachs und Gewinn. Und wir? Die Armut an Menschen wird am Ende des Krieges beim Vierbund vielleicht größer sein wie beim Zehnverband, trotz der größeren Verluste des Gegners. Die Kräfteverschiebung an Menschenmaterial wird aber gerade infolge der an sich größeren Zahl der von uns gemachten Gefangenen und wegen der schlechteren Behandlung unserer Leute in feindlichen Gefangenenlagern bei Friedensschluß zugunsten der Feinde sich erweitern. Dies bedeutet für uns auf dem sehr wichtigen Gebiete der Bevölkerungspolitik und Volksvermehrung einen großen Schaden. Der Ausfall an Zahl und die Art der körperlichen Beschaffenheit der zu uns zurückkehrenden Gefangenen beeinflußt die Vermehrung des Volkes nach Zahl und Güte sehr wesentlich in einem für uns ungünstigen Sinne.

Nach dem Kriege bedürfen wir in hervorragendstem Maße der lebenden Volkskraft als werbendem Kapital zugunsten unseres Nationalvermögens. Die öffentlichen Lasten werden so drückend sein, wie niemals zuvor. Da brauchen wir Menschen, arbeitsfähige, gesunde, lebensfrohe, strebsame, fleißige Menschen, die an der wirtschaftlichen Erholung unseres Volkes schaffen und wirken. Diese national-ökonomische Aufgabe, die für unsere nationale Zukunft und Entwicklungsfreiheit maßgebend ist, wird nachteilig beeinträchtigt durch die Gefahr, daß wir infolge der Gefangenenbehandlung seitens unserer Feinde gegenüber den letzteren in Rückstand geraten.

Wie ist Abhilfe zu schaffen? Zunächst durch alsbaldige Vergeltungs- und Gegenmaßregeln, die zum Teil ja bereits angewandt worden sind und zwar mit gutem Erfolg. Die Vergeltung soll natürlich nicht in Form völkerrechtswidrig-grausamer Mißhandlung, aber immerhin unter Außerachtlassung jeglicher Sentimentalität geschehen, von der wir auch heute noch nicht in der Behandlung der bei uns internierten „Herren" Kriegsgefangenen frei sind. Bei den Friedensverhandlungen aber werden wir im Hinblick auf die Gefangenenbehandlung uns an das „Programm" der Entente erinnern und als eine der Friedensbedingungen von den Feinden „Sühne", „Wiedergutmachung" und „Entschädigung" auch für unsere in grausamer Gefangenschaft gewesenen edlen Brüder verlangen müssen. Und zwar sollte dieses Verlangen unseren Feinden jetzt schon angekündigt werden, damit sie wissen, daß es einen Bestandteil unserer Friedensbedingungen bilden wird. Wie wir uns im einzelnen dieserhalb schadlos halten wollen, werden wir am besten den maßgebenden Staatsmännern des Vierbundes überlassen. Aber geschehen muß etwas. Ohne Buße und Entschädigung können wir eine solch menschenunwürdige Mißhandlung deutscher Gefangenen und eine solch schwere Schädigung unseres Volkskörpers nicht hinnehmen. Das ist auch ein Kriegsziel, das uns Ehre, Dasein und Freiheit der Entwicklung gebieten.

Einer nur lebt ewig.

Tote Menschen sind verklungne Töne.
Leises Schwingen in dem Lebensäther,
Das ist alles, was der Menschheit Väter
Weitergeben an die Menschensöhne.

Laute Gegenwart verhüllt das Schöne,
Das da war und wird. Vom Heut zum Später
Knirschen schwer der Selbstsucht harte Räder,
Kreischen Schreie: Geld und gute Löhne.

Von den Grossen bleibt allein die Tat,
Deren Tag erst nach Jahrzehnten kommt;
Männer sterben, was besteht ist Saat.

Einer nur lebt ewig in Person.
Seelen, denen die Verehrung frommt,
Bleibt „der Herr" ein voller Glockenton.

Josef Lamby.

Digitized by Google

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Wir stehen gegenwärtig in einer Uebergangszeit. Die Friedensaktion ist vorläufig gescheitert, die neue Kraftanstrengung, zu der sich unsere Feinde mit dem Mute der Verzweiflung entschlossen haben, wird vorbereitet. Daher ist es auf den Kampfplätzen selbst verhältnismäßig ruhig, — abgesehen von den Erfolgen auf Höhe 304, an der Aa und in Rumänien, wo unsere Truppen ihre Angriffsbewegungen am Sereth trotz der Ungunst der Witterung und trotz der herbeigeführten russischen Verstärkungen erfolgreich fortsetzen, so daß man nach der Eroberung der Brückenfeste Nanesti schon von dem Zurückwerfen des Feindes bis über die vielgepriesene Serethlinie sprechen kann. Was die Feinde an den übrigen Fronten gegenwärtig unternehmen, hat hauptsächlich den Zweck, uns und unsere Verbündeten in Unsicherheit zu lassen oder womöglich irre zu führen über ihre „großen" Frühjahrspläne. Daß eine Täuschung oder Ueberraschung gelingen könnte, daran denkt natürlich bei uns kein vernünftiger Mensch. Unsere Heeresleitung hat gegenüber solchen Vorbereitungen der Feinde sich in allen vorhergegangenen Fällen auf das trefflichste bewährt, wiederholt sogar in meisterhafter Weise das Prävenire gespielt. Gleichzeitig arbeiten unsere wackeren Seestreitkräfte mit steigendem Erfolg, dem auch die angekündigte englische „Blockade" der Nordsee keinen Einhalt tun wird.

Zu dem diplomatischen Notenwechsel gab es noch einen Nachtrag, indem Herr Balfour, der Nachfolger Greys, das Bedürfnis fühlte, auf die Verbandsnote an den Präsidenten Wilson noch einen längeren und sehr minderwertigen Kommentar folgen zu lassen. Und dann kam überraschender Weise noch eine weitere Kundgebung des Präsidenten Wilson in der außerordentlichen Form einer Botschaft an seinen Senat unter abschriftlicher Mitteilung an die auswärtigen Regierungen.

Um mit dem Gewichtigen anzufangen, dürfen wir diese Friedensbotschaft des Präsidenten Wilson mit Genugtuung begrüßen, da sie von dem sichtlichen Bestreben getragen ist, einen wirklich neutralen Standpunkt einzunehmen und für den Weltfrieden der Zukunft Vorsorge zu treffen. Da wir unter den Lasten und Leiden des Krieges stehen, die Amerika nur teilweise oder mittelbar empfindet, so ist natürlich unser Sinnen und Trachten zunächst auf den Abschluß der gegenwärtigen Kämpfe gerichtet, während Herr Wilson sich bereits den curae posteriores der Menschheit widmet und die Weltfriedensliga verbreiten will, zu deren Begründung wir nach Abschluß des Krieges uns bereit erklärt haben. Mag aber der Zeitpunkt und die Durchführbarkeit der einzelnen weitgreifenden Ideen Wilsons noch zweifelhaft sein, so tritt doch bereits ganz klar hervor, daß die Friedensbotschaft des Präsidenten viel mehr Berührungspunkte mit der Politik unseres Vierbundes hat, als mit der Politik des feindlichen Verbandes. Das hat auch der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza, der bisher allein die Gelegenheit zu einer öffentlichen Aussprache hatte, sofort gebührend hervorgehoben. Das bekundet sich auch darin, daß die Presse in den feindlichen Ländern durch die Botschaft in Verlegenheit und Aerger versetzt worden ist und vielfach mit Grimm und Hohn geantwortet hat, — in dem richtigen Gefühl, daß Wilsons Ideen ihrer Vernichtungs- und Raubsucht in die Quere kommen und die Friedensbewegung in der Masse fördern werden.

Herr Wilson will den „Frieden ohne Sieg." Wenn man das richtig dahin auslegt, daß nicht aus Habsucht oder Ehrgeiz die Vernichtung des Gegners angestrebt und die Friedensbedingungen bis zur dauernden Erträglichkeit gemäßigt sein sollen, so steht sein Gedanke mit den Erklärungen in unserer Friedensnote im Einklang, dagegen im schroffsten Gegensatz zu den maßlosen Kriegszielen der Verbandsnote.

Herr Wilson fordert ferner die Zustimmung der Regierten als Grundlage der Regierungsgewalt und den Schutz für die Nationalitäten und die Staaten, kleine und große. Da dürfen wir feststellen, daß in unsern Ländern die Völker in freier Begeisterung zu ihren Herrschern stehen, — daß die Nationalitäten auch dort, wo sie zur selbständigen Staatsbildung nicht fähig sind, die von Wilson gewünschte religiöse, bürgerliche und kulturelle Freiheit haben, — und daß keine schwächeren Staaten von uns bedroht oder drangsaliert werden, wohl aber von England und Genossen.

Herr Wilson fordert den Verzicht auf feindselige Bündnisse; das hat unser Kanzler schon vor Jahr und Tag zur Voraussetzung der Friedensliga gemacht.

Ferner Freiheit der Meere — das ist unser alter und wichtigster Programmpunkt und trifft die englische Politik ins Herz.

Ueber die Beschränkung der Rüstungen werden wir gern verhandeln, wenn nur Deutschland erst die realen Garantien erlangt hat, die es bei seiner einkreisungsfähigen Lage unbedingt braucht für seine Sicherheit vor einem neuen konzentrischen Angriff.

So sind uns die Anregungen Wilsons ganz angenehm, wenn sie auch den Abschluß des gegenwärtigen Krieges nicht unmittelbar beschleunigen können. Uns ist es recht und den Gegnern gefährlich, wenn der Friedensgedanke in Fluß gehalten wird.

Was nun die zweite Antwortnote des Ministers Balfour betrifft, so ist sie nur insofern bemerkenswert, als dieser nachträgliche advokatorische Schriftsatz verrät, daß die feindlichen Staatskünstler mit der Wirkung ihrer feierlichen Kollektivnote nicht recht zufrieden sind. Dazu haben sie freilich allen Grund, da die unverschämten und geradezu unsinnigen Kriegsziele dieser Note die Stimmung zugunsten Deutschlands mehr beeinflußt haben, als sämtliche Schutz- und Propagandaschriften, die wir selbst seit 2½ Jahren in die Welt gesandt haben. Die alten Verdrehungen und die neuen Umschreibungen, die Herr Balfour in seiner Jungfernnote gibt, verdienen eigentlich keine Kritik. Von unserer Seite ist freilich eine halbamtliche Darlegung erschienen mit dem Nachweis, daß England früher, namentlich in der Boulangerkrisis von 1887 und auch noch in den ersten Schicksalstagen von 1914, über die Frage des Durchmarsches durch Belgien und über die Pflicht zur Verteidigung der sog. Neutralität Belgiens ganz anders gedacht hat und ganz anders handeln wollte, als seit dem 4. August 1914, wo man entdeckte, daß der angebliche Vertragsbruch Deutschlands sich vortrefflich zur Aufhetzung der Welt ausnützen ließe. Ein solcher Rückblick ist ja recht interessant, aber für die praktische Politik wird bei den Reminiszenzen nicht viel herauskommen. Unser Vorgehen gegenüber Belgien wird gerechtfertigt durch die zwei Tatsachen, daß wir erstens nichts weiter gefordert haben, als diejenige Wegefreiheit, die für unsere Rettung gegenüber dem hinterlistigen Anfall unbedingt notwendig war und die Belgien ohne jede politische oder materielle Schädigung hätte gewähren können, und daß zweitens Belgien seine angeblich so hochheilige Neutralität schon selbst preisgegeben hatte durch hinterlistige Abmachungen mit der englischen und französischen Heeresleitung. Wo das noch nicht genügt zur Aufklärung über die belgische Beschwerde, da nützen auch weitere Ergebnisse der Archivforschung nichts. Von Bedeutung ist aber die Nutzanwendung, die unser halbamtlicher Artikel aus den Rückblicken zieht. Die englische Politik hat von alters her sich die freie Wahl vorbehalten, je nach ihrem eigenen Vorteil als Garant für die belgische Neutralität aufzutreten oder diese Neutralität einfach preiszugeben. Diese Zustände sind mit Recht als unhaltbar bezeichnet. „Deutschland muß dagegen gesichert werden, daß Belgien wie bisher ein Einfallstor bleibe, das der englische Egoismus je nach Bedarf nach Osten oder Westen öffnen oder schließen kann". So bekräftigt sich die Notwendigkeit der „realen Garantien" an der Westseite, die der Zentrumsführer Spahn s. Zt. unter allgemeinem Beifall dahin formulierte, daß Belgien militärisch, politisch und wirtschaftlich in unserer Hand bleiben müsse.

Ueberhaupt geht ja die Nachwirkung der schnöden Ablehnung unseres Friedensangebotes dahin, daß Deutschland und seine Verbündeten auf die Verstärkung ihrer künftigen Sicherheit, also auf die Verschärfung ihrer Friedensbedingungen sich einrichten. Eine Entscheidung, die der Reichskanzler schon vor Jahr und Tag in Aussicht gestellt hatte, als er ankündigte, Deutschland würde mehr fordern müssen, je länger die Feinde den Krieg fortsetzten. Im Einklange damit stehen die Erklärungen der Wortführer der großen Parteien im preußischen Abgeordnetenhause, die aus dem böswilligen Verhalten der Gegner die Notwendigkeit herleiteten, daß wir jetzt rücksichtslos alle Kraft und alle Hilfsmittel einsetzen, um einen vollen Sieg und einen durchaus gesicherten Frieden zu erringen. Auch der schärfste Gebrauch der Tauchbootwaffe wurde dort entschieden befürwortet, allerdings mit dem richtigen Zusatze, daß der Heeresleitung in der Bestimmung des Zeitpunktes und der Anwendungsart nicht vorgegriffen werden soll. Auch im Lande selbst ist mehrfach das schärfste Vorgehen in Versammlungen und in der Presse empfohlen worden, so auch in der Versammlung des Unabhängigen

Digitized by Google

Ausschusses in München. Solche Regungen der Volksseele sind wohlbegründet und heilsam, wenn nur immer die Klausel beachtet wird, die im preußischen Abgeordnetenhaus vorbildlich eingefügt wurde. Man darf auch in dem heiligsten Eifer der bewährten Heeresleitung nicht ins Handwerk pfuschen wollen. Und wenn man alle deutschen Kräfte, die der Entscheidungskampf erfordert, für die nächsten Monate sammeln will, so muß man alle persönlichen und parteipolitischen Gegensätze bei Seite lassen. Kritische Rückblicke auf die Politik des Herrn v. Bethmann Hollweg und insbesondere der sehr kühne Vorwurf, daß er in eine Verständigungspolitik gegenüber England befangen sei, können uns zurzeit nicht nützen, vielleicht aber schaden. Von einer Gefahr der Nachgiebigkeit gegen England kann doch jetzt vollends keine Rede mehr sein, und wenn für den Tauchbootkrieg die Reichsleitung (sowohl die militärische als politische) s. Zt. eine gewisse Einschränkung der Methode zugestand, so geschah das doch keineswegs England zu Liebe, sondern aus Rücksicht auf Amerika und aus sonstigen realen Erwägungen.

Die Eintracht darf um keinen Preis gefährdet werden. Glücklicherweise ist eine Gefahr dafür auch nicht vorhanden. Der flammende Aufruf des Kaisers hat in allen Bevölkerungskreisen die Kampf- und Arbeitskraft neu belebt, wie zahllose Kundgebungen beweisen. Besonders bemerkenswert ist die gemeinsame Kundgebung der Gewerkschaften aller Richtungen, mit Einschluß des sozialdemokratischen Verbandes. Auch der letztere zieht aus unserem ehrlichen Friedensangebot und dessen Verwerfung durch die böswilligen Feinde die Schlußfolgerung, daß wir uns tatsächlich in einem Verteidigungskriege auf Tod und Leben befinden und dafür die letzte Kraft einsetzen müssen und wollen.

Die Kundgebung der Gewerkschaften liefert zugleich einen Beitrag zu den Auseinandersetzungen in den Kreisen der ehemaligen sozialdemokratischen Partei. Die unbelehrbare Minderheit, die sich entgegen allen demokratischen Prinzipien der vernünftigen Mehrheit nicht fügen will, hatte Anfang Januar eine Sonderorganisation begründet. Darauf hat der Parteiausschuß endlich die richtige Antwort gefunden durch den förmlichen Ausschluß der Sonderbündler aus der Partei. Im Zusammenhang damit ist auch die neunköpfige sozialdemokratische Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses in zwei Teile zerfallen, 5 Scheidemänner und 4 Haasemänner. Die reinliche Scheidung ist gewiß gut, aber sie ist noch keineswegs vollendet. Die Unentwegten wollen nach wie vor ihre Agitation in den Arbeiterkreisen fortsetzen und hoffen, die Herrschaft über die Partei wieder an sich bringen zu können. Das Ergebnis dieses Ringens bleibt abzuwarten, und die Regierung sowohl wie die Parlamente werden bei der Neuorientierung darauf Bedacht nehmen müssen, daß dem international-revolutionären Elemente, dem Anarchosozialismus, wie die neueste Bezeichnung lautet, nicht Wasser auf seine gefährlichen Mühlen geleitet wird. Zu der Eintracht im Lande, die wir auch nach Friedensschluß noch notwendig gebrauchen, gehört auch die Sammlung von möglichst viel bisherigen Anhängern der äußersten Linken für die positive, nationalsoziale Mitarbeit.

Was die Einigkeit mit unseren Verbündeten angeht, so konnten wir recht herzlich die Präsidenten der Parlamente von Wien, Budapest, Sofia und Konstantinopel begrüßen, die nach Berlin gekommen waren und auch im Großen Hauptquartier vom Kaiser und den obersten Heerführern empfangen wurden. Ebenso die neu berufenen Staatsmänner von Oesterreich-Ungarn. Die persönliche Fühlungnahme unter den Herrschern, Ministern und Abgeordneten der verbündeten Staaten möge auch in Zukunft in Gang bleiben, um jenes musterhafte Zusammenarbeiten im Vierbunde zu erhalten, das die Gegner beneiden müssen, aber bisher trotz aller Bemühungen nicht nachzuahmen vermochten.

Das Geburtsfest des Kaisers am 27. Januar hat wahrhaft erbaulich gewirkt. Dieser Tag ist schon oft mit mehr Gepränge, aber niemals mit so großer Herzlichkeit und so kräftigem Willensaufschwung begangen worden, wie in diesem Jahre, nachdem der Kaiser durch das Friedensangebot seine Weisheit und Güte, durch den flammenden Aufruf seine Kraft und Zuversicht so eindringlich erwiesen hatte und mit der Volksseele in die innigste Fühlung und Wechselwirkung getreten war. Ein nationales Familienfest! Kaiser und Volk wissen, was sie aneinander haben und daß sie sich vollständig aufeinander verlassen können.

* * *

Der Amtsantritt des neuen Münchener Nuntius.

Nun hat in das Nuntiaturgebäude an der Briennerstraße in München, in welchem seit dem Weggang des Kardinals Frühwirth der Uditore Msgr. Schioppa die Geschäfte interimistisch geführt hatte, der neue Vertreter des Päpstlichen Stuhles am bayerischen Hofe Msgr. Dr. Giuseppe Aversa, Erzbischof von Sardes, seinen Einzug gehalten. Nachdem er in den Tagen vorher bei Kardinal v. Bettinger und dem Ministerpräsidenten Grafen v. Hertling Antrittsbesuche gemacht, wurde er am 23. Januar in der Residenz vom Königspaar in feierlicher Audienz in Gegenwart der Prinzessinnen Hildegard und Helmtrud, des Staatsministers des K. Hauses und des Aeußern Dr. Grafen von Hertling und der funktionierenden Hofchargen zur Ueberreichung des päpstlichen Beglaubigungsschreibens empfangen. Dabei richtete der Nuntius folgende Ansprache an die Majestäten in deutscher Sprache:

Königliche Majestäten! Ich habe die hohe Ehre, Euren Majestäten die Kreditive zu überreichen, durch welche Seine Heiligkeit Papst Benedikt XV. mich zum Apostolischen Nuntius am K. Hofe von Bayern zu bestellen geruht hat. Die Zeitlage, in der ich meine Sendung beginne, ist ohne Zweifel eine der schwierigsten und heikelsten, welche die Geschichte Europas verzeichnet. Trotzdem komme ich guten Mutes und beseelt von Gesinnungen herzlicher Zuneigung und Hingabe, um mich zugunsten eines Volkes zu betätigen, dessen Regierung der Gerechtsamen der Kirche nicht nur alle schuldige Achtung entgegenbringt, sondern auch entschieden gewillt ist, das Band herzlicher Liebe, welche das bayerische Volk mit dem Heiligen Stuhl verbindet, nicht nur zu erhalten, sondern womöglich noch inniger zu schließen. Ich brauche nicht hervorzuheben, wie sehr ich für die Erfüllung der mir anvertrauten Sendung auf die so wirksame Unterstützung Eurer Königlichen Majestäten rechne und auf die Mitwirkung der Mitglieder der hohen Königlichen Regierung. Die wertvolle Unterstützung Eurer Majestäten sehe ich als die sicherste Bürgschaft an für einen glücklichen Verlauf meiner Sendung; sie muß mir in dem Maße weniger schwierig erscheinen, als ich die Gunst der Umstände in Betracht ziehe: daß ich inmitten eines Reiches und Volkes tätig sein soll, deren Herrscher den Einfluß der Religion als die wichtigste Quelle der Volkswohlfahrt ansehen und des Kulturfortschrittes. Deshalb wage ich Eure Majestäten zu bitten, mir dasselbe Wohlwollen zu gewähren, welches Sie meinem würdigen Vorgänger in Güte zuzuwenden geruhten. In dieser für die Menschheit so traurigen Stunde, in der bange Sorge alle Herzen bedrückt, glaube ich diese Worte nicht besser beschließen zu können, als indem ich die göttliche Vorsehung anflehe, es möge bald der für Eure Majestäten so erfreuliche Augenblick kommen, in dem die Völker die Waffen niederlegen, sich in einem gerechten, ehrenvollen und festbegründeten Frieden wiedervereinen, um gemeinsam in edlem und kulturförderndem Wetteifer an Werken des Friedens und der allgemeinen Wohlfahrt zu arbeiten. Eben dieses sind auch die Wünsche des erhabenen Hauptes der katholischen Kirche. Seine Heiligkeit haben mir den hochwillkommenen Auftrag gegeben, Euren Königlichen Majestäten zugleich mit seinen herzlichen Grüßen den apostolischen Segen zu überbringen; Seine Heiligkeit erteilt ihn von ganzem Herzen Euren Königlichen Majestäten, dem Königlichen Hause und dem ganzen bayerischen Volke.

Der König erwiderte hierauf in gnädigster Weise und zog ebenso wie die Königin, den Nuntius in ein längeres, äußerst huldvolles Gespräch. Der König gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß Msgr. Aversa die ausgezeichneten Beziehungen zwischen dem Hl. Stuhl und der bayerischen Regierung auch weiter so eng erhalten werde, wie sie bisher gewesen sind. Msgr. Aversa werde darin die Unterstützung der bayerischen Staatsregierung finden. Hieran anschließend stellte der Nuntius den neuen Sekretär Msgr. Torricella vor.

Auch die bayerischen und die übrigen deutschen Katholiken begrüßen die Ankunft des neuen Nuntius mit herzlicher Freude und dem Vertrauen, daß ihm, wie seinem Vorgänger, ein langes gesegnetes Wirken in der bayerischen Hauptstadt beschieden sein möge. Wissen sie doch, daß Msgr. Aversa in sein neues Amt nicht nur die Erfahrungen einer langjährigen diplomatischen Tätigkeit mitbringt, sondern auch das Vertrautsein mit deutscher Sprache, deutschem Wesen und deutschen Verhältnissen. Er ist kein Fremdling in der Münchener Stadt. Einem katholischen Journalisten gegenüber betonte er in Lugano bei seiner Reise nach München ausdrücklich, er freue sich, auf den Nuntiusposten in München berufen worden zu sein. Er kenne die Stadt München gut, da er sich wiederholt daselbst aufgehalten und schöne Ferienstunden erlebt habe. München sei ihm stets in gutem Andenken geblieben, und er hoffe, auch in seiner neuen, verantwortungsvollen Stelle gerne in München zu sein. — Auf viele Jahre!

Digitized by Google

Weltfriede und Papsttum.

Von Universitätsprofessor Dr. Anton Seitz, München.

Je tiefer die Wunden sind, welche der Weltkrieg der Menschheit geschlagen hat, desto weiter greift und desto festere Wurzeln schlägt die Sehnsucht der einzelnen und ganzer Völker nach Frieden. Indes verhindert immer noch eine unumwundene Aussprache das Mißtrauen der beteiligten Staaten, vor allem auf seiten der Staatenlenker in jenen Ländern, welche weit mehr als verantwortliche Monarchien demagogischen Umtrieben herrschender Cliquen oder einem absolutistischen Willkürregiment ausgeliefert sind, die Zähigkeit des Selbsterhaltungstriebes, welche sich wohl bewußt ist, daß ein ungünstiger Abschluß des von ihnen heraufbeschworenen Völkerringens den Sturz des bisherigen Regierungssystems unvermeidlich nach sich zieht. Hierin liegt wohl der Hauptgrund für die Zurückweisung des Friedensangebotes Deutschlands durch die Entente. Die wenigen noch nicht in den Strudel des Weltkrieges hineingezogenen Staatengebilde Europas aber sind militärisch zu bedeutungslos, um eine führende Rolle übernehmen zu können; sie dürfen froh sein, wenn sie ihre eigene Haut nicht zu Markte tragen müssen.

Wer vermöchte da als Retter in der Not zu erscheinen? Außer Gott im Himmel ist nur ein irdischer Souverän dazu innerlich befähigt, wozu freilich auch noch äußere Voraussetzungen erfüllt werden müssen, der Stellvertreter Gottes und zumal des vom Himmel herabgekommenen Friedensfürsten auf Erden. Das Papsttum stellt zwar keine materielle, aber eine moralische Weltmacht dar, welche durch ihre Universalität auch die gewaltigsten Weltreiche überbietet, weil diese nie in gleichem Maße die ganze Erde umspannen, und weil es seine Autorität nicht von menschlichen Rechtstiteln, geschweige denn Gewaltmitteln herleitet, sondern von dem weltbewegenden göttlichen Auftrag, als oberster Lehrer und Hirte aller Völker dafür Sorge zu tragen, daß in alle Welt hinausdringt die Frohbotschaft des Welterlösers und Weltüberwinders mit der alles übertönenden Stimme des aus Todesdunkel und Grabesnacht Erstandenen: „Friede sei mit euch!"

Zwar lehrt die rauhe Wirklichkeitserfahrung, daß auch der überirdisch verklärten und den verlorenen Paradiesesfrieden in höherer Weise wiederbringenden Lichtgestalt des überirdischen Friedensfürsten gegenüber die Welt sich unzugänglich erweist, insoweit sie „die Finsternis mehr liebt als das Licht" (Joh. 3, 19), aber das hat den gottmenschlichen Friedensfürsten nicht abgehalten, seine Friedensmission in der erlösungsbedürftigen Menschheit unentwegt durchzuführen, und das schreckt auch seinen Stellvertreter auf Erden nicht ab, den Geist des Friedens vom Welterlöser in dem seiner väterlichen Fürsorge anvertrauten geistlichen Weltreich mit allem Nachdruck zur Geltung zu bringen. Freilich vermag selbst der tüchtigste Feldherr nichts auszurichten ohne eine schlagfertige Armee, und diese muß dem Heiligen Vater sich zur Verfügung stellen in seinen treuergebenen geistlichen Söhnen, in den Katholiken des Erdkreises, wenigstens in ihrer geistigen Elite, in jenen Kerntruppen und deren bewährten Führern, welche sich leiten lassen von einem klaren und tiefen Einblick in ihre zeitgemäße Aufgabe als „Salz der Erde" und einem festen, hochherzigen Willen, ihre Weltmission als Bannerträger des Friedensfürsten zum Heile der ganzen Menschheit tatkräftig und beharrlich zu erfüllen. Eine ebenso theoretisch bedeutungsvolle wie praktisch wirksame Anregung hierzu hat eine frisch aufstrebende Kraft auf dem Gebiete des Völkerrechts im Sinne der katholischen Weltanschauung gegeben Dr. Joseph Müller aus München, zurzeit im Zentrum der katholischen Bewegung zur Wahrung der internationalen Rechte des Papsttums auf neutralem Gebiete, zu Freiburg in der Schweiz. Er hat am 23. August 1916 im „Cercle catholique" zu Freiburg einen allerseits mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag gehalten, welcher in Form einer Broschüre in deutscher Sprache[1]) und in verschiedenen fremdsprachlichen Uebersetzungen gedruckt erschienen ist unter dem Titel: „Die Haager Konvention vom 18. Oktober 1907 über das Friedensvermittlungsrecht neutraler Staaten und die Frage der päpstlichen Vermittlung".

Nach einer Einführung in die prinzipielle und historisch betätigte Rolle des Papsttums, die messianische Aufgabe der Friedensstiftung fortzusetzen und zu vollenden, nicht nur für die einzelnen Seelen, sondern auch für die im Geiste Christi wieder geeinte große Völkerfamilie, nicht bloß nach der religiösen, sondern auch nach der politisch-sozialen und überhaupt kulturellen Seite, durch Schaffung der sittlichen Grundlagen für das Rechts- und Staatsleben, und nach einer Einschärfung der sittlichen Verantwortlichkeit der gesamten Christenheit, insbesondere der in den Weltkrieg selbst noch nicht verwickelten Neutralen, zum Einsatz aller Kräfte behufs dauernder Neubelebung des fast zerschmetterten Völkerrechts (5 ff.) wird ein begrifflicher Einblick und historischer Ueberblick gegeben über die völkerrechtliche Gestaltung der Friedensvermittlung (9 ff.) Die Leistung der sogenannten guten Dienste seitens eines gemeinsamen Freundes streitender Staaten beschränkt sich auf die erste Einleitung der Unterhandlungen bzw. deren Wiederaufnahme, die Vermittlung (Médiation) hingegen ist Teilnahme eines Neutralen an Friedensverhandlungen bis zum Ende, jedoch ohne Haftung für die Durchführung des Friedensvertrages, der nachträgliche Beitritt (Adhäsion) von Interessenten zu einem Friedensvertrag erfolgt zu dem Zwecke, dem Friedensvertrage durch Mitwissen von seinem Inhalte oder feierlicheres Zeremoniell mehr Bestand zu verleihen. Vor den Haager Konferenzen 1899 und 1907 schwankten die Völkerrechtslehrer zwischen extremen Auffassungen, zwischen denen die Wahrheit in der Mitte liegt: Die neutralen Staaten haben zwar ein Recht auf das Angebot einer Friedensvermittlung, aber kein Zwangsrecht, um nicht dasselbe zu politischen Nebenabsichten mißbrauchen zu können, zumal da in der Geschichte des Völkerrechts und der Diplomatie kein einziger Fall zu verzeichnen ist, in welchem Kriegführende um die Vermittlung Neutraler nachgesucht hätten. Jenem moralischen, nicht juristisch erzwingbaren Recht entspricht auch eine moralische, nicht rechtliche Pflicht. Das Vermittlungsrecht war ähnlich, wie das Recht zu gewissen internationalen Verträgen, vor den Haager Konferenzen durch ein besonderes Abkommen beschränkt auf sieben Staaten: England, Frankreich, Oesterreich, Piemont, Preußen, Rußland und die Türkei.

Auf der durch Papst Leo XIII. angeregten und durch den Zaren einberufenen Haager Konferenz 1899 oblag der 3. Kommission die Förderung des Friedensrechtes. Der Referent der Schiedsgerichtskommission war der belgische Senator und Professor an der katholischen Universität Löwen, Baron Descamps, ein praktischer Politiker und Diplomat und eifriger Katholik. Einen bedeutsamen Antrag brachte der italienische Delegierte Graf Nigra durch, daß nämlich den Neutralen auch während des Krieges, nicht allein vor Ausbruch der Feindseligkeiten, das Recht der Vermittlung zusteht.

In der Haager Konvention vom 18. Oktober 1907 legte man nurmehr einen akademischen Wert bei der Unterscheidung zwischen dem Institut der guten Dienste und jenem der Vermittlung, welches von einem Schiedsgericht sich dadurch unterscheidet, daß es nicht nur Rechtsfragen behandelt, sondern auch Fragen der hohen Politik, der staatlichen Unabhängigkeit, der Ehre und der Lebensinteressen. Mit Rücksicht auf die „Unabhängigkeit und Ehre des Vaterlandes" hatte 1870 König Wilhelm I von Preußen die Friedensvermittlung des Papstes Pius IX. ebenso abgelehnt, wie Frankreich die Vermittlungsrolle der englischen Regierung. Die Haager Konferenz wollte das Hoheitsrecht auf staatliche Freiheit, worauf die Ablehnbarkeit von Friedensvermittlern beruht, nicht weiter antasten und begnügte sich daher mit der Feststellung, daß die Ausübung des Friedensvermittlungsrechtes seitens Neutraler von den Streitteilen nicht als unfreundliche Handlung angesehen werden kann. Nach dem Freiwilligkeitsprinzip soll einzig und allein das moralische Ansehen des Vermittlers die Erreichung seines Zieles herbeiführen. Jede Berufung der Neutralen auf eine Macht oder Gewalt zur Vermittlung der streitenden Parteien wäre nicht Mediation, sondern Intervention. Der Vermittler soll in der Wahl des günstigen Augenblickes seines Anerbietens gleichfalls vollkommen frei sein wegen des Risikos inopportuner diplomatischer Schritte für die Kriegführenden und den Vermittler zugleich. Um die Annahme der Vermittlung den Großmächten weniger lästig zu machen, wurde in bezug auf ihre Wirkung bestimmt, daß sie weder die Mobilmachung und andere den Krieg vorbereitende Maßnahmen verzögern oder hemmen, noch bereits im Gange befindliche Unternehmungen unterbrechen und überhaupt bloß die Rechtsnatur eines Rates, nicht die verbindliche Kraft eines Schiedsrichteramtes haben solle.

Die Grundlage für das Friedensvermittlungsrecht (22 ff.) bilden die staatlichen Hoheitsrechte oder Rechte auf Souveränität, näherhin nach Baron Descamps die Freiheit der Staaten, ihre Interessen und die Interessen der Gemeinschaft. Bei der heutigen Interessengemeinschaft der Staaten schädigt ein Krieg auch die Neutralen ungemein wegen der Abhängigkeit der nationalen Existenz vom internationalen Handel und Verkehr. Eine schweizerische Zeitung berichtet von Versuchen einer Selbsthilfe, etwa durch „Gründung einer Liga der Neutralen" mit dem Sitz in Paris, wogegen jedoch auf die Schwierigkeit aufmerksam gemacht wurde, eine private Gruppe von Friedensfreunden setzte sich dem Verdacht aus, je nach ihrer überwiegenden Mitgliederzahl zugunsten der einen oder der anderen Mächtegruppe zu arbeiten, und entbehrte daher der nötigen Autorität.

Daraus ist die praktische Schlußfolgerung (26 ff.) unvermeidlich: Soll eine Völkerrechtskonferenz zu einem ersprießlichen Ergebnisse führen, so darf sie nicht, wie die Haager auf Betreiben eines Konferenzstaates, die erste moralische Autorität und Weltmacht, das Papsttum, das Oberhaupt der römisch-katholischen Welt-

[1]) In der Canisiusdruckerei (Marienheim) zu Freiburg, 1916, 8°. 0 S. 50 Cts.

Digitized by Google

Kirche, aus ihrer Mitte ausschließen, unter dem Vorwand ihres „geschlossenen Charakters", wonach ohne ausdrückliche Zustimmung sämtlicher Vertragsmächte der nachträgliche Beitritt (Adhäsion) einer neuen Macht nicht erfolgen könne — sind doch auch Länder wie China, Persien und Siam vertreten —, oder unter dem Vorurteil, als ob dem Statthalter des ewigen Friedensfürsten nur eine „absolut religiöse Mission" zukäme. Vielmehr ist der Papst bei den Friedenskonferenzen an erster Stelle zu hören, nicht bloß vom katholischen Standpunkt aus als Weltseelsorger, als souveräner Hirt von fast 300 Millionen Untergebenen, deren Gewissen er in Sachen der Religion und Moral in entscheidender Weise zu leiten hat, er ist auch „internationale moralische Autorität par excellence", anerkannt in seiner Unparteilichkeit von der ganzen zivilisierten Welt, von Buddhisten, Mohammedanern und Protestanten. Wer vermöchte auch sachlicher die Vermittlerrolle zu übernehmen als der Souverän, dessen ganzes Ansehen ausschließlich abhängt von der Wahrung seiner moralischen Würde, während er in politischer Hinsicht fast wehrlos ist und daher auch keine selbstsüchtigen politischen Interessen zu verfolgen versucht ist? Wer hat ferner historisch besser den Befähigungsnachweis erbracht zu Friedensaktionen im völkerrechtlichen Sinne als das Papsttum, welches traditionell im Laufe der Jahrhunderte nicht müde geworden ist, durch Friedenslegaten die Einheit unter den christlichen Völkern zu erhalten, die Interessengegensätze der Staaten auszugleichen und die feindlichen Höfe zu versöhnen? Ja sogar die rein religiösen Interessen des Papstes vermöge seiner Primatialstellung in der Völkerkirche werden durch den Weltkrieg gefährdet, insofern er die Einheit unter den Katholiken selbst durch nationale Schismen bedroht, so daß ihr Oberhaupt naturgemäß als Anwalt des Weltfriedens auftritt.

Was folgt daraus für die treuen Söhne des Heiligen Vaters, die guten Katholiken (32 ff.)? Wie ein Mann müssen sie sich zusammenscharen, vor allem in den neutralen Staaten, zur Gründung von Komitees in den einzelnen Ländern, um nach gemeinsamem Plane, geleitet durch ein Initiativkomitee, zu gegebener Zeit in unüberhörbarer Weise dem Friedenssehnen der Völker Ausdruck zu verleihen und die Regierungen der Neutralen, für die der Papst Dolmetscher sein kann, in diesem Sinne zu beeinflussen zur Herbeiführung eines für beide Teile ehrenvollen, wahrhaft christlichen Friedens. Wo ist der Meister von überragender Geisteskraft und Charaktergröße, der es versteht, die Grundmauern zum Riesenbau der zukünftigen Weltgestaltung zu errichten, zu einem gerechten Ausgleich widerstreitender Völkerinteressen, welcher nicht wieder Keime zu neuen Zwistigkeiten schafft? Wird er nicht ohnehin Lenker des Erdkreises sein müssen, Stellvertreter des Friedensfürsten, oberster Hüter der Moral? Sollten zu einem hervorragenden Urteil in der Neuorganisation der internationalen Gesellschaft nicht berufen sein die Katholiken, die Angehörigen des universalen Friedensreiches, der höchsten und legitimsten Gesellschaftsform auf Erden? Freilich dürfen sie die Idee päpstlich-kirchlicher Friedensaktionen nicht verzerren durch Herabwürdigung des Papsttums und der Kirche zum politischen Instrument nationaler Wünsche, sondern müssen sich bewußt bleiben, daß umgekehrt der einzelne Staat nur ein Stück des universalen Friedensreiches sein soll, welches Christus gestiftet hat!

Die zum Ziel führenden Mittel der Katholiken (34 ff.) bestehen darin, daß sie zunächst bei den neutralen Staaten auf diplomatischem Wege dahin wirken, daß der Papst prinzipiell als Friedensvermittler anerkannt wird im größten Konflikt aller Zeiten, und weiterhin, daß dem Papst nach Wiederaufbau des internationalen Rechtes und Gründung einer internationalen Organisation ein Schiedsrichteramt übertragen wird, welches eine gütliche Erledigung sämtlicher völkerrechtlichen Konflikte verbürgt, gemäß dem Ausspruch eines amerikanischen Präsidenten: „Nicht Berufung auf Macht und Gewalt schafft Bleibendes, sondern allein, was auf moralische Kraft sich stützt." Das letzte und höchste Ziel kann nur auf dem Wege internationaler Kongresse erreicht werden, welche vorbereitet werden müßten durch ein katholisches Zentralbureau — am besten in der Schweiz. Dieses hätte als Korrespondenzbureau die Wünsche der führenden Männer der katholischen Welt entgegenzunehmen und zu erledigen in drei Abteilungen: 1. Für Apologetik, wobei auch eucharistische und marianische Kongresse anzubahnen wären; 2. für Sozialpolitik; 3. für internationales Recht. Haben doch auch ehedem die ökumenischen Konzilien nicht nur mit Fragen des Glaubens und der Sitte, sondern auch mit völkerrechtlich-diplomatischen sich befaßt und das kanonische Recht hat sich zum Weltrecht entfaltet! Als allgemeiner Einigungspunkt der Katholiken dient die von Pius X. in Rom, dem Haupt und Herz der katholischen Welt, kurz vor Kriegsausbruch ins Leben gerufene, aus bescheidenen Anfängen jedoch noch nicht herausgekommene internationale Priester- und Laienliga »Pro Pontifice et Ecclesia."

Die großzügigen Anregungen des von jugendlicher Begeisterung getragenen Volksschriftstellers Dr. Joseph Müller mögen im einzelnen noch reiflicher erwogen und von erfahrenen Männern weiter ausgebaut werden; ihre prinzipielle Berechtigung und Bedeutung unterliegt keinem Zweifel. Die Diskussion muß jetzt schon einsetzen. Die Vorbereitungen zu einem Erfolg verheißenden, einmütigen Vorgehen der Katholiken dürfen sowenig, wie die zu einem machtvollen Vorstoß im gegenwärtigen Weltkrieg, erst unmittelbar vor dem zu ihrer Ausführung geeigneten Zeitpunkt getroffen werden, sondern müssen geraume Zeit vorher zielbewußt organisiert werden. Mögen auch augenblicklich Friedensaussichten weiter als je in die Ferne gerückt erscheinen, so kann doch das Kriegsende über alle menschliche Erwartung schnell herankommen nach dem Einsetzen der letzten und höchsten Kraftanstrengungen zur Erzwingung einer endgültigen Entscheidung, womit sicher bald wird begonnen werden. Sowenig wie für die Lösung der „römischen Frage", das ist die Wiederherstellung der vollen Souveränität des Papstes zum Zweck seiner ungehemmten Amtswaltung, ist für das Problem der internationalen Friedensvermittlung von einem indolenten Sichschiebenlassen durch die Ereignisse ein Schritt nach vorwärts zu erwarten, sondern einzig und allein von tatkräftigster Initiative von seiten der in erster Linie hieran interessierten Katholiken und von zielbewußtem Vorgehen mit den zweckmäßigsten Mitteln. Wer etwa vom Todfeind der Kirche, dem internationalen Freimaurertum, welches gerade am Sitz des Papsttums den „Gefangenen im Vatikan" vollends zu erdrosseln droht, ein freundliches Entgegenkommen, ein Einlenken auf den Weg des Friedens erwarten würde, der würde sich als naiven Optimisten und weltfremden Idealisten bloßstellen, welcher von Realpolitik keine blasse Idee hat[2]) und nicht versteht, daß der Heilige Vater selbst naturgemäß bloß auf gütlichem Wege seine unveräußerlichen und unverjährbaren Ansprüche zur Geltung bringen kann, um nicht als Hochverräter an seinem Vaterlande gerichtet zu werden. Die gleiche Gefahr laufen seine Landsleute unter den Katholiken. Ihre Aktion ist völlig gelähmt durch den Terrorismus der im Schlepptau des Freimaurertums befindlichen Staatsgewalt. Ihnen müssen daher ihre solcher Fesseln ledigen Glaubensgenossen in den übrigen Ländern des Erdreiches zu Hilfe kommen nach dem Grundsatz: Einigkeit macht stark. Erfolg verheißt jedoch nur eine solche Einigkeit, welche sich nicht auf private Zirkel oder rein kirchliche Veranstaltungen abschließt, sondern sich mannesmutig hervorwagt ans Freilicht des öffentlichen Lebens zur Beherrschung der öffentlichen Meinung, um der internationalen Organisation des Freimaurertums ein ebenbürtiges Gegenstück an die Seite zu stellen, eine den Lenkern der Staatswesen wahrhaft imponierende und von ihnen nicht mehr zu ignorierende geschlossene Machtentfaltung der Vertreter des universalsten Weltreiches, der Kirche Gottes auf Erden.

[2]) Vgl. die von der Berliner Zentrums-Parlaments-Korrespondenz geteilte verständnisvolle Auffassung der Lage des Heiligen Stuhles von dem Regensburger Reichstagsabgeordneten Friedrich Ritter von Lama in der „Augsburger Postzeitung" 1916 (Nr. 458, 475, 512).

Der letzte Marsch.

Auf der Strasse nach Serre im zerrissenen Land
Schlief ein deutscher Toter am Strassenrand.
Still lag er da, wie einer, der Frieden gefunden hat,
In kalter Faust noch ein weisses Blatt.
Und von Granaten und heulendem Tod umstampft,
Nahm ich das Blatt aus der Faust, die es hart umkrampft,
Und las darin:

„Der letzte Marsch, der geht dahin,
Wo ich bei meinem Herrgott bin."

Rot glüht die Nacht und die Erde in Waffen starrt.
Wer weiss, ob nicht heute auch unser das Grab schon harrt?
Vielleicht surrt in Lüften für uns schon das flammende Erz
Und Rosse und Räder zerstampfen dann wild unser Herz.
Doch was soll's sein?
Wir schauen hinein
In die Sterne, die über Schlachten und Wildnis blüh'n,
Und lesen in Flammen und Todesglüh'n,
Selig im Herzen, ein Wort darin:

„Der letzte Marsch, der geht dahin,
Wo ich bei meinem Herrgott bin!"

An der Somme, Dez. 1916. Dr. Lorenz Krapp.

Digitized by Google

Eine Vorschule für die katholischen Studentenkorporationen.

Von Dr. Wilh. Timmen, Bremerhaven.

In den letzten Monaten hat die „Allgemeine Rundschau" in mehreren Aufsätzen klargelegt, wie den katholischen Studentenkorporationen nach dem Kriege neue lebenswarme Säfte zugeführt werden können und müssen, sie hat dort gezeigt, welche Aenderungen und Verbesserungen im Korporationsleben eintreten müssen. Eins ist dabei aber nicht genügend zur Sprache gekommen, die Frage, welche Mittel und Wege einzuschlagen seien, um die bei so vielen katholischen Studenten bestehende Korporationsscheu zu überwinden.

Es läßt sich nicht leugnen, daß eine solche Korporationsscheu vor dem Kriege bei vielen katholischen Studenten und noch mehr bei den Abiturienten bestand; teilweise waren es gerade die besten und eifrigsten, auf die man die größten Hoffnungen setzen konnte. Einsam und allein im Kreise einiger weniger Freunde lebten und arbeiteten sie ihr Studentenleben.

Das Universitätsstudium soll neben dem Berufsstudium allgemeine Bildung verschaffen, soll Menschen- und Welterfahrung, soll im gegenseitigen Fördern und Hindern, im wechselseitigen Anregen und Hemmen dem ganzen späteren Leben die stärksten Impulse vermitteln; man tut deshalb wohl daran, von Ausnahmen abgesehen, für die katholischen Studenten die Zugehörigkeit zu einer katholischen Korporation für das Richtige zu halten. Werden die Ideale unserer Studentenverbände: „virtus, scientia, amicitia" nach dem Kriege voll und ganz — und das muß geschehen — in die Tat umgesetzt, dann werden dadurch so viele Energien eigener und fremder Erziehung in Bewegung gehalten, welche nur im korporativen Zusammenschluß dauernd triebkräftig erhalten werden können.

Eine vornehme Sorge muß es deshalb für die katholischen gebildeten Kreise, besonders auch für die Altherrenschaft der katholischen Verbände, bleiben, die Korporationsfurcht bei den Kriegsabiturienten zu bannen. Mit dem Aufhören des Kriegszustandes beginnen mindestens drei Jahrgänge Abiturienten ihre akademischen Studien, manche haben schon im Felde Verbindungen mit Korporationsstudenten angeknüpft, andere stehen aber noch abseits, und es muß deshalb alle Mühe aufgewendet werden, um auch diese für das Korporationsleben zu gewinnen.

Dabei genügt es nicht, die Widerstände zu brechen, die durch den bisherigen Korporationsbetrieb, ob mit Recht oder Unrecht bleibe dahingestellt, bedingt waren, mit ernstem Vorbedacht darauf hinzuweisen, daß auch das Korporationsleben durch das Kriegsfeuer geläutert worden sei, sondern es muß auch bei den Eltern und den jungen Studenten eine systematische Aufklärung erfolgen über die Notwendigkeit und den Nutzen der katholischen Korporationen.

Vor allem kommt für diesen Zweck die Presse in Betracht. Die Zeitschriften für die gebildeten Kreise dürfen es nicht unterlassen, immer wieder auf die akademischen Verbände hinzuweisen, ihre caritative Kriegstätigkeit zum Besten ihrer Mitglieder hervorzuheben, ihre Zukunftsaufgaben zu erläutern. Auch die Frauenzeitschriften — besonders „Die christliche Frau", das weitverbreitete und angesehene Organ des Katholischen Frauenbundes — müssen sich dieser Aufgabe annehmen. Vor allem aber ist es wichtig, daß die Blätter und Zeitschriften für die oberen Klassen der Gymnasiasten ständig für die katholischen Korporationsverbände werben. Es muß den Abiturienten in Fleisch und Blut übergehen, daß sie auf der Universität auch in eine Korporation gehören.

Das Material für solche aufklärende und anregende Notizen und Aufsätze muß den betreffenden Schriftleitern natürlich geliefert werden, und eigentlich sollten dafür die katholischen Verbände selber sorgen. Schon vor mehreren Jahren ist in der „Allgemeinen Rundschau" ein loser Zusammenschluß der katholischen Studentenverbände gefordert worden, hätten wir eine solche Arbeitsgemeinschaft der katholischen Studentenverbände, dann wäre es bedeutend leichter, die Friedenstätigkeit der Korporationen vorzubereiten.

Die übrigen katholischen Vereinigungen haben schon Jahre lang besonderes Gewicht darauf gelegt, die Jugend zu gewinnen. Der Katholische Frauenbund hat seine Jugendabteilung, der Katholische kaufmännische Verband die Jungmerkuria, die katholischen Gesellen- und Arbeitervereine haben ihre Vorbereitungsschulen in den Jugendvereinigungen, diese selber wieder suchen die Knaben des letzten Schuljahrganges durch ein besonderes vierzehntägiges Blättchen: „Am Scheidewege" zu gewinnen.

Eine solche Vorschule für die katholischen Studentenverbände fehlt aber vollständig, und diese muß unbedingt nach dem Kriege ins Leben treten. Ein Zentralorgan, gemeinschaftlich mit den Studentenverbänden ins Leben gerufen, muß die Verbindung herstellen zwischen Universität und Gymnasium. Der Umfang einer solchen Zeitschrift brauchte nicht groß zu sein, ein monatliches Erscheinen würde genügen, auch die Missionspflege, der Akademische Bonifatiusverein, würden von einer solchen Zeitschrift Nutzen haben, überhaupt alle jene idealen Bestrebungen, welche in den katholischen Korporationen Förderung erfahren.

Den katholischen Studentenkorporationen stehen nach dem Kriege große Aufgaben bevor, sie alle können aber leichter und einfacher gelöst werden, wenn wir baldigst einen gemeinsamen Arbeitsausschuß der katholischen Verbände und eine Vorschule mit einem eigenen Organ erhalten.

Die Organisation der deutschen Studentinnenschaft.

Von stud. iur. Aenne Schmitz, St. Toenis.

In vielen Kreisen herrscht über die Organisation der deutschen Studentinnenschaft völlige Unkenntnis oder doch große Unklarheit. Es sei mir deshalb gestattet, im folgenden einiges über die vier an deutschen Universitäten bestehenden Studentinnenverbände zu berichten und ihre verschiedenen Prinzipien und Ziele kurz darzulegen.

Der größte Verband ist der „Verband der Studentinnenvereine Deutschlands" (V. d. St. D.), der bereits 1906 gegründet wurde. Ortsgruppen — meist „Vereine Studierender Frauen" (V. St. F.) oder Allgemeiner Studentinnenverein genannt — befinden sich in 17 Universitätsstädten, nämlich Berlin, Bonn, Breslau, Freiburg, Göttingen, Greifswald, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Königsberg, Leipzig, Marburg, Münster, München, Straßburg, Tübingen. Der Beitritt von zwei neugegründeten Ortsgruppen (Gießen und Frankfurt) ist inzwischen wohl schon erfolgt. Im Wintersemester 1915/16 zählte der V. d. St. D. 579 Mitglieder und 308 Altmitglieder. Das Organ des Verbandes ist „Die Studentin". Sein Zweck ist, das Zusammengehörigkeitsgefühl der studierenden Frauen aller deutschen Hochschulen zu stärken und ihre gemeinsamen Interessen zu fördern. Der Verband als solcher hat keinen parteipolitischen oder konfessionellen Charakter.

Daneben bestehen andere Verbände mit speziellerem Interessen. Die „Deutsch-christliche Vereinigung Studierender Frauen" (D. C. V. S. F.) hat etwa 150 Mitglieder in 21 Ortsgruppen und zwar in Berlin, Bonn, Breslau, Frankfurt, Freiburg, Göttingen, Greifswald, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Königsberg, Leipzig, Marburg, München, Münster, Rostock, Straßburg, Tübingen, Dresden, Stuttgart. Die Mitteilungen des Verbandes vermitteln die „Nachrichten aus der christlichen Studentinnen-Bewegung". Die D. C. V. S. F. will die Kenntnis und Vertiefung christlichen Lebens fördern. Sie ist interkonfessionell und interkorporativ, bietet Bibelstunden, Aussprache über Weltanschauung, Vorträge, Geselligkeit, Ausflüge, Gelegenheit zu sozialer Betätigung usw.

Der „Verband der katholischen Studentinnen-Vereine Deutschlands" (V. k. St.), der 1913 gegründet wurde, umfaßt 15 Vereine, nämlich Mechtild (Berlin), Hrotsvit, Hochwart (Bonn), Viadrina (Breslau), Irmingard (Frankfurt), Herrad (Freiburg), Elisabeth (Göttingen), Hildegard (Heidelberg), Adalberta (Königsberg), Friedhort (Marburg), Hadwig (München) Winefreda, Mimigardeford, Hiltburg (Münster), Hohenberg (Tübingen). Ihm gehörten im Sommersemester 1916 420 Mitglieder und 108 Altmitglieder an Sein Organ ist „Die katholische Studentin" (Geschäftsstelle Aachen, Monheimsallee 61). Der Verband will seine Grundsätze „Religion, Wissenschaft, Freundschaft", die innerhalb der Vereine unter den Verbandsangehörigen gepflegt werden, nach außen hin verwirklichen durch Vertretung der katholischen Sache im akademischen Leben und in der Frauenbewegung.

Der jüngste Verband ist der „Deutsche Verband Akademischer Frauenvereine", der 1914 gegründet wurde. Ihm schlossen sich an der Deutsch-Akademische Frauenbund (D. A. F.) Berlin, Bonn, Greifswald, Münster und der Wartburgbund Göttingen, so daß er im Sommersemester 1916 etwa 200 Mitglieder umfaßte. Er betont vor allem das nationale Prinzip. Die Zeitschrift des Verbandes sind die „Akademischen Frauenblätter" (Geschäftsstelle Charlottenburg, Kantstr. 26).

Da die Gesamtzahl der im Sommersemester 1916 an deutschen Universitäten immatrikulierten Studentinnen 5460 betrug, ergibt sich aus den oben angeführten Zahlen, daß etwa 24,5 % der Studentinnen akademischen Frauenverbänden angehören. Wenn man bedenkt, daß außer den hier behandelten, an große Verbände angeschlossenen Vereinen sich an mehreren Universitäten noch einzelne Vereine gebildet haben, darf man wohl annehmen, daß mehr als ein viertel der gesamten Studentinnenschaft sich akademischen Frauenvereinen angeschlossen hat.

Digitized by Google

Vom Hohen Lied der Frauenarbeit.

Von Schriftleiter A. Pfeffer, Rottenburg a. N.

Nach den Feststellungen im Septemberheft 1916 des „Reichsarbeitsblattes" zeigen die Gesamtzahlen der Frauenarbeit gar nicht den erwarteten Unterschied zwischen Krieg und Frieden. Betrug beispielsweise die Gesamtzahl der weiblichen Beteiligten am 1. Juli 1914 3693137, so stand sie am 1. Juli 1916 auf 3827640. Das Material für diese Zahlen lieferten 5560 Krankenkassen. Bis August 1916 war der Anteil der Frauenarbeit von etwa 35 v. H. am 1. Juli 1914 auf etwas über 47 v. H. gestiegen. Infolge des Hilfsdienstgesetzes wird ohne Zweifel die Zahl weiblicher Arbeitskräfte die Gesamtsumme der stark verminderten männlichen Beschäftigten erreichen und übersteigen. Diese Zahlen beweisen jedoch, daß die Zunahme der Frauenarbeit im Kriege mehr auf Abwanderung und Verschiebungen innerhalb der Frauenarbeitszweige als auf Arbeitserfassung bisher unbeteiligter Frauenkreise zurückzuführen ist. Gleichwohl hat das Schlußwort des Artikels im „Reichsarbeitsblatt" seine Berechtigung: „So wertvoll die Frauenarbeit während des Krieges in volkswirtschaftlicher und militärischer Hinsicht ist, so überraschend gut die Erfahrungen über die Leistungsfähigkeit der weiblichen Arbeiter auch in früher ausschließlichen Männerberufen im allgemeinen ausgefallen sind: darüber kann kein Zweifel bestehen, daß die Frauenarbeit in dem Umfang, den sie während des Krieges erreicht hat, nicht weiter fortdauern darf und bei Ueberführung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft auf ein Maß zurückgeführt werden muß, das den bevölkerungspolitischen und sozialen Interessen des Volksganzen entspricht."

Das opferbereite, sich selbst vergessende Einspringen der Frauenwelt überall da, wo Kräfte fehlen, hat in den gegenwärtigen ernsten und großen Stunden des Vaterlandes etwas Rührendes. Denken wir nur an den schweren Dienst in den Verkehrsanstalten! Dabei ergab sich z. B. für die „Große Berliner Straßenbahn" nach Sichtung der Bewerberinnen vom gesundheitlichen Standpunkt aus, daß der größte Teil der weiblichen Angestellten ohne krank zu werden durchhielt. Oft war bei dem versagenden kleineren Teil die Tätigkeit im Haushalt oder Wartung kranker Kinder nach Absolvierung des Dienstes die Schuld. So berichtet der Vertrauensarzt der „Großen Berliner Straßenbahn", Dr. med. Falk, im „Tag".

In Ländern und Landesteilen mit hauptsächlich Landwirtschaft treibender Bevölkerung steigt heute der Arbeitsanteil der Frauen um mehr als das Doppelte, ist aber bevölkerungspolitisch von einem anderen Standpunkt zu werten. Auf der Landesversammlung der württembergischen Zentrumspartei in Ulm führte der Vizepräsident der Zweiten württembergischen Kammer, Dr. v. Kiene, aus: „Sie müssen in der Stadt bedenken, daß die landwirtschaftlichen Betriebe in dieser Kriegszeit ... oft mit nahezu übermenschlichen Anstrengungen meistens durch Frauen und Schulkinder aufrechterhalten werden können, daß nachweisbar in manchen Landorten bis zu 60 % der landwirtschaftlichen Betriebe überhaupt nur von Frauen weitergeführt werden."

Der Krieg hat überhaupt in praktischer Hinsicht die Frauenbewegung vorwärts geführt. Die Zentralstelle für Gemeindeämter der Frau eröffnete eine besondere Stellenvermittlung und verzeichnete 1913/14 24 Bewerbungen, 1915/16 dagegen 49. Die Zahl der besoldeten Schulschwestern und -pflegerinnen, der Gehilfinnen des Schularztes, stieg in dieser Zeit von 4 auf 65. Der Zudrang zu den 13 landwirtschaftlichen Frauenschulen des Reifensteiner Vereins war so groß, daß für Ostern 1917 alle Plätze in allen 13 Anstalten besetzt waren. Infolgedessen sind noch drei neue landwirtschaftliche Schulen für Frauen gegründet worden, Gronau-Hannover, Rothenburg an der Tauber und Malchow i. M. Neu ist auch die Errichtung eines Landfürsorgerinnenseminars in Sülzfeld, wo auf einem Bauernhof mit Mühle die Fürsorgerinnen herangebildet werden. Eine wirtschaftliche Frauenschule auf dem Lande besteht katholischerseits z. B. in Mallinckrodthof bei Paderborn. Die Vorbildung setzt voraus den Besuch einer zehnklassigen höheren Mädchenschule wenigstens bis zur 1. Klasse, oder die Absolvierung einer neunklassigen höheren Mädchenschule, oder gleichwertige Vorbildung, die durch Prüfung nachzuweisen ist.

Heft 11/12 der Zeitschrift „Die christliche Frau" gibt schlagende Beispiele dafür, wie fördernd der Krieg auf manchen Gebieten der Frauenbetätigung wirkte. Der Krieg brachte, was vor dem Krieg unerreichbar erschien, einen Zusammenschluß auf dem Gebiete der Kinderfürsorge durch Schaffung der „Zentrale für Kleinkinderfürsorge" im Oktober 1916 in Frankfurt a. M. Fast der sechste Teil aller im deutschen Reiche lebend Geborenen stirbt im ersten Lebensjahre. Da darf schon etwas geschehen! Nicht umsonst klagt Professor Dr. Schloßmann-Düsseldorf: „Zahllose Mädchen treten in die Ehe, unendlich viele Frauen werden Mütter, ohne daß sie von der Art des Kindes etwas wissen, ohne daß sie mit seiner Pflege und Wartung vertraut sind". Vor wieviel neue Aufgaben stellt doch die Auflösung der Familie, wie viel neues, edles Streben macht sie frei! Freilich: die Familie muß Volksfundament bleiben!

Die sozialen Frauenschulen nehmen gegenwärtig einen Aufschwung, daß Frau Levy-Rathenau schon einen Warnungsruf erläßt (Nr. 11 des „Frauenberuf und Erwerb".) Katholischerseits bestehen die sozialen Frauenschulen in Köln, Berlin und München. Das rasche Wachstum der Anstalten führte nichtkatholischerseits zur Eröffnung einer weiteren Anhalt in Augsburg; zu der vom Schwäbischen Frauenverein in Stuttgart geplanten stiftete die Königin von Württemberg 10000 M. In Frankfurt wurde das Frauenseminar für soziale Berufsarbeit eröffnet. Die seit 1912 in Köln bestehende Schule für kommunale und soziale Verwaltung ist zu einer Hochschule ausgebaut worden; die soziale Hochschule in Hamburg wird in einigen Monaten eröffnet.

Noch registrieren wir die Errichtung einer Auskunftstelle über Fragen der sozialen Fürsorge an der Zentrale des Katholischen Frauenbundes in Köln, schließlich die Gründung des Vereins katholischer Sozialbeamtinnen Deutschlands, ebenfalls in Köln. Ueberaus sympathisch berühren die Motive gerade der letzten beiden Gründungen: „Der Katholische Frauenbund Deutschlands wird es sich in erster Linie angelegen sein lassen, in seiner Schule Persönlichkeiten heranzubilden, die fest auf dem Boden ihrer heiligen Mutterkirche stehen und aus ihrem Gnadenschatze die Kraft schöpfen, ihre Arbeit in der Gesinnung edelster religiöser Caritas zu verrichten." Was aber die praktische Hilfeleistung voraussetzt, erhellt aus folgendem Satz: „Die Ausnutzung der sozialen Fürsorge ist von der Kenntnis der dabei in Betracht kommenden Gesetze und Einrichtungen und von der Art und Weise ihrer praktischen Anwendung zu einem großen Teil abhängig." Aus dem begleitenden Aufsatze zur Gründung des Sozialbeamtinnen-Vereins sei schließlich das Wort hierhergestellt: „Helfen wir, unseren katholischen Sozialbeamtinnen Entwicklungsraum, Arbeitsgebiete und eine gesicherte sozial-wirtschaftliche Stellung zu verschaffen! Unsere Kirche, unser Vaterland, wir alle werden letzten Endes unter etwaigen Mißerfolgen mitleiden, aber auch doppelten und dreifachen Anteil an den Arbeitserfolgen dieser opferbereiten und lebenstapferen Frauen haben."

Da tut sich in der Tat ein anderes Lebensideal auf, als jenes, das in Tennis, Tanzstunde, Flirt oder Kaffeeschleckerei befriedigt wird, oder durch einen Studiendilettantismus, der im ersten Semester Literatur, im zweiten Botanik und im dritten Philosophie hört. Das Heer der berufstätigen Frauen: die 26000 Ordensschwestern, die 275000 Beamtinnen der Reichspost, die 120000 Kontorangestellten, die 180000 Verkäuferinnen, zu schweigen vom Heere der 2,1 Millionen Arbeiterinnen (1907), alle diese kennen den Ernst und Wert praktischer Lebensarbeit, ja die neuen Berufe suchen die Wunden zu heilen, welche die Berufsarbeit diesen Frauen und ihrer Familie schlug!

Die mehr als 30 in Deutschland bestehenden sozialen Frauenschulen treten nach der Literatur der Frauenbewegung konkurrierend auf mit den Hochschulen (Universitäten): eine Reihe Frauenberufe ist den Absolventinnen der Frauenschulen und akademisch gebildeten Bewerberinnen zugänglich. Ausgleichend wirkt vielleicht die ungleich geringere Zahl der akademisch gebildeten Nationalökonominnen und Juristinnen im Vergleich zu den Absolventinnen der Frauenschulen. Vielleicht gehört der sozialen Frauenhochschule die Zukunft bei der Heranbildung weiblicher Kräfte in führender sozialer Stellung. Die wissenschaftliche Charakterisierung durch den Doktortitel wird freilich der Universität vorbehalten. Sodann scheiden ja die Frauenschulen an sich aus, wo es sich um das Studium der Philologie, Medizin, Zahnheilkunde, Pharmazie handelt. Die sozialen Frauenhochschulen und -Hochschulabteilungen haben zum Teil den ausgesprochenen Zweck, leitende Kräfte heranzubilden. Frau Levy-Rathenau, die Schriftleiterin des Organs „Frauenberuf und Erwerb", steht durchaus nicht auf dem Standpunkt, „daß die leitenden Posten den Akademikerinnen, die mittleren Beamtenstellen den Frauenschülerinnen vorbehalten bleiben müssen. Die Hauptsache ist einstweilen, daß während des Krieges nicht nur die Wertschätzung der Frauenleistungen auf sozialem Gebiet im allgemeinen sehr gestiegen ist, sondern daß sich auch bei staatlichen und städtischen Behörden die Ansicht befestigt hat, daß sich mit tüchtigen, geschulten sozialen Berufsarbeiterinnen, die im festen Anstellungsverhältnis stehen, nach jeder Richtung hin sehr gute Erfolge erreichen lassen".

Welche Berufsarbeiten, welche Bezüge, welche Aussichten boten schon vor dem Kriege die wichtigsten Frauenberufe mit sozialem Einschlag?

Bei den Medizin studierenden Damen fällt der hohe Prozentsatz von Jüdinnen auf. An den preußischen Universitäten standen im Jahre 1911/12 58 jüdischen Medizinerinnen nur 20 Katholikinnen gegenüber. Bei der Zahnheilkunde rücken die jüdischen Studentinnen gar an erste Stelle. Der praktische Sinn, reale Interessen lassen die jüdischen Studentinnen die für die Frau aussichtsreichsten Berufe ergreifen. Den ersten weiblichen Medizinprofessor stellte übrigens auch eine Jüdin: 1914 wurde Fräulein Dr. med. Rahel Hirsch Professor an der Charité in Berlin. Die Zahl katholischer Studentinnen ist übrigens in raschem Wachsen begriffen. Von 1908/09 bis 1911/12 belief sich die prozentuale Steigerung auf rund 729 Prozent. Wenn Judith Herrmann in der Schrift: „Die deutsche Frau in den akademischen Berufen" (Leipzig, Teubner), welcher Schrift wir diese Zahlen entnehmen, aus dem Medizinalkalender 1915 den 33530 Aerzten 233 Aerztinnen gegenüberstellen kann, so zeigt das, welches Feld der für diesen Beruf geeigneten Tochter offen steht. Denn gerade diesem Studium ist nicht jede weibliche Individualität gewachsen. Die Aussichten werden z. B. in einem fachmännischen Artikel der „Woche" vom 23. Sept. 1916 als gut auch nach dem Kriege bezeichnet. Die Zahl von heute, sicher fast 2000 Medizinerinnen, braucht also nicht abzuschrecken. Auch die Medizinerin opfert gegebenenfalls „die Wissenschaft der Liebe und

Digitized by Google

— heiratet"; nicht jede Medizinerin wird also überhaupt oder auf längere Zeit Aerztin!

In öffentlichen Stellen sind nach dem V. Teile des „Handbuchs der deutschen Frauenbewegung" angestellt: Schulärztinnen mit Gehältern von 500 bis 2000 ℳ; Polizeiärztinnen, in Berlin mit z. B. 2000 ℳ; Vertrauensärztinnen bei Versicherungsgesellschaften. Diese zu niederen Bezüge sind ohne Zweifel inzwischen sehr gestiegen und lassen sicher noch Privatpraxis zu. An öffentlichen und privaten Heilanstalten bietet sich Aerztinnen noch ein weites Feld. Anfangsgehälter an öffentlichen Provinzialanstalten zirka 1800 ℳ bei freier Station. Sanatorien für Frauen und Kinder, eröffnet von Aerztinnen, sind in der Schweiz gut besucht.

Der Zahnärztin bietet sich — wir heben stets auf ein Wirken mit sozialem Einschlag ab — ein neues Betätigungsfeld durch die in raschem Wachsen begriffenen Schulzahnkliniken. An manchen Schulzahnkliniken sind fast nur Assistentinnen angestellt (Straßburg). Die finanziellen Aussichten sind gut. Dem Probejahr mit 3000 ℳ Gehalt folgt eine Anstellung, beginnend mit 3100 ℳ und steigend bis 4800 ℳ und 5000 ℳ. In Frankfurt ist eine Frau Leiterin der Schulzahnklinik. 1906 gab es erst 6 Zahnärztinnen, 1915 dagegen 80.

1908/09 gab es 23 Juristinnen, 1914 schon 106. Die Berufsaussichten haben sich in letzter Zeit etwas günstiger gestaltet. Doch konstatierte Dr. Marg. Bernhard in den „Volkswirtschaftlichen Blättern" (5/6 1913) eine auffallende Fluktuation im Berufsleben der Juristinnen und Nationalökonominnen; unter den Gründen hierfür spielten unklare Stellungsverhältnisse und ungenügende Entlohnung eine Rolle.

Als Arten des Berufes kommen bei der Juristin in Betracht: wissenschaftliche Hilfsarbeit bei der Gewerbeinspektion im Staats- und Kommunaldienst, die Leitung oder Mitarbeit bei den Rechtsschutzstellen für Frauen, bei der Jugendfürsorge, die Tätigkeit bei Rechtsanwälten und Notaren, unter Umständen eigenes Bureau. Auch das Amt einer Generalvormünderin kommt für die Zukunft wohl in Betracht. Für Leiterinnen der Jugendfürsorge und der Rechtsauskunftsstellen als private Unternehmungen (etwa 100) wurde nach Herrmann ein Gehalt bis 4000 ℳ und für Mitarbeiterinnen bis 1800 ℳ erreicht. Ueber Erfahrungen mit Juristinnen in Industrie, Handel, im Bank- und Versicherungswesen wird noch nichts berichtet. Wie viele Juristinnen an sozialen Frauenschulen wirken, ist uns nicht bekannt.

Ungleich größer ist die Betätigungsmöglichkeit, ebenfalls mit sozialem Einschlag, für die Nationalökonomin. Im Staats- und Kommunaldienst kommt sie in Frage in der Gewerbeinspektion, bei der Wohnungsinspektion, in der Jugendfürsorge, als Vertreterin des leitenden Beamten oder als Hilfsarbeiterin bei den Handelskammern, als Leiterin oder Hilfsarbeiterin in den Wohlfahrts- und Berufsorganisationen, in den pädagogischen und wissenschaftlichen Berufen. Bei der Gewerbeinspektion wurde 5000 ℳ als Höchstgehalt, bei der Wohnungsinspektion 3600 ℳ, als Leiterin einer privaten Wohltätigkeitsorganisation 5000 M., an einer Handelskammer 3000 ℳ erzielt (Herrmann). Eine Frau ist als Dozentin an der Handelshochschule Mannheim tätig. Einige Nationalökonominnen sind Leiterinnen sozialer Fachschulen. „Die Gehälter sind leider fast überall merkwürdig niedrig, 2000 bis 2400 ℳ muß hier schon als leidlich günstige Bezahlung betrachtet werden." (Josephine Levy-Rathenau.) Die Berufsaussichten der Nationalökonomin werden besonders erschwert durch die Konkurrenz der Absolventinnen der sozialen Frauenschulen, wenigstens für soziale und pädagogische Aemter.

Die Tätigkeit der Frau in der öffentlichen Armen- und Waisenpflege ist in Deutschland noch ziemlich jungen Datums, macht aber schnelle Fortschritte. Die geringe Gehaltsziffer: 600 bis 2400 ℳ erklärt sich auch daraus, daß in zahlreichen Fällen keine volle Berufstätigkeit verlangt wird.

Seit 1900 können sodann Frauen Vormünderinnen werden. Auch hier wird noch — wir folgen dem schon erwähnten „Handbuch der Frauenbewegung: Die deutsche Frau im Beruf" von Josephine Levy-Rathenau — ehrenamtliche Arbeit im Dienste der Unmündigen und vor allem der unehelichen Mündel geleistet. Leonie Frank ließ im Jahrgang 1911 der „Christlichen Frau" einen ergreifenden Einblick gerade in das Elend dieser Unglücklichen tun.

Die Jugendfürsorge, Jugendgerichtshilfe, in etwa 20 Städten die Leitung größerer Jugendfürsorgevereine sind als nächstes Betätigungsfeld zu nennen. Einige große Vereine haben auch akademisch gebildete Frauen angestellt. Deren Monatsgehalt beträgt 2–300 ℳ, nach Besuch einer Frauenschule 75—200 ℳ. Trotz der großen Anforderungen, die an die Befähigung der Ermittlerinnen bzw. Berufspflegerinnen gestellt werden, beziehen diese nur 50—100 ℳ monatlich. Ueber die Lage der Jugendpflegerin liegt noch kein Material vor.

Die Bedeutung der Berufsberaterin wird im Zusammenhang mit dem Kriege wachsen. Der Ausbildungsgang ist noch nicht fest geregelt, der Jahresgehalt beträgt etwa 1200—2400 ℳ

Ein weites Feld für sozialempfindende, gebildete Frauen bildet das gesamte Gebiet der Arbeitsnachweise und Stellenvermittlung öffentlicher und gemeinnütziger Art. Den schweren Mißständen auf dem Gebiete des „Menschenmarktes" wird durch das Stellenvermittlungsgesetz vom 1. Oktober 1910 zu steuern gesucht. In den letzten Jahren haben immer mehr städtische Arbeitsnachweise weibliche Beamte angestellt mit Gehältern bis 3000 ℳ für selbständige Leiterinnen.

Neu ist auch der Beruf der Fabrikpflegerin. Ihre Tätigkeit ist eine so vielseitige und wertvolle, daß, wie auch bei den zuletzt genannten Berufsarten, nur besonders befähigte Persönlichkeiten in Frage kommen.

Im Hauptamt sind Polizeiassistentinnen angestellt in München und Freiburg. Angesichts des großen Pflichtenkreises: Sorge für Arbeit und Unterkunft der vorgeführten und eingelieferten Frauen und Mädchen, Einschreiten bei Vernachlässigung und Mißhandlung von Kindern, Bearbeitung von Polizeiakten betr. Kinder und Jugendliche, ja sogar Sorge für Obdachlose, Trinkerfamilien, Gefangene usw., angesichts dieses Arbeitsbereiches fällt die niedere materielle Entschädigung auf. Nur einmal werden 3600 ℳ registriert, sonst schwanken die Gehälter zwischen 1200 und 2400 ℳ. 23 Städte haben teils im Verein mit der Regierung, teils mit Fürsorgevereinen Polizeibeamtinnen angestellt.

Das Amt einer Wohnungspflegerin (180—3000 ℳ Gehalt) ist sowohl akademisch als praktisch sozial gebildeten Bewerberinnen zugänglich. Für die Leitung eines größeren Wohnungsamtes werden akademische, volkswirtschaftliche oder technische Bildung Voraussetzung sein müssen.

Säuglingsfürsorgerinnen, auch Kreisfürsorgerinnen genannt, beziehen 1800—2400 ℳ. Für Düsseldorf sind noch 500 ℳ Reisevergütung registriert. Gefordert wird für diesen volkswirtschaftlich, sozial und caritativ gleich wichtigen Beruf Ablegung des staatlichen Krankenpflegeexamens, Erfahrung in der modernen Säuglingspflege und Absolvierung möglichst einer sozialen Frauenschule.

Fürsorgerinnen für Tuberkulose- und Alkoholkranke sind erst einzeln im Hauptamt angestellt. (Berlin, Bielefeld, Hagen, Oldenburg; ehrenamtliche Helferinnen in einer Reihe anderer Städte.) Für die soziale Bedeutung dieser Berufe nur einen Satz: „Bekannt ist jene Statistik, nach der die Nachkommen eines einzigen Trinkerpaares den Staat im Laufe von 75 Jahren 5 Mill. Mark kosteten."

Schulschwestern, neuerdings in Charlottenburg, Mannheim, Stuttgart, angestellt zur Unterstützung des Schularztes, bezogen bisher (1915) 1200–2000 ℳ.

Für den Beruf der Landpflegerin wird neuerdings in Württemberg vom Verein für Wohlfahrtspflege eine rege Tätigkeit entfaltet. Der Deutsche Landpflegerverband besetzte in Mittel- und Norddeutschland bisher etwa 60 Stationen.

Noch wären die Berufe der Bahnhofmissionarin, Beamtinnen in weiblichen Gefängnissen, Hortnerin, der pädagogischen Berufe mit sozialem Einschlag, der Fürsorgerinnen für entlassene Geistes- und Gemütskranke u. a. zu nennen. Immer neue Hilferufe ertönen ja aus dem Leben heraus, dem Dasein etwas von seiner Schwere zu nehmen.

Welche Fülle von Aufgaben! Wieviel Gelegenheit für die Frauenwelt, „ihre Güte, all ihre weichen, behutsamen, freudigen, mütterlichen Instinkte", ihren Optimismus, ihre Hilfsbereitschaft, ihre organisatorischen Talente und ihre Anpassungsfähigkeit zu betätigen. Alle diese sozialen Berufe gefährden nicht das, „was unter dem jetzigen Jagen nach neuen Erfolgen in der Frauenerwerbstätigkeit schwer gefährdet ist, und was doch von jeher dem Weibe in den Augen des echten Mannes den höchsten Wert und dem Weibe für sich selbst das höchste irdische Glück brachte: die Mütterlichkeit."

Gegen die Auswüchse der Sportfexerei

wendet sich das stellvertretende Generalkommando des 1. bayer. Armeekorps. Amtlich wird darüber folgendes mitgeteilt:

„Das Auftreten mancher Damen in Garmisch-Partenkirchen hat bei der dortigen Bevölkerung lebhaften Unwillen und Aergernis erregt. Die Erbitterung richtet sich insbesondere gegen jene Damen nicht selten reiferen Alters, die sich ohne sportliche Betätigung in der Oeffentlichkeit ständig in Hosentracht zeigen. Es ist vorgekommen, daß Damen in diesem Aufzug während des Gottesdienstes die Kirche besuchten. Dem schlichten, ernsten Sinn der Bergbevölkerung ist ein solches Benehmen ein Greuel und es ist infolgedessen schon zu manchen unliebsamen Auftritten auf der Straße gekommen. Behörden, Geistlichkeit und Private haben sich an das stellv. Generalkommando mit der Bitte um Abhilfe gewandt. Das stellv. Generalkommando hat darauf das k. Bezirksamt Garmisch ermächtigt, gegen diesen Unfug energisch, nötigenfalls mit polizeilichen Zwangsmitteln vorzugehen."

Wenn das k. Bezirksamt in Garmisch-Partenkirchen einige Exempel statuiert, so wird das hoffentlich von wohltätigem Einfluß auch anderwärts sein. Denn Garmisch-Partenkirchen ist nicht allein der Schauplatz von solchen skandalösen Szenen, auch zeigen sich diese Auswüchse nicht allein beim Wintersport, sondern überhaupt beim Sport, angefangen von den halbwüchsigen Mädchen, die zu ihren Turnspielen durch die Straßen der Großstadt in Hosen wandern, bis hinauf zu den mehr oder weniger reifen Schönheiten, die als „Wandervögel" und ähnliches Geflügel die Straßen, Aecker, Wiesen und Wälder unsicher machen oder in den Sommerfrischen durch ihre Phantasie-

Digitized by Google

kostüme Karnevalserinnerungen wecken. So schrieb vor einiger Zeit ein Geistlicher vom Lande an die Redaktion der „Allg. Rundschau“:

„Im vergangenen Spätherbste an einem Samstag mittags kamen bei uns etwa 18 Münchnerinnen in Hosen und mit Wickelgamaschen in Begleitung eines „Herrn und Gebieters“ Soldatenlieder singend hier durch. Die hiesige Bevölkerung hat sich über diese Verletzung der guten Sitte jetzt in der schweren Zeit geradezu entsetzt. Mit Eßvorräten war diese Karawane gut versehen. Der Beigeordnete der Gemeinde, der ihnen in den Weg kam, äußerte: „Die gehörten verhaftet“. Ein anderer Bauer sagte: „Jetzt bin ich schon über 60 Jahre alt, aber so was Grobes habe ich noch nicht gesehen“. Und ein Franzose, der jetzt als Gefangener bei uns weilt, entsetzte sich über diese Unart von gebildeten Frauenzimmern so arg, daß er untertags immer wieder sagte: „Pfui, Pfui! So was bei uns in Frankreich nicht, sanft verhaftet.“ Eines dieser Fräulein bemerkte zu einer hiesigen Geschäftsfrau: „Durch größere Orte ziehen wir unsere Röcke schon an, aber für die kleineren Nester ist es nicht der Mühe wert“. Eine andere meinte allerdings etwas besorgt, ob wohl die hiesigen Leute nicht Anstoß nähmen an ihrem Anzug. Allein sie tröstete sich wieder damit: „Unser Herr und Gebieter hat es uns erlaubt“.“

Es ist gewiß ein tieftrauriges Zeichen, daß derartige Vorgänge in der jetzigen Zeit noch registriert werden müssen, daß der Unfug einen Umfang und Formen angenommen hat, die behördliches Einschreiten erfordern. Es sind das meist solche „Damen“, die viel Zeit und viel Geld haben und gar kein Verständnis für Würde und Schicklichkeit der deutschen Frau, die sich über die Empfindungen der erdrückenden Mehrzahl ihrer Mitschwestern höhnend hinwegsetzen und den deutschen Namen in dieser schwersten aller Zeiten schänden. Muß es wirklich noch so weit kommen, daß diese Drohnen zwangsweise zu ihrer Pflicht zurückgeführt werden, daß sie auf dem Wege des Hilfsdienstgesetzes darüber belehrt werden, welche Tracht und welche Beschäftigung jetzt die der deutschen Frau allein angemessene ist?

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Der Landesausschuß der preußischen Zentrumspartei an den Kaiser.

Der Landesausschuß der preußischen Zentrumspartei beschloß in seiner am 20. Januar unter dem Vorsitz des Herrn Geheimrat Dr. Porsch abgehaltenen Sitzung an den Kaiser folgendes Telegramm zu richten:

Euer kaiserlichen und königlichen Majestät erlaubt sich der in den Räumen des Abgeordnetenhauses versammelte Landesausschuß der preußischen Zentrumspartei seinen herzlichsten Dank auszusprechen für das unseren Gegnern gemachte hochherzige und echt menschliche Friedensangebot. Nach seiner schnöden Ablehnung aber haben Euer Majestät dem ganzen Volke den allein richtigen Weg gewiesen, auf dem wir alle Euer Majestät mit voller Krafteinsetzung und stahlharter Willensentschlossenheit begeistert bis zum Ende folgen werden. Heer und Volk sind durch die von Haß und Uebermut eingegebenen Kundgebungen unserer Feinde mit Ew. Majestät zu einem Stahlblock zusammengeschmiedet worden, den nichts mehr zu zertrümmern imstande sein wird. Dr. Porsch.

Von dem Kaiser ist folgendes Antworttelegramm eingelaufen:

An den Landesausschuß der preußischen Zentrumspartei, Dr. Porsch. Seine Majestät der Kaiser und König haben von der Kundgebung opferfreudiger Vaterlandsliebe und entschlossenen Durchhaltens bis zur Niederringung unserer Feinde mit Befriedigung Kenntnis genommen und lassen herzlichst danken. Geheimer Kabinettsrat von Valentini.

Telegrammwechsel zu Kaisers Geburtstag.

Zum Geburtsfest des Kaisers hat folgender Telegrammwechsel stattgefunden:

Der König von Bayern telegraphierte: „Seiner Majestät dem Kaiser! Bei der Wiederkehr Deines Geburtstages ist es mir ein tiefempfundenes Bedürfnis, Dir in treuer Freundschaft meine und meines Hauses besonders herzliche Glückwünsche auszusprechen. Dein Aufruf an das deutsche Volk ist von allen Schichten und Kreisen des Reiches mit Kundgebungen fester, trotziger Entschlossenheit erwidert worden. Das beweist, daß mit den deutschen Fürsten das ganze deutsche Volk wetteifert in freudiger Opferwilligkeit und in dem unerschütterlichen Willen, den schweren Kampf zu einem Ende zu führen, der die Pläne unserer Gegner zuschanden macht. Gott schirme, schütze und segne auch in Deinem neuen Lebensjahre Dich, das deutsche Vaterland und die deutschen und verbündeten Heere! In alter Treue Dein Ludwig“.

Der Kaiser antwortete darauf: „Seiner Majestät dem König von Bayern! Ich danke Dir von ganzem Herzen für Deine freundlichen Glück- und Segenswünsche zu meinem Geburtstag. Gott gebe, daß im neuen Lebensjahre der entschlossene Siegeswille des in bewunderungswürdiger Einmütigkeit fest zusammenstehenden deutschen Volkes von Erfolg gekrönt und der von jedem menschlich fühlenden Herzen ersehnte Frieden glücklich errungen werde. Wilhelm“.

Der König von Sachsen telegraphierte: „Zum dritten Male während des Weltkrieges beginnst Du morgen ein neues Lebensjahr. Wenn das ganze deutsche Volk diesen Tag mit besonders innigen Wünschen und inbrünstigen Gebeten begeht, so geschieht das in dem Bewußtsein, daß wir von diesem Jahre wohl noch harte Kämpfe und schwere Opfer erwarten, aber auch hoffen dürfen, in diesem Jahre das Ziel zu erreichen, um das wir unter Gottes sichtbarem Beistande ringen und das wir zu erkämpfen gewillt sind. Von ihrem Hasse verblendet, haben unsere Feinde Deine Friedenshand zurückgestoßen und damit jede Brücke der Verständigung zerstört. Nun soll das deutsche Schwert den Frieden erzwingen. In der festen Zuversicht, daß es Gottes Wille ist, stehe ich zu Dir mit allen Sachsen im Felde und in der Heimat, stahlhart und fest entschlossen zu jedem Opfer an Gut und Blut bis zur Entscheidung. Führe uns zum Siege, wir folgen Dir in unerschütterlichem Vertrauen. Gott aber sei mit Dir und den deutschen Waffen. Friedrich August“.

Kaiser Karl im Großen Hauptquartier.

Kaiser Karl von Oesterreich Ungarn traf am 26. Januar im deutschen Großen Hauptquartier ein, um den Kaiser anläßlich seines Geburtstages zu beglückwünschen. In seiner Begleitung befand sich der Minister des Aeußern Graf Czernin, welcher mit dem gleichfalls anwesenden Reichskanzler sowie mit dem Staatssekretär Zimmermann im Laufe des Vormittags konferierte. Um 12½ Uhr fand eine Frühstückstafel statt, an der auch die Kaiserin Auguste Viktoria, die Prinzen Heinrich und Waldemar von Preußen, sowie ein zahlreiches Gefolge teilnahmen. Kaiser Karl brachte folgenden Trinkspruch aus:

Ich habe Wert darauf gelegt, am heutigen Tage hier zu erscheinen, um Eurer Majestät, meinem treuen Freund und treuen Verbündeten, persönlich Meine wärmsten Glückwünsche darzubringen. Zum dritten Male begehen Eure Majestät Ihr Geburtsfest inmitten des Krieges, den die Feinde uns aufgezwungen haben und für dessen Fortsetzung sie auf die Ablehnung unserer loyalen Friedensangebote allein verantwortlich sind. Eurer Majestät ruhmbedecktes Heer, im Verein mit Meiner und unserer Verbündeten tapferen Armee hat mit dem Beistand des Allmächtigen auch seit Jahresfrist wieder reiche Erfolge errungen, die uns mit berechtigtem Stolz, aber auch mit zuversichtlichem Vertrauen auf den weiteren Verlauf der Kämpfe erfüllen. Durchdrungen von dem gleichen Gefühl warmer Freundschaft, welche weiland Seine Majestät, Mir in erlauchter Großmut, Eurer Majestät entgegenbrachte, fasse Ich Meine Wünsche in den Ruf zusammen: Eure Majestät der Deutsche Kaiser und König von Preußen, lebe hoch!

Der Deutsche Kaiser erwiderte:

Für den heutigen Besuch Euer Majestät sowie für die Mir ausgesprochenen Wünsche zu Meinem Geburtstag spreche ich Eurer Majestät als treuer Freund und Verbündeter Meinen wärmsten Dank aus. Die Anwesenheit Eurer Majestät am heutigen Tage ist für Mich ein neuer hehrer Beweis dessen, daß in Freud und Leid, in schweren Stunden wie in sonnigen Tagen, Eure Majestät und Eurer Majestät Heer und Volk sich eins mit Mir und Meinem Heere und Volke fühlen in dem unerschütterlichen Vorsatze, den gegenwärtigen Krieg mit des Allmächtigen Hilfe zu einem glücklichen, für unsere Völker gleich segensreichen Ende zu bringen. Die Ablehnung unseres Friedensangebotes wird auf die zurückfallen, die unser loyales Entgegenkommen schroff zurückgewiesen haben. Die ruhmbedeckten Streitkräfte Oesterreich-Ungarns und Deutschlands im Verein mit ihren Verbündeten werden unseren Ländern den Frieden erkämpfen, indem die durch Blut und Eisen gehärteten Freundschaftsbande zwischen uns und unseren Völkern sich in gemeinsamer Friedensarbeit weiterhin als fest und treu erweisen werden. Besonders danke Ich Eurer Majestät für die Worte des warmen Gedenkens an weiland Seine Majestät den Kaiser Franz Joseph, Meinen erlauchten väterlichen Freund. Die Erinnerung an Ihn, den hochseligen Kaiser, möge jetzt und in Zukunft unsere Freundschaftsgefühle heiligen. Ich fasse Meinen Dank in den Ruf zusammen: Seine Majestät der Kaiser Karl lebe hoch! Hurra! Hurra! Hurra!

Pour le mérite für den König von Württemberg.

In einem Handschreiben vom 24. Januar an den König von Württemberg gedenkt der Kaiser der 25jährigen Zugehörigkeit des Königs zum Kürassier-Regiment Herzog Friedrich Eugen von Württemberg (westpreußisches) Nr 5, dessen Chef der König ist, sowie zum Leib-Garde-Husaren-Regiment. Ich möchte „diesen willkommenen Anlaß wahrnehmen, dabei auch von neuem der regen Anteilnahme zu gedenken, die Eure Majestät dem Gang der militärischen Operationen des gegenwärtigen Krieges stets entgegenbringen. Die warme Fürsorge, die Eure Majestät insbesondere deren württembergischen Truppen angedeihen lassen, hat in diesen jenen herrlichen kriegerischen Geist wach gehalten und gefördert, kraft dessen sich die tapferen Schwaben in den heißesten Kämpfen bei musterhafter Haltung ihres alten Ruhms stets würdig erwies en haben. Von dem Wunsche getragen, meiner uneingeschränkten Anerkennung wiederum einen sichtbaren Ausdruck zu verleihen, spreche ich Euerer Majestät die Bitte aus, das Abzeichen meines Ordens Pour le mérite annehmen und anlegen zu wollen.“

Kaiserliche Gnadenerlasse.

Der Kaiser hat aus Anlaß seines Geburtstages, soweit nicht einem anderen Bundesfürsten das Begnadigungsrecht zusteht, verfügt, 1. allen Militärpersonen des aktiven Heeres, der aktiven Marine und

Digitized by Google

der Schutztruppen. 2. allen Personen, die seit Beginn des jetzigen Krieges aus dem aktiven Heere, der aktiven Marine oder den Schutztruppen infolge von Dienstunbrauchbarkeit oder zu Kriegsarbeiten oder aus wirtschaftlichen Gründen entlassen worden sind, die von Militärb fehlshabern verhän ten Disziplinarstrafen und die von Militärgerichten verhängten Geld- und Freiheitsstrafen aus Gnade zu erlassen, soweit die Strafen noch nicht vollstreckt sind, und sofern die auferlegten oder bereits gemilderten Freiheitsstrafen sechs Monate nicht übersteigen. Unter diesen Gnadenerlaß sollen außer den unter der Wirkung von Ehrenstrafen stehenden und den rückfälligen Bestraften ferner nicht fallen alle gerichtlich oder disziplinarisch verhängten Strafen wegen Mißhandlung, Beleidigung oder vorschriftswidriger Behandlung eines Untergebenen. Der Kaiser hat ferner die Löschung von Strafeinträgen bezüglich der von den Konsulargerichten und den Gerichten der Marine und der Schutztruppen festgesetzten Strafen unter gewissen Voraussetzungen genehmigt und außerdem als König von Preußen für preußische Staatsangehörige die Niederschlagung von Strafverfahren und die Begnadigung von Kriegsteilnehmern, sowie die Löschung von Strafeinträgen verfügt. — Ein ähnlicher Straferlaß erfolgte durch König Ludwig von Bayern mittels Entschließung vom 27. Januar mit Rücksicht auf die in den heißen Kämpfen des letzten Jahres von dem bayerischen Heere an allen Fronten bewiesene Tapferkeit und treue, aufopfernde Pflichterfüllung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Kleinere Kriegshandlungen. Erstürmung französischer Gräben auf Höhe 304.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

22. Januar. Bei Lens wurde ein schwächerer englischer Angriff im Handgranatenkampf abgeschlagen. Bei Bezonvaux und östlich Pont-à-Mousson brachten Erkundungsabteilungen von kurzen Vorstößen in die feindliche Stellung mehrere Franzosen und ein Maschinengewehr zurück.

23. Januar. Nordöstlich von Armentières drangen Erkundungsabteilungen bayerischer Regimenter in die feindlichen Gräben und kehrten mit einigen Gefangenen und Maschinengewehren zurück. Gegen unsere Stellung nordwestlich von Fromelles vorgehende englische Trupps wurden abgewiesen.

24. Januar. Die Flieger nutzten die günstigen Beobachtungsverhältnisse für ihre vielseitige Aufgabe aus. Die Gegner büßten in zahlreichen Luftkämpfen und durch unser Abwehrfeuer acht Flugzeuge ein.

25. Januar. Im Artois, zwischen Ancre und Somme und an der Aisne-Front nahm die Kampftätigkeit der Artillerie und Minenwerfer zeitweilig zu. Mehrfach kam es im Vorfeld der Stellungen zu Zusammenstößen von Erkundungsabteilungen. Südöstlich von Berry au Bac (nordwestlich von Reims) drangen preußische und sächsische Stoßtrupps in die französischen Gräben und kehrten nach erbittertem Kampfe mit 1 Offizier, 30 Gefangenen und 2 Maschinengewehren zurück. Durch forsches Zupacken gelang es an der Combres-Höhe zwei Erkundern eines hannoverschen Reserveregiments, einen an Zahl dreifach überlegenen Posten der Franzosen zu überwältigen und 1 Maschinengewehr in die eigene Linie zurückzubringen. In den Vogesen scheiterte am Hilsenfirst der Vorstoß einer französischen Streifabteilung. Auf dem westlichen Maasufer rege Kampftätigkeit am „Toten Mann".

26. Januar. Auf dem Westufer der Maas stürmten im Abschnitt des Generals der Infanterie v. François unter dem Befehl des Generalleutnants v. d. Borne bewährte westfälische und Teile badischer Regimenter, wirksam unterstützt durch Artillerie, Pioniere und Minenwerfer, die französischen Gräben auf Höhe 304 in 1600 Meter Breite. Im Handgemenge erlitt der Feind blutige Verluste und ließ rund 500 Gefangene, dabei 12 Offiziere und 10 Maschinengewehre in unserer Hand. Nachts setzten die Franzosen zum Gegenangriff an, der mißlang. Seitlich der Angriffsstelle führten Unternehmungen am „Toten Mann" und nordöstlich von Avocourt zum gewünschten Ergebnis.

27. Januar. Südöstlich von Dixmuiden wurde ein belgischer Posten von 10 Mann ohne eigenen Verlust aufgehoben. Südlich des Kanals von La Bassee scheiterten mehrere durch Feuer vorbereitete Vorstöße englischer Abteilungen. Südöstlich von Chilly wurden gegen unsere Gräben vordringende Franzosen abgewiesen. Eigene Erkunder fanden bei Barleux die feindliche erste Linie leer. Dem fehlgeschlagenen Nachtangriff der Franzosen gegen die von uns gewonnenen Stellungen auf Höhe 304 folgte in den Morgenstunden ein weiterer Angriff, der gleichfalls blutig zusammenbrach. Bei Manheulles in der Woëvre, auf der Combres-Höhe und im Maasbogen westlich von St. Mihiel drangen Aufklärungsabteilungen in die französischen Gräben ein und holten etwa 20 Gefangene heraus. Dabei zeichneten sich, wie an den Vortagen, Stoßtrupps des hannoverschen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 73 aus.

28. Januar. Nach starkem Feuer gelang es englischen Abteilungen, sich in einem kleinen Teil unserer vordersten Linie südwestlich von Le Transloy (nördlich der Somme) einzunisten. Auf dem Westufer der Maas sind mehrere französische Angriffe gegen Höhe 304 gescheitert.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Kampf unserer Torpedoboote gegen englische Streitkräfte. Zwei Zerstörer vernichtet.

Laut Meldung des deutschen Admiralstabs kam es bei einer Unternehmung von Teilen unserer Torpedobootsstreitkräfte am 23. Januar früh in den Hoofden zu einem Zusammenstoß mit englischen leichten Streitkräften. Hiebei wurde ein feindlicher Zerstörer während des Kampfes vernichtet, ein zweiter wurde nach dem Gefecht von unseren Flugzeugen im sinkenden Zustand beobachtet. Von unseren Torpedobooten ist eines durch erlittene Havarie in Seenot geraten und hat nach eingegangenen Meldungen den holländischen Hafen Ymuiden angelaufen. Unsere übrigen Boote sind vollzählig, mit geringen Verlusten, zurückgekehrt. Ueber das Gefecht werden noch nachstehende Einzelheiten bekannt:

Gleich zu Beginn des Gefechtes, das sich während der Dunkelheit abspielte, erhielt das Führerfahrzeug „V 69" einen Volltreffer in die Kommandobrücke. Dieser Treffer tötete den Flottenchef, Korvettenkapitän Max Schultz der seine Flottille seit Beginn des Krieges stets mit Schneid und Erfolg geführt hatte, sowie zwei weitere Offiziere und einige Mannschaften und verursachte eine Ruderhavarie, die zu einem Zusammenstoß mit einem anderen Boote führte. „V 69" ist dann in schwer beschädigtem Zustande selbst, unbelästigt vom Feinde, nach dem niederländischen Hafen Ymuiden eingelaufen. Das von „V 69" gerammte Boot hat trotz seiner Beschädigungen am Gefecht weiter teilgenommen und in seinem Verlaufe einen englischen Zerstörer durch Rammen schwer beschädigt. Der Zerstörer wurde später durch unsere Flugzeugaufklärung in sinkendem Zustande festgestellt. Dem deutschen Torpedoboot gelang es trotz seiner nach dem zweimaligen Rammen herabgesetzten Geschwindigkeit, unbehindert vom Feinde, einen deutschen Stützpunkt zu erreichen. Ein drittes deutsches Boot, das in der Dunkelheit während des Gefechtes die Fühlung mit den anderen verloren hatte, stieß auf zahlreiche feindliche Torpedobootszerstörer, griff sofort an und versenkte durch Torpedoschuß auf nächste Entfernung einen großen feindlichen Zerstörer. Angesichts der ihm gegenüberstehenden Uebermacht brach das Boot das Gefecht ab und erreichte, unbehelligt durch den Gegner, wohlbehalten den Hafen.

Vorstoß gegen die englische Küste. Beschießung von Southwold.

Laut Meldung des deutschen Admiralstabs stießen in der Nacht vom 25. zum 26. Januar deutsche leichte Streitkräfte in die englischen Küstengewässer südlich Lowestoft vor, um die früher dort gemeldeten feindlichen Bewachungsfahrzeuge und Vorpostenschiffe anzugreifen. Vom Gegner wurde im ganzen abgesuchten Seegebiet nichts gesichtet. Hierauf wurde der befestigte Platz Southwold auf nahe Entfernung durch Leuchtgranaten unserer Torpedoboote gut erhellt und danach unter Artilleriefeuer genommen. Treffer wurden beobachtet. Unsere Streitkräfte, die auch auf dem Rückmarsch keine Gegner antrafen, sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Zwei Fracht- und ein Truppentransportdampfer versenkt.

Eines unserer Unterseeboote hat im östlichen Mittelmeer am 9. Januar einen bewaffneten, voll beladenen feindlichen Frachtdampfer von ca. 5000 Tonnen, am 15. Januar den bewaffneten englischen Tankdampfer „Garfield" (3838 Tonnen) mit einer Ladung Kohle und Oel von Malta nach Port Said versenkt. Der Kapitän des Dampfers „Garfield" wurde gefangen genommen. Dasselbe Unterseeboot hat am 25. Januar etwa 250 Seemeilen östlich von Malta einen bewaffneten feindlichen Truppentransportdampfer, der von einem französischen Torpedoboot begleitet wurde, durch Torpedoschuß versenkt. Der mit Truppen vollbesetzte Dampfer sank nach 10 Minuten.

Die Helden in Ostafrika.

Der Kaiser hat an den Staatssekretär des Reichskolonialamtes folgenden Erlaß gerichtet:

„Seit dreißig Monaten steht die Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, abgeschnitten von jeder regelrechten Verbindung mit der Heimat, in ununterbrochenem Kampf gegen einen an Zahl und Kampfmitteln weit überlegenen Gegner. In tropischem Klima kämpfend und nur mit den einfachsten Mitteln versehen, hat die Schutztruppe unter ihrem tapferen Kommandeur Taten vollbracht, die den Leistungen der Streitkräfte in der Heimat würdig zur Seite stehen. Unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen hat sie in zahlreichen Schlachten und Gefechten die gegen das Schutzgebiet aufgestellten englischen, belgischen und portugiesischen Streitkräfte geschlagen und den Krieg lange Zeit in feindliches Gebiet getragen. Im weiteren Verlauf der Kämpfe hat sie jeden Fuß breit deutschen Bodens erst nach zähester Gegenwehr und überwältigender Uebermacht überlassen und heute noch schirmt sie die deutsche Flagge in Ostafrika. Welches Schicksal Gott der Herr auch der kleinen Heldenschar beschieden haben mag, das Vaterland gedenkt mit stolzem Bewußtsein seiner im fernen Afrika kämpfenden Söhne. Ich spreche der Truppe für ihr heldenmütiges Ausharren in dem ungleichen Ringen meinen kaiserlichen Dank und meine hohe Anerkennung aus. Ich beauftrage Sie, diesen meinen Erlaß so bald als möglich zur Kenntnis meiner Schutztruppe zu bringen. Großes Hauptquartier, 27. Januar 1917. gez. Wilhelm."

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Einnahme russischer Stellungen an der Aa.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

22. Januar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern westlich Friedrichstadt wurden nachts angreifende russische Jagdkommandos abgewiesen.

Digitized by Google

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joſeph in den Oſtkarpathen kam es an mehreren Stellen zu Vorfeldkämpfen, die für uns günſtig verliefen.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls v. Mackenſen weſtlich Vanciu griff eine feindliche Kompagnie unſere Sicherungen an der Putna an. Sie wurde zurückgeſchlagen.

23. Januar. An der Front des Generalfeldmarſchalls Prinzen Leopold von Bayern weſtlich von Dünaburg vertrieb unſere Grabenbeſatzung eine ruſſiſche Streifabteilung, die im Morgengrauen in die vorderſte Linie eingedrungen war.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joſeph nahmen bei Vorfeldgefechten deutſche und öſterreichiſch-ungariſche Truppen dem Gegner zwiſchen Slanic und Putna Tal hundert Gefangene ab und ſchlugen ſüdlich des Caſinu-Tales ſtärkere feindliche Vorſtöße zurück.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls von Mackenſen am unteren Putnalauf hatten Vorpoſtengefechte ein für uns günſtiges Ergebnis. In der Dobrudſcha überſchritten bulgariſche Truppen bei Tulcea den ſüdlichen Mündungsarm der Donau und hielten ſein Norduſer gegen ruſſiſche Angriffe.

24. Januar. An der Front des Generalfeldmarſchalls Prinzen Leopold von Bayern haben ſich beiderſeits der Aa und ſüdlich von Riga für uns günſtige Vorfeldkämpfe entwickelt. Deutſche Angriffe beiderſeits der Aa entriſſen den Ruſſen beträchtliches Gelände. Bisher wurden über 1500 Gefangene eingebracht.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls v. Mackenſen iſt das Norduſer des St. Georgs-Armes nördlich von Tulcea wieder aufgegeben worden.

25. Januar. An der Front des Generalfeldmarſchalls Prinzen Leopold von Bayern beiderſeits der Aa brachten unſere Angriffe mehrere ruſſiſche Waldſtellungen in 10 Kilometer Breite mit 14 Offizieren, 1700 Mann und 13 Maſchinengewehren in unſere Hand. Starke Gegenſtöße herangeführter Reſerven konnten unſeren Fortſchritt nicht hindern. Weſtlich von Luck brachen Sturmtrupps rheiniſcher Regimenter in die Dorfſtellung von Seneryukt ein und holten 14 Gefangene heraus.

An der Front des Generaloberſten Erzherzog Joſeph wurden zwiſchen Caſinu- und Putna-Tal dem Gegner 50 Gefangene abgenommen.

26. Januar. An der Front des Generalfeldmarſchalls Prinzen Leopold von Bayern brachten die Kämpfe an der Aa auch geſtern den angreifenden oſtpreußiſchen Diviſionen vollen Erfolg durch Beſitznahme weiterer ruſſiſcher Stellungen beiderſeits des Fluſſes. Auf dem Oſtufer ſcheiterten ſtarke feindliche Gegenſtöße. 500 Gefangene wurden eingebracht.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joſeph im Bereczker-Gebirge wurden im Caſinu-Tale Angriffe mehrerer ruſſiſcher Kompagnien zurückgewieſen.

An der mazedoniſchen Front bei Buejuck tas an den Hängen des Moglena-Gebirges ſchlugen bulgariſche Truppen einen Vorſtoß ſerbiſcher Kräfte ab.

27. Januar. An der Front des Generalfeldmarſchalls Prinzen Leopold von Bayern öſtlich der Aa konnten auch neue Verſtärkungen der Ruſſen das von unſeren Truppen erkämpfte Gelände nicht zurückgewinnen.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joſeph zwiſchen Caſinu- und Putna-Tal nahmen deutſche und öſterreichiſch-ungariſche Streifabteilungen dem Feinde 100 Gefangene ab.

28. Januar. An der Front des Generalfeldmarſchalls Prinzen Leopold von Bayern an der Aa war der Artilleriekampf ſtark. Auf beiden Flußufern geführte Angriffe der Ruſſen ſcheiterten verluſtreich.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joſeph im Meſtecaneſti-Abſchnitt an der goldenen Biſtritz (weſtlich von Valeputna) mußte infolge überlegenen ruſſiſchen Druckes die Verteidigung näher an das öſtliche Flußufer gelegt werden.

An der Mazedoniſchen Front errangen bei Gefechten von Erkundungsabteilungen in der Struma-Niederung die Bulgaren Vorteile.

Berichte des öſterreichiſchen Generalſtabs:

22. Januar. Oeſtlich von Nielnica in Wolhynien ſtießen Abteilungen des Brünner Infanterie-Regiments Nr. 8 überraſchend in die ruſſiſchen Gräben vor und brachten an Gefangenen 1 Offizier, 109 Mann, ein Maſchinengewehr und einen Minenwerfer ein. Gut geleitetes Geſchützfeuer fügte dem Gegner ſtarke blutige Verluſte zu.

Das Großkreuz des Eiſernen Kreuzes an Mackenſen.

Der Kaiſer hat unterm 25. Januar dem Generalfeldmarſchall von Mackenſen das Großkreuz des Eiſernen Kreuzes verliehen. In einem Handſchreiben erkennt der Kaiſer die beſonderen Leiſtungen der dem Generalfeldmarſchall unterſtellten verbündeten Truppen an, die in rühmlichem Wetteifern Anſtrengungen und Entbehrungen ertrugen und überall den Sieg errangen. Er ſpricht dem Generalfeldmarſchall, ſeinen Generalen und Offizieren, ſowie jedem einzelnen ſeiner tapferen Krieger ſeinen und des Vaterlandes Dank und Gruß aus.

Verſchiedene Nachrichten.

Kriegsauszeichnung Kardinal v. Bettingers. Kriegsminiſter v. Hellingrath erſchien am 26. Januar im Erzbiſchöfl. Palais und überreichte Sr. Eminenz Kardinal und Erzbiſchof Dr. v. Bettinger, als dem Feldpropſt der bayer. Armee, den Militärverdienſtorden 1. Klaſſe mit Schwertern; Geiſtl. Rat Domkapitular Dr. Buchberger, der Referent über die katholiſche Feldſeelſorge, erhielt den Militärverdienſtorden 4. Klaſſe mit Schwertern und Krone; Sekretär Msgr. Dr. Graf v. Preyſing, der Begleiter Sr. Eminenz auf der Frontreiſe, den Militärverdienſtorden 4. Klaſſe mit Schwertern.

Vom Büchertiſch.

Der Dämon des Krieges. Einſame Gedankenpfade über Urſache und Ende des Krieges von Dr. Joſeph Maria Textor. 64 S. 8°. Lukas-Verlag G. m. b. H. München. Preis 1 ℳ. Die eigenartige, gedankenreiche und in prächtiger, zum Teil flammender Sprache verfaßte Schrift geht von der Frage aus: Warum iſt alles Elend des jetzigen Krieges über die Welt gekommen? Keine Antwort darauf ſcheint ſich zu finden. Unſere Kultur hat das Unglück nicht verhüten können, denn gerade durch ihre Höhe iſt der Krieg um ſo ſchlimmer geworden. Unſere Wiſſenſchaft hat zur Hebung der wahren, geiſtig-ſeeliſchen Hochkultur des Menſchen darum nichts beigetragen, weil ſie ſich materialiſiert hat. Seine Unterſuchung, die mit großer Schärfe geführt wird, bringt den Verfaſſer zu dem Ergebnis, die Quelle auch des Weltkrieges ſei der „Geiſt der Materie“. Dieſer ſei der Urheber alles natürlich Böſem, er erzeuge aus freier Willenstätigkeit das Zweckwidrige infolge des Hoſſes gegen die ebenfalls von außen auf den Menſchen wirkende höchſte Zweckmäßigkeit und Güte, das heißt gegen Gott. Der Gegenſatz gegen Gott aber iſt der Dämon der Widerſetzlichkeit, Satan. Deſſen Annahme löſt alle Rätſel des Lebens wie der Geſchichte, muß alſo auf Wahrheit beruhen. Die dämoniſche Einwirkung wird erwieſen durch das logiſche Denken, durch die Tradition aller Nationen bis zu der von der materialiſtiſchen Forſchung viel zu gering geſchätzten unſeres gewöhnlichen Volkes; endlich erhält jene Annahme ihre höchſte Beſtätigung durch die bibliſche Offenbarung vom Fluche Gottes (Gen. 3), der die Erde, d. h. alle Materie überhaupt dem Satan überliefert. Die Schrift gipfelt in dem Hinweiſe auf die Wichtigkeit der Bildung des Verſtandes, des Willens, der Perſönlichkeit, deren Ideal der arme, demütige Jeſus von Nazareth iſt. Die Rückkehr zu ihm bedeutet den Frieden. — Willkommen wäre eine Darlegung, auf welchen Wegen jener Geiſt im einzelnen zu ſeiner Herrſchaft gelangt iſt; der Verfaſſer läßt die Abſicht zu einer ſolchen neuen Arbeit durchblicken. A. Kempf

Kriegsſchriften in Proſa, herausgegeben vom SSS (Sekretariat Sozialer Studentenarbeit), M.-Gladbach, Volksvereinsverlag, je 20 Pf.: **1. Der Weltkrieg 66:** Ueber das Weſen franzöſiſcher Macht von Firmin Coar. Eine Schrift zum ſcharf denkenden, ſcharf unterſcheidenden Leſen. Der Verfaſſer bezeichnet den reinen Geiſt als die Quelle, aus der Frankreich die Ströme ſeiner kulturellen Macht urſprünglich ſchöpfte. „Reiner Geiſt“ iſt hier zu definieren als reine Verſtändigkeit, bewußte Denk- und Willensfähigkeit, in ihrer Unabhängigkeit vom Körper als Gegenſatz zur Seele, dem Lebensprinzip dieſes Körpers. Firmin Coar bezeichnet ſeine vorliegende Darſtellung einmal als einen „groben, nüchternen Umriß“; ſie iſt alles andere als das. Ein andermal nennt er ſie einen Querſchnitt durch die franzöſiſche Seele; er ergänzt ihn zur Unterſuchung aufs Moraliſche, Sittliche hin im nächſtfolgenden (3.) Kapitel, das wohl unter den vier des Heftchens das bedeutendſte iſt. Das Ganze erzielt den Eindruck geiſtvoller Gründlichkeit und Beſchlagenheit mit einem Stich ins rhetoriſch Glanzvolle; **67:** Helden Kameruns von Hermann Nekes. Eine warmgetönte Widerſpiegelung deutſcher und „eingeborener“ Tapferkeit während des Weltkrieges auf deutſchkolonialem Boden. Duala, Kribi, das große Jaundegebiet bilden die Hauptbühne des dargeſtellten Ringens, deſſen Früchte erſt die Folgezeit reifen und ernten wird; **69:** Admiral Brommy und die erſte deutſche Flotte von Guſtav Stezenbach. Die flotte Skizze zeigt das Werden und Sterben des zu früh geborenen deutſchen Flottengedankens in lebendiger, von perſönlicher Anteilnahme getragener Darſtellung. Eine kleine Berichtigung: Das oldenburgiſche Dorf, in dem Brommy ſeine letzte Ruheſtatt fand, heißt nicht Hammelwärder, ſondern Hammelwarden. Hier ſei auf Meta Schoeops neuen Roman „Blockade“ hingewieſen, der das gleiche Thema der Hauptſache nach vorzüglich behandelt (Ullſtein, ℳ 3.—). **II. Der Kampf um Belgien 12:** Kirche und Staat in Belgien von Joſeph Löhr. Ein klar orientierender Ueberblick über das Syſtem gegenſeitiger Unabhängigkeit betreffs der kirchlichen und ſtaatlichen Macht in Belgien. **III. Kriegsſkizzen 11:** Unter dem Halbmond im Weltkrieg von Guſtav Halm. Behagliche Schilderung der Erlebniſſe eines deutſchen Krankenpflegers in Konſtantinopel, der Suez-Armee, Damaskus und Jeruſalem. E. M. Hamann.

Peter Lippert S. J.: **Gott.** Erſtes Bändchen der Sammlung Credo. Darſtellungen aus dem Gebiet der chriſtlichen Glaubenslehre. Freiburg i. Br. Herder. 12°. VI u. 130 S., geb. ℳ 1.— u. ℳ 2.—. Die Reihe iſt auf 6—7 Bändchen berechnet; 1916 erſchien noch: „Der dreieinige Gott“, dann folgen die Themaausführungen: Gott und die Welt; Erlöſer und Erlöſung; Die Gnade; Die Kirche; Die letzten Dinge. Auf den erſten Blick mag die Serie an die neulich von mir hier angezeigte des Zuger Pfarrers Franz Weiß erinnern: „Tiefer und Treuer“. Soweit ich aber jetzt ſehe, dürften die beiden Sammlungen ganz geeignet ſein, nicht nur nebeneinander zu beſtehen, ſondern ſogar ſich gegenſeitig zu ergänzen. Weiß packt wohl mehr das Einzelperſönliche im Leſer, während Lippert ſich mit dieſem auf theoretiſche, dogmatiſche Erkenntnishöhen begibt, an deren Fuß die Wirbel der Glaubensnot nicht mehr heranreichen. Ich will den Vergleich nicht weiter ziehen, da das genügende Vergleichungsmaterial auf der einen Seite noch ausſteht. P. Lippert will nicht in erſter Linie überzeugen, ſondern feſtigen, nicht aufrütteln, erſchüttern, ſondern ausrüſten, ſtichfeſt machen. „Die Beweisgründe für die Vorausſetzungen des Glaubens werden alſo als bekannt und geſichert vorausgeſetzt“. Beabſichtigt iſt dies: „die katholiſchen Wahrheiten unmittelbar aus den Glaubensquellen, Schrift

Digitized by Google

und Tradition, zu schöpfen und vorzulegen". Das vorliegende Bändchen zeigt bereits die Art und Weise. Sie ist vornehm durch und durch und, dementsprechend, tiefgründig. Ausdrücklich für gebildete Katholiken zur theoretischen Hilfe und inneren Ermutigung bestimmt, kann ein solcher Vortrag gutwilligen Andersgläubigen einen führend anregenden Einblick „in die zentrale Gedankenwelt des katholischen Bekenntnisses" eröffnen. Aus protestantisch theologischer Feder las ich neulich dies Urteil: „Es ist alles glatt und eben, alles hell und klar . . . mehr geistlich als geistig, . . . ein konfessionell geschicktes Buch, in Form und Inhalt gefällig, nicht ohne eine gewisse geistliche Eleganz. Nichts mehr und nichts weniger". Da hätten wir mal wieder akatholische Ungerechtigkeit auf die Spitze getrieben! Den Vorwurf der „Glätte" erregte vielleicht P. Lipperts zeitweilige neuzeitliche „Umschreibung" des angezogenen immer aber örtlich genau bestimmten Bibeltextes. Sie will auch mir nicht behagen, so organisch sie sich der Diktion des Vortrags einschmiegt. Sonst aber! Welche Macht oft in den Klarlegungen! Welche leuchtende, grundtiefe Erhellungen, Erhöhungen und Erweiterungen der vorhandenen Erkenntniskreise! Welche seelische Schönheit der Sprache! Welche zwingende Anforderung an das zusammenhängende, rückhaltlos hingegebene logische Denken wie auch an die Gemüts-, die Herzenskräfte des Lesers! Wer dieses Bändchen ohne innere Abirrung in sich aufnimmt, der muß wissen, daß er einen grundsichernden Schatz für wachsende Reichtümer gewonnen hat. E. M. Hamann.

Sie leben! Ansprachen, dem Gedächtnis der Gefallenen gewidmet, von J. Stelzle, Pfarrer in Siegsdorf. München, Lentner, 1917. ℳ 1.20. Einen würzigen Bergblumenstrauß von 15 Gedächtnisreden bietet in diesem Schriftchen der langjährige geschätzte Prediger eines bayerischen Kurortes, der Verfasser des Kriegsbuches: „In schwerer Zeit". Diese Ansprachen reden von den blauäugigen Knaben, die so friedvoll an den sonnigen Berghängen heranwuchsen, von braven Burschen, die niemand je ein Leid getan von Soldaten, die die Lieblinge ihrer Mutter oder eines kinderlosen Pflegevaters waren; von vermißten und verschütteten, von verunglückten und in Gefangenschaft gestorbenen, von wiederholt verwundeten und endlich gefallenen Kriegern, vom Verluste des zweiten und letzten Sohnes, von Mutter und Sohn im Tode vereint, von Bauernhöfen ohne Erben, von rostenden Pflügen, einsamen Greisen und verwaisten Kindern. Manch dankbares Abschiedswort von Kompagnie und Vorgesetzten wird zum Ehrenmal stiller Heldengröße und manche Todesschilderung wird den Trauernden zur liebsten Reliquie und zum Pfand des Wiedersehens; das sind jene Notizen von der Generalabsolution vor der Schlacht, von der Kommunion im Urlaub oder Lazarett, von Rosenkranz und Gebetbuch in der Hand des Toten. Wer uns in solch herzlicher Einfühlung das tragische Schicksal unseres Volkes miterleben läßt, dem folgen wir auch vertrauend in seinem theologischen Gedankenflug, wenn er uns die Kriegszwecke der Vorsehung und Gottes Vaterliebe in Not und Tod offenbart, wenn er das Rätsel des Kreuzes, den Trost in Gott, die Bewährung der Religion im Kriege, die Bedeutung nicht erhörter Gebete erklärt, wenn er die Trauernden ruft zur Nachfolge des Gekreuzigten und der Schmerzensreichen, zu heiligem Starkmut und dankbarer Nachahmung der Helden in treuer Erfüllung der Heimatpflichten. Wenn so die ewigen Wahrheiten der Religion mit den innigsten Hoffnungen des Gemütes in edler Sprachform zusammenklingen, dann lauscht wohl gerne mit der Pfarrgemeinde auch ein dankbarer Leserkreis auf die Botschaft: „Sie leben!" Leonpacher.

Soldaten Christi auf dem Schlachtfeld und in der Heimat. Ein Büchlein für Erstkommunikanten von Helene Pagés. Laumannsche Buchhandlung. Dülmen. ℳ —.75, geb. ℳ 1.— (mit 20 Prozent Teuerungszuschlag). — H. Pagés ist bekannt als eine die Kinderherzen aufs innigste verstehende Frau. Sie weiß den Kleinen alles so klar und mundgerecht beizubringen. Den „Soldaten Christi in der Heimat", mit denen sie in der Hauptsache die Erstkommunikanten gemeint wissen will, stellt sie die kämpfenden Krieger auf dem Schlachtfelde gegenüber, immer ein lebenatmendes Beispiel mit einem sinnig ermahnenden Gleichnis verknüpfend. Dadurch wird das Büchlein sowohl zur unterhaltsam-erzählenden, wie vor allem zur nützlich-belehrenden Lektüre. — Der gleiche Verlag gibt auch zum Einzelpreis von 10 Pf. einen Auszug aus dem größeren Gebetbuche „Die ewige Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes" von P. J. Walser O. S. B. (in 230 000 Exemplaren verbreitet!) heraus, eine sehr brauchbare Gebetbucheinlage, die auf 45 Seiten erbauende Andachtsübungen tiefgläubiger Art aufweist.

E. Schwab.

Aus christlicher Kunst und Literatur. Die Kunstverlagsanstalt B. Kühlen in M.-Gladbach bringt wieder zahlreiche bildliche und literarische Neuheiten in die Oeffentlichkeit. Sehr hübsch ist eine Auswahl von kleinen Andachtsbildchen, zum Teil nach Originalen von Franz Deger. Die in feinstem Farbendruck ausgeführten Bilder sind lieblich und voll tiefen Ernstes. Die Rückseite jedes Blättchens enthält ein zu dem Bilde passendes Gebet. Nicht geringeren Beifall verdienen Kühlens religiöse Glückwunschkarten, die christliche Gedanken im Gewande frommer und volkstümlicher Kunst in alle Welt hinaustragen. Originell sind die hübschen „Fleißkärtchen", die als Belohnung für brave Kinder gedacht sind. Jedes der sechs Kärtchen zeigt in reizender Schattenrißzeichnung eine Szene aus dem Kinderleben. Hiermit verwandt ist eine Reihe von Postkarten „Schattenbilder aus dem lichten Land der Kinder"; zu den anmutigen Bildchen hat Ludwig Rüdling ansprechende Texte verfaßt. — Herrliche, zum Herzen gehende Worte spricht ein Büchlein „Seelsorgergrüße ins Feld" von Pfarrer L. Schleyer und ein solches von Kaplan Joh. Rechmann: „In Kriegesnot zur schmerzhaften Mutter." Unter den Gaben, die dem christlichen Soldaten geboten werden können, gehören die kleinen, mit Bildern geschmückten Hefte zu den wertvollsten. — Ein Abreißkalender mit täglichen Blättern ist für die katholische Familie bestimmt; jedes Blatt enthält außer kirchlichen Mitteilungen einen gediegenen Erbauungstext. Ein anderer Kalender mit je einem Blatt für jede Woche, „Der Kinderfreund", ist eine Darbietung von völliger Neuheit: ein Kalender, der gleichzeitig ein Buch ist. Preis 45 Pfg. Als Titelbild dient das auf der Rückwand des Kalenders farbig wiedergegebene schöne Gemälde von H. Huber-Sulzemoos „Der göttliche Kinderfreund". Die Blätter enthalten außer den Kalendernotizen eine Fülle von Bildern, Erzählungen, belehrenden Artikeln, deren Inhalt dem kindlichen Verstand und Gemüt angepaßt ist, dazu Aufgaben, Scherze und Rätsel. Dr. O. Doering.

Weiteres zum Hoftheater-Skandal.

Das Katholische Aktionskomitee München hat in seiner Vollsitzung vom 23. Januar einstimmig beschlossen, folgende Erklärung abzugeben und zu veröffentlichen:

Trotz des Kriegsernstes, trotz des Burgfriedens und der allseits anerkannten und betonten Notwendigkeit treuen Zusammenhaltens und Zusammenhelfens hat die Leitung des Kgl. Hoftheaters ein Stück aufgeführt, das alle christlich und deutsch denkenden und empfindenden Kreise abstoßen und in ihren heiligsten Gefühlen verletzen muß.

Daß die Katholiken die Aufführung der „Mona Lisa" als schwere Beleidigung empfinden müssen, wurde durch die berufenste und höchste kirchliche Stelle dadurch zum Ausdruck gebracht, daß diese dringend ersuchen ließ, die Aufführung möchte unterbleiben.

In der Oeffentlichkeit wurde klar genug ausgesprochen, daß man es angesichts der Opfer und Leiden des Krieges bei aller künstlerischer Weitherzigkeit absolut nicht verstehen könne, wie man jetzt ein derart frivoles Stück aufführen mag, an dem nur ein Publikum Ergötzen finden kann, das mit unserem deutschen Volke, mit unseren kämpfenden und leidenden Kriegern, mit ihren trauernden, von schwerer Sorge gebeugten Angehörigen nicht mitempfindet.

Obwohl also die K. Hoftheaterintendanz weiß und durch die berufenste Stelle weiß, daß die weitesten Kreise die Aufführung dieses Stückes als Kränkung und Aergernis auffassen müssen, daß sie sich in ihrer vaterländischen Gesinnung aufs schwerste verletzt fühlen, trotzdem hat die K. Hoftheaterintendanz das Stück neuerdings wieder auf den Spielplan gesetzt.

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß es ganz besonders in der gegenwärtigen Zeit verderblich, zersetzend und ärgerniserregend wirkt, wenn das Theater entgegen seiner wahren Bestimmung sittlich verwerfliche Stücke zur Aufführung bringt, legen wir gegen das Vorgehen der K. Hoftheaterintendanz entschiedenen lauten Protest ein. —

Die für Sonntag, den 28. Januar angesetzt gewesene Aufführung der „Mona Lisa" ist am Samstag Abend abgesetzt worden „wegen dringender Beurlaubung von Frau Perard-Theisen", wie die Generalintendanz mitteilte. Frau Perard Theisen macht als Chrysothemis das Gastspiel der Straußischen „Elektra" in der Schweiz mit.

Bühnen- und Musikrundschau.

Das Ende der „Mona Lisa". Die Generalintendanz gab folgende amtliche Mitteilung an die Tagespresse: „Wegen dringender Beurlaubung von Frau Perard-Theisen kommt heute Sonntag, den 28. Januar anstatt „Mona Lisa" „Tiefland" zur Aufführung. (Parkett ℳ 6.20.) Anfang 7 Uhr. — Die Eintrittskarten, die nicht benutzt werden, sind bis 1 Uhr zurückzugeben." Ich hatte mir gedacht, daß, was bei der so kalten Witterung ja auch sehr wahrscheinlich wäre, einer unserer Künstler „erkranken" würde. Jedenfalls hatte es für den Sänger des „Laienbruders" eine von ihm selbst vielleicht ungeahnte Bedeutung, als er von „Mona Lisa" in der zweiten Aufführung sang: „Von ihr gibt die Chronik fürder keine Kunde. Ihr Name ist verklungen — Das war des Dramas Ende, das End' der Faschingsnacht."

Münchener Volkstheater. „Cajus, der Leibfuchs", ein Lustspiel von Johannes Wiegand, hat dem Publikum sehr gut gefallen, der Autor konnte erscheinen und für die Darsteller gab es Tulpen und Fliederbüsche. Das Stück hat auch unstreitig recht drollige Szenen und vor allem eine sehr wirksame Rolle, aus der der unaufdringliche Humor des Herrn Koutenski viel herauszuholen vermochte; schade, daß der Autor so sehr an der Oberfläche plätschert. Ein kleinstädtischer Gymnasiallehrer hat ein Buch gegen die Frauenemanzipation geschrieben und ein pseudonymer Kritiker, der ihn bekämpft, entpuppt sich als eine junge Frauenrechtlerin. Beide sind Doktrinäre ohne Lebenserfahrung. Etwas gar plötzlich läßt der Autor Cajus sich in die Gegnerin verlieben und um ihre Hand bitten, während die trennenden Gegensätze mit ein paar alltäglichen Phrasen abgetan werden. Freilich bald sieht Cajus ein, daß die Dame nicht zu ihm paßt; seine junge Nichte aus Amerika, deren Vorurteilslosigkeit zu dem Philisterium einer deutschen Kleinstadt in bühnenwirksamen Gegensatz gestellt wird, ist nach der Meinung des Dichters für den eingebildeten Kranken und Stubenhocker die geeignetere Frau. Ohne die gutgemeinte Intrige seines ehemaligen Studiengenossen käme der Leibfuchs Cajus nicht so rasch zur Erkenntnis. Cajus und die Nichte lenken ihr Auto zu einer alten Tante, der sie durch die Kabale des Freundes als verheiratet gemeldet werden, wonach die alte Dame ihre Gastzimmer dementsprechend eingerichtet hat. Dadurch erlangt der letzte Akt einen leisen Anstrich von Pikanterie, die in einer süßen, sentimentalen Soße für Familienkreise mundgerecht gemacht ist. Der Autor, der in Bremen Theaterdirektor ist, kennt die Bühne, er schreibt nicht langweilig, aber er gestaltet nicht Charaktere, er schreibt eben — Rollen, um die sich neben dem genannten Herrn Koutenski noch die Damen Kühl und Stikker und Herr Kampers besonders annehmen konnten.

Aus den Konzertsälen. Don Quijote, die hier uraufgeführte Tragikomödie des Münchener Komponisten Beer-Walbrunn, ist schon länger aus dem Spielplan der Hofoper verschwunden. Da war es nicht unangebracht, wenn auch nur in Fragmenten und in Konzertform ihre Wirkung neuerdings zu erproben. Die dramatischen Mängel traten hierbei zurück, die rein musikalischen Vorzüge in ein helles Licht. Feinhals sang heute, wie seinerzeit die Titelrolle glänzend, die Dulcinea gab Irma Koboth, die vor einem Jahrzehnt unsere Hof-

Digitized by Google

bühne verließ, der Tondichter dirigierte. Der Erfolg war stark für alle. Dieser Abend im K. Odeon brachte noch Löwe-Balladen (neu von Pfitzner und Leo Blech wirksam für Orchester instrumentiert) und Lieder von Rich. Strauß, Wolf und Liszt, die Feinhals mit berückendem Klangreiz sang. Ehrenberg, der sich auch in einem klangschönen „Nachtlied" als Komponist vorstellte, zeigte sich als ein begabter Dirigent, der aus dem „Neuen Münchener Konzertorchester" viel herauszuholen wußte. Den gleichen Instrumentalkörper dirigierte Joseph Pembaur. Der große Pianist ist nicht, was man einen „routinierten" Kapellmeister nennt, aber er weiß viel von seinem tiefen künstlerischen Empfinden auf das Orchester zu übertragen. Es galt die junge Violoncellistin Elisabeth Bokmayer zu begleiten, deren Technik dem virtuosen nahekommt und sich mit einem beseelten Spiel und sicherem Kunstgeschmack einheitlich verbindet. Es war ein schöner, großer Erfolg. Sehr freuen durfte man sich unlängst über Joseph Peischer, einen jungen Geiger, dem man zum ersten Male in unseren Konzertsälen begegnete. Sein Ton ist von hohem Klangzauber und es fehlt ihm ebensowenig an vollendeter Technik, als an starkem Gefühl. Ich gewann den Eindruck, als läge dem jungen Musiker die romanische Kunst näher, als Bach und Brahms. In Hermann Zilcher hatte er einen ausgezeichneten Partner. — Zwei jüngeren Komponisten Julius Weismann und H. Unger, sowie Liszt, Cornelius und Alexander Ritter widmete Maria Lydia Günther ihren durch die Wahl des Gebotenen angenehm auffallenden Liederabend. Wir haben ihre vortrefflich ausgebildete, einem reifen Kunstgeschmacke dienstbare Stimme schon früher gehört und empfingen von ihren künstlerischen Gaben wieder starke Eindrücke.

Verschiedenes aus aller Welt. In Breslau wurde Wedekinds „Erdgeist" neu einstudiert. Bedeutende Blätter, darunter die freikonservative, sonst in ihren literarischen Beurteilungen ziemlich weitherzige „Schles. Ztg.", wenden sich gegen jene, die mit aller Gewalt die Vertreter einer snobistischen und dekadenten Weltanschauung in die von einem neuen Geist erfüllte Zeit hinüber retten wollen. — In Weimar hatte „Der Pinsel Yings", eine Komödie von Hanns v. Gumppenberg, Erfolg. Es ist eine Literaturkomödie, die in altchinesischer Verkleidung doch den Spott auf heutige Literaturbetriebsverhältnisse ergießt. Der Pinsel Yings, das ist der Zauberstift des chinesischen Gottes des Zufalles, dank dessen einem Stümper ein dem Durchschnittgeschmacke gefallendes Gedicht gelingt, welches preisgekrönt wird. Der Witz der Satire ist nun, daß der Dichter des göttlichen Pinsels beraubt weiter dichtet und das hierbei entstehende groteske Unsinnsprodukt von aller Welt als höchstes Wunder der Poesie ausgerufen wird. Die Kritik anerkennt die vielen feinen Einzelzüge der in der Charakteristik nicht immer zwingend gestalteten Komödie. — Keinen Erfolg erzielte in Berlin Bernard Shaws Lustspiel: „John Bulls andere Insel". Eine Vornotiz des Lessingtheaters hatte behauptet, es sei gerade jetzt eine Notwendigkeit, das deutsche Publikum mit dieser Satire des irländischen Briten bekannt zu machen. Die etwaigen intimeren Reize dieser zahmen Auseinandersetzung zwischen Engländern und Iren sind nach Berichten auch dem politisch gebildeten deutschen Publikum unverständlich. Künstlerisch genommen ist das Stück handlungsarm, oberflächlich und langweilig. Namhafte Kritiker wenden sich gegen die Gier, auch das Minderwertige und Entbehrliche, wenn es nur ausländisch ist, aufzunehmen. Wie man die künstlerische Liebedienerei im Auslande beurteilt, zeigt ein Artikel der „Monde Illustré", in dem es heißt: „Wagner ist von der Pariser Oper verbannt, trotz der geschickt und geräuschvoll in Szene gesetzten Wiederaufführung von Gounods „Faust" im Berliner Kgl. Opernhaus. Die Deutschen wollen uns zu der Ansicht bekehren, daß die Kunst kein Vaterland habe. Die Art und Weise, in der sie es uns mit ihren Kanonen .... bewiesen haben, erübrigt ein Eingehen unserseits auf diesen ihren heutigen Bekehrungsfeldzug. Die ... Ausstellung der von den Barbaren verstümmelten Kunstwerke spricht zu uns eindringlicher und verständlicher, als ihre schriftlichen und mündlichen Beteuerungen". Für unsere deutschen Bühnen ist es wirklich an der Zeit, diese „Bekehrungsfeldzüge" (!) einzustellen. Die jüngst erwähnte „Mignon"-Einstudierung im Kgl. Hof- und Nationaltheater in München gehört auch in dieses Kapitel. — In Wien gefiel Leo Felds Komödie „Die Dombacher". Das Stück handelt von einem Hofrat, der wegen seiner Ehe mit einer Portierstochter in gesellschaftliche Schwierigkeiten gerät. Darüber kommt es zur Trennung, aber da in dem Haushalt ohne Hausfrau alles darunter und darüber geht, finden sich die beiden wieder. Die witzige Dialogführung und die Wiener Stimmungsmalerei machen den Wert des Stückes aus.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Oesterreich-ungarischer Wirtschaftsausgleich — Neue Organisationen im 30. Kriegsmonat — Starke Geldentlastung bei uns — Verfahrene Finanzpolitik der Entente.

Die Charaktereigenschaften unserer Effektenbörsen sind im Kriege die gleichen wie im Frieden geblieben. Dem seitherigen Optimismus und den unerreichten Kursbewegungen nach oben ist nunmehr übergrosse Zurückhaltung, Lustlosigkeit und Reserviertheit gefolgt. Die im Zug befindliche komplizierte Steuereinschätzung und die vielseitigen Fragen hinsichtlich der Steuern der Zukunft, welche Finanzminister Dr. Lentze im preussischen Landtag berührt hatte, bilden die Hauptmotive dieser Tendenzdrehung. Keinerlei Einfluss, weil derzeit ohne praktische Bedeutung für uns, hatte die Botschaft Wilsons an den Senat. Mehr Beachtung fand bei unseren Finanz- und Handelskreisen die Nachricht des bevorstehenden Abschlusses des österreich-ungarischen Ausgleiches auf die Dauer von 20 Jahren Im Ausbau der Handelsbeziehungen der Donauländer, besonders in der sich gegenseitig ergänzenden Rohstoff- und Lebensmittelversorgung auf Grund der nach Unterzeichnung dieses Ausgleiches folgenden Handelsvertragsverhandlungen mit dem Deutschen Reich erblickt man bei uns die Richtlinien einer neuen wirtschaftlichen Aera der Zentralmächte. Solche Fragen werden wohl das Hauptthema bei den Berliner Konferenzen der österreich-ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Clam und Tisza gewesen sein. Auch das Problem der einheitlichen Kriegsernährung und der Verteilung der rumänischen Beute wurde beraten.

Dass die hochgehende Wirtschaftskonjunktur bei uns auch im 30. Kriegsmonat nicht nachgelassen hat, bestätigte der im preussischen Landtag vorgelegte Haushaltsplan Preussens, besonders in der günstigen Entwicklung des Eisenbahnverkehrs und der hochbefriedigenden Gestaltung des Etats der Bergwerke und der Hütten. Unsere Schwerindustrie in Oberschlesien und in Rheinland-Westfalen steht andauernd im Zeichen fieberhafter Tätigkeit für alle Zweige der Heeresverwaltung. Wiederholt wird gemeldet, dass die Werke bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit mit Arbeit besetzt sind. Dieser Beschäftigungsgrad wird in nächster Zeit durch die Folgen der Zivildienstpflicht, soweit noch angängig, erhöht. Durch Bildung von festen Syndikaten für die sogenannten „B-Montanprodukte" will man die gesamten deutschen Roh- und Fertigstahlerzeugnisse kartellieren, um die Zurückeroberung des Weltmarktes auf diesen Gebieten zu erleichtern. Der Erwerb des Hibernia-Bergwerkes durch den preussischen Staat wurde im Landtag definitiv genehmigt, Höchstpreise für Fertigprodukte inzwischen bestimmt, am Ruhrkohlenmarkt wird die Bewegung der Zusammenschlüsse verschiedener Gewerkschaften fortgesetzt. Der Verband deutscher Zinkwalzwerke ist bis Ende 1917 neu gebildet und eine „Wirtschaftsvereinigung der Eisenhändler Deutschlands" zur Vorbereitung aller das Eisengewerbe berührenden Wirtschaftsfragen in Berlin unter Führung der angesehensten Eisenfirmen gegründet. Von ähnlicher Bedeutung ist die nunmehrige Einigung in der rheinisch-westfälischen Zementindustrie mit den Aussenseitern, die Gründung einer Zementausgleichsstelle und die Regelung des Zementverkehrs durch den Bundesrat.

In Anpassung an die durch die Länge des Krieges bedingte rationellere Wirtschaftsführung erfolgen Zusammenschlüsse aller Sparten zu Verkaufsvereinigungen, gemeinsamen Rohstoffbezügen und Interessenwahrnehmungen. Solche Gemeinschaftsverbände wurden gebildet von den Vereinigten deutschen Altgummigrosshändlern, vom Linoleumkleinhandel, der Dachpappenindustrie, der deutschen Nähmaschinenteile-, der deutschen Papiergarn- und Metallspinnereien-, der deutschen Dauermilch-, der Celluloidwaren Fabrikate. In Warschau befasst sich ein Ausschuss der Kriegstechnik und der Kriegsindustrie mit der Vorbereitung dieser Organisation für das Königreich Polen. Bei unseren Militär- und Zivilbehörden finden solche Tendenzen vornehmlich im Verkehrswesen Anwendung, so durch Zurückstellung nicht dringlicher Güter von der Eisenbahnbeförderung, durch Minderungen im Personenzugsfahrplan und in der weiteren Entlastung der Eisenbahn durch Zusammenfassung der 59 Güterdampfer von 4 Rheinreedereien zum gemeinsamen Verkehr zwischen allen Rheinstationen und den Seehafenplätzen. Durch königlichen Erlass wurde dem verstärkten Haushaltungsausschuss des preussischen Abgeordnetenhauses eine Vereinfachung und Verbilligung aller Staatsverwaltungen zur Prüfung vorgeschlagen. Ein Reichs-

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

kommissar für die Stickstoffwirtschaft wird nach Bundesratsverordnung ernannt Beim Kriegsernährungsamt wird eine Abteilung zur Förderung der Gesamterzeugung eingerichtet, in Hessen ein Handwerkeramt organisiert und in Bayern durch Errichtung von 38 Wirtschaftsstellen, umfassend je 3–6 Bezirksämter unter Leitung von Offizieren, die energische Bewirtschaftung verlassener Höfe, unbebauter Grundstücke, das Zusammenarbeiten mit den Zivilbehörden, die Beschaffung, Verteilung und Ueberwachung der Arbeitskräfte für die Landwirtschaft in die Wege geleitet. In Bayern werden ausserdem Projekte bekannt, die weit über die Kriegswirtschaft hinaus durchgreifende Neuorientierung und Betätigung auf verschiedenen Gebieten erfordern Das Verkehrsministerium wird dem am 30. Januar zusammengetretenen Landtag die Vorlage bezüglich der Detailprojektierung der bayerischen Grossschiffahrtswege in Gestalt einer Verbindung vom Rhein zur Donau bringen. Die Verwirklichung dieses grossen Unternehmens — von Aschaffenburg bis Passau für 1200 t Schiffe, Durchführung des Donau-Main kanals über Stepperg, Nürnberg, Bamberg — ist nach Friedensschluss geplant. Vorerst handelt es sich um die Feststellung, ob die Interessenten, also die beteiligten Städte, Gemeinden, Schiffsgesellschaften, Industrielle, Handelsvereinigungen und nicht zuletzt das Reich zur teilweisen Uebernahme der Baukosten bereit sind. In der ausserordentlichen Vollversammlung des Bayerischen Handelskammertages wurde der Ausbau dieser Grossschiffahrtsstrasse durch Bayern in einer Resolution einstimmig gut geheissen. Ausserdem gelangt eine Denkschrift über die Schaffung eines Handelsministeriums in Bayern zur Ausarbeitung. Von weittragender Bedeutung für unsere Grossindustrie sind die neuen Massnahmen der Reichspostverwaltung und des Bundesrates hinsichtlich scharfer Kontrolle der Warenein und -ausfuhr, sowie der Versendung von Marknoten ins Ausland im Interesse einer geregelten Gestaltung unserer Valuta, welche inzwischen dank dieser, wenn auch verspätet-n Vorschriften im Auslande bereits eine merkliche Aufbesserung erfahren hat. Laut Wochenausweis der Reichsbank zum Januar-Ende haben die Anlagen derselben eine weitere und ungewöhnlich starke Entlastung erbracht.

In Neuyork zeigen die jetzigen Wechselkurse der Entente, besonders die russischen und italienischen Valuten neue Tiefstandsnotizen. Bemerkenswert für die verfahrene britische Finanzpolitik ist die Tatsache, dass England zu gleicher Zeit, da es mit unerhörter Propaganda — nunmehr auch im neutralen Auslande, in der Schweiz, in den nordischen Staaten und in Holland — die bereits im vorigen Bericht erwähnte neue Anleihe auf dem heimischen Markt auflegt, eine solche in den Vereinigten Staaten Amerikas emittiert. Das Bankhaus Morgan Neuyork kündigt die Ausgabe von 250 Millionen Dollars 5½%iger spätestens in zwei Jahren konvertierbarer britischer Staatsobligationen zu ca. 99% an. Gleich der dritten englischen Anleihe in Amerika musste auch diese neue Emission durch Hinterlegung von Wertpapieren sicher gestellt werden. Zur Verhinderung des weiteren starken Abbröckelns des Sterlingkurses in Südamerika ist England ausserdem gezwungen, in Argentinien — seither waren die südamerikanischen Republiken ausgesprochene Schuldnerstaaten Europas — zur Bezahlung dortiger Kriegslieferungen eine Anleihe aufzunehmen! England und der grosssprecherische Lloyd George sind, ebenso wie Italien, das gleichfalls unter den schwierigsten Bedingungen seine vierte Anleihe 5% verzinslich zu 90% herauszubringen versucht, auf dem Finanzgebiete in arge Bedränguis geraten. M Weber, München.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Hotel Strohhöfer
Zweigstr. 9 :: MÜNCHEN :: Tel. 53686
Feines Familienhotel; dem H. H. Klerus bestens empf. K. Kirchen in direkter Nähe. Aller Komfort. Eleg. Zimmer von M. 1 50 an. Ia Ref.
Besitzer: **F. Schmidbauer.**

Togal
Aerztlich empfohlen gegen:
Gicht | Hexenschuss
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Hunderte von Anerkennungen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1 40 und Mk. 3.50.

Kais. Kgl. Hoflieferant
J. A. Henckels Zwillingswerk München, Theatinerstr. 8.
Erstklassige Stahlwaren
Neue Feldpreisliste erschienen
Abgabe und Versand kostenlos.

Sinn & Co., — Bankgeschäft — München, Weinstrasse 6
An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Loose usw.; Konto-Korrent u. Scheck-Verkehr; Coupons-Einlösung vor Verfall ohne Abzug; Handel in nicht notierten Werten, Serienlosen, ausländ. Geldsorten und Edelmetallen.

STAribus Gesundheits-Federhalter gegen schlechte Schreibhaltung und Schrift; Krampf, Ermüdung und Nervosität, Kurzsichtigwerden. Nur gegen Franko-Einsendung von Mk. 1.50 von
A. Neumann, Frankfurt a. M. 19, Weserstrasse 33.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck
Soeben ist erschienen:
Naturgemäßes Leben und die deutsche Kultur.
Von Univ.-Prof. Dr. Franz Walter. — Mk. 3.—.
Das Werk befürwortet ein schlichtes, gesittetes, natürliches Lebenstum.
. . Das Buch ist gesund, g diegen, deutsch und gut. Solche Bücher sind wie gute Hausgeister, die — ohne daß man ihr Wirken nachrechnen kann, — Segen auf Segen häufen, daß auf einmal in alle Herzen und Stuben Sonne eingekehrt ist. K. E. Hirt.
Vom Weltkrieg zum Weltbund.
Abhandlungen, Aufsätze, Gedanken, Stimmungen von Dr. Richard von Kralik. — Br. Mk. 4 20.
Ziel des Weltkrieges — der Weltbund, das erweiterte Mitteleuropa. — Die Kulturmission Oesterreichs und des Deutschen Reiches, der Zusammenhang von Kultur und Politik tritt deutlich hervor Die Fülle von Ideen und Tatsachen geben eine zukunftssichere, beherzte Stimmung, sind Leitfaden tapferen Durchhaltens durch alle Schrecknisse der Zeit.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Vervielfältigungs-Apparate und Schreibmaschinen
in höchster Vollendung liefert die
Bürobedarfs-Gesellschaft m. b. H.
Langenlonsheim I (Nahe).

Das krankhafte
oft periodisch auftretende Verlangen nach geistigen Getränken ist heilbar durch einen längeren Aufenthalt in einem entsprechend geleiteten Kurheim bei individueller Behandlung.
Näheres durch die Direktion des
Johannisheim, Leutesdorf a. Rh.

J. Pfeiffer's
religiöse Kunst-, Buch- und Verlagshandlung (D. Hafner)
in München,
Herzogspitalstr. 5 u. 6,
empfiehlt ihr grosses Lager in
Statuen, Kruzifixen, Kreuzwegen
(in Hartgussmasse und in Holz geschnitzt).
Alle Devotionalien als: Rosenkränze, Medaillen, Sterbekreuze, Skapuliere usw. Heiligenbilder mit u ohne Rahmen. Andenkenbilder für Verstorbene.
Alle guten Bücher und Zeitschriften.

Gebildete junge Dame sucht Stelle als
Gesellschafterin.
Am liebsten bei alleinsteh. katholischer Dame in Norddeutschland.
Angebote an d. Geschäftsstelle d. „Allg Rundschau" München unter H. W. 1780 erbeten.

Stottern
heilt Prof. Rudolf Denhardts Sprachheilanstalt Eisenach.
Prospekt über das mehrfach staatlich ausgezeichnete Heilverfahren gratis durch die Anstaltsleitung.

Englisch,
Französisch, Italienisch,
leichtfassl. gedieg. interessanter
Selbstunterricht.
Probengrat. Verlag Neue Fremdspr.
Anschauungsmethode
München C 6. Sendlingerstr. 75.
Angabe d. gewünschten Sprache erbeten.

Darlehen! Wer leiht einem kath stud. med. durch Krieg völligverarmt, ein Barvermögen zum Weiterstudium? Angaben unter H. S 1759 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München

Digitized by Google

Deutsche Bank

Hauptsitz in Berlin

Aktienkapital und Reserven: 430000000 Mk.

Im letzten Jahrzent (1906—15) verteilte Dividenden: 12, 12, 12, 12½, 12½, 12½, 12½, 12½, 10, 12½ %.

Filialen in München—Nürnberg

ferner in **Aachen, Barmen, Bremen, Brüssel, Crefeld, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Konstantinopel, Leipzig, London, Saarbrücken.**

Zweigstellen in Augsburg

ferner in **Bagdad, Berncastel-Cues, Bielefeld, Bocholt, Bonn, Chemnitz, Coblenz, Cronenberg, Darmstadt, M.-Gladbach, Hagen, Hamm, Hanau, Köln-Mülheim, Meissen, Neheim, Neuss, Offenbach a. M., Paderborn, Remscheid, Rheydt, Solingen, Trier, Wiesbaden.**

Depositenkassen

in Bergedorf, Deuben, Goch, Idar, Lippstadt, Opladen, Potsdam, Radeberg, Ronsdorf, Schlebusch, Schwelm, Soest, Spandau, Vegesack, Velbert, Wald, Warburg.

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstrasse 21.

Deutsche Bank Zweigstelle Augsburg

Philippine Welserstrasse D 29

Post-Scheck-Konto: München Nr. 150, Augsburg Nr. 151.

Verwaltung von Wertpapieren als offene Depots,

Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten **Stahlkammern,**

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung,

Amtliche Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem **K. K. Oesterr. Postsparkassen-Amte, Wien.**

Uebernahme von Vermögensverwaltungen für Personen, die infolge des Krieges an der eigenen Wahrnehmung ihrer Interessen verhindert sind.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und gegen jede Behörde.

Alle näheren Bedingungen werden an unseren Schaltern verabfolgt, auf Wunsch auch zugesandt.

Holzhäuser

Land-, Jagd-, Unterkunfts häuser, Sportsbauten, **Baracken,** zerlegbar transportabel, feuersicher **Bauzeit: Je nach Grösse 1—3 Monate** System:

Heilmann & Littmann

Abteilung Holzbau

München, Weinstr. 8. Tel. 24 021

Auskünfte und Vertreterbesuch kostenlos.

Nicht übersehen!

100 Bog. Leinen-Herren- Post mit Mon gr.	M. 1,50
500 Bog. Consum-Billetp	2,—
100 Leinen-Kartenbriefe	1,80
500 Bog Konzeptpapier	5,50
500 D enstbriefumschläge	3.75
1000 Feldpostkarten	3,50

J. Lissner, Breslau. Nikolaistrasse No. 118

Preisverzeichn s und Muster gratis und franko

Kathol. Bürgerverein

in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierskasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen

Neu!

Es ist die beste Darstellung der Geschlechtsaufgabe von Mann u. Frau, in u. außer der Ehe, die durch gezeigte verschiedene Veranlagung begründet ist. Deshalb hat das Buch einen höheren Wert als hundert andere Ratgeber für Braut- und Eheleute. Das Eheleben. Eine Darstellung der Forderungen des sittlichen Ehe-Ideals, sowie eine Besprechung der Aufgaben, die die Höhenentwicklung eines Volkes an die beiden Geschlechter stellt. Von Th. Wilhelm. Dritte, vollständig umgearbeitete Aufl. (9. bis 14. Tausend.) 8. (XX, 544 Seit.) Broschiert M. 4.-, in hochelegant. Ganzleinenband M. 5.—.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Neu!

Dresden

Hotel Bellevue

R. Ronnefeld, Vorstand und Leiter.

Weltbekanntes, vornehmes Haus in unvergleichlich herrlicher Lage an der Elbe und Opernplatz, umgebaut und zeitgemäss erneuert. Grosser Garten und Terrassen.

Emser Wasser

Verschub ausgeschlossen!

Bayerische Kriegs-Invaliden-Geldlotterie

Ziehung 17. Febr. 17

1. Hauptgewinn Mk.

30000

Lose à M. 2.- Porto u. Liste 30 Pfg. extra

bei der Generalagentur Heinr. & Hugo Marx, München I und bei allen Losverkaufsstellen

Cognak, Cognakverschnitt, Kornbranntwein, sämtliche Liköre u. alle Sorten Weine u. Sekte

auch in kleineren Quantitäten, gegen sofortige Cassa zu kaufen gesucht.

Aeusserste bemusterte Eilangebote sind zu richten an **Schlichting & Co** m. b. H. **Rodenkirchen** bei Cöln, Tel. A 1990 und A. 9016.

Bad Kohlgrub

Oberbayer. Hochgebirge

Pension Stempfl

vormals: Pension Holland

in schönster sonniger Lage, 3 Mt. v. Kurhaus. Aeusserst beliebter Winteraufenthalt mit jeder Bequemlichkeit u. bester Verpflegung

:: **Das ganze Jahr geöffnet.** ::

Baden Baden

Frankfurter Hof

vorm.: Französ. Hof. / a. d. Kaiseralle.

:: In schönster freier sonniger Lage am Kurhaus. :: Ausserst beliebter Winteraufenthalt.

Jegliche Bequemlichkeit Mässige Tages- und Wochenpreise.

Ansichtskarten-Anfertigung

in Licht-, Kupfer- u. Chromodruck nur in allerfeinster erster Qualität. Export nach allen Weltteilen seit 1879. **A. Adolph, K. B. Hofphotograph, Passau** Lieferant vieler Klöster u. Missionsanstalten.

Schwäb. Hall

Hotel Kronprinz.

Konstanz Hotel-Rest. St. Johann (k. Vereinshaus) n. d. Dom. Z. v. 1½ M. an. El. L. Zhzg.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Digitized by Google

Sofort abzugeben:

1100 Flaschen Kognak 3/4 Ltr.

Weinbrand Mk. **11.**— per Flasche

700 Flaschen Sekt, Feist Trocken Mk. **6.**— per Flasche

500 Flaschen diverse Liköre, Halb und Halb, Curaçao, Sherry-Brandy, Ingwer, Vanille, Kräuter und Karthäuser per Flasche Mk. **8.75**

Die Preise versteh. sich inkl. Verpackung u. Glas netto Kassa ab Cöln.

Für Kantinen (Gefangenenlager):

Kriegsbitter, Ausschank jederzeit erlaubt, per Liter Mk. **2.—**

Schlichting & Co. m. b. H., Rodenkirchen bei Cöln,
Tel. A 1990 und A. 9016.

Pfälzische Bank

Aktienkapital Mark 50,000.000.—
Reserven Mark 10,800.000.—
Hauptsitz in Ludwigshafen am Rhein.
Zweigniederlassungen in Alzey, Bad Dürkheim, Bamberg, Bensheim, Donaueschingen, Frankenthal, Frankfurt a. M., Germersheim, Gernsheim a. Rh., Grossgerau, Grünstadt, Hassloch, Homburg (Pfalz), Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Lambrecht, Lampertheim (Hessen), Landau (Pfalz), Landstuhl, Mannheim, München, Neustadt a. H., Nierstein, Nürnberg, Oppenheim, Osthofen (Rheinhessen), Pirmasens, Speyer, St. Ingbert, Waldfischbach, Worms, Zweibrücken.
Interessengemeinschaft mit der Rheinisch. Creditbank Mannheim.

Pfälzische Bank Filiale München

(Neuhauserstrasse No. 6)

Wechselstuben und Depositenkassen:
Frauenstr. 11 (Ecke Reichenbachstr.); Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstr.); Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstr.).

An- und Verkauf von Wertpapieren jeder Art an allen deutschen und ausländischen Börsen, ebenso von nicht notierten Werten im freien Verkehr Auskunftserteilung über Wertpapiere und in Vermögensanlagefragen.
Aufbewahrung u. Verwaltung von Wertpapieren, Wertsachen usw. in den feuer und diebessicheren Stahlpanzergewölben der Bank.
Vermietung einzelner Tresorfächer (Safes).
Umwechslung von Kupons, Sorten und Papiergeld jeder Art.
Kontrolle und Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung.
Annahme von Bar-Depositengeldern unter bestmöglichster Verzinsung.
Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung sowie provisionsfreier Scheckrechnungen.
Beleihung von Wertpapieren und Waren.
Ausstellung von Kreditbriefen und Reisegeldbriefen für einzelne Plätze und Rundreisen.
Ausstellung von Schecks und Wechseln auf alle Länder (insbesondere auf amerikanische Plätze).
Diskontierung und Inkasso von Wechseln auf alle Plätze.
Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden strengste Verschwiegenheit gegen jedermann und gegen alle Behörden.

Wichtig für Behörden, Juristen und Gewerbetreibende.

In 2. und 3. Auflage erschien:

Handbuch der Verordnungen des kommandierenden Generals.

Die Verordnungen des stellvertretenden kommandierenden Generals VII. Armeekorps nach dem Stande vom 1. November 1916. Zusammengestellt, kurz erläutert und mit Hinweisen auf die Rechtsprechung versehen, von **Dr. jur. Helmuth Lehmann** z. Z. Oberkriegsgerichtsrat beim stellvertr. Generalkommando VII. Armeekorps. 8°. VIII u. 187 S. Preis in festem Kartonumschlag geh. Mk. 2.40.

Aus der täglichen Arbeit heraus und zum Gebrauch bei der täglichen Arbeit ist das Buch entstanden. Es will versuchen allen denen die mit der Handhabung des Belagerungszustandes und den Verordnungen des kommandierenden Generals zu tun haben — Behörden, Truppenteilen, Verwaltungsbeamten, Richtern, Anwälten und Gewerbetreibenden — ein rasch und zuverlässig unterrichtender Führer zu sein. w*

Die 1. Auflage war gleich nach Erscheinen vergriffen.
Bezug durch alle Buchhandlungen.

Münster i. W. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.

HARMONIUMS

Verzügliche Instrumente Ratenzahlungen ohne Preiserhöhung.
Bitten Katalog zu verlangen.
Administration der Kirchenmusikschule Regensburg, Glockengasse 4.

Talar- und Altar-Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt
Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller Köln a. Rh., Friesenwall 67.

Bei **Blutarmut** und **Nervenleiden**
Schwächezuständen, Appetitlosigkeit und in der Rekonvaleszenz, für Kinder und Erwachsene ist
Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobin
in Sirup-, Tabletten- oder Zeltchen-(Pralinees-Form à M. 2.— u. 3.— von vielen Autoritäten in Kliniken u. Lazaretten erprobt u. verordnet.
Dr. med. Phil. Pfeuffers flüssiges Hämoglobin (Hämalogen) à Fl. Mk. 3.—
Dr. med Phil. Pfeuffers Hämoglobinfabrik, München, Ainmillerstr. 32
Telephon 26572

Fastenpredigten

enthält der soeben erschienene II. Band des Predigtwerkes

Alles wird geheiligt durch Gottes Wort

von

Emil Kaim, Stadtpfarrer in Stuttgart-Cannstatt.

8°. VI u. 233 Seiten Mk. 3.—. Gebd. Mk. 4.—.

Die vorliegenden Fastenpredigten gehören zum Besten, was auf homiletischem Gebiete in letzter Zeit hervorgebracht worden ist, und werden jeder, auch der strengsten Kritik standhalten. Die ansprechenden Bilder, die feine Prägung der Worte, die geistreiche Fassung der Gedanken erheben die Form nicht selten zu kunstvoller Höhe und machen das Buch zu einem **Hochgenuß für jedermann.**

Verlag von Wilh. Baber, Rottenburg a. N.

Kölner Dom-Weihrauch
Ewiglichtöl-Ersatz
Rauchfass-Kohlen Ia Fabrikat
Preislisten auf Wunsch zu Dienst.
Ubierring 50
M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.
Für Grossisten beste u. billigste Bezugsquelle in Ia Rauchfass-Kohlen.

Sofort billigst abzugeben:

35 Dtz. **Auftragbürsten**
25 „ **Schmutzbürsten**
15 „ **Glanzbürsten**
10 „ **Haarbürsten**
10 „ **Handwaschbürsten**
12 „ **Kleiderbürsten**
32 „ **Brustbeutel Leder**
7000 Dosen Schuhcreme
25 Gross Strohsohlen

Schlichting & Co. m.b.H.
Rodenkirchen bei Cöln.
Tel. A. 1990 und A. 9016.

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 3.60, Schweiz Frcs. 3.80, Luxemburg Frcs 3.85. Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr. 2.—, Dänemark Kr. 3.08, Finische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 25 Pfg.
Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 6

10. Februar
1917

Inhaltsangabe:

Die Verschärfung des deutschen U-Bootkrieges und der Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch Amerika. Von Dr. Julius Bachem.

Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Hermannstadt. Von Theodor Seidenfaden.

Englands Kriegsziele. Von Fritz Theissen.

Die wiedererwachte Kampfeslust der „Freien Schule" in Oesterreich. Von Lyzealprofessor Dr. Joseph Landner.

Arbeit. Von Peter Bauer.

„Mona Lisa" und die Kunststadt München. Nachklänge zum Hoftheater-Skandal. Von Dr. Ludwig Ernst.

Zu Franz Eicherts 60. Geburtstag: 11. Februar. Von E. M. Hamann.

Organisierte katholische Volksbildungsarbeit. Von F. Weigl.

Chronik der Kriegsereignisse.

Vom Büchertisch.

Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.

Zum Gedächtnisse der Gefallenen. Von Dr. O. Doering.

Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90

Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus

Aktienkapital:	**Mk. 44,500,000.—**	**Reserven:**	**Mk. 14,400,000.—**
Pfandbrief- und Kommunal-Obligationen-Umlauf: . .	**Mk. 422,800,000.—**	**Hypotheken- und Kommunal-Darlehens-Bestand:** . . .	**Mk. 434,100,000.—**

Zweigniederlassungen:

Amberg
Ansbach
Aschaffenburg
Bad Reichenhall
Bamberg
Bayreuth
Cham
Deggendorf
Dinkelsbühl
Donauwörth
Gunzenhausen
Hof
Immenstadt
Kaufbeuren
Kempten
Kronach
Kulmbach
Lichtenfels
Lindau i. B.
Marktredwitz
Memmingen
Mindelheim
Mühldorf a. Inn
Münchberg
Neuburg a. D.
Nördlingen
Regensburg
Rosenheim
Schweinfurt
Selb
Traunstein
Würzburg

An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art.
Ausführung von Börsenaufträgen.
Aufbewahrung und Verwaltung **offener Depots.**
Annahme von **verschlossenen Depots.**
Schrankfächer (Safes).

Verzinsung von Geldern: im Scheckverkehr, auf Einlagekonto und gegen Kassenschein.
Bevorschussung von Wertpapieren.
Konto-Korrent-Verkehr.

Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen,
auch mit Kirchengemeinden und Kultusstiftungen.
Gewährung von Annuitäten- (Hypotheken-) Darlehen.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig,
von der Reichsbank und von der Kgl. Bank zur Beleihung in der ersten Klasse zugelassen.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden, Rentämter usw., **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

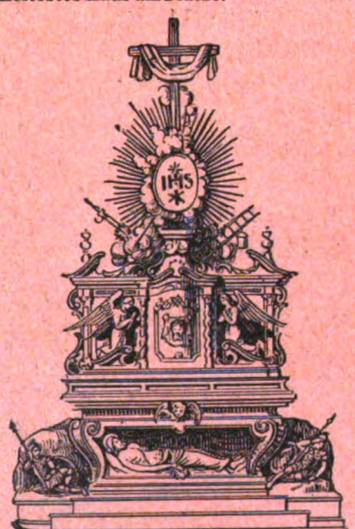
Vervielfältigungs-Apparate und Schreibmaschinen

in höchster Vollendung liefert die
Bürobedarfs-Gesellschaft m. b. H.
Langenlonsheim (Nahe).

Beamtendarlehen
m. ratenw. Rückz. zu 5% Zins. nach Versich.-Abschluss, ohne Vorspes. Streng reelle Fa., seit 12 Jahr bestehend. Prosp. gratis.
Ferd. Reitz, Neu-Isenburg 90

Talar- und Altar-
Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt.
Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller
Köln a. Rh., Friesenwall 67.

Insam & Prinoth Institut f. kirchliche Kunst
St. Ulrich i. Gröden, Tirol.
Aeltestes Haus am Platze. — Mehrmals prämiiert.
Empfehlen zur Osterzeit



Heilige Gräber, Kreuzwege
in bekannt vorzüglicher Ausführung, jeder Stilart angepasst.

Grabchristusse Auferstehungs-Bildsäulen, Engel, Pietàgruppen usw. Christuskörper und Kreuze.

Wir bitten, sich unseres 1913 versandtenreichhalt. Preisbuches, Ausgabe 5, auch bei Bedarf in sonstigen kirchl. Kunstgewerbearbeiten, bedienen zu wollen. Auf Wunsch neuerdings Preisbuch kostenlos sowie Zeichnungen u. Preise nach Bekanntgabe der näheren Wünsche.

Emser Wasser

Offiziers-Handschuhe
in grösster Auswahl.
Feldpostversand prompt
Katalog gratis
Breiter,
Militäreffekten München.

Eugen Storr
München

empfiehlt in feinst antik. Bemalung:

Patrona Bavaria
30 45 58 cm
M. 18.— 25.— 36.—

Herz Jesu
neues Modell, beide Hände segnend. Mantel, Altgold:
36 65 cm
M. 10.— 40.—

In einfacher Bemalung
Altötting. Muttergottes
48 cm M. 8.—

Hängekreuz
dunkel Eichen m. altgot. feinst bemaltem Corpus in Masse:
Corpus cm 35 50
Kreuzlänge „ 85 110
M. 18.— 30.—

Bayer. Handelsbank.

Bekanntmachung nach §§ 23 u. 41 des Hypothekenbankgesetzes für den 31. Dezember 1916.

Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen Hypothekenpfandbriefe . . . . . (einschließlich M. 3,009,700.— im eigenen Bestande).	M. 416,562,700.—
Gesamtbetrag der in das Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen	M. 425,173,533.77
Von der Gesamtsumme der registrierten Hypotheken kommt der Betrag von . . . als Pfandbriefdeckung nicht in Ansatz.	M. 317,300.—
Gesamtbetrag der im Umlauf befindlichen Kommunal-Schuldverschreibungen . . . . . (einschließlich M. 142,100.— im eigenen Bestande).	M. 9,338,300.—
Gesamtbetrag der in das Kommunal-Darlehensregister eingetragenen Kommunal-Darlehen nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen	M. 9,798,462.12

München, den 1. Februar 1917.

Bayerische Handelsbank.

---

100 **Kriegspostkarten** feinst sortiert in Serien, Blumen, Landschaften, Flaggen etc. **2.— Mk. 100** berühmte **Künstlerkarten** nur **3.— Mk. 100 Heiligenkarten** (Glanzk.) **4.— Mk. 100** sort. **Gebetbuchbilder** in feinst. Ausführg. zum Ausverkaufspreis von **1.50 Mk.**
Verlag JOSEF GLAS, MUENCHEN, Sternstrasse 28.

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St

Gesellschaft für christliche Kunst, G.m.b.H.
München, Karlstraße 6
Künstlerische Andachtsbildchen farbige Meisterpostkarten Kriegsgedenkblätter; handzette für Angehörige unserer Soldaten

---

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gb. Ruf-Nummer 20820.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Nonpareillezeile 80 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 280 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren ℳ 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 6. München, 10. Februar 1917. XIV. Jahrgang.

Die Verschärfung des deutschen U-Boot-Krieges und der Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch Amerika.

Von Dr. Jul. Bachem, Köln.

Der 1. Februar 1917 wird ein wichtiges Datum im Weltkrieg sein. In der Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages vom 31. Januar hat der Reichskanzler mitgeteilt, daß nunmehr mit dem uneingeschränkten U-Boot-Krieg begonnen werden solle, und in einer vom gleichen Tage datierten Note an die Vereinigten Staaten, welche auch den übrigen Neutralen zugestellt wurde, sind die Neutralen von dieser Entschließung der deutschen Reichsleitung verständigt worden.

Der Reichskanzler hat in der Sitzung des Hauptausschusses auch dargelegt, warum diese folgenschwere Entscheidung jetzt getroffen worden sei. Die Ablehnung des Friedensangebotes des Vierbundes und die Verkündigung der auf Vernichtung Deutschlands gerichteten Kriegsziele des Vierverbandes waren eine neue Herausforderung, auf welche der uneingeschränkte U-Boot-Krieg die Antwort erteilen wird. Herr von Bethmann hat aber auch ausgesprochen, warum mit dem uneingeschränkten U-Boot-Krieg jetzt begonnen werden könne. Die entscheidende Erwägung ist, daß die Zahl unserer U-Boote sich gegen das vorige Frühjahr sehr wesentlich erhöht hat. Und weiter legte er dar, daß die positiven Vorteile des uneingeschränkten U-Boot-Krieges jetzt sehr viel höher einzuschätzen sind als im vorigen Frühjahr, während gleichzeitig die Gefahren, die aus dem U-Boot-Krieg erwachsen, seit jener Zeit gesunken sind.

Diese Erklärung des leitenden Staatsmannes enthält zugleich eine indirekte Kritik derjenigen Stellen in Parlament und Presse, welche den uneingeschränkten U-Boot-Krieg schon für einen früheren Zeitpunkt forderten. Schon vor zwei Jahren wurde diese Forderung erhoben und besonders entschieden trat sie im Frühjahr vorigen Jahres im Reichstag hervor, wo sie den Charakter einer Fronde gegen den verantwortlichen Leiter der Reichspolitik anzunehmen drohte. Die Stellungnahme der Zentrumsfraktion des deutschen Reichstags hat damals verhindert, daß sich eine Mehrheit gegen den Kanzler für den unbeschränkten U-Boot-Krieg zusammenfand, wie auch die Fraktion gegenüber dem in einem westdeutschen Zentrumsblatte gemachten Versuch, die Haltung des Zentrums in der U-Bootfrage anders zu deuten, ihre unwandelbar festgehaltene Auffassung in einer von der Zentrums-Parlaments-Korrespondenz veröffentlichten Kundgebung klar und bestimmt zur Geltung gebracht hat.

Vor zwei Jahren und auch im Frühjahr vorigen Jahres waren die Voraussetzungen für den uneingeschränkten U-Boot-Krieg noch nicht gegeben. Diejenigen Kreise, welche trotzdem nicht aufhörten, auf die Proklamierung dieses Krieges zu drängen und die widerstrebende Reichsleitung der Schwäche und unberechtigter Rücksichtnahme zu zeihen, haben auch deswegen nicht richtig gehandelt, weil die Reichsleitung, wie auch im Hauptausschusse des Reichstags ausdrücklich anerkannt worden ist, nicht in der Lage war, über die Gründe ihrer Zurückhaltung öffentlich sich zu äußern, ohne wichtige vaterländische Interessen zu schädigen.

Was vor zwei Jahren und auch noch im Frühjahr vorigen Jahres nicht geschehen konnte, heute kann es geschehen, und weil es geschehen kann, geschieht es. Die oberste Heeresleitung, der Admiralstab und die Hochseeflotte sowie die politische Leitung stimmen darin überein, daß der Augenblick da ist, mit dem uneingeschränkten U-Boot-Krieg einzusetzen, nachdem die U-Bootflotte den erforderlichen Hochstand (nach Zahl und technischer Ausgestaltung der Schiffe) erreicht hat und anderseits keine Möglichkeit mehr gegeben ist, die Feinde, in erster Reihe England, ohne Anwendung der äußersten Mittel zu einem Frieden zu bringen, wie der Vierbund ihn verlangen muß und nach der Kriegslage zu verlangen berechtigt ist.

Jetzt ist der Augenblick da, wo das ganze deutsche Volk die Gewißheit hat, daß wir nicht dem nervösen Drängen Unverantwortlicher folgend, sondern nach gewissenhaftester Erwägung der Gesamtlage alle unsere maßgebenden Autoritäten in vollster Uebereinstimmung mit einander die furchtbarste Waffe, welche wir haben, uneingeschränkt in den Dienst des Kampfes um Deutschlands Ehre und Existenz stellen. Mit uneingeschränktem Vertrauen und zu jedem Opfer bereit folgt das deutsche Volk seinem Kaiser und den Männern des kaiserlichen Vertrauens in dem Entscheidungskampfe, der in den Annalen der Weltgeschichte vom 1. Februar 1917 datieren wird. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen seitens Amerikas kommt nicht überraschend und schreckt uns nicht. Mit einem Konflikt mit Amerika als Folge der Verschärfung des U-Boot-Krieges mußte man rechnen und ist auch, wie aus der Rede v. Bethmann Hollwegs im Hauptausschuß hervorgeht, seitens unserer amtlichen Stellen gerechnet worden. Es bleibt zunächst abzuwarten, welche Entwicklung der Konflikt nehmen wird. Nach seiner Botschaft an den Kongreß will Präsident Wilson seine weiteren Entschließungen von „offenkundigen Taten" abhängig machen: „wenn amerikanische Schiffe oder Menschenleben in achtloser Uebertretung des Völkerrechtes und der Gebote der Menschlichkeit geopfert werden sollten, so werde ich den Kongreß um die Ermächtigung ersuchen, die Mittel anwenden zu können, die notwendig sind, um unsere Seeleute und Bürger bei der Verfolgung ihrer friedlichen und legitimen Unternehmungen auf dem offenen Meere zu schützen." Die Amerikaner haben es selbst in der Hand, den Eintritt solcher Ereignisse zu verhindern, indem sie sich an die in der deutschen Note gegebenen Weisungen für die neutrale Schiffahrt halten und mit den besonderen, den Amerikanern gewährten Vergünstigungen begnügen. Tun sie das nicht und setzen sie amerikanisches Gut und Blut der Gefahr und Vernichtung aus, so fällt die Verantwortung hierfür und für die Folgen ihnen zur Last. Nachdem Amerika durch seine Geld-, Waffen- und Munitionslieferungen unseren Feinden schon längst seine wirtschaftliche Macht zur Verfügung gestellt und außerdem auf diplomatischem Wege seine Unterstützung geliehen, würden wir auch die Einsetzung seiner militärischen Machtmittel und damit seine völlige Demaskierung als Freund der Entente kühlen Blutes hinnehmen. Mögen die weiteren Maßnahmen Amerikas ausfallen wie sie wollen, an unserem Entschluß der Durchführung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges können und werden sie nichts ändern.

Wir haben das Wort des Reichskanzlers: „Die militärische Gesamtlage läßt es zu, alle Folgen auf uns zu nehmen, die der uneingeschränkte U-Boots-Krieg nach sich ziehen könnte." Und so tritt das deutsche Volk geschlossener denn je in das nach menschlicher Voraussicht entscheidende Stadium des Weltkrieges ein. Der Einmütigkeit aller verantwortlichen Stellen entspricht die Einmütigkeit der gesamten Bevölkerung; es gilt nur die eine Losung: Mit Gott, für Kaiser und Reich!

Digitized by Google

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Den ungehemmten Tauchbootkrieg und den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Amerika hat uns die Monatswende gebracht. Gerade 2½ Jahre hat der Krieg schon gewährt, ehe der Seekampf in das entscheidende Stadium trat. Unser Entschluß, die Tauchbootwaffe mit ihrer ganzen Schärfe einzusetzen, ist spät gekommen, aber nicht zu spät, wie man hoffen darf. Besser Machtmittel in Reserve halten für den entscheidenden Augenblick, als sein Pulver voreilig verpuffen. Inzwischen hat sich unsere U-Bootflotte nach Zahl, Maß und Technik fortgesetzt verbessert; wenn wir jetzt die geschonte Waffe voll und ganz einsetzen, dürfen wir die beste Wirkung erwarten. Um so mehr, als die Feinde in der Zwischenzeit an Seemacht schwächer und in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen viel empfindlicher geworden sind.

Alea est jacta, ist ein beliebter Spruch bei kritischen Vorgängen. Auf diese Entscheidung paßt aber der Vergleich mit dem Würfelspiel nicht. Keine Spekulation auf den Glückszufall, sondern eine sorgfältige Berechnung der Wirkungen. Die Grundlagen des Unternehmens waren schon seit Jahr und Tag nicht allein in Erwägung, sondern auch in Vorbereitung. Als nun die Frage spruchreif war und brennend wurde, traten im Großen Hauptquartier die politischen und militärischen Führer beim Kaiser zusammen, und auch der neue österreichische Minister des Auswärtigen Graf Czernin war beteiligt. Dort wurde alles geprüft und abgewogen. Hindenburg faßte das Urteil dahin zusammen: „Die militärische Gesamtlage läßt es zu, alle Folgen auf uns zu nehmen, die der uneingeschränkte U-Bootkrieg nach sich ziehen könnte, und weil dieser U-Bootkrieg unter allen Umständen ein Mittel ist, um unsere Feinde aufs schwerste zu schädigen, so muß er begonnen werden."

„Alle Folgen!" Was aus Höflichkeit und Vorsicht nicht ausdrücklich gesagt wurde, fand doch allgemeines Verständnis: man mußte mit dem Protest Nordamerikas rechnen, da Präsident Wilson und sein Staatssekretär Lansing sich leider auf die Einschränkung unseres Tauchbootkampfes festgelegt hatten. Voriges Jahr hatten wir auf die Forderungen Washingtons Rücksicht genommen, weil damals die Vorteile aus dem unbeschränkten Gebrauch der Waffe noch nicht so groß erschienen, daß sie die Nachteile eines Konfliktes mit Nordamerika hätten überwiegen können. Der Reichskanzler hat aber damals sich ausdrücklich vorbehalten, daß eine neue Lage uns zu neuen Entschlüssen berechtigen werde. Jetzt ist die neue Lage da und zwar so offensichtlich, daß auch Wilson und Lansing die gründliche Veränderung anerkennen müßten, wenn sie unbefangen wären. Unsere ausgesprochene Erwartung, daß der Präsident Wilson auch England zur Milderung seiner rechtswidrigen Seekriegführung veranlassen könnte, ist nicht erfüllt worden; im Gegenteil, England hat die Vergewaltigung der neutralen Schiffahrt und die Bewaffnung der Handelsschiffe zum Angriff rücksichtslos fortgesetzt und neuerdings wieder über die deutsche Nordseebucht eine Minenblockade verhängt, gegen die der gebührende Einspruch von den sonst so eifrigen Sionswächtern des Völkerrechts ausgeblieben ist. Die Hauptsache ist aber die schnöde Ablehnung unseres Friedensangebots und die freche Verkündigung der tollen Vernichtungs- und Eroberungsziele unserer Feinde. Herr Wilson hat darauf freilich seine Botschaft an den Senat erlassen, aber er hat darin die Kriegswut und Begehrlichkeit unserer Feinde nicht genügend gekennzeichnet, sondern sogar der rücksichtslosen Verbandsnote einen größeren Vorzug vor der friedlichen deutschen Note eingeräumt, weil die erstere ausführlicher sei. So blieb trotz der schönen Grundsätze, die Herr Wilson verkündete, namentlich hinsichtlich der Freiheit der Meere, doch der Eindruck zurück, daß die Machthaber in Washington nicht ganz objektiv und unparteiisch urteilen und handeln. Aus ihrer persönlichen Neigung und Stimmung erklärt sich auch, daß sie die guten Gründe, die Deutschland zur Aenderung seiner U-Boot-Taktik geradezu zwingen, nicht gebührend würdigen und im Verdruß über die Aufhebung des vorigjährigen diplomatischen Erfolges zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen geschritten sind.

Wenn nun die beiderseitigen Botschafter ihre Pässe erhalten haben und eine unangenehme Winterreise machen müssen, so führt das zu gewissen Verschiebungen im diplomatischen Verkehr, hat aber an sich keine gewichtigen Wirkungen. Es frägt sich, ob der Kongreß, von dem der Eintritt in den Krieg abhängt, sich zu einer Kriegserklärung verleiten läßt. Nordamerika hat bisher aus dem Weltkrieg großen materiellen Nutzen gezogen und durch die gleichzeitige Wahrung der formell-neutralen Stellung auch sein Prestige wachsen sehen. Wenn es sich jetzt auf die Seite unserer Gegner schlagen sollte, würde es auch die Lasten des Krieges zu kosten bekommen und die Präponderanz als neutrale Großmacht verlieren. Das Abenteuer könnte für einen nüchternen Realpolitiker nur verlockend sein, wenn Nordamerika die Aussicht hätte, die Entscheidung im Kriege zu geben, um dann den Frieden nach seinen Wünschen diktieren zu können. Diese Aussicht wäre aber eine Fata Morgana. Was Nordamerika in die Wagschale werfen kann, ist nur Munition und Geld, und davon hat es schon bisher unseren Feinden so viel geliefert, wie es konnte. Was etwa noch mehr zusammengekratzt wird, kann nicht ins Gewicht fallen. Unseren Kampf zu Lande, den Hindenburg als ganz gesichert betrachtet, können die Amerikaner überhaupt nicht beeinflussen. Der Kampf zur See steht oder fällt mit der Tätigkeit unserer Tauchboote, und die sind nicht auf die amerikanischen Häfen angewiesen und können auch durch die eigenen oder beschlagnahmten Schiffe der Amerikaner nicht gelähmt werden. Zwischen Deutschland und England wird der Entscheidungskampf zur See ausgetragen; Amerika ist jetzt nebensächlich. Sowohl die Munitionslieferungen, als die diplomatischen Aktionen von der neuen Welt sind durch die Ereignisse in den Hintergrund gedrängt worden. Wenn die Amerikaner das nicht glauben wollen, so werden sie es zu fühlen bekommen. Alle diese Momente werden die nüchternen Amerikaner im Kongreß wohl sehr sorgsam erwägen, ehe sie sich zu kriegerischen Abenteuern hinreißen lassen, wenn ihr eifriger Präsident auch eine Tätigkeit entfaltet, die auf weitere Verwickelungen vorzubereiten scheint. So hat im Widerspruch zu den zwischen Amerika und Deutschland bestehenden vertraglichen Bestimmungen die Regierung der Vereinigten Staaten bereits eine Anzahl der in ihren Häfen liegenden deutschen Handelsschiffe und Hilfskreuzer beschlagnahmt und die Mannschaften der letzteren interniert. Auch scheint Wilson, wie er schon in seiner Botschaft an den Kongreß andeutete, die übrigen Neutralen zum Anschluß an seine gegen Deutschland gerichtete Aktion bewegen zu wollen. Wenn sich eine diesbezügliche Privatnachricht bestätigt, ist er bei der Schweiz bereits abgeblitzt. Es darf erwartet werden, daß auch die anderen neutralen Staaten von ihrer bisher geübten Neutralität sich nicht werden abbringen lassen, schon aus der Erkenntnis heraus, daß die von Deutschland durch den uneingeschränkten U-Bootkrieg erstrebte schnelle Niederringung Englands in ihrem eigenen Interesse liegt.

Im vorigen Jahre wollten wir nur ein Kriegsgebiet um England herum für unsere Tauchboote auserwählen. Jetzt wird das Kriegsgebiet im Atlantischen Ozean erweitert und auch auf das Mittelmeer ausgedehnt. Deutschland sperrt außer England auch die französische Küste ab (bis auf den Hafen Cette zur Versorgung der Schweiz); Oesterreich übernimmt die Blockade Italiens und im östlichen Mittelmeer werden wir nach dem Rechten sehen, vor allem die Zufuhr nach Saloniki und den Verkehr durch den Suezkanal sperren. Was lange gewährt hat, wird jetzt endlich vollständig und gründlich gemacht. Die Ankündigung geht klipp und klar dahin, daß fortan in den Sperrgebieten jedes Schiff ohne weiteres mit allen Kampfmitteln angegriffen wird. Das ist das richtige Mittel zu dem mit Recht erstrebten Zwecke, die feindlichen Länder von der Zufuhr ebenso auszuschließen, wie England uns auszuschließen versucht. Aug um Aug, Zahn um Zahn. Die englische Taktik des Aushungerns ist nicht zum Ziele gekommen, weil Deutschland sich selbst mit dem Notwendigen versorgen kann. Die Absperrung unserer Feinde aber verheißt Erfolg, denn die Feinde sind auf den Bezug von Lebensmitteln, Kohlen und Stoffen für Kriegsmaterial unbedingt angewiesen. Ihre Lebensmittelversorgung leidet so wie so schon unter der schlechten Welternte, und die gesamte Zufuhr war schon bisher durch die wachsende Frachtraumnot gestört. Unsere Tauchboote brauchen also nur wenig mehr als bisher zu leisten, um drüben an Stelle des Uebermuts Not zu erzeugen.

Für die Abschätzung der kommenden Erfolge sind nicht allein die Ziffern über die Versenkungen zu beachten, sondern auch die Zahl der zurückgehaltenen Schiffe, die besonders bei den Neutralen beträchtlich ist, auch jetzt schon. Jegliche Minderung des Seeverkehrs ist unser Gewinn.

Die Neutralen leiden. Das ist bedauerlich, aber unvermeidlich. Sie haben sich bei England zu bedanken. Dessen

Digitized by Google

Vergewaltigung haben sie teilweise mit Murren, aber im ganzen mit einer Ergebenheit hingenommen, die uns zu groß erschien. Die deutsche Abwehr ist doch gewiß berechtigter, als das aggressive Vorgehen der englischen Seetyrannen. Was Deutschland tun kann, um die Neutralen zu schonen, ist geschehen. Unser Seekriegsgebiet ist nicht kunstvoll so abgegrenzt, daß die Neutralen Zufahrtstraßen behalten. Zugunsten von Holland ist nachträglich unsere Kampfgrenze in der Nordsee noch soweit nach Westen verschoben worden, daß die holländischen Schiffe zwischen unseren Tauchbooten und den englischen Minen eine Fahrstraße nach Norden um die Faröer herum behalten. Auch den Amerikanern war ein wöchentlicher Passagierverkehr nach Falmouth angeboten worden; wenn sie ihn ausschlagen, schaden sie sich selbst.

Für die Neutralen wie für die ganze Menschheit ist schließlich das beste die schnelle Beendigung des zerstörenden Krieges. Und das ist gerade das Ziel unseres schärferen Vorgehens. Wir wollen die Sache zum Klappen bringen, so schnell es geht. Und nach aller menschlichen Berechnung haben wir die Aussicht, den schleppenden Krieg in ein akutes Stadium zu bringen, so daß der Uebermut der Gegner bald gebrochen wird. Das sechste Semester der Kriegführung wird uns hoffentlich weiter bringen, als die fünf vorhergegangen. „Der Erfolg steht in höherer Hand", sagte der Reichskanzler, „was Menschenkraft vermag, um den Frieden für unser Vaterland zu erzwingen, nichts ist versäumt, alles wird geschehen!" Das ganze deutsche Volk mit Einschluß der alten Sozialdemokratie steht entschlossen hinter seinen bewährten Führern.

* * *

Den Auftakt zu der in Berlin gefallenen Entscheidung bildete die großangelegte staatsmännische Rede, mit der Ministerpräsident Graf von Hertling die außerordentliche Tagung des Bayerischen Landtags einleitete. Die Bedeutung dieser Rede liegt in der wirksamen Kennzeichnung der beiden einander gegenüberstehenden Mächtegruppen, des reinen Verteidigungscharakters des Vierbundes und des Angriffscharakters des Zehnverbandes, sowie in der feierlichen Dokumentierung der unerschütterlichen nationalen Einheit und Geschlossenheit des deutschen Volkes und seiner Bundesfürsten, der eisernen Entschlossenheit, den Frieden zu erkämpfen unter Aufbietung und Zusammenfassung aller unserer Kräfte und Waffen. Diese Gesinnung kommt auch bei den Verhandlungen des Finanzausschusses, der alle schwebenden Fragen und Gesetzesmaßnahmen zurzeit durchberät, zum Ausdruck in den Aeußerungen der Redner sämtlicher Parteien wie auch in den von den einzelnen Fraktionen, vor allem vom Zentrum eingebrachten Anträgen zur Regelung und Stärkung unserer Kriegs- und Friedenswirtschaft. Die wichtigste Regierungsvorlage ist der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Ausarbeitung eines ausführlichen Entwurfes für die Herstellung einer Großschiffahrtsstraße von Aschaffenburg bis zur Reichsgrenze unterhalb Passau, der Rhein-Main-Donau-Wasserstraße, deren Gesamtkosten bei einer Ausdehnung von 734 km Länge auf 650 Millionen Mark berechnet werden, in deren Aufbringung sich der bayerische Staat, das Reich und die wirtschaftlichen Interessenten teilen sollen. Nachdem die Kanalisierung des unteren Mains bis Aschaffenburg in nächster Zeit fertiggestellt sein wird, soll durch die in Aussicht genommene Vorlage der Großschiffahrtsweg mainaufwärts bis Bamberg, von hier in gesondertem Kanal über Nürnberg nach Steppberg zur Donau, dann im Donautale teilweise in Seitenkanälen bis Saal oder Regensburg und weiter auf der Donauwasserstraße zur Reichsgrenze unterhalb Passau ausgebaut werden und zwar im allgemeinen für Schiffsgefäße von 1200 Tonnen Tragfähigkeit. Von Bamberg bis Nürnberg soll die Kanalstrecke dem Zuge des Ludwig-Donau-Main-Kanals folgen, während von Nürnberg bis zur Donau wegen der Schwierigkeit der Wasserbeschaffung ein eigener Weg gewählt werden muß. Das ganze Projekt, für das jetzt als erster Teilbetrag für die Ausarbeitung des Entwurfs 1 005,000 Mk. angefordert werden, ist ein Dokument für die ungeschwächte wirtschaftliche Kraft Deutschlands und für den Weitblick und die Zuversicht, mit denen es seine Aufwärtsentwicklung in der künftigen Friedenszeit vorbereitet.

Sendet die „Allgemeine Rundschau" ins Feld!

Hermannstadt.

Dich führte einst, da noch in deutschen Gauen
Die Märchenfrauen nächtlich Wunder schufen,
Ein kühner Geist an trutz'ge Bergesstufen,
In eines fernen Himmels südlich Blauen.

Er liess dich neue, bunte Bilder schauen!
Doch ungehört verhallt ihr lockend Rufen.
Du bliebst uns treu, an deinen Felsenstufen
In fremder Welt ein deutsches Heim zu bauen.

Du Hermanns-Stadt! Gleich einem Edelsteine,
Umfasst von silberblanken Alpenkronen
Und glückumkost von weichen Südwindträumen:

So stehst du deutsch und stark im Völkerhaine! —
Ich grüsse dich! ... Für immer sollst du thronen
In deutschen Geistes heil'gen Tempelbäumen!

Hermannstadt, Dezember 1916.

Theodor Seidenfaden (z. Zeit im Felde).

Englands Kriegsziele.

Von Fritz Theissen, Marienbaum.

Als England diesen Weltkrieg, der von ihm von langer Hand vorausgesehen und vorbereitet war, begann, hatte es verschiedene Kriegsziele im Auge, zu denen im Verlaufe des Krieges noch das eine oder andere hinzutrat.

Das erste Ziel war die Niederringung der Machtstellung Deutschlands als Weltmacht. Nie hat England, wie die Geschichte lehrt, eine starke europäische Großmacht neben sich geduldet. Deutschland hatte nach seiner Errichtung zum Reiche in den 40 Friedensjahren eine den Engländern überraschend schnelle und ihnen gefährlich dünkende Machtstellung erreicht. Also sollte es das Schicksal Spaniens, Hollands, Frankreichs teilen. Aber allein fühlte sich England zu schwach, deshalb die Politik Eduards VII., des Einkreisens, der Koalitionen. Ist nun dieses erste Ziel, Deutschlands Niederringung, erreicht? Nein. Militärisch ist es vollständig mißglückt, trotz aller schlau eingefädelten Bündnisse und trotz allen fremden, für England geopferten Blutes. Heute glaubt auch in England niemand mehr, trotz aller hochmütigen Reden, an eine siegreiche Niederwerfung der deutschen Militärmacht. Auch die wirtschaftliche Niederringung Deutschlands ist nicht gelungen. Denn letztere ist mit der ersteren durchaus verknüpft. Zwar leidet durch die Blockade und schamlose Bedrückung und Ausnützung der Neutralen unser Wirtschaftsleben, aber es wird, wenn wir militärisch siegreich aus diesem Kampfe hervorgehen, nach Friedensschluß wieder aufblühen. Denn, was England zu vernichten hoffte, unsere Flotte, Handelsschiffe, Industrie, ist intakt geblieben.

Neben diesem Hauptziele liefen andere Ziele parallel. Es galt zugleich auch noch andere unbequeme Konkurrenten mit einem Schlage zu schwächen. Vor allem das mächtige und in Asien oft lästige Rußland. Rußland sollte sich im Kampfe mit Deutschland so verbluten, daß es den Plänen Englands in Asien keinen nennenswerten Widerstand mehr bot. Wenn auch Frankreich bei dieser Gelegenheit sich erschöpfte, so paßte das England für seine kolonialen Pläne vorzüglich. Es konnte dann überall schalten und gebieten, ohne einen kräftigen Gegner zu haben. Dieses Ziel ist so ziemlich erreicht. Rußland und Frankreich haben sich für Englands Interesse verblutet und sind für lange Zeit geschwächt, aber ohne England in bezug auf Deutschland den Gewinn gebracht zu haben, den es durch diese erhoffte.

Noch andere Berechnungen liefen nebenher. Es galt, nicht nur die sich langsam aufbauende deutsche Konkurrenz im Orient (Bagdadbahn) auszuschalten, sondern auch die Türken selbst zu vernichten, um in Vorderasien freie Hand zu bekommen. Kam Vorderasien unter Englands Botmäßigkeit, dann war, abgesehen von neuen wirtschaftlichen Vorteilen, Indien gesicherter und vor allem — Aegypten. Auch diese Rechnung ist, dank der weisen Voraussicht der Türken und ihrer kraftvollen Mitarbeit als unser Verbündeter, fehlgeschlagen.

Digitized by Google

Bei dem Bestreben Englands, überall beherrschende Stützpunkte zu errichten, waren die Dardanellen ein weiteres Kriegsziel. Rußland fing man mit dem Köder: Konstantinopel. Aber es müßte eben nicht England sein, wenn es dem mächtigen Helfer diesen schönen Traum ganz gegönnt hätte. Deshalb traf auch zu Beginn des Krieges, als die Möglichkeit bestand, daß Rußlands Sehnsuchtswünsche Erfüllung fänden, England Vorsorge, daß es nicht zu kurz käme und vor allem ein Gegengewicht hätte, damit der russische Freund seine Zirkel im Mittelmeer nicht störe. Es suchte den Schlüssel vom Hause des großen Bären in die Hand zu bekommen. So und nicht anders sind die Kämpfe um Gallipoli zu werten. Erhielt Rußland wirklich Konstantinopel, dann hatte England die Ausfahrt besetzt und konnte Rußland, falls es im Mittelmeer unartig werden sollte, die Haustür beliebig verriegeln. Der Kampf bei Gallipoli galt im letzten Grunde viel mehr Rußland als der Türkei, denn diese würde England ja nie Schwierigkeiten geboten haben. Zwei Umstände hinderten England an der Verwirklichung seines Planes: Der unverhoffte starke Widerstand der Türken unter deutscher Führung und die Hauptsache: es schien augenblicklich nicht mehr solche Eile zu haben, sich in den Besitz der Dardanellen zu setzen, nachdem infolge der Siege der deutschen Heere in Polen für Rußland jede Aussicht schwand, bis Konstantinopel zu kommen. Damit hörte auch die Sorge um die Meerengen auf, und man konnte das ungemütliche Unternehmen aufgeben. Vorläufig genügte ja Tenedos, Imbros, Lemnos. Soviel ist sicher, daß England eine unbedingte Beherrschung der Dardanellen durch Rußland nie geduldet, sondern sich selbst den Eingang gesichert hätte. Das Dardanellenziel ist also nur halb erreicht und als eine Zukunftsfrage vorläufig offen geblieben. Die Drangsalierung Griechenlands spielt hier eine Rolle mit. England braucht zur vollen Beherrschung des östlichen Mittelmeeres einen Vasallen, der für es auf der Wacht steht. Aber dieser Vasall war nicht so leicht zu nehmen als man es sich gedacht. Griechenland als Kriegeziel ist noch ein Fragezeichen. Aber es könnte sich zu einem kräftigen Rufzeichen gegen England entwickeln.

Calais! Seit Jahrhunderten hat England gelauert auf diesen wichtigen Stützpunkt am Kanal. Dann konnte es ja abermals eine Sperre errichten. Und dazu noch direkt vor seinem eigenen Wohnhause! Dover—Calais im englischen Besitz! Wie konnte man da beliebig dem deutschen Konkurrenten den Weg versperren! Ob dieses Ziel erreicht wird? Fast scheint es so. Denn freiwillig gehen die Engländer da nimmer fort. Selbst bei einem Friedensschluß wird England unter allerlei Vorwänden, Ränken und Versprechungen eine „vorläufige" Besetzung bei Frankreich durchzudrücken suchen, mit dem Ziel, es dauernd zu behalten. Und die Franzosen? Sie werden nach dem Kriege wohl zu schwach sein, um den Freund hinauszuwerfen. Vielleicht bedürfen sie dabei einmal unserer Hilfe. Dieses Kriegsziel hat England also erreicht und wird es nicht mehr aus der Hand geben, wenn es nicht durch völlige Niederringung dazu gezwungen wird.

Ein anderes Kriegsziel entstand durch die Blockierung Deutschlands. Die völlige Blockierung erwies sich als unmöglich, da die Ostsee freiblieb. Darum mußte Rußland die Alandeinseln befestigen. Schweden protestierte, weil es darin einen russischen Vorstoß nach Westen erblickte (Narwick). Auch in Deutschland glaubte man das. Aber Rußland war nicht der Anstifter, dieser saß an der — Themse. Schon die Ausführung der Alandsbefestigungen durch englische Offiziere und Ingenieure gab den richtigen Fingerzeig. Als die Befestigungen in Aland schon ziemlich weit gediehen waren, wagte man in England einen entscheidenden Schritt: ein Teil der großen englischen Flotte sollte über Skagen in die Ostsee eindringen und Aland zu einer englischen Flottenbasis machen, ein Malta in den nordischen Gewässern. Aber es kam anders, als der geriebene Brite sich ausgerechnet hatte. Die Unserigen faßten die englische Flotte bei Skagen ab und zwangen sie zur Umkehr und — — von den Alandsinseln hörte man eine ganze Zeitlang nichts mehr. Die große Bedeutung der Skagenschlacht liegt in der Zerstörung dieses englischen Kriegszieles.

Das größte Kriegsziel Englands ist aber nicht in Europa zu suchen, sondern in Afrika: die Gründung eines großen englisch-afrikanischen Kolonialreiches! Schon lange hatte England sein Auge darauf gerichtet — der Burenkrieg war eine Etappe — und wir standen ihm da im Wege. Nur schwer konnte es verwinden, daß wir ihm damals sein Projekt, Bau einer Bahn von Kapstadt nach Kairo, durchkreuzten! Aegypten, den Sudan, Somali, Südafrika besaß es schon. Wenn Deutschland in einem großen Kriege bis zur Ohnmacht geschwächt würde, war es ein leichtes, die ihm gehörenden, England so bequem liegenden deutsch-afrikanischen Besitzungen einzuheimsen. Dem kleinen Belgien, ohnehin ja schon ein Vasall, den Kongo wegzunehmen oder, um das Gesicht zu wahren, ab ukaufen, hielt nicht schwer. Die einleitenden Schritte dazu sind ja schon gemacht. Dann besäße England Afrika von Süd bis Nord. Mochte man sich in Europa herumschlagen, so lange bis Gegner und Freunde erschöpft waren, England behielt sein großes Ziel in Afrika fest im Auge und verfolgte es unentwegt. Die Kämpfe in unseren Kolonien sind nach dieser Richtung zu werten. Heute tönt es ja schon über dem Kanal herüber, daß England das, was es mit dem Schwerte in Afrika erobert, auch behalten werde. Unaufhaltsam kämpft England dort, um vor Abschluß des großen Krieges allen deutschen Besitz in seine Hand zu bekommen. Auch die Vereitelung dieser Bestrebungen setzt die Niederzwingung Englands voraus. Die Waffe dazu ist jetzt in nachdrückliche Anwendung genommen.

Die wiedererwachte Kampfesluft der „Freien Schule" in Oesterreich.

Von Lyzealprofessor Dr. Joseph Landner, Graz.

Während der Kriegszeit schlummerte bis jetzt so ziemlich jegliche Tätigkeit unserer kulturkämpferischen Vereine. Das heißt: diese schliefen nicht, sondern arbeiteten nur in der Stille. Der aufmerksame Beobachter konnte aus der Presse sehr wohl klug werden. Er konnte genau beobachten, wie einheitlich und zielbewußt die Kriegs- und Friedensfrage darin im Sinne des internationalen Logentumes behandelt wurde. Die Presse solcher Art hat auch einen Zuwachs bekommen, der mit starken Mitteln ins Leben gesetzt und mit ebensolchen erhalten wird. Ich meine das Wiener Blätterpaar „Der Morgen" und „Der Abend". Die beiden größten und regsamsten Kulturkampfvereine bei uns sind die „Freie Schule" und der Verein der „Ehereformer". Dazu kämen noch die Propagandavereine für Leichenverbrennung und verschiedene andere Freidenkerorganisationen.

Am 7. Januar hielt der Verein „Freie Schule" seine diesjährige Hauptversammlung in Wien ab. Der Verein scheint Morgenluft zu wittern, denn sein Festredner sagte in aller Form der christlichen Schule (zum Schein auch der jüdischen) den Kampf an. Da diese Rede jedenfalls als Präludium zum frischfröhlichen Kampfe nach dem Kriege gelten soll, mag sie hier eine grundsätzliche Beleuchtung finden. Zuvor aber mögen ein paar statistische Angaben in die Werbetätigkeit des Vereines Einblick gewähren. Der Verein hat im letzten Berichtejahre 6000 neue Mitglieder angeworben. Allerdings gab er für diese rund 70000 Kronen an Werbegeldern aus. Rechnet man die Durchschnittskosten eines neu erworbenen Mitgliedes und zieht dann davon den jährlichen Durchschnittsbeitrag von etwa 3 Kronen ab, so ergibt sich ein Passivum von rund 9 Kronen. Man muß gestehen, daß die „Freie Schule" mit Geld nicht knausert. Sie wirft gleich für jedes neue Mitglied 9 Kronen hinaus. Die Geldquelle wurde in der Versammlung recht zart mit „Gönnern" umschrieben. Honny soit! . . . Der Idealismus im christlichen Lager ist wieder einmal gründlich in Schatten gestellt. Auf der Gegenseite weiß man, wie man sein Geld richtig und fruchtbringend anlegt. Besonderen Erfolg rühmte der Rechenschaftsbericht den sogenannten „Zehnerschaften" nach. Einer übernimmt es, als Vertrauensmann zehn Mitglieder zu werben und fortan zwischen ihnen und dem Vereine die Verbindung aufrechtzuerhalten. Einer der eifrigsten darunter ist „Alpheus", wie sich Colbert, der Herausgeber des „Abend" im „Morgen" nennt, der in Wirklichkeit aber Kohn heißt. Dieser Alpheus-Colbert Kohn besitzt eine starke Seite, die man an ihm anerkennen muß. Er versteht es, lebendig geschriebene Tendenz-Feuilletons sozialen Inhaltes zu verfassen. Dieser Mann figuriert als Bindeglied der beiden Blätter „Morgen" und „Abend" — in der Oeffentlichkeit leugnet man jede Beziehung — und als Brücke zur „Freien Schule". Konsumentenblätter sollen die genannten Blätter sein, Kulturkampfblätter sind sie. Dieses Geschwisterpaar muß im Auge behalten werden. Wenn die große Presse aus triftigen Gründen jetzt in Kulturkampffragen sich

Digitized by Google

Beschränkungen auferlegt, für Ersatz ist reichlich gesorgt. Daß aber deutschnationale Wirtschaftsverbände sich einen „Abend" als Verbandsorgan aufreden ließen, das ist ein Zeugnis für die Blindheit vieler, die angeblich recht helle sein wollen. Wir wollen uns als nicht unmittelbar Betroffene mit dieser Feststellung hier begnügen. Das zweite Werbemittel der „Freien Schule" sind die sogenannten Monatskalender, die als eine Art Anti-Bonifaziusblätter gedacht sind. Hierin sind die Freischüler einmal bei uns in die Schule gegangen. Als unsere Gegenleistung erfährt die „Freie Schule" hoffentlich recht bald, daß die Zehnerschaften im „Katholischen Schulvereine" ihre Vorbilder in jeder Hinsicht übertreffen. Bei uns muß es aber heißen: Billiger und erfolgreicher! Ein drittes Werbemittel sind Vereinskarten Eine Serie führt den Titel: „Im Zeichen der Religion". Diese Karten stellen wohl das Schlimmste dar, was bei uns an religiöser Burgfriedensstörung bisher geleistet worden ist. Sie werden ja nicht unbesprochen bleiben. Ein besonderes Wörtchen wird dabei aus gewichtigen Gründen auch dem Künstler Autor gesagt werden müssen. Auch für ihn muß gelten: Entweder — oder.

Die Festrede bei der genannten Hauptversammlung hatte der sozialdemokratische Abgeordnete Otto Glöckel übernommen. Dieser Mann ist ein wegen politischer Tätigkeit gemaßregelter und seiner Stelle enthobener Lehrer und nunmehriger Privatbeamter. Er hatte seiner Rede den hochtrabenden Titel „Das Tor der Zukunft" gegeben. Ich muß gestehen, daß ich in meinem Leben selten soviel logischen Widersinn zusammengepfercht fand wie in dieser Glöckel-Rede. Sie lag mir in einem recht ausführlichen Bericht der Wiener „Arbeiter-Zeitung" vom 10. Januar d. J. vor. Im zusammenhanglosen Kunterbunt folgen da die Klagen und Anklagen über Säuglingssterblichkeit, Kinderarbeit, Verwandlung der Schulen in Kasernen und Spitäler — als ob diese ernste Kriegsnotwendigkeit bei Ausbruch des Weltkrieges nicht alle bedauert hätten —, über Klassenüberfüllung, Zurücksetzung der Armen, die Kriegsandachten der Katholiken, der Zwang zu religiösen Uebungen, die klerikalen Anstalten u. dgl. allbekannte Dinge. Das alles soll uns nicht eine Zeile der Erwiderung abnötigen. Glöckel hat mit diesem alten Plunder einen neuen Gedanken aufgeputzt, auf den er offenbar sehr stolz ist, weil die gesamte Freisinnspresse ihn gesperrt gedruckt wiedergibt. Er sei im Original vorgeführt: „Das eine hat der Krieg gelehrt: Die erhöhte Bildung ist ein volkswirtschaftlicher Schatz, sie stärkt die Wehrhaftigkeit und Widerstandskraft des Staates und wer sich zum Träger und Organisator rückschrittlicher Tendenzen hergibt, dem wird es in Zukunft wohl schwer fallen, das Doppelspiel eines Patrioten und Schulstürmers zu spielen!" Da haben wir's also. Wir werden somit künftighin eine giftig-neidische Konkurrenz in „Patriotismus" von jener Seite erfahren, die bisher über die Kriegshetze und den Kaliberwahnsinn der Klerikalen zeterte. Wir haben ihre antimilitaristische Gesinnung, die jeden Kredit für Kriegsbedürfnisse glattweg dem Staate versagte, ganz falsch aufgefaßt. Glöckel meint das wirklich im Ernste und liefert dafür auch den Beweis. Er sagt im vorausgehenden ausdrücklich, daß die Führung des heutigen Krieges eine pure Unmöglichkeit geworden wäre, wenn es in den Schulen nach dem Wunsche der Klerikalen gegangen wäre. Denn dann wäre in unseren Schulen nur Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion gelernt worden, mit welchen Kenntnissen man nun einmal keinen Krieg führen könne. Allerdings hat der arme Glöckel das Pech gehabt, durch die Einleitung seiner Rede dem schönen Beweis den Grund abzugraben. Mit dem Aufgebot seiner ganzen Versammlungsrednerkunst und unter Benutzung aller Worte, die den Zuhörern das Gruseln beibringen sollten, entrollte er ein Bild des gegenwärtigen schrecklichen Krieges. Die „Freie Schule" sei allein berufen, den ewigen Frieden herbeizuführen, den Kindern den Weg zu weisen, „wie man rasch und sicher aufsteigt von der Wildnis unserer Tage in den Garten der Zivilisation (kommt vom Westen herüber!), wie man klüger wird, damit man nicht das Gehaben und die Gebräuche der Naturvölker zum Muster nimmt (die für Glöckel vorbildlichen Franzosen und Engländer haben doch Naturvölker nach Europa gebracht!), die in der Anwendung der brutalen Gewalt die einzige Art bei der Schlichtung ihrer Interessengegensätze erblicken". Nach dieser feierlichen Verdammung des Weltkrieges hätte man erwarten dürfen, daß Glöckel alle jene lobpreisen werde, die dieser „Wildnis unserer Tage" vorgebeugt haben, also vor allem die Klerikalen, die sie sogar unmöglich zu machen imstande waren. Aber Glöckel schlußfolgerte nach den Denkgesetzen der „Freien Schule" und fluchte den Klerikalen. Daß er dabei mit der Theorie einer anerkannten internationalen Autorität in Sachen der religionslosen Schule in Widerspruch geriet, dürfte Herr Glöckel kaum bemerkt haben. Der belgische Genossenführer, Minister Vandervelde, hat Ende Mai des vergangenen Jahres in einer Pariser Versammlung die Ursachen des Weltkrieges aufzudecken versucht. Er kam dabei zum erstaunlichen Resultate, daß die technische Wissenschaft mit ihren Erfindungen die Schuld am Kriege trage. Man müsse diesen „tollen Hund" bändigen, da er die Welt bedrohe. Herr Glöckel hat gewiß von jener Rede Vandervelds gelesen, denn alle roten Blätter brachten Auszüge nach der Pariser „Humanité". Er hat sie halt wieder vergessen. Herr Glöckel mag ruhig sein. Er wird mit seinen Phrasen von uns gewiß nicht ernst genommen. Wir wollten hier von seiner Rede nur Notiz nehmen, weil sie uns zeigt, was man alles seitens der „Freien Schule" auf uns Katholiken loslassen kann. Wir lachen nur über die abgestandenen Phrasen von Rückschritt, Kulturfeindlichkeit und Gewissensknechtung, aber lauten Protest erheben wir gegen die Verdächtigung unserer patriotischen Gesinnung. Sie geschah zwar plump, aber sie geschah. Verantwortlich für diese Beleidigung sind nicht Geister vom Schlage Glöckel, verantwortlich sind die führenden Männer. Zu diesen zählt vor allem der Präsident der „Freien Schule", der k. k. Hofrat am Verwaltungsgerichtshofe in Wien, Reichsratsabgeordneter Paul Freiherr von Hock. Wir sind nicht gesonnen, uns von jüdischen und international-sozialistischen Organisationen so gröblich beleidigen zu lassen. Belehrungen über Patriotismus von dieser Seite entgegennehmen zu sollen, kann man auch der Lammsgeduld der österreichischen Katholiken nicht zumuten. Das gilt auch dann, wenn man zur Täuschung der Massen bei der Bekämpfung des Klerikalismus den sogenannten jüdischen Klerikalismus mitnennt. Wir wissen schon, warum Glöckel in seiner Rede auch den Satz sprach: „Der jüdische Klerikalismus ist besonders unduldsam und versucht es überall, sich durchzusetzen". Man will jener mächtig anschwellenden Bewegung, die wir hier nicht zu nennen brauchen, klug entgegenwirken. Wir erblicken aber in diesem Bestreben einen neuen Beweis für unsere Erkenntnis, wem die „Freie Schule" Mauer zu machen bestimmt ist.

Als Kuriosität sei noch angeführt, daß der bekannte Salzburger Mittelschulprofessor Dr. Crammer, der Leiter der Gegenorganisation gegen den „Katholischen Universitätsverein" und Obmann (oder gewesener?) des „Freisinnigen Kartells" — unbestritten das modernste Kartell! — sich beeilte, die Rede Glöckels für trefflich und gut zu erklären. Jeder hat eben seinen Geschmack. Dafür hat Dr. Crammer für seine neueste Idee, die Czernowitzer Universität nach Salzburg zu „verlegen", von den Hütern des Deutschtums im Osten eine gründliche Abfuhr erhalten. Dr. Crammer wird also noch weiter für seine Universität Geld sammeln müssen.

„Mona Lisa" und die Kunststadt München.

Nachklänge zum Hoftheater-Skandal.

Von Dr. Ludwig Ernst.

Es war zu erwarten, daß die durch den Protest der katholischen Presse, des Erzbischöflichen Ordinariats und des Katholischen Aktionskomitees erzwungene Absetzung der Oper „Mona Lisa" vom Spielplan des Hoftheaters die libertinistische Presse auf den Plan rufen würde. Bekanntlich hatten die in diesem Chorus die Führung beanspruchenden „M. Neuest. Nachr." bereits gegen den Einspruch des Ordinariates die „Wahrung künstlerischer Rechte" geltend zu machen und den Generalintendanten v. Franckenst in damit zu decken versucht. Nunmehr (Nr. 54) entlädt sich ihre innere Hochspannung in einem eigenen, „Freiheit der Kunst!" heischenden Artikel, der den aussichtslosen Versuch unternimmt, die Absetzung der Oper als ungerechtfertigt hinzustellen. „Zurück, du rettest den Freund nicht mehr!"

Dabei wird übrigens bestätigt — woran niemand gezweifelt hat —, daß die von der Intendanz vorgeschobene „dringende Beurlaubung von Frau Perard Thetsen" nur den Zweck hatte, „die üble Tatsache zu verschleiern, daß das Werk jenen klerikalen Machenschaften hat weichen müssen, daß es endgültig aufgegeben worden ist". Frau Perard Thetsens Urlaub war schon vorher bekannt. Bereits vor vierzehn Tagen hatte man für die Aufführung am 28. Januar sich in Stuttgart eines Ersatzes versichert, den man allerdings nicht mehr zu bemühen brauchte. Interessanter ist schon die Enthüllung der „N. N.", daß jene Mitteilung über die Absetzung der Oper von der Theaterleitung „in Abwesenheit des Generalintendanten Frhrn v. Franckenstein"

Digitized by Google

hinausgegeben worden ist. Vielleicht ist auch die Absetzung selbst, vielleicht auch die Annahme der Oper durch die „Theaterleitung", die anscheinend ein selbständiges Dasein neben der Intendanz führt, erfolgt in Abwesenheit des Generalintendanten, der ja nicht immer anwesend sein kann, schon weil er zuweilen Opern und Ballette zu komponieren oder auswärts zu dirigieren hat. Vielleicht liegt in diesen Verhältnissen der Schlüssel zum Verständnis mancher Vorgänge am Hoftheater, welche in den letzten Jahren die Kritik herausforderten, und auch ein Fingerzeig für die Feststellung der Verantwortlichkeiten.

Daß die „M. Neuest. Nachr." feierlich versichern, sie wollten sich bei ihrer Kritik in den Grenzen des Burgfriedens halten, wird man ohne weiteres verständlich finden, wenn man unmittelbar darauf hört, daß sie sich „gegen eine mit kalter Ueberlegung geführte Verwirrung und Verhetzung des Landes durch klerikale Zeitungen wenden müssen. Denn es ist eine Verhöhnung des Burgfriedens, wenn das Werk eines ernsten Künstlers und seine Aufführung am Münchner Hof- und Nationaltheater von jener Presse in dieser furchtbar schweren Zeit dazu benutzt werden, Stadt und Land hintereinander zu bringen, dem Lande Schauermärchen über die verderbte Kunstpflege der Hauptstadt zu erzählen". Deshalb müssen die edlen „Neuest. Nachr." der Welt versichern, daß die „Mona Lisa" gefallen ist, „weil durch die klerikale Presse die Priesterschaft und die Bauern des Landes irregeführt und zum Widerstande gegen ein Kunstwerk aufgereizt worden waren, das sie gar nicht kannten, weil falsche Nachrichten sie in den Glauben hineingejagt hatten, die Sittlichkeit und die katholische Kirche würden in „Mona Lisa" verspottet". Darum müssen die „Neuest. Nachr." es ihnen sagen: „Weder die Sittlichkeit, noch die katholische Religion, noch die Einrichtungen der katholischen Kirche sind in „Mona Lisa" mit Hohn bedacht worden."

Es wäre Zeit- und Raumverschwendung, der Begründung dieser mit Diktatormiene vorgetragenen Behauptung im einzelnen nachzugehen. Es genügt die Andeutung, daß der Artikelschreiber sich den Beweis bezüglich der Sittlichkeit einfach schenkt, und die in konfessioneller Hinsicht Aergernis erregenden Tatsachen, die er nicht wegleugnen kann, als Reproduktion geschichtlicher Vorgänge, als Schilderung der Zeit der Renaissance zu erklären und zu entschuldigen sucht[1]); deshalb hätten die Katholiken kein Recht und keinen Grund, sich in ihren Gefühlen beleidigt zu fühlen: „die Geschichte kann keinen Nachgeborenen beleidigen." Die Katholiken müssen es schon ablehnen, über das, was sie in religiöser Hinsicht als Kränkung oder Nichtkränkung zu empfinden haben, Belehrung entgegenzunehmen von einem Manne, der seine profunde Kenntnis katholischer Dinge in dem köstlichen Satze offenbart: „es soll ... das katholische Empfinden durch sie verletzt werden, weil ein Laienbruder, wohlgemerkt: ein Laienbruder, der sich von der Welt noch nicht vollkommen getrennt hat, eine Gedankensünde begeht" — von einem Manne, der durch den ganzen Gedankengang seines Artikels sich als Gesinnungsgenosse jener erweist, welche, wie ich in Nr. 4 der „A. R." (S. 59) sagte, „nach Denkart, Geburt, Rasse, Temperament einer Geistessphäre angehören, die ihnen das Verständnis für das Fühlen und Denken anderer erschwert, namentlich die Wertung christlicher Glaubens- und Sittenbegriffe verschließt". Mit dem allergrößten Nachdruck aber verbitten sich die Katholiken solche Belehrungen in einem Blatte, das vor nicht gar zu langer Zeit (Nr. 615 vom 2. Dez. 1913) den Satz prägte: „... darüber besteht wohl kein Zweifel, daß im Laufe der Geschichte die katholische Moral verderblichen Einfluß auf ganze Völker übte und sie, statt sittlich zu heben, oft an den Rand des Abgrundes brachte." Die „M. Neuest. Nachr." mögen in Fragen des Buddhismus, Konfuzianismus, Atheismus, Monismus u. dgl. sachverständig sein, in katholischen Dingen lehnen wir sie als Richter und Lehrer aufs entschiedenste ab.

Der Artikelschreiber der „N. N." beruft sich auf Wien, Köln und Berlin, wo „Mona Lisa" unbeanstandet gegeben worden sei. Nun, was die Kölner und Wiener tun, ist deren Sache und für die Münchener nicht maßgebend, und das die Theater der Reichshauptstadt beeinflussende Publikum von Berlin WW, die Besucher der Salons der Meta Kupfer, können uns erst recht nicht imponieren.

Aber das Münchener Theaterpublikum, das Publikum der Kunststadt München? Der Mann der „N. N." schreibt: „Die freie Kunstübung darf am allerwenigsten in der Kunststadt München gehindert werden. Sie darf es vor allem nicht auf Grund falscher Voraussetzungen. Sie darf es aber auch nicht in Hinsicht auf die Zuhörerschaft des Hoftheaters. Warum immerfort ein Publikum bevormunden, das zu seinem größten Teile aus gebildeten und reifen Menschen besteht, die selbst zu entscheiden wissen, was gut und was schlecht für sie ist?" Damit ist der Kern des ganzen Problems berührt, die Frage: Sind Kunstdarbietungen vom Schlage der „Mona Lisa" wirklich dem Charakter Münchens als Kunststadt angemessen? Wenn nein, die weitere Frage: Darf die Kunststadt München es zulassen, daß einem an Zahl kleinen, durch die Kraft des Geldbeutels und Weite der religiösen, moralischen und künstlerischen Auffassungen einflußreichen Publikum zuliebe Münchens künstlerische Eigenart immer mehr verwischt, verflacht, entstellt, zerstört, daß sein auf dieser Eigenart beruhender Ruf gefährdet, sein Ansehen geschädigt wird? Die Beantwortung dieser Fragen mögen zwei Stimmen übernehmen, deren Autorität auch die „M. Neuest. Nachr." nicht bestreiten werden.

Worin besteht der Charakter Münchens als Kunststadt? Im Münchener Architekten- und Ingenieurverein hat unlängst der als berufener einheimischer und Heimatkünstler anerkannte Baurat Professor Dr. Gräffel einen Vortrag über die Erhaltung des Charakters der Stadt München gehalten, der eine Fülle fruchtbarer Gedanken und richtunggebender Anregungen für die körperliche und geistige Ausgestaltung und Entwicklung der bayerischen Hauptstadt zum Ausdruck brachte und von dem die „M. Neuest Nachr." (Nr. 27 und 29) eine ausführliche Wiedergabe brachten mit dem Hinweis, daß seine treibenden Gründe, seine Wege und Ziele sich mit ihren eigenen deckten. Diesem Blatte sind auch die folgenden Zitate entnommen.

Prof. Gräffel stellte an die Spitze seiner Aufführungen „als eine höchst bedeutsame Aufgabe die Notwendigkeit, München seine Eigenart zu erhalten gegenüber den Bestrebungen nach Internationalität." Ueber das Wesen des Münchners sagte er: „Zu unserer Zeit gilt der Münchner als ein religiös gesinnter, gesetzter Mann, zurückhaltend gegen Fremde, nicht geneigt, alles und jedem gegenüber sofort laut auszusprechen, aber durchaus gesprächig, sobald er Vertrauen gefaßt hat. ... Die Güter des Herzens und des Gemütes sind es, welche in München noch vorwiegend zum Ausdruck kommen, und man möchte wünschen, daß die Münchner Bevölkerung stets so bliebe und auch so einwirke auf die, welche neu hieher verziehen." Dann fährt der Bericht der „N. N." fort: „Als dieser Art fremd, ja feindlich geißelt der Vortragende das alles besser wissende Wesen mancher Fremden, die alle ethischen Werte hintansetzende Ueberrührigkeit, die den Menschen schematisiert, die unmünchnerischen Auswüchse der prunkliebenden Gasthofindustrie samt gewissen Ballbetrieben des Karnevals, die nirgends fehlende Kaffeehausmusik, die jede gemütliche Aussprache hindert und das leere, starre Schauen anerzieht usw., und schloß diese umfassende und anregende Charakterzeichnung von der Münchner Stadt und ihrem Leben mit der Mahnung: Lassen wir uns ruhig rückständige Leute schelten, und erhalten wir beim Wachsen unserer Stadt den einfachen, feinen Zug, welcher Palast und Bürgerhaus eint, der die Durchdringung aller Bevölkerungsschichten im Umgang mit sich gebracht hat wie sonst nirgends. Erhalten wir diese Harmonie zwischen Bewohner und Wohnung, zwischen Mensch und Haus, zwischen Volkscharakter und Stadt. Der Fremde, der nach München kommt sucht nicht den gleichmäßigen Allerweltszauber der europäischen Hauptstädte, sondern das einfache, behagliche, aber feinere Leben mit den kulturellen Darbietungen und Anregungen unserer Stadt, die Güter des Herzens und des Gemütes." Von diesem grundsätzlichen Standpunkt aus zieht Gräffel seine speziellen Forderungen für die Pflege der Kunst: „Schreiten wir fort, in der Einwohnerschaft Münchens, hoch und niedrig, den Sinn zu heben für einfache Lebensweise, für inneren Wert, für feinere Darbietungen in Theater und Musik, in der kulturellen Verbesserung aller sonstigen Dinge des täglichen Lebens! ... Und das Verlangen nach deutscher Kunst, das durch den jetzigen Krieg mehr wie je hervorgerufen worden ist, wäre zweckmäßig von München ausgehend zu erfüllen."

Und nun die andere Stimme, das was Thomas Mann (in Nr. 16, 17 und 19 des „Tag") sagt über „Musik in München", über „diese liebenswerte Stadt, deren altbürgerlich-künstlerische Kultur mehr sinnlich als in irgendeinem radikal literarischen Sinne geistig ist. Es ist eine frohe Kultur, eine Festkultur, und der typische Münchener Künstler ist immer ein geborener Festordner und Karnevalist. Die Literatur, der Geist, der Radikalismus hat hier eigentlich keinen Boden, — sofern nämlich München eben München und nicht darüber hinaus bereits eine allgemein-moderne europäische Großstadt ist, wozu es sich allerdings auf dem Wege befindet. ... Aber es ist ja auch Musikstadt — welche deutsche Stadt wäre das nicht! Wie musiziert München? Nun, kunstfroh und auch kunstfromm, gemütlich, großzügig und womöglich natürlich mit

[1]) Uebrigens lesen wir in denselben „M. Neuest. Nachr." (Nr. 57) in einem Bericht über die Stuttgarter Uraufführung der Oper „Eine florentinische Tragödie," Dichtung von Oskar Wilde, Musik von Alexander v. Zemlinsky, die Sätze: „Nicht das Grauen vor blendend beleuchteten und grell gemalten seelischen Zusammenbrüchen, vor erschreckenden, sprunghaften seelischen Wandlungen suchen die Menschen heute in der Kunst als Gegengewicht für abstumpfende Gleichmäßigkeit und Ruhe des Alltags. Die Zeit hat Erschütterungen, Schrecken und Grauen genug. Aber auch in Zeiten, die mehr der Erregungen und des Aufwühlenden in der Kunst bedürfen, muß der innere Wert der Dichtung Wildes angezweifelt werden. Die Zeit der Renaissance hat stärkere und größere Menschen gesehen, als diesen schachernden, beklommen um sein Ehealück und seine Rache an dem Zerstörer dieses Glückes schleichenden Händler Simone, als diesen farblosen Prinzen und Liebesabenteurer und als diese Bestie in Frauengestalt, die den Geliebten zum Morde des Mannes aufstachelt und die dann, als der Geliebte unter den Bürgerhänden des Gatten verröchelt, verzückt in die Arme des eben noch tödlich Gehaßten sinkt mit den Worten: „Warum hast du mir nicht gesagt, daß du so stark bist?" ... Die Wiedergeburt solcher Gestalten der Renaissance in der Kunst kann uns keine neuen seelischen Werke bringen." Na also! Da sind die „Neuest. Nachr." durch die eigene Hand geschlagen; denn was hier von der „Florentinischen Tragödie" gesagt wird, gilt mutatis mutantis Wort für Wort von der „Mona Lisa." Sollte man also versuchen, auch der „Florentinischen Tragödie" von Stuttgart her Eingang beim Münchener Hoftheater zu verschaffen, so sei hiermit schon Protest eingelegt unter Berufung auf die — „M. Neuesten Nachrichten"!

Digitized by Google

Genie." Um so drastischer wirkt gegenüber dieser Schilderung des echten Kunstcharakters Münchens die Charakteristik des neuen Geistes, als dessen Repräsentanten Thomas Mann den Generalmusikdirektor Bruno Walter einführt, „der für Münchens innere Kultur und Entwicklungsgeschichte nach meiner Meinung dies und jenes bedeutet", dessen künstlerischer Arbeit anhaftet „ein brennendes, ungemütliches und verzehrendes Element, ein Element der Gespanntheit, ja Ueberspanntheit, des Opfers, der Passion, — welches nun einmal ganz sicher und ohne Frage als ein ausgemacht unmünchnerisches Element angesprochen werden muß. Dieser Künstler und Musikbeamte ist ein für München neuer Typus, — aber ein Typus ist er, und zwar ein bekannter moderner Typus, der nur dank der föhnlichen Eigenart dieser Stadt hier noch neu und bis zu einem gewissen Grade befremdend wirkt. Es würde wiederum viel zu weit führen, die deutsche Entwicklung, die politischen, wirtschaftlichen, seelischen Umstände zu analysieren, die diesen Typus geschaffen haben, — Umstände, gegen die eine Menge einzuwenden sein mag, die aber für den Psychologen und Moralisten das menschlich Sympathische haben, daß sie eben diesen Typus züchteten und zur Vollendung ausbildeten. Jene Entwicklung, — nennen wir sie kurz und roh die Industrialisierung Deutschlands; nennen wir sie außerdem die Entwicklung des deutschen Bürgers zum imperialistischen Bourgeois, eine harte und teilweise sehr böse Entwicklung, wie wir zugeben wollen. München nun hat an dieser Entwicklung, der Verhärtung und Verwirklichung Deutschlands zum „Reiche" und der Imperialisierung des Bürgers auf seine Art natürlich teilgenommen, aber eben auf seine Art; der Münchener hat sie nicht sehr heftig erlebt, nicht sehr groß und schlimm... Die gesellschaftlichen Zustände, das Herauswachsen des Künstlertums aus dem alteingesessenen Bürgertum, das Verschwägertsein von Kunst und Handwerk, bilden ein konservatives Element, das dem Eindringen oder doch der Herrschaft des internationalen Bourgeois nicht günstig ist. Und damit hängt es zusammen, daß der seelische Typus, auf den wir hindeuteten, hier noch bis zu einem gewissen Grade stadtfremd geblieben ist." Thomas Mann erklärt, daß es nicht gerade seine Absicht gewesen sei, „den Helden dieser Spalten als Reinprodukt der kapitalistischen Epoche und neuzeitlichen Rekord-Betriebsmenschen hinstellen. Smartness ist nicht ganz das richtige Wort, um seine Gesamtverfassung zu bezeichnen. Er ist kein Amerikaner. Und auch ein „Europäer" ist er im internationalistischen Sinne dieses Wortes nicht. Dem internationalen Zuge, der bis 1914 für das deutsche Musikleben bezeichnend war, hat er eher Widerstand geleistet, als daß er ihm Folge gegeben hätte. Der Krieg war nicht nötig, um ihn sich als deutschen Musiker fühlen zu lassen. Seinem Bewußtsein, seinem Willenszuge, seiner Hingebung, Sorge und Liebe nach war er deutsch, war er national von jeher. ... Bruno Walter, kraft seines Talentes zum Verwalter und Vermittler von nationalen Kulturgütern bestellt, deren Segnungen, nach seinem Wort, „unserer Existenz ihre Würde geben", deutsch seinem Geiste und Herzen, seiner Bildung und Liebe, wenn auch meinetwegen nicht seinem Blute nach, ist Musiker und Romantiker genug, um den Glauben an die Gemeinschaft schaffende Macht der Kunst inbrünstig festzuhalten... Das Ideal reiner Kunstübung in einer würdigen Umwelt ist ihm eng mit dem dieser wahren Demokratie verbunden, und so wenig ist er Antidemokrat, daß er sein Vertrauen auf den kunstliebenden Teil des Volkes, das „Publikum" setzt, welches „mit einem wunderbaren Instinkt sich noch immer von reiner und wahrer Kunst angezogen gefühlt" habe, und dem „mehr Stimme und Macht in der Kunstöffentlichkeit zu verschaffen" er auf Mittel sinnt."

Diese Zitate mögen genügen, um die Antwort auf die gestellten Fragen formulieren zu können. Daß der Standpunkt Gräffels die Ablehnung der „Mona Lisa"-Kunst bedeutet, unterliegt keinem Zweifel, aber auch die Mannsche Charakterzeichnung des Leiters der Münchener Hofoper bietet Unterlagen zu der Ansicht, daß in dieser „merkwürdigen Mischung moderner und antimoderner Elemente", in dieser „persönlichen und pittoresken Synthese des modernen Leistungsethikers und des deutschen Idealisten" jene Elemente das Uebergewicht haben, die eine verständnisvolle Würdigung und pietätvolle Wahrung der berechtigten Eigenart der Münchener Kunst und die dieser Eigenart entsprechende reine Kunstübung in einer würdigen Umwelt gewährleisten. Gräffel will mit Recht die Erkenntnis einschärfen, „daß auch das beste Erbe unter Umständen aufgebraucht werden kann, und daß Münchens wirtschaftliche Bedeutung steht und fällt mit seiner künstlerischen und kulturellen Vormachtstellung".

Arbeit.

Auch ich muss hinunter ins dröhnende Bergwerk der Stadt,
wo in der Strassen Stollen die Menschen sich mühen
des beschiedenen Tags. Hart heischt das Antlitz der Arbeit. —
Aber wenn mit freudetönenden Klängen
von den Glockenstühlen der Abend steigt,
fährt die Seele sehnsuchtbeschwingt hinauf,
wo über blauen Zinnen Gottes Sterne stehen. Peter Bauer.

Zu Franz Eicherts 60. Geburtstag: 11. Februar.

Von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken.

Immer, wenn ich Eichert denke, steht in erster Linie das Bild seiner Dichterpersönlichkeit vor mir. Und zwar vor allem das des Lyrikers Eichert, dem heute mein bescheidenes Wort gilt. Denn was immer er sonst beruflich dem Leben abgewonnen, an wie vieles er noch seine Kraft hingegeben haben mag: ich kann mir nicht helfen — es kommt mir vor wie ein Raub an seinem Apostolat, dem des Gottessängers.

Man hat ihn, als solchen, wiederholt mit Siegfried verglichen. Mir persönlich erscheint er wie ein Volker, der den lichten Sangesbogen auch zum Kampfe, dem heißen, zu schwingen weiß; der Helmfeuer anzündet auf den Köpfen ungestüm vordringender Gottesfeinde. Just so trat er, Tausenden gleich sichtbar, zuerst auf den Plan in der Sammlung „Wetterleuchten" (1893): noch kein Kunstwerk durchweg — dazu tönte die sozialpolitische Sturmesharfe oft zu grell darin —, aber doch schon eine Widerstrahlung des Wesentlichsten in diesem auserwählten Herold des Christussanges, diesem hingerissenen Heilandsjünger, diesem waffenklirrenden Gewissenswecker und heroischen Lichtträger, diesem zutiefst in Andacht hinschmelzenden Liebhaber göttlicher Offenbarung in Kirche, Natur und Menschentum. So hell brannte des Genius Flamme in ihm, daß ein sozialpolitisch-gegnerischer Kritiker bewundernd äußerte: „Das ist ein Dichter, ein ganzer Dichter. Der fühlt alles was er sagt. Eine Feuerseele ist er. Und kein Epigone. Er schafft alles aus sich heraus." Und zwar, mit seiner falkenäugigen, herzwarmen Anteilnahme an allem aktuell Aufrührenden, ein moderner Dich er im guten Sinne. Einer jedoch, der das Auf und Ab, zugleich die Zielrichtung aller Zeit, Geschehnisse und Weltströmung nie anders sieht, sehen möchte als durchleuchtet vom Urewigen: Gott. In diesem Lichte, keinem anderen, will der Lyriker Eichert, ein dürstend Sehnsüchtiger, den Spuren der Wahrheit, der Güte, der Schönheit, der Größe nachgehen. In diesem Lichte nimmt er das Geschaute, Empfangene in sich auf, um es, als sein errungenes Eigenes, aus den Tiefen der Seele in künstlerischer Neuschaffung den Brüdern darzubieten.

In eben diesem Lichte liegt sein dichterischer Aufstieg vor uns, der kein leichter war. In schlichtem, frommem Hause zu Schneeberg, einem Gebirgsdörfchen böhmisch sächsischer Grenzmark geboren, verlor er die Eltern schon während der Jünglingsjahre, mußte infolgedessen das Studium am Wiener Polytechnikum aufgeben, um 1891 Eisenbahnbeamter zu werden. Von Schreckenstein bei Aussig a. d. Elbe nach Znaim in Mähren versetzt, trat er, als Familienvater bereits durch äußere Lebenssorge, die ihn nie mehr ganz verließ, und als gläubiger Katholik durch innere Kämpfe gefestigt, mitten in die christlich-soziale Bewegung. Wie ein orkanumbrautes, reinigendes Gewitter schlug sein „Wetterleuchten" in die schwere religiös sozialpolitische Atmosphäre. Der Name Eichert wurde zum Parteiruf. Den Träger zog man nach Wien, wo er eine Reihe kleinerer Redaktionen, später die des neugegründeten „Gral" übernahm und ihr heute noch vorsteht. Erst 1899 erfolgte eine neue lyrische Ausgabe: die der „Kreuzlieder", die einen auffälligen Fortschritt dichterischer Entwicklung bedeuten. Der Aufschwung setzte sich weiter durch in allen folgenden lyrischen Sammlungen: „Höhenfeuer" 1901, „Kreuzesminne" 1906, „Kreuz und Schwert" 1907, „Alpenglühen" 1912. 1914 erschien eine Auswahl: „Wenn der Gral erglüht", im Kriege ein Band wuchtiger, zum Teil mitreißender Kriegsgedichte: „Schwarz-gelb und Schwarz-weiß-rot".

Am 60. Geburtstage des Dichters werden auch seine Bücher im 60. Tausend vorliegen (siehe die Notiz „Volksdank" in Nr. 4 d. J. der „Allgem. Rundschau"). Das bedeutet gewiß nicht wenig, aber doch nicht genug an sichtbarem Ergebnis eines derartigen Lebenswerkes. Es hat Eichert auch nicht an äußeren Auszeichnungen gefehlt, nicht an Literaturpreisen, sogar nicht an einem Ehrenfold der Stadt Wien, vor allem nicht an offen bekundeter Liebe und Verehrung seiner zahlreichen Anhänger. Aber mehr noch hat er verdient; hoffentlich bringt ihm der 11. Februar ein gut Teil des noch nach dieser Richtung zu Verwirklichenden. Freilich will sich die Zeit nicht leicht dafür eignen. Kein Grund jedoch dürfte zureichen, um hier eine Ausgleichung aufschiebend der Zukunft anheimzustellen. Diese freilich wird Eichert, einem ragenden Eichbaum im deutschen Dichterwalde, genug zu tun wissen. Um das gerechte Urteil der Literaturgeschichte ist mir nicht bange. Echtes muß und wird sich einmal durchsetzen — Echtes muß bleiben,

Hier ist nicht der Platz zur Beweisführung für Eicherts Anrecht auf einen Fortbestand literarischer Zukunft. Um ihn als Dichter wirklich zu kennen, muß man in seine Gesamtdichtung eindringen. Dazu fehlt an dieser Stelle selbstverständlich der Raum. So ist es an mir, nach meiner Ueberzeugung Zeugnis für ihn abzulegen. Da sei zu allererst sein eigenes Zeugnis aufgeführt: „Ich bin mein Lied — mein Lied bin ich." Immer steht bei ihm der innere Mensch hinter dem Sänger, dem Dichter. Und zwar der innerste Mensch, wo er in stiller Tiefe sich ausspricht. Der aus den letzten Seelengründen kommende Eichert erreicht als Künstler seine vollendetste Höhe. Wie sein ganzes Leben Gott hingegeben, ist er auch als Dichter am gottdurchdrungensten in der bewußten Gott-, Natur- und Menschengeeintheit. Zur ausgeprägten Dichterpersönlichkeit hat ihn erst der erkämpfte Glaube gemacht. Und der Kern dieser Persönlichkeit ist die Seele seiner Seele: Demut vor, Liebe zu und in Gott, rückhaltlose Hingabe an alles von ihm als

Digitized by Google

göttlich Erkannte. Am schönsten ist sein Dichterwort, wenn gegeben in jener unumwundenen Einfachheit, deren Meister er ist, weil ihm das unmittelbare Schauen eignet; weil er findet und erlebt, wo die meisten anderen noch suchen und nur ahnen; weil sein sonnenhaftes Dichterauge noch unverwandt in die Sonne aller Wesenheit schaut, wenn andere den Blick geblendet abwenden mußten.

Ein zu seiner Kunst gottberufener und mannhaft zu ihr sich bekennender ethischer Dichter voll religiösen, christkatholischen Lebens, wahrhaftig, wetterhart, klangfroh, markig und, wo es darum geht, ausdrucksweich bis zur hauchzarten Innigkeit, durchaus gott- und zielbewußt, zündend, ergreifend, erhebend, erschütternd, mitreißend in seinem Besten, Wegweiser, Führer, Tröster, Bruder, Gottesknecht: das ist Franz Eichert. Das kann er, als Gottsänger, einem jeden von uns werden. So lese man ihn, so erwerbe, besitze man ihn in seinem Werk. So wolle Gott ihn noch lange den Seinen erhalten.

Organisierte katholische Volksbildungsarbeit.

Von F. Weigl, München-Harlaching.

Eine Unsumme von Kraft steckt geborgen in der Volksbildungsarbeit, die das weitverzweigte katholische Vereinsleben leistet. Die Gesellenvereine Vater Kolpings trieben Fortbildung des handwerklichen Nachwuchses, lange bevor man von Fortbildungs- und Fachschulen wußte. Die katholischen Lehrlingsvereine widmeten sich Bildungsaufgaben seit dem ersten Anfange. Die christlichen Bauernvereine haben ein weitverzweigtes landwirtschaftliches Schulwesen geschaffen, das mit seiner Regensburger Zentrale in Bayern nicht mit Unrecht mit der dänischen Volkshochschulbewegung verglichen wurde. Der Katholische Preßverein in Bayern, der Borromäus-Verein im Reiche bleiben in der Bibliotheksarbeit nicht zurück hinter der nach freien Grundsätzen organisierten Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Der bayerische Verein überflügelt sogar weitaus jede ähnliche Einrichtung paritätischer Art, wie der Volksverein für das katholische Deutschland in seiner Aufklärungsarbeit auf sozialem Gebiet unerreicht dasteht. Nicht zuletzt sind in ihrer Wirtung die katholischen Arbeitervereine zu nennen, die eine außerordentlich rege Tätigkeit entfalten, besonders in Süddeutschland, dank der Rührigkeit der Münchener Zentrale des Verbandes. Neuerdings ist dieser Verband der katholischen sozialen Vereine, dem u. a. die Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine, die männlichen und weiblichen Jugendvereine, Dienstmädchen-, kaufmännischen Gehilfinnen- und Beamtinnenvereine katholischer Organisation angeschlossen sind und mit dem die Mitglieder der Gesellenvereine und christlichen Gewerkschaften in engerer Verbindung stehen, mit einer sorgfältig durchdachten Bildungseinrichtung hervorgetreten.

Die auf Heranbildung geschulter Laienkräfte abzielenden Bestrebungen wollen erstlich das Unterrichtswesen in den Vereinen mit allen Kräften fördern und zum zweiten an der Hauptstelle selbst eine Bildungsstätte für das ganze Verbandsgebiet schaffen. Die Arbeit in den einzelnen Vereinen soll für die Vereinsgeschäfte schulen, Vereinsredner mit den notwendigen Kenntnissen auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet samt der Anleitung zu eigener umfassender Fortbildung erziehen und für den Kurs in München Vorarbeit leisten. Es bestand schon vor Jahren an der Hauptstelle in München eine „Kettelerschule" mit dem Zweck, für die Standesbewegung tüchtige Hilfskräfte heranzubilden. Aus ihr gingen Vereinsvorstände und Sekretäre hervor, die später dem Vereinswesen die größten Dienste leisteten. Die durch den Krieg neugeschaffenen Verhältnisse führten nun dazu, die Schule wieder ins Leben zu rufen. Sie wird mehr ausgebaut, den neuen Bedürfnissen entsprechend umgeändert und vor allen Dingen ist sie auf eine breitere Grundlage gestellt. In dankbarer Erinnerung an den großen Arbeiterbischof von Mainz behält sie die Bezeichnung bei: „Kettelerschule der katholisch-sozialen Vereine in München". Sie hat keinen örtlichen Charakter und ist nicht nur für die Münchener Vereine gedacht, sondern als Einrichtung für das ganze süddeutsche Verbandsgebiet und alle Mitglieder der obengenannten Vereine.

Der Besuch der Schule setzt Vorkenntnisse voraus, die in den Vereinsunterrichtskursen erworben werden sollen. Sehr zweckmäßig wurde für das notwendige Ineinandergreifen von Vorbereitung und Arbeit der Hauptschule ein Lehrplan geschaffen, der einheitliche Arbeit verbürgt.[1]) Der Lehrstoff der Hauptschule sieht dann apologetischen Unterricht und religiöse Konferenzen, Logik und Psychologie und Volkswirtschaftslehre, von tüchtigen Fachkräften gelehrt, vor, sowie praktische Uebungen, welche die Verbandssekretäre leiten. Mit Januar 1917 wurde die Tätigkeit aufgenommen. Es ist ihr rechtes Gedeihen zu wünschen, da sie zur Verinnerlichung des Lebens nach dem Kriege viel beitragen kann.

[1]) Vgl. die Broschüre „Die Unterrichtskurse in den katholischen Vereinen" von dem Verbandsapologeten Pater Joseph Schauberger. Verlag der Hauptstelle katholisch-sozialer Vereine, München, Leohaus, Pestalozzistraße 1.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Die Friedensnote Wilsons an den amerikanischen Senat

vom 22. Januar 1917 will die Bedingungen formulieren, unter denen die amerikanische Regierung sich für berechtigt hält, von ihrem Volke die Zustimmung zum formellen und feierlichen Beitritt zu einer Friedensliga zu verlangen. Zuerst muß der gegenwärtige Krieg beendet werden. Darüber sagt Wilson u. a.: Wenn der jetzt zu schließende Friede dauerhaft sein soll, so muß er ein Friede sein, der gesichert erscheint durch eine organisierte größere Kraft der Menschheit. Die Frage, von der für die Zukunft Friede und Glück der Welt in ihrer Gänze abhängt, ist: Ist der gegenwärtige Krieg ein Kampf um einen gerechten und sicheren Frieden oder nur für ein neues Gleichgewicht der Kräfte (Balance of Tower). Wenn es nur ein Kampf für ein neues Gleichgewicht ist, wer will, wer kann die Stabilität der neuen Vereinbarung verbürgen? Nur ein ruhiges Europa kann ein dauerndes Europa sein. Nicht ein Gleichgewicht, sondern eine Gemeinsamkeit der Mächte ist notwendig. Nicht organisierte Nebenbuhlerschaft, sondern organisierte Gewinnfreudigkeit. Glücklicherweise haben wir über diesen Punkt sehr ausführliche Versicherungen erhalten. Die Erklärungen der beiden jetzt gegeneinander aufgebotenen Völkergruppen stellen in nicht mißzuverstehender Weise fest, daß es nicht in ihrer Absicht liege, ihre Gegner zu vernichten. Aber es mag vielleicht nicht allen klar sein, was diese Erklärungen mit sich bringen. Die Auffassung hierüber mag vielleicht auch nicht dieselbe auf beiden Seiten des Ozeans sein. Ich denke, daß es dienlich sein möchte, wenn ich auch auszuführen versuche, was nach unserer Meinung in diesen Versicherungen einbegriffen ist. Es ist darin vor allem einbegriffen, daß es Friede werden muß, ohne Sieg. Der Sieg würde einen Frieden bedeuten, der dem Unterliegenden aufgezwungen wird. Das dem Besiegten auferlegte Gesetz des Siegers würde als demütigende Härte und unerträgliches Opfer angenommen werden. Es würde einen Stachel, Rachlust und bitteres Gedenken hinterlassen, aus dem das Friedensgebot nicht in dauerhafter Weise, sondern wie auf Flugsand ruhen würde. Nur ein Frieden unter Gleichen kann Dauer haben, nur ein Frieden, dessen Grundprinzip die Gleichheit und gemeinsame Teilhaberschaft an dem gemeinsamen Nutzen ist, ist die richtige Geistesverfassung.

Die Gleichheit der Nationen, auf die der Friede, wenn er dauerhaft sein soll, gegründet sein muß, muß die Gleichheit der Rechte sein. Die gegenseitigen Bürgschaften dürfen einen Unterschied zwischen den großen und den kleinen, den mächtigen und den schwachen Völkern weder ausdrücklich anerkennen noch stillschweigend in sich begreifen. Das Recht muß gegründet sein auf die gemeinsame Kraft, nicht auf die individuelle der Nationen, von deren Zusammenwirken der Friede abhängen wird. Eine Gleichheit der Gebiete oder der Hilfsmittel kann es natürlich nicht geben, ebensowenig irgendeine andere Art der Gleichheit, die nicht in der gewöhnlichen, friedlichen und gesetzmäßigen Entwickelung der Völker selbst erworben wurde. Aber niemand verlangt oder erwartet irgend etwas, das über die Gleichheit der Rechte hinausginge. Die Menschheit hält jetzt Ausschau nach Freiheit des Lebens, nicht nach dem Gleichgewicht der Macht.

Und etwas Tieferes kommt in Betracht, als selbst die Gleichberechtigung unter den organisierten Völkern. Kein Friede kann dauern oder verdient zu dauern, der nicht den Grundsatz anerkennt und annimmt, daß die Regierungen alle ihre gerechte Macht von der Zustimmung der Regierten ableiten, und daß es nirgends ein Recht gibt, die Völker von Machthaber zu Machthaber abzutreten, als wenn sie ihr Eigentum wären. Ich halte es z. B., wenn ich ein einzelnes Beispiel wagen soll, für ausgemacht, daß sich die Staatsmänner überall darin einig sind, daß es ein einiges, unabhängiges und selbständiges Polen geben sollte, daß weiter die unverletzliche Sicherheit des Lebens, des Gottesdienstes und der individuellen und sozialen Entwickelung allen Völkern gewährleistet werden sollte, die bis jetzt unter der Macht von Regierungen gelebt haben, die einem Glauben und einem Zwecke gewidmet sind, der ihren eigenen feindlich ist.

Soweit es möglich ist, sollte überdies jedes große Volk, das jetzt nach der vollen Entwickelung seiner Hilfsmittel strebt, eines direkten Ausganges zu den großen Straßen der See versichert sein. Wo dieses durch Gebietsabtretungen nicht bewerkstelligt werden kann, wird es sicherlich durch Neutralisierung der Zugangswege unter allgemeiner Garantie erreicht werden können, was dann an und für sich eine Friedenssicherung bedeuten würde. Keine Nation braucht von dem Zugang zu den offenen Wegen des Welthandels ferngehalten zu werden. Der Seeweg muß durch gesetzliche Bestimmungen wie auch tatsächlich frei sein. Die Freiheit der Meere ist die Conditio sine qua non für den Frieden. Viele derzeit in Geltung stehende Regeln internationaler Uebung werden zweifelsohne einer radikalen Umarbeitung unterworfen werden müssen, um die Freiheit der Meere tatsächlich zu gewährleisten und deren gemeinsame Benutzbarkeit für die Menschen unter allen Umständen zu sichern. Ohne diese Aenderung kann es kein Vertrauen und keine guten Beziehungen unter den Völkern geben. Der ununterbrochene, freie, unbedrohte Verkehr von Volk zu Volk ist ein wesentlicher Teil des Friedens und des Entwickelungsprozesses. Es braucht nicht schwer zu sein, die Freiheit der Meere zu definieren oder sicherzustellen, wenn die Regierungen der Welt den aufrichtigen Willen haben, diesbezüglich zu einer Verständigung zu

Digitized by Google

gelangen. Dies ist das Problem, welches mit der Begrenzung der maritimen Rüstungen und der Zusammenarbeit der Flotten der Welt, um die Meere sowohl frei als gesichert zu erhalten, eng verknüpft ist.

Und die Frage der Begrenzung der maritimen Rüstungen bringt auch eine größere und vielleicht schwierigere Frage aufs Tapet: Wie die Landarmeen und jedes Programm militärischer Vorbereitung eine Beschränkung erfahren könnten. So schwierig und heikel diese Fragen auch sein mögen, sie müssen mit absoluter Unvoreingenommenheit betrachtet und im Geiste wirklichen Entgegenkommens gelöst werden, wenn anders der Friede eine Besserung bringen und von Dauer sein soll. Die Staatsmänner der Welt müssen für den Frieden arbeiten, und die Völker müssen ihre Politik diesem Gesichtspunkte anpassen, so, wie sie sich bisher auf den Krieg, den erbarmungslosen Kampf und auf den Wettstreit vorbereitet haben. Die Frage der Rüstungen, einerlei ob zu Wasser oder zu Lande, ist jene Frage, die am einschneidendsten und unmittelbarsten mit dem künftigen Geschicke der Völker und des Menschengeschlechtes verknüpft ist.

Ich habe über diese großen Dinge rückhaltlos und mit der größten Deutlichkeit gesprochen, weil mir ein solches Vorgehen notwendig erschien, wenn anders der sehnliche Wunsch der Welt nach Frieden irgendwo frei zum Worte und zum Ausdruck gelangen sollte. Ich bin vielleicht der einzige Mensch in hoher verantwortungsvoller Stellung unter allen Völkern der Welt, der sich frei aussprechen kann und nichts zu verschweigen braucht. Ich spreche als Privatmann und doch natürlich zugleich auch als das verantwortliche Haupt einer großen Regierung. Ich bin überzeugt, daß ich gesagt habe, was das Volk der Vereinigten Staaten von mir erwartet. Darf ich noch hinzufügen, daß ich, wie ich hoffe und glaube, tatsächlich für die Freisinnigen und Freunde der Menschheit und jedes freiheitlichen Programms in jedem Volke spreche. Gerne würde ich mich dem Glauben hingeben, daß ich auch im Sinne der stummen Massen der Menschheit allerorten gesprochen habe, die noch keine Stelle und keine Gelegenheit hatte, ihre wirklichen Gefühle über das Hinsterben und den Ruin zum Ausdruck zu bringen, von denen sie die Menschen und Stätten heimgesucht sieht, die ihren Herzen am teuersten sind. Ich schlage mithin vor: Mögen sich die Völker einmütig die Doktrin des Präsidenten Monroe als Doktrin der Welt zu eigen machen, daß kein Volk danach streben sollte, seine Regierungsform auf irgendein anderes Volk zu erstrecken, und daß es vielmehr jedem Volke — dem kleinen sowohl wie den großen und mächtigen — freistehen sollte, seine Regierungsform und seinen Entwickelungsgang unbehindert, unbedroht und unerschrocken selbst zu bestimmen. Ich schlage vor, es mögen in Zukunft alle Völker es unterlassen, sich in Bündnisse zu verwickeln, die sie in einen Wettbewerb um die Macht hineintreiben und in ein Netz von Intrigen eigennütziger Nebenbuhlerschaft verstricken und ihre eigenen Angelegenheiten durch Einflüsse verwirren, die von außen hineingetragen werden. Ich schlage den Regierungen unter Zustimmung der Regierten jene Freiheit der Meere vor, die in der internationalen Konferenz auch andere Vertreter des Volkes der Vereinigten Staaten mit Beredsamkeit als überzeugte Anhänger der Freiheit verfochten haben, und eine Beschränkung der Rüstungen, die aus den Heeren und Flotten lediglich Werkzeuge der Ordnung, nicht aber Werkzeuge für den Angriff oder eigensüchtige Gewalttätigkeit macht.

Ankündigung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges.

Die Rede des Reichskanzlers im Reichstags-Hauptausschuß.

In der Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages am 31. Januar führte der Reichskanzler nach Hinweis auf das Friedensangebot vom 12. Dezember und die Antwort der Gegner aus: Was aber sind die Friedensbedingungen der Entente? Die deutsche Wehrkraft soll vernichtet werden, Elsaß-Lothringen und unsere Ostmarken sollen wir verlieren, die Donaumonarchie soll aufgelöst, Bulgarien abermals um seine nationale Einheit betrogen, die Türkei aus Europa verdrängt und in Asien zerschlagen werden. Die Vernichtungsabsichten unserer Gegner können nicht stärker ausgedrückt werden. Zum Kampf aufs letzte sind wir herausgefordert. Wir nehmen die Herausforderung an. Wir setzen alles ein und wir werden siegen!

Durch diese Entwicklung der Dinge ist die Entscheidung über die Führung des U-Bootskrieges in ihr letztes und akutes Stadium gedrängt worden. Die Frage des U-Bootskrieges hat uns, wie die Herren sich erinnern werden, gemeinsam in diesem Ausschuß dreimal beschäftigt, im März, Mai und im September vorigen Jahres. Ich habe hier jedesmal den Herren in eingehenden Darlegungen das Für und Wider der Frage vorgetragen. Ich habe mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß ich jedesmal pro tempore (d. h. aus der augenblicklichen Lage) sprach, nicht als grundsätzlicher Anhänger oder grundsätzlicher Gegner der uneingeschränkten Anwendung der U-Boote, sondern in Erwägung der militärischen, politischen und wirtschaftlichen Gesamtsituation, immer von der Prüfung der Frage ausgehend: Bringt uns der uneingeschränkte U-Bootskrieg dem siegreichen Frieden näher oder nicht? Jedes Mittel — sagte ich im März —, das den Krieg abzukürzen geeignet ist, ist das allerhumanste. Auch das rücksichtsloseste Mittel, das uns zum schnellen Siege führt, muß angewendet werden. Der Kanzler führte dann weiter aus, weshalb er im März und Mai des vergangenen Jahres gegen den uneingeschränkten U-Bootskrieg gewesen ist, und weshalb die Frage auch im Dezember nach dem übereinstimmenden Urteil der politischen und militärischen Leitung nicht spruchreif war. Er kam in diesem Zusammenhang auf seine frühere Aeußerung zurück: Sobald ich in Uebereinstimmung mit der Obersten Heeresleitung zu der Ueberzeugung komme, daß uns der rücksichtsloseste U-Bootskrieg dem siegreichen Frieden nähert, dann wird der U-Bootskrieg gemacht werden. Dieser Zeitpunkt ist jetzt gekommen. Heute ist der Augenblick gekommen, wo wir mit der größten Aussicht auf Erfolg das Unternehmen wagen können. Einen späteren Zeitpunkt dürfen wir also auch nicht abwarten.

Was hat sich geändert? Zunächst das Wichtigste! Die Zahl unserer U-Boote hat sich gegen das vorige Frühjahr sehr wesentlich erhöht. Damit ist eine feste Grundlage für den Erfolg geschaffen. Dann der zweite mit ausschlaggebende Punkt: Die schlechte Weltgetreideernte. Sie stellt schon jetzt England, Frankreich und Italien vor ernste Schwierigkeiten. Wir haben die feste Hoffnung, diese Schwierigkeiten durch den unbeschränkten U-Bootskrieg zur Unerträglichkeit zu steigern. Auch die Kohlenfrage ist im Kriege eine Lebensfrage. Sie ist schon jetzt, wie Sie wissen, in Frankreich und Italien kritisch. Unsere U-Boote werden sie noch kritischer machen. Hierzu kommt namentlich für England die Zufuhr von Erzen für die Munitionsfabrikation und von Holz für den Kohlenbergbau. Noch gesteigert werden die Schwierigkeiten unserer Feinde auf diesen Gebieten durch die Zunahme der feindlichen Frachtraumnot. Hier hat die Zeit und hat der Kreuzerkrieg der U-Boote dem entscheidenden Schlag vorgearbeitet. Unter der Frachtraumnot leidet die Entente in allen ihren Gliedern. Sie macht sich für Italien und Frankreich nicht weniger als für England geltend.

Dürfen wir so jetzt die positiven Vorteile des uneingeschränkten U-Bootskrieges sehr viel höher einschätzen, als im vorigen Frühjahre, so sind gleichzeitig die Gefahren, die uns aus dem U-Bootskrieg erwachsen, seit jener Zeit gesunken. Der Kanzler erörterte eingehend die allgemeine politische Lage und fuhr darauf fort: Feldmarschall Hindenburg hat mir vor wenigen Tagen die Lage wie folgt bezeichnet: Unsere Front steht auf allen Seiten fest. Wir haben überall die notwendigen Reserven. Die Stimmung der Truppen ist gut und zuversichtlich. Die militärische Gesamtlage läßt es zu, alle Folgen auf uns zu nehmen, die der uneingeschränkte U-Bootskrieg nach sich ziehen könnte, und weil dieser U-Bootskrieg unter allen Umständen ein Kampfmittel ist, um unsere Feinde aufs schwerste zu schädigen, muß er begonnen werden. Admiralstab und Hochseeflotte sind der festen Ueberzeugung, einer Ueberzeugung, die in den Erfahrungen des U-Bootskreuzerkrieges ihre praktische Stütze findet, daß England durch diese Waffe zum Frieden gebracht werden wird.

Unsere Verbündeten stimmen unseren Ansichten zu. Oesterreich-Ungarn schließt sich unserem Vorgehen auch praktisch an. Ebenso wie wir um England und die Westküste von Frankreich ein Sperrgebiet legen, indem wir jede Schiffahrt nach den feindlichen Ländern zu verhindern trachten werden, ebenso legt Oesterreich-Ungarn ein Sperrgebiet um Italien.

Allen neutralen Ländern ist für den Verkehr untereinander außerhalb des Sperrgebietes freie Bahn gelassen. Amerika bieten wir ebenso, wie wir es schon 1915 getan haben, unter bestimmten Modalitäten gesicherten Personenverkehr auch mit den bestimmten englischen Häfen an. Darauf verliest der Reichskanzler die Note an die Regierung der Vereinigten Staaten und teilt mit, daß entsprechende Noten an die übrigen Neutralen gerichtet worden sind.

Der Reichskanzler schloß mit folgenden Worten: Niemand unter uns wird vor dem ernsten Schritt, den wir tun, die Augen verschließen. Daß es um unser Leben geht, weiß seit dem 4. August 1914 jeder und durch die Ablehnung unseres Friedensangebotes ist dieses Wissen blutig unterstrichen. Als wir 1914 gegenüber der russischen Generalmobilmachung zum Schwerte greifen mußten, da taten wir es im Gefühle tiefster Verantwortung gegen unser Volk, und im Bewußtsein entschlossener Kraft, die da spricht: Wir müssen, darum können wir auch! Unendliche Ströme Blutes sind seitdem geflossen, aber das Müssen und Können haben sie nicht weggewaschen. Wenn wir uns jetzt zur Anwendung unserer besten und schärfsten Waffe entschlossen haben, so leitet uns nichts, als die nüchterne Erwägung aller in Frage kommenden Umstände, nichts, als der feste Wille, unserem Volke herauszuhelfen aus der Not und Schmach, die ihm unsere Feinde zudenken. Der Erfolg steht in höherer Hand. Was Menschenkraft vermag, um ihn für unser Vaterlnd zu erzwingen, seien Sie sicher, meine Herren, nichts dazu ist versäumt, alles dazu wird geschehen.

Die deutsche Note an Amerika.

Der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika ist am 31. Januar folgende Note übermittelt worden:

Berlin, den 31. Januar 1917.

Ew. Exzellenz haben die Güte gehabt, mir unter dem 22. ds. Mts. von der Botschaft Mitteilung zu machen, die der Herr Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika am gleichen Tage an den amerikanischen Senat gerichtet hat. Die Kaiserliche Regierung hat von dem Inhalt der Botschaft mit der ernsten Aufmerksamkeit Kenntnis genommen, die den von hohem Verantwortlichkeitsgefühl getragenen Darlegungen des Herrn Präsidenten geziemte. Es gereicht mir zur großen Genugtuung, festzustellen, daß die Richtlinien dieser bedeutsamen Kundgebung in weitem Umfange mit den Grundsätzen und Wünschen übereinstimmen, zu denen sich Deutschland bekennt. Hierzu gehört an erster Stelle das Recht der Selbstbestimmung und die Gleichberechtigung aller Nationen. In Anerkennung dieses Prinzips würde Deutschland es aufrichtig begrüßen, wenn Völker wie Irland und Indien, die sich der Segnungen staatlicher Unabhängigkeit nicht erfreuen, nunmehr ihre Freiheit erlangten. Bündnisse, die die Völker in den Wettbewerb um die Macht hineintreiben und in ein Netz eigennütziger Intrigen verstricken, lehnt auch das deutsche Volk ab. Dagegen ist eine friedliche Mitarbeit allen Bemühungen gesichert, die auf die Verhütung künftiger Kriege abzielen. Die Freiheit der Meere als Vorbedingung für den freien Bestand und den friedlichen Verkehr der Völker hat ebenso wie die offene Tür für den Handel aller Nationen stets zu den leitenden Grundsätzen der deutschen Politik gehört.

Um so tiefer beklagt es die Kaiserliche Regierung, daß das friedensfeindliche Verhalten ihrer Gegner der Welt unmöglich macht, schon jetzt die Verwirklichung dieser erhabenen Ziele in

Digitized by Google

Angriff zu nehmen. Deutschland und seine Verbündeten waren bereit, alsbald in Friedensverhandlungen einzutreten, und hatten als Grundlage die Sicherung des Daseins, der Ehre und der Entwicklungsfreiheit ihrer Völker bezeichnet. Ihre Pläne waren, wie sie in der Note vom 12. Dezember 1916 ausdrücklich betonten, nicht auf die Zerschmetterung oder Vernichtung der Gegner gerichtet und nach ihrer Ueberzeugung mit den Rechten der anderen Nationen wohl vereinbar. Was insbesondere Belgien anlangt, das den Gegenstand warmherziger Sympathien in den Vereinigten Staaten bildet, so hatte der Reichskanzler einige Wochen zuvor erklärt, daß eine Einverleibung Belgiens niemals in Deutschlands Absichten gelegen habe. Deutschland wünscht in dem mit Belgien zu schließenden Frieden lediglich Vorsorge dafür zu treffen, daß dieses Land, mit dem die Kaiserliche Regierung in gutem, nachbarlichem Verhältnisse zu leben wünscht, von den Gegnern nicht zur Förderung feindlicher Anschläge ausgenützt werden kann. Solche Vorsorge ist um so dringender geboten, als die feindlichen Machthaber in wiederholten Reden und namentlich in den Beschlüssen der Pariser Wirtschaftskonferenz unverhüllt die Absicht ausgesprochen haben, Deutschland auch nach Wiederherstellung des Friedens nicht als gleichberechtigt anzuerkennen, vielmehr systematisch weiter zu bekämpfen. An der Eroberungssucht der Gegner, die den Frieden diktieren wollen, ist der Friedensversuch der vier Verbündeten gescheitert. Unter dem Aushängeschild des Nationalitätenprinzips haben sie als Kriegsziel enthüllt, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien zu zerstückeln und zu entehren; dem Versöhnungswunsch stellen sie ihren Vernichtungswillen entgegen. Sie wollen den Kampf bis aufs Aeußerste.

So ist eine neue Sachlage entstanden, die auch Deutschland zu neuen Entschlüssen zwingt. Seit zweieinhalb Jahren mißbraucht England seine Flottenmacht zu dem frevelhaften Versuch, Deutschland durch Hunger zur Unterwerfung zu zwingen. In brutaler Mißachtung des Völkerrechtes unterbindet die von England geführte Mächtegruppe nicht nur den legitimen Handel ihrer Gegner; durch rücksichtslosen Druck nötigt sie auch die neutralen Staaten, jeden ihr nicht genehmen Handelsverkehr aufzugeben oder den Handel nach ihrer willkürlichen Vorschrift einzuschränken. Das amerikanische Volk kennt die Bemühungen, die unternommen worden sind, um England und seine Bundesgenossen zur Rückkehr zum Völkerrechte und zur Achtung vor dem Gesetz der Freiheit der Meere zu bewegen. Die englische Regierung verharrt bei ihrem Aushungerungskrieg, der zwar die Wehrkraft des Gegners nicht trifft, aber Frauen und Kinder, Kranke und Greise zwingt, um ihres Vaterlandes willen schmerzliche, die Volkskraft gefährdende Entbehrungen zu erdulden. So häuft britische Herrschsucht kalten Herzens die Leiden der Welt, unbekümmert um jedes Gebot der Menschlichkeit, unbekümmert um die Proteste der schwer geschädigten Neutralen, unbekümmert selbst um die stumme Friedenssehnsucht bei den Völkern der eigenen Bundesgenossen. Jeder Tag, den das furchtbare Ringen andauert, bringt neue Verwüstungen, neue Not und neuen Tod. Jeder Tag, um den der Krieg gekürzt wird, erhält auf beiden Seiten tausenden tapferer Kämpfer das Leben und ist eine Wohlfahrt für die geeinigte Menschheit.

Die Kaiserliche Regierung würde es vor ihrem eigenen Gewissen, vor dem deutschen Volke und vor der Geschichte nicht verantworten können, wenn sie irgendein Mittel unversucht ließe, das Ende des Krieges zu beschleunigen. Mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten hatte sie gehofft, dieses Ziel durch Verhandlungen zu erreichen. Nachdem der Versuch zur Verständigung von den Gegnern mit verschärfter Kampfansagung beantwortet worden ist, muß die Kaiserliche Regierung, wenn sie in höherem Sinne der Menschheit dienen und sich an den eigenen Volksgenossen nicht versündigen will, den ihr von neuem aufgedrungenen Kampf um das Dasein nunmehr unter vollem Einsatz aller Waffen fortführen. Sie muß daher auch die Beschränkungen fallen lassen, die sie sich bisher in der Verwendung ihrer Kampfmittel zur See auferlegt hat.

Im Vertrauen darauf, daß das amerikanische Volk und seine Regierung sich den Gründen dieses Entschlusses und seiner Notwendigkeit nicht verschließen werden, hofft die Kaiserliche Regierung, daß die Vereinigten Staaten die neue Sachlage von der hohen Warte der Unparteilichkeit würdigen und auch an ihrem Teil mithelfen werden, weiteres Elend und unvermeidbare Opfer an Menschenleben zu verhüten. Indem ich wegen der Einzelheiten der geplanten Kriegsmaßnahmen zur See auf die anliegende Denkschrift Bezug nehmen darf, darf ich gleichzeitig der Erwartung Ausdruck geben, daß die amerikanische Regierung amerikanische Schiffe vor dem Einlaufen in die in der Anlage beschriebenen Sperrgebiete und ihre Staatsangehörigen davor warnen wird, den mit Häfen der Sperrgebiete verkehrenden Schiffen Passagiere oder Waren anzuvertrauen. Ich benutze diesen Anlaß, um Euerer Exzellenz den Ausdruck meiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern. gez. Zimmermann.

Die Denkschrift über die Sperrgebiete lautet:

Vom 1. Februar 1917 an wird in den nachstehend bezeichneten Sperrgebieten um Großbritannien, Frankreich und Italien herum und im östlichen Mittelmeer jedem Seeverkehr ohne weiteres mit allen Waffen entgegengetreten werden. Solche Sperrgebiete sind:

a) im Norden: ein Gebiet um England und Frankreich, das begrenzt wird durch eine Linie in 20 Seemeilen Abstand längs der holländischen Küste bis Terschelling-Feuerschiff, den Längengrad von Terschelling-Feuerschiff bis Odsiro, eine Linie von dort über den Punkt 62 Grad Nord Null Grad Länge nach 62 Grad Nord 5 Grad West, weiter zu einem Punkt 3 Seemeilen südlich der Südspitze von Farroer, von dort über Punkt 62 Grad Nord, 10 Grad West nach 61 Grad Nord 15 Grad West, dann 57 Grad Nord 20 Grad West bis 47 Grad Nord 20 Grad West, weiter nach 43 Grad Nord 15 Grad West, dann auf dem Breitegrad 43 Grad Nord entlang bis 20 Seemeilen vom Kap Finisterre und in 20 Seemeilen Abstand entlang der spanischen Nordküste bis zur französischen Grenze. (Da das deutsche Sperrgebiet und das englische Blockadegebiet ungefähr 30 Seemeilen nördlich von Terschelling etwas übereinander greifen, so daß dort die holländischen Schiffe keine Möglichkeit vorfinden, in die freie Nordsee zu gelangen, ohne eines der beiden gefährdeten Gebiete zu berühren, ist, um ihnen die Durchfahrt zu ermöglichen, die Ostgrenze des Sperrgebietes um England folgendermaßen geändert worden: Vom Punkt 52 Grad 30 Minuten Nordbreite und 4 Grad Ostlänge über Punkt 56 Grad Nordbreite und 4 Grad Ostlänge nach Punkt 56 Grad Nordbreite und 4 Grad 50 Minuten Ostlänge.)

b) im Süden: das Mittelmeer. Der neutralen Schiffahrt bleibt offen das Seegebiet westlich der Linie Pt. de l'Estpiquette bis zu 30 Grad 20 Minuten Nord und 6 Grad Ost, sowie nördlich und westlich eines 60 Seemeilen breiten Streifens längs der nordafrikanischen Küste, beginnend auf 2 Grad West-Länge. Zur Verbindung dieses Seegebietes mit Griechenland führt ein 20 Seemeilen breiter Streifen nördlich bzw. östlich folgender Linie: 38 Grad Nord und 6 Grad Ost nach 38 Grad Nord und 10 Grad Ost nach 37 Grad Nord und 11 Grad 30 Min. Ost nach 34 Grad Nord und 11 Grad 30 Min. Ost nach 34 Grad Nord und 22 Grad 20 Min. Ost. Von hier führt ein 20 Seemeilen breiter Streifen westlich 22 Grad 30 Min. Ost Länge in die griechischen Hoheitsgewässer.

Neutrale Schiffe, die das Sperrgebiet befahren, tun dies auf eigene Gefahr. Wenn auch Vorsorge getroffen ist, daß neutrale Schiffe, die am 1. Februar auf der Fahrt nach Häfen der Sperrgebiete sind, während einer angemessenen Frist geschont werden, so ist doch dringend anzuraten, daß sie mit allen verfügbaren Mitteln gewarnt und umgeleitet werden. Neutrale Schiffe, die in Häfen der Sperrgebiete liegen, können mit gleicher Sicherheit die Sperrgebiete noch verlassen, wenn sie vor dem 5. Februar ausfahren und den kürzesten Weg in freies Gebiet nehmen.

Der Verkehr der regelmäßigen amerikanischen Passagierdampfer kann unbehelligt weiter gehen, wenn a) Falmouth als Zielhafen genommen wird: b) auf dem Hin- und Rückweg die Scillys, sowie ein Punkt 50 Grad Nord, 20 Grad Ost angesteuert wird. Auf diesem Weg werden keine deutschen Minen gelegt werden; c) die Dampfer folgende besondere, in den amerikanischen Häfen ihnen allein gestattete Abzeichen führen: Anstrich des Schiffsrumpfes und der Aufbauten 3 Meter breite Vertikalstreifen abwechselnd weiß und rot. An jedem Mast eine große weiß und rot karrierte Flagge, am Heck amerikanische Nationalflagge. Bei Dunkelheit muß Nationalflagge und Anstrich der Schiffe nach Möglichkeit von Seite gut erkennbar und die Schiffe müssen durchwegs voll erleuchtet sein; d) ein Dampfer wöchentlich in jeder Richtung geht, dessen Ankunft in Falmouth Sonntags, Abfahrt von Falmouth Mittwochs erfolgt; e) Garantie von der amerikanischen Regierung gegeben wird, daß diese Dampfer keine Bannware (nach deutschen Bannwarenlisten) mit sich führen.

Karten, in denen die Sperrgebiete eingezeichnet sind, sind in je zwei Exemplaren beigefügt. Den Regierungen der anderen neutralen Staaten sind entsprechende Noten übermittelt worden.

Amerika bricht die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab.

Nach einer Reutermeldung aus Washington vom 3. Febr. erinnerte Wilson in seiner Botschaft an den Kongreß an die amerikanische Note an Deutschland vom 18. (20.) April nach der Torpedierung der „Sussex", an Deutschlands Antwort hierauf vom 4. Mai und an die Antwort Amerikas vom 8. (10.) Mai, worin die deutschen Zusicherungen angenommen wurden. Wilson sagte, Deutschland habe diese Note nicht beantwortet. Hierauf zitierte Wilson die deutsche Denkschrift vom 31. Januar und sagte: „Angesichts dieser Erklärung, die plötzlich und ohne vorherige Andeutung irgendwelcher Art vorsätzlich die feierlichen Versicherungen, die in der deutschen Note vom 4. Mai gegeben wurden, zurückzieht, bleibt der Regierung der Vereinigten Staaten keine andere Wahl, die sich mit der Würde und der Ehre der Vereinigten Staaten vereinbaren ließe, als den Weg einzuschlagen, den sie in ihrer Note vom 18. (20.) April für den Fall ankündigte, falls Deutschland seine U-Bootsmethoden nicht aufgeben sollte.

Ich beauftragte deshalb Staatssekretär Lansing, dem Grafen Bernstorff mitzuteilen, daß die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen sind, daß der amerikanische Botschafter in Berlin sofort abberufen wird, und daß Graf Bernstorff die Pässe ausgehändigt werden. Trotz diesem unerwarteten Vorgehen der deutschen Regierung und diesem plötzlichen, tief bedauerlichen Widerruf ihrer unserer Regierung gegebenen Versicherungen in einem Augenblick der kritischsten Spannung in den zwischen den beiden Regierungen bestehenden Beziehungen weigere ich mich zu glauben, daß die deutschen Behörden tatsächlich das zu tun beabsichtigen, wozu sie sich, wie sie uns bekanntgegeben haben, berechtigt halten. Ich bringe es nicht über mich, zu glauben, daß sie auf die alte Freundschaft der beiden Völker oder auf ihre feierliche Verpflichtung keine Rücksicht nehmen und in mutwilliger Durchführung eines unbarmherzigen Flottenprogramms amerikanische Schiffe und Menschenleben vernichten werden. Nur wirklich offenkundige Taten von ihrer Seite können mich das glauben machen. Wenn mein eingewurzeltes Vertrauen in ihre Besonnenheit und ihre kluge Umsicht sich unglücklicherweise als unbegründet herausstellen sollte, wenn amerikanische Schiffe oder Menschenleben in achtloser Uebertretung des Völkerrechtes und der Gebote der Menschlichkeit geopfert werden sollten, so werde ich den Kongreß um die Ermächtigung ersuchen, die Mittel anwenden zu können, die notwendig sind, um unsere Seeleute und Bürger bei der Verfolgung ihrer friedlichen und legitimen Unternehmungen auf dem offenen Meere zu schützen. Ich kann nicht weniger tun. Ich nehme es als ausgemacht an, daß alle neutralen Regierungen denselben Weg einschlagen werden.

Digitized by Google

Wir wünschen keinen kriegerischen Konflikt (hostile conflict) mit der deutschen Regierung. Wir sind aufrichtige Freunde des deutschen Volkes und wünschen ernstlich den Frieden mit der Regierung zu erhalten, die sein Sprachorgan ist. Wir werden nicht glauben, daß sie uns feindlich gesinnt ist, außer, wenn es so weit kommt, daß wir es glauben müssen, und wir beabsichtigen nichts anderes, als eine vernünftige Verteidigung der unzweifelhaften Rechte unseres Volkes. Wir haben keine egoistischen Absichten, wir suchen nur den uralten Grundsätzen unseres Volkes treu zu bleiben, unser Recht auf Freiheit, Gerechtigkeit und unbelästigtes Leben zu schützen. Das sind Grundlagen des Friedens, nicht des Krieges. Möge Gott es fügen, daß wir nicht durch Akte vorsätzlicher Ungerechtigkeit von seiten der Regierung Deutschlands dazu herausgefordert werden, sie zu verteidigen!"

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Einzelne Kampfhandlungen. Vergebliche französische Angriffe auf Höhe 304.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

29. Januar. Nördlich von Armentières griffen die Engländer in drei Wellen die Stellungen des bayerischen Infanterie-Regiments Nr. 23 an, das den Feind verlustreich zurückwies. Westlich von Fromelles östlich von Neuville-St.-Vaast, auf dem Nordufer der Ancre und nördlich von Vic sur Aisne blieben Unternehmungen feindlicher Streifabteilungen ohne Erfolg. Südwestlich von Le Transloy wurde ein englischer Posten aufgehoben. Auf dem Westufer der Maas versuchten die Franzosen morgens ohne Feuervorbereitung überraschend gegen die am 25. Januar gewonnenen Stellungen auf Höhe 304 vorzubrechen. In unserem sofort einsetzenden Feuer fluteten sie zurück. Vom Mittag an lag starke Artilleriewirkung auf unseren Gräben; es erfolgten nach heftigen Feuerwellen noch drei französische Angriffe, die sämtlich erfolglos zusammenbrachen. Die braven westfälischen Infanterie-Regimenter Nr. 13 und 15 und das badische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 109 hielten in zäher Verteidigung den eroberten Boden, von dem trotz hohem Einsatz von Menschen und Munition kein Fuß breit von den Franzosen zurückgewonnen werden konnte. Nach starker Feuervorbereitung drangen auf dem Hartmannsweiler-kopf Sturmtrupps des württembergischen Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 124 in die französischen Gräben und kehrten mit 35 Gefangenen und 1 Maschinengewehr zurück.

30. Januar. An der Artoisfront mehrfach Erkundungsgefechte. Abendliche Angriffe der Franzosen gegen die Höhe 304 blieben ergebnislos.

31. Januar. An der Lothringer Grenze bei Leintrey war von Mittag an der Artilleriekampf stark. Abends griffen die Franzosen einen Teil unserer Stellungen an; sie wurden abgewiesen.

1. Februar. An vielen Stellen der Front brachten Erkundungsvorstöße wertvolle Feststellungen über den Feind.

2. Februar. Zwischen Armentières und Arras scheiterten zahlreiche Vorstöße starker englischer Aufklärungsabteilungen. Beiderseits von Ancre und Somme herrschte lebhafter Artilleriekampf. In den Morgen- und Abendstunden rege Tätigkeit unserer Erkunder, die südwestlich von Miraumont und nordöstlich von Le Sars 1 Offizier und 12 Mann aus den feindlichen Gräben holten. Am Wege Gueudecourt-Beauencourt drangen nach starkem Feuer die Engländer in Kompagniebreite ein. Im Gegenangriff wurde die Stellung gesäubert; eine Anzahl Gefangener blieb in unserer Hand. An der Combres-Höhe und im Ailly-Walde kehrten Stoßtrupps aus den zerschossenen französischen Linien mit 20 Gefangenen zurück; in den Vogesen brachten unsere Aufklärer 6 Franzosen von einer Unternehmung ein. An der nördlichen Westfront waren die Flieger sehr tätig. Unsere Geschwader machten im englischen Teil Frankreichs wertvolle Feststellungen. Die Gegner büßten bei Luftkämpfen 7 Flugzeuge ein.

4. Februar. Nördlich der Ancre griffen die Engländer unsere Stellungen nach Trommelfeuer um Mitternacht an. Während nördlich von Beaucourt die Angriffe scheiterten, gelang es nahe dem Flußufer einer Abteilung, in unsere vordersten Gräben einzudringen. Nordöstlich von Ponts Mousson und nördlich von St. Mihiel waren eigene Erkundungsvorstöße erfolgreich.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Die U-Boots-Beute im Dezember und seit Kriegsbeginn.

Laut Meldung des deutschen Admiralstabs sind im Monat Dezember 152 feindliche Handelsfahrzeuge von insgesamt 329000 Brutto-Registertonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte verloren gegangen. Davon sind 210000 Brutto-Registertonnen englisch. Außerdem sind 65 neutrale Handelsfahrzeuge mit 86500 Brutto-Registertonnen wegen Beförderung von Bannware zum Feind versenkt worden. Das Dezemberergebnis beträgt also insgesamt 415500 Brutto-Registertonnen. Seit Kriegsbeginn bis 31 Dezember 1916 sind damit und unter Hinzurechnung der im Laufe des Jahres nachträglich bekannt gewordenen Kriegsverluste durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte 4021500 Brutto-Registertonnen feindlichen Handelsraumes verloren gegangen. Davon sind 3069000 Brutto-Registertonnen englisch. Dies sind fast 15 Prozent der englischen Gesamttonnage zu Anfang des Krieges. Im gleichen Zeitraum sind von den Seestreitkräften der Mittelmächte 401 neutrale Schiffe mit 537500 Brutto-Registertonnen wegen Bannwaren-Beförderung versenkt oder als Prise verurteilt worden.

Hilfskreuzer „Laurentic" versenkt.

Wie aus London gemeldet wird, ist der englische Hilfskreuzer „Laurentic" (14,892 Tonnen) am 25. Januar an der irischen Küste von einem deutschen U-Boot oder einer Mine versenkt worden. 12 Offiziere und 109 Mann sind gerettet. Wie die Londoner Admiralität später mitteilt, ist festgestellt, daß die „Laurentic" durch eine Mine untergegangen ist. Einer Reutermeldung zufolge hatte das Schiff eine Besatzung von 475 Mann, von denen ungefähr 260 umkamen.

Englischer Zerstörer versenkt.

Laut Meldung des Admiralstabs hat am 18. Januar eines unserer Unterseeboote im Englischen Kanal einen englischen Zerstörer der M-Klasse (1000 t, 120 Mann Besatzung) durch Torpedoschuß vernichtet. Außerdem versenkte das U-Boot vom 18. bis 25. Januar noch 17 Schiffe mit 18056 Brutto-Registertonnen.

Ein deutsches U-Boot gesunken.

Wie das norwegische Marineministerium bekanntgibt, setzte ein norwegisches Motorfahrzeug am 28. Jan. bei Hammerfest die 34 Mann starke Besatzung eines deutschen U-Bootes, das auf See gesunken ist, an Land. Da die Besatzung auf einem neutralen Schiffe nach einem norwegischen Hafen gebracht wurde, ist sie gemäß den in ähnlichen Fällen erfolgten früheren Entscheidungen in Freiheit gesetzt worden. Wie WTB. hierzu an zuständiger Stelle erfährt, hatte das U-Boot am 27. Jan. abends in der Nähe von Hammerfest ein Gefecht mit einem englischen Hilfskreuzer. Die Besatzung des Bootes wurde bis auf den Ingenieur Hermann gerettet.

Beschlagnahmte feindliche Schiffe.

Wie WTB. (30. Jan.) an zuständiger Stelle erfährt, sind bei Kriegsausbruch in den Häfen der Mittelmächte 99 feindliche Fahrzeuge mit 189000 Brutto-Registertonnen, davon 75 englische Schiffe mit 173500 Brutto-Registertonnen, beschlagnahmt worden.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Teilerfolge an der Aa und Narajowka. Abwehr feindlicher Angriffe.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

29. Januar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern schlugen die bewährten osmanischen Truppen des 15. Korps an der Zlota Lipa russische Angriffe zurück, die nach heftigem Feuer mit starken Massen einsetzten. An einer Stelle säuberte schneller Gegenstoß die eigenen Gräben. Im Nachdrängen wurde dem Gegner eine Anzahl Gefangener abgenommen. Deutsche Stoßtrupps holten an der Narajowka aus der russischen Stellung 9 Gefangene.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph im Mestecaneşti-Abschnitt schlugen zwei Angriffe der Russen fehl.

31. Januar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern auf dem Ostufer der Aa stürmten unsere Truppen eine russische Waldstellung und wiesen in ihr mehrere starke Gegenangriffe zurück. 14 Offiziere und über 900 Mann wurden gefangen, 15 Maschinengewehre erbeutet.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph griffen die Russen nach heftigem Feuer mehrmals die Stellungen südlich der Vale-Putna-Straße an. Zwei starke Angriffe scheiterten, beim dritten Ansturm gelang es einer russischen Abteilung, in einen Stützpunkt einzudringen.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen gingen nahe der Donau starke feindliche Aufklärungsabteilungen vor; sie wurden von den osmanischen Truppen zurückgetrieben.

1. Februar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern an der Narajowka südwestlich der Lipnica Dolna drangen Teile eines sächsischen Regiments in die russische Stellung und kehrten mit 60 Gefangenen und einem Maschinengewehr als Beute zurück.

4. Februar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern wurden bei Kämpfen, die sich vormittags trotz starker Kälte an der Aa entwickelten, mehrere russische Angriffe abgewiesen.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Berichte des österreichischen Generalstabs:

30. Januar. Unternehmungen unserer Truppen im Görzischen hatten wieder Erfolg. Bei Costanjevica drangen Abteilungen des Infanterie-Regiments Nr. 71 in die feindlichen Stellungen ein. Sie überwältigten mehrere italienische Kampagnien, zerstörten die Gräben und kehrten mit 6 Offizieren, 140 Mann als Gefangenen und mit 2 erbeuteten Maschinengewehren zurück. Westlich der Vertoiba machten Abteilungen des k. und k. Landsturm-Infanterie-Regiments Nr. 2 von einer ähnlichen Unternehmung 27 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

M. Scharlau: Martin Augustin. Ein Roman. 4. bis 7. Tausend. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung. 8° 357 S. geh. ℳ 4.40. Diese Neuauflage des gleich nach der Erstveröffentlichung hier anerkennend besprochenen Erzählbandes sei auch jetzt unseren Lesern herzlich empfohlen. Die aus der Lebenswirklichkeit, der inneren wie der äußeren, geschöpfte, ans Herz greifende Darstellung zeigt das Schicksal eines Sohnes aus gemischter Ehe: wie er, infolge des konfessionellen Zwiespaltes im Elternhause, den religiösen und auch sittlichen Halt verliert, um ihn nach schwerem Irren und Ringen für immer wiederzugewinnen. Es handelt sich um ein vom ethischen wie künstlerischen Standpunkte aus günstig zu beurteilendes Werk, das neben zarter auch kräftige, jedoch nie brutal wirkende Farbengebung aufweist. E. M. Hamann.

Pater Hugo Hurter S. J. Ein Charakter- und Lebensbild von P. Joseph Hillenkamp S. J. 8° VI u. 236 S. Mit Porträt. 2.55 ℳ, geb. 3.80 ℳ. Innsbruck, Rauch, 1917. — Eine ziemlich umfassende und recht dankbare Aufgabe hat sich der Biograph des Jesuitenpaters Hugo Hurter gestellt in der Zeichnung seines Charakter- und Lebensbildes. Neben vielen handschriftlichen Aufzeichnungen, zumal vom Verewigten selbst, und Briefen standen ihm eine Reihe mündlicher Mitteilungen zur Verfügung, so daß er aus verlässigen Quellen schöpfen konnte. Den ersten Teil bildet eine sehr lehrreiche Zeichnung des engeren Familienkreises des großen Geschichtschreibers Innozenz III. und Konvertiten Friedrich Hurter, des Vaters Hugos. Wie hier, so wird im ganzen Verlauf der Schilderung die Umwelt, besonders die nächste Umgebung Hugo Hurters genauer gekennzeichnet, wobei sich viele interessante Ausblicke auf geschichtliche und noch mehr auf Kulturfragen ergeben. Welch schönes Denkmal wird da z. B. auch dem früh verewigten hoffnungsvollen Bruder Hugos, Ferdinand Hurter gesetzt, der nach dem Zeugnis Hugos auf ihn entscheidenden Einfluß übte. Im Rahmen dieser Umwelt wird uns der Werdegang, die Eigenart Hugo Hurters so recht verständlich. Eingehender wird über seine Konversion, seine Studienzeit in Rom berichtet, über seinen Eintritt in den Jesuitenorden, seine Tätigkeit auf dem Katheder, als Oberer und Schriftsteller, als Seelsorger. Bei der Darstellung dieses an Mühen aber auch an Erfolgen reichen Lebens, das am 10. Dezember 1914 erlosch, fallen auch häufig Lichtstrahlen hinein in das starke, gemütsinnige Seelenleben dieses tief frommen Ordenspriesters. Es fehlen auch die im rechten Bilde nötigen Schatten**striche** nicht: die Darstellung ist verschiedentlich gewürzt durch mancherlei Anekdoten Hurters, deren Sammlung der Verfasser übrigens in Aussicht stellt. So ist mit diesem Lebensbild nicht nur der großen Hurtergemeinde eine willkommene Gabe gereicht, sie wird vielmehr in weitesten Kreisen Beachtung finden. C. Heinz.

Die Sonnenkraft der Religion im Kriege von Franz Jos. Fischer, Regens. Verlag Wilh. Bader, Rottenburg a. N. 72 S. brosch. ℳ 1.—. Die Hauptgedanken dieses Buches wurden erstmals in Rottenburg und dann in Stuttgart als Vortrag verwertet. Man hat sie festgehalten und mit glücklicher Hand in erweiterter und überarbeiteter Form als Ganzes herausgegeben, um sie noch weiteren Kreisen zugängig machen zu können. Der Inhalt ist in dieser Zeitschrift bereits besprochen worden. Und wirklich, man muß mit dem Verfasser denken: ist es nicht gesundes, kräftiges Licht, das die Religion des Kreuzes ausstrahlt? Wer sich ihm zuwendet, irrt nicht in der Finsternis. Alle Rätsel, die der Krieg aufgibt, sind damit freilich nicht gelöst. Aber man fügt sich beim Verfolgen dieser Lesungen gerne den Worten, die Gott durch den Propheten verkündete: „Wie hoch sind die Himmel über der Erde, so hoch sind meine Gedanken über euren Gedanken." C. v. Mühlen.

Sonnenland, ein Mädchenblatt. Erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Leitung: Maria Domanig, Klosterneuburg bei Wien. Verlagsanstalt Tyrolia, G. m. b. H., Innsbruck. Preis jährlich 6.50 ℳ. Diese ausgezeichnete Zeitschrift hat jetzt ihren sechsten Jahrgang begonnen und zeigt sich in einem neuen Gewande — im Schmuck eines von M. Sir entworfenen poetischen Titelbildes, das geeignet ist, schon vorweg ein günstiges Urteil zu erwecken. In seinem Inhalte und seiner Ausstattung aber ist „Sonnenland" geblieben wie es war. Damit soll gesagt sein, daß es auf seinen alten Wegen auch weiterhin nach immer höherer Vervollkommnung strebt. Reicher Inhalt von erzählerischer, wissenschaftlich und künstlerisch belehrender Art wird mit Frische, Innerlichkeit und Wahrheit dargeboten. Von treuestem katholischen Geiste geleitet, nimmt diese Zeitschrift sich der religiösen, sittlichen, sozialen Erziehung der weiblichen Jugend an, weist sie auf den Ernst und die Pflichten des Lebens hin und nährt dabei die helle Flamme echter Fröhlichkeit; lehrt mit Begeisterung den Wert aller höchsten Ideale würdigen und verliert doch nie den festen Boden der Wirklichkeit. Vorzügliche Schriftsteller und Schriftstellerinnen sind zur Mitarbeit herangezogen. Zum Schönsten aber gehören die von der Herausgeberin selbst geschriebenen Beiträge, ganz besonders ihre Korrespondenzen in der „Sonnenland-Post"; nichts zeigt in so erfreulicher Weise das enge Vertrauensverhältnis, das zwischen der Leiterin und ihren jugendlichen Leserinnen besteht. Der illustrative Teil bietet mit technischer Vorzüglichkeit erste Meisterwerke alter, besonders aber neuer Künstler und wirkt wesentlich zur Förderung der erziehlichen Zwecke der Zeitschrift mit. Sie steht in ihrer Art unerreicht da.

Dr. C. Doering.

Bühnen- und Musikrundschau.

Theater und Kohlennot. Das stello. Generalkommando I. Bayr. Armeekorps hat zur Sicherung des Kohlenbedarfes der K. Haupt- und Residenzstadt München bis auf weiteres mit Wirkung vom 2. Februar die Schließung der Theater, Lichtspielhäuser, bunten Bühnen, Kleinkunstbühnen, Konzertsäle, Schulen, Sammlungen, Vortrags- und sonstigen Versammlungsräume angeordnet. Man rechnet mit einer Dauer von ungefähr zwei Wochen. Die Leiter der Privatbühnen haben in entgegenkommender Weise zugesagt, ihren Angestellten einstweilen auf acht Tage ihre Bezüge zu gewähren. Im Anschluß an diese Verfügung der Militärbehörde wurden auf Allerhöchsten Befehl auch die Kgl. Hoftheater geschlossen.

Bulgarischer Abend. Eine stattliche Anzahl von Vertretern von Bulgariens Literatur und Musik befindet sich auf einer Fahrt durch Deutschland; unter den Großstädten, welche sie besuchen, durfte natürlich München nicht fehlen. Hier wie anderwärts fanden die kulturellen Vertreter des mit uns verbündeten, machtvoll emporstrebenden Volkes die ehrendste und herzlichste Aufnahme. Der von ihnen im Kgl. Odeon veranstaltete „Kunstabend" brachte einen schönen Ueberblick über die Leistungen der zeitgenössischen bulgarischen Musiker und Dichter, die in ihrer Heimat sich hoher Beachtung erfreuen. Es war nicht etwa nur die Höflichkeit des Gastgebers, wenn das sehr zahlreich erschienene Publikum den Darbietenden lebhaften Beifall zollte, ja oft in stürmischen Jubel ausbrach. Man gewann die sichere Ueberzeugung, daß die kriegserprobte bulgarische Nation auch in den Künsten des Friedens sich zu reicher Blüte entfaltet. Kapellmeister D. Radew bot uns eigene Kompositionen und solche von D. Kristow. Er ist ein begabter Dirigent, der aus dem ihm fremden Orchester trotz der wenigen Proben das beste herauszuholen wußte. Beide Komponisten zeigen sich auf der Höhe moderner Orchestertechnik. Sie besitzen starkes Empfinden und fesselnde Eigenart. Es liegt oft Schwermut in ihren Klängen, aber sie zerfließt nicht in Weichheit, sondern weiß sich zu Festigkeit und Daseinsfreude emporzuheben. Aehnliches gilt auch von den Kompositionen Stojanows, die uns der Tondichter mit reifer pianistischer Kunst am Flügel selbst vortrug. Ganz besonderen Jubel lösten die Gesangsvorträge des Frl. Morfowa aus. Sie ist eine Meisterin des verzierten Gesanges und besitzt blendende Mittel. Auch ihr Vortragstalent ist ungewöhnlich. Man hätte gerne wenigstens eine Inhaltsangabe dieser oft schelmischen Volkslieder in Händen gehabt. Die bulgarische Sprache klingt gesungen sehr angenehm; dies empfand man auch bei dem Tenoristen Dimitrow, dessen warme, schöne Stimme gleichfalls die Hörer entzückte. Die Nationaloper in Sofia darf auf diese beiden Mitglieder, die Frl. Pokropawa sehr geschmackvoll begleitete, stolz sein. Ein vortrefflicher Künstler ist auch der Schauspieler Ognjanow. Verse in bulgarischer und in deutscher Sprache rezitierte er; freute man sich bei den fremden Lauten an der schönen Sprachtechnik, so konnte man bei den deutschen Versen (zum Preise Deutschlands) über die mustergültige Aussprache staunen. Die meisten Dichtungen, von O. Müller-Neudorff sehr gewandt und wie es scheint sehr getreu übertragen, vermittelte uns unser Hofschauspieler Schwanneke. Wir hatten dabei Gelegenheit, diesen Vertreter des freundlichen Humors auch einmal als Interpreten feierlichen Ernstes kennen zu lernen. Es würde zu weit führen, die Dichtungen Jaworows, Botews, Slaveikows, Pelins, Wassows und Christoffs im einzelnen zu charakterisieren. Zu fesseln wußten alle. Von den Klängen echter Vaterlandsliebe etwa im Stile eines Theodor Körner bis zur beschaulich heiteren Dorfgeschichte und der pessimistischen Anklageliteratur unserer Naturalisten besitzt die bulgarische Dichtung eindringliche Meister des Wortes. Den Abend schloß, von Herrn D. Radew dirigiert, die deutsche und die bulgarische Hymne, die die Hörerschaft stehend anhörte. Die Königin zeichnete mit den meisten der zurzeit hier anwesenden Mitgliedern des Königshauses durch ihre Anwesenheit den Abend aus, der von den markantesten Persönlichkeiten der Münchener Gesellschaft sehr zahlreich besucht war.

Ein Zyklus alter geistlicher Spiele unter der Leitung von Herrn Gümbel-Seiling kommt in der Tonhalle auf Veranlassung des Katholischen Frauenbundes zur Aufführung, und zwar soll nach dem ersten Fastensonntag, am Dienstag den 27 Februar, mit der Aufführung des alten Paradeis-Spieles in Verbindung mit einem Totentanzspiel und dem alten Theophilusspiel, diesem Vorläufer der Faustsage, begonnen werden. Es soll sodann in der Oster-

LECIFERRIN ein beliebtes HAUSMITTEL für Blutarme, Bleichsüchtige, um das Blut zu bereichern.

In der **Rekonvaleszenz** nach **erschöpfenden Krankheiten,** um die **Kräfte rasch zu heben.**

Von Aerzten mit Vorliebe verordnet. Preis Mk. 3.— die Flasche, auch in Tablettenform Mk 2.50 bequem auf Reisen, überall erhältlich.

Digitized by Google

woche die Aufführung eines Osterspieles aus dem 15. Jahrhundert folgen und späterhin die des berühmten Antichrist-Spieles aus dem 12. Jahrhundert, welches zum ersten Male aus dem lateinischen Urtext zu neuem Leben erstehen soll und das in seinen auffallenden Beziehungen zu den Geschehnissen unserer Zeit von bedeutender Wirkung zu werden verspricht.

Aus den Konzertsälen. Ein sehr fesselndes Proaramm bot die Deutsche Vereinigung für alte Musik, die man länger nicht gehört hatte. Von besonderem Interesse war das Kirchenkonzert von E. Felice d'Abaco, der um die Mitte des 18. Jahrhunderts in München als Kammermusiker gewirkt hat. Sonst waren es noch J. M. Leclair, J. L. Krebs, Zycka und Phil. Em. Bach, deren Kunst in feiner stilistischer Einfühlung wieder erweckt wurde. Die treffliche Cembalistin Elfriede Schunck, Ch. Döbereiner, Hößl, Kirchner, Haaß, Schellhorn, Hans Weber erfreuten in bekannter Weise durch fein abgetöntes Spiel. Zahlreich waren die Klavierabende. Hans Hermanns ist ein virtuoser Spieler, der zugleich ein starkes Temperament besitzt. Er weiß fein zu schattieren, auch wenn er gelegentlich eine ungewöhnliche Wucht und Tonstärke entfaltet. Sehr klangschön spielte er zusammen mit Friedel Hermanns das concert pathétique von Liszt. Aus Liszts Schule erwachsen ist Gisela Göllerich, die noch heute durch virtuose Technik und Ausdauer zu erfreuen vermag, wenn auch die fehlende Verinnerlichung mehr dem Hörer zum Bewußtsein kommt wie in früheren Jahren. Diese Vorzüge der Vertiefung des Gefühls konnten wir wieder einmal an der oft gerühmten Kunst Anforges bewundern. Erfolg hatte auch Willy Renner, dessen technisch reifes Spiel etwas unter einer gewissen nervösen Hast litt. Der ohne Zweifel reich begabte, ein wenig kühle Spieler bot auch einige impressionistisch wirksame Stücke eigener Komposition. Marie Mühl-Reitsch wußte bei Kornaold und Juon zu interessieren, doch faßt sie Beethoven zu äußerlich. Gemeinsam mit ihr konzertierte, von C. v. Pidoll geschmackvoll begleitet, Anna Schönath, eine Sängerin mit guten Mitteln und angenehmem Vortragstalent. Die beifällig aufgenommene Künstlerin könnte durch stimmtechnische Förderung noch gewinnen. Der auch als Musikschriftsteller bekannte Dr. Otto Neitzel spielte mit dem „Neuen Münchener Konzertorchester" ein Capriccio in As eigener Komposition, ein elegant geistreiches, hübsches Werk, das in gleicher Weise vorgetragen wurde. Auch in Liszts Totentanzbildern erfreute Neitzels Spiel. Der Dirigent des Abends — er bot u. a. das Siegfrieds-Idyll und die Schumannsche Symphonie in B-Dur — war Herr Alfred v. Pauer-Budaheay. Er ist ein tüchtiger Musiker von Können und Wärme des Gefühles. Eine Verfeinerung des Farbenauftrages hätte man gelegentlich wünschen können. Das Alberdingk-Quartett wird mir von meinem Vertreter gerühmt, ein weiterer Abend dieser Vereinigung wird Gelegenheit zu eingehenderen Bemerkungen geben. Adolf Lüßmann, der gepriesene Tenor der Dresdner Hofbühne, wußte dank seiner außerordentlich schönen Stimme von welchem Klangzauber auch im Konzertsaale hinzureißen, er stellt freilich die rein sanglichen Effekte oft über das Ausschöpfen des musikalisch-geistigen Inhaltes. Die bei ihm vermißte Vertiefung bietet Ilona Durigo im reichen Maße. Ihre klangvolle Altstimme und deren glänzende Schulung ermöglichen ihren künstlerischen Absichten die beste Verwirklichung.

Verschiedenes aus aller Welt. In Altenburg erzielte Ferdinand Hummels neue Oper „Die Gefilde der Seligen" einen sehr freundlichen Achtungserfolg. Der Text von G. H. Witte ist eine Mischung von Mythos und Kinodramatik. Die Musik ist nach vorliegenden Berichten angenehm klingend, ohrenfällig. Waaner, Weber und Lortzing haben Paten gestanden. — In München starb der Mitdirektor des Volkstheaters Erh. Platen im Alter von 36 Jahren. Er konnte in den wenigen Wochen seines Wirkens nur die Ziele seines auf Höheres gerichteten künstlerischen Strebens andeuten. Aus Berlin war ihm der Ruf eines sehr begabten Spielleiters vorausgegangen. — Die Schauspieler von Max Reinhardts Deutschem Theater in Berlin unternahmen eine Kunstreise durch Städte der deutschsprachigen Schweiz. Publikum und Presse gaben ihrer Bewunderung uneingeschränkten Ausdruck. Aus technischen Gründen konnte Schillers „Kabale und Liebe" nur auf der Züricher Bühne gespielt werden; da diese allein für Reinhardts Drehbühnendekoration das richtige Maß hat, so kamen in Bern, Basel und den übrigen Städten nur Aischylos, Shakespeare und Strindberg — also nicht ein einziger deutscher Dichter zu Worte. Ein mit „technischen Schwierigkeiten" nicht entschuldbarer Fehler!

München. L. G. Oberlaender.

Zum Gedächtnisse der Gefallenen.

Wie man das Andenken derer, die für das Vaterland gestorben sind, ehren und der fernsten Zukunft unvergeßlich erhalten kann, das zeigt in vorbildlicher Weise die katholische Pfarrgemeinde zu Pasing bei München. Sie hat einen Seitenraum ihrer schönen neuen Kirche zu einer Kriegsgedächtniskapelle herrichten lassen. Diese ist das getreue Nachbild einer kleinen Notkirche, die sich bayerische Soldaten in dem alten, verwahrlosten Schulhause des Ortes Bailleul vor Arras geschaffen hatten. Besonders stimmungsvollen und auch künstlerisch befriedigenden Schmuck gewährten jener Kapelle vier Gemälde. Sie wurden von zwei tüchtigen Malern, Hengge und Sachs, mitten im Lärm des Kampfes geschaffen. Als die Kirche der französischen Beschießung zum Opfer fiel, gelang es, die Gemälde zu retten, die dann der Pasinger Gemeinde überwiesen wurden. Dem Geschick des inzwischen nach München zurückgekehrten Malers Joseph Hengge gelang es, die Gedächtniskapelle aufs würdigste herzurichten; die Kosten wurden durch den K. Kommerzienrat Hromadnik aufgebracht. — Der länglich rechteckige Raum zeigt blaue und weiße Deckenkassettierung, der Altar ist aus braunem Holz mit Goldverzierungen. Ueber ihm ist die Wand mit einem von Hengge gemalten Bilde des Gekreuzigten geschmückt. Die vier Gemälde hängen zu beiden Seiten des Altares und auf den beiden Querwänden. Die Sachsschen schildern einen Feldgottesdienst; dasselbe tut eines der Henggeschen Werke, während das andere die thronende Madonna zeigt, die im Innern einer zerschossenen Kirche von Soldaten verehrt wird. Alle vier Bilder interessieren durch Großzügigkeit der Auffassungen; die Henggeschen sind strenger als die Sachsschen, denen deswegen nicht geringerer Kunstwert zuzuerkennen ist. — Möchte das vorzügliche Gelingen der schönen Idee auch andere Gemeinden zu ähnlichem anregen. Von wirklichen Künstlern entworfen und ausgeführt sind Kapellen dieser Art tiefster und bleibender Wirkung sicher.

Dr. O. Doering.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Erste Wirkungen unseres uneingeschränkten U-Bootskrieges — Paniken der amerikanischen Börsen — Bankbilanzen und Anlagegebiete bei uns — Kriegswirtschaft.

Zweieinhalb Jahre nach Beginn des Weltkrieges, genau auf den Tag, registrieren wir den wichtigsten Wendepunkt in der Geschichte desselben, den Beginn unserer Abrechnung mit England, mit unserem schärfsten Gegner. Deutschland und seine Verbündeten führen ab 1. Februar den uneingeschränkten U-Bootskrieg gegen die feindliche Koalition. Ganz Deutschland ersieht in diesem Schritt die beste Gewähr eines durchschlagenden Erfolges und dessen Endzweckes, des Friedens. Angesichts der schlechten Weltgetreideernte gilt es, die bereits bestehenden Schwierigkeiten der Entente bis ins Unerträgliche zu steigern, die Kohlenfrage bei unseren Gegnern noch kritischer zu gestalten als sie schon ist, die längst bestehende Frachtraumnot zu vergrössern und die Zufuhr von Erzen, Grubenholz, Rüstungsmaterial und Lebensmitteln aller Art möglichst zu unterbinden. Der Wiener Generalrepräsentant der Hamburg-Amerikalinie, Hofrat Dr. von Weich, belegt unter statistischen Beweisen in einem Artikel in der „Neuen Freien Presse", dass die Entente im April kein Brot mehr hat und auch die Kohlenzufuhren von England nach Frankreich und Italien nahezu vollständig eingestellt werden müssen. Unsere Handels- und Industriekreise zeigen volles Vertrauen in die Gestaltung unserer Zukunft. Bei fester Stimmung beharrten die heimischen Effektenplätze in ihrer abwartenden Tendenz. Auf keinem Gebiet machte sich ein Angebot in verstärkter Form geltend. Unsere Kapitalisten bekundeten überwiegende Kaufsneigung trotz des überragenden Eindrucks der demoralisierten amerikanischen Effekten- und Produktenmärkte. Kursrückgänge von 30—50 Dollars auf die leitenden Neuyorker Kriegspapiere, Schliessung der amerikanischen Baumwollbörsen, nachdem dortselbst die Notizen bis um 380 Punkte fielen, — dies unter der ersten Einwirkung unserer U-Bootnote an Amerika. Englands Wühlarbeit dortselbst hat aufs heftigste eingesetzt. Reichskanzler, bayerischer Ministerpräsident Graf Hertling und der bayerische Kriegsminister haben den Ernst der Lage hinsichtlich Amerikas einheitlich betont. „Ein Zurück gibt es für uns jedoch nicht mehr!" Auch die übrigen Neutralen sind von diesen neuen Sperrmassregeln beunruhigt und betroffen. Die 14tägige

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

Schliessung der Kopenhagener Börse, die Einstellung des Postdampferverkehrs Norwegens, Dänemarks, Schwedens, Hollands mit England, die schwierige Gestaltung der Lebensmittel- und Rohstoffversorgung in diesen Ländern, besonders in der Schweiz, bestätigt dies. Der inzwischen vom Präsidenten Wilson veranlasste Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland hat auf unsere Finanz- und Wirtschaftskreise nicht überraschend gewirkt, da man auf denselben gefasst war.

Als nächste Folge der veränderten Situation auf allen Wirtschaftsgebieten ist u. a. der Rückgang des amerikanischen Wechselkurses auf Berlin um über 2 Dollars anzusehen. Wirtschaftliche Vergeltungsmassregeln unserseits gegenüber greifbaren feindlichen Vermögenswerten wurden neuerdings vollzogen, so bei der Verwaltung der Barguthaben feindlicher Ausländer bei belgischen Banken. Auch die verschärften Verordnungen über unseren Zahlungsverkehr mit dem Ausland durch den Bundesrat und durch die einzelnen Generalkommandos sind auf das Konto des neuen Kurses zu setzen. Im übrigen bekunden alle vorliegenden Anzeichen die unentwegte Festigkeit und geregelte Entwicklung unserer Gesamtwirtschaft. Zu erwähnen sind in erster Linie die jetzt herauskommenden Bilanzziffern unserer führenden Kreditinstitute: Die bayerische Hypotheken und Wechsl bank München, die Vereinsbank Nuruberg, die Deutsche Hypothekenbank Berlin, die Rheinisch-Westfälische Bodenkreditbank Köln erklären die Vorjahrsdividenden. Die Hildesheimer Bank und der Bankverein Gelsenkirchen erhöhen ihre Vorjahrsdividenden um je ½% auf 8% bzw. 4%. Aus den Halbjahrsveröffentlichungen der bayerischen Hypothekeninstitute ergibt sich eine namhafte Mehrung im Gesamtpfandbriefverkauf. Eine Folge hiervon ist z. B. die Neuemission von 10 Millionen Mark 4%iger unkündbarer Pfandbriefe seitens der Bayerischen Handelsbank. Die fortgesetzte Nachfrage nach heimischen Anlagepapieren äussert sich auch in den Reichsschatzanweisungen und Kriegsanleihen. Angesichts des flüssigen Geldstandes häufen sich bei den Banken und Sparkassen die Depositengelder, welche vielfach zur Zeichnung für die in der zweiten Märzhälfte herauskommende sechste deutsche Kriegsanleihe bestimmt sind. Auf die fünfte Anleihe sind inzwischen die Einzahlungen fast vollständig reguliert. Mit der Steigerung der Gesamtumsätze bei der Bank des Berliner Kassenvereins von 43,3 Milliarden Mark auf 69 Milliarden Mark für 1916 ist die Durchschnittshöhe der letzten Friedensjahre erreicht und auch im Giroeffektendepot wurde bei einer Mehrung von 25,6 Milliarden Mark seit Bestehen die höchste Buchungszahl erlangt. Im Postscheckverkehr wird namentlich in Bayern, sowohl im Umsatz wie auch in der Zahl der Postscheckteilnehmer, wiederum eine erfreuliche Ausdehnung bekannt. Weitere Belege wirtschaftlicher Entfaltung sind in den Einnahmen der Grossen Berliner Strassenbahn für den Januar mit einer bisher höchsten Monatsziffer gegeben und in den neuerlich bekannt gewordenen Dividendenerträgnissen von Industriegesellschaften der verschiedensten Sparten. Im Zeichen organisierter Kriegswirtschaft und sozialer Fürsorge stehen die Gründung des Nationalausschusses für Frauenarbeit im Kriege, die amtliche Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaues in Preussen, der bayerische Gesetzentwurf über Kreditgewährung von 15 Millionen Mark an die bayerische Lebensmittelstelle und ein solcher für die Haftung des Grundstückes für die öffentlichen Lasten, ferner die Anträge der bayerischen Zentrumsfraktion betreffs Vereinfachung der Staatsverwaltung und betreffs Massnahmen für die Uebergangszeit, vornehmlich zum Schutz der Konsumenten, endlich das geplante Reichsgesetz über die durchgehende Arbeitszeit. In der Beschaffung von Heizmaterial, besonders Kohlen, eines der Kapitel, auf denen die meisten Kommunalbehörden versagt haben, wurden angesichts der behinderten Zufuhr aus den Kohlenbezirken und der übergrossen Kälteperiode von den militärischen Instanzen einschneidende Massnahmen zur Hebung der eingetretenen, jedoch vermeidbar gewesenen Missstände getroffen.

München. M. Weber.

Die Bayerische Handelsbank in München verzeichnet am 31. Dezember 1916 gegen 30. Juni 1916 eine Mehrung des Pfandbriefumlaufes um 3,33 Millionen Mark auf 416,56 Millionen Mark einschliesslich eigener Bestände. An Registerhypotheken wird in dieser Zeit eine Erhöhung um 0,94 Millionen Mark auf 425,17 Millionen Mark ausgewiesen. Kommunal-Schuldverschreibungen und -Darlehen erfuhren nur geringe Veränderungen. M. W.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Zur Unterstützung des bargeldlosen Verkehrs

können von jetzt an Einzahlungen an die „Allgemeine Rundschau“ auch auf das

Postscheck-Konto Nr. 7261 München

erfolgen.

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren

Neue Feldpreisliste erschienen

Abgabe und Versand kostenlos.

750 Anlagen in kaum **2 Jahren** mit einer täglichen Verarbeitung von **175000 Zentnern!**

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre

Zur Trocknung von allen landw. Produkten u. Abfällen

Dr. Otto Zimmermann, Ludwigshafen, Rhein

Der Allestrockner

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck

Soeben ist erschienen:

Naturgemäßes Leben und die deutsche Kultur.

Von Univ.-Prof. Dr. Franz Walter. — Mk. 3.—.

Das Werk befürwortet ein schlichtes, gesittetes, natürliches Lebenstum.

. . Das Buch ist gesund, gediegen, deutsch und gut. Solche Bücher sind wie gute Hausgeister, die — ohne daß man ihr Wirken nachrechnen kann, — Segen auf Segen häufen, daß auf einmal in alle Herzen und Stuben Sonne eingekehrt ist. K. C. Hirt.

Vom Weltkrieg zum Weltbund.

Abhandlungen, Aufsätze, Gedanken, Stimmungen von Dr. Richard von Kralik. — Br. Mk. 4.20.

Ziel des Weltkrieges — der Weltbund das erweiterte Mitteleuropa. — Die Kulturmission Oesterreichs und des Deutschen Reiches, der Zusammenhang von Kultur und Politik tritt deutlich hervor. Die Fülle von Ideen und Tatsachen geben eine zukunftssichere hehre Stimmung, sind Leitfaden tapferen Durchhaltens durch alle Schrecknisse der Zeit.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

STARIBUS Gesundheits-Federn gegen schlechte Schreibfeder und Schrift; Krampf, Ermüdung und Nervosität, Kurzsichtigwerden. Nur gegen Franko-Einsendung Mk. 1.50 von

A. Neumann, Frankfurt a. M. 19, Weserstrasse

Beschwerden über unpünktliche Lieferung der „Allgemeinen Rundschau“

mögen die Post-Abonnenten stets an das zuständige Postamt und nicht an den Briefträger richten. Erst wenn etwaige Reklamationen bei der Post erfolglos bleiben, bitten wir, sich freundlichst an den Verlag in München, Galeriestr. 35a Gh. wenden zu wollen.

Die Post muss pünktlich liefern und Ihre Postanstalt ist verpflichtet, dafür zu sorgen, dass es geschieht.

Digitized by Google

Die Mund- und Zahnpflege. Unbestritten ist der Mund ein sehr wichtiger Körperteil. Das bedingen schon die Funktionen, die ihm obliegen. Sehr wichtig ist nun die Frage, wie man sich sein Gebiß möglichst lange schön und gut erhält. Die Antwort lautet: Dadurch, daß man seine Mundhöhle und seine Zähne regelmäßig und intensiv pflegt. Natürlich muß man ein Mittel anwenden, das die zarten Weichteile der Mund- und Rachenhöhle beim dauernden Gebrauche in keiner Weise angreift, es muß also mit hoher desinfektorischer Kraft völlige Unschädlichkeit verbinden. Es gibt nur einen Körper, der alle diese Anforderungen erfüllt und zum menschlichen Körper in den allernächsten Beziehungen steht. Es ist der allbelebende, aktive Sauerstoff, der Erhalter des organischen Lebens. Diesen vermitteln zwei Präparate. Das eine ist das bekannte Perhydrolmundwasser, ein absolut chemisch reines Wasserstoffsuperoxyd. Es spaltet beim Gebrauche die zehnfache Raummenge lebendigen Sauerstoffs ab, ruft beim Gurgeln im Munde eine kräftige Schaumbildung hervor, desinfiziert, macht die Mundhöhle sofort geruchlos und bleicht die Zähne. Um das Perhydrolmundwasser auch in eine feste Form zu bringen, wurde das zweite Präparat hergestellt. Es sind dies die Perhydritmundwassertabletten. Sie zerfallen ohne weiteres im Wasser und man kann sich mit ihrer Hilfe überall und zu jeder Stunde ein Perhydrolmundwasser herstellen. Die Perhydritmundwassertabletten eignen sich wegen ihrer handlichen Form und ihrer eleganten Verpackung sehr gut zu zwangloser Mitnahme auf Reisen und Touren. Von unseren tapferen Truppen im Felde werden die Perhydritmundwassertabletten sehr geschätzt. Dr L.

Feldpost-Bezug.

Die Post- und Feldpostämter im Reich, in Belgien, Frankreich, Polen usw. nehmen fortgesetzt Bestellungen auf die „Allgemeine Rundschau" entgegen. Bezugspreis pro Vierteljahr Mk. 2.90 und 30 Pfg. Umschlaggebühr.

Monatsbestellungen werden am besten an den Verlag in München, Galeriestraße 35 a Gartenhaus gerichtet, unter Einsendung von Mk. 1.— für den Monat. ::::::::::

Aus den letzten Feldstimmen:

„Die herrliche Wochenschrift läuft immer pünktlich ein, und ich mache mich jedesmal mit Freude an die Lektüre. Die „Allgemeine Rundschau" bietet nur gediegene, tief durchdachte Artikel. Sie ersetzt mir jede Zeitung." (G. 30. I. 17.)

Die Dorfstube

Sonntagszeitung für schlichte Leute

Herausgeber: Heinrich Mohr-Freiburg.
Erscheinungsort: Karlsruhe, Baden.
Postabonnement: Deutschland 72 Pfg., Oesterreich-Ungarn 1 K 7 h im Vierteljahr; auch Monatsbestellung Kreuzband: Deutschland, Oesterr.-Ungarn 84 Pfg. Ausland M 1.10 im Vierteljahr. Für größere Bezüge Sonderpreise.
Nur für Geistliche: „Die Dorfstube" mit der homiletisch-katechetischen Beilage „Die Dorfpredigt — Die Dorfchristenlehre" unter Kreuzband (keine Postbestellung möglich!) Deutschland M. 2.—, Oesterr.-Ungarn K 2.— im Vierteljahr.
Geschäftsstelle der Dorfstube, Karlsruhe 5 i. B., Postfach.

Bekanntmachung.

(§ 23 des Reichshypothekenbankgesetzes)

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Gesamtbetrag der umlaufenden Pfandbriefe am 31. Dezember 1916	ℳ 1 156 878 500.— ₰
Gesamtbetrag der am 31. Dezember 1916 in das Hypothekenregister eingetragenen Hypotheken (nach Abzug aller Rückzahlungen oder sonstigen Minderungen)	ℳ 1 163 252 068 44 ₰
Hievon kommen als Pfandbrief-Deckung nicht in Ansatz ℳ 418 118.89 ₰.	

München, 1. Februar 1917.

Die Direktion.

Berlin Mittelstr. 21-22 **Hotel Stadt Kiel**
3 Min. v. Bahnhof Friedrichstr., 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort. Ruhiges u. angenehmes Wohnen. Zimmer v. M 2.50 an. Bes. Franz Stützer

Baden Baden Frankfurter Hof
vorm.: Französ. Hof. / a. d. Kaiseralle.
In schönster freier sonniger Lage am Kurhaus. Äusserst beliebter Winteraufenthalt. Jegliche Bequemlichkeit. Mässige Tages- und Wochenpreise.

Bad Kohlgrub Oberbayer. Hochgebirge **Pension Stempfl**
vormals: Pension Holland
in schönster sonniger Lage, 3 Mt. v. Kurhaus. Aeusserst beliebter Winteraufenthalt mit jeder Bequemlichkeit u. bester Verpflegung. :: Das ganze Jahr geöffnet. ::

Schwäb. Hall Hotel Kronprinz

Konstanz Hotel-Rest. St. Johann (z. Vereinshaus) n. d. Dom. Z. v. 1½ M. an. El. L. Zhzg.

Bäder- und Hotel-Anzeigen haben in der „Allgemeinen Rundschau" guten Erfolg.

Soeben erschien:
Betstunde vor dem Allerheiligsten für das Hei. des Vaterlandes.
Herausgegeben nach P. J. Walser O. S. B. (Die ewige Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes) von Pfarrer Joh. B. Knor. 16°. 48 S. Preis 10 Pfg. (mit 20% Teuerungszuschlag.)
Vorliegendes Büchlein bietet eine gute Anleitung zu einer gemeinsamen, auch öffentlichen Betstunde. Diese erteilen sich wie beim Rosenkranzgebet in zwei Chöre, bei jedem Absatz oder Vers wechselt der Chor.

Fünf Bittandachten f. die Zeit des Krieges.
16°. 32 S. Preis 100 St. Mk. 6.— (mit 20% Teuerungszuschlag).
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
A. Laumannsche Buchhandlung, Dülmen i. W.

Sofort billigst abzugeben:

35 Dtz. Auftragbürsten
25 „ Schmutzbürsten
15 „ Glanzbürsten
10 „ Haarbürsten
10 „ Handwaschbürsten
12 „ Kleiderbürsten
32 „ Brustbeutel Leder
7000 Dosen Schuhcreme
25 Gross Strohsohlen

Schlichting & Co. m.b.H.
Rodenkirchen bei Cöln.
Tel. A. 1990 und A. 9016.

Dr. Leuzes wohlriechendes Haarpetroleum **KEROSEN**
bestbewährtes Mittel gegen Haarausfall und zur Förderung des Haarwuchses. Preis pro Flasche ℳ 2.50, 3 Flaschen ℳ 6.50 franko Nachnahme. Versand durch die Obere Apotheke, Schwäb. Gmünd.

HARMONIUM die Königin der Haustinstrumente
HARMONIUM sollte in jed. Hause zu finden sein
HARMONIUM mit edlem Orgelton v. 49-2400 M.
HARMONIUM auch von jedem ohne Notenk. zu spielen!
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Päpstl. Hofl., Fulda 224.

Frühere Jahrgänge der „Allgemeinen Rundschau"
zu bedeutend ermässigten Preisen zu beziehen vom Verlag in München.

Digitized by Google

Todes-Anzeige.

(Unlieb verspätet.)

Nach Gottes hl Willen verschied zu Landau i. d. Pfalz im 65. Lebensjahre, nach nur zweitägigem Krankenlager, an den Folgen eines Schlaganfalles, wohlvorbereitet durch ein gott- und dem Wohle der weiblichen Jugend geweihtes, arbeitsreiches Leben am 24. Januar, und wurde am 27. Januar dortselbst zur letzten Ruhe bestattet

die ehrw. Frau

Oberin M. Lidwina Kolb

seit 17 Jahren Vorsteherin des dortigen Institutes B. M. V., vordem 13 Jahre Oberin in Eichstätt und von 1870—87 Lehrerin im Institut Nymphenburg.

Dies bringen mit der Bitte um frommes Fürbittgebet, teilnehmenden Freunden und Bekannten zur Kenntnis.

Feldafing und Fürstenfeldbruck, den 1. Februar 1917.

Die tieftrauernden Geschwister:

Wally, Karl u. Michael Kolb.

Stimmen der Zeit

Kath. Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart

47. Jahrgang: 1916/17

12 Hefte Mk. 16.—, vierteljährl. Mk. 4.—, Einzelheft Mk. 1.50

Die Bestellung kann durch die Post oder den Buchhandel erfolgen

Vom 1. Oktober an hat die Zeitschrift ihren Umfang bedeutend erweitert und durch eine angemessene Zahl von Kunstbeilagen ihren innern Wert erhöht.

Inhalt des fünften (Februar-) Heftes:

Weitere Erörterungen der römischen Frage. (Fr. Ehrle.)
Die Volkswirtschaft der Zukunft. (H. Pesch.)
Die Inländische Mission der katholischen Schweiz. (H. A. Krose.)
Streiflichter auf das philosophische System Leibnizens (B. Jansen.)
Mozarts religiös-sittl. Erziehung. (J. Kreitmaier.)

Besprechungen: Theologie.—Geschichte.
Umschau: Haimo von Halberstadt, der Dichter des Heliand? (N. Scheid.) — Zur Würdigung der „Tiergeschichte" Alberts des Großen. (E. Wasmann.) — Die deutschen evangelischen Landeskirchen im Weltkrieg nach dem „Kirchlichen Jahrbuch". (H. A. Krose.)

Feldausgabe der Stimmen der Zeit. Es liegen vor:
1.—16. Heft je 20 Pf. (50 Stück Mk. 7.50; 100 Stück Mk. 12.—)

Ergänzungshefte zu den Stimmen der Zeit.

I. Reihe: **Kulturfragen:**
1. **Ernst Haeckels Kulturarbeit** von E. Wasmann S. J. 3. Aufl. Mk. 1.20
2. **Schulfrage u. Verfassungskrisis in Luxemburg** von H. Gruber S. J. Mk. 1.50
3. **Soll die Religion national sein?** von O. Zimmermann S. J. Mk. 2.20.

II. Reihe: **Forschungen:**
1. **Das schlußfolgernde Denken.** Experimentell-psychologische Untersuchungen von J. Lindworsky S. J. Mk. 15.—, geb. Mk. 16.50.

Verlag von Herder zu Freiburg i. B. / Durch alle Buchhandl. zu beziehen.

Von Januar 1917 an erscheint in der **Bonifacius-Druckerei** zu **Paderborn** eine neue **religiöse Monatsschrift** unter dem Titel

Franziskus-Stimmen.

Dieselbe wendet sich an alle Verehrer und Freunde des hl. Franz von Assisi, um ihnen unter Berücksichtigung der heutigen Zeitverhältnisse eine Anleitung zum inneren Leben im Geiste des seraphischen Heiligen zu bieten. Aus dem **Inhalt des ersten Heftes** erwähnen wir: **Zum Geleite!** Von P. Provinzial Beda Kleinschmidt; **An der Krippe** (Gedicht); **Heimweh der Seele,** von P. Schulte; **Näher, mein Gott, zu dir,** von P. Meyer; **Allerlei Gedanken,** von Anna Freiin v. Krane; **Das Geheimnis des Kreuzes,** von Dr. Wibbelt; **Gedanken an einem verlassenen Grabe,** von Professor Dr. Cohnen; **Ein Franziskaner im Purpur,** von Pfarrer Schmitz; **Seraphische Caritas,** von P. Baumeister. • • •

Die Zeitschrift erscheint monatlich in einem Umfange von 32 Seiten mit je einer Kunstbeilage. Der Preis beträgt für den Jahrgang 2.— Mk., mit Porto 2.60 Mk. Bestellungen nehmen entgegen **alle Buchhandlungen und Postanstalten,** sowie die **Redaktion im Franziskanerkloster zu Paderborn** und die

Bonifacius-Druckerei in Paderborn

Original-Einbanddecken

der „Allg. Rundschau" sind zum Preise von M. 1.45 (einschl. Porto) pro Stück zu beziehen von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestr. 35a Gh. sowie durch alle Buchhandlungen

Bestellungen erbitten wir möglichst umgehend

Verschub ausgeschlossen!
Bayerische
Kriegs-Invali
Geldlotte
Ziehung 17. Febr.
1. Hauptgewinn
300
Lose à M. 2.-
bei der Generalv
Heinr. & Hugo Marx
und
bei allen Losver

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 3.60, Schweiz Frcs. 3.80, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Frcs. 4.61, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr. 3.60, Dänemark Kr. 3.06, Dänische Antillen Frcs. 4.61. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 20 Pfg. Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer

Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 7

17. Februar
1917

Inhaltsangabe:

Die Lage des heiligen Vaters. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Föhn. Von Josefine Moos.

Belgien, der Angelpunkt des Weltkrieges. Von Dr. Leo Schwering.

Die bayerische Regierung und die Rhein-Main-Donauwasserstraße. Von Landtagsabg. K. Wirkl. Rat H. Osel.

Konfessioneller Friede und nationale Einheitsschule. Von Kaplan Joh. Fink.

Chronik der Kriegsereignisse.

Kriegskalender. XXX.

Vom Büchertisch.

Volkstümliche Apologetik. Von A. Stoeckle, S. J.

Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90

Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Im unterzeichneten Verlage erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Kölnische Kirchengeschichte

von der Einführung des Christentums bis zur Gegenwart

von

Conrad Albrecht Ley.

Mit **1 Bildnis** Sr. Heiligkeit des Papstes **Benedikt XV.** und Sr. Eminenz des Kardinal-Erzbischofs Dr. **von Hartmann** in Heliogravüre, sowie Ansichten des **Domes zu Köln** vor seiner Wiederherstellung in 1824 und nach seiner Vollendung in 1882.

2. umgearbeitete Aufl., Preis **geb.** in Ganzleinen **M. 12.**

Das hervorragende Werk ist in streng katholischem Geiste geschrieben.

Das **Erzbischöfliche Generalvikariat** schrieb bei **Erteilung des Imprimatur** an den Verfasser:

„Wir verfehlen nicht, dem Unternehmen, die Geschichte unserer Kölner Erzdiözese neben wissenschaftlichem Ernste auch mit gebührender Pietät für die Traditionen der Vergangenheit zu behandeln, unsere **dankbare Anerkennung** zu zollen."

Das Buch stellt sich als eine sehr fleissige Arbeit dar, die namentlich in den Kreisen der katholischen Geistlichkeit grosses Interesse erregen wird.

G. D. Baedeker, Verlagshandlung, **Essen.**

---

†

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach Gottes heiligem Willen starb am 27. Januar nach längerer, schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Gatte, unser teurer Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Geheime Baurat

Karl Hesse

wohlversehen mit den Tröstungen der röm.-kath. Kirche, im Alter von 65 Jahren.

Wir bitten der Seele des lieben Verstorbenen im Gebete zu gedenken.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Trier (Luxemburger Str. 20), Truppenübungsplatz **Elsenborn**, **Hamburg** und **Essen**, den 29. Januar 1917.

Die Beisetzung und feierlichen Exequien finden nach Ueberführung der Leiche in Oberweier bei Ettlingen in Baden statt.

Die dritte, vermehrte und verbesserte Auflage ist soeben erschienen.

Was soll ich lesen?

Literarischer Ratgeber.

1. Teil: Schöne Literatur, Kunst und Musik. — Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. 144 Seiten. — Unter Mitwirkung vieler Fachmänner herausgegeben von Hermann Acker. Preis Mark 2.—.

Was soll ich eigentlich lesen? Tausende von ernsten Menschen gibt es, die gern mit wertvoller Literatur sich beschäftigen würden, wenn sie ihnen nur bekannt wäre. Diesen Suchenden nach dem wahrhaft Großen und Bleibenden in unserer und fremder Literatur möchte dieses Werk Führer sein.

Dieser Ratgeber ist kein trockenes Bücherverzeichnis. Zu jeder Abteilung bringt er von Fachmännern geschriebene Einführungen. Die einzelnen Dichter und Künstler werden in ihrem Schaffen gekennzeichnet und ihre Schriften im einzelnen gewertet.

Der **zweite Band** des Ratgebers: „Was soll ich lesen?" ist im Druck und umfaßt die Abteilungen: Religiöse Bildung, Religiöses Leben, Kirchengeschichte, Heiligenleben, Missionskunde, Erziehungswissenschaft, Philosophie.

Verlag der Paulinus-Druckerei, G.m.b.H., Trier.

An Kriegsgefangene

in **Frankreich, England** und **Russland** versenden

Lebensmittel

prima Qualitäten. Erstklassige Referenzen in Deutschland. Verlangen Sie unsere Preisliste.

J. Zivi & Co., Delikatessen, Genf

NB. Die Sendungen befördert das **Rote Kreuz** hier kostenfrei und erteilt auf Wunsch Empfangsquittung.

Preislisten können Sie auch beziehen durch **Adolf Zivi, Mannheim F. 4. 7.**

Offiziers-Handschuhe

in grösster Auswahl.
Feldpostversand prompt
Katalog gratis
Breiter,
Militäreffekten München.

Bei Blutarmut und Nervenleiden

Schwächezuständen, Appetitlosigkeit und in der Rekonvaleszenz, für Kinder und Erwachsene ist

Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobin

in Sirup-, Tabletten- oder Zeltchen-(Pralinees-)Form à M. 2.— u. 3.50 von vielen Autoritäten in Kliniken u. Lazaretten erprobt u. verordnet.

Dr. med. Phil. Pfeuffers flüssiges Hämoglobin (Hämalogen) d. Fl. Mk. 3.20.

Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobinfabrik, München, Auenstr. 12. Telephon 23632.

Otto Strehle

Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel

München

Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St

Gesellschaft für christliche Kunst, G.m.b.H.

München, Karlstraße 6

Künstlerische Andachtsbildchen
Farbige Meisterpostkarten
Kriegsgedenkblätter; Handzettel
für Angehörige unserer Soldaten

HARMONIUM
die Königin der Haustinstrumente
HARMONIUM
sollte in jed. Hause zu finden sein
HARMONIUM
mit edlem Orgelton v. 40-2400M.
HARMONIUM
auch von jedem ohne Notenk. 4 st. spielbar.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Päpstl. Hofl., Fulda 224.

Soeben erschienen

Preis 1 Mark

Der Krieg gegen Rumänien

von Franz Karl Endres, Mitglied des Reichstages.

Fr. Seybold's Verlagsbuchhandlung G.m.b.H. München 2.

Ein banddecken für den Jahrgang 1916 der „A. R." M 1.45 einschl. Porto zu beziehen vom Verlag in München und durch den Buchhandel.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 2053.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5 spaltige Nonpareillezeile 50 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 250 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren ℳ 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. ☼ Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 7. München, 17. Februar 1917. XIV. Jahrgang.

Die Lage des Heiligen Vaters.

Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstages.

In den letzten Jahren schien es, als werde sich allmählich eine befriedigende Lösung der römischen Frage herausbilden. Der Eintritt Italiens in den Weltkrieg hat diese Hoffnung vernichtet und die Lage des Papsttums ist zu einer schweren Sorge für die Katholiken geworden. Besonders hat sich das italienische Garantiegesetz vom 13. Mai 1871 als ganz unhaltbar erwiesen. Dieses Gesetz gibt dem Papste wohl gewisse Privilegien, macht ihn aber zum italienischen Untertan, wenn auch nominell souverän und mit dem Rechte der Exterritorialität und des freien Verkehrs mit der katholischen Welt. Auch kann der Papst Gesandte bei sich beglaubigen lassen und durch diese mit den einzelnen Mächten in gegenseitiger Verbindung stehen. Nachdem die katholischen Mächte unter Vortritt Oesterreichs im Frühjahr 1871 die Gelegenheit versäumt hatten, der Sache eine andere Wendung zu geben, erklärte die italienische Regierung dieses Gesetz und die Regelung der römischen Frage überhaupt stets als eine rein italienische Angelegenheit. Das ließ sich ertragen, so lange Italien in seinem sonstigen Verhalten die notwendigen Rücksichten nahm auf die Sicherheit und Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles und auf sein Recht des freien Verkehrs mit der ganzen Erde.

Von den beiden Mächtegruppen, die seit August 1914 Krieg miteinander führen, hatten nur die Mittelmächte dauernde diplomatische Beziehungen zum Heiligen Stuhle eingerichtet durch die Gesandten von Bayern, Preußen und Oesterreich. Diese Beziehungen wurden im Mai 1915 durch Italiens Kriegserklärung gegen Oesterreich zerrissen, die Gesandten mußten Rom verlassen, die kriegshetzende italienische Presse erklärte sie für Spione ihrer Regierungen und lenkte die Volksleidenschaft gegen sie. Der freie Verkehr des Papstes mit den einzelnen Mächten ist dadurch unterbunden, der wichtigste Teil seiner Souveränität weggenommen. Statt mit äußerster Energie und als Ehrensache die persönliche Sicherheit des Papstes und der bei ihm beglaubigten Gesandten unbedingt zu verbürgen, ist Italien seit Vertreibung der Gesandten noch weiter gegangen und hat am 25. August 1916 den Palazzo Venetia, das Heim des österreichischen Gesandten beim Vatikan, als Staatseigentum erklärt und damit das Recht des Papstes, stets Gesandte fremder Mächte bei sich zu haben, im Prinzip beseitigt. Der nationalliberale „Schwäbische Merkur" nannte Anfang September Italiens Vorgehen einen Raub, der in gleicher Weise die Rechte des Papstes und Oesterreich-Ungarns verletze und das Garantiegesetz verleugne. Der Papst protestierte gegen die Beschlagnahme des Palastes und der Proten Oesterreichs beschuldigte die italienische Regierung, das im Friedensschlusse mit Oesterreich vom 30. Oktober 1866 ausdrücklich anerkannte Eigentumsrecht Oesterreichs an jenem Palast verletzt zu haben. Aber was sind im modernen Italien Staatsverträge, Königsworte und Eidschwüre! Einen weiteren krassen Fall von Verletzung des Garantiegesetzes bildet die erzwungene Entfernung des dienstuenden Geheimkämmerers von Gerlach aus Rom; sie war zugleich ein Akt besonderer Feindseligkeit gegen die Person des Heiligen Vaters, da sie dessen Freiheit in der Wahl seiner persönlichen Umgebung antastet.

Die italienischen Katholiken haben sich, als Italien den Krieg erklärte, vorbehaltlos auf die Seite ihrer Regierung gestellt. Dank werden sie dafür ebensowenig wie ihre französischen Genossen ernten. Von den Alpen bis zum afrikanischen Meere widerhallt Italien täglich vom Kampf gegen die Preti, die Priesterschaft und den Klerikalismus. Eine weit verbreitete Presse trägt diesen Gedanken ununterbrochen in das Volk. Der Kampf wird in breitester Angriffsfront von der ganzen linksliberalen, sozialdemokratischen und freimaurerischen Presse geführt. Sein Endziel ist das Papsttum. Das Mailänder Logenblatt, der „Secolo", sein römischer Bruder, der „Messaggero" und alle ihre Genossen auf der Halbinsel, wiederholen immer wieder vor dem Volke: es sei ganz unmöglich, daß die Purpurträger in Rom und alle die Priester im Lande Mitgefühl mit dem Volke haben könnten, die päpstliche Partei sei nur ein Teil der Partei Oesterreichs, sie könne nicht für Italien wirken, ohne ihre Vergangenheit und ihre Hoffnungen zu verleugnen. In diesem Ton und noch schlimmer geht die Hetze durch ganz Italien und besonders die Städte. Systematisch wird der Boden vorbereitet, die Stimmung gemacht, um die allgemeine Volkswut gegen Papst und Vatikan zu entflammen. Das italienische Königtum kann sich selbst nicht, noch weniger das Papsttum schützen, auch wenn es wollte. Nachdem Italien im Mai 1915 den Bund mit Oesterreich und Deutschland zerrissen, sind alle konservativen Einflüsse beseitigt, die Freimaurerei ist volle Herrin der inneren Lage, das Papsttum steht unmittelbar der Partei gegenüber, die seine Vernichtung seit Jahrzehnten sich zum Ziele gesetzt. Die persönliche Sicherheit des Heiligen Vaters, der ganze Vatikan mit all den internationalen Werten, welche die Päpste seit Jahrhunderten dort an Büchern, Kunst- und anderen erstklassigen Kulturschätzen aufgehäuft haben, sind in ständiger Gefahr. Niemand vermag zu ermessen, was geschieht, wenn der Krieg zuungunsten Italiens endet.

Auch persönlich hat Benedikt XV. eine sehr schwierige Stellung, aber seine ganze Haltung in diesem ungeheueren Kriege entspricht den hohen Aufgaben des Papsttums. Er wahrt seine Unabhängigkeit und mahnt die Völker zum Frieden. Immer und immer wieder sucht der Papst zwischen den christlichen Völkern zu vermitteln, damit sie ihre Streitigkeiten friedlich austragen. Das ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Papsttums, daß es von jeher den Gedanken internationaler Verständigung und kriegsloser Schlichtung ihrer Zwistigkeiten unter den Völkern betont und dabei mitgewirkt hat.[1]) In seinen Ansprachen kennzeichnet sich der Papst stets als Statthalter des göttlichen Friedensfürsten. Immer wieder erhebt er seine Arme zum barmherzigen Gott, daß er dem großen Morden ein Ende setze. Der Friede, sagt Benedikt am 6. Dezember 1915, solle gerecht und dauerhaft sein, daher möge jeder Teil in einigen Punkten nachgeben und auf einige der erhofften Vorteile Verzicht leisten, auch wenn sie einige Opfer kosten, um nicht vor Gott und den Menschen die ungeheure Verantwortung für die Fortsetzung einer Metzelei auf sich zu laden, die beispiellos dasteht, und die, wenn fortgesetzt, bald für Europa den Beginn des Sturzes von jener Höhe blühender Kultur und Wohlstandes sein dürfte, zu denen die christliche Religion es emporhob.

Weil der Krieg aber fortdauert, sucht der Papst wenigstens seine Leiden zu verringern. Er hat den Austausch der schwerverwundeten, für den Krieg nicht mehr brauchbaren Gefangenen veranlaßt; auch die Unterbringung verwundeter Soldaten in der Schweiz, die Heimkehr der militärisch unbrauchbaren

[1]) Eine Zusammenstellung dieser Bemühungen gibt Webberg, Das Papsttum und der Weltfriede, Verlag des Volksvereins M.Gladbach.

Digitized by Google

Zivilgefangenen ist sein Werk. Bei der deutschen Reichsregierung hat der Papst dabei stets Unterstützung und Entgegenkommen gefunden. Auch die Lage der Kriegsgefangenen hat der Papst zu verbessern gesucht. Seine Bemühungen, während der hohen christlichen Feste Waffenruhe und Gottesfrieden, eine Treuga Dei herbeizuführen, sind leider gescheitert, sonst aber ist gar vieles gelungen. Der Reichstag hat daher am 3. November 1916 auf Anregung des Zentrums den Antrag angenommen:

Der Reichskanzler möge durch Vermittlung des Heiligen Stuhles oder einer anderen neutralen Macht unter sämtlichen kriegführenden Mächten alsbald in Kraft zu setzende Vereinbarungen treffen, durch welche 1. das Los der Kriegsgefangenen wesentlich verbessert wird, so daß in der Folge Vergeltungsmaßregeln aller Art beseitigt werden können; 2. sämtliche Zivilgefangene ohne Unterschied des Alters freigelassen und auf ihr Verlangen in ihr Heimatland zurückbefördert werden gegen das ausdrückliche Versprechen der einzelnen Staaten, die Entlassenen nicht in die Wehrmacht einzureihen.

Unendlich schwierig ist das Bemühen Benedikts, seine Unabhängigkeit und Unparteilichkeit zu wahren. Die Leidenschaft der Franzosen und Romanen sperrt sich gegen jede objektive Auffassung des Krieges und besonders seiner Ursachen und sucht immer wieder den Papst von der Höhe seiner katholischen, das heißt allgemeinen Stellung auf den eigenen engen nationalen und Interessenstandpunkt herabzudrücken. Selbst das Friedensgebet Benedikts hat die katholischen Franzosen schwer verletzt, weil es nicht auf den Sieg Frankreichs eingestellt war. Nur die deutschen und österreichischen Katholiken halten sich hier zurück und würdigen die schwierige Lage des Heiligen Vaters. Die andere Seite kennt derartige Rücksichten nicht. Amtliche und halbamtliche Gesandte, im Diplomatenfrack und Talar, Geistliche und Laien kamen, Versprechungen, Lockungen und Schmeicheleien wurden angewandt. Mit wallonischer Leidenschaft suchte Kardinal Mercier den Heiligen Vater zur Stellungnahme gegen Deutschland zu verleiten, zu einer päpstlichen Kundgebung gegen die angeblichen Greuel und Schandtaten, denen die unglücklichen und unschuldigen Belgier von seiten der deutschen „Hunnen und Barbaren" ausgesetzt seien. Im Januar 1916 wurde das Gerücht verbreitet, der Heilige Vater habe in Gesprächen sich für die Unabhängigkeit Belgiens ausgesprochen und verlangt, Deutschland müsse Belgien für die durch den Krieg verursachten Schäden voll entschädigen. Der „Osservatore Romano" vom 2. Februar erklärte das für Ausgeburten der Phantasie und fügte, wie oft schon, die Warnung bei:

„Mögen alle anständigen Leute sich ein für allemal merken, daß die ‚Vatikanischen Nachrichten', die sogenannten ‚sicheren Informationen aus vatikanischer Quelle', ‚Gerüchte aus Vatikankreisen' usw., die man oft in den Zeitungen zu Gesicht bekommt, sehr oft oder sogar fast immer gänzlich erfundene Nachrichten sind, die nur den Zweck verfolgen, den Heiligen Stuhl zu kompromittieren, dadurch, daß man ihm Parteinahme für eine der kriegführenden Mächtegruppen unterstellt. Der Heilige Stuhl hat nicht die Absicht, seine absolute Unparteilichkeit aufzugeben, die er seit Beginn des schrecklichen Konflittes eingehalten, da sie ihm durch die Natur seines apostolischen Amtes auferlegt ist."

Unerschüttert steht der Felsenmann und Friedensfürst inmitten des Gedränges und Gehetzes. In beiden Lagern sind seine Kinder, die entsetzlichen Leiden, welche sich die Völker gegenseitig zufügen, greifen tief in sein väterliches Herz, mit rührenden Worten bekundet er das bei jeder Gelegenheit, aber auch den festen Vorsatz, unparteiisch zu bleiben In der Ansprache vom 6. Dezember 1915 hat Benedikt das mit den Worten begründet:

„Wer mit Ueberlegung urteilt, muß erkennen, daß der Apostolische Stuhl in diesem grauenvollen Ringen trotz der allergrößten Besorgnisse sich völlig unparteiisch zu verhalten hat. Der Papst muß, insofern er Stellvertreter Christi ist, der für jeden einzelnen Menschen starb, mit gleichem Empfinden alle Kämpfenden umfassen. Als gemeinsamer Vater der Katholiken hat er auf der einen wie auf der andern Seite zahlreiche Söhne, für deren Heil er gleicherweise unterschiedslos besorgt sein muß. Notwendig ist es daher, daß er nicht Interessen ins Auge faßt, die sie trennen, sondern das gemeinsame Glaubensband, das sie zu Brüdern macht; andernfalls würde er nicht der Sache des Friedens dienen, sondern neue Abneigung, neuen Haß gegen die Religion hervorrufen und die Ruhe und innere Eintracht der Kirche einer schweren Störung aussetzen."

Mit seinem weiten Blick erkennt der Papst sicher auch, daß der Sieg Rußlands, für den das katholische Frankreich als für seinen Sieg betet, die katholische Kirche im ganzen Orient vom Euphrat bis zur Adria, dann in ganz Osteuropa, in Polen, vielleicht aber auch in Schlesien und bis zur Elbe vernichten würde.

Benedikt XV. erweist der Menschheit einen großen Dienst, indem er mitten im tobenden Weltkriege seine Würde und Unabhängigkeit wahrt und dabei auch auf Wiederherstellung der im Wesen des Papsttums liegenden vollen Souveränität besteht. Allseitig ist man sich darüber klar geworden, daß diese Souveränität ganz anders gesichert werden muß als bisher. Die römische Frage ist wieder aufgerollt und findet hoffentlich mit anderen ihre Lösung. Daher kehrt der Heilige Vater stets zu dieser Frage zurück. In seiner Ansprache vom 6. Dezember 1915 sagte er:

„Schon früher beklagten Wir, den Spuren Unserer Vorgänger folgend, daß die Lage des römischen Papstes eine solche sei, daß sie ihm nicht den Gebrauch der vollen Freiheit zugesteht, die ihm absolut notwendig ist für die Regierung der Kirche. Wer sieht nicht, daß dies mehr wie je in den gegenwärtigen Verhältnissen zutage tritt? Sicherlich ermangelten die, welche Italien regieren, nicht des guten Willens, die Unzuträglichkeiten zu beseitigen; aber gerade dies beweist sonnenklar, daß die Lage des römischen Papstes abhängig ist von der bürgerlichen Gewalt, daß sie beim Wechsel von Menschen und Umständen ebenfalls wechseln und sich verschlimmern kann. Kein denkender Mensch wird behaupten, daß eine so ungewisse Lage, die dem Ermessen anderer unterworfen ist, tatsächlich dem Apostolischen Stuhl angemessen sein könnte. Uebrigens ließ sich nicht einmal vermeiden, daß auf Grund derselben Ursache sich verschiedene Unzuträglichkeiten von schwerer Tragweite ereigneten. Um von anderem zu schweigen, beschränken Wir Uns darauf, hervorzuheben, daß einige bei uns beglaubigte Botschafter oder Gesandten gezwungen waren, abzureisen, zum Schutze ihrer persönlichen Würde und der Rechte ihres Amtes. Dies bedeutet für den Heiligen Stuhl die Schmälerung eines eigenen Rechtes und die Verminderung einer notwendigen Garantie."

Nicht durch fremde Waffen, nicht durch Demütigung Italiens will Benedikt die Erfüllung seiner gerechten Forderung, sondern durch Italiens bessere Einsicht. Das wurde wiederholt ausgesprochen. Kardinal-Staatssekretär Gasparri hat am 16. Januar 1916 einem Vertreter der katholischen Trustpresse erklärt und in dem „Corriere d'Italia", dem führenden Tristblatte, sowie im vatikanischen „Osservatore Romano" veröffentlichen lassen: der Papst erwarte eine befriedigende Regelung seiner Stellung nicht von der Gewalt der Waffen, er habe niemals gesagt, daß er diese Aenderung seiner Lage aus dem Kriege heraus erwarte. („Köln. Volksztg." Nr. 48 vom 18. Jan. 1916). In dem großen Streit, der sich in Italien über das Garantiegesetz und die Teilnahme des Papstes an der künftigen Friedenskonferenz entsponnen hatte, ergriff auch die „Civiltà Cattolica" in Rom das Wort. Man nimmt als sicher an, daß ihre Aeußerungen nicht ohne Zustimmung des Papstes gemacht wurden. Das Blatt betonte, daß das Recht auf Unabhängigkeit im Wesen des Papsttums liege, daß der italienische Minister des Aeußern, Visconti Venosta, am 22. April 1871 im Senat den internationalen Charakter des Papsttums anerkannt habe. Der Papst habe das Interesse, in Rom zu bleiben, aber im Besitz der notwendigen Freiheit und Unabhängigkeit, das Garantiegesetz vom 13. Mai 1871 verbürge ihm aber diese Stellung nicht: „Wir hängen nicht an der Internationalisierung des Garantiegesetzes, nicht bloß, weil auch derartige internationale Verträge keine Sicherheit bieten, sondern auch, weil es nicht im Geist des Heiligen Vaters liegt. Dieser hat niemals von Internationalisierung gesprochen und hat, wie der Kardinal-Staatssekretär erklärte, nicht die Absicht, Italien Schwierigkeiten zu machen. Im Vertrauen auf Gott erwartet der Papst die Regelung der Angelegenheit von dem Geist der Gerechtigkeit und hofft, daß dieser Geist sich im italienischen Volke und im Einverständnis mit den Interessen dieses Volkes immer weiter ausbreiten werde."[2])

Das Papsttum hat schon ganz andere Stürme erlebt, hat sich im Laufe seiner Geschichte oft in viel bedrängterer Lage gefunden. Auch diese Wolken werden vorübergehen nach dem Worte, das der Herr zu Petrus sprechend seiner Kirche mitgab und das auch in der Kuppel der Peterskirche zu Rom geschrieben ist: Portae inferi non prävalebunt, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.

[2]) „Civiltà Cattolica", Heft vom 19. Februar und 4. März 1916, Seite 385 und 520.

Bitte um Probenummer-Adressen!

Für die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte der „Allgemeinen Rundschau" versandt werden können, sind wir allen Lesern jederzeit sehr dankbar.

Digitized by Google

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Das erste Opfer des verschärften Tauchbootkrieges ist der Präsident Wilson. Nicht in seiner Person, aber in seiner Weltgeltung. Er hat sich eine diplomatische und moralische Niederlage zugezogen in des Wortes schärfster Bedeutung. Schon der brüske Abbruch der Beziehungen zu Deutschland war nicht klug; aber die Aufforderung an die anderen neutralen Staaten, sich seinem Vorgehen anzuschließen, war ein grober Fehler. Wilson hat denn auch von allen Seiten mehr oder weniger höfliche Absagen erhalten, was er bei gehöriger Kenntnis und Ueberlegung sich hätte voraussagen müssen.

Unsere Staats- und Heeresleitung hatte eingestandenermaßen alle Folgen, die sich aus dem Schritte vom 1. Februar ergeben könnten, in Rechnung gestellt. Es war also von vornherein ein aussichtsloser Versuch, durch die Zustellung der Botschafterpässe und durch die Androhung einer Liga der Neutralen uns zu verblüffen. Bange machen gilt jetzt nicht mehr. Wilsons Maßregeln konnten nur Bedeutung erlangen, soweit sie ein reales Gegengewicht in die Wagschale brachten. Das hat er nicht erreicht.

Die Aufstachelung der europäischen Neutralen zu Feindseligkeiten hätte uns ja gewisse Unbequemlichkeiten machen können, aber unsere Kriegführung wäre auch dadurch nicht aus den Angeln gehoben worden. Ob der eine oder andere Staat allenfalls zu verführen gewesen wäre, lassen wir dahingestellt. Jedenfalls hätten die amerikanischen Staatskünstler es anders anfangen müssen. Mit einer vollendeten Tatsache von abschreckender Tragweite ihnen ins Gesicht springen und dann die Gefolgschaft auf dem dunklen Wege als selbstverständlich von vorneherein öffentlich ankündigen, — das ist sehr selbstbewußt, aber auch sehr ungeschickt. Da mußten die bevormundeten Neutralen doch erst recht nachdenklich werden über die Verschiedenheit des Risikos, das die weit vom Schuß entfernten Vereinigten Staaten einerseits und die Nachbarn des anzugreifenden Deutschland anderseits zu übernehmen hätten. Da der Abbruch der diplomatischen Beziehungen ihnen sofort als Mindestleistung zugemutet wurde und die Verstrickung in den Weltkrieg als Konsequenz eines solchen Bruches erschien, wurden ihnen die drohenden Gefahren der angebotenen Liga recht abschreckend vor Augen geführt. Demgemäß bedankten sie sich für die „Ehre", die Kastanien für Amerika und für England aus dem Feuer zu holen.

Die kräftigste Absage erhielt Präsident Wilson von Schweden. Soweit der diplomatische Stil es überhaupt zuläßt, wird in dieser Antwortnote die Zweideutigkeit, die Parteilichkeit und die Unzuverlässigkeit der nordamerikanischen Politik an den Pranger gestellt. Die schwedische Regierung erinnert daran, daß sie selbst früher mehrfach ein Zusammengehen der Neutralen angeregt, aber von Nordamerika einen Korb erhalten habe, angeblich, weil die Interessen der Vereinigten Staaten es nicht erlaubten. Die schwedischen Vorschläge waren s. Z. gegen die englische Posträuberei und sonstige Seetyrannei gerichtet; zum Vorgehen gegen England waren die Herren in Washington nicht zu haben, aber wenn es jetzt gegen Deutschland geht, so verlangen sie von den bisher mißachteten Neutralen Gefolgschaft bis zum äußersten. Es ist hart für Wilson, daß er sich diese Inkonsequenz in einer diplomatischen Note vorhalten lassen muß. Ebenso empfindlich für ihn ist die weitere Erinnerung in der schwedischen Note, daß Herr Wilson noch vor kurzem eine Friedensliga angeregt und dafür Beifall gefunden habe. Zu der überraschend schnell nachgefolgten Anregung einer kriegerischen Liga sagt die Note, daß auf diesem Wege die angeblich erstrebte Abkürzung des Krieges nicht erreicht werden könne, und daß das vorgeschlagene Verfahren durchaus im Gegensatz stehe zu den Grundsätzen, die bis zur gegenwärtigen Stunde die Politik der schwedischen Regierung geleitet hätten. Sie wolle künftig wie bisher „den Weg der Neutralität und Unparteilichkeit gegenüber den beiden kriegführenden Parteien verfolgen", — womit deutlich gesagt wird, daß die Politik von Washington nicht neutral, nicht unparteiisch gegenüber beiden kriegführenden Parteien ist.

Als antideutscher Werber ist also Präsident Wilson gründlich gescheitert (sogar in Südamerika). Wenn er England weiter helfen will, so muß er schon die eigenen Kräfte seines Landes ins Gefecht führen. Da hapert es aber sowohl an Kampffähigkeit als an der Kampflust. Der Abbruch der diplomatischen Beziehungen wurde in der ersten Hitze des gekränkten Selbstbewußtseins beschlossen, ebenso die Sammlungsaktion. Dann blieb aber Zeit zum Nachdenken, und sofort stellte sich eine gewisse Mäßigung und Langsamkeit ein. Die Beschlagnahme der deutschen Schiffe, die Reuter schon als vollendete Tatsache gemeldet hatte, schrumpfte zusammen in gewisse Ueberwachungs- und Vorsichtsmaßregeln. Die Deutschen in Amerika werden wieder schonend behandelt. Obschon Oesterreich-Ungarn mit uns notorisch und aktenmäßig solidarisch ist, wurden doch die Beziehungen zum habsburgischen Reiche noch aufrechterhalten. Den diplomatischen Bruch mit Deutschland ließ sich Herr Wilson freilich von seinem Senat genehmigen (mit 46 gegen 5 Stimmen bei 39 auffallenden Absenzen), aber die Frage der Kriegserklärung wurde verschoben, angeblich um eine tätliche Handlung Deutschlands abzuwarten. (Dieses Abwarten wäre für den diplomatischen Bruch auch geraten gewesen!) Für die Bereitschaft von Heer und Marine hat die amerikanische Regierung freilich eine Reihe von Maßregeln getroffen; die können wir als legale Rüstungen nicht beanstanden, wenn sie auch zu den bisherigen Friedenspredigten schlecht passen. Bis das, was Amerika an Kriegskräften hat, kampfbereit gemacht ist, wird noch so viel Zeit vergehen, daß vermutlich in Europa die Entscheidung gefallen ist. Sollte es doch etwas länger dauern, so wird die amerikanische Kriegskraft gewogen und zu leicht befunden werden. Soldaten können sie in einer erheblichen Zahl überhaupt nicht herüberschicken und ihre Kriegsschiffe werden die Aktion unserer Tauchboote gewiß nicht hindern können, nachdem sogar die große englische Flotte sich dazu unfähig erwiesen hat. In einer Hinsicht ist es sogar für uns vorteilhaft, wenn die Amerikaner ihre Land- und Seemacht recht tüchtig ausrüsten. Das Kriegszeug, das sie für sich verwenden, können sie nicht nach Europa schicken, und je mehr Geld sie im eigenen Lande verbrauchen, desto schlechter fahren die englischen Borger. Je deutlicher die sogenannte amerikanische Gefahr in unsern Gesichtskreis tritt, desto geringer wird unsere Scheu. Das deutsche Volk fühlt ganz richtig heraus, daß die Klärung der Verhältnisse vorteilhaft ist.

Vor allem wissen wir, daß die neutralen Staaten Europas friedlich bleiben. Allerdings protestieren sie gegen unsere Seesperre, die nach Ablauf der den neutralen Schiffen gesetzten Schonungsfristen (7., 11. bzw. 13. Febr.) auch für sie in volle Wirksamkeit getreten ist, und soweit sie gegen die englische Sperre ebenfalls protestiert haben, kann man ihnen das nicht übel nehmen. Gegenüber England haben die neutralen Proteste keine Wirkung gehabt. Die Neutralen müssen sich also selbst sagen, daß ihr Einspruch gegen Deutschland ebensowenig wirken kann. Wir setzen auf den englischen Klotz den passenden Keil. Wir tun, was wir müssen, um der englischen Seetyrannei entgegenzutreten. Was die Neutralen leiden, ist die Schuld Englands. Was die Neutralen erlösen kann, ist allein die schnelle Beendigung des Krieges, und daraufhin zielt ja gerade unsere Maßregel.

Unsere Tauchboote haben in der ersten Woche der neuen Aktion schon eine stattliche Anzahl von Schiffen versenkt. Viel größer aber ist noch die Zahl der Schiffe, die nicht ausgelaufen sind, und jedes untätige Fahrzeug der Neutralen und der Feinde ist ein Gewinn für uns, weil dadurch die Zufuhrnot der feindlichen Länder gesteigert wird. Die Sperre ist der Zweck; das Vernichten der Schiffe ist ein Mittel zu diesem Zweck; das Abschrecken der Schiffe ist ebenfalls ein wertvolles Mittel.

Die Störung der feindlichen Zufuhr kommt gerade im richtigen Augenblick, während die Versorgung der feindlichen Völker ohnehin schon mangelhaft war und die Vorbereitung der „großen Offensive" die beträchtlichsten Transporte für das Heer und die Kriegsindustrie erfordert. Also alle Aussicht, daß die Operation, die leider die Neutralen in Mitleidenschaft zieht, verhältnismäßig schnell zum Ziele führt.

Die neueren Vorgänge auf den Fronten des Landkrieges fallen vorläufig weniger ins Gewicht, wenn auch an mehreren Stellen die Winterruhe unterbrochen wurde. Es handelt sich um Vorfühlungen und wir sind schon ganz zufrieden damit, daß die Gegner keinen neuen Stützpunkt und keine Ermutigung für die bevorstehende Kraftprobe gewinnen. Die fortschreitenden Erfolge im Luftkampf gereichen uns zur Freude. Das Hauptaugenmerk ist aber zurzeit auf die See gerichtet und die bedeutende Störung der feindlichen oder in Feindesdienst stehenden Schiffahrt berechtigt uns zu der Hoffnung, daß die Entscheidung zu unseren Gunsten bald erfolgen wird. Präsident Wilson vermag sie nicht aufzuhalten — weder als Weltfriedensprediger noch als Weltkriegswerber.

Digitized by Google

Föhn.

Wie ich dich liebe, du wilder Geselle,
Gletschergewaltiger Herrscher der Höhn,
Fährst du zu Tal mit beflügelter Schnelle,
Jauchzend, mit schmetterndem Hifthorngetön.

Hei! wie dein Atem die Bäume zersplittert,
Schwingst du die Keule in nerviger Faust,
Hei, wie der Fels in den Fugen erzittert,
Wenn die Lawine ihn donnernd umbraust.

Bis in die schaurigen Klüfte der Erde
Führt dich dein rastlos verwegener Lauf,
Streifst du die Meere mit Herrschergebärde,
Türmt sich gewaltig die Flut vor dir auf.

Lass deinen gellenden Weckruf erklingen,
Lebenverheissender Herrscher der Höhn,
Sieger, du trägst ja den Lenz auf den Schwingen.
Wie ich dich liebe, du brausender Föhn!

Josefine Moos.

Belgien, der Angelpunkt des Weltkrieges.

Von Dr. Leo Schwering, Köln.

Belgien ist der Kardinal- und Angelpunkt des ganzen Weltkrieges. Man weiß, daß Deutschlands Einmarsch in Belgien seinerzeit England die willkommene Veranlassung bot, die Maske fallen zu lassen. Belgien war also der Punkt, an dem sich der Gegensatz gerade der Mächte entzündete, welche nach äußeren Mitteln und innerer Kraft als die Häupter der beiden einander befehdenden Mächtegruppen betrachtet werden müssen. Diese Tatsachen sprechen für sich und geben dem Scheldelande jene überragende Bedeutung, die in so seltsamem Gegensatz zu seinen politischen Machtmitteln steht. Verdankt Belgien schon dem Mißtrauen dreier Großmächte aufeinander seine Existenz, so war seine Geschichte ein stetes Lavieren, um, so lange es noch ehrlich Neutralität hielt, zwischen den verschiedenen Interessen der großen Nachbarn durchzusteuern. Alle Schwankungen der großen europäischen Politik sind in Brüssel gefühlt worden, alle Krisen innerhalb der großen Nachbarmächte zogen auch gebieterisch Belgien in ihre Kreise; daß der Sieg Deutschlands über Frankreich seinerzeit die hart bedrohte Selbständigkeit des Landes rettete, ist von einsichtigen Belgiern oft und gern anerkannt worden. Seit der Wende des 19. Jahrhunderts aber begann mit der sich entwickelnden Führerstellung Deutschlands auf dem Festlande die belgische Frage abermals außerordentlich kritisch zu werden, auch ohne daß es zu kriegerischen Unternehmungen gekommen wäre. Belgien sah sich gezwungen, dem erhöhten Druck Britanniens nur zu sehr nachzugeben. Es trat heimlich aus seiner Neutralität heraus. Das war Albions Offensive gegen uns in Friedenszeiten! Wohl war sie nur eine papierene, aber die Gefahr, welche in ihr lag, war von einer Größe, daß sie einem gezogenen Degen auf das Herz des Widerpartes glich. Man mache sich nur klar: Die Entfernung von der belgischen Grenze bis in das Zentrum unseres Industriebezirkes hinein beträgt nur 70 Kilometer, und dieser Weg geht durch ebenes Gebiet; außer der Maas gibt es keinen Punkt, der militärische Hindernisse bieten könnte. Es ist ferner nicht unbekannt, daß auch englischerseits auf Holland ein rücksichtsloser Druck ausgeübt worden ist. Zwar fuhren hier die Unternehmungen nicht zum Ziele, da die holländische Diplomatie in Abwägung der Kräfte beider Gegner und auch aus dem moralischen Gefühle der Verpflichtung heraus, welche die Neutralität gebot, sich zur Aenderung ihrer Haltung nicht entschließen konnte. Daß die holländischen Diplomaten im eigenen Interesse ihres Landes gearbeitet haben, als sie den Lockrufen Widerstand boten, hat der große Krieg auf das deutlichste bewiesen.

Wenn Großbritannien trotz der Neutralität der beiden dem Reiche benachbarten Staaten eine solche Offensive schon in Friedenszeiten gegen uns entfalten konnte, so lag das einerseits an seiner Stellung als Weltmacht, die es ihm gestattete, jederzeit die genannten Kleinstaaten, welche beide ausgedehnten Kolonialbesitz haben, in sein Interesse zu ziehen, dann aber auch daran, daß Deutschland infolge seiner geographischen Lage England gegenüber einfach zur Defensive gezwungen war. Das lag nicht nur in dem Unterschied der Stärke der beiden Flotten. Wir sind vielmehr maritim bildlich und tatsächlich in die Ecke gedrängt. Unser Anteil an den Küsten der Nordsee, soweit diese für den Welt- und Seeverkehr Bedeutung haben, beträgt etwa 150 Kilometer! Und das für ein Land, dessen Ausdehnung mehr wie eine halbe Million Quadratkilometer bedeckt. Die Entfernung dieser Küste von England aber beläuft sich auf 500 Kilometer! Diese Tatsachen allein sagen vom militärischen Standpunkt aus genug. Und Großbritanniens Wunsch und Ziel ist es heute, diese Verhältnisse unter weiterer wesentlicher Verschlechterung für uns permanent zu machen.

Der Verlauf der großen Auseinandersetzung in Europa hat uns mit elementarer Gewalt die Bedeutung Belgiens voll enthüllt. Und je mehr sich das ganze Ringen zu einem Zweikampf zwischen Deutschland und England auf Leben und Tod gestaltete, desto mächtiger trat Belgien in die Erscheinung. Der Heldenmut unserer tapferen unvergleichlichen Truppen brachte uns in den fast völligen Besitz der flandrischen Seeküste. Ihr Wert ist allmählich derart gewachsen, daß sie die hervorragendste Basis England gegenüber darstellt. Obschon sie rein geographisch für die Schiffahrt keineswegs günstig ist, wohnt ihr doch eben durch ihre Nachbarschaft zu England eine gewaltige Bedeutung inne. Daher ist wiederholt von den Machthabern in Belgien versucht worden, an der flandrischen Küste eine Basis für eine belgische Schiffahrt zu eröffnen; jedesmal sind diese Versuche, noch zuletzt der Oesterreicher unter Joseph II., an dem Widerstande Englands gescheitert, nur Napoleon I. hat es wagen können, von Antwerpen aus, das er zum Kriegshafen ersten Ranges umgestaltete, kriegerische Gedanken gegen Großbritannien zu entfalten.

Die Ausdehnung der flandrischen Seeküste, soweit sie in unseren Händen sich befindet, ist nur gering, es sind nur 50 Kilometer; aber die Entfernung Seebrügge—englische Küste beträgt nur 120, Seebrügge—London 170 Kilometer! Damit ist genug gesagt. Eine Reihe der schneidigsten Unternehmungen zur See wären ohne den Besitz dieser Linie gar nicht möglich gewesen. Die Vorbedingung für die Beherrschung der flandrischen Küste ist natürlich, daß wir Belgien in irgendeiner Form fest in unserer Hand haben.

Schon heute darf als warscheinlich angenommen werden, daß England aus diesem Kriege zwar geschwächt und aus seiner Position als alles beherrschende Weltmacht hinausgedrängt werden wird. Aber eine Weltmacht wird es bleiben. Deutschland wird ebenso sein schärfster und, wie wir hoffen, immer mehr überlegener Konkurrent sein. Daraus ergeben sich für England Folgerungen, die es zu ziehen keinen Augenblick säumen wird, es müßte denn aller Traditionen seiner Politik, die aus dem Eigeninteresse Großbritanniens hervorgehen, sich entschlagen. Es wird alles darauf einstellen, uns tunlichst wenigstens von seinen Küsten fernzuhalten; falls diese Politik glückt, würde es alles daransetzen, uns von neuem in den Rücken zu fallen wie 1914, und es ist kein Zweifel, daß wir dann unter noch ungünstigeren Bedingungen würden fechten müssen. England wird daher für Belgien kämpfen, als wenn es Fleisch von seinem Fleische wäre. Das Schlagwort von dem Schützer der kleineren Nationen ist ja eigens für Belgien geprägt worden; indem England scheinbar die belgische Selbständigkeit verteidigt, wahrt es in erster Linie seine eigene Weltstellung.

Aber nicht minder wir. Bei dem Ausbau der U-Boote würde der Besitz der flandrischen Küste geeignet sein, Britannien dauernd in Schach zu halten. Es wäre dort weiter die Möglichkeit geboten, einen Teil unserer Hochseestreitkräfte zu basieren, damit wäre auch für sie gegebenenfalls eine ganz andere Aktionsfähigkeit gegen England gewährleistet, als es bisher möglich war. Kanalverbindungen könnten weitere Garantien schaffen, um aus der flandrischen Seeküste ein Bollwerk zu gestalten, dem nichts zu vergleichen wäre an defensiver und offensiver Kraft.

Damit berühren wir aber nur einen Teil jener Vorteile, welche uns Belgien an die Hand gibt. Deutschland kann nicht ohne Kolonien sein; unsere gesammte Kolonialpolitik aber würde in der Luft schweben, wenn wir nicht unter günstigeren Bedingungen als bisher uns ihres Besitzes erfreuen könnten, sondern in der ständigen Sorge leben müßten, daß sie uns von neidischen Mächten eines Tages wieder geraubt werden könnten. Das

Digitized by Google

Schicksal unserer Kolonien trotz all des Heldentums und der Genialität, die in ihrer Verteidigung an den Tag gelegt wurden, sollte uns für immer belehren. Erst im dauernden Besitz der flandrischen Küste dürfen wir uns ihrer ruhig freuen; denn England weiß, daß wir von dort aus einen furchtbaren Druck auf es selbst ausüben können. Somit wird sich gerade der Besitz der belgischen Küste als ein Friedensinstrument von bleibender Bedeutung erweisen, indem es den gefährlichsten und hinterlistigsten Friedensbrecher bändigt. Die Bollwerke vor den Toren Londons, angesichts der Mündung der Themse, werden ein dauerndes Menetekel sein. Nur eins gibt es, das dem Engländer imponiert, das ist Machtentfaltung; dazu wird uns an der flandrischen Küste und vor seinen Augen die beste Gelegenheit geboten. Deutschland hat den Krieg nicht gesucht; wir rechnen uns unsere Friedfertigkeit auch nicht einmal als besonderes Verdienst an; denn sie war uns auch eine innere Notwendigkeit für unser riesiges Wachsen. Aber in dem Augenblicke, wo die flandrische Seeküste mit deutscher Gründlichkeit und deutscher Genialität als ein erstklassiges Defensiv- und Offensivwerk umgestaltet sein wird, würde für England der Versuch, uns abermals anzugreifen, so riskant sein, daß es im eigensten Interesse sich hüten wird; erst in dem Augenblicke, wo dieser scheinheilige Störenfried Europas das Risiko eines Krieges selbst von seiner sicheren Insel aus nicht mehr wagen wird, ist der Weltfriede gesichert. Erst von dieser Gesichtshöhe erscheint das flandrische Problem in seiner ganzen Größe für die Gegenwart und die Zukunft:

Daneben steht endlich die holländische Frage. Es gilt, auch Holland aus der englischen Umklammerung loszureißen und ihm die volle Freiheit wiederzugeben. Was sich Albion diesem Staate gegenüber leisten konnte, hat der Krieg und die Zeit vor ihm gelehrt; wenigstens sollten die Holländer die Vlissinger Affäre nie vergessen. Eine Wiederholung solcher mehr oder minder starken Eingriffe in die Souveränität dieses Staates ist ausgeschlossen, wenn wir das Bollwerk der flandrischen Küste behalten! Erst dann wird auch die wunderbare Lage Hollands wirtschaftlich für uns voll zur Geltung kommen, als Hinterland für wichtige deutsche Wirtschaftsgebiete, werden Rotterdam und Antwerpen sich ruhig entwickeln können auf ihrer natürlichen Basis.

Die bayerische Regierung und die Rhein-Main-Donauwasserstraße.

Von Landtagsabg. K. Wirkl. Rat H. Osel, Pasing.

Seit Jahren hat in Bayern der Kanalverein es als seine vornehmste Aufgabe betrachtet, Generalprojekte ausarbeiten zu lassen, um die zweckmäßigste Verbindung des Maines mit der Donau durch eine Großwasserstraße zu ermitteln. Der Ludwigskanal, der ab Kelheim die Donau mit dem Main unterhalb Bamberg verbindet, hat sich überlebt. Das 100-Tonnenschiff kann die modernen Verkehrsansprüche nicht mehr befriedigen, sowenig der Main trotz der nun bis Bamberg gehenden Kette auch nur in bescheidenem Maße den Anforderungen einer Großschiffahrtsstraße gerecht werden kann. Das war bei uns in Bayern schon lange allgemeine Meinung. Darum begrüßten wir es auf das wärmste, als endlich das uns sonst wenig entgegenkommende Reichsgesetz vom 24. Dezember 1911, „den Ausbau der deutschen Wasserstraßen und die Erhebung von Schiffahrtsabgaben" betreffend, zunächst die Kanalisierung des Maines von Frankfurt über Hanau nach Aschaffenburg ermöglichte und den Main im übrigen bis Bamberg in den Rheinstrom-Bauverband einbezog, innerhalb dessen bekanntlich Schiffahrtsabgaben erhoben werden dürfen. Von Bamberg aus haben wir dann auch den Anschluß an Werra—Weser—Emden. Es wäre indes wohl noch lange beim bloßen Wünschen geblieben, so vernehmlich dasselbe sich auch für die Großschiffahrtsstraße einsetzte, wäre nicht der Weltkrieg als Lehrmeister gekommen. Die Wirkung war tief und allgemein. Deshalb beginnt auch die Begründung, welche die bayerische Staatsregierung ihrem eben dem Landtag vorgelegten Gesetzestexte über „die Ausarbeitung eines ausführlichen Entwurfes für die Herstellung einer Großschiffahrtsstraße von Aschaffenburg bis zur Reichsgrenze unterhalb Passau" beigegeben hat, mit dem Hinweis auf diese Kriegserfahrungen, die noch in unser aller Erinnerung sind. Strategisch und wirtschaftlich auf die Stärkung Mitteleuropas und seiner Verbündeten im Osten bedacht zu sein, gehört zu den Lebensaufgaben der Zukunft Deutschlands, die auch der Kurzsichtigste nicht mehr übersehen kann. Man ist deshalb dem bayerischen Verkehrsminister sehr dankbar, daß er mit dem genannten Gesetzentwurf den ersten Teilbetrag in der Höhe von 1'005,000 Mk. flüssig machen will, um das Projekt im einzelnen baureif zu machen. Es ist dabei als feststehend zu betrachten, daß der Groß-Schiffahrtsweg in einer Gesamtlänge von 734 km von Aschaffenburg mainaufwärts bis Bamberg, von hier in gesondertem Kanal über Nürnberg nach Steppberg an der Donau, dann im Donautal, teilweise in Seitenkanälen bis Saal oder Regensburg und weiter auf der Donauwasserstraße bis zur Reichsgrenze unterhalb Passau gehen soll. In diesen Konstatierungen ist eine Reihe von Problemen enthalten. Zunächst wird der Lauf des Maines für die Kanalführung beibehalten und von da die Kanalabzweigung nach Nürnberg, und zwar mit der ausdrücklichen Begründung, daß alle Projekte, welche von Ochsenfurt oder Kreuzwertheim direkt nach Nürnberg führen sollen und sonstige Abkürzungen von Mainkrümmungen vorsehen, keinerlei Vorteile gegenüber dem geplanten Wasserweg bieten. Weiter liegt in der Angabe, daß von Steppberg bis Saal oder Regensburg die Wasserstraße „teilweise in Seitenkanälen" geführt werden soll, eine bemerkenswerte Festlegung. Es scheint damit die andere Frage, ob nicht gleichzeitig die Wasserkraftausnützung des Donaustromes in einem großen Seitenkanal erfolgen solle, negativ entschieden zu sein; doch scheint das wohl nur so. Denn in Wirklichkeit wird gerade diese Frage für die Donau noch ganz besonders untersucht werden müssen.

Die Schwierigkeiten der Wasserbeschaffung für den Kanal, dessen Scheitelhaltung auf den Jurahöhen liegt, soll der Lech überwinden helfen, der gleichzeitig an seinem Ausgang zur Gewinnung erklecklicher Wasserkräfte geeignet erscheint. Bezüglich der Wasserbeschaffung wird im übrigen auch noch an die Ammer gedacht. Die Städte München und Augsburg als weitere Endpunkte der Kanalisierung werden vorläufig außer Betracht gelassen. Damit ist aber keineswegs irgendein Urteil gegen den seinerzeitigen Anschluß abgegeben. Die anzustellenden Untersuchungen haben sich auch mit bereits vorliegenden Gegenprojekten zu befassen, soweit die Donau in Frage kommt. Hierzu gehört ein großes Projekt des Münchener Ingenieurs J. Hallinger, der aus der Donau zwischen Ulm und Eining mit der Reststrecke des Lech durch einen Seitenkanal 220000 PS herausholen will; weiter ein Generalprojekt von Dr. Fischer, Reinau, der zwischen Kelheim und Nerzingen 156000 PS zu gewinnen gedenkt. Beide erklären ausdrücklich, daß ihr Kanal auch für die Schiffahrt unter der Annahme eines 1000-Tonnenschiffes technisch möglich und wirtschaftlich besonders vorteilhaft sei. Grundsätzlich zustimmend hat sich hierzu, soweit das Hallingersche Projekt in Frage kommt, eine bekannte Autorität, Geheimrat Professor Dr. Cammerer an der Technischen Hochschule München, ausgesprochen. Zweifellos wird unser Verkehrsminister diese Fragen eingehend prüfen. Dazu kommt ein Vorschlag, der eine Routenänderung betrifft. Er möchte die Kanalführung über Nürnberg, ab Amberg nach Regensburg, um so unmittelbar in das Herz unserer Oberpfälzer Hochofenbetriebe zu kommen. Dabei wird für die Wasserbeschaffung der um 20 m höher liegenden Scheitelführung der Regen in der Weise herangezogen, daß sein Wasser einen Kreislauf durcheilt. Die Aufgaben, das alles zu untersuchen, werden ebenso reizvoll als mühsam sein.

In großzügiger Weise soll von Aschaffenburg bis Passau das 1200-Tonnenschiff die Norm bilden, das eine Wassertiefe von 2,5 m beansprucht. Die Denkschrift bringt hier schon einzelne interessante Angaben über die jährlichen Wasserstände. Der Kanalquerschnitt ist muldenförmig gedacht; mit 3,6 m Tiefe in der Mitte und mit einer Breite von 38 m auf der Spiegelhöhe. Was die Betriebsform anlangt, so wird wohl auf dem Main wie auf der Donau der Schleppzug die Regel sein. Bayern hat hier für die Donau den Bayerischen Lloyd mit dem Sitz in Regensburg und für den Main die Bavaria-Linie mit dem Sitz in Bamberg. Dazu kommen noch Privatschiffer, die sich neuerlich in Würzburg organisieren. Auf dem Kanal wird das Schleppen mit Dampfern oder die am Eisernen Tor so bewährte Treidellokomotive — für unseren Fall natürlich elektrisch betrieben — in Betracht

Digitized by Google

kommen. Die Kammerschleusen für Main und Donau sollen einen dreischiffigen Schleppzug, die Kanalschleusen 2 Lastkähne aufnehmen können. Der Wasserbedarf für den Kanal bei einem angenommenen Jahresverkehr von 5 Millionen Tonnen beträgt 11,6 cbm für die Sekunde und wächst für je 1 Million Tonnen mehr um 1,6 Sekundenkubikmeter. Der Zuleitungskanal muß also von vornherein entsprechend groß gebaut werden. Im Entwurf ist die jährliche Förderung von 10—12 Millionen Tonnen Güter vorgesehen, die in 270 Schiffahrtstagen bewältigt werden könnten. Die Baukosten sind für die 734 km auf 650 Mill. Mark berechnet, worin Bauzinsen und Entwurfskosten eingeschlossen wären. Im einzelnen setzt sich die Summe wie folgt zusammen:

	Länge	km-Kosten	Gesamtkosten
Main	282,5 km	607,000 Mk.	171'000,000 Mk.
Kanal	167,5 „	1,97 Mill. „	330'000,000 „
Donau	284,0 „	525,000 „	149'000,000 „

Die Ausgaben, welche sich aus Verzinsung und Tilgung, aus den Kosten für Betrieb und Unterhaltung, die Treidelei eingeschlossen, zusammensetzen, würden bei einem Jahresverkehr von 5 Millionen Tonnen 21,24 Millionen Mark und von 10 Millionen Tonnen 42,35 Millionen Mark betragen.

Die Zusammensetzung der Einnahmen ergibt sich aus Befahrungsgebühren, aus dem Ertrag der Treidelei, aus dem Verkauf von überschüssiger elektrischer Kraft und — was besonders beachtenswert — aus den späteren gesetzlichen Leistungen des Rheinstrom-Bauverbandes, für die der Rheinstromkasse aus der Mainkanalisierung zugehenden Mehreinnahmen. Die geschätzte Einnahme wird mit 17,41 Millionen Mark bei einem Verkehr von 5 Millionen Tonnen und 41,12 Millionen Mark bei 10 Millionen Tonnen Umschlag angegeben. Dabei ist aber sogleich bemerkt, daß die angenommenen Sätze der Befahrungsgebühren zu hoch sind, um den Wettbewerb mit der Eisenbahn aufnehmen zu können. Auch wird der für den Verkauf freien elektrischen Arbeit gerade der Verbilligung wegen ein besonderes Gewicht beigelegt. Um so mehr ist Anlaß gegeben, die bis jetzt von der Obersten Baubehörde vernachlässigten Beziehungen zwischen Wasserkraftausnützung und Kanalisierung einer Flußstrecke recht bald sorgfältigst aufzuklären. Daß hierzu nach den bereits vorliegenden Projekten Anlaß war, wurde schon bemerkt. Die Objektivität verlangt aber noch den Nachtrag, daß ein bekannter Wasserbaufachmann, Ingenieur Fischer, Gustavsburg, früher K. Bauamtsassessor in Bayern, eine Kanalführung für Wasserkraftausnützung als unbrauchbar für die gleichzeitig zu betreibende Schiffahrt bezeichnet hat.

Die gewaltige Summe der Baukosten läßt ohne weiteres ersehen, daß selbst bei wesentlicher Abminderung Bayern allein diese Summe nicht aufbringen kann; um so weniger ist das der Fall, als unsere Begründung freimütig zugesteht, daß bei dem zurzeit gegebenen Verkehr und zur Abminderung der Befahrungsgebühren beträchtliche Zuschüsse für die Verzinsung und Tilgung der Kosten der Wasserstraße erforderlich sein werden. Bayern ist in der Hauptsache ein Durchgangsland und den größeren Nutzen haben privatwirtschaftlich zunächst zweifellos die außerbayerischen Interessenten. Das Reich als solches ist militärisch und wirtschaftlich hervorragend beteiligt, nicht zuletzt aber auch politisch, denn es trägt, indem es den Wasserweg vom Rhein zur Donau ausbauen hilft, den Hoffnungen Rechnung, die gerade auf dem Balkan auf den Donauweg gesetzt werden. Sagen wir es nur offen, daß wir damit auch etwas Prestigepolitik treiben, die uns so not getan hätte vor dem Krieg. Es wäre dann England nie so groß und Deutschland nie so klein eingeschätzt worden, wenn wir so offensichtig „mehr aus uns gemacht" hätten.

Der besprochene Entwurf greift daher auf den Gedanken zurück, gemischt-wirtschaftlich den Ausbau zu betätigen. Das Reich, die außerbayerischen und bayerischen Kreise, Städte und Industriellen sowie der bayerische Staat sollen einen Main-Donau-Stromverband bilden, der sich ein Sachverständigen-Organ in einem Strombeirat angliedert. Eine Konferenz von Vertretern der interessierten Körperschaften und Städte hat am 12. Febr. in Frankfurt a. M. dem Projekt zugestimmt.

Der Plan als Ganzes könnte in 3 Jahren baureif sein, dagegen wäre die Strecke mainaufwärts ab Aschaffenburg, sowie jene der Donaustrecke schon früher ausführbar. Für die Herstellung dieses baureifen Planes sind 5 Millionen Mark gerechnet. Hiervon sollten 3 Millionen Mark das Reich und die genannten sonstigen Beteiligten, der bayerische Staat ausgenommen, tragen; letzterer den Rest. Die angeforderte Summe ist Bayerns erste Rate. Sie wird zweifellos genehmigt. Nur müssen, damit der Herr Verkehrsminister die Summe auch flüssig macht, „die Mitbeteiligten dem bayerischen Staate vorher wenigstens dreifünftel der für die Herstellung des Entwurfes notwendigen Gesamtsumme als „verlorenen Zuschuß" zur Verfügung stellen".

Hoffen wir, daß auch der Norden seine geheimen Wünsche, die im Worte „Hamburg" wurzeln, zurückstelle, dann kann man wohl meinen, daß das wesentlichste Stück des einigenden Bandes von der Nordsee zum Indischen Ozean bald geschaffen sei, als Krönung eines Königswunsches, einer Arbeit Sr. Majestät König Ludwig III. von Bayern, die ein Stück seines Lebenswerkes darstellt.

Konfessioneller Friede und nationale Einheitsschule.

Von Kaplan Joh. Fink, Weyher (Pfalz).

In der Agitation für die „nationale Einheitsschule" spielt der Hinweis auf die Förderung des konfessionellen Friedens eine bedeutende Rolle, daher das Verlangen, daß die neue Schule interkonfessionell gestaltet werde. So forderte der Allgemeine deutsche Lehrerverein in Kiel (1914) „die nationale Einheitsschule, in der jede Trennung nach sozialen und konfessionellen Rücksichten beseitigt ist", und Schulrat Scherer auf dem 9. Deutschen Lehrertag zu Halle (1892) eine „allgemeine Volksschule ohne Rücksicht auf Stand und Konfession der Eltern". Bei der Begründung dieser Forderung weisen mehrere Stimmen ausdrücklich auf den konfessionellen Frieden hin. So schreibt die „Pädagog. Ztg." (1915 S. 431): „Gerade weil das deutsche Volk so viele Gegner hat und seine Einigkeit im Kampfe ohne Unterschied des Standes und der Konfession bekundet, muß es wünschen, daß der innere konfessionelle Friede möglichst gewahrt werde. . . . Wie draußen unsere braven Feldgrauen im Schützengraben soll zu Hause unsere Schuljugend im gegenseitigen Verkehr ohne Unterschied des Standes und der Konfession sich kennen lernen. Dazu will die allgemeine deutsche Volksschule mit simultanem Charakter Gelegenheit geben". Im selben Geiste schreibt W. Kluge in „Neue Bahnen" (1914/15 S. 131 ff.): „Die Soldaten haben die größte Einheitsschule durchgemacht. . . . Dieses geeinte Geschlecht . . . wird sich seine Kinder nicht wieder trennen lassen . . . auch in der Schule nicht". Diese Begründungsart der Volksschule mit simultanem Charakter ist keineswegs neu oder aus dem Geiste des Krieges geboren. Schon 1892 schrieb die „Bayer. Lehrerztg." (S. 392): „Trotz aller Anfeindungen hat der Bayer. Lehrerverein auch diese Forderung der Simultanschule als einer Institution, die in hohem Grade geeignet ist, der Toleranz Vorschub zu leisten, auf seine Fahne geschrieben." Der Berliner Lehrerverein nahm in seiner Versammlung vom 24. Juni 1904 folgenden Leitsatz an: „Die simultane Gestaltung des Schulwesens . . . fördert das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit und die gegenseitige Achtung unter den Angehörigen der verschiedenen Konfessionen." Auch Oberlehrer Gärtner feierte in der 2. Hauptversammlung des Münchener Lehrertages (6. Juni 1906) die Simultanschule „als Grundstein der künftigen einheitlichen Nationalschule", weil sie u. a. „ihre Schüler zur Achtung gegenüber fremden Ueberzeugungen erzieht und so zu einer Pflegestätte der Religion der Liebe und der gegenseitigen Duldung wird".

Die interkonfessionelle Gliederung, die man für die Einheitsschule verlangt, ist bei den meisten die der sog. „unechten Simultanschule", d. h. die Kinder werden nur zum Religionsunterricht nach Konfessionen getrennt, während sie sonst beisammen sind. Bildet nun diese Schulart tatsächlich die notwendige Voraussetzung und Vorbedingung für eine nationale Einheit unseres Volkes? Diese Frage bejahen hieße einem Anachronismus das Wort reden. Wir leben ja nicht mehr in den Jahren 1813 oder 1866. Wir haben ja bereits ein geeintes und einiges Deutschland, wie gerade der Krieg so glänzend zeigt. Dieses Volk von Brüdern ist aber zum größten Teil hervorgegangen aus konfessionell-getrennten Schulen. Wenn also der Krieg in dieser Frage etwas bewiesen hat, dann ist es dieses, daß die interkonfessionelle Schule nicht notwendig ist, weil unsere konfessionellen Schulen jene herrlichen Früchte bereits gebracht haben, welche man sich von der Einführung der Simultanschule erst für die Zukunft verspricht.

Digitized by Google

Daß ein Volk in nationalen Fragen einig und geschlossen ist, dazu braucht es keineswegs die gleiche Schulbank. So wenig der Münchener auf der gleichen Schulbank gesessen haben muß wie der Berliner, wenn er mit ihm im gleichen Schritt und Tritt kämpfen will gegen einen gemeinsamen Feind, so wenig braucht der Protestant die gleiche Schule wie der Katholik besucht zu haben, um mit ihm in Vaterlandsfragen zusammenzugehen. Die absurde Konsequenz wäre dann die Forderung, daß sämtliche Millionen deutscher Schüler auf der gleichen Schulbank sitzen müßten. Es genügt, wenn in jeder Schule jedes Kind zu wahrer Vaterlands- und Volksliebe erzogen und begeistert wird. Die idealste Grundlage für eine nationale Einheit wäre natürlich eine einheitliche Religion. Die Erwartung einer solchen für Deutschland ist aber nach Lage der Dinge eine reine Utopie. Wie nun aber unser deutsches Volk sich national einig fühlen muß und kann, trotz der konfessionellen Trennung, genau so gut kann unsere Jugend in konfessionell getrennten Schulen zum völkischen Gemeinsinn erzogen werden. Die Trennung in der Schule hat nicht als Zweck eine konfessionelle Absonderung und Entfremdung fürs Leben im Auge, sondern nur die Möglichkeit einer kraftvollen, ungehemmten und unbeschränkten religiös-sittlichen Charakterbildung, die sich eben in einer Schule, in der der Lehrer Kinder verschiedener Weltanschauung vor sich hat, nicht in dem Maße erreichen läßt. Es ist auch nicht richtig, daß die Kinder in einer konfessionellen Schule mehr und eher auf die religiösen Unterschiede aufmerksam gemacht werden als in einer Mischschule. Das Gegenteil ist der Fall. Gerade in der Mischschule wird es den Kindern mit Gewalt zum Bewußtsein gebracht, daß sie keine gleichen Brüder sind, wenn sie auch auf der derselben Bank sitzen. Schon in der ersten Stunde werden sie nach ihrer Religion gefragt und erfahren hier sofort, daß ihre Nachbarn eine andere Religion haben. Sie werden das natürlich zu Hause mitteilen und dort über die Religion der andern die entsprechende Aufklärung erhalten. Vielleicht wird dabei auch zugleich eine kleine Warnung miteinfließen. Zudem werden sie jede Woche mehrmals zum Religionsunterricht getrennt, lernen andere Gebete, andere Lieder; sehen andere Bücher, Bilder, Feiertage und religiöse Gebräuche. Die Kinder werden dadurch geradezu gezwungen, sich innerlich getrennt zu fühlen. Viel besser liegen die Verhältnisse in den konfessionellen Schulen. Hier werden die Kinder viel oberflächlicher der Unterschiede bewußt werden; denn es gehört durchaus nicht zum Wesen der Konfessionsschule, daß sie Unterscheidungslehren hervorkehrt und konfessionelle Differenzen erörtert. Das Kind wird in der katholischen Schule nicht antiprotestantisch, sondern nur gut katholisch erzogen. Der Gegensatz der Konfessionen braucht dabei gar nicht berührt zu werden. Wie nun in einer solchen Schule die Kinder den Geist der Unduldsamkeit und Absonderung für das Leben lernen sollen, ist nicht einzusehen. Die reine Möglichkeit von Ausfällen gegen eine andere Religion ist ja vorhanden; aber diese ist im Religionsunterricht der Simultanschule genau so gegeben.

Auch dazu ist die interkonfessionelle Schulgliederung nicht notwendig, daß sich die Anhänger der verschiedenen Konfessionen menschlich kennen lernen; denn dafür sorgt schon das Leben außerhalb der Schule, unsere Straßen, Wirtschaften, Fabriken, Gewerkschaften, Kasernen, Mittel- und Hochschulen, die interkonfessionell sind.

Wenn manche aber hoffen, daß durch die Mischung die Kinder sich achten und lieben lernen, und daß diese Jugendliebe zum Grundstein einer weitgehenden Toleranz für das ganze Leben werde, so übersehen diese gänzlich, daß das gegenseitige sich Kennenlernen nur dann fördernd auf den konfessionellen Frieden einwirken kann, wenn es in einem Alter geschieht, in dem schon eine gewisse Reife ein Verständnis für Abweichungen und Gegensätze ermöglicht. Das einfache Zusammensitzen in den jüngeren Jahren auf der gleichen Schulbank wirkt aber keineswegs ausgleichend. Hier gilt dasselbe, was F. W. Förster über den Ueberbrückungsversuch der sozialen Gegensätze sagt: „Die Kontraste sind zu groß und wirken zu irritierend und abstoßend auf viele Grundtriebe der menschlichen Natur, können noch zu wenig durch tiefere Einsichten und Uebersichten gemildert werden, als daß ein solches Zusammensitzen die erhoffte . . . Wirkung haben könnte. Ganz im Gegenteil: Beide Teile sind in diesen Jahren den Eindrücken noch nicht gewachsen, die aus den Kontrasten . . . entstehen. Und diese unverdauten und ungeklärten Eindrücke können dann sogar geradezu ein Hemmnis für eine spätere menschliche Annäherung werden." („Hochland", 1916/17 S. 322). Es möge doch niemand im Ernste glauben, daß man durch das bloße Beisammensitzen der Kinder, durch diese ganz äußerliche und mechanische Einigung Jahrhunderte alte, weltgeschichtliche Gegensätze aus der Welt schaffen kann. Eine wahre Toleranz und konfessionelle Annäherung läßt sich nicht erzielen durch irgend eine äußere Schulordnung, sondern nur durch eine entsprechende innere Erziehung. Zuerst muß in jeder Familie und Schule und Kirche selbst ein duldsamer Geist herrschen. Die naturhafte Abneigung des Menschen gegen eine entgegengesetzte Weltanschauung und Lebensweise, die Neigung zu ungerechter Behandlung und Beurteilung muß in jedem Menschenherzen innerlich überwunden werden. Diese Läuterungs- und Erziehungsarbeit wird aber eine konfessionelle Schule sicher so gut, wenn nicht besser leisten können als eine konfessionell gemischte. Jede Konfession bietet mit ihrer Glaubens- und Sittenlehre Grund und Motive genug zur Erziehung zu Gerechtigkeit und Liebe. Man gebe nur jeder Konfession die Möglichkeit, alle ihre Angehörigen mit ihrem positiven, religiös-sittlichen Geiste voll und ganz zu erfüllen! Die notwendige und beste Grundlage für eine wahre Duldsamkeit war und ist noch immer eine eigene tief begründete religiöse Ueberzeugung und ein auf religiöse Motive sich stützender sittlicher Ernst. Eine konfessionelle Schule aber, bei der der ganze Unterricht und das gesamte Schulleben von religiösem Geiste durchtränkt ist, wird die Erreichung dieses Zieles leichter und sicherer ermöglichen als eine religiös-indifferente Simultanschule.

Man kann die Erfahrung machen, daß gerade jene, die aus gemischten Gegenden und gemischten Schulen kommen, konfessionelle Streithähne sind, weil sie schon von der Schule her die nötige Uebung haben in der Hervorkehrung religiöser Kontroversen. Solche Kämpfe sind in der Simultanschule fast unvermeidlich. Das Kind ist von Natur aus stark intolerant und wird im Streit um seine Anschauungen sofort persönlich und verletzend. Sind die Schüler in bunter Mischung beisammen, so werden sie unfehlbar aneinander geraten, wenn sie auf religiöse Gegensätze stoßen. Diese kindlichen Religionskämpfe, die stets mit den spitzesten Waffen geführt werden, haben schon in viele Kinderherzen einen Keim von Verachtung und Erbitterung gegen die andere Religion gelegt, der fast nicht mehr zu entfernen war, sondern bei den ersten Zusammenstößen des späteren Lebens bös ausschlug. Zudem mischen sich gar oft auch noch die Eltern in diesen Streit und die Folge kann sein, daß eine ganze Gemeinde einer Kinderei wegen in zwei feindliche Heerlager gespalten wird. Bei der Konfessionsschule ist diese Gefahr ausgeschlossen. Sie bietet keinen Anlaß und keine Gelegenheit zu konfessionellem Streit, bildet aber anderseits nicht das geringste Hindernis, daß die Menschen in einem gereifteren Alter sich verstehen, ertragen und selbst lieben lernen. Die Seelsorger machen immer wieder die Erfahrung, daß gerade jene Leute, die aus konfessionell geschlossenen Gegenden mit konfessionellen Schulen kommen, am leichtesten zu Mischehen bereit sind, weil sie keine konfessionelle Abneigung mitbringen.

Anderseits hat die Erfahrung bestätigt, daß die Simultanschule die konfessionellen Gegensätze nicht mildern oder beseitigen kann. Ich erinnere nur an Baden, das allgemein Simultanschulen hat, sowie an unsere fast durchweg mit solchen beglückten Großstädte, in denen die konfessionellen Hetzereien im alten Tempo weitergehen. Dann müßten übrigens auch unsere gebildeten Kreise, die fast alle nur drei oder vier Jahre eine konfessionelle Volksschule besuchen, aber beinahe ein halbes Menschenalter in simultanen Mittel- oder Hochschulen zubringen, durchweg Muster konfessioneller Duldsamkeit und Liebe sein. Aber gerade diese Führer des Volkes sind nur zu oft die Hauptrufer im Streit. Der preußische Kultusminister von Altenstein hat deshalb schon in seinem Ministerialerlaß vom 27. April 1822 geschrieben: „Die Absicht, durch Simultanschulen größere Verträglichkeit unter den verschiedenen Glaubensgenossen zu fördern, wird selten oder niemals erreicht." Sein späterer Kollege von Ladenberg sprach sich in den Verhandlungen zur Verfassungsurkunde (1850) dahin aus, daß „der konfessionelle Friede am meisten befördert wird, wenn jedes Bekenntnis da, wo es ausführbar ist, eine eigene Schule erhält". Auch der bekannte Historiker und Staatsmann H. v. Treitschke schreibt: „Daß gemischte Schulen den religiösen Frieden fördern, ist zwar oft behauptet worden, es ist aber das Gegenteil der Wahrheit. Simultanschulen erregen den Religionshaß weit eher als konfessionelle Schulen." („Vorlesungen über

Digitized by Google

Politik" I S. 351.) Selbst W. Rein, der wissenschaftliche Führer im Kampf für die Einheitsschule, sagt von den „unechten Simultanschulen", daß sie vielfach in Deutschland eingeführt wurden, „ohne daß der religiöse Friede zwischen den Konfessionen dadurch gefördert worden wäre. Im Gegenteil. Die unechte Simultanschule wurde vielfach ein Kampfplatz der feindlichen Brüder." (Im Sammelwerk von Thimme „Vom inneren Frieden des deutschen Volkes" S. 236.). Denselben Standpunkt vertritt sogar der scharfe protestantische Polemiker Tschackert, der in seinem Kontroversbuch „Modus vivendi" (1908, S. 77 f.) sagt: „Das deutsche Volk wird durch die Konfessionsschule nicht zerrissen, sondern charaktervoll gebildet.... Man denkt dort (bei den Freisinnigen usw.), daß die Simultanschule die Konfessionen einander näher bringen und so den konfessionellen Frieden schon in jungen Ihren grundlegend fördern würde. Die Praxis lehrt das Gegenteil; in der Nähe sehen die Kinder beider Konfessionen erst recht ihre Verschiedenheiten, und da ihnen das richtige Verständnis zu gemäßigter Beurteilung fehlt, so wird der Gegensatz nur um so größer."

Wenn man trotz alledem auf gewissen Seiten mit der Empfehlung der Simultanschule im Interesse der Einheit des deutschen Volkes nicht müde wird, so erklärt sich das daraus, daß man bei dieser Forderung im Grunde ein ganz anderes Ziel im Auge hat. Das geht schon daraus hervor, daß auch in anderen Ländern, in denen von einer konfessionellen Zerklüftung wie in Deutschland nicht die Rede sein kann, der Kampf gegen die kirchlich konfessionelle Schule in gleichem Maße, nur mit anderen Schlagwörtern betrieben, wurde und wird. Es ist auch nicht zufällig, daß sich für die Simultanschule sämtliche antikirchliche und antireligiöse Elemente begeistern. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Quarck erklärte in einer Versammlung in Niederrad am 4. Juli 1904: „Wir stellen für den Gegenwartskampf unser Ziel der religionslosen Schule nach französischem und amerikanischem Muster zurück, um wenigstens die Simultanschule als Notbehelf zu behalten." Das wahre Ziel ist bei all diesen die Entkirchlichung der Schule, die Ausschaltung des kirchlichen Einflusses aus dem öffentlichen Leben und eine religiöse Verflachung und kirchliche Entfremdung der heranwachsenden Generation.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Die bayerischen bürgerlichen Parteien an König und Kaiser.

Die Vorstände der bürgerlichen Parteien des bayerischen Landtages haben an den König und an den Kaiser folgende Telegramme gerichtet:

An Seine Majestät den König!

Ew. Königliche Majestät haben mit dem feierlich ernsten Gelöbnis der Königlichen Antwort auf des Kaisers Majestät Kundgebung an das deutsche Volk vom 12. Januar dem Bayernvolk aus dem Herzen gesprochen. Indem wir Vorstände der bürgerlichen Parteien des versammelten Landtags für dieses Gelöbnis unerschütterlicher Bundestreue und unbeugsamen Siegeswillens Ew. Königlichen Majestät im Namen unserer Wähler ehrfurchtsvollen Dank sagen, erneuern wir zugleich die Versicherung, daß wir Bayern wie bisher so auch in der Zukunft allerwege opferfreudig und begeistert dem Befehl Euerer Majestät folgen werden durch Not und Tod zu Kampf und Sieg. Bayern voran! Das ist und bleibt unsere stolze Losung für des Reiches Schutz und unseres geliebten Heimatlandes Ehr'. Bayern voran! Auch wenn es gelten sollte, einem weiteren Feind die Spitze zu bieten. München, den 6. Februar 1917. Held. Dr. Hammerschmidt. Gebhart. Eisenberger.

An Seine Majestät den Kaiser!

Ew. Kaiserlichen Majestät kraftvolle Kundgebung über die dreiste Zurückweisung des deutschen Friedensangebotes durch unsere Feinde und über deren anmaßende Note an Amerika mit ihren schmählichen Kriegszielen hat auch im bayerischen Volke elementaren Widerhall gefunden und nachhaltige Begeisterung entfacht. Wir Vorstände der bürgerlichen Parteien des bayerischen Landtags wissen uns in voller Uebereinstimmung mit dem bayerischen Volke, wenn wir Ew. Kaiserlichen Majestät für das offene Bekenntnis ehrlicher deutscher Friedensbereitschaft, aber auch zorniger Entrüstung über die uns in der frivolen Ablehnung des Friedensangebotes angetane Schmach tiefstgefühlten Dank aussprechen. Seine Majestät, unser vielgeliebter König, haben Ew. Kaiserlichen Majestät bereits die Versicherung gegeben, daß wir Bayern in unerschütterlicher Bundestreue den uns aufgezwungenen Kampf fortzusetzen den eisernen Willen haben, um uns mit den Waffen einen ruhmreichen Frieden zu erzwingen. Diesem Willen würde auch das Erstehen eines neuen Feindes nicht den geringsten Abbruch tun. Wir vertrauen auf des gerechten Gottes Beistand und unsere treffliche Rüstung. Für Kaiser und Reich, für König und Volk ist uns kein Opfer zu groß. In dieser Opferbereitschaft und in der rückhaltlosen Anwendung aller tauglichen Kriegsmittel erblicken wir die sichere Gewähr des deutschen Sieges und einer gesicherten Zukunft der deutschen Nation. München, den 6. Februar 1917. Held. Dr. Hammerschmidt. Gebhart. Eisenberger.

Darauf trafen folgende Antworten ein:

Ich danke von Herzen für die von warmer Vaterlandsliebe durchdrungene Kundgebung, die mir als neues Unterpfand ungeschwächten Kampfesmutes und unerschütterlichen Siegeswillens besonders wertvoll ist. Erst heute habe ich bei der Tagung des Deutschen Museums gesagt, daß ich vertrauensvoll in die Zukunft blicke. Dieses Vertrauen ist verankert in der Ueberzeugung, daß, komme was kommen mag, das ganze Volk vor dem Feinde und in der Heimat in altbewährter Bayerntreue mit mir einig ist in dem Willen, durchzuhalten im Kampfe gegen die Feinde des Reiches, bis unsere siegreichen Waffen uns einen Frieden gesichert haben, der würdig ist der schweren an Gut und Blut gebrachten Opfer. Gott schütze mein liebes Bayern und das deutsche Vaterland! Ludwig.

Ich habe mich über die von entschlossenem Siegeswillen und opferfreudiger Vaterlandsliebe getragene Kundgebung sehr gefreut und spreche allen Beteiligten meinen wärmsten Dank aus. Wilhelm I. R.

Naturwissenschaften, Technik und sittliche Kraft im Kriege.

Auf der Tagung des Deutschen Museums in München am 6. Februar führte König Ludwig III. von Bayern in einer Rede aus:

Wir können in jeder Richtung stolz auf das sein, was das Museum geleistet hat. Das Museum heißt ja der Abkürzung halber Deutsches Museum. Es ist aber in erster Linie ein Museum der Naturwissenschaften und der Technik, und wenn wir auf die jetzige Zeit schauen, so können wir mit Stolz und Befriedigung auf das Wirken der Naturwissenschaften und der Technik zurückblicken. Nur durch die Erkenntnis in den Naturwissenschaften und durch die praktischen Anwendungen in der Technik ist es dem deutschen Volke und auch seinen Verbündeten möglich, diesen schweren Krieg zu bestehen. Abgesperrt von einem größten Teile der Welt, mit der Absicht, nicht nur uns auszuhungern, sondern auch abzuschneiden von allen Mitteln, die wir zur Kriegführung brauchen, ist es uns gelungen, dank der Naturwissenschaften und der Technik nahezu für alles uns Fehlende Ersatz zu schaffen. Ja, was das Schwerste ist, und was am wenigsten vorauszusehen war, was am meisten die Bewunderung unserer Feinde erregt hat, daß es auch gelungen ist, die Ernährung des Volkes möglich zu machen, selbstverständlich nicht mit allen Bequemlichkeiten und Genüssen, an die wir gewöhnt waren, aber immerhin bei vernünftiger Lebensweise, bei Erkennen der Bedürfnisse des ganzen Reiches durchzuhalten und durchhalten zu können. Daß die deutschen Naturwissenschaften und Technik dabei mit gewirkt haben, daran besteht kein Zweifel. Aber noch auf einen anderen Umstand möchte ich aufmerksam machen. Die Naturwissenschaften und Technik haben es auch möglich gemacht, obwohl wir eine Minderzahl sind, mit Erfolg dem Feinde standzuhalten und ihn mit Erfolg zu bekämpfen und zu siegen. Es schien, als ob wir von der ganzen Welt abgesperrt sein sollten; in der Luft haben wir die Verbindung aber wieder hergestellt durch die drahtlose Telegraphie. Wir sind also nicht abgeschnitten. Und ebenso ist es uns gelungen, unter dem Wasser nicht nur zu feindlichen Zwecken, die ja doch nichts anderes sind als Verteidigung unseres Lebens und unseres Seins, sondern auch zu friedlichen Zwecken mit Ländern, die uns scheinbar verschlossen waren, in Verkehr zu treten und die allernotwendigsten Produkte von ihnen zu verschaffen, z. B. was die „Deutschland" uns hier geschenkt, dieses Metallstück! So sehen wir denn mit Vertrauen in die Zukunft. Wir werden durchhalten, aushalten und, so Gott will, auch siegen!

Ministerpräsident Graf Hertling betonte in seiner Dankesrede an die Gäste:

Es ist hocherfreulich, in der kriegerischsten Periode des Weltkrieges, in die wir eingetreten sind, so viele ausgezeichnete Kräfte an einem so hervorragend friedlichen Werke schaffen zu sehen. Unsere Feinde werden, auch wenn sie davon Kenntnis erhalten, uns zwar nach wie vor „Barbaren" heißen, uns wird das aber kühl lassen. Wir wissen, daß das deutsche Volk seit Generationen eifrig und vorbildlich an der Weltkultur gearbeitet hat und diese Arbeit auch während des Krieges nicht aufgegeben hat. Die Sache des Deutschen Museums hat naturgemäß durch den Krieg Hemmungen erfahren. Wir haben aber ersehen können, daß von einem Stillstand oder Rückgang nicht die Rede sein kann. Die hohe Bedeutung der Technik ist von verschiedenen Seiten hervorgehoben worden. Wichtiger noch als die einzelne, technische Erfindung ist jetzt das, was hinter der Technik steht — die sittliche und geistige Kraft, die das Volk in guten und bösen Tagen zu entwickeln vermag. Auf dieser Kraft beruht unsere Siegeshoffnung. Darin hoffen wir bis zum Ende allen Feinden überlegen zu sein. Aus dem gleichen Geiste ist das Deutsche Museum hervorgegangen, ein Symbol und ein Faktor deutscher geistiger und sittlicher Kraft. Es durfte sich von Anfang an des Schutzes unseres Königshauses erfreuen, und König Ludwig vor allem war es, der stets sein besonderes Interesse für das Museum an den Tag gelegt hat. Ihm danken alle Mitglieder des Museums herzlich, mit der Bitte, dem Museum auch weiter Freund und Schützer zu sein.

Digitized by Google

Schwedens Antwort an Wilson.

Svenska Telegrambyran meldet aus Stockholm 9. Februar: Die Note, die der schwedische Minister des Aeußern dem Gesandten der Vereinigten Staaten von Amerika, Nelson Morris, in Beantwortung des Vorschlages des Präsidenten Wilson an die Neutralen übergab, hat folgenden Wortlaut:

Indem ich Bezug nehme auf Ihren Brief vom 5. Februar, durch den Sie der Königlichen Regierung die Ansicht Wilsons mitteilten, daß es im Interesse des Friedens angezeigt sei, aus Anlaß der neuen Seesperre, die von der deutschen Regierung erklärt wurde, eine der Haltung der Vereinigten Staaten ähnliche Haltung einzunehmen, habe ich die Ehre, Ihnen folgendes zur Kenntnis zu bringen: Die Politik, die die Regierung des Königs während des Krieges befolgte, ist eine streng unparteiische Neutralität. Die Regierung tat alles ihr mögliche, um treu alle Pflichten zu erfüllen, die ihr diese Politik auferlegt. Gleichzeitig machte sie, soweit möglich, die Rechte geltend, die daraus abzuleiten sind. Um ein praktisches Ergebnis zu erzielen und die Prinzipien des Völkerrechtes aufrecht zu erhalten, wandte sich die Regierung mehrmals an die neutralen Mächte, um zu einem Zusammenarbeiten zu dem genannten Zwecke zu gelangen. Insbesondere unterließ die Regierung es nicht, der Regierung der Vereinigten Staaten Vorschläge zu diesem Zwecke zu unterbreiten. Mit Bedauern stellte die Regierung des Königs fest, daß die Interessen der Vereinigten Staaten es ihnen nicht erlaubten, sich diesen Vorschlägen anzuschließen. Die so von der Regierung des Königs gemachten Vorschläge führten zu einem System von gemeinsamen Maßnahmen zwischen Schweden, Dänemark und Norwegen gegenüber den beiden kriegführenden Parteien. In der Politik, die die Regierung des Königs zur Aufrechterhaltung ihrer Neutralität und Sicherung der legitimen Rechte des Landes befolgt, ist die Regierung des Königs, die ein Herz hat für die unbeschreiblichen Leiden, die von Tag zu Tag grausamer auf der ganzen Menschheit lasten, bereit, jede sich darbietende Gelegenheit zu ergreifen, um zur Herbeiführung eines nahen dauernden Friedens beizutragen. Sie beeilte sich daher, sich der vollen Initiative des Präsidenten anzuschließen zu dem Zwecke, die Möglichkeiten zur Herbeiführung von Verhandlungen zwischen den Kriegführenden zu prüfen.

Der Vorschlag, der den Gegenstand des gegenwärtigen Schriftwechsels bildet, gibt als Ziel die Abkürzung des Kriegsübels an. Aber die Regierung der Vereinigten Staaten wählte als Mittel, zu diesem Zweck zu kommen, ein Verfahren, das durchaus im Gegensatz zu den Grundsätzen steht, die bis zur gegenwärtigen Stunde die Politik der Königlichen Regierung leiten. Die Regierung des Königs, die sich stützt auf die Meinung der Nation, wie sie durch die einstimmigen Resolutionen ihrer Vertreter dargestellt wurde, will zukünftig, wie in der Vergangenheit, den Weg der Neutralität und Unparteilichkeit gegenüber den beiden kriegführenden Parteien weiter verfolgen und wird nur dann ihn zu verlassen geneigt sein, wenn die Lebensinteressen des Landes und die Würde der Nation sie zwingen, ihre Politik zu ändern.

gez. K. A. Wallenberg.

Spaniens Antwort an Deutschland.

Die Antwort der spanischen Regierung auf die deutsche Note über den U-Bootskrieg hat nach einer offenbar zuverlässigen Havasmeldung aus Madrid 11. Februar folgenden Wortlaut:

Wir müssen die Erklärung abgeben, daß diese Note einen sehr peinlichen Eindruck gemacht hat. Die korrekte neutrale Haltung, die Spanien seit dem Beginn des Krieges eingenommen hat und die sie verstanden hat, mit Loyalität und unbeugsamer Festigkeit zu bewahren, gibt ihm ein Recht zu verlangen, daß seine Untertanen, die sich mit dem Handel beschäftigen, nicht in eine so ernste Lebensgefahr gebracht werden. Sie gibt ihm gleichfalls das Recht zu verlangen, daß dieser Handel nicht in so weitgehender Weise längs der ganzen Ausdehnung des Gebietes gestört wird, in dem die Kaiserliche Regierung nach ihrer Versicherung genötigt ist, um ihr Ziel zu erreichen, alle ihre Waffen zu verwenden und alle ihre Beschränkungen aufzugeben, die sie sich bis jetzt auf dem Gebiet der Seekampfmittel auferlegt hat. Schon bevor die deutsche Regierung diese Beschränkungen aufgegeben hatte, hat die spanische Regierung protestiert, da sie diese Beschränkungen nicht für ausreichend erachtete, um die Aufgabe der Bestimmungen des internationalen Seerechts zu rechtfertigen. Da aber die von Deutschland angekündigten Kriegsmethoden unerwartet zur äußersten Verschärfung gebracht worden sind, muß die spanische Regierung aus Rücksicht auf ihre Rechte und ihre Neutralität mit noch mehr Ursache der deutschen Regierung gegenüber einen ebenso klaren, wie bestimmten Protest erheben. Obwohl die Rechte Spaniens als einer neutralen Macht klar sind, obwohl Spanien seine Pflichten in der gewissenhaftesten Weise erfüllt hat, macht die neue Methode der Kriegführung den Verkehr Spaniens zur See schwieriger, ja sie verhindert ihn. Sie beeinträchtigt Spaniens wirtschaftliche Stellung und bedroht das Leben seiner Untertanen mit ernsten Gefahren. Die spanische Regierung, die mehr als je in diesem Falle glaubt, das Recht auf ihrer Seite zu haben, zweifelt nicht daran, daß die deutsche Regierung sich von den freundschaftlichen Gefühlen, die die beiden Länder vereinigen, leiten lassen wird, und daß sie mitten in den schweren Anforderungen dieses Krieges Mittel finden wird, um die Forderungen zu erfüllen, die aus unserer unabweisbaren Pflicht geboren sind, das Leben unserer Untertanen zu beschützen und die Unverletzlichkeit unserer Souveränität aufrecht zu erhalten. Spaniens nationales Dasein darf nicht gehemmt werden. Deshalb glaubt die Regierung Seiner Majestät bei ihrem jetzigen Schritt in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen von Recht und Gerechtigkeit zu handeln. Zugleich muß die spanische Regierung jeden notwendigen Vorbehalt machen infolge der untilgbaren Verantwortung, die die deutsche Regierung hinsichtlich des Verlustes an Menschenleben, die ihre Haltung veranlassen kann, auf sich lädt. Insbesondere und vor allem ist die spanische Regierung der Anschauung, daß die Erweiterung dieses behaupteten Rechts, in der angekündigten Form das Leben der Nichtkämpfer und der Neutralen, z. B. der Spanier, zu vernichten, im Widerspruch zu dem Prinzip steht, das von allen Nationen auch in den Augenblicken der größten Gewalt innegehalten worden ist. Die deutsche Regierung verläßt sich, wie sie in der Note behauptet, darauf, daß das spanische Volk und seine Regierung sich den Ursachen nicht verschließen werden, die Deutschland zu seinem Entschluß veranlaßt haben, und hofft, daß Spanien seinerseits dahin arbeiten werde, weiteres Unglück und weitere Opfer an Menschenleben zu vermeiden. Die deutsche Regierung wird aber auch verstehen, daß die spanische Regierung eine so ungewöhnliche Kriegführung um so weniger als berechtigt anerkennen kann, als sie ja bereit ist, im gegebenen Augenblick jede Bestrebung zu unterstützen, die zur Herbeiführung des immer sehnsuchtsvoller erwarteten Friedens beitragen kann, ja sogar zu diesem Zweck die Initiative ergreifen will.

Gerards Abreise.

Der amerikanische Botschafter Gerard verließ mit den Mitgliedern der Botschaft und einem Teil der in Berlin und Norddeutschland ansässigen amerikanischen Staatsbürger am 10. Februar abends in dem von der Reichsregierung zur Verfügung gestellten Sonderzug Berlin, um nach der Schweiz zu fahren.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Abgewiesene feindliche Angriffe. Kleinere deutsche Erfolge. Grandcourt geräumt.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

5. Februar. Vom Nordufer der Ancre bis zur Somme spielten sich bei starkem Artilleriefeuer in einzelnen Abschnitten auch Infanteriekämpfe ab. Im Gegenstoß wurde den Engländern der größte Teil der Gräben östlich von Beaucourt wieder entrissen; dabei blieben rund 100 Gefangene in unserer Hand. Nachmittags scheiterte ein heftiger englischer Angriff nördlich von Beaucourt, nachts wiederholter Ansturm starker Kräfte gegen unsere Stellungen von östlich Grandcourt bis südlich von Pys. Auch am Wege von Beaulencourt nach Gueudecourt wurde gekämpft. Südlich der Somme führten Stoßtrupps über 20 Franzosen und Engländer aus den feindlichen Linien.

6. Februar. Von Erkundungsvorstößen im Sommegebiet, auf dem Ostufer der Maas und an der Lothringer Grenze wurden über 30 Engländer und Franzosen und einige Maschinengewehre zurückgebracht. Nordwestlich von Mülhausen blieben bei einem gescheiterten französischen Vorstoß Gefangene in unserer Hand.

7. Februar. Südwestlich von Sennheim griff vormittags eine französische Kompagnie nach starkem Feuer an. Sie wurde abgewiesen und ließ mehrere Gefangene in unserer Hand. Bei erfolgreichen Erkundungsvorstößen nahe der Küste, beiderseits der Ancre, an der Nordostfront von Verdun und am Parroy-Wald (Lothringen) wurden 60 Gefangene gemacht, 3 Maschinengewehre erbeutet.

8. Februar. Im Wytschaete-Bogen zerstörten wir durch umfangreiche Sprengung einen erheblichen Teil der feindlichen Minengänge. Ein englisches Fliegergeschwader warf auf die Stadt Brügge Bomben ab, durch die neben Häuserzerstörungen in einer Schule 1 Frau und 16 Kinder getötet, 2 Erwachsene schwer verwundet wurden. An militärischen Anlagen ist Schaden nicht entstanden. Beiderseits des Kanals von La Bassée an der Ancre und bei Bouchavesnes war der Artilleriekampf gegen die Vortage gesteigert. Nach Mitternacht griffen die Engländer auf dem Nordufer der Ancre und südlich von Bouchavesnes an. Begrenzte Anfangserfolge wurden durch unseren Gegenstoß schnell ausgeglichen. Im Aire-Tal und bei Vauquois östlich der Argonnen holten Stoßtruppen 15 Gefangene aus den französischen Gräben. In der Nacht vom 4. auf den 5. Februar wurde Grandcourt planmäßig von uns geräumt. Wir haben eine neu ausgebaute Stellung östlich davon bezogen. Erst drei Tage später, in der Nacht vom 7. auf den 8., bemächtigten sich die Engländer des verlassenen Ortes.

9. Februar. Vormittags griffen die Engländer bei Serre an; sie wurden abgewiesen. Auf dem Nordufer der Ancre setzten nach kurzer Unterbrechung neue Angriffe ein, in deren Verlauf wir bei Baillescourt etwas Boden verloren. Nördlich des St. Pierre-Vaast-Waldes ist von einem im ganzen gescheiterten Vorstoß den Engländern eine schmale Einbruchsstelle verblieben, die abgeriegelt ist. Zwischen Maas und Mosel stieß bei Flirey nach wirksamer Feuervorbereitung eine Kompagnie bis in die dritte französische Linie vor und brachte bei geringem eigenen Verlust 26 Gefangene zurück.

10. Februar. Unter Feuerschutz stießen an vielen Stellen englische Erkundungstruppen, südlich von Sailly stärkere Abteilungen, gegen unsere Stellungen vor. Sie wurden überall abgewiesen. Auf dem Westufer der Maas setzte von Mittag an heftiges französisches Feuer ein. Durch unser Wirkungsschießen ist ein sich vorbereitender Angriff gegen Höhe 304 unterdrückt worden. Auf dem östlichen Flußufer, am Pfefferrücken, scheiterte der Vorstoß einer feindlichen Kompagnie. Bei Vaux (nördlich von St. Mihiel) drang einer unserer Stoßtrupps in die französischen Linien und vernichtete Unterstände mit ihrer Besatzung.

11. Februar. Auf dem Nordufer der Ancre griffen die Engländer mit starken Kräften nordöstlich von Beaucourt, auf dem Südufer Grandcourt und nördlich von Courcelette mit schwächeren Abteilungen an. Am Wege von Puisieux nach Beaucourt drangen sie in Kompagniebreite ein. An allen übrigen Stellen sind sie, zum Teil im Nahkampf, zurückgewiesen worden. Im Walde von Ailly

Digitized by Google

(südöstlich von St. Mihiel) und beiderseits der Mosel erfolgten französische Vorstöße, die durch unser Abwehrfeuer und im Handgemenge abgeschlagen wurden.

Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Eine neue Schmach haben die Franzosen durch einen in der Nacht vom 9. auf 10. Febr. auf die offene Stadt Karlsruhe unternommenen Angriff auf sich geladen. Die traurige Tat unternahm ein Flugzeug, das einige Bomben auf die friedliche Stadt abwarf. Drei Bürger wurden dadurch verletzt. Der angerichtete Sachschaden ist bedeutungslos.

Fliegertätigkeit an der Westfront.

Die deutschen Flieger waren in der Nacht vom 8. zum 9. Februar außerordentlich tätig. Sie belegten die englischen Flugplätze St. Pol bei Dünkirchen und Coxyde, sowie die Bahnhöfe von Acheux und Albert ausgiebig mit Bomben, ebenso feindliche Truppenlager bei Proyart, Chappy und die Bahnanlagen von Bray an der Somme und Ruillancourt südwestlich Perronne. Eines unserer Bombengeschwader, das in der letzten Zeit mehrfach rühmend erwähnt wurde, warf in derselben Nacht 1000 Kilogramm Abwurfmunition auf die Industriewerke von Pompey. Tags darauf wurden von uns die für Heereszwecke arbeitenden Fabrikanlagen in Neuve Maison und militärische Anstalten in Nancy mit rund 2000 Kilogramm Bomben erfolgreich belegt. In der Nacht vom 9. zum 10. Februar griffen mehrere unserer flandrischen Marineflugzeuge die Hafenanlagen von Dünkirchen und in der Nähe gelegene feindliche Flugplätze mit Bomben an. Es wurde gute Wirkung beobachtet. In der Nacht vom 9. auf 10. Februar belegten deutsche Flieger mit ausgezeichnetem Erfolg den Bahnhof von Apolny bei Albert mit 1500 Kilogr. und den Ostbahnhof von Amiens mit 3300 Kilogramm Bomben. Infolge der Angriffe brach auf dem letzteren ein Brand aus, der in den dort aufgestapelten großen Vorräten immer erneute Nahrung fand. Der gewaltige Feuerschein war noch um 7 Uhr morgens weithin zu sehen. Andere Geschwader verursachten durch ihren Bombenabwurf Brände in Barackenlagern von Boyart und Eclusier. Die Industrieanlagen von Neuve Maison wurden erneut mit über 2000 Kilogramm Sprengstoff beworfen, die von Pompey mit 300 Kilogramm. Ein weiterer nächtlicher Flugzeugangriff richtete sich gegen den Flughafen und die Luftschiffhalle von Epinal, die mit 600 Kilogramm Bomben eingedeckt wurden. Demgegenüber unternahmen die Gegner mehrere Nachtflüge in das lothringische Becken und das Saargebiet. Der durch diese Besuche angerichtete Schaden ist jedoch ganz unerheblich. Unser Abwehrfeuer zwang bei Differdingen einen nächtlichen Angreifer, einen französischen Farman-Doppeldecker, zum Landen. Das Flugzeug ist zertrümmert. Die Insassen, Unterleutnant Lautiron und Korporal Fougerot, sind beide tot.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Die Amerikaner fahren ins Sperrgebiet.

Nach einer Meldung aus Neuyork vom 10. Februar sind zwei unbewaffnete amerikanische Frachtdampfer nachmittags nach dem Sperrgebiet abgegangen. Keines der beiden Schiffe hat den von Deutschland vorgeschriebenen Streifen auf den Seiten, sondern beide tragen nur die großen Buchstaben U. S. A. Die Schiffe traten die Ausfahrt an, da sich die Eigentümer auf das Recht der amerikanischen Schiffe, das offene Meer zu befahren, verlassen. Die Schiffe führen keine Geschütze, um gegen ungesetzliche Angriffe Widerstand zu leisten. Das eine, namens „Orleans", hat den amerikanischen Kapitän Tucker und eine Besatzung von 35 Mann, darunter 32 amerikanische Bürger, das andere ist das Schiff „Rochester". Es wird erklärt, daß keines Bannware führt. Beide gehen nach Bordeaux.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Stoßtrupp-Erfolge. Vergebliche feindliche Teilangriffe.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

7. Februar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern an der Beresina drangen Stoßtrupps in die feindlichen Linien und kehrten nach Zerstörung von Unterständen mit 2 russischen Offizieren, 50 Mann und 9 Minenwerfern zurück. Auch an der Bahn Kowel-Luck hatte ein Vorstoß von Sturmtrupps vollen Erfolg. Dort wurden 18 Gefangene und 1 Minenwerfer aus den russischen Gräben geholt.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph nordöstlich von Kirlibaba scheiterte der Angriff von zwei feindlichen Kompagnien.

8. Februar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern bei Kisielin westlich von Luck war ein Erkundungsvorstoß für uns erfolgreich.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph in den verschneiten Karpathen und im Berggelände der westlichen Moldau mehrfach rege Feuertätigkeit und Gefechte von Streifabteilungen.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen zwischen Ochrida- und Prespa-See Vorpostenscharmützel, bei denen französische Gefangene eingebracht wurden.

10. Februar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern nordwestlich von Stanislau brachte ein planmäßig durchgeführtes Unternehmen 17 Gefangene und 3 Maschinengewehre ein.

11. Februar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern nahm mit nachlassender Kälte die Gefechtstätigkeit an vielen Abschnitten zu. Bei Postawy (nördlich des Narocz-sees) und südöstlich von Zloczow wurden russische Jagdkommandos abgewiesen. Am Unterlaufe des Stochod holten unsere Stoßtrupps ohne eigenen Verlust eine Anzahl Gefangener aus den feindlichen Gräben.

An der mazedonischen Front blieb nordwestlich von Monastir ein französischer Vorstoß, südwestlich des Doiransees ein nach wirksamem Vorbereitungsfeuer einsetzender Angriff der Engländer ohne jeden Erfolg.

Berichte des österreichischen Generalstabs:

6. Februar. Nordöstlich von Kirlibaba stießen Abteilungen des Feldjägerbataillons Nr. 26 in die feindliche Hauptstellung vor, machten 20 Russen nieder und verschütteten die feindlichen Gräben.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Erstürmung feindlicher Gräben im Görzischen.

Berichte des österreichischen Generalstabs:

10. Februar. Im Görzischen gewannen unsere Truppen durch nächtliche Unternehmungen mehrere feindliche Grabenstücke, fügten den Italienern schwere blutige Verluste zu, brachten 15 Offiziere, 650 Mann als Gefangene ein und erbeuteten 10 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und viel sonstiges Kriegsmaterial. Abteilungen der Infanterie-Regimenter Nr. 85 und 87 und Landsturm-Infanterie aus Niederösterreich und der Bukowina hatten an diesem Erfolg hervorragenden Anteil.

11. Februar. Im Görzischen wurde an mehreren Stellen um die von unseren Truppen eroberten Gräben gekämpft. Die feindlichen Gegenstöße scheiterten. Weitere 370 Gefangene blieben in unseren Händen. Abteilungen des k. u. k. Landwehr-Infanterieregiments Nr. 37 zeichneten sich im Angriff aus. Italienische Flieger warfen auf Triest, Muggia, die Werft von San Rocco und das Feldspital in Opcina Bomben ab. Nördlich von Tolmein brachte eine gelungene Unternehmung 42 Italiener ein. Ein feindlicher Angriff auf unsere Stellungen am Stilfser Joch wurde blutig abgewiesen.

Kriegskalender.

XXX.

An dieser Stelle veröffentlichen wir nach Ablauf eines jeden Monats eine chronologische Uebersicht über die Kriegsereignisse. Die eingeklammerten Zahlen geben die Seiten an, auf welchen das betreffende Ereignis in der Chronik der Kriegsereignisse eingehender verzeichnet oder in Artikeln erwähnt und besprochen ist. Der Kriegskalender bildet somit zugleich ein die schnellste Orientierung ermöglichendes Register zu dem den Krieg betreffenden Inhalt der „Allgemeinen Rundschau".

1. Jan.: Deutschlands Antwortnoten an die nordischen Reiche (28). Versenkung des englischen Transportdampfers „Ivernia" im Mittelmeer (45). Im Dezember verloren die Feinde 66 Flugmaschinen (inzwischen hat sich der zuerst fragliche Abschuß zweier weiterer feindlicher Flieger bestätigt), eigener Verlust 17; versenkt wurden 152 feindliche und 65 neutrale Handelsdampfer mit Bannware (61, 93). Erstürmung des Höhenrückens des Mt. Faltucanu und mehrerer Höhenstellungen beiderseits des Oitoz-Tales; Soveja im Susita-Tal genommen. Die Russen auf Macin zurückgeworfen (29).
2. Jan.: Spaniens Antwort an Wilson (28). Erstürmung mehrerer Höhen zwischen Susita- und Putna-Tal; Barsesti und Topesci besetzt. Pintecesti und Mera, Macin und Jijila genommen (29).
3. Jan.: Nördlich der Oitoz-Straße und beiderseits Soveja mehrere Höhen erstürmt. Der Milcovu-Abschnitt überwunden (29).
4. Jan.: Erfolgreiches Vordringen am Ostrand von Loos (28). Russische Angriffe auf die Insel bei Dünaburg und zwischen Czokanesti und Dorna Watra gescheitert; Geländegewinn zwischen der Ostgrenze Siebenbürgens und der Sereth-Niederung. Erstürmung feindlicher Höhenstellungen nordwestlich Odobesti und der Orte Slobozia, Rotesti, Gurgueti und Romanul; die russische Brückenkopfstellung von Braila durchbrochen (29).
5. Jan.: Veröffentlichung der feindlichen Antwort auf das Friedensangebot (3, 19, 20, 42). Russische Erfolge östlich der Aa; Erstürmung feindlicher Verteidigungsanlagen zwischen Columba und Mt Faltucanu und zwischen Mgr. Casinului und Susita-Tal (29). Rumäniens Haupthandelsstadt Braila erobert, Tartaru, Rimniceni, Olanesca, Gulianca und Macsineni genommen, die Dobrudscha vom Feinde gesäubert (21, 30).
6. Jan.: Englischer Angriff südlich Arras zusammengebrochen (28). Russische Angriffe im Abschnitt von Mitau gescheitert; zwischen Oitoz- und Putna-Tal mehrere Stützpunkte genommen (29). Erstürmung des Mgr. Odobesti-Gipfels; russischer Angriff zwischen Focsani und Fundeni zusammengebrochen (30).
7. Jan.: Siegreiche Schlacht an der Putna (21, 45).
7./8. Jan.: Vergebliche russische Angriffe am Aa-Fluß (45).
8. Jan.: Die Russen gewinnen die ihnen am 4. Jan. entrissene Insel Glaudan (nördlich Illuxt) zurück; Erstürmung von Focsani, Garleaska und russischer Stellungen beiderseits des Casinu- und Susita-Tales (45).

Digitized by Google

9. Jan.: Versenkung des Schlachtschiffes „Cornwallis" und eines bewaffneten feindlichen Frachtdampfers im Mittelmeer (45, 76). Feindliche Angriffe beiderseits des Susita-Tales abgeschlagen, der Gegner zwischen Focsani und Fundeni hinter den Sereth zurückgeworfen (45). Der von der italienischen Regierung aus Rom ausgewiesene Geheimkämmerer des Papstes, Msgr. von Gerlach, trifft in Lugano ein (37).
9./11. Jan.: Russische Angriffe zwischen Riga und Smorgon und am Narocz-See abgewiesen (45, 46).
10. Jan.: Englische Angriffe bei Ypern abgeschlagen (44).
10./11. Jan.: Erstürmung feindlicher Stellungen zwischen Uz- und Susita-Tal und nördlich der Oitoz-Straße (46).
11. Jan.: Den neutralen Regierungen wird die Replik des Vierbundes gegenüber der feindlichen Antwort auf das Friedensangebot zugestellt (36, 42). Versenkung des Flugzeugschiffes „Benmachree" im Hafen der Insel Castellorizo (45). La Burtea genommen. Feindliche Angriffe an der mazedonischen Front südlich des Ochrida-Sees gescheitert (46).
12. Jan.: Veröffentlichung der Antwort der Entente auf die Note Wilsons vom 19. Dez. Erlaß des Deutschen Kaisers an sein Volk (36, 37, 43, 44). Meldung des Untergangs des italienischen Linienschiffes „Regina Margherita" am 11. Dez. (45). Erfolgreicher Angriff nördlich des Slanic-Tals; vergebliche russische Angriffe beiderseits des Oitoz-Tals; Mihalea von türkischen Truppen erstürmt (46).
12./13. Jan.: Englische Angriffe bei Serre abgewiesen (45).
13. Jan.: Erfolge in den Ostkarpathen nördlich der Goldenen Bistritz; Erstürmung der Höhe 704 südlich der Oitozstraße; russischer Vorstoß nordwestlich Braila abgeschlagen; feindlicher Angriff zwischen Wardar und Doiransee südlich Stojakovo erfolgslos (46).
14. Jan.: Erstürmung von Vadeni südlich des Sereth (61).
14./16. Jan.: Vergebliche gegnerische Vorstöße zwischen Casinu- und Susita-Tal (61).
15. Jan.: Versenkung des kleinen österreichischen Passagierdampfers „Zagreb" ohne Warnung und des englischen Tankdampfers „Garfield" (61, 76). Russischer Massenangriff beiderseits Fundeni abgeschlagen (61).
16. Jan.: Vergeltung französischer Brutalität gegenüber deutschen Kriegsgefangenen tritt in Kraft (61). Vergebliche russische Angriffe südlich Smorgon; türkische Vorposten bei Vadeni zurückgenommen (61).
17. Jan.: Erfolgreicher Vorstoß zwischen Susita- und Putna-Tal; die Russen beschießen Tulcea und Isaccea in der Dobrudscha (61).
18. Jan.: Meldung der Versenkung von zehn und der Beschlagnahme von vier feindlichen Schiffen durch die neue „Möwe" zwischen 12. Dez. und 12. Jan. (61). Versenkung eines englischen Zerstörers im Kanal (93). Feindliche Angriffe nördlich des Susita-Tales in Gegend von Marasti gescheitert (62).
19. Jan. Erfolglose feindliche Angriffe in den Ostkarpathen nordöstlich Belhor und nördlich des Susita-Tales; Erstürmung von Nanesti mit Brückenkopf und mehreren Linien (62, 68).
21. Jan.: Englischer Angriff bei Lens abgewiesen (76). Erfolgreicher Vorstoß östlich Nielnica in Wolhynien (77).
22. Jan.: Erfolge zwischen Slanic und Putnatal und südlich des Casinutales (77). Wilsons Note an den amerikanischen Senat, betr. Gründung einer Friedensliga nach dem Kriege (68, 90).
23. Jan.: Kampf unserer Torpedoboote gegen englische Streitkräfte in den Hoofden (76).
23./25. Jan.: Einnahme russischer Stellungen an der Aa (77).
24. Jan.: Erfolge bei Berry au Bac und an der Combreshöhe (76).
25. Jan.: Erstürmung französischer Gräben auf Höhe 304 (76). Versenkung eines feindlichen Truppentransportdampfers östlich Malta und des englischen Hilfskreuzers „Laurentic" an der irischen Küste (76, 93). Feindliche Angriffe im Casinutal und bei Buejuck tas an den Hängen des Moglenagebirges abgewiesen (77).
26. Jan.: Vorstoß gegen die englische Küste; Beschießung von Southwold (76).
26./27. Jan.: Versuche der Russen, das gewonnene Gelände an der Aa zurückzuerobern, gescheitert (77).
27. Jan.: Französische Angriffe auf Höhe 304 zurückgeschlagen (76). Zurücknahme der Front westlich Valeputna an der Goldenen Bistritz (77). Ein deutsches U-Boot in der Nähe von Hammerfest gesunken (93).
28. Jan.: Erfolgreicher Vorstoß am Hartmannsweilerkopf in den Vogesen; englischer Angriff nördlich Armentières abgeschlagen (93). Russische Angriffe an der Zlota Lipa und im Mestecanesti-Abschnitt zurückgewiesen (93).
28./29. Jan.: Vergebliche französische Angriffe auf Höhe 304 (93).
29. Jan.: Erfolgreiche Unternehmungen bei Costanjevica und westlich der Vertoiba im Görzischen (93).
30. Jan.: Französische Angriffe bei Leintrey abgewiesen (93). Meldung der Beschlagnahme 99 feindlicher Fahrzeuge bei Kriegsausbruch (93). Erstürmung einer russischen Waldstellung östlich der Aa; russische Angriffe südlich der Valeputna-Straße gescheitert (93).
31. Jan.: Ankündigung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges durch den Reichskanzler, deutsche Note an Amerika (83, 84, 91). Erfolgreicher Vorstoß an der Narajowka (93).

Vom Büchertisch.

M. Herbert: Stundenruse. Sekretariat Sozialer Studentenarbeit. 8° 16 S. geh. 20 Pf. Eine originelle tiefethische und -poetische Gedichtreihe. Die Stunden weisen von acht bis fünf Uhr. Angereiht sind vier von der beseelten und beseelenden Kunst M. Herberts ergreifend zeugende Gedichte: „Der Ruhm in Gott", „Kain", „Das heilige Land" und „Die Stunde" mit den Anfangsversen: „Zu jeder Stunde neigt einer sein Haupt zum letzten Weinen, zum letzten Beten, zu jeder Stunde muß eine Seel vor ihren ewigen Richter treten" und den Schlußversen: „Tausendmal wird dein Leben gelebt, dein Morgenglück, deine Abendröten, deiner Tage jubelndes Licht, deiner Nächte schauernde Nöten". — Die kostbare kleine Gabe sollte zu vielen Tausenden daheim und im Felde gehen.
E. M. Hamann.

Kaiserl. ottom. Major a. D. Franz Karl Endres: Der Krieg gegen Rumänien. München und Leipzig. Fr. Seybolds Verlag. Preis 1 ℳ. Nur der Soldat ist der geborene Schilderer militärischer Ereignisse. Ist's dazu noch einer, wie Major E., den seine Laufbahn viel mit fremden Ländern und Völkern zusammenbrachte, dann wird sein Blick dadurch um so geschärfter. In ruhiger Sachlichkeit entrollt der Verfasser hier ein klares, lückenloses Gemälde des ganzen rumänischen Feldzuges. Sicher und überzeugend wirkt die gegebene Beurteilung der jeweiligen Lage, wohlüberlegt die geäußerte Meinung und hinter allem steckt ein reiches Wissen und eine erstaunliche Kombinationsgabe. Das zündet und reißt mit und rückt die geniale Großartigkeit unserer Strategie ins strahlendste Licht. Die intelligente Jugend wird sich daran begeistern, das reife Alter in stiller Freude die verzeichneten Erfolge genießen und unsere Feldgrauen auf den anderen Kriegsschauplätzen werden durch dieses Buch erst so recht erfahren, was ihre Kameraden da unten in dem heiß umstrittenen Land geleistet haben. Zur besseren Orientierung sind verkleinerte Schlachtenkarten beigegeben. Das Werk ist mit den strategischen Schilderungen allein noch nicht erschöpft. Auch politische, mit der Entstehung des rumänischen Feldzuges verflochtene Zustände sind skizziert, Land und Leute Rumäniens charakterisiert, und die früheren Ein- und Ausfuhrverhältnisse mit Deutschland kurz niedergelegt. Dieses vielseitige Werk ist somit weitester Verbreitung wert. C. v. Mühlen.

Emil Kaim: Fastenpredigten (Band 2 der von Kaim herausgegebenen Predigtsammlung: „Alles wird geheiligt durch Gottes Wort"). Rottenburg a. N., Verlag von Wilh. Bader, 1917, 233 S. u. VI, geheftet 3 ℳ, geb. 4 ℳ. Der Cannstatter Stadtpfarrer versteht es so gut wie einst sein Vorgänger Paul Keppler, nicht nur die näheren, sondern auch die entfernteren Pfarrkinder an seine Kanzel zu fesseln. Denn was er predigt, hat Geist, Gemüt, Blut, weil alles aus dem Nährboden der Hl. Schrift gewachsen und geformt ist. So werden hier drei keineswegs alltägliche Fastenzyklen geboten: der erste behandelt in geradezu musterhafter, eindringlicher und aktueller Weise „Das Buch Jonas als Lehr- und Lernbuch für die Fastenzeit" (Auf der Flucht, De profundis, In der Großstadt, Bei der Volksmission, Unter der Kürbisstaude, Auf den Trümmern Ninives: leicht behaltbare Hauptgesichtspunkte), der zweite stellt den Apostel Paulus als Fastenprediger in vortrefflich abgerundeten, biblisch reich befrachteten und wieder für die Gegenwart und seine Zuhörer individuell behandelten Thematen vor: Paulus, der Gefangene der göttlichen Gnade, der Herold und Held des Glaubens, der Apostel werktätiger Liebe, der Ritter ohne Furcht und Tadel, der Sieger über sich selbst, der Beter. Die fleißige Zitierung vieler weniger gepredigten Paulusstellen setzt ein sehr gutes Gedächtnis voraus. Im dritten Zyklus stehen „Die ersten Christen" als Gemeinde der Heiligen, ihre Bruderliebe, zwei Unheilige unter den Heiligen, an der Kommunionbank, unter der Kanzel, auf dem Betschemel vor unseren gespannten Blicken, die sich immer von neuem ob der ergreifenden Züge und Beispiele, die der Prediger wahrhaft apostolisch rednerisch darbietet, erheben und begeistern. Die ganz praktische Illustrierung und Anwendung auf die Christen von heute läßt auch diese Beiträge in ihrer natürlichen rednerischen Anlage wie in ihrer direkten Brauchbarkeit vor den gleichen Thematen stehen, die einst Bischof Eberhard im 1. Band seines Predigtwerkes geboten. Nach diesem großen Vorbild bringt Kaim mitten drinnen noch sechs Skizzen, die mehr oder weniger den herrlichen Vorträgen des wortgewaltigen Trierer Kanzelredners im 2. und 3. Band nachempfunden und nachgestaltet sind: „Der Weg des leidenden Heilands durch das Alte Testament." Im einzelnen schauen wir den Priesterkönig Melchisedech, den weinenden David am Oelberg, den verkauften Joseph, den Opfergang Isaaks, die erhöhte eherne Schlange, das geschlachtete Osterlamm. Kaims Verdienst bleiben die drei vollständig ausgearbeiteten, psychologisch und biblisch gut begründeten, nirgends übertreibenden, rednerisch und stilistisch meisterhaft aufgebauten, dabei auf natürlichem Boden feststehenden, gute innere Beziehungen zu den Zuhörern herstellenden Fastenzyklen über Jonas, Paulus und die ersten Christen. Die Prediger der Städte werden mit vielem Nutzen dieses neue originale Werk verwerten und die gebildeten Leser werden aus ihm Licht und Kraft für die Wege und Kämpfe des Lebens sich holen können. H. Binder.

Bereitet den Weg des Herrn! Erzählungen für Erstkommunikanten von Prof. Heinrich Schwarzmann. Kevelaer. Verlag Butzon & Bercker. Zehnte Aufl. Schön gebunden ℳ 2.50. Ein kostbares Buch, sehr elegant im äußeren Gewand, fein getönt im Inhalt. Eine ganze Anzahl von längeren und kürzeren Erzählungen, Schilderungen wahrer Begebenheiten, gibt dem Kommunionkind reichlich Gelegenheit, zu erkennen, wie heilsam die hl. Eucharistie ist, welche Kraft von ihr ausgeht und welche Gnaden und Wunder sie auszuströmen vermag. Dabei ist zu betonen, daß der Verfasser der Anordnung des Stoffes ein sorgfältig überlegtes System zugrunde gelegt hat. Die Erzählungen regen das Kind zur Nutzanwendung an, zur Willensbildung und zur Schulung des Charakters. Ein liebes und sinniges Geschenk ist solch ein Buch! — Auf ähnlichen Grundpfeilern fußt das von Schwester Maria Paula, Franziskanerin, geschriebene, im gleichen Verlag erschienene Vorbereitungsbuch für Erstkommunikanten: **Mein Kind, schenk mir dein Herz!** 21. bis 30. Tausend. Schön gebunden ℳ 2.— bis 3.50. An den Umgang mit Kindern gewöhnt, fand Schwester Paula in gefälliger Form so schöne Worte und Gedanken, daß auch das verschlossenste Gemüt sich denselben

Digitized by Google

öffnen muß, um sie wie perlenden Tau zu schlürfen. Mitten hinein ins treibende Leben greift die Verfasserin mit kundiger Hand, holt sich die geeigneten Motive hervor und malt in zarten Farben packende Szenen von ergreifender Wirkung. Jedes der vielen kurzen Geschichtchen ist ein Kleinod für sich und enthält zugleich eine Fülle von Belehrungen, die zur Nacheiferung anspornen. C. v. Mühlen.

Was soll ich lesen? Literarischer Ratgeber. Herausgegeben von Hermann Acker. Dritte Auflage. Erster Band: Schöne Literatur, Kunst, Musik. Trier, Paulinusdruckerei. Preis ℳ 2.—. — Auch jetzt im Weltkriege dürfen wir die Sorge für die Bildung, vor allem die Sorge für die literarische Bildung, nicht aufgeben. Aus diesem Bewußtsein heraus ist es wohl zu erklären, daß selbst jetzt im Kriegslärm eine neue, dritte Auflage von Ackers Literarischem Ratgeber: „Was soll ich lesen?" erschienen ist. Er wendet sich an weitere Kreise der Gebildeten und namentlich auch an die gebildete reifere Jugend. Es werden deshalb solche Schriftsteller und Schriften behandelt, die einer vertieften literarischen Bildung förderlich sein können. Diese dritte Auflage weist gegenüber der zweiten ganz bedeutende Aenderungen auf. Sehr zu begrüßen ist die Scheidung von deutscher und fremdländischer Literatur. Die deutsche Literatur hat wohl die durchgreifendsten Aenderungen erfahren. Gerade unsere Gebildeten werden die stärkere Betonung der älteren Literatur und die ganz vorzügliche Behandlung der Klassikerzeit (im weiteren Sinne) begrüßen. Selbstverständlich ist der weiteste Raum den neuen und neuesten Werken gewidmet. Wer mit Aufmerksamkeit die ausführlichen Angaben über unsere neueste Erzählungsliteratur und über die Dichter durchliest, wird schon einen guten Einblick in das Wesen unserer heutigen Geistesproduktion tun können; denn Acker ist weit davon entfernt, die Schriften bloß trocken aufzuführen; ganz köstlich sind vor allem die Bemerkungen zu den einzelnen Dichtern und auch zu den einzelnen Schriften. Dasselbe gilt von den beiden Abteilungen: Kunst und Musik, die der bekannte Münchener Kunstkritiker Joseph Kreitmaier mit hingebendem Verständnisse und großer Sorgfalt bearbeitet hat. Sorgen wir deutschen Katholiken dafür, daß ein solches Unternehmen trotz der Ungunst der Verhältnisse starke Förderung erhält: das Interesse unserer gebildeten Katholiken und unserer gebildeten reiferen Jugend erheischt es dringend.

Dr. Joseph Schumeracк.

Volkstümliche Apologetik.

Christliches Denken und Leben stehen heute mehr denn je im Zeichen des Kampfes. Nach dem Kriege wird das nicht anders sein. Die religiöse Begeisterung der ersten Kriegswochen ist erloschen, man schreibt das vielfach der langen Dauer des Krieges zu. Allein so wenig jene ersten Kriegsereignisse einen effektiven religiösen Umschwung hervorzubringen vermochten, ebensowenig vermag die lange Dauer des Krieges die Religion zu nehmen. Wie jene erste religiöse Erhebung mehr affektiv als effektiv war, so ist jetzt die religiöse Depression, die wir auch an guten Christen beobachten können, oft mehr affektiv als effektiv. Die schwankenden Stimmungen einer schweren Prüfungszeit sind kein objektiver Gradmesser der Wirklichkeit. Gleichwohl sind solche Stimmungen nicht ohne Gefahr, und wir müssen alles tun, um diese Gefahren zu beseitigen. Der religiösen Betätigung aller Gutgesinnten erstehen damit neue Arbeitspflichten. Besonders der christlichen Apologetik und Apologie bieten sich stets neue Aufgaben. Da es sich aber weniger um Kämpfe innerhalb Gelehrtenkreisen handelt, sondern um religiöse Kämpfe des gesamten Volkstumes, so sind es in erster Linie die volkstümliche Apologetik und Apologie, die alle Kräfte einsetzen müssen. Christliche Zeitschriften und Tageszeitungen, die an sich politische, soziale und kulturelle Fragen behandeln, und nur gelegentlich apologetische, können den apologetisch-religiösen Forderungen der Zeit nicht ganz genügen, ebensowenig vermögen es die eigentlich theologischen Zeitschriften. Wir brauchen eine apologetische Zeitschrift für das Volk, zumal für die Gebildeten aller Stände. Wir möchten da auf eine Zeitschrift aufmerksam machen, die schon 14 Jahre lang in hervorragender Weise für apologetisch-religiöse Zwecke gearbeitet hat, das „Magazin für volkstümliche Apologetik", das in der Verlagshandlung Karl Ohlinger, Mergentheim a. d. Tauber, erscheint. Jeden Monat wird ein Heft herausgegeben. Der Preis ist sehr niedrig, er beträgt durch die Buchhandlung bezogen nur 4.60 Mark im Jahre. Was uns veranlaßt auf die Zeitschrift besonders aufmerksam zu machen, ist einmal das Bedürfnis unserer Zeit, sodann aber die Güte des dort Gebotenen und das rührige Streben des Verlages, immer Besseres und das Beste zu bieten. Das Programm der Zeitschrift ist recht weitblickend und weitherzig. Besonders läßt sie es sich angelegen sein, die naturwissenschaftlichen Probleme zu behandeln, die religiöse Fragen berühren. Die Aktualität und Vielseitigkeit der behandelten Themen macht die Zeitschrift hochinteressant. Wir können die Zeitschrift nicht besser empfehlen als durch den Hinweis auf die Tatsache, daß Benedikt XV. dieselbe entgegengenommen hat „mit dem Wunsche, daß dieselbe weiteste Verbreitung in Priester- sowie Laienkreisen finden möge."

A. Stoeckle, S. J., Feldkirch.

Bühnen- und Musikrundschau.

Die Wiedereröffnung der Münchener Bühnen. Das stellvertretende Generalkommando hat die Wiederaufnahme des Betriebes der wegen der Kohlennot geschlossenen Theater ab 17. Februar gestattet. Doch müssen die Vorstellungen um 10 Uhr schließen. Gleichzeitig mit den Theatern dürfen auch die Lichtspielhäuser, Bunte Bühnen und Kleinkunstbühnen wieder eröffnen. Die Konzert-, Vortrags- und Versammlungsräume müssen jedoch noch geschlossen bleiben. Die Münchener Privatbühnen haben ihren Mitgliedern bekanntgegeben, daß sie von den ihnen vertraglich zustehenden Rechten der Kündigung bzw. der Gagenkürzung keinen Gebrauch machen und die Bezüge unverkürzt bis zur Wiedereröffnung am 17. Februar zahlen werden unter der Voraussetzung und Bedingung, daß an diesem Tage der normale Betrieb ohne weitere Unterbrechung wieder aufgenommen werden kann. Die den Unternehmen erwachsenen Opfer seien so erheblich, daß sie sich zu ihrem Bedauern nicht in der Lage sehen, bei einer abermaligen Störung des Betriebes ein gleiches Entgegenkommen zu zeigen. — Zeitweise Schließung der Theater wegen Kohlennot wird noch aus Darmstadt, Dresden, Frankfurt a. M., Leipzig, Mainz, Mannheim, Weimar und Wiesbaden gemeldet.

Wohltätigkeitsabend. Am Tage vor der Schließung der Konzertsäle fand noch ein Pantomimenabend zugunsten der Bekleidungshilfe der Verwundeten statt, der sich wohl reichen Beifalls, aber keines starken Besuches erfreuen konnte. Die beiden Pantomimen, „der verzauberte Palastwächter" und eine freundliche Harlekinade wurden von Frances Metz, Fritz Wolf Ferrari und einer Anzahl gewandter Hilfskräfte anmutig und temperamentvoll getanzt. Nicht minder fesselnd war der erste konzertmäßige Teil des Abends, hier sang Hofopernsänger Dr Emil Schipper die Rigoletto-Arie und zwei sehr feine, reizvolle Lieder von Richard Trunk, die der Komponist selbst begleitete, und Lore Winter zeigte sich als eine vortreffliche Lisztspielerin trotz der in der Anlage des Podiums bedingten akustischen Mängel. Die guten Eindrücke des Abends wären noch bessere gewesen, wenn sich nicht endlose Pausen um die kleinen künstlerischen Gaben gewunden hätten.

Verschiedenes aus aller Welt. In Wien wurde eine neue Oper von Max Oberleithner uraufgeführt, deren melodische Vorzüge geschätzt werden. Das Textbuch des „Eisernen Heilandes" entbehrt jedoch jeder künstlerischen Kultur und übersteigt in seinen dem Verwerfen zuneigenden „Effekten" das von „Mona Lisa" gebotene. Der Schmied, der seine Frau für treulos hält, schlägt sie in einem Wahnsinnsausbruche an das Kreuz, das für einen eisernen Heiland bestimmt war. Das Weib stirbt und ein rasch zur Stelle kommender Musikant erdolcht den Schmied. In der Wiener Volksoper wurde durch Zensurverbot die schreckliche Tat durch ein Anbinden der Frau am Kreuzesstamm gemildert. — Den Inhalt der „Florentinischen Tragödie" Zemlinskys, der in Stuttgart mit höflichem Achtungserfolg aufgeführten Oper, hat Dr Ludwig Ernst in der vorigen Nummer („Mona Lisa" und die Kunststadt München) gebührend gekennzeichnet. Der musikalische Wert des Werkes liegt nach Berichten in den glitzernden Orchesterfarben. Die Musik zeigt technisches Raffinement, aber keine Tiefe des Gefühles. Auch Kritiker, welche die Partitur und das nach Oskar Wilde geschaffene Textbuch höher schätzen, werfen die Frage auf: „Warum nur reizt unsere modernen Opernkomponisten viel weniger die deutsche Heldensage oder die Romantik, als immer und immer wieder die romanische Renaissance?" und finden den Grund in gewissen sensualistischen sexuell reizenden Nebenerscheinungen dieses Zeitalters. — In Frankfurt a. M. wurden „Die Bürger von Calais", ein Bühnenspiel von Georg Kaiser, mit Erfolg uraufgeführt. Die Bürger von Calais sind jene sechs der erwählten Einwohner von Calais, die gleichzeitig mit der Uebergabe der Stadt an Eduard III. von England auf dessen Geheiß im Büßergewand, den Strick im Nacken, sich vor die Stadt zu dem Sieger begaben, zur Sühne für die verschonte Stadt ihrer Hinrichtung entgegen. Die Idee der Selbstaufopferung für einen großen Zweck hat in dem Drama eine Gestaltung von dichterischer Eigenart gewonnen. Die Vorzüge des Werkes werden von einem Teil der Kritik sehr hoch eingeschätzt. — Die in Chemnitz gebotene Bühnenmusik zu Goethes Faust, die Weingartner geschrieben hat, findet eine sehr günstige Beurteilung. — In Braunschweig glückte eine Wiederbelebung von „Philotas" und „Der junge Gelehrte" von Lessing, die aus dem Spielplan der deutschen Bühnen ganz verschwunden waren. — Emil Kaisers Mirakelspiel „Richmondis von Aducht" wurde zum

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

Andenken an den jüngst verstorbenen Dichter in Köln erfolgreich neu einstudiert. — In Wien wurde „Der Absturz" von Paul Czinner gut aufgenommen. Ein Ehemann stürzt den Liebhaber seiner Frau in den Abgrund und tötet sich selbst, sie aber geht gefühllos den Möglichkeiten neuer Abenteuer entgegen. Bühnenkultur! — D'Albert's „Tote Augen" hatten in Frankfurt a. M. einen starken Theatererfolg, wie in manchen anderen Städten. Auch die dortige Kritik wendet sich gegen das Textbuch, dessen ethische Wirkung unerfreulich sei, um so schlimmer sei die Verquickung der Vorgänge mit dem Einzuge Christi in Jerusalem. Jesus heilt die Verblendete, obwohl er ihre kindische Unreife kennt und den Mord voraussieht, indem er spricht: „Noch ehe die Sonne untergeht, wirst du mir fluchen". Auch die breit eingeflochtene Werbung, die Maria von Magdala für die Lehren Jesu betreibt, ist opernhaft aufdringlich. Der Kritiker der „Frankfurter Volkszeitung" erhebt mit Entschiedenheit Widerspruch „gegen die Art, wie der Textdichter Ewers Stoffe aus der Hl. Schrift und aus dem Leben des Heilandes mit rein sinnlichen Liebesgeschichten verbindet. . . . Verlangen müssen wir, daß die Verarbeitung religiöser Motive in einer würdigen, und nicht in ihrer Wirkung anstoßenden Form geschieht. . . . Wenn Christus auch nicht selbst auf der Bühne erscheint und sein Einzug nur durch begeisterte Volksmengen angedeutet wird, so wirkt doch die geschilderte Folge der von ihm vollbrachten Unwahrscheinlichkeiten der Handlung, in Verbindung mit vorhergegangenen sinnlich-schwülen und den nachfolgenden häßlichen Szenen abstoßend und widerlich und ist ein recht trauriges Zeichen für die Dekadenz gewisser Textdichter." D'Alberts Musik wird von der Fachkritik charakterisiert: Ihr Stil ist modern mit Thema und Leitmotiv, bei manchen Wendungen wird man an „Tiefland" erinnert, aber auch die Weise Puccinis, der sinnliche Atem Goldmarks und der naturalistische Ausdruck von Strauß haben dem großen Pianisten und gründlichen Kenner des modernen Musiklebens als Anreger gedient; er fesselt, aber ohne starke Eigenart. — In Barmen interessierte eine neue Fassung des „Oberon". Der Bearbeiter hält sich nach Berichten von artistischen Gesuchtheiten nicht frei. — Kapellmeister Fritz Cortolezis wurde zum Hofoperndirektor des Karlsruher Hoftheaters ernannt. — Der Bauernfeldpreis wurde den Lyrikern Rud. Alexander Schroeder, Artur v. Wallpach, den Romandichtern Heinrich v. Schullern, Erika Rheinsch, H. Fraungruber und Fedor Matosch verliehen. L. G. Oberlaender, München.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Wilsons diplomatische Misserfolge und die Wirtschaftskrise der Entente — Nervenproben der Neutralen — Finanztransaktionen in der deutschen Bankwelt — Widerstandskraft unserer Effektenmärkte.

Staatssekretär Zimmermanns Erklärung: „Für Deutschland gibt es in der U-Bootsfrage kein Zurück mehr", die starken Wirkungen des neuen Tauchbootkrieges in der Vernichtung des enormen Tonnengehalts feindlicher und neutraler Schiffe und der damit drohende Entgang der vielen Milliarden Kriegsgewinne — der Steeltrust beispielsweise erzielte für das 4. Quartal 1916 106 Millionen Dollars gegen 51¼ Millionen Dollars im Vorjahre und 11 Millionen Dollars in der gleichen Zeit des Jahres 1914 — erhöhen die unfreundliche Stimmung Amerikas gegen uns. Bedauerlich bleibt dieser in unseren Bank- und Handelskreisen allerdings längst vorhergesehene Gang der Dinge, besonders für die deutsche Schiffahrt, welche durch ihre vorbildlichen Einrichtungen von jeher bei dem Reisepublikum und den Exportbranchen Amerikas eine Vorzugsstelle inne hatte. Eine Beschlagnahme oder Beschadigung der in Amerika verankert gewesenen Schiffe unserer Handelsflotte — man spricht von 650000 Tonnen — wurde von unseren massgebenden Faktoren in das Kalkul der neuen U-Bootkampfansage einbezogen. Dieser der Entente so sehr erwünschte Tonnagezuwachs bildet letzten Endes vermehrte Beutegelegenheit unserer unermüdlichen U-Boote. Seit langem sind die grossen deutschen Guthaben in Amerika über neutrale Länder zurückgefordert und noch vor wenigen Wochen ist heimischer Besitz in amerikanischen Eisenbahnbonds im Rückzahlungsweg nach Neuyork gewandert. Wilsons Einladung an die Neutralen, sich seinem Vorgehen gegen Deutschland anzuschliessen, endete mit einem schweren diplomatischen Misserfolg. Neben der Abfuhr aus Europa erfolgte eine solche auch durch die amerikanischen A-B-C-Staaten — Argentinien, Brasilien, Chile. Das Kabinett in Washington steht mit seiner Taktik vorerst allein, was um so unangenehmer ist, als die beunruhigenden militärischen Nachrichten aus Mexiko die amerikanische Union im eigenen Lande binden, ganz abgesehen davon, dass die neuerliche auffallende wirtschaftliche Expansionstätigkeit Japans nach Südamerika eine nicht zu unterschätzende Gefahr für Amerika wird.

Auch für die neutralen Staaten Europas bildet die Jetztzeit eine schwere Nervenprobe, um so mehr, als die zu erwartende Verödung aller nach England führenden Schiffahrtsstrassen gleichfalls die seitherigen Kriegsgewinne dieser Staaten aufhebt. Unser Ziel, die Niederringung der englischen Seetyrannei und die Erlangung der Freiheit aller Meere, wird diesen Neutralen ebenso zugute kommen, als uns. In der Lieferung deutscher Kohle in grossen Quantitäten nach Holland, Dänemark, Schweden und der Schweiz ersehen diese Staaten bereits Vorteile von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Sehr ungelegen erscheint den Engländern diese von Grund auf geänderte Situation inmitten des anfänglich mit so grosser Zuversicht inszenierten Zeichnungsgeschäftes auf die britische Kriegsanleihe, die, ebenso wie die derzeit in Italien aufliegende Kriegsanleihe, den Namen „Siegesanleihe" zugeschrieben erhielt. Es ist merkwürdig still geworden! Amerika wird reichlich Gelegenheit finden, den Finanznöten der Entente auch weiterhin abzuhelfen. In einem Leitartikel schreibt der „Popolo d'Italia": „Wenn auch England noch einen langen Atem hätte, Frankreich sei bereits nahe dem Erlöschen seiner Volkskraft und Italien am Ende seines finanziellen Könnens angelangt." Die italienische Valuta zeigt einen Rekordtiefstand von 40 % gegenüber dem neutralen Auslande. In wenigen Tagen ist als Folge der neuen Kriegsanleihe die dortige 3½ %ige Rente von 81 % auf 77¼ % und in Paris auf 66⅓ % zurückgegangen. Trotz der Beruhigungsreden des englischen Schatzministers Bonar Law über die Ententeeinigkeit und Wirtschaftskraft geben die zunehmende Arbeitslosigkeit, bedingt durch den drückenden Kohlenmangel der Industrien und durch die gelähmte Seeschiffahrt, sowie die täglich schärfere Sorge der Beschaffung und Verbrauchseinteilung der täglichen Nahrungsmittel, ferner die Einführung der Zivildienstpflicht in Frankreich und England Zeugnis von den vielen Kriegskalamitäten bei den Gegnern. Britische Regierungsmassnahmen zur zwangsweisen Mobilisierung ausländischer Wertpapiere zwecks Aufrechterhaltung der Valuta verursachten, wie die „Times" berichtet, besonders grosse Bestürzung.

Neue Beweise „des ungeschwächten und unerschütterlichen Vertrauens im Siegeswillen", wie es König Ludwig III. von Bayern in seinen Antworten auf die Kundgebung des bayerischen Landtags und bei der Tagung des Deutschen Museums in München betont hat, ergeben die Bilanzresultate deutscher Bankinstitute, sowie die bekannt gewordenen Finanztransaktionen der Deutschen Bank, Berlin, und der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München. Ungeachtet der amerikanischen Krisis vollzieht erstere Grossbank unter Kapitalserhöhung von 25 Millionen Mark die Fusion mit dem Schlesischen Bankverein und der Norddeutschen Kreditanstalt zur Ausdehnung ihres Geschäftskreises nach den östlichen Provinzen. Das genannte bayerische Institut, dessen Reingewinn im abgelaufenen Geschäftsjahr mit zirka 11⅓ Millionen Mark den des Vorjahres um rund Mark 650000 übersteigt, wird der Generalversammlung am 2. März eine Kapitalserhöhung von 3 Millionen Mark zum Erwerb der restlichen Aktienhälfte der Bayerischen Diskonto- und Wechselbank Nürnberg vorschlagen. Diese beiden erheblichen Kapitalverschiebungen erfolgen ohne jede Inanspruch-

Kais. Kgl. Hoflieferant
J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.
Erstklassige Stahlwaren
Neue Feldpreisliste erschienen
Abgabe und Versand kostenlos.

Dresden Hotel Bellevue
R. Ronnefeld, Vorstand und Leiter.
Weltbekanntes, vornehmes Haus in unvergleichlich herrlicher Lage an der Elbe und Opernplatz, umgebaut und zeitgemäss erneuert.
Grosser Garten und Terrassen.

Tube 0.70 u. 1.20
Blendend weisse Zähne durch:
Zahnwohl
Feinste Pfefferminz Zahncreme
Schmitt Berlin-Friedenau

Digitized by Google

nahme des offenen Geldmarktes, der übrigens, wie Reichsbankausweis, Privatdiskontsätze und vor allem die fortgesetzte Mehrung der Depositeneinlagen bei Banken und Sparkassen beweisen — z. B. in Dresden betrug der Ueberschuss der Mehreinzahlungen bei der Städtischen Sparkassa über 4 Millionen Mark — äusserst flüssig bleibt. Eine Bundesratsverordnung vom 9. Februar über Neuregelung unseres Zahlungsverkehrs mit dem Auslande wird auf den Stand der deutschen Wechselkurse, besonders durch die straffere Organisation aller Devisengeschäfte günstig einwirken, — Unsere Effektenmärkte haben dank ihrer kriegserprobten Widerstandskraft auch die diesmalige schwere Belastungsprobe gut überstanden. Bei grossen Rückkäufen auf allen Gebieten, einschliesslich der am meisten in Betracht kommenden Schiffahrtspapiere, bewahrt die Börsengestaltung ihr zuversichtliches Gepräge, um so mehr, als aus den Industriebezirken neuerlich günstige Nachrichten bekannt wurden. So berichten die Phönix-Bergbau A.-G, die Wittener Stahlröhrenwerke A.-G., die Meggener Walzwerke A.-G. von bedeutenden Mehrgewinnen im ersten Geschäftsbalbjahr. Dieselben werden ziffernmässig nicht bekannt gegeben. — Die Flensburger Dampfschiffahrtsgesellschaft verteilt 10% Dividende gegen 0%; die Rheinische Metallwaren Maschinenfabrik eine Dividende von 20% bzw. 18% gegen 13% und 11% auf die Vorzugs- und Stammaktien, ausserdem einen Bonus Mark 100.— für jede Aktie.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles

Beschwerden über unpünktliche Lieferung.

Buchhandelsabonnenten, welche die „Allgemeine Rundschau" zurzeit nicht regelmässig pünktlich geliefert erhalten, wollen dem Verlag in München, Galeriestr. 35a Gh., freundlichst Mitteilung machen.

Sinn & Co., — **Bankgeschäft** — München, Weinstrasse 6

An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen usw.; Konto-Korrent u. Scheck-Verkehr; Coupons-Einlösung vor Verfall **ohne Abzug**; Handel in nicht notierten Werten, Serienlosen, ausländ. Geldsorten und Edelmetallen.

Togal

Aerztlich empfohlen gegen:

Gicht | Hexenschuss
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen

Hunderte von Anerkennungen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis Mk. 1.40 und Mk. 3.50.

STARIBUS Gesundheits-Federhalter

gegen schlechte Schreibhaltung und Schrift; Krampf, Ermüdung und Nervosität, Kurzsichtigwerden. Nur gegen Franko-Einsendung von Mk. 1.50 von

A. Neumann, Frankfurt a. M. 19, Weserstrasse 33.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Soeben ist erschienen:

Der heilige Kampf.

Neue Kriegslieder von Bruder **Willram.** Preis geb. ℳ 3.00.

Gedichte glühender Heimatliebe, die oft durch ihre Tragik erschüttern, aber von der alten Begeisterung der Tiroler für Kaiser und Reich zeugen. Bezeichnend ist das Motto, das der Dichter dem Werke voranstellte.

„Nun gellt ein einziger Zornesschrei
Und wettert und braust durch die Lande;
Und bersten die Berge vor Wut entzwei
Und krachen und rollen — und malmen zu Brei —
Die welsche Tücke und Schande!"

Wir brechen durch den Tod.

Gedichte aus dem Felde. Von Arthur von **Wallpach.** Preis br. ℳ 1.60.

Arthur von Wallpach, der „Sturmglöckner Tirols", wie ihn „Der Türmer" nennt, steht als Hauptmann einer freien Standschützenkompagnie Innsbruck im Felde. Heiße Heimatliebe, der todesmutige Entschluß, Tirol ungeteilt zu erhalten, klingt durch alle seine Lieder.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Hypothekenbank in Hamburg.

Vermögen. **Bilanz auf den 31. Dezember 1916.** **Schulden.**

	ℳ	₰	ℳ	₰
Cassa und Guthaben bei Banken				
Kassenbestand	133,200	31		
Giroguthaben bei der Reichsbank und bei der Vereinsbank in Hamburg	336,058	95		
Guthaben in laufender Rechnung bei der Deutschen Bank und anderen ersten Bankhäusern	4,184,570	54	4,653,829	80
Wechsel-Conto (Schatzanweisungen)			3,600,000	—
Effekten-Conto (nom. ℳ 11,210,000.— 3%ige Reichs- und bundesstaatliche Anleihen, ℳ 6,000,000.— 5%ige Reichsanleihe ℳ 5,000.000.— 4½%ige Reichs-Schatzanweisungen und ℳ 4,000 000.— 5%ige Preussische Schatzanweisungen), eingesetzt zu den Kursen vom 31. Dez. 1916, zuzügl. laufender Zinsen			22,251,918	42
davon ins Pfandbriefdeckungsregister eingetragen ℳ 3,050,000.—				
Darlehen auf Hypotheken			250,000	—
Hypotheken (davon ins Deckungsregister eingetragen ℳ 554,533,042.26)			569,826,435	04
Fällige Hypotheken-Darlehnszinsen (rückständig ℳ 1,103,292.66)			6,869,987	71
Bankgebäude-Conto Hamburg			700,000	—
Bankgebäude-Conto Berlin			500,000	—
Debitoren in laufender Rechnung			459,344	73
		ℳ	609,111,515	70

	ℳ	₰	ℳ	₰
Aktienkapital-Conto			36,000,000	—
Ordentlicher Reservefonds			15,100,000	—
Reserve-Conto II (erhöht sich durch die diesjährige Zuwendung aus dem Reingewinn auf ℳ 5 856,467,62)			5,412,391	38
Effekten-Abschreibungs-Reserve			653,114	50
Hypothekenpfandbriefe				
4%ige Pfandbriefe	423,382,500	—		
3½%ige »	106,761,400	—	530,143,900	—
Fällige Hypothekenpfandbriefe			4,838	—
Pfandbrief-Zinsen (davon ℳ 3,532,282.— fällige Zinsscheine)			7,269,603	17
Dividenden-Conto (Restanten)			24,570	—
Pfandbrief-Agio Conto (§ 26 des Reichshypothekenbankgesetzes)			1,055,083	17
Vorträge auf Provisions-Conto			4,222,337	30
Rücklage für Hypothekar-Ausfälle			967,500	—
Vorträge auf Zinsen-Conto			1,599	30
Vortrag auf Unkosten-Conto			90,000	—
Talonsteuer-Conto			670 239	31
Beamten-Unterstützungsfonds			1,381,344	71
Dr. Karl-Stiftung			50,000	—
Creditoren in laufender Rechnung			415,598	93
Gewinn- und Verlust-Conto			5,649,395	93
		ℳ	609,111,515	70

Soll. **Gewinn- und Verlust-Conto auf den 31. Dezember 1916.** **Haben.**

	ℳ	₰	ℳ	₰
An Pfandbrief-Zinsen (abzügl. der Zinsen aus eigenen Beständen 1915 und 1916)			20,510,526	56
» **Unkosten-Conto:**				
Saldo des Contos	1,081,005	75		
Vortrag auf neue Rechnung	90,000	—	1,171,005	75
» **Talonsteuer-Conto**			150,000	—
» **Rücklage für Hypothekar-Ausfälle**			500,000	—
Ueberschuss			5,649,395	93
		ℳ	27,980,928	24

	ℳ	₰	ℳ	₰
Per Bilanz-Conto			1,208,633	50
» **Hypotheken-Zinsen**			24,769,968	90
» **Zinsen-Conto**			1,207,697	03
» **Provisions-Conto**			565,145	24
» **Pfandbrief-Agio-Conto**			229,483	57
		ℳ	27,980,928	24

Hamburg, den 31. Dezember 1916.

Hypothekenbank in Hamburg.

Die Direktion:

Dr. Gelpcke. Dr. Bendixen. Dr. Henneberg.

Die Uebereinstimmung mit den Büchern der Hypothekenbank in Hamburg bescheinigen wir hiermit.

Hamburg, den 10. Januar 1917.

Gustav Müller. F. A. Poppenhusen.

Der Geschäftsbericht kann kostenfrei direkt von der Bank oder durch die Pfandbriefverkaufsstellen bezogen werden.

Digitized by Google

Wir bitten die verehrlichen Leser, den heute beiliegenden Prospekt über

Auswahl vorzüglicher Literatur für die heilige Fastenzeit

gütigst beachten zu wollen. Verlag von Friedr. Pustet, Regensburg.

Im Verlag des Preßvereins Freiburg erschien in neuer Auflage „Für stille Leidensstunden im Krankenhaus" von Joseph Hund, Präses (Preis 3 Pfg., 100 Stück ℳ 3.—). Wie dankbar ist der Seelsorger, wenn er bei Krankenbesuchen ein sinniges Trostschriftchen den Leidenden in die Hand geben kann. Hier wird ihm ein wirklich gediegenes Schriftchen geboten, das neben dem Vorzug des billigen Preises (3 Pfg.) herrliche Trostworte enthält, nebst einem Anhang der täglichen Gebete: Morgengebet, gute Meinung, Glaube, Hoffnung, Liebe, Abendgebet, Reuegebet, Aufopferung zur Muttergottes, Stoßgebete.

Sendet die „Allgemeine Rundschau" ins Feld!

Feldpost-Bezug.

Die Post- und Feldpostämter im Reich, in Belgien, Frankreich, Polen usw. nehmen fortgesetzt Bestellungen auf die „Allgemeine Rundschau" entgegen. Bezugspreis pro Vierteljahr Mk. 2.90 und 30 Pfg. Umschlaggebühr.

Monatsbestellungen werden am besten an den Verlag in München, Galeriestraße 35 a Gartenhaus gerichtet, unter Einsendung von Mk. 1.— für den Monat. ::::::::::

MOSELWEIN!

Franz Wehr, Berncastel

Hoflieferant. — Gegründet 1860.
Weinbergbesitz in den besten Lagen von Berncastel, Graach, Braunenberg.
Grösstes Lager in Weiss- und Rotwein für Heereslieferungen auf Grund erster Empfehlungen.

In Zeiten schwerer Bedrängnisse, wo Sorge und bitteres Leid ins Menschenherz einzieht, sucht die Seele Hilfe und Trost. Wo findet sie es mehr, als bei der Betrachtung des bitteren Leidens und Sterbens unseres Herrn? **Vorliegendes Büchlein bietet Betrachtungen und Andachtsübungen für alle Anliegen des Menschenherzens in reicher Fülle.**

Passions-büchlein

zur Verehrung des bitteren Leidens und Sterbens unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.

Von **Dr. Augustin Wibbelt** Pfarrer

Preis 30 Pfg.

Inhalt: Meßandacht zu Ehren des leidenden Heilandes. — Kreuzwegandacht. — **Verehrung der heiligen fünf Wunden.** — Die sieben letzten Worte Jesu. — Betrachtende Gebete. — Für die **drei letzten Tage der heiligen Woche** ausführliche Betrachtungen und Gebete. — Die Passion nach Matthäus.

Zu beziehen durch die

J. Schnellsche Buchhandlung, Warendorf.

B. Müllerklein,
Baumschulen
kgl. bayer. u. Grossh. hess. Hoflieferant
in
Karlstadt (Bayern)

Reelle u. leistungsfähige Bezugsquelle für
alle Baumschulenartikel.
Kataloge gratis.

Als Liebesgabe
sind meine Waffenputzer **Blitz-Blank** aus feiner, echter Schmirgelleinwand für
rostige Waffen
sehr willkommen: 100 Stück Mk. 4.— samt Porto überall hin versendet **Paul Rupps, Freudenstadt 154** (Wttbg.).

Dresden Schnellstrasse hat allein „Atama"-Strausfedern. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost. 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M., 40 cm 5 M., 45 cm 8 M., 50 cm 12 M., 55 cm 18 M., 60 cm 25 M. Schmale Federn, nur 15-20 cm breit kost. 1/2 m lg. 3 M. 60 cm 6 M. Strausshose 5, 10, 20 M., Reiher 1, 2, 4, 6 M. bis 60 M. Reihpuscheln, 1 Karton voll 3, 5 u. 10 Mk.

Kölner Dom-Weihrauch
Ewiglichtöl-Ersatz
Rauchlass-Kohlen la Fabrikat
Beste Bezugsquelle f. Grossisten. Preislisten auf Wunsch zu Dienst.
M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.
Fernspr. A 1371 — Ubierring 50.

Baden **Frankfurter Hof** **Baden**
vorm.: Französ. Hof. / a. d. Kaiseralle.
In schönster freier sonniger Lage am Kurhaus.
Ausserst beliebter Winteraufenthalt.
Jegliche Bequemlichkeit. Mässige Tages- und Wochenpreise.

• Bad • Pension Stempfl
Kohlgrub
Oberbayer. Hochgebirge
vormals: Pension Holland
in schönster sonniger Lage, 3 Mt. v. Kurhaus. Aeusserst beliebter Winteraufenthalt mit jeder Bequemlichkeit u. bester Verpflegung.
:: Das ganze Jahr geöffnet. ::

Schwäb. Hall
Hotel Kronprinz.

Konstanz Hotel Re t. St. Johann (k. Vereinshaus) n. d Dom. Z. v 1½ M. an. El. L. Zhzg.

Bayer. Hypotheken- u. Wechselbank.

Gemäss der §§ 19, 20 und 21 des Statuts ergeht hiemit an die Herren Aktionäre die Einladung zur Teilnahme an der am

Freitag, den 2. März 1917
vormittags 10 Uhr

im Bankgebäude, Theatinerstrasse Nr. 11, II. Stock, dahier stattfindenden ordentlichen

Generalversammlung.

Gegenstände der Tagesordnung sind:

1. Entgegennahme des Geschäftsberichtes der Direction und des Aufsichtsrates für das Jahr 1916.
2. Bericht der Revisionskommission, in Verbindung hiemit Genehmigung der Jahresrechnung und der Bilanz, Beschlussfassung über Verwendung des Reingewinns und Erteilung der Entlastung.
3. Beschlussfassung nach § 4 Absatz 4 und § 23 des Statuts
   a) über die Erhöhung des Grundkapitals um Mark 3'000 000.—, d. i. von Mk. 65 000.000.— auf Mark 68'000,000.—, durch Ausgabe von 3000 auf Namen lautenden Aktien zu je Mk. 1000.—, welche der Direction der Disconto-Gesellschaft. Berlin, überlassen werden;
   b) über die mit der Vermehrung des Grundkapitals zusammenhängenden näheren Bedingungen. insbesondere auch über die durch die Erhöhung des Grundkapitals bedingte Aenderung des § 4 des Statuts.
4. Wahl von 3 Mitgliedern des Aufsichtsrates nach § 14 des Statuts.
5. Wahl der Revisionskommission nach § 22 des Statuts.

Die Anmeldung zur Legitimation über den Aktienbesitz und die Abgabe der Karten zur Teilnahme an der Generalversammlung findet vom **10. Februar ds. Js.** ab statt:

a) in München im Bankgebäude, Theatinerstrasse 11. II. Stock, Zimmer Nr. 74,
b) in Frankfurt a. M. bei der Direction der Disconto-Gesellschaft

Zur Ausübung des Stimmrechts sind nur jene Aktionäre berechtigt, welche ihren Aktienbesitz bis spätestens **9. Februar d. Js einschliesslich** im Aktienbuche der Bank auf ihren Namen umschreiben liessen und welche bis spätestens **27. Februar d. Js. einschliesslich** ihre Aktien unter Uebergabe eines arithmetisch geordneten Nummernverzeichnisses entweder vorgezeigt oder deren Besitz nachgewiesen haben, wobei bemerkt wird, dass bezüglich der Berechtigung zur Ausübung des Stimmrechtes nach § 21 Abs. 6 des Statuts folgende Anordnung getroffen ist:

„Der Besitz einer Aktie zu fl. 500.— berechtigt „zur Abgabe von 6 Stimmen, der Besitz einer Aktie „zu Mark 1000.— zur Abgabe von 7 Stimmen, „doch kann niemand mehr als 1500 Stimmen für „den eigenen Besitz und weitere 1500 Stimmen für „Stellvertretung in sich vereinigen."

Die für die Generalversammlung bestimmten Rechenschaftsberichte, Bilanzen und Anträge stehen den Aktionären bei den obenbezeichneten Stellen zur Verfügung.

München, den 10. Februar 1917.

Die Direction.

Digitized by Google

Königliche Filialbank, München

Telephon-Nrn.: 22621–22627. Promenadestrasse 1. Postscheck-Konto Nr. 120.

Annahme von Geldeinlagen zur Verzinsung
entweder auf **Scheckkonto** oder auf **Bankschuldschein** mit und ohne Kündigung.

Aufbewahrung und Verwaltung offener und geschlossener Depots.

Gewährung von Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren oder Bestellung von Sicherheiten auf Liegenschaften u. zwar unter Eröffnung einer laufenden Rechnung **(Kontokorrent)** oder gegen **Schuldurkunde.**

Ausstellung von Kreditbriefen auf das In- und Ausland.

Vermittlung von Bayer. Staatsschuldbuchforderungen
insbesondere gegen Bareinzahlung zum jeweiligen Tageskurse der 3, 3½ 4 % Staatsschuldverschreibungen **ohne Spesenberechnung.**
(Banken und Bankiers erhalten für die Vermittlung von Bareinzahlungen eine Vergütung von 1‰ vom Nennwerte der Schuldbuchforderungen.)

An- und Verkauf von Wertpapieren
sowie alle sonstigen Börsentransaktionen.

Ankauf von Wechseln und Devisen,

Vermietung von dieb- und feuersicheren Schrankfächern
in der neuen **Stahlkammer.**

Die K. Filialbank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und jede Behörde, insbesondere auch gegenüber dem K. Rentamt.

Der **Staat** hat für die K. Bank die **vollkommene Garantie** ohne allen Vorbehalt übernommen.

Prospekte werden an den Schaltern kostenlos abgegeben und auf Verlangen portofrei übersandt.

Gottes Trost in Kriegesnot.

Betrachtungen und Gebete

21. Auflage in dem Friedensgebet Benedikt XV. | für Daheim und im Felde von Th. Temming Rektor. | 201.—216. Tausend.

Ausgabe in gewöhnlicher Schrift. 144 Seiten. Kaliko-band **70** Pfg., mit Goldschnitt Mk. 1.— und 1.30.

Ausgabe in Grobdruck. 320 Seiten. Kaliko-band Mk. 1.65, mit Goldschnitt Mk. 2.10, Chagrinleder, Goldschnitt Mk. 4.50.

Die große Verbreitung des Büchleins in so kurzer Zeit ist der beste Beweis für den vorzüglichen Inhalt.

Neu! Soeben erschienen!

Betet für die heute Sterbenden.

Ein Lehr- und Gebetbüchlein für Kriegs- und Friedenszeit. Von Th. Temming, Rektor.

144 Seiten. 80×130 mm, Leinenband 70 Pfg.

Das Büchlein lenkt die Aufmerksamkeit auf ein Fürbittgebet, das wohl am Platze ist, wenn man der großen Zahl derer gedenkt, die täglich vom Tode dahingerafft werden. Es verdient daher das besondere Interesse aller, denen das ewige Seelenheil der Mitmenschen am Herzen liegt, und dabei sollte doch keiner fehlen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Butzon & Bercker G. m. b. H., Kevelaer (Rhld.)
Verleger des Hl. Apostol. Stuhles.

Soeben erschien:

Zum schönsten Tage
Weißen Sonntag-Ansprachen von Pfarrer Bitter. 8°. 120 Seiten. Preis geheftet 1 Mk.

„Seid untertan um des Gewissens willen!"
Predigtzyklus über die christliche Lehre von der staatlichen obrigkeitlichen Gewalt im Anschlusse an die beiden ersten Bücher der Könige neust einer Karfreitagspredigt von M. Stupin, Rektor. 8°. 84 Seiten. Preis 1 Mk.

Der hl. Antonius von Padua
als Jugendvorbild und Jugendpatron Besonders der schulentlassenen Jugend gewidmet von P. Alban Bierbaum, O. F. M. Preis kart. 40 Pfg., geb. 60 Pfg.

Betstunde vor dem Allerheiligsten für das Heil des Vaterlandes.
Herausgegeben nach P. J. Walser von Pfr. Knor. 16°. 48 Seiten. Preis 10 Pfg.

Auf alle Preise 20% Teuerungszuschlag.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

A. Laumann'sche Buchhandlung,
Dülmen i. W.

Die Fahne Mariens

Zeitschrift für das gesamte Gebiet der Marienverehrung. Hauptblatt für die Marianischen Kongregationen deutscher Zunge. Schriftleiter: **Georg Harrasser** S. J. Monatlich ein reich illustriertes Heft in 4°

Bezugspreis: Jährlich (postfrei) Mk. 3.20, für das Ausland Fr. 4.—. Bei direktem Partiebezug Ermäßigung.

Der bekannte „Sendbote des Herzens Jesu" schreibt: „Die Fahne Mariens ist wohl die interessanteste und abwechslungsreichste Muttergottes-Zeitschrift, die wir besitzen. Nicht bloß Marianische Sodalen, sondern alle Marien-Verehrer überhaupt finden in ihr Gelegenheit, die Liebe zur himmlischen Königin wach zu halten und zu mehren."

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und direkt beim

Verlag der Fahne Mariens, Wien IX/4, Lustkandlgasse 41.

Literatur für die Fasten- und Osterzeit inseriert der Buchhandel mit besten Erfolgen in der „Allgemeinen Rundschau".

Naturwein-Versteigerung.

Mittwoch, den 28. Februar 1917, mittags 12½ Uhr läßt

Herr Kommerzienrat Schneider

Gewehrschaftfabrikant und Weingutsbesitzer, Edenkoben (Rheinpfalz)

im Saale des Hotel „zum goldenen Schaf"

ca. 100000 Liter Weisswein

der Jahrgänge 1911, 1914 und 1915

öffentlich versteigern.

Justizrat Stett, Kgl. Notar.

Probetag am 20. Februar 1917 in der Fabrikwohnung sowie am Versteigerungstage im genannten Saale.

Grosse Ersparnis
beim Einkauf meiner
Qualitäts-Zigarren
Probesortiment von **300** St 10, 12 u 15er Mk **30.50** frco p. Nachn. od. Voreinsend. Postscheckkonto München 5253
Franz Steffens, Zigarrengrossh dlg., **München.**
Elvirastrasse 9.

Von 5 Grössen je 10 Stück
Feldpostschachteln
50 Pfundschachteln M. 4.— Nachn.

Briefmappen
mit 5 lin Briefbogen und 5 w. durchsichtigen Umschlägen, 100 Briefmappen M. 9.—.

Postkarten
100 Serien, Vers.-G... Soldaten- und K...
100 Muster a. 2.—

Paul Rup...
Freudenst...
Schwarzw...

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Schweiz Frcs 3.80, Luxemburg Frcs 3.85. Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Dänemark Kr. 3.06, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 10 Pf.
Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 8

24. Februar
1917

Inhaltsangabe:

Das national-flämische Manifest vom 4. Februar 1917. Von Universitätsprofessor Dr. Konrad Beyerle.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Opfergeist. Eine Betrachtung zur Fastenzeit. Von Pfarrer Johannes Engel.
Aschermittwoch-Gedanken. Von P. Alfred Wlotzka.
Auf Irrwegen. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.
Deutsch-holländisches. Von Dr. Jul Bachem.
Kreuz und quer-Gedanken. Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg.
Chronik der Kriegsereignisse.
Allgemeine Kunstrundschau. Von Dr. O. Doering.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

TODES-ANZEIGE.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse starb in der Nacht zum 9. Februar plötzlich und unerwartet der

Hochwürdige Herr geistl. Rat und Dekan

Peter Zacherl

Pfarrer in Ranoldsberg

im Alter von 72 Jahren nach mehrmaligem Empfang des hl. Altarssakramentes.

Ranoldsberg, Kirchloibersdorf, Frankreich, Düsseldorf,
Februar 1917.

In tiefster Trauer:

Rosalie Zacherl
im Namen der übrigen Verwandten.

Die Beisetzungsfeierlichkeit fand am 12. Februar statt.

Insam & Prinoth Institut f. kirchliche Kunst
St. Ulrich i. Gröden, Tirol.
Aeltestes Haus am Platze. Mehrmals prämiiert.
Empfehlen zur Osterzeit

Heilige Gräber, Kreuzwege
in bekannt vorzüglicher Ausführung, jeder Stilart angepasst.

Grabchristusse Auferstehungs-Bildsäulen, Engel, Pietàgruppen usw. Christuskörper und Kreuze.

Wir bitten, sich unseres 1913 versandtenreichhalt. Preisbuches, Ausgabe5, auch bei Bedarf in sonstigen kirchl. Kunstgewerbearbeiten, bedienen zu wollen. Auf Wunsch neuerdings Preisbuch kostenlos sowie Zeichnungen u. Preise nach Bekanntgabe der näheren Wünsche.

Kriegs-Versicherung
ohne ärztliche Untersuchung

Keine Altersunterschiede.

•Sofortige• Auszahlung •der vollen• Versicherungssumme

Eingerückte können von jedermann versichert werden. •Mäßige Prämie•

Unsere Kriegsversicherung ist vom Kgl. bayr. Staatsministerium d. Innern genehmigt u. vom Kgl. bayr. Kriegsministerium empfohlen

K.K. pr. Lebensversicherungs-Gesellschaft Oesterreichischer Phönix in Wien

München
Theatinerstr. 8. Fernruf 27 890

Emser Wasser

Als Liebesgabe

sind meine Waffenputzer **Blitz-Blank** aus feiner, echter Schmirgelleinwand für

rostige Waffen

sehr willkommen; 100 Stück Mk. 4.— samt Porto überall hin versendet **Paul Rupps, Freudenstadt 154** (Wttbg.).

■ Von 5 Grössen je 10 Stück ■
Feldpostschachteln
50 Pfundschachteln M. 4.— Nachn

Briefmappen
mit 5 lin. Briefbogen und 5 w. undurchsichtigen Umschlägen, 100 Briefmappen M. 9.—.

Postkarten
100 Serien-, Vers,- Glückwunsch,- Soldaten- und Künstlerkarten; 100 Muster M. 2.— Nachnahms.

Paul Rupps,
Freudenstadt 154.
Schwarzwald.

Dr. Klebs Joghurt

Die Broschüre über Joghurt als
Diätetisches Hausmittel
von Dr. E. Klebs berichtet u. a.:
Ueber Joghurt-Milch, Kefyr und Sauermilch
Ueber einfachste Bereitung von Joghurt-Milch ohne Brutapparat aus Milch oder Trockenmilch
Warum Joghurt ein Hausmittel für Gesunde und Kranke werden soll
Ueb. abführ. Jogh.-Tabl. u. Lecithin-Jogh-Tabl. usw.
Die Broschüre ist kostenlos erhältlich von
Chemisch-Bakteriolog. Laborat. v. Dr. E. Klebs
München R. Schillerstrasse 28.

Vervielfältigungs-Apparate und Schreibmaschinen

in höchster Vollendung liefert die
Bürobedarfs-Gesellschaft m. b. H.
Langenlonsheim I (Nahe).

Bratbüchlein.

200 Speisen ohne Fleisch. 80 Pfg.
Handelslehrer Rehse, Hannover 20.

HARMONIUM
die Königin der Hausinstrumente
ARMONIUM
sollte in jed. Hause zu finden sein
ARMONIUM
mit edlem Orgelton v. 49-2400M.
ARMONIUM
auch von jederm ohne Notenk. zu spielen.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Päpstl. Hofl., Fulda 224.

Talar- und Altar-Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt
Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller
Köln a. Rh., Friesenwall 67.

Dr. Leuzes
wohlriechendes Haarpetroleum
KEROSEN
bestbewährtes Mittel gegen Haarausfall und zur Förderung des Haarwuchses. Preis pro Flasche M. 2.50, 3 Flaschen M. 6.50 franko Nachnahme. Versand durch die Obere Apotheke, Schwäb. Gmünd.

Naturwein-Versteigerung.

Mittwoch, den 28. Februar 1917, mittags 12½ Uhr läßt

Herr Kommerzienrat Schneider

Gewehrschaftfabrikant und Weingutsbesitzer, Edenkoben (Rheinpfalz)

im Saale des Hotel „zum goldenen Schaf"

ca. 100000 Liter Weisswein

der Jahrgänge 1911, 1914 und 1915

öffentlich versteigern.

Justizrat Stett, Kgl. Notar.

Probetag am 20. Februar 1917 in der Fabrikwohnung sowie am Versteigerungstage im genannten Saale.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 20520.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Nonpareillezeile 50 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 250 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren ℳ 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 8. München, 24. Februar 1917. XIV. Jahrgang.

Das national-flämische Manifest vom 4. Februar 1917.

Von Universitätsprofessor Dr. Konrad Beyerle, Brüssel.

In den Annalen des Befreiungskampfes des flämischen Volkes wird der 4. Februar 1917 unauslöschlich eingetragen bleiben. An diesem Tage haben sich in der Feuerglut des Weltkriegs berufene Vertreter aller flämischen Gruppen zu einem Willen verschmolzen, mit dem sie der Zukunft Flanderns allein dienen wollen. Der flämische Aktivismus hat damit einen kräftigen Schritt vorwärts getan. Um die Bedeutung des Ereignisses einigermaßen würdigen zu können, muß man den antiflämischen Hochdruck von offiziell belgischer wie von kirchlicher Seite, die innere politische Zerrissenheit der Flamen, die bequeme Formel des Passivismus für alle Lauen und Aengstlichen, den vollen Einsatz der Persönlichkeit durch alle Mitwirkenden in Rechnung stellen. Es ist ein Zeichen der Zeit, daß man auch in Flandern beim Herannahen des Friedens nicht auf halbem Wege überrascht sein will. Seit dem Friedensangebot des Kaisers und seit der Friedensnote Wilsons hat sich in den Reihen der flämischen Intellektuellen die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß es an der Zeit ist, die nationalen Rechte des Flamentums, die das offizielle Belgien 80 Jahre lang auf das Schwerste geschädigt hat, zum Friedenstraktat anzumelden. Die Rückkehr des alten unitaristischen Belgiens mit französisch-wallonischer Oberherrschaft über die flämische Volksmehrheit gilt dem aktiven Flamentum ebensosehr als ausgeschlossen, wie sie die alleinige Sehnsucht und Hoffnung der Flamengegner bildet, die auch Feinde Deutschlands sind. Es darf nur ein Belgien wiederkehren, welches auch dem germanischen Flamentum die verfassungsmäßige Gleichberechtigung gewährt.

Nach den überaus trüben Erfahrungen von fast drei Menschenaltern ist dieses Ziel im Rahmen des belgischen Staates, wie er bisher bestand, nicht zu erreichen. Auch die Vertretung des Flamentums im belgischen Parlament, die Aufnahme einiger Flamenführer in höhere Staatsstellen, selbst auf Ministerposten, vermochten hier keine genügenden Garantien zu bieten. Wie an so mancher Ecke der alten Welt muß jetzt auch in Flandern ganze Arbeit gemacht werden. Ganze Arbeit machen, heißt hier aber im besonderen, das flämische Volk von der französierten Beamtenkaste befreien, welche es allzeit verstand, die besten Gesetze zuungunsten der Flamen auszudeuten oder unbeachtet zu lassen, und welche die materiellen Mittel des belgischen Staates in unerhörter Weise zum Nachteil des flämischen Stammes in wallonische Kanäle zu leiten wußte. Der schon in der Ausführung begriffene Plan der Verwaltungstrennung zwischen Wallonien und Flandern muß, um die gesunde und selbständige Entwicklung des flämischen Volkstums zu verbürgen, weiter ausgebaut werden. Er muß in völlig eigene Organe der Verwaltung und der Gesetzgebung bis hinauf zu den Zentralstellen für beide Gebietshälften Belgiens ausmünden. Nur so kann das germanische Flandern zur Ruhe kommen und sich der Segnungen der Kultur erfreuen. Denn nur so wird ein Zeitalter warmer staatlicher Fürsorge und Wohlfahrtspflege auch für Flandern anbrechen können.

Das alles ist ja heute auch in Deutschland, wo man der flämischen Bewegung zu Flanderns und unserem eigenen Schaden so lange teilnahmslos gegenüberstand, nicht mehr ganz unbekannt. Darum darf auch bei uns das denkwürdige Ergebnis des Brüsseler Flamentages vom 4. Februar 1917: die Erlassung eines Manifestes an das flämische Volk, seine Mitteilung an die Großmächte sowie die Wahl eines „Rates für Flandern", auf höchste Beachtung rechnen.

Wohl stellte sich die Versammlung der Flamenvertreter in ihrem Manifeste rein und ganz auf den ureigenen Boden der nationalen Selbständigkeit. Auf der Basis des Staates Belgien und darum in loyaler Gesinnung gegenüber Fürst und Staat aufgebaut, fordert dieses Manifest lediglich für das unterdrückte flämische Volk die konsequent durchgeführte Erfüllung dessen, was die viel gepriesene belgische Verfassung den Untertanen des belgischen Staates schon vor 85 Jahren verhieß. Denn es ist nur das Ergebnis der Entwicklung und die Frucht langer Erfahrung, wenn Flanderns Vertrauensleute heute auf keinem anderen Wege als durch einen scharfen Einschnitt in das welsche belgische Staatsgefüge Heil und Segen für ihr Volk erwarten können. Sie bewegen sich damit nicht außerhalb des Rahmens ihres Staates und können darum den nicht ausbleibenden Vorwürfen des Hochverrats die Ruhe ihres Gewissens entgegenstellen. In langen inneren Kämpfen haben sie sich zu der Kraft der Ueberzeugung, daß jetzt gehandelt werden müsse, haben sie sich zu der restlosen Hingabe an ihr Volkstum durchgerungen, wovon ihr Manifest Kunde gibt.

Sicherlich bewirkt das Parallellaufen deutscher und flämischer Interessen, wie es die politische Entwicklung der letzten drei Jahre immer klarer hervortreten ließ, daß die Unterzeichner des Manifestes ihre stärkste Stütze an Deutschland finden werden. Nur Deutschland allein mit seinen Verbündeten erkennt bis heute die Berechtigung der flämischen Freiheitsbewegung gegenüber welscher Unterdrückung an. Die eigene belgische Regierung, völlig in die Bande der Entente geschlagen, bekämpft dagegen hartnäckig alle flämischen Regungen während des Krieges. Sie hat indes gerade dadurch den jetzigen Entschluß des aktiven Flamentums erleichtert und beschleunigt. Die Anzeichen mehren sich, daß man in Le Havre selbst einsieht, wie sehr man mit der sinnlosen Bekämpfung des Flamentums übers Ziel hinausgeschossen hat. Die Ententemächte endlich gehen zwar mit ihrem Schützling, dem armen, von Deutschlands angeblichen Greueln heimgesuchten Belgien in der ganzen Welt werben um Mitleid und Sympathie für sich selbst. Sie wollen aber von dem durch ebendasselbe Belgien unterdrückten Flamentum so wenig etwas sehen oder hören, wie die Erklärungen des Präsidenten Wilson davon Notiz nehmen.

Das flämische Manifest, auf dem Naturrecht der völkischen Daseinsberechtigung fußend, packt gleichwohl auch die Entente und Wilson an den Worten, mit denen die erstere ihre egoistischen Ziele schlecht verhüllt, Wilson seine Friedenspläne propagiert.

Wem es mit dem „Grundsatz der Nationalitäten" und der „Selbständigkeit der kleinen Völker" wirklich Ernst ist, der darf nicht immer aller Welt das Taschenspielerkunststück eines von Deutschland überfallenen und geknechteten „belgischen Volkes" vorgaukeln, sondern der muß wissen, daß hinter der Schablone „Belgien" die Unterdrückung „Flanderns" um Rache schreit. Mögen daher die Entente und Wilson sehen, wie sie die Wahrhaftigkeit ihrer Prinzipien mit Flanderns Not in Einklang bringen können. Für das Flamentum selbst bietet zweifellos eine unanfechtbare Grundlage seines Schrittes vom 4. Februar 1917, daß es sich für seine Berechtigung ebenso auf die ausdrückliche Verheißung des deutschen Reichskanzlers, wie auf die hochtönenden Erklärungen unserer Feinde und das Friedensmanifest des Präsidenten Wilson berufen kann.

So stehen die Flamen wirklich auf sich selbst, wenn sie an sämtliche kriegführenden Mächte und an die Neutralen um Ver-

Digitized by Google

wirklichung der Grundsätze und Verheißungen der letzteren mit Bezug auf das flämische Volk appellieren. So ist aber auch in Wahrheit die flämische Frage als Verhandlungsgegenstand für den Frieden schon heute in bester Form und von zuständigster Seite, selbstlosen Männern des eigenen Volkes, angemeldet. Sie ist über den kleinlichen Kampfplatz des innerbelgischen Parteienhaders zu einer internationalen Frage emporgehoben. Sie wird, so Gott will, nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden, bis sie mit dem Sieg der deutschen Waffen die Verwirklichung findet, die allein das Glück und die Zukunft des flämischen Volkes zu gewährleisten vermag.

Um noch einige Einzelbemerkungen anfügen zu können, ist es nötig, den Wortlaut des hochwichtigen Dokuments hier einzuschieben. Es lautet wie folgt.

An das flämische Volk.

Der Frieden ist trotz allem im Anzug. Auf das Friedensangebot Deutschlands vom 12 Dezember 1916 ist die Friedensnote von Präsident Wilson gefolgt. Neutrale Staaten wie die Schweiz und die skandinavischen Reiche haben ihre Zustimmung bezeugt. Das schwer heimgesuchte Europa holt ein wenig Atem. In welch schroff abweisender Form auch die Ententemächte auf das Friedensangebot geantwortet haben und ungeachtet der Verschärfung des Streites, wird es sich bald herausstellen, daß die Friedenssehnsucht, die bei allen Völkern mit jedem Tage stärker wird, eine unwiderstehliche ist.

Im Namen der Menschlichkeit und der Gesittung fordern wir die flämische Bevölkerung Belgiens auf, sich einträchtig dieser Friedensbewegung anzuschließen. Es ist Blut genug vergossen. Das kultivierte Europa verübt Selbstmord. Die Stimme des menschlichen Gewissens erhebt sich gegen diese Ausrottung von Völkern, die doch schließlich alle Brüder sind. Unser Land geht fast drei Jahre lang gebückt unter den Schicksalsschlägen des Krieges. Unser Handel liegt still, unser Gewerbe ist gelähmt, die geistigen Kräfte unseres Volkes sind zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Wilde Leidenschaften übertäuben die Stimme des gesunden Menschenverstandes, des sittlichen Empfindens. Wir sehen Mütter weinen um ihre Söhne, Kinder um ihre Väter, die Frauen um ihre Gatten. In den Gotteshäusern beten sie, daß Gott der Herr den Frieden auf die Erde senden möge all denen, die guten Willens sind.

Aber wird das ganze Leiden, das wir erduldet haben, werden alle Opfer, die das flämische Volk für Belgien gebracht hat, vergebens sein? Soll das Blut unserer flämischen Helden, die 80 Prozent vom belgischen Heere ausmachen, vergeblich für das geliebte Vaterland geflossen sein? Sollen die Flamen, wie vor dem Kriege, ebenso noch nach dem Kriege, in ihrem eigenen Vaterlande als Bürger zweiter Klasse behandelt werden? Sollen die Interessen Flanderns noch länger denen Walloniens geopfert werden? Soll Wallonien noch weiter die Saugpumpe bleiben, die die besten Kräfte Flanderns auffsaugt?

Nein, ein Belgien, in dem die Flamen weiterhin die Unterdrückten und Enterbten sind, darf nicht wieder errichtet werden! Zum alten Belgien mit seiner hergebrachten Politik der Verwelschung kann nicht zurückgekehrt werden. Der Status quo ante darf nicht wieder hergestellt werden.

Echte Vaterlandssöhne sind diejenigen, die mit Rücksicht auf den bevorstehenden Frieden und auf die mögliche Wiederherstellung Belgiens, die Interessen Flanderns verteidigen; denn von einem Vaterland, im wahren Sinne des Wortes, kann für die Flamen nur die Rede sein, wenn das flämische Volk in seinen eigenen Grenzen sein Recht, sein volles Recht erhält.

Wenn es, wie man versichert, in diesem Kriege um den Grundsatz der Nationalitäten und das Dasein der kleinen Völker geht, so haben wir das Recht und die Pflicht, vor den Augen der ganzen Welt für unsere fast 100 Jahre lang unterdrückte flämische Nationalität und unser verkanntes flämisches Volk wie auch für unsere tief bedrückten Brüder aus Französisch-Flandern einzutreten. Wir berufen uns zur Rechtfertigung unserer Haltung unter anderem auf die Erklärungen, die von den zwei kriegführenden Mächtegruppen abgegeben worden sind.

Die Entente behauptet für die Neubildung Europas zu kämpfen. Die Bürgschaft hierfür sieht sie in geregelten Machtverhältnissen, gegründet auf die Freiheit der kleinen Völker, auf Achtung vor den Rechten der Nationalitäten, auf völlige Sicherheit und Freiheit der wirtschaftlichen Entwicklung, die allen Völkern, sowohl kleinen als großen, zusteht. Sie erklärte wiederholt, daß kein Friede möglich ist, so lange nicht die Wiederherstellung der verletzten Rechte und Freiheiten und das Prinzip der Nationalitäten und das freie Dasein der kleinen Völker gesichert sind.

In vollkommener Uebereinstimmung damit hat der deutsche Reichskanzler der Welt gegenüber in seiner Rede vom 5. April 1915 sich feierlich festgelegt und in seiner jüngsten Rede bestätigt: „Deutschland kann den lange niedergehaltenen flämischen Volksstamm nicht wieder der Verwelschung preisgeben. Es muß ihm eine gesunde, breite, seinen reichen Anlagen entsprechende Entwicklung auf der Grundlage seiner niederländischen Sprache und Eigenart sichern".

Und Präsident Wilson in seiner Friedensnote sagt ebenso ausdrücklich: „Das Volk und die Regierung der Vereinigten Staaten haben an den Maßnahmen, die in der Zukunft den Frieden der Welt sicherstellen sollen, ein ebenso dringendes und unmittelbares Interesse, wie die jetzt im Kriege befindlichen Regierungen. Ihr Interesse an den Maßnahmen, die ergriffen werden sollen, um die kleineren und schwächeren Völker der Welt vor den Gefahren der Zufügung eines Unrechtes und der Vergewaltigung zu schützen, ist ebenso lebhaft und brennend, wie das irgendeines anderen Volkes oder einer anderen Regierung. Das amerikanische Volk und seine Regierung sind bereit, ja, sie sehen sich dazu gezwungen, nach Beendigung des Krieges bei der Erreichung dieses Zieles mit allem ihnen zu Gebote stehenden Einfluß und allen Mitteln mitzuwirken."

Gestützt auf diese Erklärungen sagen wir: Es ist kein Status quo ante, keine Rückkehr zu dem früheren Uebelstand möglich. Jetzt oder nie müssen die Flamen ihre nationale Befreiung erreichen.

Mit der wirklichen Anerkennung der nationalen Rechte der Flamen ist von der besetzenden Macht in Uebereinstimmung nur mit obenstehenden Erklärungen der Entente, des Reichskanzlers und des Präsidenten Wilson schon begonnen worden. Alle Maßnahmen, die in dieser Richtung von der besetzenden Macht genommen wurden, sind getroffen worden auf Grund der belgischen Gesetzgebung und des internationalen Rechtes, wie es in den Beschlüssen der Haager Konvention niedergelegt und durch das belgische Gesetz vom 25. Mai 1910 auch für Belgien als bindend erklärt worden ist. Sie sind also voll und ganz rechtsgültig.

Wir fordern, daß trotz aller Einwendungen und Drohungen, die von antiflämischer Seite innerhalb und außerhalb des Landes sogar noch während des Krieges geäußert werden, die gerechten und gesetzlichen Maßnahmen und nationalen Rechte der Flamen anerkannt und bei dem bevorstehenden Friedenskongreß verbürgt werden.

Wir fordern weiter, daß die Verwaltungstrennung (Bestuurlijke scheiding), die mit der Trennung des Unterrichtsministeriums bereits begonnen hat, so schnell wie möglich vollständig durchgeführt werde, durch Teilung aller Ministerien und Verwaltungen.

Wie die Waffengewalt das Schicksal unseres Volkes entscheiden wird, können wir nicht voraussehen und nicht voraussagen; aber wir widersetzen uns bestimmt dem Treiben der belgischen Imperialisten aus Le Havre, die fremdes Grundgebiet, darunter neutrales und unabhängiges Land, wie Holland und Luxemburg, annektieren wollen.

Was aber die nationalen Rechte des flämischen Volkes betrifft, so können und müssen wir klar und deutlich unsere Forderungen bekanntgeben, um so mehr, da wir deren Erfüllung von beiden kriegführenden Parteien nach dem abgegebenen Versprechen erwarten dürfen. Deshalb fordern wir, daß bei der internationalen Regelung der politischen Verhältnisse der europäischen Staaten im kommenden Friedensvertrag bestimmt und verbürgt werden:

Alle Maßnahmen, die führen müssen zur vollständigen Entfaltung unseres flämischen Volksstammes auf der Grundlage seiner eigenen Sprache.

Wir dürfen nicht länger dulden, daß der belgische Staat mit allen Machtmitteln, über die ein Staat verfügt, es darauf absetze, das flämische Volk seiner Muttersprache zu berauben und es zu verwelschen. Und da einflußreiche amtliche Kreise in Le Havre drohen, nach dem Kriege das flämische Volk vernichten zu wollen, müssen wir feste Sicherheiten und starke Bürgschaften fordern gegen diesen auf unseren flämischen Volksstamm geplanten verbrecherischen Anschlag.

Im Bewußtsein ihrer vaterländischen Pflicht, einzutreten für das Recht Flanderns, ihrer Mutter, fordern die am 4. Februar 1917 in Brüssel auf der national-flämischen Landestagung versammelten Flamen alle Bürgschaften, die Flandern die vollständige nationale Entwicklung und Wohlfahrt mit eigener Sprache und nach eigenem Wesen sichern. Sie ernennen aus ihrer Mitte einen Rat für Flandern und beauftragen ihn zunächst, folgendes auszuführen:

1. Diese Kundgebung im flämischen Volke zu verbreiten.
2. Die flämischen Forderungen den neutralen und kriegführenden Mächten bekanntzugeben.
3. Die nötigen Schritte zu tun, damit bei den kommenden Friedensverhandlungen die Vertreter des flämischen Volkes gehört und die Rechte des flämischen Volkes anerkannt werden.

In Einigkeit stark, werde Flandern groß mit Gottes Hilfe.

Im Namen der National-Flämischen Landestagung.
Der Rat für Flandern.

Die praktischen Ziele des Manifestes liegen klar genug ausgebreitet vor uns. Es ist zunächst gelungen, eine über die Parteigrenzen hinweggehende Einigung des aktivistischen Flamentums herzustellen und ihm in einem „Rat von Flandern" ein Aktionskomitee zu schaffen, welches berufen ist, die weitere Entwicklung der Dinge zu überwachen und die Anmeldung der

Digitized by Google

Rechte Flanderns für die Friedensverhandlungen in Bereitschaft zu halten.

Es ist ferner nunmehr Tatsache, daß breite flämische Kreise, die in den über 250 Vertrauensleuten aus ganz Flandern ihre Vertretung fanden, nicht nur die völkerrechtliche Legitimität der vom Deutschen Reich als besetzender Macht vorgenommenen Schritte anerkennen, sondern auch von sich aus die Durchführung der Verwaltungstrennung wünschen und dabei mitzuwirken bereit sind. Ja, sie fordern die Beschleunigung dieser Durchführung, um sie bis zum Friedensschluß möglichst weit gediehen zu sehen.

Es ist endlich eine für die Klärung der belgischen Frage und die weitere Entwicklung der Dinge wichtige Tatsache, daß der „Rat von Flandern" als eine von der deutschen besetzenden Macht völlig unabhängige, von ihr weder geschaffene noch geschobene Vertretung des flämischen Volkes besteht. Als solcher wird er die Erfüllung der flämischen Wünsche sowohl dem eigenen Volke gegenüber vertreten, wie den neutralen und kriegführenden Mächten bekanntgeben. So ist ein unübersehbares Faktum geschaffen, das nach innen und außen Flanderns Gleichberechtigung auf die Tagesordnung der Zukunftsgestaltung des belgischen Staatswesens setzt.

Mit gutem Vorbedacht hat die jetzt geschaffene Vertretung des flämischen Volkes kein weitergehendes Programm angenommen, insbesondere die zukünftige Ausgestaltung der staats und völkerrechtlichen Verhältnisse Belgiens, bei der die Großmächte mitzusprechen haben, der Zukunft und Gottes Hilfe, d. i. der Entscheidung des Krieges überlassen. In dieser weisen Beschränkung liegt zugleich die Wahrung der eigenen Loyalität, die Möglichkeit der Gewinnung des flämischen Volkes und damit die Gewähr des Erfolges beschlossen.

Der deutsche Katholizismus hat besonderen Grund, das Brüsseler Flamenmanifest vom 4. Februar 1917 und die sich daran schließende Entwicklung der Verwaltungstrennung in Belgien aufmerksam zu verfolgen. Das flämische Interesse fordert die letztere gebieterisch. Das deutsche Interesse läuft mit dem flämischen parallel und wird die realen Garantien unserer westlichen Grenzen nicht besser als durch Förderung der flämischen Gleichberechtigung im neuen Belgien durchzusetzen vermögen. Das Deutsche Reich hat diesen Gedanken als Richtschnur seiner Politik in Belgien angenommen. Flandern ist ein fast rein katholisches Land. Unter den Flamen, welche sich dem Manifest vom 4. Februar 1917 angeschlossen haben, befinden sich hochangesehene katholische Namen. Es sind dies Namen von Persönlichkeiten, die sich durch unantastbare Rechtgläubigkeit und durch Opferfreudigkeit für ihre unterdrückte Volksgemeinschaft auszeichnen und zum Teil schon seit langen Jahren im flämischen Katholizismus tonangebend waren. Daraus fließt aber auch für den deutschen Katholizismus die Pflicht, sich dem flämischen Problem aus deutschem und katholischem Interesse immer mehr zuzuwenden.

Flanderns Wiedergeburt ist die deutsche Parole im besetzten Westlande!

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Nach Ablauf der Schonungsfristen für die Neutralen ist der Tauchbootkrieg in vollen Gang gekommen und hat allen Erwartungen entsprochen. Sowohl in der Masse der Versenkungen, als in der Lähmung des ganzen Seeverkehrs in der gesperrten Zone. Die Feinde suchen sich mit dem üblichen Schimpfen und Drohen zu trösten, aber sie haben noch kein greifbares oder auch nur sichtbares Mittel zur Abwehr aufgebracht, während die Schädigung ihrer ganzen Kriegs- und Volkswirtschaft immer empfindlicher wird.

Auch die Proteste der Neutralen gehören zu den Dingen, die erwartet und in Rechnung gestellt waren. Neuerdings haben unsere Gegner sogar die Federn der schwer bedrückten chinesischen Staatslenker für sich in Bewegung gesetzt. Auch der chinesische Protest geht zu den Akten. Wie sich in Zukunft das Verhältnis Chinas zu Deutschland gestalten wird, muß sich erst nach Beendigung des Krieges zeigen, wenn wir mit Japan und Amerika im reinen sind und die ostasiatische Frage, die jetzt im Hintergrund steht, auf die Tagesordnung setzen können.

Vorläufig ist es wesentlich, daß kein neutraler Staat sich dem Wilsonschen Abbruchsverfahren angeschlossen hat. Die Regierung von Washington ist auch noch keinen Schritt weitergegangen. Einerseits geben die Friedensbewegung im eigenen Lande und die Unruhen auf Kuba und in Mexiko den dortigen Staatsmännern Anlaß zum Nachdenken; anderseits hat sich überall die Erkenntnis durchgesetzt, die bei uns schon vorher bestand, daß die Vereinigten Staaten durch den offenen Eintritt in den Krieg der geliebten Entente nicht mehr nützen können, als durch die Fortsetzung der waffen- und geldliefernden „Neutralität".

Der schweizerische Gesandte in Washington hat, anscheinend durch eifrige Pazifisten angeregt, sich zur Vermittlung zwischen Washington und Berlin angeboten. Die gutgemeinte Anfrage, ob das genehm sei, wurde von Berlin freundlich beantwortet mit der allgemeinen Erklärung der Bereitwilligkeit zu Verhandlungen, soweit sie nicht den erklärten Handelskrieg gegen die Feinde in Frage stellten, und selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen würden. Die amerikanische Antwort war brüsker, da sie die unmögliche Bedingung stellte, daß Deutschland die Erklärung des ungehemmten Tauchbootkrieges zurücknähme. Der Versuch mußte nach Lage der Dinge scheitern. Er hatte aber wenigstens das gute, daß unsere Regierung Gelegenheit fand, amtlich vor aller Welt noch einmal festzustellen: Es gibt kein zurück; der ungehemmte Tauchbootkrieg wird unter allen Umständen vollständig durchgeführt! Wonach sich alle Beteiligten zu richten haben, sowohl die Feinde als deren Gönner. Das Wort, das der britische Landwirtschaftsminister vor wenigen Wochen aussprach und an das Staatssekretär Helfferich jetzt in der Plenarversammlung des Deutschen Landwirtschaftsrates erinnerte, wird zur Tatsache: „Der Krieg wird auf dem britischen Acker entschieden." Sehr treffend kennzeichnete der bayerische Ministerpräsident Graf Hertling dem Schriftsteller K. v. Prien gegenüber die Situation mit den Worten: „Wenn wir den Krieg jetzt endlich zum Abschluß bringen wollen, müssen wir diese Zufuhren abschneiden. Das Mittel hierzu gibt uns unsere Unterseeflotte. Unser Friedensangebot wurde abgelehnt, weil die Regierungen unserer Gegner es nicht wagen, ihren Völkern und ihren Verbündeten einzugestehen, daß alle die großen Versprechungen, mit denen sie sie zum Kriege verleiteten und sie im Kriege beisammen halten, nicht eingelöst werden können, daß das ganze Kriegsunternehmen gescheitert ist und daß die getäuschten Völker statt des versprochenen Gewinnes an Land und Geld jetzt den finanziellen Ruin und das wirtschaftliche Chaos vor Augen haben. Wir wünschen das Ende des Kampfes aus Schmerz über die Schrecken des Krieges, unsere Gegner wünschen seine Fortdauer aus Furcht vor den Schrecken des Friedens."

Die Kämpfe zu Lande kommen mit dem Wetterwechsel allmählich wieder in lebhafteren Gang, aber zurzeit hat man noch den Eindruck, daß die Gegner nicht recht wissen, wo und wie und wann sie die angekündigte entscheidende Kraftprobe ins Werk setzen sollen. Auch die Konferenz der Verbündeten in Petersburg hat ebensowenig wie ihre Vorgängerinnen zu einem festen Entschluß geführt. Es werden sogar schon Stimmen laut, die von einer Verschiebung der „großen Offensive" sprechen, und das ist begreiflich angesichts der schweren Störungen, die unser Tauchbootkrieg in die Zufuhr von Kriegsmaterial und Ersatzmannschaften bringt. Der Aufschub bringt aber den Herrschaften keinen Gewinn, da Deutschland und Oesterreich in ihren Wehrarbeiten durchaus nicht behindert sind und auch nicht behindert werden können. Sehr bezeichnend für die militärische Lage ist es, daß auf der Westfront unsere Truppen die Initiative ergriffen haben zu einem gewichtigen Vorbereitungsstoß. In der Champagne wurden bei Ripont, nordöstlich von Tahure, vier feindliche Linien auf 2600 Meter Breite und 800 Meter Tiefe im Sturm genommen; die Gegenangriffe zur Wiedereroberung kosteten dem Feind schwere Opfer und blieben erfolglos. Ein verhältnismäßig kleines, aber doch vielversprechendes Vorspiel für die Kampagne von 1917!

In dem Bewußtsein, daß der Kampf zu Wasser und zu Lande in gutem Gange ist, können wir den bevorstehenden Reichstagsverhandlungen unsere Aufmerksamkeit widmen. Mit dem Voranschlag für den Reichshaushalt sind natürlich wieder Steuervorlagen verknüpft. Natürlich, weil wir uns im vorigen Jahre dahin entschieden haben, daß die Zinsen der Kriegsschuld aus den laufenden Einnahmen gedeckt werden sollen. Der Fehlbetrag im Etat wird nun gerade auf 1¼ Milliarden berechnet; es ist der Zinsbedarf für die Jahresanleihe von 24 Milliarden. Wie hoch nach dem Friedensschluß der Fehlbetrag

Digitized by Google

und der Steuerbedarf sein werden, wird erheblich beeinflußt werden von der Kriegsentschädigung, die unsere Sieger redlich verdient haben und hoffentlich auch bekommen werden. Es ist aber gut, wenn wir uns auf diese Zukunftseinnahmen nicht zu sehr verlassen, sondern schon jetzt das Gleichgewicht zu erhalten suchen. Nach dem Kriege werden die Wiederherstellungs- und Auffüllungs-Aufgaben so wie so eine Unmasse von Kosten verursachen, so daß auch für die allerschönste Kriegsentschädigung noch Verwendung bleibt.

Die diesjährigen Steuerpläne zeichnen sich dadurch aus, daß sie weniger als die vorigjährigen das Publikum mit Belästigungen bedrohen. Es werden vorgeschlagen als direkte Steuer ein Zuschlag zu der außerordentlichen Kriegsabgabe (vermutlich 20%), als indirekte Abgaben eine Kohlensteuer von dem Werte der geförderten Kohle und eine Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs auf den Eisenbahnen, Wasserstraßen, Kleinbahnen usw. Wenn die Kohlensteuer von den Förderungsstellen erhoben und die Verkehrsabgabe in die Tarife richtig hineingearbeitet wird, so hat das Publikum freilich mehr zu zahlen, aber es bleibt doch von Schreiberei, Kleberei und sonstigen Umständlichkeiten verschont. Daß auch die Kohlen und die Benutzung der Verkehrsmittel in die allgemeine Preissteigerung hineingezogen werden, ist eine Kriegsfolge, die man geduldig hinnehmen muß und die sich um so leicher tragen läßt, je besser die Verdienstmöglichkeit für das Volk ist. Es muß nur dafür Vorsorge getroffen werden, daß die Verwaltungen der Bergwerke und der Verkehrsmittel nicht den Eingriff des Reichs als eine Gelegenheit benutzen, um die Preise noch über den Steuerzuschlag hinaufzutreiben und auch ihrerseits einen unberechtigten Profit zu machen. Im übrigen sieht man den neuen Steuern mit einer Gemütsruhe entgegen, die stark absticht von der Aufregung bei früheren „Steuerreformen" von geringerer Tragweite. Was früher groß erschien, wird jetzt für klein erachtet, und was früher als unmöglich bezeichnet wurde, geht unter der erzieherischen Einwirkung des Krieges glatt durch. Im Grunde genommen können wir ja froh und stolz sein wegen unserer gesicherten Finanzlage, um die uns die Gegner beneiden müssen. Unsere Kriegsanleihen haben stets ihren sicheren Erfolg ohne besondere Anstrengung, während in den feindlichen Ländern die Anleihen trotz der schärfsten Reklame nicht ziehen wollen, und unsern steigenden Zinsenbedarf decken wir durch neue Steuern, ohne den Wohlstand und die Ruhe im Lande zu gefährden.

Vor dem Reichstag hat der preußische Landtag sich an die Etatsberatung gemacht, und bei der Debatte im preußischen Abgeordnetenhause sind auch gewichtige Angelegenheiten berührt worden, die für ganz Deutschland Interesse haben. Besonders gilt das von den Verhandlungen über die Parität, die alle Katholiken angeht. Man darf feststellen, daß in die hergebrachte Zurücksetzung des katholischen Volksteils bei der Besetzung und Beförderung der Regierungsbeamten jetzt eine Bresche gelegt worden ist. Das preußische Ministerium des Innern, das früher unseren Paritätsschmerzen die kalte Seite zeigte, ist jetzt unter Herrn v. Loebell auf den Boden getreten, den der Reichskanzler mit seiner Parole: Freie Bahn allen Tüchtigen bezeichnet hat. Der Minister hat anerkannt, daß ein Mißverhältnis zu ungunsten der Katholiken besteht, namentlich in den höheren Stellen, und er hat Anweisung gegeben, daß für die vorwiegend katholischen Kreise katholische Landräte bevorzugt werden und von den Regierungspräsidenten mehr katholische Regierungsreferendare angenommen werden sollen. Wenn auf dem Wege beharrt wird, so ist allmählich eine Besserung zu erwarten. Dabei muß freilich die katholische Bevölkerung auch das ihrige tun, indem sie die entsprechende Anzahl von Kandidaten für die Regierungslaufbahn stellt, und zwar tüchtige Kandidaten, ohne sich in dem Schmollwinkel zu halten, wo man bisher sagte: die jungen Leute unseres Glaubens haben ja doch keine Aussicht! — Wer nichts wagt, der gewinnt auch nichts.

Zu der frischen und erfreulichen Tätigkeit auf unserer Seite rechnen wir auch die internationale Konferenz katholischer Parlamentarier und Politiker, die am 12. und 13. Februar in Zürich stattgefunden hat, um die Wiederannäherung der politischen, kulturellen und sozialen katholischen Führungen und aller Völker nach dem Kriege vorzubereiten. Die Konferenz war von neutraler Seite angeregt worden. Von deutscher Seite nahmen die Abg. Spahn, Porsch, Frhr. v. Freyberg und Erzberger teil. Es herrschte Einmütigkeit in den Verhandlungen und Einstimmigkeit in den Beschlüssen, für deren Durchführung und Weiterentwicklung die geeigneten Organe geschaffen wurden. Glück auf!

Opfergeist.

Eine Betrachtung zur Fastenzeit.

Von Pfarrer Johannes Engel, Michelau.

Es klingt ein Lied durch alle Zeiten, so alt wie keines wohl auf Erden, so überirdisch schön, daß es aus einer anderen Welt zu stammen scheint: das Lied vom opfernden Menschen.

Schlagen wir die ältesten Religionsbücher aller Völker auf, den Sanskrit, den Zend der alten Perser, den Rigveda der Brahmanen, steigen wir hinauf in die Uranfänge der indogermanischen, der indischen und iranischen Religionen — überall zittert in leisen Tönen das Lied von jenen heiligen Opfern, die der Mensch einem höheren Wesen schuldet, durch die er dessen Hoheitsrecht und seine Untertänigkeit anerkennt, jenes Bewußtsein, daß alles, was der Mensch ist und hat, eigentlich jenem höheren Wesen gebührt. Und zum Zeichen dessen wählt er das Beste und Schönste aus, es ihm zu opfern. Es ist eine von der Wissenschaft erhärtete Tatsache: Es gibt keine Religion ohne irgendein Opfer und hat nie eine solche gegeben.

Erst recht ist der „Alte Bund" von diesem Opfergeiste durchtränkt. Der Opferaltar steht schon an der Ausgangstür des Paradieses, er steht neben der Arche des Noe, und darüber leuchtet der Regenbogen des Friedens, er steht hoch auf dem Berge Moria, wo Abraham, der Vater der Verheißung, seinen einziggeliebten Sohn zum Opfer bringen soll. Er steht an allen Marksteinen der Geschichte Israels. Immer und überall fühlte man sich als Schuldner dessen, der unumschränkter Herr und Eigentümer alles Lebens und Besitzes ist. Man opfert und heiligt dem Herrn alle männliche Erstgeburt von Mensch und Tier, desgleichen die Erstlinge von allem Besitz, und zwar in bester, fehlerloser Beschaffenheit. Man opfert 2—3mal im Jahre den Zehnten aller Erträge aus Feld Garten und Stall.

Aus diesem Opfergeist, der das Volk durchdrang, floß das Heldentum der Makkabäer und aller Gottesstreiter. Sie gaben sich selbst hin für die große Sache Gottes und seines Volkes.

Aber auch bei anderen Völkern war der Opfergeist innig mit dem Heldensinn vereint: man opferte sich selbst den Göttern. Wenn auch allmählich verdunkelt und geschwächt, seines höchsten Zieles und schönsten Inhaltes beraubt, lebte der Opfergeist fort und trieb zu Heldentaten an. Alle Völker haben ihre Heroen, ihre Lieder und Sagen, ihre Epen preisen den Heroismus ihrer Nationalhelden. Der Inhalt aller Lieder aber, der goldene Kern in der Schale ist die Opfergesinnung einzelner für ein hohes, erhabenes Ziel, die Hingabe der eigenen Person für das Wohl des Ganzen. Heldengeist ist Opfergeist. So opfert Kodros, der letzte König von Athen, sich selbst für sein Volk und rettet es durch seinen Tod vom Untergange, so rettet der Römer Marcus Curtius die Stadt Rom durch seinen Sturz in den Abgrund, so bringt Iphigenie durch ihr Opfer Hilfe in der Not, und ihre Opfertat begeisterte die Dichter der alten und neueren Zeit (Aeschylos, Sophokles, Euripides, Goethe).

Hoch klingt das Lied vom braven Mann
Wie Orgelton und Glockenklang (Bürger),

es klingt durch die Geschichte und Dichtung der Völker. Das Lied vom braven Mann aber ist im Grunde kein andres als von dem Mann, der opfern kann, der sich selbst hingibt, großmütig und entsagungsvoll:

Aller Größe Keim
Er heißt Entsagung. (Th. Fontane.)

Man kann ruhig sagen: Die Größe einer Zeit wird gemessen an ihrer Opferkraft. Sprichwörtlich ist das opfervolle, entsagungsreiche Leben der alten Spartaner. Sprichwörtlich aber auch spartanisches Heldentum. So lange die Sterne kreisen, wird man im deutschen Volke preisen den Opfermut unserer Ahnen zur Zeit der Befreiungskriege 1813—15. Nur aus ihm ward die Rettung des Vaterlandes aus der Umklammerung des korsischen Titanen geboren.

Auch unsere unvergleichliche Zeit verlangt Opfergeist. Nur aus ihm konnte das Große, Gewaltige unseres siegreichen Widerstandes gegen eine feindliche Welt erstehen. Opfergeist, Heldengeist! Dieser Geist regte seine Feuerschwingen beim Kriegsausbruch. Er rief die Hunderttausende unserer Freiwilligen zur heiligen Opfertat. Dort liegen sie bei Ypern:

Digitized by Google

Wir haben ein Grab gegraben
Für lauter junge Knaben;
Fast jeder noch ein Kind . . .
Wie haben sie brav gestritten,
Den bittern Tod erlitten,
Getrunken als wäre er Wein . . . (W. Vesper.)

Dieser Geist zog dann in die Schützengräben und feierte seine Triumphe in jahrelangem, entsagungsvollem Opferleben. Er gab Kraft zu tausendfachem Heldentum unter dem schwarzen Schleier, zu „Opfertagen" und Opfertaten aller Art.

Dieser von unseren Feinden ebenso bespöttelte wie gefürchtete „Kartoffelbrotgeist" oder — wie er „fortgeschrittener" jetzt wohl heißen müßte — Marmeladen- und Rübenmusgeist, dieser Geist der anhaltenden, täglichen, spartanischen Opfer hinter der Front muß uns bleiben, so schwer auch die Prüfung gerade der zähen Ausdauer ist. Wie Hoffnungsgrün leuchtet in der Tat die große Opferparole: „Alles her!" Dann muß es bald heißen: „Alles gerettet!"

Dieser Opfergeist ist es, der unsere Zeit groß macht, so sehr auch niedrige Elemente sie durch Wucherſinn und Widerspruchsgeist entweihen; denn wo viel Licht, da ist auch viel Schatten.

Von diesem, aufs äußerste anzuspannenden Opfergeist spricht seit der frevelhaften Ablehnung unseres Friedensangebotes durch die Feinde fast jedes Manifest des Kaisers an Heer und Volk. Noch klingt es durch die Lande das Wort von der „Stahlhärte", das der Kaiser zu Beginn des Jahres gesprochen, von der Stahlhärte aller Verteidiger der höchsten Güter: „In der gerechten Empörung über der Feinde anmaßenden Frevel . . . werdet ihr zu Stahl werden." Stahlhärte oder, wie es später nochmals heißt, „eherne Willenskraft" ist eben die feuergeschmiedete, unzerstörbare Opferkraft. Werdet zu Stahl in heiliger Opferbereitschaft! so muß es klingen von Mund zu Mund, von Haus zu Haus, von Front zu Front, von U-Boot zu U-Boot. Unerhörte Bosheit und Vernichtungswut war die Antwort auf das große Friedenswort zum heiligen Friedensfest: Wohlan, werdet zu Stahl! Alles Denken, Arbeiten, Schaffen und Ringen daheim und draußen stehe unter dem Zeichen äußerster Opferkraft, unbezwinglichen Opfergeistes! Das Wort hat ja auch wie selten eines ein lebhaftes Echo gefunden in ungezählten Kundgebungen aller Stämme und Stände. Das Wort töne weiter wie eherner Glockenton, es klinge weiter in jedes Herz, besonders in jedes Christenherz! . . .

Das Christentum als die Religion der Religionen ist ja auch das Hohelied des Opfergeistes. Es erzieht und begeistert wie nichts in der Welt zum Opfersinn. Die Sonne, die ihm leuchtet, ist Christus. Christus aber heißt Opferpriester. Das Zeichen des Christen, das Kreuz, ist das Zeichen des heiligsten Opfers. Golgotha ist der Berg der heiligsten Opfertat. Ostern ist nach einem Herrenwort (Luk. 24, 26) nichts als der herrliche Lohn für das Opfer. Pfingsten ist die Stärkung des Geistes zum Opfermut und die blutige Martyrerzeit ist das rote Siegel dieses Opfergeistes. Wer nur das Abc des Christentums verstanden hat, weiß, daß dessen oberster Grundsatz heißt: Nulla dies sine linea, kein Tag ohne eine Linie opferwilliger Selbstverleugnung in der Nachfolge des Gekreuzigten.

Jeder muß entsagen lernen,
Bis er dem Leben selbst entsagt. (Aug. v. Platen.)

Diese Opfergesinnung macht das Christentum erst tatkräftig, lebendig, treibt zu hohem Streben an und trägt den Keim des Glückes in sich.

Wie für den Herrn gibt es auch für uns nur ein Ostern auf dem Wege des Opfers. Darum ist uns die beginnende Fastenzeit auch trotz erteilter Dispense eine Zeit großmütiger, freiwilliger Opfer. Das Aschekreuz auf der Stirn wie ein heiliges Banner des Opfergeistes vorantragend, gehen wir gerade in dieser Fastenzeit die Hochwege der Entsagung und Selbstüberwindung wie einst ein heiliger Franz von Assisi, der sich gerade inmitten der größten Leidensopfer als „allergetreuester Rittersmann Jesu Christi" fühlte und stählte; „wir gehen hinauf nach Jerusalem", wo das Aschekreuz sich in eine Siegeskrone verwandelt, hinauf zu unserem ewigen Ostertag, der um so schöner sein wird, je lebendiger und tatkräftiger unser Opfergeist war. Es bleibt wahr:

Wo kein Opfer, da kein Leben,
Da keine Liebe und kein Licht,
Kein hoher Flug, kein hehres Streben,
Kein Glück da und der Himmel nicht.

Darum komm' über unsere Zeit, heiliger Opfergeist, Heldengeist, Geist unsrer Väter, Geist echten Christentums!

Aschermittwoch-Gedanken.

Sprecht mir nicht mehr in Extremen:
Unser Leben ist ein Traum,
Unsre Seele nur ein Schemen,
Unsre Erde eitler Schaum.

Nein, der Tod löscht, wie ich glaube,
Sicher nicht das Leben aus.
„Du bist Staub und wirst zu Staube!"
Gilt ja nur dem Seelenhaus.

Nicht Genuss und eitle Sorgen
Sind zum Endziel uns gesteckt;
Arbeit nur, dass jeder Morgen
Näher uns dem Ziele weckt.

O die Zeit ist gar so flüchtig,
Lebenskunst so schwer und lang.
Unser Herz schlägt freilich tüchtig,
Doch gedämpft — den Grabesklang.

In der Weltschlacht wildem Toben,
In des Bürgers Friedenskleid
Sei kein Feigling, der geschoben,
Sei ein Held in jedem Streit!

Trau nicht immer auf ein „Künftig",
Schau nicht auf das „Einst" zurück,
Bau vielmehr aufs „Jetzt" vernünftig
Und auf Gott dein ganzes Glück!

Männer, gross und weise, lehrten,
Wie wir adeln unsern Stand,
Wie wir prägen feste Fährten
In den losen Zeitensand,

Fährten, dass vielleicht ein Andrer
In der heissen Wüstenglut,
Ein verirrter müder Wand'rer
Sie erblickt — zu neuem Mut.

Lasst uns ringen, opfern, handeln,
Männlich selbst im Missgeschick,
Ernst und eisern wirken, wandeln —
So vollenden unser Glück!

P. Alfred Wlotzka, S.V.D.

Deutsch-holländisches.

Von Dr. Jul. Bachem, Köln.

Zu den neutralen Staaten, welche auf die Mitteilung Wilsons von dem Abbruch der Beziehungen zwischen Amerika und dem Deutschen Reich und die Zumutung, seinem Schritt sich anzuschließen, alsbald mit unumwundener Ablehnung geantwortet haben, hat mit in erster Reihe Holland gehört, dasjenige Land, welches unter verschiedenen Gesichtspunkten die deutschen Interessen am nächsten berührt. Der niederländische Minister der auswärtigen Angelegenheiten Loudon erwiderte, daß für die Niederlande zurzeit kein Grund vorhanden sei, sich der Entschließung des Präsidenten Wilson anzuschließen, weil die Vereinigten Staaten sich in einer anderen Lage befänden, wie Holland und die jetzige Entschließung des Präsidenten eine Folge früherer Verhandlungen zwischen Berlin und Washington sei. Und am 8. Februar gab der Ministerpräsident Cort van der Linden in der Zweiten Kammer eine offizielle Erklärung ab, welche den Entschluß der Niederlande, an der Neutralität festzuhalten, bekräftigte. Es heißt in derselben wörtlich: „Die Regierung hält mit Entschlossenheit fest an der Politik der strengen Unparteilichkeit. Sie ist nach wie vor bereit, jeder Verletzung ihres

Digitized by Google

Gebietes und ihrer Souveränetät, von welcher Seite sie erfolgen mag, mit den Waffen zu begegnen. Die durch die neue internationale Lage entstandenen Schwierigkeiten hofft die Regierung in fester Entschlossenheit und Umsicht zu überwinden."

Es hat bei uns nicht wenige gegeben, welche eine gegenteilige Haltung der Niederlande erwarteten und überhaupt seit Beginn des Weltkrieges den Niederlanden gegenüber pessimistisch gestimmt waren. Auf Grund langjähriger, im Lande selbst erworbener Kenntnis der holländischen Verhältnisse habe ich nie daran gezweifelt, daß Holland bei korrekter Neutralität beharren werde. In dieser Ueberzeugung durfte auch die wenig deutschfreundliche, oder direkt deutschfeindliche Sprache mancher holländischen Blätter bei verschiedenen Gelegenheiten nicht irre machen. Es kam doch entscheidend nur auf die Stellung der maßgebenden Kreise an, welche in Holland das Heft fest in der Hand haben; die Regierung insbesondere läßt sich nicht von den wechselnden populären Stimmungen und Strömungen hin- und hertreiben wie anderswo.

Auch anläßlich der jüngsten deutschen Sperrgebietserklärung hat es in Holland an sehr unfreundlichen und selbst verletzenden Preßäußerungen nicht gefehlt. Man sollte in Deutschland von solchen einzelnen Aeußerungen nicht so viel Aufhebens machen. Die Sperrgebietserklärung bringt für Holland sehr fühlbare Erschwerungen und Schädigungen. Da ist es begreiflich, wenn Unmut aufwallt und die Presse diesem Gefühl auch lebhaften Ausdruck gibt. Das ändert ja nichts an dem Rechte Deutschlands, in der Notwehr gegen den ruchlosen Aushungerungskrieg Englands auch zu solchen für die Neutralen empfindlichen, von der Pflicht der eigenen Selbsterhaltung gebotenen Maßnahmen zu greifen. Und anderseits hat die Mißstimmung und Erregung die holländische Presse in ihren angesehensten und maßgebenden Organen von vornherein nicht gehindert, die strikte Aufrechterhaltung der Neutralität nach wie vor zu empfehlen. Die Erörterungen der holländischen Presse aller Richtungen haben wieder ein erfreuliches Maß von Besonnenheit und Wirklichkeitssinn gezeigt; Phantastereien und Illusionen, welche in anderen Ländern während des Krieges eine so verhängnisvolle Rolle gespielt haben, sind dort kaum hervorgetreten. Man hat nüchtern das Interesse des eigenen Landes geprüft und kam zu dem Ergebnis, daß dieses die Aufrechterhaltung der Neutralität gebiete. Darauf kommt es schließlich für uns doch an erster Stelle an.

Es ist das Glück unseres stammverwandten Nachbarlandes, daß es in dieser Völkerkrise an seiner Spitze eine so kluge, feste und zielbewußte Regierung hat, welche den englischen Drohungen und Lockungen ebenso zu widerstehen vermochte, wie sie jetzt die gleißnerischen Zumutungen Amerikas zurückgewiesen hat. Das Deutsche Reich kann diese Haltung nur begrüßen. Sie eröffnet zugleich die Aussicht, daß nach der Beendigung des Krieges, welche durch die Stellungnahme der neutralen Staaten sicher beschleunigt werden wird, es bei einsichtiger Mitwirkung aller beteiligten Faktoren hüben und drüben gelingen wird, die deutsch-holländischen Beziehungen, insbesondere die wirtschaftlichen Beziehungen in einer Weise zu gestalten, welche beiden Ländern dauernd zum Segen gereichen dürfte.

Hoffnungsvolle Ansätze liegen in dieser Beziehung bereits vor. So besteht mit dem Sitz in Düsseldorf die Erste Niederländische Kaufmannsgilde in Deutschland (het Eerste Nederlandsche Koopmannsgilde) mit einer besonderen Monatsschrift, welche den Zweck verfolgt, die deutschniederländischen Handelsbeziehungen zu fördern. Die Gilde will nach ihren Satzungen dem Handel beider Länder beratend und vermittelnd sich zur Seite stellen. Diese zeitgemäße Organisation, welche einen deutschen und einen holländischen Syndikus hat, ist keine Erwerbsgesellschaft und ihr Vorstand übt seine Funktion ehrenamtlich aus. Es besteht die Absicht, diese Kaufmannsgilde auf eine breitere Basis zu stellen und zu einer deutschholländischen Handelsvereinigung umzugestalten. Namhafte Persönlichkeiten der deutschen und der niederländischen Handelswelt sind für den Plan bereits gewonnen und man darf hoffen, daß er bald verwirklicht werden wird. Damit wäre eine Bahn beschritten, welche man schon früher hätte beschreiten sollen und welche nicht mehr verlassen werden darf.

Zur Unterstützung des bargeldlosen Verkehrs
können von jetzt an Einzahlungen an die „Allgem. Rundschau" auch auf das
Postscheck-Konto Nr. 7261 München
erfolgen.

Auf Irrwegen.

Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.

Große Besorgnis besteht in den weitesten Kreisen der deutschen Nation um die Erhaltung der Volkskraft. Man sieht aus nach Mitteln. Da werden recht viele empfohlen, die nicht helfen können, die vielmehr letzten Endes das Uebel, welches man heilen will, nur verschlimmern müßten. Wir sehen eine Kraft, die Gutes will, aber Böses schafft. Und diese Kraft ist stark am Werke. Es sei auf einige Momente hingewiesen.

Neben Tuberkulose und Alkoholismus bedrohen die geschlechtlichen Erkrankungen stark unsere Volksentwicklung. Diese haben bereits einige Zeit vor dem Kriege sich unheimlich bemerkbar gemacht. Durch ihn ist die Gefahr jedoch noch viel größer geworden. Vielleicht rechnet man später einmal aus, ob der männermordende Krieg 1914—17 der Volksmehrung schlimmere Wunden schlug oder die venerischen Krankheiten. Es will fast scheinen, als ob diese als verheerender angesehen werden müssen; denn ihre Wirkung verzehrt auf unabsehbare Zeit das Mark der Jugend in der Nation.

Diesem Uebel zu wehren, ist darum eine echt vaterländische Tat. Doch bei solchem Bestreben wollen gar viele einflußreiche Männer, Vereine und fast könnte man sagen, Berufsstände den richtigen Weg nicht finden oder scheuen sich, ihn zu beschreiten. So kommt man zu Versuchen, die nicht helfen können, die aber geeignet sind, das sittliche Bewußtsein abzustumpfen und zudem die Leichtfertigen in eine durchaus falsche Sorglosigkeit hinsichtlich ihres leiblichen Wohles einzuwiegen. Dieses trifft zu hinsichtlich der sogenannten Schutzmittel, die vor Infektion bewahren sollen. Gerade in ihrer Popularisierung sieht die „Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" seit ihrem Bestehen einen Hauptteil ihrer Tätigkeit. Bei Besprechung ihres zweiten Kongresses, der in München 1905 stattfand, schrieben wir: „Das dominierende Bestreben war, dem Publikum Mittel und Wege zu weisen, wie es der Ansteckung bei dem geschlechtlichen Verkehre, insbesondere außerhalb der Ehe, ausweichen könne, und den Behörden Winke zukommen zu lassen, die Anpreisung von Präservativmitteln, von denen für manche speziell Reklame gemacht wurde — die Fabrikanten dieser dürften den größten Nutzen von dem Kongreß haben —, nicht bloß freizugeben, sondern dieselben zu popularisieren" (Monatsblätter für den katholischen Religionsunterricht an höheren Lehranstalten, 1905, S. 116). Diesem Standpunkt ist die Gesellschaft durch die Jahre hindurch treugeblieben und hat in unseren Tagen mit dem Schlagwort der „persönlichen Prophylaxe" auch Männer von Einfluß gewonnen. Im Felde wurde die Sache praktisch betätigt. Auch Geschäftsleute wissen die Anpreisung solcher Mittel, die nicht nur vor Infektion bewahren, sondern auch antikonzeptionell wirken sollen, in die Hände der im Felde stehenden Krieger zu spielen. Gebrauchsanweisung ist beigedruckt. Ein Prospekt, den ein Flieger der Schriftleitung der „Allg. Rundschau" einschickte, notiert 15% „Kriegszuschlag". Auch hier ein Ausfluß der leidigen, jetzt überall hervortretenden Gewinnsucht, die selbst aus dem sittlichen und physischen Ruin des Volkes ihre Prozente ziehen will. Könnte wohl die Militärbehörde solchem Treiben kein Ende machen? Nun aber wird durch Bekanntmachung und Reklame für diese Mittel schlimm getäuscht. Es ist schon unzählige Male von Aerzten konstatiert worden, daß jene Sachen gegen Infektionen keinen verläßigen Schutz bieten. Diese Erfahrung mußte man auch neuerdings wieder machen. Das Bestreben, Unenthaltsame vor Schaden zu bewahren, und vielleicht auch bei manchem Erfinder das Verlangen, etwas zu verdienen, lassen nach neuen Mitteln suchen. Seit 1910 wird neben andern das Salvarsan gebraucht. Unter dem Titel „Neue Volksgefahren" machte vor wenigen Wochen Dr. med. Dreuw, Berlin in der „Berliner Volkszeitung" höchst bedenkliche Mitteilungen. Die Durchschnittszahl der von 1900—1910 im deutschen Heere beobachteten Fälle von Syphilis war jährlich 4,29 pro Tausend. Nach der amtlichen Statistik stieg sie in den Jahren 1910, 1911 und 1912 auf 5,3 pro Tausend. Diese erschreckende Zunahme bereits vor dem Kriege ist nach Dr. Dreuw auf das Vertrauen zum Salvarsan zurückzuführen, dessen Anpreisung zum zügellosen Leichtsinn geradezu aufforderte.[1]) So wird zum Niedergange des Volkes Mithilfe geleistet.

[1]) Die Sache ist jetzt Gegenstand einer Anfrage im Reichstage. Wie in der Sitzung des preuß. Abg.-Hauses vom 17. Febr., in welcher der Zentrumsabg. Dr. Kaufmann die Bevölkerungsfrage vom katholischen

Digitized by Google

Die Macht des Geistes rufen die wenigsten Vorkämpfer gegen die Uebel geschlechtlicher Vergehen an. Man klärt nur den Verstand auf über die Möglichkeit und die Art der Erkrankungen und belehrt über die angeblichen Schutzmittel. Der Krieg hat die Unzulänglichkeit dieser Bestrebungen gezeigt, wie dieses nun auch Hauptvertreter anerkennen müssen („Allgemeine Rundschau" 1917, Nr. 2, S. 24). Aber jene außerhalb christlicher Anschauungen stehenden Männer und Frauen, die als Retter auftreten, bekunden eine ganz merkwürdige Scheu, an den Willen zu appellieren und dem Wankenden und Strauchelnden zuzurufen: du mußt enthaltsam sein; denn du kannst es! Dieses würde allerdings schlecht passen zu der Theorie von dem „Recht auf Erotik", von dem „Sichauslebenlassen". Am allerwenigsten dürfen wir erwarten, daß man die Forderungen der christlichen Moral beachte. Man verkündigt vielmehr eine neue Ethik. Diese wird in fast allen Schriften, die das sexuelle Problem behandeln, sowie in Versammlungen, die sich mit diesem beschäftigen, tief in das Volk getragen. Die Presse hilft mit. Diese neue Ethik aber gestaltet sich zu einer direkten Verherrlichung der „freien Liebe", ja teilweise des Bordells und wird aggressiv gegen die Forderungen des „bisherigen" Sittengesetzes.

Der Naturalismus will namentlich der Sünde das Beschimpfende nehmen. Sünde soll nicht mehr Sünde sein, sittliche Schwäche nicht mehr Schwäche, sondern berechtigtes Nachgeben gegen die Forderungen der Natur. In Nr. 30 der „Allgemeinen Rundschau" 1916, S. 528 war bereits darauf hingewiesen, wie gerade der Krieg Veranlassung bietet, jenen Anschauungen theoretisch und praktisch zur Herrschaft verhelfen zu wollen. Am radikalsten geht der Chorus der zu dieser Richtung zählenden Angehörigen des weiblichen Geschlechtes vor. Dieses bekundet wieder ein Bericht über die 14. Jahresversammlung der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" in Nr. 1099 des „Aerztlichen Vereinsblattes für Deutschland" vom 31. Okt. 1916, S. 436. Daselbst heißt es:

„Großen Eindruck machten die Ausführungen von Helene Fürth-Frankfurt, die eine Umkehr des weiblichen Fühlens im Punkte der geschlechtlichen Verirrungen der im Felde stehenden Männer für unerläßlich hielt; hier lägen doch gewiß außerordentliche Umstände vor, die eine andere, mildere Beurteilung wie in gewöhnlicher Zeit rechtfertigten. Es sei auch eine Art Kriegsdienst für die Ehefrauen und Mütter, diese mildernden Umstände gelten zu lassen und in dem Sohne oder Ehemann, der sich im Kriege vergessen habe, nicht den Sünder, sondern den Kranken zu sehen, dessen gründliche Heilung um seiner und der Familie willen die Hauptsache sei!"

Diesen Darlegungen gibt der Berichterstatter folgende Zensur mit auf den Weg:

„Man stelle sich vor, daß vor 25 Jahren eine Frau diesen Mahnruf mit solcher Begründung gewagt hätte! Und doch wie verständig, einsichtsvoll und gerechtfertigt muß er jedem erscheinen!"

Ja, man stelle sich vor, daß vor 25 Jahren eine Frau diesen Mahnruf mit solcher Begründung gewagt hätte! Indes das Schlimmste dabei ist, daß wir nicht etwa eine Entgleisung einer einzelnen Frau sehen, nein, es ist der Widerhall einer ganzen Richtung. Helene Fürth-Frankfurt spricht das, was andere vor ihr gesagt haben, nach und macht die Nutzanwendung auf das Verhältnis, das zwischen den infizierten Kriegern und ihren Angehörigen entstehen sollte.

Christliche Frauen und Mütter lehnen gewiß mit aller Entschiedenheit diese Ratschläge einer Radikalen ab. Die christliche Mutter- und Gattenliebe wird ihnen besser sagen, wie sie sich zu benehmen haben, wenn solche Fälle an sie herantreten sollten. Sie werden sich des Kranken in Barmherzigkeit annehmen. Dieses kann sie indes nicht hindern, in ihm den Sünder zu sehen. Ihre Anschauung gegenüber dem unmoralischen Verhalten wird dieser Samariterdienst, oder mag man ihn eine „Art von Kriegsdienst" nennen, nicht ändern, das Verhalten Christi gegenüber erkrankten Sündern wird ihnen Vorbild sein. Zu den Ausführungen von Helene Fürth Frankfurt aber bemerkt ein Bataillonsarzt in einem Feldbriefe an die Schriftleitung der „Allgemeinen Rundschau":

„Als ich das las, traute ich meinen Augen nicht und glaubte an einen bösen Traum. Und als ich diese Sätze im Offizierskasino vorlas, wo nur Herren anwesend waren, die seit zwei Jahren an der Front sind, glaubte man, ich wolle einen sehr bösen Scherz machen; die allgemeine und flammende Entrüstung hätten Sie sehen sollen! In der Tat muß man sich immer wieder fragen: Wie sind solche Sätze möglich? Wie kann eine Frau solches sagen! Gibt es einen größeren Hohn als den Ausdruck, daß die Duldung solcher schmachvoller Fehltritte der Männer (die meistens in der Etappe vorkommen) eine Art Kriegsdienst für die Ehefrauen sein müsse. Für deutsche Frauen (!!). Es fehlt nur noch, daß Helene Fürth-Frankfurt für die Frau zu Hause gleiche Rechte fordert, wie sie es dem Manne im Feld zugesteht!! Stehen dafür Tausende von Männern im Feld und verspritzen ihr Blut, damit daheim solche Moral gepredigt wird?"

Da diese Prediger und Predigerinnen aber sehr zahlreich geworden sind, findet der Libertinismus gerade beim weiblichen Geschlecht einen fruchtbaren Boden. Das Ueberwiegen des Gefühls und die Abhängigkeit von dem gesellschaftlichen Urteile bewirkten dieses. So kam es, daß in außerchristlichen Frauenkreisen eine große Unsicherheit in Sexualfragen Platz gegriffen hat. Man weiß namentlich vielfach nicht mehr, was man Söhnen und Töchtern erlauben, was man ihnen verbieten soll, und greift hierin meistens fehl.

Grundsätze, wie die im Vorausgehenden gehörten, führen schließlich dazu, daß ein Großteil der Frauen die weibliche Würde preisgibt, wie ehedem Esau seine Erstgeburt. Wer wollte leugnen, daß wir uns diesem Zustande bereits stark nähern? Stellvertretende Generalkommandos müssen bereits das Auftreten auch bejahrter, den oberen Schichten der Gesellschaft angehöriger Damen rügen und in die richtigen Schranken weisen. Mit dieser Preisgabe weiblicher Würde seitens mancher Frauen wird der Größe eines Volkes die verläßigste Grundlage entzogen. Die Geschichte lehrt dieses in vollster Deutlichkeit. Man erwartet für den Wiederaufbau des Vaterlandes nach dem Kriege gerade von der Frau sehr viel. Möge nicht der Geist sich weiter ausbreiten, der seiner Natur nach nur niederreißen kann!

Nicht darf unser Volk den Weg überlebter Kulturvölker gehen. Man erkennt allgemein, daß einer solchen Gefahr vorgebeugt werden muß. Doch es beeinflussen Leute die öffentliche Meinung, die aus Unkenntnis des einzig richtigen Mittels oder aus Scheu davor auf Wege drängen, die entweder nicht zum Ziele führen oder direkt nach der entgegengesetzten Richtung ablenken. Das einzige Mittel aber, dem Unheil zu wehren, ist die Erziehung des Volkes zur religiös-sittlichen Selbstzucht. Zum Verderben gereicht, wenn die sittlichen Schranken niedergerissen werden, wenn die Mehrzahl des Volkes das moralische Empfinden verliert, wenn man sich daran gewöhnt, was Sünde ist, zu entschuldigen oder daraus gar eine Tugend zu machen. Kommt dieses zur Geltung, dann werden den Niedergang des Vaterlandes keine Präservativmittel und Aufklärungen der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten", auch keine von Vereinigungen für Rassenhygiene vorgeschlagenen Maßnahmen künstlicher Zuchtwahl aufhalten.

Standpunkte aus eingehend behandelte, mitgeteilt wurde, wird dem Reichstage voraussichtlich noch in dieser Tagung ein Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Prostitution und der Geschlechtskrankheiten zugehen, der hoffentlich im Sinne des diesbezüglichen Antrages Faßbender (Ztr.) gehalten ist.

Kreuz und quer-Gedanken.

Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg, München.

Als ich jüngst in den „Münchner Neuesten Nachrichten" das „Nachwort zur Mona Lisa" las, stellte ich mir einige Fragen, deren Beantwortung, wie ich sie mir selbst gab, vielleicht auch meine Leser interessiert.

Der ungenannte Verfasser beginnt mit dem Rufe: Burgfriede! Seinem Aufsatze stellt er den Ruf vor: Freiheit der Kunst! Was ist nun aber Burgfriede während des Krieges? Er kann doch nur auf politischem oder konfessionellem Boden gehalten werden, sonst müßte man dem Nebenmenschen in allen anderen Angelegenheiten den Mantel der christlichen Nächstenliebe umhängen. Es müßten aber auch alle Christen oder Andersgläubigen ihre Ansichten unterdrücken, insolange Krieg geführt wird.

Etwas diktatorisch wird auch der Vorwurf erhoben, von anderen sei das schöne ernste Gesicht des Burgfriedens nicht so strenge beobachtet worden — ja — mit kecker Mißachtung fremder Anschauungen und Gefühle wären mehr als einmal in des Nachbarn Garten die schönsten Beete zertreten und die liebevoll gepflegten Blumen zerzupft worden.

Mir liegt leider keine Statistik der Burgfriedensbrüche vor, aber es wird gleich darauf gesprochen „von mit kalter Ueberlegung geführter Verwirrung und Verhetzung des Landes" durch klerikale Zeitungen. Man frägt sich doch: Was wächst und wuchs in des Nachbars friedlichem Garten? Wer sind die Anderen, die durch klerikale Zeitungen das Volk verwirren? Was ist eine klerikale Zeitung?

Jedenfalls blüht in des Nachbars Garten das „Freiheit der Kunst" benannte Blümchen. Ich will keine „Schauermärchen über

Digitized by Google

verderbte Kunstpflege" erzählen, denn ich gestehe Künstlern einen weiten Rahmen zu, innerhalb dessen sie arbeiten und sich begeistern können. Wenn nun aber die hervorgebrachten Werke der Oeffentlichkeit zugeführt werden, bleibt doch auch dem ablehnenden Teil der Menschheit das Recht, sich zu äußern.

Zerzupfe ich z. B. liebevoll gepflegte Blumen, wenn ich über die Erzeugnisse der Futuristen lache? Bin ich ein Banause, wenn mir die meisten modernen Theaterstücke nicht gefallen? Bin ich ein Schildaer, wenn mir Illustrationen von Walo von May häßlich erscheinen? Bin ich ein langweiliger Mensch oder Mucker, wenn ich sage: Der gute Hans Christian Andersen hat sich beim Schreiben des „fliegenden Koffer" die Sultanstochter wohl nicht so pudelnackt und unflätig vorgestellt, wie sie in französischer Manier dem Leser der „Weltliteratur" des Herrn Walther C. F. Hirth gezeigt wird? Es sind aber die Modernen und ihre Anhänger nicht allein in der Welt, und wenn sie auch die Indifferenten und Indolenten für sich beanspruchen können, so machen sie in einem Staate nicht einmal ein Drittel der Bewohner aus. Haben nun die Anderen nicht auch das Recht zu rufen: Freiheit unserer Ansicht?

Die einen wollen den christlichen Staat erhalten wissen — andere tun alles, um seine Schranken niederzureißen. Diese Schranken sind aber nicht so drückend. Freilich kann man innerhalb derselben nicht die Ehefrau wie die Handschuhe wechseln, man kann auch noch nicht des Perikles Schönheitsstaat beim Hofbräuhaus errichten, aber man konnte und kann immer noch genug, nur brauchte man es nicht zu generalisieren, zu predigen und es als Dogma neuer Moral zu verkünden.

Ich las von jeher Blätter verschiedenster Richtung, also auch „klerikale" Zeitungen. Könnte man eine Statistik der Entgleisungen, des wirklich Inferioren und unfreiwilliger Komik aufstellen, weiß ich wahrhaftig nicht, ob der Rekord von rechts geboten würde!

Und der Ton macht die Musik. Eine Derbheit wirkt lange nicht so verletzend wie ein diktatorisches Wesen, für das einfach die Berechtigung fehlt. Der kategorische Ausruf: Denunziant! Banause! war doch sicher keine Höflichkeitsform. Konnte Dr. Orterer dafür, daß er äußerlich nicht dem Antinous glich? War es edel, im Kampfe ihm das vorzuwerfen? Gehörte das zur Freiheit der Kunst? Es verletzt durchaus nicht den Burgfrieden, wenn man sich der Blümlein erinnert, die in des lieben Nachbarn friedlichem Garten wuchsen, aber das hochmütige Niederdonnern fast eines ganzen Volkes zugunsten von ein paar Verfechtern neuer Moral, das erregt zum mindesten Staunen.

Ueber den diktatorisch geführten Beweis, daß in der Oper „Mona Lisa" das katholische Gefühl nicht verletzt werden konnte, kann man eigentlich nur lächeln. Es ist richtig, daß in der Oper Vieles nicht wie im Schauspiel wirkt. Die „Hugenotten" wirken nicht wie „Glaube und Heimat", „Bohême" nicht wie Molnars Stück, in dem der Hl. Petrus um „a Bißl Fegfeuer für a' Zigaretti" gebeten wird, aber es darf doch Katholiken geben, die darüber urteilen wollen.

Ich urteile nach meinem eigenen Empfinden und habe mir noch nie meine Ansicht von links vorschreiben lassen und ich denke, daß es unter den vier Millionen Katholiken Bayerns noch mehr solcher Käuze gibt.

Katholik ist der, der nach den Vorschriften seiner Kirche lebt und denkt. Der hat zu entscheiden, was sein religiöses Gefühl verletzt. Natürlich gibt es eine Menge Taufschein-Katholiken, die bei der Volkszählung mitgezählt werden, es gibt aber auch viele Leser der „Neuesten Nachrichten", auf die lediglich der Lokal- und der Inseratenteil wirkt. Daß die religiösen Gefühle dieser Leute vielleicht nicht verletzt werden, beweist doch gar nichts. In welchen Blättern kann aber der Katholik seine Ansicht aussprechen? Doch nur in den sogenannten klerikalen, zumal die Schriftleitungen gegnerischer Zeitungen kaum ihre Spalten leihen würden. Es ging also nicht um die „Mona Lisa" allein der Streit. Der Krug war nur einmal übergelaufen.

Die „Neuesten Nachrichten" schreiben: „Warum immerfort ein Publikum bevormunden, das zu seinem größten Teile aus gebildeten und reifen Menschen besteht, die selbst zu entscheiden wissen, was gut und was schlecht für sie ist?" Daran denkt kaum der frömmste Katholik. Bevormunden will er nicht einmal die Dame von Takt in Hosen, die laut der „Neuesten Nachrichten" keine Belehrung vom Generalkommando braucht. Es werden aber Damensporthosen in der Oeffentlichkeit getragen und das Theater-Publikum beansprucht, wie es scheint, ein Institut für sich allein, das Hof- und Nationaltheater heißt. Gut — man übergebe diesem Publikum das Theater und lasse es auch die Kosten tragen.

Wer erhält aber den Staat Bayern? Dieses Publikum doch nicht. Zahlen diese Prätorianer der Freiheit der Kunst vielleicht die Steuern allein? Liefern sie die Kohlen, die Milch, die Lebensmittel? Füllen ihre Söhne allein die Reihen unserer Regimenter?

Auf das Hof- und Nationaltheater haben aber alle steuerzahlenden Bayern ein moralisches Recht, und zwar — ob sie hineingehen können oder nicht. Wird aber ein solches Institut in einem Sinne geleitet, der einem Großteil des Volkes nicht behagt, so darf der doch zum mindesten das kundtun. Das ist keine „Hetze klerikaler Blätter" gegen die Freiheit der Kunst und auch, wie es hinter den Kulissen heißen mag, keine Hetze von Banausen gegen den Freiherrn von und zu Franckenstein. Aehnlichem Widerspruch begegnet man aber häufiger, seit der Freiherr durch sein Erscheinen bei einem Festessen für Frank Wedekind sich selbst die Note gab. Es ist wahr, die Zeit hat viele Schranken eingerissen und wir Alten sehen besorgt in die Zukunft, weil wir das miterlebten. Hat nicht König Wilhelm I. von Preußen dem Friedrich Haase den Orden verweigert, hat nicht der kunstbegeisterte Ludwig II seinem Zeremonienmeister es nicht gestattet, vor dem Theaterpublikum sich dankend zu verbeugen? Beide Monarchen waren aber dem Theater sehr geneigt und bis jetzt hat mir und vielen anderen Menschen noch niemand verboten, das schön und gut zu finden, was einst zu Recht bestand. Wenn es mir z. B. nicht gefällt, daß eine oberste Hofcharge sich dankend vor einem modernen Publikum verneigt, so kämpfe ich noch lange nicht gegen oberste Hofchargen, sondern Leute mit gesundem Menschenverstand erkennen, daß ich in gutmonarchischem Sinne für die Geltung so hoher Stellungen eintrete.

Das Recht hierzu hat aber jeder Monarchist und jeder Monarchist ist auch berechtigt, auszurufen: Seht zu, was im Namen der Freiheit seit dreißig Jahren eingerissen worden ist! Ueberlegt, was nach wieder dreißig Jahren sein wird!

Freiheit der Kunst? — Sicher, nur nicht der Kunst, die mit dem Umsturz Hand in Hand geht, und nicht der Freiheit, die mir jetzt schon verböte, auch meine Ansicht auszusprechen. Wie die kommende Freiheit aussehen wird, weiß wohl jeder Geschichtskundige, denn es wachsen gar nette Blümlein in des Nachbars friedlichem Garten.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Kaiser Wilhelm in Wien.

Kaiser Wilhelm stattete am 12. und 13. Februar dem Kaiser Karl in Wien seinen Gegenbesuch ab auf dessen Besuch im deutschen Großen Hauptquartier am 26. Januar. Bei der Tafel führte Kaiser Karl in seinem Trinkspruch aus:

Schon während der Regierungszeit Weiland Seiner Majestät, meines in Gott ruhenden Großoheims, hat das enge politische und militärische Bündnis, welches unsere Staaten aneinander schließt, und das in dem gegenwärtigen Kriege seine blutige Weihe erhalten hat, auch in der warmen Freundschaft zwischen den beiden Dynastien seinen erhebenden Ausdruck gefunden. Es liegt mir am Herzen, dieses treue Vermächtnis meines verewigten Vorfahren zu erhalten und sorgsam zu hegen und es beglückt mich hiebei, auf die gleichen Gefühle seitens Eurer Majestät rechnen zu dürfen. In Leid und Freud, in Krieg und Frieden vertrauensvoll geeint, wird es uns mit dem Beistand des Allmächtigen gelingen, unsere Staaten einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen.

In seiner Erwiderung sagte Kaiser Wilhelm:

„Es war mir ein Herzensbedürfnis, die Besuche, welche Eure Majestät mir in meinem Hauptquartier abzustatten die Güte hatten, möglichst bald zu erwidern und bei dieser Gelegenheit Eure Majestät meiner treuen und unwandelbaren Freundschaft erneut zu versichern. In dieser Freundschaft, mit welcher mich Euerer Majestät in Gott ruhender erlauchter Großoheim viele Jahre hindurch beglückt hat und welche mich nunmehr auch mit Eurer Majestät verbindet, erblicke auch ich den klaren Ausdruck des engen und in dem gemeinsamen Kampfe noch fester gekitteten Bündnisses zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland. Daß es Eurer Majestät am Herzen liegt, im Sinne seiner hochseligen Majestät des Kaisers und Königs Franz Joseph unser Bündnis auch fürderhin sorgsam zu pflegen, erfüllt mich mit lebhafter Genugtuung und ich brauche nicht zu versichern, daß Eure Majestät bei der Lösung dieser Aufgabe auf meine treue Mitarbeit stets rechnen können. Gott gebe, daß unseren durch feste und vertrauensvolle Bande geeinten Ländern nach dieser ernsten und großen Zeit bald wieder die Segnungen eines gesicherten Friedens zuteil werden und daß sie einer glücklichen Zukunft entgegengehen."

Die Abreise des Grafen Bernstorff.

Laut Meldung des New Yorker Vertreters der Skandinavian-Amerika-Linie ist der Dampfer „Frederik VIII." am 14. Februar mit 611 Reisenden, davon 262 Angehörigen der deutschen Botschaft mit dem Grafen Bernstorff und Gefolge, von New-York abgegangen.

Der bayerische Feldpropst an die bayerischen Krieger.

Auch in diesem Jahre wandte sich beim Nahen der hl. Fastenzeit Erzbischof Kardinal v. Bettinger in einem väterlich-herzlichen Hirtenschreiben an seine lieben Krieger. Er verweist sie auf das heilige Kreuz als die Quelle der Kraft, des Trostes, der Ruhe und des Friedens. „Das Kreuz Christi, das Blut Christi, die Gnade Christi und die Glorie Christi bleiben unsere Hoffnung und unsere Zuversicht. Große Opfer verlangt die schwere heilige Pflicht: sucht die Kraft dazu im Opfer des Erlösers am Kreuze und in der heiligen Messe! Viele Leiden bringt der Krieg; seht auf zu dem Manne der Schmerzen. Auch ihr von Kugel und Schwert durchbohrten und durchstochenen Krieger, sehet auf das Kreuz — dort hängt durchbohrt und durchstochen euer Heiland, er hat eure Wehen und Wunden kennen gelernt und selbst durchgelitten. Von vielen wird das Opfer des Lebens verlangt; bringt es als tapfere Männer und gläubige Christen, die im Sterben ein besseres und ewiges Leben gewinnen!" Der Kardinal

Digitized by Google

vertraut auch heuer auf die bewährte christliche Glaubens- und Pflichttreue seiner Krieger, daß sie sich vorbereiten auf eine würdige Osterfeier, und ermahnt sie zum Schlusse zu Treue und freudigem Gehorsam gegenüber den Vorgesetzten; „nur Gehorsam, Ehrerbietung, Manneszucht und Vertrauen machen stark und vereinigen die Kräfte. Ihr im Felde und wir in der Heimat wollen in der Stunde der Not und Gefahr eins sein und bleiben in gläubiger Gesinnung, eins im beharrlichen und vertrauensvollen Gebet, eins in Werken der helfenden Liebe, freudig bereit, füreinander jedes Opfer zu bringen und jede Last zu tragen. Treu der Mahnung des heiligen Apostels wollen wir „Wahrheit üben in der Liebe", „Einigkeit des Geistes erhalten durch das Band des Friedens."

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Gescheiterte englische Angriffe bei Serre und Miraumont. Erstürmung französischer Stellungen bei Ripont.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

12. Februar. Oestlich von Armentières und südlich des La Bassée-Kanals scheiterten durch lebhaftes Feuer vorbereitete englische Angriffe. Tagsüber lag starke Artilleriewirkung auf unseren Stellungen beiderseits der Ancre. Während der Nacht griffen die Engländer sechsmal die zerschossenen Gräben von Serre bis zum Flusse an. Die Angriffe sind abgewiesen worden. Der Feind, dessen Sturmtruppen vielfach Schneehemden trugen, hat in unserem Abwehrfeuer, nördlich von Serre im Nahkampf, schwere Verluste erlitten. Die Räumung einer unbrauchbar gewordenen Grabenmine südöstlich von Serre war vor Einsetzen der englischen Angriffe planmäßig und ohne Störung durchgeführt worden.

13. Februar. Zwischen Ypern und Arras scheiterten zahlreiche Vorstöße feindlicher Aufklärungs-Abteilungen. Vormittags scheiterte ein englischer Teilangriff südlich von Serre.

14. Februar. Auf dem Westufer der Ancre führte der Feind nach sehr heftiger Artillerievorbereitung und unter Einsatz starker Infanteriekräfte seine Angriff fort. Vormittags griff er zweimal südlich von Serre an. Beide Angriffe wurden im Nahkampf abgewiesen, vor der Front sich festsetzende Teile durch Vorstoß mit der blanken Waffe vertrieben. Erkannte Bereitstellungen weiterer Verstärkungen nördlich und am nachmittag auch südlich der Ancre wurden von unserer Artillerie unter wirkungsvolles Vernichtungsfeuer genommen. Eigene Erkundungsvorstöße im Bogen von St. Mihiel und am Westhang der Vogesen waren erfolgreich.

15. Februar. In letzter Zeit haben sich an der Front zwischen Armentières und Arras zahlreiche Gefechte von Aufklärungsabteilungen abgespielt. Der Gegner hat bei seinen häufigen, teils mit, teils ohne Feuervorbereitung angesetzten Unternehmungen beträchtliche Verluste gehabt. In unserer Hand gebliebene Gefangene brachten wertvolle Aufschlüsse, die durch die Ergebnisse vieler eigener, mit Geschick durchgeführter Erkundungsvorstöße ergänzt worden sind. Gestern war zwischen Serre und Somme unter Einsatz vieler schwerer Geschütze der Artilleriekampf vornehmlich in den Abendstunden stark. Infanterieangriffe erfolgten nicht. Es kamen in unserem wirksamen Feuer nur kleine Teilvorstöße gegen einige unserer vorgeschobenen Posten zustande, die befehlsgemäß auf unsere Hauptstellung auswichen. In der Champagne südlich von Ripont entwickelten sich Infanteriekämpfe, die für uns günstig verliefen. Vom Kanal bis zu den Vogesen begünstigte klare Luft die Fliegertätigkeit. Die Gegner verloren gestern 7 Flugzeuge, von denen Leutnant v. Richthofen 2 — sein 20. und 21. Sieg im Luftkampf — abschoß.

16. Februar. Nordöstlich von Armentières, südlich des Kanals von La Bassee und im Sommegebiet war die Artillerietätigkeit bis in die Nacht gesteigert. Ansammlungen feindlicher Infanterie in den Gräben nördlich von Armentières, westlich von Lens und auf beiden Ancre-Ufern wurden von uns unter Vernichtungsfeuer genommen; Angriffe haben sich daher nicht entwickelt.

In der Champagne wurde südlich von Ripont nach wirksamer Vorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer ein Angriff von unserer Infanterie mit Umsicht und Schneid zu vollem Erfolg durchgeführt. Im Sturm wurden an der Champagne Fe. und auf Höhe 185 vier feindliche Linien in 2600 Meter Breite und 800 Meter Tiefe genommen. 21 Offiziere und 837 Mann sind gefangen, 20 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer als Beute eingebracht. Unsere Verluste sind gering; der Franzose erhöhte die seinen bei nutzlosen Gegenangriffen, die er am Abend und heute früh gegen die ihm entrissene Stellung führte.

Auf dem Westufer der Mosel wurden bei Vorstößen von Erkundungsabteilungen 44 Gefangene, meist aus der dritten französischen Linie, zurückgebracht. Bei Tag und bei Nacht war die beiderseitige Fliegertätigkeit rege. Die Gegner verloren im Luftkampf durch Flugabwehrkanonen und Infanteriefeuer 7 Flugzeuge.

17. Februar. An der Artoisfront und im Sommegebiet wurden an mehreren Stellen englische Erkundungsabteilungen, südlich von Miraumont ein nach Trommelfeuer einsetzender stärkerer Angriff abgewiesen. An der Aisne, westlich von Berry-au-Bac, und in der Champagne, südlich von Ripont, schlugen französische Vorstöße fehl. An der Ancre haben sich vormittags bei starkem Artilleriefeuer neue Infanteriekämpfe entwickelt. Unsere Fliegergeschwader bewarfen wichtige Anlagen hinter der feindlichen Front ausgiebig mit Bomben. An der Somme flogen mehrere Munitionslager der Gegner in die Luft; Knall und Erderschütterung waren bis St. Quentin wahrnehmbar.

18. Februar. Nach lebhafter Feuervorbereitung versuchten starke englische Erkundungsabteilungen, nördlich von Armentières und südwestlich von Lille, sowie nördlich des La Bassée-Kanals und bei Ranfart in unsere Gräben zu dringen. Sie sind teils in Nahkämpfen, bei denen Gefangene in unserer Hand blieben, teils durch Feuer abgewiesen worden. Nach dem Scheitern seines Angriffes südlich von Miraumont am 16. Februar abends verstärkte der Feind die Nacht hindurch seine Artilleriewirkung und griff auf beiden Ancre-Ufern am Morgen erneut an. In dem tagsüber andauernden wechselvollen Kampfe machten wir 130 Gefangene, erbeuteten fünf Maschinengewehre und überließen dann dem Gegner unsere vorderen Trichterstellungen. Südlich von Pys wurde ein heftiger englischer Angriff zurückgeschlagen; alle Stellungen sind gehalten. An der Oise bei Dreilincourt brachte uns ein Vorstoß 14 Gefangene ein. In der Champagne lagen die neuen Stellungen südlich von Ripont, auf dem Westufer der Mosel unsere Gräben im Priesterwalde unter lebhaftem Artillerie- und Minenwerferbeschuß. Angriffe kamen in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Durchführung. In der Nacht vom 17. Februar bewarf eines unserer Luftschiffe Stadt und Hafen von Boulogne ausgiebig mit Bomben.

Tätigkeit der Marineflugzeuge.

Deutsche Marineflugzeuge griffen am 14. Februar abends wieder den Flugplatz St.-Pol bei Dünkirchen erfolgreich mit Bomben an. Einschläge in Flugzeugschuppen und Brand wurden beobachtet. Beim Rückflug war bei Dünkirchen starker Feuerschein noch weithin sichtbar. Auch in der Nacht vom 15. und 16. Februar wurden die Flugplätze St.-Pol und Coxyde mit Bomben belegt. Einschläge in Gebäuden und Flugplatzanlagen wurden beobachtet. Ferner griff ein Wasserflugzeug die in den Downs liegenden Handelsschiffe mit 20 Bomben an. Sämtliche Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Marinebefehl des Kaisers.

Das „Marineverordnungsblatt" vom 15. Februar veröffentlicht folgenden Kaiserlichen Befehl an die Marine:

An Meine Marine! In dem bevorstehenden Entscheidungskampf fällt Meiner Marine die Aufgabe zu, das englische Kriegsmittel der Aushungerung, mit dem unser gehässigster und hartnäckigster Feind das deutsche Volk niederzwingen will, gegen ihn und seine Verbündeten zu führen durch Bekämpfung ihres Seeverkehrs mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Hierbei werden die U-Boote in erster Reihe stehen. Ich erwarte, daß diese in weiser Voraussicht technisch überlegen entwickelte, auf leistungsfähige und leistungsfreudige Werften gestützte Waffe, im Zusammenwirken mit allen anderen Kampfmitteln der Marine und getragen von dem Geiste, der sie im ganzen Verlauf des Kriegs zu glänzenden Taten befähigt hat, den Kriegswillen unserer Gegner brechen wird.

Großes Hauptquartier, 1. Februar 1917. Wilhelm.

„V 69" heimgekehrt.

Das deutsche Torpedoboot „V 69" ist, nachdem es mit eigenen Mitteln seine Seefähigkeit wieder hergestellt hatte, aus Ymuiden ausgelaufen und am 12. Febr. früh wohlbehalten in einem deutschen Stützpunkt eingetroffen.

Der Erfolg des uneingeschränkten U-Bootkrieges.

Laut Amsterdamer Meldung sind bis zum 6. Februar abends bei Lloyds seit dem 1. Februar Meldungen über 95 versenkte Schiffe eingegangen. Am 7. Februar abends überschritt die Zahl bereits 125. Bis zum 8. Februar einschließlich liefen bei Lloyds Meldungen über den Verlust von 146 Schiffen ein, die seit 1. Februar versenkt oder verunglückt sind. Ueber Tagesbeuten wird aus Berlin, 16. Februar, gemeldet: Innerhalb 24 Stunden wurden von einem unserer U-Boote neuerdings versenkt: 1 Hilfskreuzer von 20,000 Tonnen, 2 Hilfskreuzer als Transportdampfer von je 13,600 Tonnen, 1 Transportdampfer von 4600 Tonnen, insgesamt 51,800 Brutto-Register-Tonnen. Von den am 13. Februar als versenkt gemeldeten 6 Dampfern und 1 Segelschiff von insgesamt 25,000 Tonnen führte ein Dampfer 1000 Tonnen Heu, 1500 Tonnen Weizen, 2000 To. Hafer und ein Dampfer von 5000 Tonnen Petroleum nach England. Zwei von den Dampfern waren bewaffnet. Nach einer Zusammenstellung der bisher veröffentlichten Berichte unseres Admiralstabs, die ungefähr den halben Monat Februar umfassen, sind unseren U-Booten in diesem Zeitraum im ganzen 112 Schiffe mit 250,705 Tonnen zum Opfer gefallen. In Wirklichkeit müssen beide Zahlen noch höher angesetzt werden, da in manchen Meldungen zwar der Umfang des versenkten Frachtraums, nicht aber die Zahl der Dampfer und in anderen Fällen zwar die Zahl der versenkten Dampfer, nicht aber ihr Raumgehalt verzeichnet war. Auch wissen wir aus zahlreichen neutralen und feindlichen Meldungen über Schiffsverluste, daß die amtlichen deutschen Berichte noch sehr viel nachzuholen haben werden, was erst geschehen kann, wenn die beteiligten U-Boote von ihren Fahrten zurückgekehrt sind. Außerdem kommt in den mitgeteilten Zahlen die Hauptwirkung unserer uneingeschränkten Seekriegsführung gar nicht zur Erscheinung: die Abschreckung der feindlichen und namentlich der neutralen Schiffahrt.

Digitized by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Erstürmung russischer Stellungen im Mestocanesti-Abschnitt und einer italienischen Stellung bei Paralovo.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

12. Februar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern gelangen Vorstöße unserer Sturmtrupps an der Düna und bei Kisielin, westlich von Luck, im vollen Umfang. Bei Kisielin wurden 2 Offiziere, 40 Mann, 1 Maschinengewehr eingebracht.

13. Februar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern drangen südlich des Dryswjaty-Sees eigene Stoßtrupps in die russische Stellung und kehrten mit 90 Gefangenen und 1 Maschinengewehr zurück. Westlich von Luck blieben Erkundungsvorstöße und Minensprengungen der Russen ohne Erfolg. Bei Zwyzyn am oberen Sereth wurde der zweimal wiederholte Angriff mehrerer russischer Bataillone abgeschlagen.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph nahmen südlich der Vale-Putnastraße unsere Truppen einen stark ausgebauten Stützpunkt im Sturm. An Gefangenen wurden 3 Offiziere, 168 Mann, an Beute 3 Maschinengewehre und viel Feldgerät eingebracht.

An der mazedonischen Front im Cerna-Bogen griffen nach wirkungsvoller Feuervorbereitung unsere Truppen eine italienische Höhenstellung östlich von Paralovo an und stürmten sie und einige hinter der Front befindliche Lager. Bei geringem eigenen Verlust wurden 2 Offiziere, 90 Italiener gefangen, 5 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer erbeutet. Gegenangriffe in der von uns genommenen Höhenstellung wurden abgewiesen.

14. Februar. An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph im Mestocanesti-Abschnitt errangen unsere Truppen gestern neue Erfolge. Mehrere Stellungen der Russen wurden gestürmt und gegen heftige Gegenstöße gehalten. Die Gefangenenzahl hat sich auf 23 Offiziere und über 1200 Mann, die Beute auf 3 Geschütze, 12 Maschinengewehre und 6 Minenwerfer erhöht.

15. Februar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern überfiel an der Bahn von Kowel nach Luck eine unserer Streifabteilungen eine russische Feldwache und brachte 41 Gefangene zurück. Südwestlich davon, bei Kisielin, holten Stoßtrupps 30 Russen und 1 Maschinengewehr aus der feindlichen Stellung. Nördlich der Bahn von Zloczow nach Tarnopol glückte ein gut angelegtes, mit Schneid durchgeführtes Unternehmen in vollem Umfange. Nach kurzer Feuerwirkung drangen Sturmtrupps etwa 100 Meter bis in die russische Linie ein, nahmen die Besatzung von 6 Offizieren und 275 Mann gefangen und hielten sich 5 Stunden in den feindlichen Gräben. Inzwischen gelang es den Mineuren, die ausgedehnten Minengänge zu zerstören und unter unsere Stellung geführte geladene Stollen unschädlich zu machen.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen an der Putna wurde ein russischer Posten aufgehoben, am Sereth der Vorstoß mehrerer Kompagnien zurückgewiesen. Der Hafen und militärisch wichtige Anlagen von Galatz wurden wirkungsvoll beschossen.

16. Februar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern wiesen unsere Vorposten an der Bystrzyca-Solotwinska südwestlich von Borobodczany einen russischen Angriff ab.

17. Februar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern scheiterten bei Illuxt, südwestlich von Luck, bei Zborow, südlich von Brzezany und südwestlich von Stanislau russische Unternehmungen.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph haben sich auf den Höhen nördlich des Oitoz-Tales seit Morgengrauen Kämpfe entsponnen.

18. Februar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern an der Lawkessa, südwestlich von Dünaburg brachen Stoßtrupps in die russischen Linien und führten etwa 50 Gefangene zurück.

An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph stellte in den Bergen nördlich des Oitoz-Tales der Russe den Angriff ein, nachdem seine ersten Sturmwellen in unserem Abwehrfeuer zurückgeflutet waren.

Aenderung im österreichischen Oberkommando.

In einem Handschreiben vom 11. Februar an den Erzherzog Friedrich sagt Kaiser Karl: Seitdem ich das Armeeoberkommando übernommen und insbesondere seit ich mich in dessen Standort aufhalte, sind der Betätigung Euer Liebden in ihrer Eigenschaft als mein Stellvertreter zu enge Grenzen gezogen. Dankbar Ihrer großen als Armeeoberkommandant erworbenen Verdienste gedenkend, enthebe ich Sie daher von dem Posten meines Stellvertreters und stelle Sie zur Disposition meines Oberbefehles. Ich werde Euer Liebden fallweise mit besonderen Aufgaben betrauen. Nicht eingeengt durch die täglichen Dienstpflichten werden Sie in dieser Verwendung Ihre Kriegserfahrung und Ihre von mir hochgeschätzte Tatkraft zum Wohle meiner Wehrmacht voll zur Geltung bringen. Ihr Amtssitz ist Wien.

Allgemeine Kunstrundschau.

Unser heutiger, in Anbetracht der Zeitverhältnisse einen längeren Zeitraum umfassender Rückblick gilt, wie stets, zunächst den bedeutenderen Persönlichkeiten, die aus dem Leben geschieden sind. Zu ihnen gehört der Kupferstecher und Maler Otto Greiner. Er wurde am 16. Dezember 1869 zu Leipzig geboren, studierte in München bei Liezen-Mayer und folgte als ausgezeichneter Graphiker einer Richtung, die jener Max Klingers verwandt ist. Er starb zu München am 24. September 1916. Daselbst verschied auch der Bildhauer Hermann Lang. Er war 1856 zu Heidenheim in Württemberg geboren und studierte in Stuttgart und München. Unter seinen zahlreichen Werken befinden sich sehr tüchtige kirchliche, die er für das Ulmer Münster und andere Gotteshäuser anfertigte; auch das Grabmal Martin Greiffs in Palmberg stammt von ihm. Den Kriegertod erlitt der Privatdozent für christliche Kunstgeschichte an der Universität Bonn Dr. Franz Dibelius; auch der Münchener Professor der Kunstgeschichte Dr Fritz Burger ist gefallen. Von seinen wissenschaftlichen Unternehmungen verdient besonders das unter Mitarbeit bedeutendster Fachleute herausgegebene „Handbuch der Kunstwissenschaft" Erwähnung; Burger, der die deutsche Malerei bearbeitete, hat durch seine Parteinahme für die allermodernsten Richtungen starken Widerspruch erregt. Einen schweren Verlust erlitt die deutsche Kunst durch den Tod des ausgezeichneten Frankfurter Radierers Fritz Boehle. Er ist nur 43 Jahre alt geworden. In Wien verstarb, 71 Jahre alt, die Landschafts- und Blumenmalerin Tina Blau, von der zahlreiche große Sammlungen ausgezeichnete Werke besitzen. In Wien verschied auch, im 81. Lebensjahre, der ehemalige Direktor der Kaiserlichen Gemäldegalerie, Landschaftsmaler August von Schäffer. München beklagt den Verlust des Bildhauers Professor Franz Bernauer. 1861 in München geboren, studierte er daselbst bei Heß und Eberle. Seine Begabung lag ebensosehr auf technischem Gebiete als auf dem des freien künstlerischen Schaffens. Bekannt sind besonders seine Arbeiten für Münchener Friedhöfe, sowie viele Büsten, darunter solche des Prinzregenten Luitpold. In Dresden starb der 1839 geborene Maler Professor Moritz Meurer, der sich besonders durch seine Leistungen als Fachschriftsteller des Kunstgewerbes einen Namen gemacht hat. Am 31. Dezember endete das Leben des Baukünstlers Prof. August Thiersch, von dessen Münchener Bauten besonders die in altitalienischem Stile gehaltene St. Ursulakirche bekannt ist. Als Lehrer an der Technischen Hochschule hat er außerordentliche Erfolge errungen. Große Verdienste erwarb er sich um die Erforschung und Förderung der Volkskunst. Thiersch war am 28. November 1843 in Marburg geboren und Schüler Neureuthers. In Stuttgart verstarb der ausgezeichnete Bildhauer Adolf von Donndorf im 81. Jahre, der besonders als Bildner monumentaler Porträtfiguren bekannt geworden ist. Am 21. Januar starb der berühmte Münchener Architekt Carl Hocheder. Er war am 7. März 1854 in der Nähe von Weiden geboren, studierte in München, widmete sich erst dem Eisenbahnbau, seit 1881 dem Hochbau. Seit 1890 war er Bauamtmann in München und wurde 1898 Professor an der Technischen Hochschule. Seinem Talente und Feingefühl verdankt die bayerische Hauptstadt ganz wesentlich die Eigenart ihres neuen Stadtbildes. Zu Hocheders bekanntesten Bauten gehört außer vielen Schulen und andern öffentlichen Gebäuden das Müllersche Volksbad; seine bedeutendste Leistung war der Bau des neuen Verkehrsministeriums, über dessen eingeschlossene Lage viel geklagt wird, während gerade sie die Größenverhältnisse der gewaltigen Gruppe überzeugend zur Geltung bringt. — In den Ruhestand trat der Freiburger Kunsthistoriker Prof. Dr. Wilhelm Vöge; er ist vor allem durch seine Studien über mittelalterliche Malerei und Plastik bekannt geworden; ferner der Innsbrucker Professor der Kunstgeschichte, der 1845 geborene Dr. Hans Semper, der Sohn des großen Baukünstlers Gottfried Semper. Sein bedeutender Ruf beruht zumeist auf seinen Arbeiten über die Kunst der italienischen Renaissance, sowie diejenige Tirols. — Der Münchener Historienmaler Prof. Ludwig Herterich feierte am 13. Oktober 1916 seinen 60. Geburtstag. Seine über die Grenzen der Historienmalerei hinausgehenden Kompositionen voll tiefer Stimmung und prächtiger dekorativer Wirkung sichern ihm einen Rang in der Geschichte der Münchener Kunst. Gebürtig aus Ansbach, war Herterich Schüler von Diez. Zu seinen bekanntesten Arbeiten gehört der „Sommerabend" in der Neuen Pinakothek. Am 22. August 1916 war der 60. Geburtstag des berühmten Münchener Architekten Professors Emanuel von Seidl. Als Mitarbeiter seines Bruders Gabriel und als in Selbständigkeit hervorragender Meister der Innenarchitektur hat er sich dauernde Verdienste erworben, auch durch viele Bauten dazu beigetragen, der Stadt München ihr jetziges architektonisches Charakterbild zu verleihen. Von ihm stammt u. a. das Theresienghmnasium, das Bralische Kunsthaus, eine große Zahl von Villen innerhalb und außerhalb Münchens.

Die Kriegszeit hat nicht verhindert, daß mehrere neue Museen entstehen konnten. Im Kreuzgange der Hl. Kreuzkirche zu Augsburg wird eine Sammlung von Plastiken und Modellen neuer und alter dortiger Bauwerke angelegt. Die schwedische Stadt Gotenburg hat ein Kunstgewerbemuseum erhalten. In Prag entstand ein originelles, dabei beachtenswertes „Knopf-Museum", das dazu bestimmt ist, die Kulturgeschichte der Kleiderverschlüsse ergründen zu helfen. In Rom begründeten die Prinzen Giovanni und Carlo Torlonia aus ihrem reichen Familienbesitze ein Museum antiker Skulpturen. Zu den bedeutendsten Stücken gehört die

Digitized by Google

Statue der Vesta Giustiniani. Mehrere Sammlungen machten wertvolle Erwerbungen. So wurde dem Museum zu Donauwörth ein aus der dortigen Johanniskirche stammendes, um 1480 entstandenes Gemälde der Kreuzigung, ferner ein sehr seltener, gerade jetzt höchst interessanter, von dem Niederländer Jan van Vianen gefertigter Kupferstich überwiesen, der den Plan der Schlacht bei Höchstädt (1704) darstellt. Das Wallraf-Richartz-Museum zu Köln erhielt als Erbschaft die Berliner Sammlung Schnitzler-Kamphausen. Von besonderer Wichtigkeit war, daß der Münchener Pinakothek durch eine von der bayerischen nach der preußischen Hauptstadt übersiedelnde Frau von Krohn einstweilen zur Aufbewahrung eine Sammlung von 33, dem Michelangelo zugeschriebenen Tonmodellen anvertraut wurde. — Auch an Entdeckungen hat es nicht gefehlt. So haben die Ausgrabungen der römischen Befestigungen in Harlach (Bayern) sehr interessante Erfolge gezeitigt, da der Bezirk Jahrhunderte hindurch fast unangetastet geblieben ist, so daß sich die Mauerreste in einer Höhe von zwei Metern erhalten konnten. Merovingergräber fanden sich bei Tengling (B. A. Laufen). Auch angeblich echte Gemälde alter Meister wurden wieder in bedenklicher Zahl aufgefunden. So ein Tizian: Porträt des Dogen Grimani, ein Werk, das Napoleon nach Paris brachte und das dann zu Brüssel in den Kunsthandel kam; ein Mantegna tauchte im Waisenhause Contarelli zu Correggio auf; einen Rembrandt (Studienkopf eines Greises) fand man im Züricher Kunsthause; das etwa um 1655 gemalte Bild gehörte früher zu der Sammlung Gottfried Kellers. Eine angeblich Dürersche Heilige Familie, die aus seiner venezianischen Zeit 1506—07 stammen soll, tauchte, aus Portugal gekommen, in Berlin auf.

Dänemark erhält ein Denkmalschutzgesetz, das auf dem in Frankreich eingeführten, sehr anfechtbaren Grundsatze des sog. Classements beruht. — Von interessanten Herstellungsarbeiten verdient die des Kgl. Wawelschlosses zu Krakau Erwähnung; Leiter des Unternehmens ist der Architekt Professor A. Szyszko-Bohusz. Ein höchst verdienstvolles, dabei dank den Bemühungen des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde und der Leitung des Staatsrates von Kahr ausgezeichnet gelungenes Werk ist die Herstellung der Burg Neuburg am Inn als Erholungsheim für Künstler. Ein in weiter Ferne beabsichtigter bedeutungsvoller Neubau wird das „Haus der Freundschaft", das als Denkmal des Bundes der Mittelmächte mit der Türkei beim Goldenen Horn entstehen soll. Der unter deutschen Architekten dafür ausgeschriebene Wettbewerb hat sehr bemerkenswerte Entwürfe zutage gefördert, u. a. von Peter Behrens, Pölzig, Bruno Paul, Th. Fischer, Bestelmeyer. Die Arbeit des letzteren Meisters ist zur Ausführung bestimmt worden. Endlich sei erwähnt, daß für den Neubau eines Sezessionsgebäudes in München eine Viertelmillion Mark durch den Leipziger Geheimrat G. von Philipp gestiftet worden ist. — Ein prächtiges Altargemälde schuf der Münchener Professor K. Schleibner für die St. Anna-Basilika zu Altötting. Das Bild stellt die hl. 14 Nothelfer dar, die um die hl. Jungfrau versammelt sind. In Komposition, Farbe, Auffassung und Charakteristik gehört das Werk zu den besten des Meisters. In der Walhalla fand eine vom Münchener Bildhauer Professor Behn geschaffene Büste Johann Sebastian Bachs ihren Platz.

Von den Ausstellungen der letztverflossenen Monate verdient die noch bis in den Januar 1917 geöffnet gewesene Jubiläumsausstellung zu Stuttgart rühmende Erwähnung. Ich gedenke auf sie in einem besonderen Artikel näher einzugehen. Eine Bulgarische Kunstausstellung zu Berlin vermittelte die Bekanntschaft mit mehreren höchst talentvollen Künstlern; gegenständlich bevorzugt jene Kunst, gleich allen slavischen, das an interessanten kulturellen Motiven reiche heimische Volksleben. Die Bedeutung der Keramik für Aufgaben der Friedhofs- und Denkmalskunst offenbarte eine im Alten Schlosse zu Straßburg i. E. veranstaltete Ausstellung. Eine Ausstellung für Grabmalkunst, besonders für Kriegergräber, fand in der ehemaligen Dominikanerkirche zu Augsburg statt. Eine Ausstellung „Friedhofskunst und Kriegerehrung" veranstaltet der Westfälische Heimatbund im Kreuzgange des Domes zu Münster. Rührig wie immer zeigten sich die Münchener Kunstsalons. So sah man im Brakl'schen Kunsthause sehr interessante Sammlungen von Werken H. von Hayeks, Georgis, von Käthe Olshausen-Schönberger, E. Lammert, Strathmann. Bei Heinemann interessierte eine Gedächtnisausstellung für A. Rethel, ferner eine Sammlung von Tiermalereien J. B. Nieftles. Interessante Kriegsbilder zeigte Erler bei Caspari. Die „Neue Sezession" brachte eine Sammlung z. T. futuristischer Werke des † Franz Marc, von denen in anderem Zusammenhange („Von modernster Kunst" Nr. 1) die Rede war. Auch die Ausstellungen des Kunstvereins fesselten durch vielseitige, z. T. wertvolle Darbietungen.[1]) Von christlicher Kunst war dabei u. a. ein Altar für die Metzer Kathedrale von M Heilmeier und ein Grabmal von Val. Kraus. Größte Beachtung verdienten die Sonderausstellungen religiöser Malereien von Felix Baumhauer und † Bonifaz Locher.

Dr. O. Doering.

[1]) Doch hätte der Hängekommission ein Versehen wie jenes, das Porträtbild eines Mönches (von Locher) unmittelbar neben einer Aktmalerei desselben Künstlers unterzubringen, nicht widerfahren dürfen! Gerade weil der Kunstverein sich in letzter Zeit auch der religiösen Kunst in anerkennenswerter Weise annimmt, räumt er uns ein so größeres Recht zu dem Verlangen ein, auf christliches Empfinden sorgfältigste Rücksicht genommen zu sehen!

Vom Büchertisch.

Hendrik Conscience: Der Löwe von Flandern oder Die Schlacht der goldenen Sporen. Aus dem Flämischen übersetzt von Otto von Schaching. Regensburg, Friedrich Pustet. 8° 488 S. geb. ℳ 3.—. Diese durch „Jakob van Artevelde" so vorzüglich eingeleitete Sammlung des berühmten und großen jungflämischen Dichters findet nun ihre Fortsetzung in Consciences weitestverbreitetem historischen Roman. Zu dessen Lobe bedarf es keines weiteren Wortes; nur hinsichtlich der deutschen Uebertragung sei hervorgehoben, daß sie eine ungekürzte, von deutschem Sprachgeiste völlig durchdrungene Wiedergabe des Originals bedeutet. Schachings treffliches Vorwort weist mit Recht auf dieses Werkes zwingende Beeinflussung der Jugend hin, deren Empfinden und Phantasie es unfehlbar mitreißt. „Der Geist" in diesem Hohelied flämisch-germanischer Freiheitsliebe „schwingt und klingt, muß die empfängliche Jugend zu edlen Gefühlen emportragen." Dabei werden die Schwächen der Erzählung keineswegs verschwiegen. Immer aber bleibt der Eindruck, daß eine Verbreitung dieses Romans, wie die Regierung sie bisher in belgischen Schulen zu betreiben pflegte, auch in deutschen angebracht sein dürfte. Vor allem gehört das vornehm und sinnig ausgestattete Werk in unsere häuslichen Büchereien. Von dort bis an den Familientisch finde es dann den Weg bald zur gerne wiederholten gemeinsamen Lesung.

E. M. Hamann.

Die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland, dargestellt auf Grund amtlichen Materials, von Dr. Engelbert Krebs, Professor der katholischen Theologie an der Universität Freiburg i. Br. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung. 237 S. ℳ 3.— Das vorliegende Buch ist, wie der Verfasser in seinem Schlußwort sagt, angeregt worden durch die Anklageschrift des Barons d'Anthouard in dem berüchtigten Werk »L'Allemagne et les Alliés devant la conscience chrétienne.« Die Behauptung des französischen Ministers, daß in den deutschen Gefangenenlagern der Terrorismus herrsche, in französischen Lagern dagegen die Sonne der Gerechtigkeit und Menschenliebe scheine, entkräftet der Verfasser in siegreicher Weise, indem er, von aller Polemik absehend, in sieben Kapiteln ausführlich nach amtlichen Quellen, Privatmitteilungen und eigener Anschauung beschreibt, was in Deutschland seit Beginn des Krieges für die Gefangenen aus allen Ländern, mehr als zwei Millionen an der Zahl, geschehen ist. Und diese sieben Kapitel ergeben ein so glänzendes Bild wahrhaft großartiger Leistungen auf den Gebieten der Organisation, der Ernährung und Gesundheitspflege, der Seelsorge und weiterer Werke der aufopferungsvollen Nächstenliebe, daß sie gleichsam die Säulen zu einer neuen deutschen Ruhmeshalle bilden. Auch von der feindlichen Schmähschrift kann man sagen, daß sie ein Teil von jener Kraft sei, die, indem sie Böses beabsichtigte, Gutes hervorgebracht hat. Im Anhang wird eine Reihe authentischer Berichte über die Behandlung deutscher Gefangener in englischen, russischen und französischen Lagern veröffentlicht, die das Anerkennenswerte mit Fleiß hervorheben, aber woraus doch klar zutage tritt, wie wenig Grund Baron d'Anthouard hatte, sich mit Frankreichs »traditions d'humanité« zu brüsten und den Deutschen Hätz und Terrorismus vorzuwerfen. Das Bestreben des Verfassers, auf zuverlässiger Grundlage eine Quellensammlung für ein wichtiges Kapitel der künftigen Weltkriegsgeschichte zu schaffen, ist mit vollem, höchst dankenswertem Erfolg gekrönt worden.

L van Heemstede.

Zum schönsten Tage. Weißen Sonntags-Ansprachen von Pfarrer Bitter. Preis geheftet 1 ℳ Mit 20 % Teuerungszuschlag. Verlag Laumann, Dülmen. — Das Buch will dem Priester helfen, ihn gerade am Weißen Sonntag, wo die Herzen aller Zuhörer mehr wie je empfänglich sind, neue und zündende Worte finden zu lassen, die von tiefgehender Wirkung sind. Es werden hier in vielerlei Motiven jeweils die Hauptumrisse gezeichnet und Anhaltepunkte gegeben, welche beliebig noch weiter ausgearbeitet werden können zu stimmungsvollen, gehalt- und bilderreichen Ansprachen. Zumeist bilden bei diesen Predigten die so schön passenden Stellen aus der Hl. Schrift den Hintergrund, aus dem dann in gutem Material ein festliches Gebäude emporwächst, das einen leuchtenden Schimmer wahrer Feierlichkeit ausströmt.

C. v. Mühlen.

Hurra! Entlassen! Ein Freundeswort an unsere Jungen zur Schulentlassung von Pfarrer G. Heßdoerfer. 126. bis 150. Tausend, zugleich 1. Heft der vom Generalsekretariat der kath. Jünglingsvereinigungen Deutschlands herausgegebenen „Bunten Hefte für die männliche Jugend". Preis 10 Pf. Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer. — **Schulbank, ade!** 71. bis 90. Tausend, zugleich 1. Heft der im Auftrag des Vereins deutscher Lehrerinnen herausgegebenen 10 Pf.-Hefte „Ins Leben" für junge Mädchen. Verlag ebenda. — Für Schulentlassene beiderlei Geschlechtes sind diese knappen Fingerzeige ein Juwel! Alle Fragen, die an den neu ins Leben Tretenden herankommen, werden berührt, und zwar kurz, sachlich und mit fühlendem Verständnis. Solche Ratschläge sind jedem Kinde unentbehrlich. Lehrpersonen, Seelsorger usw. tun ein verdienstvolles Werk, wenn sie die verschiedenen, so gehaltreichen Hefte beider Sammlungen in Masse unter die Schulentlassenen verteilen.

A. B. Gmünder.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Samstag, den 17. Februar begannen nach einer Pause von 15 Tagen die Theater wieder zu spielen. Rechnet man die drei Nachmittagsvorstellungen ein, so fanden an diesem Tage elf Theateraufführungen in München statt, von denen viele ausverkauft waren. Man sieht, daß das Bedürfnis nach der Kunst der Szene im Publikum groß ist, und den Bühnenleitern erwächst hieraus die Pflicht, diesen Kunsthunger zur Hebung des künstlerischen und sittlichen Standes des Dargebotenen auszunützen. Daß der „Froschteich", eine Komödie von Walther Ziersch, die das Kgl. Residenztheater als Uraufführung gab, einen Gewinn in dieser Hinsicht böte, kann man schwer behaupten. Der wenig gespielte Ver-

Digitized by Google

fasser ist in unserem Residenztheater schon einmal durch die Ehre einer Uraufführung ausgezeichnet worden. „Eisen", ein Schauspiel, welches die Konflikte einer Erbtochter der Großindustrie darstellte, interessierte, weil die Fabel sich nicht im gewohnten Geleise bewegte, wenn auch künstlerisch nicht alles bezwungen war. Das Stück verschwand ziemlich bald; ich glaube auch an ein baldiges Versickern des Froschteiches, denn zu dem freundlichen Beifall von damals gesellte sich diesmal ein ziemlich beträchtliches Zischen, das sich nicht einschüchtern ließ, ebensowenig wie der dankende Autor, der in schönem Optimismus nur den für ihn günstigen Beifall zu hören schien. Der Hauptfehler dieser Komödie liegt in ihrer Stillosigkeit. Man kann psychologische Spitzfindigkeiten nicht mit karikaturistischen Schwankwirkungen verbinden. Hebbel und Ibsen vertragen sich nicht mit Benedix oder Ludwig Thoma, noch weniger aber mit den üblen Wirkungen der Pariser Posse. Um etwas für den Hauptgedanken ganz Nebensächliches zu beweisen, nämlich, daß diese moralisch entrüsteten Spießbürger besser vor eigenen Türen kehren würden, zeigt uns der Autor diese in den Banden einer sehr lockeren Wirtin. Freilich die Spießer kommen zu spät in den düsteren Garten, die resolute Frau hat inzwischen einen harmlosen Lehramtskandidaten verführt, wodurch dieser seiner Braut gegenüber in Gewissensskrupel gerät, was den Autor anscheinend sehr komisch anmutet. Diese Szene ist für eine Hofbühne an sich schon so ungeeignet, daß man die Annahme des Stückes wieder einmal nicht verstehen kann. Sie ist zugleich ein Zeichen für die mangelnde dramatische Oekonomie des Dichters, die nebensächliches breit tritt und die Hauptsachen mehr kommentiert als tatsächlich dichterisch zu formen weiß. Es handelt sich um eine durchgegangene Frau, die vom Gatten wieder aufgenommen wird. Nach dem „Kommentar", der der Autor durch den Mund seiner „Heldin" gibt, ging der Bürgermeister allzusehr in seinem Berufe auf und hatte für das Innenleben seiner (zweiten) Frau kein Verständnis; dadurch geriet diese in eine tief enttäuschende, bald bereute erotische Irrung. Der Bürgermeister nahm sie wieder auf, nicht, weil er sie verstand, sondern weil es für ihn gewissermaßen eine Lust war, seine Persönlichkeit im Kampfe gegen die moralisch entrüsteten Stützen der Gesellschaft durchzusetzen, und weil er, obwohl er sie ferne hielt, von ihrem Aeußeren angezogen wurde. Als aber die Gefahr entstand, daß er in der Wiederwahl um sein Amt käme, da wendet er sich im Haß gegen die Ursache dieser Schwierigkeiten und überschüttet die Frau mit bösen Worten. Dann als durch sehr unwahrscheinliche Umstände die Wahl gesichert ist, möchte er wieder gut sein zu ihr, doch Frau Klara hat sich nun innerlich von ihm abgewendet und läßt sich scheiden. „Das Wunderbare", um mit Ibsen zu reden, ist hier wieder einmal vergebens erwartet worden. Einen viel zu breiten Raum nehmen die Machenschaften der die moralische Entrüstung zum Schutzmantel persönlicher Interessen gebrauchenden Spießbürger ein. Das ist alles so karikaturistisch aufdringlich, daß es in einer Komödie höherer Art unnatürlich ist und mithin auch wirkungslos bleibt. Nebenbei: man gewinnt den Anschein, als sollten nicht nur Heuchler getroffen werden, sondern als erscheine dem Autor jede moralische Forderung als Unehrlichkeit oder zum mindesten als Flachköpfigkeit. Es laufen noch einige Nebenhandlungen einher; so die romantische Schrulle der ersteheliehen Bürgermeisterstochter, die ihren Verehrer zum Fensterln zwingt, was gesehen und von der Bürgerschaft nicht gerade platonisch aufgefaßt wird und anderes mehr. Unplastisch bleibt das seelische Erleben des Bürgermeisterpaares. Man meint, daß der Autor die beiden bei gleich gelagerten äußeren Umständen gerade so gut hätte zueinander führen können, wie er sie auseinanderführt. Der Titel „Froschteich" wird von einer Nebenperson etwa so erklärt, die Liebe sei wie ein Teich, an der Oberfläche plätschere es sich angenehm, aber man gerate leicht in den Schlamm. Ich kann dies nicht für tief oder für geschmackvoll halten. Nun, es ist ja so manches, wie angedeutet, in dem Stücke geschmacklos, nicht zuletzt aus künstlerischem Versagen. Der widerspruchreiche Abend hätte dem K. Residenztheater erspart werden können. Die Spielleitung hatte die Wirkungen des Stückes herausgearbeitet, aber dadurch wurde der Kontrast zwischen den ernst gefaßten Hauptgestalten und den gespaßigen Spießertypen noch verstärkt. Frl. Rohde und Lützenkirchen gaben das problematische Bürgermeisterspaar mit Wärme.

Münchener Schauspielhaus. Ein neues Lustspiel von Karl Rößler, dem Verfasser der „Fünf Frankfurter", das sich harmlos und bescheiden als vergnügliche Unterhaltungsware gibt, hatte im Schauspielhause einen sehr starken Erfolg. „Die beiden Seehunde" haben mit Zoologie nichts zu tun. Es ist der Schnauzbart der beiden Lustspielhelden, der an den Seehund erinnert. Von den beiden Doppelgängern ist der eine ein Kurfürst, der andere ein Dienstmann und die Durchlaucht kommt auf den Gedanken, im Dienstmannkleide sich hörend und sehend unter seinen Landeskindern zu bewegen. Der Gedanke ist ja gewiß nicht neu, aber er ist munter ausgeführt und am Hofe und in der Bürgerschaft sind bühnenwirksam gesehene komische Figuren genug. Paul Marx und Auzinger spielen die beiden Doppelgänger, von einem großen Teil der Truppe bestens unterstützt, frisch und liebenswürdig. Der Verfasser hat seinen Figuren das Gewand der Krinolinenzeit um 1860 angezogen und die Spielleitung hatte für eine geschmackvolle Inszene gesorgt. Der Autor wurde viel und herzlich gerufen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Wirkungen der deutschen U-Bootseesperre — Lähmung des Gesamtverkehrs bei der Entente — Industrie- und Arbeitsorganisationen — Ausbau heimischer Kriegswirtschaft.

„Unser unbeirrbarer Entschluss, im jetzigen U-Bootkrieg gegen den gesamten Seeverkehr in den erklärten Sperrgebieten unter keinen Umständen irgendwelche Einschränkung zu bringen", wurde wiederholt amtlich erklärt. Wilsons isolierte Haltung, dessen Politik in der schwedischen Antwortnote mit erfrischender Deutlichkeit gekennzeichnet wurde, ist nach wie vor einflusslos. Der deutsch-amerikanische Wirtschaftsverband in Berlin betont in einem Zirkular anlässlich des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland, „dass hierdurch die gegenseitigen Rechte und Pflichten von Privat- und juristischen Personen, auch privates Besitztum unberührt bleiben" So wurde erst vor wenigen Tagen das von der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau-A.-G. und der Stettiner Chamottefabrik-A.-G. vor einer Reihe von Jahren erbaute grosse Kokereiunternehmen um 7 Millionen Dollars bar an die Bethlehem Steel Comp. realisiert. Solche Wahrnehmungen sind belanglos angesichts der gewaltigen, stets steigenden Wirkungen des U-Bootkrieges auf die neutralen Staaten und naturgemäss in ganz besonderem Masse auf die Wirtschaftslage unserer Feinde. London verbietet die Veröffentlichungen über die Getreidezufuhren. Im gesamten Amerika, woselbst gewaltige Güterstauung herrscht, ist der Frachttransport von den Westhäfen nach dem Osten eingestellt. Nach Reedereimitteilungen aus Holland und Skandinavien ist der Lebensmittelimport nach England seit 7. Februar unterbunden. Die britischen Hafenplätze sind mit lahmgelegten Schiffen überfüllt. Italiens Industrien, auch für die Kriegsrüstung, sind fast ohne Kohlen. Englands Kohlenbergwerke sind auf Kriegsdauer für den Staatsbetrieb beschlagnahmt. In Paris sind ganz besonders scharfe Massnahmen hinsichtlich der Getreidestreckung erlassen. Holz, Benzin- und Oelvorräte der Entente werden knapp. Mangelnde Papierzufuhren bedingen eine Einschränkung im Zeitungsverkehr. In der amerikanischen Munitionsversorgung wurde bereits Mitte Februar eine Minderung um 70% bemerkt. Gewaltig sind die Frachtschiffverluste unserer Feinde; in der Stilllegung der gesamten Schiffahrt ist jetzt schon der volle Erfolg der deutschen U-Bootarbeit gegeben In dämmernder Erkenntnis dieser Sachlage schreibt die Ententepresse, wie die Londoner „Morning Post" oder das „Giornale d'Italia", „dass die Verbandsmächte zweifellos über kurz oder lang ihren wirtschaftlichen und kommerziellen Niederbruch erleben; gelingt es Deutschland fernerhin, England zur See abzuschliessen, so wird es den Krieg gewinnen und der Frieden nicht mehr fern sein."

Der mit der Kriegslänge immer grösser werdende Unterschied der Gesamtwirtschaftslage der beiden Mächtegruppen hat sich durch diese Vorgänge naturgemäss weiterhin zu unseren Gunsten entwickelt. Die ununterbrochene Industriehochkonjunktur, die zunehmende Organisationsverfeinerung unserer Kriegswirtschaft und die Ausdehnung, Erweiterung und Arbeitsmehrung unserer Grossindustrien bestätigen dies von Tag zu Tag Eine preussische Landtagsvorlage bestimmt die Errichtung eines staatlichen Kraftwerkes bei Hannover; der sächsische Staat beabsichtigt unter Ankauf grosser Braunkohlenfelder aus dem Eigentum der Stadt Borna bei Leipzig die staatliche Elektrizitätsversorgung ganz Westsachsens; unter dem Namen „Pommernwerk"

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

mit 10 Millionen Mark Kapital wurde ein Unternehmen gegründet, welches das Gelände am Schiffahrtsweg Stettin-Swinemünde erwirbt; eine Vereinigung der Skodawerke-A.-G. Pilsen, der österreichischen Daimler-Motoren-A.-G. mit einer Reihe deutscher Grossindustrieller und Finanzleute — u. a. Hamburg-Amerikalinie, A. E. G., Hugo Stinnes, Mülheim — begründen die „Imperator-Motorenwerke A.-G. zu Berlin" mit 10 Millionen Mark Kapital; die Maschinenfabrik Heinrich Lanz, Mannheim, die vor kurzer Zeit erst die Maschinenfabrik Wery, A.-G. in Zweibrücken, erwarb, hat nunmehr auch die Mathies-A.-G. Strassburg an sich gebracht. Kapitalerhöhungen einer Reihe von Aktiengesellschaften sind ausserdem zu registrieren. Besonders vielseitig sind die Finanztransaktionen im Verkehrs- und Schiffahrtswesen. Ein Konsortium unter Führung der Nationalbank für Deutschland kaufte fast das gesamte Aktienkapital der „Rickmers Reederei und Schiffbau A.-G." aus dem bisherigen Familienbesitz an. Im Konzern der „Vereinigten Frankfurter Reedereien G. m. b. H." hat ebenfalls eine Kapitalverschiebung an neue Interessenten stattgefunden. Unter der Firma „Kanal- und Rheinschiffahrts-Gesellschaft m. b. H. Oberhausen" erfolgte eine Gründung zwecks Transportmehrung mit Holland und in den inländischen Gewässern, vornehmlich auf dem Rhein-Hernekanal. Wie in Bayern die Vorarbeiten zur Schaffung eines Groß-schiffahrtsweges zurzeit erfolgreich im Gange sind, so fördert auch die sächsische Regierung im „Elbe-Oder-Donau-Kanalverein" unter Mitwirkung fast aller nord- und mitteldeutschen Handelskammern ähnliche Tendenzen. Die Grundstimmung der heimischen Effektenmärkte blieb bei der Fülle von zuversichtlichen Nachrichten unverändert fest, um so mehr, als die herauskommenden Bankbilanzen — Vereinsbank Hamburg 9%, im Vorjahre 8%, Bayerische Bodenkreditanstalt Würzburg 8% gegen 6%, Deutsche Nationalbank Bremen 7% gegen 6%, Hannoversche Bank Hannover 7½% gegen 6½% —, ferner die Abschlüsse von Industriegesellschaften aller Art — um nur wenige zu nennen, Gebrüder Bing A.-G. 20% gegen 18%, Jutespinnerei Bremen 30% gegen 20%, Lederwerke Rothe, Kreuznach 14% gegen 9%, Eisenhüttenwerk Thale 47% gegen 26%, Porzellanfabrik Tirschenreuth 15% gegen 10% — das herrschende Vertrauen in die Weiterentwicklung unserer Industrie vollauf rechtfertigen. Die Ankündigung der neuen Reichssteuern — Verkehrssteuern im Eisenbahn- und Wasserstrassenwesen, Förderabgabe für Kohlenbergwerke, Erhöhung der Kriegssteuer, Kriegsabgabe der Reichsbank — wurde dadurch auffallend wenig beachtet.

Auch im Ausbau unserer kriegswirtschaftlichen Organisation ist keinerlei Störung eingetreten. Der Bundesrat hat für 1917 und zwar diesesmal beginnend ab 16. April bis 16. Sept. wiederum die Sommerzeit angeordnet. Das Kriegsamt Berlin gibt nähere Mitteilungen über die Organisation der weiblichen Arbeit für den vaterländischen Hilfsdienst. Eine Frauenarbeitszentrale in Berlin, Frauenarbeitshauptstellen bei jeder Kriegsamtstelle und ein „Nationaler Ausschuss für Frauenarbeit im Kriege", dieser unter dem Protektorate der Kaiserin, sind mit der Lösung dieses schwierigen Kapitels im Zusammenhang mit den dazu gehörigen Fragen der sozialen Fürsorge betraut. Preussen ernannte einen eigenen Staatskommissär für die Volksernährung. Am 15. Februar hat eine Bestandserhebung von gedroschenem und ungedroschenem Getreide stattgefunden; für den 1. März wird eine solche für die Viehbestände und Kartoffelvorräte anberaumt. Amtliche Stellen, auch der Reichskanzler, haben die Bedeutung dieser Bestandsaufnahmen wiederholt betont. Die Debatten im bayerischen Landtag über Kriegswirtschaftsfragen haben zur weiteren Verständigung zwischen Stadt und Land in punkto Lebensmittelbeschaffung beigetragen; dasselbe Ziel verfolgt der Fastenhirtenbrief des Bischofs von Speyer Dr. v. Faulhaber, der unter dem Thema: „Unser tägliches Brot" die Brotgemeinschaft von heute und die sittlichen Pflichten behandelt, die „fünf Kriegsgebote der vierten Bitte": „Betet und arbeitet um das tägliche Brot! Lernt am Fastenbrot des Krieges heiliges Entsagen! Teilet unser Brot in Brotgemeinschaft! Zerreisst nicht die Brotgemeinschaft zwischen Stadt und Land! Gönnt eurer Seele das Brot vom Himmel!" Geheimer Landesökonomierat Dr. Heim wurde vom Reichskanzler als Beiratsmitglied des Reichskommissariats für die Uebergangswirtschaft ernannt.

München M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

HUGO HELBING, MÜNCHEN
WAGMÜLLERSTRASSE 15
VERSTEIGERUNG: 27. FEBRUAR 1917
GALERIE OSKAR HERMES, MUENCHEN
DABEI WERKE VON:
BÖCKLIN, CORINTH, DEFREGGER, FIRLE, GEBHARDT, HENGELER, HODLER, JANK, F. A. v. KAULBACH, KELLER, KLINGER, LEIBL-SPERL, LENBACH, MENZEL, SCHÖNLEBER, SCHREYER, SCHWIND, SLEVOGT, STADLER, STUCK, THOMA, TRÜBNER, UHDE, WENGLEIN, WOPFNER, ZÜGEL USW.
KATALOG MIT 30 TAFELN :: PREIS MK. 5.—

Kais. Kgl. Hoflieferant
J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.
Erstklassige Stahlwaren
Neue Feldpreisliste erschienen
Abgabe und Versand kostenlos.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.
Soeben ist erschienen:
Der heilige Kampf.
Neue Kriegslieder von Bruder Willram. Preis geb. ℳ 3.00.
Gedichte glühender Heimatliebe, die oft durch ihre Tragik erschüttern, aber von der alten Begeisterung der Tiroler für Kaiser und Reich zeugen. Bezeichnend ist das Motto, das der Dichter dem Werke voransetzte.
„Nun gellt ein einziger Zornesschrei
Und wettert und braust durch die Lande;
Und bersten die Berge vor Wut entzwei
Und krachen und rollen — und malmen zu Brei —
Die welsche Tücke und Schande!"
Wir brechen durch den Tod.
Gedichte aus dem Felde. Von Arthur von Wallpach. Preis br. ℳ 1.60.
Arthur von Wallpach, der „Sturmglöckner Tirols", wie ihn „Der Türmer" nennt, steht als Hauptmann einer freien Standschützenkompagnie Innsbruck im Felde. Heiße Heimatliebe, der todesmutige Entschluß, Tirol ungeteilt zu erhalten, klingt durch alle seine Lieder.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

STARIBUS Gesundheits-Federhalter
gegen schlechte Schreibhaltung und Schrift; Krampf, Ermüdung und Nervosität, Kurzsichtigwerden. Nur gegen Franko-Einsendung von Mk. 1.50 von
A. Neumann, Frankfurt a. M. 19, Weserstrasse 33.

LECIFERRIN zur ERLANGUNG verlorener Kräfte und neuer LEBENSKRAFT.
Zur ERNEUERUNG des BLUTES und ::::: KRÄFTIGUNG der NERVEN. :::::
Preis Mark 3.— die Flasche, in Tablettenform Mark 2.50, überall erhältlich.

Digitized by Google

Sendet die „Allgemeine Rundschau" ins Feld!

Gottes Trost in Kriegesnot. Von dem bekannten, im Verlage von Butzon u Bercker, Kevelaer erschienenen Buche ist jetzt das 216. Tausend herausgekommen. (Preis 70 Pf. und M 1 65.) Nach Trost in der langen, schweren Kriegszeit verlangt jeder in unserem Vaterlande, ob er daheim ist oder im Felde. Ein echtes Trostbüchlein ist dieses von Pfarrer Temming verfaßte; sucht es doch den Trost in dem Geiste zu spenden, in dem er allein zu finden ist: in der liebevollen Fürsorge Gottes, die sich in den härtesten Heimsuchungen manchmal zu verbergen scheint, in Wirklichkeit aber am tiefsten offenbart Daher auch sein geradezu staunenswerter Erfolg, ist es doch schon in mehr als 200000 Exemplaren verbreitet. Einfach und schlicht ist sein Aeußeres, reich und kernig sein Inhalt, der Preis so billig, daß jedermann es erstehen kann, und seine Ausgabe in großer Schrift so eingerichtet, daß auch alte Leute mit schwachen Augen es leicht benutzen können. Möge es auch fernerhin Tausenden Trost und Segen spenden, wie es bisher der Fall war, und uns allen helfen, die Kriegszeit im Geiste geduldiger religiöser Ergebung zu unserem Besten zu ertragen.

Feldpost-Bezug.

Die Post- und Feldpostämter im Reich, in Belgien, Frankreich, Polen usw. nehmen fortgesetzt Bestellungen auf die „Allgemeine Rundschau" entgegen. Bezugspreis pro Vierteljahr Mk. 2.90 und 30 Pfg. Umschlaggebühr.

Monatsbestellungen werden am besten an den Verlag in München, Galeriestraße 35 a Gartenhaus gerichtet, unter Einsendung von Mk. 1.— für den Monat.

Bayerische Handelsbank.

Pfandbrief-Verlosung.

I.

In Gegenwart des Kgl. Notars Herrn Justizrats **Wäckerle** wurde heute die 44. Pfandbrief-Verlosung vorgenommen. Es wurden gezogen:

A. 4% ige Pfandbriefe. (Zinstermin April—Oktober.)

Von den Pfandbriefen:

Litera N	zu M.	5000.—	von No.	10—40
Litera O	„	2000.—	„	9010— 9160
Litera P	„	1000.—	„	45010—46000
Litera Q	„	500.—	„	36010—36400
Litera R	„	200.—	„	44010—45000
Litera S	„	100.—	„	44010—44800

alle Stücke, welche die Endnummer 0 tragen; also beispielsweise die Stücke

Litera N 10, 20 usw.
„ O 9010, 9020 „
„ P 45010, 45020 „
„ Q 36010, 36020 „
„ R 44010, 44020 „
„ S 44010, 44020 „

B. 3½% ige Pfandbriefe. (Zinstermin April—Oktober.)

Von den Pfandbriefen:

Litera Aa	zu M.	2000.—	von No.	10022—10292
Litera Bb	„	1000.—	„	41022—41742
Litera Cc	„	500.—	„	24002—27112
Litera Dd	„	200.—	„	34002—35722
Litera Ee	„	100.—	„	35002—36552

alle Stücke, welche die Endnummer 2 tragen; also beispielsweise die Stücke

Litera Aa 10022, 10032 usw.
„ Bb 41022, 41032 „
„ Cc 24002, 24012 „
„ Dd 34002, 34012 „
„ Ee 35002, 35012 „

II.

Die zinsscheinmäßige Verzinsung der heute gezogenen Pfandbriefe endet mit dem **1. Juli l. Js.**

Dagegen werden auf diese, wie auf alle früher verlosten und auf die für den 19. Januar 1896 gekündigten Pfandbriefe von dem Tage an, mit welchem die zinsscheinmäßige Verzinsung abgelaufen ist, bis auf weiteres 1% Hinterlegungszinsen vergütet.

III.

Die heute oder früher verlosten sowie die für den 19. Januar 1896 gekündigten Pfandbriefe werden, unter Vergütung der entsprechenden Stück- und Hinterlegungszinsen, gegen Rückgabe der Pfandbriefmäntel, der nicht verfallenen Zinsscheine und der Erneuerungsscheine kostenfrei eingelöst: in **München** an unserem Effektenschalter, Maffeistraße 5, in **Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Bad Reichenhall, Bamberg, Bayreuth, Cham, Deggendorf, Dinkelsbühl, Donauwörth, Gunzenhausen, Hof, Immenstadt, Kaufbeuren, Kempten, Kronach, Kulmbach, Lichtenfels, Lindau, Marktredwitz, Memmingen, Mindelheim, Mühldorf, Münchberg, Neuburg a. D., Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Selb, Traunstein** und **Würzburg** bei unseren Filialen, in **Augsburg** bei Herrn **S. Rosenbusch**, in **Nürnberg** bei Herrn **Anton Kohn**, ferner bei der **Königlichen Bank** in **Nürnberg** und bei deren Filialen in **Amberg, Ansbach, Aschaffenburg, Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Erlangen, Fürth, Hof, Ingolstadt, Kaiserslautern, Kempten, Landshut, Ludwigshafen a. Rh., München, Passau, Pirmasens, Regensburg, Rosenheim, Schweinfurt, Straubing** und **Würzburg**, alsdann bei der **Deutschen Bank** in **Berlin** und deren deutschen Filialen, sowie bei der **Bank für Handel und Industrie** in **Berlin**, bei der **Direktion der Diskontogesellschaft in Frankfurt a. M.**, bei der **Filiale der Bank für Handel und Industrie** in **Frankfurt a. M.**, und bei Herrn **J. H. Stein** in **Köln.**

Auf Namen gestellte (vinkulierte) Pfandbriefe können nur an unserem Effektenschalter und nur auf ordnungsmäßigen Devinkulierungsantrag eingelöst werden.

IV.

Die heute gezogenen 4% igen und 3½% igen Stücke können sofort gegen 4% ige unverlosbare und vor 1926/1927 unkündbare Pfandbriefe oder gegen 4% ige verlosbare Pfandbriefe, ferner gegen 4% ige verlosbare Kommunal-Schuldverschreibungen unserer Bank umgetauscht werden. Der Umtausch wird bei der unterfertigten Bank, bei ihren Filialen und bei sämtlichen Pfandbriefverkaufsstellen vorgenommen. Die verlosten Stücke werden selbstverständlich zum Nennwert, die von uns in den Tausch gegebenen Stücke zum jeweiligen Abgabekurs provisionsfrei berechnet; letztere Stücke werden auf unsere Kosten versandt.

Kommen auf Namen lautende (vinkulierte) Stücke zum Umtausch, so werden, wenn nicht anderes beantragt wird, die dagegen gegebenen Stücke kostenlos auf den gleichen Namen umgeschrieben.

V.

Die Pfandbriefe der Bayerischen Handelsbank sind in Bayern zugelassen: zur **Anlegung von Mündelgeld** sowie zu jeder Art von Verwendung, für welche Mündelsicherheit verlangt wird (z. B. Sicherheitsleistung, Anlegung von eingebrachtem Gut der Frau, von Kindergeld usw.) ferner zur **Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen** sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

Die Kommunal-Schuldverschreibungen der Bayerischen Handelsbank sind zugelassen: zur **Anlegung von Kapitalien der Gemeinden und Stiftungen, auch der Kirchen- und Pfründestiftungen** sowie der sonstigen nicht unter gemeindlicher Verwaltung stehenden Stiftungen.

VI.

Die Pfandbriefe und die Kommunal-Schuldverschreibungen der Bayerischen Handelsbank sind gleich den Reichs- und Staats-Schuldverschreibungen unter die im Lombardverkehr der Reichsbank in erster Klasse, also mit ¾ ihres Kurswertes, beleihbaren Werte aufgenommen und werden ebenso auch von der K. Bank in Nürnberg und allen K. Filialbanken beliehen.

VII.

Verlosungs- und Rückständelisten stehen in unserem Effektenbureau sowie bei unseren Filialen zur Verfügung und werden auf Verlangen portofrei zugesendet.

München, den 15. Februar 1917.

Bayerische Handelsbank.

Digitized by Google

750 Anlagen in kaum **2 Jahren** mit einer täglichen Verarbeitung von

175000 Zentnern!

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre

Zur Trocknung von allen landw. Produkten u. Abfällen

Dr. Otto Zimmermann, Ludwigshafen, Rhein

Der Allestrockner

Zweite allerhöchst genehmigte Sammlung für die bayerische Kriegsgedächtniskirche.

Für die **bayerische Kriegsgedächtniskirche St. Ludwig**, die unter dem Protektorate Sr. Majestät des Königs Ludwig in **Nürnberg** erbaut wird, wurde bereits im Jahre 1916 eine allerhöchst genehmigte Sammlung in allen katholischen Kirchen Bayerns veranstaltet. Sie hatte das erfreuliche Ergebnis von Mark 174311,98 und zwar war hierbei die Diözese **Bamberg** mit 25544,98 Mk., **München** mit 26430 Mk., **Augsburg** mit 42017 Mk., **Eichstätt** mit 11680 Mk., **Passau** mit 12280 Mk, **Regensburg** mit 29200 Mk., **Würzburg** mit 27160 Mk. beteiligt. Wenn man bedenkt, daß gewöhnliche Landeskollekten in der Regel kaum ein Ergebnis von 30000 Mk. erzielen, so ersieht man ohne weiteres, daß der Aufruf des Bamberger Oberhirten bei der **hochwürdigen Geistlichkeit** Bayerns liebevolle Förderung und bei unserer katholischen Bevölkerung volles Verständnis gefunden hat. Man weiß eben zur Genüge, daß seit Jahrzehnten alle bayerischen Stämme ihren Bevölkerungsüberschuß zu einem guten Teil nach diesem bayerischen Industriezentrum senden, und daß mit St. Ludwig nicht nur unseren gefallenen Helden **ein würdiges Grabmal**, sondern auch den 25000 Katholiken von Nürnberg-Steinbühl die langersehnte **Pfarrkirche** erstehen soll. So ist zu erwarten, daß auch die zweite für diesen Zweck genehmigte Landeskollekte, die am Sonntag, den 18. März, in allen katholischen Kirchen Bayerns stattfindet, wieder opferbereite Herzen finden wird.

Für die heilige Fastenzeit

empfehlen wir die in unserm Verlage erschienenen Predigtwerke:

Durch Nacht und Tod zum Morgenrot des Lebens.

Unter diesem Titel erschienen im Verlage von Fredebeul & Koenen, Essen.

Kriegsfastenpredigten

von Heinrich Wolf, Kaplan an St. Gertrud, Essen.

3. Auflage.

Kl. Oktav-Format, 88 Seiten, Ladenpreis **Mk. 0.80.**

Die von dem Kaplan Heinrich Wolf an St. Gertrud in Essen unter dem Titel: „Unseres Volkes Stunde" ebenfalls bei uns verlegten Predigten aus der Kriegszeit haben bei dem Klerus und den Gläubigen einen solchen Anklang gefunden, dass sich eine dritte Auflage als notwendig erwies. Dieses ist nun insofern geschehen, als aus dem umfangreichen ersten Bande eine Auswahl getroffen wurde. Diese enthält die Fastenpredigten sowie Gedanken, Anregungen und Tröstungen aus den anderen Predigten.

Unseres göttl. Erlösers Testament.

Sieben Fastenpredigten.

Von J. Em. Veith, Domprediger in Wien. Für die Seelsorgepraxis der Gegenwart neu bearbeitet v. M. Schüten, Pfarrer an St. Mariä Geburt zu Essen. Kl.-Oktav, 131 Seit. Brosch. **Mk. 1,10**, in Ganzleinen gebund. **Mk. 1.65.**

Kunstwerke grosser Meister, noch so farbenprächtig und stimmungsvoll, sind unbrauchbar als Schmuck eines Gotteshauses, wenn Fassung und Rahmen nicht stilgerecht sind. Veiths Predigten sind unbestreitbar Kunstwerke der Homiletik: farbenprächtig sind sie wegen der herrlichen Bilder, der poetischen Sprache des reichen Wechsels, stimmungsvoll und weihevoll wegen der Tiefe der Gedanken und edlen Frömmigkeit. Freudig ist es zu begrüssen, wenn der Verfasser dieses Büchleins einige der schönsten Veithschen Predigten herausgreift und ihnen die Form gibt, wie die Jetztzeit sie wünscht und fordert. Die Predigten sind vorzüglich unserem Geschmack und unseren Bedürfnissen angepasst, die der Herausgeber als erfahrener Seelsorger kennt und eignen sich ganz vorzüglich zur Lesung im Hause.

Ein Erbauungsbuch für unsere Feldgrauen!

Unter den Büchern, die man ins Feld sendet, sollte man die religiösen Erbauungsbücher nicht vergessen. Ein wahrhaft erhebendes Buch ist soeben in unserem Verlage erschienen:

Feld-Predigten

von **Franz Brors.**

überetatsmässiger Feldgeistlicher bei der 56. Inf.-Divis.

85 Seiten. **Geheftet 1 Mark.**

Dieses Werk enthält 16 Predigten, die der Verfasser teils in Reservestellungen, teils bei den Geschützen, teils in den Unterständen gehalten hat. Da nicht überall ein Geistlicher hinkommen kann, sollte man gerade dieses Buch, das so recht zum christlichen Soldatenherzen spricht, in grosser Zahl ins Feld senden.

Vorstehende Werke sind zu beziehen durch unsere Agenten und Boten sowie sofort gegen Einsendung des Betrages zuzüglich Porto vom Verlag

Fredebeul & Koenen, Essen und Recklinghausen.

Die in Bälde im Verlage der Vatikanischen Druckerei zu Rom erscheinende neue reformierte Ausgabe des fünfbändigen

Codex Juris Canonici

kann auch durch meine Buchhandlung bezogen werden und nehme ich jetzt schon Vormerkungen hierauf entgegen

Friedrich Pustet,
Regensburg.

Bayer. Wehrkraft
Geld-Lotterie

Sofortige Auszahlung der Gewinne in Bar!

11651 Bar-Geldgewinne M.

60000

hievon werden sofort ausbezahlt M.

50000

ferner 6 Prämien, zus. M.

10000

Prämienziehung 21. März 1917

Losbriefe à Mk. 1.10

Porto u. Liste 30 Pfg. extra bei der General-Agentur Heinr. u. Hugo Marx, München L. und bei allen Losverkaufsstellen.

Gottes Trost in Kriegesnot.

Betrachtungen und Gebete

21. Auflage in dem Friedensgebet Benedikt XV.

für Daheim und im Felde von Th. Lemming Rektor.

201.—216. Tausend.

Ausgabe in gewöhnlicher Schrift. 144 Seiten. Kaliko band **70 Pfg.**, mit Goldschnitt **Mk. 1.—** und **1.30.**

Ausgabe in Grobdruck. 320 Seiten. Kaliko band **Mk. 1.65**, mit Goldschnitt **Mk. 2.10**, Chagrinleder, Goldschnitt **Mk. 4.50.**

Die große Verbreitung des Büchleins in so kurzer Zeit ist der beste Beweis für den vorzüglichen Inhalt.

Neu! Soeben erschienen!

Betet für die heute Sterbenden.

Ein Lehr- und Gebetbüchlein für Kriegs- und Friedenszeit. Von Th. Lemming, Rektor.

144 Seiten. 80×130 mm; Leinenband 70 Pfg.

Das Büchlein lenkt die Aufmerksamkeit auf ein Fürbittgebet, das wohl am Platze ist, wenn man der großen Zahl derer gedenkt, die täglich vom Tode dahingerafft werden. Es verdient daher das besondere Interesse aller, denen das ewige Seelenheil der Mitmenschen am Herzen liegt, und dabei sollte doch keiner fehlen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Butzon & Bercker G. m. b. H., **Kevelaer (Rhld.)**

Verleger des Hl. Apostol. Stuhles.

Einbanddecken für den Jahrgang 1916 der „Allgemeinen Rundschau" sind zum Preise von Mk. 1.45 (einschliesslich Porto) zu beziehen vom Verlag in München, sowie durch alle Buchhandlungen.

Auch in der Kriegszeit inseriert man in der „Allgemeinen Rundschau" mit gutem Erfolg.

Digitized by Google

Versorgung von Kriegsgefangenen durch das neutrale Ausland. Es bedarf keiner Frage, wie notwendig es ist, die in bezug auf Menge und Abwechslung sehr häufig unzureichende Ernährung unserer Kriegsgefangenen im feindlichen Ausland durch Zuwendungen von der Heimat zu ergänzen. Da dies häufig mit Schwierigkeiten verknüpft ist, empfiehlt es sich, dieses Liebeswerk durch das neutrale Ausland besorgen zu lassen. Es sei da besonders auf die Anzeige der Firma J. Zivi & Cie., Genf, aufmerksam gemacht. Diese Firma ist als Lieferant für Lebensmittel bestens empfohlen und bedient sehr viele Angehörige unserer Kriegsgefangenen sowie auch Fürsorge-Vereine zur Zufriedenheit der Auftraggeber wie der Empfänger. Der Versand erfolgt durch das Rote Kreuz in Genf, welches auf Verlangen für jede Sendung eine Empfangsbestätigung erteilt. Preislisten stehen jedermann unberechnet zur Verfügung. Fürsorgevereine, die Sammelaufträge erteilen, erhalten Preisermäßigung.

Beschwerden über unpünktliche Lieferung

der „Allgemeinen Rundschau"

mögen die **Post-Abonnenten** stets an das **zuständige Postamt** und nicht an den Briefträger richten. Erst wenn etwaige Reklamationen bei der Post erfolglos bleiben, bitten wir, sich freundlichst an den Verlag in München, Galeriestr. 35a Gh. wenden zu wollen.

Die Post muss pünktlich liefern und Ihre Postanstalt ist verpflichtet, dafür zu sorgen, dass es geschieht.

Deutsche Bank.

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hierdurch zu der am **7. März 1917, 3½ Uhr nachmittags,** in unserem Bankgebäude, Eingang Kanonierstr. 22/23, stattfindenden

ausserordentlichen Generalversammlung

eingeladen. Aktionäre, welche ihr Stimmrecht nach Massgabe § 23 der Satzungen ausüben wollen, müssen ihre Aktien oder die darüber lautenden Hinterlegungsscheine der Reichsbank mit einem der Zahlenreihe nach geordneten doppelten Nummernverzeichnis **spätestens am 3. März ds. Js**

in **Berlin**	bei der	**Effektenkasse der Deutschen Bank,**
„ **Aachen**	„ „	**Deutschen Bank Filiale Aachen,**
„ **Augsburg**	„ „	**Deutschen Bank Zweigstelle Augsburg,**
„ **Barmen**	„ „	**Deutschen Bank Filiale Barmen**
„ **Bremen**	„ „	**Deutschen Bank Filiale Bremen,**
„ **Breslau**	„ dem	**Schlesischen Bankverein,**
„ **Brüssel**	„ der	**Deutschen Bank succursale de Bruxelles,**
„ **Chemnitz**	„ „	**Deutschen Bank Zweigstelle Chemnitz,**
„ **Crefeld**	„ „	**Deutschen Bank Filiale Crefeld,**
„ **Darmstadt**	„ „	**Deutschen Bank Zweigstelle Darmstadt,**
„ **Dresden**	„ „	**Deutschen Bank Filiale Dresden,**
„ **Düsseldorf**	„ „	**Deutschen Bank Filiale Düsseldorf,**
	„ dem	Bankhause **C. G. Trinkaus,**
„ **Elberfeld**	„ der	**Bergisch-Märkischen Bank Filiale der Deutschen Bank,**
„ **Essen (Ruhr)**	„ „	**Essener Credit-Anstalt,**
„ **Frankfurt a. M.**	„ „	**Deutschen Bank Filiale Frankfurt,**
	„ „	**Deutschen Vereinsbank,**
	„ dem	Bankhause **Lazard Speyer-Ellissen,**
	„ „	„ **Jacob S. H. Stern,**
	„ „	„ **Gebrüder Sulzbach,**
„ **Hamburg**	„ der	**Deutschen Bank Filiale Hamburg.**
„ **Hannover**	„ „	**Hannoverschen Bank,**
„ **Köln a. Rh.**	„ „	**Deutschen Bank Filiale Köln,**
„ **Königsberg i. Pr.**	„ „	**Norddeutschen Creditanstalt,**
„ **Konstantinopel**	„ „	**Deutschen Bank Filiale Konstantinopel,**
„ **Leipzig**	„ „	**Deutschen Bank Filiale Leipzig,**
„ **Ludwigshafen a. Rh.**	„ „	**Pfälzischen Bank,**
„ **Mannheim**	„ „	**Rheinischen Creditbank,**
	„ „	**Süddeutschen Bank Abteilung der Pfälzischen Bank,**
München	„ „	**Deutschen Bank Filiale München,**
„ **Nürnberg**	„ „	**Deutschen Bank Filiale Nürnberg,**
„ **Saarbrücken**	„ „	**Deutschen Bank Filiale Saarbrücken,**
„ **Stuttgart**	„ „	**Württembergischen Vereinsbank,**
„ **Trier**	„ „	**Deutschen Bank Filiale Trier,**
„ **Wiesbaden**	„ „	**Deutschen Bank Zweigstelle Wiesbaden**

oder bei einem deutschen Notar hinterlegen und bis nach der Generalversammlung daselbst belassen. Stimmkarten werden bei den Hinterlegungsstellen ausgehändigt.

Tagesordnung:

1. Erhöhung des Grundkapitals um nom. M 25000000 Aktien mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1917 ab zum Zwecke der Uebernahme des Vermögens des Schlesischen Bankvereins in Breslau und der Norddeutschen Creditanstalt in Königsberg in Pr. gemäss § 306 H.G.B.
2. Beschluss über Umwandlung der bisherigen 10 Stück zu M. 1600.— in Stücke zu M 1200.— bzw. M 1000.—.
3. Den Beschlüssen zu 1 und 2 entsprechende Aenderungen des § 4 der Satzung.
4. Aenderung des § 23 der Satzung dahin, dass je M 100. Nennwert einer Aktie eine Stimme gewähren.
5. Wahlen zum Aufsichtsrat.

Berlin, den 13. Februar 1917.

Deutsche Bank.

Gwinner. Mankiewitz.

Kurhaus Erlenbad

Achern. Badischer Schwarzwald.

Geleitet von den Schwestern des hl. Franziskus.

Am Fuße des mittleren Schwarzwaldes. — Ausgangspunkt zu schönen Ausflügen. [Hornisgrinde: Mummelsee] — Mildes Klima. — Geschützte ruhige Lage. —

Wasserheilmethode, Medizinische u. Elektrische Bäder. Für Nervenleidende, Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige sehr gut geeignet.

Auch im Winter geöffnet.

Heizung und elektrisches Licht. Angenehmer Ferienaufenthalt. — Kurarzt im Hause. — Eisenbahnstation Achern. — Strecke Karlsruhe—Basel. — Haltepunkt vieler Schnellzüge. — Fuhrwerk am Bahnhof. — Telephon Amt Achern Nr. 50. Auskunft erteilt die Oberin.

Berlin Mittelstr. 21-22 Hotel Stadt Kiel

3 Min. v. Bahnhof Friedrichstr., 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort. Ruhiges u. angenehmes Wohnen. Zimmer v. M. 2.50 an. Bes. Franz Stützer.

Baden **Frankfurter Hof**
vorm.: Französ. Hof. / a. d. Kaiserallee.
Baden In schönster freier sonniger Lage am Kurhaus. Ausserst beliebter Winteraufenthalt. Jegliche Bequemlichkeit. Mässige Tages- und Wochenpreise.

Bad Kohlgrub Oberbayer. Hochgebirge
Pension Stempfl
vormals: Pension Holland
in schönster sonniger Lage, 3 Mt. v. Kurhaus. Aeusserst beliebter Winteraufenthalt mit jeder Bequemlichkeit u. bester Verpflegung. **Das ganze Jahr geöffnet.**

Konstanz Hotel Rest. St. Johann (k. Vereinshaus) n. d. Dom. Z. v. M. an. El. L. Zhzg

Schwäb. Hall **Hotel Kronprinz.**

Beamtendarlehen
m. ratenw. Rückz. zu 5% Zins. nach Versich.-Abschluss, ohne Vorspes. Streng reelle Fa., seit 1/4 Jahr. bestehend. Prosp. gratis.
Ferd. Reitz, Neu-Isenburg 90

Währungs-Politik und staatsbürgerl. Erziehung
von **Dr. Alfred Schmidt** (Essen). Soz. Kultur Februar-Heft 1917 —.50 Mk.
M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag.

Bäder- und Hotel-Anzeigen
können auch zurzeit in der „Allg. meinen Rundschau" auf guten Erfolg rechnen.

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 3.77, Schweiz Frcs. 3.80, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.92, Dänemark Kr. 3.03, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 25 Pfg. Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 9

3. März
1917

Inhaltsangabe:

Wann wird in Europa Ruhe werden? Von Oberlehrer Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Deutsche Kriegsziele.— Polen. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, M. d. R.
Der Tod am Steuerbord. Von L. van Heemstede.
Die internationale katholische Konferenz in Zürich. Von K. Frhr. v. Freyberg, Mitglied der bayer. Abg.-Kammer.
Lehrer und Konfessionsschule. Von Ludwig Eberl.
Kriegsinvalide Theologen. Von Präses J. Murböck.
Zum 70. Geburtstag Friedrich Koch-Breubergs. Von M. Herbert.
Chronik der Kriegsereignisse.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Koch-Breuberg

Allerlei

Heitere und ernste Erzählungen. kl. Quer 8. (VIII, 219 S.) In effektvollem Umschlag geheftet M. 1.—. Echo der Gegenwart, Aachen: Die Humoresken haben schon manches müde Auge aufleuchten lassen in Erinnerung an sonnige Tage, manch herzliches Lachen ausgelöst bei vielen, die im Ernst des Lebens das Lachen beinahe verlernt hatten. Für alle Büchereien bestens empfohlen.

Eliud

Roman aus der Zeit Christi. 8. (228 Seiten.) In hochelegantem Umschlag broschiert M. 2.40. — Ein Roman für jung wie alt — für jeden Christen, sowohl für den Katholiken, wie auch für den Protestanten! Der Gral, Ravensburg: Die lebendig u. nachhaltig wirkungsvoll durchgeführte Handlung und Charakteristik geht in ihrem Endziel durchaus aufs Wahre im besten, ewigen Sinne.

Militär-Humoresken

8. (200 Seiten.) Hochelegant broschiert M. 2.40. Coblenzer Volkszeitung, Coblenz: Bilder aus dem Soldatenleben werden, namentlich wenn sie heitere Vorgänge darstellen, immer gern gelesen werden. Teils in Anlehnung an wirkliche Begebenheiten, teils in frei erfundenen Scherzos läßt nun Verfasser in sieben Geschichten mit Beobachtungsgabe und meist recht humorvoller Darstellung originelle Militärgestalten und witzige Köpfe an uns vorüberziehen.

Der deutsch-französ. Krieg

von 1870 und 1871. (166 Seiten.) Mit 28 prächtigen Bildern. Brosch. M. 1.20, in hochelegantem Original-Leinwandband M. 1.70. Literarischer Handweiser, Münster: Besonders interessant wird das Büchlein dadurch, daß der Autor eigene Erlebnisse schildern und die durch Zolas — den Tatsachen ins Gesicht schlagende — Darstellung genährte französische Legendenbildung zerstören kann.

Schlachtenbrief

Von Generalfeldmarschall Freiherr von Loë. Amiens, den 21. Mai 1871. Mit 2 Bildern. Brosch. M. —.80. Literarische Rundschau, Freiburg: Es ist ein klarer, ernst und markig geschriebener Überblick über den Krieg, mit sehr interessanten persönlichen Beobachtungen ausgestattet, so daß er allgemeine Beachtung verdient.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg

Schürer des Weltbrandes

Eduards unselige Erben

Neue Folge

von Moritz Loeb

8°, VIII und 150 Seiten. Preis M. 2.—.

19 ganzseitige Bildnisse.

Interessante Enthüllungen über die planmäßige Vorbereitung des Weltkrieges durch unsere Feinde und über ihre Beweggründe zur möglichsten Verlängerung des Krieges!

Das Buch ist für das gesamte deutsche Volk von hohem Wert!

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg.

Wildbad Wemding

(Haltestelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen).

Das ganze Jahr geöffnet. Elektrisches Licht. Dampfheizung. **Sichere Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden,** große Erfolge bei **Bleichsucht u. Nervenleiden.** Ebenso bewährt geg. **Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge aller Art, Frauenkrankheiten.** Sehr gute Verpflegung. Post- u. Telephon. **Hans Seebauer.**

Schwäb. Hall

Hotel Kronprinz.

Konstanz Hotel-Rest. St. Johann (k. Vereinshaus) n. d. Dom. Z. v. 1½ M. an. El. L. Zhzg.

Stottern

heilt Prof. Rudolf Denhardts Sprachheilanstalt Eisenach. Prospekt über das mehrfach staatlich ausgezeichnete Heilverfahren gratis durch die Anstaltsleitung.

• Bad • Pension Stempfl

Kohlgrub

vormals: Pension Holland

in schönster sonniger Lage, 3 Mt. v. Kurhaus. Aeusserst beliebter Winteraufenthalt mit jeder Bequemlichkeit u. bester Verpflegung.

Oberbayer. Hochgebirge

:: **Das ganze Jahr geöffnet.** ::

Emser Wasser

B. Müllerklein,

Baumschulen

kgl. bayer. u. Grossh. hess. Hoflieferant

in

Karlstadt (Bayern)

Reelle u. leistungsfähige Bezugsquelle für

alle Baumschulenartikel.

Kataloge gratis.

Königl. Bad Kissingen

Werbeschrift und Auskünfte durch den Kurverein

Sommer- und Winterkur

Mineralwasserversand durch die Bäderverwaltung

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 20520.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Nonpareillezeile 50 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 250 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren ℳ 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 9. München, 3. März 1917. XIV. Jahrgang.

Wann wird in Europa Ruhe werden?

Von Oberlehrer Kuckhoff, Mitglied des Reichstages.

Der Weltkrieg treibt der Entscheidung entgegen, er ist mit dem verschärften U-Bootskrieg in seine letzte Phase eingetreten. Wenn auch noch alles auf des Schwertes Schneide gestellt ist, so haben wir doch das Gefühl des sicheren Sieges. Die Hoffnung auf Frieden wird nun bald erfüllt werden, soll sie aber keine eitle gewesen sein, so muß es ein Friede werden, an dessen Segnungen sich unsere Nachkommen ohne die stete Furcht eines erneuten Ueberfalles durch mächtige und neidige Nachbarn erfreuen können.

Es besteht ein scharfer Streit der Meinungen, wie das geschehen kann, und jeder Weg wäre uns recht, der sicher zum Ziele eines europäischen Friedens führt. Viele glauben, daß dieser sichere Friede gefunden werden könne durch ein Uebereinkommen aller Mächte der Erde. Wilson hat uns das in seiner Botschaft an den Senat als Professor dargelegt, und in Deutschland tritt Scheidemann als Prophet der Völkerversöhnung auf. Der letztere meint es aus der Theorie des Sozialismus heraus ehrlich, Wilson aber kann aus seiner anglophilen Haut nicht heraus. Die Hoffnung, die diese Männer ins Volk tragen, ist eine schöne, aber zu ihrer Erfüllung gehört als Grundlage der gute Wille zum Frieden und zur Gleichberechtigung bei allen Völkern. Daß er noch fehlt, hat der ausgesprochene Vernichtungswille unserer Feinde gezeigt.

Ein Friede ohne Sieger und Besiegte würde darum an der europäischen Lage nichts ändern. Der status quo ante bellum sich Europa befunden hat, müßte immer wieder notwendig zum Kriege führen; ihn wieder herstellen, heißt also einen neuen Krieg in absehbarer Zeit wollen. Soll der Erfolg des Weltkrieges der Weltfriede sein, dann müssen eben die Reibungsflächen unter den Nationen beseitigt werden. Unsere Feinde geben vor, das erreichen zu können durch Ausschaltung der deutschen Macht. Dabei wollen sie nicht merken, daß England und auch schon Amerika als lachender Dritter voraussieht, daß sie nach dieser Vernichtungsarbeit sich selbst in die Haare geraten werden, wodurch denen jenseits des Kanals und des Ozeans dann weiter freie Bahn gegeben wird, um ihre weltbeherrschende Seemacht und ihre Weltherrschaft zu befestigen.

Darauf ging ja Englands Politik immer hinaus. So hat es immer das Gleichgewicht in Europa aufgefaßt, daß keine Macht des Kontinents so stark werden durfte, daß sie ernstlich seine Seegeltung gefährden konnte. Dieser Grundsatz gilt bei den englischen Staatsmännern seit der Zerstörung der spanischen Armada. So lange die Völker des Festlandes keine Weltpolitik trieben, keine Seegeltung beanspruchten, wie sie heute für Deutschland unerläßlich ist zur Wahrung seines wirtschaftlichen Bestandes, besonders nachdem Frankreich sich als erfolgreicher Wettbewerber Englands in der Kolonialpolitik seit den Tagen von Faschoda selbst ausgeschaltet hatte, war Englands Weltmacht unbestritten siegreich.

Soll nun aber das Festland nicht zum Spielball englischer Willkür werden, dann muß es eine Macht haben, die erfolgreich Englands Herrschgelüsten entgegentreten kann. Nach dem Gange der Geschichte aber kann die mit einer solchen Machtstellung verbundene Vorherrschaft auf dem Festlande nur Deutschland zufallen. Das ist der tiefere Sinn dieses Weltdramas. Gelingt es nicht, Deutschlands Macht fest zu fügen und nach allen Seiten unangreifbar zu machen für eine jede Koalition, die England gegen uns mit anderen europäischen Mächten schließen kann und wird, dann ist alles Blut umsonst geflossen und in Europa wird nimmer Ruhe werden, es sei denn die Friedhofsruhe unter wirtschaftlich und politisch von England abhängigen Völkern.

Es war ja unumgänglich notwendig, um vor dem Richterstuhle der Geschichte bestehen zu können, daß wir durch unser Friedensangebot der Welt zeigten, daß wir bereit seien, auf die Ansichten derer einzugehen, die glauben, daß eine friedliche Uebereinkunft unter den Völkern zum Zwecke wirtschaftlichen und kulturellen Aufstiegs möglich sei. Daß das Ziel vorerst nicht zu erreichen ist, haben uns die Engländer durch Offenlegung ihrer Vernichtungspläne bewiesen. Es bleibt uns darum nur eines möglich, wenn wir nicht auf unser Fortbestehen verzichten wollen, daß wir nämlich unsere Stellung in Europa unangreifbar machen.

Es war schon einmal die Gelegenheit gegeben, diesen Zustand in Europa herbeizuführen, wenn man zu der Zeit vor 100 Jahren den Beruf Deutschlands erkannt hätte oder hätte erkennen können. Aber nur für wenige weitblickende Geister waren damals Englands Absichten zu durchschauen. Nach den napoleonischen Kriegen hätte Deutschland unangreifbar gemacht werden können, England aber hat das zielbewußt verhindert. Hätte der erste oder zweite Pariser Friede die Maas- und Vogesenlinie als alte deutsche Grenze festgesetzt und somit altes deutsches Land wieder mit dem Kerne des alten Reiches verbunden, dann wäre weder der Krieg 1870 noch auch der gegenwärtige notwendig gewesen. Heute ist es nicht mehr möglich, diesen Zustand des alten deutschen Reiches herzustellen, nachdem sich im Westen eigene Nationen mit eigenen politischen Lebensbedingungen gebildet haben. Wohl aber ist es möglich, das vor 100 Jahren Versäumte so nachzuholen, daß diese Länder nicht mehr als Vasallen und Bollwerke Englands gegen jede emporstrebende festländische Macht mißbraucht werden können.

Es gibt kaum etwas Lehrreicheres und Reizvolleres, als in diesen Tagen im „Rheinischen Merkur" zu blättern und dort zu sehen, wie Görres mit klarem Blick die Zukunft durchschaute, wie er Englands Absichten erkannte und auf die von ihm drohende Gefahr hinwies. Nach der zweiten Niederwerfung Napoleons hielt man vielfach die Wiederherstellung der Maasgrenze für selbstverständlich. Preußen hatte den Gedanken zuerst ganz deutlich erfaßt, hat sich aber davon abdrängen lassen, weil es im übrigen Deutschland gar kein Verständnis dafür fand. Im „Rheinischen Merkur" wird in der Nummer vom 11. Oktober 1815 der Inhalt einer Denkschrift mitgeteilt, die preußischerseits bei den Verhandlungen in Paris vorgelegt wurde. Darin heißt es u. a.: „Will man also einen dauerhaften und festen Frieden, wie man ihn so oft verlangt und angekündigt, will ihn Frankreich selbst aufrichtig, dann muß es auf die Verteidigungslinie zurückgehen, die ihm Kunst und Natur angewiesen, und seinen Nachbaren die ihrige zurückgeben, nämlich Elsaß und die Festungen der Niederlande, der Maas, der Mosel und Saar. Dann allein wird Frankreich sich in seiner wahren Verteidigungslinie finden, und dann auch allein wird das Reich ruhig bleiben."

Daß Elsaß damals zum Reiche kommen mußte, war für Görres selbstverständlich, und schicksalsschwer mutet uns heute der Satz an, der im „Rheinischen Merkur" vom 5. Oktober 1815 zu lesen ist: „Nie wird der Besitz Belgiens gesichert sein ohne den des Elsaß." Für so selbstverständlich hielt Görres nach der

Digitized by Google

zweiten Niederwerfung Napoleons den Besitz der Maaslinie für Deutschland. Nachdem wir Elsaß-Lothringen erworben haben, gilt für uns der Satz in umgekehrtem Sinne: Nie wird der Besitz Elsaß-Lothringens gesichert sein ohne die Sicherung der Maaslinie.

Solange deren politische Verhältnisse aber so geordnet sind, daß sie jederzeit als militärischer Stützpunkt für England mißbraucht werden kann, wird keine Ruhe in Europa werden. Denn von dort aus kann England jederzeit angriffsweise mit einer stets leicht zu bildenden Koalition der anderen europäischen Staaten gegen die Macht vorgehen, deren Entwicklung seiner Weltmachtstellung gefährlich erscheint. England hat deshalb schon vor 100 Jahren in Paris dahin gearbeitet, daß die Länder an der Maas nicht wieder mit Deutschland vereinigt würden. Seine verborgenen weitausschauenden Pläne hat damals niemand besser erkannt als Görres. „England will nicht, daß Frankreich irgendeine Abtretung machen soll. Die herrliche Politik seiner Minister meint, Frankreich sei ein moralisch sinkender, Deutschland ein steigender Staat, die Macht des entkräfteten Landes sei nicht ferner mehr zu fürchten, wohl aber der rasche Mut des jugendlich Wiederbelebten. So vortrefflich bequem habe seit anderthalb Jahrhunderten das deutsche Land den Nachbaren, auch denen jenseits des Kanals gelegen, um ihre Händel abzutun; es habe zur Dreschtenne sich selber hergegeben, auf die jeder sein Korn hingebracht, das alsdann die deutschen Völker sogar gegen das mosaische Gesetz mit verbundenem Munde ausgetreten. Immer sei es für den Handel ein offener Trödelmarkt gewesen, indem die vortreffliche Vielherrlichkeit es nie zu einer durchgreifenden Maßregel gegen das Verderblichste hat kommen lassen. Das möge alles anders werden, fahre das Land fort, also sich seiner Kraft bewußt zu werden, und in seiner Würde sich zu fühlen. Also rät die Schlaue, unserer Erhebung alles mögliche in den Weg zu legen." („Rhein. Merkur" 30. August 1815). Hat Görres nicht ganz richtig gesehen? Wie ist es nur möglich gewesen, daß die mitteleuropäische Politik so lange Englands wahre Absichten nicht erkannt hat?

Mit aller Schärfe trat Görres wieder und wieder vor allem gegen Wellington auf, in dem er trotz der gemeinsam getragenen Leiden des Krieges doch nur den selbstsüchtigen Vertreter einer in Wahrheit deutschfeindlichen Macht erkannte. Er hat diesen Krieg vorausgesehen und sich mit der ihm eigenen kraftvollen Beredsamkeit an das deutsche Volk gewandt und ihm die Augen zu öffnen versucht. Und die Engländer haben in ihm ihren mächtigsten Gegner auf dem Kontinent wohl erkannt. In der „Times" wurden die Artikel des „Rheinischen Merkur" vielfach besprochen, und ganz modern mutet uns die Art des Kampfes des englischen Regierungsorgans gegen Görres an. Görres teilt einmal (4. Nov. 1815) folgenden Satz aus der englischen Zeitung mit: „Ein französischer Jakobiner habe sich nach Koblenz geflüchtet, und der sei ein gottloser Mensch und wolle alles umwerfen, kein Thron wäre mehr sicher, kein Fürst könne ruhig schlafen, die Völker würden aufgewiegelt und es sei Zeit, daß man ihn einstecke."

Wenn dieses Weltringen zu Ende geht, dann muß es also in der Sicherung der Ruhe Europas sein Ziel finden, oder Europa ist zur Ohnmacht verurteilt. Heute noch mehr als vor hundert Jahren gelten folgende Worte, die Görres nach der Schlacht bei Waterloo schrieb: „Sollte noch einmal die Gelegenheit verloren gehen, und abermals vollbrachte Arbeit wieder durch Ungeschick zunichte werden, wahrlich aller Atem ist den Völkern ausgegangen, und alle ihre Kraft ist aufgezehrt. Des Himmels Langmut ist groß, und seine Hilfe dem Gerechten allzeit nahe, aber Torheit und Verblendung ist auch ein hartes Unrecht, und hüten wir uns, ihn allzusehr durch Unweisheit zu versuchen. Uns ist die Macht gegeben, Gutes zu vollbringen, und die Schicksale unseres Jahrhunderts uns selber zu bereiten, sorgen wir, daß wir die schöne Gabe nicht verscherzen und durch Blödsinn den Weltgeist nicht aufreizen, daß er zürnend sein Geschenk wieder von uns nimmt, und geschickteren Händen es anvertraut. Nein jetzt oder nie! Deutschland ist verworfen in Dienstbarkeit, wenn es diese Gelegenheit aus den Händen läßt, und im Felde siegreich, im Kabinette sich wieder von der Arglist schlagen läßt."

Sendet die ‚Allgemeine Rundschau' ins Feld!

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Reichstag hat zunächst der neuen Anleihe den Weg geebnet. Ohne Umstände wurde ein weiterer Kriegskredit von 15 Milliarden bewilligt. Die Haasemänner stimmten natürlich wieder dagegen, aber sie waren nicht einmal zahlreich genug, um eine namentliche Abstimmung zu erzwingen. Die bessere Richtung der Sozialdemokratie bewilligte wiederum dem Vaterlande, was es braucht, und diese Fortwirkung des guten Geistes vom 4. August 1914 ist wertvoll, sowohl dem Auslande gegenüber als auch für die innere Entwicklung.

Die sechste Kriegsanleihe, die in den nächsten Wochen ausgeschrieben wird, muß unbedingt zu einem großen Erfolge geführt werden. Jetzt, wo der Krieg in sein entscheidendes Stadium tritt, darf auch nicht der Schatten eines Zweifels auf die Kraft und den Mut des deutschen Volkes fallen. Wir haben um so mehr Anlaß, unsere finanzielle Leistungsfähigkeit glänzend zu bekunden, als die englische Regierung behauptet, sie hätte 14 Milliarden neues Geld aus ihrer dritten Kriegsanleihe flott gemacht. Ob dort wirklich 14 Milliarden Bargeld gezeichnet ist, oder ob man aus Umtausch- und Scheinzeichnungen das Ergebnis aufgeblasen hat, ist noch sehr zweifelhaft. Bei der vergleichenden Schätzung muß man obendrein berücksichtigen, daß England im ganzen erst zwei Drittel von dem Gesamtbetrag der fünf deutschen Kriegszeichnungen in festen Schuldverschreibungen unterzubringen vermocht hat, obschon England doppelt so viel Kriegskosten hat, als wir, und sich für das reichste Land der Welt ausgibt. Die wirksamste Antwort auf die englische Prahlerei wird das deutsche Volk geben, wenn es diesmal wieder eine zweistellige Milliardenziffer zeichnet, möglichst noch über den bisherigen Satz von 10 oder 12 Milliarden hinaus. Das können wir leisten, wenn tüchtig geworben wird für die sechste und hoffentlich letzte Anleihe. Dazu ist nicht allein die Presse berufen, sondern auch jeder wackere Deutsche beiderlei Geschlechts in seinem Gesellschaftskreise. Vor allem muß der Irrlehre entgegengetreten werden, die im vorigen Herbste von hinterlistigen und von kurzsichtigen Leuten vielfach verbreitet wurde: daß nämlich die Zeichner zu einer Verlängerung des Krieges beitragen würden. Inzwischen ist ja für jeden, der sehen und denken kann, handgreiflich klar geworden, daß die deutsche Staats- und Heereskunst gerade auf die Verkürzung des Krieges hinwirkt. Das Angebot der Friedensverhandlungen war der Versuch, auf dem nächsten Wege zu diesem Ziele zu gelangen. Nachdem es an der Böswilligkeit der feindlichen Machthaber gescheitert ist, blieb nichts anderes übrig, als die volle Kraft rückhaltslos einzusetzen zum schnellen und guten Austrag der letzten Kraftprobe. Der rücksichtslose Tauchbootkrieg in Verbindung mit den Vorbereitungen für den entscheidenden Landkampf rückt das Kriegsende näher, und ein großer Erfolg der neuen Anleihe wirkt in derselben Richtung. Wer dieser Erkenntnis in seinen Kreisen zum Durchbruch verhilft, leistet auch vaterländischen Hilfsdienst zugunsten eines schnellen und guten Friedens.

Die Werbung für die Anleihe fällt zusammen mit den Verhandlungen über die neuen Steuern. Diese Dinge behindern sich aber nicht gegenseitig. Vielmehr kann das Volk aus den ergiebigen Steuerplänen die Erkenntnis schöpfen, daß die finanzielle Kraft der Nation auch nach den Kriegsjahren noch keineswegs geschwächt ist, und daß also von der Gefahr einer Verkürzung des Zinsertrages für die Kriegsanleihen gar keine Rede sein kann. Die Furcht vor einem „Verluste" in dieser Hinsicht gehört auch zu den Vorurteilen, mit denen Hinterlist und Aengstlichkeit gegen die Kriegsanleihen arbeiten.

Ferner ist dem Einwurf entgegenzutreten, daß weitere Anleihen oder Steuern darauf hindeuteten, daß wir von den Feinden nicht die gehörige Kriegsentschädigung eintreiben wollten oder könnten. Der Schatzsekretär Graf Rödern hat in seiner Haushaltsrede ausdrücklich auf die künftige Kriegsentschädigung hingewiesen. Es solle den Feinden nichts geschenkt werden, aber bis wir haben, was wir zu kriegen hoffen, müssen wir uns mit den eigenen Mitteln behelfen. Auch nach einem durchschlagenden Kriege und bei starker Zahlungsfähigkeit der unterliegenden Feinde wird die Kriegsentschädigung nicht so übermäßig sein, um uns in einen embarras de richesse zu stürzen; denn zur Abstoßung der Kriegsschulden und zum Ausgleich für alle Schäden des langen Krieges brauchen wir jetzt ungeheuer

Digitized by Google

viel mehr Geld, als 1871, wo man die 5 Milliarden Franken wie eine Bereicherung empfand.

Beruhigend für ängstliche Seelen ist die weitere Feststellung des Schatzsekretärs, daß zwar die gesamten bisherigen Kosten des Weltkrieges sich auf 300 Milliarden belaufen, daß aber auf Deutschland und seine Verbündeten höchstens ein Drittel dieser Summe entfällt, daß wir also bisher halb so billig gewirtschaftet haben, als die Feinde. Wenn von diesen 100 Milliarden der mittelmächtlichen Kriegskosten etwa $^2/_3$ auf Deutschland entfallen, so ist das eine gerechte Verteilung im Verhältnis zur Leistungsfähigkeit. Dabei fällt noch wesentlich ins Gewicht, daß wir 1. mit unserem geringen Aufwand große Siege und Eroberungen erreicht haben, die Gegner nur Niederlagen, und 2. unser Geld fast ganz im Inland geblieben ist, während die Gegner in Schuldknechtschaft des Auslandes geraten sind.

In dem Eifer für die Anleihe und für die notwendigen Steuern soll uns auch das unerquickliche Vorspiel im Reichstage nicht stören. Dort kam die Ausführung des Schutzhaftgesetzes zur Sprache, und es stellte sich heraus, daß dieses zur Rechtssicherheit für die Inhaftierten erlassene Gesetz von drei Kommandostellen im Westen nicht richtig ausgeführt worden ist, weil diese Befehlshaber sich die Ansicht bildeten, die neuen Bestimmungen gelten nur für das Hinterland, aber nicht für ihren Grenzbezirk, der unter „Kriegsrecht" stände. Diese Rechtsauffassung ist von dem Kriegsministerium als der obersten Befehlshaberstelle „widerlegt" worden, aber die berichtigende Anweisung scheint nicht mit der erforderlichen Befehlsschärfe erfolgt oder wenigstens nicht sofort beachtet worden zu sein. Die Aussprache im Reichstag nahm eine gewisse Schärfe an, die an Zabern unglückseligen Andenkens erinnerte. Das hätte die Regierung durch rechtzeitiges Eingreifen vermeiden sollen. Hoffentlich beseitigt sie wenigstens den Rest des Aergernisses sofort und gründlich. Für das Volk ist es schließlich beruhigend, wenn es sieht, daß der Reichstag mit vollem Ernst auf die Durchführung der Gesetze besteht, die er zum besseren Rechtsschutz veranlaßt hat.

Die Beratung der drei Steuervorlagen kommt erst jetzt in Fluß. Im allgemeinen haben die Entwürfe günstige Aussichten, da der entschlossene Wille zur sofortigen Deckung der Zinslast vorhanden ist. Im einzelnen werden sich noch manche Zweifel und Streitfragen erheben, namentlich wegen der Verkehrssteuer, die in ihrer Ausdehnung auf alle Verkehrsmittel bis auf den kleinsten Straßen- und Nachbarschaftsverkehr tief in die Bedürfnisse und Gewohnheiten der Massen eingreift. Im Grunde liegt eine Doppelbesteuerung vor, wenn man den Verkehrsmitteln durch die Kohlenabgabe ihre Betriebskraft verteuert und zugleich einen Tarifzuschlag erhebt. In der Kohlenabgabe steckt auch eine Belastung der Einzelstaaten, die ein Eisenbahnnetz auf eigene Rechnung besitzen und verwalten. Für grundsätzliche Widersprüche bleibt aber in dieser Zeit der Not kein Raum; man muß einen praktischen Ausgleich der Interessen suchen.

Inzwischen dürfen wir uns freuen über die fortdauernde, weite und tiefgreifende Wirkung unseres Tauchbootkrieges. England sieht durch die Versenkung der zahlreichen Schiffe und die damit im Zusammenhang stehende Lähmung der neutralen und der eigenen Schiffahrt sich in seiner Versorgung so arg bedroht, daß sich die Regierung schon zu der einschneidendsten Einschränkung des Verbrauches in zahlreichen Artikeln gezwungen sieht. Dabei werden natürlich immer wieder „Hoffnungen" auf Ueberwindung der „U-Bootpest" erweckt, aber man muß doch eingestehen, daß ein wirksames Abwehrmittel noch nicht gefunden ist. Am deutlichsten bekundet sich die Angst in der krampfhaften Anstrengung, jedes Fleckchen Land noch für die Ernte dieses Sommers auszunützen. Als ob in der kurzen Frist der Frühjahrsbestellung sich im Handumdrehen aus dem englischen Weideland ein ergiebiges Getreideland machen ließe! Die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln war schon für Deutschland ein schwieriges Problem und ist noch im dritten Kriegsjahre eine schwere Aufgabe geblieben, obschon wir systematisch von langer Hand auf dem wohlvorbereiteten Boden an der Lösung weiter gearbeitet haben. Die Improvisation auf dem vernachlässigten Boden Englands wird nicht viel helfen.

Und was macht Nordamerika? Die Herren in Washington warten und überlegen; wir werden gut daran tun, in aller Ruhe ebenfalls zu warten und uns durch die Reuterschen Depeschen, die ihr Monopol zu Hetzzwecken gebrauchen, nicht aufregen zu lassen. Wichtiger als alle amerikanischen Möglichkeiten, ist die Tätigkeit unserer Tauchboote und die fortschreitende Rüstung Deutschlands für den bevorstehenden Landkampf. Im Hinblick auf die bevorstehende Entscheidung wird es uns auch nicht schwer, auf die Erörterung der Kriegsziele, die Eiferer oder Bethmannstürzer immer wieder anregen wollen, vorläufig zu verzichten. Erst den Bären erlegen, dann wollen wir über das Fell zu Gericht sitzen.

Prälat und Protonotar Msgr. Dr. Anton de Waal, seit 1872 Rektor am Campo Santo in Rom, ist am Freitag den 23. Februar daselbst einem Schlaganfall erlegen.

Deutsche Kriegsziele. — Polen.

Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Während auf allen sonstigen Kriegsgebieten die endgültige politische Neuordnung noch aussteht, haben wir in Polen bereits eine Neuschöpfung vollzogen, von der wir sichere Dauer erwarten. Am 5. November 1916 haben die beiden verbündeten Kaiserreiche auf Grund des Rechtes der Eroberung der Welt verkündet daß sie beschlossen haben, aus dem der „russischen Herrschaft entrissenen polnischen Gebiete" ein Königreich Polen als selbständigen „Staat mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung" zu bilden. Schon am 16. September 1914, sechs Wochen nach Kriegsausbruch, nach den ersten großen Erfolgen in Polen, hatte der kommandierende General von Morgen der Bevölkerung verkündet, es sei der Wille des deutschen Kaisers, daß Polen die politische und religiöse Freiheit wieder erlangen sollte. Am 5. November 1916 wurde das Wort eingelöst, das der deutsche Reichskanzler am 5. April 1916 der Welt verkündet hatte.

Eine ungeheuere Wendung hat sich vollzogen, ungeahnt von allen, als wir in den Krieg gingen. Eine große katholische Nation, hochbegabt und von ruhmreicher Vergangenheit, ersteht wieder, nachdem sie, nicht ohne eigene Schuld, seit mehr als einem Jahrhundert zu Boden getreten war. Polen ist Europa wiedergegeben zu hoffnungsreicher Zukunft. Wohl hatte schon Großfürst Nikolai, als russischer Höchstkommandierender, in einem Manifest am 1. August 1914 den Polen versprochen, er werde den Traum ihrer Väter und Großväter verwirklichen, die polnischen Gebiete Deutschlands und Oesterreichs erobern, die Grenzen würden verschwinden, welche das polnische Volk bisher in Teile zerschnitten, unter dem Zepter des russischen Zaren werde es wieder aufleben, „frei in seinem Glauben, frei in seiner Sprache und seiner Selbstverwaltung"; in diesem Sinne reiche das große Rußland dem wiedervereinigten Polen die Hand zur Versöhnung. Manche haben sich damals in überschwenglicher polnischer Begeisterung durch diese Worte täuschen lassen. Sie bedachten nicht, daß es ein russisches Versprechen war. Hundert Jahre hatte Rußland Zeit, die Gesinnung zu verwirklichen, die der Großfürst hier plötzlich entdeckt hatte, aber es wollte nicht. Seit der 3. Teilung 1795 war Polen als selbständiger Staat von der Landkarte verschwunden. Napoleon mißbrauchte die Begeisterungsfähigkeit der Polen, damit sie ihr Blut für ihn vergössen. Nach seiner Niederlage schuf der Wiener Kongreß ein selbständiges Polen (Kongreß-Polen) als Königreich mit einem eigenen Reichsrat und einer polnischen Armee, aber durch Personalunion mit Rußland verbunden, dessen Zar Alexander damals sich zum Liebling des aufsteigenden europäischen Liberalismus zu machen verstanden hatte. Aber die russische Politik ertrug Polens Selbständigkeit nicht, der Verfassungstraum des russischen Volkes wurde von Zar Nikolaus niederkartätscht, und als dieser 1830 die polnische und russische Armee vereint gegen den Westen führen wollte, erhob sich Polen dagegen. Dieser Aufstand gab Rußland Veranlassung, Polens Selbständigkeit zu beseitigen, es wurde ein russischer Verwaltungsbezirk wie jeder andere.

Oft wurden Versuche gemacht, eine Versöhnung beider Völker herbeizuführen, sie sind immer am üblen Willen Rußlands gescheitert. Polen sollte verzichten auf die Wiederherstellung seiner Verbindung mit Litauen und der Ukraine, auf welche die Polen vermöge Jahrhunderte alter geschichtlicher Beziehungen großen Wert legten. Nicht einen ernsten Versuch hat Rußland in den hundert Jahren gemacht, der das Recht der Polen auf selbständige Kultur und Religion, auf ein selbständiges politi-

Digitized by Google

sches Leben anerkannt hätte. Jedes Entgegenkommen, noch so gering, wurde bald wieder abgeschwächt und ganz zurückgenommen. Stets war Polen ein geduldeter Fremdkörper im Reiche, volle Entnationalisierung, Entkatholisierung und Russifizierung sollte sein Schicksal sein — eines der vielen Opfer des nebelhaften allslawischen Gedankens, der so viel Blut schon gekostet hat. Der stille Widerstand des Polentums wurde nur unterbrochen durch Aufstände, die immer wieder von der erdrückenden russischen Macht niedergeschlagen wurden. Eine grauenhafte Vergeltung ergoß sich dann stets über das unglückliche Volk, bis es endlich beschloß, keinen bewaffneten Widerstand mehr zu leisten, sondern zunächst sein eigenes nationales Wesen zu erhalten. Hoffnungslose Jahrzehnte gingen dabei vorüber. Was der Russe besonders haßte, war die Selbständigkeit der polnischen Kultur, deren Ueberlegenheit und Unnachahmbarkeit ihn mit doppeltem Grimm erfüllte. Wie ernst das Versprechen gemeint war, das Großfürst Nikolai bei Kriegsausbruch gab, zeigt das Verhalten der Russen in Galizien und in der Bukowina, wo sie alle Bewohner, die nicht russisch und „rechtgläubig" waren, der planmäßigen brutalen Mißhandlung und Unterdrückung mit Mord und Raub unterstellten, um sie zum Russentum und dessen Staatskirche zu zwingen. Der russische Verwalter dieser Länder, Graf Bobrinski, sagte den Polen und Ruthenen damals, wer nicht rechtgläubig ist, ist kein Russe. Als die Russen unter unseren vernichtenden Schlägen Polen räumen mußten, haben sie alles mitgenommen, was nicht niet- und nagelfest war, die Bevölkerung wie Viehherden mit sich fortgetrieben, alles übrige vernichtet und selbst die Halmfrucht auf den Feldern zu verbrennen gesucht, damit der Rest der Polen und Ruthenen Hungers sterben sollte. Das gleiche Schicksal erfuhr Litauen, als die Russen auch dieses Land räumen mußten. So zeigt „Mütterchen Rußland" seine Liebe für die slawischen Brudervölker.

Die große Wendung brachte im Mai 1915 der Durchbruch unserer Truppen an der Karpathenfront. Die russischen Heere fluteten zurück, ihre Festungen an Weichsel, Bug, Narew und Njemen fielen, in wenig Monaten eroberten wir Polen und drückten die Russen noch weiter hinaus nach Litauen und abschließend bis zur Beresina und den Pripetsümpfen. Die deutsche Verwaltung und unsere allzeit hilfsbereiten Soldaten haben dann in Polen eine ungeheuere mühsame Arbeit geleistet, die vollständig hilflose, von allem entblößte Bevölkerung ernährt, überall Menschlichkeit und Rücksichtnahme gezeigt, das eroberte Gebiet vom russischen Schmutze gesäubert, eine geordnete und unbestechliche Verwaltung eingeführt, die das gedrückte Volk seit undenklichen Zeiten nicht gekannt hatte. Im Sommer vorigen Jahres hat die deutsche Verwaltung in Warschau eine allgemeine wissenschaftliche und eine technische Hochschule mit polnischer Unterrichtssprache eröffnet, Taten, zu denen sich Rußland nie aufschwingen mochte. So konnte der Rektor der neuen Warschauer Universität bei der Eröffnung sagen: die gebildeten Polen waren vor dem Krieg über die ganze Welt zerstreut, „wo sie der Wissenschaft auf fremder Erde dienten, sehnlich die Stunde erwartend, in welcher sie ihre Kräfte der Pflege der vaterländischen Wissenschaft widmen können".

Es ist sehr zu bedauern, daß die Polendebatte im Preußischen Abgeordnetenhause am 20. November 1916 nicht auf der Höhe der großen geschichtlichen Wendung gestanden hat. Der Antrag der beiden konservativen Fraktionen ließ jede Sympathie für das befreite Polen vermissen, das man doch zum dauernden Verbündeten haben will. Aus dem Antrag sprach der ungeänderte harte Hakatistenstandpunkt. Ebenso verblendet war die Haltung der polnischen Fraktion, die sich wieder von ihren Radikaldemokraten leiten ließ. Kein Wort der Anerkennung für das Heldenblut, das Mitteleuropas Völker zur Befreiung Polens vergossen haben, kein Wort des Dankes an die beiden Kaiser für ihren hochherzigen Entschluß, den Nationaltraum der Polen zu erfüllen. Das hätte alles gesagt werden müssen, mit dem Hinweis darauf, daß diese großen Ereignisse selbstverständlich auch befreiend und erlösend auf die preußische Ostmarkenpolitik einwirken müßten. Der Minister des Innern erklärte bei jener Gelegenheit, dem preußischen Staat sei jeder Fuß breit seiner Ostmarken heilig und unveräußerlich, das dort bisher gepflegte deutsche Kulturwerk solle auch künftig weiter gefördert werden. Der Minister vermied in Anpassung an die Lage den sonst üblichen polenfeindlichen Ton. Es ist ja selbstverständlich, daß ein freies Polen durch seine eigene lebendige Kraft als Nachbar Preußens auch den preußischen Polen die Fesseln lösen wird, daß sie bei gleichen Pflichten wieder die gleichen Rechte erhalten wie die anderen deutschen Reichsbürger, ohne daß damit die politische Verbindung mit dem deutschen Reiche gelöst werden soll. Auch wir sind der Ansicht, daß die vor mehr als einem Jahrhundert von Polen abgetrennten Gebiete bei Deutschland und Oesterreich bleiben sollen. Die preußische Ostmark ist bereits so stark mit deutscher Arbeit und Kultur durchsetzt, ist mit Ausnahme kleinerer Gebiete längst nicht mehr rein polnisch, hat auch für uns einen derartigen strategischen Wert und ist zu innig mit Deutschland verwachsen, daß wir sie nicht mehr entbehren können. Auch Deutschland hat nicht alle seine Söhne im Reiche vereinigt, in Oesterreich und der Schweiz, in Luxemburg und Belgien leben Millionen, die eine deutsche Mundart reden. Die deutschen Polen haben in diesem Kriege ihre Pflichten mit der Waffe in der Hand treu erfüllt, ihr Blut mit voller Hingabe an Kaiser und Reich vergossen. Es ist daher zu bedauern, daß der Reichskanzler und die preußische Regierung sich nicht entschließen konnten, wenigstens die schlimmsten Auswüchse der polenfeindlichen Gesetzgebung, das Ansiedlungs- und das Enteignungsgesetz, mit einem hochherzigen Entschluß aufzuheben. Mit dem Jesuitengesetz ist es ja ebenso. Das Hinauszögern solcher Entschlüsse, die doch einmal kommen müssen, beraubt die Entschließer des Dankes. Wir dürfen auch annehmen, daß nicht die polnischen Abgeordneten in Berlin, sondern eher der Erzbischof von Posen die Stimmung von Polen vertritt. In einem Telegramm an den Kaiser dankte er diesem für die Wiederherstellung des polnischen Königreiches und sprach zugleich im Namen seiner Diözesanen die unverbrüchliche Treue zu dem König von Preußen aus. Kaiser Franz Joseph hat gleichzeitig mit der Verkündigung des selbständigen Polens dem Kronland Galizien eine verstärkte Selbstverwaltung in Aussicht gestellt, soweit sie mit den Gesamtinteressen der Monarchie vereinbar sei. Auch die preußische Regierung wird nicht so kurzsichtig sein, sich an ihrer Ostgrenze eine polnische Irredenta zu schaffen.

Die Wiederherstellung Polens war die einzig richtige Lösung, eine neue Teilung Polens, die 4., mit endgültiger Aufteilung hätte nie Ruhe gebracht, hätte die nationalen Ansprüche der Polen ständig aufgereizt und Rußland immer wieder Anlaß gegeben, sich als Retter Polens aufzuspielen. Die Tat der zwei Kaisermächte macht das Wort zunichte, das der vor dem Feinde fallende Kosziusko vom Ende Polens, finis Poloniae, gesprochen haben soll. Das andere geschichtliche Wort ist wahr geworden: Noch ist Polen nicht verloren. Wie die Grenzen des neuen Königreiches besonders gegen Litauen und Rußland endgültig gezogen werden, hängt von der weiteren Entwicklung ab. Auch der König ist noch zu wählen. Der einheimische Adel kann dabei nicht in Frage kommen, damit nicht, wie früher oft, Eifersüchteleien entstehen, die dem jungen Kinde schon in der Wiege gefährlich werden. Es wird sich wohl um einen bayerischen, sächsischen oder österreichischen Prinzen handeln. Dieser wird dabei für sich und seine Abkömmlinge auf sein angeborenes Erbrecht in der Heimat verzichten müssen, denn eine künftige Vereinigung Polens mit einem deutschen Fürstenhause oder mit Oesterreich würde große Schwierigkeiten bringen. Einstweilen besorgt ein Staatsrat die Regierung Hand in Hand mit der deutschen und österreichischen Verwaltung. Auch die städtische Selbstverwaltung ist eingerichtet, das Gerichts-, Schul- und Unterrichtswesen geregelt oder in die Wege geleitet.

Große Aufgaben sind dem neuen Polen gestellt, ob es dieselben leisten kann, wird manchmal bezweifelt. Grundlegend sind hier die beiden Fragen: wie weit sich das polnische Volk in seiner erdrückenden Mehrheit vom Moskowitertum grundsätzlich abgekehrt hat und abkehren wird und wieweit dieses Volk zur Selbstverwaltung reif ist und reif werden kann. Neigung zu Extremen, Ueberschwenglichkeit in Freude und Trauer, Mangel an Maßhalten und an Verständnis für die Wirklichkeit des politischen Lebens werden dem polnischen Volkscharakter nachgeredet. Auch die furchtbaren Leiden und die langen hoffnungslosen Jahre der russischen Unterdrückung konnten nicht spurlos an diesem Charakter vorbeigehen. Da jeder Angestellte Russe war, so fehlt jeder vorgebildete Beamtenstand für Staat und Gemeinde, das muß alles erst herangebildet und heranerzogen werden. Allmählich wird das reichbegabte Volk aus sich dann die Kräfte erzeugen für die richtige Leitung der inneren und äußeren Politik, für Schul- und Bildungswesen, für die höhere volkswirtschaftliche Tätigkeit. Ungeheueres ist nachzuholen, ein seit Jahrhunderten mißregiertes und zuletzt unter

Digitized by Google

der Russenherrschaft niedergetretenes Volk wieder in die Höhe zu führen und besonders die unteren, vielfach verwahrlosten Volksschichten wirtschaftlich und kulturell zu erheben.

Die Gestaltung seines Schicksals hat Polen nun selbst in der Hand. Zunächst erwarten wir, daß die militärischen Kräfte seines Volkes mithelfen, Polens Grenzen endgültig nach Nord, Ost und Süd zu sichern. Bereits hat eine polnische Legion unter Oesterreichs Führung die kriegerischen Tugenden des Polentums neu erstrahlen lassen. Als Dank für die Befreiung Polens erwarten wir ferner, daß es sich zu einer kräftigen Schutzwehr ausbildet gegen das Moskowitertum, dessen asiatische Eroberungslust, dessen geistige und wirtschaftliche Unkultur und Tyrannei. Das alles ist zunächst Polens eigenstes Interesse, aber auch für Mitteleuropa verlangen wir es. Oesterreich und Deutschland werden ihm dabei Rückendeckung gewähren, Bulgarien und die Türkei es von der Seite unterstützen. Das neue Polen wird auch bei aller Freiheit der Religionsübung ein sicherer Hort und eine feste Stütze für den Katholizismus sein gegenüber dem russischen Schisma. In seiner katholischen Religion, für die es so unendlich viel Gut und Blut geopfert hat, wird Polen die geistige und sittliche Kraft finden zur Befruchtung seiner reichen Anlagen. Hoffentlich wird auch der Volksverein für das katholische Deutschland bald in Polen eine machtvolle Nachahmung erhalten und auch dort zeigen, daß sich religiöse Erweckung mit den Pflichten des Lebens in der Welt, mit Aufsteigen an Kultur und Zivilisation wohl vertragen.

In der äußeren Politik erwarten wir, daß sich Polen eng an die Mittelmächte anschließt. Das liegt im Interesse beider Teile. Mit gleichen Rechten und Pflichten tritt Polen in den Bund der Mittelmächte ein, auf Gedeih und Verderb unlösbar vereinigt, zu gemeinsamer gegenseitiger Verteidigung und auch zur geistigen und wirtschaftlichen Hebung. Sollte Polen je vergessen, was es diesem Mitteleuropa schuldig ist, so denke es an den breiten Strom von Blut und Leiden, der zwischen ihm und Rußland fließt, an das Blutbad, das Suwarow am 4. November 1794 bei der Eroberung der Warschauer Vorstadt Praga anrichtete, um Rußland an das Ziel seiner Wünsche zu bringen; es möge sich erinnern an die Hunderttausende von Polen, die von russischen Gewehren hingeschlachtet wurden, an russischen Galgen starben, in den Kerkern der Warschauer Zitadelle langsam hingemordet wurden oder in den Eiswüsten und Bergwerken Sibiriens nach einem Marterleben für immer verschwunden sind, weil sie Polen waren. Das alles kann nicht überbrückt werden.

Wir haben Polen in den Sattel gesetzt, möge es nun zeigen, daß es reiten kann.

Der Tod am Steuerbord.

Drei Jahre sind's, drei Jahre bald,
Und immer stürmt und wettert
Der grimme Tod, der mit Gewalt
Die Völker niederschmettert.

Millionen schrei'n zum Himmel auf. —
Gott lässt den Würger walten,
Der sich in seinem wilden Lauf
Vom Jammer nicht lässt halten.

Und schafft es bittre Herzenspein,
Zu scheiden aus dem vollen,
Dem jungen Leben, mag es sein,
Dieweil wir siegen wollen!

Wir fuhren hin durch Sturm und Not
In vielen schweren Tagen —
Nun steht am Steuerbord der Tod,
Den Erzfeind zu erschlagen.

Und senkt er in des Meeres Schoss
Hinab die letzten Tonnen,
Dann, England, stirbst du rettungslos,
Und Deutschland hat gewonnen.

L. van Heemstede.

Die internationale katholische Konferenz in Zürich.

Von K. Frhr. v. Freyberg, Mitglied der bayer. Abg.-Kammer.

Die Anregung zum Zusammentritt einer Konferenz führender katholischer Politiker in der Schweiz war von neutraler Seite ausgegangen und hatte in Deutschland und Oesterreich-Ungarn, aber auch in einer größeren Anzahl von neutralen Staaten lebhafte Sympathien gefunden. Leider hatten allerdings die ungünstigen Verkehrsverhältnisse der Jetztzeit es nicht allen, welche ihre Beteiligung in Aussicht gestellt hatten, auch ermöglicht, persönlich zu erscheinen.

Zweck der Konferenz war es, mit einem Blick über die jetzigen Kriegswirren hinaus, eine Reihe von Maßnahmen zu erörtern, welche seinerzeit eine Wiederannäherung der führenden katholischen Organisationen in Fragen von allgemeinem Interesse ermöglichen würden.

Der Natur der Sache nach drängten sich ganz unwillkürlich in den Vordergrund der Erörterung eine Reihe von Maßnahmen caritativer Natur. Tagte man doch auf schweizerischem Boden und in teilweiser Anwesenheit von Herren, welche bisher schon auf dem Gebiete der Fürsorge für Linderung der Kriegsnöte Vorbildliches geleistet hatten. Es wurde denn auch nicht gekargt mit der vollsten Anerkennung des bisher schon erfolgreich Geleisteten, und wenn solch segensreiche Tätigkeit durch ein provisorisches Generalsekretariat unter Verwertung der bisher gesammelten Erfahrungen weiter ausgebaut werden könnte zur Erleichterung des Loses der Kriegsgefangenen und der Zivil-Internierten aller Nationen, so wäre schon damit allein ein Schritt nach vorwärts getan, der allseitigen Beifalls sicher sein dürfte.

Das durch einen erfahrenen Referenten der Versammlung erstattete sachkundige Referat über die geplante Tätigkeit der internationalen Organisation faßte dann aber auch die Zeit nach glücklicher Beendigung der Kriegswirren ins Auge. Besonderen Beifall fand es mit der Betonung der Notwendigkeit, das Wiederaufleben einer Anzahl hochverdienter internationaler Organisationen vorzubereiten, welche die Verwirklichung christlich-katholischer Grundsätze auf dem Gebiet der Arbeiterschutzgebung und der Sozialversicherung auf ihr Programm gesetzt hatten. Haben ja doch gerade auf diesen Gebieten die unerbittlichen Kriegsnotwendigkeiten viele Fortschritte gebracht oder schon erreichte zerstört, so daß es eine vordringliche Aufgabe der kommenden Jahre sein wird, das weite wüste Feld neu zu beackern und verständnisvoll in die Furchen neue Saat auszustreuen zu segensreicher neuer Ernte.

Daß in einer solchen Versammlung katholischer Männer mit Genugtuung und tiefst empfundener Dankbarkeit der bisherigen Tätigkeit des Heiligen Vaters im Interesse des Friedens und der Linderung der Kriegsnöte gedacht wurde, ist wohl selbstverständlich; ebenso daß der Wunsch ein lebhafter und allgemein geteilter war, es möchte diese Tätigkeit mit Gottes Gnade von Erfolg begleitet sein. Eine diese Stimmungen und Gefühle zum Ausdruck bringende Ergebenheitsadresse wurde denn auch beschlossen und wird der Oeffentlichkeit bekannt werden, sobald sie in den Händen des Adressaten sein kann.

Ein internationaler Kongreß, heute, wo fast alle großen Nationen der Erde im unerhörten Ringen des Weltkriegs kämpfend wider einander stehen! Aber es wurden wirklich weder Geheimnisse preisgegeben noch irgendwelche Konspirationen gepflogen; der Kongreß verlief auf ehrlich neutralem Boden ohne irgendwelchen Mißklang; denn es war natürlich nicht von Kriegszielen die Rede, sondern von der Arbeit, die dereinst wieder einmal zu leisten sein wird, wenn die jetzt sich bekämpfenden Völker unter dem Zwang der Verhältnisse sich wieder zusammenfinden zu gemeinsamer Arbeit auf wirtschaftlichem wie auf kulturellem Gebiet. Das hat nichts zu schaffen mit den von den einzelnen Völkern angestrebten Kriegszielen, für deren Erreichung jeder einzelne nach wie vor sein Höchstmaß von Wille und Kraft einsetzen wird. Hat aber die Weltgeschichte über die Erreichbarkeit dieser Ziele entschieden, dann wird auch wieder einmal das Mittel begrüßt werden, abgebrochene Verbindungen wieder anzuknüpfen, und unter diesen Mitteln steht voran der gemeinsame christlich-katholische Glaube mit seiner Hochhaltung von Idealen, die innerhalb vieler einzelner Völker sich als segensreich erwiesen haben, aber in ihrem Endziel hinausreichen über die einzelnen Völker zum Segen der Menschheit im ganzen.

Digitized by Google

Lehrer und Konfessionsschule.

Von Ludwig Eberl, St. Ottilien.

Johannes Tews, der eifrigste Verfechter einer nationalen, unkonfessionellen Einheitsschule und Generalsekretär des Deutschen Lehrervereins, machte in der „Deutschen Schule" (1915, 7) den kirchlichen Behörden den Vorschlag, „das ernste Schauspiel" in die Kirche aufzunehmen, um so möglichst bald zu einer „großen, weltlichen Volkskirche" zu kommen.

Dieser Vorschlag zeigt, daß nicht allein pädagogische und nationale, sondern auch und vielleicht zu allermeist religiöse Zukunftswünsche die Herzen mancher Einheitsschulreformer erfüllen. Wohlbegründet erscheint diese Annahme, wenn wir uns vor Augen halten, daß die eifrigsten Vorkämpfer der Einheitsschule größtenteils Männer sind, die religiös zum Protestantismus im liberalen Sinne gehören. Dann ist einfach das Widerstreben vieler Lehrer gegen den Weiterbestand der bisherigen Konfessionsschule nur ein Abbild vom Widerstreben mancher protestantischer Theologen gegen ein förmliches Bekenntnis von mehr oder minder orthodoxen Glaubenssätzen, dann weicht jedes Gefühl der Verwunderung über den schulischen Neuerungswillen vieler Lehrer und macht einem Gefühl der Achtung vor ihrer Offenherzigkeit Platz: sie wollen etwas Neues aus Gründen der Wahrhaftigkeit, sie wollen lehren, was sie glauben.

Wie sehr manches dieser Lehrergewissen unter dem Widerstreite der inneren persönlichen Auffassung der Religion und der äußeren Verpflichtung auf die Konfession ihrer Schule bisher zu leiden hatte, klang ergreifend aus den Worten, die der bald nach Kriegsbeginn auf dem Schlachtfelde gefallene fortschrittliche Lehrerbildner Richard Kabisch schrieb, als „die Schreckenskunde von dem furchtbaren Verbrechen des Lehrers Wagner in Degerloch die Welt durcheilt" hatte:

„Gebt unserm Geschlechte Glauben! Mein Gott, welche ungeheure Verantwortung laden wir auf unsere Seele, wenn wir diese Arbeit immer und immer wieder versäumen! Gebt unserm Geschlechte Glauben! Nicht das Zerrbild des Glaubens, das schon in der Geburtsstunde dem Zerfalle geweiht ist, weil es innerlich gehöhlt ist von Lüge. Nicht das Wiegenlied eines Kinderglaubens, mit dem wir als faule Wärter das Kind in den Schlaf wiegen. . . Wenn jener Zustand innerer Wahrheit kommen soll, daß den Menschen unserer Tage ihr Glauben eine Kraft und eine Erquickung wird statt einer Last, ein Segen statt eines Fluches, eine Gotteskraft, die nicht als eine Kraft des Teufels sich selber verflucht, so muß dieser Glaube keinen Tag des Lebens in andere Formen gekleidet und keinen Tag des Lebens auf andere Gründe gebaut werden, als auf die, die jeden Tag des Lebens von dem Kinde des zwanzigsten Jahrhunderts als Wahrheit erlebt und erfahren werden können." („Pädagogische Blätter", 1915, Seite 3.)

Man denke sich nun einen Lehrer von ähnlicher innerer Ueberzeugung in das Zimmer einer Schule, in der Weisungen der protestantisch-kirchlichen Behörden maßgebend sein müssen, so wird das Lautwerden von Stimmen zugunsten einer unkonfessionellen Einheitsschule nicht wundernehmen.

Heilend und vorbeugend mag es deshalb gemeint gewesen sein, als das Königlich Sächsische Kultusministerium 1909 und 1910 einen „theologischen Kursus zur Weiterbildung von Volksschullehrern zu Leipzig" halten ließ. D. Ludwig Ihmels, ein Mann, der sein Lebenswerk geschrieben hatte über den „letzten Grund und die Entstehung der christlichen Wahrheitsgewißheit", hielt vor den Volksschullehrern sechs Vorträge: 1. Glaube und Dogma, 2. Das Christentum, sein Wesen und seine Absolutheit. 3. Das Wesen der Offenbarung. 4. Die Person Jesu. 5. Das Werk Jesu in seiner bleibenden Bedeutung für die Gemeinde. 6. Die Gewißheit des Glaubens.

Die „Anmerkungen" zu den sechs Vorträgen, die 1910 im Buchhandel erschienen, zeugen von dem großen Interesse, das die Lehrer besonders dem ersten und letzten Thema entgegenbrachten, freilich auch von der Schwierigkeit, vom protestantischen Standpunkte aus zu festen Endergebnissen zu gelangen.

Die Aussichten auf reiche Förderung und Festigung wären für einen „theologischen Kursus zur Weiterbildung von katholischen Volksschullehrern" unvergleichlich besser. Professor Mausbach kann ja einmal das Wort schreiben:

„Es ist ein großer Vorzug der katholischen Moral, daß sie mit unerschütterlicher und erhabener Sicherheit in Aufweisung des göttlichen übernatürlichen Lebenszieles eine ebensogroße Bestimmtheit und Klarheit in der Ordnung der irdischen Verhältnisse verbindet. Dieser Vorzug stammt aus der Festigkeit der dogmatischen und metaphysischen Grundlage, die ihr durch die Glaubenslehre der Kirche und die philosophia perennis der christlichen um Augustinus und Thomas gescharten Denker verliehen wird. Die innere Teleologie, die durch das ganze System der katholischen Ethik und Lebensgestaltung hindurch geht und alles Natürliche unter strenger Wahrung seiner Eigenart und Gesetzlichkeit dem Bau der übernatürlichen Heilsordnung einfügt, ist von so bezwingender Geschlossenheit und Harmonie, daß sie, klar und einheitlich entwickelt ihren Eindruck auf denkende und sittlich empfindende Geister nicht verfehlt". (Mausbach, Die kirchliche Moral. Köln 1911, Seite V.)

Was sollte einen derart unterrichteten und überzeugten katholischen Lehrer daran hindern, von den wichtigsten religiösen Fragen vor seinen Schülern mit Wärme und Kraft zu reden? Was sollte ihn zum Gegner der konfessionellen Schule machen? Weder Gewissen, noch Stellung. Und das Menschenherz? Es will Konfession, Aussprache, und zwar am rückhaltlosesten in seinen religiösen Gewißheiten. In seinen „Aphorismen" bringt z. B. Altmeister Schulrat L. Kellner unter Nr. 48 eine Stelle aus dem Briefe eines Lehrers:

„Ja es gibt selige Stunden im Leben eines Lehrers und auch ich habe sie dankbar empfunden, die Freuden, welche dasselbe zu bieten vermag. So steht ein schöner Augenblick unvergeßlich in mein Herz eingegraben. Ich war versetzt und Lehrer an einer Oberklasse geworden. Da stand ich denn eines Vormittags vor meinen vierzig Schülern, Auge in Auge mit allen; und ich sprach mit den frischen Knaben über Gott und göttliche Dinge. Ich fühlte, wir waren ein Herz und eine Seele, — wir freuten uns in heiliger Liebe und Ehrfurcht der hohen Eigenschaften des himmlischen Vaters, und als ich jetzt seine Allmacht und Güte hervorhob, da drangen auf einmal die Strahlen der Morgensonne erquickend ins Schulzimmer hinein und beleuchteten freundlich die Gesichter der Knaben, welche in stiller Andacht da vor mir saßen. Ach, mich durchwehte in diesem Augenblicke das hohe Gefühl der Wichtigkeit und Schönheit meines Berufes und ein freudiger Stolz durchschauerte mich darüber, daß ich, so jung noch, schon dastehen durfte, als Lehrer solcher Lehren und solcher Herzen."

Wenn dem so ist, so wäre die theologische Vertiefung der religiösen Bildung unserer Lehrerschaft nach dem Kriege eines der hoffnungsvollsten Mittel, gegenüber dem Zuge eines Teiles der protestantischen Lehrerschaft zur unkonfessionellen Schule eine mächtige Gegenwehr zugunsten der Konfessionsschule zu bilden und in Wirksamkeit zu erhalten.

Kriegsinvalide Theologen.

Von Präses J. Murböck, München.

Ueberall beschäftigt man sich bereits mit der Frage: Was machen wir einmal mit der großen Anzahl von Kriegsinvaliden? Wie können wir sie versorgen? Wo bringt man sie am besten unter? Und ziemlich einstimmig ist die Ansicht, daß jeder möglichst wieder in seinem früheren Berufe beschäftigt werden soll. Ist das nicht möglich, dann heißt es eben „umlernen", einen ähnlichen oder einen neuen Beruf ergreifen. Das wird oft mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden sein. Vielleicht werden diese Schwierigkeiten bei den Gebildeten manchmal größer sein als bei den Handwerkern und Arbeitern. Darauf ist auch schon verschiedentlich hingewiesen und sind Mittel und Wege angegeben worden.

Ein Stand scheint mir bisher aber noch nicht berücksichtigt worden zu sein, nämlich die kriegsinvaliden Theologen. Zwar werden sicherlich die geistlichen Behörden schon diese Frage in Erwägung gezogen haben, aber öffentlich ist sie meines Wissens noch nirgends ausführlich erörtert worden. Einige Gedanken hierüber dürften daher wohl zur Diskussion gestellt werden.

Nach dem Kirchenrecht gibt es Hindernisse, „Irregularitäten", welche die Ausübung einer bereits erlangten Weihe, sowie den Empfang einer weiteren Weihe unerlaubt machen. Zu diesen Irregularitäten gehören auch die körperlichen Gebrechen, wenn der damit Behaftete entweder absolut untauglich ist zu den mit den Weihen verbundenen Verrichtungen oder die heiligen Handlungen nicht dem Ritus gemäß und mit Sicherheit oder auch nicht ohne Anstoß und Aergernis verrichten kann. Wird der Mangel eines nötigen Gliedes durch ein künstliches Glied beseitigt, so fällt deshalb die Irregularität nicht weg. Ist ein Laie mit einem körperlichen Gebrechen behaftet, das ihn nur für priesterliche Funktionen untauglich macht, so kann er dessenungeachtet nicht die übrigen Weihen erhalten, wenngleich er ihre Funktionen vornehmen könnte, weil alle übrigen Weihen sich auf das Priestertum beziehen, also in dem Ordinanden die Tauglichkeit zum Presbyterate voraussetzen. So Silbernagl (Lehrbuch des kath. Kirchenrechtes). Derselbe Kirchenrechtslehrer sagt bezüglich der Dispensen, daß Theologen und Kleriker nur bei unbedeutenden Defekten und auch da nur höchst selten dispensiert werden. Die Beispiele, welche Silbernagl anführt, lassen nach dem jetzt geltenden Rechte den kriegsinvaliden Theologen tatsächlich wenig Hoffnung auf Erlangung einer Dispens.

Wird das nach diesem Kriege anders werden? Vorläufig, wie es scheint, nicht. Im April des vorigen Jahres ist eine Entscheidung der Sakramentenkongregation ergangen, die folgendes besagt: Wenn Kriegsteilnehmer, die Priester sind oder die höheren Weihen des Diakonates bzw. Subdiakonates haben, von einer solchen Irregularitä

Digitized by Google

dispensiert werden wollen, damit sie die ihrem Weihegrad entsprechenden Funktionen ausüben können bzw. zum Priester geweiht werden dürfen, so ist in jedem einzelnen Fall nach Rom zu berichten. Studierende, die erst die sogen. niederen Weihen oder überhaupt noch keine Weihen haben, zu dispensieren, sei nicht angängig.

Prälat Dr. Leitner gibt in der „Passauer Theol.-Prakt. Monatsschrift" dazu einige Erläuterungen. Er sagt, in dem Dispensgesuch muß u. a. angegeben werden, ob der Bittsteller Aussicht hat, daß er vorschriftsmäßig und ohne Aergernis zu erregen zelebrieren kann, ferner ob die Not oder der Nutzen der Diözese eine Dispens wünschenswert mache. Bezüglich der Minoristen und anderen Theologen, deren Abweisung auf den ersten Blick streng erscheint, sagt Dr. Leitner: „Beachten wir folgende Punkte: Der Ordinarius hat das Recht zu prüfen, ob wirklich irregularitas ex defectu corporis vorhanden ist. Lautet das Urteil des Bischofs auf Nichtvorhandensein, so braucht es keine Dispens. Bleibt ein Zweifel, ob wirklich die Irregularität vorhanden ist, so kann der Bischof auch dispensieren. Er kann es mit gutem Gewissen trotz der Antwort „Non expedire ut promoveantur"; denn diese Antwort setzt die sichere Irregularität voraus. Ist diese Irregularität sicher gegeben, dann hilft keine Eingabe an den Ordinarius oder nach Rom, aber nur jetzt während des Krieges und unmittelbar nach dem Kriege. Später kann, wenn die Umstände günstig sind, ein Dispensgesuch eingereicht werden. Eine heilsame Strenge während der Kriegszeit bewirkt, daß sich nicht solch Unberufene ins Priestertum eindrängen, denen das körperliche Gebrechen den Weg zum früher erstrebten Berufe verschließt."

Man wird nicht bestreiten können, daß diese zuletzt geäußerte Ansicht der guten Gründe nicht entbehrt. Man wird aber auch einige tröstliche Aussichten für die kriegsinvaliden Theologen in den Erläuterungen von Dr. Leitner entdecken. Vor allem in bezug auf die Dispensmöglichkeit der Majoristen. Denn wenn das Weihehindernis in erster Linie aufgestellt wurde, um Untaugliche vom Priestertum auszuschließen, so wird die körperliche Untauglichkeit bei dem großen Fortschritt der modernen Chirurgie und Orthopädie im Vergleich zu früher in nicht wenigen Fällen so ziemlich beseitigt werden. Auch für die Nichtmajoristen eröffnet sich eine Aussicht für spätere Zeiten, wenn auch nicht gleich nach dem Kriege. Diese Aussicht erblicke ich hauptsächlich in dem Dispensgrund der Not und des Nutzens der Diözese. Und daß der Priestermangel nach dem Kriege sehr viel größer werden wird, als er jetzt schon vielfach ist, darüber besteht gar kein Zweifel. Klagen darüber und Befürchtungen sind bereits von verschiedenen Seiten ausgesprochen worden. Die Not wird also sicherlich die oberste kirchliche Behörde zu Dispensen geneigter stimmen, und das wohl um so mehr, als es ja auch für kriegsbeschädigte Geistliche doch eine ganze Reihe von Verwendungsmöglichkeiten gibt: es sei z. B. nur das Lehramt in Volks-, Mittel- und Hochschule genannt. Daß dann ein solcher Priester bei der Feier der hl Messe Anstoß erregt, wenn er etwa die Kniebeugungen nicht ganz richtig machen könnte, ist wohl auch nicht zu befürchten; im Gegenteil würden sicher alle mit Ehrfurcht einen solchen Priester betrachten, der im Kampfe um das Vaterland Wunden davongetragen hat.

Doch wir wollen den kirchlichen Behörden nicht vorgreifen. Es wird auch bei weitgehendster Nachsicht und Dispense immer noch Theologen und Kleriker geben, die durch den Krieg so beschädigt sind, daß sie an die Erreichung ihres ursprünglichen Zieles in keinem Falle mehr denken können. Was sollen diese anfangen? Einen andern akademischen Beruf ergreifen? Es bleibt wohl nichts anderes übrig, und sie müssen sich mit dem Gedanken trösten, daß eben unser Herrgott es so gewollt hat. Gar manche aber, die durch Freiplätze und Stipendien im Seminar hätten Priester werden können, werden aus Mangel an Mitteln ein anderes Studium schwerlich anfangen können. Diesen finanziell unter die Arme zu greifen, wird ein unabweisbares Erfordernis sein; denn nicht die schlechtesten Elemente sind es, die wir dadurch unserer Sache erhalten.

Immerhin werden wohl alle, die aus einem solchen Grunde den Traum ihrer Jugend aufgeben, ihre schönsten und liebsten Pläne begraben mußten, mit Sehnsucht nach den verschlossenen Toren des Priestertums hinschauen und wünschen, sich wenigstens in der Nähe davon ansiedeln zu können.

Ist eine Möglichkeit hierzu vorhanden? Ich nenne als Antwort hierauf das Wort Laienapostolat, und zwar Laienapostolat von Berufs wegen auf dem Gebiete der engeren Pfarrseelsorge; dann in der katholischen Caritas und endlich in der Vereinsarbeit.

P. Chwala schreibt in seinem Werke „Die Hausseelsorge und ihre modernen Hilfsmittel" über die Notwendigkeit berufsmäßiger Laienapostel: „An der Anstellung besoldeter, hauptamtlicher Pastoral- oder Caritashelfer wird man wohl kaum vorbeikommen können. Man wird sie nötig haben für die stark verzweigte Bureauarbeit, für Vorträge, für die Heranbildung der nicht beruflichen Helfer, für die Mitarbeit an den Kirchenblättern, Pfarrkalendern usw." Damit ist aber das Arbeitsgebiet bzw. die Verwendungsmöglichkeit solcher Laienapostel oder Pfarrhelfer nur in großen Umrissen angedeutet. Jeder Großstadtpfarrer, jeder in einer größeren Organisation tätige Geistliche weiß, wie erwünscht die Mitarbeit von gebildeten, ideal gesinnten Laien ist. Aber wie schwer sind solche meist zu finden! Nun, in den kriegsinvaliden Theologen hätten wir wohl das, was wir suchen und brauchen. Sie haben zum mindesten Gymnasialbildung, die meisten ein Jahr Philosophie, viele einige Semester Theologie. Dazu beseelt sie Liebe zur Kirche, denn sonst hätten sie sich nicht dem geistlichen Stande zugewendet.

Für welche Stellungen kämen also kriegsinvalide Theologen in Betracht? Nur einige Andeutungen und Vorschläge! Die Pfarrer größerer Pfarreien kommen in der Regel vor lauter Bureauarbeit wenig zur eigentlichen Seelsorge. Sie haben auch so manche Sachen zu erledigen, die sie nicht gerne dem Mesner oder einem andern Laien übergeben, weil ein gewisses geistliches Verständnis dazu gehört. Wie gut wäre hier ein theologisch gebildeter „Kirchenbeamter" als Assistent oder Sekretär des Pfarrers! Ist er Minorist, dann läge es auch nahe, ihn zum Sakristan oder Kustos der Pfarrkirche zu ernennen, mit einem Range analog dem des geistlichen Kustos an der Domkirche. Also nicht Kirchen bediensteter, sondern Kirchen beamter. Es ist dann ohne weiteres klar, daß ein solcher Mann für die stark belasteten Hilfsgeistlichen auch ein wertvoller Mitarbeiter in der vielverzweigten Vereinstätigkeit werden könnte. Damit komme ich auf ein anderes Verwendungsgebiet. Die großen sozialen und caritativen Organisationen brauchen viele Kräfte, haben manche Posten, bei denen man in Zweifel sein kann, ob sie besser mit einem Geistlichen oder mit einem Laien besetzt werden sollen. Kriegsinvalide Theologen dürften sich hierzu wohl ganz gut eignen. Endlich wäre zu nennen unsere Presse; nicht nur die Mitarbeit an Pfarrblättern und Kirchenkalendern, obwohl auch hier allein schon große Dienste geleistet werden können, sondern Mitarbeit im weitesten Umfang als Redakteur, als Berichterstatter, im Bibliothekswesen, im Preßverein, im Borromäusverein usw. Ja, ich gehe noch weiter und sage: warum sollten manche Stellen, die jetzt mit Priestern besetzt werden, nicht mit kriegsinvaliden Theologen besetzt werden können? Könnten denn nicht die Katechetenstellen, die in Großstädten errichtet werden müssen, zum Teil auch mit Minoristen besetzt werden? Das alte Lektorat, von dem jetzt nur mehr die Weihe übrig geblieben ist, könnte so in moderner Form eine Auferstehung feiern. Allerdings wären diese „Lektoren" für die übrigen kirchlichen Verrichtungen nicht zu verwenden; dafür würden aber die eigentlichen Seelsorgsgeistlichen nicht unbedeutend entlastet. Und warum sollte ein Minorist, der an einer Pfarrei als Katechet angestellt ist, nicht auch einen Verein leiten können, wenigstens als Vizepräses? Wiederum eine Entlastung des Seelsorgsklerus.

Die soziale Stellung, das habe ich vorhin schon angedeutet, müßte natürlich der eines gebildeten Mannes entsprechend und würdig sein. Vor allem wäre der Eindruck zu vermeiden, als ob die betreffende Stelle so eine Art „Notstandsarbeit" für den Kriegsinvaliden sei, eine besondere Gnade und Wohltat, die man ihm erweise. Nein der kriegsinvalide Theologe soll wissen, daß er einen wichtigen Platz ausfüllt, daß er der Kirche auch so wertvolle Dienste leisten kann, auch wenn er nicht das geplante Ziel seiner Studien erreichte; er soll sich wenigstens im Vorhof des Heiligtums glücklich fühlen, da er nicht an den Altar selber hinansteigen konnte.

Zu einer solchen sozialen Stellung gehören Titel und Mittel. Um geeignete Titel werden wir Deutsche, die wir in diesen Dingen erfinderisch sind, kaum in Verlegenheit kommen, wohl aber könnte das bei den Mitteln der Fall sein. Allein wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Am ehesten sind die großen Organisationen in der Lage, für die Mittel aufzukommen; hier brauchen nur die geeigneten Stellen für kriegsinvalide Theologen reserviert zu werden oder man bevorzuge diese bei der Bewerbung im Falle der Erledigung. Etwas anderes ist es, wenn Stellen als Pfarrhelfer, um diesen Sammelnamen zu gebrauchen, neu geschaffen werden sollen. Da die Kirchen- und Pfründestiftungen wahrscheinlich nicht allzuoft in der Lage sein werden, hierfür Mittel bereitzustellen, wohltätige Stifter ebenfalls selten sind, so wird man eben aus den Erträgnissen der Kirchenumlagen derartige Kirchenbeamte besolden müssen. Wenn weltliche Organisationen, wenn politische Gemeinden aus Umlagen bzw. Verbandsbeiträgen ihre Beamten und Angestellten besolden, dann werden wir uns in der Kirche auch noch besser mit diesem Gedanken vertraut machen müssen. Es ist nichts anderes als die moderne Gestaltung des paulinischen Wortes, daß der, welcher dem Altare dient, auch vom Altare leben soll.

Ein Wort ist noch zu sagen über die Vorbildung zu solchen Posten. In manchen Fällen wird die bereits erworbene philosophische und theologische Bildung, vielleicht sogar das Absolutorium allein vollständig ausreichen; es bleibt nur das Einarbeiten in die Praxis unter der Anleitung eines erfahrenen Vorgesetzten. In anderen Fällen wird allerdings ein weiteres Studium unerläßlich sein, sei es auf einer Hochschule, sei es in eigenen Kursen. Ein Studium, das auf ein berufsmäßiges Laienapostolat hinzielt, wird einer aber nur dann ergreifen, wenn er Aussicht auf wirkliche Anstellung hat. Darum müßte die ganze Sache organisiert werden, und zwar nach der Seite des Angebotes und der Nachfrage. Es ist ein Ueberblick erforderlich über bereits vorhandene oder in Aussicht genommene geeignete Stellen und es ist ein Ueberblick erforderlich über die Zahl der kriegsinvaliden Theologen. Dann erst kann die Stellenvermittlung einsetzen. Für diese Organisationsvorarbeit halte ich in erster Linie als geeignet und berufen das Sekretariat sozialer Studentenarbeit. Die Stellenbesetzung selber bzw. die Sorge für die zweckentsprechende Verwendung kriegsinvalider Theologen und Kleriker bleibt natürlich Sache der kirchlichen Behörde.

Mögen vorstehende Gedanken, die nur Anregungen sein wollen und sicher nach verschiedenen Seiten hin verbesserungsbedürftig und erweiterungsfähig sind, dazu beitragen, die Aufmerksamkeit weiterer und berufener Kreise auch auf diese Klasse der Kriegsinvaliden zu lenken; denn auch diese verdienen den Dank des Vaterlandes und besonders den Dank des katholischen Volkes.

Digitized by Google

Zum 70. Geburtstag Friedrich Koch-Breubergs.

Von M. Herbert.

Major Koch-Breuberg, der am 3. März 1917 das 70. Lebensjahr erreicht, der also an der Schwelle des Revolutionsjahres 1848 geboren wurde, ist in seinem Leben und Schaffen Repräsentant eines inhaltreichen Stückes deutscher Entwicklung zu politischer Reife und staatlicher Höhe. Einen großen Zeitraum dieser Geschichtsepoche hat er handelnd, kämpfend, wissend und unablässig beobachtend erlebt und durchlebt.

Er hatte als aktiver Offizier Anteil an den Feldzügen 1866 und 1870—71, hat allzeit die Augen offen gehalten und sich Rechenschaft gegeben über das große Erlebnis seiner Zeit. Die Mehrzahl seiner Schriften geben davon kräftiges und verlässiges Zeugnis. Eine Beobachtungsgabe, die bei humoristisch-satirischem Einschlag da und dort zum Pessimismus neigt, militärische Prägnanz und Kürze, ein etwas allzu geschärfter Blick für Torheit und Lächerlichkeit der Zeitgenossen und die schädlichen Auswüchse modernen Lebens, geben der schriftstellerischen Erscheinung Koch-Breubergs die eigene Note. Es mag auch wohl sein, daß bei ihm das berühmte Wort Buffons zutrifft: Le style est de l'homme même

Von Haus aus ist Koch-Breuberg Idealist reinsten Blutes. Idealisten aber sind dazu verurteilt, eine Enttäuschung über die andere zu erleben. So ward auch aus dem Schwärmer der Jugendzeit, dem Verfasser des „Siegfried der Träumer", der bärbeißige Haudegen der Feder, der es verschmäht, der Wahrheit einen Mantel umzuhängen und die bittere Pille in Oblate zu wickeln.

Major Koch-Breuberg entstammt einem bayerischen Offiziersgeschlecht. Eine kurze Würdigung der Verhältnisse im Vaterhaus finden wir in dem Briefe „Drei Jahre in Frankreich", als er seinen Abschied beschreibt: „Mein Abschied im elterlichen Hause war genommen. Väterlicher und mütterlicher Seite stammte ich von Offizieren ab, welche viele Kriege mitgemacht hatten. In solchen Familien findet man es natürlich, daß die ganze männliche Verwandtschaft ins Feld zieht, und bedauert nur die, welche zurückbleiben müssen."

Von mütterlicher Seite ist bei Koch-Breuberg ein starker Einschlag blauen Blutes zu verzeichnen. Er ist durch und durch Militär, überzeugter Royalist, wissenschaftlich gebildet, mit historischem Sinn begabt. Eine starke Neigung für die Kultur der Höfe und der großen Welt macht sich geltend. Der Spiritismus hat Anziehungskraft für ihn, mystische Probleme haben ihn zeitweise beschäftigt. Der Einfluß Du Prels, mit dem er persönlich gut stand, macht sich geltend. Koch-Breuberg hält sich nach eigenem Ausspruch für „saugrob" und besitzt doch alle Bedürfnisse des Feingeistigen, Komplizierten. Also eine problematische Natur — aus Gegensätzen geschaffen, aber ohne die Schlaffheit und Unergiebigkeit einer solchen. Im Gegenteil, wir sehen Koch-Breuberg lebenslang von schöpferischem Drang beseelt und mit lebendiger Aktivität bereit, seinen Pflichten bis aufs äußerste nachzukommen, seinen Posten zähe zu verteidigen. Davon zeugen seine militärischen Erlebnisse, davon berichtet die stattliche Reihe seiner Bücher, die zum großen Teil Memoirenwerke oder seelische Bekenntnisse sind.

Major Koch-Breuberg hat sich auch als Feuilletonist und Journalist ausgezeichnet, was bei diesem lebendigen Beobachter, dieser Kampfnatur, nicht anders zu erwarten war. Vielleicht sind seine zahlreichen Essays, besonders die lange Serie der in der „Allgemeinen Rundschau" erschienenen „Kreuz und quer-Gedanken" die wichtigsten Dokumente für die Beurteilung dieses eigenartigen, etwas kapriziösen Geistes, dem Funken zündender Anregsamkeit verliehen sind. Hier kommt ein bewegliches Plaudertalent zur Geltung, eine schnelle, treffende Art, die Dinge zu beleuchten; hier ist Geistesgegenwart und eminentes Gedächtnis, das eine Reminiszenz nach der anderen ausspielt. Der Jubilar zeigt sich in den „Kreuz und quer-Gedanken" aber auch als überzeugter Streiter für die Erneuerung unseres Volkes von innen heraus, als ein Gegner alles Lazen und Halben, alles Niedrigen und Herabwürdigenden. Kurz, als ein ernster Geist, der weiß, wo uns der Schuh drückt, als Mahner und getreuer Ekkehardt.

Solchen Männern gegenüber sollte der Dank der Nation besonders lebhaft sein.

In einer Plauderei über Salzburg, seine geliebte zweite Heimatstadt („Allerlei", Manz-Verlag, Regensburg), hat Koch-Breuberg gesagt: — „ich ziehe es vor, Bilder der Vergangenheit in mir hervorzurufen, und besitze vielleicht nicht das richtige Verständnis für unsere Zeit mit ihren Fabrikschloten, ihrer hastenden Lebesucht, und vor allem nicht für den Uebermenschen". Es ist wahr, er hat sich der Gegenwart mehr als Kritiker, denn als Bewunderer genaht. Seine Schriften sind ein Erzspiegel für moderne Torheit. Zuweilen hat er eine Ader von Alban Stolz — ein weltlicher Fastenprediger.

Seiner viel verlästerten Vaterstadt Ingolstadt hat Major Koch-Breuberg manch schönes Denkmal gesetzt. Seine Kleinmalerei erinnert da an die lächelnde Behaglichkeit eines Spitzweg. Die malerische Stadt des „Pantertiers" erfährt durch ihn volle Gerechtigkeit, ist sie doch eine der historisch interessantesten Bayerns.

Zuweilen treffen wir in den Werken Breubergs auf originelle Lebenssprüche. So z. B. wenn er sagt: „Wie wenige Menschen wissen, daß der Tadel das gefährlichste Erziehungsmittel ist."

Als Militärschriftsteller ist Koch-Breuberg am bekanntesten geworden. Kulturhistorisch wertvoll ist seine Herausgabe des „Schlachtenbriefes des Feldmarschalls Loé", ebenso das Memoirenwerk „Drei Jahre in Frankreich" (Beckosche Verlagshandlung, München) Das Buch enthält lebendige, persönlich gefärbte Schilderungen aus dem Kriege 1870—71 und der Besatzungszeit. Ein Band Militärhumoresken, eine zweite Geschichte des deutsch französischen Krieges — für die Jugend bestimmt — erschienen in dem von dem Autor bevorzugten Manz-Verlag-Regensburg.

Das Leben Koch-Breubergs ist ein reiches — voll von Anregungen. Seine mannigfachen Interessen und geselligen Eigenschaften brachten ihn mit führenden Geistern und bedeutenden Persönlichkeiten aller Schattierungen zusammen. Manche davon sind auf seine literarische Richtung von Einfluß gewesen. Als Militärschriftsteller beginnend führten ihn Emil Vacano, der Aesthete Floerke und hauptsächlich der Berichterstatter des Prinzen Friedrich Karl, der Hofrat Dr. Georg Horn der Belletristik zu. Der Literaturhistoriker Heinrich Keiter gehörte zu seinen Beratern. Die Einsicht in das Theaterwesen verdankt er dem Umgange mit dem kunstsinnigen Erbprinzen von Anhalt, dem jetzt regierenden Herzog Friedrich II. Als Enkel eines bayerischen Kavalleristen, der Kriegskamerad des mütterlichen Großvaters dieses so wohlwollenden Fürsten war, wurde er vielfach an den Hof zu Dessau geladen und dort erlebte er es auch, wie ein deutscher Fürst den Ring des Nibelungen aus eigener Kraft und eigenem Können einzurichten vermochte.

Die beiden großen Romane „Siegfried der Träumer" und „Eliud" kennzeichnen die Eigenart der literarischen Betätigung Koch-Breubergs Beiden ist ein Leitmotiv eigen, das von der Entwicklung des Menschen vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen. In „Siegfried der Träumer" kann die Idee noch nicht zu reiner Höhe sich freimachen — in „Eliud" besteht sie in triumphierender Klarheit. „Eliud" ist ein Roman aus der Zeit Christi — die Geschichte „des reichen Jünglings". Der Roman basiert auf gründlichen Studien und hat bei großer Knappheit viel Schönes und Erhebendes.

Mit Dr. Armin Kausen, dem unvergeßlichen, politisch hochbedeutenden Begründer der „Allgemeinen Rundschau", verband Major Koch Breuberg eine lange treue Freundschaft, die auf gleiche Weltanschauung, gleiche geistige Lebensziele gegründet war. Beiden Männern war eine starke Bewunderung für den Weltengenius, den großen Britenfeind, Napoleon I. eigen. Das gewaltige Lebensdrama des Korsen hat Koch-Breuberg in drei prägnanten Einakttern behandelt. Er ist ein seltener Kenner napoleonischer Literatur.

Es hat Herrn Major Koch-Breuberg nicht an Anerkennung, Ehren und Auszeichnungen gefehlt. Er, der von seiner katholischen Gesinnung jederzeit offen Gebrauch machte, erhielt das Komturkreuz des St. Gregoriusordens. Der Herzog von Anhalt verlieh ihm persönlich den Verdienstorden für Kunst und Wissenschaft I. Klasse usw.

So ist es das reiche, vielseitige Leben und Wirken eines Tüchtigen und Tapferen, das sich hier nur in kurzen Zügen aufrollen läßt. An diesem großen Markstein seiner Tage dürfen wir ihm zurufen: „Ad multos annos"!

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Spaniens Antwort an Deutschland.

Die in Nr. 7 (S. 107) in der Havas-Fassung bereits mitgeteilte Antwort der spanischen Regierung auf die deutsche Note über den U-Bootkrieg wird am 17. Februar in der amtlichen Berliner Uebersetzung veröffentlicht Diese deckt sich inhaltlich im Wesentlichen mit der Havas-Meldung; zur Ergänzung der letzteren seien die Schlußsätze des Berliner Textes noch nachgetragen:

Wenn die deutsche Regierung, wie sie sagt, darauf vertraut, daß das spanische Volk und seine Regierung sich den Gründen für ihren Entschluß nicht verschließen würden, und hofft, daß sie ihrerseits mitwirken, weiteres Elend und weitere Opfer an Menschenleben zu verhüten, so wird sie ebenso verstehen, daß die spanische Regierung, die bereit ist, zu einem geeigneten Zeitpunkte die Initiative zu ergreifen und ihre Stütze jeder Bestrebung zu leihen, die zu einem tagtäglich sehnsuchtsvoller herbeigewünschten Frieden führen kann, anderseits ein außergewöhnliches Kriegsrecht nicht als gesetzlich zulassen kann. Trotz den Rechten Spaniens als neutralen Staats und der Gewissenhaftigkeit, mit der es die ihm hierin obliegenden Pflichten erfüllt, erschwert diese Art der Kriegführung den Seehandel Spaniens nicht nur, sondern unterbindet ihn sogar, wobei seine wirtschaftliche Existenz bedroht und gleichzeitig das Leben seiner Untertanen ernsten Gefahren ausgesetzt wird. Die königliche Regierung baut mehr denn je auf die ihr zur Seite stehende Gerechtigkeit und bezweifelt nicht, daß die kaiserliche Regierung sich von den Gefühlen der Freundschaft, die beide Länder verbinden, leiten lasse und daß sie ferner innerhalb der harten Notwendigkeiten des schrecklichen modernen Krieges Mittel finden wird, um den Einwänden Spaniens zu entsprechen. Diese Einwände beruhen auf der unabweislichen Pflicht

Digitized by Google

der Regierung, das Leben ihrer Untertanen zu schützen und die Souveränität in vollem Umfange aufrechtzuerhalten, damit Spaniens nationale Existenz nicht gefährdet wird, wobei sie die Gerechtigkeit und das Recht auf ihrer Seite weiß.

Ein Hirtenbrief zur Ernährungsfrage.

Unter dem Titel: „Unser tägliches Brot" behandelt Bischof Dr. v. Faulhaber von Speyer in seinem Fastenhirtenbrief (Verlag Dr. Jäger, Speyer) die Brotgemeinschaft von heute und die sittlichen Pflichten, die fünf Kriegsgebote der vierten Bitte. Der Hirtenbrief entwickelt folgenden Gedankengang:

Der Weltkrieg hat den beteiligten Völkern, nicht bloß unserem Volke, eine Fastenzeit auferlegt, die viel strenger ist, als die kirchliche Fastenzeit vor dem Kriege war. Die Sorge um das tägliche Brot ist für die nächsten Monate im Gemeinschaftsleben unsere größte Sorge. Von Staat und Kirche ergeht im Namen Gottes ein Gebot an die Reichen wie an die Armen, an die Satten wie an die Hungernden, an Stadt und Land wie an Heer und Heimat: Ihr müßt haushälterisch mit den Vorräten des Landes umgehen, ihr müßt die ausgleichende Verteilung der Lebensmittel zu einer Gewissenssache machen, ein jeder muß für seinen Teil ein Auskommen bis zur nächsten Ernte unterstützen und die neue Ernte sicherstellen helfen.

Das erste Kriegsgebot der vierten Bitte lautet: Betet und arbeitet um das tägliche Brot! Das tägliche Brot ist eine tagtägliche kostbare Liebesgabe des himmlischen Vaters, ein tägliches Faustpfand seiner unendlichen Güte, ein täglicher Kraftvorschuß für seine Kinder und Kostgänger auf Erden. Auch wenn das tägliche Brot von Menschenhänden bereitet und gereicht wird, wir essen es als Kostgänger unseres himmlischen Vaters, es ist unter seiner Sonne und seinem Segen entstanden. Das tägliche Brot ist auch eine Frucht der Erde, in harter Arbeit der Scholle abgerungen. Ora et labora, bete und arbeite um das tägliche Brot! Wer die vierte Bitte tiefer bedenkt und nach der Meinung Jesu betet, dem wird dieses Gebet ein Gebot zur Arbeit. Nun aber gilt es, im Geiste der vierten Vaterunserbitte auch für den Anbau und Ausbau der diesjährigen Ernte an die Arbeit zu gehen. Kein Landstreifen, keine Arbeitskraft darf brach liegen. Es wäre unrecht und unklug, alle Jugendlichen der hohen Arbeitslöhne wegen in die Fabrik zu schicken und so der Landwirtschaft notwendige Arbeitskräfte zu entziehen.

Das zweite Kriegsgebot der vierten Bitte lautet: Lernt am Fastenbrot des Krieges heiliges Entsagen! Im Geiste des Vaterunsers ist auch die Brotteuerung des Krieges, das Brot von „heute", eine Schickung Gottes, nicht einzig und allein eine Schikane feindseliger Völker. In dieser Lebensauffassung ist die gegenwärtige Fastenzeit des Krieges ein Anruf Gottes zur Buße und inneren Erneuerung. Wer in den fetten Jahren des Friedens um das Fastengebot der Kirche sich nicht kümmerte, sollte wenigstens von jetzt an, in den mageren Jahren des Krieges, aus der Not eine Tugend machen und im Geiste der Buße unter den Leiden und Lasten und Entbehrungen des Krieges sein Heil wirken. Sollte wenigstens von jetzt an das kirchliche Fastengebot, das uns im Frieden nur einen fleischlosen Tag in die Woche stellte, nicht mehr schmähen als Mißgriff gegen den Geist des Evangeliums, als Eingriff in die persönliche Freiheit und Haushaltung oder gar als Angriff auf die Gesundheit. Haben wir noch einen Funken vom Glauben der Kreuzfahrer, dann geloben wir auf hundert Jahre, alljährlich den 30. Dezember, den Tag, an dem das Friedensangebot des Kaisers abgelehnt wurde, als freiwilligen Fasttag ohne Fleisch und Weißbrot zu halten, damit auch die nächsten Geschlechter diese Fastenzeit des Krieges im Gedächtnis behalten. Auch später, wenn die Not vorüber ist, sollten wir in freiwilliger Entsagung unsere Kostordnung und gesamte Lebensführung in vernünftiger Einfachheit gestalten. Im besonderen müßte unsere Jugend gerade jetzt in die Schule der vierten Bitte gehen und im Nährboden einer nüchternen, anspruchslosen Lebensordnung Wurzel fassen.

Das dritte Kriegsgebot der vierten Bitte lautet: Teilet unser Brot in Brotgemeinschaft! Gemeinschaftsbrot nicht im Sinne der sozialdemokratischen Gütergemeinschaft, sondern im Sinne der christlichen Bruderliebe und völkischen Schicksalsgemeinschaft. Drei Broträuber, drei Hyänen des Heimatheeres, suchen diese Brotgemeinschaft zu durchbrechen. Solche, die von ihrem Eigenbau an Nahrungsmitteln aus Aengstlichkeit oder gar aus Trotz unerlaubte Mengen zurückbehalten, solche, die von Lebensmitteln und anderem Hausbedarf unnötig große Mengen zusammengekauft und nach Hamsterart im Verborgenen aufgespeichert haben und endlich jene Wucherer, die in unersättlicher Habsucht die Not der Zeit zu geschäftlichen Vorteilen ausbeuten. Da muß die christliche Liebe nach dem Pauluswort mit dem Ueberfluß der einen dem Mangel der anderen abhelfen, und ihr zur Seite die staatliche Obrigkeit einen Ausgleich schaffen. Wenn aber die staatliche Obrigkeit vor Gott und der Welt diese Pflicht hat, dann haben die Staatsbürger vor Gott und der Welt die Gewissenspflicht, die Durchführung dieser öffentlichen Brotgemeinschaft nicht zu erschweren oder gar unmöglich zu machen.

Das vierte Kriegsgebot der vierten Bitte lautet: Zerreißt nicht die Brotgemeinschaft zwischen Stadt und Land! Erfreulicherweise ist der fleißige und genügsame landwirtschaftliche Stand heute wieder hoch geschätzt und geachtet als Nährstand des gesamten Volkes, als Handlanger Gottes für das tägliche Brot der vierten Bitte. Auf der andern Seite müssen aber auch die bäuerlichen Volkskreise einsehen, daß sie als Pflanzer und Vorarbeiter des täglichen Brotes zwar ein Vorrecht auf den Ertrag ihrer Felder haben, daß aber in der Nutznießung der Feldfrucht ein ehrlicher Ausgleich geschaffen werden muß mit anderen Berufskreisen, die auch um ihr tägliches Brot bitten und in anderer Form auch von ihrer Arbeit dem Landvolk zugute kommen lassen. Nun bittet und beschwört der Bischof im Namen der vierten Vaterunserbitte die Landwirte, diese Sammelstellen der Vaterländischen Volkshilfe in jeder Weise vertrauensvoll zu unterstützen, alle entbehrlichen Nahrungsmittel freiwillig dorthin zu verkaufen und eueren Nachbarn mit einem guten Wort zuzureden: Geh hin und tue desgleichen! Wir fahren alle zusammen auf dem gleichen Kriegsschiff und wollen alle zusammen miteinander glücklich landen und nicht miteinander stranden. Da darf Kain der Ackerbauer nicht trotzig und protzig während des Krieges sprechen: „Bin ich denn der Hüter meines Bruders" (1. Mos. 4, 9); es könnte sonst Tubalkain der Eisenarbeiter nach dem Kriege Rache nehmen und sprechen: Bin ich denn der Zollwächter der Bauern? Wenn ihr heute, da man euch um Brot und Eier bittet, die Türe zuschlagt, dann wird man auch euch nach dem Kriege Steine und Skorpionen reichen.

Das fünfte Kriegsgebot der vierten Bitte lautet: Gönnt euerer Seele das Brot vom Himmel! Wir dürfen auch in so schweren Zeiten, in denen die Sorge um das tägliche Brot mit uns aufsteht und mit uns schlafen geht, das Gnadenleben der Seele nicht verhungern lassen. Vielleicht wird aber gerade jetzt, da das tägliche Brot wieder höher gewertet wird, auch die Liebe des Heilands wieder besser erkannt, der uns den Tisch bereitete und Brot vom Himmel uns reichte, um unsere Seele vor Unterernährung und Siechtum zu bewahren. So hat die vierte Vaterunserbitte unsere Seele bereitet, im Gehorsam gegen das fünfte Kirchengebot in der österlichen Zeit durch würdigen Empfang der hl. Kommunion mit dem Brote der Starken uns zu stärken.

Ein Lob des Heiligen Vaters für die bayerischen Krieger.

Papst Benedikt XV. richtete an den Erzbischof von München-Freising, Kardinal von Bettinger, folgendes Schreiben: „Deutlich ersehen wir, daß Dich eine ganz ausnehmende Liebe zu uns beseelt; dies zeigt sich in den Erweisen treuer Ergebenheit, mit denen Du uns erfreust; dies spricht sich aus in den reichhaltigen Segenswünschen, die Du uns darbringst; dies geht auch aus dem Wortlaut Deines letzten Schreibens hervor, das uns vom Anfang bis zum Ende lieb und angenehm gewesen ist. Vor allem aber hat unsere Befriedigung der Bericht gefunden, den Du über das Aufblühen und Wachstum der christlichen Tugenden im bayerischen Heere erstattet hast. Fürwahr, eine Mitteilung, wie sie unserem Herzenswunsche entspricht. Wir teilen mit Dir die Freude über dieses Glück, indem wir Dich zugleich herzlich ermuntern, mit allem Bemühen darauf zu sehen, daß die Priester, die zum Dienste der Feldseelsorge verwendet werden, mit solchen Eigenschaften ausgestattet seien, daß ihr Wandel den Worten Kraft und Nachdruck verleiht, daß ihre bereitwillige und werktätige Liebe die Samenkörner des christlichen Lebens, die sie ausstreuen, zur reichen Ernte entfalten. Für die übersendeten Exemplare („Die bayerische Feldseelsorge im Weltkriege" und „Im Purpur bei den Feldgrauen" vom Domkapitular Dr. Buchberger) und die erwiesene Aufmerksamkeit sagen wir Dir, geliebter Sohn, Dank und fühlen uns Dir verbunden. Die Glückwünsche aber erwiedern wir mit dem apostolischen Segen, den wir zur Vermittlung der himmlischen Gaben erteilen und zum Zeugnis unseres Wohlwollens Dir selbst, Deinem Klerus und Volke und vor allem den Angehörigen des Heeres, die Du mit so liebevoller Fürsorge umfängst."

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Kleinere Kampfhandlungen.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

19. Februar. An den meisten Stellen der Front herrschte starker Nebel, der die Tätigkeit von Artillerie und Fliegern einschränkte und nur Erkundungsvorstöße zuließ. An der Wachsamkeit unserer Grabenbesatzungen scheiterten zahlreiche Unternehmungen des Feindes; unseren Erkundern gelang es, mehrere Gefangene einzubringen. Am Morgen scheiterte ein englischer Vorstoß südwestlich von Messines (nördlich von Armentières).

20. Februar. Bei der Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg scheiterte vormittags ein nach Feuervorbereitung einsetzender Vorstoß der Engländer westlich von Messines. 1 Offizier und 6 Mann blieben in unserer Hand.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern. An der Artoisfront wurden einige englische Erkundungsvorstöße abgewiesen. Auf dem Nordufer der Ancre überrumpelte eine Streifabteilung einen englischen Posten und brachte 7 Gefangene zurück. Nach kurzer Feuerwirkung nahmen unsere Stoßtrupps einen Stützpunkt südlich von Le Transloy im Sturm und führten die Besatzung von 30 Mann gefangen ab.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen. In der Champagne und in den Vogesen verliefen kleine Unternehmungen für die Franzosen ergebnislos. An der Nordostfront von Verdun gelang uns ein Handstreich gegen eine feindliche Postierung, die bei hellem Tage aufgehoben wurde.

21. Februar. Südöstlich Ypern und beiderseits des Kanals von La Bassée schlugen Erkundungsvorstöße der Engländer, bei Flirey, zwischen Maas und Mosel, Teilangriffe der Franzosen fehl. Bei Wegnahme des Stützpunktes südlich von Le Transloy am 19. Februar sind zwei Offiziere und 36 Engländer gefangen, 5 Maschinengewehre erbeutet worden.

22. Februar. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht von Bayern. Südlich von Armentières drangen nach starker Feuerwirkung mehrere englische Kompagnien in unsere Stellung; kraftvoller Gegenstoß warf sie sofort hinaus. Bei Säuberung der Gräben wurden 200 tote Engländer gezählt, 39 Mann gefangen zurückgeführt. Erkundungsvorstöße des Feindes südwestlich von Warneton, südlich des La-Bassée-Kanals und zwischen Ancre und Somme schlugen fehl.

23. Februar. Auf einzelnen Stellen der Artois- und Sommefront, auch zwischen Maas und Mosel, kam es zu räumlich begrenzten Gefechten von Erkundungsabteilungen.

24. Februar. Im Wytschaete-Bogen war der Artilleriekampf lebhaft. An der Artois-Front wurden mehrere englische Erkundungsabteilungen abgewiesen. Im Somme-Gebiet haben die Engländer einzelne von uns aufgegebene verschlammte Stellungsteile besetzt. In

Digitized by Google

der Champagne griffen die Franzosen abends und nachts die von uns am 15. Februar gewonnenen Linien südlich von Ripont an. Die Angriffe sind gescheitert. Auf dem Westufer der Maas drang eine feindliche Abteilung nordöstlich von Avocourt in einen unserer vorderen Gräben. Durch sofort einsetzenden Gegenstoß sind sie gesäubert und Gefangene einbehalten worden.

25. Februar. Südlich von Ypern sowie zwischen Armentières und Arras wurden mehrere, teilweise nach starkem Feuer einsetzende Vorstöße der Engländer abgewiesen. Erkundungsaufträge führten unsere Stoßtrupps westlich von Lievin bis tief in die feindliche Stellung, in der Gefangene gemacht und Zerstörungen vorgenommen wurden. Im Somme-Gebiet war zeitweilig der Geschützkampf lebhaft, vornehmlich zwischen Sailly und Bouchavesnes. Oestlich von St. Mihiel blieb eine französische Unternehmung erfolglos; eine eigene im mehr der Mosel zugelegenen Waldgebiet brachte 12 Gefangene ein. Bei Lusse an den Westhängen der Vogesen holten unsere Sturmtruppen 30 Mann aus der französischen Stellung. In der Nacht vom 23. zum 24. Februar ist ein französisches Flugschiff durch Abwehrfeuer am Walde östlich von Saaralben brennend zum Absturz gebracht worden.

Der Luftkampf im Januar.

Laut Meldung der deutschen Heeresleitung vom 9. Februar erfüllten die Flieger im Januar trotz strenger Kälte ihre wichtigen Beobachtungs-, Erkundungs- und Angriffsaufgaben Wir verloren im verflossenen Monat 34 Flugzeuge. Die Engländer, Franzosen und Russen büßten in Luftkämpfen und durch Abschuß von der Erde 55 Flugzeuge ein, von denen 29 jenseits der Linien erkennbar abgestürzt, 26 in unserem Besitz sind. Außerdem wurden 3 feindliche Fesselballons brennend zum Absturz gebracht; wir verloren keinen Ballon. — Von den Oesterreichern sind im Januar 6 Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen worden, wogegen sie selbst nur 3 Maschinen verloren.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Neue englische Sperrmaßnahmen gegen die neutrale Schiffahrt.

Um zu verhindern, daß Gebrauchsgüter irgendwelcher Art die Länder des Feindes erreichen oder verlassen können, hat der König von England unterm 21. Februar angeordnet, daß Schiffe, die Waren mit feindlicher Bestimmung oder feindlichen Ursprungs führen, der Aufbringung und Beschlagnahme unterworfen sind, wenn sie nicht den englischen und alliierten Streitkräften reichlich Gelegenheit bieten, ihre Ladung zu untersuchen. Es ist deshalb vorgesehen, daß ein Schiff, das auf See auf dem Wege zu oder von einem Hafen in irgend einem neutralen Land unter Zugangsmöglichkeiten zum Gebiet des Feindes angetroffen wird, ohne einen Hafen des englischen oder eines alliierten Gebietes anzulaufen, als ein Schiff angesehen werden soll, das Waren mit der Bestimmung für den Feind oder feindlichen Ursprungs an Bord führt, bis das Gegenteil festgestellt ist. Es soll zur Untersuchung aufgebracht und, wenn nötig, vor einem Prisengericht abgeurteilt werden.

Feindliche Schiffsverluste im Januar.

Laut Meldung des deutschen Admiralstabes sind im Monat Januar 170 feindliche Handelsfahrzeuge von insgesamt 836 000 Bruttoregistertonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte verloren gegangen, davon sind 91 Fahrzeuge mit 245 500 Bruttotonnen englisch. — Außerdem wurden 58 neutrale Handelsfahrzeuge mit 103 500 Bruttotonnen wegen Beförderung von Bannware zum Feinde versenkt. — Der Monatsverlust beträgt also insgesamt 228 Fahrzeuge mit 439 500 Bruttotonnen. — Seit Kriegsbeginn sind somit 4 357 500 Bruttotonnen feindlichen Handelsschiffsraumes verloren gegangen, davon sind 3 314 500 englisch. — Ferner sind von den Seestreitkräften der Mittelmächte 459 neutrale Schiffe mit 641 000 Bruttotonnen wegen Bannwarenbeförderung versenkt oder als Prisen verurteilt worden.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Kleinere Operationen.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

19. Februar. An der Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern östlich von Lipnica Dolna an der Narajowka brachte der Russe einen Minenstollen unter unseren vorderen Gräben zur Sprengung und besetzte in raschem Nachstoß den Trichter. Durch Gegenangriff kam dieser wieder in unseren Besitz. Südlich von Brzezany wurde ein nach starker Minenwerfervorbereitung erfolgter feindlicher Angriffsversuch abgewiesen. In Wolhynien erfolgreiche Unternehmungen unserer Stoßtruppen.

20. Februar. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. In einzelnen Abschnitten war die russische Artillerie tätiger als an den Vortagen, besonders südlich des Dryswiatysees und auf dem Ostufer der Narajowka.

Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph. In den Karpathen bei Schneetreiben für uns erfolgreiche Streifen. Ein russisches Blockhaus südlich des Smotrec wurde nach Gefangennahme der Verteidiger gesprengt Nördlich des Slanic-Tales schoben wir unsere Kampfstellung nach Vertreibung feindlicher Posten und Abwehr von Gegenangriffen auf einen Höhenkamm vor.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Bei Radulesti am Sereth drangen Sturmtrupps in die russische Stellung und kehrten nach Zerstörung von Unterständen mit 11 Gefangenen und mehreren Maschinengewehren zurück.

22. Februar. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Südwestlich von Riga und am Südufer des Narocz-Sees scheiterten Unternehmungen russischer Abteilungen bis Kompagnie-Stärke. Bei Labusy an der Schtschara und an mehreren Stellen zwischen dem Dnjestr und den Waldkarpathen wurden einige Handstreiche von unseren Stoßtrupps erfolgreich durchgeführt.

Mazedonische Front. Oestlich des Vardar versuchten sich Engländer vor unserer Stellung einzunisten; sie wurden im Handgranatenkampf vertrieben.

23. Februar. An der Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern bei Smorgon, westlich von Luck, sowie zwischen Zlota Lipa und Narajowka war das Artillerie- und Minenwerferfeuer lebhafter als sonst. Bei Zwyzyn, östlich von Zloczow, drangen unsere Stoßtrupps in die russische Stellung und kehrten nach Sprengung von vier Minenstollen mit 250 Gefangenen, dabei 3 Offizieren und 2 Maschinengewehren, zurück. Südöstlich von Brzezany war gleichfalls ein Erkundungsvorstoß erfolgreich.

An der Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen wiesen unsere Sicherungsposten in der Sereth-Niederung bei Corbul den Angriff mehrerer russischer Kompagnien ab.

24. Februar. An der mazedonischen Front wurde Feuer von See gegen griechische Ortschaften östlich der Struma durch erfolgreiche Beschießung der Schiffe und englischen Stellungen erwidert.

25. Februar. An der Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph am Tartarenpaß im Nordteil der Waldkarpathen schlug ein russischer Angriff fehl.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Einnahme einer italienischen Stellung südlich der Coalba-Schlucht.

Berichte des österreichischen Generalstabs:

12. Februar. An der Tiroler Front führten unsere Truppen zwei Unternehmungen erfolgreich durch. Im Suganer-Tal nahm eine Abteilung des Infanterie-Regiments Nr. 14 eine feindliche Stellung südlich der Coalba-Schlucht, machte 2 Offiziere und 60 Mann zu Gefangenen und erbeutete 1 Maschinengewehr, 2 Pistolenmaschinengewehre und 1 Minenwerfer. Im Vallarsa-Abschnitt überfielen die Kaiserschützen die italienische Vorstellung in der Leno-Schlucht und brachten 22 Gefangene und 1 Maschinengewehr ein.

13. Februar. Die Anzahl der südlich der Coalba-Schlucht eingebrachten Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere und 88 Mann erhöht. Am Tonale Paß überfielen unsere Truppen einen feindlichen Stützpunkt und nahmen 23 Italiener gefangen.

25. Februar. An der küstenländischen Front ist die Artillerietätigkeit bei guter Sicht wieder alltäglich recht lebhaft. Im Görzischen hatte sich vorgestern im Abschnitt von Vertoiba ein besonders heftiger Geschütz- und Minenwerferkampf entwickelt, der auch nachts fortdauerte und morgens zu höchster Kraft anwuchs. Unter dem Schutze starken Sperrfeuers griffen sodann einige italienische Kompagnien unsere Stellungen an. Dem Feind gelang es, in unsere vorderste Linie einzudringen. Abteilungen des bewährten k. u. k. Landsturm-Infanterie-Regiments Nr. 2 warfen ihn jedoch vollständig heraus, fügten ihm schwere Verluste zu und verfolgten ihn bis in seine Sappe.

Der Krieg zwischen der Türkei und dem Vierverband.

Kämpfe südlich des Tigris.

Am 3. Februar griff der Feind die türkischen Stellungen südlich des Tigris an. Bei seinem ersten Angriff gelang es ihm, sich eines Teiles der ersten Linie zu bemächtigen, er wurde aber durch Gegenangriff teilweise zurückgeworfen. Darauf drang er abermals vor, aber es gelang den Türken, ihre zweite Linie bis auf einen kleinen Bruchteil wieder zu nehmen. Weitere Angriffe am Nachmittag wurden abgewiesen. Am 9. Februar griff der Feind abermals an. Der Angriff wurde unter großen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bei einem zweiten Angriff gelang es einem Bataillon, in die türkische Linie einzudringen, es wurde jedoch wieder vertrieben. Die Kämpfe dauerten mit äußerster Heftigkeit bis in die Abendstunden. Nur auf dem linken türkischen Flügel gelang es dem Feinde, Boden zu gewinnen. Im Verhältnis zu den Verlusten, die der Feind erlitt und die nach Feststellungen mindestens drei- oder viermal so groß als die türkischen sind, waren seine Erfolge sehr gering. Der Feind zog dann das Gros seiner Streitkräfte zehn Kilometer zurück und ließ in den von den Türken geräumten Stellungen nur Beobachtungsposten zurück. Am 17. Februar griff der Feind nach kräftiger Artillerievorbereitung mit schätzungsweise einer Infanteriebrigade die türkische Stellung bei Fellahie an. Es gelang ihm vorübergehend in die Stellung einzudringen Er wurde aber nach Stürmen mit dem Bajonett und Handgranatenkämpfen wieder vertrieben. Die Brigade des Gegners wurde fast ganz vernichtet.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Spanien von Johannes Mayrhofer. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagsbuchhandlung. 8°. X u. 255 S. Geb. in Pappe ℳ 3.50. Ich habe das frische, helle Buch in einem Zug gelesen. Es phantasiert nicht, spekuliert nicht, meditiert nicht, sondern schaut, lebt, berichtet. Man bekommt auch nicht das Ergebnis von Blitzeindrücken einer Blitztour, das uns nur oberflächliche und unreife Schilderungen vermitteln würde, sondern wir haben hier den klaren Niederschlag eines mit Liebe und Weile und nicht nur einmal durchforschten Landes und seiner Völkerschaften. Alles wird in knapper Ordnung, aber genügend zubereitet und sauber serviert, wobei die sparsam eingeflochtenen sozialpolitischen, historischen und religiösen Winke in ihrer lapidaren Treffsicherheit der literarischen Tafel gleichsam Salz und Pfeffer reichen. Spanier versicherten mir, daß sie wohl reichere und poetischere Werke, aber kein einziges so wahres und klares Buch über ihre Heimat vom Ausland her bekommen hätten. Wenn im Nachwort den reichsdeutschen Lesern als Reiseziel die pyrenäische Halbinsel neben den eigenen Bundesländern mit Recht anempfohlen wird, so empfinde ich als Schweizer es weniger in diesem taktvollen Buche, als bei vielen anderen Schriftstellern z. B. auch bei unserm lieben, von Geist und Ehrlichkeit sprühenden Joseph Hofmiller etwas peinlich, daß man unsere neutrale Schweiz geflissentlich im zukünftigen Ferien- und Touristenplan verschweigt. Wenn am Genfersee Dummheiten geschehen, soll dafür auch der Vierwaldstättersee, der Brienzer- und Thunersee, der Bündnerrhein büßen? Spielt hier nicht zu sehr Tagespolitik der Menschen in die ewige Geographie der Schöpfung? Ich weiß, nach den Stürmen wird das Echte sich überall wiederfinden. Und echt wie der kämpfende deutsche Geist ist auch der neutrale schweizerische und sein Granit. Freilich gegen das wunderbare Land des Ebro und Quadalquivir, wo die Schweizerbajonette vor hundert Jahren noch Arm in Arm mit den Spaniern Napoleon bekämpften, als weitum jeder Widerstand getötet schien, und wo ein urschweizerischer Junger von Reding sogar einen Sieg erfocht, wollen wir schon um des feinen Mayrhoferschen Buches, aber noch viel mehr um seines prachtvollen Originals willen niemals die leiseste Konkurrenz versuchen. Im Gegenteil, ich suche mir die Schuhe hervor, um selbst einmal bei gutem Wind und Reisefegen einer alten iberischen Sehnsucht in Mayrhofers tüchtigen Stapfen zu folgen.

Zürich. Heinrich Federer.

Naturgemäßes Leben und die deutsche Kultur. Von Professor Dr. Franz Walter. Innsbruck, Tyrolia. 195 Seiten ℳ 3. — Der Verfasser dieses Büchleins verwahrt sich ausdrücklich dagegen, Propaganda für den Vegetarismus machen zu wollen, aber er sucht der unter diesem Namen gehenden Richtung gerecht zu werden und ihre wertvollen Gedanken klarzulegen. Wie ein geschickter Pilot segelt er zwischen den Klippen hindurch und weist mit eindringlicher Beredsamkeit den Weg an, der, von utopischer Naturschwärmerei und verderblicher Hyperkultur gleich weit entfernt, zur Gesundung der durch Industrie und Großstadt vielfach geschädigten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Volkes führen kann und bei ernstlicher Selbstzucht auch führen wird. Die Frage der vernunft- und naturgemäßen Volksernährung nimmt in den elf Kapiteln den Löwenanteil in Anspruch, aber auch die ethische Seite des Problems wird reichlich in Betracht gezogen und Dichter und Philosophen werden gelegentlich als klassische Zeugen zur Erhärtung des Gesagten angeführt. Der große Naturfreund Goethe und sein Faust haben es dem Verfasser besonders angetan. Bei allem Respekt vor dem Dichter möchte man doch fragen, ob es ratsam sei, ihn bei der Rückkehr zum naturgemäßen Leben vorzugsweise als Mentor gelten zu lassen? Doch diese kleine Bemerkung nur nebenbei. Die in dem Büchlein entwickelten Ansichten sind in allen Stücken so vollkommen rationell und von weiser Mäßigung zeugend, daß jeder Freund des Volkes ihnen von Herzen beipflichten wird, und nur wünschen kann, daß die Vorschläge des namhaften Soziologen in weiten Kreisen Beachtung und Beherzigung finden mögen, und daß die Lehren des Krieges, von welchen im sechsten Kapitel die Rede ist, sich als heilsam erweisen werden.

L. van Heemstede.

Hedwig Kiesekamp (L. Rasael): Was mir der Krieg erzählte, Novellen. München, Verlag der Kunstanstalt Joseph Müller. 8° 186 S. geb. ℳ 1.—. Von den sechs Erzählungen der Sammlung gehören vier der engeren Heimat der Verfasserin, Westfalen, an: „Sandrups Beßmoder", „Die vom Nüschenkampshof", „Swarten Mericktrin" und „Als der Krieg ausbrach". Der Dichterin längst bewährte Kraft lebendiger Anschauung, seelisch tiefer Insichaufnahme und dichterisch-realer Ausgestaltung zeigt sich unvermindert in ihnen allen, und der Duft der Heimat hängt über ihnen wie die purpurumsäumte Lichtwolke über dem Meere. Die Liebe zu Land und Leuten, die tapfere, verstehende Güte und ein schönes Zureichen der Durchführung gegenüber dem klar und groß Gewollten trägt das Ganze, dessen viertes Stück: „Die Mutter", an der österreichisch-serbischen Grenze spielt und trotz des so verschiedenen Schauplatzes aus der übrigen Reihe nicht herausfällt, sondern sich sieghaft darin behauptet. Hedwig Kiesekamp hat uns noch viel zu sagen, dessen wir in frohem Vertrauen harren dürfen.

E. M. Hamann.

Wie sorgt das Vaterland für seine kriegsbeschädigten Heldensöhne? Den Helden im Lazarett und im Feld, wie auch denen Daheim zur Aufklärung und zum Troste gewidmet von Hermann Müßle, Pfarrer. 40 Seiten, 25 Pfg. Verlag der A.-G. Badenia, Karlsruhe. Was ein mit Millionenheeren geführter Krieg für körperliche Wunden schlägt — ich meine die Art der Verstümmelungen menschlicher Glieder — ist unbeschreiblich. Aber noch viel überraschender und geradezu ans Wunderbare grenzend ist das, was ärztliche Kunst auf diesem Gebiete wieder gutzumachen vermag. Vorliegende Schrift berichtet anschaulich darüber, unterstützt durch zahlreiche photographische Aufnahmen. Der Hauptzweck des Werkchens ist, in allen Kreisen, den unteren wie den gebildeten Volksschichten das tiefste Verständnis zu wecken für die so schwer heimgesuchten Helden, damit diese wieder neuen Lebensmut fassen und trotz aller Verstümmelung zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft werden. Darum stellt der Verfasser auch in einem zweiten Teil „Bürgerliche Fürsorge" im Gegensatz zur militärischen (das ist die ärztliche und die Renten-Versorgung) Ermahnungen an alle Deutschen auf bezüglich der Berufsberatung und Arbeitschaffung für die Kriegsbeschädigten unter Anfügung zahlreicher Fingerzeige. Das Büchlein gehört einem jeden vor uns in die Hand, vor allem aber jedem Invaliden selbst, dem es ein lieber Trost sein wird. Auch macht es der billige Preis möglich, durch Massenverbreitung noch viele Unwissende aufzuklären.

E. Schwab.

Dr. **F. Imle: Manresa.** Gedanken über die höchsten Wahrheiten. Mit Druckerlaubnis des Hochw. Herrn Bischofs Dr. Paul Wilh. v. Keppler von Rottenburg. Mergentheim, Karl Ohlinger. 12° 92 S. geb. ℳ 1.50. — Die Autorin, Verfasserin des bedeutenden Franziskusbuches „Ein heiliger Lebenskünstler", setzt bei der vorliegenden Veröffentlichung die Kenntnis der im Haupttitel umschlossenen Bedeutung voraus. Geist vom hl. Ignatius ins Neuzeitliche übertragen: dies dürfte für viele der Gesamteindruck des äußerlich so anspruchslos auftretenden Werkchens sein. Das dreifache Exerzitien-Grundthema: Rückblick, Einblick, Aufblick, gestaltet sich hier in fünf Hauptkapiteln aus: Vorbereitung; Grundfragen des Lebens; Seelenläuterung; Das Reich Christi; Opferhingabe. Ich persönlich habe mir sofort nach Lesung das Bändchen für häufige, wenn nicht tägliche Rückkehr zur Versenkung in seine mit auffälliger Schärfe des Geistes, Tiefe der Durchdringung, Klarheit des Urteils, Innigkeit und Unmittelbarkeit des Gefühls sowie zunehmender Schönheit der Diktion ausgestattete Darstellung vorgemerkt. Möge es zahlreichen anderen ebenso ergehen.

E. M. Hamann.

Die geistlichen Uebungen der heiligen Gertrud d. Gr. Nach dem lateinischen Urtext übersetzt von Maurus Wolter O. S. B. weiland Erzabt von Beuron. Saarlouis, Hausen, Verlagsgesellschaft m. b. H. Preis geb. ℳ 1.60. Es sind zwei Abteilungen. Die eine bringt in erzählender Form die Abschnitte „St. Gertruds Geist", „St. Gertruds Leben", „St. Gertruds Schriften". Der zweite und zugleich größte Teil besteht in der Wiedergabe der „Uebungen" der heiligen Ordensfrau, einer wahrhaft großen und vorbildlichen Deutschen. Es sind dies geistige Zwiesprachen mit Christus, an denen ein Hauch des Ueberirdischen haftet. Die Heilige fand Worte von wundervoller Prägung, die zu seliger Begeisterung hinreißen. Der eigenartig zeitgemäße Stil, welcher in der Urschrift liegt, dürfte durch die ausgezeichnete Uebersetzung eher noch gehoben worden sein. Die Schönheit der Sprache ist jedenfalls prächtig herausgearbeitet. So bedeuten diese visionenartig-verzückten Gespräche nicht nur eine erbauende, sondern auch eine geisterquickende Lektüre.

C. v. Mühlen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Schauspielhaus. „Im Bahnwärterhaus", ein Schauspiel von Alice Stern-Landesmann, hatte in den mittleren Akten eine sehr beifällige Aufnahme. Nach dem ersten Aufzuge verhielt sich das Publikum abwartend, die Lösung des Konfliktes überraschte mehr als sie überzeugte. Die Bahnwärtersleute sind tüchtig und brav und leben zufrieden miteinander in der Erfüllung ihrer einförmigen Pflichten. In diese Enge treten Gestalten aus einem ganz anders gearteten Lebenskreise. Zirkusleute, die an der Grenze zum Landstreicher stehen. Der junge Mann ist todkrank am Wegrande niedergesunken und wird nur noch ins Haus getragen, um zu sterben. Das junge Weib, seine Geliebte und Kunstgefährtin, bleibt verzweifelt zurück. Gegen den Willen ihres Mannes bietet die Bahnwärtersfrau der Verlassenen Obdach. Diese fühlt sich geborgen bei den einfachen guten Leuten und weiß ihre Sympathie zu gewinnen. Bald aber verlockt sie ihr leichtfertiges Blut zu Abenteuern. Sie beginnt ein frivoles Spiel mit einem lockeren Weichensteller und mit dem Manne ihrer Beschützerin. Eine wilde Leidenschaft lodert in dem ruhigen, einfachen Menschen empor und die Eifersucht nährt die Flamme. Der stets so pflichttreue Bahnwärter vernachlässigt seinen Dienst. Seine Frau merkt wohl, wie es um ihren Gatten steht, aber sie hofft, daß er sich wieder finden werde, und erfüllt ruhig an seinerstatt die Pflichten des Bahnwärters. Schließlich muß sie jedoch sich klar werden, daß die Landstreicherin nicht länger in ihrem Hause bleiben darf, doch, im Begriffe, sie auf die Landstraße hinauszustoßen, erfährt sie, daß die Geliebte ihres Mannes ein Kind erwarte. Peters Kind soll nicht in Lumpen zur Welt kommen, deshalb räumt sie, die Kinderlose, ihr freiwillig die Stelle. Dieses Zurücktreten der Frau zugunsten der Geliebten hat die Dichterin uns nicht voll glaubhaft machen können. Diese verstiegene Selbstaufopferung will nicht zu der kernigen Gradlinigkeit der Frau aus dem Volke passen. Die Verfasserin verläßt die Menschengestaltung und ficht für Theorien sehr problematischer Art. Bis dahin ist Peters Frau mit sicheren Strichen gestaltet. Auch der Bahnwärter ist fesselnd charakterisiert; die Schilderung, wie den Harmlosen die Leidenschaft überfällt und den Damm guter Vorsätze und Gesinnungen einreißt, zeigt die Farbe des Lebens. Nicht so lebendig ist die mehr äußerlich gesehene Philinennatur der Landstreicherin geworden. Die vier Akte sind in der Stimmungsmalerei stärker, als in der Entladung dramatischer Energie. Sie wurden gut gespielt, Gerdes fand für den dumpfen, schwerfälligen Bahnwärter, der über die eigene Wandlung selbst erstaunt ist, bezeichnenden Ausdruck. Annie Rosar zeichnete die gesunde tüchtige Gradheit der Frau überzeugend und brachte auch die Schwenkung zum „Nora"tum so glaubhaft wie möglich. Frl. Dielmanns darstellerisches Können wächst. Die Verfasserin dankte persönlich für den Beifall.

Flora Jungmann †. Seit den achtziger Jahren gehörte Flora Jungmann unserem Hofballett an, lange als erste Tänzerin von hoher Grazie und bravouröser Technik, später als Ballettmeisterin und Leiterin der Ballettschule. Sie war eine Künstlerin von Geschmack, die sich in der Entwicklung der Tanzkunst neuzeitigen Anregungen nicht verschloß, ohne doch kritiklos modische Uebertreibungen zu fördern. Man wird die Verstorbene in ehrendem Gedächtnis halten.

Digitized by Google

Ein Kritikerprozeß. Ein jetzt in München lebender Wiener Privatdozent Dr. Mayer hat in der Zeitschrift „März" einen Artikel veröffentlicht, aus dem jeder Leser ersehen mußte, die Kritik der Münchener Tagesblätter bekämpfe den Generalmusikdirektor Br. Walter, weil er sie nicht bestochen habe. Dieser schwere Vorwurf zwang die beteiligten Herren, Mayer zu verklagen und es muß von vorneherein betont werden, daß der Prozeß auch nicht den leisesten Schatten auf die angegriffenen Musikreferenten warf. Schon bei Beginn der Verhandlung schränkte der anwaltliche Vertreter des z. Zt. abwesenden Herrn Mayer den Angriff ein, indem er darlegte, Mayer habe unter dem „ortsüblichen kleinen persönlichen Opfer" keine Bestechung, sondern das sacrificium intellectus, sagen wir Komplimente zu machen, gemeint gehabt; aber auch eine Befangenheit der Kritik aus verletzter Eitelkeit ließ sich nicht nachweisen trotz des großen Aufwandes von Zeugen und Sachverständigen. Der Prozeß endigte mit der Verurteilung des Privatdozenten Dr. Mayer wegen acht rechtlich zusammentreffender Vergehen der Beleidigung zu dreihundert Mark Geldstrafe oder 30 Tage Gefängnis. (Bedauerlich ist, daß der jetzige Kritiker der „M. N. N.", Ehlers, zuvor aus den Klägern ausschied und einen Privatvergleich schloß, während in der Hauptverhandlung Mayers Anwalt kein Hehl daraus machte, daß auch er in dem Artikel gemeint war; bedauerlich ist ferner, daß der frühere Kritiker der „M. N. N.", Hofrat Dillmann, sich nicht der Klage angeschlossen hatte. Nachträglich reichte er jedoch Privatklage ein.) Auf eine Merkwürdigkeit sei hingewiesen. Prof. Dr. Bassermann-Jordan, den Mayer irrtümlich für einen Aktionär des „Bayer. Kurier" hielt, wurde von diesem gefragt, ob er nicht seinen Einfluß gegenüber dem Kritiker Dr. Fischer geltendmachen wolle. Der Intendant sei der festen Ueberzeugung, daß Fischer auch dem schwarzen Pfuhl angehöre, womit er zweifellos die Zentrumspartei meinte, diese sei gegen den Intendanten, weil er keine Beziehungen zu seinem Vetter Reichsrat v. Franckenstein unterhalte. Mayer warnte im Auftrage des Generalintendanten den Professor vor klerikalen Beziehungen, die ihm gesellschaftlich schaden würden. Frhr. v. Franckenstein konnte natürlich auf diese Aussagen eines durchaus glaubwürdigen Zeugen nicht schweigen; in einem Briefe an die Tagesblätter stellt er fest, daß Privatdozent Mayer niemals von ihm den Auftrag zu irgendeiner Mitteilung an Herrn Professor Bassermann-Jordan erhalten habe und fügt hinzu, daß er mit seinem Vetter, dem Reichsrate, in freundschaftlichstem Verkehr stehe. Mayer wird hier wieder einen Kommentar geben müssen, was er mit seinen Aeußerungen hat sagen wollen.

Vortrag Bischof v. Keppler. Der Katholische Caritasverband München veranstaltet am Montag, den 5. März 1917, abends 8 Uhr im großen Saal der Tonhalle einen Vortragsabend, in dem Seine Exzellenz Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg, über das Thema sprechen wird „Gedenkfeier für unsere toten Helden". Der Reinertrag der Veranstaltung wird den Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen (Nationalstiftung, Abteilung Bayern) zugewendet werden. Es darf mit Sicherheit erwartet werden, daß dieser Veranstaltung des Caritasverbandes derselbe glänzende Erfolg beschieden sein wird, der im vorigen Jahre dem Vortrage des H. H. Bischofs von Faulhaber „Das hohe Lied der Kriegsfürsorge" zuteil geworden ist. Wurde doch in Seiner Exzellenz eine Persönlichkeit als Redner gewonnen, deren literarischer Ruhm allbekannt ist.

Verschiedenes aus aller Welt. Ignaz Waghalter hat Max Halbes Liebesdrama „Jugend" in Musik gesetzt. Im Deutschen Opernhaus in Charlottenburg wurde das Werk bei der Uraufführung günstig aufgenommen. Die Kritik äußert sich über diese neue Oper weniger anerkennend; der Versuch, die Realistik Halbes musikdramatisch umzuwerten, sei nicht geglückt, alles versinke in Lyrik, die von Puccini angeregt sei. Der Textdichter, Rich. Weinhöppel, hat das Drama in ziemlich ungeschickte Verse umgegossen. Der oft beanstandete Kaplan ist in der Oper ein Lehrer. Die Aufführung, die der Komponist leitete, wird sehr gelobt. — Das Hoftheater in Darmstadt brachte Wedekinds „Marquis von Keith"; die Kritik nennt dies mit Recht einen starken Fehlgriff der Verwaltung. Leider ist das Darmstädter bekanntlich nicht das erste Hoftheater, das in dieser Hinsicht „fehlgreift". — Walter Harlans in Hamburg uraufgeführtes Drama „In Kanaan" wird von verschiedenen Referenten sehr verschieden beurteilt. Die Handlung spielt im jüdischen Volk zur Zeit der Erzväter, und das starke, ungestüme Verlangen der Juden nach Fruchtbarkeit und Vermehrung bildet die Achse des Stückes. Nach den Berichten scheint es Harlan nicht gelungen, die Brücke zum germanischen Empfinden herzustellen, und vieles scheint lediglich erotisch zu wirken. — Maximilian Schmidt, der bekannte Erzähler und Verfasser wirksamer Volksstücke, feierte in München den 85. Geburtstag. — Im Budapester Nationaltheater hatte ein Drama „Baumeister Clemens" von Kárpáthy und Vajdas durch die nationale Untermalung Erfolg. Der Baumeister kann seine hochragenden Pläne nicht verwirklichen, weil seine Frau mit zu großer Liebe an ihm hängt und ihn am Schaffen hindert. Da gelobt er, vor Beendigung des Festungsbaues sein Heim nicht zu betreten. Er und seine Arbeiter schwören, das erste Weib, das sich dem Verbote trotzend herwage, müsse als Bauopfer eingemauert werden. In einer stürmischen Nacht eilt die Frau des Baumeisters von Sehnsucht getrieben zu dem Gatten. Im Seelenkampfe zwischen dem Künstler und dem Liebenden siegt der erstere in dem Baumeister. Nun gelingen seine ehrgeizigsten Pläne. Nach Vollendung des Werkes aber stürzt er sich von der höchsten Zinne in die Tiefe herab. Das Stück fußt auf einer alten ungarischen Ballade, die nach Berichten von höherer Schönheit und Wirkung als das Stück sei. — In London sind die Theater sehr stark besucht, bringen aber fast ausschließlich Ausstattungsstücke und Balletts von geschmacklosem Niveau. Das neueste Stück von B. Shaw wird von der englischen Presse schlecht besprochen. „Augustus does his bit" handelt von einem Offizier von altem Adel, der im Kriege eine sehr törichte Rolle spielt. Die Aufnahme war kühl und es wurde etwas gepfiffen. — In Paris starb der Schriftsteller Octave Mirbeau, ein Schüler Zolas. Seine Romane sind voll scharfer ätzender Kritik. Von seinen Bühnenwerken wurde bei uns „Les affaires sont les affaires" vor einem Jahrzehnt ziemlich häufig gegeben; es schilderte die skrupellose Geschäftemacherei der Emporkömmlinge im modernen Frankreich.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Bilanzergebnisse deutscher Banken — Angespannte Industrietätigkeit bei uns — Grossschiffahrt und Balkan — 15 Milliarden-Kreditgewährung und sechste deutsche Kriegsanleihe.

Der günstige Verlauf des Jahres 1916 für unsere Wirtschaftsgebiete wird durch die herauskommenden Abschlussziffern deutscher Banken bestätigt. Den Reigen der Jahresbilanzen eröffneten wieder die Nationalbank für Deutschland und die Berliner Handelsgesellschaft. Erstere Bank verteilt 4½% gegen 4% im Vorjahre, letztere 7% (6%). Ebensolche guten Resultate ergeben sich aus den Dividendenerträgnissen des mittleren und kleineren Bankgewerbes: Württembergische Notenbank, Stuttgart 7% gegen 5% im Vorjahre, Planener Bank 6% (5%), Potsdamer Kreditbank 5% (4%), Deutsche Vereinsbank, Frankfurt und Barmer Bankverein je 6% (5½%). Die Bayerische Handelsbank erweiterte ihr Filialnetz durch Errichtung von Niederlassungen in Ingolstadt und Neu-Ulm. Unverändert wirkungsvoll bleiben die günstigen Berichte von allen Wirtschaftsmärkten. Besonders die Erträgnisse der grossen Gemischtwerke unserer Montanindustrie übertreffen die kühnsten Erwartungen. Die Ergebnisse des ersten Semesters erreichten nahezu das Doppelte der entsprechenden Vorjahrsperiode. Besonders angestrengte Beschäftigung der Waggon- und Lokomotivfabriken, der Maschinen- und Elektro-Industrie und der chemischen Sparten für den Heeresbedarf werden gemeldet. Die Dividenden der Industriegesellschaften übersteigen vielfach die Vorjahrssätze. Stets wird betont, dass durch bedeutende Reserven für die Rückkehr in die Friedenswirtschaft gut vorgebeugt ist. Im Rheinisch-Westfälischen Zementverband ist durch den Beitritt der bisherigen Aussenseiter eine vollständige Einigung erzielt. Industrielle Neugründungen und Fachinteressen-Gemeinschaften bekunden die fortgesetzte Wirtschaftsausdehnung bei uns. Innerhalb unseres Binnenschiffahrtswesens wird dies am deutlichsten dokumentiert, so durch die Durchführung des Donau-Main-Projektes, dieses grossen Kulturwerkes, dessen ausserordentliche Wichtigkeit nicht nur für Bayern und nicht nur für das Reich, sondern auch für die ganze wirtschaftliche Zukunft Mitteleuropas, des Balkans und des Orients

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

in militärischer und wirtschaftlicher Beziehung längst anerkannt ist. Weitere Vorgänge auf diesem Gebiet sind der Werftzusammenschluss der Firmen Wichhorst mit der Reiherstieg, Schiffswerft und Maschinenfabrik in Hamburg, der Flottenausbau, die voraussichtliche Kapitalserhöhung des Bayerischen Lloyd, Schiffahrts-Gesellschaft m. b. H., Regensburg und die fertiggestellte Projektierung des Bauplanes einer Weser-Werra-Main-Donau-Schiffahrtstrasse durch Verbindungskanäle und Talsperren in Mitteldeutschland. Hand in Hand mit diesen Bestrebungen geht die wirtschaftliche Annäherung des mit uns verbündeten Balkans. In der „Deutschen Balkanzeitung" zu Sofia ist ein förderndes Mittel zum Gedankenaustausch und zur Verbreitung gegenseitiger Erfahrungen geschaffen. Seit dem Kabinettswechsel in der Türkei ist die Einführung des westlichen, des gregorianischen Kalenders für den Amts- und Wirtschaftsgebrauch beschlossen. Eine Devisenzentrale zu Konstantinopel regelt die Valutagestaltung In Berlin findet seit kurzem die börsenmässige Notiz für Auszahlung Konstantinopel statt. Zur Verbesserung der Lebensmittelversorgung in der Türkei hat der neue Grosswesir moderne Anordnungen getroffen. Im besetzten Rumänien leitet ein deutscher Wirtschaftsausschuss die Verbindung zu den Zentralmächten.

Ein sichtliches Zeichen der Erstarkung unserer Wirtschafts- und Börsenkreise ist die Tatsache, dass die neuen Kriegssteuern wirkungslos blieben, trotzdem besonders die 20 %ige Kohlensteuer zu verschiedentlichen Bedenken Anlass gegeben hatte. Den Interessen der Konsumenten dient eine Verordnung des Bundesrates vom 24. Februar, welche den Reichskanzler ermächtigt, durch eine von ihm zu errichtende Stelle die im Deutschen Reich vorhandenen Steinkohlen- und Braunkohlenwerke (Steinkohlen, Braunkohlen, Briketts, Koks), für die Versorgung des Inlandes, sowie die Ausfuhr in Anspruch zu nehmen. Anlässlich der genehmigten neuen Kreditvorlage von 15 Milliarden Mark konnte Reichsschatzsekretär Graf Rödern in seiner Finanzrede die durchaus vertrauensvolle Entwicklung unserer wirtschaftlichen und finanziellen Kriegslage nachweisen. Unser unverbrauchtes Volkseinkommen, unsere finanzielle Unabhängigkeit vom Auslande, unsere steigende Kapitalskraft — die Sparkasseneinlagen von 1916 haben wiederum um über drei Milliarden Mark zugenommen — die ausserordentliche Erhöhung der Bankdepositengelder, die industriellen Mehrgewinne berechtigen nebst vielen anderen Momenten zu weiteren hoffnungsvollen Aussichten, besonders für das im März beginnende Zeichnungsgeschäft auf die sechste deutsche Kriegsanleihe. Das bischöfliche Ordinariat Würzburg fordert die Geistlichkeit heute schon zu aufklärender Mitarbeit bei dieser Anleihe auf. Auch anderwärts hat die Werbearbeit hierfür bereits begonnen. In der Erhöhung des Beleihungssatzes der Darlehenskassen für die seitherigen Kriegsanleihen von 75 % auf 85 % erblickt man eine fördernde Einwirkung auf das Zeichnungsgeschäft. Die glatte Restvollzahlung der fünften Anleihe, der überaus günstige Anlagemarkt — so werden täglich im Effektenfreiverkehr und an den Bankschaltern grosse Posten deutscher Renten aus dem Markte genommen, und die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank und die Bayerische Vereinsbank emittieren 15 bzw. 10 Millionen Mark neue 4 % Pfandbriefe — berechtigen übrigens, ganz abgesehen von der militärischen Situation, auch sachlich zu den besten Erwartungen. Die sechste deutsche Kriegsanleihe, unsere finanzielle Frühjahrs-Offensive, wird an Erfolg sicherlich hinter ihren Vorgängerinnen nicht zurückbleiben.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Bringt Gold und Juwelen! Das Vaterland fordert jetzt von den Daheimgebliebenen ein Opfer, das eigentlich gar kein Opfer ist, sondern nur die Abtragung einer ungeheuren Schuld an unsere kämpfenden Brüder, die tausendmal mehr geleistet haben als es uns je möglich ist. Müßten wir uns vor ihnen nicht schämen, wenn der Hilferuf des Vaterlandes „Bringt Gold und Juwelen! ungehört verhallen würde? Darum greife jeder hinein in Truhen und Schmuckkästchen und hole Gold und wertvolle Steine aus ihrem Verlies. Es ist sicher, daß in mancher Familie noch eine Menge Schmuck aufgespeichert liegt, der, vielfach unmodern geworden, einfach unbenutzt bleibt, während er doch soviel Segen stiften könnte. Da sollte man sich wirklich nicht mehr lange besinnen, sondern sofort damit zur nächsten Goldankaufstelle wandern. Wenn alle so ihren Opfergeist bekunden, dann kann und wird unser liebes Deutschland nicht untergehen! Man beachte auch den Aufruf auf Seite 145.

Reiche Spende für unsere U-Boote. Die rühmlichst bekannte Orientalische Tabak- und Zigarettenfabrik Yenidze, Inhaber Hugo Zietz, Dresden, spendete nach vorheriger Genehmigungseinholung beim Chef des Admiralstabes der Marine 400000 Stück Salem Aleikum-Zigaretten für die brave Besatzung der U-Boote. Jeder Schachtel von Zigaretten ist eine Widmung beigefügt:

Alldeutschland ist bei Euch in diesen Tagen,
Sein Schicksal liegt in Eurem kühnen Wagen.
Was wir für Euch in unserm Herzen tragen,
Das mag Euch diese Gabe glühend sagen:
„Salem Aleikum!"

(Vielleicht findet die Spende Nachahmung).

Dresden
Hotel Bellevue
R. Ronnefeld, Vorstand und Leiter.
Weltbekanntes, vornehmes Haus in unvergleichlich herrlicher Lage an der Elbe und Opernplatz, umgebaut und zeitgemäss erneuert.
Grosser Garten und Terrassen.

Hotel Strohhöfer
Zweigstr. 9 :: MÜNCHEN :: Tel. 53686
Feines Familienhotel; dem H. H. Klerus bestens empf. K. Kirchen in direkter Nähe. Aller Komfort. Eleg. Zimmer von M. 1.50 an. Ia Ref.
Besitzer: F. Schmidbauer.

Sinn & Co., — Bankgeschäft — München, Weinstrasse 6
An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen usw.; Konto-Korrent u. Scheck-Verkehr; Coupons-Einlösung vor Verfall ohne Abzug; Handel in nicht notierten Werten. Serienlosen, ausländ. Geldsorten und Edelmetallen.

Kais. Kgl. Hoflieferant
J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.
Erstklassige Stahlwaren
Neue Feldpreisliste erschienen
Abgabe und Versand kostenlos.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.
Als bestes Geschenk für unsere gebildete Mädchenwelt empfehlen wir ein Abonnement auf unser Jungmädchenblatt
Sonnenland. Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats. — Redaktion Maria Domanig, Klosterneuburg bei Wien. Jahrgang beginnt am 1 Jänner. — Durch den Buchhandel bezogen: Jährl. K. 6.— M. 5.—. Probenummern gratis direkt vom Verlag.
„Sonnenland" erfreut sich in berufenen Kreisen, darunter Klöstern und Instituten, außerordentlicher Verbreitung und Beliebtheit.
Einige Urteile:
„Recht sonnig, recht fröhlich, recht warm, recht fruchtbar, so verspricht Sonnenland zu werden, das alles hält es in seiner Nummer. Es herrscht ein ganz charakteristischer Ton darin; etwas von der Wärme und der schlichten Religiosität, aber auch etwas von dem Humor und der sinnigen Poesie der Einsiedlerzeit Brentanos und seiner Freunde. Mit großem redaktionellem Geschicke ist hier ein Vielerlei zu schöner Einheit gruppiert Erzählung, Kunstgeschichte, Reiseskizzen, angenehm vorgetragene religiös-sittliche und soziale Gedanken, alles das wird geboten, durchsetzt von schelmischem Humor und freundlichen Bildern . . ." Graf. Fr. Mmm.
„. . . Sonnenland ist von einer keuschen Anmut, einer jungfräulichen Frische in Bild und Wort durchleuchtet, die wie ein Spiegel oder soll ich sagen wie eine ideale Verklärung der Mädchenjugend erscheint, für die die Hefte geschrieben sind. An einzelnen Beiträgen kann man sich nicht satt lesen. Es tut wohl, daß gerade illustratio nur Vorzügliches geboten wird, in diesen Jahren formt und entwickelt sich ja der Schönheitssinn; er erhält hier seine mächtigsten Antriebe. Ich darf nicht verschweigen, daß ich den Briefkasten immer sehr genau lese und mich erfreue an dem fröhlich und herzhaft zupackenden Urteile und dem trauten Verkehr mit den Leserinnen. . ." Baronin Handel-Mazzetti.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

STARIBUS Gesundheits-Federhalter
gegen schlechte Schreibhaltung und Schrift; Krampf, Ermüdung und Nervosität, Kurzsichtigwerden. Nur gegen Franko-Einsendung von Mk. 1.50 von
A. Neumann, Frankfurt a. M. 19, Weserstrasse 33.

Togal
ärztlich empfohlen gegen:
Gicht, Rheuma, Ischias, | Hexenschuss, Nerven- und Kopfschmerzen
Hunderte von Anerkennungen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis M 3.50, Probepackung M 1.40

Digitized by Google

Neu! Neu!

Kommunion-Andenken

Große Auswahl künstlerisch vollendeter Darstellungen. —

Ausgewählte farbige

Andachtsbildchen

für 1. hl. Kommunion und Beicht

in Serien.

— Reich illustriertes Verzeichnis und Proben kostenlos. —

Gesellschaft für christliche Kunst
m. b. H.,
München, Karlstr. 6.

Pfälzische Hypothekenbank

Ludwigshafen a. Rh.

Generalversammlung.

Die **Generalversammlung** der Pfälzischen Hypothekenbank findet **Donnerstag, den 15. März 1917, vormittags 10 Uhr,** im Bankgebäude, Am Brückenaufgang Nr. 8 dahier, statt.

Tagesordnung:

1. Bericht der Direktion und des Aufsichtsrats über die Ergebnisse des verflossenen Jahres.
2. Bericht des Aufsichtsrats über die Prüfung der Bilanz.
3. Entlastung der Direktion.
4. Entlastung des Aufsichtsrats.
5. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinns.
6. Beratung und Beschlußfassung über die an die Versammlung gestellten Anträge.
7. Wahl von Mitgliedern des Aufsichtsrats.

Jede Aktie gewährt das Stimmrecht. Es wird nach den Aktienbeträgen ausgeübt. Bezüglich der Anmeldung zur Teilnahme an der Generalversammlung, Vorzeigung der Aktien und Ausfolgung der Stimmkarte wird auf § 44 des Gesellschaftsvertrags Bezug genommen.*)

Die Vorzeigung der Aktien kann erfolgen in den Geschäftsräumen der Bank in Ludwigshafen a. Rh. und München, bei der Bayerischen Vereinsbank in München, bei der Deutschen Bank Filiale München, bei der Deutschen Vereinsbank in Frankfurt a. M., bei der Dresdner Bank, Filialen München und Augsburg, bei dem Bankhause Gebrüder Klopfer in Augsburg, bei der Pfälzischen Bank in Ludwigshafen a. Rh. und ihren Zweiganstalten, bei der Rheinischen Creditbank in Mannheim und ihren Zweiganstalten. Von diesen sämtlichen Stellen werden Stimmkarten ausgefolgt.

Die in § 260 Abs. 2 des Handelsgesetzbuchs bezeichneten Vorlagen liegen vom 26. Februar lfd. Js. ab in unsern Geschäftsräumen zur Einsicht der Herren Aktionäre bereit.

Ludwigshafen a. Rh., den 17. Februar 1917.

Der Aufsichtsrat.

*) § 44 des Gesellschaftsvertrags lautet: Anmeldungen zur Teilnahme an der Generalversammlung sind zuzulassen, wenn sie nicht später als am dritten Tage vor der Versammlung erfolgen. Zur Ausübung des Stimmrechts ist zuzulassen, wer die Aktien spätestens 6 Tage vor dem Versammlungstage bei der Gesellschaft oder bei einer der in der Einladung zur Generalversammlung hierzu bezeichneten Stellen vorzeigt, wogegen ihm eine auf seinen Namen lautende Stimmkarte ausgefolgt wird. Den Anmeldungen zur Teilnahme und zur Erwirkung einer Stimmkarte ist ein Nummernverzeichnis der vorgezeigten Aktien beizufügen. Die Direktion ist berechtigt, die Hinterlegung der Aktien zu verlangen; in diesem Falle ist die Ausübung des Stimmrechts von der Hinterlegung abhängig.

Paramente
Fahnen Baldachine
sowie sämtliche kirchliche Bedarfsartikel.
Vorgezeichnete Waren, Stoffe, Borten usw.
für Paramenten-Vereine preiswürdig bei
Joh. Bapt. Düster, Köln a. Rh. ... Gegr. 1795.
Telephon B 9004. — Post-Scheck-K. 2317

Kölner Dom-Weihrauch
Ewiglichtöl-Ersatz
Rauchlass-Kohlen Ia Fabrikat
Beste Bezugsquelle f. Grossisten.
Preislisten auf Wunsch zu Dienst.
M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.
Fernspr. A 1371 — Ubierring 50

Talar- und Altar-Fliztuche,
reinwollen. alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt
Cöln. Filzwarenfabrik Ferd. Müller Köln a. Rh., Friesenwall 67.

Grosse Ersparnis!
beim Einkauf meiner
Qualitäts-Zigarren
Probe-ortiment von 300 St. 10. 12 u. 15er Mk. 30.50 frco. p. Nachn. od. Vorein-end. Postscheckkonto München 5255.
Franz Steffens, Zigarrengrosshdlg., **München,** Rivirastrasse 9

Holzhäuser
Land-, Jagd-, Unterkunftshäuser, Sportsbauten,
Baracken, zerlegbar, transportabel, feuersicher.
Bauzeit: Je nach Grösse 1—3 Monate
System:
Heilmann & Littmann
Abteilung Holzbau
München, Weinstr. 8. Tel. 24 021
Auskünfte und Vertreterbesuch kostenlos.

Eugen Storr
München
empfiehlt in feinst antik. Bemalung:

Patrona Bavaria

	30	45	58 cm
M.	18.—	25.—	36.—

Herz Jesu
neues Modell, beide Hände segnend. **Mantel, Altgold:**

	36	65 cm
M.	10.—	40.—

In einfacher Bemalung
Altötting. Muttergottes 48 cm M. 8.—

Hängekreuz
dunkel Eichen m. altgot feinst bemaltem Corpus in Masse:

Corpus cm	35	50
Kreuzlänge „	85	110
M.	18.—	30.—

Bayer. Wehrkraft Geld-Lotterie
Sofortige Auszahlung der Gewinne in Bar!
11651 Bar-Geldgewinne M.
60000
hievon werden sofort ausbezahlt M.
50000
ferner 6 Prämien, zus. M.
10000
Prämienziehung 21. März 1917
Losbriefe á Mk. 1.10
Porto u. Liste 30 Pfg. extra bei der General-Agentur: Heinr. u. Hugo Marx, München L. und bei allen Losverkaufsstellen.

Hesse
Dresden Schießgasse hat allein Atama-Straussfedern. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost. 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M. 40 cm 5 M., 45 cm 8 M., 50 cm 12 M., 55 cm 18 M., 60 cm 25 M. Schmale Federn nur 15-20 cm breit kost. 1/2 m lg 3 M. 60 cm 6 M. Straussboas 5, 10, 20 M. Reiher 1, 2, 4, 6 M. bis 60 M. Huthlumen 1 Karton voll 3, 5 u. 10 Mk.

Von 5 Grössen je 10 Stück
Feldpostschachteln
50 Pfund schachteln M. 4.— Nachn.
Briefmappen
mit 5 lin. Briefbogen und 5 w. undurchsichtigen Umschlägen, 100 Briefmappen M. 9.—.
Postkarten
100 Serien, Vers,- Glückwunsch, Soldaten- und Künstlerkarten; 100 Muster m. 2.— Nachnahms.
Paul Rupps,
Freudenstadt 154.
Schwarzwald.

Stottern
jetzt radikal z. beseitig. Aber wie? Auskunft g. Hausdörfer, Breslau, Wilhelmsruh A 55.

Als Liebesgabe
sind meine Waffenputzer **Blitz-Blank** aus feiner, echter Schmirgelleinwand für
rostige Waffen
sehr willkommen: 100 Stück Mk. 4.— samt Porto überall hin versendet **Paul Rupps, Freudenstadt 154** (Württ.).

Akademiker im Felde
sucht Briefwechsel mit gebildeter junger Dame.
Zuschriften erbeten unter L. 17155 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau" München.

Digitized by Google

Feldpost-Bezug.

Die Post- und Feldpostämter im Reich, in Belgien, Frankreich, Polen usw. nehmen fortgesetzt Bestellungen auf die „Allgemeine Rundschau“ entgegen. Bezugspreis pro Vierteljahr Mk. 2.90 und 30 Pfg. Umschlaggebühr.

Aus den letzten Feldstimmen:

„Die kräftige Sprache, der politische Weitblick, das klare Urteil, mit denen die gegenwärtigen Fragen behandelt werden, machen die ‚A. R.‘ zu einer schnell orientierenden, belehrenden und beliebten Lektüre. Besondere Freude habe ich immer über die Charakterfestigkeit und das gesunde Rückgrat der Bücher-, Bühnen- und Musikrundschau.“

(Leutnant Dr. J.)

Eltern, die um das Fortkommen ihrer Söhne und Töchter besorgt sind, sei die Dr. Fischersche Vorbereitungs Anstalt, Berlin, Zietenstraße 22, angelegentlichst empfohlen. Die Schüler werden dort von altbewährten Lehrern schnell zu ihrem Ziel geführt, die Pensionäre trotz der Kriegszeit gut verpflegt, bei ihren Arbeiten von energischen Inspizienten überwacht und durch Anwendung einer strengen Zucht von den Gefahren und Zerstreuungen der Großstadt ferngehalten. Besonders geeignet ist daher die Anstalt für die schnelle und gründliche Vorbereitung für die Fähnrich-, Einjährigen-, Prima- und Reifeprüfung.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen!

Der Weltkrieg drängt zur Entscheidung. Unsere Feinde haben ihre Absichten enthüllt. Wir sind ihnen dankbar, daß sie die letzte Maske fallen ließen, daß wir heute mehr denn je wissen, daß wir für den Bestand unseres Vaterlandes kämpfen, für das Sein oder Nichtsein von Haus und Herd, von Weib und Kind.

Jetzt gilt es alle Kräfte für dies Ziel einzusetzen und nichts zu unterlassen, was unsere Kraft in dem Völkerringen zu steigern und zu stärken vermag.

Der Ankauf von Goldsachen durch die Reichsbank und der Verkauf von Juwelen ins neutrale Ausland durch die Diamantenregie gilt diesem Ziel.

Er stärkt den Goldschatz des Reiches. Er steigert unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Er wird dazu beitragen, uns einen ehrenvollen Frieden und den Wiederaufbau der Friedenswirtschaft zu sichern.

Das Opfer der Gold- und Juwelenabgabe, zu welcher die Reichsbank auffordert, zählt — und das sei hier den mancherlei herumschleichenden Anzweifelungen gegenüber ausdrücklich festgestellt —

zu den notwendigen Rüstungsarbeiten,

mit denen wir gewillt sind, unseren Feinden entgegenzutreten und unseren Fahnen den Endsieg zu wahren.

Das Gefühl der Notwendigkeit dieses Opfers erfüllt noch nicht alle Kreise unseres Volkes. Noch können wir zwar davon absehen, Goldschmuck und -gerät aufzurufen, dem ein hoher Kunstwert oder — wie alten durch Generationen aufbewahrten Familienstücken und den Trauringen der Lebenden — ein besonderer kulturhistorischer oder ethischer Wert innewohnt, aber für alles Uebrige muß auch hier rückhaltlose Opferfreudigkeit sich in des Vaterlandes Dienst stellen. Wie jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau sich heute, wo es den Kampf um des Deutschen Volkes Dasein gilt, draußen wie drinnen selbstlos und selbstverständlich in die Reihe der Kämpfer stellt und längst von dem Wahn geheilt ist, auf den Einzelnen komme es nicht an, so ist es auch hier not, daß jedes Goldstück, jedes Schmuckstück und Gerät, von dem sich weitherzigste Opferwilligkeit zu trennen vermag, den Kampf für das Vaterland mitkämpft. Wir brauchen heiße Herzen und offene Hände.

Frauen und Männer Deutschlands! Zeigt eure Opferbereitschaft. Laßt euch in dem gesunden Bewußtsein, daß des Deutschen Volkes schwerste Zeit von euch verlangt, auch an dieser Stelle eure Hilfe zu spenden, nicht wankend machen durch Jene, denen das geforderte Opfer zu hoch erscheint.

Wir brauchen euer Opfer!

Berlin, den 1. Februar 1917.

gez. Havenstein,
Präsident der Reichsbank.

☛ Die **Goldankaufsstelle** befindet sich in **München** im **Rathaus** im **Luitpold-Waffen-Museum** und ist **Vormittags von 10—12 Uhr geöffnet.**

Digitized by Google

Verlag der Akt.-Ges. „Badenia", Karlsruhe (Baden)

Soeben erschienen:

Wie sorgt das Vaterland für seine kriegsbeschädigten Heldensöhne?

Den Helden im Lazarett und im Feld, wie auch denen daheim zur Aufklärung und zum Troste gewidmet von

Hermann Müßle, Pfarrer.

Mit einem Geleitswort von Oberstabsarzt Dr. A. Ritschl.
Gr. 8°, ca 48 Seiten mit 20 Abbildungen.

Preis 25 Pfg., 100 Stück Mk. 20.—.

Der Zweck des Schriftchens ist, das große Publikum für die Frage der Kriegsbeschädigten zu interessieren, ihm einen Einblick und Ueberblick in die Kriegsbeschädigten-Fürsorge zu gewähren und die Krüppelangst zu bannen.

Die Schrift verdient vollste Beachtung aller Kreise.

Dr Hermann Lauer

Die Triebfedern des Weltkrieges

Zugleich eine Antwort auf die Ablehnung des Friedensangebotes durch den Zehnverband. Gr. 8°, 16 Seiten.

Preis 10 Pfg., 100 Stück Mk. 8.—, 500 Stück Mk. 35.—, 1000 Stück Mk. 50.—.

Die Broschüre „Die Triebfedern des Weltkrieges" von Redakteur Dr. Lauer in Donaueschingen behandelt großzügig, klar und überzeugend die Verhältnisse, Stimmungen und Absichten, welche zu dem furchtbaren Ringen des Weltkrieges geführt haben.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Dr. von Orterer

Ein Lebensbild. Von Redakteur Karl Linhart.

Mit dem Bildnis des Verewigten und einem Geleitwort vom Landtagsabgeordneten Dompropst Dr. von Pichler.

:-: 8°, 36 Seiten. Preis 50 Pfennig. :-:

Dr. von Orterers äußerer Werdegang
Dr. von Orterer als Schulmann
Dr. von Orterer als Parlamentarier und Politiker
Dr. von Orterer und der Weltkrieg

So lauten die Ueberschriften der vier Abschnitte dieses Büchleins, das den zahlreichen persönlichen und politischen Freunden des Verstorbenen, insbesondere den Mitgliedern der katholischen Vereine und dem jungen Nachwuchs derselben eine Erinnerungsgabe sein will und auf Grund reichhaltigen Materials „mit vollster Liebe und Begeisterung", wie Dr. von Pichler in seinem Geleitwort sagt, geschrieben ist.

Das wohlgelungene Bildnis des Verewigten ist mit seinem Faksimile versehen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Haas & Grabherr in Augsburg

Fasten- u. Osterliteratur-Anzeigen

haben in dieser weitestverbreiteten Wochenschrift besten Erfolg.

Gottes Trost in Kriegesnot.

Betrachtungen und Gebete

21. Auflage in dem Friedensgebet Benedikt XV.

für Daheim und im Felde von Th. Temming Rektor.

201.—216. Tausend.

Ausgabe in gewöhnlicher Schrift. 144 Seiten Kalikoband 70 Pfg., mit Goldschnitt Mk. 1.— und 1.30.

Ausgabe in Grobdruck. 320 Seiten. Kalikoband Mk. 1.65, mit Goldschnitt Mk. 2.10, Chagrinleder, Goldschnitt Mk. 4.50.

Die große Verbreitung des Büchleins in so kurzer Zeit ist der beste Beweis für den vorzüglichen Inhalt.

Neu! Soeben erschienen!

Betet für die heute Sterbenden.

Ein Lehr- und Gebetbüchlein für Kriegs- und Friedenszeit. Von Th. Temming, Rektor.

144 Seiten. 80×130 mm, Leinenband 70 Pfg.

Das Büchlein lenkt die Aufmerksamkeit auf ein Fürbittgebet, das wohl am Platze ist, wenn man der großen Zahl derer gedenkt, die täglich vom Tode dahingerafft werden. Es verdient daher das besondere Interesse aller, denen das ewige Seelenheil der Mitmenschen am Herzen liegt, und dabei sollte doch keiner fehlen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Butzon & Bercker G. m. b. H., Kevelaer (Rhld.)
Verleger des Hl. Apostol. Stuhles.

J. Pfeiffer's

religiöse Kunst-, Buch- und Verlagshandlung (D. Rainer) in München,

Herzogspitalstr. 5. u. 6., empfiehlt ihr grosses Lager in

Statuen, Kruzifixen, Kreuzwegen

(in Hartgussmasse und in Holz geschnitzt.)

Alle Devotionalien als: Rosenkränze, Medaillen, Sterbekreuze, Skapuliere usw. Heiligenbilder mit u. ohne Rahmen. Andenkenbilder für Verstorbene. Alle guten Bücher und Zeitschriften.

Kathol. Bürgerverein in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierskasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Pfälzische Bank

Aktienkapital Mark 50,000.000.—
Reserven Mark 10,800,000.—

Hauptsitz in Ludwigshafen am Rhein.

Zweigniederlassungen in Alzey, Bad Dürkheim, Bamberg, Bensheim, Donaueschingen, Frankenthal, Frankfurt a. M., Germersheim, Gernsheim a. Rh., Grossgerau, Grünstadt, Hassloch, Homburg (Pfalz), Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Lambrecht, Lampertheim (Hessen), Landau (Pfalz), Landstuhl, Mannheim, München, Neustadt a. H., Nierstein, Nürnberg, Oppenheim, Osthofen (Rheinhessen), Pirmasens, Speyer, St. Ingbert, Waldfischbach, Worms, Zweibrücken.

Interessengemeinschaft mit der Rheinisch. Creditbank Mannheim.

Pfälzische Bank Filiale München

(Neuhauserstrasse No. 6)

Wechselstuben und Depositenkassen:
Frauenstr. 11 (Ecke Reichenbachstr.); Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstr.); Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstr.).

An- und Verkauf von Wertpapieren jeder Art an allen deutschen und ausländischen Börsen, ebenso von nicht notierten Werten im freien Verkehr Auskunftserteilung über Wertpapiere und in Vermögensanlagefragen.

Aufbewahrung u. Verwaltung von Wertpapieren, Wertsachen usw. in den feuer- und diebessicheren Stahlpanzergewölben der Bank.

Vermietung einzelner Tresorfächer (Säfes).

Umwechslung von Kupons, Sorten und Papiergeld jeder Art.

Kontrolle und Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung.

Annahme von Bar-Depositengeldern unter bestmöglichster Verzinsung.

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung sowie provisionsfreier Scheckrechnungen.

Beleihung von Wertpapieren und Waren.

Ausstellung von Kreditbriefen und Reisegeldbriefen für einzelne Plätze und Rundreisen.

Ausstellung von Schecks und Wechseln auf alle Länder (insbesondere auf amerikanische Plätze).

Diskontierung und Inkasso von Wechseln auf alle Plätze.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden strengste Verschwiegenheit gegen jedermann und gegen alle Behörden.

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 2.77, Schweiz Frcs. 3.50, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.06, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.92, Dänemark Kr. 3.06, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 25 Pfg.
Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 10

10. März
1917

Inhaltsangabe:

Wie man in Portugal über den Krieg denkt. Von Martin Berg.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Der Wendepunkt in der vlämischen Bewegung. Von Dr. Leo Schwering.
Der blinde Knabe. Aus dem Vlämischen übertragen von Theodor Seidenfaden.
Die bayerische Feldseelsorge. Von Hofstiftsprediger Georg Stipberger.
Anton de Waal. † Von Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten.
Chronik der Kriegsereignisse.
Mutter. Von E. Taufkirch.
Ein Kritikerprozeß. Von W. Thamerus.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Die Jahresmesse

für den verstorbenen Begründer der „Allgemeinen Rundschau"

Herrn

Dr. Armin Kausen

wird am 15. März um 10 Uhr in der Stadtpfarrkirche St. Anna zu München gelesen.

Neu

Kommunion-Andenken

Große Auswahl künstlerisch vollendeter Darstellungen. —

: Ausgewählte farbige :

: Andachtsbildchen :

für 1. hl. Kommunion und Beicht

in Serien.

— Reich illustriertes Verzeichnis und Proben kostenlos. —

Gesellschaft für christliche Kunst

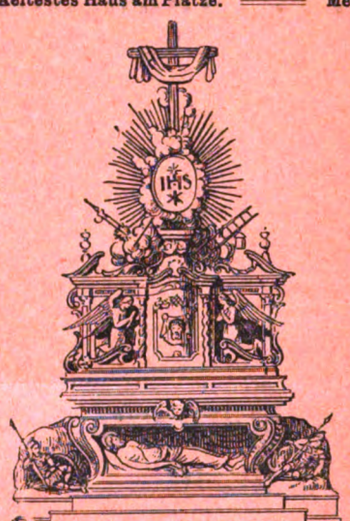
GmbH.,

München, Karlstrasse 6.

Insam & Prinoth Institut f. kirchliche Kunst

St. Ulrich i. Gröden, Tirol.

Aeltestes Haus am Platze. — Mehrmals prämiiert.



Empfehlen zur Osterzeit

Heilige Gräber, Kreuzwege

in bekannt vorzüglicher Ausführung, jeder Stilart angepasst.

Grabchristusse Auferstehungs-Bildsäulen, Engel, Pietàgruppen usw. Christuskörper und Kreuze.

Wir bitten, sich unseres 1913 versandtenreichhalt. Preisbuches, Ausgabe 5, auch bei Bedarf in sonstigen kirchl. Kunstgewerbearbeiten, bedienen zu wollen. Auf Wunsch neuerdings Preisbuch kostenlos sowie Zeichnungen u. Preise nach Bekanntgabe der näheren Wünsche.

Berlin Mittelstr. 21-22 **Hotel Stadt Kiel**

2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr., 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort. Ruhiges u. angenehmes Wohnen. Zimmer v. M. 2.50 an. Bes. Franz Stützer.

• Bad • Pension Stempfl

Kohlgrub Oberbayer. Hochgebirge

vormals: Pension Holland

in schönster sonniger Lage, 3 Mt. v. Kurhaus. Aeusserst beliebter Winteraufenthalt mit jeder Bequemlichkeit u. bester Verpflegung. :: Das ganze Jahr geöffnet. ::

Garmisch: „Pension Villa Elsa"

sonnige Lage, gut geheiztes Haus u. vorzügliche Unterkunft.

Schwäb. Hall Hotel Kronprinz.

Konstanz Hotel-Rest. St. Johann (k. Vereinshaus) n. d. Dom. Z. v. 1½ M. an. El. L. Zhzg.

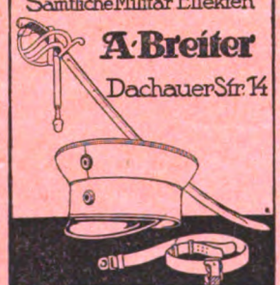
Emser Wasser

Die hohe Auflage und der gutsituierte Leserkreis sichern den Anzeigen in der „A. R." auch zurzeit einen guten Erfolg.

Sämtliche Militär Effekten

A. Breiter

Dachauer Str. 14



Offiziers-Handschuhe

in grösster Auswahl. Feldpostversand prompt

Katalog gratis

Breiter,

Militäreffekten München.

Kriegs-Versicherung

ohne ärztliche Untersuchung

Keine Altersunterschiede.

•Sofortige• Auszahlung •der vollen• Versicherungssumme

Eingerückte können von jedermann versichert werden. •Mäßige Prämie•

Unsere Kriegsversicherung ist vom Kgl. bayr. Staatsministerium d. Innern genehmigt u. vom Kgl. bayr. Kriegsministerium empfohlen

K.K. pr. Lebensversicherungs-Gesellschaft „Oesterreichischer Phönix in Wien."

München

Theatinerstr. 8. Fernruf 27 890

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gb. Anf.-Nummer 20520.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 8spaltige Nonpareillezeile 60 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 250 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren ℳ 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 10. München, 10. März 1917. XIV. Jahrgang.

Wie man in Portugal über den Krieg denkt.

Von Martin Berg, Zürich.

Voll warmen Interesses für Portugal begrüßte ich in der Schweiz mit Freude die Gelegenheit, einem Augenzeugen der portugiesischen Ereignisse zu begegnen. Wir sprachen über den Ton in deutschen und österreichischen Blättern über das kleine Portugal, das sich durch Eintritt in die Reihen der Ententearmee einige Wichtigkeit verlieh. Mein Gewährsmann wunderte sich nicht hierüber und meinte, die eigentliche Volksmeinung in Portugal sei die gleiche. Auch das portugiesische Volk spricht mit Verachtung und Hohn über das Gebaren der Regierung und betrachtet sich durch ihr Vorgehen ausgespielt, in seinen Gefühlen verletzt. Den gegenwärtigen Machthabern ist es überhaupt nur darum zu tun, die wahren Interessen des Volkes übergehend, dem „großmütigen" England entgegenzukommen und die eigenen Taschen zu füllen.

Das Buch „Les notes Documentales" von General Pimenta de Castro, veröffentlicht beim Abtreten von seiner Präsidentenschaft, wirft ein scharfes Streiflicht auf diese korrupten Verhältnisse. Pimenta de Castro, unterstützt durch den Volkswillen, widersetzte sich mit Entschiedenheit der Anteilnahme Portugals an dem gegenwärtigen Weltkrieg. Er bekämpfte auf das energischste den ehrgeizigen Alphonso Costa, den „Tyrannen" der Nation. Alle volkserhaltenden Elemente und die ganze Armee standen auf seiten Pimenta de Castros. Diese Haltung des volkstümlichen Generals machte England große Sorge, da dieselbe den Interessen des britischen Inselreiches nicht entsprach.

Die Portugiesen kennen leider aus Erfahrung die „humanitären" Gefühle Englands, mit denen es seinen Egoismus so schön zu bemänteln weiß, bemerkte mein Gewährsmann mit bitterem Lächeln.

Die Anarchisten, inspiriert vom englischen „Humanismus", stürzten unter der Leitung Alphonso Costas und Leotte do Regos das Ministerium Pimenta de Castro und nahmen letzteren gefangen. Ganz Lissabon war in Blut getaucht. Befriedigt über diese „Heldentat", erachtete England seine „Würde" wieder hergestellt. Am selben Tag begrüßte ihre Flotte mit dröhnenden Salutschüssen den Sieg der Revolutionäre und ließ eine Abordnung ihrer Offiziere landen, um die siegreiche Partei der Anarchisten zu beglückwünschen. Das englische Protektorat schützte Verbrechen und Empörung, dem im ganzen Lande Tür und Tor weit geöffnet war.

Nun waren die günstigen Vorbedingungen da für den kurz darauf folgenden Raub deutscher Schiffe. England fand in dieser Regierung ein williges Werkzeug zu diesem Verbrechen, durch welches das alte Ehrenschild des portugiesischen Volkes befleckt war.

Mit tiefem Schmerz muß jeder Portugiese, der sein Land und sein Volk liebt, diese immer mehr um sich greifende Korruption betrachten. Die Presse, den Gewaltmaßregeln der Regierung unterworfen, unterstützt diese Demoralisation unter der falschen Vorspiegelung, das Nationalempfinden zu vertreten.

Eine kleine Pause trat in unserer Unterredung ein. Dann frug ich, wie es möglich sei, daß das portugiesische Volk, das in den langen Jahrhunderten seiner einst so glorreichen Existenz so oft Energie und Mut bewies, diese unwürdige Tyrannei klaglos erträgt?

Man muß den portugiesischen Charakter kennen, um dies zu verstehen, ward mir geantwortet. Der Portugiese ist eine Mischung von sanftem und wildem Temperament. Er lebt sorglos in den Tag hinein, ohne an die Zukunft zu denken. Eine Zeit lang läßt er sich willig lenken und leiten und erträgt die Bedrückungen durch seine Regierung, bis es ihm endlich zu viel wird, und seine ganze Natur sich auflehnt. Dann zeigt sich die ganze Wildheit seines südlichen Temperamentes. Da aber in dieser Auflehnung keine Einheitlichkeit ist, sondern jeder seinen Parteiinteressen folgt, nützen diese Revolten der Regierung mehr als sie schaden, da sie auch nach außen hin ihren Terrorismus ihren Opfern gegenüber rechtfertigen.

So läßt sich auch die Existenz der Republik erklären, gegen die Tradition und gegen den Willen der Majorität des Landes. Die Intriguen und politischen Kämpfe der letzten Jahre haben das portugiesische Volk ermüdet und entnervt. Es betrachtet die Kriegserklärung seiner Regierung wie einen müßigen Zeitvertreib und ein einträgliches Geschäft der unwürdigen Führer der Nation. Man ist in Portugal auch fest davon überzeugt, daß keine Truppen das Land verlassen werden zur Verstärkung der Ententeheere, trotz aller großsprecherischen Ankündigungen und sensationeller Reklame der Landes- und der Ententepresse. Die englische Pseudo-Alliance ist bloß ein Trugbild der Regierung zum Nutzen der Parteiinteressen. Im Volke begegnet diese aufoktroyierte Freundschaft für Großbritannien nur Sarkasmus und Widerspruch.

In der Regierungszeit des Königs Carlos war jeder Engländer, der sich in Lissabon auf der Straße zeigte, den Insulten der Bevölkerung ausgesetzt, die nicht selten in Tätlichkeiten ausarteten. Als England dann das gewaltsame Ultimatum an Portugal stellte, durch welches der Raub der portugiesischen Besitzungen am Nyassa verwirklicht wurde, kam es in Lissabon zu Volksdemonstrationen des Hasses und der Wut. So steht es mit den „Sympathien" des portugiesischen Volkes für England aus. Heute trägt der Amerikaner in Lissabon die Farben seiner Flagge im Knopfloch, um ja nicht für einen Sohn Albions angesehen, der Sympathiekundgebungen gewürdigt zu werden, die den Engländern zugedacht sind.

Die berühmte „eine Division", bei der Kriegserklärung mobilisiert, wurde seitdem mehrmals wieder „demobilisiert", weil die Soldaten von ihren Uebungen zurückkehrend ihrer Sympathie für die Alliierten mit dem Rufe „Nieder mit England!" Ausdruck gaben. Die Syndikalisten, ebenfalls eine Partei mit anarchistischer Tendenz, aber Gegner des Tyrannen Alphonso Costa, waren die ersten, die erklärten, daß die Mobilisierten vor ihrer Einschiffung nach Frankreich im Blute derer schwimmen würden, die die Veranlassung zu ihrer Mobilisierung waren. So wurde durch die portugiesische Regierung immer wieder mobilisiert und demobilisiert. Auf diese Weise lieh Portugal England seine „energische, tatkräftige Hilfe", ohne daß bis auf den heutigen Tag ein einziger Soldat das Land verlassen hätte. Dieser Mummenschanz hat den bedeutenden Vorteil, das Volk von den innerpolitischen Kämpfen abzulenken, die Spalten der Zeitungen zu füllen und hauptsächlich diejenigen zu bereichern, die gegenwärtig die Zügel der Regierung in Händen haben.

Nun frug ich, welches die Meinung der konservativen Parteien sei? Worauf mir geantwortet wurde, sie widersetzen sich auf das entschiedenste dem gegenwärtigen Regime, nur fehlt ihnen ein fester Stützpunkt, sie haben nicht die Kraft, richtigen Widerstand zu leisten. Bekanntlich sind die portugiesischen Monarchisten teilweise Anhänger des Exkönigs Manuel, teilweise des Herzogs Dom Miguel von Braganza. Ersterer hat sich bei seinen Parteigängern vielfach dadurch geschadet, daß er sich zum englischen Militärdienst gemeldet. Nur ganz wenige folgten ihm. Die größere Anzahl zog sich zurück.

Digitized by Google

Größer ist die Partei Dom Miguels, der die ältesten Adelsgeschlechter Portugals angehören. Gleichgesinnt mit dem portugiesischen Volk sehen sie in den Methoden Englands ein Hindernis für die freie Entwicklung des Landes. Und wenn Dom Miguel mit zweien seiner Getreuen aus dem edelsten Geblüte des portugiesischen Adels das Schwert ergriffen hat, an der glorreichen Front der Zentralmächte, so ist es, um der Welt zu beweisen, daß das eigentliche Portugal, dessen Gesinnung er kennt und vertritt, nicht eines Sinnes mit seiner jetzigen Regierung ist und ein neues Aufblühen des Landes nicht vom eigennützigen England erwartet, sondern von den Zentralmächten, die auch im gegenwärtigen Weltkrieg die gerechte Sache vertreten.

Das blanke Schwert Dom Miguels, an der Seite der Mittelmächte gezogen, soll ihnen den Raub der deutschen Schiffe und andere Ungerechtigkeiten vergessen machen und die Gefahr verhüten, daß sein unschuldiges Land einst für die Taten seiner usurpatorischen Regierung verantwortlich gemacht werde und dafür büßen müsse. Dom Miguel erhofft aus dem entscheidenden Sieg der Mittelmächte auch die Befreiung seines Vaterlandes von der englischen Tyrannei und das Erstehen eines neuen Portugal, würdig seiner alten glorreichen Tradition. Hierfür sind Herzog Dom Miguel von Braganza und seine Getreuen bereit ihr Blut zu opfern, die wahren Interessen Portugals mit der gerechten Sache der Zentralmächte vereinigend.

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

In Berlin und in Washington eine parlamentarische Woche! Bei uns im Reichstag eine ausgedehnte Etatsdebatte und eine große Rede des Kanzlers, ausklingend in die Parole: „Kein Zurück, nur vorwärts! Kämpfen und siegen!" Drüben im amerikanischen Senat und Repräsentantenhause langwierige Verhandlungen wegen der „Vollmachten", die Präsident Wilson noch schnell von diesem Kongreß zu erlangen suchte, um nach seinem Belieben Nordamerika in den Krieg hineinschieben zu können. Da sein Bestreben am Widerstand des Senats scheiterte, will er durch eine Abänderung der Geschäftsordnung desselben die Obstruktion mundtot machen, um sein Ziel bei dem am 5. März in Wirksamkeit getretenen neuen Kongreß zu erreichen.

Die Rede unseres Reichskanzlers vom 27. Februar enthielt auch eine Abrechnung mit der Politik Wilsons. Er wies auf die Inkonsequenz hin in der früheren Erklärung gegenüber Mexiko, daß die wahre Neutralität an keine kriegführende Partei Waffen und Munition liefern dürfe, und in der Zulassung der riesigen Ausfuhr von Kampfmitteln für die eine Gruppe der europäischen Kriegführenden. Er entkräftete weiter die Ausrede, daß England nur Sachschaden anrichte, Deutschland aber Menschenleben auf der See gefährde, durch die Feststellung, daß die Amerikaner nur deshalb von einem englischen Angriff auf Leib und Leben verschont bleiben, weil sie sich gehorsam der englischen Seetyrannei fügen. Herr Wilson hält es für Ehrensache und Kriegsgrund, die unbedingte Freiheit des Reisens nach England durchzusetzen, aber es ist ihm nicht eingefallen, den ebenso berechtigten Personen- und Güterverkehr von Neuyork nach Hamburg durchzusetzen. Wird diese Beleuchtung der Einseitigkeit, der Unterwürfigkeit gegen England und der Rücksichtslosigkeit gegen Deutschland etwas nützen?

In Nordamerika verläßt man sich zurzeit weniger auf sachliche Gründe, als auf eine Stimmungsmache, die auch das Ränkespiel nicht verschmäht durch Mißbrauch der listig abgefangenen Note des deutschen Staatssekretärs Zimmermann.

Als unsere Heeres- und Reichsleitung sich zum ungehemmten Tauchbootkrieg entschloß, mußte sie auch das in Rechnung stellen, was sie nicht wünschte und nach Möglichkeit zu verhindern suchte: den Eintritt der von Wilson geleiteten Vereinigten Staaten in die Reihen unserer Feinde. Gegen diese Gefahr mußte die Regierung pflichtmäßig Vorsorge treffen. Dazu empfahl sich die Umschau nach Bundesgenossen für den Fall eines solchen Zusammenstoßes. In der Suche nach Bundesgenossen sind wir hinter der Jagdkunst unserer Feinde erheblich zurückgeblieben. Es ist aber unser gutes Recht, ihr Beispiel ein wenig nachzuahmen. Durchaus berechtigt war es also, daß wir Mexiko ein Bündnis anboten, wohlgemerkt nur für den Kriegsfall. Der deutsche Gesandte in Mexiko wurde ausdrücklich angewiesen, die Sache dort überhaupt erst zur Sprache zu bringen, wenn er Gewißheit über die amerikanische Kriegserklärung habe. Ebenso war es ganz natürlich und einwandfrei, wenn angesichts der Gegensätze, die zwischen Japan und Nordamerika bestehen, der mexikanischen Regierung der Wink gegeben werden sollte, mit Japan Fühlung zu nehmen. Auch das sollte bis zur Kriegserklärung in petto bleiben. Diese regelrechte Aktion wurde nun von dem Mißgeschick betroffen, daß die Botschaft, die unser Vertreter in Washington nach Mexiko abschickte, von den nordamerikanischen Agenten aufgefangen wurde. Durch welche Verräterei oder Hinterlist das Aktenstück unseres Botschafters in die falschen Hände geriet, ist noch nicht klargestellt. Es scheint, daß Herr Wilson die Sache schon kannte, als er den brüsken Abbruch der diplomatischen Beziehungen aussprach. Er hat aber den Zwischenfall nicht als Beweggrund zu diesem Schritte angegeben, sondern die Sache geheim gehalten bis zu einem Augenblick, wo für eine ruhige Prüfung kein Raum mehr blieb, sondern die Aufpeitschung der Leidenschaften zu erwarten war.

Wenn sich die von Wilson verlangte Vollmacht auf die Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe beschränkt, so ist der Kriegsfall noch nicht sofort gegeben. Zwei sogenannte Probeschiffe, angeblich unbewaffnet, die von Amerika nach Frankreich gesandt waren, sind zufällig heil angekommen. Die Versenkung eines englischen Dampfers, auf dem Amerikaner zu Schaden gekommen sein sollen, hat Herr Wilson auch noch nicht als ausreichend erachtet, um die Kriegserklärung volkstümlich zu machen. Es ist aber nur eine Frage der Zeit, daß unsere Torpedos direkt amerikanische Schiffe und Reisende treffen, wenn diese dabei beharren, das deutsche Sperrgebiet zu durchfahren, während sie vor dem englischen Sperrgebiet gehorsam Halt machen. Will dann Herr Wilson statt der theatralischen Friedenspalme das blitzende Schwert schwingen, so trifft uns das nicht unvorbereitet, und es würde dann gegenüber Amerika auch das Wort gelten, das der Reichskanzler soeben nach England hinüberrief: Auf einen groben Klotz einen groben Keil!

Die Abrechnung mit England, über die auch der bayerische Kriegsminister von Hellingrath in einem von Münchener Tagesblättern veröffentlichten Artikel ein kräftiges Wort gesprochen hat, war erbaulich für uns, auch belehrend für die Neutralen, die noch ein freies Urteil haben, wird aber natürlich an dem Gang der Dinge vorläufig nichts ändern können. Der Kanzler stellte fest, daß es gerade England ist, das den Kampf von den Waffenplätzen weg in das Hinterland verlegt und zu einem Kriege von Volk zu Volk macht, wobei dem ganzen deutschen Volk dasselbe Schicksal zugedacht war, das die Engländer in Südafrika in den Konzentrationslagern mit höllischem Erfolge an 50000 Burenfrauen und Burenkindern ausprobiert hatten. Wenn dieselbe Waffe der Hungersperre jetzt gegen sie zur Abwehr gebraucht wird, so schreien sie und ihre Schleppträger in Amerika über Grausamkeit!

Die größte aktuelle Bedeutung hatte in der Kanzlerrede die amtliche Erklärung, daß die Erfolge unserer Tauchboote in dem ersten (noch mit einer Schonfrist belasteten) Monat „die Erwartungen unserer Marine bei weitem übertroffen haben." Zahlen wurden aus begreiflichen Gründen noch nicht angegeben; aber der Zusatz „bei weitem" und der Maßstab der Erwartungen der berufenen Sachverständigen lassen deutlich genug erkennen, daß unsere befreite Seemacht auf der Höhe ihrer gewaltigen Aufgabe steht.

In der Reichstagsdebatte wurde auch das Kapitel der Kanzlerstürzerei wieder angeschnitten, und zwar von dem fortschrittlichen Abgeordneten Haußmann zum Verdruß der Konservativen und Nationalliberalen, die teilweise in die alte Fronte verstrickt waren. Herr Haußmann fesselte das Haus mit Enthüllungen über die Konferenz, die am 25. Februar im Hotel Adlon zu Berlin stattgefunden hat. Sie ist im Sande verlaufen, was uns kein Wunder genommen hat, seitdem bekannt war, daß der vielgewandelte Exjesuit Graf Hoensbroech die Sache in seine rastlose und täppische Hand genommen hatte. Der Rückblick war aber doch lehrreich, denn man sah daraus, bis zu welch' unglaublicher Anmaßung und Rücksichtslosigkeit, sogar gegenüber der Krone, der Haß gegen Herrn v. Bethmann Hollweg sich hat entwickeln können. Wenn jetzt der konservative Führer Graf Westarp und die nationalliberalen Parteivertreter von dem bloßgestellten Kanzlerstürzer abrücken, so ist das ein Beitrag zur Klärung und Beruhigung.

Digitized by Google

Auch die Frage der sogen. Neuorientierung berührte der Reichskanzler in seiner letzten Rede, ohne sich auf das Glatteis von strittigen Einzelheiten verlocken zu lassen. Er lehnte sogar ein persönliches Programm der Neuorientierung ab, indem er auf die „lebenden Kräfte" verwies, die sich nach diesem ungeheuren Kriegserleben geltend machen werden, wenn es gilt, „den richtigen politischen und staatlichen Ausdruck zu finden für das, was dieses Volk ist". Das regelt sich, wie er richtig sagte, „nicht nach Parteischablone, das ist eine Forderung der inneren Stärke unseres Staates, und diese Forderung wird sich durchsetzen." Ein deutlicher Hinweis für seine persönlichen Gegner, daß auch nach einem Wechsel im Kanzleramte die Neuorientierung mit Naturkraft sich einstellen werde!

Auch über die Kriegsziele sprach sich der Kanzler trotz zahlreicher Anzapfungen nicht näher aus. Er hält es nicht für vorteilhaft, jetzt schon ins einzelne gehende Bedingungen aufzustellen, und dabei kann er sich mit Recht darauf berufen, daß die feindlichen Machthaber mit der Aufstellung ihrer „groben und vermessenen" Kriegsziele uns mehr genutzt haben, als sich selbst. „Der Krieg muß uns einen Frieden schenken, der uns unsere Zukunft und unsere freie Entwicklung sicher stellt." Diese Erklärung des Kanzlers harmoniert mit seinen früheren Auslassungen. Auf die Forderung einer Kriegsentschädigung wies er noch besonders hin. Was er aus politischer Vorsicht nicht ausdrücklich sagte, aber als Konsequenz früherer Kundgebungen und sozusagen als Logik der Tatsachen selbstverständlich ist, wurde von den Parteirednern noch mehrfach ausdrücklich hervorgehoben: an die Mäßigung, die wir im Friedensangebot vom 12. Dezember ausgesprochen haben, sind wir jetzt nicht mehr gebunden, sondern haben freie Hand, um an Garantien und Entschädigungen zu fordern, was die freventliche Verlängerung des Krieges durch unsere Feinde angemessen erscheinen läßt.

An unserer Ostgrenze ist bekanntlich schon ein Stück von den Kriegszielen vorweggenommen worden; nämlich die Errichtung des Königreiches Polen aus dem eroberten russischen Gebiete. An der Westgrenze bleibt die künftige staatliche Regelung den Friedensverhandlungen noch vorbehalten. Unsere Regierung hatte in dieser Hinsicht nur versprochen, daß sie den vlämischen Volksstamm nicht im Stiche lassen werde. Gemäß dieser vorigjährigen Verheißung ist ja auch in Belgien schon der Schulunterricht in der vlämischen Muttersprache zu seinem natürlichen und gesetzlichen (aber bisher unterschlagenen) Rechte gelangt und die Hochschule in Gent errichtet worden. Jetzt ist ein weiterer Schritt getan: einer Abordnung des Rates von Flandern, der Vereinigung der zur Mitarbeit entschlossenen Vlamen, wurde vom Reichskanzler mitgeteilt, daß fortan die Verwaltung in Belgien zweiteilig sein soll, für die flandrischen Provinzen in Brüssel, für die wallonischen in Namur, so daß dem vlämischen Volksteil sein volles Recht werden kann, während die notwendige Einheitlichkeit durch die Oberleitung des Generalgouvernements für ganz Belgien gewahrt wird. Es handelt sich da um die Verwaltung, die zurzeit in Belgien allein praktische Bedeutung hat. Die künftige politische und staatsrechtliche Ordnung in dem Lande wird dadurch nicht berührt; das ist eine cura posterior, die ohne Schaden bis zum Friedensschlusse verschoben werden kann. Wenn die Vlamen klug sind, so schließen sie sich völlig der aktivistischen, zur sofortigen Arbeit entschlossenen Richtung an, die in Berlin den wertvollen Fortschritt ausgewirkt hat. Das gemeinsame Ziel ist ja die kulturelle und wirtschaftliche Entfaltung der Volkskraft, die in dem bisher unterdrückten Vlamentum steckt. Wer sich nicht selbst hilft, dem kann auch der beste Freund nicht helfen. — Das gilt ebenfalls von den Polen, bei denen auch den Aktiven noch eine mißtrauische passivistische Richtung gegenübersteht.

Aus den Reichstagsverhandlungen ist noch hervorzuheben, daß Kriegsminister v. Stein die grausame Behandlung unserer Kriegsgefangenen, namentlich in Frankreich, öffentlich brandmarkte und als einziges Mittel, um Abhilfe zu erzielen, Vergeltungsmaßregeln ankündigte. Bisher hatten wir diese mit einer längeren Frist angedroht; das hat aber nur den Erfolg gehabt, daß unsere Landsleute noch länger leiden mußten. Jetzt wird sofort Gleiches mit Gleichem vergolten, soweit unser Gewissen und Anstand die Gleichmäßigkeit der Vergeltung überhaupt gestatten.

Auf die vortreffliche, weit umfassende und tief grabende Rede des Zentrumsführers Dr. Spahn muß noch besonders hingewiesen werden. Exzellenz Spahn lenkte auch die Aufmerksamkeit des Reichstags und der deutschen Regierung auf die Unzulänglichkeit des gegenwärtigen Schutzes für die Freiheit und Unabhängigkeit des Hl. Stuhles, indem er besonders Bezug nahm auf die erzwungene Ausweisung des deutschen Prälaten, der im persönlichen Dienste des Hl. Vaters stand. Ferner schnitt der Abg. Dr. Spahn die hochwichtige Paritätsfrage auch für das Reich an. Die Reichsverwaltung nimmt ihre Beamten zumeist aus den einzelstaatlichen, besonders den preußischen Beamtenschaften; die Parität ist also nur ein gemeinsames Bedürfnis. Sehr beachtenswert war die Ausführung Spahns, daß die richtige Parität sich nicht auf das konfessionelle Moment allein beschränken darf, sondern daß es im Reichs- und Staatsinteresse geboten ist, auch die Zurücksetzung der politischen Parteien zu beseitigen, damit die tüchtigen Kräfte, die in den verschiedenen positiven Parteien sich entfalten, nicht nur im Parlament bei der Gesetzgebung, sondern auch in der Verwaltung bei der Durchführung der Gesetze sich im Dienste des Gemeinwohls bewähren können. Die Parität, zu deren Gunsten die Regierung Versprechungen abgegeben hat, gehört auch zu der Neuorientierung, auf welche die „lebenden Kräfte", von denen Herr v. Bethmann sprach, unwiderstehlich hindrängen.

Der Wendepunkt in der vlämischen Bewegung.

Von Dr. Leo Schwering, Göttingen.

Flandern ist durch das Manifest vom 4. Februar aus dem Wägen und Ueberlegen zum Wagen und Handeln vorgeschritten. Die Wandlung, welche sich seit den Tagen, da die Franskiljonen bei dem Fall Antwerpens den Gottesfrieden brachen, vollzog, ist unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse des Landes eine geradezu ungeheuere, und nicht ohne berechtigten Stolz dürfen Männer wie R. Verhulst, Dr. Borms, Dr. Jakob auf das zurückblicken, was erreicht worden ist. Allerdings darf nie vergessen werden, daß der heutige Stand der vlämischen Bewegung auch ein Ergebnis der Weltlage ist; ohne die auf allen Fronten so günstige militärische Position der Mittelmächte würde die Frucht der Brüsseler Versammlung vom 4. Februar nicht zu pflücken gewesen sein; hierzu kommt, daß gewisse Ideen von den beiden großen streitenden Mächtegruppen anerkannt und ausgesprochen worden sind, welche dem nationalen Autonomiestreben des Vlamenvolkes von stärkstem Nutzen waren, endlich war die Tatsache des 4. Februar freilich nur möglich durch die außerordentlich geschickte Politik, welche die Führer der Aktion eingeleitet haben, die ebenso klug sich die selbständige Stellung der deutschen Verwaltung gegenüber zu wahren wußten, wie sie die berechtigten patriotischen Gefühle ihrer Landsleute zu schonen verstanden. Man wird der vlämischen Bewegung von heute nicht gerecht, wenn man ihre diplomatische Führung nicht besonders hervorhebt.

Ohne Zweifel war das Friedensangebot der Mittelmächte für die Führer unter den Vlamen ein Signal, auch ihrerseits zu Taten vorzugehen. Wenn auch die Welt infolge Englands betrügerischem Verhalten der Wohltat des Friedens noch nicht teilhaftig wurde, so bewies es doch auch, daß das Völkerringen auf seinem Höhepunkte angekommen und es Zeit sei, sich zu beeilen; denn das ist klar: Fand der herankommende Friedenskongreß das vlämische Volk noch im Zustande des Tastens, so war es nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich, daß seine Wünsche und Hoffnungen nur in bescheidenem Maße erfüllt werden konnten. Das Beispiel der polnischen Nation wirkte auch in Flandern ermunternd. Es mußte ein festes Programm da sein, um das sich die Massen scharen und das bei den Verhandlungen als Mindestforderung vorgelegt werden konnte. Dazu war die innerpolitische Lage in Belgien reif geworden für ein solches Programm. Denn es kann heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die vlämische Bewegung gewaltige Fortschritte gerade in den letzten Monaten gemacht hat. Man darf sich freilich nicht täuschen lassen. An der Oberfläche macht sich das nicht so sehr bemerkbar, dazu ist der Terror, der noch immer ausgeübt wird, viel zu groß; aber die Herzen sind bereit und schlagen nicht mehr zu Hunderten und Tausenden, sondern zu Hunderttausenden den vlämischen Führern entgegen. Sie warten nur auf den Augenblick, wo sie den Druck los sind, um sich zu äußern und zu handeln, wie sie wollen. Flandern ist bereit! Aber die Zahl der Unabhängigen ist nicht groß und die Charaktere, welche für ihre Ueberzeugung Opfer zu bringen bereit sind, sind allzeit selten gewesen.

Digitized by Google

Aber die innerpolitische Bereitschaft allein konnte nicht maßgebend sein. Das vlämische Volk kann sich heute politisch nicht selbst befreien, es ist auf große Mächte angewiesen und seine Lage im Wetterwinkel Europas derart, daß die Lösung des vlämischen Problems so delikat ist, wie kein anderes von allen Fragen, die auf dem Friedenskongreß zu lösen sein werden. Es würde unter normalen Umständen kaum Schwierigkeiten begegnen, aber das ist, wie gesagt, nicht der Fall, und es kam daher alles darauf an, die Beweisführung für das jüngste Vorgehen derart aufzubauen, daß unter Heranziehung gerade der Argumente, welche eben durch den Weltkrieg Gemeingut beider streitenden Gruppen sind, oder doch wenigstens zu sein scheinen, die Notwendigkeit der Lösung des vlämischen Problems als Ergebnis des Völkerringens unabweisbar sei. Dieser Aufgabe unterzieht sich das Manifest in außerordentlich geschickter Weise. Wenn es auch an das vlämische Volk äußerlich gerichtet ist, so geht es in seiner Argumentierung doch weit über diesen Rahmen hinaus. Wir haben es im Laufe des großen Krieges wiederholt erleben müssen, daß unterdrückte Nationen sich an die Mächtigen mit der Bitte um Hilfe wandten. Und so ist auch das vlämische Manifest als ein Appell an die Kulturvölker der Erde gedacht. Es vermeidet allen Prunk der Rede und allen Phrasenschwall, um einzig an den Verstand sich zu wenden. Seine Forderung: Zum alten Belgien mit seiner hergebrachten Politik der Verwälschung kann nicht zurückgekehrt, der status quo ante darf nicht wiederhergestellt werden! bedeutet eine Abschüttelung der Herrn von Broqueville und Genossen, wie sie nicht schärfer genannt werden kann. Man wird gespannt sein dürfen, ob Le Havre auf diese Herausforderung antworten wird. Besonders hervorgehoben sei hier auch, daß als Bedrücker der Vlamen neben der belgischen Regierung vor aller Welt in dem Manifest die französische genannt wird, es wird von den „tief bedrückten Brüdern aus Französisch-Flandern" gesprochen, wodurch die gesamten Ausführungen, soweit die „Schützer der kleinen Nationen" in Frage kommen, jedenfalls eine eigenartige Beleuchtung erfahren.

Die in der Kundgebung dargelegten Grundsätze, so weit gefaßt sie auch noch sind, lassen doch bereits Umrisse erkennen. Die Gedanken sind nicht neu, sondern eine Frucht der nationalen Kämpfe der letzten Jahre des belgischen Staates. Es ist eine Ironie des Schicksals, daß die Grundlage, auf der der „Rat für Flandern" arbeiten soll, gar nicht einmal ursprünglich vlämisches Eigentum ist. Vielmehr entstand sie im Walenlande, dort, wo die Kreise sich wohl fühlten, welche der Brüsseler Regierung so oftmals die Impulse gaben. Nun sind sie in der schwersten Krise des belgischen Staates Gemeingut der aktiven Vlamen geworden, um eben diesen belgischen Staat aus den Angeln zu heben! Bemerkenswert ist die Schärfe, mit der sich das Manifest überhaupt gegen Le Havre wendet; darin liegt übrigens eine gewisse Abkehr von der Entente, die noch unterstrichen wird durch das Bekenntnis von der Unterdrückung der Vlamen Frankreichs durch die Republik! Nimmt man hinzu, daß der Zehnverband gerade auf die Wiedererrichtung Belgiens, damit ist doch wohl Le Havre gemeint, so überaus großes Gewicht legt, während das Manifest gerade die Wiederkehr dieser Verfranschungsmaschine nachdrücklichst ablehnt, so ist es nicht schwer, einzusehen, daß die Vlamen von der Entente nicht allzuviel erwarten. Die warme Anerkennung dessen, was die besetzende Macht in Belgien geleistet hat, kommt noch hinzu, um dem Ganzen die zwar nicht ausgesprochene, aber doch bestimmt erkennbare Haltung zu geben. Es ist der Sieg der Mittelmächte, von denen diese wahren Vertreter des vlämischen Volkes alles erwarten, es ist der Sieg der Entente, von dem sie alles befürchten! Die Stimmung ist nie so deutlich ausgesprochen worden als hier. Es ist zu begrüßen, daß diese klare Ueberlegung im Vlamland ein so starkes Uebergewicht erhalten hat, daß sie dem vlämischen Volk ausgesprochen werden darf. Dies Ergebnis ist ebensosehr eine Frucht der allgemeinen Tatsachen, wie der klugen Haltung der vlämischen Führer und der geschickten Diplomatie, welche Frhr. v. Bissing in Belgien von Anfang an vertreten. Die Zentralmächte werden ihren mächtigen Schild über das wackere vlämische Volk halten; das Gelöbnis des deutschen Reichskanzlers vor dem deutschen Reichstage ist nicht umsonst gesprochen: Leve Vlaanderen!

Der praktischen Arbeit des „Rates für Flandern" wird man mit dem höchsten Interesse entgegensehen dürfen. Er wird bestimmte und reinliche Scheidung zwischen den bereits vorhandenen Theorien über Flanderns Zukunft nehmen müssen. Wie dringend nötig das ist, geht z. B. aus den Veröffentlichungen des „Vlaamischen Landsbond" in Brüssel hervor. Die Ziele, welche dieser unter Anerkennung der Verwaltungstrennung aufstellt, sind derart, daß, wenn man die gute Absicht der allerdings reichlich naiven Vlamen des „Landsbonds" nicht kennte, man sie für verkappte Franskiljonenarbeit ansehen möchte! Das Ziel Flanderns muß lediglich sein eigenes Interesse sein, Rücksichten zu nehmen hieße die germanische Gutmütigkeit in Dummheit verwandeln. Das vlämische Volk muß seinen Weg jetzt gehen oder es ist für alle Zukunft geschädigt; heute gilt es ganze, dauernde Arbeit! Das Manifest der Vlamen vom 4. Februar ist die erste offizielle Kundgebung, die radikal ist, das ist die große neue Wendung!

* * *

Nunmehr hat auch die deutsche Reichsregierung zu dem Programm der Vlamen Stellung genommen. Am 3. März empfing der Reichskanzler eine Abordnung des Rates für Flandern, welche die im Aufruf vom 4. Februar niedergelegten Beschlüsse und Wünsche übermittelte. Der Reichskanzler erklärte, daß der Kaiser voll aufrichtigen Mitgefühls für die Schicksale des vlämischen Volkes seinen Willen zu erkennen gegeben habe, den berechtigten Wünschen, soweit es die Kriegslage und die militärischen Notwendigkeiten erlauben, entgegenzukommen. In der Ausführung dieser Befehle des Kaisers eröffnete der Reichskanzler der Abordnung folgendes:

„Der Herr Generalgouverneur hat seit langem in Uebereinstimmung mit mir und in Uebereinstimmung mit den Worten, die ich am 4. April v. J. im Reichstag sprach, vorbereitende Maßnahmen erwogen und eingeleitet, die darauf hinzielen, dem vlämischen Volke die ihm bisher versagte Möglichkeit einer freien kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung zu geben und damit den Grundstein zu legen für diejenige Selbständigkeit, die es zu erringen hofft, aber aus eigener Kraft kaum wird erreichen können. Ich weiß mich daher mit dem Herrn Generalgouverneur einig, wenn ich Ihnen die Versicherung gebe, daß diese Politik, die, wie Sie selbst anführten, mit den Grundsätzen des internationalen Rechts im Einklang steht, mit allem Nachdruck fortgesetzt wird und noch während der Okkupation mit dem Ziele einer völligen Verwaltungstrennung durchgeführt werden muß, wie sie in beiden Teilen Belgiens schon seit langem gefordert wird. Die Sprachengrenze muß, sobald wie möglich, zur Grenzscheide zweier unter dem Befehl des Herrn Generalgouverneurs geeinter, aber sonst getrennter Verwaltungsgebiete werden. Der gemeinsamen Arbeit der deutschen Behörden mit den Vertretern des vlämischen Volkes wird es so gelingen, dieses Ziel zu erreichen. Die Schwierigkeiten sind nicht klein, aber ich weiß, daß sie überwunden werden können bei selbstloser Mitarbeit aller der Männer unter den Vlamen, die in tiefem Pflichtgefühl erkannt haben, welche Aufgaben ihnen die Vaterlandsliebe in diesen entscheidenden Zeiten stellt. Daß die Vlamen aus sich selbst heraus sich dieser Pflicht bewußt geworden sind, beweist mir ihr am 4. Februar gefaßter Entschluß. Ihre Einigkeit begrüße ich als die beste Sicherheit für das Gelingen unseres Werkes. Gerne werden wir deshalb auch mit dem „Rat für Flandern" die Mittel beraten, die uns zu dem erstrebten Ziele führen sollen. Das Deutsche Reich wird bei den Friedensverhandlungen und über den Frieden hinaus alles tun, was dazu dienen kann, die freie Entwicklung des vlämischen Stammes zu fördern und sicherzustellen."

Der blinde Knabe.

Von J. L. ten Kate.

Liebe Mutter, reich mir deine Hand,
Zeige mir der Blumen Farbenflut,
Lass uns wandern durch das stille Land,
Mutter, in den Glanz der Sommerglut!

Sieh, auf meinen Augen schläft ein Band,
Dunkel ist's . . . Wo liegt der Sonnenschein?
Mutter, gib mir deine liebe Hand!
Ach, ich bin zu bang, zu bang allein.

Säh so gern des Hügels grüne Wand
Und so gern das blütenbunte Tal.
Doch noch lieber als das Sommerland:
Mutter dich — auch nur ein einzigmal!

Aus dem Vlämischen übertragen
von Theodor Seidenfaden (z. Zt. im Felde).

Digitized by Google

Die bayerische Feldseelsorge.

Von Hofstiftsprediger Georg Stipberger, München.

Eine Organisation, die in zielbewußtem Schaffen mehr denn zwei Jahre schon eine Fülle von Segen über das Kriegselend ausgeschüttet hat, kann ruhig und mit Dank gegen Gott Rechenschaft ablegen. Ein Generalstabswerk im kleinen, mit erlesener Auswahl charakteristischer Einzelheeresberichte, mit anregenden Illustrationen und gezeichnet mit sicherer Hand und lückenloser Kenntnis der gesamten Arbeitsfront — das ist Domkapitular Dr. M. Buchbergers Werk: „Die bayerische Feldseelsorge im Weltkriege".[1]) Wie ein Ausschnitt aus dieser allseitigen Rundschau, ohne den Ueberblick über den ganzen Kreis der Feldseelsorgsaufgaben zu beschränken, bietet sich Domkapitular Dr. Eberles Broschüre: „Die katholische Feldseelsorge im Etappen-Inspektions-Bereich der VI. Armee (1914/16)."[2])

Wie ein bischöfliches Imprimatur mit der Vollbestätigung all der wertvollen Leistungen wirkt der feinsinnige Bericht Dr. Buchbergers über die Frontreise Sr. Eminenz des hochwürdigsten Herrn Kardinals und Feldpropstes: „Im Purpur bei den Feldgrauen."[3])

Die bayerische Militärseelsorge hat noch keine in scharfen Konturen darstellbare Geschichte. Während die pastorale Organisation für das Heer im Frieden eines der vordringlichsten Kriegsziele bildet, wurde die Feldseelsorge, abgesehen von einzelnen Bestimmungen der obersten kirchlichen und staatlichen Behörden, jeweils für den Kriegsfall eingerenkt. Wohl hatte eine königliche Ordre in der napoleonischen Zeit „Feldprediger" vorgesehen, ohne jedoch in jener bischofslosen Periode eine entsprechende Organisation von oben her zu schaffen. Erst das apostolische Breve von 1841, veranlaßt durch König Ludwig I., gab der bayerischen Armee im Metropoliten von München-Freising einen „Großkaplan". Gleichwohl mußte jeder einzelne Münchener Erzbischof um die jeweilige päpstliche Delegation für die Kriegsseelsorgsvollmachten einkommen.

Es hat übrigens keiner der früheren Kriege Seelsorgsaufgaben in dem Umfang, in der Tiefe und mit den Schwierigkeiten gebracht, wie eben der jetzige. Scheinen ja die pastoralen Ausnahmszustände durch ihre Dauer bald Normalmaßstäbe mit aller Festigkeit und Feinheit der Organisation abzugeben. Aber schon 1870/71, wo, abgesehen von den Belagerungsperioden der Festungen, der Bewegungskampf vorherrschte und somit nur Seelsorgsprovisorien zuließ, wurde der Mangel einer geordneten Amtsführung von einem pflichtfreudigen Feldgeistlichen, P. Raymund Gronen O.S.B., bitter empfunden: „Wenn ich aufrichtig sein soll, muß ich sagen, daß ich nicht vollkommen befriedigt aus meiner Stellung schied, in der ich gerne mehr gewirkt hätte zum Segen der oft beklagenswerten Soldaten. Es war mein Wunsch, nach Kräften zu deren Seelenheil und auch leiblichen Erquickung beizutragen. Verschiedene Umstände, besonders aber der Mangel an bestimmter Organisation des Dienstes der Feldgeistlichen, die viel zu sehr dem Zufalle und der Selbstleitung anheimgegeben waren, hinderten die ganze Erfüllung dieses Wunsches". („Tagebuch eines Feldpaters". S. 56 f. München. Lentner. 1899.) Doch selbst eine abgerundete Organisation aus früheren Jahrzehnten hätte angesichts des Neuen, Gewaltigen und Ungeahnten von 1914 umgebaut werden müssen. Kriegsnot und Organisationstalent haben zusammengewirkt, Großes zu schaffen. Gleichsam im Vormarsch und am Geschütz noch vollendete sich die pastorale Rüstung.

Die Vorbereitung und Mobilisation der Feldseelsorge vollzog sich aber nicht zuletzt aus dem pastoralen Geist heraus, der um die Wende des Jahrhunderts dem Führungsamt der Kirche ein ganz neues Antlitz verliehen hatte. Längst schon war das Organisationstalent auch des einzelnen Geistlichen in und außerhalb der Kirche geschult, war der Erfindungsgeist der Gegenwartsseelsorge geschärft worden. In vertiefter und erweiterter pastoraler Arbeit führte die Kirche für Klerus und Laien die allgemeine Wehrpflicht mit mehr als dreijähriger Dienstzeit ein. Für die jüngsten Rekruten der Abc-Schützen-Abteilung bis zu den ältesten Reservisten an der Schwelle der Hochschulen wurde Seelsorge in verfeinerter Methode und strafferem Zusammenschluß geübt. Der Priester stand an den Hochöfen, im Eisenhammer und in den Fabriken, in den Hallen der Alma mater wie in den Hütten der Heimarbeiter. Er lernte es, um das irdische Brot seiner Gemeinde sich zu kümmern, damit er ihr dafür geistliches desto reichlicher böte.

Die Friedensseelsorge schuf ein stehendes Heer, das jederzeit auf Kriegsstärke gebracht werden konnte. Die Vereine mit rein religiösem oder sozialem Arbeitsziel reihten uns das Laienapostolat, das mit wehendem Banner durch das Heerlager und die Lazarette schreitet und pastorale Hilfsdienste leistet, unschätzbar nach Wert und Einfluß. Waffenarsenale und Proviantämter sind längst mit köstlichem Material aufgefüllt worden. Was die frischflutende religiöse Literatur und die Ars sacra in den letzten Jahren hervorgebracht, ist heute Stab und Leuchte denen, die in Nacht und Todesschatten des Grabens oder im Lazarett liegen. Wohldisziplinierte Feldbibliotheken oder gemütliche Soldatenheime verraten sachgemäße, gewandte Vorübung im heimatlichen Vereinswesen. Geistige und geistliche Brotkarten hat die Seelsorge in diesem Kriege nie nötig gemacht. Aber eine Spannweite und Tiefe, Innerlichkeit und Beweglichkeit hatte sie sich im Frieden errungen, daß der Feldgeistliche an der Front wie in der Etappe in jeder neuen, überraschenden Stellung auch selbständig zu organisieren befähigt und wohl auch gewillt war. Der „sensus pastoralis", zeitgemäß entwickelt und geschult, hat im Zusammenklang mit der autoritativen Organisation unvergleichliche Siege zu verzeichnen.

Dr. Buchbergers Führer durch das Kirchenjahr des Feldes schildert ein farben- und tatfreudiges Leben und Wirken. Er verfolgt die Spuren des Religiösen vom Ausmarsch an durch Gefecht und Schützengraben, durch Not und Tod bis zum Heldengrab oder Lazarett. Alle die vertrauten Heimatsklänge unserer kirchlichen Hochfeste läßt er in den Feldgottesdiensten wiedertönen, vom Christabend bis zum Allerseelentag. Und vergißt nicht, daß pastorale Arbeit in der Heimat auch Feldseelsorge im eminenten Sinne bedeutet, und schenkt uns in dem Kapitel über „Seelsorge der Bevölkerung im besetzten Gebiet" Ausführungen, die von edelster Auffassung des Katholizismus in unserer pastoralen Kriegsorganisation zeugen. Das Buch ist ein Hoheslied auf den Geist und die Ideale des Pastor bonus, der vom ersten Mobilmachungstag an felddienstfähig und felddienstfreudig geschafft und in der Heimat den Vaterländischen Hilfsdienst in ausgebreiteter Organisation verwirklicht hat, der von der vordersten Feuerlinie bis zurück in die heimischen Gaue alle Wege und Stege sichert und Quellen springen läßt, die noch jeden müden Kameraden erquickten.

In Dr. Eberles Broschüre hat das Wort der Referent, der nach wohlgeordneten Akten, nach Datum und Folionummer Vortrag erstattet. Der Verfasser hatte ja als Lazarettgeistlicher von der Pike auf gedient und so in eigenem Wirken die Bedürfnisse der Feldseelsorge gründlich kennen gelernt. Ob das Büchlein von „dem organisatorischen Aufbau und Ausbau" oder von den Pastorationsformen bei den Besatzungstruppen und im Lazarett spricht, aus allem leuchtet eine Fülle persönlicher scharfer Beobachtung und der Erweis tatkräftigen Zugreifens. Das wertvolle Kapitel „Außerkirchliche Einwirkung" schildert schlicht und erhebend den Siegeszug seelsorgerlicher Kunst, mit der moralisch gefährdeten Kameraden fester Boden unter die Füße gebracht und mit sittlicher auch soldatische Wehrfähigkeit erhalten ward. Die Darstellung beschränkt sich dem Arbeitsgebiet des Referenten entsprechend auf die Etappen-Inspektion der VI. Armee. Nichtsdestoweniger eröffnet sie damit den Gesamthorizont, an dem alle pastoralen Kriegsaufgaben, vorab in der Etappe, sich klar abzeichnen. Ist doch gerade diese Etappe seelsorgerlich mustergültig organisiert worden. Der Schreiber dieser Zeilen, der ein Jahr hindurch mit dem Verfasser gearbeitet hat, glaubt gerne an die dankbare Gesinnung, in der die Feldgeistlichen von E.-J. VI mit ihrem Referenten eines den Behörden gegenüber gesicherten, nach Umfang und Leistungsfähigkeit zielbewußt geordneten, nach Erfolg reich gesegneten Schaffens sich erfreuen durften.

„Im Purpur bei den Feldgrauen!" Das war Vollherbst, goldene Erntetage, als der bayerische Feldpropst im September und Oktober die Truppen der Westfront besuchte. Dr. Buchberger, der Begleiter des hochwürdigsten Herrn Kardinals, malt seine Bilder aus den Vogesen und aus Lothringen, von Maas und Mosel und von der kampfumloderten Somme, aus Flandern und Belgien. Da ging ein Leuchten und Flammen von Colmar bis Lille, da wurden zerstreute Kräfte gesammelt, da griff die Hand

[1]) Bei J. Kösel. Kempten-München 1916.
[2]) Bei J. J. Lentner (E. Stahl). München 1916.
[3]) Bei J. Kösel. Kempten-München 1917.

Digitized by Google

wieder fest und frisch ans Gewehr und wunde Kämpfer hoben sich in neuer Lust, als der Pontifikalsegen und die persönliche Sorge des Feldpropstes sie für Kampfesmühe und tapferes Dulden weihte. Das waren Hochfesttage für die bayerische Feldseelsorge, als 1½ Kilometer von den feindlichen Linien entfernt bischöfliche Worte Soldatenherzen höher schlagen ließen und im Hauptquartier wie in Lille die Feldgeistlichkeit um ihren Propst sich scharte. Das Büchlein klingt wie ein segnendes, jubelndes „Sit nomen Domini benedictum!"

Die drei Dokumente bayerischer Feldseelsorge gehören in die Hausbibliothek unserer katholischen Familien; denn sie sind Ehrentafeln von religiös-sittlichem Heldentum.[4]) Sie sind die Frohbotschaft einer Glaubenstreue, die nicht im zermürbenden Stellungskampf und nicht im tobenden Sturm und nicht in Weh und Wunden bricht. Sie sind die siegesfrohe Apologie der Tat. Es verrät nicht nur still verhaltenen Pessimismus, sondern wohl auch Mangel an unmittelbarer Erfahrung und kräftigem Zuschauen, wenn Fr. Naumann in seinen „Briefen über Religion" (16.—17. Tausend 1916) S. 116 schreibt: „Man kann einigermaßen gespannt darauf sein, wie hoch oder niedrig nach dem Kriege die Mitwirkung gerade des christlichen Glaubens am Gesamterfolg eingeschätzt werden wird. — Offenbar spielen Religionsfragen da draußen im Angesicht des Todes eine große Rolle, aber ein betendes Heer im Sinne der Puritanertruppen oder Gustav Adolfs haben wir trotz aller offiziellen Feldgeistlichkeit nicht. Wichtiger als die militärischen Gottesdienste sind die unbeschreiblichen tausend Einzelregungen in den Seelen der vielen und die Debatten zwischen Kriegemühe und Schlaf da draußen über die höchsten und schwersten Dinge der Welt, so wie ein jeder sie selber versteht." Es ist nicht zu leugnen, daß ein gutes Stück Seelsorge für nicht wenige in stillen Nikodemusnächten geleistet werden muß so ganz außerhalb des Tagesbefehls, der den Gottesdienst ankündet. Aber nie noch hat die kirchliche Disziplin, die Gemeinschaft des Betens, die communio sanctorum, die auf einer Waldlichte oder unter Gräberruinen eines französischen Freithofs den Tisch des Herrn sich bereitete, so machtvoll sich bewährt wie bei unseren Feldgottesdiensten.[5]) Nie sind so viele Einsame wieder zu positivem religiösem Schaffen zurückgekehrt als unter dem hinreißenden Eindruck betender Regimenter, Arbeiter mit aller Einfalt und allen Sorgen wie Akademiker mit all ihren Zweifelsnöten. Nie ist den meisten die Erkenntnis, daß die Religion, gewiß Sache des Herzens, vor allem auch Pflicht der Gemeinschaft gegenüber bedeutet, so majestätisch aufgeleuchtet wie bei Generalkommunionen oder bei einem tausendstimmigen Te Deum, das zum Donner der Geschütze klang. So viele Seelenängsten, die im Unterstand oder hinter der Brustwehr oder von Bett zu Bett, von Mann zu Mann wanderten, wurden sieghaft gelöst erst an Beichtstuhl und an Altar. So viele Waffen wurden neu geschärft, so viel Kampffreude und militärisches Pflichtgefühl hielten immer wieder Auferstehung unter den höheren Kommandos der Feldpredigt und unter sakramentalen Einwirkungen. Es gibt noch ein betendes deutsches Heer, allerdings in ganz anderem Sinne und mit anderen Idealen als Naumanns Beispiele aus dem 17. Jahrhundert.

Alle aber in der Heimat, die Väter und Söhne, Brüder und Freunde in Sturm und Sterben draußen wissen, mögen Ruhe finden im Erinnern daran, daß Feldgraue und Feldgeistliche gute Kameraden geworden sind. Der Feldseelsorge hat ja der königliche Psalmist aus eigener Kriegesnot heraus das leuchtende Wort in ihr Heldenbuch geschrieben:

„Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.
Ob ich auch wandle durch Täler des Todes,
Ich fürchte kein Unheil:
Im Antlitz meiner Feinde deckst du mir meinen Tisch." (Psalm 22.)

[4]) Mit dankbarer Genugtuung wird man daher auch Kenntnis nehmen von dem hohen Lob, das Papst Benedikt in seinem Schreiben vom 13. Januar 1917 an Se. Eminenz Kardinal von Bettinger der bayerischen Feldseelsorge und den bayerischen Kriegern spendete. Mit seinem Danke an den Kardinal für die Uebersendung der Buchbergerschen Werke verbindet der Hl. Vater den Ausdruck seiner Befriedigung über den Bericht, „den Du über das Aufblühen und Wachstum der christlichen Tugenden im bayerischen Heere erstattet hast. Fürwahr eine Mitteilung, wie sie Unserem Herzenswunsche entspricht. Wir teilen mit Dir die Freude über dieses Glück" (Vgl. auch Nr. 9. S. 139.)

[5]) Ein Zeugnis hierfür findet sich in einem Briefe, den ein bayerischer Akademiker, Artillerie-Vizewachtmeister und Offiziersaspirant, in den letzten Tagen an die Redaktion der „Allgem. Rundschau" schrieb. Die wenigen Katholiken der betr. Formation hatten bisher nur selten Gelegenheit zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse. Jetzt teilt der Schreiber mit, „daß wir seit wenigen Tagen in einer bayerischen Division eingesetzt sind, und daß wir bereits in diesen kurzen Tagen Gelegenheit hatten, einem Feldgottesdienst beizuwohnen und unserer österlichen Pflicht zu genügen. Welch inneres Erlebnis dieser Tag war, kann man nur ermessen, wenn man nahezu ein volles Jahr in der vordersten Linie gestanden hat, ohne das immer stärker werdende, zur heißen Begierde anwachsende Verlangen nach dem allerheiligsten Sakrament des Altares stillen zu können. Ich muß gestehen, daß ich nie im Leben mit so freudiger Inbrunst und so innerlicher Ueberzeugung zum Tisch des Herrn gegangen bin. . . . Im Walde wurde ein Tisch mit dem Kruzifix aufgestellt. Da jedoch plötzlich dichtester Schneefall eintrat, wurde der improvisierte Altar in einen nahegelegenen niedrigen Holzschuppen getragen. Dort fand der Feldgottesdienst, sowie Beicht und Kommunion statt. Einfach und schlicht, wie im Stall zu Bethlehem, übte die religiöse Handlung auf uns den denkbar tiefsten Eindruck aus. Der Divisionsgeistliche, Freiherr von Moreau, ein Sohn des Vorstandes des Münchener katholischen Kasinos, hatte übrigens die „Allgem. Rundschau" bei sich. Sie sehen also, daß dort, wo die Seelsorge unter dem Einfluß Seiner Eminenz des Feldpropstes Kardinal Dr. von Bettinger steht, diese aufs allerbeste geregelt ist."

† Anton de Waal.

Von Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten.

Am 17. März 1887 kam ich zum ersten Male nach Rom. Ich stieg gleich im Campo Santo ab und lernte so den Hausvater dieser Anstalt kennen. Nunmehr hat der Tod den mehr als Achtzigjährigen mitten aus seinem noch immer sehr bedeutsamen Wirken hinweggerafft, und ich würde es als eine große Lücke in meinem Leben betrachten, wenn ich die genauere Bekanntschaft dieses seltenen Mannes nicht gemacht hätte.

In einigen Punkten seines Wirkens war er geradezu groß und vorbildlich. Dahin gehören seine Arbeiten, Sorgen und Mühen für seine deutschen Landsleute, wobei er den Begriff deutsch im weitesten Sinne faßte. Wer immer dem deutschen Sprachgebiete entstammte, sei er aus der Schweiz, Oesterreich, Luxemburg oder Deutschland gebürtig, er konnte auf den Prälaten am deutschen Friedhof in Rom zählen. Nicht Tausende, nicht Zehntausende, nein, Hunderttausende von Deutschen werden mit Trauer, aber auch warmem Interesse die Todesnachricht dieses Mannes gelesen haben. Sie alle bewahren ihm ein treues Gedenken, sei es, daß er durch seine Bücher zu ihnen gesprochen hat, sei es, daß sein lebendiges Wort sie erfaßte, wenn er auf Vortragsreisen zu ihnen sprach oder sie ihn in Rom besuchten und sich an seinen flammenden Worten bei den Pilgerzusammenkünften begeisterten.

Man kann sich gar nicht vorstellen, wie es in dem Priesterhause auf dem deutschen Friedhofe in Rom jahraus, jahrein zuging. Einer gab dem andern die Türe in die Hand und alle wollten sie etwas von Anton de Waal. Mit dem Eifer der Gelehrten und mit dem lebendigen Gefühl des katholischen Priesters erläuterte er ihnen die Geheimnisse der Katakomben, führte er sie zu den Denkmälern der Ewigen Stadt, zeigte er ihnen in den Kirchen und Museen die wunderbaren Schätze, die sich unter der Päpste sorglicher Regierung dort hatten ansammeln können. Wann immer das Wetter es erlaubte, führte er große Scharen von Menschen in die päpstlichen Gärten und verstand es, dort alle jene Erinnerungen lebendig werden zu lassen, die er selbst noch aus der Zeit des päpstlichen Rom im Gedächtnis hatte. War er doch bereits in den sechziger Jahren an den Tiberstrand gekommen, nachdem er schon einige Zeit in Deutschland im Lehramte tätig gewesen war.

Diese Seite der Tätigkeit des verstorbenen Prälaten ist so oft in den Zeitungen erwähnt worden, daß ich darüber nichts weiter zu sagen brauche. Als kerniger Deutscher, der nicht ganz ohne Ecken war, hat er Zeit seines Lebens in der musterhaftesten Weise sein Vaterland hochgehalten. Daß das auch von den deutschen Reichs- und Staatsbehörden ausgiebig anerkannt worden ist, beweist die Tatsache, daß er außer dem Kronenorden 2. Klasse mit Stern den Roten Adlerorden 2. Klasse erhalten hat. Von anderer Seite hat er wiederum andere Ordensauszeichnungen erhalten, so daß es ihm an äußerer Anerkennung nach dieser Richtung hin nicht gefehlt hat.

Das Gefühl für die christliche Caritas und für ein entsprechendes soziales Wirken war in ihm hoch entwickelt. Wenn er jahrelang mitansehen mußte, wie die große Zahl von deutschen Mädchen und Erzieherinnen kein sicheres Heim hatten, wenn sie außer Stellung waren, so bestärkte das in ihm nur den Vorsatz, diesem großen Uebel — denn ein solches war es — auf jeden Fall ein Ende zu machen. Es gelang ihm, die Grauen Schwestern für diese hochwichtige Arbeit zu begeistern, und so

Digitized by Google

wurden denn nach und nach die Mädchenheime in Rom, Florenz, Venedig, Mailand, Genua, Neapel und Palermo gegründet. Welche Summe von Elend diese Heime verhütet haben, wie viele Tränen in ihnen getrocknet worden sind, wie viele Mädchen durch sie wieder auf den rechten Weg gekommen sind, läßt sich gar nicht ermessen. Wenn Anton de Waal nichts anderes geleistet hätte, als die selbstlose Hilfe der Grauen Schwestern für dieses Gebiet der Frauenfrage mobil zu machen, so hätte er schon Großes getan.

Damit begnügte er sich aber nicht. Die deutschen Gesellen, die in ziemlicher Zahl alljährlich nach Rom kamen, hielt er von Anfang an in starkem Griffe fest. Wenngleich der römische Gesellenverein nie mit besonders umfangreichen Mitgliederzahlen prunken konnte, so hat er aber treue und redliche Arbeit geleistet. Aus ihm sind Kaufleute und Gewerbetreibende hervorgegangen, die der deutschen Kolonie Roms zu großer Ehre gereichen. Einer Anregung meiner Mutter folgend half er den Elisabeth-Frauenverein begründen, der in Verbindung mit der Vinzenzkonferenz sich der Armen in der deutschen Kolonie Roms in erfolgreichster und tüchtigster Weise annahm. Als geistlicher Beirat hat er sich große Verdienste um diesen bedeutsamen Verein erworben. Wenn der Frauenverein mit ganz besonderer Liebe sich der Waisenkinder unserer Kolonie in Rom annahm, so handelte er damit nur dem Herzenswunsche seines Beirates entsprechend. Diese Proben aus dem sozialen und caritativen Wirken des Verstorbenen mögen genügen, zu zeigen, aus welchem Holze dieser Priester geschnitzt war.

Wer zu dauerndem Aufenthalte sich in Rom niederläßt und nicht von dem Hauche der geschichtlichen Wissenschaft und der kirchlichen Altertumskunde berührt wird, verdiente es eigentlich nicht, daß ihm als akademisch Gebildeten die Einsicht in so herrliche Schätze, wie Rom sie in Ueberfülle birgt, geboten wird. Anton de Waal warf sich gleich mit Feuereifer auf die Erforschung des christlichen Altertums, und im engen Anschlusse an de Rossi und eine Reihe von jüngeren Archäologen wußte er sich solide Kenntnisse auf diesem Gebiete zu verschaffen. Er hat für die Verbreitung christlich archäologischer Kenntnisse in den größeren Massen unseres Volkes vorbildlich gewirkt. Die notwendige kritische Sichtung der Dinge überließ er meistens anderen, da er selbst fühlte, daß er auf diesem Gebiete nicht so beschlagen sei. Hauptsächlich war wohl der Eifer daran schuld, mit dem er auch da Symbolik und Symbole suchte, wo eine ganz einfache, hausbackene Erklärung den Schlüssel zur Lösung der Frage bot. Trotz dieser Mängel, die manchen seiner wissenschaftlichen Arbeiten anhafteten, hat er aber eine ganz stattliche Reihe von durchaus beachtenswerten Aufsätzen und auch Büchern über diese Dinge verfaßt. Besonders sei hier hervorgehoben, daß er sich ein sehr großes Verdienst dadurch erwarb, daß er in Verbindung mit jüngeren Fachgenossen im Jahre 1887 die „Römische Quartalschrift für Archäologie und Kirchengeschichte" gründete. Diese Zeitschrift erwarb sich bald das ihr gebührende Ansehen in den wissenschaftlichen Kreisen und wurde besonders wichtig, weil in ihr stets die neuesten Ausgrabungen besprochen und in ihrem historischen Teile die Geschichte der römischen Kurie in besonderer Weise gepflegt wurde. Auch in den Kriegsjahren ist sie unentwegt weiter erschienen, da Anton de Waal in seinem „Schwalbennest am Riesendom" von der italienischen Regierung unbehelligt gelassen worden war. Es verschönte seinen Lebensabend ganz ungemein, daß er eine in ihrer Bedeutsamkeit noch gar nicht abschätzbare hochwichtige Entdeckung in San Sebastiano gerade in seinen letzten beiden Lebensjahren fast zu Ende führen konnte.

De Waals Sorge war stets darauf gerichtet, daß tunlichst viele jüngere Priester in Rom geschichtliche oder archäologische Studien treiben könnten. Es ist eines seiner unvergänglichen Verdienste, daß er in zähester Ausdauer die Mittel hierfür bereitgestellt hat, indem er eine Reihe von Kaplaneien in seinem Hause begründete oder begründen half. Damit nun auch das Handwerkzeug für die Studien nicht fehle, war von Anfang an seine Aufmerksamkeit auf die Gründung und dann auf den Ausbau einer entsprechenden Bücherei gerichtet. Wenn man jetzt diese vielen Tausende von Bänden dort friedlich versammelt sieht, dann glaubt man kaum, welche Kämpfe es oft gekostet hat, damit der Bibliothekar auch die Mittel zum Einbinden all der Bücher erhielt. Ich glaube, es gab wenige Dinge, gegen die de Waal eine solche Abneigung hatte wie Buchbinderrechnungen. Bücher, ja; Einbände, nein, das war so ungefähr der Ausdruck für diese merkwürdige Eigenheit.

Mit rührender Sorgfalt vermehrte er die Schätze seiner Sakristei. Man muß ihm das Zeugnis geben, daß er wirklich prachtvolle Sachen für dieselbe zusammengebracht hat. Der Friedhof, der heute noch jedem in Rom sterbenden deutschen Katholiken als Begräbnisstelle offen steht, ist von ihm mit Liebe betreut worden, und er hat in seinem fast fünfzigjährigen Rektorate gar manchen hoch und nieder Geborenen in die stille Gruft gesenkt.

Seine Tätigkeit als schöngeistiger Schriftsteller kann nur mit einem gewissen Vorbehalt hier berührt werden. Eine Reihe wohl gelungener Gelegenheitsdichtungen ist das Beste, was ihm auf diesem Gebiete gelungen ist. Die Romane und Erzählungen, die seiner Feder entflossen sind, stellen sich wohl durchschnittlich mehr als Mittel zum Zweck der Verbreitung altchristlicher und sonstiger geschichtlicher Kenntnis dar. Das Wesen des Romanes hat er nicht meistern können. Das hindert aber nicht, daß seine Schriften dieser Art eine außerordentlich große Verbreitung gefunden und sehr viel Gutes gestiftet haben.

Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß wir keinen haben, der den Verstorbenen in allen seinen Arbeiten und Aemtern voll wird ersetzen können. Er war nach und nach in dieselben hineingewachsen und vermochte so eine Fülle von Dingen zu meistern, die einem anderen, der plötzlich in alles das hineintreten soll, eine nicht zu bewältigende Menge von Arbeit vorsetzen.

Mitten aus eifrigem Wirken für Gottes Ehre und Ruhm sowie für die Wissenschaft ist Anton de Waal vermutlich einem Schlagflusse erlegen. Diesem warmherzigen Priester, diesem musterhaften Deutschen, diesem treuen Diener des Papstes, diesem begeisterten Verehrer der Wissenschaft setze ich traurigen Herzens dieses Denkmal und bekenne, daß ich in ihm einen oft väterlich besorgten Freund verloren habe.

Friede seiner Asche!

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Gescheiterte feindliche Teilangriffe. Planmäßige Räumung vorderer Stellungen an der Ancre.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

26. Februar. In mehreren Abschnitten zwischen Armentières und der Avre scheiterten englische Erkundungsvorstöße, die teils nach Feuervorbereitung, teils überraschend erfolgten. Südlich von Ternay in der Champagne griffen die Franzosen vergeblich an. Zwischen Maas und Mosel gelangen Unternehmungen eigener Aufklärungsabteilungen. In zahlreichen Luftkämpfen verloren die Gegner gestern 8 Flugzeuge, dabei zwei aus einem Fliegergeschwader, das erfolglos im Saargebiet Bomben abwarf.

27. Februar. Von zahlreichen Vorstößen der Engländer gegen unsere Front zwischen Ypern und der Somme gelangte nur einer in unsere Gräben. Der östlich von Arras eingedrungene Feind wurde durch Gegenstoß geworfen.

28. Februar. Englische Erkundungsvorstöße gegen einige Stellen der Artoisfront wurden abgewiesen. Im Ancre-Gebiet verliefen Infanteriegefechte im Vorfeld unserer Stellungen nach Absicht der Führung. Westlich von Bailly an der Aisne wurde eine unserer Flußsicherungen von den Franzosen überrumpelt; durch Gegenstoß kam die Postenstellung und die bereits gefangene Besatzung wieder in unsere Hand. Auf dem linken Maasufer scheiterten französische Teilangriffe, die nach starkem Feuer nachts gegen unsere Gräben nordöstlich von Avocourt vorbrachen. Westlich von Markirch (Vogesen) schlugen Unternehmungen von vier französischen Aufklärungsabteilungen fehl.

1. März. Auf beiden Ancre-Ufern ist vor einer Reihe von Tagen aus besonderen Gründen ein Teil unserer vorderen Stellungen freiwillig und planmäßig geräumt und die Verteidigung in eine andere vorbereitete Linie gelegt worden. Dem Gegner blieb unsere Bewegung verborgen; umsichtig handelnde Nachhutposten verhinderten seine nur zögernd vorfühlenden Truppen an kampfloser Besitznahme des von uns aufgegebenen zerschossenen Geländestreifens. Bei überlegenem Angriff befehlsgemäß ausweichend, fügten diese

Digitized by Google

schwachen Abteilungen dem Feinde erhebliche blutige Verluste zu, nahmen ihm bis jetzt 11 Offiziere, 174 Mann als Gefangene und 4 Maschinengewehre ab und beherrschen noch heute das Vorfeld unserer Stellungen. Nach starkem Feuer griffen in den gestrigen Morgenstunden die Engländer bei Le Transloy und Sailly an. Der Angriff scheiterte bei Le Transloy vor dem Hindernis, bei Sailly, wo er auch nachts wiederholt wurde, im Nahkampf. Eingedrungener Feind wurde unter Einbuße von 20 Gefangenen im Gegenstoß geworfen; an zwei räumlich eng begrenzten Stellen sind englische Schützennester entstanden. Auf dem Westufer der Maas bereitete sich morgens ein französischer Stoß vor; unser Vernichtungsfeuer vereitelte seine Durchführung.

2. März. Zwischen Ypern und Arras blieben mehrere Erkundungsvorstöße des Feindes ohne Erfolg. Gegen unsere Gräben östlich und südöstlich von Souchez drangen nach lebhaftem Feuer starke englische Abteilungen vor. Sie wurden abgewiesen; im Nahkampf blieben 20 Gefangene mit einem Maschinengewehr in unserer Hand. Im Ancre-Gebiet vielfach Zusammenstöße im Vorfeld unserer Stellungen. Dort und bei Säuberung der Engländernester bei Sailly wurden 30 Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht. An der französischen Front fanden mehrere örtliche Unternehmungen statt. Südlich von Nouvron holten unsere Stoßtrupps einige Gefangene aus der zweiten feindlichen Grabenlinie.

3. März. Vor Tagesanbruch versuchten starke Erkundungsabteilungen der Engländer bei Hulluch und Liévin, in den Abendstunden an anderen Stellen der Artoisfront kleinere Trupps, in unsere Gräben zu bringen; sie sind überall zurückgeschlagen worden. Auf beiden Ancreufern spielten sich wieder heftige Infanteriegefechte ab, bei denen der Feind neben blutigen Verlusten 600 Gefangene und 8 Maschinengewehre einbüßte. An der Aisne und in der Champagne scheiterten Vorstöße der Franzosen gegen einige unserer Gräben.

4. März. Dunstiges Wetter hielt fast durchwegs die Gefechtstätigkeit in mäßigen Grenzen. An mehreren Stellen waren eigene Unternehmungen erfolgreich. Bei Chilly (zwischen Somme und Avre) wurden 18 Engländer, an der Straße Etain-Verdun über 100 Franzosen, beiderseits der Doller (Oberelsaß) 37 Franzosen gefangen eingebracht.

Fliegererfolge seit Kriegsbeginn.

Nach dem Ausweis der im deutschen Heeresbericht aufgeführten Luftbeuteziffern erledigten die deutschen Flieger und Abwehrformationen seit Kriegsbeginn bis Ende Januar 1917 über 1000 feindliche Flugzeuge, genau gerechnet, bis Ende Januar 1002. Dabei sind nur die an der West- und Ostfront heruntergeholten englischen, französischen und russischen Flugzeuge gezählt. Der Balkan und die Türkei mit ihren nicht unerheblichen Erfolgen werden hier nicht mitgerechnet. Die Bedeutung dieser gewaltigen Zahl wird noch eindringlicher, wenn man sich klar macht, daß diese 1002 Flugzeuge 167 feindlichen Geschwadern — zu 6 Apparaten gerechnet — entsprechen. Ferner sind dabei etwa 1700 feindliche Flieger außer Gefecht gesetzt und etwa 50 Millionen Wert an Maschinen vernichtet worden. 1914/15 163 Flugzeuge, 1916 784 Flugzeuge, im Januar 1917 55 Flugzeuge, zusammen 1002 Flugzeuge.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Torpedoboots-Vorstöße in den Kanal und die Themse-Mündung.

Laut Meldung des deutschen Admiralstabes stießen in der Nacht vom 25. zum 26. Februar Teile unserer Torpedobootsstreitkräfte unter Führung der Korvettenkapitäne Tillessen und Albrecht (Konrad) in den englischen Kanal bis über die Linie Dover—Calais und in die Themse-Mündung vor. Die im Kanal gestellten englischen Zerstörer wurden nach heftigem Artilleriegefecht zersprengt. Mehrere von ihnen wurden durch Treffer beschädigt und gingen weiteren Kämpfen durch schleunigen Rückzug aus dem Wege. Unsere Boote erlitten keine Verluste oder Beschädigungen. Im übrigen wurde in diesem Gebiete vom Gegner nichts gesichtet. Ein anderer Teil unserer Torpedoboote drang, ohne irgendwelche Bewachung anzutreffen, bis nach Nord-Foreland und in die Downs vor. Die militärischen Küstenanlagen bei Nord-Foreland, die dahinter liegende Stadt Margate, sowie einige dicht unter Land zu Anker liegende Fahrzeuge wurden mit beobachtetem gutem Erfolg unter Feuer genommen. Handelsverkehr wurde nicht angetroffen.

Truppentransportdampfer „Minas" versenkt.

Im Sperrgebiet des Mittelmeeres wurde durch Unterseeboote eine größere Anzahl wertvoller feindlicher Schiffe versenkt, darunter ein vollbesetzter großer italienischer Truppentransportdampfer und zwei bewaffnete Dampfer von 3000 und 4500 Tonnen mit wichtiger Ladung für Saloniki. Der versenkte italienische Truppentransportdampfer heißt „Minas" (2854 Tonnen). Er hatte 1000 Mann Truppen, eine große Ladung Munition und Gold im Werte von drei Millionen Mark für Saloniki an Bord. Die Besatzung des Dampfers und sämtliche an Bord befindlichen Truppen sind umgekommen mit Ausnahme von zwei Mann, die von dem U-Boot gerettet wurden.

Weitere U-Boots-Erfolge.

Laut Meldung des deutschen Admiralstabs vom 1. März wurden im Sperrgebiet des Mittelmeeres von unseren Unterseebooten versenkt: am 17. Februar südlich von Malta ein vollbeladener, ostwärts steuernder Transportdampfer von etwa 9000 Tonnen, am 23. Februar ein vollbesetzter, von Begleitfahrzeugen gesicherter Truppentransportdampfer von etwa 5000 Tonnen, am gleichen Tage ein beladener, ebenfalls begleiteter Transportdampfer von etwa 5000 Tonnen, am 24 Februar der bewaffnete Truppentransportdampfer „Dorothy" von 4494 Tonnen mit etwa 500 Mann Kolonialtruppen, Artillerie und Pferden an Bord. Ein Teil der Truppen ist ertrunken. Außer diesen Transportdampfern wurden nach einer Meldung des WTB. von unseren Unterseebooten in den letzten Tagen im Mittelmeere noch 13 Fahrzeuge mit insgesamt 25,166 Tonnen versenkt, darunter der italienische Dampfer „Ozeania" (4217 Tonnen) mit Weizen von Amerika nach Italien, der versteckt bewaffnete englische Dampfer „Corso" (3264 Tonnen) mit 5000 Tonnen Mangan-Erz, Leinsamen und Baumwolle von Bombay nach Hull, der bewaffnete italienische Dampfer „Prudenza" (3307 Tonnen) mit Mais von Argentinien nach Italien, der schwedische Dampfer „Skogland" (2903 Tonnen) mit Kohle von Norfolk nach Neapel, der griechische Dampfer „Priconisos" (3537 Tonnen) auf dem Wege von Saloniki nach Algier. Nach weiterer Meldung des Admiralstabs haben zwei neuerdings zurückgekehrte U-Boote 15 Dampfer und 7 Segler von insgesamt 64,500 Bruttoregistertonnen versenkt. Eines dieser Unterseeboote traf vor der Südküste Irlands einen als U-Bootsfalle eingerichteten Tankdampfer mit 4 gut verdeckten Breitseitgeschützen, der auch seine Schutzboote dazu benutzte, Wasserbomben gegen die U-Boote zu werfen. Nach Auftauchen führte das U-Boot von 3 Uhr nachmittags bis zum Dunkelwerden gegen die U-Bootsfalle und einen hinzukommenden U-Bootsjäger der „Foxglove". Klasse ein Artilleriegefecht, bei dem mindestens drei Treffer auf dem „Foxglove" erzielt wurden. Durch die Versenkung dieser Schiffe sind u. a. vernichtet: 8800 Granaten, 3300 Tonnen Getreide, 3000 Tonnen Leinsamen, ferner etwa 15 000 Tonnen Kohlen, 2500 Tonnen Kriegsmaterial, 3500 Tonnen Stückgut, 4300 Tonnen Heu, 1200 Tonnen Eisenerz und 1800 Tonnen Erdnüsse. Laut Meldung des Admiralstabs vom 3. März wurden neuerdings von unseren U-Booten 21 Dampfer, 10 Segler und 16 Fischerfahrzeuge mit insgesamt 91000 Brutto-Register-Tonnen versenkt.

Vernichtung holländischer Schiffe.

Nach Meldungen aus Holland sind am 22. Februar, 5 Uhr nachmittags, mehrere holländische Schiffe, die mit deutschem Einverständnis aus Falmouth und Dartmouth in westlicher Richtung das Sperrgebiet verlassen wollten, vernichtet worden. Von amtlicher Stelle erfährt WTB. dazu, daß nach der Sperrgebietserklärung die holländischen Reedereien darum gebeten haben, 33 in Falmouth und Dartmouth liegende Dampfer, von denen 20 mit Getreide und Futtermitteln für die holländische Regierung beladen waren, noch nach Ablauf der auf den 5. Februar festgesetzten Ausfahrfrist aus dem Sperrgebiet herausbringen zu dürfen. Deutscherseits wurde, um der holländischen Regierung die 20 Ladungen von Getreide zukommen zu lassen, ausnahmsweise das Einverständnis gegeben, aber die Bedingung daran geknüpft, daß das Auslaufen nicht später als Mitternacht vom 10. zum 11. Februar geschehen dürfe. Auf diese Weise konnten die Schiffe in der allen Unterseebooten bekannten Schonfrist, die in der Nacht vom 12. zum 13. Februar ablief, das Sperrgebiet mit voller Sicherheit verlassen. Die holländischen Reedereien nahmen dieses Angebot mit Dank an, waren aber aus unbekannten Gründen außerstande, ihre Schiffe rechtzeitig aus England herauszubringen. Sie erneuerten ihre Bitte um Gewährung einer Aufenthaltsmöglichkeit zu einem späteren Termin. Darauf ist ihnen mitgeteilt worden, ihre Schiffe könnten entweder in voller Sicherheit am 17. März oder mit nur relativer Sicherheit am 22. Februar auf einem bestimmten Wege Dartmouth und Falmouth verlassen. Von diesem Angebot wollten 18 Schiffe am 22. Februar Gebrauch machen und den Weg in gemeinsamer Fahrt zusammen zurücklegen. Diese Nachricht ging am 16. Februar in Berlin ein. Den Reedern dieser 18 Schiffe wurde darauf nochmals ausdrücklich mitgeteilt, daß für den 22. Februar keine unbedingte Sicherheit gewährleistet werden könne, da es ungewiß sei, ob alle in dem zu passierenden Gebiete arbeitenden Unterseeboote den funkentelegraphischen Befehl erhalten haben würden. Dabei wurde auch betont, daß gegen Minengefahr außerhalb der angegebenen Kurslinie überhaupt keine Gewähr übernommen werden könne. Anscheinend haben schließlich acht Schiffe das Risiko der Fahrt auf sich genommen. Die Verantwortung für den Untergang trifft die Reeder, die es vorgezogen haben, ihre Schiffe nur auf relativer Sicherheit am 22. Februar herauszuschicken, anstatt bis zum 17. März zu warten, zu welchem Zeitpunkt ihnen volle Sicherheit zugesagt war

„Laconia" versenkt.

Reuter meldet unterm 26. Febr. amtlich: Der Passagierdampfer der Cunard-Linie „Laconia", 18,099 Brutto-Registertonnen, der von New York kam, wurde ohne Warnung torpediert. Ein Schiff mit 270 Ueberlebenden, darunter eine Anzahl Passagiere, kam im Londoner Hafen an.

„Rochester" durchgekommen.

Nach einer Havasmeldung aus Bordeaux vom 1. März ist der amerikanische Dampfer „Rochester", der mit der „Orleans" von Amerika nach Europa abgegangen ist, in der Girondemündung eingetroffen, dort aber, 18 Kilometer von Bordeaux entfernt, auf Grund geraten.

Digitized by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Einnahme russischer Höhenstellungen an der Bale-Putna-Straße. Sturmtrupp-Erfolge an der Narajowka und bei Woronczyn.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

26. Februar. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Westlich der Aa wurden russische Jagdtrupps abgewiesen. An der Bahn Kowel-Luck glückte unseren Erkundern die Aufhebung einer feindlichen Feldwache. Südlich von Brzezany schlug ein Teilangriff der Russen fehl.

Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph. Wie am Vortage, mißlang ein mit starken Kräften geführter russischer Angriff nördlich des Tartarenpasses.

28. Februar. Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph. Beiderseits der Bale-Putna-Straße im Südteil der Waldkarpathen brachte ein gut vorbereiteter, forsch durchgeführter Angriff unsere Truppen in den Besitz mehrerer russischer Höhenstellungen. 12 Offiziere, über 1300 Mann wurden gefangen, 11 Maschinengewehre und 9 Minenwerfer erbeutet. Die genommenen Linien wurden gegen mehrere nächtliche Angriffe gehalten. Ein südlich der Straße gelegener Stützpunkt der Russen ist nach Zerstörung seiner Anlagen wegen für uns ungünstiger Lage ohne feindliche Einwirkung wieder geräumt worden.

Mazedonische Front. Im Cernabogen griffen die Italiener die von uns am 12. Februar gewonnenen Höhenstellungen östlich von Paralovo nach ausgiebiger Feuervorbereitung mit starken Kräften an. Der Angriff brach verlustreich zusammen. Kein Fußbreit Boden ist für uns verloren.

1. März. Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph. Nördlich der Bale-Putna-Straße griffen die Russen am Morgen nochmals die von uns genommenen Stellungen vergeblich an. Im Slanic- und Oitoz-Tal wurden kleinere Vorstöße, auf den Höhen zwischen Susita- und Putna-Tal Angriffe stärkerer Kräfte abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Russische Streifkommandos sind bei Faurei (nördlich von Focsani) und bei Corbul am Sereth vertrieben worden.

Mazedonische Front. Bei Abweisung der italienischen Angriffe östlich von Paralovo im Cernabogen sind 5 Offiziere und 31 Mann gefangen in unserer Hand geblieben.

2. März. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Westlich und südlich von Riga, zwischen Miadziol- und Narocz-See, an der Schtschara, sowie zwischen dem oberen Sereth und dem Dnjestr war zeitweise die Gefechtstätigkeit rege. Auf dem Ostufer der Narajowka brachte ein Vorstoß unserer Sturmtrupps vollen Erfolg. In der russischen Stellung wurden Minenstollen gesprengt, ein Offizier, 170 Mann gefangen und je 3 Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet.

Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph. In fünfmaligem, sehr verlustreichem Ansturm versuchten die Russen die Höhen nördlich der Bale-Putna-Straße wieder zu nehmen. Die Angriffe sind sämtlich vor unseren Stellungen zusammengebrochen.

3. März. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei Woronczyn, westlich von Luck, brachen Sturmtrupps in 2½ Kilometer Breite etwa 1500 Meter tief in die russische Stellung vor und kehrten nach Zerstörung von Unterständen mit 122 Gefangenen und 4 Maschinengewehren zurück. Bei dem Vorstoß östlich der Narajowka hat sich die Gefangenenzahl auf 3 Offiziere, 276 Mann, die Beute auf 7 Maschinengewehre erhöht.

Wechsel im österreichischen Generalstab.

Ein kaiserliches Handschreiben vom 2. März enthebt den Feldmarschall Frhrn. Conrad von Hötzendorff unter Verleihung des Großkreuzes des Maria-Theresia-Ordens behufs Verwendung in einer anderen wichtigen Stellung vom Posten des Chefs des Generalstabes. Zu seinem Nachfolger ist General Frhr Arz von Straußenberg ernannt worden. General Arz hat im Verbande der Armee Mackensen im Jahre 1915 am Feldzug in Polen und als Armeeführer in Verbindung mit der Armee Falkenhayn im Jahre 1916 am Feldzug gegen die Rumänen hervorragenden Anteil genommen.

Mutter.

Müde warst du vom mühsel'gen Wandern
Und der Tod erlöste dich zur Ruh,
Trug dich heimwärts zu den vielen andern,
Unbekannten dunklen Fernen zu.

Deine Seele aber ist dem Tod entschwunden
Und voll Urkraft bleibt sie deinem Kind —
Um bei ihm zu sein in bittren Stunden,
Die so reich an herben Schmerzen sind.

E. Taufkirch.

Ein Kritikerprozeß.

Von W. Thamerus.

In der Bühnenschau der vorigen Nummer ist Anlaß und Ergebnis des Münchener Prozesses bereits kurz umschrieben worden. Die Kläger haben ihren Zweck voll erreicht, sie gehen rein aus dem Streite hervor. Privatdozent Dr. Aug. Mayer ließ durch den Mund seines Anwaltes sogleich bestreiten, daß er Vorwürfe im Sinne der Klageschrift erhoben habe. (Der unbefangene Leser hat jedoch den Artikel des Philologen Mayer nicht anders verstehen können.) Er habe nicht behauptet, daß die Kritiker bestechlich seien, das sei wohl ein Mißverständnis; er spreche lediglich von einem kleinen persönlichen Opfer, und wenn man den in den Klageschriften angeführten Satz für sich betrachte, dann könne man vielleicht noch im Zweifel sein, wenn man aber weiter lese, sei man keinen Augenblick im unklaren, daß hier der Beklagte lediglich das sacrificium intellectus im Auge hatte. Der Beklagte behauptet, daß gerade Walter es abgelehnt habe, dieses persönliche Opfer zu bringen, sagen wir, ein Kompliment zu machen, und weil er dieses sacrificium intellectus nicht gebracht hat, deshalb, so behauptet der Beklagte, wäre es möglich, daß die Urteile der Kritik so ausgefallen sind, wie sie tatsächlich zu lesen waren, und daß sie anders ausgefallen wären, wenn sich Walter zu dem ortsüblichen kleinen persönlichen Opfer entschlossen hätte. Im übrigen bestreite der Beklagte ganz entschieden, die Absicht der Beleidigung gehabt zu haben. Er wollte mit dem Artikel lediglich der Oeffentlichkeit gegenüber dartun, daß die Münchener Musikkritik unsachlich sei, daß sie für München gefährlich sei, daß sie insbesondere nicht die einzelnen Leistungen Walters kritisieren wolle, sondern daß es ihr um eine grundsätzliche Verneinung zu tun sei, daß sich die Kritiker planmäßig zusammen taten, um Walter von München hinweg zu bugsieren. Um diese Gefahr abzuwenden, um der einseitigen Kritik eine von seinem Standpunkt aus zutreffende Kritik entgegenzusetzen, habe sich der Beklagte entschlossen, den Artikel zu veröffentlichen.

Es war nicht ohne Interesse, zu hören, daß Mayer, wie sein Anwalt mitteilte, auch Herrn Dr. Ehlers und besonders Herrn Hofrat Dillmann „gemeint" habe. Letzterer, der frühere Opernreferent der „Münch. Neuest. Nachr.", hatte sich der Klage seiner ehemaligen Kollegen nicht angeschlossen und Ehlers, sein Nachfolger, hatte, wie man hört zum Erstaunen seiner Mitklagesteller, sich mit Aug. Mayer vor dem Gerichtstermin verglichen. Beide werden bedauert haben, daß sie nicht vereint mit den übrigen Kritikern die Angelegenheit zu Ende geführt haben. Was Dr. Dillmann betrifft, so hat er die Konsequenz aus der Tatsache gezogen, daß sein Name in die Prozeßsache hineingezogen wurde, und hat nunmehr Privatklage und Strafantrag gegen den Privatdozenten Mayer eingereicht. Betrachtungen über den Kritiker Dr Dillmann können also einstweilen bis zum neuen Prozeß vertagt werden.

Also das ortsübliche kleine Opfer soll in Komplimenten, Besuchen, artigen Schreiben bestehen. Gewiß, Possart hat einst aus der Impulsivität seines Künstlerherzens heraus für eine Kritik, die ihn freute, herzlich und nett gedankt, als ein sacrificium intellectus wird er's kaum gehalten haben; so gerne er auch den Napoleon spielte, so wenig fühlte er sich als Genie, für das der Umgang mit kleinen Geistern nicht würdig ist. Aber ich weiß aus diesen alten Zeiten auch keinen ernsthaften Kritiker, der wegen eines solchen Briefleins anders geschrieben hätte, als ihm ums Herz war. In der Opernkritik, namentlich in dem Blatte, das man in München meint, wenn von der Presse schlechthin die Rede ist (wie wenigstens der Sachverständige Prof. Hofmiller behauptet), herrschte stets der Superlativus. Dem Interregnum nach Hermann Levi folgte in der Münchener Oper Zumpe. Nun war alles groß, bedeutend, vertieft — so las man. Als Zumpe starb, kam Mottl. Es war alles in noch höherem Grade groß, bedeutend, vertiefter — so las man. Wir Einheimischen merkten das durch die Gewohnheit gar nicht so, aber mancher, der die Ereignisse aus einiger Distanz betrachtete, hat über unsere immer weitere „Vertiefung" gelächelt. Ein wenig Schuld daran trägt der etwas kleinstädtische Gebrauch, daß in der Tagespresse, was in anderen Großstädten keinem Blatte einfällt, über jede größere Opernvorstellung von neuem berichtet wird. Kann man immer über denselben Künstler etwas Neues sagen? Joseph Ruederer, der verstorbene Münchener Satiriker, spottete einmal über derlei Kritik, „Wodan" müsse den Speer noch einen halben Zentimeter weiter oben anfassen, dann sei das Ideal erreicht. Als wir dann nach viel Bangen und Klagen das Engagement Bruno Walters erreicht hatten, da schien es eine Weile, als ginge es in den Superlativen fort. Zwar von einer Seite, Herrn Ehlers, damals an der „M.-Augsb. Abendzeitung", der den großen Brucknerinterpreten Ferdinand Löwe auch für einen großen Operndirigenten hält, was wir nicht wissen, da ihm hierzu noch keine Gelegenheit gegeben wurde, kam schon damals Widerspruch gegen Walter, die übrigen ließen wenigstens den neuen Mann warm werden; als dann Kapellmeister Heß sich erstaunlich entwickelte, hörten die Superlative auf. Recht gut gab der Dresdener Dozent Dr. Eugen Schmitz (vormals am „Bayer. Kurier") ein Gutachten. Er sagte u. a.: „Als Walter hierher kam, wurde er von Anfang an ziemlich in allen Kritiken anerkannt und gelobt, aber Einzelheiten wurden doch immer schon als befremdend angesehen. Man hat diese befremdlichen Dinge für Ecken gehalten, die sich abschleifen würden, aber sie haben sich nicht abgeschliffen, sondern zugespitzt. Sie sind zuletzt mehr oder weniger stilbestimmend

Digitized by Google

geworden. Nicht die Urteile der Kritiker haben sich geändert, sondern die Leistungen Walters. Zudem war der entscheidende Punkt der, daß der Organisator ja natürlich zunächst überhaupt nicht zu beurteilen war. Man mußte darüber erst eine gewisse Zeit hinweggehen lassen. Ich persönlich halte im Falle Wagner die Bayreuther und Münchener Tradition für etwas Heiliges, das nie durch etwas Besseres ersetzt werden kann. Deshalb berührt mich persönlich jede Abweichung von der Wagnertradition ganz besonders peinlich." Der Sachverständige schloß sein Urteil damit, er habe den Eindruck, als ob die Kritik der Herren sich in einer gänzlich würdigen und unangreifbaren Form bewegte.

Die Befangenheit eines Kritikers — Mauke — wurde dadurch nachzuweisen gesucht, daß er Stücke bei dem Hoftheater und am Gärtnerplatz eingereicht hatte. Es ist aber aus seinen Kritiken („Münchener Zeitung") der Nachweis einer Schwenkung nicht zu erbringen gewesen. Wer Mauke kennt, wird wissen, daß ihn einer der Zeugen sehr richtig charakterisierte, als er sagte: „Mauke sei wie eine Dogge, die beiße ihren eigenen Herrn; es sei ihm gleich, ob er seinen Interessen dabei schade oder nicht," aber dem Publikum gegenüber bleibt doch das „semper aliquid haeret", deshalb ist der vor einigen Monaten gefaßte Entschluß des Herrn Mauke, hier keines seiner Stücke mehr aufführen zu lassen, sehr zu billigen. Ich hoffe, daß dies die Meinung der Gesamtkritik ist, und wenn Feuilletonredakteure und Verlagsdirektoren ihre Musenkinder auch anderswo aus der Taufe heben lassen, so ist dies auch zu empfehlen. Weder das Publikum, noch Bühnenleute dürfen denken können, dieses Entgegenkommen lohne sich durch kritische Nachsicht. Ich erkläre gerne, daß dies in den angedeuteten Fällen immer ein Trugschluß war; aber wie leicht die Leute sich eine Einflußnahme vorstellen, zeigt das Gespräch des Herrn Privatdozenten Mayer mit Prof. Bassermann-Jordan, den er fälschlich für einen Aktionär des „Bayer. Kurier" hielt und von dem er glaubte, dieser werde sich bereit finden, in dieser Eigenschaft auf den Kritiker einzuwirken.

Also Herr Mayer, der sich die ideale Aufgabe stellte, für die Freiheit der Kritik zu kämpfen, der beweisen wollte, daß die Münchener Kritik „befangen" sei, just dieser Herr suchte die Kritik zu knebeln, indem er einen Aktionär scharf machen wollte. Recht interessant ist seine Ansicht, daß klerikale Beziehungen Herrn Bassermann in München gesellschaftlich schaden könnten und ungern von dieser Seite (der Intendanz) gesehen würden. Von welchem Freund an dem Stammtisch in den Hofgartenarkaden mag dem Wiener Herrn diese Information geworden sein? Aber Herr Mayer hat, wie durch die Zeugen nachgewiesen ist, Bassermann diese Warnung ausdrücklich im Auftrage des Generalintendanten Frhrn. v. Franckenstein erteilt. Er hat bei dieser Gelegenheit gesagt, der Intendant sei der festen Ueberzeugung, daß Dr. Fischer, der Kritiker des „Bayer. Kuriers", auch dem schwarzen Pfuhl angehöre, womit er nach Ansicht der Zeugen die Zentrumspartei meinte; diese sei gegen den Intendanten, weil er keine Beziehungen unterhalte zu seinem Vetter, dem Zentrumsabgeordneten Reichsrat v. Franckenstein. Das war 1915. Es war sehr vornehm gedacht von den betreffenden Herren, daß sie im Interesse des Burgfriedens von diesem angeblichen Franckensteinschen Auftrag seither keine publizistische Verwendung gemacht haben. Ohne den Prozeß wären diese höchst sonderbaren Dinge nie an die Oeffentlichkeit gekommen. Generalintendant Frhr. v. Franckenstein sah sich nun natürlich genötigt, zu den Behauptungen Mayers, der sich gerne als sein Freund nennen hört, Stellung zu nehmen. In einem Schreiben an die Tagespresse stellt er fest, „daß Privatdozent Dr. Aug. Mayer niemals von mir den Auftrag zu irgendeiner Mitteilung an Herrn Professor Dr Bassermann-Jordan erhalten hat. Hieran möchte ich anfügen, daß ich zu meinem Vetter Reichsrat Frhr. v. Franckenstein nicht etwa „keine Beziehungen unterhalte, sondern daß ich mit ihm in freundschaftlichstem Verkehr stehe". Hiermit ist Herr Mayer in seiner angeblichen Rolle als Beauftragter des Intendanten gerichtet. Man spricht in Theaterkreisen davon, daß der im Hoftheater aus- und eingehende Dozent aus Wien mit Vorliebe von dem „gnädigen Herrn" spricht; es hat den Anschein, als würde Herr Aug. Mayer bei seiner Rückkehr aus Brüssel einen ungnädigen Herrn finden; vielleicht sogar deren — zwei. Das Sprichwort „Gott schütze mich vor meinen Freunden" hat hier wieder einmal seine Richtigkeit bewiesen. Vielleicht hätte das juristisch klug formulierte Schreiben Franckensteins noch einen Hinweis darüber enthalten können, daß ihm auch Redewendungen, wie der „schwarze Pfuhl", ferne liegen; denn hiermit wäre ja noch nicht ausgedrückt, welchen Parteien Frhr. v. Franckenstein eine größere oder eine kleinere Sympathie entgegenbringt.

Bei den Kritikern hat man ja versucht, in den Herzen zu lesen, und man hat hierbei die Frage aufgeworfen, ob bei ihnen in der künstlerischen Beurteilung Bruno Walters antisemitische Gefühle mitgesprochen haben. Auch hier konnte man keinen Punkt finden, in dem die Kritik ihre Pflicht verletzt hätte. Einige der Zeugen hatten allerdings die Empfindung, daß derlei sich aus den Kritiken herauslesen lasse; sie mögen in diesem Punkte besonders „empfindlich" sein. Viel mehr, als in der Objektivität anstrebenden Kritik, mag in einem Teile des sich sein Recht auf Subjektivität nicht nehmen lassenden Publikums, soweit es nicht auf einen Jubelton gestimmt ist, dieses Gefühl mitspielen. Es ist jene Welle, die durchs Volk geht, deren Ursachen jüngst Dr. Neundörfer („Zur Judenfraae" in Nr. 4 S. 56 der „Allg. Rundschau") darlegte. Einwände gegen Bruno Walter beziehen sich weniger auf den Orchesterleiter, als auf den Organisator. In dem Prozeß wurde die Ansicht eines Unbeteiligten erwähnt, der gesagt hatte, Walter bevorzuge zu sehr eine jüdische Wiener Richtung. Es wird wohl hierbei in erster Linie an die Dienste gedacht werden müssen, die Bruno Walter dem Komponistenwunderknaben Korngold mit der Uraufführung seiner beiden Opern („Violanta" und „Ring des Polykrates") leistete. Die Münchener Vorstellung mußte das Eis brechen. In Wien zögerte man und ließ München vorausgehen. Man darf Walter zubilligen, daß er an das Genie des Wiener Jünglings glaubt. Aber manches an dem Premièrenerfolg machte eben doch den Eindruck des Zusammenhaltens. Korngold, der Vater, rief und alle kamen, die sich sonst nicht für eine Münchener Uraufführung interessieren, und Blätter, in Berlin und Wien, die nicht gerade von und für Arier geschrieben werden und sonst auf jede „Provinz"première hochmütig herabsehen, brachten gar lange Telegramme über Korngold, den jungen. Wer da nicht mitjubelt, braucht noch nicht Antisemit zu sein. Es könnte nichts schaden, wenn die Kritik hier gelegentlich weit schärfer vorginge. In dem Büchlein „Der Weltkrieg und die Schaubühne" von A. Dinter (München 1916, Lehmann), von dem gelegentlich an dieser Stelle schon gesprochen wurde, ist von der überhandnehmenden modern-jüdischen Beeinflussung unserer Theater eine Fülle von Beispielen gegeben. Die germanische Kunstwelt dagegen hält nicht zusammen, sondern bekämpft sich in schönem Idealismus, während es den anderen immer gelingt, germanische Mitläufer für die fremden Interessen zu finden.

Diese Betrachtungen mögen mit dem Prozesse, der zunächst der Reinigung der Münchener Kritik gegenüber ungerechtfertigten Angriffen und aus der Luft gegriffenen Beleidigungen galt, in nur losem Zusammenhang stehen, vielleicht ist es wieder einmal Zeit, näher darauf einzugehen. Wenn man diese Judenfrage hier streifen mußte, so war dies veranlaßt durch die übergroße Empfindlichkeit derer, die in jeder geübten Kritik an ihrem Heros antisemitische Voreingenommenheit sehen.

Die Verhandlung vermittelte den Eindruck, daß Mayer bei Abfassung seines Anklageartikels ohne tatsächliche Unterlagen darauf los behauptete. Erst zum Prozeß wurde das nötige „Material" mühsam herbeigesucht und von Freunden, die auch der Walterschen Sache zu nützen glaubten, herbei geschleppt. Es war auch danach.

Herr Mayer war leider während des ganzen Prozesses in Brüssel, das war schade. Man hätte gerne gehört, wie sich der auftragslose Geschäftsführer, wie Rechtsanwalt Dr. Warmuth ihn nannte, über die Franckensteinsche Erklärung geäußert hätte, wie er dazu kommt sich fortgesetzt als Freund des Generalintendanten anreden zu lassen, wieso er fortgesetzt Zutritt im Hoftheater hat, wie sonst kein Sterblicher u. a. m. Da Mayer den vorgeschlagenen Vergleich telegraphisch abgelehnt hat, erging der schon bekannte Urteilsspruch auf 300 ℳ Geldstrafe, im Falle der Uneinbringlichkeit 30 Tage Gefängnis und Tragung der Kosten des Verfahrens. Der Umstand, daß Mayer Berufung eingelegt hat, ist für die kulturellen Interessen, die in diesem Prozeß im Vordergrund standen, ohne Belang.

Vom Büchertisch.

Charakterbilder der katholischen Frauenwelt. Kirchengeschichtliche Studien von Mitgliedern des Vereins katholischer Lehrerinnen unter Mitarbeit von Fachgelehrten. Gesammelt und herausgegeben von **Pauline Herber** und **Maria Grisar.** Dritter Band: **Charakterbilder aus den Anfängen der abendländischen Kultur.** Paderborn, Ferdinand Schöningh. 8° XVI u. 212 S., geb. ℳ 2.60. Den vorhergehenden Bänden: I. Erster Teil: Charakterbilder der biblisch n Frauenwelt. Von Bischof Dr. M. Faulhaber; zweiter Teil: Die Frauen des kirchlichen Altertums. Von Prof. Dr. Kirsch; II. Charakterbilder aus der Zeit der Kirchenväter. Von Prof. Dr. Kirsch, Assunta Nagl, Therese Hillenkamp, † Dr. Marie Speyer und M. Grisar, reiht sich nun dieser dritte, sehr interessante an, mit Beiträgen von Prof. Dr. Schnürer, Joseph Grisar S. J., Schw. Iniga vom hl. Kreuz, Maria Grisar, Assunta Nagl, Josephine Grau. Die Darstellung ist durchweg spannend lebendig und tiefschürfend. Die „Einführung" beleuchtet den im Haupttext eingeschlagenen Weg im voraus orientierend und mehrfach ergänzend. Eine stolze Reihe, die uns in fünf Bildern vorgeführt wird. Alle vornehmen Geschlechtes, bis auf eine Ausnahme Fürstentöchter und Kronenträgerinnen: Klodwigs heiligmäßige und schwergeprüfte Gemahlin Klotilde, die erste Heilige aus germanischem (burgundischem) Stamme, die „den Grundstein in deutschen Boden senkte, auf dem die deutsche Kirche so glorreich erstehen konnte"; die thüringische Prinzessin Radegunde, als Klotar I. Gattin Vertreterin einer höheren Kultur, die erste Heilige und Klosterfrau aus westgermanischem, deutschem Stamme, zugleich die erste deutsche Frau, die sich dem Dienste in einem Krankenhause widmete; Ingunde, Hermengilds, des westgotischen Herrschers Königin; auf beide weist die Geschichte der Bekehrung des Westgotenvolkes als Glaubensvorbilder; Theudelinde, Tochter des Bayernherzogs oder -königs Garibald, Gemahlin des Longobardenkönigs Authari, die in wildbewegter wirrer Zeit unter dem großen Gregor den Weg vom Schisma zum reinen katholischen Bekenntnisse zurückfand, voll Glaubenseifers, „aller Verehrung würdig, tugendreich und mild in der Rede, scharfen Geistes, freigebig, gerecht und sanftmütig, voll Liebe zu Christus und der katholischen Herde", von einer Volkstümlichkeit, die, mit Ausnahme „vielleicht" Dietrichs von Bern, vor Karl dem Großen niemand — wenigstens in Deutschland — in gleichem Maße erlangte; Lioba, die Gefährtin des Apostels der Deutschen, „die große Erzieherin des deutschen Frauengeschlechtes", die „Apostolin", die „erste große Lehrmeisterin Deutschlands", an deren vorbildliches Wirken sich die Anfänge unserer vaterländischen

Digitized by Google

Frauenbildung knüpfen. Der prächtige Band verdient, wie das Gesamtunternehmen, Aufnahme in alle unsere Büchereien des Hauses und der Bildungsanstalten, nicht zuletzt der Volksbibliotheken. E. M. Hamann.

Neue Kommunionandenken. Die Gesellschaft für christliche Kunst (München, Karlstraße 6) bietet, wie alljährlich so auch heuer, eine reiche Menge künstlerisch bedeutsamer, technisch vorzüglich ausgeführter Kommuniongedenkblätter. Die ältere Kunst ist vertreten durch Gemälde von Rembrandt (Christus mit den Jüngern in Emmaus), Lionardo da Vinci (das hl. Abendmahl), Carlo Dolci (Jesus das Brot brechend), Ph. von Champaigne (die gleiche Gestalt, sowie ein hl. Abendmahl). Zahlreich und höchst wertvoll sind die Werke deutscher Künstler unserer Tage. Von Gebhard Fugel sieht man eins seiner schönen Abendmahlsbilder (in zwei verschi den großen Ausgaben), ferner seinen herrlichen Ritter St. Georg, der im Walde um den Sieg betet; das Blatt ist mit Rücksicht auf jene Kinder gewählt worden, deren Vater im Felde steht. Die Kunst Felix Baumhauers tritt uns in zwei erlesenen Beispielen entgegen: einer Gestalt des eucharistischen Heilandes, der auf Wolken stehend von zwei Engeln angebetet wird; ferner seinem in tiefen Farben glühenden hl. Abendmahl; letzteres Wert ist in einer einfacheren und einer reicheren Ausstattung erschienen. An diese Blätter reihen sich solche nach Malereien von Max Fuhrmann, F. X. Fuchs, Karl Baumeister, Karl Schleibner (hl. Abendmahl), M. Emonds-Alt, A. Müller-Warth. Auch hervorragende Werke der farbigen Plastik fehlen nicht. So findet man die berühmte Herz-Jesu-Statue von Ignaz Weyrich (Original im Päpstlichen Biblischen Institute zu Rom), ein Abendmahl von Th. Buscher; von G. Busch die erste hl. Kommunion des St. Aloysius und das liebliche segnende Jesuskind. Sämtliche Blätter eignen sich auch zum Zimmerschmuck. — Auch von Andachtsbildchen, sowie kleinen Gedenkblättern veröffentlicht die Gesellschaft für christliche Kunst wieder eine beträchtliche Zahl. Dr. O. Doering.

Für unsere Erstkommunikanten. Die unermüdliche Kunst- und Verlagsanstalt B. Kühlen in M.Gladbach bringt auch heuer eine Anzahl von bildlichen und literarischen Erzeugnissen in die Oeffentlichkeit, die wegen ihrer äußeren und inneren Vortrefflichkeit unseren Erstkommunikanten sicher große Freude und dauernden Gewinn verschaffen werden. Ein kleineres Blatt „Dem Frieden entgegen" mahnt die Kinder den Heiland zu empfangen wie einst die Kinder der Hebräer, als Jesus in Jerusalem einzog. Ein schönes farbiges Kommunionandenken trägt den Spruch „Sehet das Brot der Starken, das den Sieg verleiht"; das Bild zeigt die Darstellung des eucharistischen Herzens Jesu von Capparoni, unten die Szene, wie der heidnische Hauptmann sich demütig vor dem Heilande neigt. So wie dieses Bild auf die jugendlichen Gemüter eine tiefe, zu Andacht und Demut erziehende Wirkung üben muß, so wird nicht minder das andere, gleichfalls farbige Kommunionandenkblatt seines Erfolges sicher sein. Es zeigt das von J. Wahl geschilderte letzte Abendmahl des Herrn. Ruhige, vornehme Farbe, edle Charakterisierung der Gestalten, tief christliche Auffassung zieren das Werk. — Ein kleines Büchlein, das so recht für die Erstkommunikanten paßt, ist der „Eucharistische Jugendkalender 1917", von Benediktus. Er enthält Beiträge bester Jugendschriftsteller, wie A. Hilden, H. Bagés, H. Brey, L. Nüdling u. v. a. Der Bilderschmuck besteht aus Wiedergaben edelster christlicher Kunstwerke. — Außer diesen Veröffentlichungen bringt der Kühlen-Verlag diesmal noch ein Büchlein „Ehret die Toten". Es enthält eine große Auswahl schöner, der Bibel wie den Büchern von Heiligen entnommenen Grabschriften, die sich zur Verwendung auf Totenzetteln und Denkmälern, sowie bei Grab- und Trauerreden eignen. Möchte das Werkchen weite Verbreitung finden; wir bedürfen zweifellos der Vertiefung und Verinnerlichung unserer Friedhofspflege im Kunst und Wort. Dr. O. Doering.

Bühnen- und Musikrundschau.

Das Münchener Hoftheater brachte uns an zwei aufeinander folgenden Tagen Neuheiten, die sich eines sehr guten Erfolges erfreuen durften: Hans Müllers Schauspiel „Könige" und in der Oper „Das höllisch Gold", ein deutsches Singspiel von Julius Bittner, sowie „Klein Idas Blumen", Ballett von Paul von Klenau. Die Werke des Dichterkomponisten Bittner haben immer in unserer Hofoper eine gute Pflege gefunden, mit gutem Rechte, er gehört zu unseren begabtesten Köpfen. Er hat sich bei allen farbenschillernden Orchesterkünsten so viel Innerlichkeit bewahrt, daß wir ihn mit größerem Rechte als manch anderen neuzeitlichen Meister als einen deutschen Musiker preisen können. Bittner vermag seine Textdichtungen selbst zu schreiben, und wenn andere Komponisten zwischen dem, was ihrer Phantasie vorschwebt, und dem, was ihnen ein Schriftsteller vorlegt, einen Kompromiß eingehen müssen, so herrscht bei Bittner eine Einheitlichkeit des dichterisch und musikalisch Geformten. „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles" ist das geistige Leitmotiv des neuen Spieles, das in der dichterischen Form etwa Züge der alten Mysterien und auch solche der Schwänke Hans Sachsens trägt; aber nie drängt sich die Didaktik ernüchternd hervor, es ist alles von blühendem künstlerischem Leben, die Gestalten an sich Typen, wenn man will Personifikationen von Not, Geiz, Bosheit und selbstloser Hingabe; sie sind aber realistisch genug gesehen, um als blutvolle Menschen zu wirken, sie halten sich jedoch anderseits der Zone des Alltäglichen, zeitlich Gebundenen fern, so daß wir bei einem Hinübergleiten in die Welt des Wunderbaren nicht überrascht werden. Ein knappes Vorspiel von wenigen Takten führt uns in die Handlung ein, es bringt das Goldmotiv, das alle Personen des Singspieles beherrscht. Der Mann tritt von Kummer gebeugt aus seiner Hütte, er verliert das schützende Dach, wenn er den Wucherer nicht befriedigen kann, in dessen Hände ihn Mißernte und allerhand Unglück geliefert haben. Seine Hoffnung noch ist, daß er sein bißchen Holz verkaufen kann. Seine Frau sucht ihn vergebens zu trösten. Er eilt verzweifelt davon und die Frau kehrt in die Hütte zurück. Aus der Nachbarhütte tritt mit einem schwarzen Kater auf dem Arm ein altes Weib, schon mehr Märchenhexe. Auch ihre Gedanken kreisen um das Gold, von dem sie eine hübsche Menge mit sich herumschleppt. Sehr reizvoll variiert Bittner bei der alten Geizigen das Goldmotiv in einer Weise grotesken Humors von volkstümlichem Reiz. Mitleidlos blickt sie auf die Not des Nachbarhauses. Da taucht aus der Erde ein Abgesandter der Hölle. Er hat den Auftrag, eine Seele zu fangen. Dieser Teufel ist zum ersten Male unter Menschen, er weiß nicht recht, wie er dies anfangen soll. Als Handwerkzeug hat man ihm lediglich ein Säckchen Gold mitgegeben. Er gerät mit der Alten ins Gespräch und sie schließen einen Vertrag. Um blankes Gold wird sie ihm noch heute eine Menschenseele ausliefern. Bittner folgt auch hier einer alten Tradition, indem er seinem Teufel einige komische Züge verleiht. Er beläßt ihm dabei wirksam etwas Schreckhaft-Außerirdisches und vergißt auch nicht, daß Mephistopheles sich einen Kavalier nennt. Kuhn fügte die Einzelheiten zu einer stilsicher gesehenen Gestalt von überlegenem Humor zusammen, die zu seinen besten Bühnenschöpfungen gehört. Es wurde uns wieder einmal deutlich, wie schade es ist, daß man den Sänger ziehen läßt, obwohl man einen gleichwertigen Ersatz anscheinend nicht aufzutreiben vermag. Sorgenvoll kommt die junge Frau wieder aus ihrer Hütte und wendet sich dem daneben stehenden Muttergottesbildnis zu, ihren ganzen Herzensjammer ausschüttend. Dieses Gebet gehört zu den schönsten Eingebungen der Partitur. Hier trifft sie Ephraim, den Sohn des Wucherers. Er verspricht der Frau, die immer gut zu ihm gewesen, zu helfen. Er hat Gold als Erbteil seiner Mutter in heimlicher Lade. Der Sohn des Wucherers hat sich immer vor dem Golde gefürchtet. Er, der die Mutter stets entbehrte, verlangt keinen anderen Lohn, als daß sie ihre Lippen auf sein Haupt drücke. An den verzweifelt zurückkehrenden armen Mann drängt sich das vom Teufel besoldete alte Weib, Eifersucht und Argwohn in ihm entfachend. Die Szene zwischen seiner Frau und dem mit dem Golde zurückkehrenden Ephraim, die er aus einem Versteck belauscht, nährt die von der Alten in ihm entzündete Flamme. Er will sich mit dem Messer auf sie stürzen, die Frau flüchtet zum Madonnenbild. Eine Finsternis bricht herein und der dürre Dornenbusch hinter der Marienstatue steht plötzlich in voller Blüte. Das Messer entgleitet der Hand des Mannes. Beide, das Wunder sehend, sinken sich in die Arme und schreiten umschlungen in ihre Hütte. In dieser Szene des Ereignis werdenden Wunders liegt der Höhepunkt der Musik. Das Verklärungsthema ist von hohem Klangzauber. Eine unmittelbar packende Gemütstiefe spricht aus ihm. Es folgt noch eine kurze Szene zwischen dem Teufel und der Alten. Um die Seele, die ihm die Hexe versprochen, ist er geprellt, dafür nimmt er die sich sträubende Alte mit auf die Fahrt zur Hölle. Während ein höllisch Feuer auflodert, fahren die beiden in die Tiefe. Mit dieser volkstümlich gehaltenen Szene schließt das Singspiel. Bittners Musik ist außerordentlich reizvoll in der polyphonen Behandlung einer schlichten Volkstümlichkeit, sie weiß aber auch zu packen, ja zu rühren in den Teilen, die über eine Illustrierung realistischen Geschehens in das Metaphysische hinausgreifen. Bruno Walter hatte das geschmackvoll inszenierte Spiel musikalisch sehr fein herausgearbeitet. Schützendorf und Frl. Willer („der Mann" und „die Frau") boten sanglich sehr schönes, Gruber lieh dem selbstlosen Jüngling seine schöne Stimme. Glänzend in der Charakteristik mit tapferer Ausschaltung aller Eitelkeit und einem feinen, zurückhaltenden Humor gab Frl. v. Fladung das böse Weib. Dr. Kuhns auch stimmlich trefflicher Teufel ist schon erwähnt worden. Die Erstaufführung trug alle Merkmale eines großen Erfolges. Das Publikum wollte auch Walter sehen, und als immer wieder die Sänger ohne den Dirigenten erschienen, gab ein Teil der Zuschauer ihnen seinen besonderen Wunsch nicht übermäßig höflich zu verstehen. Die Herrschaften nahmen dann die Gelegenheit wahr, Herrn Walter jubelnd zu

AERZTE konstatieren eine rasche Besserung der Blutbeschaffenheit und neue Belebung durch **LECIFERRIN** bei Heruntergekommenen und bei geistiger und nervöser Abspannung. Preis Mk. 3.— die Flasche, Tablettenform Mk. 2.50, überall erhältlich. ::::

Digitized by Google

begrüßen, als er zur zweiten Erstaufführung am Pulte erschien. Daß Walter Klenaus Ballettmusik selbst dirigierte, mußte die Erwartungen steigern, denn die ersten Kapellmeister überlassen Ballette meist den anderen Orchesterleitern. Klenau, den wir schon von seiner koloristisch fesselnden „Sulamith" her kennen, hat in dieser Pantomime eine reizvolle, liebenswürdige, gefällige Musik geschrieben, die auf einem angenehmen Geschmacksniveau steht. Die Handlung von Klein-Idas Blumen (nach einem Andersenschen Märchen) ist von keiner besonderen Eigenart. In einer feinen Biedermeierstimmung lernen wir Klein-Ida kennen, die ihre Interessen noch zwischen einer Puppe und einem Studenten teilt. Später im Traume, der Gelegenheit bietet, den ganzen Rokokoprunk eines Ballettes zu entfalten, erlebt sie ihre Hochzeitsfeier, um beim Erwachen enttäuscht auf ihre welkenden Blumen zu blicken. Die Titelrolle gab Frl. Boshart mit Anmut und nicht ohne jungmädchenhafte Poesie, auch sonst wurde sehr hübsch getanzt und in dem Traume gab es an Glanz, Farbe und rhythmischer Grazie genug zu sehen. Herr v. Klenau wurde mit den Darstellern gerufen.

Vor 99 Jahren hatte unser Hoftheater einen Preis ausgeschrieben für ein Stück, mit welchem das neue Haus eröffnet werden sollte. Ludwig Uhland schrieb hierzu sein Drama: „Ludwig, der Bayer". Dieses künstlerisch nicht unverdienstliche Stück erhielt den Preis nicht und wurde auch hier niemals aufgeführt. Der gerade für eine bayerische Bühne besonders geeignete Stoff ist später noch oft behandelt worden, so von Paul Heyse und Greif. Vor ein paar Wochen hat nun der Wiener Dichter Hans Müller ein Schauspiel „Könige" veröffentlicht, das sich mit erstaunlicher Eile in Nord und Süd über die Bühne verbreitet und nun auch bei uns mit viel Beifall aufgenommen wurde. Wenn man fragt, warum sich unsere Theater nun für den historischen Stoff interessieren, dem gegenüber sie sich bei Uhland, Heyse, Greif zurückhaltend verhielten, so könnte man meinen, es sei Müllers überlegene Kunst. Nun ist der aus Schnitzlers Schule hervorgegangene, uns durch manch Schwänklein bekannte Autor sicherlich ein geschickter Theatraliker; aber was den Erfolg macht, das sind doch gewisse Parallelen zur Zeitstimmung, die heute unmittelbar wirken. Der Wittelsbacher, der Habsburger und der Hohenzoller gemeinsam wirkend um die Wohlfahrt des Ganzen, das mußte heute seine besondere Resonanz finden. Dazu gesellen sich eine Menge von Aktualitäten, wie des Kaisers Mahnung zur Sparsamkeit und andere Dinge, die Müller mehr für den Augenblickserfolg, als aus historischen und künstlerischen Erwägungen eingeflochten hat. Hans Müller läßt anders wie Uhland und seine Nachfolger die großen Ereignisse beiseite. Die Schlacht bei Mühldorf ist längst vorüber, Friedrich der Schöne sitzt seit Jahren gefangen, wenn unser Autor beginnt. Dem Schwärmer tritt Ludwig als kluger Realpolitiker entgegen und nach längeren inneren Kämpfen verzichtet der Oesterreicher auf die Krone und erhält dafür bedingungsweise Freiheit. Dieser erste Akt ist der künstlerischste. Im zweiten fesselt die Lyrik des Heimkehrenden; äußerlicher, aber theatralisch wirksam gehalten sind die Hindernisse, die sich vor der Erfüllung seines Versprechens auftürmen. Hier übersteigert Müller sein Jambenpathos ein wenig. Der dritte Akt zeigt die Gegner Friedrichs, die den Kaiser gegen den angeblich Wortbrüchigen aufzubringen suchen. Da erscheint Friedrich, um sich in die Gefangenschaft zurückzubegeben, und nun erfolgt jene historisch verbürgte rührende Szene der Aussöhnung der beiden Fürsten, wobei Ludwig die Krone mit dem einstigen Gegner teilt. Die Regie hatte Steinrück, der bestrebt war, das oft überstarke Pathos des Jambendramas zu dämpfen. Zuweilen gelang dies allzu gut, so daß man sich bemühen mußte, die Worte zu verstehen, zuweilen dröhnte die heroische Sprache allzu sehr, wozu freilich der Dichter unentwegt ermuntert. Für die Könige hatten wir in Ulmer, als der kraftvolle, energische Ludwig, und in Janssen, als der zartere, ein wenig problematisch gedachte Friedrich gute Vertreter. Auch die kleineren Partien waren sehr angemessen besetzt. Die Gemahlin Friedrichs, die durch Weinen blind gewordene, gab Frl. Neuhoff mit gutem Geschmacke, der ein sentimentales Uebertreiben mied. Der Verfasser, der österreichische Uniform trug, wurde öfters gerufen.

Münchener Volkstheater. Mehrfach vor ausverkauftem Hause wurde „Tell" als Schülervorstellung gegeben. In dem wieder hervorgeholten Lustspiel: „Fräulein Frau" lernten wir Bach (Berlin) als geschmackvollen Bonvivant kennen und Frl. Stikker zeigte in der Titelrolle sehr schöne Fortschritte. Mit Josephine Glöckner als Gast gelangte „Die Bauernprinzessin" von A. Alt und F. Lunzer zur Uraufführung. Die anderen Erstaufführungen nötigten mich, den Besuch zu verschieben. Die Glöckner hat, so wird mir berichtet, wieder eine Rolle, die ihr liegt, und da kann es an einem persönlichen Erfolg wenigstens nie fehlen.

L. G. Oberlaender, München.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Durchführung der Hilfsdienstpflicht — Vorbereitungen zur Uebergangswirtschaft — Wiederkehr des freien Handels? — Zur 6. deutschen Kriegsanleihe.

Präsident Wilsons Taktik und all seine Massnahmen, auch die auf dem „mexikanischen Zwischenspiel" mit den „Washingtoner Enthüllungen" sich aufbauenden, bleiben bei uns wirkungslos Mit Nachdruck wurde im abgelaufenen Berichtsabschnitt unsere Bereitschaft gegen alle, aber auch alle Möglichkeiten hervorgehoben. Der Reichskanzler in seiner Reichstagsrede, Staatssekretär Zimmermann bei verschiedenen Anlässen betonten unsere Unbeugsamkeit in der U-Bootfrage, unsere gute, gesicherte militärische Lage und den festen, entschlossenen, zielbewussten Geist unserer auswärtigen Politik. „Den Frieden erwarten wir noch vor diesem Herbst", erklärte Staatssekretär Zimmermann. „Jetzt gilt es, mit England abzurechnen, denn England will keinen Frieden ohne Deutschlands Untergang, also England oder Deutschland — einen Zweikampf gilt es, ein Gottesurteil", sagt der bayerische Kriegsminister von Hellingrath in einem von den Münchener Tagesblättern veröffentlichten Artikel. Dass unsere Finanz- und Handelskreise der gleichen Auffassung sind, bekundete in der Generalversammlung der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank München deren Vorsitzender, Reichsrat von Maffei: „Die Antwort an unsere Feinde auf die Ablehnung unseres Friedensangebotes soll das Einsetzen unserer ganzen Energie für die politische und wirtschaftliche Erhaltung unseres Vaterlandes sein". Und dass es ernst mit solchen Taten ist, bestätigt die nunmehrige Durchführung der Hilfsdienstpflicht, vor allem durch die Aufrufe zur freiwilligen Betätigung. Deutschland in seinem Daseinskampf bedarf sehr vieler Arbeitskräfte: In der Erzeugung von Kriegsmaterial ist der Höhepunkt noch nicht erreicht. Wichtige Betriebe werden vergrössert, andere neu geschaffen. Unsere Volksernährung, die Landwirtschaft — und dies ist oberster Grundsatz bei der geplanten Mitarbeiterzuweisung — bedarf der Hilfskräfte, um die bevorstehende Frühjahrsbestellung zu sichern und allen verfügbaren Grund und Boden nutzbar zu bebauen. Transport- und Verkehrsunternehmungen sollen nach dem Hindenburgprogramm ebenfalls erweitert werden. Unseren Feinden bietet sich wiederum reichlich Gelegenheit zur Erkenntniss der deutschen Organisation, deutschen Willens und Könnens, auch zur — sicherlich vergeblichen — Nachahmung solcher Betätigung.

Neben diesen Massnahmen zur Durchführung der Hilfsdienstpflicht gehen einher die Vorbereitungen zur Einleitung der Uebergangswirtschaft. Im Reichstagsausschuss für Handel und Gewerbe hat der hierzu bestellte Reichskommissar Senator Dr. Sthamer eingehenden Bericht über die Details erstattet, wie Valutafragen, Schiffsraumausnützung, Verteilung von Rohstoffen aus dem In- und Ausland, Wiederbeschäftigung der mobilisierten Arbeiter und Angestellten, Rationierung von Lebensmitteln, auch für die Zeit nach Friedensschluss. Besonders die Errichtung einer „Rohstoff-Verteilungsgesellschaft für die Industrie" als selbständiger Verwaltungskörper verdient Erwähnung. Der ganz Deutschland umfassende „Zentralverband des deutschen Grosshandels" hat gleichzeitig Leitsätze für diese Uebergangszeit aufgestellt In Eingaben an den Reichskommissar und an das Reichsamt des Innern wurde ausserdem u. a. gefordert, dass die derzeitigen kriegswirtschaftlichen Einrichtungen sofort nach Friedensschluss aufgelöst, vor allem der zentralisierte Einkauf im Ausland durch die „Z-E-G." unter allen Umständen aufgehoben und dafür der freie Handel auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen und Beziehungen wieder eingesetzt wird; Preistreibereien sollen nach wie vor durch die Kriegswucher- und Preisprüfungsstellen hintangehalten werden. Die Münchener Handelskammer hat durch ihren Präsidenten, Geheimrat Joseph Pschorr, ebenfalls die Notwendigkeit und Bedeutung des freien Handels betont und das Verlangen gestellt,

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

„nicht durch unverständige Massnahmen die Lebensfähigkeit unseres Handels und unserer Industrie zu untergraben, auch nicht den ehrlichen, strebsamen Kaufmann mit dem Wucherer auf gleiche Stufe zu stellen, ferner die Stimmen und sachverständigen Urteile der deutschen Handelskammern nicht ungehört verhallen zu lassen". In der Tat, unserer Kriegschronik wird es kein Leichtes sein, die vielseitigen Mängel, allerdings auch die nicht zu unterschätzenden Schwierigkeiten, bei den zahlreichen Zentralstellen in der Berliner Reichsmetropole abzuwägen, besonders in ihren Folgen auf Handel und Volksversorgung. Unsere Grossindustrie behauptet dank des unverminderten Kriegsrüstungs-Bedarfes ihre glänzende Konjunktur. Aus den Geschäftsberichten der Grossbanken erfährt man durch den Hinweis auf Kreditrückzahlungen der industriellen Unternehmungen deren Geldflüssigkeit, die bei den Kriegsanleihe-Zeichnungen besonders markant erschien. Vom deutschen Arbeitsmarkt im Januarmonat berichtet das „Reichsarbeitsblatt" eine weitere Steigerung der Arbeitstätigkeit im Vergleich mit dem Vorjahr. Im Bergbau, in der Eisen-, Metall-, Maschinen- und Apparatbau-Industrie, in der elektrischen und chemischen Branche sind zum Teil neue Rekordziffern des Beschäftigungsgrades bekannt. Solch erhöhte Industriebetätigung befruchtete naturgemäss die Erträgnisse unserer Banken, auch in Oesterreich-Ungarn: die neuerlichen Bankabschlüsse: Mitteldeutsche Creditbank Frankfurt, Berlin verteilt ihre Friedensdividende 6½% gegen 5½% im Vorjahre, Chemnitzer Bankverein, Chemnitz, Rheinisch-Westfälische Disconto-Gesellschaft, Aachen erhöhen ihren Dividendensatz um 1%, die Allgemeine Verkehrsbank Wien kehrt zu dem bisher höchsten Friedenssatz von 7,85% zurück gegen 6,43% im Vorjahre. Starke Dividenden-Steigerungen von Industrie-Gesellschaften sind wiederum in Menge bekannt; Neugründungen von Aktienunternehmungen innerhalb ganz Deutschland, vielfach in Bayern wurden neuerdings vollzogen. Ein Bild deutscher Wirtschaftskraft gibt ausserdem die Entwicklung unserer Sparkassen im Jahre 1916. Der Januarmonat war mit einem Zuwachs von nicht weniger als 600 Millionen Mark der glänzendste Abschnitt der deutschen Sparkassen. Diese Daten kommen dem Zeichnungsgeschäft auf die 6. Kriegsanleihe gelegen. Von günstiger Vorbedeutung hierfür ist auch der flotte Abgang der auf die Kriegsanleihe-Zeichnungen verpflichtenden, sowie der freien kurzfälligen Reichsschatzwechsel, ebenso wie der bei der 6. Kriegsanleihe neben dem bisher bewährten Typ der 5%igen Anleihe neu errichtete Typ der ebenfalls zu 98% herauskommenden 4½%igen auslosbaren, mit einer Rückzahlungsprämie ausgestatteten Reichsschatzanweisungen.

M. Weber, München.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Oesterliche Schnitzkunst.

Der Zeit des hl. Osterfestes gehen wir entgegen. Seine äußere Feier ist wertlos ohne die echte innere. Aber die letztere wird gehoben durch die Schönheit der äußeren. Welche Pracht vermag da die religiöse Kunst zu entfalten, welch weihevolle Stimmung zu verbreiten! Jedes Gotteshaus, jede Kapelle und jeder kleinste Hausaltar kann durch geringe Mittel zur Wohnstätte wahrer Kunst gestempelt werden. Allerdings gehört dazu eine Hauptbedingung: der gute Geschmack. In dieser Hinsicht steht das Institut für kirchliche Kunst Insam und Prinoth, St. Ulrich in Gröden (Tirol), auf der Höhe der Leistungsfähigkeit. Seine ganz besondere Spezialität sind künstlerische Schnitzarbeiten in ungemein fein empfundener Ausführung und formenstrenger Technik. Von der Anstalt können für Ostern die in ihrer Gesamtanordnung so einzig schön wirkenden, stilgerechten Grabaltäre (Hl. Gräber) bezogen werden, ebenso Kreuzwege von hervorragender Plastik für die Andachten der Fastenzeit und Karwoche. Engel, Christusse und Kruzifixe für Karfreitag, Auferstehungsstatuen usw. werden in jeder denkbaren Art und Größe hergestellt, ebenso alle sonstigen kirchlichen Kunstschnitzereien in staunenswerter Fülle. Es handelt sich hier wirklich um eine sehr vorteilhafte, anerkannt gute Bezugsquelle, die wir nur immer wieder aufs beste empfehlen können. Da die jetzigen Kriegsverhältnisse die Lieferung naturgemäß etwas erschweren, so ist recht frühzeitige Bestellung ratsam.

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk

München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren

Neue Feldpreisliste erschienen

Abgabe und Versand kostenlos.

Das ist Altösterreichs Siegesschritt!

Ein Buch von Habsburgs Kriegen und Siegen.

Von Oskar Hellmann.

Mit vier Porträts. Preis M. 1.20, feinste Ausgabe gebd. 3.—

„Die Darstellung ist keineswegs eine trockene Wiedergabe geschichtlicher Ereignisse, sondern die Lösung der Aufgabe versucht Hellmann gewissermaßen literarisch . . . Das Büchlein kommt im rechten Augenblick, wo so manches kritteinde Wort über Oesterreich fällt, und manches Gemut mag sich an seiner Lektüre wieder aufrichten." (Kölnische Volkszeitung.)

Verlag Hellmann in Glogau.

Hermann Stegemann

hat sich als militärischer Mitarbeiter des Berner „Bund" einen Namen von europäischem Klang geschaffen. Seine Berichte zur „Kriegslage" zeichnet Feinheit und Schärfe der strategischen Analyse und formvollendete Schönheit und Treffsicherheit des sprachlichen Ausdrucks aus. Wenn er daher jetzt in Buchform eine

Geschichte des Krieges

herausgibt, deren 1. Band soeben erschienen ist, so darf diese der allgemeinen Aufmerksamkeit sicher sein.

Dr. Fritz Endres urteilt:

„Diese Kriegsgeschichte ragt wirklich über alle bisherigen Zusammenfassungen weit hinaus, nicht nur weil sie durch Ausnutzung der uns Deutschen bisher noch unzugänglichen feindlichen Veröffentlichungen zum erstenmal eine wirklich zusammenhängende Darstellung bieten kann, sondern vor allem deshalb, weil sie in freilich vornehmster Weise das Geschehene kritisiert. Durch diese feine maßvolle Kritik aber wird Stegemanns Buch mehr als eine wissenschaftliche, es wird

eine sittliche Leistung."

Das ganze Werk ist auf 3—4 Bände geplant.

Band I in Ganzleinen Mk. 14.—, in Halbfranz Mk. 16.— liefert sofort die

Buchhandlung K. Seidel, München, Josefplatz 6.

Das Blatt für gebildete Mädchen ist

Sonnenland

Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats. — Halbjährlich ℳ 3.25 Mit direkter Postzusendung ℳ 3.85.

Einige Urteile aus vielen:

„. . . Sonnenland steht wirklich an einer ersten Stelle, von wenigen deutschen Zeitschriften erreicht, wohl von keiner übertroffen . . ." Hans Brecka Stiftegger.

„. . . Ein „Sonnenländchen" für sich aber scheint mir der „Briefkasten" der Herausgeberin zu sein: ein rechtes Tummelplätzlein warmer, lustiger Sonnenstrahlen, aber auch ein Trühlein voll praktischer Lebensweisheit . . ." M. Homscheid.

„. . . Wo das „Sonnenland" in einer Familie, besonders mit Töchtern, heimisch geworden, da geht die Sonne christlichen, katholischen Frohmuts nicht unter." Feuilleton-Redakteur des „Vaterland" Luzern.

„. . . Wir haben kein zweites Organ für unsere Mädchenwelt von gleicher Anmut und Güte. Was die Zeitschrift bietet, ist Kostbares an Lebenswert, an reinem Genuß, an erquickender Freude!" E. M Hamann.

„. . . Kurz, alles in allem eine Zeitschrift, die dem Ideal eines Jungmädchenblattes wenigstens nahe kommt und nur den einen Fehler hat, daß sie in den Kreisen unserer katholischen Töchter noch viel zu wenig bekannt ist." J. Haettenschwiller, S. J.

Sonnenland ist durch jede Buchhandlung oder auch direkt von uns zu beziehen.

Wir bitten zu bestellen.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

750 Anlagen in kaum 2 Jahren mit einer täglichen Verarbeitung von 175000 Zentnern!

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre

Zur Trocknung von allen landw. Produkten u. Abfällen

Dr. Otto Zimmermann, Ludwigshafen, Rhein

Der Allestrockner

Digitized by Google

Bilanz der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Aktiva. **per 31. Dezember 1916.** **Passiva.**

	ℳ	₰		ℳ	₰
Hypotheken-Darlehen, darunter Register-Hypotheken ℳ 1.163'252,068.44	1,170 141 769	79	**Aktien-Kapital**	65'000,000	—
Hypothekenzinsen	16'970,264	79	**Reserve-Fonds**	67'120.752	75
Kasse, Kupons und Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken	8,360,443	51	**Pfandbrief-Agio-Rückstellung** nach § 26 des H.-B.-G.	112,069	92
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	93'020,559	33	**Hypotheken-Pfandbriefe in Umlauf**	1,156,878 500	—
Lombard-Darlehen	1'956,495	—	**Pfandbrief-Zinsen**	10'7 0.998	40
Lombard-Zinsen	18 398	84	**Unerhobene Dividenden**	41.700	—
Dauernde Beteiligungen	11'086,750	—	**Geldeinlagen**	17'556,953	43
Wertpapiere u. Konsortial-Beteiligungen, dar ℳ 1'577'400.— eigene Pfandbriefe und Obligationen	25,771,884	03	**Konto-Korrent-Kreditoren**	116'344.393	12
Konto-Korrent-Debitoren, darunter ℳ 13'807,530.40			**Akzepte**	4'005,226	65
Bank-Guthaben	114'801,411	79	**Reingewinn**	11,407,732	47
Immobilien	7'. 50,349	66			
	1'449,178,326	74		1,449'178,326	74

Soll. **Gewinn- und Verlustrechnung.** **Haben.**

	ℳ	₰		ℳ	₰
Unkosten	5'200,447	15	Uebertrag vom Jahre 1915	904,003	21
Zinsen der umlaufenden Pfandbriefe	43'780,636	78	Hypotheken-Erträgnisse	50'199,813	81
Statutengemäßer Beitrag zum Pfandbrief-Spezial-Reservefond	287,906	22	Disagio-Gewinn aus Pfandbriefkäufen	321,600	—
Außerordentliche Abschreibung auf Hypothekenzinsen-Rückstände	500,000	—	Freigewordene Quoten aus Pfandbrief-Agio-Rückstellungen	30,736	83
Statutenmäßige Beiträge zur Pensions-Kasse	282,606	64	Verdiente Abschlußprovisionen und Prolongationsprovisionen im Hypotheken-Geschäfte	230.065	93
Zinsen auf Geldeinlagen	586,362	72	Erträgnisse aus dauernden Beteiligungen	1'230,743	21
	50 637,959	51	Erträgnisse aus Wertpapieren und Konsortial-Beteiligungen	2'144,661	47
Reingewinn	11'407,732	47	Wechsel-Diskonto-Erträgnisse	3'301	62 93
			Lombard-Geschäfts-Erträgnisse	123,653	86
			Konto-Korrent- und Depositen-Erträgnisse, Zinsen und Provisionen	3'559,050	73
	62'045,691	98		62'045,691	98

München, 31. Dezember 1916.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.
Die Direktion.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Die **Dividende** für das

Geschäftsjahr 1916

wurde zufolge heutigen Beschlusses der General-Versammlung auf

M. 120.— für eine Aktie à fl 500.— und
M. 140.— für eine Aktie à M 1000.—

festgesetzt und kann gegen Einlieferung des Kupons Nr. 12 bzw. Nr. 24 erhoben werden in

München bei unserer **Hauptkasse, Theatinerstr. 11,**
„ „ „ **Zweigstelle Zenettistr. 3a,**
„ „ „ **Depositenkasse im Tal** (Sparkassenstr. 2),
„ „ „ **Depositenkasse in der Grossmarkthalle,**
„ „ „ **Depositenkasse in Schwabing** (Leopoldstr. 21),
Landshut „ „ **Filiale,** an der Neustadt 467,
Pasing „ „ **Depositenkasse,** Bahnhofstr. 1
Berlin bei unserem **Hypothekenbureau,** Kochstr. 53

ferner bei den **Filialen der Bayerischen Notenbank,** der **Agentur** der Bayerischen Notenbank in **Lindau,** der **Kgl. Hauptbank in Nürnberg** und den sämtlichen **Kgl. Filialbanken,** den sämtlichen Niederlassungen der **Bayerischen-Disconto- und Wechselbank A.-G.,** bei den Bankhäusern **Doertenbach & Cie., G. m. b. H.** in **Stuttgart** und **Anton Kohn** in **Nürnberg,** der **Dresdner Bank** in **Dresden,** der **Direction der Disconto-Gesellschaft** in **Berlin** und **Frankfurt a. M.** und der **Deutschen Bank Filiale Leipzig.**

München, den 2. März 1917.

Die Direktion.

Vervielfältigungs-Apparate und Schreibmaschinen

in höchster Vollendung liefert die
Bürobedarfs-Gesellschaft m. b. H.
Langenlonsheim I (Nahe).

100 000 Menschen sterben alltäglich, müssen den schwersten Gang tun, hintreten vor Gottes Richterstuhl, um ihr Los zu empfangen für die Ewigkeit. Sollte die christliche Liebe nicht gern bereit sein, ihnen zu Hilfe zu kommen? Ihnen zu einem seligen Sterbestündlein zu verhelfen? Darüber unterrichtet das Büchlein. **Betet für die heute Sterbenden.** Ein Lehr- und Gebetbüchlein für Kriegs- und Friedenszeit. Von Th. Temming Rektor 144 80×130mm Leinenband Rotschnitt 70 Pf. Revelaer, Butzon & Bercker G. m. b. H. Es ist bis jetzt einzig in seiner Art. Es zeigt warum wir helfen sollen, gibt auch das Wie an und bietet zugleich im zweiten Teil eine Fülle von Gebeten für die heute Sterbenden.

„Ueber Joghurt als diätetisches Hausmittel" plaudert Dr. E. Klebs in verständlicher Art in einer Broschüre, welche nicht nur die Ziele und Erfolge der Joghurt-Therapie zusammenfaßt, sondern auch dem Publikum wertvolle praktische Winke gibt; so wird u. a eine sehr einfache häusliche Bereitung von Joghurt-Milch erläutert, welche keinerlei Brutvorrichtung mehr erfordert. Als neue Präparate sind abführende Joghurt- und Lecitin-Joghurt-Tabletten beschrieben. Zahlreiche interessante Beobachtungen von Aerzten, wie aus dem Publikum über erzielte Heilwirkungen bilden den Schluß der kleinen Broschüre, welche kostenlos von Chem.-batteriolog. Laborator Dr. E. Klebs, München, Schillerstr. 28 zu beziehen ist.

Preußischer Beamten-Verein in Hannover.
(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte und sonstige Privatangestellte.

Versicherungsbestand 437'087,993 M.
Vermögensbestand 184'838,000 M.

Alle Gewinne werden zugunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von 1/2% der Prämie trägt die Vereinskasse.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und **deshalb niedrigste Verwaltungskosten.**

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag, und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt **Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch
Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.
Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

100 bunte Kriegspostkarten feinst sortiert 2 — Mk. 100 berühmte Münch. Künstlerkarten 3 und 4 Mk. 100 Heiligenglanzkarten (verschied.) 4 Mk. 100 Gemäldekarten berühmter Meister 7.50 Mk. 60 Gemäldekarten „Das **alte Testament**" 6 Mk. 60 Gemäldekarten „Das **neue Testament**" 6 Mk. (Einzelverkauf jeder Karte 10 u. 15 Pfg. 100 feinste Gebetbuchbilder **nur 1 50 Mk.**
Kunstverlag **J. Gias,** München, **Sternstrasse 28.**

Akademiker im Felde sucht **Briefwechsel** mit gebildeter **junger Dame.**

Zuschriften erbeten unter L. 17155 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau" München.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Die Dorfstube

Sonntagszeitung für schlichte Leute

Herausgeber: Heinrich Mohr-Freiburg.
Erscheinungsort: Karlsruhe, Baden.
Postabonnement: Deutschland 72 Pfg., Oesterreich-Ungarn 1 K 7 h im Vierteljahr; auch Monatsbestellung.
Kreuzband: Deutschland, Oesterr.-Ungarn 84 Pfg. Ausland M 1.10 im Vierteljahr. Für größere Bezüge Sonderpreise.
Nur für Geistliche: „Die Dorfstube" mit der homiletisch-katechetischen Beilage „Die Dorfpredigt — die dorfchristenlehre" unter Kreuzband (keine Postbestellung möglich!) Deutschland M 2.—, Oesterr.-Ungarn K 2—im Vierteljahr.
Geschäftsstelle der Dorfstube, Karlsruhe 5 i. B., Postfach.

NETTO-BILANZ

Aktiva. am 30. Dezember 1916. **Passiva.**

	M	M
Cassa:		
1. Der Bestand an Gold in Barren oder ausländischen Münzen, das Pfund fein zu M. 1392.— gerechnet . .		—
2. Der Kassenbestand und zwar an:		
a) kursfähigem deutschen geprägten Gelde . Gold	29,270,170.—	
Silber	92,176.10	
	29,362,346.10	
b) Reichskassenscheinen u. Darlehenskassenscheinen	565,502.—	
c) eigenen Banknoten . .	2,191,900.—	
d) Reichsbanknoten . . .	2,358,580.—	
e) Noten anderer Banken	98,600.—	34,576,928.10
3. Der Bestand an Silber in Barren und Sorten . . .		—
4. **Wechselbestände** abzügl. Rückzinsen		48,189,524.95
hievon bis 15. Jan. 1917 fällig M. 16,981,028.16.		
5. **Lombardforderungen:**		
a) auf Gold	—	
b) „ Effekten der in § 13 Ziffer 3 Buchstabe b, c, d des Reichsbankgesetzes bezeichneten Art . . .	2,605,720.—	
c) auf andere Effekten . .	—	
d) „ Waren	—	2,605,720.—
bis 30. Dezember 1916 anfallende Zinsen . .		21,436.28
6. **Effektenbestand** an:		
a) diskontierten Wertpapieren	—	
b) eigenen Effekten M. 1.014,600 5% Deutsche Reichsanleihe	972,882.—	
M. 900,000 5% Schatzanweisg. d. Deutschen Reichs	885,600.—	
M. 5,000 4½% Schatzanweisg. d. Deutsch. Reichs	4,837.50	
M. 10,000.— 3% Deutsche Reichsanleihe . .	6,475.—	
M. 20,000.— 3% Preuss. cons. Staatsanleihe . .	12,950.—	
M. 25,000 3½% Bayer. Staatsanleihe	18,468.75	
M. 4000 3½% u. 4% Pfdbr.-Bayer. Hypothek-Banken	3,459.20	
	1,904,672.45	
c) Effekten des Reservefonds	—	1,904,672.45
7. **Konto-Korrent-Guthaben:**		
Inkasso-, Giro- und sonstige Guthaben . . .		3,815,831.34
8. **Betrag der fälligen aber unbezahlt** gebliebenen Wechsel- und Lombardforderungen		99,523.40
9. **Grundstücke**		1,360,000.—
		92,573,636.52

	M	M
1. **Grundkapital**		7,500,000.—
2. **Reservefonds:**		3,750,000.—
Spezialreservefonds:		
a) für Personalexigenz .	563,955.62	
b) „ Spar- und Sterbekassa	1,317,716.17	
c) „ Banknotenanfertigung	138,816.89	
d) „ Rücklage zur Leistung an den Staat für 1917	26,000.—	2,046,488.68
Leistung an den Staat für 1916		53,150.—
3. **Delcredere-Conto** . .		1,057,748.19
4. **Banknoten-Emission** u. zwar:		
Eigene Noten emittiert à M. 100.—	386,100,000.—	
hievon ab laut § 5 des R.-B.-G. aus dem Verkehr gezogen	316,100,000.—	70,000,000.—
5. **Guthaben der Giro- und Konto-Korrent-Gläubiger**		6,983,378.81
6. **Betrag der Depositen** und zwar:		
a) der verzinslichen 1% Depositen ohne Aufkündigung	3,720.—	
b) der verzinslichen 2% Depositen ohne Aufkündigung	—	
c) der verzinslichen 3% Depositen mit dreimonatlicher Aufkündigung	—	
d) der unverzinslichen Depositen	—	3,720.—
7. **Betrag der schuldigen Depositenzinsen** . . .		17.—
Dividenden-Rückstände .		18,102.50
8. **Betrag der zu entrichtenden Notensteuer** . .		23,116.86
9. **Reingewinn**	1,414,564.48	
ab: Leistung an den Staat für 1916 M. 53,150.—		
Zur Spezialreserve für Spar- und Sterbekassa „ 23,500.—		
Dotation des Delcredere-Conto . . „ 150,000.—		
Reserve für Banknoten-Anfertigung „ 50,000.—	276,650.—	
	1,137,914.48	
hievon zur Verteilung .		968,318.06
Gewinn-Uebertrag auf 1917		169,596.42
Verbindlichkeiten aus weiter begebenen, im Inlande zahlbaren Wechseln M. 314,375.56		
		92,573,636.52

Bayerische Notenbank.

Die Direktion.

Im Kreuze Hell!

Kreuzwegandacht mit elf Liedern, Betrachtungen, Gebeten und einer Litanei **für Kriegs- und Friedenszeit.**

Von Pfarrer Ad. Pitynek

24°. 68 Seiten. 20 Pfg. Bei 100 Stück 15 Pfg.

Der Reinertrag für die Kriegsfürsorge.

Ein Pfarrer der Diözese Breslau, welchem das Manuskript vorgelegen hat, urteilt über das Büchlein: Ueber aus praktisch und erbaulich wie kein anderes. Den H. H. Konfratres warm zu empfehlen zur Massenverbreitung für unsere Krieger; die Kreuzwegandacht wird ganz gewiß viel Trost und Hilfe bringen.

Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg.

Zu bezieh. durch alle Buchhdl

B. Müllerklein,
Baumschulen
kgl. bayer. u. Grossh. hess. Hoflieferant
in
Karlstadt (Bayern)
Reelle u. leistungsfähige Bezugsquelle für
alle Baumschulenartikel.
Kataloge gratis.

Kathol. Bürgerverein
in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierskasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen:

Kommunion-Andenken

Letzte Neuheiten:

Nr. 84 **Sehet das Brot der Starken!**

Kriegskommunion-Andenken in hochfeinem Aquarelldruck. Preis Mk. —.25.

Nr. 83 **Das letzte Abendmahl!**

Künstler-Farbendruck nach einem Gemälde in der St. Josephskirche zu Essen.
Zwei Ausgaben zu Mk. 0.30 und Mk. 0.20.

Eucharistischer Jugendkalender für Kommunionkinder.

Preis Mk. 0.25, partieweise billiger.

Der reich illustrierte **Osterkatalog 1917** enthält ferner:
Kommunion- und Beichtbildchen, illustrierte Erstkommunikanten-Büchlein, Fasten-Literatur, Schulentlassungszettel, Kalender usw.

Interessenten steht der Katalog und Original-Muster sowie Sonderprospekt über **erbauliche Kriegs-Literatur** kostenlos zu Diensten.

B. Kühlen, Kunst- und Verlagsanstalt, M.Gladbach.

Von Januar des Jahres an erscheint in **unserm Kommissions-Verlage** eine **religiöse Monatsschrift** unter dem Titel

Franziskus-Stimmen.

Sie wendet sich an **alle Verehrer und Freunde** des hl. Franziskus von Assisi, um ihnen unter Berücksichtigung der heutigen Zeitverhältnisse eine **Anleitung zum innereren Leben im Geiste des** seraphischen Heiligen zu bieten. **Aus** dem Inhalte des **zweiten** und **dritten Heftes: Stadt des Morgens,** von P. Provinzial Beda Kleinschmidt; **Sieg zu jeder Zeit,** von Pfarrer Dimmler; **Im Dienste der Liebe,** von Erika vom Walde; **Die Jahre der Entscheidung,** von P. Grewe; **Die Königin der Schmerzen,** von Mechtilde Reuz; **Wunsch,** von P. Reith; **Die Heilandswunden,** von M. Herbert; **Franziskuserinnerungen aus goldener Friedenszeit,** von Dr. H. Sträter; **Etwas von der „Guten Beth",** von P. Schlager.

Die Zeitschrift erscheint monatlich in einem Umfange von 32 Seiten mit je einer Kunstbeilage. **Der** Preis beträgt für den Jahrgang 2.— Mk., bei Einzelbezug 2.60 Mk. Bestellungen nehmen entgegen **alle Buchhandlungen und Postanstalten,** sowie die **Redaktion im Franziskanerkloster zu Paderborn** und die

Bonifacius-Druckerei in Paderborn

Bücher-Anzeigen

haben in der „Allgemeinen Rundschau" stets einen sehr guten Erfolg.

HARMONIUM
die Königin der Hausinstrumente
HARMONIUM
sollte in jed. Hause zu finden sein
HARMONIUM
mit edlem Orgelton v. 49-2400M.
HARMONIUM
auch von jedem ohne Notenk. 4 St. spielbar.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Päpstl. Hofl., Fulda 224.

Soeben erschien:

Ehe und Jungfräulichkeit

Ein Beitrag zur Sexualerziehung der Jungmädchenwelt. Katecheten und Mädchenerziehern dargeboten von **Hermann Enzinger,** Religionslehrer. 20 Seiten kartoniert 30 Pfennige.

Die Schrift will darlegen, wie die stufenweise Einführung der Jungmädchenwelt in das Geheimnis des menschlichen Werdens zu geschehen hat. Von vornherein wird eine „Aufklärung", die einseitig das Wissen bereichert, ohne den Willen zur Keuschheit zu wecken, abgelehnt.

Allen Katecheten, Ordensschwestern und Eltern, die Mädchen zu erziehen haben, ist dieses Schriftchen empfohlen.

Literar. Institut von Dr. M. Huttler (M. Seitz) Augsburg.

Nicht übersehen!

100 Bog. Leinen-Herren- Post mit Monogr.	M. 1,50
500 Bog. Consum-Billetp	2,—
100 Leinen-Kartenbriefe	1,80
500 Bog. Konzeptpapier	5,50
500 Dienstbriefumschläge	3,75
1000 Feldpostkarten	3,50

J. Liesner, Breslau, Nikolaistrasse No. 133
Preisverzeichn's und Muster gratis und franko.

Aus dem von Professor Tillmann begründeten Werk:

Die hl. Schrift des Neuen Testamentes

erschien Lieferung 13/16 enthaltend: Dausch, die drei älteren Evangelien Lfg. 13 und Sickenberger: Die Briefe an die Korinther und Römer, 1. Lieferung. Jede Lieferung kostet M. 1.20. Das Werk wird in Jahresfrist vollständig vorliegen.

Peter Hanstein's Verlag, Bonn.

Veröffentlichungen der juristischen Sektion der Görresgesellschaft.

Als 30. Heft der Sammlung erschien soeben:

Dalbergs und Napoleons Kirchenpolitik in Deutschland.

Von Professor Dr. **Hubert Bastgen.** X und 370 Seiten. gr. 8 *M* 12.—.

In flotter Darstellung bringt das Werk auf Grund ungedruckten Materials neue Beleuchtung über Napoleonische Kirchenpolitik, die in der heutigen Zeit ein aktuelles Interesse beanspruchen wird.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag *M.* 2.90, (2 Mon. *M.* 1.94, 1 Mon. *M.* 0.97), in Österreich-Ungarn Kr. 6.00, Schweiz Frcs. 3.80, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.92. Dänemark Kr. 3.68, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich *M.* 4.20. Einzelnummer 25 Pfg.
Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 11

17. März
1917

Inhaltsangabe:

Europas Schicksalsstunde. Von Dr. Ferdinand Abel.

Sel. Nikolaus von der Flüe. (Zum 500. Geburtstage am 21. März.) Von Dr. W. Scherer.

Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Ein neues Stadium der Paritätsfrage? Von Dr. Julius Bachem

Flandern den Vlamen. Von Dr. Leo Schwering.

Deutsche Kriegsziele — Rußland. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Ist Kant der Philosoph des Weltkrieges? I. Von J. Gotthardt.

Anthroposophie und Christentum. Von Kunstmaler Erich Bamler.

Chronik der Kriegsereignisse

Mysterien. Von Theodor Seidenfaden.

„Das Heil der Welt". Ein deutsches Mysterienspiel zur Ehre unseres Erlösers von Erich Eckert. Von J. M. Wintrich.

Literarischer Brief. Von M. Herbert.

Vom Büchertisch.

Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.

Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Neu

Kommunion-Andenken

Große Auswahl künstlerisch vollendeter Darstellungen. —

Ausgewählte farbige

: Andachtsbildchen :

für 1. hl. Kommunion und Beicht

in Serien.

— Reich illustriertes Verzeichnis und Proben kostenlos. —

Gesellschaft für christliche Kunst
GMBH
München, Karlstrasse 6.

Durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen:

Kommunion-Andenken

Letzte Neuheiten:

Nr.84 **Sehet das Brot der Starken!**

Kriegskommunion-Andenken in hochfeinem Aquarelldruck. Preis Mk. —.25.

Nr.83 **Das letzte Abendmahl!**

Künstler-Farbendruck nach einem Gemälde in der St. Josephskirche zu Essen.
Zwei Ausgaben zu Mk. 0.30 und Mk. 0.20.

Eucharistischer Jugendkalender für Kommunionkinder.

Preis Mk. 0.25, partieweise billiger.

Der reich illustrierte **Osterkatalog 1917** enthält ferner:
Kommunion- und Beichtbildchen, illustrierte Erstkommunikanten-Büchlein, Fasten-Literatur, Schulentlassungszettel, Kalender usw.

Interessenten steht der Katalog und Original-Muster sowie Sonderprospekt über **erbauliche Kriegs-Literatur** kostenlos zu Diensten.

B. Kühlen, Kunst- und Verlagsanstalt, M. Gladbach.

Insam & Prinoth Institut f. kirchliche Kunst
St. Ulrich i. Gröden, Tirol.

Aeltestes Haus am Platze. Mehrmals prämiiert.

Empfehlen zur Osterzeit

Heilige Gräber, Kreuzwege
in bekannt vorzüglicher Ausführung, jeder Stilart angepasst.

Grabchristusse Auferstehungs-Bildsäulen, Engel, Pietàgruppen usw. Christuskörper und Kreuze.

Wir bitten, sich unseres 1913 versandtenreichhalt. Preisbuches, Ausgabe 8 auch bei Bedarf in sonstigen kirchl. Kunstgewerbearbeiten, bedienen zu wollen. Auf Wunsch neuerdings Preisbuch kostenlos sowie Zeichnungen u. Preise nach Bekanntgabe der näheren Wünsche.

Aus der Feder des allen Rompilgern unvergeßlichen

†Prälaten Dr. A. de Waal

sind in meinem Verlage erschienen:

Katakombenbilder. Sechs Erzählungen aus den 1. Jahrhunderten der römischen Kirche. 4. verbesserte Auflage. 8°. 828 Seiten. In zwei elegauten Leinwandbänden Mark 6.50.

Valeria od. der Triumphzug aus den Katakomben
Historische Erzählung. Mit zahlreichen Illustrationen. 5. verbesserte Auflage. 8° XVI und 378 S. In elegantem Leinwandband Mark 4.20.

Der 20. September. Erzählung aus der Belagerung und Eroberung Roms 1870. Mit 12 Illustrationen. 3. vermehrte Auflage. 12°. XVI und 198 Seiten. In elegantem Leinwandband Mark 3.—.

Die Streiter des heil. Vaters. Episode aus der Eroberung Roms am 20. September 1870. Schauspiel in 3 Aufzügen. Mit einer Musikbeilage. 3. verbesserte Auflage. 48 Seiten. Mark —.60.

Mein Lichtlein vor dem Tabernakel in Gebeten, Betrachtungen und Lesungen. 16°. 240 Seiten. In Leinwandband Mark 1.60.

Friedrich Pustet, Regensburg.

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St

Gesellschaft für christliche Kunst, G.m.b.H.
München, Karlstraße 6
Künstlerische Andachtsbildchen. Farbige Meisterpostkarten. Kriegsgedenkblätter; Handzettel für Angehörige unserer Soldaten.

MOSELWEIN!

Franz Wehr, Berncastel
Hoflieferant. — Gegründet 1860.
Weinbergbesitz in den besten Lagen von Berncastel, Graach, Braunebergs.
Grösstes Lager in Weiss- und Rotwein für Heereslieferungen auf Grund erster Empfehlungen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gb. Ruf-Nummer 20520.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 8spaltige Nonpareillezeile 80 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 250 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren ℳ 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer
Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 11. München, 17. März 1917. XIV. Jahrgang.

Europas Schicksalsstunde.

Von Dr. Ferdinand Abel, München.

Die Gegenwart steht im Zeichen der Zusammenfassung aller Kräfte zur Vorbereitung der entscheidenden Ereignisse, die die allernächste Zukunft bringt. Während das Besatzungsheer alles aufbietet, um das größte Maß militärischer Kraftentfaltung sicherzustellen, arbeiten Industrie, Handwerk und Gewerbe fieberhaft, um das Heer mit gewaltigen Vorräten an Kampfmitteln auszustatten. Gleichzeitig vereinen sich die Bestrebungen aller verantwortlichen Stellen in der Heimat in dem Ziele, die Landwirtschaft zur Erzeugung ausreichender Ernährung für Volk und Heer zu befähigen.... Auch auf dem Gebiete der finanziellen Rüstung für die entscheidenden Kämpfe der nächsten Zeit wird nichts versäumt werden. Auch in der Heimat soll unsere Arbeit unter der Parole stehen: Jetzt gilt's! Vorwärts an den Feind mit Gold und Eisen!" Mit diesen Worten hat der bayerische Kriegsminister v. Hellingrath in der Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 8. März kurz, klar und scharf die augenblickliche Lage und die aus ihr für Heer und Heimat sich ergebenden Aufgaben und Pflichten gezeichnet. Des Deutschen Reiches und damit Europas Schicksalsstunde hat geschlagen, die nächsten Wochen und Monate sollen die Entscheidung bringen in dem ungeheuren Völkerringen, das — unsere Feinde haben es so gewollt — in einem Kampfe auf Tod und Leben ausgefochten werden soll.

Diese Entwicklung ist gewiß aufs tiefste zu beklagen im Hinblick auf die unermeßlichen Opfer an Gut und Blut, auf die unersetzlichen Einbußen an kulturellen Werten, und nicht zuletzt vom Standpunkte des Christentums aus, mit dessen Wesen und Geboten der Wille des Zehnverbandes, trotz des Friedensangebotes des Vierbundes den Kampf bis zur Vernichtung des Gegners fortzusetzen, nicht mehr in Einklang zu bringen ist. Der verbrecherischen Absicht, dem Vernichtungswillen unserer Feinde setzen wir unser gutes Recht der Verteidigung, unseren Willen zum Leben entgegen und wehren uns mit all unserer Kraft und all den Waffen und Methoden, die uns zu Gebote stehen und zu deren Anwendung das Vorgehen unserer Gegner uns auch die völkerrechtliche und moralische Befugnis gibt. Ein Aufsatz „Die Proteste der Neutralen und die moralische Neutralität im Kriege" im Märzheft der „Civilta Cattolica", deren Artikel vor dem Druck der Zensur der päpstlichen Staatssekretarie unterbreitet zu werden pflegen, urteilt über den deutschen U-Bootkrieg: „Das deutsche, als gerechtfertigte Verteidigung und Gegenmaßregel gegen Englands Aushungerungsplan unternommene Vorgehen sei gewiß entsetzlich, aber anderseits sei es auch gegen alles internationale Recht, eine ganze Nation mit so vielen unschuldigen Leben, mit all den Frauen, Kindern, Greisen durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen", es handle sich bei der Verschärfung des U-Bootkrieges „nur um eine einfache, wenn auch schreckliche Episode, die aber durchaus im Einklang stehe mit all den anderen Schrecken des Krieges und mit den hartherzigen Vorschlägen, die in der Zurückweisung des angebotenen Friedens gipfelten und die Erneuerung der beiderseitigen Kämpfe zur Folge hatten." Daher durfte der bayerische Ministerpräsident Graf v. Hertling in der Sitzung der Kammer der Reichsräte vom 10. März erklären: „Unser gutes Recht, ja unsere Pflicht war und ist es, uns gegen die Vernichtungsabsichten unserer Feinde mit allen nur möglichen Mitteln zur Wehr zu setzen. Der Aushungerungskrieg, den England seit Jahr und Tag unter Verhöhnung des Völkerrechts und aller Menschlichkeit gegen das ganze deutsche Volk führt, er gibt uns vor Gott und der Geschichte das Recht, unseren Feinden mit den gleichen Schrecknissen zu Leibe zu gehen, mit denen sie uns, unsere Frauen und unsere Kinder bedrohen." Unter Berücksichtigung der ganzen, den Mittelmächten aufgedrängten Kriegslage kann deren Kriegführung, wie in den bisherigen Stadien, so auch in ihrer jetzigen Methode nicht als unvereinbar erachtet werden mit den von den christlichen Moralisten, insbesondere Thomas von Aquin[1]), für die ethische Beurteilung des Krieges aufgestellten Grundprinzipien.

In den Augen des mit den realen Tatsachen und den völkischen Bedürfnissen rechnenden Politikers bedeutet die endgültige Ausprägung des Konfliktes auf die Formel: Hie England — hie Deutschland eine die geistige Fundierung des Endkampfes fördernde, befreiend wirkende Klärung. Die völlige Demaskierung Amerikas hat zu dieser Klärung wesentlich beigetragen, indem sie den letzten Zweifel an der wahren Natur der Koalition unserer Gegner beseitigte. Das von den angelsächsischen Brüdern bisher als Privatunternehmen betriebene Kompagniegeschäft hat den amtlichen Stempel erhalten. Mit erfrischender Deutlichkeit enthüllt ein offenherziger Neuyorker Bankmagnat im Pariser „Petit Journal" den Handel: „Allein im Jahre 1916 haben wir den Alliierten für über 10 Milliarden Franken alles verkauft, was wir nur verkaufen konnten. Der Farmer im Westen ist reich geworden, der Industrielle im Osten hat glänzende Geschäfte gemacht.... Die unzähligen Anleihen unserer Banken an die Alliierten und die Privatzeichnungen auf alle Eure aufeinanderfolgenden Anleihen habe ich dabei nicht mitgerechnet. Eure Papiere haben also nur Wert mit dem Stempel des Siegers. Wir haben auf Euren Triumph eine Hypothek aufgenommen. Die Alliierten müssen um jeden Preis Sieger sein, damit sie uns bezahlen können. Die Spitzen des amerikanischen Kapitals standen hinter dem Präsidenten, der dem Grafen Bernstorff die Pässe übergeben ließ." Gegenüber dieser Logik des Geldbeutels vermögen die humanitären Phrasen, mit denen der amerikanische Präsident seine antideutsche Politik drapiert, auch dem Vertrauensseligsten gegenüber nicht mehr zu verfangen, namentlich wenn man die eigenartige Neutralität Wilsons noch in das Licht der Tatsachen rückt, wie es die „Nordd. Allg. Ztg." in folgender Gegenüberstellung tut:

„Die Regierung Wilsons sah in Ruhe zu, wie ein Stück des geltenden Seerechts nach dem andern von England beseitigt wurde. Aber damit nicht genug: Dieselbe Regierung, die es ohne Gegenwehr hingenommen hatte, daß der gesamte Handel Amerikas mit uns und unseren neutralen Nachbarstaaten, auch soweit ihn kein Kriegsrecht berühren könnte, der britischen Seetyrannei zum Opfer fiel, erließ Protest auf Protest, sobald wir England Gleiches mit Gleichem vergalten. Sie handelte so, obwohl es ihr bekannt war, daß England mit seiner brutalen Mißachtung neutraler Rechte nichts anderes bezweckte, als unsere Kraft, die mit Waffengewalt nicht zu brechen war, durch den Hungerkrieg gegen Frauen und Kinder langsam zu zermürben. Für die ganze Menschheit fordert Wilson Freiheit zum Leben — nur dem deutschen Volke versagt er den Anspruch auf sie. Zugleich verwandelte sich die ganze Union in eine einzige große Waffen- und Munitionsfabrik. Nicht nur vorhandene Betriebe wurden erweitert, auch Fabriken, die im Frieden Friedensgüter schufen, wurden umgestaltet, um für Deutschlands Feinde Kriegsbedarf zu erzeugen. Die gesamte Industrie des

[1]) Summa theol. 2, 2, q. 40, a. 1. Vgl. über diese Fragen die richtunggebende Schrift von Dr. Heinrich Schrörs: „Kriegsziele und Moral". Freiburg 1917. Herdersche Verlagshandlung.

Digitized by Google

Volkes, das von den Schrecken des fernen europäischen Kampfes völlig unberührt blieb, wurde damit zu einer Riesenwerkstatt des Todes. Indem die Regierung der Vereinigten Staaten diese „Neutralität" betätigte, verlangte sie von uns, für die Sicherheit jedes einzelnen ihrer Bürger aufzukommen, der dringender Warnung zum Trotz sich in das Kampfgebiet zur See begibt. Billigkeit für alle Welt — nur nicht für Deutschland! Das ist der rote Faden, der von jeher durch Wilsons Politik sich hindurchzog. So kam der Tag, da nach der höhnischen Ablehnung unseres Friedensangebots der Entschluß zur Erklärung des uneingeschränkten Tauchbootkrieges ausgeführt wurde. Ein letztes Mal erging der Ruf zur Billigkeit an den Präsidenten. Die Antwort darauf war der Abbruch der Beziehungen, darüber hinaus sogar der Versuch, die sämtlichen neutralen Mächte gegen uns aufzuwiegeln. Heute spricht der Präsident überdies offen aus, daß eine unmittelbare Beteiligung Amerikas am Kriege möglich sei."

Die durch die Evidenz der englisch-amerikanischen Interessengemeinschaft geschaffene Klärung deckt den Wesensunterschied der kämpfenden Mächtegruppen auf, den unüberbrückbaren Abgrund, der zwischen diesen Gruppen klafft und dessen Bedeutung nicht allein für den Austrag des jetzigen Kampfes, sondern auch für die Gestaltung der Verhältnisse nach dem Kriege nicht oft und eindringlich genug unseren eigenen Volksgenossen und Verbündeten wie den europäischen Neutralen zum Bewußtsein gebracht werden kann. In der Tiefe dieses Abgrundes substantiiert sich die Formel: Hie England — hie Deutschland in den Gegensätzen: Hie Mammonismus — hie Idealismus; dort Knechtung der Welt unter die Macht des Kapitals, hier Gleichberechtigung der Völker unter dem Schutze der Rechtsordnung, dort Beherrschung des Verkehres und der Meere durch den Despotismus einer oder weniger Mächte, hier Freiheit des Handels und der Meere für alle in Solidarität verbundenen Völker, dort Aufrichtung des Weltimperiums rücksichtslosester materialistischer Wirtschaftsordnung, hier Wahrung der alten, durch die Jahrhunderte bewährten Kulturordnung Europas. Noch nie sind die unermeßlichen Gefahren, welche dem sittlichen und wirtschaftlichen Organismus Europas durch eine Uebermacht Englands und Nordamerikas drohen, so sinnfällig in die Erscheinung getreten, wie in dem jetzigen Zusammengehen dieser beiden wesens- und stammesgleichen Mächte. Insofern hat die Gestaltung der Schlußphase des Weltkrieges auch ihr Gutes, als sie den tiefen Interessengegensatz zwischen dem europäischen Festlande und dem britischen Inselreich vor aller Augen offenbar werden läßt. Das ist nicht allein für die moralische und materielle Stoßkraft zur Durchführung des Endkampfes von Bedeutung, sondern vor allem auch entscheidend für die Gewinnung des richtigen Standpunktes gegenüber den Friedensforderungen. Das festländische Europa und speziell Deutschland hat allen Grund, dem Eindringen oder gar der Herrschaft englischen Wesens in sein Geistes- und Wirtschaftsleben den äußersten Widerstand entgegenzusetzen, und wenn es, im Hinblick auf die Tatsache, daß eine friedliche Verständigung mit den Briten auf absehbare Zeit ausgeschlossen erscheint, bei den Friedensverhandlungen reale Garantien gegen die Wiederkehr englischer Bedrohung verlangt, so muß diese machtpolitische Sicherung vitalster Interessen auch vom ethischen und christlichen Standpunkte aus als berechtigt, ja als pflichtgemäß erachtet werden; denn gerade unserer alten, auf christlicher Basis ruhenden europäischen Kultur droht die angelsächsisch-materialistische Gefahr. Dieses Moment sollte bei der Beurteilung der Friedensfragen mehr als bisher berücksichtigt werden, und zwar nicht allein in den Reihen der Mittelmächte, sondern auch der neutralen Festlandsstaaten, welche darin einen Wegweiser für ihre eigene Orientierung in der künftigen Friedenszeit erblicken können. Dieses Moment wird auch von Bedeutung sein für die differenzielle Einschätzung und Behandlung unserer jetzigen Gegner bei den Friedensverhandlungen im Hinblick auf die Neugruppierung der europäischen Festlandsstaaten nach dem Kriege, um zu einer den Weltfrieden garantierenden, auf einer ehrlichen Interessengemeinschaft der europäischen Nationen ruhenden zwischenstaatlichen Organisation zu gelangen.

Es soll nun keineswegs verkannt werden, daß auch bei uns die materialistische Infektion des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens schon einen bedenklichen Umfang gewonnen und gerade durch den Krieg nach manchen Richtungen hin erhebliche Fortschritte gemacht hat. Um so kräftiger und umfassender muß die Reaktion, die Reform einsetzen, damit die Gesundung in die Wege geleitet, wenigstens aber dem weiteren Umsichgreifen der Krankheit Einhalt geboten wird, damit nicht auch wir schließlich auf dem Niveau des Sterlings und des Dollars enden. Schon jetzt ist dieser Gesichtspunkt in den Vordergrund zu rücken, denn gerade die Maßnahmen, die zur Ueberleitung der Kriegs- in die Friedenswirtschaft getroffen werden und an denen von allen zuständigen Faktoren bereits gearbeitet wird, werden von entscheidendem Einfluß sein, ob wir uns der Anglisierung und Amerikanisierung unseres Wirtschaftslebens werden erwehren können. Vor allem wird es darauf ankommen, einen lebensfähigen, selbständigen Mittelstand zu erhalten.

In verstärktem Maße gilt das Gesagte von der Materialisierung auf dem Gebiet der Geisteskultur. Hier wird man dem ältesten und edelsten Faktor, dem sichersten Fundament und stärksten Pfeiler unserer gesamten Gesellschaftsordnung, den in den christlichen Grundsätzen, Lehren und Einrichtungen wirkenden Triebkräften den ihnen gebührenden hervorragenden Platz einräumen müssen. Für die auf dem Boden der christlichen Weltanschauung stehenden Bevölkerungskreise, an erster Stelle für uns Katholiken aber ist es Gewissenssache, ein nobile officium, zur Durchsetzung dieser Forderung alle Kräfte einzusetzen, die uns zu Gebot stehen in der Macht unserer Religion, unserer Organisation, unserer Presse. Schon regt es sich allenthalben in unserem Lager, um wieder aufzurichten im eigenen Hause, was der Krieg umgestürzt hat, um auch die zerrissenen Fäden wieder anzuknüpfen zu den Angehörigen der anderen christlichen Bekenntnisse wie zu den Glaubensbrüdern im neutralen Auslande. In letzterer Hinsicht ist mit der Konferenz in Zürich ein glückverheißender Anfang gemacht worden, der, wenn einmal die Stürme des Weltkrieges ausgetobt haben, hoffentlich einem Wiederfinden der auf Eintracht und Zusammenarbeit angewiesenen Völker des europäischen Festlandes den Boden bereiten wird. Auch die bekannten Anregungen Dr. Joseph Müllers sollen und werden wirken in der Richtung auf dieses Ziel, das sich kurz zusammenfassen läßt in die Worte: Wiederbelebung und Stärkung des christlichen Solidaritätsgedankens. Diese Solidarität des christlichen Idealismus muß das festländische Europa der Interessengemeinschaft des transozeanischen Materialismus entgegenstellen, wenn es seinen Bestand sichern, seine Mission im Rate der Völker erfüllen will. Man darf die Hoffnung hegen, daß auch in denjenigen Festlandsstaaten, die heute zu unseren Feinden zählen, nach den bitteren Erfahrungen des Weltkrieges diese Erkenntnis sich durchringen und die Geneigtheit zur gemeinsamen friedlichen Kulturarbeit aller durch die gleichen Interessen und die gleichen Gefahren aufeinander angewiesenen Völker an Boden gewinnen wird. Nicht die Mittelmächte allein, nein das ganze festländische Europa ist es, um das der Kampf heute geht, dessen alte christliche Kultur von Osten und von Westen mit Vernichtung bedroht ist. Möge Europa das wohl erkennen und beherzigen — in dieser seiner Schicksalsstunde!

Sel. Nikolaus von der Flüe.

(Zum 500. Geburtstage am 21. März.)

Einst tratest du, erfüllt von heil'gem Mut,
Als Friedensengel zwischen die Parteien
Und hiessest sie ihr Schwert dem Herrn zu weihen,
Versöhnend sich in Jesu reinstem Blut.

Doch jetzt — gewalt'ge Völker sich entzweien,
Die ganze Welt ist von des Hasses Glut
Versengt, erschüttert von der Hölle Wut
Und harrt des Engels, der sie kann befreien!

Sie blickt zu dir, der lebte einst hienieden
Vom Himmelsbrot, verachtend Erdenlust:
Von gleicher Liebe schlägt noch deine Brust.

Nur höh're Macht ward dir von Gott gegeben:
Hilf retten heut der Völker sinkend Leben,
Dass hell die Sonne leuchte uns — zum Frieden!

Dr. W. Scherer

Digitized by Google

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Während der Reichstag seinen Hauptausschuß in stiller Sachlichkeit arbeiten ließ, gab es im preußischen Landtag prickelnde Verhandlungen. „Sensations-Ersatz" könnte man in zeitgemäßer Wendung sagen. Zwei preußische Minister vollzogen die nicht mehr ungewöhnliche „Flucht in die Oeffentlichkeit", und der Staatskommissar für das Ernährungswesen, Dr. Michaelis, schob sich mit einer temperamentvollen Antrittsrede als Dritter in den streitbaren Bund.

Frhr. v. Schorlemer, der Minister für Landwirtschaft, wird von den Linksparteien scharf angefeindet, weil er entschieden für die Erzeugung von Nahrungsmitteln und den dazu berufenen Stand eintritt; nach seiner Ansicht will die Linke ihn auch deshalb stürzen, weil sie ihn als gefährlichen Widerstand bei der demokratischen Neuorientierung betrachte. Herr v. Breitenbach, der Eisenbahnminister, der zugleich die preußisch-hessische Bahngemeinschaft und die Reichsbahnen leitet, wird aus den großindustriellen Kreisen nationalliberaler Richtung und von unzufriedenen Fachmännern a. D. angegriffen, weil er ihnen nicht weitherzig genug in Bestellungen und Preisbewilligungen erscheint und auf den chimärischen Plan einer Vereinheitlichung des ganzen Eisenbahnwesens in der Reichsverwaltung nicht eingehen will.

Der Eisenbahnminister hat es verhältmäßig leicht, sich zu verteidigen. Seine Verwaltung hat sich in der Feuerprobe der Kriegsereignisse trefflich bewährt. Daß er aus Engherzigkeit etwas versäumt habe, können nur befangene Kritiker behaupten. Die zentralistischen Tendenzen, die hinter dem Plane der Imperialisierung aller Bahnen stecken, sind jetzt noch viel schwächer und aussichtsloser, als zu der Bismarckzeit, wo der Gedanke zuerst auftauchte. Wenn ein ehemaliger Ministerialdirektor behauptet, es ließen sich auf diesem Wege 200 Millionen Mark oder noch mehr jährlich als Uebergewinn einheimsen, so hat diese verlockende Rechnung ebensowenig faß- und haltbare Grundlagen, als die kühne Berechnung eines heißblütigen Schriftstellers, der unlängst der Reichskasse ebenfalls 200 Millionen aus dem Anzeigenmonopol in Aussicht stellte. Diese hübschen Summen lassen sich nicht so einfach aus dem einen oder dem anderen Aermel schütteln. Die Deckung erfordert mühselige Arbeit, wie sich bei der kritischen Behandlung der drei vorgelegten Steuerpläne im Ausschuß des Reichstags zeigte. Im übrigen ist das Zusammenarbeiten von Reich und Einzelstaaten durch die Kriegsverhältnisse wahrlich schon stark genug belastet, so daß man nicht mutwillig den Teufel der Enteignung der Staatsbahnen an die Wand malen darf. Keine Revolution auf diesem Gebiete, und wenn Reformen, Fortschritte im Betriebe erstrebt werden, so braucht man sie nicht zu überstürzen angesichts der Tatsache, daß unsere Eisenbahnen auch in den überaus schwierigen Verhältnissen dieses Winters alles geleistet haben, was vernünftigerweise zu erwarten war.

Eine schwierigere Stellung hat der preußische Landwirtschaftsminister. Die parteipolitische Gegnerschaft von links findet eine breite Unterstützung in den Beschwerden der Verbraucher, die natürlich die hohen Preise der Lebensmittel schwer empfinden und noch mehr die gelegentliche Stockung in der Versorgung der Städte und der Industriebezirke. Zwischen Stadt und Land, zwischen Verbrauchern und Erzeugern gibt es alte Vorurteile und neue Reibungen. Der Mißmut der Verbraucher spitzt sich dann hierzulande gegen den Minister für Landwirtschaft zu, in dem man den Schutzgeist der angeblich gewinnsüchtigen Landwirte erblickt. Wenn man von Einzelheiten absieht, in denen bei allen menschlichen Dingen Fehlgriffe vorzukommen pflegen, darf man es wahrlich nicht beanstanden, daß der Minister für Landwirtschaft die ausreichende Erzeugung von Nahrungsmitteln vor allem im Auge behält und alles zu verhüten sucht, was die Schaffenskraft der landwirtschaftlichen Betriebe, die ohnehin unter Einziehungen usw. schwer leiden, beeinträchtigen könnte. Daß er dabei den Verbrauchern ein Unrecht zugefügt hätte, ist ihm noch nicht nachgewiesen worden.

Der eine sorgt in erster Linie für die künftige Ernte; der andere besorgt die zweckmäßige Verteilung des Vorrats. Der andere ist hier der neubestellte Staatskommissar, der im Zusammenarbeiten mit dem sogen. Diktator im Reiche dafür verantwortlich ist, daß wir ausreichen. Herr v. Schorlemer scheint es ja anfänglich unangenehm empfunden zu haben, daß ihm ein solcher Staatskommissar zur Seite gestellt wurde; aber nachdem höchsten Ortes das Nebeneinander sanktioniert ist, müssen und werden die beiden Köche in der Landesküche Hand in Hand wirken. Der Staatskommissar Dr. Michaelis ist auch eine sehr kräftige Persönlichkeit. Wer das noch nicht aus seinem Vorleben wußte, hat es aus der jüngsten Rede erfahren, in der das Bild vom scharfen Schwerte nicht bloß als Redeschmuck erschien. Auch außerhalb der schwarz-weißen Grenzpfähle verdient es die ernsteste Beachtung, was der Staatskommissar über die Knappheit der Vorräte, die Notwendigkeit einer strengen Verteilung und die Heranziehung aller noch latenten Reserven ausführte.

Die Aufgabe der Volksernährung ist so schwierig, so vielseitig und verwickelt und dabei von so entscheidender Bedeutung, daß sich alle wackeren Bürger gewissenhaft davor hüten sollten, in diese Angelegenheit persönliche oder parteipolitische Vorurteile oder Tendenzen hineinzutragen. Statt „Gegensätze" zu konstruieren oder Reibungen zu verschärfen, muß man vielmehr darauf hinarbeiten, daß die verschiedenen Kräfte für den einen großen Zweck nutzbar gemacht werden. Die Personen und die Aemter sollen nicht gegeneinander wirken, sondern sich gegenseitig ergänzen, und wenn in den leitenden Kreisen die Räder zweckmäßig und glatt ineinander greifen, so muß auch im Volke selbst das Bewußtsein lebendig bleiben, daß Stadt und Land, Landwirtschaft und Industrie, Erzeuger und Verbraucher auf Gedeih und Verderb untrennbar miteinander verbunden sind. Auch bei dem Eintreten für seine berechtigten Interessen und Wünsche kann jeder Teil soviel Maß und Form bewahren, daß lähmende Feindseligkeit und Mißgunst, zerrüttende Vorurteile und Zwistigkeiten vermieden werden. Wir können in dieser schicksalsschweren Zeit keine „Krisen" gebrauchen, weder in den ministeriellen Regionen von Reich oder Staat, noch in den Parlamenten, noch in den Volkskreisen.

Darum war es auch, nebenbei bemerkt, kein schöner Streich des preußischen Herrenhauses, daß es unter Berufung auf eine drohende „Demokratisierung" das harmlose Diätengesetz verwarf, auf das sich die Landtagsabgeordneten behufs Verbesserung ihrer Frequenz mit der Regierung endlich geeinigt hatten. Allzu scharf macht schartig; das sollten auch die preußischen Altkonservativen nicht vergessen. Mit solchen Zwirnsfäden läßt sich die Neuorientierung doch nicht aufhalten. Wer eine gesunde konservative Politik treiben will, darf die Fühlung mit dem Zentrum nicht aufs Spiel setzen.

In der militärischen und der hochpolitischen Lage hat die letzte Woche keinen erheblichen Umschwung gebracht. Der Tauchbootkrieg geht erfolgreich weiter; die Gegner haben zur Abwehr noch nichts anderes erfunden, als drohende oder klagende Worte. Auch Herr Wilson ist noch nicht als Welterretter aus den Kulissen getreten. Mit Hilfe gefälliger Rechtsgelehrter soll er nun entdeckt haben, daß er trotz alter Gesetze der Vereinigten Staaten eigentlich keine Vollmacht vom Kongreß gebrauche, sondern die Bewaffnung der Handelsschiffe selbstherrlich anordnen könne. Wenn das geschieht, so ist es auch noch so, wie es war. Ebensowenig schreckt uns der Versuch, das ohnmächtige Riesenreich China in die glorreiche Entente hineinzuziehen. Das Zuckerbrot und die Peitsche, die man in Peking anwendet, um den vernünftigen Widerstand des dortigen Präsidenten zu brechen, können höchstens dahin führen, daß unsere gewerblichen Niederlassungen in China den Kulturräubern zum Opfer fallen. Bedauerlich, aber nicht entscheidend. Neues Leben wird auch aus diesen Ruinen blühen. Nur auf den Endsieg kommt es an, und dahin sind wir auf dem Wege.

Nicht erlebt hat den Endsieg ein Mann, den das deutsche Volk am Einzugstage seiner Helden gerne in erster Reihe mitgefeiert hätte. Graf Zeppelin, der Sieger der Lüfte, ist der Last seiner 78 Jahre erlegen. Was der Verstorbene nach einer langen und tüchtigen militärischen Laufbahn in den letzten 25 Jahren seines irdischen Wirkens, am Abend seines Lebens, geleistet und geschaffen hat, sichert ihm nicht nur die heiße Dankbarkeit seines Volkes, sondern die Bewunderung der ganzen Menschheit und die weltgeschichtliche Unsterblichkeit. Groß war der erfinderische Geist dieses Mannes, noch größer seine Charakterstärke, mit der er alle Nackenschläge der elementaren Tücke und der menschlichen Kurzsicht in zähem Ringen überwand. Die Gefahr, die einen Augenblick drohte, daß auch dieser Nationalheld in den Staub der Parteikämpfe hineingezogen würde, ist erfreulicherweise rechtzeitig ausgeräumt worden. Sein Bild bleibt rein und klar vor den dankbaren und bewundernden Augen als das Muster eines Mannes, der nicht einem blinden Glück, sondern der eigenen Geistesschärfe, Willenskraft und Ausdauer

Digitized by Google

einen bahnbrechenden Erfolg für die kulturelle Entwicklung der Menschheit zu verdanken hat. Jetzt schätzen wir vor allem die militärische Bedeutung der Eroberung der Luft. Nach Kriegsschluß wird das Lebenswerk des Grafen Zeppelin im künftigen Friedensverkehr erst recht eine weite und tiefgreifende Bedeutung erlangen. Das war ein deutscher Mann, und die Deutschen sind bekanntlich Barbaren.

Ein neues Stadium der Paritätsfrage?

Von Dr. Jul. Bachem, Köln.

Ja, es scheint so, als würden wir in der Paritätsfrage einen Schritt weiter kommen. Diese Aussicht hat die jüngste Tagung des preußischen Abgeordnetenhauses eröffnet. Die Erwiderungen aus der Mitte der Parteien auf die nachdrücklich vorgebrachten Beschwerden der Wortführer des Zentrums waren entgegenkommender als bei früheren Anlässen; insbesondere auch von seiten des freikonservativen und des nationalliberalen Redners, also von Angehörigen derjenigen Parteien, welche sich bis dahin am ablehnendsten verhielten. Die gewohnheitsmäßige Einrede: die Staatsstellen würden nicht nach der Konfession, sondern lediglich nach der Tüchtigkeit der Bewerber vergeben und die Katholiken stellten zu wenig Anwärter, wurde nicht wieder laut und der konservative Sprecher, welcher zur peinlichen Ueberraschung des Zentrums zuerst die alten Töne angeschlagen hatte, lenkte in einer zweiten Rede etwas ein.

Die Hauptsache ist aber, daß der preußische Minister des Innern, also diejenige Stelle, gegen welche sich die Paritätsklagen der Katholiken vor allem bisher gerichtet haben, die tatsächliche Berechtigung dieser Klagen unumwunden anerkannte und Abhilfe in bestimmter Weise in Aussicht stellte. Der Minister hat sich zweimal zur Sache geäußert. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 24. Januar erklärte er u. a.: Nach seinen Aufzeichnungen seien in Preußen bei einer katholischen Bevölkerung von 36 v. H. 10,5 v. H. katholische Beamte in seinem Ressort. Vom 1. Mai 1914 bis Ende 1915 seien 15,6 v. H. katholische Beamte befördert. Er gebe aber zu, daß die Beförderungsverhältnisse für die Katholiken nicht günstig seien. In Zukunft werde er dahin zu wirken suchen, daß in überwiegend katholische Kreise auch katholische Landräte kommen. Durch Erlaß an die Regierungspräsidenten habe er angeregt, katholische Referendare in vermehrter Weise anzunehmen. Die Berechtigung der vorgebrachten Klagen gebe er zu. Er habe Nachweise über die zur Beförderung geeigneten katholischen Beamten gefordert. Uebrigens hätten sich gerade in den überwiegend katholischen Provinzen Rheinland und Westfalen verhältnismäßig wenig katholische Anwärter gemeldet. Der Minister versicherte zum Schluß, daß es sein ernster Wille sei, eine Besserung der Dinge herbeizuführen.

Der Abg. Linz, welcher die Paritätsbeschwerden des Zentrums eingehend begründet hatte, nahm in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 14. Februar von diesen Erklärungen des Ministers des Innern dankend Akt mit dem Hinzufügen: „Das sind drei sehr wichtige Aussprüche, die vor dem Lande deshalb ausdrücklich festgestellt werden sollen, damit nunmehr die beteiligten Kreise im Lande die entsprechenden Folgerungen daraus ziehen."

In derselben Sitzung vom 14. Februar kam Minister von Loebell auf die Sache zurück, seine ersten Erklärungen nochmals unterstreichend. „Unbedingte Parität zu üben ist eine Staatsnotwendigkeit, aber auch eine Selbstverständlichkeit. Es ist richtig, daß die Zahl der Katholiken in den höheren Beamtenstellen verhältnismäßig zu niedrig ist. Einer Verhältniszahl von 36,3 Katholiken unter den Einwohnern Preußens stehen nur 10,6 Prozent höhere katholische Beamte gegenüber. Wir werden uns alle Mühe geben, es zu bessern. Ich habe schon entsprechende Anordnungen gegeben und werde sie mündlich und schriftlich immer in die Erinnerung zurückrufen."

In der Generalversammlung des Augustinus-Vereins zu Berlin am 25. Februar teilte der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des preußischen Abgeordnetenhauses Dr. Porsch weitere Belege mit für das ernste Bestreben des Ministers, dem katholischen Element in der Verwaltung die ihm gebührende Berücksichtigung zuteil werden zu lassen und die Heranziehung des katholischen Nachwuchses zu fördern.

Ich habe die Paritätsbewegung seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts verfolgt und zwar mittätig verfolgt. Niemals sind bisher vom Ministertisch so konkrete und bestimmte Zusicherungen gegeben worden. Es wäre unklug und unrecht, daran zu deuteln. Auch die Zahlen, welche der Minister selbst angeführt hat, mögen ohne nähere Beleuchtung bleiben. Der Minister spricht von nur 10,6 Prozent höhere katholische Beamte bei einer Verhältniszahl von 36,3 Prozent Katholiken in Preußen. Ungleich ungünstiger noch stellt sich dieses Verhältnis für die höchsten Beamtenstellungen, auf die es doch besonders ankommt. Unter den Ministern, Unterstaatssekretären, Ministerialdirektoren, Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten usw. ist die Zahl der Katholiken eine geradezu verschwindend kleine. Doch darauf soll hier nicht näher eingegangen werden. Das Ziffernmaterial ist mit der größten Vollständigkeit und Uebersichtlichkeit niedergelegt in dem Werke des Landtagsabgeordneten Dr. Grunenberg: „Das Religionsbekenntnis der Beamten in Preußen", Bd. I Die höheren staatlichen Beamten (Verlag von Puttkamer & Mühlbrecht, Berlin 1914).

Angesichts der entgegenkommenden Erklärungen des preußischen Ministers des Innern kann man einem Artikel von Rechtsanwalt Felix Joseph Klein (Bonn), dem eifrigen Befürworter der Einführung eines Güteverfahrens in Rechtsstreitigkeiten, in Nr. 48 des „Düsseldorfer Tageblattes" dahin zustimmen, daß eine gewisse Aenderung in der Behandlung der Paritätsfrage der katholischen Seite nahegelegt erscheint. „Wir wollen, wenn Gegenwart und Zukunft uns gerecht werden, über die Vergangenheit den Mantel der christlichen Nächstenliebe legen. Die häufige Erinnerung an Zurücksetzungen, die gar manche von unseren Besten jahrelang erdulden mußten, mag nach Möglichkeit unterbleiben, ist hoffentlich als schwacher Trost für solche, denen es ähnlich ergangen, mehr und mehr entbehrlich." Natürlich kann die Paritätsfrage bei der ungemein großen Bedeutung, welche sie für die katholische Minderheit und überhaupt für unser gesamtes Staatswesen besitzt, nicht beiseite gelegt werden. Schon aus dem Grunde nicht, weil sie nicht lediglich in Preußen spielt.

Sie spielt im ganzen deutschen Reiche, insbesondere in der Reichsverwaltung geradeso wie in der preußischen Staatsverwaltung. Auch in den wichtigsten Reichsämtern ist in den hohen und höchsten Stellungen die Zahl der katholischen Beamten äußerst gering. Das wurde auch in der Sitzung des Reichstags vom 2. März, in welcher der Abg. Spahn die Paritätsfrage zur Sprache brachte, vom Staatssekretär Dr. Helfferich zugegeben, der erklärte: „Tatsächlich entspricht die Zahl katholischer Reichs- und Staatsbeamter nicht dem zahlenmäßigen Verhältnis der Konfessionen." Es ist nur bedauerlich, daß der Herr Staatssekretär sich nicht etwas eingehender und konkreter über die wichtige Frage äußerte; der Satz: „bewußte Zurücksetzung wird nicht geübt" kann nicht genügen. Die Katholiken wollen auch nicht „unbewußt" zurückgesetzt werden; man soll sich darum kümmern, daß tüchtige Katholiken auch in die hohen und höchsten Reichs- und Staatsämter gelangen. Am besten wäre es gewesen, wenn der Herr Reichskanzler selbst in der Paritätsfrage einmal das Wort genommen hätte. Da die Dinge auch in den Reichsämtern sehr im argen liegen, steht er jetzt als ein gegenüber den Katholiken engherziger oder vielmehr ablehnender Staatsmann da und muß von seinen Gegnern unter den Katholiken diese Stellung sich vorwerfen lassen, was ihm doch nicht erwünscht sein kann. So weit wie der preußische Minister des Innern hätte der deutsche Reichskanzler doch sehr wohl entgegenkommen können.

Und dann die oft geradezu empörende Imparität in zahlreichen Gemeinden, an den meisten Universitäten (die Rektorwahl in Straßburg, wo der katholische Theologe Professor Müller von der protestantisch-liberalen Mehrheit des Professorenkollegiums abgelehnt und ein liberaler protestantischer Theologe gewählt wurde, ist der neueste krasse Fall auf diesem Gebiet) und anderen Bildungsanstalten! Das Kapitel ist geradezu unerschöpflich. Wenn aber in Preußen in Wirklichkeit Wandel eintritt, so darf man erwarten, daß das Beispiel des führenden deutschen Bundesstaates nicht ohne wohltätigen Einfluß bleiben wird. Auch unter diesem Gesichtspunkt ist die Stellungnahme des preußischen Ministers des Innern zu begrüßen. In Verbindung mit der vom deutschen Reichskanzler ausgegebenen Losung: „Freie Bahn dem Tüchtigen" wird sie hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit eine wesentliche Besserung von Zuständen bringen, die wahrhaft unerträglich geworden waren. Es versteht sich von selbst, daß die Katholiken ihrerseits es an nichts fehlen lassen dürfen, um den angekündigten Wandel in der Paritätsfrage zu erleichtern und zu fördern.

Digitized by Google

Flandern den Vlamen.

Von Dr. Leo Schwering, Göttingen.

Es ist ein bedeutungsvoller Augenblick gewesen, als am 3. März die vlämischen Führer vor dem verantwortlichen Leiter der deutschen Reichspolitik standen. Aber möglich war diese Tatsache nur durch die Gründung des Rates für Flandern. Während die deutsche Regierung bisher stets mit einzelnen Gruppen von Vlamen verhandeln mußte, besitzt sie jetzt ein von den Vlamen selbst gewähltes Organ, mit dem sie in Verbindung treten kann; der Zustand der Unfertigkeit, der in den vlämischen Verhältnissen sich oft so störend beim Verkehr mit den deutschen Behörden bemerkbar machen mußte, trotz beiderseitigen Entgegenkommens, ist damit endgültig überwunden. Die direkte Beziehung mit der Politik des Reiches ist hergestellt und das ist für beide Teile und für die gesamte Zukunftsentwicklung von ungeheurer Bedeutung.

Die Art, wie die erste Begegnung der Vlamen mit der offiziellen Stelle der Reichsleitung stattfand, ist übrigens charakteristisch. Der Sprecher betonte ausdrücklich, daß alle Maßnahmen der deutschen Behörden in Belgien, die zum Nutzen des vlämischen Volksteiles geschehen, auf Grundlage der internationalen Rechtsbestimmungen getroffen seien, also keine Revolution, sondern gesetzliche Abänderung und Neuerung. Auch die Antwort des Reichskanzlers hielt sich in ähnlichen Wendungen. Er betonte bedauernd, daß die beiden verwandten Nationen, Vlamen und Deutsche früher hätten Wege gehen müssen, die sie so weit voneinander weggeführt. Um so erfreulicher sei es, daß das Schicksal sie jetzt Wege weise, die parallel liefen, gleiche Zwecke und Ziele darstellten. Dies war der Grund, warum die Reichsleitung, sobald ein selbst gewähltes Organ Flanderns vorhanden, bereit war, unter ausdrücklicher Zustimmung des Kaisers, mit jenem in Verbindung zu treten.

Damit ist die vlämische Bewegung aus dem Tasten und Suchen endlich heraus. Diesmal haben also die Optimisten doch recht behalten, welche der Bewegung trotz der kläglichen Anfänge und der fast hoffnungslosen Lage, welche sie beim Beginne des Weltkrieges einnahm, eine große Zukunft prophezeiten. In richtiger Erkenntnis dieser Lage hat die „Allgem. Rundschau" dieser Frage von dem Augenblicke ab, wo sie begann aussichtsreicher zu werden, stete Aufmerksamkeit geschenkt. Nur langsam freilich schien sich die vlämische Bewegung zu entwickeln, und die Rückschläge, welche oft noch erfolgten, konnten nicht dazu beitragen, die Sympathien des deutschen Volkes in dem Maße wachzuhalten, wie sie im Anfang bestanden haben. Es ist aber in der „Allgem. Rundschau" oft darauf aufmerksam gemacht worden, daß die vlämische Bewegung nur scheinbar so still sei, sie müsse infolge der eigenartigen Verhältnisse Belgiens viel mehr latent sein, als irgendeine andere nationale Bewegung. Es sei hier zum besseren Verständnis nur auf einen und doch so wichtigen Punkt hingewiesen. Während in Polen die Geistlichkeit von den niederen bis zu den höchsten Graden sich entschlossen für die Befreiung des Volkes einsetzte, ist das in Belgien nicht nur nicht der Fall, sondern wir wissen, wie die leitende kirchliche Spitze eine Haltung einnahm, welche alle vlämische Betätigung gleichsam als den Interessen der katholischen Kirche zuwiderlaufend hinstellte. So war es möglich, daß in Belgien die Partei der sogen. Passivisten sich in der Hauptsache aus Katholiken zusammensetzt, und die „Allgemeine Rundschau" hat noch in einer ihrer letzten Nummern (Nr. 2) auf das Bedenkliche dieses Zustandes gerade vom kirchlichen Standpunkt aus hinweisen müssen. Heute kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Befreiung Flanderns keine Schädigung der katholischen Kirche darstellt, daß vielmehr das Gegenteil der Fall ist. Dagegen würde mit der Fortdauer des katholischen Passivismus in Flandern viel auf dem Spiele stehen. Die Erhebung und Befreiung Flanderns kommt bestimmt, so oder so. Also liegt es im eigensten Interesse der Katholiken, aktiv mitzutun und sich nicht von den anderen Parteien, dem Liberalismus und Sozialismus, überflügeln und den bestimmenden Einfluß aus den Händen nehmen zu lassen. Damit ist auch die Stellung des deutschen Katholizismus gegeben: Vertrauen und wohlwollende Unterstützung der vlämischen Bewegung und der mit ihr parallel gehenden Maßnahmen der deutschen Politik!

Es ist ein ungeheurer Weg, den die vlämische Bewegung hat zurücklegen müssen, von der Gründung des vortrefflich aktivistischen Blattes „Het Vlaamsche Nieuws" bis zu dem Augenblicke, wo der Vertreter der Vlamen, der Sprecher des Rates für Flandern, sich dem Kanzler des Deutschen Reiches gegenübersah. Als organischer Aufbau steht heute die vlämische Bewegung vor uns. Nichts ist darin übereilt worden, alles ist gleichsam natürlich dem Boden entsprossen, aber auch fest in ihm gewurzelt. Die Zeit, wo man diese Vlamen als Offiziere ohne Soldaten ansprechen durfte, ist längst vorbei, es ist eine Volksbewegung geworden, der im Herzen noch viel mehr angehören, als es scheint; aber sie können noch nicht sprechen. Doch sie werden immer mehr den Mut finden, zu sprechen, je mehr der Rat für Flandern im Einverständnis mit der deutschen Verwaltung Grundlagen für Flandern schaffen wird. Nichts ist für das Anwachsen der vlämischen Bewegung bezeichnender als die Haltung ihrer Gegner, namentlich der belgischen Regierung in Le Havre. Es muß doch jedem auffallen, daß sie vollkommen schweigt. Nachdem sie im Anfang die beiden Märtyrer de Clerq und Jakob geschaffen hat, hat sie weitere Eingriffe vermieden, und ohne Störung durch Le Havre vollzogen sich alle die anderen bedeutsamen Schritte, die Durchführung der Sprachengesetze, das vlämische Ministerium für Kunst und Wissenschaften, die Errichtung der Genter Universität als vlämische Hochschule. Dies Schweigen ist das beredtste Anerkenntnis der Stärke einer Bewegung, die man nicht meistern kann und der man durch die Schaffung weiterer Märtyrer nicht noch mehr Freunde erwerben will. Es ist für die weitere Entwicklung der Bewegung ein Glück, daß jetzt gleichsam ein offizieller vlämischer Kristallisationspunkt geschaffen ist, dessen Ansehen durch den Empfang beim Kanzler noch erheblich verstärkt ist; er wird ohne Zweifel auch einigend und klärend bezüglich der noch vorhandenen Verschiedenheit der Ansichten im vlämischen Lager wirken.

Mit stolzer Befriedigung dürfen nicht nur die Vlamen, sondern auch die deutsche Verwaltung auf den zurückgelegten Weg blicken, der zwar mühevoll aber auch erfolgreich war. Insbesondere aber gebührt der Dank der Vlamen den klugen Führern Borms, Verhulst u. a. sowie dem deutschen Generalgouverneur v. Bissing, dessen Name als eines Wohltäters der „Mutter Flandern" mit der Geschichte des vlämischen Volkes für immer verbunden sein wird.

Für das neue Vierteljahr

April—Juni bitten wir unsere verehrlichen Leser die **Bezugserneuerung unverzüglich** vorzunehmen, damit in der Zustellung **keine** Unterbrechung eintritt.

Auch **diejenigen verehrten Leser** der „A. R.", die für die nächste Zeit ev. ihre **Einberufung** zu erwarten haben, sollten im eigensten Interesse die Bestellung **sofort** erneuern, um sich die Lektüre unserer Wochenschrift auch **fürs Feld zu sichern.** Die **Nachsendung ins Feld** oder in die Garnison übernimmt jede Postanstalt, jede Buchhandlung und der Verlag in München. Wenn in einem solchen Falle der Geschäftsstelle der „A. R." in München, Galeriestr. 35a Gh., Mitteilung gemacht wird, ist diese gerne bereit, alles Erforderliche zu veranlassen.

In den neutralen Staaten

werden ebenfalls von **allen Postanstalten Bestellungen** auf die „Allgemeine Rundschau" entgegengenommen. Der Verlag in München übernimmt auf Wunsch auch den Streifbandversand ins Ausland.

Digitized by Google

Deutsche Kriegsziele — Rußland.

Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Bei Beginn des Krieges haben wir an dieser Stelle gesagt: Das ungeheure russische Reich kann man wohl schlagen, aber nicht besiegen. Schon die gewaltige Größe des Reiches macht das Eindringen siegreicher feindlicher Armeen bis zu dem Punkte, wo die Vernichtung beginnen könnte, fast unmöglich. Petersburg und Moskau sind noch unberührt, wir bleiben am Süd- und Westrand des Riesenreiches.

Die zweite Quelle der russischen Unbesiegbarkeit ist seine starke Volksvermehrung. Jeder, selbst der ungeheuerste Menschenverlust, wie der gegenwärtige Krieg in so reichem Maße ihn gebracht, wird in wenig Jahren wieder ausgeglichen. Noch 1870 hatte Rußland 80, 1896 120, jetzt 170 Millionen Einwohner. Der Mensch ist in Rußland heute noch die billigste und geringstgeschätzte Ware, das ganze Regierungssystem war von jeher gleichgültig gegen Menschenleben und Menschenwohl. Daher kann es sich gegenüber Rußland, wie überhaupt gegen alle unsere Feinde mit Ausnahme Englands, nur um Grenzverschiebungen handeln. Das Maß derselben wird durch die endgültige Kriegslage bestimmt. Die zwei Kaisermächte haben bereits Polen wiederhergestellt und auch Litauen und Kurland können nicht wieder in russische Hände fallen. Polen wäre sonst von Norden her stets den russischen Einfällen preisgegeben und das wäre für Rußland selbst ein ständiger Anreiz zur Wiedereroberung Polens.

Nach dem verfehlten Experiment im Westen wird wohl niemand daran denken, im Osten ein neues Reichsland zu schaffen. Das Richtige ist für Litauen und Kurland die Einverleibung in Preußen, dessen natürliche Fortsetzung sie ohnehin schon sind. Damit der bundesstaatliche Charakter des Reiches gewahrt bleibe und das Mißverhältnis zwischen der führenden Präsidialmacht zu den übrigen Staaten nicht zu groß werde, wird dem zweitgrößten Bundesstaat Bayern und vielleicht noch einigen anderen Staaten eine entsprechende Vergrößerung zukommen. Das Bewußtsein, dadurch dem inneren Frieden und der dauernden Stärkung des Reiches zu dienen, wird Preußen dieses Opfer erleichtern. Für es, als den Größten, gilt in diesem Kriege der Grundsatz: Noblesse oblige!

Auch gegen Rußland muß jede Sentimentalität schwinden, Selbstbehauptung und Wahrung der deutschen und mitteleuropäischen Interessen ist die einzige Losung. Den Plan unserer Feinde, Europa in zwei große Herrschaftsgebiete zu teilen, so daß im Westen durch Vermittlung Frankreichs und Belgiens England bis zum Rhein, Rußland im Osten über Schlesien, Mähren und Böhmen bis zur Elbe herrschen würde, diesen Plan haben unsere Truppen mit Gottes Hilfe vereitelt, er wird nicht wiederkehren. Das wiederhergestellte Polen wird wohl ein Teil des Schutzwalles dagegen sein, aber eine Entlastung der schwierigen Lage im Osten käme erst, wenn wir auch die Ukraina selbständig gemacht hätten. Es ist die Erz- und Getreidekammer Rußlands, von einem aufgeweckten kulturfähigen Volke bewohnt und würde Rußland vom Schwarzen Meere abschneiden. Rußland als Weltmacht steht und fällt mit dem Besitz der Ukraina. Neben der Hoffnung auf den Abfall der Südslawen und Tschechen von der Habsburgischen Monarchie war für Rußland einer der mitbestimmenden Gründe zum Kriege die Absicht, die nationalukrainische Bewegung vernichten zu können. Daher erklärt sich sein Vorstoß gegen Galizien und die Bukowina, die rücksichtslose Einsetzung seiner Heeresmassen gerade in diesen Gebieten. Neben Polen hat Galizien eine starke kleinrussische (ruthenische) Bevölkerung, die unter dem milden Zepter Habsburgs eine wachsende nationale Selbständigkeit und Selbstverwaltung sich errungen, ihre Volkskraft geweckt, ihr Bildungs-, Schul- und Wirtschaftsleben auf den geistigen, sittlichen und wirtschaftlichen Fortschritt eingestellt hat. Von hier aus strömen nun diese Gedanken in das unermeßliche Gebiet der Ukraina, zunächst unterirdisch, um die dortigen Kleinrussen langsam aufzuklären über den geistigen und wirtschaftlichen Druck, unter dem die Beamten, die Popen und das ganze russische Regierungssystem sie halten. Mitteleuropa hat aber alles Interesse daran, daß diese Bewegung nicht erlahmt und unter dem österreichischen Doppelaar und der schwarzgelben Fahne sich weiter entfaltet.

Von den inneren Zuständen Rußlands, die für den Krieg und den Friedensschluß von großer Bedeutung sind, können wir uns keine sichere Vorstellung machen. Aus dem ungeheueren Reiche dringt nur heraus, was Regierung, Polizei und Zensur durchlassen. Dazu kommen allerdings subjektiv gefärbte Privatquellen in der nichtrussischen Presse. Wir sehen nur die zahlreichen Ministerwechsel, die allein schon auf schwere innere Zerrüttung und auf politische und wirtschaftliche Kämpfe hindeuten, wir hören von Hungersnot und inneren Unruhen, von Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung, hören, daß über allem der Geist des englischen Gesandten Buchanan schwebt, der seine Aufgabe, das russische Schiff im Kielwasser Englands zu halten, offenbar mit Meisterschaft erfüllt. Die Ermordung Rasputins hat mit einem Blitzlicht die Lage erhellt. Dieser Stockrusse aus Sibirien, halb Mönch, halb Bauer, war durch die Doppelart seines Auftretens der russischen Volksseele doppelt verwandt. Sein Ansehen ruhte auf dem religiösen, vielfach auch mystischen Grundzug des russischen Volkes. Dazu kamen Selbstvertrauen, Kraftbewußtsein, Freimut, geistige Ueberlegenheit und scharfer Verstand, was alles ihn am Zarenhofe beliebt machte. Man erwartete von seinen Gebeten die Heilung des russischen Thronfolgers, die Volksstimme erklärte ihn für einen Wundertäter. Ein religiöser Abenteurer scheint er nicht gewesen zu sein, sondern ein ernster Mann; seinen Einfluß auch in den hohen Kreisen scheint er nicht zur Bereicherung mißbraucht zu haben. Wohl aber erkannte er die ungeheueren Leiden, die der Krieg dem russischen Volke, und den unendlichen Schaden, den er dem russischen Staate gebracht hat. Daher war er offenbar für den Frieden und wirkte in diesem Sinne auf den Zaren. Die ganze Kriegspartei war hinter ihm her; schon in der Dumasitzung vom 23. Mai 1914 sagte der Kadettenführer Miljukoff: Der russische Staat sei in der Gewalt eines Landstreichers, sein Wille habe erreicht, daß Rußland schon in einer gewissen Periode (offenbar ist der Balkankrieg von 1912 gemeint) nicht in den Krieg mit Oesterreich und Deutschland geraten sei; man wisse genau, daß dieselbe Erwägung (die Furcht vor der Revolution) vor neun Jahren Plehwe veranlaßt hätte, Rußland in einen unglücklichen Krieg (mit Japan) zu stürzen; so könne es wieder kommen. Miljukoff wollte damit andeuten, daß Rasputin durch Hinweis auf die Revolution den Zaren zum Sonderfrieden mit Deutschland veranlassen könne. Der Mönch-Bauer mußte also verschwinden! An Rasputins Ermordung waren offenbar hohe und höchststehende Persönlichkeiten beteiligt, Adelige, Gardeoffiziere, liberale Dumamitglieder, Polizei- und Militärbehörden und die Oberleitung scheint auch hier der englische Gesandte gehabt zu haben. Die Ermordung Rasputins beweist, daß das russische Regierungssystem immer noch der Despotismus ist, gemildert durch Meuchelmord. Zu diesem Vorgang im herrschenden Personenkreise kommt der ständige Kampf zwischen Volksvertretung und Regierung, zunächst ein Kampf um Herrschaft und Staatskrippe, was ja in Rußland weitgehendste Privatbereicherung ermöglicht, aber auch ein Kampf um die Regierungsform. Der russische Liberalismus, mit dem westeuropäischen auch innerlich verbündet, verlangt am entschiedensten die Fortführung des Krieges bis zum endgültigen Siege des Zehnverbandes. Die Duma ringt mit dem Zaren um die Herrschaft, beide aber wetteifern an Eroberungs- und Unterdrückungslust.

Mit großen Hoffnungen zog das russische Volk in den Krieg. Großfürst Nikolai hatte seinem kaiserlichen Vetter den Mobilisierungsbefehl abgerungen, der Weg nach Konstantinopel schien am sichersten über Berlin, Pest und Wien zu gehen, wenn gleichzeitig der Vormarsch Frankreichs und Englands ihn unterstützte. Aber der Verlauf des Feldzugs hat Rußland an allen Fronten nur Enttäuschungen gebracht. Seine Heere wurden aus Polen und Litauen zurückgeworfen. Seinen Verbündeten gelang es nicht, das Dardanellentor zu sprengen, die englische Flotte hatte nicht vermocht, die Ostsee zu öffnen, Rußland blieb auch auf dieser Seite eingesperrt. Den serbischen Riegel haben wir gesprengt, uns den Wasser- und Landweg zum Orient frei gemacht, das angebliche Testament Peters des Großen, den Balkan und Konstantinopel für Rußland zu erobern, dann Indien zu nehmen, Europa und Asien zu unterjochen und eine Weltherrschaft zu errichten, ist dahin. Dazu kommen nun die ungeheuren inneren Schwierigkeiten. Der wichtigste Teil der russischen Industrie ist mit Polen verloren gegangen, ein Teil ihrer Einrichtung konnte noch rechtzeitig nach Rußland gebracht werden, aber zu einer großindustriellen Betriebsamkeit mangeln vielfach die Kenntnisse, Arbeitskräfte und Rohstoffe. Durch die Sperre der Ostsee und des Mittelmeeres stockt die ganze russische Ausfuhr an Bodenschätzen, die je nach dem Ausfall der Ernte etwa

Digitized by Google

3 Milliarden beträgt, wovon auch dem russischen Kaufmann ein großer Verdienst zufällt. Der Geldstrom, der bisher dafür ins Land floß, blieb aus und — das ist das Wunderbare in der russischen Volkswirtschaft: obwohl die ganze Ernte zweier Jahre im Lande liegt, herrscht allgemein ungeheure Teuerung und Hungersnot. In dem holzreichen Lande stockt sogar die Versorgung mit Brennstoff. Das hat zu zahlreichen örtlichen Unruhen geführt, manche vielleicht vom schlimmsten Charakter, aber die oft erwartete Revolution ist doch nicht ausgebrochen, weil der Krieg gegen Deutschland weit volkstümlicher ist, wie vor 12 Jahren der gegen Japan. Der Versuch, die innere Versorgung zu organisieren, ist offenbar vollständig mißlungen. Der Despotismus hemmt überall die Entwicklung des Geistes, achtet weder persönliche noch Eigentumsrechte, vernichtet die Eingliederung in die nationale Gemeinschaft, jeder sorgt nur für sich, hält zurück, was er besitzt und stiehlt noch dazu, was er kann. Der Russe versteht nicht zu organisieren, die Reichtümer seines Bodens ordnungsgemäß auszubeuten und zu verteilen.

Noch geht Rußlands Politik im Schlepptau der englischen. Wohl gibt es eine Richtung, welche erkennt, daß die großen Interessen beider Weltmächte nicht zusammenfallen. Diese Richtung wird erst Oberwasser erhalten, wenn die klare Einsicht sich durchringt, daß Polen, Litauen und Kurland endgültig verloren und die Balkanträume ausgeträumt sind, daß Rußland bei Fortführung des Krieges nur die Geschäfte Englands besorgt, daß ein vernichtetes oder wesentlich geschwächtes Deutschland oder Oesterreich ebensowenig im russischen Interesse liegen, wie ein durch Weißbluten erschöpftes Frankreich, so daß auf dem politischen Schachbrett nur noch England Rußland gegenüberstünde. Den russischen Traum, den Pazifik zu beherrschen, hat Japan vernichtet, den byzantinischen Traum haben wir zerschlagen, aber vielleicht wird die russische Politik gerade dadurch einsehen, welche ungeheuere Versäumnis sie im Innern nachzuholen hat und welche Gefahr ihr von der gelben Rasse auch in der Mongolei und in Sibirien droht. Nicht bloß das chinesische Geschäft, sondern noch ganz andere Interessen stehen dort für Rußland auf dem Spiel. Von England hat Rußland bereits 6 Milliarden Rubel vorgeschossen bekommen, nach dem jetzigen Valutastand wohl 20 Milliarden Mark. Dadurch allein konnte Rußland bisher den Krieg fortsetzen. Seine Weiterführung hängt von weiteren englischen Vorschüssen ab. England möchte aber Sicherheit dafür haben, verlangt die Wendung der russischen Politik zum westeuropäischen Liberalismus, englische Oberaufsicht über die russische Kriegsführung und Finanzen, beides ermöglicht durch Besetzung maßgebender Stellen in Rußland mit Englands Männern. Auch die schlauen Yankees haben sich bereits angetragen, beide, um Rußland dauernd in den Dienst der angelsächsischen Gemeinschaft gegen Deutschland zu stellen und dabei noch ein glänzendes Geschäft zu machen. Vielleicht wird sich doch allmählich bei den Russen der Gedanke durchringen, daß der Deutsche immer noch der am wenigsten unangenehme und der anständigste Nachbar ist. Dann können wir auch Rußland vielleicht zu einem eisfreien Seehafen verhelfen. Auf eine Kriegsentschädigung aber können wir nicht verzichten, die besetzten Länder, soweit sie rein russisch sind, dienen als Faustpfand dafür. Ein Sonderfriede mit Deutschland bedeutet für Rußland den Bruch des Septembervertrages von 1914, durch welchen England seine Verbündeten verpflichtet hat, nur gleichzeitig Frieden zu machen. Dann aber muß Rußland auch seinen Staatsbankerott erklären, weil es nur dadurch die bisherigen ungeheueren Verschuldungen an England und die 18 Milliardenschuld an Frankreich los wird. Uns kann das recht sein.

Ist Kant der Philosoph des Weltkrieges?

Von J. Gotthardt, Pömbsen i. W.

In wissenschaftlichen Zeitbetrachtungen und in populären Aufsätzen begegnet man nicht selten der Auffassung: Kant, der Königsberger Philosoph, sei der rettende Prophet des gegenwärtigen Weltkrieges, er habe mit seiner kritischen Welt- und Lebensanschauung dem augenblicklichen Ringen um die höchsten Lebensgüter Inhalt und Bedeutung gegeben. G. Schwalenberg z. B. schrieb in Fritz Bleys „Zeitfragen" Nr. 12 (1916): „Niemals ist der Philosoph von Königsberg, der Mann des sittlichen Pflichtbefehls, öfter genannt als heute. Niemals fand sich ein größeres, dringenderes Bedürfnis zur Anlehnung an seinen Geist als in unseren Tagen." In vielen Darstellungen tritt uns der Gedanke und die kühne Auffassung entgegen: Kant habe den „sittlichen Pflichtbefehl" zum Grundsatz des Gehorsams, zur Basis der Autorität erhoben; damit aber habe er jenen eisernen Willen im sittlich-nationalen Handeln des deutschen Volkes in der Gegenwart geschaffen, der auf dem Schlachtfelde von Sieg zu Sieg führe, in der Heimat die starke Kraft zeitige, treu und opferwillig zu dulden und auszuhalten. Schwalenberg führt daher nach einigen Erörterungen über Kants Rechtslehre und Begründung der sittlichen Erlaubtheit des Krieges aus: „So manche seiner Gedanken sind jetzt so zeitgemäß, daß man Im. Kant mit Recht einen Philosophen des Weltkrieges 1914 nennen kann. Doch das Köstlichste bei ihm ist, daß jetzt, wo sich alles im Flusse und der Fortbildung befindet, man in seinem Geist und in seinen Gedanken stets für den eigenen Geist Stütze und Haltepunkte finden kann. Kant, der alte Denker, ist für uns zum ewig jungen geworden, zum Geiste, der unseren deutschen Ruf stets hochhält. Es ist deshalb auch eine Ehre für uns selbst, daß wir heute den Krieg führen in der Reinheit, die Kant für den Krieg fordert. Das ist ein Schwert aus bestem Stahl. Das nützt unserer deutschen Sache auch!" — Prüft man nun die Philosophie Kants näher an der Hand der Ausgabe seiner Werke, wie die preußische Akademie der Wissenschaften (Berlin, Juli 1902 ff.) sie veranstaltet hat, sieht man somit von jeder kompendiösen Darstellung in den bekannten philosophischen Lehr- und Lernbüchern ab, so ist man erstaunt, wie ohne durchgreifende Gründe Kant auf einmal zum Philosophen des Weltkrieges erhoben werden soll. Denn an der Hand der Gedanken Kants und der über ihn vorhandenen wissenschaftlichen Literatur dürfte einwandfrei feststehen[1]):

1. Kant hat zunächst keine einheitliche Welt- und Lebensbegründung vom Standpunkte der Vernunft und Erfahrung gegeben. Der Philosoph von Königsberg entschuldigt sich in dieser Hinsicht selber, wenn er gesteht[2]): „Ein großer Mann, der sich ein Gebäude von Sätzen errichtet, kann seine Aufmerksamkeit nicht auf alle möglichen Seiten gleich stark kehren. Er ist in einer gewissen Betrachtung insbesondere verwickelt, und es ist kein Wunder, wenn ihm alsbald von irgendeiner anderen Seite Fehler entwischen . . ." Die Voraussetzung einer gerade für die gegenwärtige harte Zeit des Blutens und Kulturringens so notwendigen einheitlichen Weltbeurteilung fehlt bei Kant[3]); denn die Auffassung, Ergründung und Begründung der Wahrheit des Seins, Lebens und Wollens ist bekanntlich bei ihm auf ein schwaches subjektiv geartetes Fundament gestellt. Schon in seiner Dissertation „Nova dilucidatio" vom 27. September 1755 kommt er mit der begründeten Lehre vom freien Menschenwillen in Kollision (Bd. I S. 384—416, vergleiche besonders S. 405) In seiner „Kritik der reinen Vernunft" hat Kant mit den Grundsätzen zuverlässiger Wahrheitsforschung so radikal aufgeräumt, daß er zuletzt seine Zuflucht zu der lebensnotwendigen praktischen Vernunft nahm, um von hier aus einen menschenwürdigen Lebens- und Weltstandpunkt zu gewinnen. „So enthält die reine Vernunft . . ., wenn wir sie recht verstehen (sic!), nichts als regulative Prinzipien, die zwar größere Einheit gebieten, als der empirische Verstandesgebrauch erreichen kann, aber eben dadurch, daß sie das Ziel der Annäherung desselben so weit hinausrücken, die Zusammenstimmung desselben mit sich selbst durch systematische Einheit zum höchsten Grade bringen, wenn man sie aber mißversteht und sie für konstitutive Prinzipien transzendenter Kenntnisse hält, durch einen zwar glänzenden, aber trüglichen Schein Ueberredung und eingebildetes Wissen, hiermit aber ewige Widersprüche und Streitigkeiten hervorbringen." (Werke Bd. 3 S. 460.)[4]) Damit ist aber, wie einsichtige Kommentatoren in systematischer Darlegung längst erwiesen haben, die Grundlage einer zuverlässigen, sinnes- und lebenswahren Weltorientierung beseitigt.[5])

2. Die Postulate der praktischen Vernunft, vor allem die Freiheit des Willens, die Unsterblichkeit der Seele, das Dasein Gottes lassen nach Kant einen auf Vernunft- und Erfahrungsprinzipien begründeten Beweis nicht zu; es „wird ihre Wichtigkeit wohl eigentlich nur das Praktische angehen müssen", „zum Wissen

[1]) Vgl. A. Messer: Kants Ethik. Leipzig 1904, S. 20 ff.
[2]) Kants gesammelte Schriften. Herausgegeben von der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. I, S. 12.
[3]) K W. I, 304 ff., 349 ff.
[4]) Vgl. auch W. II, 63 ff. (Jahr 1763) S. 165 ff.
[5]) Vgl. auch B. Wities: „Hat Kant recht?" Annalen der Naturphil. Bd. VII, 1908, S. 1 ff.

Digitized by Google

sind sie gar nicht nötig". In seiner weitausgeführten „Kritik der praktischen Vernunft" sucht der unberufene Philosoph des Weltkrieges die Hauptforderungen des Lebens mit seinen unzuverlässigen, weil schwach begründeten Wahrheitsprinzipien in Sicherheit zu bringen. So erklärt er u. a.: „Die Autonomie des Willens ist das alleinige Prinzip aller moralischen Gesetze und der ihnen gemäßen Pflichten: alle Heteronomie der Willkür gründet dagegen nicht allein gar keine Verbindlichkeit, sondern ist vielmehr dem Prinzip derselben und der Sittlichkeit des Willens entgegen" (Werke V, S. 33). In Verbindung mit dem unbewiesenen Postulate des Daseins Gottes und der Unsterblichkeit der Seele verliert die Welt- und Lebensbegründung Kants jeden tieferen sittlichen Wert.[6]) Von einer Ueberzeugung, die sich durchgreifende Bedeutung verschaffen könnte, ist keine Rede, und das Lebensgebäude ist dem Sturm des Ideenwiderspruches, den Anfechtungen der eigenen Vernunft preisgegeben. Das leuchtet Kant teilweise schon ein; Werke V, S. 474 schreibt er: „Es bleibt hierbei immer sehr merkwürdig, daß unter den drei reinen Vernunftideen Gott, Freiheit und Unsterblichkeit die der Freiheit der einzige Begriff des Uebersinnlichen ist, welcher seine objektive Realität vermittelst der Kausalität, die in ihm gedacht wird (sic!), an der Natur durch ihre in derselben mögliche Wirkung beweist und eben dadurch die Verknüpfung der beiden anderen mit der Natur, aller drei aber untereinander zu einer Religion möglich macht, und daß wir also in uns ein Prinzip haben, welches die Idee des Uebersinnlichen in uns, dadurch aber auch die desselben außer uns zu einer, obgleich nur in praktischer Absicht möglichen Erkenntnis zu bestimmen vermögend ist, woran die bloße spekulative Philosophie (die auch von der Freiheit einen bloß negativen Begriff geben konnte) verzweifeln müßte: mithin der Freiheitsbegriff (als Grundbegriff aller unbedingt praktischen Gesetze) die Vernunft über diejenigen Grenzen erweitern kann, innerhalb deren jeder Naturbegriff (theoretischer) ohne Hoffnung eingeschränkt bleiben müßte."[7])

3. Mit solchen unbegründeten Anschauungen ist es aber unmöglich, in eine unbefangene Kritik des gegenwärtigen Weltkrieges einzutreten. Denn seine pragmatisch sachliche Wertung ist zunächst mit einer gewissenhaften Abschätzung der Grundlagen von Weltursache und Lebenswert, ebenso von Wahrheitserkenntnis und Tatsachenbegründung näher bestimmt. Eine solche ist aber nur mit Hilfe zuverlässiger Wahrheitsquellen und Wahrheitsprinzipien möglich. Ferner ist mit einer postulierten Willensfreiheit, die sich, wie Kant wähnt, auf spekulativem Wege nicht erweisen lasse, sowie mit einem aus praktischen Rücksichten angenommenen, aber angeblich unbeweisbaren Dasein Gottes und einer ebenso als praktischen Vernunftsforderung vorausgesetzten Unsterblichkeit der menschlichen Seele im gegenwärtigen Weltringen kaum etwas anzufangen. Kann das Dasein eines allwissenden, gerechten und vorsehenden Gottes nicht erwiesen werden auf streng metaphysisch empirischem Wege, so kann von einer Zurückführung des Krieges auf Gottes Vorsehung wenig oder gar keine Rede sein; denn mit demselben Rechte, mit dem Kant das Dasein Gottes unbewiesen postuliert, kann es von anderer Seite aus lebenspraktischen Rücksichten in Abrede gestellt werden. Infolgedessen wäre der Krieg als eine göttliche Zulassung nur in bedingtem Sinne zu würdigen; er würde letzten Endes aus der Sphäre der Vorsehung Gottes ausgeschieden. Kant ist denn auch nicht abgeneigt, besondere harte Heimsuchungen einer Nation aus dem Plane einer göttlichen Vorsehung auszuschalten. So schreibt er am Schlusse einer Betrachtung über „Geschichte und Naturbeschreibung des Erdbebens": „Man verstößt gar sehr . . ., wenn man dergleichen Schicksale jederzeit als verhängte Strafgerichte ansieht, die die verheerten Städte um ihrer Uebeltaten willen betreffen, und wenn wir diese Unglückselige als das Ziel der Rache Gottes betrachten, über die seine Gerechtigkeit all ihre Zornschalen ausgießt. Diese Art des Urteils ist ein sträflicher Vorwitz, der sich anmaßt, die Absichten der göttlichen Ratschlüsse einzusehen und nach seinen Einsichten auszulegen." (Werke Bd. I, S. 459). Allerdings will Kant keinem blinden Zufall das Wort reden, oder gar eine blindwirkende Naturkraft im Menschenleben als Erklärungsgrund allen Geschehens ansetzen. „Ich bin weit davon entfernt, hiermit anzudeuten, als wenn der Mensch einem unwandelbaren Schicksale der Naturgesetze ohne Nachsicht auf seine besondere Vorteile überlassen sei. Eben dieselbe höchste Weisheit, von der der Lauf der Natur diejenige Richtigkeit entlehnt, die keiner Ausbesserung bedarf, hat die niederen Zwecke den höheren untergeordnet, und in eben den Absichten, in welchen jene oft die wichtigsten Ausnahmen von den allgemeinen Regeln der Natur gemacht hat, um die unendlich höheren Zwecke zu erreichen, die weit über alle Naturmittel erhaben sind, wird auch die Führung des menschlichen Geschlechts in dem Regiment der Welt selbst dem Laufe der Naturdinge Gesetze vorschreiben."[8]) (Werke Bd. I, S. 460 f.). Hier geht Kant mit Hilfe der reinen Vernunft weit über die Forderungen der praktischen Vernunft hinaus und leitet formell in das christliche Ideenreich über. Er scheint instinktiv empfunden zu haben, daß seine Theorie ihn auf den toten Punkt des Erkennens und Forschens geführt hatte, und neigt in jüngeren Jahren mehr als im Alter einer Ueberzeugung von der providentiellen Leitung der Welt zu. (Schluß folgt.)

[6]) W. II, S. 315 ff., auch S. 243 ff., 273 ff.

[7]) S. J. Geyser: Naturerkenntnis und Kausalgesetz. Münster 1906, S. 27 ff.

[8]) Siehe W. IV, S. 385 ff, vgl. auch O. Schlapp: Kants Lehre vom Genie. Göttingen 1901. W. Förster: Der Entwicklungsgang der kantischen Ethik, Berlin 1894.

Anthroposophie und Christentum.

Von Kunstmaler Erich Bamler, München.

In jedem Menschen erwacht das Mitgefühl, sieht er jene bleichen Feldgrauen, die das Augenlicht verloren haben und so der Möglichkeit beraubt sind, den Lichteszauber der Sonnenstrahlen noch einmal zu genießen. Und doch müßte die Lehre, welche die Anthroposophie von der Natur des Leidens gibt, wenn sie konsequent durchgeführt wird, den Unglücklichen dieses Mitgefühl versagen in dem lieblosen Gedanken, als wäre jene Erblindung ihr „Karma", als stünde im allgemeinen das Unglück in Beziehung zu einer Schuld, zu einem Unrecht. Schon dieses eine Beispiel zeigt, wie widersinnig die Karmalehre ist. Die komplizierten Auseinandersetzungen, die über die Karmalehre, das Gesetz der ehernen Gerechtigkeit, jene aus indischen und altheidnischen Auffassungen hergeholte Theorie des resignierten Sichergebens in das unvermeidliche Schicksal, in anthroposophischen Büchern stehen, werden im Leben nicht berücksichtigt, sondern nur die Teile davon aufgefaßt und gehandhabt, die der menschlichen Eitelkeit am meisten imponieren, während jene Theorie bei wirklich ernsten Fällen des Leides in ihrer praktischen Handhabung vollständig versagen muß und versagt. Sie muß aber allmählich auch in den besten Herzen die hohen christlichen Gefühle des Mitleids und der Liebe abstumpfen; sie muß einen „geistigen Hochmut" und eine „seelische Leerheit und Banalität"[1]) erzeugen, die jedem tieferen Beobachter in die Augen fallen und die auch mit Rücksicht auf die soziale und gesellschaftliche Entwicklung nicht ohne Gefahr sind. Die vorchristliche, aus dem Osten entlehnte Karmalehre bedeutet einen Rückschritt für unsere christliche Kultur, durch sie wird das Leiden entwürdigt, das einst Christus mit seiner Lehre von der göttlichen Vorsehung geheiligt hat. Die Anthroposophen versuchen eine Lehre vergangener Zeit dem Christentum aufzupfropfen und dem edlen Baum wieder ein wildes Reis aufzusetzen. Dabei sind sie noch stolz auf das, was sie der Religion „hinzufügen", und was doch weiter nichts ist, als eine Bretterwand menschlicher Vorstellungen, die man vor die tiefen, weltumfassenden göttlichen Ursachen gestellt hat.

Die Anthroposophen werden nun entgegnen, die Christen seien zum „Glauben" an den unbegreiflichen Willen Gottes genötigt, während sie selbst „einsehen" und „wissen", wie sich das Rad der Gerechtigkeit dreht. Ihre Hellseher könnten das Wirken des Karma geistig „erforschen" und die Lehre so zu einer Gewißheit erheben. Doch, greifen wir nur einen konkreten Fall aus der Anthroposophie heraus, so wird sich sogleich zeigen, was für einen „Glauben" diese Lehre voraussetzt. Dr. Steiner, der Führer der Anthroposophen, auf den fast alle solche „hellseherische Forschungen" zurückgehen, hat in verschiedenen Vorträgen auseinandergesetzt,[2]) daß Johannes der Täufer eine Wiederverkörperung des Propheten Elias gewesen sei, und daß diese Individualität später in dem Maler Raffael und dann in dem Dichter Novalis wieder auf Erden gelebt habe. Wollte man — die Wahrheit dieser „hellseherischen Forschung" vorausgesetzt — die früheren Tode dieser Individualität karmisch erklären, so müßte man an einen späteren Ausgleich „glauben", der von einem übermenschlichen Weltenwillen geleitet wäre. Unwillkürlich würde man da in Gebiete treten, die das Christentum in seiner Einfachheit als den „Willen Gottes" bezeichnet. Da aber in jedem konkreten Fall so viel Unbegreifliches übrig bleibt, ist der bescheidene christliche Glaube viel klüger als der anthroposophische, weil ersterer solchen zwecklosen Gedankenturmbau zum Durchschauen der göttlichen Weisheit erst gar nicht beginnt. So ist es nichts anderes als Selbstverblendung, wenn Anthroposophen ihren „Glauben" für ein „Wissen" halten.

[1]) Eigene Worte Dr. Steiners, Pforte der Einweihung, Seite 4.

[2]) Wenn man über Anthroposophie schreibt, ist es durchaus sachlich, sich vorwiegend mit Dr. Steiner zu beschäftigen; denn seine Person ist das Herz der anthroposophischen Sache. Nur Lehren, die dieser „Seher" geprägt oder bestätigt hat, werden von seinen Anhängern geglaubt.

Digitized by Google

Aber selbst der „Seher" Steiner hat auch einmal anders über die theosophisch-anthroposophischen Lehren gedacht. In einer Zeit, wo er begeistert für Haeckel, Darwin, Nietzsche und Stirner eintrat und die monistische Posaune blies, hat er sich in einem Aufsatz über die dramatische Technik Schillers (Magazin für Literatur 1898, Nr. 8) sogar zu den Sätzen verstiegen: „Wir mit unserer rein naturwissenschaftlichen Weltanschauung finden es absurd, wenn sich im Drama die Katastrophe an eine Schuld knüpft. Was in der Menschenwelt vorgeht, trägt für uns denselben Charakter moralfreier Notwendigkeit wie das Weiterrollen einer Billardkugel, die von einer anderen gestoßen wird." Die hier ausgesprochene Ueberzeugung ist ebensoweit von der christlichen entfernt wie von der anthroposophischen. Damals mußte Steiner konsequent „jeden jenseitigen Einfluß" und die „Göttlichkeit Christi"[3]) ablehnen. So schreibt er im „Magazin" 1898, S. 309: „Wir brauchen keinen Ausblick auf das Jenseits, um über die Trübsale des Diesseits hinwegzukommen. . . . Wir wollen Kämpfer sein für unser Evangelium, auf daß im kommenden Jahrhundert ein neues Geschlecht erstehe, das zu leben weiß, befriedigt heiter und stolz, ohne Christentum, ohne Ausblick auf das Jenseits." — Später mochte Steiner vielleicht meinen, daß er das Ohr seiner Zeitgenossen besser finden könne, wenn er die „Göttlichkeit Christi" und das „Jenseits" etwas mehr respektiere. Dem diente dann eine „Erweiterung" und „Ausarbeitung" seiner Anschauung. Jetzt haben wir Bücher von ihm, in denen er genau die einzelnen Sphären des von ihm geschauten Jenseits beschreibt und behauptet, daß solche Erkenntnis den Menschen „unentbehrlich" sei. Er, der früher sich gegen den Pflichtbegriff Kants ereiferte, bezeichnet es nun als Pflicht des Menschen, durch „okkulte Uebungen" die verborgenen Fähigkeiten zur Entwicklung zu bringen, um ebenfalls das Jenseits zu schauen. Wer die vielen theosophischen Schriften Steiners kennt, möchte seinen Augen nicht trauen, im „Magazin" Nr. 35, 1897, einen kritischen Aufsatz über die Theosophen von ihm zu finden, in dem es unter anderem heißt: „Ich rate vielmehr jedem, der mit einem Theosophen zusammenkommt, sich zunächst vollständig gläubig zu stellen und zu versuchen, etwas von den Offenbarungen zu hören, die ein solcher von morgenländischer Weisheit vollgesogener Erleuchteter in „seinem Innern" erlebt. Man hört nämlich nichts, nichts als Redensarten, die den morgenländischen Schriften entlehnt sind, ohne eine Spur von Inhalt. Die inneren Erlebnisse sind nichts als Heuchelei. — — Aber die Art wie sie (die Theosophen) von den höchsten Erkenntnissen sprechen, die sie nicht haben, die mystische Weise, in der sie unverstanden fremde Weisheit vorbringen, wirkt verführend auf nicht wenige Zeitgenossen." Was würde nun wohl Steiner sagen, wenn man seine inneren Erlebnisse, seine Geistesschau und alles, was er als „Geheimlehrer" in letzter Zeit gepredigt hat, mit ähnlichen Worten kennzeichnen wollte?

Man sollte es kaum glauben, aber es ist Tatsache, daß er wenige Jahre, nachdem er jenes abfällige Urteil über die Theosophen geschrieben hatte, in die theosophische Gesellschaft eintrat und darin 1902 sogar Generalsekretär der Deutschen Sektion wurde. Damit man aber nicht glaube, er habe seine Anschauung geändert, verwahrt er sich ausdrücklich 1909 im Vorwort zu „Goethe als Vater einer neuen Aesthetik" dagegen und schreibt: „Was damals vor zwanzig Jahren hinter meiner Ideenwelt stand, ist seit jener Zeit von mir nach verschiedensten Richtungen ausgearbeitet worden; das ist die vorliegende Tatsache, nicht eine Aenderung der Weltanschauung".[4]) Derselbe Mann, der einst die Göttlichkeit Christi ablehnte, macht heute in seiner Anthroposophie alle Anstrengungen, „die Christuswesenheit zu begreifen, und daß sie dabei niemals in irgendwelchen Zwiespalt kommt mit demjenigen, was aus wahren Grundlagen heraus, irgendein religiöses Bekenntnis entwickelt."[5]) Er hat seine Anschauung so „erweitert" und „ausgearbeitet", daß sie — nach seiner Meinung — mit den anderen Religionen übereinstimmte. Nur „noch Herrlicheres, noch Größeres" hat er von dem Christus auszusagen. Denn sein Christus war nur möglich, indem zwei Jesusknaben geboren wurden.[6])

Eine der interessantesten „Erweiterungen" der Steinerschen Anschauung hat sich nun der Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft, Mrs. Besant, gegenüber vollzogen. In seiner Schrift „Einweihung und Mysterien" spricht sich Steiner so über das „Esoterische Christentum" von Annie Besant aus, als ob durch dieses Buch „schlummernde Kräfte" erweckt und die Leser „von einer neuen Wahrheitsgesinnung durchrieselt" würden. Damals schien Steiner mit Mrs. Besant ein Herz und eine Seele zu sein und der „Seher" befürwortete ihre Wahl zur Präsidentin. Als aber Mrs. Besant die höchste Blüte ihrer Geistesschau verkündete und die Menschen durch den Orden des Sterns vom Osten auf die Wiederverkörperung des Christus in dem jungen Inder Krischnamurti-Alcyone vorbereitete, vollzog sich die Trennung der Anhänger Steiners von der Theosophischen Gesellschaft. Man zog in die von Steiner nun gegründete Anthroposophische Gesellschaft ein, in der er nun als alleiniger Herrscher und Ehrenpräsident verehrt wird. So wie er in seiner Geistesschau über Mrs. Besant sich täuschte, so hatte sich diese in ihrem Christuskandidaten gründlich „versehen". Dem Krischnamurti, in dem sich ihrer Annahme nach der Christus verkörpern sollte, wurde der Laufpaß gegeben, weil der „Herr" seiner nicht mehr bedürfe. Wie aber „Der Leuchtturm" (Lorch) berichtet, hat sie schon wieder „einen neuen Burschen in Paris aufgegabelt und zum Christuskandidaten proklamiert".

Aber auch der Geistesschau Steiners ergab sich zu jener Zeit ein neues, gewaltiges Ziel. Wie Mrs. Besant alles „hinopferte", um dem „Christus" den Weg und den Körper zu bereiten, so wollte Steiner, weil er angeblich eines Menschen „wahres Wesen kennt und Sinn für höchste Menschenpflichten hat,"[7]) einen Tempel bauen, um darin seine unpsychologischen Theaterstücke, die der „geistigen Wirklichkeit" nachgebildet sein sollen, aufzuführen. Wenn man in die Dramen Steiners mit künstlerischem Einfühlungsvermögen eindringt, enthüllt sich soviel Widersinniges, daß man den Wahn der Besantschen Geistesschau noch für sympathischer und entschuldbarer empfindet, weil er offen zutage tritt, während bei Steiner durch eine raffinierte Intelligenz die oft schweren Täuschungen verschleiert werden. Damit diese Geistesprodukte in einem würdigen Raume aufgeführt werden können, brauchte man also einen Tempel, der zuerst für München geplant war. Aber er wurde hier auf dem bereits gekauften Baup'atz nicht errichtet, weil man nicht Zeit hatte, auf die baupolizeiliche Erlaubnis lange zu warten. Nun ist dieser Tempel, ein Millionenbau, das Schmerzenskind Steinerscher Geistesschau, als eine „Hochschule für Geisteswissenschaft" in Dornach bei Basel aufgeführt. Selbstverständlich befindet sich auch in diesem Tempel eine Christusstatue, die mit einem Auge hinauf zu Luzifer und mit dem anderen herab zu Ahriman schaut. Dieser „schielende Christus" wurde von Dr. Steiner zuerst selbst modelliert, damit er auch ja seiner Geistesschau voll entspräche. Wenn Steiner in Vorträgen erklärte, daß die Zeit des Antichrists nahe sei, wo Luzifer Menschen mit überragender Intelligenz inspirieren würde, so hätte er nur den Mut und die Offenheit des von ihm verehrten Nietzsche nötig gehabt, sich selbst als einen solchen Inspirierten zu bezeichnen. Hält Dr. Steiner mit den von ihm „erleuchteten" Getreuen die Menschen wirklich für so urteilsunfähig, daß er zu behaupten wagt, seine Lehre stünde „niemals in irgendwelchem" Widerspruch mit dem Christentum? Diese Zumutung, die wieder mit dem, was er als Geheimlehrer von den Menschen scheinbar fordert, in vollstem Widerspruch steht, ist ein Ausfluß desselben luziferischen Geistes wie das Schreiben seiner „Philosophie der Freiheit" und vieler Aufsätze im „Magazin für Literatur", wie endlich seine Herausgabe der Zeitschriften „Luzifer" und „Luzifer-Gnosis", wo er besonders im ersten Leitartikel „Luzifer" offen sein luziferisches Programm enthüllt.

Auf Grund der hier mitgeteilten Tatsachen wird man sich ein wahres Bild von der anthroposophischen Bewegung machen können. Wer zudem noch den Wahn der Steinerschen Geheimschulung an seinem eigenen Leibe[8]) erfahren mußte, kann in seinem Urteil über die Dornacher Tempelweisheit nicht mehr im geringsten Zweifel sein.

[3]) Steiner, Philosophie der Freiheit. S. 186.

[4]) Aehnliches schreibt Steiner im Vorwort seiner „Rätsel der Philosophie". Aus der Fülle der Widersprüche in Steinerschen Schriften sollte hier nur eine kleine Auswahl gegeben werden. Inzwischen ist von Herrn Hofrat Prof. Selling in den „Psychischen Studien" Heft 1 und 2 eine Arbeit erschienen, in der die Anschauungen des Nietzsche- und Haeckel-Verehrers Steiner seinen neueren anthroposophischen „Erkenntnissen" gegenübergestellt werden. Im Märzheft der „Psychischen Studien" wird in einem Aufsatz: „Dr. Steiners Geheimschulung" dies Problem von mir noch von einer anderen Seite beleuchtet werden.

[5]) Steiner, „Die Aufgaben der Geisteswissenschaft", 1916. S. 24.

[6]) Steiner, „Die geistige Führung des Menschen", S. 55.

[7]) Steiner, „Der Seelen Erwachen", S. 4 und 8.

[8]) Im letzten Buche des „Reich" wurde ich von dem anthroposophischen Herausgeber als ein „theosophistischer Schriftsteller" bezeichnet. Jeder Unbefangene wird aus meinen veröffentlichten Arbeiten eine vom Geiste des Christentums orientierte Weltanschauung erkennen müssen. Dies wird um so klarer hervortreten, je mehr es mir gelingt, mich aus dem verhängnisvollen dämonischen Einfluß Dr. Steiners herauszuarbeiten. Für meine Warnung vor Dr. Steiner und meine Selbstverteidigung: „Anthroposophische Wahrheiten" konnte nur eine theosophische Zeitung mit einem für solche Fragen interessierten Leserkreis in Betracht kommen. Daß ich in einer toleranten Zeitschrift Dr. Vollraths, die mir in dem reinigenden und gesundenden Kampfe für die Wahrheit beistand, auch einige ethische Arbeiten drucken lassen kann, ohne die Weltanschauung des Herausgebers für richtig zu halten, scheint dem Redakteur des „Reich" unfaßbar zu sein.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Einnahme französischer Stellungen am Caurieres- und Fosse-Wald. Zunehmende Kampftätigkeit.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

5. März. Nördlich der Somme griffen die Engländer nach starkem Feuer südlich des St.-Pierre-Vaast Waldes an. Nach hartem Kampfe blieb ein Grabenstück am Wege Bouchavesnes—Moislains in ihrer Hand; im übrigen wurden sie zurückgeworfen.

Digitized by Google

Auf dem Ostufer der Maas nahmen unsere Truppen die französische Stellung am Caurieres-Walde in etwa 1500 Meter Breite im Sturm und wiesen nächtliche Gegenstöße ab. Auch in der Südostecke des Fosse-Waldes wurde den Franzosen ein wichtiger Geländepunkt entrissen. Neben den blutigen Verlusten, die durch unsere über die gewonnenen Linien vorgehenden Erkunder festgestellt wurden, büßte der Feind 6 Offiziere, 572 Mann an Gefangenen, 16 Maschinen- und 25 Schnelladegewehre an Beute ein. In sehr zahlreichen Luftkämpfen verloren die Gegner gestern 18 Flugzeuge, eins durch Abschuß von der Erde; unser Verlust beträgt vier Flugzeuge.

6. März. Nach Trommelfeuer griff der Engländer östlich von Bouchavesnes erneut an. Sein Angriff wurde abgewiesen, ein weiterer durch unser Vernichtungsfeuer vereitelt. Erkunder, die den Verlauf der französischen Stellung am Caurieres-Wald gegenüber den von uns dort gewonnenen Linien feststellten, brachten noch 15 Gefangene ein.

7. März. Abends griffen die Franzosen an der Nordostfront von Verdun unsere neuen Stellungen am Caurieres-Wald an; sie sind durch Feuer abgewiesen worden. Klares Wetter begünstigte die Flieger in Erfüllung ihrer Aufgaben. In zahlreichen Luftkämpfen sind 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. Wir haben durch gegnerische Einwirkung ein Flugzeug verloren.

8. März. Bei Erkundungsvorstößen zwischen Somme und Oise wurden 17 Engländer und Franzosen sowie mehrere Maschinengewehre eingebracht.

9. März. Westlich von Wytschaete drangen unsere Sturmabteilungen in die englische Stellung und kehrten mit 37 Gefangenen, 2 Maschinengewehren und 1 Minenwerfer zurück. Im Somme-Gebiet kam es mehrfach zu Zusammenstößen von Erkundungstrupps. Dort blieben 15 Engländer gefangen in unserer Hand. In der Champagne griffen die Franzosen die südlich von Ripont von uns am 15. Februar gewonnenen Stellungen nach Trommelfeuer an. Es gelang ihnen, in einzelne Gräben auf Höhe 185 und in die Champage-Fe. einzudringen. An allen anderen Stellen wurden sie abgewiesen. Ein Gegenstoß hat die Grabenstücke auf der beherrschenden Höhe 185 wieder in unseren Besitz gebracht. Das tief gelegene Gehöft hält der Gegner. Auf dem linken Maasufer richtete sich abends ein französischer Vorstoß gegen unsere Linien auf dem Südhang der Höhe 304. Er scheiterte. Ein gleichzeitig im Walde von Avocourt durchgeführtes eigenes Unternehmen brachte ohne Verluste 6 Gefangene, 2 Maschinengewehre ein.

10. März. Südlich der Ancre griffen die Franzosen Teile unserer Gräben bei Lancourt und südlich von Crapeaumesnil an. Sie wurden im Handgemenge geworfen. 12 Gefangene blieben in unserer Hand. Oestlich von Reims holten unsere Stoßtrupps 14 Mann aus den feindlichen Linien. In der westlichen Champagne gingen beiderseits von Prosnes Russen, geführt von französischen Offizieren, gegen unsere Stellungen vor. An einzelnen Stellen eingedrungene Abteilungen wurden durch Gegenstoß vertrieben. Südlich von Ripont entspannen sich westlich der Champagne-Fe., die mehrmals den Besitzer wechselte, neue Kämpfe, die keine wesentliche Aenderung der Lage herbeiführten. Dort wurden von uns 55 Gefangene einbehalten. Auf dem Westufer der Maas blieb am Walde von Cheppy ein französischer Vorstoß ergebnislos. Oestlich der Maas brachen unsere Sturmabteilungen in den Caurieres-Wald ein und kehrten mit 6 Offizieren, 200 Mann und 2 Maschinengewehren zurück. Der Rest der französischen Grabenbesatzung entzog sich der Gefangennahme durch eilige Flucht. Auch bei Flirey zwischen Maas und Mosel gelang eine Sturmtruppunternehmung wie beabsichtigt. Dabei wurden 15 Gefangene eingebracht. Unsere Flieger schossen sechs feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballone ab. Durch Abwehrfeuer wurde ein gegnerischer Flieger zum Absturz gebracht. Leutnant Frhr. v. Richthofen blieb zum 25. Male Sieger im Luftkampf.

11. März. Im Vorfeld unserer neuen Ancre-Front kam es gestern zu lebhaften Artilleriekampf und bei Irles zu Infanteriegefechten, nach denen die Nachhutabteilungen befehlsgemäß auf die Hauptstellung auswichen. Zwischen Avre und Oise blieben nach heftigem Feuer einsetzende französische Vorstöße erfolglos. In der Champagne erneuerten die Franzosen abends ihre Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Südhange der Höhe 185 und beiderseits der Champagne-Fe. Sie sind trotz Einsetzens starker Kräfte und erheblicher Munitionsmengen überall blutig abgewiesen worden.

Der Luftkampf im Februar.

Laut Meldung der deutschen Heeresleitung haben wir im Februar 24 Flugzeuge verloren. Unsere Gegner haben im Westen, Osten und auf dem Balkan 91 Flugzeuge eingebüßt, von denen 37 in unserem Besitz, 49 jenseits der Linien erkennbar abgekürzt und 5 zur Landung gezwungen sind.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Oesterreichs Stellung in der U-Bootfrage gegenüber Amerika.

Auf die Anfrage der Vereinigten Staaten, wie die österreichisch-ungarische Regierung sich zu der von Deutschland angekündigten und inzwischen begonnenen uneingeschränkten U-Bootkriegführung verhalte, hat laut Meldung aus Wien vom 5. März der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika eine Aidememoire übergeben, worin zunächst der schrittweisen Außerkraftsetzung der Regeln des Völkerrechtes für den Seekrieg durch England ausführlich gedacht wird. Dabei wird darauf hingewiesen, daß gerade der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika in Worten, die in der Geschichte des Völkerrechtes fortleben werden, dargetan hat, daß die von England unter dem Namen „Blockade" verhängte Sperre über die Küsten der Nordsee in grellstem Widerspruch zu den hergebrachten, durch internationale Verträge festgelegten Normen des Blockaderechtes stehe. Auch Italien habe sich dem Beispiele Englands angeschlossen und die Küsten seiner Gegner für blockiert erklärt. Erst nach mehr als zwei Jahren sind die Mittelmächte dazu übergegangen, gleiches mit gleichem zu vergelten, um eine gebieterische Pflicht gegen ihre Völker zu erfüllen und der Freiheit der Meere schließlich zum Siege zu verhelfen. Die Erklärungen, die sie am 31. Januar dieses Jahres erließen, richten sich nur scheinbar gegen die Rechte der Neutralen, in Wahrheit dienen sie der Wiederherstellung dieser Rechte. Die Tauchboote, welche Englands Küste umkreisen, künden, daß der Tag nicht mehr fern ist, da die Flaggen aller Staaten im Glanz der neuerrungenen Freiheit friedlich über den Meeren wehen werden. Die österreichisch-ungarische Regierung weist weiter darauf hin, daß sie sich in dem Notenwechsel über die Fälle „Ancona" und „Persia" vorbehalten hatte, die schwierigen völkerrechtlichen Fragen, die mit dem Unterseebootskrieg zusammenhingen, zu einem späteren Zeitpunkt zur Erörterung zu bringen. Bei der jetzigen Erörterung dieser Fragen wird sie von dem Wunsche geleitet, der amerikanischen Regierung darzutun, daß sie an der von ihr früher erteilten Zusicherung festhält, um durch Klärung jener wichtigsten, aus dem Unterseebootskrieg sich ergebenden Fragen einem Mißverständnis zwischen der Monarchie und der amerikanischen Union vorzubeugen.

Den Kern der ganzen Materie bildet die Sorge für die Sicherheit der Personen an Bord vor der Vernichtung eines feindlichen Handelsschiffes. Dem Grundsatz, daß bei der Ausübung des Rechtes der Vernichtung feindlicher Handelsschiffe der Verlust an Menschenleben möglichst vermieden werden soll, kann der Kriegführende nur durch eine vorhergehende Warnung gerecht werden, sei es durch die Warnung von zu versenkenden Fahrzeugen selbst, durch die Warnung vor der Ausfahrt des Schiffes oder schließlich durch eine allgemeine, für alle in Betracht kommenden feindlichen Schiffe bestimmte Warnung. Die warnungslose Vernichtung ist indessen zulässig, wenn das Schiff flieht oder wenn es Widerstand leistet, oder wenn es im Dienste der Kriegführung steht oder auch Waffen führt, um Feindseligkeiten irgendwelcher Art zu begehen. Im ganzen Verlaufe des Krieges wurde von den österreichisch-ungarischen Kriegsschiffen nicht ein einziges feindliches Handelsschiff ohne vorherige, wenn auch generelle Warnung vernichtet. Den Grundsätzen der Menschlichkeit entspricht es besser, die Personen durch eine rechtzeitig erlassene Warnung von der Benutzung der gefährdeten Schiffe abzuhalten, als ihre Rettung auf See den Blinden ungefähr gleichzustellen. Die k. und k. Regierung hat sich nicht davon überzeugen können, daß Angehörige neutraler Staaten ein Recht darauf besitzen, auf feindlichen Schiffen unbehelligt zu reisen. Der Grundsatz, daß die Neutralen auch in Kriegszeiten die Vorteile der Freiheit der Meere genießen, gilt nur für neutrale Schiffe, nicht aber für neutrale Personen an Bord feindlicher Schiffe. Denn die Kriegführenden sind berechtigt, den feindlichen Schiffsverkehr zu unterbinden und dürfen, wenn sie im Besitz der erforderlichen Kriegsmittel sind, den feindlichen Handelsschiffen das Befahren der See bei sonstiger sofortiger Vernichtung untersagen. Die Neutralen haben nur darauf Anspruch, daß ihnen der Kriegführende das an den Feind gerichtete Verbot rechtzeitig bekannt gibt, damit sie vermeiden können, ihre Personen und ihr Eigentum feindlichen Schiffen anzuvertrauen. Die Bestreitung der Richtigkeit dieser Ausführungen würde darauf hinauslaufen, daß Neutrale sich in die militärischen Operationen der Kriegführenden einmengen und sich sogar zum Richter darüber aufwerfen könnten, welche Kriegsmittel gegen den Feind zur Anwendung gebracht werden dürfen. Niemals ist auch nur der leiseste Zweifel darüber wach geworden, daß neutrale Staatsangehörige allen Schaden selbst zu tragen haben, den sie dadurch erleiden, daß sie zu Lande ein Gebiet betreten, wo kriegerische Operationen stattfinden. Es liegt kein Grund vor, für den Seekrieg eine andere Norm gelten zu lassen, zumal die zweite Friedenskonferenz den Wunsch geäußert hat, die Mächte mögen zu der Zeit, da der Seekrieg eine vertragsmäßige Regelung gefunden haben werde, das für den Landkrieg geltende Recht, soweit als möglich auch im Seekrieg anwenden. Die k. und k. Regierung darf feststellen, daß sie mit der Bundesregierung im Wesen eines Sinnes ist. Sie würde es begrüßen, wenn sich das Washingtoner Kabinett geneigt fände, sie in ihrem von wärmster Menschenfreundlichkeit getragenen Bestreben, amerikanische Bürger vor der Gefährdung auf See zu bewahren, durch Belehrungen und Warnung seiner Schutzbefohlenen zu unterstützen.

Die Bewaffnung von Handelsfahrzeugen, auch zur Verteidigung gegen die Ausübung des Beuterechtes, ist im modernen Völkerrecht nicht begründet. Ein Kriegsschiff ist verpflichtet, einem feindlichen Handelsfahrzeug in friedlicher Form zu begegnen, es anzuhalten und mit dem Kapitän in Verkehr zu treten, die Bordpapiere zu prüfen und ein Protokoll und gegebenenfalls ein Inventarverzeichnis aufzunehmen. Dies setzt als selbstverständlich voraus, daß das Kriegsschiff volle Gewißheit darüber besitzt, daß ihm das Handelsschiff seinerseits friedlich begegne. Kein Staat kann die Pflichten der Menschlichkeit gegen die berufenen Verteidiger des Vaterlandes niedriger einschätzen als die Pflichten gegen die Angehörigen fremder Mächte. Oesterreich-Ungarn hat auch in dieser Frage an seiner Zusage festgehalten. Die Neutralen sind rechtzeitig davor gewarnt worden, ihre Person und Habe einem bewaffneten Schiff anzuvertrauen. Die angekündigte Maßnahme wurde nicht zur gleichen Zeit ins Werk gesetzt, sondern ein Aufschub erteilt. Endlich sind die k. und k. Kriegsschiffe angewiesen, selbst bei bewaffneten feindlichen Handelsschiffen nach Möglichkeit auf Warnung und Rettung der Personen an Bord bedacht zu sein. Die Angabe, die bewaffneten britischen Dampfer „Secondo" und „Wels Prince" seien von österreichisch-ungarischen Tauchbooten ohne Warnung versenkt worden, beruht auf einem Irrtum. K. und k. Schiffe waren überhaupt nicht beteiligt. Uebrigens darf bemerkt werden, daß die österreichisch-ungarischen Tauchboote nur in der Adria und im Mittelmeere operieren und daß daher eine Beeinträchtigung der amerikanischen Interessen durch k. und k. Kriegsschiffe kaum zu besorgen ist. Die Absperrung der in der Erklärung bezeichneten Seegebiete soll die Feinde einem Frieden gefügbar machen, der die Gewähr der Dauer in

Digitized by Google

sich trägt. Das mit der Absperrung der Westmächte angestrebte Ziel würde am schnellsten und sichersten erreicht werden, wenn in jenen Meeresteilen kein einziges Menschenleben verloren ginge und keines in Gefahr geriete. Die früher von d r k. und k. Regierung gegebene Zusicherung ist weder aufgehoben noch eingeschränkt worden. Die k. und k. Regierung legte größten Wert darauf, durch Wort und Tat zu bekräftigen, daß ihr in gleicher Weise die Grundsätze der Menschlichkeit voranleuchten wie das Gebot der Achtung vor den Interessen der neutralen Völker.

Weitere U-Bootserfolge.

Laut Meldung des deutschen Admiralstabes wurden im Mittelmeer versenkt: 8 Dampfer und 7 Segler mit zusammen über 40 000 Tonnen, darunter am 19. Februar ein schwer beladener Transportdampfer von etwa 8 000 Tonnen bei Porto d'Anzio, am 20. Februar der norwegische Dampfer „Doravore" (2760 Tonnen) mit Stückgut von Genua nach London, am 22. Februar 4 italienische Segler mit Kohlen und Lebensmitteln nach Italien, am 24. Februar südlich von Kreta ein mit 15-cm-Geschütz bewaffneter, von Fischdampfern gesicherter Transportdampfer von etwa 8000 Tonnen und der griechische Dampfer „Mioulis" (2918 Tonnen) mit Baumwollsaat nach England, am 26. Februar der bewaffnete englische Dampfer „Clan Farquuhar" (5858 Tonnen) mit Baumwolle, Tee und Jute nach England, am 27. Februar der bewaffnete englische Dampfer „Brodmore" (1071 Tonnen) mit gefrorenem Fleisch nach England. Ferner wurden versenkt: 9 Dampfer und 3 Segler mit zusammen rund 32,000 To, darunter am 14. Februar der bewaffnete italienische Dampfer „Torino" (4159 To.) mit Baumwolle und Mais von Alexandrien nach Genua, am 20. Februar der bewaffnete englische Transportdampfer „Mosalio" (4237 To.) mit Munition und Hafer von New-York nach Saloniki, am 21. Februar der bewaffnete englische Dampfer „Wathfield" (3012 To.) mit 1500 Tonnen Magnesium auf dem Wege nach England, am 22. Februar ein französischer Dampfer von etwa 1000 To, am 23. Februar der bewaffnete englische Dampfer „Trojan Prince" (3191 To.) mit voller Ladung, am 26. Februar der bewaffnete englische Dampfer „Burnby" (3665 To.) mit 5200 Tonnen Kohlen von Cardiff nach Algier, ein bewaffneter feindlicher Transportdampfer von etwa 5000 To. mit einer Kohlenladung und der griechische Dampfer „Victoria" (1388 To), am 3. März der bewaffnete englische Dampfer „Craygendoran" mit 2789 To. mit Kohle. Von den am 10. März zurückgekehrten U-Booten wurden neuerdings wieder Dampfer und Segelschiffe von zusammen 42,177 Brutto-Registertonnen versenkt und eine Brise von 1100 Brutto-Registertonnen mit Salpeter eingebracht.

„Cassini" torpediert.

Der französische Marineminister teilt mit: Der Torpedobootszerstörer „Cassini", der dem Patrouillendienst im Mittelländischen Meer zugeteilt war, ist am 28. Februar, um 1 Uhr morgens, von einem feindlichen Unterseeboot torpediert worden. Die Pulverkammer explodierte, worauf das Boot in weniger als zwei Minuten versank. Der Kommandant, 6 weitere Offiziere und 100 Unteroffiziere und Mannschaften sind umgekommen. Zwei Offiziere und 32 Unteroffiziere und Mannschaften sind gerettet worden.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Erstürmung des Magyaros.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

6. März. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Ein Nachtangriff der Russen gegen unsere Stellungen südlich von Brzezany scheiterte.

Front des Generaloberſten Erzherzog Joseph. An den Osthängen des Kelemen-Gebirges im Südteil der Waldkarpathen wurden mehrere russische Kompagnien, die nach lebhaftem Feuer unsere Stellungen angriffen, zurückgewiesen.

Mazedonische Front: Zwischen Ochrida- und Prespa-See wurde eine französische Feldwache überrumpelt und gefangen.

8. März. Zwischen Wilejka- und Molodeszno kam durch Bombenabwurf ein russischer Eisenbahnzug zur Entgleisung.

9. März. Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph: Zwischen Trotus- und Uz-Tal stürmten unsere Trupps den Höhenkamm des Magyaros und die benachbarten, stark verschanzten Stellungen der Russen. 4 Offiziere, 600 Mann wurden gefangen, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet.

10. März. Die Zahl der bei der Erstürmung des Magyaros gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 13 Offiziere, 991 Mann, die Beute auf 17 Maschinengewehre und 5 Minenwerfer.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe südlich des Tigris.

Nach den türkischen Generalstabsberichten blieb seit der Räumung Kut el Amaras durch die Türken die Kampftätigkeit an dieser Front lebhaft. Am 5. März griffen die Engländer mit zwei Kavallerieregimentern, sechs Panzerautomobilen und zwei Kanonenbooten vom Lande und vom Flusse aus die türkischen Vorposten westlich Azizis, 80 Kilometer südöstlich Bagdad, an. Der Angriff wurde mit schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Nachmittags wiederholten die Engländer den Angriff mit Infanterie. Auch dieser hatte dasselbe Ergebnis wie der vorhergehende. Nachdem die türkischen Vorposten ihre Aufgabe durchgeführt hatten, wurden sie nachts befehlsgemäß in die Hauptstellung zurückgenommen. Am 9. März wurde ein von fünf feindlichen Bataillonen auf die türkischen Stellungen gemachter Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Der Feind blieb zum Teil auf ungefähr 800 Meter Entfernung vor den Stellungen, zum Teil wurde er gezwungen, sich zurückzuziehen.

Bagdad von den Engländern besetzt.

Reuter meldet, daß Bagdad am Sonntag, 11 März besetzt wurde. Der englische Heeresbericht besagt darüber: Wir überraschten den Feind, indem wir bei Mondschein am Dienstag den Diala überschritten. Auf dem rechten Ufer richteten wir an der Tigrisbrücke unterhalb der Mündung des Diala einen starken Posten ein. Eine starke Abteilung marschierte auf dem rechten Ufer stromaufwärts. Sie fand den Feind sechs Meilen südöstlich von Bagdad und trieb ihn zwei Meilen zurück. Wir erzwangen den Uebergang über den Diala am Freitag und rückten vier Meilen in der Richtung auf Bagdad vor. Unsere Streitkräfte auf dem rechten Ufer warfen den Feind aus der zweiten Stellung und schlugen auf dem genommenen Gelände ein Lager auf. Wir drängten die Türken am Samstag drei Meilen westlich und südwestlich Bagdad zurück und besetzten Bagdad am Sonntag morgen.

Hamadan geräumt.

Laut Meldung aus Konstantinopel vom 10. März ist Hamadan nicht, wie die Russen behaupten, durch Angriff genommen worden. Die Stadt wurde kampflos geräumt infolge gewisser militärischer Maßnahmen, die die Türken im Innern Persiens getroffen haben, ohne daß der Feind es bemerkte. Dies geschah einige Tage bevor der russische Bericht die Besetzung meldete.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Kämpfe an der Cima di Costabella.

5. März. An der küstenländischen Front beschossen die Italiener Coastanjevica heftig. Nächst Dolje bei Tolmein stießen Patrouillen des Infanterie-Regiments Nr. 37 bis in einen rückwärtigen Laufgraben des Feindes vor, überwältigten die Besatzung und brachten ohne eigenen Verlust 10 Gefangene zurück. An der Tiroler Ostfront greifen die Italiener nördlich des San Pelegrino-Tales gegen Cima di Costabella an. Nach wechselvollem Kampf gelang es ihnen, eine Vorstellung in Besitz zu nehmen. Der Kampf ist noch nicht abgeschlossen.

6. März. Starke Niederschläge unterbrachen den Kampf nördlich des San-Pelegrino-Tales. Nachts setzte wieder Minenwerferfeuer gegen unsere Costabella-Stellung ein. Angriffsversuche der Italiener kamen in unserem Sperrfeuer zum Stehen. Ein feindlicher Ueberfall auf dem Colbricon wurde mit Handgranaten abgewiesen. Heute früh führte der Gegner vor dem Monte Sief eine größere Sprengung durch. Unsere Stellung blieb jedoch unversehrt.

7. März. An der Tiroler Ostfront fanden an mehreren Abschnitten Gefechte mit günstigem Ausgang für unsere Waffen statt. Eine feindliche Abteilung, die gegen unsere Stellungen an der Mündung des Masobaches vorging, wurde vertrieben. Zwei Nachtangriffe der Italiener auf unsere Costabella-Stellung scheiterten am zähen Widerstand unserer Truppen. Ein feindlicher Angriffsversuch gegen den Monte Sief brach schon in unserem Sperrfeuer zusammen. Die dortige Sprengung, die unseren Stellungen galt, hat nur die italienischen beschädigt.

10. März. Auf der Cima di Bocche (südlich des San-Pelegrino-Tales) drangen Abteilungen des Infanterie-Regiments Nr. 74 durch Schneetunnels in die feindlichen Stellungen ein und machten einen Offizier und 30 Mann zu Gefangenen.

Mysterien.

Ich hör' euch wieder rauschen, alte Bronnen
Auf Märkten, die in dichtem Kranz umsäumen
Uralte Linden mit beglückten Träumen.
Es lacht der Tag wie tausend schöne Sonnen.

Das Leid ist wie der Winterschnee zerronnen.
Verklungen ist der Zeit gewaltig Schäumen.
Die Giebelstadt steht wie in sel'gen Räumen,
Und Glaube, Hoffnung, Liebe mich durchsonnen.

Gerufen durch des frommen Spieles Mächte,
Seh' ich den Heiland und die Lichtgestalten
Der Heil'gen — und des Volkes gläubig Lauschen . . .

Du frommes Spiel, du selig Wunderwalten:
O helle auf mit deiner Zeiten Rauschen
Der trüben Gegenwart zerquälte Nächte!

Theodor Seidenfaden (z. Z. im Felde)

Digitized by Google

„Das Heil der Welt".

Ein deutsches Mysterienspiel zur Ehre unseres Erlösers von Erich Eckert.

Für die kritische Betrachtung scheidet sich das religiöse Kunstschaffen in zwei Typen: die Darstellung religiöser Gegenstände und die religiöse Darstellung. Es gibt Kunstwerke, deren Gegenstand religiös und deren Geist irreligiös ist, und es finden sich umgekehrt profane Darstellungen, aus denen uns ein Hauch des religiösen Empfindens entgegenweht. Zwischen diesen beiden Polen bewegt sich das künstlerische Schaffen mit einer Fülle von Nüancen und Uebergängen, von mehr oder minder organischen Verschmelzungen beider Gestaltungsarten.

Einen interessanten und wohlgelungenen Versuch, die Darstellung eines religiösen Vorgangs mit dem diesem Vorgang eigentümlichen seelischen Grundmotiv zu erfüllen, bietet Erich Eckerts, des langjährigen Dramaturgen und Spielleiters am Mainzer Stadttheater, Mysterienspiel „Das Heil der Welt", von dessen beiden anderen Mysterien „Weihnachtsmysterium" und „Zur Erntestunde" die „Allg. Rundschau" schon früher (1916 Nr. 2 und 49) Kenntnis gegeben hat. Der an sich objektiv verkörperte dogmatische Inhalt der Leidensgeschichte des Herrn wird in seiner unendlichen seelischen Fruchtbarkeit, in seinem ungeheueren religiösen Wirkungsvermögen aufgezeigt. Der religiöse Inhalt der Passion, plastisch gestaltet durch die Umformung in Dichtung und Schauspiel, ergießt sich in die künstlerische Form, und diese hinwiederumempfängt ihre Gestaltung und Wirkung durch die jenem Inhalt entströmende Grundstimmung.

Die Dichtung Eckerts ist entstanden unter Anlehnung an mittelalterliche Quellen; sie schöpft aber (abgesehen von der ergreifenden Marienklage) ganz aus Eigenem. Das Mysterienspiel beginnt mit einem Vorspiel: „Frau Welt", die Königin, die ewig schwankende, die gleißende Verkörperung des Weltsinns, und ihre Tochter „Vanitas" treten auf mit ihrem Gefolge, dem Kanzler und dem Hofstaat. Mitten in ihr Treiben voll eitler Lebenslust tönt die Stimme des Mönchs, verweisend und mahnend; im Hintergrund schreitet eine einsame Büßergestalt vorüber, ein Kreuz an die Brust gedrückt: die heilige Kirche. Von ihrem Anblick erschüttert eilt ihr ein Knappe aus dem Hofstaat nach. Doch Frau Welt wendet sich trotzig ab. Um ihr Herz zu rühren und ihren Sinn zu läutern, lädt sie der Mönch ein, ein ergreifendes Spiel zu schauen: „Das Heil der Welt".

Der erste Aufzug zeigt uns Maria Magdalena in mitten ihrer Verehrer bei festlichem Gelage. Da vernimmt sie die milde Stimme des Herrn, sie sieht in sein erbarmendes Auge und bricht, vom Strahl der Gnade getroffen, das Gelage ab.

Der zweite Aufzug führt uns in dramatisch meisterhaft aufgebauten, durch die Kraft des Gegensatzes und die Wucht der Darstellung packenden Bildern die Heilung des Blindgeborenen vor.

Im folgenden Zwischenspiel tritt wiederum Frau Welt mit ihrem Hofstaat auf. Wohl hat manches an dem Spiel ihr Gefallen gefunden; aber ihr nur dem äußeren Eindruck und Erfolg zugänglicher Weltsinn klammert sich an die Verlassenheit Jesu; seine erbarmende Liebe und machtvolle Wundertat haben das Innerste ihres Herzens noch nicht getroffen. Doch schon haben sich ihre Tochter Vanitas, die niemand anders ist als Maria Magdalena, und eine Hofdame aus ihrem Gefolge dem Herrn angeschlossen. Vergebens sucht der Mönch den Sinn der Königin, Frau Welt, durch ein anderes Bild zu gewinnen: er zeigt ihr die Tochter Zions in strahlendem Gewand, wie sie, von der palmentragenden Menge umdrängt, dem Heiland entgegenzieht.

Im dritten Aufzug werden in kurzen Strichen die Vorbereitungen zum hl. Abendmahl gezeichnet; in blitzartiger Kürze spielt sich der Verrat des Judas ab; ein ergreifendes Bild zeigt Gethsemane.

Der vierte Aufzug führt uns in den Hof des Kaiphas: inmitten einer Schar roher Kriegsknechte der eingeschüchterte Petrus, er erliegt der Versuchung der Menschenfurcht und verleugnet den Meister.

Im fünften Aufzug folgt auf die eigenartig gesehene und empfundene Gruppe der weinenden Frauen eine lebhafte Szene ohne Worte und Handlung: Golgatha, Maria, die Mutter, und Johannes, der Liebesjünger, unter dem Kreuz. Die anschließende Marienklage, voll mittelaltlicher Schlichtheit und kindlicher Innigkeit, ist von erschütternder Wirkung.

Im Nachspiel bricht Frau Welt vor den Füßen der triumphierenden Kirche, die den Kanzler als Satan entlarvt, zusammen. Im Lichtglanz des Auferstehungsmorgens, im Zeichen des Sieges Christi und der heiligen Kirche, endet das Spiel.

Die Eckert'sche Dichtung will kein „Drama" bieten, sondern in einer Reihe innerlich zusammenhängender Bilder aus dem Leben Jesu das erlösende Gnadenwerk und den endgültigen Triumph des Heilands verkörpern. Um dieser einheitlichen Idee willen verzichtet sie auf eine allseitige psychologische Durcharbeitung der einzelnen Charaktere. Der unendliche Strom der göttlichen Macht und Gnade überflutet die Menschenseele. Es ist wie ein unsichtbarer Kraftquell, der nur in seinen Wirkungen sich äußert, und darum erscheint auch Christus selbst nicht auf der Bühne. Aber wir hören seine Stimme, und das Wehen seines Geistes erfüllt alles und alle. Das künstlerische Schauen wird zum religiösen Erlebnis.

Dem inneren Wert der Dichtung entsprach bisher auch der äußere Erfolg. Das Spiel erlebte seine Uraufführung in Hildesheim, weiter kam es bis jetzt in Aachen, Bonn, Köln, Mainz, Bochum, Essen und Düsseldorf zur Darstellung. Nach Aeußerung eines Theaterreferenten kann Düsseldorf, wo die Aufführung sechsmal vor vollem Hause (3000 Personen) wiederholt wurde, seit einem halben Jahrhundert auf keinen ähnlichen Erfolg zurückblicken. Ebenso wurde das Spiel in Aachen, Essen und Köln eine Woche lang täglich vor ausverkauften Häusern gespielt. In der Zeit vom 18. bis 25. März wird nun Herr Erich Eckert auf Veranlassung des Katholischen Caritasverbandes München, der Kongregation der Töchter Mariens und des Vereins „Lasset die Kleinen zu mir kommen" das Spiel in München im großen Saal der Tonhalle zunächst am 19., 20. und 21. März, jeweils abends 8 Uhr, zur Aufführung bringen. Der Reinerlös wird zur Beschaffung von Lebensmitteln für Bedürftige verwandt werden.

Die Ideen Eckerts sind im unaufhaltsamen Fortschreiten. Für jeden, der nur immer sehen will, bedeutet dieses furchtbare Erlebnis des Krieges die ungeheure Tragödie der modernen zivilisatorischen Entwicklung und des in ihr wirksamen Geistes, der an sich selbst zugrunde geht. Die Erneuerung kann nur aus dem Geiste des Christentums kommen. Dieser Geist muß sich mit innerer Notwendigkeit auch auf dem Gebiete der Kunst durchzusetzen wissen. Vor allem eine Erneuerung des Bühnenwesens tut uns bitter not. Wir schmachten noch immer allzusehr unter den Banden einer unchristlichen und undeutschen krankhaften Abhängigkeit vom Ausland, spüren seinen frivolen vergifteten Hauch, der an unserem Marke zehrt. An warnenden Stimmen hat es nicht gefehlt; die Ansätze zu praktischer Arbeit aber waren nur spärlich. Darum begrüßen wir es nicht nur als christliche, sondern als deutsche und kulturelle Tat, daß Erich Eckert im Sinne unserer Besten und Größten wiederum den Zweck des Theaters als „einer moralischen Anstalt" zu verwirklichen, daß er unter Anknüpfung an die alte deutsche mittelalterliche Theaterkultur der neuen deutschen Zeit in neuer Form eine Theaterkunst wiederzugeben sucht, die aus dem Erleben des christlichen Volkes herausgeboren ist und darum zum Herzen des christlichen Volkes spricht.[1]) Es ist die Einsicht aller großen Dichter und Denker, daß die Kunst dahinstirbt, „wo das Irdische und Zeitliche nicht im Rhythmus des Uebersinnlichen und Ewigen schwingt, wo der Dichter nicht das Organ der Natur wie der Uebernatur ist, wo die Metaphysik des geschichtlichen Lebens nicht zu unseren Sinnen spricht." (K. Muth.) Alle wahre und echte Kunst ist Wiederglanz des Ewigen; in Eckerts Dichtung leuchtet verheißungsvolles Morgenrot! J. M Wintrich, München.

[1]) Erst kürzlich hat der Abgeordnete Dr. Kaufmann im preußischen Landtag unter starkem Beifall des Hauses auf die außergewöhnliche Bedeutung hingewiesen, die den Bestrebungen Eckerts gerade für die Wiedergeburt unseres Theaterwesens zukommt!

Literarischer Brief.

Von M. Herbert.

Diese Tage brachten mir aufs neue eines der bedeutenden Bücher der eben verstorbenen Lady Blennerhasset, einer geborenen Gräfin von der Leyen, in die Hand. „Streiflichter" heißt es, und obwohl es schon im Jahre 1911 bei Paetel in Berlin erschien, ist es heute mitten in der Umwälzung aller Ideen noch so aktuell wie damals.

Ich kaufte das Buch seinerzeit, weil ich mich für den Aufsatz „Essex in Irland" besonders interessierte. Ich erwarb auf günstige Kritiken hin schon viele Bücher, die für mich nachher nichts bedeuteten, als eine ärgerliche vergebliche Ausgabe und eine ernüchternde Enttäuschung. Aber das Buch der Lady Blennerhasset, die nebenbei gesagt an einen Iren verheiratet war, bot mir reichen Gewinn, Bereicherung des Wissens und Erweiterung des Blickes Die Sammlung von Aufsätzen hat nicht bloß wissenschaftlichen Wert, wir begegnen darin auch dem Ideengang einer großzügigen Seele und einer staatsmännisch gebildeten Historikerin von erlesenen Qualitäten. Der konzise Stil gibt Zeugnis von feinster geistiger Kultur. Hier ist kosmopolitische Tendenz mit der Wahrung des deutschen Standpunktes glücklich vereinigt. Viele treffende Zitate deuten auf die Geistesgegenwart eines geschulten Gedächtnisses hin. Der glänzend geschriebene Aufsatz über Essex in Irland gibt ein überraschend klares Bild von dem, was sich zwischen Elisabeth von England und ihrem letzten Günstling von der Ernennung zum Vizekönig von Irland bis zu seiner Verurteilung zum Tode zugetragen hat.

Das Schicksal Essexs hat große Verwandtschaft mit dem Sir Roger Casements, des größten irischen Martyrers unserer Tage. Auch für Essex wurden die Liebe der Billigkeit für das unterdrückte grüne Erin, der Abscheu vor englischer Grausamkeit und die kühne Selbständigkeit des Denkens zum Verderben.

Von gleichem Werte ist der politisch weitausschauende Essay über das Charakterbild Napoleons bei Taine und die lebendig geschriebene, an die Not unserer Zeit scharf anklingende Skizze über die Hungersnot bei der Belagerung von Paris im Jahre 1590.

Wie konservativ, wie klarsehend die Lady in ihren literarischen Urteilen ist, wie sehr sie auch hier aus dem Vollen schöpft, wird uns klar aus dem Aufsatz über die seinerzeit viel besprochene russische Malerin Marie Baßkirtseff. Das Tagebuch der Baßkirtseff,

Digitized by Google

dem sogar Gladstone in seinem „Neunzehnten Jahrhundert" einen Platz anweist, ist das lebendigste Dokument für das europäische Nomadentum der großen Welt und die Künstlerunruhe fin de siècle, wie für die Epoche nach dem Kriege 1870/71 — auch für das einer heimlichen Hyperkultur verfallene Frauentum der oberen Zehntausend jener Jahre. Die Lady spricht von dem damals umgehenden Geist manches treffende Wort. Betreffs der Baßkirtseff, die sich an ihrem Ehrgeiz und ihrer innerlichen Rechtlosigkeit verzehrte, sagt sie: Ihr Beispiel ist eine Warnung an die Zeit, in der wir leben, und die für Existenzen, wie die ihrige, verantwortlich ist. Täglich, stündlich, in der Zeitung, in Romanen, auf der Bühne, in der Gesellschaft, in der Kunst, auf der Schule, im Denken, im Handeln verweist sie alles, was arbeitet und strebt, nicht auf den inneren Wert, sondern auf den äußeren Erfolg, auf das kommende Examen, auf die nächste Ausstellung, auf die packende Wirkung, die einen auf den raschen Genuß, die anderen auf den hohen Gewinn, alles auf den Effekt. Die gesunde Entwicklung des Einzelnen, das ruhige Heranreifen des Talentes, das stille Wirken im Dienste des Guten — alles ist Zeitverlust!

Leider haben diese Worte auch für uns, trotz des Ernstes der Lage, noch nicht an Geltung verloren.

In dem Lebensbild der Baßkirtseff wurde Lady Blennerhassett auch Annette Droste gerecht. Sie findet für die stolze Bescheidenheit des „armen Edelfräuleins" höchste Preissagung. Sie bezeichnet Annette als die einzige, die es verdient, neben den großen Männern in der deutschen Literatur ebenbürtig genannt zu werden.

Die Lesung eines Aufsatzes von Charlotte Blennerhassett bedeutet stets eine Anregung, eine große Stunde des Geistes. Wir sind gegenwärtig mitten in das wirbelnde Chaos eines neuen Werdens geworfen. Unser Volk ist durch gewaltige Taten und unerhörte Opfer der Literatur vorangeeilt. Kein noch so tüchtiges Buch kann die Größe der Gegenwart nur annähernd messen.

Inmitten dieser völkischen Erhebung würden wir gerne der Hoffnung leben, daß der Orkus all das Niedrige, Unwürdige, das Grobsinnliche, das sich in den letzten Jahrzehnten auf Kosten des deutschen Geistes erhob, verschlingen möchte, damit das gewaltige Ideal deutscher Erneuerung, deutscher Kraft und Macht seinen Triumph auch auf der Bühne und im Buche feiere. Leider wurde diesem Aufschwung von vielen Seiten entgegengearbeitet, wie es ja auch die neuesten Bühnenskandale beweisen. Darüber fällt mir ein Buch von Bruno Frank „Die Fürstin" ein, das ich neulich einem irreführenden Bericht zu liebe erstand und nach der Lektüre den Flammen überlieferte, damit es nicht in meinem Nachlaß gefunden würde. Das Buch gehört zu der Literatur, die Frauen nicht nahekommen sollte, auch Männern nicht, eine platte Gemeinheit ist seine Signatur. Und doch wurden von dem ekten Machwerk, das sich mühsam einen dichterischen Anstrich gibt, in kurzer Zeit 5000 Exemplare verkauft. Wohl die meisten an Jugendliche, wohl auch an Feldgraue, die vielleicht vor dem Tode stehen und ganz anderer Ermunterung bedürften. Das Buch erschien in demselben Verlag, der die Werke der Schwedin Selma Lagerlöf der deutschen Nation in mustergültigen Uebersetzungen zugänglich machte; diese aus germanischem Geiste und Tiefsinn herausgeborenen Märchen, Seelengemälde und Naturschilderungen; die Lagerlöf, die vornehmste Vertreterin der Romantik in unsern Tagen, ahnt wohl nicht, in welcher Gesellschaft ihre edlen Werke sich befinden. In Franks Roman ein dumpfes Kleben an der Brutalität naturalistischer Wirklichkeit des Lasters, ein Zurückkehren zu der Schule eines Emile Zola, bei Lagerlöf das Erkennen der höheren Wirklichkeit der Seele, das durch das Wirkliche hindurchschimmert, wie das Licht durch die Lampenglocke.

Das Wesen der deutschen Romantik hat kürzlich Christoph Flaskamp in einem kleinen, inhaltreichen Büchlein behandelt, das bei Schnell in Warendorf erschienen ist. Darin ist mit tief schürfender Kenntnis Ursprung, Wesen, Entwicklung der deutschen Romantik dargetan. Auch hier ist ein universeller Verstand am Werke, dem die Zusammenhänge der Entwicklung geistiger Strömungen klarliegen, ein kritisch historischer Sinn... Neue Feuer blitzen auf, dunkle Strecken Weges treten in die Sonne, Klarheiten und Erkenntnisse werden uns geschenkt: helle Scheinwerfer beleuchten ganze Epochen und Säkularmenschen wie Michel Angelo, Goethe, Friedrich von Schlegel. Für Flaskamp ist die Romantik wie die Gothik die höchste Blüte christlicher Entwicklung, ihre einzig sinnreiche, nie fehlende Konsequenz. Wie in einem Brennspiegel faßt die Romantik alle Bestrebungen und Errungenschaften, alle Diesseits- und Jenseitsmöglichkeiten der christlichen Kultur zusammen. Diese These verficht der philosophisch geschulte Verfasser unter Darlegung zwingender Gründe. Er stellt die Romantik der von unseren Klassikern versuchten Belebung der Antike gegenüber, welche er als undeutsch und unchristlich verwirft. Er sagt unter anderem als Schlußfolgerung etwa: Die tieferen, umstürzlerischen, kulturellen und religiösen Forderungen und Folgerungen der Romantik sind in Deutschland und Europa noch heute unerfüllt und ihre Erfüllung scheint ungeheuer fern. Deutschland, Europa hat die Romantik in mancherlei Einzelheiten in sich aufgenommen, in ihrer vollendeten Form, ihrem riesenhaften Emporwuchs zu einer erneuernden Lebensordnung und Weltanschauung und darauf zu gründenden Kultur, in der Strenge ihrer letzten, aus dem völkisch Besonderen und menschlich Allgemeinen erstehenden Forderungen sie als unliberal abgelehnt. Seitdem liegt der reckenhafte Geist der Romantik in Deutschland und aller Welt im Starrkrampf und harrt vergebens des Rufes, zu erwachen!

Zeichnet die sechste Kriegsanleihe.

Die Kriegsopfer für alle Völker abzukürzen, hat Kaiserliche Großmut angeregt.

Nun die Friedenshand verschmäht ist, sei das deutsche Volk aufgerufen, den verblendeten Feinden mit neuem Kraftbeweis zu offenbaren, daß deutsche Wirtschaftsstärke, deutscher Opferwille unzerbrechlich sind und bleiben.

Deutschlands heldenhafte Söhne und Waffenbrüder halten unerschütterlich die Wacht An ihrer Tapferkeit wird der frevelhafte Vernichtungswille unserer Feinde zerschellen. Deren Hoffen auf ein Müdewerden daheim aber muß jetzt durch die neue Kriegsanleihe vernichtet werden.

Fest und sicher ruhen unsere Kriegsanleihen auf dem ehernen Grunde des deutschen Volksvermögens und Einkommens, auf der deutschen Wirtschafts- und Gestaltungskraft, dem deutschen Fleiß, dem Geist von Heer, Flotte und Heimat, nicht zuletzt auf der von unseren Truppen erkämpften Kriegslage.

Was das deutsche Volk bisher in kraftbewußter Darbietung der Kriegsgelder vollbrachte, war eine Großtat von weltgeschichtlich strahlender Höhe.

Und wieder wird einträchtig und wetteifernd Stadt und Land, Arm und Reich, Groß und Klein Geld zu Geld und damit Kraft zu Kraft fügen — zum neuen wuchtigen Schlag.

Unbeschränkter Einsatz aller Waffen draußen,
aller Geldgewalt im Innern.

Machtvoll und hoffnungsfroh der Entscheidung entgegen!

Vom Büchertisch.

Ehe und Volksvermehrung. M.Gladbach. Volksvereinsverlag. 1916. 1. **Mausbach,** Ehe und Kindersegen vom Standpunkt der christlichen Sittenlehre. 61 S 1,20 M. 2. **Sticker,** Geschlechtsleben und Fortpflanzung vom Standpunkt des Arztes. 64 S. 1,20 M. Die große Sorge der Zukunft um Erhaltung und Mehrung unserer Volkskraft stand auf der Tagesordnung in einer erweiterten Sitzung des Zentralkomitees für die Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands, die im letzten Sommer in Frankfurt stattfand. Hier wurden die zwei angezeigten Referate erstattet, die jetzt veröffentlicht werden. Dazu kam noch eines von Hitze „Geburtenrückgang und Sozialreform", das im Augenblicke noch nicht im Drucke fertiggestellt ist. 1. Mausbach legt für das Ganze das Fundament in sachlich und formell vorzüglicher Weise, indem er für Ehe und Geschlechtsleben die unvergänglichen sittlichen Normen aufweist. Er behandelt nach einer Einleitung, die kurz die wahren Gründe des Geburtenrückgangs dartut: „I. Das Wesen der Ehe und seine sittlichen Folgerungen. 1. Das Wesen der Ehe, 2. sittliche Folgerungen aus dem Wesen der Ehe, 3. die unbedingte Verpflichtung der Sittlichkeitsnormen. II. Die gewollte Geburtenbeschränkung. 1. Der kirchliche Standpunkt und seine Begründung, 2. Beleuchtung und Lösung praktischer Schwierigkeiten" Der Verfasser gewährt dem sinnlichen Teile im Menschen in der Ehe sein Recht, doch soll dieses Niedrige durch den Geist beseelt und geadelt werden. Es wird weiter den Eheleuten die Befugnis gewahrt, aus ernsten sittlichen Gründen die Zahl der Kinder zu beschränken, doch muß in diesem Falle auch geschlechtliche Enthaltsamkeit geübt werden. Gegenüber der Forderung, die einzig auf Mehrung der Nachkommenschaft geht, betont Mausbach, daß die Volkswohlfahrt nicht allein von der Zahl der Bevölkerung, sondern vor allem von der Sorgfalt in der Erziehung der Kinder, von der Stetigkeit und dem Pietätsgefühl des geschlossenen Familienlebens abhänge Die Schrift gestaltet sich zu einer glänzenden Apologie der Ehe und speziell der Grundsätze, welche die katholische Kirche hier festhält. 2. Klärt Mausbach über die wichtigsten sittlichen Fragen, die sich an die Ehe und ihren Vollzug knüpfen, so gibt Sticker Belehrungen über einschlägige Fragen biologischer, physiologischer und hygienischer Natur. Es geschieht dieses in den Kapiteln: „Der Geschlechtstrieb. Fortpflanzung. Liebe. Scham. Ehe. Wollustleiden. Geschlechtskrankheiten. Verminderung der Nachkommenschaft. Betrügerisches Eheleben. Willkürliche Zuchtwahl. Scheinehen, Entvölkerung. Frühehe." Neben dem Wissen des Arztes bewundern wir die reichen Kenntnisse über die persönlichen Verhältnisse großer Männer aus der Geschichte. Ihre Verwertung bringt einen interessanten Einschlag. Für einen, gewiß in absehbarer Zeit folgenden Neudruck möchten wir den Herrn Verfasser auf nachstehende Stellen hinweisen, die wir nicht glücklich, bezw. nicht richtig finden: Seite 18 wird die Anschauung von Eduard Pflüger angenommen, als ob „viele freilebende Tiere das Schamgefühl sehr entwickelt besitzen". Dieses ist sicherlich nicht im eigentlichen Sinne des Wortes zu fassen. Sätze auf Seite 45 wie „das Höchste, was in Kunst, in Wissenschaft, in Religion (!) hervorgebracht wird, wird aus dem Gehirn Entarteter geboren", sind nicht nur stark übertrieben, sondern auch falsch. Torquemada in dem dortigen Zusammenhang mit den zukünftigen wie den gewesenen Neronen, Sadisten, Napiers und Elliots, Schinderhansen in einer Reihe genannt zu hören (S. 48), lehnen wir als ungerechtfertigt ab. Was auf Seite 54 über die Vorzüglichkeit von Kindern der Liebe in Rücksicht auf ihre Erzeugung gesagt wird, dürfte wohl zu lichtvoll gesehen sein. Mit diesen Einwänden soll der Schrift kein Eintrag geschehen. Wir wünschen vielmehr, daß sie nebst der von Mausbach in die Hand vieler gelangt, die zur Ehe schreiten und auch solcher, die bereits darin sind. Geistl Rat Dr Hoffmann.

Klerus und Landflucht. Ein Beitrag zu einem wichtigen Kapitel zeitgemäßer Seelsorge von P. Daniel Gruber O. F. M. 8° 64 S. 60 ₰. Innsbruck, Rauch, 1916. — Diese Schrift lehrt zunächst einmal den Problem der Landflucht mit seiner durch die gegenwärtigen Ereignisse gesteigerten Bedeutung ruhig und klar ins Auge sehen. Für viele, sehr viele vom Lande Zugewanderte wird ja die Großstadt leider, was Hansjakob einmal sagte, zu Friedhöfen für Leib und Seele, Glaube, Sitte und

Digitized by Google

Gesundheit, für Ideale, Gemüt und Poesie. Demgegenüber tut eine auf Besserung der Lage abzielende Stellungnahme aller beteiligten Kreise not, unter denen in erster Linie der Klerus zu wirksamer Hilfe berufen ist. Jene, welche ihr Lebensweg notwendig in die Großstadt führt, sei es zeitweise oder dauernd, müssen auf die ihnen drohenden Gefahren hingewiesen und ebenso den sich ihnen bietenden Bewahrungsmöglichkeiten zugeführt werden. Solche aber, die angelockt durch die scheinbaren Vorzüge des Stadtlebens, dem in seinem Werte nicht gebührend geschätzten Landleben den Rücken kehren wollen, könnten wenigstens in vielen Fällen durch ernste eindringliche Belehrung vor übereilten Schritten zurückgehalten werden. Von großem Einfluß und segensreicher Wirkung ist hier der möglichste Ausbau der Jugendpflege auf dem Lande, zu der der Verfasser eindringlich ermuntert. O. Heinz.

Dr. **Franz Jetzinger**, Prof. des alttestamentlichen Bibelstudiums und der orientalischen Sprachen in Linz, Die Psalmen und Kantika des Breviers. 8° 312 S. ℳ 3.20, geb. ℳ 4.—. Regensburg, Pustet, 1917. — Es ist ein glücklicher Gedanke des Pustetschen Verlages, zu seinen mustergültigen Brevierausgaben nun auch eine leicht zugängliche, praktische Psalmenerklärung zu bieten. Sie erstrebt bei knapper Fassung hinreichendes Eindringen in Wortlaut und Sinn der alttestamentlichen Gebetslieder, um dem Brevierbeter in möglichst einfacher Form ein richtiges Verständnis der Psalmen zu ermöglichen als Grundlage einer würdigen, fruchtbaren Erfüllung dieser Priesterpflicht. Damit verbindet sich ohne weiteres das Ziel, anzuregen zu emsigerem Schöpfen aus dem reichen Gedankeninhalt des Psalteriums, auf den die Konstitution Pius' X. „Divino afflatu" bei Neuordnung des Psalteriums so eindringlich hingewiesen hat. Zu diesem Zweck wird zunächst der Text der einzelnen Psalmen und Kantika des Breviers in stichischer und strophischer Anordnung dargeboten mit besonderer Rücksicht auf die Unterscheidungszeichen und Hervorhebung der nach der Fassung des Latein unverständlichen oder dem Zusammenhang widerstrebenden Stellen. Die in Fußnoten beigegebene Erklärung greift weiter aus in der Darlegung der sprachlichen Eigentümlichkeiten der lateinischen Uebersetzung und fügt ihr auch notwendige Erläuterungen sachlicher Art bei. Den Abschluß findet die Erklärung durch eine kurze Inhaltsangabe des einzelnen Liedes, wobei der Gedankengang in engem Anschluß an den Text klargelegt wird. Die Einleitung beschäftigt sich in kurz zusammengefaßter Darstellung mit Entstehung und sprachlicher Eigenart der lateinischen Psalmenübersetzung, für die zahlreiche Belege geboten werden. Weitere Abschnitte behandeln gleichfalls unter Anführung zahlreicher Beispiele die Form der hebräischen Dichtung, Zählung und Einteilung sowie die Ueberschriften der Psalmen und die empfehlenswertesten neueren Psalmenkommentare größeren Stils. So bietet sich dem Klerus und wohl auch gebildeten Laien ein praktisches Hilfsmittel, das Psalmenstudium mit Nutzen zu betreiben. O. Heinz.

Die große Sehnsucht. Gedanken über des Glaubens Sinn und Glück. Von Professor Dr. Wilhelm Liese. Paderborn 1917, Bonifatius-Druckerei, brosch. 2,80 ℳ; geb. 3,80 ℳ. Das klar und frisch geschriebene Buch behandelt in der üblichen Dreiteilung: Gott, Christus, Kirche ausgewählte Abschnitte aus der katholischen Glaubenslehre. „Es möchte schlecht und recht Gedanken entwickeln, die dem Verfasser selbst den Glauben froh und lieb gemacht haben: Das Ganze ist auf den Ton der Freude gestimmt und möchte wieder Freude wecken" (Vorwort). Der Verfasser beabsichtigt nicht eine Apologie zu schreiben, wirkt aber durch die klare, positive Darlegung katholischer Glaubenslehren durchaus apologetisch. Die öftere Verwertung der schönen Literatur macht die Lektüre angenehm; der reiche soziale Einschlag und die stete Bezugnahme auf moderne Verhältnisse gibt dem Buche einen zeitgemäßen Charakter. Es erreicht vollauf den Zweck, für den es geschrieben wurde. H. Reichert.

Unseres Volkes Stunde. Predigten und Ansprachen von Heinrich Wolf, Kaplan an St. Gerud-Essen. 8°. 163 S. ℳ 1.50. Essen, Fredebeul & Koenen. In kräftiger Sprache und origineller Form bietet der Verfasser eine Reihe praktischer Gedanken, wie sie der Krieg nahelegt für die Kanzel. Der erste Teil — Lichtstrahlen in schweren Tagen — schließt an einzelne Festtage an: der zweite — Die Nachfolge Christi (Triduum) — behandelt „Unseres Volkes Sünde, Stunde und Lebensquell"; im dritten „Durch Nacht und Tod — zum Morgenrot des Lebens" (Kriegsfasten) werden die schweren Kriegszeiten mit ihren vielgestaltigen Nöten zum bitteren Leiden des Herrn in fruchtbare Beziehung gebracht. O. Heinz.

Der polnische Beichtvater von Augustin Arndt S. J. Regensburg, Pustet. 72 S. ℳ —.30. Das Büchlein ist außerordentlich praktisch angelegt und verrät den erfahrenen internationalen Seelsorger. Es wird in der gegenwärtigen Kriegszeit, wo auch für die religiöse Versorgung die Völker so verschiedenartig durcheinander gewürfelt werden, gute Dienste leisten. P. Reither.

Henriette Brey: Tapfere Helden. Erzählungen für Schul- und Kommunionkinder. Mit Buchschmuck von Maler J. Pauels. Kevelaer, Verlag Jos. Thum. 8° 96 S. geb. ℳ 1.80. Das schmucke Büchlein empfiehlt sich selbst. P. H. Heimans gab ihm ein liebes Geleitwort mit, Verlag und Künstler taten das ihre, vor allem fand die zartsinnige Verfasserin wiederum die Verbindung vom Herzen zum Herzen: von dem der gottliebenden Kinderfreundin zu dem der den Heiland zum erstenmal erwartenden Jugend. Im Gewande von neun ansprechenden Erzählungen zeigt sie Weg und Mittel zur Erkenntnis und Bekämpfung kindlicher Fehler, zur Gewinnung kindlicher Tugenden, eines Seelenschatzes für Zeit und Ewigkeit. Die kritische Sonde lasse man ruhig beiseite. Die anspruchslos auftretende, aber sorgfältige Darstellung will das Gute und ist auch angetan, es zu wecken und zu fördern. Möge das Bändchen denn recht viele Heimstätten finden in diesen für unsere Kleinen so hochwichtigen Vorbereitungstagen. E. M. Hamann.

Das lustige Buch. Heitere Stoffe für die Unterhaltung in den Vereinen. Herausgegeben von G. Meyer. 294 S. 8°. Verlag: Generalsekretariat der katholischen Jünglingsvereinigungen Deutschlands, Düsseldorf. Froh begrüßt man in diesen Zeiten jeden Sonnenstrahl, der die Trübsal unserer Tage durchleuchtet, dankbar muß man jedem sein, dem es gelingt, ein Lächeln auf sorgenvolle Angesichter zu zaubern. Darum empfehle ich das Büchlein, das der Diözesanpräses der katholischen Jünglingsvereine zu Münster i. W. herausgegeben hat. Sonnige Heiterkeit lebt in seinen Blättern. Gedichte und Prosa wechseln miteinander, und sie sind nach gemeinsamen Gesichtspunkten in eine Reihe von Gruppen geteilt, von denen eine immer lustiger ist als die andere. Die einzelnen Beiträge entstammen der älteren bis zur neuesten Literatur. Wohlbekannt und vertraut sind gar viele der Namen, die uns begegnen: von Hans Sachs und Abraham a Santa Clara an über Matthias Claudius, Pfeffel, Gleim, Seume, Gellert, Chamisso, Lichtwer, Hebel, Pocci zu Fontane, Alban Stolz, P. Keller, Nüdling, Böttticher, Simrock, Geibel, H. Seidel, Sallet; viele andere kommen dazu. Die Namen zeigen die Absicht und den Charakter dieses Buches: reinsten und lautersten Frohsinn zu schaffen, Lachen zu erwecken, das innerlich frei und gesund macht. Außer für die Jünglings- und ähnliche Vereine ist es in hohem Grade empfehlenswert für unsere Soldaten im Felde und für jene, die in den Lazaretten ihrer Genesung entgegenharren. Dr. O. Doering.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Schauspielhaus. Der Einfluß August von Kotzebues auf unsere Literatur ist gewiß kein erfreulicher gewesen; auch als Mensch verdient der besoldete Spitzel Rußlands nicht unsere Sympathie, aber wir können nicht sagen, daß er als Komödiendichter „tot und vergessen" sei. Seine „Beiden Klingsberge", die das Schauspielhaus zum Jubiläum Pepplers hervorholte, sind in diesem Winter mit Bassermann in Berlin viel gespielt worden und die „Deutschen Kleinstädter", erst in diesen Tagen wiedergegeben, stehen dauernd im Spielplan unseres Kgl. Residenztheaters. „Was sich 20 Jahre erhält und die Neigung des Volkes hat, das muß schon etwas sein", meinte Goethe zu Eckermann. Nun aus den 20 sind inzwischen 116 Jahre geworden. Was die beiden Klingsberge jung erhalten hat, ist eine gewisse Anmut der Dialogführung. Vater und Sohn laufen den gleichen galanten Abenteuern nach und kommen einander ins Gehege. Die Situationskomik gibt sich ungezwungen und heiter. Es liegt gelegentlich über dem Ganzen ein Abglanz des eben verwelkten Rokoko. Leblos werden die Szenen erst, wenn Kotzebue sich bemüht, die Frivolität des Vorwurfes sentimental zu verzuckern. Wo der Autor einst sein Publikum rührte, läßt er uns kalt. In dem Augenblicke, da der junge Frauenjäger erfährt, daß die tugendsame Putzmacherin, die Kriegswirren um Geld und Gut gebracht haben, von standesgemäßer Geburt ist, wandelt sich der leichtfertige Aristokrat in einen korrekten Brautwerber. Der Charakter „fällt um". Nur der Vater bleibt der Alte, und es ist nicht ohne Reiz, wie der Dichter, bevor er die Handlung zu einem biederen, alles erfreuenden Ende führt, noch Gelegenheit findet, die Abenteuerlust des galanten Greises in einer sehr komischen Szene bei Mondschein bloßzustellen. Friedrich Haase war lange Zeit der berühmteste Darsteller des alten Grafen. Auch Peppler legt mit Recht auf die weltmännischen Formen des Kavaliers Nachdruck, spielte im übrigen aber sehr schlicht und anspruchslos, zeigte die Frohnatur, die sich keine Skrupel macht und die Mahnungen des alternden Körpers energisch abweist. Auch die übrigen Rollen lagen in guten Händen. Herr Peppler wurde aus Anlaß seines 60. Geburtstages und vierzigjährigen Bühnenjubiläums herzlich geehrt. Seit zehn Jahren gehört er, ein guter Sprecher und geschmackvoller Charakterdarsteller, zu den besten Talenten des Schauspielhauses. Ursprünglich Offizier, betrat er in Darmstadt die Bühne und hat dann später in Posen, Berlin, Petersburg, Prag und Hannover mit Erfolg auch in den großen klassischen Rollen, wie Richard III., Shylock, Mephisto, gewirkt, die wir hier von ihm zu sehen keine Gelegenheit haben.

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Ruf nach Industrieförderung in Bayern — Die neuen Kohlen- und Verkehrssteuern — Unsere Schwerindustrie — Geschäftsmehrung deutscher Grossbanken — Von der Lebensmittelversorgung.

Die anregenden Debatten im Reichstagsausschuss für Handel und Gewerbe über die Vorbereitungen zur Einleitung der Uebergangswirtschaft fanden im Finanzausschuss des bayerischen Landtages eine ebenso eingehende wie vielseitige Fortsetzung. Besonders die Ausführungen des Zentrumsabgeordneten Rat Osel verdienen hier Erwähnung. Er betonte, dass Bayern im Reichskommissariat für die Uebergangswirtschaft mehr Einfluss haben müsse als bisher, ebenso im wirtschaftlichen Beirat. Der Kapitalismus habe uns „für das Durchhalten die silbernen Kugeln gegeben, also Förderung der bayerischen Industrie, ohne Vernachlässigung der Landwirtschaft!“ Auch dass die Industrie „jetzt schon wissen muss, wohin die Reise nach Friedensschluss geht, und vorbereitende Massnahmen hierzu nötig sind“, findet allseitigen Anklang. Eine Folge der berechtigten bayerischen Forderung nach grösserem Einfluss auf die Berliner Kriegsgesellschaften oder einer Dezentralisierung derselben ist die, wenn auch sehr verspätete Errichtung der „Reichsbranntweinstelle, Abteilung München“, deren Funktionen der Süddeutschen Spiritus-Industrie Kommanditgesellschaft auf Aktien München übertragen worden sind, ferner die Gründung einer „Zweigstelle in München des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Oele und Fette“. Im Hinblick auf die unserer Gesamtindustrie und im besonderen der süddeutschen Sparten drohende Belastung durch die geplanten Kohlen- und Verkehrssteuern hat der Ausschuss des Deutschen Handelstages besonders die Kohlensteuer als reine Kriegsmassregel angesprochen und unter eingehender Begründung die Befristung dieser Steuer höchstens auf Kriegsdauer und ein Jahr nach Friedensschluss gefordert. In einer Kundgebung der Handelskammer München und des Bayerischen Handelskammertags wird besonders § 9 des Kohlensteuer-Gesetzentwurfes — die gegenüber der Inlandskohle erhöhte Besteuerung der aus dem Auslande eingeführten Kohle — als eine starke Benachteiligung der süddeutschen Industrie bezeichnet. Die auf den Bezug der böhmischen Kohle angewiesenen bayerischen Industrien sind, nachdem die österreichischen Eisenbahntarife bereits erhöht wurden und unser Nachbarstaat gleichfalls eine Kohlensteuer einführt, so mit einer mehrfachen Neubesteuerung belastet. Besonders die durch Ausfuhr-Unterbindung und Kriegskonjunktur ohnehin ungünstig beeinflussten Glas und Porzellansparten werden, gleich wie die bayerische Eisenindustrie hiervon erheblich betroffen. Der Deutsche Städtetag hat in einer Eingabe an den Reichstag gebeten, den Strassenbahn- und den übrigen Bahnbetrieb innerhalb einheitlicher Siedelungen nicht der Verkehrssteuer zu unterwerfen.

Eine imposante Kundgebung unserer Schwerindustriellen und ihrer Organisationsfähigkeit im Interesse der Landesverteidigung war der Verlauf der Düsseldorfer Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute. General Gröner, der Leiter der „Wumba“, anerkannte dies auch in einer bemerkenswerten Ansprache. Wichtig für unsere Kriegswirtschaft und für die Vorbereitung der Friedenswirtschaft ist die endgültige Erneuerung des Kohlenkontors — die Firma Hugo Stinnes hat ihren seitherigen Widerspruch zurückgezogen — für die Zeit der Vertragsdauer des Kohlensyndikates, das ist bis zum 31. März 1922. Von Bedeutung für unsere Schwerindustrie ist der Ankauf linksrheinischer Kohlenfelder durch die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, ferner die Gründung der Firma „Industrielle Bankgesellschaft“ in Düsseldorf mit 6 Millionen Mark Kapital, zum Zwecke der Vermögensverwaltung und Geschäftserledigung der Familienbesitzungen vom Stahlwerk Becker A.-G. und ferner die Bildung einer Interessengemeinschaft zwischen der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G. und dem Stahlwerk Becker A.-G. zum gemeinsamen Betrieb des Hochofen- und Stahlwerks der alten Gewerkschaft Becker. Charakteristisch für die Lebhaftigkeit und Anpassungsfähigkeit unseres Wirtschaftslebens ist nicht zuletzt der Verlauf der Leipziger Frühjahrsmesse mit einer Einkäuferzahl von rund 35 000, darunter viele aus verbündeten und neutralen Staaten. Umsätze in einzelnen Zweigen, wie Papier- und Spielwaren, ergeben volle Beschäftigung für ein halbes Jahr. Zu dem Reichsmessamt ist von der Budgetkommission des Reichstags ein Zuschuss von ℳ 700 000 und von der sächsischen Staatsregierung ein solcher von ℳ 200 000 bewilligt. Von der Geschäftsmehrung der Grossbanken zeugen die Errichtung einer Zweigniederlassung der Nationalbank für Deutschland in Brüssel und die in der ausserordentlichen Generalversammlung der Deutschen Bank anlässlich der Angliederung des Schlesischen Bankvereins Breslau und der Norddeutschen Kreditanstalt in Königsberg gemachten Daten über die Kapitalsmehrungen dieses führenden Institutes. Einschliesslich Reserven beträgt nunmehr das werbende Kapital der Deutschen Bank über ½ Milliarde Mark! Auch weitere Bilanzergebnisse (Kommerz- und Discontobank Hamburg—Berlin 6% Dividende gegen 4½%) bezeugen die guten Erträgnisse im abgelaufenen Jahr, das nach den täglich herauskommenden Bilanzziffern auch den Industriegesellschaften fast ausnahmslos Rekordgewinne erbracht hat. Eine erfreulich lebhafte Betätigung der Industriekreise am Zeichnungsgeschäft für die sechste Kriegsanleihe geht damit Hand in Hand. Von grundsätzlicher Bedeutung ist der Beschluss des Reichshaushalts-Ausschusses über die Beteiligung des Reiches an den Kosten der Projektierung der Main-Donau-Wasserstrasse mit 2 Millionen Mark. Das Reich und Bayern können nunmehr mit Oesterreich-Ungarn und den übrigen Donauländern über die staatsrechtlichen und technischen Fragen zur definitiven Schaffung eines Grossschiffahrtsweges von der Rheinmündung bis zum Schwarzen Meere Vereinbarungen treffen.

Dagegen weist die Lebensmittel-Versorgung noch erhebliche Mängel auf. Hoffentlich folgt den gründlichen Aussprachen im bayerischen und preussischen Landtag, den Debatten über die neuen Wirtschaftspläne nach den Thesen der elf landwirtschaftlichen Hochschullehrer — Erhöhung der Getreidepreise, Senkung der Schlachtviehpreise —, den ungeschminkten Ausführungen des neuernannten preussischen Staatskommissars für Ernährungsfragen Dr. Michaelis, den vielen anderen Fachberatungen, wie bei dem Bayerischen Landfrauentag, endlich eine auf den vielen hierbei gewonnenen Erfahrungen sich aufbauende Regelung zum guten Auskommen bis zur neuen Ernte!

München. M. Weber.

Togal

ärztlich empfohlen gegen:

Gicht, Rheuma, Ischias, | **Hexenschuss, Nerven- und Kopfschmerzen**

Hunderte von Anerkennungen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis ℳ 3.50, Probepackung ℳ 1.40.

Dresden
Hotel Bellevue
R. Ronnefeld, Vorstand und Leiter.

Weltbekanntes, vornehmes Haus in unvergleichlich herrlicher Lage an der Elbe und Opernplatz, umgebaut und zeitgemäss erneuert. Grosser Garten und Terrassen.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Wir empfehlen folgende Neuerscheinungen:

„Heilandsworte“. Gesammelt aus den Evangelien von M. Domanig. Einfache Volksausgabe ℳ 1.30; Leinenband mit Büttenpapier ℳ 2.80.

. . . Heilandsworte, nur Heilandsworte enthält es, darum spricht es auch so unmittelbar und eindringlich zum Herzen. Jeder Seele die es versteht, wie Maria sich in seinen Inhalt zu versenken, wird es großen Nutzen und neuen Lebenstrost bringen. . . . Möchte sich dieses Buch über alle Gesellschaftskreise verbreiten. . . . Otto Cohausz, S. J.

„Gib uns heute unser täglich Brot“. Gedanken über die Brotbitte in Krieg und Frieden.

Von **Peter Valdele.** Brosch. ℳ 1.50.

. . . Wahrlich ein zeitgemäßes Büchlein! In blutigrotem Flammenschein des Weltkrieges entziffert schwere Volksnot wie auf vergilbten Blättern den ehrwürdig alten Sinn der Brotbitte. . . . Vertrauen und Mut weckt das Buch und läßt uns aufwärtsschauen zum Geber aller guten Gaben. „Magazin für Pädagogik.“

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

GALERIE HELBING / MÜNCHEN
WAGMÜLLERSTRASSE 15

Nachlasse

Professor Frank Kirchbach, München
Direktor Dr. Wilhelm Schmidt, München
Oberstabsarzt Dr. Karl Rittershausen, München
und aus anderem Besitz

Ölgemälde moderner Meister

AUSTELLUNG: Freitag, den 23., Samstag, den 24., sowie Montag, den 26. März, Vorm. 10-1 Uhr, Nachm. 2-5 Uhr

VERSTEIGERUNG: Dienstag, den 27. März 1917, Vormittags 10 Uhr und Nachmittags 3 Uhr

Digitized by Google

Deutschlands sechste Kriegsanleihe.

Im Augenblick der äussersten Kraftanstrengung bei Freund und Feind zur Herbeiführung des Endkampfes in diesem Weltringen erschallt in den deutschen Gauen zum sechsten Male der Ruf zur Zeichnung auf die neue Kriegsanleihe. Mehr als 47 Milliarden Mark sind auf die ersten fünf Anleihen gezeichnet worden. Beweise der unerschöpflichen Wirtschaftsstärke unseres Vaterlandes und der sicheren Zuversicht auf den glücklichen Ausgang des Weltkrieges. Die Kriegsanleihen sind wahre Volksanleihen: arm und reich, Sparpublikum und Grosskapitalisten, Landwirtschaft und Industrie wirkten im regen Wettbewerb zusammen zur Bereitstellung dieser in der Finanzgeschichte einzig dastehenden Summen.

Die neue Kriegsanleihe besteht wiederum aus den bewährten 5%igen Schuldverschreibungen und ferner aus 4½%igen mit 110%—120% auslosbaren Schatzanweisungen, wobei der Zeichnungspreis für beide Anleihearten auf 98% — Schuldbucheintragungen der 5%igen Reichsanleihe mit Sperre bis zum 15. April 1918 auf 97,80% — festgesetzt ist. Der Zeichnungstermin erstreckt sich vom 15. März bis zum 16. April; Pflichtzahltermine sind 27. April mit 30%, 24. Mai mit 20%, 21. Juni und 18. Juli mit je 25%. Bei Vollzahlungen bis 31. März ermässigt sich der Zeichnungspreis rechnerisch auf 96¾% für die 5%ige Anleihe, auf 96⅞% für die 4½%igen Schatzanweisungen. Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen für die 5%ige Kriegsanleihe an.

Angesichts der bereits vorliegenden grossen Millionenzeichnungen aus Bank-, Sparkassen- und Industriekreisen, der bereits eingesetzten vielseitigen Werbearbeit für das Zeichnungsgeschäft, der zuversichtlichen Gestaltung unserer Wirtschaftsentwicklung, der unaufhörlich zunehmenden Spar- und Depositengelder und der fortgesetzt befruchtenden Kriegsrüstungsbeschäftigung erachtet man in massgebenden Kreisen heute schon den Verlauf und das Resultat des Zeichnungsgeschäftes als ein den vorhergegangenen fünf Anleihen ebenbürtiges. Das deutsche Volk wird unseren Verteidigern zu Wasser und zu Land keinen besseren Dank wissen, als auch seinerseits den Siegeswillen durch die Zeichnungsbeteiligung zu bekunden und unseren Feinden als Antwort auf ihren hartnäckigen Vernichtungswillen auch auf diesem Wege den Beweis unseres Siegeswillens und unserer Ueberlegenheit zu geben. Das Wort des bayerischen Kriegsministers: „Jetzt gilt's! Vorwärts an den Feind, mit Gold und mit Eisen!“ soll uns hierbei als Parole dienen.

M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Auktion moderner Gemälde. Die am 27. März 1917 in der Galerie Helbing, München stattfindende Auktion von Werken neuerer Meister enthält auch den interessanten Nachlaß des in München 1912 verstorbenen Malers Professor Frank Kirchbach, dem Bruder des bekannten Schriftstellers Wolfgang Kirchbach. Als Historienmaler genoß Kirchbach großen Ruf. Von den in den Ausstellungen um 1880 und 1890 aufgestellten aufsehenerregenden Gemälden enthält der Nachlaß „Christus und die Kindlein“ und „Leonore“. Außerdem das bekannte Porträt seines Bruders, ferner die Entwürfe zu den Deckenbildern in Frankfurt sowie zahlreiche frische Naturstudien, Landschaften usw. Die Kollektion Rittershausen eines Sammlers gangbarer bürgerlicher Gemäldekunst, bringt größtenteils Werke der Münchner Landschafts- und Genremalerei der 60er und 80er Jahre. In der Sammlung des bekannten Münchener Gemäldekenners Direktor Dr. Wilh. Schmidt, München, finden sich mehrere schöne Constable, C. Troyon und ein Gericault von hervorragenden malerischen Qualitäten. Der Katalog mit 18 Kupferdrucktafeln ist zum Preise von M. 8.— durch die Galerie Helbing, München, zu beziehen. Die Sammlung ist Freitag, den 23., Samstag, den 24. sowie Montag, den 26. März, vorm. 10—1 Uhr und nachm. 2—5 Uhr zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt.

Für die Anschaffung von Fasten- und Osterliteratur sei an J. Pfeiffer's rel. Kunst- und Verlagshandlung (D. Hafner), München, Herzogspitalstr. 6, erinnert, die als altangesehene, gediegene Bezugequelle jeden Interessenten jederzeit zu befriedigen vermag. Man kann dort gar alles erhalten, was in das Fach der Devotionalienfabrikation einschlägt oder sich auf dem Gebiete literarischer Erzeugnisse bewegt. Vor allem hält Pfeiffer stets ein reiches Lager in Geschenkartikeln jeder Art und Ausführung, so z. B. in sinnigen Kommunion-Andenken für den Weißen Sonntag, in hübschen Ostergaben usw.

Herstellung von Ersatz-Futtermitteln. Der hamburgische Staat errichtet durch die Chemische Fabrik in Billwärder eine große Anlage zur Herstellung verschiedener Ersatz-Futtermittel, insbesondere Strohkraftfutter. Zu der Anlage gehören außer den Einrichtungen zur Aufschließung der Materialien umfangreiche Trocknungsanlagen und sind hierfür Expreßdarren vorgesehen. Der hamburgische Staat dürfte jedenfalls hinsichtlich der Einführung der künstlichen Trocknung von Nahrungs- und Futtermitteln an erster Stelle stehen, da außer obigen Anlagen das Kriegsversorgungsamt und die Hamburgischen Strafanstalten Fuhlsbüttel umfangreiche Trockenanlagen errichtet haben. Ebenso trocknet die unter Mitwirkung begründete Hamburger Abfallverwertungs-Gesellschaft große Mengen Futtermittel auf eigenen Expreßdarren, was jedenfalls gegenüber der seitens der Reichsstelle für Milchkraftfutter vorgenommenen Zentralisierung der Küchenabfallverwertung den Vorzug hat, daß die ohnedies übertasteten Eisenbahnen nicht durch den Transport so minderwertiger, dem Verderben leicht ausgesetzter Stoffe unnötigerweise belastet werden.

Hinweis. Auf die neue, von Professor Dr. Hans W. Singer unter dem Titel „Meister der Zeichnung“ im Verlage von Baumgärtners Buchhandlung, Leipzig, herausgegebene Sammlung von der bisher sieben Bände erschienen sind, darunter die Bände Max Klinger, Otto Greiner, Max Liebermann, Franz v. Stuck, Emil Orlik usw. sei hiermit aufmerksam gemacht. Näheres ist aus der Anzeige auf der letzten Umschlagseite ersichtlich.

Eine Münchener Anstalt für Kostümwesen.

Daß die Kunststadt München auch für den, der sie genauer zu kennen glaubt, immer noch Neues und Interessantes zu bieten vermag, dafür erhielten wir unlängst den Beweis, als es uns gestattet wurde, die Kostümfabrik F. und A. Diringer, München, Herrnstraße 23, Hochbrückenstraße 13 eingehend zu besichtigen. Wenn uns auch der Name und große Ruf der seit dreißig Jahren bestehenden Anstalt bekannt war, so waren wir doch genötigt, beim Abschiede voll Bewunderung zu erklären, daß unsere Erwartungen, so hoch gespannt sie auch gewesen waren, doch noch übertroffen worden seien. In vier Stockwerken zweier großer Häuser sind über 60 000 Kostüme angesammelt! Eine lückenlose Kostümgeschichte aller Zeiten und Kulturvölker vom grauen Altertum bis zum gegenwärtigen Augenblick läßt sich auf Grund dieser Vorräte schreiben. Da sind Aegypter und Biedermeierleute, Israeliten des alten Reiches und heutige Mexikaner, Chinesen, Japaner, Kaiser und Könige des Mittelalters neben Herren und Damen der Rokokozeit. Die Gotik, die Renaissance, das Barock enfalten ihre Pracht. Staunenswert reich ist die Sammlung der Bauernkostüme aus den verschiedensten europäischen Gegenden, ganz besonders auch aus Bayern. Jede Einzelheit ist vorhanden, die zur Ausstattung aller dieser Personen gehört. Höchst umfassend ist daher auch z. B. die Waffensammlung. Sehr vieles ist echt und alt. Nichts ist aus wertlosen Stoffen hergestellt oder Scheinware, nichts ist Kitsch, alles gediegen, in der Ausführung vorzüglich. Die Kostümfabrik F. und A. Diringer ist die größte derartige Anstalt in Deutschland. Sie arbeitet auch in jetziger Kriegszeit mit einem Personal von gegen 40 Personen — im Frieden waren es weit über doppelt so viel. Sie beliefert zahllose Theater hatte große Festlichkeiten aus, kleidet die oft Tausende von Mitspielern der großen Kinovorführungen; so die des jetzt in Berlin vorbereiteten großen Ostpreußenfilms. Ein Besuch der höchst interessanten Anstalt kann lebhaft empfohlen werden.

Dr. E.

Wer keine Kriegsanleihe zeichnet, hilft unsern Feinden.

Sinn & Co., — Bankgeschäft — München, Weinstrasse 6

An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Loose usw.; Konto-Korrent u. Scheck-Verkehr; Coupons-Einlösung vor Verfall ohne Abzug; Handel in nicht notierten Werten, Serienlosen, ausländ. Geldsorten und Edelmetallen.

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren

Neue Feldpreisliste erschienen

Abgabe und Versand kostenlos.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Digitized by Google

Sechste Kriegsanleihe.

5% Deutsche Reichsanleihe.

4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen,

auslosbar mit 110% bis 120%.

Zur Bestreitung der durch den Krieg erwachsenen Ausgaben werden weitere 5% Schuldverschreibungen des Reichs und 4½% Reichsschatzanweisungen hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Das Reich darf die Schuldverschreibungen frühestens zum 1. Oktober 1924 kündigen und kann daher auch ihren Zinsfuß vorher nicht herabsetzen. Sollte das Reich nach diesem Zeitpunkt eine Ermäßigung des Zinsfußes beabsichtigen, so muß es die Schuldverschreibungen kündigen und den Inhabern die Rückzahlung zum vollen Nennwert anbieten. Das gleiche gilt auch hinsichtlich der früheren Anleihen. Die Inhaber können über die Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen wie über jedes andere Wertpapier jederzeit (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Bestimmungen über die Schuldverschreibungen finden auf die Schuldbuchforderungen entsprechende Anwendung.

Bedingungen:

1. Annahmestellen.

Zeichnungsstelle ist die Reichsbank. Zeichnungen werden

von Donnerstag, den 15. März, bis Montag, den 16. April 1917, mittags 1 Uhr

bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung entgegengenommen. Die Zeichnungen können auch durch Vermittlung der Königlichen Seehandlung (Preußischen Staatsbank), der Preußischen Central-Genossenschaftskasse in Berlin, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg und ihrer Zweiganstalten, sowie sämtlichen Banken, Bankiers und ihrer Filialen, sämtlicher öffentlicher Sparkassen und ihrer Verbände, jeder Lebensversicherungsgesellschaft, jeder Kreditgenossenschaft und jeder Postanstalt erfolgen. Wegen der Postzeichnungen siehe Ziffer 7.

Zeichnungsscheine sind bei allen vorgenannten Stellen zu haben. Die Zeichnungen können aber auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen brieflich erfolgen.

2. Einteilung. Zinsenlauf.

Die Schuldverschreibungen sind in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000, 1000, 500, 200 und 100 Mark mit Zinsscheinen, zahlbar am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres, ausgefertigt. Der Zinsenlauf beginnt am 1. Juli 1917, der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1918 fällig.

Die Schatzanweisungen sind in Gruppen eingeteilt und in Stücken zu 20000, 10000, 5000, 2000 und 1000 Mark mit dem gleichen Zinsenlauf und den gleichen Zinsterminen wie die Schuldverschreibungen ausgefertigt. Welcher Gruppe die einzelne Schatzanweisung angehört, ist aus ihrem Text ersichtlich.

3. Einlösung der Schatzanweisungen.

Die Schatzanweisungen werden zur Einlösung in Gruppen im Januar und Juli jedes Jahres, erstmals im Januar 1918 ausgelost und an dem auf die Auslosung folgenden 1. Juli oder 2. Januar mit 110 Mark für je 100 Mark Nennwert zurückgezahlt. Es werden jeweils so viele Gruppen ausgelost, als dies dem planmäßig zu tilgenden Betrage von Schatzanweisungen entspricht.

Die nicht ausgelosten Schatzanweisungen sind seitens des Reichs bis zum 1. Juli 1927 unkündbar. Frühestens auf diesen Zeitpunkt ist das Reich berechtigt, sie zur Rückzahlung

Digitized by Google

zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen die Inhaber alsdann statt der Barrückzahlung 4%ige, bei der ferneren Auslosung mit 115 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Frühestens 10 Jahre nach der ersten Kündigung ist das Reich wieder berechtigt, die dann noch unverlosten Schatzanweisungen zur Rückzahlung zum Nennwert zu kündigen, jedoch dürfen alsdann die Inhaber statt der Barzahlung 3½%ige mit 120 Mark für je 100 Mark Nennwert rückzahlbare, im übrigen den gleichen Tilgungsbedingungen unterliegende Schatzanweisungen fordern. Eine weitere Kündigung ist nicht zulässig. Die Kündigungen müssen spätestens sechs Monate vor der Rückzahlung und dürfen nur auf einen Zinstermin erfolgen.

Für die Verzinsung der Schatzanweisungen und ihre Tilgung durch Auslosung werden jährlich 5% vom Nennwert ihres ursprünglichen Betrages aufgewendet. Die ersparten Zinsen von den ausgelosten Schatzanweisungen werden zur Einlösung mitverwendet. Die auf Grund der Kündigungen vom Reiche zum Nennwert zurückgezahlten Schatzanweisungen nehmen für Rechnung des Reichs weiterhin an der Verzinsung und Auslosung teil.

Am 1. Juli 1967 werden die bis dahin etwa nicht ausgelosten Schatzanweisungen mit dem alsdann für die Rückzahlung der ausgelosten Schatzanweisungen maßgebenden Betrage (110%, 115% oder 120%) zurückgezahlt.

4. Zeichnungspreis.

Der Zeichnungspreis beträgt:

für die 5% Reichsanleihe, wenn Stücke verlangt werden . . . . . 98,— Mark

für die 5% Reichsanleihe, wenn Eintragung in das Reichsschuldbuch mit Sperre bis zum 15. April 1918 beantragt wird 97,80 Mark

für die 4½% Reichsschatzanweisungen 98,— Mark für je 100 Mark Nennwert unter Verrechnung der üblichen Stückzinsen.

5. Zuteilung. Stückelung.

Die Zuteilung findet tunlichst bald nach dem Zeichnungsschluß statt. Die bis zur Zuteilung schon bezahlten Beträge gelten als voll zugeteilt. Im übrigen entscheidet die Zeichnungsstelle über die Höhe der Zuteilung. Besondere Wünsche wegen der Stückelung sind in dem dafür vorgesehenen Raum auf der Vorderseite des Zeichnungsscheines anzugeben. Werden derartige Wünsche nicht zum Ausdruck gebracht, so wird die Stückelung von den Vermittlungsstellen nach ihrem Ermessen vorgenommen. Späteren Anträgen auf Abänderung der Stückelung kann nicht stattgegeben werden.*)

Zu allen Schatzanweisungen sowohl wie zu den Stücken der Reichsanleihe von 1000 Mark und mehr werden auf Antrag vom Reichsbank-Direktorium ausgestellte Zwischenscheine ausgegeben, über deren Umtausch in endgültige Stücke das Erforderliche später öffentlich bekanntgemacht wird. Die Stücke unter 1000 Mark, zu denen Zwischenscheine nicht vorgesehen sind, werden mit möglichster Beschleunigung fertiggestellt und voraussichtlich im September d. J. ausgegeben werden.

6. Einzahlungen.

Die Zeichner können die gezeichneten Beträge vom 31. März d. J. an voll bezahlen. Die Verzinsung etwa schon vor diesem Tage bezahlter Beträge erfolgt gleichfalls erst vom 31. März ab.

Die Zeichner sind verpflichtet:

30% des zugeteilten Betrages spätestens am 27. April d. J.,
20% „ „ „ „ „ 24. Mai „ „
25% „ „ „ „ „ 21. Juni „ „
25% „ „ „ „ „ 18. Juli „ „

zu bezahlen. Frühere Teilzahlungen sind zulässig, jedoch nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts. Auch auf die kleinen Zeichnungen sind Teilzahlungen jederzeit, indes nur in runden durch 100 teilbaren Beträgen des Nennwerts gestattet; doch braucht die Zahlung erst geleistet zu werden, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt.

Die Zahlung hat bei derselben Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Die im Laufe befindlichen unverzinslichen Schatzscheine des Reichs werden — unter Abzug von 5% Diskont vom Zahlungstage, frühestens aber vom 31. März ab, bis zum Tage ihrer Fälligkeit — in Zahlung genommen.

7. Postzeichnungen.

Die Postanstalten nehmen nur Zeichnungen auf die 5% Reichsanleihe entgegen. Auf diese Zeichnungen kann die Vollzahlung am 31. März, sie muß aber spätestens am 27. April geleistet werden. Auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen werden Zinsen für 90 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 27. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 63 Tage vergütet.

8. Umtausch.

Den Zeichnern neuer 4½% Schatzanweisungen ist es gestattet, daneben Schuldverschreibungen und Schatzanweisungen der früheren Kriegsanleihen in neue 4½% Schatzanweisungen umzutauschen, jedoch kann jeder Zeichner höchstens doppelt so viel alte Anleihen (nach dem Nennwert) zum Umtausch anmelden, wie er neue Schatzanweisungen gezeichnet hat. Die Umtauschanträge sind innerhalb der Zeichnungsfrist bei derjenigen Zeichnungs- oder Vermittlungsstelle, bei der die Schatzanweisungen gezeichnet worden sind, zu stellen. Die alten Stücke sind bis zum 24. Mai 1917 bei der genannten Stelle einzureichen. Die Einreicher der Umtauschstücke erhalten zunächst Zwischenscheine zu den neuen Schatzanweisungen.

*) Die zugeteilten Stücke sämtlicher Kriegsanleihen werden auf Antrag der Zeichner von dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin nach Maßgabe seiner für die Niederlegung geltenden Bedingungen bis zum 1. Oktober 1919 vollständig kostenfrei aufbewahrt und verwaltet. Eine Sperre wird durch diese Niederlegung nicht bedingt; der Zeichner kann sein Depot jederzeit — auch vor Ablauf dieser Frist — zurücknehmen. Die von dem Kontor für Wertpapiere ausgefertigten Depotscheine werden von den Darlehnskassen wie die Wertpapiere selbst beliehen.

Digitized by Google

Die 5% Schuldverschreibungen aller vorangegangenen Kriegsanleihen werden ohne Aufgeld gegen die neuen Schatzanweisungen umgetauscht. Die Einlieferer von 5% Schatzanweisungen der ersten Kriegsanleihe erhalten eine Vergütung von M. 1,50, die Einlieferer von 5% Schatzanweisungen der zweiten Kriegsanleihe eine Vergütung von M. 0,50 für je 100 Mark Nennwert. Die Einlieferer von 4½% Schatzanweisungen der vierten und fünften Kriegsanleihe haben M. 3,— für je 100 Mark Nennwert zuzuzahlen.

Die mit Januar/Juli-Zinsen ausgestatteten Stücke sind mit Zinsscheinen, die am 2. Januar 1918 fällig sind, die mit April/Oktober-Zinsen ausgestatteten Stücke mit Zinsscheinen, die am 1. Oktober 1917 fällig sind, einzureichen. Der Umtausch erfolgt mit Wirkung vom 1. Juli 1917, so daß die Einlieferer von April/Oktober-Stücken auf ihre alten Anleihen Stückzinsen für ¼ Jahr vergütet erhalten.

Sollen Schuldbuchforderungen zum Umtausch verwendet werden, so ist zuvor ein Antrag auf Ausreichung von Schuldverschreibungen an die Reichsschuldenverwaltung (Berlin SW 68, Oranienstraße 92/94) zu richten. Der Antrag muß einen auf den Umtausch hinweisenden Vermerk enthalten und spätestens bis zum 20. April d. J. bei der Reichsschuldenverwaltung eingehen. Daraufhin werden Schuldverschreibungen, die nur für den Umtausch in Reichsschatzanweisungen geeignet sind, ohne Zinsscheinbogen ausgereicht. Für die Ausreichung werden Gebühren nicht erhoben. Eine Zeichnungssperre steht dem Umtausch nicht entgegen. Die Schuldverschreibungen sind bis zum 24. Mai 1917 bei den in Absatz 1 genannten Zeichnungs- oder Vermittlungsstellen einzureichen.

Berlin, im März 1917.

Reichsbank-Direktorium.
Havenstein. v. Grimm.

Todes-Anzeige.

Nach Gottes hl. Willen verschied heute Mittag nach kurzem Leiden, vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbsakramente, der hochwürdige Herr

P. Martin J. Aignher

O. S. B., Subprior

im 59. Jahre seines Lebens, im 34. seines Priestertums, im 20. seiner hl. Profess.

Um frommes Gebet für den verstorbenen Mitbruder bitten

Plankstetten, 11. März 1917

Abt und Convent von Scheyern und Plankstetten.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 14. März, um 10 Uhr statt. Der Siebente ist am 20. März, der Dreissigste am 16. April jedesmal um 8 Uhr.

Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank

Promenadestr. 10 **München** Theatinerstr. 11

Zweigstellen in München: Zenettistr. 3a am Schlacht- u. Viehhof (Viehmarktbank) - eigene Stahlkammer u. Tresoranlage - im Tal (Sparkassenstr 2), in der Grossmarkthalle, in Schwabing (Leopoldstr. 21) u. in Pasing (Bahnhofstr. 1).

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835

Bar einbezahltes Aktienkapital Mk. 65,000,000.— Reservefonds Mk. 66,000,000.—

Hypothekdarlehen auf Haus- und Grundbesitz.

Ausgabe und Verkauf von Pfandbriefen, welche von der Reichsbank in erster Klasse beleihbar und seit deren erster Ausgabe (1864) als Kapitalsanlage für Mündelgelder zugelassen sind

Auf Antrag können die Pfandbriefe kostenfrei auf Namen umgeschrieben werden. Solche umgeschriebene Pfandbriefe werden kostenlos auf Verlosung oder Kündigung kontrolliert.

Besorgung aller in das Bankwesen einschlagenden Geschäfte, insbesondere auch:

Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung.
Aufbewahrung von geschlossenen Depots.
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank dürfen Gelder und offene Depots der Gemeinden und örtlicher Stiftungen, wie auch der Kultusgemeinden und Kultusstiftungen angelegt bezw hinterlegt werden.

☛ Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, „unverbrüchlichstes Stillschweigen".

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

Vervielfältigungs-Apparate und Schreibmaschinen

in höchster Vollendung liefert die
Bürobedarfs-Gesellschaft m. b. H.
Langenlonsheim (Nahe).

Prächtiges Ostergeschenk!

Auf Höhenpfaden.

Herausgegeben von †Dr. **Armin Kausen**
Vorzugspreis M. 2.—
Zu beziehen durch die
Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.
Zahlreiche anerkennende Presse- und Leserurteile.

Original-Einbanddecken

für sämtliche Jahrgänge der „Allg. Rundschau" sind zum Preise von M. 1.45 (einschl. Porto) pro Stück zu beziehen von der Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Galeriestr. 35a Gh. sowie durch alle Buchhandlungen

☛ Bestellungen erbitten wir möglichst umgehend

An Kriegsgefangene

in **Frankreich, England** und **Russland** versenden

Lebensmittel

prima Qualitäten. Erstklassige Referenzen in Deutschland. Verlangen Sie unsere Preisliste.

J. Zivi & Co., Delikatessen, Genf

NB. Die Sendungen befördert das **Rote Kreuz** hier kostenfrei und erteilt auf Wunsch Empfangsquittung

Preislisten können Sie auch beziehen durch
Adolf Zivi. Mannheim F. 4. 7.

Die Buch- u. Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 und 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Digitized by Google

Neu! Den H.H. Pfarrern, Religionslehrern, Jugendpräsides besonders empfohlen! **Neu!**

Jungmänner-Apostolat

Monatsblätter

für die eucharistische Jugendbewegung

Herausgegeben von Franziskanern.

4 Seit. kl. Quart m. Original-Illustrationen.

Preis pro Nummer **nur 1 Pfg.**

Das „Jungmänner-Apostolat" bietet sich dem Seelsorger an, daß er es seinen Jünglingen in die Hand gebe, um sie zur öfteren, fruchtbringenden Kommunion zu ermuntern. Es werden aber auch Arbeiten gebracht, die dazu angetan sind, die ganze Erziehung der christkatholischen Jugend mehr zu einer eucharistischen zu machen. — Vom hochwürdigsten Herrn Bischof von Limburg aufs wärmste begrüßt und empfohlen.

Bestellungen erbittet der Verlag Hermann Rauch, Wiesbaden.

100 bunte Kriegspostkarten feinst sortiert 2 — Mk. 100 berühmte Münch. Künstlerkarten 3 und 4 Mk. 100 Heiligenglanzkarten (verschied.) 4 Mk. 100 Gemäldekarten berühmter Meister 7.50 Mk. 60 Gemäldekarten „Das **alte Testament**" 6 Mk. 60 Gemäldekarten „Das **neue Testament**" 6 Mk. (Einzelverkauf jeder Karte 10 u. 15 Pfg. 100 feinste Gebetbuchbilder **nur 1 50 Mk.**

Kunstverlag **J. Glas**, München, Sternstrasse 28

Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau, Ring 53.

Soeben erschien

Heft 1 des VIII. Jahrganges der Zeitschrift

„Heliand".

Monatsschrift zur Pflege religiösen Lebens für gebildete Katholiken.

Herausgegeben von

Hermann Hoffmann,

Religions-Oberlehrer in Breslau.

Preis pro Jahrgang von 12 Heften von je 32 Seiten in 8°-Format. Mk. 4.50, mit Postzusendung Mk. 5.—.

Programm:

„Heliand" will die Kenntnis, die Liebe und die Pflege des katholischen Glaubens unter den Katholiken deutscher Zunge fördern. Ein Sehnen nach Verinnerlichung geht durch unsere gebildete Welt, ein Verlangen nach dem Trost und der Kraft der Religion.

„Heliand" will solchen Seelen Führer sein in ihren Zweifeln und Kämpfen, will zeigen, daß in dem weit und tief erfaßten Katholizismus auch heute noch Lebensquellen fließen, die nichts anderes ersetzen kann.

„Heliand" will die Wurzeln des religiösen Lebens tief in das Erdreich der Herzen pflanzen, will sie sorgsam hegen und pflegen, will der Seele Sonntagsstimmung und Feierstunde bereiten, nach der Arbeit des Tages, der Woche.

„Heliand" will anderen religiösen Zeitschriften keine Konkurrenz machen. Mögen diese ihre bestimmte Lieblingsandacht pflegen, mögen sie bestimmte peripherische Andachten halten, mögen sie an bestimmte Vereine sich wenden.

„Heliand" will das ganze religiöse Leben in seinen zentralen Wahrheiten und Formen pflegen, will nichts anderes, als den Heiland, den Heiland kennen und lieben lehren, als dem Heiland folgen und dienen helfen, als mitarbeiten, daß der Heiland der König und Herr werde in unserem Herzen.

Inhalt des ersten Heftes:

Zum neuen Jahrgang. — Ziele und Wege. Von Ansgar Herold, Dr. ing. — Emmanuel. Von Franz Alfons, Feldpfarrer. — Wirklichkeit. Von Johannes Strangfeld, Dr. theol. — Schicksal. Von Joseph Kühnel. — Trost. Von Johannes Hönig. — Macht der Persönlichkeit. Von Friedrich Marke, Bürgermeister. - Vertrauen. P. Gerhard O.Pr. — Unser Titel. — Besprechungen.

Probenummern umsonst und portofrei.

Grosse Ersparnis! beim Einkauf meiner **Qualitäts-Zigarren**

Probesortiment von 300 St. 10, 12 u. 15er Mk. 30.50 frco. p. Nachn. od. Vorein-end. Postscheckkonto München 525 5. **Franz Steffens**, Zigarrengrosshdlg., **München**, Ivirastrasse 9

HARMONIUM die Königin der Hausinstrumente **ARMONIUM** sollte in jed. Hause zu finden sein **ARMONIUM** m. 1 edlem Orgelton v. 49-2400 M. **ARMONIUM** auch von jederm. ohne Noten k. 4 st. spielbar. Prachtkatalog **umsonst.**

Alois Maier, Päpstl. Hofl., Fulda 224

Kathol. Bürgerverein in Trier a. Mosel gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierskasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Kölner Dom-Weihrauch

Ewiglichtöl-Ersatz

Rauchlass-Kohlen Ia Fabrikat

Beste Bezugsquelle f. Grossisten. Preislisten auf Wunsch zu Dienst.

M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.

Fernspr. A 1371 — Ubierring 50

Talar- und Altar-Filztuche,

reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt

Cöln. r Filzwarenfabrik Ferd. Müller Köln a. Rh., Friesenwall 67.

■ Von 5 Grössen je 10 Stück ■

Feldpostschachteln

50 Pfundschachteln M. 4.— Nachn.

Briefmappen

mit 5 lin. Briefbogen und 5 w. undurchsichtigen Umschlägen, 100 Briefmappen M. 9.—.

Postkarten

100 Serien-, Vers-, Glückwunsch-, Soldaten- und Künstlerkarten; 100 Muster M. 2 — Nachnahms.

Paul Rupps,

Freudenstadt 154.

■ ■ Schwarzwald. ■ ■

Kath. Caritas-Verband München — Kongregation der Töchter Mariens — Verein: Lasset die Kleinen zu mir kommen.

Zur Beschaffung von Lebensmitteln für Bedürftige in München.

Drei Aufführungen von

„Das Heil der Welt"

Ein Mysterienspiel von **Erich Eckert** unter künstlerischer Leitung des Dichters am 19., 20. und 21. März 1917, abends 8 Uhr in der **TONHALLE** (Türkenstrasse 5.).

Karten zu Mk. 5.10, 4.10, 3.10, 2.05, 1.—, Stehplätze zu 50 Pfg. bei Schmid, Residenzstr. 7, im Caritas-Sekretariat, Odeonspl. 5, in den Buchhandlungen Herder, Löwengrube 14, Pfeiffer, Herzogspitalstr. 6 sow. im Familienheim Nazaret, Mathildenstr. 3.

Kurhaus Erlenbad

Achern. Badischer Schwarzwald.

Geleitet von den Schwestern des hl. Franziskus.

Am Fuße des mittleren Schwarzwaldes. — Ausgangspunkt zu schönen Ausflügen. [Hornisgrinde: Mummelsee] — Mildes Klima. — Geschützte ruhige Lage. —

Wasserheilmethode. Medizinische u. Elektrische Bäder. Für Nervenleidende, Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige sehr gut geeignet.

Auch im Winter geöffnet.

Heizung und elektrisches Licht. Angenehmer Ferienaufenthalt. — Kurarzt im Hause. — Eisenbahnstation Achern. — Strecke Karlsruhe—Basel. — Haltepunkt vieler Schnellzüge. — Fuhrwerk am Bahnhof. — Telephon Amt Achern Nr. 50. Auskunft erteilt die **Oberin.**

Wildbad Wemding

(Haltestelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen).

Das ganze Jahr geöffnet. Elektrisches Licht. Dampfheizung. **Sichere Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden,** große Erfolge bei **Bleichsucht u. Nervenleiden.** Ebenso bewährt geg. **Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge aller Art, Frauenkrankheiten.** Sehr gute Verpflegung. Post- u. Telephon.

Hans Seebauer.

• Bad • Pension Stempfl

Kohlgrub

vormals: Pension Holland

in schönster sonniger Lage, 3 Mt. v. Kurhaus. Aeusserst beliebter Winteraufenthalt mit jeder Bequemlichkeit u. bester Verpflegung. :: **Das ganze Jahr geöffnet.** ::

Oberbayer. Hochgebirge

Garmisch: „Pension Villa Elsa"

sonnige Lage, gut geheiztes Haus u. vorzügliche Unterkunft.

Konstanz Hotel-Rest. St. Johann (k. Vereinshaus) n. d. Dom. Z. v. 1½ M. an. El. L. Zhzg.

Stottern jetzt radikal z. beseitig. Aber wie? Auskunft g. Hausdörfer, Breslau, Wilhelmsruh A. 55.

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 3.77, Schweiz Frcs. 3.80, Luxemburg Frcs. 3.85. Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.93, Dänemark Kr. 3.03, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 25 Pfg.

Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 12

24. März
1917

Inhaltsangabe:

Notwendigkeit und Bedeutung eines starken Zentrums nach dem Kriege. Von Rechtsanwalt Aug. Nuß.
Unsere Kriegsziele — Balkan und Orient. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Eine Fastenbetrachtung für bibelfeste Engländer usw. Zur Erleichterung des Friedensschlusses. Von Bischöfl. geistl. Rat Max Steigenberger.
„Als Bayern — deutscher nichts". Von Kaplan Joh. Ev. Seitz.
Quod sum Causa tuae viae. Von M. herbert.
Ist Kant der Philosoph des Weltkrieges? (Schluß.) Von J. Gotthardt.
Die Mutter. Von Joseph Lamby.
Deutschvlämisches. Von Dr. Jul. Bachem.
Das Wiederauftauchen der Schund- und Schmutzliteratur. Von F. Weigl.
Chronik der Kriegsereignisse.
Kriegskalender XXXI.
Vom Büchertisch.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Wie werde ich leistungsfähiger?

Von der Leistungsfähigkeit des Einzelnen hängt sein Erfolg im Leben ab. Der Leistungsfähigere wird immer den Vorsprung vor dem weniger Leistungsfähigen haben! Ist er selbständig, so wird er seine Konkurrenten überholen durch neue Arten des Vertriebes, der Organisation, der Reklame usw. Er wird darauf bedacht sein, sein Personal zu weiterer Ausbildung zu ermuntern, um es so möglichst leistungsfähig zu machen. Der Prinzipal, der immer Angst hat, das Interesse der Angestellten würde durch Weiterbildung vom Geschäft abgelenkt, ist kein Geschäftsmann, denn sein Personal kann nie zu leistungsfähig sein. Eine Uhr, bei der nur das Triebrad von Stahl, die andern aber von Blei sind, wird weder präzise, noch wird sie lange gehen! Ein Angestellter, der dem Prinzipal **eine** gute Idee bringt, wie er sein Geschäft weiter heben kann, ist mehr wert als ein Dutzend anderer, die ihre Arbeit schablonenmässig verrichten. Ein Geschäft, von dessen Personal jeder einzelne auf dem Höhepunkt der Leistungsfähigkeit steht, muss naturgemäss alle anderen überholen. Und so ist es auch im Staat. Von der Leistungsfähigkeit eines jeden einzelnen hängt die Grösse der Nation ab. Säumen Sie deshalb keinen Augenblick an der Steigerung Ihrer eigenen Leistungsfähigkeit zu arbeiten. Die beste Anleitung hierzu bietet Ihnen Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre. Ein paar Auszüge aus Zeugnissen: „Ich verdanke Ihrer Geistesschulung eine gewaltige Stärkung meines Willens und Gedächtnisses. . . . A. M." — „ Man wird durch Ihre Geistesschulung ein ganz anderer Mensch. Es ist eben eine ganze Lebensweisheit darin niedergelegt P. W." — „Ich habe ein starkes Selbstvertrauen erlangt, das meine Fähigkeit begründet, mit zäher Energie die schwierigsten Aufgaben anzulassen und erfolgreich durchzuführen. J. Z."

Verlangen Sie heute noch Prospekt (kostenlos) von

L. Poehlmann, Amalienstrasse 3, München C 130.

Durch jede Buch- und Devotionalienhandlung zu beziehen!

Neues Kriegsgebetbüchlein mit Bildern

Das Heil der Welt

im Weltkriege der Gegenwart

von Domkapitular Dr. H. M. Ludwigs in Cöln.

60 Seiten mit 23 Bildern.

Preis kartoniert 50 Pfg. In Leinwand gebunden 75 Pfg.

Das recht zeitgemäße Schriftchen erbringt den Nachweis von der unschätzbaren Bedeutung der heiligen Messe im gegenwärtigen Weltkriege und zugleich eine originelle und durch ansprechende Bilder und Erläuterungen veranschaulichte Anleitung, ohne besondere Anstrengung der heiligen Messe als der Vergegenwärtigung des ganzen Erlöserwerkes mit Segen und Freude beizuwohnen. In bequemem Taschenformat wird es bald für Viele ein beliebter Begleiter zur heiligen Messe werden.

B. Kühlen, Kunst- und Verlagsanstalt,

M. Gladbach.

Gesellschaft für christl. Kunst

GmbH

München, Karlstraße 6

Kommunion- und Primiz-Geschenke

Religiöse Blätter in den verschiedensten Profilen und Originalrahmen

Große Auswahl in losen Blättern alter und neuer Meister in allen Größen, in einfarbiger wie mehrfarbiger Ausführung.

Künstlerische Kruzifixe, Statuen, Weihwasserbecken.

Hausaltärchen, Taschenkreuzwege, Medaillen, Andachtsbildchen, religiöse Postkarten.

Prospekte unberechnet.

Schulentlassung! Jugendpflege!

Führer ins Leben

von Pfarrer **Joseph Birkenegger.**

Ausg. f. Jünglinge: **Sei stark in Gott.** Ausg. f. Mädchen: **Sei standhaft im Herrn.** Kl. 8°. 320 Seiten. Gebunden 1 Mark.

Ein Führer u. Ratgeber f. d. gefahrvollen Jugendjahre!

Früh zu den Waffen! Ein paar gute Worte an unsere Jünglinge. Von P. B. Langer, O. M. I. 8°. 175 S. Geb. 1 Mk.

Durch Jugend und Leben. Lehr- und Gebetbuch für christliche Jünglinge. Von P. J. Dröder, O. M. I. 16°. 488 S. Geb. Mk. 1.50.

Das Herz des göttl. Menschenfreundes. Erbauungs- und Gebetbuch f. d. heranwachs. Jugend. Von P. Lehmkuhl, S. J. 2. Aufl. 16°. Geb. Mk. 0.75.

Jesus, Dir leb' ich! Ein Lehr- und Gebetbuch f. christl. Jünglinge. Von Dr. J. A. Keller. 16°. 568 S. Geb. Mk. 1.50.

Die christl. Jungfrau. Ein Lehr- und Gebetbuch. Von Dr. J. A. Keller 16°. 548 S. Geb. Mk. 1.50.

Kamps Gebet- und Erbauungsbuch für die herangewachsene Jugend. Neu bearb. von Pfr. Th. Beining. 544 S. Gebunden Mk. 1.50.

Aloisius-Büchlein. Gebete und Betrachtungen für die sechs Sonntage zu Ehren des hl. Aloisius. Von J. Emming, Pfarrer. 43. Aufl. 16°. 258 Seiten. Geb. 0,75.

Sankt Aloisius. Lehr- und Gebetbuch für die reifere christl. Jugend. Von J. Kieffer. 16°. 560 S. Geb. Mk. 1.50.

Der hl. Antonius von Padua als Jugendvorbild u. Jugenpatron. Besonders d. schulentlassenen Jugend gewidmet von P. Athan. Bierbaum, O. F. M. Kart. 40 Pf. g. 60 Pf.

Biblische Bilder für die christliche Jugend. Material zu religiösen Vorträgen von Pfr. Bitter. 8°. 348 S. Brosch. Mk. 2.50, gebunden 3 Mk.

Die Heiligung der Kinderwelt. Anleitung zur Abhaltung von **Exerzitien für Kinder.** Von Dr. Hermann Sträter, Pfarrer. 8°. 286 Seiten. Br. Mk. 2.50, geb. 3 Mk.

Auf alle Preise 20 % Teuerungszuschlag.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

A. Laumann'sche Buchhandl., Dülmen i. W.

Berlin
Mittelstr. 21-22
3 Min. v. Bahnhof Friedrichstr., 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort. Ruhiges u. angenehmes Wohnen. Zimmer v. M. 2.50 an. Bes. Franz Stützer.
Hotel Stadt Kiel

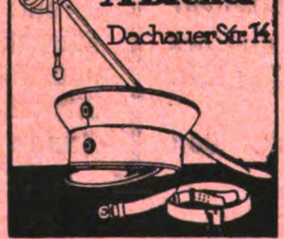
• **Bad** • **Pension Stempfl**
Kohlgrub
Oberbayer. Hochgebirge
vormals: Pension Holland
in schönster sonniger Lage, 3 Mt. v. Kurhaus. Aeusserst beliebter Winteraufenthalt mit jeder Bequemlichkeit u. bester Verpflegung.
:: **Das ganze Jahr geöffnet.** ::

Garmisch: „Pension Villa Elsa"
sonnige Lage, gut geheiztes Haus u. vorzügliche Unterkunft.

Konstanz Hotel-Rest. St. Johann (k. Vereinshaus) n. d. Dom. Z. v. 1½ M. an. El. L. Zhzg

Auch in der Kriegszeit inseriert man in der „Allgem. Rundschau" mit bestem Erfolg.

Sämtliche Militär Effekten
A. Breiter
Dachauer Str. 14



Offiziers-Handschuhe
in grösster Auswahl.
Feldpostversand prompt
Katalog gratis
Breiter,
Militäreffekten München.

100 bunte Kriegspostkarten feinst sortiert 2.— Mk. 100 berühmte Münch. Künstlerkarten 3 und 4 Mk. 100 Heiligenglanzkarten (verschied.) 4 Mk. 100 Gemäldekarten berühmter Meister 7.50 Mk. 60 Gemäldekarten „Das **alte Testament**" 6 Mk. 60 Gemäldekarten „Das **neue Testament**" 6 Mk. (Einzelverkauf jeder Karte 10 u. 15 Pfg. 100 feinste Gebetbuchbilder **nur 1.50 Mk.**

Kunstverlag J. Glas, München, Sternstrasse

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35 a, Gb. Ruf-Nummer 20520.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 8spaltige Nonpareillezeile 50 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 250 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren ℳ 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr Armin Kausen.

№ 12. München, 24. März 1917. XIV. Jahrgang.

Vor der Entscheidung.

An den Fronten stehen unsere tapferen Heere gewappnet zum Entscheidungskampf, unsere wackeren Seestreitkräfte schliessen die Sperre um die Küsten unserer Feinde, um deren Vernichtungswillen zu brechen, als Rückendeckung und Kraftersatzquelle hat sich das Heimatheer der Nichtkriegsdienstfähigen gebildet — eine Organisation und Entfaltung der nationalen Energien, wie sie die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat, das ganze deutsche Volk durch einen Willen zusammengeschlossen, durch den Willen, sein Dasein und sein Recht auf kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit zu verteidigen und der Welt den Frieden wieder zu geben.

Dieses letzte und höchste Ziel des Ringens mit dem Ausblick auf die darin umschlossenen gewaltigen Aufgaben muss auch dem Letzten und Schwächsten aus uns den gebieterischen Imperativ der Pflicht ins Gewissen hämmern, durchzuhalten und mitzuhelfen mit allen Kräften in Eintracht, Opferwilligkeit und Selbstbeschränkung. „Wir werden nach dem Krieg", sagte Herr v. Bethmann Hollweg im preussischen Abgeordnetenhause am 14. März, „vor die gewaltigsten Aufgaben gestellt werden, wie sie je einem Volke beschieden gewesen sind, vor Aufgaben, die so gewaltig sind, dass das ganze Volk in allen seinen Schichten, jedermann im Volk mit Hand anlegen muss, wenn wir uns überhaupt herausarbeiten wollen." Und Graf v. Hertling erklärte in seiner Reichsratsrede vom 10. März: „In dem entscheidenden Stadium, in welches der Krieg nunmehr eingetreten ist, gibt es keinen Raum mehr für innere Differenzen. Der Schlusskampf, vor dem wir stehen, erheischt eine unbedingte Zusammenfassung aller Kräfte."

Damit ist auch allen Erscheinungen das Urteil gesprochen, die geeignet sind, die Einigkeit und Kraft der Nation zu beeinträchtigen, mögen sie auf politischem, wirtschaftlichem oder kulturellem Gebiete liegen. Die Behebung solcher Missstände und Missverhältnisse, die Unterdrückung solch gemeinschädlicher Bestrebungen ist dringende Gegenwartspflicht, ihre dauernde Ausgleichung und Umwandlung in staats- und kulturfördernde Gemeinschaftsarbeit eine der ersten Zukunftsaufgaben.

Die „Allgemeine Rundschau" hat bisher der die Kritik von Missständen umfassenden Seite ihres Programms besondere Pflege zuteil werden lassen; sie wird es auch in Zukunft tun, nicht um niederzureissen, sondern um aufzubauen, um durch Aufdeckung von Krankheitserscheinungen am staatlichen Organismus zur Heilung derselben und zur Stärkung des Ganzen beizutragen, um nach ihrem Vermögen mitzuhelfen, dass in dem Gesellschaftskörper der Zukunft auch ein gesunder Geist herrsche zum Heile der Volksgenossen. Das ist zugleich eine Dankespflicht gegenüber den Helden, die für das Vaterland ihr Leben dahingegeben haben, „die Pioniere, die — wie Bischof v. Keppler in seiner ergreifenden Gedächtnisrede auf unsere toten Helden (in München am 14. März) so treffend sagte — über Ströme von Blut die Brücken schlugen zu einer neuen Zeit und die bei dieser gefahrvollen Arbeit von den wilden Fluten fortgerissen wurden", und deren Opfertod nicht umsonst gewesen sein darf. Richtlinien werden uns dabei die unvergänglichen Prinzipien unseres Glaubens und der christlichen Moral sein. Wir dürfen hoffen, in diesem unserem Streben, wie bisher, die tatkräftige Unterstützung und Förderung unserer bewährten Mitarbeiter und treuen Leser zu finden.

Redaktion und Verlag der „Allg. Rundschau".

Notwendigkeit und Bedeutung eines starken Zentrums nach dem Kriege.

Von Rechtsanwalt Aug. Nuß, Worms.

Zurzeit ruht begreiflicherweise das Parteileben. Es darf aber nicht einschlafen. Sachliche Meinungsverschiedenheiten und Unterschiede in Grundsatzfragen kann auch der Krieg nicht ausmerzen und wird der Friede erneut an die Oberfläche bringen. Das Ventil, durch das die in der Natur der Sache und Personen liegenden Differenzen sich Luft verschaffen, ist das Parteiwesen und Parteileben. Eine in anständigen Formen gehaltene Auseinandersetzung der sachlichen Gegensätze ist natürlich, ja, gesund und notwendig.

In Deutschland leben Millionen Menschen, die sich bewußt und aus Ueberzeugung auf den Boden der Zentrumspartei stellen. Der Krieg hat ihnen, wie allen Deutschen, zunächst die glückliche Beendigung dieses Ringens als dasjenige vor Augen und Seele gestellt, worauf es gegenwärtig ankommt. Daneben aber sind in Herz und Hirn dieser Millionen Kräfte tätig, die im Einklang mit ihrer politischen Tradition für die Zukunft ihrer Partei leben und wirken wollen, der Partei, von der sie glauben und hoffen, daß sie zum Wohl und Glück des Vaterlandes auch fernerhin ihre Daseinsberechtigung erweisen werde. Sie würden es begrüßen, wenn recht bald und an allen Orten neues Leben und ein frischer, großer Zug durch die Massen der Wählerschaft der Zentrumspartei im Deutschen Reiche wieder gehen könnte. Die führenden Organe der Partei, die Reichs-, Landes- und Provinzialausschüsse sowie einzelne Zentrumsvereine halten ihre Tagungen ab und sind bemüht, die Zentrumsorganisation lebendig zu erhalten und die so notwendige Parteiarbeit für den Frieden vorzubereiten.

Heute wollen wir in diesen Blättern für das Zentrum Zeugnis ablegen, damit Freund und Gegner ersehen, daß der Krieg das Daseinsrecht dieser Partei nicht verneint, daß vielmehr ein starkes Zentrum auch nach diesem Völkerringen eine Notwendigkeit und eine Kraftquelle für das große Ganze und das Vaterland ist.

Wer die Augen offen hält, sieht, daß die Entwicklung der Dinge bei uns auf das Bedürfnis des Volkes hinausläuft, in größerem Umfang an den öffentlichen Staatsgeschäften teilzunehmen als seither. Namentlich auf dem Gebiete der auswärtigen Politik macht sich dieses begreifliche Bestreben geltend. Ich verweise auf die Bedeutung, die der Reichshaushaltsausschuß des Reichstags in letzter Zeit erlangt hat. Hier hat nun gerade das Zentrum sich bewährt. Es verbindet als Verfassungspartei und Anhängerin der konstitutionellen, erblichen Monarchie einerseits und als Vertreterin begründeter Volksrechte und Volksfreiheiten anderseits alle Fähigkeiten, um eine organische, genetische Fortentwicklung der Verfassung im Sinne anzuerkennender Volksbedürfnisse zu fördern. Das Zentrum bietet als eine Volkspartei, der die Disziplin vor der Autorität und die Achtung des Herrscherwillens schon durch eine positive Religiosität im Gewissen verankert ist und die ihre Kraft aus einem breiten Volkstum schöpft, die Gewähr, daß die garantierten Rechte der Krone nicht durch eine allzu liberale Sprunghaftigkeit und die durch die Zeit geforderten Ansprüche des Volkes nicht durch eine allzu konservative Aengstlichkeit verletzt werden (s. auch den Artikel von Universitätsprofessor Beyerle in Nr. 47, 1916 der „A. R."). Dieses Element, das berechtigten Konservatismus und berechtigten Liberalismus

Digitized by Google

auf einem fruchtbaren Mittelweg zu zielklarer Gemeinschaftsarbeit zu vereinen weiß, darf auch nach dem Kriege nicht fehlen. Ja, wir werden seiner im Frieden erst recht bedürfen, wenn das Ungestüm vorwärtsdrängender „Freiheits"kämpfer mit der mißtrauischen Bedächtigkeit der Streiter für die „Krone" im Kampfe liegt. Da bedarf es im Interesse der Nation eines Ausgleichs. Das Zentrum kann ihn bringen.

Nach dem Kriege werden die Wunden, die der Völkermörder dem Volks- und Wirtschaftskörper geschlagen, auch bei uns in Deutschland nach Heilung schreien. Es wird eine Hochspannung und Rekordarbeit auf dem Gebiete der Sozialpolitik eintreten. Wie nie zuvor werden die sozialen Forderungen Liebe und praktische Arbeit heischen. Da haben wir stark sozial inspirierte Mitarbeiter nötig. Hier ist das Zentrum Meister. Es ist ja die Partei eines Ketteler, die den Antrag Galen eingebracht hat, eines Hitze, eines Trimborn, eines Giesberts, eines Pieper. Diese Männer bedeuten ein sozialpolitisches Programm. Eine Partei wie das Zentrum, die bahnbrechend und führend war in der alten Sozialpolitik des Reiches, die am Entstehen und Aufbau unserer berühmten Versicherungsgesetze, unserer Gewerbeordnung, unseres Bürgerlichen Gesetzbuches und unserer Reichsversicherungsordnung tätigsten Anteil hatte, wird sich auch bewähren, wenn es gilt, den Kriegsbeschädigten, den Kriegerwitwen und -Waisen, den Veteranen Hilfe zu bringen und die Kriegswirtschaft in eine segenbringende Friedenswirtschaft überzuleiten. Sie wird sich bewähren, wenn es gilt, unser Erwerbsleben wieder aufzubauen, gesunde Bevölkerungs- und Wohnungspolitik zu treiben und in allem den echten sozialen Gedanken marschieren zu lassen. Vor allem wird die Zentrumspartei gemäß ihren auf der christlichen Nächstenliebe beruhenden Grundsätzen aus Gewissenspflicht, aus warmer Liebe zum Volke versöhnend und vermittelnd zwischen den Klassenhaß und reservierten Kastengeist, zwischen den Klassenkampf und die egoistische Herrschsucht treten und den Geist der Liebe und sozialen Versöhnlichkeit in die sozialpolitischen Aufgaben hineintragen, auf daß Segen für arm und reich und dadurch eine zufriedene Zukunft für uns erblühe. Und wenn dann die ungeheuren Mittel von uns aufgebracht werden müssen, die die Friedenswirtschaft und Heilung aller Kriegsschäden fordern, dann wird das Zentrum, das selbst im eigenen Schoße der Zusammensetzung nach den sozialen Ausgleich in die Praxis übersetzt, gleichfalls zur Stelle sein und bei der kommenden Steuerlast für eine möglichst gerechte Verteilung sorgen. Es wird — dafür bürgt seine Vergangenheit — die berechtigten Interessen des Reichs, der Bundesstaaten, der Gemeinden und der Privaten nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit gegeneinander abzuwägen und auszugleichen suchen. Daher kann in aller Objektivität gesagt werden, daß wir aus sozialpolitischen Gründen nach dem Kriege ein starkes Zentrum brauchen. Erst jetzt wieder hat sich der starke sozialpolitische Einschlag der Zentrumspartei bei Beratung des Gesetzes betr. den vaterländischen Hilfsdienst bewährt. Gerade die im Hauptausschuß des Reichstags sitzenden Zentrumsabgeordneten mit Spahn an der Spitze haben viel zur sozialen Note beigetragen, die nunmehr dem Zivildienstgesetz eignet.

Wir brauchen aber auch aus kirchenpolitischen und allgemeinpolitischen Erwägungen für die Zukunft eine einflußreiche Zentrumspartei. Da das Zentrum auf Grund seines Programms die Gerechtigkeit und Parität vertritt, nimmt es sich derjenigen an, die ungerecht und unverdient behandelt werden. So trat es bei gegebener Zeit gegen das Schächtverbot für die Juden ein, um deren religiöse Freiheiten zu schützen. In besonderem Maße ist das Zentrum ein Verteidiger der Rechte und Interessen der deutschen Katholiken geworden. Denn diese Rechte und Interessen wurden im Kulturkampf erheblich mißachtet und zum Teil kraft Gesetzes beiseitegeschoben. Da auch heute noch empfindliche Reste der Kulturkampfgesetze bestehen (vergl. Jesuitengesetz und gewisse Ausnahmegesetze in verschiedenen Bundesstaaten) und da ferner trotz des Krieges noch von den Katholiken dringende und begründete Paritätsklagen und Beschwerden über Störung des konfessionellen Friedens erhoben werden, so liegt das Fortbestehen eines starken Zentrums im ureigenen Interesse der Katholiken Deutschlands. Keine Partei vermag mit so tiefem und weitgehendem Verständnis für die Lebensnotwendigkeiten der katholischen Kirche bei uns einzutreten wie die Zentrumspartei, eine Partei, die ihre Hauptkraft aus dem katholischen Volke holt. Wie das Zentrum für die berechtigten Freiheiten eintritt, ergibt sich klar auch aus der Stellungnahme zur römischen Frage. Hier kämpft es mit ganzer Ueberzeugungskraft für die Freiheit und Unabhängigkeit des Hl. Stuhles, dessen notwendige Souveränität niemals offenkundiger und dringender gefordert wird als jetzt durch die gegenwärtige traurige Zeitlage. Dem Hl. Vater in Ehrfurcht und Vertrauen die Initiative überlassend, wird das Zentrum jeder dem Wunsche des Papstes entsprechenden Festigung der Souveränität des Papsttums seine Mithilfe und Mitarbeit leihen. Auch für die berechtigten Freiheiten der Polen hat das Zentrum ein offenes Ohr. Wir sind der Meinung, daß eine solche Partei bei der Neuauf- und Einrichtung des Königreichs Polen wertvollen Rat und praktische Fingerzeige geben kann. Auch hier wird seine versöhnend-ausgleichende Begabung Gutes zu stiften vermögen. Hinsichtlich der künftigen Kolonialpolitik wird das Zentrum die christlichen Forderungen und die allgemein menschlichen Kulturansprüche durchzusetzen sich bemühen und durch Unterstützung der Missionen auch die Achtung vor der Menschenseele zum Ausdruck bringen.

Nicht zuletzt werden die geistig-sittlichen Gebiete der Kultur durch eine Partei wie das Zentrum Anregung und Förderung erfahren. Wir meinen keine Talmi-Kultur, wir meinen Seelen- und echte Menschheitskultur. Das Zentrum wird vermöge seiner Grundsätze eine gewisse Gediegenheit und Natürlichkeit in alle öffentlichen Kulturbestrebungen hineinzutragen sich bemühen. Wir leiden nachgerade an aufdringlichen und unnatürlichen Ueberschwänglichkeiten gewisser modernen Richtungen in Schule, Erziehung, Jugendpflege, Kunst, Theater, Literatur, in Moral und Erwerbsleben. Man geht vielfach auf den Stelzen einer Ueberkultur einher und verliert den Boden unter den Füßen. Der Unglaube und die Unsittlichkeit suchen als das Normale, das Herkömmliche, das Notwendige und Nützliche aufzutreten und streben den Glauben und die Sittlichkeit als erledigt in den Hintergrund zu drücken. Auch der eiserne Erzieher Krieg wird darin keinen grundstürzenden Wandel schaffen. Uebertreiben wir die sittlich-religiöse Erneuerungskraft des Krieges nicht! Wir Menschen müssen selbst mithelfen und mitarbeiten, daß es besser wird. Da brauchen wir Kräfte, die positiv gerichtet sind, die der Verneinung des Ewigen die überzeugungstreue Bejahung des Göttlichen entgegensetzen, die das laute, öffentliche Bekenntnis ablegen: Zurück zu Christus! Die die gute Moral im privaten und öffentlichen Gewissen als Norm ausrufen und jeden Kompromiß mit dem Negativen aus Prinzip ablehnen. Es ist uns vielfach die Moral des Rechtes und das abhanden gekommen, was der Christ Gewissen nennt. Da hat das Vaterland dringend Männer und Frauen nötig, welche diese Rechtsmoral und dieses Gewissen wiederherstellen. Auch in den Beziehungen von Volk zu Volk. Der Krieg hat mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, wie sehr Recht Moral und Gewissen im internationalen Leben und diplomatischen Verkehr abhanden gekommen waren. Es wird eine dem Zentrum besonders liegende Aufgabe deutscher Zukunftspolitik sein, die positiven Forderungen und Gesetze des Christentums zur Geltung zu bringen, die in den Zielen gipfeln: Recht, Moral und Gewissen! Die christliche Volkspartei des Zentrums wird auch hier nutzbringend mithelfen und mitarbeiten können.

So sehen wir das Zentrum auf allen Gebieten fest verankert mit den übernatürlichen Grundsätzen des Christentums und gläubiger Kirchlichkeit und zugleich ausgleichend und vermittelnd tätig zwischen links und rechts. Es ist ja die Partei der Mitte, des goldenen Mittelwegs. Fiele sie weg, so klaffte zwischen links und rechts eine Lücke. Also brauchen wir sie.

Nach dem Kriege brauchen wir eine solche Mittelpartei mehr wie je. Es werden innere Kämpfe kommen. Wirtschaftliche, parteipolitische Gegensätze werden aufeinanderplatzen. Möge sich diese Auseinandersetzung stets in würdigen, sachlichen Formen vollziehen! Die Anhänger des Zentrums werden sich bemühen, nach dem Grundsatz zu handeln: Fortiter in re, suaviter in modo. Ob aber dieses Prinzip allerwärts befolgt werden wird, steht dahin. Da haben wir Männer nötig, die mit dem Geiste christlicher Liebe und Verträglichkeit erfüllt und mit viel sozialem Oel gesalbt sind, deren Seele und Gewissen sich an den ewigen Sternen orientiert, deren im Ewigen und Transzendentalen gründende Weltanschauung einen ruhenden Pol in der hastenden Flucht menschlicher Irrnisse bildet, deren Kenntnisse, Wissen und Erfahrung einen wertvollen Schatz im Dienste des Volkes bedeuten. Wir brauchen Charaktere, die sich ihrer Verantwortung gegenüber Volk und Vaterland tief bewußt sind, deren Kopf

Digitized by Google

kühl und deren Herz warm ist für die Bedürfnisse der Massen, Männer, die ihren Gehorsam und ihre Disziplin gegenüber der staatlichen Obrigkeit und dem Monarchen wie ihre Beachtung der Volksnotwendigkeiten in ihrer von der Religion diktierten Gewissenspflicht suchen und finden. Wir brauchen eine Partei mit Männern, die groß und stark und voll Liebe zu Thron, Volk und Altar mit am Steuer stehen und das Staatsschiff durch die im Frieden zwar hoffentlich ruhiger gewordenen, aber doch noch schwierigen Wogen des öffentlichen Lebens steuern helfen. Wir glauben in dieser Beziehung an die Zukunft der deutschen Zentrumspartei.

Unsere Kriegsziele — Balkan und Orient.

Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Der Krieg von 1912 und unser jetziger Weltkrieg haben auf der Balkanhalbinsel zwei ungeheuere Veränderungen hervorgebracht: die endgültige Befreiung der christlichen Balkanvölker von der türkischen Herrschaft und zugleich von dem Drucke Rußlands, das diese Völker stets seiner Oberleitung unterwerfen wollte, um sich so den Weg nach Konstantinopel freizumachen. Der Balkankrieg von 1912 sollte die Zertrümmerung Oesterreichs und Deutschlands vorbereiten; es kam aber auch hier anders, als die Feinde dachten. Serbien erhielt nicht den Zutritt zur Adria und den Besitz von Albanien, das Band der Dankbarkeit, das die Bulgaren an Rußland knüpfte, hat dieses selbst zerrissen, indem es das bulgarische Südmazedonien an Serbien gab. So wurde Bulgarien an die Seite der Mittelmächte gedrängt. Was Serbien im Krieg nicht erreicht hatte, sollte durch eine große Verschwörung gewonnen werden, deren Fäden bis nach Petersburg gingen, und die mit den Bomben von Serajewo im Juni 1914 den Weltkrieg eröffnete. Das Glück unserer Waffen, die Vernichtung Serbiens und Montenegros, die Besitznahme Albaniens durch Oesterreich, die Zertrümmerung Rumäniens hat Rußlands Balkantraum wohl für immer vernichtet, Konstantinopel und die Meerengen bleiben türkisch, die Balkanvölker sind ihrer eigenen selbständigen Entwicklung zurückgegeben, von welcher zuerst Byzanz, dann Rußland sie abgedrängt hatte.

Der führende Balkanstaat ist Bulgarien. Die Bulgaren sind wohl das tüchtigste Balkanvolk, nüchtern, arbeitsam, solide und strebsam, noch unberührt von den Schattenseiten der Kultur und mit einer gesunden sozialen Verfassung. Sie haben die Volkssprache zur Literatursprache gewählt, während die Griechen am attischen Dialekt aus der Zeit ihrer Kulturhöhe festgehalten haben. Die Literatursprache ist daher dem griechischen Volke unverständlich, der geistige Aufschwung wird unterbunden. Auch hat Bulgarien bereits den gregorianischen Kalender eingeführt und sich so der abendländischen und richtigen Zeitrechnung angepaßt. Wohl haben die Bulgaren noch die cyrillische Schrift, aber auch sie wird fallen müssen, wie bei uns die Frakturschrift, um die geistige Verständigung unter den Verbündeten zu erleichtern. Bei ruhiger Erwägung wird das begabte Volk auch erkennen, daß die große orientalische Kirchenspaltung nur ein Werk der byzantinischen und russischen Politik war und die orientalischen Völker an Bildung und Kultur schwer geschädigt hat. Selbstverständlich wird Bulgarien die Dobrudscha und Neu-Serbien behalten. Es wird stets mit Dank anerkennen, daß es seine nationale Einigung nur durch Mithilfe der Mittelmächte und der Türkei erreicht hat gegen den Willen Rußlands, Serbiens und Rumäniens. Auch sein wirtschaftliches Interesse drängt es dauernd an unsere Seite.

Serbien ist wie Belgien ein Opfer des Vertrauens auf die großen Versprechungen unserer Feinde geworden. Der Sieg über Türken und Bulgaren hatte Volk und Regierung verblendet, sie hatten gehofft, mit Unterstützung des Balkanbundes Oesterreich die südslawischen Länder wegzunehmen, die daher schon längst mit einem hochverräterischen Netze übersponnen waren. Landkarten wurden verbreitet, auf denen das künftige Serbien Bosnien, die Herzegowina, Kroatien, Dalmatien, Krain, Teile der Steiermark und das ungarische Banat umfaßte. Alle Warnungen, daß die kleinen Staaten in einem großen europäischen Kriege ihre Existenz aufs Spiel setzen, scheiterten an der Hoffnung auf Rußlands unbezwingliche Macht.

Das ehemalige Königreich Serbien verliert die im Balkankrieg eroberten, von Bulgaren bewohnten Gebiete, Nisch und Pirot inbegriffen. Von den Erwerbungen des Bukarester Friedens werden nur Altserbien und das Sandschak Nowibasar nicht von Bulgarien beansprucht. Aber auch Oesterreich kann auf Grenzberichtigung nicht verzichten. Schon einmal besaß es Serbien bis zum Timok. Die ungeheuere Gefahr, in welcher es sich befand, die gewaltigen Opfer zu deren Abwehr rechtfertigen das Verlangen, daß das ungarische Donauufer nicht wieder von den Kanonen einer serbischen Stadt beherrscht werde. Oesterreich muß mit Belgrad den Brückenkopf zum Balkan in die Hand bekommen. Das ist nicht bloß ein Lebensinteresse Ungarns, sondern auch ganz Oesterreichs und Deutschlands. Der Weg zum Orient zu Wasser und zu Lande muß fest in der Hand der Verbündeten bleiben. Sonst wäre der Krieg auf dem Balkan umsonst geführt worden. Hätte Serbien, ehe Mackensen im November 1915 seinen Siegeszug begann, den Frieden angeboten, so wäre ihm vielleicht die Fortexistenz gegen Bürgschaften gewährt worden. Jetzt halten wir das kaum noch für möglich.

Mit Serbien fiel auch Montenegro als Opfer der Versprechen unserer Feinde. Bei ihm erwartete man, daß Italien einspringen werde, wegen der Verwandtschaft der beiden Königsfamilien, und weil Italien dieses kleine Land als sicheres Sprungbrett für seine Balkanpläne betrachtete. Immer wieder hatte es im Dreibund betont: Oesterreich müsse die Hand lassen von Albanien und vom Lowtschen. Noch bei Ausbruch des Weltkrieges hatte Cadorna namens der italienischen Regierung in Wien erklärt: solange Oesterreich den Lowtschen nicht besetzt und das Gleichgewicht in der Adria nicht stört, werde Italien niemals gegen Oesterreich vorgehen. Der Lowtschen steigt bei Cattaro aus der südlichen Pracht des Küstenlandes steil auf 1800 Meter empor, ein wildes, zerrissenes Karstgebirge. Er ist der Kyffhäuser der Schwarzen Berge, in ihm schläft nach der Sage Iwan Zschermajewitsch, der Held aus den Türkenkriegen und wird erst erwachen, wenn der letzte Türke vom europäischen Boden vertrieben ist. Stark befestigt, galt der Berg für uneinnehmbar; aber die österreichischen Soldaten nahmen ihn im Januar 1916 in schneidigem Angriff. Jetzt kann Oesterreich den wunderbaren Hafen von Cattaro unter dem Schutze des Lowtschen zum Kriegshafen ausbauen und das zu weit nördlich gelegene Pola auflassen.

Was von Serbien noch übrig bleibt, würde man am besten mit Montenegro vereint in Oesterreich-Ungarn einverleiben, dann sind alle Südslawen unter Habsburg vereint, genießen die hohen politischen und wirtschaftlichen Vorteile eines Großstaates und können doch ihre nationale Sonderart und Kultur frei entfalten, was ihnen Großserbien unter russischer Oberaufsicht niemals geboten hätte. Serben und Kroaten sind nur durch Religion, Schrift und Kalender verschieden. Bisher waren diese Völker, etwa 10 Millionen Menschen, unter fünf Regierungen verteilt: Oesterreich, Kroatien, Serbien, Montenegro und Ungarn. Sollte doch ein kleines Königreich Serbien weiterbestehen, so dürfte die bisherige Dynastie Karageorgewitsch nicht wiederkehren. Auf ihr liegt nicht bloß die Blutschuld von 1903 (Ermordung des Fürsten Alexander) und Ausrottung der österreichfreundlichen Dynastie Obrenowitsch, sondern auch der Fürstenmord von Serajewo, der den Krieg einleitete. Dieses verkleinerte Serbien, vielleicht mit Montenegro vereinigt und dadurch an das Meer gelangend, müßte mit Oesterreich ein Militär- und Zollbündnis schließen, damit es nicht wieder ein Vorposten Rußlands auf dem Balkan werden kann. Wir glauben übrigens, das serbische Volk würde bald die Stunde segnen, in der es unter Habsburgs Zepter mit den anderen Südslawen vereinigt würde. In gesichertem Frieden, unter einer milden und wohlwollenden Regierung wird es dann seine reichen Naturschätze und die Entwicklungsmöglichkeiten in Landwirtschaft, Gewerbe und Handel ausnutzen. Die Adria wird im Norden und Osten ein slawisch-deutsches Meer sein.

Albanien, vor dem Kriege der Zankapfel zwischen Oesterreich und Italien, ist die natürliche Fortsetzung Bosniens, wenn auch von einem ganz anderen Volk bewohnt. Nach Italiens Treubruch ist Oesterreich an die beiderseitigen Abmachungen, die oben erwähnt wurden, nicht mehr gebunden. Während der Südteil Albaniens wohl den Griechen zufallen wird, falls die dortigen Albanesen sich nicht kräftig wehren, hat Oesterreich den nördlichen und mittleren Teil besetzt und den Einwohnern die Selbstverwaltung versprochen. Bis zur Möglichkeit, dieses Versprechen einzulösen, ist aber noch ein weiter Weg. Das Land ist kulturell noch rückständiger wie Serbien. Zunächst wird

Digitized by Google

Oesterreich auf einige Jahrzehnte die Verwaltung übernehmen, Straßen und Eisenbahnen bauen, bequeme Wege von der Küste ins Innere erschließen, Schulen errichten, die ständigen Fehden und die Blutrache bekämpfen und, was vor allem fehlt, dem Volk über den einzelnen Stamm hinaus den Sinn für das Gemeinsame und Landesinteresse beibringen müssen. Auch die Befreiung der Bauern aus dem Feudalwesen, das teilweise noch besteht, wäre anzustreben; das würde die Fruchtbarkeit des Landes bedeutend steigern.

Rumänien darf nicht wieder in die Lage kommen, die versprochene Treue gegen uns zu brechen. Kommen wir zu einem Sonderfrieden mit Rußland, so können wir diesem die Moldau überlassen, während die Walachei als selbständiges Fürstentum mit Oesterreich-Ungarn durch ein Zoll- und Militärbündnis in Verbindung zu treten hätte. Die längst gebotene Agrarreform muß endlich durchgeführt werden: Umwandlung der Bauern in Eigentümer des Bodens durch Ablösung, um eine gesunde Besitzverteilung herbeizuführen. Wenn die überreichen Bojaren dann etwas mehr arbeiten müssen, statt wie jetzt die überschüssige Grundrente in Paris zu verjubeln, in politische Intriguen und Liederlichkeiten sich zu verstricken, so wird es ihr eigener Vorteil sein. Solange unsere deutschen und österreichischen Ernährungsverhältnisse nicht gesichert sind, muß uns die Walachei mit Getreide, Mais usw. versorgen. Das wird noch jahrelang nach dem Kriege dauern. Auch den Oelbezug müssen Deutschland und Oesterreich-Ungarn sich sichern. Ein Teil der Oelquellen, die wir ja im Besitz haben, muß abgetreten oder in ewige Pacht überlassen werden. Unterirdische Leitungen nach dem Muster der amerikanischen Pipelines werden das Oel auf dem billigsten Wege zur Donau und nach Mitteleuropa bringen.

Die große Schicksalsfrage der Balkanzukunft ist, ob die Türkei sich zu einem modernen Staatswesen umbilden kann. Der Koran ist ja nicht bloß religiöses, sondern zugleich auch bürgerliches und politisches Gesetz; es muß sich nun zeigen, ob die politische und soziale Gleichberechtigung der christlichen Völker sich mit ihm verträgt. Keinem Staatswesen sind im Laufe der Geschichte durch den Wechsel der Dinge so große Reformaufgaben erwachsen, wie gegenwärtig der Türkei. Ein gutes Zeichen ist, daß bereits der gregorianische Kalender eingeführt wurde und zwar mit Fallenlassen der Zählung nach der Hedschra, der Flucht Mohammeds im Jahre 622. Am 1. März ist statt des 16. Februars alten Stils unmittelbar der 1. März 1917 gefolgt.

Die Europäisierung der türkischen Wirtschaft, die Umgestaltung des ganzen Schul- und Bildungswesens, der Steuern und Finanzen, die Einrichtung einer ehrlichen und unbestechlichen Rechtsprechung und Verwaltung, mit einem Wort, die Schaffung eines modernen Staatswesens, das alles umfaßt eine ungeheure Aufgabe. Am schwierigsten ist die Trennung des Weltlichen vom Geistlichen, wie es im Christentum vollzogen ist und wie es dem Koran, manche behaupten nur anscheinend, widerspricht. Die Europäisierung der Türkei liegt im Interesse der Mittelmächte. Sie darf aber nicht mit Aufdringlichkeit von uns betrieben werden, sondern mit Wahrung der Eigenart und durch die Türkei selbst. Es muß auch der Schein vermieden werden, als ob wir die Türkei beherrschten. Nur als gleichberechtigter Staat im Bunde der Mittelmächte ist die Türkei für uns ein wertvoller Bundesgenosse. Trotzdem wird deutsche Arbeit, deutscher Geist und deutscher Fleiß ein großes Wirkungsfeld dort finden. Der Weltkrieg hat uns in gewisser Beziehung wieder in jene Zeiten versetzt, da dem deutschen Volke der Orient als sein natürliches Kolonisationsgebiet offen stand. Der Untergang des deutschen Kaisertums, die nationale Auflösung im 14. und 15. Jahrhundert, die große Glaubensspaltung, der fast 150jährige deutsche Religionskrieg im 16. und 17. Jahrhundert haben uns von dieser Aufgabe abgedrängt, haben uns die Kraft, die Menschen und das Kapital dazu geraubt. Nicht mehr wie ehemals ziehen jetzt die Deutschen in Sippen und Stämmen gepanzert und beritten die Donau hinab, um zu kolonisieren und zu germanisieren. Deutschland schickt nur noch seine Pioniere hinaus, die Männer der deutschen Wissenschaft, der deutschen Industrie, des Kapitals, des Handels und der deutschen Organisationstätigkeit. Nicht Neues schaffen, sondern Neues schaffen helfen, ist unsere Aufgabe, mitarbeiten an dem großen Ziel der Wiedergeburt des Balkans zum Heile seiner Völker, aber auch Europas.

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Zar Nikolaus II. abgesetzt, sein Sohn ebenfalls ausgeschaltet, die Nachfolge und die ganze monarchische Ordnung in der Schwebe, die Regierung in den Händen eines Vollziehungsausschusses der Duma, die künftige Staatsverfassung vorbehalten einer konstituierenden Volksvertretung, die nach dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht gewählt werden soll! Eine Revolution im großen Stil, die in Schnelligkeit ein Provisorium erreicht hat, aber das endgültige Ergebnis noch kaum ahnen läßt.

Ein Seitenstück zu der „großen" französischen Revolution vom Ende des achtzehnten Jahrhunderts insofern, als Nikolaus II. zur richtigen Erkenntnis der Lage und zur rechtzeitigen Befriedigung der Volksbedürfnisse ebenso unfähig war, wie Ludwig XVI., oder vielmehr in seinem angstvollen Eremitentum und seinem Okkultismus noch viel unfähiger. Auf den kraftvollen Zaren Alexander III. war ein Schwächling gefolgt, der zum Spielball wurde für zweifelhafte Persönlichkeiten des Inlandes und noch bedenklichere Einflüße des listigen Auslandes. Unser Kaiser Wilhelm hat sich als treuer Freund bekanntlich redliche Mühe gegeben, den schwankenden Zaren Nikolaus in den kritischen Zeitläuften auf dem vernünftigen Wege zu halten. All seine Besuche und die sonstigen freundnachbarlichen Einwirkungen haben es nicht verhindern können, daß Nikolaus II., nachdem er soeben erst als Weltfriedensengel (à la Wilson) die Haager Beratungen in Gang gesetzt hatte, sich von den westländischen Kriegsfabrikanten einfangen ließ. Wie er in der verhängnisvollen zweiten Hälfte des Juli 1914 zunächst an Kaiser Wilhelm um Vermittlung telegraphierte, und dann, als der erbetene Ausgleichsversuch in bestem Gange war, sich zu der verhängnisvollen Unterzeichnung des Mobilisierungsukas bestimmen ließ, war bezeichnend genug für die Denk- und Willensschwäche dieses Mannes. England hat damals entscheidend mitgewirkt zu dem Siege der Kriegspartei über den Zaren, und England ist es jetzt gewesen, das den Zaren in den Abgrund stoßen half, als er für die Fortsetzung des unglücklichen Krieges nicht mehr brauchbar erschien.

Die militärischen Niederlagen hätte Nikolaus II. noch eine geraume Weile weiter überstehen können, wenn er nur fähig gewesen wäre, die brauchbaren Leute für die Erhaltung der Ordnung im Innern des Riesenreiches zu finden. Er ernannte einen Minister nach dem andern, aber niemals den richtigen, der die dringendste Aufgabe der geregelten Volksversorgung zu lösen vermochte. Die totale Unfähigkeit der kaiserlichen Regierung gab der Duma viel mehr Ansehen und Macht als sie eigentlich verdiente. Statt durch Leistungen die Duma zu übertrumpfen, verlegten sich der Zar und seine Beamten auf grobe und feinere Zwangsmittel, die schließlich angesichts der steigenden Not und Unzufriedenheit versagen mußten.

Der Hunger trieb die Massen in Petersburg und anderen Großstädten auf die Straßen. Wieviel Blut bei den Straßenkämpfen geflossen ist, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen. Es bestand aber offenbar die Gefahr, daß das Proletariat Herr der Lage würde und die sozialistischen Führer die Macht in die Hände bekämen. Das paßte natürlich den „Intellektuellen" nicht, und die fortschrittliche Dumamehrheit war rechtzeitig bei der Hand, um das trübe Wasser der Straßenrevolten auf ihre Mühlen zu leiten. Dabei fanden sie die wertvollste Hilfe an dem englischen Gesandten Buchanan und dessen verbündeten Kollegen. Die englischen Staatskünstler ließen alle Minen springen, um den Sieg der Arbeiterpartei zu verhindern, und zwar aus der einfachen Erwägung, daß dort die Friedenstendenz überwog, wie ja auch das revoltierende Volk zugleich nach Brot und nach Frieden schrie. Mit den englischen Kriegstreibern verbanden sich die kriegssüchtigen Vertreter der Bourgoisie in der Duma und es gelang diesen Machern ein Dreifaches: sie gewannen Anhängerschaft im Heere, sie gewannen die Volksführung durch ein recht radikales Aushängeprogramm und sie gewannen sogar Helfer im Kaiserhause selbst. Die Folge war, daß die zur Dämpfung des Aufruhrs berufenen Truppen nach und nach zum Volke übergingen, und daß Zar Nikolaus, nachdem er weder in der Armee noch in der eigenen Verwandtschaft einen letzten Halt finden konnte, zur Abdankung sich nötigen ließ.

Einen Augenblick sah es so aus, als ob die Revolution auf einen bloßen Thronwechsel hinauslaufe und der jüngere

Digitized by Google

Bruder des Zaren, Großfürst Michael, als Regent für den unmündigen Thronfolger die Krongeschäfte führen werde. Aber mit dieser halben Lösung begnügten sich die Drahtzieher nicht. Allem Anscheine nach hatte Großfürst Michael sich voll und ganz der Verschwörung verschrieben und nicht allein seinen Bruder, sondern auch die dynastische Ordnung selbst verraten. Durch das letzte Manifest des unglücklichen Nikolaus, das den Thronverzicht auch für den Zarewitsch aussprach, war Michael zum Thronerben berufen worden. Er hat aber die Würde, die ihm nach dem Erbrecht zugefallen, nicht angenommen, sondern sich als Kandidat für ein Wahlkönigtum aufgestellt. Er verkündet „den festen Entschluß, die höchste Macht nur unter der Bedingung anzunehmen, daß dies der Wille des Volkes ist, indem das Volk durch ein Plebiszit, ausgedrückt durch seine Repräsentanten in einer konstituierten Versammlung, die Regierungsform und die neue Verfassung des russischen Staates festsetzen muß". Das ist der Gipfel der „Demokratie". Wenn ein zur Thronfolge berufenes Mitglied des russischen Herrscherhauses so redet und handelt, wird man an Philipp Egalité, den „volksfreundlichen" und ehrgeizigen Prinzen aus der französischen Revolutionszeit erinnert. Auch an die jüngere Lehre des Professor-Präsidenten Wilson, der durchaus alle Autorität der Regierenden von der Zustimmung der Regierten abhängig machen will.

Ob die Haltung des Großfürsten Michael aus der Treue gegen seine Mitverschworenen entspringt oder aus der vorsichtigen Einschätzung der ihnen noch drohenden Gefahren, muß man vorläufig dahingestellt sein lassen. Die Folge ist jedenfalls, daß Rußland noch mehrere Monate lang der monarchischen Führung entbehren muß und dem Vollziehungsausschuß der Duma ausgeliefert bleibt. Es sei denn, daß inzwischen die Unzufriedenheit der Massen aufs neue aufflammt und doch der Staatsstreich der Fortschrittler durch eine gründliche sozialistische Revolution zu nichte gemacht wird. Die Bourgeois, die zurzeit das Heft in der Hand haben, tun freilich das mögliche, um die äußerste Linke zu beruhigen. Der Vollziehungsausschuß hat wenigstens einen sozialistischen Führer für sich eingefangen und obendrein ein politisches Programm veröffentlicht, das an Radikalismus auf dem geduldigen Papier das denkbar Höchste leistet und sogar für die Soldaten die schönsten Freiheiten und Menschenrechte nach dem berühmten Pariser Muster in Aussicht stellt. Es frägt sich freilich, ob das darbende Volk so lange wartet, bis die angekündigten Wahlen nach dem „allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechte" in dem Riesenreiche durchgeführt sind und die Konstituante ihre dornige Arbeit bewältigt hat. Die Dauer der jetzigen Herrlichkeit hängt von zwei Bedingungen ab: einerseits müssen militärische Erfolge errungen werden, und dafür sind die Aussichten jetzt schlechter als jemals; anderseits muß die Volksversorgung in bessere Bahnen gelenkt werden, und das ist eine verzweifelt schwere Aufgabe. Die gegenwärtigen Machthaber glauben anscheinend, die Not rühre nur von der Unordnung im Verkehrswesen her; viele Sachverständige sind aber der Meinung, daß überhaupt der Vorrat an Lebensmitteln in Rußland wegen der mangelhaften Bodenbestellung usw. nicht ausreiche. Sobald sich wieder Not in den Großstädten einstellt, wird das Volk sich gegen die neuen Herren ebenso erheben, wie gegen die alten, und die sozialistischen und nihilistischen Führer müßten plötzlich zu Lämmern geworden sein, wenn sie nicht die Gelegenheit benützten, um den Fortschrittlern die Macht aus der Hand zu reißen. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die letzten Dinge in Rußland noch schlimmer sein als die bisherigen, und wenn ein neuer Ausbruch der Volkswut erfolgt, so werden die englischen Kriegstreiber und ihre geköderten oder gedungenen Helfershelfer schwerlich imstande sein, das leidende Volk im Kriegsjoch zu halten.

In England, Frankreich und Italien hat man die Losung ausgegeben, daß die beseitigte Dynastie deutschfreundlich gewesen sei und die Revolution ein neuer Aufschwung der russischen Kampfkraft bedeute. Die Verleumdung der Deutschfreundlichkeit ist der „Dank" für die Dienste, die Nikolaus II. den Engländern und ihren Genossen geleistet hat. Wenn wir auf einen Sonderfrieden mit Rußland spekulieren wollten, so hätten wir in dem unzuverlässigen, unberechenbaren Nikolaus nicht viel verloren und könnten vielmehr die Klärung des Volkswillens in Ruhe abwarten. Für die Gegenwart ist uns aber die Hauptfrage, ob die Leistungsfähigkeit des russischen Heeres durch die Umwälzung gesteigert oder geschwächt wird. Es müßte wunderlich zugehen, wenn der Uebergang von Generälen und Truppenteilen zur Revolution nicht zersetzend nachwirkte im Gefüge des Heeres. Die Schwierigkeiten der Munitionsversorgung, der sonstigen Ausrüstung und Verpflegung, unter denen die russischen Truppen schon länger leiden mußten, wird die neue demokratische Regierung auch nicht im Handumdrehen überwinden können, — umso weniger, als die deutschen Tauchboote die weitere Zufuhr von England und Amerika jetzt erst recht lähmen. Wir haben also sicherlich von der russischen Wehrkraft nicht mehr zu fürchten, als bisher, dürfen vielmehr hoffen, daß der Zermürbungsprozeß in der Armee und die Friedenssehnsucht im Volke sich weiter entwickeln werden, und zwar in beschleunigtem Tempo. — Der Sieg des Herrn Buchanan-Petersburg sieht doch einem Pyrrussiege sehr ähnlich. Die natürliche Entwicklung der Dinge läßt sich durch solche Künste nicht aufhalten. —

Zu gleicher Zeit gibt es in Frankreich eine Ministerkrisis. Herr Briand litt schon lange an der Mehrheitsschwindsucht. Er hatte angekündigt, daß er in einer großen Verhandlung über die allgemeine Politik die entscheidende Kraftprobe vornehmen wolle. Als inzwischen sein Kriegsminister Lautey ins Gedränge kam, ließ er den Kollegen fallen. Aber dann wechselte er schleunigst die Taktik. Er wartete das „allgemeine Kammervotum" nicht ab, sondern ließ den Ministerrat die Demission beschließen, angeblich um dem Präsidenten Poincaré in dieser ernsten Lage die volle Freiheit der Entschließung zu geben. Der Hintergedanke ist offenbar, daß Herr Briand, der noch keine zahlenmäßige Niederlage erlitten, als der rechte Mann zur Neubildung in das Kabinett berufen werden und mit einem aufgefrischten Kollegium sein parlamentarisches Glück von neuem versuchen könnte. Es kommt ihm zu statten, daß die Gegner keine hinreißende Persönlichkeit ihm gegenüber stellen können. Das alte Fortwursteln wird wohl andauern. Die Krisis ist aber ein Zeichen, daß Frankreich die Kriegslasten und Kriegsnöte immer scharfer empfindet und vergebens nach Abhilfe seufzt und sucht. Wenn das so fort geht, wird aus der Ministerkrisis wohl noch eine Präsidentenkrisis werden, und vielleicht geht Herr Poincaré desselben Weges in den Ruhestand, wie sein einst so hoch gefeierter und jetzt schmählich verratener Bundesbruder in der Kriegsstiftung, der arme Nikolaus.

Angesichts der Krisen und Schwierigkeiten in den feindlichen Ländern können wir froh und stolz sein über die Festigkeit und Stetigkeit, die bei uns fortbesteht, und müssen daraus auch die Nutzanwendung ziehen, daß wir allen Quertreibern nicht nur die Gefolgschaft, sondern überhaupt die Beachtung versagen.

Eine Mahnung zur Schonung des Burgfriedens ist auch am Platze gegenüber den altkonservativen preußischen Elementen, die sich gegen die „Neuorientierung" und deren Propheten Bethmann Hollweg stemmen, weil sie dadurch ihren alten und befestigten Wahlbesitz gefährdet sehen. Der Husarenritt des preußischen Herrenhauses über die Leiche des Diätengesetzes hat zu einem „großen Tag" im preußischen Abgeordnetenhause geführt, in dem der Reichskanzler und Ministerpräsident den feudalen Handschuh aufnahm und in einer außerordentlich temperamentvollen Rede für die Neuorientierung eintrat mit der Versicherung: er wolle diese Reformgedanken, und er werde sie durchführen, indem er sein letztes daransetze. Er will eine Politik der Stärke nach innen und nach außen, und findet deren Grundlage darin, „daß die politischen Rechte der Gesamtheit des Volkes in allen seinen Schichten, auch in seinen breiten Massen, voll berechtigt und freudige Mitwirkung an der staatlichen Arbeit ermöglichen". Dabei unterstrich er noch ausdrücklich, die Entwicklung des Arbeiterrechtes. Die Rede machte den Eindruck, daß der Reichskanzler sich durchaus nicht entmutigt oder in seiner Stellung gefährdet fühlt, sondern vielmehr mit größter Entschlossenheit und Zuversicht an das Zukunftswerk der Friedenszeit geht, obschon er die Schwierigkeit dieser großen Reform gewiß nicht unterschätzt. Hier wurde vorige Woche den streitbaren Herrenhäuslern zugerufen: Allzu scharf macht schartig. Die Scharte ist schon da. —

Aus China wird durch Reuter gemeldet, daß chinesische Truppen am 15. März ohne Störung der Ruhe die deutsche Konzession von Haukau besetzt hätten. Ferner sei durch chinesische bewaffnete Polizei auch die deutsche Konzession von Tientsin besetzt worden.

Bitte um Probenummer-Adressen!

Für die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte der „Allgemeinen Rundschau" versandt werden können, sind wir allen Lesern jederzeit sehr dankbar.

Digitized by Google

Die Bezugserneuerung

für das Vierteljahr April-Juni wollen unsere verehrlichen Leser, falls noch nicht geschehen, **sofort** vornehmen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt. Für die Postbezieher liegt der gesamten Postauflage ein Bestellzettel bei.

Auch **diejenigen verehrten Leser** der „A. R.", die für die nächste Zeit ev. ihre **Einberufung** zu erwarten haben, sollten die Erneuerung der Bestellung nicht versäumen, um sich die Lektüre unserer Wochenschrift auch **fürs Feld zu sichern.** Die **Nachsendung ins Feld** oder in die Garnison übernimmt jede Postanstalt, jede Buchhhandlung und der Verlag in München.

Eine Fastenbetrachtung für bibelfeste Engländer usw.

Zur Erleichterung des Friedensschlusses.

1. Mosis 13, 7 ff.

Es entstand Streit zwischen den Hirten der Herden Abrams und Lots. Deshalb sprach Abram zu Lot: „Laß doch nicht Streit sein zwischen mir und dir, zwischen deinen Hirten und meinen Hirten: wir sind ja doch Brüder! Siehe, das ganze Land steht dir offen. Trenne dich, ich bitte dich, von mir; gehst du zur Linken, so werde ich zur Rechten bleiben; willst du aber die Gegend zur Rechten wählen, so wende ich mich zur Linken."

Isaias 5, 8, 9.

Weh euch, die ihr Haus an Haus reiht und Acker an Acker fügt, bis kein Platz mehr bleibt! Wollt ihr denn allein wohnen im Lande? Dies kam zu meinen Ohren, spricht der Herr der Heerscharen. Wahrlich, die vielen Häuser sollen euch öde werden, die großen und schönen ohne Bewohner sein.

3. Könige 21, 17 ff.

Es erging das Wort des Herrn an Elias, den Thesbiter, also: „Mache dich auf und gehe hinab, Achab entgegen. Siehe, er ist in den Weinberg Naboths hinabgegangen, um ihn in Besitz zu nehmen. Rede zu ihm und sage: So spricht der Herr: Du hast gemordet und dann dir zugeeignet! An diesem Orte, an dem die Hunde Naboths Blut geleckt haben, sollen sie auch dein Blut lecken!" Achab aber sagte zu Elias: „Hast du mich feindselig gegen dich erfunden?" Er aber sprach: „Ich habe dich so erfunden, weil du dich verkauft hast, um zu tun, was vor Gott böse ist. Siehe (so spricht der Herr), ich werde Unglück über dich kommen lassen und abmähen deine Nachkommen."

Isaias 2, 7 ff.

Angefüllt ist das Land mit Silber und Gold und seiner Schätze ist kein Ende. Angefüllt ist das Land mit Rossen und zahllos sind ihre Kriegswagen. Angefüllt ist das Land mit Götzen; das Werk ihrer Hände beten sie an, welches ihre Finger gefertigt haben. So beugt sich der Mensch, es demütigt sich der Mann: darum laß es ihnen nicht ungestraft hingehen! Verbirg dich in Felsenhöhlen und verstecke dich in Erdhöhlen vor dem Schrecken des Herrn und vor der Herrlichkeit seiner Majestät! Des Menschen stolze Augen werden gedemütigt und gebeugt wird werden der Männer Hochmut, der Herr allein wird erhaben sein an jenem Tage. Denn ein Tag der Heerscharen bricht über jeden Stolzen und Hochmütigen herein und über jeden Anmaßenden, und er wird gedemütigt werden, und über alle hohen und stolzragenden Zedern des Libanon, auch über alle Eichen Basans, über alle hohen Berge und alle hochragenden Hügel, über jeden aufragenden Turm und über jede feste Mauer, über alle Tharsisschiffe und über alles, was herrlich ist anzuschauen ... Er wird wegnehmen die Starken und Tapfern, jede Stütze an Brot und Wasser, Helden und Krieger, Richter und Propheten, Wahrsager und Aelteste, Befehlshaber nnd angesehene Ratsherren, Kundige von den Baumeistern und in geheimnisvoller Rede Erfahrene.... Denn Jerusalem stürzt hin und Juda bricht zusammen, weil ihre Reden und ihre Taten wider den Herrn sind, um die Augen seiner Majestät herauszufordern.

Habakuk 2, 5 ff.

Wie der Wein den Trinkenden berückt, so ist es mit dem Stolzen, er wird keine Ehre haben. Er macht weit seine Gier wie die Unterwelt und ist unersättlich wie der Tod; er sammelt alle Völker zu sich und zieht alle Nationen an sich. Werden nicht diese alle ein Spottlied auf ihn anstimmen, und Redesprüche über ihn führen, und wird man nicht sagen: Wehe dem, der aufhäuft, was nicht sein eigen ist! Auf wie lange? Er beschwert sich mit dichtem Kote. Werden nicht plötzlich aufstehen, die dich anfallen, aufwachen, die dich zerfleischen, daß du ihnen zur Beute wirst. Weil du viele Völker beraubt hast, werden dich alle berauben, die unter den Völkern übriggeblieben, um des vergossenen Menschenblutes willen und der Gewalttat, die du an Land und Stadt und allen ihren Bewohnern verübt hast. Wehe dem, der ungerechten Gewinn für sein Haus zusammenrafft, damit sein Nest in der Höhe sei, und der wähnt, von der Gewalt des Unglücks bewahrt zu sein.

2. Könige 2, 26.

(Der Feldherr) Abner aber rief (den Feldherrn) Joab an: „Soll dein Schwert bis zur Vernichtung wüten? Weißt du nicht, daß die Verzweiflung gefährlich ist? Wie lange soll es noch dauern, bis du dem Volke sagst, daß es ablasse, seine Brüder zu verfolgen?" Joab antwortete: „So wahr der Herr lebt, hättest du geredet, das Volk hätte seit dem Morgen schon abgelassen, seine Brüder zu verfolgen." Hierauf ließ Joab in die Posaunen stoßen. Da blieb das ganze Heer stehen und sie verfolgten Israel nicht weiter und standen vom Kampfe ab.

Galater 5, 13. 15.

Dienet einander durch die Liebe des Geistes! ... Wenn ihr aber einander beißt und nagt, sehet zu, daß ihr nicht (am Ende) euch noch gegenseitig aufzehrt.

Sirach 28, 3.

Der Mensch beharrt im Zorn gegen den Nächsten und sucht dennoch bei Gott Vergebung? Für einen Menschen, der seinesgleichen ist, hat er kein Erbarmen und fleht gleichwohl um Vergebung für seine Sünden? ... Wer wird für seine Vergehungen Sühne darbringen? Gedenke an das Ende und laß ab von Feindschaft!

Matth. 16, 26.

Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? Oder, was wird der Mensch geben als Entgelt für seine Seele?

Ephes. 4, 30—32.

Betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit welchem ihr besiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit, Groll, Zorn, Geschrei und Lästerung werde entfernt von euch zusamt aller Bosheit! Seid vielmehr gütig gegen einander, barmherzig, einander vergebend, wie auch Gott in Christus euch vergeben hat.

1. Moses 32, 20; 33, 1 ff.

Jacob sprach: Ich will meinen (zürnenden) Bruder Esau durch die Geschenke, die mir vorausgehen, versöhnen, und dann erst will ich ihn sehen, daß er mich freundlich aufnimmt. Es gingen also die Geschenke vor ihm her; er selbst aber blieb in jener Nacht in seinem Lager.... Nächsten Tages aber, „als Jacob seine Augen erhob, sah er Esau kommen mit vierhundert Mann." Da teilte er seine Leute, „er selbst aber ging voraus und verneigte sich siebenmal bis zur Erde, bis sein Bruder sich ihm näherte. Da lief Esau seinem Bruder entgegen und umarmte ihn und fiel ihm um den Hals und küßte ihn und weinte.... Und Esau sprach: Was sind das für Züge, die mir begegnet sind? Jacob antwortete: Ich wünschte Gnade zu finden vor meinem Herrn. Esau aber sprach: Ich habe sehr viel, mein Bruder; behalte, was dein ist!" Jacob aber erwiderte: Nimm den Segen an, den ich dir gebracht und den Gott mir beschert hat, der mir alles gegeben. Und da sein Bruder so in ihn drang, nahm er es mit Mühe an und sprach: „Laß uns miteinanderziehen, ich will dein Reisegefährte sein."

1. Petrus 4, 10.

Dienet einander, ein jeder mit der Gabe, die er von Gott erhalten hat, als gute Verwalter der mannigfaltigen Gnade Gottes.

Sirach 10, 9 ff.

Nichts ist lasterhafter, als ein Geiziger. Was überhebt sich Erde und Staub? Nichts ist frevelhafter, als das Geld zu lieben. Wer dies tut, dem ist selbst seine Seele feil. Noch lebend, schüttet er seine Eingeweide aus.

Digitized by Google

Sirach 10, 18.

Stolze Völker laßt Gott bis auf die Wurzel verdorren und pflanzt statt ihrer Demütige von denselben Völkern.

Isaias 28, 15—18.

Ihr sprachet: „Wir haben einen Bund mit dem Tode geschlossen und einen Vertrag mit der Unterwelt gemacht. Wenn die Geißel überflutend daherfährt, wird sie uns nicht treffen; denn wir haben die Lüge zu unserer Hoffnung gemacht und sind durch die Lüge geschützt." ... „Ich aber, spricht der Herr, werde zum Gerichte das Recht und die Gerechtigkeit zum Maße machen, und der Hagel wird die Hoffnung auf die Lüge vernichten und das Wehr werden Wasser hinwegschwemmen. Und euer Bund mit dem Tode wird vernichtet werden und euer Vertrag mit der Unterwelt keine Geltung haben. Wenn die Geißel flutend daherfährt, wird sie euch niederschlagen."

Sprichw. 29, 12.

Ein Herrscher, der gerne auf Lügenworte hört, hat immer gottlose Diener.

Buch der Weisheit 6, 1 ff.

Besser ist Weisheit (Gerechtigkeit) als Kraft und ein kluger Mann besser als ein starker. Vernehmet es, ihr, die ihr der Völker Menge beherrscht, und euren Stolz setzet in die Scharen der Nationen: Von dem Herrn ja ward euch die Herrschaft verliehen und die Gewalt vom Allerhöchsten. Er wird eure Werke untersuchen und eure Gedanken durchforschen.... Gott wird niemands Person (vom Gerichte) ausnehmen, noch irgend jemands Größe scheuen.

Matthäus 5, 9.

Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.

Max Steigenberger,
bischöfl. geistl. Rat, Landsberg a. Lech.

„Als Bayern — deutscher nichts".

Von Kaplan Joh. Ev. Seitz, Pasing.

Der dies stolze Wort gesprochen, ist kein Geringerer als König Ludwig I., der 1817 dem Erzieher seines Sohnes Max die Instruktion gab: „Teutsch soll Max werden, ein Bayer, aber teutsch vorzüglich, nie Bayer zum Nachteil der Teutschen! Abneigung flößen Sie ihm ein gegen das französische Wesen, das unser Verderben ist."

Man hat vor 1914 den vaterländischen, den echt deutschen Sinn der „ultramontanen Bayern" da und dort angezweifelt. Der Krieg wird auch den letzten Zweifler eines Besseren belehrt haben. Die gleichen bayerischen Truppen, von deren religiösem Geist und glühendem Patriotismus Domkapitular Dr. Buchberger in seinem Buche „Die bayerische Feldseelsorge im Weltkrieg" so herrliche Proben zu geben weiß, und deren echtes Christentum der Heilige Vater in seinem huldvollen und herzlichen Schreiben an den bayerischen Armeebischof, Kardinal v. Bettinger, lobend anerkennt, die gleichen bayerischen Truppen sind es, die ob ihrer vaterländischen Begeisterung und ihres unerschütterlichen Löwenmutes von Kaiser und Feldherren an allen Fronten wiederholt mit den auszeichnendsten Ruhmesworten bedacht wurden.

Ebenso wollte sich das bayerische Heimatheer im Kampfe gegen die drohende wirtschaftliche Not an Patriotismus und Opfersinn von keinem deutschen Bruderstamme übertreffen lassen. Das hat Batocki selbst anerkannt, wenn er es aussprach, „daß die Einrichtungen in Bayern zur Lebensmittelversorgung den Einrichtungen im Reiche zum Vorbilde gedient haben". So gilt also nicht mehr jenes aus Verbitterung und Kränkung geborene Wort, das ein Zeitgenosse Ludwig I., Martin Deutinger, aussprach, indem er Bayern mit dem Steine vergleicht, den die Bauleute verworfen, und hinzufügt: „So wird es auch mit dir sein, bayerisches Volk. Heutzutage, wie von jeher, warst du das liebe Aschenbrödel unter den klugen Töchtern der Zeit. Wenn Hesiod und Pindar in deinen Gauen gesungen hätten, — würdest du doch immer als deutsches Böotien gelten. Die Schmach liegt nun einmal auf dir, und das Vorurteil ist größer als jegliche Wahrheit. Glücklicherweise aber liegt die wahre Kraft nicht in der äußeren Anerkennung, sondern sie liegt in uns, liegt in den Wurzeln des Volkes."

Glücklicherweise ist die erstere Klage hinfällig geworden und hoffentlich wird Bayern die Wurzeln seiner Kraft nie vergessen.

Eine andere Bezeichnung für unser Bayerland vom selben Philosophen können wir im wörtlichen Sinne auf unsere Tage anwenden: „Bayern, das Ländchen Goßen, zu dem die klugen (!) Söhne des Reiches kommen, um Brot zu kaufen, weil Teuerung im Lande ist." Oder wie ein Historiker der Neuzeit, A. Dürrwächter, sich ausdrückt, wenn er spricht von „dem ungeschriebenen bayerischen Reservate, das in der Landwirtschaft und in dem starken, unverfälschten Bauerntum dieses Staates gelegen ist". Reservate aber schließen neben Rechten auch Pflichten in sich. Dessen sind sich die Bayern wohl bewußt, und seitdem sie auch noch wissen, daß der Krieg auf dem Ackerfeld entschieden werden soll, ist gleichsam zum Feldgeschrei des Heimatheeres, der Greise, Frauen und Kinder geworden: „Ein Trommelfeuer der Arbeit auf die Scholle der Heimat."

„Gut bayerisch" und „gut deutsch", im Feld und in der Heimat! Können wir uns dessen rühmen? Allwegs? Auch in der Pflege des Idealen, dem jetzt schon unser Hauptaugenmerk gelten muß, wenn wir nicht aus dem Volke der Denker ein Volk der Streber werden wollen, wenn nicht der Mammonismus den Idealismus verdrängen soll? Man hat von einem englischen Materialismus gesprochen, einem französischen Modismus, italienischen Egoismus, russischen Despotismus, serbischen Terrorismus, rumänischen Utilitarismus, wogegen Jung Siegfried des deutschen Idealismus das Schwert zu führen habe. Ludwig I. glaubt nicht genug warnen zu können vor ausländischem, vor französischem Wesen. Görres, die gefürchtete vierte Großmacht gegen Napoleon, erhebt den Schlachtruf: „Besiegt zuerst den Bonaparte in der eigenen Brust!" Und er (Görres) ist es, der in seiner „Aurora" dem deutschen Idealismus ein hohes Lied singt: „In Deutschland sind Alpen auf Alpen gewälzt, über die Wolken erheben sich die Chimborassos der Wissenschaft, ein Schneegewand umschlingt ihre Glieder, eine stets heitere Luft umfängt ihre Scheitel, tiefe Stille herrscht um sie her; nur der stolze Adler kämpft noch da mit dem Elemente, das ihn trägt, und unterbricht das allgemeine Schweigen. Frei ist daher die Aussicht in den unendlichen Aether, näher dem Ueberirdischen glänzen ihnen die Sterne in reinerem Lichte, ungehemmt von dem Dunste der Tiefe dringt der Blick in die Ferne der Schöpfung und dem Geiste geht die Ewigkeit auf, und das Gefühl der Erhabenheit füllt und schwellt ihn." Doch „die Aussicht in den unendlichen Aether" der Ideale ist dem Geiste verwehrt, wenn der Dunst des Trivialen über wahre Kunst obsiegt. „Das Gefühl der Erhabenheit" schwindet, wo die Mammonarchie höher steht als die Monarchie. Dann tritt ein, was Görres von Frankreich sagt: „Die Sterne sind am Himmel verschwunden, und der Aether ist leer, die innere Welt ist ausgestorben, die Ideen sind verbleicht, und die Kunst wird in Küchengeräten sorgfältig kultiviert."

Für deutsches Wesen kämpfen unsere Krieger, entbehren unsere Frauen und Kinder. „Als Bayern — deutscher nichts." Bayerns Hauptstadt hört sich gerne Kunststadt nennen, tonangebend für Land und Reich. Wenn unsere Krieger die Kunstberichte lesen, wonach geht ihres Herzens Sehnen? Nach deutscher oder welscher Kunst? Und wenn sie „frommer Freude voll" das Bayernland und Bayerns Hauptstadt wieder betreten, werden sie es tun mit stolzer Begeisterung und dem Gefühle süßer Schwärmerei, wie jener Deutsche und Bayer von echtem Schrot und Korn, Martin Deutinger, der lang Verkannte und von Karl Muth wieder zu Ehren Gebrachte,[1]) 1845 nach seiner Italienreise tat? Nach einer für das künstlerische Forschen überaus erträgnisreichen Fahrt von Stadt zu Stadt hatte er Abschied genommen von Italiens reicher Natur und reicherer Kunst, von den duftenden Rosen und blühenden Akazien, von den leuchtenden Bildern und schimmernden Palästen, vom lieblichen Florenz. Er kam also nicht vom Reiche des Todes, dessen Schrecken den Heimkehrenden noch aus dem Auge starren, seine Augen hatten Schönheit in Fülle getrunken. Und doch wie sehnte sich der Dichterphilosoph und feingebildete Aesthetiker nach seiner Heimatstadt und wie begeistert grüßte er sie: „Da stehen die Paläste, die Hallen wieder, deren schöne Urbilder uns Florenz gezeigt. Neckst du uns mit satirischen Träumen spottender Geist der Kunst? Oder ist es dein Ernst, willst du ein anderes Florenz, ein kunstblühendes aufblühen lassen an den weiten Ufern der raschen wilden Tochter des Gebirges, an den Ebenen der Isar?" Mit

[1]) „Ueber das Verhältnis der Poesie zur Religion." Kösel, Kempten.

Digitized by Google

Worten voll Geist und Begeisterung hat dann Deutinger der Hauptstadt Bayerns, dem Isar-Florenz, einen Frühling der Kunst prophezeit. Doch die Erfüllung seiner Prophezeiung machte er abhängig von einer Bedingung, die am wenigsten in der Gegenwart mit höhnischem Mitleid mißachtet werden durfte. Die Bedingung ist: „Erst muß die Religion die ehernen Pforten ihres heiligen Domes wieder eröffnen, und jene Weisheit uns die Zeiten erklären, die dabei war, als Gott dem Meere seine Grenzen zuwog und die Angeln der Erde einfügte. . . . Eher werden wir auch das Wehen des Geistes in der Kunst nicht vernehmen. Die Kunst ist die Tochter der heiligen Begeisterung. Für das Große und Edle müssen wir wieder empfinden lernen, gewaltig muß es uns aufschrecken aus der Gefühllosigkeit, daß wir tief und wahr empfinden, wenn des Lebens Pulse schlagen."

Sind diese Worte, 1846 niedergeschrieben, nicht wie donnernde Sinairufe für unsere Zeit? Groß ist die Zeit, aber die Menschen sind klein, die „das Große und Edle", das unser Land durchzieht, nicht zu erfassen vermögen, die sich nicht „aufschrecken lassen aus der Gefühllosigkeit" trotz der Ströme von Blut, die fließen, und trotz der namenlosen Klagen, die zum Himmel stöhnen. Anstatt mitzuempfinden und mit dem Zauberstabe der Kunst die Zeichen der Zeit zu deuten, verwirren sie die Gemüter durch die Verworrenheit und die bizarren Verrenkungen ungesunder und darum undeutscher Kunst. „Vergeblich wird man sich bestreben, die Kunst in ihrer Herrlichkeit die schimmernden Flügel entfalten zu lassen, bevor das Licht der Sonne des Geistes heraufgezogen und in den Tränentropfen der sehnsuchtreichen Seelen, die sie unter dem Leichtsinn der Zeit in schmerzlicher Liebesklage weinten, sich spiegelt. Der stürmende Geist muß zuerst wieder die Freiheit des Glaubens erobern, dann wird der Regenbogen der Kunst über der Sündflut der strömenden Wasserfluten seichter Armseligkeit erscheinen, und wenn die Gewässer sich verlaufen, wird die ausgesendete Hoffnungstaube nicht ohne den Oelzweig der Kunst wiederkehren".

Es war Herbst, als Deutinger, glühend von Kunstbegeisterung und Vaterlandsliebe, diese Betrachtung anstellte. „Der Herbst ist der azurne Abend eines smaragdenen Lebenstages. Blauen Glanzes leuchten die Berge. Alle Fernen sind uns näher gerückt. Es schauert das Gebein, wie von Tod und Auferstehung angeweht".

Tod und Auferstehung! Tod, blutigen Tod säen unsere Helden Tag für Tag. Tod dem heuchlerischen Geiste, der die Meuchelmörder gedungen und über die Verbrecher den Schild gehalten hat auf daß lebe der Geist der Freiheit und Gerechtigkeit. Den Tod aber müssen wir auch rufen, unerbitterlichen Tod, über alles, was den echten gesunden deutschen Geist so oft in schmachvolle Fesseln schlug und stets noch lauert, ihn in das Joch der Fremdherrschaft zu zwingen. Dann wird kerniges deutsches Wesen und biedere bayerische Art zu neuem Frühling jubelnde Auferstehung feiern.

Quod sum causa tuae viae.

Herr, da ich deines Kreuzwegs Ursach' bin —
Willst du an jenem Tage mein gedenken,
Wenn sich die Todesschatten schwer und grau
Auf meine Erdenaugen niedersenken?
Willst du erinnern dich an all die Not
Die um der Seele Schuld du hast gelitten?
Erinnern wolle dich des teuren Siegs,
Den du für meine letzte Stund' erstritten.
Lass deine Wunden, Herr, für mich aufs neu
Wie einst auf Golgatha in Schmerzen bluten.
Noch einmal schreite durch das dunkle Tal
Der Menschenschmerzen und der Leidensfluten.
Denn sieh, es will ein Hauch der Ewigkeit
Empor zu dir aus Sünden und Beschwerden.
Es will die Seele, die zu dir gehört,
Mit deiner Gottheit, Herr, vereinigt werden.

M. Herbert.

Ist Kant der Philosoph des Weltkrieges?

Von J. Gotthardt, Pömbsen i. W.

(Schluß.)

4. In jedem Falle ist von einem konsequenten Aufbau einer zuversichtlichen Welt- und Lebensanschauung bei Kant keine Rede, und so kann er schon von diesem Gesichtspunkte aus nicht als „Philosoph des Weltkrieges" angesprochen werden. Weit wichtiger ist aber folgende Tatsache: Die oben erwähnte von Kant in der „Grundlegung der Metaphysik der Sitten" (Werke Bd. 4, S. 385—465) sowie bereits in den „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können" (Werke Bd. 4, S. 253—385), besonders aber in der „Kritik der praktischen Vernunft" scharf hervorgehobene Autonomie des Willens ist das Grab der Voraussetzungen und der Erfolge des Krieges. Autonomie bedeutet in letzter Beziehung Selbstherrlichkeit und läßt nur den „kategorischen Imperativ" an das eigene Ich zu. Sie hat einen maßlosen Egoismus des Individuums im Gefolge und sieht von Gottes Wollen und höchsten Autoritätsgrundsätzen ab. Nun rettet sich Kant aus der Falle der Folgerungen aus seinen Wahrheitsvoraussetzungen durch die ausgleichende praktische Vernunft. Allein wie vermag eine solche Annahme Gesetz und Autorität dauernd zu schützen? Wird die breite Volksmasse, der doch auch die Autonomie des Willens zugestanden werden muß, bereit sein, jenen Gehorsam und jene Unterordnung zu beobachten, ohne den Krieg und Kampf, Pflicht und Opfer unmöglich sind? Der kategorische Imperativ: „Du sollst", ist ohne jedes menschenwürdige Motiv und läuft auf eine starre Willenserlahmung hinaus; er wird sicher nie imstande sein, Mut und Vertrauen, Entsagung und Uneigennützigkeit zu erhalten und zu fördern. Kants Pflicht- und Schaffensbegründung wirkt hemmend und läßt kalt und interessenlos. Nun betrachte man doch einmal an der Hand der Tatsachen hinsichtlich des Opfersinnes, des freudigen Pflichtbewußtseins den gegenwärtigen Krieg: Wäre Kant der Führer des deutschen Geistes gewesen, so wäre eine Verteidigung, eine Motivierung des gerechten Krieges und seiner Forderungen aus ethischen und geschichtlich-sachlichen Gründen ausgeschlossen gewesen. Ferner würde der aus der Autonomie des Willens erwachsende Egoismus ein Aushalten unmöglich gemacht haben, hätte man die Ideen Kants folgerichtig zur Geltung bringen wollen. Wir können hier sagen: Trotzdem Kants Lebensgedanken vor dem Kriege anfingen populär zu werden, ist das deutsche Volk im Bewußtsein seiner sittlich-völkischen Kraft und Pflicht, in der Ueberzeugung, das Erbe der Väter wahren und fördern zu müssen, in den Krieg gezogen, der beste Teil der Nation hat auf Kant und seine unlogischen kritischen Auseinandersetzungen verzichtet und ist getrosten Herzens zum alten Gott zurückgekehrt.[9]) Das persönliche Beispiel Kants war nur geeignet, vorbildlich in der treuen Pflichterfüllung zu sein, das sei vorurteilsfrei zugestanden, aber trotzdem ist die Pflichtenlehre, die aus seinem Lehrsystem folgt, nur zu verwerfen. — Endlich sei noch auf folgende Tatsache hingewiesen.

5. Manche Kritiker der Gegenwart weisen mit Vorliebe auf die zeitgemäße Rechtsauffassung Kants hin, die fern von aller einseitigen Demokratie, im Gegensatze zum Absolutismus den moralischen Gehalt der konstitutionellen Fassung betone. So sehr Kant seine diesbezüglichen Ideen nach den Maximen Friedrichs des Großen und seiner Nachfolger Friedrich Wilhelms II. und Friedrich Wilhelms III. eingerichtet hat, so ist seine grundlegende Ansicht doch die allgemeine Betonung der relativ besten Regierung. „Die drei Gewalten im Staat, die aus dem Begriff eines gemeinen Wesens überhaupt hervorgehen, sind nur so viel Verhältnisse des vereinigten a priori aus der Vernunft abstammenden Volkswillens und eine reine Idee von einem Staatsoberhaupt, welche objektive praktische Realität hat. Dieses Oberhaupt (der Souverän) aber ist sofern nur ein (das gesamte Volk vorstellendes) Gedankending, als es noch an einer physischen Person mangelt, welche die höchste Staatsgewalt vorstellt und dieser Idee Wirksamkeit auf den Volkswillen verschafft . . . Was die Handhabung des Rechts im Staate betrifft, so ist freilich die einfachste auch die beste, aber, was das Recht selbst anlangt, die gefährlichste fürs Volk in Betracht des Despotismus, zu dem sie so sehr einladet . . . Was die Ver-

[9]) Die Popularität Kants war nicht minder gegeben in dem subjektiv motivierten Verantwortlichkeitscharakter seiner Ethik.

Digitized by Google

tröstung, womit sich das Volk befriedigen soll, betrifft, daß nämlich die Monarchie ... die beste Staatsverfassung sei, wenn der Monarch gut ist, (d. i. nicht bloß den Willen, sondern auch die Einsicht dazu hat) ... sagt nichts mehr als: die beste Verfassung ist die, durch welche der Staatsverwalter zum besten Regenten gemacht wird, d. i. diejenige, welche die beste ist." (Werke Bd. 6, S. 338 f.) Was folgt daraus? Zunächst vertritt Kant eine Staatstheorie, die hervorragende Philosophen, Plato, Thomas, Leibniz schon längst vor ihm vertreten hatten; von einer wesentlich neuen Lehre kann also keine Rede sein. Ferner: die Begründung der monarchisch-konstitutionellen Staatsverfassung ist bei Kant so lückenhaft, daß ein vertieftes Studium der Staatslehre des hl. Thomas ihm gute Dienste geleistet hätte, und endlich fehlt es dem gesamten Rechtssystem Kants an dem Gedanken einer gehorsamfordernden Sanktion. Mit dem Grundsatze „handele so, daß die Maxime deines Willens zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne", ist für die allgemeine Gültigkeit der gesetzlichen Rechtswirkungen wenig erreicht. Kants Rechts- und Staatslehre ist ein Konglomerat von widersprechenden Ideen, die nicht einmal eine originelle Selbständigkeit beanspruchen können. Fr. Paulsen hat in seinem Buche: „Immanuel Kant, sein Leben und seine Lehre" (2. und 3. Aufl., Stuttgart 1899, S. 387 ff.) auf die Umwälzungen hingewiesen, die Kants Lehren am Ende des 18. Jahrhunderts in der damaligen Welt- und Lebensbegründung hervorriefen. Wenn wir aber die heutigen Strömungen in der zeitgenössischen Philosophie näher betrachten, die sich als Fortsetzung des kantischen Denkens bezeichnen, so müssen wir sagen, daß Kants Lehre im gegenwärtigen Weltkriege versagt hat. Denn seine Weisheit in den Lehrsystemen seiner Epigonen hat mit den atheistischen Freiheitsideen, mit dem Rufe nach einem ewigen Weltfrieden keinen Erfolg gehabt, im Gegenteil wir können den Beweis erbringen, daß die konsequente Durchführung der noëtischen, ethischen und national-ethnologischen Ideen Kants zu einem furchtbaren Konflikte der Kulturvölker führen mußte. Freilich hat die Gefolgschaft Kants nur noch sekundäre Bedeutung; der moderne Idealismus ist in den verschiedenen Schulen weit über Kant hinausgegangen und wittert bei dem Königsberger Philosophen immer noch zu viel Dogmatismus und zu wenig historisch kritischen Sinn.[10])

6. Was zum Schlusse aber die Ansichten Kants über den Krieg und seine Berechtigung anbelangt, so sollten seine gegenwärtigen Freunde einmal „die metaphysischen Anfangsgründe der Rechtslehre" bei Kant (Werke Bd. 6, S. 346 ff.) gründlich durchlesen, um zu erkennen, daß die Gedanken Kants über die Erlaubtheit, die Voraussetzungen und Folgen des gerechten Krieges nur insoweit Geltung beanspruchen können, als sie mit den Grundsätzen des Christentums über den gerechten Krieg. — seine Folgen und Forderungen im Einklang stehen. In dem § 59 ff. seiner oben erwähnten Lehre hebt er mit Recht hervor, daß der Krieg nur ein Mittel sei, die Sühne zu fordern für eine exorbitante Rechts- und Gerechtigkeitsverletzung. Die daran geknüpften Darlegungen sind nur zusammengefaßte Anschauungen vorausgehender Rechtsideen, besonders des Christentums; überhaupt hat Kant der christlichen Philosophie mehr Goldgut an Welt- und Lebensanschauungen entlehnt, als er und seine Schüler wähnten.[11]) Für den objektiven Beurteiler steht es an der Hand der Werke Kants selber fest, daß er nie und nimmer als „Philosoph des Weltkrieges" angesprochen werden kann. Bei der bereits ausgedehnten Literatur über den Weltkrieg in seiner sittlichen Bedeutung dürfte es feststehen, daß nur die Wahrheit des Christentums, des Kreuzes, den Sieg erringen wird. Christus ist der wahre Philosoph des Weltkrieges.

[10]) Eine Würdigung von Kants gesamtem Einflusse auf Denken und Leben in der Gegenwart fehlt uns trotz der fast unabsehbaren Kantliteratur.

[11]) Die kritische Geschichte der Philosophie geht leider auch heute noch zu wenig auf diesen Ideenzusammenhang ein.

Zeichnet die sechste Kriegsanleihe!

Wie die Mittel für Kriegsanleihezeichnung und -bezahlung flüssig zu machen sind, das kommt auf den einzelnen Fall an. Zunächst wird der entbehrliche Teil von Barmitteln, Bank- und Sparkassenguthaben, soweit und sobald er von den Einlagestellen flüssig gemacht werden kann, dafür zu verwenden sein. Wer solche Mittel oder solche Guthaben im Augenblick nicht besitzt, wohl aber im Verlauf der nächsten Monate Bareingänge hat, der kann von den sich weit in den Sommer erstreckenden Zahlfristen Gebrauch machen.

Zum Vierteljahreswechsel

Eine kleine Stichprobe von neuen Presseurteilen aus dem Inlande und Auslande

„Die Artikel und Rubriken sind in ihrem Gedankengehalt und ihrer formellen Gestaltung durchweg auf den bei der ‚A. R.' üblichen vornehmen und gediegenen Ton gestimmt und dienen der Verwirklichung ihres seit langen Jahren mit Erfolg verfochtenen erhabenen Programms. ... Widmet schon seit längerem namentlich auch den Aufgaben der deutschen Katholiken in der kommenden Friedenszeit ihre besondere Aufmerksamkeit." („Augsburger Postztg.", 22. 9. 16.)

„Die Namen der Mitarbeiter haben alle guten Klang, ihre Zahl ist gross; zu jeder Frage, zu jedem Problem, zu jedem Ereignis politischer, kultureller, künstlerischer oder sonstiger Art stehen sie mit ihren vortrefflichen Artikeln zur Verfügung." („Oppelner Nachr.", 1. 3. 17.)

„Hat auch in den Kriegszeiten ihren alten Ruf bewährt, ihrer innersten Ueberzeugung freimütig Ausdruck zu geben. Sie orientiert vortrefflich über alle Gebiete." („Trierische Landeszeitung", 3. 2. 17.)

„Wer gut unterrichtet sein will auf dem Gebiete der Politik und Kultur, wer zusammenhängend einen Ueberblick über die Lage der Dinge haben will, der greife zur ‚A. R.'. Wer sich beklagt, den ungeheuren Stoff in den Zeitungen nicht bewältigen zu können, der tut gut, diese Wochenschau zu studieren, die Tatsachen bringt ohne zuviel Brei herum. Eine Zeitschrift, auf die wir Katholiken stolz sein dürfen!" („Liter. Handweiser", Münster i. W., 53. Jahrg., Nr. 11, 1916.)

„Eine Wochenschrift für Politik und Kultur von eminenter Bedeutung, ein im besten Sinne modernes Blatt; eine Lektüre für Gebildete, denen die Weltanschauungskämpfe und die brennenden Fragen der Zeit Gegenstände tiefsten Interesses sind. Sie führt auch mit Entschlossenheit, Rücksichtslosigkeit, Schärfe und Geschicklichkeit den Kampf gegen den Schmutz unserer Tage, in welcher Gestalt er sich auch zeigen möge. Zugleich bringt sie ausgezeichnete Kriegsberichte und Artikel über schwebende Fragen der Zeit. Die gelesenen Hefte und Jahrgänge behalten als Kriegs- und Zeitungsliteratur einen hohen Wert für die Zukunft." (Die „Rundschau", Nr. 50, 1916, Cassel.)

„Sie ist und bleibt zielbewusst, und ihr Ziel war, wenn auch die Umgebung heute anders scheinen mag, stets das Dreifache: Wahrheit, Freiheit und Recht." („Schles. Volksztg.", 7. 3. 16.)

„Sie hat sich seit 13 Jahren zu einem angesehenen, einflussreichen Organ entwickelt. Wer sich über schwebende Fragen der Politik und Kultur schnell unterrichten will, findet hier rasche Aufklärung" („Deutsche Gaue", Kaufbeuren, Doppelheft 335/336, 1916.)

„Im Felde ein unentbehrlicher Begleiter." (Kath. Familienfreund", Stuttgart, Nr. 1, 1917.)

„Bietet neben der Tageszeitung die trefflichste, unentbehrliche Orientierung in allen Tagesfragen." („Westf. Volksblatt", 31. 5. 16.)

„Liebhaber einer vornehmen, gediegenen und kräftigen Geisteskost seien auf die bewährte „Allgemeine Rundschau" hingewiesen." („Lourdes-Rosen", Donauwörth, Nr. 11, 1916.)

„Für Deutschlands und Oesterreichs Katholiken eine recht empfehlenswerte Zeitschrift." („Universitäts-Blatt", Salzburg, Nr. 2, Februar 1917.)

„Diese mit hervorragendem Geschick geleitete ‚A. R.' verdient bei uns besondere Beachtung. ... In der ‚A. R.' bietet sich ein Blatt, das in kraftvoller Unbekümmertheit eine Weltanschauung vertritt, die sich zu der doktrinär-liberalen, rein händlerisch orientierten, ethisch korrumpierenden Richtung jener (Wiener) Tagesblätter in beglückend schneidigen Gegensatz stellt. Neben den bedeutenden Führern des deutschen Zentrums kommen in der ‚A. R.' stets auch bemerkenswerte militärische Stimmen zu Worte. ..." („Danzers Armeeztg.", Wien, 6. 7. 16.)

„Hochangesehen, einflussreich, überaus empfehlenswert." („Landb. v. Vorarlberg", Bregenz, 5. 8. 16.)

„Ihre Artikel orientieren trefflich über alle Fragen, welche die engere und die weitere Welt bewegen." („Monats-Rosen", Org. d. Schw. Stud.-Ver., Nr. 7, März 1917, St. Gallen.)

„Diese hervorragende Wochenschrift sei angelegentlichst empfohlen." („Bündner Tagblatt", Chur [Schweiz], 8. 10. 16.)

Digitized by Google

Die Mutter.

Bei dem Eintritt jeden Menschenlebens
Glüht der falsche Wille nach der Lust.
Götterlos erhofft der Mensch vergebens;
Nur zum Kämpfen formt sich seine Brust.

Doch die Eine kniet in ihrer Kammer,
Fühlt den Stachel nicht in ihrem Fleisch,
Schwebend über allem Erdenjammer
Ahnt sie nicht, wie sie so schön, so reich.

Stumm ergeben betet sie zum Herrn.
Hell erglüht ihr frommer Wille. Gern
Schenkte sie ihr Leben. — Wie ein Stern

Strahlt des Engels himmlische Gestalt,
Beugt das Knie und kündet ihr, dass bald
Aus ihr lebt des Himmels Allgewalt.

Josef Lamby.

Deutschvlämisches.

Von Dr. Jul. Bachem, Köln.

Die vlämische Bewegung ist neuerdings unverkennbar in ein rascheres Tempo gelangt. Nachdem schon durch Verordnung vom 25. Oktober 1916 die Verwaltung des Elementarunterrichtes, des mittleren Unterrichtes und des höheren Unterrichtes einschließlich Wissenschaft und Literatur in vlämische und wallonische Abteilungen getrennt worden war, hat nunmehr der Generalgouverneur durch Verordnung vom 14. Februar angeordnet, daß auch für die Verwaltung der schönen Künste beim Ministerium für Wissenschaft und Kunst eine vlämische und eine wallonische Abteilung gebildet wird. Damit wird in diesem Ministerium die Verwaltungstrennung vollständig durchgeführt sein. Endlich ist durch das vlämische Manifest vom 4. Februar 1917 und die Erklärung des Reichskanzlers vom 3. März gegenüber der belgischen Abordnung die völlige Verwaltungstrennung in Belgien sowohl von aktivistischer vlämischer Seite als von seiten der besetzenden deutschen Macht als Ziel in bestimmtester Weise hingestellt.

In die so gewordene Situation paßt vortrefflich die Gründung einer „Gesellschaft zur Pflege der deutsch-vlämischen Beziehungen", welche am 11. März zu Düsseldorf vollzogen worden ist. Der Zweck dieser Gesellschaft ist nach § 2 der Satzungen: die Pflege der wechselseitigen Beziehungen zwischen Deutschland und Flandern auf der Grundlage der Sprach- und Stammverwandtschaft. Aus dem von der Gründungsversammlung aufgestellten vorläufigen Arbeitsprogramm ist folgendes hervorzuheben: Weckung deutsch-vlämischer Interessen auf breiter Grundlage und Sammlung aller in der Pflege der deutsch-vlämischen Beziehungen tätigen Kräfte; Veranstaltung von Vorträgen, Versammlungen und Ausstellungen, Schriften- und Nachrichtenvermittlung über vlämische Dinge; Förderung von Uebersetzungen der vlämischen Literatur; Beteiligung an der Fürsorge für vlämische Kriegsgefangene und soziale Fürsorge für die vlämischen Arbeiter in Deutschland. Zur Lösung der vorgedachten Aufgaben wurde der Vorstand beauftragt, Arbeitsausschüsse zu errichten. Die Gesellschaft wendet sich an alle Deutsche jedweden Stammes und Bekenntnisses mit der Bitte, die Vereinsbestrebungen durch Beitritt und Werbung zu unterstützen. Der Jahresbeitrag beträgt für Einzelmitglieder mindestens 5 ℳ, für Körperschaften mindestens 20 ℳ. Alle Anfragen und Beitrittserklärungen sind an die in Düsseldorf, Königsplatz 6, errichtete Geschäftsstelle zu richten.

Zum Vorsitzenden der Gesellschaft wählte die Gründungsversammlung den Universitätsprofessor Dr. Jostes (Münster), Ehrenmitglied der vlämischen Akademie in Gent. Des weiteren wurden in den vorläufigen Vorstand gewählt: Geh. Hofrat Professor Dr. von Schultze-Gävernitz, Mitglied des Reichstags (Freiburg i. Br.), Justizrat Dr. Jul. Bachem (Köln), Schriftsteller Rudolf Alexander Schroeder (z. Zt. Brüssel), Rechtsanwalt Stocky (Düsseldorf), Verwaltungsschuldirektor Hermann Quadt (Düsseldorf), Dr. Markus Hübner (Brüssel).

Alle politischen Bestrebungen sind bei der Tätigkeit des Vereines streng ausgeschlossen. Der Vorstand ist paritätisch zusammengesetzt; ebenso wird dies bei dem zu bildenden Ehrenausschuß der Fall sein, für den bereits eine Reihe namhafter Persönlichkeiten ihren Beitritt in Aussicht gestellt haben. So ist alle Gewähr gegeben, daß die Gesellschaft ihre ebenso zeitgemäße wie wichtige Aufgabe erfüllen wird. Lange Versäumtes wird jetzt nachgeholt. Das Vlamentum soll bei dem Kampfe um die Gleichberechtigung in Belgien nicht länger des Rückhaltes an der germanischen Welt entbehren. Und die deutschen Katholiken werden, wie sich's gebührt, zu ihrem Teile dabei sein. Wiederholt habe ich in den ersten Stadien des Weltkrieges es beklagt, daß die deutschen Katholiken um die belgischen und insbesondere um die vlämischen Dinge sich zu wenig bekümmert und den anderen den Vortritt gelassen hätten. Es gereicht mir zur Genugtuung, feststellen zu können, daß an der Gründung der neuen Gesellschaft katholische deutsche Persönlichkeiten sich eifrig beteiligt, sogar die Initiative zu dieser Gründung ergriffen haben. Sie werden es in Verbindung mit den Mitgliedern anderer Richtung an nichts fehlen lassen, um die Ziele der Gesellschaft, und zwar über den Frieden hinaus, zu verwirklichen. Die Beteiligung der deutschen Katholiken wird nach Lage der vlämischen Verhältnisse die Pflege der deutsch-vlämischen Beziehungen im beiderseitigen Interesse wesentlich fördern und erleichtern.

Das Programm der neugegründeten Gesellschaft sieht auch Veröffentlichungen vor. Inzwischen erscheint bereits im Inselverlag zu Leipzig eine in verwandter Richtung strebende, allerdings nicht Flandern besonders gewidmete Zeitschrift „Der Belfried" (Monatsschrift für Gegenwart und Geschichte der belgischen Lande). Der „Belfried" ist Verbandsorgan der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft in Belgien. Das mir vorliegende achte Heft enthält u. a. folgende Aufsätze: Geh. Rat Dr. Joseph von Graßmann: Belgische Binnenschiffahrtsfrage; Dr. Leo Schwering: Höhepunkte deutsch-vlämischer Beziehungen; Dr. Jos. Greven: Belgische Beghinenhöfe (mit 6 Bildertafeln); Professor Dr. Heinrich Waentig: Antwerpen—Köln (mit einer Karte); Rudolf Alexander Schroeder: Uebertragungen nach Karel van de Woestyne. Auch hier begegnen uns also Katholiken als Mitarbeiter. Mögen dieselben ihre Aufmerksamkeit den belgischen und namentlich den vlämischen Dingen nachhaltig zuwenden. Den deutschen und den katholischen Interessen wird damit in gleicher Weise gedient sein.

Das Wiederauftauchen der Schund- und Schmutzliteratur.

Von F. Weigl, München-Harlaching.

Verschiedene Generalkommandos hatten nach Kriegsbeginn energisch zugegriffen und dem Vertrieb der Schund- und Schmutzliteratur ein Ende bereitet, indem die Führung solcher Heftserien und namentlich deren Verkauf an Jugendliche unter strenge Strafe genommen wurde. Man glaubte bereits, daß dieser wirksame eiserne Besen auch in die Friedenszeit hinübergerettet werden würde. Im rheinisch-westfälischen Industriebezirk hat sich besonders die allgemeine Jugendschriftenvereinigung Essen um die Sache verdient gemacht, indem sie mehrfach einschlägige Listen von zu beanstandenden Büchern aufstellte und nach deren Verbot namentlich die Forderung vertrat, „daß nicht ein schwächliches Paktieren mit den Schundschriftenverlegern, sondern nur ein scharfes, auf vollständige Lahmlegung des Schund- und Schmutzschriftenwesens gerichtetes Vorgehen auch für die Zeit nach dem Kriege der sittlichen Vergiftung der Jugend und des Volkes Einhalt tun kann". In angesehenen juristischen Kreisen teilte man die Auffassung, daß neue scharfe Gesetzesmaßnahmen die im Kriege durch die Generalkommandos einfach zu handhabenden Verbote für die Zeit nachher wirksam erhalten müßten. Auch in Bayern wurde besonders energisch durch die Generalkommandos der drei Armeekorps vorgegangen.[1]) Es wurde in München eine Arbeitsgemeinschaft gebildet, die das Generalkommando laufend über die Schundliteratur unterrichtet und auch den Weg positiver Hilfe beschritt, indem sie mit Zustimmung dieser drei Amtsstellen ein Verzeichnis billiger Bücher für die

[1]) Vgl. dazu den Aufsatz „Fortschritte im Jugendschutz", „A. R." 1916, Nr. 11.

Digitized by Google

Jugend veröffentlichte. Außer den Lehrer- und Lehrerinnenvereinen sind in dieser Arbeitsgemeinschaft vertreten die katholischen männlichen und weiblichen Jugendvereine, der Katechetenverein, der Christliche Verein junger Männer, die evangelische Jugendhilfe, Gewerkschaftsverein, Verein für innere Mission und das Institut für soziale Arbeit. Wie in der Rundschau der von der Pädagogischen Stiftung Cassianeum in Donauwörth herausgegebenen Monatsschrift „Pharus" (Januar 1917) mitgeteilt wird, hat diese Arbeitsgemeinschaft an das Ministerium und die Abgeordnetenkammern eine Eingabe gerichtet, es möchte auch über den Krieg hinaus durch ein Gesetz die Lektüre der Schundliteratur und deren Verschleiß verboten werden. Die Lokalschulkommission München sprach sich einstimmig für diese Eingabe aus.

All diese verdienstvollen Bemühungen sind nun aufs ernstete gefährdet, da es der Gegenseite, den interessierten Schundverlegern, gelungen zu sein scheint, einige stellvertretende Generalkommandos irre zu machen. So berichtet die Zeitschrift „Jugendführung" (Nr. 12 1916) in eingehenden, mit vielen Beweisstellen versehenen Ausführungen über Freigabe von zirka 30 Schundschriften bezw. Serien derselben durch das stellvertretende Generalkommando in Münster auf Grund „literarischer Beratung" aus Berlin. Gegen eine derartige Zersplitterung der öffentlichen Meinung, die sich dank des Ernstes der Kriegszeit gegen den Schund entwickelt hat, muß das lebhafteste Bedauern ausgesprochen werden mit dem Wunsche, daß sämtliche Generalkommandos des Reiches einmütig zusammenstehen gegen diesen ärgsten Volksfeind und nicht schon zur Kriegszeit noch niederreißen, was alle sachlich einwandfrei informierten Kreise unbedingt für die Friedenszeit erhalten wollen. Es müßten alle Generalkommandos einheitlich informiert und durch Weisung von oben auf den richtigen Weg gebracht werden. Dies anzustreben wäre vor allem eine dankbare Aufgabe unserer großen Organisationen für Prüfung der Jugendschriften im Katholischen Lehrerverband des deutschen Reiches und im Deutschen Lehrerverein, die jetzt ihre Aktionsfähigkeit beweisen müssen.

Ist in dieser Sache an norddeutschen Amtsstellen zu große Nachgiebigkeit zu bedauern, so versteht man im Süden, besonders in Bayern in weiten Kreisen die große Gleichgültigkeit nicht, die gegenüber der Ankündigung von Schmutzschriften und vom Standpunkt der Bevölkerungspolitik aus gefährlicher Sexualliteratur im Anzeigenteil gewisser „Witzblätter" zutage tritt. Der Krieg hat hier seine erziehende Kraft noch nicht erwiesen und man kann an dem Beispiel wieder sehen, daß er, trotzdem er ein ganz vorzüglicher Lehrer ist, doch auch recht unaufmerksame Schüler besitzt. Ein angesehener norddeutscher Parlamentarier schrieb jüngst der „Allgemeinen Rundschau":

„Es ist eine außerordentlich bedauerliche Tatsache, daß Bayern und vor allem München bezüglich der Aufsicht über den Anzeigenteil der Presse während des Krieges gegenüber den anderen deutschen Landesteilen rückständig ist. . . . Besonders ekelhaft sind die Anzeigen der sogenannten medizinischen Werke. Das ist um so bedauerlicher, als sich unter dieser „Aufklärung" der gefährlichste Feind unseres Volkes in die weitesten Kreise einschleicht: die Geburtenbeschränkung. Es ist doch direkt wahnsinnig, wenn man, während alles nach einer gesunden Bevölkerungspolitik ruft, gleichzeitig staatlicherseits die Augen zumacht vor der größten Gefährdung des Volkszuwachses. Ein kurzer Einblick in diese Literatur zeigt deren Gemeingefährlichkeit. Schund in jeder Beziehung, was Ausstattung, Text und Inhalt angeht. Dazu die unverschämt hohen Preise, die Spekulation auf die Dummheit der Käufer, die ekelhafte Art der Ankündigung, wodurch zuweilen auch ernste Sachen in den Schmutz gezogen werden. Es ist die höchste Zeit, daß energisch eingegriffen wird."

Wir haben daraufhin eines dieser Münchner Erzeugnisse, das unter dem Deckmantel der Kunst leider vielen Leuten unantastbar scheint, auf seinen Anzeigenteil hin näher angesehen und dabei in einer einzigen Nummer beobachtet: Anzeigen über Sexualliteratur als „Sexualhygiene", „Sexualpsychologie", „Geschlechtsleben des Weibes" zehnmal, außerdem Anpreisung von Werken der „Nacktkultur" zweimal und je einmal das „galante Genre", Werke für „Bibliophilen" die auch wieder ihr Unwesen zu treiben wagen, und realistische Romane mit den bekannten Lebensbeichten. Wie paßt doch die Versenkung in das Sinnliche, in die menschlichen Leidenschaften, ja direkt in den Schmutz so schlecht zu dem Ernst, der ausgeht von den Schlachtfeldern und Meereswelten, von den Witwenstuben und Waisenhäusern! Es ist auch mehrfach darauf hingewiesen worden, wie die staatliche Gleichgültigkeit gegen dieses Anzeigenunwesen besonders deshalb ungemein nachteilig wirkt, weil diese sogenannten „Witzblätter" in den Lazaretten und Soldatenheimen, im Schützengraben nnd im Ruhequartier an Tausende von Seelen herankommen, die vorher unberührt von solchem Gift waren, diese Schriften nie zu Gesicht bekommen hätten, danach aber in das letzte Dorf dieses neue „Wissen" hinaustragen als zehrende Krankheit am Volkskörper.

Die Schamröte aber steigt einem vollends ins Gesicht, wenn man die ehrliche deutsche Gesinnung, die sich gegen feindliche Ungerechtigkeiten wendet, ausnützt zur Spekulation auf Vertrieb pornographischer Schriften. Da hat ein Oesterreicher Veröffentlichungen eines englischen Blattes über dortiges Prostitutions- und Bordellwesen und über den Mädchenhandel aus vielen Jahren zurück aufgegriffen, unter einem Titel, der Englands „Kultur" in ihrer Verlogenheit zu geißeln verspricht, abgedruckt, und hat dann dieses Machwerk in die breite Oeffentlichkeit geworfen, in einer Form, die ganz der Schmutzverbreitung niedrigster Sorte entspricht. Viele, die von solchen Beweisen englischer Unkultur aus nationalen Interessen Kenntnis nehmen wollten, werden empört sein, statt der nach dem Titel erwarteten Dokumente diese Bordellgeschichten zu erhalten. Sie müßten alle nach dem Beispiel jenes Beziehers handeln, der das erhaltene Exemplar mit dem Ersuchen um strafrechtliche Verfolgung der Staatsanwaltschaft übergab. Man braucht sich doch wohl nicht gefallen zu lassen, daß vaterländische Interessen für den Vertrieb gröblichster Schmutzliteratur mißbraucht werden.

Was von den machtvollen Organisationen der Sittlichkeitsbewegung vor dem Kriege den maßgebenden Kreisen zugerufen wurde: „Landgraf werde hart!" gilt auch jetzt in all der Tragik der Kriegserfahrung. Das beweisen die Materialien, die wir hier zusammengefaßt und zur ernstlichen Besinnung vorgelegt haben.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Gesteigerte Angriffstätigkeit der Gegner.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

12. März. Südlich von Ripont griffen die Franzosen heute morgen Teile unserer Stellungen an; sie wurden abgewiesen. Durch Luftangriffe unserer Flieger verloren die Gegner 16 Flugzeuge und 2 Fesselballone, durch Abwehrfeuer ein Flugzeug.

13. März. Südlich von Arras machten englische Abteilungen nach Feuervorbereitung auf breiter Front bei Beaurains einen Vorstoß, der verlustreich fehlschlug. Nördlich der Avre gingen französische Kompagnien gegen unsere Stellungen vor; sie wurden durch Feuer vor den Hindernissen zur Umkehr gezwungen. Südlich von Ripont griffen die Franzosen nach Trommelfeuer wiederum unsere Stellungen an. In zäher Gegenwehr wurde die heißumstrittene Höhe 185 gegen überlegene Kräfte gehalten; eng begrenzten Raumgewinn am Südwesthange erkaufte der Feind mit blutigen Opfern.

14. März. Nördlich von Armentières wurden englische Abteilungen durch Feuer versagt. Im Ancre-Gebiet griffen die Engländer nachmittag ohne Artillerievorbereitung zwischen Achiet le Petit und Grevillers, nachts nach starkem Feuer beiderseits von Bucquoy an; sie wurden verlustreich abgewiesen und ließen 50 Gefangene in unserer Hand. In der Champagne dauerten die Kämpfe südlich von Ripont mit wechselndem Erfolg an. Auf dem Ostufer der Maas scheiterten Vorstöße der Franzosen bei St. Mihiel; einer unserer Flußposten wurde zurückgedrückt.

15. März. In der Champagne kamen französische Angriffe auf den Nordwesthang der Höhe 185 südlich von Ripont in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Entwicklung. Erkundungsvorstöße im Sommegebiet und auf dem Westufer der Maas, wo eine französische Feldwache südlich von Cumières durch forsches Zupacken aufgehoben wurde, brachten uns eine Anzahl Gefangene ein.

16. März. Im Ancre-Gebiet, beiderseits der Somme und zwischen Avre und Oise Vorfeldgefechte, bei denen Gefangene eingebracht wurden. Auch bei Arras, in den Argonnen, auf dem

Digitized by Google

Ostufer der Maas, bei der Chambrettes-Höhe und im Walde von Apremont, sowie nördlich des Rhein-Marne-Kanals gelang es unseren Stoßtrupps, 4 Offiziere über 50 Mann und einige Maschinengewehre aus den feindlichen Gräben zu holen.

17. März. Zwischen dem Kanal von La Bassée und der Ancre lebhafte Feuertätigkeit; an mehreren Stellen sind englische Erkundungstrupps zurückgewiesen worden. Zwischen Sailly und dem St.-Pierre-Vaast-Walde haben englische, zwischen Bauvraignes und Lassigny französische Abteilungen in Gräben, die von uns planmäßig aufgegeben waren, sich festgesetzt. An der Aisne-Front Vorfeldunternehmungen, die uns 35 Gefangene einbrachten. In der Champagne zeitweilig stärkeres Artilleriefeuer; der Vorstoß einer französischen Kompagnie westlich von Tahure scheiterte. Zwischen Maas und Mosel holten unsere Stoßtrupps an vier verschiedenen Punkten Gefangene aus den feindlichen Linien; bei einem gelungenen Handstreich nahe Moncel an der Lothringer Grenze wurden 20 Franzosen gefangen genommen. Unsere Flieger brachten durch Luftangriff vier Fesselballone der Gegner brennend zum Absturz. An der Artois-Front, von der Avre bis zur Oise, und auf dem östlichen Maasufer zeitweilig lebhafte Gefechtstätigkeit.

18. März. Zwischen La Bassée-Kanal und der Scarpe war die Gefechtstätigkeit rege. Bei Loos holten unsere Stoßtrupps 18 Gefangene aus den englischen Linien. Beiderseits von Arras drangen feindliche Erkundungs-Abteilungen von Bataillonsstärke gegen unsere Stellungen vor, meist wurden sie durch Feuer abgewiesen, bei Roclincourt und Tilloy wurde eingedrungener Gegner im Nahkampf geworfen und ließ eine Anzahl Gefangene in unserer Hand. Zwischen Arras und der Oise haben die Engländer und Franzosen in dem von uns planmäßig aufgegebenen Geländestreifen unsere früheren Stellungen und mehrere Ortschaften, darunter Bapaume, Peronne, Roye und Noyon besetzt. Unsere Sicherungen fügten dem Feinde erhebliche Verluste zu und wichen dann, wie befohlen, aus. Auf dem rechten Maas-Ufer griffen im Morgengrauen zwei französische Kompagnien das von uns am 16. März gewonnene Grabenstück nördlich der Chambrettes-Fa. an; der Vorstoß scheiterte. An der Combres-Höhe und bei Maizey, nördlich von St. Mihiel, brachen Sturmtrupps in die französische Stellung ein und kehrten mit je 20 Gefangenen zurück. Von der Küste bis zur Oise hatte klares Wetter gesteigerte Fliegertätigkeit zur Folge. Im Luftkampf büßte der Feind 19, durch Abwehrfeuer 3 Flugzeuge ein. Leutnant Frhr. v. Richthofen schoß seinen 27. und 28., Leutnant Baldamus seinen 14. und 15. Gegner ab. Wir haben 3 Flugzeuge verloren.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

„Appam" den Engländern zugesprochen.

Nach einer Reutermeldung aus Washington (7. März) hat der Oberste Gerichtshof die Entscheidung des Distriktsgerichtes in Norfolk (Virginia) bestätigt, daß die „Appam" die amerikanische Neutralität verletzte, als sie unter der deutschen Prisenmannschaft nach Hampton-Roads gebracht wurde. Hierdurch wird der britische Besitz der „Appam" bestätigt. — Im Januar 1916 wurde die „Appam" von unserem Hilfskreuzer „Möwe" mit einer Million in Gold gekapert und von Leutnant Berg nach Norfolk (Virginia) mit Prisenbesatzung gebracht. Am 5. Februar 1916 entschied die amerikanische Regierung, daß der preußisch-amerikanische Vertrag vom 11. Juli 1799 auf den „Appam"-Fall anzuwenden sei, behielt sich aber die Auslegung der Vertragsbestimmungen vor. Das Distriktsgericht von Norfolk entschied in engherziger Auslegung des Vertrages gegen den deutschen Standpunkt. Die von Deutschland daraufhin eingelegte Berufung an das Bundesgericht wurde nun verworfen.

Drei amerikanische Dampfer versenkt.

Aus London wird am 19. März gemeldet: Der amerikanische Dampfer „Vagetancia" ist ohne vorherige Warnung versenkt worden. Weiter ist der amerikanische Dampfer „Illinois" (5225 Tonnen), mit Ballast von London nach Port Arthur unterwegs, versenkt worden. Der amerikanische Dampfer „City of Memphis" (5252 Tonnen) wurde durch feindliches Geschützfeuer zum Sinken gebracht.

Weitere U-Bootserfolge.

Im Mittelmeer wurden versenkt 6 Dampfer und 8 Segler mit zusammen über 35000 Tonnen, darunter am 17. Februar der bewaffnete französische, von Zerstörern gesicherte Truppentransportdampfer „Athos" (12644 Tonnen) mit einem Bataillon Senegalesen sowie 1000 chinesischen Munitionsarbeitern an Bord, am 27. Februar ein bewaffneter begleiteter Transportdampfer von etwa 5000 Tonnen, am 3. März ein bewaffneter Dampfer von 5000 Tonnen mit Eisenbahnmaterial als Ladung, am 6. März der italienische Dampfer „Porto di Smyrne" (2376 Tonnen) mit Mehl und Stückgut von Genua nach Alexandrien, am 7. März ein bewaffneter von Begleitfahrzeugen gesicherter Transportdampfer von etwa 8000 Tonnen. Ferner wurden 17 Dampfer, 2 Segler und 3 Fischdampfer von insgesamt 48150 Brutto-Register-Tonnen versenkt. Eines der U-Boote hat außerdem einen feindlichen kleinen Kreuzer mit drei schrägen Schornsteinen und ein als U-Bootsfalle eingerichtetes Spezialschiff „Q 27" vernichtet. Von letzterem wurde 1 Leutnant, 1 Deckoffizier und 4 Mann gefangen genommen, darunter 1 Schwerverwundeter. Der deutsche Admiralstab meldet am 19. März: Neuerdings sind von unseren U-Booten im englischen Kanal, im Atlantik und in der Nordsee 116,000 Bruttoregistertonnen versenkt worden.

Im Februar 781500 Tonnen versenkt.

Laut Meldung des deutschen Admiralstabes sind im Monat Februar insgesamt 368 Handelsschiffe mit 781500 Brutto-Register-Tonnen infolge kriegerischer Maßnahmen der Mittelmächte verloren gegangen. Davon sind 292 feindliche Schiffe mit 644000 Brutto-Register-Tonnen und 76 neutrale Schiffe mit 137500 Brutto-Register-Tonnen. Von den neutralen Schiffen sind 61 Schiffe durch U-Boote versenkt worden, also 16,5 % des Gesamtergebnisses im Februar gegenüber 29 % neutralen Verlustes im Durchschnitt der letzten vier Monate.

Luftschiffangriff auf London.

Wie die deutsche Admiralität meldet, hat in der Nacht vom 16. zum 17. März ein Marine Luftschiffgeschwader trotz heftiger Gegenwehr durch feindliche Flieger und Abwehrgeschütze London in halbstündigem Angriff und die südöstlichen Grafschaften Englands erfolgreich mit Bomben belegt. Die Luftschiffe sind wohlbehalten zurückgekehrt bis auf „L 39", das nach französischer Meldung bei Compiègne nordöstlich von Paris in einer Höhe von 3500 Meter durch Feuer französischer Abwehrgeschütze zum Absturz gebracht worden ist.

Vorstoß an die englische Küste.

Der deutsche Admiralstab meldet: Eines unserer Marineflugzeuge belegte am 17. März nachmittag den Hafen und die Gasanstalt von Dover mit Bomben. In der Nacht vom 17. zum 18. März brachen Teile unserer Seestreitkräfte erneut in die Straße von Dover-Calais und die Themse-Mündung ein. Von der südlichen Angriffsgruppe wurde ein feindlicher Zerstörer der Kanalbewachung im Nahkampf versenkt, ein zweiter Zerstörer schwer beschädigt. Die nördliche Angriffsgruppe vernichtete bei Nord-Foreland einen Handelsdampfer von etwa 1500 Tonnen durch Torpedoschuß und zwei Vorpostenschiffe durch Artilleriefeuer. Hierauf beschoß sie den befestigten Hafen Margate wirkungsvoll auf nahe Entfernung. Feindliche Landbatterien erwiderten ohne Erfolg. Unsere Seestreitkräfte sind vollzählig und ohne Beschädigung oder Menschenverluste zurückgekehrt.

Luftangriff auf die englische Ostküste.

Wolffs Telegraphenbureau meldet: Am 16. März vormittag wurden Bahnhofs- und Schuppenanlagen von Margate von einem unserer Marineflugzeuge erfolgreich mit Bomben beworfen. Zwei große Brände wurden vom Flugzeug festgestellt.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Erfolgreiche Stoßtrupp-Unternehmungen. Gescheiterte feindliche Vorstöße in Mazedonien.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

13. März. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nördlich der Bahn Zloczow—Tarnopol führten unsere Stoßtrupps mit Umsicht und Schneid ein Unternehmen durch, bei dem 3 Offiziere, 320 Russen gefangen, 13 Maschinengewehre erbeutet wurden. Auch bei Brzezany und an der Narajowka brachten uns Vorstöße in die russischen Linien Gewinn an Gefangenen und Beute.

Mazedonische Front. Zwischen Ochrida- und Prespa-See griffen französische Bataillone unsere Stellungen an; sie sind abgewiesen worden. Bombenangriffe unserer Fluggeschwader auf Bahnhof Vertekop (südöstlich von Bodena) erzielten Treffer, die lange beobachtete Brände hervorriefen.

14. März. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. An der Narajowka stürmten unsere Stoßtrupps Teile der russischen Stellung, zerstörten ausgedehnte Minenanlagen und kehrten mit 2 Offizieren und 256 Mann als Gefangenen, mehreren Maschinengewehren und Minenwerfern als Beute zurück. Der Bahnhof Radziwillow, nordöstlich von Brody, wurde ausgiebig mit Bomben beworfen.

Mazedonische Front. Mehrere französische Vorstöße zwischen Ochrida- und Prespa-See blieben ergebnislos, auch starke feindliche Angriffe nordwestlich und nördlich von Monastir schlugen fehl. An beiden Stellen erlitten die Gegner erhebliche Verluste.

15. März. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei Witoniez, am Stochod und bei Jamnica südlich des Dnjestr wurden Unternehmungen von Stoßtrupps mit vollem Erfolg durchgeführt. Ueber 100 Gefangene und mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer konnten zurückgebracht werden.

Mazedonische Front. Auf beiden Ufern des Prespa-Sees und nördlich von Monastir setzten auch gestern die Franzosen starke Kräfte mit dem gleichen verlustreichen Mißerfolg wie an den Vortagen zum Angriff ein. Zwischen Cerna und Doiran-See wurden kleinere Angriffe der übrigen Ententetruppen abgewiesen.

16. März. Mazedonische Front. Starke französische Kräfte griffen tagsüber wiederholt unsere Stellungen nordwestlich und nördlich von Monastir an. Westlich von Nizopole drang der Feind in geringer Breite in die vordersten Gräben. Im übrigen scheiterten die durch heftige Feuerwellen eingeleiteten Angriffe an der vortrefflichen Haltung der Grabenbesatzung und dem wirkungsvollen Abwehrfeuer der Artillerie. Zwischen Ochrida- und Prespa-See sind ebenfalls nach starkem Feuer erfolgende Vorstöße der Franzosen abgewiesen worden.

Digitized by Google

17. März. Mazedonische Front: Nördlich von Monastir sind neue Kämpfe im Gange. Oestlich des Doiran-Sees hatte ein englisches Bataillon den vor unserer Sicherungslinie liegenden Bahnhof Poroj besetzt. Zwischen Ochrida- und Prespa-See, sowie nordwestlich von Monastir wurden französische Angriffe abgewiesen.

18 März. Mazedonische Front: Starke Angriffe der Franzosen zwischen Ochrida- und Prespa-See sind abgeschlagen worden. Der schwere Kampf um das Berggelände nördlich von Monastir hat dem Gegner keine wesentlichen Erfolge gebracht. Die beherrschenden Höhen, die auch nachts vergeblich angegriffen wurden, sind fest in unserer Hand.

Sturz der russischen Regierung.

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet unterm 15. März: Die Bevölkerung von Petersburg, die über die vollständige Unordnung und Desorganisation im Transportwesen und in der Verpflegung aufgebracht ist, war schon seit langem erregt und murrte dumpf gegen die Regierung, die sie für alle Leiden, die sie erduldete, verantwortlich machte. Die Regierung, die die Unruhen voraussah, ergriff umfassende Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Unter anderem schrieb sie die Auflösung des Reichsrates und der Duma vor, aber diese beschloß, am 11. März dem Kaiserlichen Ukas nicht Folge zu leisten und die Sitzungen fortzusetzen, und setzte sofort einen Vollziehungsausschuß aus 12 Mitgliedern unter dem Vorsitze des Präsidenten Rodsianko ein. Dieser Ausschuß erklärte sich als vorläufige Regierung. Er stützte sich auf die in Aufruhr befindliche Bevölkerung der Hauptstadt und auf die Garnison von Petersburg, die, mehr als 30000 Mann stark, sich vollständig mit den Aufständischen vereinigte. Sie verhaftete alle Minister und steckte sie ins Gefängnis. Die Duma erklärte das Kabinett als nicht bestehend. Heute, am dritten Tag des Aufstandes, ist die ganze Hauptstadt, in der die Ordnung schnell wiederkehrt, in der Gewalt des Vollziehungsausschusses, der Duma und der Truppen, die sie unterstützen. Der Abgeordnete Engelhardt, Oberst im Großen Generalstab, wurde vom Ausschuß zum Kommandanten von Petersburg ernannt. Die Duma Abgeordneten Pepelajew und Taskin begaben sich heute auf Befehl des Vollziehungsausschusses nach Kronstadt, dessen Garnison sich zur Verfügung des Ausschusses gestellt hat. Pepelajew wurde zum Kommandanten von Kronstadt ernannt. Die Stadtverwaltungen von Moskau, Kasan, Charkow und Odessa erklärten ihren Anschluß an den Petersburger Wohlfahrtsausschuß und konstituierten sich als „Ausschuß der inneren Befreiung Rußlands".

Zar Nikolaus II. dankt ab. Sein letztes Manifest.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur verbreitet am 17. März folgendes kaiserliches Manifest: Wir von Gottes Gnaden Nikolaus II., Kaiser aller Russen, Zar von Polen, Großfürst von Finnland usw. tun unseren getreuen Untertanen hierdurch folgendes kund. In den Tagen des großen Kampfes gegen den äußeren Feind, der sich seit drei Jahren bemüht unser Vaterland zu unterjochen, hat Gott Rußland eine neue Prüfung zu schicken gewollt. Innere Schwierigkeiten drohen eine verhängnisvolle Rückwirkung auf den endgültigen Ausgang des Krieges auszuüben. Die Zukunft Rußlands, die Ehre unserer Armee, das Glück des Volkes und die ganze Zukunft unseres teueren Vaterlandes verlangen, daß der Krieg um jeden Preis bis zu einem siegreichen Ende geführt wird. Der grausame Feind machte seine letzten Anstrengungen und der Augenblick ist nahe, wo unser tapferes Heer in Uebereinstimmung mit unseren glorreichen Verbündeten den Feind endgültig zu Boden strecken wird.

In diesen für das Leben Rußlands entscheidenden Tagen hielten wir es für eine Gewissenspflicht, unserem Volke die enge Vereinigung und Organisation aller seiner Kräfte, um einen schnellen Sieg zu verwirklichen, erleichtern zu müssen. Deshalb haben wir in Uebereinstimmung mit der Duma des Reiches es für gut erkannt, der Krone des russischen Staates zu entsagen und die Oberste Gewalt niederzulegen.

Da wir uns nicht von unserem geliebten Sohne trennen wollen, übertragen wir unsere Erbfolge auf unseren Bruder, den Großfürsten Michail Alexandrowitsch, den wir bei seiner Besteigung des Thrones des russischen Staates segnen. Wir beauftragen unseren Bruder, in voller Uebereinstimmung mit den nationalen Vertretern zu regieren, die gesetzmäßigen Einrichtungen aufrecht zu erhalten und auf sie namens des vielgeliebten Vaterlandes den unverletzlichen Eid zu leisten. Wir fordern alle treuen Söhne des Vaterlandes auf, ihre heilige Vaterlandspflicht zu erfüllen, dem Zaren im schweren Augenblick nationaler Prüfungen zu gehorchen und ihm mit den Vertretern des Volkes behilflich zu sein, den russischen Staat den Weg des Glückes und des Ruhmes zu führen. Gott schütze Rußland!

Proklamation des Großfürsten Michael.

Wie Ritzaus Bureau aus Petersburg am 17. März meldete, hat Großfürst Michael Alexandrowitsch nachstehende Proklamation erlassen: „Durch meines Bruders Willen wurde mir die schwere Aufgabe auferlegt, indem mir während eines Krieges ohne Seitenstück und unter inneren Unruhen der kaiserliche Thron übertragen wurde. Beseelt von dem gleichen Gedanken, der das ganze Volk erfüllt, daß das Wohl des Vaterlandes allem vorangehe, faßte ich den festen Entschluß, die höchste Macht nur unter der Bedingung anzunehmen, daß dies der Wille des Volkes ist, indem das Volk durch ein Plebiszit, ausgedrückt durch seine Repräsentanten in einer Konstituierenden Versammlung, die Regierungsform und die neue Verfassung des russischen Staates festsetzen muß. Indem ich den Segen des Höchsten herabflehe, stelle ich also allen russischen Mitbürgern anheim, sich der Regierung unterzuordnen, die auf die Initiative der Duma gebildet und mit aller Macht und Autorität ausgerüstet ist, bis eine in allgemeiner, direkter und geheimer Abstimmung gewählte Konstituierende Versamm ung ihren Beschluß über die Regierungsform den Volkswillen ausgedrückt hat."

Großfürst Nikolai erhält wieder den Oberbefehl. Großfürst Michael entsagt.

Die Petersburger Telegraphen Agentur meldet am 17. März: Der Zar hat dem Großfürsten Nikolai Nikolaijewitsch das Oberkommando der Feldarmeen übertragen. Großfürst Michael Alexandrowitsch hat seinen Thronrechten entsagt.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Die Räumung Bagdads durch die Türken.

Der türkische Generalstabsbericht vom 13. März meldet: An der Tigrisfront zogen sich unsere Truppen nach einem Kampfe südlich von Bagdad am 10. März zurück und nahmen zwischen Bagdad und Samara eine neue Stellung ein.

Kriegskalender.

XXXI.

An dieser Stelle veröffentlichen wir nach Ablauf eines jeden Monats eine chronologische Uebersicht über die Kriegsereignisse. Die eingeklammerten Zahlen geben die Seiten an, auf welchen das betreffende Ereignis in der Chronik der Kriegsereignisse eingehender verzeichnet oder in Artikeln erwähnt und besprochen ist. Der Kriegskalender bildet somit zugleich ein die schnellste Orientierung ermöglichendes Register zu dem den Krieg betreffenden Inhalt der „Allgemeinen Rundschau".

1. Febr.: Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges Veröffentlichung der Denkschrift über die Sperrgebiete (84, 92, 101) Die Feinde verloren im Januar 61 Flugzeuge und 3 Fesselballons (eigener Verlust 37 Flugzeuge) und 228 Schiffe, darunter 58 neutrale Handelsdampfer mit Bannware (140).
3. Febr.: Amerika bricht die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab (83, 84, 92, 101). Russische Angriffe an der Aa abgewiesen (98). Englische Vorstöße gegen die türkischen Stellungen südlich des Tigris erfolglos (140).
4. Febr.: Englische Anstürme östlich Grandcourt bis südlich von Pys zurückgeschlagen (107). Die national-vlämische Landestagung in Brüssel erläßt ein Manifest an das vlämische Volk (115, 149).
4./5. Febr: Englischer Angriff nördlich Beaucourt gescheitert (98). Grandcourt geräumt (107).
6. Febr.: Stoßtrupp-Erfolge an der Beresina und an der Bahn Kowel-Luck; russischer Angriff östlich Kirlibaba gescheitert (108).
7. Febr.: Ein englisches Fliegergeschwader bombardiert Brügge (107).
8. Febr: Englische Angriffe am Norduser der Ancre und südlich Bouchavesnes abgeschlagen (107).
8./10 Febr.: Fliegerangriffe an der Westfront auf St. Pol bei Dünkirchen und Coxyde, die Bahnhöfe von Acheux und Albert, Truppenlager bei Pioyart und Chappy, die Bahnanlagen von Bray und Ruillancourt, die Industriewerke von Pompey, die Fabrikanlagen in Neuve Maison und militärische Anstalten in Nancy, die Hafenanlagen von Dünkirchen, die Bahnhöfe von Apolny und Amiens, die Barackenlager von Boyart und Eclusier und Flughafen und Luftschiffhalle von Epinal (108).
9. Febr.: Schweden betont in seiner Antwort an Wilson bezüglich der deutschen Seesperre „streng unparteiische Neutralität" (101, 107). Erfolge bei Flirey, englische Erfolge bei Bailleseourt und nördlich des St. Pierre Vaast-Waldes (107). Kämpfe südlich des Tigris mit wechselndem Erfolg (140).
9./10. Febr.: Erstürmung italienischer Gräben im Görzischen (108).
10. Febr.: Abreise Gerards mit der amerikanischen Botschaft nach der Schweiz. Feindliche Vorstöße südlich Sailly und am Pfefferrücken zurückgeschlagen (107). Fliegerangriff auf Karlsruhe. Meldung der Abfahrt zweier amerikanischer Schiffe ins Sperrgebiet. Französischer Vorstoß nordwestlich Monastir, englischer südwestlich des Doiransees gescheitert (108).
11. Febr.: Spaniens Antwort an Deutschland auf die Note über den U-Bootkrieg (107, 138). Englische Angriffe östlich Armentières und südlich des La Bassée-Kanals gescheitert (123). Sturmtrupp-Erfolge bei Kiftelin (124). Aenderung im österreichischen Oberkommando (124). Einnahme einer italienischen Stellung südlich der Coalba-Schlucht (140).
12. Febr.: „V 69" heimgekehrt (123). Stoßtrupp-Erfolge südlich des Dryswjaty-Sees; russische Angriffe bei Zwyzyn abgewiesen; Erstürmung eines russischen Stützpunktes an der Baleputnastraße und einer italienischen Höhenstellung bei Paralovo (124).
12./13. Febr.: Englische Angriffe bei Serre abgeschlagen (123). Internationale katholische Konferenz in Zürich (118, 135).
13. Febr.: Erstürmung russischer Stellungen im Mestocanesti-Abschnitt (124).
14. Febr.: Abreise des Grafen Bernstorff mit der deutschen Botschaft von Neuyork (122). Stoßtrupperfolge an der Bahn Kowel-Luck,

Digitized by Google

bei Kisielin, nördlich der Bahn Zloczow-Tarnopol und an der Putna (124).

14./15. Febr.: Erstürmung französischer Stellungen bei Ripont (117, 123).

14./16. Febr.: Fliegerangriffe auf St. Pol bei Dünkirchen und Cozyde (123).

15. Febr.: Marinebefehl des Kaisers zum U-Bootkrieg (123). Abwehr eines russischen Angriffes bei Borobodczany (124).

16. Febr.: Englisch französische Angriffe bei Miraumont, Berry-au-Bac und Ripont abgewiesen (123). Russische Unternehmungen bei Illuxt, Zborow und Stanislau gescheitert (124).

17. Febr.: Englische Vorstöße bei Miraumont und südlich Pys zurückgeschlagen (123). Russischer Angriff nördlich des Ottoz Tales abgewiesen (124). Feindliche Brigade bei Fellahie fast vernichtet (140).

18. Febr.: Russischer Angriffsversuch südlich Brzezany abgewiesen (140).

19. Febr.: Englischer Vorstoß südwestlich Messines gescheitert; Erstürmung eines Stützpunktes südlich Le Transloy (139).

21. Febr.: Die Engländer südlich Armentieres zurückgeschlagen (139). Neue englische Sperrmaßnahmen gegen die neutrale Schiffahrt (140). Die Engländer östlich des Wardar zurückgeschlagen (140).

22. Febr.: Stoßtrupp-Erfolge bei Zwyzyn und Brzezany; russischer Angriff bei Corbul abgewiesen (140). Vernichtung holländischer Schiffe (154).

23. Febr.: Französische Angriffe südlich Ripont gescheitert (140).

24. Febr.: Englische Vorstöße südlich Ypern sowie zwischen Armentieres und Arras abgewiesen (140) Italienischer Angriff im Abschnitt von Vertoiba nach anfänglichem Erfolg zurückgeschlagen (140).

24./25. Febr.: Russische Angriffe am Tartarenpaß gescheitert (140, 155).

25. Febr.: Englische Erkundungsvorstöße zwischen Armentieres und der Avre, französischer Angriff südlich Cernay gescheitert (153).

26. Febr.: Torpedoboots-Vorstöße in den Kanal und die Themse-Mündung (154). Versenkung des Passagierdampfers „Laconia" (148, 154).

27. Febr.: Französische Teilangriffe nordwestlich Avocourt abgewiesen (153). Einnahme russischer Höhenstellungen an der Valeputna-Straße; italienischer Angriff bei Paralovo zusammengebrochen (155).

28. Febr.: Planmäßige Räumung vorderer Stellungen an der Ancre; englische Vorstöße bei Le Transloy und Sailly abgewiesen (154). Russische Angriffe nördlich der Valeputna-Straße, im Slanic und Ottoz Tal und auf den Höhen zwischen Susita- und Putna-Tal abgeschlagen (155).

Vom Büchertisch.

Talbergs und Napoleons Kirchenpolitik in Deutschland. Von Prof. Dr. Hubert Gaßgen. Paderborn, Schöningh. 370 S. 12 *M*. Dieser dreißigste Band der Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Sozialwissenschaft, von seiten der Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland herausgegeben, bietet einen weiten Einblick in die traurige Zeit der tiefsten Erniedrigung des deutschen Reiches, als der Korse sich mit dem verwegenen Gedanken trug, neben seinen übrigen Kronen sich die Kaiserkrone des Okzidentes auf das ehrgeizige Haupt zu setzen. Aus dem Wiener Staatsarchiv, dem Deutschordensarchiv in Wien, dem königlichen Kreisarchiv in Würzburg und dem Mainzer Erzkanzlerarchiv hat der Verfasser das Material zu seiner Arbeit geschöpft und mit sorgsamstem Forscherfleiß verwertet. Beim Hineinversenken in seine Ausführungen erinnerte ich mich lebhaft der Mühe, die es mich kostete, dem alten Gfrörer in seiner Geschichte Papst Gregorius des Siebenten und seines Zeitalters zu folgen. Für den Laien auf dem Gebiet der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes ist es eine schwierige Aufgabe, sich durch die ersten Kapitel, worin es sich um die Uebertragung des Mainzer Erzstuhls nach Regensburg und um die Ansprüche der Domkapitel von Mainz und Regensburg handelt, hindurchzuwinden. Sobald Napoleon in Aktion tritt und die Koadjutorfrage gelöst werden soll, steigert sich das Interesse und nimmt die rascher voranschreitende Handlung einen hochdramatischen Charakter an. Der Erzkanzler und Fürstprimas Talberg, der Ideolog mit dem schwachen, schwankenden Charakter, der in Napoleon den Retter Deutschlands und der katholischen Kirche sieht und sich nicht bewußt ist, daß er als Werkzeug des Frankenkaisers zum Verräter am Reich wird, spielt in diesem Drama allerdings eine sehr klägliche Rolle, aber zu seiner Entschuldigung hebt der Verfasser stets hervor, daß er das Beste zu tun glaubte, während ja auch mit wenigen Ausnahmen sämtliche Mitspielenden, von dem Genie Bonapartes fasziniert, sich vor dem Gewaltmenschen zur Erde beugten. Der verdienstlichen Studie ist ein umfangreicher Anhang von Aktenstücken beigefügt, worin besonders die Korrespondenz der Brüder Stadion vermerkt zu werden verdient

L. van Heemstede.

Professor Dr. C. Willems, Grundfragen der Philosophie und Pädagogik, für gebildete Kreise dargestellt. 1. Band: das Sinnenleben XVI, 550 Seiten. 2. Band: das Geistesleben XII, 560 Seiten. Preis des Bandes broschiert 6 *M*, geb. 7 *M*. Trier, Paulinus-Druckerei 1915: Nach den beiden vorliegenden Bänden zu urteilen — ein 3. Band, der das sittliche Leben des Menschen behandelt, wird demnächst erscheinen — ist die Neuerscheinung dankbar zu begrüßen. Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, die pädagogischen Grundsätze aus den ersten Prinzipien der Wahrheit abzuleiten und sie so auf ein wohlbegründetes Fundament zu stellen. Als solches wählt er die aristotelisch-thomistische Philosophie, die dem Werke durchgehend zugrunde gelegt ist. Jedoch finden auch die Ergebnisse der modernen psychologischen Forschung im weitgehendsten Maße Berücksichtigung. Die Ansichten und Aufstellungen der neueren philosophischen Richtungen, die auf die Pädagogik bestimmenden Einfluß ausüben, werden einer durchgreifenden Kritik unterzogen. Vielleicht berührt der Verfasser des öfteren zu entlegene Gebiete, so daß die Geschlossenheit und Uebersichtlichkeit des Ganzen etwas leidet. Längere Wiederholungen könnten durch geeignete Hinweise vermieden werden. Immerhin wird erreicht, daß keine einschlägige Frage unberücksichtigt bleibt und das Werk auf diese Weise ganz dazu angetan ist, nicht nur den Pädagogen, sondern auch jedem an der Erziehung interessierten Gebildeten erwünschte Aufklärung und Anregung zu geben. An einigen Stellen wird besonders auf den Religionsunterricht Bezug genommen, und so dem Lehrenden Gelegenheit gegeben, sich mit den mannigfachen Geistesbewegungen unserer Zeit und ihren Schwierigkeiten bekannt zu machen. Noch auf einen beachtenswerten Umstand soll hingewiesen werden: Eine spezielle philosophische Schulung wird nicht vorausgesetzt, und auch solche Fragen werden eingehend erörtert, die mit den pädagogischen Folgerungen nicht in einer unmittelbaren Berührung stehen. So erweitert sich das Werk zu einer vortrefflichen Einführung in die Gedankenwelt der christlichen Philosophie und ihre Stellungnahme den neueren Systemen gegenüber, und zwar in einer durchaus zeitgemäßen äußeren Form. Daher verdient das Werk die Beachtung auch weiterer Kreise und scheint berufen zu sein, eine bislang vorhandene Lücke in mehr denn einer Hinsicht auszufüllen.

Dr. R. Guaromi.

Nibelungentreue. Kriegsgesänge von Dr. Wilhelm Scherer. Erster Teil: Der Treue Bewährung. Regensburg. Fr. Pustet. 104 S. Brosch. *M* 2.—. In vorliegender Dichtung hat der Verfasser unter freier, symbolischer Verwertung von Gestalten des Nibelungenliedes, die Hauptereignisse des gegenwärtigen Völkerringens geschildert und sie als Lied von der Treue unter einen einheitlichen Gesichtspunkt zu bringen gesucht. Keine leichte Arbeit fürwahr, wenn auch, wie der Dichter mit Recht sagt, manche Züge des Nibelungenliedes sich zum Vergleiche mit dem brüderlichen Zusammenhalten der Mittelmächte von selbst aufdrängen. In Siegfried und Rüdiger sind Deutschland und Oesterreich, beziehungsweise ihre Herrscher, in zwangloser, treffender Weise vor- und durchgeführt und König Etzel ist ebenso ungesucht der würdige Repräsentant des Beherrschers aller Hennen oder Russen. Hindenburg und Meister Hildebrand sind wie für einander geschaffen, während John Bull im Gewande der Brunhilde wohl etwas sonderbar anmutet. Man gewöhnt sich aber bald an die originelle Gestaltung und Vermischung der Figuren und findet in der lebhaften, mit vielen hübschen Episoden durchsetzten Schilderung der Kämpfe zu Lande, zu Wasser und in der Luft stets die unverbrüchliche Treue als Hauptmotiv betont. Der kühnen Wikingerfahrten unserer Blaujacken hat der Autor mit besonderer Vorliebe gedacht und den Feldgrauen, die als lebendige Mauer seit Monaten und Jahren im Höllentrommelfeuer standhalten, den Zoll begeisterungsvoller Rhythmen gespendet. Wenn die Kontraste zwischen alter und neuer Zeit dem in der urdeutschen Literatur weniger bewanderten Leser den Genuß auch einigermaßen erschweren mögen, so wird er sich doch bald von dem patriotischen Feuer, das aus jeder Zeile hervorbricht, erwärmen lassen und gerne dem von dem Verfasser in Aussicht gestellten zweiten Teile: „Der Treue Frucht" entgegensehen. Auf eins nur möchte ich den Dichter aufmerksam machen, und zwar auf die zahlreichen Hiaten, die mich bei der Lektüre gestört haben und die nächstens möglichst zu vermeiden ihm bei seiner Versgewandtheit nicht schwer fallen dürfte.

L. van Heemstede.

Der Meister ist da. Betrachtungen für Seminaristinnen und Lehrerinnen von Ludwig Koch S. J. I. Teil. Weihnachtsfestkreis. Paderborn 1917. Bonifacius-Druckerei. Brosch. 3 *M*, geb 4 *M*. Das Buch enthält „Zu den Füßen des Meisters" für den Priester, das ist dieses Betrachtungsbuch für die werdende Lehrerin. Ausgehend von dem richtigen Gedanken: Lerne gut betrachten und du lernst gut unterrichten, sucht das Buch das innere Gebet zu lehren, um dadurch Gottesliebe und als deren Ausstrahlung die Berufsfreudigkeit zu wecken und zu fördern. Auf durchschnittlich 3 Seiten für jede Betrachtung ist zumeist aus der Kindheitsgeschichte Jesu oft in geradezu feiner Weise alles Vorbildliche, Belehrende und Erhebende vor die Seele des Betrachtenden gestellt und dabei so praktisch angewandt, daß das Büchlein eine wahre Anleitung zur Lebenskunde und Lebensführung für katholische Lehrerinnen wird. Das Buch bringt erneut den Beweis, daß die Evangelien ewig jung, ewig zeitgemäß sind, unerschöpflich für alle Stände und Verhältnisse. Wir wünschen aufrichtigst, daß recht viele Lehrerinnen in diese Hochschule des Gebetes gehen, daß dieses Buch in recht viele Hände gelange, und wir bestätigen dem Verfasser vollauf, daß es auch den bereits im Lehramt tätigen Lehrerinnen vieles zu sagen hat. Auch diesen sei es bestens empfohlen.

H. Reichert.

Der heilige Antonius von Padua als Jugendvorbild und Jugendpatron. Von P. Athanasius Bierbaum. Preis brosch. *M* 0,40, geb. *M* 0,60. Mit 20 % Teuerungszuschlag. Laumann, Dülmen. — Bisher kannte man nur die Aloysianischen Sonntage und empfahl die Einhaltung derselben besonders der jüngeren Jugend. Nun schuf P. B. ein Gegenstück in der Verehrung des hl. Antonius, indem er dabei vor allem an die reifere Jugend dachte. Die schönen Meßgebete, fesselnden Andachten und sonstigen packenden Gebetsübungen im Sinne der Antonianischen Sonntage sind gefühlstief und zur Andacht zwingend. — Das gleiche kann von dem Schriftchen **Gein der Regel des dritten Ordens des hl. Dominikus.** Von einem Ordensmitglied (Verlag ebenda, 15 Pf.) gesagt werden. Es kennzeichnet in knapper Form die von dem hl. Gründer des Ordens diktierten Gesetze und die Bedingungen, unter denen eine heilsame Befolgung möglich ist.

C. v. Mühlen.

Wichtig für die Jugendfürsorge. Mit dem 1. April 1917 erscheint im Verlage Hermann Rauch-Wiesbaden: „Jungmänner-Apostolat". Warme Empfehlung des hochwürdigsten Diözesanbischofs. Das Blatt hat 4 Seiten, ist schön ausgestattet, illustriert), erscheint monatlich und kostet jährlich ohne Porto 12 Pfg. Bestellungen direkt beim Verlage. Als Bote des Pfarrers und als Agent des eucharistischen Heilandes will dieses Blättchen monatlich vor den einzelnen Jüngling hintreten, ihn an die hl. Kommunion erinnern und sie ihm lieb und leicht machen. In Belehrungen, praktischen Anleitungen, in passenden Gedichten und kurzen religiösen Erzählungen kehrt der Gedanke immer wieder: Kommuniziere öfter und gut!" Auch für die Knaben der oberen Klassen sehr geeignet. Freudig wird es jeder Seelsorger vor der gemeinsamen Monatskommunion verteilen. Kein Mittel darf unbenutzt bleiben, das geeignet ist, dazu beizutragen, daß die Herrschaft des eucharistischen Heilandes wachse und erstarke! Das „Jungmänner-Apostolat" ist ein sehr wirksames Mittel, drum greife man freudig zu!

P. Remigius Schulte, O. F. M.

Digitized by Google

Der **Landwirt**
zeichnet Kriegsanleihe, weil Besitz und Arbeit
in einem sieghaften Deutschland
gesegnet sein werden;

der **Arbeiter,**
weil seine aussichtsreichen Lebensbedingungen
mit dem Wohlergehen des Vaterlandes
aufs engste verknüpft sind;

der **Industrielle,**
der den Schutz der Heimat und zufriedene
Arbeiter braucht;

der **Kaufmann,**
der seine Einkommensquellen von einem
starken Vaterland beschirmt haben muß;

das **Alter,**
das die Früchte seiner Arbeit nicht der
Zerstörung durch rücksichtslose
Feinde preisgeben will;

die **Jugend**
in dem ungestümen Streben nach allem, was
groß und edel ist;

Alle
zeichnen die 6. Kriegsanleihe, weil sie Herz
und Verstand zugleich haben.

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Schauspielhaus. Hermann Bahrs Lustspiel: „Das Prinzip" ist hier vor fünf Jahren bereits in Szene gegangen auf anderer Bühne und zu anderer Zeit. Weltverbesserer, wie den „Dr. Friedrich Esch" gab es damals wirklich viele. Man war geneigt, sie ernster zu nehmen oder sie standen wenigstens breiter in der Oeffentlichkeit als heute. Immerhin vergnüglich wirken die drei Akte noch heute, freilich am Ende verflattert alles in Nichts. Es bleibt die Erinnerung an eine hübsche Plauderstunde, aber man nimmt im Grunde nichts mit sich fort. Des Friedrich Eschs Lebensweisheit ist, daß man keinen Menschen in seiner Entwicklung einengen dürfe, also auch die Erziehung ohne Zwang geschehen müsse. Dieses „Prinzip" befolgt Friedrich Esch auch seinen Kindern gegenüber. Auf eine harte Probe wird es gestellt, als sein Sohn als Primaner sich mit einer Köchin verlobt. Esch bleibt seinem Grundsatze getreu und behandelt den Dummenjungenstreich durchaus ernsthaft. Sehr ergötzlich sind die Verhandlungen des philosophischen Elternpaares mit dem Mädchen in der Küche. Da gibt es Mißverständnisse und Lagen von recht wirksamer Komik. Etwas flau freilich wirkt die Lösung. Der Jüngling und das Mädchen treten unabhängig von einander von der Verlobung zurück, von einer Kinderei, die nur der Lebensreformer ernst genommen hat. Auch das Töchterlein, das mit einem mystisch angelegten Gärtner durchgegangen ist, kehrt zu ück. Auch dieser romantische Streich bringt keinen ernstlichen Schaden. Man sieht, Dr. Esch hat bei seiner tollen Erziehungsmethode mehr Glück, als er verdient. Er wird weiterhin Theorien in die Welt setzen. Es war Hermann Bahr nur darum zu tun, ein wenig zu plänkeln. Mit viel Sinn für Bühnenwirkung hat er dem idealistischen Querkopf einen polternden, alten Onkel als Vertreter des nüchternen, gesunden Menschenverstandes gegenüber gestellt, und so ist Gelegenheit geboten zu einer Dialektik in feingeschliffenen Worten, die auch oft Gehörtem den Schein des Neuen oder doch des Besonderen zu geben vermögen. Paul Marx gab den Idealisten ohne Unterstreichung der komischen Züge als Mann mit einem Kinderherzen. Sehr lebensvoll angelegt war auch dessen realistisches Gegenstück durch Auzinger. Die übrige Besetzung war durchaus ansprechend, insbesondere wußte sie auch in dem drastischeren Humor der Küchenszenen die Linie des Lustspielstiles festzuhalten. Die Aufnahme des Stückes war eine recht freundliche.

Mysterienspiele des Mittelalters. Auf die Neubelebung, welche alte Mysterienspiele durch Max Gümbel-Seiling erfahren haben, ist an dieser Stelle schon mehrfach hingewiesen worden. Im Herbste gab er uns im Freilicht das „Paradeisspiel" vom Sündenfall und zur Weihnachtszeit bot er auf schmuckloser, aber stilvoller Bühne ein altes Spiel von der Geburt Christi. Im Rahmen eines vom Katholischen Frauenbunde unter dem Protektorate Sr. Eminenz des Herrn Kardinals veranstalteten Bühnenabends erschien das „Paradeisspiel" aus Oberufer in Ungarn; es folgten ein „Totentanzspiel" und „Theophilus". Gümbel-Seiling hat die Bilderszenen aus Lübecker Drucken „Der Dodes Danz" und aus einer Münchener Handschrift mit künstlerischem Geschmack zusammengestellt und mit volkstümlichen Melodien versehen. Im „Theophilus", das nach der Helmstädter Handschrift übertragene Schauspiel des 14. Jahrhunderts, klingt bereits das Faustthema an. Die von Gümbel-Seiling geleitete Aufführung übte wieder durch ihre wirkiame, typisierende Vereinfachung, in der sich Ton, Geste, Linie und Umriß zu einer künstlerischen Einheit verschmelzen, einen hohen künstlerischen Reiz aus. Späterhin sollen ein altdeutsches „Osterspiel" und das Tegernseer Spiel vom „Antichrist" folgen. Der Saal der Tonhalle war völlig ausverkauft; das finanzielle Ergebnis, das dem Kriegskleinkinderhorte des Frauenbundes zugute kommt, dürfte hinter dem großen künstlerischen Erfolge nicht zurückstehen. Die Königin, die meisten der hier anwesenden Prinzessinnen, Kardinal Dr. v. Bettinger, der päpstliche Nuntius Msgr. Aversa, sowie Bischof Dr. v. Keppler und andere Ehrengäste zeichneten den Abend durch ihre Anwesenheit aus.

Aus den Konzertsälen. Nach einer durch die Kohlennot bedingten Pause von über einem Monat sind wieder Konzerte. Die meisten Künstler verzichten nicht auf die abgesagten Abende, sondern wünschen sie nachzuholen. Natürlich häufen sich die Veranstaltungen, denn die Zeit ist kurz, da stets mit dem ersten Frühlingsahnen die Konzerte alle Zugkraft verlieren. Bronislaw Hubermann begann den Reigen bei sehr starkem Besuch und ganz außerordentlichem Beifall; mit vollem Rechte, an Kraft und Schönheit der Bogenführung steht dieser Geiger an erster Stelle und die Vertiefung und Innerlichkeit seiner Wiedergabe, wir hörten Bach und Schubert, sicherten restlos künstlerische Eindrücke. Guten Erfolg hatte auch wieder der junge Geiger Karl Brückner, dessen schöner, voller Ton und dessen starke Technik auch denjenigen erfreuen müssen, der weniger auf Paganinische Schwierigkeiten als auf Verinnerlichung in der Wahl der Vortragsfolge sehen möchte Der begabte Künnler konzertierte mit Minna Kutschenreuter-Degen, einer Sängerin, die von ihren guten, wenn auch früher umfangreicheren Stimmitteln dank einer vortrefflichen Schulung sehr geschmackvollen Gebrauch zu machen weiß und sich einer sehr herzlichen Aufnahme erfreuen durfte. Zum ersten Male, wenn wir nicht irren, hörten wir Anna-Marie Cranz; ein schöner Mezzosopran, ausgezeichnete Technik und ein guter Vortrag einten sich zu einer glücklichen Harmonie. Lieder von Clemens von Franckenstein, fein in der weichen Stimmung, wirksam in der Farbengebung wußten stärker zu fesseln, als die uns ebenfalls neuen, ansprechenden Lieder von Erich Anders. Die stärksten Eindrücke erzielte Frl. Cranz freilich bei Hugo Wolf, für dessen innerliche Kunst ihre Art von besonderer Eignung ist. Auch mit diesem Lyriker und mit Schubert bot Alfred Stephani Beifallswürdiges, sein schöner Baß klingt voll und warm. Raucheisen war ihm ein trefflicher Begleiter, dagegen wirkte der pianistische Assistent der Sängerin Cranz reichlich spröde und herb. Rolf Rueffs gefällige Lieder zur Laute fanden wieder viel Beifall, neben manchem hübschen Liede, das die Zeit geboren, stand nach dem Urteil meines Vertreters auch manches künstlerisch allzu Anspruchslose. W. Sieben hatte als Dirigent des Neuen Münchener Konzertorchesters starken Erfolg, wobei man die Schwierigkeiten, die heute in der Zusammensetzung dieses Instrumentalkörpers liegen, in Rechnung stellen muß. Von W. Ruoff werbend gespielt kam hierbei C. v. Pidolls zweisätziges Klavierkonzert zur Uraufführung, eine technisch wohlgelungene, klanglich und koloristisch reizvolle Arbeit, die auch eines feinen, künstlerischen Humors nicht entbehrt.

„Faust"-Vortrag. Ludw. Wüllner hat seinen jüngst hier nur kurz erwähnten „Faust"-Vortrag wiederholt, bei völlig ausverkauftem Saale, selbst das Podium war vom Publikum besetzt. Das stört vielleicht den einen oder den anderen, ist aber erfreulich als Zeichen eines gewaltigen Zustromes. Völlig frei aus einem nie auch nur in einem Worte versagenden Gedächtnis trug Wüllner Szenen aus Goethes „Faust" vor, den Prolog im Himmel, das Wesentlichste des ersten Aktes, den Vertrag mit Mephistopheles und aus dem 5. Akte des zweiten Teiles, selbst bei den übersinnlichen, wechselnden Szenen des Schlusses weiß er die Stimmung gleichsam plastisch vor unser geistiges Auge zu führen. Daß er die sprechenden Personen charakteristisch auseinanderzuhalten vermag, durfte man von seiner technischen Meisterschaft erwarten. Der Zauber, der die Hörer in die dritte Stunde hinein in seinem Banne hält, geht jedoch von der Vergeistigung und Verinnerlichung seines Wortes aus. Diesen Vorzügen gegenüber ist es von geringer Bedeutung, ob die gelegentliche Anwendung der Singstimme und die Unterstreichung durch Geste und Mimik stilistisch immer zu rechtfertigen ist. Wüllner erntete jubelnden Beifall.

Verschiedenes aus aller Welt. Das Theater am Bülowplatz, das Haus der Berliner Volksbühnen, dessen Ausbau mit dem Kriegsausbruch zusammenfiel, erhält im nächnen Jahre in dem bekannten Schauspieler Friedrich Kayßler einen neuen künstlerischen Leiter. Die seitherige Eingliederung des Theaters in den Reinhardtschen Großbetrieb hat zwar dem Unternehmen über schwierige Zeiten hinweggeholfen, aber nicht alle künstlerischen Absichten verwirklichen können. — Kayßler, als Dichter minder glücklich wie als Darsteller, hat ein neues Buch geschrieben. „Jan, der Wunderbare", ein derbes Lustspiel, wie er es nennt, hat in Berlin und Nürnberg einige freundliche Stimmungen erweckt, die sich nach Berichten manchmal zu einer befreienden Heiterkeit des Gemütes verdichteten. Der Dorftrottel, den seine lieben Mitmenschen mit Kuiffen und Püffen auf den breiten, gepflasterten Weg praktischer Lebenserkenntnis führen, ist als ein deutscher Hans der Träumer gedacht, wirkt aber doch nur als ein törichter Mensch in greller Charakterzeichnung. — Das Darmstädter Hoftheater veranstaltet anläßlich des 25jährigen Regierungsjubiläums des Großherzogs Festvorstellungen mit Sängern auswärtiger Hofbühnen. Die Mitglieder der Münchener Hofoper werden unter Bruno

LECIFERRIN der **Liebling blutarmer** und **geschwächter Frauen** und **Mädchen,** sowie der **Jugend** in der **Entwickelungsperiode; befördert Appetit** und **Verdauung** und **Ernährung.** Von Aerzten vielfach verordnet. — Preis Mk. 3.— die Flasche, auch in Tablettenform Mk. 2.50, bequem auf Reisen; überall erhältlich.

Digitized by Google

Walters Führung Mozarts „Entführung aus dem Serail" bieten. Das Dresdener Hoftheater wird mit „Tristan und Isolde", das Wiener mit „Martha", das Berliner mit „Ein Maskenball" gastieren. — Das kgl. Schauspielhaus in Berlin feierte den 70. Geburtstag des Dichters O. F. Gensichen durch eine Neueinstudierung der „Märchentante". Das sinnige Spiel, das sich durch eine feine Dialogführung auszeichnet, ist in den achtziger Jahren über die meisten Bühnen gegangen. — In Hamburg hatte die Uraufführung von Felix Woyrsch' musikalischem Mysterium: „Da Jesus auf Erden ging" Erfolg. Die Musik entbehrt nach Berichten trotz der Vielfältigkeit ihrer Mittel nicht der stilistischen Einheit, denn sie findet innere Berührungspunkte zwischen alten und neuen Ausdrucksformen. — Ein Mosesdrama fand im tschechischen Nationaltheater in Prag eine sehr beifällige Aufnahme. „Der Führer", von Stanislaw Lom, behandelt den nach vierzigjähriger Wüstenwanderung ausbrechenden Aufstand des Korah und Mosis Tod angesichts des gelobten Landes. — Ein westfälisches Bauernschauspiel: „Kranzreiter" von Ad. Vogeler wurde in Hildesheim uraufgeführt. Der alte Brauch erhält eine symbolische Ausdeutung. Das menschliche Leben gleicht dem Kranzreiten, ein jeder reitet hinter dem vermeintlichen Siegeskranz her nach Ruhm, nach Reichtum, nach Liebe. Leider mußte die Kritik Mängel der dichterischen Gestaltungskraft feststellen. — Arthur Sakheims in Hamburg gebotene Komödie „Pfiger und Spieler" weist nach Berichten auf expressionistische Ziele hin. Der literarische Versuch scheiterte an der Gedankenblässe der blutleeren Gestalten. — „Maria", eine Bühnendichtung von G. F. Hartlaub, die mehr lyrisch im Tone Hofmannsthals, als ursprünglich dramatisch empfunden ist, hatte in Mannheim Erfolg. Vier Menschen ringen in diesem Renaissancestück in und um Liebe mit- und gegeneinander, alle vier verzichten schließlich und erheben sich zu einer reinen, übersinnlich verklärten Minne. — Richard Strauß dirigierte in Stockholm erstmalig eigene Werke. Der Erfolg bei dem Konzertpublikum war sehr ansehnlich, allein die Pressestimmen waren nicht so durchaus enthusiastisch lobend, wie es Strauß gewohnt ist. Der Wesensunterschied zwischen seiner und der schwedischen Art sei zu groß. — Zur Gedenkfeier der vor hundert Jahren erfolgten ersten Aufführung der „Ahnfrau" bot das Wiener Burgtheater einem Grillparzer-Zyklus mit Ausnahme des „Bruderzwistes im Hause Habsburg" und „Libussa", die aus politischen Gründen ausgeschaltet waren. Die Vorstellungen waren ausverkauft. — „In Sonnennähe", ein Ehebruchsdrama von E. Moser, scheiterte an der Unwahrheit der Charakterzeichnung. Die Würzburger Uraufführung hatte nur geringen Erfolg. — Ernst v. Wolzogens Schimpf- und Possenspiel „Der Adamsapfel" wurde in Wiesbaden gegeben. Die Ehescheidungsgeschichte hat durch satirische Kleinmalereien dem Publikum nicht mißfallen. — Ziemlich kühl aufgenommen wurde in Frankfurt a. M. die ungarische Komödie „Lakaien" von Alexander Hajo. Der Lakai Jean erscheint als der treue Diener seines Herrn, als der Knecht, der selber Ritter sein möchte, als der Page, der ehrfürchtig seiner Dame dient, als der Kavalier, der mit seiner Dame flirtet, als der Prolet, der sich gegen die Herrenklasse aufbäumt und im erpreßten Besitz der Gebieterin brutale Rache finden möchte; die Einzelzüge sind geschickt gezeichnet, die Gesamtfigur wirkt nach Berichten unglaubhaft. Das Ganze zeigt bei äußerer eleganter Mache Mängel an dichterischer Kultur. — Herbert Eulenbergs Einakter „Messalina", der in Hamburg gegeben wurde, handelt von einer eheirrenden, aber sich bessernden Zahnärztin. Das Stück wird wenig hoch eingeschätzt. — „Die Dame von Ischl", ein Schwank von Neal und Ferner, belästigte mit seinen geschmacklosen Witzeleien nach Berichten das Wiener Publikum sehr und fiel durch. — „Vor dem Waffengang", ein Drama von Farrère und Nepoty, das in Paris gespielt wird, bringt als Hauptreiz eine Seeschlacht mit Kanonen, Torpedos und gewaltigem Getöse. Der französische Schiffskommandant ist das Opfer eines „groben deutschen Betruges" (!) geworden. Das deutsche Schiff hat fälschlich französische Signale gegeben, das soll vor Gericht erwiesen werden; das kann nun ein Zeuge und dieser zögert, weil er hiermit die Frau des Kommandanten bloßstellen müßte. Diese Dame hatte nämlich auf dem Kriegsschiff ein ehebrecherisches Stelldichein. Ein geschmackvolles Stück! — Ein von der „Titanic"-Katastrophe angeregtes Schauspiel „Der große Verlust" von Helga Reche gefiel in Kopenhagen. Das Hauptmotiv bildet den Wettbewerb um Erreichung des Schnelligkeitsrekordes, unter dessen Einfluß das Verantwortungsgefühl sich vermindert. — In München wird die Gründung eines zweiten Operuhauses geplant. Derartige Projekte sind seit vielen Jahren immer und immer wieder aufgetaucht, sie ruhten auch nicht während des Bestehens der Kammeroper des Frl. Henneberg. Dieses Mal werden unter Chiffreadresse Leute gesucht, die sich an der Gründung einer Aktiengesellschaft beteiligen wollen. — Willi Gloeckner, ein verdienstvoller Musikschriftsteller, ist noch nicht vierzigjährig, in München gestorben.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Zeichnungsgeschäft auf die sechste Kriegsanleihe — Namhafte Beteiligung der Landwirtschaft und Grossbetriebe — Erweiterung unserer Industrie- und Banken-Interessen — Britische Intriguen in China und bei den russischen Umwälzungen.

„Fest und sicher ruhen unsere Kriegsanleihen auf dem ehernen Grund des deutschen Volksvermögens und Einkommens aus der deutschen Wirtschafts- und Gestaltungskraft, dem deutschen Fleiss, dem Geist von Heer, Flotte und Heimat, nicht zuletzt auf der von unseren Truppen erkämpften Kriegslage." Dieser amtliche Aufruf gab den Auftakt zu dem am 15. März begonnenen Zeichnungsgeschäft auf die sechste deutsche Kriegsanleihe. Und wir sind uns einig, dass jeder zeichnen muss, jeder zeichnen darf! Denn es ist kaum mehr nötig, bei dieser sechsten Kriegsanleihe wiederum zu betonen, dass sich unsere Staatsrenten, ganz besonders diese Volksanleihen, nicht nur vorzüglich rentieren, sondern auch absolut sicher sind. Reichsschatzsekretär Graf Rödern hat im Hauptausschuss des Reichstages unter statistischen Angaben das deutsche Volksvermögen auf insgesamt 300—330 Milliarden Mark geschätzt. Die Tatsache, dass mehrere Milliarden Mark kurzfristige, zur Zeichnung verpflichtete Schatzwechsel bei den Banken und Versicherungsgesellschaften ruhen, bietet allein schon die Gewähr für den vollen Zeichnungserfolg, der durch die Werbetätigkeit der Banken und nicht zuletzt der aufklärenden Arbeiten von Geistlichkeit, Lehrern und durch alle Massnahmen der Behörden noch gesteigert wird. Exzellenz Dr. Graf von Schwerin-Löwitz, Präsident des preussischen Abgeordnetenhauses, des Deutschen Landwirtschaftsrates und des preussischen Landesökonomiekollegiums richtet zu dieser Kriegsanleihezeichnung einen warmen Appell an die Landwirte: „Für uns Landwirte bedeutet die Zeichnung von Kriegsanleihen: Verteidigung der heimatlichen Scholle, Erfüllung einer vaterländischen Pflicht und zugleich die denkbar beste, sicherste Kapitalsanlage, solange das deutsche Reich nicht zugrunde geht. Mehr kann man doch nicht verlangen!" Erfreulich sind die bekannt gewordenen namhaften Anmeldungen aus ländlichen Kreisen, den Landwirtschaftsbanken, Darlehenskassen, Berufsgenossenschaften. Dies im Verein mit den zur Veröffentlichung gelangenden Riesensummen aus unseren Grossindustrien ergibt heute schon zufriedenstellende Ausblicke auf den Enderfolg. Beträge von 1, 5, 10 und 20 Millionen Mark sind in den Tageslisten der Presse enthalten. Die Landesbank der Rheinprovinz hat für sich und ihre Provinzialfonds insgesamt 80 Millionen Mark angemeldet. Von der Landwirtschaftlichen Zentraldarlehenskasse für Deutschland liegt für sich und die ihr angeschlossenen Vereine eine Zeichnung von vorläufig 75 Millionen Mark vor. Ein Aufruf an alle Heeresangehörigen in Front und Etappe gerichtet, regt eine Zeichnung aller Feldgrauen zur sechsten Kriegsanleihe an, unter Verzichtleistung auf geringe Teile ihres Einkommens zum 1. April 1917, um aus der hierbei erzielten Zeichnungssumme eine „Stiftung der Feldgrauen für Feldgraue" zu gunsten aller Kriegsteilnehmer und deren Hinterbliebenen zu errichten. Ein Nationaltag der deutschen Bühne, für den 12. April anberaumt, soll von den Bühnenkünstlern und deren Direktoren sämtliche Einkünfte dieses Tages den Zeichnungszwecken zuführen. Seitens einer grossen Anzahl unserer führenden Lebensversicherungsanstalten ist als Neuerung die Kriegsanleihe-Versicherung in verschiedener Form ebenfalls zur Hebung des Zeichnungsgeschäftes unter den günstigsten Bedingungen für die Versicherten zur Einführung gelangt.

Als Zeichen der vortrefflichen Wirtschaftsentwicklung ist die trotz des Zeichnungsgeschäftes unentwegt vorherrschende zuversichtliche Gestaltung unserer Effektenmärkte anzusehen. Gestützt wird diese Tendenz vornehmlich auf die ausgezeich-

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

neten Berichte unserer Grossindustrie und vor allem durch die täglich bekannt werdenden Jahresergebnisse, welche die erhöhten Erwartungen sowohl in bezug auf Dividendenerträgnisse, als auch der vorsichtigen Bilanzierung erfüllen. Durch Regierungsaufträge sind die Werke auf Monate hinaus, teilweise für das ganze laufende Geschäftsjahr mit Arbeit versehen, ungeachtet der verschiedentlich fühlbaren Einschränkungen, bedingt durch etwaigen Rohstoffmangel. Das Jahreserträgnis der Gelsenkirchner Bergwerks-A.-G. für 1916 ergibt eine Dividende von 12 Proz. gegen 8 Proz. im Vorjahre. Weitere Beispiele: Konsolidiertes Braunkohlenbergwerk Karoline verteilen 28 Proz. gegen 22 Proz., Sachsenwerk, Licht- und Kraft-A.-G. in Dresden 20 Proz. gegen 8 Proz., Deutsche Waggon-Leihanstalt 15 Proz. gegen 10 Proz.; die beiden letzteren Gesellschaften erhöhen ihr Grundkapital. Auch im Bankgewerbe bestätigen neuerliche Dividendenerhöhungen die lukrative Betätigung im abgelaufenen Jahr. Der von der Deutschen Bank unternommene Zug nach dem Osten durch Erweiterung ihres Interessenkreises erfährt nunmehr durch die Berliner Handelsgesellschaft durch intimere Geschäftsanbahnung mit der Danziger Privatbank ihre Fortsetzung. In der Generalversammlung der Bayerischen Handelsbank konnte der Vorsitzende Staatsminister a. D. Dr. H. von Pfaff unter eindrucksvollen Ausführungen die glänzenden Beweise der Widerstandsfähigkeit und Anpassung des deutschen Wirtschaftslebens an die völlig veränderten Verhältnisse hervorheben. Die Geldeinlagen bei dieser Bank sind allein um mehr als 60 Proz. gestiegen. Mit Recht betonte der Vorsitzende die Wichtigkeit der vorbereitenden Schritte zur Uebergangswirtschaft in der Bereitstellung erheblicher Mittel besonders zur Beschaffung der Rohstoffe und der Befriedigung der staatlichen und gemeindlichen Bedürfnisse. Auch der Deutsche Handelstag befasste sich durch eine Erklärung mit der Uebergangswirtschaft, welche speziell in der bayerischen Abgeordnetenkammer von allen Parteien und mit eingehender Würdigung der Regierungsmassnahmen durch Staatsrat von Meinel in interessanter und ausführlicher Weise behandelt wurde.

Dank unserer günstigen Kriegslage zu Wasser und zu Land erfährt diese Zuversicht unserer Wirtschaftskreise eine zunehmende Bekräftigung. Wilsons Haltung, Chinas endgültiger Anschluss an die Entente, der Fall von Bagdad können solche berechtigte Stimmungen bei uns nicht beeinflussen. Durch die Sturmzeichen in Russland, durch die sich hierbei überstürzenden sensationellen englischen Szenerie-Nachrichten — mit der Hungerrevolte beginnend bis zur offenen Revolution und dem Thronwechsel der Moskowiter — durch die britischen Kabinettschwierigkeiten, hervorgerufen durch Verschiedenheiten in der Baumwoll-Zollbehandlung und durch die Kabinettskrise in Frankreich, letzten Endes durch die zunehmende Verschärfung der Wirtschaftskalamitäten aller Art wird der vergrösserte Gegensatz zwischen der Entente und uns deutlich gekennzeichnet.

M. Weber, München.

Schluß des redaktionellen Teiles.

VERSTEIGERUNGEN
in der
GALERIE HELBING
15 Wagmüllerstrasse 15

27. März 1917:
Oelgemälde moderner Meister
aus den Nachlässen
Professor Frank Kirchbach, München, Direktor Dr. Wilhelm Schmidt, München, Oberstabsarzt Dr. Karl Rittershausen, München.
Katalog mit 18 Kupferdrucktafeln Preis Mk. 3.—.

17. bis 19. April 1917:
Wertvolle süddeutsche Fayencen und Porzellane, Arbeiten in Edelmetall, Bronze, Messing, Zinn, Skulpturen und alte Möbel, Gobelins, Textilien, Miniaturen.
Nachlässe:
Direktor des bayer. Nationalmuseum Dr. Hans Stegmann, München, Direktor der graphischen Sammlung Dr. Wilhelm Schmidt, München, Professor Alfred von Wierusz Kowalski, München, Rudolf Huebel, Meran, sowie aus verschiedenem, teils hochadeligen Besitz.
Katalog mit 50 Tafeln Preis Mk. 8.—

20. April 1917:
Oelgemälde alter Meister
aus den Nachlässen:
Direktor Dr. Wilhelm Schmidt, München, Direktor Dr. Hans Stegmann, München sowie aus anderem Besitz.
Katalog mit 17 Tafeln Preis Mk. 3.—.

28. April 1917:
Künstlerischer Nachlass
Professor Alfred v. Wierusz-Kowalski, München
Katalog mit 15. Tafeln Preis Mk. 3.—.

28. April 1917:
Oelgemälde bedeutender moderner Meister
aus verschiedenem Besitz.
Dabei Arbeiten von:
A. Achenbach, Th. Alt, A. Braith, E. Brandt, Buchbinder, Burger, Corinth, Courbet, Detregger, Firle, Grützner, Hodler, Kowalski, Lenbach, Lier, Löfftz, G. v. Max, K. Rottmann, Ed. Schleich sen., H. Thoma, Trübner, Wopfner u. s. w.

Kataloge sowie jede nähere Auskunft durch **Hugo Helbing.**

DIE AUSWAHL VON BÜCHERN
ist eine ernst zu nehmende Pflicht. Wir sind ebenso verantwortlich für das, was wir lesen, wie für das, was wir tun. Gute Bücher sind, wie H. v. Weber trefflich sagt, die Auslese aus höchststehender Menschen bestem Wissen, Denken und Können, Tempel erhöhtesten Menschtums.
EIN GUTER BERATER
sind die vierteljährlich erscheinenden
LITERARISCHEN NEUIGKEITEN
Eine Rundschau für Bücherfreunde
Kostenfreie Zusendung durch die
: Buchhandlung Karl Seidel, München, Josephplatz 6 :

Verlagsanstalt Tyrolia. Innsbruck.
Wir empfehlen folgende Neuerscheinungen:
„Heilandsworte". Gesammelt aus den Evangelien von **M. Domanig.**
Einfache Volksausgabe ℳ 1.30; Leinenband mit Büttenpapier ℳ 2.80.
. . . Heilandsworte, nur Heilandsworte enthält es, darum spricht es auch so unmittelbar und eindringlich zum Herzen. Jeder Seele die es versteht, wie Maria sich in seinen Inhalt zu versenken, wird es großen Nutzen und neuen Lebenstrost bringen. . . . Möchte sich dieses Buch über alle Gesellschaftskreise verbreiten. . . .
Otto Cohausz, S. J.
„Gib uns heute unser täglich Brot". Gedanken über die Brotbitte in Krieg und Frieden.
Von **Peter Valdele.** Brosch. ℳ 1.50.
. . . Wahrlich ein zeitgemäßes Büchlein! In blutigrotem Flammenschein des Weltkrieges entziffert schwere Volksnot wie auf vergilbten Blättern den ehrwürdig alten Sinn der Brotbitte. . . . Vertrauen und Mut weckt das Buch und läßt uns aufwärtsschauen zum Geber aller guten Gaben. „Magazin für Pädagogik."
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Kais. Kgl. Hoflieferant
J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.
Erstklassige Stahlwaren
Neue Feldpreisliste erschienen
Abgabe und Versand kostenlos.

750 Anlagen in kaum **2 Jahren** mit einer täglichen Verarbeitung von **175000 Zentnern!**
Dr. Zimmermanns Expreß-Darre
Zur Trocknung von allen landw. Produkten u. Abfällen
Dr. Otto Zimmermann, Ludwigshafen, Rhein
Der Allestrockner

Digitized by Google

Ein Primizgeschenk muß viele Tugenden haben: vor allem künstlerisch schön soll es sein, sinnig — nichts Alltägliches —, nützlich, womöglich auch praktisch, und der Jetztzeit entsprechend nicht gar zu teuer. Ein bischen viel auf einmal. Aber ein so großes, weitbekanntes und anerkannt leistungsfähiges Unternehmen wie die Gesellschaft für Christliche Kunst m. b. H., München, Karlstr. 6, ist bestens in der Lage, solche Voraussetzungen zu befriedigen. Es stehen ihm dabei erprobte Künstler zur Seite, die stets ihr reiches Können und ihre langjährige Erfahrung auf religiösem Gebiete verwerten. Für Primizianten können Hausaltärchen, Taschenkreuzwege, Kruzifixe, Statuen, ein- und mehrfarbige Bilder in allen Variationen und noch vieles andere in reichster Auswahl bezogen werden. Für ev. Bedarf machen wir unsere Leser nachdrücklichst empfehlend auf diese gute Quelle aufmerksam. Man beachte auch das Inserat auf der zweiten Umschlagseite.

Hotel Bellevue, Dresden. Wie schon sein Name sagt, vermag dieses weltbekannte, vornehme Haus dem Besucher einen wirklich einzigartig schönen Ausblick zu bieten — eine Seltenheit in einem Großstadthotel. Bellevue kehrt seine Fassade vollständig frei der direkt vorbeifließenden Elbe zu. Eine breitausladende Terrasse ermöglicht es, die ganze Umgebung weitab zu übersehen und die von den Bergen herüberwehende reine Luft auszukosten, so daß es auch schon wegen seiner großen Gärten Erholungssuchenden direkt zu empfehlen ist. Bellevue vereinigt in sich alle Errungenschaften der Neuzeit, sowohl in hygienischer wie in technischer Hinsicht und ist imstande, jeden Geschmack zu befriedigen. Dafür, daß für die tägliche Verpflegung auch jetzt im Kriege gut gesorgt ist, bürgt die bewährte, umsichtige Leitung des langjährigen Direktors R. Ronnefeld, der dem ganzen Betriebe sozusagen eine persönliche Note aufprägt und das Hotel zu einem familär-behaglichen, höchst angenehmen Aufenthaltsort stempelt.

Bayerische Handelsbank.

Bilanz für den 31. Dezember 1916.

Aktiva.

	M.	₰
Barbestand, fremde Geldsorten, Zins- und Gewinnanteilscheine sowie **Guthaben** bei Noten- und Abrechnungsbanken	M. 8,448,608.02	
Barbestand der Lagerhausabteilung	„ 1,816.86	8,450,424.88
Wechsel (davon eigene Akzepte M. 2,972 012.05)		105,797,681.30
Eigene Guthaben bei Banken und Bankfirmen		5,031,506.49
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		807,484.60
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen (durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine gedeckt)		153,161.05
Eigene Wertpapiere:		
a) Anleihen des Reichs und der Bundesstaaten	M. 6,771,801.65	
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	„ 375,083 13	
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	„ 426,498.94	
d) sonstige Wertpapiere	„ 1,966,658.45	
	M. 9,540,042.17	
e) eigene Pfandbriefe	„ 2,737,937.81	
f) eigene Kommunalschuldverschreibungen	„ 129,183.75	12,407,163.73
Gemeinschaftsbeteiligungen		1,669,475.48
Debitoren in laufender Rechnung:		
a) gedeckte	M. 72,903,903.13	
b) ungedeckte	„ 9,204,798.78	82,108,701.91
Bürgschaftsdebitoren der Bankabteilung		6,904,604.69
Hypotheken- und Kommunal-Darlehen:		
Hypothekarische Darlehen (registrierte Hypotheken)		426,008,256.52
Kommunal-Darlehen (registrierte Darlehen)		9,798,462.12
Bankgebäude in München, Ansbach, Aschaffenburg, Bad Reichenhall, Bayreuth, Cham, Hof, Immenstadt, Kaufbeuren, Kempten, Kulmbach, Memmingen Nördlingen, Regensburg, Rosenheim, Traunstein und Würzburg, sowie Einrichtungen		4,690,591.84
Börsenbasar München		2,437,579.27
Grundstücks-Abwickelungs-Konto der Bankabteilung	M. 522 216.66	
ab: Hypotheken	„ 248,400.—	273,816.66
Grundstückskonto der Hypotheken-Abteilung	M. 598,795 11	
ab: Hypotheken	„ 120,000.—	478,795.11
Lagerhaus, Grundstücke	„ 339,011.55	
Gebäude	„ 234,783.77	573,795.32
Rückstände der Hypotheken-Abteilung:		
aus 1914	M. 41 927 51	
„ 1915	„ 111,080 28	
„ dem I. Halbjahr 1916	„ 392,856.15	
„ „ II. „ „	„ 762,745.52	1,308,609.46
Wertpapiere der Hypotheken-Abteilung:		
Wertpapiere der Sonderrücklage A	M. 1,345,267.50	
weitere Wertpapiere	„ 460,800.—	1,806,067.50
Reichsstempel, von der Hypotheken-Abteilung vorausbezahlt		4,815.—
Vertrags-Konto der Hypotheken-Abteilung (bis zum 1. Januar 1917 angefallene Annuitäten, Stückzinsen usw.) Saldo		2,545,921.34
		673,256,914.27

Passiva.

	M.	₰
Aktien-Kapital		44,500,000.—
Reservefonds	M. 11,412,459 80	
Rücklagen der Hypotheken-Abteilung	„ 2,734,059.86	14,146,519.16
Rücklage für Zinsbogensteuer		361,394.56
Rücklage für besondere Wohlfahrtszwecke		160,000.—
Kreditoren:		
a) Eigene Verpflichtungen	1,600.—	
b) Guthaben deutscher Banken u. Bankfirmen	1,492,428.55	
c) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung:		
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 40,801,594 49	
2. darüber hinaus bis zu drei Monaten fällig	„ 18,435,062 05	
3. nach drei Monaten fällig	„ 21 200,677.64	80,437,334.18
d) sonstige Kreditoren:		
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M. 55,338,575.63	
2. darüber hinaus bis zu drei Monaten fällig	„ 21,694,557.38	
3. nach drei Monaten fällig	„ 4,989,389.03	82,022,522.04
	M. 163,953,884.77	
Kreditoren der Lagerhaus-Abteilung:	179 102.73	164,132,987,50
Akzepte und Schecks:		
a) Akzepte	M. 10,761,362 71	
b) noch nicht eingelöste Schecks	„ 11,277.86	10,772,640.57
Bürgschaftsverpflichtungen		6,904,604.69
Hypotheken-Pfandbriefe: Nennwert der umlaufenden Hypotheken-Pfandbriefe:		
a) 4%ige	M. 314,398,000.—	
b) 3½%ige	„ 102,083,900.—	416,481,900.—
Verloste Pfandbriefe (noch im Umlaufe befindliche verloste und gekündete Hypotheken-Pfandbriefe)		80,800.—
Kommunal-Schuldverschreibungen: Nennwert der umlaufenden Kommunal-Schuldverschreibungen:		
a) 4%ige	M. 6,683,400.—	
b) 3½%ige	„ 2,654,900.—	9,338,300.—
Unerhobene Gewinnanteilscheine		14,116.20
Zinsscheine: Verfallene Zinsscheine der umlaufenden Hypotheken-Pfandbriefe und Kommunal-Schuldverschreibungen		2,054,247.—
Rein-Gewinn		4,309,404 59
		673,256,914.27

Gewinn- und Verlustrechnung für den 31. Dezember 1916.

Soll.

	M.	₰
Unkosten:		
Besoldungen der Bankabteilung einschliesslich aller vertragsmässigen Tantiemen	M. 1,978,079.91	
Steuern, Bureau-Erfordernisse, Bekanntmachungen, Beheizung, Beleuchtung, usw.	„ 1,257,216.98	3,235,296.89
Ausgleich für Kriegsausfälle		450,000.—
Rein-Gewinn		4,309,404.59
		7,994,701.48

Haben.

	M.	₰
Gewinnvortrag aus dem Jahre 1915		279,519.37
Wechsel: Zinsen, Provisonen und Kursgewinn		2,564,845.47
Wertpapier und Gemeinschaftsgeschäfte: Kursgewinn, Zinsen und Provisionen		1,015,608 18
Zinsen: Ueberschuss der sonstigen Zinsen der Bankabteilung		950,481.47
Provisionen: Provisionen aus laufenden Rechnungen und Depotgebühren		1,078,432,53
Gewinne aus Sorten u. Zins- u. Gewinnanteilscheinen		98,947.78
Erträgnis der Hypothekenabteilung		1,864,037 69
Erträgnis der Lagerhausabteilung		142,828.99
		7,994,701.48

München, den 16 März 1917.

Die Direktion.

Digitized by Google

Auf ein 75jähriges Bestehen blickt am 26. März 1917 die A. Laumannsche Buchhandlung, Dülmen i. W., zurück. Die durch Anton Laumann gegründete Firma hat sich aus kleinen Anfängen zu einem der umfangreichsten Provinzialbetriebe entwickelt. Speziell der Tatkraft und Einsicht des dem Begründer als Schwiegersohn in der Leitung und dem Besitze des Geschäfts nachfolgenden, staatlich geprüften Buchhändlers Fritz Schnell, ist der bedeutsame Aufschwung zu danken, der aus der Buchhandlung erst einen umfangreichen Verlag und in dessem Gefolge die Buchdruckerei und Buchbinderei schuf, die heute die A. Laumann'sche Buchhandlung zu einem industriellen Unternehmen stempeln. Von der höchsten kirchlichen Stelle ist seine Tätigkeit durch Verleihung des Titels „Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles" anerkannt worden. Das Werk ist mit allen neuzeitlichen Maschinen und Einrichtungen ausgestattet und beschäftigt 160 Personen. Seit dem Tode des Herrn Schnell ist dessen Witwe Frau Paula Schnell, geb. Rincheval, Inhaberin des Geschäfts, das im Geiste des Verstorbenen weitergeführt wird. Es ist vornehmlich die katholische Gebet- und Andachtsliteratur, um deren Pflege sich der Verlag seither bemüht hat. Dann erscheinen bei Laumann verschiedene angesehene Zeitschriften mit hoher Auflage. Außerdem ist der Verlag auf dem Gebiete der Haus- und Familienbücher, sowie theologischer und pädagogischer Werke tätig. Sein Absatzgebiet erstreckt sich über ganz Deutschland, die Schweiz, Oesterreich, und bis vor dem Kriege auch auf Nord- und Südamerika und Rußland.

Buchführung für die Jugend. In der gegenwärtigen Zeit ist es ratsam, schon die Jugend zum Anschreiben der kleinen Einnahmen und Ausgaben anzuhalten. Man gibt den heranwachsenden Knaben oder Mädchen ein kleines Taschengeld und leitet sie an, die Beträge in einem Buche anzuschreiben. Eine praktische Vorlage enthält die Privatbuchführung des Handelslehrers Rehse zu Hannover, welcher auf Wunsch Musterbogen mit Eintragung und Jahresabschluß kostenfrei versendet.

Die Fahne Mariens. Sodalenkorrespondenz für Mar. Kongregationen. Jährl. 12 Hefte ℳ 3.20. XXIII. Jahrg. Verlag Wien IX/4. Das Blatt erfüllt eine ideale Aufgabe: Es trägt den Gedanken Marianischer Sodalität hinein in alle Gebiete der kath. Laienwelt und ist den Kongregationen selbst eine wertvolle Mithilfe bei der Werbung neuer und der Erhaltung der alten Mitglieder. Die Zeitschrift bringt viele Beiträge aus dem eigenen Leserkreise, Berichte von Kongregationsangehörigen usw., aus denen man so recht die Anhänglichkeit und das Vertrauen zu dieser weltumspannenden Vereinigung herausspürt und das große Glück, das jedes Mitglied über seine Zugehörigkeit zu der segenausströmenden Gemeinschaft empfindet. Die Gebildeten beiderlei Geschlechts finden darin eine besonders große Befriedigung, vor allem auch die Studierenden, denen die Mitgliedschaft ein sicherer Wegweiser ist aus dem dunklen Chaos der Lehren und Meinungen hin zum lichtstrahlenden Mittelpunkt: zur Religion. Unter der bewährten Leitung der „Fahne Mariens" haben sich die Sodalen im jetzigen Kriege schon große Verdienste erworben durch Sammlungen zu Fürsorgezwecken für unsere tapferen Feldgrauen. C. v. M.

Man zeichnet Kriegsanleihe bei jeder Bank, Kreditgenossenschaft, Sparkasse, Lebensversicherungsgesellschaft, Postanstalt.

Das letzte Werk des †Prälaten de Waal

Unser Heil. Vater Papst Benedikt XV

Ein Lebensbild nach authentischen Quellen

Mit 18 Einschaltbildern aus dem Leben des Heil. Vaters, dessen Bild und dessen für das Buch gewidmeten Wahlspruch in Facsimile

Preis gebunden Mark 4.50

Verlag von Breer & Thiemann, Hamm (Westf.)

Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern, E. V., Sitz in München.

Einladung

zu der am **Donnerstag, 29. März 1917, nachm. 3 Uhr** im kleinen Saal des **Hotel Union**, Barerstr. 7, stattfindenden

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung:

1. Kassabericht und Entlastung des Herrn Kassiers.
2. Neuwahl des Ausschusses und der Revisoren.
3. Jahresbericht für 1916.
4. Ehrenmitgliedernennung.

Der Ausschuß.

Frankfurter Hypotheken-Kredit-Verein.

Bilanz per 31. Dezember 1916.

Aktiva.		Passiva.	
Kasse	1,270,882.16	Aktien-Kapital	19,800,000.—
Wechsel	3,977,293 85	Reservefonds	6,740,000.—
Konto-Korrent	10,110,259.54	Disagio-Reservefonds-	500,000.—
Lombard	782,237.35	Pfandbriefagio	1,328,515.53
Wertpapiere	7,161.418.33	Immobilien-Reserve	300,000.—
Hypotheken	376,129,537.81	Beamten-Pens.-Erg.-Kasse	827,191 91
Hypotheken-Zinsen:		Hypotheken-Delkr.	1,250,000.—
Laufende Zinsen bis 31. Dezember 1916	3,813,392.41	Hypotheken-Pfandbriefe	364,476,400.—
Immobilien	640,000.—	Aufgeruf. Pfandbr.	500 —
		Verloste Pfandbriefe	18,705.—
		Pfandbriefzinsen	4.350,648.09
		Konto-Korrent	987 957.16
		Talonsteuer-Konto	650 000.—
		Dividenden	22.764.—
		Gewinn- und Verlust-Konto	2.632,339 76
	403,885,021.45		403,885,021.45

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1916.

Debet.		Kredit.	
Unkosten	674 502 53	Vortrag aus 1915	490,327.—
Pfandbriefzinsen	14,412,289.15	Interessen	904,290 09
Wertpapiere	88,699 15	Hypotheken-Zinsen	16,720,546 66
Immobilien	10,000.—	Pfandbrief-Umsatz	107,167.76
Hypotheken-Delkredere	550,000.—	Darlehens-Provisionen	394,002.38
Pfandbrief-Anfertigung	9.600.—		
Talonsteuer	238,903 30		
Gewinn-Saldo	2,632 339.76		
	18,616,333.89		18 616,333.89

Feldpostschachteln

5 Grössen je 10 Stück — 50 Pfundschachteln M. 4.— Nachn.

Briefmappen

mit 5 linierten weiss. Briefbogen und 5 weiss. undurchsichtigen Umschlägen; 100 Briefmappen M. 9.—. Dieselben Briefbogen mit versch. Versen, Schwalben, Rosen und Vergissmeinnicht in Vierfarbendruck; 100 Mappen M. 11.—, 25 Mappen M. 3.— Nachn.

Postkarten

100 Serien-, Glückwunsch-, Soldaten-, Oster- u. Künstlerkarten; 100 Muster M. 2.—.

Paul Rupps,

Freudenstadt 154. Schwarzwald.

B. Müllerklein,

Baumschulen

kgl. bayer. u. Grossh. hess. Hoflieferant

in

Karlstadt (Bayern)

Reelle u. leistungsfähige Bezugsquelle für

alle Baumschulenartikel.

Kataloge gratis.

Kathol. Bürgerverein in Trier a. Mosel

gegründet 1864

langjähriger Lieferant vieler Offizierskasinos

empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten

Saar- und Moselweine

in den verschiedensten Preislagen.

Eugen Storr

München

empfiehlt in feinst antik. Bemalung:

Patrona Bavaria

30 45 58 cm

M. 18.— 25.— 36.—

Herz Jesu

neues Modell, beide Hände segnend. Mantel, Altgold:

36 65 cm

M. 10.— 40.—

In einfacher Bemalung

Altötting. Muttergottes

48 cm M. 8.—

Hängekreuz

dunkelEichen m. altgot. feinst bemaltem Corpus in Masse:

Corpus cm 35 90

Kreuzlänge „ 85 110

M. 18.— 30.—

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag ℳ 2.90, (2 Mon. ℳ 1.94, 1 Mon. ℳ 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 3.17 Schweiz Frcs. 3.80, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.82, Dänemark Kr. 3.66, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich ℳ 4.20. Einzelnummer 25 Pfg. Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 13

31. März
1917

Inhaltsangabe:

Märzstürme über Flandern. Von Universitätsprofessor Dr. Konrad Beyerle.
Die Politik der belgischen Regierung in Le Havre. Von Dr. Leo Schwering.
Karfreitag 1917. Von Dr. Lorenz Krapp.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Neunte Symphonie. (Zu Beethovens 90 Todestag am 26. März.) Von Martin Mayr.
Die Ordensfrage im Großherzogtum Hessen. Von A. Rheiner.
Zum Reformationsjubiläum 1917. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.
Aus der katholischen Frauenorganisation Oesterreichs. Von Hanny Brentano.
Anerkennung katholischer Pädagogik. Zum 50. Geburtstag E. M. Roloffs. Von F. Weigl.
Chronik der Kriegsereignisse.
Vom Büchertisch.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

SANGUINAL

in Pillenform

Vorzügliches Unterstützungsmittel zur baldigen Genesung unserer verwundeten Krieger.

Zu haben in allen Apotheken

Grosspackung mit 100 Stück

Man achte streng auf den Namen der Firma **Krewel & Co. G. m. b. H. Köln** und den geschützten Namen **Sanguinal**.

Von tausenden von Aerzten anerkanntes hervorragendes Mittel gegen Blutarmut und Bleichsucht.

Haupt- und Versand-Depot Arcona-Apotheke, Berlin N. 28.

Emser Wasser

Sämtliche Militär Effekten

A. Breiter

Dachauer Str. 4

Offiziers-Handschuhe

in grösster Auswahl.

Feldpostversand prompt

Katalog gratis

Breiter,

Militäreffekten München.

Die Reise des Kardinals

Sr. Eminenz Franziskus von Bettinger an die Westfront ist ein Ereignis von nicht gewöhnlicher Bedeutung, sowohl für diejenigen Truppenteile, die der Kirchenfürst mitten im schwersten Ringen des Weltkrieges heimsuchte, sondern auch für diejenigen, die zu Haus geblieben sind. Es ist ein Zeugnis apostolischen Wirkens auch in einer Zeit, in der der Donner der Kanonen alle anderen Stimmen übertönt.

Preis 1 Mk.

heißt das Büchlein, das im Auftrag Sr. Eminenz von dessen Reisebegleiter, Domkapitular Dr. M. Buchberger, verfaßt und bestimmt ist, die Eindrücke und Stimmungen festzuhalten, die dem Kardinal auf seiner langen und beschwerlichen Reise geworden sind. Es ist mit jener unmittelbaren warmen und inneren Teilnahme geschrieben, die nur jener haben kann, der noch ganz unter dem Eindruck der Ereignisse steht. Das Büchlein wird ein Denkmal bleiben für alle Zeiten. Sein schmuckes Aeußere wird ergänzt durch vorzügliche Bilder. Für bayerische Soldaten ein reizendes Geschenk.

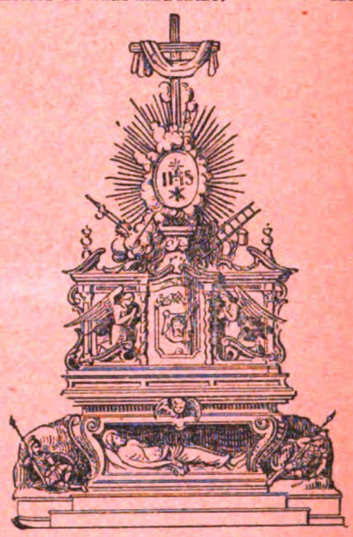
Jos. Kösel'sche Buchhdlg., Kempten/München

Insam & Prinoth Institut f. kirchliche Kunst

St. Ulrich i. Gröden, Tirol.

Aeltestes Haus am Platze. Mehrmals prämiiert.

Empfehlen zur Osterzeit



Heilige Gräber, Kreuzwege

in bekannt vorzüglicher Ausführung, jeder Stilart angepasst.

Grabchristusse Auferstehungs-Bildsäulen, Engel, Pietàgruppen usw. Christuskörper und Kreuze.

Wir bitten, sich unseres 1913 versandtenreichhalt. Preisbuches, Ausgabe 5, auch bei Bedarf in sonstigen kirchl. Kunstgewerbearbeiten, bedienen zu wollen. Auf Wunsch neuerdings Preisbuch kostenlos sowie Zeichnungen u. Preise nach Bekanntgabe der näheren Wünsche.

Berta-Ewiglichtöl-Ersatz

aus fester Masse, **billiger wie Oel,** ca. 24 Stunden brennend, mit dazu passenden Gläsern, seit längerer Zeit bestens bewährt, liefert billigst **Franz Emil Berta**, Kerzenfabrik in **Fulda.**

Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes Benedikt. XV.

100 bunte Kriegspostkarten feinst sortiert 2 — Mk. 100 berühmte Münch. Künstlerkarten 3 und 4 Mk. 100 Heiligenglanzkarten (verschied.) 4 Mk. 100 Gemäldekarten berühmter Meister 7.50 Mk. 60 Gemäldekarten „Das **alte Testament**" 6 Mk. 60 Gemäldekarten „Das **neue Testament**" 6 Mk. (Einzelverkauf jeder Karte 10 u. 15 Pfg. 100 feinste Gebetbuchbilder **nur 1.50 Mk.**

Kunstverlag **J. Glas,** München, Sternstrasse 28.

Bei **Blutarmut** und **Nervenleiden**

Schwächezuständen, Appetitlosigkeit und in der Rekonvaleszenz, für Kinder und Erwachsene ist

Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobin

in Sirup-, Tabletten- oder Zeltchen-(Pralinees-)Form à M. 2.— u. 3.50 von vielen Autoritäten in Kliniken u. Lazaretten erprobt u. verordnet

Dr. med. Phil. Pfeuffers flüssiges Hämoglobin (Hämatogen) d. Fl. Mk. 3.20.

Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobinfabrik, München, Auenstr. 12. Telephon 23632.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 20520.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Nonpareillezeile 50 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 250 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren ℳ 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 13. München, 31. März 1917. XIV. Jahrgang.

Märzstürme über Flandern.

Von Universitätsprofessor Dr. Konrad Beyerle, Brüssel.

Der Empfang der Vlamendeputation durch den Reichskanzler am 3. März 1917 verspricht für Flandern den Beginn einer neuen Zeit. Feierliche Kanzlerworte haben unter dem Beifall von ganz Deutschland vor vlämischen Vertrauensleuten das Gelöbnis des Reichs erneut und erweitert abgelegt, dem vlämischen Stamme zu Freiheit und staatlicher Selbständigkeit zu verhelfen. Für die ereignisreiche Gegenwart, wo die Verwaltungstrennung zwischen Flandern und Wallonien mit Hilfe Deutschlands Schritt vor Schritt durchgeführt wird,[1]) für die Friedensverhandlungen und über den Frieden hinaus gelobt das Reich der vlämischen Bewegung den festen Rückhalt, ohne den sie ihr letztes Ziel, ein wahrhaft freies Flandern, niemals erreichen kann.

Die Wirkung der Reichskanzlerworte ist sichtlich eine außerordentliche; im Deutschen Reiche, in Belgien selbst, aber auch in Holland, in Frankreich und darüber hinaus. Selbst nach Spanien dringt in diesen Tagen die Kunde von einem vlämischen Volke und seinem politischen Kampfe. Wie in rauhen Märzstürmen bläst es heute über Belgien hin und her. Der bleischwere niederländische Wolkenhimmel mit seiner dumpfen Atmosphäre der Gedrücktheit und Unentschlossenheit hat Risse bekommen, Lichtstrahlen blitzen hindurch.

In Deutschland gab es überall ein Aufhorchen. Aus dem Widerstreit der Meinungen über das Vorhandensein deutscher Zukunftsaufgaben in Belgien ist der Tatwille als Sieger hervorgegangen. Es gilt jetzt mehr als blasse ästhetische Sympathie für einen „unterdrückten Brudersstamm" bei uns aufzubringen. In realpolitischer Zusammenarbeit mit den Vlamen wollen wir vlämische und deutsche Interessen durch den Bau des vlämischen Hauses verwirklichen. Auf solche Weise werden die Garantien, welche Deutschland für seine Zukunft im Westen nötig hat, am besten geborgen sein. Auf Annexion Belgiens, Flanderns insbesondere, zielen wir nicht ab. Auf sicherer Mitte liegt die Bahn der Zukunft für Flandern und für Deutschland. Dies erkennen, heißt überschwengliche Phantasien ablegen und mit nüchternem Willen Erreichbares erstreben. Führer zum Ziele ist das wohlverstandene vlämische Eigeninteresse, das mit dem deutschen Belangen weithin, besonders auf wirtschaftlichem Gebiete, parallel geht. Dazu tritt das Gefühl des gegenseitigen Vertrauens, das aus den unleugbaren und unwägbaren Zusammenhängen von Blut und Volksart entspringt. Flandern wirft das Joch 85jähriger welscher Unterdrückung ab und stellt sich auf den Boden des Naturrechts der Selbsterhaltung. Deutschland schafft sich einen stammverwandten Freund und wird dadurch auch nach Westen hin sein eigenes und Flanderns Wirtschaftsleben nach tausend Kriegsopfern wieder erblühen machen.

Die Kriegsdauer schaffte die nötige Zeit, das schwierige vlämische Problem allseitig zu erkennen und die mancherlei Hemmungen, die in unserer eigenen Mitte gegen jenes Verknüpfen Deutschlands mit Flandern bestanden haben, zu überwinden. Sie lagen, wie man heute aussprechen darf, im wesentlichen auf international-kapitalistischem und auf konfessionellem Gebiete. Der „belgische Passivismus" hochmögender deutscher Presseorgane linksstehender Richtung äußert sich noch in einer gewissen Verzögerung der Zustimmung zu dem deutsch-vlämischen Programm des Kanzlers; er wird auf die Dauer nicht gegen den Strom schwimmen wollen. Die Abneigung evangelischer Kreise gegen nähere Beziehungen zu dem fast ausschließlich katholischen Vlamentum, das vielfach nur in rohen Zerrformen bekannt war, ist erfreulicherweise im Verschwinden begriffen. Sie tritt hinter der höheren politischen Erkenntnis, wieviel für Deutschland in Belgien auf dem Spiele steht, zurück. Des katholischen Deutschlands anderseits harren große Aufgaben, wenn wir im vlämischen Volke Annäherung und Verständnis für deutsches Wesen und deutsche Kultur suchen. Aus dem Quell des katholischen Gemeingefühls fließen Heilkräfte, welche Kriegswunden vernarben lassen können. In der Leitung der deutschen Politik in Belgien wird dieser wichtige Aktivposten heute voll anerkannt. Takt, Geduld und Ausdauer müssen auf unserer Seite dabei walten. Die wachsende Erkenntnis der wirklichen Lage und der einzig möglichen Auswege, die daraus in die Zukunft führen, werden im katholischen Vlamentum die vor dem Krieg schon vorhandene Wertschätzung des deutschen Katholizismus wieder hochsteigen lassen. Daraus aber muß eben jenes Vertrauen sprießen, das einzige Heilkraut, aus welchem in Zeiten, da die überkommenen Formen des Staatslebens schwanken, zwischen den Angehörigen eines besetzten Landes und der besetzenden Macht Gesundung und Zusammenleben kommen kann. Sonder Argwohn muß daher das Reich in Belgien katholische Kräfte einsetzen, weil diese vielfach eine offene Tür und Möglichkeit in der Verständigung finden können, wo Andersdenkende sich erfolglos abmühen müßten.

Schon ist in diesen Tagen in Düsseldorf mit der Gründung einer „Gesellschaft zur Pflege der deutsch-vlämischen Beziehungen" unter tätiger Mitarbeit katholischer Persönlichkeiten der Anfang einer Organisation gemacht worden, welche die Annäherung des Deutschtums und Vlamentums auf den Grundlagen der Stamm- und Sprachverwandtschaft zum Ziele hat. Ja, die Erkenntnis der Notwendigkeit einer derartigen Organisation hat sich in diesen Tagen so rasch verbreitet, daß auch in Berlin ein zweiter Organisationsmittelpunkt mit ähnlichen Zielen ins Leben getreten ist. Es wäre zu wünschen, daß hier eine Zersplitterung der Kräfte vermieden und der Erfolg der Aktion durch Einheit des Vorgehens sichergestellt würde. Dabei wird immer wichtig bleiben, daß sich das hochentwickelte vlämische Sprachinteresse an die niederdeutsche Sprachbewegung des überwiegend evangelischen Norddeutschland, daß dagegen das positiv vlämische Christentum sich naturgemäß an den deutschen Katholizismus anlehnen wird. Als drittes nicht minderwichtiges Verbindungsglied zwischen Flandern und Deutschland hat die Pflege der wirtschaftlichen Interessengemeinschaft hinzuzutreten. Sie kann Gott sei Dank ohne parteipolitische Abstempelung geleistet werden. Das Reich selbst wird sich ihrer annehmen müssen, da es ganz großer Aktionen bedarf, um das durch den Krieg vielfach völlig verarmte vlämische Volk vor der Gefahr einer Massenauswanderung zu retten und zugleich eine eigene vlämische Industrie in kräftige Aufnahme zu bringen.

In Belgien selbst wirkten die Kanzlerworte des 3. März 1917 als Schlag einer Schicksalsstunde. Den vlämischen Aktivismus haben sie mit kraftvoller Zuversicht erfüllt, haben ihm das dringend nötige Vertrauen in die dauernde deutsche Hilfe eingeflößt; in

[1]) Wie soeben (25. März) aus Brüssel gemeldet wird, verordnete der Generalgouverneur folgendes: In Belgien werden zwei Verwaltungsgebiete gebildet, von denen das eine die Provinzen Antwerpen, Limburg, Ostflandern und Westflandern, sowie die Kreise Brüssel und Loewen, das andere die Provinzen Hennegau, Lüttich, Luxemburg und Namur, sowie den Kreis Nivelles umfaßt. Die Verwaltung des erstgenannten Gebietes wird von Brüssel, die des letztgenannten von Namur geführt. (Anm. d. Red.)

Digitized by Google

den deutschfeindlichen Kreisen haben sie vielfach Niedergeschlagenheit ausgelöst. Die bevorstehende Auswanderung der wallonischen Ministerien nach Namur wird der Oeffentlichkeit in Brüssel den Ernst des deutschen Entschlusses zum Bewußtsein bringen. Die Maßregel ist übrigens, wie sich von selbst versteht, nicht antiwallonisch gedacht. Dazu liegt für Deutschland kein Grund vor. Galt und gilt doch die Fürsorge des Generalgouverneurs und seiner Verwaltung gleichermaßen und mit dem Streben nach voller Gerechtigkeit beiden belgischen Nationalitäten. Die vlämische Zentralverwaltung läßt sich aber nicht am nämlichen Orte aufrichten, an welchem die durch Besitz, Tradition und Exklusivität ihr notwendigerweise überlegenen wallonischen Ministerien residieren. Die politischen Wirkungen der Trennung von Flandern und Wallonien werden sich natürlich in ganzem Umfange erst mit ihrer vollkommenen Durchführung zeigen. Bis dahin gilt es, von vlämischer und deutscher Seite fleißige und zielbewußte organisatorische und politische Arbeit im Stillen und Einzelnen zu leisten. Der Reichskanzlerempfang wird zunächst weder einen feierlichen Staatsakt, etwa eine kaiserliche Proklamation, zur Folge haben, noch hat man in der belgischen Oeffentlichkeit selbst sofort tiefgehende Aenderungen bemerkt.

Die aktivistischen vlämischen Blätter äußerten sich, wie nicht anders zu erwarten war, in lebhafter Freude und buchten die Tat der aufrechten Männer, die den Gang nach Berlin wagten, als Ruhmesblatt der vlämischen Bewegung. Freilich ist die Zahl der aktivistischen vlämischen Organe zurzeit noch gering. Wer daher geschichtliche Tatsachen nur nach dem Quantum Druckerschwärze beurteilen wollte, die in den Zeitungen darüber ausgegossen wurde, könnte leicht zu einer schiefen Beurteilung der Sachlage kommen. Denn die in Holland und Frankreich domizilierte belgische Flüchtlingspresse hat über die Tat vom 3. März 1917 mit wenigen Ausnahmen sich nur in Worten voll Wut, Hohn und Verachtung geäußert. Zahlreiche holländische Blätter pflichteten dem bedauerlicherweise bei, von der französischen Presse ganz zu schweigen. Das Schreien nach Kugel und Galgen für die belgischen Hochverräter, als welche man die Vlamendeputation hinstellt, stimmte allerdings schlecht zu der künstlich zur Schau getragenen Geringschätzung der deutsch-vlämischen Aktion in Berlin. Eindruck können darum jene Deklamationen über absolute Bedeutungslosigkeit des Vorgangs nur da machen, wo man noch heute felsenfest an die Besiegung Deutschlands glaubt. Dieser Glaube ist allerdings noch vielfach vorhanden. Nüchterne Belgier vergleichen ihn mit der unzerstörbaren Hoffnung Schwindsüchtiger, die bis zum Tode ihre wahre Lage nicht sehen. Wir brauchen uns also darüber nicht aufzuregen, wenn der gegnerische Presseton auf das Motiv gestimmt ist, die Vorführung gekaufter vlämischer Söldlinge in Berlin sei ohne Belang, sie sei ein Schaustück einer verzweifelt nach politischen Erfolgen ringenden Regierung, die ja doch verurteilt sei, binnen kurzem vom belgischen Boden zu verschwinden. Auch durch etwaige Proteste gegen den Rat von Flandern und seine Aktion, die nicht ausbleiben können, braucht man sich nicht über den starken Eindruck des Ereignisses im vlämischen Lager beirren zu lassen. In vlämischen Kreisen aber wird man sich vor allem die Sinnesart merken, die in den Drohungen der deutschfeindlichen Presse sich äußert, mit dem Ende der deutschen Besetzung sei auch der „Rat von Flandern", seien alle mit Deutschlands Hilfe geschaffenen vlamenfreundlichen Einrichtungen, sei die vlämische Universität Gent dem Untergange geweiht; damit sei aber auch die Verwaltungstrennung durch Deutschland für immer kompromittiert als ein mißglückter Versuch, die heilige Einheit des belgischen Vaterlandes zugunsten feindlicher Interessen zu sprengen.

Im Café und in Privatgesprächen setzen sich die Verwünschungen der Berliner Reise und ihrer Teilnehmer in vergröbertem Maßstabe fort. Verrat und Infamie ist das wenigste, was man ihnen vorwirft. Ein sehr besonnener Vlamenführer äußerte sich mir über die Flut der Schimpfartikel und das Tagesgerede des Volkes dahin, daß sich die Wut darin erschöpfe und überschlage und daß bald eine ruhige Auffassung des wirklich Erreichten Platz greifen werde. Zwei Tage lang bot die Tatsache, daß die Namen der Vlamendeputation noch nicht bekannt waren, Stoff zu niedrigen Verunglimpfungen. Nun stehen sie in aller Oeffentlichkeit da. Männer wie Verhees und Borms sind über den Vorwurf gekaufter Söldlinge erhaben. Die Bekanntgabe aller Namen der Deputation wirkt schon heute wie eine heilsame Flucht in die Oeffentlichkeit. Sie gehen aufrecht über die Straßen von Brüssel dahin.

Im passivistischen katholischen Lager ist die Aufnahme der Berliner Reise zunächst natürlich eine fast vollkommen ablehnende. Franz van Cauwelaert und seine Getreuen in Holland empfanden sie als schwersten Schlag gegen die belgische Loyalität, als schlimmste Gefährdung der vlämischen Sache. In Belgien gibt es selbst unter den verschiedenen Schattierungen des aktiven katholischen Vlamentums Gruppen, welche der Berliner Reise persönlich zustimmten, von ihr aber heute noch eine Gefährdung der vlämischen Aktion befürchten, da das vlämische Volk für das tiefere Verständnis des Vorganges noch nicht reif sei.

Die Entwicklung greift aber von Tag zu Tag weiter, von allen Seiten mehren sich die Zustimmungen. Selbst im passivistischen Lager gibt es Leute, die sich freuen und Worte der Rührung darüber finden, daß endlich mit der Verwaltungstrennung der vlämische Traum Verwirklichung finden soll. Denn nur die Verwaltungstrennung verkörpert nach den jahrzehntelangen schlimmen Erfahrungen mit den wallonischen Brüdern die Garantien, die Flanderns Volkstum und Kultur am Leben erhalten.

Alsbald konnte Raphael Verhulst in dem führenden Blatt der vlämischen Bewegung („Het Vlaamsche Nieuws" Nr. 68 vom 9. März 1917) von dem ausgezeichneten Eindruck berichten, den der Vlamenempfang im vlämischen Lager erweckt hat. Eine Flut von Briefen habe jubelnd der Zustimmung Ausdruck gegeben, daß die Verwaltungstrennung endlich Tatsache werden soll. Für uns deutsche Katholiken von besonderer Bedeutung ist dabei, daß es an Zustimmungen aus dem geistlichen Lager nicht fehlt. Einige Sätze, die aus geistlichem Munde der „Vlaamschen Nieuws" zugegangen sind, seien hier herausgehoben. Der betreffende Priester äußerte seine ungeteilte Zustimmung zur Trennung von Flandern und Wallonien und fügte bei:

„Hunderte von Priestern fühlen und denken so wie ich. Das verwundert Sie wohl? Aber wie kann es anders sein! Wir stehen auf der Seite unseres Volkes und seines Sprachrechts, dessen Erfüllung sicherlich die heilsamsten Folgen haben muß." Was dieser Aeußerung ihr besonderes Gewicht gibt, ist die Tatsache, daß dieselbe Priesterpersönlichkeit sich zu gleicher Zeit mit Verehrung über Kardinal Mercier äußerte und die heutige Haltung des Kirchenfürsten lebhaft bedauerte. „Der Kardinal, ein streitbarer Wallone, hat das Herz seiner vlämisch gesinnten Priester zu gewinnen und, allem zum Trotze, zu behalten verstanden. Ob es uns lieb oder leid ist, es ist so. Aber findet der Kardinal und sein Stab französierender höherer Geistlichkeit nicht, daß sie mit der Liebe und Zuneigung der Gläubigen Mißbrauch treiben, indem sie der Französierung und Entvlamung der Bevölkerung in die Hand arbeiten? Eine solche Handlungsweise besteht jetzt mehr als je, hartnäckig und grundsätzlich, besonders in den weiblichen Klosterschulen."

Es ist zu hoffen, daß der vlämische Aktivismus durch den „Rat von Flandern" diesem durch das Buch von F. Jostes auch in Deutschland bekannten französierenden Unwesen der meisten Mädchenpensionate der vlämischen Provinzen bald zuleibe rücken werde. Ich möchte der geistlichen Stimme in „Het Vlaamsche Nieuws" noch einige schöne Sätze aus dem Briefe eines anderen vlämischen Geistlichen anfügen, Stimmungsäußerungen eines zurückhaltenden und doch weitblickenden vlämischen Aktivisten im Priestergewande, die beide mitgeteilt zu werden verdienen:

„Dem Rat von Flandern wünsche ich alles Gute. Ich will sein loyal bis zum Ende, Idealist und Mann von Gewissen, dabei aber Realpolitiker. Sowenig ich Haßaufwiegelung gegen die deutsche Besetzung billige, dulde ich Haß gegen die belgische Obrigkeit. Alles was rechtmäßig ist, soll man von den Deutschen annehmen. Tatsache ist, daß man nicht allezeit weiß, ob eine Maßregel wirklich gemäß oder gegen die Haager Konvention und die belgischen Gesetze ist. Wo ein aufrichtiger Zweifel bestehen kann, sage auch ich: „Salus populi lex suprema". Es gibt aber auch noch ein anderes Prinzip, das lautet: „Lex odiosa est restringenda". Was über das Rechtmäßige hinaus wünschenswert ist, sollen wir heute nur wünschen und Gott die Entscheidung überlassen. Als treuer Belgier verlange man also ein möglichst freies Flandern in einem möglichst freien Belgien. Sollte jedoch die Macht entscheiden, daß die Deutschen oder Engländer an der vlämischen Küste bleiben, dann lassen wir das Deutschlands oder Englands, aber nicht unsere Sache sein."

Vielleicht interessiert man sich in Deutschland auch für das politische Glaubensbekenntnis eines führenden Kopfes des praktischen Lebens im katholischen Flandern, welches dieser kürzlich im Anschluß an die Frage der Verwaltungstrennung dahin ablegte:

„Nach 85jährigem inneren Kampf des vlämischen Volkes gegen den belgischen Staat hat der Krieg so große Verhältnisse gezeitigt, für Flandern wie für das Deutsche Reich, daß die Verwandtschaft der Stämme und das Parallelgehen der Interessen mit Deutschland, offen erkannt, alles andere überwinden. Von den Wallonen lange genug

Digitized by Google

gepeinigt, haben wir heute Vertrauen zu Deutschland. Die vier Millionen Vlamen stehen zu Deutschland, wenn sie frei sind. Um diese Freiheit kämpfen wir!"

Mit einem warmen Appell an die deutsche Hilfe, der mir dieser Tage von einem mir persönlich nicht bekannten vlämischen Herrn als Zustimmung zu meiner Schrift „Flanderns Wehklage und wir" zugegangen ist, möchte ich schließen. Ich danke dem Briefschreiber für das Kapital von neuer Hoffnung, mit dem er mich erfüllt hat. Die unverbrauchte germanische Kraft des vlämischen Volkes wird, aus ihrem jugendlichen Ueberschwang in richtige Bahnen geleitet, eine Auferstehung feiern, welche zu den schönsten Früchten des deutschen Sieges im Weltkriege zählen wird. Der Berichtschreiber beleuchtet mir in seinen Bemerkungen die völlige Entfremdung, die vor dem Krieg zwischen Deutschland und dem Vlamentum bestand. Er deutet aber auch in tiefschürfenden Gedanken an, wie es kam, daß man im vlämischen Volke den Glauben an Deutschlands Sieg und Zukunft verlor. Und er schließt mit der zurückgewonnenen Zuversicht in Flanderns Wiedergeburt unter Deutschlands Hilfe. Hier seine eigenen Worte:

„Wäre doch die jetzt sich anbahnende Bekanntschaft zwischen dem deutschen und vlämischen Volk schon früher eingetreten. Beide, Deutsche und Vlamen, tragen die Schuld daran. Wir Vlamen, weil wir es früher nicht wagten, in unserem Kampfe gegen welsche Unterdrückung öffentliche und auch politische Unterstützung bei Deutschland zu suchen. Ihr Deutschen, weil Ihr uns allein fortstraucheln ließet, ohne zu bemerken, daß unser Volk, welchem eine fremde ungermanische Kultur aufgedrungen wurde, unbewußt in die Netze der größten Feinde dieser Kultur geriet. Wie hätte das anders geschehen können, wenn Ihr Deutschen nicht vollständig vergessen hättet, daß auf dem Boden, der für Eure Lebensinteressen solch übergroßen Wert besitzt, Vlamen, also Germanen, wohnen, die doch einen Teil ausmachen von dem einen Belgien, das auf gebietenden Wink von feindlicher Seite dafür zu sorgen hatte, daß die innere Kraft Flanderns im entscheidenden Augenblick in deutschfeindliche Bahnen geleitet werde. Die jahrelange Einwirkung einer fremden Kultur mit riesigen Ausbreitungsmitteln hatte gegen unseren Willen je länger je mehr in unsere Köpfe es als sicher eingeschrieben, daß Deutschland unmöglich den Kampf aushalten und siegen könne über die Großmächte, die Belgien bedingungslos auf ihre Seite zogen. Vom ersten Augenblick wußten und fürchteten wir, daß es ein Kampf auf Leben und Tod zwischen lateinischer und germanischer Rasse sein würde. Wir haben nicht gegen Euch die Fäuste geballt, weil Eure Heere durch Belgien zogen, aber wohl, weil Eure Tat uns zwang, an der Seite unseres Erbfeindes, in welchem wir den sicheren Sieger über Deutschland und über unser armes Flandern selbst erkennen zu müssen glaubten, den Kampf aufzunehmen. Gott und der Lauf der Dinge haben es anders und besser gefügt. Tut Ihr Deutschen jetzt das Uebrige, damit in Zukunft, wenn aufs neue schwere Tage vor der deutschen Türe warten, die Kinder Flanderns, auch die meinigen, niemals mehr durch deutsche Herzen auf vlämischem Mutterboden zu schießen brauchen. Schreibt in die Bücher, aus denen Eure Diplomaten ihre Weisheit schöpfen werden, daß die Vlamen einen schönen, aber gefährlichen Grund bewohnen. Der Grund ist fruchtbar genug, um kein durch Bruderhand vergossenes vlämisches und deutsches Blut trinken zu müssen!"

Ist das nicht Frühlingssonne nach langen Winterstürmen? Möchte Gottes Vorsehung nun in Flandern vlämische und deutsche Männer ans Werk setzen, die mit Gerechtigkeit und Tatkraft Hemmungen zu überwinden und Geschichte zu machen verstehen!

Für die Postbezieher

der „Allgemeinen Rundschau" lag der gesamten Postauflage der letzten Nummer der Postbestellzettel bei. Wer die **Bezugserneuerung** für das Vierteljahr April—Juni noch nicht vorgenommen hat, tue dies jetzt **sofort,** damit eine Unterbrechung in der Lieferung vermieden wird.

Auch diejenigen verehrten Leser, die für die nächste Zeit ev. ihre Einberufung zu erwarten haben, sollten die Erneuerung der Bestellung nicht versäumen, um sich die Lektüre unserer Wochenschrift auch fürs Feld zu sichern.

Die Politik der belgischen Regierung in Le Havre.

Von Dr. Leo Schwering, Göttingen.

Die Politik der belgischen Regierung hat oft Kopfschütteln erregt. Manche der Maßnahmen, die sie im Verlaufe des Krieges traf, ließen dem oberflächlich Urteilenden Klarheit und Folgerichtigkeit vermissen. So konnte der Eindruck entstehen, als wenn es in Le Havre überhaupt an Stetigkeit, ja sogar an einem Programm fehle. Aber solche Urteile dringen nicht auf den Grund. Gewiß ist unbestreitbar, daß die einstige Brüsseler Regierung heute nicht mehr ihrer eigenen Entschließungen Herr ist. Aber ist sie das etwa erst seit Ausbruch des Krieges? Seit einem Dezennium war sie es gewohnt, namentlich aus London ihre Weisungen zu erhalten. Le Havre setzt heute nur fort, was es in Brüssel unter dem Scheine der Selbständigkeit begonnen. In diesem wichtigen Punkte beweist es jedenfalls eine Folgerichtigkeit, wie sie nicht klarer gedacht werden kann.

Die Einheit dieser Politik ist verbürgt in der Person des jetzigen Ministerpräsidenten de Broqueville. Er ist aus dem katholischen Lager hervorgegangen, die Wähler von Turnhout, einem urvlämischen Bezirk in den Kempen, haben ihn in die Kammer entsandt. Der heutige verantwortliche Leiter der belgischen Regierung ist Halbfranzose von Rasse, die Familie ist aus Frankreich über Luxemburg eingewandert. Zur vlämischen Masse, die ihn ins Parlament brachte, hat er irgendwelche Beziehungen nie gehabt; er fühlt sich ganz als Franzose und ist des Vlämischen unkundig. De Broqueville hat sich verhältnismäßig rasch emporgearbeitet, ein Mann von feiner Bildung, großer Energie und Arbeitskraft, mußte er, getragen von der Gunst der herrschenden Partei, schnell emporsteigen. Er war es, und das muß festgehalten werden, der das letzte belgische Militärgesetz durchbrachte, das praktisch die allgemeine Wehrpflicht einführte (1913). Damals hat er in einer Geheimsitzung die Gründe für das Vorgehen der Regierung enthüllt, ihm war schon längst der antideutsche Charakter der Vorlage klar, er wußte, daß die Hunderttausende neuer Gewehre, mit denen durch das neue Gesetz die Belgier bewaffnet wurden, nicht gegen die Entente losgehen würden. Er hielt den Sieg der Westmächte und ihrer Verbündeten für ganz sicher, und konsequent steuerte er als Kriegsminister das Land im Fahrwasser der Entente, in dem es halb und halb schon jahrelang geschwommen hatte. Sein Herz zog ihn allezeit nach Frankreich, sein Verstand nach London.

Broqueville ordnen sich die übrigen Minister mehr oder minder unter. Genannt sei in dem bunt zusammengesetzten Kabinett noch Goblet d'Alviella, der Großmeister der belgischen Loge. An sich ohne eigene Ideen, aber als Handlanger, dem die dunklen Gewalten der weitverzweigten Logen zur Verfügung stehen, gut zu gebrauchen. In der Weltanschauung Feinde, begegnen sich Broqueville und er auf der Brücke des politischen Zieles, des Anschlusses an die Westmächte, ein Ziel, das mit Hilfe des Franskiljonentums erreicht werden soll. Und darin ist sich die große Mehrheit des Kabinetts einig; die Außenseiter, Schollaert und Poullet, kommen dagegen nicht auf; überdies sind auch diese für das genannte Programm wohl zu haben, bei ihrem Gegensatz handelt es sich um andere Dinge, die wir in diesem Zusammenhange umgehen können.

De Broquevilles politische Bahnen sind nicht ohne großen Zug. In seiner Nähe und mit seiner werktätigen Unterstützung konnte der belgische Imperialismus sich entfalten. Im Zusammenhange seiner Politik ist er eine Notwendigkeit, gestützt auf die Erwartung, daß England siegen und die Entstehung eines leistungsfähigeren Staates, als es das alte Belgien war, an Maas und Schelde im eigenen Interesse notwendig wünschen müsse. Dieser belgische Imperialismus, als Konsequenz der Anlehnung an England um jeden Preis, hat schon vor dem Kriege bestanden. Das großbelgische Programm ist nichts anderes als Englands Nutzen, deshalb hat es auch nur Sinn, solange es sich in diesen Bahnen bewegt; es ist die Maske für Großbritanniens zu schaffenden Brückenkopf auf dem europäischen Festlande. Siegt England, so wird der belgische Imperalismus eine Wirklichkeit; da Broqueville an diesen Sieg glaubt, so ist seinem Vorgehen die Folgerichtigkeit sicherlich nicht abzusprechen.

In die Reihe dieser politischen Entwürfe gehört auch die Schöpfung des Lloyd Royal Belge, wodurch die selbständige Handelsflotte des neuen Belgien geschaffen werden soll.

Digitized by Google

Denn im Besitze eines erheblichen Gebietes, mit einem Welthafen, Antwerpen, den es vollständig beherrscht und zum starken Kriegshafen ausbauen wird, im Besitz einer achtunggebietenden Industrie und einer sehr entwicklungsfähigen Kolonie, wird es ohne eigene Schiffe nicht mehr auskommen können. Daß dieser neue Staat nicht mehr neutral sein kann, bedarf keiner Erwähnung.

Das ganze Programm erscheint uns utopisch und es wird uns schwer, uns hineinzudenken, zumal die Kriegskarte doch eine so deutliche Sprache redet. Doch wird man zugestehen müssen, daß vom entgegengesetzten Standpunkt aus all diese Ideen sich einem festen Grundgedanken unterordnen, der nicht ohne Kühnheit entwickelt und in voller Konsequenz der Ausführung näherzubringen versucht wird.

Die Entwicklung dieses neuen Programms vollzog sich freilich nicht ohne Störungen, und zwar kam der Widerspruch aus dem Lande selbst. Hier liegen die Verhältnisse heute so bunt und wirr, wie nur möglich. Die alten Parteien sind in völlige Unordnung geraten und die Wählermassen wissen weder ein noch aus. Die Volksvertretung besteht nicht mehr und der Nationalkampf lodert heftiger wie je empor.

Diese Zustände aber sind Broqueville gerade recht; da es überall an klaren Programmen für die Zukunft fehlt, so glaubt er die Zeit gekommen, das seine den Massen trotz allen Widerspruches, der sich unter den kleinen, aber wachsamen Gruppen früherer großer politischer Verbände gelegentlich erhebt, aufzwingen zu können. Dieses ist wiederum eine Konsequenz seines imperialistischen Endzieles; der Leiter des belgischen Kabinetts denkt dem neuen Großstaat auch den inneren Gehalt zu geben, indem er der Schöpfer der Staats- und Nationaleinheit werden will. Daß diese nur auf dem Grunde der französischen Kultur ruhen kann, liegt auf der Hand. Gleichzeitig erkennt man auch, wie vortrefflich das ganze Gebäude Broquevilles — immer seinen Grundgedanken, den Sieg der Entente, vorausgesetzt — aufgebaut ist, mit welcher Großzügigkeit er den beiden Großmächten, ohne die es undenkbar ist, etwas zugesteht, um sich doch als Staatswesen zu behaupten. England erhält reale Garantien in dem neuen Belgien, das eitle Frankreich das stolze Bewußtsein, daß ein mächtiger neuer Landblock der Kultur der „Führerin des Romanentums" eingefügt werden soll.

Um zum Ziele zu gelangen, war es allerdings notwendig, wirklich zu regieren. Der Krieg gab wie von selbst Broqueville die Unterlagen, um auch innerlich seinen großen Gedanken weiter auszugestalten. Denn bei seinem Beginn ließ sich die belgische Regierung vom Parlament die Befugnis übertragen, ungefragt alle Maßregeln ergreifen zu dürfen, die zur Verteidigung des belgischen Grundgebietes und zur Erhaltung der Unabhängigkeit des Staates notwendig seien; damit vollzog sich von selbst eine beträchtliche Machtverschiebung zugunsten der Regierung gegenüber der Volksvertretung. Verstärkt wurde die Position des Kabinetts dann dadurch, daß es infolge der Besetzung des Landes unmöglich wurde, die Volksvertretung überhaupt zusammenzurufen. Die Regierung sah sich vor eine neue Lage gestellt, die sie im Interesse eines stärkeren Zentralismus, wie er durchaus im Sinne des geplanten Großstaates liegen muß, ausbeutete. Das neue, für Belgien absolutistisch erscheinende Regiment ließ aber den Widerstand bei dem an fast schrankenlose Freiheit gewöhnten Volke emporflackern. Um so mehr, als die der Regierung ergebene Presse, die mit großem Geschick bedient wurde, ganz offene Angriffe auf die Verfassung enthielt, an ihrer Spitze „Le vingtième siècle", das Leibblatt des Ministerpräsidenten. Broqueville selbst aber äußerte zu einem Mitarbeiter des „Petit Parisien", als man ihm zu Beginn des Krieges vorgeschlagen habe, die Diktatur einzuführen, habe er gesagt: Das ist unnütz, ich bedarf dessen nicht; falls es nötig ist, werde ich die Landesverfassung umstoßen. Man sieht, wie stark sich der Ministerpräsident fühlen muß, wenn er solche Aeußerungen der Oeffentlichkeit zur Diskussion vorlegt. Und rücksichtslos ist er gegen seine Feinde, vor allem gegen die Presse. Außer den Blättern im besetzten Gebiet ist sie durch die Zensur mundtot gemacht, und Frankreich und England bieten dazu gern ihre Hände. Es ist nicht anzunehmen, daß das Kabinett seine Politik ändert, so lange es Grund zu haben glaubt, auf einen Sieg der Entente zu rechnen. Das ganze Franskiljonentum hat es hinter sich. Mercier, mit dem das Haupt des Kabinetts schon vor dem Kriege seine Politik zu machen liebte, an der Spitze! Auch unter den Linksliberalen und selbst sozialistischen Gruppen wird Broqueville Anhänger genug finden. Allein schon das eine Moment, daß er den Anschluß an die Westmächte, an Frankreich vor allem sucht, läßt die Herzen aller Wallonen höher schlagen. Das Verlangen nach Autonomie ist, wenn der Konflikt „Hie Romanen-, hie Germanentum" geschickt ausgespielt wird, in der Wallonie gar nicht so groß; der Zentralismus Broquevilles entspricht dem romanischen Empfinden durchaus und aus Abneigung gegen die Vlamen und das Germanentum überhaupt werden sie, wenn es sein muß, jede Politik mitmachen, die von diesen Motiven geleitet ist.

Wirklichen Kampf hat der Ministerpräsident eben nur von den Vlamen zu befürchten. Sie allerdings sind seine Gegner aus Prinzip! Einmal, weil der neue Einheitsstaat all ihren demokratischen Freiheiten einfach ins Gesicht schlagen müßte, dann weil die weitere Unterdrückung der Vlamen notwendig sein würde. Das Kabinett hat nie gezögert, auch in diesem Punkte konsequente Politik zu betreiben. Das Vlamentum hat während des ganzen Krieges zahllose Unfreundlichkeiten über sich ergehen lassen müssen, und wenn auch die Regierung es vermied, die Bewegung dadurch zu stärken, daß sie Märtyrer schuf — sie hatte an Dr. Jakob und de Clercq genug —, so ließ sie durch die ihr nahestehenden Organe keinen Zweifel darüber, wie unangenehm ihr das Wiedererwachen der vlämischen Bewegung sei. In den vlämisch-demokratischen Tendenzen des germanischen Bestandteiles von Belgien liegt für den monarchisch-zentralistischen Staatsgedanken des Kabinettchefs die eigentliche Gefahr. Das hat niemand schärfer als de Broqueville erkannt. Sein Kampf gegen das Germanentum ist sehr charakteristisch. Er ist zu klug, um durch große, weit sichtbare Staatsaktionen gegen die nationale Bewegung vorzugehen; das würde sie nur stärken. Um so intensiver ist der Kampf im Geheimen. Hier wird ein Terror ausgeübt, der um so gefährlicher ist, als er nicht leicht gefaßt und unschädlich gemacht werden kann. Franskiljonen, Mercier und die Loge, und namentlich letztere, arbeiten sich da in die Hände. Darum scheint die vlämische Bewegung sich so schwer auszubreiten. Ueberzeugungstreue ist bei unerhörtem wirtschaftlichem Druck selten, und noch schwankt das Urteil, ob wir oder England siegen werden.

Das ganze Gebäude de Broquevilles stürzt im selben Augenblicke zusammen, da Deutschland siegt. Dann wird der germanisch-dezentralistische Staatsgedanke die Idee des Broquevilleschen Einheitsstaates endgültig beseitigen.

Karfreitag 1917.

Um Mitternacht begann das alte Bild
Des Schmerzensmanns im hohen Dom zu klagen.
Der Sturmwind ging, die Nacht war rauh und wild,
Der Lärm der Schlacht klang ferne hergetragen.

Kein Menschenohr erlauschte, was er sprach,
Und nur der Wind im grauen Säulenbogen
Trug bang das Echo seiner Worte nach; —
Das war, wie wenn auf schwarzen Meereswogen

Der Weheschrei von fernen Müttern irrt,
Die nach im Sturm verlornen Söhnen rufen,
Und war, wie wenn nach Lämmern klagt ein Hirt,
Die taumelnd stürzten zu des Abgrunds Stufen.

Nur manchmal klang gebrochen her ein Wort,
Vom Wind zerweht, dem kalten, todesherben:
„Noch immer braust du, Krieg und Brand und Mord,
Heut, zwei Jahrtausende nach meinem Sterben!"

Nie hat die Erde solchen Laut gehört,
Wie diesen Ruf aus letzten Einsamkeiten.
Die alte Nacht erbebte gramverstört
Und schrie mit ihrem Sturm ihn in die Weiten.

Die Sterne blassten und der Mond verging,
Der Braus der Schlacht, selbst er begann zu zagen,
Und hoch im Turme eine Glocke fing,
Von Weh geschüttelt, selber an zu schlagen.

Dr. Lorenz Krapp (im Felde).

Digitized by Google

Alles wankt – – –

Auf allen Fronten haben wir dem Gegner ungeheure Gebiete entrissen!

Unsere U-Boote
haben dem feindlichen Handel
den Todesstoß versetzt!

Die Urheber des Kriegs,
Grey und Asquith, Delcassé und Briand
sind von ihren eigenen Völkern aus
Amt und Würden gejagt!

In Rußland: Revolution!

Der Zar: abgesetzt!

Eins steht fest:

Die solide Grundlage
des deutschen Staatsgebildes und die
unversiegliche Kraft des deutschen Volkes.
Darauf beruht auch

die unantastbare Sicherheit der deutschen Kriegsanleihen.

Hilf den Krieg gewinnen!
Gib Dein Geld dem sichersten Schuldner
der Welt, dem Vaterlande!

Digitized by Google

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Politische Verwirrung im Osten, militärische Verwirrung im Westen — darunter leidet zurzeit unsere Gegnerschaft.

Die Spannung, mit der die ganze Welt auf Rußland blickte, läßt allmählich nach, da die Klärung der dortigen Lage auf sich warten läßt. Weder eine Gegenrevolution der Monarchisten, noch eine Ueberrevolution der Sozialisten ist bisher in Gang gekommen, aber das doppelte Damoklesschwert hängt über der „Republik", die Miljukow und Genossen als Advokaten der „intellektuellen" Bourgeoisie verkündet haben. Der Zar, der sich im Unglück ebenso rat- und hilflos erwiesen hat, wie in den besten Tagen, ist gefangengesetzt mit Frau und Kindern, die Großfürsten sind teils freiwillig, teils gezwungen in den Ruhestand geraten. Die englischen und französischen Minister widmen dem armen Nikolaus, den sie früher so hoch gepriesen, ein paar lauwarme Höflichkeitsphrasen, werfen ihn aber zu den Toten, und alle Welt weiß ja auch, wie trefflich die englische Diplomatie zu dem Sturze des lästig gewordenen „Bundesgenossen" mitgewirkt hat. Ohne Herzbewegung oder Gewissensbisse erkennen die Westmächte die Revolutionsregierung an, weil sich an deren Spitze kriegssüchtige Leute befinden, die nach wie vor die russischen Kräfte für England und Frankreich opfern wollen. Die Sympathie für den Umsturz kann sich bald ändern, wenn das russische Volk wirklich die Selbstbestimmung in die Hand nimmt und die leidenden Massen ein sozialistisches Staatswesen erzwingen, das zugleich friedfertig sein muß. Die Gegenrevolution von monarchischer Seite hat geringere Aussichten, aber unmöglich ist es doch nicht, daß aus der Verwirrung sich eine Cäsarengewalt entwickelt, und vielleicht fühlt Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der augenblicklich Vorsicht für den besten Teil der Tapferkeit hält, sich als den Napoleon der russischen Zukunft.

Was haben wir zu tun gegenüber diesem gährenden Kessel? Unter den deutschen Sozialdemokraten gibt's offenbar Leute, die sich blindlings für alles begeistern, was Revolution oder Republik heißt; denn im „Vorwärts" wird bereits unsere Regierung aufgefordert, dem russischen Volke, das jetzt befreit sei und den schönsten Friedenswillen habe, die brüderliche Hand und den ganzen Arm entgegenzustrecken. Dahinter stecken doch einige dicke Irrtümer. Schief ist die Ansicht, daß wir unseren Krieg gegen den Zaren oder die Despotie geführt hätten und deshalb jetzt das Schwert in die Scheide stecken müßten. Wir haben gekämpft gegen die Kriegsmacht, die uns von Osten her angriff, und wir müssen gegen diese Kriegsmacht weiterkämpfen, wenn sie ihre Angriffe fortsetzt. Ob das Heer, das uns bedroht, von einem Zaren oder von einem Duma-Ausschuß kommandiert wird, ist irrelevant. Gegen das russische Volk führen wir keinen Krieg, wenn es uns nicht weiter angreift. Gibt das russische Volk sich eine vernünftige Regierung, so kann es zu erträglichen Bedingungen einen Sonderfrieden haben. Aber solange die Machthaber in Wort und Tat den Krieg gegen Deutschland und seine Bundesgenossen betreiben, setzen wir unsere Abwehr fort, ohne uns durch den Personenwechsel oder durch den Umschwung in der inneren Politik des Nachbarlandes beirren zu lassen. Wir haben nicht vergessen, daß im Jahre 1870 auf die Niederlage der kaiserlich-französischen Heere die Revolution in Paris und die Verkündigung der Republik erfolgte, und daß diese neuen Machthaber für vernünftige Friedensbedingungen unzugänglich waren, sondern den Kampf bis auf's äußerste rücksichtslos betrieben, bis sie ohnmächtig am Boden lagen. Die „Republik" bedeutet an sich keineswegs Friedfertigkeit; die französische Republik hat ja auch vier Jahrzehnte hindurch den Revanchekrieg in zielbewußtem Streben vorbereitet. Die russische Republik kann vielleicht noch friedfertig werden; zurzeit ist sie es noch nicht, sondern sucht ihr Heil im englischen Kriegsdienst. Wollten wir durch ein Sonderangebot uns den Russen aufdrängen, so würde das von der Kriegspartei benutzt werden, um uns als schwach hinzustellen und den Kampfmut ihrer Leute neu zu beleben. Zweckmäßiger ist es offenbar, die natürliche Entwicklung der russischen Dinge abzuwarten. Wer dort den Friedensgedanken fördern will, findet Stoff genug in dem hochherzigen Friedensangebot Deutschlands vom Dezember und in dem übermütigen Eroberungsprogramm unserer Feinde vom Januar. Die Hauptsache bei der Volkserziehung zum Frieden bildet schließlich die steigende Not. Die deutsche Diplomatie braucht sich nicht in Kunststücke zu stürzen, sondern kann den Ernüchterungsprozeß durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten und die militärische Ohnmacht seinen Lauf nehmen lassen, bis der rechte Augenblick für ernste Verhandlungen mit vernünftigen Männern gekommen ist.

Die auffälligen Ereignisse im Osten hatten eine Zeitlang die Aufmerksamkeit abgelenkt von dem Spiel der militärischen Kräfte an der Westfront. Jetzt tritt aber der Schachzug Hindenburgs in den Vordergrund. Die Kühnheit sucht man in der Regel im Vorwärtsgehen; hier aber wurde ein Rückzug beschlossen, der als eine sehr kühne Tat gepriesen werden muß. So etwas kann nur ein Feldherr riskieren, der keine Mißdeutungen zu fürchten braucht und sowohl seine Truppen wie sein Volk im Hinterlande gründlich kennt und sicher in der Hand hat. Auch vom militärtechnischen Standpunkt aus ist eine solche „Konzentration nach rückwärts" ein überaus schwieriges Unternehmen. Hier mußte auf eine Länge von mehr als 100 Kilometer und auf eine Breite bis zu 30 Kilometer ein Feld vollständig geräumt werden, nicht allein von den Truppen und dem schweren Kampfgerät, sondern auch von allen Hoch- und Tiefbauten, die dem nachrückenden Feinde hätten zum Vorteil dienen können. Und diese umständliche Massenbewegung mußte so vollzogen werden, daß der Gegner den Plan nicht eher merkte, als bis er durchgeführt war. Der kühne Entschluß und die ebenso kunstvolle wie kraftvolle Durchführung sind vollständig gelungen. Die nächste Wirkung ist, daß der mühsam aufgestellte Offensivplan der Feinde in dem Augenblick, wo es losgehen sollte, jämmerlich zusammengebrochen ist. Die Wüste, die wir zwischen uns und die Feinde gelegt haben, war in der Tat ein Danaergeschenk. Heillose Verwirrung da drüben! Das unsinnige Triumphgeschrei über die „Flucht" der Deutschen ist bald verstummt. Man erkennt mit Schrecken, daß alle bisherigen Vorbereitungen nutzlos geworden sind, daß man wieder von vorn anfangen muß, und zwar unter viel schwierigeren Verhältnissen, daß kostbare Zeit an Wochen und Monaten verloren geht, daß die Deutschen sich jetzt in einer viel festeren Stellung befinden und sogar Truppen frei bekommen haben zur Verwendung an anderer Stelle. So kommt zu der Störung der eigenen Offensive die Furcht vor einer Offensive Hindenburgs. Wo er die ansetzen könnte, ist das ungelöste Rätsel, das die Feinde schwer bedrückt.

Die feindlichen Heerführer sind zähe Gesellen, aber keine schöpferischen Meister in der Kriegskunst. Sie arbeiten nach dem hergebrachten Schema; unsere Heeresleitung findet neue Formen und neue Wege. Hindenburg hat sich als Meister in der rückwärtigen Sammlung zu erfolgreichem Vorstoß schon in Masuren und in Polen erwiesen. Auch der Feldzug in Rumänien begann mit der Preisgabe eines Stückes von Siebenbürgen, über die unsere Feinde jubelten, bis der zerschmetternde konzentrische Vormarsch in die Walachei sie Heulen und Zähneklappern lehrte. Im vorigen Jahre haben wir die Offensive der Feinde in Verwirrung gebracht durch unseren überraschenden Vorstoß auf Verdun, der sie zu einer neuen Kräfteverteilung zwang. Diesmal wird die Störung und Verwirrung durch ein überraschendes Ausweichen herbeigeführt, und dieses neue Hilfsmittel hat nebenbei den Vorzug der Schonung unserer lebendigen und mechanischen Kampfkräfte.

Mit gutem Grunde konnte der Kaiser dem genialen Schöpfer und den tüchtigen Durchführern des Planes seine besondere Anerkennung aussprechen. Um die Durchführung, die viel Kraft und Geschick erforderte, hat sich besonders Kronprinz Rupprecht von Bayern mit seiner Armee verdient gemacht.

Auf den übrigen Fronten dauerte noch die Winterruhe an — mit Ausnahme der mazedonischen Front, wo General Sarrail, der langjährige Kunktator, sich plötzlich zu einer Offensive auf seinem linken Flügel aufraffte. Zehntägige Kämpfe, vom 12. bis 21. März, und wiederum erfolglos. Was den Mann zu diesen Anläufen eigentlich bewogen hat, ist noch dunkel. War es die Verzweiflung in seiner Weltabgeschiedenheit, die durch die Tauchbootsperre immer drückender wird? Oder wollte er angesichts der Ministerkrisis in Paris, die seinen Hauptgönner Briand bedrohte, einen verspäteten Beweis für die Existenzberechtigung der Salonikiarmee liefern? Er hat freilich weder sich selbst, noch Herrn Briand Luft schaffen können.

An die Stelle Briands ist der alte Ribot getreten mit einer Kollegenschaft von Mittelmäßigkeiten, von denen sich ein nicht französischer Zuschauer nicht mehr versprechen kann, als von den früheren Ministern. Die Kammer hat freilich das übliche „einstimmige" Vertrauensvotum beschlossen, was jedes nicht ganz monströse Ministerium dort in seiner Wiege zu finden pflegt.

Digitized by Google

Wenn die Niederlagen fortdauern und die Not im Lande wächst, so bröckelt die Mehrheit von Monat zu Monat ab, bis wieder neue Leute auf der Bildfläche erscheinen, die das alte Fortwursteln abermals versuchen. Wie die Revolution in Rußland so sind die Ministerwechsel in den „demokratischen" Ländern nur die laufenden Beweise für die Ohnmacht unserer Feinde. Es werden gekrönte und ungekrönte, bürgerliche und militärische Persönlichkeiten in der Sisyphusarbeit verschlissen, bis schließlich ein Held der Entsagung berufen werden muß, der in den sauren Apfel der Friedensverhandlungen beißt.

Und Amerika? Zum 2. April ist der Kongreß nach Washington einberufen worden, der angeblich den „Kriegszustand", den die Regierung bereits als vorhanden betrachtet, in aller Form beschließen und besiegeln soll. Wunderlicher Weise hat man dort immer noch an die Möglichkeit gedacht, daß Deutschland entweder seinen Tauchbootkrieg zu Ehren der Amerikaner aufgeben oder seinerseits die Kriegserklärung abgeben könnte. Herr Wilson hat seine sogenannte Friedenspolitik in professoraler Eigenart betrieben und scheint auch den Krieg auf seine besondere Weise führen zu wollen. Je länger die Entscheidung dort sich hinzieht, desto größer wird der Gleichmut, mit der wir die amerikanischen Drohungen betrachten. Die Yankees werden ihren Freunden in Europa nur eine geringe Hilfe leisten können, und dieses bischen Sukkurs wird auch zu spät kommen, wie ein Senf nach der Erledigung des Bratens.

Vielleicht tut es dem Selbstgefühl des Herrn Wilson gut, daß er wenigstens eine „Macht" gefunden hat, die seiner Aufforderung zum Anschluß an die amerikanische Abbruchspolitik gefolgt ist. China, das von unserem Tauchbootkrieg gar nicht betroffen wird, hat uns dieserhalb die diplomatischen Beziehungen gekündigt, wie ihm befohlen war. Wenn nun Amerika zur Kriegserklärung fortschreitet, wird auch wohl China diesem Beispiel folgen müssen und so das Dutzend unserer Feinde voll machen. Es muß auch komische Figuren in diesem Trauerspiel der Menschheit geben.

Für das deutsche Volk ergeben sich nun drei Frühlingsaufgaben: wir müssen 1. die sechste Kriegsanleihe, die schon in flottem Gange ist, bis zum vollen Erfolg von zweistelligen Milliarden bringen durch Zeichnung und Werbung, 2. uns in die neue Rationierung der Lebensmittel verständnisinnig fügen und 3. die neuen Steuern, an denen der Reichstag arbeitet, mit patriotischer Ergebung hinnehmen.

Der neue Speisezettel, der nach dem Weißen Sonntag in Kraft treten soll, beruht auf den vorläufigen Ergebnissen der letzten Statistiken. Die Getreidevorräte erscheinen knapper, als sie sein sollten, dagegen sind die Kartoffeln geschont worden und die Fleischreserven können herangezogen werden. Wenn nun vorsichtshalber die Mehl- und Brotrationen um 15 bis 25 Prozent gekürzt werden, so gibt es Ersatz durch die vermehrte Portion Kartoffeln und Fleisch, und das letztere soll sogar etwas verbilligt werden. Erfreulich ist ja die Tischreform nicht, aber in die Kriegsnotwendigkeit muß sich auch der Magen fügen. Eine ausreichende Ernährung ist immer noch gesichert, und Herr v. Batocki, der Reichsnährvater, läßt uns sogar die Hoffnung, daß die Brotration bald wieder ansteigen kann, wenn die Zufuhr aus Rumänien oder sonstige Ersparnisse eine freiere Verfügung über die Getreidereserven gestatten. Jedenfalls haben wir bei dem hohen Sicherheitskoeffizienten, mit dem das Ernährungsamt arbeitet, die beruhigende Sicherheit, daß nicht in den letzten Monaten oder Wochen vor der neuen Ernte ein drückender Mangel eintrete, — auch dann nicht, wenn die anormale Witterung die Ernte verzögern sollte. Die Furcht vor mageren Monaten und Hungerwochen können wir den Feinden überlassen, die immer mehr die Wirkungen unseres erfolgreichen Tauchbootkrieges zu spüren bekommen.

Den Steuervorlagen hat der Ausschuß des Reichstags fleißige und umsichtige Arbeit gewidmet, so daß wir auf mehrfache Verbesserungen und Milderungen für die schwächeren Schultern hoffen dürfen. So wird auf die Schonung des Hausbrandes und des für die Wohnungsverhältnisse der kleinen Leute wichtigen Ortsverkehrs hingearbeitet. Als Lückenbüßer sollen die Luxuswaren herangezogen werden, deren Sonderbelastung nur eine leistungsfähige Minderheit empfinden würde. Auch für unsere Steuerlasten gilt der erwähnte Trostspruch: sie sind nicht lieblich, aber notwendig, und sie sind bei uns noch leichter und gerechter verteilt, als bei den gegnerischen Völkern. In jeder Hinsicht kann der Deutsche sagen, daß er bei der Wahl seines Vaterlandes am besten gefahren ist.

Neunte Symphonie.

(Zu Beethovens 90. Todestag am 26. März.)

Orchesterwogen durch die Räume rauschen,
In atemlosem Banne alle lauschen.
Mit seinem Zauberstab der alte Meister
Beethoven selbst beschwor die hehren Geister
der Symphonie.

Wild steigt herauf das Lied vom Kampf des Lebens,
Vom Schicksal, dem der Stolze trotzt vergebens.
In zartem Klang Ergebung träumt versonnen.
Die Freude dann in namenlosen Wonnen
schäumt himmelwärts.

Die Menge jauchzt. Der Beifallsdonner kündet,
Wie diese Glut die Menschheit hat entzündet.
In heissem Taumel klatschen tausend Hände.
Ein Rufen war's, ein Jubeln ohne Ende.
Er hört es nicht.

Da wendet ihn ein Geiger um zum Volke.
Von Blumen regnet nieder eine Wolke — — —
Ihm, der mit Tönen heut entzückt die Welt,
Auf seine Wange eine Träne fällt:
Denn er war taub.

Martin Mayr.

Die Ordensfrage im Großherzogtum Hessen.

Von A. Rheiner.

„Freie Bahn allen Tüchtigen" —
auch unseren Ordensleuten!

Der Initiative der hessischen Zentrumspartei verdanken die Katholiken des Großherzogtums Hessen einen erfreulichen Schritt vorwärts auf dem Gebiete ihrer Gleichberechtigung. Der Führer des hessischen Zentrums, der Abgeordnete Geh. Justizrat Dr. Schmitt-Mainz, besprach am 7. März l. J. in der Zweiten Ständekammer die Frage der katholischen Orden und erbat von der Regierung eine klare Antwort darüber, ob eine Aufhebung der drückenden Ausnahmebestimmungen in der hessischen Ordensgesetzgebung in die Wege geleitet werde. Er berief sich auf die herrlichen, echt vaterländischen Taten der katholischen Ordensleute im Kriege und sprach im Hinblick auf die überall sich vollziehende Neuorientierung die Hoffnung aus, daß es nicht schwer fallen werde, die berechtigten Wünsche des katholischen Volksteiles zu erfüllen. Die neue Zeit fordere dies. Die Regierung antwortete zunächst nicht. Erst in der Sitzung der Zweiten Kammer vom 15. März gab der Minister des Innern v. Hombergk zu Vach eine geschraubte, diplomatische Erklärung ab, in deren erstem Teil ein Loblied auf die erzieherische Wirkung des Krieges im Sinne der politischen und religiösen Toleranz und auf die glänzenden Leistungen der konfessionellen Vereinigungen, wie im Frieden so im Kriege, insbesondere auf dem Gebiete der Krankenpflege, gesungen wurde, in deren zweitem Teil aber unter Hinweis auf die schwierigen Verhandlungen über die Ordensvorlage im Frühjahr 1914 vor dem Aufrollen der in Betracht kommenden Fragen „zur Unzeit" und „ohne vorherige Verständigung" gewarnt und der Satz ausgesprochen wurde: „Wenn man sie (die betreffenden Fragen) deshalb während des Krieges unter allen Umständen beruhen lassen sollte, so darf erhofft werden, daß uns die Erfahrungen des Krieges für die Zeit des Friedens einen gemeinsamen Boden der Betrachtung dafür werden finden lassen, was an der bestehenden Ordensgesetzgebung etwa (!) als ungerechtfertigte Ausnahmemaßnahme empfunden werden kann und zu ändern ist." Dieser — sagen wir einmal — sehr vorsichtigen, orakelhaften Erklärung des Ministers gegenüber, die eine klare Antwort auf die von dem Zentrumsführer angeschnittene Frage vermied, ja einen ablehnenden Standpunkt einzunehmen schien, antwortete Dr. Schmitt sofort mit feurigen Worten, in denen die spontane Entrüstung der verletzten katholischen Seele zitterte. Er wies hin auf den schönen Anfang und den häßlichen Schluß der vom Minister des Innern verlesenen Erklärung. Er erinnerte an das Einlenken der hessischen Verwaltungspraxis be-

Digitized by Google

züglich der Bestätigung sozialdemokratischer Bürgermeister und und gab in großer Erregung der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Zeit gekommen sei, wo auch ein hessischer Minister einsehen müsse, daß die als wirkliche Ausnahmegesetze allgemein anerkannten Bestimmungen der hessischen Ordensgesetzgebung unmöglich den katholischen Mitbürgern gegenüber länger aufrechterhalten werden könnten. Dr. Schmitt erklärte, daß zwischen seiner Partei und einem Minister, der dafür auch jetzt noch kein Verständnis habe, das Tischtuch zerschnitten sei. Nach dieser Rede wurde die Beratung über das hier einschlägige Kapitel 35 (Kirche) ausgesetzt. Am 20. März trat in der Kammersitzung etwas Ueberraschendes und Erfreuliches ein. Der Minister des Innern gab eine zweite Erklärung ab, die trotz der starken Worte, mit denen Herr v. Hombergk die Rede Schmitts zurückwies und trotz des Versuchs, die erste Erklärung zu erläutern und als harmlos hinzustellen, innerlich einen Rückzug bedeutete. Herr v. Hombergk gab sogar das Wort „etwa" preis, weil angeblich gar nichts Besonderes damit gesagt sein sollte. Der sozialdemokratische Abgeordnete Adelung rief das Wort: „Konzession!" dazwischen, was die Situation richtig beleuchtete. Die zweite Erklärung der hessischen Regierung enthält tatsächlich nach Ton und Inhalt Aeußerungen, über die die hessischen Katholiken sich nur freuen können. Hiernach und nach den Reden der Abg. Dr. Osann (Natl.), Adelung (Soz.), Grünewald (Fortschr. Volksp.), Korell-Königstädten (Fortschr. Volksp.) und Dorsch (Bbd.) scheint es so, als ob unsere Gesinnungsfreunde in Hessen bald nach Friedensschluß einen gerechteren Abbau der Ordensgesetzgebung zu erwarten hätten. Und das hat mit ihrer Tatkraft und Zähigkeit die hessische Zentrumsfraktion unter Führung des Abg. Schmitt, des schneidigen Präsidenten des Aachener Katholikentages, getan! Die Abg. Schmitt und v. Brentano vom Zentrum haben dem Minister in der Debatte vom 20. März erklärt, wenn er das, was er an diesem Tage gesagt habe, gleich in der ersten Erkläruug klipp und klar zum Ausdruck gebracht hätte, wäre die ganze unerquickliche Debatte vermieden worden. Wenn der sozialdemokratische Abgeordnete Adelung trotz seines Zurufs gegenüber Herrn v. Hombergk: „Konzession!" gemeint hat, das Tischtuch, das Abg. Dr. Schmitt in seiner früheren Rede zwischen sich und dem Minister des Innern zerschnitten habe, sei ganz geschickt von Herrn v. Brentano wieder geflickt worden, so darf er nicht vergessen, daß das Flick- und Nähzeug von dem Minister selbst geliefert worden ist.

Der Gleichberechtigungsgedanke der Katholiken Deutschlands marschiert auch in Hessen. Wir begrüßen dies nicht bloß aus Liebe zur katholischen Sache und zum katholischen Volke, sondern auch aus Liebe zum Vaterlande und zum Deutschtum. Denn unsere Ordensleute, die sich in der Eisenzeit des Krieges glänzend bewährt haben, gehören auch zu den paralysierenden Kräften, die von einem Königtum von Gottesgnaden und einem Volke um seiner geistig-sittlichen Gesundheit willen nicht entbehrt werden können. Solche Kräfte werden gerade in kommender Friedenszeit mit ihren Lasten und Opfern gebraucht im Kampfe mit den negativen Geistern, die den monarchischen Staatsgedanken und die Reichsfreudigkeit ablehnen, im Kampfe mit den materiell-sinnlichen Strömungen, die, teilweise unbewußt, die Autorität und Disziplin im Staatswesen zu untergraben und die alten Pfeiler der christlichen Staats- und Gesellschaftsordnung zu erschüttern drohen. Nach dem Kriege geht es um die höchsten Ideale: Religion, Sittlichkeit, Vaterland, Ehe, Familie! Wenn alle dem monarchischen Gedanken treu ergebenen verantwortlichen Minister sich zugleich der ganzen Tragweite ihrer Entschlüsse in bezug auf die deutsche und christliche Kultur, die uns groß gemacht hat, bewußt sind, werden sie mit freudiger, warmer Anteilnahme und zielklar die oft scheinbar nebensächlichen, in Wirklichkeit aber grundlegenden Aktionen der positiv gerichteten Parlamentarier unterstützen. Auch die Ordensfrage gehört zu diesen grundlegenden Aktionen. Wir sind überzeugt: wenn die im alten Staatsgedanken und im Geiste alter christlicher Lebensauffassung groß gewordenen drei Minister des Hessenlandes, von denen einer Katholik ist, die letzten Konsequenzen der Ordensfrage und ihrer gerechten Regelung für die staatserhaltende Idee über den Krieg hinaus erkannt und durchdacht haben, werden sie die weitblickende Aktion des hessischen Zentrums nicht auf bureaukratisch-diplomatische Art, nicht bloß mit dem Verstande des Juristen, sondern auch mit dem Herzen des seinen Herrscher und sein Volk liebenden Mannes aufnehmen und erledigen. Es geht auch nach dem Kriege um Großes, um Grundlegendes für Thron und Altar, für Vaterland und Menschheit. Dazu brauchen wir alle positiven Kräfte ohne jede Ausnahme, selbst wenn es — Jesuiten sind. Das gilt fürs ganze Deutsche Reich. Videant consules! . . .

So erhält auch die einfache hessische Ordensdebatte einen tieferen Sinn und eine höhere Bedeutung, die die Forderungen der Katholiken nicht nur als Ausfluß der konfessionellen Notwendigkeit und nicht bloß als gebieterische Forderung der Gleichberechtigung, sondern auch als vaterländische Tat erscheinen lassen.

Zum Reformationsjubiläum 1917.

Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.

Schon oft wurde die Eintracht gerühmt, in der in diesen schweren Tagen unseres Existenzkampfes die Angehörigen der einzelnen deutschen Bruderstämme Schulter an Schulter für das Vaterland streiten und sterben. Nicht wird auch versäumt, auf das treue Zusammenleben und -kämpfen von Protestanten und Katholiken in den Schützengräben und in den furchtbaren Stunden der Schlachten hinzuweisen. Auch die Katholiken haben Heldenhaftes geleistet. Ueber dieses Zusammenstehen der Konfessionen in Not und Tod herrscht große Freude in den weiten Gauen unseres Vaterlandes. Sollte nicht diese Eintracht erhalten bleiben als eine Bürgschaft ferneren Glückes und dauernder Stärke?

Noch während unsere Tapferen mitten im Kampfe stehen, machen sich Zeichen bemerkbar, welche dieser Hoffnung entgegenstehen. Die Kirchentrennung des 16. Jahrhunderts vollzog sich in heftigem Streite zwischen denjenigen, die in der alten Kirche glaubten verbleiben zu müssen, und jenen, die sich trennen wollten. Sie hat damit Wunden geschlagen, die noch nicht vernarbt sind. Die gegenseitige Verstimmung ist nie völlig verschwunden. Die festliche Erinnerungsfeier jenes Ereignisses, die in den protestantischen Teilen unseres Vaterlandes in diesem Jahre stattfinden wird, scheint jene Gegensätze aufs neue zum Bewußtsein aller Deutschen bringen zu sollen. Wir betonen, nicht die Feier an sich. Gewiß wird kein Katholik Anstoß daran nehmen, wenn die Glieder der protestantischen Kirche ihre Freude über das Werk Luthers zum Ausdruck bringen und die Bedeutung, die es in ihren Augen für sie hat, ihren Glaubensgenossen schildern. Sie sollten sich aber von Kränkungen und Beleidigungen der Katholiken fernhalten. Wir sähen es sogar gerne, wenn sich erfüllte, was manche erwarten, nämlich eine innerliche, religiöse Erhebung des Volkes, nachdem die religiöse Wiedergeburt, die der Anfang des Krieges verheißen hatte, nicht eingetreten ist (vgl. „Der Tag", 1917, Nr. 40 vom 17. Februar). Gegen was wir aber protestieren, ist der Versuch, das Werk der Kirchentrennung besonders lichtvoll erscheinen zu lassen durch eine den Tatsachen widersprechende Darstellung der katholischen Vergangenheit und durch Verunglimpfung jener unserer Glaubensbrüder, mit denen Luther in Berührung kam. Mit einem derartigen Vorgehen wird zudem auch der erhofften religiösen Erhebung ein Zug beigemischt, der dem Wesen der Religion durchaus fremd ist.

Ueber ungerechtfertigte Behandlung ihrer Kirche durch Protestanten haben die Katholiken immer zu klagen gehabt. Schon Luther hat die katholische Vergangenheit, ja den Katholizismus seiner eigenen Zeit nicht richtig beurteilt. Nach Harnack kannte Luther die alte Kirchen- und Dogmengeschichte zu wenig, um sie wirklich kritisieren zu können. In den Geist der Kirchenväter hat er sich nie versenkt (Lehrbuch der Dogmengeschichte, III. Bd, 4. Aufl., S. 865). Walther Köhler, Professor der Theologie in Gießen, mahnt: „Die protestantische Kirchengeschichtsschreibung muß sich hüten, das Mittelalter im Lichte Lutherscher Geschichtsbetrachtung zu sehen. Denn diese ist einseitig" („Katholizismus und Reformation", Gießen 1905, S. 45). Hierfür bietet der protestantische Theologieprofessor eine ganze Reihe von Belegen und fatalerweise gerade auf jenen Lehrgebieten, die den Anlaß zum Kampfe Luthers gaben.

Luthers „einseitige" Beurteilung der katholischen Kirche, ihrer Lehren und Einrichtungen lebt fort und vererbt sich von Geschlecht zu Geschlecht. Walther Köhler bemerkt: „Und diese Geschichtsanschauung Luthers hat nachgewirkt, trotz der Kritik der mit der Aufklärung anhebenden nüchternen Wahrheitsbetrachtung, trotz auch der „mondbeglänzten Zaubernachtsbeleuchtung" der

Digitized by Google

Romantik, mit der Lektüre der Lutherschriften bleibt sie lebendig (von uns gesperrt, d. V.), daß sie einseitig ist, leidet keinen Zweifel" (A. a. O.). Diesem Hauptkanal entströmen kleine Bäche, d. h. Schriften der Theologen, und diese leiten die falsche Auffassung über die weite Strecke des Protestantismus hin. Außerordentlich schlimm hat in dieser Beziehung das zur Handbibliothek des protestantischen Geistlichen gehörige Werk von Karl August v. Hase „Handbuch der protestantischen Polemik gegen die römisch-katholische Kirche" gewirkt. 1862 zum ersten Male erschienen, fand es rasch eine stattliche Zahl von Auflagen.

So mag es nicht wunder nehmen, wenn kirchengeschichtliche Volks- und Schulbücher bisweilen Ungeheuerlichkeiten enthalten. Wir wollen z. B. auf zwei in Schulen Bayerns gebrauchte Leitfaden hinweisen, zuerst auf Schiller, „Abriß der Geschichte der christlichen Kirche für sämtliche Mittelschulen und für die christliche Familie". Uns liegt die zweite Auflage vor; man vergleiche hier S. 14, 21, 46, 65, 80 uff. Sodann sehe man ein „Biblische Geschichte mit kirchengeschichtlichem Anhang für die vereinigte protestantisch-evangelisch-christliche Kirche der Pfalz". In meiner Ausgabe von 1895 heißt es z. B.: „Die Geistlichen konnten selten lesen, viel weniger predigen." „Zu den von den Päpsten verbotenen Büchern gehörte auch die Bibel — — —; wenn nun aber einer mit vielen Kosten eine solche erlangt hatte, so durfte er bei Todesstrafe nicht darin lesen", S. 157.

Eine derartige, konsequent durchgeführte Unterweisung des protestantischen Volkes bewirkt naturgemäß, daß dieses von der katholischen Kirche in Vergangenheit und Gegenwart reichlich falsche Vorstellungen hat. Die Konvertiten erklärten denn auch, ganz überrascht gewesen zu sein, als sie zuerst die Lehre und die Einrichtungen der katholischen Kirche kennen lernten. Ruville, Universitätsprofessor in Halle a. S. z. B., dem niemand den Willen und die Fähigkeit absprechen dürfte, zwischen dem, was man ihm als katholisch bezeichnete, und was er als solches später fand, zu unterscheiden, erklärt:

„In diesem Buche (Reinhold, „Der alte und der neue Glaube"), das vornehmlich für Katholiken bestimmt, war mehr das positive Christentum im allgemeinen, als die eigentlich katholische Lehre behandelt und gegen Anfechtungen verteidigt. Aber dabei wurden doch beständig die Glaubenssätze der Kirche herangezogen, den üblichen Entstellungen gegenüber maßgebend festgestellt und nach den besten Quellen ausgelegt. Ich las und las und konnte mich vor Erstaunen nicht fassen. Zum ersten Male erhielt ich ein richtiges Bild von der katholischen Kirche, ein sehr unvollständiges Bild, da längst nicht alle Lehren berührt waren, aber doch eine Reihe von wahren Zügen. Und schon daraus ersah ich klar, **daß ich von Jugend an ganz falsch über diese Kirche unterrichtet worden war.** Alles verhielt sich ganz anders, manchmal gerade umgekehrt, als ich es mir vorgestellt." („Zurück zur heiligen Kirche". Erlebnisse und Erkenntnisse eines Konvertiten. 10.—12. Aufl., S. 23 f.).

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß einzelne hervorragende Männer im Protestantismus mahnten und mahnen, die katholische Kirche genauer kennen zu lernen. Unter diesen wollen wir nur Harnack nennen. Auch Professor Niebergall vertritt immer und immer die Ueberzeugung, „daß wir Evangelische die katholische Kirche und Religion besser kennen lernen müssen, um sie richtiger zu beurteilen" — (vgl. „Allgem. Rundschau" 1916, Nr. 36, S. 628, 1917, Nr. 2, S. 25). Niebergall hat diese Worte in der „Wartburg" niedergelegt. Diese ist in einer späteren Nr. bemüht, ihre Wirkung abzuschwächen („Allgem. Rundschau", 1916, Nr. 44, S. 776). Doch die Mahnungen und Beispiele dieser protestantischen Gelehrten sind bisher fast durchwegs die Stimme des Rufenden in der Wüste geblieben. Schon Maurenbrecher sagt: „Nur aus rührender Anhänglichkeit an liebgewordene Traditionen erklärt sich der Eifer", „unbeglaubigte Anekdoten festzuhalten" (Geschichte der katholischen Reformation, Nördlingen 1880, I. S. 398).

Es ist nun die Versuchung gewiß groß, gerade im Jubiläumsjahre diese Tradition zu wahren. Soweit uns Veröffentlichungen bekannt wurden, ist diese Versuchung nicht überwunden worden. Es liegt uns hier ferne, eine erschöpfende Darstellung zu geben oder Einzelheiten zu widerlegen. Doch müssen wir zur Kennzeichnung der Lage auf ganz wenige typische Aeußerungen hinweisen.

Gleichsam als Richtlinien für die Wertung des Segens der Reformation werden auch amtlich angegeben: „Das Geschenk des reinen Evangeliums von der freien Gnade Gottes, das von menschlichen Gesetzen freie, aber an Gottes Wort gebundene Gewissen, die Einsetzung des weltlichen Standes in sein Recht, die Heiligung der Ehe und des Familienlebens, die Weihe des irdischen Berufes, die von menschlicher Autorität freigewordene, aber zu Gott hinführende Wissenschaft, die Anerkennung des Staates als gottgewollter Ordnung". Man will damit offenbar die bereits tausendmale aufgestellte Behauptung aufgreifen, als ob diese Segnungen in der katholischen Kirche mangelten und als ob sie im Widerstreite mit ihr errungen worden seien. Gegen solche Beschuldigungen sagt der wiederholt genannte Professor Köhler u. a.: „Das hohe Lied von der Gnade ist in der katholischen Kirche nie verklungen." „So kann auch die katholische Kirche das Lob des bürgerlichen Berufes, der Ehe und des Staates singen als gottgewollter Erscheinungen" (A. a. O., S. 47 f.).

Wir sagten eingangs, daß wir protestierten gegen den Versuch, das Werk der Kirchentrennung besonders lichtvoll erscheinen zu lassen durch eine unzutreffende Darstellung der katholischen Vergangenheit und durch Verunglimpfung jener unserer Glaubensbrüder, mit denen Luther in Berührung kam. Diese beiden Momente treten in Jubiläumsschriften auf. Wir wollen dieses dartun mit einigen Hinweisen auf „Unser Luther" von Hans Preuß, „Eine Jubiläumsausgabe der Allgemeinen Evangel.-Lutherischen Konferenz", Leipzig 1917. Wir heben dieses Buch heraus, weil es gewissermaßen einen kirchlich-amtlichen Charakter trägt und für die Massenverbreitung bestimmt ist. Wir zitieren nach der 6.—10. Auflage. Seite 21 ff. wird die Frage beantwortet: „Was bedeutet denn „Ablaß"?"

„Er ist ein Stück des katholischen Bußsakramentes." Es wird dann von der zeitlichen Sündenstrafe gesprochen und weiter ausgeführt „Nun können aber alle diese Bußleistungen mit entsprechender Geldzahlung abgelöst werden. Dieser Erlaß gegen Zahlung ist der Ablaß... Aber die Sache sollte noch skandalöser werden. Seit Ende des 13. Jahrhunderts bringen die Päpste bei Ablaßausschreibungen die Formel „Erlaß von Strafe und Schuld" auf — besonders bei Jubiläumsablässen, die seit 1300 üblich werden, d. h.: das Bußsakrament, das die Sündenschuld vergibt, und der Ablaß, der die Strafen erläßt, wurden in eine einzige Handlung verschlungen, an deren Spitze das Geld gestellt wurde. Man konnte nun also tatsächlich die Vergebung der Sünden für Geld erkaufen. Sehr beliebt war es in der Form, daß man einen Schein erwarb.... Es war in der Tat „ein geistliches Wertpapier", das man so kaufen konnte. Aber es wurde doch wenigstens noch Reue verlangt? Nein, auch dies war bequemer gemacht worden. Denn statt der wirklichen ernsten Reue (contritio) genügte die Galgenreue, die Furcht vor der Strafe Gottes (attritio) — also eine kleine, vorübergehend sorgliche Stimmung." ... „Es war zwar nicht so ganz billig. Allein die guten Leute hatten doch die Genugtuung, daß der Hl. Vater die Lasten gerecht verteile." „Wohin rollte das viele Geld, welches das ganze Ablaßgeschäft einbrachte? Den frommen Deutschen wurde vorgelogen, in Rom werde eine neue Peterskirche gebaut . . ., und dazu brauche man das Geld.... Aber freilich, die Klugen wußten längst, daß der arme Fischer vom See Genezareth noch lange auf seine Kirche zu warten hätte, denn das Geld nahm einen anderen Weg...."

So mischen sich mit Unrichtigkeiten fortgesetzt Bosheiten und Verunglimpfungen. An der angegebenen Stelle wimmelt es nur so von „Ablaßkrämerei", „Krämerei"; es wird gesprochen von „schändlichem Treiben", von „Seelenmörderischem dieses Handels." Von Leo X. wird gesagt, er habe das Auftreten Luthers nur als „Mönchsgezänk" betrachtet, „da er sich in seinen rauschenden Festen, in seinem guten Essen und Trinken und allerhand anderen Genüssen, denen er mit Leib und Seele ergeben war, nicht stören lassen wollte" (S. 30). Paul III. nennt die Jubiläumsschrift einen Papst, „der schließlich mehr für seine Kinder sorgte als für das Wohl der Kirche" (S. 70); das Konzil von Trient und seine Berufung heißt „diese Konzilskomödie" (S. 70). Ueber Dr. Eck wird eine „hübsche Schilderung" aufgenommen. Er „sei groß und vierschrötigen Leibes, er gliche mehr einem Fleischer oder Landsknecht, als einem Gottesgelehrten" (S. 33) usw. usw. Die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz will in der gekennzeichneten Schrift ein Volksbuch geben.[1]) Der „Kindergottesdienst, Monatsschrift zur Förderung der gottesdienstlichen Pflege der Jugend", um nur noch darauf zu verweisen, bietet wohl zu Vorträgen Material. In der Nummer vom Februar 1917, S. 125 heißt es daselbst u. a.:

Die Verehrung der Märtyrer war abergläubisch geworden; „was an sie erinnerte, oft auch nur angeblich erinnerte, — Gegenstände, die sie benützt hatten, Kleider, Knochen von ihnen gewannen Zauberkraft. Das finstere Mittelalter mit allem Zauberunwesen war mächtig geworden." „Der von der herrschsüchtigen Papstkirche gefesselte Staat, der eigentlich als eine Einrichtung des Teufels galt, . .

[1]) Es ist jetzt auch eine Ausgabe für Konfirmanden mit eingedruckter Widmung und eine Taschenausgabe erschienen.

Digitized by Google

mußte Henkersdienste leisten." „Die Kirche, die so aussah und handelte, trug nicht mehr Geist und Antlitz ihres Herrn und führte zum Tode und ging den Weg des Todes."

Wir brechen ab, fragen aber: Wozu solche Verunglimpfungen dessen, was den Katholiken heilig ist, namentlich in einer Zeit, in der Ströme katholischen Blutes sich mit protestantischem mischen zur Verteidigung des gemeinsamen Vaterlandes, Verunglimpfungen, die zudem eine solch zweifelhafte geschichtliche Unterlage haben? Man täusche sich doch nicht, eine religiöse Erhebung des protestantischen Volkes wird auf diese Weise nicht erzielt. Das ist keine mild leuchtende Sonne, das ist Glut, die versengt.

In Rücksicht auf diese Tatsachen sollte auch den Katholiken eine Belehrung über die Zeit der Kirchentrennung zuteil werden, die indes die beiden beklagten Fehler der Gegenseite vermeiden wird. So wollen wir in der „Allgemeinen Rundschau" in einer Reihe zwanglos erscheinender Artikel die Hauptzüge der kirchengeschichtlichen Ereignisse unmittelbar vor, während und nach der Kirchentrennung unsern Lesern sine ira et studio vorführen.

Aus der katholischen Frauenorganisation Oesterreichs.

Von Hanny Brentano, Wien.

Ein blumengeschmückter Altar in anheimelnder Klosterkapelle, davor ein Diener des Herrn in vollem Bischofsornate, ihm zur Seite als Ministrant ein feldgrauer Held mit der Tapferkeitsmedaille und dem Abzeichen des Roten Kreuzes auf der Brust, die Kapelle dicht besetzt mit andächtigen Frauen — und als die erste unter ihnen, demütig vor teppichbedecktem Betpult kniend, die höchststehende Frau des Reiches, die junge Kaiserin Zita: das war das unvergeßliche Schlußbild der Kriegstagung, welche Oesterreichs katholische Frauen Mitte Februar in Wien hielten, der klangvolle Schlußakkord des IV. Delegiertentages der Katholischen Reichs-Frauenorganisation. Und nach der kirchlichen Feier erschien die junge Landesmutter im Festsaal mitten unter den aus allen Kronländern zusammengekommenen Frauen, ließ sich die führenden Persönlichkeiten vorstellen, hatte für jede einen gütigen Gruß, stellte Fragen, die den Beweis lieferten, daß sie für die sozial-caritative Arbeit der katholischen Frauenwelt volles Verständnis besitzt, lobte, dankte, ermutigte und schied endlich mit Worten höchsten Wohlwollens für die Katholische Reichs-Frauenorganisation. Dieser Schluß bildete die wohlverdiente Belohnung für die ernste Arbeit, die während der Delegiertenzusammenkunft in fünf reichlich ausgefüllten Beratungstagen geleistet worden war. Ernste Arbeit auf vier großen, vielumfassenden Gebieten des Frauenwirkens: Jugendpflege, Organisation der erwerbstätigen Frauen, Volks- und Hauswirtschaft, Sittlichkeit. In erstaunlich sachlicher Weise wurden die aus eifrigem Fachstudium und persönlicher Erfahrung schöpfenden Referate und Wechselreden gehalten; die aus zirka 170 Frauen bestehende Versammlung bewies dabei eine Disziplin, wie man sie bei Frauentagungen nicht immer findet. Nur wenige Male wurde die vorgeschriebene Redezeit überschritten, — und dann handelte es sich jedesmal um Redner und nicht um Rednerinnen!

Die Vorbereitung und Leitung der Zusammenkunft wurde vom Vorstande der Katholischen Reichs-Frauenorganisation besorgt: die greise Präsidentin, Gräfin Zichy-Metternich, die ihres hohen Alters wegen die Sitzungen nicht persönlich mitmachte, wohl aber mit klugem Rat und warmem Interesse verfolgte, ließ sich durch die Vizepräsidentin, Prinzessin Klementine Metternich, vertreten. Dieser zur Seite standen die Generalsekretärin Frau Hanny Brentano und die Leiterinnen der einzelnen Fachtage: Baronin Rosa von der Wense für Jugendfragen und Gräfin Lola Marschall-Alemann für die Organisationsfragen der Erwerbstätigen. In unermüdlicher Hilfsbereitschaft, in nie erschlaffendem Interesse nahm der Generalkonsulent der Katholischen Reichs-Frauenorganisation, Bischof Dr. Waitz (Feldkirch), an sämtlichen Beratungen teil. Er eröffnete die Tagung durch eine tiefwirkende Ansprache nach einer von ihm zelebrierten hl. Messe in der Marienanstalt; er beschloß sie mit einer nicht minder wirkungsvollen Rede vor dem feierlichen Schlußsegen in Gegenwart der Kaiserin; er begleitete jedes Referat mit zusammenfassenden Erläuterungen, gab die Richtlinien für die Diskussion an, beantwortete bereitwillig an ihn gestellte Anfragen und Bitten um grundsätzliche Entscheidungen in zweifelhaften Fällen, brachte den warmen, bei allem Ernst freudigen und hoffnungsvollen Ton hinein, der die ganze Tagung angenehm auszeichnete, und verließ die Versammlung nur einmal auf kurze Zeit, um zur Kaiserin zu fahren und ihr über das Wirken der Katholischen Reichs-Frauenorganisation und den Erfolg der Delegiertenzusammenkunft Bericht zu erstatten. Den mächtigen Aufschwung, den die Katholische Reichs-Frauenorganisation Oesterreichs in den zehn Jahren ihres Bestehens genommen hat, verdankt sie nicht zum geringsten Teil der Mitarbeit und den Ratschlägen ihres bischöflichen Beraters und Gönners.

Auf den Inhalt der einzelnen Vorträge einzugehen, verbietet der Platzmangel, wurden doch im ganzen 5 Haupt- und 15 Nebenreferate gehalten. Dazu kam ein Abendvortrag von Frau Geheimrat Heßberger aus Berlin über „Die Stellung der katholischen Frau zu den Sittlichkeitsfragen der Gegenwart". Die Katholische Reichs-Frauenorganisation Oesterreichs ist dem ihr schwesterlich befreundeten Katholischen Frauenbunde Deutschlands ganz besonders herzlichen Dank schuldig für die Entsendung der Frau Geheimrat Heßberger als Vertretetin und Ueberbringerin der Bundesgrüße; ihr Vortrag bildete den Glanzpunkt der Sitzungen, bot Stoff zu lebhafter Wechselrede und reiche Anregung zu erhöhter Tätigkeit im Kampf gegen die Sittenverderbnis auf allen Gebieten. Der Vortragsabend war durch die Anwesenheit der Erzherzogin Marie Therese (Tante der Kaiserin Zita) und Sr. Eminenz des Kardinals Dr. Piffl ausgezeichnet; beide sprachen der Rednerin ihre Anerkennung, ja Bewunderung aus. Und als Frau Geheimrat Heßberger bei der obenerwähnten Schlußfeier der Kaiserin vorgestellt wurde, unterhielt sich Ihre Majestät längere Zeit mit ihr und sagte zum Schluß: „Kommen Sie bald wieder nach Wien, — und wenn Sie darn wieder einen Vortrag halten, komme ich auch dazu!"

Es sei kurz erwähnt, welche tatsächlichen Ergebnisse die Beratungen zeitigten. — Auf dem Gebiet der Erziehung und Jugendpflege steht die Katholische Reichs-Frauenorganisation Oesterreichs auf dem Standpunkte, daß die heutige Mädchenerziehung nicht zweckentsprechend sei, weil in Schule und Haus viel zu wenig Gewicht gelegt wird auf die hauswirtschaftliche Ausbildung, auf die Vorbereitung für den Beruf der Hausfrau und Mutter, der doch immer noch der Mehrzahl der Mädchen beschieden ist. Es wurde daher nach gründlicher Durchberatung aller einschlägigen Fragen ein Ausschuß eingesetzt, der möglichst bald Aenderungsvorschläge auszuarbeiten hat, die von der Katholischen Reichs-Frauenorganisation zuständigen Ortes vorgelegt werden sollen. Was die Jugendfürsorge betrifft, so erscheint es in höchstem Grade wünschenswert, daß die katholischen Frauen bei allen öffentlichen Fürsorgewerken, die jetzt vom Staat und von den Gemeinden unternommen werden, mittun, sei es als freiwillige, sei es als angestellte Mitarbeiterinnen. Ferner ist es Aufgabe der Frauenvereinigungen in allen Kronländern, die christlichen Organisationen der Arbeiterinnen, Heimarbeiterinnen, Handelsangestellten und Hilfsbeamtinnen, Krankenpflegerinnen, Kellnerinnen und Hausbediensteten nach Kräften zu fördern und zu unterstützen, wo sie noch nicht bestehen, ins Leben zu rufen, dabei aber auch die Intelligenzberufe (Hausbeamtinnen, Erzieherinnen) nicht aus dem Auge zu verlieren und ihrer Recht- und Schutzlosigkeit abzuhelfen. Arbeiterinnenschutz ausgedehntester Art ist zu verlangen; als Ideal erscheint das Verbot jeglicher Fabrikarbeit für die verheiratete Frau; solange dieses nicht zu erreichen ist, muß ausgiebiger Mutter- und Wöchnerinnenschutz durchgesetzt werden; der gesetzliche Arbeiterinnenschutz muß sich auch auf die bisher so vernachlässigte Heimarbeiterin beziehen, über deren Elend Frau Dr. Burian, die Begründerin des Verbandes der christlichen Heimarbeiterinnen Wiens, ein ergreifendes Referat erstattete. — In volkswirtschaftlichen Fragen hat die Katholische Reichs-Frauenorganisation bestimmte Richtlinien zu verfolgen, die es geboten erscheinen lassen, Konsumenten- und Produzentenpolitik klug zu vereinigen, da die Organisation Mitglieder in allen Frauenkreisen hat und nicht einseitig nur zum Vorteil der einen arbeiten darf. Aus demselben Grunde hat sie einigend und klärend zwischen der Stadt- und Landbevölkerung zu vermitteln und ihr Augenmerk auf möglichst baldige Gründung von Landfrauengruppen zu richten. Ein überaus erfreulicher Anfang damit ist in den Kronlandsorganisationen von Nieder- und Oberösterreich gemacht worden. Diese Organisationen haben sogenannte Landfrauentage veranstaltet, die von der bäuerlichen Bevölkerung gut besucht wurden und zur Gründung von Ortsgruppen auf dem Lande führten. Es steht zu erwarten, daß die anderen Kronländer diesem Beispiele noch in diesem Frühling folgen werden. Bei Besprechung verschiedener Konsumentenfragen wurde besonders stark betont, daß es Pflicht der katholischen Oesterreicherinnen ist, die heimische Industrie, den heimischen ehrlichen Handel zu fördern und endlich einmal auf die Einfuhr französischer und englischer Modewaren zu verzichten. — Der Kampf gegen die Unsittlichkeit soll vor allem betrieben werden durch vorbeugende und rettende Fürsorge; durch Aufklärung und Ermahnung der Frauenwelt in bezug auf ihre heiligsten Pflichten; durch energische Forderung von Gesetzen, die für Mann und Weib die gleiche Moral vorschreiben, wie es das Gesetz Gottes tut; durch Verfolgung schlechter Bücher und sittenloser Theaterstücke; durch Schutz der Jugend vor schlimmen Einflüssen und durch Unterstützung solcher Vereine, die sich mit Jugendfürsorge, Hebung der Sittlichkeit, Rettung Entgleister usw. befassen und denen es leider immer noch an Geldmitteln wie an Arbeitskräften fehlt. Es war erfreulich zu hören, daß auch in dieser Beziehung in den Kronlandsorganisationen bereits verheißungsvolle Anfänge gemacht worden sind. Es bestehen schon an vielen Orten Fürsorgeheime für die gefährdete Jugend, Spitäler und Asyle für die an der Front erkrankten und ins Hinterland abgeschobenen Frauen, Vereine zur Sanierung wilder Ehen und dergleichen mehr.

Alles in allem bot die Tagung das ernste Bild starken Wollens und bester Absichten, zu deren Durchführung die katholische Frauenwelt den Segen Gottes erfleht. Es wurden in engeren Sitzungen auch Beschlüsse gefaßt, wie das Zentralsekretariat in Wien auszubauen und wie das führende Blatt der Organisation, die „Oesterreichische

Digitized by Google

Frauenwelt" (Verlag „Reichspost" in Wien), auszugestalten sei. Dieses Blatt wird in den nächsten Heften eingehende Berichte über die Tagung bringen und einzelne der Hauptreferate veröffentlichen, worauf alle in der sozialen Arbeit Stehenden hiermit aufmerksam gemacht seien. Der Zeitschrift wurde die höchste Anerkennung zuteil, die sie je erhoffen könnte. Als die Leiterin der Redaktion, Schreiberin dieser Zeilen, der Kaiserin vorgestellt wurde, sprach Ihre Majestät Worte des Lobes über den Inhalt des Blattes und die darin gebotenen guten Anregungen und wünschte der „Oesterreichischen Frauenwelt" weite Verbreitung. Stolz auf dieses Lob, wird die Katholische Reichs-Frauenorganisation Oesterreichs sich fortan doppelte Mühe geben, auch auf diesem Gebiete beispielgebend zu wirken.

Anerkennung katholischer Pädagogik.

Zum 50. Geburtstag E. M. Roloffs.

Von F. Weigl, München-Harlaching.

Die katholische Pädagogik mußte mit der gesamten katholischen Wissenschaft immer besonders hart die Widerstände gegen gerechte Würdigung und Anerkennung ihrer Leistungen verspüren. Die evangelische Pädagogik schloß sich ab von dem, was in der erziehlichen Praxis und Literatur auf unserer Seite geschaffen wurde, und die freigesinnten Kreise glaubten erst recht von stolzer Höhe auf diese Bestrebungen herabblicken zu können, obwohl die großen Erziehungserfolge hervorragender katholischer Männer sie immer zur Achtsamkeit hätten mahnen müssen. Neuerdings ist in dieser Lage ein Ruck zum Besseren zu beobachten durch die wohl nicht vorhergesehene Wirkung, welche die hervorragende enzyklopädische Verarbeitung katholischer Erziehungswissenschaft und -praxis im Roloffschen Lexikon der Pädagogik ausgeübt hat. Die Kriegsbesinnung auf die möglichste Verminderung der Parteienzerklüftung kommt gerechter Würdigung zugute, wie z. B. das „Pädagogische Literaturblatt" der (evangelischen) „Preußischen Lehrerzeitung" (Nr. 8, 1916) einleitend zu einer Besprechung von Roloffs Lebenswerk schrieb: „Ein sehr reges Vorwärtsstreben zeigen auch die Schulmänner katholischer Konfession. Wie diese die bedeutendsten Erscheinungen protestantischer Pädagogen aufmerksam verfolgen, so werden auch wir gut tun, eifrigst ihre wertvollsten Werke zu studieren. Wir sind uns zwar dabei bewußt, daß ein Gegensatz z. B. in religiösen Fragen besteht. Unendlich größer ist aber das Gemeinsame als das uns Trennende. Und dieses stark zu unterstreichen, lehrt nichts eindringlicher als der Weltkrieg, der uns noch weit mehr einander näherrücken und einen muß".

Aehnliche Wirkung zeigt sich in Besprechungen bedeutender evangelischer Pädagogen wie Dr. H. Zimmer, Professor Jul. Ziehen, Schulrat Wychgram über das Werk, von dem anderseits der den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" wohlbekannte Lehrer O. Kley sagt: „Die katholische deutsche Pädagogik darf mit Stolz auf dieses Werk zeigen, denn es ist ihr Werk, das Denkmal des Hochstandes der katholischen deutschen Pädagogik" („Rhein- und Ahrzeitung", Nr. 125, 1916).

Dieser ungemein starke Einfluß hüben wie drüben begründet es ausreichend, daß man auch einmal des Mannes besonders in Dankbarkeit gedenkt, der in voller Verantwortlichkeit und als alleiniger Organisator des gewaltigen Unternehmens, nicht zuletzt in vielen Teilen als sein „eigner Mitarbeiter" hinter dem Werke steht. Lateinschulrektor a. D. Ernst M. Roloff vollendet am 5. April d. J. sein 50. Lebensjahr, einen Abschnitt, bei dem man gern rückwärts schaut, in diesem Falle auf ein Leben, das in seltsamer Fügung die Kraft gerade für die große Aufgabe schulte. In Fürstenberg a. d. Weser geboren, von sorgfältiger Mutterhand betreut — im Artikel „Mutter" des Lexikons setzt der Herausgeber dieser Einwirkung ein schönes Denkmal —, durch die strenge Schule eines westfälischen Gymnasiums (Höxter) gebildet, in Berlin Schüler und Schützling Paulsens — dessen liebevoll-sachliche Würdigung durch Roloff im 3. Bande seines Lexikons vielfach als ein besonderes Kabinettstück gerühmt wurde —, nach sorgfältig weitergeführten Studien an andern Universitäten des In- und Auslandes fürs Lehramt gründlich vorbereitet, hatte der junge Mann Gelegenheit zu ungewöhnlich reicher praktischer pädagogischer Erfahrung. Die langjährige Arbeit im Ausland (Aegypten und Irland) und Studienreisen knüpften zahlreiche Beziehungen, ohne die es nicht möglich gewesen wäre, für die berichtenden Artikel seines Sammelwerkes solch hervorragende Kräfte zu gewinnen, daß die Beiträge in ihrer erschöpfenden Kürze und Sachlichkeit allgemeine Bewunderung ernteten. Als dann bei dem sonnenlosen, feuchten Klima Irlands ein Halsübel so hinderlich wurde, daß der gereifte Pädagoge die ihm von dem bekannten irischen Parlamentarier Dillon angebotene Organisation eines katholischen Gymnasiums nach deutschem Muster dort nicht übernehmen konnte, kam die Vorschule für das Hauptwerk nach der technischen Seite durch jahrelanges Arbeiten an der Redaktion des Herderschen Konversations-Lexikons. Ohne diese Erfahrungen wäre es nicht gelungen, in fünf Bänden den besten Nomenklator aller vorhandenen ähnlichen Werke mit so abgerundeten, sorgfältig dirigierten Bearbeitungen auszufüllen.

Eine in Zurückgezogenheit lebende, schlichte Gelehrtennatur, die fernab von allem Partei- und Vereinsgetriebe unauffällig in unablässiger Arbeit die Tage verbringt — so kennt der Eingeweihte dieses Bild stiller deutscher Kraft. Neuerdings haben fachwissenschaftliche interkonfessionelle Vereinigungen die Verdienste Roloffs anerkannt, indem ihn z. B. die Gesellschaft für Religionspsychologie in den Ehrenausschuß und jene zur Förderung der häuslichen Erziehung (Leipzig) in den Vorstand wählten. Die süddeutsche Gruppe des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft hat ihn neustens ebenfalls in die Vorstandschaft aufgenommen. Weitere glückliche Jahrzehnte froher Schaffenskraft werden sicher der katholischen Pädagogik, besonders auch ihrer Geschichte, in der er sich als tiefschürfender Meister bewiesen hat, noch wertvolle Bereicherung durch Roloff bringen.

Heute schon wollen wir daran erinnern, daß es ihm nicht vergessen wird, wie er mit seinem Lebenswerk der katholischen Pädagogik die Anerkennung Andersdenkender abgerungen hat.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Chinas Bruch mit Deutschland.

Der chinesische Gesandte in Berlin teilte dem Auswärtigen Amt am 24. März folgendes Telegramm seiner Regierung mit und hat um Aushändigung seiner Pässe gebeten:

Peking, 14. März. Das folgende Dekret des Herrn Präsidenten wurde heute veröffentlicht: Seit Beginn des europäischen Krieges bewahrte China strenge Neutralität. Zu unserem lebhaften Erstaunen erhielt die chinesische Regierung am 1. Februar eine Note der deutschen Regierung, in der der Beginn des neuen U-Bootskrieges angekündigt wurde, mit Sperrgebieten, in denen neutrale Schiffe vom obigen Datum an nur auf eigene Gefahr fahren könnten. Nun richtete aber der U-Bootskrieg gegen die Handelsschiffe, wie er bis dahin von der deutschen Regierung geführt wurde, bereits schweren Schaden an chinesischem Leben und Gut an. Die neue Form des U-Bootskrieges wird die Schäden in stärkstem Maße vergrößern. Von der Absicht bewogen, dem Völkerrecht Geltung zu verschaffen und Leben und Eigentum der chinesischen Staatsangehörigen zu schützen, richtete unsere Regierung einen scharfen Protest an die Kaiserlich Deutsche Regierung mit dem Bemerken, daß, falls diese ihre Politik nicht aufgeben würde, die chinesische Regierung sich gezwungen sehen würde, die bisherigen diplomatischen Beziehungen mit Deutschland abzubrechen. Wir hatten uns der Hoffnung hingegeben, daß die deutsche Regierung nicht strikt an ihrer Politik festhalten und ihre freundliche Haltung China gegenüber beibehalten würde. Seit unserem Protest ist nunmehr leider über 1 Monat verflossen, ohne daß die deutsche Regierung ihre neuen Methoden der Kriegführung zur See aufgegeben hätte. Viele Handelsschiffe sind versenkt worden, zahlreiche chinesische Staatsangehörige haben bei dieser Gelegenheit ihr Leben eingebüßt. Vor einigen Tagen, am 11. März, hat die deutsche Regierung uns ihre formelle Antwort zukommen lassen, die besagt, daß es ihr nicht möglich wäre, den Unterseebootskrieg mit Sperrgebieten aufzugeben. Diese Antwort entspricht durchaus nicht unseren Hoffnungen und Wünschen. Um unsere Achtung vor dem Völkerrecht zu beweisen und um Leben und Gut unserer Staatsangehörigen zu schützen, verkünde ich hierdurch, daß die chinesische Regierung vom heutigen Tage an keine diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reiche mehr unterhält.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Frontverkürzung zwischen Arras und Aisne. Günstige Teilgefechte.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

19. März. In den letzten Tagen wurde ein Landstrich zwischen der Gegend von Arras und der Aisne von uns planmäßig geräumt. Die lange vorbereiteten strategischen Bewegungen wurden ohne Störung durch den nur zögernd folgenden Feind durchgeführt; Sicherungen verschleierten durch umsichtiges und tatkräftiges Verhalten das Verlassen der Stellungen und den Abmarsch der Truppen. In dem aufgegebenen Gebiet sind die dem Feinde nützlichen Verkehrsanlagen zerstört worden. Ein Teil der Bevölkerung wurde, mit einem Vorrat an Lebensmitteln für fünf Tage ausgestattet, zurückgelassen.

Gestern nachmittags stürmten Kompagnien oft bewährter Regimenter den Südostteil des Waldes von Malancourt und auf dem Osthange der Höhe 304 mehrere französische Grabenlinien in 500 und 800 Meter Breite und führten 8 Offiziere, 485 Mann, sowie mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer zurück. Nächtliche Gegenangriffe der Franzosen sind abgewiesen worden. Auch am Südhang der Höhe „Toter Mann" brachte ein Vorstoß von Sturmtrupps mehrere Gefangene ein. Auf dem Ostufer der Maas scheiterte wie am Vortage früh morgens ein Angriff mehrerer französischer Kompagnien nördlich der Chambrettes Ferme.

Digitized by Google

20. März. In dem feindlicher Besetzung preisgegebenen Gebiet auf beiden Seiten der Somme und Oise verliefen mehrere Gefechte von Infanterie- und Kavallerie-Abteilungen verlustreich für die Gegner. Die Vorbereitung des in jener Gegend ausersehenen Kampffeldes machte es zur militärischen Notwendigkeit, alles unbrauchbar zu machen, was dem Feind später für seine Operation zum Vorteil sein könnte. Im Ypern-Bogen holten unsere Erkunder 12 Engländer aus ihren Stellungen. Auf dem linken Maas-Ufer richteten die Franzosen nachmittags und nachts heftige Angriffe gegen die von uns am 18. März gewonnenen Stellungen; sie sind überall abgewiesen worden. An der Höhe 304 stieß aus eigenem Antrieb eine unserer Kompagnien dem weichenden Feind nach und entriß ihm ein weiteres, 200 Meter breites Grabenstück, dessen Besatzung (25 Mann) gefangen genommen wurde. Bei einem schneidig durchgeführten Unternehmen hart südlich des Rhein-Rhone-Kanals fielen 20 Franzosen in unsere Hand. In Luftkämpfen wurden 13, durch Abwehrgeschütze 2 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

21. März. Zwischen Arras und Bertincourt, nordöstlich von Ham und im Norden von Soissons zwangen unsere Sicherungen einzelne gemischte Abteilungen der Gegner zu verlustreichem Zurückgehen. Auf dem rechten Maasufer sind heute früh zwei Vorstöße der Franzosen im Fosses-Wald gescheitert.

22. März. Zwischen Lens und Arras kam es nach lebhaftem Artilleriefeuer zu Gefechten von Erkundungstrupps. Im Landstrich beiderseits von Somme und Oise verliefen Zusammenstöße vorgeschobener Abteilungen für uns günstig. Bei Chivres und Missy, auf dem Nordufer der Aisne, sind französische Bataillone zurückgeworfen worden. Auf dem linken Maasufer wurde durch Feuer auf die feindlichen Gräben ein sich vorbereitender Angriff niedergehalten. Von Vorstößen in die französischen Linien am Aisne—Marnekanal, nordöstlich von Verdun, bei St. Mihiel und am Westhang der Vogesen im Rainetal brachten unsere Sturmtrupps 40 Gefangene zurück. Drei feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Das von Prinz Friedrich Karl von Preußen (Sohn des Prinzen Friedrich Leopold, eines Vetters des Kaisers) geführte Flugzeug ist von einem Fluge über die feindlichen Linien zwischen Arras und Peronne nicht zurückgekehrt. (Der Prinz fiel schwer verwundet in englische Gefangenschaft.)

23. März. Infolge mehrerer Vorstöße eigener und feindlicher Erkundungsabteilungen an der flandrischen Front und im Arrasabschnitt nahm zeitweilig die Artillerietätigkeit zu. Eine Anzahl Gefangener ist dort in unserer Hand geblieben Französische Truppen, die beiderseits von St. Simon über Somme und den Crozatkanal gegangen waren, sind durch Angriff gegen und über diesen Abschnitt zurückgeworfen worden. Der Feind erlitt blutige Verluste und büßte 230 Gefangene, sowie mehrere Maschinengewehre und Fahrzeuge ein. Zwischen Oise und Aisne entspannen sich in den Abendstunden Gefechte westlich und südlich von Margoival. Angriffe starker französischer Kräfte sind durch Feuer und Gegenstöße verlustreich abgeschlagen worden. Unsere Artillerie fand außerhalb dieses Abschnittes lohnende Ziele in Truppenansammlungen und Bewegungen. Im Walde von Lavile aux bois ist ein nach starkem Feuer einsetzender französischer Vorstoß gescheitert. Bei Watronville in der Woëvreebene brachte ein eigenes Unternehmen 12 Gefangene, 2 Maschinengewehre ein.

24. März. Beiderseits von Somme und Oise spielen sich täglich Gefechte unserer Sicherungen mit Vortruppen der Gegner ab, die nach den häufigen verlustreichen Zusammenstößen nur zögernd vorgehen, vielfach schanzen und in ihrer Bewegungsfreiheit durch die von uns getroffenen Maßnahmen stark behindert sind. Gestern griffen die Franzosen unsere Posten westlich von La Fère, längs der Ailette-Niederung und bei Neuville und Margival an; sie sind überall zurückgewiesen worden. In der Champagne gelang es unseren Erkundungstruppen, an mehreren Stellen der Front Gefangene aus den französischen Linien zu holen.

25. März. Südöstlich von Ypern führten unsere Minenwerfer ein Wirkungsschießen durch; im Anschluß daran vordringende Erkunder fanden die Gräben völlig zerstört und vom Feinde geräumt vor. Bei Beaumetz, Roisel und östlich des Crozatkanals trafen feindliche Vorstöße auf unsere Sicherungen, die nach Schädigung des Gegners ihren Weisungen entsprechend auswichen; in einem Gefecht bei Vreany (nordöstlich von Soissons) wurden französische Bataillone verlustreich abgeschlagen. Bei Soucir und bei Perny, auf dem Nordufer der Aisne, brachen in kraftvollem Sturm unsere Stoßtrupps nach wirksamer Feuervorbereitung in die französischen Linien und kehrten mit 60 Gefangenen zurück. Zwischen Meer und Mosel waren die Angriffe unserer Flieger gegen feindliche Flugzeuge und Erdziele zahlreich. In Luftkämpfen verloren die Engländer und Franzosen 17 Flugzeuge; Oberleutnant Frhr. v. Richthofen brachte den 50., Leutnant Voß seinen 16. und 17. Gegner zum Absturz.

Der Kaiser zur Frontveränderung im Westen.

Der Kaiser hat folgende Kabinetsorder an den Chef des Generalstabs des Feldheeres, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, erlassen: „Mein lieber Generalfeldmarschall! Die jetzt in Frankreich sich vollziehenden Bewegungen bedeuten eine Maßnahme, die für die gesamte Lage an unserer Westfront von größter Bedeutung ist. In weiser Voraussicht haben Sie mit Ihrem bewährten Berater, dem General der Infanterie Ludendorff, den schwerwiegenden Entschluß hiezu gefaßt und damit wiederum eine Probe großzügiger Feldherrnkunst geliefert, die sich würdig Ihren großen Erfolgen im Osten anreiht. Ist doch dadurch eine neue Grundlage für die weitere Kriegführung geschaffen. Den weittragenden Entschluß in die Tat umzusetzen, konnte aber nur gelingen, wenn alles bis ins einzelne eingehend durchdacht und planmäßig vorbereitet wurde, eine Aufgabe, die die vollste Hingabe und angespannteste Arbeit aller Ihrer Generalstabsoffiziere beanspruchte. Der glatte reibungslose Verlauf sämtlicher bislang zur Durchführung gekommenen Maßnahmen bildet somit ein neues Ruhmesblott in der Tätigkeit Meiner Obersten Heeresleitung. Wie Ich schon durch Sie den Truppen für ihre Leistungen Meine volle Anerkennung habe aussprechen lassen, so nehme Ich nun Veranlassung, in ganz besonderem Maße Ihnen, dem General Ludendorff und allen Ihren Mithelfern Meinen Dank und Meine uneingeschränkte Befriedigung zum Ausdruck zu bringen, und bitte Sie, dies allen Beteiligten bekannt zu geben. Großes Hauptquartier, 19. März 1917 Ihr wohlaffektionierter und dankbarer König Wilhelm I. R."

Dem Ersten Generalquartiermeister General der Infanterie Ludendorff hat der Kaiser den Roten Adlerorden 1. Klasse mit Schwertern überreicht.

An den Kronprinzen Rupprecht von Bayern hat der Kaiser folgendes Telegramm gerichtet: „Seiner Kgl. Hoheit dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern! Mit besonderer Befriedigung habe Ich Kenntnis genommen von dem planmäßigen Verlauf der großangelegten und mit unübertrefflicher Genauigkeit durchgeführten strategischen Bewegung der Dir unterstellten Armeen. Ich spreche Dir und Deinen Helfern, unter ihnen in erster Linie Deinem bewährten Chef des Generalstabs und Deinen Armeen Meine uneingeschränkte Anerkennung aus. Wilhelm I. R."

An König Ludwig von Bayern hat der Kaiser folgendes Schreiben gesandt: „Sr. Majestät dem König von Bayern! Die glänzende Durchführung der großen Heeresbewegung an der Westfront ist der erfolgreichen Tätigkeit Deines Sohnes mit in erster Linie zu danken. Er hat damit eine Leistung vollbracht, die höchste Anerkennung verdient und in der Geschichte dieses Krieges ein Ruhmesblatt bilden wird. Es gereicht Mir zur besonderen Freude, Dir hievon Kenntnis zu geben. Wilhelm."

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Ein französisches Großkampfschiff vernichtet.

Laut Meldung des „W. T.-B." hat eines unserer U-Boote (Kapitänleutnant Morath) am 19. ds. Mts. im Mittelmeer ein durch Zerstörer gesichertes Großkampfschiff der „Danton"-Klasse (18400 Tonnen, 1100 Mann Besatzung) durch Torpedoschuß versenkt. Das Linienschiff, das Zickzackkurs lief, legte sich sofort nach dem Treffer stark nieder und kenterte nach 45 Minuten. Es ist, wie von amtlicher französischer Seite zugegeben wird, die „Danton" selbst gewesen. 296 Mann kamen um, 806 wurden gerettet.

Die zweite Heimkehr der „Möwe".

Laut Meldung des Admiralstabs vom 22. März ist der Hilfskreuzer „Möwe", Kommandant Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, von seiner zweiten mehrmonatigen Kreuzfahrt im Atlantischen Ozean nach einem heimischen Kriegshafen zurückgekehrt. Das Schiff hat 22 Dampfer und 5 Segler mit 123100 Brutto-Registertonnen, darunter 21 feindliche Dampfer, von denen 8 bewaffnet waren und 5 im Dienst der englischen Admiralität fuhren, und 4 feindliche Segler aufgebracht und 593 Gefangene mitgebracht. Von den Prisen erreichte der englische Dampfer „Yarrowdale" am 31. Dezember 1916 mit 469 Gefangenen einen deutschen Hafen, der japanische Dampfer „Hudson Maru" am 16. Januar 1917 mit den Besatzungen von „Dramatist", „Radnorshire", „Minich", „Netherby Hall", „Nantes" und „Asnieres" den Hafen von Pernambuco. Die übrigen wurden versenkt. Vor einem Jahr, am 4. März 1916, ist die „Möwe" zum ersten Male nach erfolgreicher Arbeit in einen heimischen Hafen zurückgekehrt; fünfzehn feindliche Schiffe mit insgesamt 57835 Tonnen hatte sie auf dieser ersten Fahrt zum Teil versenkt, zum Teil als Prisen in neutrale Häfen geschickt. Der Kommandant der „Möwe", Graf Dohna-Schlodien, ist zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt worden.

Auszeichnung des Admiralstabs.

Dem Chef des Admiralstabs, Admiral von Holtzendorff, ist zum 120. Geburtstag Kaiser Wilhelm I. (22. März) der Orden Pour le mérite verliehen worden. Der Kaiser hat aus diesem Anlaß folgendes Telegramm an den Chef des Admiralstabs gerichtet: „Indem ich Ihnen an dem heutigen Gedächtnistage den Orden Pour le mérite verleihe, will ich meine warme Anerkennung für die wertvollen Dienste aussprechen, welche Sie mir als mein Berater in der Seekriegsführung geleistet haben. Ich wünsche damit auch dem ganzen Admiralstabe meine Würdigung seiner ernsten und zielbewußten Arbeit zum Ausdruck zu bringen. Wilhelm I. R."

Zwei weitere amerikanische Dampfer torpediert.

Der amerikanische Dampfer „Healdton", der von Philadelphia nach Rotterdam mit 6000 Tonnen Petroleum unterwegs war, ist am 21. März 8 Uhr 20 Min. abends bei der Doggerbank torpediert worden. Von der 41 Mann zählenden Besatzung sind 21 wahrscheinlich ertrunken. Ferner wurde der große amerikanische Dampfer „Billigana" torpediert. Er gehörte der Gesellschaft Gaston Williams & Vignore in Neuyork.

Das nördliche Eismeer Sperrgebiet.

Laut Meldung des WTB vom 24. März ist den fremden Regierungen mitgeteilt worden, daß künftig im Gebiet des nördlichen Eismeeres, östlich 24 Grad östlicher Länge und südlich 75 Grad nördlicher Breite mit Ausnahme der norwegischen Hoheitsgewässer, jedem Seeverkehr ohne Weiteres mit allen Waffen entgegengetreten werden wird. Neutrale Schiffe, die dieses Gebiet

Digitized by Google

befahren, tun dies auf eigene Gefahr; jedoch ist Vorsorge getroffen, daß neutrale Schiffe, die schon auf der Fahrt nach den Häfen dieses Sperrgebietes sind oder solche Häfen verlassen wollen, bis 5. April nicht ohne besondere Warnung angegriffen werden.

Weitere 80 000 Tonnen versenkt.

Laut Meldung des deutschen Admiralstabs vom 25. März haben außer den im Laufe des Monats März bereits veröffentlichten Schiffsverlusten unsere U-Boote in den letzten Tagen versenkt: 25 Dampfer, 14 Segler und 37 Fischerfahrzeuge mit einem Gesamttonnengehalt von 80 000 Brutto-Register-Tonnen. Ferner wurde am 9. März von einem unserer Unterseeboote im Kanal ein englischer Doppeldecker durch Geschützfeuer vernichtet. Mit diesen Schiffen sind, soweit bisher bekannt, u. a. etwa 34 000 Tonnen Kohlen, in der Hauptsache nach Frankreich bestimmt, 3000 Tonnen Brennöl, 3300 Tonnen Erz, von Huelva nach Westhartlepool unterwegs, 3300 Tonnen Getreide, 9900 Tonnen Lebensmittel, abgesehen von den mit den Fischerfahrzeugen versenkten Fischen, vernichtet.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Niederlage Sarrails. Einnahme russischer Stellungen.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

19. März. Mazedonische Front. Die Kämpfe zwischen Ochrida- und Prespa-See und im Becken von Monastir wurden gestern fortgesetzt. In der Seenenge und nordwestlich von Monastir sind die Franzosen zurückgeschlagen worden. Nördlich der Stadt konnten sie bei rücksichtslosem Einsatz der Truppen geringen Geländegewinn erreichen. Oestlich des Doiran-Sees ist der Bahnhof Poroj nach Vertreibung der Engländer wieder von uns besetzt worden.

20. März. Mazedonische Front. Der nun seit neun Tagen währende Kampf zwischen Ochrida- und Prespa-See, sowie auf den Höhen nördlich des Beckens von Monastir hat auch gestern den Franzosen keinen Erfolg gebracht. Ihre Sturmtruppen brachen in breiter Front gegen unsere Stellungen sowohl in der Seenenge, wie im Norden von Monastir vor. In unserem Feuer, an einzelnen Stellen im Nahkampf, sind alle Angriffe gescheitert. Unsere und die verbündeten Truppen haben sich sehr gut geschlagen. Nördlich des Doiran-Sees wurden mehrere englische Kompagnien durch Artilleriefeuer zersprengt.

21. März. Mazedonische Front. Teilangriffe der Franzosen bei Rizopole, Tarnova und Restani (westlich und nördlich von Monastir) wurden durch unser Feuer niedergehalten oder abgewiesen. Kürzlich in Feindeshand verbliebene Höhen nordöstlich von Tarnova und bei Snegovo wurden von uns im Sturm zurückgewonnen. Der Gegner räumte darauf das Zwischengelände. Seine nächtlichen Versuche, die Höhen wieder zu nehmen, schlugen fehl. Im Cerna-Bogen brachte unser Artilleriefeuer einen Fesselballon zum Absturz.

22. März. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei Saberesina, östlich von Lida, drangen unsere Sturmtrupps in vier Kilometer Breite über die vorderen russischen Gräben bis zur zweiten Stellung durch, zerstörten nachts die Verteidigungsanlagen und kehrten mit 225 Gefangenen, 2 Revolverkanonen, 6 Maschinengewehren und 14 Minenwerfern zurück.

Mazedonische Front. Die von unseren Truppen am 20. März gewonnenen Höhen nördlich von Monastir waren gestern das Ziel starker französischer Angriffe, die sämtlich fehlschlugen. Gleichen Mißerfolg hatte ein schwächerer Vorstoß in der Seenenge.

23. März. Mazedonische Front. Bis auf einen fehlgeschlagenen Teilangriff in der Seen-Enge und Störungsfeuer verhielt sich der Franzose bei Monastir ruhig. Eines unserer Luftschiffe hat in der Nacht vom 20. zum 21. englische Anlagen bei Mudros auf der Insel Lemnos wirkungsvoll mit Bomben beworfen und ist unversehrt zurückgekehrt.

24. März. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nach Feuervorbereitung bei Smorgon, Baranowitschi und am Stochod vordringende Aufklärungsabteilungen der Russen wurden vertrieben. Südwestlich von Dünaburg ist ein feindliches Flugzeug, am Dryswiaty-See ein Fesselballon von unseren Fliegern abgeschossen worden.

Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph. Wirksames Feuer von Artillerie und Minenwerfern leitete Angriffe ein, bei denen unsere Truppen südlich des Trotosul-Tales die russischen Stellungen auf dem Grenzkamm zwischen Solyomtar- und Czobanyos-Tal im Sturm nahmen und 500 Gefangene einbrachten. Bald darauf einsetzende Vorstöße der Russen nördlich des Magyaros sind gescheitert.

Mazedonische Front. Die Kämpfe zwischen Ochrida- und Prespa-See und bei Monastir scheinen einen vorläufigen Abschluß gefunden zu haben. Vom 12. bis 21. März wiederholten sich täglich die Angriffe der Franzosen, die dazu beträchtliche Teile ihrer 76., 156. und 57. Division sowie mehrere Kolonial-Regimenter eingesetzt haben. Am 15. und 18. März vom Feinde errungener Geländegewinn wurde durch unsere Gegenangriffe am 20. und 21. März wettgemacht; die beherrschenden Höhen im Berggelände westlich und nördlich des Beckens von Monastir, die das Ziel der Franzosen waren, sind fest in unserer Hand. Die verbündeten Truppen haben in zähem Ausharren, in schwerem Feuer und in kraftvollem Angriff sich vortrefflich bewährt. Das Zusammenwirken von Infanterie, Artillerie und Hilfswaffen war nach klarem Wollen sicherer Führung vorbildlich. Es hat dem Feinde sehr schwere Verluste beigebracht, durch welche die augenblickliche Ruhe bedingt zu sein scheint. Die Truppe sieht weiteren Kämpfen voll Vertrauen auf ihr Können entgegen.

25. März. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei einem Handstreich nahe Saman an der Düna blieben 21 Russen in unserer Hand.

Mazedonische Front. Nördlich von Monastir säuberten unsere Streifabteilungen ein vor der Stellung verbliebenes französisches Schützennest.

Gefangennahme des Zaren und der Zarin.

Reuter meldet unterm 21. März aus Petersburg: Die Regierung hat angeordnet, 1. daß der frühere Zar und seine Gemahlin als Gefangene betrachtet werden und nach Zarskoje Selo gebracht werden; 2. General Alexejew wird fünf Abgeordneten, die nach Mohilew geschickt wurden, eine Abteilung zur Bewachung des Zaren zur Verfügung stellen. Laut Reutermeldung vom 23. März ist der Zar in Zarskoje Selo eingetroffen. Die neue russische Regierung gibt darüber bekannt: „Um das Land gegen jeden Versuch einer Gegenrevolution und monarchistischer Propaganda zu sichern, beraubte die Regierung den ehemaligen Zaren und die Zarin der Freiheit und isolierte sie in einem Palaste in Zarskoje Selo.“ Nach Petersburger Telegrammen wird der Zar von den Blättern nur noch „Nikolaus Romanow“ genannt. Ferner wurde auch der Herzog von Mecklenburg verhaftet. Prinz Alexander von Oldenburg, der mit Sonderzug Petersburg verlassen hatte, wurde angehalten und zurückgeführt. Großfürst Nikolaus wurde seines Postens als Oberbefehlshaber enthoben.

Die Ostseeflotte für die neue Regierung.

Eine Petersburger amtliche Mitteilung über die Unruhen, die am 16. ds. Mts. abends auf den Schiffen der Ostseeflotte stattgefunden haben, besagt: Ein Teil der Flotte sprach sein Vertrauen dem höchsten Kommandanten der Flotte, Admiral Nepenin, aus, während ein anderer Teil sein Mißtrauen zum Ausdruck brachte. Während der Unruhen wurde ein Teil der Offiziere getötet oder verwundet. Die provisorische Regierung schickte zwei Abgeordnete, denen es nach einigen Verhandlungen gelang, die Ruhe wieder herzustellen und die Flottenmannschaften zu bewegen, sich der neuen Regierung anzuschließen. Es herrscht nun wieder vollständige Ruhe bei der Flotte. Unglücklicherweise wurde Admiral Nepenin am 17. März getötet.

Anerkennung der neuen Regierung durch die Entente.

Laut Meldung der Petersb. Tel.-Ag. übermittelten die Botschafter Englands, Frankreichs, der Vereinigten Staaten und Italiens am 22. März dem russischen Minister des Aeußern gemeinsam die amtliche Anerkennung der provisorischen russischen Regierung durch ihre Regierungen und baten um die Festsetzung des Tages, an dem sie die Mitteilung der Anerkennung feierlich wiederholen könnten.

Vom Büchertisch.

Hermann Stegemanns Geschichte des Krieges. Erster Band. Mit fünf farbigen Kriegskarten. 11. bis 20. Tausend. Stuttgart u. Berlin. Deutsche Verlagsanstalt. 1917. XVI u. 444 S. geb. in Leinen ℳ 14.—. Wie der bisher nur als Dichter bekannt gewordene Verfasser dazu gekommen ist, mitten im Kriege, da die Ereignisse noch im Flusse sind und laut mit der Stimme der Leidenschaft zu uns sprechen, eine Geschichte des Krieges zu schreiben, darüber läßt er sich im Vorwort ausführlich vernehmen. Es heißt dort u. a.: „Auf neutralem Boden entstanden, sucht das Werk, dessen ersten Band ich mit dem Bewußtsein seiner Unfertigkeit aus der Hand gebe, die geschichtliche Wahrheit zu erkennen, wie ich sie sehe, vielleicht subjektiv im Ergebnis, aber objektiv im Bestreben.“ Diese Objektivität des in der Schweiz heimischen Verfassers ist von allen, die seine vom Beginn des Krieges an im Berner „Bund“ veröffentlichten, dem Bande am Schluß angehängten Betrachtungen „Zur Kriegslage“ gelesen haben, anerkannt. Auch ging aus diesen Aufsätzen auf das klarste die Befähigung des Autors hervor, seine Leser rasch und sicher über die strategische Bedeutung der kriegerischen Vorgänge aufzuklären. Dieser erste Teil des von ihm in Angriff genommenen großen Werkes umfaßt zwar nur die kurze Zeit von anderthalb Monaten und schließt mit dem 15. September 1914. Aber die drei Kapitel, die sich über die Feldzüge im Westen, in Ostpreußen, Galizien und Südpolen bis zu dieser Frist verbreiten, liefern genugsam den Beweis, daß der Verfasser dem schwierigen Stoff gewachsen ist. Sowohl in der Analyse als in der Synthese bekundet er seine Meisterschaft. Aus der Werkstatt des über Dokumenten, Karten, Zeitungen, Verlustlisten und sonstigen Quellenwerken gebeugten Historikers und Kriegskundigen ist dieses Werk hervorgegangen, dessen wissenschaftlicher Wert durch einen umfangreichen Anhang von Urkunden und Belegen zur Vorgeschichte des Krieges und zur militärischen Lage Europas gehoben wird. Aber auch der Dichter hat seinen Teil an der Arbeit und verschafft damit dem Leser einen erhöhten Genuß. So heißt es z. B. auf Seite 107, wo von dem Kampf um Lüttich die Rede ist: „Mit mächtigem Schwung warf Siegfried den Stein gegen den Turm, mit dessen Fall das ganze strategische Gebäude des Gegners im Westen zusammenstürzte.“ Und Seite 123: „Alle Versprechungen, die von der englischen und französischen Regierung beim Ausbruch des Krieges den Weg nach Brüssel genommen hatten, waren in Rauch aufgegangen. Belgien lag dem deutschen Heere offen, der Sichelwagen des Kriegsgottes rollte über das Land hinweg.“ — Dieser erste Band des bei aller Objektivität des Verfassers doch eine wärmere Sympathie mit dem deutschen „Siegfried“ bekundenden Werkes war bereits am 21. September 1915 vollendet, doch war es erst jetzt — das Vorwort ist vom 9. Januar 1917 datiert — möglich, die Freigabe dieses Bandes in Deutschland zu erlangen, ohne daß

Digitized by Google

Streichungen und Aenderungen zugestanden werden mußten. Hoffentlich werden der Veröffentlichung der weiteren in Aussicht genommenen drei Bände die Pforten Deutschlands nicht so lange verschlossen bleiben, denn die vielen Leser, die dem Verfasser bis zu dem kritischen Momente des 15 September mit Herzklopfen gefolgt sind, werden mit Ungeduld darauf warten, daß er ihnen mit fester Hand durch die weiteren Stadien des gewaltigen Völkerringens die Wege ebne. L v. Heemstede.

A Hessenbach: Goldene Freiheit, sei mir gegrüßt! Eine Aussprache mit unseren Akademikern. München, Verlag Natur und Kultur (Dr. Franz Jos. Völler). 8°, 30 S., geh. 30 Pf. Dieses inhaltsschwere, äußerlich schmucke Bändchen des bekannten, auf echte Idealität zielenden Verfassers ist auf Massenverbreitung unter unserer akademischen Jugend eingestellt; möge sie sie finden! Der vornehm zurückhaltende Ton dürfte, im Verein mit der Leuchtkraft der beiden Hauptthemen: Alkoholismus und Sexualismus, ein vorzüglicher Werber sein. Wie sehr der Kampf ums „neue Leben" unseres Volkes, ums „Hochland" unserer gebildeten Jugend not tut, zeigt die im Kapitel „Ehrensache" aufgeführte Mitteilung, daß der Antrag auf „kommentmäßige" Freigabe alkoholfreier Getränke bei Kaiserkommersen durch die Vertreterversammlung der Bonner Studentenschaft im März 1913 abgelehnt wurde, und daß dieser Antrag auf der Generalversammlung (1913) der drei großen katholischen Studentenverbände C. V., K. V. u. U. V. dem gleichen Schicksal begegnet sei. — Ist es denn so schwer, den sog. „Stoff" wirklich zu dem werden zu lassen, was er tatsächlich ist: zur Nebensache? Das siebente unter den 11 Kapiteln des Heftchens bringt einen Auszug der „Fragen", die Univ.-Prof. Dr. W. Goetz-Leipzig, Major d. R. im 1 bayer. Inf.-Reg., an seine jungen Kommilitonen stellte. „Fortan", heißt es darin, „muß es heißen: Was nicht die innere Kraft Deutschlands steigert, ist von Uebel. Wer wird vorangehen?" — Hoffen wir auf die Erfüllung des in der Verlagsanzeige ausgesprochenen Wunsches, daß jede Korporation ihren Füchsen, jede neunklassige Mittelschule ihren Abiturienten dieses feine Schriftchen in die Hand geben möge. E. M. Hamann.

Fr. Donatus Pfannmüller O. F. M.: 1. Unsere toten Helden beim lieben Gott. Blicke ins Jenseits. Wiesbaden, Hermann Rauch. gr. 8° 63 S. geh. ℳ 2.—; 2. **Paulas Stromer.** Ein Lebensweg abseits der breiten Straße. Ebenda. 8° 369 S. geh. ℳ 3.50. — Das erstgenannte Büchlein in seiner traumhaft visionären Fassung ruft uns den Dichter der „Gottestränen" ins Gedächtnis zurück. Das tief gelegte Thema ist die Frage nach dem Warum der göttlichen Zulassung hinsichtlich des tobenden Weltbrandes. Ein visionärer Traum, der ihn in den Himmel an den Thron Gottes entrückt, gibt dem Verfasser und damit auch uns Aufschluß: Haben wir im Glück Gott gedient, so müssen wir ihm auch im Unglück vertrauen; dann wird er uns durch die flutende Woge des Schmerzes tragen zum ewigen Leben; dann ist der Tod kein Tod mehr. Tod und Schmerz der Helden, aller Tapferen, die für ihr Vaterland leiden, gilt als edler Kaufpreis künftiger Herrlichkeit. Eine Segenswelle geht über die Erde. Gott nimmt nicht das Leid hinweg, aber die Leidenden nimmt er an sein Herz. Aus Blut, Wunden und Tränen zieht er uns an sich. Die ewige Liebe ist er, wenn er uns durch ein Meer von Schmerzen führt. Uebergroßes Glück liegt jenseits jedes Heldengrabes. Ueber allem Schmerz der Erde leuchtet Gottes unendliche Liebe. — Das in gehobene Sprache gewandete Buch ist ganz geeignet, den Weg zum Troste, zur Ergebung, zum Frieden zu zeigen. Neben den Seelsorger tritt der Dichter, den flammenden Blick nach oben gerichtet. Daheim und „draußen" verdient es dankbar innigen Willkomm. — Das zweite Buch ist ein Meisterwurf ganz anderer Art: die Geschichte eines Handwerksburschen, gut veranlagt, aber sozialistisch angehaucht, der in bitterer Not bei einem frommen Bauer gütige Aufnahme findet, ihm zunächst als Knecht dient, um dann Klosterbruder zu werden, in die Mission zu gehen und unter den mörderischen Boxerhänden in China sein Leben als Märtyrer auszuhauchen. Diese Lektüre, die für mich auf eine Reihe künstlerisch hochstehender schöngeistiger Werke folgte, mutete mich an wie — nach schließlich ermüdendem Genuß ausgesuchter Leckerbissen — die Wohltat kräftigen Hausbrotes, das der Duft der Heimatscholle noch zu umweben scheint. Ich las die doch nicht wenigen Blätter in einem Zuge mit gespannter Aufmerksamkeit. Die Zeichnung der Charaktere, die Schilderung der jeweiligen Bühne, des Bauern- und des Klosterlebens, der Fahrt ins Reich der Mitte, des Missionsberufes, des Landes und der Leute dort, dann auch der inneren Vorgänge, der seelischen Kämpfe und Siege: das alles wirkt so urgesund, zugleich, in einzelnem und nicht zuletzt als Ganzes, so erquickend und zumal im Endergebnis erhebend, daß das Buch einem wie ein lieber Freund wird, den man in die Wirklichkeit herübernimmt, auch wenn man ihm schon die Hand zum Abschied gegeben hat. Eine vorzügliche Bereicherung unserer Familien-, Volks-, Feld- und Lazarettbibliotheken! E. M. Hamann.

Bleibe treu! Von Prof. Hch. Schwarzmann. 7. Auflage. In hochfeinem Geschenkband M. 3.50. Butzon & Bercker, Kevelaer. Geschickt und geistvoll sind in diesem Buche pädagogische Prinzipien mit fesselnder Erzählungskunst vereinigt. Mit Sorgfalt gesichtet, wurden nur erstklassige Beiträge von Autoren wie Paul Keller, L. Riesgen, M. Homscheid, L. Rafael usw. aufgenommen. Die Qualität des Inhalts wird auf das Kommunionkind auch noch später, wenn es längst erwachsen ist, beim Lesen jedesmal einen tiefen Eindruck hinterlassen. Und gerade darum ist das Buch so wertvoll, weil es wie mit magischer Gewalt dazu zwingt, den bei der ersten hl. Kommunion gelobten Vorsätzen treu zu bleiben. — **Jesus, bleib in meiner Seele!** Zusammengestellt von Schwester M. Paula, Franziskanerin. In schönem Geschenkband M. 2.50 u. 3.50. Verlag ebendort. Auch dieses Buch ist ein Talisman für das ganze Leben der Erstkommunikanten. Immer wieder können sie sich an den ungekünstelt dargestellten Geschichtchen erfrischen und aus den beherzigenswerten Lehren neue Stärkung für den schweren Kampf des Lebens schöpfen. Schwester Paula schuf in diesem Werk ein neues Hohelied auf die heilige Eucharistie und brachte darin wiederum all die edelsten Empfindungen ihres schlichten Talents zum Ausdruck. C. v. Mühlen.

Die christliche Kunst. Monatsschrift, in Verbindung mit der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst herausgegeben von der Gesellschaft für christliche Kunst, G. m. b. H., München. Jährlich 12 Hefte. Preis halbjährlich ℳ 7.—. Die rühmlich bekannte Zeitschrift erscheint jetzt im 13. Jahrgange. Als eins der beiden publizistischen Organe der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst" (das andere ist der „Pionier") dient sie dem Zweck, die Ideen dieser Vereinigung bekannt zu machen und zu fördern. Die von der Deutschen Gesellschaft verfolgte Absicht ist die der Hebung der christlichen Kunst unserer Zeit. Sie strebt nach diesem Ziele, indem sie die Leistungen bester Künstler dieses Gebietes bespricht und zeigt — und zwar nicht nur bereits allgemein bekannter und anerkannter Meister, sondern mit Vorliebe auch solcher, die bisher noch wenig Gelegenheit hatten hervorzutreten. Gerade dieser künstlerische Nachwuchs, auf dem doch die Zukunft beruht, ist es, dem die Deutsche Gesellschaft wesentliches Augenmerk zuwendet. Jegliches Fach genießt gleiche Beachtung, sei es Baukunst oder Plastik, Malerei oder angewandte Kunst. Maßgeblich für die in der „Christlichen Kunst" ausgesprochenen Urteile ist der Grad des in den Gedanken und Formen sich kundgebenden künstlerischen Wertes und der Gehalt an echter christlicher Empfindung. Nur eine Kunst, in deren Erzeugnissen dies alles sich vereinigt, darf Anspruch darauf erheben, sich neben die Kunst älterer vorbildlicher Zeiten zu stellen, und besitzt Aussichten, für die Zukunft erfolgreich zu sein. Auch den Wettbewerben der Deutschen Gesellschaft, sowie den in München und anderen Orten veranstalteten Ausstellungen wird in der Zeitschrift sorgfältigste Berichterstattung gewidmet. Um aber auch den Leistungen der Vergangenheit gerecht zu werden, insofern jene durch ihre inneren Eigenschaften für die christliche Kunst unserer Tage von Einfluß sein können, erscheinen in der Zeitschrift Artikel und Bilder über kunsthistorische und fremdländische Themata. Die bildliche Ausstattung der Zeitschrift ist äußerst reichhaltig und vorzüglich. Die Texte stammen aus der Feder bester Kunstschriftsteller; so Doering, Hasak, Heilmeyer, Schmidkunz, Staudhamer, Steffen, Zils u. v. a. A. Kempf.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Den Rat des Horaz: „Nonum prematur in annum", den unsere Dichter nicht mehr beachten, hat unser Hofschauspiel befolgt und nach der nicht sehr erfolgreichen Berliner Uraufführung neun Jahre verstreichen lassen, bis es Gerh. Hauptmanns Legendenspiel „Kaiser Karls Geisel" herausbrachte. Ob freilich die Distanz, welche wir inzwischen zu dem Stücke gewonnen haben, demselben sonderlich günstig gewesen ist, bleibt fraglich. Es fehlt dem Werke nicht an Poesie, aber sie hat einen Zug ins Pathologische. Es fehlt so alle männliche Kraft in den Szenen, daß wir an den Aufschwung am Ende nicht recht zu glauben vermögen, und es mangelt deshalb auch an dramatischer Stärke. In der „Jüdin von Toledo" hat Grillparzer das Drama des Herrschers geschrieben, der über einer Liebesleidenschaft Krone und Reich vergißt. Gerh. Hauptmann verschärft den Konflikt ins Ungesunde dadurch, daß er einen Greis in jene Liebesfesseln geraten läßt. Karl der Große steht vor unserem geistigen Auge als ein starker, gewaltiger Tatenmensch. Als einen alten Herrn, der sich wegen allerhand Schmerzen „massieren" läßt, vermögen wir ihn uns nicht vorzustellen. Hauptmann hätte wohl besser getan, irgendeinen König auf zeitlosem Hintergrunde vor uns hinzustellen, zumal das Historische für ihn doch nur Kostüm ist, in das sich mit modernster Psychologie gesehene Menschen kleiden. Gersuind, die als Geisel zurückgehaltene Tochter eines sächsischen Rebellen, hat es Karl angetan; obwohl er weiß oder ahnt, daß sich hinter den Zügen süßer, unschuldiger Jugend Sinn zum Niederen kaum verbirgt. Als er schließlich an ihrem Dirnentum nicht mehr zu zweifeln vermag, verstößt er sie, ohne sie jedoch vergessen zu können. Karl läßt weiter die Zügel am Boden schleifen und kümmert sich nicht um Krone und Reich, obwohl innere und äußere Schwierigkeiten ihn an seine Pflichten erinnern müßten. Da greift der Kanzler zu Gift; an Gersuinds Leiche ermannt sich Kaiser Karl und zieht das Schwert gegen den drohenden Feind. Die Erde hat ihn wieder. Steinrück gefiel sich in einer barbarisch wilden Maske, die jedenfalls den Vorzug hatte, daß wir über den schwächlichen „Karl" Hauptmanns den „Großen" vergaßen. Er zeichnete sehr überzeugend die wirre Leidenschaft des alten Mannes, wobei freilich manches wieder im Tempo sehr gedehnt geriet. Fräulein Ritscher konnte die Geisel im Sinne des Dichters mit modernen Zügen ausstatten und gelangte so zu einer Rolle, die ihr liegt. Die übrigen Darsteller sind durchaus Nebenpersonen; die Bühnenbilder waren von charakteristischer Schönheit. Der Beifall durfte in erster Linie der Darstellung gelten, denn die Kluft zwischen dem müden, krankhaften dieser Bühnendichtung und unserer harten Zeit ist dem naiv empfindenden Publikum doch fühlbar, fühlbarer als heute noch manchem Aestheten und Künstler.

Münchener Schauspielhaus. Hofmannsthals „Elektra" hat im Schauspielhaus die Pariserin Suzanne Desprez einst mit ihrer Truppe gespielt, Max Reinhardt ließ seine Künstler in dem Stücke im Volkstheater gastieren. Nachdem Richard Strauß die Tragödie vertont hatte, verschwand das Interesse an dem Wortdrama. Das Schauspielhaus sucht die gesunkene Teilnahme des Publikums wieder anzufachen oder es will einem Mitgliede, das nach der Seite seines nicht gewöhnlichen Könnens nicht voll beschäftigt ist, Gelegenheit zu einer guten Rolle geben. Nun, Annie Rosar zeigte als Elektra, was das Schauspielhaus an ihr verliert. Man weiß, Hofmannsthal hat Sophokles „Elektra" von der Kulturhöhe seiner Zeit in das Wilde, Barbarische zurückgedrängt und man kann sagen, Frl. Rosar suchte die Hofmannsthalsche Rächerin wieder in das Sophokleische zu stilisieren. Neben dieser starken Leistung traten die anderen auf die Linie anständigen Durchschnittes zurück. Frl. Berens als Gast zeigte als Klytämnestra ein gutgebildetes Organ.

Digitized by Google

Wart Ihr dabei

im Schützengraben, bei eisiger Kälte, bei glühender Hitze, in Lehm und Dreck, in Nässe und Regen, wenn nach wochenlangem höllischen Trommelfeuer der rasende Feind zum Sturme rannte und an unsrer Helden sieghafter Wehr sich blutige Schädel holte?

Wart Ihr dabei
im einsamen Unterseeboot, weit draußen im unendlichen Meer, in Sturm und Drang, in Not und Tod, auf erfolgreicher Jagd nach dem Engländer?

Wart Ihr dabei
wenn unsere Flugzeuge und Zeppeline sich trutzig und verwegen den feindlichen Geschwadern entgegenwarfen zum Schutz unserer Kinder, Frauen und Greise, unserer blühenden Städte und Dörfer?

So seid wenigstens jetzt dabei
wenn es gilt, im sichern Schoß der Heimat ohne Gefahr für Leib und Leben am großen Ziele mitzuwirken. Es geht der Entscheidung entgegen! Wer Kriegsanleihe zeichnet, verkürzt den Krieg, beschleunigt den Frieden. Wer aber jetzt noch dem Vaterland engherzig sein Geld vorenthält, demselben Vaterland, dem unsre Söhne, Brüder und Väter ihr Leben opfern, der hilft unsern Feinden.

Die 6. Kriegsanleihe ist eine Ehren-Urkunde, die jeder besitzen muß.

Digitized by Google

Das Volkstheater verlor durch den Tod Karl Kopp, einen Komiker von großer Volkstümlichkeit. Seine Wandlungsfähigkeit war nicht groß und er liebte die starken Farben, allein sein Auftreten weckte stets eine behagliche Heiterkeit und dafür war ihm das Publikum von Herzen dankbar.

Ein deutsches Mysterienspiel. Erich Eckerts Mysterienspiel „Das Heil der Welt" ist fünfmal bei vollbesetztem Saale in der Münchener Tonhalle in Szene gegangen. Der Katholische Caritasverband, die Kongregation der Töchter Mariae und der Verein „Lasset die Kleinen zu mir kommen", als Veranstalter dieses künstlerischen Unternehmens zu wohltätigen Zwecken dürfen sich eines starken Erfolges erfreuen. Unsere Leser wurden in Nr. 11 S. 174 bereits von dem Inhalt des geistlichen Dramas und seinen religiösen und künstlerischen Zielen unterrichtet. Die Dichtung schöpft aus mittelalterlichen Quellen. In Form und Inhalt hat sie wesentliche Berührungspunkte mit den Passionsspielen, die durch Oberammergau und andere Spielorte auch den weitesten Kreisen nicht fremd sind. Ein Rahmenstück umgibt das biblische Mysterienspiel. Diese Szenen am Hofe der „Frau Welt" stellen gewissermaßen die Zuschauer dar, die anfänglich in eitler Weltlust die frohe Botschaft nicht hören wollen, bis im Nachspiel „Der Triumph der Kirche" „Frau Welt" zusammenbricht. Die Szene mit Christi Einzug in Jerusalem war eine der besten Regieleistungen des die Aufführung leitenden Dichters. Jesus erscheint weder hier, noch später auf der Bühne. Nur seine Stimme wird gehört. Der Dichter ist hierdurch gegenüber den Passionsspielen in dem Aufbau seiner Szenen eingeschränkt. Dies wird besonders beim heiligen Abendmahl fühlbar, wo uns im Grunde nur Nebenszenen geboten werden können und wir nur einige Jünger und den Verräter sehen Die alten Spiele haben oft nicht davor zurückgescheut, in der Charakterisierung des Judas komische Züge einzuzeichnen. Eckert tat wohl recht, in Rücksicht auf den weniger naiv empfindenden Geschmack eines neuzeitigen Publikums hierauf zu verzichten, freilich scheint mir damit auch die psychologische Erklärung, die bei den alten Stücken trotz aller primitiven Knappheit zu packen wußte, zu ermangeln. Im übrigen weiß Eckert die Handlung zwischen einer vielköpfigen Masse gut zu führen und versteht es, sie als Spielleiter lebendig zu machen. Als Szeneneinrichtung war eine dreiteilige Bühne gewählt, die auf den Prinzipien der alten Münchener Shakespearebühne beruht, die die wechselnden Schauplätze nur durch besondere Vorhänge andeutet und pausenlosen Szenenwechsel gestattet. Trotzdem war jede Einförmigkeit vermieden und Glanz und Farbenpracht morgenländischen Wesens traten, wo es erwünscht schien, angemessen in die Erscheinung. Die Aufführung bot ihr bestes in den Volksszenen. Der Dichter gab mit guter Wirkung den Bußprediger, der auch als Spielansager und Chorführer die Handlung begleitet. Außer ihm ist, soviel ich weiß, keiner der anonymen Darsteller Schauspieler von Beruf. Sie haben sich ihren schwierigen Aufgaben mit Hingabe und Gelingen gewidmet. Die Stimme des Herrn enttäuscht, muß wohl enttäuschen. Ich habe Christusdarsteller mit härtestem Tiroler Dialekt gehört, ohne daß dies störte, weil die Würde der Gesamterscheinung diesen Mangel ausglich. Hier, wo wir nur „die Stimme" hören, würde das künstlerisch ausgebildetste Organ uns gerade genügen. Aber im ganzen bedeutet das Werk eine achtunggebietende Leistung, die sich, wie in manchen anderen Städten nun auch in München tiefgehender Wirkung erfreuen durfte.

Verschiedenes aus aller Welt. In Köln gefiel „Die Zinnkanne", eine Komödie von Hans Müller-Schlösser. Wie in dem „Schneider Wibbel", der vor ein paar Jahren vielerorts erfolgreich gegeben wurde, sind es humorvoll gesehene kleinbürgerliche Milieuschilderungen, die den Reiz des Stückes ausmachen. In der alten „Zinnkanne" sollen angeblich Reichtümer versteckt sein, deshalb entsteht, als sie in fremde Hände übergeht, um ihren Besitz eine gar leidenschaftliche Familienfehde, die sich am Ende als viel Lärm um Nichts erweist. — Das Wiener Burgtheater brachte „Fasching", ein Spiel von Franz Molnar. Der Erfolg entsprach nicht gewissen überschwenglichen Ankündigungen, die vorausgegangen waren. Der ungarische Dichter hat wieder ein sehr geschickt gebautes Stück geschrieben, dessen Pariser Technik manchen blenden mag; doch spricht aus dem Ganzen mehr Berechnung als Gefühl. Eine junge Frau, die sich in ihrer Ehe unglücklich fühlt, findet auf einem Balle einen Edelstein. Ihr kommt der Gedanke, daß der Erlös des Juwels ihre Ehebande sprengen könnte. Da der Mann, den sie liebt, sich denn doch nicht entschließen kann, in diesen unsauberen Handel einzuwilligen, so findet sich am Ende des Fastnachtsballes das eifrig gesuchte Schmuckstück wieder. Wegen der frivolen Milieuzeichnung halten ernsthafte Blätter das Stück zur Aufführung an einer tonangebenden Bühne in ernster Zeit für völlig ungeeignet. — Der Schauspieler Thimig ist wegen Krankheit von der Leitung des Burgtheaters zurückgetreten. — Der Münchener Hofkapellmeister Hugo Röhr war lange Jahre als Opernkomponist nicht mehr hervorgetreten. Nun hat „Frauenlist", ein musikalisches Lustspiel, in Leipzig seine Uraufführung erlebt. In diesem Werke hat sich Röhr von dem musikdramatischen Pathos der „Rosenkavalier"-Weise zugewendet. Auch in der „Frauenlist" sprechen nach Berichten die Walzer mit den Wienerischen Anläufen ein gewichtiges Wort mit. Die Partitur zeigt eine Reihe hübscher, gefälliger Einfälle. Sehr zu loben ist die kundige Hand, mit der die Singstimmen dankbar und wirkungsvoll gesetzt sind. Das Textbuch Rudolf Lothars leidet an Längen. Um einen politisch verdächtigen Grafen über die Grenze zu retten, werden Pässe verwechselt. Ein dicker Krämer gilt nun als der gesuchte Aristokrat; hieraus entspringt die Verwechslungskomik der kleinen Oper, die sehr dankbar aufgenommen wurde. Vorausging gleichfalls mit gutem Erfolge Cl. v. Franckensteins „Rahab". — Sehr günstig war die Aufnahme, die „Eros und Psyche", eine Oper von Ludomir von Rosycki, in Breslau fand. Dem Komponisten, einem Schüler Humperdincks, ist die musikalische Schilderung der verschiedenartigen Schauplätze nach Berichten musikalisch vortrefflich gelungen. Die lyrischen Szenen sind von besonders starker Wirkung. Aus seinem gleichnamigen, in Polen vielgegebenen Drama hat der polnische Dramatiker Jarzy Zulawski das Opernbuch bearbeitet, kurz bevor er als Kämpfer der polnischen Legion im Felde fiel. Die mythische Vorlage ist erweitert, als verkörperte Sehnsucht wandelt Psyche durch die Weltgeschichte. — Emil Milan, einer unserer größten Rezitatoren, starb zu Berlin. Seine Darbietungen waren ganz auf prunklose Verinnerlichung gestellt und er wählte stets Dichtungen von feinen, idyllischen Reizen, die in seinem Munde Plastik und Herzenswärme gewannen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Deutschlands „unverwüstliche Wirtschaftskraft" — Ein Reichsamt für Wasserstrassen — Mitteleuropäischer Wirtschaftsverband — Grosshandelsfragen, Monopolbestrebungen — Kriegswirtschaft.

Bei einer bemerkenswerten Versammlung von Vertretern der Reichsregierung und der Geschäftswelt in der Berliner Handelskammer wurde nach den interessanten Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Dr. von Havenstein in einem Vortrag des wirklichen Geheimen Oberregierungsrates Dr. Schwarz über unsere Kriegsfinanzwirtschaft das Wort von „der unverwüstlichen Wirtschaftskraft Deutschlands" geprägt. Angesichts des mehr und mehr in Schwung kommenden Zeichnungsgeschäftes auf die sechste deutsche Kriegsanleihe, der täglich bekannt werdenden gewaltigen Zeichnungsanmeldungen von Gemeinden, Genossenschaften, Aktiengesellschaften, Privatfirmen und Einzelpersonen und des grossen Selbstbewusstseins unserer Effektenfreimärkte, das sich in der Kursfestigkeit und dem überhandnehmenden Börsengeschäft ausdrückt, und vor allem angesichts der fortgesetzten Meldungen über die äusserst günstige Konjunktur unserer Grossindustrien fällt es nicht schwer, jenes Wort als richtig zu erweisen. Neuerliche Dividendenerklärungen sind zu registrieren: Jutespinnerei und Weberei Bremen 30%, gegen 20%, Linke Hofmann, Maschinenbau Breslau 24% gegen 17%, Adlerwerke Frankfurt a. M. 25% gegen 22%, Oberschlesische Eisenbahn-Bedarf A. G. 15% gegen 10%, Norddeutsche Cellulose-Fabrik 12% gegen 0%, Metallpapier-Bronzefarben A G München zu der Vorjahrsdividende von 14% ein Bonus von Mark 100 5%ige Kriegsanleihe. Anregungen besonderer Art boten die Rekordbestellungen der preussischen Eisenbahnverwaltung für rollendes Material im Gesamtbetrag von rund 490 Millionen Mark, die starke Produktionstätigkeit und Auftragserteilung beim deutschen Stahlwerksverband, die von demselben vorgenommenen Preiserhöhungen und nicht zuletzt die Daten der herauskommenden Bilanzen unserer führenden Grossbanken. Die Allgemeine Deutsche Creditanstalt in Leipzig, die Süddeutsche Diskonto-Gesell-

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

schaft Mannheim, die Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank) Berlin-Darmstadt, die Vereinsbank in Hamburg und der A. Schaaffhausensche Bankverein in Köln erhöhen ihre Vorjahrsdividenden um 1%, die Dresdener Bank verteilt gegen 6% im Vorjahre den Friedenssatz von 8½%. Laut uns vorliegenden Mitteilungen dieser Bank stieg der Gesamtumsatz einer Hauptbuchseite von 68 auf ca. 87 Milliarden Mark, die Zahl der laufenden Rechnungen von rund 225000 auf rund 249000 und die der Beamten von rund 6000 auf rund 6600!

Die Vorbereitungen für die Uebergangs- und die Friedenszeit nehmen ihren Fortgang. Mit der vom Reichstag beschlossenen Schaffung eines Reichsamtes für Wasserstrassen ist die durchgreifende grössere Interessenahme des Reiches an der Entwicklung des deutschen Wasserstrassenwesens bedingt. Das Reich wird sich an den die süddeutschen Bundesstaaten berührenden Kanalfragen finanziell beteiligen: neben dem neuen Donau-Main-Kanal auch an der Rhein-Neckar-Donau-Verbindung; an ersterem als Gesellschafter der geplanten G. m. b. H. mit einer Einlage von mehreren hundert Millionen Mark. Bei den Verhandlungen des bayerischen Reichsratsausschusses über diese Grossschiffahrtsstrasse wurden die näheren Daten über die Geschäftsführung derselben in der Form als gemischt-wirtschaftliches Unternehmen bekannt. Besonders erfreulich sind die Resultate der Berliner Tagung der mitteleuropäischen Wirtschaftsverbände. Man sprach sich aus für ein Zoll- und Wirtschaftsbündnis durch langfristige Verträge zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn, Wirtschaftsannäherung an die Türkei und Bulgarien und zoll- und handelspolitische Abmachungen über gleichheitliche Behandlung der Währungs-, Wirtschafts-, Verkehrsrechts- und Uebergangswirtschaftsfragen. In der finanziellen Interessenahme der Hamburg-Amerikalinie an der Schlesischen Dampfer Co.-Berliner Lloyd-A.-G. erblickt man eine Fortsetzung der jetzigen allgemeinen Neuorientierung der Grossindustrie und Grossschiffahrt durch Einflussmehrung auf die Flussschiffahrt. Zum Kapitel: Deutscher Grosshandel in und nach dem Kriege erklärte im Reichstag der Direktor des Kriegsernährungsamtes von Oppen, „dass der Grosshandel künftighin, mehr als seither, für diese Behörde beschäftigt werden soll und es nicht in der Absicht des Reichskanzlers liegt, den freien Handel länger auszuschalten, als dies die Kriegswirtschaftsfolgen unbedingt erfordern". Für die Tätigkeit der Z. E. G., besonders hinsichtlich Preisbildung und Gewinnbehandlung im Zusammenhang mit der stärkeren Heranziehung des freien Handels im Importgeschäft wurden entsprechende Weisungen erteilt. Auch Generalleutnant Gröner, der Leiter des Kriegsamtes, hat mit der Zuteilung des (vor einigen Tagen verstorbenen) Geh. Baurates Dr. Ing. Gillhausen zum technischen Stabe des Kriegsamtes die Notwendigkeit betont, in den industriellen Fragen mit den massgebenden Privatindustriestellen mehr als bisher engere Fühlung zu nehmen. Ungeklärt bleibt die Gestaltung der Monopolfragen. Der Bund deutscher Getreide-, Mehl-, Saaten-, Futter- und Düngermittelhändler, der deutsche Wollhändler-Verband, der Verein deutscher Reklamefachleute, die Elektrobranchen haben sich einmütig und schärfstens gegen Monopolbestrebungen ihrer einschlägigen Sparten ausgesprochen. — Besonders einschneidend sind naturgemäss die neuerlichen Massnahmen bezüglich der Lebensmittelversorgung für das Wirtschaftsjahr 1917, wie sie in der Preisfestsetzung und vor allem in der Zuteilungsänderung der Lebensmittel getroffen worden sind. Eine Folge der erheblich niedriger ausgefallenen Getreidebestandsaufnahme per 15. Februar ist die angeordnete Nachprüfung der hierbei bekannt gewordenen Zahlen. Bis zu deren endgültigen Festsetzung wurde die Minderung der Tagesration für Mehl von 200 gr auf 170 gr, des monatlichen Getreidemengenverbrauchs der Selbstversorger von 9 kg auf 6½ kg, die Kürzung der für die Schwer- und Schwerstarbeiter zugewiesenen Rationen um 25% und die Streichung der Zuschläge für die Jugend ausgesprochen. Vorsorge für erhöhte Kartoffelzufuhr und Mehrgewährung von ½ Pfund Fleisch pro Kopf und Woche zu einem entsprechend ausgleichenden Preis durch Reichszuschuss sind als Ersatz gedacht. Verbraucher und Erzeuger werden sich diesen Anordnungen anzupassen wissen in dem Gedanken, dass wir aus eigener Kraft soviel erwirtschaften, dass wir bis zur neuen Ernte ausreichen! — Die Kriegswirkungen bei unseren Gegnern haben sich infolge des deutschen U-Bootkrieges — keine Rücksicht auf Amerika! — weit schärfer als bei uns zugespitzt; die Nachrichten über die Lebensmittelsorgen der Entente, deren Kohlennot, nicht zuletzt die um sich greifende revolutionäre Bewegung in Russland und der damit Hand in Hand gehende Zersetzungsprozess bekunden dies.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Man zeichnet Kriegsanleihe bei jeder Bank, Kreditgenossenschaft, Sparkasse, Lebensversicherungsgesellschaft, Postanstalt.

Die Feldpost-Dezieher

wollen die Bestellung bei den Post- und Feldpostämtern im Reich, in Belgien, Frankreich, Polen usw. **umgehend erneuern,** damit in der Lieferung der „Allg. Rundschau" durch die Feldpost keine Unterbrechung eintritt.

Dresden
Hotel Bellevue
R. Ronnefeld, Vorstand und Leiter.
Weltbekanntes, vornehmes Haus in unvergleichlich herrlicher Lage an der Elbe und Opernplatz, umgebaut und zeitgemäss erneuert.
Grosser Garten und Terrassen.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Sinn & Co., — Bankgeschäft — München, Weinstrasse 6
An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen usw.; Konto-Korrent u. Scheck-Verkehr; Coupons-Einlösung vor Verfall ohne Abzug; Handel in nicht notierten Werten, Serienlosen, ausländ. Geldsorten und Edelmetallen.

Kais. Kgl. Hoflieferant
J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.
Erstklassige Stahlwaren
Neue Feldpreisliste erschienen
Abgabe und Versand kostenlos.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.
Soeben erschienen:
„Auf unseren ewigen Bergen". Eine Erzählung aus dem großen Kriege. Von Reimmichl. — Gebunden ℳ 2.50.
. . . Ich möchte das Buch „Auf unseren ewigen Bergen" hineintragen in jede Bauernhütte, aber auch in jede Stadtwohnung. Dort wird es freudige Zustimmung und ein stolzes Heimatgefühl wecken, hier Bewunderung und Sehnsucht nach der reinen Gottesluft der schneegekrönten Berge. — Namentlich auch im Schützengraben wird ihm ein Plätzchen gesichert sein. . . . Maria Köck.
„Blühende Opfer". Bilder aus der Front von Rudolf Bernreiter. — Karton. ℳ 2.—.
„Ihr werdet, meine Freunde, in diesem Buche von hartem Leben lesen, von frischem Wagen und kühnem Erreichen. Ihr leset von goldhellem Sonnenschein und träumendem Blütenneigen: von Lieben und Lassenmüssen, von Hoffen und frühem Tod. Der Krieg stürmt, und das Land wird öde, der Krieg stürmt, und ein großes Sterben ist unterwegs. Aber es steht auch von der Heimat drinn, der treu behüteten, und von Menschen, die des Lebens Kleinlichkeiten von sich tun und stark, wieder stark geworden sind. M.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Digitized by Google

Eine Osterfreude für unsere Feldgrauen.

Jeder verheiratete Krieger, der ins Feld zieht, will mit dem Gefühl sein Heim verlassen, Gattin und Kinder, soweit es seine Verhältnisse gestatten, vor Not geschützt zu sehen. Ist man mit irdischen Gütern nicht reich gesegnet und können auch ausreichende Pensionsbezüge nicht in Betracht kommen, dann wird man eine Sicherstellung der Zukunft seiner Angehörigen wohl am besten durch eine Kriegslebensversicherung ermöglichen können. Hier sei nun wiederholt die bekannte Lebensversicherungs-Gesellschaft „Oesterreichischer Phönix in Wien" aufs beste empfohlen. Die Kriegsversicherung dieser Gesellschaft, bei welcher die ärztliche Untersuchung wegfällt, kann von jedermann daheim abgeschlossen werden, auch für solche Personen, die längst eingezogen sind oder sich bereits im Felde befinden. Sie ist auf die Dauer eines Jahres berechnet. Während dieser Zeit werden mit Ausnahme von Selbstmord alle Todesursachen anerkannt und die Versicherungssumme sofort ausbezahlt. Hier gibt es weder Altersstufen, noch Nachzahlungen oder andere Klauseln; nur die verschiedenen Truppengattungen bedingen einen kleinen Unterschied in den Prämien, welche sich in den mäßigen Sätzen von 3½ bis 6½ Prozent bewegen und außerdem in 4 Monatsbeträgen entrichtet werden können. Tritt nach Zahlung der ersten Rate schon der Sterbefall ein, so wird nach Abzug der restlichen Raten trotzdem die ganze Summe sofort ausbezahlt. Kehrt der Versicherte wohlbehalten heim, so kann er diese „Kriegsversicherung" in eine reguläre Lebensversicherung umändern, bei welcher ihm mindestens 40 Prozent der bezahlten Prämie in Anrechnung gebracht werden. Wird eine reguläre Lebensversicherung gleich vorgezogen, so ist bei derselben bis zur Höhe von ℳ 20,000.— die Kriegsgefahr ohne Zuschlag inbegriffen. Nahezu ℳ 300,000.— hat der „Oesterreichische Phönix" in Bayern allein in kurzen Monaten an „Kriegsversicherungen" bereits ausgezahlt. Diese Summe spricht für sich selbst. Die bischöflichen Ordinariate, Ministerien und sonstige Behörden, Generalfeldmarschall v. Hindenburg und andere bedeutende Persönlichkeiten empfehlen diese „Kriegsversicherung", deren Segen schon tausende von Familien empfunden und dankend anerkannt haben, sehr. Warte keiner, bis es zu spät ist, sondern wende man sich gleich an die Zweigniederlassung des „Oesterreichischen Phönix" in München, Theatinerstraße 8, oder an deren Vertreter, die jederzeit ohne Verbindlichkeit mit allen weiteren Auskünften zu Diensten stehen.

Heinrich Conscience. In dem bekannten Verlage der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W., ist auch eine Gesamt-Ausgabe der Werke dieses Schriftstellers erschienen. Die Einzelbände haben bereits wiederholte Auflagen erlebt. (Siehe untenstehendes Inserat.)

Das deutsche Sparkochbuch für Kriegs- und Friedenszeit mit Gesundheits- und häuslichem Ratgeber. Herausgegeben von Frau Viktoria Löbenberg, München, Oberanger 28 (Selbstverlag). Zweite Auflage, 6.—16. Tausend. In steifem Umschlag gebunden 1.50 ℳ. Die erneute Anfertigung dieses praktischen Büchleins ermöglichte eine bedeutende Erweiterung seines Inhaltes. Mehrere ganz neue Kapitel wurden eingeschoben und alle übrigen vergrößert. Wie ich schon den Erstdruck seinerzeit an dieser Stelle als ein Juwel jeder Hausfrau empfahl, kann ich dies heute nur noch eindringlicher wiederholen. Denn alles, aber auch gar alles, was in das Gebiet der Hausfrau einschlägt, und noch manches darüber hinaus ist in dem Buche enthalten. Zahlreiche inzwischen eingetroffene Urteile, unter anderen von Frau Generalfeldmarschall von Hindenburg, Herrn Hofrat Joseph Maier, Vorstand des Säuglingsheims München, Lachnerstraße, Herrn Hofrat Dr. Decker, München, geben der Verfasserin Zeugnis davon, daß ihr in mühevoller Arbeit zusammengetragenes Material in der Praxis glänzend besteht und schon Tausende treuer Anhängerinnen gefunden hat. Das Werk ist Ihrer Majestät der Königin Maria Theresia von Bayern zugeeignet und wurde von ihr auch in der Neuauflage gerne entgegengenommen.

Erschließung neuer Futtermittelquellen. Eine wirklich durchgreifende Besserung in dieser Frage ist nur möglich, wenn es gelingt, die in den Früchten enthaltenen Nährstoffe verlustlos ihrem Verwendungszweck zuzuführen. Einen Ausweg aus diesen Schwierigkeiten zeigt eine von Rittergutsbesitzer K. Riedinger, Leschnitz, verfaßte Schrift, welche die geradezu epochemachenden Ergebnisse der künstlichen Rauhfuttertrocknung veröffentlicht. Die Ausführungen verdienen weiteste Verbreitung. Allen Personen, die der Futtererzeugung ein direktes oder indirektes Interesse entgegenbringen, kann die Lektüre der Schrift nicht dringend genug empfohlen werden. Sie ist von der Firma Dr. Otto Zimmermann, Ludwigshafen a. Rh., kostenfrei zu beziehen.

Deutsche Hypothekenbank in Meiningen.

Bilanz vom 31. Dezember 1916.

Aktiva.	ℳ
Kassenbestand	836 060.45
Guthaben bei Bankhäusern	4 947 941.37
Darlehen gegen Wertpapiere	1 111 718.12
Wertpapiere	9 492 059.68
Wechsel	902 974.84
Verschiedene Debitoren	630 835.88
Hypotheken	591 298 006.66
Hypothekarische Kriegs-Darlehen	25 300.—
Hypotheken-Zinsen und -Annuitäten	8 544 997.14
Grundstücke	2 300 000.—
Einrichtungsgegenstände	1 —
	620 089 895.14

Passiva.	ℳ
Aktienkapital	31 500 000.—
Reserven	10 000 000.—
Prämien-Reserve	2 972 050 20
Gesetzl. Rückstellung für Pfandbrief-Agio	12 443 79
Planmäßige Rückstellung für Talonsteuer	213 926.52
dal. a. Zinsentschädigungen	635 946 28
Verschiedene Kreditoren	2 599 315.20
Pfandbriefe	563 466 100 —
Pfandbrief-Zinsen	5 604 760.01
Noch nicht erhobene Dividende	28 623.—
Ueberschuß	3 056 730 14
	620 089 895.14

Meiningen, den 17. Februar 1917.

Deutsche Hypothekenbank.
Paulsen. Hartmann. Dr. Nebe.

Die für das Jahr **1916** auf 7% festgesetzte Dividende gelangt mit **ℳ 21 für die Aktie zu ℳ 300, ℳ 84 für die Aktie zu ℳ 1200** vom 28. d. Mts. ab zur Auszahlung.

Meiningen, den 24. März 1917.

Deutsche Hypothekenbank.

Heiratsgesuche

haben stets guten Erfolg (auf ein Gesuch gingen allein etwa 400 Angebote ein) in der Deutschen Frauen-Zeitung Leipzig T. a. 5. (Zeile 40 Pf. Proben kostenlos.)

Feldpostschachteln

— 5 Grössen je 10 Stück —
50 Pfundschachteln M. 4.— Nachn.

Briefmappen

mit 5 linierten weiss. Briefbogen und 5 weiss. undurchsichtigen Umschlägen; 100 Briefmappen M. 9.—. Dieselben Briefbogen mit versch. Versen, Schwalben, Rosen und Vergissmeinnicht in Vierfarbendruck; 100 Mappen M. 11.—, 25 Mappen M. 3.— Nachn.

Postkarten

100 Serien-, Glückwunsch-, Soldaten-, Oster- u. Künstlerkarten; 100 Muster M. 2—.

Paul Rupps,
Freudenstadt 154.
Schwarzwald.

Wir suchen ein intelligentes, katholisch.

FRÄULEIN

welches Lust hat, sich in einem vornehmen Zeitschriften-Verlag noch weiter auszubilden. Gute Beherrschung der Schreibmaschine und flottes Stenographieren Bedingung. Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München, Gelieistraße 35 a Gartenhaus.

Aschendorff'sche Buchhandlung, Münster W.

Wir empfehlen, (Bezug durch alle Buchhandlungen.)

Heinr. Conscience Sammlung seiner ausgewählten Schriften, aus dem vlämischen übersetzt; geb. in 16 eleg. Bänden à 2.50 ℳ, ein Einzelband à 3.4.

Enthält nahezu alle Erzählungen, — im Ganzen 75 — des gefeierten Schriftstellers, u. a. Löwe von Flandern, Jakob van Artevelde, Wunderjahr, Rekrut, Kerle von Flandern, Chlodwig und Chlothilde, Goldland, Bauernkrieg usw. — Genaue Verzeichnisse unberechnet fr.

ff. Weine

Habe mehrere Fuder **gar. reine Moselweine (1915)** abzugeben. Per Flasche M. 3.—u. 3.50. Bestellungen sind zu richten unt. H. Nr. 17232 an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Die
Buch- u. Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz München, Holstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jeder Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen

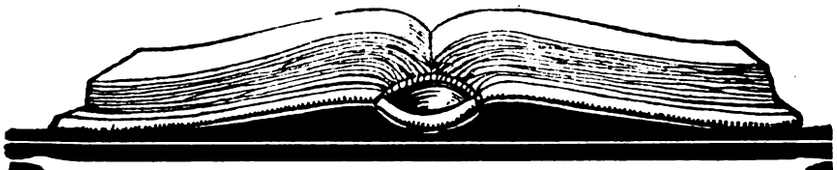
Grosse Ersparnis beim Einkauf meiner **Qualitäts Zigarren**
Probesortiment von 200 St. 10, 12 u. 15er Mk. 20.50 frco. p. Nachn od. Voreinsend. Postscheckkonto München 525 i. **Franz Steffens**, Zigarrengrosshdlg., **München**, Wirastrasse 9.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die A. R. die höchste Abonnentenzahl auf.

MOSELWEIN!

Franz Wehr, Berncastel
Hoflieferant. — Gegründet 1860.
Weinbergbesitz in den besten Lagen von Berncastel, Graach, Braunenberg.
Grösstes Lager in Weiss- und Rotwein für Heereslieferungen auf Grund erster Empfehlungen.

Digitized by Google



Koch-Breuberg

Allerlei

Heitere und ernste Erzählungen. kl. Quer 8. (VIII, 219 S.) In effektvollem Umschlag geheftet M. 1.—. Echo der Gegenwart, Aachen: Die Humoresken haben schon manches müde Auge aufleuchten lassen in Erinnerung an sonnige Tage, manch herzliches Lachen ausgelöst bei vielen, die im Ernst des Lebens das Lachen beinahe verlernt hatten. Für alle Büchereien bestens empfohlen.

Eliud

Roman aus der Zeit Christi. 8. (228 Seiten.) In hochelegantem Umschlag broschiert M. 2.40. — Ein Roman für jung wie alt — für jeden Christen, sowohl für den Katholiken, wie auch für den Protestanten! Der Graf, Ravensburg: Die lebendig u. nachhaltig wirkungsvoll durchgeführte Handlung und Charakteristik geht in ihrem Endziel durchaus aufs Wahre im besten, ewigen Sinne.

Militär-Humoresken

8. (200 Seiten.) Hochelegant broschiert M. 2.40. Coblenzer Volkszeitung, Coblenz: Bilder aus dem Soldatenleben werden, namentlich wenn sie heitere Vorgänge darstellen, immer gern gelesen werden. Teils in Anlehnung an wirkliche Begebenheiten, teils in frei erfundenen Scherzos läßt nun Verfasser in sieben Geschichten mit Beobachtungsgabe und meist recht humorvoller Darstellung originelle Militärgestalten und witzige Köpfe an uns vorüberziehen.

Der deutsch-französ. Krieg

von 1870 und 1871. (166 Seiten.) Mit 28 prächtigen Bildern. Brosch. M. 1.20, in hochelegantem Original-Leinwandband M. 1.70. Literarischer Handweiser, Münster: Besonders interessant wird das Büchlein dadurch, daß der Autor eigene Erlebnisse schildern und die durch Zolas — den Tatsachen ins Gesicht schlagende — Darstellung genährte französische Legendenbildung zerstören kann.

Schlachtenbrief

Von Generalfeldmarschall Freiherr von Loß. Amiens, den 21. Mai 1871. Mit 2 Bildern. Brosch. M. —.80. Literarische Rundschau, Freiburg: Es ist ein klarer, ernst und markig geschriebener Überblick über den Krieg, mit sehr interessanten persönlichen Beobachtungen ausgestattet, so daß er allgemeine Beachtung verdient.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg

Im Verlage von Friedrich Pustet in Regensburg

erschien soeben:

Vesper für das heilige Osterfest:

Choral mit Orgelbegleitung nach der Editio Vaticana und Falsibordoni **für gemischten Chor von Michael Dachs,** Op 27a Partitur M. 2.80 4 Stimmen (je 60 Pf.) M. 2.40.

Ein über des Verfassers bereits früher erschienene **Weihnachtsvesper** abgegebenes fachmännisches Urteil lautet: „Ihre Vesper gefällt mir ausgezeichnet, klingt sehr gut und singt sich leicht. Besonderes Lob verdient der schön natürlich fliessende Satz in allen Stimmen, wie die diatonisch streng korrekte Choralbegleitung, die wohl allen Lehranstalten und Musikschulen als Muster dienen kann.

9 stimmige Blechmusikbegleitung zu den

23 Einheitsliedern

der Deutschen Diözesan-Gesangbücher. Nach der Orgelbegleitung von Dr. **Fr. X. Mathias** bearbeitet von **L. Kleiber.** Der neunstimmige komplette Satz M. 3.20, jede Stimme einzeln 40 Pf.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen.

Pfälzische Bank

Aktienkapital Mark 50,000.000.— Reserven Mark 10,800,000.—

Hauptsitz in Ludwigshafen am Rhein.

Zweigniederlassungen in Alzey, Bad Dürkheim, Bamberg, Bensheim, Donaueschingen, Frankenthal, Frankfurt a. M., Germersheim, Gernsheim a. Rh., Grossgerau, Grünstadt, Hassloch, Homburg (Pfalz), Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Lambrecht, Lampertheim (Hessen), Landau (Pfalz), Landstuhl, Mannheim, München, Neustadt a. H., Nierstein, Nürnberg, Oppenheim, Osthofen (Rheinhessen), Pirmasens, Speyer, St. Ingbert, Waldfischbach, Worms, Zweibrücken.

Interessengemeinschaft mit der Rheinisch. Creditbank Mannheim.

Pfälzische Bank Filiale München

(Neuhauserstrasse No. 6)

Wechselstuben und Depositenkassen:

Frauenstr. 11 (Ecke Reichenbachstr.); Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstr.); Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstr.).

An- und Verkauf von Wertpapieren jeder Art an allen deutschen und ausländischen Börsen, ebenso von nicht notierten Werten im freien Verkehr. Auskunftserteilung über Wertpapiere und in Vermögensanlagefragen.

Aufbewahrung u. Verwaltung von Wertpapieren, Wertsachen usw. in den feuer- und diebessicheren Stahlpanzergewölben der Bank.

Vermietung einzelner Tresorfächer (Safes).

Umwechslung von Kupons, Sorten und Papiergeld jeder Art.

Kontrolle und Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung.

Annahme von Bar-Depositengeldern unter bestmöglichster Verzinsung.

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung sowie provisionsfreier Scheckrechnungen.

Beleihung von Wertpapieren und Waren.

Ausstellung von Kreditbriefen und Reisegeldbriefen für einzelne Plätze und Rundreisen.

Ausstellung von Schecks und Wechseln auf alle Länder (insbesondere auf amerikanische Plätze).

Diskontierung und Inkasso von Wechseln auf alle Plätze.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden strengste Verschwiegenheit gegen jedermann und gegen alle Behörden.

Flandern

Belgien. Neun Abhandlungen über Flandern, Brabant, Verkehr, Klerus, Religion, Landwirtschaft, Arbeiterbewegung, Literatur Sprachen und Rassen (Mk. 2.40).

Lovania, 20 Jahre deutschsprechenden Studententums in Belgien. Von Dr. Contzen. (40 Pfg.)

Flämische Studentenbewegung. Von L. Dosfel. (40 Pfg.)

Im Erscheinen begriffen:

Jostes, Prof. Dr., Flämische Literatur im Ueberblick; **Jostes,** Conscience; **Brühl,** Flämische Lieder; **Verbeek,** Flämisch für alle Deutschen. (Schriften der Gesellschaft zur Pflege der deutsch-flämischen Beziehungen, Erste Reihe, Heft 1—4).

M. Gladbach. Volksvereins-Verlag.

Kölner Dom-Weihrauch

Ewiglichtöl-Ersatz

Rauchfass-Kohlen in Fabrikat

Beste Bezugsquelle f. Grossisten. Preislisten auf Wunsch zu Dienst.

M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.

Fernspr. A 1371 — Ubierring 50

Literarische Ankündigungen

sind in der „Allg. Rundschau" sehr erfolgreich.

Garmisch: „Pension Villa Elsa" sonnige Lage, gut geheiztes Haus u. vorzügliche Unterkunft.

Konstanz Hotel-Rest. St. Johann (k. Vereinshaus) n. d. Dom. Z. v 1½ M. an. El L. Zhzg

• Bad • Kohlgrub Oberbayer. Hochgebirge

Pension Stempfl vormals: **Pension Holland** in schönster sonniger Lage, 3 Mt. v Kurhaus. Aeusserst beliebter Winteraufenthalt mit jeder Bequemlichkeit u. bester Verpflegung. :: **Das ganze Jahr geöffnet.** ::

Digitized by Google

Todes- Anzeige.

Am 15. März verschied nach längerem Leiden, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbsakramente und ergeben in Gottes hl. Willen, unser lieber Mitbruder

der hochwürdige Herr

Johann von Gott Rohrer

über 34 Jahre Pfarrer in Einsbach und 13 Jahre Dekan des Kapitels, erzbischöfl. geistl. Rat, Jubilar,
Ehrenkreuz des Ludwigs-Ordens

in seinem 78. Lebens- und 53. Priesterjahre.

Wir empfehlen die Seele des verstorbenen Priesters besonders dem Gebete seiner Mitbrüder und seiner bisherigen Pfarrkinder.

Emmering bei Fürstenfeldbruck, März 1917.

Das Priester-Kapitel Egenhofen:
Lorenz Rosenhuber, K. g. Rat, Dekan,
Franz Pointner, Kammerer,
Peter Grassl, Synodalzeuge.

Die Beerdigung fand in Einsbach am 19. März statt mit darauffolgendem 1. hl. Seelengottesdienst und Lobamt. Der 2. und 3. hl. Seelengottesdienst werden am 27. u. 28. März, jedesmal um 9 Uhr, abgehalten werden.

Bilanz vom 31. Dezember 1916.

Aktiva.		Passiva.	
Inventar	M. 100.—	Aktien-Kapital	M. 19,000,000.—
Kasse, Reichs- und Notenbank	„ 516,619.84	Hypothekenpfandbriefe zu 3½% M. 223,588,700.— verloste M. 482,000.—	M. 224,070,700.—
Wechsel	„ 2,888,625.70		
Wertpapiere und Schuldbuch-Eintragungen	„ 11,457,186.27	zu 4% M. 242,714,400.— verloste M. 68,600.—	M. 242,783,000.— „ 466,853,700.—
Schuldner: Guthaben bei Banken M. 10,574,025.19; Lombard-Darlehen „ —.—; Zins- und Annuitätenrückstände „ 890,866.72; Zinsen und Annuitäten fällig am 1. Januar 1917 „ 5,117,426.08	„ 16,582,317.99	Kommunal-Obligationen zu 4%	„ 4,335,700.—
Hypotheken-Darlehen	„ 480,335,638.41	Kapital-Reservefonds	„ 7,920,000.—
Hiervon im Hypotheken Register eingetragen M. 477,652,215.84		Reservefonds II	„ 5,900,000.—
Kommunal-Darlehen, sämtlich im Kommunal-Darlehensregister eingetragen	„ 5,985,134.18	Ausserordentliche Reserve	„ 1,500,000.—
Bankgebäude	„ 570,000.—	Rückstellungs-Konto	„ 434,011.85
Wertpapiere und Schuldbuchforderungen des Beamten-Fürsorgefonds	„ 1,344,087.88	Talons-Steuer-Reserve	„ 305,197.20
der Erben von Clemm-Stiftung	„ 44,255.—	Provisions- und Zinsen-Reserve	„ 1,199,985.82
der Reiss-Stiftung	„ 29,475.—	Disagio-Reserve a) Agiovorträge M. 68,061.65; b) Disagiovorträge „ 3,391,101.40	„ 3,459,163.05
Reichsstempel auf erstmalig noch nicht ausgegebene Hypothekenpfandbriefe	„ 33,500.—	Konto für gemeinnützige Zwecke	„ 54,330.46
Zinsen aus Darlehen, berechnet bis 31. Dez. 1916	„ 1,558,156.89	Beamten-Fürsorgefonds	„ 1,410,396.48
		Erben von Clemm-Stiftung	„ 48,938.65
		Reiss-Stiftung	„ 32,753.90
		Gläubiger	„ 854,590.01
		Unerhobene Gewinnanteil scheine	„ 4,500.—
		Unerhobene Zinsscheine	„ 2,476,318.—
		Hypothekenpfandbrief-Zinsen, berechnet bis 31. Dez. 1916	„ 1,706,724.—
		Gewinn oder: Vortrag von 1915 M. 383,373.86; Gewinn in 1916 „ 3,445,403.88	„ 3,828,777.74
	M. 521,325,087.16		M. 521,325,087.16

Gewinn- und Verlust-Rechnung.

Soll.		Haben.	
Geschäftskosten: Allgemeine Unkosten	M. 497,673.38	Vortrag aus dem Jahre 1915	M. 383,373.86
Steuern und Umlagen	„ 592,508.92	Wechsel- u. Wertpapiere-Zinsen	„ 759,329.61
Kosten des Pfandbrief-Geschäfts a) Reichsstempelabgaben M. 12,700.— b) Sonstige „ 77,922.77	„ 90,622.77	Zinsen aus laufender Rechnung	„ 373,554.75
Abschreibung auf Wertpapiere	„ 358,495.81	Hypotheken-Darlehens-Zinsen	„ 21,168,173.66
Hypothekenpfandbrief-Zinsen	„ 17,529,737.97	Kommunal-Darlehens-Zinsen	„ 249,483.02
Kommunal-Obligationen-Zinsen	„ 172,764.55	Provisionen (Beiträge zu den Geldbeschaffungskosten)	„ 136,666.24
Gewinn	„ 3,828,777.74		
	M. 23,070,581.14		M. 23,070,581.14

Ludwigshafen a. Rh., den 24. Februar 1917. **Pfälzische Hypothekenbank.**

In der heutigen Generalversammlung wurde die **Dividende** für das Jahr 1916 auf **9%** = M. **90.— für jede Aktie** festgesetzt, welche sofort ausbezahlt werden.

Ludwigshafen a. Rh., den 15. März 1917. **Die Direktion.**

Neu! Den H.H. Pfarrern, Religionslehrern, Jugendpräsides besonders empfohlen! **Neu!**

Jungmänner-Apostolat

Monatsblätter

für die eucharistische Jugendbewegung

Herausgegeben von Franziskanern.

4 Seit. kl. Quart m. Original-Illustrationen.

Preis pro Nummer **nur 1 Pfg.**

Das „Jungmänner-Apostolat" bietet sich dem Seelsorger an, daß er es seinen Jünglingen in die Hand gebe, um sie zur öfteren, fruchtbringenden Kommunion zu ermuntern. Es werden aber auch Arbeiten gebracht, die dazu angetan sind, die ganze Erziehung der christkatholischen Jugend mehr zu einer eucharistischen zu machen. — Vom hochwürdigsten Herrn Bischof von Limburg aufs wärmste begrüßt und empfohlen.

Bestellungen erbittet der Verlag Hermann Rauch, Wiesbaden.

Ecce Agnus Dei!

Jesu Herz in Kampf und Sieg.

Ein Wort des Trostes und der Zuversicht in schwerer Zeit. Zwei Karfreitagspredigten und eine Osterpredigt von **A. Obendorfer.** 8°. 56 S. In Umschlag geh. M —.60.

Fasten- u. Osterzeit

an der Front und im Lazarett. Unseren Feldgrauen gewidmet von **P. A. Vierbaum O.F.M.** 3. Auflage. 24°. 48 Seiten. 15 Pfg.

Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Hesse

Dresden Schefelstrasse hat allein „Atama"-Straussfedern. Solche bleiben 10 Jahre schön u. kost. 30 cm lang 3 M., 35 cm 4 M., 40 cm 5 M., 45 cm 8 M., 50 cm 12 M., 55 cm 18 M., 60 cm 25 M. Schmale Federn, nur 15-20 cm breit kost. ½ m lg. 3 M. 60 cm 6 M. Straussboas 5, 10, 20 M., Reiher 1, 2, 4, 6 M. bis 60 M. Hutblumen, 1 Karton voll 3, 5 u. 10 Mk.

Kathol. Bürgerverein in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierskasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Vervielfältigungs-Apparate und Schreibmaschinen

in höchster Vollendung liefert die
Bürobedarfs-Gesellschaft m. b. H.
Langenlonsheim (Nahe).

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 3.77, Schweiz Frcs. 3.80, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.91 Dänemark Kr. 3.03, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 25 Pfg. Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 14

7. April
1917

Inhaltsangabe:

Auferstehung. Von Hofstiftsprediger Georg Stipberger.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Am hellen Ostermorgen. Von L. van Heemstede.
Kriegs- und Friedensarbeit des Bayerischen Landtags. Von M. Geßner.
„Von der Verantwortung der Kirchen." Von Dr. K. Neundörfer.
Gemeinsamer Religionsunterricht als Friedensbrücke. Von Kaplan J. Fink.
Frühjahr 1917. Von Gräfin Preysing-Walterskirchen.
Die Mobilmachung der Jugend im Katholischen Frauenbund Deutschlands. Von M. Buczkowska.
An Heldengräbern. Von Redakteur Wilhelm Kahmann.
Chronik der Kriegsereignisse.
Vom Büchertisch.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Statt jeder besonderen Anzeige.

†

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Abend 7 Uhr meinen innigstgeliebten Gatten, unseren treusorgenden, herzensguten Vater, Schwiegervater und Großvater, meinen guten Bruder, unseren Schwager, Oheim, Neffen und Vetter, den

Geheimen Justizrat

Hermann Kausen

Rechtsanwalt am Oberlandesgericht

Inhaber des Kronenordens 3. Kl., des Roten Adler-Ordens 4. Kl. u. a.

im Alter von 65 Jahren, nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbsakramenten in die Ewigkeit zu nehmen.

Seine liebe Seele wird den Priestern am Altare und dem Gebete der Gläubigen empfohlen.

In tiefster Trauer:

Maria Kausen, geb. Heythausen
Wilhelmine Jung, geb. Kausen
Wilhelm Kausen, Städt. Garteninspektor
Sanitätsrat **Dr. Jakob Jung,**
Lina Kausen, geb. Reuland

Justizrat **Carl Kausen,** Major d. L.
Wwe. **Magda Kausen,** geb. Rolfs
Emmy Kausen, geb. Ilges
und vier Enkelkinder

Köln und München, den 31. März 1917.

Das feierliche Seelenamt findet Mittwoch, 4. April um 10 Uhr in der Pfarrkirche St. Gereon, die Beerdigung am selben Tage, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Hansaring 43, aus statt. Von Beileidsbesuchen wird gebeten abzusehen.

Bayerische Handelsbank München

(gegründet 1869)

Bank- und Hypothekenabteilung, Lagerhaus

Aktienkapital:	**Mk. 44,500,000.—**	**Reserven:**	**Mk. 14,400,000.—**
Pfandbrief- und Kommunal-Obligationen-Umlauf: . .	**Mk. 422,800,000.—**	**Hypotheken- und Kommunal-Darlehens-Bestand:** . . .	**Mk. 434,100,000.—**

Zweigniederlassungen:

Amberg
Ansbach
Aschaffenburg
Bad Reichenhall
Bamberg
Bayreuth
Cham
Deggendorf
Dinkelsbühl
Donauwörth
Gunzenhausen
Hof
Immenstadt
Kaufbeuren
Kempten
Kronach
Kulmbach
Lichtenfels
Lindau i. B.
Marktredwitz
Memmingen
Mindelheim
Mühldorf a. Inn
Münchberg
Neuburg a. D.
Nördlingen
Regensburg
Rosenheim
Schweinfurt
Selb
Traunstein
Würzburg

An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art.
Ausführung von Börsenaufträgen.
Aufbewahrung und Verwaltung **offener Depots.**
Annahme von **verschlossenen Depots.**
Schrankfächer (Safes).

Verzinsung von Geldern: im Scheckverkehr, auf Einlagekonto und gegen Kassenschein.
Bevorschussung von Wertpapieren.
Konto-Korrent-Verkehr.

Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen, auch mit Kirchengemeinden und Kultusstiftungen.
Gewährung von Annuitäten- (Hypotheken-) Darlehen.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig,
von der Reichsbank und von der Kgl. Bank zur Beleihung in der ersten Klasse zugelassen.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden, Rentämter usw., **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

ff. Weine

Habe mehrere Fuder **gar. reine Moselweine (1915)** abzugeben. Per Flasche M. 3.—u. 3.50. Bestellungen sind zu richten unt. **H.** Nr. **17232** an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Beamtendarlehen

m. ratenw. Rückz. zu 5% Zins. nach Versich.-Abschluss, ohne Vorspes. Streng reelle Fa., seit 12 Jahr. bestehend. Prosp gratis.
General-Agt. F. Reitz, Neu-Isenburg 90.

Berta-Ewiglichtöl-Ersatz

aus fester Masse, **billiger wie Oel,** ca. 24 Stunden brennend, mit dazu passenden Gläsern, seit längerer Zeit bestens bewährt, liefert billigst **Franz Emil Berta,** Kerzenfabrik in **Fulda.**
Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes Benedikt. XV.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 20520.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Nonpareillezeile 50 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 250 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren ℳ 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen

№ 14. München, 7. April 1917. XIV. Jahrgang.

Auferstehung.

Von Hofstiftsprediger Georg Stipberger, München.

„Wir aber hofften, daß er es sei, der Israel erlösen werde. Und nun ist heute nach diesem allen der dritte Tag, daß dieses geschehen ist“ (Luk. 24, 21)! „Wir aber hofften!“ Alles Wünschen und Warten derer, die auf dem Emmauswege in dunkle Nacht wandern, sinkt immer wieder in die eine hilflose Klage zusammen: Wir aber hofften, und nun ist über allem schon das dritte Jahr beinahe vollendet! Wie doch die christlichen Hochfeste in Kriegszeiten in ganz anderer Sprache zu uns reden und Sinn und Form ihrer Liturgie in weit schärferen Umrissen uns enthüllen denn in Tagen, da kein Kummer uns peinigte und kein Kampf uns aus einem Traumleben in die Wirklichkeit zwang! So muß ein Kriegsostern, und wäre es auch das dritte schon, uns nicht als zagende Kleophasseelen finden, sondern als Männer, deren Glaube und Idealismus nimmer Gräber hüten: „Wir aber hofften!“, sondern vielmehr Berge des Kleinmuts zu versetzen imstande sind. Wir brauchen ein neues Geschlecht, dem der Krieg den schweren Stein von der Gruft gerückt und die alten Siegel daran zerschmolzen hat in seinem Prüfungsfeuer, Menschen, die mit ihren Wünschen und Gewohnheiten aus Friedenszeiten gründlich aufgeräumt und allseitig in Krieg und sittliches Heldentum sich gefunden haben. Lebendige, die von den Toten draußen lernen, Auferstehung zu feiern!

Darum verzichten wir so gerne auf die klingenden Reden, mit denen früher allenthalben Ostern begrüßt ward. Nicht das Aufwachen der Felder und das Glühen und Sprühen im erstarrten Naturlauf gibt dem Hochfest den Sinn, an dem Gebeugte und Zerbrochene sich wieder erheben können. Aber ein Ostern, von dem die Evangelien erzählen und Paulus der schönheitstrunkenen, entnervten Kulturwelt von Hellas predigte, vermag gerade heute den Massengräbern einen Sinn zu schenken und auch die Schwächsten kriegsverwendungsfähig zu machen und ein neues, gesundes Volk aufzubauen.

Jede einzelne Seele muß auferstehen von den Toten. Früher lag sie im Grabe, als sie Wunden und Tod so ferne wußte, so selten schaute. Als Entbehrung und Gemeinsinn noch nicht Brotmarken verteilten, hatte sie auch kein Auge für den Bruder. Sie war kalt und starr, als ihr der Glaube an einen Heroismus fehlte, der jetzt tagtäglich in schlichter Größe sich bewährt. Der Krieg erst gab ihr die wesentlichen Organe und Sinneswerkzeuge. Er gönnte ihr den freien Atem und Augen, die scharf in Nähe und Ferne sehen, nicht eingeengt durch die kindischen Sorgen um Privatkapital und um flüchtigen Tand. Freilich sind noch nicht alle Grüfte gesprengt, und es mußte ein drittes Kriegsosterfest kommen, um auch die letzten Seelen, die in altem Traum und Taumel schlummern, zu wecken. Ob es gleich schmerzt und beugt, „mußte denn nicht Christus so leiden und in seine Herrlichkeit eingehen“ (Luk 24, 26)? Ehe nicht wieder das prophetische Messiasbild vom „Verachteten und Mindesten der Menschen, dem Mann der Schmerzen“ (Is. 53, 3) wie in Zeiten größeren religiösen Heldentums zum Herzen unseres Glaubens wird, ist für uns Ostern und Osterbotschaft eitel. Solange noch die ästhetische Kultur Seelen ins Joch schlägt und sie um ihr bestes Können, um Dienen, Helfen, Leiden betrügt, ist der Krieg nicht gewonnen. Und Osterglocken läuteten immer noch wie Totenglocken.

Wir brauchen ein von den Toten erstandenes Volk. Wenn die Brüder von den Kampffeldern wiederkehren, dann sollen sie im Land kein Massengrab finden, darin ein altes Geschlecht ruht, unberührt und nicht umgewandelt vom großen Totenerwecker Krieg. Es möchten ihnen die Hunderte und Tausende, die draußen eingescharrt liegen, lebendiger erscheinen, als die wandelnden Leichen all derer, die heute noch so eng, so hart, so töricht sich gebaren wie vordem. Ueber den Märtyrergräbern unserer Helden muß ein Volk, ein lebendiger Altar, sich aufbauen, das auf der einzig haltbaren Grundlage des Christentums den rechten Arbeits- und Standesausgleich vollzieht und unerbittlich jeden schwächlichen Rückfall in die lebens- und leidensferne Kulturromantik ahndet. Die draußen in gleichem Schritt und Tritt Seite an Seite gegangen, müssen dem Volk der Heimat ein Bild der künftigen Einigkeit sein. Und die mehr denn je geschärften Sinne für Verantwortung werden im Volkshaushalt keine Restbestände von Luxus mehr dulden. Das erstehende deutsche Volk aber wird sich rüsten müssen, gleich den geschäftigen Jüngern die frohe Osterkunde auch den anderen Völkern Europas, Freund und Feind, zu bringen. „Es wird im kommenden Frieden eine Zeit gewaltiger Reue und Buße kommen müssen, und aus dieser Gemütslage heraus ein reicheres und ernsteres Streben nach moralischem Aufbau, sollen die neuen durch den Krieg entstandenen Bewußtseinsformen zur Tat eines Wiedergewinnens der europäischen Würde führen. Daß dem jetzt einsamen europäischen Mittelvolk, daß der zum „Feinde Europas“ erklärten deutschen Nation im Gefolge dieses Krieges einmal die Rolle zufalle, der Quellpunkt dieser europäischen Wiedergeburt zu sein, — mit diesem Glauben lebt und stirbt Deutschland“.[1])

Ostern zu feiern, das ist nicht zuletzt das Vorrecht der Kirche. Gewiß, sie lebte und lebt und hat es nicht not, aus dunklem Grab sich langsam aufwärts in das Licht zu tasten. Aber wir als ihre Bekenner müssen mehr und mutiger in dieses Licht treten. Lange genug haben wir Anleihen bei allen nur denkbaren Weltanschauungen und Lebensformen uns gestattet, ohne damit das auch nach dem Krieg unveräußerliche Krongut des religiösen Friedens gesichert zu haben. Das katholische Selbstbewußtsein, die Vertiefung in die geistigen und künstlerischen Reichtümer des innerkirchlichen Lebens, die Kraft, auf sich selbst zu stehen — das alles muß ein Ostern werden für jene, die bis heute ein jämmerliches Leben in faulen Friedensschlüssen verbraucht haben. Das Wissen von eigenem Reichtum, eigenen Tiefen ist kein Stein auf dem Wege, der mit Andersdenkenden uns zu fröhlichem Schaffen für die Größe des Vaterlandes zusammenführt. Und das wird in den Reichsannalen des künftigen Deutschland geschrieben stehen, daß der katholische Stamm der Nation vom Grundstein bis zum Giebel des neuen Hauses tapfer mitgebaut hat.

In der Osternacht hielt die altchristliche Kirche ihre Tauffeier. Von heiligem Brunnen aus strömte Frieden nicht nur in die Herzen beglückter Katechumenen, sondern weit hinaus ins römische Weltimperium, es langsam in eine civitas Dei verwandelnd. Möge auch in dieser dritten Kriegsosternacht die Feuertaufe uns und allen Geschlechtern den Frieden bringen, den der Erstandene den Seinen in blutigem Ringen erkämpft hat! „Jubeln möge die Welt, erstrahlend von solchen Sonnen, und durchglüht vom Glanze des ewigen Königs, wisse der Erdkreis, daß die Finsternis von ihm genommen!“ (Karsamstagliturgie.)

[1]) Max Scheler, Krieg und Aufbau. Leipzig 1916. Seite 20.

Digitized by Google

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Auch dieses Osterfest fällt noch in den Krieg, aber doch schon an den Rand des Krieges. Die Hoffnung auf baldige Erlösung der leidenden Menschheit stützt sich nicht allein auf übernatürliche Erwägungen, sondern auch auf die natürliche Entwicklung der Dinge. Die Weihnachtsfeier stand unter dem Eindruck des übermütigen Trotzes der feindlichen Mächte, die unser Friedensangebot mit dem drohendsten Eroberungsprogramm beantwortet hatten. Unsere Osterstimmung wird gehoben durch die mannigfaltigen Zeichen der Verwirrung und Ermattung auf der Gegenseite.

Am schönsten harmoniert mit dem Klange der Osterglocken das herrliche Antwortschreiben, das der Kardinalstaatssekretär Gasparri im Namen des Hl. Vaters der internationalen katholischen Konferenz von Zürich hat zugehen lassen. Das ist viel mehr noch, als eine väterliche Erwiderung auf eine Huldigungsadresse, das ist viel mehr noch, als eine gütige Empfehlung, — es ist eine Staatsschrift, eine epochemachende Kundgebung, ein Programm der päpstlichen Politik der Völkerversöhnung und Weltbeglückung. Unsere Führer und deren Genossen von Zürich dürfen froh und stolz sein, weil ihr Versuch der Begründung einer katholischen Union als eine zweckmäßige Vorarbeit für das großzügige Kulturwerk des obersten Hirten der Völker anerkannt wird. Der Hl. Vater billigt nicht allein die Bestrebungen der Züricher Konferenz, sondern er stellt geradezu ihr Ziel als das seinige hin und fordert die Ausdehnung des Unternehmens, die extensive und die intensive, unter Aufforderung zur Mitarbeit an alle.

Also die Aufforderung von der höchsten Stelle an alle Katholiken, die sich bisher noch ferngehalten haben, sei es aus übergroßer Vorsicht, sei es in Befangenheit unter dem psychologischen Einfluß der Kriegswirren. Anwesend waren in Zürich katholische Mitglieder der Parlamente und Parteien von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Polen und der Schweiz. Führende Katholiken der anderen Länder hatten zunächst nur durch Zustimmung sich beteiligt. Hoffentlich wird fortan die persönliche Teilnahme sich wesentlich erweitern, sowohl bei den Angehörigen der neutralen Staaten, die nur die Verkehrsschwierigkeiten zu überwinden haben, als auch aus den kriegführenden Staaten der anderen Richtung, denen die Ueberwindung von Stimmungen und Vorurteilen durch die dringliche Einladung von der höchsten Stelle erleichtert wird.

Die Natur und der Zweck der internationalen katholischen Union bringen es mit sich, daß die aktuellen Streitfragen und also auch die Einzelheiten des Abschlusses des gegenwärtigen Krieges nicht behandelt werden können und sollen. Die Arbeit gilt dem Wiederaufbau nach dem Kriege, der Wiederannäherung der politischen und sozialen Führungen sowie der Völker selbst im Geiste der wahren Liebe, zur Aufrichtung der menschlichen Wohlfahrt und Kultur. Das erhabene Ziel wird vom Hl. Vater selbst dahin gekennzeichnet: „möglichst freudige und großherzige Wiederherstellung der gestörten öffentlichen und gesellschaftlichen Ordnung auf den Grundlagen der Religion und Gerechtigkeit". Zur Ehre Deutschlands und seiner Verbündeten dürfen wir feststellen, daß auf unserer Seite sowohl die Regierungen als die Volksströmungen von Anfang an geleitet waren und geleitet geblieben sind von dem Bestreben, den Krieg auf den unvermeidlichen Waffengang zu beschränken und den Frieden möglichst schnell und möglichst vollkommen zu gestalten. Von einem „Krieg nach dem Kriege" ist bei uns niemals die Rede gewesen; ein Seitenstück zu jenen Konferenzen, in denen feindliche Heißsporne den fortdauernden wirtschaftlichen Krieg oder gar eine ewige Verkehrs- und Kulturacht vorbereiten wollten, war und ist bei uns einfach unmöglich. Unser Friedensangebot vom 12. Dezember entsprach durchaus den väterlichen Wünschen des Oberhauptes der Weltkirche, indem unsere Fürsten die Abkürzung des Krieges durch sofortige Verhandlungen und die Aussöhnung der Völker durch gemäßigte Friedensbedingungen anregten. Daher ist es selbstverständlich, daß die Züricher Konferenz als anerkanntes Hilfsorgan der päpstlichen Sorgfalt für die Neuordnung und Wiederbeglückung der schwergeprüften Menschheit auch Verständnis und Unterstützung findet bei unseren andersgläubigen Mitbürgern und unseren Regierungen. Wenn der Verdacht einer Einmischung in die schwebenden Streitigkeiten der Gegenwart durch die anerkannte Unparteilichkeit des Hl. Stuhles ausgeschlossen ist, so wird der erhabene Gedanke einer Sammlungspolitik zum Heile der Zukunft gewiß weiter Boden gewinnen, auch in den kriegführenden Völkern der anderen Seite. Und jeder echte Freund des Weltfriedens und der menschlichen Kultur wird es gewiß mit Freuden begrüßen, wenn diese Zukunftsarbeit eine heilsame Rückwirkung übt auf die Irrungen und Wirrungen der Gegenwart, indem der christliche Geist der Mäßigung, Versöhnlichkeit und Bruderliebe sich aus dem Staub und Schutt der Kampfplätze wieder emporringt.

Gehen wir zu den militärischen und politischen Ereignissen der Woche über, so ist vor allem die Rede des Reichskanzlers anläßlich der Beratung seines Etats im Reichstage zu erwähnen. Herr v. Bethmann Hollweg mußte einerseits Stellung nehmen zu der Umwälzung in Rußland und zu dem Verhalten der Vereinigten Staaten und Chinas, anderseits mußte er sich auseinandersetzen mit den besonders lebhaft entbrannten inneren „Kämpfen" um die verheißene Neuorientierung. Nach beiden Richtungen hin sprach er klar und bestimmt, aber zugleich mit jener Vorsicht und Mäßigung, die ihm übereifrige Leute oft zum Vorwurf machen wollen, obschon er tatsächlich bewiesen hat, daß er im richtigen Augenblick auch das kühne Eingreifen und entschlossene Durchgreifen versteht.

Die Kriegsdrohung von Amerika her behandelte der Reichskanzler mit einer Gelassenheit, die wohltuend absticht von dem nervösen Treiben da drüben. Er wies darauf hin, daß wir uns wehren müssen gegen die englische Seetyrannei, die Wilson und Lansing früher selbst als ungesetzlich und nicht zu verteidigen bezeichnet haben, und erklärte dann einfach in aller Ruhe: „Das deutsche Volk, das gegenüber Amerika weder Haß noch Feindschaft empfindet, wird auch eine Kriegserklärung zu ertragen und zu überwinden wissen." — Die chinesische Regierung wurde mit noch größerer Nachsicht behandelt angesichts der Zwangslage, in der sie sich befindet, unter dem Ausdruck der Hoffnung, daß wir nach Kriegsschluß die alte Freundschaft wiederherstellen können, wenn China bis dahin seinen habgierigen Bedrückern sich entwinden kann.

Die meiste Aufmerksamkeit erregte die Stellungnahme zur russischen Umwälzung, doch bot dieser Teil der Kanzlerrede keine Ueberraschung. Er verkündete, was selbstverständlich war: unsere Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten des Nachbarreiches. Dies mußte aber besonders deutlich und eindringlich erklärt werden gegenüber der jüngsten Etappe im Lügenfeldzug unserer Feinde. Die englischen Kriegstreiber und ihre Gehilfen im russischen Regierungsausschuß suchen den Kampfwillen der dortigen Völker zu galvanisieren durch die Vorspiegelung, ein siegreiches Deutschland wolle das Zarenregiment wieder herstellen, und deshalb müsse Rußland seine neue Freiheit durch Fortsetzung des Kampfes bis zum Aeußersten verteidigen. Ob die deutliche Absage des Kanzlers an die Zarenwirtschaft und die unumwundene Erklärung der Nichteinmischung den Volksverführern das Handwerk legt, muß man abwarten. Es frägt sich ja, was dort von der Wahrheit bekannt wird. Die neuen Machthaber verstehen sich auf die Zensur ebenso wie die alten. Sonst würde es gewiß einen klärenden Eindruck machen, daß der deutsche Kanzler feststellen konnte, unser Kaiser habe schon 1905 dem Zaren Nikolaus den freundschaftlichen Rat gegeben, den Reformwünschen seiner Untertanen Rechnung zu tragen.

Den Russen ein förmliches Angebot für einen Sonderfrieden zu machen, wie es die sozialdemokratische Presse gewünscht hatte, versagte sich natürlich der Kanzler. Aber er richtete an die Russen ausdrücklich dieselbe Friedensbotschaft, die wir am 12. Dezember allgemein erlassen hatten: „Wir begehren nichts anderes, als möglichst bald wieder in Frieden mit dem russischen Volke zu leben, in einem Frieden, der auf einer für alle Teile ehrenvollen Grundlage aufgebaut ist".

Graf Czernin, der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen, hat die Gelegenheit eines Interviews benutzt, um auch seinerseits die Nichteinmischung und den Wunsch nach Frieden mit Rußland auszusprechen. Er wiederholte dabei die Einladung zur Friedenskonferenz, die er auch ohne vorgängigen Waffenstillstand für möglich hält. In einem deutschen Blatte der eifernden Richtung ist daran Kritik geübt worden in der Befürchtung, man könne die Worte des Grafen Czernin so deuten, als ob Deutschland und seine Verbündeten sich noch immer gebunden erachteten an die gemäßigten Friedensbedingungen, die sie im Dezember im Auge gehabt. Diese Auslegung wäre irrig. Wir haben keine Friedensbedingungen im Einzelnen formuliert und behalten die Freiheit, einer künftigen Friedenskonferenz die-

Digitized by Google

jenigen Vorschläge zu unterbreiten, die sich alsdann unter Berücksichtigung der zwischenliegenden Ereignisse ergeben. Aufrecht erhalten können und wollen wir aber den Wunsch, daß die feindlichen Machthaber sich bald zur Teilnahme an einer solchen Besprechung entschließen. Ob sie insgesamt zur Konferenz antreten wollen oder ob der eine oder andere feindliche Staat sich zur Fühlungnahme entschließt, können wir abwarten. Wir haben die volle Freiheit, den Frieden so zu nehmen, wie er zu haben ist, auch in der Gestalt von mehreren Sonderfriedensschlüssen. Es kommt nur darauf an, daß das Ergebnis gut und fest ist. Ueber die Form des Vorgehens mögen sich die gegnerischen Regierungen auseinandersetzen und entschließen. Es wäre aber blinder Eifer, wenn wir einem ermattenden Staat den Weg zur Verständigung erschweren wollten. Daß unter den Mittelmächten in diesen Fragen Einigkeit besteht, zeigt auch die vom gleichen Geiste getragene Stellungnahme des ungarischen Abgeordnetenhauses und des bulgarischen Ministerpräsidenten zu den russischen Ereignissen. Auch die Reise des österreichischen Kaiserpaares ins deutsche Hauptquartier ist in diesem Zusammenhange von Bedeutung.

Der innerpolitische Teil der Kanzlerrede war dem Nachweis gewidmet, daß und warum er die Grund- und Kernfrage der sog. Neuorientierung, die Reform des Wahlrechtes und der konstitutionellen Verhältnisse überhaupt, nicht sofort lösen könne, sondern erst nach der Rückkehr der aktiven Wähler aus den Schützengräben. Neulich mußte der leitende Staatsmann Front machen gegen die Rechte, die einen leidenschaftlichen Kampf gegen die ganze Neuorientierung eingeleitet hatte. Jetzt mußte er Front machen gegen die Linke, die stürmisch eine Ueberstürzung fordert. Er beharrt auf der mittleren Linie, die er als die richtige erkannt hat und kommt dabei naturgemäß in die engste Nachbarschaft des Zentrums. Die Erwägung des Reichskanzlers, daß die konstitutionelle Umgestaltung die gefährlichsten inneren Zwistigkeiten zum Schaden der einträchtigen Wehrkraft hervorrufen würde, findet offenbar ihre Bestätigung in den heftigen Auseinandersetzungen, die jetzt schon die Vorfühlung wegen der Reform hervorruft. An der Logik der Tatsachen wird es nichts ändern, wenn auch die Nationalliberalen sich teilweise zu den Ungeduldigen schlagen.

Die Linke glaubt nun, sie hätte einen großen Erfolg errungen durch die Einsetzung eines Verfassungsausschusses im Reichstage. Dafür hat auch das Zentrum gestimmt; es ist das eine Vorbereitung, die sich ganz gut schon während des Krieges treffen läßt. Die Nuß zu knacken, wird erst nach Friedensschluß möglich sein. Besser eine gute Lösung, als eine überstürzte Arbeit in der Verwirrung.

Mit der Annahme der neuen Steuern hat der Reichstag seinen Tagungsabschnitt vor Ostern beschlossen. Er hat auf diese Weise dafür gesorgt, daß, wie der Kaiser in seinem Dankestelegramm an den Reichskanzler betont, die soliden Grundlagen unserer Finanzen auch während des Krieges erhalten bleiben, und wiederum aller Welt kundgetan, daß das deutsche Volk alle Lasten willig auf sich nimmt, die erforderlich sind, um unseren Daseinskampf siegreich zu beenden.

„In heiligem Zorn hat sich unser Volk aufs neue erhoben, um in ungebeugter Kraft und eisernem Siegeswillen den Feinden die Stirn zu bieten, deren Kriegsziel die Vernichtung unseres Vaterlandes ist. Sind die zu bringenden Opfer auch noch so groß, wir wollen sie freudig bringen, sind uns doch in unserem Heere und unserer Flotte, zu Lande, in der Luft und nicht zum wenigsten auf dem Wasser Kriegswerkzeuge entstanden, die unsere sich unüberwindlich haltenden Gegner zu Boden zwingen sollen. Können wir sie aber handhaben und weiter ausbauen, wenn uns nicht die Mittel zur Verfügung stehen? Darum, Deutscher, werfe dein Geld, deine Ersparnisse auf den Altar des Vaterlandes, um der neuen Kriegsanleihe die Mittel zu schaffen, die wir benötigen, um die feindlichen Horden vom Boden des Vaterlandes fernzuhalten. Kein Opfer ist zu groß, das wir freiwillig bringen, im Verhältnis zu denen, die uns der Feind auferlegen würde, stünde er im Herzen des Vaterlandes. So gebt in echt vaterländischem Gefühl, damit unsere Väter, Brüder und Söhne da draußen durch euch die nachhaltigste Unterstützung erhalten."

Brüssel, 24. März 1917.

Der General-Gouverneur in Belgien
Frhr. von Bissing, Generaloberst.

Am hellen Ostermorgen.

Ihr alle, die ihr weint und trauert
Um eure Helden, lasst sie nun
Im süssen Frieden, lustdurchschauert
An Gottes Vaterherzen ruh'n!
Auf! wendet euer Angesicht
Zum Licht, zum frühlingshell'ren Licht!

Erbrausend wie des Meeres Branden
Steigt Jubel hoch aus Nacht und Not:
„Erstanden, frei von Grabes Banden,
Schwang sich der Herrscher, der den Tod
An seinen Siegeswagen band,
Der Hölle Wüten überwand!"

Ihr jubelt nicht? Ach! nicht vergessen
Könnt ihr, was Leides euch gescheh'n!
Mit Tränen netzt ihr die Zypressen
Und mit Maria Magdalen
Sucht ihr im Blütengarten nur
Des Einen, heissgeliebten Spur!

O seht, da tritt auf dunklen Wegen
Die lichtverklärte Huldgestalt
Des Auferstandnen euch entgegen,
Der mit der hehren Allgewalt
Des Heilandswortes euch befreit
Vom überschweren Herzeleid.

So stimmt am hellen Ostermorgen
Mit allen Glocken jubelnd ein
Und lasset alle bangen Sorgen
Dem Einen anbefohlen sein,
Der glorreich aus dem Weltenbrand
Erstehen lass' das deutsche Land!

L. van Heemstede.

Kriegs- und Friedensarbeit des Bayerischen Landtags.

Von M. Geßner, München.

Vom 31. Januar bis zum 28. März war der Bayerische Landtag zu einer außerordentlichen Tagung versammelt, deren Beratungen ziemlich ausschließlich durch Behandlung wirtschaftlicher Fragen ausgefüllt wurden. Es galt hauptsächlich, Uebelstände der durch den Krieg geschaffenen Wirtschaftslage zu besprechen und auf ihre Beseitigung hinzuarbeiten, insbesondere hinsichtlich der Verteilung der Lebensmittel und der Vorbereitung und Einbringung der künftigen Ernte, soweit es an Volksvertretung und Regierung liegt, alles zu tun, um der Bevölkerung das Durchhalten bis zum glücklichen Ende des Krieges zu ermöglichen und nach Kräften zu erleichtern. Ueber diese dringlichen Gegenwartsaufgaben hinaus befaßte man sich unter den verschiedensten Gesichtspunkten aber auch bereits mit Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung für die Zukunft und beriet bei dem Kapitel Uebergangswirtschaft entsprechende Grundsätze, Richtlinien und Maßnahmen.

Neben diesem vorherrschenden wirtschaftlichen und sozialen Grundzug fehlte aber den Verhandlungen auch ein in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerter politischer Einschlag nicht. Er trat vor allem zu tage in den Reden des Ministerpräsidenten Grafen Hertling in den Eröffnungssitzungen der beiden Kammern, in den Eröffnungsansprachen der beiden Präsidenten und in einer aus Anlaß der Erklärung des uneingeschränkten Tauchbootkrieges auf Anregung des Vorsitzenden der Zentrumsfraktion, des Abgeordneten Held, im Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer beschlossenen Kundgebung an Kaiser und König. In diesen Aeußerungen wie auch in anderen mehr gelegentlich erfolgten kam der entschlossene Wille zum Ausdruck, im Kampfe

Digitized by Google

um Bestand und Zukunft des Deutschen Reiches jedes Opfer mutig und geduldig zu ertragen, damit an der eisernen Mauer unserer Soldaten im Felde und an der geschlossenen Front der Kämpfer und Dulder daheim alle Vernichtungspläne der Gegner zuschanden würden. Hoffnungen der Gegner auf eine Uneinigkeit Deutschlands waren ja schon angesichts der hervorragenden Leistungen bayerischer Truppen auf allen Kriegsschauplätzen, für die die Redner aller Parteien Worte höchster Anerkennung fanden, geschmacklos und töricht. Für diejenigen aber, die derlei immer noch nötig hatten, bewiesen die besagten Kundgebungen, daß Bayern sich in Liebe zum Reiche und in Opferwilligkeit im Kampfe um seinen Bestand von keinem anderen deutschen Staat und Stamm übertreffen läßt. In dieser Hinsicht gibt es keinen Gegensatz zwischen Nord und Süd! erklärte der Zentrumsabgeordnete Dr. Schlittenbauer, der damit in Uebereinstimmung mit allen Bayern eine Selbstverständlichkeit aussprach.

Diese Selbstverständlichkeit sollten aber nicht nur die Feinde Deutschlands beherzigen, es sollten aus ihr auch diejenigen Deutschen und selbst Bayern die entsprechenden Folgerungen ziehen, die immer noch für eine mehr oder minder gewaltsame Weiterentwicklung des Unitarismus schwärmen, die da meinen, Bayern müsse zum Wohle des Ganzen immer noch weitere Hoheitsrechte opfern. Was sich in den Stürmen dieses Weltkriegs so glänzend bewährte, genügt wohl auch allen Bedürfnissen der Zukunft, und kein ernsthafter Mensch in Bayern denkt daran, geistlosem Zentralismus, der kein deutsches Ideal ist, Rechte preiszugeben, deren Opfer dem Reiche nichts nützen, Bayern aber schaden könnte. Das ist in der Abgeordnetenkammer sowohl wie in der Kammer der Reichsräte, hier vom Freiherrn von und zu Franckenstein, dort vom Abgeordneten Held, mit verständlichem Nachdruck bekundet worden. Wer keinen Gegensatz zwischen Nord und Süd unnötig heraufbeschwören will, darf daran nicht achtlos vorübergehen, einerlei, ob es sich um phantastisch aufgeputzte Reichseisenbahnpläne oder um andere Dinge handelt. Derartige Beglückungsversuche könnten bei ihrer Verwirklichung nur zu leicht zu den gleichen Unzuträglichkeiten führen, wie sie die Zentralisierung der Kriegswirtschaft tatsächlich verursacht hat.

Die Kriegsgesellschaften sind ein besonderes Kapitel dieses Krieges, an das viele noch lange mit Mißbehagen denken werden, ganz besonders in Bayern. Hier hat man ihre unnötige Zusammenziehung in Berlin schon als eine Benachteiligung empfunden. Gegenstand ganz besonderer Klagen aber ist ihre Tätigkeit. Die Behandlung des ganzen Reiches als eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes und von einer Zentralstelle aus mußte schon gleichsam von selbst zu Unannehmlichkeiten und Ungerechtigkeiten führen. In Bayern beklagt man sich aber obendrein noch über besondere Rücksichtslosigkeiten und Zurücksetzungen. Es ist also leicht zu erraten, welche Stimmung gegen die Kriegsgesellschaften, namentlich, wo noch allgemeine Entrüstung über ihre verwildernde Preispolitik, über das „Wegorganisieren" von Vorräten hinzukam, herrschte: Man hörte ein Urteil, das eine einmütige Verurteilung war. Und bei Rednern aller Parteien wurde der Wunsch nach größerer Selbstständigkeit Bayerns in der Versorgung laut, eine Tatsache, die auch im ganzen nicht ohne Bedeutung ist: Man will keine Zentralisierung, die auf Zurücksetzung Bayerns hinauslaufen, die es unmöglich machen würde, der Eigenart des Landes und der Struktur seiner Bevölkerung gebührend Rechnung zu tragen.

Diese Stellungnahme schreibt sich hauptsächlich aus wirtschaftlichen Erwägungen her, aber sie hat auch hohe politische Bedeutung. Sonst traten nur noch gelegentlich Momente zutage, die politischer Natur sind oder ins Politische bzw. ins Konfessionell-Politische hineinspielen. Hierher gehören die Feststellungen nichtkatholischer Abgeordneter, wie auch des Kriegsministers, daß die Zugehörigkeit zu katholischen Studentenkorporationen der Beförderung zum Reserveoffizier nicht hinderlich sein könne, die allgemeine Zustimmung zu der Einbeziehung der Geistlichen bei Gewährung von Kriegsteuerungsbeihilfen und die Beanstandung der Verwendung von Geistlichen als Krankenwärter. Derlei Fragen, die früher oft Gegenstand scharfer Auseinandersetzungen waren, wurden diesmal in Ruhe und ziemlicher Einmütigkeit besprochen. Bemerkenswert ist auch das Eintreten des protestantischen Reichsrats von Buhl für die Aufhebung des Jesuitengesetzes, das er eine „keineswegs romantische Ruine" nannte, und für die Beseitigung der, wie er sich ausdrückte, kleinlichen Beschränkungen der katholischen Kirche in einzelnen Bundesstaaten. Diese Einzelfälle beweisen, daß eine gewisse Versöhnlichkeit nicht nur eine oberflächliche Stimmungssache ist, daß sie vielmehr mancherorts doch tiefer gedrungen ist und auch praktischen Wert besitzt. Daß eine gewisse Annäherung stattgefunden hat, zeigten ja auch die Vorgänge bei der Präsidentenwahl an Stelle des unvergeßlichen Dr. von Orterer, dem in den Eröffnungssitzungen beider Kammern noch einmal ehrende Worte des Gedenkens gewidmet wurden. Für diesen Posten schlug das Zentrum den ersten Vizepräsidenten von Fuchs vor, dessen Stelle durch seine Wahl zum Präsidenten also frei wurde. Diese erledigte Stelle wurde vom Zentrum den Liberalen angeboten und von diesen angenommen. Gewählt wurde der bisherige Vorsitzende der liberalen Fraktion, Dr. von Cassel-mann. Mehr war vorläufig nicht zu ändern, da das Direktorium im übrigen voll besetzt war. Das Zentrum hatte indes erklären lassen, bei sich ergebender Veränderung werde auch die Sozialdemokratie bedacht. Trotzdem waren die Sozialdemokraten und auch einige Linksliberale nicht zufrieden und beteiligten sich nicht an der Wahl. Die Sozialdemokratie blieb auch der Kundgebung in Sachen Tauchbootkrieg fern und drückte sich in der Schlußsitzung nach alter Weise auch vor dem Hoch auf den König. Das ist vielleicht eine ganz zweckmäßige Abkühlung für manche Phantasiepolitiker.

Wir sehen also: Mit dem vollkommenen und ewigen Frieden ist es noch nichts, aber man ist weitergekommen. Möglich, daß schon das in so ernster Zeit allgemeiner empfundene Bedürfnis nach Sachlichkeit der Friedlichkeit gedient hat. Wir erwarten ja auch in dem Leben, das nun einmal ein Kampf ist, keinen stummen Frieden, sondern Sachlichkeit und Anstand im parteipolitischen Kampfe, in der öffentlichen Auseinandersetzung.

„Von der Verantwortung der Kirchen."

Von Dr. K. Neundörfer, Mainz.

Dr. Ludwig Zoepf in Tübingen erging es wie so manchem aus uns: Die innere Erschütterung und die Fülle der Aufgaben, die der Krieg mit sich brachte, ließen wissenschaftliche und künstlerische Interessen zurücktreten und drängten zur Aussprache inneren Sehnens und fordernden Wollens vor einer weiteren Oeffentlichkeit. Nach wissenschaftlichen Werken und Gaben dichtenden Gemütes, die beide in ihrer Art viel Anerkennung fanden, ist Dr. Zoepf seit Beginn des Krieges auch mit Flugschriften hervorgetreten, durch die er auf Geist, Herz und Willen des deutschen Volkes im Sinne bestimmter Ideale einzuwirken sucht. So erschienen von Advent 1914 bis Ostern 1915 „Briefe eines Kriegsuntauglichen"[1]), denen neuerdings eine Sammlung von „Fünf Reden" gefolgt ist. Drei dieser Reden sind bereits erschienen.[2]) Die erste handelt „Vom deutschen Geiste", die zweite „Von der Verantwortung in der Sittlichkeit", die dritte „Von der Verantwortung der Kirchen."

In dieser letzten Schrift, die einen am 7. Dezember 1916 in Stuttgart gehaltenen Vortrag wiedergibt, spricht Dr. Zoepf sich deutlicher als früher über seine persönliche Stellung zu Religion und Kirche aus. Er sagt seinen Zuhörern bzw. Lesern: „Eines können Sie von mir verlangen, zu wissen, wer zu Ihnen spricht. Nicht ein Katholik, nicht ein Protestant, nicht ein Mensch, der sich erhaben fühlt über die Kirche, sondern ein Mensch, der die einzig schönen Stunden seiner Kindheit der katholischen Kirche verdankt, der später in seiner Glaubensnot mit Protestanten das Vaterunser sprach, der zuletzt auch hier nicht weilen konnte und jetzt mit jenem Leid, das nur der Gleichgesinnte nachfühlen kann, in Dunkelheit und Einsamkeit seinen Weg suchen muß, nicht wissend, ob er je an das heiß ersehnte Ziel kommt; zum Frieden, zu Gott." In solch innerer Not ist Dr. Zoepf die Verantwortung der Kirchen am Kriege und im Kriege zu einer Frage geworden, die sein Innerstes bewegt. Es spricht aus seiner Schrift ein tief persönliches und wirklich ehrliches Ringen.

Wir möchten auf die Anklagen, die Dr. Zoepf gegen die katholische wie gegen die protestantische Kirche richtet, vom Standpunkt der ersteren aus kurz erwidern. Solche Anklagen sind ja keine vereinzelte Erscheinung in unseren Tagen. Selten

[1]) Verlag Holland, Stuttgart (Preis 50 Pf.).
[2]) Im Selbstverlag des Verfassers (je 20 Pf.).

Digitized by Google

aber werden sie in der Sache so ehrlich und im Tone so versöhnlich ausgesprochen, wie Dr. Zoepf es getan hat.

Dr. Zoepf meint, daß der Krieg mit all seinem Entsetzlichen einen „Bankerott der christlichen Kirchen" offenbar gemacht habe. Er fügt dem hinzu: „Ich meine damit nicht, was ausdrücklich betont sei, die Kirche als solche, den Glaubensbegriff, worüber zu urteilen mir Vermessenheit erscheinen würde — ich meine mit dem Worte ‚Kirche' die jeweiligen verantwortlichen menschlichen Vertreter und Träger dieses Begriffes." Hier aber, meint er, ständen wir „vor einem Zusammenbruch, soferne die Kirchen jahrhundertelang, jahrtausendelang die Erziehung der Völker in ihren Händen hatten, ohne die Völker zur tatsächlichen Befolgung der Lehre Jesu zu bringen." Und zwar trügen an diesem „unsäglich traurigen und gänzlichen Mißerfolg" die Kirchen durch ihr schlechtes Beispiel in erster Linie selbst die Schuld, da sie „von Anfang an bis auf die Gegenwart versuchten und versuchen, das Göttliche vom Menschlichen abhängig zu machen". In doppelter Hinsicht sei das geschehen: Die Kirchen hätten einmal „bei ihrer Arbeit, bei ihrer ‚Politik' mit den Völkergruppen aus Angst vor der allerdings riesenhaften Aufgabe und aus Sorge um den Erfolg die eindeutige Lehre Jesu beiseite geschoben und vorlieb genommen mit dem Naturrecht, mit dem Rechte der Heiden, von Fall zu Fall es mit christlichen Geboten behängend". Sodann aber hätten sie, „als ihnen im Verlaufe der Geschichte die Macht und Gelegenheit in die Hand gegeben war, die christlichen Staaten selbst zur unbedingten Annahme der christlichen Ethik zu bestimmen, diese Gelegenheit nicht benützt. Die katholische Kirche der weltlichen Macht zuliebe, die sie für sich selbst beanspruchte; die evangelische Kirche aus Angst vor der Welt und ihrer Macht".

Für diesen Mangel wahren Christentums im Menschenleben führe aber der gegenwärtige Krieg, in dem der nationale Haß die christlichen Kirchen in sich spalte und christliche Völker mit Heiden und Muhammedanern verbinde, „den furchtbaren Schlußbeweis". Die Kirchen seien es also, die durch ihr machtlüsternes oder machtfürchtendes Wesen „die letzte, tiefste Verantwortung" für diesen „grauenhaften Zustand" der Menschheit trügen. Darum könnten aber auch nur die Kirchen die Menschheit vor einer Wiederkehr so furchtbarer Geschehnisse bewahren. Nicht durch irgendwelche äußere Mittel, „nur durch die volle Umkehr aller christlichen Völker kann der Völkerfriede kommen: durch die Erkenntnis, daß sie alle seit ihrem Bestehen gegen das göttliche Gesetz ihres Daseins gefehlt haben. Diese Umkehr vermag kein Staat herbeizuführen, selbst wenn er den Willen dazu hätte. Aber die Kirchen können dies". Als Voraussetzung fordert Zoepf, daß die Kirchen mit allem „Kompromiß-Christentum" kräftig ein Ende machten. Und zwar müsse das Ernstmachen mit der christlichen Wahrheit sich vor allem darin zeigen, daß die Kirchen offen mit dem Verlangen eines wirklich christlichen Friedensschlusses vorangingen, selbst wenn wir dabei bereit sein müßten, „vielleicht auf alles zu verzichten, worauf wir menschlich ein ‚Recht' haben; bereit sein, zu verzichten, um der Schuld vergangener Zeiten willen, zu verzichten denen gegenüber, die unseren Untergang gewollt haben". Denn niemals könne ein Christ zugeben, daß für die Politik eine andere Ethik gelte als für das individuelle Leben.

Sodann aber müsse die Kirche auch in ihrem inneren Leben sich auf die wahren Grundsätze des Christentums besinnen. Sie müsse sich losmachen von der Abhängigkeit vom Staate und verzichten auf den Arm der weltlichen Macht; müsse auch in ihrer Dogmatik davon abkommen, „sich an so viel Formen zu klammern, die wie welke Blätter am Baume hängen, während doch die Wahrheit frische Knospen treibt". So, aber auch dann allein könne die Kirche zur Erlöserin und Führerin der Menschheit werden.

Es ist eine große Aufgabe, die Dr. Zoepf der Kirche zuweist, und ein großes Vertrauen, das er der — allerdings in seinem Sinne umgestalteten — Kirche entgegenbringt, entsprechend der schweren Verantwortung, mit der er sie für die Vergangenheit belastet. Bei aller Achtung vor dem guten Willen Dr. Zoepfs, der Kirche gerecht zu werden, und bei aller hohen Meinung, die wir selbst von den Aufgaben der Kirche haben, glauben wir aber doch, daß die Kirche weder für die Vergangenheit, noch für die Zukunft in dem Sinne für die Geschicke der Menschheit verantwortlich gemacht werden kann, wie Dr. Zoepf das tut. Die Kirche braucht und kann die Verantwortung nicht auf sich nehmen, die Dr. Zoepf und mit ihm so viele ihr auferlegen. Denn sie ist nicht dafür da, den Menschen das Paradies auf Erden wieder zu geben. Wie Jesus voraussah, daß wir trotz seines Gebotes der Liebe „immer die Armen um uns haben"[3], so rechnete er auch damit, daß wir trotz seiner Friedensbotschaft bis zum Ende der Zeiten „von Krieg und Kriegsgerüchten" hören werden.[4] Es ist somit gar nicht unmittelbare Aufgabe der Kirche, das äußere gesellschaftliche Leben der Menschen ideal zu gestalten, in diesem Sinne ein Himmelreich auf Erden zu schaffen. Die Kirche hat auch jahrhundertelang weder eigentliche Sozial-, noch öffentliche Friedenspolitik getrieben, sondern sich auf rein religiöse, moralische und caritative Wirksamkeit beschränkt.[5] Solches Wirken soll gewiß auch auf das gesellschaftliche und Völkerleben einen veredelnden Einfluß äußern und hat es in vieler Hinsicht auch stets getan. Aber es trifft nicht zu, daß der Kirche „im Laufe der Geschichte die Macht und Gelegenheit in die Hand gegeben war, die christlichen Staaten selbst zur unbedingten Annahme der christlichen Ethik zu bestimmen". Auch wenn die Träger der kirchlichen Autorität immer in idealer Weise ihrem Beruf gerecht geworden wären, hätten sie solches nie erreichen können. Bei Jesus selbst hat es doch gewiß am guten Beispiel nicht gefehlt; wurde dadurch der Verrat eines Judas, die Verleugnung eines Petrus, der Haß der Pharisäer, der Wankelmut des Volkes verhindert? Was aber in dem kleinen Lebenskreise und bei der idealen Wirksamkeit Jesu nicht eintrat, wie hätte das die Kirche erreichen sollen, da ihr Wirken sich auf die ganze Welt ausdehnte und unmöglich in diesem ganzen Umfang stets eine ideale Höhe bewahren konnte? Wir wollen gewiß nicht leugnen, daß „die jeweiligen verantwortlichen menschlichen Vertreter und Träger der Kirche" es gar manchmal am guten Beispiel haben fehlen lassen. Wir glauben aber, daß eine Katastrophe, wie die gegenwärtige, auch durch das idealste Vorbild der kirchlichen Autorität nicht wäre verhindert worden. Durch Belehrung und gutes Beispiel läßt sich das Böse nicht aus der Welt schaffen. Das „mysterium iniquitatis" wird weiter wirken bis zu den letzten Zeiten, von denen Jesus bekanntlich gesagt hat: „Weil die Bosheit überhand genommen hat, wird bei vielen die Liebe erkalten."[6]

Müssen wir so dem tatsächlichen schlechten Beispiel mancher kirchlichen Vertreter die weittragende Wirkung absprechen, die Dr. Zoepf ihm zuschreibt, so können wir aber auch weiterhin nicht alles das als einen Abfall vom echten Christentum ansehen, was Dr. Zoepf so nennt. Er brandmarkt das Rechnen mit den gegebenen Verhältnissen als „Kompromiß-Christentum", das dem Geiste der göttlichen Wahrheit zuwider sei. Namentlich sieht er in den Machtrücksichten der Politik die Quelle allen Uebels in Staat und Kirche.

Aber das Problem von Recht und Macht im staatlichen Leben läßt sich doch nicht so einfach lösen, wie Dr. Zoepf sich das denkt. Der Staat kann nicht bestehen und seinen Zwecken gerecht werden ohne machtvolle Autorität im Innern und machtvollen Schutz nach außen. So erkennt ja auch Paulus[7] der Obrigkeit „das Schwert" zu und nennt sie „Vollstreckerin des Zornes für den, der Böses tut". Freilich soll sie dabei „Gottes Dienerin" sein, soll ihre Macht dem Rechte dienen. Auch die öffentliche Gewalt untersteht dem göttlichen Sittengesetz, das nur eines ist. Damit ist aber nicht ausgeschlossen, daß der Staat nicht unter Umständen mehr Rechte, auch mehr Recht auf Macht hat, als das Individuum. Ein Staat steht neben anderen Staaten eben doch anders da als ein Individuum neben anderen Individuen. Es gibt keine irdische Autorität, die berufen und befähigt wäre, den Frieden unter den Staaten aufrechtzuerhalten, wie der Staat für Frieden unter den Individuen sorgt. Darum geht z. B. das Notwehr- und Notstandsrecht eines Staates sicher weiter als das eines Individuums im Staate[8], und darf unter Umständen ein Staat gar nicht in der Weise auf sein „Recht" verzichten, wie der einzelne Mensch das kann. Doch möchten wir hier auf diese Fragen nicht näher eingehen, da wir uns ja mit der „Verantwortung der Kirchen" beschäftigen.

Aber auch Machtgedanke und ideales Kirchenleben sind nicht so unvereinbare Gegensätze, wie Dr. Zoepf

[3] Matth. 26, 11.
[4] Matth. 24, 6.
[5] Vgl. dazu F. X. Kiefl, „Die Theorien des modernen Sozialismus über den Ursprung des Christentums." Kempten und München 1915.
[6] Matth. 24, 12.
[7] Rom 13, 4.
[8] Vgl. dazu den Aufsatz des Verfassers „Von der sittlichen Beurteilung des Krieges" in „A. R." Nr. 42 vom 16. Oktober 1915.

Digitized by Google

dies darstellt. Auch die kirchliche Autorität bedarf der Macht nach innen und außen, um die ihr anvertrauten Interessen zu wahren. Hat nicht Jesus selbst seinen Jüngern eine Lehrgewalt übertragen, als er zu ihnen sprach: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet also hin und lehret alle Völker.“ [9]) Und was wäre aus der christlichen Ueberlieferung geworden, wenn die Kirche nicht so manchmal im Laufe ihrer Geschichte imstande gewesen wäre, auch mit Macht, wenn auch nur mit der Macht passiven Widerstandes, staatlichen Uebergriffen auf das religiöse Gebiet entgegenzutreten? Die „Angst vor der Welt und ihrer Macht“ in der protestantischen Kirche beruht ja gerade darauf, daß diese Kirche nicht religiöse Macht genug in sich hat, um weltlicher Macht überall da widerstehen zu können, wo solcher Widerstand Gewissenspflicht der Religion ist.[10]) Allerdings darf in der Kirche noch viel weniger als im Staate die Macht Selbstzweck werden, weder im Verhältnis der Autorität zu den Gliedern der Kirche, noch in deren Beziehungen zu Welt und Staat. „Machtpolitik“ in diesem Sinne wäre allerdings dem Geiste Christi durchaus zuwider. Was nach dieser Richtung in der Geschichte der Kirche tatsächlich gefehlt worden ist, beklagen auch wir. Wir können aber nicht zugeben, daß das „politische“ Element im Leben der Kirche an sich etwas Widerchristliches bedeutet und die Kirche mit der Verantwortung dafür belastet, daß die Menschheit im gegenwärtigen Kriege sich so wenig von christlichen Grundsätzen durchdrungen zeigt.

Wenn wir so die Verantwortung der Kirche ablehnen, die Dr. Zoepf ihr aufbürdet, so denken wir doch darum von der wirklichen Verantwortung und Aufgabe der Kirche nicht gering. Die Kirche soll das sein, wozu Jesus sie bestimmt hat: „Salz der Erde“, „Licht der Welt“ [11]); und es ist wahrlich damit eine große Aufgabe und eine schwere Verantwortung denen auferlegt, welche sich zur Kirche bekennen oder sie gar amtlich vertreten. Es gilt ihnen das Wort des Herrn: „Es leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist“. Sie sollen gewiß vor allem durch ihr gutes Beispiel Zeugnis ablegen für die Frohbotschaft Christi; die Menschheit überzeugen, daß es unbeugsamen Wahrheitsmut und selbstlose Liebe gibt; ihr den Weg zeigen zum inneren und ewigen Frieden. Und gerade in Zeiten wie den gegenwärtigen drängt diese Pflicht des guten Beispiels und ist die Verantwortung der Kirche vor Gott und der Menschheit eine besonders große.

Aber wenn auch viele Bekenner der Kirche dieser ihrer Aufgabe tatsächlich nicht gerecht werden, behält die Kirche an sich ihren Sinn und Wert, ihre unersetzbare Bedeutung für Individuum und Menschheit. Diese Bedeutung liegt ja nicht darin, daß sie tatsächlich alle Menschen gerecht und selig macht; vielmehr ist das der Sinn und Wert der Kirche, daß Wahrheit und Gnade einen unversiegbaren Quell in der Menschheit haben, aus dem wirklich alle — wenn viele auch unbewußt — schöpfen, die guten Willens sind. Die Kirche ist der fortlebende Christus und kann auf sich das Wort Christi anwenden: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ [12]) Der Weg führt aber, auch wenn viele ihn nicht gehen; die Wahrheit gilt, auch wenn viele sie nicht anerkennen; das Leben zeugt stets neu, auch wenn viele immer wieder dem Leben absterben. Tatsächlich ist dies denn auch das große geschichtliche Wunder der katholischen Kirche, daß sie ihre Lebenskraft stets jung erhalten hat, soviel Stürme auch schon über sie dahingingen, so unvollkommen sie auch schon menschlich vertreten war. Und gerade zu Zeiten äußeren Niederganges bewährte diese Kraft der Wiedergeburt von innen heraus sich stets am offenkundigsten. So wirkte in der Kirche „die Gnade und Wahrheit, welche durch Christus geworden ist“ [13]), sich immer aus. Aber auch über ihre sichtbaren Grenzen hinaus ist sie für den Gläubigen Mittlerin dieser Gnade und Wahrheit für die ganze Menschheit. Durch ihr Dogma hält sie das gesamte menschliche Denken in der Richtung auf die Wahrheit; durch ihr sakramentales Opfer befruchtet sie jeden guten Willen mit Gnade von oben — ob die außerhalb der Kirche das nun wissen oder anerkennen oder nicht. Und diese katholische, d. h. ins Ganze der Menschheit wirkende Kraft innewohnt der Kirche, unabhängig von der tatsächlichen Ausdehnung ihrer sichtbaren Grenzen, unabhängig auch von der persönlichen Würdigkeit ihrer Vertreter.[14]) Diese Kraft liegt in ihrem Dasein, mag dieses vor der großen Welt unscheinbar sein, wie zu der Zeit der Katakomben, oder herrschend und strahlend wie unter einem Innozenz III. Diese Kraft ist übernatürlichen Ursprungs; in ihr gründet das stets sich erneuernde Leben der Kirche.

[9]) Matth. 28, 18 f.
[10]) Vgl. den Aufsatz des Verfassers über „Das Reich Gottes bei Katholiken und Protestanten“ im „Katholik“, 1910, Heft 12, S. 436 ff.
[11]) Matth. 5, 13 ff.
[12]) Joh. 14, 6.
[13]) Joh. 1, 17.
[14]) Daß die Gültigkeit der Sakramente im besonderen nicht von der persönlichen Heiligkeit des Ausspenders abhänge, ist Dogma der Kirche; die entgegengesetzten Lehren der Donatisten im Altertum, der Waldenser und anderer spiritualistischer Sekten im Mittelalter wurden des öfteren ausdrücklich abgelehnt, zuletzt vom Tridentinischen Konzil.

Gemeinsamer Religionsunterricht als Friedensbrücke.

Von Kaplan Joh. Fink, Weyher (Pfalz).

In Nr. 7 der „Allg. Rundschau“ („Konfessioneller Friede und nationale Einheitsschule“) wurde bereits gezeigt, daß W. Rein die „unechte“ Simultanschule mit konfessionell getrenntem Religionsunterricht ablehnt, weil er in ihr keine Brücke zum konfessionellen Frieden zu sehen vermag. Er geht deshalb einen Schritt weiter und verlangt mit mehreren anderen die „echte Simultanschule“. In dieser bleiben die Kinder der verschiedenen Konfessionen auch während der Religionsstunde beisammen und erhalten gemeinsam einen konfessionslosen Religionsunterricht. Rein gibt zugleich auch den Grund an, warum er sich von diesem Projekt gerade in der Jetztzeit Erfolg verspricht: „Sobald in der Welt der Erwachsenen die Gefühle gegenseitiger Duldung unter den Konfessionen erstarken, das Bewußtsein der Gemeinsamkeit der Glaubensgrundlagen lebendiger wird und der Gedanke an die trennenden Unterschiede in Dogmatik und Kultus zurücktritt, dann ist für die Schule die Zeit gekommen, die echte Simultanschule wieder aufleben zu lassen und unseren Kindern einen gemeinsamen Religionsunterricht auf biblischer Grundlage in der Schule zu erteilen mit Ausschluß der Dogmatik, die der kirchlichen Unterweisung vorbehalten bleibt. Die Stimmung unserer Tage ist solchem Streben günstig.“ (Bei Thimme, l. c. S. 236.) Die goldenen Tage scheinen jetzt angebrochen zu sein, welche die „Pädagog. Ztg.“ im Jahre 1909 (Nr. 36) prophetisch ahnte und ersehnte: „Wenn der Geist der Duldsamkeit alle Menschen bis ins innerste Mark durchdringt, dann dürfte die Zeit für die neutrale (-konfessionslose) Schule gekommen sein; dann kann der konfessionelle Religionsunterricht aus dem Lehrplan der Volksschule ausgeschieden und seine Erteilung den einzelnen Religionsgemeinschaften überlassen werden.“ Die liberale Lehrerschaft hat in den beiden letzten Jahren in einer Reihe von Versammlungen für dieses Ziel Stimmung gemacht: Auf dem „Deutschen Lehrertag“ in Eisenach (13. Juni 1916) trat Schulrat Scherer ein für eine „nationale Einheitsschule mit einer gemeinsamen Welt- und Lebensanschauung auf sittlicher Grundlage. Dazu sei wieder notwendig der konfessionslose Religionsunterricht“. Derselbe hatte schon auf dem Münchener Lehrertag (6. Juni 1906) erklärt, „die konfessionslose Religion sei die Religion der Simultanschule“. Auf dem Stiftungsfest des Chemnitzer pädagogischen Vereins (1916) sprach der Festredner unter „reichem Beifall“: Die „Zukunftsschule kann eine besondere Religion und Konfession nicht lehren. Das können die Religionsgemeinschaften von sich aus tun“ („Leipz. Lehrerztg.“ Nr. 36). Noch schärfer schreibt die „Volksschule“ (Nr. 11, 1916): „Den Konfessionen kommt eine Bedeutung im öffentlichen Leben nicht mehr zu, ... dogmatischer Religionsunterricht darf nicht Lehrgegenstand der Einheitsschule, die keine Konfession kennt, sein. Deutsche Religion, deutsche Volkskirche, das muß die Losung der Zukunft sein.“ Auch „Die deutsche Schule“ (1915 S. 501) schlägt vor, allen Kindern gemeinsam als Religionsunterricht eine Einführung in die christliche Religion auf Grund der Quellenschriften zu bieten. Die Kirche darf dann daneben von einem gewissen Alter ab auch ihren kirchlichen Unterricht erteilen. „Es ist leicht einzusehen, welche ungeheuere Bedeutung für die Milderung der religiösen Gegensätze im deutschen Volke dieser Religionsunterricht haben würde.“

Ein gemeinsamer Religionsunterricht könnte die deutschen Kinder zu festerer Einheit zusammenfügen, aber nur unter der Voraussetzung, daß diesem Unterricht die Religion des

Digitized by Google

Lebens außerhalb der Schule entspräche. Solange aber die Schüler in Haus und Kirche zu verschiedenen religiösen Anschauungen und Betätigungen erzogen und angehalten werden, kann sie auch der gemeinsamste Religionsunterricht in der Schule nicht einen. Die Kinder werden ihn überhaupt nicht als Religionsunterricht betrachten, weil er ja ihrer wahren Religion gar nicht entspricht. Sie werden sich nach wie vor als Protestanten bzw. Katholiken fühlen und sich mehr des Trennenden als des Einenden bewußt sein. Solange in Deutschland getrennte Konfessionen bestehen, solange die Deutschen in verschiedene Kirchen gehen, so lange können und sollen auch ihre Kinder in getrennten Religionsunterricht und in verschiedene Schulen gehen. Man gebe doch ein für allemal die Hoffnung auf, die verschiedenen Konfessionen, die nicht bloß akzidentelle religiöse Zuspitzungen, sondern wesentlich verschiedene Weltanschauungen darstellen, zusammenzuschweißen! Eine gemeinsame Mischreligion würde nicht eine höhere Synthese der verschiedenen Konfessionen bilden, sondern eine dritte neue Konfession, die keiner der bestehenden gerecht würde. Es wäre eine horrende pädagogische Leistung, als obligatorischen Lehrgegenstand in die deutsche Volksschule eine Religion einzuführen, der überhaupt keine Realität zukommt, sondern die nur als Abstraktum im Gehirne deutscher Gelehrter ein ideelles Dasein fristet. Es ist ein Aberglaube, von diesem weltfremden Gedankending die Versöhnung der äußerst realen und lebendigen christlichen Konfessionen zu erwarten. Nicht der Glaube muß uns einen, sondern die Liebe. Darum ist es nicht notwendig, daß unsere Kinder in einer gemeinsamen Religion unterrichtet werden, sondern daß sie zu allgemeiner Liebe, Achtung und Gerechtigkeit erzogen werden in und trotz der verschiedenen Religion. Solange es zudem in Deutschland staatlich anerkannte und rechtlich geschützte selbstständige Religionsgesellschaften gibt, in deren religiös-sittliches Lehrprogramm der Staat in keiner Weise einzugreifen hat, haben diese auch allein und ausschließlich das Recht, für ihre Angehörigen im schulpflichtigen Alter den religiösen Unterrichtsstoff festzulegen. Der deutsche Staat hat keine eigene Religion neben der der beiden Konfessionen, darum kann und darf er auch nicht für die Schule eine eigene Lehre aufstellen und vorschreiben. Nachdem er fast die gesamte Unterrichts- und Erziehungstätigkeit der Familie und den Kirchen abgenommen hat, muß er in seinen Schulbetrieben die Rechte der Familien und staatlich anerkannten Religionen gelten lassen. Die Religion, die in unseren Schulen von Staats wegen gelehrt wird, muß deshalb die lebendige Religion der bestehenden Religionsgemeinschaften sein. Die Gefahr konfessioneller Entfremdung und Verhetzung muß der Staat dadurch zu bannen suchen, daß er bei allen Religionen auf Erziehung zur Duldsamkeit dringt, seine sämtlichen Lehrer, besonders auch die Geschichtslehrer, zur strengsten Gerechtigkeit verpflichtet und seinerseits selbst gegen alle Konfessionen das vollste Gleichmaß walten läßt.

Wenn W. Rein und andere meinten, der Burgfriede und die Erfahrungen des Krieges hätten der Einführung des gemeinsamen Religionsunterrichtes den Weg bereitet, so bezweifeln wir das. Keine Konfession hat sich bis jetzt bereit gezeigt, auch nur ein Teilchen von ihrem Sondergute abzutreten. Es sprechen deutliche Anzeichen dafür, daß die konfessionellen Kämpfe nach dem Kriege wieder neu aufleben. Es gibt Leute genug, die sich gegenwärtig nicht wohl fühlen, die schon lange unter dem Zügel des Burgfriedens knirschen und die es nicht unterlassen können, wenigstens durch einige intolerante Fußtritte zu zeigen, daß noch ihr altes Herz lebt und sich kampflustig nach freieren Zeiten sehnt. Wäre zudem unser Volk so weit, daß es in allen seinen Teilen „bis ins innerste Mark" durchdrungen wäre vom Geiste der Duldsamkeit, dann wäre die Einführung eines gemeinsamen Religionsunterrichtes erst recht überflüssig, weil ja das erwünschte Ziel bereits voll erreicht wäre. Es ist auch nicht richtig, daß unsere Soldaten nach ihren Kriegserfahrungen für eine Verschmelzung der Konfessionen und für einen entsprechenden gemeinsamen Religionsunterricht eintreten. Unsere Krieger haben tatsächlich vollste Toleranz gelernt und geübt. Aber das geschah nicht dadurch, daß sie alle religiösen Unterschiede vergessen und verleugnet, alle konfessionellen Sonderheiten abgestreift und sich auf eine religiöse Mittellinie geeinigt hätten. Sie behielten ihre religiöse Eigenart bewußt und voll bei. Um allen Freund und Kamerad sein zu können, hatten sie es auch nicht notwendig, vorher das beiderseitige Glaubensbekenntnis zu verändern und auf eine gemeinsame Formel zu bringen. Die Anhänger der verschiedenen Glaubensbekenntnisse brauchen nur alles Intolerante abzustreifen. Die Intoleranz hat ja nicht in den verschiedenen Glaubensüberzeugungen ihren Sitz, sondern in dem mangelnden guten Willen zu voller Gerechtigkeit und allgemeiner Liebe. Diese Gerechtigkeit und Liebe haben nun unsere Soldaten in der gemeinsamen Not gelernt. Dort sahen sie ein, daß es unnötig und unartig sei, einem Menschen bloß seiner anderen Religion wegen Abneigung oder Geringschätzung zu erzeigen. Sie erfuhren, daß auch die anderen mit ganzem Herzen an ihrer religiösen Ueberzeugung hängen, mit guten Gründen für sie eintreten und in ihr reichlich Trost und Kraft finden konnten. Sie legten so manches Vorurteil ab und gewöhnten sich an Vorsicht, Zurückhaltung, Bescheidenheit, Gerechtigkeit und Achtung vor dem Glauben anderer. Die konfessionellen Sonderheiten ließ man zur Aeußerung kommen, ohne sich über sie zu ärgern. Der Katholik sah friedlich den Protestanten aus seiner Lutherbibel und seinen Lutherliedern sich Stärkung holen und der Protestant ließ ruhig den Katholiken seinen Rosenkranz beten und zur Beicht gehen. Schiedlich — friedlich; jeder seiner eigenen Ueberzeugung froh, aber dabei anständig, liebevoll, verständig und objektiv gegenüber jedem Andersgläubigen. Ein großes Verdienst erwarben sich hierbei die beiderseitigen Feldgeistlichen, die mit schönstem Beispiel in Wort und Tat vorangingen.

Wollen wir den konfessionellen Frieden im ganzen Volke fördern und sichern, so erziehen wir unser Volk zu diesen Kriegertugenden; leiten und halten wir alle an, gerecht, vorurteilslos und liebenswürdig zu sein gegen jeden Andersgläubigen. Wenn jeder ernsten guten Willen hat und sich seiner Pflicht und Verantwortung immer voll bewußt bleibt, so wird unser Volk bessere Zeiten erleben. Die Erfahrung wird dann aufs neue bestätigen, wie wenig getrennte Schulen und konfessioneller Religionsunterricht ein Volk auseinanderreißen, das nicht auseinandergerissen sein will, so wenig, wie unser Heer gespalten wurde, weil die Soldaten zum Feldgottesdienst nach Konfessionen auseinander gingen.

Mögen das alle jene bedenken, die die interkonfessionelle oder konfessionslose Einheitsschule immer wieder mit dem Hinweis auf unser Heer zu begründen suchen. Der freisinnige „Fränkische Kurier" gab in Nr. 315 (1915) am Schlusse einer langen Belehrung über die Vorzüge der Simultanschule die Parole aus: „Ein Volk, ein Heer, eine Schule! Darum meldet eure Kinder zur Simultanschule an! Ihr fördert damit den Geist der Eintracht im deutschen Volk und im deutschen Vaterland!" Die „Pädagogische Zeitung" (S. 458, 1915) schrieb: „Sollen Parteien, Stände und Konfessionen einen gemeinsamen Schützengraben haben, sollen sie sich ... als Kinder ein und desselben Vaterlandes fühlen ... dann müssen sie auch eine gemeinsame Schulbank haben. Darum darf die Schulorganisation nicht länger auf konfessionelle Zersplitterung gegründet sein." Im Sächsischen Landtag (Februar 1916) brachte der Abg. Koch (Fortschr. Volksp.) dieselben Gedanken vor: „Wenn wir im Kriege die Soldaten nicht nach Konfessionen trennen, dann ist auch kein Grund vorhanden, daß wir die Kinder in der Schule nach Konfessionen trennen. Wir verlangen also eine Einheitsschule in dieser Beziehung."

Alle diese übersehen, daß zwischen Kriegführen und Erzogenwerden, zwischen Schützengraben und Schulbank, zwischen Heer Volksschule ein solch fundamentaler Unterschied besteht, daß sich die beiden überhaupt nicht in Vergleich setzen lassen. Unser Heer ist interkonfessionell, weil wir keinen Grund haben es konfessionell zu scheiden. Der Zweck des Heeresdienstes läßt sich auch bei konfessioneller Mischung voll erreichen. Er ist bei allen Deutschen der gleiche, nämlich die Heranbildung eines jeden zum tüchtigen Verteidiger des Vaterlandes. Die Konfessionsfrage ist dabei ohne jeden Belang. Auch der gemeinsame Schützengraben ist selbstverständlich, weil ja der Feind nicht die Religion des einzelnen bedroht, sondern das allen gemeinsame Vaterland.

Ganz anders liegen aber die Verhältnisse bei der Frage nach der Gestaltung der Schule. Diese nimmt den Menschen auf im Zustande völliger Unreife, um ihn erst an Seite oder auch an Stelle der Familie zu einem wahren und ganzen Menschen zu erziehen. Wie aber bei den einzelnen Waffengattungen Abrichtungsziel und Abrichtungsmittel sehr verschieden sind, so geht auch bei den einzelnen Konfessionen Erziehungsziel und Erziehungsweg in vielen Punkten weit auseinander. Der protestantische Schüler soll nach der Intention seiner Eltern und Religionsgemeinschaft erzogen werden zu einem guten deutschen Protestanten, der katholische zu einem guten deutschen Katholiken und zwar jeder auf Grund und unter voller Ausnützung der erzieherischen Mittel und Kräfte seiner eigentümlichen Religion. Hier

Digitized by Google

spielt die Religion des einzelnen eine Hauptrolle und muß deshalb unbedingt Recht und Berücksichtigung finden, soll die Erziehung nicht kraft- und saftlos sein und will der Staat nicht mit seinem Schulgesetz selbst in ungerechtester Weise intolerant werden gegen die Rechte der Eltern und staatlich anerkannten und geschützten Kirchengemeinschaften. Die Religion und zwar in ihrer geschichtlich gewordenen konfessionellen Ausprägung ist nicht bloßer Unterrichtsstoff, sondern das allgemeinste und wichtigste Lebensgestaltungsprinzip und damit auch das maßgebendste Erziehungsprinzip. Diese richtunggebende Bedeutung muß in der Schule anerkannt werden und in der Schulgestaltung zum Ausdruck kommen. Daß die sich hieraus ergebende religiöse Schulscheidung eine Einigkeit und Einheit in vaterländischen Fragen und im Heeresdienst verhindere, wird nach den Erfahrungen in diesem Kriege niemand behaupten wollen.

Bei dem Ruf nach gemeinsamem christlichen Religionsunterricht auf biblischer Grundlage übersehen die meisten immer wieder, daß es in Deutschland auch eine staatlich anerkannte jüdische Religion gibt. Will man mit dieser auch auf einen gemeinsamen Boden kommen, so muß diese gemeinsame Religion schließlich so weit reduziert werden, daß von einer christlichen Religion wenig übrigbleibt. Zu einem kaum günstigeren Ergebnis würde man kommen, wenn man sich mit dem „Bibelglauben" der modernen liberal-protestantischen Richtung einen wollte. Das Resultat wäre dann nicht eine Schule religiöser Toleranz, sondern intoleranter Religionslosigkeit. Manche sagen nun, daß gerade das der gewünschte Zweck und das wahre Ziel vieler Einheitsschulfreunde sei. Dann ist man es aber seiner gerühmten deutschen Ehrlichkeit schuldig, offen zu sagen, daß man mit seinen Schulplänen nicht eine konfessionelle Versöhnung, sondern eine religiöse Verflachung und kirchliche Entfremdung erreichen will. Dann gestehe man sich aber auch, daß man durch solches Bestreben unser Volk den schwersten religiösen Kämpfen entgegenführt und ihm zugleich die besten Kräfte raubt, deren es in seinem schweren Ringen um die Zukunft dringend bedarf.

Der konfessionelle Friede ist ein erhabenes Ziel und des Schweißes der Edlen wert. Aber keine Schulordnung und kein Gesetz kann uns denselben voll bringen, weil nie alle Menschen „eines guten Willens sind". Und wenn auch der konfessionelle Hader abnimmt oder gar einmal zum Schweigen kommen sollte, dann wird der schwerste religiöse Kampf, der Kampf zwischen Glaube und Unglaube um so heftiger entbrennen. Der wird dauern, so lange das Heilandswort gilt: „Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen" (Joh. 15, 20). Der Heiland sah voraus, daß zu allen Zeiten Menschen gegen seine Religion ankämpfen werden. Dieser Kampf wird dauern, so lange es eine wahre Kirche Christi gibt, bis der Herr kommt in seinem zweiten Reich.

Frühjahr 1917.

So nah am Ziele, lass uns nicht versinken.
Es ruft zu dir dein Volk in schwerer Not.
Wir harren bang, lass uns den Mut nicht sinken,
Vermehre uns wie einst des Lebens Brot.

Wir kämpfen nicht um eitlen Ruhms Gefahren,
In heil'ger Notwehr führen wir das Schwert,
Vor Feindes Hass der Heimat Boden wahren
Hat uns mit eisern Griff die Faust bewehrt.

Lass uns nicht straucheln auf den rauhen Wegen,
Gib Leidenskraft, gib hohen Opferdrang,
Bis sich erneut der Ernte goldner Segen,
Bis dass der Tauchboothelden Werk gelang.

*

Drei Monde noch! Mein Volk, o lass dich halten,
Ueb' strenge Zucht, zum Schwersten auch bereit.
Drei Monde noch — o himmlische Gewalten!
Drei Monde noch und Deutschland ist befreit!

Gräfin Preysing-Walterskirchen.

Die Mobilmachung der Jugend im Katholischen Frauenbund Deutschlands.

Von M. Buczkowska, München.

Jede Organisation, die sich lebenskräftig entwickeln will, muß sich ihren Nachwuchs sichern. Aber es gibt Organisationen, deren innere Kräfte eine Bewegung schaffen, die in die Zukunft greifen, und die darum die Jugend naturgemäß erfassen muß, auch weil die Jugend sich ihnen aus innerem Bedürfnis anschließt.

Diese Wechselbeziehung zwischen einer modernen Kulturbewegung und der Jugend sehen wir deutlich verkörpert im Katholischen Frauenbund Deutschlands. Diese in jugendlicher Kraft sich entfaltende Frauenorganisation hat seit ihrem Beginn jugendliche Mitglieder in ihren Reihen. Wenn die Leitung auch vielfach sogar in den Händen jener Frauen liegt, die um ihrer Kinder willen voll christlichen Optimismus an der Zukunft mitbauen und mitschaffen wollen, so ist es fast ein charakteristisches Merkmal des Frauenbundes, daß so viel jugendliche Kräfte hier zur Entfaltung gelangen. Die Gründe hierfür liegen in seinem inneren Wesen einerseits, in seiner Organisationsform anderseits.

Seinem inneren Wesen entspricht es vor allem, in der Jugend das christliche Frauenideal zu verankern, in den jugendlichen, gottnahen Seelen die ganze Größe und die wunderbare Mission der Frau zu so starkem Bewußtsein zu bringen, daß ihr jugendlicher Mut sich den vielen Enttäuschungen des Lebens entgegenstellt.

Die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, die in dem Heiligkeitsstreben, das die Kirche von der Frau fordert, ihre tiefsten Wurzeln hat, verlangt, daß der Jugend Wege der Bildung und der Arbeit erschlossen werden.

„Träger des Zusammenschlusses aller katholischen Frauenorganisationen" zu sein, schließt die große Verantwortung in sich, unserer katholischen Vereinsarbeit einen sozial und caritativ geschulten Nachwuchs zu erziehen.

Darum konnte der Katholische Frauenbund es nicht dem Zufall überlassen, ob sein Ruf an jugendliche Herzen dringen würde. Er hat in seiner Organisation eine eigene Abteilung geschaffen, in welcher die jugendlichen Mitglieder durch besondere Bande einer Jugendgemeinschaft enger miteinander verknüpft wurden. Der Zweck dieser Jugendabteilung ist somit die sinngemäße Ausdeutung des Frauenbundsgedankens, nämlich „der Zusammenschluß unserer katholischen weiblichen Jugend, um ihr religiös-sittliches Selbstgefühl zu stärken, ihr Bildungsstreben zu fördern, ihrer Arbeitsfreude ein Feld sozial caritativer Tätigkeit zu geben, ihre vaterländische Gesinnung zu pflegen und sie zu lehren, an der Lösung der Frauenfrage nach den Grundsätzen der katholischen Kirche teilzunehmen".

Ein doppeltes pädagogisches Prinzip liegt diesen Jugendabteilungen zugrunde: die sichere Führung durch ein Mitglied der Frauenbundvorstandschaft, „Beirätin" genannt, und das Prinzip jugendlicher Selbstverwaltung, welche für die Zukunft geschulte Vereinskräfte heranbilden soll.

Wieweit diese Entwicklung in aller Stille gereift war, das trat deutlich in Erscheinung, als der Katholische Frauenbund im verflossenen Jahre (6. Januar 1916) anläßlich seiner Generalversammlung im Reichstagsgebäude die Jugend in hellen Scharen aus allen Teilen Deutschlands herbeiströmen sah. Die große Arbeitsparole, die hier ausgegeben wurde, wendete sich an eine wohlgeschulte, arbeitsgewohnte Kerntruppe, die bei Kriegsbeginn freudig ihre jugendlichen Kräfte dem Dienste des Vaterlandes weihte. „Mit dem ersten Mobilmachungstage stellte sich die gesamte Jugendabteilung des Aachener Zweigvereins des Katholischen Frauenbundes für jede Hilfsarbeit zur Verfügung. Nach und nach fanden wir Alle Arbeit: In den Lazaretten, an den Bahnhöfen, bei den Arbeiten der einzelnen Pfarrbezirke, in den Kriegsschreibstuben, in den Kinderhorten u. a. m.", so beginnt der Bericht „Zwölf Monate Kriegsarbeit!" in der Augustnummer 1915 der „Jugendziele", des Organs der Jugendabteilungen, das immer wieder von den Arbeitsleistungen berichtet, sei es auf dem Gebiete der Kinderfürsorge, der Volksspeisungen, der Kriegsgärten und der gesamten Kriegsfürsorge.

Wie lebendig der Geist der Caritas in den Jugendabteilungen wirkt, dies beweist die jüngste Arbeitsfrucht derselben, das Jung Elisabeth-Caritaswerk. „Unter dem Segen dieses Namens sammelt sich die Jugend; sie will Kindern, die jetzt im Kriege den Jammer der Armut doppelt bitter fühlen, Hilfe bringen" durch Beschaffung von Kleinkinderwäsche. „Häusliche Kunstfertigkeit im Dienste der Caritas", dies ist die Grundlage des Jung Elisabeth-Caritaswerkes, so lautet auch die praktische Anweisung, welche durch eine Broschüre und Schnittmusterbogen die Jugend zu echtem Hausfrauenfleiß erziehen will.

Neben all der praktischen Arbeit, die in so erfreulicher Weise immer mehr jugendliche Kräfte erfaßt, zeigt sich auch die innere Anteilnahme der Jugend an dem großen Erleben dieser schicksalsreichen Zeit. Aufnahmefähig und wissensdurstig will die Jugend eingeführt werden in die sozialen Probleme, in die wirtschaftlichen Zusammenhänge, in die großen Strömungen unserer Zeit. Ein längerer Informationskurs im Anschluß an die Berliner Tagung bot zuerst den zahlreichen Vorstandsmitgliedern der verschiedensten Jugendabteilungen eine eingehende Aussprache mit den Führerinnen des Katholischen Frauen-

Digitized by Google

bundes. Dieses ersprießliche Zusammenwirken gab den Anstoß für weitere Informationskurse in den verschiedensten Teilen Deutschlands, so in Breslau für die Jugend des ostdeutschen Landesverbandes, in München für den bayerischen Landesverband, in Hamburg für den Norden Deutschlands, in Bingen, in Koblenz, in Limburg und in Düsseldorf für die Jugend am Rhein. Gerade die freudige Mitarbeit, welche die Jugend leistet, das Zusammentreffen aus den verschiedenen Zweigvereinen und der daraus entstehende Wetteifer führt vielerorts zu einer Vertiefung der Kenntnisse durch fortlaufende Studienzirkel verschiedenster Art. Die daraus gewonnene theoretische Begründung der praktischen Arbeit bringt immer mehr Mitglieder zu dem Entschluß, eine berufliche soziale Ausbildung zu suchen. Besonders erfreulich ist daher die Tatsache, daß neben den zwei altbewährten sozialen Frauenschulen in München und in Heidelberg, eine weitere soziale Frauenschule vergangenen Herbst in Köln ins Leben trat und mit diesen Ostern eine neue in Berlin eröffnet wird.[1]) Für die Mobilmachung der Jugend auf geistigem Gebiet sind diese Bildungsstätten von weittragendster Bedeutung, weil sie nicht nur Kenntnisse vermitteln, sondern auch die Berufsauffassung unserer künftigen Sozialbeamtinnen mit dem Geiste unserer katholischen Glaubensüberzeugung durchdringen. Die gleiche Atmosphäre von Ueberzeugungstreue und Glaubenswärme durchweht auch die Jugendabteilungen des Katholischen Frauenbundes. Diese Gesinnungsgemeinschaft ist das stärkste Band, das die Jugend zusammenschließt, die einheitliche Grundlage aller Arbeit und Bildung, „die treibende Kraft unserer Bewegung." Mit freudiger Erwartung setzt darum der Katholische Frauenbund seine Hoffnung in die Jugend, weil er in ihrer Mobilmachung nicht nur eine Pflicht gegen die Jugend erblickt, sondern auch die beste Gewähr für die Heranbildung eines sittlich starken, arbeitsmutigen Frauengeschlechtes in unserem hartbedrängten, geliebten Vaterlande.

[1]) Adressen dieser katholischen Frauenschulen sind: Soziale und caritative Frauenschule in Bayern, München, Theresienstraße 25; Soziale Frauenschule von Gräfin Oraimberg, Heidelberg, Kornmarkt; Soziale Frauenschule des Katholischen Frauenbundes Deutschlands, Köln, Roonstraße 36; Soziale Frauenschule des Katholischen Frauenbundes, Zweigverein Berlin, Winterfeldstraße 5.

An Heldengräbern.

Von Redakteur Wilhelm Kahmann, z. Zt. im Felde.

Nimm das aufgeschlagene Buch der Gräber und lies;
es wird dich nicht gereuen!

Wer in die Gebiete kommt, über die der Kriegswagen ächzend gegangen ist, sieht jetzt vielfach die Wundnarben schon überwuchert von üppiger Natur. Selbst die Plätze schwerster Kämpfe erkannte man im vergangenen Herbste kaum noch unter der reichen Fülle des Erntesegens. Nur kleine Hügel, pietätvoll geschont von der Pflugschar, oft Hügel neben Hügel in erschreckender Häufigkeit, zeugen von den blutigen Opfern, die hier gebracht wurden. Aus ihnen allein schon, aus ihrer Zahl und Anlage, kann man fast mit Bestimmtheit den Verlauf des Waffenganges rekonstruieren.

Trifft man auf Massengräber, so hat hier unzweifelhaft der Kampf gestanden. Ein Ringen mit gleichen Kräften und unter großer Erbitterung hat hier getobt. Man glaubt noch das Heulen des Trommelfeuers zu vernehmen, das damals die Welt in Trümmer zu schlagen drohte, man vernimmt die grellen Schreie und phantastischen Wirbel der Lydditgranaten, man spürt noch den brennenden Schmerz der heranbrauenden Gasnebel. War hier ein ausgesprochener Stellungskampf, dann haben die Kameraden die geheiligte Grabstätte zu einem Kunstwerk echt deutscher Eigenart ausgebaut und mit einer Poesie umgeben, wie wir sie sonst nur noch im deutschen Volkslied kennen. Auch die Gartenbautechnik und Architektur haben sich betätigt. Aus dem Grad der Vollendung der Anlage kann man auf die Dauer des Kampfes schließen, ob es sich dort nur um die Erstürmung eines Vorwerks, eines Brückenkopfes oder um die Fortnahme eines strategisch wichtigen Punktes handelte, worauf es gleich weiterging. . . . kann dir die Hand nicht reichen, derweil ich eben lad . . . Hier betrachten es dann die Etappentruppen als ihre Aufgabe, Schmuckkränze der Natur um die geweihten Stätten zu winden. Am schönsten sind die Einzelgräber; hier ein einsames Reitergrab, dort die Ruhestätte eines verwegenen Vorspähers. Oder mitten aus der frisch-frohen Hatz des Vorwärtsdrangs hatte sich die feindliche Kugel einen Beliebigen herausgeholt. Nun ruht er einsam unter dem Fenster eines Bauernhauses, an den Hang im Schatten eines Baumes gebettet oder auf weiter Fruchtebene, wo im Sommer der Aehrenwald rauscht. Sträuße von Feldblumen hatte man auf sie hingesetzt, so daß sie mit den schlichten Kreuzen wie Wunderorte der Pilgerziele anmuten. In den Städten findet man dann schließlich noch die Ehrenfriedhöfe. Sie singen ein trauriges Lied von Schmerz und Wunden, denn sie werden gefüllt aus Lazaretten.

Gräber haben ihre Seele. Sie tut sich in gar feinen Schwingungen dem kund, der fühlenden Herzens und ehrfürchtigen Sinns in ihren heiligen Kreis tritt. Es verlohnt sich, den Schritt zu tun. Von der Stunde an, da man hier Auskunft holt, wird es still und geklärt in der eigenen Seele, da sie hier Dinge gesehen, die sie in solcher Größe und Allgewalt nie geschaut und in diesem Lichte nicht bewundert hat. Himmlische Klänge zittern aus solchen Gräbern und spielen deiner Seele Ewigkeitsharmonien; jetzt noch in dem düstern Moll höchster Tragik, bald sanft hinübergleitend in die Jubelakkorde reineren Glücks.

Wir treten an ein Grab, das unter der üppigen Decke bunter Herbstblumen prangte. Darüber schwang ein Sonnentag seine leuchtenden Festflaggen. Mit feinem Sinn für das, was dir behagte, hatte man deinen Hügel geschmückt. Licht und Sonne, Lied und Luft. So klingt noch eine ganze Welt verrauschter Freuden, verhallten Frohseins und verblichener Schönheit von deiner Ruhestätte auf. Dem Leben gabst du dich so gern, guter Freund, leben in Jugend und Schönheit war dein Element. Du warst in die goldene Freiheit gezogen und durchflogst ihre Hochbahnen in Glanz und Licht. Es wurde dir schwer, aus all dem durch ein rauhes Geschick plötzlich herausgerissen zu werden; aber das Bewußtsein der Pflicht und die Begeisterung für das Hohe überwanden es. Du erwiesest dich als Held, gleich ehrwürdig, schön und heilig wie die anderen alle, da du den Tod erlittest. Denn nicht der Tod an sich, sondern die Todesbereitschaft ist es ja, die den Helden macht. In dieser Bereitschaft bist du über dich selbst und über deine Umwelt hinausgewachsen. Du starbst, wie die Inschrift besagt, armseligen Seuchentod. Huldigten wir noch der Anschauung der Antike, daß die Todesart den Grad des Heldentums bestimme, da man von einem Helden erwartete, daß er mit dem Eisen in der Brust und dem Schwerthieb in der Stirn fallen mußte, dann wäre dein Geschick beklagenswert. So aber ist das Entscheidende: der Tod an der Stelle, wo die Pflicht es befahl.

Von diesem Pflichtbewußtsein, das dich leitete, und diesem Opferwillen, dieser reinen Begeisterung und erhabensten Lebensauffassung, die dich über das Schwerste leicht hinwegbrachte, will das bleibende Geschlecht lernen, wie Ernst und Frohsinn, Pflicht und leichte Freude an dem, was uns die Stunde wert macht, organisch das Bild vollenden, ohne ein Licht zu trüben. Optimismus der Gesinnung und der Tat.

Rosen hauchen Glanz und Herrlichkeit, Sieg und Triumph. Blick nur hinein in den goldenen Kelch der Rose, die jenen Hügel schmückte, und du schaust den Ewigkeitsstrahl einer Welt für sich, einer Entdecker- und Erfinderwerkstätte, den Glück-Schein einer Welt künstlerischer Ideen, des Königsreichs des Genies, des Universums der Ideale. Eine lange, lange Reihe dieser Gräber. Wieviel an zerstörten Hoffnungen, unerfüllten Erwartungen, gebrochenem Elternstolz und Freundesglück bergt ihr Gräber der Namenlosen, heilige Erde! Und allen winkte Ewigkeitsruhm. Wie Rosenhauch liegts in der Luft und zerstäubt die Tränenflore, die sich um die Kreuze legen wollen.

Wie im vergangenen Sommer die Rose blühte, so wird sie auch heuer blühen, und immer so, Jahr um Jahr. Also werden auch eure Ideen nicht sterben und euer Fleiß und eure Mühen nicht vergebens gewesen sein. Im Jungvolk werden sie wieder lebendig werden, das ihr begeistert und durch Beispiel ermutigt habt. Und an euern Gräbern entlang, mahnend und weisend wie Wegsteine, führt der Weg für Volk und Staat zum Glück und Gelingen, Deutschland zur Größe. Das Einzelschicksal mußte zerbrechen, damit das größere gelinge, das des Vaterlands. Wenn die Kulturwerte auch euern Namen nicht tragen, ihr seid doch die Schöpfer, denn ihr erhaltet das Vaterland und begründet es neu, dessen eure Kinder bedürfen zu ihrer Erziehung und Ausbildung, das Genie zu seiner Pflege, der Künstler zum Schutze, auf daß sie fruchtbar werden und Führer auf dem Wege zum Kulturideal. Um die Gräber der Namenlosen winden Vaterland und Menschheit Kränze des Dankes.

Was spricht aus dem kindlichen Blauauge der Kornblume, die andachtsvoll sich vor dem Kreuz mit dem verwitterten Lederhelm neigte? So ganz allein, wo kein Kamerad die ewige Ruhe teilt, keine Menschenhand Blumen des Gedenkens pflanzt, einsamer als der Stein der Straßen — es scheint doch ein hartes Geschick zu sein. Und doch genügt es sich selbst, wie der Schlafende früher in sich, selbstzufrieden, seine Welt trug. Ein herrlicher Jüngling, glaubensstark und sittenrein, voll idealer Begeisterung und charakterfesten Willens. Lichtvolle Höhenpfade des Rechts und Gewissens war er gegangen. Ein Gottsucher allerwärts. Nun schmückt das Gotteskleid der Natur sein Sterbliches, und ewige Sonne mag seiner Seele strahlen. Denn daß das Martyrium des Krieges seine Fehler gesühnt, der heiligen Ueberzeugung leben wir.

Sein Leben aber liegt offen vor der Seele der Nachwandelnden als Vorbild zur Stärkung ihres Moral- und Glaubenslebens, die der Welt so bitter nottut. Damit das Recht über die Gewalt herrsche, die Nächstenliebe über den Wucher, die sittliche Kraft des Opfers und der heroische Wille des Durchhaltens sich festige. Damit das eigene Ich, selbständig und frei dennoch in seiner freien Selbstbestimmung, ganz in dem Willen einer höheren Idee aufgehe, die da ist Gott, sein Gebot und seine Kirche. Auf dieses Ziel die Menschheit wieder hingewiesen zu haben, ist deines Opfertodes höhere Bestimmung. Es sei seine schönste Frucht.

Wer so einmal an Heldengräbern gestanden, dessen Lebensanschauung hat ein festes Ziel. Es ist nicht mehr die ganz verneinende:

Mein Herzschlag schweigt . . .
Die bange Qual zur Seele steigt . . .
Du liegst auch mal
Am Wege . . .

Digitized by Google

Es ist auch nicht mehr die geteilte, die des Dahingeschiedenen Los begrüßt, während sie für das eigene bang zweifelt, wie Wallenstein seinem Max nachklagt:

Weg ist er über Wunsch und Furcht,
Gehört nicht mehr dem tückisch wankenden Planeten.
O, ihm ist wohl! — Wer aber weiß,
Was uns die nächste Stunde, schwarzverschleiert, bringt!

Es ist vielmehr das kraftvolle und bestimmte Credo:

Der Herr ist unsere Zuversicht,
Wie schwer der Kampf auch werde.
Wir streiten ja für Recht und Pflicht
Und für die heil'ge Erde!

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Die Züricher Konferenz und der Hl. Vater.

Die Konferenz der internationalen katholischen Union, die vor einiger Zeit in Zürich tagte, hatte, wie wir seinerzeit (Nr. 9) mitteilten, eine Kundgebung an den Hl. Vater beschlossen. Diese hat folgenden Wortlaut:

„An Seine Heiligkeit Papst Benedikt XV. Ew. Heiligkeit! Heiliger Vater! Eine am 12. und 13. Februar 1917 in Zürich in der Schweiz versammelte internationale Konferenz von katholischen Mitgliedern der Parlamente und Parteien des Deutschen Reichs, Oesterreichs, Ungarns, des Königreiches Polen und der Schweiz, zu welcher Konferenz auch führende Katholiken anderer Länder ihre Zustimmung gaben, beginnt ihre Arbeiten für die Wiederannäherung der politischen und sozialen Führungen sowie der Völker Europas nach dem Kriege mit der ehrfurchtsvollsten Huldigung an das erhabene Oberhaupt unserer heiligen katholischen Kirche voll des heißesten Dankes für die unvergleichlichen Werke der Liebe und Barmherzigkeit gegenüber allen an Kriegsnot Leidenden, ganz besonders der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten, und für die unermüdliche Friedensarbeit Ew. Heiligkeit, die den erhabenen Namen Benedikt XV. zu einem gesegneten bei allen Völkern gemacht hat. Indem die Arbeiten der Konferenz dem Zwecke gewidmet sind, daß alle Völker nach dem Kriege sich wieder im Geiste jener Liebe einander nähern, deren höchster und glorreicher Träger und Verkünder Ew. Heiligkeit sind, hoffen wir in kindlichem Vertrauen die gnädige und väterliche Zustimmung Ew. Heiligkeit zu finden und bitten in Ehrfurcht um den apostolischen Segen für uns und unsere Beschlüsse und Bemühungen zum angegebenen Zwecke. Die gesamte katholische Welt dankt Ew. Heiligkeit für die immer wieder erneuten Bemühungen zur Wiederherstellung des Friedens, zur Erfüllung des heißesten Wunsches, der die Völker des Erdballs beseelt. Die Christenheit setzt alle ihre Hoffnung auf das segensreiche Wirken Ew. Heiligkeit für diesen großen, erhabenen, wahrhaft katholischen Zweck und betet dafür, daß dieses Wirken von baldigem Erfolg gekrönt werden möge. Die Konferenz stellt alle ihre Kräfte in freudigem Eifer Ew. Heiligkeit zur Verfügung und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Friede dem Heiligen Stuhle jene Souveränität, Freiheit und Unabhängigkeit geben möge, deren er zur ungehemmten Ausübung seines göttlichen Amtes und seiner göttlichen Mission bedarf. Sarnen und Zürich, den 18. Februar 1917. Der Generalsekretär: G. Baumberger; der Präsident: Adalbert Wirz." (Folgen die Unterschriften der übrigen Konferenzteilnehmer).

Auf diese Kundgebung ist vom Hl. Vater unterm 2. März ds. Js. an den Präsidenten der internationalen katholischen Konferenz, Wirz, in Zürich folgendes Antwortschreiben eingetroffen:

„Sehr geehrter Herr! Der Heilige Vater hat das schöne Huldigungsschreiben empfangen, das von der kürzlich abgehaltenen internationalen Konferenz katholischer Mitglieder der Parlamente und Parteien von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Polen und Schweiz, unter Zustimmung führender Katholiken auch aus anderen Ländern, einstimmig beschlossen und am 19. Februar ds. Js. an Seine Heiligkeit abgesandt wurde. Dem erhaltenen angenehmen Auftrage entsprechend teile ich Ihnen mit, daß der Papst mit großer und aufrichtiger Freude von der Huldigung und den dankbaren und ergebenen Gesinnungen gegen Seine geheiligte Person Kenntnis genommen hat, die in jenem Schreiben ausgesprochen werden. Aus demselben leuchtet auch die kindliche dankbare Anerkennung jener erbarmenden Liebe hervor, die dem gemeinsamen Vater der Gläubigen Beweggrund und Leitstern war bei all Seinen umfassenden Bemühungen, die Leiden des Krieges zu lindern und die Kriegführenden zum Frieden zu ermahnen. Im Hinblick auf das Ziel, das die genannte Konferenz in ihren Arbeiten verfolgt, nämlich die Wiederannäherung der Völker Europas nach dem Kriege im Geiste der wahren Liebe, hat Seine Heiligkeit Sich auch gewürdigt, der väterlichen Genugtuung und einer gewissen innersten Erleichterung Seines Herzens Ausdruck zu geben. Denn Er sieht daraus, daß in die ungeheuere Glut des Hasses, die gegenwärtig Sachen und Personen zusammen in schrecklicher Weise ergriffen hat, sich jetzt nach edler christlicher Art eine kühlende Welle ergießen soll, entsprungen aus der höchsten Quelle unserer göttlichen Religion, die eine Religion der Liebe und des Friedens ist. Das Christentum, das zum ersten Male auf Erden das Gesetz der Bruderliebe gegen alle Menschen aufgestellt hat, ohne selbst die Feinde davon auszunehmen, kann ja fürwahr nicht gestatten, auch während ein so grausiger Krieg wie der gegenwärtige noch wütet, daß sein himmlisches Gebot gewissermaßen außer Kraft gesetzt und der Haß, der gewiß mit Recht gegen das Böse sich wendet, auch auf die Personen ausgedehnt werde, denen man als Urhebern und Werkzeugen die Schuld daran zuschreibt. Und wenn dieses für die Zeit des Krieges wahr bleibt, so gilt es noch vielmehr für später, wenn sich die kriegführenden Staaten in gemeinsamem und feierlichem Uebereinkommen wieder geeinigt haben, denn dann wird es sicherlich von der höchsten Bedeutung sein, alle ihre noch übrigen Kräfte zusammenwirken zu lassen, nicht zur Verewigung einer bitteren und unedlen Gesinnung, aus der voraussichtlich wieder neue Kriege und neues Unglück erwachsen würden, sondern zur möglichst freudigen und großherzigen Wiederherstellung der gestörten öffentlichen und gesellschaftlichen Ordnung auf den Grundlagen der Religion und Gerechtigkeit. Diese einfachen Erwägungen beweisen zur Genüge, wie sehr mit Recht die Züricher Konferenz sich bemüht, jene Bestrebungen zu fördern, die gleichzeitig so echt christlich und so höchst dienlich für das öffentliche Wohl erscheinen. Deshalb wünscht der Heilige Vater, daß dieselben sich weiter ausdehnen und an Wirksamkeit gewinnen, und Er empfiehlt sie sehr gerne der Mitarbeit aller. Er segnet diejenigen, die sich in wirksamer Weise an ihnen beteiligen. Ich bitte Sie, sehr geehrter Herr, den Mitgliedern der Konferenz die obigen wohlwollenden Gesinnungen Seiner Heiligkeit bekannt zu geben, und ich hoffe, daß alle Wünsche, die Sie ausgesprochen haben, dank der göttlichen Hilfe eine glückliche Verwirklichung finden werden. Mit Freuden ergreife ich die Gelegenheit, Sie, sehr geehrter Herr, meiner vorzüglichen und aufrichtigen Hochschätzung zu versichern als Ihr ergebenster (gez.): P. Kard. Gasparri."

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Günstige Teilkämpfe.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

26. März. Im Hügelgelände südwestlich von St. Quentin stießen unsere Truppen gegen die über die Somme und den Crozat-Kanal vorgedrungenen französischen Kräfte vor und fügten ihnen in heftigem Gefecht starke Verluste zu; 100 Gefangene, mehrere Maschinengewehre und 1 Infanteriegeschütz sind eingebracht worden. Oestlich des Ailette-Grundes und gegen die Linie Leuilly-Neuville führte der Gegner erhebliche Teile mehrerer Divisionen nach lebhaftem Artilleriefeuer zum Angriff gegen unsere vorgeschobenen Abteilungen, die den an einzelnen Stellen dreimal anlaufenden Feind verlustreich abwiesen. Bei Craonne, nördlich der Aisne, ist ein Vorstoß der Franzosen im Nahkampfe gescheitert. Am 24. März abends griff ein Fliegergeschwader Dünkirchen an. Mehrere Brände wurden beobachtet. Gestern verlor der Feind in Luftkämpfen 11 Flugzeuge.

27. März. An den von Bapaume nach Nordosten führenden Straßen kam es zu Gefechten in der Vorpostenlinie Noreuil—Lagnicourt, ebenso bei Esquanscourt, nordöstlich von Peronne. Roisel, am Colognebach, ist nach mehrmals vergeblichen Vorstößen vom Feinde besetzt worden. In den Waldungen zwischen Oise und Coucy-Château trafen stärkere französische Kräfte auf unsere Sicherungen, die dem Gegner Verluste beibrachten und dann vor drohender Umfassung Raum gaben.

28. März. Bei der Mehrzahl der Armeen verlief der Tag ruhig, auch im Gelände beiderseits von Somme und Oise kam es nur zu kleinen Kampfhandlungen. Wie erfolgreich unsere Truppen ihre Aufgabe dort lösten, erhellt daraus, daß auf dem Gefechtsfeld vom 26. März zwischen Lagnicourt und Morchies etwa tausend tote Engländer gezählt wurden. Gestern erlitten die Franzosen auf dem Westufer der Oise bei La Fère beim Scheitern eines Vorstoßes blutige Verluste. In der Champagne wurden einige französische Gräben südlich von Ripont genommen. Dort und bei Unternehmungen südlich von St. Souplet und bei Tahure sind 300 Franzosen gefangen, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet worden. Nördlich von Reims und in den Argonnen in unsere Stellung gedrungene feindliche Erkundungsabteilungen wurden im Gegenstoß vertrieben.

29. März. In einem gestern vor Tagesanbruch sich entspinnenden Gefecht bei Croisilles und Ecoust—St. Mei (nordöstlich von Bapaume) verloren die Engländer außer zahlreichen Toten durch Vorstoß unserer Sicherungen 1 Offizier und 54 Mann als Gefangene. In der Champagne schlugen mehrere im Laufe des Tages unternommene Angriffe der Franzosen zur Wiedergewinnung der ihnen

Digitized by Google

Helft uns siegen!

zeichnet die

Kriegsanleihe

Digitized by Google

entrissenen Gräben verlustreich fehl. Auf dem linken Maasufer vereitelte gestern unser Abwehrfeuer sich gegen die Höhe 304 vorbereitende französische Vorstöße. Heute morgen scheiterte ein auf breiter Front vorbrechender Angriff an einer Stelle durch Gegenstoß. Oestlich von Verdun schossen unsere Flieger zwei Fesselballone ab. In Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer sind vier Flugzeuge der Gegner zum Absturz gebracht worden.

30. März. Oestlich von Neuville-St. Vaast griffen kanadische Regimenter unsere Stellungen viermal während der Nacht an. Sie sind stets verlustreich zurückgeschlagen worden. Einige Gefangene sind in unserer Hand geblieben. Beiderseits der Straße Peronne-Fins wichen unsere Sicherungen nach Gefecht mit stärkeren englischen Kräften in der Linie Ruyaulcourt-Sorel aus. Nordöstlich von Soissons versuchten französische Bataillone vergeblich bei Neuville und Margival Boden zu gewinnen; unsere Posten wiesen sie verlustreich ab. Am Aisne—Marne-Kanal deuteten Ansammlungen zwischen Sapigneul und La Neuville auf einen sich vorbereitenden Angriff, der durch unsere Batterien niedergehalten wurde. In der Champagne sind gleichfalls Bereitstellungen französischer Angriffstruppen wirksam beschossen worden. Im Peroy-Walde (Lothringer Front) holten unsere Stoßtrupps 13 Gefangene aus den feindlichen Gräben.

31. März. Ein nächtlicher Vorstoß englischer Abteilungen beiderseits von Loos scheiterte im Nahkampf. Lebhafte Artilleriewirkung begleitete den Angriff englischer Bataillone zu beiden Seiten der Straße Peronne—Fins. Bei Metz en-couture wurde der Feind abgewiesen. Weiter südlich erreichte er Heudicourt und St. Emilie. Die Franzosen erlitten in Gefechten nordöstlich von Soissons in unserem Feuer schwere Verluste. In der Champagne wurde um die Höhen südlich von Ripont hartnäckig gekämpft. Auf dem Flügel seines Angriffsstreifens wurde der Franzose abgewiesen. In der Mitte drangen seine Sturmtruppen für einige Stunden in unsere Gräben, die dann durch die Stoßtrupps der im Angriff und zähen Ausharren bewährten, dort stehenden Divisionen vom Feinde wieder gesäubert wurden.

1. April. Zwischen Lens und Arras sind in breiter Front geführte Vorstöße englischer Erkundungsabteilungen gescheitert. Angriffe mehrerer Bataillone auf das von uns gehaltene Dorf Henin-sur-Cojeul (südöstlich von Arras) wurden abgewiesen. Zwischen der Straße von Peronne nach Gouzeaucourt und der Niederung des Omignon-Baches haben die Engländer in verlustreichen Gefechten ihre Linien um 2 bis 3 Kilometer vorgeschoben. Längs der von Soissons nach Nordosten führenden Straße fanden gestern unsere Batterien und Maschinengewehre beim Vorgehen und Zurückfluten französischer Angriffstruppen, die keinerlei Vorteil errangen, lohnende Ziele. Eigene Erkundungsvorstöße nördlich von Reims brachten uns ohne eigenen Verlust eine Anzahl Gefangener. Nachts versuchten feindliche Abteilungen südwestlich von Combres, östlich von St. Mihiel und im Parroy-Walde in unsere Gräben zu dringen, sie sind überall sofort vertrieben worden.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Weitere Versenkungen.

Laut Meldung des Admiralstabs vom 28. März wurden im Mittelmeer versenkt: Zehn Schiffe mit rund 31000 Tonnen, darunter der englische Dampfer „Euterpe" (3540 Tonnen), der aus einem Konvoi von 12 Fahrzeugen herausgeschossen wurde, ein durch Zerstörer gesicherter unbekannter, etwa 8000 Tonnen großer Dampfer, wahrscheinlich mit Oel oder Getreide beladen, der nach dem Torpedotreffer lichterloh brannte, der holländische Dampfer „Ares" (3783 Tonnen) mit 4800 Tonnen Benzin von Suez nach Frankreich, ein abgeblendeter, beladener Dampfer von 6000 Tonnen mit Kurs nach Neapel, der bewaffnete englische Dampfer „Eptalofes" (4431 Tonnen), ein bewaffneter englischer Dampfer von 4000 Tonnen mit 5000 Tonnen Ladung, darunter 1000 Tonnen Baumwolle, von Bombay nach Marseille. Am 30. März kommen nach Meldungen zurückgekehrter U-Boote hinzu: 34 Dampfer, 2 Segler, 14 Fischerfahrzeuge mit insgesamt 90000 Brutto-Register-Tonnen, und zwar 24 englische Schiffe, 3 französische, 1 portugiesisches, 13 norwegische, 1 holländisches, 1 dänisches, ferner 7 Schiffe, deren Namen sich nicht feststellen ließen, darunter ein englischer Hilfskreuzer von mindestens 8000 Tonnen.

Die U-Boot-Beute im Februar.

Im Monat Februar sind, wie am 17. März (vgl. „A. R." Nr. 12 S. 194) bekanntgegeben wurde, insgesamt 368 Schiffe mit 781500 Brutto-Registertonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte vernichtet worden. Davon waren: 292 Schiffe feindlicher Flagge, und zwar: 169 englische, 47 französische, 28 italienische, 8 russische, 4 belgische, 2 portugiesische und 1 japanisches. Bei 33 Schiffen konnte Namen und Nationalität nicht festgestellt werden, mindestens 20 davon müssen als englischer Nationalität angenommen werden, so daß der englische Verlust an Schiffsraum im Februar auf rund 500000 Tonnen geschätzt werden kann. Von den 76 neutralen Schiffen waren 38 norwegisch, 14 niederländisch, 8 griechisch, 7 schwedisch, 5 spanisch, 3 amerikanisch und 1 peruanisch. Von dem gesamten, im Februar versenkten Handelsschiffsraum von 781000 Tonnen konnten die Ladungen bei 475000 Tonnen nicht festgestellt werden. Die verbleibenden 306500 Tonnen enthielten u. a. folgende Ladungen nach Art und Menge: 49000 Tonnen Kriegsmaterial, 91500 Tonnen Kohlen, 16000 Tonnen Oel und Petroleum, 16800 Tonnen Salpeter, 4800 Tonnen Eisen, 11300 Tonnen Erze, 550 Tonnen Metall, 90000 Tonnen Getreide, 14800 Tonnen sonstige Lebensmittel, 8700 Tonnen Viehfutter, 36500 Kubikmeter Holz, 23100 Tonnen verschiedene Ladungen, darunter 1500 Ballen Felle, außerdem an Stückgut 15000 Tonnen Schwergut, ferner 300 Pferde und 3 Millionen Mark in Gold.

Streife im Sperrgebiet.

Laut Meldung des Admiralstabs haben in der Nacht vom 28. zum 29. März Teile unserer Seestreitkräfte das Sperrgebiet vor der Südostküste Englands abgestreift. Außer dem bewaffneten englischen Dampfer „Mascotto" (1095 Brutto-Register-Tonnen), der acht Seemeilen östlich Lowestoft angetroffen und durch Artilleriefeuer versenkt wurde, sind weder feindliche Streitkräfte noch Handelsverkehr gesichtet worden. Sieben Mann der Besatzung des Dampfers „Mascotto" wurden gefangen genommen.

„Seeadler" im Atlantischen Ozean.

Ueber Neuyork (1. April) aus Rio de Janeiro kommende Meldungen besagen, daß dort die französische Bark „Cambronne" mit 200 englischen, französischen und italienischen Matrosen eingetroffen ist; sie gehörten zu Besatzungen von Schiffen, die von einem deutschen Schiff bei Trinidad versenkt worden sind. Das Schiff wird als Segelschiff mit Gasolinmotoren geschildert. Die „Cambronne" ist am 7. März dem deutschen Schiff begegnet. Das Schiff hatte Minen an Bord, woraus sich erklärt, daß in der letzten Zeit so viele Schiffe an der brasilianischen Küste vernichtet wurden, und war mit zwei 105-mm-Kanonen und 16 Maschinengewehren bewaffnet. Das Schiff hatte 3 Masten und eine drahtlose Station. Kommandant war Graf Luckner. Nach Aussagen der in Rio de Janeiro gelandeten Mannschaften ist das Schiff am 22. Dezember begleitet von einem deutschen Unterseeboot von Deutschland abgefahren. Es hieß „Seeadler", hatte Proviant für 18 Monate und einen großen Vorrat von Munition an Bord. Wenn ein Handelsschiff in Sicht kam, wurde die norwegische Flagge gehißt; sie wurde durch die deutsche Kriegsflagge ersetzt, sobald die Beute nahe genug gekommen war. Der deutsche Hilfskreuzer hat u. a. folgende Schiffe in den Grund gebohrt: „Cladys-Royal", „Charles-Honnod", „Rochefoucauld", „Antoinine", „Dupaix", „Lady Island", „Rohmgoth", „Hongart", zusammen 26400 Tonnen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Erstürmung russischer Stellungen an der Schtschara und südlich des Uz-Tales.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

27. März. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Unternehmungen unserer Stoßtrupps bei Illurt brachten in den beiden letzten Tagen 30 Gefangene ein; gleich viele Russen mit einem Maschinengewehr wurden gestern bei Smorgon aus den feindlichen Gräben geholt. Südöstlich von Baranowitschi gelang ein gut angelegter und kraftvoll durchgeführter Vorstoß. Die auf dem Westufer der Schtschara gelegenen russischen Stellungen zwischen Darowo und Labusy wurden gestürmt, über 300 Russen gefangen, 4 Maschinengewehre und 7 Minenwerfer erbeutet. Westlich von Luck, nördlich der Bahn Zloszow—Tarnopol und bei Brzezany griffen nach heftigen Feuerwellen russische Bataillone an; sie sind verlustreich abgewiesen worden.

Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph. Südlich des Trotosul-Tales vereitelte unser Abwehrfeuer einen sich vorbereitenden Angriff; gegen den Magyaros-Kamm vordringende russische Kräfte wurden zurückgeschlagen.

Mazedonische Front. Nordwestlich von Monastir haben die Franzosen erneut angegriffen. Mehrere starke Vorstöße schlugen im Nahkampf fehl; westlich von Trnova hat der Feind in einem schmalen Grabenstück Fuß gefaßt.

28. März. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Zwischen Meer und Karpathen hat das Frühjahrstauwetter eingesetzt, das größere Gefechtshandlungen ausschließt. Die Beute aus den Kämpfen an der Schtschara hat sich auf 20 Minenwerfer und 11 Maschinengewehre erhöht.

Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph. Bei einer Streife am Nordosthang des Coman in den Waldkarpathen brachen Stoßtrupps in die russische Stellung, sprengten mehrere Unterstände und kehrten mit einigen Gefangenen und Beuteſtücken zurück. Am Magyaros schlugen Angriffe der Russen fehl. Südlich des Uz-Tales wurde von unseren Truppen ein stark verschanzter Höhenkamm gestürmt und gegen mehrmalige Gegenangriffe gehalten. 150 Gefangene, einige Maschinengewehre und Minenwerfer blieben in unserer Hand.

30. März. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Westlich von Dünaburg scheiterte ein Angriff mehrerer russischer Kompagnien in unserem Feuer.

31. März. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. In einigen Abschnitten, vornehmlich an der Schtschara, am Stochod und an der Zlota-Lipa nahm die Tätigkeit der russischen Artillerie zu; gegen unsere Stellung vordringende Jagdabteilungen sind zurückgewiesen worden. Eigene Unternehmungen südlich Widsy und nordöstlich von Nowogrodek verliefen günstig; mehrere Blockhäuser wurden gesprengt, 75 Gefangene und 5 Minenwerfer eingebracht.

Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph. Im Bistritale wurden bei Vorstößen in die russischen Gräben östlich von Kirlibaba und südlich von Mestecaneſti über 200 Gefangene und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Digitized by Google

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Türkischer Sieg bei Gaza.

Nach den türkischen Berichten von der Sinai-Front begann der seit langem erwartete und sorgfältig vom Feinde vorbereitete Angriff am 26. März. Der Kampf, der sich in der Umgegend von Gaza entwickelte, endete am Nachmittag des 27. März mit dem offenkundigen Siege der Türken. An diesem Kampfe beteiligten sich etwa vier Divisionen englischer Streitkräfte. Auch zahlreiche schwere Artillerie und mehrere Panzerautomobile des Gegners nahmen teil. Der Feind erlitt schwere Verluste und ließ auf dem Schlachtfelde zahlreiche Tote. 200 Mann, darunter ein Offizier, wurden gefangen genommen, 1 Panzerautomobil und 2 andere Automobile erbeutet. Der Feind zog sich in südwestlicher Richtung zurück, von den Türken verfolgt. In diesem Kampfe zeichneten sich das 125. und 79. türkische Infanterie-Regiment besonders aus. Die türkischen Verluste waren sehr gering. Die Türken schlugen die Nachhut der Engländer bis südlich Wadigasa zurück, 7 Kilometer südlich Gaza. Die feindlichen Hauptkräfte zogen sich weiter zurück. Bei der Aufräumung des Schlachtfeldes stellte es sich heraus, daß die Engländer über 3000 Tote zurückgelassen haben. Die Zahl der erbeuteten Maschinengewehre erhöhte sich auf 12, die der Schnellladegewehre auf 20.

Vom Büchertisch.

Der ruhige Gott. Vierte Reihe der Gedanken über den großen Krieg. Von Engelbert Krebs. 8° (VIII u. 158 S.) Freiburg 1917, Herdersche Verlagshandlung. ℳ 1.80; in Pappband ℳ 2.20. Mit einer eigenartigen wohltuenden Ruhe im Herzen legt man dieses vierte Bändchen von Engelbert Krebs aus der Hand. Der Verfasser hat sich nicht ausgeschrieben. Selbst wo er einmal, wie das in der Natur der Sache liegt, auf einen früher behandelten Gedanken zurückgreifen muß, weiß er ihn immer in neue Beleuchtung zu rücken. Kriegsdauer, Kriegsnot, Kriegsleid, Kriegserfolg und Kriegselend, alles spiegelt sich im Lichte, das aus Gottes Herzen den Weg in die Menschenherzen sucht. So werden die 28 Betrachtungen vom Advent 1915 bis September 1916 eine reiche Trostquelle für schwere Herzen. Und daß ein Mann, dem der Krieg drei liebe Brüder raubte, so stark, überzeugt und fromm andere zu trösten und zu stärken weiß, das gibt seinen Worten dreifaches Gewicht. Nur weil er sich selber an dem Worte des hl. Bernhard aufrichtet: Der ruhige Gott beruhigt alles, und den Ruhigen anschauen, heißt selber ruhen, kann Krebs versuchen, seinem Büchlein die gleiche Wirkung auf die Leser zu sichern. Und er sichert sie. Dessen mag er sich getrösten. Und wenn er weiter natürliche, vernünftige Auffassung und glaubensstarke Beleuchtung im schönen Bunde so zum Volke reden läßt, werden diese prächtigen Kriegsbändchen über ihre gegenwärtige Bedeutung hinaus auch eine Zukunftsaufgabe zu erfüllen haben. Als Zeugnisse deutschen katholischen Geistes in einer Zeit, wo unsere Glaubensgenossen in feindlichen Ländern leider sich als Hammer fühlen, der in blinder Wut auf uns als Ambos niedersausen darf, werden sie geschichtliche Bedeutung gewinnen und aller Welt beweisen, daß der deutsche Katholik gerecht sein will und sein kann. Wenn er urteilt und richtet, dann richtet er sich selbst am strengsten und sichert sich damit immer wieder Kraft und Erfolg und — Ruhe vom ruhigen Gott.

Prof. Lenhart-Bensheim.

Gustav Meyrink: „Das grüne Gesicht. Ein Roman." Leipzig, Kurt Wolff Verlag. Zwischen 40 und 50 000 Deutsche haben das dickleibige und nicht just billige Buch käuflich erworben, weit, weit mehr es gelesen, „verschlungen". „Der Golem", gleichen Verfassers, steht bereits im 101.—110. Tausend. Und ungezählte Federn haben sich stumpf geschrieben in Lob und Protest. Das Lob: sein Wie und Woher, war es, das mir den Wunsch eingab, mir das Lesen beider Bücher zu „schenken". Hinsichtlich des „Golem" blieb es dabei. „Das grüne Gesicht" aber hat mich dennoch eingefangen; nicht eigentlich „es", sondern die Bitte eines geschätzten Lesers, mich an dieser Stelle über das Buch zu äußern. — Auf die Handlung selbst einzugehen, verbietet mir der Raumzwang; nur so viel sei gesagt: Nicht etwa eine Orgie niedrigster Unsittlichkeit, sondern eine Orgie wildester Phantastik wird hier zu einer sehr greifbar gemachten Anschauung gebracht. So gilt es denn nur eine — notwendig bloß streifende — Kennzeichnung des Werkes. — Mit was haben wir es hier zu tun? Mit einem Weltanschauungsroman, als der das Buch gelten möchte? Nein. Sondern mit einem okkulten, im letzten Grunde hohlen Sensations- und Zukunftsroman; Zeit: nach dem Weltkrieg, Bühne: das durch Windhosen zerstörte Amsterdam — also das Ganze buchstäblich in die Luft gestellt! Sondern, nach meiner Ansicht, mit einem auf die Kauf- und Beifallslust des lieben Lesepublikums zielenden Experiment in Erzählform: ein Experiment, das in seinem Beginn noch weiter zurück als „Der Golem" reichen dürfte. Folgt der Schluß: Wie ist es möglich, daß der deutsche „gebildete" Romanleser sich derartig „en masse" blenden läßt? Vielleicht legte sich der p. p. Autor selbst diese Frage schon längst vor. — Kein Zweifel: „Das grüne Gesicht" umschließt eine Gefahr. Nicht für den wirklich Ernsthaften, Selbständigen, Ausgereiften, sondern für den innerlich Schwankenden, Abhängigen. Unausgegorenen. Nicht durch den Hokuspokus des Spukhaften, der übersteigerten Menschen, Erscheinungen, Szenen aus dem realen und „übersinnlichen" Leben, des Durcheinanders von kabbalistischer, buddhistischer und wer weiß welcher „istischer" Weisheit, von nicht selten unmoralischer und blasphemischer Färbung: ein Hokuspokus, den Meyrink, ein geschickter Experimenteur, an langer Kette uns vorführt. Diese Gefahr liegt zunächst in der lockenden Form: tatsächlich haben ja sonst immerhin ernst zu nehmende Kritiker den Roman deshalb zu einem „Kunstwerk" hinaufschrauben wollen. Sie liegt vor allem in den für manche doppelt verhängnisvollen Halbwahrheiten, in der „Prätension" des Vollgültigen, die hier unter dem Deckmantel einer Lebens- und Welträtsellösung zum „geistigen" Kern des Ganzen gemacht werden. Sieht man genau zu, so erweist sich das alles als Schaum und kläglicher Abklatsch. Z. B. die — ach! — Neuentdeckung, daß die „moderne" Ehe von der Höhe ihrer ursprünglichen Bedeutung vielfach herabgesunken ist. Z. B. die erschütternd überraschende Verkündigung, daß die „Gedankenbeherrschung" die ins zweite Leben führende Brücke schlägt. Z. B. die Umwandlung des Shakespeareschen „Reif sein ist alles" ins: „Wachsein ist alles!" — siehe demgegenüber das erhabene Heilandswort: „Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber ist schwach". Z. B. die Verkehrung des Mysteriums der Wiedergeburt aus dem Heiligen Geiste in den durch den Ewigen Juden, oder Elias, oder „Chidher Grün" ausgeführten Prozeß der „Umgestaltung der Lichter" im Menschen.... Ja, ja, der „geistige" Kern!... Gewiß, mit Speck fängt man Mäuse....

E. M. Hamann.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. „Feuersnot" erschien in neuer Einstudierung. Im Gegensatz zu Salome und Elektra, die in den letzten Wochen wieder in Szene gingen, hat das „Singgedicht" bei all seinen Neuerweckungen immer eine ziemlich laue Aufnahme erfahren. Das liegt nicht an der Strafpredigt, die Richard Strauß durch den Mund seines „Meisters Kunrad" seinen Münchener Landsleuten hält. Schon bei der ersten Münchener Aufführung, die bald anderthalb Jahrzehnte zurückliegt, nahm man Strauß die Haltung des Verkannten nicht übel, aber man fühlte schon damals, daß diese „Spitzen" der „zu fabelhafter Unzeit" in München spielenden Fabel aufgepfropft sind und somit die organische Einheit gestört ist zum Schaden einer ungehemmten dramatischen Entwicklung. Den Stoff fand Strauß selbst, wie seine Biographen berichten, in einem niederländischen Sagenbuch; Ernst v. Wolzogen hat ihm das Textbuch geschrieben und dem Stoffe die frivole Wendung gegeben, wie sie dem Geist des damals „literaturfähigen" Ueberbrettls entsprach. Musikalisch zeigt die „Feuersnot" vieles, was auch dem späteren Strauß gegenüber seinen Wert behalten hat, ja in sich die Versprechungen enthält, die späterhin Erfüllungen wurden; insbesondere manch humoristischer Zug und die lyrischen Schönheiten der „Diemut"-rolle. Sie sang erstmalig Frl. Reinhardt mit sehr schönem Gelingen. Nach der reinsanglichen Seite hat Strauß in seinen anderen Opern eine so dankbare Partie nicht mehr geschrieben. Den Kunrad, die einstige Feinhalsrolle, gab Brodersen mit künstlerischem Gewicht und reicher Ausarbeitung aller charakteristischen Einzelheiten. Die anderen Rollen treten ziemlich zurück. Die Damen Almo, Willer und Kuhn-Brunner als Diemuts Gespielinnen, Walter (Tulbeck) und Kuhn mögen noch hervorgehoben werden. Sehr gut gelangen die Chöre. Die Inszenierung des Herrn v. Fuchs ist zu loben. Hugo Röhr, der schon früher diese Strauß-Oper musikalisch geleitet hatte, dirigierte klar und plastisch gestaltend. Den humoristischen Einzelheiten wissen beschwingtere Tempi, wie sie Strauß selbst als Dirigent bietet, noch mehr abzugewinnen. Es folgte Glucks „Maienkönigin", von den Damen v. Fladung, Krüger und Sommer, den Herren Kuhn und Bauberger sehr anmutig und stilrein gegeben. Die schlichte Inszenierung erinnert an die reizvollen Aufführungen der „Maienkönigin" im ersten und künstlerisch ergebnisreichsten Jahre des Münchener Künstlertheaters. Freilich, daß dieses Schäferspiel allein zur Zeit Gluck im Spielplan unserer Hofoper vertritt, ist zu wenig. — Erörterungen über die Taten unserer kgl. Bühne auf musikalischem Gebiete liest man, durch das Erscheinen des Bühnenalmanaches veranlaßt, wieder mehr in der Presse. Das meiste ist an dieser Stelle schon oft gesagt worden, auch wir wünschten, daß unsere Oper bei Erstaufführungen wieder die führende Stelle von früher erstreben wollte, und sahen in der Uraufführung von Opern Korngolds nicht den Weg dazu, zumal die Werke des allein Auserwählten hierdurch ein zu starkes Gewicht bekamen, das sie nicht zu tragen vermögen. Der oben erwähnten Neueinstudierung der „Feuersnot" folgt am ersten Ostertage eine solche des „Lohengrin", eine Aufgabe, die seit langem weit dringlicher gewesen ist. Strauß hat freilich Wagner gegenüber den Vorteil, daß er sich, wie vor Zeiten unwidersprochen verlautete, bei vielen großen Bühnen eine periodisch

LECIFERRIN von **grossem Erfolg** nach **Erschöpfungszuständen,** bei **körperlicher** und **geistiger Ueberanstrengung.** Vielfach in **Lazaretten** und **Krankenhäusern angewandt.**

Preis Mk. 3.— die Flasche; auch in Tablettenform Mk. 2.50, bequem auf Reisen; überall erhältlich.

Digitized by Google

wiederkehrende Neueinstudierung seiner Stücke vertragsmäßig zu sichern wußte. — Die im ersten Kriegsjahre geübte strengere Betonung des nationalen Standpunktes hätte keiner Abschwächung bedurft. Für überflüssig halten wir die Wiederaufnahme der „Mignon", wie vor kurzem an dieser Stelle dargelegt wurde. Ueberflüssig ist auch Halévys „Jüdin". Ausländische Kunst zweiten Ranges bedürfen wir nicht und im Kriege erst recht nicht, so lange es noch für manch deutsches Meisterwerk an Zeit und Platz gebricht.

Das Spiel von der Auferstehung. Auf Veranlassung des Katholischen Frauenbundes rüstet sich die künstlerische Volksbühne unter Max Gümbel-Seilings Leitung, am 14. und 15. April in der Tonhalle eine Aufführung zu wohltätigem Zweck, ein Meisterwerk volkstümlicher Dichtkunst des Mittelalters zu bieten. Das Redemtiner Osterspiel ist im Jahre 1464 zur Zeit der großen Pest, die sich von Lübeck den Rhein herauf bis gegen Speyer und Straßburg verbreitete, aus eines feinsinnigen ungenannten Dichters Feder geflossen. In eigentümlich kraftvoll geschauter Form schildert es die Auferstehung und Höllenfahrt Jesu. Max Gümbel-Seiling war bei der für das Verständnis notwendigen sprachlichen Erneuerung besorgt, den gotischen Charakter der Dichtung zu wahren; markige Wendungen und Vergleiche von starker Einprägsamkeit und dialektische Ausdrücke werden ebenso bewahrt, wie der seltsame Tonfall der Verse. München hat sich besondere Verdienste um die Neubelebung alten deutschen Volksgutes erworben, und empfängliche Herzen haben die Mühe gelohnt, dem Geiste nachzuspüren, aus dem solche Spiele entstanden sind, so daß sie in ihrer pietätvollen Erneuerung uns ebenso tief erbauen können, als sie es vor den vielen Jahrhunderten getan, seit denen sie in Vergessenheit geraten waren. Da die vom Katholischen Frauenbund veranstalteten Mysterienspiele von Gümbel-Seiling mit überaus großem Beifall aufgenommen wurden, so können wir hoffen, daß auch das Spiel der Auferstehung allseits freudiges Interesse hervorrufen wird; das Verständnis für die feindurchdachten Schönheiten der religiösen Spiele des Mittelalters lebt heute wieder neu auf. Dem Katholischen Frauenbund gebührt das Verdienst, diese Mysterienspiele der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Unsere Grossbanken — Uebergangswirtschaft — Argentinisches Getreideausfuhrverbot — „Helft uns siegen, zeichnet Kriegsanleihe"!

Als bemerkenswerteste Erscheinung in den diesjährigen Bilanzen unserer Grossbanken ist der starke Expansionstrieb der Institute anzusehen. In der Bilanzsitzung der Berliner Diskontogesellschaft wurde beschlossen, dem Beispiele der Deutschen Bank folgend, nunmehr gleichfalls im Osten Fuss zu fassen durch Uebernahme der Königsberger Vereinsbank in Königsberg und Errichtung von Zweigniederlassungen in Danzig, Stettin und Posen. Eine weitere Ausdehnung des Institutes erfolgt durch Bildung eines dauernden Freundschaftsverhältnisses mit der Vereinsbank in Hamburg, im Zusammenhang damit die Filialübernahme in Hannover. Dass mit der Vermehrung solcher lokaler Stützpunkte — auch die Mitteldeutsche Kreditbank beschliesst die Eröffnung einer Zweigniederlassung in Königsberg — die lukrative Geschäftsbetätigung unserer Grossbanken zunimmt, ist augenscheinlich. Die Milliardenziffern der Bilanzabschlüsse werden sich dadurch künftighin noch steigern. Genannte Diskontogesellschaft verteilt aus dem um 6⅔ Millionen Mark erhöhten Reingewinn von 36,86 Millionen Mark eine Dividende von 10% gegen 8½ % im Vorjahre. Dieser ungewöhnlich gute Geschäftsverlauf wurde in der Hauptsache aus dem reinen Bankgeschäft, dem Wechsel- und Zinsenkonto erzielt. In der Generalversammlung der Berliner Handelsgesellschaft wurde mitgeteilt, dass das Jahr 1916 gegenüber dem Vorjahre eine Umsatzsteigerung von 30% ausgewiesen und dass die ersten beiden Monate des neuen Jahres eine Fortsetzung dieser Plusziffer ergeben haben. Laut Verwaltungsbericht der Reichsbank — derselbe bietet in seinen Einzelheiten wichtige Daten zur deutschen Finanzgeschichte des Jahres 1916 — weist der Gesamtumsatz eine Erhöhung von 972 Milliarden auf 1257 Milliarden Mark auf, der Bruttogewinn stellt sich auf 325,6 Millionen Mark, im Vorjahre 273,14 Millionen Mark. Der preussische Staat erhält hiervon rund 1,8 Millionen Mark, während sich der an das Reich abgeführte Betrag auf insgesamt rund 190 Millionen Mark stellt. Solche Ziffern legen Zeugnis ab von der Energie und Ausdehnungsfähigkeit unserer Gesamtwirtschaft im abgelaufenen Kriegsjahr und lassen auch für die kommende Zeit das Beste erhoffen.

Alle Wirtschaftsmassnahmen des Reiches, der Bundesstaaten, der Kommunen, der Grossindustrie, alle Fragen der Uebergangswirtschaft sind auf dieses Zeichen eingestellt. Ein Beschluss der Berliner Stadtverordneten genehmigte den Ankauf ansehnlicher rheinischer Kohlenfelder. In der Sitzung der bayerischen Reichsratskammer wurde der in allen Details ausgearbeitete Plan des 60000 Pferdekraft liefernden Walchenseekraftwerkes durch Reichsrat Oskar von Miller bekannt. Von anderen grosszügigen Schiffahrtsaufgaben an den Nebenflüssen links und rechts der Donau war hierbei die Rede. Von den verliehenen Auszeichnungen anlässlich der Vorarbeiten zur Main-Donau-Wasserstrasse sei die Titelverleihung eines Geheimen Hofrates an den Landtagsabgeordneten Held erwähnt. In interessanten Ausführungen konnte Reichsrat Dr. von Rieppel bei den Reichsratsdebatten über die Fragen der Uebergangswirtschaft ausführlich den festen Willen unserer leitenden Handels- und Industriekreise betonen, die im Kriege verloren gegangenen ausländischen Absatzgebiete wieder zu erobern und unsere Industrie möglichst unabhängig vom Bezuge ausländischer Rohstoffe zu machen; die in Angriff genommene Inlandserzeugung des Aluminiums wird beispielsweise zu einem nicht unerheblichen Teil das Kupfer als Auslandsmaterial ersetzen. In der Generalversammlung der Heilmannschen Immobilien-Gesellschaft München bezeichnete der Vorsitzende Geheimrat Heilmann als einen weiteren Punkt zur Uebergangswirtschaft die Wiederbelebung des Realkredites durch neue Organisationsformen für die Geldbeschaffung und Förderung einer von unnötigen Beschränkungen in der Bautätigkeit und der nutzlosen Wertzuwachssteuer zu befreienden positiven Wohnungspolitik. Zur Vertretung ihrer Rechte und Wahrung gemeinsamer Interessen wird die Errichtung eines Schutzverbandes der Immobiliengesellschaften Bayerns in die Wege geleitet. Im Ausschuss des Reichstages für Handel und Gewerbe wurden die Darlegungen der Amtsstellen für die Uebergangswirtschaftsfragen bekannt. Besonders wichtig hierbei sind die Freimachung der Schiffahrtswege, die Demobilisierung der von der Marineverwaltung beanspruchten Handelsschiffe, deren Rückgabe an die Reedereien und der Bericht des Reichsbankpräsidenten über die Massnahmen auf dem Gebiete der Geldwirtschaft. Auch einzelne Industriezweige beginnen die Umformung ihrer Geschäftstätigkeit auf die kommende Friedenszeit. Beispielsweise soll die von der Carl Bödiker & Co., Kommanditgesellschaft auf Aktien, Hamburg, geplante Kapitalerhöhung um 1 Million Mark — die Gesellschaft ist gegenwärtig hauptsächlich in der Kriegswirtschaft tätig — mit Ausdehnungsbestrebungen in der Türkei zusammenhängen. Der deutsche Petroleumhandel hat sich schon seit langem unabhängig von den amerikanischen Standard-Gesellschaften gemacht. Der gesamte Aktienbesitz der deutsch-amerikanischen Petroleumgesellschaft ist deutsches Eigentum, befindet sich zum erheblichen Teil bereits seit früher im Besitz der Familie Riedemann. Seit Kriegsanfang schon dienen die gesamten deutschen Petroleumorganisationen lediglich Inlandszwecken.

Während die Entente die russischen Revolutionsgeister, die sie in ihrer Not heraufbeschworen hat, nicht mehr zu bannen weiss, England seine Ohnmacht gegenüber den fortgesetzten Erfolgen unserer kühnen U-Boote und Hilfskreuzer in neuen Blockadeschikanen durch Einführung des Rationierungssystems zum Schaden der Neutralen ausdrückt und durch das argentinische Getreideausfuhrverbot einen weiteren empfindlichen Schlag in seiner Lebensmittel-Versorgung erleidet, auch im Finanzwesen trotz der erst vor kurzem beendeten Siegesanleihezeichnung schon wieder Schwierigkeiten erfährt — die Neuerung in der britischen Kriegsfinanztechnik: Einschreibung auf Schatzwechsel beweist dies —, ergibt bei uns der Zeichnungsfortgang auf die Kriegsanleihe die erfreulichste Einmütigkeit. Vaterländische Kundgebungen, patriotische Aufrufe — wie der des Herrn Kardinals von Bettinger an die Feldgeistlichen der bayerischen Armee —, besonders günstige Zeichnungsmeldungen von deutschen Armeeangehörigen, tägliche Millionenhäufung von Einzelzeichnungen in der Heimat bekräftigen den Ruf des Mannes im Stahlhelm, dessen Bild überall zur Zeichnung einladet: „Helft uns siegen, zeichnet die sechste Kriegsanleihe"!

München. M. Weber.

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — **Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen.** —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

Die Pfälzische Bank Ludwigshafen verzeichnet für 1916 einen Bruttogewinn von Mk. 8'916,864.75 gegen Mk. 8'652,081.75 und einen Nettogewinn von Mk. 5'883,813.86 gegen 5'760,800.49 im Jahre 1915. Nach dem Beschlusse des, Aufsichtsrates wird der Generalversammlung vorgeschlagen, 6 Prozent Dividende (wie im Vorjahre) zu verteilen und nach entsprechenden Rückstellungen, Abschreibungen und Verwendungen zu Zwecken der Kriegsfürsorge Mk. 750,000.— (wie im Vorjahre) auf neue Rechnung vorzutragen. Die Pfälzische Bank konnte am 1. Februar 1917 auf eine 50jährige Tätigkeit zurückblicken. Sie wurde 1867 als kleiner Vorschussverein mit 36 Mitgliedern errichtet. Heute beträgt das Aktienkapital 50 Millionen Mark.

Die Generalversammlung der **Bayerischen Landwirtschaftsbank** E. G. m. b. H., die in München am 26. März unter dem Vorsitz des k. Kämmerers, Landtagsabgeordneten Freiherrn von Freyberg-Jetzendorf stattfand, beschloss, aus dem Gewinn des Geschäftsjahres 1916 von M. 376,998.65 M. 176,409.17 zur 4%igen Verzinsung der Geschäftsanteile und das übrige zur Dotierung der verschiedenen Reserven und Fonds bzw. zum Vortrag auf neue Rechnung zu verwenden. Die turnusmässig ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrats, Freiherr von Freyberg, Groh und Schulz, wurden wiedergewählt.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Volkstümliche Apologetik. Auf diesem Gebiete arbeitet der Verlag Karl Ohlinger in Mergentheim fortgesetzt unermüdlich und erfolgreich. Seine in allen Wissensgebieten schürfenden Schriften haben nach den Aussagen bedeutender und maßgebender Autoritäten schon manch neue, wertvolle Anregung gegeben und zu weiterer Vertiefung aufgeworfener Fragen und Probleme geführt. Vor allem in dem „Magazin für volkstümliche Apologetik" werden derartige, jeden Gebildeten interessierenden Themen regelmäßig in erschöpfender Form gepflegt. Unserem letztwöchigen Heft (Nr. 13.) lag ein Prospekt bei, der sehr ausführlich über Ziele und Zwecke des „Magazins" und auch des übrigen Unternehmens spricht. Wir empfehlen unseren Lesern, denselben zur näheren Orientierung und eingehendem Studium wiederholt zur Hand zu nehmen.

Hermann Stegemanns Geschichte des Krieges, auf deren Vorzüge im Büchertisch der letzten Nummer der „A. R." ausführlich hingewiesen wurde, ist auch von der Buchhandlung Karl Seidel, München, Josephplatz 6, zu beziehen, welche stets sämtliche bedeutsamen Neuerscheinungen auf dem literarischen Markt sofort nach Herausgabe liefern kann. Dies erfährt fördernde Unterstützung durch das periodische Veröffentlichen eines Literarischen Ratgebers, welcher alle Bücherfreunde prompt und mühelos über das Auftauchen lesenswerter Neuigkeiten unterrichtet — ein sehr billiger Vorteil, denn die Zusendung erfolgt kostenlos.

Togal

ärztlich empfohlen gegen:

Gicht, Rheuma, Ischias, | **Hexenschuss, Nerven- und Kopfschmerzen**

Hunderte von Anerkennungen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis ℳ 3.50, Probepackung ℳ 1.40.

Kraj Cigaretten.

Die erste Qualität

4 bis 12 Pfennig

Vorzügliche, eigenartige Mischungen

Alleinvertrieb für Süddeutschland:

Emil Michel, München,

Dienerstrasse 8.

Niederlage der Cigarrenfabriken J. Neumann, Hamburg-Berlin.

AND. KAUT

K. BAYER. HOF-LIEFERANT

TELEPHON 20877

BÜRO-BEDARF

Ständige Ausstellung von Büroartikeln, Büromöbeln, Büromaschinen

KAUFINGERSTR. 10

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk

München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren

Neue Feidpreisliste erschienen

Abgabe und Versand kostenlos.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Soeben erschienen:

„Auf unseren ewigen Bergen". Eine Erzählung aus dem großen Kriege. Von **Reimmichl.** — Gebunden ℳ 2.50.

. . . Ich möchte das Buch „Auf unseren ewigen Bergen" hineintragen in jede Bauernhütte, aber auch in jede Stadtwohnung. Dort wird es freudige Zustimmung und ein noltes Heimatgefühl wecken, hier Bewunderung und Sehnsucht nach der reinen Gottesluft der schneegekrönten Berge. — Namentlich auch im Schützengraben wird ihm ein Plätzchen gesichert sein. . . . Maria Köck.

„Blühende Opfer". Bilder aus der Front von Rudolf **Bernreiter.** — Karton. ℳ 2.—.

„Ihr werdet, meine Freunde, in diesem Buche von hartem Leben lesen, von frischem Wagen und kühnem Erreichen. Ihr leset von goldhellem Sonnenschein und träumendem Blütenneigen; von Lieben und Lassenmüssen, von Hoffen und frühem Tod. Der Krieg stürmt, und das Land wird öde, der Krieg stürmt, und ein großes Sterben ist unterwegs. Aber es steht auch von der Heimat drinn, der treu behüteten, und von Menschen, die des Lebens Kleinlichkeiten von sich tun und stark, wieder stark geworden sind. M.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

850 Anlagen in kaum **2 Jahren** mit einer täglichen Verarbeitung von **185000 Zentnern!**

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre

Zur Trocknung von allen landw. Produkten u. Abfällen

Dr. Otto Zimmermann, Ludwigshafen, Rhein

Der Allestrockner

Sendet die „Allgemeine Rundschau" ins Feld!

Digitized by Google

Kriegsgedächtniskirche. In dieser Nummer finden die Leser ein künstlerisch ausgeführtes Bild der bayerischen Kriegsgedächtniskirche St. Ludwig, welche unter dem Protektorate Sr. Majestät des Königs Ludwig in Nürnberg erbaut werden soll. Die künstlerische Oberleitung liegt in den bewährten Händen des bekannten Nürnberger Kirchenbaumeisters, Professor J. Schmitz; der Entwurf stammt von seinem Schüler, dem Kirchenbaumeister Professor Schulz in Nürnberg; die Ueberarbeitung des Entwurfes hat der bestbekannte Nürnberger Kunstmaler Kellner besorgt. Verdient so schon das Bild volle Beachtung, so noch mehr der Aufruf, den Se. Exzellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof von Bamberg an die katholische Bevölkerung Bayerns richtet. Er will in Nürnberg für unsere gefallenen Helden ein ihrer würdiges, unvergängliches Denkmal und gleichzeitig die dringend benötigte Pfarrkirche für 25000 Katholiken des Stadtteils Steinbühl schaffen. Das Werk sei dem Wohlwollen der Leser aufs wärmste empfohlen.

In jedem Hause, wo gute Musik gepflegt wird, sollte auch ein Harmonium, die Königin der Hausinstrumente zu finden sein, mit dem allein nicht nur die Werke unserer alten Klassiker, sondern auch moderne Kompositionen, besonders aber Richard Wagners Tondramen in den mannigfachsten Orchester-Schattierungen wiederzugeben sind. Ueber 10000 Orgelharmoniums in allen Teilen der Welt singen ihr eigenes Lob. Das Zehntausendste ging an Ihre Majestät Königin Eleonore, Zarin von Bulgarien, Sofia. Ausführung zu jeder Wohnungseinrichtung passend in Eiche, Nußbaum, Mahagoni, Palisander, Kirschbaum. Illustrierte Prachtkataloge versendet die Firma Alois Maier, Päpstlicher Hoflieferant in Fulda umsonst.

Es gibt nichts Sicheres, als die deutsche Kriegsanleihe.

Bank für Handel und Industrie
(Darmstädter Bank)
Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Berlin—Darmstadt
Breslau, Düsseldorf, Frankfurt a.M., Halle a. d. S., Hamburg, Hannover, Leipzig, Mainz, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin, Strassburg i.E., Stuttgart, Wiesbaden

Bamberg, Beuthen O.-S., Biebrich a. Rh., Cottbus, Forst i. L. Frankfurt a. d O., Freiburg i. Br., Fürth (Bayern), Giessen, Glatz, Gleiwitz, Görlitz, Greifswald, Guben, Habelschwerdt, Hindenburg, Jauer, Kattowitz, Kehl, Kreuzburg, Landau, (Pfalz), Lauban, Leobschütz, Ludwigshafen a. Rh., Myslowitz, Neustadt (Haardt), Neustadt O.-S., Offenbach a. M., Oppeln, Pforzheim Prenzlau, Quedlinburg, :: Ratibor, Rybnik, Senftenberg, Sorau, Spremberg, Stargard i. Pr. ::
Agenturen: Alsfeld (Oberhessen), Butzbach, Herborn, Pasewalk, Sangerhausen.

Lenbachplatz 4 **München** Depositen-Kasse: Sendlingertorplatz 10

:-: Ausführung aller bankmässigen Geschäfte :-:

Königliche Filialbank, München
Telephon-Nrn.: 22621—22627. Promenadestrasse 1. Postscheck-Konto Nr. 120.

Annahme von Geldeinlagen zur Verzinsung
entweder auf **Scheckkonto** oder auf **Bankschuldschein** mit und ohne Kündigung.

Aufbewahrung und Verwaltung offener und geschlossener Depots.

Gewährung von Darlehen gegen Verpfändung von Wertpapieren oder Bestellung von Sicherheiten auf Liegenschaften u. zwar unter Eröffnung einer laufenden Rechnung **(Kontokorrent)** oder gegen **Schuldurkunde.**

Ausstellung von Kreditbriefen auf das In- und Ausland.

Vermittlung von Bayer. Staatsschuldbuchforderungen
insbesondere gegen Bareinzahlung zum jeweiligen Tageskurse der 3, 3½ 4 % Staatsschuldverschreibungen **ohne Spesenberechnung.**
(Banken und Bankiers erhalten für die Vermittlung von Bareinzahlungen eine Vergütung von 1‰ vom Nennwerte der Schuldbuchforderungen.)

An- und Verkauf von Wertpapieren
sowie alle sonstigen Börsentransaktionen.

Ankauf von Wechseln und Devisen,

Vermietung von dieb- und feuersicheren Schrankfächern
in der neuen **Stahlkammer.**
Die K. Filialbank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und jede Behörde, insbesondere auch gegenüber dem K. Rentamt.
Der **Staat** hat für die K. Bank die **vollkommene Garantie** ohne allen Vorbehalt übernommen.

Prospekte werden an den Schaltern kostenlos abgegeben und auf Verlangen portofrei übersandt.

Preußischer Beamten-Verein in Hannover.
(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)
Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte und sonstige Privatangestellte.
Versicherungsbestand 437'087,993 M.
Vermögensbestand 184'383,000 M.

Alle Gewinne werden zugunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von 1/2% der Prämie trägt die Vereinskasse. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag, und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.
Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch
Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.
Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Dr. Leuzes wohlriechendes Haarpetroleum **KEROSEN** bestbewährtes Mittel gegen Haarausfall und zur Förderung des Haarwuchses. Preis pro Flasche M. 2.50, 3 Flaschen M. 6.50 franko Nachnahme. Versand durch die Obere Apotheke, Schwäb. Gmünd

Feldpostschachteln
— 5 Grössen je 10 Stück —
50 Pfundschachteln M. 4.— Nachn.

Briefmappen
mit 5 linierten weiss. Briefbogen und 5 weiss. undurchsichtigen Umschlägen; 100 Briefmappen M. 9.—. Dieselben Briefbogen mit versch. Versen, Schwalben, Rosen und Vergissmeinnicht in Vierfarbendruck; 100 Mappen M. 11.—, 25 Mappen M. 3.— Nachn.

Postkarten
100 Serien-, Glückwunsch-, Soldaten-, Oster- u. Künstlerkarten; 100 Muster M. 2.—.

Paul Rupps,
Freudenstadt 154.
Schwarzwald.

Weit unter Preis
verkaufe eine grössere Partie
Messgewänder,
auch in gotische Form und Pluviale in allen Farben, die als Reisemuster dienten. Ansichtssendungen ohne Kaufzwang franko. Teil- und Fristzahlungen gestattet. Preisangabe erbeten.
J. A. Emil Frankenberger
Paramentenfabrik
Aschaffenburg, U. F.

Literatur
für den Maimonat inseriert der Buchhandel mit bestem Erfolg in der „Allgemein. Rundschau."

Erziehungs- u. Erholungsheim
Geiselgasteig b. München für schonungsbedürftige, nervöse od. fortentwicklung behinderte Knaben u. Mädch. — Kindergarten, unterricht jed. Bedarfs. — Gartenarbeiten, Schülerwerkstätten, küche; Maschinenschreib. u. dgl. Fernspr.-Ver. b. Dr. [illegible]

MOSELWEIN!
Franz Wehr, Berncastel
Hoflieferant. — Gegründet 1860.
Weinbergbesitz in den besten Lagen von Berncastel, Graach, Braunsberg.
Grösstes Lager in Weiss- und Rotwein für Heereslieferungen auf Grund erster Empfehlungen.

Digitized by Google

Durch Kampf und Not zu Sieg und Frieden!

Als Deutschland zur Zeichnung der 5. Kriegsanleihe schritt, da standen Heer und Heimat mitten in der gefährlichsten Krise dieses Feldzuges. Denn an der Somme und am Stochod tobte der fürchterlichste Kampf und durch Siebenbürgen suchte, sengend und brennend, ein neuer angriffslustiger Feind den Weg nach dem Herzen Oesterreich-Ungarns. Damals hat das Vertrauen des deutschen Volkes durch eine Zeichnung von mehr als 10½ Milliarden Mark mitgeholfen, sorgenvolle Monate glorreich zu überwinden.

Heute reift die Saat jener schweren Tage zur Ernte. Unter unseres Hindenburgs ruhmreicher Führung hat ein Feldzug ohne gleichen Rumänien zu Boden geschmettert; ein Winter voll grosser Entschlüsse und voll harter Arbeit hat Heer und Heimat zusammengeschmiedet; in hellen Flammen loht das Haus des russischen Zaren; die eiserne Westfront löst sich zu neuem Bewegungskriege und unsere U-Boote treffen England tief ins Leben. Auf die rohe Zurückweisung unseres Friedensangebotes geben Heer und Flotte klirrende Antwort; **ihnen verbinde sich in der 6. Kriegsanleihe die Antwort der Heimat**

Die Kraft unserer Wirtschaft und das Vertrauen unserer Herzen verkünde sie weit in alle Lande. Denn wir wissen, dass niemand unser Geld besser behüten könnte als das Reich, mit dem wir stehen und fallen, dessen Sieg unser aller Sieg, dessen Verderben unser aller Verderben wäre. Wir wissen, dass wir alles, was wir heute zahlen, vermehrt zurückempfangen werden und mit den reichen Zinsen das wieder werden aufbauen können, was der Krieg auch bei uns zerstört hat. Darum sollen unsere Gegner bittere Enttäuschung erfahren, wenn sie hoffen, Deutschlands Stärke durch törichte Herabwürdigung zu erschüttern; heller denn je leuchte ihnen Kraft und Vertrauen entgegen; erschütternder denn je klinge Volkskrieg und Volksanleihe zur Einheit zusammen.

Deshalb fehle keiner in diesem neuen gewaltigen Ringen, glaube keiner, das Vaterland könne seiner Hilfe entraten. Denn wie das Heer keinen Soldaten, so darf auch die Heimat keinen Zeichner entbehren. Nicht der Führer allein, sondern das Aufgebot aller Deutschen hat bisher unsere Schlachten geschlagen, soll auch heute die Entscheidung bringen.

Mehr als die Hälfte allen Geldes ist aus den Händen der kleinen und mittleren Sparer geflossen. Die Arbeit des Alltags hat das Schwert geschärft, dessen abwehrender Kraft sie vertraute. Und dies Vertrauen hat nicht getrogen.

So wisse auch heute jeder, der die Kriegsanleihe zeichnet, dass er für sich kämpft wie für die Heimat, dass er die Geliebten im Felde schützt und die Frist verkürzt, die uns noch trennt von den heiss ersehnten Tagen neuen Friedens.

Mit Eisen und Gold, mit Siegeswillen und Siegesvertrauen wird dieser Krieg durchgefochten. In ihrem leuchtenden Zeichen stehe heute die

6. deutsche Kriegsanleihe.

München, im März 1917.

Beckh Friedrich, Landesökonomierat und Landtagsabgeordneter. **Borscht** Dr. Wilhelm von, Oberbürgermeister. **Döderlein** Dr. Albert, Universitätsprofessor, K. Geheimer Hofrat, I. Vorsitzender des Vereins „Deutsche Wacht". **Endres** Dr. Friedrich, Dozent an der K. B. Kriegsschule. **Giehrl** Ludwig, K. Oberzollinspektor, Schriftführer der Kammer der Abgeordneten. **Heigl** Dr. Joseph, K. Sanitätsrat, Gemeindebevollmächtigter. **Heilgemayr** Max, rechtskund. Magistratsrat. **Hohmann** Dr. Georg, prakt. Arzt. **Hübsch** Karl, Magistratsrat und Landtagsabgeordneter. **Humar** Joseph, Verleger und Gemeindebevollmächtigter. **Jacob** Dr. Paul, K. Universitätsprofessor, II. Vorsitzender des Vereins „Deutsche Wacht". **Kaffl** Joseph, Bankier und Gemeindebevollmächtigter. **Merkt** Dr. Otto, rechtsk. II. Bürgermeister. **Müller** Dr. Ernst, K. Oberlandesgerichtsrat, Reichstags- und Landtagsabgeordneter. **Neff** Dr. Paul, Oberbürgermeister a. D. **Pschorr** Joseph, K. Geh. Kommerzienrat, Präsident der Handelskammer München. **Rohrer** Wilhelm, K. Oberlandesgerichtsrat. **Scharnagl** Karl, Bäckermeister und Landtagsabgeordneter. **Schön** I., K. Kommerzienrat, II. Vorstand des Gemeindekoll. und Landtagsabg. **Spies** Karl von, K. B. Kammerherr, Oberstleutnant a. D. **Stierstorfer** Karl, Dipl.-Ing., K. Kommerzienrat und Gemeindebev. **Wenng** Ludwig, Schriftsteller und Verleger. **Witti** Seb., Prokurist, I. Vorst. des Gemeindekoll. **Wörz** Fritz, K. Kommerzienrat, Gemeindebev. **Würz** Joseph, Obermeister, Gemeindebevoll., Vorsitzender der Handwerkskammer von Oberbayern.

Digitized by Google

Die Dorfstube
Sonntagszeitung für schlichte Leute

Herausgeber: Heinrich Mohr-Freiburg.
Erscheinungsort: Karlsruhe, Baden.
Postabonnement: Deutschland 72 Pfg., Oesterreich-Ungarn 1 K 7 h im Vierteljahr; auch Monatsbestellung.
Kreuzband: Deutschland, Oesterr.-Ungarn 84 Pfg. Ausland M. 1.10 im Vierteljahr. Für größere Bezüge Sonderpreise.
Nur für Geistliche: „Die Dorfstube" mit der homiletisch-katechetischen Beilage „Die Dorfpredigt — Die Dorfchristenlehre" unter Kreuzband (keine Postbestellung möglich) Deutschland M. 2.—, Oesterr.-Ungarn K 2— im Vierteljahr.
Geschäftsstelle der Dorfstube, Karlsruhe 5 i. B., Postfach.

Durch Kampf und Not zu Sieg und Frieden!

Große vaterländische Kundgebung für die VI. Kriegsanleihe

unter dem Vorsitze der beiden Bürgermeister Dr. von Borscht und Dr. Merkt

am Dienstag, den 3. April 1917, abends halb 9 Uhr

im Löwenbräukeller, Nymphenburgerstraße 2

veranstaltet von Mitgliedern der politischen Parteien des Landes.

Auch Frauen sind willkommen.

Eintrittskarten werden vom Rathaustorwart unentgeltlich abgegeben.

Mussinan-Marsch . . . . . von C. Carl.
(Verstärkte Kapelle des Ersatz-Bataillons des Infanterie-Leibregiments.)

„Frühlingsgruß an das Vaterland", Männerchor mit Orchester . . . . . von Vinzenz Lachner.
(Münchener Sängerbund.)

„Vor der Entscheidung."

Vortrag über die 6. Kriegsanleihe von Herrn Dr. Fritz Endres.

Vorführung von Lichtbildern.

„Vom Rhein", Männerchor . . . . . von Max Bruch.
(Münchener Sängerbund.)

„Treueschwur" . . . . . von Cyrill Kistler.
(Verstärkte Kapelle des Ersatz-Bataillons des Infanterie-Leibregiments.)

Beckh Friedrich, Landesökonomierat und Landtagsabgeordneter. **Giehrl** Ludwig, Kgl. Oberzollinspektor, Schriftführer der Kammer der Abgeordneten. **Heigl** Dr. Joseph, Kgl. Sanitätsrat, Gemeindebevollmächtigter. **Hohmann** Dr. Georg, prakt. Arzt. **Hübsch** Karl, Magistratsrat und Landtagsabgeordneter. **Humar** Joseph, Verleger und Gemeindebevollmächtigter. **Müller** Dr. Ernst, Kgl. Oberlandesgerichtsrat, Reichstags- und Landtagsabgeordneter. **Rohrer** Wilhelm, Kgl. Oberlandesgerichtsrat. **Scharnagl** Karl, Bäckermeister und Landtagsabgeordneter. **Schön** J., Kgl. Kommerzienrat, II. Vorstand des Gemeindekollegiums und Landtagsabgeordneter. **Spies** Karl von, Kgl. bayer. Kammerherr, Oberstleutnant a. D. **Stierstorfer** Karl, Diplomingenieur, Kgl. Kommerzienrat und Gemeindebevollmächtigter. **Wenng** Ludwig, Schriftsteller und Verleger. **Witti** Sebastian, Prokurist, I. Vorstand des Gemeindekollegiums. **Wörz** Fritz, Kgl. Kommerzienrat und Gemeindebevollmächtigter.

Ernst Wasse

Holzhäuse
Land-, Jagd-, Unterkunft
häuser, Sportsbauten
Baracken, zerleg
transportabel, feuersich
Bauzeit: Jenach Größ
1—3 Monate
System:
Heilmann & Littma
Abteilung Holzbau
München, Weinstr. 8. Tel. 27
Auskünfte und Vertreterbesu
kostenlos.

HARMONIU
die Königin der Hausinstrume
ARMONIUM
sollte in jed. Hause zu finden sein
ARMONIUM
mit edlem Orgelton v. 48-24
ARMONIU
auch von jedem. ohne Notenk. 4 St. spiel
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Päpstl. Hofl., Fabr

Heiratsge
haben stets guten Erfol
ein Gesuch gingen allein etwa
Angebote ein) in der Deutsche
Frauen-Zeitung Leipzig T. A.
(Zeile 40 Pf. Proben. kostenl

Kathol. Bürgerverein
in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant
vieler Offizierskasinos
empfiehlt seine anerkannt
preiswerten und bestge
pflegten
Saar- und
Moselweine
in den verschiedensten
Preislagen.

Talar- und
Filztuche
reinwollen, alle Kirchen
stets lagernd u. im Ausschni
Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller
Köln a. Rh., Friesenwall 67.

Digitized by Google

Königl. Bad Kissingen

Werbeschrift und Auskünfte durch den Kurverein

Sommer- und Winterkur

Mineralwasserversand durch die Bäderverwaltung

Potsdam

Der Verkehrsverein Potsdam E.V. Palast Barberini, gibt kostenfreie Auskunft über Fremdenverkehr, Wohnungen usw

Deutsche Bank

Hauptsitz in Berlin

Aktienkapital und Reserven: 430000000 Mk.

Im letzten Jahrzent (1906—15) verteilte Dividenden: 12, 12, 12, 12½, 12½, 12½, 12½, 12½, 10, 12½ %.

Filialen in München—Nürnberg

ferner in Aachen, Barmen, Bremen, Brüssel, Crefeld, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Konstantinopel, Leipzig, London, Saarbrücken.

Zweigstellen in Augsburg

ferner in Bagdad, Berncastel-Cues, Bielefeld, Bocholt, Bonn, Chemnitz, Coblenz, Crefeld, Darmstadt, M.-Gladbach, Hagen, Hamm, Hanau, Köln-Mülheim, Meissen, Neheim, Neuss, Offenbach a. M., Paderborn, Remscheid, Rheydt, Solingen, Trier, Wiesbaden.

Depositenkassen

in Bergedorf, Deuben, Goch, Idar, Lippstadt, Opladen, Potsdam, Radeberg, Ronsdorf, Schlebusch, Schwelm, Soest, Spandau, Vegesack, Velbert, Wald, Warburg.

Deutsche Bank Filiale München

Lenbachplatz 2 und Depositenkasse: Karlstrasse 21.

Deutsche Bank Zweigstelle Augsburg

Philippine Welserstrasse D 29

Post-Scheck-Konto: München Nr. 150, Augsburg Nr. 151.

Verwaltung von Wertpapieren als offene Depots,

Vermietung von Schrankfächern (Safes) in den für diesen Zweck besonders eingerichteten **Stahlkammern,**

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung,

Amtliche Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem **K. K. Oesterr. Postsparkassen-Amte, Wien.**

Uebernahme von Vermögensverwaltungen für Personen, die infolge des Krieges an der eigenen Wahrnehmung ihrer Interessen verhindert sind.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden unbedingtes Stillschweigen gegen jedermann und gegen jede Behörde.

Alle näheren Bedingungen werden an unseren Schaltern verabfolgt, auf Wunsch auch zugesandt.

Berlin Mittelstr. 21-22 Hotel Stadt Kiel

3 Min. v. Bahnhof Friedrichstr., 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort. Ruhiges u. angenehmes Wohnen. Zimmer v. M. 2.50 an. Bes. Franz Oelkers.

Wildbad Wemding

(Haltestelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen).

Das ganze Jahr geöffnet. Elektrisches Licht, Dampfheizung. Sichere Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, große Erfolge bei Bleichsucht u. Nervenleiden. Ebenso bewährt geg. Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge aller Art, Frauenkrankheiten. Sehr gute Verpflegung. Post- u. Telephon. **Hans Seebauer.**

• Bad • Kohlgrub

Oberbayr. Hochgebirge

Pension Stempfl vormals: Pension Holland

in schönster sonniger Lage, 3 Mt. v. Kurhaus. Aeusserst beliebter Winteraufenthalt mit jeder Bequemlichkeit u. bester Verpflegung. :: **Das ganze Jahr geöffnet.** ::

Ketteler-Heim : Bad Nauheim

Kathol. Schwesternhaus, nächst den Bädern gelegen. — Hauskapelle, Personenaufzug, Elektr. Licht, Zentralheizung. Grosser Garten. — Prospekte durch die Oberin.

Garmisch : „Pension Villa Elsa"

sonnige Lage, gut geheiztes Haus u. vorzügliche Unterkunft.

Kriegs-Lebensversicherung

ohne ärztliche Untersuchung.

Jeder Kriegsteilnehmer findet Aufnahme. Im Todesfalle sofortige Auszahlung der vollen Versicherungssumme.

Nach Beendigung des Krieges Umwandlung in normale Lebensversicherung unter Anrechnung eines Teils der gezahlten Prämie.

Deutscher Anker

Pensions- und Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft, Berlin W. 9, Eichhornstrasse 9.

Subdirektion: München, Kaulingerstrasse 23.

Wir suchen ein intelligentes, kathol.

Fräulein

welches Lust hat, sich in einem vornehmen Zeitschriften-Verlag noch weiter auszubilden. Gute Beherrschung der Schreibmaschine und flottes Stenographieren Bedingung.

Bewerbungen mit Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten an die Geschäftsstelle der „Allgemein. Rundschau", München, Galeriestraße 35a, Gartenhaus.

Gesellschaft für christliche Kunst, G.m.b.H.

München, Karlstraße 6

Künstlerische Andachtsbildchen Farbige Meisterpostkarten Kriegsgedenkblätter; Handzettel für Angehörige unserer Soldaten

Otto Strehle

Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel

München

Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Das krankhafte

oft periodisch auftretende Verlangen nach geistigen Getränken ist heilbar durch längeren Aufenthalt in einem entsprechend geleiteten Kurheim bei individueller Behandlung. Näheres durch die Direktion des Johannisheim, Lenzsdorf a. Rh.

Als eine Aufklärungsschrift vornehmster Art ist im Petrus-Verlag z. Trier erschienen:

Kinder der Heiligen.

Erwägungen über d. Ehe und das 6. Gebot. Von W. Schlags. Preis je nach Ausstattung 0.50 und 2.00 M. U. a. schreibt man darüber:

. . . kurz, klar, taktvoll, bestimmt . . Form wie Inhalt wirken einfach überraschend . . Eine solche Aufklärung erweckt Ehrfurcht vor dem Sakramente und der Menschenwürde . . .

Frühere Jahrgänge der „Allg. Rundsch."

zu bedeutend ermässigten Preisen zu beziehen vom Verlage in München.

Dr. Bergmann's Wasserheilanstalt

Luftkurort Cleve bei **nervösen** Angst- und Zwangsleiden fachärztl. seelische Behandlung. Prospekt gr.

Digitized by Google

Aktiva. Bilanz für 31. Dezember 1916. Passiva.

Kassa-Konto inkl. Guthaben bei der Reichs- und Notenbank		ℳ 56 201.95	K. Staatsministerium d. Finanzen		ℳ 5 000 000.—
Effekten-Konto		„ 1 633 529.83	Geschäfts-Anteile-Konto		„ 4 419 200.—
Effekten-Konto d. Reserve-Fonds		„ 417 575.86	Geschäfts-Anteile-Zinsen-Konto		„ 276.58
Effekten-Konto des Spezial-Res.-Fonds		„ 619 697.88	Reserve-Fonds-Konto		„ 437 131.90
Effekten-Konto des Grundstück-Reserve-Fonds		„ 68 165.43	Spezial-Reserve-Fonds-Konto		„ 1 249 113.02
Effekten-Konto des Talon-Steuer-Reserve-Fonds		„ 11 100.—	Spezial-Reserve-Fonds II		„ 60 000.—
Effekten-Konto d. Pensions-Fonds		„ 91 102.50	Grundstück-Reserve-Fonds-Konto		„ 107 564.74
Wechsel-Konto		„ 3 830 749.76	Talon-Steuer-Res.-Fonds-Konto		„ 51 072.83
Konto-Korrent-Konto Guthaben bei Banken	ℳ 1 318 140.20		Rücklage für Kriegssteuer		„ 23 820.—
Rückst. Annuität.: a) v. 1. Sept. 1916	„ 84 649.63		Pensions-Fonds Konto		„ 94 830.84
b) v. 1. Dez. 1916	„ 494 997.68		Pfandbrief-Amortisations-Fonds-Konto		„ 257 065.70
c) aus früheren Terminen	„ 86.941.15		Kommunal-Obligationen-Amortisations-Fonds-Konto		„ 2 043.75
Sonst. Debitoren	„ 82 773.82	„ 2 067 502.48	Verloste Pfandbriefe-Konto		„ 8 200.—
Grundstücke-Konto		„ 6 759.06	Disagio-Reserve-Fonds-Konto		„ 60 000.—
Mobiliar-Konto	„ 17 700.18		Disagio-Konto		„ 705 807.63
10% Abschreib.	„ 1 770.01	„ 15 930.17	Konto-Korrent-Konto		„ 159 019 22
Hypothekar-Darlehn.-Zins.-Konto		„ 1 122 481.36	Eigene Pfandbr.-Coupons-Konto		„ 808 564 75
Kommunal-Darlehn.-Zins.-Konto		„ 49 133.16	Eigene Kommunal-Obligationen-Coupons-Konto		„ 139 626.75
Hypothekar-Darlehens-Konto: 3½% ige Darlehn ℳ 76 040 950.—			Eigene Pfandbriefe-Zinsen-Konto		„ 617 694.—
4½% ige Darlehn „ 62 668 700.—		„ 138 709 650.—	Pfandbrief-Kapital-Konto: 3½% ige Pfandbr. ℳ 73 127 600.—		
Zusatz-Darlehens-Konto		„ 142 551 42	4% ige Pfandbr. „ 61 764 600.—		„ 134 892 200.—
Kommunal-Darlehens-Konto: 3½% ige Darlehn ℳ 5 309 600.—			Kommunal-Obligationen-Kapital-Konto: 3½% ige Obligat. ℳ 4 851 500.—		
4½% ige Darlehn „ 8 333 400.—		„ 13 643 000.—	4% ige Obligat. „ 8 163 400.—		„ 13 014 900.—
		ℳ 162 485 130.36	Gewinn- und Verlust-Konto des Jahres 1916 ℳ 374 323.01 hiezu Vortrag von 1915	„ 2 675.64	„ 376 998.65
					ℳ 162 485 130.36

Soll. Gewinn- und Verlust-Konto pro 1916. Haben.

Staats-Vorschuss-Zinsen-Konto		ℳ 120 000.—	Gewinn-Vortrag von 1915	ℳ 2 675 64
Pfandbrief-Zinsen-Konto		„ 5 110 756 33	Hypothekar-Darlehn.-Zinsen-Konto	„ 5 601 184.44
Kommunal-Obligat.-Zinsen-Konto		„ 506 052 34	Kommunal-Darlehn.-Zinsen-Konto	„ 565 306.64
Mobiliar-Konto, Abschreibung		„ 1 770.01	Konto-Korrent-Zinsen-Konto	„ 72 787.09
Unkosten-Konto		„ 312 898.47	Wechsel-Konto	„ 155 277.06
Rücklage für Kriegssteuer		„ 23 820.—	Effekten-Konto	„ 55 064.93
Reingewinn pro 1916		„ 376 998.65		
		ℳ 6 452 295.80		ℳ 6 452 295.80

Bayerische Landwirthschaftsbank E. G. m. b. H.

München Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hiemit zu der am

Mittwoch, den 25. April 1917 vormittags 11½ Uhr

im Sitzungssaale des Kgl. Notariats München II, Neuhauserstraße 6/II dahier

stattfindenden

siebenundfünfzigsten ordentlichen Generalversammlung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes und des Aufsichtsrates unter Vorlage der Bilanz mit Gewinn- und Verlustrechnung; Beratung und Beschlußfassung hierüber, sowie Erteilung der Entlastung.
2. Verwendung des Reingewinnes.
3. Aufsichtsratswahlen.
4. Aenderung des § 27 der Statuten (Bezüge des Aufsichtsrates).

München, 26. März 1917.

München Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation.

Der Vorstand:

Kullen. Kaula.

J. Pfeiffer's
religiöse Kunst-, Buch- und Verlagshandlung (D. Hafner)
in **München,**
Herzogspitalstr. 5. u. 6,
empfiehlt ihr grosses Lager in
Statuen, Kruzifixen
Kreuzwegen
(In Hartgussmasse und in Holz geschnitzt)
Alle Devotionalien als:
Rosenkränze, Medaillen, Sterbekreuze, Skapuliere usw. Heiligenbilder mit u. ohne Rahmen. Andenkenbilder für Verstorbene.
Alle guten Bücher und Zeitschriften.

Oberammergauer Kreuze.
Bilder jed. Art
Gebetbücher
Statuen
Ernst Bernhard,
MÜNCHEN,
Herzogspitalstr. nächst Sonnenstr. 1
Medaillen
Rosenkränze
Andenken
zur **Firmung**
u. **Kommunion**

Aus ist der Krieg! nennt sich ein gefälliges Broschürchen von Karl Konr. Mack, das im „Schwarzach"-Verlag München II, Briefach 76 erschienen ist. Es enthält eine reiche Auswahl aller möglichen Einzugs-Inschriften und will anregen, daß unter den Daheimgebliebenen schon jetzt die Vorbereitungen dazu getroffen werden, die Heimkehr unserer Truppen zu einem Akt der höchsten Ehren zu gestalten. Mack, der bekannte schwäbische Dichter, verarbeitete die mannigfaltigsten Stoffe in gut zugeschnittene Poesiegewänder und gedachte auch in verherrlichenden Worten unserer ruhmreichen Heerführer und unserer unvergeßlichen Gefallenen. Der Verkaufspreis ist auf 40 Pf. festgesetzt.

Von Januar des Jahres an erscheint in **unserm Kommissions-Verlage** eine **religiöse Monatsschrift** unter dem Titel

Franziskus-Stimmen.

Sie wendet sich an **alle Verehrer und Freunde** des hl. Franziskus von Assisi, um ihnen unter Berücksichtigung der heutigen Zeitverhältnisse eine **Anleitleitung zum inneren Leben** im Geiste des seraphischen Heiligen zu bieten. Aus dem Inhalte des **zweiten** und **dritten Heftes: Stadt des Morgens,** von P. Provinzial Beda Kleinschmidt; **Sieg zu jeder Zeit,** von Pfarrer Dimmler; **Im Dienste der Liebe,** von Erika vom Walde; **Die Jahre der Entscheidung,** von P. Grewe; **Die Königin der Schmerzen,** von Mechtilde Renz; **Wunsch,** von P. Reith; **Die Heilandswunden,** von M. Herbert; **Franziskuserinnerungen aus goldener Friedenszeit,** von Dr. H. Sträter; **Etwas von der „Guten Beth",** von P. Schlager.

Die Zeitschrift erscheint monatlich in einem Umfange von 32 Seiten mit je einer Kunstbeilage. Der Preis beträgt für den Jahrgang 2.— Mk., bei Einzelbezug 2.60 Mk. Bestellungen nehmen entgegen alle **Buchhandlungen und Postanstalten,** sowie die **Redaktion im Franziskanerkloster zu Paderborn** und die

Bonifacius-Druckerei in Paderborn

Günstige Kaufgelegenheit bei Anschaffung von

Kirchenparamente

Eine große Partie Caseln (darunter gotische Form), Pluviale, Schultervelum, Stolen in allen Farben und Preislagen, da selbige auf der Reise als Muster gedient, bedeutend unter Preis abzugeben.

Ganze Kapellen 450—500—600—800—1000—1200 ℳ.

Die Paramente sind aus solidem, bestem Material angefertigt. Ansichtssendungen franko ohne Kaufzwang

von **Joseph Brück, Kirchenparamenten- und Fahnenfabrik in Cöln a. Rh., Komödienstraße 11, vormals in Kyllburg.**

Um milde Gaben bittet
die katholische Gemeinde Flamm-
berg, Ostpr. **Kurat Hosenberg.**

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag ℳ 2.00, (2 Mon. ℳ 1.34, 1 Mon. ℳ 0.67), in Oesterreich-Ungarn Kr. 2.70 Schweiz Frcs. 3.50, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 1.85, Dänemark Kr. 3.00, Türkische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich ℳ 4.20. Einzelnummer 25 Pf. Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 15

14. April
1917

Inhaltsangabe:

Demokratie oder konstitutionelle Monarchie? Von Dr. Ferdinand Abel.

Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Wirtschaftliche Kriegs- und Friedensarbeit in Bayern. Von M. Geßner.

Die zukünftigen Beziehungen zwischen deutschen und vlämischen Katholiken. Von Dr. Leo Schwering.

Gedanken zur sechsten Kriegsanleihe. Von Rechtsanwalt August Nuß.

Hermann Kausen †. Von Dr. Julius Bachem.

Ein Wiener Pressekandal und seine Lehren. Von Lyzealprofessor Dr. Joseph Landner.

Sünden der Gesellschaft. Ein Beitrag zur Frage der Hebung der Geburtenziffer. Von Direktor Ing. Joseph Maria Krasser.

Kreuz und quer-Gedanken. Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg.

Chronik der Kriegsereignisse.

Vom Büchertisch.

Thalatta! Von P. Alfred Wlotzka, S. V. D.

Bühnen- u. Musikschau. Von Overlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90

Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Die erste wirkliche Kriegsgeschichte.

Soeben wurde ausgegeben:

Hermann Stegemanns Geschichte des Krieges

Erster Band

29 Bogen großen Formats mit 5 farbigen Kriegskarten
in Leinen geb. ℳ 14.—, in Halbfranz geb. ℳ 16.—

Das ganze Werk ist auf 3—4 Bände geplant

Hermann Stegemann hat sich als militärischer (H. St.) Mitarbeiter des Berner „Bund" einen Namen von europäischem Klang geschaffen. Was schon seine aktuellen Berichte „Zur Kriegslage" auszeichnet, **die Feinheit und Schärfe der strategischen Analyse** und **die formvollendete Schönheit und Treffsicherheit des sprachlichen Ausdrucks**, kommt in der geschlossenen, rückschauenden Darstellung noch in bedeutend erhöhtem Maße zur Wirkung.

Stegemanns Werk stützt sich auf ein ebenso zuverlässiges wie umfangreiches Urkunden- und Quellenmaterial; seine ganz besondere Bedeutung liegt aber darin, daß es

die völlig unabhängige, von keiner Seite und in keinem Wort beeinflußte oder veränderte Arbeit eines Neutralen

ist, der wie wenige den Verlauf und Zusammenhang der Ereignisse zu verfolgen und zu übersehen in der Lage sein dürfte.

Stegemanns Werk ist die Erste wirkliche Geschichte des Krieges,

das ist das übereinstimmende Urteil der militärischen Autoritäten und der führenden Presse. So urteilen:

Exzellenz Generaloberst von Kluck: „Dem Herrn Verfasser kann ich meinen Dank als damaliger Führer der I. Armee, in ihren vorzüglichen, nie versagenden Verbänden, nicht dringender aussprechen als durch die freudige Versicherung, daß ich dieses überaus bedeutsame Buch nach Empfang kaum aus der Hand gelassen habe, und ferner, daß die Vertiefung in den ersten Band das lebendige Verlangen nach dem Besitz der weiteren Geistesfrüchte dieses gerühmten, feinen strategischen Analytikers wachruft. Es ist bezeichnend für den hohen Wert des begonnenen Werkes und erstaunlich, wie trotz Mangels gewichtiger weiterer und vorab letzter Quellen ein solches in seinen verstrickten Grundzügen treffendes, geistig und kriegerisch formvollendetes Bild der gesamt-politischen, strategisch-politischen und strategisch-taktischen Lagen und Verwicklungen in gedankentiefen Darlegungen schon jetzt gegeben werden konnte."

Exzellenz Generalleutnant Freiherr von Freytag-Loringhoven, Chef des Stellv. Generalstabs der Armee: „Ich erblicke die Trefflichkeit der Leistung vor allem darin, daß es gelungen ist, noch während des Krieges selbst ein derartiges objektiv richtiges Bild der Begebenheiten zu bringen, soweit solche jetzt bereits bekannt sind, und gleichzeitig die großen Zusammenhänge des Weltkrieges in seinem Entstehen und Verlauf so klar hervortreten zu lassen."

Düsseldorfer Zeitung: „Ein epochemachendes Werk, das in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregen wird."

Lieferung auf Wunsch auch gegen monatliche Teilzahlungen von **3** Mk. an durch

H. O. Sperling, Hofbuchhandlung

in Stuttgart, Johannesstr. 58

Bestellschein. Bitte ausschneiden und in offenem Briefumschlag mit 3 Pfg. frankiert einsenden.

Portofreie Zusendung

Unterzeichneter bestellt hiermit infolge der Anzeige in der **Allgem. Rundschau** bei **H. O. Sperling,** Hofbuchhandl. in **Stuttgart**

1 Exemplar **Stegemanns Geschichte des Krieges,** Band 1 und folgende und wünscht die Zusendung der Bände jeweils nach Erscheinen

Ausgabe in Leinen M. 14.— } Nichtgewünschtes bitte streichen.
Ausgabe in Halbfranz M. 16.— }

und ersucht um Zusendung durch die Post unter Nachnahme — Betrag folgt durch Posteinzahlung — Begleichung erfolgt durch monatliche Teilzahlungen von M. ..... Erfüllungsort Stuttgart.

Ort und Wohnung: .....

Name und Stand: .....

Neu!

In unserm Verlage erscheint **neu** für die kommende Maienzeit ein zur Einführung bei allgemeinen und privaten Andachten ganz besonders zu empfehlendes Werkchen von

Pater Thill S. J.

im Bonifatiushaus bei Emmerich

Maiandachtsbüchlein.

Betrachtungen
über das Leben der Gottesmutter
für den Maimonat.

Preis 60 Pfg.

Diese neue Maiandacht geht eigne Wege; aber es sind Pfade längs der Fusstapfen der lieben Gottesmutter.

Die wechselvollen Szenen des Maienlebens werden zur Erwägung dargeboten in einer Form, die theologisch genau, doch des Schwunges wahrer Begeisterung so wenig entbehrt wie geistlicher Salbung und deshalb wahre Andacht zu fördern geeignet ist. Eine äusserlich gleichmässige Anordnung bildet den für die öffentlichen Andachten notwendigen geschickt angelegten Rahmen.

Wir sind überzeugt, dass diese Maiandacht binnen kurzem sich viele neue Freunde erwerben wird.

J. Schnell'sche Buchhandlung C. Leopold
Warendorf i. W.

Neu!

Emser Wasser

Talar- und Altar-Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt
Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller
Köln a. Rh., Friesenwall 67.

Kriegs-Lebensversicherung
ohne ärztliche Untersuchung.

Jeder Kriegsteilnehmer findet Aufnahme. Im Todesfalle sofortige Auszahlung der vollen Versicherungssumme.

Nach Beendigung des Krieges Umwandlung in normale Lebensversicherung unter Anrechnung eines Teils der gezahlten Prämie.

Deutscher Anker
Pensions- und Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft, Berlin W. 9, Eichhornstrasse 9.
Subdirektion: München, Kaulingersirasse 23.

100 bunte Kriegspostkarten feinst sortiert 2.— Mk. 100 berühmte Münch. Künstlerkarten 3 und 4 Mk. 100 Heiligenglanzkarten (verschied.) 4 Mk. 100 Gemäldekarten berühmter Meister 7.50 Mk. 60 Gemäldekarten „Das **alte Testament**" 6 Mk. 60 Gemäldekarten „Das **neue Testament**" 6 Mk. (Einzelverkauf jeder Karte 10 u. 15 Pfg. 100 feinste Gebetbuchbilder **nur 1.50 Mk.**
Kunstverlag J. Glas, München, Sternstrasse 28.

Bei Blutarmut und Nervenleiden
Schwächezuständen, Appetitlosigkeit und in der Rekonvaleszenz, für Kinder und Erwachsene ist
Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobin
in Sirup-, Tabletten- oder Zeltchen-(Pralinees-)Form à M. 2.— u. 3.50 von vielen Autoritäten in Kliniken u. Lazaretten erprobt u. verordnet.
Dr. med. Phil. Pfeuffers flüssiges Hämoglobin (Hämalogen) d. Fl. Mk. 3.20.
Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobinfabrik, München, Auenstr. 12.
Telephon 23632.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion, Geschäftsstelle und Verlag: München.
Galeriestraße 35a, Gh.
Tel.-Nummer 20520.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Nonpareillezeile 50 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 250 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren ℳ 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer
Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 15. München, 14. April 1917. XIV. Jahrgang.

Demokratie oder konstitutionelle Monarchie?

Von Dr. Ferdinand Abel, München.

Die Erklärung des Kriegszustandes zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland konnte niemanden überraschen, denn sie ist weiter nichts als das letzte Glied einer Kette politischer Handlungen, der folgerichtige Abschluß der von Wilson seit Beginn des Weltkrieges konsequent betriebenen Politik, die darauf hinausläuft, daß unter keinen Umständen die Entente aus dem großen Ringen als der unterliegende Teil hervorgehen dürfe. Das Bindemittel dieser Bundesgenossenschaft ist das platteste materielle Interesse, die Solidarität des angelsächsischen Mammonismus. Die Union hat sich an dem Unternehmen des Vierverbandes so stark engagiert, daß sein Fehlschlagen ihr die größten finanziellen Verluste bringen würde, und da jetzt die diplomatischen Mittel versagen, um Deutschland von seinem die Niederlage Englands verheißenden U-Bootkrieg abzubringen, muß Wilson in den sauren Apfel der aktiven Kriegsteilnahme beißen, das bisherige Verhältnis des Gläubigers und stillen Teilhabers in die Form der tätigen Beteiligung umwandeln, um, wenn möglich, das Geschäft vor dem Bankerott zu retten. Aus dem Dunst der humanitären Phrasen tritt endlich das wahre Gesicht der nordamerikanischen Union in das grelle Licht der Tatsachen. Der ganzen Union? O nein! Der die Union beherrschenden Machthaber! Diese angeblich reinste und freieste aller Demokratien, dieser seit seinem Bestehen als selbständiges Staatsgebilde unverändert nach republikanischen Grundsätzen verwaltete, durch keine frühere monarchische Regierung belastete Staat wird in der Tat regiert von wenigen skrupellosen Börsenspekulanten, Großindustriellen und Händlern, die kraft ihrer vertrusteten Kapitalmacht nicht allein das ganze Wirtschaftsleben nach ihrem Willen und in die für ihren Geldbeutel vorteilhaftesten Bahnen lenken, sondern auch die Politik der Regierung in den Dienst ihrer Eigeninteressen zwingen — unbekümmert um Wohl oder Wehe, Leben oder Verderben der Millionen von Staatsbürgern. Daß Amerika jetzt die Schrecken und Leiden des Weltkrieges am eigenen Leibe kennen lernen soll, ist nicht der Wille der Nation, sondern das Werk der allmächtigen Plutokratie — eine blutige Ironie der Weltgeschichte, eine grausige Satire auf die vielgerühmte Freiheit und Selbständigkeit des „souveränen" Volkes in demokratisch organisierten Staaten! Aber auch eine Lehre, die um so eindringlicher redet, als nach dem Sturz des monarchischen Systems in Rußland die Entente-Regierungen sich ihrer demokratischen Homogenität rühmen und mit Hilfe des Schlagwortes: demokratische Freiheit gegen monarchisch-autokratische Unterdrückung ihre teuflische, allen Gesetzen der Humanität und des Völkerrechtes ins Gesicht schlagende Einkreisungs- und Knebelungspolitik mit dem heuchlerischen Scheine eines Kampfes aller freiheitlichen Elemente gegen Unfreiheit und Gewalt zu umkleiden suchen. Hier zeigt sich die gefährliche Wirkung der seit Jahren und selbst in diesem Kriege noch von unseren Demokraten und namentlich den Sozialdemokraten an den verfassungsmäßigen Zuständen im Reiche geübten hartnäckigen Kritik, aus der jetzt unsere Feinde eine Waffe gegen uns zu schmieden trachten.

Die Tatsachen beweisen aber, daß weder die republikanische Verfassung, wie sie Frankreich und Nordamerika besitzen, noch die demokratische Monarchie, wie sie in Italien und England besteht, ein erstrebenswertes Staatsideal ist. Keine dieser Staatsformen hat dem Volke diejenige politische und kulturelle Freiheit gegeben, welche die Anhänger des demokratischen Regimes ihr nachrühmen, keine hat sich als Heilmittel gegen die wirtschaftlichen und sozialen Schäden erwiesen, keine hat verhindert, daß sich die Regierungsgewalt faktisch in den Händen Weniger, mögen es Staatsmänner, Parteiführer oder Finanzleute sein, konzentrierte, keine hat den Ausbruch des Weltkrieges verhindert oder zu seiner Beendigung die Hand geboten, vielmehr sind die Regierungen der genannten Länder im Verein mit Rußland als die Erreger und Schürer des Weltbrandes und die Verweigerer eines für beide Parteien annehmbaren, ehrenvollen Friedensschlusses vor der ganzen Welt gebrandmarkt.

Es begreift sich, daß gegenüber solchen Erfahrungen auch bei unentwegten Anhängern der Demokratie die Begeisterung sich abkühlt und man mit einem hörbaren Ruck von diesen früher viel gepriesenen Vertretern des demokratischen Systems abrückt. Selbst sozialdemokratische Organe machen beachtenswerte Geständnisse. So schrieb das Landesorgan der Sozialdemokraten Württembergs, die „Schwäb. Tagwacht" (Nr. 233, 1916), in einem Leitartikel anläßlich des Regierungsjubiläums des Königs von Württemberg: „Der Krieg beweist nichts für und nichts gegen das monarchische Prinzip. Frankreich zeigt uns, daß die bürgerliche Republik nicht minder skrupellos das Blut der Menschen den Machtgelüsten und Sonderinteressen der herrschenden Klasse opfert, wie das parlamentarisch-monarchische England oder das autokratische Rußland... Bei aller prinzipiellen Gegnerschaft zur Monarchie begeistern wir uns also auch nicht für die bürgerliche Republik." Das Hauptorgan der deutschen Sozialdemokratie, der „Vorwärts" (Nr. 91, 1917), bekennt sogar: „Wir leiden unter einer Politik der falschen Fassade. In anderen Ländern herrscht hinter der demokratischen Fassade die Autokratie Weniger. Bei uns herrscht hinter der autokratischen Fassade viel mehr Demokratie als man von Amerika oder auch von England aus bemerken kann oder bemerken will." Die freisinnigen „Münchener Neuest. Nachr." (Nr. 171, 1917) gestehen ein: „Es ist wahr, daß uns lange Zeit die Formen der Demokratien in England, Frankreich und den Vereinigten Staaten als Vorbilder dienen konnten, aber der Geist, mit dem sie erfüllt sind, ist nicht von unserem Geiste. Wenn wir mehr als bisher den Staat auf die breite und feste Grundlage des Volkswillens stützen wollen, so wird uns deutsche Gewissenhaftigkeit davor bewahren, die Scheindemokratie als Instrument einer notdürftig verhüllten Plutokratie wie in Frankreich und Amerika oder einer verkappten Oligarchie wie in England mißbrauchen zu lassen."

Nach dem eben genannten Blatt „umschließt der Begriff Demokratie nicht nur Rechte, sondern fast mehr noch Pflichten", es verlangt daher für „das Recht der entscheidenden Mitwirkung des Volkes bei der Lenkung des Staates" auf der anderen Seite auch „die restlose Identifizierung des einzelnen mit dem Staat, die restlose Aufopferung seiner Sonderinteressen für den Staat". Nun hat aber bisher noch kein demokratisch und parlamentarisch regierter Staat bewiesen, daß gerade seine Wesensform einen guten Nährboden für diese Aufopferung abgebe, vielmehr haben sich diese Staatsformen fast stets und überall als Instrument rücksichtsloser Interessenpolitik, als Brutstätten schlimmster Korruption erwiesen. Es darf auch bezweifelt werden, ob die staatsbürgerliche und moralische Erziehung nach Rezepten, die im Kultur- und Weltanschauungskreis der „M. Neuest. Nachr." sich bewegen, die Menschen so veredeln wird, daß sie freiwillig der Allgemeinheit das Opfer ihrer Sonderinteressen zu bringen

Digitized by Google

bereit sind, daß vor allem die an der Quelle sitzenden Parlamentarier und Staatsmänner der Versuchung widerstehen, ihre Macht zu egoistischen oder Parteizwecken auszunützen.

Ein gewisser Zwang, ein verfassungsmäßiges Gegengewicht gegen ungeordnete parlamentarische Machtgelüste wird daher niemals zu entbehren sein, und nach dem bisherigen Ausweis der Geschichte hat sich als der beste Regulator immer noch eine über den Parteien stehende kraftvolle, ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen sich bewußte Monarchie erwiesen. Speziell für Deutschland ist wegen seiner historischen Entwicklung, seiner föderalistischen staatsrechtlichen Grundlage und seiner völkischen Struktur das monarchisch-konstitutionelle System die einzig passende Staatsform. Selbst der dem parlamentarischen Regime zuneigende nationalliberale Abgeordnete Dr. Stresemann gibt in den „Nationalliberalen Beiträgen" zu: „Gewiß hat Deutschland, das kein Einheitsstaat, sondern Bundesstaat ist, infolge seiner geschichtlichen Entwicklung, die auch in seiner Parteizerklüftung zum Ausdruck kommt, eine andere Struktur als diejenigen Länder, auf die, wie in England, das parlamentarische System zugeschnitten ist, oder bei denen die politische Partei-Entwicklung sich diesem System angepaßt hat." Gewiß soll mit der Reklamierung der monarchisch konstitutionellen Form für Deutschland nicht gesagt sein, daß nun bei uns alles aufs beste und vollkommenste geordnet und eingerichtet und deshalb keine Verbesserung und Weiterentwicklung nötig sei. Im Gegenteil. Aber die Schäden, Mängel und Mißstände unseres öffentlichen Lebens sind nicht Ausflüsse des geltenden Systems, sondern seiner mangelhaften Anwendung oder seiner unzureichenden Ausgestaltung. Das Heilmittel ist daher nicht Umsturz und Ersatz durch eine andere Form, sondern Ausbau, Veredelung, organische Weiterentwicklung im Rahmen der verfassungsmäßigen Grundlinien. Auf diese Weise läßt sich sehr wohl nicht allein die Beseitigung der Mißstände, sondern auch der von Stresemann geforderte engere Zusammenhang zwischen Volk, Volksvertretung und Regierung verwirklichen. Denn jene Mißstände sind fast durchwegs Ausnahmezustände oder Ausnahmegesetze, die in der Verfassung keinen Boden haben oder ihr widersprechen, und deren Beseitigung von selbst den größten Teil der Hindernisse eines engeren Zusammenhangs, eines einträchtigen Zusammenarbeitens zwischen Volk, Volksvertretung und Regierung aus dem Wege räumen würde. Man mache nur einmal endlich ernst mit dem Erneuerungswerk, mit der Parole: „Freie Bahn dem Tüchtigen!", mit der Wegschaffung des alten „Schutts und Unrats" aus den Zeiten konfessioneller Unduldsamkeit und überlebter Vorurteile und Bevorzugungen!

Hierzu gehört neben dem guten Willen das nötige Maß verantwortlichen Pflichtbewußtseins. Dieses sittliche Moment kann gar nicht oft und nachdrücklich genug betont werden, denn in ihm liegt der Kernpunkt des ganzen Problems. Ihre letzte und tiefste Begründung kann die Pflichterfüllung allerdings nicht auf irdischem Boden, nicht in der Diesseitskultur finden; auf Haeckels Welträtseln und Nietzsches Herrenmoral kann man das Gebäude politischer und sozialer Pflicht nicht aufbauen. Sein unerschütterliches Fundament und seine gegen jeden Zweifel und Mißbrauch gesicherte Gestaltung ist in der transzendentalen Welt, in den ewigen Gesetzen des Christentums verankert. Aus der einseitigen und ausschließlichen Betonung des Diesseitsstandpunktes, aus der Abweisung überweltlicher moralischer Bindung erklären sich denn auch letzten Endes die bösen Erfahrungen, welche die Menschheit mit den Demokratien der freimaurerisch-atheistischen romanischen und materialistisch-mammonistischen angelsächsischen Länder gemacht hat. Wenn unsere deutschen Demokraten bei der Betonung des Pflichtmoments ebenfalls von seiner transzendentalen Seite absehen, so übersehen sie, daß sie hierdurch ihrer Forderung die eigentliche Stütze, die zwingende Kraft und damit ihrem ganzen System den Boden entziehen. Um so nachdrücklicher dürfen und müssen die Anhänger der konstitutionellen Monarchie jenes Moment in den Vordergrund rücken, denn gerade in den monarchischen Verfassungen, namentlich der deutschen, hat sich die Ueberzeugung, daß alle Macht und Regierung von Gott stammt, hat sich der Gedanke des Königtums von Gottes Gnaden lebendig und wirksam erhalten. Dieses hohe Gut, dieses kostbare Erbe christlicher germanischer Kultur gilt es zu erhalten. Aus ihm schöpfen Fürsten und Völker ihre Rechte und Pflichten, in ihm finden sie auch die gerechte Abgrenzung der gegenseitigen Zuständigkeiten und Verantwortungen für ein ersprießliches Zusammenwirken von Volksvertretungen und Regierungen als selbständige, gleichberechtigte Faktoren des staatlichen Lebens.

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Zwei Osterbotschaften: das erwählte Staatsoberhaupt von Nordamerika verkündet seinem behaglich lebenden Volk die Lasten und Gefahren eines überflüssigen Krieges, — der angestammte Deutsche Kaiser und König von Preußen verkündet mitten in dem aufgezwungenen Kriege die innere Reform zur Vermehrung der Volksrechte und Volksfreiheit.

Diese Gegenüberstellung ist kein rhetorisches Beiwerk, sondern berührt den Kernpunkt der Kriegserklärung, wie Herr Wilson, der präsidierende Professor, sich ihn ausgetüftelt hat. Im ersten Teil seiner Waffenrede spricht Herr Wilson in nicht mehr ungewöhnlichen Wendungen von Menschlichkeit und Völkerrecht; im zweiten Teil entpuppt sich der angebliche Apostel des Weltfriedens als Thronstürzer, als unerbittlicher Vorkämpfer der „Demokratie" gegen die „Autokratien", d. h. gegen die monarchische Verfassung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns.

Dieser zweite Teil mit dem feierlichen Programm der gewaltsamen „Befreiung" von europäischen Völkern, die gar nicht „befreit" sein wollen, ist das wunderlichste Erzeugnis der Washingtonschen Kriegsdialektik. Wo sind die Zeiten der Monroe-Doktrin geblieben, als Amerika sich jede Einmischung Europas in seine Entwicklung verbat und dementsprechend jede Einmischung in die Dinge der alten Welt ablehnte? Von Stufe zu Stufe hat Herr Wilson sich selbst und sein Volk in die schrankenloseste Weltpolitik hineinmanövriert. Mit der Rechthaberei wegen strittiger Völkerrechtsfragen fing das Abenteuer an. Die Rolle des völkerrechtlichen Lehrmeisters und Schiedsrichters hätte Herrn Wilson einen gewissen Nimbus gegeben, wenn er wirklich unparteiisch und gerecht vorgegangen wäre. Aber seine Haarspaltereien und seine Drohungen waren von vornherein einseitig. Die englischen Gewalttätigkeiten gegen das Völkerrecht und die Humanität, sogar die förmliche Verkündung des unmenschlichen Hungerkrieges gegen 70 Millionen Menschen behandelte er mit freundlicher Nachsicht; ein höflicher Protest in harmlosen Worten und daneben die reichlichste Lieferung von Kriegsgerät für England und Genossen! Gegen Deutschland aber, das sich in mühseliger Abwehr befand, wurde mit ungewöhnlicher Grobheit und schärfsten Drohungen vorgegangen. Als wir voriges Jahr des lieben Friedens halber unseren Tauchbootkrieg einschränkten, fand dieses Opfer nicht die geringste Anerkennung bei Herrn Wilson, nicht einmal in höflichen Worten. Er glaubte, er habe uns „niedergeboxt", und ging um so dreister in der Unterstützung Englands fort. Als die Kriegslage uns zwang, auf den ungehemmten Tauchbootkrieg zurückzugreifen, brach Herr Wilson sofort in der brüskesten Weise die diplomatischen Beziehungen ab. Ob er gehofft hatte, auf dieser Stufe haltmachen zu können, lohnt sich nicht zu untersuchen. Erklärterweise wollte er nur dann haltmachen, wenn Deutschland den Tauchbootkrieg wieder einschränkt. Hätte er das durch seine Drohung erreicht, so wäre England aus der Bedrängnis gerettet worden, und diese Rettung Englands war und blieb stets das realpolitische Ziel Wilsons. Natürlich gab Deutschland nicht nach und so mußte Wilson weitere Maßnahmen zur Rettung seines geliebten Englands beschließen. Er verfiel zunächst auf die „bewaffnete Neutralität". Vielleicht hat er bei weiterer Ueberlegung selbst erkannt oder es ist ihm durch seine europäischen Freunde klar gemacht worden, daß mit dieser Halbheit nichts zu machen sei. Darauf wurde die öffentliche Meinung in Amerika auf einen Sonderkrieg angefühlt: die Vereinigten Staaten sollten auf eigene Faust und nach eigener Manier gegen das ungefügige Deutschland Krieg führen. Diese Idee wurde aber auch wieder fallen gelassen und Herr Wilson entschloß sich in der zweiten Hälfte des März, sein Land und Volk vollständig in den Dienst unserer Feinde zu stellen und rückhaltlos in den gemeinsamen Krieg gegen Deutschland einzuführen.

Wie wurde ihm diese letzte Wendung erleichtert? Durch die russische Revolution, wie seine Kriegsrede im zweiten Teil deutlich bekundet. Herr Wilson, der „Demokrat", genierte sich vor einem förmlichen Bündnis mit dem Selbstherrscher aller Reußen und der russischen Knutenregierung. Er atmete auf, als die dortige Umwälzung diesen Stein des Anstoßes hinwegräumte. Was aus Rußland schließlich noch wird, weiß er ebensowenig wie wir; aber er behauptet, was er wünscht, erklärt Rußland für eine richtig gehende Demokratie und macht sogar die Entdeckung, daß die russischen Völker in ihrem Denken, Fühlen und Handeln immer Ideale von Demokraten gewesen wären. Die negative

Digitized by Google

Errungenschaft, die Entthronung des unfähigen Nikolaus, benutzt er schleunigst, um Rußland für bündnisfähig mit den Vereinigten Staaten zu erklären. Die weitere Entwicklung in Rußland wird ihn kalt lassen, denn Wilsons einziger Zweck ist, dem teuren England zu helfen durch seinen Eintritt in den Kriegsbund.

Wenn früher gesagt wurde, daß Herr Wilson mit Leib und Seele, mit Kopf, Herz und Hand ein vollblütiger Englishman sei, so gab es immer noch Leute, die ihm amerikanische Politik und sogar Friedensgesinnung zutrauten. Er hat ja auch bei der Wiederwahl zum Präsidenten die Mehrheit nur erlangt, weil ihm viele Wähler mehr Friedlichkeit zutrauten, als Herrn Hughes, dem Schützling des Verseukers Roosevelt. Die Optimisten haben sich geirrt; der salbungsvolle Professor hat in seiner Englandpassion ebenso „schön" den willkürlichen Krieg entfesselt, wie es der Rauhreiter Roosevelt nicht „besser" hätte machen können. Wie restlos Herr Wilson im geistigen Banne unserer heuchlerischen Gegner steht, zeigt die ungeheuerliche Behauptung in seiner Kriegsrede, daß unser Kaiser „im Interesse von Dynastien oder von kleinen Gruppen Ehrgeiziger" den Krieg hervorgerufen habe ohne vorherige Kenntnis oder Zustimmung des Volkes. Man muß sich an den Kopf fassen, wenn so etwas einem bisher neutralen und friedlichen Volk von seinem Präsidenten aufgetischt wird gegen Schluß des dritten Kriegsjahres, nachdem durch die beweiskräftigsten Akten unwiderleglich klargestellt ist, wie der Krieg von der Gegenseite vorbereitet und entfesselt worden ist, und nachdem das deutsche Volk und die österreichischen Völker durch die glänzendsten Taten und die schwersten Leiden bewiesen haben, mit welcher einmütigen und zähen Willenskraft sie den aufgezwungenen Kampf aufgenommen haben und durchzuhalten entschlossen sind. Aber was macht sich Herr Wilson aus der Wahrheit? Er will den Krieg und denkt sein Volk unter der Flagge der „Demokratie" gegen die „Autokratie" fortzureißen; darum tischt er die ältesten Ladenhüter aus dem Lügenarsenal unserer Feinde frisch lackiert seinem geduldigen Anhang auf.

Die stufenweise vorbereitete Hilfsaktion für das geliebte England ist vom Kongreß beschlossen worden, wie es abgemacht war. Bei dem Kriegsplan, den Herr Wilson in seiner Rede entwickelte, braucht man sich nicht aufzuhalten. Amerika wird alles tun, was es kann, um uns zu schaden, aber es kann glücklicher Weise nicht viel mehr tun, als es bisher schon zur Unterstützung unserer Feinde geleistet hat. Der Tauchbootkrieg geht seinen gedeihlichen Gang; es wächst nicht allein die Zahl der versenkten und gelähmten Schiffe, sondern auch die Zahl unserer streitbaren Boote, indem die geringen Verluste durch Neubauten mehr als ausgeglichen werden. Und alle Schmeicheleien Wilsons gegenüber den russischen Revolutionären ändern nichts an der Tatsache, daß die russische Front durch die Verwirrung im Hinterlande und die Erschütterung der Heereszucht auf geraume Zeit lahmgelegt ist. Im Westen hat der große Entscheidungskampf mit der Schlacht bei Arras seinen Anfang genommen. —

Welch ein Unterschied zwischen der unehrlichen Kriegsbotschaft des Präsidenten Wilson und der klaren, friedlichen, echt landesväterlichen Osterbotschaft des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen. Jener proklamiert die gewaltsame Einmischung in das innere Leben anderer Völker; der als Volkstyrann und Weltbedroher verschriene Monarch sichert seinem Volke (nicht fremden Leuten) eine freiheitliche und fortschrittliche Neuordnung des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens zu, die in der vertrauensvollen Zusammenarbeit von Fürst und Volk begründet werden soll. Im Auslande werden die Gegner nach ihrer üblichen Manier gewiß die Ansicht zu verbreiten suchen, daß die Reformverheißung des Kaisers unter dem Druck der amerikanischen Ausfälle erfolgt sei. Wir wissen, daß die kaiserliche Kundgebung einfach erfolgt ist aus den innerpolitischen Verhältnissen und Regungen der jüngsten Zeit. Die Stellungnahme des Reichskanzler und Ministerpräsidenten zur „Neuorientierung" fand Widerstand von rechts in der Sache und Widerstand von links in dem Zeitpunkt. Zur Klärung und Beruhigung war ein entscheidendes Wort von der obersten Stelle angezeigt, und die Krone hat voll und ganz die Politik des Herrn v. Bethman Hollweg gebilligt und zu der ihrigen gemacht. Sowohl in der Sache, indem der Monarch den Ausbau unseres ganzen inneren Lebens gemäß den Erfordernissen der neuen Zeit und gemäß den Verdiensten des Volkes feierlich verheißt, als auch hinsichtlich des Zeitpunktes, da der Monarch die eingreifende Verfassungsänderung bis zur Heimkehr der zum Mitraten und Mittaten berechtigten Krieger verschoben wissen will. Inzwischen sollen aber die Vorbereitungen für die Reformen beschleunigt durchgeführt und unverweilt abgeschlossen werden, damit beim glücklichen Ende des Krieges, das nach der Hoffnung des Kaisers nicht mehr fern ist, sofort das Nötige und Zweckmäßige geschehen kann.

Der Kaiser stellt die Umbildung des preußischen Landtages, diesen Kernpunkt der Agitation, an die Spitze des Reformprogramms und gibt seinem Minister in dieser Hinsicht Anweisungen, die zu den bisherigen Erklärungen des Kanzlers bestimmte Ergänzungen geben. Das Klassenwahlrecht in Preußen soll fallen, ebenso die Mittelinstanz der Wahlmänner und die öffentliche Stimmabgabe. Das Herrenhaus soll eine erweiterte und gleichmäßigere Vertretung der verschiedenen Kreise und Berufe durch führende Volksmänner umfassen. Die Beseitigung des alten Klassenwahlrechtes schließt, das muß zur Vermeidung von Mißverständnissen betont werden, das gleiche Wahlrecht für alle Wähler in Stadt und Land noch nicht ohne weiteres in sich ein. In diesem Punkte behalten Krone und Regierung freie Hand, um der Eigenart des preußischen Staatswesens in Abweichung von dem Reichswahlrecht Rechnung zu tragen. Was da noch offen bleibt, beeinträchtigt nicht den hohen Wert der versprochenen Reform, und nun sollten alle nationalen Parteien sich rückhaltlos auf den Boden des kaiserlichen und königlichen Reformprogramms stellen, indem die Rechte auf ihr Vetogelüst verzichtet und die Linke nicht weiter die Ueberstürzung verlangt.

Die Osterbotschaft des Monarchen ist die folgerichtige Fortsetzung der Politik von Anfang August 1914, als der Kaiser erklärte, er kenne keine Parteien mehr, sondern nur Deutsche. Das Volk hat sich in den schweren Jahren bewährt, der Kaiser bleibt dem Volke getreu. Vertrauen um Vertrauen. Herr Wilson hat nichts bei uns zu „befreien".

Wirtschaftliche Kriegs- und Friedensarbeit in Bayern.

Von M. Geßner, München.

Den gleichen Eindruck wie die politisch-konfessionellen Erörterungen[1]) machten auch die wirtschaftlichen Debatten des Landtags. Auch hier sind nicht alle Gegensätze verschwunden, wie ja auch der Widerstreit der Interessen zwischen den einzelnen Ständen, Klassen und Schichten, zwischen Industrie und Landwirtschaft, zwischen Stadt und Land nie ganz aufhören wird. Es kommt nur darauf an, neben diesem Widerstreit auch die Zusammenhänge zu sehen und dem Ausgleich zuzustreben. Die eingehenden Erörterungen der Beziehungen zwischen Stadt und Land, die Betrachtungen über die Lage beider haben die Verständigung zweifellos gefördert. Wenn es auch auf der einen wie auf der anderen Seite immer noch Leute gibt, die da meinen, die anderen hätten es am besten — das ist übrigens schon zu Horazens Zeiten so gewesen, und in beschränktem Umfange trifft die Meinung ja auch zu —, so ist im allgemeinen doch anerkannt worden, daß der Großteil der Bevölkerung sowohl auf dem Lande wie in der Stadt in diesen Zeiten „nichts zu lachen" hat, daß es einmütigen Zusammenwirkens bedarf, um uns gegen eine Welt voll Feinde gemeinsam zu behaupten und so die Grundlage für eine gemeinsame bessere Zukunft zu schaffen.

Bei all diesen Verhandlungen stand die Landwirtschaft im Brennpunkt des Interesses, überall spielten landwirtschaftliche Zusammenhänge herein. Es war ja auch nichts geeigneter als dieser Krieg, die Erkenntnis zu wecken und zu vertiefen, wie sehr wir alle von der Landwirtschaft abhängig sind. Schon der Zentrumsabgeordnete Göring hatte in einer gediegenen Handwerkerrede den Standpunkt vertreten, daß das Hauptinteresse des Konsumenten die Förderung der Produktion sei, und Reichsrat Frhr. von und zu Franckenstein sprach den Gedanken in ähnlicher Weise aus. Er betonte auch, daß in diesem großen Existenzkampfe die Entscheidung nicht ausschließlich bei Kanonen und Gewehrkugeln, nicht beim Gold und bei den silbernen Kugeln liege, sondern bei der Arbeit der deutschen Scholle. Das ist unbestreitbar, und diese Erkenntnis muß, ohne daß deshalb andere Gebiete unseres Wirtschaftslebens vernachlässigt werden, dazu führen, daß die Landwirtschaft noch mehr als bisher zur Grundlage und zum Mittelpunkt unserer nationalen Existenz und unserer Zukunft gemacht wird. Die Erfahrungen unserer Tage werden vielleicht auch besser als alles, was bislang in dieser Hinsicht versucht wurde, der Landflucht entgegenarbeiten. Hat doch so mancher gerade

[1]) Vgl. „Kriegs- und Friedensarbeit des Bayerischen Landtags", „A. R." Nr. 14.

Digitized by Google

jetzt erkannt, was er preisgab, als er ohne Grund die heimatliche Scholle verließ und in die Stadt wanderte, als gälte es das Paradies zu finden. Die meisten haben es nicht gefunden, aber vielen ist wohl eine Ahnung aufgegangen, daß sie es verloren haben.

Der Krieg hat auch gelehrt, daß der vorwiegend agrarische Charakter Bayerns, über den früher bisweilen mitleidig oder gar verächtlich gesprochen wurde, doch nicht nur Nachteile hat, daß Bayern überhaupt nicht so rückständig war und ist, wie vordem manche behaupteten und viele gedankenlos nachbeteten. Bayerns Kriegswirtschaft kann sich neben dem, was sonst auf diesem Gebiete in deutschen Landen geleistet wurde, sehr wohl sehen lassen. Gewiß, die Malzschiebereien sind in dieser Wirtschaft ein dunkles Kapitel, das uns davor behüten kann, zu stolz zu werden. Zahlreiche Profitjäger haben da über ihren persönlichen Interessen die der Allgemeinheit vergessen, auf deren Kosten sie sich nicht nur gewaltige Gewinne sicherten, die sie auch um das ganze Objekt betrogen, an dem diese Gewinne gemacht wurden. Dazu kommt, daß auch die amtliche Behandlung dieser Sache durch das Münchener Stellvertretende Generalkommando nicht einwandfrei war. Weil die gesetzlich möglichen Strafen nicht als ausreichende Sühne anzusehen gewesen seien, wollte man die Angelegenheit durch Zurücknahme der gemachten Gewinne gleichsam unter der Hand regeln. Der gute Glaube soll diesem Vorgehen nicht abgesprochen werden, aber deshalb kann man es doch sachlich nicht als einwandfrei bezeichnen. Das hat auch Kriegsminister v. Hellingrath offen zugegeben. Die richtige Stelle zur Erledigung der Angelegenheit war der Staatsanwalt und die Oeffentlichkeit des Gerichts, die die materielle Strafe entsprechend verschärft. Ueberdies konnte sich das Generalkommando ja auch über die Möglichkeiten dieser Strafe täuschen. Jedenfalls ist das ursprüngliche Vorgehen entsprechend korrigiert worden. Die Sache liegt jetzt bei den Richtern, vor die sie von Anfang an grundsätzlich gehört hätte, einerlei, welchen Ausgang die Gerichtsverhandlungen nahmen. Daß Strafen möglich sind, die im Zusammenhang mit der Oeffentlichkeit des Verfahrens schon recht empfindlich sind, hat ja der eine oder andere bereits abgeurteilte Fall bewiesen. Bedauerlich bleibt nach wie vor, daß die Regierungsstellen, die von der Sache erfuhren, das Generalkommando nicht sofort veranlaßten, sie vor die richtige Schmiede zu bringen. Im übrigen hat Bayerns Kriegswirtschaft vielfach vorbildlich gewirkt, und gerade das erwähnte dunkle Kapitel gehört nicht auf das Konto des für die Kriegswirtschaft im ganzen verantwortlichen Ministers des Innern. In diesem Zusammenhange ziemt sich ein kurzes Wort über den früheren Minister des Innern Grafen Soden. Auf ihm wurde recht viel und recht gehässig herumgehackt, und es war gewiß nicht Liebe zu ihm, die den bekannten Dr. Müller (Meiningen-Hof) Aufklärung über die Gründe des Ministerwechsels wünschen ließ, besonders darüber, weshalb „auch" der frühere Kriegsminister Frhr. v. Kreß gehen mußte. Der Wunsch wurde ihm aus formellen Gründen nicht erfüllt. Aber die Beratung all der Fragen, für die der Minister des Innern zuständig ist, hat nichts ergeben, was als Grund dafür angeführt werden könnte, daß „auch" Graf Soden gehen mußte. Er ist eben ein Opfer von — Zusammenhängen geworden. Selbst die „Münch. Neuest. Nachr.", die früher auch oft genug so taten, als brauche Bayern zu seinem Glücke weiter nichts als die Beseitigung dieses „Zentrumsministers", haben jetzt in ihrer Rückschau auf die Landtagsverhandlungen festgestellt, es sei manches Urteil über den Grafen Soden „nachgeprüft" worden.

Die Kriegs- und Gegenwartsarbeit des Landtags erstreckte sich nicht nur auf die Ernährungsfrage, auf die Sorge für die Vorbereitung und Einbringung der neuen Ernte, die Gegenstand zahlreicher Anregungen, Anträge und Beschlüsse war. Industrie und Handel, Gewerbe und Hausbesitz, Arbeiter und Staatsbeamte, Geistliche und Lehrer, alle kamen zu ihrem Recht, und bei allen wurde das möglichste getan, um ihnen das Hindurchkommen durch die schwere Zeit zu erleichtern.

Und auch darauf beschränkte man sich nicht. Vom Glauben an die Gegenwart getragen schaute man auch in die Zukunft, um sich zu orientieren und Wege zu suchen. Von der Zentralisierung der Uebergangswirtschaft und der Beibehaltung der Kriegsgesellschaften will kein Mensch etwas wissen. Ueberhaupt von dem Kommunismus hat man mehr als genug, denn er hat sich, wie ein liberaler Redner mit besonderem Nachdruck betonte, nicht bewährt. Freilich, auch der freie Handel wird uns nur dann als Retter erscheinen können, wenn er sich mehr als bisher und gründlich vom Mammonismus frei macht, den Dr. Schlittenbauer so zutreffend brandmarkte, wobei er ihn als die Hauptquelle der Uebel dieses Krieges und als dessen tiefste Ursache zugleich hinstellte, als ein Uebel, von dem unser Volk, wenn es seine Zukunft sichern wolle, sich abkehren müsse, um sich wieder mehr seinen wahren Idealen zuzuwenden. In der Tat, eine Forderung, die ernsteste Beachtung verdient angesichts der Orgien, die dem goldenen Kalbe in diesen Zeiten bereitet wurden, auch im engsten Zusammenhang mit dem Kommunismus, diesem Zukunftstraum von ehedem, der nun wohl auch für immer ausgeträumt ist. Da wollen wir uns schon lieber an bewährtere Tagesgrößen halten und in gutem Sinne konservativ sein, ohne unmodern zu werden. Bayern hat in diesem Kriege zweifellos wie die Landwirtschaft so auch die Industrie noch mehr schätzen gelernt. Die Landwirtschaft soll erhalten und weiter gefördert, die Industrie kräftig entfaltet werden, damit bei gesunder Mischung beider das Wirtschaftsleben recht gedeihe. Eine große Aufgabe fällt in dieser Entwicklung dem Ausbau der reichlich vorhandenen Wasserkräfte zu, der im Landtag von allen Seiten lebhaft gefordert wurde. Das Walchenseeprojekt ist nun so weit geklärt und gefördert, daß, wie die Regierung erklären ließ, mit den dringlichsten Vorarbeiten noch während des Krieges, mit der Ausführung des Gesamtplanes alsbald nach dem Kriege begonnen werden soll. Nach den Mitteilungen des Reichsrats Oskar von Miller, dessen Energie und Sachkunde hauptsächlich dieser erfreuliche Ausblick zu danken ist, soll das Werk jährlich 180 Millionen Pferdekräfte liefern.

Eine Aufgabe der Uebergangswirtschaft gleichsam ist auch die Vereinfachung und Verbilligung der Staatsverwaltung geworden, aus dem einfachen Grunde, weil sie bis heute noch nicht gelöst wurde, ihre Lösung angesichts der Lasten, die wir nach dem Kriege auf alle Fälle zu tragen haben werden, aber dringlicher als je geworden ist. Auf Grund eines Antrages Held-Schlittenbauer hat sich der Landtag ja schon öfter mit dieser Frage beschäftigt. Diesmal wurde ein Antrag angenommen, und zwar einstimmig, der die Regierung für die nächste Session um entsprechende Vorschläge ersucht. Der Antrag fand auch die Zustimmung der Reichsratskammer, wenn auch mehr in dem Sinne, daß einmal festgestellt werden soll, ob wesentliche Ersparnisse überhaupt möglich sind oder nicht. Es ist selbstverständlich, daß von der Lösung dieser Vorfrage alles weitere abhängt.

Das bedeutsamste Stück Arbeit, mit dem sich der Landtag zu befassen hatte, ist der Gesetzentwurf betr. Bewilligung der Kosten für die Ausarbeitung des Projektes einer Großschiffahrtsstraße Rhein-Main-Donau Es handelt sich hier um einen alten deutschen Traum, um ein Ideal, an dessen Verwirklichung in Bayern eine Reihe von Männern, unter Führung des Königs Ludwig, fleißig und unermüdlich gearbeitet haben. Der Krieg hat auch hier neue Erkenntnisse erschlossen und neue Antriebe gegeben. Er hat einsehen lassen, wie große Bedeutung dieser Wasserweg in diesem Kriege in strategischer und wirtschaftlicher Beziehung für uns und unsere Verbündeten hätte haben können. Dazu kommt für die Zukunft auch noch die politische Bedeutung im neuen Europa. Angesichts dessen wurde die erste Kostenrate für die Ausarbeitung des Projektes, wenig über eine Million, in der Abgeordnetenkammer einstimmig, in der Kammer der Reichsräte mit allen gegen eine Stimme bewilligt. Obwohl es sich dabei nur um eine Vorarbeit für den Großschiffahrtsweg handelt, wurde auch das Gesamtwerk eingehend besprochen und seine hohe Bedeutung unter den verschiedensten Gesichtspunkten gewürdigt, eine Bedeutung, die das Projekt so sehr auch zu einer deutschen Angelegenheit macht, daß mit Recht erwartet wird, an seiner Ausführung werde sich neben den privaten Interessenten, um deren Gewinnung wie überhaupt um die Förderung des ganzen Planes sich der aus diesem Anlasse vom König mit dem Titel eines Geh. Hofrats ausgezeichnete Abgeordnete Held große Verdienste erworben hat, auch das Reich mit einem entsprechenden Kostenbeitrag beteiligen. Die auf 650 Millionen Mark veranschlagten Gesamtkosten wären für Bayern allein ja auch unerschwinglich. Der erste Schritt ist nun getan. Er zeugt von kühnem Wagemut, aber auch von Vertrauen in die jetzige Lage Deutschlands und in seine Zukunft. Daß sich dieses Vertrauen rechtfertigen möge in einem gesegneten starken Frieden, und daß dieser Friede uns bereits vergönnt sein möge, wenn nach einem halben Jahre der Landtag wieder zusammentritt, das ist mit den Präsidenten beider Kammern und mit allen Deutschen auch unser sehnlichster Wunsch.

Digitized by Google

Auf Dich kommt es an!

Sage nicht: Andere haben mehr Geld und verdienen mehr als ich; die sollen Kriegsanleihe zeichnen!

Sage auch nicht: Was machen meine paar hundert oder paar tausend Mark aus, da doch Milliarden gebraucht werden!

Und sage noch weniger: Ich habe schon bei früheren Anleihen gezeichnet und damit meine Pflicht getan!

Auf jede Mark kommt es an!

Es ist wie bei der Nagelung unserer Kriegswahrzeichen; jeder einzelne der vielen tausend eisernen Nägel ist winzig. Aber in ihrer Gesamtheit umfangen sie das Gebilde mit einem ehernen Panzer. So muß auch unser deutsches Vaterland geschützt und gesichert werden durch das freudige Geldopfer der großen und der kleinen Sparer. Jetzt, in der Stunde der Entscheidung, darf **keiner** zögern und **keiner** fehlen!

Digitized by Google

Die zukünftigen Beziehungen zwischen deutschen und vlämischen Katholiken.

Von Dr. Leo Schwering, Göttingen.

Die jüngsten Ereignisse in Flandern machen es in hohem Maße wahrscheinlich, daß die vlämische Bewegung ihre Krisis überstanden, und daß es hier nun rasch vorwärts gehen wird. Unter den Vlamen der Berliner Abordnung gehörten von sieben nicht weniger als fünf der katholischen Partei an, in der sie stets eine Rolle gespielt haben. Es ist erfreulich, festzustellen, daß die Katholiken sich ihrer früheren Rolle bewußt geworden sind und nicht zulassen wollen, daß die größte Stunde ihres Volkes, das aus Katholiken besteht, sie abseits findet.

Ohne Zweifel ist diese Tatsache geeignet, bei den Glaubensgenossen in Deutschland, die ihrer Bewegung stets mit dem größten Interesse folgten, den besten Eindruck zu machen. Und diesen fällt, das kann nicht bestritten werden, überhaupt bei der gesamten Zukunftsgestaltung Flanderns eine außerordentliche Rolle zu. Wenn eine Volksgruppe in der Lage ist, geistige Brücken herüber und hinüber zu schlagen, so sind es gewiß die deutschen Katholiken. Und es liegt in beiderseitigem Interesse, daß uns die politische Entwicklung nicht überrascht. Die Gründung deutsch vlämischer Gesellschaften zeigt zur Genüge, wie lebhaft das Bedürfnis zu näherer Beziehung geworden ist; aber noch gilt es, überall Bedenken und Mißverständnisse auszuräumen, die auf beiden Seiten bestehen. Sie entspringen glücklicherweise keinen prinzipiellen Gegensätzen, sondern sind lediglich die Folge der bedauernswert geringen Kenntnis, die wir vor dem Kriege voneinander besaßen.

Zunächst muß in Deutschland mit dem Glauben gebrochen werden, als wenn in Belgien seit 28 Jahren wirklich eine katholische Regierung geherrscht habe. Gewiß, dem Namen nach war das der Fall. Tatsächlich war die Politik in Belgien nur allzusehr liberal. Namentlich in der Verwaltung überwog der Liberalismus durchaus. Hier wurden zahllose Anordnungen, die wohl in katholischem Sinne geformt waren, einfach in ihr Gegenteil verkehrt. In keinem Lande ist das, was man Loi de façade nennt, so bekannt wie in Belgien. Viele Verordnungen waren eben dazu da, um nicht ausgeführt zu werden, wenn die mit der Vollziehung betrauten Organe ein Interesse daran hatten, die Ausführung zu unterbinden. Behält man dies im Auge, so wird man auch verstehen, daß die Vlamen z. B. trotz aller Sprachengesetze nicht aufhörten zu klagen. Der Grund ist der, daß die Franskiljonen, die sich hauptsächlich aus liberal gesinnten Kreisen zusammensetzten, die schönen Kammergesetze einfach in der Verwaltung totmachten. Hält man diesen Grundsatz fest, so wird man den ewigen Klagen der Vlamen über das Unrecht, das ihnen zugefügt werde, gerecht und zieht es zugleich aus der Nähe der katholischen Regierung hinaus, die dann nicht mehr als diejenige dasteht, die dieses Unrecht getan habe. Auch die Klagen über die traurige soziale Lage, über Ausbeutung in den Fabriken, alles Tatsachen, die sich nicht wegleugnen lassen, wird man richtig einschätzen; sie fallen den mit den Liberalen stets eng verbundenen Französlingen zur Last, die allerdings neben dem politischen auch ein nationales Interesse daran hatten, wohlgemeinte und von der Mehrheitspartei zugunsten der Vlamen gemachte Gesetze nicht durchdringen zu lassen.

Dasselbe gilt von der belgischen Industrie und vom Kapitalismus, soweit er sich noch katholisch nannte. Oft geschah dies aus reiner Opportunitätspolitik gegenüber der herrschenden Partei, von der man gelegentliche wirtschaftliche Vorteile zu erhaschen suchte, aber im Grunde waren diese Kreise durchgängig ebenso liberal wie französisch gesinnt. Ihr soziales Gewissen bestand einfach nicht. Jede soziale Tätigkeit in Belgien war und blieb durchaus privat. Hier hat der katholische Klerus, an der Spitze Pater Rutten, Ungeheures geleistet und das im steten Gegensatz zu den herrschenden kapitalistischen Kreisen, ja selbst gegen die Regierung. Diese stand den sozialen Forderungen an sich durchaus sympathisch gegenüber, aber sie wagte keine Schritte zu tun, aus Furcht, die dann notwendigen neuen finanziellen Lasten würden ihre Mehrheit in eine Minderheit verwandeln. Das Kapital in Belgien war durchweg in den Händen von Walen, Franzosen, Engländern und Deutschen, endlich auch von französisch gesinnten vlämischen Edelleuten. Ihrer Religion nach waren es meistens Protestanten, sie hatten mit den katholischen Vlamen keinen Verkehr, ja, standen ihnen nicht selten feindlich gegenüber. Dieser Tadel trifft sogar in starkem Maße auf die in Belgien ansässigen Deutschen zu. Die deutsche Kolonie in Antwerpen hatte französisch zu ihrer Umgangssprache. Das hat viel böses Blut gegen die Deutschen gemacht, die auch sonst in Belgien sich fast stets ins Lager der Vlamengegner geschlagen haben.

Natürlich bedarf es auch seitens der Vlamen vielerlei Entgegenkommens, um ein besseres Verständnis hüben und drüben zu erwecken. Vor allem muß der sehr einflußreiche Priesterstand in seiner Ausbildungszeit der durchgängig französischen und antideutschen Luft entzogen werden. Gewiß tat die vlämische Bewegung das Ihrige, um das im Seminar über Deutschland erworbene ungünstige Urteil wieder gerechter zu machen, aber im Grunde kannten sie uns deutsche Katholiken überhaupt nicht oder sahen uns durch eine Vermittlung, die ihnen kein rechtes Bild geben konnte. Die Beurteilung der konfessionellen Verhältnisse in Deutschland war meist direkt auf falschen Grundlagen aufgebaut. Während sie den Protestantismus ganz in der Art, wie sie in katholischen Ländern vor 70 Jahren üblich war, beschauten, übertrieben sie den Abstand zwischen den beiden Konfessionen maßlos. Anderseits trauten sie vielfach den deutschen Katholiken und der Reinheit ihres Glaubens nicht und meinten, daß diese auf den Universitäten unter den Einfluß von Kant und Harnack gerieten und nicht mehr als echt katholische Christen angesprochen werden könnten. Bei der völligen Unkenntnis deutscher Verhältnisse haben solche Gedanken bekanntlich auch in anderen katholischen Ländern Glauben gefunden. Aber die Vlamen wären doch als erste imstand gewesen, sich aus eigener Anschauung ein anderes Bild zu holen, aber leider waren Reisen nach Deutschland so selten, daß man sie zu den Ausnahmen rechnen kann. Aber wir haben es ja nicht besser gemacht; denn wie viele Deutsche nutzten eine Reise nach Belgien dazu aus, um sich über die wichtigeren religiösen und politischen Fragen zu orientieren? Das muß zunächst geändert werden.

Den deutschen Katholiken und den vlämischen Glaubensgenossen muß viel Gelegenheit geboten werden, einander persönlich kennen zu lernen. Insbesondere ist es notwendig, daß vlämische Priester Deutschland bereisen. Bei dem ungeheuren Einfluß, den sie auf die Masse haben, ist das einfach unerläßlich, wenn wir die Wirkungen des Krieges und die gegen uns ausgespritzten Verleumdungen möglichst schnell vergessen machen wollen. Das muß gelingen; denn ist die vlämische Kirche gegen Deutschland, so kann das vlämische Volk niemals für Deutschland sein. Den Katholiken Deutschlands, die in erster Linie das Ohr ihrer Glaubensgenossen haben, fällt damit auch eine politische Aufgabe von ganz ungeheurer Tragweite zu. Darum möge man bedenken, daß es äußerst unklug wäre, wenn die deutsche Regierung sich diese Kräfte, welche ihr jederzeit zur Verfügung ständen, aus irgendwelchen Gründen einseitiger Konfessionalität entgehen ließe. Den Schaden davon hätte Deutschland!

Hier ist und bleibt den deutschen Katholiken vorbehalten, Kolonisation für Deutschland und zum Nutzen des vlämischen Volkes in größtem Umfange zu vollziehen; Gott bewahre uns aber vor protestantischen deutschen Beamten aus Ostpreußen und der Mark. Man mißverstehe uns nicht; wir denken nicht daran, die Forderung zu erheben, Protestanten überhaupt auszuschließen, aber sie dürften hier nur in sehr begrenztem Maße herangezogen werden. Am ehesten noch solche, die in Sprache und Volksart die Vlamen besonders gut verstehen, also solche aus den Rheinlanden und Westfalen. Eins aber müßten sie als notwendige Voraussetzung besitzen: alle Einseitigkeit müßte ihnen völlig ferne liegen, nur sehr vorurteilsfreie Protestanten werden mit den Vlamen auskommen.

Die Zeit scheint gekommen, wo die Verhältnisse die vlämische Frucht gereift haben. Möge man dort, wo die Macht liegt, die Zeichen der Zeit verstehen, damit nicht Fehler gemacht werden, die später nicht mehr zu heilen sind. Wir hatten Zeit genug, aus unseren Fehlern zu lernen, wenn jetzt verkehrte Maßnahmen getroffen werden, so lehnen wir deutsche Katholiken alle Verantwortung dafür ab.

Die 6. Kriegsanleihe wird die deutsche Siegesanleihe sein. Wer den Sieg für unsere Fahnen will, muß sich an diesem großen vaterländischen Unternehmen beteiligen.

Wir wollen glänzend siegen!

Berlin, 10. März 1917. **M. Erzberger**
Mitglied des Reichstags.

Digitized by Google

Gedanken zur sechsten Kriegsanleihe.

Von Rechtsanwalt Aug. Nuß, Worms.

Jede Kriegsanleihe, und erst recht die jetzige, ist ein wichtiges Kriegsmittel, um zum Frieden zu kommen. Es besteht ein innerer Zusammenhang zwischen der Anleihe und den großen Dingen, die sich blutig-ernst vor uns vollziehen. Es geht in diesem Ringen nicht um Fremdes, sondern um Eignes, nicht um fernliegende Interessen, sondern um uns selbst. Wir selber sind Deutschland, auf das hartnäckige Feinde seit bald drei Jahren loshämmern. Jeder einzelne von uns ist Deutschland, das nach dem feierlich erklärten Willen des Zehnverbandes zur Bedeutungslosigkeit verurteilt sein soll. Wer dies begreift und tief erfaßt, für den ist es eine Selbstverständlichkeit, daß er Kriegsanleihe zeichnet und für sie bei andern wirbt. Er zeichnet und wirbt letzten Endes für sich und die Seinen.

Der Geist vom August 1914, der Geist des neuerstandenen Schützengrabengeschlechts, der Geist der Bluts- und Schicksalsgemeinschaft lehrt und zwingt uns, auch jetzt wieder in Form von Geld Schutzwälle zu errichten vor den Unserigen draußen an den Fronten, wo unser Blut, wo Fleisch von unserem Fleisch lebt und ringt und sich opfert, damit Deutschland leben kann. Wer von uns könnte es auf sich nehmen, zu zögern und sich von der Zeichnung der Kriegsanleihe fernzuhalten? Unsere Väter, Brüder, Gatten und Söhne geben alles dem Vaterlande hin, selbst ihr Leben. Und da sollten wir aus törichter Aengstlichkeit oder gleichgültigem Unverstand zaudern, mit unserem Gelde neue Waffen und Wehr zu dieser Helden Schutz und Schirm zu schmieden? In gemeinsam ertragener Not sind wir zu einem Volke zusammengewachsen, in gemeinsamem Jubel über viele herrliche Siege sind wir uns unserer Zusammengehörigkeit als Deutsche eigentlich erst richtig bewußt geworden; wollen wir jetzt klein und kleinlich werden, wenn es gilt, Stein auf Stein zum grandiosen finanziellen Siegesbau deutscher Zähigkeit und deutschen Siegeswillens zu fügen? Wollen wir wieder auseinanderfallen, wenn die Mittel zur Vollendung eines deutschen Sieges aufgebracht werden sollen?

Nicht das Reich bettelt um dein Geld, die Stunde, dein eigenes Schicksal heischt den Dienst deines Geldbeutels von dir, wie es den Gehorsam und das tapfere Aushalten der Soldaten vor dem Feinde begehrt. Unser Geld steht auch im vaterländischen Hilfsdienst. In einer Zeit, in der Millionen von Menschen nicht mehr über ihr Leben verfügen können, kann es uns da ein Opfer dünken, mit unserem Geld nach allen Kräften für den finanziellen Sieg unseres Vaterlandes zu sorgen?

Diejenigen aber, die jetzt immer noch dahinleben, als ob kein Krieg wäre, die sich jetzt immer noch „dahinamüsieren" und in ihrer Art „durchhalten", als ob wir keine Toten und Verwundeten zu beklagen hätten, sie sind die größten Hindernisse eines guten Gelingens der Kriegsanleihe. Die Wucherer, die Egoisten, die Mammonsdiener, die Materialisten, die modernen „Kunst"-Jünger schaffen eine Stimmung in manchen Volkskreisen, die einer freudigen Anteilnahme an dem großen finanziellen Wurf nicht förderlich ist. Auf die breiten Massen, die Landwirte und gutbezahlten Industriearbeiter, kommt es aber nicht unwesentlich an. Solche Kreise darf man nicht verbittern, indem man sich wider den Einheitsgeist von 1914 versündigt und den unglückseligen Satz vom zweierlei Volk vorlebt. Solche vom „Volke" sich auch jetzt noch in unnahbarer Exklusivität absondernden Leute mögen selbst noch so viel Kriegsanleihe zeichnen, sie nehmen mit der einen Hand wieder, was sie mit der andern gaben. Es gibt gewisse Imponderabilien des Volkstums und der Nation, an denen nicht gerüttelt werden darf. Hierzu gehört der Einheitsgedanke zwischen oben und unten, das Vertrauen der unteren Stände zum Verantwortungsbewußtsein für die oberen, das sehr fein ausgebildete Gefühl des Volkes gegenüber der einseitigen Zuteilung von Pflichten auf Kosten von Rechten.

Jeder von uns sei ein Deutscher! In dieser Stunde, da wir alle mit gespanntem Atem dem dröhnenden, vom Schlachtendonner begleiteten Gang der Weltgeschichte folgen, gibt es nur diese eine Pflicht. Sind wir uns dieser Pflicht bewußt und haben wir die ganze Bedeutung und Tragweite einer Kriegsanleihe für den Ausgang des Krieges erfaßt, so wird das Ergebnis der sechsten Kriegsanleihe gleich ihren Vorgängerinnen ein weltgeschichtlicher Markstein sein auf dem Wege der deutschen Nation zu einer herrlichen, auf einem deutschen Sieg begründeten Zukunft. (m.)

Hermann Kausen †.

Von Dr. Jul. Bachem, Köln.

Am Abend des 31. März starb in Köln nach kurzer schwerer Krankheit der Geheime Justizrat Hermann Kausen, Rechtsanwalt am Kölner Oberlandesgericht. Mit ihm ist einer der bedeutendsten rheinischen Juristen und verdientesten Bürger der rheinischen Hauptstadt dahingeschieden. Hermann Kausen war kein geborener Kölner — er wurde am 12. August 1851 zu Neuß geboren —, aber Köln war ihm durch seine langjährige Tätigkeit als Stadtverordneter zur zweiten Heimat geworden.

In der ersten Zeit seines Kölner Aufenthaltes trat der Heimgegangene in der Oeffentlichkeit kaum hervor; er lebte, ebenso wie vorher in Düsseldorf, wo er in der Rechtsanwaltschaft als Associe des bekannten Anwaltes Geheimrat Dr. Emil Bloem von 1877 bis 1889 tätig gewesen war, ganz dem Berufe als Rechtsanwalt, bald einer der angesehensten und meist beschäftigten Vertreter seines Standes, der sich des höchsten Vertrauens des rechtsuchenden Publikums erfreute. Wie hoch seine forensische Tätigkeit unter den Standesgenossen gewertet wurde, beweist der Nachruf, welchen ihm die Rechtsanwälte beim Oberlandesgericht Köln, sowie die Mitglieder des Oberlandesgerichtes und der Oberstaatsanwaltschaft in den öffentlichen Blättern widmen. Da heißt es: „Eine seltene Großzügigkeit juristischen Denkens, tiefgründige Rechtskenntnisse, weitblickende Klugheit, eine die eigene Gesundheit im Dienste der ihm anvertrauten Interessen und der Allgemeinheit rücksichtslos opfernde gewaltige Arbeitskraft, dazu eine überzeugende, dem Hörer unvergeßliche Kunst der gerichtlichen Rede machten ihn zu einem Meister der rheinischen Rechtsanwaltschaft".

Ins öffentliche Leben trat Kausen erst 1896, als er von der Zentrumspartei in der 3. Wählerklasse für die Stadtverordneten-Versammlung aufgestellt wurde. Ich erinnere mich noch sehr gut der Sitzung des Wahlkomitees, in welcher die Kandidatur Kausen von dem heutigen Geheimen Justizrat Karl Trimborn in Vorschlag gebracht wurde, auf dessen Autorität hin die Aufstellung des den breiten Kreisen der Wählerschaft noch unbekannten Rechtsanwaltes erfolgte. Die Zentrumspartei hat diesen Entschluß nie zu bereuen gehabt. Kausen wurde bald Vorsitzender der damals noch in der Minderheit befindlichen Zentrumsfraktion des Kollegiums. Sein Ansehen in der Versammlung erschien nach einiger Zeit so gefestigt, daß die Zentrumspartei mit ihm als Kandidaten für die damals noch ganz von den Liberalen beherrschte 2. Klasse durchdringen konnte. Diese Wahl war insofern von großer praktischer Bedeutung, als dadurch die liberale Zweidrittelmehrheit gebrochen wurde und so die geplante ortsstatutarische Einschränkung des bei Gelegenheit der preußischen Steuerreform in etwa erweiterten kommunalen Wahlrechtes nicht vorgenommen werden konnte.

Kausen war jahrelang unbestritten die führende Persönlichkeit im Gemeinderat der mächtig aufblühenden rheinischen Metropole. Seine Stellungnahme war in mehr als einer großen Frage entscheidend, insbesondere war die für die städtischen Finanzen so wichtige Uebernahme der Straßenbahnen in die Verwaltung der Stadt sein Werk. Sein weitsichtiger Vorschlag, eine in der Nähe Kölns gelegene große Braunkohlengrube anzukaufen, um die Stadt mit diesem Brennmaterial zu versorgen und elektrische Energie zu erzeugen, scheiterte an dem Widerstande des damaligen Oberbürgermeisters.

Dem Provinziallandtage der Rheinprovinz gehörte er längere Zeit an; auch im Reiche wurde sein tiefes Wissen hochgeschätzt und gewürdigt. Vertreter der Staatsregierung in Berlin holten in volkswirtschaftlichen Fragen gerne seinen Rat und sein Urteil ein.

Leider setzte ein hartnäckiges nervöses Ohrenleiden, welches ihm mehr und mehr unmöglich machte, dem Gang der Verhandlungen zu folgen, seiner segensreichen Wirksamkeit im öffentlichen Leben ein vorzeitiges Ziel. Zunächst legte er 1909 das Amt eines Vorsitzenden der Zentrumsfraktion nieder, griff aber noch bei verschiedenen wichtigen Gelegenheiten, so bei der Frage der Eingemeindung von Mülheim am Rhein und der Gründung einer stadtkölnischen Hypothekenbank maßgebend in die Verhandlungen ein, bis er 1913 auch aus dem Stadtverordnetenkollegium zu dessen allgemeinem Bedauern ausscheiden mußte.

Hermann Kausen war ein überzeugter und tiefgläubiger Katholik und treuer Anhänger der Zentrumspartei. Mit der Entschiedenheit in der Vertretung seines Standpunktes verband

Digitized by Google

er aber edle Duldsamkeit, vorbildliche Objektivität und Vornehmheit der Form. Auch bei den Andersdenkenden erfreute er sich daher weitgehender Anerkennung, die auch wieder bei seinem Hinscheiden in der Presse zum Ausdruck gekommen ist. Schon während der Zeit seiner Universitätsstudien begann Kausen sich politisch schriftstellerisch in der „Kölnischen Volkszeitung" zu betätigen. Lange Jahre schrieb er für diese, für die „Niederrheinische Volkszeitung" und andere Zeitungen. In den letzten Jahrzehnten erschienen selten Artikel aus seiner Feder; wenn er aber einmal einen größeren Aufsatz über eine wichtige schwebende Frage in der „Kölnischen Volkszeitung" oder in der „Allgemeinen Rundschau" veröffentlichte, fanden seine gediegenen Darlegungen regelmäßig die größte Beachtung.

Persönlich bewahre ich die freundlichste Erinnerung an meine letzte literarische Verbindung mit dem jetzt Heimgegangen. Als ich im Mai 1915 im Auftrage eines Kreises rheinischer Freunde die Denkschrift zur Jahrhundertfeier der Vereinigung der Rheinlande mit Preußen herausgab, übernahm Kausen bereitwillig die Darstellung des Justizwesens. Alle Welt ist einig darüber, daß sein knapp gehaltener Essay nach Form und Inhalt eine Perle der Sammlung ist.

Geheimer Justizrat Hermann Kausen war ein Bruder des vorstorbenen Begründers der „Allgemeinen Rundschau", der er naturgemäß ein sehr lebhaftes Interesse zuwendete. Requiescat in pace!

Ein Wiener Pressskandal und seine Lehren.

Von Lyzealprofessor Dr. Joseph Landner, Graz.

Wien hat vor einigen Wochen mitten in den Unannehmlichkeiten der strengen Winterkälte mit all ihren bitteren Folgen, zumal für die Minderbemittelten, eine Freude erlebt, die viel von der Bitterkeit der schlimmen Kohlennot wegnahm. Kaiser Karl ist dem Zuge seines und des seiner gütigen Gemahlin Herzens gefolgt und gab u. a. kurzer Hand Befehl, daß alle verfügbaren Hofpferde zur Kohlenzufuhr in die weitgedehnten Bezirke Wiens verwendet werden sollen. Diese Kohlen wärmten sicher doppelt und in dieser Wärme fanden sich alle Wiener Herzen, vom kaiserlichen angefangen bis zum Herzen des armen Arbeiterkindes. Man begriff, daß die Kohlennot eine Kriegsnot sei, die alle gemeinsam tragen sollen und wollen, wie jede andere Kriegsnot. Verkürzter Lichtverbrauch und Verkehrseinschränkung kamen noch hinzu. Auch das sollte ertragen werden. Die Sonne steigt, es wird nicht ewig dauern!

Da brachte in diese vom Kaiser geläuterte und gestärkte Opfergesinnung des Wiener Volkes eine Zeitung einen häßlichen Mißton hinein. Das „führende" Blatt, die „Neue Freie Presse", mobilisierte „ihre" Kreise gegen die Ersparungsmaßnahmen der Behörden auf dem Gebiete der Beheizung und Beleuchtung. Wie sie es in solchen Fällen immer zu tun pflegte, stellte sie auch diesmal „Rundfragen" und sprach selbstredend nur bei Männern vor, von denen sie annahm, daß sie das Urteil der „Neuen Freien Presse" mit ihrem Namen zu decken bereit seien. Tagelang zeterte und jammerte nun dieses Blatt über die Einschränkungen, die, wie es meinte, so tief ins Privatleben hineingriffen, jede berechtigte Freude störten und so den frohen Mut zum Durchhalten herabdrückten. Warum? Weil die Behörden angeordnet hatten: in jedem Haushalte dürfen nur vier Zimmer gleichzeitig durch 8 Stunden hindurch beleuchtet werden. Der aufreizendste aller Klageartikel war vom Kammersänger Alfred Piccaver gezeichnet (15. Februar). Nachdem Piccaver erzählt, daß er mitten im Kriege das Abenteuer einer Uebersiedelung glücklich hinter sich habe, fuhr er fort: „Diese neue Verordnung aber greift uns ins Leben: Sechzig Watt per Tag und Zimmer und höchstens in 4 Zimmern und höchstens bis Mitternacht! Wir haben nur elektrische Beleuchtung, brauchen also mindestens eine Lampe in der Küche, eine im Korridor, Vorzimmer, Dienstbotenzimmer oder einem der Nebenräume, bleiben also zwei Lampen für die ganze übrige siebenzimmerige Wohnung. — Gesellschaften sind unter solchen Umständen geradezu ausgeschlossen. Haben wir Freunde bei uns, so wird natürlich auch musiziert und dann braucht allein der Flügel zwei Lichter —." Diese „Zuschrift" Piccavers war aber auch das Ende der ganzen Hetze der „Neuen Freien Presse."

In begreiflicher Entrüstung gaben tags darauf alle arischen und auch ein Teil der semitischen Zeitungen ihre Meinung über den Standpunkt Piccavers im gemeinverständlichen Deutsch wieder. Die „Neue Freie Presse" wurde still und ergab sich ins Unvermeidliche der Lichtbeschränkung. Sie hatte allen Grund dazu. Am 2. März erschien im stammesgenössischen „Neuen Wiener Tagblatt" folgende Erklärung Piccavers:

„Ich bin gestern von einem vierwöchigen Urlaub zurückgekehrt, den ich zu Gastspielreisen nach verschiedenen Städten verwendet habe. Schon in Dresden machte man mich darauf aufmerksam, daß ich mich über mangelndes elektrisches Licht, demzufolge ich keine Gesellschaften geben konnte, beklagt haben soll. Der Ursprung dieser allgemein verbreiteten Zeitungsnachricht war mir ebenso unbekannt wie die Lichtverordnung selbst, von der ich jetzt zum erstenmal höre. Ich möchte zunächst bemerken, daß ich überhaupt keine Gesellschaften gebe, daß höchstens wenige Freunde bei mir verkehren. Ich hätte die Nachricht über meine angeblichen Lichtsorgen überhaupt nicht beachtet, wenn ich nicht jetzt in Wien gerade von meinen intimen Freunden gehört hätte, daß sich ein allgemeiner Unwille gegen mich erhoben hat. Ich finde dies sehr begreiflich, und ich wäre nicht minder erzürnt, wenn ich von einem andern Bürger dieser Stadt eine derartige Frivolität vernommen hätte, deren man mich anklagt. Der ganze Sachverhalt wurde mir, wie gesagt, erst jetzt bekannt, und ich habe daher erst jetzt Gelegenheit, mich zu äußern. Ich erkläre zunächst auf das bestimmteste, die mir in den Mund gelegten Aeußerungen nie getan zu haben. Ich bekräftige hiemit öffentlich mit meinem Ehrenwort, daß dies die reine Wahrheit ist. Wäre ich von Wien nicht vier Wochen abwesend gewesen, ich hätte selbstverständlich sofort auf die falsche Behauptung reagiert."

Das sind wahrlich Keulenhiebe. Die „Neue Freie Presse" teilte in der Abendausgabe desselben Tages zur eigenen Rechtfertigung vor ihren Lesern ungefähr folgendes mit: Mit Rücksicht auf die mangelhafte Kenntnis der deutschen Sprache seitens Piccavers habe ihr mit der genannten „Aufgabe befaßter" Redakteur mit den Angehörigen des Kammersängers Rücksprache gehalten und dieser habe nicht zweifeln können, das Erfragte für die Meinung Piccavers halten zu dürfen. Es sei der Schriftleitung von obiger Seite auch der Dank ausgesprochen worden.

Ich könnte hier eigentlich schließen. Aber dieser unerhörte Fall soll wieder einmal besonders in der Frage „Katholiken und Judenpresse" zur Gewissenserforschung anregen. Die wahre Natur der „Neuen Freien Presse" hat dieser Fall Piccaver so vollständig enthüllt, daß das Blatt in den Augen aller Menschen, die auf Wahrheit und Anstand halten, gerichtet sein muß. Wir haben einmal sehen können, wie dieses Blatt „Volksstimmungen" erzeugt, wir haben sehen können, wie es selber die Kriegsnot auffaßt, wir haben sehen können, wie dieses Blatt sich nicht bemüßigt fühlt, eine offenkundige Lüge, durch die sie einem gesellschaftlich hochstehenden Manne schweren Schaden zugefügt hat, aus eigenem Antriebe zu widerrufen — sie hatte 14 Tage dazu Zeit — und wie sie schließlich ertappt zu den faulsten und dümmsten Ausreden Zuflucht nimmt. Zwei einander gegnerische Blätter haben darum mit vollem Recht geschrieben, daß von nun an jeder, der noch an diesem Blatte mitarbeitet, den Anspruch auf Achtung verwirkt. (Das antisemitische „Deutsche Volksblatt" und die semitische „Wiener Arbeiterzeitung").

Damit komme ich zur angedeuteten grundsätzlichen Frage. Eine Organisation, auf die die österreichischen Katholiken stolz sein können, ist der „Piusverein" zur Förderung der katholischen Presse und damit naturgemäß zur Bekämpfung der schlechten Presse. Sein geistiger Vater, P. Viktor Kolb S. J., hat kraft seiner fulminanten Rednergabe es verstanden, darzulegen, welche Macht in der Presse liegt. Sein Ruf ist nicht ungehört und wirkungslos verhallt. Die Erkenntnis der Wichtigkeit der Presse ist Gemeingut weiter Kreise geworden; die katholische Presse ist gewachsen an Stärke und Ansehen; unser Zentralblatt, die wackere „Reichspost" ist auch schon „gefürchtet", und das will viel sagen. Der Piusverein hat den dreifachen Zweck der Abwehr des Feindes, der Verbreitung der katholischen Presse durch Werbetätigkeit und ihrer Ausgestaltung durch materielle Unterstützung. Jedem Einsichtigen ist ohne weiters klar, daß die agitatorische Aufgabe des Vereines die größere ist. Die materielle Förderung, das muß das Ziel sein, soll von selbst einmal als unnotwendig wegfallen können. Die Werbearbeit aber darf nie aufhören. Eine Hauptstütze der Werbearbeit ist und bleibt die strikte Beobachtung des Verbotes durch alle führenden Katholiken: „Schreibe nicht in die gegnerische, gar nichts in die jüdische Presse!" Die Arbeit des Piusvereins in dieser Hinsicht ist heute schon mit großem Erfolge gekrönt. Die

Digitized by Google

liberalen Organe können nicht mehr zur Täuschung ihrer katholischen Leser wenigstens allwöchentlich mit einem Paradeartikel eines Katholiken von Bedeutung prunken. Die Zeiten sind vorüber, in denen die „Neue Freie Presse" den Vorzug genoß, auch aus höchsten kirchlichen Kreisen zuerst kirchlich oder kirchenpolitisch wichtige Tatsachen der Welt zu verkünden. Auch schreibt in ihr kein katholisch-konservativer oder christlich-sozialer Parteiführer mehr über parteipolitische Fragen; kurz gesagt, der „Neuen Freien Presse" ist der „klerikale" Brotkorb höher gehängt. Der übrigen stammesgenössischen Presse geht es ähnlich. Aber ganz ist das alte Uebel noch nicht ausgetilgt. Leider! Soll nun der Fall Piccaver es nicht jedem Mitarbeiter, vorab einem katholischen leicht machen, endgültig der „Neuen Freien Presse" zu entsagen? Man sollte es meinen dürfen. Es ist kränkend und beschämend zugleich für uns Katholiken, daß bis in die neueste Zeit sogar ein ungarischer Kirchenfürst in diesem Blatte Artikel veröffentlichte. Ein Rechtsgelehrter von Weltruf, der aus seiner katholischen Ueberzeugung nie ein Hehl gemacht hat, schreibt nichts destoweniger wissenschaftliche Aufsätze in die „Neue Freie Presse". Derselbe Gelehrte wurde, als er einmal als kommender Unterrichtsminister genannt war, von derselben Presse ganz in ihrer Art als „klerikaler Rückschrittler" mit aller Kraft bekämpft. Eine Persönlichkeit, den höchsten Kreisen angehörig, streng katholisch, schreibt ihre Artikel regelmäßig in die „Neue Freie Presse", und zwar französisch. Der „Herr Redakteur", an den sie gerichtet sind, übersetzt sie für die Leser ins Deutsche, und wenn es sich um was Kurzes handelt, dürfen sie auch das Original genießen. — Uebrigens eine hübsche Illustration zur Ausrede im Falle Piccaver mit der „mangelnden Kenntnis des Deutschen", als ob bei der „Neuen Freien Presse" niemand mit englischen Kenntnissen angestellt wäre. — Dann gibt es noch immer da und dort einen katholischen Geistlichen, dem jenes selbstverständliche Verbot noch immer nicht selbstverständlich ist. Prälat Abg. Dr. Joseph Scheicher bemerkte in einem Klerus-Standesorgan mit bitterem Sarkasmus, ob denn die betreffenden Hochw. Herren Professoren unter den christlichen Blättern keines fänden, das ihrer würdig wäre. Wir möchten jenen Herren die Lektüre der Rede empfehlen, die der allverehrte Wiener Erzbischof Kardinal Piffl im Jahre 1913 als Propst von Klosterneuburg in der Piusvereins-Festversammlung zu Wien gehalten hat. Das zündete damals wie ein elektrischer Funke. Sollte Klosterneuburg nicht ganz den Geist seines großen Sohnes atmen? Also Trennung vom jüdischen „Neuen Wiener Tagblatt", das genannte Herren so gerne bedienen!

Auch in politischer Hinsicht ist die Beobachtung dieses Verbotes von hervorragender Bedeutung. Es war eine der besten Entschlüsse der christlich-sozialen Partei, als sie im glücklichen Wahljahre 1907 ihren Klubmitgliedern es zur Pflicht machte, nichts für und in die jüdische Presse zu schreiben. Es ist bezeichnend, daß jene Abgeordneten, die der Partei den Rücken kehrten und einen großen Wirbel anrichteten, zuerst jenes Verbot verletzt hatten und dann den Bruch mit der Partei vollzogen. In Parteikreisen ist diesem Umstande leider zu wenig Bedeutung beigemessen worden. Aber künftig habe jedermann, der es mit der katholischen Sache ernst meint, auch strenge acht auf dieses wichtigste der Pressegebote.

Ein besonderes Wort mag noch an unsere katholische Provinzpresse gerichtet sein. Mehr als notwendig wird bei Berichten aus der Reichshauptstadt die jüdische Presse als Quelle benützt. Am schlimmsten ist es wohl, wenn die allbekannte Klatschpresse von der Art des „Neuen Wiener Journals" immer wieder aufmarschiert. Da packt einen wirklich manchmal der Zorn. Die katholische Zentralpresse ist in den überwiegenden Fällen so gut informiert, daß die Berufung auf jüdische Blätter mindestens überflüssig ist. Näher steht uns immer noch jede arische Zeitung, mag sie sonst auch gegnerisch sein. Ein selten klarer Kopf, wie Dr. Lueger einer war, hat eigentlich alles gesagt, wenn er mit Beziehung auf seine eigene Person den Rat gab, sofort das Gewissen zu erforschen, wenn einen die Judenpresse lobe. Möglichst reinliche Scheidung muß noch immer unser Losungswort sein, seien wir Zeitungsleser oder -schreiber. Der Verkehr mit der Semitenpresse beschränke sich im allgemeinen auf Kritik und höchstens noch § 19-Berichtigungen. — Die „Neue Freie Presse" wird in ihrer Vereinsamung zwar nicht auf katholische Quellen verzichten wollen, sie wird sich nach wie vor aus „hohen kirchlichen" oder „christlich-sozialen" Kreisen „melden" lassen, aber nach dem Falle Piccaver wird niemand mehr im Zweifel sein, „welcher Knabe an der Quelle saß".

Sünden der Gesellschaft.

Ein Beitrag zur Frage der Hebung der Geburtenziffer.

Von Direktor Ing. Joseph Maria Krasser, Bregenz a. B.

In der Erörterung über die Ursachen des Geburtenrückganges und die Mittel zur Hebung der Geburtenzahl scheint mir ein die Geburtenzahl zweifellos drückendes Moment noch nicht mit der wünschenswerten Klarheit berührt worden zu sein. Im Geiste des Christentums ist jedes Kind ein Geschenk Gottes, und in stillem Glücke sieht jede Frau der Geburt ihres Kindes entgegen — eine Auffassung, welche in der Natur des Weibes begründet ist und welche in den landläufigen Redewendungen vom „Kindersegen" und von den „Mutterfreuden" zum Ausdrucke kommt. Der Frau, welche in glücklicher Ehe lebt, sind die Monate, in denen sie ein Kind unter dem Herzen trägt, Zeiten reinsten Glückes und der Sammlung, und mit großer Sehnsucht sieht sie dem Tage entgegen, an dem sie ihr Kind dem geliebten Gatten in die Arme legen kann. Dem christlichen Manne erscheint sie in dieser Zeit als ein Tempel Gottes, der ihm heilig ist, und manches, was sonst vielleicht Anlaß zu kleinen Zwistigkeiten in der Ehe gegeben hätte, verblaßt in seiner Kleinlichkeit gegenüber der großen Erwartung, in der Sinnen und Trachten von Vater und Mutter aufgehen.

Meiner Meinung nach sind für den Rückgang der Geburtenziffer auch diejenigen Kreise der Gesellschaft verantwortlich, welche in ihrer Verblendung nicht mehr begreifen wollen, daß eine Frau, zumal wenn sie den sog. gebildeten Ständen angehört, an einer größeren Kinderzahl ihre Freude und ihr Lebensglück finden kann. Denn vielfach ist es den Frauen versagt, auch wenn sie sich in guten wirtschaftlichen Verhältnissen befinden, das Glück der Mutterschaft ungetrübt zu genießen; die ungetrübte Freude besteht häufig nur so lange, als die Mutterschaft das süße Geheimnis von Mann und Frau bildet, denn gar bald sorgt sich manche arme Frau mit der Frage ab, wie sie ihre Erwartung der „zärtlich besorgten" Mutter oder den „gut meinenden" Tanten in schonender Weise beibringen könne — als ob sichs darum handelte, eine Schuld zu bekennen und nicht um das stolze Bekenntnis, daß Gott ihre Ehe gesegnet habe. Denn wenn die nächsten Verwandten in ihrer Verblendung der Ansicht sind, daß die junge, blühende Frau „nicht dazu da sei, um auf alle Vergnügungen zu verzichten und sich in die Kinderstube einzuspinnen", oder daß die wirtschaftlichen Verhältnisse infolge des Familienzuwachses eine allzu große Einschränkung der Bedürfnisse der geliebten Tochter oder Nichte bedingen — dann ist leider auch gar bald das junge Glück der Frau dahin und sind Tränen ihr in einer Zeit beschieden, die andere glücklichere Frauen zu den schönsten ihres Lebens zählen.

Wer kennt zudem nicht die mitleidig-spöttischen Mienen, mit welchen in Bekanntenkreisen nur zu häufig in Hoffnung befindlichen Frauen begegnet wird. Mienen, die empfindsame Gemüter tief verletzen und dem Mutterherzen schmerzhafte Wunden schlagen? Bei dieser Gelegenheit sei auch der Dienstbotennot als eines Umstandes erwähnt, der den Mut zu größerer Nachkommenschaft zu schwächen geeignet ist. Denn gar häufig sind Frauen vor jeder neuen Schwangerschaft vor die bange Frage gestellt, ob denn die Dienstboten den neuen Zuwachs „genehmigen" werden oder ob sie es nicht vorziehen, bei der nächsten Gelegenheit das Weite zu suchen und die Frau in der Zeit, in der sie am meisten der Stütze bedürfte, allein zu lassen.

Die hier angeschnittenen Fragen entgehen nur zu leicht dem Bevölkerungspolitiker, der vom grünen Tische aus an sein Problem herantritt, es kommt ihnen aber doch reale Bedeutung zu. Es handelt sich hier um Sünden der Gesellschaft nicht nur der Frau, sondern auch dem Staate gegenüber, weil eine Beeinflussung der Geburtenziffer durch sie nicht geleugnet werden kann. Für die Beschränkung der Kinderzahl, namentlich in den sog. besseren Kreisen ist dieser verderbte Geist der modernen Gesellschaft mitverantwortlich zu machen. Ich behaupte, daß die Mehrzahl der Frauen sich eine große Kinderschar wünscht, und daß sie hierbei an sich selbst und an die Sorgen und Entbehrungen, die ihr aus einer solchen erwachsen, zuletzt denkt; diese Frauen wünschen nichts sehnlicher, als daß man sie in ihrem Eheglücke nicht störe, daß man ihnen aber mit jener Schonung und jenem Zartgefühle begegne, auf welches sie mit Recht Anspruch erheben können. Man nehme sich nur einmal die Mühe, die Psyche der werdenden Mutter zu studieren, und Mitleid wird den Seelenkenner erfassen, wenn er die Tränen zählt, die um der gesellschaftlichen Vorurteile willen vergossen werden. Wie viele Frauen schrecken nur ihretwegen vor neuer Mutterschaft zurück und wie viele Früchte sind schon ihretwegen nicht zur Reife gekommen!

Einen neuen Geist soll uns der Weltkrieg bringen! Die Erkenntnis hat sich bereits Bahn gebrochen, daß nur das Volk sich behaupten kann, das auch in moralischer Hinsicht ungebrochen dasteht. Möchte doch diese Erkenntnis immer tiefer in alle Schichten des Volkes dringen und möchte doch auch die Gesellschaft erkennen, daß die Frauen, welche die Sorgen und Leiden der Mutterschaft auf sich nehmen und so dem Staate die wertvollsten Dienste leisten, die es nur geben kann, auch auf die Freuden der Mutterschaft uneingeschränkten Anspruch haben. Das vierte Gebot Gottes gilt nicht nur für den Kreis der Familie; auch Staat und Gesellschaft werden nur bestehen, auch ihnen kann es nur wohlergehen, wenn sie die Würde der Mutter allezeit hochhalten!

Digitized by Google

Kreuz und quer-Gedanken.

Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg, München.

Und sie saßen beisammen am Teetisch und lasen „Das grüne Gesicht". Den Lampen hatten sie grüne Umhüllungen gegeben und auf dem Tische stand ein Kriegskuchen. Der war aber ganz braun.

Jede der Damen wollte den Roman Gustav Meyers verstanden haben und redete darauf los.[1]) Dann gingen sie daran, das Buch zu verlosen und jede der Anwesenden erlegte 50 Pfennige für ein geheimnisvoll umwickeltes Schwefelhölzchen von unbekannter Länge. Es entstammte jedenfalls den ältesten Gesetzen orientalischer Mystik, daß die Hausfrau das längste Schwefelhölzchen zog.

„Nun, Sie können ja den Roman an eine Leihbibliothek verkaufen; was man einmal gelesen hat, verlor doch den Wert", meinte die Frau Generalsekretär etwas spitz.

„Eigentlich steht Meyrink aber nicht auf dem Standpunkt des Christentums", äußerte die Frau Oberstaatsschuldentilgungsdirektorin.

„Der Roman ist aber weitaus interessanter, als eine Vorlesung Dr. Steiners. Die Theosophen suchen Gott und Meyrink sucht noch drüber hinaus", kam's von den Lippen der Generalin, die jetzt während des Krieges ungemein gewonnen hatte. Ihr Ansehen war so groß, daß 5 Minuten hindurch niemand zu sprechen wagte.

Während dieser Hochachtungspause hatte das Stubenmädchen einen Gast in den Salon geführt und der Hausfrau etwas zugeflüstert. Die anwesenden Damen sahen nach dem Türvorhang und stießen gemeinsam einen schrillen Schrei aus. Der Eintretende war hager und sehr altmodisch angezogen. Seine eingefallenen Wangen schienen grasgrün und über der Stirne trug er eine schwarzseidene Binde.

Wohl waren die Damen einer Ohnmacht nahe, aber doch nicht so nahe, daß sie nicht blitzschnell bedacht hätten, was sie ausrufen sollten, um zu beweisen, daß sie den Roman Meyrinks auch verstanden hätten.

So rief die Hausfrau: O Eva Hauberrisser! Die Frau Generalsekretär: O Chidher Grün! — Die Frau Oberstaatsschuldentilgungsdirektorin: O Kniperdolling! und die Frau General: O Swammerdam!

„Entschuldigen Sie, meine Damen, aber im Roman heißt der ermordete Schuster Klinkherboght und Kniperdolling war in der Geschichte wohl ein Oberbürgermeister zur Kriegszeit", begann der Grüne und stellte sich dann vor: „Mein Name ist Oberst Chabert."

„Das auch noch!" rief die Frau Oberstaatsschuldentilgungsdirektorin, die Honoré de Balzac aus der Leihbibliothek kannte, stolz und mit einem Seitenblick auf die Generalin.

Diese bemerkte das nicht einmal, denn sie war eben im Begriffe, als Offiziersdame Mut zu beweisen.

„Wo wurden Sie verwundet, Herr Oberst?" fragte sie und sich vollkommen beherrschend fügte sie bei: „Ah, jedenfalls an der Somme? — Durch englisches Gasgift, das grün macht?"

Mut wirkt bekanntlich epidemisch und so besaßen ihn plötzlich alle Damen. Jede fügte den Fragen der Generalin schnell eine neue hinzu und der Oberst wußte nicht, wem er zuerst antworten sollte.

„Welches Bombengift hat Sie so grün gemacht?" wiederholte die Generalin.

„Bombengift? — Grün gemacht? — Nun — wenn ich es sagen darf — es fiel mir auch schon auf, daß hier alle Damen grüne Gesichter haben. Aus Artigkeit wagte ich es nicht — —", zögerte der Oberst.

„Ich — ein grünes Gesicht? Um Gotteswillen! — Der höhere Wille — so muß ich sterben!" kreischte die Frau Generalsekretär und mit Wehmut gedachte sie einiger verborgener Kübel Schmalz, die sie wahrlich nicht gehamstert hatte, sondern die von ihrer im Gebirge Hosen tragenden Nichte durch irgend einen mystischen Sport in die Großstadt befördert worden waren.

Der Oberst wußte nicht, was das alles zu bedeuten hatte, aber als Mann von Geist durfte er sich wohl einen Scherz erlauben. Er trat an den Teetisch und nahm den Lampen die grünen Schleier weg, worauf er lächelnd rief: „Nun, meine Damen? — Nun sind Sie rosig und schön — und ich alter Kerl — bin ich auch noch grün?"

So hatte sich noch nicht leicht etwas in Wohlgefallen aufgelöst. Die Hausfrau bat den Oberst, Platz zu nehmen, reichte ihm eine Tasse Tee und fragte: „Haben Sie vielleicht Zucker oder kondensirte Milch mitgebracht?"

Als das Gespenst verneinte, schob ihm die Oberstaatsschuldentilgungsdirektorin von ihrem in Papier umhüllten Zucker zu und die Generalsekretärin fügte das Rumfläschchen bei. Leider nahm die Tasse nicht mehr den vollen Inhalt des Fläschchens auf. Nach geleerter Tasse ließ sich der Oberst erklären, warum seine Erscheinung solchen Schrecken hervorgerufen habe.

„Wirklich amüsant, meine Damen," nahm er das Wort. „Ich bin eigentlich Schweizer — diente nie in der deutschen Armee. Als Leutnant bei einer Bergpartie auf die Jungfrau zog ich mir die Stirnwunde zu. Doch ich lebe schon seit Jahren in Deutschland — mit Vorliebe in einem Gebirgsstädtchen und bin dort — Präsident des Feuerbestattungs-Komitees. Die geistreichsten Beamten dieses Städtchens sind meine eifrigen Apostel, aber wir bringen es nicht zu einem Ofen und unsere gesammelten Kohlen sind während der letzten Kälte beschlagnahmt worden. Ich trage immer etwas Menschenasche in der Tasche herum. Das ist jedenfalls ästhetischer als ein Totenschädel. Darf ich vielleicht die Damen um einen kleinen Beitrag für meinen Verein bitten?"

Die Damen hatten eine Liebesgeschichte erwartet, oder doch ein schauerliches Kriegsereignis. Sie hatten schon das jetzt gelbe Gesicht des Obersten auf alle Möglichkeiten hin studiert.

Nun hatten sie alle Künste weiblicher Oberherrschaft wiedergewonnen.

„Herr Oberst Chabert" — begann die Generalin kühl und spitz.

„Ich heiße eigentlich Schabbert-Pfefferlingen, meine Gnädige."

„Das ist wohl Nebensache. Jetzt sammelt man nicht bei uns. Eigentlich sammeln wir" —, meinte die Frau Generalsekretär.

Oberst Schabbert-Pfefferlingen merkte, daß hier nichts zu holen war. Den Tee hatte er auch schon getrunken. Daher konnte er sich eine kleine Bosheit erlauben.

„Ich sehe, daß die Damen hier gesammelt haben. Es liegen da überall Nickelstücke und Zündhölzer beisammen. Ach — und bei der Teuerung der Zündhölzer — abgebrochen! Meine Damen, das ist kein vollkommener Kriegsernst!" Sprachs, schob die grünen Schleier über die Lampen und verschwand durch den Türvorhang. Und alle hatten wieder ein grünes Gesicht.

[1]) Selbstverständlich will diese Satire auf den Kult, der mit dem Roman (vgl. „A. R." Nr. 14 unter „Büchertisch") in gewissen Kreisen des Lesepublikums, einerlei ob Männer oder Frauen, getrieben wird, ohne egliche persönliche Spitze verstanden sein. Red.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Kaiserlicher Erlaß über die Umbildung des preußischen Landtags.

Der Kaiser und König hat an den Reichskanzler und Präsidenten des Staatsministeriums Dr. v. Bethmann Hollweg folgenden Erlaß gerichtet:

Noch niemals hat sich das deutsche Volk so fest gezeigt wie in diesem Kriege. Das Bewußtsein, daß sich das Vaterland in bitterer Notwehr befand, übte eine wunderbar versöhnende Kraft aus und trotz aller Opfer an Blut draußen im Feld und schwerer Entbehrungen daheim ist der Wille unerschütterlich geblieben, für den siegreichen Endkampf das Letzte einzusetzen. Nationaler und sozialer Geist verstanden und vereinigten sich und verliehen uns eine ausdauernde Stärke. Jeder empfand: Was in langen Jahren des Friedens unter manchen inneren Kämpfen aufgebaut war, das war doch der Verteidigung wert. Leuchtend stehen die Leistungen der gesamten Nation im Kampf und Not vor meiner Seele. Die Erlebnisse dieses Ringens um den Bestand des Reiches leiten mit erhabenem Ernste eine neue Zeit ein. Als dem verantwortlichen Kanzler des Deutschen Reiches und ersten Minister meiner Regierung in Preußen liegt es Ihnen ob, den Erfordernissen dieser Zeit mit den rechten Mitteln und zur rechten Stunde zur Erfüllung zu verhelfen. Bei verschiedenen Anlässen haben Sie dargelegt, in welchem Geiste die Formen unseres staatlichen Lebens auszubauen sind, um für die freie und freudige Mitarbeit aller Glieder unseres Volkes Raum zu schaffen. Die Grundsätze, die Sie dabei entwickelten, haben, wie sie wissen, meine Billigung. Ich bin mir bewußt, dabei in den Bahnen meines Großvaters, des Begründers des Reiches, zu bleiben, der als König von Preußen mit der Militärorganisation und als Deutscher Kaiser mit der Sozialreform monarchische Pflichten vorbildlich erfüllte und die Voraussetzung dafür schuf, daß das deutsche Volk in einmütigem, ingrimmigem Ausharren diese blutige Zeit überstehen wird. Die Wehrmacht als wahres Volksheer zu erhalten, den sozialen Aufstieg des Volkes in allen seinen Schichten zu fördern, ist von Beginn meiner Regierung an mein Ziel gewesen.

Bestrebt, in festbewahrter Einheit zwischen Volk und Monarchie dem Wohle der Gesamtheit zu dienen, bin ich entschlossen, den Ausbau unseres inneren, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens, so wie es die Kriegslage gestattet, ins Werk zu setzen. Noch stehen Millionen Volksgenossen im Felde, noch muß der Austrag des Meinungsstreites hinter der Front, der bei einer eingreifenden Verfassungeänderung unvermeidlich ist, im höchsten vaterländischen Interesse verschoben werden, bis die Zeit der Heimkehr unserer Krieger gekommen ist, und sie selbst am Fortschritt der neuen Zeit mitraten und -taten können. Damit aber sofort beim glücklichen Ende des Krieges, das, wie ich zuversichtlich hoffe, nicht mehr fern ist, das Nötige und Zweckmäßige auch in dieser Beziehung geschehen kann, wünsche ich, daß die Vorbereitungen unverweilt abgeschlossen werden.

Mir liegt die Umbildung des preußischen Landtags und die Befreiung unseres gesamten innerpolitischen Lebens von dieser Frage besonders am Herzen. Für die Aenderung des Wahlrechts zum Ab-

Digitized by Google

geordnetenhause sind auf meine Weisung schon zu Beginn des Krieges Vorarbeiten gemacht worden. Ich beauftrage Sie nunmehr, mir bestimmte Vorschläge des Staatsministeriums vorzulegen, damit bei der Rückkehr unserer Krieger diese für die innere Gestaltung Preußens grundlegende Arbeit schnell im Wege der Gesetzgebung durchgeführt werde. Nach den gewaltigen Leistungen des ganzen Volkes in diesem furchtbaren Kriege ist nach meiner Ueberzeugung für das Klassenwahlrecht in Preußen kein Raum mehr. Der Gesetzentwurf wird ferner die unmittelbare und geheime Wahl der Abgeordneten vorzusehen haben. Die Verdienste des Herrenhauses und seine bleibende Bedeutung für den Staat wird kein König von Preußen verkennen. Das Herrenhaus wird aber den gewaltigen Anforderungen der kommenden Zeit besser gerecht werden können, wenn es in weiterem und gleichmäßigerem Umfange als bisher aus den verschiedenen Kreisen und Berufen des Volkes führende, durch die Achtung ihrer Mitbürger ausgezeichnete Männer in seiner Mitte vereinigt. Ich handle nach den Ueberlieferungen großer Vorfahren, wenn ich bei Erneuerung wichtiger Teile unseres festgefügten und sturmerprobten Staatswesens meinem treuen, tapferen, tüchtigen und hochentwickelten Volk das Vertrauen entgegenbringe, das es verdient. Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß alsbald bekannt zu geben.

Großes Hauptquartier, den 7. April 1917

Wilhelm, I. R.

v. Bethmann Hollweg.

An den Reichskanzler und Präsidenten des Staatsministeriums.

Erklärung des Kriegszustandes zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland.

Der Senat in Washington nahm am 5. April mit 82 gegen 6 Stimmen die in der Botschaft Wilsons an den Kongreß geforderte Resolution Flood, die den Kriegszustand zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland erklärt, an. Das Repräsentantenhaus nahm den Kriegsantrag am 6. April mit 372 gegen 50 Stimmen an. Präsident Wilson unterzeichnete den Kriegsantrag sowie eine Proklamation über den Kriegszustand mit Deutschland.

Abbruch der Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten.

Infolge des Eintritts des Kriegszustandes zwischen dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten wurde, wie aus Wien, 9. April, gemeldet wird, der österreich-ungarische diplomatische Vertreter in Washington angewiesen, von der Regierung der Vereinigten Staaten die Pässe zu verlangen und mit dem Personal der Botschaft das Land zu verlassen. Dem amerikanischen Geschäftsträger in Wien wurden die Pässe zugestellt.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Langsames verlustreiches Vorgehen der Feinde im geräumten Gebiet. Blutige Schlappe derselben bei Reims.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

2. April. Zwischen Arras und Aisne haben sich gestern und erneut heute morgen Gefechte entsponnen, vornehmlich zwischen den von Bapaume auf Croisilles und auf Cambrai führenden Straßen, sowie auf beiden Sommeufern westlich von St. Quentin. Engländer wie Franzosen setzten starke Kräfte an, die infolge unserer Artilleriewirkung mehrfach zurückfluteten, und nur unter erheblicher Einbuße, auch von 50 Gefangenen und einigen Maschinengewehren, unseren befehlsgemäß ausweichenden Truppen Boden abgewannen. Auch zu beiden Seiten des Oise-Aisne-Kanals und auf der Hochfläche von Vregny kamen französische Angriffe in der vollen Wirkung unserer mit dem Gelände bis ins einzelne vertrauten Batterien nur verlustreich und wenig vorwärts. In der Champagne hielt das Vernichtungsfeuer unserer Artillerie gegen die Bereitstellungsgräben einen Angriff der Franzosen gegen die Höhen südlich von Ripont nieder.

3. April. Nördlich von Arras heftiger Geschützkampf. Mehrere gegen unsere Stellungen vordringende englische Aufklärungsabteilungen wurden abgewiesen. Die gewaltsamen Erkundungen der Engländer und Franzosen im Kampfgebiet nordöstlich von Bapaume und westlich von St. Quentin wurden von starken Kräften ausgeführt. Sie verliefen — wie die Beobachtungen und Gefangenenaussagen ergaben — für den Feind äußerst verlustreich. Bei Noreuil wurden von uns über 300 englische Gefangene zurückgeführt; sie gerieten jedoch in englisches Maschinengewehrfeuer, so daß nur 60 unsere Linien erreichten. Oestlich der Straße Coucy-le-Chateau—Soissons zersprengte unser Artilleriefeuer beobachtete Truppenansammlungen. In der Champagne südlich von Ripont unterband seine vernichtende Wirkung einen sich vorbereitenden Angriff. In Luftkämpfen verlor der Feind vier Flugzeuge, von denen zwei durch Oberleutnant Frhrn. v. Richthofen abgeschossen wurden.

4. April. Westlich von St. Quentin und zwischen Somme und Oise setzten die Franzosen ihre heftigen Erkundungsangriffe fort. Mit blutigen Opfern erkauften sie Boden, der von uns schrittweise preisgegeben wurde. Bei Laffaux, an der von Soissons nach Nordosten führenden Straße, scheiterten nach starkem Feuer einsetzende französische Vorstöße. In und bei Reims erkannte Batterien, Befestigungsarbeiten und Verkehr wurden von uns unter Feuer genommen. Neun feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballone sind von unseren Fliegern abgeschossen worden.

5. April. Nördlich der Straße Peronne—Cambrai setzten nach mehrmals gescheiterten Vorstößen die Engländer abends zu neuen Angriffen starke Kräfte an, denen unsere Truppen wieder erhebliche Verluste zufügten und dann auswichen. Südwestlich von St. Quentin wirkte die französische Artillerie mehrere Stunden gegen von uns nachts geräumte Stellungen, die anschließend kampflos von der feindlichen Infanterie besetzt wurden. Bei Laffaux wurde ein Vorstoß der Franzosen zurückgewiesen. Unsere Batterien brachten ein Munitionslager bei Vendresse (nördlich der Aisne) zur Entzündung; Erderschütterung und Knall wurden bis zu 40 Kilometer hinter der Front wahrgenommen. Ein wirksam vorbereitetes, kraftvoll durchgeführtes Unternehmen nördlich von Reims ist gut gelungen; wir brachten dem Feinde eine blutige Schlappe bei und machten über 800 Gefangene.

6. April. Der Artilleriekampf an der Artoisfront hat sich in den letzten Tagen bedeutend gesteigert. Besonders von Anares bis zur Mündung der Scarpe lag gestern in Zeitwellen starkes Feuer aller Kaliber auf unseren Stellungen. Mehrfache Vorstöße englischer Erkundungsabteilungen wurden von unserer Grabenbesatzung zurückgeschlagen. Auch an der Aisnefront kam es im Anschluß an unser gestern gemeldetes, in dem beabsichtigten Umfang voll geglücktes Unternehmen bei Sapigneul nördlich von Reims zu lebhaftem Feuerkampf. Wir haben dort 15 Offiziere, 827 Mann gefangen, 4 Maschinengewehre und 10 Minenwerfer und viel Munition erbeutet. Ein französischer Gegenangriff zwischen Sapigneul und La Neuville ist abgewiesen worden. Klares Wetter führte bei Tag und Nacht zu sehr reger Aufklärungs- und Angriffstätigkeit der Flieger und zu zahlreichen Luftkämpfen. Ein bis Douai vorgedrungenes englisches Geschwader von 4 Flugzeugen wurde durch eine unserer Jagdstaffeln angegriffen und vernichtet. Alle 4 Flugzeuge liegen hinter unseren Linien. Oberleutnant Frhr. v. Richthofen hat davon 2 als seinen 35. und 36. Gegner abgeschossen. Außerdem verlor der Feind 8 Flugzeuge im Luftkampf, 2 durch Abschuß von der Erde. Von uns werden 3 Flugzeuge vermißt.

7. April. Im Gebiete beiderseits der Somme mehrere Gefechte kleinerer Abteilungen. Die Franzosen beschossen St. Quentin. Bei Laffaux, nordöstlich von Soissons, scheiterte ein französischer Vorstoß. Ein Angriff der Franzosen zur Wiedereroberung der ihnen entrissenen Gräben bei Sapigneul wurde verlustreich abgewiesen. Durch Fliegeraufnahmen festgestellte Batterien, Munitionsstapel, Befestigungsanlagen und beobachtete Truppenansammlungen in Reims wurden von uns unter Wirkungsfeuer genommen. Auf dem linken Maasufer griffen nach starker Feuervorbereitung französische Bataillone im Wald von Malancourt dreimal, aber stets vergeblich an. Um Artilleriebeobachtung und Aufklärung zu erzwingen, setzten die Gegner starke zusammengefaßte Luftstreitkräfte ein. Sie erlitten schwere Verluste. Mehrere der feindlichen Geschwader können als vernichtet gelten. Leutnant Voß schoß sein 24. Flugzeug ab, Leutnant Bertram 4 Gegner im Luftkampf. Zwischen Soissons und Reims unternahm der Feind einen einheitlichen Angriff gegen unsere an dieser Front stehenden Fesselballons. Durch schnelles Einsetzen des Abwehrfeuers und Eingreifen unserer Jagdstaffeln hatte der Gegner nicht den erhofften Erfolg. Nur zwei Ballons wurden abgeschossen. Ihre Beobachter landeten im Fallschirm. Die Gegner verloren gestern 44 Flugzeuge, davon in Luftkämpfen 33, durch Abwehrkanonen 8, durch Notlandung hinter unseren Linien 3, ferner durch Luftangriff einen Fesselballon. 5 unserer Flieger sind nicht zurückgekehrt.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Stoßtrupp-Erfolge. Gescheiterter russischer Angriff am Uz-Tal. Einnahme des Brückenkopfes von Toboly.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

2. April. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. An der Düna wurde ein russischer Vorstoß durch Feuer vereitelt. Westlich von Luck holten bei Swiniuchy unsere Sturmtruppen mehrere Gefangene aus den feindlichen Gräben.

Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph. An der Ludowa, in den Waldkarpathen, zerstörten unsere Erkunder bei einer ihrer zahlreichen Streifen ein vom Feinde angelegtes Tretminenfeld durch Sprengung. Gegen die Grenzhöhen zu beiden Seiten des Uz-Tales setzten die Russen nach starker Artilleriewirkung zu einem Angriff in sieben Kilometer Breite an. Ihre Sturmwellen brachen in unserem Feuer, an einer Stelle im Nahkampf, zusammen. Kleinere Vorstöße seitlich des Hauptangriffes scheiterten gleichfalls.

Mazedonische Front. In der Seenenge blieb ein feindlicher Erkundungsvorstoß ergebnislos. Südwestlich des Doiran-Sees drang ein Sturmtrupp in die englische Stellung, machte einen Teil der Besatzung nieder und kehrte mit mehreren Gefangenen zurück.

3. April. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nordwestlich von Dünaburg holten mehrfach bewährte Stoßtrupps 1 Offizier, 93 Mann und 2 Maschinengewehre aus der russischen Stellung; auch bei Malnawitschi, nordöstlich von Bog-

Digitized by Google

danow, hatte ein Erkundungsvorstoß vollen Erfolg und brachte 1 Offizier und 25 Mann an Gefangenen ein. Nordöstlich von Baranowitschi griffen mehrere russische Kompagnien eine unserer Feldwachen an, die trotz starker Feuervorbereitung ihre Stellung völlig behauptete. An der Bystryca-Solowinska vordringende Jagdabteilungen der Russen wurden vertrieben.

Mazedonische Front. Zwischen Ochrida- und Prespa-See drangen unsere Truppen in vorgeschobene Stellungen der Franzosen. Sie kehrten nach Abweisung von Gegenangriffen befehlsgemäß in die eigenen Linien mit Beute zurück. Nordöstlich von Monastir ist ein kleinerer französischer Angriff gescheitert.

4. April. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Am mittleren Stochod wurde der von den Russen auf dem Westufer gehaltene Brückenkopf von Toboly von unseren Truppen, denen beträchtliche Beute in die Hände fiel, genommen.

Mazedonische Front. Geringe Gefechtstätigkeit. Unsere Fliegergeschwader bewarfen den Bahnhof Vertekop (südöstlich von Vodena) ausgiebig mit Bomben. Dadurch entstandene Brände wurden durch Lichtbild festgelegt.

5. April. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Südlich von Riga brachen unsere Stoßtrupps in die russische Stellung ein, sprengten einige Unterstände und kehrten mit Gefangenen und Beute zurück. Bei Czebiele (südlich von Brody) holten unsere Sturmtruppen bei einem Vorstoß 41 Gefangene und 1 Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Auf dem rechten Sereth-Ufer bei Garlesza drangen Erkundungsabteilungen in einen russischen Stützpunkt ein und kehrten mit 30 Gefangenen und 2 Minenwerfern in die eigenen Linien zurück.

Mazedonische Front. Auf der Cervena-Stena westlich von Monastir wurden den Franzosen einige ihnen aus den letzten Kämpfen verbliebene Gräben wieder entrissen.

Vom Büchertisch.

Unser deutsches Alpenkorps in Tirol. Ein Erinnerungswerk von Albert Reich, Kriegsteilnehmer. Verlag Jos. C. Huber, Diessen vor München. Preis ℳ 5.60. Das schöne Buch gilt der Erinnerung an die Heldentaten deutscher Krieger, die unter Führung des ehemaligen Leiters des bayerischen Generalstabes, Generalleutnants Krafft von Delmensingen den österreichischen Bundesbrüdern beigestanden haben zur Verteidigung Tirols gegen den drohenden Einbruch der Italiener. Den Teilnehmern an diesem Kriegszuge ist das Buch gewidmet. Aber auch jedem anderen, dem ein deutsches Herz im Busen schlägt, jedem, der das Land Tirol liebt, muß dies Werk wahre Freude bereiten. Warm und schön, und doch einfach ist der Text geschrieben. Er legt kurz die geschichtlichen Tatsachen dar, beschreibt den Weg durch das Land und seine altertümlichen Städte und Dörfer bis zum Kampfplatze im Dolomitengebiete, schildert endlich die vom Kriege berührten Teile des Pustertales und gedenkt der Taten, die unsere Tapferen daselbst vollbracht haben. Den Text schmücken einige Bilder. Den künstlerischen Hauptteil aber bilden die dann folgenden 64 Seiten mit Bleistiftzeichnungen. Es sind Arbeiten eines ausgezeichneten Talentes, eines der besten unter den vielen, die während dieses Krieges draußen tätig gewesen sind. Mit gleicher Vorzüglichkeit gelingen ihm die gewaltigen Landschaften, wie die Ortsbilder, die Typen der Bewohner, der Soldaten, die Szenen. Alles voller Einfachheit und doch derart fesselnd, daß man sich davon nicht wieder trennen mag. Dr. Oskar Doering.

Wir brechen durch den Tod! Gedichte aus dem Felde von Arthur von Wallpach. Innsbruck, Tyrolia. 108 S. ℳ 1.60. Von diesem Dichter sagt Max Geißler in seinem Führer durch die Literatur des 20. Jahrhunderts: „Unter Betonung des nationalen Standpunktes und der Wiedergeburt der Dichtung aus dem Volksgeiste ward er der Erbe Pichlers. Er ergriff das Banner der geistigen Freiheit Tirols und wurde zum Vorkämpfer eines mythisch-germanischen Heidentums. Wild, heiter und sonnig und — ein Feind Roms, so steht er in der Literatur seiner Zeit und seiner Heimat. Formell zeigen seine Gedichte knorrige Eigenwilligkeit; sie sind nicht artistisch-formprächtig, aber sie sind formschön." Knorrig und dabei schön sind sie geblieben und von der hohen Liebe zum unvergleichlichen Lande Tirol spricht jede Verszeile des Fünfzigjährigen, der sich in die Reihe der Kämpfer gestellt hat, in urwüchsigen, kräftigen Akzenten. Nun lautet der Wahlspruch des Mannes, dessen Schloß am Rebenhang Flur und Saat barg, dessen Haus am Felsgestühl jetzt drei Schritte mißt, während Streu sein Pfühl ist: „Und wenn mit Schrecken droht der Hölle Tod, wir brechen durch den Tod zu Gott empor!" Nichts mehr von Heidentum und Romfeindlichkeit, sondern von den bärtigen ist er einer, der in der Morgenkühle der Feldmesse im Feuer beiwohnt und tiefergriffen der Botschaft Gottes lauscht. Am Abgrund des Todes pflückt er, aus des Daseins tiefsten Bronnen Mut und Glück schlürfend, die Blume Leben, in heiliger Freude und opfernder Erhebung fromm erglühend. Gedichte voll Saft und Kraft, voll Mannesmut und Siegeszuversicht. L. v. Heemstede.

Kriegslyrik, herausgegeben vom SSS (Sekretariat Sozialer Studentenarbeit), M Gladbach, Volksvereinsverlag, je 20 Pf.: Herz und Schwert von Heinrich Adolf Grimm. Der Verfasser ringt noch mit Stoff und Sprache. Die kleinen bildhaften Gedichte wollten sich noch nicht recht vom Hintergrunde lösen; auch sonst bleibt der Eindruck der Sprödigkeit. Die Knappheit im Ausdruck ist im ganzen zu loben; dennoch würde das Gedicht „Garten am Strom" sehr gewinnen, bis zu einer Art Vollkommenheit, wenn es die ganze zweite Strophe verlöre. Als schön und teilweise bedeutend sogar wirkten auf mich die Gedichtreihen „Miles christianus" und „Unserer lieben Frau"; Arbeiterbataillone. Gedichte aus den Schicksalstagen 1914/16 von Kurt Arnold Findeisen. Diese Sammlung ist eine dichterische Tat. In einem einzigen Gedicht grellt zu Anfang so etwas wie Naturalismus hervor, aber was dann gleich in prachtvoller Geschlossenheit folgt, ist alles andere als just jenes So das Ganze: konzentriert, schlicht, adelig im Kern und echt dichterisch in der Aeußerung. Der „Ton" ist meisterhaft getroffen; Flammen von Christoph Wieprecht. Ein deutscher Feldgrauer, sonst ein Essener Krupp-Arbeiter, ist der Dichter. Georg Wieber beleuchtet in einem Vorwort das Verhältnis der innersten Arbeiterseele zu der sie äußerlich umgebenden Macht, der die Kraft des Arbeiters dient. „Der Kampf gegen die Urgewalten der Natur, die in den Werken gefesselt liegen und die der Arm des Arbeiters zu unermeßlichen Menschheitsdiensten zwingt, läßt ein Hochgefühl emporwachsen, dessen Stärke allumfassend, dessen Ausdrucksvermögen aber vorläufig schwach ist." Das stimmt in etwa zu den vorliegenden Gedichten, die weit weniger mit der Form, die tatsächlich spielende Beherrschung findet, als mit dem organisch den Gedanken umkleidenden Sprachlichen ringen; die eben deshalb noch mehr in die Breite als in die Tiefe gehen. Aber hier und da zuckt wie eine Flamme aus Urgründen eine Erkenntnis auf, die das Wort sich schon — wie Wibbelt es will — zum „Leibe" machte und daher auf Austragung bedeutender, vielleicht großartiger Möglichkeiten weist. Das Ganze gibt sich als eine „Musik der Arbeit", die wir als noch nicht genügend instrumentiert und harmonisiert empfinden, aber in der wir mit Vorfreude ein Kommendes ahnen, das alle berechtigten Erwartungen erfüllen wird; Deutschland wird siegen von Franz Joseph Abel †. Kriegsgedichte eines glühend nach vaterländischer Betätigung in Sturm und Kampf sich sehnenden Daheimgebliebenen, dem tödliche Krankheit das Mark verzehrte, bis er ihr, ein junger Schicksalsringer und innerlicher Lebenssieger, erlag. Die Gedichte, an Wert sehr ungleich, verraten in ihrem Besten Talent. Zumal im Volksliedartigen: „Volkslied" (noch ein wenig zu lang) und dem ganz knapp gefaßten „Auf dem Amselfeld". Vorzüglich herausgearbeitet erscheint das dreistrophige Gedichtchen „Die Erde steht im Opferbrand". Der Schluß des eindringlichen „Am Hermannsdenkmal" gab der Sammlung die Aufschrift.

E. M. Hamann.

In der Schule des Evangeliums. Betrachtungen für Priester von Herm. J. Cladder S. J. und Karl Haggeney S. J. Sechstes Bändchen: Der Entscheidungskampf in Jerusalem. 1. und 2. Aufl. 12° VIII und 310 S. ℳ 3 geb. ℳ 3.80. Freiburg Herder 1917. — Der Gegenstand dieses Bändchens, das die Darstellung des ersten Evangelisten über die öffentliche Wirksamkeit Jesu zum Abschluß bringt, umfaßt den Kampf zwischen dem Judentum und seinem Messias sowie dessen Entscheidung. (Matthäus Kapitel 21 mit 25.) In zwei Gruppen wird dieses bedeutungsvolle, für den ganzen Weltlauf typische Thema behandelt, das die Majestät des über Unglaube und hartnäckigen Widerstand gegen die reichlich und langmütig angebotene Gnade richtenden Gottmenschen wiederspiegelt: Die Gegner des Weltheilandes; sein Sieg über sie. — Der biblische Stoff wird in gesunder, ergiebiger Exegese geboten, wobei die Grundgedanken als Unterlagen der Betrachtung scharf herausgehoben und in vielfacher Verknüpfung mit Parallelstellen der Hl. Schrift ausgeführt sind. Die Betrachtungen selbst empfehlen sich namentlich durch die klare Einteilung und die meisterhaft erzielte ungezwungene Anwendung, wie sie vorzüglich auf des Priesters Amt, Leben und Wirken gemacht wird.

O. Heinz.

Thalatta!

Wie Xerxes rasend im Tyrannenwahn
Dich geisseln liess, den freien Ozean;
Wie er, was nur ohnmächt'ge Wut gekonnt,
Dir Fesseln senkte in den Hellespont;
Mit einer Flotte, niemals noch gesehn,
Mit Riesenheeren zog gen Klein-Athen — —

So war es wieder, heil'ges, ew'ges Meer!
Denn eines Krämervolks Tyrannengier
Schlug dich in Fesseln, nahm die Freiheit dir;
Schon trugst du doch — wie sehr du auch gegrollt —
Nur Krieges Tross, der uns verderben sollt',
Doch so wie einst, bringst du uns ganz gewiss,
Die allbedrängt, ein neues Salamis!

Vom gold'nen Thron, am sichern Strande sah
Der Perserfürst dem Untergang sich nah;
Von Silberkugeln, Bündlertrupps gedeckt,
Verblieb Britannia kampfscheu, feig versteckt.
Doch Brücken, Ketten hat der Wogen Macht
Wie den Tyrannen selbst zum Sturz gebracht. — —

So sei es wieder, heil'ges, ew'ges Meer!
Du führst mit uns für wahre Freiheit Kampf;
Drum schirm, was auf dir saust im Schlachtendampf,
Was über dir hinfliegt mit Möwenmut
Und was in dir, nimm gut in deine Hut!
Dann wird des Feindes Fall auch dir zu Heil und Ehr:
Ersehnten Friedens Frucht — ein freies Weltenmeer!

P. Alfred Wlotzka, S. V. D

Digitized by Google

Allerlei verbürgte Tatsachen

Das Deutsche Reich hat sich verpflichtet, den hohen Zinssatz seiner Kriegsanleihen vor dem Jahre 1924 nicht herabzusetzen. Selbst nach dieser Zeit muß dem Inhaber zuvor Zurückzahlung zum vollen Nennwert angeboten werden. Wann hat je das Reich sein verpfändetes Wort gebrochen?

Weder Zwangsmaßregeln irgendwelcher Art, noch Beschlagnahmungen von Sparkassen- und Bankguthaben sind beabsichtigt oder auch nur in Aussicht genommen. Die Drohung mit dem Zwang können wir getrost den Engländern überlassen. Das deutsche Volk, das seinem Vaterland bisher schon 47 Milliarden freiwillig dargebracht hat, hat wahrlich weder Zwang zu befürchten noch Zwang verdient.

Eine Sondersteuer auf die Kriegsanleihe wird niemals erhoben werden. Es ist eine hirnverbrannte Torheit, zu glauben, das Reich würde denen, die ihm in schwerer Not geholfen haben, dafür sogar noch eine Strafe auferlegen. Viel berechtigter wäre es, nach dem Krieg jenen eine nachdrückliche Steuer aufzubürden, die sich von der Beteiligung an den Kriegsanleihen zurückgehalten haben, obwohl ihnen ihr Einkommen und ihr Vermögen die Zeichnung gestattet hätte.

Die **Darlehnskassen werden nach dem Krieg** noch eine Reihe von Jahren – mindestens vier oder fünf – bestehen bleiben und für die Beleihung von Wertpapieren zur Verfügung stehen. Sie werden durch maßvolle Zinssätze auch im Frieden die allmähliche Abtragung der für Kriegsanleihezeichnungen aufgenommenen Darlehen erleichtern. Man kann also jederzeit das in Kriegsanleihe angelegte Kapital in Bargeld umsetzen.

Ein **Kursniedergang,** der mit dem inneren Wert der Kriegsanleihen nicht übereinstimmt, wird niemals eintreten. Es sind wirksame Vorkehrungen getroffen und gründliche Maßnahmen vorbereitet, auch bei einem etwaigen plötzlichen Andrang sehr großer Mengen von Verkaufsanträgen in den ersten Friedensjahren einen Kurssturz zu verhindern und unmöglich zu machen.

Du hast also keinen Grund ängstlich zu sein und Dein Geld brachliegen zu lassen. Dein deutsches Vaterland ist der sicherste Schuldner der Welt.

Zeichne Kriegsanleihe!

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Uraufführungen. Der Münchener Schriftsteller Wilhelm Hagen ist an einem Abend zweimal zu Worte gekommen, im Schauspielhause als Komödiendichter, im Theater am Gärtnerplatz als Verfasser des Textes einer Operette. Der Erfolg war da wie dort ein guter, der den Autor befriedigt haben wird. Der Leser dürfte unschwer erraten, daß Hagens literarische Ziele vorwiegend darauf gerichtet sind, sein Publikum zu unterhalten, ohne es durch tiefergreifende Probleme zu beschweren. Die Neuheit im Schauspielhaus: „Das jüngste Gericht" nennt sich „ein heiteres Spiel aus Altvätertagen". Der Grundgedanke ist nicht neu, aber er ist mit Laune ausgeführt, und obwohl wir nach dem ersten Akt schon ahnen, wie der dritte enden wird, so weiß Hagen sein Thema doch noch in lustigen Szenen zu variieren. Gegenüber früheren Arbeiten des Verfassers macht sich eine sorgfältigere dramatische Technik und ein Verzicht auf allzu billige possenhafte Effekte angenehm bemerkbar. Ein reicher Junggeselle, der sich wegen eines lange zurückliegenden Familienstreites, an dem er unbeteiligt war, niemals um seine Verwandten bekümmert hat, möchte gerne wissen, wie diejenigen, die seine Millionen zu erben ausersehen sind, sich bei der Aussicht auf seinen nahen Tod benehmen. Er läßt den Leuten melden, daß er todkrank sei, und fordert sie auf, auf sein Schloß zu kommen. Sie folgen natürlich eilig seinem Rufe, dort begrüßt er sie als ein Freund des Patienten. Er hat sich seinen Bart abnehmen lassen, und da die Verwandten ihn niemals von Angesicht gesehen haben, so gelingt die Täuschung vollkommen. Sie betragen sich höchst habgierig und gemein. Daß die Verwandten des Rittergutsbesitzers sich zumeist in recht subalterner Stellung befinden, gehört zu den Merkwürdigkeiten, die wir im Lustspiel hinnehmen. Das Verhalten der Leute ist dummdreist; da sie meinen, daß der Sterbende noch an seinem Testament arbeitet, hätte wohl der eine oder der andere sich schlauer benehmen und seine Habsucht hinter geheuchelter Teilnahme dem „Freunde" des Testators gegenüber verstecken können. Der Chor der Erben hätte dadurch an Nüancierung gewonnen. Nur ein Pastor, der für neun Kinder zu sorgen hat und sein Aeltester, ein sich auf seine eigene Kraft stützender Maler, welcher sich um die ganze Jagd nach den Millionen nicht kümmert, betragen sich anständig. Sie belohnt der Erblasser wahrhaft großzügig, aber auch der größte Lump erhält noch seine Rente. Den Leuten, die den letzten Willen anfechten wollen, verkündet Herr „Winter", der Freund, daß er mit dem angeblich toten Herrn „Held" identisch ist. Sie ziehen beschämt von dannen. Peppler, der Darsteller dieser Rolle, wußte bei den possenhaften Vorgängen die Lustspiellinie festzuhalten. Die Art und Weise, wie der Verfasser den „Sonnenblick" als „christlichen Handelsmann" einführt, ist zum mindesten geschmacklos, in diesem Zusammenhang gehört kein „Gelobt sei Jesus Christus" auf die Bühne. — Der Berliner der Hagenschen Operette, „Die verliebte Prinzeß", ist der Münchener Kammermusiker Theo Rupprecht, ein Musiker von hübschen Einfällen und gutem Können, der ruhig über die Schablone der Tanzoperette hinausstreben dürfte. Das war auch diesmal wieder mein Eindruck. Das Hagensche Buch, dessen Fabel ich kaum umständlich darzulegen brauche, ist auf der Durchschnittslinie der Libretti, wie sie zumeist in Wien angefertigt werden und von dort aus aber einen „gangbareren Artikel" darstellen; nicht schlechter, aber auch nicht besser. Ein wenig Witz, ein wenig Pikanterie, ein Verwandlungstrick und viel „Typen". Dem Publikum genügt es; es ist dankbar und jubelt. Viele Nummern mußten wiederholt werden; manche der sinnlich schmeichelnden Walzerrhythmen konnte das Publikum gar nicht oft genug hören. Gesungen und gespielt wurde sehr hübsch; die Vorstellung war auf das sorgfältigste vorbereitet. Blumen gab's in verschwenderischer Fülle, wie dies am Gärtnerplatz der Brauch ist.

Aus den Konzertsälen. Marie Möhl-Knabls Stimme erscheint uns mit jedem Jahr umfangreicher und reifer geworden. Ihre Kunst verschmäht jeden äußerlichen „Effekt", sie wirkt selbstverständlich, entbehrt so aller Theaterei, daß das Publikum vielleicht nicht immer merkte, wieviel ihre Darbietungen die meisten „Liederabende" überragen. Die Feinheit der musikalischen Einfühlung und die schlichte Innigkeit des Vortrages machen Frau Möhl-Knabl zur Schubertsängerin besonders geeignet. Sie hatte diesmal Lieder gewählt, die man selten oder nie hört. Sie wurde begleitet von Mabel Martin, die sich auch solistisch als eine Schubertspielerin von Rang erwies, wenn sie auch an Leichtigkeit des künstlerischen Gestaltens hinter der Sängerin zurückblieb. „Wiener Schubertiade" nannte der Schriftsteller Jos. Aug. Lux seinen Abend, an dem er Kapitel aus seinem Romane „Schuberts Lebenslied" vortrug, die er sich musikalisch untermalen ließ. Die Sopranistin Herma Schirmer und der Salzburger Mozarteumsleiter Frz. Ledwinka als Pianist waren ihm nach dem Berichte meines Vertreters sehr lobenswerte musikalische Helfer. Diese immerhin problematische Mischung der Künste fand freundliche Aufnahme. — Alfred von Pauer-Budahegy fand auch an dem zweiten Abend, den er mit dem „Neuen Konzertorchester" veranstaltete, viel herzlichen Beifall; ganz besonders freudig aufgenommen wurde als Solist der Dresdner Hofkonzertmeister Erhard Heyde. Der Künstler ist hier unvergessen, wirkte er doch mit großem Erfolge mehrere Jahre als erster Geiger in unserer Tonhalle. Die Schönheit seines Tones hat noch an Stärke gewonnen; die technische Vollendung ist noch gereift. Die Wiedergabe des Violin-Konzertes in D von Brahms brachte ihm einen großen Erfolg. Der Dirigent wußte uns in Brahms C-Moll-Symphonie am stärksten zu fesseln. Daß die früheren Volkssymphoniekonzerte in der Tonhalle sehr vermißt werden, bewies auch der stark besuchte erste Abend ähnlicher Art, den Fritz Cassirer mit dem Neuen Münchener Konzertorchester im Odeon gab. Es besteht zweifellos ein großes Bedürfnis nach Symphonie-Konzerten zu volkstümlichen Preisen und es war zu bedauern, daß der Konzertverein die durch die Einberufungen von Orchestermitgliedern entstandenen Schwierigkeiten z. Zt. nicht beheben zu können glaubte und sein Wirken bis zur Friedenszeit abgebrochen hat. Bei der heutigen Besetzung des neuen Orchesters hat der Kapellmeister keine leichte Arbeit. Cassirer war uns seither nur als Leiter der Musik zu Strindbergs „Traumspiel" im Schauspielhause bekannt geworden. Er ist ein umsichtiger und gewandter Dirigent, aber an Temperament und Poesie ließ seine Darbietung — Freischützouvertüre — Schuberts „unvollendete" und Beethovens 7. Symphonie — einiges vermissen. Das Publikum war jedoch von herzlicher Dankbarkeit beseelt und spendete Cassirer viel Beifall. Auch die Solistin des Abends wurde sehr freundlich aufgenommen. Annie Lankes-Rosen besitzt eine gutgebildete Stimme und ein gutes Vortragstalent. Die Arie der Katharina in Götzens gezähmter Widerspenstigen wirkt auf dem Konzertpodium nicht recht; Schuberts „Allmacht" hatte weit stärkere Wirkung. — Der von Karl Hirsch gegründete Münchener a cappella Chor gab mit schönem Erfolg sein erstes Konzert. Er erfreute durch sehr schöne und frische Stimmen, die sehr gut geschult sind. Die Vortragsfolge brachte altes und neues von den Madrigalisten des 17. Jahrhunderts bis auf Cornelius und Ritter. Der Chor wußte sich den einzelnen Stilarten mit Feinheit anzuschmiegen. Der junge Geiger Joseph Peischer wirkte, von Lore Winter begleitet, als Solist des Abends. Wir hatten von seinem Können wieder sehr erfreuliche Eindrücke. Aus der Reihe der Klavierabende wäre zu nennen: Martha Dillenius erstes Auftreten in der Oeffentlichkeit. Sie besitzt Talent und Technik, die eine gute Entwicklung versprechen, zumal ein starkes Empfinden aus ihrem noch etwas unpersönlichen Spiele herauszuhören ist. Ellen Andersson verfügt über viel Technik. Ihr starke Klangwirkungen bevorzugender Klaviervortrag läßt Sinn für Nüancierung vermissen. Auch sie fand reichlich Beifall.

Verschiedenes aus aller Welt. Mit einer Festvorstellung der Goetheschen Iphigenie wurde das Deutsche Theater in Bukarest eröffnet. — Mit den „Karolingern" begann das Kgl. Schauspielhaus in Berlin einen Zyklus vaterländischer Dramen Ernst von Wildenbruchs. — Für Verdis „Aida" hat der Großherzog von Hessen stilvolle Dekorationen entworfen, die bei der Festvorstellung aus Anlaß des Regierungsjubiläums vom Darmstädter Hoftheater in Gebrauch genommen wurden. Sehr günstig wurde daselbst das Gesamtgastspiel der Münchener Hofoper in Mozarts „Entführung" aufgenommen. Die Presse rühmt, daß München seine besten Sänger entsandte, diejenigen, die in reifer und reicher Gesangskultur und Stilempfinden die Mozarttradition lebendig halten. — In Berlin gefiel „Die Sorina", eine Komödie von Gg. Kaiser. Die Fabel erscheint reichlich töricht; ein in eine Schauspielerin verliebter russischer Polizeiinspektor verbietet aus Eifersucht alle Stücke, in denen irgendein Mitspieler die Künstlerin

Bitte um Probenummer-Adressen!

Für die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte der „Allgemeinen Rundschau" versandt werden können, sind wir allen Lesern jederzeit sehr dankbar.

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — **Telegrammadresse:** „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

läßt. Schließlich gelingt es doch, eine Aufführung durchzusetzen und den Zensor dabei bloßzustellen. Von irgendwelcher Satire ist nach Berichten keine Rede. Eine tiefere Bedeutung kommt dem Spiel nicht zu, aber die Bühnenmöglichkeiten sind geschickt ausgenutzt und die Rollen sind dankbar. — Lebhaften Beifall fand in der Berliner Komischen Oper „Die Dose Sr. Majestät". Der Versuch, den Rudolf Presber und Leo Walter Stein im Bunde mit dem Komponisten Gilbert unternahmen, die alten Formen des „Singspieles" zu erneuern, glückte. Im Hintergrund steht der Schatten des Großen Fritz, ohne die kleinbürgerliche Gemütlichkeit der Haupthandlung zu beeinträchtigen. Ueber die Musik wird gesagt, daß sie anmutige, schlichte Weisen biete, leider aber auch der Tanzoperette Zugeständnisse mache. — Im Dresdener Hoftheater fand Wilhelm Stücklers ernsthafte Komödie „Das andere Haus" eine sehr wohlwollende Aufnahme. Ein reicher Idiot, ein zynischer Lebensgenießer und ein nach lebenden Vorbildern suchender Schauspieler werfen hunderttausend Taler auf die Straße, um das Geld erst nach einem Jahre, wenn sich der Finder im sicheren Besitze wähnt, wieder zu beanspruchen; hiermit wird eine Kleinbürgerfamilie ins Unglück gestürzt. Nach der Kritik leidet das Stück unter einem bedauerlichen Mangel an Humor, Geschmack und Erfindung; um so größer sei die Portion Gemütsroheit! — „Die reiche Frau", ein Lustspiel von Max Dreyer, gefiel trotz unwahrscheinlicher Handlung in Berlin. Auch als ein mit Humor und Geschick geschriebenes Unterhaltungsstück wird Fedor v. Zobeltitz' Lustspiel „Sein Anrecht" bezeichnet, das in Hamburg sehr günstig aufgenommen wurde. Es handelt von einem verschuldeten Junker, der lieber auswandert, als daß er sich durch eine Geldheirat aus seinen Schwierigkeiten retten läßt. — Richard Strauß dirigierte in Kopenhagen seinen „Rosenkavalier" und empfing mancherlei Ehrungen. — Karl Hauptmann, Gerhart Hauptmanns minder erfolgreicher Bruder, hat eine burleske Tragödie geschrieben; sie heißt „Tobias Buntschuh" und wurde in Berlin unter dem großen Beifall von des Dichters begeisterter Gemeinde erstmalig gegeben. Das Stück setzt, nach Berichten, wie ein Wedekind ein und endigt wie ein zahmer Kotzebue. Hauptmann arbeitet mit Gegensätzen, hier die geistige Welt des Erfinders, dort das kleinbürgerlich brenzliche Reich des Zirkus. Hier eine dirnenhafte Kunstreiterin, dort die verkörperte Keuschheit des Schlangenmädchens. Der Stoff ist nicht gestaltet oder gar erlebt, sondern nach dem Lineal zurechtgeschnitten. — In Weimar erlebte Lud. Ganghofers Zwischenspiel „Der Scheideweg" seine Uraufführung. Das Stück ist mit den anderorts schon bekannten Einaktern „Das Testament" und „Tod und Leben" auf das engste verbunden. Wir begegnen auf dem „Scheideweg" der „armen Seele" des im „Testament" abgeschiedenen Bauern. Teufel und Engel treten ihm entgegen, um ihn für Hölle oder Himmel zu gewinnen. Als er hört, daß er im Himmel seine ungetauft gestorbenen Kinder nicht finden wird, hat das Jenseits für ihn keinen Reiz, er bittet den Herrgott, wieder zur Erde zurückkehren zu dürfen. Er fährt herab als Seele eines eben zur Welt kommenden unehelichen Mädchens. Es scheint dem Stück nicht eben sonderlich guter Geschmack zu eigen zu sein.

— Ueber Thimigs zu Ende gegangene Leitung des Burgtheaters in Wien lesen wir in der „Reichspost": „Der Weltkrieg, der dem Direktor fast während der ganzen Zeit seiner Amtsübung gewiß schwere technische Hindernisse brachte, legte ihm nach unserer Ansicht bestimmte moralische, vaterländische Verpflichtungen auf, denen er nur zum geringen Teile gerecht geworden ist. Gerade diese Zeit war wahrhaftig wenig darnach angetan, der gewissen leichtfertigen Bühnenkunst einen breiteren Raum zu gewähren. ... Der ernste Geist unserer Zeit hat sich im Hofburgtheater, das wir zu einem reinen Spiegel des Volksempfindens werden sehen möchten, ganz und gar nicht ausgedrückt." Ein Urteil, das bekanntlich immer noch auch auf viele andere Bühnen zutrifft.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Kriegsanleihe-Zeichnung, die deutsche Antwort an Wilson — Deutsche und österreichische Grossbankbilanzen — Bekleidungsmassnahmen — Verwertung von Auslandseffekten.

Der Verlauf des Zeichnungsgeschäftes auf die sechste deutsche Kriegsanleihe ist ein sehr zufriedenstellender. Bereits der erste freiwillige Einzahlungstermin erbrachte die sechste Milliarde Mark. Inzwischen wurde seitens der Banken und der übrigen Zeichnungsstellen die Vollzahlung fortgesetzt. Ein Vergleich mit der Einzahlung bei der vorhergegangenen Kriegsanleihe ergibt bereits jetzt ein Plus von über zwei Milliarden Mark, so dass die Aussichten auf das Endresultat der jetzigen Kriegsanleihe nach jeder Richtung hin die besten sein dürften. Anzuerkennen ist die vorzüglich funktionierende Werbearbeit in Wort, Schrift und Bild innerhalb aller Berufskreise. Reichsschatzsekretär Graf Rödern hat über den Weiterbestand der Darlehenskassen auf mehrere Jahre über den Krieg hinaus, über die Beleihung der Kriegsanleihen und über deren Verkauf, sowie deren Zahlungshingabe für Kriegssteuerzwecke unter Anrechnung eines Preises von 10 % — Ausgabekurs 98 % und darunter — bindende Erklärungen abgegeben. Der Reichsverband der Deutschen landwirtsthaftlichen Genossenschaften veröffentlichte einen Zeichnungsaufruf: „Eine genossenschaftliche Ehrenpflicht." Die Vereinigung der deutschen Bauernvereine in Berlin erlässt einen aufklärenden Aufsatz an die Landwirtschaft. Eine grosse Reihe von Industriegesellschaften und Gemeinden genehmigen günstige Offerten zur Entgegennahme ihrer Schuldverschreibungen zwecks Zeichnungsmöglichkeit auf die Kriegsanleihe. In ununterbrochener Folge reihen sich Zeichnungsanmeldungen, welche sich, wie früher, besonders bei den grossen Industriellen, Versicherungsgesellschaften und Sparkassen in Millionenbeträgen bewegen. Eine derartige, sicherlich nicht zufällige patriotische Beteiligung an dem Zeichnungsgeschäft gilt als beste Antwort auf den von Wilson nunmehr beim Kongress durch-

Neues aus der Draht- und Glühlampentechnik.

Zur Herstellung von Metalldraht werden, je nach dem Material, aus dem er besteht, verschiedene Verfahren angewendet. Eisen- und Stahldraht wird im allgemeinen gehämmert, gewalzt und dann gezogen, Kupferdraht gewalzt und gezogen, Bleidraht gepreßt. In neuerer Zeit wird auch Kupfer- und Messingdraht gepreßt. Das angewärmte Metall kommt in eine hydraulische Presse und wird durch eine Oeffnung unter sehr starkem Druck durchgespritzt. Sieht man ab vom Schneiden drahtförmiger Gebilde aus Blech oder von der Herstellung gegossenen Drahtes, so gibt es in der Technik bisher keine anderen als die erwähnten Verfahren, Draht herzustellen. Auch der in der Glühlampenfabrikation früher verwendete, aus feinem Metallpulver und bei hoher Weißglut zusammengesinterte Metallfaden kann nicht mit Draht bezeichnet werden, weil er nicht die Eigenschaft hat, die man von einem Draht verlangt, als da sind große Zugfestigkeit, Biegbarkeit und so große Geschmeidigkeit, daß man ihn auf einen verhältnismäßig engen Ring aufwickeln kann. Die für die Glühlampen daraus hergestellten Fäden waren so brüchig, daß sie schon bei der geringsten Erschütterung zerstört wurden. Fast alle nach den bisher bekannten Verfahren hergestellten Metalldrähte bestehen aus vielen unendlich kleinen Kristallen, die durch den Bearbeitungsprozeß gestreckt und in der Längsrichtung des Drahtes geordnet sind, wodurch der Draht, wenn man ihn anätzt, langfaserig erscheint.

Durch einen Vortrag des Professors Dr. Böttger von der Universität in Leipzig, den er in der Versammlung der Deutschen Bunsengesellschaft im Dezember v. Js. in Berlin hielt, wurde ein ganz neues, fast in allen Ländern patentiertes Verfahren, drahtförmige Gebilde herzustellen, bekannt, das die Firma Julius Pintsch, Aktiengesellschaft in Berlin, bei der Herstellung der Leuchtkörper für ihre neuen Sirius-Metall-Lampen verwendet. Dies Verfahren besteht darin, Leuchtfäden aus Wolfram mit einem geringen Zusatz von Thoroxyd herzustellen, die weder gegossen, noch gehämmert oder gewalzt, noch gezogen oder gepreßt sind und doch die Festigkeit des besten Stahldrahtes besitzen. Bei dem hierbei angewendeten Herstellungsverfahren preßt man aus sehr fein verteiltem Metall einen Faden, bewegt ihn durch eine kurze, sehr hoch erhitzte Heizzone von etwa 2500 Grad langsam hindurch. Seine feinen Metallteilchen lagern sich dabei zu einem einzigen, den ganzen Querschnitt des Fadens ausfüllenden Kristall um, der, entsprechend der Geschwindigkeit, mit der der Faden durch die Heizzone geführt wird, weiterwächst. Dieser Kristall hat eine Zugfestigkeit von 164 kg pro qmm und eine so große Geschmeidigkeit, daß man ihn kalt um die feinste Nadel wickeln kann. Verwendet man ihn als Glühfaden in einer Glühlampe, so behält er diese Eigenschaft auch bei sehr langer Brenndauer noch bei, während der nach den bisher gebräuchlichen Methoden hergestellte Draht in den Lampen schon nach kurzer Brenndauer wieder brüchig wird. Dieses Zurückgehen der Festigkeit des gezogenen Drahtes rührt daher, daß die während des Herstellungsverfahrens beim Hämmern, Walzen und Ziehen des Drahtes zertrümmerten, miteinander nur äußerlich verbundenen kleinen Kristalle wieder eine ihrem Kristallsystem entsprechende Form annehmen, rekristallisieren und dadurch ihren gegenseitigen Zusammenhalt verlieren. Der Kristallfaden besteht, wie schon erwähnt, nur aus einem einzigen Kristall. Er hat ohne gewaltsame Einwirkung seine Form angenommen, und da sie die einfachste und stabilste ist, behält er sie auch bei.

Ueber das Verhalten der von der Julius Pintsch, A.-G. in Berlin, mit solchen Kristallfäden hergestellten Glühlampen hat die Prüfstelle der wirtschaftlichen Vereinigung von Elektrizitätswerken eingehende Untersuchungen angestellt. Direktor Ely vom Elektrizitätswerk in Nürnberg hat sie vor kurzem veröffentlicht. Danach zeigten diese Lampen gegenüber denjenigen unter gleichen Bedingungen untersuchten Lampen mit gezogenem Draht sehr vorteilhafte Eigenschaften. Die Lampen schwärzten sich nicht und der Leuchtfaden behielt auch nach sehr langer Brenndauer noch große Stoßfestigkeit und war nach 1950 Brennstunden noch so fest, daß man nach Oeffnen der Lampe das ganze Gestell der Lampe an ihm aufhängen konnte, während die durch Ziehen hergestellten Drähte schon nach verhältnismäßig wenig Brennstunden spröde und brüchig werden.

Infolge des Vortrages des Professors Dr. Böttger haben auch wissenschaftliche Kreise reges Interesse an der Herstellung solch langer Kristalle genommen. Eine große Anzahl von Gelehrten und Fachleuten hat Einblick in den Gang des Verfahrens bekommen. Es steht zu erwarten, daß es gelingen wird, nach dem beschriebenen Verfahren auch aus anderen Stoffen Kristalle von großer Länge zu züchten.

Otto Schaller.

Digitized by Google

gesetzten Kriegszustand zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Unsere Finanz- und Handelsfaktoren liess dieser Akt fast unberührt. Die Effektenfreimärkte haben von ihrer durch die günstige Wirtschaftslage gerechtfertigten Geschäftsausdehnung dadurch nichts verloren. Kriegs- und Friedenswerte erfuhren sogar neuerliche Kurserhöhungen bei ausgedehntem Verkehr, ungeachtet des alles beherrschenden Kriegsanleihe-Zeichnungsgeschäftes. Ein Beweis unserer soliden Finanzverhältnisse und des Vertrauens unserer Kapitalisten ist die fortgesetzte Nachfrage nach Anleihen des Inlandes und der Donaumonarchien. Bei den bayerischen Hypothekeninstituten ist der Pfandbriefabsatz nach wie vor befriedigend. So sieht sich die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank in München zur Emission von weiteren 11 Millionen Mark 4%iger Pfandbriefe veranlasst.

Wenn es noch eines Beweises für die Rührigkeit und gewinnbringende Geschäftstätigkeit unserer Finanz- und Handelskreise bedarf, so sei auf den Jahresabschluss der Deutschen Bank für 1916 verwiesen. Bei einer Gesamtumsatzsteigerung von 22 auf 129 Milliarden Mark wurde ein Reingewinn von 38 Millionen Mark erzielt, aus dem, wie im Vorjahre, die Friedensdividende von 12½ % zur Verteilung gelangt. Auch bei diesem unserem grössten Bankinstitut zeigt sich das typische Bild sämtlicher übrigen Banken: Anwachsen der Verbindlichkeiten unter gleichzeitiger Verbesserung der Liquidität. Die Gesamtdeckung aller Passiven — hiervon 2014, im Vorjahre 1428 Millionen Mark Depositengelder — an leicht greifbaren Mitteln hat sich bei genannter Bank von 72,23 % auf 79,69 % erhöht, ein Satz, den kein anderes Berliner Grossbankinstitut erreicht hat. — Präsident Dr. Havenstein erklärte in der Reichsbank-Generalversammlung auf die vielen Anerkennungen, welche unserem Zentralnoteninstitut für seine ausschlaggebende kriegswirtschaftliche Tätigkeit gezollt wurden, dass die Aufrechterhaltung der inneren Kraft Deutschlands zum grossen Teile von der verständnisvollen Mitarbeit von Handel und Industrie herrühre. — Ziemlich gleich günstig sind die Aussichten und Resultate im verbündeten Oesterreich-Ungarn. Der auch bei uns grosses Aufsehen erregende Wiener Preistreiberprozess Kranz und Genossen ist hierbei einflusslos. Solche Vorkommnisse sind leider, wenn auch in diesem Falle eine besonders ungeheuerliche, Begleiterscheinungen des in Kriegszeiten auch bei uns üppig emporgeschossenen Hamster- und Lebensmittel-Wucherwesens. Es muss nur, wie jetzt in Wien, mit sehr energischer Hand eingegriffen werden. — Von den österreichischen Bankbilanzen seien hier erwähnt: Oesterreichische Länderbank 7½ % gegen 6 %, Bank- und Wechselstuben A.-G. Merkur 9 % gegen 7 %, Wiener Bankverein 8 % gegen 7 %, Oesterreichische Kreditanstalt Kronen 36 gegen Kronen 32 Vorjahrsdividende. In der Generalratssitzung der Oesterreich-ungarischen Bank wurde nachgewiesen, dass der Anlagemarkt in Oesterreich nach wie vor seine feste Tendenz beibehalten hat und die Umsätze sowohl in Kriegsanleihen, als auch in den übrigen fest verzinslichen Werten bei steigenden Kursen bedeutende bleiben. Dabei konnte sich der Zinsfuss am offenen Geldmarkt, beispielsweise in Wien, bis auf 1½ % ermässigen. Auf die Zeichnungen von 250 Millionen Kronen neue 4½ %ige Wiener Stadtanleihe wurden insgesamt 750 Millionen Kronen angemeldet. Das Gesamtergebnis der 5. österreichischen Kriegsanleihe beträgt 6,234'610,000 Kronen.

Von neuerlichen Wirtschaftsmassnahmen bei uns seien erwähnt die Verstaatlichung des Kleiderhandels unter Einrichtung von Altbekleidungsstellen im Reich, also ein Monopol, wie solches seither noch nicht bestanden hatte, ferner die Bekanntgabe der neuen Richtlinien über die Erteilung von Bezugsscheinen behufs weiterer erheblicher Streckung der vorhandenen Vorräte an Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren, sowie die Neuregelung der Schuhindustrie durch Bildung von 11 Herstellungs- und Vertriebsgesellschaften. Von Bedeutung für unsere Valutaregelung ist die Bundesratsverordnung über die Verwertung ausländischer Wertpapiere, die nun durch Vermittlung der Reichsbank oder eines gewerbsmässigen Bankiers nach dem Auslande versendet und überbracht werden dürfen. Es handelt sich zunächst um eine leihweise Ueberlassung der Wertpapiere für das Reich unter Verpflichtung zur Rückgabe spätestens drei Jahre nach Friedensschluss bei einer Vergütung von ⅕ des jährlichen Zins- oder Gewinnerträgnisses. Eine Auskunftspflicht der Effektenbesitzer wird hierbei durchgeführt und Stempelfreiheit für solche Ueberlassungsgeschäfte gewährt. Diese, wenn auch reichlich spät vorgenommene Mobilmachung neutralländischer Effekten wird neben der Devisenverbesserung auch den Zeichnungszwecken auf die Kriegsanleihe dienen.

München. M. Weber.

Die Bayer. Versicherungsbank A.G. vorm. Versicherungsanstalten der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank München erzielte im abgelaufenen Jahr, trotzdem die planmässige Werbetätigkeit seit Kriegsbeginn ruht, einen um über M. 113000 erhöhten Reingewinn von M. 1,731 861. Hiervon flossen 1 Mill. Mark (i. V. M. 900000) als Dividende an die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank als ihre einzige Aktionärin. M. W.

Pfälzische Bank. In der Generalversammlung wurden die Regularien (darunter 6% Dividende) nach den Anträgen der Verwaltung (vgl „A. R." Nr. 14) genehmigt. Von den satzungsgemäss ausscheidenden Aufsichtsratsmitgliedern wurden die Herren Kommerzienrat Eswein, Bad Durkheim, Kommerzienrat Franz Ludowici, Ludwigshafen a. Rh., Bankdirektor Carl Michalowsky, Berlin, Carl Nöther in Mannheim und Kommerzienrat Hch. Röchling in Mannheim einstimmig wiedergewählt, während Herr Adolf Goldmann, Rentner in Baden-Baden, auf seine Wiederwahl verzichtete.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Togal

ärztlich empfohlen gegen:

Gicht, Rheuma, Ischias, | Hexenschuss, Nerven- und Kopfschmerzen

Hunderte von Anerkennungen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis M 3.50, Probepackung M 1.40.

Der deutsche Meisterroman:

Scheffel's Ekkehard

ist soeben in folgenden Musterausgaben erschienen:

Ausgabe des Einhorn-Verlags

500 Seiten mit 70 prächtigen Illustrationen. Kartoniert Mk. 3.80, in Leinenband Mk. 4.80.

Ausgabe „der Bücher der Rose"

375 Seiten in Pappband Mk. 1.80, in Geschenkband Mark 3.—

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Karl Seidel, München, Josephsplatz 6.

Dresden Hotel Bellevue

R. Ronnefeld, Vorstand und Leiter.

Weltbekanntes, vornehmes Haus in unvergleichlich herrlicher Lage an der Elbe und Opernplatz, umgebaut und zeitgemäss erneuert. Grosser Garten und Terrassen.

Sinn & Co., — Bankgeschäft — München, Weinstrasse 6

An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen usw.; Konto-Korrent u. Scheck-Verkehr; Coupons-Einlösung vor Verfall ohne Abzug; Handel in nicht notierten Werten, Serienlosen, ausländ. Geldsorten und Edelmetallen.

Tube 0.70 u. 1.20

Blendend weisse Zähne durch:

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

KRAJ CIGARETTEN

Die erste Qualität

4 bis 12 Pfennig

Vorzügliche, eigenartige Mischungen

Alleinvertrieb für Süddeutschland:

Emil Michel, München,

Dienerstrasse 8.

Niederlage der Cigarrenfabriken J. Neumann, Hamburg-Berlin.

Digitized by Google

Gebt euren Töchtern eine natur- und zeitgemäße Erziehung und Bildung! Eine große Zeit braucht große Menschen, braucht ganze Menschen und nicht zum wenigsten „ganze Frauen". Die „Ganzheit und Vollwertigkeit" kann der Mensch nur auf dem Gebiete erlangen, das der geschlechtlichen Individualität entspricht. Dies Gebiet ist für die Frau „der hauswirtschaftliche Beruf". Die „gebildete" Hausfrau ist eine Forderung der Zeit; die Erfüllung dieses Begehrens erheischt aber naturgemäß den Ruf nach tüchtigen, zeitgemäß und den Bedürfnissen aller Volksschichten entsprechend gebildeten Wirtschaftslehrerinnen. Guten zeitgemäßen gediegenen Unterricht verbunden mit einer einfachen sittlich religiösen und praktischen Erziehung sichert ihren Besuchern zu das Wirtschaftslehrerinnenseminar mit Haushaltungsschule des Klosters St. Maria Stern in Immenstadt. Es ist dies ein stattlicher moderner Neubau, mit allen gesundheitlichen Einrichtungen der Jetztzeit versehen. Er erhebt sich auf einem Hügel außerhalb der Stadt, diese beherrschend und gewissermaßen alle Vorzüge der Gebirgslage voll ausnützend. Näheres über Ausbau der Schule und Eintrittsbedingungen durch Prospekte, die auf Verlangen zugesandt werden.

Stiftet Zeitschriften-Abonnements für unsere Krieger!

Der „Arbeits-Ausschuß katholischer Vereinigungen zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in Lazaretten" hat in einem Abkommen mit dem Borromäus-Verein in Bonn die Aufgabe übernommen, **die Soldaten im Felde und in den Lazaretten** mit periodischen Schriften (Tageszeitungen, Wochenblättern und anderen Zeitschriften) zu versorgen. Seit Kriegsbeginn sind für diesen Zweck mehrere tausend Mark vierteljährlich aufgewendet worden. Die lange Dauer des Krieges nötigt uns aufs neue, um Unterstützung unserer Bestrebungen zu bitten, da die für diesen Zweck zur Verfügung stehenden Geldmittel ganz erschöpft sind.

Aus dem **Felde** kommen die inständigsten Bitten von Feldgeistlichen, die Versendung der Zeitungen nicht einzustellen. Wenn auch für das Lesebedürfnis der Truppen weit besser als in der ersten Kriegszeit gesorgt ist, so bleibt doch die Lieferung von Zeitungen an **Feldlazarette, an Soldatenheime** und an **Lesezimmer** nach wie vor dringend notwendig.

Wer ein Feldpostabonnement **auf die Zeitschrift, in welcher dieser Aufruf erscheint,** stiften will, möge um die Adresse eines Feldgeistlichen an den „Arbeits-Ausschuß" (kurze Adresse: Dr. theol. Rabeneck, Berlin W. S48, Wilhelmstr. 37) schreiben oder den Abonnements-Betrag einsenden.

Jetzt gilt's, vorwärts an den Feind mit Gold und Eisen!

von Hellingrath
Kgl. bayer. Kriegsminister.

Hotel Strohhöfer
Zweigstr. 9 :: MÜNCHEN :: Tel. 53686
Feines Familienhotel; dem H. H. Klerus bestens empf. K. Kirchen in direkter Nähe. Aller Komfort. Eleg. Zimmer von M. 1 50 an. Ia Ref.
Besitzer: **F. Schmidbauer.**

Das Blatt für gebildete Mädchen ist
Sonnenland
Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats. — Halbjährlich ℳ 3.25
Mit direkter Postzusendung ℳ 3.85.

Einige Urteile aus vielen:

„. . . Sonnenland steht wirklich an einer ersten Stelle, von wenigen deutschen Zeitschriften erreicht, wohl von keiner übertroffen . . ." Hans Brecka Stiftegger.

„. . . Ein „Sonnenländchen" für sich aber scheint mir der „Briefkasten" der Herausgeberin zu sein: ein rechtes Tummelplätzlein warmer, lustiger Sonnenstrahlen, aber auch ein Trühlein voll praktischer Lebensweisheit . . ." M. Homscheid.

„. . . Wo das „Sonnenland" in einer Familie, besonders mit Töchtern, heimisch geworden, da geht die Sonne christlichen, katholischen Frohmuts nicht unter." Feuilleton-Redakteur des „Vaterland" Luzern.

„. . . Wir haben kein zweites Organ für unsere Mädchenwelt von gleicher Anmut und Güte. Was die Zeitschrift bietet, ist Kostba es an Lebenswert, an reinem Genuß, an erquickender Freude!" E. M Hamann.

„. . . Kurz, alles in allem eine Zeitschrift, die dem Ideal eines Jungmädchenblattes wenigstens nahe kommt und nur den einen Fehler hat, daß sie in den Kreisen unserer katholischen Töchter noch viel zu wenig bekannt ist." J. Haettenschwiller, S. J.

Sonnenland ist durch jede Buchhandlung oder auch direkt von uns zu beziehen.
Wir bitten zu bestellen.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Bayerische Landwirthschaftsbank E. G. m. b. H.

Achtzehnte Verlosung.

In Gegenwart des kgl. Notars Herrn Justizrat Häusner hat heute die achtzehnte Verlosung stattgefunden.

Es wurden gezogen: 3½% ige Pfandbriefe Serie I—III.

Lit. A à ℳ 2000.— die Nummern:

917.	919.	927.	937.	947.	957.	969.	977.	989.	999.
1002.	1012.	1022.	1032.	1044.	1052.	1062.	1072.	1082.	1092.
1209.	1219.	1229.	1239.	1249.	1259.	1269.	1279.	1290.	1299.
3504.	3513.	3523.	3533.	3544.	3553.	3564.	3573.	3583.	3593.
3909.	3919.	3929.	3939.	3949.	3959.	3969.	3979.	3989.	3999.
4208.	4218.	4228.	4242.	4248.	4262.	4268.	4278.	4288.	4298.
4710.	4711.	4720.	4721.	4730.	4731.	4740.	4741.	4750.	4751.
4760.	4761.	4770.	4771.	4780.	4781.	4790.	4791.	4800.	4801.

Lit. B. à ℳ 1000.— die Nummern:

1003.	1013	1024.	1034	1044.	1053.	1063.	1074.	1084.	1093.
2505.	2515.	2528.	2535.	2545.	2557.	2565.	2575.	2585.	2595.
5210.	5221.	5230.	5240.	5250.	5260.	5270.	5280.	5290.	5300.
7202.	7212.	7222.	7232.	7242.	7252.	7262.	7272.	7282.	7292.
10511.	10521	10530.	10541.	10550.	10563.	10570.	10581.	10591.	10606.

Lit. C. à ℳ. 500.— die Nummern:

2507.	2520.	2528.	2537.	2547.	2557.	2570.	2578.	2587.	2599.
4509.	4519.	4529.	4539.	4549.	4560.	4569.	4579.	4590	4599.
6503	6513.	6524.	6533.	6544.	6553.	6563.	6574.	6583	6593.
8701.	8711.	8722.	8733.	8742.	8752.	8761.	8771.	8782.	8792.
9306.	9316.	9326.	9336.	9347.	9356.	9366.	9378.	9386.	9396

Lit. D à ℳ 200.— die Nummern:

1104.	1115.	1124.	1133.	1143.	1156.	1163.	1174	1183.	1196.
4906.	4916.	4926.	4936.	4947.	4958.	4970.	4976.	4990.	4996.
10304.	10317.	10326.	10334.	10346	10356.	10366.	10374.	10385.	10395.

Lit. E à ℳ 100.— die Nummern:

1310.	1322.	1329.	1339.	1350.	1369	1369.	1379	1393	1403.
1511.	1515.	1528.	1535.	1544	1555.	1564.	1577.	1587.	—
3907.	3917.	3928.	3935.	3946.	3956.	3970.	3978.	3990.	3995.
4411.	4415.	4438.	4441.	4447.	4456.	4464.	4472.	—	—
10801.	10803.	10811.	10815.	10829.	10831.	10832.	10833.	10846.	10848.
10852.	10854.	10862.	10863.	10872.	10874.	10886.	10896.	—	—

Die kouponsmäßige Verzinsung der heute gezogenen Pfandbriefe endigt am 1. Juli 1917. Restanten:

Folgende 3½% Pfandbriefe sind noch nicht zur Einlösung gebracht worden:
aus der **16. Verlosung: C 1504**; die kouponsmäßige Verzinsung endigte am **1. Juli 1915.**
„ „ **17.** „ **B 8077; C 3600, 6650, 7530; D 1033, 4429; E 3508, 3567, 4455**; die kouponsmäßige Verzinsung endigte am **1. Juli 1916.**

Als kraftlos erklärt wurden:

3½% ige Pfandbriefe.

Lit. A. Nr. 2480 à ℳ 2000.—.
Lit. B. Nr. 1?361, 17961, 18509, 28450, 30666, 31128 à ℳ 1000.—.
Lit. C. Nr. 4603 à ℳ. 500.—.
Lit. D. Nr. 16989, 41235 à ℳ. 200.—.
Lit. E. Nr. 3335, 16987, 21399, 23181, 26350, 26971, 34356, 35051, 36953, 39471 à ℳ. 100.—.

4% ige Pfandbriefe.

Lit. E. Nr. 47593, 47869, 48895 à ℳ 100.—.

3½% ige Kommunal-Obligationen.

Lit L. Nr. 170 à ℳ 200.—.

4% ige Kommunal-Obligationen.

Lit. D. Nr. 1917 à ℳ 200.—.

Auf verloste Pfandbriefe werden vom Tage der Fälligkeit an **1% Depositalzinsen** vergütet.

Die verlosten Pfandbriefe werden gegen deren Rückgabe nebst den nicht verfallenen Zinsscheinen und den Erneuerungsscheinen kostenlos eingelöst in **München an unserer Kasse** (Prinz Ludwigstraße 3/0), **sowie bei der Kgl. Hauptbank in Nürnberg und deren Filialen,** ferner **bei der Pfälzischen Bank in Ludwigshafen a. Rh. und deren Zweigniederlassungen,** sowie **bei der Bayerischen Diskonto- und Wechselbank in Augsburg.**

Auf Namen umgeschriebene (vinkulierte) verloste Pfandbriefe werden nur an unserer Kasse und zwar nur gegen Vorlegung des ordnungsmäßigen Antrags auf Löschung der Umschreibung und gegen genügende Abquittierung eingelöst.

Gegen die verlosten Pfandbriefe besorgen wir unverloste Stücke zum jeweiligen Geldkurse. Die Uebersendung der letzteren erfolgt unsererseits portofrei.

Kommen auf Namen umgeschriebene Stücke zum Umtausch, so erfolgt, wenn nicht anders beantragt, die Umschreibung der unverlosten Stücke kostenlos auf denselben Namen. Bei Stiftungen 2c. ist in diesem Falle eine kuratelamtliche Genehmigung nicht beizubringen.

München, den 2. April 1917. **Bayerische Landwirthschaftsbank, E. G. m. b. H.**

Kathol. Bürgerverein in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierskasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Gesellschaft für christliche Kunst, G.m.b.H.
München, Karlstraße 6
Künstlerische Andachtsbildchen
Farbige Meisterpostkarten
Kriegsgedenkblätter; Handzettel für Angehörige unserer Soldaten

Geschmackvolle, elegante u. leicht ausführbare Toiletten
WIENER MODE
mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, mehr als 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen. Vierteljährlich: K 3 50 = Mk. 3.—. Einzelne Hefte 60 h = 52 Pfennig. Gratisbeilagen: „Wiener Kinder-Mode", „Für die Kinderstube", „Für ältere u. stärkere Damen", „Für Haus und Küche", „Schnittmusterbogen". Schnitte nach Mass. Die Abonnentinnen erhalten Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl gegen Ersatz der Spesen von 30 h = 30Pf. unter Garantie für tadelloses Passen. — Die Anfertigung jedes Toilettestückes wird dadurch jeder Dame leicht gemacht. Bestellungen nehmen alle Postanstalten u. Buchhandlungen entgegen

Der Verband zur Förderung deutscher Theaterkultur
bezweckt den Zusammenschluß aller Deutschen z. Hebung und Förderung des deutschen Theaters als Pflegestätte der Kunst im Geiste deutscher Bildung und Gesittung. Er will vor allem das Theater allen Schichten des deutschen Volkes zugänglich machen, das Verständnis für die nationale Bühnenkunst und ihre Bedeutung wecken und Mißstände im Theaterwesen bekämpfen. Um seine Arbeiten erfolgreich betreiben zu können, bedarf der Verband der Mitarbeit der Freunde des deutschen Theaters in allen Städten und in allen Kreisen. Er ist bis zu seinem Erstarken in ganz besonderem Maße auf d. Zuwendung freiwill. Beiträge angewiesen.

Anmeldung z. Mitgliedschaft (Jahresbeitr. 3 M. an die Geschäftsstelle Hildesheim Marktstr. 14, erbeten. Wer kann, der sende auch einen einmal. Beitrag z. d. Werbekosten (Geldsendungen auch mit dem Vermerk „Theaterkultur", mittels Postscheck an das Postscheckamt Hannover Konto 713. Hildesheimer Bank.)

Digitized by Google

Bestellungen

auf die „Allgemeine Rundschau“ aus der Heimat sowohl wie aus dem Felde für das Vierteljahr **April - Juni** werden noch jederzeit entgegengenommen von allen Postanstalten, Buchhandlungen und dem Verlag in München. Bezugspreis vierteljährlich Mk 2.90. — Auf Wunsch wird die „Allgemeine Rundschau“ **vier Wochen lang gratis zur Probe geliefert** von der Geschäftsstelle in München, Galeriestrasse 35/a Gh.

Die sechste Kriegsanleihe muß und wird den Beweis erbringen, daß das deutsche Volk im Vollbewußtsein seiner gerechten Sache den Willen und die Kraft zum entgültigen Siege hat und sich niemals englischer Herrschsucht beugen wird.

von Hindenburg,
General-Feldmarschall

Concordia, Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, Cöln zeichnet 6 Millionen Mark und stellt auch diesmal ihre Vertreter-Organisation in den Dienst der Werbung für die Kriegsanleihe. Ihren Versicherten gewährt sie in umfangreicher Weise Darlehen auf bestehende Versicherungen und ermöglicht die Zeichnung von Kriegsanleihe für alle bis zum 1. Januar 1918 fällig werdenden Versicherungssummen. Die Gesamtzeichnung für eigene Rechnung beträgt nunmehr 30 Millionen Mark.

Deutsche Bank

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hierdurch zu der am **26. April 1917, 11 Uhr vormittags,** in unserem Bankgebäude, Eingang Kanonierstr. 22/23, stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

eingeladen. Aktionäre, welche ihr Stimmrecht nach Massgabe § 23 der Satzungen ausüben wollen, müssen ihre Aktien oder die darüber lautenden Hinterlegungsscheine der Reichsbank mit einem der Zahlenreihe nach geordneten doppelten Nummernverzeichnis **spätestens am 21. April ds. Js.**

in Berlin	bei der	Effektenkasse der Deutschen Bank,
„ Aachen	„ „	Deutschen Bank Filiale Aachen,
„ Augsburg	„ „	Deutschen Bank Zweigstelle Augsburg,
„ Barmen	„ „	Deutschen Bank Filiale Barmen
„ Bremen	„ „	Deutschen Bank Filiale Bremen,
„ Breslau	„ dem	Schlesischen Bankverein Filiale der Deutschen Bank,
„ Brüssel	„ der	Deutschen Bank Succursale de Bruxelles,
„ Chemnitz	„ „	Deutschen Bank Zweigstelle Chemnitz,
„ Crefeld	„ „	Deutschen Bank Filiale Crefeld,
„ Danzig	„ „	Deutschen Bank Filiale Danzig,
„ Darmstadt	„ „	Deutschen Bank Zweigstelle Darmstadt,
„ Dresden	„ „	Deutschen Bank Filiale Dresden,
„ Düsseldorf	„ „	Deutschen Bank Filiale Düsseldorf,
	„ dem	Bankhause C. G. Trinkaus,
„ Elberfeld	„ der	Bergisch-Märkischen Bank Filiale der Deutschen Bank,
„ Essen (Ruhr)	„ „	Essener Credit-Anstalt,
„ Frankfurt a. M.	„ „	Deutschen Bank Filiale Frankfurt,
	„ „	Deutschen Vereinsbank,
	„ dem	Bankhause Lazard Speyer-Ellissen,
	„ „	„ Jacob S. H. Stern,
	„ „	„ Gebrüder Sulzbach,
„ Hamburg	„ der	Deutschen Bank Filiale Hamburg.
„ Hannover	„ „	Hannoverschen Bank,
„ Köln a. Rh.	„ „	Deutschen Bank Filiale Köln,
„ Königsberg i. Pr.	„ „	Deutschen Bank Filiale Königsberg,
„ Konstantinopel	„ „	Deutschen Bank Filiale Konstantinopel,
„ Leipzig	„ „	Deutschen Bank Filiale Leipzig,
„ Ludwigshafen a. Rh.	„ „	Pfälzischen Bank,
„ Mannheim	„ „	Rheinischen Creditbank,
	„ „	Süddeutschen Bank Abteilung der Pfälzischen Bank,
„ München	„ „	Deutschen Bank Filiale München,
„ Nürnberg	„ „	Deutschen Bank Filiale Nürnberg,
„ Saarbrücken	„ „	Deutschen Bank Filiale Saarbrücken,
„ Stettin	„ „	Deutschen Bank Filiale Stettin,
„ Stuttgart	„ „	Württembergischen Vereinsbank,
„ Trier	„ „	Deutschen Bank Filiale Trier,
„ Wiesbaden	„ „	Deutschen Bank Zweigstelle Wiesbaden

oder bei einem deutschen Notar hinterlegen und bis nach der Generalversammlung aselbst belassen. Stimmkarten werden bei den Hinterlegungsstellen ausgehändigt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht über die Geschäfte der Gesellschaft.
2. Die Rechnungsablage mit dem Bericht des Aufsichtsrats.
3. Beschlussfassung über die Genehmigung der Jahresbilanz, die Gewinnverteilung, sowie über die Entlastung des Vorstands und des Aufsichtsrats.
4. Wahlen zum Aufsichtsrat unter Festsetzung der Zahl seiner Mitglieder.

Berlin, den 3. April 1917.

Deutsche Bank.
Gwinner. Mankiewitz.

Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank

Promenadestr. 16 **München** Theatinerstr. 11

Zweigstellen in München: Zenettistr. 3a am Schlacht- u. Viehhof (Viehmarktbank) - eigene Stahlkammer u. Tresoranlage - im Tal (Sparkassenstr 2), in der Grossmarkthalle, in Schwabing (Leopoldstr. 21) u. in Pasing (Bahnhofstr. 1).

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835

Bar einbezahltes Aktienkapital Mk. 65,000,000.—
Reservefonds Mk. 66,000,000.—

Hypothekdarlehen auf Haus- und Grundbesitz.

Ausgabe und Verkauf von Pfandbriefen, welche von der Reichsbank in erster Klasse beleihbar und seit deren erster Ausgabe 1864) als Kapitalsanlage für Mündelgelder zugelassen sind

Auf Antrag können die Pfandbriefe kostenfrei auf Namen umgeschrieben werden. Solche umgeschriebene Pfandbriefe werden kostenlos auf Verlosung oder Kündigung kontrolliert.

Besorgung aller in das Bankwesen einschlagenden Geschäfte, insbesondere auch

Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung.
Aufbewahrung von geschlossenen Depots.
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank dürfen Gelder und offene Depots der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, wie auch der Kultusgemeinden und Kultusstiftungen angelegt bezw. hinterlegt werden.

Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, „unverbrüchlichstes Stillschweigen“.

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

Kurhaus Erlenbad

Achern. Badischer Schwarzwald.

Geleitet von den Schwestern des hl. Franziskus.

Am Fuße des mittleren Schwarzwaldes. — Ausgangspunkt zu schönen Ausflügen. [Hornisgrinde: Mummelsee] — Mildes Klima. — Geschützte ruhige Lage. —

Wasserheilmethode. Medizinische u. Elektrische Bäder. Für Nervenleidende, Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige sehr gut geeignet.

Auch im Winter geöffnet.

Heizung und elektrisches Licht. Angenehmer Ferienaufenthalt. — Kurarzt im Hause. — Eisenbahnstation Achern. — Strecke Karlsruhe—Basel. — Haltepunkt vieler Schnellzüge. — Fuhrwerk am Bahnhof. — Telephon Amt Achern Nr. 50. Auskunft erteilt die **Oberin.**

Sammelmappen,
zum Aufheben der Kriegsnummern der „A. R.“ Mk. 1.70 einschl Porto. Zu bez. vom Verlag in München.

Digitized by Google

Versicherung von Kriegsanleihe

Fünfzehn Milliarden Mark müssen für die Führung des Sommerfeldzuges, der über das Schicksal Deutschlands für die nächsten Jahrhunderte entscheidet, bereitgestellt werden. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde ein Weg gesucht, der es **jedermann ermöglicht, nicht nur sein augenblicklich verfügbares Bargeld, sondern auch die sicheren Ersparnisse künftiger Jahre schon jetzt zum Erwerb von Kriegsanleihe zu benutzen.**

Diese Möglichkeit bietet unsere vom Kaiserl. Aufsichtsamt für Privatversicherung genehmigte „Kriegsanleiheversicherung".

Wer z B. den einmaligen Betrag von Mk. 150.— und fortan vierteljährlich je Mk. 19.50 aufwenden kann, der bewirkt durch den Abschluss einer Kriegsanleiheversicherung die sofortige Zeichnung von **Tausend Mark 5 prozentiger Kriegsanleihe.** Die Versicherung läuft zehn Jahre. **Stirbt der Versicherte** vor Ablauf derselben — sei es auch bereits im ersten Jahre! — so folgt die „Arminia" seinen Angehörigen das auf die Versicherungssumme lautente Stück 5 prozentiger Kriegsanleihe **ohne jeden Abzug und ohne jede weitere Ratenzahlung** aus. Im Erlebensfalle erhält der Versicherte selbst die für ihn gezeichnete Summe.

Aufnahmefähig sind alle gesunden männlichen und weiblichen Personen bis zum Eintrittsalter von 50 Jahren. Es findet **keine ärztliche Untersuchung** statt. Trotzdem gilt die Versicherung vom ersten Tage des Inkrafttretens ab in voller Höhe; auch die **Kriegsgefahr ist eingeschlossen.** Die Anzahlungen und Beitragssätze sind für jedes Alter und Geschlecht gleich hoch. Höchste Versicherungssumme für eine Person Mk. 5000.—. Der in vielen Bundesstaaten mögliche **Abzug der Beiträge vom Steuereinkommen bewirkt Ersparnisse,** auf Grund welcher der Erwerb von Kriegsanleihe mittels unserer Versicherung vielfach billiger zu stehen kommt, als durch Beleihung zum Höchstbetrage und Abzahlung in gleichen Raten bei den Kriegsdahrlehenskassen.

Prospekte und Antragsformulare kostenlos.

Deutsche Lebensversicherungsbank „Arminia"

Aktiengesellschaft in München, Barerstrasse 15.

SANGUINAL

in Pillenform

Vorzügliches Unterstützungsmittel zur baldigen Genesung unserer verwundeten Krieger.

Zu haben in allen Apotheken

Grosspackung mit 100 Stück

Man achte streng auf den Namen der Firma **Krewel & Co. G. m. b. H. Köln** und den geschützten Namen **Sanguinal.**

Von tausenden von Aerzten anerkanntes hervorragendes Mittel gegen Blutarmut und Bleichsucht.

Haupt- und Versand-Depot Arcona-Apotheke, Berlin N. 28.

Feldpostschachteln

— 5 Grössen je 10 Stück —

50 Pfundschachteln M. 4.— Nachn.

Briefmappen

mit 5 linierten weiss. Briefbogen und 5 weiss. und durchsichtigen Umschlägen; 100 Briefmappen M. 9.—. Dieselben Briefbogen mit versch. Versen, Schwalben, Rosen und Vergissmeinnicht in Vierfarbendruck; 100 Mappen M. 11.—, 25 Mappen M. 3.— Nachn.

Postkarten

100 Serien-, Glückwunsch, Soldaten-, Oster- u. Künstlerkarten; 100 Muster M. 2.—.

Paul Rupps,

Freudenstadt 154.

Schwarzwald.

Vervielfältigungs-Apparate und Schreibmaschinen

in höchster Vollendung liefert die

Bürobedarfs-Gesellschaft m. b. H.

Langenlonsheim I (Nahe).

Der wohlhabende Leserkreis und die gleichmässig starke Verbreitung im ganzen Reiche sichern den Anzeigen in der „Allgemeinen Rundschau" stets den besten Erfolg.

Ia Kanarienhähne

veredelte Harzer, echt Seifert, fleissig, tief, tourenreich. 10, 12, 15, 18, 20, 25—30 ℳ In- u. Ausland-Versand. Garantie: Wert, leb., gesunde Ankunft. 8 Tage Probe. Umt. oder Betrag zurück. Eigene gr. Züchterei. 1. Preise und goldene Medaillen

G. Hohagen, Barmen U 1

Viel lob. Anerk. Ia. ver. Die Exped

Grosse Ersparnis!

beim Einkauf meiner

Qualitäts Zigarren-

Probesortiment von 300 St 10, 12 u. 15er Mk. 30.50 frco. p. Nachn od. Voreinsend. Postscheckkonto München 5253.

Franz Steffens, Zigarrengrosshdlg., **München,** Elvirastrasse 9.

Kölner Dom-Weihrauch

Ewiglichtöl-Ersatz

Rauchlass-Kohlen Ia Fabrikat

Beste Bezugsquelle f. Grossisten. Preislisten auf Wunsch zu Dienst.

M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.

Fernspr. A 1371 — Ubierring 50

Digitized by Google

Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart.

Krieg und Arbeit im Westen

Erlebnisse und Berichte aus Frankreich und Belgien

von

Eugen Kalkschmidt

Mit 16 Sonderaufnahmen

Kalkschmidt hat als Kämpfer in den Vogesen vieles erlebt, er hat alle Abschnitte der Westfront besucht und das Leben der deutschen Front bis ins tiefste belauscht, er hat in sehr interessanter Weise mit Gegnern aller Art verkehrt und das Schicksal der flandrischen Städte mit empfänglichen Sinnen und feiner Empfindung erlebt, hat also wirklich vieles gesehen und vieles zu sagen. Und wenn er nun erzählt, da steht alles um uns her so klar auf, als wäre es die Wirklichkeit; jede Einzelheit füllt sich mit Leben und nimmt Farbe und Gestalt an, und alles wird mit dem warmen liebevollen Herzblut des Erzählers genährt, und der anmutige Strahl seines gütigen Humors leuchtet auf den Dingen und den Personen. Ein Zeitdokument von bleibendem Wert.

Preis Mk. 2.50 : Zu beziehen durch jede Buchhandlung

O. Stiehl

Unsere Feinde

96 Charakterköpfe aus deutschen Kriegsgefangenenlagern

Ein Schauder befällt uns bei dem Gedanken, wie die vertierten Horden der Feinde als Sieger in unserem Vaterlande gehaust hätten. Professor Stiehl, ein Gelehrter von Ruf, führt uns in seinem Buche in 96 vorzüglichen, eigenen Aufnahmen die typischen Vertreter des ungeheuren Völkergemisches vor, die der Haß unserer Feinde gegen Deutschland in den Kampf treibt. Engländer, Franzosen, in allen ihren Stämmen, der bunte Schwarm der russischen Völker, Belgier, Serben und das gewaltige Aufgebot von Farbigen, sie alle sind hier vertreten. Das Buch, ein unvergängliches Zeitdokument, ist für unsere Feinde eine Urkunde der Schmach, für unsere tapferen Kämpfer ein bleibendes Denkmal des Ruhmes.

Preis Mk. 1.20 : Zu beziehen durch jede Buchhandlung

In dem vorliegenden Büchlein löst ein junger Offizier mit großem Talent die Aufgabe, persönliche Erlebnisse und Eindrücke in die geläuterte Form kleiner Kunstwerke zu gießen. Jeder der sechzehn in sich geschlossenen Geschichten haftet ein gemeinsames Merkmal an: überall lugt hinter der gewaltigen Wucht der äußeren Ereignisse das rein Menschliche hervor, auf jeder Seite tun sich Türen auf und legen alle die komplizierten und in ihrer Einheit wunderbar schönen Empfindungen bloß, aus denen Heldentaten wachsen. Dabei wehen über das ganze Buch blutwarme und unmittelbar empfundene Stimmungen hin und schaffen dem Leser in einer Stunde Beziehungen zu jedem Manne, der da draußen im Felde atmet und lebt, kämpft und siegt oder stirbt.

Preis Mk. 1.50 : Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Es ist wohl kaum jemand gelungen, den gewaltigen Vormarsch unserer siegreichen Truppen in dieser packenden Art zu schildern wie diesem jungen Krieger und Dichter. Alles bei ihm ist Leben! Mit dem Auge eines Malers, mit dem Ohr eines Komponisten und mit der Seele eines deutschen Dichters hat Berghaus das Große jener Zeit in sich aufgenommen und verarbeitet, und er erzählt es nun uns, seinem Volk, für das dieses Buch entstanden. Hannoverscher Kurier.

Preis 1 Mark : Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Digitized by Google

DEUTSCHE BANK.

Geschäfts-Bericht für das Jahr 1916.

Wir berichten über das siebenundvierzigste Geschäftsjahr der Deutschen Bank.

Noch immer wütet der verbrecherische Krieg, der so viele hoffnungsvolle Menschenleben, soviel Arbeit, Gut und Wohlstand vernichtet. Die deutschen Heere, sowie unsere tapferen Bundesgenossen haben im wesentlichen ihre Stellung auf allen Fronten behauptet. Verdientes Schicksal hat Rumänien ereilt, das sich ohne Not in den Kampf einmischte. Durch die Besetzung der Walachei und Dobrudscha ist den Zentralmächten wertvolles Gebiet für die Erzeugung von Getreide und die Gewinnung von Erdöl zugewachsen. Mit einer Einmütigkeit und Opferbereitschaft, wie sie nur seltene Höhepunkte der Völkergeschichte aufweisen, tritt das deutsche Volk voll ernster Entschlossenheit und Zuversicht in den entscheidenden Endkampf, für den unsere Streitmacht zu Wasser und zu Lande ebenso gerüstet ist, wie die Volkswirtschaft in der Heimat.

In zunehmendem Grade haben die Ereignisse seit Kriegsbeginn aufgedeckt und erwiesen, auf welcher Seite das überwiegende Schwergewicht nicht nur der Stärke, sondern auch des moralischen Rechtes liegt, ob auf der Seite unserer Gegner, die um Befriedigung ihres Hasses, um Gewinn an Land und Gütern kämpfen, oder auf seiten Deutschlands und seiner Verbündeten, die um ihre Unabhängigkeit, um die Behauptung ihres Besitzes, die Sprengung unerträglicher Einkreisung, um die Freiheit der Meere und des Welthandels, um gleiches Recht für Alle in den Kampf gezogen sind. Die Geheimakten der Archive von Brüssel, Bukarest und Kowno haben bestätigt, was der seit einem Jahrzehnt vor Ausbruch des Krieges von unseren Gegnern geführte Feldzug der Verhetzung gegen Deutschland und der planmäßigen Vergiftung der öffentlichen Meinung hatte ahnen lassen.

Deutschlands Kraft steht ungebrochen. Die Ernte war gut, wenn auch ungenügend im Ertrag an Kartoffeln. Zwei Kriegsanleihen lieferten in 1916 jede über 10 Milliarden ℳ. Die bevorstehende sechste Kriegsanleihe verspricht wieder guten Erfolg. Die Einlagen in Banken und Sparkassen sind höher als jemals zuvor. Obwohl aus deutschen Sparkassengeldern über 7 Milliarden ℳ zur Anlage in Kriegsanleihen verwendet worden sind, ist der absolute Einlagebestand noch ebenso hoch wie zu Anfang des Krieges, mehr als 20 Milliarden ℳ. Für die Deutsche Bank lassen wir unsere Zahlen reden.

Unser Gesamtumsatz erreichte 129 Milliarden und überstieg den vorjährigen um 22 Milliarden ℳ.

Die Aktiven und Passiven unserer Londoner Filiale sind in unserem Abschluß nach dem von der englischen Regierung veröffentlichten Bericht des Zwangsverwalters eingestellt. Obwohl die Liquidation unserer Filiale einen Ueberschuß von mehr als 1½ Millionen Pfund Sterling über alle Verbindlichkeiten aufweist, verkündet die britische Regierung, von einer gewissen Presse aufgestachelt, unser Bankgebäude solle verkauft werden. Es war England vorbehalten, das böse Beispiel zu geben, unter Mißachtung allen Völkerrechts und auf Grund für überwunden gehaltener mittelalterlicher Gebräuche das Privateigentum anzutasten. Wird London künftig als ein sicherer Aufbewahrungsort ausländischen Privatvermögens zu betrachten sein?

Der Banksatz betrug während des ganzen Jahres 5 Prozent. Der Goldbestand der Reichsbank hat sich noch etwas vermehrt, übersteigt den englischen Goldschatz um mehr als das Doppelte und nähert sich dem wirklichen Goldbestande der Bank von Frankreich, der früher ein Vielfaches des deutschen Goldvorrates zu betragen pflegte. Was die Bank von Frankreich in ihrem Status als „or à l'étranger" aufführt, ist hauptsächlich (gegen das Versprechen dereinstiger Rückgabe) nach London abgeflossenes Geld, das wohl längst seinen Weg nach Neuyork für die Bezahlung der riesenhaften amerikanischen Munitionslieferungen gefunden hat. Jedenfalls wird das gleiche Gold an mehr als einer Stelle als Bestand aufgeführt. Goldmünzen sind in allen kriegführenden Ländern aus dem Umlauf verschwunden. Die Währung der glücklichen, an dem Kriege unbeteiligten Länder wird über den Goldpunkt bewertet.

Die Aufhebung des Scheckstempels hat eine erfreuliche Zunahme des Scheckverkehrs, wenn auch entsprechende Belastung unseres Personals zur Folge gehabt. Durch Einführung zweckmäßiger Zahlungs- und Ueberweisungskarten haben wir dazu beigetragen, den bargeldlosen Verkehr zu fördern.

Was unsere Abschlußzahlen anbelangt, so dürfen wir im wesentlichen auf unsere vorjährigen Erläuterungen hinweisen. Die stärkste Abweichung zeigt die Summe unserer Kreditoren, die sich um über 900 Millionen ℳ erhöht hat. Dieser Zunahme der uns anvertrauten Gelder steht eine entsprechende Vermehrung unserer Wechsel, Bankguthaben und Lombard-Vorschüsse gegenüber. Das Verhältnis unserer flüssigsten Mittel zu den Verpflichtungen hat sich weiter gehoben; von sämtlichen Verpflichtungen unserer Bank betragen:

die leicht greifbaren Mittel . . . . . 78,87 Proz. gegen 71,25 Proz. im Vorjahr,

unter Einrechnung der Warenvorschüsse 84,63 Proz. gegen 77,41 Proz.

Die Zahl der bei der Deutschen Bank geführten Kundenrechnungen hat sich von 360,049 auf 380,416 am Ende des Berichtsjahres erhöht.

Die Zahl unserer Beamten, einschließlich der Mitglieder des Vorstandes und der Direktionen aller Zweiganstalten, sowie einschließlich der großen Zahl der im Heeresdienst Wirkenden und der zu teilweisem Ersatz angestellten Hilfskräfte, betrug am Jahresschluß 10,603 gegen 10,120 im Vorjahre. Wir geben wiederum als Anlage zu diesem Bericht das Verzeichnis der unvergessenen Tapferen, die in Erfüllung ihrer Pflicht ihr Leben für das Vaterland lassen mußten.

In Anbetracht der herrschenden Teuerung haben wir unserer Beamtenschaft, neben dem bereits in 1915 bis auf weiteres gewährten laufenden Zuschuß, während des abgelaufenen Jahres dreimal besondere Kriegsbeihilfen bewilligt. Einschließlich der aus dem Jahresgewinn zu entnehmenden Abschluß-Gratifikationen hat die Deutsche Bank für ihre Beamten im Berichtsjahre über die festen Gehälter hinaus die folgenden Summen aufgewendet:

Weihnachts- und Abschluß-Gratifikationen . . .	ℳ 5,118,698.20
Wohlfahrtseinrichtungen	ℳ 492,158.56
Beiträge zum Beamtenfürsorge-Verein . . .	ℳ 1,612,893.79
Pensionen und Unterstützungen aus dem Dr. Georg von Siemens-Fonds	ℳ 544,674.73
	ℳ 7,768,425.28
Dazu aus Anlaß des Krieges laufende Beihilfen und Teuerungszulage an die zum Heeresdienste einberufenen, sowie die im Betriebe tätigen Beamten (Kriegsfürsorge)	ℳ 7,544,018.35
	ℳ 15,312,443.63

also einen Gesamtbetrag gleich annähernd der Hälfte der Dividende.

Vom 1. Januar 1917 ab gewähren wir unseren fest angestellten Beamten, unter Ausschluß der Tantiemeberechtigten, für jedes Kind bis zu dessen vollendetem sechzehnten Lebensjahre einen jährlichen Erziehungsbeitrag von ℳ 200; natürlich auch den zum Heeresdienst einberufenen Beamten nach ihrer Rückkehr das Gleiche, und zwar an Stelle der jetzt von ihnen bezogenen Kinderzulage.

Außerdem haben wir wegen der Teuerung unseren in Ruhestand befindlichen Beamten und den Witwen und Waisen der verstorbenen Beamten zu den ihnen aus dem Dr. Georg von Siemens-Fonds gezahlten Pensionen, rückwirkend vom 1. Januar d. J. ab, bis auf weiteres einen besonderen Zuschuß bewilligt. Der Witwen und Waisen der im Kriege gefallenen Beamten ist bereits, wie in unserem Jahresbericht für 1914 ausgeführt, durch eine Erhöhung der üblichen Sätze gedacht worden.

Auch in diesem Jahre haben wir alle Neuausgaben für Einrichtung völlig abgeschrieben, sowie einen Betrag von ℳ 6,167,843.23 (einschl. ℳ 4 Millionen Sonderabschreibung) auf Bankgebäude abgesetzt. In Trier wurde ein Grundstück für den Neubau unserer dortigen Filiale erworben.

Für Steuern hatten wir ℳ 5,200,151.91 zu erlegen, gegen ℳ 4,190,670.32 im Jahre zuvor; zusammen mit dem Wehrbeitrag und der Zinsbogensteuer jedoch über sechs Millionen Mark.

Unsere Zweiganstalten haben sich unter den, durch die Verringerung der arbeitenden Beamtenschaft, recht schweren Umständen jeder billigen Anforderung gewachsen gezeigt. Durch die Aufnahme des **Schlesischen Bankvereins** und der **Norddeutschen Creditanstalt,** die in der außerordentlichen Generalversammlung unserer Aktionäre am 7. März beschlossen wurde, ist die Zahl unserer eigenen Bankstellen auf 102 gewachsen. Die Deutsche Bank ist nunmehr außerhalb Groß-Berlins durch Filialen, Zweigstellen und Kassen an folgenden Plätzen vertreten:

Aachen	Darmstadt	Hohensalza	Lötzen	Saarbrücken
Allenstein	Deuben	Idar	Meiken	Schlebusch
Augsburg	Dresden	Insterburg	München	Schweidnitz
Barmen	Düsseldorf	Jauer	Nebeim	Schwelm
Begedorf	Elberfeld	Kattowitz	Neiße	Soest
Berncastel-Cues	Elbing	Kolberg	Neuß	Solingen
Beuthen O. S.	Frankfurt a. M.	Köln	Nürnberg	Spandau
Bielefeld	M.-Gladbach	Köln-Mühlheim	Offenbach	Sprottau
Bochelt	Glatz	Königsberg Pr.	Olina	Stettin
Bonn	Gleiwitz	KönigshütteO.S.	Opladen	Thorn
Bremen	Glogau	Konstantinopel	Paderborn	Tiegenhof
Breslau	Gnadenfrei	Langenbielau	Posen	Trier
Bromberg	Goch	Langerfeld	Potsdam	Vegesack
Brüssel	Görlitz	Lanafuhr	Radeberg(Sachs.)	Velbert
Bütow	Gumbinnen	Leipzig	Ratibor	Wald
Chemnitz	Hagen i. W.	Leobschütz	Reichenbach i.Schl.	Waldenburg i.Schl.
Coblenz	Hamburg	Libau	Remscheid	Marburg
Crefeld	Haum i. W.	Lieanitz	Rheydt	Weißer Hirsch
Cronnenberg	Hanau	Lippstadt	Ronsdorf	Wießbaden
Cubensee	Hindenburg i. Schl.	London	Ryhnik	Zoppot
Danzig	Hirschberg i. Schl.			

Digitized by Google

Die beschlossene Eröffnung einer Filiale in Sofia ist in Vorbereitung; die Zweigstelle Metz hat ihren Betrieb wegen des Kriegszustandes noch nicht aufgenommen.

Wir haben uns kommanditarisch an der hochangesehenen Bankfirma C. G. Trinkaus in Düsseldorf beteiligt. In Trier übernahmen wir das altangesessene Bankhaus Reverchon & Co., dessen Teilhaber, die Herren Kommerzienrat Adrian Reverchon und Justizrat Dr. jur. Lorenz Hey, mit Beginn des neuen Geschäftsjahres als Direktoren in die Leitung unserer Filiale Trier eingetreten sind.

Die Deutsche Ueberseeische Bank ist infolge der Schwierigkeit des Verkehrs mit Uebersee noch nicht in der Lage, einen Abschluß aufzustellen, dürfte aber nach den eingelaufenen Nachrichten wiederum 6 Prozent Dividende verteilen können.

Der Ertrag aus „Dauernden Beteiligungen" und Kommanditen enthält die für 1915 vereinnahmten Dividenden auf unseren Besitz an Aktien

der Deutschen Ueberseeischen Bank (6 Proz.)	(für 1916	6 Proz.)
der Deutschen Vereinsbank (5⅓ Proz.)	(„	6 Proz.)
der Essener Credit-Anstalt (8 Proz.)	(„	8⅓ Proz.)
der Hannoverschen Bank (6⅔ Proz.)	(„	7⅓ Proz.)
der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank (15 Proz.)	(„	15 Proz.)
der Niederlausitzer Bank A.-G. (6⅔ Proz.)	(„	7 Proz.)
der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank (10 Proz.)	(„	10 Proz.)
der Pfälzischen Bank (6 Proz.)	(„	6 Proz.)
der Privatbank zu Gotha (6 Proz.)	(„	6 Proz.)
der Rheinischen Creditbank (6 Proz.)	(„	6 Proz.)
des Schlesischen Bankvereins (7 Proz.)	(„	7⅓ Proz.)
der Württembergischen Vereinsbank (6 Proz.)	(„	7 Proz.)
und der Deutschen Treuhandgesellschaft (12⅓ Proz.)	(„	12⅓ Proz.)

Wie aus der obigen Aufstellung der für 1916 schon empfangenen oder zu erwartenden Dividenden oder Zahlungen ersichtlich ist, können alle diese Institute für das dritte Kriegsjahr den gleichen oder einen höheren Gewinn vorschlagen, als im zweiten.

Wir haben die Geschäfte verschiedener Kriegsausschüsse und Abrechnungsstellen weitergeführt, als deren wichtigsten wir den Kriegsausschuß für Oele und Fette hervorheben.

Unsere in dem vorjährigen Bericht erwähnte Einrichtung zur Vermittlung von Geldsendungen an deutsche Gefangene im feindlichen Ausland, in der jetzt nicht weniger als 81 Beamte arbeiten, hat ihr segensreiches Wirken fortgesetzt. Im Jahre 1916 sind rund 400 000 solcher Zahlungen, einmalig oder laufend, von uns vermittelt worden und in den meisten Fällen auch an die berechtigten Empfänger gelangt.

Wir haben zusammen mit Herrn A. Lohmann in Bremen und dem Norddeutschen Lloyd die Deutsche Ozean-Reederei, G. m. b. H., gegründet, deren Unterseehandelsboot „Deutschland" zwei erfolgreiche Fahrten nach den Vereinigten Staaten ausführen konnte.

Die Bank für orientalische Eisenbahnen hat 5 Proz. Dividende verteilt, die wir von dem Buchpreise abgesetzt, also nicht in unseren Gewinn einbezogen haben. Die Bank und ihre Untergesellschaften befinden sich in gesunder Verfassung; die Bank muß jedoch nach dem schweizerischen Obligationenrecht große Valuta-Abschreibungen vornehmen.

In dem Bestreben, unsererseits die dringend wünschenswerte Zusammenfassung der deutschen Bankkraft im Auslande zu fördern, haben wir uns im Berichtsjahr mit einer namhaften Quote an der Deutschen Orientbank A.-G. beteiligt und sind in deren Aufsichtsrat eingetreten.

Unsere Eisenbahn-Unternehmungen in der Türkei haben dem verbündeten Osmanischen Kaiserreich weiter die wertvollsten Dienste geleistet. Die Anatolische Eisenbahn-Gesellschaft dürfte für 1916 wiederum mindestens 6 Prozent Dividende vorschlagen. Die Bagdad-Eisenbahn-Gesellschaft hat, trotz aller durch den Krieg geschaffenen Schwierigkeiten, mit Unterstützung der Türkischen und der Reichsregierung, sowie der beiderseitigen Heeresorgane, ihren Ausbau und Weiterbau gefördert. Auch in Zukunft wird das Unternehmen der Hilfe der beiden Regierungen recht sehr bedürfen, weil der Bau unter den Bedingungen der Konzession von 1903 ebenso unmöglich geworden ist, wie der konzessionsgemäße Betrieb zu 45 bzw. 40 Prozent der Bruttoeinnahmen. Durch vier Kriege, von denen der letzte und schwerste noch andauert, sind der Bahn wie auch der Bauunternehmung außerordentlich große Verluste erwachsen; die Steigerung des Zinsfußes für alle festverzinslichen Wertpapiere um die Hälfte und mehr, macht den Verkauf der 4prozentigen türkischen Subventionsanleihen, aus denen bekanntlich der Bau zu bestreiten ist, auf absehbare Zukunft hinaus unmöglich.

Der „Bayerische Lloyd" Schiffahrtsgesellschaft m. b. H., Regensburg, den wir unter fördernder Mitwirkung und späterer Kapitalbeteiligung der Kgl. Bayerischen Staatsregierung und im Verein mit süddeutschen Städten, den bayerischen Großbanken und anderen Freunden entwickelt haben, konnte seine Flotte und Einrichtungen im Laufe des Weltkrieges erheblich vermehren. Auch die Zentral-Einkaufsgesellschaft hat inzwischen für die Bedürfnisse der deutschen Einfuhr eine Reihe von Dampfern und Schleppkähnen gebaut, die auf den Bayerischen Lloyd gegen eine entsprechende Kapitalbeteiligung der Reichsregierung an dem Unternehmen übergehen. Darüber hinaus sollen durch eine bevorstehende Kapitalerhöhung des Bayerischen Lloyd die für dessen weitere Ausdehnung nötigen Mittel beschafft werden.

Die Steaua Romana, Aktien-Gesellschaft für Petroleum-Industrie, hatte die Ausschüttung einer gegen ihren letzten Dividendensatz erhöhten Verteilung in Aussicht genommen. Der Eintritt Rumäniens in den Krieg hat diese Absicht vereitelt, indem englische Agenten die Anlagen der Gesellschaft an vielen Stellen systematisch zerstört haben, ein Teil der Bücher und Schriften vernichtet oder verschleppt, und sogar die bescheidene Habe und Einrichtung der Beamten geraubt worden ist. Die Gesellschaft ist mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt; sie hat bereits ihren Bohrbetrieb und die Erzeugung von Petroleumprodukten, vorläufig in beschränktem Umfange, wieder aufgenommen. Von den Vorräten wurde durch die rasche Einnahme von Konstanza eine bedeutende Menge gerettet. Unter den geschilderten Umständen wird die Aufstellung einer Bilanz Zeit erfordern, und bis dahin hat auch die Deutsche Petroleum A.-G. wegen ihrer großen Beteiligung an der Steaua Romana ihren Abschluß aufgeschoben.

Die Bayerischen Stickstoffwerke, deren Aktien noch in einem Syndikat gebunden sind, haben ihre Dividende auf 14 Prozent erhöht. Eine zweite Wasserkraft von 24 000 Pferdestärken an der Alz wird zurzeit ausgebaut. Der Bau und Betrieb der großen Reichswerke hat die Gesellschaft zu einem bedeutenden Unternehmen gemacht. Die Gesellschaft hat in unserem Auftrage für ein Konsortium den Bau und die Leitung einer Fabrik zur Herstellung von Tetralin-Heizöl übernommen.

Unter unserer Mitwirkung und im Verein mit bayerischen Banken und anderen Freunden haben die Kruppwerke die Kommanditgesellschaft Bayerische Geschützwerke Fried. Krupp in München errichtet.

Nach zweijährigen Verhandlungen haben wir gemeinsam mit der Dresdner Bank die „Mitropa" Mitteleuropäische Schlafwagen- und Speisewagen-A.-G., Berlin, errichtet. Unter strenger Wahrung bestehender Rechte feindlicher Ausländer ist dieser Gesellschaft von den deutschen, österreichischen und ungarischen Staatseisenbahn-Verwaltungen die Führung zahlreicher Schlafwagen- und Speisewagen-Kurse übertragen worden. Ein Kreis von Beteiligten aus Oesterreich-Ungarn und den deutschen Bundesstaaten hat sich mit uns zur Durchführung dieses verkehrspolitisch wichtigen Unternehmens vereinigt.

Die Ungarische Erdgas-Aktien-Gesellschaft in Budapest, über deren Vorbereitung wir vor einem Jahr berichteten, wurde inzwischen mit einem Kapital von 27 Millionen Kronen begründet. Dieses erste, große deutsch-ungarische Wirtschaftsunternehmen hat trotz aller Schwierigkeiten, die der Weltkrieg und insbesondere der rumänische Einbruch in Siebenbürgen mit sich brachten, seine Einrichtungsarbeiten durchgeführt. Die bereits erzielte Erzeugung ermöglicht schon nächstens die Lieferung bedeutender Erdgasmengen an Betriebe der ungarischen Kriegs- und Friedenswirtschaft.

Die St. Louis und San Francisco-Bahn ist mit gutem Erfolg reorganisiert worden. Es ist uns gelungen, unter Ausnutzung der hohen Wechselkurse, den deutschen Besitzern der von uns eingeführten 5zinsigen Bonds, kurz vor Abbruch der diplomatischen Beziehungen seitens der Vereinigten Staaten, die Rücknahme dieser Bonds zu einem den Ausgabepreis übersteigenden Kurse anzubieten. Die allermeisten unserer Kunden haben hiervon Gebrauch gemacht. So hat sich die Anlage in diesen Bonds seit ihrer Einführung, trotz der bedauerlichen Stockung in den Zinszahlungen, schließlich für die Erwerber doch als eine vorteilhafte erwiesen; durch den Rückverkauf erwuchs überdies der deutschen Währung eine willkommene Stütze in kritischer Zeit.

Von sonstigen Konsortialgeschäften erwähnen wir die Uebernahme 5zinsiger Kassenscheine der Stadt Wien sowie von Anteilen der Deutschen Tabakhandels-G. m. b. H. (Filiale Bremen); auch die Kapitalerhöhungen des Stahlwerk Becker A.-G., der Sächsischen Gußstahlfabrik Döhlen (Filiale Dresden), der Essener Steinkohlenbergwerke A.-G., der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., der Howaldtswerke A.-G., der Schlesischen Elektrizitäts- und Gas-A.-G., der Carl Berg A.-G. (Bergisch-Märkische Bank), des Deutschen Lloyd Versicherungs A.-G., der Hirsch Kupfer- und Messingwerke, der Rütgerswerke A.-G., der Vereinigten Glanzstoffabriken, der Reiniger Gebbert & Schall A.-G. Filiale Frankfurt) und der Wansbeker Lederfabrik A.-G. (Filiale Hamburg).

Unsere **Konsortial-Rechnung** bestand am Jahresschlusse aus:

Beteiligungen	an festverzinslichen Werten	ℳ 13 198 267.64
„	an Aktien von Eisenbahnen und an anderen Transport-Unternehmungen	„ 1 637 634.15
„	an Bank-Aktien	„ 6 117 221.56
„	an Grundstücks-Geschäften .	„ 2 634 388.24
„	an inländischen industriellen und anderen Unternehmungen	„ 7 981 471.69
„	an ausländischen dgl. . .	„ 7 120 002.97
„	an Kriegskreditbanken und anderen Kriegsgesellschaften .	„ 2 485 424.40
zusammen 321 Beteiligungen im Buchwerte von		ℳ 41 174 410.65

Digitized by Google

Der **Bestand eigener Wertpapiere** gliedert sich wie folgt:

Staats- und Kommunal-Papiere sowie deutsche Pfandbriefe	ℳ	29 447 550.—
Eisenbahn- und Industrie-Obligationen . .	„	1 388 856.56
Eisenbahn-, Bank- und Industrie-Aktien .	„	2 553 562.—
Verschiedene kleine Bestände	„	185 218.—
zusammen in über 434 Gattungen	ℳ	33 575 186.56

In diesem Bestande befanden sich deutsche Staatspapiere im Buchwert von ℳ 25 643 921.40. Wir waren auch im dritten Kriegsjahr imstande, die bei Ausgabe von Kriegsanleihen jeweils für eigene Rechnung gezeichneten Beträge bei unserer Kundschaft unterzubringen und uns auf diese Weise zweckmäßig für weitere Leistungen vorzubereiten. Wir haben einen erheblichen Teil der Zeichnungen auf die ersten fünf deutschen Kriegsanleihen vermittelt, nämlich einen Betrag von über 3 Milliarden Mark.

Trotz der gewaltigen Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes für die Kriegsanleihen war aber auch die Nachfrage nach guten Industrie-Obligationen und anderen Anlagen dauernd lebhaft.

Den über 4 Prozent Geldzinsen (welche in die Zinsenrechnung geflossen sind) erzielten Gewinn auf Wertpapiere und Konsortien haben wir, wie in den Vorjahren, zu Abschreibungen auf die Bestände verwendet.

Bei Aufstellung unseres **Abschlusses** haben wir abermals erhebliche Rücklagen im Hinblick auf das unsichere Schicksal unserer Londoner Niederlassung gemacht. Auch haben wir alle sonstigen Aktiven der Bank sorgfältig geprüft und unter Berücksichtigung der Kriegsgefahren bewertet.

Das sich hiernach ergebende Bild der Gewinn- und Verlust-Rechnung zeigt einen bedeutenden Mehrgewinn an Zinsen und befriedigende Zunahme der Einnahmen aus Provisionsgebühren; aber die durch Aufwendungen für Kriegsfürsorge gewaltig erhöhten Unkosten zehren die ausgewiesenen Mehrgewinne zu erheblichem Teile auf.

In den Aufsichtsrat wurden in der vorjährigen ordentlichen Generalversammlung neu gewählt die Herren:

Dr. jur. Rudolf Faull, Direktor der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank, Schwerin,

Alfred von Kaulla, Mitglied des Aufsichtsrats der Württembergischen Vereinsbank, Stuttgart;

in der außerordentlichen Generalversammlung vom 7. März 1917 die Herren

Geheimer Justizrat Dr. Felix Porsch, 1. Vizepräsident des Hauses der Abgeordneten, Breslau,

Valentin Graf von Ballestrem, Mitglied des Herrenhauses, auf Ober-Gläsersdorf,

Fürst von Hatzfeldt Herzog zu Trachenberg, Mitglied des Herrenhauses, Trachenberg,

Caspar Graf Kerßenbrock, auf Schurgast O. S.,

Moritz Lipp, seitheriger Mitinhaber des Schlesischen Bankvereins, Breslau,

Fritz Zilske, Besitzer des Vorsteheramts der Kaufmannschaft zu Königsberg,

Kommerzienrat Adolf Unruh, Obervorsteher der Kaufmannschaft in Danzig,

Kommerzienrat Georg Manasse, Obervorsteher der Kaufmannschaft in Stettin.

Im neuen Jahre haben wir den Tod des Herrn Geheimen Kommerzienrat Franz Madowsky in Dresden zu beklagen, der seit 1902 unserem Aufsichtsrat angehört hatte.

Herr Geheimer Kommerzienrat Heinrich Lueg in Düsseldorf hat zu unserem lebhaftesten Bedauern aus Gesundheitsrücksichten sein Amt als Mitglied unseres Aufsichtsrates niedergelegt und gebeten, von seiner Wiederwahl abzusehen.

Zu stellvertretenden Direktoren bei unserer Hauptniederlassung wurden ernannt die Herren Selmar Fehr, bislang Abteilungsdirektor, Gerichtsassessor Dr. Kurt Weigelt, und Hermann Witscher, welcher indessen bereits am 1. Dezember 1916 aus unseren Diensten schied, um den Posten eines Direktors der vorerwähnten „Mitropa" zu übernehmen. Herr Ludwig Leiffmann, seither Abteilungsdirektor in Berlin, wurde zum Direktor bei unserer Frankfurter Filiale ernannt.

Zu Abteilungsdirektoren bei unserer Hauptniederlassung wurden ernannt die Herren Paul Herrmann, Moritz Joachimssohn, Friedrich Koppe, Bernhard Müller, Louis Lubarsch, Otto Sperber und Oscar Kraetzig, welch letzterer aber zu unserem schmerzlichen Bedauern im Berichtsjahre durch den Tod aus seiner 36jährigen Tätigkeit bei der Deutschen Bank geschieden ist.

Wir verloren durch den Tod, gleichfalls nach 36jährigem Wirken in unserem Kreise, unseren treuen und wertvollen Mitarbeiter Herrn Emil Rothacker, Abteilungsdirektor bei der Hauptniederlassung. In den Ruhestand übergetreten ist der Abteilungsdirektor Herr Friedrich Beltermann, der seit 1885 im Dienst der Bank gearbeitet hatte.

In Coblenz ist Herr Direktor Emil Beeck in den Ruhestand getreten; an seiner Stelle wurde der bisherige Bevollmächtigte der Depositenkasse Soest Herr Hans Feldmann ernannt. Das Wachstum unserer Organisation in Hamburg bedang die Ernennung derer langjährigen Mitarbeiter und seitherigen Prokuristen der Herren Robert Meyerding, Otto Focke, Adolf Deutsch und Wilhelm Bode zu stellvertretenden Direktoren. Nach Konstantinopel wurde Herr Franz Köbner als stellvertretender Direktor entsandt.

Bei unserer Filiale Rheydt haben wir den Verlust des stellvertretenden Direktors Herrn Hermann Rahusen zu beklagen, der am 27. Februar 1916 für das Vaterland auf dem Felde der Ehre gefallen ist.

Im neuen Jahre hat der Tod in den Reihen unserer altbewährten und geschätztesten Beamten drei schmerzliche Lücken gerissen. Wir haben verloren Herrn Fritz Lehmann, stellvertretenden Direktor unserer Depositenkassen, seit 1887 in Diensten der Deutschen Bank; Herrn Abteilungsdirektor Alfred Leißner, der seit 45 Jahren unser treuer Mitarbeiter und zuletzt Hauptkassier bei der Zentrale war; ferner Herrn Abteilungsdirektor Wilhelm Kissirig, der uns seit 37 Jahren ein lieber Mitarbeiter und lange oberster Vorsteher unserer Kontokorrent-Abteilung gewesen ist. Das Andenken aller dieser braven und tüchtigen Menschen bleibt in unserem Kreise unvergessen.

Unser langjähriger Kollege im Vorstand, Herr Ludwig Roland-Lücke, Mitglied des Reichstages, ist zu unserem großen Schmerz am 13. Februar d. J. verstorben. Letztwillig hat er seine Anhänglichkeit an unseren Kreis durch die Stiftung eines größeren Betrages für die Beamten der Deutschen Bank bekundet.

Aus dem vorjährigen Vortrage von ℳ 12 164 553.93 ist die letzte Rate des Wehrbeitrages mit ℳ 598 496.— bezahlt worden. Einschließlich des alsdann verbliebenen Vortrags aus 1915 von ℳ 11 566 057.93, nach Vornahme unserer gewöhnlichen Abschreibungen auf Bankgebäude und Einrichtung im Betrage von	ℳ	2 718 069.46
einer Sonderrückstellung auf unsere 40 Bankgebäude von	„	4 000 000.—
und der Rückstellung für Zinsbogensteuer	„	250 000.—
beläuft sich das **Erträgnis des Jahres 1916** auf . .	ℳ	49 951 779.70
Hiervon erhalten zunächst die Aktionäre **6½ Proz.** Dividende auf ℳ 250 000 000.—	„	16 250 000.—
Von den verbleibenden	ℳ	33 701 779.70
beantragen wir der Rücklage B . . ℳ 1 500 000.— für Abschluß-Zuwendungen an die Angestellten „ 3 800 000.—	ℳ	5 300 000.—
zu überweisen. Von dem übrigbleibenden Betrage von . . abzüglich ℳ 12 272 747.44 Vortrag auf neue Rechnung, erhält der Aufsichtsrat 7 Proz. Gewinnanteil mit	ℳ	28 401 779.70
	„	1 129 032.26
Wir schlagen vor, von den restlichen . . .	ℳ	27 272 747.44
6 Prozent Superdividende auf ℳ 250 000 000.— mit	„	15 000 000.—
zu verteilen und den Ueberschuß von . .	ℳ	12 272 747.44

auf neue Rechnung vorzutragen.

Es würde demnach erhalten:

jede Aktie von nom. ℳ 600.— : ℳ 75.—
„ „ „ „ „ 1200.— : „ 150.—
„ „ „ „ „ 1600.— : „ 200.—
} = **12½ Prozent Dividende.**

Durch die Verschmelzung mit dem Schlesischen Bankverein und der Norddeutschen Creditanstalt steigen unsere Rücklagen einschließlich der obigen Zuweisung auf ℳ 225 000 000.— oder 81,81 Prozent des im neuen Jahre auf ℳ 275 000 000.— erhöhten Aktienkapitals.

Hiernach beträgt das Vermögen der Deutschen Bank an Kapital und Reserven (ohne den Vortrag) ℳ **500 000 000.**

Berlin, im März 1917.

Der Vorstand der Deutschen Bank

A. v. Gwinner **E. Heinemann** **Paul M. Herrmann** **P. Mankiewitz**
C. Michalowsky **O. Schlitter** **G. Shröter** **E. G. v. Stauss** **O. Wassermann**

Digitized by Google

Pfälzische Bank.

Bilanz per 31. Dezember 1916.

Aktiva.	M	Pf
Kasse, fremde Geldsorten, Zinsscheine und Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken	7,815,107	17
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	82 070,126	13
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen	8.303,506	39
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	33. 60,289	57
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	759,382	15
Eigene Wertpapiere	21,920,738	14
Konsortialbeteiligungen	3,741,741	17
Debitoren in laufender Rechnung:		
a) gedeckte Mk. 82,179,801.77		
b) ungedeckte Mk. 48,674,034 11	130,853.835	88
Aval- und Bürgschaftsdebitoren Mk. 11,943,559.69		
Bankgebäude	5,588,870	92
Sonstige Immobilien	1 188,582	45
Mobilien	263	—
Hypotheken, Zessionen und Restkaufschillinge	3,778,834	35
Kommanditarische Beteiligungen	790,000	—
	300,471,277	12

Passiva.	M.	Pf
Aktienkapital	50,000,000	—
Gesetzlicher Reservefonds	10,000,000	—
Spezial-Reservefonds	200,0 0	—
Delkrederefonds	600,000	—
Kreditoren	198,276.927	82
Akzepte und Schecks	31,676.959	42
Aval- und Bürgschaftsverpflichtungen Mk. 11,943,559.69		
Uebergangs-Saldi der Zentrale und Filialen untereinander	556,796	62
Passiv-Hypotheken	1,614.358	10
Beamten-Pensions- und Unterstutzungsfonds	1,740,065	30
Dividenden unerhobener früherer Jahrgänge	22,356	—
Reingewinn	5,883,813	86
	300,471,277	12

Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1916.

Soll.	M.	Pf
Geschäftsunkosten einschl. Tantièmen der Filia vorstände	3,033,050	89
Gewinn-Saldo	5,883,813	86
	8,916 864	75

Haben.	M.	Pf
Gewinn-Vortrag v. J. 1915	750,000	—
Ueberschuss auf Zinsen- und Diskont-Konto	4,078,099	97
„ „ Provisions-Konto	2,569,700	56
„ „ Zinsscheine- und Sorten-Konto	163,716	46
„ „ Devisen-Konto	307,108	39
„ aus Wertpapieren, Gemeinschaftsgeschäften und Beteiligungen	1,048,239	37
	8,916,864	75

Der Gewinnanteil für das Geschäftsjahr 1916 wurde in der heutigen Generalversammlung auf **6 %** festgesetzt und es gelangen demnach die Gewinnanteilscheine Nr. 21 für das Jahr 1916 mit

M. 36.— für die Aktien à M. 600.—
„ 60.— „ „ „ „ „ 1000.—
„ 72.— „ „ „ „ „ 1200.—

vom 5. April a. c. ab zur Auszahlung bei:

unserer Bank und ihren sämtlichen Zweigniederlassungen, ferner bei der **Rheinischen Creditbank Mannheim** und ihren sämtlichen Zweigniederlassungen, bei der **Deutschen Bank Berlin** und ihren sämtlichen Zweigniederlassungen, bei der **Deutschen Vereinsbank Frankfurt a. M.**, bei der **Kgl. Hauptbank Nürnberg** und ihren sämtlichen Zweigniederlassungen, bei der **Bayerischen Handelsbank München** und ihren sämtlichen Zweigniederlassungen, bei der **Kgl. Württembergischen Hofbank G. m. b. H., Stuttgart.**

Bei der Einlieferung sind die Gewinnanteilscheine mit dem Firmenstempel oder Namen der Einreicher zu versehen.

Die neuen Gewinnanteilscheinbogen unserer Aktien liegen zur Ausgabe bereit; wir bitten, die Erneuerungsscheine zum Umtausch baldgefl. bei unseren Kassen und Zahlstellen einzureichen.

Ludwigshafen a. Rh., den 3. April 1917.

Pfälzische Bank.

Dresdner Bank Filiale München

München, Promenadeplatz 6.

Hauptsitze: Dresden-Berlin.

Aktienkapital 200 Millionen Mark.
Reserven 61 Millionen Mark.

Entgegennahme und Verwaltung offener Depots.

Aufbewahrung geschlossener Depots.

Vermietung von Schrankfächern,

unter eigenem Verschluss des Mieters stehend, in verschiedenen Grössen und auf beliebige Zeitdauer.

Entgegennahme von Bareinlagen,

täglich abhebbar oder auf Kündigungsfrist gegen Verzinsung.

Eröffnung von Scheck- u. laufenden Rechnungen,

mit denen die Einschränkung der unwirtschaftlichen Bargeld-Zahlungen und Ausdehnung des bargeldlosen Verkehrs gefördert wird **Der Scheckstempel ist in Wegfall gekommen.**

Gedruckte Bestimmungen über den Geschäftsverkehr werden auf Wunsch zugesandt oder an unseren Schaltern abgegeben. Auch stehen wir zu sonstigen Auskünften jederzeit zur Verfügung.

Die Bank beobachtet über alle zu ihrer Kenntnis gelangenden Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden strengstes Stillschweigen, auch gegenüber den Rentämtern und anderen Behörden. 5103

Ketteler-Heim : Bad Nauheim

Kathol. Schwesternhaus, nächst den Bädern gelegen. — Hauskapelle, Personenaufzug, Elektr. Licht, Zentralheizung. Grosser Garten. — Prospekte durch die Oberin.

• Bad • Kohlgrub Oberbayer. Hochgebirge

Pension Stempfl
vormals: Pension Holland
in schönster sonniger Lage, 3 Mt. v. Kurhaus. Aeusserst beliebter Winteraufenthalt mit jeder Bequemlichkeit u. bester Verpflegung. :: Das ganze Jahr geöffnet. ::

Garmisch : „Pension Villa Elsa"
sonnige Lage, gut geheiztes Haus u. vorzügliche Unterkunft.

Dr. Bergmann's Wasserheilanstalt
Luftkurort Cleve bei nervösen Angst- und Zwangsleiden fachärztl. seelische Behandlung. Prospekt gr.

Hamburg Hotel „zum Kronprinzen" dir. a. Hauptb., Ankunftseite, Haus I. Rang., mod. Komf., Auto Gar. 100 Zimmer von Mk. 3.— an Bes. Heinr. Loelf.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Heiratsgesuche

haben stets guten Erfolg (auf ein Gesuch gingen allein etwa 400 Angebote ein) in der Deutschen Frauen-Zeitung Leipzig T. a. 5 (Zeile 40 Pf. Proben kostenlos.)

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die A. R. die höchste Abonnentenzahl auf.

Unkeler Winzerverein
zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte
Rot- und Weissweine
fass- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 3.77, Schweiz Frcs. 3.80, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.97, Dänemark Kr. 3.08, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 25 Pfg. Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 16

21. April
1917

Inhaltsangabe:

Franziskus Kardinal v. Bettinger, Erzbischof von München und Freising †. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.
Nuntius Msgr. Aversa, Erzbischof von Sardes †. Von Dr. Ferdinand Abel.
Das Opfer. Von Martin Mayr.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Beiträge zur augenblicklichen geistigen Verfassung der Franzosen. Von Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten.
Zusammenschluß der gesamten katholischen Studentenschaft zu einem Zentralverbande. Von Rektor Dr. Wilhelm Timmen.
Glockenschweigen. Von Karl Freiherr von Freyberg.
Nochmals: Kriegsinvalide Theologen. Von J. Murböck.
Kardinal von Bettingers Titelkirche und deren Titulare. Kirchenhistorische Skizze von P. Anicet, O. M. Cap.
Chronik der Kriegsereignisse.
Vom Büchertisch.
Kriegskalender. XXXII.
Ein Vierteljahrhundert württembergischer Kunst. Von Dr. O. Doering.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Bank für Handel und Industrie.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, dass der Gewinnanteil für das Geschäftsjahr 1916

für die Aktien à Mk. 1000 auf Mk. 60.--
„ „ „ à fl. 250 „ „ 25.71
pro Aktie festgesetzt wurde Die Auszahlung erfolgt gegen Einreichung der Gewinnanteilscheine Nr. 4 bzw. Nr. 2 sofort:

bei den **Kassen unserer Niederlassungen** in **Berlin** (Schinkelplatz 1—4). **Darmstadt, Bamberg, Beuthen (O.-S.), Biebrich a. Rh., Breslau, Cottbus, Düsseldorf, Forst i. L., Frankfurt a. M., Frankfurt a. O., Freiburg i. B., Fürth (Bayern), Giessen, Glatz, Gleiwitz, Görlitz, Greifswald, Guben, Halle a. S., Hamburg, Hannover, Hindenburg (O.-S), Jauer, Kattowitz, Kreuzburg, Landau (Pfalz), Lauban, Leipzig, Leobschütz, Ludwigshafen a. Rh., Mainz, Mannheim, München, Myslowitz, Neustadt (Haardt), Neustadt (O.-S.), Nürnberg, Offenbach a. M., Oppeln, Pforzheim, Prenzlau, Quedlinburg, Ratibor, Rybnik, Senftenberg, Sorau (N.-L.), Spremberg, Stargard i. P., Stettin, Strassburg i. E., Stuttgart** und **Wiesbaden** sowie
in **Augsburg** bei den Herren **Gebr. Klopfer,**
„ **Braunschweig** bei der Braunschweigischen Bank und Kreditanstalt Aktien-Gesellschaft.
„ **Bremen** bei der Deutschen Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien,
„ **Coblenz** bei Herrn **Leopold Seligmann,**
„ **Cöln** bei den Herren **Sal. Oppenheim jr. & Cie.** und bei dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.,**
„ **Dortmund** bei der **Deutschen Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien,**
„ **Dresden** bei den Herren **Albert Kuntze & Co.,**
„ **Essen a. d. Ruhr** bei Herrn **Simon Hirschland,**
„ **Glogau** bei Herrn **H. M. Fliesbachs Wwe.,**
„ **Grünberg i. Schl.** bei Herrn **H. M. Fliesbachs Wwe.,**
„ **Hannover** bei den Herren **Ephraim Meyer & Sohn,**
„ **Heilbronn** bei den Herren **Rümelin & Co.,**
„ **Karlsruhe** bei Herrn **Veit L. Homburger,**
„ **Königsberg i. Pr.** bei der **Ostbank für Handel und Gewerbe,**
„ **München** bei den Herren **Merck, Finck & Co.,** bei der **Bayerischen Handelsbank,**
„ **Nürnberg** bei der **Vereinsbank,**
„ **Osnabrück** bei der **Deutschen Nationalbank Kommandit-Gesellschaft auf Aktien, Zweigniederlassung Osnabrück,**
„ **Posen** bei der **Ostbank für Handel und Gewerbe,**
„ **Stuttgart** bei der **Königl. Württembergischen Hofbank, G. m. b. H.,**
„ **Amsterdam,** für die Niederlande, bei der **Amsterdamschen Bank,**
„ **Wien** bei der **K. K. priv. Bank und Wechselstuben-Actien-Gesellschaft „Mercur"**

Nach dem 15. Mai 1917 werden die Gewinnanteilscheine **nur** bei den Niederlassungen unserer Bank ausbezahlt.

Berlin und **Darmstadt,** den 14. April 1917.

Bank für Handel und Industrie.
v. Klitzing. v. Simson.

Berlin
Mittelstr. 21-22
Hotel Stadt Kiel

2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 2.50 an. Bes. Franz Stützer.

Ketteler-Heim : Bad Nauheim

Kathol. Schwesternhaus, nächst den Bädern gelegen. — Hauskapelle, Personenaufzug, Elektr. Licht, Zentralheizung. Grosser Garten. — Prospekte durch die Oberin.

Wildbad Wemding

(Haltestelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen).

Das ganze Jahr geöffnet. Elektrisches Licht. Dampfheizung. Sichere Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, große Erfolge bei Bleichsucht u. Nervenleiden. Ebenso bewährt geg. Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge aller Art, Frauenkrankheiten. Sehr gute Verpflegung. Post- u. Telephon.

Hans Seebauer.

Garmisch : „Pension Villa Elsa"

sonnige Lage, gut geheiztes Haus u. vorzügliche Unterkunft.

Verlag der A.-G. Badenia Karlsruhe

Für den Mai-Monat!

Zum Preise der Himmelskönigin.

Gesammelte Gebete und Lieder besonders für den Maimonat.

2. Auflage.

Inhalt:

I. Maiandacht u. a. mit täglichem Aufopferungsgebet, Litanei zur immerwährenden Hilfe, Gebet in der Not zur immerwährenden Hilfe, Hilferuf zu Maria. Schlußfeier der Maiandacht mit Weihegebet.
II. **31** beliebte u. vielerorts gesungene **Muttergotteslieder** mit aufführbarem Text und Angabe der Melodiesammlung.
III. Die **Alte Singmesse** an Muttergottestagen „Maria würdig zu verehren".
IV. Ein Josefslied.
V. **Anhang f. d. Kriegszeit:** Die offiziellen Kriegsgebete u. d. Gebet für † deutsche Soldaten, sowie 8 geistl. Kriegslied. u. bekannten Melodien.

Preise:
48 Seiten. Stück 25 Pf.,
100 Stück 20.— Mk.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen oder direkt vom Verlag.

Volksbibliothek

400 Bände gebunden bestempfohlene Romane, Erzählungen und Humoresken von Achleitner, Artbauer, Brackel, Coloma Driggsberger, Ekensteen, Herbert, Hannig, Schmidt, Schott, Sheehan usw. billig auch zur Auswahl und gegen Teilzahlung.

Jos. Habbel, Regensburg.

Gebildete, junge

Dame

kath., wünscht anregenden

Briefwechsel

mit Akademiker.

Zuschriften unter S. A. 17296 erbeten an die Geschäftsstelle der „Allgem. Rundschau", München.

Hamburg Hotel „zum Kronprinzen" dir. a. Hauptb., Ankunftseite, Haus I. Rang., mod. Komf., Auto-Gar. 100 Zimmer von Mk. 3.— an. Bes. Heinr. Loelf.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die A. R. die höchste Abonnentenzahl auf.

Neu!

In unserm Verlage erscheint **neu** für die kommende Maienzeit ein zur Einführung bei allgemeinen und privaten Andachten ganz besonders zu empfehlendes Werkchen von

Pater Thill S. J.
im Bonifatiushaus bei Emmerich

Maiandachtsbüchlein.

Betrachtungen
über das Leben der Gottesmutter
für den Maimonat.

Preis 60 Pfg.

Diese neue Maiandacht geht eigne Wege; aber es sind Pfade längs der Fusstapfen der lieben Gottesmutter.

Die wechselvollen Szenen des Maienlebens werden zur Erwägung dargeboten in einer Form, die theologisch genau, doch des Schwunges wahrer Begeisterung so wenig entbehrt wie geistlicher Salbung und deshalb wahre Andacht zu fördern geeignet ist. Eine äusserlich gleichmässige Anordnung bildet den für die öffentlichen Andachten notwendigen geschickt angelegten Rahmen.

Wir sind überzeugt, dass diese Maiandacht binnen kurzem sich viele neue Freunde erwerben wird.

J. Schnell'sche Buchhandlung C. Leopold
Warendorf i. W.

Neu!

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank.

Dienstag, den 1. Mai 1917
vormittags 8 Uhr

findet im Bankgebäude, Promenadestrasse Nr. 10, Zimmer 37, in Gegenwart des K. Notars Herrn Justizrats **Oskar Schmidt** in **München** die

105. öffentliche Verlosung

unserer Pfandbriefe statt.

Die Verlosungsliste wird im Deutschen Reichsanzeiger, im Kgl. Bayerischen Staatsanzeiger, sowie in einer Reihe anderer Blätter veröffentlicht.

München, im April 1917.

Die Bank-Direktion.

Franz Borgmeyers Verlag, Hildesheim

In meinem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neuere Mystik

Der Weltkrieg im Aberglauben und im Lichte der Prophetie.

Dargestellt von **Bruno Grabinski.**

In der Köln. Vztg. nennt Dr. Froberger den Verfasser einen Kenner auf diesem Gebiete. Das Buch vermöge ernsten Männern, insbesondere Theologen, wichtige Dienste zu leisten.

In der Augsb. Postztg. sagt Hochschulprofessor Dr. Ludwig darüber u. a.: „Wohltuend berührt der katholische Standpunkt des Verfassers, den er unentwegt aufrecht zu halten verstanden hat."

Preis geheftet Mk. 6., gebunden Mk. 7.50.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 20520. Postscheck-Konto München Nr. 7261.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5spaltige Nonpareillezeile 50 Pf., die 95 mm breite Reklamezeile 250 Pf. Beilagen inkl. Postgebühren ℳ 12 pro Mille. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 16. München, 21. April 1917. XIV. Jahrgang.

Franziskus Kardinal v. Bettinger Erzbischof von München und Freising †.

Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.

In dumpfen Klängen brachte am Mittag des 12. April die große Salveglocke des Münchener Domes der Erzdiözese München und Freising eine erschütternde Trauerbotschaft, die tiefen Schmerz in den Herzen der Katholiken des ganzen Bayernlandes, Deutschlands, selbst Oesterreichs hervorrief: Kardinal und Erzbischof von Bettinger ist plötzlich verschieden. Die Stimmen, die sich über den verstorbenen hohen Kirchenfürsten bisher vernehmen ließen, sind einig in der Anerkennung seiner hervorragenden Bedeutung; in der grundsätzlichen Beurteilung mancher seiner Handlungen trennt sich naturgemäß Freund und Feind. Ein überaus ehrendes Gedenken hat ihm Se. Majestät König Ludwig III. in dem Beileidsschreiben an den Dompropst und Weihbischof von Neudecker gewidmet.

Auch die „Allgem. Rundschau" will es nicht unterlassen, einige Immortellen an der Gruft des verblichenen Kirchenfürsten niederzulegen. Ueber seinen Lebensgang orientieren folgende Mitteilungen:

Kardinal Erzbischof Dr. von Bettinger war am 17. September 1850 zu Landstuhl in der Rheinpfalz als Sohn eines Handwerkers (Schmied) geboren. Seine Gymnasialstudien machte er in Speyer, seine Universitätsstudien in Innsbruck und Würzburg. Am 17. August 1873 wurde er zum Priester geweiht. Dr. v. Bettinger war dann über zwei Dezennien in der praktischen Seelsorge tätig, mehrere Jahre als Kaplan, hiernach von 1879 an als Pfarrer in Lambsheim und Roxheim (bei Frankenthal). Am 21. Mai 1895 wurde er Domkapitular in Speyer, am 22. September 1895 ebendort Dompfarrer und am 24. Januar 1909 Domdekan. Am 23. Mai 1909 wurde er dann von Sr. K. Hoheit dem Prinz-Regenten Luitpold zum Erzbischof von München und Freising ernannt, von Seiner Heiligkeit Papst Pius X. am 26. Juni 1909 durch eigene Bulle präkonisiert, zum Bischof konsekriert am 15. August 1909, als Erzbischof feierlich eingeführt am 16. August 1909, mit dem Pallium bekleidet am 8. Dezember 1911, als Kardinal erwählt und publiziert am 25. Mai 1914.

Kardinal von Bettinger war als Mensch wie als Kirchenfürst eine außerordentlich sympathische und gewinnende Persönlichkeit. Die äußere Erscheinung war imposant, gebietend in Haltung und Geste, hochaufgerichtet und voll Ruhe. Unverwüstliche Gesundheit schien in ihm zu wohnen; dennoch war der Kardinal, so erinnern sich jetzt seine Vertrauten, schon längere Zeit wegen des Befindens seines Herzens nicht ganz ohne Sorgen.

„Hervorragende Charaktereigenschaften" und „vornehme Gesinnung" rühmt ihm u. a. sein König nach. Sein Wesen ist bezeichnet durch die harmonische Verbindung von Kraft und Würde mit Liebe und Güte. Diese Einigung war so natürlich und ungekünstelt, daß sie aus jedem Blicke und Worte hervorleuchtete. Auch nachdem Bettinger zu den höchsten Würden emporgestiegen war, zeigte er sich im persönlichen Verkehre liebenswürdig und herablassend gegen jeden, namentlich gegen seine Priester, auch gegenüber dem jüngsten und in der geringsten Stellung stehenden Kaplan. Größte Freude konnte er bekunden, wenn andere sich freuten, und wer das herzliche Lachen gehört hat, das ihm eigen war, wird es nie vergessen. Der Charakter Bettingers war offen und neigte zur Freundschaft; die Gastlichkeit pflegte er außerordentlich und bot von Herzen, was er besaß. Seine ehemaligen Kapläne und „Nachbarn" waren von ihm besonders gern aufgenommen. Die Lauterkeit seiner Gesinnung und seines priesterlichen Wandels hat niemals jemand anzutasten gewagt, so offensichtlich trat sie hervor. Für die eigene Person suchte Bettinger nichts. Seine Freunde, die es wissen können, bezeugen, daß er sich um keine Stelle, die ihm die Vorsehung zugedacht hatte, beworben habe. Sie wurden ihm alle in Würdigung seines Wertes angetragen.

Reich und sichtlich gesegnet war die Tätigkeit des Verblichenen auf seinen Seelsorgsposten und in seinem hohenpriesterlichen Amte. Innige, kindliche Frömmigkeit stand im Bunde mit einer glühenden Liebe zur hl. Kirche, zum Stuhle Petri und zu seinen Inhabern. Er war aus dem Volke hervorgegangen und hatte in seinem priesterlichen Wirken dessen Bedürfnisse kennen gelernt. Darum fühlte er sich untrennbar mit dem christlichen Volke verwachsen. Ihm galten seine Bemühungen als Seelsorger, ihm war seine Tätigkeit zugewandt. Mit Recht wurde er ein „Volksbischof" genannt. Diesen hervorragenden Pastoraltugenden waren in Kardinal von Bettinger, wie wiederum König Ludwig III. sagt, „hervorragende Geisteseigenschaften und große Tatkraft" beigesellt. Es war ihm eine verstandesmäßige Betrachtung der Dinge eigen, Besonnenheit und Klugheit hieltenihn in der Sphäre des Wirklichen, nicht verlor er Zeit und Mühe an phantastische Ziele. Was er aber einmal als notwendig und erreichbar erkannt hatte, suchte er mit unbeugsamer Energie durchzusetzen und hier konnte er unwillig werden und auch ein hartes Wort gebrauchen, wenn er Gleichgültigkeit oder Schwächlichkeit bei solchen sah, die mitarbeiten sollten, aber nicht ihre ganze Kraft einsetzten. Fest und unbeugsam war Bettinger, das Eigene festzuhalten und zu verteidigen, ohne alle Menschenfurcht; ebenso tolerant und entgegenkommend zeigte er sich gegen Andersgläubige. Seine Seelsorgsposten in der Pfalz waren in konfessionell stark gemischten Gegenden. Doch Pfarrer Bettinger lebte in vollem Frieden mit den im Glauben getrennten Volksgenossen.

Eine hervorragende Eigenschaft des verewigten Erzbischofs und Kardinals war sein Organisationstalent. Diese Gabe nebst seinen reichen Erfahrungen in der Seelsorge und den Grenzgebieten, wie namentlich dem Schulwesen, war eine wichtige Voraussetzung zu seiner ersprießlichen Tätigkeit als Glied des Speyerer Domkapitels sowie in seinem Amte als Oberhirt der großen und schwierigen Erzdiözese München und Freising. Staatsminister von Knilling hebt dieses Wirken des Verewigten mit Worten höchster Anerkennung hervor.

In München erwartete ihn ein großes Arbeitsfeld, auf dem er seine Fähigkeiten verwerten konnte. Die kirchlichen Verhältnisse waren in den letzten Dezennien in Bayerns Metropole nicht auf allen Seiten günstig gewesen. Mancherlei

Digitized by Google

Umstände hatten dieses verursacht, nicht zuletzt ein gewisses Staatskirchentum und der alles beherrschende Liberalismus. Die Seelsorge konnte infolge der Größe der Pfarreien und der Knappheit an Seelsorgsposten nicht mehr in intensiver Weise betrieben werden, der Religionsunterricht an die Volksschüler mußte mangelhaft bleiben, das öffentliche katholische Leben hatte sich scheu zurückgezogen, die „ultramontanen" Beamten wurden als eine latente Gefahr für den Staat bezeichnet. München war zudem die Stätte geworden, wo freigeistiges und religionsfeindliches Wesen jeglicher Art Unterschlupf fand, und von wo aus es seine Ideen weiter verbreitete. Dem ehemaligen Domdekan von Speyer waren diese Tatsachen vor der Uebernahme des erzbischöflichen Amtes in München nicht unbekannt. Doch er war nicht der Mann, der vor Schwierigkeiten zurückgeschreckt wäre; er besaß Arbeitsfreudigkeit, Seeleneifer und Liebe zu seiner Kirche genug, um die eigene Person in das Vordertreffen des Kampfes zu stellen, der notwendig zu werden schien.

Der Erzbischof wählte den richtigen Weg. Vor allem zeigte er sich selbst als Hoherpriester. Nicht versuchte er von seinem Schreibtische, nicht einmal von dem Kapitelsaale aus die Seelsorge leiten zu wollen. Er trat selbst hinein in das praktische religiöse Leben. Nicht selten bestieg er die Kanzel. Auf seinen Firmungsreisen fand er ganz besonders Gelegenheit, mit dem christlichen Volke und der Geistlichkeit in nähere Beziehung zu kommen. Gerade diese Firmungsreisen waren ihm, wie er mir selbst einmal sagte, die angenehmste, wenn auch schwierigste Obliegenheit seines bischöflichen Amtes. Er fühlte sich inmitten der religiös gehobenen Volksstimmung glücklich und konnte sich recht heiter zeigen. Voll Interesse verfolgte er auch die Naturschönheiten der Gegend, namentlich im Gebirge.

Ein wesentliches, von der Neuzeit gefordertes Mittel, kirchliches und damit verbunden religiöses Leben zu erhalten bzw. neuzuwecken, sah Erzbischof von Bettinger in dem Aufblühen des katholischen Vereinswesens und der katholischen Presse. Er bekundete sich darin als einen echt modernen Bischof. Sein praktischer Blick, seine organisatorische Befähigung ließen ihn hier im großen und im einzelnen das Entsprechende finden. Nicht richtete er nur Aufforderungen an seinen Klerus, diesen Dingen Aufmerksamkeit zuzuwenden, und Bitten an die Laien, hier mitzutun — er tat mehr, er gab Persönliches, wie es ganz seine Art war. Nach den Mühen und Arbeiten des Tages ging er recht oft des Abends in den einen oder andern Verein, wobei er auch seine Gäste, die gerade bei ihm weilten, mitbrachte. Sein Erscheinen allein löste Jubel und Begeisterung aus. Es war ein erhebendes Bild, die hohe, würdevolle Gestalt des Kirchenfürsten inmitten der Vereinsmitglieder zu sehen. An den freudestrahlenden Gesichtern der Anwesenden fand der Oberhirte eine Belohnung. Die Liebe zu seiner Person, die er so erregte, wandte sich auch in gar manchen Fällen der Kirche selbst zu. Zugleich wußte Bettinger in einfachen, von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten anzueifern und zu werben, indem er die Eigenart hervorhob, wie gerade dieser Verein der großen katholischen Sache dienen könne. Mit dieser Tätigkeit hat er dem katholischen und caritativen Vereinswesen Münchens neue Impulse und Kraft verliehen und richtige Wege gezeigt. Den Vereinen für Jugendpflege und Jugendfürsorge war er namentlich zugetan und bot ihnen Förderung auch damit, daß er junge Priester zur Arbeit in ihnen freigab. Bekannt ist seine Liebe und Anhänglichkeit an die katholischen Studentenkorporationen, war er doch Begründer einer solchen Verbindung.

Es wäre auffallend gewesen, wenn Bettinger nicht die Bedeutung der Presse für religiöses Leben erkannt hätte. In der Diözese Speyer war ihm diese schon klar geworden. München aber brachte ihm eine große Sorge, die Schwierigkeiten heben zu helfen, die der katholischen Presse gerade hier im Wege stehen. Daher unterstützte er den Preßverein in möglichster Weise, ließ den Vertretern der Presse Anerkennung und Auszeichnungen zuteil werden. Bei dem Leichenbegängnisse des Begründers der „Allgem. Rundschau", des hochverdienten Dr. Armin Kausen, sowie an dem des Chefredakteurs des „N. Münch. Tagbl.", Frhrn. von der Thann, wollte der Erzbischof persönlich zugegen sein.

Männer her! war ein Lieblingswunsch des Heimgegangenen. Darum förderte er mit besonderer Aufmerksamkeit die Männerseelsorge. Wiederholt ließ er ihnen zur Vorbereitung auf den Empfang der hl. Sakramente Vorträge halten. Auch die große Bedeutung des Kathol. Frauenbundes für eine Erneuerung der Gesellschaft erkannte er wohl. Er zeichnete seine Versammlungen in München wiederholt mit seiner Gegenwart aus. Gerne verweilte er auch unter der Schar der Kleinen. Daher besuchte er bisweilen die Feierlichkeiten einer benachbarten Schule.

Angriffen gegen die Kirche, ihr Oberhaupt und ihre Lehren sowie ihre Einrichtungen trat er mit aller Mannhaftigkeit entgegen. Die Liebe zu der Kirche und die Sorge, Aergernis von der ihm anvertrauten Herde fernzuhalten, eiferten ihn an. Ein Dokument dieser seiner Hirtenwachsamkeit enthält das Amtsblatt für die Erzdiözese München und Freising vom 6. Dezember 1913, worin der Erzbischof „feierlichst und nachdrücklichst Protest" erhebt gegen die Angriffe der „Münchner Neueste Nachrichten" auf die katholische Moral. Dieses apostolische Auftreten hat Widerhall gefunden in den Herzen aller ihrer Kirche treu ergebenen Katholiken, dem Erzbischofe selbst aber hat es einen großen Zuwachs von Sympathie und Liebe erworben. Verunglimpfungen seiner Person, die bei diesen und bei anderen ähnlichen Gelegenheiten vorkamen, ertrug er mit Gleichmut. Mit Entschiedenheit stellte sich der Kirchenfürst auch Strebungen aus katholischen Kreisen entgegen, die geeignet schienen, die Einheit in den eigenen Reihen zu stören.

Eine wichtige und schwierige Aufgabe bieten für den Inhaber des erzbischöflichen Stuhles von München kirchenpolitische Fragen. Hier zeigte der Verblichene größtes Geschick und konziliantes Wesen. Sein persönliches Auftreten brach von vornherein alle Kanten ab. Die „Bayer. Staatsztg." Nr. 85 stellt fest: „Während seiner Tätigkeit sind viele schwierige Fragen aufgetaucht, die zwischen Staat und Kirche zu erledigen waren. Erzbischof Dr. von Bettinger hat zur glücklichen Lösung derselben stets in eifriger und bewußter Weise beigetragen. Seine Wirksamkeit in der Reichsratskammer diente ebenso der Aufrechterhaltung der Harmonie zwischen den staatlichen und kirchlichen Gewalten."

Zu den angedeuteten Fragen gehört wohl an einer der ersten Stellen die Erledigung der Kirchengemeindeordnung. Wohl haben auch andere Männer sich in der Sache Verdienste erworben, doch hat zu ihrem glücklichen Zustandekommen der Erzbischof von München wesentlich beigetragen. Auch hier zeigte dieser seinen zielbewußten und praktischen Sinn. Er sagte sich: Die Bestimmungen sind wohl nicht nach allen Seiten ideal, aber sie sind so, daß ich das Scheitern der Vorlage nicht verantworten könnte. Darum war er bereit, zu opfern, was geopfert werden konnte und mußte. Das Werk wird tatsächlich zum größten Nutzen für die Kirche, besonders in den großen Städten. So kann ein Gotteshaus um das andere erbaut und die Seelsorge ausgestaltet werden. Dieses aber lag dem Erzbischof gar sehr am Herzen. Im Reichsrat trat er u. a. für die Aufhebung des Ausnahmegesetzes gegen die Jesuiten ein.

Sein so segensreiches Wirken fand in Rom höchste Anerkennung. Es wurde ihm der Purpur verliehen. Es wird versichert, daß Kardinal von Bettinger im letzten Konklave trotz der Ueberzahl der Kardinäle aus den mit uns im Kriege stehenden Ländern einen Einfluß auf den Ausgang der Papstwahl ausgeübt habe. Bekannt sind die huldvollen Schreiben, die Benedikt XV. wiederholt nach München geschickt hat. Durch die Aufnahme Bettingers ins hl. Kollegium wurde in diesem höchsten Rate des Papstes der deutsche Einfluß erhöht und Bayerns Ansehen stieg in der katholischen Welt. Die Persönlichkeit des neuen Kardinals würde sicherlich segensreich für unsere deutsche Kirche gewirkt haben, wenn nicht der unerforschliche Ratschluß Gottes anders bestimmt hätte.

Es ist bei einem katholischen Kirchenfürsten etwas Selbstverständliches, daß er bei aller Liebe zur Weltkirche seinem Fürsten und Vaterlande zu dienen bestrebt ist. Mit seinem ganzen Herzen hing auch der Münchener Erzbischof diesen an. König Ludwig betrachtet darum seinen Tod als einen schweren Verlust auch „für Mich und Mein Haus, dem er in unerschütterlicher Treue anhing."

Doch hier versuchen die Gegner seinem Namen einen Makel anzuhängen. Im Jahre 1899 habe er bei der damaligen Landtagswahl im Kaiserdom zu Speyer ein Kompromiß mit den Sozialdemokraten eingegangen. Mit dieser unbegründeten Behauptung trat man schon bei seiner Ernennung zum Erzbischof von München auf. Man kannte eben die Bedeutung Bettingers und darum sollte von Anfang an sein Einfluß zur Stärkung der kirchlichen und religiösen Verhältnisse geschwächt werden. Auch an seiner Bahre lebte das alte Märchen wieder auf (vergl. „M. Neueste

Digitized by Google

Nachr." Nr. 184, „M. Post" Nr. 86), trotzdem Hofrat Dr. Eugen Jaeger öffentlich erklärt hat, er (Dr. Jaeger) sei es gewesen, der jene Vereinbarung eingegangen habe, und Person, Zeit und Ort nennt, die hierbei in Frage standen, und trotzdem Domkapitular Dr. Zimmern von sich zugesteht, jener mysteriöse Domgeistliche zu sein, der mit einem bekannten Sozialistenführer bei dessen Besichtigung des Speyerer Domes Einzelheiten des bereits bestehenden Kompromisses besprochen habe („Allgem. Rundschau" 1913 Nr. 18 u. 19). Gewiß stand Bettinger voll und ganz in parteipolitischen Fragen auf dem Standpunkte des Zentrums. Er sah durch dieses nicht nur die kirchlichen, sondern auch die staatlichen Interessen am besten gewahrt.

Mit dem Volke enge verwachsen, war dessen Wohlergehen ein Hauptziel seines Strebens. Diesen Zug seines Wesens offenbarte die schwere Kriegszeit besonders glänzend. Seine Tätigkeit für unsere tapferen Krieger im Felde wie in der Heimat ist über die Gaue des engeren Vaterlandes bekannt. Auch König Ludwig hebt dieses anerkennend hervor. Das Amtsblatt für die Erzdiözese München und Freising aber schreibt: „Als Feldpropst der bayerischen Armee lag ihm seit Kriegsbeginn das Wohl und Wehe der heldenmütig kämpfenden bayerischen Armee besonders am Herzen. Dem bedrängten Vaterlande galt in der schweren Zeit des Krieges seine ganze Liebe und Sorge und alles hat er mit Freude getan und gefördert, was irgendwie demselben zum Nutzen und Segen gereichen konnte."

So hat Kardinal und Erzbischof v. Bettinger in der kurzen Zeit seines Oberhirtenamtes viele für das religiöse und auch öffentliche Leben Segen ersprießende Keime gelegt. Der Krieg wird auch für die kirchlichen Verhältnisse manches Neue bringen. Bettinger schien die geeignete Persönlichkeit, hier glücklich hinüberleiten zu können. — Wir beugen uns indes in aller Demut den Fügungen der göttlichen Vorsehung mit dem Gebete, sie möge dem Verewigten alles reichlich vergelten, was er zur Ehre Gottes und zum Wohle seiner Mitmenschen getan hat. Mit unserem vielgeliebten König aber wird jeder Katholik des Vaterlandes sprechen: „Ich werde dem ausgezeichneten Manne in Meinem Herzen ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren".

Have pia anima!

Nuntius Msgr. Aversa, Erzbischof von Sardes †.

Von Dr. Ferdinand Abel, München.

Ein tragisches Geschick waltete über den beiden in München residierenden Inhabern der erzbischöflichen Würde. Der letzte Besuch, den der verewigte Kardinal und Erzbischof Dr. von Bettinger am Morgen seines Todestages machte, galt seinem erzbischöflichen Konfrater, dem apostolischen Nuntius Msgr. Dr. Aversa, der seit Ostersonntag in der chirurgischen Klinik an Blinddarmentzündung, die eine Operation nötig machte, erkrankt lag; die anfängliche Besserung im Befinden des Kranken war leider nicht von Bestand, der Kardinal konnte aus Rücksicht auf den Patienten das Krankenzimmer nicht betreten, und in der Nacht um 12¼ Uhr schon führte die zunehmende Herzschwäche einen sanften Tod herbei — kaum 12 Stunden, nachdem der Besucher selbst mitten aus dem kräftigsten Leben heraus von Gott abberufen worden war. Nun ruhen sie beide nebeneinander in der Bischofsgruft der Münchener Frauenkirche und mit ihnen sind die großen Hoffnungen, die man auf ein noch recht langes gesegnetes Wirken der beiden ausgezeichneten Kirchenfürsten hegen durfte, ins Grab gesunken.

Knapp drei Monate nur war es Msgr. Aversa beschieden, die Geschäfte der Münchener Nuntiatur zu führen; allein diese kurze Zeit hat bereits gezeigt, daß er dem Wort, das er am 23. Januar bei Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens an König Ludwig richtete, verheißungsvolle Erfüllung zu geben berufen und gewillt war: „Ich komme guten Mutes und beseelt von Gesinnungen herzlicher Zuneigung und Hingabe, um mich zugunsten eines Volkes zu betätigen, dessen Regierung den Gerechtsamen der Kirche nicht nur alle schuldige Achtung entgegenbringt, sondern auch entschieden gewillt ist, das Band herzlicher Liebe, welche das bayerische Volk mit dem Heiligen Stuhl verbindet, nicht nur zu erhalten, sondern womöglich noch inniger zu schließen." In seiner Vaterstadt Neapel, wo er 1862 geboren war, studierte und promovierte er zum Doktor, wurde bald ins päpstliche Staatssekretariat berufen und dann als Sekretär der Apostolischen Nuntiatur nach Wien geschickt, wo er sich allgemeine Sympathien erwarb. Hier erlernte er auch die deutsche Sprache von Grund auf und beherrschte sie dann vollständig. Von Kardinal Rampolla wurde er dann wieder nach Rom zurückberufen und zum Unterstaatssekretär der Kongregation der außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten ernannt. 1905 wurde er in diplomatischer Mission in Begleitung des jetzigen Uditore der Münchener Nuntiatur Dr. Schioppa nach Kuba geschickt. Msgr. Aversa war den Schwierigkeiten in Kuba gewachsen und entsprach den auf ihn gesetzten Hoffnungen in vollstem Maße; zur Anerkennung seiner Verdienste wurde er schon nach wenigen Monaten zum Titularerzbischof von Sardes ernannt. Von Kuba ging er als Apostolischer Delegat nach Venezuela, von wo er als Nuntius nach Brasilien berufen wurde. Von dort kam er im Januar dieses Jahres als Nuntius nach München, das ihm durch wiederholte Besuche von Wien aus bereits bekannt war. Seine umfassende wissenschaftliche Bildung und seine auf verantwortungsvollem Posten im Verwaltungs- und diplomatischen Dienste des Heiligen Stuhles gewonnenen Erfahrungen befähigten ihn in hohem Maße zum Nachfolger Kardinal Frühwirths, der die Fortsetzung seines Werkes bei Msgr. Aversa in besten Händen wußte. Der neue Nuntius ließ sich insbesondere auch, wie sein Vorgänger, angelegen sein, neben den umfangreichen offiziellen Verbindungen die engen Beziehungen zu den weitesten Kreisen des katholischen Volkes aufrechtzuerhalten und zu pflegen. Keine irgendwie bedeutsame Veranstaltung im katholischen Leben der bayerischen Hauptstadt, bei der nicht bereits die imposante Erscheinung Msgr. Aversas die Aufmerksamkeit fesselte, und im Palais an der Briennerstraße war jeder Besucher eines freundlichen Empfanges sicher, nicht zuletzt die Vertreter der Presse. Die Bedeutung der katholischen Presse, namentlich in der Jetztzeit, schätzte der Nuntius sehr hoch, die Größe und Schwere ihrer Aufgabe kannte er aus eigener Erfahrung, war er doch, wie er noch jüngst zum Schreiber dieses in seiner gewinnenden Herzlichkeit sagte, in jüngeren Jahren selbst als Journalist (am „Osservatore Romano") tätig gewesen.

Nun hat der Tod die eben angesponnenen Fäden jäh zerrissen, einem Leben ein Ziel gesetzt, von dem nach menschlicher Voraussicht noch reiche Früchte für Kirche, Religion und Staat zu erwarten waren, in einer Zeit, die gerade an die Diplomatie besonders hohe und schwierige Aufgaben stellt. Gottes Wille hat es anders beschlossen und seinen treuen Diener zu sich berufen. Die deutschen Katholiken aber, insbesondere die von Bayerns Hauptstadt, werden dem Verstorbenen, dessen irdische Hülle in ihrer Mitte der Auferstehung entgegenschlummert, ein dankbares Andenken im Gebete bewahren.

Das Opfer.

Ein zehrend Feuer loht auf dem Altar.
Der junge Priester steht vor dessen Flammen;
Blickt schwer empor; presst still den Mund zusammen.
Er bringt dem Gott ein heil'ges Opfer dar.

Legt immer neue Gaben in den Brand:
Das Erdenleid, das ew'ge Heimatsehnen,
Ein Goldkorn Freude, Schalen voll von Tränen,
Das Mutterherz, das ihn allein verstand . . .

Und so verrannen an die siebzig Jahr.
Die Opfergluten sind noch nicht erkaltet,
Der gleiche Priester noch des Amtes waltet,
Wie frischer Schnee glänzt freilich ihm das Haar.

Da — plötzlich sinkt zu Boden still der Greis.
Des Todes düstre Flügel ihn umfächeln.
Zum erstenmal die herben Lippen lächeln
Und rinnen Freudentränen gross und heiss.

Mensch heisst der tote Priester auf den Stufen.
Sein bleicher Mund hat röchelnd noch gerufen:
„Das Opfer, das ich brachte gottergeben
Seit ersten Kindestagen — ist das Leben!"

Martin Mayr.

Digitized by Google

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Friedensgärung in Rußland und die Arrasschlacht im Westen haben unsere innerpolitischen Fragen wieder etwas in den Hintergrund gedrängt. Alle Welt fühlt, daß der Kampf die höchste Pflicht und der Friede das höchste, grundlegende Gut ist.

Das Ringen zwischen den kriegssüchtigen und den friedensfreundlichen Elementen in Petersburg wird langwierig, aber die vernünftige Richtung gewinnt stetig an Boden. Im Grunde handelt es sich darum, ob das neue Rußland russische Politik treiben oder sich weiter für England und Genossen aufopfern soll. Auf der einen Seite stehen die sog. Intellektuellen und die am Kriege profitierenden Bourgeois unter Führung von dem ganz verengländerten Miljukow; auf der anderen Seite die Volkspartei, die im Arbeiter- und Soldatenrat bis zu einer mächtigen Nebenregierung organisiert ist und unter der Führung von Tscheidse steht. Letzterer scheint ein außerordentlich kluger und zäher Mann zu sein, der ohne Ueberstürzung, aber auch ohne Unterbrechung dem Friedensgedanken die Wege bahnt. Er hat sich bisher weder einschüchtern noch ablenken lassen und hat offenbar zu Ostern einen großen Erfolg errungen, indem er die provisorische Regierung zwang, durch eine öffentliche Erklärung vom 10. April von dem Eroberungsprogramm des Herrn Miljukow abzurücken. Die vom Präsidenten des Ministerrates Fürst Lwow gezeichnete Erklärung ist eine Halbheit, ein Zwitterding voll Widersprüchen; sie sucht die Stimmung für einen „Verteidigungskrieg" aufrecht zu erhalten, auch die „Verpflichtungen" gegen die Verbündeten, aber sie gibt doch die Eroberungen grundsätzlich preis, wenn auch noch ein Haken eingeschlagen wird mit der Wendung, man wolle nicht „gewaltsam" fremdes Gebiet besetzen. Auf Grund der versteckten Klauseln scheint Herr Miljukow seine Stellung als Auslandsminister trotz dem Desaveu seiner Bramarbas-Rede noch behaupten zu wollen. Ihn und die Kriegspartei sucht natürlich der englische Botschafter Buchanan mit allen Künsten und Kniffen, Drohungen und Versprechungen zu stützen, damit England nicht die Frucht der von ihm beförderten Revolution nachträglich verloren geht. Darum hat man auch dienstwillige „Sozialisten" aus Frankreich, England, Dänemark nach Petersburg geschickt, um den russischen Sozialisten „Kriegskultur" beizubringen. Ein Erfolg dieser Mission hat sich freilich bisher nicht gezeigt. Eine zweischneidige Maßregel war der Versuch der Engländer, unter den russischen Verbannten, die heimkehren wollten, eine Siebung vorzunehmen und denjenigen Emigranten, die friedensverdächtig sind, das freie Geleite zur Rückfahrt zu verweigern. Die Folge davon war, daß die schweizerische Russenkolonie sich an Deutschland wendete und dort einen exterritorialen Eisenbahnzug zur Heimfahrt über Skandinavien erhielt. Dieses Entgegenkommen der deutschen Regierung wird überall den Glauben verstärken, daß Deutschland wirklich nicht die Absicht hat, der Neugestaltung Rußlands irgendwelche Schwierigkeiten zu machen.

Unsere und die österreichische Regierung sind dann noch einen Schritt weiter gegangen und haben in halbamtlichen Kundgebungen von Berlin und Wien dem russischen Volk zu wissen getan, daß die Erklärung der provisorischen Regierung vom 10. April in ihren wesentlichen Punkten mit den mehrfach wiederholten Erklärungen Deutschlands und seiner Verbündeten über die Kriegsziele übereinstimmt. Das ist tatsächlich der Fall, denn es heißt in der russischen Erklärung: „Das freie Rußland hat nicht das Ziel, andere Völker zu beherrschen, ihnen ihr nationales Erbe wegzunehmen und gewaltsam fremdes Gebiet zu besetzen, es will vielmehr einen dauerhaften Frieden auf Grund des Rechts der Völker, ihr Schicksal selbst zu bestimmen, herbeiführen", usw. Gegenüber dem russischen Vorbehalt, das Vaterland dürfe aus dem Kampfe nicht erniedrigt und erschüttert in seinen Lebensbedingungen hervorgehen, hebt unsere halbamtliche Auslassung nochmals ausdrücklich hervor, daß solches weder im Wunsche noch im Interesse der Mittelmächte liege, daß letztere die Ehre oder Freiheit des russischen Volkes nicht antasten, sondern vielmehr mit einem zufriedenen Nachbarn in Eintracht und Freundschaft leben wollen. Das ist nichts Neues; auch der kräftige Hinweis, daß das russische Volk bei Fortsetzung des Krieges sich und seine Söhne für die eroberungssüchtigen Verbündeten aufopfern würde, bringt keine neue Offenbarung. Aber unsere Regierungen halten jetzt den psychologischen Moment für geeignet, um durch ein klärendes Wort über die Grenze die Friedensbewegung in Rußland zu fördern und so auf dem geraden Wege des öffentlichen Meinungsaustausches den englischen Ränken ein Gegengewicht zu bieten.

Für die augenblickliche Realpolitik fällt besonders ins Gewicht, daß die provisorische Regierung von Petersburg in ihrer Erklärung (um „dem Volk offen die ganze Wahrheit zu sagen"), die heillose Erschütterung der Landesverteidigung und der ganzen wirtschaftlichen Organisation öffentlich eingesteht. Wenn die vernünftigen Russen die Anbahnung von Friedensverhandlungen noch nicht durchsetzen können, so ist doch die Kampfkraft des östlichen Gegners auf absehbare Zeit so gelähmt, daß wir und unsere Verbündeten eine erfreuliche Erleichterung für den Kampf auf den anderen Fronten begrüßen dürfen.

Um so auffallender ist es, daß die Engländer gerade zu Ostern, während der russische Verbündete noch in Krämpfen lag, eine neue Durchbruchsschlacht bei Arras unternahmen. Eine Wiederholung der verunglückten Somme-Offensive von 1916 in zweiter, verschlechterter Auflage! Von der vielbesprochenen „Einheitlichkeit der Front" war und ist nichts zu merken. Nicht allein auf die russische und die italienische Mitwirkung hat man verzichtet, sondern auch die französische Mitarbeit zwischen Soissons und Reims ist anfangs rätselhaft schwach geblieben; am 16. April ist auch hier die Infanterieschlacht entbrannt. Vom militärischen Gesichtspunkt wäre ein solches Abenteuer auf eigene Faust kaum zu erklären, wenn man nicht annehmen wollte, daß General Haig aus den Erfahrungen der letzten Jahre nichts gelernt habe und immer noch glaube, mit den aufgebauten schweren Geschützen, den angehäuften Munitionshaufen und Truppenmassen könnte man einen Durchbruch erzwingen. Der Aberglaube wäre um so wunderlicher, da Hindenburg soeben durch die geniale Verkürzung der Front südöstlich von Arras den Gegnern gezeigt hat, daß er in dieser Gegend sorgsam auf dem Posten ist. Zu erklären ist diese Verschwendung von Menschen und Munition nur dann, wenn man annimmt, daß die Engländer behufs Einwirkung auf die russische Volksseele gerade jetzt einen „glänzenden", wenn auch nur örtlichen oder zeitweiligen Erfolg haben wollten. Vielleicht hat auch der Wunsch mitgespielt, die Stimmung im eigenen Volke zu beleben, das unter der wachsenden Not infolge des Tauchbootkrieges immer mehr leidet.

Das militärische Ergebnis ist dasselbe, wie bei den früheren „Offensiven." Wer irgendwo genügend Geschütze und Soldaten anhäuft und aufs Spiel setzt, kann durch üppiges Trommelfeuer und Sperrfeuer die nächsten Schützengräben des Gegners unhaltbar machen. Wenn er so mit viel Geld- und Blutopfern einen oder zwei Kilometer vorgerückt ist, stockt der „Siegesmarsch." Der Gegner steht in seiner zweiten, wohlversorgten Linie fest; von dort macht er unter Umständen einen Gegenstoß, der den ganzen Erfolg wieder vernichtet, oder er bleibt ruhig sitzen, und dann hat der Gegner die Aufgabe, seine schweren Geschütze in neue Position zu bringen, die Munition und die Truppenlücken aufzufüllen und nach einigen Wochen schwerer Arbeit dasselbe Spiel wegen einiger zerschossener Gräben von neuem zu beginnen. Das deutsche Volk hat sich wegen der englischen Teilerfolge bei Arras nicht im mindesten beunruhigt.

Um so bedeutsamer werden die wachsenden Erfolge unserer U-Boote. Im März sind über 800 000 Registertonnen versenkt, und ein Abwehrmittel gegen diese „Pest" hat man immer noch nicht gefunden. Was Wilson tut oder nicht tut, ist uns sehr gleichgültig geworden, und wenn er Brasilien zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen verleitet hat (noch nicht zur Kriegserklärung), so legen wir das gleichmütig neben die chinesischen Akten. Die neue Welt kann demonstrieren, aber nicht mehr England retten.

Der Blick auf die wachsende Volksnot in England, Frankreich, Italien und Rußland kann uns auch beruhigen über die 20prozentige Kürzung unserer Brotration. Das Mehr an Kartoffeln und Fleisch ist ein tröstlicher Lückenbüßer. Im übrigen stärkt uns das Bewußtsein, daß die Vorsichtsmaßregel geboten und zweckmäßig ist, damit wir unbedingt bis zur nächsten Ernte durchkommen, auch wenn sie sich bei der abnormen Witterung etwas verzögern sollte. Wir haben die Sicherheit der knappen, aber ausreichenden Versorgung. Wie froh wären die Gegner, wenn sie auch diese Sicherheit hätten, statt der Gnade unserer Tauchboote und dem Zufall von Schiffsdurchschlüpfungen ausgeliefert zu sein! Wir haben es nicht leicht, aber doch besser als die andern, und darum wird es auch kein Wunder sein, wenn unsere sechste Kriegsanleihe die englischen Leistungen übertrumpft hat.

Digitized by Google

Beiträge zur augenblicklichen geistigen Verfassung der Franzosen.

Von Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten.

Der Deutsche Kronprinz hatte silberne Löffel, Uhren und vieles sonstige gestohlen und heimlich nach Berlin gesandt. Der Kronprinz von Bayern hatte, wenn ich mich recht erinnere, ein halbes Dutzend Klaviere gestohlen und auf „sein Schloß" geschickt. Ob man ähnliche Dinge auch von unserem Kaiser ausgesagt hat, vermag ich im Augenblick nicht mehr festzustellen. Genug! Diese Nachrichten gingen durch die ganze französische Presse und den überwiegenden Teil der neutralen Zeitungen — und werden geglaubt. Zu verwundern wäre es nicht, wenn ähnliches nach dem Kriege gar in die Lesebücher für die französischen Volksschulen aufgenommen würde.

Was die Pariser Presse angeht, so haben Georges Clemenceau und wohl auch Gustave Hervé ihren Berufsgenossen gründlich den Star gestochen, daß sie sich durch Verbreitung derartiger bösartiger Lächerlichkeiten nur selbst der Verachtung jedes urteilsfähigen Menschen aussetzten. Es sei doch ganz selbstverständlich, daß ein Mann, wie der Deutsche Kronprinz, was immer seine sonstigen bösen Eigenschaften seien, zu derartigen Scherzen weder Lust, noch Zeit, noch auch Gelegenheit habe. Das Leben in einem Armeeoberkommando sei den blöden Erfindern solcher Geschichtlein völlig unbekannt, sonst würden sie nicht auf so etwas verfallen.

Eine Weile war es im Blätterwalde still. Ob man sich schämte? Zurzeit muß nun das Volk wieder aufgepeitscht und von den Sorgen des täglichen Lebens — Butter mangelt in Paris ebenso sehr wie Kohlen, und die übrigen Nahrungsmittel steigen im Preise von Tag zu Tag — abgelenkt werden. Zwar fehlen die Gelegenheiten, einen geradezu wahnsinnigen Haß zu säen, nicht. Clemenceau, Hervé, Terdieu, Franc, Polybe (Reinach), Capus, Hanautaux, und wie sie alle heißen, sie tun ihr möglichstes darin, aber auch gleicherweise auf dem Gebiete der Anwendung von gemeinen Schimpfworten, die man nur in ganz großen Wörterbüchern verzeichnet findet.

Könnte es nun in einem solchen Pandämonium so hergehen, ohne daß man auch einen deutschen Fürsten wiederum an den Schandpfahl stellte? Augenscheinlich ging es ohne das nicht ab, vermutlich um den Eindruck abzuschwächen, den die Tapferkeit des schwer verwundeten und seitdem gestorbenen Hohenzollern überall in Frankreich hervorgerufen hat. Dieses Mal nun traf es ausgerechnet den Großherzog von Hessen, von dem „La Croix" am Gründonnerstag, den 5. April, das Folgende aussagt:

„Der Großherzog von Hessen kam im Dezember 1914 in ein großes Geschäft von Eisen- und Blechwaren in Ham. Er suchte eine Reihe von Gegenständen, wie elektrische Lampen und Kronleuchter, im Preise von 70 bis 80 Franken aus und ließ sie unter seinen Augen einpacken. Als der Angestellte ihm den Betrag seines Kaufes abverlangte, äußerte er ihm: „Was, mein Einkauf? Ich habe nichts gekauft und bin Ihnen nichts schuldig. Alles, was hier ist, gehört mir und ich nehme, was ich will." Als der Angestellte Einspruch erhob, versprach der Großherzog einen „Bon" zu senden. Aber der Bon ist niemals gekommen."

In diesem Tone geht es weiter und die gesamte Presse fällt wiederum über diesen Brocken her, ohne sich auch nur zu fragen, ob so etwas überhaupt wahr sein kann. Die neutrale Presse tut, von verhältnismäßig wenigen Ausnahmen abgesehen, dasselbe, weil man sich eine so „schmackhafte" Sache nicht entgehen lassen darf. Es ist natürlich völlig überflüssig, irgendwelche Untersuchungen anzustellen, um die Anklage zu entkräften. Einesteils ist das Geschichtlein selbstverständlich nicht wahr, wie man schon aus der unbeholfenen und dummen Aufmachung ersieht, und anderen Teils hieße es derartigen feindlichen Verleumdungen zu viel Ehre antun, wenn man aus zeitlichen Gründen und anderen Umständen den Beweis für die Lüge erbringen wollte.

Daß aber ein Blatt wie „La Croix" auch derartigen greifbaren Verleumdungen seine Spalten öffnet, muß eigentlich etwas wundernehmen, nachdem Jean Guirand vor kurzem die Leitung des Blattes übernommen hat.

*

Daß die französische Presse unsere Knappheit an Lebensmitteln usw. haarscharf verfolgt, ist ihr gutes Recht. Wir tun das gleiche, wenn wir nach französischen Quellen feststellen, daß die Franzosen von unserem Zustande nicht mehr weit entfernt sind. Ich glaube aber nicht, daß das unbedeutendste unserer Provinzblättchen je solch wüstes Zeug über diese französischen Verhältnisse schreiben würde, als die große Presse Frankreichs es jetzt über die deutschen Dinge tut. Der Grund ist immer wieder der gleiche: Ein Erwachen des Volkes, eine Ernüchterung desselben soll verhindert werden und darum müssen solche Geschichten immer wieder den „endgültigen Sieg" in greifbare Nähe zaubern. Bis jetzt gelang das Kunststück noch immer trefflich. Hierfür liegt nun ein sehr unterhaltender Beitrag vor.

Ein Neutraler, der nach längerem Aufenthalt in preußischen Städten über Holland nach Frankreich kam, hat die französische Presse in der unerhörtesten Weise an der Nase herumgeführt — und sie ist ihm auf den Leim gegangen. Die ganze Herrichtung sieht einem — zwar sehr schlechten, aber nicht ungeschickt aufgebauten — Aprilscherz ungeheuer ähnlich. Bestärkt werde ich in dieser Auffassung dadurch, daß die französischen Blätter die Sache zwischen dem 1. und 4. April abgedruckt haben. Kein einziges Blatt hat auch nur den geringsten Zweifel an dieser blödsinnigen Ungeheuerlichkeit geäußert. Mit blinder Gier fielen sie darüber her, weil es den dunkeln Zwecken der Kriegshetze bis zum äußersten dient. Man kann den törichten Schriftleitern diesen Reinfall wirklich von Herzen gönnen.

Dieser Neutrale erzählt also mit dem ernstesten Gesichte von der Welt, daß zwei Drittel aller Preußen von äußerst schmerzhaften Geschwüren befallen seien, die entweder alle an einer Stelle zusammensäßen oder über den ganzen Leib verbreitet seien. Dieselben kämen von dem Mangel an Fett im Organismus. Weder Salben noch Einreibungen heilen diese Kranken; nur eine „fette Lebensweise" könnte die Unglücklichen davon befreien. Nun gibt es aber kein anderes Fett in Deutschland mehr als die Butter, und die wird dem Verbrauch nicht mehr zugeführt. Sie wird ausschließlich zur Glyzerinherstellung und zum Schmieren der Maschinen verwendet. In drei Monaten würden alle Deutschen an diesen Geschwüren leiden. Die Soldaten an der Front würden mit Speisefett sehr kurz gehalten und diejenigen in den Etappen und im Lande erhielten gar keins. Die Eisenbahnwagen und Maschinen seien aus Mangel an Fett in einem ganz unglaublichen Zustande; dazu käme die starke Inanspruchnahme bei den Soldatenbewegungen von einer Front zur anderen. Zum Schlusse versetzt dieser Neutrale seinen leichtgläubigen Zuhörern eine so üble Geschichte von sicht- und greifbarster Verlogenheit, daß man sich an den Kopf greift, wenn man sie dans la grande Presse de Paris ohne Wimperzucken abgedruckt sieht. Muß der Neutrale sich ins Fäustchen gelacht haben, als er diese Riesenesselei der Pariser Presse feststellen konnte. Es ist nichts, aber auch gar nichts zu dumm und zu gemein, was nicht sofort Gläubige in ungemessener Zahl findet; man braucht es nur von den Boches auszusagen.

*

Bisher galt es als ein unumstößliches Gesetz, daß Frankreich auf einen Krieg nicht vorbereitet war, vielmehr von dem bösen Nachbar in seiner idyllischen, fast unbewaffneten Ruhe grausam gestört wurde. Das steht sogar in amtlichen Reden und Aktenstücken zu lesen. Daß wir, daß die vernünftigen Neutralen, daß unsere Bundesgenossen es je geglaubt hätten, davon kann natürlich keine Rede sein. Frankreich wähnte aber eine starke Waffe damit in der Hand zu haben.

Als kürzlich in der „Kölnischen Volkszeitung" weitere Zeugnisse für die Anwesenheit französischer Soldaten und Offiziere in Belgien vor Kriegsausbruch beigebracht worden waren, erhob sich kein Widerspruch, erbrachte man keinen Gegenbeweis, sondern in der belgischen Flüchtlingspresse in Holland, London und Le Havre und in vielen französischen Blättern ging lediglich ein unmäßiges Schimpfen los über die Unverschämtheit der Boches. Das einzige, was man als einen Versuch zu sachlicher Erwiderung ansehen kann, war das Zeugnis eines Mannes, der von Frankreich nach Brüssel gefahren war, dabei auf seinem Wege keine französischen Soldaten und Offiziere gesehen habe. Was dieses Zeugnis, dessen Aufrichtigkeit ich nicht anzweifle, für das ganze Königreich Belgien für einen Wert hat, sieht jeder ein. Namentlich über die Nachrichten des holländischen Kaplans, die das rheinische Blatt veröffentlichte, entlud sich der ganze Zorn der in die Enge getriebenen belgischen Blätter im Auslande.

Digitized by Google

Die These vom unvorbereiteten Frankreich ist also nicht mehr haltbar und war es schon seit langem nicht. Nun zerstört aber auch der General Percin in „L'Humanité" vom 3. April das Märchen noch einmal ausdrücklich, indem er schreibt:

„Ständig wiederholt man in den republikfeindlichen Kreisen, daß, wenn Frankreich im August 1914 nicht in Bereitschaft war, unter der Herrschaft einer bedauerlichen Friedensliebe die Kammer dem Großen Generalstab die Mittel abgehandelt hat, die notwendig gewesen wären. Besonders den Sozialisten macht man es zum Vorwurf, daß sie alle Ausgaben verweigert hätten. Diese Vorwürfe haben keinerlei Grundlage. Frankreich war absolut bereit im August 1914, um den Plan auszuführen, den der Große Generalstab ausgearbeitet hatte. Nur war dieser Plan fehlerhaft." Der General übernimmt die Berechnungen von Charles Gide (Novembernummer 1916 „Paix par le Droit"), wonach Frankreich seit 1871 für Kriegszwecke alljährlich ebensoviel ausgegeben habe, wie für die sämtlichen Zivilbedürfnisse des ganzen Landes. In Ziffern ausgedrückt: Krieg 27 %, Zivilbedürfnisse 28 % der gesamten Staatsausgaben. „Kann man sagen," fährt General Percin fort, „daß eine Kammer, die sich zu solchen Opfern bereit finden läßt, die Vorbereitung auf den Krieg vernachlässigt?" Während Frankreich 49 vom Tausend des Volksvermögens dieser Angelegenheit gewidmet habe, seien in Deutschland nur 46 vom Tausend ausgegeben worden, worin ein sehr erheblicher Unterschied begründet sei. „Demnach sind bei jeder Art von Vergleichung die Geldopfer, die Frankreich im Hinblick auf den Krieg gebracht hat (en vue de la guerre), größer als die Deutschlands."

Es ist gut, wenn man sich diese Geständnisse, die den innerpolitischen Zweck einer Entlastung der französischen Sozialdemokratie verfolgen, aufhebt, für den Fall die Beteuerungen von der Friedensliebe und mangelnden Bereitschaft Frankreichs wieder einmal ins Treffen geführt werden sollten.

*

„Leçon d'Anarchie" überschreibt „La Croix" ihren leitenden Aufsatz in der Nummer vom 3. April. Er befaßt sich mit dem Prozeß des Schwindlers Deperdussin. Solche Dinge wie Millionenbetrug und Schwindel gröbster Art sind nichts an sich Auffallendes; sie kommen überall, auch mitten im Kriege, vor. Eine solche Gerichtsverhandlung normaler Art hätte einen Tag lang Aufsehen erregt, wäre dann vergessen worden und hätte die vorhin angeführte Ueberschrift des Leitaufsatzes naturgemäß nicht gerechtfertigt. Was diese ganze Angelegenheit zu einer außergewöhnlich wichtigen und politisch interessanten macht, sind drei Dinge: der Wahrspruch der Geschworenen, das Verhalten des Gerichtsvorsitzenden und die Tätigkeit von Madame Anastasie, das heißt der Zensur, deren weitestgehende Einschränkung Ribot feierlich versprochen hatte.

„Der Angeklagte," berichtet „La Croix", „erkennt an, sechzehn Millionen gestohlen und zu diesem Zwecke zweihundert Fälschungen vorgenommen zu haben. Dieses Geld ist zu einem sehr großen Teile zu schandvollen Festen verwendet worden, die in den Zeiten vor dem Kriege die Welt- und Halbweltchronik von Paris fütterten." Einer näheren Schilderung dieses Treibens folgen die Bemerkungen: „Dieser Angeklagte, nach Ruf und Ansehen lüstern, hatte in sein Vergnügungsleben auch Unternehmungen der Luftschiffahrt eingeflochten und ein Viertel seiner irdischen Diebstähle für den Luftflug verwendet (Wortspiel: „vols terrestres — vol aérien"). Zu gleicher Zeit hatte er angesehene Luftschiffer in sein Luxus- und Festesleben hineingezogen. Und das hat genügt, um mit einem Schlage des Zauberstabes aus dem Betrüger einen großen Mann, aus dem Fälscher einen Patrioten zu machen, der sich um das Vaterland verdient gemacht hat."

Ungemein geschickte Advokaten haben durch die Vorführung der Luftschiffer, die jeder Franzose kennt und verehrt, und die ihm bereitwilligst das beste Leumundszeugnis ausstellten, die gestohlenen Millionen und die Fälschungen ganz in den Hintergrund treten lassen. Man verhandelte fast nur über die Millionen, die er für die Luftschiffer ausgegeben hatte. Es schien zu Zeiten, als ob Geschworene und Richter über die Verdienste des Angeklagten und nicht über seine Fälschungen und Diebstähle zu urteilen hätten.

Die Geschworenen waren von der Begeisterung des Publikums im Saale angesteckt und sie bewilligten einem Angeklagten mildernde Umstände, der geständig war, den Diebstahl und die Fälschungen während mehrerer Jahre mit allem Nachdruck ausgeübt zu haben. Es ist unwidersprochen geblieben, was „Le Bonnet Rouge" veröffentlicht hat: Die Geschworenen ließen den Vorsitzenden des Gerichtshofes in ihren Beratungssaal kommen und der Obmann fragte ihn, ob der Gerichtshof die bedingte Begnadigung (sursis) bewilligen werde. Der Präsident erhob Einwände und wollte nichts versprechen. „Nun gut," meinte da der Obmann, „dann gibt es also kein Schuldig mit mildernden Umständen, sondern glatten Freispruch." Als der Vorsitzende diese „patriotische" Haltung der Geschworenenbank sah, versprach er alles, was sie wollten.

Die Geschworenen waren durch die Rede des Verteidigers wirklich zur hypnotischen Ueberzeugung gekommen, daß dieser ganz gewöhnliche Betrüger einen großen Anteil an der Rettung des Vaterlandes habe, weil einige Flieger das erklärten und ihm dankten.

Zum zweiten Punkte gebe ich „La Croix" wiederum das Wort:

„Die Verherrlichung hat sich großartig abgewickelt. Mit Tränen in der Stimme hat der Gerichtsvorsitzende den Angeklagten, den Schuldigen beglückwünscht, zwar nicht so ganz zu seinen Missetaten, sondern zu dem Gebrauch, den er von dem erschwindelten Gelde gemacht habe. Er hat ihn hingestellt als eine unserer nationalen Berühmtheiten, was die Vergangenheit, und ein Unterpfand unseres Sieges, was die Zukunft angeht. Laufen Sie, fliegen Sie (beißendes Wortspiel[1]): volez heißt fliegen Sie und stehlen Sie), hat er ihm gesagt, um dem Vaterlande zu helfen. Es rechnet auf Sie wie auf einen seiner Retter. Der Angeklagte hat es versprochen und darauf brach ein ungeheurer Beifall los, Arme streckten sich ihm entgegen, die Taschentücher flogen aus den Taschen, sei es, um sie gegen den Helden des Festes zu schwenken, sei es, um süße Tränen zu trocknen."

Unter der Kriegspsychose wird aus einem Erzgauner ein Retter des Vaterlandes und ein Pariser Gerichtspräsident beugt sich vor den Geschworenen und das Recht vor feilen Demagogenkünsten. Ich habe begeisterte Berichte über diese Gerichtsverhandlung in der Pariser Presse gelesen, aus denen man entnehmen kann, daß die Frage von Recht und Unrecht sehr in zweite Linie rückt, wenn man dem Vaterlande einen „Retter" selbst der zweifelhaftesten Art erhalten kann.

„La Croix" verurteilt das ganze Gebaren erfreulicherweise auf das schärfste: „Was uns angeht, die wir nicht blasiert sind, so sehen wir in diesen Vorgängen une leçon d'anarchie, einen Unterricht in der Anarchie," und darin hat das Blatt vollkommen recht. Der Schluß des Leitaufsatzes besteht aus folgenden Worten: „Il est prouvé que .... 49 lignes censurées (Es ist erwiesen, daß .... 49 Zeilen gestrichen) Jean Guirand."

Der Verfasser wollte hier die gerichtskundig gewordenen Tatsachen dieser Verhandlung zusammenfassen, und diese lehrreiche Uebersicht hat die Zensur gestrichen. Man traut seinen Augen kaum, wenn man das liest und sieht. Die staatliche Zensur nimmt auf diese Weise den Gauner in Schutz, deckt den pflichtvergessenen Präsidenten und verhindert die entsprechende Kennzeichnung der Geschworenenbank. Mehr braucht man über diesen dritten Punkt nicht zu sagen.

[1]) „La Croix" macht das Wortspiel, indem das Blatt das Wort volez in Kursiv setzt.

Glockenschweigen.

Es schwiegen die Glocken im Lande;
es lag ja der Heiland im Grab,
der, sühnend der Weltlust Schande,
der Welt die Erlösung gab.
Bald durften sie wieder läuten;
der Tod, er ist ja besiegt;
was soll es denn and're bedeuten,
dass im Felsengrab niemand mehr liegt?
Ein Markstein im Weltgeschehen
ist Christi Siegen im Tod;
die Gottkraft im Auferstehen
ward Herr über menschliche Not.

*

Bald werden ja Zeiten kommen,
für viele Herzen recht schwer,
sind uns die Glocken genommen,
die ragenden Türme leer.
Wir haben ja andere Pflichten
fürs tönefrohe Metall:
Kriegsdienste tapfer verrichten
an der Front beim Kanonenschall.
Wir werden ja schmerzlich vermissen
den herzerquickenden Klang,
so sehr um die Pflichten wir wissen
des Opferns im Kampfnotdrang.
Heiss lasst zum Himmel uns flehen,
dass wieder nur kurz sei die Frist,
bis wieder vom Auferstehen
Frohbotschaft die Welt durchmisst.
Dann gilt's ja dem Auferstehen
neu werdender deutscher Welt;
dann sollen die Fahnen wehen,
vom Siegerbewusstsein geschwellt.
Dann grüss' unser Deutschland, von Sorgen
und Kriegszeitopfern befreit,
ein seliger Ostermorgen
im neuerwachten Geläut.

Karl Freiherr von Freyberg.

Digitized by Google

Zusammenschluß der gesamten katholischen Studentenschaft zu einem Zentralverbande.

Von Rektor Dr. Wilh. Timmen, Bremerhaven.

Am 24. und 25. Februar ds. Js. trafen sich in Frankfurt a. M. studentische Abordnungen aus ganz Deutschland, um einen Zusammenschluß der deutschen Studentenschaft zur Vertretung allgemeiner studentischer Interessen in die Wege zu leiten. Jede Universität soll ihren Studentenausschuß haben, alle Ausschüsse sich aber wieder vereinigen in einem Zentralausschuß, der für das Wohl der gesamten Studentenschaft wirken soll. (Vgl. „Köln. Volkszeitung" Nr. 168, 1. März 1917.)

Der Gedanke eines solchen Zusammenschlusses ist sicherlich zeitgemäß, aber ebenso zweckmäßig ist es auch, die gesamte katholische Studentenschaft zu einem Kartell zur Vertretung ihrer besonderen katholischen Interessen zusammenzufügen.

Die katholischen Studentenverbände sind zunächst zur Pflege der Weltanschauung gegründet. Wenn die verschiedenen studentischen Gruppen in ihren Mitteln auch verschieden sind, in diesem einen Ziele gehen sie alle einig, und sie müssen es aus diesem Grunde auch gemeinsam vertreten. Dieses Ziel wollen die Studentenverbände durch die drei Prinzipien „virtus, scientia, amicitia" erreichen. Ihnen wohnt nach wie vor die alte Schwungkraft inne, nur konnte man auch Klagen hören, als ob diese drei Grundsätze allzu sehr durch Aeußerlichkeiten belastet würden. Man meinte vielfach, die äußeren Formen und Betätigungsweisen des studentischen Betriebes seien nicht ganz den neuen Zeitläuften angepaßt. Es sei nur an die Mäßigkeitsbestrebungen, an den Zeitverlust für die studentischen Verpflichtungen und an die große Wertung des äußeren Auftretens erinnert. Der Krieg hat ein übriges getan. Er hat eine neue Zeit heranbrechen lassen. Ihr müssen auch unsere Korporationen Rechnung tragen, vereint müssen sie überlegen, welche studentischen Einrichtungen und Gebräuche veraltet sind und deshalb beseitigt oder umgewandelt werden müssen, um den berechtigten Wünschen und Ansichten der jungen Akademiker entgegenzukommen. Die Korporationsfurcht, die teilweise vor dem Kriege herrschte, muß gebannt werden. Es muß den katholischen Studenten — es handelt sich um 3—4 Jahrgänge Abiturienten — klar werden, daß sie ihre Weltanschauung am besten im Kreise gleichgesinnter Freunde pflegen können, und daß sie aus diesem Grunde auch in eine katholische Korporation gehören.

Die sozialen Fragen haben durch den Krieg an Wichtigkeit gewonnen, haben sich neue Gebiete erobert, deren sich das Studium der zukünftigen Führer des Volkes annehmen muß. Aber die Kriegsjahre, das dürfen wir auch nicht vergessen, sind für das eigentliche Berufsstudium verloren, sie müssen möglichst durch besonderen Fleiß wieder eingebracht werden, für das Sozialstudium darf deshalb auch nur so viel Zeit geopfert werden als sich mit den eigentlichen Lebenszwecken verträgt. Am leichtesten und genauesten lassen sich solche Richtlinien durch gemeinsame Beratungen der gesamten katholischen Studentenschaft aufstellen.

Besonders gilt diese Forderung auch für die Arbeit des Sekretariats sozialer Studentenarbeit. Was das Sekretariat für das soziale Fühlen und Verstehen in den gebildeten Kreisen gewirkt hat, soll dankbarst anerkannt werden, aber es muß doch überlegt werden, ob die studentische Gemeinschaftsarbeit in der bisherigen Weise weitergehen kann. Sozial gereift kommen die Studenten aus den Schützengräben zurück, sie würden sicher durch die üblichen Besichtigungen, Arbeitskurse, Vinzenzarbeiten usw. neue wertvolle Impulse und Anregungen empfangen, aber das erste Gebot der Stunde verlangt, alle Kräfte für den eigentlichen Beruf einzusetzen. Hier die Grenzen abzustecken, ihren Mitgliedern den Mittelweg zu weisen zwischen Berufsstudium und der Beteiligung an der sozialen Arbeit, ist die Pflicht der Studentenverbände. Sie müssen zu diesem Zwecke geschlossen vorgehen und sich zu einer Interessen- und Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen.

Die studentischen Korporationsverbände müssen das feste Rückgrat des allgemeinen katholischen Studentenausschusses bilden, sie haben den Großteil unserer Studentenschaft hinter sich, sie verfügen bereits über eine straffe Organisation, so daß die Einzelverbände nur noch zu einem Zentralverbande verbunden zu werden brauchen, aber die Organisation bleibt lückenhaft, wenn es nicht gelingt, auch die übrigen studentischen Gruppen mit in die Arbeitsgemeinschaft aufzunehmen.

Den Studentenverbänden gleichberechtigt tritt der junge, abermächtig aufblühende katholische Studentinnenverband zur Seite. Mögen auch die Arbeitsmethoden mit Rücksicht auf die weibliche Eigenart anders geartet sein, sie gehen mit den männlichen Verbänden eins in der Pflege der Weltanschauung, und deshalb gehören auch sie in den allgemeinen katholischen Studentenausschuß.

Dasselbe gilt von der katholischen Freistudentenschaft, soweit sie in besonderen katholischen Gruppen der Freistudentenschaft zusammengeschlossen ist. Ansätze zu einer solchen Organisation sind bereits seit einigen Jahren vorhanden, es bleibt abzuwarten, welchen Einfluß die neue Zeit auf diese losen Verbindungen ausübt; nehmen dieselben eine feste Form an, welche bestimmt auf ihre Mitglieder rechnen kann, so vertritt sie einen Teil der katholischen Studentenschaft, dem ebenfalls Sitz und Stimme in dem allgemeinen Studentenausschuß gebührt.

Vollberechtigte Mitglieder dieses Ausschusses müssen vor allem auch die Theologen in den Konvikten werden, sowohl an den deutschen Universitäten als auch an den bischöflichen Lehranstalten. Für die Zukunft ist das Zusammenwirken der gebildeten Laien mit den Geistlichen von der größten Bedeutung, es muß deshalb bereits in der Studienzeit angebahnt werden.

Es ist nicht nötig, für diesen Zentralverband der gesamten katholischen Studentenschaft eine neue Organisation zu schaffen, wir haben sie in gewissem Sinne bereits in der Vereinigung der akademischen Bonifatiusvereine. Sie sieht ihre Hauptaufgabe in der Pflege der Weltanschauung bei der katholischen Studentenwelt, sie ist deshalb auch die gegebene Zentralinstanz für den neu zu schaffenden Studentenausschuß.

Der Vorstand der akademischen Bonifatiusvereinigung würde sich umwandeln in einen Zentralrat der gesamten katholischen Studentenschaft, in den die einzelnen Verbände ihre Vertreter entsendeten, ein engerer Arbeitsausschuß würde die laufenden Arbeiten besorgen, aber auch jederzeit den Zentralrat zur Besprechung wichtigerer Angelegenheiten zusammenrufen können. Auf diese Weise ließe sich auf einfache Art eine Zusammenarbeit aller katholischen Studenten erreichen, auf die wir nach dem Kriege nicht verzichten können.

Diese Lösung würde um so glücklicher sein, da bereits der Verband der Vereine katholischer Akademiker im engsten Anschluß an die Bonifatiusvereinigung arbeitet. Auch in ihm sind alle Fakultäten, alle Studentenverbände vertreten. Sein Publikationsorgan ist die „Akademische Bonifatiuskorrespondenz", in der er in einem besonderen Anhange die Vereinsnachrichten zusammenstellt. Ohne Schwierigkeiten könnte auch die „Akademische Bonifatiuskorrespondenz" die Vereinsschrift des studentischen Zentralverbandes werden. Ihr Hauptteil bliebe wie bisher den allgemeinen studentischen Fragen vorbehalten, ein Anhang würde die besonderen Verbandsangelegenheiten behandeln.

Nach dem Kriege müssen Studentenschaft und Altherrenschaft, Geistlichkeit und Laienwelt aufs engste zusammenstehen, um die deutsche Heimat neu einrichten zu helfen. Geben wir ihnen allen in dem akademischen Bonifatiusverein das Große Hauptquartier für die dringenden Aufgaben der gesamten katholischen Studentenschaft.

Nochmals: Kriegsinvalide Theologen.

Erfreulicherweise hat mein Aufsatz in Nr. 9 der „Allg. Rundschau" da und dort bereits ein Echo gefunden. Herr Dr. Sonnenschein teilte mir mit, daß er gerne bereit sei, allenfallsiges Angebot und Nachfrage zu vermitteln. Auch der Landessekretär der katholischen Schulorganisation, Herr Pfarrer Werthmann in Würzburg, bemerkte in einer Zuschrift an die Redaktion, daß in den Bureaus dieser Organisation in Würzburg und Donauwörth kriegsinvalide Theologen beschäftigt werden können. Endlich sind auch einzelne diesbezügliche Inserate erschienen. Es ist zu wünschen, daß die Sache nicht mehr aus den Augen gelassen wird; noch wünschenswerter wäre es freilich, wenn das Angebot der Nachfrage nicht entsprechen würde, d. h. wenn recht viele, ja die meisten Theologen heil und gesund aus dem Felde zu ihrem hehren Friedensberuf zurückkehren würden. J. Murböck, München.

Digitized by Google

Kardinal v. Bettingers Titelkirche und deren Titulare.

Kirchenhistorische Skizze von P. Anicet, O. M. Cap., Crefeld.

Der erschütternde Tod des Kardinals Franziskus v. Bettinger weckt die Erinnerung an das Konsistorium vom 25. Mai 1914, in welchem die Erzbischöfe von München und Freising und von Köln gleich noch acht Prälaten aus anderen Ländern — darunter ein Patriarch und sieben Erzbischöfe — der Rangordnung der Kardinalpriester eingereiht wurden. Als Titelkirchen überwies Pius X. den beiden reichsdeutschen Kardinälen zwei Gotteshäuser, San Marcello am Corso und San Giovanni a Porta Latina, welche zu den ehrwürdigsten Kultstätten der Christenheit zählen und in der langen Reihe ihrer Inhaber eine stattliche Zahl von gefeierten Namen aufweisen. Es mögen im folgenden nur aus dem Zeitraume des letztentschwundenen Säkulums einige der am meisten erwähnten Titularen von San Marcello Platz finden, das schon einmal einen Bayer, den im Jahre 1163 durch Papst Alexander III. zum Kardinal ernannten Konrad von Wittelsbach, Erzbischof von Mainz, zum Titular hatte und in welchem der ehemalige Kardinalstaatssekretär Consalvi seine Grabstätte gefunden hat, der 1817 als Vertreter des Papstes Pius VII. mit dem Kardinal Haeffelin als dem Vertreter des Königs Maximilian I. das bayerische Konkordat geschlossen und unterzeichnet hat.

Als der unstreitig merkwürdigste und eigenartigste unter denselben erscheint hier vor uns der englische Kardinal Thomas Weld. Anfangs verheiratet, wandte sich Weld, nachdem seine Gattin, eine Gräfin Klifford, ihm nach fast 20jährigem Ehestande 1815 durch den Tod entrissen worden, sowie nach der Verehelichung seiner einzigen Tochter Maria Lucia dem geistlichen Stande zu. In seinem 49. Lebensjahre am 13. April 1821 durch den 84jährigen Pariser Erzbischof Alexandre Angélique de Talleyrand-Périgord (den ehemaligen Erzbischof von Reims, gestorben als Kardinal am 20. Oktober 1821) zum Priester geweiht, entfaltete Weld zunächst durch 5 Jahre eine eifervolle seelsorgliche Tätigkeit in Chelsea, dem westlichen Stadtteile von London. Danach wurde er auf den besonderen Wunsch des Bischofes Alexander Mac Donnell von Kingston in Ober-Kanada († am 14. Januar 1840) dessen Koadjutor mit dem Rechte der Nachfolge: als solcher am 6. August 1826 zum Bischofe von Amyclae in part. infid. konsekriert. Im Konsistorium vom 15. März 1830 belohnte Papst Pius VIII. die großen und mannigfachen Verdienste des Prälaten (wie auch seiner Familie) um Englands Katholiken mit dem Kardinalspurpur. Groß und wohlberechtigt war die Freude der Katholiken des britischen Reiches über ihre 11 Monate vorher nach jahrhundertelangem heißem Ringen glücklich durchgesetzte Emanzipation, und dieser Freude sollte nach des Papstes Absicht die Beförderung Welds zur Kardinalswürde gleichsam die Krönung und Vollendung geben. Weld schied nach 7jährigem Kardinalate am 10. April 1837 in seinem begonnenen 65. Jahre aus dem Leben (geboren am 22. Januar 1773 zu London).

Zum unmittelbaren Vorgänger als Titular von San Marcello hatte Weld den erst mit 88 Jahren am 19. April 1828 gestorbenen Kardinal Carlo Francesco Maria Caselli, Bischof von Parma (geb. am 20. Oktober 1740), Staats- und Geheimen Rat der Herzogin Maria Luise von Parma († am 18. Dezember 1847), der früheren Gemahlin des Kaisers Napoleon I. Caselli, ein Angehöriger des Servitenordens, hat wiederholt eine bedeutsame Rolle gespielt: so schon 1801 als Mitunterzeichner (und Uebersetzer) des damals abgeschlossenen französischen Konkordates, als Begleiter Pius VII. auf dessen Reise nach Paris (1804), als Assistent bei der am 1. April 1810 vollzogenen Vermählung Napoleons mit der vorerwähnten Habsburgerin Maria Luise, als Teilnehmer an dem Pariser „Nationalkonzil" von 1811. Mitglied des Heiligen Kollegiums ist Caselli 27 Jahre gewesen: als Kardinal in petto reserviert im berühmten Konsistorium vom 23. Februar 1801, dem nicht weniger als 27 Prälaten den Purpur verdanken (davon 14 noch in petto behalten), publiziert am 9. August 1802.

Direkt nach Kardinal Weld gelangte in den Besitz von San Marcello der durch die Heiligkeit seines Lebens wie durch seine im großartigsten Maßstabe geübte Wohltätigkeit weitbekannte Erzbischof von Ravenna, Chiarissimo Falconieri-Mellini (geboren zu Rom am 17. September 1794). Die dreifache Krone, welche diesem ausgezeichneten Kirchenfürsten nach Gregors XVI. Tode († am 1. Juni 1846) von einem großen Teile der im Konklave versammelten Kardinäle angetragen wurde, schlug er mit aller Entschiedenheit aus und wußte in geschickter Weise die Wahl zum Papste auf den Bischof von Imola, Giovanni Maria Mastai-Ferretti, zu lenken. Noch nicht ganz 32jährig wurde Falconieri (am 3. Juli 1826) bereits Erzbischof in der Stadt des hl. Apollinaris und Petrus Chrysologus und erhielt, nur stark 43 Jahre alt, am 12. Februar 1838, den Purpur im gleichen Konsistorium, in welchem Gregor XVI. u. a. auch Giuseppe Mezzofanti, dieses wunderbare Sprachengenie († am 15. März 1849) und Angelo Mai, den weltberühmten Archäologen und Polyhistor († am 9. September 1854) den Wahlfürsten der Kirche beigesellte. Falconieri starb, wie sein Vorgänger Weld, im Alter von 65 Jahren (am 22. August 1859), wovon er 21½ als Kardinal verlebt hatte.

Eine hochangesehene und allgemein geachtete Persönlichkeit war auch Falconieris dritter Nachfolger als Inhaber von San Marcello: Luigi Marchese di Canossa, Bischof von Verona, der Stadt Theodorichs des Großen. Di Canossa, zu Verona am 20. April 1809 geboren, entstammte jenem uralten Adelsgeschlechte, unter dessen Sprossen wir auch die Markgräfin Mathilde von Tuscien finden († 1115), die hochherzige Mehrerin des Kirchenstaates und opfermutige Beschützerin des Heldenpapstes Gregors VII. (1073—1085). Der feurige und tatendurstige junge Edelmann erkor zunächst den militärischen Beruf und trat in ein österreichisches Dragonerregiment, in dem er bald als der flotteste Reiter, der beste Schütze und reichste Kavalier galt und schnell zum Oberleutnant avancierte. Allgemeines Erstaunen machte sich darum auch geltend, als dieser zu so großen Hoffnungen berechtigende frische und lebensfrohe Soldat in seinem 28. Jahre des Kaisers Rock mit dem geistlichen Kleide vertauschte und Jesuit und Priester wurde. In seinem 53. Jahre zum Bischofe seiner Vaterstadt erhoben, sollte di Canossa den Hirtenstuhl des heiligen Zeno noch volle 38 Jahre zieren, während er dem Kardinalskollegium noch genau 23 Jahre angehörte: vom 12. März 1877 bis 12. März 1900. Von ganz Verona aufs tiefste betrauert, beschloß di Canossa 91jährig, am 12. März 1900, seine lange und verdienstreiche Laufbahn als ältester der sämtlichen damaligen Purpurträger.

Im Jahre darauf verlieh der gleichfalls schon 91jährige Papst Leo XIII. die vakante Kirche des hl. Marcellus dem Kardinal Casimiro Gènnari, einem glänzenden Apologeten und tiefgründigen Kenner des kanonischen Rechtes. Als Assessor der hochwichtigen Kongregation des heiligen Offiziums, in welcher der Papst selbst den Vorsitz führt, wurde der am 27. Dezember 1839 geborene Gènnari in dem großen Konsistorium vom 15. April 1901 mit dem Kardinalspurpur umkleidet, den er annähernd 13 Jahre bis zu seinem Hingange am 31. Januar 1914 getragen hat, zuletzt tätig im Amte eines Präfekten der so befugnisreichen Kongregation des Konzils.

Nicht ganz vier Monate nach des 74jährigen Gènnaris Hinscheiden sehen wir im Besitze von San Marcello den in seinem 64. Jahre stehenden Metropoliten von Bayerns Königsresidenz: Franz von Bettinger, geboren am 17. September 1850 als Sohn der Pfalz. Leider sollte das altehrwürdige Gotteshaus von San Marcello am Corso seines neuen Besitzers sich nicht lange erfreuen, aber die kurze Spanne Zeit von nicht ganz drei Jahren wird in ihren Annalen unvergänglich erhalten den leuchtenden Namen: Franziskus von Bettinger, Erzbischof von München und Freising, der heiligen römischen Kirche Kardinalpriester vom Titel des hl. Marcellus!

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Kuba bricht mit Deutschland.

Die „Nordd. Allg. Ztg." teilt unterm 11. April mit: Der hiesige kubanische Gesandte überreichte dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes eine Note, in der er einem erhaltenen Auftrage gemäß mitteilt, daß seine Regierung die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reiche abbricht und sich mit ihm als im Kriegszustand befindlich betrachtet.

Kriegsziele der Mittelmächte und Rußlands.

Das k. u. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau in Wien ist unterm 14. April zu folgender Bekanntmachung ermächtigt:

„Die Regierung der österreichisch-ungarischen Monarchie hat von der am 10. April lfd. Jahres veröffentlichten Erklärung der Provisorischen Regierung Rußlands Kenntnis erhalten. Sie hat hieraus entnommen, daß Rußland nicht die Absicht verfolgt, andere Völker zu beherrschen, ihnen ihr nationales Erbe wegzunehmen und gewaltsam fremdes Gebiet zu besetzen, daß es vielmehr einen dauerhaften Frieden auf Grund des Rechtes der Völker, ihr Schicksal selbst zu bestimmen, herbeiführen will. Die österreichisch-ungarische Regierung hat hieraus ersehen, daß die Provisorische russische Regierung ein Ziel zu erreichen wünscht, welches sich mit jenem deckt, daß der k. u. k. Minister des Aeußeren in seinem am 31. März lfd. Js. gewährten Interview als das Kriegsziel der österreichisch-ungarischen Monarchie bezeichnet hat. Es kann demnach festgestellt werden, daß die österreichisch-ungarische Regierung und die Provisorische russische Regierung in gleicher Weise einen für beide Teile ehrenvollen Frieden anstreben, — einen Frieden, welcher, wie es in dem Friedensangebot Oesterreich-Ungarns und seiner Verbündeten vom 12. Dezember 1916 heißt, Dasein, Ehre und Entwicklungsfähigkeit der kriegführenden Staaten sichert. Die damals ausgesprochene Ueberzeugung der Verbündeten, daß ihre Rechte und begründeten Ansprüche sich mit jenen der anderen Nationen widerspruchslos vereinigen lassen würden, besteht heute nach der Erklärung der Provisorischen russischen Regierung in verstärktem Maße fort. Da hiermit der ganzen Welt und insbesondere den Völkern Rußlands klar vor Augen geführt erscheint, daß Rußland nicht mehr gezwungen ist, für seine Verteidigung und für die Freiheit seiner Völker zu kämpfen, kann es bei dieser Gleichheit der Ziele der Regierungen der Verbündeten und der Provisorischen Regierung Rußlands nicht schwer sein, den Weg der Verständigung zu finden — das um so weniger, als Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich und Apostolischer König von Ungarn in Ueber-

Digitized by Google

einstimmung mit den ihm verbündeten Monarchen den Wunsch hegt, in Zukunft mit einem in seinen inneren und äußeren Lebensbedingungen gesicherten und zufriedenen russischen Volke in Frieden und Freundschaft zu leben."

*

Der betreffende Passus der Erklärung der russischen Regierung lautet: „Die Verteidigung unseres eigentlichen, nationalen Vaterlandes um jeden Preis, die Befreiung des Landes vom Feinde, der über unsere Grenzen gedrungen ist, bildet die hauptsächlichste und wichtigste Aufgabe unserer Krieger, die die Freiheit des Volkes verteidigen. Die Provisorische Regierung überläßt es dem Willen des Volkes, in enger Gemeinsamkeit mit unseren Verbündeten alle den Weltkrieg und seine Beendigung betreffenden Fragen endgültig zu entscheiden; sie hält es aber für ihr Recht und ihre Pflicht, schon jetzt zu erklären, daß das freie Rußland nicht das Ziel hat, andere Völker zu beherrschen, ihnen ihr nationales Erbe wegzunehmen und gewaltsam fremdes Gebiet zu besetzen, daß es vielmehr einen dauerhaften Frieden auf Grund des Rechtes der Völker, ihr Schicksal selbst zu bestimmen, herbeiführen will. Das russische Volk erstrebt nicht die Steigerung seiner äußeren Macht auf Kosten anderer Völker und hat nicht zum Ziele, irgendein Volk zu unterjochen oder zu erniedrigen. Namens der Gleichheit hat es die Ketten, die auf dem polnischen Volke lasteten, entfernt. Aber das russische Volk wird nicht zugeben, daß sein Vaterland aus dem großen Kampfe erniedrigt und erschüttert in seinen Lebensbedingungen hervorgeht. Diese Grundsätze werden die Grundlage der äußeren Politik der Provisorischen Regierung bilden, die den Volkswillen unfehlbar zur Ausführung bringt und die Rechte unseres Vaterlandes schützt, wobei sie die Verpflichtungen, die wir gegen unsere Verbündeten eingegangen sind, einhält."

*

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt in ihrer Sonntagsnummer (15. April): „Die Provisorische Regierung in Petersburg erließ unterm 10. April eine Kundgebung, die in ihren wesentlichen Punkten mit den mehrfach wiederholten Erklärungen Deutschlands und seiner Verbündeten übereinstimmt. Danach erstreben beide Parteien nichts anderes als die Sicherung ihres Daseins und der Ehre und Entwicklungsfreiheit ihrer Völker. Weder in dem Wunsche noch im Interesse der Mittelmächte liegt es, daß das russische Volk aus dem Kampfe erniedrigt oder in seinen Lebensbedingungen erschüttert hervorgehe. Sie beabsichtigen nicht, die Ehre oder Freiheit des russischen Volkes anzutasten, und haben keinen anderen Wunsch, als mit zufriedenen Nachbarn in Eintracht und Freundschaft zu leben. Dabei liegt es dem deutschen Volke völlig fern, sich in die Neuordnung der russischen Verhältnisse einzumischen oder gar in der Stunde, wo die russische Freiheit geboren wurde, Rußland von neuem bedrohen zu wollen. Der russische Heeresbericht vom 11. April irrt, wenn er ein militärisches Unternehmen der deutschen Truppen, das von einer unabweisbaren, örtlich begrenzten und taktischen Notwendigkeit vorgeschrieben war, als größere Kriegshandlung von allgemeiner Bedeutung auffaßt. Wenn das russische Volk noch länger blutet und leidet, statt sich ruhig und ungestört dem inneren Ausbau seiner Freiheit zu widmen, so ist nicht Deutschland daran schuld. Die Schuld liegt dann da, wo ein Interesse am Fortgang des Krieges besteht. Wo findet der in der Erklärung vom 10. April ausgesprochene Friedenswille des russischen Volkes den entschiedensten Widerspruch? Bei seinen eigenen Verbündeten. England, Frankreich, Italien und die ihnen angeschlossenen Alliierten haben bei der Ablehnung des Friedensangebots der Mittelmächte es ganz unverhüllt ausgesprochen, daß sie nur Frieden schließen würden unter der Bedingung, daß Deutschland ihm rechtmäßig zugehörender Länderstriche beraubt, Oesterreich-Ungarn zertrümmert und die Türkei aus Europa verdrängt und in Kleinasien in weitem Umfange aufgeteilt werde. Das russische Volk wird, niemand wird es anders erwarten, den Verpflichtungen gegen seine Verbündeten treu bleiben, aber das russische Volk soll wissen, daß seine Söhne noch fernerhin kämpfen und sterben müssen, weil seine Verbündeten es so wollen, um ihre eigenen Eroberungs- und Annexionspläne durchzusetzen."

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Beginn der feindlichen Offensive. Schlacht bei Arras.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

8. April. Nahe der Küste und im Wytschaete-Bogen stießen nach heftiger Feuerwirkung an mehreren Stellen starke Erkundungsabteilungen gegen unsere Stellungen vor; sie sind vor den Hindernissen, südöstlich von Ypern im Nahkampf, bei dem einige Gefangene in unseren Händen blieben, abgewiesen worden. Im Sommegebiet unterhielt der Feind — ob Engländer oder Franzosen, war nicht festzustellen — lebhaftes Feuer gegen St. Quentin, dessen Kathedrale durch mehrere Treffer beschädigt wurde. Ein neuer Versuch der Franzosen, bei Laffaux Boden zu gewinnen, schlug in unserem Feuer verlustreich fehl, eine unserer Kompagnien stieß dem weichenden Feinde nach und nahm ihm 48 Gefangene ab. Südwestlich von Mülhausen wurden bei einem Erkundungsvorstoße mehrere Franzosen gefangen. Gestern wurden 12 feindliche Flugzeuge im Luftkampf, eins durch Abwehrfeuer, heruntergeschossen.

9. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Zwischen Lens und Neuville-Vitasse (südöstlich von Arras) erreichte der Artilleriekampf gestern wieder große Heftigkeit; seit heute vormittag ist nach mehrstündigem stärksten Trommelfeuer die Schlacht bei Arras im Gange. Beiderseits von Arras wurde den Tag über schwer gekämpft. Der Gegner ist in Teile unserer Stellung eingedrungen.

Im Gebiet zwischen den von Albert auf Cambrai und Peronne führenden Straßen haben sich kleinere Gefechte entwickelt, die den von uns beabsichtigten Verlauf nehmen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Von Soissons bis in die westliche Champagne bekämpfen sich die Artillerien in erhöhtem Maße.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. In Lothringen und in der Buraunvischen Pforte zeitweilig rege Feuertätigkeit.

Durch unsere Flieger und Abwehrkanonen sind gestern 17 feindliche Flugzeuge und zwei Fesselballons abgeschossen worden. Rittmeister Frhr. v. Richthofen blieb zum 38. und 39. mal Sieger im Luftkampf. Leutnant Schäfer brachte den 12. Gegner zum Absturz.

10. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Schlacht bei Arras dauert an; nach mehrtägiger Wirkung starker Artillerie- und Minenwerfermassen griffen die Engländer gestern morgen nach heftigster Feuersteigerung in 20 Kilometer Breite unsere Linien an. In hartem Kampfe glückte es ihnen, in unsere Stellungen an den von Arras ausstrahlenden Straßen einzudringen. Ein Durchbruch ist ihnen nicht gelungen. In zähem Ausharren gegen Ueberlegenheit hatten zwei unserer Divisionen erhebliche Verluste.

Südöstlich von Ypern drangen Sturmtrupps bis über die dritte englische Linie vor, sprengten Unterstände und kehrten mit etwa 50 Gefangenen, 7 Maschinengewehren und Minenwerfern zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Ein französischer Angriff bei Laffaux, nordöstlich von Soissons, brach in unserem Feuer zusammen. Längs der Aisne und bei Reims war von Mittag ab die Kampftätigkeit der Artillerie sehr lebhaft. In der westlichen Champagne, beiderseits von Prosnes, brachten Erkundungsvorstöße uns 36 Franzosen als Gefangene ein.

11. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Räumlich begrenzte Kampfhandlungen nördlich der Scarpe, bei Givenchy-en-Gobelle, Farbus und Fampoux führten keine Aenderung der Lage herbei. Zu beiden Seiten der Straße Arras—Cambrai setzten gestern nachmittag nach heftigem Feuer die Engländer starke Kräfte in breiter Front zu neuen Angriffen ein; sie sind verlustreich abgewiesen worden. Seit heute früh sind dort und zwischen Bullecourt und Quéant weitere Kämpfe entbrannt.

Zwischen der Straße Bapaume—Cambrai und der Oise spielten sich nur kleine Gefechte vor unseren Linien ab. St. Quentin wurde, wie an den Vortagen, mit Granaten und Schrapnells beschossen, ebenso La Fère.

Nach dem Abendbericht sind bei Fampoux, nördlich der Scarpe, englische Infanterieangriffe, bei Rocur, mehrere Kavallerieattacken verlustreich gescheitert. Bei Monchy und Rancourt, auf dem Südufer, tagsüber für uns günstig verlaufene Kämpfe. Oestlich von Bullecourt und bei Hergicourt, nordwestlich von St. Quentin, wurden 1000 Engländer mit 25 Maschinengewehren gefangen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Von Bailly bis Reims nimmt die Artillerieschlacht täglich an Heftigkeit zu. Ein französischer Handstreich gegen unsere Gräben südlich von Berry-au-Bac wurde durch raschen Gegenstoß vereitelt.

12. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Auf dem Nordufer der Scarpe wurden bei heftiger Artilleriewirkung Angriffe der Engländer auf Vimy und Fampoux abgeschlagen. Südlich der Bachniederung führte der Gegner starke Kräfte zum Stoß gegen unsere Linien vor. Nach mehrmals gescheitertem Ansturm ging uns Monchy verloren; nördlich und südlich des Ortes brachen englische Angriffe, an denen auch Kavallerie und Panzerkraftwagen teilnahmen, verlustreich zusammen. In den Kämpfen bei Bullecourt wurde ein Anfangserfolg des Feindes durch Gegenstoß ausgeglichen; dabei blieben 25 Offiziere, über 1000 Mann und 27 Maschinengewehre in unserer Hand.

Aus einem Gefecht bei Hargicourt, östlich von Peronne, wurden mehr als hundert Gefangene und 5 Maschinengewehre eingebracht. St. Quentin wurde auch gestern stark beschossen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Von Soissons bis Reims hat sich der Feuerkampf zu äußerster Heftigkeit gesteigert; einzelne Frontstrecken lagen mehrfach unter Trommelfeuer. In der Champagne ist gleichfalls der Artilleriekampf im Wachsen. Erkundungsvorstöße französischer Infanterie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Gefechtstätigkeit nur in beschränktem Umfang. Trotz Sturmes waren die Flieger sehr tätig. Der Feind verlor in Luftkämpfen 23, durch Infanteriefeuer 1 Flugzeug. Bombenabwürfe auf feindliche Truppenlager und Munitionsstapel im Vesle- und Suippes-Tal verursachten beobachteten Schaden. Rittmeister Frhr. v. Richthofen schoß den 40. Gegner ab.

Digitized by Google

13. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Am Nordflügel des Kampffeldes bei Arras wurden Anfangserfolge starker englischer Angriffe auf Angres und Givenchy-en-Gobelle durch unsere Gegenstöße wettgemacht. Von der Straße Arras—Gavrelle bis zur Scarpe wurden zweimal angreifende feindliche Divisionen verlustreich abgewiesen. Südöstlich von Arras sind mehrere Angriffe, auch von Kavallerie gescheitert.

An den von Peronne auf Cambrai und Le Catelet führenden Straßen kleinere Gefechte bei Gouzeaucourt und Hargicourt. Das gestern auf St. Quentin und den südlichen Anschlußlinien liegende lebhafte Feuer dauert an; es bereitete französische Angriffe vor, die auf beiden Somme-Ufern heute früh einsetzten; sie schlugen fehl.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Der heftige Artilleriekampf längs der Aisne und in der westlichen Champagne dauert mit wechselnder Stärke an. Vorfühlende Erkundungsabteilungen wurden zurückgetrieben; dabei blieben 100 Franzosen in unserer Hand. Bei Auberive scheiterte ein französischer Angriff.

14. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nordöstlich von Arras und an der Scarpe trat gestern eine Kampfpause ein. Weiter südlich bei Croisilles und Bullecourt griffen die Engländer nach heftiger Feuervorbereitung mehrmals vergeblich an. Im Nachstoß brachten unsere Truppen dem Feinde erhebliche Verluste bei. Auf beiden Sommeufern stießen starke feindliche Kräfte abends wieder gegen unsere Stellungen bei St. Quentin vor. Die Angriffe scheiterten verlustreich. Der Gegner ließ dort 3 Offiziere und über 200 Gefangene in unserer Hand. Seit dem 7. April werden die inneren Stadtteile von St. Quentin in zunehmender Stärke von feindlicher Artillerie aller Kaliber willkürlich beschossen. Justizpalast, Kathedrale und Rathaus sind bereits schwer beschädigt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Von Soissons bis Reims und im Westteil der Champagne bekämpften sich die Artillerien weiter mit äußerster Kraft. Die Franzosen setzten die historischen Bauwerke von Reims durch Aufstellen von Batterien in ihrer Nähe der Gefährdung durch unser Wirkungsfeuer aus. Mehrfach wurden Vorstöße französischer Infanterie zurückgeschlagen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. In den Vogesen holten unsere Stoßtrupps aus dem Pleine-Tal 20 Gefangene aus den feindlichen Gräben. An der ganzen Westfront, vornehmlich in den Kampfabschnitten, herrschte gesteigerte Fliegertätigkeit. Die Gegner verloren durch Luftkampf am 12. April 11, am 13. April 24 Flugzeuge, vier Fesselballone. Ein feindliches Fliegergeschwader wurde über Douai aufgerieben. Die von Rittmeister Frhr. v. Richthofen geführte Jagdstaffel schoß allein 14 feindliche Flugzeuge ab, von denen der Führer drei, Leutnant Wolff vier zum Absturz brachte.

15. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Bei Dixmuide und südlich von Ypern zeitweilige rege Feuertätigkeit. Auf dem Schlachtfeld von Arras kam es infolge Verschiebung unserer Kampflinie nördlich der Scarpe nur zu kleinen, für den Feind verlustreichen Gefechten. Von der Scarpe-Niederung bis zur Bahn Arras—Cambrai wurde gestern vormittag heftig gekämpft. In dicken Massen griffen englische Divisionen mehrmals an; stets wurden sie unter blutigsten Verlusten zurückgeworfen. Außer seinen großen Opfern büßte der Engländer durch Nachstoß unserer Truppen noch 300 Gefangene und 20 Maschinengewehre ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Von Soissons bis Reims und in der westlichen Champagne tobt die Artillerieschlacht weiter. Französisches schweres Flachfeuer zerstörte in Laon mehrere Gebäude.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. In wenigen Abschnitten lebhaftes Geschützfeuer. Eigene Unternehmungen an der Nordostfront von Verdun und bei Ban de Sapt in den Vogesen brachten Gefangene und Beute. Im Artois, an der Aisne, in der Champagne und südlich der Vogesen sehr rege Fliegertätigkeit. Engländer, Franzosen und Amerikaner verloren in Luftkämpfen 17, durch Abschuß von der Erde 4 Flugzeuge, außerdem 2 Fesselballone; Rittmeister Frhr. v. Richthofen schoß seinen 44., Leutnant Schaefer seinen 18. und 19. Gegner ab. Aus drei Flugzeug-Geschwadern, die gestern Freiburg angriffen, wurden drei englische Flieger zum Absturz gebracht.

Prinz Friedrich Karl von Preußen †.

Prinz Friedrich Karl von Preußen ist, wie durch eine Nachricht des Königs von Spanien, der sich die ganze Zeit hindurch in besonderer Weise um Uebermittelung von Nachrichten an die Eltern bemüht hat, bekannt wurde, in der Nacht vom 7. auf den 8. April an innerer Verblutung gestorben. Der Prinz war bekanntlich im Verlaufe eines Luftkampfes von einem feindlichen Geschoß getroffen worden und in englische Gefangenschaft geraten.

Die Luftkampferfolge im März.

Laut Meldung der deutschen Heeresleitung haben vorausschauende Weiterentwicklung der Luftstreitkräfte, Vervollkommnung des Flugzeugbaues auf Grund der im Feld und in der Heimat gesammelten Erfahrungen, Schulung der Beobachter für Artillerie und Infanterie, Erhaltung des bewährten Angriffsgeistes unserer Kampfflieger, im Monat März große Erfolge gezeitigt. Auch die Fliegerabwehrgeschütze haben daran wesentlichen Anteil. Unsere Gegner, dabei auch die schon lange vor Erklärung des Kriegszustandes im französischen Flugwesen vertretenen Amerikaner, haben im Westen, Osten und auf dem Balkan 161 Flugzeuge und 19 Fesselballone durch unsere Angriffs- und Abwehrmittel verloren. Hiervon sind durch Luftangriff 143 Flugzeuge und die 19 Ballone, durch Feuer von der Erde aus 15 Flugzeuge abgeschossen worden. 3 feindliche Flugzeuge sind durch unfreiwillige Landung hinter unseren Linien in unseren Besitz gekommen. Der deutsche Verlust beträgt 45 Flugzeuge, keinen Fesselballon. Der Kaiser hat dem kommandierenden General der Luftstreitkräfte, Generalleutnant v. Hoepner, dem Chef des Generalstabs der Luftstreitkräfte, Oberstleutnant Thomsen, und dem Leutnant d. Ref. Boß von der Jagdstaffel Boelcke den Orden Pour le mérite verliehen und den Oberleutnant Freiherrn v. Richthofen vom Ulanen-Regiment Nr. 1 zum Rittmeister befördert.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Das erste bewaffnete amerikanische Schiff versenkt.

Nach einer Havas-Meldung aus Le Havre vom 3. April hat ein deutsches U-Boot das erste bewaffnete amerikanische Handelsschiff „Aftes", das sich auf der Reise nach Europa befand, versenkt. Ein französisches Patrouillenboot traf auf dem Meer ein Boot mit 15 Mann seiner Besatzung an.

Torpedoboot „G 88" versenkt.

Laut Meldung des Admiralstabs ist unser Torpedoboot „G 88" (160 Tonnen) in der Nacht vom 7. zum 8. April an der flandrischen Küste von einem feindlichen U-Boot durch Torpedoschuß versenkt worden. Die Besatzung (24 Mann) konnte größtenteils gerettet werden.

„Cormoran" zerstört.

Nach einer Reutermeldung aus Washington vom 9. April hat die Besatzung des deutschen Kanonenbootes „Cormoran", das im Hafen von Guam interniert war, sich geweigert, es den amerikanischen Behörden zu übergeben, und hat es zerstört. Zwei Unteroffiziere und fünf Matrosen wurden getötet, 20 Offiziere, 12 Unteroffiziere und 321 Matrosen gefangen genommen. (Es handelt sich um den zu Kriegsbeginn von der „Emden" aufgebrachten, in Tsingtau in einen deutschen Hilfskreuzer umgewandelten und von dem früheren deutschen Kanonenboot „Cormoran" bemannten und bestückten ehemaligen russischen Dampfer „Rjäsan", der als deutscher Hilfskreuzer „Cormoran" in Dienst gestellt wurde.

Weitere Versenkungen.

Seit den am 30. März veröffentlichten U-Bootserfolgen sind nach den bis zum 6. April beim Admiralstab eingegangenen Sammelmeldungen weiterhin insgesamt 134000 Brutto-Registertonnen von unseren U-Booten versenkt worden. Ferner wurden im Mittelmeer 11 Dampfer und 13 Segler mit 38224 Tonnen versenkt, darunter am 23. März der griechische Dampfer „Arthemis" (1500 Tonnen), der italienische Dampfer „Noli" (1569 Tonnen), der norwegische Dampfer „Bellatrix" (2568 Tonnen), am 25. März der bewaffnete englische Dampfer „Queen Eugenia" (4368 Tonnen), von Amerika nach Karachi mit Stückgut unterwegs, am 26. März der bewaffnete englische Dampfer „Lodbury" (3046 Tonnen), mit Getreide von Karachi nach Italien unterwegs, am 27. März ein zur englischen Tigrisflotte gehöriges Fahrzeug von 200 Tonnen auf dem Wege von England nach Mesopotamien mit Proviant, am 31. März ein unbekannter beladener, bewaffneter Dampfer von 4000 Tonnen, am 3. April der bewaffnete französische Dampfer „Ernest Simons" (5555 Tonnen), von Marseille nach Port Said fahrend, und der bewaffnete französische Dampfer „Saint Simon" (3419 Tonnen), von Biserta nach Huelva unterwegs, am 4. April im Jonischen Meer der beladene griechische Dampfer „Vasilefa Constantinos" (9272 Tonnen). Die versenkten Segler waren größtenteils mit Schwefel beladen. Weiter wurden im Kanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee versenkt 16 Dampfer, 7 Segler und 2 Fischerfahrzeuge mit insgesamt 53000 Brutto-Registertonnen. Endlich sind noch weitere 61000 Bruttoregistertonnen feindlicher und neutraler Handelsschiffe als versenkt gemeldet worden.

Das Märzergebnis des U-Bootkrieges

der Mittelmächte stellt sich nach den am 13. April beim Admiralstab vorliegenden Meldungen auf 435 Handelsschiffe mit 861000 Bruttoregistertonnen. In dieser Zahl sind von der Beute des Hilfskreuzers „Möwe" noch 11 Schiffe mit 49000 Bruttoregistertonnen enthalten; die übrigen Erfolge dieses Schiffes sind bereits früher in Anrechnung gebracht worden. Das endgültige Ergebnis des Monats März, das erst im letzten Drittel des April übersehen werden kann, wird sich noch etwas höher stellen, als eingangs angegeben. Gegenüber den in der feindlichen wie auch der neutralen Presse erschienenen phantastischen Behauptungen über unsere U-Bootsverluste wird ausdrücklich festgestellt: In den beiden ersten Monaten der Seesperre sind 6 U-Boote verloren gegangen, eine Zahl, die durch den Zuwachs während des gleichen Zeitraumes um ein Mehrfaches übertroffen wird und die im Verhältnis zur Gesamtzahl unserer U-Boote überhaupt nicht ins Gewicht fällt.

Digitized by Google

Die zunehmende Steigerung der U-Bootsbeute in dem letzten halben Jahre zeigt folgende Zusammenstellnng:

Schiffsverluste		der Feinde Br.-Reg.-To.	der Neutralen Br.-Reg.-To.	insgesamt Br.-Reg.-To.
1916	September	182 000	72 600	254 600
„	Oktober	306 500	87 000	393 500
„	November	314 500	94 000	408 500
„	Dezember	329 000	86 500	415 500
1917	Januar	336 000	103 500	439 500
„	Februar	644 000	137 500	781 500
„	März (vorläufiges Ergebnis)			861 000

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Kleinere Kampfhandlungen.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

6. April. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Südlich von Riga, bei Illuxt, Toboly, an der Zlota-Lipa und Narajewka, sowie südlich von Stanislau setzte die russische Artillerie beträchtliche Mengen von Munition gegen unsere Stellungen ein. Ein nach Minensprengung gegen die Höhe Popiclicha, südwestlich von Brzezany, vorbrechender Angriff der Russen scheiterte. Bei der Wegnahme des russischen Brückenkopfes von Toboly am Stochod am 3. April fielen in unsere Hand: 130 Offiziere, über 9500 Mann, 15 Geschütze und etwa 150 Maschinengewehre und Minenwerfer, sowie viel Kriegsgeräte aller Art.

Mazedonische Front. In der Osthälfte des Cerna-Bogens nahm zeitweilig die Artillerietätigkeit zu. Im Wardar-Tale wurde durch Bombenabwurf unserer Flieger ein umfangreiches Munitionslager zur Entzündung gebracht.

7. April. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Vorstöße von russischen Streifabteilungen bei Baranowitschi und südlich von Stanislau wurden zurückgeschlagen.

Mazedonische Front. Zwischen Vardar und Doiran-See täuschten die Engländer nach starkem Feuer durch Kommandos und Hurra-Rufe einen Angriff vor. Unser Vernichtungsfeuer lag wirkungsvoll auf den als besetzt erkannten feindlichen Gräben.

8. April. Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph. In den Waldkarpathen brachten erfolgreiche Streifen unserer Truppen aus den mehrfach vorher zerstörten russischen Stellungen über 40 Gefangene und einige Maschinengewehre.

9. April. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei Sagorie (nordöstlich von Baranowitschi), bei Wielick (südöstlich von Kowel) und bei Brzezany sind Vorstöße russischer Jagdabteilungen zurückgeschlagen worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen. Nördlich von Focsani drangen nach kurzer Feuervorbereitung unsere Stoßtrupps in die russische Stellung bei Fauroi ein, zerstörten die Gräben und kehrten mit 46 Gefangenen und 2 Maschinengewehren zurück.

Wechsel im österreichisch-ungarischen Kriegsministerium.

Kaiser Karl richtete am 10. April folgendes Handschreiben an den Kriegsminister Krobatin: „Ihrer Bitte um Enthebung von dem Posten meines Kriegsministers in Gnaden willfahrend, ernenne ich Sie zum Armeekommandanten und spreche Ihnen in dankbarer Würdigung Ihrer Verdienste meine besondere belobende Anerkennung aus." Der General der Infanterie Stöger-Steiner von Steinstätten wurde zum Kriegsminister ernannt. Derselbe nahm als Kommandant einer Infanterietruppendivision an dem siegreichen Vordringen in das südliche Polen teil. Bald nach der Kriegserklärung Italiens trat er an die Spitze eines Korps in der Isonzo-Armee.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Die Operationen am Tigris.

Der türkische Bericht vom 10. April meldet von der Irakfront: Seit zwei Tagen nahm die Gefechtstätigkeit wieder zu. Auf dem rechten Tigrisufer warf unsere Nachhut die feindliche Vorhut zurück und sicherte dadurch ihrer Hauptmacht die freie Bewegungsmöglichkeit zum planmäßigen Einnehmen der neuen Stellung. Auf dem linken Tigrisufer stehen unsere Truppen in Gefechtsberührung mit dem Gegner. Nach dem Bericht vom 11. April schreitet der Vormarsch der türkischen Truppen auf das südliche Diala-Ufer fort. Die vor ihrer Front befindlichen feindlichen Kavalleriedivisionen wurden dreimal aus ihren Stellungen geworfen. Am 12. wird gemeldet: Unsere Truppen nördlich Diala griffen auch gestern eine feindliche Kavalleriedivision erneut an und warfen sie weiter zurück, obwohl die Kavalleriedivision durch eine feindliche Infanteriebrigade Verstärkung erhalten hatte. Eine andere feindliche Infanteriebrigade, die zur Unterstützung unseren rechten Flügel angreifen wollte, wurde verlustreich abgewiesen. Der Bericht vom 14. April meldet: Zur Verstärkung ihrer mehrfach geworfenen Kavalleriedivision haben die Engländer weitere Infanteriekräfte herangezogen. Mit diesen Verstärkungen griffen sie gestern unsere Stellung an und wandten sich mit stärkerer Infanterie hauptsächlich gegen unseren linken Flügel, während sie mit Kavallerie versuchten, unseren rechten Flügel zu umfassen. Der feindliche Infanterieangriff kam in unserem Feuer nicht vorwärts. Unsere Infanterie ging darauf zum Gegenstoß vor und warf den Feind zurück. Die Umfassungsbewegung der feindlichen Kavallerie kam in unserem Feuer zum Stehen.

Kriegskalender.

XXXII.

An dieser Stelle veröffentlichen wir nach Ablauf eines jeden Monats eine chronologische Uebersicht über die Kriegsereignisse. Die eingeklammerten Zahlen geben die Seiten an, auf welchen das betreffende Ereignis in der Chronik der Kriegsereignisse eingehender verzeichnet oder in Artikeln erwähnt und besprochen ist. Der Kriegskalender bildet somit zugleich ein die schnellste Orientierung ermöglichendes Register zu dem den Krieg betreffenden Inhalt der „Allgemeinen Rundschau".

1. März: Im Februar durch den uneingeschränkten U-Bootkrieg 292 feindliche und 76 neutrale Schiffe mit zusammen 781500 Tonnen versenkt (123, 154, 173, 194, 234). Unsere Gegner verloren im Februar 91 Flugzeuge, eigener Verlust 24 (172). Bei Souchez vordringende Engländer abgewiesen (154). Eintreffen des amerikanischen Dampfers „Rochester" in der Girondemündung (148, 154). Sturmtrupperfolge auf dem Ostufer der Narajowka; fünfmaliger russischer Ansturm gegen die Höhen nördlich der Valeputnastraße zurückgeschlagen (155).
2. März: Erfolg auf beiden Ancreufern (154). Sturmtrupperfolge bei Wonronczyn. Wechsel im österreichischen Generalstab: Arz von Straußenberg an Stelle Conrad von Hötzendorffs (155).
4. März: Englischer Erfolg bei Bouchavesnes; Einnahme französischer Stellungen am Caurieres- und Fossewald (171, 172).
4./6. März: Italienische Vorstöße auf die Costabellastellung gescheitert (173).
5. März: Englischer Angriff östlich Bouchavesnes abgewiesen (172). Oesterreich-Ungarns Stellungnahme in der U-Bootfrage gegenüber Amerika (172). Angriffe der Russen bei Brzezany und an den Osthängen des Kelemengebirges gescheitert (173). Englischer Angriff westlich Azizis von den Türken zurückgeschlagen (173).
7. März: „Appam" den Engländern zugesprochen (194).
8. März: Die Franzosen südlich Ripont zurückgeschlagen, die Champagne Fe. von ihnen besetzt (172). Erstürmung des Magyaros (173). Graf Zeppelin gestorben (165).
9. März: Erfolgreicher Vorstoß im Caurieres walde (172). Englischer Angriff auf die türkischen Stellungen südlich des Tigris zurückgeschlagen (173).
10. März: Französische Vorstöße zwischen Avre und Oise, auf Höhe 185 und beiderseits der Champagne-Fe. erfolglos (172). Meldung der Räumung Hamadans (173).
11. März: Bagdad von den Engländern besetzt (173).
12. März: Englische und französische Angriffe bei Beaurains, nördlich der Avre und südlich Ripont auf Höhe 185 abgewiesen (193). Stoßtrupperfolge nördlich der Bahn Zloczow-Tarnopol, bei Brzezany und an der Narajowka (194).
12./21. März: Feindliche Vorstöße zwischen Ochrida- und Prespasee und um Monastir gescheitert (194, 195, 208, 215).
13. März: Englische Angriffe zwischen Achiet le Petit und Grevillers und beiderseits von Bucquoy, französische bei St. Mihiel zurückgeschlagen (193). Erstürmung russischer Stellungen an der Narajowka (194). Meldung der Räumung Bagdads durch die Türken (195).
14. März: Stoßtrupperfolge bei Witoniez, am Stochod und bei Jamnica (194).
15. März: Sturz der russischen Regierung (195). Die 6. deutsche Kriegsanleihe wird zur Zeichnung aufgelegt (132, 158, 179, 249).
16. März: Luftangriff auf Margate an der englischen Ostküste (194). Die russische Ostseeflotte schließt sich der neuen Regierung an (215).
17. März: Luftschiffangriff auf London (194). Zar Nikolaus I. dankt ab. Proklamation des Großfürsten Michael; Großfürst Nikolai erhält den Oberbefehl; Großfürst Michael Alexandrowitsch entsagt seinen Thronrechten (188, 195, 199, 208).
18. März: Vorstoß an die englische Küste (194). Erfolgreiche Vorstöße im Südostteil des Waldes von Malancourt, auf Höhe 304 und „Toter Mann" (213).
19. März: Meldung der Frontverkürzung zwischen Arras und Aisne (194, 208, 213, 214). Meldung der Versenkung dreier amerikanischer Dampfer und des französischen Großkampfschiffs „Danton" (194, 214).
21. März: Französische Vorstöße im Fosseswald, bei Chivres und Missy; Prinz Friedrich Karl von Preußen verliert sein Flugzeug und gerät in englische Gefangenschaft (214). Torpedierung der amerikanischen Dampfer „Healdton" und „Willigana" (214). Stoßtrupperfolge bei Saberesina. Meldung der Gefangennahme des Zaren und der Zarin (208, 215).
22. März: Die Franzosen beiderseits von St. Simon, bei Margival und im Walde von Lavile aux bois zurückgeschlagen (214). Zweite Heimkehr der „Möwe", nachdem sie 22 Dampfer und 5 Segler aufgebracht hatte (214). Anerkennung der neuen russischen Regierung durch die Entente (215).
23. März: Französische Angriffe westlich La Fère, längs der Ailetteniederung und bei Neuville und Margival zurückgewiesen (214). Erstürmung russischer Stellungen südlich des Trotosultales (215).
24. März: Chinas Bruch mit Deutschland (209, 213). Stoßtrupperfolge bei Soucir und Perny (214). Das nördliche Eismeer als Sperrgebiet erklärt (214).

Digitized by Google

25. März: Französische Angriffe bei St. Quentin, östlich des Ailette-Grundes, gegen die Linie Leuilly-Neuville und bei Craonne abgewiesen (232). In Belgien werden 2 Verwaltungsgebiete gebildet (203).
26. März: Roisel vom Feinde besetzt (232). Erstürmung russischer Stellungen an der Schtschara zwischen Darowo und Labusy; russische Angriffe bei Luck, nördlich der Bahn Zloszow-Tarnopol, bei Brzezany, im Trotosul-Tal und am Magyaros-Kamm, französische bei Monastir abgeschlagen (234).
26./27. März: Türkischer Sieg bei Gaza an der Sinai-Front (235).
27. März: Französischer Vorstoß bei La Fère gescheitert; Erfolge bei Ripont, St. Souplet und Tahure (232). Erstürmung eines russischen Höhenkammes südlich des Uz-Tales (234).
28. März: Erfolgreiches Gefecht bei Croisilles und Ecoust-St. Mei; vergebliche französische Angriffe in der Champagne und gegen die Höhe 304 (233, 234).
29. März: Vergebliche feindliche Vorstöße östlich von Neuville-St. Vaast und bei Margival (234). Streife im Sperrgebiet vor der Südostküste Englands, der englische Dampfer „Mascotto" versenkt (234). Russischer Angriff westlich Dünaburg gescheitert (234).
30. März: Die Engländer erreichen Heudicourt und St. Emilie; die Franzosen bei Soissons und südlich Ripont zurückgeschlagen (234). Erfolgreiche Vorstöße bei Widsy, Nowogrodeck, Kirlibaba und Mestecanesti (234).
31. März: Englische Angriffe zwischen Lens und Arras und auf das Dorf Henin-sur-Cojeul abgewiesen; zwischen der Straße von Peronne nach Gouzeaucourt und der Niederung des Omignon-Baches schieben die Engländer ihre Linien um 2 bis 3 Kilometer vor (234).

Vom Büchertisch.

Der heilige Kampf. Neue Kriegslieder von Bruder Willram. 1. bis 3. Auflage. Mit dem Porträt des Dichters. 167 S. Innsbruck, Verlagsanstalt Tyrolia. geb. ℳ 3.—. „Gott, Kaiser und Vaterland seien das Dreigestirn meines Wirkens und Schaffens!" Diese Worte stehen unter dem Bilde des Dichters. Seiner Heldenheimat, dem Hoferlande, gilt all seine Liebe vom ersten bis zum letzten Gesange; wider die welsche Tücke und Schande richtet sich sein flammender Zorn. Wir verstehen es vollkommen und fühlen es von Herzen mit, wenn der heißblütige Tyroler mit bleicher Lippe und knirschenden Zähnen das Stoßgebet zum Himmel sendet: „Nieder mit der Heuchlersippe, deren Sinn auf Lüge steht"; doch könnte es manchmal scheinen, als wenn der Zorn den Dichter ungerecht macht, indem die öfters wiederkehrenden Worte „feiger Schuft" und „Wicht" die tapferen Kämpfer trifft, die nur ihre Pflicht erfüllen. Dieser Vorwurf wird indes entkräftet, wenn man in der prächtigen, hochpoetischen Schilderung „Am Paradiese", worin die Entsühnung der titanischen Gletscherwelt durch die Feier des hl. Meßopfers den Höhepunkt bildet, den Versen begegnet: „Hier schweigt der Kampf, hier enden Haß und Fehde! Hier gilt nicht Freund noch Feind — nur eins hat Geltung hier: sie waren wackere Männer, die Blut und Leben opferten; nicht sie trifft dieses Krieges graufe Schuld; sie scharten sich um die Fahne, der sie folgen mußten, weil sie gleich uns der Schwur der Treue band." — Auch in den anderen größeren Stücken „Kampf auf Gilmoor", „Die Skipatrouille" bekundet der Dichter seine Meisterschaft in der realistischen Darstellung des Schlachtgetümmels, während zahlreiche kleinere, fein zugeschliffene und schön abgerundete Poemata in ergreifenden Weisen die jugendlichen Opfer beklagen, die ihr Leben im blutigen Ringen hergeben mußten. Kein Opfer aber ist zu groß für den geliebten Kaiser und das Land Tyrol. Das ist der Grundton, der diese dem „heiligen Kampf" gewidmeten Lieder durchbebt, eine Sammlung, die sich würdig dem früher in dieser Zeitschrift (1915, Nr. 33) besprochenen Werk des nämlichen hochbegabten Dichters „Das blutige Jahr" anreiht.

L. van Heemstede.

Dr. A. Scheiwiler, Pfarrer zu St. Omar, St. Gallen: **Wege zum Frieden.** Schriften für das katholische Volk. Benziger-Einsiedeln. 12 Bändchen in eleganter Ausstattung, hochformatig 16°, leicht kart. je 50 Pf., in 50, 100, 200 und 500 Stück bezogen: 22, 40, 75 und 175 ℳ. Die 12 Bändchen überschreiben sich: Freundliche Sterne im Arbeiterinnenleben; Ein schöner Beruf. Ratschläge für die Haushälterinnen der hochw. Geistlichkeit; Im Kampfe um die Jugend. Den lb. Jünglingen zur Lehr' und Wehr; Der Sonntag und sein Segen. Ein Sonntagsbüchlein für unser Volk; Der glückliche Abstinent. Ein Büchlein für jedermann; Die Presse, ihr Segen und ihr Fluch. Ein Mahnwort in schwerer Zeit; Der katholische Mann in der modernen Welt. Ein Gedenkblatt zum 500jährigen Geburtstag des sel. Friedensstifters Nikolaus von Flüe; Frauenwürde und Mutterpflicht. Ein Büchlein für unsere Frauenwelt; Das Marienkind. Ein Büchlein für Kongreganistinnen: Dienen und herrschen. Ein Büchlein für Dienstboten; Der Friedenspapst. Leuchtende Gedanken aus dem Friedenswerk Papst Benedikts XV.; Die Reichtümer der Enterbten oder ein Weg zum sozialen Frieden. Ein Büchlein für arm und reich. — Die Kritik wäre ein Gottessegen an sich, wenn sie jedes Werk so leichten und frohen Herzens anzeigen dürfte wie dieses. Ich habe beim Durchsehen der wirklich schmucken, schon äußerlich anheimelnden 12 Bändchen die denkbar größte, wärmste Hochschätzung vor dem Verfasser, seinem Zweck, seiner Leistung und deren begründenden Mitteln gewonnen. Der mit seiner Hände Arbeit ums tägliche Brot ringende katholische Arbeiter beiderlei Geschlechts ist der Adressat dieser ansehnlichen, sprachlich meisterhaften und zugleich durchaus gemeinverständlichen Serienveröffentlichung. Aber sicher: jeder, der sich bewußt zu unserer heiligen Kirche bekennt, jeder, der sich zugleich edelstolz, froh und frei zum „Volke" als ihm innerlich eng zugehörig stellt, wird, intellektuell, herzlich und seelisch angeregt, ein jedes dieser Bändchen mit seinen etwa 70 bis 100 Seitchen, seinen 10 bis 24 Kapitelchen gern und dankbar lesen. Die ganze Art der Darstellung findet unfehlbar den Weg vom Herzen zum Herzen, wirklich empfängliche Leser vorausgesetzt. Der Kenner aber, der weiß, um was es hier geht: um Gewinnung und Sicherung des künftigen sozialen Friedens auf echt christlichem Grund und Boden; der zu ermessen vermag, welchen Umfanges theoretischen und praktischen Gesamt- und Einzelwissens innerhalb des sozialen Gebietes, welch klaren, scharfäugigen Ueberblickes, welcher Durchdrungenheit und Tragfähigkeit der eigenen Ueberzeugungskraft es bedarf, um ein solches Werk von derartig fesselnder Geschlossenheit und aus tiefer Liebe heraus werbender Vortragsweise zu schaffen: er wird sich beugen vor dem Wollen und Können, die das hier Gebotene zum Heile vieler Tausender zeitigten. Denn selbstverständlich ist das Ganze auf Massenverbreitung angelegt, und wer immer das katholische Volk lieb hat, tut gut daran, zur wachsenden Verwirklichung dieses Planes nach Kräften beizutragen.

E. M. Hamann

In den Gluten des Weltbrandes. Herausgegeben von **Felix Heuler.** Soweit ich sehen kann, erfüllt diese imponierende Sammlung ihren ausgesprochenen Zweck: als Kriegsgeschichte eigener Art an das Herz des deutschen Volkes zu pochen mit lebenswahren, lebensprühenden Darstellungen sowie farbenprächtigen Schilderungen und Erzählungen zum inneren Miterleben seitens des Lesers. Erschienen sind bis jetzt sechs starke Bände (Würzburg, Universitätsverlagsbuchhandlung Curt Kabitzsch gr. 8° je geb. ℳ 3.— bis ℳ 4.50). Der „A. R." liegen zwei Bände vor: Band II 1: **„Die Russenflut in Ostpreußen.** Nach amtlichen Berichten, zuverlässigen Schilderungen und eigenem Erleben" von **K. O. Leipacher.** „Erste Hälfte: Kämpfe um die Heimaterde". Mit 16 Abbildungen und Kärtchen im Schriftsatz und 13 Tafeln. 2. neubearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage, und Band IV 2: **„Kriegsgeographie.** Erdkunde und Weltkrieg in ihren Beziehungen erläutert und dargestellt nebst Schilderung der Kriegsschauplätze" von **Bruno Clemenz.** 2. umgearbeitete und erweiterte Auflage. „2. Hälfte. Mit 26 Kärtchen im Schriftsatz und 5 Karten und Tafeln." Leipachers Werk wirkt vor allem durch des Autors glühend lebendige Anteilnahme, die diese an sich ungemein frische, anschauliche Darstellung durchpulst. — Auch das Clemenzsche Werk verdient in seiner theoretisch-praktischen Aufhellung warmes Lob. Während die erste Hälfte Ursachen, Schauplätze, Ziele, Zeitzeichen, Schlachtenhintergründe, geographische Größe, Rätsel und Lehren des Weltkrieges behandelt, lauten die Hauptthemen der zweiten: Die deutsche Erde, Die neutralen Länder und der Weltkrieg, Kriegsgeographische Betrachtungen zum Weltkriege, Vom Hintergrund der Schlachten, Deutschlands Ruhm und die neue Erde. Quellenangaben zur Vertiefung in kriegsgeographische Fragen. Zweifelsohne verdient das Unternehmen allseitige Beachtung und Förderung.

E. M. Hamann.

Dr. **Richard Berger: Die häuslichen Dienstboten** nach dem Kriege: Dienstbotenvereine. Staatsbürger-Bibliothek, Heft 76. Volksvereins-Verlag. 8°. 37 S. 45 Pf. Das Thema umschließt nur die durch Dienstvertrag zur Verrichtung häuslicher Dienste auf bestimmte Zeit gegen Entgelt verpflichteten, im Hause der Herrschaft lebenden weiblichen Dienstboten; ausgeschlossen sind männliche und ländliche Dienstboten, sowie das „häusliche Hilfspersonal". Der erste Teil zeigt und beleuchtet das Bild: Häusliche Dienstboten einst und jetzt, mit den Einzelhauptzügen: Wirtschaftliche Umwälzung, Soziale Umschichtung, Kulturelle Entwicklung, Psychologische Durchdringung. Das Thema des zweiten Teiles lautet: Krieg und Dienstbotenfrage; seine drei Kapitel heißen: Der Einfluß des Krieges auf die Dienstboten, Die Hausfrauen nach dem Kriege, Die Vereinstätigkeit nach dem Kriege. Der dritte Teil behandelt, zumal im Dienste der Dienstbotenvereine-Präsides, die Dienstbotenliteratur. Das sachlich gehaltene und dennoch von lebendiger, persönlicher Anteilnahme zeugende Büchlein sei den nicht wenigen Interessenten bestens empfohlen.

E. M. Hamann.

Kalender für den katholischen Klerus Oesterreich-Ungarns 1917. Von Chorherr R. Himmelbauer. 39. Jahrg. 3.90 Kr. Wien. Fromme. Durch nahezu vier Jahrzehnte ist der österreichische Klerus-Kalender der verläßige Berater vieler gewesen. Der diesjährige Band darf sicher auf noch weitergehendes Interesse rechnen, da er nicht nur zahlreiche statistische Angaben über die religiösen Verhältnisse der Donaumonarchie, dem derzeitigen Stand entsprechend, bietet, sondern auch zum erstenmal den Versuch macht, einen Ueberblick über die gesamte Organisation des österreichischen Klerus sowie der gegen ihn gerichteten Arbeit zu geben. Dadurch soll das bisher Erreichte besser ins Licht gestellt und es können der Ergänzung und Verbesserung die Wege gebahnt werden. Der Wunsch des Herausgebers, daß wir durch diese Organisation einander näherkommen und naturgemäß durch Vereinigung der Kräfte die Wirksamkeit steigern, kann nur Beifall finden und wird des Echos in Deutschland sicher sein dürfen. — Der Kalender erscheint auch in praktischer Brieftaschen-Ausgabe.

O. Heinz.

LECIFERRIN ärztlich empfohlenes Nähr-u. Kräftigungsmittel,
befördert APPETIT, VERDAUUNG und ERNÄHRUNG — Preis Mk. 3. — die Flasche, auch in Tablettenform Mk. 2.50; überall erhältlich.

Digitized by Google

Ein Vierteljahrhundert württembergischer Kunst.

Wie die Stürme unserer Zeit über die Oberfläche unseres Lebens dahinbrausen, wühlen sie die Wogen auf, daß sie sich türmen und mit wilder Brandung gegen ihre Ufer toben. Aber die Tiefe bleibt still und stetig, das deutsche Wesen ändert sich nicht. Nur darum ist es möglich, daß mitten im Weltkriege Taten edler Kultur nicht allein bedacht, sondern auch ins Werk gesetzt und durchgeführt werden können. So war die Jubiläumskunstausstellung, die in Stuttgart vom Oktober vorigen bis zum Januar dieses Jahres zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums des Königs Wilhem II. stattfand, kennzeichnend für die Art deutschen Geistes überhaupt, der an seinen Idealen sich durch nichts irremachen läßt, wie für das schöne Verhältnis, das zwischen Fürst und Volk herrscht. Indem man des Königs Verdienste um die Förderung der württembergischen Kunst in den Vordergrund stellte, sein Wirken auf diesem Gebiete gewissermaßen zum Sinnbild aller seiner Erfolge machte, charakterisierte man ihn als Schützer des Wertvollen und Erhabenen überhaupt.

Die Ausstellung war gut, lehrreich und sehenswert. Sie verfolgte den Zweck, die Entwicklung der württembergischen Kunst während der letzten 25 Jahre darzulegen. Man darf anerkennen, daß ihr dies annähernd gelungen ist; ob sich der Ueberblick nicht ohne zu große Schwierigkeit noch erheblich vollständiger hätte gestalten lassen, ist eine Frage, die hier offen bleiben muß. Als Mangel muß vorweg bezeichnet werden, daß man die Baukunst ganz ausgeschlossen hatte. Gerade sie ist im modernsten Württemberg überaus wichtig. Um nur ein paar Beispiele zu nennen: die Garnisonskirche in Ulm, die Pfullinger Hallen. Auch das „Kunstgebäude", in dem die Ausstellung stattfand, gehört zu diesen neuesten Schöpfungen; ist es doch auf Veranlassung König Wilhelms II. entstanden. Und dann vor allem die Neugestaltung des alten Stuttgart und der im Entstehen begriffene Stuttgarter neue Bahnhof, der gewiß keinem Kenner des bisherigen als etwas Nebensächliches erscheinen wird! Auch die Kunstgruppen, aus denen die Ausstellung sich zusammensetzte, wiesen Lücken auf, die trotz der jetzigen Verhältnisse nicht völlig erklärbar sind. So wurde u. a. die Bedeutung eines Künstlers wie Gebhard Fugel nicht erschöpfend dargelegt. Von diesem ausgezeichneten Meister der kirchlichen Kunst, der aber zugleich als Landschafter und Porträtist hervorragt, brachte man nichts als eine einzige Vorstudie zu einer Krankenheilung.

Schauen wir statt dieser negativen Seite lieber die positive an. Sie war zum Glück erheblich und das Bild vom malerischen und plastischen Schaffen in Württemberg während des letzten Vierteljahrhunderts war, wenn schon eine Skizze, doch eine solche, der die nötigsten kennzeichnenden Züge nicht fehlten.

Am sichtbarsten trat dies in der Landschaft hervor. Ausgezeichnete Meister, jeder eine aufs schärfste ausgeprägte Persönlichkeit, waren am Werke: † Fritz Reiniger, † Carlos Grethe, † Hermann Pleuer, Bernhard Buttersack, Gustav Schönleber, Robert Pötzelberger, Adolf Hölzel, Carl Piepho und viele andere. Höchst charakteristisch war auch die württembergische Tiermalerei vertreten. Drei ihrer bedeutendsten Meister sind nicht mehr am Leben, Otto von Faber du Faur, Anton Braith und sein Freund Chr. Mali. Ein vierter lebt und wirkt noch, der geniale H. von Zügel. Die figürliche Studie und Szene, zu der hier auch das Kriegsbild gerechnet werden mag, trat uns in Werken so anerkannter Meister entgegen wie † Friedrich von Keller, Robert von Haug, Adolf Hölzel, Chr. Landenberger, Leopold Graf von Kalckreuth, Ludwig Herterich. Als Porträtisten ragten hervor u. a. Richard Winternitz, K. Schmoll von Eisenwerth, Karl Unkauf, † Adolf Treidler; modernster Auffassung folgt u. a. Bernhard Pankok. Auch die Graphik ist an den Werken aller dieser Gebiete emsig und bei großer Vielseitigkeit der Technik mit Erfolg tätig. — Die religiöse Kunst trat leider sehr zurück, da sie nur bei einigen Persönlichkeiten durch wirkliche innere Empfindung und rechte Auffassung getragen wird. Unter den wenigen steht Fugel am ersten Platze. Mehr als die Malerei bot hier die Plastik; so in Werken von Hermann Bulling, Karl Eisele, Max Natter und einigen anderen, unter denen sich auch mehrere tüchtige Vertreter der Grabkunst befanden. Den religiösen Werken, deren ich hier gedenke, eignete auch der monumentale Zug, durch welchen die württembergische Kunst sich sonst wenig kennzeichnet. Nur ganz vereinzelt trat er bei Profanwerken auf; so bei den großen Malereien von Arnold Waldschmidt. Auch die Plastik blieb hier viel schuldig, während sie im kleinen, z. B. bei Medaillen und Plaketten, ferner im Porträt und der Zierfigur sehr Gutes bot. Dieser Art liegen die großen Akzente und Wirkungen zumeist fern. Sie liebt und bringt nicht Epik, sondern Lyrik, sie ist eine Kunst, an der das Gemüt mehr Anteil hat als der Verstand und die Lebhaftigkeit des Temperamentes. Das hindert nicht, sich ihrer zu erfreuen und ihr dauernden Wert und weitere Entwicklungsfähigkeit zuzuerkennen.

Bei der gesamten württembergischen Kunst des letzten Vierteljahrhunderts ist herauszuspüren Redlichkeit des Strebens, Begeisterung des Suchens nach neuen Idealen, eine im ganzen noch nicht ernstlich gefährdete Gesundheit des Empfindens und innerliches Deutschtum, das nicht darum angezweifelt zu werden braucht, weil in Einzelheiten Wirkungen fremder Kunst sich kenntlich machen. Innerhalb dieses allgemeinen Deutschtums, das sich in jedem Zuge offenbart, zeichnet sich klar und erfreulich das Wesen des im engeren Sinne heimatlichen Denkens, Fühlens und Strebens ab. Aeußerlich in der Wahl der Motive, innerlich in der Art, wie diese Motive aufgefaßt, geistig durchgearbeitet, aus dem einzelnen ins allgemeine erhoben werden. Verschwiegen darf nicht werden, daß es auch dort an modernsten Irrtümern nicht fehlt, und daß diese, wie es typisch ist, ihren Mangel an Feingefühl wie an Tüchtigkeit des technischen Könnens mit Vorliebe an Gegenständen höchster Bedeutung zur Geltung bringen. Hiergegen anzukämpfen, dem Scheinwesen und der Ungesundheit entgegenzutreten, das gehört zu den vornehmsten Aufgaben, deren sich auch die württembergische Kunst aus Ehrfurcht vor ihrer Vergangenheit und zur Sicherung ihrer Zukunft annehmen müßte. Dr. O. Doering.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Das Hofschauspiel hat sich für einen in Deutschland noch nicht gespielten polnischen Autoren J. A. Kiesielewski eingesetzt, indem es dessen „lustiges Drama" „Die tolle Julka" aufführte. Der Beifall war nach den ersten Aufzügen freundlich, am Schlusse jedoch recht kühl. Ich verkenne nicht, was das Stück an künstlerischen Werten birgt, wundere mich jedoch, wenn man sich einen stärkeren Erfolg erwartet haben sollte, denn die Vorzüge liegen durchaus in novellistischen und lyrischen Reizen und nicht in dramatischer Stärke. Das ist zum guten Teil schon in dem Charakter der Heldin begründet, deren tragisches Schicksal es ist, daß sie sich zum Handeln nicht aufzuraffen vermag. Die Bezeichnung „lustiges Drama" erscheint mir wenig glücklich gewählt. Das Publikum war dadurch gleich darauf eingestellt, nach Belachbarem zu spähen, und so lachte es auch, als die mehr arm als toll zu nennende Julka die Pistole gegen sich erhob, da es ja doch nicht ernst gemeint schien. Was lustig an dem Stück ist, ist mit einer Bitterkeit gesehen, die sich nicht zum Humor durchzuringen vermag; darum müßte die Spielleitung hier dämpfen, statt zu unterstreichen. Subjektive Dramatik von der Art dieses Dramas muß ganz von dem Gesichtswinkel der Heldin aus gestaltet werden; wüßte die Regie den Zuschauer auf diesen Standpunkt zu stellen, dann wären auch die Mißverständnisse nicht möglich. Der Künstler im Kampfe mit der philiströsen Umwelt ist das Grundthema des Stückes. Julka ist Malerin, sehr begabt, schwärmerisch, ehrgeizig, die „tolle", wie sie ihr Spitzname nennt; das exzentrische Mädchen ist sie erst durch ihre Umgebung geworden. Die Familie ist verständnislos für ihre Arbeit; die platte, nüchterne Mutter hat sie in die Verlobung mit einem braven Spießbürger getrieben, der Vater pumpt den zukünftigen Schwiegersohn an, die Schwestern beneiden sie und stören zänkisch ihre Kreise. Ein Adam- und Evabildnis von ihr verletzt die Bürger der Stadt, wohl nicht ohne Grund, denn der Kunstprofessor spricht der Malerin „erotische Intuition" zu. Jedenfalls sieht die Mutter in dem Klatsch eine Beeinträchtigung, ihre Töchter durch gute Partien zu versorgen, und die Gegensätze zwischen Julka und den Ihrigen verschärfen sich. Verständnis für sie hat nur ein junger Dichter, der hinter Snobiemus sein wahres Gefühl lange verbirgt. Die Rückkunft des Bräutigams bringt die beiden näher zusammen; es kommt zu einer kurzen, zarten Liebesszene, die zu dem dichterisch Schönsten des Werkes gehört. Allein der Dichter hat kein Geld, um zu heiraten. Aus dem Vaterhaus zu gehen, um sich allein durch ihre Kunst durchzusetzen, fehlt Julka der Mut, noch mehr scheut sie davor zurück, durch den Beistand des Freundes in eine schiefe

Bad-Nauheim Am Taunus.

Sommer- und Winterkur-Betrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. **Herrliche Park- und Waldspaziergänge.**

Man fordere den neuesten Prospekt A 117 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Digitized by Google

Stellung zu kommen. So treiben sie die Wünsche und Empfindungen hin und her, bis sie sich — das Publikum schien mehr verblüfft als überzeugt — für den guten, prosaischen Amtsrichter entscheidet. Da er ihr übrigens „erlaubt", weiter zu malen, braucht man die unverstandene Frau für die Kunst ja noch nicht verloren zu geben. Daß es Julka an innerer Kraft gebricht, sich auf eigene Füße zu stellen, ließe sich in einem Roman überzeugender herausarbeiten. Die Kurzschrift der Bühne kann sich hier nur auf Andeutungen beschränken und sie waren dem Publikum nicht stark genug, um sich für den Konflikt zwischen künstlerischer Freiheit und pensionsfähiger Versorgung zu erwärmen. Frl. Rohde in der Titelrolle und Janssen als Dichter wußten ihre Gestalten zu verinnerlichen. Graumann spielte den Amtsrichter dem Publikum sehr zu Dank, doch mehr wie einen Geschäftsreisenden. Darstellung und Regie hätten hier mildern dürfen, auch der Lustspielbackfisch Cili wirkte wie ein Gebild Kadelburgs oder Blumenthals. Die geschmacklose „gute Stube" charakterisierte gut das Philisterheim; polnisches Lokalkolorit trat im Hause Chominski aber kaum hervor.

Der Nationaltag der deutschen Bühnen. Im ganzen Reiche fand ein Nationaltag der Bühnen statt, um an dem Ergebnis der sechsten Kriegsanleihe mitzuwirken. Die Künstler verzichteten auf Tagesgage und Spielhonorar, die Theater auf die volle Bruttoeinnahme. Die Gesamtsumme wird der Kriegsanleihe zugeführt, die Zinsen sollen später als Kriegsfürsorge des Deutschen Bühnenvereins und der Bühnengenossenschaft verwendet werden. Die Münchener Hofbühne hatte für den „Nationaltag" die „Zauberflöte" gewählt, von den Privatbühnen steht das Gärtnerplatztheater noch aus, das sich unseren „Lohengrin"-Sänger als „Zigeunerbaron" gewonnen hat, die anderen näherten sich sehr stark dem Tanz- und Coupletbrettl. Es ist bedauerlich, daß unsere Bühnen, wenn sie viele Leute ins Haus ziehen wollen und gewiß auch sollen, meist immer noch von ihrem künstlerischen Stande herabsteigen, statt hinaufsteigen. Die Erfahrung scheint ihnen ja leider rechtzugeben, dennoch sollte man hier nicht bequem auf jeden erzieherischen Versuch verzichten. Bei allen Wohltätigkeitskonzerten ist es ja ähnlich. Gewiß fehlt hier nicht „große Kunst", aber sie wird fragmentarisch als Blender geboten und das Triviale bildet die dankbar aufgenommene Dreingabe.

Der neue Hofburgtheater-Direktor. Zum Direktor des Wiener Hofburgtheaters wurde der Ministerialrat Max von Millenkovich, ein Sohn des unter dem Namen Stefan Milow bekannten Dichters ernannt. Auch er ist schriftstellerisch hervorgetreten. Er schrieb unter dem Pseudonym Max Morold eine Reihe von Operntexten („Klopstock in Zürich", „Bundschuh, „Totentanz"), veröffentlichte Bücher über Koschat, Bruckner, Hugo Wolf und gab moderne Lyrik und Novellen heraus. In dem uns vorliegenden, von ihm eingeleiteten „Oesterreichischen Novellenbuch" lesen wir u. a. einen Satz, der auf die künstlerischen Absichten des zukünftigen Theaterleiters einiges Licht werfen könnte; er heißt: „Nur durch die Pflege unserer Eigenart und der uns teueren Ueberlieferungen gelangen wir zur Uebung und Weiterentwicklung einer jeden echten Kunst." Vertretern der Wiener Presse gegenüber äußerte er, daß das Hofburgtheater seiner Meinung nach ein Volks- und Reichstheater sein müsse, worin die Kunstliebe der Bevölkerung ihr Ideal verwirklicht sehen muß. Er sei ein Oesterreicher, ein treuer Sohn seiner Heimat, er werde als Deutschösterreicher, der das christlich-germanische Schönheitsideal im Herzen trage, handeln und glaube, daß dieses Ideal einzig und allein im Burgtheater Geltung haben dürfte. Er werde trachten, die noch immer lebendige Burgtheatertradition, die zugleich eine österreichische Tradition sei, neu erstehen zu lassen. In diesem Sinne sagte er: „Zur Veredelung der Sitten und des Geschmackes der Nation beizutragen' — das ist die von Kaiser Joseph geforderte Wirksamkeit des Hofburgtheaters. Oder, wie Richard Wagner es noch bestimmter formuliert hat: ‚Durch Veredelung des Geschmackes soll hier auf die Hebung der Sitten der Nation gewirkt werden.' Niemals darf dieses Theater abhängig sein von einer Mode, von einem Wirbel des Zeitstromes. Es muß vielmehr die Strömung zu lenken suchen, es muß beispielgebend vorangehen . . Jede Gattung ist möglich und erlaubt — mit Ausnahme der langweiligen und der pöbelhaften, der quälenden und der ungesunden." Die Wiener Presse hebt die begeisterte, mannhafte deutsch-nationale Gesinnung Millenkovichs hervor und die „Reichspost" sagt, auch in dieser Ernennung äußere sich der in Oesterreich eingezogene neue Geist.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Sechste Kriegsanleihe, ein unverwelkbares Ruhmesblatt — Wachsende Verkehrseinnahmen — Deutsche U-Bootsarbeit — Frühlings-Friedensvorboten?

Während an der Westfront das gewaltige Ringen eingesetzt hat, kam in der Heimat ein ebenso grosser Entscheidungskampf zum Austrag. In der Kriegsfinanzgeschichte wird der Verlauf und das Resultat des Zeichnungsgeschäftes auf die sechste Kriegsanleihe ein unverwelkbares Ruhmesblatt bilden. In weit höherem Masse als bei den Vorgängerinnen zeigte sich dieses Mal Opferfreudigkeit und vaterländischer Sinn, gestützt auf das restlose Vertrauen in unsere Heeresleitung und begründet durch die einwandfreie günstige Lage unseres Wirtschaftslebens. Von der guten Qualität der Zeichner spricht die ununterbrochene Vollzahlung von vielen Milliarden. Bankkreise beobachten hierbei einen verhältnismässig hohen Prozentsatz der Kleinkapitalisten und des Sparpublikums. Bei der bekannten Geldflüssigkeit unserer Grossindustrie ist es begreiflich, dass sie bei solchen Vollzahlungen mit in erster Linie steht. Dass bei Schluss des Zeichnungstermines die schon seit langem auftretenden Friedensbewegungen der russischen Arbeiterparteien anscheinend greifbarere Formen annehmen, dass auf die Friedenskundgebung der provisorischen russischen Regierung eine die Uebereinstimmung in den wesentlichsten Punkten feststellende Antwort der Mittelmächte erfolgte — Graf Czernin sagt in einem Schreiben an den Wiener Bürgermeister: „Das furchtbare Drama des Weltkrieges nähert sich seinem Ende" — lässt erhoffen, dass diese sechste Kriegsanleihe vielleicht doch den Uebergang zur Friedensanleihe bedeutet.

Von dem Geschäftsverlauf und der gewinnbringenden Tätigkeit unserer Industrie zeugen zahlreiche Dividendenerklärungen von Gesellschaften aller Sparten. Daimler Motorengesellschaft Stuttgart verteilen 35% gegen 28% i V., Gebrüder Böhler & Co. 30% gegen 24%, Dürener Metallwerke A.-G. 25% gegen 20%, Chemische Fabrik Schering 16% gegen 12%, um nur einige aufzuzählen. Vom rheinisch-westfälischen Eisenmarkt liegen neuerliche günstige Meldungen vor. Mit der Besserung der Verkehrsverhältnisse konnte eine Steigerung der Produktionsmöglichkeit erzielt werden. Neben der starken Inanspruchnahme der Werke für den Heeresbedarf wurde die Ausfuhr nach den neutralen Staaten gehoben. Holland, Dänemark, Schweiz, welche Staaten hinsichtlich der Eisenlieferung auf uns angewiesen bleiben, haben bedeutende Bezüge in allen Eisenprodukten abgerufen. Auch andere Sparten wissen von angestrengten Leistungen zu berichten In der Maschinen-, Elektro- und chemischen Branche ist der Beschäftigungsgrad besonders gross. Eine holländische Finanzgruppe hat zwischen Niederrhein und der holländischen Grenze Kohlenfelder im Werte von über 20 Millionen Mark von einem deutschen Bankkonzern erworben. Die Bestrebungen der wirtschaftlichen Annäherung zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn machten Fortschritte, besonders im Punkte der Vereinheitlichung der Güterklassifikation und der tarifarischen Bestimmungen. Von der Einführung dieser einheitlichen Betriebsleitungen wird naturgemäss eine wesentliche Erhöhung der Erträgnisse unserer Bahnen und die Vermeidung von Schwierigkeiten, wie sie zu Winterszeiten bestanden. hatten, erwartet. Der Eisenbahnverkehr der letzten Monate weist eine ununterbrochene Zunahme auf — die Einnahmen aus dem Güterverkehr allein schon haben 1916 die des Hochkonjunkturjahres 1913 um über 100 Millionen Mark überstiegen. Organisation und Anpassungsfähigkeit haben auch hier Grossartiges geschaffen.

Alle Wirtschaftsgebiete entwickeln sich demnach bei uns in normaler Weise unbeschadet der seit Wilsons Vortritt zunehmenden „Kriegszustandserklärungen" der neuen Welt. Zweck derselben ist lediglich, der Entente die in den verschiedenen, seither neutralen Hafenplätzen liegenden deutschen Schiffe zuzuführen zum Ersatz der enormen Tonnageverluste, hervorgerufen durch den glänzend verlaufenden deutschen U-Bootkrieg. In den letzten beiden Monaten hat sich der gesamte Weltfrachtraum um mehr als 1½ Millionen Tonnen verringert, wovon mindestens 1 Million auf die englische Handelsflotte entfällt Es ist augenscheinlich, dass England dadurch in die schwierigste Lage versetzt wird. Seine Furcht vor der drohenden Aushungerung äussert sich in den sich

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

überstürzenden Massnahmen wirtschaftlicher und verkehrspolitischer Art. Verschärft wird dieser Umstand durch die jetzt vorliegende amtliche Schätzung des amerikanischen Ackerbaubureaus über die schlechte Weizenernte, die auf nur 63,4 % lautet, das ist die niedrigste Ziffer, welche je um diese Zeit für Winterweizen ausgegeben worden ist. Nachdem England mit etwa 70 % des Getreidebedarfes auf die Einfuhr angewiesen ist und dieses Mal mit einem grossen Ausfall der Importmöglichkeit zu rechnen hat, fallen die Erfolge unserer U-Boote ganz besonders ins Gewicht. Unsere Effektenmärkte sind in ihrer Feinfühligkeit bereits auf die Möglichkeit baldiger Schritte zur Beendigung des Weltkrieges eingestimmt, wie aus der Regsamkeit des Börsenverkehrs, aus der Vorliebe für sogenannte Friedenswerte und den ununterbrochenen Käufen für heimische und ausländische Renten erkennbar ist. Deutsche Grossbanken setzen ihre Rüstung für die Friedenszeit gleichfalls fort durch Geschäftserweiterungen, Filialgründungen und Kapitalvermehrungen. In den Generalversammlungen der Berliner Institute hörte man manch zuversichtliches Wort über unsere künftige Wirtschaftsgestaltung. — Die Verhältnisse unserer Lebensmittelversorgung haben sich wenig geändert. Erfreulich ist die bei den Beratungen von Vertretern der interessierten Ressortstellen Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns über die Lebensmittelversorgung seitens des Ministers des Aeussern Grafen Czernin abgegebene Erklärung, „dass die sichere Gewähr geliefert ist, dass der Bedarf Oesterreich-Ungarns und Deutschlands bis zur nächsten Ernte durch die vorhandenen Vorräte vollauf gedeckt ist."

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Feldpost-Bezug.

Die Post- und Feldpostämter im Reich, in Belgien, Frankreich, Polen usw. nehmen noch fortgesetzt Bestellungen auf die „Allgemeine Rundschau" für das Vierteljahr April-Juni entgegen.

Sterbe-Andenkenbilder und Postkarten

Sr. Eminenz des hochwürdigsten Herrn Kardinals und Erzbischofs

FRANZISKUS VON BETTINGER

sowie des Päpstl. Nuntius

DR. AVERSA

vorrätig in

J. Pfeiffer's rel. Kunst-, Buch-, u. Verlagshandlung

(D. Hafner), München, Herzogspitalstrasse 6.

Verband für Inländische Modekunst / Sitz München

Vorsitz:

Gräfin von und zu Arco-Zinneberg, geb. Prinzessin Auersperg.

Einladung zur

Mitgliederversammlung

am **23. April, nachm. 4 Uhr** im Hotel **Vier Jahreszeiten,** Gobelinsaal.

Tagesordnung:

1. Tätigkeits- und Kassabericht. 2 Stand der Modebewegung. 3. Referat über Markenschutz, Qualitätsmarke und Fabrikmarke. 4. Freie Anträge.

Die Vorstandschaft.

Sieg der Liebe in großer Zeit

von **Hedwig J. Kratzer.** Preis 75 Pfg.

Zu beziehen durch die Buchdruckerei **Franz X. Seitz, München.**

Diejenigen Leser

welche die Allgemeine Rundschau durch den **Buchhandel** beziehen und zurzeit über **verspätete und unregelmässige Lieferung** zu klagen haben, werden höflichst gebeten, der Geschäftsstelle in München, Galeriestr. 35 a Gh. umgehend kurze Mitteilung zu machen. Auch die verehrl. Postbezieher wollen bei wiederholter unpünktlicher Lieferung die Geschäftsstelle sofort in Kenntnis setzen.

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk

München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren

Neue Feldpreisliste erschienen

Abgabe und Versand kostenlos.

Für Dörrgemüse. Für Futtermittel. Für Hausfrauen. Für Getreide. Für Pflanzenmehl.

900 Anlagen in kaum **2 Jahren** mit einer täglichen Verarbeitung von **190000 Zentnern!**

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre

Zur Trocknung von allen landw. Produkten u. Abfällen

Dr. Otto Zimmermann, Ludwigshafen, Rhein

Das Blatt für gebildete Mädchen ist

Sonnenland. Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats. — Halbjährlich ℳ 3.25 Mit direkter Postzusendung ℳ 3.85.

Einige Urteile aus vielen:

„. . . Sonnenland steht wirklich an einer ersten Stelle, von wenigen deutschen Zeitschriften erreicht, wohl von keiner übertroffen . . ." Hans Brecka Stiftegger.

„. . . Ein „Sonnenländchen" für sich aber scheint mir der „Briefkasten" der Herausgeberin zu sein; ein rechtes Tummelplätzlein warmer, luftiger Sonnenstrahlen, aber auch ein Trühlein voll praktischer Lebensweisheit . . ." M. Homscheid.

„. . . Wo das „Sonnenland" in einer Familie, besonders mit Töchtern, heimisch geworden, da geht die Sonne christlichen, katholischen Frohmuts nicht unter." Feuilleton-Redakteur des „Vaterland" Luzern.

„. . . Wir haben kein zweites Organ für unsere Mädchenwelt von gleicher Anmut und Güte. Was die Zeitschrift bietet, ist Kostbares an Lebenswert, an reinem Genuß, an erquickender Freude!" E. M. Hamann.

„. . . Kurz, alles in allem eine Zeitschrift, die dem Ideal eines Jungmädchenblattes wenigstens nahe kommt und nur den einen Fehler hat, daß sie in den Kreisen unserer katholischen Töchter noch viel zu wenig bekannt ist." J. Haettenschwiller, S. J.

Sonnenland ist durch jede Buchhandlung oder auch direkt von uns zu beziehen.

Wir bitten zu bestellen.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

MOSELWEIN!

Franz Wehr, Berncastel

Hoflieferant. — Gegründet 1860.

Weinbergbesitz in den besten Lagen von Berncastel, Graach, Braunsberg.

Grösstes Lager in Weiss- und Rotwein für Heereslieferungen auf Grund erster Empfehlungen.

Digitized by Google

Für die Mai-Andachten!

☞ Soeben neu erschienen:

Weitzel Wilhelm, Zwei Lieder zur Friedenskönigin. 4 Seiten. 4°. Stück 25 Pfg.

Früher sind erschienen:

Frey C., Friedenskönigin. 1- und 2 stimmiges Lied zu Maria, der Friedenskönigin! Partitur 30 Pfg., Singstimme 10 Pfg.

Berner Otto A. (Op. 23.) **Friedensgebet.** (Text aus „Schwert und Harfe" von J. B. Haindl.) Für Kriegsandachten. Für vierstimmigen gemischten Chor. Ausgabe A: Orgelstimme und Partitur 10 Pfg. Ausgabe B: Singstimme für das Volk 5 Pfg., 500 St. à 4 Pfg., ab 1000 St. à 3,5 Pfg.

Berner Otto A. (Op. 17) **Marienlied.** (Text aus Rosenkranz von Hammer.) Für vierstimmigen gemischten Chor. Partitur 80 Pfg., jede Stimme 20 Pfg.

Waßmer B., Deutsches Predigtlied. (Für 4 stimmigen, gemischten Chor bezw. 2 stimmigen mit Orgel.) Partitur 30 Pfg., Stimme 10 Pfg, 10 St. 90 Pfg, 30 St. Mk. 2.40.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen od. direkt vom

Verlag der A.-G. „Badenia" Karlsruhe i. B.

Feldpostschachteln

5 Grössen je 10 Stück
50 Pfundschachteln M. 4.— Nachn.

Briefmappen

mit 5 linierten weiss. Briefbogen und 5 weiss. undurchsichtigen Umschlägen; 100 Briefmappen M. 9.—. Dieselben Briefbogen mit versch. Versen, Schwalben, Rosen und Vergissmeinnicht in Vierfarbendruck; 100 Mappen M. 11.—, 25 Mappen M. 3.— Nachn.

Postkarten

100 Serien-, Glückwunsch-, Soldaten-, Oster- u. Künstlerkarten; 100 Muster M. 2.—.

Paul Rupps,
Freudenstadt 154.
Schwarzwald.

Die
Buch- u. Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz
München, Holstatt 5 u. 6
übernimmt die Herstellung von Werken jeder Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtl. Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen

Oberammergauer Kreuze. Bilder jed. Art Gebetbücher Statuen

Ernst Bernhard, München, Herzogspitalstr. nächst Sonnenstr. 1

Rosenkränze Medaillen Andenken zur Firmung u. Kommunion

Mess- und Kommunion-Hostien

empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen; auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko.

Franz Hoch Kgl. bayer. Hoflieferant
Hostienbäckerei
Bischöfl. genehmigt u. beeidigt, Pfarramtlich überwacht.
Miltenberg am Main
(Bayern) Diözese Würzburg.

Es ist Vorsorge getroffen, dass in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinstes Weizenmehl zur Bereitung der Hostien verwendet wird.
Miltenberg, 27. Nov. 1914.
Bischöfl. Dekanat und Stadtpfarramt
R. Roth, Geistl. Rat.
Dekanats- u. Pfarrsiegel.

☞ Die hohe Auflage, die weite Verbreitung und der gutsituierte Leserkreis sichern den Anzeigen in der „Allg. Rundschau" einen guten Erfolg ☜

Für die christl. Müttervereine!

Lied zu Ehren der hl. Monika!

(Nach der Melodie: „Maria zu lieben".)
Mit kirchlicher Druckerlaubnis.
(Format: Bruderschaftsbuch d. Müttervereine.)

Preise: 1 Stück 2 Pfg, 50 Stück 75 Pfg., 100 Stück 1.—, 500 Stück 4.—, 1000 Stück 6.— Mk.

Gefl. Bestellungen werden umgehend ausgeführt.

Verlag der Akt.-Ges. „Badenia" Karlsruhe.

Frühere Jahrgänge der „Allg. Rundsch." zu bedeutend ermässigten Preisen zu beziehen vom Verlage in München.

Der hochwürdigen Geistlichkeit

empfehlen wir zur Einführung in den katholischen Pfarrgemeinden, das in unserem Verlage erschienene Werkchen:

„Die Maiandacht"

Betrachtungen und Gebete zur Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria

von **Dr. Augustin Wibbelt,** Pfarrer in Mehr b. Cleve.

Preis broschiert 30 Pfg., steif kartoniert 40 Pfg., in Grobdruck, broschiert 45 Pf., kartoniert 85 Pfg.

„Das treffliche Andachtsbüchelchen, das einen Volksschriftsteller wie Wibbelt zum Verfasser hat, verdient unter den im Umlauf befindlichen Mai-Andachtsbüchlein der Empfehlung. Seine Vorzüge liegen in den kernigen Betrachtungen, die in geschickt psychologischer Anordnung das gesamte geistliche Leben zum Gegenstand haben. Die kurzen Erwiderungen klingen jeweils in ein Gebet aus, in welches die Frucht der Betrachtung praktisch hineingeflochten ist. Im Anhange des schönen Büchleins befindet sich eine Anzahl Marienlieder."

Bei Partiebezug gewähren wir auf 50 fünf, auf 100 zehn und auf 200 Stück 20 Freiexemplare.

Fredebeul & Koenen, Verlag, Essen-Ruhr.

Bayerische Versicherungsbank, Aktiengesellschaft, vormals Versicherungsanstalten der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Bilanz für 31. Dezember 1916.

A. Aktiva.	M.	₰	M.	₰
I. Forderung auf nicht eingezahltes Aktienkapital			7'500,000	—
II. Grundbesitz und Hypotheken			69'339,143	59
III. Wertpapiere			18'804,177	70
IV. Vorauszahlungen und Darlehen auf Policen sowie Kautionsdarlehen an versicherte Beamte			5'581,641	51
V. Guthaben bei Bankhäusern und bei anderen Versicherungsunternehmungen			7'432,185	20
VI. Gestundete Prämien, rückständige Zinsen und Mieten			2'939,275	22
VII. Ausstände bei Generalagenten bezw. Agenten und Rückstände der Versicherten			1'225,661	83
VIII. Barer Kassenbestand			109,185	63
IX. Inventar und Drucksachen			1	—
X. Sonstige Aktiva			38'767,462	63
Gesamtbetrag			151'698,734	31

B. Passiva.	M.	₰	M.	₰
I. Aktienkapital			10'000,000	—
II. Gesetzl. Rücklage (§ 37 V.A.G., § 262 H.G.B.)			1'000,000	—
III. Prämienrücklagen u. Prämienüberträge für				
1. Feuer- u. Einbruchdiebstahlversicherungen	5'038,311	37		
2. Lebensversicherungen	106'721,804	65		
3. Unfall- und Haftpflichtversicherungen	444,721	80	112'204,837	82
IV. Rücklage f. schwebende Versicherungsfälle für:				
1. Feuer- u. Einbruchdiebstahlversicherungen	2'664,131	—		
2. Lebensversicherungen	466,460	30		
3. Unfall- und Haftpflichtversicherungen	298,456	—	3'429,047	30
V. Gewinnrücklage der mit Gewinnanteil Versicherten der Lebensversicherung			4'873,994	60
VI. Rücklage f. Kriegsschäden (Gewinn d. reinen Lebensversicherung für 1914, 1915 u. 1916)			5'973,854	25
VII. Sonstige Rücklagen und zwar:				
1. Feuer- und Einbruchdiebstahlversicherung	3'350,000	—		
2. Lebensversicherung	2'581,442	02		
3. Unfall- und Haftpflichtversicherung	702,000	—		
4. Fond für Wohlfahrtszwecke	560,541	—	7'193,983	02
VIII. Sonstige Passiva			5'291,156	11
IX. Gewinn			1'731,861	21
Gesamtbetrag			151'698,734	31

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 3.17, Schweiz Frcs. 3.80, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.97, Dänemark Kr. 3.08, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 15 Pfg. Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel; für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer

Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 17

28. April
1917

Inhaltsangabe:

Die Aufhebung des Jesuitengesetzes. Von Oberlehrer Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.

Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Der große Umsturz in Rußland — das Gericht über das Haus Romanow. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Zeitgeschichtliche Wirkungen des ausgehenden Mittelalters am Baue der Kirche. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.

Großkapitalistische Einflüsse bei der Elektrizitätsversorgung Bayerns. I. Von Karl Oskar Frhr. v. Soden.

Im Trommelfeuer. Von Joseph Lamby.

Beethoven und die Freude. Von Kaplan Martin Mayr.

Chronik der Kriegsereignisse.

Vom Büchertisch.

Eine neue Prachthandschrift der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. Von Dr. O. Doering.

Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.

Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90

Einzelnummer
25 Pfg.

By

Digitized by Google

DRESDNER BANK

Aktiva. **Bilanz per 31. Dezember 1916.** **Passiva.**

	M.	₰
Kasse, fremde Geldsorten, Zinsscheine u. Guthaben bei Noten- u. Abrechnungsbanken	206 549 107	35
Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen	707 985 544	15
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten M. 707 985 544 15		
b) eigene Akzepte M. —		
c) eigene Ziehungen M. —		
d) Solawechsel der Kunden an die Order der Bank M. —		
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen	86 628 702	60
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere	176 492 780	35
Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen	8 277 224	50
davon am Bilanztage gedeckt		
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine M. 5 001 016 55		
b) durch andere Sicherheiten M. 851 741 15		
Eigene Wertpapiere	55 354 817	30
a) Anleihen u. verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten M. 30 929 034 90		
b) sonstige bei der Reichsbank u. anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere M. 2 241 232 60		
c) sonstig. börsengängige Wertpapiere M. 19 380 261 35		
d) sonstige Wertpapiere M. 2 804 288 45		
Konsortialbeteiligungen	54 559 425	30
Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen	36 833 986	30
Schuldner in laufender Rechnung	736 034 022	50
a) gedeckte M. 512 221 423 90		
b) ungedeckte M. 223 812 598 60		
ausserdem Aval- und Bürgschaftsschuldner M. 98 232 018 95		
Bankgebäude	31 694 858	85
Sonstige Immobilien	1 920 613	80
Mobilien-Konto	242 466	40
Pensions-Fonds-Effekten-Konto	4 742 827	65
Effekten-Konto d. König Friedrich-Aug.-Stiftung	100 091	95
Effekten-Konto der Georg Arnstaedt-Stiftung	146 850	—
Saldo d. Zentrale u. auswärtigen Abteilungen mit unserer Niederlassung in London	19 266 444	50
	2 126 829 763	50

	M.	₰
Aktien-Kapital-Konto	200 000 000	—
Rücklage A	51 000 000	—
Rücklage B	10 000 000	—
Talonsteuer-Rücklage-Konto	1 040 000	—
Gläubiger		
a) Nostroverpflichtungen	14 242 391	70
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	3 433 202	40
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	88 033 323	05
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung	595 917 504	70
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 306 107 590 20		
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig M. 188 890 350 70		
3. nach 3 Monaten fällig M. 100 919 563 80		
e) sonstige Gläubiger	1 058 200 358	80
1. innerhalb 7 Tagen fällig M. 546 894 475 95		
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig M. 411 529 485 45		
3. nach 3 Monaten fällig M. 99 776 397 40		
Akzepte und Schecks	68 925 248	30
a) Akzepte M. 63 995 391 25		
b) noch nicht eingelöste Schecks M. 4 929 857 05		
Ausserdem		
Aval u. Bürgschaftsverpflichtungen M. 98 232 018 95		
Eigene Ziehungen „ —		
dav. f. Rechn. Dritter „ —		
Weiterbegebene Solawechsel d. Kunden an die Order der Bank „ —		
Dividenden-Konto	210 645	—
Pensions-Fonds-Konto	4 732 288	30
König-Friedrich-August-Stiftung	115 254	65
Georg Arnstaedt-Stiftung	151 509	30
Reingewinn	30 828 037	30
	2 126 829 763	50

Dresden, den 31. Dezember 1916. **DRESDNER BANK.**

E. Gutmann. Nathan. Jüdell. Herbert M. Gutmann. Hrdina. Kleemann.

Im Verlag von
Friedrich Pustet in Regensburg
ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fest und Festgebete

Liturgische Tagzeiten und Messe in Urtext und Uebersetzung, nebst Liedern zur Feier

Mariens als Schutzfrau Bayerns

mit geschichtlich-liturgischer Erläuterung des Brevier- und Messe-Ritus von Clemens Blume S. J.

18°. 300 Seiten. Preis: Steif kartoniert Mk. 2.20, Halbleinenband Mk. 3.—, Ganzleinenband Mk. 3.50.

Die Mutter Gottes im Kirchenjahre

Eine Maiandacht in 32 Betrachtungen

von Franz Proschwitzer

Ehrenkanonikus des Königgrätzer Domkapitels, Dechant von Hohenelbe.

Mit kirchl. Druckgenehmigung. kl.8. (VIII, 212 S.)

Preis broschiert Mark 2.40.

Was der bekannte Ehrenkanonikus verfaßt hat, ist etwas ganz Neuartiges auf dem Gebiete der Maillitteratur und zwar sind es vorzügliche fesselnde Betrachtungen, die sich auch zu Vorträgen und Predigten ausgezeichnet verwenden lassen, weil sie den Zweck der Verherrlichung der Maienkönigin, Belehrung und Erbauung der Gläubigen aufs beste verfolgen. Viele darin angeführte Beispiele sind ganz neu und der Gegenwart entnommen. Wer die Maitage recht innig mit seinen Gläubigen begehen will, dem empfehlen wir das gut ausgestattete und dabei billige Werkchen, das auch in keiner Klosterbibliothek fehlen sollte.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Pfälzische Bank

Aktienkapital Mark 50,000,000.—
Reserven Mark 10,800,000.—

Hauptsitz in Ludwigshafen am Rhein.

Zweigniederlassungen in Alzey, Bad Dürkheim, Bamberg, Bensheim, Donaueschingen, Frankenthal, Frankfurt a. M., Germersheim, Gernsheim a. Rh., Grossgerau, Grünstadt, Hassloch, Homburg (Pfalz), Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Lambrecht, Lampertheim (Hessen), Landau (Pfalz), Landstuhl, Mannheim, München, Neustadt a. H., Nierstein, Nürnberg, Oppenheim, Osthofen (Rheinhessen), Pirmasens, Speyer, St. Ingbert, Waldfischbach, Worms, Zweibrücken.

Interessengemeinschaft mit der Rheinisch. Creditbank Mannheim.

Pfälzische Bank Filiale München

(Neuhauserstrasse No. 6)

Wechselstuben und Depositenkassen:

Frauenstr. 11 (Ecke Reichenbachstr.); Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstr.); Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstr.).

An- und Verkauf von Wertpapieren jeder Art an allen deutschen und ausländischen Börsen, ebenso von nicht notierten Werten im freien Verkehr. Auskunftserteilung über Wertpapiere und in Vermögensanlagefragen.

Aufbewahrung u. Verwaltung von Wertpapieren, Wertsachen usw. in den feuer- und diebessicheren Stahlpanzergewölben der Bank.

Vermietung einzelner Tresorfächer (Säfes).

Umwechslung von Kupons, Sorten und Papiergeld jeder Art.

Kontrolle und Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung.

Annahme von Bar-Depositengeldern unter bestmöglichster Verzinsung.

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung sowie provisionsfreier Scheckrechnungen.

Beleihung von Wertpapieren und Waren.

Ausstellung von Kreditbriefen und Reisegeldbriefen für einzelne Plätze und Rundreisen.

Ausstellung von Schecks und Wechseln auf alle Länder (insbesondere auf amerikanische Plätze).

Diskontierung und Inkasso von Wechseln auf alle Plätze.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden strengste Verschwiegenheit gegen jedermann und gegen alle Behörden.

Kriegsfürsorge Geld-Lotterie

für Journalisten und Schriftsteller.

Sofortige Auszahlung der Gewinne in Bar!

17455 Bar-Geldgewinne Mk.

60 000

hievon werd. sofort ausbezahlt Mk.

52000

ferner 10 Prämien zus. Mk.

8000

Prämienziehung 4. Juni 1917

Auf ca. 10 Lose ein Gewinn

Losbriefe à Mk. 1.10

Porto u. Liste 30 Pfg. extra

bei der Generalagentur: **Heinrich u. Hugo Marx, München,** Maffeistraße 4/1.

und allen Losverkaufstellen.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die A. R. die höchste Abonnentenzahl auf.

Die Paramenten-Anstalt und Fahnenstickerei

Max Altschäffl, München

Karlstrasse 52

bringt sich hiermit dem hochw. Klerus in freundliche Erinnerung. Künstl. Ausführung. Solide Bedienung.

Unkeler Winzerverein

zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte

Rot- und Weissweine

fass- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 17. München, 28. April 1917. XIV. Jahrgang.

Die Aufhebung des Jesuitengesetzes.

Von Oberlehrer Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.

Endlich hat sich die deutsche Reichsregierung entschlossen, den Schritt zu tun, den das deutsche Volk in überwiegender Mehrheit schon seit mehr denn 20 Jahren durch Reichstagsbeschlüsse von ihr verlangt hat. Den umgekehrten Weg hatte sie viel schneller gefunden, indem sie 1872 einem im Reichstage am 15. Mai gefaßten Beschlusse schon nach einem Monat durch Vorlage des Jesuitengesetzes nachkam. Das ist sehr lehrreich für die Katholiken und sollte ihnen zeigen, daß die Regierung leicht zu einem Schritte gegen die Kirche, aber nur schwer zu einem in deren Interesse zu bewegen ist. Lange Beratungen und Verhandlungen sind auch noch in diesen schweren Jahren des Weltkrieges im Schoße des Bundesrates notwendig gewesen, um die zur Aufhebung notwendigen Stimmen zusammenzubringen. Wir wissen, daß die Entscheidung lange geschwankt hat.

Gewiß ist es an sich nicht viel, was durch die Aufhebung des noch übrigen § 1 des Jesuitengesetzes den deutschen Katholiken zu Gefallen geschehen ist. Die Bewegungsfreiheit der Jesuiten im deutschen Vaterlande war ja schon durch Aufhebung des § 2, wenn auch außerhalb der Ordensgemeinschaft, gesichert. Groß erscheint die Tat auch nicht, wenn man bedenkt, daß durch die Aufhebung des Gesetzes keineswegs die Beschränkungen weggefallen sind, die in den einzelnen Bundesstaaten den Orden der katholischen Kirche gegenüber, also auch gegen die Niederlassungsfreiheit der Jesuiten, bestehen. Ich möchte dabei sofort bemerken, daß es die Katholiken nicht angenehm berühren kann, wenn offiziös und auch sonst in der Presse jetzt so vielfach auf diesen Zustand hingewiesen wird. Es ist kein Zeichen von wirklich ehrlichem Entgegenkommen, wie es sich in dieser großen Zeit geziemte, wenn man betont, daß trotz der Aufhebung des Jesuitengesetzes den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu doch noch durch die bestehende Landesgesetzgebung die freie Bewegung innerhalb der deutschen Grenzpfähle beschnitten werden kann. Es klingt manchmal sogar wie eine stille Aufforderung an die bundesstaatlichen Regierungen, nun erst recht auf ihren engherzigen ordensgesetzlichen Bestimmungen zu beharren. Die Jesuiten müssen in der Aufhebung des Verbotes der Bewegungsfreiheit in ihrem Vaterlande eine Anerkennung erblicken für die Dienste, die sie so gut wie jeder andere Deutsche dem Vaterlande in schwerster Stunde geleistet haben. Doppelt schmerzlich müßten sie es darum empfinden, wenn man ihnen die Türe, die soeben geöffnet wurde, mit List wieder zuschlagen wollte.

Die Katholiken tragen kein Bedenken, im Augenblicke, wo das gehässigste aller Ausnahmegesetze, das ihnen in Deutschland in so beleidigender Form die bürgerliche Gleichberechtigung nahm, gefallen ist, uneingeschränkt der Freude Ausdruck zu geben über das Entgegenkommen, das die Regierungen der Bundesstaaten gezeigt haben. Wenn es auch ihr gutes heiliges Recht ist, das ihnen nun geworden ist, wenn auch nur eine Ehrenkränkung, die in der Erklärung der Staatsgefährlichkeit einer ihrer Institutionen liegt, zurückgenommen wurde, so erkennen wir doch auch hier eine Anerkennung. Wir empfinden aber auch eine große Genugtuung darüber, daß wir ein Ziel, das wir durch 45 Jahre mit Eifer in heiliger Pflichterfüllung erstrebten, nun endlich erreicht haben. Wir haben auch alle Anerkennung für die, welche innerhalb der Regierung die Aufhebung durchgesetzt haben, wir haben auch Verständnis für die Haltung Preußens, das Weitblick genug bewiesen hat, um auch im Jubiläumsjahre der Reformation vor diesem Schritte nicht zurückzuschrecken. Es hat sich der Wille durch die Tat kundgegeben, den Katholiken doch wenigstens die schlimmsten Steine des Anstoßes aus dem Wege zu räumen, und wir dürfen gerade aus dem Umstande, daß dieser Schritt im Jubiläumsjahre der Reformation erfolgte, vielleicht den Schluß ziehen, daß nunmehr der Weg zur vollen Gleichberechtigung der Katholiken innerhalb des preußischen Staates energisch beschritten werden wird.

Die Katholiken haben niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß sie das Jesuitengesetz als eine Schmach gegen den deutschen Katholizismus betrachteten. Die Regierung hat ja geflissentlich schon bei der Einbringung der Vorlage erklären lassen, daß sich das Gesetz nicht gegen die katholische Kirche richte. Windthorst ist dieser unaufrichtigen Art des Kampfes aufs schärfste entgegengetreten, indem er erklärte, es handle sich um einen Kampf gegen die katholische Kirche auf Leben und Tod. Das hat ja die dem Jesuitengesetze folgende Kulturkampfgesetzgebung zur Genüge bewiesen. Wir erblickten mit Recht in diesem Gesetze den Anfang und den Angelpunkt des Kampfes gegen den Katholizismus und darum ist auch die Aufhebung dieses Gesetzes für uns so bedeutsam. Damit ist die Epoche des Kulturkampfes eigentlich erst abgeschlossen. Darum wollen wir auch nicht sagen: es ist doch nur eine Kleinigkeit, eine Selbstverständlichkeit, die uns gegeben worden ist, sondern wir wollen den geschehenen Schritt in seiner Tragweite vollauf anerkennen. Es hing eben ein Stück Vergangenheit an diesem Torso, und mit dieser traurigen Vergangenheit ist — hoffentlich endgültig — gebrochen worden.

Mitten im Weltkriege und im Zusammenhang mit den durch den Krieg gezeitigten geistigen Strömungen ist es den Katholiken gelungen, das lang erstrittene Ziel zu erreichen. Katholiken wie Protestanten haben in gleicher Weise ohne Zaudern ihr Blut für hohe Ideale, für die Verteidigung heiliger Heimaterde vergossen. Es soll nun niemandem mehr unter den deutschen Bürgern auf Grund seiner religiösen Ueberzeugung die heimatliche Scholle versagt sein. Die Jesuiten haben sich diesmal, wie auch im Jahre 1870 auf dem Schlachtfelde ausgezeichnet. Sie haben auch hinter der Front segensreich gewirkt. Ihre Schriften werden immer Zeugnis dafür ablegen. Man wird es nicht vergessen, daß seitens der Regierung die Schrift eines Jesuiten zur Aufklärung über die finanzielle Stärke Deutschlands bei der Werbung für die Kriegsanleihen die weiteste Verbreitung gefunden hat. Die „Stimmen der Zeit" werden ein Denkmal sein in ihren Kriegsjahrgängen für die hervorragende Vertretung deutscher Interessen.

Wir wollen uns nun die Freude nicht trüben lassen durch Leute, die vielleicht aus Aengstlichkeit, zum ganz kleinen Teile auch aus bösem Willen, aus der Aufhebung des Gesetzes Kapital schlagen wollen zur Stärkung konfessioneller Engherzigkeit oder zu konfessioneller Verhetzung. Man wird vielfach darauf hinweisen wollen, daß die Gefühle vieler Protestanten verletzt würden, die in dem Jesuitenorden eine Kampfeinrichtung gegen die protestantische Kirche zu erblicken gewohnt seien und die darum gerade im Jubiläumsjahre eine gewisse Bitterkeit empfinden müßten, wenn die Jesuiten gerade jetzt wieder zugelassen werden. Man darf dieses Moment keineswegs verkennen. Die Schuld trifft aber nicht die Katholiken, wenn die Regierung so lange mit der Aufhebung gezögert hat, bis wir mitten im Jubiläumsjahr drin standen. Die Aufhebung hätte längst

Digitized by Google

erfolgt sein können. Aber wir können auch nicht anerkennen, daß die Aufhebung gegen den Protestantismus gerichtet ist. Es ist vielmehr lediglich den Katholiken ihr gutes Recht geworden. Unsere protestantischen Mitbürger können deshalb gar nicht besser das Jubiläumsjahr feiern, sie können nicht besser wahrhaftige Toleranz beweisen, als dadurch, daß sie die religiöse Freiheit, die sie selbst im Staate fordern, auch ihren im Weltkriege gleich ihnen erprobten Mitbürgern voll zuerkennen. Wir wollen hoffen, daß die Feier ohne Störung des religiösen Friedens vorübergeht, daß vor allem die Rückkehr der Jesuiten nicht einen neuen Stachel in alte Wunden treibt. Deshalb wollen auch wir Katholiken nicht an alte Wunden rühren, sondern uns des Erfolges freuen, der uns geworden ist.

Die deutschen Jesuiten werden nun Gelegenheit haben, im neuen Deutschland nach dem Kriege mitzubauen am Reiche, bei der Wiedergewinnung des Verlorenen mitzuhelfen mit all der Kraft, die ihnen in Wort und Schrift so reich zur Verfügung steht. Wir brauchen jede Kraft und wollen niemanden ausgeschlossen sehen und die Jesuiten sind tüchtige Arbeiter.

Die Aufhebung des Jesuitengesetzes ist ein Stück Neuorientierung. Diese will die Gleichberechtigung aller Bürger durchführen, die sich auf den Boden der bestehenden Staatsordnung stellen. Deshalb soll sie alle Schranken beseitigen, die geeignet sind, die freie Betätigung aller gutmeinenden Staatsbürger zu hindern. Erst wenn das geschehen ist, kann man daran denken, nun auch allen Bürgern durch freiheitlichere Gestaltung des ganzen Staatswesens zu ihrem Teile Mitwirkung an der Verwaltung des Staates zu geben. Wir denken daran, daß es der nach dem demokratischsten aller Wahlrechte gewählte Reichstag gewesen ist, der, nachdem er seinen Irrtum eingesehen hatte, nun auch entschlossen den Weg zur Abschaffung des Ausnahmegesetzes gefunden hat. Darin liegt eine Mahnung an Preußen, an alle anderen Bundesstaaten und an die Kommunen, daß sie nicht in ihrer mehr oder weniger aristokratischen Verfassung Horte religiöser Unduldsamkeit sein dürfen. Was der Wille des ganzen Volkes an Freiheiten haben will, soll nicht verkümmert werden durch die Gebundenheit in einzelnen Gliedern.

Alle geistigen Kräfte sollen sich frei entfalten. Ausnahmegesetze sind so wenig geeignet, geistige Strömungen zu unterdrücken, wie aristokratisch und plutokratisch beschränkte Verfassungen außerstande sind, auf die Dauer dem Willen des großen Volkes zu widerstehen. Die stärkste Weltanschauung ist die, welche darauf vertraut, im Laufe der Zeiten trotz aller Hemmnisse ohne Stützen durch Staatsgesetze sich durchzusetzen.

Der errungene Erfolg ist zugleich aber auch eine Mahnung an die Katholiken und an das deutsche Zentrum. Nur der starken Partei, die trotz aller Schwierigkeiten einig geblieben ist, konnte es gelingen, endlich die größten Hindernisse zu überwinden. Lernen wir von den romanischen Ländern, wo auch die Not des Weltkrieges nicht vermocht hat, den Katholiken die Gleichberechtigung zu bringen, weil eben keine Partei da ist, die sie wirksam verteidigen könnte. Ohne das Zentrum sähe es bei uns ebenso aus. Die Gefahr ist auch mit dem Weltkriege nicht beseitigt. Es werden vielleicht auch bei uns wieder Strömungen kommen, die die Hilfe des Staates gegen die religiöse Ueberzeugung der Minderheiten in Anspruch nehmen werden. Seien wir darum auf der Hut und bauen wir durch Einmütigkeit und Festigkeit vor, daß man nicht das Beispiel unserer westlichen Nachbarn nachahme.

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Kämpfe im Westen haben sich, um sportsmäßig zu reden, zu einer Rekordschlacht entwickelt, und unsere 6. Kriegsanleihe ist mit dem Ergebnis von $12^3/_4$ Milliarden eine Rekordanleihe geworden.

Der amtliche Heeresbericht bezeichnet das Ringen an der Aisne als die größte Schlacht dieses gewaltigen Krieges und damit der ganzen Weltgeschichte. Es sollte ja auch nach der Ankündigung der Gegner dort die Entscheidungsschlacht stattfinden. Ueberraschend war nur, daß die Gegner ihren Angriff so schnell einsetzten, ehe sie in der preisgegebenen Wüste zwischen Arras und Soissons gegenüber der neuen Hindenburglinie sich regelrecht eingerichtet hatten, und daß sogar die Engländer bei Arras noch acht Tage früher losschlugen, ehe die Franzosen sich für sturmfähig hielten. Die Franzosen haben nun diese Zeitversäumnis wettzumachen gesucht durch die Einsetzung des ganzen Restes ihrer Kräfte und durch das schärfste Vorgehen auf einer Front von mehr als 40 Kilometer, nordöstlich und nordwestlich von Soissons bis weit in die Champagne hinein. Auch die russischen Hilfstruppen haben sie herangezogen und nicht geschont. Die Tapferkeit der Truppen, die nach so vielen Schlappen und Verlusten gegen Ende des dritten Kriegsjahres sich noch in das mörderische Feuer stürzen, verdient alle Anerkennung. Die Unerbittlichkeit der Führer, die den Rest des männlichen Nachwuchses der Nation unter so gefährlichen Verhältnissen schonungslos aufs Spiel setzen, kann vielleicht als mildernden Umstand die verzweifelte Lage geltend machen, die keinen Aufschub mehr gestattete, sondern sie zwang, alles auf diese letzte Karte zu setzen. All die Zähigkeit der Truppen und Verwegenheit der Führer ist freilich erfolglos geblieben. Zu Ende ist die Schlacht noch nicht, aber sie ist bereits entschieden zu unseren Gunsten. Kein Durchbruch, — darauf allein kommt es an. Wenn hier oder da durch Aufopferung von Tausenden einige vordere Schützengräben erobert sind, so ist das ganz belanglos. Vielfach haben unsere Truppen diese Stellungen im Gegenangriff wieder gewonnen, wenn es sich lohnte. Im anderen Falle haben sie die zerschossenen Vorstreifen dem Feinde überlassen, um sich in wohlvorbereiteten zweiten Linien, in der sog. Siegfriedstellung, um so fester einzunisten und die Abwehr mit um so geringeren Opfern fortzusetzen. So ist auch der verzweifelte Vorstoß von 600000 Feinden „in Schlamm und Blut erstickt", wie s. Z. der Vorstoß der russischen Massen im Osten. Gescheitert an der unübertrefflichen Tapferkeit und Zähigkeit unserer Truppen sowie an der Ueberlegenheit unserer Führung. Es hat sich gezeigt, daß Hindenburg und Ludendorff den feindlichen Offensivplan richtig erkannt hatten, als sie den vorspringenden Winkel unserer Stellung zwischen Arras und Soissons rechtzeitig befestigten. Gerade an den beiden Endpunkten der neuen deutschen Linie ist der gemeinsame Angriff der Engländer und Franzosen angesetzt worden. Die Absicht war offenbar, durch den gleichzeitigen Vorstoß von Westen und Süden her soweit in das deutsche Dreieck einzudringen, daß die vorgeschobenen Truppen in dem Winkel bei Noyon abgeschnitten werden könnten. Ob das möglich gewesen wäre und ob sich daraus ein strategischer Durchbruch hätte ergeben können, braucht man jetzt nicht mehr zu erörtern. Jedenfalls hätte die Abwehr des geplanten Angriffs uns mehr Opfer gekostet, wenn wir an dem alten Winkel geklebt hätten. Hätten die Gegner Zeit zur ruhigen Ueberlegung und zum Abwarten gehabt, so würden sie nach dem Hindenburgschen Schachzug ihren ganzen Offensivplan auf neue Grundlagen gestellt und die Truppen umgruppiert haben. Die Gärung in Rußland und die wachsende Not im eigenen Lande zwang sie zu übereiltem Vorgehen nach dem veralteten Plan. Der Fortsetzung der Sturmversuche können wir mit der vollsten Ruhe entgegensehen, denn die Erfahrung in allen Kriegsjahren hat gelehrt, daß bei dem üblichen Verfahren der Artillerievorbereitung mit folgenden Massenstürmen nur der erste Anprall gefährlich ist. Wenn der scheitert, sind die Nachstöße aussichtslos.

Inzwischen hat der überwältigende Erfolg unserer sechsten Kriegsanleihe gezeigt, daß im deutschen Volk das Vertrauen und die Opferwilligkeit nicht abgenommen haben, sondern vielmehr noch angewachsen sind. In diesem Stadium des Krieges, das allseitig als entscheidend betrachtet wird, haben wir dem ringenden Vaterland noch mehr Geld dargeboten, als bei der dritten Kriegsanleihe, die bisher den Rekord von 12 Milliarden hielt. Im ganzen sind 60 Milliarden bei uns in festen Anleihen aufgebracht, fast doppelt so viel wie in England und mehr als dreimal soviel wie in Frankreich. Wir haben mehr Geld, als wir selber ahnten, und wir verstehen auch, es zu verwerten.

Die Anleihe gab eine Bekundung des Volkswillens, der gegenüber es sehr leicht ins Gewicht fällt, wenn in Berlin ein Teil der Arbeiterschaft die neue Lebensmittelordnung zum Anlaß nahm, um einmal einen Demonstrationsstreik in Szene zu setzen. Der Umfang war verhältnismäßig gering, der Verlauf ruhig und harmlos, die Dauer nur einen oder zwei Tage. Die Aufklärungen und Zusicherungen seitens der maßgebenden Behörden hätten die Vertreter der Arbeiter auch ohne diese verfrühte „Maifeier" erhalten können. Die Mehrzahl der Beteiligten mag die Sache nicht böse gemeint haben; aber wie bedenklich ein solches Spiel in dieser ernsten Zeit ist, zeigte sich

Digitized by Google

hinterher, als die unpatriotische Richtung der sogenannten Arbeitsgemeinschaft sich der Sache zu bemächtigen und den Streik zu politisch-revolutionären Zwecken in die Länge zu ziehen suchte. Das ist glücklicherweise auch gescheitert und der Reichskanzler hat diese sonderbaren „Vertreter der Arbeiter" überhaupt nicht empfangen. Hindenburg hat dann noch einen eindringlichen Warnungsruf erlassen, der die Arbeiter daran mahnt, daß jede Versäumnis in der Herstellung von Munition usw. das Blut der kämpfenden Brüder kostet. So darf man hoffen, daß dieser Aprilscherz in Berlin vereinzelt bleibt und weitere Streikgelüste ausschließt.

Die Sozialdemokraten der besseren (Scheidemannschen) Richtung versuchen nun, im Anschluß an die jüngste Kundgebung der provisorischen Regierung in Petersburg eine internationale Friedensbewegung in Gang zu bringen. Im Einverständnis mit den österreichischen und ungarischen Genossen hat der deutsche Parteiausschuß eine Resolution über die Kriegsziele gefaßt, die einen gemeinsamen Frieden ohne Annexion und Kriegsentschädigung fordert und die Regierungen zum Verzicht auf jede Eroberungspolitik drängen will. Wir wollen sehen, ob man dadurch die ausländischen Sozialisten für den Friedensgedanken gewinnen kann; das deutsche Volk und unsere Regierung behalten aber nach wie vor freie Hand in der Aufstellung der Friedensbedingungen. Daß wir nicht von Vernichtungs- oder Eroberungssucht geleitet werden, ist in der Friedensnote vom Dezember deutlich genug gesagt worden. Wenn man also „Verzicht auf jede Eroberungspolitik" fordert, so haben die feindlichen Regierungen zunächst ihr tolles Eroberungsprogramm von der Jahreswende zu widerrufen. Einige Eiferer meinen nun, die deutsche Regierung müsse sofort gegen die sozialdemokratischen Kriegsziele Verwahrung einlegen. Das ist unseres Erachtens nicht notwendig, da sie ja für die Aktion dieser Partei keine Verantwortlichkeit trägt. Warten wir ruhig ab, was bei dem sozialdemokratischen Versuche der internationalen Propaganda für den Friedensgedanken herauskommt, und wie sich insbesondere die Entwicklung in Rußland gestaltet Wir brauchen uns nicht zu übereilen, weder auf dem militärischen noch auf dem politischen Gebiete.

Die Aufhebung des Jesuitengesetzes und des Sprachenparagraphen aus dem Blockvereinsgesetz kann man mit Freuden begrüßen als Abschlagszahlung auf die „Neuorientierung". Erstaunlicher als die Aufhebung des häßlichsten aller Ausnahmegesetze ist und bleibt freilich die Tatsache, daß diese Ungerechtigkeit 45 Jahre lang hat fortbestehen können.

Die rauhe Hand des Todes begnügt sich nicht mit der reichen Beute, die sie jetzt auf den Kampfplätzen findet, sondern schont auch die besten hinter den Fronten nicht. Der gleichzeitige Heimgang des Münchener Nuntius Aversa und des geliebten Kardinals und Erzbischofs Bettinger von München-Freising hat alle Gemüter tief bewegt. Auch Generaloberst v. Bissing, der Generalgouverneur von Belgien, ist durch den Tod von seiner rastlosen und segensreichen Tätigkeit an schwieriger Stelle abberufen worden. Möge sein Nachfolger, General v. Falkenhausen, in demselben Geiste der Gerechtigkeit, der Klugheit und des Wohlwollens weiter wirken — als Statthalter von Belgien, bis der Friede dort endgültige Verhältnisse schafft.

* * *

Ein neuer Nuntius für München.

Wie die „Agencia Stefani" aus Rom meldet, hat der Papst den Sekretär der Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten Msgr. Eugenio Pacelli zum apostolischen Nuntius für Bayern ernannt. Msgr. Pacelli, in seiner bisherigen Stellung die rechte Hand des Staatssekretärs Gasparri, gilt als einer der besten Köpfe der Kurie und zählt zu den italienischen Prälaten, die fertig Deutsch sprechen. Seine Promotion erfolgte seinerzeit auf Grund von Studien auf dem Gebiete der deutschen Theologie. Wie er sich des besonderen Wohlwollens des Papstes erfreut, so genießt er auch bei der italienischen und der deutschen Geistlichkeit hohes Ansehen und große Beliebtheit. Die deutschen Katholiken werden den neuen Nuntius mit demselben Vertrauen begrüßen, das sie seinen Vorgängern entgegenbrachten, und danken dem Hl. Vater für das in der Wahl der Person wie in der Schnelligkeit der Wiederbesetzung des Nuntiaturpostens bekundete Wohlwollen, worin sich zugleich die Bedeutung dokumentiert, welche der Papst diesem Posten in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen beimißt. Laut „Italia" wurde Msgr. Pacelli zum Erzbischof von Sardes ernannt.

Der große Umsturz in Rußland — das Gericht über das Haus Romanow.

Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher. In Rußland ist Mitte März das zarische System mit der Familie Romanow vom Volk gestürzt worden. Das System und ihre Träger haben im Laufe der Jahrhunderte ein ungeheures Maß von Schuld auf sich geladen. Die Selbstherrschaft des Zaren, die vollständige Unterwerfung der Kirche unter den Staat, der Mangel jeder Freiheit und politischer Rechte des Volkes kennzeichnete das russische System. Die Geschichte nennt uns keinen Zeitpunkt, da der Zar nicht allmächtig, da ein freier Bauernstand, ein unabhängiger Adel oder eine mitregierende Vertretung bestand. Die Selbstherrlichkeit des Zaren bedeutet, daß er und seine Umgebung, seine Ratgeber und Günstlinge unumschränkt und ohne jede Verantwortlichkeit herrschen. Daher ist die russische Geschichte, nicht bloß der Dynastien, sondern des ganzen Volkes mit Mord und Greueln erfüllt. Die Versuche, den ungeheuren Druck dieses Systems zu lockern, begannen schon mit Nikolaus I., auch hier wie fast überall durch die französische Revolution stark beeinflußt. Aber der Zustand wurde statt besser immer schlimmer: Absperrung Rußlands von Westeuropa, damit kein Hauch von Freiheit und Selbständigkeit eindringe, Unterbindung jeden Aufstieges an Wohlstand und Bildung, jedes kulturellen Fortschritts der Nation, Knute und Sibirien als Strafmittel, dazu eine Beamtenschaft von unsagbarer sittlicher Verderbnis, Roheit und Brutalität. Die Unredlichkeit war selbst beim Militär im japanischen Kriege so groß, daß der Zar sagen konnte, er sei der einzige Mann in Rußland, der nicht stehle, denn auch Großfürsten bereicherten sich damals unrechtmäßig an Staatsgeldern. Dazu zeichnete sich die russische Politik von jeher durch Verlogenheit und Untreue aus.

Das gebildete Bürgertum, das in Handel und Gewerbe allmählich breit heranwuchs, die Arbeiter, die durch die Staatspflege der Großindustrie an gewissen Punkten sich in Massen vermehrten, verlangten immer stürmischer Raum und Freiheit zu individueller Betätigung, besonders die verfassungsmäßige Mitwirkung des Volkes an seinem Geschicke, Sicherheit der Person und des Eigentums, Freiheit für kulturellen Aufstieg. Da der gerade Weg nicht zum Ziele führte, kam die Bewegung in verdeckte und sittlich verwerfliche Bahnen. Soziale und politische Irrlehren fraßen immer weiter und tiefer sich ein. Nihilismus, Anarchismus und Sozialdemokratie ergriffen den öffentlichen Geist in Stadt und Land, Gift, Dolch und Bomben wurden die Mittel, um gewaltsam die Freiheit zu erringen. Zu einer geistig-sittlichen Gegenwirkung dieser ständigen Unterwühlungen mangelte alles. Der Zar und sein Beamtenring und die mit ihnen verbündete Kirche waren ganz unfähig dazu. Die Niederlage im Krimkriege hatte 1861 die Aufhebung der Leibeigenschaft erzwungen, die Niederlage gegen Japan hatte 1905 überall in Stadt und Land Empörungen mit Brand und Mord ausgelöst. In der Not hatte der Zar Freiheit und Verfassung versprochen; nachdem aber die Aufstände, die vereinzelt ohne organische Verbindung aufgeflammt waren, niederkartätscht am Boden lagen, nahm er diese Versprechungen wieder zurück, nur die große Agrarreform, Ueberführung des kommunistischen Gemeindebesitzes in Privateigentum der Bauern, hatte Stolypin energisch durchgesetzt. Auch die Volksvertretung, die Duma, blieb, aber ohne wesentliche Rechte. Zwischen ihr und dem Zaren herrschte nun ununterbrochen Zwist um ein verfassungsmäßiges Leben nach westeuropäischem Muster. Rußlands Niederlage im gegenwärtigen Kriege brachte endlich die Katastrophe für den Staat und das Zarentum.

Ueberraschend schnell und gründlich hat sie sich vollzogen, ohne jeden Uebergang vom Alten zum Neuen, eine wirkliche Revolution. Auf den Schlachtfeldern wie im Innern, besonders in der Versorgung der Städte mit Lebensmitteln, hatte das zarische System wieder mehr als jemals Bankrott gemacht. Soweit der Bürgerstand überhaupt politisch geweckt und mit westeuropäischen Gedanken sich erfüllt hatte, war die parlamentarische Monarchie sein Ziel. Er hätte aber auch mit der verfassungsmäßigen sich begnügt, wenn der Zar die Führer der Duma zur Mitverantwortlichkeit herangezogen hätte und dann fest geblieben wäre. Die Arbeitermassen waren seit Jahrzehnten mit sozialdemokratischen Revolutionsgedanken in stei-

Digitized by Google

gendem Maße durchtränkt. Ihr Ziel ist die kommunistisch-sozialistische Republik marxistischer Richtung; — alles Gedankenvorstellungen, die von uns Mitteleuropäern vielfach schon längst wieder als Truggold erkannt sind, dem naiven russischen Volke aber noch als schillernde, lockende Wahrheiten erscheinen.

Wie immer in solcher Lage machen einige politische, nach der Tat drängende Köpfe die Bewegung, der große Haufe läuft entweder mit, oder nimmt das Ergebnis an wie es fällt. Aus der Ruhe aufgetrieben durch die Mißerfolge im Kriege, durch den Vergleich derselben mit den früheren Niederlagen, überzeugt, daß alle diese Fehlschläge am russischen System liegen, aufgepeitscht vom Hunger und den sonstigen Volksleidenschaften, gestärkt durch den Hinblick auf die ungeheuren Opfer, welche das russische Volk in diesem Kriege wie noch in keinem früheren hatte bringen müssen, fanden sich die bürgerliche und sozialdemokratische Aktionspartei in der Duma rasch zusammen in dem festen Entschluß, jetzt oder nie Rußland aus dem unwürdigen Zustand zu befreien, daß ein einziger Mensch und seine unkontrollierbare Beamtenschaft über Wohl und Wehe des ungeheueren Reiches mit 170 Millionen Menschen entscheidet. Diesem festen Willen zur Revolution gegenüber stand eine kopflose Regierung, die nicht einmal die innere Versorgung herbeiführen konnte, an deren Spitze ein unfähiger Fürst war, ohne kühne männliche Entschlußfähigkeit, stets schwankend, dabei eigensinnig und schwer zugänglich. Schon bei Beginn des Krieges war er haltlos, flehte Kaiser Wilhelm um Hilfe gegen seine eigene Kriegspartei an, ließ sich dann von dieser zum Krieg zwingen, leugnete das ab, kurz eine Persönlichkeit, wie sie kaum je schwachmütiger einer entschlossenen Revolution gegenübergestanden hat. Hauptfeind des Zaren war aber nicht sein Volk, sondern die englische Politik. Ihr Gesandter Buchanan hatte die Aufgabe, unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß Rußland Englands Kriegsverbündeter bleibe und für Englands Kriegsziele weiterkämpfe bis zum letzten Russen. Gemeinsam mit der Duma verlangte Buchanan wiederholt, der Zar solle ein liberales Ministerium aus der Dumamehrheit nehmen, also aus den Kadetten, den Gesinnungsgenossen der englischen Liberalen. Der Zar wich stets aus, wechselte häufig sein Ministerium, nahm aber stets nur Anhänger des bisherigen Regierungssystems, Gegner jeder Verständigung mit dem Volk. Wollte er sich retten, so mußte er zunächst ein gemäßigtes Ministerium aus der Duma nehmen und dieses für die Ruhe und Versorgung verantwortlich machen, sich zugleich der Armee versichern, zu diesem Zwecke mit Deutschland Frieden schließen, um so eine zuverlässige Macht in die Hand zu bekommen und die aufrührerischen Städte bändigen zu können. Aber ein Ministerium aus der bürgerlichen Linken konnte er nicht nehmen, weil diese trotz aller Niederlagen keinen Sonderfrieden mit Deutschland wollte, sondern an den russischen Eroberungsplänen bis zur Weichsel, Elbe und dem Aegäischen Meere festhielt. Die größte Gefahr lag in der englischen Skrupellosigkeit. Ihr zuvorzukommen war das Entscheidende. Das tat der Zar aber nicht, er gab der Duma nicht nach, schloß auch keinen Frieden mit Deutschland, ließ die Armee in lang auseinandergezogener Linie von der Ostsee bis zum Sereth stehen und traute der Petersburger Garnison, die offenbar aus rasch zusammengeholten Leuten, meist städtischen Rekruten bestand, und allen Verführungskünsten und Bestechungen zugänglich war. In dieser kritischen Lage führte Buchanan, selbstverständlich im Einverständnis mit seiner Regierung, die bürgerliche Linke und die Sozialdemokratie zusammen zum Sturz des Zaren, damit das russische Staatsschiff nicht aus dem englischen Kielwasser weiche. Der verbündete Zar wurde kaltblütig geopfert, da er russische und nicht englische Politik treiben wollte. Mögen unsere Deutschen sich daraus ein Bild vom Charakter der englischen Politik machen, damit es uns vor Sentimentalität und Selbsttäuschung bewahre.

Der Sturz der kaiserlichen Familie von so stolzer Höhe hat kaum etwas Tragisches, selbst das Mitleid will nicht recht aufkommen. Und im Volke fehlen die Ansätze zu einer Vendée. Nirgends ein größeres Zeichen treuer Anhänglichkeit an die gestürzte Familie; der zarischen Allmacht und ihrer knechtseligen Staatskirche war es mit allen Schreckmitteln nicht gelungen, eine innere Anhänglichkeit des Volkes an das angestammte Herrscherhaus heranzuziehen. Liebe läßt sich nicht einprügeln. Dem Zarismus und den Romanows ist der Krieg, den sie selbst frevelhaft entzündeten, zum Grab geworden. Man zettelt nicht ungestraft Verschwörungen in den Nachbarländern an, man schickt nicht ungestraft Mörderbanden gegen ein benachbartes Fürstenhaus, das mindestens ebenso legitim ist, wie das russische; man zerreißt nicht ungestraft die Solidarität der Throne und verbindet sich als stolzester Selbstherrscher nicht mit der roten Jakobinermütze und den sonstigen Feinden aller Throne. Als christlicher Zar und Haupt einer christlichen Kirche darf man auch keinen Bund schließen mit den fanatischen Vorkämpfern des Unglaubens und des Kirchenhasses auf der ganzen Erde, besonders in Frankreich, ohne daß dieser Geist mit seinen verheerenden Flammen das eigene Haus in Brand setzt. Man läßt nicht seine Soldaten die Marseillaise lernen, das Triumphlied des republikanischen Hasses gegen die „Tyrannen", ohne daß die Soldaten Lust bekommen, im eigenen Land die „Tyrannen" zu vertreiben. Daher haben die Petersburger Regimenter mit dem Gesang der Marseillaise der Duma ihre Gehorsamserklärung dargebracht, die rote Fahne auf die eroberten Petersburger Paläste und Festungen gesetzt. Der Zar wollte das Haus des Nachbarn anzünden und dabei ist ihm das eigene abgebrannt, das ist die Rache der Geschichte am Hause Romanow.

Mit dem Zaren und der Monarchie ist auch das Haupt der russischen Staatskirche gefallen. Ihr Herr war der Kaiser; der Präsident einer radikalen Republik, die nach französischem Muster von Gott absehen wird, kann es nicht mehr sein. Vergeblich hat man im ganzen Verlauf der russischen Freiheitsbewegung nach der Kirche sich umgesehen! Sie mußte nach beiden Seiten hin ihre Stimme erheben: dem Volk den Gehorsam gegen die von Gott eingesetzte Autorität einprägen, aber auch dem Zaren und seiner Regierung ihre Pflichten vorhalten, gerecht und mild zu regieren, die allgemeinen Menschenrechte zu achten und einen gesunden Kulturfortschritt zu pflegen. In der deutschen Revolution von 1848—1849 sind die katholische Kirche und das treukatholische Volk ein festes Bollwerk gegen den Umsturz gewesen. Ein tüchtiger Pfarrer tat durch sein Ansehen beim Volk mehr zur Erhaltung der Ordnung und des Thrones, als jeder Landrat. So etwas wäre in Rußland ganz unmöglich. Es hat sich wieder gezeigt, daß die Kirche mit ihrer Freiheit das Kostbarste hingibt, was sie besitzt, daß sie mit der Freiheit die Fähigkeit verliert, erzieherisch, sittigend und reformatorisch auf die Gesellschaft einzuwirken und so eine Stütze wahrer Ordnung und gesunden Fortschrittes zu sein. Die russische Regierung aber wollte von der Kirche stets nur die Predigt vom Gehorsam gegen die Obrigkeit hören, nicht aber auch von den Pflichten der Obrigkeit gegen das Volk und von dem Bild des christlichen Fürsten, wie es schon Augustinus gezeichnet hatte. So hat der Zarismus, wie noch jede ähnliche Regierung, wieder die Erfahrung gemacht, daß das, was nicht widersteht, auch nicht stützen kann. Vielleicht bricht nun in der russischen Kirche mit der Freiheit der katholische Geist wieder hervor, der auch in ihr nicht erstorben ist, zunächst zur eigenen sittlichen Hebung, dann um wieder Einfluß auf die längst von ihr abgefallenen Volksschichten zu erhalten; vielleicht kann sie dabei sogar den Weg zurückfinden zum Mittelpunkt der kirchlichen Einheit, von dem sie nur durch nationale Ueberhebung und politische Gewalt losgerissen wurde.

Rußlands Zukunft liegt noch ganz im Dunkeln. Im Volk und in der Regierung ringen die Kräfte miteinander zwischen großrussischem Imperialismus und demokratischer Republik. Der Ausgang dieses Ringens bleibt zunächst abzuwarten. Die Ordnung seiner inneren Verhältnisse ist Rußlands eigene Sache. Aber für die ganze Menschheit wäre es ein großer Segen, wenn Rußlands Macht nicht mehr wie bisher von einem einzigen Mann und seinen unverantwortlichen Ratgebern zu unersättlicher Eroberung und Beherrschung nach Ost und West und Süd benützt werden kann, wenn das neue Rußland sich in erster Linie das Wohl des eigenen Volkes zum Ziel setzen würde. Die Führer der russischen Linken wissen ganz wohl, daß Rußland nach Westen keine Aufgabe hat, wohl aber gegen Osten. Dazu kommen die ungeheueren Aufgaben im Innern. Vielleicht läßt sich dann doch noch mit Rußland, wenn es sich von England abgelöst, Frieden und Freundschaft herstellen.

Sendet die „Allgemeine Rundschau" ins Feld!

Digitized by Google

Zeitgeschichtliche Wirkungen des ausgehenden Mittelalters am Baue der Kirche.[1])

Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.

Die Reformation hat in einem großen Teile des christlichen Abendlandes die katholische Kirche zerschlagen und beseitigt. Man hatte die letztere namentlich in ihrer obersten Leitung als entartet und ganz verderbt hingestellt. Dieses Verdammungsurteil wird auch jetzt noch vielfach festgehalten. Ist dieses richtig? Auf diese Frage wollen wir in folgendem kurz die Antwort geben.

Zunächst sei dargetan, wie sich die Kirche in ihrem rein natürlichen Aufbau zeigt. Harnack sagt:

„Die römische Kirche ist das umfassendste, das komplizierteste und doch am meisten einheitliche Gebilde, welches die Geschichte, soweit wir sie kennen, hervorgebracht hat. Alle Kräfte des menschlichen Geistes und der Seele und alle elementaren Kräfte, über welche die Menschheit verfügt, haben an diesem Bau gebaut" („Das Wesen des Christentums", Vorlesung 14).

Wir möchten dem hinzufügen: Diese Arbeit menschlichen Geistes war geleitet durch die Mithilfe des Hl. Geistes. Die „Christliche Freiheit" hat keinen Zweifel, daß die katholische Kirche „mit ihrer Vereinigung von nationalen und internationalen, von aristokratischen und demokratischen Elementen ein überaus glückliches Gebilde sei, das auch in den Stürmen des Weltkrieges seine Lebenskraft aufs neue bewiesen hat". Ihre Dogmatik bilde „in ihrer festen, geschlossenen Weltanschauung das starke Fundament zu dem gewaltigen Gebäude, das die katholische Kirche auch heute noch und heute erst recht darstellt". Dazu komme „eine außerordentliche Elastizität, mit der sie sich praktisch dem Volksempfinden anzupassen weiß" (1917, 2. Heft).

Die nämliche Anerkennung findet bei manchen Protestanten selbst das Papsttum. In der „North American Review", 4. bis 15. Februar 1907, wird es als eine der bedeutendsten Einrichtungen gepriesen, „die jemals in der Welt bestanden haben; es sei die größte jetzt existierende und blicke mit ruhiger Sicherheit einer noch größeren Zukunft entgegen" (zitiert in „Hochland", IV., 8. Heft, S. 230).

Dieses bewunderte Gebäude aber ist die katholische Kirche seit ihrer Gründung. Vorurteile und Interessen ließen annehmen, daß sich im Laufe der früheren Jahrhunderte aus der Urkirche „der Katholizismus" (d. h. Verfassung, Gebräuche und Gesetze der Kirche) durch Aufnahme fremder Momente entwickelt hätte. Diesen Anschauungen tritt u. a. Harnack entgegen. Genaues Studium der Anfänge der Kirche hat ihn zu dem Urteile geführt, daß teilweise schon vor der Zerstörung Jerusalems, teilweise bis zur Zeit Trajans alle grundlegenden Ausprägungen der christlichen Traditionen, Lehren, Verkündigungen, ja selbst Ordnungen wesentlich perfekt geworden sind („Entstehung und Entwicklung der Kirchenverfassung und des Kirchenrechts in den zwei ersten Jahrhunderten", 1910). Mit dieser Zeitbestimmung Harnacks kommen wir an und in die Tage der Apostel, in denen der Bau der katholischen Kirche in seinen wesentlichen Teilen bereits fertig dastand. So ist dem protestantischen Gelehrten die katholische Kirche „die Kirche der als Gesetz fixierten apostolischen Tradition" (S. 176).

Die Kirche ist nach katholischer Auffassung eine göttliche Institution, ins Leben gerufen zur Heiligung der Menschen. Ihr Grundriß wurde von Christus, dem Sohne Gottes, den Aposteln übergeben und von diesen unter Beihilfe des Hl. Geistes ausgebaut. Dieses göttliche Moment an der Kirche ist unvergänglich und bleibt stets unversehrt. Doch besitzt sie auch eine menschliche Seite. Sie besteht nach Haupt und Gliedern aus Menschen und vollzieht ihre Tätigkeit in dem Leben der Völker. Darum treten in ihr auch zeitgeschichtliche Erscheinungen auf, die von den jeweiligen historischen Verhältnissen bedingt sind und auch mit ihnen wieder verschwinden. Zu keiner Zeit war aber die Verbindung der Kirche mit den weltlichen Angelegenheiten, privaten und öffentlichen, so stark und weitreichend wie im Mittelalter. Die Kirche war nach dem Worte des Heilandes der Sauerteig, der alles durchdrang. Staat und Kirche schienen miteinander vermählt. Die geistlichen hohen Würdenträger waren zugleich Reichsfürsten. Diese gegenseitige Beziehung von Religiösem und Profanem ist an sich gewiß begrüßenswert; indes kann sie auch für die Kirche Gefahren in sich schließen. Fehler und Mißbräuche, die auf weltlichem Gebiete vorkommen, werden leicht auf das kirchliche hinübergreifen und der Geistlichkeit zugeschrieben werden; ja es geschieht gerne, daß der religiöse Sinn herabgezogen wird und verflacht. Streitigkeiten zwischen beiden Gewalten schlagen besonders schmerzliche Wunden.

Die angedeuteten Erscheinungen traten denn auch am Ausgange des Mittelalters hervor. Durch eine lange Reihe von Jahrhunderten hatten sich mancherlei Zustände gebildet, die wir als Mißbräuche bezeichnen müssen. Aus den Fugen des gewaltigen Prachtbaues der Kirche wuchs Moos. Wir wollen das Wesentliche kurz anführen.

Nach und nach war die Verleihung der meisten höheren Kirchenämter an die Päpste übergegangen. Einzelne Männer, bisweilen von fraglicher Würdigkeit, wußten sich dadurch in den Besitz mehrerer geistlicher Stellen zu setzen. Sie unterhielten oft kärglich besoldete Stellvertreter. Die kirchlichen Strafmittel wurden zu häufig und wegen geringfügiger und weltlicher Vergehen angewandt. Es waren hohe Abgaben und Annaten nach Rom notwendig geworden, da infolge der schlimmen Verhältnisse im Kirchenstaate die Einnahmen von da ausfielen. Manche Päpste im 15. und angehenden 16. Jahrhundert haben gewiß für Kunst und Wissenschaft Hervorragendes geleistet und gegen den anstürmenden Islam Religion und Kultur des christlichen Abendlandes fast allein verteidigt. So konnten sie aber den eigentlichen Obliegenheiten ihres Amtes nicht genügende Sorgfalt widmen. Ja einige gaben sich dem neuen Geiste des Humanismus und der Renaissance allzu schnell hin. Um so leichter drangen von da aus heidnische Ausgelassenheit, Sittenlosigkeit und Unglaube in weite Kreise des Volkes ein. Seit Sixtus IV. (1471—84) begünstigten auch einige Päpste zu sehr ihre Verwandten. Den Geschichtsschreiber Gregorovius, der an den Trägern der Tiara nichts Tadelnswertes ungerügt läßt, hielten die mancherlei Schwächen, die an einigen von ihnen hervortraten, nicht ab, folgendes Urteil zu fällen:

„Die Geschichte hat nicht Heroentitel genug, um mit ihnen die weltumfassende Wirksamkeit, die großen schöpferischen Taten, den weltvergänglichen Ruhm der Päpste auch nur annähernd zu bezeichnen. Wenn in einem kommenden Jahrhundert die leidenschaftlichen Kämpfe mit der Hierarchie erloschen sind — — —, dann erst wird sich ihrer Erinnerung die volle Bewunderung der Menschheit wieder zuwenden, und ihre lange Reihe wird am Himmel der Kulturgeschichte ein System bilden, dessen Glanz alle anderen Reiche von Fürsten und Regierern der Zeiten überstrahlen muß". (Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, VIII. Bd. S. 652).

Nicht wenige Bischöfe trachteten danach, besonders ihre Einkünfte zu mehren. Sie waren mehr weltliche Fürsten als Seelenhirten. Die nachgeborenen Söhne des Adels wurden durch kirchliche Benefizien versorgt. Im Testamente des Vaters war ihnen ein Bistum oder sonst eine einträgliche geistliche Stelle bestimmt. Auf die Besetzung der kirchlichen Aemter wirkte auch der Umstand ungünstig ein, daß sie gegen den verarmten Adel oder gegen aufstrebende Städte geschützt werden mußten; deshalb war man mehr darauf bedacht, einen kriegstüchtigen als einen gelehrten und frommen Mann an die Spitze zu stellen. Gegen unwürdige Prälaten konnte die Kirche aber nur sehr schwer einschreiten, da sie zugleich Reichsfürsten waren und vom Kaiser meistens gehalten wurden. Der niedere Klerus war an vielen Orten zu zahlreich, bisweilen zu wenig gebildet und zu gering besoldet. Einzelne verletzten auch gröblich ihre Standespflichten. Die Klöster hatten sich gleichfalls zu sehr gemehrt und in einer Reihe von ihnen herrschte weltlicher Geist. Dieser wurde teils durch unwürdige Vorsteher genährt, bei deren Aufstellung ähnliche Rücksichten walteten wie bei der Wahl der Bischöfe, teils wurde er durch weltliche Herren hineingetragen, denen die Klöster zu Dienstleistungen verpflichtet waren. So konnte es nicht ausbleiben, daß bei dem Volke vielfach die christliche Sitte sank und Unwissenheit, Aberglauben und Oberflächlichkeit im religiösen Leben Platz griffen. Luxus, Wucher, Judenverfolgungen und Beginn des Hexenwahns sind schlimme Erscheinungen des endenden Mittelalters.

Dieses alles stellte indes keine Erkrankung der Kirche in ihrem Wesen dar, es sind Auswüchse an einem in seinem Marke gesunden Baume. Die Gegner möchten aber jene ungünstigen Zustände gerne als die Geschichte der Kirche in jener Zeit bezeichnen. Ein solches Vorgehen ist unwissenschaftlich und ungerecht. Gerade die letzten Jahrhunderte vor der Kirchentrennung weisen neben

[1]) Vergl. Nr. 13, S. 210 ff.

Digitized by Google

düsteren Zügen auch sehr viele recht erfreuliche auf. Nur einiges sei gestreift.

Es ist überall so, daß sich die schlechten Elemente vordrängen, die guten und gewissenhaften aber in Verborgenheit bleiben. Aehnlich traten auch damals die pflichtvergessenen Kleriker in den Vordergrund. Mit vielem Lärmen wird nun auf diese hingewiesen. So könnte es den Anschein gewinnen, als ob es damals gar keine tüchtigen geistlichen Hirten gegeben habe. Männer jener Zeit selbst, die mit den Gebrechen des Klerus scharf ins Gericht gehen, urteilen anders. Der Humanist Wimpfeling schreibt:

„Ich kenne, Gott weiß es, in den 6 Bistümern des Rheines viele, ja, unzählige Seelsorger unter den Weltgeistlichen, mit reichen Kenntnissen namentlich für die Seelsorge ausgerüstet und sittenrein. Ich kenne sowohl in Kathedralen als an Stiftskirchen ausgezeichnete Prälaten, Kanoniker, Vikare, ich sage nicht bloß wenige, sondern viele Männer des unbescholtensten Rufes, voll Frömmigkeit, Demut und Freigebigkeit gegen die Armen" (zit. bei Janssen, Geschichte des deutschen Volkes 1. Band [1887] S. 610 f.)

Gerade der Klerus stellte in den regen wissenschaftlichen Bestrebungen jener Tage viele namhafte Vertreter. Die Matrikeln der Universitäten weisen zahlreiche Namen von hohen und niederen Geistlichen auf, die darauf ausgingen, ihre Ausbildung zu mehren.

Die Sorge um das religiöse Leben des Volkes wurde keineswegs vernachlässigt. In Predigt wie in Katechese erfüllten die Geistlichen ihre Pflicht. Bei ihrer großen Zahl brauchten natürlich nicht alle dieser Aufgabe sich zu widmen. Paulsen bezeugt hierüber:

„Das Kirchenregiment ließ sich im ganzen überall die Förderung des Unterrichtswesens angelegen sein, Konzilien und Synoden schärfen überall die Unterrichtspflicht dem Klerus und den Klöstern ein. Die Lehre, dieses ist der Kirche nie fremd geworden, ist neben der Seelsorge die zweite große Aufgabe des Klerus." (Geschichte des gelehrten Unterrichtswesens vom Ausgang des Mittelalters, 2. Aufl. I. S. 16.)

Die mündliche Belehrung des Volkes fand eine Ergänzung durch eine außerordentlich reiche religiöse Literatur. Zahlreich waren die Gebet- und Erbauungsbücher, die Beichtbücher und Beichtspiegel, die Schriften zur Vorbereitung auf die hl. Kommunion und zum Sterben, die Plenarien und Postillen. Von 1470 bis 1519 sind von letzteren etwa 100 Ausgaben bekannt. Dazu trat die Hl. Schrift. Schon vor Erfindung der Buchdruckerkunst wurden Uebersetzungen in deutscher Sprache, die teilweise recht gut waren, häufig; auch fand das hl. Buch in der Literatur reichliche Benützung. Bis zum Auftreten Luthers war die ganze Bibel 14mal in hochdeutscher und 4mal in niederdeutscher Sprache gedruckt worden. Bereits 1494 konnte Sebastian Brant in seinem Narrenschiffe sagen: „All land synt jetz voll heilger geschrifft."

Das praktische religiöse Leben zeigte neben Schatten einen tiefen sittlichen Ernst. Davon legen lebendiges Zeugnis die Taten zur Ehre Gottes und die Werke der Nächstenliebe ab. Es entstanden die herrlichsten Dome, wie das Münster zu Ulm, die Sebaldus- und Lorenzkirche in Nürnberg. Großen Einfluß übte die Kirche in den gewerklichen Zünften. Die frommen Stiftungen wuchsen in das Ungemessene. Anstalten wurden errichtet für jegliche Art menschlichen Elends. „Gottesleute" hießen die Armen. Die Mystik, die im 14. und 15. Jahrhundert blühte, erstrebte die Verinnerlichung der Religion. In diesem Sinne wirkten in weitem Kreise der Kirche eine ganze Reihe von Männern. Zu ihnen gehörten Meister Eckhart, Johannes Tauler, Heinrich Suso, Johannes Ruysbroek, Thomas von Kempen. Ein unvergängliches Denkmal besitzt der religiöse Geist des Mittelalters in dem goldenen Büchlein der „Nachfolge Christi". Die Kraft der Religion bekundete sich nicht zuletzt in zahlreichen Heiligen. Es seien genannt Johannes Nepomuk († 1393), Vinzenz Terrerius († 1419), Bernhardin von Siena († 1444), Nikolaus von der Flüe († 1487), Johannes Capistranus († 1456), Franz von Paula († 1508), Katharina von Siena († 1380), Birgitta von Schweden († 1373) und die Jungfrau von Orleans († 1431). Harnack nimmt auch die Jahrhunderte unmittelbar vor der Kirchentrennung nicht aus, wenn er in seinem erwähnten Buche „Das Wesen des Christentums" (15. Vorlesung) sagt:

„Zu allen Zeiten hat sie (die katholische Kirche) Heilige erzeugt, soweit Menschen so genannt werden können, und ruft sie noch jetzt hervor. Gottvertrauen, ungefälschte Demut, Gewißheit der Erlösung, Hingabe im Leben der Brüder ist in ihr zu finden ..... Selbständiges, religiöses Leben entzündet sich in der Imitatio Christi und ein Feuer, das mit eigener Flamme brennt .... Und wie kann man verkennen, daß diese Kirche — — durch ihre großen, mittelalterlichen Theologen das Evangelium fruchtbar auf viele Verhältnisse des Lebens angewandt und eine christliche Ethik gestaltet hat?" — —

Wohl weiß auch Harnack manches zu tadeln, doch das von ihm vorgeführte Bild ist lichtvoll.

Neben der religiösen Unterweisung wurde auch die allgemeine Bildung gepflegt. Es herrschte eine Blüte der Universitäten; ihre Hörer waren zahlreich. Neben den Kloster-, Dom- und Pfarrschulen erlangten die Stadtschulen Ansehen. Diese unterschieden sich jedoch nicht wesentlich von jenen und standen gleichfalls unter geistlicher Leitung. Großes Verdienst hat sich um das Unterrichts- und Erziehungswesen des zur Neige gehenden Mittelalters Gerhard Groot, geb. 1340 zu Deventer in den Niederlanden, erworben. Er ist der Gründer der „Brüderschaft vom gemeinsamen Leben", die auch „Fraterherrn", „Kollatienbrüder" usw. hießen. Sie besaßen in fast allen größeren Städten von den Niederlanden bis Württemberg und bis Ostpreußen Schulen, die meistens mit dem elementaren Unterrichte die Fächer der Mittelschule verbanden. In den Stürmen der Kirchentrennung gingen die Brüderhäuser mit ihren segensreichen Instituten leider unter. Protestantischen Gelehrten sind diese Tatsachen wohl bekannt. Paulsen legt in seinem bereits genannten Buche über die Bildungsbestrebungen u. a. mit folgenden Worten Zeugnis ab:

„Es ist gewöhnlich, von dem Verfall des kirchlichen Schulwesens am Ausgang des Mittelalters zu reden. Soviel ich sehe, geben die Tatsachen hierzu keinen Anlaß. Man weist darauf hin, daß die zweite Hälfte des Mittelalters nicht, wie die erste, von berühmten Kloster- und Domschulen zu berichten habe, und findet die Ursache darin, daß Weltklerus und Ordensgeistlichkeit miteinander in Trägheit und Wohlleben versunken seien .... Was die wissenschaftliche Kultur angeht, so sagt diese Rede im allgemeinen das Gegenteil der Wahrheit. Gerade im 14. und 15. Jahrhundert ist die Kultur der eigentlichen Wissenschaften in Deutschland einheimisch geworden; es waren Kleriker, welche sie aus der Fremde holten und in der Heimat anpflanzten und pflegten." (Von uns gesperrt. D. R.) I. S. 27.

So lasteten vor den Stürmen des 16. Jahrhunderts auf der Kirche wohl recht ungünstige zeitgeschichtliche Wirkungen. Doch sie besaß auch damals gar manche treffliche Hirten und große Heiligen; es blühten Wissenschaft und Bildung sowie religiöses Leben. Die Majestät ihres Baues war von Wolken umdräut, doch sie war nicht vernichtet.

Großkapitalistische Einflüsse bei der Elektrizitätsversorgung Bayerns.[1])

Von Karl Oskar Freiherr von Soden, München.

I.

Wir stehen heute in einem entscheidenden Augenblick der Elektrizitätspolitik Deutschlands. Die technisch von Jahr zu Jahr vollkommenere Ausnutzung der elektrischen Kraft ergreift immer weitere Gebiete und beginnt die Kohle langsam zu verdrängen. Unser ganzes Zeitalter mit seiner Kultur und Technik, seinem Verkehr und Handel ist von der Elektrizität abhängig geworden.

Es ist klar, daß unter diesen Umständen die Frage nach dem Erzeuger der elektrischen Kraft aktuell werden muß. Denn er wird ja den Gewinn aus dieser gewaltigen Bedeutung der Elektrizität ziehen. Und was Deutschland anbelangt, so liegt die Befürchtung sehr nahe, daß dieser Gewinn in einer der Allgemeinheit nicht förderlichen Weise erhöht werden kann, weil nach langem Konkurrenzkampf eigentlich nur mehr zwei Firmen als Beherrscher des Marktes angesehen werden können, der A. E. G.- und der Siemenskonzern. Wir haben also bereits den schönsten Ansatz zum Privatmonopol, und daß die genannten großkapitalistischen Unternehmungen ihre Macht bereits in monopolähnlicher Weise ausnutzen, das zeigt uns der hochinteressante Artikel E. Schiffs „Der Staat und die Elektrizitätswirtschaft"

[1]) Die Redaktion der „Allg. Rundschau" gibt, ohne sich mit den Einzelheiten identifizieren zu wollen, den folgenden Darlegungen Raum in der Absicht, dadurch die Erörterung der ungeheuer wichtigen Frage der Elektrizitätsversorgung und der mit ihr zusammenhängenden wirtschaftlichen Probleme zu fördern.

Digitized by Google

(Bd. 43 des Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Heft 2).

Auf Grund eingehender Betrachtung der augenblicklichen Lage in elektrizitätspolitischer Hinsicht kommt Schiff zur Forderung eines staatlichen Monopols. Die gleiche Forderung erhebt im gleichen Augenblick ein anderer hervorragender Kenner der Materie, Dr. Cl. Heiß im Novemberheft der „Sozialen Kultur" und im Dezemberheft der „Deutschen Arbeit". Heiß geht bei seinen Ausführungen vom Standpunkt aus, daß es heute in der Elektrizitätsversorgung so stehe, wie seinerzeit vor der Verstaatlichung der deutschen Eisenbahnen. Ein volkswirtschaftliches Instrument ersten Ranges, von größter Wichtigkeit für Volk und Volkswirtschaft, liege in den Händen einiger weniger Privatunternehmungen. Wolle der Staat seinen Pflichten gegenüber der Allgemeinheit nachkommen, so müsse er es in die Hand nehmen, demgemäß die Elektrizitätserzeugung, wie seinerzeit den Eisenbahnbetrieb, verstaatlichen.

Der Sache ist in der Oeffentlichkeit bisher zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden; man hat die Alternative noch nicht klar erkannt, obwohl sie so einfach ist. Sie lautet klipp und klar: Soll die Elektrizität in die Hand eines allmächtigen Trusts übergehen, wie die Kohle? Oder soll durch gemeinwirtschaftliche Elektrizitätsverwertung dieser offenbaren Gefahr vorgebeugt werden? Daß es sich hierbei auch für die Arbeiterschaft um geradezu vitale Interessen handelt, wird wohl niemand bestreiten wollen.

In ganz besonderem Maße ist an dieser Frage Bayern interessiert. Bayern besitzt nur geringe Kohlenlager, ist aber bekanntlich sehr reich an starken Wasserkräften. Dieselben liegen entweder im Gebirge und bilden sogenannte Hochdruckwasserkräfte, d. h. sie haben ein sehr beträchtliches Gefälle und können infolge eines natürlichen oder auf verhältnismäßig leichte Weise künstlich zu beschaffenden Staubeckens das ganze Jahr hindurch gleichmäßig ausgenutzt werden. Oder sie sind sog. Niederdruckwasserkräfte, ein Name, unter dem man die großen Flüsse des Flachlandes zusammenfaßt mit geringem Gefälle, aber recht ansehnlichen Wassermassen, die aber wieder keine genügende Gleichmäßigkeit besitzen und besonders für die Ueberlandversorgung schlecht geeignet erscheinen, weil sie gerade zur Zeit des höchsten Lichtbedarfs, im Winter, die geringsten Wassermengen mit sich führen und erst während der Schneeschmelze, im Frühling und Frühsommer, stark anschwellen.

Immerhin haben sich am Mittellauf dieser Flüsse im Laufe der Zeit eine Reihe von Elektrizitätswerken angesiedelt, besonders gemeindliche Unternehmungen (z. B. für München das Elektrizitätswerk München-Süd und das Uppenbornwerk bei Moosburg an der Isar) und private oder gemischtwirtschaftliche Ueberlandzentralen (Amperwerke, Lechwerke usw.) Mit den privaten Anstalten bestehen im allgemeinen Staatsverträge, denen zufolge die Kraftanlagen nach Ablauf einer bestimmten Frist an den Staat fallen sollen, eine Bedingung, die der Staat bei Hergabe des Konzessionsrechtes auf Ausdehnung des Leitungsnetzes über staatliches Gebiet stellte. Allerdings sollen diese Verträge in mancher Beziehung für den Staat recht ungünstig sein und den Vorteil der privaten Unternehmungen ungebührlich fördern, wie Emil Schiff schon vor einigen Jahren dartat.

Um nun auch seinerseits einigen Einfluß zu gewinnen, trat der Staat an eine Reihe von Aufgaben heran. Zuerst errichtete man das Saalachkraftwerk zur Elektrisierung der Bahn Reichenhall—Berchtesgaden—Salzburg und zur Ueberlandversorgung des umliegenden Gebiets. Bei den wenig günstigen Erfahrungen, die man mit diesem Werk, das einen Fehlgriff der staatlichen Ingenieurkunst darzustellen scheint, gemacht hat, begegnete es daher begreiflicherweise anfangs schweren Bedenken, als der Plan in die Oeffentlichkeit drang, der Staat wolle den Walchensee zu einer Großkraftquelle ersten Ranges ausbauen. Da man aber wohl annehmen durfte, daß die beteiligten Ministerien durch Schaden klug geworden seien und sich auch hervorragende Techniker, wie Oskar v. Miller, der Sache annahmen, so stimmte man schließlich im Landtag zu, in der frohen Erwartung, daß die endliche staatliche Ausnutzung der vorzüglich geeigneten Wasserkraft für Bayern reichen Segen mit sich bringen werde. Erfreulicherweise entschied sich die Kammer der Abgeordneten für einen rein staatlichen und nicht gemischtwirtschaftlichen Ausbau, wie es von manchen Seiten gefordert worden war. In der Ueberzeugung, daß bei einem solchen gemischtwirtschaftlichen Unternehmen doch der Staat den kürzeren ziehen werde, machte sich vor allem Abgeordneter Dr. v. Pichler um die Durchführung des rein staatlichen Betriebes verdient.

Ein großzügiger Plan sollte nun alle Kraftanlagen ganz Bayerns zu einem einheitlichen Unternehmen zusammenschließen. Ende 1915 veröffentlichte Oskar v. Miller sein Projekt des Bayernwerks. Dieses Bayernwerk sollte sämtliche Elektrizitätserzeuger Bayerns umfassen, also neben den staatlichen Anlagen (Walchensee und Saalach) die gemeindlichen, gemischtwirtschaftlichen und privaten Ueberlandzentralen, auch die Wärmekraftbetriebe, wie das Großkraftwerk Franken bei Nürnberg. Der Charakter des Unternehmens wäre gemischtwirtschaftlich wegen der Beteiligung des Staates. Der Gedanke war der, daß durch ein einheitliches Leitungsnetz für alle diese Kraferzeuger gewaltige, sonst in unwirtschaftlicher Weise vergeudete Summen gespart werden sollten. Besonders die Reserven könnten bei dieser gemeinsamen Stromverteilung auf das wirtschaftlich wünschenswerte Minimum herabgedrückt werden und die Ausnutzung der Niederdruckwasserkräfte für die Ueberlandversorgung wäre infolge ihres Zusammenschlusses mit Hochdruckwasserkräften, die stets den notwendigen Spitzenbedarf liefern können, ermöglicht worden. Das Bayernwerk sollte demgemäß den Zusammenschluß der bayerischen Elektrizitätserzeuger zur wirtschaftlich bestmöglichen Elektrizitätsverteilung darstellen.

Allerdings waren auch gegen dieses Projekt gewisse Bedenken am Platz. So vor allem der zu gering vorgesehene Einfluß des Staates im Ganzen. Aber dagegen richtete sich ein Antrag Osel-Dr. v. Pichler[2]), bei dessen Durchführung vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus gegen das Bayernwerk wohl keine Einwendung mehr hätte erhoben werden können.

Um so lebhafter rührten sich die Kreise, die befürchteten, es könnten ihnen die Felle davonschwimmen. Der Chemie- und Elektrizitätsspezialist der A. E. G., Prof. Nathanael Caro, kam nach München, um für die Ausnutzung seines Verfahrens zur Verwertung der bayerischen Niederdruckwasserkräfte Propaganda zu machen. Und das gleiche Ziel verfolgen die Veröffentlichungen und Vorträge eines ohne Zweifel ausgezeichneten Ingenieurfachmanns, J. Hallingers. Beide erklären, die einzig wirtschaftliche Verwendung sei für Bayerns Niederdruckwasserkräfte durch die chemische Industrie zu erwarten, die von der ungleichmäßigen Wasserführung unabhängig sei, mittels der Bauart „Hallinger" rentabel arbeiten könne und infolge der billigen Erzeugung von Rohstoffen und Düngemitteln zum reichen Segen für Bayern und seine Landwirtschaft, im weiteren Sinn für ganz Deutschland ausschlagen werde. Sie weisen dabei auf das vor mehreren Jahren mit Kapital der Deutschen Bank errichtete Kalkstickstoffwerk an der Alz hin, das nach dem Hallingerschen System erbaut worden ist und aufs Beste gedeiht. Eine Anlage weiterer derartiger Werke sei im Interesse Bayerns dringend zu wünschen.

Diese Ausführungen fanden besonders in jenen Kreisen freudigsten Widerhall, die sich um eine wirtschaftliche Hebung Bayerns bemühen. Man fürchtet dort das wirtschaftliche Zurückbleiben Bayerns hinter dem Norden und hält eine kräftige Industrialisierung für das günstigste Mittel, um Bayerns Stellung im Reich zu stärken. Der Gedanke ist sicher richtig, nur muß er dahin ergänzt werden, daß sich diese Industrialisierung auf die für sie geeigneten Gebiete zu beschränken hat und nicht bloß mit außerbayerischem Kapital arbeiten darf, weil sonst die Stärkung der bayerischen Stellung gegenüber anderen Bundesstaaten auf eine Abhängigkeit Bayerns vom Geld dieser anderen Bundesstaaten hinausläuft. (Schluß folgt.)

[2]) Die K. Staatsregierung sei zu ersuchen, . . . hinsichtlich der in Aussicht genommenen und gemischt-wirtschaftlich zu betreibenden Stromvertriebsgesellschaft „Bayernwerke" insbesondere vertraglich zu sorgen, daß 1. das neue Starkstromnetz derselben auf dem Wege des Ankaufs nach einem bestimmten Schlüssel oder nach Ablauf der Konzession kostenlos an den Staat übergehen kann; 2. die Strompreisfestsetzung der Gesellschaft im Einverständnisse mit der Staatsregierung zu erfolgen habe; 3. falls bei Gewinnverteilung der Gesellschaft die Werte der Stromlieferungswerke eine Rolle spielen sollten, auch die beteiligten staatlichen rohen Wasserkräfte ihrem Wert entsprechend angesetzt werden.

Bitte um Probenummer-Adressen!

Für die Angabe von Adressen, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg Probehefte der „Allgemeinen Rundschau" versandt werden können, sind wir allen Lesern jederzeit sehr dankbar.

Digitized by Google

Im Trommelfeuer.

Teufel tasten fauchend durch die Luft.
Auf dem Boden schreckliches Gebären:
Hölle steigt aus ihres Leibes Gruft,
Giftig gelbe Nebelwolken schwären

Kahle Felder, senken ihren Duft
In die Furchen. — Neue Teufel nähren
Andre Kinder: Stahl und Eisen pufft.
Steine sollen Durchlass ihm gewähren.

Zwischen drin liegt einsam Fleisch und Blut.
Heisses Heimweh brennt in einer Seele
Nach den Menschen, nach des Herdes Glut,

Nach den Kindern in dem fernen Haus. —
Röchelnd steigt ein Seufzer aus der Kehle
Und ein Teufel löscht ein Leben aus.

Joseph Lamby.

Beethoven und die Freude.

Von Kaplan Martin Mayr, München.

„Wir Endliche mit dem unendlichen Geist sind nur zu Leiden und Freude geboren, und beinahe könnte man sagen, die Ausgezeichnetsten erhalten durch Leiden Freude". (Beethoven an die Gräfin Erdödy.)

Das bekannte Goethe-Wort von den zwei Seelen in einer Brust gibt uns an keinem Menschen größere Rätsel auf als an Beethoven, dem gewaltigen Musiker.

Natur und Menschen und Schicksal überboten sich, in diesem Leben Gegensätze zu schaffen und Abgründe aufzureißen, wie sie die kühnste Dichterphantasie nicht schärfer und unüberbrückbarer zu ersinnen vermag. Beim Vergleich dieses Künstlerlebens mit dem Künstlerschaffen stehen wir vor einer Sphinx: dort ewiges Ringen mit dem Leben und dem Unverstand der Zeitgenossen, tiefste Zerrissenheit des Herzens, graue Sorge bis ins Grab, eine Krankheit, die an Tragik ihresgleichen sucht in der Menschengeschichte — hier gewiß auch oft genug das verzweiflungsvolle Rütteln einer Titanenkraft an schweren, unerträglichen Fesseln, aber daneben so viel genesenden stillen Friedens, ein Meer abgeklärter, wellenloser Ruhe, Freudenhymnen, wie die Welt sie bis zur Stunde einfach nicht mehr hörte.

Beethoven war ein unglücklicher Mensch! An diesem Unglück wirkten verschiedene Kräfte und Geister. Vor allem kannte er zeitlebens nicht jene behagliche, sorglose Häuslichkeit, in welcher sich das Gemüt sonnt und das Genie ungehindert durch die niedrigen Störungen des Alltags sich entfaltet. Dazu fehlte ihm jeder Sinn von Haus aus. Sein Vater war zwar kurfürstlicher Kapellsänger. Aber hinter diesem schönen Titel steckte ein unschöner Mensch, ein Trunkenbold. Die gute Mutter starb sehr früh. Mit seinen Brüdern und Verwandten hatte er nur Streit und seine liebe Not. Die Verwirrung war so groß, daß Beethoven einmal nicht ausgehen konnte, weil er keine Stiefel hatte. Zum Heiraten kam er nie, obwohl eine „Heiratspartie" in seinen Briefen und die „unsterbliche Geliebte" in der Geschichte seines Herzens eine große Rolle spielten.

Den Höhepunkt der Tragik erreichte dieses arme Leben durch eine Krankheit. Mit harter, schier zermalmender Faust „klopfte 1796 das Schicksal an seiner Pforte an". Eine Vertältung, die sich der Meister nach einem Spaziergange zuzog, schlug sich aufs Gehör. Er wurde taub. Dessen Seele vom Zauber der Klänge lebte — stocktaub! Erschütternd! Das Wort vom „Raffael ohne Hände" wurde zum Ereignis. Er hörte nicht mehr das stärkste Orchesterfortissimo, nicht mehr den rauschendsten Applaus, nur mehr flatternde Tücher und winkende Hände verrieten dem Einsamen das jauchzende Jubeln der Menge. Im Jahre 1824 gab Beethoven dem Musikschriftsteller Ludwig Rellstab eine Probe von der Klangfülle seines neuen Flügels. Mit der rechten Hand griff er den C-Dur-Akkord, die linke schlug im Basse H an (statt C), während der Meister lächelnd und entzückt seinen Gast unverwandt anblickte. Der größte Musiker der Welt hörte die schreiende Dissonanz nicht! (Ludwig Rellstab in seiner Selbstbiographie „Aus meinem Leben".)

Dieses Unglück „fraß an seinem Herzen wie ein Geier." Langsam aber sicher, wie es schien, lähmte die Verzweiflung die letzten Willenskräfte zum Leben. Mit Blut und Tränen schrieb Beethoven 1802 im bekannten „Heiligenstädter Testament": „. . . O ihr Menschen, bedenkt nur, daß seit 6 Jahren ein heilloser Zustand mich befallen hat . . . Es fehlte wenig und ich endigte selbst mein Leben. Nur sie, die Kunst, hielt mich zurück. Gottheit, du siehst herab auf mein Inneres . . .!" Der Faust mit der Phiole! Aber auch diesen Faust sollte die Erde wieder haben. Auch hier ertönten sie, „die süßen Himmelslieder".

Denn dieser freude- und liebeleeren Welt ohne Sonne und Wärme, dieser Toteninsel des Lebens, ernster und düsterer als alle Böcklinsche Kunst, stand gegenüber der üppige Paradiesezauber, ein ewiger Hoffnungsmorgen, das Himmelsjauchzen seiner Kunst! Darin liegt das größte Geheimnis in Beethovens Wesen. Gewiß ist seinem künstlerischen Schaffen der blutige Ernst eines zerbrochenen Lebens nicht fremd. Wie wär's auch anders möglich? Nicht einmal Richard Wagners Faustouvertüre, dieser „Hymnus des Leides" reicht völlig an das hin, was uns Beethoven vom aufreibenden Lebenskampf, von der erwürgenden „Dämonenkraft des Schicksals" zu sagen hat. Der erste Satz der 5. Symphonie (C-Moll) und der unsterblichen „Neunten" (D-Moll) schildern dieses Ringen bis zu dem Punkt, wo der Held, Faust und Ahasver zugleich, erschöpft am Boden keucht, erschöpft, aber nicht besiegt. Ein in Töne gesetztes „Entbehren sollst du! Sollst entbehren!" wie R. Wagner schreibt. Aber während Beethovens Leben, äußerlich betrachtet, sich in der Nacht endlosen Leides verliert, muß in seinen Werken die Nacht dem Tag weichen, folgt dem sich ergebenden Prometheustrotz jauchzender Siegesjubel, dem Lied des Schmerzes auf dem Wege ergebener, erleuchteter Entsagung ein Dithyrambus end- und namenloser Freude.

Woher dieses psychologische Wunder? Wer lehrte den leidgedrückten Beethoven dieses selige Lächeln und Schwelgen. Wer offenbarte ihm diese Freude? War sie unter der Schablone des alten Sonaten- und Symphonienstils entstanden, der verschiedenartige ernste, getragene, heitere Sätze aneinanderreihte? Beethovens Genie hatte diese alten Formen längst zerbrochen. Seine Freude ist unendlich tiefer; quillt heraus aus innerstem Erleben, aus seinem einsamen, aber himmelhohen Glauben und Hoffen, bedeutet die höchste Weisheit und reifste Erkenntnis aus der Schule seines langen, harten Leidens, ist der leuchtende Widerschein seiner geläuterten, ewigkeitssüchtigen Seele. Daher tritt uns diese Freude entgegen als eine im Reich der Töne bisher noch nicht geschaute lichte Gestalt. Sie ist eine Welt für sich, die Erde und Himmel umspannt. Alle Phasen froher Regungen des menschlichen, edlen, kindlich reinen Gemütes durchmißt sie, angefangen von der behaglichen Daseinsfreude der altwienerischen Musikantenzeit bis zum beseligendsten Schwelgen: Frischquellender Humor, naive, kindliche Herzensunschuld, wunderliebliche Idylle (8. Symphonie), die sinnende Freude mit den kaum vernarbten Wunden (4. Symphonie), taumelnde, reine, sonnige Lebenslust (7. Symphonie), trunkene Ausgelassenheit (2. Satz der 9. Symphonie), kindliche Freude an der Natur (6. Symphonie) usw. Aber alle diese Schattierungen der Freude sind nur Marksteine auf dem Wege zum Beethovenschen Freudenideal. Dies schenkt der Meister uns in den Schlußsätzen der 5. und 9. Symphonie, in den letzten Quartetten, namentlich dem Cis-Moll Quartett, op. 131. Alles nur mehr teils zu den Sternen blickende und betende Hoffnung, erhabene, selige, stille Ruhe, wortloser Friede, teils glänzende, grenzenlose, sättigende Wonnen.

Welches sind die Motive dieser höchsten Freude? Woher diese Töne? Blicken wir in Beethovens „stechendes Auge", auf sein mürrisches Wesen, auf seine Lebensverhältnisse, auf seine Totenmaske — dieses Meer von Bitterkeit. Keine Brücke führt von hier zu jenen Klängen. In seiner Umgebung konnte Beethoven sie auch nicht gefunden haben. Ihn, den verschlossenen Menschen trennte ein Tor von aller Welt, dessen Riegel keine Kunst der Erde brechen konnte, die Taubheit. Aus tiefem Versinken in die Welträtsel, aus staubigen Büchern hatte dieser Engel der Freude erst recht nicht zu ihm gesprochen. Dazu fehlte Beethoven, dessen Schule infolge des selbstsüchtigen Geschäftssinnes seines Vaters nicht systematischer Unterricht, sondern das harte Leben war, schließlich jede Vorbildung. Dazu ließ ihm sein flammendes Gemüt, sein impulsives, oft unbändiges Temperament nicht die nötige Ruhe. Nein, Beethovens Freude hatte ihre Heimat ausschließlich in ihm. Nicht so fast im Hirn als im Herzen. Nicht in tiefen, geistreichen, vom Leide ablenkenden Reflexionen des Philosophen; Vergessen ist nie genesen! Sondern in positiven, gläubigen Erkenntnissen seiner einsamen, glückdurstenden, aber immer enttäuschten, seiner auf Ersatz und Lohn für namenloses Leid Ausschau haltenden Seele! Die Heimat seiner Freude war die Religion. Mag ihn auch die Not erst so recht beten gelehrt haben, er war ein religiöser Mensch! Im Glauben an ein wahres Glück, an ein leidloses Leben, an eine Ewigkeit war dieses Lächeln in Tränen verankert. Es gibt keinen berufeneren Beurteiler des Musikers Beethoven als Richard Wagner. Aber wo dieser auf den religiösen, auf den Menschen Beethoven zu sprechen kommt (vergl. „Beethoven" von Richard Wagner; Insel-Verlag, Leipzig), folgen wir nicht unbedingt. Unbewußt trägt er allzusehr seine Schopenhauer-Ideen in Beethoven hinein, in den gleichen Beethoven, der für alles eher erschaffen war als für tiefgründige Spekulation. Zudem ist die nämliche Musik, die hinreißender als alle anderen Künste der Erde und berauschender als alle Sprachen der Welt die Freude schildert, in ihrer Ausdrucksweise und in ihrem Wesen zu abstrakt, um mathematisch sichere Schlüsse auf die Quellen, auf die psychologischen Gründe der Freude zu gestatten. Hier gilt das Wort, das Richard Wagner selbst auf Beethoven einmal anwendet: der Musiker spricht die höchste Weisheit aus in einer Sprache, die seine Vernunft nicht versteht. Nicht aprioristische Erwägungen führen zu einem zuverlässigen Ergebnis, sondern das Studium der in diesem Punkt für sich allein unzulänglichen Musik im Zusammenhalt mit

Digitized by Google

des Künstlers eigenen Bekenntnissen. An solchen Bekenntnissen sind Beethovens Briefe, Tagebücher und Konversationshefte überreich! Sein Leiden stellte ihn auf dem Höhepunkte der seelischen Krisis vor die Wahl: Selbstmord oder Rettung! Er glaubte an die letztere; freilich nicht mehr hier auf Erden. Es gibt ja auch drüben einen guten Gott. „Gott ist die Liebe". Zu diesem flehte er: „O Unaussprechlicher, blick herab auf deinen armen Beethoven, den Unglücklichsten aller Sterblichen". Ihm schrieb er die Missa solemnis, „mein vollendetstes Werk". Von diesem „mit Recht allerhöchsten Tonmeister dort oben . . . oben" erwartete er seine schönsten Lorbeeren für Kunst und Leid.

Daher der Himmelsadel Beethovenscher Freudenmusik, z. B. im Schlußsatz der 5. Symphonie. Sie kennt nicht den Rausch des Augenblicks, nicht die Angst des Verlierens, nicht den „Taumel vor Begierde nach Genuß, und im Genuß das Verschmachten vor Begierde", sie ist nicht irdisch, sinnlich, leidenschaftlich aufpeitschend, nicht schäumend; sie ist etwas sittlich Großes, weil durch Leiden, Ergebung errungen und verdient, Glaube an echtes Glück, ja halb verklärter Vorgenuß dieses ewigen, makellosen Glückes selbst. Darin unterscheidet sich seine Freude von der sinnlich schwülen, verführerischen Freude in Wagners Tannhäuser, von der kranken, wilden, fieberischen Ekstase im 3. Akt des Tristan, von dem unbeherrschten, ungezähmten Taumel der Straußischen Elektra, in welchem das Herz vor Freude bricht. Daher auch die verschiedene musikalische Behandlung der Freude bei Beethoven: nicht sinnenberückendes Gleißen des Venusberges, nicht „pathologische, dem visionären Schmerzenszustand Tristans entsprechende Musik" (Nietzel), nicht Riesenorchester mit raffiniertesten Effekten wie in Straußens Elektra, sondern alles leidenschaftslos, abgeklärt, Themen gleich bewunderungswert in ihrer Einfachheit wie hinreißenden Gewalt, ein breiter, goldener Strom leuchtender, gesunder, unverlierbarer, trunkener Wonnen.

Beethoven war ein glücklicher Musiker.

Ein ungelöstes Rätsel ist der Klangzauber der alten italienischen Meistergeigen. Einer hat gesagt, sie müssen oft zerbrochen und wieder gekittet und dann an einem warmen Herzen gespielt worden sein. Beethoven war mehr als einmal gebrochen; immer wieder raffte er sich auf und am Herzen des Unaussprechlichen, den er selbst einen „Gott der Liebe" nennt, sang er sich sein Leid von der Seele.

Daher der Zauber seiner nie mehr gehörten Freudenklänge!

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Brasilien bricht mit Deutschland.

Der Berliner brasilianische Gesandte überreichte am 16. April dem Staatssekretär des Auswärtigen eine Note, wodurch die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen und die Pässe für die Gesandtschaft und die Konsulate erbeten werden. Als Begründung hierfür wird die Zerstörung des brasilianischen Dampfers „Parana" durch deutsche Seestreitkräfte angegeben. Die brasilianische Regierung betrachte es als ihr gutes Recht, daß kein brasilianisches Schiff auf irgendwelchem Meere unter irgendeinem Vorwand angegriffen werden dürfe, selbst wenn es Banngut führe, da die kriegführenden Mächte alle Arten von Waren unter diesen Begriff gestellt hätten. Der Dampfer „Parana" sei unter folgenden Umständen versenkt worden: er sei mit verminderter Geschwindigkeit und unter vorschriftsmäßiger Beleuchtung gefahren. Er habe den Namen „Brasilien" getragen, sei nicht zur Unterbrechung der Fahrt aufgefordert und ohne vorherige Warnung und ohne daß Widerstand geleistet worden sei, torpediert und beschossen worden. Das deutsche U-Boot habe ihm keinen Beistand geleistet. Dies alles stelle gegenüber den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland einen feindlichen Akt dar. Es sei dadurch großer Sachschaden, sowie namentlich der Tod und die Verwundung brasilianischer Staatsangehöriger im Widerspruch zu den Grundsätzen des Völkerrechts und den von Deutschland selbst angenommenen Konventionen verursacht worden. Da diese Handlungsweise gegen die früheren von der brasilianischen Regierung abgegebenen Erklärungen verstoße, so halte der Präsident weitere diplomatische Erklärungen und Verhandlungen nicht mehr für möglich. Für den deutschen Gesandten in Brasilien, dem die Pässe zugestellt seien, und das Personal der Gesandtschaft und der Konsulate werde der Dampfer „Rio de Janeiro" zur Fahrt nach Amsterdam zur Verfügung gestellt. Den Schutz der brasilianischen Interessen in Deutschland übernehme die Schweiz. — Der Dampfer „Parana" wurde am 4. April nördlich Barfleur, im Englischen Kanal, also im Sperrgebiet versenkt. Da vor dessen Befahren durch die allgemeine Ankündigung des uneingeschränkten U-Bootkrieges rechtzeitig und nachdrücklich gewarnt worden war, bedurfte es einer besonderen Warnung nicht. Die „Nordd. Allgem. Ztg." betont daher, es sei kaum anzunehmen, daß der wirkliche Grund für den Abbruch der Beziehungen die Torpedierung der „Parana" ist, vielmehr wird auch hier, wie bei China, der Druck der Vereinigten Staaten und der Entente ausschlaggebend gewesen sein.

Bruch zwischen der Türkei und den Vereinigten Staaten.

Die Agentur Milli meldet am 21. April: Infolge der Erklärung des Kriegszustandes zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und dem Deutschen Reich teilte die Osmanische Regierung der amerikanischen Botschaft in Konstantinopel mit, daß sie nach dem Beispiel der verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten abgebrochen habe. Der Botschafter Elkus wird, da er an Typhus erkrankt ist, noch einige Zeit in Konstantinopel bleiben müssen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Beginn der französischen Offensive. Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne. Die französischen Durchbruchsversuche gescheitert.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

16. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Auf dem Nordufer der Scarpe hielt unser Vernichtungsfeuer englische Angriffswellen nieder, so daß der Sturm nicht zur Durchführung kam. Auch nordöstlich von Croisilles brachte unser Feuer einen starken Angriff der Engländer verlustreich zum Scheitern.

Nördlich der Straße Arras—Cambrai warf ein Vorstoß unserer Truppen den Feind auf Lagnicourt und Boursies zurück. Zu den blutigen Verlusten der dort fechtenden Australier kommt die Einbuße von 475 Gefangenen und 15 Maschinengewehren, die eingebracht, sowie von 22 Geschützen, die genommen und durch Sprengung unbrauchbar gemacht wurden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen Oise und Aisne sind gestern durch starkes Feuer vorbereitete Angriffe der Franzosen bei Vauxaillon und Chivres gescheitert. Von Soissons bis Reims und im Westteil der Champagne hat der Feuerkampf bei stärkstem Einsatz der Artillerie und Minenwerfer angehalten. Nach Scheitern feindlicher Erkundungsvorstöße am 15. April ist heute morgen in breiten Abschnitten die Infanterieschlacht entbrannt. Damit hat an der Aisne der große französische Durchbruchsstoß mit weitgestecktem Ziel nach 10tägigem Massenfeuer begonnen. Auf der 40 Kilometer breiten Angriffsfront ist der erbitterte Kampf um unsere vorderste Stellung im Gange.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: In der Lothringer Ebene und der Burgundischen Pforte blieben Unternehmungen französischer Sturmtrupps gegen unsere Stellungen ohne jeden Erfolg. Ein einheitlicher Angriff feindlicher Flieger gegen unsere Fesselballone längs der Aisne war ergebnislos. Die Gegner haben zwischen Soissons und Verdun gestern 11 Flugzeuge verloren, deren Mehrzahl Maschinen neuester Bauart (Spads) sind.

17. April. An der Aisne ist eine der größten Schlachten des gewaltigen Krieges und damit der Weltgeschichte im Gange.

Seit dem 6. April hielt ununterbrochen die Feuervorbereitung mit Artillerie und Minenwerfern an, durch die die Franzosen in noch nie erreichter Dauer, Masse und Heftigkeit unsere Stellungen sturmreif, unsere Batterien kampfunfähig, unsere Truppen mürbe zu machen suchten.

Am 16. April frühmorgens setzte von Soupir an der Aisne bis Betheny, nördlich von Reims, der auf einer Front von 40 Kilometer mit ungeheurer Wucht und starken Infanteriekräften geführte und durch Nachschub von Reserven genährte, tief gegliederte französische Durchbruchs-Angriff an. Am Nachmittag warf der Franzose neue Massen in Kampf und führte starke Nebenangriffe gegen unsere Front zwischen Oise und Conde sur Aisne. Bei dem heftigen Feuerkampf, der die Stellungen einebnet und breite, tiefe Trichterfelder schafft, ist die starre Verteidigung nicht mehr möglich. Der Kampf geht nicht mehr um eine Linie, sondern um eine ganz tief gestaffelte Befestigungszone. So wogt das Ringen um die vordersten Stellungen hin und her mit dem Ziel, selbst wenn dabei Kriegsgerät verloren geht, lebendige Kräfte zu sparen, den Feind durch schwere blutige Verluste entscheidend zu schwächen. Diese Aufgaben sind dank der vortrefflichen Führung und der glänzenden Tapferkeit der Truppen erfüllt.

Am gestrigen Tage ist der große französische Durchbruchsversuch, dessen Ziel sehr weit gesteckt war, gescheitert, sind die blutigen Verluste des Feindes sehr schwer, über 2100 Gefangene in unserer Hand geblieben! Wo der Gegner an wenigen Stellen in unsere Linien eingedrungen ist, wird noch gekämpft. Neue feindliche Angriffe sind zu erwarten. Heute morgen ist der Kampf in der Champagne zwischen Prunay und Auberive entbrannt. Das Schlachtfeld dehnt

Digitized by Google

sich damit von der Oise bis in die Champagne aus. Die Truppe sieht den kommenden schweren Kämpfen voll Vertrauen entgegen.

18. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Auf dem Kampffeld von Arras hat in einzelnen Abschnitten die Artillerietätigkeit wieder lebhafter eingesetzt. Im Vorfeld unserer Linien beiderseits der Somme spielten sich täglich Gefechte unserer Posten mit Vortruppen des Gegners ab; das Feuer nahm bei St. Quentin, dessen Kathedrale mehrere Treffer erhielt, zeitweilig zu.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Auf dem Schlachtfeld an der Aisne ruhte gestern vormittag der Kampf. Der Franzose führte seinen Durchbruchsstoß nach dem Mißerfolg des Vortages unter Wirkung der erlittenen Verluste mit den abgekämpften Divisionen nicht fort. Erst in den Abendstunden setzten Teilangriffe des Gegners ein. Auf dem Beaulner Rücken, an den Höhen von Craonne und nordwestlich des Waldes von La Ville-aux Bois brachen seine Sturmwellen im Feuer zusammen oder wurden im Nahkampf zurückgeworfen. Auch bei Le Gobat und Courcy am Aisne-Marne-Kanal sind feindliche Angriffe abgewiesen worden. Die am frühen Morgen einsetzenden Angriffe der Franzosen in der Champagne brachen nach stärkster, seit Tagen bereits gesteigerter Feuerwirkung in etwa 20 Kilometer Breite vor. Der auch dort vom Feinde erstrebte Durchbruch wurde in unseren Riegelstellungen aufgefangen. Im Gegenangriff wurden den dort kämpfenden farbigen Divisionen bereits erreichte Waldstücke zwischen Moronvillers und Auberive wieder entrissen und ihnen an 500 Gefangene und eine Anzahl von Maschinengewehren abgenommen. Nach dem Abendbericht brachte an der Aisne-Front ein Nachtangriff dem Feind einigen Geländegewinn bei Braye. Beiderseits von Craonne ist nach dem Scheitern eines französischen Morgenangriffes ein zweiter im Gange. Auch in der Champagne haben mittags neue Kämpfe begonnen.

Bei den Kämpfen am 16. April sind von den vielfach vom Gegner verwendeten Panzerkraftwagen 26 durch unser Feuer zerstört worden. Am gleichen Tage wurden in Luftkämpfen und durch Abwehrkanonen 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. An mehreren Stellen griffen die Flieger durch Bombenabwurf und Maschinengewehrfeuer in den Infanteriekampf ein. Die Gefangenenzahl hat sich auf über 3000 erhöht.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Auf dem linken Mosel-Ufer und südwestlich von Mülhausen vorübergehend rege Feuertätigkeit. Nördlich von Münster in den Vogesen holten Stoßtrupps 10 Gefangene aus den französischen Gräben.

19. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der flandrischen und Artoisfront war bei Regen und Sturm die Gefechtstätigkeit nur in wenigen Abschnitten lebhaft.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Aufgefundene Befehle zeigen, wie weit die Angriffsziele der am 16. April in den Kampf geworfenen französischen Divisionen gesteckt waren. An keiner Stelle sah die französische Führung ihre Hoffnung erfüllt, an keiner Stelle haben die Truppen auch nur annähernd ihre taktischen, geschweige denn ihre strategischen Ziele erreicht.

In der Nacht vom 17. zum 18. April gelang den Franzosen ein örtlicher Angriff bei Braye; im Laufe des Tages an mehreren Stellen der Höhenfront des Chemin des Dames mit besonderer Erbitterung bei Craonne geführte wiederholte Angriffe des Feindes schlugen unter blutigen Opfern fehl. Bei La Ville-aux-Bois, dessen Waldstellungen für uns ungeeignet geworden waren, richteten wir uns in einer hinteren Befestigungslinie ein. Am Brimont schickte der Gegner die in Frankreich fechtenden Russen zu vergeblichem, verlustreichem Ansturm ins Feuer. In der Champagne entwickelten sich gestern mittags nordwestlich von Auberive neue Kämpfe, die auch in der Nacht andauerten und heute morgen unter weiterem Kräfteeinsatz wieder an Heftigkeit zugenommen haben. Der Abendbericht verzeichnet längs des Aisne-Marne-Kanals französische Angriffe, deren stärkster auf dem Brimont bereits gescheitert ist. In der Champagne glich unser Gegenstoß Geländegewinn des Feindes nordwestlich von Auberive aus.

20. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Auf dem Kampffeld von Arras nimmt täglich die Feuertätigkeit zu, bei St. Quentin schwankt sie in ihrer Stärke.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Die am 16. März begonnene Einnahme der von langer Hand ausgebauten Zone der Siegfriedstellungen hat gestern nordöstlich von Soissons ihren Abschluß gefunden durch Aufgabe des Aisne-Ufers zwischen Condé und Soupir. Der Feind folgt zögernd. Die Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne nimmt ihren Fortgang, längs des Chemin des Dames-Rückens dauert der starke Artilleriekampf an. Bei Braye, Cremy und unter großem Masseneinsatz beiderseits von Craonne mühten sich frisch herangeführte französische Regimenter vergeblich und verlustreich ab, den Höhenkamm zu gewinnen. Den schon am 16. April ohne Ergebnis versuchten Angriff zur Umfassung des Brimont-Blockes von Nordwesten und Norden erneuerte der Franzose gestern nachmittags. Vor unseren Stellungen am Aisne-Marne-Kanal brachen die fünfmal anlaufenden Sturmwellen neu eingesetzter Divisionen blutend zusammen; auch die Russen wurden wieder vergeblich ins Feuer geschickt. Unsere dort fechtenden Divisionen sind Herren der Lage. In der Champagne ist den ganzen Tag über im Waldgebiete zwischen der Straße Thuizy—Nauroy und dem von uns freiwillig geräumten Auberive heftig gekämpft worden. In einem vortrefflich geführten Gegenangriff drängten wir den vorgestern vorwärts gekommenen Feind und seine zur Ausbeutung des Gewinnes ins Gefecht geworfenen frischen Kräfte zurück und erreichten die beabsichtigten Stellungen. Der zweite französische Durchbruchsversuch in der Champagne ist dadurch vereitelt. Bisher hat die französische Führung mehr als 30 Divisionen auf beiden Schlachtfeldern eingesetzt. Sie wurden nach Beendigung der Sommekämpfe für den Durchbruchsangriff und für die erhofften Verfolgungsmärsche sorgfältig ausgebildet. Die daran geknüpften Hoffnungen Frankreichs haben sich nicht erfüllt! Nach dem Abendbericht ist am Brimont ein neuer russischer Angriff verlustreich gescheitert. Nachmittags haben sich zwischen Prosnes und Suippes-Tal von neuem Kämpfe entwickelt.

21. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Erkundungsvorstöße im Ypernbogen brachten eine Anzahl Gefangene und Beute an Grabenwaffen ein. Die allmähliche Steigerung der Feuertätigkeit zwischen Loos und der Bahn Arras—Cambrai hält an.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Truppen aller deutschen Stämme vollführen auf dem gewaltigen Schlachtfelde an der Aisne und in der Champagne im Kampfe Mann gegen Mann, wie im bis zum Tode getreuen Ausharren bei schwerstem Feuer täglich und stündlich Heldentaten. Der Heeresbericht kann sie nicht einzeln nennen. Gestern vormittag wurde durch Stoßtrupps die ehemalige Zuckerfabrik von Cerny vom Feinde gesäubert; weiter östlich an der Hurtebise Fe. schlugen unsere Truppen französische Teilangriffe ab. Am Brimont wurden französisch-russische Sturmtruppen verlustreich zurückgewiesen. In den Nachmittagsstunden setzte an der ganzen Aisne-Front und in der Champagne wieder starker Artilleriekampf ein. Heftige Angriffe entwickelten sich bei Braye, von der Hochfläche von Paissy bis in die Senke östlich von Craonne und zwischen Prosnes und der Suippe-Niederung. Am Chemin des Dames brach der feindliche Sturm im Feuer, an einzelnen Stellen im Nahkampf, zusammen. In der Champagne scheiterten die Angriffe vor unseren Stellungen. Nördlich von Reims und in den Argonnen brachen unsere Sturmtrupps in die feindliche Linie und kehrten mit Gefangenen zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Oestlich von St. Mihiel verlief ein Unternehmen nach Wunsch, auch dort blieben mehrere französische Gefangene in unserer Hand. Ungünstiges Wetter der letzten Tage schränkte die Fliegertätigkeit ein. Seit dem 17. April sind in Luftkämpfen 7, durch Abwehrkanonen 3 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden.

22. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An mehreren Stellen der flandrischen und Artois-Front nahm gestern der Artilleriekampf an Stärke und Ausdehnung zu; nördlich der Scarpe steigerte er sich zeitweilig zu äußerster Heftigkeit. Truppenbewegungen vor unseren Linien wurden unter Vernichtungsfeuer genommen, ein starker englischer Erkundungsvorstoß auf dem Nordufer des Baches wurde durch Gegenangriff zurückgeworfen. An der englischen Front nordwestlich von St. Quentin vormittags kleine Gefechte, südlich der Somme nur Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. An der Aisne und in der Champagne blieb fast durchwegs die Kampftätigkeit bis zum Abend gering. Bei Berry au Bac sprengten unsere Sturmtrupps ein französisches Blockhaus mit Besatzung. Bei Braye, Hurtebise Fe., an der Straße Reims—Neufchatel, nördlich von Prosnes und auf dem Westufer der Suippe Gefechte, die für den Feind verlustreich endeten. Südlich von Ripont wurde ein französischer Vorstoß abgewiesen.

Die Gegner verloren im Luftkampf gestern 6 Flugzeuge, von denen fünf durch die Jagdstaffel des Rittmeisters Frhrn. v. Richthofen abgeschossen wurden. Marineflieger brachten über Nieuport ein feindliches Luftschiff zum brennenden Absturz in See.

Digitized by Google

Fliegerangriff auf Freiburg.

Am 14. April, mittags 12 Uhr, griff ein feindliches Flugzeuggeschwader von 12 Flugzeugen die offene Stadt Freiburg i. Br. an. Der Angriff wurde um 5 Uhr nachmittags von zwei weiteren Geschwadern mit zusammen 23 Flugzeugen wiederholt. Dem ruchlosen Ueberfall fielen leider mehrere Menschenleben zum Opfer. Sieben Frauen, drei Männer und ein Soldat wurden getötet, 17 Frauen, 3 Männer und 2 Kinder wurden verletzt. Die feindlichen Flieger wählten sich als Angriffsziel neben dem neuen Stadttheater vor allem die Institute der Kliniken und Universität. Die Anatomie wurde beträchtlich beschädigt. Durch unsere wirksamen Gegenmaßnahmen kam der Angriff nicht voll zur Durchführung. Im Verlauf der mit unseren zur Abwehr aufgestiegenen Fliegern sich entspinnenden Luftkämpfe wurden zwei feindliche Flugzeuge bei Schlettstadt und Markirch, ein drittes im Luftkampf, vereint mit Beschuß von der Erde aus, zum Absturz gebracht. Bezeichnenderweise sind, wie der Bericht des WTB. besagt, sämtliche drei Flugzeuge von englischem Typ mit englischer Besatzung. Der Führer des Angriffs, ein englischer Oberstleutnant, ist dabei in unsere Hand gefallen. Nach seinen Angaben und dem Inhalt eines abgeworfenen Flugblattes war der Angriff eine Vergeltungsmaßregel für die Torpedierung des „Gloucester Castle". Die Berechtigung einer solchen Begründung wird auf das entschiedenste bestritten. Unsere Regierung gab England zeitig genug zu verstehen, daß sie den Verkehr von sogenannten Lazarettschiffen innerhalb der genau bezeichneten Zone nicht länger dulden könne. Wenn die Engländer trotzdem unter Mißachtung unserer Warnung und unter Mißachtung des Roten Kreuzes Transporte im Sperrgebiete unternehmen, so müssen sie die Folgen ihrer Handlungsweise tragen. Aus Rachsucht aber offene Städte anzugreifen, ist ein billiger Ruhm. Militärisch wichtige Objekte, die einen Angriff rechtfertigen können, gibt es in Freiburg nicht. So reiht sich dieser Ueberfall würdig den anderen durch nichts begründeten Ueberfällen auf wehrlose süddeutsche Ortschaften und als trauriges Seitenstück zu dem Karlsruher Kindermord vom 22. Juli 1916 an.

Wechsel im Generalgouvernement von Belgien.

Der Generalgouverneur von Belgien, Generaloberst Freiherr von Bissing, ist am 18. April in Brüssel an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben. Tags zuvor erst wurde gemeldet, daß der Gouverneur von Antwerpen, General von Zwehl, zum Vertreter des Generalgouverneurs ernannt worden sei, da dieser sich Schonung auferlegen müsse. Der Verstorbene, der ein Alter von 73 Jahren erreichte, wurde im November 1914 als Nachfolger Freiherrn v. d. Goltz', der nach Mesopotamien ging, zum Generalgouverneur von Belgien ernannt. Zu seinem Nachfolger wurde Generaloberst v. Falkenhausen ernannt, der seit Kriegsbeginn das Oberkommando einer Armeegruppe an der Westfront, seit einem Jahre den Oberbefehl über eine Armee führte.

Dank des Kaisers an die Helden der Aisne-Schlacht.

Der Kaiser richtete anläßlich der siegreich abgewehrten Angriffe an der Aisne und in der Champagne folgendes Telegramm an den Deutschen Kronprinzen: Die Deinem Befehl unterstellten Truppen aller deutschen Stämme haben, in stahlhartem Willen und kraftvoll geführt, den großen französischen Durchbruch an der Aisne und in der Champagne zum Scheitern gebracht. Die Infanterie hat auch dort wieder das Schwerste zu tragen gehabt und Großes in todesmutigem Ausharren und unwiderstehlichem Angriff dank der unermüdlichen Hilfe der Artillerie und der anderen Waffen geleistet. Den Führern und Truppen übermittele meinen und des Vaterlandes Dank. Die Schlacht an der Aisne und in der Champagne ist noch nicht zu Ende. Alle die dort kämpfen und bluten, sollen aber wissen, daß ganz Deutschland ihrer Taten gedenkt und mit ihnen des festen Willens ist, den Daseinskampf bis zum siegreichen Ende durchzufechten. Das walte Gott! Wilhelm I. R.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Weitere Versenkungen.

Die Berichte des deutschen Admiralstabes verzeichnen an Versenkungen durch unsere U-Boote in der Zeit vom 25. März bis 3. April im Mittelmeer 12 Dampfer und 14 Segler mit 50000 Brutto-Registertonnen, in der Zeit vom 6. bis 11. April im Mittelmeer 6 Dampfer und 4 Segler mit 40782 Tonnen. Nach Meldungen in der Zeit vom 13. bis 18. April zurückgekehrter U-Boote sind im Kanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee feindliche und neutrale Handelsschiffe von insgesamt 93000 Brutto-Registertonnen versenkt worden. Am 14. April wurde westlich Alexandrien ein zu Bewachungsstreitkräften gehöriger kleiner englischer Kreuzer, wahrscheinlich der Fozglove-Klasse, von einem unserer Unterseeboote in einem Nachtangriff durch zwei Torpedotreffer schwer beschädigt. Sein Sinken konnte wegen Dunkelheit und feindlicher Gegenwirkung nicht mehr festgestellt werden, ist aber mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

Vorstöße in den Kanal und die Themsemündung. Scharfe Seegefechte.

Laut Meldung des Admiralstabs sind leichte deutsche Streitkräfte in der Nacht vom 20. zum 21. April in den östlichen Kanal und gegen die Themsemündung vorgestoßen. Die Festungen Dover und Calais wurden auf nahe Entfernung mit insgesamt 650 Schuß wirkungsvoll unter Feuer genommen. Calais war unbewacht. Ein vor Dover angetroffenes Vorpostenfahrzeug wurde vernichtet. Als auf dem Rückmarsch kein weiterer Gegner gesichtet wurde, machten Teile unserer Streitkräfte unter Führung des Korvettenkapitäns Gautier kehrt und nahmen nochmals Kurs auf den Kanalausgang. Hierbei stießen sie östlich von Dover auf eine größere Anzahl von englischen Zerstörern und Führerschiffen. Es kam zu scharfen Gefechten auf nächste Entfernung; ein feindliches Führerschiff wurde durch Torpedoschuß versenkt, mehrere andere durch Artilleriefeuer schwer beschädigt. Wahrscheinlich ist von den letzteren ebenfalls eines gesunken. Von unseren Torpedobooten sind „G 85" und „G 42" aus diesen Gefechten nicht zurückgekehrt und müssen als verloren gelten; alle übrigen Boote sind ohne Beschädigungen oder Verluste wieder eingelaufen. Ein südlich der Themsemündung vorgestoßener Teil unserer Streitkräfte traf kein Kriegsfahrzeug des Gegners an und konnte nur einige Gefangene von einem Handelsschiff einbringen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Kämpfe auf der Crvena Stena.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

16. April. Im allgemeinen geringe Gefechtstätigkeit. Nur an der Bahn Kowel—Luck verfeuerte die russische Artillerie etwa 10000 Schuß gegen unsere Stellungen; vorbringende Streifabteilungen wurden abgewiesen.

18. April. Mazedonische Front. Westlich von Monastir warf kraftvoller Angriff unserer Truppen die Franzosen aus den Stellungen auf der Crvena Stena, die in etwa 1 Kilometer Breite bei den Märzkämpfen in Feindeshand geblieben waren. Gegenstöße wurden abgeschlagen, über 200 Gefangene mit mehreren Maschinengewehren und Minenwerfern einbehalten.

20. April. Mazedonische Front. Auf der Crvena-Stena sind französische Angriffe zum Rückgewinn der am 17. April verlorenen Stellungen von deutschen und bulgarischen Truppen abgewiesen worden auf einer Kuppe hat der Feind wieder Fuß gefaßt.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Türkischer Sieg bei Gaza.

Der türkische Heeresbericht von der Sinaifront meldet: Am 19. April früh entbrannte eine zweite Schlacht bei Gaza. Um 5 Uhr früh setzte heftiges feindliches Artilleriefeuer auf die Stadt ein. Gegen 8 Uhr vormittag begann der Infanterieangriff. Beiderseits der Straße nach Gaza griff eine feindliche Division an. Eine zweite Division wandte sich gegen unsere südöstlich Gaza stehende mittlere Gruppe. Feindliche Kavallerie ging gegen den rechten Flügel unserer linken Flügelgruppe vor. Während dieser Bewegungen wurde ein feindliches Panzerauto von uns zerstört. Bis zum Mittag war der Kampf auf der ganzen Linie im vollen Gang, besonders gegen unsere beiden rechten Flügelgruppen. Trotz großer Verluste gelang es der feindlichen Infanterie nicht, näher als bis 800 Meter heranzukommen. Nachmittags 3 Uhr hatte unsere mittelste Gruppe bereits zwei feindliche Angriffe blutig abgewiesen. Die Lage war jetzt schon so günstig, daß die Bewegungen zu einem Offensivstoß gegen den feindlichen rechten Flügel eingeleitet werden konnten. Um 7 Uhr abends hatte die mittelste Gruppe auch den dritten feindlichen Angriff mit schweren Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Alle Stellungen waren fest in unserer Hand. Auf dem linken Flügel drängte unsere Kavallerie-Division erfolgreich gegen die feindliche Kavallerie vor. Allmählich machten sich Rückzugsbewegungen am feindlichen rechten Flügel bemerkbar. In den späteren Abendstunden ging auch der linke Flügel unserer Infanterie im Verein mit der Kavallerie-Division zum Angriff auf den weichenden Gegner über. In der Dunkelheit waren Anzeichen eines allgemeinen feindlichen Rückzugs erkennbar. Die zweite Schlacht bei Gaza war gewonnen.

Vom Büchertisch.

Eine gute Ergänzung zu jeder Kriegsgeschichte ist die im Gelben Verlag zu Dachau erscheinende Bilderfolge **„Unser Krieg"**, bisher Bd. 1: Der Luftkrieg, hrg. v. Bejeuhr; Bd. 2: Der Seekrieg, v. Persius; Bd. 3: Die Ostfront, v. Moraht. Jeder Band (*M.* 1.90, geb. *M.* 3.—) bringt etwa 150 ganzseitige oder halbseitengroße Bilder nach photographischen Aufnahmen; ihr Hauptwert besteht darin, daß sie die dargestellten Gegenstände — das Kampfschiff, den Zeppelin, das Flugzeug, die Batterie usw. — nicht in Ruhe, sondern in vollster Tätigkeit vorführen und dadurch von den Vorgängen im Kriege eine außerordentlich lebendige Vorstellung geben. Da ist z. B. ein in Brand geratenes abstürzendes Flugzeug; ein Kriegsschiff im Augenblick des Kenterns von einem andern Schiffe aus gesehen; Truppenbewegungen oder Fliegerkämpfe oder Gelände mit Granattrichtern vom Ballon aus aufgenommen; weiter grauenhafte Bilder der Verwüstung: Nachtaufnahmen aus brennenden Ortschaften, Leichen auf den schneebedeckten Feldern der Masurenschlacht oder in den Schützengräben. Auch künstlerisch befriedigen die technisch vielfach ausgezeichneten Bilder, vor allem die See- und Wolkenstücke, hohe Anforderungen, und ich glaube sagen zu können, daß die vorliegenden Bände in dieser Hinsicht von keinem anderen Bilderwerke der Kriegsliteratur übertroffen werden. Jedesmal ist ein kurz gefaßter, doch immerhin 30—40 Seiten starker Text vorausgeschickt, besonders aufschlußreich im ersten Band, dessen Herausgeber in dem Vorwort des Majors v. Parseval sehr vorteilhaft eingeführt wird; den Beschluß macht immer eine Auswahl von Feldbriefen, in denen Mitkämpfer über ihre Erlebnisse und Taten berichten. Gymn.-Dir. Prof. Ley.

Wo stehen wir? Kriegs- und Friedenserörterungen von Theodor Wacker. Karlsruhe, Badenia. 56 Seiten. Preis geheftet 35 Pfg. Leuchtkugelartig läßt der bekannte badische Zentrumsführer einschneidende Fest-

Digitized by Google

stellungen aufblitzen, die in scharfer Klarheit manche dunkle Frage erhellen. An Hand wichtiger Erlasse von unserer und von feindlicher Seite zieht er vergleichsweise seine Schlüsse, deckt hier hinterlistige Vernichtungswut, dort geniale Leistungen auf und gleitet dann mit sicherem, berechtigtem Optimismus auf die Friedensfrage hinüber. Trotz ihrer Kürze ist die Schrift sehr inhaltsreich, und dadurch, daß Wacker nur kernige Worte und wichtige Hauptgedanken zusammenballt, weiß man auch gleich, was er sagen will. Seine bedächtige, ruhige, überlegte Sprache flößt Hoffnung und Vertrauen ein. C. v. Mühlen.

Schürer des Weltbrandes. Von Moritz Loeb. Eduards unselige Erben neue Folge 150 Seiten. Mit 19 ganzseitigen Bildnissen. 150 S. 2 ℳ. Augsburg, Haas & Grabherr. Auf die Frage „Wer hat den Krieg verschuldet" gibt dieses Buch aus der Feder des bekannten Berliner Publizisten, dessen reiches Wissen und tiefes politisches Verständnis aus jeder Zeile hervorleuchtet, eine Antwort, die jeden unbevoreingenommenen Leser überzeugen muß. In seiner ersten Schrift „Eduards unselige Erben" hat er bereits, wie es in einer früher erschienenen Besprechung heißt, „die verschlungenen Fäden des Gewirrs diplomatischer und höfischer Intrigen bloßgelegt, die alle auf König Eduard, den geistigen Urheber des heutigen Krieges zurückführen." Die Hauptsünder waren es, die dort abgetan wurden, an der Spitze Grey und Northcliffe, Poincaré und Delcassé, Nikolai Nikolajewitsch, bis herunter zu dem würdigen italienischen Kleeblatt Salandra, Sonnino, d'Annunzio und dem armen Zaren Nikolaus II. Nicht weniger als 31 Brandstifter mit vollständigem Steckbrief und wohlgetroffenem Konterfei! Aber die Zahl war noch nicht erschöpft, in dem neuen Buch sind noch über 20 hinzugekommen, deren Schuldkonto nicht geringer ist als der der ersten Serie. Die Namen der meisten dieser Kriegshetzer, wie Nicolson, Barrès, Miljukow, Briand, Buchanan, Carson, Venizelos, Bratianu, Jonescu und Filipescu sind allen Zeitungslesern geläufig, aber hier werden sie in ihrer ganzen Brutalität und Gewissenlosigkeit an den Pranger gestellt. Ehrgeiz und Geldgier sind fast überall die Triebfedern der verbrecherischen Handlungen und Anschläge dieser zum Teil aus den sozialen Sümpfen emporgestiegenen Abenteurer, nur selten walten edlere Motive, wie exaltierter Patriotismus und ehrliche Ueberzeugung vor. Wenn es von Roosevelt heißt, daß er als politischer Barnum weiterleben wird; wenn Venizelos als Hampelmann, der an der Schnur der Entente tanzen mußte, figuriert; wenn Take Jonescu als Urbild eines Lumpen dem Leser vorgeführt wird, so schließt das Urteil über Englands größten General und Kriegsorganisator mit den Worten ab: „Lord Kitchener war unser Feind, aber er war ein ganzer Mann." In all diesen meisterhaft, mit nie versagender Sachkenntnis ausgeführten Charakterstudien ist stets die Objektivität gewahrt, Licht und Schatten gleichmäßig verteilt. Wenn letztere freilich stark überwiegen, so liegt das nicht am Autor, sondern an dem schwarzen Gezücht, das kein Meer von Seife weiß zu waschen vermag. L. v. Hemsteede.

Neue Marianische Werke. Maria und Christus gehören unzertrennlich zusammen, wie in der religiösen praktischen Verehrung so in der theologischen Behandlung. Dabei wird die praktische Marienverehrung, wie sie sich an den marianischen Festen und im Maimonat zeigt, um so gediegener und inniger sich gestalten, je solider der dogmatische Einblick in die Mariologie ist. Einen solchen soliden Einblick vermittelt das vortreffliche Werk: Die Gottesmutter. Von Dr. Konstantin Gutberlet, Domkapitular und Professor. 8° IV, 124 S. Regensburg 1916, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis brosch. ℳ 2,80. Mit Recht stellt der Verfasser an die Spitze seiner Abhandlungen den Satz: Maria ist Gottesmutter. Denn in dieser Würde sind alle übrigen Gnaden und Vorzüge Marias mitgegeben und entwickeln sich aus ihr in organischem Zusammenhang. In 13 Kapiteln behandelt der Altmeister der Dogmatik und Apologetik diese Vorzüge Marias in gewohnter Meisterschaft. Ueberaus klar und tiefgehend ist die Lehrdarstellung, gründlich und überzeugend die Lösung von Schwierigkeiten, dabei liegt über dem Ganzen ein warmer Ton ausgebreitet, der bei diesem unserm Herzen ohnehin so nahen Gegenstande die erbaulichen Saiten gar leicht in Schwingungen zu setzen vermag. So ist das Werk eine wahre Bereicherung der theologischen Literatur, recht geeignet zur Vertiefung des theologischen Wissens und zur praktischen Verwertung für Betrachtung, Predigt und Katechese, wo es manches Minderwertige verdrängen sollte. — An dieses dogmatische Werk schließt sich passend eine anmutige dogmengeschichtliche Schrift an: Die Marienlehre des heiligen Bernhard, Abtes und Kirchenlehrers. Für religiös gebildete Katholiken dargestellt von Dr. P. Basilius Hänsler, S. O. Cist. 8°. (VIII, 140 S.) Regensburg 1917, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Preis brosch. ℳ 1,20. In eleg. Gzlnbd. ℳ 2.—. Der Evangelist Lukas entwarf in seinem Evangelium ein wunderschönes Bild von Maria. Größtenteils im Anschluß daran zeichnet auch der „honigfließende Lehrer" in seinen Festreden, Homilien und Briefen ein herrliches und anziehendes Bild von Maria. Wohl bietet Bernhard inhaltlich wenig Neues, da er ganz auf der Lehrtradition der Kirche und der Väter fußt, aber was er bringt, bringt er in seiner neuen, zarten und andächtigen Sprache, die uns so anheimelt und zu Herzen spricht, daß die Darstellung seiner Lehre von selbst ein Trostbuch wird. Verfasser bietet uns hier das Schönste und Wichtigste aus Bernhards Marienlehre in fließender Sprache und in übersichtlicher Ordnung. Der erste Teil behandelt die Gnadenfülle Marias vor ihrer göttlichen Mutterschaft, der zweite Teil ihre Gnadenfülle in ihrer göttlichen Mutterschaft. Das Buch ist für gebildete Laien und vor allem für den Klerus berechnet. Dieser wird es aber auch mit größtem Nutzen zur eigenen Erbauung und zu marianischen Vorträgen gebrauchen können. Besonders aber wird es jeden Leser anregen, sich selbst mit den Werken des hl. Bernhard näher zu beschäftigen.. — Gerade recht zum Maimonat kommt das Buch von Franz Proschwitzer, Ehrenkanonikus des Königgrätzer Domkapitels und Dechanten von Hohenelbe: Die Mutter Gottes im Kirchenjahre. Eine Maiandacht in 32 Betrachtungen. Kl. 8. VIII, 212 S. Regensburg 1917. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Broschiert ℳ 2,40. Es ist ein origineller Gedanke, die Verherrlichung der Maienkönigin zur Belehrung und Erbauung der Gläubigen im engsten Anschluß an den Geist und die Liturgie des Kirchenjahres zu suchen. Durch diese neuartige Methode werden die alten Wahrheiten in fesselnder, lebensvoller und praktisch gut verwertbarer Weise vorgebracht und in ganz neues Licht gestellt. So ist das Buch nicht bloß für den Mai, sondern auch für das ganze Jahr ein brauchbarer marianischer Begleiter, zumal viele seiner Beispiele neu und der Gegenwart entnommen sind. Dr. Weber-Boppard.

Eine neue Prachthandschrift der Münchener Hof- und Staatsbibliothek.

Zu den kostbarsten frühmittelalterlichen Handschriften gehört das Evangeliar, das infolge einer Sr. Majestät dem Könige Ludwig III. von Bayern zuteil gewordenen Schenkung der Münchener K. Hof- und Staatsbibliothek überwiesen worden ist. Herrlich erhalten ist das Stück, das innerhalb eines prachtvollen Einbandes den auf 167 Pergamentblättern sehr schön geschriebenen Text der vier Evangelien enthält. Er wird eingeleitet durch die üblichen Kanonestafeln, beschlossen durch ein Breviarium per circulum anni. Vor dem Anfange jedes Evangeliums zeigt eine ganzseitige Miniatur die von leuchtendem Goldgrunde kräftig sich abhebende Gestalt des betreffenden hl. Evangelisten. Jeder ist dargestellt, wie er in seinem Hause neben seinem Schreibtische sitzt und arbeitet oder Betrachtungen nachhängt. Die Auffassung dieser Malereien, deren Hersteller Freude an lebhafter Buntfarbigkeit hatte, ist einfach, herb, großzügig, bedeutungsvoll, bei aller Strenge der Stilisierung doch reich an echtem innerem wie äußerem Leben. Das Blatt mit dem hl. Markus ist nicht ursprünglich, sondern eine sehr sorgfältige, wie mir scheint aus neuerer Zeit stammende Kopie des originalen Blattes. Sehr hübsch sind auch die vier Zierbuchstaben, mit denen die Texte der Evangelien anfangen; schöne Ornamentik vereint sich mit anmutigen Einfällen figürlicher Art. Die Malereien gehören jener Schule an, die am Ende des 11. und Anfange des 12. Jahrhunderts in südbayerischen Klöstern blühte und ihre wichtigste Stätte in Tegernsee besaß. Klar bewiesen wird dies durch den Vergleich mit anderen beglaubigten Handschriften dieser Schule, von denen die Münchener Staatsbibliothek bisher bereits zehn besaß. — Von großer Schönheit ist der Einband. Er besteht aus zwei Holzplatten, von denen die der Rückseite mit rotem Samt überzogen und mit vier kupfernen, vergoldeten Knöpfen besetzt ist. Die Vorderseite ist mit vergoldetem Kupferblech bedeckt, das streifenweise die Ränder umzieht und in der Mitte ein Kreuz bildet. Die vier Flächen innerhalb der Kreuzarme sind mit Silberblech ausgefüllt, das mit zierlichen gepreßten Lilien bedeckt ist. Im Mittelpunkte des Kreuzes sieht man ein in Grubenschmelz ausgeführtes Spitzoval mit der Gestalt des thronenden Heilandes, innerhalb der vier Silberflächen befindet sich je ein kreisrundes Grubenschmelzmedaillon mit der Halbfigur eines Engels. Alle diese Arbeiten stammen aus romanischer Zeit, die vier Silberbeschläge sind Zusätze der spätesten Gotik. Sehr schön ist die Schließe des Buches. Auch sie ist eine Grubenschmelzarbeit. Auf dunkelblauem Grunde sieht man die Gestalt eines Mannes, der von einem Löwen angefallen ist. Stil und Technik der Arbeit gehört meiner Ueberzeugung nach in den Anfang des 13 Jahrhunderts. — Die Handschrift hat, wie zwei in sie eingetragene Notizen beweisen, 1637 dem Kloster St. Georgenberg bei Schwaz in Tirol gehört. Dieses Kloster wurde 1138 gegründet, und da der Stil der Schrift und Malerei sehr wohl zu diesem Datum paßt, so dürfte damals auch der jetzt nach München gekommene, amerikanischen Bewerbern glücklich entrissene Kodex entstanden sein.

Dr. O. Doering.

Bühnen- und Musikrundschau.

Uraufführung im Münchener Schauspielhaus. Der Held des neuen Stückes, das den Titel „Die triumphierende Bestie" führt, ist Charles Stewart Parnell (1846—1891), der irische Parteiführer, dem es gelang, die englische Regierung zeitweise ganz lahm zu legen. Wegen Aufreizung zum Ungehorsam und zur Pachtzinsverweigerung ließ ihn die englische Regierung Gladstones verhaften; er wurde aber auf Grund beiderseitiger Versprechungen wieder frei gelassen. Die Ermordung des Staatssekretärs von Irland machte jedoch diesen Pakt zunichte. Parnell setzte nun seine Obstruktionstaktik fort, half Gladstone stürzen, bekämpfte aber ebenso die Konservativen wie die Liberalen und verbündete sich mit Gladstone, seitdem er die Home Rule-Forderung angenommen. Von der „Times" fälschlich der Mitschuld an dem Morde bezichtigt, büßte er einen Teil seines Ansehens ein, das er ganz verlor, als er 1890 wegen Ehebruchs verurteilt wurde. Zweidrittel seiner Partei sagte sich von ihm los. Ein Jahr darauf ist er gestorben. Der Stoff ist künstlerisch nicht sehr ergiebig. Immerhin galt es einen Mann auf die Bühne zu stellen, den seine Begabung auf eine stolze Höhe der Macht emporgetragen, von der er herabstürzt, weil sein Privatleben eine verwundbare Stelle aufweist, an der seine Gegner einsetzen können. Waldemar Kanter, der Verfasser verschiedener historischer Schriften und einiger uns seither nicht bekannt gewordener Bühnenstücke, hat in diesem Schauspiel wohl einen dramatischen Beitrag liefern wollen zu Englands hinterhältischer Handlungsweise, die immer den äußeren Schein zu wahren sucht und mit gleißenden, tönenden Worten ihre Brutalität zu bemänteln weiß. Er hoffte wohl, daß unsere Gefühle gegen unseren schlimmsten Feind dem Werke eine gewisse Resonanz geben würden, und von einigen nicht unglücklich pointierten Stellen hat wohl der Autor, haben vielleicht auch die Schauspieler sich einen spontanen Beifall erwartet. Dieser ist nicht in dem gewollten Maße eingetroffen. Parnell sagt einmal, daß die großen Gedanken aus dem Herzen, nicht aus dem Kopfe kämen. Jedenfalls hat diesen Politiker des Herzens ein Mann mit dem Kopfe für die Bühne gebildet, und so fehlt diesem Idealisten die Wärme. Welch ein großer Mann Parnell ist, muß uns der Schuljunge erzählen, der einen schimpfenden Kameraden dem bewunderten Onkel zu Ehren „niedergeboxt" hat, müssen uns Parteimitglieder kundtun, die auch da ihm glauben, wo sie seine Ziele nicht verstehen; aber vor uns steht lediglich ein Mann, der Freund und Feind aus dem Gefühl der Ueberlegenheit geringschätzt

Digitized by Google

und mehr leichtsinnig als klug die Gefahren nicht sieht. Durch einen Mittler läßt Gladstone dem mächtigen Abgeordneten ein hohes Staatsamt anbieten. Parnell durchschaut, daß man ihm hierdurch nur die Handlungsfreiheit unterbinden will, während man für die irischen Forderungen nur Versprechungen hat, die nicht ernst zu nehmen sind. Deshalb lehnt er brüsk ab. Er erwartet, daß seine Parteifreunde das gleiche tun, obwohl er dem Vizepräsidenten der Partei nicht völlig traut und der andere, der aus pekuniären Vorteilen duldet, daß seine Frau Parnells Geliebte ist, gewiß als kein Charakter gelten darf, der Vertrauen verdient. Die beiden lassen sich einfangen und als Preis für ihre Aemter stürzen sie Parnell durch einen Skandal. Die gute Gesellschaft hat Parnells ehebrecherisches Verhältnis ignoriert; ganz besonders in England gilt ja der Grundsatz: „quod non est in actis, non est in mundo", aber die Feststellung bricht Parnell moralisch den Hals. Im dritten Akte hat er die inzwischen geschiedene Geliebte „geheiratet", die hierdurch als Katholikin mit ihrer Kirche verfallen ist und schwer darunter leidet. Parnell ist Protestant, als Politiker ist er jedoch stets für den katholischen Glauben eingetreten, weil er für alles kämpfte, was in England unter Unterdrückung litt. Um dieser Verdienste willen glaubte der Ehebrecher auf Nachsicht rechnen zu dürfen, allein die irische Geistlichkeit hat infolge gerechter Aufrechthaltung ihrer Grundsätze bezüglich der Untrennbarkeit der Ehe sich gegen ihn gewendet. Ein dramatisch ergebnisloses und deshalb überflüssiges Rededuell nimmt einen großen Teil des Aktes in Anspruch. Es geht da nicht ohne die üblichen Schiefheiten der Darstellung der Sachlage ab, zum mindesten bleibt aus dem Munde Parnells der nicht genug entkräftete Vorwurf bestehen, daß der Priester nachsichtig gewesen sei, solange die sträflichen Beziehungen nicht offenkundig gewesen seien. Im übrigen wird uns dargetan, wie die gefallene Parteigröße gemieden und gesellschaftlich tot ist und wie die Liebe über diese Einbuße nicht hinüber zu helfen vermag. Besonders erregt Parnell, daß eine Dame der „Gesellschaft", deren dirnenhaftes Wesen bekannt ist, sich heuchlerisch über die gesellschaftsunfähige Ehebrecherin zu erheben wagt; daß er aber plötzlich Gift nimmt, darauf ist der Zuschauer nicht vorbereitet, und der Selbstmord erweckt darum noch mehr Erstaunen als Mitleid. Parnells plötzlicher Tod wird offiziell mit Herzschwäche erklärt werden, auch hier siegt Lüge, scheinheilige Vertuschung, englischer „cant". Wie für Parnell hat der Autor auch für die anderen Gestalten seines Stückes wenig zu werben gewußt. Auch Eva tritt uns nicht näher. Scharwenka und Frl. Reiter taten unter der tüchtigen Spielleitung Stollbergs manches für ihre vom Dichter kühl gesehenen Figuren. Der Autor wurde gerufen, anfangs weil er einiges Interesse erweckt hatte und man gerne auf mehr wartete, später aus Höflichkeit.

Aus den Konzertsälen. Die deutsche Vereinigung für alte Musik gab auch an ihrem zweiten Abend reizvolle alte Stücke. Eine Sonate von Joh. Kuhnau, der als Thomas-Kantor Bachs Vorgänger in Leipzig gewesen, will den Kampf zwischen David und dem Riesen Goliath darstellen. Programm-Musik auf dem Cembalo. Uebrigens ein fein und geistreich gestaltetes Werk von mehr als lediglich historischem Interesse. Elfriede Schunck spielte es mit gewohntem Stilgefühl. Dobereiners treffliches Spiel auf der Gambe, Karl Mille und die Sopranistin Philippine Landshoff verdienen wieder hohe Anerkennung für ihre Einfühlung in Geist und Stil der alten Meister, die mit Buxtehude, dem Zeitgenossen Bachs, Händel und Agostino Steffani noch zu Worte kamen. Auch der Abend, den Dr Ludwig Landshoff mit dem Neuen Münchner Konzertorchester gab, bot alte Kunst. „Von der Vergnügsamkeit" betitelt sich eine Solokantate für Sopran, Flöte, zwei Oboen, Fagott, Cembalo und Streichorchester von J. S. Bach. Von den Bach-Forschern ungünstig beurteilt, wird sie kaum gespielt und ist fast unbekannt. Schon der Text ist sprachlich oft wenig anziehend, doch ist der Grundgedanke, Ruhe sei innerer Reichtum, den lediglich der Hinblick auf das Göttliche verbürge, nicht unbedeutend. Die Musik geht ähnlich wie der Text über minder fesselnde Strecken zu stärkerem Miterleben. Philippine Landshoff war auch dieser Kantate eine ausgezeichnete Interpretin. Bachs Konzert in C-Dur für zwei Klaviere mit Orchester fand gleichfalls eine sehr gute Wiedergabe. Die Damen Schunck und v. Lottner meisterten die Cembali, die hier modernen Instrumenten vorzuziehen sind. Zwei concerti grossi von Corelli (1653—1713) und Händel, Arien von Scarlatti und Pasquini bot noch das überreiche Programm. Neben dem stilkundigen und begabten Dirigenten machten sich noch K. Bruckner, Berta Fink-Zollitsch (Violine) und Dobereiner (Violoncello) um den Abend verdient. — Der Kammermusikabend der Herren J. Hösl, Kirschner, Ph. Haas, H. Weber, Schmid-Lindner, Schellhorn und L. Jaeger, über deren reife Kunst Neues nicht gesagt zu werden braucht, brachte u. a. die erste Aufführung einer Trio-Serenade op. 141a von Max Reger; ein sehr liebenswürdiges Werk, das durch seine Klangschönheit den Hörer gewinnt, Anmut der Form mit Tiefe der Empfindung verbindet. — Xaver Scharwenkas Ruhm als virtuoser Pianist ist schon vier Jahrzehnte alt. Er weiß ihn zu behaupten; seine Technik ist noch heute von spielender Leichtigkeit und Frische. Er wirkt stärker bei Liszt, als bei Beethoven. Maria von Götz, eine Sopranistin von angenehmen Mitteln, hatte mit Liedern des Konzertgebers gute Wirkung. Brahms liegt ihr weniger. Neu war uns die Pianistin Therese Diehn-Slottko, ein schönes, technisch gut gebildetes Talent, das im Laufe des Abends an Wärme und Temperament gewann und über plastisches Gestaltungsvermögen verfügt. Eine sehr schöne Sopranstimme von schmeichelndem Reiz besitzt Margarethe Bergh-Steingräber. Ihr gutgebildetes Organ meistert auch den Ziergesang. Neben altitalienischen Gesängen brachte sie Lieder von Schubert, Brahms und Strauß.

Verschiedenes aus aller Welt. Das Geburtshaus Mozarts in Salzburg, in dem sich das Mozartmuseum befindet, ist in Besitz der Stiftung „Mozarteum" übergegangen. — In Karlsruhe ging Mozarts „Idomeneus" in neuer Bearbeitung in Szene. Die Fassung, welche Ernst Lewicki der Oper gegeben, fußt auf Hinweisen, die von Mozart selbst herrühren, der den Gedanken einer Umgestaltung oft gehegt hatte. Die Handlung ist von drei auf zwei Akte gekürzt, die Partie des Idamantes ist vom Sopran in den Tenor verlegt. Zur Erzielung eines Stimmkontrastes ist eine Baßpartie geschaffen worden. Die neue Form hat in Karlsruhe allseitige Anerkennung gefunden. Hofkapellmeister Cortolezis führte mit der Wiedergabe der Lewickischen Bearbeitung einen Plan aus, den schon Felix Mottl kurz vor seinem Tode gefaßt hatte. — Puccinis neue Oper „La Rondini" hat in Monte Carlo gefallen. Der Titel: Die Schwalbe ist sinnbildlich. Die Heldin der Oper fliegt ihrem Liebhaber gleich einer Schwalbe davon. Das Stück spielt in Paris unter dem zweiten Kaiserreich. Das Milieu ist wieder „Bohème." — „Die Kammerwahl", eine rumänische Zustandsburleske von Mite Kremnitz und Hermann Kienzl, hatte in Charlottenburg Erfolg. Die Ereignisse gaben dem Stück stoffliche Anziehungskraft. M. Kremnitz, dank ihrer Freundschaft mit Carmen Sylva mit rumänischen Verhältnissen vertraut, beleuchtet nach Berichten die üblen Zustände des Landes mit etwas Uebertreibung, mit überlegenem Lächeln, ohne sich und andere aufzuregen. — Ein phantastischer Schwank „Affengesindel" von R. Gorter hatte in Breslau Beifall. Ein Maler, ein Dichter und ein Musiker ziehen sich auf eine Insel zurück, um frei von allem Zwange zu schaffen. Sie finden aber dort nicht das Glück und kehren am Schlusse dank einer Erbschaft in die Heimat zurück, aus mißtönenden Kehlen „Deutschland, Deutschland über alles" singend. Mit Recht wirft ein literarisches Blatt die Frage auf, ob man sich in jetziger Zeit in einem anderen Lande eine solche unwillkürlich karikaturistische Vorführung der Nationalhymne erlauben würde. Der Verfasser hat keine Charaktere, sondern nur possenhafte Figuren geschaffen und durch nicht immer sehr gewählte Späße lauten Beifall erzielt.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

12,77 Milliarden Kriegsanleihe-Barzeichnungen — Industriehochkonjunktur im 33. Kriegsmonat — Kriegswirtschaft in den besetzten Gebieten — Britische Ernährungssorgen: „Schnallt den Leibriemen fester!"

12 770 Millionen Mark Barzeichnungen hat die sechste Kriegsanleihe ergeben, so dass für alle seitherigen Kriegsanleihen die Summe von 60 Milliarden Mark überschritten ist Ein glänzendes Zeugnis tür die unerschütterliche Entschlossenheit des deutschen Volkes, den Krieg erfolgreich durchzuführen! Dass im 33. Kriegsmonat das deutsche Wirtschaftsleben leistungsfähiger denn je blieb — die sechste Kriegsanleihe erbrachte Rekordziffern und übertraf im Gesamtergebnis alle vorhergegangenen —, lässt uns mit

Bad-Nauheim Am Taunus.

Sommer- und Winterkur-Betrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. Herrliche Park- und Waldspaziergänge.

Man fordere den neuesten Prospekt A 117 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Digitized by Google

Zuversicht das siegreiche Kriegsende erhoffen. Ein Vergleich: England hat von seinen bis Aprilanfang aufgelaufenen Kriegskosten von 74 Milliarden Mark erst etwa 40 Milliarden in festen Anleihen unterzubringen vermocht, Frankreich nur 20 Milliarden Mark. Aus den verschiedensten Wirtschaftsnachrichten ist der unentwegte Fortschritt, die günstige Weiterentwicklung aller Gebiete ersichtlich. Vom Ruhrkohlenmarkt sind wesentlich gesteigerte Versandziffern für den Aprilmonat bekannt. Durch die behobenen Verkehrsstörungen und durch die vermehrte Eisenbahnwagen-Gestellung wird hier ebenso wie in der Eisenbranche weiterhin mit Produktionsförderung und Absatzhebung gerechnet. Die Oberschlesische Eisenbahnbedarf-A.-G. betont in ihrem Geschäftsbericht, dass die Werke bis an die äusserste Möglichkeit durch die wachsenden Ansprüche der Heeresverwaltung besetzt waren und trotz bedeutender Erweiterung auf lange hinaus mit Aufträgen zu lohnenden Preisen reichlich versorgt sind. Die Oberschlesische Eisenindustrie A.-G., welche ihre Dividende von 6 auf 10% erhöht, berichtet ebenfalls von einem ausserordentlich starken Beschäftigungsgrad. Der vorliegende Auftragsbestand der Georg Marien-Bergwerks-A.-G. reicht bei voller Beschäftigung bis weit in das neue Geschäftsjahr hinein. In der Generalversammlung der Adlerwerke, vormals Heinrich Kleyer, wurde mitgeteilt, dass Aufträge bis tief in das Jahr 1918 vorhanden seien. Die Maschinenfabrik Esslingen ist derart mit Aufträgen überhäuft, dass das Unternehmen auf den Höchstgrad seiner Leistungsfähigkeit gebracht werden muss, um mit den Lieferungen rechtzeitig fertig zu werden. Auch die übrigen Industrien stehen in diesem Zeichen der Mehrbetätigung. Die sächsische Provinzialverwaltung hat zur Versorgung der Provinz Sachsen mit Elektrizität eine neue Gesellschaft mit fünf Millionen Mark gegründet. — Kriegswirtschaftliche Verbände wahren das Interesse der verschiedensten Sparten: ein deutscher Kunstfaser-, ein deutscher Kunstspinnstoff-Ausschuss, eine Konvention der Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen, ein Wirtschaftsbund für das deutsche Baugewerbe. — Ein deutsches Konsortium mit der Bayerischen Diskonto- und Wechselbank in Nürnberg und der Süddeutschen Diskontogesellschaft in Mannheim hat eine ungarisch-deutsche landwirtschaftliche A.-G. mit dem Sitz in Budapest ins Leben gerufen; 22000 Joch umfassende Güter des Nagyvarader Bistums wurden auf 25 Jahre gepachtet behufs teilweiser Weitergabe des Gebiets an Kleinpächter — katholische Schulen mit ungarischer Unterrichtssprache werden errichtet. Vielfach sind auch die Wirtschaftsmassnahmen der letzten Zeit in den von uns besetzten Gebieten, besonders in Polen. In der neuen polnischen Landesdarlehenskasse in Warschau ist ein Zentralorgan für den gesamten Geldverkehr des Königreichs Polen geschaffen, sowie die Grundlage für die Einbürgerung der neuen polnischen Münzwährung, der polnischen Mark. Damit ist nach der Neuregelung des polnischen Zollwesens ein weiterer Punkt der Wirtschaftshebung Polens geordnet. Durch den Tod des belgischen Generalgouverneurs Frhrn. von Bissing hat auch die fortschreitende Entwicklung des belgischen Wirtschaftsproblems einen schweren Verlust erlitten; die Verdienste des Genannten — Abbau des belgischen Moratoriums, Errichtung der neuen Notenbank, Steuerregulierung, Wiedereinsetzung und Förderung der belgischen Industrie und Regelung verschiedener Spezialfragen — sind unvergesslich.

Unsere Effektenmärkte verfolgen die durch die Ententehetze entstandene deutschfeindliche Haltung Bolivias, Brasiliens und anderer amerikanischer Republiken schon mit Rücksicht auf die Gefahr weiterer Beschlagnahme deutscher Schiffe durch diese Staaten. Viel Beachtung fand aus diesem Umstand eine Verlautbarung, dass eine neue Abfindungsvorlage in Regierungskreisen geprüft werde, die den unverschuldeten Verlusten der deutschen Grossschiffahrt im Weltkriege besser als seither gerecht werden soll. Deutschlands Wirtschaftsabkommen mit Spanien, namentlich die deutscherseits erfolgten grossen Ankäufe von Apfelsinen, Birnen und anderen Nahrungsmitteln im Austausch gegen deutsche Kohle, fand bei den heimischen Finanz- und Handelskreisen volle Zustimmung. Ebenfalls viel beachtet blieben die britischen Zeitungsmeldungen über die immer drohender werdenden englischen Ernährungsfragen. Der deutsche Tauchbootkrieg wird auch in England nicht mehr als leerer Schreck, sondern als schwere, tatsächliche Gefahr bezeichnet, die mit ihren Folgen, besonders der Knappheit an Weizen und Mehl, das britische Volk an den Rand des Verderbens bringt. „Schnallt den Leibriemen fester!“ leitartikelt die tonangebende „Morning Post“. Wirtschaftliche Einschränkungen überstürzen sich in England. Für Fleisch, Zucker, Brot, Mehl gibt es nur mehr feste Kopfrationen; auch hinsichtlich der Fütterung der Tiere hat das Landwirtschafts-Ministerium Massnahmen erlassen. Ueber die Gestaltung der Wirtschaftsversorgung bei uns ist es in der Ententepresse ebenso still geworden, wie die Kommentare der Berliner Streikbewegung verstummt sind. Die erfolgreichen behördlichen Anordnungen über die möglichst weitgehende Vermehrung der landwirtschaftlichen Erzeugung, die verdienstvolle Aufklärung der Landbevölkerung durch den Leiter des Kriegsamtes, General Gröner, die Berufung von Staatskommissären für die Frühernte zur raschen Ausbeutung der zukünftigen Ernte und nicht zuletzt die bekannt gewordenen Feststellungen der Verwaltungsstelle der Hindenburgspende im Königreich Preussen — bis 31. März 1917 sind freiwillig eingebracht worden rund 53000 Zentner Fleisch, Fett, Schmalz und sonstige Nahrungsmittel für die Rüstungsarbeiter — bekunden überall den festen Willen der Mitarbeit an dem Endkampf des Weltkrieges. Durch die bekannt gewordene verbrecherische französische Propaganda unter den Kriegsgefangenen, deutsche Landwirtschaft und Industrie durch gewaltsame Mittel zu schädigen, kann hieran nichts geändert werden!

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Dresden
Hotel Bellevue
R. Ronnefeld, Vorstand und Leiter.
Weltbekanntes, vornehmes Haus in unvergleichlich herrlicher Lage an der Elbe und Opernplatz, umgebaut und zeitgemäss erneuert.
Grosser Garten und Terrassen.

Togal
ärztlich empfohlen gegen:
Gicht, Rheuma, Ischias,
Hexenschuss, Nerven- und Kopfschmerzen
Hunderte von Anerkennungen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich. Preis M 3.50, Probepackung M 1.40.

Kais. Kgl. Hoflieferant
J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.
Erstklassige Stahlwaren
Neue Feldpreisliste erschienen
Abgabe und Versand kostenlos.

Sieg der Liebe in großer Zeit
von Hedwig J. Kratzer. Preis brosch. —.75, kart. 1.10 M.
Zu beziehen durch die Buchdruckerei Franz X. Seitz, München.

Kostümfabrik F. u. A. Diringer
München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13
königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten
Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München“. — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.
Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —
Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

Sendet gute Lektüre ins Feld!

Die „Allgemeine Rundschau" findet bei allen gebildeten Truppen eine begeisterte Aufnahme, bietet ihr hochstehender Inhalt doch eine selten genussreiche Feldlektüre.

Alle Post- und Feldpostämter im Reich, in Belgien, Frankreich, Polen usw. nehmen jederzeit Bestellungen auf die „Allgemeine Rundschau" entgegen. Preis pro Vierteljahr 2.90 Mark und 30 Pfg. Umschlaggebühr. Der Feldbezug ist auch durch den Verlag in München möglich.

Auf das wichtige Büchlein von Th. Temming „Die 6 Aloysianischen Sonntage" (Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer), Preis geheftet 15 Pf., von welchem jetzt das 126.—150. Tausend erschienen ist, sei erneut besonders aufmerksam gemacht. Von welch immenser Wichtigkeit es ist, auf die Jugend den Einfluß der Aloysianischen Sonntage wirken zu lassen, zeigt dieses Büchlein in sprechender Weise auf. In noch größeren Mengen, als es schon der Fall ist, sollte es daher verbreitet werden, damit sein Inhalt auch noch weiterhin werben kann für die religiöse Erneuerung der Seelen junger Menschen, die von Zeit zu Zeit unbedingt notwendig ist, sollen nicht Glaube, Frömmigkeit und Reinheit ernstlich gefährdet werden. M.

Sinn & Co., — **Bankgeschäft** — München, Weinstrasse 6

An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen usw.; Konto-Korrent u. Scheck-Verkehr; Coupons-Einlösung vor Verfall **ohne Abzug**; Handel in nicht notierten Werten, Serienlosen, ausländ. Geldsorten und Edelmetallen.

Als die kleinste, beste und billigste Rechenmaschine für Technik, Kaufmannschaft und Gewerbe kennzeichnet sich der von F. J. Huthmacher, Bonn 48, herausgebrachte „Ferrolmultiplikator". Derselbe ist ganz flach und bequem in der Tasche zu tragen, schieberähnlich und nach den Grundsätzen Dr. Ferrols gebaut. Ohne irgendwelche Vorkenntnisse oder besondere Geschicklichkeit usw. zu erfordern, übertrifft er die bekannten Rechenschieber nicht nur weit, sondern erweitert sie sogar in verblüffend einfacher Weise auf unbegrenzte Stellenzahl. Dabei bringt das kleine Instrument den großen Vorteil, daß es seinem Besitzer in jedem Augenblick einen klaren Einblick in das Entstehen des Resultates und damit in die Zahlenbeziehungen überhaupt liefert und demgemäß in ungemein instruktiver Weise selbst die Lösung mathematischer Aufgaben z. B. Gleichungen usw. ermöglicht, weniger naturgemäß für die Meisten der Welt im rein elementaren Rechnen, Kalkulieren usw. liegt. — Zur Beschleunigung der Einführung ist der Preis für die ersten 1000 Exemplare nur auf 3 Mk. festgesetzt, für später ist mit höheren Preisen zu rechnen. Bei Voreinsendung: Frankolieferung. Uebrigens leistet die große Verlags-Firma in der Weise Garantie, daß sie das Instrument im Umtausch gegen Bücher zurücknimmt. Der Verlagskatalog für 1916/17 enthält in vorzüglicher, systematischer Anordnung auf nahezu 3000 Seiten ca. 20000 Werke aus allen Gebieten, stellt also ein höchst wertvolles und jedenfalls vielen höchst willkommenes Handbuch der gesamten Literatur der Gegenwart dar; und dieses Handbuch liefert die Firma insofern gratis, als sie den Preis von Mk. 2.50 bei der ersten Bestellung auf Bücher in Anrechnung bringt. Der Katalog wendet sich nicht an jugendliche, sondern an zu kritischer Auswahl befähigte Leser.

Diejenigen Leser

welche die Allgemeine Rundschau durch den **Buchhandel** beziehen und zurzeit über **verspätete und unregelmässige Lieferung** zu klagen haben, werden höflichst gebeten, der Geschäftsstelle in München, Galeriestr. 35 a Gh. umgehend kurze Mitteilung zu machen. Auch die verehrl. Postbezieher wollen bei wiederholter unpünktlicher Lieferung die Geschäftsstelle sofort in Kenntnis setzen.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Das Blatt für gebildete Mädchen ist

Sonnenland. Erscheint am 1.u. 15. jeden Monats. — Halbjährlich ℳ 3.25 Mit direkter Postzusendung ℳ 3.85.

Einige Urteile aus vielen:

„. . . Sonnenland steht wirklich an einer ersten Stelle, von wenigen deutschen Zeitschriften erreicht, wohl von keiner übertroffen . . ." Hans Brecka Stiftegaer.

„. . . Ein „Sonnenländchen" für sich aber scheint mir der „Briefkasten" der Herausgeberin zu sein; ein rechtes Tummelplätzlein warmer, luftiger Sonnenstrahlen, aber auch ein Trühlein voll praktischer Lebensweisheit . . ." M. Homscheid.

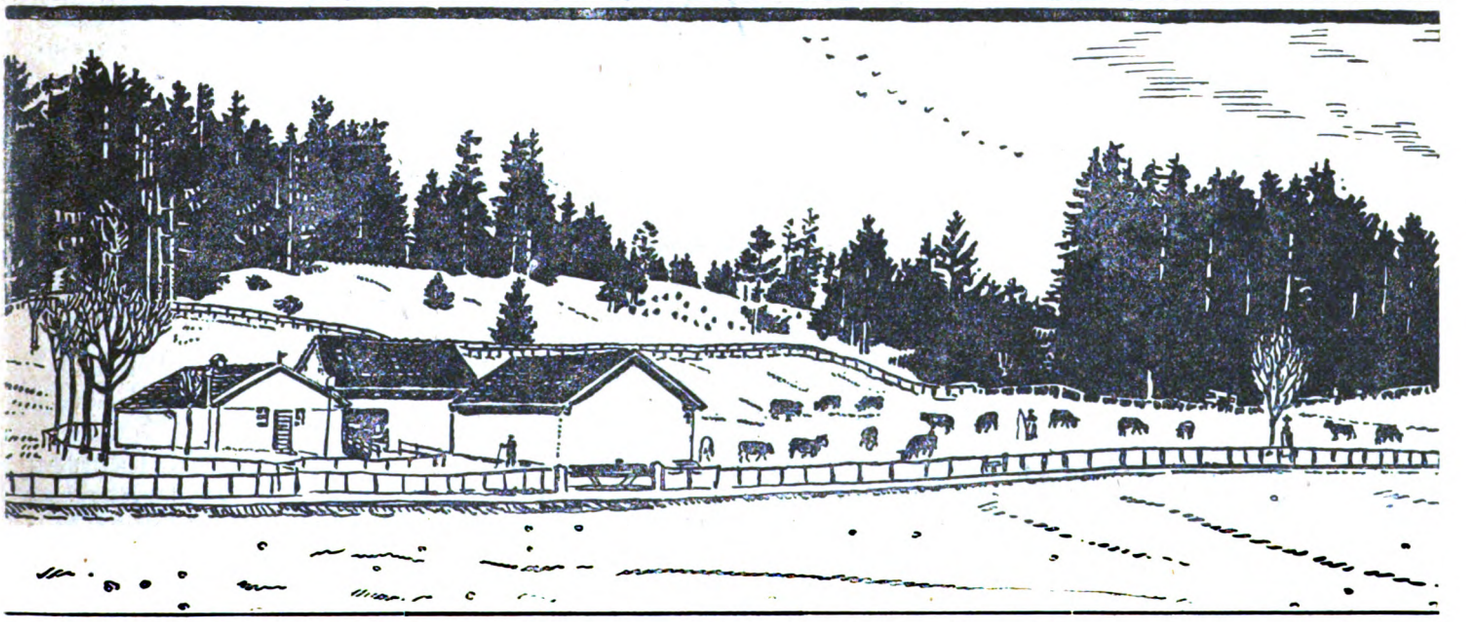
„. . . Wo das „Sonnenland" in einer Familie, besonders mit Töchtern, heimisch geworden, da geht die Sonne christlichen, katholischen Frohmuts nicht unter." Feuilleton-Redakteur des „Vaterland" Luzern.

„. . . Wir haben kein zweites Organ für unsere Mädchenwelt von gleicher Anmut und Güte. Was die Zeitschrift bietet, ist Kostbares an Lebenswert, an reinem Genuß, an erquickender Freude!" E. M. Hamann.

„. . . Kurz, alles in allem eine Zeitschrift, die dem Ideal eines Jungmädchenblattes wenigstens nahe kommt und nur den einen Fehler hat, daß sie in den Kreisen unserer katholischen Töchter noch viel zu wenig bekannt ist." J. Haettenschwiller, S. J.

Sonnenland ist durch jede Buchhandlung oder auch direkt von uns zu beziehen.
Wir bitten zu bestellen.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.



Auf der Wölfle'schen Viehalpe in Engratsried

Gemeinde Geisenried (Amtsgericht Markt Oberdorf im Allgäu).

Diese Viehalpe liegt an der Distriktsstraße Thalhofen-Görisried, von der Bahnstation Leuterschach 40 Minuten entfernt, hat 5 Tagwerk bepflanzte Grundstücke mit zirka 100 Obst- und 60 Eschenbäumen.

Von den **angrenzenden,** sehr umfangreichen Grundstücken, die ebenfalls dem Besitzer der Viehalpe gehören, werden mehrere Bauplätze abgegeben.

Der Besitzer, welcher im vorigen Jahre auf dem gleichen Gelände einen sehr schönen Kalvarienberg errichtet hat, beabsichtigt aus dem Gesamt-Erlös in nächster Nähe dieses Kalvarienberges zum Wohle aus dem Felde heimkehrender Krieger **ein Invalidenheim** zu errichten.

Das den zum Verkaufe kommenden Grundstücken benachbarte Gelände ist für ein solches Unternehmen sehr geeignet, hat prachtvolle Aussicht ins Hochgebirge, gesunde Luft und ist durch billige Bezugsmöglichkeit landwirtschaftlicher Erzeugnisse besonders begünstigt.

Gefl. Kaufs-Angebote wollen an **X. Wölfle** in **Engratsried,** Gemeinde Geisenried, Amtsgericht Markt Oberdorf (Allgäu) gerichtet werden.

Digitized by Google

Der **neue**

Ferrol Multiplikator

ist das
kleinste
beste
billigste

Recheninstrument der Welt.

Flach und bequem in der Brust- oder Westentasche zu tragen, **nach dem Schieberprinzip** und den Grundsätzen des berühmten Ferrol'schen Rechnungsverfahrens konstruiert übertrifft es ohne Vorkenntnisse oder eine gewisse Geschicklichkeit zu verlangen **weit** die gewöhnlichen log.-graphischen Schieber u. **erweitert dieselben auf unbegrenzte Stellenzahl.**

Preis 3.— Mk. = 3 fr. 75 cts.
Bei Voreinsendung Frankolieferung.
Ausführliche Prospekte postfrei.

Garantie: Um jedes Risiko auszuschliessen, bin ich gerne bereit, von mir direkt bezogene Exemplare gegen beliebige Bücher meines Verlages **umzutauschen**, falls die Rücksendung in tadellosem Zustande und in angemessener Frist erfolgt.

Mein grosser Handkatalog für 1916/17 enthält in vorzüglicher systemat. Anordnung auf nahezu 3000 Seiten zirka 200 000 versch. Werke **aus allen Gebieten**, stellt also ein höchst wertvolles

Handbuch der gesamten Literatur der Gegenwart

dar.

Ich berechne denselben mit nur M. 2.50 und bringe diesen Betrag bei der ersten Bestellung auf Bücher (nicht Ferrol oder Umtauschware) voll in Anrechnung.

Restexemplare meines Engros-Lagers weit unter Ladenpreis; verlangen Sie bitte postfrei meinen Restenkatalog mit zirka 10000 verschiedenen Werken aus allen Gebieten.

Frz. Jos. Huthmacher, Bonn 48
Verlags- und Versandbuchhandlung.
P.-S.-Conto Cöln 21658.

Die Buch-, und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Schon wegen der starken Feldverbreitung haben Bäder- und Hotel-Anzeigen in der „A R." einen guten Erfolg.

Garmisch: „Pension Villa Elsa" sonnige Lage, gut geheiztes Haus u. vorzügliche Unterkunft.

Ketteler-Heim: Bad Nauheim

Kathol. Schwesternhaus, nächst den Bädern gelegen. — Hauskapelle, Personenaufzug, Elektr. Licht, Zentralheizung. Grosser Garten. — Prospekte durch die Oberin.

Erziehungs- u. Erholungsheim
Geiselgasteig im Isartal bei München
für schonungsbedürftige, nervöse od. sonst k. d. Entwicklung behinderte Knaben u. Mädch. — Kindergarten; Schulunterricht jed. Bedarfs. — Eig. Gärtnerei u. dgl. Dr. phil. Engelsperger.

Kölner Dom-Weihrauch
Ewiglichtöl-Ersatz
Rauchlass-Kohlen la Fabrikat
Von Mark 10.— an
Verpackung u. Fracht frei.
M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.
Preislisten zu Dienst. Ubierring 50.

Dame best. Erz.
Dreissigerin, d. Krieg Angehörige verlor. in Hausw.- u. Sekretärsarbeit erfahren,
sucht
selbst. Wirkungskr.
sehr gerne bei Geistl. Herrn. Gehalt, Ort u. Zeit Nebens. Offerten unter W. G. 17811 an die Geschäftsstelle der „A. R.", München, erbeten.

Mess- und Kommunion-Hostien
empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen; auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko.

Franz Hoch Kgl. bayer. Hoflieferant
Hostienbäckerei
Bischöfl. genehmigt u. beeidigt, Pfarramtlich überwacht.
Miltenberg am Main (Bayern) Diözese Würzburg.

Es ist Vorsorge getroffen, dass in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinstes Weizenmehl zur Bereitung der Hostien verwendet wird.
Miltenberg, 27. Nov. 1914.
Bischöfl. Dekanat und Stadtpfarramt
E. Roth, Geistl. Rat.
Dekanats- u. Pfarrsiegel.

Oberammergauer Kreuze. Bilder jed. Art Gebetbücher Statuen
Ernst Bernhard, München, Herzogspitalstr. nächst Sonnenstr. 1
Rosenkränze Medaillen Andenken zur **Firmung** u. **Kommunion**

Hamburg Hotel „zum Kronprinzen" dir. a. Hauptb., Ankunftseite, Haus I. Rang., mod. Komf., Auto-Gar. 100 Zimmer von Mk. 3.— an.
Bes. Heinr. Loelf.

Neue Bücher

aus dem Verlage A. Laumann, Dülmen i. W.

Der Akademiker. Gebete und Erwägungen für die akad. Stände, zunächst für Universitätsstudenten. Von Professor Dr. Hub. Lindemann. Format 7½×12½ cm. 1 cm dick. 512 S. Preis gebunden in Kunstled. Rotschn. 3 Mk. und besser.
Bietet den Hochschulbesuchern in moderner, zeitgemäßer Form religiöse Anregung, Vertiefung und Belehrung und behandelt Fragen, die von tiefgreifender Bedeutung sind.

Madonna im Rosenhag. Betrachtungen für die Dornenzeit des Krieges. Von Pfr. Ad. Rosch. 8°. 48 Seiten. Kart. Mk. 0.40.
Gibt Anleitung, den Rosenkranz betrachtend zu beten, besonders passend für den Maimonat.

Mit unserer lieben Frau. Der kath. Frauenwelt zur Aufklärung, Führung, Tröstung. Von Religionslehrer M. Kreuser. kl. 8°. 128 S. Karton. 1 Mk.
Ein nützlicher Ratgeber für erwachsene Töchter und Bräute, zur Nachlesung für Frauen und Mütter.

Auf alle Preise 20 Proz. Teuerungszuschlag!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Bei Blutarmut und Nervenleiden
Schwächezuständen, Appetitlosigkeit und in der Rekonvaleszenz, für Kinder und Erwachsene ist
Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobin
in Strup-, Tabletten- oder Zeltchen-(Pralinees-)Form à M. 2.— u. 3.50 von vielen Autoritäten in Kliniken u. Lazaretten erprobt u. verordnet
Dr. med. Phil. Pfeuffers flüssiges Hämoglobin (Hämatogen) d. Fl. Mk. 3.20.
Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobinfabrik, München, Ainmillerstr. 12.
Telephon 28682.

Intelligent. strebsamer Student,
der in Politik bewandert ist und stenographieren kann (auch früherer Theologiestud.) findet nach dem Friedensschluß bei zweimal tägl. ersch. Zentrumsblatt Norddeutschlands Gelegenheit, sich einzuarbeiten und Aussicht auf dauernde

Stellung als polit. Redakteur.

Angebote unter S. F. 17321 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Kath. Fräulein, 22 Jahre alt, mit staatl. bayer. **Hauswirtschaftslehrerinnenexamen**, bereits in grossem Betrieb tätig, sucht Stelle als
Stütze der Hausdame
oder als **selbständige Leiterin eines gross. Wirtschaftsbetrieb.** bis 15. Sept. oder 1. Okt.
Angebote erbeten unter K. B. 17310 an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Gesellschaft für christliche Kunst, G.m.b.H.
München, Karlstraße 6
Künstlerische Andachtsbildchen Farbige Meisterpostkarten Kriegsgedenkblätter; Handzettel für Angehörige unserer Soldaten

---

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Talar- und Altar-Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt
Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller Köln a. Rh., Friesenwall 67.

Karbid
in Blechdosen von ½—10 kg und in Trommeln zu 50 und 100 kg kann ich nur mehr gegen Voranmeldung des Monatsbedarfes liefern.

Karbid-Lampen
in grosser Auswahl : stets auf Lager :
Saug- u. Tropfsystem
zu Mk. 2—10.
Sorgfältige Lieferung.
Man verlange Preisblätt.
Franz Danzer,
Waldkirchen (Niederbay.).

Die hohe Auflage, die weite Verbreitung und der gutsituierte Leserkreis sichern den Anzeigen in der „Allg. Rundschau" einen guten Erfolg

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 3.77, Schweiz Frcs. 3.80, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.99, Dänemark Kr. 3.03, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 25 Pfg.
Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

By

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 18

5. Mai
1917

Inhaltsangabe:

Dürfen und sollen die Jesuiten auch nach Bayern zurück? I. Von Abg. Dompropst Prälat Dr. v. Pichler.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Grundlagen der neuen Weltgestaltung. Von Rechtsanwalt A. Nuß.
Frühlingslied. Von M. Herbert.
Die Schweizer Presse und der Krieg. Von Paul von Sury.
Die vlämischen Passivisten werden aktiv. Von Dr. Leo Schwering.
„Es werde Licht!" Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.
Kreuz und quer-Gedanken. Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg.
Chronik der Kriegsereignisse.
Vom Büchertisch.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

By

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Berlin—Darmstadt

Breslau, Düsseldorf, Frankfurt a.M., Halle a. d. S., Hamburg, Hannover, Leipzig, Mainz, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin, Strassburg i.E., Stuttgart, Wiesbaden

Bamberg, Beuthen O.-S., Biebrich a. Rh., Cottbus, Forst i. L. Frankfurt a. d O., Freiburg i. Br. Fürth (Bayern), Giessen, Glatz Gleiwitz, Görlitz, Greifswald, Guben, Habelschwerdt, Hindenburg, Jauer, Kattowitz, Kehl, Kreuzburg, Landau, (Pfalz), Lauban, Leobschütz, Ludwigshafen a. Rh., Myslowitz, Neustadt (Haardt), Neustadt O. S., Offenbach a. M., Oppeln, Pforzheim, Prenzlau, Quedlinburg, :: Ratibor, Rybnik, Senftenberg, Sorau, Spremberg Stargard i. Pr. ::

Agenturen: Alsfeld (Oberhessen), Butzbach, Herborn Pasewalk Sangerhausen.

Lenbachplatz 4 **München** Depositen-Kasse: Sendlingertorplatz 10

:-: Ausführung aller bankmässigen Geschäfte :-:

Aktiva. **Bilanz-Konto per 31. Dezember 1916.** **Passiva.**

	M.	Pf.		M.	Pf.
Gebäude-, Maschinen- und Grundstück-Konto (München Dachauer Anlagen)	2 349 654	50	Aktienkapital-Konto	1 200 000	—
Gebäude-, Maschinen- und Grundstück-Konto (Olchinger Anlagen)	836 699	84	Reserve-Konto	1 200 000	—
Gebäude-, Maschinen- und Grundstück-Konto (Pasinger Anlagen)	1 133 380	06	Spezialreserve-Konto	233 286	21
Haus-Konto (Residenzstrasse)	764 190	78	Hypotheken-Konto	3 321 381	06
Kommandit-Kapital-Konto	400 000	—	Hypothekenstückzinsen-Konto	29 764	91
Debitoren-Konto	1 614 435	28	Kreditoren-Konto	1 059 069	53
Aval-Debitoren	15 000	—	Guthaben der Wohlfahrtseinrichtungen	546 315	06
Inventuren	895 689	18	Delkredere-Konto	32 065	67
Wechsel-Konto	207 065	98	Aval-Verpflichtung	15 000	—
Kassa-Konto	17 626	33	Dividenden-Kupon-Konto	5 500	—
			Gewinn- und Verlust-Konto	610 759	51
	8 253 141	95		8 253 141	95

Soll. **Gewinn- und Verlust-Konto per 31. Dezember 1916.** **Haben.**

	M.	Pf.		M.	Pf.
An Zinsen-Konto	114 785	30	Per Vortrag vom Vorjahre	56 481	47
„ Steuern- und Abgaben-Konto	85 2 6	04	„ Mieterträgnis-Konto	68 855	—
„ Assekuranz-Konto	49 728	23	„ Betriebs-Konto	1 015 274	73
„ Beiträgen zur Berufsgenossenschaft	15 326	98			
„ Beiträgen zu Gunsten der Arbeiter und deren Kassen	27 199	18			
„ Beiträgen zum Beamtenpensionsverein	1 7?5	84			
„ Lasten- und Zinsen-Konto (Haus Residenzstrasse)	46 811	81			
„ Abschreibungen	127 921	12			
„ Konto pro Dubiosa	61 087	19			
„ Bilanz-Konto	610 759	51			
	1 140 611	20		1 140 611	20

In der heutigen Generalversammlung wurde die Gesamtdividende für das Jahr 1916 auf 18% festgestellt, wonach per Aktie M. 180 — gegen Auslieferung der beiden Dividendenkupons Nr. 98 und 99 bei den Herren **Merck, Finck & Co., München,** sofort erhoben werden können.

Der nach dem Turnus aus dem Aufsichtsrat ausgeschiedene Herr Geheimer Kommerzienrat Hermann Grotjan wurde wiedergewählt und Herr Geheimer Justizrat Karl Eckert neu gewählt. Ferner fand die Abänderung des § 27 der Statuten Annahme.

München, im April 1917.

München Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation.

Der Vorstand:

Kullen. Kaula.

Deutsche Effecten- u. Wechsel-Bank.

In der heute stattgehabten Generalversammlung wurde die für das Jahr 1916 zu verteilende Dividende auf

Reichsmark 18.—

für jede Aktie festgesetzt, deren Auszahlung gegen Einlieferung des Dividendenscheines Nr. 14 sofort an unserer Couponskasse in den Vormittagsstunden von 9—11 Uhr erfolgt.

Die einzureichenden Coupons müssen auf der Rückseite entweder mit Firmenstempel oder Namen des Einreichers versehen sein.

Frankfurt a. M., den 18. April 1917

Deutsche Effecten- und Wechsel-Bank.

Nicht Übersehen!

100 Bog. Leinen-Herren- Post mit Monogr. M. 1,50
500 Bog. Consum-Billetp 2,—
100 Leinen-Kartenbriefe ?,—
500 Bog. Konzeptpapier 5,50
500 Dienstbriefumschläge 4,25
1000 Feldpostkarten 3,50

J. Lissner, Breslau, Nikolaistrasse No. 139

Preisverzeichnis und Muster gratis und franko.

Volksbibliothek

400 Bände gebunden bestempfohlene Romane, Erzählungen und Humoresken von Achleitner, Artbauer, Brackel, Coloma Driggeberger, Ekensteen, Herbert, Hennig, Schmidt, Schott, Sheehan usw. billig auch zur Auswahl und gegen Teilzahlung.

Jos. Habbel, Regensburg.

Insam & Prinoth, Institut f. kirchliche Kunst: St. Ulrich i. Gröden, Tirol.

Aeltestes Haus am Platze. Mehrmals ausgezeichnet.

Empfehlen zur jetzigen Bedarfszeit

Heiligen-Bildsäulen, jeder Darstellung und Form.

Christuskörper und Kreuze verschiedener Auffassung.

Krippen aller Art in jeder Grösse.

Aufträge wegen gegenwärtig besonderer Verhältnisse behufs rechtzeitig. Lieferung jetzt schon erbeten.

Kircheneinrichtungen einfacher bis reichster Durchbildung bei mässigen Preisen.

:: Grösste Leistungsfähigkeit in Stilarbeiten ::

Wir bitten, sich unseres 1913 versandten reichhalt. Preisbuches. Ausgabe 5, bei Bedarf in kirchl. Kunstgewerbearbeiten bedienen zu wollen. Auf Wunsch neuerdings Preisbuch kostenlos sowie Zeichnung. u. Preise nach Bekanntgabe d näh. Wünsche.

Berta-Ewiglichtöl-Ersatz

aus fester Masse, **billiger wie Oel,** ca. 24 Stunden brennend mit dazu passenden Gläsern, seit längerer Zeit bestens bewährt, liefert billigst **Franz Emil Berta,** Kerzenfabrik in **Fulda.**

Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes Benedikt. XV.

Zur Aufhebung des Jesuitengesetz

Graf Hoensbroech

und **sein Papstbuch** werden einer geradezu vernichtenden Kritik unterzogen in **Pilatus, Quos ego!** Fehdebriefe wider den Grafen Paul Hoensbroech. Zweite, unveränderte Auflage. gr. 8. (VIII, 497 Seiten.) Brosch. M. 6.—, in elegantem Halbfranzband M. 8.—

Die Sprache der Schrift und die Beweisführung sind prickelnd und packend, die Gründe unwiderleglich. Das Werk sollte in keiner gebildeten katholischen Familie, in keiner Bibliothek, in keinem Lesesaal fehlen und nicht zuletzt in jenen Kreisen weiteste Verbreitung finden, wo auch Hoensbroechs „Ultramontane Moral" mit Freuden als Kampfmittel gegen die katholische Kirche und Moral begrüßt wurde, damit den Vorurteilen ein Ende gemacht und der Wahrheit zum Siege verholfen werde.

Der Jesuitismus

Eine kritische Würdigung der Grundsätze, Verfassung und geistigen Entwicklung der Gesellschaft Jesu mit besonderer Beziehung auf die wissenschaftlichen Kämpfe und auf die Darstellung von antijesuitischer Seite. Nebst einem literarhistorischen Anhang: Die antijesuitische Literatur von der Gründung des Ordens bis auf unsere Zeit. Von **Pilatus** (Dr. Viktor Naumann). gr. 8. (IX, 595 S.) Brosch. M. 7.50; in elegantem Halbfranzband M. 9.50.

Der Verfasser hat sich mit seinem Werke ein großes Verdienst erworben; er hat in wirklich objektiver und unerschrockener Weise mit offenem Visier, unbekümmert um Freund und Feind für Wahrheit und Recht gestritten. **Dr. C. B.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt von der **Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg**

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Königl. Bad Kissingen

Werbeschrift und Auskünfte durch den Kurverein

Sommer- und Winterkur

Mineralwasserversand durch die Bäderverwaltung

Potsdam

Der Verkehrsverein Potsdam E. V. Palast Barberini, gibt kostenfreie Auskunft über Fremdenverkehr, Wohnungen usw.

Ketteler-Heim : Bad Nauheim

Kathol. Schwesternhaus, nächst den Bädern gelegen. — Hauskapelle, Personenaufzug, Elektr. Licht, Zentralheizung. Grosser Garten. — Prospekte durch die Oberin.

Berlin Mittelstr. 21-22 Hotel Stadt Kiel

2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 2.50 an. Bes. Franz Stützer.

Preußischer Beamten-Verein in Hannover.

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte und sonstige Privatangestellte.

Versicherungsbestand 437'087,993 M.
Vermögensbestand 184'333,000 M.

Alle Gewinne werden zugunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von ½% der Prämie trägt die Vereinskasse. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag, und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Hamburg Hotel „zum Kronprinzen“ dir. a. Hauptb., Ankunftseite, Haus I. Rang., mod. Komf., Auto-Gar. 100 Zimmer von Mk. 3.— an. Bes. Heinr. Loelf.

Emser Wasser

Holzhäuser

Land-, Jagd-, Unterkunftshäuser, Sportsbauten, **Baracken,** zerlegbar, transportabel, feuersicher. **Bauzeit: Je nach Grösse 1—3 Monate**

System:

Heilmann & Littmann

Abteilung Holzbau

München, Weinstr. 8. Tel. 24 021

Auskünfte und Vertreterbesuch kostenlos.

Wildbad Wemding

(Haltestelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen).

Das ganze Jahr geöffnet. Elektrisches Licht. Dampfheizung. Sichere Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, große Erfolge bei Bleichsucht u. Nervenleiden. Ebenso bewährt geg. Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge aller Art, Frauenkrankheiten. Sehr gute Verpflegung. Post- u. Telephon.

Hans Seebauer.

Dr. Bergmann's Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve bei nervösen Angst- und Zwangsleiden fachärztl. seelische Behandlung. Prospekt gr.

Garmisch : „Pension Villa Elsa“

sonnige Lage, gut geheiztes Haus u. vorzügliche Unterkunft.

Soeben erschien:

Heinrich Lersch, Abglanz des Lebens.

Zweite, vermehrte Auflage :: Preis gebunden Mark 2.50.

Mit „Soldatenabschied“ fing sein Kriegsgesang an. Rasch wurde Lersch bekannt. Das hinreißende „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen“ schallt noch heute durch das ganze Land.

In „Abglanz des Lebens“ liegt der erste Gedichtband von Heinrich Lersch in zweiter, vermehrter Auflage vor. Von Stufe zu Stufe ist der Dichter höher gestiegen, heraus aus dem kleinen Kreise des Ich, heraus aus dem Ring der Standesgenossen und aus den Grenzen des Landes.

Es ist kein Wunder, daß dieser Dichter ein Arbeiter ist.

Er ist das Dokument unserer Entwicklung, der Typus des aufsteigenden Arbeiterstandes.

M. Gladbach. Volksvereins-Verlag.

100 bunte Kriegspostkarten feinst sortiert 2.— Mk. 100 berühmte Münch. Künstlerkarten 3 und 4 Mk. 100 Heiligenglanzkarten (verschied.) 4 Mk. 100 Gemäldekarten berühmter Meister 7.50 Mk. 60 Gemäldekarten „Das **alte Testament**“ 6 Mk. 60 Gemäldekarten „Das **neue Testament**“ 6 Mk. (Einzelverkauf jeder Karte 10 u. 15 Pfg. 100 feinste Gebetbuchbilder **nur 1.50 Mk.**

Kunstverlag **J. Glas,** München, Sternstrasse 28.

PROVIDENTIA, Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft in Frankfurt am Main.

Bilanz am 31. Dezember 1916.

A. Aktiva.	M	₰	B. Passiva.	M	₰
1. Einlageverpflichtung der Aktionäre	15,428,571	43	1. Aktien- oder Garantiekapital	17,142,857	14
2. Grundbesitz	2,227,759	50	2. Reservefonds	1,714,285	71
3. Hypotheken	44,164,650	—	3. Prämienreserve und Prämienüberträge	46,512,805	72
4. Wertpapiere	9,450,217	—	4. Reserven für schwebende Versicherungsfälle	1,612,647	61
5. Vorauszahlungen und Darlehen auf Policen	4,918,954	40	5. Gewinnreserven der mit Gewinnanteil Versicherten der Lebensversicherung	3,894,410	06
6. Guthaben bei Bankhäusern und Versicherungsunternehmungen	32,701	70	6. Sonstige Reserven	4,318,425	03
7. Gestundete Prämien	1,548,533	73	7. Guthaben anderer Versicherungsunternehmungen	427.018	78
8. Rückständige Zinsen und Mieten	129,669	71	8. Barkautionen	83,257	86
9. Ausstände bei Generalagenten und Agenten	779,728	27	9. Sonstige Passiva	2,457,961	09
10. Barer Kassenbestand	500,880	82	10. Gewinn	1,836,103	56
11. Sonstige Aktiva	818,106	—			
Gesamtbetrag	79,999,772	56	Gesamtbetrag	79,999,772	56

Die **Garantiemittel** der Gesellschaft stellen sich wie folgt:

Grundkapital	M.	**17,142,857.14**
Kapital- und ausserordentliche Reserven	„	**4,964,285.71**
Prämien-Reserven und Ueberträge	„	**46,512,805.72**
Sonstige Reserven	„	**4,962,835.09**
Vortrag auf neue Rechnung	„	**464,377,20**
Garantiemittel zusammen	M.	**74,047,160.86**

Digitized by Google

Billige Bücher! Restauflagen und Gelegenheitskäufe

Schöne Literatur · Literaturgeschichte · Kunst u. Kunstgeschichte · Geschichte · Kulturgeschichte · Länder- u. Völkerkunde · Reisen u. anderes

	früher Ladenpr	jetzt
Ans. Feuerbachs Briefe an seine Mutter. 2 Ganzlederbde.	22.—	**13.50**
Das gleiche in einer Auswahl v. H. Uhde-Bernays. Orig.-Pappbd.	5.—	**2.50**
Goethe, Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Illustr. Ausg besorgt von Geh Rat Prof. Dr. R. Wülker. Eleg. Leinenquartbd.	—	**4.—**
Goethes Faust. Teil I u. II in ein. Bande. Reich illustr. v. F. Limm. Hübsch gebd.	—	**2.45**
Das Museum. Bd. 2 bis 11. Eleg. gebd. Jeder Band	25.—	**9.—**
Schultz, Dr. Alw., Allgemeine Kunstgeschichte d. Renaissance. Architektur, Plastik, Malerei. Mit 732 Abbildungen im Text und auf 129 Tafeln. 2 Orig.-Leinenbde.	28.—	**12.—**
Stratz, Dr. C. H., Die Darstellung des menschlichen Körpers in der Kunst. Mit 252 Textfig. Orig.-Leinenb.	12.—	**4.—**
Justi L., Die italienische Malerei des XV. Jahrhunderts. Hfzbd.	18.—	**9.75**
Knapp Fr., Die italienische Plastik vom XV. bis XVIII. Jahrhundert. — Loga, Val. v., Die spanische Plastik vom XV. bis XVIII. Jahrhundert. In Künstlerleinen gebd.	18.—	**9.75**
Janitschek, Dr. H., Geschichte der deutschen Malerei. Reich illustr. mit Textbildern, Tafeln und Farbendruck. Eleg. gebd.	34.—	**10.50**
Grisebach E., Edita und Inedita Schopenhaueriana. Eine Schopenhauer-Biographie, sowie Randschriften und Briefe Sch. mit Porträt, Wappen und Faksimile der Handschrift	10.—	**1.65**
Dante, Die göttliche Komödie. Mit umfangreichem Kommentar. Illustr. von G. Doré Eleg. gebd.	—	**3.—**
Klassischer Bilderschatz. Hrsg. von Frz. v. Reber u. Ad. Bayersdorfer. Bd. 9, 10 u. 11. Jeder Bd.	12.—	**1.95**
Brunn H., Griech. Kunstgeschichte. Reich illustriert. Hübsch gebd.	16.—	**3.85**
Daun, Dr. B., Die deutsche Kunst des XIX. Jahrhunderts und der Gegenwart. Mit 603 Bild. Eleg. gebd.	20.—	**6.50**
Sammlung Krabbe. Remittenden-Exemplare.		
Bunsen M. v., Udo in England. Illustr.	1.50	**95 Pf.**
Eckstein E., Die rote Jula. Illustr. von Reznicek	2.—	**1.15**
Heyse P., Verratenes Glück. Illustr.	2.—	**1.15**
— Medea. Illustr.	2.—	**1.15**
Lindau P., Tragische Geschichten. Illustr.	2 —	**1.15**
Spielhagen Fr., Die Dorfcoquette. Illustr.	2.—	**1.15**
— Röschen am Hofe. Illustr.	2.—	**1.15**
— Ultimo. Illustr.	2.—	**1.15**
Zobeltitz F. v., Das zweite Geschlecht. Illustr.	3.—	**1.80**
— Zwei Küsse. Illustr.	2.—	**1.15**
— Pflicht. Illustr.	3.—	**1.80**
— Ein Schlagwort der Zeit. Illustr.	3 —	**1.80**
— Die Tierbändigerin. Illst.	2.—	**1.15**
— Trude Alberti. Illustr.	3.—	**1.80**
— **H. v.,** Gavotte. Illustr.	2.—	**1.15**
— Der Roman des Stiftsfräuleins. Illustr.	3.—	**1.80**
Lenôtre G., Das revolutionäre Paris. Alte Häuser, alte Papiere. Mit zahlreichen Porträts	4.—	**95 Pf.**
Homers Odyssee. Vossische Uebersetzung m. 40 Originalbild. v. Fr. Preller in Holzschnitt ausgeführt, darunter 16 Vollbilder auf Karton. Hübsch gebd.	20.—	**8.50**
Palleske E., Schillers Leben und Werke. Neu herausg. von Dr. A Zipper. Mit 8 Bildern. Orig. gebd.	7.50	**2.25**
Pharus am Meere d. Lebens. Anthologie für Geist und Herz gesammelt v. C. Coutelle. Hübscher Leinenbd.	4.—	**1.85**
Velhagen und Klasings Almanach. Mit zahlreichen farb. Kunstblättern. Jahrgang 6. Hübsch gebd.		**1.65**
Aus Indiens Dschungeln. Erlebnisse u. Forschungen von O. Kauffmann. Reich illustr. 2 Bde. Orig. gebd.	20.—	**9.50**
Carlyle, Schiller. Orig. gbd.	3.50	**1.95**

Kunst u. Schönheit. Moderne Künstler-Monographien. Jeder Band reich illustriert . . . . . **95 Pf.**

Goya — Israëls Boucher — Fragonard — Schwind — Oberländer — Corinth — Hodler — Degas — Legrand — Hogarth — Rosetti — Delacroix — Guys — Japanische Kunst — Boehle — Rops I u. II 2 Bde. — Die Künstler des Montmartre.

Wandern und Reisen. Touristik, Landes- und Volkskunde, Kunst und Sport, Reise- und Landschaftsschilderungen, Kultur- und Sittenbilder, Städtebilder. Novellen und Erzählungen. Mundartliches usw. 2 Bde. Sehr reich illustriert. Geb. . . . . Jeder Band 16.— **3.85**

Viktor von Scheffels Werke enthaltend: Ekkehard — Trompeter von Säkkingen — Gaudeamus — Hugideo — Juniperus — Frau Aventiure — Gedichte — Nachgelassene Gedichte — Reisebilder — Episteln — Bergpsalmen — Aus Heimat und Fremde. Zwei dicke Bände in guter Druck- und Papierausstattung. Hübsch gebunden **3.50**

Scheffel, Ekkehard Hübsch gebunden . . **95 Pf.**

Scheffel, Der Trompeter von Säkkingen. Hübsch gebunden . . . . . **95 Pf.**

Elite-Bibliothek. Elegant und biegsam in Leder geb. Jeder Band **1.35**

Andersen, Bilderbuch ohne Bilder. — **Bürger,** Ausgewählte Gedichte. — **Chamisso,** Ausgewählte Gedichte. — **Fouqué,** Undine — **Goethe,** Hermann und Dorothea. — **Hohenhausen,** Berühmte Liebespaare — **Lenau,** Ausgewählte Gedichte. — **Ludwig,** Zwischen Himmel und Erde. — **Nathusius,** Tagebuch eines armen Fräuleins. — **Petersen,** Die Irrlichter. — Prinzessin Ilse. — **Saint-Pierre,** Paul und Virginie. — **Tegnér,** Die Frithjofssage. — **Tennyson,** Enoch Arden. — **Uhland,** Ausgewählte Gedichte.

Phönix-Ausgabe. Elegante in Künstlerleinen gebundene Bände Jeder Band **2.50**

Bern, Neue deutsche Lyrik. — **Bodenstedt,** Liebe und Leben. — **Eckermann,** Gespräche mit Goethe — Goethes Faust. I u. II in einem Bande. — **Heine,** Buch der Lieder. — **Kügelgen,** Jugenderinnerungen eines alten Mannes. — **Rückert,** Liebesfrühling. — **Wallace,** Ben Hur. — **Sienkiewicz,** Quo vadis? — **Jacobsen,** Frau Marie Grubbe. — **Brachvogel,** Friedemann Bach. — Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. — **Bulwer,** Die letzten Tage von Pompeji. — **Hoffmann, E. T. A.,** Dunkle Mächte.

Zum Aussuchen: Velhagen u. Klasings Monatshefte. 10 verschiedene Hefte des Jahrgang 1913/14. Jedes Heft früher 1.50, jetzt **35 Pf.**

HERMANN TIETZ

Pünktlichster Versand nach auswärts.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreis siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 18. München, 5. Mai 1917. XIV. Jahrgang.

Dürfen und sollen die Jesuiten auch nach Bayern zurück?

Von Abg. Prälat Dr. v. Pichler, Dompropst in Passau.

I.

Am 19. April hat der Bundesrat mit großer Mehrheit dem Antrag des Reichstags vom 19. Februar 1913 auf vollständige Aufhebung des Jesuitengesetzes seine Zustimmung erteilt. Die deutschen Katholiken freuen sich dieses mitten in den Wirren des großen Weltkrieges nach jahrelangen Kämpfen erzielten Erfolges. Ihr Dank gebührt der Fraktion des Zentrums und seinen Führern, welche die Sache im Reichstag führten; ihr Dank gebührt ganz besonders dem bayerischen Ministerpräsidenten, Grafen v. Hertling, dessen tatkräftiges Einwirken die endgültige Entscheidung herbeiführte; der Dank der deutschen Katholiken ist auch den Bundesregierungen nicht versagt, welche nach langem Sträuben endlich dem Recht ihre Stimme gegeben haben.

Nachdem das Reichsgesetz gefallen, erhebt sich die Frage, ob die früher in den einzelnen Staaten bestandenen Gesetze und Verordnungen gegen die Gesellschaft Jesu wieder aufleben und rechtliche Geltung haben. Diese Frage wird auch für Bayern gestellt. Die „München-Augsburger Abendzeitung" hat in Nr. 212 vom 21. April geschrieben: „Schon vor der Gründung des Reiches war dem Jesuiten-Orden das Niederlassungsrecht in Bayern durch die §§ 76, 77 und 78 der zweiten Verfassungsbeilage . . . versagt." Was von dieser Auffassung des liberalen Blattes zu halten ist, ergibt sich aus dem Wortlaut der von demselben angezogenen Bestimmungen aus dem 3. Kapitel der II. Verfassungsbeilage, welches von den „Gegenständen gemischter Natur" handelt.

§ 76. „Unter Gegenständen gemischter Natur werden diejenigen verstanden, welche zwar geistlich sind, aber die Religion nicht wesentlich betreffen und zugleich irgendeine Beziehung auf den Staat und das weltliche Wohl der Einwohner desselben haben. Dahin gehören . . . c) Errichtung geistlicher Gesellschaften und sonstiger Institute und Bestimmung ihrer Gelübde . . ."

§ 77. „Bei diesen Gegenständen dürfen von der Kirchengewalt ohne Mitwirkung der weltlichen Obrigkeit keine einseitigen Anordnungen geschehen."

§ 78. „Der Staatsgewalt steht die Befugnis zu, nicht nur von allen Anordnungen über diese Gegenstände Einsicht zu nehmen, sondern auch durch eigene Verordnungen dabei alles dasjenige zu hindern, was dem öffentlichen Wohl nachteilig sein könnte."

In diesen Bestimmungen des Religionsediktes ist kein Verbot der Niederlassung irgendeines Ordens ausgesprochen, es sind Niederlassungen verschiedener Orden und religiöser Kongregationen seit Bestehen der Verfassung in Bayern errichtet worden, die Jesuiten sind in den angeführten Bestimmungen nicht genannt, es gilt für sie nach der Verfassung das gleiche Recht, wie für alle katholischen Orden und Kongregationen. Im Laufe der Jahre wurden in Ausführung dieser Bestimmungen der Verfassung verschiedene Verordnungen erlassen. So erging unter dem 4. Dezember 1844 an den Erzbischof von München auf besondere Verfügung König Ludwigs I. eine Ministerialentschließung, daß künftighin von jeder Berufung eines ausländischen Geistlichen zur Leitung geistlicher Exerzitien dem König durch das Ministerium Anzeige erstattet werden solle. Auf eine solche Anzeige erhielt das Ordinariat Regensburg durch Ministerialentschließung vom 8. August 1845 die Mitteilung, daß die Abhaltung der geistlichen Exerzitien für den Klerus der Diözese Regensburg durch „Pater Joseph Deharbe, Priester aus der Gesellschaft Jesu in der Schweiz" für dieses Mal noch genehmigt wird, daß aber seine Majestät „nicht gesonnen seien, es in Zukunft zu gestatten, da im Königreich sich doch ein zum Exerzitienmeister sich eignender Priester finden werde." Die Ministerialentschließung vom 20. Juni 1851 bestimmte in Ziffer 4: „Wenn die kirchlichen Oberbehörden zur Vornahme außerordentlicher Feierlichkeiten Geistliche herbeirufen und ermächtigen wollen, welche einem im Lande nicht rezipierten Orden angehören oder das bayerische Indigenat nicht besitzen, so haben sie hiervon bei der K. Regierung Anzeige zu machen und behalten sich Se. Majestät der König die Entscheidung bevor." Diese Bestimmung ist durch Ministerialentschließung vom 8. April 1852 Ziff. 12 und vom 20. November 1873 II Ziff. 5 ausdrücklich aufrecht erhalten worden. Durch eine Reihe von ähnlichen Entschließungen wurden Verfügungen in bezug auf Abhaltung von Volksmissionen durch die Patres Redemptoristen getroffen.

Zur Beseitigung der hierdurch vielfach entstandenen Mißverständnisse erließ die unterfränkische Regierung unterm 24. Oktober 1851 ein Ausschreiben, daß es durchaus nicht in der Absicht der Staatsgewalt liege, daß diese Bestimmungen etwa in vexatorischer Weise geltend gemacht werden dürften, die Behörden sollten mit Takt verfahren und die Freiheit des kirchlichen Lebens schützen. Am Schluß heißt es: „Mehr als je mahnt die sturmbewegte, jüngste Vergangenheit, mahnt die bedenkliche, sturmdrohende Stille der Gegenwart an die Aufsuchung eines festen Ankergrundes, wie solchen die Religion, der Glaube allein bieten, mehr als je mahnt die Zeit, Religion und Glauben gegen demoralisierende, gottesleugnerische Bestrebungen des Sozialismus und Kommunismus sicher zu stellen und sie den Völkern zu retten." Dieses Ausschreiben fand die volle Billigung des Ministeriums und wurde durch Entschließung vom 6. November 1851 den Behörden zur gleichmäßigen Verständigung mitgeteilt. Treffen diese ebenso schönen als ernsten Worte nicht auch für die Gegenwart zu, vielleicht „mehr als je"?

Keine dieser ministeriellen Entschließungen ist speziell gegen die Jesuiten gerichtet, sie beziehen sich auf alle ausländischen Priester. In diesen Verfügungen ist auch nicht von ständigen Niederlassungen solcher Priester in Bayern die Rede, sondern sie betreffen einzelne Amtshandlungen von Geistlichen, welche keine Niederlassung in Bayern haben; diese einzelnen Amtshandlungen werden nicht direkt untersagt, sondern es ist nur angeordnet, daß die Regierung in jedem einzelnen Fall von solchen Amtshandlungen vorher in Kenntnis gesetzt werde. In der Tat haben diese Ministerialverfügungen die Abhaltung von zahlreichen Volksmissionen und geistlichen Exerzitien durch die Jesuiten in den 50iger und 60iger Jahren des vorigen Jahrhunderts nicht verhindert. Ich werde darauf zurückkommen.

Die „Münchner Neueste Nachrichten" geben in Nr. 204 vom 24. April der Meinung Ausdruck, daß die Niederlassung der Jesuiten in Bayern gesetzlich nicht zulässig sei. Sie berufen sich für diese Anschauung auf den Reichsdeputationshauptschluß, indem sie schreiben: „Auf Grund des Reichsdeputationshauptschlusses wurden in Bayern alle Männerklöster aufgehoben. Das Konkordat, das in Art. VII die Wiederherstellung einiger Klöster zusagt, hat die Bestimmung der Aufhebung der Klöster vom Jahre 1803 keineswegs völlig beseitigt; es hat nur eine Ausnahme in beschränktem Maße zugestanden. Die Verhandlungen über die Zulassung des Jesuitenordens in Bayern in der Abgeordnetenkammer und in der Reichsratskammer, die Ende der 40iger Jahre des vorigen Jahrhunderts stattfanden — also längst vor Erlassung des nunmehr aufgehobenen Reichsgesetzes — treten dieser Meinung bei. Und die Bedingung des Konkordats, die Zulassung einiger Klöster, ist

Digitized by Google

erfüllt. Soll weiter gegangen werden, so müßte nach der in liberalen Kreisen früher allgemein verbreiteten Auffassung in diesem Punkte eine Aenderung eintreten."

Die „M. Neueste Nachrichten" schreiben dies im Anschluß an das von ihnen veröffentlichte Gutachten eines „hohen bayerischen Verwaltungsbeamten", welcher diese Auffassung als eine irrige bezeichnet und konstatiert: „Eine gesetzliche Schranke, den Jesuitenorden wieder nach Bayern zu berufen, hat in Bayern bis zum 4. Juli 1872, also bis zum reichsrechtlichen Jesuitengesetz, nicht bestanden und besteht auch jetzt nach Aufhebung des Jesuitengesetzes nicht."

Diese Auffassung muß nach meiner Ansicht als durchaus zutreffend erachtet werden; die Berufung auf den Reichsdeputationshauptschluß kann eine andere Meinung nicht begründen. Durch den Rezeß vom 25. Februar 1803 wurden bekanntlich die geistlichen Fürstentümer, Abteien usw. aufgehoben und deren Gebiete den weltlichen Fürstentümern zur Entschädigung für anderweitige Gebietsabtretungen überwiesen. In § 35 wurde sodann bestimmt: „Alle Güter der fundierten Stifter, Abteien und Klöster in den alten sowohl als in den neuen Besitzungen . . ., deren Verwendung in den vorhergehenden Anordnungen nicht förmlich festgesetzt worden ist, werden der freien und vollen Disposition der respektiven Landesherren sowohl zum Behuf des Aufwandes für den Gottesdienst, Unterricht und andere gemeinnützige Anstalten, als zur Erleichterung ihrer Finanzen überlassen."

§ 42 verordnet: „Die Säkularisation der geschlossenen Frauenklöster kann nur im Einverständnis mit dem Diözesanbischof geschehen. Die Mannsklöster hingegen sind der Verfügung der Landesherren oder neuen Besitzer unterworfen, welche sie nach freiem Belieben aufheben oder beibehalten können."

In Bayern wurden in den Jahren 1802 und 1803 alle Klöster aufgehoben oder auf den Aussterbeetat gesetzt. Durch Artikel VII des Konkordates vom 5. Juni 1817 hat der bayerische König die Verpflichtung übernommen, einige Klöster mit angemessener Dotation wieder herzustellen.

„Insuper Majestas Sua, considerans, quot utilitates Ecclesia atque ipse Status a Religiosis Ordinibus perceperint ac percipere in posterum possint, et ut promptam suam erga Sanctam Sedem voluntatem probet, aliqua Monasticorum Ordinum utriusque sexus Coenobia ad instituendam in religione et litteris juventutem et in parochorum subsidium aut pro cura infirmorum inito cum Sancta Sede consilio cum convenienti dotatione instaurari curabit."

Das Anwachsen der Klöster in Bayern gab in den Jahren 1831, 1837 und 1846 Anlaß zu lebhaften Erörterungen in den Kammern des Landtags. 1846 haben beide Kammern beschlußmäßig die Meinung ausgesprochen, „daß die dem bayerischen Staat konkordatmäßig obliegende Pflicht, einige Klöster für Orden beiderlei Geschlechts zum Zweck des Unterrichts und der Seelsorge herzustellen, erfüllt sei". Der Landtagsabschied vom 23. Mai wies diesen Beschluß kurz und entschieden ab mit der Erklärung, daß die Entscheidung der Frage, „ob die durch das Konkordat bezüglich der Herstellung einiger Klöster übernommenen Verpflichtungen erfüllt seien oder nicht" . . . „außer dem Gebiete der verfassungsmäßigen Zuständigkeiten unserer getreuen Stände" liege, „nachdem eine Inanspruchnahme der Staatskasse hierfür niemals stattgefunden hat". (§ 45.)

Bayern hat in der Säkularisation eine große Anzahl von Stiften und Klöstern aufgehoben und deren zum Teil recht wertvolle Besitzungen, namentlich an Gebäuden und Waldungen, für den Staat eingezogen. Die in Artikel VII des Konkordats übernommene Verpflichtung sollte offenbar eine teilweise Entschädigung der Kirche für das ihren Anstalten weggenommene Vermögen darstellen. Wenn dem so ist, so könnte man allerdings die Frage stellen, ob Bayern wirklich die im Konkordat übernommenen Verpflichtungen erfüllt hat, nachdem, wie im obigen Landtagsabschied konstatiert wird, „eine Inanspruchnahme der Staatskasse hierfür niemals stattgefunden hat," d. h. eine Dotation von Klöstern aus Staatsmitteln nicht erfolgt ist. Diese Bemerkung nur ganz nebenbei, denn die konkordatsmäßige Verpflichtung zur Dotation einiger Klöster hat mit der Frage, ob die Errichtung von Klöstern in Bayern rechtlich zulässig sei, nur insoweit zu tun, als sie zur Voraussetzung hat, daß diese Zulässigkeit rechtlich gegeben ist, oder daß sie auf gesetzlichem Wege nachträglich herbeigeführt wird.

Nach all dem Gesagten kommen wir zum Schluß: Ein gesetzliches oder auch nur verordnungsmäßiges Verbot der Zulassung des Jesuitenordens in Bayern besteht nicht. Die zum Vollzug des Jesuitengesetzes in Bayern ergangene Ministerialentschließung vom 6. September 1872 muß als aufgehoben erachtet werden durch § 2 des neuen Gesetzes vom 19. April 1917, welcher bestimmt: „Die zur Ausführung und zur Sicherstellung des Vollzuges des in § 1 genannten Gesetzes erlassenen Anordnungen verlieren ihre Gültigkeit."

Auch politische und kirchenpolitische Hindernisse oder besondere konfessionelle Rücksichten können der Niederlassung der Jesuiten in Bayern nicht entgegenstehen. Wenn solche Hindernisse im Deutschen Reiche nicht mehr bestehen, so können sie um so weniger in dem zu 70% der Bevölkerung katholischen Bayern gegeben sein. Es ist bezeichnend, daß selbst die liberale Presse, welche seinerzeit den heftigsten Kampf gegen die Jesuiten geführt hat, jetzt gegen ihre Zurückberufung in der Hauptsache keine Einwendungen erhebt. Diesen Widerspruch gegenüber ihrer früheren Haltung erklärt sie mit der durch den Krieg gegebenen Veränderung der Verhältnisse, die auch eine veränderte Stellungnahme der Jesuiten gegenüber dem Deutschen Reiche mit sich gebracht habe; bei Erlassung des Gesetzes sei Deutschland noch ein sehr neues Staatswesen gewesen, das dieses Verbot zum eigenen Schutz gegen etwaige internationale Verbindungen nicht entbehren zu können glaubte.

Diese Begründung muß aus Gründen historischer Treue zurückgewiesen werden. Die Jesuiten hatten im Krieg von 1870 ihren Patriotismus ebenso warm und tatkräftig erwiesen wie im gegenwärtigen Weltkampf; auch damals war eine große Zahl von ihnen mit dem Eisernen Kreuz, der bekannte bayerische Pater Aschenbrenner mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden. Der Grund zu ihrer Ausweisung lag in den damaligen kirchenpolitischen Bestrebungen: der Gedanke der Errichtung einer von Rom unabhängigen deutschen Nationalkirche spukte auch in einflußreichen Regierungskreisen, wie Dr. Orterer seinerzeit im Bayerischen Landtag urkundlich festgelegt hat. Ein Haupthindernis gegen diese Bestrebungen sah man im Jesuitenorden. Die seit dem Revolutionsjahr von 1848 eingetretene katholische Wiedergeburt in Deutschland, das kräftige Erwachen des katholischen Volksbewußtseins war hauptsächlich der Tätigkeit der Jesuiten zuzuschreiben, die durch Abhaltung von Volksmissionen, durch Erteilung von Exerzitien an Priester und Laien, durch Leitung von Kongregationen und andere Arbeiten in der Seelsorge, nicht minder auch durch wissenschaftliche und publizistische Tätigkeit in der Tat Großartiges geleistet hatten. Altkatholiken, liberale Protestanten (Protestantenverein) und Freimaurer: das war der Dreibund, der sich zum Kampf gegen die Jesuiten zusammengefunden hatte. Der erste öffentliche Aufruf ging vom Altkatholiken-Kongreß in München aus (September 1871); der Protestantenverein folgte auf seiner Tagung in Darmstadt (Dezember 1871) mit dem Beschluß, daß die Sicherheit der Rechtsordnung und der Staatsgewalt, die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft, die Wahrung des konfessionellen Friedens und der Schutz der geistigen Freiheit das Verbot des Jesuitenordens in Deutschland erfordere. Der liberale Abgeordnete Dr. Löwe hat es im Reichstag (17. Juni 1872) ganz offen ausgeplaudert, daß der Kampf gegen die katholische Ktrche selbst geführt werde und deswegen in erster Linie die Jesuiten als Vorkämpfer der ecclesia militans beseitigt werden sollten. Es handelte sich um die konsequente Weiterführung des Kampfes, der mit Erlassung des Ausnahmegesetzes gegen die katholischen Geistlichen im Kanzelparagraphen eingesetzt hatte. Damals (23. November 1871) hat der liberale Abgeordnete Dr. Fischer-Augsburg zum Kampf gegen die Ultramontanen als eine „kosmopolitisch revolutionäre Partei" aufgerufen; Dr. Völk hat ihm sekundiert mit dem Wunsch, daß der „germanische Geist gegen das Welschtum und gegen das Romanentum" siegreich sein möge. Dieser Kulturkampfsgeist findet jetzt in der Masse des deutschen Volkes kein Echo mehr, und daher werden auch dem Jesuitengesetz keine besonderen Tränen in der Presse nachgeweint. Eine kräftige Ausnahme macht allerdings Sachsen: Fast in allen sächsischen Blättern wird die Aufhebung des Jesuitengesetzes bedauert als eine Beleidigung des protestantischen Empfindens und mit Rücksicht auf die Gefahr der Störung des konfessionellen Friedens.

Da auch in anderen Blättern Befürchtungen wegen Gefährdung des konfessionellen Friedens ausgesprochen werden, möchte ich in einem zweiten Artikel mit besonderer Rücksichtnahme auf Bayern einige historische Darlegungen über die frühere Tätigkeit der Jesuiten in Bayern machen.

Digitized by Google

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Nach 1000 Kriegstagen ist der Friedenstag noch nicht angebrochen, aber er steht vor der Tür. Die erfreulichen Mitteilungen über die politische und die militärische Lage, die von den Staatssekretären Zimmermann und Helfferich im Reichstagsausschusse gegeben wurden, berechtigen uns zu der Hoffnung, daß bald der Endsieg und ein guter Friede errungen sein wird. Durch den neuesten Heeresbericht, der das vollständige Scheitern des dritten englischen Durchbruchsversuches unter schweren Opfern meldet, wird das Vertrauen auf einen baldigen Abschluß bekräftigt. Denn die Entscheidung über Dauer und Ergebnis des Krieges liegt schließlich nicht in dem russischen Hexenkessel und nicht in der Stockholmer Konferenz, sondern in der Waffenprobe von Nordfrankreich und in den Wirkungen unseres Tauchbootkrieges, und sowohl auf dem Lande wie zur See wird den Feinden ihre Ohnmacht immer peinlicher zum Bewußtsein gebracht.

Das umschichtige Verfahren herrscht auf der Westfront. Den ersten großen Durchbruchsversuch machten die Engländer; als er stecken geblieben, rannten die Franzosen an. Als diese eine Atempause machen mußten, gingen die Engländer zum zweiten Male vor. Dann kamen wieder die Franzosen an die Reihe, und nachdem diese in der größten Schlacht der Weltgeschichte auch nichts von Bedeutung erreicht hatten, folgte die dritte Runde unter englischem Vortritt. Wohl oder übel werden jetzt die Franzosen auch ihren Kopf zum dritten Male an der unerschütterlichen Mauer riskieren müssen. Die französischen Militärkritiker, soweit sie ein unabhängiges Urteil bilden und äußern können, haben schon die Hoffnung aufgegeben, daß auf diesem Wege der verheißene Endsieg zu erlangen sei. Sie rufen nach gleichzeitiger Offensive auf der einheitlichen Front des ganzen Verbandes; aber klar zutage liegt die Unmöglichkeit der russischen und der italienischen Mitwirkung, und wenn man auf dem französisch-belgischen Gebiet die Kampffront von der Küste bis nach Verdun ausspinnt, so wird dadurch das Schicksal auch nicht gewendet, denn es berechtigt nichts zu der Vermutung, daß Hindenburg seinen linken oder rechten Flügel hätte schwächen müssen. Ebenso haltlos ist die Hoffnung, daß die deutschen Streitkräfte durch die wiederholten Angriffe zermürbt und aufgerieben werden könnten. Nein, das Verbluten ist vielmehr den Feinden beschieden, da ihre Verluste viel größer und deren Ersatz viel schwieriger und langwieriger ist.

Für die „befreiende Offensive" fehlte den Gegnern sowohl der vernünftige Plan als die ausreichende Kraft. Aehnlich steht es mit dem Tauchbootkrieg, gegen dessen lähmende Wirkung noch kein Heilkraut erfunden ist. Das bezeugt kein Geringerer, als Herr Lloyd George selbst, der früher als Bramarbas des vollen Endsieges alle Mundhelden übertrumpfte und jetzt als Mahner und Warner seine Landsleute und Bundesgenossen ersuchen muß, sich auf das Durchhalten bis zum Jahre 1918 einzurichten. Bis dahin hofft er auf erlösende Glücksfälle. Der englische Acker, der seit Jahrzehnten vernachlässigt ist, soll übers Jahr eine Wunderernte bringen und Nordamerika, dessen Parlament soeben die Wehrpflichtvorlage angenommen hat, soll dann mit seinen umständlichen Rüstungen fertig sein, um als Retter in der Not für das britische Weltreich über den Atlantic zu schwimmen. Die Gegner richten sich jetzt auf das Warten, das lange Warten ein, obschon sie es vor 3 Wochen noch bei Arras und Soissons so furchtbar eilig hatten und obschon ihnen die Versorgungsnot täglich heißer auf die Nägel brennt. Wenn einer warten kann, so sind wir es. Aber wir richten lieber unser Augenmerk jetzt auf die baldige Entscheidung. Staatssekretär Dr. Helfferich sprach im Reichstagsausschuß sogar von „entscheidenden Wochen". Wenn auch diese Wochen sich noch zu Monaten dehnen sollten, so würde uns das nicht in der Zuversicht stören. Haben wir 1000 Tage des grimmigsten Krieges mit Ruhm und großen Erfolgen überstanden, so kommen wir auch über das elfte Hundert von Kampf- und Abstinenztagen gleichmütig hinweg.

„Wir haben den Krieg gewonnen", sagte der Stellvertreter des Reichskanzlers, aber er fügte eine Bedingung bei: „Wenn wir uns selbst treu bleiben, wenn wir ruhig Blut und Nerven bewahren, wenn wir das eigene Haus in Ordnung halten und die innere Geschlossenheit wahren". Das letztere ist ein Hinweis auf die sog. Maigefahr. Der Berliner Demonstrationsstreik vom 16. April war an sich kein großes Unglück, aber er hatte einen bedenklichen Schwanz bekommen, als die revolutionäre Richtung der Sozialdemokratie die Arbeitsstörung zu verlängern und für ihre politischen, vaterlandsgefährlichen Bestrebungen auszunützen versuchte. Sie hatte damit nur einen kleinen Augenblickserfolg, ähnlich den englisch-französischen „Erfolgen" in einem vorspringenden Schützengraben, der bald wieder verloren geht. Aber die „Unentwegten" möchten nun die Tradition vom ersten Maitag benützen, um die Streikkohlen wieder anzublasen. Nun steckt tatsächlich in diesem Datum eine gewisse suggestive Kraft. Man hat am 16. April erfahren, daß auch Leute, die gar nichts Böses beabsichtigen und auch nicht ernstlich unzufrieden sind, doch der umlaufenden Parole nachgeben, wenn einmal das Wort ertönt: Jetzt wird gestreikt, raus aus der Fabrik. Warum oder zu welchem Zweck gestreikt werden soll, bleibt für eine Masse von nachgiebigen Elementen Nebensache. Sie lassen sich zu leicht von den Schreiern fortreißen, nur um „mitzumachen". Wenn man ihnen nun obendrein vorspiegelt, am 1. Mai sei durch das bequeme Feiern etwas Großes zu erreichen für den Achtstundentag und für die Einheit des internationalen Proletariats und sogar für den Weltfrieden, so können die Quertreiber vielleicht einige Störung herbeiführen. Das wäre verhängnisvoll, denn abgesehen davon, daß jede Unterbrechung der Arbeit in den Kriegsfabriken schädlich ist für die Wehrkraft, weiß man auch nicht, wie solche Zwischenfälle sich auswachsen und wie sie von den lauernden Feinden ausgenutzt werden könnten. Daher haben sich alle wohlmeinenden und besonnenen Führer und Berater des Volkes bemüht, der Wiederholung des bedenklichen Streiches von Mitte April vorzubeugen. Hindenburg hat den Arbeitern ins Gewissen geredet; der Reichskanzler hat in einem Schreiben an die Bundesregierungen auf das kräftigste vor dem (bewußten oder unbewußten) Landesverrat gewarnt und die ganze Schärfe des Gesetzes gegen die Hetzer angedroht; der Leiter des Kriegsamts, General Gröner, hat in seiner markigen, volkstümlichen Sprache das Verbrechen an unseren kämpfenden Angehörigen gekennzeichnet, indem er zugleich die Mitwirkung der Arbeitervertreter bei der Ernährungsfrage sicherstellte; die christlichen Gewerkschaften haben ein sehr ernstes Wort gesprochen und dann haben die gesamten Gewerkschaften einen Ruf der Belehrung und Warnung erlassen; ja sogar der sozialdemokratische Parteiausschuß ist den Verführern entschieden entgegengetreten. So darf man hoffen, daß der 1. Mai ruhig verläuft. Und sollten verblendete Fanatiker oder böswillige Ruhestörer in der einen oder anderen Ecke von den vielen tausenden Werkstätten eine törichte „Maifeier" in Gang bringen, so blieben das gewiß nur vereinzelte und flüchtige Ausnahmen, die schließlich die Regel bekräftigen, nämlich die vernünftige, gewissenhafte Haltung der deutschen Arbeiterschaft im Einklang mit dem gesamten Volkswillen.

Die innere Geschlossenheit, von der die Stellvertreter des Reichskanzlers sprachen, sollten freilich auch gewisse Eiferer, die mehr rechts sitzen, sich stets vor Augen halten. Es wird jetzt wieder flott agitiert gegen den Reichskanzler. Sogar der engere Vorstand der konservativen Partei läßt einen Angriff los, obschon wir doch gegenwärtig wirklich Besseres und Dringlicheres zu tun haben. Es wird dem Reichskanzler Schwäche gegenüber der Sozialdemokratie vorgeworfen, weil er den Demonstrationsstreik vom 16. April nicht von vornherein mit starker Hand verhindert habe und weil er der sozialdemokratischen Parole vom „Frieden ohne Annexion und ohne Entschädigung" nicht sofort entgegengetreten sei. Die präventive Gewaltanwendung in der Streikfrage hätte vermutlich Oel in das Feuer gegossen, und der förmliche Widerspruch gegen die sozialistische Friedensbewegung hätte unseren Feinden mehr Vorteil gebracht als uns selbst. Warum sollte die deutsche Reichsleitung durch den Stockholmer Versuch der Stärkung der russischen Friedenspartei sich abbringen lassen von ihrer bewährten Taktik, ihre Friedensbedingungen erst dann genauer bekannt zu geben, wenn die Sache wirklich spruchreif ist und die Konferenz der Staatsmänner in Gang kommt? Die österreichische Regierung, deren Verhältnis zu Rußland einfacher liegt, hat halbamtlich verlautbaren lassen, daß sie keine Annexion von russischem Gebiet beabsichtigt. Von der Kriegsentschädigung und von der Ordnung der Grenzen auf dem Balkan und gegen Italien schweigt auch sie mit Bedacht. Deutschland behält erst recht völlig freie Hand. Daß in den entscheidenden Fragen die beiden Regierungen übereinstimmen, ist von ihnen wiederholt festgestellt worden, und die Reise des bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Hertling nach Wien darf auch unter diesem Gesichtspunkt als politisches Ereignis gewertet

Digitized by Google

werden. Angesichts unserer Kampferfolge zu Land und zu Wasser können wir doch wahrlich in aller Ruhe abwarten, was aus der russischen Gärung herauskommt. Ob Sonderfriede oder allgemeiner Friede, wir nehmen alles, was gut ist, aber nichts, was schlecht ist. Eine Erleichterung im Osten braucht man nicht zu scheuen, wenn wir auch uns bewußt bleiben, daß die Entscheidung schließlich im Westen liegt. Darauf muß sich alle Arbeit und alle Sorgfalt richten und die parteipolitischen oder persönlichen Streitigkeiten müssen ruhen, bis der Endsieg errungen ist.

Grundlagen der neuen Weltgestaltung.[1]

Von Rechtsanwalt A. Nuß, Worms.

Das Ringen zwischen dem konkurrenzneidischen England und dem fleißigen, aufstrebenden Deutschland ist zu einem Weltkrieg im wahrsten Sinn des Wortes geworden. Obwohl die Heere noch um die letzte Entscheidung kämpfen und noch alles im Flusse ist, steigen aus dem Rauch der durch den Krieg in Brand gelegten Trümmer und aus dem Nebel, der um das sich überstürzende Geschehen der blutigen Gegenwart lagert, schon die Umrisse des neuen Weltgebäudes dämmernd auf. Es wird etwas Neues in diesen Tagen, da das Blut der Helden und das stille Heldentum des Volkes Weltgeschichte machen. Wir erleben eine Umwälzung und Neugestaltung, wie sie gleich groß und tiefgehend wohl nur noch erlebt wurde, als das alte Römerreich in Trümmer sank.

In Rußland sehen wir, wie sich neben dem äußeren Ringen um die Macht zur Stillung des panslawistischen Heißhungers ein inneres Ringen um die Freiheit des Volkes im Sinne der Abschüttelung absolutistisch-bureaukratischer Fesseln vollzieht. Wir enthalten uns einer Kritik oder gar Einmischung in die inneren Vorgänge in einem fremden Staate. Wir sind bereit, mit dem russischen Volke auf den gemeinsamen Boden eines für unsere Nation ehrenvollen Friedens zu treten, falls es dazu bereit ist. Wir wünschen aber auch in Beachtung des Grundsatzes, den wir für andere Völker gelten lassen, unsere inneren Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen und so zu ordnen, wie es deutscher Art und deutschen Interessen entspricht. Auch das Zentralorgan der sozialdemokratischen Mehrheit, der „Vorwärts“ (Nr. 92) verlangt, daß kein Volk dem anderen Vorschriften darüber machen sollte, wie es zu seinen politischen Rechten kommen soll, und der Parteiausschuß der deutschen Sozialdemokratie sagt in seiner Resolution vom 20. April: „Mit Entschiedenheit verwerfen wir die von feindlichen Regierungen verbreitete Zumutung, daß die Fortführung des Krieges notwendig sei, um Deutschland zu freiheitlichen Staatseinrichtungen zu zwingen. Es ist Aufgabe des deutschen Volkes allein, seine inneren Einrichtungen nach seinen Ueberzeugungen zu entwickeln“. Der „Vorwärts“ hat aber weiter in guten Ausführungen nachgewiesen, daß die übergroße Mehrheit des deutschen Volkes aus bewußten Anhängern der Monarchie besteht und von einer Republik nichts wissen will.

Unsere Feinde, an ihrer Spitze England und Amerika, haben in schlauer Berechnung die Formel geprägt: Demokratie und Freiheit gegen Autokratie und „unfreien“ Imperialismus! Man scheint auf gewisser Seite eine „Befreiung“ des deutschen Volkes von der „drückenden“ Herrschaft der monarchischen Staatsform und ein Hingleiten der deutschen Verfassung zur „demokratischen“ Republik zu propagieren. Man unterfängt sich, jetzt auch dem deutschen Volke die Versuchung beizubringen, zu glauben, als ob es in diesem Weltkrieg nicht nur in Rußland um Kaiser- und Königskronen gehe. Wir Deutsche bedanken uns für solchen „Liebesdienst.“ Wir sind Manns genug und glauben auch im Laufe einer 46jährigen Geschichte genügend politische Reife bewiesen zu haben, um unsere Reichsverfassung und die Form, in der wir regiert sein wollen, selbst zu prüfen und zu gestalten. Wenn wir auch dem im Liede so oft gesungenen Grundsatz huldigen, daß „die Liebe des freien Mannes“ den Herrscherthron gründet wie ein Fels im Meer, wenn wir auch gerade auf Grund des Kriegserlebens das starre und starrköpfige Festhalten an manchen alten Lieblingsideen für überlebt, ja gefährlich erachten müssen, so sind und bleiben wir doch für unser Land überzeugte Anhänger der konstitutionellen Monarchie, unter deren Herrschaft wir in friedlicher, allerdings unermüdlicher, deutschgründlicher Arbeit groß und stark geworden sind, so groß und stark, daß sich England als Handelsvolk entschloß, sich durch Kriegsgewalt des lästigen Konkurrenten zu entledigen. Unter der Herrschaft der Hohenzollern hat gerade derjenige Stand, der in anderen Staaten gewöhnlich am stiefmütterlichsten behandelt worden ist, sich einer so fortschrittlichen und wohltätigen Sozialpolitik erfreut, daß die deutschen Arbeiterversicherungsgesetze und sonstigen sozialpolitischen Errungenschaften als klassische Vorbilder für „demokratischere“ Staaten gegolten haben und heute noch gelten können. Die moralische Höhe des deutschen Beamtentums, die sprichwörtliche Unbestechlichkeit der deutschen Richter, die beispielgebenden Vorzüge der deutschen Organisationsfähigkeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, die Disziplin des einzelnen zugunsten der Gesamtheit, das Blühen von Handel und Wandel, von Industrie und Landwirtschaft, von Wissenschaft, Kunst und Technik, das alles beweist zur Genüge, daß die bei uns eingeführte Staatsform der erblichen, konstitutionellen Monarchie mit dem bundesstaatlichen Charakter des Reiches sich durch greifbare Taten und augenscheinliche Erfolge bewährt hat. Dabei waren die Steuerlasten bei uns vor dem Kriege immer noch erträglicher als in anderen Staaten. In dem von einem „Monarchen“ parlamentarisch d. h. „demokratisch“ regierten reichen England betrug die Steuerlast auf den Kopf der Bevölkerung 106.07 *M*, in der „demokratischen Republik“ Frankreich, dem Rentnerlande, 96.09 *M*, im Lande des „Imperialismus“ und „Zäsarismus,“ im „autokratischen“ Deutschland dagegen nur 62.75 *M*.

Aber der deutsche „Imperialismus“, der „Zäsarismus“, der „Absolutismus“, der jede demokratische Regung unterdrückt, die Herrschsucht der „preußischen Militärkaste“ sind doch schuld an diesem Kriege! Als ob der Zweikampf zwischen Deutschland und dem Britenreich nicht letzten Endes aus wirtschaftlichen Interessengegensätzen hervorgegangen wäre! Als ob die zum Kriege führende Einkreisungspolitik vom „imperialistischen“ Wilhelm II. und nicht vielmehr vom parlamentarisch „regierten“, „demokratischen“ Eduard VII. gemacht worden wäre! Als ob die letzten Entscheidungen über den Beginn des Weltkriegs von verantwortlichen Monarchen des Vierbundes und nicht vielmehr von dem „Demokraten“ Grey und dessen Geistesverwandten getroffen worden wären! Als ob die Herren Delcassé, Barrère, Cambon, Viviani, Briand, Ribot und Poincaré Träger des Absolutismus und nicht vielmehr Führer einer 40 Jahre lang nach Revanche schreienden Republik wären! Und die anderen treibenden Kräfte des Weltkriegs, der mächtige Konzern der goldenen Internationale, der englisch-amerikanische, von der Loge beherrschte Kapitalismus einerseits und der Atheismus der romanischen Freimaurerloge anderseits sind alles andere als Stützen einer autokratischen Monarchie. Sie neigen nach Herkunft und Weltanschauung viel eher zur — freien Demokratie. Man braucht nur hier an die französische Freimaurerei und an einen d'Annunzio in Italien sowie dort an die Namen Northcliffe und Morgan zu erinnern. Unseres Wissens ist das in seiner geschäftlichen Nacktheit abstoßend roh wirkende Wort, daß England nicht viel mehr verliere, ob es am Kriege teilnehme oder sich davon fernhalte, nicht von einem „Autokraten“ und Monarchen, sondern von einem englischen Minister, also einem Geschäftsträger der Demokratie, gefallen, während die Welt das vornehme und sympathische Wort, daß der betr. Herrscher vor Gott und der Geschichte keine Schuld an diesem Blutbad trage, aus dem Munde des erlauchten Trägers der bestgehaßten deutschen Monarchie vernahm, ein Wort, das mit gutem Recht und dem von dem Monarchen betonten reinen Gewissen gesprochen werden konnte. Noch nie haben wir aus Aeußerungen unserer Staatsmänner eine ähnlich geschäfts- oder sportsmäßig rohe, geradezu unmenschliche Sprache über den Krieg und seine entsetzlichen Gut- und Blutopfer herausklingen hören, wie sie aus London oder dem Dollarlande der unbegrenzten Möglichkeiten zu uns herübergeklungen ist.

Man sieht, es kommt nicht so sehr auf die Staatsform an sich, als auf den Geist an, von dem sie getragen und erfüllt ist. Es hat gut geleitete Republiken und edle Präsidenten gegeben, wie es auch schon schlecht geleitete Monarchien und pflichtvergessene Monarchen gegeben hat. Bei uns in Deutschland ist die erbliche, konstitutionelle Monarchie vom Geiste echten Pflichtbewußtseins und der Verantwortung vor Gott

[1] Vgl. auch „Demokratie oder konstitutionelle Monarchie?“, „Allgem. Rundschau“ Nr. 15 vom 14. April 1917

Digitized by Google

und der Geschichte in einer Weise erfüllt, daß es keine Phrase ist, von einem „Königtum von Gottes Gnaden" zu sprechen. Der deutsche monarchische Gedanke umschließt die höchsten ethischen Werte, weil er in einer übernatürlichen, christlichen Auffassung von Herrscherrechten und Herrscherpflichten gründet, und er hält sich dabei doch von einer für das Volk nachteiligen Einseitigkeit und Weltfremdheit fern, weil wir keine absolutistische, sondern eine konstitutionelle Monarchie besitzen. Das monarchische System umfaßt und durchdringt auch kraft des föderalistischen Prinzips die einzelnen deutschen Bundesstaaten und wird gerade hier zu einem persönlichen Etwas, das Fürst und Volk zu einem untrennbaren Ganzen aufs innigste verknüpft. Eine vielhundertjährige Geschichte und Tradition haben die Treue zum angestammten Herrscherhaus wie ein heiliges Vermächtnis von Geschlecht zu Geschlecht, ja wie etwas Selbstverständliches zum Gemeingut der weitaus größten Mehrzahl der Bevölkerung werden lassen. Schließlich hat die erbliche Monarchie mit Herrschern, die pflichtgetreu und verantwortungsbewußt sind, die Gewähr des Beständigen, das den oft schädlichen häufigen Wechsel im Regierungssystem möglichst verhindert.

Wir deutschen Katholiken sind monarchisch bis auf die Knochen. Unser Bekenntnis zur konstitutionellen Monarchie gründet sich auf den treuesten und unwandelbarsten Ankergrund, die Religion. Wir sind aus innerster Ueberzeugung und Gewissenspflicht treue Monarchisten und wollen es bleiben. Nur möchten wir dem unvergänglichen Heilandswort: „Gebet Gott, was Gottes und dem Kaiser, was des Kaisers ist" die zeitgemäße Ergänzung hinzufügen: und dem Volke, was des Volkes ist! Die kaiserliche Osterbotschaft eröffnet hier neue Ausblicke. In diesem Zusammenhang sei nicht nur der politischen Freiheiten des Volkes, sondern auch der gerechten Paritätsforderungen und Gleichberechtigungsansprüche der deutschen Katholiken gedacht. Hier hat nun der 19. April 1917 einen für die Katholiken Deutschlands und unser Vaterland ebenso bedeutsamen wie erfreulichen Fortschritt gebracht. Die neue Zeit hat im alten, überlebten Bau der Kulturkampfgesetzgebung die Türen und Fenster aufgestoßen, so daß die frische Luft des neuen Geschehens und Werdens hereinkonnte und eine dem gesamten Staats- und Volksorganismus wohltuende Reinigung bewirkte. Der Rest des Jesuitengesetzes ist endlich gefallen. Gleichzeitig ist der ominöse § 12 des Reichsvereinsgesetzes, der Sprachenparagraph, mit in der Versenkung verschwunden. Der neue Geist eines vernünftigen, sittlich wie rechtlich begründeten und von bestimmten Staats- und Volksnotwendigkeiten geforderten Fortschritts wird die Grundlagen der neuen Weltgestaltung günstig beeinflussen. Wir deutschen Katholiken betrachten die neue Errungenschaft nicht als Geschenk und Gnade, sondern als Erfüllung berechtigter Ansprüche. Mögen nun auch die deutschen Einzelstaaten die Zeichen der Zeit verstehen und der Gerechtigkeit und dem vernünftigen Fortschritt geben, was der Gerechtigkeit und des Fortschritts ist.

Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man sich beim Wiederaufbau der Welt an die Phrase der Wilsonschen Professorenweisheit von der alleinseligmachenden Demokratie halten wollte. Republik und Demokratie sind, das hat gerade die Geschichte dieses Krieges deutlich bewiesen, nicht immer gleich Freiheit, Gerechtigkeit und Fortschritt. In einer gut geleiteten konstitutionellen Monarchie, wie bei uns, wären Einflüsse wie die des Lügen-Reuter, der Lügen-Northcliffe-Presse und der kalten Großgeldmenschen à la Morgan in ähnlichem Umfang wie bei den „Elf Scharfrichtern" (England-Amerika und seinen neun Schuldnern) nicht möglich gewesen. Für manche Staaten und Völker wäre die Demokratie im Sinne Wilsons ein Unglück. Heute kann man ohne Uebertreibung feststellen, daß bei uns in Deutschland der monarchische Gedanke fester steht denn je und zu einem begeistert begrüßten Fanal des Sieges geworden ist. Gewisse Parteien und Richtungen im eigenen Vaterlande aber, wie die Sozialdemokratie, das „Berliner Tageblatt", die „Frankfurter Zeitung", die „Münchner Neueste Nachrichten", die „Jugend", der „Simplicissimus" mögen sich ihre übertriebenen Schilderungen von Deutschland als einem unfreien Lande vor Augen halten, die gewiß keine kriegverkürzende Wirkung haben konnten, da das so gezeichnete Zerrbild von Deutschland die Hetzarbeit der Feinde im Sinne der demokratischen „Befreiung" des von einer „machthungrigen Autokratie" geknebelten Deutschland erleichterte. In dieser Beziehung sind die Wandlungen des „Vorwärts" nur zu begrüßen. Gegenüber manchen übereifrigen und vorlauten Reformern im Lager der deutschen Linken, einschließlich mehrerer Nationalliberaler, sei als Warnung auf die Bedeutung der Stimmen aus dem Felde hingewiesen, die oft viel zu sehr übersehen werden. Die draußen kämpfen und bluten, wollen für keinen Schattenkaiser siegen, sondern für einen wirklichen Kaiser mit Fleisch und Blut, ohne dabei der Volksrechte entraten zu wollen, die der Mündigkeit eines reifen Volkes gebühren.

Bei der Neugestaltung Deutschlands soll man sich gleichermaßen vor einseitigem Liberalismus wie aber auch vor einseitigem Konservatismus hüten. Dinge, die sich im Schmelztiegel des Krieges bewährt haben, braucht man nicht ohne Not beiseite zu schieben. Mit den Konservativen verbinden uns auf dem Gebiete höchster und vitalster Weltanschauungsfragen und Kulturprobleme viele Berührungspunkte. Im Interesse des positiven Christentums wäre es zu bedauern, wenn der konservative Einfluß beseitigt würde. Die Konservativen sollten sich aber nicht selbst ausschalten, indem sie sich aus irgendwelchen Machtmotiven der aus der Zeit geborenen, in der geschichtlichen Entwicklung begründeten Neurichtung der Dinge in unnötiger Rücksichtslosigkeit entgegenstemmen. Gottlob gibt es gemäßigte und weitausschauende konservative Führer, die die Zeichen der Zeit zu verstehen scheinen. Auf der anderen Seite sollte sich ein allzu radikaler Liberalismus hüten, durch Ueberspannung seines „demokratischen Prinzips" die Interessen gerade derjenigen zu gefährden, denen er vornehmlich dienen will.

Eine Monarchie steht hoch und unerschütterlich im fürchterlichsten Sturm, den je die Weltgeschichte erlebte. Sie ist auf Grund ihrer moralischen Macht der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht — das Papsttum. Es ist — es mag paradox klingen, aber es ist so — die demokratischste Autokratie, die sozialste Monarchie der Welt. Das Papsttum ist die Spitze der gewaltigen demokratischen Hierarchie der katholischen Kirche. Keine Kirchengemeinschaft kann sich mit mehr Recht den Ehrentitel einer Volkskirche beilegen als die römisch-katholische, d. h. allgemeine Kirche. Und wie denkt sich der gegenwärtige Träger dieser demokratischsten Monarchie die zukünftige Weltgestaltung und deren Grundlagen? „Möglichst freudige und großherzige Wiederherstellung der gestörten öffentlichen und gesellschaftlichen Ordnung auf den Grundlagen der Religion und Gerechtigkeit." Das ist das Friedensprogramm, das Kardinalstaatssekretär Gasparri im Namen und Auftrag des Papstes Benedikt XV. in der Antwort auf die Kundgebung der internationalen katholischen Union am 2. März l. J. kundgetan hat. Ihm schließen wir uns mit Ueberzeugung und stolzer Freude an. Dieses Programm der Geistes-, Herzens- und Gewissensautokratie des päpstlichen Stuhles ist uns mehr wert als alle „Menschheitsphilosophie" des Geschäftsamerikaners Wilson.

In dem überzeugten und unbeirrbaren Bekenntnis zur Monarchie im Sinne der deutschen Reichsverfassung werden wir auch in Zukunft keinen Hinderungsgrund finden, mit den anderen Völkern im Frieden zu leben und die Religion und Gerechtigkeit zu Grundlagen der neuen Weltgestaltung zu machen. Dabei werden wir die Freiheit zur Richtschnur für uns und die Inneneinrichtung unseres Hauses nehmen, wie wir den anderen Völkern das Recht lassen, nach ihren Bedürfnissen sich einzurichten, insolange sie nicht gegen die Grundsätze der Religion, Gerechtigkeit und Freiheit uns gegenüber verstoßen.

Frühlingslied.

Die Lerchen hämmern für den Frühlingstag
Die gold'ne Brünne und das Stahlgewand
Mit ihrer Lieder machtbewährtem Schlag.
Und drunten grünt und spriesst und treibt das Land.

Im starken Lichte wird das Kämpferkleid
Der fernen Helden tatenfroh gewebt,
Des Lebensmuts Unüberwindlichkeit,
Der frei und stolz die heil'ge Waffe hebt.

Im Boden wirken Kräfte wundersam,
Es reift die Ernte in der stillen Saat,
Und neugekräftigt rüsten Stamm für Stamm
Des deutschen Volkes sich zur Siegestat.

M. Herbert.

Digitized by Google

Die Schweizer Presse und der Krieg.

Von Paul von Sury, Solothurn.

Bei Beurteilung der Schweizer Presse muß man im allgemeinen unterscheiden zwischen der Presse der deutschen Schweiz und derjenigen der romanischen Schweiz. Die deutsch-schweizerische Presse ist in ihrer Großzahl dem Grundsatz treu geblieben: vor allem schweizerisch! Sie hat sich vor jeder Uebertreibung gehütet und in jeder Beziehung den schweizerischen Standpunkt vertreten, d. h. denjenigen einer vorwurfsfreien, unparteiischen Neutralität. Die Freundschaft für das stammverwandte Deutschland ist in jenen Grenzen geblieben, welche durch die vertraglichen Verpflichtungen bestimmt waren. Einzelne Zeitungen haben sogar ententefreundliche Stimmungen gezeigt.

Warum?

Die deutsche Schweiz fühlte sich in erster Linie verpflichtet, ihre eigenen Rechte und Vorteile zu wahren. Sie fürchtet daher etwas den riesigen Aufschwung ihres mächtigsten Nachbarn in finanzieller und industrieller Beziehung, der leicht eine friedliche Durchdringung der Schweiz zur Folge haben könnte. Merkwürdigerweise hat man eine derartige Befürchtung England und Amerika gegenüber nie an den Tag gelegt. Es mag dies seinen Grund darin haben, daß Deutschland ein unmittelbarer Nachbar der Schweiz ist, während England und Amerika durch andere Länder und das Meer von ihr getrennt sind.

Ferner muß in Betracht gezogen werden, daß ein großer Teil der Schweizer Deutschland nicht in seinen gebildeten und vornehmen Kreisen kennen lernt, sondern hauptsächlich in seinen Handelsreisenden (des öftern in ihrem Berufe sehr viel gewandter als in politischem Takte), sozialdemokratischen Führern, welche in der schweizerischen Arbeiterschaft agitieren und Personen, denen der deutsche Boden unter den Füßen zu heiß geworden ist. Es liegt auf der Hand, daß das Benehmen dieser Leute nicht immer geeignet war, bei den Schweizern Begeisterung für deutsches Wesen zu entflammen. Es kommt hinzu, daß in der Handelswelt der englische Freihandel und die weniger peinlich pünktliche Auffassung bei Kreditgewährung usw. gewisse Sympathien für England erweckten.

Man darf auch nicht vergessen, daß England es verstanden hatte, wie in andern Ländern, so auch in der Schweiz die finanziellen Verhältnisse mit den englischen aufs innigste zu verbinden, ohne dabei eine Abhängigkeit in Erscheinung treten zu lassen.

Bei der romanischen Schweiz kommt außerdem noch hinzu die völlige geistige Abhängigkeit von Frankreich durch die Gemeinsamkeit der Sprache, der Lebensauffassung, der Bildung und Literatur. Der französische Schweizer lernt beinahe ebenso selten deutsch wie der Franzose selbst. Seine politische Auffassung schöpft er aus seinem welschen Blatte, welches wiederum seine Wissenschaft aus den französischen Zeitungen herholt. Durch seinen Mangel an Sprachkenntnis und Objektivität ist er in die völlige Unmöglichkeit versetzt, gegnerische Ansichten und Beweggründe kennen zu lernen und unparteiisch zu beurteilen.

Hieraus geht klar hervor, daß die welsche Schweiz kaum fähig war, die Weltlage anders zu betrachten als durch die französische Brille. Immerhin muß zur Ehre der romanischen Bevölkerung gesagt werden, daß sie sich durch die Hetzereien einiger Zeitungsschreiber und Intellektueller im allgemeinen nicht aus ihrer Fassung hat bringen lassen und trotz eines kleinen französischen Einschlages dem schweizerischen Standpunkte im ganzen treu geblieben ist.

Es bleibt noch zu bemerken, daß der vom Vierverband geschickt erzwungene Einmarsch Deutschlands in Belgien sowie die verschiedenen Fliegerzwischenfälle an der Grenze den Gegnern Deutschlands entschieden erhebliche Vorteile in die Hand gespielt haben. In einem Lande, dessen oberster Grundsatz strengste Neutralität ist, mußte der Einmarsch in das „neutrale" Belgien einen peinlichen Eindruck hervorrufen. Daß die belgische Neutralität etwas fadenscheinig war, ist damals in der Schweiz nicht bekannt gewesen und die Beweiskraft der diesbezüglichen Urkunden wird auch heute noch vielfach angezweifelt.

Um nun zu den einzelnen Zeitungen überzugehen, müssen wir dieselben in drei Hauptgruppen einteilen: 1. deutschfreundliche Zeitungen, 2. unparteiische, 3. ausgesprochen vierverbandsfreundliche. Als vierte, ernstlich nicht in Betracht kommende Gruppe wären jene Hetzblätter zu nennen, welche unter schweizerischer Flagge französische Bannware führen, wie „La Suisse" (!!!) „Tribune de Lausanne", „Tribune de Genève" usw. .... Diese Blätter gehören trotz ihres urschweizerischen Namens französischen Gesellschaften und werden geleitet von Franzosen oder Schweizern, deren Wiege in Frankreich gestanden hat, und deren schweizerische Volkszugehörigkeit nicht weit vor dem Jahre 1914 zu suchen ist. Es ist daher nicht staunenswert, wenn dieselben an Verleumdung Schimpferei und Verhetzung gegen Deutschland die französischen Hetzblätter überbieten. Sie fallen daher als schweizerische Blätter außer Betracht und dienen lediglich dazu, den Ehrenschild des Landes zu beschmutzen, dessen Gastfreundschaft sie mißbrauchen.

Kehren wir zur ersten Gruppe zurück. Hier wären in erster Linie zu nennen: „Berner Tagblatt", „Neue Zürcher Nachrichten", „Berner Intelligenzblatt", „Zürcher Post", „Freiburger Nachrichten", „Wächter" und „Indépendance Helvétique". Diese Zeitungen machen aus ihrer Zuneigung zu Deutschland kein Hehl, lassen sich aber niemals, wie die Freunde des Vierverbandes, dazu verleiten, die Nachrichten der andern Partei zu unterdrücken oder zu entstellen; auch haben sie nie in gehässiger oder verleumderischer Weise den Vierverband angegriffen.

Was insbesondere die in Genf, Grand'rue 6, erscheinende „Indépendance Helvétique" betrifft, ist folgendes zu bemerken: Das Blatt verdankt seine Entstehung einigen aufrechten Genfer Bürgern, denen die maßlosen Verleumdungen, Verhetzungen und Schimpfereien gegen Deutschland und die unwürdige Kriecherei vor dem Vierverbande in der Seele zuwider waren. Sie gründeten daher dieses Blatt, um den genannten Uebelständen und den geradezu hochverräterischen Umtrieben in Genf und Lausanne entgegenzutreten. Die „Indépendance Helvétique" war seitens der kantonalen Behörden und der vierverbandsfreundlichen Presse den schärfsten Angriffen, Verfolgungen und Verleumdungen ausgesetzt. Obwohl Besitzer, Schriftleiter, Herausgeber und Mitarbeiter alle Schweizer sind und die Mitarbeiter sogar unentgeltlich ihre Beiträge lieferten, wurde diese Zeitung als „sale journal boche" gebrandmarkt, als Leiborgan des deutschen Konsuls in Genf bezeichnet, der Bestechlichkeit geziehen usw.

Der Zweck des Blattes ist, wie bereits angedeutet, dem neutralitätswidrigen Verhalten der welschen Presse zu begegnen und außerdem der Wiederanknüpfung der deutsch-französischen Beziehungen nach dem Kriege die Wege zu ebnen — und dies durch die Vermittlung der Schweiz. Dieser Standpunkt hat aber die „Indépendance Helvétique" ebensowenig wie die „Neue Züricher Nachrichten" verhindert, auch gegen die Grenzverletzungen durch deutsche Flieger sehr kräftig Verwahrung einzulegen; das sei besonders hervorgehoben im Gegensatz zu jenen „neutralen" Zeitungen der Westschweiz, welche den Anschluß der Schweiz an den Vierverband nicht stark genug befürworten konnten! Und dies trotz all der Eingriffe, die sich der Vierverband in die schweizerischen Freiheiten erlaubte!

Als weiteres westschweizerisches Blatt, welches dem Treiben der meisten welschen Zeitungen kraftvoll entgegentrat, ist das „Journal d'Yverdon" zu erwähnen.

An führender Stelle der gänzlich unparteiischen Blätter steht der „Bund", dessen strenge Neutralität von allen Seiten anerkannt und dessen militärische Beurteilungen von jedermann mit großem Interesse gelesen werden. Hierher dürfte auch die „Basler Nationalzeitung" zu rechnen sein.

Als gänzlich unparteiisch möchte auch die „Neue Zürcher Zeitung" gelten; allein in dem Gewebe ihrer Neutralität entdeckt man immerhin ab und zu goldene, seidene und baumwollene Fäden, die eine gewisse Anknüpfung an England-Amerika nicht verbergen können.

Bei dieser Gruppe sei auch das in Luzern erscheinende katholisch-konservative „Vaterland" erwähnt. Wenn auch im allgemeinen deutschfreundlich, hält es sich doch verpflichtet, zur Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes durch den einen oder andern Mitarbeiter einen Seitenhieb auf Deutschland fallen zu lassen. Zu dieser Gruppe sind die meisten deutsch-schweizerischen Blätter zu rechnen, z. B. „Basler Nachrichten", „Ostschweiz" usw.

Zu den vierverbandsfreundlichen deutsch-schweizerischen Blättern zählen: „Aargauer Volksblatt" sowie die gesamte sozialdemokratische Presse; in erster Linie: „Berner Tagwacht" und Züricher „Volksrecht". Die sozialdemokratische Presse, der nicht einmal die schweizerische Verfassung freiheitlich genug ist, zeigt eine eigentümliche Schwärmerei für den Bedrücker und Verwüster Polens, Galiziens und der Ukraine.

Von der welsch-schweizerischen Presse gehören zu dieser Gruppe alle größern Zeitungen, in erster Linie: „Journal de Genève", „Gazette de Lausanne", „Feuille d'Avis de Lausanne" usw.

Digitized by Google

Das „Journal de Genève" ist für Deutschland um so gefährlicher, als es seine Deutschfeindlichkeit hinter einer gewissen neutralen Maske verbirgt. Es wird im allgemeinen nie Deutschland angreifen durch plumpe und grobe, verletzende Ausdrücke; dagegen versteht es durch Verschweigen von Tatsachen, durch Färbung der Berichte und gewandte Anordnung des Stoffes die Gesamtlage für den Vierverband in günstigem, für den Vierbund in ungünstigem Lichte darzustellen. Niemals wird man im „Journal de Genève" etwas für Deutschland Günstiges finden.

Die „Gazette de Lausanne" wird im Gegensatz dazu in den tollsten Ausdrücken gegen Deutschland lospoltern, dagegen aber auch ab und zu in Deutschland günstigem Sinne schreiben. Siehe „Indépendance Helvétique" Nr. 91: „Les Assassins de la France et leurs Complices".

Die „Revue de Lausanne" ist vierverbandsfreundlich, zeigt aber immerhin das Bestreben einer gewissen Objektivität, desgleichen die katholisch-konservative Freiburger „Liberté".

Der vierten Gruppe, welche weder von deutscher noch von schweizerischer Seite eine weitere Beachtung verdient, muß leider der schweizerische „Démocrate" in Delsberg beigezählt werden, sowie verschiedene neuenburgische und jurassische Lokalblätter. Da der „Démocrate" außerdem die Loßreißung des Berner-jura und dessen Vereinigung mit Frankreich anstrebt, dürfte es keine Ungerechtigkeit bedeuten, wenn man ihn zur kläffenden Meute der „Suisse", „Tribune de Lausanne", „Tribune de Genève" und anderer exotischer Existenzen hinzurechnet.

Der Vollständigkeit halber sei auch der italienischen (tessinischen) Presse ein Wort gewidmet. Dieselbe verhielt sich im allgemeinen ruhig. Eine Ausnahme bilden einige wenige, der italienischen Loge und Irredenta ergebene Revolverblättchen, die auch der Schweiz nicht wohlgesinnt sind.

Eine genaue Trennung nach dem Parteistandpunkte ist bei der schweizerischen Presse nicht möglich. Im allgemeinen sind:

a) von der deutsch-schweizerischen Presse: die konservativen und katholischen Zeitungen deutschfreundlich, die freisinnigen teils vollkommen unparteiisch, teils vierverband-, teils vierbundfreundlich; die demokratischen und sozialdemokratischen ausgesprochen vierverbandfreundlich; die handelspolitischen Blätter neigen zum Vierverband.

b) die welsch-schweizerischen Blätter: beinahe alle vierverbandfreundlich; teils französischer wie die Franzosen selbst, teils mit dem Bestreben nach einer gewissen Objektivität; nur ganz vereinzelte Ausnahmen sind vierbundfreundlich oder doch wenigstens schweizerisch.

Gibt nun die schweizerische Presse die wahre Volksstimmung wieder? Die deutsch-schweizerische im allgemeinen ja; die französisch-schweizerische diejenige der Zeitungsschreiber, der sogenannten „Intellektuellen", jüngst eingebürgerter Franzosen sowie vielleicht des Großteils der Stadtbevölkerung; nach meiner Ansicht aber nicht die Stimmung der ruhig denkenden Landbevölkerung; die italienisch-schweizerische ja!

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die welsche Presse mehr die Volksstimmung zu bearbeiten sucht als sie richtig wiederzugeben, während die deutsch-schweizerische zurückhaltender ist. Ihr oberster Grundsatz ist eben die strenge Aufrechterhaltung der pflichtgemäßen Neutralität.

Die vlämischen Passivisten werden aktiv.

Von Dr. Leo Schwering, Göttingen.

Bekanntlich haben sich die Vlamen seit Kriegsbeginn in Aktivisten und Passivisten geteilt; während die ersteren der Ansicht sind, daß auch im Kriege die vlämische Frage keineswegs ruhe, sind die letzteren der Meinung, daß die Sache des „Vaterlandes" Belgien unter allen Umständen vorangehe und ihr alle nationalistischen Forderungen unterzuordnen seien. Die Wirklichkeit hat wiederholt gezeigt, daß diese Politik unhaltbar ist, und schon anläßlich der Vervlamschung der Genter Hochschule verließen die Passivisten, welche die besetzende Macht getreu ihrer politischen Haltung nicht anerkennen wollten, ihren Standpunkt und wandten sich in einem Schriftstück an sie, in dem sie gegen die Errichtung der Hochschule als einer vlämischen protestierten.

Auch anläßlich der Einführung der Verwaltungstrennung sind sie wieder aus ihrer Rolle gefallen. Siebenundsiebzig Männer haben sich mit einem Protest gegen die beabsichtigte Maßnahme an den deutschen Kanzler gewandt. Sie führen u. a. an, daß die Forderung der Verwaltungstrennung gar kein vlämischer Programmpunkt sei.

Die aktivistische Presse gab mit Recht ihrer Verwunderung Ausdruck über diesen Schritt. Sie bekämpfte die sachlichen Argumente auf das entschiedenste, wies aber weiter darauf hin, daß es doch ein starkes Stück sei, wenn man den Passivismus soweit treibe, daß man zum Aktivismus gegen seine eigenen Mitkämpfer übergehe, das sei eine Handlungsweise, die kein recht gearteter Vlame, welcher Richtung er auch angehöre, gutheißen könne. Andere Stimmen der aktivistischen Presse nahmen die ganze Aktion nicht ernst und erklärten, das Ganze sei lediglich auf gute Wirkung nach außen, namentlich nach Le Havre, gerichtet.

Noch schärfer als die ehemaligen Freunde attestierten den Unterzeichnern ihre neuen Freunde, daß sie einen unverzeihlichen Fehler gemacht hätten. In dem sattsam bekannten Amsterdamer „Telegraaf" beschäftigt sich August Monet mit der Beschwerdeschrift, für deren intellektuellen Urheber er Louis Franck hält, denselben, der sich auch in Sachen der Genter Hochschule seinerzeit an den Generalgouverneur wandte. Er macht mit dem größten Mißvergnügen darauf aufmerksam, daß man den Aktivisten die Reise nach Berlin so übel genommen habe, und nun schlage man genau denselben Weg ein; ein loyaler Belgier müsse eben die deutsche Behörde ignorieren und tun, als wenn sie gar nicht da wäre.

Diese Ausführungen des „Telegraaf" treffen den Nagel auf den Kopf. Kein Wunder, wenn die aktivistische Presse zum Gegenhieb in dieselbe Kerbe haut. So führt Luc im „Vlaamsch Nieuws" vom 1. und 2. April behaglich aus, die Vlamen seien nicht die ersten gewesen, welche sich an die besetzende Macht gewendet hätten, vielmehr habe das Kardinal Mercier schon im Oktober 1914 getan, als er um Freigeleit zum Konklave nach Rom gebeten habe. Der Abgeordnete Buisset von Charleroi aber habe sich wegen Abschaffung des Niederländischen als amtliche Landessprache ebenfalls an den Generalgouverneur gewandt, das alles seien Präzedenzfälle, die nicht von den Vlamen geschaffen seien.

Nicht minder klar und zutreffend sind die Ausführungen des katholischen Wochenblattes „Eendracht" in Antwerpen zu der Beschwerde der 77. Es meint, daß die Unterzeichner sich aus Senatoren, Abgeordneten, Bürgermeistern, Freimaurern, Lehrern, Rentnern usw. zusammensetzen, rätselhaft aber sei es, wie sich Männer dazwischen befinden könnten, die früher standhafte Flaminganten gewesen seien. Man müsse annehmen, daß sie sich den Passivisten angeschlossen hätten: dann aber hätten sie wahrhaft passiv bleiben sollen. Das übelste an der ganzen Protestbewegung aber sei, daß sich Adel, Geld, Macht, Kirche und Loge zusammenschlössen, um die armen Vlamen zu unterdrücken. Damit deutet das Blatt auf eine Frage, die einmal eine eingehendere Behandlung verdiente, nämlich auf den Widerstand der Loge gegen die vlämische Bewegung. Auch Luc macht im „Vlaamschen Nieuws" vom 14. April darauf aufmerksam und bedauert, daß Männer vom Range eines Moritz Sabbe, Louis Franck, auf die früher jeder Vlame mit stolzer Hoffnung gesehen habe, schweigen und passiv sein müßten, weil die Loge es so befehle.

Unterdessen geht der Kampf um die Verwaltungstrennung, an der die Passivisten so aktiv mitwirkten, seinen Gang weiter. Wenn wir den Berichten der feindlichen Presse Glauben schenken dürfen u. a. „Telegraaf" und „Temps," so wird sogar die belgische Regierung aus ihrer vorsichtigen Haltung in der Vlamenfrage heraustreten und gegen diejenigen ihrer Landeskinder, welche sich an deren Durchführung beteiligen, mit Strafen vorgehen; die „Nieuwe Courant" vom 10. April spricht sogar schon vom Strafmaß, fünf bis zwanzig Jahre Zuchthaus! Aber diese Nachrichten sind mit großer Vorsicht aufzunehmen, wie oft schon waren die einheimischen Belgier, welche von De Broqueville energisches Vorgehen erwarteten, enttäuscht. Dem belgischen Ministerpräsidenten sitzen die Märtyrer de Clerq und Jakob noch immer in den Gliedern und es ist nicht zu erwarten, daß er auch dem Rat von Flandern die Märtyrerkrone verleiht.

Kurzum, das nationale Problem in Belgien ist wieder so brennend wie nur je vor dem Kriege geworden und es scheint, als wenn wir erst im Beginne der Kämpfe ständen, die wir noch inner- und außerhalb Belgiens zu erwarten haben. Angesichts des auf und abwogenden Streites erscheint das politische Programm der Passivisten in seiner ganzen prak-

Digitized by Google

tischen Unmöglichkeit. Kein Wunder, wenn außer den 77 Passivisten sich auch noch andere rühren. So entwickelt Julius Hoste jr. in „Vrij Belgie" vom 6. April ein Programm, das jeder Aktivist unterschreiben kann und das wieder einmal beweist, daß die Passivisten und die Aktivisten genau dasselbe wollen, und daß es, wie Luc im „Vlamschen Nieuws" ausführt, aufs lebhafteste zu bedauern ist, daß eine Einigung zwischen diesen Gruppen, die gleiche Ziele verbinden, nicht möglich sei. Man höre und staune. Hoste verlangt die vlämische Hochschule, im Unterrichtswesen die Muttersprache, daß vlämisch Belgien ein Gebiet mit niederländischer Sprache sei, eine Neuordnung in der Armee, damit die Kommandosprache vlämisch werde, dasselbe fordert er für die Gerichte, einschließlich Brüssel! All das stellt er aber nur als den Anfang der Forderungen hin, die der belgische Staat zu erfüllen haben werde, wenn er sich der erzieherischen Aufgabe dem vlämischen Volke gegenüber als gerecht erweise. Man versteht, wie angesichts einer solchen Sprache in Couvelaerts Blatt die Franskiljonen höchst unzufrieden mit ihm sind. Das „Belgisch Dagblad" meint denn auch, er unterstütze die Arbeit der Aktivisten und hänge noch immer mit seinen aktivistischen Freunden von früher zusammen, er müsse sich endlich deutlich erklären, ob er mit den Henderickx Dosfel, Speleers noch Gemeinschaft halten wolle, oder nicht. Seinerseits aber wirft Couvelaert wieder dem „Limburger Kourier" vor, daß er auf Seiten der Aktivisten stehe, weil er die Reise der Vlamen nach Berlin verteidigt hatte.

In der Tat ist das Bild, welches die vlämische Bewegung, soweit sie im politischen Kampfe steht, bietet, ein außerordentlich verwirrtes. Die Schuld daran trägt die Haltung, welche ein Teil der früheren Vlamen, die Passiven, einnimmt. Die unsinnige Formel, daß man in der Not des Vaterlandes diesem auch die nationalen Fragen zu opfern und sie bis nach dem Kriege zurückzustellen habe, trägt ihre Früchte. Es wirkt schon lächerlich, wenn die Vlamen vom „Vaterland" Belgien sprechen, dasselbe Belgien, das alles getan hat, ihr Volkstum zu vergewaltigen und das, wie Luc richtig im „Vlaamsch Nieuws" ausführt, auf dem Sprunge steht, bei einem Siege der Entente das Vlamentum vollends zu vergewaltigen. Aber die politische Unreife der Vlamen und germanische Vertrauensseligkeit wirken zusammen, um die passivistische Richtung ihr Wesen weiter treiben zu lassen. Natürlich ist der Hauptgrund ihrer Argumente der Glaube an den Sieg Englands und der Entente; auch die Passiven sind Opportunitätspolitiker; sie haben das vlämische Schifflein an den Zehnbund angeschlossen, weil sie glauben, daß, schlössen sie sich an uns an, mit unserer Niederlage auch das vlämische Schicksal besiegelt sei, wobei dann Worte wie, die Entente kämpfe für die kleineren Nationen, natürlich eine große Rolle spielen. Aber dieses Vlamentum wandelt auf gefährlichen Wegen, nicht minder wie Botha und die Afrikander in Südafrika. Es scheint fast, als könne dem Vlamentum nur Rettung wider seinen eigenen trotzigen Willen werden. Diese Tragik ihres Volkes empfinden die immer mehr anwachsenden Aktivisten sehr lebhaft.

„Es werde Licht!"

Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.

Die Neuzeit braucht Hilfe gegen die sexuelle Not. Aerzte und Jugenderzieher konstatieren, daß die „stumme Sünde" unter den Heranwachsenden außerordentlich verbreitet sei. Es wird sicherlich von vielen in der Sache zu düster gesehen, indes bleibt sie auch mit Abrechnung von Uebertreibungen schlimm genug. Man wollte Rettung schaffen durch Aufklärung über die anatomisch-physiologischen Vorgänge des Geschlechtslebens. Geradezu rührend waren bisweilen die Schilderungen, wie die Jugend infolge solcher Belehrungen mit Ehrfurcht vor den Mysterien des Werdens erfüllt werde und zur Enthaltsamkeit und Keuschheit gelange. Dieses ist ein Feld, auf dem namentlich weibliche — auch katholische — Schriftstellerinnen den ganzen Reichtum ihres Gemütslebens offenbaren konnten. Allmählich wurde der Blick mehr auf einen anderen Feind aus dem nämlichen Lager gerichtet: die geschlechtlichen Erkrankungen. Der langdauernde Stellungskrieg mit dem Aufenthalte vieler junger Männer in den Etappen im Feindeslande vergrößerte diese Not. Das deutsche Volk erkennt glücklicherweise die Gefahr, die seine Zukunft bedroht. Vorkehrungen werden zu ihrer Beseitigung getroffen. Besonders tätig ist die „Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten". Ein Kreuzzug gegen das Uebel scheint eine notwendige Vorbedingung des so sehr ersehnten Aufstiegs unserer Nation nach dem Kriege zu sein. Darum ist alles zu begrüßen, was hier Hilfe bringen kann, was Nutzen bietet, ohne Schäden mit sich zu führen, die größer sind als der Nutzen. Die „Allgem. Rundschau" hat wiederholt der Sache Aufmerksamkeit geschenkt und ihre Grundsätze, welche die christliche Sittenlehre und die Vernunft lehren, dargelegt (vergl. 1917, Nr. 2 und 8). Die im Naturalismus befangenen Kreise erwarten das Heil von der Popularisierung der Schutzmittel und der Aufklärung. Die Erfahrungen müßten aber schon längst zur Einsicht geführt haben, daß man sich hiermit auf Irrwegen befindet. Hinsichtlich der Aufklärung wurde in letzter Zeit ein Schritt weiter gemacht, nicht prinzipieller Natur; es ist nur ein neues Mittel in Gebrauch genommen worden: Die Aufklärung über geschlechtliche Erkrankung durch das Kino.

Mit Unterstützung der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" wurde ein Film geschaffen unter dem Titel: „Es werde Licht," der zurzeit auch in einem Lichtspielhaus in München bei sehr regem Besuche vorgeführt wird.

Unter Weglassung der zum Aufbaue der Darstellung dienenden Nebenmomente kann sein Inhalt kurz in folgender Weise zusammengefaßt werden: Das Schicksal zweier Brüder aus gutem Hause, eines Malers und eines Arztes, veranschaulicht die Wirkung jener verheerenden Krankheit und ihre Heilungsmöglichkeit bei rechtzeitigem ärztlichem Einschreiten. Man sieht, wie der Maler die furchtbaren Folgen eines leichtsinnigen Schrittes bis zum bitteren Ende tragen muß, weil er es in der heimlichen Scham des bösen Gewissens unterläßt, dem wohlgemeinten Rat des Bruders zu folgen und statt dessen sich einem Quacksalber überläßt: dieser erklärt den Erkrankten zu Unrecht als geheilt und damit wird auch die unschuldige Frau des Unglücklichen zugrunde gerichtet. Nur ihr Kind gelingt es zu retten, denn der brüderliche Arzt übernimmt es in sein Kinderheim und in die bewahrenden und heilenden Einwirkungen menschenfreundlicher Pflege.

Dient die Schaustellung dem erstrebten hohen Zwecke? Eine ernste, das Schamgefühl schonende Aufklärung über die schlimmen Folgen der Unkeuschheit für das leibliche Leben ist keineswegs prinzipiell zu verwerfen. Sie wird unter bestimmten Umständen gewiß günstige Wirkungen erzielen. So möchten wir denn auch nicht annehmen, daß unter den vielen Tausenden, die gegenwärtig den genannten Film sehen, nur vereinzelte einen Vorsatz faßten, einen kräftigen Vorsatz, wie der Neffe des kranken Malers, die Sünde wegen ihrer unheilvollen Wirkung auf das leibliche Leben zu meiden. Dennoch bleibt wahr, daß durch den Intellektualismus, das Wissen allein, der Mensch selten vom Unrecht abgehalten und zu einer auch nur mittleren sittlichen Vollkommenheit gebracht wird. Was der römische Dichter Ovid vor mehr als 1900 Jahren sagte, hat seine Geltung behalten: Video meliora proboque, deteriora sequor; auch jetzt noch sehen die Menschen das Bessere und billigen es, dem Schlechteren folgen sie. Man hat sonst auf dem Gebiete der Erziehung dem Intellektualismus scharfe Fehde angesagt; wie könnte er in der geschlechtlichen Erziehung, dem schwierigsten Kapitel, bestehen? Auch Vertreter aus der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" haben infolge ihrer Erfahrungen im Kriege zugestehen müssen, daß die sexuelle Aufklärung versagt. Prof. Dr. Touton erklärte:

„So sehr ich seinerzeit und bei jeder passenden Gelegenheit mich für diese Forderung den Schülern und Abiturienten gegenüber ausgesprochen habe und mir davon wenn auch keinen durchgreifenden, so doch wenigstens einen kleinen Nutzen versprochen habe, ebensowenig kann ich jetzt die dahin zielenden Bestrebungen — wenigstens bei den älteren Soldaten — in diesem Kriege als besonders aussichtsvoll erklären" (vergl. „Volkswart" Juli-August 1915, S. 101).

Wir haben allen Grund anzunehmen, daß man es unsern Truppen gegenüber an sachgemäßer Belehrung nicht hat fehlen lassen; auch hat die Wirklichkeit sehr eindringlich gesprochen. Unanfechtbare Aufstellungen bekunden aber, daß der Erfolg dem nicht entsprochen hat (vergl. „Allgem. Rundschau," 1917 Nr. 1, S. 5). Gegen den Geschlechtstrieb, der nächst Hunger und Durst am stärksten seine Forderungen stellt, stärkt einzig eine richtige Willensbildung. Der Mensch muß die Macht über sein Begehren erhalten; er muß die sittliche Kraft finden, sich auch etwas versagen zu können, was seine sinnliche Natur noch so sehr wünscht. Hierzu gehört eine Schulung von Kindheit an, die mit dem Kleinen und Leichten beginnt. Diese Willensbildung hat ihre tiefste Verankerung in der Religion zu finden.

Digitized by Google

Es muß immer wieder betont werden, die Bewahrung vor geschlechtlichen Verfehlungen ist weniger ein Verstandes- wie ein Willensproblem. Die Aufklärung über die Unenthaltsamkeit und ihre schlimmen Folgen wird in der Regel nur dann einen wirklichen Wert haben, wenn sie in dieser Willenserziehung eine dienende Stellung einnimmt.

Unter diesen Voraussetzungen können wir auch einer Belehrung durch das Kino zustimmen von der Art, wie sie „Es werde Licht!" bietet. Ihre Mahnungen werden ja bleibender und eindringlicher sein als diesbezügliche Vorträge, weil der Film die Vorgänge gleichsam in der Wirklichkeit schauen läßt. Allerdings liegt es nahe, daß gar manche Eltern und Erzieher, die ihre Söhne oder Zöglinge in das Stück führen, nun glauben werden, damit deren Tugend befestigt und gesichert zu haben. Dieses könnte eine verhängnisvolle Täuschung sein; es möchte eine gar wichtige Sache auf ein Fundament gestellt werden, das bei schwerer Belastung zusammenzubrechen droht.

Bei dieser Sachlage müssen solche Schaustücke mindestens von pädagogischen Fehlern freigehalten werden. „Es werde Licht!" trägt aber die charakteristische Schwäche seiner geistigen Vaterschaft, der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten". Ein Appell an das sittliche Empfinden, das Gewissen, wird ganz außer acht gelassen, die Ausschreitungen werden nur beurteilt nach den schrecklichen Krankheiten, die sie im Gefolge haben können. Dazu kommt die stark im Vordergrund stehende Tendenz, den Inszierten zu veranlassen, bei keinem Kurpfuscher Rettung zu suchen, vielmehr zu einem tüchtigen Arzte zu gehen. Dieses alles ist gewiß sehr wichtig, doch es ist nicht alles. Auf diese Weise kann vor Verfehlungen nicht unbedingt bewahrt werden. Der junge Mensch, an den die Versuchung stark herantritt, wird sich leicht einreden, daß ja die schlimmen Folgen nicht gerade sich einstellen müssen und wenn ja, nun, dann kann ja ein tüchtiger Arzt wieder Heilung bringen.

Hier können wir ein schweres Bedenken nicht unterdrücken. Es ist nämlich die Möglichkeit der Heilung der Erkrankung zu günstig hingestellt. Zu diesem Urteile kommen wir, wenn wir die Anschauungen ärztlicher Autoritäten vergleichen. Darum ist es unverantwortlich, solche lichtvolle Aussichten zu eröffnen und damit die Bedenklichkeit des Fehltrittes herabzumindern und jungen Menschen in der Versuchung die Furcht zu nehmen. Wir möchten nur auf die „Kundgebung der deutschen Hygiene-Professoren an die Studierenden der Hochschulen in bezug auf die geschlechtlichen Erkrankungen" hinweisen. Dort heißt es: „Die genauere und bessere Erforschung der krankhaften Zustände hat uns auch die traurige Wahrheit enthüllt, daß die meisten dieser Leiden viel schwerer sind, für Gesundheit und Leben der Befallenen weit verhängnisvollere und dauerndere Folgen zu hinterlassen pflegen als man vor wenigen Jahrzehnten noch wußte und vermuten konnte." Selbst die „Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" stellt in ihrem „Merkblatt", das mir vorliegt, die Sache nicht so gutartig hin. Prof. Ribbing spricht von einer Reihe „leichter und daher allenfalls heilbarer Syphilisfälle" (Caveant Juvenes, 1910, S. 59). Gewiß, man soll das geknickte Rohr nicht abbrechen und den Erkrankten nicht abschrecken, Heilung zu suchen. Verhängnisvoll würde es aber anderseits sein, wenn man durch unbegründete Hoffnungen, die man diesem machte, Schwankenden die Furcht vor der Sünde nähme und so indirekt die Veranlassung zu deren Fall böte. Dieses ist um so schlimmer, wenn man keine höheren Gesichtspunkte besitzt, die man dem jungen Menschen in seinem Kampfe vorstellen kann. Gar leicht möchte so der Aufklärer, der die Scilla meiden will, der Charybdis in die Arme führen. Wir wüßten nicht, was mehr zu bedauern wäre.[1])

[1]) Es ist darum ein Mißgriff, wenn die Münchener Tageszeitungen, soweit ich sie einsah, gerade die „Möglichkeit einer völligen Heilung" als „nicht das Letzte", was der Film zeige, hervorheben. Die „Münchener Neueste Nachrichten" scheinen nachträglich Bedenken bekommen haben. Sie greifen nochmals auf die Sache zurück und schreiben: „Man könnte eher einwenden, daß die Gefahren der völkerverheerenden Krankheit insofern unterschätzt werden können, als Laien (für diese gerade ist ja die Vorführung! D. V.) leicht zu der Anschauung gebracht werden, daß mit der rechtzeitigen Aufsuchung eines tüchtigen Arztes alles wieder gutzumachen sei. Gewiß ist das im Erkrankungsfall das unumgänglich Nötige die erste Erfordernis. Aber noch wichtiger ist für die Jugend die Vermeidung der Ansteckungsgefahr; die Enthaltsamkeit trägt ihren Lohn in sich durch die Erhaltung der Lebenskraft, der Gesundheit und eine gesunde Nachkommenschaft" („Generalanzeiger" Nr. 204 vom 24. April). Also nur rein irdische Beweggründe!

Werden die allgemeinen pädagogischen Forderungen für sexuelle Aufklärung beachtet und im speziellen die eben gemachten Vorbehalte berücksichtigt, dann dürfen solche Schaustücke ähnlich wie Aufklärungsvorträge der männlichen Großstadtjugend vom 18. (17.) Lebensjahre an nutzbar gemacht werden.

Kreuz und quer-Gedanken.

Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg, München.

Jüngst — nicht lange nach der Einstellung der Rekruten — besuchte General v. G. meine Kompagnie. Der General war ein Ehrenmann durch und durch, aber etwas pedantisch und doktrinär. Er hielt mit Recht viel von einem scharfen Gedächtnis und so wünschte er, daß auch der Hauptmann seine sämtlichen Leute beim Namen zu nennen wisse. Das ist nun eine schwierige Sache, wenn 47 Rekruten der Kompagnie noch nicht lange eingereiht sind. Ich nannte also trotzdem dem General die Namen aller meiner Leute, und als wir beim letzten Mann angelangt waren, meinte er lächelnd: Es freut mich wirklich, daß Sie in dem Jahre so viele Meier und Müller erhielten.

Wohl in den Fliegenden Blättern war vor Jahren der Witz, daß einer beim Vorstellen gefragt wird: Sind Sie ein Meier mit dem weichen oder harten Ei? Wahrscheinlich wurden die Maier und Meyer oder gar die Mayer als harte Eier betrachtet. Ueber die Müller erinnere ich mich keines Witzes in den Fliegenden Blättern. Auf den Tafeln Klios sind aber die Müller und Meier längst verzeichnet und eben ist die Dame damit beschäftigt, wieder einige aufzuschreiben. Der Name Meyer kam bei den Israeliten auch als Vorname vor, ehe die Gustave, die Adolfe, die Lions und sogar die Aloysii bei der Beschneidung in Mitleidenschaft kamen.

Man sollte es freudig begrüßen, wenn das Judentum seine Sonderstellung in den Staaten freiwillig aufgibt und sich mit der jeweiligen Nation vermischen will. Zwar war beim Adel, wenn er genötigt war, sein Wappen zu vergolden, zu bemerken, daß die Vermischung nicht so leicht vor sich gehe. Ich selbst kenne Grafen und Barone, die durch Rasseeigentümlichkeiten die Mutter, den Großvater usw. verraten. Dabei wäre meiner Ansicht nach nichts Unehrenhaftes und ich fand seinerzeit den Semigothaer nicht nur verlogen, sondern sehr unangebracht. Jeder Gebildete konnte sich aus den vorhandenen genealogischen Werken leicht Aufklärung über Abstammung verschaffen und eine gehässige Sammlung war sicher unnötig. Ueberhaupt krankt der Antisemitismus an einer Voreingenommenheit gegen die Person.

Es läßt sich nun aber nicht leugnen, daß er im Wachsen begriffen ist, und jedenfalls ist es interessant, die Gründe hierfür zu untersuchen. Manche Israeliten haben namentlich auf geistigen Gebieten Vorzügliches geschaffen und es gibt viele, die zu den reellen Kaufleuten gehören. Der alte Vers:

Ob Christian oder Itzig:
Das Geschäft bringt es mit sich

erweist sich jetzt während des Krieges als sehr wahr. Im Kaufmannsgewerbe liegt nun einmal ein etwas, das zum leichten Verdienen anreizt. Das läßt sich durch Jahrhunderte nachweisen. Sohin bräuchte man sich also über die Judenschaft nicht weiter aufzuregen und könnte die waschechten Antisemiten einfach verlachen.

Nun muß ich aber wieder zu den Meiers und Müllers zurückkehren. In der jüngsten Zeit — nicht am jüngsten Tage — hat ein Meyer und ein Müller Aufsehen erregt. Ich denke an die Riesenauflagen, die Gustav Meyers Romane erlebt haben, und an des Wiener Dichters Müller Theaterstück, das dem Deutschen Kaiser so gefiel. Aehnlich wie seinerzeit Dr. Ganghofer wurde Müller in die gastliche Burg geladen — vor dem großen Ruck nach links hätte ich geschrieben: befohlen. Dabei ist doch sicher nichts und ich erinnere mich nur, daß Ganghofers Verleger damals das Vorkommnis oder die hohe Gnade fürs Reklamegeschäft ausbeuteten. Auch bei Müllers Stück „Könige" ging wohl alles seinen Lauf, aber geschadet hat es weder dem Stück noch dem Müller. Martin Greif zum Beispiel hat ähnliche fürstliche Gunst nie erfahren, obwohl er von seinem Christentum nicht einmal haarsträubenden Gebrauch machte.

Da schreibe ich nun etwas im letzten Satze, das man auch so lesen darf: Wehe dem deutschen Dichter, der sich als entschiedener Katholik bekennt! Sofort wird mir entgegnet: Wissen Sie nichts von der Handel-Mazzetti und von Federer? Das sind doch gute Katholiken, und hat nicht letzterer auch moderne Honorare eingenommen?

Sehr richtig — aber weder die eine noch der andere traten als ausgesprochene Verfechter ihrer Konfession auf. Die Handel, als sie klein war, schrieb Damensalondingerchen, die keinen Logenmann genierten, und als sie groß wurde, lagen in ihren Romanen auch Dinge, die man nicht ungern sah. Bei Federer lag die Sache einfacher, denn er setzte gleich groß im Aar ein, aber schon da zeigte sich, daß er nicht nach links biß. Die Leute, die ich meine, sagten sich nun: Gott — da sind zwei Bedeutende! Sollen wir loben oder können wir sie auch totschweigen? Vielleicht hielt man für gut, daß zwei zu loben seien, weil dann der Schein der Gerechtigkeit über allen anderen lieben Taten ruhe.

Digitized by Google

Es ist nun auffallend, daß der Herr Müller in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Besitzern der „Neuen Freien Presse" steht, und ähnliche Beziehungen findet man häufig, wenn bei einem Dichter oder Künstler die Moderne auf die große Trommel der Reklame schlägt.

Ich frage weiter: Was steckt denn dahinter, wenn selbst an den Hoftheatern der christliche Künstler in zweite Linie gedrängt wird? Freilich erlaubt ein jeder Hoftheaterintendant jedem Künstler — sollte er zufällig laut Beschneidungsakt auch anders heißen —, daß er als Consalvez auf dem Zettel figuriert.

Es ist also kaum zu bestreiten, daß speziell auf dem schöngeistigen Gebiet das Judentum heutzutage einen ungeheueren Einfluß ausübt. Nun trüge ich wohl Eulen nach Athen, wollte ich die Macht einer Menschenklasse im Staate auf dem Handelsgebiete ebenso langer Besprechung unterziehen, denn dort tritt sie selbst für den Denkunfähigsten klar zutage. Der Tanz um das goldene Kalb ist wohl noch älteren Datums als das Linsengericht und das auserwählte Volk hat ja oft genug den Zorn Gottes erregt, aber Ahasver geht eben immer noch umher und seine Sehnsucht nach Ruhe oder Tod ist höchstens ein guter Romanstoff. Er gelangte schnell zur Ruhe, wenn eben das auserwählte Volk sich zu entrassen verstände. Unleugbar besitzt der Jude glänzende Eigenschaften und ich wünschte vor allem den Christen das schnelle Denkvermögen. Leider artet es zu oft in rasches Rechnen aus, und da frühere Jahrhunderte die zerstreuten Israeliten dem Schacher einfach zugewiesen haben, wurde er wohl in den Ghettos Erziehungsfaktor. Aus dem Alten Testament ergeben sich aber auch die Züge der Grausamkeit und Rachsucht. Shakespeares Drama läßt mich hier so kalt, wie Lessings Nathan. Es handelt sich um die Frage der Vererbungstheorie. Können die Angehörigen verschiedener Nationen sich mit fremden Völkern amalgamieren?

Vollständig wohl nie. Im Süddeutschen spukt oft noch mehr vom römischen Legionär als in den Adern eines Römers von heutzutage, aber es ist gewissermaßen gebannt. Beim Lesen von Memoiren fielen mir z. B. bei General Thiébault der deutsche Zug zur Rechtlichkeit und die Pedanterie auf. Dieser Franzose wurde eben in Deutschland geboren. Dergleichen Betrachtungen ergeben aber keine unumstößlichen Gesetze, während, wie ich eingangs berührte, das jüdische Blut bei der Vererbung meist Sieger bleibt.

Das sind nun alles Dinge, die weder Haß noch Abscheu rechtfertigen, das Staatsgefährliche des Semitismus läßt sich nicht konstruieren — ebensowenig als sich die Schädlichkeit seines Einflusses auf verschiedenen Gebieten leugnen läßt. Das durch vorhandene Geld- und Machtmittel Anschreißen der Presse, die Herrschaft auf den Gebieten der Theater und der Literatur ist beklagenswerter, als das Uebertölpeln einfältiger Christen. Wenn die Gesetze das zulassen, dann sind eben die Gesetze danach, und wenn während des Krieges die Verordnungen den Wucher nicht unterbinden konnten, dann sucht man bei den Juden auch nicht mit Recht nach dem Grund. Man führt keinen Dreißigjährigen Krieg mehr, aber vielleicht erhalten wir im Laufe einer solchen Spanne Zeit Gesetze, die bei Beginn nötig gewesen wären. Nicht durch den Antisemitismus kann man dem begegnen, über das jetzt so geklagt wird — das läßt sich nur niederringen durch ein Gleichtun auf den Gebieten des Geistes und durch ein festes Zusammenarbeiten der Christen.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Zweite und dritte Schlacht bei Arras — wieder blutige Niederlagen der Engländer.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

23. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Zwischen Loos und der Bahn Arras—Cambrai dauerte gestern der Artilleriekampf an. Nordwestlich von Lens drangen englische Sturmtrupps in 500 Meter Breite in unseren vordersten Graben. Sie wurden durch Gegenstoß zurückgeworfen. Auch nachts blieb das Feuer stark; heute früh haben nach Trommelfeuer in breiter Front die Infanteriekämpfe begonnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Vormittags war nur nordöstlich von Soissons die Feuertätigkeit gesteigert. Vom Nachmittag an bekämpften sich längs der Aisne und in der Champagne die Artillerien wieder mit zunehmender Heftigkeit. Handgranatenkämpfe spielten sich auf dem Chemin des Dames-Rücken ab; ein starker französischer Angriff nordwestlich von La Ville aux Bois brach verlustreich zusammen. Zwisches Prosnes und Suippe-Niederung brachten Vorstöße dem Feinde keinerlei Vorteil. Wir machten am Hochberg südwestlich von Moronvilliers und durch Eindringen in die französische Stellung südlich von St. Marie-à-Py über 50 Gefangene.

Unsere Flieger schossen vier feindliche Fesselballone in Brand und brachten in Luftkämpfen 11 Flugzeuge zum Absturz. Rittmeister Frhr. v. Richthofen blieb zum 46. Male, Leutnant Wolff zum 20. Male Sieger. Die Jagdstaffel des Rittmeisters Frhrn. v. Richthofen hat bis gestern 100 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

24. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Auf dem Schlachtfelde von Arras führte die auf Frankreichs Boden stehende britische Macht gestern ihren zweiten großen Stoß, um die deutschen Linien zu durchbrechen. Seit Tagen schleuderten ihre schweren und schwersten Batterien Massen von Geschossen jeder Art auf unsere Stellungen, am 23. früh morgens schwoll der Artilleriekampf zum stärksten Trommelfeuer an. Bald darauf brachen hinter der Feuerwand her auf 30 Kilometer Frontbreite die englischen Sturmtruppen, vielfach von Panzerkraftwagen geführt, zum Angriff vor. Unser Vernichtungsfeuer empfing sie und zwang sie vielerorts zum verlustreichen Weichen. An anderen Stellen wogte der Kampf erbittert hin und her; wo der Feind Boden gewonnen hatte, warf unsere todesmutige, angriffsfreudige Infanterie ihn in kraftvollem Gegenstoß zurück. Die westlichen Vororte von Lens, Avion, Oppy, Gavrelle, Roeux und Guémappe waren Brennpunkte des harten Ringens, ihre Namen nennen Heldentaten unserer Regimenter aus fast allen deutschen Gauen zwischen Meer und Eifel. Nach dem Scheitern des ersten setzte über das Leichenfeld vor unseren Linien, mit besonderer Wucht auf beiden Scarpe-Ufern gegen Abend ein weiterer großer Angriff mit neuen Massen ein. Auch seine Kraft brach sich am Heldenmut unserer Infanterie, teils im Feuer, teils im Nahkampf und unter der vernichtenden Wirkung unserer Artillerie. Nur an der Straße Arras—Cambrai gewann der Feind um wenige hundert Meter Raum, die Trümmer von Guémappe sind ihm verblieben. Wie an der Aisne und in der Champagne, so ist hier bei Arras der feindliche Durchbruchsversuch unter ungeheueren Verlusten gescheitert. Englands Macht erlitt durch die Voraussicht deutscher Führung und den zähen Siegeswillen unserer braven Truppen eine schwere blutige Niederlage. Die Armee sieht voll Zuversicht neuen Kämpfen entgegen.

An den Erfolgen der letzten Schlachten hat seinen besonderen Anteil jeder Deutsche, Mann oder Frau, Bauer oder Arbeiter, der sich in den Dienst des Vaterlandes stellt, seine Kraft einsetzt für die Versorgung des Heeres. Der deutsche Mann an der Front weiß, daß ein jeder daheim seine Schuldigkeit tut und rastlos schafft, um ihm draußen in der Schwere des Kampfes auf Leben und Tod, um Sein oder Nichtsein, beizustehen.

25. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Auf dem Schlachtfelde von Arras wird seit gestern früh um das Dorf Gavrelle gekämpft. Nördlich der Scarpe hat der Feind seine Angriffe sonst nicht wiederholt. Südlich der Scarpe-Niederung entbrannte nachmittags beiderseits der Straße Arras-Cambrai der Kampf von neuem. Auf breiter Front griffen englische Divisionen, in tiefen Staffeln herangeführt, über Monchy-Wancourt an. Im Feuer und hartem Nahkampf brach der englische Sturm überall unter den schwersten Verlusten zusammen.

Grabenbesatzungen und Flieger melden über den 23. April, daß die Zahl der vor der Front liegenden toten und verwundeten Engländer eine ungewöhnlich hohe ist. Bei den Gegenstößen sind durch unsere Infanterie 660 Gefangene gemacht worden. Mehrere Panzerkraftwagen wurden zerstört. Nahe der Küste drangen am 23. April nach wirkungsvoller Vorbereitung unsere Sturmtrupps in die feindliche Stellung und brachten 21 Franzosen gefangen und 4 Maschinengewehre als Beute zurück. Am 23. und 24. April kam es im Vorfeld unserer Kampflinie nordwestlich von St. Quentin zu mehreren Gefechten, bei denen der Gegner neben blutigen Verlusten auch Gefangene einbüßte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In einigen Abschnitten der Aisne- und Champagne-Front verstärkte sich der Feuerkampf wieder. Französische Vorstöße bei Hurtebise-Fe., am Brimont und westlich der Suippe blieben erfolglos. Hinter den feindlichen Linien wurde reger Verkehr beobachtet und von uns wirksam beschossen.

Am 23. April verloren Engländer und Franzosen durch Luftangriffe 20 Flugzeuge und einen Fesselballon; der 24. April kostete sie 19 Flugzeuge, von denen 16 in Luftkämpfen, 3 durch Abwehrfeuer von der Erde zum Abschuß gebracht wurden. Leutnant Bernert schoß seinen 20., 21. und 22. Gegner ab. Bei einem unserer Gegenstöße bei Cambrai flog Hauptmann Zorer, Führer einer Schutzstaffel, der stürmenden Infanterie in 150 Meter Höhe voran und beschoß aus dem Flugzeug die englische Infanterie mit dem Maschinengewehr.

26. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Gestern raffte sich der Feind bei Arras nur noch zu Teilangriffen auf. Südlich der Scarpe stürmten seine Angriffswellen dreimal gegen unsere Linien,

Digitized by Google

dreimal fluteten sie zurück. Der Artilleriekampf hielt in einigen Abschnitten in beträchtlicher Stärke an. Bei Gavrelle liegt unsere Stellung am östlichen Dorfrand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Die Gesamtlage ist unverändert. Der Feuerkampf beschränkte sich auf begrenzte Frontstrecken. Bei Hurtebise-Fe. und östlich wurden durch Vorstöße, bei denen wir 3 Offiziere und mehr als 160 Franzosen zu Gefangenen machten, unsere Stellungen auf dem Chemin des Dames-Rücken verbessert. Am Abend griff der Feind nach heftiger Feuersteigerung beiderseits von Braye in 3 Kilometer Breite an. Er wurde blutig abgewiesen. In der Champagne kam es nur zu Handgranatenkämpfen.

Gestern verlor der Feind 6 Flugzeuge, von denen Leutnant Schaefer seinen 22. und 23. Gegner abschoß.

27. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Auf dem Schlachtfelde von Arras hat die Bekämpfung der Artillerien sich in breiter Front gestern abend wieder gesteigert. Dabei wirkte die unsere westlich von Lens auch gegen erkannte Bereitstellungen feindlicher Infanterie. Südlich der Scarpe griffen die Engländer rittlings der Straße Arras—Cambrai an; sie wurden durch Feuer und im Nahkampfe verlustreich abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Allmählich nimmt längs der Aisne und in der Champagne der Artilleriekampf wieder größere Heftigkeit an. Infanteriekämpfe am Chemin des Dames brachten uns Gewinn an Boden und Gefangenen.

Im Westen verloren die Gegner 11 Flugzeuge, davon 9 in Luftkämpfen, und 2 Fesselballone. Leutnant Wolff blieb zum 21. Male Sieger im Luftkampf.

28. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Auf beiden Scarpe-Ufern setzte der Feind die starke Beschießung unserer Stellungen und des Hintergeländes fort. Wir bekämpften mit erkennbarer Wirkung die englischen Batterien. Bei Monchy brachen gestern vormittag mehrere Angriffe der Engländer vor unseren Linien verlustreich zusammen.

Heute vor Tagesanbruch nahm der Feuerkampf von Loos bis Quéant äußerste Heftigkeit an; nach Trommelfeuer ist bald darauf fast an der ganzen Front die Infanterieschlacht neu entbrannt. Den Engländern ist zum dritten Male der Durchbruch der deutschen Linien völlig mißlungen! Die mit starken Massen in 30 Kilometer Frontbreite auf beiden Scarpe-Ufern einsetzenden englischen Angriffe sind sämtlich durch Feuer und im Gegenstoß gescheitert. Von neuem hat der Feind eine schwere Niederlage erlitten. Seine Verluste sind sehr groß.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Die Kampflage ist bei wechselnd starkem Feuer gleich geblieben. Bei Braye ist ein französischer Angriff gescheitert; bei Hurtebise-Fe. wurden feindlichen Sturmtruppen bei erfolgreicher Abwehr Gefangene und Maschinengewehre abgenommen. Am Brimont und nördlich von Reims schlugen Erkundungsvorstöße des Feindes fehl.

Durch Abwehrfeuer wurden drei feindliche Flugzeuge, durch Luftangriff zwei Fesselballone abgeschossen.

29. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Schwerstes Trommelfeuer, vor Tagesanbruch auf der ganzen Front von Lens bis Quéant beginnend, leitete am 28. April die Schlacht ein, von der die Engländer nun zum dritten Male die Durchbrechung der deutschen Linien bei Arras erhofften. Bis Mittag war der große Kampf entschieden; er endigte mit einer schweren Niederlage Englands. Bei Hellwerden folgten der sprungweise vorgelegten Wand von Stahl, Staub, Gas und Rauch die englischen Sturmkolonnen in einer Front von etwa 20 km Breite. Die Wucht des feindlichen Stoßes nördlich der Scarpe richtete sich gegen unsere Stellungen von Acheville bis Roeux; dort entbrannte die Schlacht zu außerordentlicher Heftigkeit. Der Engländer drang in das von uns als Vorstellung besetzte Arleux, in Oppy, bei Gavrelle und Roeux ein; da traf ihn der Gegenangriff unserer Infanterie. In hartem Ringen Mann gegen Mann wurde der Feind geworfen, stellenweise über unsere alten Linien hinaus, die bis auf Arleux sämtlich wieder in unserer Hand sind. Südlich der Scarpe-Niederung tobte gleichfalls erbitterter Kampf. In den zerschossenen Stellungen trotzten unsere braven Truppen mehrmaligem Ansturm; auch dort sind alle englischen Angriffe gescheitert. Auf den Flügeln des Schlachtfeldes brachen die feindlichen Angriffswellen schon im Vernichtungsfeuer unserer Artillerie zusammen. Die Verluste der Engländer sind wiederum außergewöhnlich schwer. Der 28. April ist ein neuer Ehrentag unserer Infanterie, die, kraftvoll geführt und trefflich unterstützt durch die Schwester- und Hilfswaffen, sich der Größe ihrer Aufgaben voll gewachsen zeigte.

Der Abendbericht verzeichnet bei starkem Artilleriefeuer nur Teilkämpfe bei Oppy, wo vier englische Angriffe verlustreich scheiterten.

Des Kaisers Dank an die Helden der zweiten Schlacht bei Arras.

Der Kaiser hat an den Kronprinzen Rupprecht von Bayern, Führer der im Artois kämpfenden Herresgruppe, folgendes Telegramm gerichtet: Der neue englische Ansturm auf dem Schlachtfelde von Arras ist durch Deine Truppen gebrochen. Den Helden von Arras und ihren bewährten Führern, die an Können, Leistung und Erfolg den Kameraden an der Aisne und in der Champagne es gleich taten, sende ich Meinen und des Vaterlandes Dank. Gott helfe weiter! Wilhelm I. R.

Dank des Reichshaushaltsausschusses an die Kämpfer im Westen.

Der Reichshaushaltsausschuß beschloß folgende Erklärung, welche an Generalfeldmarschall Hindenburg telegraphiert wurde: Die unterzeichneten Mitglieder des Reichshaushaltsausschusses danken den unvergleichlich tapferen deutschen Helden von Arras, an der Aisne, in der Champagne und wo immer sie für des Volkes Heil und des Vaterlandes Wohl kämpfen und bluten, für ihre in der Weltgeschichte einzig dastehenden Leistungen. Sie legen für das deutsche Volk das Gelöbnis ab, mit ganzer Kraft unerschütterlich für seine opfermutige Verteidigung bis zum baldigen Frieden zu sorgen. Berlin, 25. April. Dr. Spahn. Behrens. v. Böhn. Davidsohn. Erzberger. Giesberts. Götting. Gothein. v. Gräfe (Güstrow). Gröber. Dr. Haas (Baden). Dr. Hägy. Held. Hoch. Mertin. Nacken. Nehbel. Noske. Dr. Pfleger. Schirmer. Schöpflin. Schulz (Erfurt). Dr. Stresemann. Stücklen. v. Tramczynski. Weinhausen. Wels.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Spaniens Beschwerdenote zum U-Bootskrieg.

Die vom spanischen Botschafter am 20. April auf dem Auswärtigen Amt übergebene Note der spanischen Regierung führt u. a. aus: „In ihrer Antwortnote vom 6. Februar 1917 sprach die königlich spanische Regierung von der unabweislichen Pflicht, die sie zwang, das Leben ihrer Untertanen zu schützen und zu bewirken, daß die Lebensadern ihrer nationalen Existenz nicht unterbunden würden angesichts des angekündigten unwandelbaren Vorsatzes Deutschlands, ein neues Kriegsrecht in einem großen Teil der europäischen Meere in Anwendung zu bringen. In dem verflossenen Zeitraum hat sich leider gezeigt, daß die kaiserliche Regierung trotz der freundschaftlichen Gefühle, die beide Länder verbinden, weder Mittel noch Wege gefunden hat, den berechtigten Ansprüchen Spaniens nachzukommen, noch geglaubt hat, die seit Beginn des Krieges eingenommene feste, korrekte und ehrliche neutrale Haltung Spaniens angesichts der berechtigten Forderungen eines verletzten Völkerrechts berücksichtigen zu können. Die in diesen Tagen ohne Warnung erfolgte Versenkung einiger Schiffe, insbesondere diejenige des „San Fulgencio", der nach Spanien Kohlen aus England brachte, wohin er vorher Früchte mit deutschem Geleitschein ausgeführt hatte, sowie die von der Berliner Regierung für die Rückkehr unserer in englischen Häfen zurückgehaltenen Schiffe aufgestellten Bedingungen, die, wenn sie nicht von der spanischen Regierung verworfen worden wären, einen großen Teil unserer Handelsmarine zur Untätigkeit gezwungen hätten, ferner die bereits erhaltene Mitteilung, daß unser Seehandel mit den im Kriege mit Deutschland befindlichen amerikanischen Ländern auf dem Hinwege denselben Bestimmungen unterworfen werden wird, die in Europa vor dem 1. Februar beklagenswerte Verluste unserer Marine zur Folge hatten, und schließlich das so erweiterte Risiko, das unsere wirtschaftlichen Existenzbedingungen immer schwerer und fast unmöglich macht, alles das beweist, daß die deutschen Absichten weder dahin gehen, das zu wiederholten Malen und in berechtigter Weise geforderte Recht anzuerkennen, noch in der Art, wie sie es sollten, dem Ansuchen eines Landes Rechnung tragen, dessen Freundschaft bis auf den heutigen Tag keine Abkühlung erfahren hat und dessen Neutralität ohne Wanken aufrechterhalten wurde. Wenn die kaiserliche Regierung darauf besteht, zu versichern, daß sie ihren Entschluß zur Verteidigung ihres Lebens aufrechterhält, so darf sie sich nicht wundern, wenn Spanien aus demselben Grunde sein Recht zur Verteidigung seines Lebens betonen muß. Trotz des abschlägigen Bescheids auf ihre vorhergegangenen Noten vertraut die spanische Regierung immer noch darauf, daß die deutsche Regierung ernsthaft den Sinn und die Tragweite dieser Note würdigen wird, und daß künftig ihre Maßnahmen von Rücksicht auf das Leben unserer Seeleute und die Sicherheit unserer Schiffe geleitet werden, die die Träger eines für das wirtschaftliche Leben Spaniens unentbehrlichen Handels sind. Die kaiserliche Regierung wird in voller Würdigung der schwierigen wirtschaftlichen Lage Spaniens mit der spanischen Regierung in eine Erörterung über die Maßnahmen eintreten, die innerhalb der durch die militärischen Notwendigkeiten gezogenen Grenzen zur Erleichterung der in Spanien entstandenen Schwierigkeiten getroffen werden können."

Angriff auf Dünkirchen. Gefecht zwischen Torpedobooten.

Laut Meldung des deutschen Admiralstabs griffen Torpedoboote des Marinekorps unter dem Befehl des Kapitänleutnants Aßmann in der Nacht vom 24. zum 25. April Festung und Reede von Dünkirchen auf 3000 Meter Entfernung an. Es wurden 350 Sprenggranaten gegen die Hafenanlagen gefeuert, die durch Leuchtgeschosse erhellt wurden. Die Erwiderung des Feuers durch die feindlichen Küstenbatterien blieb wirkungslos. Nach der Beschießung wurde das Fahrwasser nach feindlichen Bewachungsstreitkräften abgesucht. Hierbei kam es zu einem kurzen Gefecht mit zwei anscheinend französischen Torpedobooten, von denen eines durch Torpedotreffer versenkt wurde. Ein gleich darauf angetroffenes Vorpostenfahrzeug wurde durch Artillerie vernichtet. Die Versuche, die Ueberlebenden der beiden versenkten Fahrzeuge zu retten, mußten aufgegeben werden, da von Land aus heftiges Geschützfeuer einsetzte. Alle eigenen Boote sind ohne Beschädigungen oder Verluste zurückgekehrt.

Digitized by Google

Das Luftschiff als Kaper.

Laut Meldung des Admiralstabs hat am 23. April nachmittags eines unserer Marineluftschiffe in der Nordsee die norwegische Bark „Royal“ (688 Bruttoregistertonnen), mit Grubenholz nach Westhartlepool unterwegs, aufgebracht und durch ein an Bord gesetztes Prisenkommando nach einem deutschen Hafen einbringen lassen.

Beschießung von Gouraya.

Laut Meldung des Admiralstabs beschoß eines unserer Unterseeboote am 21. April die für die Erzverschiffung aus Nordafrika wichtige Hafenanlage Gouraya westlich von Algier wirkungsvoll. Eine Erzladebrücke ist eingestürzt, eine zweite wurde schwer beschädigt.

Bomben auf Sulina.

Deutsche Seeflugzeuge haben am 26. April die Hafenanlagen von Sulina erfolgreich mit Bomben beworfen. Starke Brandwirkung im Hafengelände und auf Leichtern wurde beobachtet. Sämtliche Flugzeuge sind trotz heftigen feindlichen Abwehrfeuers wohlbehalten zurückgekehrt.

Luftgefechte vor der flandrischen Küste.

Am 26. April nachmittag griffen englische Großkampfflugzeuge einige vor der flandrischen Küste kreuzende Torpedoboote und den Hafen von Zeebrügge erfolglos mit Bomben an. Bei den anschließenden Luftgefechten wurde ein englisches Großkampfflugzeug durch einen unserer Seekampf-Einsitzer abgeschossen. Ein hinzukommendes französisches Flugboot wurde gleich darauf durch unsere Küstenbatterien außer Gefecht gesetzt. 3 Insassen und das Flugboot konnten geborgen werden.

Vorstoß in die Themsemündung.

Deutsche Seestreitkräfte führten in der Nacht vom 26. zum 27. April eine Unternehmung gegen die Themsemündung aus. Als sich auf dem Wasser kein Gegner zeigte, wurde der Hafen Margate mit den dazu gehörigen Befestigungsanlagen nachdrücklichst beschossen. Die feindlichen Landbatterien erwiderten das Feuer lebhaft aber erfolglos. Unsere Seestreitkräfte sind ohne Beschädigung oder Verluste zurückgekehrt.

Das endgültige Märzergebnis des U-Bootkrieges.

Im Monat März wurden nach endgültiger Feststellung des deutschen Admiralstabs insgesamt 450 Handelsschiffe mit 885 000 Brutto-Registertonnen durch die kriegerischen Maßnahmen der Mittelmächte vernichtet, davon 345 feindliche Schiffe mit 689 000 Tonnen; von diesen sind 536 500 Tonnen englisch. Ferner wurden sechs Schiffe, darunter drei feindliche, mit insgesamt 39 500 Tonnen schwer beschädigt, deren Schiffsraum auf längere Zeit für den Handelsverkehr ausfällt. Seit Kriegsbeginn bis 31. März 1917 sind damit und unter Hinzurechnung der im Laufe des letzten Vierteljahrs nachträglich bekannt gewordenen Kriegsverluste 5711000 Brutto-Registertonnen feindlichen Handelsschiffsraumes verloren gegangen, davon sind 4370500 Tonnen englisch. Dies sind 23 Prozent der englischen Gesamttonnage der Heimatshandelsflotte zu Anfang des Krieges.

Weitere Versenkungen.

Nach den Berichten des deutschen Admiralstabs sind seit dem am 19. April bekannt gegebenen U-Bootserfolg nach den bis zum 24. April eingegangenen Sammelmeldungen weiterhin insgesamt 143500 Bruttoregistertonnen feindlicher und neutraler Handelsschiffe durch unsere U-Boote im Englischen Kanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee versenkt worden. Am 27. April werden weitere 10 Dampfer und 6 Segler mit rund 55000 Bruttoregistertonnen im Mittelmeer versenkt gemeldet.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Englische Angriffe am Doiran-See gescheitert.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

23. April. Mehrfach lebhaftes Feuer der russischen Artillerie auf unseren Linien. Es wurde kräftig erwidert. Bombenabwürfe russischer Flieger auf Lida wurden durch Luftangriff auf Molodeczno und Turec nordwestlich bzw. südwestlich von Minsk vergolten.

Mazedonische Front. Am Ostufer des Wardar und südwestlich des Doiran-Sees heftiges Artilleriefeuer, dem nur am Doiran-See ein englischer Angriff folgte. Er wurde von den bulgarischen Truppen abgewiesen. Eines unserer Fliegergeschwader griff aus der Luft in den Kampf ein.

25. April. Unsere Artillerie beantwortete kräftig das Feuer russischer Batterien, die vornehmlich bei Jakobstadt, Postawy und an der Bahn Zloczow-Tarnopol tätig waren.

Mazedonische Front. Der seit einigen Tagen gegen unsere Stellungen zwischen Wardar und Doiran-See starken Wirkung englischer Artillerie folgten gestern Angriffe, die von den bulgarischen Truppen sämtlich abgewiesen wurden.

26. April. Südlich von Riga, bei Jakobstadt, Smorgon, westlich von Luck, östlich von Zloczow, an der Zlota-Lipa und längs Putna und Sereth hat die russische Feuertätigkeit und entsprechend unser Vergeltungsfeuer zugenommen.

Mazedonische Front. Aussagen von Gefangenen aus dem Kampfe am Doiran-See am 24. April ergeben, daß dort die Engländer mit starken Kräften auf schmaler Front einen in seinen Zielen weit gesteckten Angriff geführt haben. Die wackere bulgarische Infanterie hat einen schönen Erfolg davongetragen, alle ihre Stellungen behauptet und dem Feind im Verein mit deutschen und bulgarischen Maschinengewehren und Batterien schwere Verluste zugefügt.

27. April. Mazedonische Front. Südwestlich des Doiran-Sees setzten die Engländer ihre Angriffstätigkeit in Vorstößen gegen die bulgarischen Stellungen ohne Erfolg fort. Am 25. April wurden zwischen Wardar und Doiran-See von einem unserer Geschwader 2 englische Flugzeuge zum Absturz gebracht.

28. April. Infolge lebhafter Tätigkeit der russischen Artillerie nahe der Küste, westlich von Luck, an der Zlota Lipa, Narajowka und Putna war in diesen Abschnitten auch unser Feuer gesteigert. Hinter unseren Linien stürzte nach Luftkampf ein russisches Flugzeug ab.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Weitere Kämpfe an Diala und Tigris.

Nach den türkischen Heeresberichten ging nördlich der Diala am 13. April nachmittags feindliche Infanterie mit starker Artillerieunterstützung zum Angriff vor. Der Angriff konnte aber nicht näher als 500 bis 1000 Meter an die türkischen Linien vorgetragen werden. Am nächsten Tag scheiterte der Versuch des Gegners, den rechten türkischen Flügel zu umfassen. Bis zum Abende war es dem Feinde nur gelungen, vor dem linken Flügel etwas näher an die türkische Stellung heranzukommen. Während der Nacht gingen die Türken befehlsgemäß, ohne vom Feind gestört zu werden, in eine weiter nordöstlich gelegene Stellung zurück. Am 21. April griff der Feind mit mehreren Infanteriebrigaden und starker Artillerie die türkischen Stellungen auf dem rechten Tigrisufer an. Auf dem linken Flügel gelang es ihm, in einen Teil der Stellungen einzudringen, doch wurden die meisten Gräben wieder zurückerobert. Die türkischen Truppen wurden, um unnötige Verluste zu vermeiden, in der Nacht in eine einige Kilometer nördlich gelegene, vorbereitete Stellung zurückgenommen. Auf dem rechten Tigrisufer kam es am 22. April zu einem erneuten Gefecht. Auch an diesem Tage gelang es den Türken, den feindlichen Vormarsch aufzuhalten und dem Feinde sehr empfindliche Verluste zuzufügen. Wo es dem Gegner gelungen war, in die Stellungen einzudringen, wurde er durch Gegenangriff wieder hinausgeworfen. Dann wurden die Truppen planmäßig in neue Stellungen nördlich von Samara zurückgezogen.

Vom Büchertisch.

Franz Herwig: I. Aus der Fremdenlegion in des Kaisers Heer, 8°, 140 S.; **II. Drei gute Kameraden,** 8°, 117 S. Band 16—17 und 29—30 der Sammlung „Mein Vaterland. Deutsche Jugendbücher zur Pflege der Vaterlandsliebe“. Stuttgart, Verlag Adolf Bonz & Co., jedes Bändchen geb. 60 Pfg. — Herwig hat sich in seinem Geschichtsroman „Jan von Werth“ als künstlerischer historischer Erzähler bewährt; als solcher, mit der Beschränkung, die der Charakter einer Jugenderzählung selbstverständlich auferlegen muß, zeigt er sich auch in den beiden vorliegenden Büchern. Das erstgenannte weist zudem erfichtlichen pädagogischen Takt auf in der Ausgestaltung des Charakters des Helden unter dem Hammer des Schicksals. Als ein rechter Hans der Träumer hat er während seiner Gymnasialzeit immer das Trugbild einer törichten Freiheit vor Augen, dem er dann auch richtig nachläuft. „Alles Glück will erarbeitet sein“, hat ihm einst ein verständiger Freund gesagt. Diese Wahrheit lernt er nun an sich selber erproben unter harten Erfahrungen, durch die er sich aber zum Manne und Bemeisterer seines Schicksals macht. — In „Preußens erste Tage“ führt das zweite Buch, das seine jungen Helden unter der Führung des prächtig gezeichneten „alten Dessauers“ Kampf und Sieg und glückliche Heimkehr bestehen läßt. Die flotte, lebensvolle Darstellung erscheint als völlig hieb- und stichfest aus reichem, gründlich durchforschtem Geschichtsmaterial herausgebildet; dabei fallen sehr aktuelle Lichter wie vorleuchtende Erhellungen aus dem damaligen Kriegsgeschehen auf das heutige Weltbegehnis. Wohlgemerkt: Diese Verbindungswege zu finden bleibt, ein besonderer Reiz, dem jugendlichen Leser selbst überlassen. — Beide Bände eignen sich gut zum Vorlesen im Familienkreise. E. M. Hamann.

Sieg der Liebe in großer Zeit von Hedwig Johanna Kratzer. Kommissionsverlag von Franz X. Seitz, München. Brosch. 75 Pfg. Es sind drei Hauptabschnitte: „Frauenliebe“, „Gatte und Gattin“, „Sieg der Liebe“. Der überwiegende Teil bespricht die Ehe. Daß gerade die Frau an erster Stelle dazu berufen sei, in ihr eigenes Heim das reine Ideal hineinzutragen, dasselbe wachsam zu pflegen und auch nach Möglichkeit auf die Mitmenschen überströmen zu lassen, ist psychologisch richtig erfaßt und wird mit kraftvoller Ueberzeugung verteidigt. Ausdauer und Geduld im Forschen und Suchen nach diesem Idealerbe wird der verstehenden Frau angeraten und manch guter Fingerzeig wird ihr gegeben, damit sie die ihr zustehende Würde in dieser völkerhassenden Zeit richtig zu erfassen vermöge. Wahrhaft schöne und verdienstreiche Prinzipien. Möchten sich recht viele deutsche Frauen und Mädchen davon unterrichten lassen zu ihrem eigenen Vorteile. C. v. Mühlen.

Christliche Wittwe, Dein Held ist nicht tot . . . Trost- und Erbauungsbuch für Kriegswitwen nebst vollständigem Gebetbuch von P. Lorenz Nauer M. S. C. Kevelaer, Butzon & Berker. 527 Seiten. Preis gebd. 2 M. Ein gutes Gebetbuch. Geschrieben mit praktischem Sinn und warmem Seelsorgsherzen. Seine besondere Note erhält es durch den Zweck, für den es geschrieben wurde: es soll ein Trostbuch, aber auch ein geistlicher Berater der Kriegerswitwe sein. Man hat mit Recht das Kapitel: „Sei standhaft“ gerühmt. Gut gefiel mir auch: „Trostschreiben der hl. Kirchenväter an die christliche Witwe“. Bei den folgenden Auflagen könnte vielleicht im Kapitel: „Vorbilder“ auch von den übrigen im Gebetsanhang aufgeführten hl. Witwen ein kleiner Lebenslauf eingefügt werden.

Digitized by Google

Ferner eine der 4 Meßandachten durch die liturgische aus dem Commune nec Virginum nec Martyrum ersetzt werden zum Gebrauch an den Festtagen dieser hl. Witwen. Der Ausdruck „Kriegerswitwe" erscheint mir präziser als Kriegswitwe. H. Reichert.

Günthner, Franz „Mütterlein weine nicht!" Ein Kriegslied für eine mittelhohe Singstimme mit Harmonium-Begleitung. Regensburg 1917. Friedrich Pustet. Zu seinen schlichten eigenen Versen hat der Komponist ergreifende Weise geschrieben, die leicht singbar einer guten künstlerischen Wirkung sicher ist. L. G. O.

F. X. Engelhart „Friedensgebet." Gedichtet von W. Scherer. Regensburg, Friedrich Pustet. Ein Quartett, musikalisch und dichterisch von tiefem religiösem Empfinden durchweht, bietet es für Sopran, Alt, Tenor und Baß wirksame Aufgaben. L. G. O.

X. Mathias. Meß-Kantate, „O unbesiegter Gottesheld St. Michael." Für Solo, Chor und Volksgesang mit Orgelbegleitung. Regensburg und Rom, Friedr. Pustet. — Der Komponist äußert sich im Vorworte über seine Arbeit: Diese Meß-Kantate bedeutet eine einheitliche organische Ausstattung der Stillmesse durch Solo, Chor und Volksgesang mit Orgelbegleitung. Ihr geistiger Inhalt stammt daher nicht bloß aus dem Analogon zu den wechselnden Texten des St. Michaelsformulars und dem kirchlichen Volkslied: „O unbesiegter Gottesheld", sondern ebensowohl aus der liturgischen Handlung. Der organische Aufbau entspricht genau dem Organismus des hl. Opfers. . . . X. Mathias meistert die Technik des breitangelegten Vokal- und Instrumentalkörpers mit schönem Gelingen, er weiß die Singstimmen klangschön zu behandeln, ohne ihnen Schwierigkeiten aufzuerlegen, die der geübte Kirchensänger nicht zu bewältigen vermöchte. Die Gesamtwirkung wird bei entsprechender Wiedergabe sicherlich eine erhebende sein. L. G. O.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. Zwischen einer Neueinstudierung von „Lohengrin", welche guten Erfolg hatte, und einer solchen von Marschners lange vermißtem „Hans Heiling", die wir demnächst erwarten dürfen, brachte unsere Hofoper eine Neuheit: „Frauenlist", musikalisches Lustspiel in einem Aufzuge von Hugo Röhr. Die kleine Oper unseres verdienstvollen Hofkapellmeisters hat vor Monatsfrist in Leipzig mit gutem Erfolge ihre Uraufführung erlebt. Die hiesige Aufnahme bestätigte den Leipziger Erfolg. Hofkapellmeister Röhr ist lange mit keinem neuen Werke hervorgetreten. 1901 hörten wir im Odeon sein weltliches Oratorium „Ekkehart", 1904 im Hoftheater das Musikdrama „Vater unser", zu dem Possart nach François Coppée die Textdichtung verfaßt hatte. Von dem hohen Pathos hat er sich nun auch, wie Richard Strauß, den leichtbeschwingten Rhythmen zugewendet und Rudolf Lothar, der vielgewandte, hat ihm hierzu ein etwas breitgeratenes, aber nicht ungeschicktes Libretto geschrieben. Nach einer fremden Idee kündet der Zettel; nun die fremde Idee ist von Scribe, der ja ein erfahrener Bühnenkenner war. Das Stückchen spielt 1810 in Kurhessen, im Schlosse einer Gräfin, deren Gemahl vor den Franzosen über die nahe Grenze zu flüchten Anlaß hat. Hierzu bedarf er jedoch eines fremden Passes. Während die Gräfin noch darüber nachsinnt, wie sie ihm einen solchen verschaffen könnte, läßt sich der Gewürzkrämer Kosemuckel melden, der vor einer Geschäftsreise seine Firma der gräflichen Haushaltung nochmals persönlich empfehlen möchte, da er fest an den Zauber seiner Persönlichkeit glaubt, übrigens ein im Stücke oft wiederkehrendes musikalisches Thema von feinem Humor. Die Gräfin weiß seinen Reisepaß geschickt mit dem Papiere des Grafen zu vertauschen. Dem letzteren gelingt die Flucht, während Herr Kosemuckel von einem französischen Major als „Graf" entlarvt wird. Die Frau Gräfin erkennt ihn als solchen an, um ihrem Gatten einen größeren Vorsprung zu sichern. Der eitle Gewürzkrämer fügt sich mit Behagen in die aristokratische Rolle. Nun hat aber auch die Kammerzofe, die der Werbung eines Kammerdieners satt ist, Kosemuckel, der sich ihr gegenüber als galanter Schäker benahm, als ihren heimlich angetrauten Gatten ausgegeben und endlich erscheint gar noch Frau Minchen Kosemuckel, die richtige Frau, so daß sich der falsche Graf im Kreuzfeuer dreier Frauen sieht. Wie dies zuwege kommt, ist gewiß wenig wahrscheinlich und sicherlich auch nicht sehr geistvoll, aber wir haben uns in solch musikalischen Spielen gewöhnt, die Fabel nicht allzu kritisch zu betrachten. Schließlich wird des „Grafen" Lage recht ernst. Er soll erschossen werden, so lautet ein militärischer Befehl, den der französische Offizier vorweist. Da klärt die Gräfin die Sachlage auf. Der französische Major macht gute Miene zur bösen „Frauenlist", galant, wie nun einmal die Franzosen auch im Kriege sind — in der Dichtung wenigstens. Das Stück steht und fällt mit der Figur des Kosemuckel und Bender gestaltete sie mit einer feinen, überlegenen Komik, die den Erfolg sicherte. Der Komponist war voll im Rechte, als er bei den Hervorrufen einen Teil der Ehren auf diesen Sänger abzuwälzen suchte. Auch in musikalischer Hinsicht ist der Gewürzkrämer ein bürgerlicher Verwandter des „Ochs von Lerchenau". Wie ja überhaupt die Pfade des Richard Straußschen „Rosenkavaliers" Röhr verlockend erschienen. So auch in der wirksamen Wahl eines zündenden Walzers, der freilich nur in künstlerischer Stilisierung durch die Oper klingt, wie überhaupt Hugo Röhr mit Geschmack in seinem musikalischen Lustspiel alles operettenhafte zu vermeiden weiß, obwohl die gröbere Anlage des Textbuches ihn zu derberen Wirkungen hätte verleiten können. Der gute Geschmack, die bravouröse und oft witzige Behandlung des Orchesters und die Bühnenkenntnis des Tonsetzers gaben dem Werke seine wesentlichsten Vorzüge und das ist ja nicht gerade wenig. Sehr liebenswürdig ist die Koloraturpartie der Zofe. Frl. Ivogün sang sie sehr reizvoll. Die Gräfin, die Frau Perard-Theisen sehr stimmschön gab, die sympathische Tenorpartie des um das Zöfchen werbenden Soldaten, die mit Gruber gut besetzt war, und die von Erb gut gesungene Rolle des Majors sind musikalisch und darstellerisch weniger markant ausgestattet. Dem intriganten Kammerdiener gab Geis den bitteren Humor seiner Beckmessermiene. Die kleine Rolle des Minchen Kosemuckel spielte Frl. Willer recht nett, überhaupt war die Ensemblewirkung unter Wirks Spielleitung von flüssiger Leichtigkeit und beschwingter Anmut. Der Komponist dirigierte; das Orchester folgte seinem Leiter in alle geistreich-scherzhaften Einzelheiten der Partitur. Hugo Röhr wurde mit den Sängern oft und herzlich gerufen und auch mit Lorbeer bedacht.

Münchener Schauspielhaus. Der Gedanke, welcher Paul Schirmers Tragikomödie „Die Gliederpuppe" zugrunde liegt, ist nicht ohne Feinheit: Auch der beste Wille vermag einen anderen nicht restlos glücklich zu machen; es bleibt immer Stückwerk. Ein Dichter hat ein armes Ladenmädchen kennen gelernt, an dem er freundschaftlichen Anteil nimmt und das er fördern möchte. Da das Mädchen für die höhere Schneiderkunst Talent besitzt und ihre Wünsche nach dieser Richtung gehen, so ist die Hilfe nicht schwer. Lotte verliebt sich in ihren Wohltäter, ganz in Ehren freilich, sie hofft eben, daß er sich als ein Bewerber entpuppe. Der Dichter aber ist verheiratet und hat einen Buben. Leichtsinn liegt ihm fern und eine sich einstellende sentimentale Anwandlung kämpft er nieder. Dieser „erste Teil" ist nicht ohne Reiz, liebenswürdig und wahr, nur daß Lotte bei des Dichters Weggang in Ohnmacht fällt, ist Theater, ist „Aktschluß". Später sehen wir sie als Direktrice eines großen Frankfurter Modehauses wieder. Sie „kreiert" Kostüme, um die sich die reichen Damen reißen, und wird von ihrem Chef um so mehr verhätschelt, als die Konkurrenz sie gewinnen möchte; aber ihren Schriftsteller kann sie nicht vergessen. Zufällig kommt letzterer, der mit seiner Frau wegen der bevorstehenden Erstaufführung seines Stückes in der Stadt weilt, in den Modesalon. Er erkennt sie sofort wieder, aber es kommt zu keiner Aussprache. Wir hören, daß ähnliche Szenen, wie wir sie miterleben, sich in des Dichters Stück abspielen. Das Probiermädchen, „die Gliederpuppe", hatte ihm eben als Modell zu Studien gedient. Das schönste ihrer „Modelle"

Neuenahr

gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden / Gallensteine / Zuckerkrankheit / Gicht / Rheumatismus / Katarrh / Erholung n. Kriegsverletzungen, Kriegskrankheiten und deren Folgezuständen.

Trink- und Thermal-Badekur.

Wohnung im

KURHOTEL

und in vielen anderen Hotels, Pensionen und Privathäusern.

Kurhotel, einziges Hotel mit Thermalbädern aus den Heilquellen des Bades, grosser Erweiterungsbau mit allen Einrichtungen der Hotelkunst.

Für Hauskuren:

Versand des Neuenahrer Sprudels nach neuem Füllverfahren.

WERBESCHRIFTEN

u. alle Auskünfte umsonst u. portofrei durch die

Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland

Digitized by Google

(Verkaufspreis 2000 Mark) hat der Chef Lotte geschenkt, damit sie zufrieden ist, nicht zur Konkurrenz geht und außerdem durch das Tragen des Kostüms für die Firma Reklame macht. Gerade auf dieses Prachtgewand, das noch im „Modesalon" steht, versteift sich die Schriftstellersfrau. Lotte tritt es ihr ab, ja sie wird es, wie der Dichter erst später erfahren wird, schenken, denn sie will, wie sie im Trotz ihres Herzens meint, quitt mit ihm sein. Hiermit ist das Stück zu Ende, dem es gemäß der novellistischen Natur seines Stoffes an Handlung gebricht; dadurch mußte notwendigerweise das Beiwerk breiter ausgeführt werden. Das Milieu des Modehauses ist recht hübsch gezeichnet. In dem jüdischen Geschäftsinhaber mit dem Frankfurter Dialekt, den Peppler fein und diskret spielte, ist dem Verfasser der sehr lebensvoll gezeichnete Typus eines innerhalb seiner Geschäftsinteressen gutmütig-wohlwollenden, ein wenig aufdringlichen, klugen Kaufmanns gelungen, der das Publikum unterhielt. Frl. Nicoletti gab die Lotte in schlichten Linien und Scharwenka spielte den Dichter gewinnend. Die ausgestellten Kostüme hatten den Beifall unserer Damen und es ist hübsch von Frl. Lotte, daß sie ihre Unabhängigkeit von Paris erklärt.

Uraufführung im Volkstheater. „Als der Großvater die Großmutter nahm", ein Alt-Münchener Singspiel von K. Frey und Toni Thoms, mit Musik vom letzteren, hat sehr gefallen. Der Vertoner des Dorfcaruso versteht sich auch hier auf gut volkstümliche Musik. Seine teils heiteren, teils sentimentalen Lieder haben wieder Wohlklang und Gemüt; er ist ein Künstler, der sich zur Erneuerung des alten, guten Singspieles trefflich eignet. Freilich geht er meist zu sehr auf „Schlager" aus. Noch mehr ist dies bei der Handlung der Fall; die Herren schrieben bessere Stücke, wären sie nicht allzu erpicht, das Stück der Saison zu schreiben. Den Stoff für ein Singspiel dem biedermeierlichen München zu entnehmen, dessen Lokalkolorit die Stimmung zu heben vermag, ist gut, aber man sollte hier keine „Effekte" anwenden, die unecht wirken. Thoms in der Hauptrolle, Koutenski und Frl. Margreiter hatten den darstellerischen Hauptanteil am Erfolg.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Im Dienste des Vaterlandes! — Nahrungsnöte der Entente — Heimische Effektenmärkte — Günstige Reichsbank-Wochenausweise.

Aus den Geschäftsberichten von Gesellschaften der verschiedensten Sparten unserer Grossindustrie, aus den Generalversammlungen der leitenden Grossbanken, aus den täglichen Meldungen über Geschäftsgang und Anpassungsfähigkeit unserer Industrie ist der vielgestaltige Organismus ersichtlich, der in wunderbar einheitlichem Gange im Dienste des Vaterlandes arbeitet. In der Frakturrede des Leiters unseres Kriegsamtes General Gröner im Hauptausschuss des Reichstags über die inzwischen beigelegten Ausstände in der Berliner Rüstungsindustrie, in seinem Aufruf an die Rüstungsarbeiter, besonders in der Ermahnung „zur Erfüllung aller Pflichten gegen unser geliebtes deutsches Vaterland", in der Kundgebung des Reichshaushaltsausschusses an Marschall Hindenburg: „Für das deutsche Volk wird das Gelöbnis abgelegt, mit ganzer Kraft und unerschütterlich für seine opfermutige Verteidigung bis zum baldigen Frieden zu sorgen", in den Erklärungen der Gewerkschaften Deutschlands an General Gröner: „dass nur eine Erhöhung der Widerstandskraft Deutschlands uns den baldigen Frieden bringen kann", anderseits „dass die in Angriff genommenen Massnahmen zur Sicherung der Ernährung der Bevölkerung, der Städte und Industriegebiete mit der nötigen Schärfe und Rücksichtslosigkeit durchgeführt werden, und dass sodann der zu erwartende Erfolg sich auch einstellen wird" — überall gab es Klärungen und notwendige Aussprachen, dabei auch fördernde Momente als Grundbedingung für den Fortgang der erfolgreichen Kriegführung. — Mit begreiflichem Interesse verfolgt die Entente derartige Vorgänge. Die britische Presse betrachtet als ihre Hauptaufgabe, durch Entstellung der wahren Tatsachen die eigenen militärischen Misserfolge und Wirtschaftsnöten zu verdecken. Deutschlands Versorgung mit den nötigen Rohstoffen zur Erzeugung von Munition mit grosser Explosionskraft bildet einen solchen Punkt der Ententelügen. Hier hat unsere Grossindustrie, besonders die chemisch-technische Sparte, die Salpeterknappheit durch Lösung des Stickstoffproblems derart überwunden, dass Deutschland zurzeit auf künstlichem Wege grössere Mengen Stickstoff greifbar hat als vor dem Kriege aus den Bezugsländern, besonders von Amerika, zur Einführung gelangt sind. Nicht nur der ständig wachsende Bedarf an Pulver und Sprengstoff, sondern auch der unserer Landwirtschaft wird vollkommen gedeckt. Baumwollmangel wird durch Zellstoff ersetzt. Glyzerin zur Pulververfertigung wird bei uns, nachdem auch hierin erfolgreiche Erfindungen tonangebend blieben, in überreichem Masse nicht mehr aus Fett, sondern in jeder Menge aus anderen Substanzen hergestellt. In der Generalversammlung der Deutschen Bank konnte von Geheimrat von Gwinner eine andere britische Lüge widerlegt werden, dass nämlich das genannte Institut bei der Bagdadbahn über 300 Mill. Mark festgelegt habe. Zu dieser als „böswillige Behauptung" bezeichneten Angabe wurde erwähnt, dass die Beteiligung der Bank an den Bagdadunternehmungen nach menschlichem Ermessen keinen Verlust nach sich ziehen werde, um so weniger, als die Deutsche Bank bereits in früheren Jahren grosse Rückstellungen auf dieses Engagement vorgenommen habe.

Dass dagegen die englischen Ernährungssorgen in den letzten Wochen kritische Momente erzeugt haben, bestätigen als nicht wegzuleugnende Tatsache die Londoner Presse und die führenden Regierungskreise. Durch täglich neue Gesetze wird der Bestandsverbrauch reguliert. Im Unterhaus wurde mitgeteilt, dass die Kartoffelvorräte nur noch vier Wochen reichen, weshalb deren Abgabe an Kriegsgefangene verboten wurde. Desgleichen wird die Verwendung von Weizen, Roggen und Mais ausser für Saatzwecke und den menschlichen Genuss untersagt — die englischen Weizenvorräte sind niedriger denn je —, sowie ein Rationenbuch für Lebensmittelhändler eingeführt. Die „Times" verlangt sofortige Massnahmen für Zwangsrationen und bemerkt, dass, falls der Schiffbau in England und

LECIFERRIN ein wissenschaftlich, klinisch erprobtes Präparat, um SCHWACHEN, ERSCHOEPFTEN, UEBERARBEITETEN und BLUTARMEN neue Kräfte und neues Leben zu bringen.
In Tausenden von Familien ein hochgeschätztes Hausmittel.
Preis Mk. 3. — die Flasche, auch in Tablettenform Mk. 2.50; überall erhältlich.

Kais. Kgl. Hoflieferant
J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.
Erstklassige Stahlwaren
Neue Feldpreisliste erschienen
Abgabe und Versand kostenlos.

Sieg der Liebe in großer Zeit
von Hedwig J. Kratzer. Preis brosch. —.75, kart. 1.10 M.
Zu beziehen durch die Buchdruckerei Franz X. Seitz, München.

Hotel Strohhöfer
Zweigstr. 9 :: MÜNCHEN :: Tel. 53686
Feines Familienhotel; dem H. H. Klerus bestens empf. K. Kirchen in direkter Nähe. Aller Komfort. Eleg. Zimmer von M. 1.50 an. Ia Ref.
Besitzer: F. Schmidbauer.

Sendet die „Allgemeine Rundschau" ins

Digitized by Google

Amerika nicht das Maximum erreicht, eine schwere Katastrophe für die Entente zu erwarten ist. Eine grössere Anzahl französischer Blätter warnt die Regierung vor einer weiteren Durchführung ihres verfehlten Wirtschaftsprogrammes. Das Lebensmittelproblem für die Entente wird im Parlament als überaus ernst bezeichnet. An den amerikanischen Getreidemärkten notieren neue Rekordpreise. Chicago zeigt für Winterweizen bei 281 einen 50% höheren Preis als zur Jahreswende. Das sind die Folgen unseres U-Bootkrieges; sie bringen unsere Feinde hoffentlich bald zur Erkenntnis, dass es unmöglich ist, den Krieg weiterhin gegen uns mit irgendwelchem Vorteil fortzusetzen. Staatssekretär Dr. Helfferich erbrachte im Reichstag hierfür ausführliche und überzeugende Belege. Das ergibt sich auch aus dem jüngst bekannt gewordenen Gesamtergebnis unseres U-Bootkrieges: 5,711 Millionen Tonnen, gleich 1/3 der gesamten Welthandelstonnage, darunter 23 % der englischen Gesamttonnage der Heimathandelsflotte zu Kriegsbeginn, wurden von uns seit Kriegsbeginn versenkt. Amerikas Geldhilfe für die Entente und seine grossen Anstrengungen im Schiffsbau werden an dieser Sachlage nichts oder nur wenig ändern!

Angesichts solcher pessimistischen Nachrichten aus dem Ententelager, der mit so viel Blut und Technik ausgeführten und doch gescheiterten Offensive im Westen und nicht zuletzt der unentwegt günstigen Wirtschaftslage bei uns herrscht in den heimischen Finanz- und Industriekreisen nach wie vor die beste Stimmung, besonders hinsichtlich eines baldigen Kriegsendes. Unsere Börsen bringen ihre Zuversicht deutlich zum Ausdruck. An den Effektenmärkten hielt die schon lange anhaltende Kurssteigerung an infolge Warenknappheit, besonders in Friedenswerten — chemische, Waggon-, Werft-. Spinnerei-, Papier-, Elektro- und Schiffahrtsgruppen. Anregungen boten ausserdem die Berichte über den deutschen Saatenstand, trotz der wahrscheinlichen Ernteverzögerung, ferner die feste Gestaltung am heimischen Rentengebiet, bedingt durch die vom Reichsschatzsekretär Graf Roedern neuerlich bekannt gegebenen Details des Zeichnungsergebnisses der sechsten Kriegsanleihe: rund 13 Milliarden Mark. Bei den Banken wurden 7,54, bei den Sparkassen 3,2, bei den ländlichen Kreditgenossenschaften rund 1,1 Milliarden Mark gezeichnet Viel Beachtung fand ausserdem der vorzügliche Wochenausweis der Reichsbank Seit Märzende haben Kapitalanlagen und bankmässige Deckung der Reichsbank eine Minderung um den gewaltigen Betrag von rund 5 Milliarden Mark erfahren! Der Notenumlauf ist im Aprilmonat um rund 300 Millionen Mark geringer.

München. M. Weber.

München Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München. Bei der am 25. April unter dem Vorsitze des Kommerzienrats Max Bullinger stattgehabten ordentlichen Generalversammlung wurden sämtliche vom Aufsichtsrat gestellten Anträge einstimmig genehmigt. Aus dem Gewinn von Mk. 610,759 51 (1. V. 452,105.34) wurden 18% Dividende (15%) ausgeschüttet. Der nach dem Turnus aus dem Aufsichtsrat ausgeschiedene Geh. Kommerzienrat Hermann Grotjan wurde wieder und Geh. Justizrat Karl Eckert neugewählt.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Zigarren-Einkauf an erstklassiger Quelle! Mit unserer heutigen Nummer unterbreiten wir unsern Lesern eine Spezialofferte der weit und breit bekannten erstklassigen Bremer Zigarrenfirma Heinrich Bommelmann. Wer noch nicht Veranlassung nahm, die Fabrikate der genannten Firma zu rauchen, der sollte diese günstige Gelegenheit jetzt keinesfalls unbenutzt vorübergehen lassen. Die Firma ist Lieferant von Mitgliedern der größten Verbände und Vereine Deutschlands sowie vieler Herrschaften. Sie zählt viele Offiziers-Kasinos zu ihren dauernden Abnehmern. Selbst Konkurrenzfirmen erklären die Fabrikate der Firma als wirklich erstklassig und höchst preiswert. Viele unserer Leser stehen bereits seit längerer Zeit in dauernder, angenehmer Verbindung mit der Firma. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage des Tabakmarktes kann jedem Raucher nur warm empfohlen werden, sich noch ein größeres Quantum guter Qualitätszigarren hinzulegen, denn die Preissteigerungen dürften noch nicht auf ihrem Höhepunkt stehen. Die heutige Offerte der Firma Heinrich Bommelmann, Bremen, enthält in jeder Geschmacksrichtung eine reiche Auswahl, so daß jeder Raucher etwas Passendes darunter finden dürfte. Es sei daher nochmals ein Versuch mit den Fabrikaten der Firma angelegentlichst empfohlen. Ein Risiko ist vollständig ausgeschlossen, da die Firma jede etwa nicht gefallende Sendung — selbst in angebrochenen Kisten — auf ihre Kosten umtauscht bzw. zurücknimmt.

AND. KAUT
K. BAYER. HOF- LIEFERANT
TELEPHON 20877
BÜRO- BEDARF
Ständige Ausstellung von
Büroartikeln, Büromöbeln,
Büromaschinen
KAUFINGERSTR. 10

Für Dörrgemüse | Für Futtermittel.
Für Getreide. | Für Pflanzenmehl.
Zur Dörrobst. | Zur Kartoffeltrocknung.

900 Anlagen in kaum 2 Jahren mit einer täglichen Verarbeitung von
190000 Zentnern!

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre

Zur Trocknung von allen landw. Produkten u. Abfällen
Dr. Otto Zimmermann, Ludwigshafen, Rhein

Das Blatt für gebildete Mädchen ist
Sonnenland. Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats. — Halbjährlich ℳ 3.25 Mit direkter Postzusendung ℳ 3.85.

Einige Urteile aus vielen:
„. . . Sonnenland steht wirklich an einer ersten Stelle, von wenigen deutschen Zeitschriften erreicht, wohl von keiner übertroffen . . .“ Hans Brecka Stiftegger.
„. . . Ein „Sonnenländchen“ für sich aber scheint mir der „Briefkasten“ der Herausgeberin zu sein; ein rechtes Tummelplätzlein warmer, lustiger Sonnenstrahlen, aber auch ein Trühlein voll praktischer Lebensweisheit . . .“ M. Homscheid.
„. . . Wo das „Sonnenland“ in einer Familie, besonders mit Töchtern, heimisch geworden, da geht die Sonne christlichen, katholischen Frohmuts nicht unter.“ Feuilleton-Redakteur des „Vaterland“ Luzern.
„. . . Wir haben kein zweites Organ für unsere Mädchenwelt von gleicher Anmut und Güte. Was die Zeitschrift bietet, ist Kostbares an Lebenswert, an reinem Genuß, an erquickender Freude!“ E. M. Hamann.
„. . . Kurz, alles in allem eine Zeitschrift, die dem Ideal eines Jungmädchenblattes wenigstens nahe kommt und nur den einen Fehler hat, daß sie in den Kreisen unserer katholischen Töchter noch viel zu wenig bekannt ist.“ J. Haettenschwiller, S. J.

Sonnenland ist durch jede Buchhandlung oder auch direkt von uns zu beziehen.
Wir bitten zu bestellen.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Die **Akademie für kommunale Verwaltung in Düsseldorf** gibt in ihrem neuen Vorlesungsverzeichnis den klaren Beweis für den großen Zuspruch, dessen sich dieses auf hochschulmäßiger Grundlage arbeitende Institut bei allen Gebildeten und Bildungsuchenden erfreut Besonders in den letzten Jahren erfuhr die Hörerzahl eine ganz auffallende enorme Steigerung. Dies dürfte nicht zuletzt auf die hervorragenden Dozenten zurückzuführen sein, deren Kräfte sich die Akademie auch noch weiterhin gesichert hat. Die geplanten Vorlesungen des Sommersemesters behandeln wieder in großer Reichhaltigkeit sehr interessante Stoffe der verschiedensten Wissensgebiete. Als Hörer kann sich jeder melden mit guter Allgemeinbildung — auch Damen — ohne Rücksicht auf den genossenen Schulunterricht. Die Aufnahmebedingungen werden an Interessenten durch das Sekretariat in Düsseldorf, Moorenstr. 5, unentgeltlich verabfolgt.

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13
königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München“. — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

Bayerische Vereinsbank.

Hauptniederlassung in München

Zweigstellen: Augsburg, Bad Kissingen, Bayreuth, Erlangen, Fürth, Garmisch, Hersbruck, Ingolstadt, Kempten, Landsberg a. L., Landshut, Nürnberg, Partenkirchen, Passau, Regensburg, Schwabach, Schwandorf, Straubing, Weiden, Würzburg

Aktienkapital: 51 000 000 Mk. | **Pfandbrief-Umlauf:** 500 000 000 Mk.
Reservefonds: 30 000 000 Mk. | **Hypotheken-Bestand:** 510 000 000 Mk.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren aller Art als

Offene Depots

Uebernahme von Wertgegenständen in geschlossenem und versiegeltem Zustande als

Geschlossene Depots

Vermietung von

Schrankfächern in den Stahlkammern (Safes)

in verschiedenen Größen auf längere oder kürzere Zeitdauer (Reisezeit).

Den Gemeinden, örtlichen Stiftungen, Kultusstiftungen und Kirchengemeinden ist die

Errichtung offener Depots

bei der **Bayerischen Vereinsbank** gestattet.

Ueber alle Vermögens-Angelegenheiten der Kunden wird unbedingtes Stillschweigen gegen Jedermann und jede Behörde, insbesondere auch gegenüber den Rentämtern, bewahrt.

Reglements für alle Geschäftszweige stehen kostenfrei zur Verfügung.

Der Türmer

Im 19. Jahrgang die bekannte vielerwähnte Halbmonatsschrift seit 1914 Kriegsausgabe

für

volksbewußtes Deutschtum

im Reiche und im Auslande

Herausgeber J. E. Freiherr von Grotthuss

Der Türmer ist eine umfassende, aber auch scharfäugige Rundschau über alle Gebiete und Auswirkungen der Politik der Wissenschaften und Künste, eine Heimstätte gepflegten dichterischen und künstlerischen Schaffens, fördernd in der Unterhaltung, unterhaltend in der Belehrung. Nichts, was deutschem Wesen Anregung oder Gewinn bringen könnte, entzieht sich seiner Warte. Freund dem Freunde, Feind dem Feinde!

Kunstbeilagen. Notenbeilagen.

Probehefte

werden gerne abgegeben.

Vierteljährlich 6 Hefte 5. Mk. einzelne Hefte 90. Pfg.
Man bezieht den Türmer durch sämtliche Buchhandlungen oder Postämter oder auch durch den

Türmer-Verlag, Greiner & Pfeiffer **Stuttgart 10**

Sendet gute Lektüre ins Feld!

Die „Allgemeine Rundschau" findet bei allen gebildeten Truppen eine begeisterte Aufnahme, bietet ihr hochstehender Inhalt doch eine selten genussreiche Feldlektüre.

Alle Post- und Feldpostämter im Reich, in Belgien, Frankreich, Polen usw. nehmen jederzeit Bestellungen auf die „Allgemeine Rundschau" entgegen.

Preis pro Vierteljahr 2.90 Mark und 30 Pfg. Umschlaggebühr. Der Feldbezug ist auch durch den Verlag in München möglich.

An Kriegsgefangene

in **Frankreich, England und Russland** versenden

Lebensmittel

prima Qualitäten. Erstklassige Referenzen in Deutschland. Verlangen Sie unsere Preisliste.

J. Zivi & Co., Delikatessen, Genf

NB. Die Sendungen befördert das **Rote Kreuz** hier kostenfrei und erteilt auf Wunsch Empfangsquittung.

Preislisten können Sie auch beziehen durch **Adolf Zivi, Mannheim F. 4. 7.**

Weit unter Preis

verkaufe eine grössere Partie

Messgewänder,

auch in gotischer Form und Pluviale in allen Farben, die als Reisemuster dienten. — Ansichtssendungen ohne Kaufzwang franko. Teil- und Fristzahlungen gestattet. Preisangabe erbeten.

J. A. Emil Frankenberger
Paramentenfabrik
Aschaffenburg, U.-F.

Kathol. Bürgerverein
in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierskasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Katholisches Schulblatt

Organ d. Katholischen Lehrervereine Bayerns

26. Jahrgang des Katholischen Schulblattes
25. Jahrgang der Pädagogischen Blätter

Schriftleitung: Hauptlehrer Anton Mistler in Speyer
Lehrer Quirin Kohlhepp in München, Unter Anger 7

Erscheint Samstags. Bezugspreis jährlich 3 Mk. Mit jedem Vierteljahrsbeginn kann bestellt werden. Einzelnummer 20 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter entgegen. — Beiträge nimmt an die Schriftleitung in Speyer.

Treu dem Glauben,
Treu dem Vaterland!

Bücher zur Beurteilung erbeten an Schriftleiter Kohlhepp in München. — Anzeigenannahme durch die Geschäftsstelle in Speyer, Postscheckkonto in Ludwigshafen a. Rh. Nr. 1502. Preis der viergespaltenen Kleinzeile 20 Pfg. Beilagen 10 Mk. das Tausend.

Wer soll die **katholische Lehrerzeitung Bayerns** lesen?

Die konservativen Lehrer und die gleichgesinnten Kolleginnen, die sich für den Kampf um ihre höchsten Ideale stärken und für die steigenden Anforderungen im Berufe ertüchtigen wollen;

die Geistlichen und die Schulaufsichtsbeamten, welche die rasch wachsenden Bedürfnisse unseres Volksschulwesens kennen und die hohe Bedeutung des Lehrerstandes würdigen wollen;

die Vorstände der katholischen Vereine und die Führer des Volkes, die dem Vaterlande das teuere Gut der christlichen Volksschule sichern wollen;

endlich auch die Gegner, welche mit ehrlicher Absicht nach ihrer innersten Ueberzeugung die Bestrebungen konservativer Schulmänner bekämpfen.

Digitized by Google

Von Januar des Jahres an erscheint in **unserm Kommissions-Verlage** eine **religiöse Monatsschrift** unter dem Titel

Franziskus-Stimmen.

Sie wendet sich an **alle Verehrer und Freunde** des hl. Franziskus von Assisi, um ihnen unter Berücksichtigung der heutigen Zeitverhältnisse eine **Anleitung zum inneren Leben** im Geiste des seraphischen Heiligen zu bieten. Aus dem Inhalte des **zweiten** und **dritten Heftes: Stadt des Morgens,** von P. Provinzial Beda Kleinschmidt; **Sieg zu jeder Zeit,** von Pfarrer Dimmler; **Im Dienste der Liebe,** von Erika vom Walde; **Die Jahre der Entscheidung,** von P. Grewe; **Die Königin der Schmerzen,** von Mechtilde Renz; **Wunsch,** von P. Reith; **Die Heilandswunden,** von M. Herbert; **Franziskuserinnerungen aus goldener Friedenszeit,** von Dr. H. Sträter; **Etwas von der „Guten Beth",** von P. Schlager.

Die Zeitschrift erscheint monatlich in einem Umfange von 32 Seiten mit je einer Kunstbeilage. Der Preis beträgt für den Jahrgang 2.— Mk., bei Einzelbezug 2.60 Mk. Bestellungen nehmen entgegen **alle Buchhandlungen und Postanstalten,** sowie die **Redaktion im Franziskanerkloster zu Paderborn** und die

Bonifacius-Druckerei in Paderborn

Kath. Fräulein, 22 Jahre alt, mit staatl. bayer. **Hauswirtschaftslehrerinnenexamen,** bereits in grossem Betrieb tätig, sucht Stelle als

Stütze der Hausdame

oder als **selbständige Leiterin eines gross. Wirtschaftsbetrieb.** bis 15. Sept. oder 1. Okt. Angebote erbeten unter **K. B. 17310** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Dr. Leuzes
wohlriechendes Haarpetroleum
KEROSEN
bestbewährtes Mittel gegen Haarausfall und zur Förderung des Haarwuchses. Preis pro Flasche M. 2.50, 3 Flaschen M. 6.50 franko Nachnahme. Versand durch die **Obere Apotheke, Schwäb. Gmünd**

Beamtendarlehen
m. ratenw. Rückz. zu 5% Zins. nach Versich.-Abschluss, ohne Vorspes. Streng reelle Fa., seit 12 Jahr. bestehend. Prosp gratis.
General-Agt. F. Reitz, Neu-Isenburg 90.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen. ::::

Grisars Luther
in 3 Bänden, Preis 50 M,
versendet
gegen 10 monatliche Zahlungen von 5 M auf mein Postscheckk 12825 Breslau
Ochmanns Buchhdlg., Kattowitz-Bogutschütz

HARMONIUM
die Königin der Hausinstrumente
HARMONIUM
sollte in jed. Hause zu finden sein
HARMONIUM
mit edlem Orgelton v. 49-2400M.
HARMONIUM
auch von jederm. ohne Notenk. 4 st. spielbar. Prachtkatalog **umsonst.**
Alois Maier, Päpstl. Hofl., Fulda 224

Feldpostschachteln
— 5 Grössen je 10 Stück —
50 Pfundschachteln M. 4.— Nachn

Briefmappen
mit 5 linierten weiss. Briefbogen und 5 weiss. undurchsichtigen Umschlägen; 100 Briefmappen M. 9.—. Dieselben Briefbogen mit versch. Versen, Schwalben, Rosen und Vergissmeinnicht in Vierfarbendruck; 100 Mappen M. 11.—, 25 Mappen M. 3.— Nachn.

Postkarten
100 Serien-, Glückwunsch-, Soldaten-, Oster- u. Künstlerkarten; 100 Muster M. 2.—.

Paul Rupps,
Freudenstadt 154.
Schwarzwald.

Kriegsfürsorge Geld-Lotterie
für Journalisten und Schriftsteller.
Sofortige Auszahlung der Gewinne in Bar!
17455 Bar-Geldgewinne Mk.
60000
hievon werd. sofort ausbezahlt Mk.
52000
ferner 10 Prämien zus. Mk.
8000
Prämienziehung 4. Juni 1917
Auf ca. 10 Lose ein Gewinn
Losbriefe à Mk. 1.10
Porto u. Liste 30 Pfg. extra
bei der Generalagentur:
Heinrich u. Hugo Marx, München, Maffeistraße 4/I.
und allen Losverkaufstellen.

Heiratsgesuche
haben stets guten Erfolg (auf ein Gesuch gingen allein etwa 400 Angebote ein) in der **Deutschen Frauen-Zeitung Leipzig-Ta.** 5 (Zeile 60 Pf. Kostenfreie Zusendung Probenum. geg. 20 Pfg.-Marke)

Im Verlag von
Friedrich Pustet in Regensburg
ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fest und Festgebete

Liturgische Tagzeiten und Messe in Urtext und Uebersetzung, nebst Liedern zur Feier

Mariens als Schutzfrau Bayerns

mit geschichtlich-liturgischer Erläuterung des Brevier- und Messe-Ritus von Clemens Blume S. J.

18°. 300 Seiten. Preis: Steif kartoniert Mk. 2.20, Halbleinenband Mk. 3.—, Ganzleinenband Mk. 3.50.

Gesellschaft für christliche Kunst, G.m.b.H.
München, Karlstraße 6
Künstlerische Andachtsbildchen
Farbige Meisterpostkarten
Kriegsgedenkblätter; Handzettel für Angehörige unserer Soldaten

---

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Oberammergauer Kreuze. Bilder jed. Art Gebetbücher Statuen
Ernst Bernhard, München, Herzogspitalstr. nächst Sonnenstr. 1
Rosenkränze Medaillen Andenken zur **Firmung** u. **Kommunion**

J. Pfeiffer's
religiöse Kunst-, Buch- und Verlagshandlung (D. Hafner)
in **München,**
Herzogspitalstr. 5. u. 6,
empfiehlt ihr grosses Lager in
Statuen, Kruzifixen Kreuzwegen
(In Hartgussmasse und in Holz geschnitzt.)
Alle Devotionalien als:
Rosenkränze, Medaillen, Sterbekreuze, Skapuliere usw. Heiligenbilder mit u. ohne Rahmen. Andenkenbilder für Verstorbene.
Alle guten Bücher und Zeitschriften.

Geschmackvolle, elegante u. leicht ausführbare Toiletten
WIENER MODE
mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, mehr als 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen. Vierteljährlich: K 5 — = Mk. 4 23. Einzelne Hefte 90 h = 75 Pfennig. Gratisbeilagen: „Wiener Kinder-Mode", „Für die Kinderstube", „Für ältere u. stärkere Damen", „Für Haus und Küche", „Schnittmusterbogen". Schnitte nach Mass. Die Abonnentinnen erhalten Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl gegen Ersatz der Spesen von 30 h = 30 Pf. unter Garantie für tadelloses Passen. — Die Anfertigung jedes Toilettestückes wird dadurch jeder Dame leicht gemacht. Bestellungen nehmen alle Postanstalten u. Buchhandlungen entgegen

---

Der Verband zur Förderung deutscher Theaterkultur

bezweckt den Zusammenschluß aller Deutschen z. Hebung und Förderung des deutschen Theaters als Pflegestätte der Kunst im Geiste deutscher Bildung und Gesittung. Er will vor allem das Theater allen Schichten des deutschen Volkes zugänglich machen, das Verständnis für die nationale Bühnenkunst und ihre Bedeutung wecken und Mißstände im Theaterwesen bekämpfen. Um seine Arbeiten erfolgreich betreiben zu können, bedarf der Verband der Mitarbeit der Freunde des deutschen Theaters in allen Städten und in allen Kreisen. Er ist bis zu seinem Erstarken in ganz besonderem Maße auf d. Zuwendung freiwill. Beiträge angewiesen.

Anmeldung z. Mitgliedschaft (Jahresbeitr. 3 M) an die Geschäftsstelle Hildesheim Marktstr. 14, erbeten. Wer kann, der sende auch einen einmal. Beitrag z. d. Werbekosten. (Geldsendungen auch mit dem Vermerk „Theaterkultur", mittels Postscheck an das Postscheckamt Hannover Konto 713. Hildesheimer Bank.)

Digitized by Google

Abschluss der Deutschen Bank, Berlin

Aktiven. am 31. Dezember 1916. Passiven.

1.	Nicht eingezahltes Aktienkapital				—	—	1.	Aktienkapital	250,000,000	—
2.	Kasse, fremde Geldsort u. Zinsscheine						2.	Rücklagen	180,000,000	—
3.	Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken			299,812,565	17		3.	Gläubiger in laufender Rechnung		
4.	Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen							a) Nostroverpflichtungen	42,605,680	42
	a) Wechsel (mit Ausschluss von b, c und d) und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	1,661,154,621	07					b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	16,308,197	09
	b) eigene Akzepte	—	—					c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	230,422,808	86
	c) eigene Ziehungen	4,989	60					d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung		
	d) Eigenwechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—	1,661,159,610	67			1. innerh. 7 Tagen fällig M 1,166,551,696.70		
5.	Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen			198,368,342	92			2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig M 575,567,678.98		
6.	Report- und Lombard-Vorschüsse gegen börsengängige Wertpapiere			522,809,096	33			3. nach 3 Monaten fällig M 272,699,087.59	2,014,818,463	27
7.	Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen			207,804,573	54			e) sonstige Gläubiger		
	davon am Abschlusstage gedeckt							1. innerh. 7 Tagen fällig M 873,370,249.64		
	a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	156,325,040	75					2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig M 92,612,038.19		
	b) durch andere Sicherheiten	27,626,063	06					3. nach 3 Monaten fällig M 233,247,972.03	1,199,230,259	86
8.	Eigene Wertpapiere								3,503,385,409	50
	a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	157,260,366	70				4.	Akzepte und Schecks		
	b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	1,688,081	62					a) Akzepte	59,396,204	77
	c) sonst. börsengängige Wertpapiere	6,068,075	49					b) noch nicht eingelöste Schecks	10,150,080	59
	d) sonstige Wertpapiere	175,108	05	165,191,631	86				69,546,285	36
9.	Konsortialbeteiligungen			41,174,410	65			Ausserdem:		
10.	Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen			61,514,239	45			Bürgschaftsverpflichtungen	238,229,454	74
11.	Schuldner in laufender Rechnung							Eigene Ziehungen	4,989	60
	a) gedeckte	710,192,202	65					davon für Rechnung Dritter M —.—		
	b) ungedeckte	168,711,806	15	878,904,008	80			Weiter begebene Eigenwechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—
	Ausserdem:						5.	Sonstige Passiven		
	Bürgschaftsschuldner	238,229,454	74					Unerhobene Dividende	960,846	—
12.	Bankgebäude			40,000,000	—			Dr. Georg von Siemens-Fond für die Beamten	8,871,729	20
13.	Sonstiger Grundbesitz			1	—			Rückstellg. f. Zinsbogensteuer	750,000	—
14.	Sonstige Aktiven			1	—			Uebergangsposten der Zentrale und der Filialen untereinander	13,272,431	63
									23,855,006	83
							6.	Reingewinn		49,951,779	70
	Summe der Aktiven Mark			4,076,738,481	39			Summe der Passiven Mark		4,076,738,481	39

Ausgaben. Gewinn- und Verlust-Rechnung. Einnahmen.

Gehälter, Weihnachts-Zuwendungen an die Beamten, feste Bezüge der Vorstandsmitglieder, Bezüge der Filialdirektionen und allgemeine Unkosten	25,848,906	94			Vortrag aus 1915	12,164,553	93		
Kriegsfürsorge für die Beamten	7,544,018	35			abzüglich der 3. Rate des Wehr-Beitrags	598,496	—	11,566,057	93
Wohlfahrtseinrichtungen für die Beamten (Klub, Kantinen u. freiwillig übernommene Versicherungsbeiträge)	492,158	56			Gewinn auf Wechsel und Zinsen	56,945,200	—		
Beiträge der Bank zum Beamtenfürsorge-Verein	1,612,893	79			„ „ Sorten, Zinsscheine usw.	847,814	94		
Steuern und Abgaben	5,200,151	91			„ „ Wertpapiere	—	—		
Rückstellung für Zinsbogensteuer	250,000	—			„ „ Konsortial-Geschäfte (Der Gewinn über 4% Geldzinsen ist zu Abschreibungen verwendet.)	—	—		
Gewinnbeteiligung an den Vorstand usw. in Berlin	1,506,823	91	42,454,953	46	„ „ Provision	25,385,533	67		
Abschreibungen auf Einrichtung	550,226	23			„ aus Dauernden Beteiligungen	4,380,196	08	87,558,744	69
„ „ Bankgebäude	2,167,843	23							
Sonderabschreibung auf Bankgebäude	4.000,000	—	6,718,069	46					
Zur Verteilung verbleibender Ueberschuss			49,951,779	70					
	Mark		99,124,802	62		Mark		99,124,802	62

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.00, (2 Mon. M. 1.34, 1 Mon. M. 0.67), in Oesterreich-Ungarn Kr. 2.77, Schweiz Frcs. 3.50, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.06, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.90, Dänemark Kr. 3.06, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 25 Pfg. Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

By Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer

Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 19

12. Mai
1917

Inhaltsangabe:

Friedensgespräche der Sozialisten. Von Oberlehrer Kuckhoff, Mitgl. d. Reichstags.

Dürfen und sollen die Jesuiten auch nach Bayern zurück? II. Von Abg. Dompropst Prälat Dr. v. Pichler.

Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.

Großkapitalistische Einflüsse bei der Elektrizitätsversorgung Bayerns. II. Schluß. Von Karl Oskar Freiherr von Soden.

Zur Maienkönigin. Von Sophie Nebel von Türkheim.

Die Entstehung des Kirchenstaates. Von Hofr. Dr. Eug. Jaeger, Mitgl. d. Reichstags.

Beamtentum und Volkswirtschaft. Von Rechtsanwalt, Lt. d. R. Dr. Otto Hipp.

Freiherr von Bissing. Von Archivdirektor Dr. Wilhelm Kisky.

Des Bayernlandes Purpurträger im letzten Jahrhundert. Von P. Anicet, O. M. Cap.

Chronik der Kriegsereignisse.

Wettbewerbe der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst. Von Dr. O. Doering.

Vom Büchertisch.

Bühnen- und Musikschau. Von L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

By

Der Jesuitismus

Eine kritische Würdigung der Grundsätze, Verfassung und geistigen Entwicklung der Gesellschaft Jesu mit besonderer Beziehung auf die wissenschaftlichen Kämpfe und auf die Darstellung von antijesuitischer Seite. Von **Pilatus** (Dr. V. Naumann). gr. 8. (IX, 595 S.) Broschiert M. 7.50, in hochelegant. Halbfranzband M. 9.50. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Regensburg.

Archiv für Kirchenrecht: Nicht nur der Jesuitenorden, sondern auch alle Katholiken müssen dem Herrn Verfasser, der leider nicht zu den Ihrigen zählt, für das schwere Opfer dankbar sein, das die Abfassung eines solchen Werkes ihm auferlegt hat.

Zeitschrift für kathol. Theologie: Merkwürdiges Buch! Eine Verteidigung des Jesuitenordens von einem Protestanten, wie sie von einem für denselben begeisterten katholischen Verfasser nicht glänzender könnte geschrieben werden.

Die Stimme der Heimat

Feldpredigten von **H. Mohr.** Seit Sonntag Septuagesima 1915 erscheint jede Woche eine Sonntagsansprache (je 4 S.) 25 Stück 50 Pf.; Nr. 1—50 und Nr. 51—100 je in einer Mappe zu Mk. 1.20. In 122 Nummern sind über 16 Millionen Stück dieser Ansprachen verbreitet.— Der katholische Feldpropst der Armee, Bischof Heinrich Joeppen in Berlin, ließ dem Verfasser seinen „Ausdruck vollster, ungeteilter Anerkennung übermitteln". Seine Exzellenz der erste Generalquartiermeister, General der Infanterie v. Ludendorff, hat „mit großer Freude die Ansprachen gelesen und sich dahin ausgesprochen, daß derartige Bücher in höchstem Maße dazu beitragen, den Geist und die Stimmung der Truppen im Felde zu heben." General der Artillerie v. Gallwitz bezeichnet das Unternehmen als „eine Schöpfung, die sicher vielen Feldgrauen Kraft und Trost spendet".

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Klöster, Krankenhäuser,

Pensionate, Herrschaften, gewerbl. Waschanstalten usw. verwenden zu Tausenden **„OPPOLLA"**, das neue patentierte Bleichverfahren für Weisswäsche. Verlangen Sie Broschüre.

Drossart & Finke,
Mehlem a. Rh.

Schreibmaschinen,
aller Systeme **kauft** gegen bar oder Nachnahme **Alfred Bruck,** München, Bayerstrasse 25.

Bei **Blutarmut und Nervenleiden**
Schwächezuständen, Appetitlosigkeit und in der Rekonvaleszenz, für Kinder und Erwachsene ist
Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobin
in Sirup-, Tabletten- oder Zeltchen-(Pralinees-)Form à M. 2.— u. 3.50 von vielen Autoritäten in Kliniken u. Lazaretten erprobt u. verordnet
Dr. med. Phil. Pfeuffers flüssiges Hämoglobin (Hämalogen) d. Fl. Mk. 3.20.
Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobinfabrik, München, Auenstr. 12.
Telephon 23632.

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Gesellschaft für christliche Kunst, G.m.b.H.
München, Karlstraße 6
Künstlerische Andachtsbildchen
Farbige Meisterpostkarten
Kriegsgedenkblätter; Handzettel für Angehörige unserer Soldaten

Getragene Herren- u. Damenkleider, Leib-, Bett- u. Tischwäsche, Schuhwerk aller Art und Uniformen für Militär und Beamte
kauft die
Altbekleidungsstelle
Annahmeabteilung:
München, Rosenstraße 12/4.
Abholung erfolgt auf Wunsch, Karte oder Fernruf (27851) genügt.

Wecken Sie Ihre schlummernde Begabung!

Die meisten Menschen sind durch äußere Umstände, wie Stellung der Eltern, Bestimmung des Vaters, augenblickliche Vorliebe des Kindes für einen Beruf, dessen Pflichten und Schwierigkeiten es aber nicht kannte, zu ihrem Beruf gelangt, die wenigsten sind auf ihre Fähigkeiten hin gründlich geprüft und ihr Beruf danach ausgewählt worden. So lebt wohl mancher als mittelmäßige Kraft mit sehr mittelmäßigem Einkommen dahin, der es in einem anderen Fache zu einer hervorragenden Stellung gebracht hätte. Was nützt mich das, wird mancher sagen, ich kann heute nicht mehr umsatteln! Das ist in vielen Fällen anscheinend richtig, aber mancher hat etwas zuerst als Liebhaberei getrieben, und allmählich solche Erfolge erzielt, daß der Umschwung ganz von selbst kam. Was Sie sich selbst und der Menschheit schuldig sind, ist, daß Sie Ihre geistigen Fähigkeiten ausbilden, um sich selbst und der Menschheit so gut wie nur immer möglich zu dienen. Wählen Sie hierzu die jahrelang erprobte Anleitung, die Ihnen Poehlmanns Geistesschulung und Gedächtnislehre bietet. Sie bleiben dabei nicht sich selbst überlassen, sondern stehen in laufendem Verkehr mit dem Verfasser, der auf Ihre Individualität eingehen und Ihnen mit seiner reichen Erfahrung dienen kann. Ein Zeugnis aus vielen: „Der Vortrefflichkeit Ihrer Methode verdanke ich es, daß ich mein technisches Examen vor 15 Jahren mit ‚sehr gut" bestanden, seither, ohne jemals mich überanstrengt zu haben, mich vielfach mit bestem Erfolg erfinderisch und journalistisch betätigte, in meinem Beruf stets Bestes leistete, auf einigen Musikinstrumenten das Spielen erlernte, 5 europäische Sprachen vollkommen beherrsche, und außerdem noch mich in einigen anderen Sprachen bestens unterhalten kann. Dies alles erzielte ich dank Ihrer Lehre, obgleich ich offen gestanden mit keinen besonderen Talenten begabt gewesen war, so daß ich jedermann Ihre Methode als vorzüglichstes Mittel zu seinem Lebenserfolg und Lebensglück empfehlen kann." K. W. (Ingenieur).

Verlangen Sie Prospekt von

L. Poehlmann, Amalienstrasse 3, **München C. 130.**

HARMONIUM
die Königin der Hausinstrumente
ARMONIUM
sollte in jed. Hause zu finden sein
ARMONIUM
mit edlem Orgelton v. 49-2400M.
ARMONIUM
auch von jederm. ohne Notenk. 4 st. spielbar.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Päpstl. Hofl., Fulda 224.

Mess- und Kommunion-Hostien
empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen; auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko.
Franz Hoch Kgl. bayer. Hoflieferant
Hostienbäckerei
Bischöfl. genehmigt u. beeidigt, Pfarramtlich überwacht.
Miltenberg am Main
(Bayern) Diözese Würzburg.
Es ist Vorsorge getroffen, dass in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinstes Weizenmehl zur Bereitung der Hostien verwendet wird.
Miltenberg, 27. Nov. 1914.
Bischöfl. Dekanat und Stadtpfarramt
E. Roth, Geistl. Rat.
Dekanats- u. Pfarrsiegel.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 20520. Postscheck-Konto München Nr. 7261.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 19. München, 12. Mai 1917. XIV. Jahrgang.

Friedensgespräche der Sozialisten.

Von Oberlehrer Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.

Nicht nur wir Deutsche, sondern alle Völker der Erde sehnen sich nach dem Frieden. Deshalb soll uns jeder recht sein, der sich wirkungsvoll um die Einleitung von Friedensverhandlungen bemüht. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß jeder, der nun über Frieden redet, auch dazu geeignet ist. Ja, es ist sogar die Gefahr vorhanden, daß unberufene Friedensvermittler nur das größte Unheil anrichten, wenn sie ins Blaue hinein Friedensgespräche führen.

Im Augenblick geben die Sozialisten verschiedener Länder vor, die wirksamste Propaganda für den Frieden zu machen. Das kann nicht wundernehmen, wenn man bedenkt, daß die Revolution in Rußland die Friedensstimmung in diesem Lande gefördert hat. So leuchtet denn von dort der Schimmer eines Sonderfriedens, der allerdings nur unter dem starken Druck der sozialistischen Elemente auf die liberalen Mitglieder der Regierung durchgesetzt werden könnte. Ob es dazu kommt, weiß niemand zu sagen. Die Sozialisten in Rußland und auch die in Deutschland lassen verkünden, daß sie einen Sonderfrieden nicht wollen, sondern einen allgemeinen Frieden. Bleiben sie auf diesem Standpunkte stehen, dann werden sie niemals den Frieden vermitteln.

Daß die russischen Sozialisten zunächst einen Sonderfrieden zu vermeiden suchen, ist erklärlich aus der Zugehörigkeit des Landes zur Entente, die eben steht und fällt mit dem von England durchgesetzten Vertragspunkte, daß nur gemeinsam ein Friede geschlossen werden soll. Demnach arbeiten auch im revolutionären Rußland starke Kräfte dahin, die Entente zusammenzuhalten, wenn sie auch des Friedens unbedingt bedürfen für ihre Zukunft. Selbstverständlich aber bedeutet ein russischer Sonderfriede mit Deutschland die Todfeindschaft mit England auf alle Zeiten. Darum wird ein solcher Schritt auch von einer revolutionären Regierung nur dann getan werden, wenn sie gewiß ist, daß sie dadurch ihren Bestand sichert. Wer vermag bei dem noch immer herrschenden Wirrwarr in Rußland zu sagen, welche Regierung es sein wird, die sich zu einem so entscheidenden Schritte entschließt?

Daß der Sozialismus aller Länder den Frieden machen wird, das klingt gar wenig glaublich; das ist eine letzte utopische Phantasie des sterbenden Internationalismus. Gesetzt einmal, die Sozialisten aller kriegführenden Staaten kämen demnächst in Stockholm zusammen. Dann hätten sie ja gar keine gemeinsame Basis, auf der sie überhaupt zur Einleitung der Friedensgespräche kommen könnten. Scheidemann und der russische Arbeiterrat proklamieren: keine Annexionen, keine Entschädigungen! Franzosen und Engländer, auch die Sozialisten dieser Länder, aber proklamieren Landerwerb, Entschädigung und Einmischung in die inneren Verhältnisse Deutschlands. Deshalb werden sie ja auch den Verhandlungen fernbleiben. Und wenn dann also die Sozialisten Rußlands und Deutschlands — als Auditorium werden sie sozialistische Neutrale haben — über den allgemeinen Weltfrieden verhandeln, aber einen Sonderfrieden von vornherein ablehnen — dann kann man sich die daraus sich ergebende Unterhaltung vorstellen. Sie werden aneinander vorbeireden.

Herr Scheidemann ist in Deutschland zu etwas unverdienten Ehren als kommender Friedensvermittler gekommen. Dadurch, daß man einem Feinde gegenüber, der unsere Vernichtung will, erklärt, daß wir keinen Landerwerb und keine Entschädigung von ihm wollen, wird man ihn nie zum Frieden bestimmen. Er wird erst dann Frieden schließen, wenn er einsieht, daß er sein Ziel nicht erreichen kann. Wir aber dienen unserem Interesse wenig, wenn wir aus lauter Weltfriedensphantasien einem Gegner entgegenkommen, der ja gar nicht auf der Basis der Gleichberechtigung mit uns verhandeln will. Mit England und Frankreich wird darum Scheidemann den Frieden nie machen, den kann nur Hindenburg mit unseren Tapferen und unseren Unterseebooten machen.

Das ewige in den Vordergrund schieben der Person des sozialistischen Führers hat schon sehr böse Folgen gehabt. Herr Wilson hat erklären lassen, er werde mit keinem Hohenzollern Frieden schließen. Also mit wem denn? Mit Herrn Scheidemann und einer sozialistischen Regierung in Deutschland? So plump dieser Versuch Wilsons ist, in Deutschland zur Revolution zu treiben, so bezeichnend ist er für unsere Lage. Was hat denn überhaupt Scheidemann bisher für den Frieden getan? Er hat wohl dafür geredet, gehandelt aber haben andere. Die Presse aber hat dann den Fehler gemacht und immer wieder gegen Scheidemann und sein Friedensprogramm Stellung genommen. Franzosen und Engländer haben dieses Programm verhöhnt, wir nehmen es viel zu schwer, verfassen Proteste dagegen, lassen Aufrufe in die Welt gehen und verlangen vom Reichskanzler, er solle erklären, daß er nicht mit dem Scheidemannschen Programm übereinstimmt. Man stelle sich eine solche öffentliche Absage des Kanzlers einmal vor, dann wird man ihre Wirkung auf das Ausland unschwer ermessen können. Der Reichskanzler hat doch Deutschlands Kriegsziele des öfteren dargelegt. Wie die Friedensbedingungen im einzelnen lauten werden, das zu sagen, steht in keines Menschen Macht.

Die guten Dienste auch des Herrn Scheidemann zur Herbeiführung des Friedens sind uns recht. Er wird sie aber nur leisten können, wenn er einen Sonderfrieden mit Rußland vermittelt. Und dann zerfällt er mit seinem internationalen sozialistischen Programm und auch mit dem anderen Teile des deutschen Sozialismus, der mit Ledebour marschiert. Dieser Sozialismus ist es ja überhaupt, der die wahren Ueberlieferungen der Internationale für sich zu haben glaubt. Man kann gespannt sein auf das Schauspiel, das auf der Stockholmer Konferenz ein Rededuell zwischen Scheidemann und Ledebour bieten dürfte. Das ist es ja gerade, woran die Ideen des Sozialismus Schiffbruch leiden, daß es eine internationale Sozialdemokratie, sobald sie an der Regierung eines Landes teilhat, gar nicht geben kann. Die Landesgrenzen sind Schranken, über die auch gewisse Ideen nicht hinüberkommen.

Das haben die Sozialisten in England und Frankreich längst eingesehen, sie sind darum gar nicht mehr international. Darum werden sie auch nie den allgemeinen Scheidemannschen Frieden schließen, sie schließen nur einen französisch-englischen Frieden. Ihn zu erreichen, paßt ihnen vorläufig noch die Maske des allgemeinen Friedens, den sie allerdings auch heute schon anders verstehen als Scheidemann. Nachdem die deutsche Sozialdemokratie einmal den Schritt getan hat zur Teilnahme an der Landesverteidigung, nachdem sie durch Bewilligung der Verteidigungsmittel doch nun einmal „national“ geworden ist, sollte sie die letzten Eierschalen der Internationale doch endlich abstreifen. Aber dazu ist sie noch zu schwach, sie fürchtet, scheint es, den Spott des Herrn Ledebour, des in der Wolle gefärbten echten Internationalen.

Deshalb können wir den Bemühungen Scheidemanns mit aller Ruhe entgegensehen. Man wird einigermaßen neugierig

Digitized by Google

sein dürfen, zu wem sich letzten Endes Tscheidse und Kerensky bekennen werden, zu Scheidemann oder Ledebour. Es wäre ja nicht unmöglich, daß das Friedensbedürfnis in Rußland so stark würde, daß die Sozialisten dort die Uebermacht bekämen. Darum wird eine Aussprache nicht schaden können. Wer wollte verkennen, daß ein Friede mit Rußland für uns die größte Bedeutung haben würde, entscheidend sein könnte nicht nur für diesen Krieg, sondern weit darüber hinaus für die Gestaltung der Weltpolitik? Man lasse darum den Dingen ihren Gang, versuche nicht dazwischen zu reden und Brücken der Verständigung abzubrechen, ehe sie denn überhaupt geschlagen sind. Jetzt helfen nicht Programme und Reden, sondern nur kühles Abwägen.

Es ist vielfach die Hoffnung ausgesprochen worden, daß der Krieg bald seinem Ende zugeht. Das ist nicht unwahrscheinlich. Und doch sollten die Friedensgespräche mit aller Zurückhaltung geführt werden. Man sollte sich hüten, an diejenigen das Wort zu richten, die überhaupt noch nicht zur Unterhaltung bereit sind. Mit den Engländern wird unser gutes Schwert und unsere U-Boote das letzte Wort sprechen. Sie nehmen jedes Friedensangebot für ein Zeichen von Schwäche, das sie nur zum Durchhalten ermutigen kann. „Den Frieden", sagte Staatssekretär Dr. Helfferich am 4. Mai im Reichstage, „den wir erst erkämpfen müssen, den können wir heute noch nicht haben... Der Friedensschluß ist einfach eine Frage des Siegeswillens und der ist bei dem Gegner nicht gebrochen."

Dürfen und sollen die Jesuiten auch nach Bayern zurück?

Von Abg. Prälat Dr. von Pichler, Dompropst in Passau.

II.

Gewisse Kreise namentlich im Evangelischen Bund kämpfen gegen die Wiederzulassung der Jesuiten mit dem Vorwurf, daß durch dieselben der konfessionelle Friede in Deutschland gestört werde. Zur Begründung dieser Befürchtung wird auf die Geschichte, namentlich auf die Gegenreformation in Deutschland hingewiesen. Man darf es wohl jetzt als die ziemlich übereinstimmende Anschauung der zuständigen Gelehrten bezeichnen, daß die bis in die letzten Jahrzehnte in den weitesten Kreisen bestandene geschichtliche Auffassung über das Zeitalter der Reformation und Gegenreformation einer weitgehenden und gründlichen Korrektur durch eine wirklich objektive, beiden Teilen gleicherweise gerecht werdende Geschichtsschreibung bedarf. Damit wird auch das in nichtkatholischen Kreisen bestehende volkstümliche Urteil über die Jesuiten in sehr vielen Punkten modifiziert werden. Der gelehrte Jesuitenpater Bernhard Duhr schreibt eine „Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge", von welcher bisher drei starke Bände, das 16. und 17. Jahrhundert umfassend, erschienen sind. Wer über die Tätigkeit der Jesuiten in dieser Zeit, namentlich also auch in der sogenannten „Gegenreformation" urteilen will, darf an diesem großartigen Werk nicht vorübergehen und die aus dem gesamten Urkundenmaterial von ihm geschöpften Tatsachen nicht ignorieren. Deutschland hat im 16. und 17. Jahrhundert schwere konfessionelle Kämpfe durchgemacht; es ist klar, daß diese Kämpfe mit ihren Begleiterscheinungen nicht als Maßstab für die Beurteilung der Verhältnisse der Gegenwart genommen werden dürfen, sonst würden wir niemals zu einem erträglichen Verhältnis unter den Angehörigen der verschiedenen Konfessionen, geschweige denn zu der im allgemeinen Volksinteresse notwendigen friedlichen Zusammenarbeit auf so vielen Gebieten des öffentlichen Lebens kommen.

In der ersten Zeit nach dem Auftreten der Reformation war die seelsorgliche Not in einzelnen Teilen von Deutschland so groß, daß Hunderte von Pfarreien verwaist waren; in der Diözese Passau z. B. entbehrten 200 Pfarreien der Seelsorge. Um diesem Mangel für die bayerischen Gebiete abzuhelfen, bemühten sich die Herzöge Wilhelm IV., Albrecht V., Wilhelm V. besonders für die Einführung des Jesuitenordens, nachdem sie die Tätigkeit desselben durch das Auftreten von einzelnen Mitgliedern kennen gelernt hatten. Als erster Jesuit kam Pater Faber am 20. Februar 1541 als Begleiter des kaiserlichen Gesandten Ortiz nach Regensburg, wo er während des Reichstags in Predigten und durch Abhaltung von Exerzitien mit großem Erfolge wirkte; namentlich in den Exerzitien sah er die Quelle alles Guten, das in Deutschland geschehen sollte. Den größten Erfolg hatte der selige Petrus Canisius, den sein unermüdlicher Eifer von Ingolstadt aus durch ganz Bayern führte. In den Jahren 1556 bis 1631 entstanden im Gebiet des jetzigen Königreichs Bayern 18 Jesuitenkollegien: 1556 Ingolstadt, 1559 München, 1563 Dillingen, 1567 Würzburg und Speyer, 1582 Augsburg, 1589 Regensburg, 1611 Bamberg, 1612 Passau, 1614 Eichstätt, 1617 Neuburg, 1625 Aschaffenburg, 1628 Mindelheim, 1629 Landshut, 1630 Amberg und Burghausen, 1631 Straubing und Landsberg. Von diesen Kollegien gehörte Passau zur österreichischen Ordensprovinz, Aschaffenburg, Bamberg, Würzburg und Speyer zur oberrheinischen, die übrigen zur oberdeutschen Provinz; letztere wurde später in eine elsässische und eine bayerische Provinz geteilt.

Der Sitz des Provinzials der oberdeutschen Provinz war in Ingolstadt. Dorthin waren Ende 1549 die drei Patres Jajus, Canisius und Salmeron gekommen zur Abhaltung von theologischen Vorlesungen an der Universität. Herzog Wilhelm IV. hatte sich mit allem Eifer für diese Berufung verwendet, um dadurch dem Orden in Deutschland endgültig Eingang zu verschaffen. 1556 wurde durch Herzog Albrecht die Stiftung des Kollegiums vollzogen, 1576 konnte das hierfür neuerrichtete Gebäude bezogen werden. Die Universität gelangte mit dem Einzug der Jesuiten zu großer Blüte, besonders segensreich wirkte Canisius, der vom 13. November 1549 bis 28. Februar 1552 Dogmatik-Vorlesungen hielt. Für Theologen fremder Diözesen und Mitglieder anderer Orden war ein eigenes Seminar errichtet. Das Gymnasium der Jesuiten zählte 1605 schon 500 Schüler.

Das zweitälteste Kolleg der oberdeutschen Provinz entstand 1559 in München auf Drängen des Herzogs Albrecht. Das neue Gymnasium wurde 1576 vollendet und zählte bald über 600 Schüler. Herzog Albrecht bekannte offen seine große Zufriedenheit mit den Leistungen der neuen Anstalt, da durch dieselbe zahlreiche Jünglinge für den Dienst des Staates und der Kirche herangebildet wurden und auch Minderbemittelte eine entsprechende Ausbildung erlangen konnten. 1583 wurde durch Herzog Wilhelm V. der Grundstein zum großartigen Neubau von Kirche und Kollegium gelegt, letzteres konnte 1591 bezogen werden, die Kirche zum hl. Michael wurde 1597 eingeweiht. München hatte damit das „furnembste Collegium in ganz Europa". Unter Kurfürst Maximilian nahm dasselbe eine glänzende Entwicklung, so daß 1632 die Zahl der Schüler auf 1500 gestiegen war, obwohl inzwischen eine Reihe von neuen blühenden Kollegien entstanden war. Durch den Einfall der Schweden und die darauffolgenden Krieg- und Pestjahre wurde allerdings die Schule aufs stärkste mitgenommen.

In Augsburg wurden die Jesuiten durch Bischof Kardinal Otto von Truchseß eingeführt, der beim Reichstag 1559 den Pater Petrus Canisius als Domprediger berufen hatte, welche Stelle derselbe bis Ende 1566 mit größtem Erfolg bekleidete. Aus allen Pfarreien der Stadt und Umgebung strömten Katholiken und Protestanten, hoch und nieder herbei, eine lebendige religiöse Bewegung ging durch die ganze Stadt. Eine ausgedehnte Wirksamkeit konnte Canisius in den kirchenpolitischen Konflikten durch seine Vertrauensstellung beim Kaiser entfalten; seinem Einfluß gelang es, den beabsichtigten Protest des Römischen Stuhles gegen den 1555 abgeschlossenen Religionsfrieden von Augsburg hintanzuhalten. Das Kollegium wurde von der Familie Fugger gestiftet, ein „Monumentum Fuggerianae pietatis in Deum et patriam"; 1618 zählte es über 600 Schüler.

Neben den großen Kollegien für den wissenschaftlichen Unterricht entstand eine Reihe von kleinen Niederlassungen (Residenzen), welche hauptsächlich der Seelsorge dienten. Eine der ersten und blühendsten derselben war Altötting, wohin auf Veranlassung des Herzogs Wilhelm am 23. Dezember 1591 zwei Patres zur Pflege der Wallfahrt kamen. 1596 wurde das neue vom Herzog erbaute Gebäude (jetzt Custodie der Patres Kapuziner) bezogen. Die große Arbeit in Predigt, Christenlehre, Exerzitien und Missionen in der ganzen Umgegend brachte reiche Frucht. Im Jahre 1616 war die Zahl der Kommunionen schon auf 20000 gestiegen, 1637 wurde die Zahl der Pilger auf 40—50000 geschätzt, so daß die Predigten oft im Freien gehalten werden mußten. 1599 wurde die Marianische Kongregation ins Leben gerufen mit anfangs 30 Mitgliedern. Andere Niederlassungen entstanden in Biburg, Donauwörth, Ebersberg, Kauf-

Digitized by Google

beuren, Lindau. Wie in den Schulen, so erzielten die Jesuiten auch in der Seelsorge außerordentliche Erfolge. Sie sorgten für würdige Abhaltung des Gottesdienstes, Reinlichkeit und Zierde der Kirchen, waren unermüdlich tätig im Predigtamt, hielten in zahlreichen Schulen die Katechesen, den größten Einfluß übten sie auf ernstgerichtete Seelen durch die geistlichen Exerzitien. Besonderes Gewicht wurde auf die Abhaltung von Volksmissionen gelegt. Im Jahre 1564 fand eine Reihe von solchen Volksmissionen im Auftrag des Herzogs Albrecht in Niederbayern statt, um der von Ortenburg aus betriebenen protestantischen Propaganda entgegenzuarbeiten; als Hauptstationen waren dabei den Patres Vilshofen und Landau angewiesen. Der Erfolg lohnte die Bemühungen.

Früh hatten die Jesuiten die Bedeutung der Organisation und des Vereinswesens für die Seelsorge erkannt, daher beförderten sie mit besonderem Eifer die Marianische Kongregation, deren Mitglieder sich verpflichteten, jeden Sonntag eine Predigt zu hören, alle Monate die hl. Sakramente zu empfangen und sich mit besonderem Eifer in Werken der Nächstenliebe für Arme und Kranke zu betätigen. Für die verschiedenen Stände wurden an größeren Orten eigene Kongregationen errichtet, um auf die Erfüllung der besonderen Berufspflichten besonders einwirken zu können. In der Frauenseelsorge wurde alles überspannte und abergläubische Wesen entschieden bekämpft, jede Einmischung in die Familienverhältnisse war den Patres untersagt. P. Hoffäus verordnete als Visitator, die Beichtväter sollten die Frauen von einer falschen Frömmigkeit zurückhalten, sie ermahnen, ihre Pflichten zu Hause gewissenhaft zu erfüllen, nicht aber in der Kirche und auf den Straßen hängen zu bleiben und ganze Stunden mit Schwätzereien zu verlieren. Ganz aktuell klingt für uns, daß P. Scherer damals auch veranlaßt war, mit besonderem Ernst gegen die Armeelieferanten loszuziehen, welche die Soldaten um ihre Nahrung betrügen; er forderte, die Proviantmeister dürften keine Geschenke annehmen, damit sie nicht etwa den eigennützigen Geizhälsen gegenüber bei Abnahme der Lieferungen ein Auge zudrücken. Unermüdlich tätig waren die Jesuiten in allen ihren Niederlassungen für die Armen und Kranken. Eine große Zahl von ihnen mußte die Pflege der Pestkranken mit dem Leben büßen.

Vielfach besteht die Meinung, die Jesuiten hätten in Deutschland ihre Bestrebungen hauptsächlich darauf gerichtet, die Protestanten wieder für die katholische Kirche zurückzugewinnen. P. Duhr konstatiert in seiner Geschichte (I. Band Seite 485): „Das war bei der großen Arbeit, welche die Seelsorge bei den Katholiken erheischte, gar nicht möglich. Die Arbeit, die auf die Protestanten verwendet wurde, ist ein kleiner Teil der Gesamttätigkeit, dies kommt auch in allen Berichten der einzelnen Häuser vielfach zahlenmäßig zum Ausdruck. Die großen Zahlen von Beichten und Kommunionen der Katholiken, in denen eine oft geradezu übermäßige Arbeit steckt, wurden bereits angeführt (in den vorausgehenden Kapiteln seiner Geschichte), ebenso die große Zahl der fast ausnahmslos katholischen Schüler. Daneben nehmen sich die Zahlen der Konversionen durchwegs sehr gering aus." Die weitere Verbreitung der protestantischen Lehre in katholischen Gegenden wurde allerdings durch die Tätigkeit der Jesuiten gehemmt, meist ganz zum Stillstand gebracht. Dadurch entstanden ihnen auf protestantischer Seite heftige Gegner. Auch sonst stießen sie vielfach auf Widerstand, je mehr sie die treue Anhänglichkeit an die katholische Kirche und je mehr sie in diesen lockeren Zeiten die Strenge des christlichen Sittengesetzes betonten. Von protestantischer Seite begann ein erbitterter literarischer Feldzug gegen die Jesuiten mit den schwersten Anschuldigungen und Verleumdungen gegen diese „vom Teufel gestiftete Sekte". Als erster trat der Magdeburger Superintendent Wigand (1556) gegen Petrus Canisius auf, den er als „greulichen Gotteslästerer und groben Tölpel", als „unverschämten und elenden Teufel" beschimpfte; ihm folgte noch im 16. Jahrhundert eine große Zahl anderer bis auf Fischart und Elias Hasenmüller (1593)

Der bekannte protestantische Schriftsteller Dr. Viktor Naumann sagt, daß in den Schriften Hasenmüllers „das ganze Arsenal der späteren Verleumdungen anzutreffen ist. Es gibt kaum eine Beschuldigung gegen die Gesellschaft Jesu, die nicht in Hasenmüllers Werken zum erstenmal ausgesprochen wird; der Haß des Renegaten und eine erfinderische, schmutzige Phantasie unterstützten sich gegenseitig, um ein wahrhaft abschreckendes, widerwärtiges Gemälde herzustellen. Es ist unglaublich, daß es Tausende und Abertausende gegeben hat, die diese schändlichen Verleumdungen für wahr genommen haben. . . . Die Bücher hatten gewaltige Erfolge. . . . Bis tief ins nächste Jahrhundert hinein dauerte der Erfolg an, ja er dauert indirekt bis auf unsere Zeit . . . Hasenmüller ist längst vergessen, aber sein Wort besteht fort" (Pilatus, der Jesuitismus S. 142). Dr. Naumann hat die ganze jesuitenfeindliche Literatur durchgearbeitet und in seinem gelehrten Buch Kritik daran geübt; er schließt mit den Worten: „Meine Arbeit ist vollendet. Während ihres Entstehens habe ich den Jesuiten-Orden nach und nach kennen gelernt. Ich habe ihn kennen gelernt aus seiner Verfassung, jenem wunderbaren Werke menschlicher Klugheit, das geschaffen ist zu „Gottes größerem Ruhm", ich habe ihn kennen gelernt aus den Briefen und Bekenntnisschriften seines frommen Gründers, ich habe ihn kennen gelernt aus dem Munde von Hunderten seiner Jünger, ich habe ihn schließlich kennen gelernt aus den Reden, den Angriffen, den Verleumdungen, den Lügen, die Tausende von Gegnern über ihn verbreiteten und verbreiten." Er bekennt offen, daß er die Weltanschauung der Jesuiten nicht teile, das habe ihn aber nicht gehindert, die Größe des Grundgedankens zu bewundern und die Ehrlichkeit der Ueberzeugung der Jesuiten zu erkennen und anzuerkennen. Er versichert, daß sein Bestreben war, nur der Wahrheit zu dienen, und er hofft, daß seine Leser, auch wenn sie Gegner der Jesuiten bleiben, doch „den Gegner gerecht beurteilen und trotz aller Gegensätze ihm die Achtung nicht versagen" (S. 349). Einem richtigen Deutschen — kann das im 20. Jahrhundert nicht schwer werden!

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Rundschauer findet diesmal eine verwirrende Fülle des Stoffes. Als Hauptereignisse sind hervorzuheben:

Niederlage der inneren Feinde durch den glatten Verlauf des Maitages, Neue Niederlagen der äußeren Feinde in beiden Brennpunkten der Westfront, Verschärfte Gährung in Rußland, Lebhafte Erörterungen über Kriegsziele und Verfassungsfragen in Parlamenten, Verbänden und Zeitungen.

Der Maitag.

Kein Streik, keine störende Demonstration! Die deutsche Arbeiterschaft hat diese Probe auf Vernunft und Gewissenhaftigkeit summa cum laude bestanden. Der Einfluß der revolutionären Fanatiker und der Agenten des Auslandes hat sich als ohnmächtig erwiesen. Die Feinde sind bitter enttäuscht in ihrer Spekulation auf Zwischenfälle, die unsere Kriegsarbeit beeinträchtigen und wenigstens Anhaltspunkte zur Auffrischung der Kriegslust in ihren Volkskreisen bieten sollten.

Der Berliner Brotkartenstreik vom 16. April und der häßliche Schwanz, den ihm die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft mit ihrem Versuch der politischen Ausbeutung anhängte, hatten gewisse Befürchtungen erweckt. Jetzt sieht man, daß die Veranstalter dieses „Aprilscherzes" einen Teil bildeten „von jener Kraft, die stets das Böse will und Gutes schafft". Die mißlungene Vorprobe vom April hat sichtlich erzieherisch eingewirkt. Dadurch wurde allen klar, daß jeder Demonstrationsstreik während des grimmen Krieges nicht bloß eine Torheit ist, sondern auch ein Verbrechen, und zwar ein Verbrechen nicht bloß gegen das Vaterland in abstracto, sondern auch gegen die Söhne, Brüder und Väter in den Schützengräben, die mit ihrem Blut und Leben eine solche Feier bezahlen müssen. Ohne den warnenden Zwischenfall wären vielleicht die besonneneren Elemente der Arbeiterschaft in ihrer gewohnten Ruhe geblieben, so daß die Hitzköpfe und deren böswillige Hintermänner freies Feld gefunden hätten zur Ausnutzung der suggestiven Kraft der Maiparole. Jetzt waren aber die Vernünftigen aufgerüttelt durch das bedenkliche Vorspiel und durch die begleitenden Aufrufe von den militärischen, politischen und gewerkschaftlichen Autoritäten.

So wurde der erste Mai kein schwarzer Tag für Deutschland und kein roter Tag im Sinne der Hetzer, sondern ein Tag des Ruhmes für die deutsche Arbeiterschaft und ein Tag der Stärkung für das ganze Volk, dessen Entschlossenheit zum Durchhalten und Durchsiegen abermals vor der Welt von Feinden bekundet wurde.

Die geschmeidige Linie im Westen.

Auf den dritten Ansturm vom 28. April ließen die Engländer schon am 3. Mai einen neuen folgen. Diese vierte Schlacht von Arras verlief ebenso zu unseren Gunsten wie die vorher-

Digitized by Google

gegangenen. Riesige Verluste der Angreifer, keine Erschütterung des Verteidigers, geschweige denn eine Spur von Durchbruch. Die deutsche Linie biegt sich zeitweilig, aber sie schnellt wieder vor wie eine gedrückte Feder. Die Gegner haben ihre Methode nicht fortzubilden vermocht, aber auf unserer Seite hat man ein Mittelding zwischen Stellungs- und Bewegungskrieg geschaffen, das die taktischen und moralischen Vorteile von beiden Sträuchern zu pflücken weiß und sich in dieser größten Schlacht der Weltgeschichte trefflich bewährt. Auf die Geschmeidigkeit im großen, die bei der Verlegung der sog. Siegfriedstellung hinter eine Wüste sich zeigte, folgt die Geschmeidigkeit an den einzelnen Punkten, die uns eine bedeutende Ersparnis an Kräften bringt, den Gegner aber zur fortgesetzten Verschwendung von Munition und Truppen nötigt. Wenn man von einer Linie spricht, so muß man im Auge behalten, daß die deutsche Front jetzt aus einer Schicht von befestigten Parallelen besteht. Es liegen mehrere elastische Federn hintereinander. Muß die vorderste Reihe der Verteidiger zeitweise zurückweichen, so findet sie hinter sich eine sichere Aufnahmestellung, die zugleich als Sprungbrett zum Gegenstoß mit verstärkten Kräften dient, wenn überhaupt der Gegenstoß sich lohnt. So können die Feinde bei den Erstlingserfolgen, die gewöhnlich einem üppig vorbereiteten Ansturm zufallen, doch nicht weiterkommen. Sie finden hinter dem mühsam eroberten Grabenzug einen noch stärkeren.

Ebenso liegt die Sache bei den französischen Schlachten zu beiden Seiten von Reims. Auch die Berufung des neuen Generalstabschefs Pétain hat keine Wandlung gebracht in dem Schlachtenglück oder vielmehr Unglück, das sich mit naturgesetzlicher Folgerichtigkeit aus der überlegenen Strategie Hindenburgs und der unübertrefflichen Tüchtigkeit unserer Truppen ergibt.

Tapferkeit und Zähigkeit muß man auch bei den Gegnern anerkennen. Doch zeigt sich dort eine starre Verbissenheit in die gewählten Methoden und Angriffspunkte, die für die Führer nicht rühmlich und für ihre Werkzeuge verderblich ist. Es soll um jeden Preis und ohne Verzug ein Erfolg erreicht werden; daher die schnell sich folgenden Massenstürme und die zahlreich eingeschobenen Teilangriffe, die leidenschaftlichen Eifer, aber wenig Klugheit verraten. Schon vor der vierten Offensive wurde der Gesamtverlust der Engländer und Franzosen seit Ostern auf 300 000 Mann geschätzt. Darnach wäre etwa ein Drittel der Sturmtruppen außer Gefecht gesetzt worden. Die Auffüllung der ungeheuren Lücken und die schnelle Vorschiebung von neuen Divisionen ist eine gewaltige Leistung, aber sie trägt den Stempel der Tollkühnheit oder gar der Verzweiflung, da der Erfolg nach nüchterner Berechnung ausgeschlossen bleibt. Wenn man den beunruhigten Völkern jetzt sagt, es sei kein Durchbruch bezweckt, sondern vielmehr ein Anknabbern und Zermürben des Feindes, eine allmähliche Erschöpfung der deutschen Widerstandskraft, so ist das eine Notlüge der gescheiterten Führer und ein Hohn auf die Berge von Leichen und auf die entleerten Stapelplätze. Der Angreifer hat viel, viel größere Verluste an lebendigen und toten Kampfmitteln, als der Verteidiger, und für jeden unbefangenen Sachkenner ist es zweifellos, daß Deutschland den Ersatz an Truppen und Munition länger und sicherer beschaffen kann, als die Engländer und Franzosen bei ihrem Mangel an Menschen und bei der gestörten Zufuhr.

In Frankreich wird die fruchtlose Verblutung der ohnehin schwachen Volkskraft so bitter empfunden, daß große Stürme und Krisen im Parlament sich vorbereiten, die auch durch eingeleitete Personalveränderungen schwerlich zu beschwören sind.

Dazu kommen die steigenden Wirkungen des Tauchbootkrieges, gegen den noch immer kein Mittel gefunden ist, und die fortdauernde Kampfunfähigkeit des „großen Bruders" im Osten.

Die Gärung in Rußland.

Der Most braust und schäumt noch immer und will sich nicht klären. Ein zäher Ringkampf um die Macht zwischen Miljukow als Führer der kriegerischen Bourgeoisie und den Führern der Arbeiter- und Soldatenpartei, die mehr oder minder zum erlösenden Frieden neigen. Herr Miljukow ist im Augenblick noch Minister des Auswärtigen, obschon die Erklärung vom 9. April, die der provisorischen Regierung abgenötigt ist, seine Eroberungspolitik desavouiert hat. Nach langem Zögern hat er diese Regierungserklärung den verbündeten Mächten zugestellt, aber eigenmächtig mit einem Begleitschreiben versehen, das unter klingenden Phrasen von Demokratie und Völkerbefreiung die alte Kriegsbereitschaft Rußlands und die unbedingte Solidarität mit den Bundesgenossen unter Ablehnung jedes Sonderfriedens von neuem versichern will. Dieses Kriegsmanifest Miljukows hat nun nicht allein zu heftigen Debatten unter den Machthabern, sondern auch zu Straßenunruhen in Petersburg geführt. Ja sogar zu feindseligen Demonstrationen gegen den englischen Botschafter Buchanan, den Hintermann Miljukows. Infolgedessen sah sich die Regierung zu einer abschwächenden Erklärung gezwungen, die besagt, daß das freie Rußland nicht auf die Beherrschung anderer Völker abziele, noch auf die Eroberung ihrer nationalen Güter, noch auf die Beschlagnahme fremder Gelder, sondern auf die Befestigung eines dauernden Friedens auf der Grundlage der freien Entwicklung der Nationen. Der Arbeiterrat hat sich mit dieser Erklärung einstweilen zufrieden gegeben.

Was bei diesen geistigen und physischen Tumulten schließlich herauskommt, müssen wir abwarten, ebenso wie das Ergebnis der sozialdemokratischen Konferenz von Stockholm, die zum 15. Mai das Licht der Welt erblicken soll, aber noch in den Geburtswehen liegt.

Zur innerpolitischen Bewegung.

Um Parteikämpfe zu verhüten und den Burgfrieden vor Erschütterung zu bewahren, hat die preußische Regierung die Erledigung ihres Fideikommißgesetzes bis zum Herbst hinausgeschoben. Zentrum und Nationalliberale haben sich dem Opfer angeschlossen, obschon das Gesetz nach fleißiger Arbeit spruchreif geworden war und in seiner verbesserten Fassung nicht eine Förderung, sondern eine vorsichtige Einschränkung der Begründung von Familiengütern herbeiführen würde. Die Fortschrittler und Sozialdemokraten wollten aber durchaus bei dieser Gelegenheit ihren alten Grimm gegen alle Fideikommisse ausschütten. Für die Vertagung waren sie nicht dankbar, sondern warfen sofort einen neuen Zankapfel in den Saal durch eine Interpellation über das preußische Wahlrecht, die sie unter hinterlistiger Ueberrumpelung der anderen Parteien zum Schaden des Burgfriedens einbrachten. Ein häßlicher Streich, hoffentlich bleibt er so erfolglos, wie der Aprilstreik in Berlin.

Die zweite Gefahr für den Burgfrieden kommt aus dem fortgesetzten Wortwechsel über die Kriegsziele. Der Reichskanzler steht mit seiner vorsichtigen, zurückhaltenden Taktik zwischen zwei Feuern. Die Linke sucht ihre bedenkliche Parole vom „Frieden ohne Annexion und Entschädigung" zur Geltung zu bringen und die Rechte will den Reichskanzler nötigen, auf die halbamtliche Ablehnung sofort eine förmliche und feierliche Absage, sowie die Enthüllung der amtlichen Kriegsziele folgen zu lassen. So ist denn von beiden Flügeln her je eine Interpellation über die Kriegsziele im Reichstag eingebracht worden. Die Regierung hat die Beantwortung zugesagt, aber sich den Zeitpunkt in der zweiwöchigen Frist der Geschäftsordnung vorbehalten. Der Reichskanzler will zunächst in dem Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten sich aussprechen, wie sich das auch gehört. Ob er dann die deutschen Friedensbedingungen, die wir bisher wohlweislich der künftigen Konferenz vorbehalten hatten, im einzelnen vor dem Reichstage enthüllen wird, ist noch sehr fraglich. Das Maß der zulässigen Oeffentlichkeit hängt von der jeweiligen Gesamtlage ab, und das letzte Wort über unsere Friedensbedingungen kann erst gesprochen werden, wenn das Endergebnis des militärischen und politischen Ringens vorliegt.

Eine bedeutende Anzahl von wirtschaftlichen und nationalpolitischen Verbänden hat einen Aufruf erlassen, der scharf Stellung nimmt gegen die sozialdemokratische Taktik des Verzichtes auf Deutschlands ausreichende Entschädigung, besseren Grenzschutz, stärkere Seegeltung, Sicherung der Rohstoffe, Sicherung der Rüstung und Siedelungsland fordert. In dem Entwurf dieses Aufrufes hatte auch der scharfe annexionistische Satz gestanden: „Wir brauchen Machtzuwachs und Gebietserweiterungen in Ost und West und Uebersee." Das hätte als eine Kampfansage gegen die Mäßigung unserer Friedensnote vom 12. Dezember gedeutet werden können. Nachdem die vereinigten Verbände diesen Satz haben fallen lassen, kann man wohl auf eine Verständigung hoffen, da die bisherigen Erklärungen der Regierung nicht in grundsätzlichem Gegensatz stehen zu den erwähnten Forderungen. Im letzten Grunde handelt es sich nur darum, was erreichbar ist nach der Gesamtlage der Dinge beim Eintritt in die Friedensverhandlungen.

Eine weitere Bewegung hat der Verfassungsausschuß des Reichstags herbeigeführt mit seinen Beschlüssen zum zeitgemäßen Ausbau der Reichsverfassung. Dort haben sich Zentrum, Nationalliberale und Fortschrittler verständigt über ein gemeinsames Vorgehen, sowohl hinsichtlich des gemäßigten Inhalts der

Digitized by Google

Reformanträge als auch hinsichtlich der Taktik: Kürze, sachliche Begründung und schnelle Beschlußfassung. Diesen Parteien geht es nun ähnlich wie dem Reichskanzler bei seinem Gange auf der mittleren Linie. Scharfer Widerstand von der Rechten, wo man von keinem Zugeständnis an die Volksvertretung etwas wissen will, und Schwierigkeiten von links, wo die Radikalen „demokratische" Umgestaltungen in blindem Eifer verlangen. Was die Mittelparteien beantragen, ist keine Umwälzung, keine grundstürzende Neuerung, sondern ein Ausbau der Verfassung nach den bisherigen Erfahrungen und den gegenwärtigen Bedürfnissen. Die Hauptsache ist die Klarstellung und Sicherung der bereits bestehenden Verantwortlichkeit der Minister, wobei auch die Stellvertreter des Reichskanzlers endlich richtig eingeordnet werden. Der heftigste Streit scheint sich zu entwickeln über die Ernennung der Offiziere, wofür fortan die Kriegsminister und der Marinestaatssekretär verantwortlich sein sollen, während bisher das Militärkabinett die Unterlagen für den Monarchen lieferte. Bei näherer und ruhiger Prüfung wird sich ergeben, daß die ministerielle Mitwirkung nicht zum „Parlamentsheer" führen soll und kann, auch keine Beeinträchtigung der Krone in sich schließt, sondern vielmehr eine bessere Deckung der Krone gegenüber der unvermeidlichen Kritik anbahnt.

Die Vorarbeiten, die der Verfassungsausschuß mit großem Fleiße leistet, werden für die Neuorientierung im Reiche förderlich sein, wenn auch die Durchführung der Verfassungsrevision noch eine Weile währen wird.

Die dringlichste und entscheidende Arbeit bleibt freilich die Durchführung des Krieges bis zum Endsieg, und die ist glücklicherweise im besten Gange sowohl an den Fronten als im Hinterlande.

Großkapitalistische Einflüsse bei der Elektrizitätsversorgung Bayerns.

Von Karl Oskar Freiherr von Soden, München.

II.

(Schluß.)

Was aber für uns von besonderer Wichtigkeit ist, geht erst aus dem sogenannten Streit Miller-Hallinger hervor. Anfang Juli griff nämlich Oskar v. Miller die Hallingerschen Pläne in scharfer Weise an und verlangte für sein Bayernwerkprojekt den Vorrang. Er ließ sich dabei auch zu einem Angriff auf Hallingers technische Arbeiten hinreißen. Dadurch verlegte Hallinger den Kern seiner Verteidigung nach der technischen Seite und hier sind seine Arbeiten wohl unanfechtbar. Auch in rein wirtschaftlicher Hinsicht hat Hallinger recht; denn eine Verwertung der Niederdruckwasserkräfte für chemische Zwecke ist sicher bis zu einem gewissen Grad neben dem Bayernwerk möglich. Allein der Angelpunkt ist im Interesse der bayerischen Volkswirtschaft nicht hier, sondern bei der Frage zu suchen: Ist diese Ausnutzung der bayerischen Niederdruckwasserkräfte durch eine reine, noch dazu von Berliner Kapital gefütterte Privatindustrie für Bayerns Wohl wirklich erstrebenswert?

Warum nimmt sich ein Berliner Großunternehmen, dem früher nie viel an Bayerns Entwicklung lag, plötzlich so warm um das wirtschaftliche Wohl Bayerns an? Warum läßt es durch einen erstklassigen Ingenieur vom Rang Hallingers kostspielige Pläne zur Ausnutzung der bayerischen Wasserkräfte ausarbeiten? Zur gleichen Zeit, wo sich diese Vorgänge in Bayern abspielen, vertritt Professor Klingenberg, Direktor der A. E. G., ein Projekt, demzufolge der preußische Staat zur Durchführung eines Elektrizitätsmonopols 900 Millionen Mark festlegen müßte mit einem Reingewinn von 41 Millionen Mark erstmals 1926 (!). Schiff bemerkt hierzu, daß diese Zumutung an die Steuerzahler „nur den Beifall der Verkäufer und Unternehmer finden dürfte, denen die aufzuwendenden 900 Millionen Mark zufließen müßten". Nach Jahren schärfster Ablehnung eines Monopols treten jetzt diese Kreise warm für ein solches ein und es ist nicht unverständlich warum. In Sachsen aber wäre der Staat beim Ankauf des Großkraftwerks bei Hirschfelde bös hereingefallen, wenn nicht auf energisches Drängen des Landtags ein besserer Vertrag zustande gekommen wäre.

So glauben wir ernstlich befürchten zu müssen, daß auch in Bayern mit dem Ruf nach gemischtwirtschaftlicher Ueberlandversorgung, rein privater Ausbeutung der Flachlandflüsse für chemische Zwecke, weniger die Förderung Bayerns als seine Ausnutzung bezweckt wird. Die Erschwerung der ausländischen Rohstoffeinfuhr ließ auf einmal die Verhältnisse der bayerischen Niederdruckwasserkräfte rentabel erscheinen; Herr Hallinger arbeitete noch weitere Verbesserungsmöglichkeiten aus. Hier ist das Land noch billig, Arbeitskräfte für die neue Fabrik sind massenweise in den umliegenden Dörfern vorhanden, auch fehlen die Arbeiterorganisationen, die sich durch Lohnsteigerungen unlieb bemerkbar machen, und Regierung und öffentliche Meinung sind noch dazu dankbar für das, was geschieht. In der Tat ein Idealzustand für großkapitalistische Unternehmer!

Die Entwicklung der Dinge in dieser Richtung wäre aus einer ganzen Reihe von Gründen bedenklich. An sich erscheint es schon durchaus verwerflich, die Wasserkräfte eines Landes einem Privatunternehmer zur Erzielung hoher Gewinne zu überlassen. Infolge der Beschränktheit der vorhandenen ausbauwürdigen Wasserkräfte liegt die Gefahr eines Monopols nahe, zumal die Unternehmungen doch alle von der gleichen Stelle in Berlin ausgehen und finanziert werden, mögen sie auch „Bayerische Stickstoffwerke" und andere selbständig bayerische Namen führen. Gerade das Bestreben, Bayern wirtschaftlich zu heben, sollte zu größter Vorsicht mahnen; denn Unterjochung unter einen kleinen Ring von Kapitalisten ist keine wirtschaftliche Hebung. Ebensowenig ist es wirtschaftliche Hebung, wenn gewisse Erwerbsschichten in eine immer ungünstigere Lage verdrängt werden. So müssen wir gerade im Interesse der bayerischen Arbeiterschaft aufs nachdrücklichste vor der Ausbreitung dieser Unternehmungen warnen. Für eine Verbesserung des Arbeitsmarkts kommen sie nicht in Betracht, weil sie verhältnismäßig sehr wenig Arbeitskräfte beschäftigen und diese — wie schon angedeutet — aus der ländlichen Umgebung zu einem nur gering über den dort üblichen Löhnen erhöhten Lohn holen werden. Außerdem ist es, soweit man das Gebaren dieser Unternehmungen bereits aus Erfahrung kennt, Tatsache, daß sie nicht bloß die Direktoren- und Ingenieurposten, sondern auch fast alle besser bezahlten Arbeitsstellen (Werkmeister, Vorarbeiter usf.) mit außerbayrischen, von auswärts mitgebrachten Arbeitskräften besetzen.

Erfreulicher scheint, vom Arbeiterstandpunkt betrachtet, die Verteilung der einzelnen Werke auf dem platten Lande zu sein. So werden nach Hallingers Plänen an der unteren Isar 14 Kraftstufen ausgebaut, von denen je zwei immer mit einer chemischen Fabrikanlage verbunden sein dürften. Aber bei näherem Zusehen erkennt man auch hier den Pferdefuß. Denn der Hauptgrund, weshalb die Arbeiterschaft eine derartige Ansiedlung der Industrie am Land erstrebt, die Besserung der Wohnungsverhältnisse, wird erst lange Jahre auf sich warten lassen, ehe etwas zu bemerken ist. Bis jetzt haben die aus Bayerns Wasserkräften Geld schöpfenden Unternehmungen wenig für eine soziale Wohnungsgestaltung ihrer Arbeiter getan; wird das in Zukunft bei den neuen Werken besser werden? Unter diesen Umständen ist man fast genötigt, zu sagen, die Ansiedlung der Industrie auf dem Lande werde wohl mehr soziale Nachteile bringen als Vorteile. Denn ohne planmäßige Wohnungsfürsorge pflegen die Wohnungen auf dem mit Industrie bedeckten Lande oft noch schlimmer zu sein als in der Stadt. Daher dürfte die geplante Art der Industrialisierung vorerst für die Arbeiterschaft keine Vorteile, sondern nur Nachteile bringen.

Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus versteht man unter Hebung eines Landes die Vermehrung des Wohlstandes seiner Bevölkerung. Was ist Wohlstand? Etwa einseitige Anhäufung von Reichtümern und Proletarisierung auf der anderen Seite? Gewiß nicht, sondern eine möglichst gleichmäßig günstige Lage aller Bevölkerungskreise. Die großkapitalistische Unternehmung bringt aber das Gegenteil mit sich; das soziale Niveau wird gedrückt und die bisher leidlich gesunden sozialen Zustände Bayerns werden verschlechtert. Ist das so sehr zu begrüßen? Der Sozialpolitiker wird darauf nur mit „Nein!" antworten können.

Auch der vielgerühmte Nutzen für die Landwirtschaft, den die neuen Anlagen bringen sollen, ist in Zweifel zu ziehen. So schrieb das „Bayerische Bauernblatt", das Organ des bayerischen Christlichen Bauernvereins, im Herbst vorigen Jahres, die Bayerischen Stickstoffwerke in Trostberg sollten einmal bekanntgeben,

Digitized by Google

wieviel sie von ihrer Produktion im vorigen Jahre und in diesem Jahre der bayerischen Landwirtschaft zur Verfügung gestellt hätten. In Trostberg rollten jedenfalls 9 Eisenbahnwagen an norddeutsche Adressen, bis einer nach Bayern verfrachtet werde. Wenn bayerische Abnehmer anfrügen, so werde die Antwort gegeben, man sei bis 1920 vollständig ausverkauft.

Der Streit Miller-Hallinger hat die Interessentengruppen bloßgelegt, die am Ausbau der bayerischen Wasserkräfte beteiligt sind. Und doch sollte man meinen, daß die Verwertung dieser Kraftquellen unabhängig von irgendwelchen privaten Interessen durchzuführen wäre.

Und etwas zeitgemäßer dürfte man in Bayern auch vorgehen. Denn es wäre geradezu unbegreiflich, wenn der Staat damit einverstanden wäre, daß ihm die unrentable und kostspielige Ueberlandversorgung überlassen bleibt, der Ausbau der Flachlandgefälle dagegen rein private Sache sei, während zu gleicher Zeit Herr Schiff es als „dringend notwendig" bezeichnet, „daß von den Einzelstaaten Genehmigungsgesetze erlassen werden". Und hier hat Schiff nicht etwa bloß Ueberlandwerke im Auge, sondern er schreibt: „Es ergibt sich ferner die große Frage, ob ein bedingter Anschlußzwang auch auf Anlagen, die keine öffentlichen Wege benutzen, ausgedehnt werden sollte. Dittmar schätzte die Erzeugung der Anlagen, die im wesentlichen nur für eigenen Bedarf elektrische Arbeit erzeugten, für das Jahr 1911 auf etwa 8,5 Milliarden K.W.St. gegenüber einer von den öffentlichen Elektrizitätswerken erzeugten elektrischen Arbeit von etwa 1,6 Milliarden K.W.St. Siegel gibt für das Jahr 1913 den Verbrauch der Eigenbetriebe mit 10 Milliarden K.W.St., die nutzbare Abgabe der öffentlichen Elektrizitätswerke — in ungefährer Uebereinstimmung mit Dittmar — auf etwa 2,8 Milliarden K.W.St. an. Bedenkt man, daß die Eigenbetriebe hiernach nicht viel weniger als das Vierfache der elektrischen Arbeit verbrauchen, die sämtliche öffentlichen Elektrizitätswerke an ihre Abnehmer verkaufen, und berücksichtigt man weiter, daß sich unter den Eigenbetrieben viele gewerbliche Anlagen mit verhältnismäßig günstigen Nutzungsbedingungen befinden, so leuchtet ein, daß die Gewinnung eines erheblichen Teiles des Bedarfs der Eigenbetriebe für die öffentliche Elektrizitätswirtschaft und damit für die Gesamtheit der Verbraucher und letzten Endes überhaupt die Volkswirtschaft von großem Vorteil wäre. Ueberdies ist es eine für die Volksgesundheit sehr wichtige Frage, also eine Angelegenheit des Staatswohls und des Gemeinwohls, daß die große Zahl der rauchenden Schornsteine nach Kräften beschränkt und die Luft der Städte und der ländlichen Industriegebiete entgiftet werde".

Wir wünschen, daß Bayern aus seinen Wasserkräften reichsten Nutzen ziehe, aber wir glauben, daß das in anderer Weise geschehen muß, als es sich heute die Mehrzahl der Fachmänner vorstellt. Aus welchen Gründen wandte man in Bayern sein Augenmerk auf die Ausnutzung der Wasserkräfte? Ohne Zweifel war der Kohlenmangel Bayerns der Grund hierfür. Bayern sollte sich im eigenen Land billigere Kraftquellen erschließen, um nicht die gewohnten großen Summen nach Norddeutschland und Böhmen fließen lassen zu müssen. Von diesem ursprünglichen Gesichtspunkt ist man ganz abgekommen. Man will nicht mehr die Kohleneinfuhr herabdrücken, sondern Bayern zu einem industriellen Ausfuhrland machen. Das ist ebenso vernünftig wie das andere, vorausgesetzt, daß Bayern überhaupt für Industrie günstige Bedingungen aufweist. Das ist aber im durchweg agrarischen Südbayern nur wenig, in Nordbayern nicht viel mehr der Fall. Soll Bayern deswegen in die Ecke gedrückt werden? Gewiß nicht; es hat ja eine ganze Anzahl schon bestehender Industrien. Diese gilt es mit der Wasserkraft, im weiteren Sinn mit der weißen Kohle, zu unterstützen. Würden Bayerns Wasserkräfte durch eine großzügige staatliche Organisation dazu verwendet werden, Bayerns bereits vorhandene Industrie zu einem guten Teil von der Kohleneinfuhr unabhängig zu machen, gelänge es, diese Kraftumschaltung unserer industriellen Anlagen möglichst vollständig durchzuführen und würden dann noch einige dieser Industrien statt auf Ausfuhr auf den Absatz im eigenen Vaterland sich umstellen, dann wäre man in der wirtschaftlichen Hebung weiter gekommen, als dadurch, daß man die wertvollen Wasserkräfte der Ausbeutung durch großkapitalistische Privatwirtschaft überläßt, wie anscheinend im Augenblick zu befürchten ist.

Zur Maienkönigin.

Mutter sieh, viel Blütenkinder stehen,
Grüssend dich, vor deines Herzens Tor;
Neige huldvoll ihrem heissen Flehen,
Königin des Maien du, dein Ohr!

Schützerin der reinen jungen Triebe,
Die die kreuzbeschwerte Erde trägt,
Schenke ihnen allen deine Liebe,
Lass sie blühn von deiner Hut umhegt. —

Hilf mir, Mutter, auch die Blüten schützen,
Die in meinem Herzen still erwacht,
Wenn des Wetters blanke Lanzen blitzen
Oder reifschwer stöhnt die Leidensnacht.

Auf Altären sollen alle blühen,
Zärtlich schmiegen sich an dein Gewand,
Demantgleich im Tauesschmucke sprühen,
Duftend küssen deine milde Hand.

Sieh, der Boden, daraus sie erspriessen,
Ist ein Stückchen segensarme Flur;
Wollest sie mit Liebestaue giessen —
Mutter, schütz mir meine Blüten nur.

Mutter hilf, dass keine je verkümmert,
Alle, alle brauch' ich ja für dich!
Dass, wenn meiner Seele Haus zertrümmert,
Meine Blüten blühen ewiglich. —

Sophie Nebel von Türkheim.

Die Entstehung des Kirchenstaates.[1]

Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Die weltliche Herrschaft des Papsttums ist als folgerichtiges Ergebnis der geschichtlichen Umbildung entstanden und ebenso wieder vergangen. Dabei ist der Kirchenstaat so alt geworden wie bisher keine zweite Monarchie. In seinem Anfange hat er noch die Reste des römischen Kaisertums gesehen, wenn auch der wichtigste Teil seiner Ausbildung in die Zeit der Völkerwanderung fällt. Die Wurzeln der weltlichen Souveränität senkten sich vom päpstlichen Stuhle aus in den römisch-italienischen Boden, als Diocletian die Kaiserresidenz von Rom nach dem Orient verlegte, um den stets gefährdeten Grenzländern näher zu sein, als dann Konstantin Byzanz zur Reichshauptstadt machte und die Kaiser, die neben denen zu Konstantinopel noch im Abendlande regierten, den Aufenthalt in Mailand dem in Rom vorzogen, um die germanischen Einbrüche besser abwehren zu können, oder Ravenna wählten, das der Sümpfe und des Meeres wegen als uneinnehmbar galt. Daher wurde nach der großen Reichsteilung von 395 Rom nicht mehr Hauptstadt und als Odoaker gegen Ende 5. Jahrhunderts das abendländische Schattenkaisertum beseitigte, wuchs den Päpsten zu Rom die weltliche Gewalt allmählich von selbst zu. Nicht das Streben ehrgeiziger Priester nach weltlichem Besitz oder gar nach einer irdischen Weltherrschaft, sondern der Zwang der äußeren Umstände und die Sorge für die Freiheit der eigenen Existenz und der Kirche hat den Kirchenstaat geschaffen.

Mit dem Wegzug und der wachsenden Ohnmacht der Kaiser fiel den Päpsten zunächst die Sorge um Rom, die Unterhaltung seiner riesenhaften Bauten, die Verpflegung seines Volkes, ferner Rechtspflege und Verwaltung zu, sowie der ganze sonstige Schutz der Bevölkerung gegen die widerstandslos einbrechenden Barbaren. Das war schon eine Pflicht der Nächstenliebe. Lange noch gab sich der Papst in weltlichen Dingen als Untertan der Kaiser zu Neu-Rom, aber in ständigem Kampfe gegen deren Uebergriffe in das natürliche Gebiet der Kirche und in die Aufgabe des Papsttums, diese zu regieren. Je mehr aber Byzanz selbst unfähig wurde, Italien und Rom zu schützen, desto mehr bildete sich auch die weltliche Souveränität des Papstes. Von dem Kaiser, der

[1] Mit diesem Artikel beginnt eine Reihe von Aufsätzen, welche die verschiedenen Seiten der römischen Frage behandeln sollen.

Digitized by Google

sie nicht schützen konnte, wendete sich der Blick der Völker Mittelitaliens hilfesuchend nach dem Hohenpriester auf dem päpstlichem Stuhle, als dem einzigen Mann, dessen Macht und moralisches Ansehen stark genug waren, sie zu regieren und vor trostlosem Untergang zu bewahren.

Die materielle Unterlage dieser Stellung war der große Grundbesitz, der der Kirche allmählich zugewachsen war, seitdem Konstantin ihr das Recht der heidnischen Tempel gegeben hatte, Schenkungen anzunehmen und Grundbesitz zu erwerben. In der allgemeinen Verelendung und bei dem Rückfall in die Naturalwirtschaft war Grundbesitz wieder das einzige Mittel, um dauernde Einkünfte zu sichern. Die entsetzliche Verarmung der Massen veranlaßte auch immer wieder wohlhabende Männer, dem Papste große Landschenkungen zuzuwenden, mit der Verpflichtung, die Erträgnisse für die Regierung der Weltkirche, zum Unterhalt der Kultusgebäude und Priester, besonders auch für die Armen zu verwenden, während gleichzeitig viele herrenlos gewordene Kolonen und bäuerliche Grundbesitzer ihr elend gewordenes Besitzrecht dem Papste abtraten und es von ihm wieder zu Lehen nahmen in der sicheren Erwartung, endlich wieder einen wirklichen Beschützer zu haben — ganz wie später beim Verfall der karolingischen Monarchie die Kleinen unter den Schutz eines Großen, am liebsten der Kirche, flüchteten und flüchten mußten. So wurde der Papst im 6. und 7. Jahrhundert allmählich der größte Grundbesitzer Italiens und aus der Grundherrschaft entstand, wie immer in der Geschichte, mangels eines anderen weltlichen Herrn auch die politische Souveränität.

Das Mittelalter führte den Kirchenstaat auf die sogenannte Konstantinische Schenkung zurück, nach welcher Konstantin dem Papste neben dem Lateranpalaste auch Rom und sogar das weströmische Reich überlassen hätte. Die Kunde von dieser Schenkung ist eine Fälschung, entstanden wahrscheinlich in Frankreich im 9. Jahrhundert, um die byzantinischen Einsprüche gegen die Berechtigung des abendländischen Kaisertums abzuwehren. Der Inhalt dieser Schenkung war aber die damals herrschende Meinung gewesen und wurde in der Geschichte kritiklos weitergeführt, bis zum Ende des 15. Jahrhunderts hervorragende Männer, wie Nikolaus von Cusa, die Fälschung erkannten.

Eine wirkliche politische Souveränität des Papstes über Rom und Mittelitalien erscheint zuerst, als die Päpste in der doppelten Bedrängnis durch die Araber und die arianischen Langobarden bei der Machtlosigkeit Ostroms sich genötigt sahen, die neue nordische Großmacht jenseits der Alpen, das Frankenreich um Hilfe zu bitten. Pipin zog nach Italien, schenkte dem Papste das Herzogtum Rom und das dazu eroberte Gebiet als „Erbgut des hl. Petrus", der große Karl eroberte und behielt dann 781 das Langobardenreich, bestätigte und erweiterte die Schenkungen seines Vaters.

Der Bund zwischen Papsttum und Kaisertum, der für den mittelalterlichen Gedanken grundlegend ist, wurde dann durch die Krönung Karls zum Kaiser an Weihnachten 800 vollendet. Man weiß noch nicht, ob diese Krönung zwischen beiden Teilen verabredet war oder einseitig vom Papste vollzogen wurde. Jedenfalls aber nahm Karl die Stellung an, sie entsprach nicht bloß seiner persönlichen Bedeutung, sondern der gesamten politischen Lage Europas. Die Krönung dürfte daher wohl nicht ohne sein Mitwissen erfolgt sein.

Beamtentum und Volkswirtschaft.

Von Rechtsanwalt, Lt. d. R. Dr. Otto Hipp, z. Z. im Felde.

Seit einiger Zeit wird die Frage der Beamtenbesoldung mit dem gewohnten Für und Wider in der Presse neuerdings lebhaft erörtert. Auch die „A. R." hat hierzu schon wiederholt in den grundsätzlichen Hauptpunkten Stellung genommen. Im folgenden soll nun auf eine Seite der Frage hingewiesen werden, die bei den Besprechungen in Parlament und Presse meist völlig übersehen wird. Daß das Beamtenbesoldungswesen einer durchgehenden Neuordnung bedarf, darüber besteht so gut wie keine Meinungsverschiedenheit, daß zum Teil auch mit einer wesentlichen Erhöhung der Gehälter gerechnet werden muß, zum mindesten auch bei den Anfangsgehältern der akademisch gebildeten Beamten, ist ebenfalls klar, wenngleich von verschiedenen Seiten dagegen die fast allgemein schlechte Finanzlage der einzelnen Bundesstaaten, die drückende Belastung der Steuerzahler usw. ins Feld geführt wird.[1]) Dabei wird aber vielfach übersehen oder doch nicht genügend gewürdigt die überaus große Bedeutung der Beamtenschaft, einschließlich der im Privatdienst gegen feste Besoldung angestellten Beamten, als „Verbraucher."

Wie sehr bedeutungsvoll diese Personenklasse für unser ganzes Wirtschaftsleben ist, kann man schon aus dem heftigen Widerstand weitester Erwerbskreise gegen Beamtenwirtschaftsvereine, Beamtenwarenhäuser usw. entnehmen. Wenn es sich da nicht um ganz gewaltige Summen handelte, wäre die erbitterte Bekämpfung derartiger Selbsthilfeeinrichtungen, deren Berechtigung oder Nichtberechtigung hier nicht erörtert werden soll, unverständlich. Die beteiligten Geschäftskreise fühlen eben, daß eine große, kaufkräftige Volksklasse in der Deckung ihrer privatwirtschaftlichen Bedürfnisse zum Teil für die hergebrachten Formen des Handels- und Geschäftslebens dadurch verloren geht. Auffallenderweise wird aber sonst ganz allgemein auf die wirtschaftliche Bedeutung dieser Bevölkerungsschichte so gut wie gar keine Rücksicht genommen. Man bespricht die Verhältnisse dieses Standes ausschließlich vom Gesichtspunkte des geordneten Staatslebens aus, seiner Notwendigkeit für das allgemeine Wohl und endlich seiner Kosten für die Steuerzahler. Man übersieht aber fast immer die volkswirtschaftliche Bedeutung der Beamten als Verbraucher, insbesondere wenn es sich um die Frage der Erhöhung der Gehälter handelt. Mit Recht hat man anläßlich unserer Kriegsanleihen zur Erklärung der ungeheuren Finanzkraft des deutschen Volkes immer wieder betont, daß gerade infolge der Absperrung, der wirtschaftlichen Blockierung zu unseren Gunsten erreicht worden ist, daß der größte Prozentsatz all der aufgebrachten Gelder in dem Kreislauf des Wirtschaftslebens stets von neuem zurückfließt in die Taschen des deutschen Volkes und dem Volksgesamtvermögen nicht verloren geht. Ganz genau dieselbe wirtschaftliche Tatsache zeigt sich aber auch bei den Beamtengehältern. Man darf ruhig sagen: bis auf einen verschwindend geringen Prozentsatz fließen die gesamten Beamtengehälter noch in demselben Wirtschaftsjahr, in dem sie gezahlt werden, wieder zurück an Handel und Gewerbe, Industrie und Landwirtschaft als Zahlungen der Beamtenschaft als Verbraucher. Bis hinauf zu den höchsten Beamten mit Ministergehältern wird man wohl umsonst nach Beamten suchen, die sich aus Gehaltsersparungen ein einigermaßen nennenswertes, der allgemeinen Volkswirtschaft durch Anhäufung entzogenes Vermögen geschaffen haben, und daran wird sich auch bei weiteren notwendigen Gehaltserhöhungen der Beamtenschaft nichts zu deren Gunsten ändern. Jeder Kenner der Verhältnisse muß zugeben, daß die Beamtengehälter, die der hohen Beamten keineswegs ausgenommen, seit Jahren auf der Mindestgrenze eines standesgemäßen Einkommens sich halten. Anderseits ist es aber gerade diese Volksklasse, die als Warenverbraucher in ihren Bedürfnissen am ersten feiner, gediegener Lebenshaltung nachstrebt. Im Durchschnitt ist sicher ihr Bedarf im Vergleich zu anderen Volksklassen sowohl nach Quantität als Qualität umfangreicher. Die Bevorzugung des guten, wenn auch teureren individuellen Produktes an Stelle des billigen, schlechten Massenartikels und damit Förderung der für die Volkswirtschaft besonders bedeutsamen Qualitätsindustrie ist ein Hauptverdienst der Verbraucher aus Beamtenstand und freien Berufen. Das gilt nicht nur für Luxusprodukte, sondern ganz allgemein für die gesamten Lebensbedürfnisse in bezug auf Wohnung, Einrichtung, Kleidung usw.; sogar die Landwirtschaft setzt ihre hochwertigen Qualitätserzeugnisse vorzüglich in diesen Bevölkerungskreisen ab. Es ist daher mehr als einseitig, die Beamtengehälter als eine unfruchtbare Belastung der allgemeinen Volkswirtschaft anzusehen und notwendigen Erhöhungen vom Gesichtspunkt der finanziellen Schonung der übrigen Steuerzahler aus zu widersprechen. Es darf im Gegenteil nie außer acht gelassen werden: ein materiell gesicherter, standesgemäß ausgestatteter Beamtenstand ist eine hervorragend kaufkräftige und

[1]) Daß in den Staatshaushaltungen gespart werden soll, wo und wie nur möglich, das ist selbstverständlich. Dazu gehört vor allem Ausnützung der Fähigkeiten und der Vorbildung der Beamten; es ist im höchsten Grade unwirtschaftlich, z. B. Beamte mit Hochschulbildung immer noch mit mechanischem Schreibwerk zu belasten und sie oft ganze Tage dadurch von der ihnen entsprechenden Arbeit fern zu halten u. dgl. mehr. Eine sozial überaus gerechte Forderung erhebt K. 1. Staatsanwalt Zeiler, wenn er verlangt, daß alljährlich, von einem Normalgehalt ausgehend, der Beamte denjenigen Zuschuß noch erhalten solle, der der prozentual festzustellenden Verteuerung der allgemeinen Lebensbedürfnisse des betr. Wirtschaftsjahres entspricht.

Digitized by Google

hiermit für das allgemeine Wirtschaftsleben höchst bedeutsame Bevölkerungsschichte, während ein schlecht besoldeter Beamtenstand für das große Volksganze keine Ersparnis bedeutet, vielmehr wesentlich teurer dadurch zu stehen kommt, daß er eben nach Deckung der einfachsten Lebensbedürfnisse als weiterer Verbraucher ausscheidet und nichts beitragen kann zur Förderung des gesamten Geschäfts- und Erwerbslebens.

Auf eines muß noch hingewiesen werden: wer aufmerksam die Gestaltung unseres Wirtschaftslebens während des Krieges verfolgt hat, der wird sich für die Zeit nach dem Kriege wenig oder nichts versprechen von der anfangs erhofften „sittlichen Erneuerung" des deutschen Volkes. Schrankenlose, durch keinerlei Skrupel beengte Geldmacherei, Reichwerden durch strafrechtlich oft nicht faßbaren Schwindel und Eigennutz, das sind so die Blüten unserer Kriegswirtschaft; durchaus nicht so vereinzelt, daß man noch von Ausnahmen sprechen könnte. Die große, nur allzu drohende Gefahr ist, daß nach dem Kriege in unserem Wirtschaftsleben derartige Kulturblüten nur noch üppiger emporschießen und ganz oder teilweise amerikanische Zustände einreißen werden mit dem einzigen Grundsatz: Geldmachen um jeden Preis! Gegen die Folgeerscheinungen dieses zu befürchtenden Wirtschaftssystems können sich Arbeiterschaft, Gewerbe, Landwirtschaft usw. durch Preis- und Lohnbewegung in energischer Selbsthilfe zum großen Teile schützen; nahezu wehrlos dagegen sind die Angehörigen der freien Berufe, wie Aerzte, Rechtsanwälte u. dgl., völlig wehrlos die Festbesoldeten in Staats-, Gemeinde- und Privatdienst. Die große Wahrscheinlichkeit einer derartigen ungesunden Entwicklung nach dem Kriege im Sinne des geldhungrigen Amerikanismus abzustreiten, hieße Vogelstraußpolitik treiben. Sache der Staatsverwaltungen ist es, rechtzeitig mit kühler Ueberlegung dieser Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit entgegenzusehen, sich nicht wie schon so manchmal durch voraussehbare Verhältnisse überraschen zu lassen und ihnen dann hilflos gegenüberzustehen; es ist weiterhin ihre Pflicht, rechtzeitig dagegen Vorkehrungen zu treffen, daß nicht nach dem Kriege durch solche Entwicklung des gesamten Wirtschaftslebens zu nicht wieder gut zu machendem Schaden des Staates ein neues Proletariat entsteht, das Proletariat der Geistesarbeiter!

Freiherr von Bissing.

Von Archivdirektor Dr. Wilhelm Kisky, Brüssel.

Ein tragisches Geschick hat es gefügt, daß der Mann, der seit zweiundeinhalb Jahren das Geschick Belgiens lenkte und der mit allen Fasern seines Herzens und allen Kräften seines Geistes an seiner Aufgabe hing, die reife Frucht seines Wirkens nicht mehr sehen sollte. Am 18. April abends 8½ Uhr hat der Generalgouverneur Freiherr von Bissing die Augen zum ewigen Schlaf geschlossen. Das Sterben ist ihm nicht leicht geworden. Vier, fünf Monate hat er mit erstaunlicher Willens- und Lebenskraft gegen den Tod angekämpft. Kurz vor Weihnachten warf ihn eine Erkältung aufs Krankenbett, eine schwere Lungenentzündung trat hinzu und brachte ihn dem Tode nahe. Aber noch war das Leben des Dreiundsiebenzigjährigen zu stark; noch einmal wurde das Schlimmste überwunden. Ein mehrwöchentlicher Aufenthalt in Wiesbaden sollte die völlige Genesung bringen, brachte aber nur eine geringe Besserung, und als kranker Mann kehrte er in sein verantwortungsvolles Amt zurück. Wer ihn nach seiner Rückkehr von Wiesbaden sah, erschrak wohl über die gebrochene Körperkraft, bewunderte aber um so mehr die ungetrübte Geistesfrische und die ungeschwächte Willenskraft, die ihn bei seiner Pflicht ausharren ließ bis zum letzten.

Wer ein Lebensbild des Verstorbenen zeichnen will, findet eine militärische Vergangenheit wie bei vielen unserer Generale; vielleicht treten bei ihm immer und überall die besonderen soldatischen Eigenschaften besonders stark hervor. Der Geschichte gehört Bissing an als der Generalgouverneur von Belgien. Aber ihn gerade in dieser seiner Wirksamkeit voll zu erfassen, kann erst ein späterer Historiker versuchen. Zu sehr ist er mitten heraus aus begonnenen Arbeiten gerissen worden, zu vieles hat er unvollendet hinterlassen und zu wenig kann man die Folgen seines Wirkens jetzt schon endgültig beurteilen. Noch fehlt dazu die historische Sehweite. Aber eines kann man jetzt schon sagen: mit seinem Namen ist die deutsche Herrschaft in Belgien unzertrennlich verknüpft. Was während der jetzt zweieinhalbjährigen Besetzung von deutscher Hand und deutschem Geist in Belgien geschaffen worden ist, trägt den Stempel seines Geistes und seiner starken Persönlichkeit.

Freiherr von Bissing war bei Ausbruch des Krieges zum stellvertretenden kommandierenden General des VII. Armeekorps ernannt und am 2. Dezember 1914 auf den Posten des Generalgouverneurs von Belgien berufen worden. Unter seinem Vorgänger in Belgien, dem Frhrn. v. d. Goltz, war die Zeit für eine ruhige Verwaltungstätigkeit noch nicht gekommen. Antwerpen war noch nicht gefallen und große Teile Belgiens wurden noch vom Feinde gehalten. Frhr. v. d. Goltz war zugleich Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, die noch im Kampfe stand. So ist Bissing der Mann geworden, der die deutsche Verwaltung in Belgien eigentlich erst begründet und ihr Leben eingehaucht hat. Seine Aufgabe war wahrlich nicht leicht und erforderte von vornherein den Verzicht auf blendende, nach außen wirkende Erfolge. Aber seiner rastlosen Arbeit ist es zu danken, daß das Land in verhältnismäßig kurzer Zeit zu normalem Leben erwachte, und daß die Wunden, die der Krieg ihm geschlagen hatte, zu heilen begannen. Weit über die Bedürfnisse der Gegenwart hinaus hat er sich seine Aufgaben gesteckt, auch für die Zukunft suchte er in Belgien zu schaffen. Das beweist seine Sozialpolitik und seine Vlamenpolitik. Mit klarem Blick hatte er erkannt, daß die in Belgien vorhandene vlämische Bewegung die Möglichkeit bot, einem lange niedergehaltenen germanischen Volksstamm zu seinem Recht zu verhelfen und gleichzeitig ein hervorragendes deutsches Interesse wahrzunehmen; mußte man sich doch sagen, daß die Erfüllung ihrer Forderungen den Vlamen die Gleichberechtigung im belgischen Staate verschaffen, und Belgien, auch wenn es wieder hergestellt würde, dann nicht mehr imstande sein würde, die bisherige einseitig französisch gerichtete Politik zu treiben; denn die Vlamen würden sich dagegen wehren, weil sie wußten, daß jede Annäherung an Frankreich eine Stärkung des französischen Einflusses in Belgien und eine weitere Unterdrückung des vlämischen Volkstums bedeuten würde. Es war dem Verstorbenen noch vergönnt, die wachsenden Erfolge seiner Politik zu sehen, so vor allem noch die Entstehung des „Rates von Flandern", der gesetzmäßigen und von der deutschen Behörde anerkannten Vertretung des vlämischen Volkes. Eine seiner letzten folgenschweren Regierungsmaßnahmen war die Verordnung vom 21. März 1917, die Belgien in ein vlämisches und ein wallonisches Verwaltungsgebiet mit den Hauptstädten Brüssel und Namur teilt und die den gesetzlichen Anfang der beiden selbständigen Staaten Flandern und Wallonien bedeutet.

Manchmal ist von deutscher Seite geklagt worden, daß der Generalgouverneur die belgische Bevölkerung zu milde behandle. Namentlich erregte es bei den Unkundigen Erstaunen, daß in Belgien die Lebensverhältnisse angeblich besser seien als bei uns in Deutschland. Nichts wäre aber falscher, als dem Generalgouverneur deshalb einen Vorwurf zu machen. Belgien war schon im Frieden genötigt, einen großen Teil seines Nahrungsmittelbedarfs aus dem Auslande einzuführen. Als nun die Zufuhr durch England abgeschnitten wurde, wurde das belgische Volk von gefährlichen Ernährungsschwierigkeiten bedroht. Um ihnen zu begegnen, unternahm der Generalgouverneur durch Vermittlung der in Brüssel verbliebenen Vertreter der neutralen Staaten Schritte, um von England die Einfuhr von Lebensmitteln für die belgische Zivilbevölkerung zu erreichen. Es ist klar, daß England sich nur zu Zugeständnissen bewegen ließ, wenn auch Deutschland Zugeständnisse machte. Diese bestanden darin, daß Deutschland auf das ihm zustehende Recht, die Besatzungstruppen aus dem Lande selbst zu ernähren, verzichtete und ein Ausfuhrverbot für Lebensmittel erließ. So kam es, daß die Ernährungsverhältnisse in Belgien lange Zeit gut und besser waren als in Deutschland. Hätte man jene Abmachungen nicht getroffen und so die Zufuhr nicht ermöglicht, dann wäre in Belgien in kurzer Zeit eine außerordentliche Hungersnot ausgebrochen, und was das in einem Lande bedeutet, das sich im Rücken unserer kämpfenden Heere befindet, liegt auf der Hand. Kein Verständiger wird daher bestreiten, daß der vom Generalgouverneur eingeschlagene Weg der beste war.

Wenn man die Tätigkeit des Freiherrn von Bissing ruhig und sachlich beurteilt, dann wird man sagen müssen, daß er seine Aufgaben, nämlich erstens dem deutschen Vaterlande zu dienen unmittelbar durch Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Rücken unserer kämpfenden Heere und durch Nutzbarmachung der Mittel und Hilfskräfte des eroberten Landes für unsere

Digitized by Google

Kriegsbedürfnisse, zweitens in Belgien das öffentliche Leben wieder herzustellen und dem Lande die Lebensfähigkeit zu erhalten gemäß den Bestimmungen des Art. 43 der Haager Landkriegsordnung, glänzend gelöst hat. Die Grundsätze, von denen er und seine Verwaltung sich leiten ließen, ermöglichten den bisherigen und verbürgen den endgültigen Erfolg. Weder übertriebene sentimentale Rücksicht auf die Bewohner, noch rücksichtslose Aussaugung und Unterdrückung des Landes können ihm vorgeworfen werden. Unbekümmert um Haß oder Gunst hat er sein Ziel fest im Auge behalten und sachlich regiert, nicht als Eroberer, aber auch nicht um die Gunst des Volkes schmeichelnd. Er kannte den belgischen Volkscharakter genügend, um zu wissen, daß in Belgien niemals eine Regierung dauernden Erfolg haben kann, die lediglich mit Gewalt das Volk gefügig und regierbar machen will. Er wußte, daß weder übertriebene Härte und allzuscharfe Betonung der Macht des Siegers, noch unangebrachte Nachgiebigkeit und Rücksichtnahme auf die Stimmung der Besiegten in Belgien den Erfolg verbürgten. Und danach hat er gehandelt. Es war ganz gewiß nicht leicht, den richtigen Mittelweg zu finden. Freiherr von Bissing hat ihn gefunden und unbeirrt eingehalten. Das dankt ihm das deutsche Vaterland und nicht zuletzt auch die belgische Bevölkerung.

In Belgien war der anfängliche Haß und das Mißtrauen längst einer mehr oder weniger offen bekundeten Achtung vor dem Generalgouverneur gewichen. Dem Zauber, der von seiner bedeutenden Persönlichkeit ausging, konnten auch die Belgier nicht widerstehen, und seine strenge Gerechtigkeitsliebe und Sachlichkeit flößte ihnen Vertrauen ein. Selbst die belgische Flüchtlingspresse, die sich im Anfang an Beschimpfungen des Generalgouverneurs das Menschenmögliche leistete, hat ihren Ton ihm gegenüber gemildert. Das neutrale Ausland hat mit offener Anerkennung nicht zurückgehalten, und besonders in Holland hat man die Bedeutung der Sozialpolitik des Generalgouverneurs für die Ausgleichung der Gegensätze laut gerühmt.

Für uns Deutsche ist mit dem Freiherrn von Bissing der Besten einer dahingegangen. Möge die Saat, die er gesät, aufgehen und reiche Früchte bringen zum Nutzen des Vaterlandes!

Des Bayernlandes Purpurträger im letzten Jahrhundert.

Von P. Anicet, O. M. Cap., Krefeld.

Von jenen 13 Kirchenfürsten, die vor drei Jahren im Konsistorium vom 25. Mai 1914 zugleich mit dem gegenwärtigen Papste Benedikt XV. zum Kardinalspurpur gelangten, sind bereits drei durch den Tod abberufen worden. Sie gehörten auch drei verschiedenen Nationen an; am 7. Februar 1915 starb, nachdem er den Purpur kaum 8½ Monate getragen hatte, der Italiener Scipione Tecchi, Kurienkardinal in Rom, ihm folgte im Tode am 4. Mai 1916 der Franzose Hector Irenie Sévin, Erzbischof von Lyon, und diesem am diesjährigen 12. April ein Deutscher, näherhin ein Bayer: der so völlig unerwartet dem Leben entrissene Münchener Metropolit Franziskus v. Bettinger.

Das letztentschwundene Säkulum (von 1817 bis heute) zeigt uns im obersten Rate des Papstes 14 Vertreter Deutschlands, wenn wir Miecislaus Halka Graf Ledóchowski, den ehemaligen Erzbischof von Gnesen-Posen, einen eigentlichen Polen, als Oberhirten eines deutschen Kirchensprengels in dieser Zahl mit einbegreifen. Diese vierzehn deutschen Kardinäle verdanken ihre Einreihung unter die „Patres purpurati" vier Päpsten: Pius VII. (1800—1823) kreierte einen derselben, Pius IX. (1846—1878) in vier Konsistorien fünf, Leo XIII. (1878—1903) in fünf Konsistorien sechs; Pius X. (1903—1914) in einem Konsistorium zwei. Bei dieser Ehrung durch das Kardinalat sehen wir unter den Ländern des deutschen Reichsgebietes das Bayernland an ganz bevorzugter Stelle: von den 14 reichsdeutschen Purpurträgern waren nicht weniger als 7 — also genau die Hälfte — bayerischen Stammes.

Als erster bayerischer wie auch als erster reichsdeutscher Kardinal überhaupt im 19. Jahrhundert begegnet uns Casimir Freiherr von Häffelin, in den ersten Jahren des Rheinbundes außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter Minister Bayerns beim päpstlichen Stuhl und in dieser Eigenschaft Hauptunterhändler des bayerischen Konkordates von 1817 mit Rom; erst im 82. Lebensjahre am 8. April 1818 zur Kardinalswürde erhoben, starb er fast 91jährig zu Rom am 27. August 1827. Erst 32½ Jahre nach Häffelin sieht sich ein weiterer Sohn des Bayernlandes, Kölns gefeierter Erzbischof Johannes von Geissel, mit dem Purpur geschmückt, und zwar am 30. September 1850 durch Pius IX., der in seinem langen Pontifikate außer Geissel noch zwei andere Bayern mit dem roten Hute beschenkte: Karl August Graf von Reisach, resignierten Erzbischof von München und Freising am 17. Dezember 1855, und Gustav Adolf Prinzen von Hohenlohe-Schillingsfürst, einen jüngeren Bruder des gleichnamigen deutschen Reichskanzlers, am 22. Juni 1866. Geissel schied am 8. September 1864 aus dem Leben, Reisach am 26. Dezember 1869, nachdem er noch wenige Wochen zuvor erster Legat des Papstes für das große vatikanische Konzil geworden, Hohenlohe am 30. Oktober 1896. Leo XIII. ehrte zwei der strahlendsten Leuchten theologischer Wissenschaft und Gelehrsamkeit aus Bayerns Gauen durch die Verleihung des Kardinalbirettes: am 12. Mai 1879 Joseph Hergenröther († am 3. Oktober 1890), den ausgezeichneten Lehrer an der Würzburger Hochschule, am 18. Mai 1894 (seit 16. Januar 1893 bereits in petto) den Jesuiten Andreas Steinhuber, den verdienstreichen Rektor des Collegium Germanicum in Rom, gestorben am 15. Oktober 1907 als Präfekt der Kongregation des Index. Pius X. endlich reihte am 25. Mai 1914 unter die Wahlfürsten der Kirche den soeben heimgegangenen Oberhirten der Königsresidenz an der Isar. Drei von den sieben hier aufgeführten bayerischen Trägern des Purpurs, Häffelin, Geissel und Bettinger, sind Rheinpfälzer, zwei, Reisach und Hohenlohe, stammen aus Mittelfranken, einer, Hergenröther, ist Unterfranke, und einer, Steinhuber, Niederbayer. Am frühesten, bereits mit 43 Jahren kam Hohenlohe in den Besitz des Purpurs, am spätesten, mit 81¼, also erst in fast doppelt so hohem Alter, Häffelin, mit stark 67 bzw. 68¼ Steinhuber, mit 63⅔ Bettinger, mit 55½ Reisach, mit je 54⅔ Hergenröther und Geissel (Hergenröther zählte bei seiner Kreierung um 2 Tage mehr als Geissel). Ihr 70 Lebensjahr sollten von diesen 7 bayerischen Mitgliedern des Kardinalkollegiums nur drei überschreiten: Häffelin, der es auf 90⅔ Jahre brachte, Steinhuber, der nicht ganz 82, und Hohenlohe, der 73⅔ Jahre erreichte. Alle übrigen vier standen in den Sechzigern: Reisach starb mit 69½, Geissel mit gut 68⅓, Bettinger mit stark 66½, Hergenröther mit soeben 66 Jahren. Das längste Kardinalat, 30⅓ Jahre, weist Hohenlohe auf (er starb als Primo prete oder als amtsältester der Kardinalpriester im Heiligen Kollegium), das kürzeste, noch nicht ganz drei Jahre, Bettinger — mit je 14 Kardinalsjahren erscheinen Reisach, Geissel und Steinhuber, mit etwa 11⅓ Jahr Hergenröther, mit etwa 9⅓ Jahr Häffelin. Vier, Häffelin, Geissel, Hohenlohe und Bettinger, starben als Kardinalpriester, zwei, Steinhuber und Hergenröther, zählten zu den Kardinaldiakonen, einer, Reisach, war Kardinalbischof: Inhaber des Suburbikarbistums von Sabina. Auch Hohenlohe fungierte eine Zeitlang, von 1879 bis 1884, als Kardinalbischof, von Albano.

Während der letzten hundert Jahre finden wir das Bayernland viermal gleichzeitig durch 2 Eminenzen im Kardinalskollegium vertreten: Vom 17. Dezember 1855 bis 8. September 1864: Reisach und Geissel — vom 22. Juni 1866 bis 26. Dezember 1869: Reisach und Hohenlohe — vom 12. Mai 1879 bis 3. Oktober 1890: Hohenlohe und Hergenröther — vom 16. Januar 1893 bzw. 18. Mai 1894 bis 30. Oktober 1896: Hohenlohe und Steinhuber. — Bemerkenswerterweise sollte unter den genannten sieben Purpurfürsten aus Bayerns Territorium nur einer seine Lebenstage in der bayerischen Heimat beschließen: Eminenz Bettinger — drei, Häffelin, Hohenlohe und Steinhuber, starben am Sitze der Papstregierung, zu Rom selbst.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

König Ludwig von Bayern über das Elsaß.

König Ludwig III. von Bayern begrüßte am 5. Mai auf der Durchreise am Bahnhof in Straßburg die zurzeit dort und in der Umgebung liegenden bayerischen Feldtruppen und sagte dabei u. a.:

„Es freut mich ganz besonders, Sie hier in Straßburg begrüßen zu können, in dieser uralten deutschen Stadt, die wir vor mehr als 45 Jahren zurückerobert haben. Die Ziele unserer Feinde — und das sind doch nicht die bescheidensten — gehen ja nicht nur dahin, die Grenzen, wie sie vor dem Kriege bestanden haben, wieder herzustellen, sie wollen uns diese schöne Stadt und dieses schöne Land wieder entreißen. Aber das sollen und das werden sie nicht! Sie werden zerschellen an dem Widerstande unserer sieggewohnten tapferen Truppen!"

Guatemala und Bolivia brechen mit Deutschland.

Laut Meldung des WTB. vom 2. Mai teilte der Gesandte von Guatemala dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes im Auftrage seiner Regierung mit, daß die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen sind, und bat um seine Pässe. Die Vertretung der deutschen Interessen in Guatemala übernahm die spanische Regierung. — Da Bolivia zurzeit in Deutschland die diplomatische Vertretung nicht besitzt, teilte der bolivianische Generalkonsul in Hamburg, der bereits seit einiger Zeit in der Schweiz weilt, dem Auswärtigen Amte am 5. Mai mit, daß nach einem Telegramm seiner Regierung die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen sind.

Digitized by Google

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Französische Angriffe an der Aisne (Nauroy und Moronvilliers) gescheitert. Vierte Niederlage der Engländer bei Arras. Zweite Niederlage der Franzosen an der Aisne.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

30. April. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nach dem Scheitern des großen Angriffes am 8. April unternahmen gestern die Engländer nur Einzelangriffe gegen Opph, nördlich der Straße von Douai nach Arras. In viermaligem Ansturm gegen den heißumstrittenen Ort erschöpften sich ihre Kräfte. Das Dorf blieb in unserer Hand. Auf beiden Scarpe-Ufern hielt die starke Kampftätigkeit der Artillerie an. Vorsichtige Schätzung beziffert den Verlust der Engländer am 28. April auf über 6000 Mann, die in und vor unseren Stellungen gefallen sind; außerdem sind über 1000 Gefangene und 40 Maschinengewehre durch unsere Truppen eingebracht, 10 Panzerkraftwagen zerstört worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Gewaltsame Erkundungen der Franzosen suchten gestern mehrmals den Erfolg des französischen Zerstörungsfeuers gegen unsere Stellungen bei Berry au Bac, am Brimont und nördlich von Reims festzustellen; unsere Grabenbesatzungen wiesen die Vorstöße ab. Seit Mittag hat sich mit wenigen Pausen der Feuerkampf von Soissons bis zur Suippe wieder gesteigert. Er erreichte in den Abendstunden größte Heftigkeit, hielt in wechselnder Kraft während der Nacht an und wuchs bei Tagesgrauen zu stärkster Wirkung.

Am 28. April haben unsere westlichen Gegner 11, am 29. April 23 Flugzeuge verloren, außerdem drei Fesselballone. Flieger und Flugabwehrkanonen teilen sich in das Ergebnis. Rittmeister Frhr. v. Richthofen blieb zum 49., 50., 51. und 52. Male Sieger im Luftkampf, der seiner Jagdstaffel angehörende Leutnant Wolff schoß den 22. bis 26. Gegner ab. Aufklärungsstreifen und Flüge zum Bombenabwurf führten unsere Flieger tief in das englische Frankreich zwischen Somme und Meer, von der Aisne-Front bis über die Marne nach Süden.

1. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Bei Arras blieb die Kampftätigkeit der Artillerie auf beiden Scarpe-Ufern wechselnd stark. Vorwärts unserer Kampflinie bei St. Quentin finden täglich kleine Gefechte unserer Sicherungen mit den Vortruppen der Gegner statt. St Quentin selbst blieb oft unter Feuer; gestern erhielt die Kathedrale 5 Treffer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. An der Aisne, am Aisne-Marne-Kanal und in der Champagne zwischen Sillery und der Suippe-Niederung dauerte die Artillerieschlacht mit wenigen Unterbrechungen an; zwischen Soissons und Reims war sie vor allem gegen Abend heftig. Nachts bei Berry au Bac, am Brimont und östlich von Courcy vorstoßende Erkundungsabteilungen der Franzosen wurden zurückgeschlagen. In der Champagne steigerte sich am Vormittag das Feuer zu stundenlanger, stärkster Wirkung. Bald nach Mittag setzte zwischen Prosnes und Auberive der französische Angriff ein. Frische Divisionen waren herangeführt, um uns die Höhenstellungen südlich von Nauroy und Moronvilliers zu entreißen. Der Ansturm ist an zähem Widerstand unserer Truppen gescheitert; nach hartem, hin und her wogendem Ringen sind die dort kämpfenden badischen, sächsischen und brandenburgischen Regimenter in vollem Besitze ihrer Stellungen. Der Feind hat schwere Verluste erlitten. Ein zweiter Angriff, abends südlich von Nauroy vorbrechend, vermochte an dem Mißerfolg nichts zu ändern.

Gestern wurden 22 feindliche Flugzeuge im Luftkampf, 3 durch Flugabwehrkanonen abgeschossen, 3 unserer Kampfeinsitzer griffen eine Gruppe von 5 französischen Fesselballonen nordwestlich von Reims an und brachten sie sämtlich brennend zum Absturz.

2. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Südlich von Ypern nahm zeitweilig die Feuertätigkeit zu. Auf dem Kampffelde von Arras scheiterten vormittags englische Vorstöße westlich von Lens, bei Monchy und Fontaine. Von Mittag an hat sich der Artilleriekampf wieder gesteigert; er blieb auch nachts stark.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Heftigen Feuerwellen vor Tagesgrauen folgten gewaltsame Erkundigungen der Franzosen bei Cerny und an der Aisne; der Feind wurde zurückgewiesen. Mittags setzte der Feuerkampf auf der ganzen Front wieder mit voller Kraft ein. Nächtliche Unternehmungen unserer Stoßtrupps nördlich der Aisne brachten Gewinn an Gefangenen und Maschinengewehren. Bei Säuberung eines Franzosennestes nordöstlich von Sillery wurden dem Feind schwere Verluste zugefügt und über 50 Gefangene einbehalten. Erneute Vorstöße der Franzosen am Chemin-des-Dames-Rücken wurden im Nahkampf abgeschlagen. Bei den Kämpfen in der Champagne am 30. April sind über 400 Gefangene in unserer Hand geblieben; ihre Aussagen ergeben, daß den neu eingesetzten französischen Divisionen die Aufgabe gestellt war, um jeden Preis uns die Höhenstellungen südlich von Nauroy und Moronvilliers zu entreißen. Dieses Ziel der französischen Führung ist an keiner Stelle erreicht worden.

In Luftkämpfen verlor der Feind gestern 14 Flugzeuge. Leutnant Wolff schoß seinen 28. und 29., Leutnant Schaefer seinen 24. und 25. Gegner ab.

3. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Dem anhaltenden Artilleriekampf der letzten Tage ist auf beiden Scarpe-Ufern heute früh Trommelfeuer gefolgt. Dann haben in breiter Front neue englische Angriffe begonnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Bei günstiger Beobachtung erreichte die Kampftätigkeit der Artillerien und Minenwerfer gestern große Stärke. Besonders an der Bergfront zwischen Vauxaillon und Craonne, längs des Aisne-Marne-Kanals und an den Höhenstellungen nördlich Prosnes waren die Feuerkämpfe heftig.

Die Flugtätigkeit war über und hinter den Stellungen bei Tag und Nacht sehr rege. Der Feind verlor in Luftkämpfen 8, durch Notlandung 1, durch Abwehrfeuer von der Erde 7 Flugzeuge und 1 Fesselballon.

4. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der Arras-Front ist zwischen Acheville und Quéant auf 30 Kilometer Breite ein neuer englischer Durchbruchsversuch von 16—17 Divisionen nach stärkster artilleristischer Kraftentfaltung gescheitert. Vom Tagesgrauen bis spät in die Nacht brachen die wiederholt geführten Angriffe der Engländer vor unseren Linien und in unseren Gegenstößen zusammen. Nur in Fresnoy ist der Feind eingedrungen. Bei Bullecourt sind ihm kleine Teile unseres vordersten Grabens verblieben. Der Kampf geht heute früh weiter. Die Haltung unserer Truppen war wieder unübertreffbar.

Außer schweren blutigen Verlusten büßte der Feind über 1000 Gefangene ein. Die Bereitstellung starker englischer Kavallerie südöstlich von Arras zeigt, welche Hoffnungen die Engländer auf diesen Angriff gesetzt hatten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nördlich der Linie Soissons—Reims ist die Artillerieschlacht in vollem Gange. Zu besonderer Heftigkeit steigerte sie sich zwischen der Aisne und dem Brimont. Durch unsere Batterien wurden die hier angefüllten feindlichen Gräben unter Vernichtungsfeuer genommen. Laon wurde erneut durch die Franzosen beschossen. Bei und westlich Braye, sowie am Winter-Berg (westlich von Craonne) brachen mehrere französische Angriffe im Feuer unserer Infanterie und Artillerie verlustreich zusammen.

Bei günstiger Witterung herrschte auf dem westlichen Kriegsschauplatz rege Fliegertätigkeit. Batteriestellungen, Bahnanlagen, Lager und Munitionsdepots bei Arras und südlich der Aisne wurden durch unsere Flieger erfolgreich mit Bomben belegt. Der Feind verlor 10 Flugzeuge.

5. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nach dem blutigen Zusammenbruch der englischen Angriffe an der Arrasfront kam es gestern nur bei Bullecourt zu größeren Infanteriekämpfen. Beiderseits des Dorfes angreifende dichte englische Massen wurden verlustreich abgewiesen. Schwächere Vorstöße bei Lens und Fresnoy schlugen fehl. Die Gefangenenzahl erhöht sich auf 10 Offiziere, 1225 Engländer. Mindestens 35 Maschinengewehre sind erbeutet. An der siegreichen Abwehr des vierten englischen Durchbruchsversuches haben besonders hervorragenden Anteil: Gardetruppen, Bayern, Württemberger, Sachsen, Badener, sowie Regimenter der Provinzen Ostpreußen, Posen, Schlesien, Hannover und Rheinland. Nördlich St. Quentin hatten Vorfeldkämpfe für uns günstigen Ausgang.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. An der Aisne-Front hält die Artillerieschlacht unter größtem Munitionseinsatz an. Starke feindliche Erkundungsvorstöße wurden an mehreren Stellen abgewiesen. Um den Besitz des Winter-Berges (westlich von Craonne) haben sich Kämpfe entwickelt, die noch nicht abgeschlossen sind. Zwischen der Aisne und dem Brimont brachen gestern morgens durch tagelanges ausgiebiges Artilleriefeuer vorbereitete Angriffe von vier französischen Divisionen zusammen. Wie aus erbeuteten Papieren hervorgeht, lag das Ziel des Angriffes mehrere Kilometer hinter der vorderen Linie. Dank dem zähen Aushalten unserer Truppen ist es dem Feind aber nur an einer vorspringenden Ecke gelungen, sich im ersten Graben festzusetzen. Oestlich von Le Beuville wurden vorübergehend eingedrungene Franzosen unter Verlust von 500 Gefangenen und mehreren Maschinengewehren wieder zurückgeworfen. Südlich der Aisne in den Abendstunden erneute Angriffe konnten an der Niederlage nichts ändern. Nördlich von Prosnes mißglückten erneute französische Versuche, sich mit mehreren Divisionen in den Besitz unserer dortigen Höhenstellungen zu setzen. Mit schwersten Verlusten erkauften die Franzosen vorübergehend südöstlich von Nauroy geringen Geländegewinn. Gegenangriffe brachten unsere Infanterie wieder in den vollen Besitz ihrer bisherigen Linie. Ueber 100 Gefangene wurden zurückgeführt.

Der Feind verlor gestern 7 Flugzeuge und 1 Fesselballon. Durch Fliegerangriff auf Ostende wurde eine größere Anzahl Belgier getötet und verwundet. Militärischer Schaden ist nicht angerichtet.

6. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der Arrasfront wurden starke englische Vorstöße südlich von Lens, an der Scarpe und bei Quéant zurückgeschlagen. Südlich von Cambrai erlitt der Engländer bei einem für ihn erfolglosen, auf 3 Kilometer Breite durchgeführten Angriff zwischen Villers-Plouich und Gomelieu erhebliche Verluste.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nachdem am 16. April der erste französische Durchbruchsversuch an der Aisne gescheitert war, bereitete der Feind mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln einen neuen Angriff vor, mit dem er sein

Digitized by Google

weitgestecktes Ziel zu erreichen hoffte. Die abgekämpften Divisionen wurden durch frische ersetzt, neue Reserven herangeführt. Das Artillerie- und Minenfeuer steigerte sich von Tag zu Tag und erreichte schließlich aus allen Kalibern die bisher größte Kraftentfaltung. Die Angriffe am 4. Mai nördlich von Reims und in der Champagne waren die Vorläufer des neuen Durchbruchsversuches, der gestern morgen zwischen Ailette und Craonne auf einer Front von 35 Kilometern einsetzte. In schwerem Ringen, das bis in die späte Nacht hinein anhielt, ist er vereitelt, der Riesenstoß im ganzen abgeschlagen.

Die Angriffe, welche gegen die im Nahkampf von unserer heldenmütigen Infanterie gehaltenen oder im Gegenstoß zurückeroberten Linien geführt wurden, scheiterten zum Teil schon in unserem gut geleiteten Artillerie-Feuer. An einzelnen Stellen wird noch um den Besitz unseres vordersten Grabens gekämpft. Oestlich der Royere-Fe. liegen wir auf dem Nordhang des Chemin des Dames. Mit besonderer Heftigkeit stürmten die Franzosen, wie auch bereits am 4. Mai, ohne Rücksicht auf ihre außerordentlichen Verluste gegen den Winter-Berg vor, auf dem unsere Stellungen durch zusammengefaßtes Feuer schwerster Kaliber vollkommen zerschossen waren. Die Höhe mit dem an ihrem Hang liegenden Dorf Chevreux blieb im Besitz des Feindes. Mehrere Hundert Gefangene sind bisher eingebracht. Weitere Angriffe sind zu erwarten. Heute morgen griff der Feind die Höhe 100 östlich von La Neuville erneut an. Der Angriff wurde abgeschlagen. In der Champagne südwestlich von Nauroy blieben mehrere Vorstöße der Franzosen ohne Erfolg. Die am 4. Mai dort eingebrachten Gefangenenen haben sich auf 672 Mann, die Beute auf 20 Maschinengewehre und 50 Schnelladegewehre erhöht. — Wie der amtliche Abendbericht meldet, haben die Franzosen nach ihrer gestrigen schweren Niederlage an der Aisne die Angriffe bisher nicht wiederholt. Nur am Winter-Berg (westlich von Craonne) sind neue Kämpfe im Gange. Entgegen dem Tagesbericht war Chevreux nicht von den Franzosen genommen und ist nach wie vor fest in unserer Hand.

In Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer verlor der Feind 14 Flugzeuge, 2 Fesselballone sind abgeschossen.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Flugzeuge vor der Themse.

Laut Meldung des Admiralstabs griffen einige Marineflugzeuge am 1. Mai vormittags feindliche Handelsschiffe vor der Themse an und versenkten einen etwa 3000 Brutto-Registertonnen großen Dampfer. Von den Flugzeugen ist eines nicht zurückgekehrt und gilt als verloren.

Vernichtete feindliche Torpedoboote.

Laut Meldung des Admiralstabs wurde in der Nacht vom 2. zum 3. Mai ein feindliches Torpedomotorboot durch unsere Vorpostenstreitkräfte vor der flandrischen Küste versenkt, ein zweites wurde so schwer beschädigt, daß seine Vernichtung wahrscheinlich ist.

Versenkte Truppentransportschiffe.

Die englische Admiralität teilt mit: Das russische Transportschiff „Arcadia", das Truppen transportierte, wurde am 15. April im östlichen Teile des Mittelmeeres versenkt. Das Schiff sank innerhalb fünf Minuten. Es werden 279 Mann vermißt, die, wie man annimmt, ertrunken sind. — Der auf der Heimfahrt befindliche englische Truppentransportdampfer „Ballarat" (11 120 Tonnen), auf dem sich eine große Zahl australischer Truppen befand, wurde am 25. April 35 Meilen von Land durch ein Unterseeboot torpediert und versenkt. Es gelang, alle Truppen in Boote zu bringen, die durch schnell herbeikommende Patrouillenfahrzeuge in den Hafen geführt wurden. Es gab keinerlei Verluste.

Weitere Versenkungen.

Außer den im April bisher bekanntgegebenen U-Bootserfolgen wurden neuerdings (bis 30. April) im Kanal, Atlantischen Ozean und in der Nordsee 112,000 Bruttoregistertonnen Handelsschiffsraumes durch unsere U-Boote versenkt. Am 4. Mai werden 18 Handelsschiffe mit insgesamt 56,000 Bruttoregistertonnen als versenkt gemeldet, davon 8 mit 24 500 Bruttoregistertonnen im englischen Kanal, am 5. Mai 7 Dampfer und 5 Segler mit 32 500 Bruttoregistertonnen, davon 10 Schiffe im englischen Kanal.

Die Aprilbeute der U-Boote.

Laut Bericht des Admiralstabs haben die bisher über die Ergebnisse unserer Sperrgebietskriegführung im Monat April eingelaufenen Meldungen mit dem 6. Mai die Summe von 1 000 000 Brutto-Registertonnen an Schiffsversenkungen überschritten.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

Vergebliche russische Angriffe am Oitoz-, Susita- u. Putnatal.

2. Mai. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. In mehreren Abschnitten war die russische Feuertätigkeit und entsprechend die unsrige lebhafter als in letzter Zeit.

Front des Generaloberſten Erzherzogs Joseph. Im Grenzgebirge der Moldau griffen nach starkem Feuer mehrere russische Bataillone unsere Höhenstellungen nördlich des Oitoz-Tales an; sie wurden verlustreich abgewiesen.

Mazedonische Front. Die lebhafte Gefechtstätigkeit im Cernabogen und auf dem Westufer des Wardar hält an. Eines unserer Fluggeschwader unternahm mit erkannt gutem Erfolg einen Bombenangriff gegen Munitionslager bei Bac an der Cerna.

3. Mai. Zwischen Susita- und Putnatal ist ein russischer Angriff verlustreich in unserem Feuer zusammengebrochen.

4. Mai. In den Karpathen griffen drei russische Bataillone ohne jeden Erfolg unsere Stellung nördlich des Susita-Tales an.

6. Mai. Ueber Odessa war gestern das erste deutsche Flugzeug.

Mazedonische Front. Das lebhafte Artilleriefeuer im Cernabogen hält an und liegt besonders heftig auf unseren Stellungen bei Paralowo.

Verschiedene Nachrichten.

Dekorierte Ordensmänner.

Einem der Angehörigen des Krefelder Ordenskonventes der Kapuziner, dem Ordenskleriker Frater Eugenius (Paul) Henne, wurde unlängst vom türkischen Großsultan selber die Auszeichnung des Eisernen Halbmondes überreicht. Der Ordensmann wirkt gegenwärtig als Sanitäter im deutschen Etappenlazarett zu Damaskus, vordem in gleicher Eigenschaft in Jerusalem. Von den Ordensgenossen des Frater Eugenius, die durch das gleiche Ordenshaus zum Dienste des Vaterlandes entsandt wurden, sind drei schon seit längerem im Besitze des Eisernen Kreuzes: der Pater Theobaldus (Theodor) Molitor, Etappenpfarrer im Osten, und die Ordenskleriker Frater Edgar (Georg) Volk und Unteroffizier Frater Matthias (Ferdinand) Fuchs.

Wettbewerbe der Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst.

Zur Förderung der Interessen der christlichen Kunst hat die „Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst" auch heuer wieder drei Wettbewerbe veranstaltet. Der Erfolg hat gezeigt, daß unsere Künstlerschaft mit Freude und innerer Anteilnahme auf solche Anregungen einzugehen bereit ist, und daß diese Stimmung dem Entstehen vortrefflicher Leistungen zu gutekommt. — Der eine Wettbewerb galt der Erlangung von Entwürfen für einen Erweiterungsbau der Pfarrkirche zu Dachau. Eingeladen waren in diesem Falle fünf der bedeutendsten katholischen Kirchenerbauer. Von den drei Entwürfen, die zur Ausführung vorgeschlagen wurden, erhielt der von Professor Hermann Selzer die erste, der von Professor Fuchsenberger die zweite, der von dem Augsburger Architekten Michael Kurz die dritte Stelle. Jeder von ihnen hatte nach seiner Weise das Problem gelöst, die neuen Teile (Chorpartie und westlichen Anbau) dem alten Bestande aufs natürlichste anzugliedern und dabei den Charakter der erweiterten Kirche dem Ortsbilde feinfühlig anzupassen. Einen ganz neuartigen Vorschlag machte Professor Richard Berndl, welcher der neuen Kirche zwei Türme (statt des einen bisherigen) und außerdem eine Kuppel gab. Für die Schönheit der Fernwirkung in der Landschaft wäre der von ihm geplante Prachtbau von wesentlicher Bedeutung; für das Ortsbild würde er, weil allzu beherrschend, nicht von Vorteil sein. Ein verdienstlicher Entwurf war endlich auch der von Ruppert von Miller. Welcher der Pläne zur Ausführung kommen wird, hängt vom Beschlusse der Dachauer Kirchenverwaltung ab. — Der zweite Wettbewerb betraf Entwürfe für eine auf dem städtischen Friedhofe zu Trier aufzustellende Kreuzigungsgruppe. Nicht weniger als 45 Pläne und Modelle waren eingereicht. Mit dieser Menge stand die künstlerische Tüchtigkeit in geradem Verhältnisse; es konnten 6 Entwürfe mit Preisen und 7 mit lobenden Anerkennungen bedacht werden; auch unter denen, die keiner Auszeichnung teilhaftig wurden, waren nicht wenige, die hervorragende Eigenschaften erwiesen. Also im ganzen ein sehr gutes Ergebnis. Die Lösungen legten teils mehr Gewicht auf architektonische, teils mehr auf plastische Wirkungen. Nach diesen Richtungen unterschieden sich auch die beiden mit je einem ersten Preise ausgezeichneten Entwürfe. Großzügig, monumental war der vom Architekten Professor Fuchsenberger und dem Bildhauer Faulhaber geschaffene; eine fest geschlossene, sehr schöne Figurengruppe zeigte der Plan des Bildhauers W. S. Reich. Ein zweiter Preis ward nicht vergeben. Einen dritten erhielt der Bildhauer Valentin Kraus. Drei vierte gelangten an die Bildhauer G. J. Lang-Oberammergau, Franz Scheiber und Emil Hoffmann. Daß unter den lobend anerkannten sich auch ein sehr schönes Modell von dem Trierer Bildhauer Anton Nagel und ein vornehm schöner Entwurf des Bildhauers J. Mettler aus Morbach bei Trier befand, dürfte in der Heimat dieser Künstler besondere Genugtuung erregen. — Der dritte Wettbewerb war angeregt von dem Generalsekretariate der katholischen Jünglingsvereine Deutschlands und hatte zum Zwecke die Gewinnung von Entwürfen für Aufnahme-Urkunden, und zwar einer für Kongregationen und sonstige religiöse Vereinigungen, und einer zweiten für weltliche Vereine. Dem entsprechend war für die erstere Gruppe als Schmuck die Gestalt der hl. Jungfrau oder ein anderes religiöses Bild, für die letztere die Darstellung eines Handwerkers oder deral. gewünscht worden. Der Wettbewerb zeitigte das wohl seltene Ergebnis, daß die meisten Auszeichnungen einem und demselben Künstler zuteil wurden: der Münchener Maler Albert Figel erhielt die beiden ersten Preise, einen zweiten, einen dritten Preis und noch acht lobende Erwähnungen! Seine Entwürfe zeichnen sich durch Vornehmheit der Farbe, schöne Zeichnung, glückliche Verteilung der Massen aus und sind mit tiefem poetischem und religiösem Empfinden erfüllt. Ferner gelangten ein zweiter, ein dritter Preis und eine Belobung an den Bildhauer Hans Faulhaber. Seine Arbeiten zeigen Ruhe und Schlichtheit bei edler Formgebung. Drei lobende Erwähnungen endlich wurden einem Künstler zuteil, der öffentlich nicht genannt sein will. Er zeichnet im Stil des alten deutschen Holzschnittes und erreicht damit kraftvolle, zum Gemüte sprechende Wirkungen. Dr. O. Doering.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Ein schönes, herzerquickendes Buch hat der Kartellverband der Katholischen Studentenvereine Deutschlands den „Kämpfern für Deutschlands Dasein, Ehre und Weltgeltung" gewidmet: **Morgenrot.** Eine Feldgabe von Mitgliedern des Verbandes der K. St. V. Herausgegeben von Dr. Karl Hoeber, Köln. Volksvereins-Verlag zu M.Gladbach 1917 (301 S. *M* 2). Es soll zunächst eine „Gabe" sein: 10000 Exemplare hat der Verband dem Sekretariat Sozialer Studentenarbeit zum Versand an Studenten im Feld und in den Lazaretten zur Verfügung gestellt, aber die Bedeutung des Buches geht weit darüber hinaus, und wenn man bedenkt, daß die Auswahl der Mitarbeiter auf einen engeren Kreis beschränkt war — die sämtlichen 15 Aufsätze rühren von Verbandsmitgliedern her —, dann freut man sich doppelt über die Summe ernster Arbeit, deren Früchte hier vereinigt sind. Seinen Titel „Morgenrot" trägt es nicht umsonst: „Soll Deutschland aus dem Stahlbad des gegenwärtigen Krieges stark und siegesfreudig hervorgehen und eine Wiedergeburt seiner geistigen und sittlichen Kräfte geschehen, dann muß ihm wie flammendes Morgenrot das Ideal voranleuchten, das uns Bedingung und Bürgschaft eines reinen, vertieften und gottgenäherten Lebens ist." Dieser durchaus aktuelle, auf Gegenwart und Zukunft gerichtete Grundgedanke drückt der Sammlung den Stempel auf. Ihm dient die „geistliche Wanderfahrt zu sieben Bergen" (von Sinai zum Kalvarienberg), mit welcher Stiftspropst Kaufmann sie eröffnet, ihm die feine Charakteristik des Grafen v. Hertling (von K. Hoeber), des hervorragendsten Mitgliedes des Verbandes, an dessen Wiege er gestanden hat. Andere Beiträge behandeln Den Kartellverband im Weltkrieg (Prof. Menne), Die deutschen Universitäten im Weltkrieg (Prof. Drerup), Die medizinische Wissenschaft im Weltkrieg (Dr. Huismans), Die Akademikerfürsorge in und nach dem Kriege (Handelsredakteur Dr. Zach), Unsere Arbeit an des Reiches Wohlfahrt (Jul. Wetsweiler), Deutschlands Zukunft (Prof. Meister), Deutschland und der Orient (Dr. Pfeiffer, M. d. R.); für den Humor sorgt die Untersuchung „Prophezeiungen über den Weltkrieg", in der Prof. Kahle die Träume und Schäume allerhand „großer und kleiner Propheten" zerpflückt. Allgemeineren Inhalts sind die Beiträge von Dr. F. Fischer (Soziale Gedanken im Kriege), Prorektor Schnitzler (Die Tapferkeit des Willens) und Prof. Hattemer (Soldaten Christi). Auch aktive Militärs haben sich beteiligt: Oberleutnant Steykes und Hauptmann Prof. Maier mit Betrachtungen über Freundschaft und Kameradschaft im Kriege und Joseph v. Görres und der Ewigkeitswert seiner politischen Sendung.

Dr. H. Cardauns.

J. Weis, Divisionspfarrer, „Mit einer bayerischen Division durch Rumänien." Ein Kriegstagebuch mit 6 Karten und 112 Bildern. Jos. C. Hubers Verlag, Diessen vor München. 1917. *M.* 2,80. Es ist das kein trockener Kriegsbericht, sondern ein in lebendiger und anschaulicher Schilderung frisch und volkstümlich geschriebenes Büchlein, dessen Verfasser den Leser andauernd fesselt und bis zum Schlusse mit sich fortreißt, wie der vielfach rühmend erwähnte kühne Führer seine tapfere Division trotz aller Schwierigkeiten, Hindernisse und Kriegsnöten vom Törzburger Paß über Kampulung durch die Walachei nach ruhmreicher Eroberung von Ploesti und Focsani siegreich an den Sereth bis an die Tore der Moldau befehlsgemäß führte. Das Buch, das uns auch mit Land und Leuten Rumäniens bekanntmacht, ist nicht nur für Soldaten geschrieben, sondern fürs ganze Volk aller Stände und Altersklassen, weshalb wir ihm recht viele Abnehmer wünschen, um so mehr als der Reinerlös zu Zwecken der Kriegsfürsorge für Angehörige der Division verwendet wird.

K. Gymnasialprofessor Fritz Heffner, Hauptmann und Adjutant.

„Hart wie Stahl!" Was Theobald der Brummler zum Kaiserwort meint. Zeitgemäße Fragen behandelt von Felddivisionspfarrer Dr. Schofer. Karlsruhe. Verlag Badenia. Preis geh. 1 Stück 10 Pf., 100 Stück Mk. 8.—, 500 Stück Mk. 35.—, 1000 Mk. 50.—. Massenweise hinein ins Volk mit diesem ausgezeichneten Schriftchen! Jeder Bauer soll es lesen, jeder Soldat, jeder Arbeiter! Für jeden Provinz-Geistlichen ist es eine Erleichterung seiner Aufklärungsarbeit hinsichtlich der Lebensmittelverforgung. Ja, so muß man mit den Leuten reden, wie der „Brummler" und seine drei Kameraden aus dem Schützengraben, so wie der einfache Mann über unsere augenblickliche Lage denkt und sie begreift. Dann wird jeder noch so Unbeteiligte das Kaiserwort „Seid hart wie Stahl!" in seiner ganzen Größe erfassen, den jetzigen Höhepunkt des Krieges verstehend miterleben und zu einem glänzenden Ausgang beitragen helfen. — Im gleichen Verlage liegt eine Neuauflage (4.) vor über Pfarrer Fischers „Die staatliche Fürsorge für Angehörige der Kriegsteilnehmer, Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene", welche Interessenten sehr zuverlässig und leichtverständlich über alles Wissenswerte betreffs die finanzielle Fürsorge unterrichtet. Preis der Broschüre wie oben. C. v. Mühlen.

Patrona Bavariae. Fest und Festgebete. Liturgische Tagzeiten und Messe in Urtext und Uebersetzung nebst Liedern zur Feier Mariens als Schutzfrau Bayerns. Mit geschichtlich-liturgischer Erläuterung des Brevier- und Messe-Ritus. Von Clemens Blume S. J. Mit 2 Bildern 16° 299 S. Mk. 2.20, geb. Mk. 3 und 3.50. Regensburg, Pustet 1917. Eine ebenso praktische wie prächtige Festgabe zur Feier des Tages der „Hauptpatronin des ganzen Königreichs Bayern", der die in dem darauf bezüglichen Dekret Benedikt XV. (vom 26. April 1916) gerühmte Liebe des Bayernvolkes zur allerseligsten Jungfrau bezeugen und mehren soll. In gedrängter Form wird hier die Eigenart, Berechtigung und Geschichte dieses Festes dargelegt; als würdigste, segensvollste Weise der Begehung dieses durch dankbare Erinnerung und zuversichtlichen Hilferuf geweihten Tages ist der möglichst innige Anschluß an die liturgischen Verrichtungen in Messe und Festoffizium angestrebt. Zu diesem Zweck ist eine Einführung in den altchristlichen Gebetsgottesdienst, in die liturgischen Tagzeiten und den Ritus des hl. Meßopfers vorausgeschickt. Dann wird das vollständige Offizium sowie die Festmesse in lateinischer und deutscher Sprache mit den wünschenswerten Erläuterungen geboten. Die in diese liturgischen Gebetsweisen eingeflochtenen Strophen aus einer dem Jahre 1640 entstammenden Ode des Bayernsängers Jakob Balde sind in gebundener Rede wiedergegeben; die deutschen Psalmentexte der unlängst erschienenen Uebertragung aus dem Urtext von Dr. Rivard Schlögl O. Cist. entnommen und ihr Inhalt durch Ueberschriften gekennzeichnet. Den treffendsten Bilderschmuck dieses Werkchens stellen die Urbilder der Patrona Bavariae dar, nämlich das der Marienfäule und das an der Hofburg in München. Sie bilden mit dem Marientaler förmliche Wahrzeichen der öffentlich bekundeten, volkstümlichen Marienverehrung in bayerischen Landen, dessen Herrscherhaus darin ein altehrwürdiges Erbe gottesfürchtiger Ahnen erblickt. In einem Anhang sind acht Lieder zu Ehren der Patrona Bavariae vereinigt, für die Hälfte auch die Singweise verzeichnet. Ein Gedenkblatt erinnert an den kürzlich verewigten Kirchenfürsten, der so bedeutsamen Anteil an der Einbürgerung dieses Festes genommen, an Kardinal v. Bettinger. — Eine segensreiche Wirkung dieser sinnigen Festgabe möge neben der Vertiefung und Verbreitung der Muttergottesverehrung auch die Neubelebung des liturgischen Verständnisses in weiteren Kreisen sein. O. Heinz.

Mit unserer lieben Frau. Der katholischen Frauenwelt zur Aufklärung, Führung, Tröstung. Von M. Kreuser, Religionslehrer. Kl. 8°. 128 S. Kart. Mk. 1. 20% Teuerungszuschlag, Dülmen, Laumann 1917. Das Marien- und Frauenleben wird hier in nähere Beziehung gebracht nicht nur zum bewundernden Betrachten des hehren Vorbildes, sondern als wirksame Frauenschule in ernster Nacheiferung der Hochgebenedeiten. Dem Verfasser ist es um ein sicheres, starkes Weggeleit für das heranwachsende weibliche Geschlecht zu tun, um in den Jungfrauen die ihnen unerläßlichen Tugenden zu festigen und ihnen eine tüchtige Vorbereitungszeit für den Eheberuf zu bieten. Die allerseligste Jungfrau wird ihnen als schönstes, wirksamstes Vorbild der Braut, Gattin und Mutter vor Augen gestellt unter klarer Kennzeichnung der jeweiligen Standestugenden. In edler Sprache werden hier die biblischen Szenen wie dem Verstande so dem Herzen nahegebracht, die Anwendung gezeigt und der Wille durch kräftige Beweggründe angespornt. — **Madonna im Rosenhag.** Betrachtungen für die Dornenzeit des Krieges. Von Adolf Rosch, Pfarrer. 16°. 48 S. Kart. Mk. —.40 (20% Teuerungszuschlag.) Ebenda 1917. Diese knappe, auf die vielfachen schweren Anliegen der Kriegsheimsuchung eingestellte Anleitung zum fruchtbaren Rosenkranzgebet nimmt ihren Ausgangspunkt von der Ueberzeugung, daß die Mariologie mit ihren Schmerzen und Freuden die schönste Theodizee des Leidens ist. Das Büchlein will Handreichung bieten, diese so vielen jetzt doppelt nötige Segensquelle auszuschöpfen und diese trostreiche Wahrheit für das bedrängte Leben praktisch zu verwerten. In vorzüglicher Weise geschieht dies durch das tiefere Eindringen in die Geheimnisse des Lebens Mariens, wie sie sich im Rosenkranz finden. Dazu bedarf es des betrachtenden Rosenkranzgebetes, wie es dieses Werkchen im allgemeinen und für die einzelnen Geheimnisse dartut. O. Heinz.

Verschiedene Mailiteratur. Im Verlag Borgmeyer, Hildesheim, ist soeben erschienen: „Maria, Friedenskönigin!" 31 Maibetrachtungen von einem Priester der Erzdiözese München-Freising. Brosch. Mk. 1.—, geb. in Kaliko Mk. 1.75. Für jeden Tag des der Königin des Himmels geweihten Monats ist ein besonderer Abschnitt aus ihrem jungfräulich-vorbildlichen Leben zu einer gehaltreichen Ansprache verwertet. Von Lesung zu Lesung steigert sich deren Güte und Wirkung. Der Geistliche kann diese Betrachtungen bei entsprechender Ausarbeitung leicht als Predigten benutzen, der Laie wird sie als erbauende Tagzeiten schätzen. Sie sind gedacht als eine Art geistige Wallfahrt zu Maria, der Mittlerin des Friedens, deren Fürbitte uns sowohl den irdischen wie den inneren Frieden bringen kann und will. — In Pfeiffers Verlag, München, kam neu heraus: „O Maria, immer hilf!" Von Pfr. Dickerscheid. Schön gebd. 60 Pfg. Die sämtlichen Meß-, Beicht- und Kommunion-Gebete und viele sonstige Andachten sind ganz von der Zuflucht zur Gottesmutter in dieser schweren Kriegsnot durchwoben und klingen wie die Vertonung eines Lob- und Preisgesanges. Wie Räucherwerk steigt aus ihnen die Flamme des Hoffens auf Erhörung und eine lichte Wolke höchsten Vertrauens zur fürbittenden Macht Mariens. — Bei Pfeiffer ist ferner ein schönes „Gebet um Gedeihen der Feldfrüchte" erschienen (Einzelpreis 3 Pfg., 100 Stück 2.—), das sich zum öffentlichen Vorbeten in den Pfarreien sehr eignet. C. v. Mühlen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. Zum erstenmal „Geographie und Liebe", Lustspiel in 3 Akten von Björnstjerne Björnson. Dieses Lustspiel ist nichts weiter, als eine Posse. Die Achtung vor dem großen Dichternamen darf uns hierbei nicht den Blick trüben. Wir brauchen nicht nach „tieferer Bedeutung" zu forschen, wo die künstlerische Absicht sichtlich auf Erheiterung, auf Unterhaltung gerichtet war. Es ist kaum ein Zufall, daß wir 32 Jahre warten mußten, bis wir hier das Stückchen kennen lernten. Der Held ist ein schrullenhafter, ganz in seine Arbeit versunkener Professor, der in naiver Selbstsucht seine junge Frau tyrannisiert und vernachlässigt. Er braucht die ganze Wohnung für sich, kein Raum im Hause, den er nicht mit seinen Landkarten und Papieren füllt. Erst tändelt die Frau aus Langeweile ein wenig mit einem Maler, dann, als sie ihre „angenehme" Häuslichkeit nicht mehr ertragen kann, geht sie auf Reisen. Mit einem dummen Dienstmädchen allein gelassen, fühlt sich der Herr Professor wenig gut, so daß er froh ist, sich versöhnen zu können und vielleicht ein erträglicherer Gatte werden wird. Steinrücks karikaturistische Charakterzeichnung unterhielt anfänglich, schließlich ging das allzu lärmende Verhalten auf die Dauer ein wenig auf die Nerven. Sein alter Schlafrock mit der gänzlich zerrissenen Rückfront war doch wohl mehr auf den Geschmack der Galerie gestimmt, als dies Björnson sich gedacht haben mag. Frl. Ritscher folgte Steinrück auf den Possenpfaden, während die Damen Lena, Bierkowsky und v. Hagen den Lustspielstil festzuhalten suchten und Graumann sich in der Mitte hielt. Das Publikum lachte und dankte mit freundlichem Beifall.

Digitized by Google

Das Spiel von der Auferstehung Zum Besten des Kinderhortes des Katholischen Frauenbundes bot die Künstlerische Volksbühne unter Leitung des Herrn Gümbel-Seiling in der Tonhalle zwei sehr gut besuchte Aufführungen von „Das Spiel der Auferstehung und Höllenfahrt unseres Herrn." Die Vorstellungen waren schon unter dem Protektorate Seiner Eminenz des Herrn Kardinals v. Bettinger im April geplant gewesen, als der Tod des Kirchenfürsten eine Verschiebung nötig machte. Das Interesse einer zahlreichen Hörerschaft hat unter dieser Verzögerung in keiner Weise gelitten. Gümbel-Seilings Verdienste um die künstlerische Wiedererweckung alter geistlicher Spiele haben wir stets mit besonderer Freude anerkannt. Auch diesmal zeigte er seine Fähigkeit, die alte Dichtung voll in uns erklingen zu lassen. Das Osterspiel eines niederdeutschen Dichters aus dem Jahre 1464, als in Deutschland die große Pest wütete, ist das bedeutendste seiner Art. In Redentin bei Wismar, vermutlich von Peter Kalw, einem Geistlichen, geschaffen, hat es von Lübeck aus bis nach Speyer und Straßburg Verbreitung gefunden. Die Einheitlichkeit der Handlung, die sichere, kraftvolle Charakterisierung der Personen, die Frische und Volkstümlichkeit der Darstellung, die einen feinen Humor nicht verschmäht, der jedoch nicht zur Derbheit ausartet, sind die künstlerischen Vorzüge der Dichtung. Gümbel-Seiling hat ihr eine sprachliche Erneuerung gegeben, die das allgemeine Verständnis fördert, dabei die kernige Ausdrucksweise, die sinnkräftigen Vergleiche und den eindrucksvollen Rhythmus der Sprache zu schonen weiß. Die Bühne ist fast schmucklos, um so eindringlicher wirkt der angeschlagene Grundakkord des gotischen Formgedankens. Plastisch heben sich die Gestalten vom Hintergrunde ab und in rhythmischer Gemessenheit bewegen sie sich im Raume. Die Kostüme sind wieder farbig sehr glücklich gewählt und passen zu der stilistischen Vereinfachung der Linienführung. Die von mir schon mehrmals betonte Wesensverwandtschaft zwischen dem Stil einer wahrhaft künstlerischen Glasmalerei und der Gümbel-Seilingschen Volksbühne drängt sich dem Blick immer von neuem auf. Ich wüßte keine Darstellungsform, welche die alten geistlichen Spiele eindrucksvoller uns darzubieten vermöchte. Die künstlerischen Voraussetzungen sind hier gegeben, um den geistigen Gehalt der religiösen Dichtung in voller Stärke auf uns wirken zu lassen. Man gewann den Eindruck, daß die Zuschauer mit innigem Mitfühlen den dramatischen Vorgängen folgten und sich den Veranstaltern für diese fruchtreichen und ausbaufähigen Versuche zu großem Danke verpflichtet fühlten.

Aus den Konzertsälen. Otto Wolf, der Münchener Kammersänger, gab einen Liederabend, er gab sich so ungezwungen, frei, liebenswürdig und sang so frisch, ohne jedes bravouröse Unterstreichen, daß man einen großen Genuß hatte. Er begann mit Beethovens Liederzyklus „An die ferne Geliebte", ließ dann Lieder von Schubert, Schumann und Hugo Wolf folgen. Das „Provenzalische Lied" von Schumann und das „Schlafende Jesukind" von Wolf sang er mit besonders hinreißendem Klangzauber. Es folgten neuere Komponisten, Jos. Marx, Schillings, Mauke, Reuß und Trunk; von allen waren mit Geschmack feine, wertvolle und wirksame Lieder gewählt; besonders hervorhebenswert scheint mir Maukes Vertonung einer Dichtung Hermine v. Preuschens „Und doch". Otto Wolf wußte das sich über Leid und Enttäuschung erhebende Bewußtsein des Genius „Doch hab' ich Flügel" mit einem jauchzenden Stimmglanz und einer Wärme zu singen, die hinriß. — Am gleichen Abend plauderte der Dichter Hugo von Hofmannsthal über „Oesterreich im Spiegel seiner Dichtung". Er sagte nach dem Berichte meines Vertreters bekanntes in anmutiger Form. Wo er aus den literarischen Pfaden sich aufs Politische verlor, war er minder glücklich. — Auf dem Liederabend von Anna Maria Lenzberg, deren gute Mittel schon früher gewürdigt wurden, hörte man neue Gesänge von Margarete v. Mikusch. Die Komponistin hat chinesische Lyrik und Hebbelsche Verse vertont. Weniger die Poesie des deutschen Dichters, als die Stimmungswerte der exotischen Verse fanden wirksamen musikalischen Ausdruck. — Das vom Flottenbund deutscher Frauen veranstaltete Konzert für die U-Bootsspende nahm nach dem Berichte meines Vertreters einen glanzvollen Verlauf. Das Orchester stand unter Siebens temperamentvoller Führung. Als Solisten waren Namen von hohem Klange gewonnen. Pembaurs Klavierspiel sichert immer einen hohen Genuß, ebenso die prächtige Stimme O. Wolfs. Die Altistin der Berliner Hofoper Marie Götze steht hier besonders durch ihre Mitwirkung in den Oratorien des Pater Hartmann in bester Erinnerung und die Tragödin Durieux weiß auch in der Lenorenballade Bürgers hinzureißen. — Erfreulich war der Liederabend von Johanna und Susanna Braunsberger. Die Stimmen sind nicht groß, aber trefflich gebildet und sie klingen sehr gut zusammen, zudem sind die Möglichkeiten einer glücklichen Weiterentwicklung gegeben. — Sehr schöne Töne besitzt Luise Hirt; sie kamen allerdings erst in der zweiten Hälfte zur vollen Geltung. Ein gewinnendes Vortragstalent unterstützte ihre dem Schaffen von Rich. Strauß gewidmeten Liedervorträge. — Das zweite Konzert, das Dr. L. Landshoff mit dem Neuen Münchener Konzertorchester gab, brachte wieder Kunst älterer Meister, Werke, die man selten oder nie hört. Am Anfange stand Gluck. Aus dem Ballett „Don Juan" hat Landshoff das musikalisch Wertvollste zu einer vierteiligen Suite zusammengefügt und hiermit eine dem modernen Kunstfreunde verschollene Musik von Kraft, Klarheit und tonmalerischem Reiz wiedergewonnen. Eine Ariette „Auf die lang verwaiste Erde kehret wieder, goldene Tage" des gleichen Meisters sang Philippine Landshoff, deren reizvolle Stimme und geschmacksicherer Vortrag später noch bei wenig gekannten Arien Cimarosas und Mozarts stürmischen Beifall erntete. Eine Ouverture in B-Dur von Joh. Chr. Bach, dem jüngsten Sohne Johann Sebastians, läßt die zu Mozart führende Entwicklungslinie in schöner Klarheit erkennen. Vom letzteren hörten wir noch die Symphonie in D-Dur (Köchel 504), die zu Unrecht in unseren Konzertsälen vernachlässigt wird. — Im Odeon leitete Fritz Cassirer das zweite Volkssymphoniekonzert, dessen künstlerischen Mittelpunkt Schumanns A-Moll-Klavierkonzert mit Schmid-Lindner als glanzvollem Solisten bildete. — Starke künstlerische Eindrücke gewährte der Beethovenabend, den d'Albert und Br. Huberman boten. Der Pianist fesselte durch den Reichtum seiner Nüancen und die Kraft seines Temperaments; Huberman steht innerlich gerade Beethovenscher Kunst nicht so nahe wie Eug. d'Albert, aber die reiche Klangpoesie seines Geigenspiels zog den Hörer in ihren Bann. Am Flügel sahen wir auch Lonny Epstein, die frühere gute Eindrücke erneuerte. Sie besitzt eine treffliche Technik und weiß klug und wirksam zu gestalten. Auch Marianne Munk verdient für ihr schönes pianistisches Können die Anerkennung, die ihr in reichem Maße zuteil wurde.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Rekordeinzahlungen auf unsere Kriegsanleihen — Sechste österreich-ungarische Kriegsanleihe — Unsere Versicherungsgesellschaften — Kriegsdividenden der deutschen chemischen Werke — Spekulationstaumel an den heimischen Börsen.

Von den auf die sechste deutsche Kriegsanleihe bisher gezeichneten fast 13 Milliarden Mark waren am 27. April, dem ersten Einzahlungstermin mit mindestens 30 %, bereits über 10 Milliarden Mark, das sind rund 80 % voll bezahlt. Diese Summe, inzwischen weiterhin erheblich angewachsen, ergibt im Vergleich zu den vorhergehenden Anleihen einen neuen Rekord! Die Abwicklung dieser gigantischen Finanztransaktionen in so kurzer Zeit vollzog sich ohne jede Störung oder Beeinträchtigung des heimischen Geldmarktes. Besonders markant ist die geringe Inanspruchnahme der Darlehenskassen mit nur 74 Millionen Mark, das ist noch nicht 0,8 %. Für sämtliche sechs Anleihen laufen bis heute nur rund 800 Millionen Mark Darlehen, gleich 1,4 % der gesamten Einzahlung. Angesichts der Gesamtsumme von 60 Milliarden Mark sind solche Ziffern derart gering, dass es als ein Zeichen der Schwäche und des schlecht verhaltenen Verdrusses anzusehen ist, wenn unsere Gegner bei Erwähnung des überwältigenden Erfolges unserer Volksanleihen, denen sie auch nicht annähernd ähnliches gegenüberzustellen haben, immer wieder durch absichtlich falsche Angaben über Höhe und Mitwirkung unserer Kriegsdarlehenskassen die Zeichnungsresultate herabzumindern suchen. Ein weiterer Beweis für die vorzügliche Entwicklung unserer Geld- und Anlagepolitik ist die fortgesetzte Nachfrage nach heimischen Rentenwerten, besonders deutschen Staatspapieren. Auch den jetzt zur Ausgabe gelangenden sechsten österreich-ungarischen Kriegsanleihen darf man einen günstigen Erfolg voraussagen. Neben einer 40 Jahre unkündbaren 5½%igen Anleihe zu 92% gelangen für Oesterreich 10jährige 5½%ige Schatzscheine mit 93½% zur Emission; diese Kurse sind also gegenüber der fünften Anleihe um je ½% verbilligt. Mit viel Interesse beobachten unsere Finanzkreise auch die beginnenden Handelsvertragsverhand-

Bad-Nauheim Am Taunus.
Sommer- und Winterkur-Betrieb.
Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden.**
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. Herrliche Park- und Waldspaziergänge.
Man fordere den neuesten Prospekt A 117 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Digitized by Google

lungen zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Zwischen Deutschland und der Schweiz wurde das bestehende Wirtschaftsabkommen neuerdings, und zwar bis 31. Juli 1917 mit den seitherigen Grundbedingungen verlängert: Gegenseitige Lieferung von Landeserzeugnissen unter Berücksichtigung der eigenen Bedürfnisse.

In unserem Wirtschafts und industriellen Leben erbrachte auch die abgelaufene Berichtswoche neue Momente fortschreitenden Ausbaus und gewinnbringender Tätigkeit. Der Verband deutscher Waggonfabriken wurde bis ein Jahr nach der Demobilisierung, spätestens bis 1919 verlängert. Norddeutsche Dampfschiff- und Flusstransportgesellschaften haben zu Hamburg eine „Geschäftsstelle der Elbe-Schifffahrts-Vereinigung von 1916" zwecks rationellen Betriebes des Elbeverkehrs gegründet. Häufig sind in letzter Zeit die bekanntgewordenen Kapitalvermehrungen von Industrie- und besonders Versicherungsgesellschaften, letztere namentlich behufs Aufnahme neuer Sparten, wie die der See- und Transportversicherung Kennzeichnend für die Bewertung der zukünftigen Gestaltung unserer Gesamtwirtschaft und die Zuversicht unserer Finanzgruppen ist die Gründung der „Hamburger Lloyd Versicherungs-A.-G Hamburg" mit 6 Millionen Mark Kapital. Diese Gesellschaft, in deren Aufsichtsrat die Hamburger Grossbankwelt fast vollständig vertreten ist, wird vorerst die Seeversicherung betreiben und in Friedenszeiten auch das überseeische Feuerversicherungsgeschäft aufnehmen, um dem Bedürfnis einer Stärkung des Hamburger Seeversicherungsmarktes zu genügen und seinerzeit auch den überseeischen Kaufleuten Gelegenheit zu geben, ihre seither bei englischen Feuerversicherungsgesellschaften erfolgte Deckung deutschen Unternehmungen zu geben. Aus den vielen bekannt gewordenen Bilanzergebnissen der deutschen Versicherungsgesellschaften ist neben den zahlreichen Geschäftsausdehnungen die vielfach erfolgte Dividendenerhöhung zu betonen. Glänzende Ziffern zeigen namentlich die Gewinnerträgnisse unserer grossen chemischen Gesellschaften. Der Farbenkonzern: Elberfelder-, Badische Anilin- und Sodafabrik verteilt neben der Vorjahrsdividende von je 20% eine weitere Extravergütung von 8% aus dem um je 6 Millionen Mark erhöhten Gesamtgewinn. Die Höchster Farbwerke erklären 25% gegen 20%, die Chemische Industrie A. G. Gelsenkirchen 10% gegen 5% und die Vereinigten Chemischen Fabriken Ottensen-Brandenburg, Hamburg wiederum 15% nebst einem Bonus von 15%, die Sprengstoffwerke Glückauf A. G. Hamburg auf das erhöhte Aktienkapital 100% (im Vorjahre 60% und eine Gratisaktie). Eine lange Reihe anderer Dividendenmehrungen sind bekannt, z. B. Gebrüder Böhler A. G. auf das vergrösserte Aktienkapital 30% gegen 24%. In den Generalversammlungen der Oberschlesischen Eisenbahnbedarfs-A. G., der Daimler Motorengesellschaft und anderer Industrien wurde neben Angaben über den hervorragenden Stand der finanziellen Verhältnisse bekannt, dass diese Werke noch bis tief in das nächste Jahr hinein mit Aufträgen zu guten Preisen bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit versorgt sind. Nachlangen Verhandlungen mit dem preussischen Handelsminister sind nunmehr für Kohle, Koks, Briketts, Roheisen — seit Kriegsbeginn zum fünften Male! — erhebliche Preiserhöhungen bewilligt worden. Behufs Erwerb der Gewerkschaft Brassert vermehren die Rheinischen Stahlwerke ihr Kapital um 12 Millionen Mark. — Bei einer derartigen Fülle von durchweg günstigen Wirtschaftsmeldungen war die fortgesetzte Lebhaftigkeit und Tendenzfestigkeit unserer Effektenmärkte begreiflich. Sprunghafte Kursbesserungen und fieberhafter Verkehr nahmen auf allen Effektengebieten, Kriegs- und Friedenswerten — verstärkt durch die gute militärische Kriegslage, die grossartigen U-Bootserfolge und die verschiedentlichen Friedenserörterungen — derart überhand, dass angesichts dieses Taumels auf den Aktienmärkten die Regierungsstellen die Börsenorgane erneut auf die strikte Einhaltung der zur Zügelung des Börsenverkehrs früher getroffenen Bestimmungen dringend aufmerksam machen mussten. Die Meldung über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen Guatemalas mit Deutschland blieb ebenso einflusslos, wie das Reuterkabel über die Beschlussfassung des amerikanischen Senates, die feindlichen Schiffe in den amerikanischen Häfen in Besitz zu nehmen und die rein deutschen Gesellschaften aufzulösen.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Dresden
Hotel Bellevue
R. Ronnefeld, Vorstand und Leiter.
Weltbekanntes, vornehmes Haus in unvergleichlich herrlicher Lage an der Elbe und Opernplatz, umgebaut und zeitgemäss erneuert.
Grosser Garten und Terrassen.

Das Blatt für gebildete Mädchen ist
Sonnenland. Erscheint am 1.u. 15. jeden Monats. — Halbjährlich ℳ 3.25 Mit direkter Postzusendung ℳ 3.85.
Einige Urteile aus vielen:
„. . . Sonnenland steht wirklich an einer ersten Stelle, von wenigen deutschen Zeitschriften erreicht, wohl von keiner übertroffen . . ." Hans Breda Stiftsgeger.
„. . . Ein „Sonnenländchen" für sich aber scheint mir der „Briefkasten" der Herausgeberin zu sein; ein rechtes Tummelplätzlein warmer, lustiger Sonnenstrahlen, aber auch ein Trühlein voll praktischer Lebensweisheit . . ." M. Homscheid.
„. . . Wo das „Sonnenland" in einer Familie, besonders mit Töchtern, heimisch geworden, da geht die Sonne christlichen, katholischen Frohmuts nicht unter." Feuilleton-Redakteur des „Vaterland" Luzern.
„. . . Wir haben kein zweites Organ für unsere Mädchenwelt von gleicher Anmut und Güte. Was die Zeitschrift bietet, ist Kostbares an Lebenswert, an reinem Genuß, an erquickender Freude!" E. M. Hamann.
„. . . Kurz, alles in allem eine Zeitschrift, die dem Ideal eines Jungmädchenblattes wenigstens nahe kommt und nur den einen Fehler hat, daß sie in den Kreisen unserer katholischen Töchter noch viel zu wenig bekannt ist."
J. Haettenschwiller, S. J.
Sonnenland ist durch jede Buchhandlung oder auch direkt von uns zu beziehen.
Wir bitten zu bestellen.
Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Sieg der Liebe in großer Zeit
von Hedwig J. Kratzer. Preis brosch. —.75, kart. 1.10 ℳ.
Zu beziehen durch die Buchdruckerei Franz X. Seitz, München.

Sinn & Co., — Bankgeschäft — München, Weinstrasse 6
An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Loose usw.; Konto-Korrent u. Scheck-Verkehr; Coupons-Einlösung vor Verfall ohne Abzug; Handel in nicht notierten Werten, Serienloosen, ausländ. Geldsorten und Edelmetallen.

Kais. Kgl. Hoflieferant
J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.
Erstklassige Stahlwaren
Neue Feldpreisliste erschienen
Abgabe und Versand kostenlos.

Kostümfabrik F. u. A. Diringer
München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13
königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten
Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.
Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —
Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

Das vorliegende Heft der „Allgemeinen Rundschau" übermittelt ihren Lesern eine anregende literarische Beilage, die die neuesten Büchererscheinungen der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg i. Br. vorführt. Die unterrichtenden Zugaben im Gefolge jedes Buchtitels halten den Leser bis zum Schluß fest. Die Ankündigung dürfte auch deshalb allgemein belangweckend wirken, einmal weil in ihr des großen Kunstwerkes des Prälaten J. Wilpert ausführlich gedacht ist; sodann weil sie das umfangreiche bevölkerungspolitische Buch von Professor Dr. M. Faßbender anzeigt, das in den gegenwärtigen diesbezüglichen Fragen in der Oeffentlichkeit wohl die Führung behalten wird. Außerdem wird mancher unserer Leser in der vielgestaltigen Sammlung für den persönlichen Geschmack ein besonderes Buchkleinod aufspüren.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

„Maria Hilf!" Monatsschrift. Jahrespreis ℳ 2.—. Durch diese Blätter gleißt es wie schimmernde Marienfäden. Um jede Poesieblüte schlingen sich die tautropfzarten Gewebe, an jedem Zweiglein sprossender Prosa flattern sie empor. Ein Hohelied der Verherrlichung unserer Lieben Frau, aber auch ein Sturmgesang um ihre nie versagende Hilfe! — **„Glöcklein".** Illustrierte Kinderzeitschrift. Jahrespreis ℳ —.40. „Gott zur Ehr, der Jugend zur Lehr"! ist der schöne Wahlspruch, den sich der weitbekannte Herausgeber Dr. Augustin Wibbelt als Leitsatz aufs Banner schrieb. Und er wird dem Motiv auf eine wirklich musterhafte Art gerecht. **„Die christliche Jungfrau".** Illustrierte Monatsschrift. Jahrespreis ℳ 1.50. Ein Ordensmann redigiert die Schrift. Aber einer, der das Leben versteht und seine Gefahren kennt. Sein Werk fußt auf vielseitiger Erfahrung, die ihn immer die rechten, packenden Worte und Beiträge finden läßt. — Alle die Zeitschriften erscheinen in dem bekannten Verlage der Alphonsusbuchhandlung, Münster i. W., die Probenummern gern kostenfrei an Interessenten versendet.

Eltern und Vormünder, die weitab von der Großstadt wohnen und die geistige Ausbildung ihrer Pflegebefohlenen unter guter Aufsicht, deren leibliches Wohl in sorgender Obhut wissen möchten, verweisen wir auf das rühmlichst bekannte Münchener Lehr- und Erziehungsinstitut von M. Römer, Kaulbachstr. 31/33. Das Institut hat den Zweck, jungen Leuten in jeder Beziehung das väterliche Haus zu ersetzen und die körperliche, geistige und sittliche Ausbildung des Schülers nach bewährten Grundsätzen zu leiten und zu beeinflussen. Hier können Privatstudierende für jede Prüfung einer Mittelschule (Gymnasium, Realgymnasium, Oberrealschule), für das Einjährig-Freiw.-Examen, für die Seekadettenprüfung und das Absolutorium vorbereitet werden. Fleiß und Fortschritte der Schüler sind dabei ständiger Kontrolle unterworfen. Was sodann noch München selbst an Kunstschätzen, Sammlungen usw. bietet, dürfte ebenfalls nicht wenig zur Weiterbildung des heranwachsenden Jünglings beitragen. Interessenten erhalten auf Wunsch jederzeit ausführlichen Prospekt durch die Direktion zugesandt.

Der **neue**

Ferrol Multiplikator

ist das
kleinste
beste
billigste

Recheninstrument der Welt.

Flach und bequem in der Brust- oder Westentasche zu tragen, **nach dem Schieberprinzip** und den Grundsätzen des berühmten Ferrol'schen Rechnungsverfahrens konstruiert übertrifft es ohne Vorkenntnisse oder eine gewisse Geschicklichkeit zu verlangen **weit** die gewöhnlichen log.-graphischen Schieber u. **erweitert dieselben auf unbegrenzte Stellenzahl.**

Preis 3.— Mk. = 3 fr. 75 cts.

Ausführliche Prospekte über das „Ferrolsche" Verfahren postfrei.

Garantie: Um jedes Risiko auszuschliessen, bin ich gerne bereit, von mir direkt bezogene Exemplare gegen beliebige Bücher meines Verlages **umzutauschen,** falls die Rücksendung in tadellosem Zustande und in angemessener Frist erfolgt.

Mein grosser Handkatalog für 1916/17 enthält in vorzüglicher systemat. Anordnung auf nahezu 3000 Seiten zirka 200 000 versch. Werke **aus allen Gebieten,** stellt also ein höchst wertvolles

Handbuch der gesamten Literatur der Gegenwart

dar.

Ich berechne denselben mit nur M 2.50 und bringe diesen Betrag bei der ersten Bestellung auf Bücher (nicht Ferrol oder Umtauschware) voll in Anrechnung.

Restexemplare meines Engros-Lagers weit unter Ladenpreis; verlangen Sie bitte postfrei meinen Restenkatalog mit zirka 10000 verschiedenen Werken aus allen Gebieten.

Frz. Jos. Huthmacher, Bonn 48
Verlags- und Versandbuchhandlung.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Kath. Fräulein, 22 Jahre alt, mit staatl. bayer. **Hauswirtschaftslehrerinnenexamen,** bereits in grossem Betrieb tätig, sucht Stelle als

Stütze der Hausdame

oder als **selbständige Leiterin eines gross. Wirtschaftsbetrieb.** bis 15. Sept. oder 1. Okt.

Angebote erbeten unter **K. B. 17810** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Kathol. Bürgerverein in Trier a. Mosel
gegründet 1864
langjähriger Lieferant vieler Offizierskasinos
empfiehlt seine anerkannt preiswerten und bestgepflegten
Saar- und Moselweine
in den verschiedensten Preislagen.

Adolf Schustermann
Zeitungsnachrichten-Bureau
Berlin SO. 16, Spreepalast
Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neb. Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften, Fach-, Illustrierte usw. Blätter.
Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessegebiet. Prospekte gratis.

Anläßlich der bedeutsamen politischen Vorgänge im Osten bringe ich aus meinem Verlag in Erinnerung:

Russisches und Polnisches

Reisebilder und Kulturstudien von Dr. W. Rothes. Reich illustriert 12°. 184 Seiten. Kartoniert Mark 2.—.

Durch Beschluß des obersten Polizeirates von St. Petersburg (Abteilung Zensur) für das ganze europäische und asiatische Zarentum Rußland polizeilich verboten.

Verlag von Friedr. Pustet, Regensburg
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Für Feld, Lazarett und Heimat!

empfehlen wir als besonders geeignet:

Christus und die Menschen

Zehn Vorträge von **Carl Christ. Strecker, O. M. J.**
2. Auflage. Mit Titelbild. 8°. 304 Seiten.
Preis brosch. ℳ 3.-, geb. ℳ 3.60 mit 20% Teuerungszuschlag.

. . . Die Soldaten im Felde wie im Lazarett werden dankbar sein, wenn man ihnen dieses Buch zur Verfügung stellt.
Wien, Apostolat d. chr. Tochter.

. . . Ein prächtiges Geschenk! Auch für Soldaten, namentlich Verwundete und Kranke. Mainz, Katholik.

Verzeichnis weiterer passender Werke frei!
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.
Verleger des heiligen Apostolischen Stuhles.

Digitized by Google

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Von Hause

Ein Paketchen Humor aus den Werken von **Paul Keller**

1.—15. Auflage. Preis gebunden **Mk. 3.—**

. . . Dieses Paketchen mit seinem gemütlichen, erfrischenden, anmutigen, durch und durch dichterischen Inhalt gehört zu dem Besten, was man in dieser schweren Zeit lesen und schenken kann . . . Kölnische V.-Zeitung.

. . . Eigentlich sollte dieses Buch „Paul-Keller-Perlen" genannt sein, denn wir finden in ihm eine Anzahl der schönsten Perlen . . . Max Pechtold in Bresl. Gerichtszeitung.

. . . Dieser Humor erfrischt, erfreut und kräftigt das Herz . . . Schles. Zeitung.

. . . Jeder ohne Ausnahme kann es lesen, und keiner wird es beiseite legen, ohne befreiend gelacht und für eine gute Stunde selbst im jämmerlichsten Alltag lustig blinkende Lichter entdeckt zu haben. Schles. Volkszeitung.

Flinz und Flügge

Eine Aviatiade in 8 Nummern von **Roland Betsch** verfaßt und von **Georg Schütz** bebildert

Preis gebunden **Mk. 1.50**

Das köstlichste und ergötzlichste Buch über Fliegerei

Selten ist so viel Humor in Wort und Bild in harmonischem Zusammenfluß geboten worden. Eine groteske Phantasie treibt hier üppige Blüten und paart sich mit großem fachmännischem Wissen. Der Flieger und der Laie werden gleich hohen Genuß an diesem prächtigen Buche haben.

Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau.

Grosse Ersparnis! beim Einkauf meiner **Qualitäts Zigarren-**
Probesortiment von 300 St. 10, 12 u. 15er Mk. 30.50 frco. p. Nachn. od. Voreinsend. Postscheckkonto München 5253. **Franz Steffens,** Zigarrengrosshdlg., **München,** Rivirastrasse 9.

Hamburg Hotel „zum Kronprinzen" dir. a. Hauptb., Ankunftseite, Haus I. Rang., mod. Komf., Auto-Gar. 100 Zimmer von Mk. 3.— an. Bes. Heinr. Leslf.

Für Zuckerkranke
Wie ich meinen Zucker los wurde und wieder arbeitsfähig bin, teile ich aus Dankbarkeit unentgeltlich jedem Zuckerkranken mit. **Ferd. Hessel I. Rheinböllen.**

Bestellern wird auf Wunsch kostenfrei zugestellt:

Jahresbericht 1916

der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau

(IV. Nachtrag zum Haupt-Katalog von Neujahr 1913).

Mit einer Einleitung:

Das alte Herdersche Kunstinstitut.

Von Franz Meister. Mit 10 Bildern.

Berta-Ewiglichtöl-Ersatz

aus fester Masse, **billiger wie Oel,** ca. 24 Stunden brennend, mit dazu passenden Gläsern, seit längerer Zeit bestens bewährt, liefert billigst **Franz Emil Berta,** Kerzenfabrik in **Fulda.**
Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes Benedikt. XV.

Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank

Promenadestr. 10 **München** Theatinerstr. 11

Zweigstellen in München: Zenettistr. 3a am Schlacht- u. Viehhof (Viehmarktbank) - eigene Stahlkammer u. Tresoranlage - im Tal (Sparkassenstr. 2), in der Grossmarkthalle, in Schwabing (Leopoldstr. 21) u. in Pasing (Bahnhofstr. 1).

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital Mk. 65,000,000.— Reservefonds Mk. 66,000,000.—

Hypothekdarlehen auf Haus- und Grundbesitz.

Ausgabe und Verkauf von Pfandbriefen, welche von der Reichsbank in erster Klasse belehnbar und seit deren erster Ausgabe (1864) als Kapitalsanlage für Mündelgelder zugelassen sind.

Auf Antrag können die Pfandbriefe kostenfrei auf Namen umgeschrieben werden. Solche umgeschriebene Pfandbriefe werden kostenlos auf Verlosung oder Kündigung kontrolliert.

Besorgung aller in das Bankwesen einschlagenden Geschäfte, insbesondere auch:

Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung.

Aufbewahrung von geschlossenen Depots.

Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank dürfen Gelder und offene Depots der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, wie auch der Kultusgemeinden und Kultusstiftungen angelegt bezw. hinterlegt werden.

☞ Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, „unverbrüchlichstes Stillschweigen".

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

Volksbibliothek

400 Bände gebunden bestempfohlene Romane, Erzählungen und Humoresken von Achleitner, Artbauer, Brackel, Coloma Driggeberger, Ekensteen, Herbert, Hennig, Schmidt, Schott, Sheehan usw. billig auch zur Auswahl und gegen Teilzahlung.
Jos. Habbel, Regensburg.

Oberammergauer Kreuze. Bilder jed. Art Gebetbücher Statuen
Ernst Bernhard, MÜNCHEN, Herzogspitalstr. (nächst Sonnenstr. 1)
Rosenkränze Medaillen Andenken zur Firmung u. Kommunion

Köiner Dom-Weihrauch
Ewiglichtöl-Ersatz
Rauchlass-Kohlen Ia Fabrikat
Von Mark 10.— an
Verpackung u. Fracht frei.
M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.
Preislisten zu Dienst. Uberring 50.

Unter allen Neuen gleicher Richtung weist die A. R. die höchste Abonnentenzahl auf.

Ketteler-Heim: Bad Nauheim

Kathol. Schwesternhaus, nächst den Bädern gelegen. — Hauskapelle, Personenaufzug, Elektr. Licht, Zentralheizung. Grosser Garten. — Prospekte durch die Oberin.

Garmisch: „Pension Villa Elsa"
sonnige Lage, gut geheiztes Haus u. vorzügliche Unterkunft.

Unkeler Winzerverein

zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte

Rot- und Weissweine

fass- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

100 bunte Kriegspostkarten feinst sortiert 2.— Mk. 100 berühmte Münch. Künstlerkarten 3 und 4 Mk. 100 Heiligenglanzkarten (verschied.) 4 Mk. 100 Gemäldekarten berühmter Meister 7.50 Mk. 60 Gemäldekarten „Das **alte Testament**" 6 Mk. 60 Gemäldekarten „Das **neue Testament**" 6 Mk. (Einzelverkauf jeder Karte 10 u. 15 Pfg. 100 feinste Gebethuchbilder **nur 1.50 Mk.**
Kunstverlag J. Glas, München, Sternstrasse 28.

Die Paramenten-Anstalt und Fahnenstickerei
Max Altschäffl, München
Karlstrasse 52
bringt sich hiermit dem hochw. Klerus in freundliche Erinnerung. Künstl. Ausführung. Solide Bedienung.

Vervielfältigungsapparate

in höchster Vollendung liefert die
Bürobedarfs-Gesellschaft m. b. H.
Langenlonsheim i (Nahe).

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 2.11, Schweiz Frcs. 3.86, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr. 2.69, Dänemark Kr. 3.66, Dänische Antillen Frcs. 4.31. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 25 Pfg.
Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktion August Baumelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

By

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer

Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 20

19. Mai
1917

Inhaltsangabe:

Das Programm des Friedenspapstes. Von Vikar Magnus Jocham.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Die Abbürdung der Kriegsschuld. Von Dr. Ferdinand Abel.
Frühling. Von Franz Joseph Zlatnik.
Dürfen und sollen die Jesuiten auch nach Bayern zurück? III. (Schluß.) Von Abg. Dompropst Prälat Dr. von Pichler.
Zur innerpolitischen Schwenkung in Oesterreich. Von Lyzealprof. Dr. Jos. Landner.
Unsere Jugend — unsere Zukunft. Von Margareta Niemenz.
Chronik der Kriegsereignisse.
Schwestern im Lazarett. Von Georg Eltzschig.
Kriegskalender XXXIII.
Vom Büchertisch.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

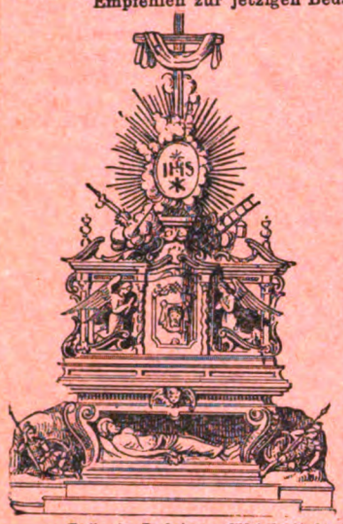
Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

By

Digitized by Google

Insam & Prinoth, Institut f. kirchliche Kunst
St. Ulrich i. Gröden, Tirol.

Aeltestes Haus am Platze. Mehrmals ausgezeichnet.
Empfehlen zur jetzigen Bedarfszeit



Heiligen-Bildsäulen, jeder Darstellung und Form.
Christuskörper und Kreuze verschiedener Auffassung.
Krippen aller Art in jeder Grösse.
Aufträge wegen gegenwärtig besonderer Verhältnisse behufs rechtzeitig. Lieferung jetzt schon erbeten.
Kirchen-einrichtungen einfacher bis reichster Durchbildung bei mässigen Preisen.

:——: Grösste Leistungsfähigkeit in Stilarbeiten :——:
Wir bitten, sich unseres 1913 versandten reichhalt. Preisbuches, Ausgabe 5, bei Bedarf in kirchl. Kunstgewerbearbeiten bedienen zu wollen. Auf Wunsch neuerdings Preisbuch kostenlos sowie Zeichnung. u. Preise nach Bekanntgabe d näh. Wünsche.

Ohne Prüfung d. Bedarfs

werden nach Maßgabe der gesetzlichen Verordnungen

Bezugsscheine

für hochwertige Herren- und Damenkleidung und Schuhe ausgestellt, wenn gleichartige Gegenstände entgeltlich oder unentgeltlich an die Altbekleidungsstelle München, Rosenstr. 12/0 abgegeben werden. Annahme von ½ 9 Uhr bis 12¼ Uhr und ½3 Uhr bis 6¼ Uhr.

Abholung erfolgt gerne, Karte od. Fernruf (27851) genügt.

Dr. Bergmann's Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve bei **nervösen** Angst- und Zwangsleiden fachärztl. seelische Behandlung. Prospekt gr

Kurhaus Erlenbad

Achern. Badischer Schwarzwald.

Geleitet von den Schwestern des hl. Franziskus.

Am Fuße des mittleren Schwarzwaldes. — Ausgangspunkt zu schönen Ausflügen. [Hornisgrinde: Mummelsee] — Mildes Klima. — Geschützte ruhige Lage. —

Wasserheilmethode. Medizinische u. Elektrische Bäder. Für Nervenleidende, Rekonvaleszenten und Erholungsbedürftige sehr gut geeignet.

Auch im Winter geöffnet.

Heizung und elektrisches Licht. Angenehmer Ferienaufenthalt. — Kurarzt im Hause. — Eisenbahnstation Achern. — Strecke Karlsruhe—Basel. — Haltepunkt vieler Schnellzüge. — Fuhrwerk am Bahnhof. — Telephon Amt Achern Nr. 50. Auskunft erteilt die **Oberin.**

Jesuiten-Roman

Johannes Mayrhofer

S. J.

Jesuitenroman
aus der Gegenwart.

12°. (328 Seiten.) Broschiert M. 2.—, in modernem Pappband M. 2.80.

Wir lernen eine ganz neue Welt kennen und werden durch die Lektüre mühelos bereichert in unserem Wissen. Und zugleich gewährt uns der Roman, der in so köstlichen ernsten und humoristischen Szenen Freud und Leid des Ordenslebens schildert, auch eine wahrhaft genußreiche Lesung. Daß die letzten Kapitel im Weltkrieg spielen und wir gerührt und erschüttert miterleben, wie der junge Jesuit, dem wir auf seinem Lebenswege gefolgt sind, auf den Schlachtfeldern des Westens für seinen Kaiser stirbt, erhöht noch den Wert des Buches und gibt ihm den Reiz der höchsten Aktualität. Wir können den Roman „S. J." allen Freunden und allen Feinden des Jesuitenordens bestens empfehlen.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Süddeutsche Bodencreditbank.

Wir geben hiermit bekannt, dass die diesjährige **Auslosung** unserer Pfandbriefe

Montag, den 21. Mai lfd. Js.

stattfindet. Die Verlosungsliste wird alsbald nach der Verlosung in unserem Effektenbureau, sowie bei sämtlichen Pfandbriefverkaufs- u. Zinsscheinzahlstellen zur Empfangnahme bereitliegen.

München, 12. Mai 1917.

Die Direktion.

Kath. Fräulein, 22 Jahre alt, mit staatl. bayer. **Hauswirtschaftslehrerinnenexamen,** bereits in grossem Betrieb tätig, sucht Stelle als

Stütze der Hausdame

oder als **selbständige Leiterin eines gross. Wirtschaftsbetrieb.** bis 15. Sept. oder 1. Okt.

Angebote erbeten unter **K. B. 17310** an die Geschäftsstelle der „Allgemeinen Rundschau", München.

Bäder- und Hotel-Anzeigen

können auch zurzeit in der „Allgemeinen Rundschau" auf guten Erfolg rechnen.

Ketteler-Heim: Bad Nauheim

Kathol. Schwesternhaus, nächst den Bädern gelegen. — Hauskapelle, Personenaufzug, Elektr. Licht, Zentralheizung. Grosser Garten. — Prospekte durch die Oberin.

Berlin Mittelstr. 21-22 Hotel Stadt Kiel

2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 2.50 an. Bes. Franz Stätzer.

Wildbad Wemding

(Haltestelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen).

Das ganze Jahr geöffnet. Elektrisches Licht. Dampfheizung. **Sichere Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden,** große Erfolge bei **Bleichsucht u. Nervenleiden.** Ebenso bewährt geg. **Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge aller Art, Frauenkrankheiten.** Sehr gute Verpflegung. Post- u. Telephon.

Hans Seebauer.

Garmisch: „Pension Villa Elsa" sonnige Lage, gut geheiztes Haus u. vorzügliche Unterkunft.

Bei **Blutarmut und Nervenleiden**

Schwächezuständen, Appetitlosigkeit und in der Rekonvaleszenz, für Kinder und Erwachsene ist

Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobin

in Sirup-, Tabletten- oder Zeltchen-(Pralinees-)Form à M. 2.— u. 3.50 von vielen Autoritäten in Kliniken u. Lazaretten erprobt u. verordnet

Dr. med. Phil. Pfeuffers flüssiges Hämoglobin (Hämalogen) d. Fl. Mk. 3.20.

Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobinfabrik, München, Auenstr. 12. Telephon 23632.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 20520. Postscheck-Konto München Nr. 7261.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 8× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 20. München, 19. Mai 1917. XIV. Jahrgang.

Das Programm des Friedenspapstes.

Von Vikar Magnus Jocham, Ehingen.

In Nr. 14 dieser Wochenschrift hat Dr. K. Neundörfer sich mit Dr. Ludwig Zoepf in Tübingen über die „Verantwortung der Kirchen" am Weltkriege auseinandergesetzt. Wer vorurteilslos die ganze Auseinandersetzung überdenkt, der wird sich sagen: auch hier liegt — wie so oft — die Wahrheit in der Mitte. Und diese richtige Mitte zeigen uns die klaren und unzweideutigen Kundgebungen des Friedenspapstes Benedikt XV.

Neundörfer hält Zoepf entgegen, die Kirche sei „nicht dafür da, den Menschen das Paradies auf Erden wieder zu geben". Hierin hat er zweifellos recht; aber Zoepf hatte diese Wahrheit auch gar nicht bezweifelt. Mit der Ueberwindung des Krieges in der Menschheit wäre doch nicht schon ein Paradies auf Erden geschaffen. Wahrlich, die Menschheit wird auch dann, wenn sie einmal die entsetzlichen Leiden und Greuel, die sie im Kriege sich selber bereitet, überwunden hat, noch genug mit Mühsal und Trübsal, mit Not und Tod zu ringen haben. Und der Kampf der Geister wird auf Erden ungemindert fortbestehen auch dann, wenn einmal im Völkerleben menschenwürdigere Mittel zur Austragung der Streitigkeiten gefunden sind. Mit diesem geistigen Kampfe in der Menschheit hat Jesus in seinen Reden freilich für alle Zeiten gerechnet. Man darf aber nicht behaupten, Jesus habe auch damit gerechnet, daß die Menschheit trotz seiner Friedensbotschaft bis zum Ende der Zeiten von „Krieg und Kriegsgerüchten" hören werde. Diese Behauptung, die sich auf eine willkürliche Schriftauslegung stützt, kehrt in der katholischen Kriegsliteratur so oft wieder, daß es allmählich recht wohl am Platze ist, ihre Unhaltbarkeit näher darzulegen.

Wer jenes Wort Jesu an seine Apostel „Ihr werdet von Krieg und Kriegsgerüchten hören" ernsthaft im Zusammenhang des Evangeliums prüft, der muß finden, daß sich dies Wort überhaupt nicht auf die ganze Weltzeit und das Ende der Welt beziehen kann, sondern nur auf den Untergang Jerusalems. An die Apostel ist jenes Wort gerichtet und nach dem Berichte aller drei Synoptiker fügt Jesus der Rede von „Krieg und Kriegsgerüchten" die Mahnung an die Apostel bei, sie sollten sich dann nicht verwirren lassen; noch Schlimmeres werde über sie kommen: sie würden der Trübsal anheimgegeben und verfolgt, den Ratsversammlungen und Gefängnissen überliefert, gehaßt und getötet.[1]) Wir staunen heute darüber, mit welcher Genauigkeit sich all dies von Jesus Vorhergesagte im Erdenleben der Apostel erfüllt hat. Wer will nun das, was sich an den Aposteln bereits erfüllt hat, auch noch auf das Weltende beziehen? Nach dem Berichte des Evangelisten Lukas bezieht Jesus diese seine Worte von „Krieg und Kriegsgerüchten" übrigens selber ganz klar und unzweideutig auf die Zerstörung Jerusalems, indem er den besagten Worten noch beifügt: „Wenn ihr sehen werdet, daß Jerusalem mit einem Heere umlagert ist, dann wisset, daß dessen Verwüstung nahe ist."[2]) Auch aus inneren Gründen können jene Worte nicht auf das Weltende gedeutet werden. Nach der Lehre Jesu bedeutet das Weltende eine letzte Prüfung und Scheidung der Geister. Welchen Sinn sollten nun hiebei Kriege im heutigen Sinn haben? Wäre dies denn eine Scheidung der Geister, wenn am Weltende wie in den heutigen Kriegen Gut- und Bösgesinnte Schulter an Schulter mit Mordwaffen kämpfen würden gegen eine andere Menschenmenge, die wiederum aus Tugendhaften und Lasterhaften besteht? Kämpfe am Weltende müssen zum mindesten Kämpfe zwischen lauter Guten und lauter Bösen sein; dann aber kann nicht mehr von Kriegen im heutigen Sinn die Rede sein. Und was für einen Sinn sollten denn Mordwaffen in diesem Kampfe zwischen Gut und Bös haben? „Mit Waffengewalt schlägt man bloß die Leiber nieder, meistert man aber niemals die Geister", sagt der Friedenspapst. Auf keinen Fall darf man aus jenem Wort Jesu „Ihr werdet von Krieg und Kriegsgerüchten hören" schließen, daß der Krieg in der Menschheit bis zum Ende der Zeiten unüberwindbar sei. Der Friedenspapst weist uns hier allein den rechten Weg. Er aber rechnet in seinen Kundgebungen nicht im geringsten mit einer steten Notwendigkeit des Krieges, sondern gerade mit dem Gegenteil, mit der Möglichkeit eines dauernden Völkerfriedens. In seiner Enzyklika bezeichnet er es als seine Herzenssache, „der menschlichen Gesellschaft dauernd den Frieden zu sichern", und in dem Friedensaufruf von 1915 bittet er die Nationen, fortan „die Entscheidung ihrer Zwistigkeiten nicht mehr der Schärfe des Schwertes anzuvertrauen"; dies werde dann „ihre schönste und ruhmvollste Errungenschaft" sein. Ja der Friedenspapst weist in diesem Friedensaufruf die Annahme einer immer wiederkehrenden Notwendigkeit des Krieges direkt zurück mit den Worten: „Niemand wende ein, daß sich ein derartiger Konflikt nicht ohne Waffengewalt beilegen lasse!"

Jesus hat den Krieg also nicht als notwendig und unüberwindbar bezeichnet, wie uns sowohl eine gesunde Schriftauslegung als auch ein Studium der päpstlichen Friedenskundgebungen beweist. Wohl aber hat Jesus sein Evangelium und seine Kirche, die Vertreterin seiner Frohbotschaft, das „Salz der Erde", das „Licht der Welt" genannt und sie als einen „Sauerteig" bezeichnet, der langsam und allmählich das ganze Menschenleben in all seinen Beziehungen durchdringen soll. Wieviel Kraft nun dieser „Sauerteig" zur Herbeiführung eines christlichen Völkerfriedens entfaltet hätte, „wenn die Träger der kirchlichen Autorität immer in idealer Weise ihrem Berufe gerecht geworden wären", kann niemand berechnen; daher ist der Streit über die „Verantwortung der Kirchen" in der Vergangenheit auch völlig unfruchtbar und nutzlos. Es besteht kein Grund zu der Annahme, daß der Krieg „auch durch das idealste Vorbild der kirchlichen Autorität" in den zwei Jahrtausenden christlicher Zeitrechnung nicht hätte überwunden werden können; darin läge ein völlig ungerechtfertigtes Mißtrauen gegenüber der Kraft des Evangeliums, das doch innerhalb weniger Jahrhunderte trotz blutigster Verfolgung eine halbe Welt eroberte. Aber ebensowenig besteht, wie Zoepf meint, ein Grund, von einem „Bankerott der christlichen Kirchen" zu reden, weil diese den Krieg bis heute noch nicht überwunden haben. Der gegenwärtige Weltkrieg, in dem der nationale Haß die christlichen Kirchen in sich spalte und christliche Völker mit Heiden und Mohammedanern verbinde, soll „den furchtbaren Schlußbeweis" für diesen „Bankerott" bilden. Die hier zum Beweise angeführten Tatsachen lassen sich nicht abstreiten. Benedikt XV. sagt mit Recht: „Der Völkerhaß ist aufs Höchste gestiegen" und er hat sogar in kirchlichen Kreisen (Frankreichs) eine Kriegsliteratur gezeitigt, deren man sich noch nach Jahrhunderten wird schämen müssen. Aber sind denn nicht diese Erscheinungen, wenigstens soweit die katholische Kirche in Frage kommt — mit ihr allein beschäftigen wir uns —, bloß eine Heimsuchung

[1]) Matth. 24, 9 ff; Luk. 21, 12 ff; Mark. 13, 9 ff.)
[2]) Luk. 21, 20.

Digitized by Google

und schwere, aber gesunde Prüfung, die — wie jede Prüfung — das Menschliche und Allzumenschliche offen aufdeckt, damit aber noch keineswegs einen „Bankerott" offenbart? Von einem „Bankerott" könnte man doch bloß dann sprechen, wenn die Verbindung christlicher Völker mit Heiden und Mohammedanern wirklich eine religiöse wäre und wenn die innere Spaltung der christlichen Kirche wirklich eine durchgängige wäre. Tatsächlich aber ist jene Verbindung nur eine politische und jene Spaltung nur eine teilweise und selbst diese nur eine vorübergehende, aus der Kriegspsychose zu erklärende. Vernünftigen Katholiken wenigstens ist der Einigungspunkt während des ganzen Krieges nie verloren gegangen. Dies glänzende Zeugnis haben sogar Protestanten der katholischen Kirche ausgestellt, indem sie Benedikt XV., den Friedenspapst, als den „einzigen" bezeichneten, „der jetzt als Vertreter der Grundlage des Evangeliums öffentlich seine Stimme erhebt und dessen überweltliche, übernationale Ideen zum Durchbruch bringt."[3]) Schon das große Vertrauen, das Zoepf der Kirche entgegenbringt, hätte ihn davor bewahren sollen, schlechthin von einem „Bankerott der christlichen Kirchen" zu reden. Wie könnte denn die Kirche, wie Zoepf selber wünscht und hofft, „die Menschheit vor einer Wiederkehr so furchtbarer Geschehnisse bewahren", wenn sie wirklich bankerott gemacht hätte? Hätte Zoepf sich statt in die Kriegsliteratur mehr in all die vielen Kundgebungen des Friedenspapstes vertieft, dann hätte er statt von einem „Bankerott der christlichen Kirchen" von einem großartigen und zu den größten Hoffnungen berechtigenden urchristlichen Reform- und Friedensprogramm des Stellvertreters Christi auf Erden geredet; dann hätte er mit dem Protestanten Fr. W. Foerster gefunden, daß das „Kompromiß-Christentum" der „Modernisten des Kriegsrausches", daß die „Kriegstheologie" und die „Doppelmoral", wie sie uns in mancher Kriegsliteratur entgegentritt, in schreiendem Widerspruch steht mit den „echt christlichen Worten des gegenwärtigen Papstes"[4]); dann hätte er gefunden, daß gerade Benedikt XV. schon längst einen „wirklich christlichen Friedensschluß" verlangt und die Aufgabe, die Zoepf der Kirche zuweist, schon längst in Angriff genommen hat, ohne zu untersuchen, ob es die mittelbare oder „unmittelbare" Aufgabe der Kirche sei. Die „Hauptaufgabe" seines Pontifikates erblickt Benedikt XV. darin, die Liebe Jesu Christi in den Herzen der Menschen zur Herrschaft zu bringen; den Regierungen der kriegführenden Völker ruft er in seinem Friedensaufrufe zu: „Höret auf unsere Bitte, auf die väterliche Stimme des Stellvertreters des ewigen und höchsten Richters, der euch einst für eure öffentlichen Unternehmungen ganz ebenso zur Rechenschaft ziehen wird wie für euer privates Leben!" Noch mehr: der Friedenspapst verkündet: „Wir laden alle Freunde des Friedens auf der Welt ein, uns die Hand zu reichen, um den Abschluß des Krieges zu beschleunigen." Nun — was kann denn Zoepf vom Oberhaupte der katholischen Kirche noch mehr verlangen? Mehr kann Benedikt XV. zur Herbeiführung eines christlichen und wahrhaft dauernden Völkerfriedens wahrlich nicht tun, ohne Partei zu ergreifen und damit den Streit zu mehren. Der Friedenspapst kann nur immer wieder aufs neue die Kriegführenden auf sein Friedensprogramm hinweisen, die Nichtbeachtung desselben schmerzlich bedauern und auf die endliche Erfüllung seiner „heißesten Wünsche" hoffen. Und dies hat er erst in allerjüngster Zeit wieder getan in seinem Briefe an den Kardinalstaatssekretär Gasparri vom 5. Mai (vgl. unten S. 342). Solche Friedenskundgebung beweist uns aufs neue, daß das Papsttum in diesem furchtbaren Weltkriege seine heilige Friedensmission aufs glänzendste erfüllt hat. Unverantwortlich aber ist es, daß ein Teil der kirchlichen Kreise Frankreichs dieses erhabene Friedensprogramm und Friedenswerk Benedikt XV. kritisierte und schmähte, statt es begeistert zu begrüßen. Auch in der deutschen Kriegsliteratur ist dies päpstliche Friedensprogramm noch nicht genügend gewürdigt worden. Daher auch die große Unkenntnis desselben. Bei dem ehrlichen Willen und Verständnis, das Zoepf für die christliche Kirche zeigt, kann es für uns keinem Zweifel unterliegen, daß eine genaue Kenntnis aller päpstlichen Friedenskundgebungen ihn zu demselben Bekenntnis veranlaßt hätte, wie die Protestanten auf der Tagung der „Deutschen Friedensgesellschaft" schon im November 1915 es ablegten, da sie dem Papste den wärmsten Dank für seine Friedensarbeit aussprachen und unumwunden bekannten, daß ihnen „des Papstes Stimme wie die Stimme Gottes über den Wassern erklinge", daß sie staunend anfängen, „etwas von der hehren Mission des Stellvertreters Christi zu spüren".[5])

Vorwürfe, wie Zoepf sie erhob und wie sie noch oft wiederkehren werden, können gar nicht widerlegt werden, außer man kennt das päpstliche Friedensprogramm und bekennt sich zu ihm. Daher ist es aber auch an der Zeit, daß alle, die dazu berufen sind, mit hocherhobener Hand auf dieses urchristliche Friedensprogramm hinweisen und alle ihm widersprechenden Vorurteile aus der Welt schaffen. Ja noch mehr: Universitätsprofessor Dr. Hilgenreiner sagt in der Prager „Bonifatiuskorrespondenz" mit vollem Rechte: „Sollte jetzt nicht der Augenblick gekommen sein, noch ausgesprochener dem Friedenswerke zu dienen? — Die Sozialisten veranstalten Kongresse, senden sich öffentliche Erklärungen, vermitteln diese Flugschriften durch die Minister neutraler Staaten, suchen persönliche Fühlung mit maßgebenden Parteianhängern in feindlichen Ländern. Und die heimischen Regierungen sehen dies nicht ungern. Dürfen nur Sozialdemokraten aller Reiche über Frieden reden und verhandeln?"[6])

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Krieg geht noch weiter auf dem blutigen Wege, aber der Friedensgedanke ist auch auf dem Marsche. Das bestätigt kein Geringerer als der Heilige Vater selbst.

Die Friedenskundgebung des Papstes.

Nach langem, geduldigem Schweigen hat der Hl. Vater wiederum als Stellvertreter des ewigen Friedensfürsten das Wort ergriffen, um die Völker zur Versöhnlichkeit und Verständigung zu ermahnen. Dieses Schreiben des obersten Hirten der Christenheit beweist einerseits, daß der Hl. Stuhl trotz des Druckes der italienischen Staatsgewalt und der Zudringlichkeit der berufenen und unberufenen Ententediplomatie sich die volle Freiheit und selbstherrliche Würde wahrt, und anderseits gibt es Zeugnis davon, daß auch auf dieser hohen Warte und in dem tiefblickenden Geiste Benedikts XV. die gegenwärtige Lage als günstig für die Anbahnung des Friedens erachtet wird. Der Hl. Vater sagt ausdrücklich: „Dennoch wankt unser Vertrauen nicht . . . Es freut Uns, hoffen zu können, daß der ersehnte Tag nicht mehr fern ist, an dem alle Menschen, die Kinder des gleichen himmlischen Vaters, sich wieder als Brüder betrachten. Die fast unerträglich gewordenen Leiden der Völker haben den allgemeinen Wunsch nach Frieden schärfer und mächtiger hervortreten lassen." Diese Tatsache ist unbestreitbar. Wenn der Hl. Vater auf sie hinweist und daran seine Hoffnung und seine Gebete knüpft, so tritt er nicht aus der Unparteilichkeit, die er gemäß seiner Amtspflicht mit peinlicher Gewissenhaftigkeit stets gewahrt hat. Wenn aber sein Friedenswort bei uns und unseren Verbündeten einen viel größeren Anklang findet als in den feindlichen Ländern, so wird dadurch aufs neue beleuchtet, auf welcher Seite die bessere Gesinnung zu finden ist.

Die Friedenspolitik unserer Regierung.

Alle Bestrebungen zur Milderung der Härten und Leiden des Krieges haben, wie wir mit Genugtuung feststellen können, stets die Unterstützung unserer Regierung gefunden, und zwar mit einer Rückhaltlosigkeit, die auf der anderen Seite leider manchmal vermißt wurde. Wenn der Heilige Vater jetzt sein Wort erhebt für den Abschluß des Krieges, so findet er unsere Regierung wieder auf seinem Wege. Die Friedensnote Deutschlands und seiner Verbündeten vom 12. Dezember 1916 steht im vollsten Einklange mit den Wünschen und Mahnungen des Papstes. Wie die Antwortnote des Zehnverbandes mit seinem ungeheueren Eroberungsprogramm sich dazu verhält, braucht nicht erst gesagt zu werden. Inzwischen haben wir weiterkämpfen müssen mit dem Aufgebot aller Kampfmittel, die uns zur Rettung vor dem angedrohten Verderben zu Gebot stehen. Das war Pflicht, und die Fortsetzung des Krieges fällt ausschließlich dem gegnerischen Uebermut zur Schuld. Bei jeder geeigneten Gelegenheit

[3]) Banz „Auf Friedenspfaden" (Benziger), S. 26.
[4]) Fr. W. Foerster: „Die deutsche Jugend und der Weltkrieg", S. 100.
[5]) Banz S. 26.
[6]) „Deutsches Volksblatt" 1917 Nr. 101, II. Blatt.

Digitized by Google

ist unser Wunsch nach Beendigung des Krieges zum Ausdruck gekommen. Als sich infolge der russischen Umwälzung eine stärkere Friedensbewegung auch auf gegnerischer Seite zeigte, hat unsere Regierung eine Haltung beobachtet, die man geradezu als Friedenspolitik bezeichnen kann. Um dem gewünschten Zweck vorzuarbeiten, sind mancherlei versöhnliche Kundgebungen ergangen, soweit sie ohne Gefahr vor Mißdeutungen und ohne sonstigen Schaden möglich waren, und besonders wichtig in dieser Hinsicht war die Zurückhaltung, die sich unsere Regierung in Reden und Handeln auferlegte, um nicht die Entwicklung des Friedensgedankens zu stören. Auch durch die heftigsten Erörterungen über Kriegsziele und das schärfste Drängen von beiden extremen Flügeln her ist die Reichsleitung bei ihrer abwartenden Schweigsamkeit verblieben. Ob sie zugleich untätig geblieben sei, wie ihre Widersacher behaupten, ist freilich eine andere Frage. Es gibt auch kluge und heilsame Betätigungen der Staatskunst, die sich vorläufig der Oeffentlichkeit entziehen müssen und die der wißbegierige Beobachter nur auf Grund gewisser Anzeichen, z. B. Ministerreisen, zu ahnen vermag. Die Hauptsache ist, daß angesichts des Gärungsprozesses in Rußland und der parallelen Ernüchterungsprozesse in den anderen Ländern nichts gesagt oder getan wird, was die guten Keime in der Entwicklung stören und den Kriegshetzern Wasser auf ihre Mühlen leiten könnte.

Bei dieser Sachlage war es ganz natürlich, daß die Interpellationen über die Kriegsziele, die von den beiden extremen Parteien im Reichstag eingebracht wurden, nicht die Unterstützung der Mittelparteien fanden. In seiner Antwort erklärte der Reichskanzler, daß er ein Eingehen auf die Forderungen nach Darlegung der Kriegsziele aus Gründen des vaterländischen Interesses ablehnen müsse. Er beziehe sich auf seine früheren Aeußerungen, an denen er unverändert festhalte. Die Engländer und Franzosen seien nicht zum Frieden bereit. Er werde nicht durch ein Programm des Verzichts unseren westlichen Feinden eine Versicherung geben, daß sie ungestraft den Krieg bis ins Ungemessene verlängern können. Mit Rußland hoffen wir zu einer Verständigung zu kommen. Ist das russische Volk zu einer solchen bereit, so werden wir gewiß nicht durch ein Programm der Gewaltsamkeiten diese Verständigung verhindern.

Die jüngste Reise des Kanzlers ins Hauptquartier und die sich anschließende Fahrt nach Wien haben die Uebereinstimmung der maßgebenden Kreise im Reiche und in der Bundesgenossenschaft außer Zweifel gestellt. Die vorhergegangene Reise des bayerischen Ministerpräsidenten nach Wien hatte gewiß auch einen sachlichen Zweck und Erfolg. Unter dem Vorsitz des Grafen Hertling hat ferner in Berlin der Ausschuß des Bundesrats für auswärtige Angelegenheiten getagt, als dessen Ergebnis die einmütige, volle Zuversicht gemeldet wurde.

Was bei den aktiven und passiven Bemühungen um die zarte Pflanze des Friedensgedankens herauskommen wird, müssen wir abwarten in dem Bewußtsein, daß einerseits von uns alles Mögliche getan und alles Störende vermieden worden ist, und daß anderseits die Lage auf den Kampfplätzen uns die größte Gelassenheit gestattet.

Die Kriegslage.

Die gewaltigen Kämpfe in Nordfrankreich toben noch fort, obschon die anstürmenden Gegner die Unmöglichkeit des „befreienden Durchbruchs“ auch mit geballten Händen begreifen könnten. Zu den 400000 Mann, die sie schon nutzlos geopfert haben, häufen sie noch weitere Berge von Leichen und Verwundeten. Erklärlich ist diese Hartnäckigkeit und Grausamkeit nur durch den Mut der Verzweiflung. Das Abbrechen dieser verfehlten Offensive wäre der Zusammenbruch nicht bloß der Ministerherrlichkeiten, sondern der ganzen Ententemacht.

Nur aus dieser verzweifelten Lage kann man auch die Auflösung des Rätsels schöpfen, das der plötzliche Vorstoß des bisher so stillen Saloniki-Heeres aufgibt. Herr Sarrail wird mit seiner verseuchten Armee mit einem Mal stürmisch aktiv. Nachdem er die besten Gelegenheiten verpaßt hat (z. B. die rumänische Schilderhebung), greift er jetzt auf einer Front von 130 Kilometern an, zu einem Zeitpunkt, wo jede Kooperation mit den Rumänen und Russen vollständig ausgeschlossen und eine Unterbrechung der deutsch-türkischen Verbindung eine blanke Unmöglichkeit ist. Man kann auch nicht von einer Entlastungsoffensive zugunsten der westlichen Genossen sprechen, denn auch bei einem Sarrailschen Erfolg würde kein Mensch und kein Geschütz aus Nordfrankreich abgezogen werden.

Es ist eine Offensive des Prestiges halber; scheinbar eine militärische, in Wirklichkeit eine politische Aktion, die im Osten das Ansehen der Entente heben und im Westen die wachsende Unruhe der Völker betäuben sollte. Kraftverschwendung mit noch weniger Sinn und Zweck, als einstens das Dardanellenunternehmen. Ut aliquid fecisse videatur! Nebenbei wieder ein Beweis, daß die Herren Gegner es nicht zur Gleichzeitigkeit ihrer Unternehmungen bringen können.

Ebenso erhebend, wie die Heeresberichte von unserer unerschütterlichen Mauer im Westen, sind die Mitteilungen, die der Marinesekretär v. Capelle im Reichstag über die Ergebnisse unseres Tauchbootkrieges machte. Er hatte die Erfolge seiner „Schwertfische“ auf monatlich 600000 Tonnen Schiffsraum-Versenkung geschätzt. Tatsächlich sind in den ersten drei Monaten des ungehemmten Tauchbootkrieges statt der erwarteten 1800000 Tonnen gegen 2800000 Tonnen vernichtet worden. Und diese Leistung wird fortan noch übertroffen werden, denn die Verluste an Tauchbooten sind über Erwarten gering, ihre Zahl wächst, auch die Qualität des Nachwuchses steigt fortwährend und ebenso die Leistungsfähigkeit der Führer und der Mannschaften.

So begreift man auch, warum der englische Minister Bonar Law bei seiner jüngsten Rede über Deutschland sich mit ungewöhnlicher Höflichkeit ausdrückte und zur Beruhigung seiner Landsleute nichts Besseres vorzubringen wußte, als eine Uebertreibung des kleinlichen und gleichgültigen Geländegewinnes bei Arras und die Vertröstung auf die amerikanische Hilfe. Von dem großen Bruder jenseits des Wassers ist aber nur eine Geldhilfe in Sicht; die Kampfhilfe zu Wasser und zu Lande ist noch im besten Fernrohr nicht zu sehen, und wenn sie überhaupt kommt, so kommt sie jedenfalls zu spät. Sein Kollege Lloyd George weiß keinen besseren Trostspruch, als daß England im Jahre 1918 sich selbst werde ernähren können. So schnell läßt sich die Landwirtschaft nicht umkrempeln, und wenn die Engländer bis zum Sommer 1918 fasten sollen, so können sie sich allzumal als Hungerkünstler produzieren.

Vom Verfassungsausschuß des Reichstags.

Nach fleißiger Arbeit durfte er sich Ferien gönnen. Zu 12 Artikeln der Verfassung hat er Abänderungsvorschläge zur Güte formuliert und dann von der Regierung einen Gesetzentwurf gefordert, der für etliche Riesenwahlkreise, die aus den normalen Kleidern zu arg herausgewachsen sind, einige Mandate zulegen und dort die Verhältniswahl einführen soll.

Die Regierung ist mit dieser Initiative, die ihr zugeschoben wird, recht zufrieden, während sie gegenüber den anderen Beschlüssen des Ausschusses die Bremsen sehr scharf anzuziehen liebte. Weil die Rechte einmal das Stichwort von der Unentschiedenheit der Regierung ausgegeben hat, erhebt sie auch den Vorwurf, daß der Reichskanzler nicht schroff genug der Reichstagsmehrheit ein kategorisches Nein entgegensetze. Nach unserem Gefühl hat die Regierung schon mehr Negation spüren lassen, als sonst bei Initiativ-Bestrebungen der Parteien üblich ist. Es wurde sogar ein sehr kräftiger Widerspruch erhoben bei solchen Kleinigkeiten, wie z. B. dem Versuch, das Rede-Privilegium der Bundesratsmitglieder im Reichstag so zu formulieren, wie sich die Ausübung in der Praxis des halben Jahrhunderts gestaltet hat.

Auch bei der Anregung der Mandatsvermehrung und der Verhältniswahl hat sich die Ausschußmehrheit der Mäßigung und Vorsicht beflissen. Es sollen nur die äußersten Spitzen des Mißverhältnisses zwischen den Volkszahlen der Wahlkreise abgestumpft werden, nach dem Vorbild des Bülowschen Gesetzes von 1910. Die Verhältniswahl soll nur in den wenigen Riesenwahlkreisen versucht werden, und zwar von dem Gesichtspunkte aus, daß sie ein einheitliches Wirtschaftsgebiet bilden. Der Versuch ist jedenfalls nicht gefährlich; bedenklich eigentlich nur für die Sozialdemokratie, die in den meisten Riesenbezirken bei den Mehrheitswahlen auf sämtliche Mandate rechnen könnte, während sie bei den Verhältniswahlen einen Teil abgeben muß. Wesentlich ist, daß die Mehrheit es grundsätzlich ablehnt, die Mandate ausschließlich nach der Kopfzahl zu verteilen, sondern als richtigen Maßstab „Land und Leute“ festhält. Der Verfassungsausschuß geht freilich auf Reformen aus, aber er tut es in einem wahrhaft konservativen Geiste. Wer da das „parlamentarische Regiment“ an die Wand malt, sieht Gespenster oder will mit Gespensterfurcht arbeiten.

Der neue Münchener Nuntius.

Am vergangenen Sonntag erteilte der Papst dem zum apostolischen Nuntius in Bayern ernannten Msgr. Pacelli die Bischofsweihe in Gegenwart der Kardinäle Gasparri, Vanutelli, Scapinelli und Frühwirth, des diplomatischen Korps und der Aristokratie. Nuntius Pacelli wird am nächsten Sonntag nach München reisen

Digitized by Google

Die Abbürdung der Kriegsschuld.

Von Dr. Ferdinand Abel, München.

Eines der schwierigsten Probleme der künftigen Friedenswirtschaft wird die Neuordnung unseres Finanzwesens sein. Sie stellt das Deutsche Reich und seine Bundesstaaten vor Aufgaben, die mit den bisherigen Mitteln der Aufbringung des öffentlichen Bedarfs sich nicht restlos werden lösen lassen. Der Münchener Staatswirtschaftler Professor Dr. Edgar Jaffé schätzt (in einem Aufsatz „Kriegsentschädigung oder Vermögensaufgabe" in der „Europ. Staats- und Wirtschaftsztg") unsere künftigen Jahresausgaben, unter der Voraussetzung, daß der Weltkrieg Anfang August 1917 zu Ende gehe, auf 10½ Milliarden Mark. Diese Schätzung stimmt mit anderen Schätzungen überein. Danach würden die Gesamtkriegs- und Wiederaufrichtungskosten bis Ende Juni 1917 auf rund 120 Milliarden Mark angewachsen sein, so daß bei 6% Verzinsung und Tilgung etwa 7½ Milliarden Mark jährlich aufzubringen wären. Zu diesen Ausgaben gesellen sich noch 3 Milliarden Mark der bisherigen Friedensausgaben.

Bei der Erörterung der Frage, auf welche Weise diese Lasten dem Volke erträglich gestaltet werden können, drängt sich neben der Kriegsentschädigung, von welcher noch die Rede sein wird, die Möglichkeit der Abbürdung eines erheblichen Teiles der Kriegsschuld innerhalb kurzer Frist auf. Jaffé selbst befürwortet die baldige Wegschaffung von 30 bis 40 Milliarden Mark; eine Tilgung dieser Riesensumme aus erhöhten Reichseinnahmen vielleicht innerhalb zehn Jahren würde aber nach seiner Meinung eine fast völlige Beschlagnahme des Gesamteinkommens der Nation bedeuten und zu äußerst ungünstigen wirtschaftlichen und sozialen Folgen führen, wir müßten auf Jahre hinaus als Volk schlechter leben, als wir es bisher in der Kriegszeit getan. Deshalb befürwortet er als einen weniger schmerzhaften Weg zur Erreichung des zu erstrebenden Ziels eine Vermögensabgabe, eine Kürzung des Vermögensstammes um einen entsprechenden Teil, also eine Abwälzung der Reichsschuld auf die einzelnen Schuldner, d. h. die Vermögen besitzenden Staatsbürger.

Der Gedanke der Vermögensabgabe ist ja an sich nicht neu, er hat in dem Wehrbeitrag wie in dem Kriegssteuergesetz schon Gestaltung gefunden. Und es unterliegt keinem Zweifel, daß sein weiterer Ausbau ein gangbarer und unter den gegebenen Verhältnissen notwendiger Weg ist, um wieder zu einer geordneten Finanzwirtschaft und zu einigermaßen regelmäßigen Haushaltungsplänen nach dem Kriege zu gelangen. Die Schwierigkeit beginnt bei seiner sozial-gerechten Ausgestaltung. Daß die kleineren Vermögen unangetastet zu bleiben haben und bei den größeren eine prozentual steigende Erfassung, die von einer bestimmten Höhe ab zur Konfiskation führen würde, einzutreten hat, wird um so mehr eine Forderung der Gerechtigkeit sein, als die durch die Kriegsverhältnisse hervorgerufene gewaltige Verschiebung in den Vermögens- und Besitzverhältnissen gegenüber den Verlusten an Blut und Gut wenigstens einigermaßen einen Ausgleich auf dem Gebiete der steuerlichen Belastung erheischt. Vor allem muß schonende Rücksicht auf den Mittelstand genommen werden, der in Zukunft in einer viel schwierigeren und drückenderen Lage sich befinden wird; das gilt namentlich auch von den geistigen Arbeitern. In einem Artikel „Der Untergang der Bildung" in Nr. 103 des „Tag" weist Richard Nordhausen hin auf die gewaltigen Einbußen, welche gerade diese Schicht auf den Schlachtfeldern erleidet, und auf die bedrängte wirtschaftliche Zukunft, der sie entgegengeht; er verlangt bei der Steuerreform weitgehende Rücksicht auf die knappen Einkommen und die mühsam zusammengekratzten Ersparnisse der Bedrohten; die jetzt beliebte mechanische Erfassung aller Einkünfte und Spargelder müsse einer durchdachten Differenzierung weichen; „der Kriegsgewinner und der Bruder Liederlich haben aufzubringen, was den geistigen Schwerarbeitern erlassen wird." Unter dem Gesichtspunkte dieser im Staatsinteresse liegenden Erhaltung des Mittelstandes und des Ausgleichs zwischen Reichtum und Vermögenslosigkeit verdient die Anregung eines deutschen Richters in einer Schrift „Sozialismus und Kapitalismus" Beachtung, eine Höchstgrenze von 20 Millionen Mark für Privatvermögen festzusetzen, das Mehr soll an das Reich übertragen werden. Er erwähnt, daß 1913 in Preußen schon 71 Personen mit über 20 Millionen Vermögen (21 bis 273 Millionen Mark) gezählt wurden. Infolge des Krieges hat die Konzentration des Reichtums noch größere Fortschritte gemacht. Der Münchener Rechtsanwalt Dr. Rosenthal berechnete (in einem auf Veranlassung der „Deutschen Wacht" gehaltenen Vortrag über Krieg und Reichtum) den Ertrag einer Vermögensabgabe nach Staffelung bei unserem auf 375 Milliarden geschätzten Volksvermögen auf 30 Milliarden („M. Neuest. Nachr." Nr. 195). Jedenfalls zeigen diese und noch manche andere Erörterungen, daß der Gedanke der Abbürdung der Kriegsschuld durch Vermögensabgabe an Verbreitung gewinnt. Es erscheint daher an der Zeit, daß die verschiedenen Parteien an ein ernstliches, nüchternes Studium dieser Frage herantreten, nicht allein ihrer inneren Berechtigung und äußeren Notwendigkeit wegen, sondern auch deshalb, damit die Diskussion in die richtigen Bahnen gelenkt und nicht von einseitigen, grundstürzenden Tendenzen überwuchert wird.

Mit der Vermögensabgabe allein würde aber dem Bedürfnis der notwendigen Erleichterung der finanziellen Lasten nicht hinreichend gedient sein. Selbst das denkbar günstigste Ergebnis würde noch eine Schuldenlast zurücklassen, die um so drückender wäre, als das deutsche Volk nach Friedensschluß beim Wiederaufbau der Volkswirtschaft seine Finanzkraft für werbende Anlagen nötig hat. Zur Wegfertigung der Kriegsanleihe wird es daher auf das Mittel der Kriegsentschädigung nicht verzichten können. Sie ist eben eine finanzielle Notwendigkeit. Wenn die deutsche Sozialdemokratie sich für einen Frieden ohne Kriegsentschädigung einsetzt, so mag das aus ihren internationalen und antikapitalistischen Tendenzen erklärlich sein, wenngleich es eine schwer begreifliche politische Verständnislosigkeit und ein gefährliches Verkennen von Lebensinteressen des deutschen Volkes, auch der deutschen Arbeiterschaft offenbart. Wenn aber das Berliner Kuckucksei, das die königlich „Bayerische Staatszeitung" (Nr. 104) sich „von besonderer Seite" in ihr halbamtliches Nest hat legen lassen, diesen sozialdemokratischen Standpunkt, soweit er die bare Kriegsentschädigung betrifft, übernimmt, so ist das angesichts unserer Finanzlage und angesichts der Wirkung, die ein solcher Verzicht bei unseren Feinden hervorrufen muß, ein starkes Stück, das nicht mehr auf eine Stufe gestellt werden kann mit den Absonderlichkeiten, in denen sich das Organ der bayerischen Regierung zuweilen gefällt, seitdem man den katholischen bayerischen Chefredakteur durch einen liberalen protestantischen Norddeutschen ersetzt hat. Der Gedanke, mit England, dessen Kriegsziel die wirtschaftliche Vernichtung und dauernde Versklavung Deutschlands ist, durch Verzicht auf Kriegsentschädigung zu einem erträglichen Friedensverhältnis gelangen zu können, ist so naiv, daß man ihm auch in der neuorientierten „Bayerischen Staatszeitung" nicht hätte begegnen sollen. Bei seinem letzten Besuche bayerischer Regimenter an der elsaß-lothringischen Front betonte König Ludwig III. wiederholt: „Das Deutsche Reich und seine Verbündeten waren zum Frieden bereit und sind es auch jetzt noch, aber nicht zu einem Frieden, wie die Feinde ihn uns auferlegen wollen, sondern nur zu einem ehrenvollen Frieden, der würdig ist der schweren Opfer an Gut und Blut und der uns volle Sicherheit dafür schafft, daß nicht wieder die ganze Welt über uns herfällt, wie es diesmal geschehen ist."

Gewiß werden wir bei den Friedensverhandlungen einen Teil unserer Ersatzansprüche durch wirtschaftliche Vergünstigungen, wie vorteilhaften Rohstoffbezug, günstige Handelsverträge u. dgl. realisieren können und müssen. Wir müssen eben bei unseren Gegnern unterscheiden. Bei den einen, wie Rußland, Rumänien, Italien, Frankreich wird sich die Auseinandersetzung, auch aus politischen Gründen, durch Güteraustausch auf einer im Grunde für beide Teile nicht unvorteilhaften wirtschaftlichen und kommerziellen Basis vollziehen können, bei den anderen aber, die das Geld haben und durch den Krieg noch viel reicher geworden sind, müssen wir auch auf Barentschädigung bestehen. Das fordert die Gerechtigkeit. So gut wir die Kriegsgewinner im Innern zu den Kriegslasten in besonderem Maße heranzuziehen berechtigt sind, ebenso gut und mit noch viel größerem Recht dürfen wir die Kriegsgewinner jenseits des Kanals und des Atlantischen Ozeans für die Schäden und die Leiden haftbar machen, die uns der von ihnen angezettelte und finanzierte Krieg gebracht hat. Hier liegt ein Stück ausgleichender Gerechtigkeit und Sühne für das Unrecht dieses Krieges. Gerade wer den Krieg, seine Ursachen und Ziele in ihrem wahren Wesen von höheren Gesichtspunkten aus erfaßt, muß in der Buße des Mammons für seine Blutschuld einen Akt moralischer Vergeltung erblicken, der unter den Bestandteilen eines gerechten, die Gewähr dauernden Bestandes in sich tragenden Friedensschlusses nicht fehlen darf.

Digitized by Google

Frühling.

Nach all dem schweren Winterweh
Will rings der Himmel wieder leuchtend blauen
Und seinen reichen Segen niedertauen
Auf Knospengrün und Blütenschnee.

Jedoch mir ist's, als bebte durch die Lüfte
Weither manch röchelnd banger Todeslaut,
Ein moderdumpfer Eiseshauch der Grüfte! —
Rings hör' ich Vogellieder, lieblich-traut —

Durchzittert nicht die Wohlklangflut
Manchmal ein Ton so weh, ein Ton so eigen?
Entfällt nicht da und dort den Blütenzweigen
Ein dunkler, heisser Tropfen — Blut . . . ?

Franz Joseph Zlatnik.

Dürfen und sollen die Jesuiten auch nach Bayern zurück?

Von Abg. Prälat Dr. von Pichler, Dompropst in Passau.

III.

(Schluß.)

Ein häufig gehörter Vorwurf gegen die Jesuiten, der in jetziger Zeit besonders schwer gerechnet wird, ist der Mangel an Toleranz gegen Andersgläubige. Zur Begründung wird fast immer auf die Zeit der Gegenreformation hingewiesen; Zwangsmaßregeln, die damals in verschiedenen Bezirken gegen Protestanten ergangen sind, werden auf Rechnung der Jesuiten gesetzt.

Im 16. und 17. Jahrhundert waren die allgemeinen Anschauungen über das Verhältnis zu Andersgläubigen sehr weit verschieden von denen unserer Zeit. Es ist historische Tatsache, daß Luther von 1530 an ganz offen den Satz vertreten hat, daß die weltliche Obrigkeit verpflichtet sei, falschen Lehren zu wehren, dazu habe sie das Schwert. Nicht bloß gegen die Wiedertäufer, sondern auch gegen die Katholiken hat er die weltliche Obrigkeit aufgerufen, um sie „am Leibe" zu strafen. Wegen besonderer Toleranz und Milde sind lange Zeit die beiden Reformatoren Melanchthon und Buzer gerühmt worden: Beide haben die Todesstrafe gegen die Katholiken verlangt. Buzer hat noch kurz vor seinem Tode in einer Schrift verlangt, daß fromme Fürsten das Reich Gottes auch mit Gewalt ausbreiten müssen (bei Duhr, Jesuitenfabeln 4. Aufl. S. 499). Der grausame Grundsatz: „Cujus regio, ejus religio" ist zuerst von protestantischer Seite aufgebracht, dann allerdings auch von katholischen Fürsten zum Schutz der Religionseinheit in ihren Gebieten durchgeführt worden. Auch in Bayern sind Mandate gegen die Protestanten ergangen, schon lange vor der Ankunft der Jesuiten. Riezler konstatiert in seiner „Geschichte Bayerns" (Band IV., S. 169), daß im Herzogtum Bayern nur drei Personen wegen protestantischer Glaubensmeinungen hingerichtet worden sind, die letzte im Jahre 1527 — — der erste Jesuit kam 1541 nach Bayern. P. Duhr bemerkt für ganz Deutschland: „Für die Zeit nach dem Auftreten der Jesuiten fehlt jeder Nachweis, daß auf ihr Betreiben auch nur ein Protestant in Deutschland wegen seines Glaubens hingerichtet worden ist." (Jesuitenfabeln S. 486.) Bezüglich der österreichischen Länder schreibt Ehrenberg in seinem Werke „Wien und seine Landesfürsten" über Kaiser Ferdinand I.: „Die Jesuiten stellten ihm vor, daß Härte weder überzeugt noch bewegt . . . Von dieser Zeit an ward kein Ketzer mehr verbrannt."

Die Jesuiten folgten in dieser Praxis nur den strikten Anweisungen, welche sie von Anfang an von ihren Oberen für das Wirken in Deutschland erhalten hatten. Der hl. Ignatius hat den an die Universität Ingolstadt berufenen Patres ausdrücklich eingeschärft, daß sie bei ihren theologischen Vorlesungen vor jeder Schmähung der Protestanten sich zu hüten haben; die Dogmen sollten positiv erhärtet werden, daraus werde von selbst die Irrtümlichkeit der entgegengesetzten Lehren sich ergeben. Dasselbe wurde ihnen für die Predigt zur Pflicht gemacht, dadurch würden die Irrlehrer viel eher zur Wahrheit geführt als durch direkte Bekämpfung ihrer Irrtümer. (Duhr, Geschichte der Jesuiten I, S. 56). Ihm gleich verlangte Canisius als Provinzial Milde und Liebe. So schrieb er am 25. Februar 1557 an die Patres in Dillingen: „Die Leute bei uns in Deutschland sind der bisherigen Zänkereien überdrüssig. Was alle wünschen und preisen, ist Bescheidenheit, gepaart mit Milde und gewichtiger Beweisführung. Im Geiste der Milde sollen wir die Irrenden mehr mahnen als verbittern." Auch beim Päpstlichen Stuhl trat Canisius für milde Behandlung der Deutschen ein. P. Nadal mahnte als Visitator: „Niemals dürfen die Protestanten ein Wort von uns hören, das einer als Beleidigung oder Beschimpfung auffassen könnte; nur die Wahrheiten des Glaubens sind mit Eifer und Ausdauer vorzutragen in Aufrichtigkeit und Wahrheit." (Duhr I, S. 491).

Diese wahrhaft idealen Grundsätze und deren standhafte Betätigung müssen doppelt nachhaltig wirken, wenn wir damit die Flutwelle von Schmutz- und Schimpfliteratur in Vergleich ziehen, die damals durch die deutschen Lande gezogen ist.

Ich habe im vorausgehenden die reichen Erfolge der Jesuiten im Unterricht, in der Seelsorge und in Werken christlicher Liebestätigkeit hervorgehoben. Die bayerischen Herzöge Wilhelm IV., Albrecht V., Wilhelm V. und Max I. waren mit der Tätigkeit der Jesuiten in Bayern außerordentlich zufrieden und sprachen wiederholt bei öffentlichen Gelegenheiten ihre höchste Anerkennung darüber aus. Im Stiftungsbrief für das Kolleg von Ingolstadt (20. Dezember 1576) preist Herzog Albrecht die bei ihnen bestehende schöne Verbindung von Frömmigkeit und Wissenschaft und hebt ihre Verdienste um Verkündigung des Wortes Gottes, Spendung der heiligen Sakramente und Krankenbesuche besonders hervor. Auch der in dieser Hinsicht gewiß unverdächtige Riezler erkennt an, daß von den Jesuiten die Auffrischung des kirchlich-religiösen Lebens in Bayern ausgegangen sei; „man sah in ihnen die Frömmigkeit und den Glaubenseifer, die Sittenstrenge und Entsagung wieder aufleben, welche die alten Orden in ihrer Jugendfrische ausgezeichnet hatten." (Geschichte Bayerns, Band IV, S. 570.) Riezler hebt auch ihre Verdienste um die Schule hervor: „Sie verfügten über hervorragende wissenschaftliche und literarische Kräfte . . . . In der Geschichte der Pädagogik beginnt mit ihrer fruchtbaren Wirksamkeit eine neue Epoche" (a. a. O. S. 572).

Im 18. Jahrhundert setzten die Jesuiten ihr segensreiches Wirken in Bayern fort unter offener Anerkennung der Landesregierung. Wiederholt ergingen kurfürstliche Mandate an die Beamten, daß sie die Jesuitenmissionen angesichts ihres großen Nutzens für die Belehrung der Unwissenden, für die Aufhebung des Aberglaubens[1]) und Ausrottung der Laster in jeder Weise unterstützen sollten. Ein eigener Missionsfond war in Bayern errichtet, um überall die Abhaltung von Jesuitenmissionen zu erleichtern. Selbst nach der Aufhebung des Ordens durch Papst Klemens XIV. hat Kurfürst Karl Theodor zwei ehemalige Mitglieder der Gesellschaft beauftragt, ihre Missionstätigkeit wieder aufzunehmen angesichts des besonderen Nutzens, welchen dieselben den Untertanen beschafften.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat namentlich der in neuester Zeit von allen Seiten wieder rühmlichst genannte Bischof Sailer sich sehr entschieden für die Volksmissionen ausgesprochen. Die Konferenz der deutschen Bischöfe in Würzburg vom 8. November 1848 hat angesichts der damals herrschenden allgemeinen öffentlichen Wirren, wo alle Throne und Regierungen wankten, die Wiederaufnahme der Volksmissionen verlangt.

[1]) Eben lese ich im Generalanzeiger der „M. N. Nachrichten" Nr. 221 einen Strichartikel, in welchem Hauptlehrer Hans Kübert „geschichtliche Erinnerungen" gibt über den „Zauberwahn zur Zeit der Jesuiten in München." In wenigen Absätzen ist da ohne Kenntnis und Kritik Glauben und Aberglauben bunt durcheinander gewürfelt. Nach Kübert standen zur Zeit der Erbauung der Michaelskirche alle christlichen Länder „im Banne eines wahnwitzigen Teufelsglaubens"; auch München hatte seine „Teufelsperiode." Als Wahrzeichen dieser Periode und als Beleg für seine Behauptung, daß der Jesuitenorden „den mittelalterlichen Teufelsglauben, wie er bei den Zauber- und Hexenprozessen so entsetzlich zutage getreten war, unter seine schützenden Fittiche genommen" hatte, weist er die Münchner hin auf die an der Fassade der Michaelskirche stehende Kolossalstatue des Erzengels mit dem Drachen zu seinen Füßen. Die Erklärung, warum die Jesuiten den Patron ihrer Kirche so abgebildet haben, wird Hauptlehrer Kübert seinen Kindern im Religionsunterricht nach der Heiligen Schrift geben Kap. 12 der geheimen Offenbarung V. 7, wo es heißt: „Und es entstand ein großer Kampf im Himmel, Michael und seine Engel kämpften mit dem Drachen." Tatsächliches Material für die Verbreitung des abergläubischen Teufelspukes im 16 Jahrhundert findet er im großen Werk von Grisar: Luther Bd. III. S. 231 ff.; über die wirkliche Stellung der Jesuiten zum Aberglauben und den Hexenprozessen bei Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge I. Bd S. 731 ff, II. Bd., 2 Abt., S. 471 ff.

Digitized by Google

Dieselben wurden namentlich von Döllinger befürwortet als besonders geeignet zur Hebung von Glauben und Sittlichkeit. In Verfolg dieser oberhirtlichen Anregungen hat der Jesuitengeneral P. Roothan 1849 eine eigene Missionsabteilung für Deutschland eingerichtet. Die ersten Missionen wurden in Baden gehalten, und zwar auf Veranlassung des preußischen Gesandten von Savigny und des preußischen Militärkommissärs, Generals von Schreckenstein, der dort zur Unterdrückung der Revolution mit seinen Truppen eingerückt war.

Diese Tatsachen habe ich der „Einführung" zur Sammlung der „Aktenstücke zur Geschichte der Jesuitenmissionen in Deutschland 1848—1872" entnommen, welche der von mir schon öfters erwähnte Jesuitenhistoriker P. Bernhard Duhr vor 14 Jahren veröffentlicht hat. P. Duhr hat diese Sammlung herausgegeben, um an der Hand authentischer Zeugnisse von geistlichen und weltlichen Behörden, teilweise auch von Gegnern der Jesuiten, den nachhaltigen Einfluß nachzuweisen, welchen die Volksmissionen in allen Gegenden hervorgerufen haben. Nicht ohne Rührung, aber auch nicht ohne tiefen geistigen Nutzen wird man diese Aktenstücke gerade jetzt durchblättern, wo den ehrwürdigen Vätern der Gesellschaft Jesu die deutschen Grenzen wieder geöffnet sind und der Wiederaufnahme ihrer für Kirche und Staat, für die ganze menschliche Gesellschaft so segensreichen Wirksamkeit keine gesetzlichen Hindernisse mehr entgegenstehen. Nach der dieser Sammlung beigefügten Zusammenstellung wurden in den angegebenen 24 Jahren in Bayern 127 Volksmissionen durch die Jesuiten abgehalten; die erste derselben im Oktober 1851 in Berching; ein Bericht darüber ist im Buch nicht enthalten. Dann folgte eine vierzehntägige Mission (10.—24. Februar 1852) in Münnerstadt durch die P. P. Roder und Zeil (aus dem alten Geschlecht der Fürsten von Waldburg-Zeil). Das Ordinariat Würzburg hat auf Ersuchen der Regierung von Unterfranken an dieselbe über den Verlauf und den Eindruck der Mission einen längeren Bericht erstattet, aus welchem folgende Sätze angeführt sein mögen: „. . . . Die Kunde von dem mächtigen Eindruck, den schon die ersten Predigten auf die Herzen der Zuhörer gemacht, verbreitete sich alsbald in nahe und entfernte Gegenden und von überall her, oft aus einer Entfernung von 10 bis 12 Stunden strömten nun täglich Tausende von Andächtigen jeden Geschlechtes, Standes und Alters herbei, um selbst Zeugen der den ganzen Menschen ergreifenden Wirksamkeit des Gotteswortes zu sein, das die Missionäre verkündeten und um sich der Segnungen der Mission teilhaftig zu machen . . . . Ungeachtet dieses außerordentlichen Zuströmens von Menschen herrschte gleichwohl die schönste Ordnung und eine bewundernswerte Ruhe . . . Welchen Einfluß die Mission selbst auf die politische Gesinnung gewonnen hat, mag aus dem Ausruf, den man vielseitig vernommen hat, am sichersten entnommen werden: „Wenn diese Prediger vor dem Jahre 1848 gekommen wären, dann hätten wir uns von den Volksverführern nicht so hinters Licht führen lassen." Die Predigtweise der beiden Väter ist herzlich, eindringend, klar, überzeugend, die Sprache kräftig, populär, aber edel und mit zarter Umsicht gewählt. Der Inhalt ist streng übereinstimmend mit dem Dogma und der Sittenlehre der katholischen Kirche, dabei aber fern von aller Polemik, so daß selbst Protestanten und Juden ihnen in dieser Beziehung alle Anerkennung widerfahren lassen mußten."

Um zu zeigen, wie wenig begründet die Befürchtungen vor konfessioneller Verhetzung oder Friedensstörung durch die Jesuiten sind, sei mir gestattet, noch einige Zeugnisse vorzugsweise aus liberalen Blättern anzuführen.

Ueber die Mission in Bamberg (24. Oktober bis 7. Nov. 1852) schreibt ein Berichterstatter der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" (Nr. 316 vom 11. November): „Es ist mir dabei eines besonders aufgefallen. Wenn ein Protestant das Wort Jesuiten hört, so denkt er unwillkürlich an jene vielfach erfolgreiche Polemik des Ordens gegen die Protestanten und er geht nun in die Kirche, in welcher Jesuiten predigen, mit dem Gedanken, daß er zunächst und zumeist Polemik gegen die Protestanten hören wird. Das ist aber gar nicht der Fall."

Ueber die Mission in Frankfurt a. M. (21. Dezember bis 5. Dezember 1852) berichtet dieselbe liberale Zeitung (Nr. 332 vom 27. November): „Allen Mitgliedern der Mission muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie das Verhältnis, in welchem die Katholiken als der der Zahl nach geringere Religionsteil sich hier befinden, auf die zarteste Weise aufzufassen verstehen. Der konfessionelle Zwiespalt wird in ihren Reden fast nicht berührt, nirgends aber Anlaß zu dem Mißgefühl der Verletzung oder Verstimmung gegeben."

Dasselbe Blatt schreibt über die Mission in Würzburg (13. bis 27. Februar 1853) in Nummer 66 vom 7. März: „Es wäre nicht möglich, den Eindruck zu beschreiben, den jene Reden auf jeden, der sie hörte, hervorgebracht; das allgemeine Urteil, selbst der Nichtkatholiken, über die Missionäre und ihre Wirksamkeit spricht sich deutlich genug darüber aus, es ist ein entschieden günstiges und keine gegenteilige Stimme ist bis jetzt laut geworden."

Besonders tiefen Eindruck machte die Mission in Augsburg (17. bis 31. Juli 1853), namentlich die Predigten von P. Roh, besonders seine große Predigt über die Pflicht der Sonntagsruhe, für welche ihm die große Arbeiterschaft in einer feierlichen Kundgebung ihren Dank aussprach. Die „Allgemeine Zeitung" hebt in ihrem schönen Bericht hervor, daß „weder in konfessioneller noch in polizeilicher Beziehung die geringste Störung vorfiel". Die „Abendzeitung" aber schreibt: „Wir dürfen mit Anerkennung auf die Wirksamkeit der Missionäre zurückblicken. Sämtliche Predigten waren vom frühen Morgen bis zum Abend von einer ungewöhnlichen Anzahl Zuhörer besucht. Einheimische und Fremde strömten herbei: Neben den Katholiken lauschten stets auch Protestanten und selbst Juden dem ernsten Worte der Jünger Loyolas." In bezug auf den Inhalt der Predigten sagt sie weiter: „Es war hauptsächlich Aufbesserung und Erneuerung des Familienlebens, gern geleistete Pflichterfüllung der verschiedenen Gesellschaftsgruppen, welche in den Standespredigten gefordert wurden . . . Kam es darauf an, die eigentlichen Lehren des Christentums und speziell des katholischen Glaubensbekenntnisses zu erklären, so geschah es natürlich dogmatisch fest und positiv, aber mit kluger Rücksicht gegen die abweichenden Konfessionen, eine Rücksicht, welche der näher Unterrichtete sofort verstand und die deshalb alle Anerkennung verdient."

Als Früchte der Missionen werden in den amtlichen geistlichen Berichten angeführt: Beilegung von Familienzwisten, Aufhören von Feindschaften, Rückgabe von ungerechtem Gut, Lösung von unsittlichen Verhältnissen, kurz Erneuerung und Stärkung des religiös-sittlichen Lebens in seinem ganzen Umfang.

Wer diese Berichte liest, der wird die leidenschaftliche Erregung und Erbitterung begreifen, welche die Millionen von deutschen Katholiken erfüllte, als durch das Reichsgesetz vom 4. Juli 1872 dieser großartigen, segensreichen Wirksamkeit ein gewaltsames Ende bereitet und die ehrwürdigen Väter, vordem von hoch und nieder so aufrichtig verehrt, aus dem auch von ihnen so geliebten Vaterland vertrieben wurden. Gott sei Dank sind die Tage der Verbannung vorüber; wir bitten Gott, daß er die ehrwürdigen Väter bei ihrem Wiederkommen segnen möge, damit sie der großen Aufgabe gerecht werden, die ihrer im neuen Deutschland warten wird.

Der derzeitige Provinzial der deutschen Ordensprovinz, P. Ludwig Kösters, veröffentlicht im Maiheft der „Stimmen der Zeit" ein rührendes Wort an die wiedereröffnete deutsche Heimat „Zum Dank und Gruß". Der Schlußsatz lautet: „Wir freuen uns, im Gehorsam gegen Gott und darum in religiöser Achtung vor jeder Autorität, kirchlicher wie staatlicher, an der Seite des hochwürdigen Welt- und Ordensklerus, mit dem die gleiche Liebe zu Kirche und Heimat uns verbindet, in brüderlichem Zusammenwirken mitarbeiten zu dürfen als katholische Priester im Geiste Christi und seiner Kirche, im Geiste der Wahrheit und Liebe, und darum, so hoffen wir zu Gott, zur größeren Ehre Gottes und zum wahren Wohle unseres Vaterlandes."

Soeben bringt der Telegraph Mitteilung über die am 10. Mai in der zweiten sächsischen Kammer stattgehabte Behandlung einer nationalliberalen Interpellation betreffend die Aufhebung des Jesuitengesetzes. Der Kultusminister konnte der sächsischen Regierung ein Wohlverhaltenszeugnis dahin ausstellen, daß sie im Bundesrat ihre Stimme gegen die Aufhebung des Gesetzes abgegeben habe im Interesse des konfessionellen Friedens. Dann fügte er die bedeutsame Erklärung bei, daß die sächsischen Verfassungsbestimmungen vollkommen aufrecht erhalten blieben. Das habe auch das Reichsjustizamt anerkannt, und ebenso sei im Bundesrat anerkannt worden, daß landesrechtliche Verfassungsbestimmungen und Gesetze vollständig aufrecht erhalten blieben.

P. Lippert schreibt im letzten Kapitel seines herrlichen Büchleins „Zur Psychologie des Jesuitenordens" folgende Sätze: „Die moderne Menschheit hat das Gefühl, daß sie vor etwas Kommendem stehe, daß sie vor neuen Toren angelangt sei und vor allem, daß eine religiöse Aufgabe, daß eine religiöse Er-

Digitized by Google

oberung und Wiedereroberung bevorsteht. Es ist die Frage, ob das Christentum die Menschheitsreligion ist und bleibt.... Vielleicht wird der Sturm, der morgen und übermorgen gegen die alte Kirche, gegen das katholische Christentum aufstehen wird, schwerer und heftiger sein, als wir heute ahnen. Die Aufgabe, die mit dem Ausgang des Mittelalters begonnen hat, scheint heute allmählich ihrem Höhepunkt sich zu nähern: Die Aufgabe, aus dem uralten, echten Christentum und einem neuen Menschentum eine neue Harmonie zu schaffen." Er stellt dann die Frage: „Wird die Gesellschaft Jesu der katholischen Kirche auch auf der Höhe ihrer neuzeitlichen Aufgabe solche Dienste leisten können, wie im 16. Jahrhundert? Ihr Wesen und ihre Eigenart scheinen allerdings in der Entwicklungslinie zu liegen, welche die kirchliche Aufgabe genommen hat gegenüber dem modernen Leben." Als besonders charakteristisch für den Geist des Jesuitenordens bezeichnet er die ernste Betonung der ganz modernen Gedanken: Persönlichkeit, Individualität und Innerlichkeit. „Die Gesellschaft Jesu trägt die Züge der neuen Zeit. Wird es ihr also vergönnt sein, von der Christuskirche als Botin gesandt zu werden zum modernen Menschen, als Botin, nicht mit harten Scheltworten, sondern mit weißwehender Fahne, mit verstehendem und gütigem Herzen, mit klarer und kluger Rede?"

Mit dem Wunsche, daß ihr dies zum Heil und Segen unseres Vaterlandes, auch unsers lieben Bayerlandes gegönnt sein möge, seien uns die Väter bei der Wiederkehr aus vollstem Herzen in Liebe und Ehrfurcht begrüßt!

Zur innerpolitischen Schwenkung in Oesterreich.

Von Lyzealprofessor Dr. Joseph Landner, Graz.

Bei Besprechung des Amtsantrittes des Ministeriums Clam-Martinic in diesen Blättern (1917, Nr. 2) haben wir eine knappe Schilderung der politischen Lage in Oesterreich gegeben. Als wichtigste Tat wurde von diesem Beamtenministerium mit kleinem nationalparlamentarischem Einschlag die Regelung der alten nationalpolitischen Streitfragen neben einer kraftvollen Geschäftsordnung für das durch Obstruktion seit drei Jahren zum Schlaf verurteilte Abgeordnetenhaus erwartet. Der deutsche Nationalverband hatte mit Zustimmung der christlichsozialen Partei zwei Vertreter aus seinen Reihen in die Regierung eintreten lassen, in der Hoffnung, daß genannte Forderungen vor Einberufung des Parlamentes, also auf dem Wege einer § 14-Regierungsverordnung, ihre Erfüllung finden sollten. Die letzten politischen Ereignisse aber haben uns jene Hoffnung begraben lassen und erst über eine ganz ernste Ministerkrise hinweg zur beiläufigen Ruhe zurückgeführt. Noch sei kein Wort der warmen Begrüßung Clam-Martinics und Czernins zurückgenommen. Die Bevölkerung wurde aufgeklärt über die Gründe, die für die politische Schwenkung maßgebend waren. Wir wollen nun warten und sehen, ob die Rechnung stimmt, die man im Hohen Rate gemacht hat. Als Deutscher und Oesterreicher wird sich jedermann freuen, umgekehrt aber wird im ungünstigen Falle die Trauer und Enttäuschung nicht gering sein. Wir wollen nicht leugnen, daß der Weg des Oktrois nicht der idealste ist. Wenn aber bisher jede Möglichkeit, parlamentarisch die nationalen Fragen zu bereinigen, geschwunden schien, so blieb eben nur der Verordnungsweg übrig. Hält man dem entgegen, daß eine Verordnung durch eine andere wieder aufgehoben werden könne, so sagen wir, daß parlamentarische Gesetze auch nicht für die Ewigkeit gegeben sind. Auch das Parlament kann frühere Gesetze abändern. Sei dem wie immer, jetzt wollen wir Geduld bewahren und warten.

Ohne also der Entwicklung der Zukunft vorgreifen zu wollen, dürfen die Lehren dieses politischen Falles gleichwohl festgehalten werden. Das hervorstechendste Merkmal des letzten großen Umschwunges in der Regierungspolitik ist die offenkundige Verquickung der Außenpolitik mit der Innenpolitik. Das ist offiziös zugegebene Tatsache. Seit der russischen Märzrevolution hallt es über unseren armen, schwer heimgesuchten Erdball: Demokratie! Die Wilson und Georges, die Poincaré und Sonnino haben von Miljukow das errettende Losungswort erhalten, sie, die kaum mehr wußten, woher sie die neuen Begründungen ihrer neuen Handlungen und Feindseligkeiten gegen uns nehmen sollten. Der Retter ist da: Demokratie! In unserem östlichen Nachbarreiche, dem volkreichsten aller feindlichen Staaten, ist der selbstherrliche Zar entthront, die Demokratie hat die Geschicke des Riesenreiches in der Hand. Wohl ist erwiesen, daß der Zar nicht als Kriegs-, sondern als Friedensfreund seiner Krone verlustig ward; das Zauberwort Demokratie jedoch läßt diese Wahrheit nicht zur Geltung kommen. Nur der Zar der Vergangenheit wird der Volksphantasie mit Geschick vorgeführt; Rußland ist „frei", mag es auch keine Duma haben, mögen antisemitische Blätter mit Gewalt unterdrückt werden, mag die Nachrichtenzensur hinter der gewesenen zaristischen um nichts zurückstehen, Rußland ist frei, denn dort herrscht das „Volk", die Demokratie. Es lebe die völkerbefreiende, internationale und völkerversöhnende Demokratie! Pflicht der wahrheitsliebenden Presse aber ist es, mit aller Kraft der sich festsetzenden Geschichtslüge entgegenzutreten, als habe man in Rußland für den Frieden und nicht für den Krieg Revolution gemacht. Wenn aber ein Umschwung zugunsten des Friedens kommen sollte, so haben die revolutionären „Demokraten" des März nicht das geringste Verdienst daran.

Wir hoffen zuversichtlich, daß in Rußland das wirkliche Volk und nicht das sogenannte Volk die Herrschaft erlangen wird. Nur so können wir begreifen, daß man mit Rücksicht auf Rußland in unserer Innenpolitik auch jeden Schein des Absolutismus meiden will. Es kann dieses Experiment, das wir jetzt mitmachen, von unabsehbaren Folgen sein. Im allgemeinen galt doch die gesunde Regel, sich in fremdstaatliche innere Angelegenheiten nicht einzumischen, sich selber aber auch von außen her nichts dreinreden zu lassen. Der zweite Teil der Regel hat in unserem Falle eine ernste Ausnahme erfahren. Die unerwartete Preisgabe jener nationalen Forderungen, wenigstens für die nächste Zukunft, bedeutet ein schweres Opfer für das deutsche Volk. Aus dem Freudengejohle der auchdeutschen Presse über das Fallenlassen der im Interesse des Staates gestellten deutschen Forderungen läßt für die Zukunft nichts Gutes erwarten. Gelingt es dieser Presse, die nationalen Streitfragen in die Friedenszeit hinüber zu verschleppen, dann will ich und getraue ich mich Prophet zu sein: Dann werden diese Blätter, die jetzt die nationalen Streitfragen völlig belanglos finden, sie stets mit dem höhnischen Worte „die deutschen Belange" bedenken, die ersten sein, die hüben und drüben mit der nationalen Hetze und Steigerung aller Forderungen einsetzen werden, damit durch den nationalen Hader die Völker gehindert werden, mit dem großen wirtschaftlichen Reinemachen einmal Ernst zu machen. Möge der Himmel es verhindern, daß dieser böse Kasus eintrete!

Was uns ferner in diesem Augenblicke bedenklich dünkt, ist das Vordringen der sozialistischen Friedensmache — ich nenne die Arbeit der Sozialdemokratie mit Bedacht so — unter dem sichtlichen Wohlwollen der Regierung. Es ist nicht einzusehen, daß die geschäftige Tätigkeit der Internationale, aus den unmittelbaren Erfahrungen des Krieges zu schließen, dem Frieden auch nur in etwas dienen sollte. Gerade sie zählte zu den wütendsten Gegnern des ausgiebigen Gebrauches der U-Boot-Waffe, die uns doch dem Frieden am meisten näherbringt; sie gehörte zu den blindesten Wilsonschwärmern auch dann noch, als alle Welt diesen Mann erkannt hatte, sie rief bei uns am lautesten nach dem Frieden, als die Russen in den Karpathen standen, sie arbeitet jetzt mit Schlagworten, die bestenfalls unseren Feinden nützen können, wenn wir als Sieger etwas daran denken wollten, für allen Schaden und alles Leid auch nach Verantwortlichen Ausschau zu halten. Oder berechtigt etwa die vorkriegszeitliche Tätigkeit der Internationale ihre jetzige Begünstigung? Wenn es nach diesen „Molochgegnern" bei uns — anderswo ist die Internationale eben national — gegangen wäre, hätten wir längst zwar den Frieden, aber den Frieden des Friedhofes. Caveant consules! Mögen wir weiters noch so „demokratisch" uns gebärden, den Engländern und ihrem Anhange sind wir erst dann demokratisch genug, wenn wir am Boden liegen. Oesterreich und Deutschland können Republiken werden, sie werden in den Augen Wilsons, des Demokraten aller Demokraten, keine Gnade finden. Ist also dieses demokratische Zwischenspiel bei uns gar so erfreulich? Die Lektüre der roten und goldenen Presse stimmt den patriotischen Leser traurig. Was manche Organe sich erlauben dürfen, ist so stark, daß wir es lieber übergehen wollen. Austria, Germania! Bleibet stark gegen diese Demokratie!

Einmonatsabonnement 97 Pf.

Digitized by Google

Unsere Jugend — unsere Zukunft.

Von Margareta Hiemenz, Miltenberg.

Die im bayerischen Landesrat des Katholischen Frauenbundes zusammengeschlossenen katholischen weiblichen Organisationen haben zum 20. Mai, dem Feste der Patrona Bavariae, ein Programm auf ihre Fahne geschrieben, das mit der Stoßkraft lebendigsten Lebens in allen Zweigvereinen Bayerns wirken muß. Dieser Maientag, geweiht der reinsten Mutter, deren jungfräuliche Schönheit das Merkmal unvergänglicher Jugend trägt, soll ganz im Interesse der kommenden Generation stehen und ihrem Wollen und Müssen ein Licht und einen Weg zeigen. Damit helfen die katholischen Frauenorganisationen einen Gedanken verwirklichen, der sich jedem Nachdenklichen und Weitschauenden in der Gegenwart aufgedrängt hat: daß nur eine vollwertige, restlos ausgenützte und auf einem Höhepunkt von Leistungsfähigkeit stehende Generation einigermaßen die ungeheuren Opfer und unabschätzbaren Verluste dieses Krieges ersetzen und ausfüllen kann.

Um solcher höchstmöglichen Leistungsfähigkeit den Boden zu bereiten, dürfen wir niemals die ureigentlichen Wesenselemente der weiblichen Jugend — denn von dieser spreche ich heute — verkennen oder vergessen. Ein ganz wesentliches Element der weiblichen Seele ist der Sinn und die Neigung für die Religion. Mit intuitiver Kraft erfaßt die Frau alles Religiöse. Es liegt darin etwas von der Gewalt des Instinktes, denn aus der Religion strömen für die Frau tatsächlich unerschöpfliche sittliche Kräfte. Unsere weibliche Jugend religiös vertiefen heißt sie darum ertüchtigen zur Entfaltung edelster weiblicher Persönlichkeitswerte. Als solche bezeichne ich vor allem: edle Sitte, das ist Reinheit in Wesen und Werken, Pietät — Ehrfurcht vor dem Gewordenen und den Trägern des Gewordenen —, Mütterlichkeit, das heißt tief bewußt gewordenes Verantwortungsgefühl und eine daraus gefolgerte Hingabe im Dienste der menschlichen Gesellschaft. Sofern wir diese drei großen Impulse der weiblichen Seele vervollkommnen, geben wir zunächst der werdenden Frau tiefstes persönliches Glück, schaffen wir mit an der Vervollkommnung des weiblichen Persönlichkeitstyps. Dadurch führen wir dann aber auch unserm gesamten Kulturleben, unserer völkischen Gemeinschaft gerade jene wertvollen Elemente zu, die die Frau und nur die Frau in ihrer spezifisch weiblichen Wesensart geben kann.

Reinheit in Gedanken und Werken heißt unsere Jugend vor allem zu christlichen Charakteren erziehen. Nach dem Kriege werden Stimmen laut werden — und sie sind jetzt schon erklungen —, die auf Grund einer neuen Ethik die außereheliche Mutterschaft nicht nur dulden, sondern geradezu als vaterländische Pflicht in Hinsicht unserer Volksvermehrung von der weiblichen Jugend fordern. Solche Ethik, die im tiefsten Grunde lebenzerstörend und nicht lebenaufbauend wirkt, kann mit der Gewalt der Suggestion unsere Heranwachsenden gefangen nehmen. Besonders wenn diese Ethik sich noch mit dem Nimbus des Idealen umschleiert. Unser katholisches Jungfräulichkeitsideal als Mittel zur Selbstbewahrung und darum zur Entfaltung höchster sittlicher Kraftleistungen gibt uns in der Erziehung zur Keuschheit ein weitleuchtendes Licht, das mit seinem geheimnisvollen Schein gerade und immer wieder die hochherzigen Seelen anzieht. Dieses Ideal, unermüdlich verkündet und zwar in einer modern geschulten apologetischen Form (Mausbach und Foerster können uns hier Wegdeuter sein), läßt Quellen entspringen, an denen ganze Generationen sich gesund und stark trinken können.

Ein anderes wichtiges Merkmal der kommenden Generation muß die Ehrfurcht vor dem Gewordenen und den Trägern des Gewordenen sein. Ehrfurcht ist aber nichts anderes als Dank und Demut, als das Bewußtsein der Abhängigkeit von Gott und gottgesetzter Autorität. Aus diesem hellen und starken Bewußtsein wächst eine heilige und heiligende Disziplin, der Wille sich einzufügen in den engen Kreis der Familie und in die soziale Gemeinschaft. Unserer modernen Jugend wird diese Ehrfurcht und Disziplin leichter werden als der vorangegangenen Generation, denn sie hat ein machtvolles Ganzes, unser großes deutsches Vaterland, in seinem wundervollen Gefüge von Autorität, Organisation und Disziplin in täglich neuen, oft hinreißenden Beispielen vor ihrer werdenden Seele gesehen.

Bei der echten Frau wird diese Disziplin niemals nur nüchterne Verstandesforderung bleiben. Sie wird sich umsetzen in eine Mütterlichkeit, die ganz Seele ist, die jede kalte Pflicht mit der Wärme ihrer Hingabe erfaßt und umfaßt und die selbst in das Getriebe unseres Wirtschaftslebens und wo immer sie steht, den Rhythmus ihrer heimschaffenden Liebe trägt. Treue, und zwar Treue im Kleinen, ist ein charakteristischer Zug im Wesen der Mutter. Diese Treue müssen wir an unseren Töchtern besonders pflegen, denn sie ist die eigentliche Erhalterin und Bewahrerin feinster seelischer und materieller Werte. Die großen weittragenden Zusammenhänge dieser bescheidenen Tugend hat uns dieser Krieg täglich vor Augen geführt. Nichts, keine Materie war zu gering, als daß sie nicht in sorgfältiger Oekonomie fruchtbar geworden ist.

Es ist kein fremdes Reis, das wir unserer Jugend aufpfropfen, wenn wir sie zur Mütterlichkeit im tiefsten und weitesten Sinne erziehen, sondern es bedeutet nur die Vervollkommnung der ursprünglichsten und gewaltigsten aller weiblichen Anlagen. Das neue Deutschland wird so erzogener Mütter viele bedürfen und zwar mehr Mütter dem Geiste als dem Fleische nach.

In diesem Sinne will die katholisch organisierte Frauenwelt Kräfte anspannen zur gedeihlichen Entwicklung der kommenden Generation. Denn sie und mit ihr unser ganzes großes deutsches Vaterland wird ernten, was unter nie gehörten Opfern gesät wurde.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Eine neue Friedenskundgebung des Heiligen Vaters.

Unterm 5. Mai richtete der Heilige Vater folgendes Schreiben an den Kardinalstaatssekretär Gasparri:

Herr Kardinal! Mit dem von Uns am 27. April 1915 an Pater Crawley Boevey gerichteten Schreiben dehnten Wir auf alle, welche ihr Haus dem Heiligsten Herzen Jesu weihten, die zwei Jahre vorher durch einen Gnadenakt Unseres Vorgängers Pius X. den Familien der chilenischen Republik bewilligten Ablässe aus. Damals lachte uns frisch und heiter die Hoffnung entgegen, daß der zur Glückseligkeit des häuslichen Herdes angerufene Erlöser die unendlichen Schätze der Milde und Demut seines geliebtesten Herzens ausbreiten und alle Seelen bewegen werde, die väterliche Mahnung zum Frieden zu berücksichtigen, die wir Uns entschlossen in seinem erhabenen Namen den kriegführenden Völkern und ihren Häuptern am ersten Jahrestag des Ausbruchs des gegenwärtigen fürchterlichen Krieges zu unterbreiten. Der Eifer, mit dem die christlichen Familien, selbst die Soldaten der verschiedenen Heere von jenem Tage an Jesus die seinem göttlichen Herzen so wohltuende Huldigung liebwerter Untertänigkeit darbrachten, ließ Unsere Hoffnung erstarken und ermutigte Uns, Unseren väterlichen Ruf nach Frieden lauter ertönen zu lassen. Wir bezeichneten alsdann den Völkern den einzigen Weg, um mit Ehre und Vorteil für jedes derselben ihre Zwietracht beizulegen, indem wir die Grundlagen vorzeichneten, worauf, um dauerhaft zu sein, die künftige Ordnung der Staaten aufgebaut werden sollte, beschworen Wir sie im Namen der Menschheit, die Absicht der gegenseitigen Vernichtung aufzugeben und einen entsprechenden gerechten Vergleich anzubahnen; aber Unsere schmerzerfüllte Stimme, die das Aufhören des ungeheuren Krieges, der den Selbstmord des gebildeten Europas bedeutet, an jenem Tage und auch weiterhin erflehte, verhallte ungehört. Es hat den Anschein, als ob die trübe Meeresflut des unter kriegerischen Nationen sich ausbreitenden Hasses noch höher steige und daß der Krieg, indem er in seine schreckensvollen Wirbel noch andere Länder mithineinzieht, den Verfall und das Elend verdoppele. Dennoch wankt Unser Vertrauen nicht! Sie wissen es, Herr Kardinal, der Sie mit Uns in sehnsüchtiger Erwartung des herbeigewünschten Friedens lebten und leben. In der unaussprechlichen Beklemmung Unserer Seele und unter den bittersten Tränen, die Wir über die furchtbaren, durch diesen schrecklichen Orkan veranlaßten Schmerzen der kriegführenden Völker vergießen, freut es uns, hoffen zu können, daß der ersehnte Tag nicht mehr fern ist, an dem alle Menschen, die Kinder des gleichen himmlischen Vaters, sich wieder als Brüder betrachten werden. Die fast unerträglich gewordenen Leiden der Völker haben den allgemeinen Wunsch nach Frieden schärfer und mächtiger hervortreten lassen. Möge der göttliche Erlöser wegen der unendlichen Güte seines Herzens bewirken, daß sie, vollbewußt ihrer Verantwortung vor Gott und vor der Menschheit, nicht länger der nach Frieden dürstenden Volksstimme widerstehen. Daher möge zu Jesus häufiger demütig und vertrauensvoll, namentlich in dem seinem heiligsten Herzen geweihten Monat das Gebet der bedrängten menschlichen Familie emporsteigen und das Zurückweichen der schrecklichen Geißel erflehen. Der Hl. Vater rät jedem, durch häufige Beichte sich von den Sünden zu reinigen und durch den Empfang der hl. Kommunion mit dem Herzen Jesu zu vereinen.

König Ludwig III. von Bayern im Hauptquartier.

König Ludwig von Bayern ist am 12. Mai von einer vierzehntägigen Reise nach München zurückgekehrt. Er besuchte Unterfranken und nach einer kurzen Begegnung mit dem Großherzog von Hessen in Darm-

Digitized by Google

stadt die Pfalz und bayerische Truppenverbände an der elsässischen und lothringischen Front. Ein Besuch im Großen Hauptquartier gab neuerdings Gelegenheit zur mündlichen Aussprache mit dem Kaiser, dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg und dem General Ludendorff, die unter dem Eindrucke der guten Nachrichten über die erfolgreiche Abwehr der hartnäckigen Durchbruchsversuche der Franzosen und Engländer und über die glänzenden Leistungen der Unterseeboote von zuversichtlichem Vertrauen für den weiteren Gang der Dinge beherrscht war. Einige Tage später erwiderte der Kaiser den Besuch auf der Ludwigshöhe in der Pfalz.

Prinz Alfons von Bayern bei den deutschen Internierten in der Schweiz.

König Ludwig III. von Bayern hatte den Prinzen Alfons mit der Mission betraut, die Gefangenenlager der Schweiz zu besuchen, den dort weilenden Landsleuten seinen landesväterlichen Gruß zu entbieten und der Eidgenossenschaft den Dank für ihre nimmermüde Hilfeleistung auszusprechen. Die Reise dauerte vom 16. April bis 5. Mai und führte den Prinzen in die meisten größeren Internierten-orte. Insgesamt hat er etwa 40 Internierten-stationen, Lazarette, Genesungsheime, Arbeitsstätten besucht und von den 9000 in der Schweiz untergebrachten deutschen Gefangenen weit mehr als die Hälfte gesehen. Wiederholt nahm er das Wort zu Ansprachen, in denen er alle Versammelten von der deutschen Heimat und dem König, als dem treuen Bundesfürsten grüßte, der innigsten Teilnahme an ihrem Los versicherte und ihnen baldige volle Gesundung wünschte. In Bern begrüßte er die Spitzen der Behörden, den Bundespräsidenten Schultheß, Bundesrat Hoffmann, General Wille, Oberst v. Sprecher und machte auch dem Sonderdelegierten der päpstlichen Kurie, Msgr. Marchetti seinen Besuch. Von seiner Reise nahm der Prinz den Eindruck mit, daß unsere Internierten in der Schweiz in wohlwollend liebevoller Obsorge sich befinden.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Fortgang der Kämpfe an der Aisne. Fünfte Schlacht bei Arras.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

7. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Bei Lens und Arras erreichte der Artilleriekampf abends wieder größte Heftigkeit. Er dehnt sich über Bullecourt weiter nach Osten aus. Der Feind setzt die Beschießung von St. Quentin fort, die in der Stadt Brände und in der Kathedrale erneut Beschädigung hervorrief.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nach den schweren Verlusten, die der 5. Mai den Franzosen gebracht hat, ließen sie gestern zunächst von der Fortführung ihres Angriffes ab. Erst nachmittags stießen starke Kräfte zwischen Fort de Malaison und Braye vor, sie wurden restlos abgewiesen. Am Abend und in der Nacht setzten heftige Angriffe nördlich von Laffeux und zwischen der Straße Soissons—Laon und Ailles ein. Nach harten Kämpfen, bei denen wir örtliche Erfolge erzielten und dem Feinde schwere Verluste zufügten, wurden alle Stellungen von unseren tapferen Truppen gehalten. Zwischen Ailles und Craonne scheiterten heftige Teilangriffe der Franzosen. Am Winterberg wogten die Kämpfe den ganzen Tag über hin und her. In flottem Anlauf haben wir den Nordhang zurückerobert und gegen mehrfache feindliche Anstürme gehalten, der Franzose mußte auf den Südhang zurückweichen, die Hochfläche blieb von beiden Seiten unbesetzt. Chevreux ist in unserem Besitz.

Auch dieser Großkampftag der Aisne-Schlacht war erfolgreich für uns! Seit dem 5. Mai sind zwischen Soissons und Reims an Gefangenen 9 Offiziere, 726 Mann, an Beute 41 Maschinen- und Schnelladegewehre eingebracht.

14 feindliche Flugzeuge wurden gestern abgeschossen.

8. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der Arrasfront hat sich der Artilleriekampf weiter verstärkt. Feindliche Angriffe auf den Schloßpark von Roeux und unsere Stellung zwischen Fontaines und Riencourt wurden blutig abgewiesen. Bei Kämpfen um den Besitz von Bullecourt verblieb dem Gegner der Südostrand des Dorfes. Heute morgen stürmten unsere Truppen Fresnoy und hielten den Ort gegen englische Wiedereroberungsversuche. Ueber 200 Gefangene und 6 Maschinengewehre sind eingebracht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Auf dem Schlachtfelde der Aisne flaute nach dem heißen, schweren Ringen der letzten Tage die Gefechtstätigkeit gestern stellenweise ab. Zu größeren Kämpfen kam es tagsüber noch nördlich von Craonelle, wo die Franzosen sich in erfolglosen, verlustreichen Angriffen bemühten, uns die Höhenstellungen zwischen Hurtebise Fe. und Craonne zu entreißen. An keiner Stelle hatten sie Erfolg. In den Abend- und Nachtstunden erfolgten gegen mehrere Stellen der Front von Vauxaillon bis Corbeny feindliche Vorstöße, die, abgesehen von geringem örtlichem Erfolg der Franzosen westlich von Craonne, gegenüber der tapferen Verteidigung überall scheiterten. Bei La Neuville leitete nachmittags starkes Artilleriefeuer einen erfolglosen feindlichen Angriff gegen die Höhe 100 und unsere anschließenden Gräben ein. In der Champagne bekämpften sich die Artillerien mit zunehmender Heftigkeit. Ein gegen die Höhen nördlich von Prosnes beabsichtigter französischer Angriff kam in unserem Vernichtungsfeuer nur gegen Keil und Pöhlberg zur Entwicklung. Vorübergehend eingedrungener Feind wurde in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Am 7. Mai büßte der Feind 20 Flugzeuge ein. Leutnant Bernert schoß seinen 27., Leutnant Frhr. v. Richthofen seinen 20. Gegner ab.

9. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Bei ungünstigen Witterungsverhältnissen war das Artilleriefeuer nur an wenigen Stellen lebhafter. Bayerisch-fränkische Regimenter, die gestern morgen Fresnoy mit großer Schneid gestürmt hatten, hielten den Ort gegen neue feindliche Angriffe und brachten weitere 100 Gefangene ein. Teilvorstöße der Engländer bei Roeux und Bullecourt wurden abgeschlagen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbeny—Berry au Bac schritten frisch eingesetzte französische Kräfte nach starkem Feuer zum Angriff. In heißem Ringen wurde der Feind teils durch Nahkampf, teils durch Gegenstoß zurückgeworfen.

Im übrigen war auch an der Aisne- und Champagne-Front die Gefechtstätigkeit beeinflußt durch das schlechte Wetter, geringer als an den Vortagen.

10. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Bei Arras ist der Artilleriekampf in weiterer Steigerung begriffen. Unsere Gräben westlich von Lens und Avion waren gestern das Ziel vergeblicher feindlicher Unternehmungen. Fresnoy blieb gegen erneute englische Angriffe restlos in unserer Hand. Um den Besitz von Bullecourt wogt der Kampf hin und her.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen Soissons und Reims nahm die Gefechtstätigkeit zeitweise wieder zu, hielt sich im allgemeinen aber in mäßigen Grenzen. Am Winterberg und bei St. Marie-Fe., östlich von Cormicy wurden mehrmals wiederholte französische Angriffe in erbittertem Nahkampf und durch Gegenstoß abgeschlagen. Nordwestlich von Prosnes blieben feindliche Teilvorstöße erfolglos.

9 feindliche Flugzeuge wurden durch Luftkampf, 1 durch Abwehrfeuer zum Absturz gebracht.

11. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien erreichte gestern an der ganzen Kampffront von Arras größere Heftigkeit. Teilvorstöße der Engländer bei Fresnoy, Roeux und zwischen Monchy und Cherisy blieben erfolglos. Bei einem Versuch, Bullecourt durch Umfassung zu stürmen, wurde der Feind verlustreich abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nach verhältnismäßig ruhigem Vormittag hat gegen Abend die Kampftätigkeit zwischen Soissons und Reims wieder zugenommen. Stärkerer Artilleriekampf aller Kaliber entwickelte sich besonders an der Straße Soissons-Laon, beiderseits von Craonne, längs des Aisne-Marne-Kanals, in der Champagne und stellenweise auch in den Argonnen. Starke französische Angriffe zwischen dem Winterberg und der Straße Corbeny-Berry au Bac sowie bei Prosnes schlugen fehl.

Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer wurden am 10. Mai 18 feindliche Flugzeuge und 1 Fesselballon zum Absturz gebracht. Leutnant Frhr. v. Richthofen bezwang seinen 22., Leutnant Gontermann seinen 20. Gegner.

12. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nach stärkster Artillerievorbereitung griffen die Engländer gestern abend beiderseits der Straßen Arras—Lens, Arras—Douai und Arras—Cambrai, stellenweise mit dichten Massen an. Größtenteils wurden sie durch unser Sperrfeuer abgewiesen. Wo es ihnen gelang, in unsere Linien einzudringen, warf unser Gegenstoß sie verlustreich zurück. Am Bahnhof Roeux wird noch gekämpft. Heute morgen haben sich nach höchster Feuersteigerung zwischen Achéville und Quéant an mehreren Stellen neue Kämpfe entwickelt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Der Artilleriekampf wird an der Aisne nnd in der Champagne mit wechselnder Stärke fortgesetzt. Bei Cerny drängten wir die Franzosen in erbittertem Nahkampf am Bovelle-Rücken zurück und hielten unsere dadurch verbesserte Linie gegen einen feindlichen Angriff. Gefangene einer frisch eingesetzten Division blieben dabei in unserer Hand. Angriffe auf die Höhen 91 und 108 östlich von Berry-au-Bac wurden in erbittertem Nahkampf verlustreich abgewiesen.

15 feindliche Flugzeuge sind gestern abgeschossen.

13. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die großen Angriffe der Engländer sind gescheitert.

Nach sehr starker Artillerievorbereitung, die sich auf das ganze Schlachtfeld von Arras zwischen Lens und Quéant ausdehnte, brachen die Engländer in den frühen Morgenstunden zwischen Gavrelle und der Scarpe beiderseits der Straße Arras—Cambrai und bei Bullecourt gegen unsere Linien vor. In Roeux gelang es ihnen, einzudringen, an allen anderen Stellen wurden sie durch Feuer und im Nahkampf unter schwersten Verlusten abgeschlagen. Abends erfolgten beiderseits von Monchy mehrere neue Angriffe, die gegenüber unserer tapferen Verteidigung ebenfalls blutig scheiterten. Vorteile, welche die Engländer in Bullecourt erringen konnten, wurden ihnen durch den schneidigen Gegenstoß eines Gardebataillons wieder entrissen. Heute sind um das Dorf neue Kämpfe entbrannt. Nach dem Abendbericht sind Teilvorstöße der Engländer gegen den Park von Oppy und gegen Bullecourt gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Während es nördlich der Aisne zeitweilig ruhiger geworden ist, hat sich der Artilleriekampf am Aisne-Marne-Kanal und in der Champagne, nach Osten bis nach Tahure übergreifend, weiter verschärft. Ein nächtlicher Vorstoß der Franzosen beiderseits der Straße Corbeny—Pontavert blieb erfolglos.

Der Feind verlor am 12. Mai in Luftkämpfen 14, durch

Digitized by Google

Abwehrfeuer von der Erde 3 Flugzeuge. Ein französischer Flieger mußte hinter unserer Linie notlanden.

Der Luftkampf im April.

Im Monat April büßte der Gegner 362 Flugzeuge und 29 Fesselballone ein. Von ersteren sind 299 im Luftkampf abgeschossen. Wir verloren 74 Flugzeuge und 10 Fesselballone. Der verflossene Monat zeigte, wie der Bericht der deutschen Heeresleitung betont, die deutschen Luftstreitkräfte auf der vollen Höhe ihrer Leistungsfähigkeit. Während unsere Abwehrmittel mit Erfolg bemüht waren, ruchlose feindliche Bombenangriffe auf die Heimat abzuwehren, stellten die schweren Aprilkämpfe die höchsten Anforderungen an die im Felde befindlichen Flieger, Fesselballone und Flugabwehrkanonen. In täglicher enger Zusammenarbeit zeigten sie sich ihnen gewachsen. Unsere Bombengeschwader zerstörten wichtige militärische Anlagen; unsere Luftaufklärung brachte der Führung wertvolle Nachrichten. Opfervoller Einsatz unserer Flieger auf dem Gefechtsfelde unterstützte die schwerkämpfende Infanterie und Artillerie in vorbildlicher Weise.

Vergeltung wegen völkerrechtswidriger Gefangenen-Behandlung.

Durch einwandfreie Beobachtungen und eidliche Bekundungen ist festgestellt, daß feindliche Hospitalschiffe in ausgedehntem Maße zum Transport von Truppen und Kriegsmaterial und anderen Kriegszwecken mißbraucht werden. Daher konnte ihnen die deutsche Regierung im Sperrgebiet nur dann sichere Fahrt zubilligen, wenn sie bestimmte Bedingungen erfüllen, die ihre völkerrechtswidrige Verwendung einigermaßen ausschließen; der sichere Verwundetentransport blieb also nach wie vor möglich. Erfüllen die Hospitalschiffe die erwähnten Bedingungen nicht, so unterliegen sie den gleichen Gefahren, wie andere Schiffe im Sperrgebiet. Diese vollberechtigte Maßnahme hat die französische Regierung veranlaßt, als Gegenmaßregel 70 deutsche Offiziere, darunter einen General und 15 Stabsoffiziere auf im Mittelmeer fahrenden Hospitalschiffen unterzubringen. Zur Erwiderung der französischen Maßnahme, die den bisherigen Völkerrechtsbrüchen Frankreichs würdig an die Seite tritt, wurde, wie unterm 9. Mai mitgeteilt wird, unverzüglich die dreifache Anzahl französischer Offiziere entsprechender Dienstgrade an von Fliegerangriffen besonders heimgesuchten Punkten des westlichen Industriegebietes untergebracht. — Vor kurzem wurde ein im Westen erbeuteter Befehl der 3. französischen Armee veröffentlicht, der die anständige ritterliche Behandlung gefangener deutscher Flieger aufs schärfste verbot. Wie solche Befehle ausgeführt werden, zeigt ein Bericht über ein Ausfragelager für gefangene deutsche Flieger im französischen Quartier Mondy. Das Lager liegt auf windiger Höhe und besteht aus kleinen Einzelzelten, deren jedes in einem besonderen Stacheldrahtkäfig liegt. Als Nachtlager dient loses Stroh mit einer Zeltbahn als Decke. Die Verpflegung ist knapp und schlecht, jeder Offizier erhält täglich eine Büchse kaltes Konservenfleisch, Brot und Wasser aus Tränkeimern; die Mannschaften bekommen nur jeden dritten Tag kaltes Fleisch. Unter Bedrohungen und Beschimpfungen werden die Flieger ausgefragt. Verweigern sie die Aussage, so verbleiben sie um so länger im Lager. Oft wird ihnen, um sie durch Kälte gefügig zu machen, Lagerstroh und Decke entzogen. Auf Veranlassung des Kriegsministeriums ließ die deutsche Oberste Heeresleitung sofort für gefangene französische Flieger ein entsprechendes Lager einrichten, das so lange bestehen bleiben wird, bis die französische Regierung eine Gewähr für anständige Behandlung gefangener deutscher Flieger gegeben hat.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Drei Truppentransportdampfer versenkt.

Laut Meldung des Admiralstabs wurden wieder drei feindliche Truppentransportdampfer versenkt, und zwar am 15. April östlich Malta ein vollbesetzter, durch zwei italienische Zerstörer gesicherter Truppentransportdampfer von etwa 10 000 Bruttoregistertonnen mit Kurs nach Aegypten, am 28. April westlich Gibraltar ein englischer, grau gemalter Transportdampfer von etwa 12 000 Tonnen mit östlichem Kurs, am 4. Mai im Jonischen Meer der italienische Truppentransportdampfer „Perseo" (3935 Tonnen) mit Soldaten des 61. Regiments, der aus einem durch Zerstörer gesicherten Geleitzug herausgeschossen wurde.

Weitere Versenkungen.

Durch unsere U-Boote versenkt werden weiter gemeldet: am 7. Mai im Kanal, in der Biscaya und in der Nordsee 11 Dampfer, 1 Segler, 1 Fischdampfer mit 31 000 Tonnen; am 8. Mai im Atlantischen Ozean 27 500 Tonnen, im Mittelmeer 12 Dampfer und 2 Segler mit über 50 000 Tonnen; am 10. Mai im Atlantischen Ozean 4 Dampfer und 4 Segler mit 22 500 Tonnen, im Mittelmeer 9 Dampfer und 8 Segler mit rund 32 000 Tonnen; am 11. Mai im Atlantischen Ozean 4 Dampfer und 3 Segler mit rund 21 000 Tonnen; am 12. Mai 8 Dampfer, 4 Segler und 6 Fischerfahrzeuge mit 23 000 Tonnen und 6 Dampfer, 7 Segler und 12 Fischerfahrzeuge mit 29 500 Tonnen.

Erfolgreicher Vorstoß in die Hoofden.

Laut Meldung des Admiralstabes wurden bei einem Vorstoß leichter deutscher Streitkräfte in die Hoofden am 10. Mai, 5 Uhr 40 vormittags, östlich vom Noordhinder Feuerschiff feindliche Streitkräfte gesichtet, die bei Näherkommen als drei moderne englische kleine Kreuzer und vier Zerstörer erkannt wurden.

Es entwickelte sich zunächst ein Ferngefecht in der Richtung auf die flandrische Küste, das sich bis zur Thornton-Bank hinzog. Dort hielten die feindlichen Kreuzer zurück; unsere Streitkräfte mäßigten daher ihre Fahrt, um dem Feind auf nähere Schußweite beikommen zu können. Im weiteren Verlaufe des Gefechtes entstand auf einem Zerstörer der feindlichen Linie infolge unserer Artilleriewirkung anscheinend eine Kesselexplosion. Der beschädigte Zerstörer schor mit starker Steuerbordschlagseite auf und sank kurz darauf, wie einwandfrei beobachtet werden konnte. Unsere Streitkräfte stießen nunmehr auf die feindlichen Zerstörer zu, die, abdrehend, mit größter Fahrt den Anschluß an ihre entfernt stehenden Kreuzer suchten, und stellten schließlich das Feuer ein, als der Gegner im Norden aus Sicht kam. Auf unserer Seite sind weder Beschädigungen noch Verluste eingetreten.

Russische Motorboote unter Feuer.

Laut Meldung des Admiralstabs vom 12. Mai wurden russische Motorboote, die am Westeingang des Rigaer Meerbusens sich zeigten, von unseren Batterien unter wirksames Feuer genommen. Seitliche Beobachtung ergab, daß ein Boot zum Sinken gebracht und ein Boot schwer beschädigt wurde.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Sarrails Offensive gescheitert.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

8. Mai. Mazedonische Front. Zwischen Ochrida- und Prespa-See wiesen Oesterreicher und Türken feindliche Vorstöße blutig ab. Im Cerna-Bogen erfolgten gestern nach dreitägiger starker Artillerievorbereitung die erwarteten feindlichen Angriffe auf einer Front von acht Kilometern, die dank der hervorragenden Haltung der verbündeten deutschen und bulgarischen Truppen abgeschlagen sind. Heute morgen hatten neue Vorstöße von Franzosen, Russen und Italienern dasselbe Schicksal. Westlich des Wardar und am Doiran-See entfaltete die feindliche Artillerie eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende Tätigkeit.

9. Mai. Nördlich von Kirlibaba und südlich der Bale-Putna-Straße wurden Vorstöße russischer Kompagnien leicht abgewiesen.

Die Mazedonische Front war gestern der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Nach starker Artillerievorbereitung führte General Sarrail seine verbündeten Truppen zwischen Prespa- und Doiran-See an zahlreichen Stellen zum Angriff. Besonders erbittert wurde im Cerna-Bogen gekämpft, wo Tag und Nacht wiederholte feindliche Anläufe unter schwersten Verlusten für den Gegner vor unseren Stellungen vollkommen zusammenbrachen. Das gleiche Schicksal hatten Angriffe des Feindes bei Gradesnica, am Wardar und westlich des Doiransees. Deutsche und bulgarische Divisionen haben dem Feind eine schwere Niederlage bereitet.

10. Mai. An der Narajowka bei Brzezany und an der Bahn Tarnopol—Zloczow lebte das Artillerie- und Minenfeuer zeitweise auf.

An der Mazedonischen Front wurde gestern die Schlacht mit größter Erbitterung fortgesetzt und übertraf in ihrer Heftigkeit alle bisherigen Kämpfe auf dem dortigen Kriegsschauplatz. Nordwestlich von Monastir scheiterten feindliche Angriffe, die den Besitz unserer Höhenstellungen zum Ziele hatten. Im Cerna-Bogen wurden morgens, nachmittags und abends durch stärkstes Artillerie- und Minenfeuer vorbereitete, auf einer Front von 16 Kilometern durchgeführte Massenangriffe von Italienern, Franzosen und Russen unter schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagen. Nördlich von Vodena in unsere Stellung eingedrungene Serben wurden blutig zurückgeworfen. Die verbündete deutsche und bulgarische Infanterie hat in hartnäckigster Abwehr und erbitterten Gegenstößen, unterstützt durch die sich allen Lagen schnell anpassende Artillerie, ihre Stellungen restlos behauptet und sich glänzend geschlagen.

11. Mai. Mazedonische Front. Erneute Angriffsversuche der Franzosen und Serben zwischen der Cerna und dem Wardar konnten an der für die Ententetruppen verlorenen Schlacht nichts mehr ändern. Sie wurden restlos abgeschlagen. Aus den Truppenmeldungen geht hervor, daß der Feind in seinen dreitägigen ergebnislosen Angriffen besonders schwere Verluste erlitten hat.

12. Mai. Mazedonische Front. Im Cerna-Bogen, beiderseits Gradesnica und südlich von Huma sind erneute feindliche Angriffe ohne jeden Erfolg für die Gegner abgeschlagen. Auf den Höhen von Dobrovolje (östlich der Cerna) sind kleinere Kämpfe noch nicht abgeschlossen.

13. Mai. Mazedonische Front. Auf den Höhen von Dobrovolje (östlich der Cerna) und südlich von Huma wurden mehrere feindliche Angriffe abgeschlagen. Die Stellungen sind dort restlos und fest in unserer Hand.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Beginn der Artilleriekämpfe.

Nach dem Bericht des österreichischen Generalstabs sind bei der Isonzo-Armee am 12. Mai heftige Artillerie-Kämpfe entbrannt. Der Feind ließ zwischen Tolmein und dem Meere an ganzer Front seine Geschütze und Minenwerfer in Tätigkeit treten. Sein Feuer hielt die ganze Nacht über an und dauerte am 13. Mai fort. Die österreichische Artillerie erwidert mit Erfolg. Auch in Kärnten und in Tirol kamen stellenweise beiderseits die Geschütze lebhafter zum Wort.

Digitized by Google

Schwestern im Lazarett.

Sie bringen den Tag am dämmernden Morgen
Mit einem Strauss Blumen vor unser Erwachen,
Begnaden mit sanftem beglückendem Lachen
Die fiebernden Schmerzen, die schluchzenden Sorgen.

Sie tragen der Stunden verrinnendes Schweigen
Mit kosenden Händen dem Abend entgegen,
Bis sie mit dem letzten, tröstenden Segen
Uns in die schlummernden Nächte neigen. —

Tief liegen in Sinnen die Wunden und Kranken
Und heften den Blick an euer Entschwinden
Und sind voll des Wunders, — und können nicht finden
Zum Born solcher Güte, — und stumm nur euch danken.

Georg Eltzschig.

Kriegskalender.

XXXIII.

An dieser Stelle veröffentlichen wir nach Ablauf eines jeden Monats eine chronologische Uebersicht über die Kriegsereignisse. Die eingeklammerten Zahlen geben die Seiten an, auf welchen das betreffende Ereignis in der Chronik der Kriegsereignisse eingehender verzeichnet oder in Artikeln erwähnt und besprochen ist. Der Kriegskalender bildet somit zugleich ein die schnellste Orientierung ermöglichendes Register zu dem den Krieg betreffenden Inhalt der „Allgemeinen Rundschau".

1. April: Märzergebnis des U-Bootkrieges: 450 Handelsschiffe mit 885 000 Brutto-Registertonnen, davon 345 feindliche Schiffe mit 689 000 t (566 500 t englisch) vernichtet, 6 Schiffe schwer beschädigt (270, 276, 293, 312). Die Feinde verloren im März 161 Flugzeuge und 19 Fesselballone, eigener Verlust 45 Flugzeuge (276). Russischer Angriff am Uztal gescheitert; Stoßtrupp-Erfolge südwestlich des Doiran-Sees (253).
1./4. April: Langsames verlustreiches Vorgehen der Feinde im geräumten Gebiet zwischen Arras und Aisne (253).
2. April: Stoßtrupp-Erfolge bei Dünaburg, Malnawitschi und zwischen Ochrida- und Prespa-See (253, 254).
3. April: Einnahme des Brückenkopfes von Toboly (254, 277). Das erste bewaffnete amerikanische Handelsschiff „Aftes" versenkt (276).
4. April: Stoßtrupp-Erfolge bei Riga, Czebiele, Garlesza und westlich Monastir (254).
4./5. April: Blutige Schlappe der Gegner bei Reims (253).
5. April: Erklärung des Kriegszustandes zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland (243, 244, 253). Vergeblicher russischer Angriff gegen die Höhe Popiclicha (277).
6. April: Französische Vorstöße bei Laffaux, Sapigneul und im Wald von Malancourt gescheitert (253).
7. April: Osterbotschaft des Kaisers über die Umbildung des preußischen Landtags (244, 252). Französischer Vorstoß bei Laffaux zurückgeschlagen (275). Stoßtrupp-Erfolge in den Waldkarpathen (277).
8. April: Prinz Friedrich Karl von Preußen gestorben (276). Torpedoboot „G 88" an der flandrischen Küste versenkt (276). Stoßtrupp-Erfolge bei Fauroi nördlich Focsani (277).
9. April: Abbruch der Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten (253). Beginn der feindlichen Offensive im Westen mit einer Schlacht bei Arras; Stoßtrupp-Erfolge bei Ypern und Prosnes; französischer Angriff bei Laffaux abgewiesen (245, 270, 275). Meldung der Zerstörung des deutschen Kanonenbootes „Cormoran" (276).
10. April: Gefechte nördlich der Scarpe, bei Givenchy-en-Gobelle, Farbus und Fampoux; englische Angriffe an der Straße Arras—Cambrai abgewiesen, der englische Durchbruch gescheitert (275). Wechsel im österr.-ungar. Kriegsministerium (277). Die provisorische Regierung Rußlands gibt ihre Kriegsziele bekannt (270, 274).
10./14. April: Kämpfe am Diala und Tigris zugunsten der Türken (277, 312).
11. April: Kuba bricht mit Deutschland (274). Englische Angriffe auf Vimy und Fampoux abgeschlagen; Monchy verloren; Erfolge bei Bullecourt und Hargicourt (275).
12. April: Kämpfe mit wechselndem Erfolg bei Angres und Givenchy-en-Gobelle; feindliche Angriffe von der Straße Arras—Gavrelle bis zur Scarpe und bei Auberive abgeschlagen (276).
13. April: Kampfpause nordöstlich Arras und an der Scarpe; feindliche Angriffe bei Croisilles und Bullecourt, St. Quentin und in der Champagne zurückgeschlagen; ein feindliches Fliegergeschwader über Duai aufgerieben (276).
14. April: Das k. u. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau in Wien veröffentlicht eine Bekanntmachung über die Kriegsziele der Mittelmächte und Rußlands (270, 274). Angriffe englischer Divisionen von der Scarpe-Niederung bis zur Bahn Arras—Cambrai zurückgeschlagen (276). Fliegerangriff auf Feiburg i. B. (293).
15. April: Der Feind nördlich der Straße Arras—Cambrai auf Lagnicourt und Bourlies zurückgeworfen; französische Angriffe bei Vauxaillon und Chivres gescheitert (291).
16. April: Beginn der französischen Offensive mit einer Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne nach 10tägigem Massenfeuer. Französischer Durchbruchsversuch von Soupir an der Aisne bis Bethenv gescheitert. Brasilien bricht mit Deutschland (270, 291).
17. April: Feindliche Angriffe auf dem Beaulner Rücken, an den Höhen von Craonne, nordwestlich des Waldes von Ville-aux-Bois, bei Le Gobat und Courcy am Aisne—Marne-Kanal abgewiesen (292). Westlich Monastir die Franzosen aus den Stellungen auf der Crvena-Stena geworfen (293).
18. April: Feindlicher Erfolg bei Braye; feindliche Vorstöße bei Craonne und am Brimont, sowie der erste französische Durchbruchsversuch in der Champagne gescheitert (284, 292). An Stelle des verstorbenen Generalgouverneurs von Belgien, Generaloberst Frhrn. von Bissing, tritt Generaloberst von Falkenhausen (293).
19. April: Durch Aufgabe des Aisne-Ufers zwischen Condé und Soupir die am 16. März begonnene Einnahme der Siegfriedstellungen abgeschlossen; vergebliche feindliche Angriffe bei Braye, Cremy, Craonne und am Aisne—Marne-Kanal; der zweite französische Durchbruchsversuch in der Champagne (zwischen der Straße Thuizy—Nauroy und Auberive) vereitelt (284, 292). Feindliche Angriffe auf der Crvena-Stena abgewiesen. Türkischer Sieg bei Gaza (293).
20. April: Feindliche Angriffe am Brimont, bei Braye, von der Hochfläche von Paissy bis östlich Craonne, zwischen Prosnes und der Suippe-Niederung und am Chemin des Dames zurückgeschlagen (292). Vorstöße in den Kanal und die Themsemündung, scharfe Seegefechte (293). Spaniens Beschwerdenote zum U-Bootkrieg (311).
21. April: Bruch zwischen der Türkei und den Vereinigten Staaten (291). Für den Feind verlustreiche Gefechte bei Braye, Hurtebise-Fe., an der Straße Reims-Neufchatel, nördlich Prosnes, auf dem Westufer der Suippe und südlich Ripont (292). Beschießung von Gouraya (312).
21./22. April: Nach abgeschlagenen englischen Angriffen beziehen die Türken neue Stellungen nördlich Samara (312).
22. April: Französischer Angriff nordwestlich La Ville aux Bois, englischer südwestlich des Doiransees zusammengebrochen (310, 312).
23. April: Zweiter englischer Durchbruchsversuch bei Arras gescheitert, blutige Niederlage der Engländer in Gegend Lens, Avion, Oppy, Gavrelle, Roeux, Guémappe und auf beiden Scarpe-Ufern (308, 310) Ein deutsches Marineluftschiff kapert die norwegische Bark „Royal" (312).
24. April: Kampf um das Dorf Gavrelle; englischer Sturm bei Monchy-Wancourt zusammengebrochen; französische Angriffe bei Hurtebise-Fe., am Brimont und westlich der Suippe erfolglos (310).
24./25. April: Englische Vorstöße zwischen Wardar und Doiran-See abgewiesen (312).
25. April: Feindliche Vorstöße südlich der Scarpe und bei Braye zurückgeschlagen (311). Gefecht zwischen Torpedobooten nach Angriff auf Dünkirchen (311).
26. April: Englische Angriffe an der Straße Arras—Cambrai abgewiesen; Erfolge am Chemin des Dames (311). Bomben auf Sulina; Luftgefechte vor der flandrischen Küste (312).
27. April: Englische Angriffe bei Monchy, französische bei Hurtebise-Fe. und am Brimont abgewiesen (311). Vorstoß in die Themsemündung (312).
28. April: Dritter englischer Durchbruchsversuch gescheitert, schwere Niederlage Englands von Acheville bis Roeux (303, 311, 328).
29. April: Englische Anstürme auf Oppy zurückgeschlagen (328).

Vom Büchertisch.

Der „Arbeitsausschuß zur Verteidigung deutscher und katholischer Interessen im Weltkrieg" erwirbt sich fortdauernd große Verdienste gegenüber dem großen Verleumdungs-Feldzug unserer Feinde. Seiner ausgezeichneten Widerlegung der Baudrillartschen Schmähschrift, die ich in der „Allgem. R." vom 15. Januar 1916 besprochen habe, ließ er die gründliche Arbeit von Prof. E. Krebs über die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland folgen, periodisch erscheinen die Katholischen Monats- und Wochenbriefe (Prof. Krebs und Dr. Schnitzler), und jetzt liegt eine stark erweiterte „Sonderausgabe" des Aufsatzes vor, in welchem Prof. Sauer (Freiburg i. Br.) in dem großen Abwehrwerk des Ausschusses (Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg) das Thema „Kunst und heilige Stätten im Kriege" behandelte: **Die Zerstörung von Kirchen und Kunstdenkmälern an der Westfront** (Freiburg, Herder. 1917. 133 S.). Es ist viel mehr als eine Sonderausgabe. Der Umfang ist auf das Doppelte gewachsen, der Stoff jetzt auch äußerlich sorgfältig disponiert, die einzelnen Abschnitte durch neues Material sehr

Digitized by Google

erheblich ergänzt. Klar und scharf, ernst und würdig, frei von der Schimpfseligkeit der Gegner auch bei Anlässen, welche gerechte Entrüstung herausfordern, kennzeichnet der Verfasser den Verleumdungsfeldzug im allgemeinen, untersucht dann die Rechtsfrage, gibt in 11 Unterabschnitten den Tatbestand bezüglich des Umfanges und der Ursachen der Zerstörungen und zeigt schließlich die „Kehrseite" durch den Nachweis, wie das antikirchliche offizielle Frankreich zahllose Kirchen schon vor dem Kriege verwahrlosen ließ und wie während desselben unsere Gegner in großem Maßstabe dasselbe taten, was sie uns zum bitteren Vorwurf machten. Sauer behauptet nicht, daß alle und jede Zerstörung ausnahmslos durch militärische Notwendigkeiten gerechtfertigt gewesen sei, aber in mühevoller Einzelarbeit entzieht er der mit maßlosen Uebertreibungen arbeitenden gehässigen Anklage den Boden, als sei der Untergang so vieles Schönen, Ehrwürdigen und Heiligen das Ergebnis deutscher Barbarei und Verwüstungswut. Neu hinzugekommen sind die Anlagen, zwei sehr bemerkenswerte Dokumente aus der Friedenszeit: der fachmännische Bericht, den der Architekt Doumic vor sechs Jahren über den trostlosen Erhaltungszustand der Landkirchen in vier französischen Departements erstattete, und die faksimilierte furchtbare Liste der „verfallenden Landkirchen", die Maurice Barrès, heute ein Führer der antideutschen Hetze, noch ein Jahr vor dem Ausbruch des Krieges zusammenstellte; über tausend Kirchengebäude werden hier aufgeführt und das Verzeichnis ist noch lange nicht vollständig. Musterhaft ist die Ausführung der dem Buche beigegebenen Bilder, 98 photographische Wiedergaben von kirchlichen Gebäuden und Kunstdenkmälern, an deren heutigem Zustand auch französische und englische Geschütze stark beteiligt sind. Dr. H. Cardauns.

Tiroler Helden ohne Namen. Von Matthias Ortner. Innsbruck. Tyrolia. 250 Seiten. *M* 2.—. „Wer über das Land Tirol und die Wesenheit des Tiroler Volkes schreiben will, muß selbst im Boden dieses Landes wurzeln und des Volkes Art in sich tragen", sagt Jos. Ant. Steurer, der es tiefgend rügt, daß über Tirol im Weltkriege so viel unberufene Federn ihre Tinte verspritzt haben. Hier aber erhalten wir ein echtes Tiroler Gewächs, das von allen Landeskindern mit herzlichem Vergelts Gott begrüßt werden wird. Der jugendliche Verfasser hat als Feldkarat 30 Monate mit seinen Landstürmern, lauter Männer von 40 Jahren und darüber, in den Schützengräben gelebt und an ihrer Seite in Serbien und Welschtirol 254 Schlachten und Gefechte mitgemacht. Im Festungsspital von Trient mit gebrochenem Arm weilend, hat er seine Erinnerungen niedergeschrieben und in rührender Weise der gefallenen Helden gedacht, denen er in der Sterbestunde beigestanden. Mit liebevollen, feurigen Worten schildert er den Glauben und die Vaterlandsliebe seines mit dem Herzen Jesu in fester Treue verbundenen Volkes. In einem Briefe zeichnet er den Tiroler Landstürmer treffend folgendermaßen: „Ein Kind im Glauben, ein Mann im Dienst, ein Kamerad im Schützengraben, ein Meisterschütze in der Schwarmlinie, ein Löwe im Nahkampf, im Sterben ein Heiliger, dabei voll Urwüchsigkeit und Eigenart." Einer stattlichen Reihe dieser Helden widmet er kürzere und längere Denkzettel, darunter der Schwoag-Hofer die erste Stelle einnimmt. Wer die Reimmichl-Bücher liebt, wird auch dieses in sein Herz schließen. L. v. Heemstede.

„Hausschatz-Bücher" gebunden mit zweifarbigem Umschlag je *M* 1.—. Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg. 13. Band: **Der Liebesirrtum der Brigitta Zeitlos** und andere Erzählungen von **M. Herbert;** 14. Band: **Unter dem österreichischen Roten Kreuz** von Enrica Freiin **von Handel-Mazzetti; Dornbekränztes Heldentum** von **Hans Stiftegger.** — M. Herberts geist- und seelenvolle Art verinnerlichender Veranschaulichung tritt in der dargebotenen Sammlung wieder glanzvoll zutage. Die Hauptnovelle füllt fast die Hälfte des Bandes; sie stellt das Herzenserlebnis einer edlen, bereits gereiften jungfräulichen Frau an einem äußerlich blendenden, innerlich wenig gefesteten jungen Künstler dar. Unter den übrigen acht Stücken der Reihe: Kriegsruhm, Der Zwerg Petrowitsch, auf dem Holdernhügel, Barbarazweige, Kindlein-Jesu-Tränen, In der Schlachthofherberge, Das Zuvielerl, Der Tag des Rezensenten, fügt sich Perle an Perle. Am eindringlichsten dürften wirken: die ergreifende kleine Legende, der bedeutend geschaute, kraftvoll verlebendigte Ausschnitt aus russischem Gewalthaberzwang, die Schilderung der „Milieu"- und Seelenstimmung in der zweiten und das rührende Bild aus dem Kinderleben in der vorletzten Skizze. Der jetzige Krieg wirft sein Flammenlicht auf vier der Erzählungen — Enrica von Handel-Mazzetti läßt ihren früheren Veröffentlichungen selbstgewonnener Erfahrungen aus dem Lazarettleben einige andere, in ihrer wesensähnlichen Uebermittlungsform nicht minder wertvolle folgen: Die ersten Verwundeten, Joseph Schmid von einem ungarischen Landwehrregiment, Mütter, Epilog zum Tode Bischof Rudolf Hittmairs. Die zweite Hälfte des Bandes beherrscht der von ihr eingeführte junge österreichische Dichter, dessen schöne Begabung sich in vier Abspiegelungen aus dem Geschehnis des Weltkrieges bedeutsam und für seine eigene künstlerische Zukunft verheißungsvoll bekundet.
E. M. Hamann.

Die christliche Erziehung. 25 Vorträge für christliche Mütter. Von Joh. B. Knor, Pfarrer. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. Gr. 8°. (IV, 164 S.) Regensburg, 1917, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. Brosch. *M* 2.60. Der Aufgabe der christlichen Müttervereine, gediegene Anleitungen zu einer wahrhaft christlich-praktischen Erziehung zu geben, kommt das Werk in ganz vortrefflicher Weise entgegen. Die Frau wird uns als Gattin und als Mutter in ihrer verantwortungsvollen Bedeutung geschildert und als Grundlage aller Erziehungserfolge die Selbstzucht gezeigt. Dann folgen zwei Vorträge über die Körperpflege und leibliche Erziehung, denen sich die Belehrungen über die religiöse Erziehung unter ausgiebiger Verwertung des Religionsunterrichtes, des Kirchenjahres, der Legende und der Kinderbeichte und Kinderkommunion anschließen. Dann behandelt Verfasser die Erziehung zu den wichtigsten Tugenden, wie Gehorsam, Wahrhaftigkeit, Keuschheit, Selbstüberwindung, Genügsamkeit, Arbeit und Nächstenliebe, um mit einem allgemeinen Ueberblick über die Erziehungsmittel und einem Ausblick auf Berufswahl und Lohn der Erziehung zu schließen. Die Darstellung ist durchaus neu und originell und verrät in jeder Zeile den praktischen und erfahrenen Seelsorger und Erzieher. Sehr verständig und maßvoll sind die Worte über sexuelle Aufklärung sowie die Belehrung über Körperpflege, um hier nur zwei heikle Punkte herauszugreifen. Sehr angenehm berührt es auch, daß Verfasser immer zuerst die Mütter ermahnt, selbst zu tun, wie sie von ihren Kindern nachher fordern wollen. Wer die Macht des elterlichen Beispieles kennt, wird gerade hierin einen Vorzug des Werkes sehen. Dr. Weber-Boppard.

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hofoper. Der Einstudierung der „Euryanthe" ist nun eine solche des „Hans Heiling" gefolgt. Die dauernde Zugkraft der Oper Karl Maria v. Webers räumte mit dem alten Vorurteil auf, daß wegen des schlechten Textes die Aufführung immer ein unlohnendes Experiment bleibe. Keine Vorstellung an den Münchener Bühnen ist heute begehrter, als die Wiederholung von Marschners „Hans Heiling". Mit der Pflege der Meister der deutschen Romantik ist also unsere Hofoper auf dem besten Wege. Mittelmäßige welsche Kunst zu berücksichtigen, läßt sich heute nicht einmal mehr mit der bekannten Rücksicht aufs Publikum entschuldigen. Wir haben gar keine Zeit dazu! Je mehr wir uns im eigenen Hause umsehen, desto mehr entdecken wir schönes, an das wir lange nicht gedacht haben. Welche außerdeutsche Tonsprache weiß dämonisches Düster und die Helle des Humors so packend zu gestalten und die Gegensätze zu einer künstlerischen Einheit zu verschmelzen, wo vermählen sich Natur- und Seelenstimmung tiefer, wo klingen die Märchentöne reiner, die Sehnsucht ins Weite, Gigantische und die Liebe zum Kleinen? Walter hat die musikalischen Schönheiten zu zwingender Geltung gebracht. Die Spielleitung Wirks und die Gestalter des szenischen Bildes (Kirschner und Fischer) folgten ihm auf dem Wege einer höchstes Lob verdienenden Einfühlung. Die Besetzung des „Heiling" bot Ueberraschung und Freude. Wie glänzend hat sich Schippers herrlicher Bariton in kurzer Zeit entwickelt. Die Schönheit seines Gesanges, die mustergültige, klare Aussprache, das edle Spiel und die fesselnde Erscheinung des Sängers machten die künstlerische Leistung zu einer hinreißenden. Frl. Reinhardt gab die Anna sehr lieblich; stimmlich hielt sie freilich anfänglich zurück. Frl. Willers klangschöne Königin der Erdgeister, Frau Färber-Straßer, Gruber, Bauberger, Birrenkoven und die prachtvoll abgestimmten Chöre standen auf voller Höhe. Es sind fast auf den Tag 70 Jahre, daß Hans Heiling zum erstenmal in München in Szene ging; zuletzt hatten wir ihn in der bescheidenen „Kammeroper" gehört. Vielleicht gab ihr „guter Wille" den Anlaß zur jetzigen schönen „Erfüllung"! Hoffentlich erinnert sich unsere Hofbühne auch einmal Marschners „Templer und Jüdin". Pfitzner hat die Oper neuerdings mit großem Erfolg bearbeitet. Ihm will unsere Hofoper in einigen Wochen eine Pfitznerwoche widmen, in deren Mittelpunkt die Uraufführung seines „Palestrina" im Prinzregententheater stehen wird.

Schauspielhaus. „Der Adamsapfel", ein Schimpf- und Possenspiel von Wolzogen, gefiel dem Publikum. Der ihm von „Eva" gereichte Apfel bleibt „Adam" im Halse stecken; er bereut. Da die Dame nach der Scheidung mit einem dritten durchgeht, findet er und der frühere Ehemann sie los und die schwatzhafte Schwiegermutter dazu. Die Schauspieler übertrieben, wie sie als witzproduzierende Marionetten ohne Seele immer übertreiben. Das unterhaltene Publikum rief den Autor, der im feldgrauen Heldenkleid erschien. Ich aber suche vergebens nach der psychologischen Brücke, die von dem „Landsturm im Feuer" zu diesem Puppenspiel führt. . . .

Uraufführung am Gärtnerplatz. Richard Trunk ist ein Musiker, der als Dirigent von Männerchören einen hohen Ruf besitzt und Lieder geschrieben hat, denen man in unseren Konzertsälen gerne begegnet.

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — **Telegrammadresse:** „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

Wenn solch ein Mann eine Operette komponiert, so darf man sich freuen, wenn er auch hier die guten künstlerischen Grundsätze nicht verleugnet, denn es ist dies sehr selten. Die meisten hören dabei nur zu gerne — es muß im Milieu liegen — auf den Rat der Leute mit Bühnenerfahrung, die genau „wissen", was das Publikum „will". Von dem unmotivierten Tanzen und Gehupfe der Operettenschablone hat sich freilich auch Trunk nicht ganz ferne gehalten, aber in der Hauptsache bietet er doch musikalisch Feines und Liebenswürdiges, auch Chöre in einer in diesem Genre seltenen Zahl und in einer Feinheit der Schattierung, die an die Spieloper anklingt. Dabei fehlt es ihm durchaus nicht an Temperament und rhythmischer Beschwingtheit, nur daß eine sehr sorgfältig instrumentierte Partitur aufdringlichen, derben Farbenauftrag verschmäht. Er ist auch mehr als ein geschmackvoller Könner, er besitzt Wärme des Empfindens und Humor. Sehr fein ist das Vorspiel, seine Walzer haben Reiz und Anmut. Einige Lieder sind von einem lyrischen Klangreiz, der die Sentimentalität meidet. Sehr schön ist auch eine eingefügte Ballade. Der zweite Akt mit seiner fast tragischen Verwicklung zeigt, daß Trunk dramatisch zu gestalten versteht. Auch da, wo der Textdichter sich in dem banalsten Operettendurchschnitt wohl fühlt, weiß der Musiker immerhin sich auf guter Höhe zu halten. Das mag nicht immer leicht gewesen sein, denn die „Herzdame" des Herrn Gustav Quedenfeldt ist ein Werk, wie es die geschäftigen Librettisten alle Tage schreiben. Der dritte Akt ist, wie so oft, der schwächlichste. Der erste spielt auf einem Schlosse in der Südschweiz, der zweite auf einem irischen Herrensitz, der letzte in Monte Carlo. Daß dort überall sich die nämlichen Personen wieder zusammenfinden, mag in Operetten so üblich sein, aber es fehlt auch an einer straffen Führung der Handlung. Axel sucht die schöne aber etwas abweisende Maude dadurch zu gewinnen, daß er fensterln geht. Da dies in Kavaliersкreisen nicht Sitte ist, glaubt sie einen Einbrecher vor sich zu haben und beißt ihn in die Hand. Später als sie verheiratet und zum ersten Male allein sind, wobei sich der Textdichter die üblichen pikanten Andeutungen, sogar ein niedriges, völlig geistloses Couplet vom „bösen Geist" nicht verkneifen kann, zeigt Axel, sein Vergehen gestehend, seine Hand, an der man noch immer die Spuren ihres anscheinend recht kräftigen Gebisses sieht. Da geht es dem jungen Ehemann aber schlecht. Maude stößt ihn von sich. Natürlich kommt es im dritten Akt zur Aussöhnung Rohr und Frl. Hellina sangen die Hauptpartien recht angenehm; sonst hatten noch Seibold, Norden und Zeder, die Damen Weißmann, Menari und Heinz Rollen, aus denen sie manches Wirksame herausholen konnten. Mit dem Komponisten wurden die Darsteller vielmals hervorgerufen. Besondere Anerkennung verdient Kapellmeister Werther, der den gestellten höheren musikalischen Anforderungen zu entsprechen wußte. Auch Grasellis sorgfältige Spielleitung verdient Lob — Nach diesem Bühnenerstling darf man dem Komponisten den Fund eines guten Textbuches wünschen.

Volkstheater. Paul Zoder, der Verfasser des Volksstückes „Ledige Mütter" ist ein Mann aus dem Volke, Maschinist und Poet dazu. Er hat schon mehrere Stücke geschrieben, die jedoch nicht über Hamburg hinaus drangen. Dem jetzt Fünfundvierzigjährigen scheint nun der erste größere „Erfolg" zu werden. Der Grund liegt freilich — wie so oft! — nicht im reinkünstlerischen, sondern in der Tendenz, die sich im Fahrwasser gewisser moderner Bestrebungen bewegt. Zoder begnügt sich nicht damit, für das verführte Mädchen unser Mitleid wachzurufen, er will mehr oder minder eine Schuld, eine Sünde nicht anerkennen. Nicht nur seine Bürgermeisterstochter, bei der noch am meisten Milderungsgründe vorliegen, sucht er weißzuwaschen, auch in anderen, viel schwerer gelagerten Fällen hält er vor die Verführte schützend sein Dichterschild; so ist das freisprechende Urteil über eine Kindsmörderin sichtlich das Urteil des Dichters, selbst für die liederliche Waschfrau, die schon drei vaterlose Kinder hat, findet er nur milde, beschönigende Worte und durch eine naiv idealisierte Butterhökerin läßt er für die Errichtung von Findelhäusern Stimmung machen. — Die Tochter eines Kleinstadtbürgermeisters ist in der Großstadt verführt worden. Sie hat ein Kind, das heimlich bei einer alten Magd aufgezogen wird, während sie im Elternhause lebt und in der Oeffentlichkeit als Mädchen gilt. Durch die Bewerbung eines Jugendfreundes naht ihr Aussicht auf Glück. Sie will diesem ihre Vergangenheit eingestehen, aber auf elterlichen Wunsch verschiebt sie diese Pflicht auf später, bis sie mit dem Manne ganz in Liebe verwachsen, höchstes Vertrauen fordern könne. Sie tritt also mit einem Betrug in die Ehe. Es ist zu den obengenannten ein weiterer Fehler des Stückes, daß der Dichter ihn sanktioniert. Wieder gibt er seinem Publikum Lehren, die auf ungefestigte Gemüter nur verwirrend, vielleicht sogar vergiftend wirken müssen und in ihrer Tendenz darauf hinauslaufen, die sittlichen Grundlagen der christlichen Ehe zu untergraben. Als nach zweijähriger Ehe die junge Frau die Wahrheit ihrem Manne bekennt, weil sie die Trennung von ihrem Kinde nicht weiter ertragen mag, tut sie dies nicht als eine, die sich schuldig fühlt, sondern als eine, der die Welt ihr Recht auf volles Mutterglück vorenthalten hat. Der Gatte ist anfänglich empört. Als er aber hört, daß auch er ein uneheliches Kind ist, nimmt er seine Frau wieder auf und wird dem Knaben Vater sein. Was an dem Stücke lebensecht wirkt und einige dichterische Begabung zeigt, liegt nicht in der konstruierten Fabel, sondern in der frischen Redeweise und humorvollen Schilderung der kleinen Leute. Die Gestalten des Stückes sind nicht undankbar zu spielen. Die Wiedergabe war recht gut; die Aufnahme sehr freundlich.

Verschiedenes aus aller Welt. In Berlin starb unlängst im Alter von 65 Jahren der Lustspieldichter Oskar Blumenthal. Von seinen Stücken, ob er sie nun allein oder mit Kadelburg, Bernstein und anderen verfaßt hatte, sind viele lange in unseren Spielplänen heimisch gewesen und manche werden noch oft gespielt werden: der Probepfeil, der Tropfen Gift, das weiße Rößl, die Großstadtluft, um nur einige zu nennen, haben stets ein dankbares Publikum gefunden. Für das Unterhaltungsbedürfnis geschrieben, haben die Spiele ihre Zwecke immer zu erreichen gewußt. Blumenthal war ein kluger Kenner der Bühne. Als Kritiker hatte er seine Laufbahn begonnen. Als solcher stellte er die allerstrengsten künstlerischen Anforderungen, die er freilich als Dichter und während seiner zehnjährigen Leitung des Berliner Lessingtheaters nicht aufrechtzuhalten wußte. In seinen zahlreichen Epigrammen bot er rationalistische Lebensklugheit, Ironie und harmlose Satire nicht ohne Anmut der Form. — In Hamburg gefiel Sandbergs „Baumwollkönig", ein spannendes, amerikanische Börsenspekulationen behandelndes Stück. Das Kommerzielle ist realistisch, das Seelische romanhaft unwahr gestaltet. — Es wird jetzt allzu wahllos aus dem Ungarischen übersetzt — und aufgeführt. Hierzu gehört auch „Lili Grün", eine Komödie von Emerich Földes, die in Frankfurt a. M. mit mittlerem Erfolge gegeben wurde. Sie handelt teils sentimental, teils geschäftsmäßig robust von Ehevermittlung und Liebe in jüdischem Milieu. — Das Wiener Burgtheater ging — es war in den bald anderthalb Jahrhunderten seines Bestehens das erstemal — zu einem Gesamtgastspiel ins Ausland. Es wurde in Zürich, Bern und Basel jubelnd aufgenommen. Die Schweizer Kritik vergleicht die Leistungen mit denjenigen der Künstler Max Reinhardts, die unlängst die Schweiz besuchten, und kommt zu dem Ergebnis: Reinhardt, der mutige Neuschöpfer und Neutöner — die „Burg" die treueste Bewahrerin des unwandelbar Schönen, beide zusammen runden den Begriff der deutschen Theaterkultur zum Ganzen. — Auch Arthur Nikisch hat mit dem Leipziger Gewandhausorchester, dem Bachverein und hervorragenden Bühnenkünstlern durch die Schweiz eine Kunstreise unternommen. In den Münstern von Basel und Bern dirigierte er Brahms' deutsches Requiem, im Berner Theater den „Tristan". Die Aufnahme war eine begeisterte. — In Kopenhagen wurde Gloria Arsena, eine neue Oper von Aug. Enna, uraufgeführt. Der deutsche Dichter E. T. A. Hoffmann steht im Mittelpunkt einer gespensterhaften, grausamen Handlung die sich als Traum entpuppt. Die Musik arbeitet mit allen Mitteln, verwegen, aber nach Berichten oft wirksam.

München. L. G. Oberlaender.

Neuenahr

gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden / Gallensteine / Zuckerkrankheit / Gicht / Rheumatismus / Katarrh / Erholung n. Kriegsverletzungen, Kriegskrankheiten und deren Folgezuständen.

Trink- und Thermal-Badekur.

Wohnung im

KURHOTEL

und in vielen anderen Hotels, Pensionen und Privathäusern.

Kurhotel, einziges Hotel mit Thermalbädern aus den Heilquellen des Bades, grosser Erweiterungsbau mit allen Einrichtungen der Hotelkunst.

Für Hauskuren:

Versand des Neuenahrer Sprudels nach neuem Füllverfahren.

WERBESCHRIFTEN

u. alle Auskünfte umsonst u. portofrei durch die

Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland

Digitized by Google

Finanz- und Handels-Rundschau.

Deutsche Geldmarktlage — Ententefinanzen — Unsere gesicherte Ernährung — Englands gesteigerte Wirtschaftsnot — Heimische Industriekonjunktur.

Deutliche Belege der unentwegt günstigen Entwicklung unserer Kriegswirtschaft bietet der deutsche Geldmarkt und in erster Linie der deutsche Sparkassenverkehr. Nach der Statistik des Amtsblattes des deutschen Sparkassenverbandes hat auch im Märzmonat trotz des Kriegsanleihezeichnungsgeschäftes der starke Zufluss zu den Sparkassen angedauert, und zwar beträgt er 160 Millionen Mark gegen 140 Millionen Mark und 150 Millionen Mark im gleichen Monat der beiden Vorjahre. Der Gesamtzuwachs für das abgelaufene erste Vierteljahr hat die erste Milliarde überschritten und weist mit 1060 Millionen Mark gegen 940 bzw. 880 Millionen Mark in der gleichen Zeit der zwei vorhergegangenen Jahre Höchstziffern aus, ebenso in der Beteiligung der Sparkassen bei der sechsten Kriegsanleihe mit 3200 Millionen Mark. Auf die sechste Kriegsanleihe wurden in der abgelaufenen Berichtswoche weitere 500 Millionen Mark einbezahlt, so dass sich die Vollzahlungen mit rund 11 Milliarden auf über 84 % der Gesamtzeichnungssumme belaufen. Trotz dieser grossen Neueinzahlungen kann wiederum von einer erheblichen Abnahme der von den Kriegsdarlehenskassen gewährten Darlehen gesprochen werden. Ein weiterer Beleg unserer zufriedenstellenden Geldwirtschaft ist eine neuerliche Minderung der Kapitalanlagen und des Notenumlaufes bei unserer Reichsbank, was um so bemerkenswerter ist, als bekanntlich in den von uns besetzten Feindesgebieten erhebliche Bargeldsummen kursieren und auch fortgesetzt von den Militärbehörden beansprucht werden. Bedingt wurde diese starke Nachfrage nach Zahlungsmitteln ausserdem durch die höchst bedauerliche Anhäufung von Metallmünzen in den Händen privater Kreise, der „Geldhamster", ungeachtet der fortgesetzten Neuprägung von Kleingeld und Ersatzgeld durch Kommunen und Industrieunternehmungen. Infolge der in Vorbereitung befindlichen Ausserkurssetzug der laufenden Silber- und Nickelmünzen gelangt verhältnismässig viel Metallgeld wieder in Umlauf. Zur Anlage flüssiger Gelder auf kurze Termine werden in bedeutendem Umfang fortgesetzt Kapitalien in Renten angelegt, besonders in unverzinslichen Reichsschatzanweisungen, wodurch der Befriedigung künftiger Kommunal- und sonstiger Anleihebedürfnisse vorgearbeitet wird. Gleichzeitig mit der Prospektveröffentlichung der sechsten österreichischen Kriegsanleihen erfolgte die Zeichnungsbekanntmachung auf die sechste ungarische Kriegsanleihe zu 96 %. Das Zeichnungsgeschäft dieser Kriegsanleihen hat unter vorbildlicher Einwirkung des österreichischen Kaisers inzwischen lebhaft eingesetzt. Weit entfernt hiervon ist der Gang des Zeichnungsgeschäftes auf die unter der neuen Staatsform aufgelegte russische Anleihe, der sogenannten „Freiheitsanleihe", mit 5 % zu 85 % im Betrag von 3 Milliarden Rubel. Angesichts der flauen Zeichnungsbeteiligung der russischen Kapitalisten wird, wie bei den vorausgegangenen Emissionen, der grösste Teil derselben der Staatsbank und den Privatinstituten zwangsweise aufgeladen. Bei der Begründung der neuen englischen Kreditvorlage von 12 Milliarden Mark im Unterhaus, der bisher grössten britischen Anleihe, appellierte der englische Schatzsekretär Bonar Law im voraus schon an die Hilfe der amerikanischen Union, indem er wohl oder übel die Energie, die organisatorische Kraft und die Fülle der Hilfsmittel der Mittelmächte, besonders Deutschlands, anerkennen musste.

Der Wirtschaftsunterschied zwischen der Entente und uns wächst täglich, vornehmlich in den Ernährungsfragen. Amtliche Statistiken und die führenden Produktenmärkte konstatieren im allgemeinen einen guten Saatenstand bei uns, mehr noch in Ungarn und Rumänien. Der Getreidehandel im neuen Erntejahr wurde vom Kriegsernährungsamt durch Bemühung des deutschen Handelsbundes grosszügiger als seither geregelt. Das bayerische Ernährungswesen wird durch Schaffung eines besonderen Amtes für Volksernährung zentralisiert. Minister von Brettreich gab über den Stand der Ernährung ausführliche Darlegungen; darnach ist die Lebensmittelversorgung bis zum 15. August sichergestellt. Die drohende Welthungersnot wird nicht uns, sondern unsere Feinde treffen infolge der gesteigerten Frachtraumnot, hervorgerufen durch die ununterbrochenen U-Bootserfolge, infolge Mangels an deutschem Kali für die Getreide erzeugenden Länder der Entente und nicht zuletzt infolge des verschlechterten Saatenstandes in Amerika, Frankreich und Italien. Daher die bemerkenswerte Aufforderung des britischen Königs zur grössten Sparsamkeit im Verbrauch von Lebensmitteln, der Ruf der gesamten englischen Presse nach einer umfassenden Zwangsrationierung für sämtliche Bedarfsartikel und all die nervösen, darauf hinzielenden Regierungsmassnahmen. Amerikas Verhalten gegen die Neutralen, in erster Linie die scharfen Abschliessungsanordnungen der Verfrachtung aller Stückgüter, gehört ebenfalls zu diesem Kapitel.

Die feste und zuversichtliche Gestaltung unserer Effektenmärkte erhielt durch die amtliche Meldung über das Ein-

Das Blatt für gebildete Mädchen ist

Sonnenland. Erscheint am 1.u. 15. jeden Monats. — Halbjährlich ℳ 3.25 Mit direkter Postzusendung ℳ 3.85.

Einige Urteile aus vielen:

„. . . Sonnenland steht wirklich an einer ersten Stelle, von wenigen deutschen Zeitschriften erreicht, wohl von keiner übertroffen . . ." Hans Brecka Stiftegger.

„. . . Ein „Sonnenländchen" für sich aber scheint mir der „Briefkasten" der Herausgeberin zu sein; ein rechtes Tummelplätzlein warmer, lustiger Sonnenstrahlen, aber auch ein Trühlein voll praktischer Lebensweisheit . . ." M. Homscheid.

„. . . Wo das „Sonnenland" in einer Familie, besonders mit Töchtern, heimisch geworden, da geht die Sonne christlichen, katholischen Frohmuts nicht unter." Feuilleton-Redakteur des „Vaterland" Luzern.

„. . . Wir haben kein zweites Organ für unsere Mädchenwelt von gleicher Anmut und Güte. Was die Zeitschrift bietet, ist Kostbares an Lebenswert, an reinem Genuß, an erquickender Freude!" E. M. Hamann.

„. . . Kurz, alles in allem eine Zeitschrift, die dem Ideal eines Jungmädchenblattes wenigstens nahe kommt und nur den einen Fehler hat, daß sie in den Kreisen unserer katholischen Töchter noch viel zu wenig bekannt ist."
J. Haettenschwiller, S. J.

Sonnenland ist durch jede Buchhandlung oder auch direkt von uns zu beziehen.

Wir bitten zu bestellen.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren

Neue Feldpreisliste erschienen

Abgabe und Versand kostenlos.

Für Dörrgemüse. Für Futtermittel. Für Dörrobst. Für Kunstfutter. Für Getreide. Für Pflanzenmehl.

900 Anlagen in kaum **2 Jahren** mit einer täglichen Verarbeitung von **190000 Zentnern!**

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre

Zur Trocknung von allen landw. Produkten u. Abfällen

Dr. Otto Zimmermann, Ludwigshafen, Rhein

LECIFERRIN um den BLUTZUSTAND zu verbessern u. VERMINDERTE LEBENSENERGIE **zu heben.** Macht den **Körper widerstandsfähig.** Preis Mark 3.— die Flasche, auch in Tablettenform Mark 2.50, bequem auf Reisen; überall erhältlich.

Digitized by Google

vernehmen im Bundesrat bezüglich der Auslandspolitik und die Ausführungen des Marine-Staatssekretärs über die U-Bootserfolge weitere Anhaltspunkte, wobei neuerdings Friedenswerte, wie Schiffahrts-, Kolonial-, Zellstoff-, Kali-Aktien nebst den bisher schon begünstigten Spezialitäten bevorzugt blieben. Auch die fortdauernd guten Nachrichten unserer Industriegesellschaften begünstigten die Tendenz. Die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg beantragt eine Kapitalserhöhung um 9 Millionen Mark zwecks intensiverer Tätigkeit für die Heeres- und Flottenbedürfnisse. Aus den Berichten des Meggener Walzwerkes, der Lüdenscheider Metallwerke, der Anglo Guano-Werke, der Gasmotorenfabrik Deutz, der Rheinischen Braunkohlenwerke Köln ergeben sich beträchtlich gesteigerte Umsätze gegenüber dem Vorjahre, bei zum Teil bedeutend höheren Dividenden und Beschäftigung bis weit in das Jahr 1918 hinein. Dazu kommt eine neuerliche Reihe von Gewinnergebnissen aus anderen Industrien.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Sendet gute Lektüre ins Feld!

Die „Allgemeine Rundschau" findet bei allen gebildeten Truppen eine begeisterte Aufnahme, bietet ihr hochstehender Inhalt doch eine selten genussreiche Feldlektüre.

Alle Post- und Feldpostämter im Reich, in Belgien, Frankreich, Polen usw. nehmen jederzeit Bestellungen auf die „Allgemeine Rundschau" entgegen. Preis pro Vierteljahr 2.90 Mark und 30 Pfg. Umschlaggebühr. Der Feldbezug ist auch durch den Verlag in München möglich.

Ein alles überstrahlender Zauber
durchglüht die unsterblichen
Lieder des Mirza Schaffy.
Von Friedrich Bodenstedt.
Diese herrlichen, lebensfrohen Lieder, von denen soeben das
263.—267. Tausend
in vornehmer Ausstattung erschien, nehmen in der deutschen Literatur und im Gefühlsleben unseres Volkes einen ersten Platz ein.
Preis in Pappbd. Mk. 3.—, in Halbleder Mk. 5.—.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung K. Seidel, München, Josephplatz 6.

Sieg der Liebe in großer Zeit
von Hedwig J. Kratzer. Preis brosch. —.75, kart. 1.10 M.
Zu beziehen durch die Buchdruckerei Franz X. Seitz, München.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4½% Schatzanweisungen der V. Kriegsanleihe können vom

21. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **15. November 1917** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4½% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb der Stücknummer** mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die **I., III.** und **IV. Kriegsanleihe** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916 und 2. Januar d. Js. fällig gewesenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W. 8, Behrenstraße 22,** zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Digitized by Google

Bad Cleve. In der Verfügung des Generalkommandos des 7. Armee-Korps in Münster i. W. vom 10. April 1917, die den Verkehr im Grenzgebiet und Bahngebiet regelt, ist der Kurort Cleve aus dem Grenzgebiet ausgeschlossen. Diese Maßregel ist zu gunsten der Stadt Cleve erlassen, um den Besuch der Fremden und Kurgäste zu erleichtern und zu erhalten. Es besteht also keinerlei Grund, Cleve zu meiden, das zurzeit im herrlichsten Brautschmuck des Frühlings prangt und zu einem Besuche geradezu herausfordert. Im wunschlosen Genuß solcher Naturschönheiten erholt sich auch ein von Kriegssorgen beschwertes Herz am ehesten.

Die Hausbeamtin. Der Klage mancher Frauen, die einen größeren Betrieb zu leiten haben ist man nun endlich entgegengekommen. Die landwirtschaftliche Haushaltungsschule in Freckenhorst, Westfalen, hat sich entschlossen, Hausbeamtinnen zu diesem Zwecke auszubilden. Die jungen Mädchen, die diesen Beruf ergreifen wollen, sind ausdrücklich nicht zu verwechseln mit solchen, die man im Volksmunde als „Stütze" bezeichnet. Von diesen verlangt man nur ein bestimmtes Maß praktischer Fertigkeiten. Jene aber sollen auch theoretisch und allgemein gebildet sein, um den Anforderungen genügen zu können. Das zu erreichen, hat sich die oben genannte Schule als Ziel gesteckt. Die Schülerinnen bleiben 2 Jahre in der Anstalt und werden in allen haus- und landwirtschaftlichen Arbeiten gründlich unterwiesen. Nach der Prüfung, die nicht vor dem 19. Jahre abgelegt werden kann, beschäftigt sich die Schülerin in einem dementsprechenden Betriebe 1 Jahr selbständig, natürlich nach Angabe und Wunsch der Frau des Hauses. Nach dem praktischen Jahre wird der Betreffenden über Leistungen und Verhalten ein Zeugnis ausgestellt. Dann kann die Schülerin als „geprüfte Hausbeamtin" Stellung annehmen. Es kommen mittlere und größere landwirtschaftliche Betriebe in Betracht, in welchen die Hausbeamtinnen nach Anleitung der Hausdame einen Vertrauensposten annehmen können. Weitere Auskunft erteilt die oben genannte Schule.

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Von Hause

Ein Paketchen Humor aus den Werken von **Paul Keller**

1.—15. Auflage. Preis gebunden **Mk. 3.—**

. . . Dieses Paketchen mit seinem gemütlichen, erfrischenden, anmutigen, durch und durch dichterischen Inhalt gehört zu dem Besten, was man in dieser schweren Zeit lesen und schenken kann . . . Kölnische V.-Zeitung.

. . . Eigentlich sollte dieses Buch „Paul-Keller-Perlen" genannt sein, denn wir finden in ihm eine Anzahl der schönsten Perlen . . . Max Pechtold in Bresl. Gerichtszeitung.

. . . Dieser Humor erfrischt, erfreut und kräftigt das Herz . . . Schles. Zeitung.

. . . Jeder ohne Ausnahme kann es lesen, und keiner wird es beiseite legen, ohne befreiend gelacht und für eine gute Stunde selbst im jämmerlichsten Alltag lustig blinkende Lichter entdeckt zu haben. Schles. Volkszeitung.

Flinz und Flügge

Eine Aviatiade in 8 Nummern von **Roland Betsch** verfaßt und von **Georg Schütz** bebildert

Preis gebunden **Mk. 1.50**

Das köstlichste und ergötzlichste Buch über Fliegerei

Selten ist so viel Humor in Wort und Bild in harmonischem Zusammenfluß geboten worden. Eine groteske Phantasie treibt hier üppige Blüten und paart sich mit großem fachmännischem Wissen. Der Flieger und der Laie werden gleich hohen Genuß an diesem prächtigen Buche haben.

Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau.

Hamburg Hotel „zum Kronprinzen" dir. a. Hauptb., Ankunftseite, Haus I. Rang., mod. Komf., Auto-Gar. 100 Zimmer von Mk. 3.— an
Bes. Heinr. Looff.

Talar- und Altar-Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt
Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller Köln a. Rh., Friesenwall 67.

Kriegsbitte.
Tücht. jung. kath. Lehrer, militärfrei, m. gut. Zeugnissen, 10 Jahre in Diaspora tätig, sucht sofort Stelle in Diaspora an Privatschule, als Organist, Religionslehrer od. Aufseh. an Anstalt geg. kl. Geh. Cramer, Lehrer u. Organist Grevenstein (Westf.).

Die Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung der kath. Jugendpflege München

Pestalozzistr. 1 (Leohaus) Tel. 24631

vermittelt unentgeltlich

Lehrstellen

und erteilt Rat und Auskunft für die

Berufswahl

an ordentliche Knaben und Mädchen.

Sprechstunde 3—7 Uhr.

Kölner Dom-Weihrauch
Ewiglichtöl-Ersatz
Rauchlass-Kohlen la Fabrikat
Von Mark 10.— an
Verpackung u. Fracht frei.
M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.
Preislisten zu Dienst. Ubierring 50.

Ohne Furcht und Tadel.

Ein Wort von einem alten Kameraden an unsere jungen Offiziere

von

Sebastian v. Oer O. S. B.

Kgl. Sächsischem Major a. D.

6. — 10. Tausend

12° (88 S.) In Pappband Mk. 1.—

Soeben erschienen

Se. Majestät der Kaiser haben von dem Büchlein Kenntnis genommen und dabei dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß die Schrift eine möglichst große Verbreitung in der Armee finden möge.

Der Verfasser gestaltete hier ein kurzes, aber meisterliches Lehrbüchlein des vorbildlichen soldatischen Charakters.

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Adolf Schustermann
Zeitungsnachrichten-Bureau
Berlin SO. 16, Spreepalais!
Grösstes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industrie. Liest neb. Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften, Fach-, illustrierte usw. Blätter.
Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessegebiet. Prospekte gratis.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 u. 6

übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die A. R. die höchste Abonnentenzahl auf.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung., Münster i. W.

Soeben erschienen:

Katholische Dogmatik

nach den Grundsätzen des heiligen Thomas.

Zum Gebrauch bei Vorlesungen und zum Selbstunterricht.

Von **Dr. Franz DIEKAMP**, Professor der Dogmatik an der Universität Münster. 1. Bd. Zweite, neubearbeitete Auflage. XII. u. 308 S. gr. 8. Preis brosch. 4.60 Mk.

Jede Buchhandlung liefert.

Literarische Ankündigungen

sind in der „Allg. Rundschau" sehr erfolgreich.

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 3.77, Schweiz Frcs. 3.50, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.93 Dänemark Kr. 3.08, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 25 Pfg.
Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

By Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer

Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 21

26. Mai
1917

Inhaltsangabe:

Deutsches Pfingstgebet. Von Pfarrer Johannes Engel.
Die große Reichstagssitzung vom 15 Mai. Von Oberlehrer Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Dem Unbekannten. Von Dr. W. Scherer.
Die Reformationsbestrebungen in der Kirche am Ende des Mittelalters. Von Geistl. Rat Professor Dr. Hoffmann.
Ein bedeutsamer literarischer Beitrag zum Bevölkerungsproblem. Von Hochschulprofessor Dr. J. Lippl.
Kreuz und quer-Gedanken. Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg.
Chronik der Kriegsereignisse.
Patrona Bavariae. Von Seb. Wieser.
Vom Büchertisch.
Ausstellungen d. Münchener Kunstvereins. Von Dr. O. Doering.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- u. Handelsschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

By

Digitized by Google

Am Mittwoch, den 16. Mai, vormittags 6 Uhr, ist der

Königliche Landesökonomierat
Reichs- und Landtagsabgeordnete

Peter Wallenborn

Präsident des Trierischen Bauernvereins

Präsident des Trierischen Winzerverbandes, Präsident des Trierischen Viehversicherungsverbandes, Aufsichtsratsmitglied des Trierischen Genossenschaftsverbandes und der Bezugszentrale des Trierischen Bauernvereins, Inhaber mehrerer Orden

nach kurzem Leiden im 70. Lebensjahre in Berlin dem Herrn entschlafen.

Durch seine unermüdliche Tätigkeit auf dem politischen und dem volkswirtschaftlichen Gebiete war er dem Trierischen Bauern- und Winzerstande und der Trierischen landwirtschaftlichen Organisation ein bewährter Führer und Mitarbeiter.

90000 Trierische Bauern, Winzer und Arbeiter stehen trauernd an seinem Grabe und werden ihrem teuren Berater und Helfer ein dankbares Andenken bewahren.

Trier, den 17. Mai 1917.

Im Namen des Trierischen Bauernvereins und seiner Tochterinstitute:

Schifferings, Pfarrer
Vizepräsident des T. B.-V.

Die Beerdigung fand nach vorausgegangenen Exequien statt am Montag, den 21. Mai 1917, vorm. 10½ Uhr in Remagen.

Nach Gottes heiligem Willen erlitt am 9. Mai den Tod fürs Vaterland unser lieber Sohn, Bruder und Schwager

Franz Martini

Fahnenjunker-Unteroffizier im 15. bayer. Inf.-Rgt.

Neuburg a. D., den 15. Mai 1917.

In tiefer Trauer:

Landgerichtspräsident **Martini und Frau**
Heinrich Martini, Leutnant d. Res.
Dr. Paul Martini, Oberarzt d. Res.
Hans Martini, Leutnant d. Res.
Elisabeth Geyer, geb. Martini
Tilde Martini, geb. Schuler
Hauptmann **Rudolf Geyer**
Berta Pollak.

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Gesellschaft für christliche Kunst, G.m.b.H.
München, Karlstraße 6
Künstlerische Andachtsbildchen
Farbige Meisterpostkarten
Kriegsgedenkblätter; Handzettel für Angehörige unserer Soldaten

Akad. geb. Redakteur,
29 J. alt, kath., ledig, militärfrei, z. Zt. erster verantwortl. Redakteur mittl. Provinzztg., schriftstell. vielseitig und mit Erfolg tätig, flott. Leitartikler u. Stenograph, mit best. Zeugnissen und Empfehlungen
sucht
für sofort oder später
Lebensstellung
a. Alleinredakteur od. Ressortredakteur. Würde auch in literarischen Verlag eintreten. Spätere Kapitalbeteiligung nicht ausgeschlossen. Zuschr. u. **P. 17379** a. d. Geschäftsst. d. „Allg. Rundschau", München.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 20520. Postscheck-Konto München Nr. 7261.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 8× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren M 12 d. Tausend. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 21. München, 26. Mai 1917. XIV. Jahrgang.

Deutsches Pfingstgebet.

Von Pfarrer Johannes Engel, Michelau.

In weltgeschichtlicher Stunde stand einst St. Paulus, das Gefäß der Auserwählung, auf den Straßen Athens. Sein Adlerblick schweifte hin über die Straßen und Plätze dieses Zentrums hellenischer Kunst und Wissenschaft mit seinem glänzenden Elend. Tiefes Weh erfüllte das apostolische Herz: Viel Geist, aber kein Heiliger Geist; Hochstand der Kultur, aber äußerster Tiefstand heidnischen Götzenwahns und Sittenelends mit allen Zeichen des Verfalls. In großen Lettern leuchtete von einem Altar zu ihm herüber die Inschrift: Ignoto Deo! — Und auf dem Areopag der attischen Metropole stand vor stoischen und epikureischen Geistesmännern der Zeuge des Heiligen Geistes — mit Feuerzunge den unbekannten Gott verkündend. — —

Einen Altar gilt es in weltgeschichtlicher Stunde zu errichten in deutschen Landen, einen Pfingstaltar, von den Stürmen und Wettern schwerster Zeit umbraust, von den Flammen des Krieges umloht. Und im glutigen Feuerscheine des Weltbrandes sinkt das deutsche Volk auf die Knie und schreibt auf den Pfingstaltar die Worte: Ignoto Deo! Dem von den drei Personen der Trinität am wenigsten gekannten, am meisten mißachteten Gott! Dem Geist der Wahrheit und der Kraft, dem Geist der Liebe und des Trostes, dem Weltenordner und Friedensbringer, dem, der uns am meisten not tut, unsre Sühne, unser Flehen, unser deutsches Pfingstgebet! —

Es liegt immer etwas Tragisches in der Abkehr des Menschengeistes von dem Geiste Gottes, der Quelle seines Lichtes. Je schroffer und bewußter diese Abkehr des Weltgeistes auftritt, desto eher wird sie zum Selbstgericht. Von einem bekannten Manne, von dessen Leben auch der Satz galt: Viel Geist, aber kein Heiliger Geist, dem der Heilige Geist auch der „unbekannte Gott" war, sagte ein geflügeltes Wort: Sein Leben war wie ein Requiem: Kein Gloria, kein Kredo, ein langes Offertorium und kein Segen. — Ob dieses Wort, das schon manchem ein Wahrspruch geworden ist, auch unsrer Zeit galt mit ihrer hochgespannten Geisteskultur und ihrer offnen Fehde gegen den Heiligen Geist? Haben wir auch das düstere Requiem, die schaurige Totenklage, das große Offertorium erleben müssen und das zweifelnde Fragen so vieler nach dem Segen der Zeit, weil vorher das Gloria und das Kredo bei so vielen verstummt war? — —

Ignoto Deo! Dem Geist der Wahrheit! Klingt es nicht wie ein Hohn auf das Wort: „Ich will euch den Geist der Wahrheit senden", wenn die „allerchristlichste Nation" mit ihrem Lügennetz den Erdkreis umspannt, wenn das Napoleonische Wort in hundertfacher Vergrößerung sich erfüllt: „Rund um die Erde haben sie ihr Fischernetz gestellt und ziehen alles in die Höhle"?[1]) Ein wahres Weltnetz der Lüge und eine Räuberhöhle, in die der britische Löwe die Nationen einfängt! Das ist der lügnerische Händlergeist, der vor nichts zurückschreckt, unsern Kaiser zum blutdürstigen Attila, Kindermörder, Kirchenschänder, das gemütvollste Volk der Welt zu Hunnen und Barbaren, deutsche Fürsten zu Dieben und Vandalen, sich selbst dagegen zum großmütigen Befreier der Welt vom deutschen Terrorismus stempelt. „Es ist keine Wahrheit mehr im Lande", dieses Prophetenwort ist noch nie ein so markantes Brandmal der Zeit geworden wie jetzt. Das ist der Höhepunkt der Verblendung, wenn die Begriffe der Wahrheit und Gerechtigkeit auf den Kopf gestellt und ins Gegenteil verkehrt werden, wenn die Lüge nicht mehr als solche empfunden wird, sondern als Recht und Billigkeit vor der ganzen Welt triumphieren will!

Ignoto Deo! Dem Geist der Wahrheit unsre Huldigung, unser Dienst, unser Flehen, unser deutsches Pfingstgebet, daß er das Lügennetz zerreiße und der Wahrheit zum Siege verhelfe!

Zum Siege auch in deutschen Landen! Der Geist der Lüge kämpft auch hier auf vielen Fronten gegen den Geist der Wahrheit. Materialismus, Nihilismus, Monismus aller Schattierungen erheben das Haupt und geben neu die Parole aus, die die Sterne des Himmels löschen will: Gegen den alten Glauben! Gegen den Glauben, der aus der Bibel, jener ehrwürdigen Urkunde des Heiligen Geistes, spricht! Entchristlichung des ganzen wissenschaftlichen und öffentlichen Lebens! Mitten im Weltkrieg rief es ein Haeckel hinaus: „Der Monismus ist die neue, geläuterte Religion des zwanzigsten Jahrhunderts, die sich als segenbringender Phönix aus dem blutgetränkten Ascheberg des Weltkrieges erheben wird".[2]) Erhebung des Stoffes zum Regenten der Welt und zum Zentrum des Weltbildes, Entthronung des Schöpfergeistes, der einst über den Wassern schwebte und aus dem Chaos den Kosmos bildete, Selbstentwicklung des Kosmos aus Kraft und Stoff als Lösung aller Welträtsel! ist das Feldgeschrei, das die Massen der Urteilslosen denen nachriefen, die den Mund am vollsten nahmen. Naturwissenschaftliche Weltanschauung gegen Bibelglauben und — Bibelmoral! soll die Losung heißen. Als gäbe es unter den modernsten naturwissenschaftlichen Hypothesen auch nur ein wesentliches Gesetz, über das Einigkeit herrscht, als gäbe es in dem Haeckelschen Monismus auch nur einen Punkt, in welchem ihm andere moderne Naturforscher nicht mehr oder minder scharf widersprächen, als ließe sich überhaupt auf dem Wege experimenteller Erfahrung ohne metaphysische Elemente, ohne religiös-philosophische Betrachtung eine wissenschaftliche Anschauung über die höchsten Weltfragen gewinnen, als hätten sich nicht zu allen Zeiten gerade die tiefsten Geister, die eigentlichen Bahnbrecher und Intelligenzen erster Größe vor dem Geiste der Bibel in Demut gebeugt! Dieser Geist hat den Erdkreis erfüllt und erneuert noch immer das Angesicht der Erde, während so manches stolze, früher als alleinberechtigt geltende wissenschaftliche System heute als abgetan gilt.

Ignoto Deo! Zurück zum ignorierten, befehdeten Geiste der Wahrheit, der in Ewigkeit bei der Kirche bleiben soll! Das ist die Pfingstlosung, das Pfingstgebet. —

Hin zu ihm, dem Geist der Stärke, in einer Zeit der Weltenwende, in der die Menschenkraft die höchsten und schwersten Proben zu bestehen hat.

Bei allen bedeutsamen Abschnitten des Weltgeschehens wird sein Name genannt. Er schwebte über den Wassern, als aus der wüsten Leere der geordnete Kosmos sich bildete; er schwebte über der Jungfrau, als das weltbewegende Ereignis der Inkarnation sich vollzog, und die Weltgeschichte eine neue Zeitrechnung begann. Er schwebte über dem Jordan, als die große Stunde des Menschensohnes gekommen war; er schwebte in Feuerzungen über den Aposteln, als die Geburtsstunde der Kirche gekommen war, und durch sie die Welt ein neues Gesicht erhalten sollte. Er muß wieder über unserer Zeit schweben, mit der offenbar ein neuer Abschnitt der Weltgeschichte beginnt. Soll aus dem Riesenchaos der Weltkatastrophe sich neues Leben entfalten, so muß er alle Kräfte wecken, heben, fördern, läutern. Zu Anfang des Krieges war das Gebet manches der Besten: Gib uns den Sieg, aber

[1]) Görres, Rhein. Merkur, 13. V. 1814.

[2]) Haeckel, Ewigkeit, Weltkriegsgedanken, Berlin 1915, S. 62.

Digitized by Google

gib uns ihn nicht zu leicht, damit die deutsche Kraft sich in der Tiefe entwickle, in Not und Gefahr geläutert, gegen Ueberhebung und Verfall gefeit werde. Diese Gebete scheinen erfüllt, mehr als mancher gewünscht. Die innerste Kraft scheint aus den tiefsten Schächten deutscher Leistungsfähigkeit herausgeholt — und doch: die größten und schwersten Aufgaben warten ihrer noch nach Friedensschluß. Die kurzen Stichworte und Richtlinien sagen genug: Heilung von tausendfachen Wunden, Wiederaufbau, Neubau, Abbau, höchste Energieentfaltung auf allen Gebieten, da der Krieg gezeigt hat, daß nur die Nation sich behaupten kann, die auf der Höhe bleibt, zumal das zentral gelegene, im Zentrum des Welthasses stehende Deutschland, dem alle Erfahrungen zurufen: Nur in eigener Kraft ringend kannst du dich behaupten. Zu bequemer, genußsüchtiger Lebensführung bleibt da keine Zeit. Kraft aus der Höhe ist also das Richtwort für die Zukunft.

Die neugeschaffene Abteilung des Kriegsamtes für Ersatz- und Hilfsdienstfragen hat sich die interessante, bezeichnende „Telegrammadresse: Menschenkraft" gewählt. Gewiß ansprechend und zeitgemäß; aber man darf die Pfingstadresse: Geisteskraft, Kraft aus der Höhe nicht vergessen. Ohne die sind wir ohnmächtig. Wenn diese Adresse nur allenthalben benutzt würde im deutschen Pfingstgebet! Vielleicht würde das schleierhafte Bild von Sais, das der Krieg vielen ist, doch noch die angezweifelte Wahrheit enthüllen:

Nach Krieg und Brand
Kommt Segen ins Land,

wie schon jene andere zum Teil wenigstens erfüllt ist:

Krieg von auß'
Macht Fried' im Haus.

Ignoto Deo! Der oft vergessenen Pfingstadresse unser Flehen um den Geist der Kraft!

Auch um den Geist der Liebe! Das milde, leuchtende, wärmende Feuer der Liebe hat er vom Himmel gebracht. Der bis zum Wahnsinn gesteigerte Haß und Vernichtungswille, der nicht mehr bloß Sühne, Gutmachungen, Wiederherstellungen, sondern Zwangsarbeiten, Sklavendienste und Sklavenbehandlung uns auferlegen will, er muß vom Heiligen Geiste überwunden werden. Es ist höchst bezeichnend, wie diese Einsicht in manchen Kreisen dämmert. „Es kann nicht eindringlich genug gesagt und wieder gesagt werden, daß der gewaltige, für das christliche Abendland tiefbeschämende gesamtkulturelle Zusammenbruch, dessen wir alle gegenwärtig Zeuge sind, letzten Endes die unausbleibliche Folge der materialistischen Einstellung unseres ganzen Zeitalters ist. Deshalb kann auch ein wahrhafter und dauernder Friede nicht durch Friedensligen und Vereinbarungen herbeigeführt werden, er muß vielmehr aus einem in sich gewandelten Geiste hervorblühen", so äußert sich ein vielbeachtetes Buch.[3]) Dieser Geisteswandel ist aber das Werk des Pfingstgeistes. Der Abbau des Völkerhasses, die Beruhigung des Erdbebens, das durch die ganze Welt zittert, die Wiederbelebung des christlichen Geistes muß sein Werk sein. An den Geist der Liebe und des Friedens wendet sich also in heißem Flehen das deutsche Pfingstgebet.

Endlich an den Geist des Trostes. Wann hätten wir je inniger rufen müssen: Veni, consolator optime! dulcis hospes animae, dulce refrigerium!? Komm' du bester Tröster, süßer Freund vereinsamter Seelen, süße Ruhe in stürmisch bewegter Zeit! —

Schön hat Herder[4]) die Macht des Gebetes geschildert. Einem dreifachen Gebet winkt Erhörung: Dem Gebet des Schmerzes mit zuckenden Lippen und stammelnder Zunge, dem Gebet der Not mit großem Geschrei, das durch die Wolken dringt und glühende Kohlen auf des Unterdrückers Haupt häuft. Doch mächtig über alles ist die Träne des Verlassenen, der auch in Todesnot fest an Gott hält. Dieses Gebet sprengt Pforten und Riegel und dringt zum Herzen Gottes.

Das ist das deutsche Pfingstgebet. Ein Gebet der von Schmerz zuckenden Lippen, ein Schrei aus der Tiefe der Not, eine Stimme der Tränen, in der Verlassenheit fest an Gott glaubend und haltend. Es dringt durch die Wolken, es sammelt glühende Kohlen auf das Haupt der Feinde, es sprengt Pforten und Riegel, es dringt zum Herzen Gottes und öffnet die Quellen des Trostes: des Deutschen Pfingstgebet!

[3]) Kurt Trützschler von Falkenstein: „Im Geist und in der Wahrheit." Falkenverlag, Darmstadt. 1917.
[4]) „Die Stimme der Träne."

Die große Reichstagssitzung vom 15. Mai.

Von Oberlehrer Kuckhoff, Mitglied des Reichstags.

Man wird später noch oft von der Reichstagssitzung am 15. Mai 1917 sprechen. In ihrer Bedeutung läßt sie sich, wenn man nicht auf unbestimmte Prophezeiungen sich einlassen will, im Augenblick noch nicht vollkommen würdigen. Zwei Interpellationen gaben Veranlassung zu der Sitzung. Die Konservativen verlangten vom Kanzler, daß er von Scheidemann abrücke, die Sozialdemokraten verlangten, daß er sich klar darüber ausspreche, daß er zu einem allgemeinen Frieden ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen bereit sei.

Beide Interpellationen waren gleich überflüssig und, weil in schwierigen Lagen des Staates alles Ueberflüssige stets gefährlich ist, auch nur in einer Richtung wirksam, die von beiden Interpellanten nicht gewünscht werden konnte. Tat der Kanzler den Konservativen den Willen, dann mußte die Einigkeit des Volkes gestört werden, ja es mußte ein scharfer Riß kommen, wie er von unseren Feinden gewünscht wird. Aeußerte sich aber der Kanzler über die Kriegsziele in einzelnen Punkten, dann gab er preis, was Gegenstand der Friedensverhandlungen sein muß. Friedensbedingungen im einzelnen gehen erst aus der Kriegslage bei Friedensschluß hervor.

Der Kanzler hatte einen außerordentlich glücklichen Tag. Ich habe ihn nie so wirkungsvoll sprechen hören. Er spricht überhaupt immer am besten, wenn er sich nicht an ein Konzept hält, sondern spontan auf Reden aus dem Hause antwortet. Allerdings befand er sich diesmal auch in einer außerordentlich glücklichen Situation. Ueber die Interpellationen als solche brauchte er überhaupt nicht zu sprechen, er lehnte ihre Beantwortung ab. Das konnte er tun, weil er wußte, daß gleich ihm die Mehrheit des Hauses die Interpellationen gerade in diesem Augenblicke für sehr unzweckmäßig hielt. Er hatte also auf einen günstigen Widerhall von vornherein zu rechnen. Dazu kam, daß die Redner, die die Interpellationen begründeten, sich Blößen gegeben hatten. Rösicke von den Konservativen ist ein wenig wirkungsvoller Sprecher. Man merkte an seiner ganzen Art heraus, daß den Konservativen eben das ganze System nicht paßt. Ihre Vormachtstellung in Preußen-Deutschland geht zu Ende. Scheidemann hat auch schon oft wirkungsvoller gesprochen. Seine Art war manchmal nicht ganz sicher, und man konnte sich des Gefühles oft nicht erwehren, daß er zuweilen etwas härtere Ausdrücke gebrauchte, nur um den Radikalen unter seinen Parteigenossen entgegenzukommen. Es ist ja kein Geheimnis, daß nicht wenige von ihnen Neigung haben, zur unabhängigen Ledebour-Gruppe abzuschwenken.

Einen schweren Fehler, den er wohl selbst am meisten bedauern wird, machte er mit dem Hinweis auf eine etwaige Revolution im Deutschen Reiche für den Fall, daß die Regierung um Eroberungen weiterkämpfe, wenn die Friedensbereitschaft bei den andern Völkern sich gezeigt habe. Er wollte es freilich nicht wahr haben, daß er mit der Revolution gedroht habe. Das kann man ihm, wenn man ehrlich sein will und dem Zusammenhang der Worte nicht Gewalt antut, durchaus glauben. Aber es war doch sehr unrecht, sich so mißverständlich auszudrücken. Denn immerhin ist es ein starkes Stück, von dieser Stelle aus in dem Augenblicke auch nur anzudeuten, daß das deutsche Volk eventuell Revolution machen wolle, um zu verhindern, daß die deutsche Regierung ein Stück Land annektiere.

So war es für den Kanzler leicht, Beifall von allen Seiten des Hauses zu ernten. Scheidemann konnte scharf zurückgewiesen werden unter Hinweis auf die Taten unserer Truppen an der Aisne und bei Arras. Wer kann da mit der Revolution auch nur andeutungsweise spielen! Herr Scheidemann wird sich den Schaden, den er angerichtet hat, noch oft besehen müssen.

Den Kernpunkt der Kanzlerrede bildeten seine Ausführungen über Rußland. Welthistorisch bedeutsam ist die Aeußerung unseres Willens: Rußland kann, wenn es will, Frieden haben, der ein freundnachbarliches Verhältnis für alle Zeit möglich macht. Diese Worte weisen über den Krieg hinaus in die Zukunft: Friede für Rußland und freie Entwicklung, wenn die Entente gesprengt ist. Man wird in Rußland darauf antworten müssen. Das russische Volk wird auf die Dauer keine Regierung dulden, die dem Lande nicht den Frieden unter diesen Bedingungen schafft; sei es, daß sie die Entente zwingt, in einen allgemeinen Frieden zu willigen, oder aber daß sie einen Sonderfrieden schließt.

Digitized by Google

So haben diese Interpellationen doch einen Erfolg gehabt. Sie haben den Friedenswillen der deutschen Regierung aufs neue aller Welt laut und wirkungsvoll bekundet. Sie werden hoffentlich im Inneren auch bewirken, daß endlich das Drängen aufhört nach Darlegung der Friedensbedingungen durch den Kanzler. Man mag sich immerhin weiter über die Kriegsziele auseinandersetzen, von der Regierung, die sich dabei in Uebereinstimmung mit der Obersten Heeresleitung befindet, haben wir weiterhin Aeußerungen in dieser Frage nicht zu erwarten.

Innerpolitisch war eine andere Erscheinung in der Reichstagssitzung vom 15. Mai besonders interessant. Exz. Spahn gab für das Zentrum, die Nationalliberalen, die Freisinnigen und die Mehrheit der Deutschen Fraktion eine Erklärung ab, deren wesentlicher Unterton der war, daß man sich mit der Politik der Reichsregierung in Behandlung der Kriegszielfrage einverstanden erklärte. Ein Block der Mitte, eine Neugruppierung der „Mittelparteien"? Es ist allerdings weder richtig, von einem neuen Block zu reden noch von den „Mittelparteien". Denn es besteht für keine der Parteien, die sich zu der gemeinsamen Erklärung zusammengefunden haben, die Absicht, irgendwelche gemeinsame Politik zu treiben gegen rechts und links. Aber es ist von großer außer- und innerpolitischer Bedeutung, wenn die Welt und das deutsche Volk sehen, daß im deutschen Volke weder Annexionisten — übrigens ein häßliches Wort — noch auch Sozialisten bestimmend auf den künftigen Frieden wirken werden. Der Kanzler hat eine große Mehrheit; denn auch die Sozialdemokraten werden sich wohl hüten, ihn ernstlich zu bekämpfen. Gegen ihn stehen die Konservativen allein. Sie sind aber zu große Realpolitiker, um mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen, auch sie werden jetzt abwarten müssen.

Die Gefahr, daß diese Sitzung die Einigkeit des deutschen Volkes stören könnte, ist glücklich gebannt worden. Die Erklärung der Mittelparteien hat den Verhandlungen jeden Stachel genommen. Man wird manches an dieser Erklärung auszusetzen haben, inhaltlich und stilistisch. Kann es anders sein bei einem Aktenstück, das eine gemeinsame Meinungsäußerung von rechts bis links ausspricht in einer Streitsache, die gleichzeitig von rechts und links aufgetaucht ist? Die Tatsache aber genügt, daß die Mitte des Reichstags fest geschlossen ist in Fragen der Erhaltung der Lebenskraft des deutschen Vaterlandes, so daß sowohl Konservative als auch Sozialdemokraten sich an sie anlehnen müssen. Eine gemeinsame Politik können die ja nicht vertreten.

Man wird noch oft von dieser Sitzung sprechen und dann wird man vielleicht weder von Scheidemann noch vom Kanzler reden. Aber man wird reden von dem Willen des deutschen Volkes zum siegreichen Durchhalten auch noch nach den Entbehrungen dreier Kriegsjahre. Wollte Gott, es wäre ein Auftakt zum Frieden!

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Rede des Kanzlers.

Hat die Reichstagsverhandlung vom 15. Mai Klarheit gebracht? Ueber die Einzelheiten der Kriegsziele nicht, wohl aber über die politische Taktik der Regierung.

Eine programmatische Erklärung über die Kriegsziele lehnte der Kanzler förmlich ab, weil sie im gegenwärtigen Augenblick den Interessen des Landes nicht dienen würde. Dennoch begnügte er sich nicht mit dem Hinweis auf seine früheren Reden und auf die Friedensnote des Vierbundes vom 12. Dezember, sondern flocht eine scharfe Absage an den Scheidemannschen Verzichtfrieden in seine taktischen Darlegungen ein. Das wirkt beruhigend auf diejenigen, die befürchtet hatten, daß die deutsche Politik sich von Scheidemann und Genossen könnte einfangen lassen. Mancher von diesen besorgten Patrioten fragt freilich nachträglich: Warum haben Sie das nicht früher gesagt? Der Reichskanzler meint, er hätte seit Jahr und Tag Verwahrung dagegen eingelegt, daß aus dem Schweigen der Regierung irgendwelche Schlüsse auf ihre Haltung gezogen würden. Ob nicht trotzdem ein beruhigendes Wort schon früher möglich und nützlich gewesen wäre, kann eine offene Frage bleiben, nachdem jetzt in dem brennendsten Punkte Klarheit geschafft ist.

Der Kanzler hat offenbar Wert darauf gelegt, die Kriegszielfrage nicht in gelegentlichen Aphorismen, sondern in einem allgemeinen Ueberblick zu besprechen. Dabei ist nun besonders bemerkenswert, daß er die verbündeten Feinde unterschiedlich behandelt. Er sondert sie in drei Gruppen: 1. England und Frankreich als verstockte Frevler, 2. Rußland als einlenkender Nachbar, 3. Italien und die übrigen Mitläufer als quantités negligeable. Diese Unterscheidung fällt für die praktische Politik sehr ins Gewicht.

Bei England und Frankreich merkt der Kanzler noch nichts von Friedensbereitschaft; dort halten die Machthaber an den alten Eroberungs- und Vernichtungsplänen fest. Daraus folgert er, daß wir dort mit einem Friedensprogramm von unserer Seite vorläufig nichts ausrichten könnten. Wenn wir ihnen à la Scheidemann die Entsagung auf Annexionen und Kriegsentschädigung verkünden wollten, so würden sie daraus zu unserem Schaden die Folgerung ziehen, daß sie den Krieg bis aufs äußerste ohne Risiko fortsetzen könnten. Anderseits würde die Verkündung von deutschen Eroberungszielen den feindlichen Regierungen erleichtern, ihre kriegsmüden Völker weiter zu betören und den Krieg ins Ungemessene zu verlängern. Aus diesen Prämissen zieht der Kanzler die Schlußfolgerung: „Ebensowenig wie ein Verzichtsprogramm hilft ein Eroberungsprogramm den Sieg gewinnen und den Krieg beenden." Daher hält der Reichskanzler vorläufig Zurückhaltung für das richtige Mittel gegenüber den westlichen Feinden.

Dem östlichen Nachbarn gegenüber geht er etwas weiter. Das besondere Kapitel, das er dem gärenden Rußland widmet, ist vor allem aktuell. Er stellt den Russen eine schonende Behandlung in Aussicht, aber nur unter der Bedingung einer wirklichen Abkehr von den zaristischen Kriegspfaden. Wenn Rußland die Eroberungspläne aufgibt, wenn es ein ehrliches Nebeneinanderleben zu uns herstellen will, dann werden wir keine Forderungen stellen, die sich mit der Freiheit und dem Willen der Völker in Widerspruch setzen und den Keim zu neuer Feindschaft in sich tragen würden. Er zweifelt nicht daran, daß sich eine auf gegenseitige ehrliche Verständigung gerichtete Einigung erzielen ließe — ohne Vergewaltigung, ohne Stachel, ohne Verstimmung. Also ein Vorschlag zur Güte, der den Friedensfreunden in Rußland die Aufgabe erleichtern kann, der aber bei ungünstigem Verlaufe des Gärungsprozesses uns freie Hand bewahrt. Das kritische Wort „Sonderfrieden" vermeidet der Kanzler; er läßt vielmehr dahingestellt, ob die Russen im friedlichen Sinne auf ihre Verbündeten wirken wollen und wirken können. Auch in diesem Punkte behalten wir den Weg frei.

Den dritten Hauptpunkt der Kanzlerrede bildet die förmliche und feierliche Feststellung, daß die Reichsleitung bezüglich der Kriegsziele sich in voller Uebereinstimmung mit der Obersten Heeresleitung befindet, und daß ferner in Friedensfragen keine Meinungsverschiedenheiten zwischen uns und unseren Verbündeten bestehen, wie auch die Friedenskundgebung der Wiener christlich-sozialen Partei zeigt. Das dient wesentlich zur Beruhigung der Gemüter.

Die Stellungnahme der Reichstagsparteien.

Zu der Einigkeit, die zwischen der Reichsleitung, der Heeresleitung und den Verbündeten besteht, wäre ein einmütiges Votum des ganzen Reichstags ein erbauliches Seitenstück gewesen. So viel ließ sich aber in der Verhandlung, zu der die Interpellationen von beiden extremen Flügeln den Anlaß gegeben hatten, nicht erreichen. Glücklicherweise war es aber gelungen, die mittelparteiliche Mehrheit des Hauses (Zentrum, Nationalliberale, Fortschrittler und Deutsche Fraktion) auf eine gemeinsame Erklärung zu vereinigen, die vom Abg. Spahn, dem bewährten Wortführer der positiven Elemente, verlesen wurde. Es ist die entschiedene Zustimmung zu der politischen Taktik des Kanzlers mit dem Zusatz: „Uns genügt es, wenn die Reichsleitung weder uferlose Eroberungspläne verfolgt, noch auf den Gedanken eines Friedens ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen sich festlegt." Insbesondere wird dann auch die Einmischung in die inneren Verhältnisse Rußlands abgewiesen und ausdrücklich gebilligt, „wenn unsere Reichsleitung sich bereit hält, jederzeit mit Rußland zum Abschluß eines Friedens zu gelangen, der für die Dauer die guten nachbarlichen Beziehungen herstellt". Dazu kommt noch der Hinweis auf die Osterbotschaft, von deren Geist die Entwicklung des staatlichen Lebens durch ein vertrauensvolles Zusammenwirken von Kaiser

Digitized by Google

und Volk erwartet wird. Also ein Programm der vereinigten Parteien, das auch in die innere Politik hinübergreift. Es klingt aus in der Mahnung zum Zusammenschluß.

Daß die Haasemänner von der äußersten Linken, die sich jetzt „unabhängige" Sozialdemokraten nennen, für den Zusammenschluß nicht zu haben sind, ist selbstverständlich. Die Partei Scheidemanns hat aber trotz der Absage an ihren Verzichtfrieden das am 4. August 1914 gewebte Tischtuch nicht zerschnitten. Die alberne Revolutionsdrohung, die Herrn Scheidemann entschlüpft war, suchte er selbst abzuschwächen, und sein Genosse David fand nachher in der Kanzlerrede „außerordentlich wertvolle Momente", so daß man erwarten darf, die Betätigung der alten sozialistischen Partei werde in den bisherigen Bahnen bleiben, so daß der Sport mit dem Verzichtfrieden nur nach außen sich geltend macht.

Leider blieb die konservative Partei abseits und hat auch keinen Anknüpfungspunkt gesucht. Wenn sie den Mangel an „Klarheit" in der Rede des Reichskanzlers vorschiebt, so wirkt diese Klage nicht gerade überzeugend, denn der Kanzler hat diesmal das, was er sagen wollte, recht klar und bestimmt ausgesprochen und für das, was er noch nicht sagen konnte, recht klar die Gründe der vorläufigen Zurückhaltung angegeben. Auf jeden Fall hätten die Konservativen die klare Absage an den Verzichtfrieden ebenso anerkennen müssen, wie es diejenigen Mittelparteiler taten, die in der Forderung von durchgreifenden Friedensbedingungen auf demselben Standpunkt stehen wie die Konservativen. Bei den letzteren spielt die innerpolitische Sorge in diese Angelegenheit hinein. Sie würden den Kanzler und Ministerpräsidenten erst dann klar und gut finden, wenn er auf die Neuorientierung verzichten und mit der Linken vollständig brechen würde. Aber das kann und will er nicht; er steht mit der Reichstagsmehrheit und der Volksmehrheit auf dem Boden der Osterbotschaft und obendrein ist bis zum Kriegsende der Zusammenschluß aller nationalen Kräfte das höchste Gebot. Dieser Kriegsnotwendigkeit werden schließlich auch die besonneneren Konservativen Rechnung tragen.

Die Gärung in Rußland.

Rücktritt des Kriegsministers Gutschkow und des kriegsch[illegible]n Außenministers Miljukow, Bildung eines Koalitionsministeriums aus dem Rest der bürgerlichen Minister und einem halben Dutzend von Vertretern des Arbeiter- und Soldatenrates, dazu eine neue Erklärung der umgeformten provisorischen Regierung, die den Gedanken an einen Sonderfrieden abweist, ein Abkommen mit den Verbündeten auf Grund der Erklärung vom 9. April anstrebt und die Losung des Friedens ohne Annexionen und ohne Entschädigungen mit einigen vieldeutigen Klauseln ausgibt.

Das sind die markantesten Tatsachen, die im ganzen für die Friedenssache nicht ungünstig erscheinen, aber doch noch keinen Zusammenbruch des Kriegsgedankens bedeuten. Mit Miljukow, dem zähen Vorkämpfer der Unversöhnlichkeit, haben die Engländer viel verloren, doch werden sie noch nicht alles verloren geben, da ihnen außer den sonstigen bewährten Verführungskünsten die Geldmacht verbleibt, der sich die russische Staatskasse in ihrem alten horror vacui schwer entziehen kann. Es bleibt abzuwarten, ob die Sozialisten, die sich in das Ministerium gewagt haben, ihre älteren Kollegen zu sich herüberziehen, oder ob sie selber auf die Kriegsseite hinübergezogen werden.

Daß die aufgefrischte Regierung den Sonderfrieden ablehnt, kommt nicht überraschend. Unser Reichskanzler hat, wie schon erwähnt, auf diesen Umstand in seiner Rede Rücksicht genommen. Die weitere Auslassung über die Kriegsziele hat ihre Haken. Es wird da die „gewaltsame" Aneignung von Gebieten abgewiesen, nicht die Angliederung überhaupt. Es wird vom „Selbstbestimmungsrecht der Völker" gesprochen, was man bekanntlich bei unseren Feinden als Mittel benützen möchte, um den österreichischen und den deutschen Besitzstand anzubohren, aber nicht gelten läßt für die Befreiung der Irländer, der Finnen, der Vlamen usw. Schließlich heißt es in der russischen Erklärung, das revolutionäre Heer werde „nicht gestatten, daß die deutschen Truppen unsere westlichen Verbündeten vernichten, um sich dann auf uns mit der ganzen Macht ihrer Waffen zu werfen". Das ist ein Appell an den alten Deutschenhaß und die alte Furcht vor einem Angriff, an den Deutschland nicht gedacht hat und nicht denkt. Die Machthaber in London rechnen mit dieser Stimmung. Sie haben auch in der jüngsten Unterhaussitzung an ihrem Vernichtungs- und Eroberungsprogramm festgehalten. Für uns bleibt also nichts anderes übrig, als die weitere Entwicklung in Rußland und die Einwirkung der dortigen Ereignisse auf die Verbündeten abzuwarten.

Die Kriegslage.

Der Reichskanzler gab nur einen kurzen, aber gewichtigen Satz: „Unsere militärische Lage ist so gut, wie sie wohl niemals im Kriege gewesen ist."

Das gilt trotz der neu entbrannten Isonzoschlacht. Jetzt haben wir an drei Fronten „große Offensiven" abzuwehren. Die Gegner setzen ihre Kräfte nicht gleichzeitig ein, sondern ruckweise. Die Franzosen an der Aisne kamen erst eine Woche später zum Sturm als die benachbarten Engländer. General Sarrail in Mazedonien wartete noch drei Wochen, um aus einem Fabius Cunctator ein Draufgänger zu werden. Italien ließ noch eine Woche länger auf sich warten. Am 14. Mai erst hatte Cadorna seinen berechtigten Widerwillen gegen neue Menschenopfer überwunden, wahrscheinlich erst auf den gemessenen Befehl der italienischen Regierung, die ohne neue Kampfversuche kein Geld und keine Kohlen von England erhalten konnte. Auf allen drei Kampfplätzen geht die Sache den gewohnten Gang aller „großen Offensiven": etwas örtlicher Erfolg von so- und soviel Metern, der keinen Wert hat, und dafür ein ungeheurer Verlust an Geschossen und Soldaten, die sehr viel Wert haben. Wenn man die Durchbruchsversuche in Nordfrankreich als verzweifelte Anstrengungen an der entscheidenden Stelle gelten lassen will, so haben die nachhinkenden Kämpfe am Wardar und am Isonzo doch gar keinen Sinn und Verstand, da dort eine Kriegsentscheidung vollständig unmöglich und eine sogenannte Entlastung auch nicht denkbar ist.

Bei uns geht es frisch vorwärts, bei den Gegnern zeigt sich immer mehr Mattigkeit. Wir feiern Pfingsten in froher Hoffnung.

Patrona Bavariae.

Das vor Jahresfrist auf Bitten König Ludwigs III. und der Königin Marie Therese von Papst Benedikt XV. als Gedenktag der Patrona Bavariae für das Königreich Bayern eingeführte eigene Marienfest wurde am vergangenen Sonntag zum ersten Male in ganz Bayern öffentlich begangen, nachdem die kirchliche Feier am 14. Mai vorausgegangen war. Die Höhepunkte der Veranstaltungen in München bildeten das von Weihbischof v. Neudecker zelebrierte Pontifikalamt im Dom, welchem das Königspaar mit dem gesamten Hof und den Spitzen der Behörden beiwohnte, und die vom Kath. Frauenbund und den angeschlossenen Organisationen veranstaltete Festversammlung im Odeon, die sich der Anwesenheit der Königin und der Prinzessinnen zu erfreuen hatte. Auch die Berichte aus dem Lande zeigen, mit welch großer Teilnahme und Innigkeit das katholische Bayernvolk den Tag seiner Schutzpatronin beging.

Dem Unbekannten.

O wunderbarer Geist der Stärke,
Der zu uns stieg im Flammenlicht;
Wir schauen täglich deine Werke,
Und doch die Welt, sie kennt dich nicht.

Wie die Natur stets schafft im stillen,
So waltest du in Gottes Reich,
So lenkest du der Deinen Willen,
Machst unvermerkt die Herzen weich.

Der Menschheit nützen deine Gaben,
Jedoch sie selbst bleibt dir so fern;
Drum kann sie nicht den Frieden haben
Und dient so oft dem falschen Herrn.

O dass gebiete sie dem Spotte
Und folge deines Atems Spur
Und dir, dem unbekannten Gotte
Getreu, dein Antlitz suche nur!

Ruf' sie zurück mit sanftem Wehen,
Erschüll're sie mit Sturmgewalt;
Lehr' wieder sie ihr Glück verstehen
Und wandle um der Welt Gestalt!

Dr. W. Scherer.

Digitized by Google

Die Reformationsbestrebungen in der Kirche am Ende des Mittelalters.[1]

Von Geistl. Rat Professor Dr. Hoffmann, München.

In der Kirche des ausgehenden Mittelalters bildeten sich zeitgeschichtliche Verhältnisse heraus, die wir als Mißstände bezeichnen müssen. Solche traten hervor an Vorstehern und Laien, sie zeigten sich in der Regierung und im persönlichen Leben der Hirten und Gläubigen. Die Kirche krankte indes nicht in ihrem inneren Wesen. Zeugnis legt die Reaktion ab, die aus ihr gegen die Uebel hervorging. Sie bekundete das Streben und teilweise auch die Kraft, die Auswüchse zu beseitigen. „Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern!" wurde für lange das Losungswort, bis sie auf dem Konzil von Trient durchgeführt war. Diese Bestrebungen wollen wir im folgenden in ihren Hauptzügen darstellen und weiter zeigen, warum sie so wenig Erfolg hatten.

Die Kirche selbst unternahm Versuche, eine Reformation durchzuführen. Solchen begegnen wir auf den Konzilien des 15. Jahrhunderts, die deshalb Reformations-Konzilien genannt werden können. Schon zu Pisa (1409) hatte man die Beseitigung der Mißstände in Angriff genommen und die völlige Durchführung dieser Aufgabe dem allgemeinen Konzil, das demnächst zu berufen sei, als einen vordringlichen Punkt bezeichnet. Dieses trat 1414 zu Konstanz zusammen. Tatsächlich wurden hier einige Uebel beseitigt. Auch die Zahlungen nach Rom fanden Einschränkung. Großen Eifer, die Reformation durchzuführen, zeigten die Kirchenversammlungen in Basel, Ferrara und Florenz (1431—1439) sowie schließlich das Konzil in Rom (1511—1517). Die Besetzung mancher kirchlichen Aemter durch die Päpste und weitere Abgaben und Taxen an den Papst wurden aufgehoben. Zudem kamen Vorschriften zustande über die Wahl des Papstes, die Verwaltung des Kirchenstaates, über die Ernennung der Kardinäle u. a. Leo X. und dem zuletzt genannten Konzil überreichte Gianfrancesco Pico da Mirandola eine Rede über die Reformation der Sitten. Wenn Leo noch länger die Frevel ungestraft lasse, heißt es darin, dann sei zu fürchten, daß Gott selbst mit Feuer und Schwert die kranken Glieder abtrennen werde.

Unterdessen bemühten sich einzelne hervorragende Männer, eine Besserung in der Kirche, namentlich im religiös-sittlichen Leben, zu schaffen. Hauptsächlich in den südlichen Ländern Europas geschah dieses mit Erfolg. In Spanien war in diesem Sinne Kardinal Ximenes tätig. In Italien wurden einige Kongregationen gegründet, u. a. die der Theatiner. Ihre Angehörigen waren gehalten, die Reform an sich und ihrer Umgebung zu vollziehen; dazu sollten sie die kirchlichen Gnadenmittel richtig benützen, Laster und Mißbräuche bekämpfen und zu den Werken der Gottes- und Nächstenliebe aneifern. Die gestellte Aufgabe lautete: die Menschen müssen umgeändert werden durch die Religion, nicht aber die Religion durch die Menschen. Die zwei bedeutendsten Männer, die an dem Werke der Reformation in Italien, zunächst in Rom und Venedig, arbeiteten, waren Gaetano von Tieni und Caraffa, der nachmalige Papst Paul IV.

Auch in Deutschland fehlte es keineswegs an kräftigen Ansätzen, eine Besserung herbeizuführen. Geiler von Kaisersberg deckte in seiner langen Wirksamkeit als Prediger die Schäden der Zeit auf, geißelte schonungslos die im Klerus herrschenden Mißstände und zeigte Mittel und Wege zur Erneuerung des kirchlichen Lebens und der christlichen Zucht. Frommen Bischöfen und Aebten war es eine Herzenssache, dem Uebel zu wehren. Solch treffliche Hirten waren neben anderen Johann von Chiemsee, Sixtus I. von Freising, Georg von Schaumburg, der Benediktinerabt Trithemius von Sponheim. Diese Bestrebungen in unserem Vaterlande, einen Wandel zum Bessern herbeizuführen, förderte der Kardinal und Bischof von Brixen Nikolaus von Kues († 1464) in höchster Autorität. Nach dem Jubeljahr 1450 sandte nämlich Papst Nikolaus V. Legaten in die einzelnen christlichen Länder, um daselbst den feierlichen Ablaß zu verkündigen. Der genannte Kardinal zog nach Deutschland. Neben seiner Tätigkeit für den Ablaß und einen Kreuzzug gegen die Türken betrieb er die Reform der deutschen Kirche. Er kam nach Salzburg, Oesterreich, Franken, Thüringen, Westfalen und die Niederlande. Große Kirchenversammlungen hielt er in Salzburg, Magdeburg und Köln. Die ganze Reise des päpstlichen Gesandten war ein Reformationszug. Die Besserung, die er durchzuführen trachtete, betraf einzelne Orden, namentlich die Benediktiner, Augustinerchorherrn und Zisterzienser, ging sodann auch auf den Weltklerus und hatte die Feier des Gottesdienstes, den Empfang der hl. Sakramente, die Anwendung von Bann und Interdikt wegen geringfügiger Vergehen, besonders in Geldsachen zum Gegenstande. Sehr strenge Strafen setzte er für Geistliche fest, die den Zölibat verletzten. Ueberall fand der Reformator auch die Männer, die seine Wünsche und Bestrebungen zu verwirklichen strebten.

Neben diesen wirklichen Reformatoren traten weiter auch Leute auf, die wohl gleichfalls eine Verbesserung der Kirche wollten, welche jedoch irrige Lehren verbreiteten oder zu Widersetzlichkeiten gegen das Oberhaupt der Kirche gelangten. Zu den letzteren gehörte Savonarola, Dominikanerprior von San Marco in Florenz, der sich zudem in die politischen Verhältnisse stark einließ und dadurch zu seinem Untergange beitrug. Indes wollte dieser wie die meisten anderen Männer, die als Vorläufer Luthers hingestellt werden, die Reformation mit der Kirche. Der Sockel des Lutherdenkmals in Worms ist darum eine unrichtige geschichtliche Darstellung. So sagt auch Professor Walther Köhler, Gießen: „Die ganze Welt der „Vorreformatoren" ist in Trümmer gesunken, das Wormser Lutherdenkmal, das dem Reformator einen Hus und Savonarola zur Seite setzt, kann vor der historischen Kritik nicht bestehen" (Katholizismus und Reformation S. 51). Dieses Wort gilt nicht nur von der Stellung fast aller dieser Männer zu Gnade, Glauben, Rechtfertigung und Schriftprinzip, sondern ebenso von ihrer Anerkennung des obersten Hirtenamtes in der Kirche, wenn sie auch an denselben manches glaubten tadeln zu müssen.

Eine durchgreifende Reformation kam nicht zustande. Dafür werden vornehmlich die Päpste verantwortlich gemacht. Bei dieser Zuwendung der Schuld tut man sich meistens recht leicht. Mosopp erzählt: „Kirchliche Reformversammlungen verstand die Leitung der Kirche im Sande verlaufen zu lassen" („Reformations-Jubelbüchlein fürs deutsche evangelische Haus". Berlin 1917. 1.—100. Tausend, S. 5). Diese Worte enthalten eine geschichtliche Unwahrheit, wenn sie, wie der Zusammenhang es fordert, auf die Päpste bezogen werden und wenn zumal angenommen wird, daß diese mit Vorbedacht das Zustandekommen der Reform hintangehalten hätten. Gewiß wäre es die Aufgabe der obersten Hirten der Kirche gewesen, die erkannten Mißstände zu beseitigen. Doch es handelte sich um ein Riesenwerk, dem nach den bestehenden zeitgeschichtlichen Verhältnissen große Schwierigkeiten im Wege standen und das nur gelingen konnte, wenn eine Reihe anderer Faktoren mitarbeitete.

Die politische Weltlage war für die Reformationsbestrebungen wenig förderlich. Diese aber hat jederzeit ganz naturgemäß einen weitgehenden günstigen oder ungünstigen Einfluß auf die religiösen Zustände, indem sie die kirchliche Richtung in ihre Bahnen lenkt und stark den Erfolg kirchlicher Arbeiten beeinflußt. Nun war damals die kaiserliche Macht, die eine Stütze der Kirche auch für ihre innere Tätigkeit hätte sein sollen, geschwächt. Sie war größtenteils an die Fürsten und Städte übergegangen. Diese zeigten indes kein Interesse an einer Reformation der Kirche; sie waren einzig auf Mehrung ihrer Vorteile bedacht und erstrebten völlige Unabhängigkeit. Das alte germanische Recht war von christlichen Prinzipien durchdrungen gewesen; das neue zur Geltung gelangte römische hatte einen heidnischen Grundzug und war den kirchlichen Verhältnissen fremd oder feindselig. Eine Reformation hätte nur glücklich durchgeführt werden können, wenn auch die staatlichen Machthaber mitgewirkt hätten. Dieses lag an der engen Verbindung zahlreicher kirchlicher Einrichtungen mit den öffentlichen Institutionen. Denken wir nur an die Stellung der deutschen Bischöfe. Die weltlichen Kreise faßten indes die Reform meistens nur unter dem Gesichtspunkt, daß weniger zu zahlen sei, und daß sie einen größeren Einfluß auf die kirchlichen Angelegenheiten erlangten. Es waren hauptsächlich selbstsüchtige Interessen, durch die sie sich in ihren Wünschen nach Reformation der Kirche leiten ließen.

Auch viele Zustände im kirchlichen und religiösen Leben stellten sich dem Reformationswerke entgegen. Die Päpste waren die Seele der Unternehmungen, um die abendländische Kultur gegen den anstürmenden Islam zu schützen. Sie bekundeten einen klaren Blick für die drohende Gefahr. Da aber die weltlichen Herren in diesem heiligen Kampfe fast gänzlich versagten, hatten die obersten Hirten der Kirche eine Arbeit zu leisten, die ihre Aufmerksamkeit und ihre

[1] Vergl. Nr. 13, S. 210 ff., Nr. 17, S. 287 ff.

Digitized by Google

Tätigkeit stark in Anspruch nahm und zugleich von den inneren Verhältnissen in der Kirche abzog. Einen anderen ablenkenden Kampf mußten die Nachfolger Petri führen. Es hatte sich auch unter den Bischöfen eine der päpstlichen Gewalt widerstrebende Richtung entwickelt. Die Machtstellung des obersten Hirtenamtes sollte zurückgedrängt werden, nicht nur in politischen Dingen, sondern auch in rein kirchlichen. Diese papstfeindliche Stimmung kam zum Unglück der Kirche namentlich auf den vorhin genannten Reformkonzilien zu großem Einflusse. Es standen einander gegenüber eine päpstliche und eine Konzilspartei. Letztere griff an das Fundament des Oberhirtenamtes in der Kirche. Dieses war so genötigt, seinen Fortbestand gegen jene zu schützen, die für es hätten eintreten sollen. So kämpften die Päpste für die von Christus gewollte Ordnung in seiner Kirche. Der Widerstreit aber mußte das Zustandekommen von wirklichen Reformen hindern. Zudem konnten die Papstgegner für solche nicht den richtigen Weg finden. Sie glaubten, mit den Aenderungen bestimmter Kanones des Kirchenrechts oder mit Neuaufstellung solcher die Sache zu erledigen. Auch die Behauptung und Reorganisation des Kirchenstaates machte den Päpsten der zweiten Hälfte des Mittelalters große Schwierigkeiten. Hier war reichliche Arbeit infolge der Wirren, die sich aus deren Aufenthalt zu Avignon in Frankreich und der allgemeinen schlimmen politischen Lage Italiens ergeben hatten.

Zu all dem glaubten die Renaissancepäpste der damals einsetzenden neuen Richtung in Kunst und Wissenschaft ihre Aufmerksamkeit und Förderung zuwenden zu sollen. Das allerdings wäre weniger vordringlich gewesen, um so mehr, als diese die Momente in sich barg, die ihre Vertreter zur Teilnahme an dem kommenden Kampfe gegen die Kirche drängten.

Der Papst hätte Anregung und Unterstützung bei den übrigen Gliedern der Hierarchie finden sollen, namentlich an den Kardinälen. Doch die Mehrzahl selbst der letzteren schien die Forderungen der Zeit nicht zu verstehen; manche liebten es ebenfalls, als Mäcene von Kunst und Wissenschaft aufzutreten. Tiefergehende Reformen in der Leitung der Kirche, soweit sie ihnen zustand, durchzuführen, hatte man wenig Geneigtheit. Auch der übrige Klerus, der hohe wie niedere, Welt- und Ordensgeistliche, wußte sich zum Teil aus der Umklammerung durch das Weltliche nicht loszumachen. Die Sorge für die irdischen Obliegenheiten, die mit ihrer Stellung verbunden waren, selbst Vorteile, die sie von Mißständen hatten, ließen ihnen vieles Schlimme nicht mehr zum Bewußtsein kommen. Der gutgesinnte Teil von Klerus und Laien hatte nicht die Macht, die gleichgültigen und widerstrebenden Elemente mit sich fortzureißen.

Das christliche Volk schließlich bot kein erfolgverheißendes Entgegenkommen für Reformen. Die Kirche hatte ja ihren maßgebenden Einfluß auf weite Schichten des Volkes, namentlich auf die gebildeten Kreise, eingebüßt. Viele Umstände hatten dazu beigetragen: die Erniedrigung, in welche das Papsttum geraten war infolge der Gefangenschaft in Frankreich, sodann infolge des Schismas und des Streites zwischen seinen Angängern und den Parteigängern der Kaiser und von Konzilsmehrheiten. Zudem waren häretische Bestrebungen in großer Zahl und mit Hartnäckigkeit tief in das Volk eingedrungen. Es seien genannt die Sekten des 12. und 13. Jahrhunderts, wie Waldenser, Albigenser, Petrobrusianer, die Brüder und Schwestern vom freien Geiste, der Apostelorden, die Anhänger eines Tanchelm in Antwerpen, Arnold von Brescia im Kirchenstaate und in späterer Zeit die Wikliften und Hussiten. Die genannten Sekten richteten sämtliche ihre Spitze gegen die kirchliche Gewalt und hinderten deren durchgreifende Tätigkeit. All diese und manche andere Umstände trugen dazu bei, daß ein Großteil des Volkes, und zwar gerade der einflußreiche, wenig Verständnis und Bedürfnis nach wahren Reformen hatte. Auch bei ihm ging die zeitgemäße Forderung in dem Wunsche auf, weniger an die Kirche zahlen zu müssen.

So fanden die Reformationsbestrebungen bei einer ganzen Reihe von Faktoren wenig Förderung, dagegen mancherseits Widerstreben. Darum konnte vorerst das Werk nicht zu einem glücklichen Ende kommen. Und doch wurde die Abstellung der Mißstände immer vordringlicher. Denn die Zeichen einer neuen Zeit, die mit allem Ueberlieferten zu brechen drohte, mehrten sich. In sämtlichen Verhältnissen des sozialen und politischen, religiösen und geistigen Lebens am Ausgange des 15. Jahrhunderts hatte sich eine Gärung eingestellt, die auf einen gewaltsamen Umsturz hindrängte. So konnte die Unzufriedenheit mit manchen kirchlichen Zuständen den Kampf gegen die Kirche selbst lenken und in dem entfesselten Sturme dieselbe stark schädigen. So kam es denn wirklich.

Einige Symptome des herannahenden Widerstreites gegen die mittelalterliche Ordnung, mit welcher die Kirche in jeder ihrer Fasern verwachsen war, seien angedeutet. Sie lassen eine starke Heftigkeit des Kampfes sowie unheilvolle Wirkungen vorausahnen. Das soziale und politische Leben Deutschlands war tief aufgewühlt. Der Adel war verarmt. Viele seiner Angehörigen lebten vom Raub und von den Fehden mit den Städten und den geistlichen Herrn. Um seine Lage zu verbessern, trachtete er nach einer Einigung aller seiner Glieder. Die Städte waren in Luxus geraten und einer ernsten Arbeit abhold. Am schlimmsten aber stand es mit den Bauern. Diese wurden durch die Einführung des römischen Rechtes in ihren bisherigen persönlichen und sachlichen Befugnissen empfindlich beeinträchtigt. In Aufständen hatte sich die Unzufriedenheit bereits drohend angekündigt. Dagegen war die Macht der Fürsten erstarkt. Letztere Entwicklung wurde noch durch den Umstand begünstigt, daß der Kaiser viel von Deutschland abwesend und durch Kriege, namentlich mit den Türken, völlig in Anspruch genommen war und daß er in diesen Kämpfen die Hilfe der Fürsten brauchte.

Verhängnisvoller noch mußte für die Kirche der neue Geist werden, der auf den Gebieten von Wissenschaft und Kunst, im Humanismus und in der Renaissance, bereits nach der Herrschaft rang. Die Menschen im Mittelalter mochten manchmal in überwallender Leidenschaft recht gewalttätig auch gegen die Kirche auftreten, im allgemeinen erkannten sie dieselbe willig und gern als Mutter an. Nunmehr will der Sohn, nachdem er mündig geworden, von der Mutter nichts mehr wissen; ja er hat in seiner Einbildung nur Spott und Hohn für sie. Die jüngeren Humanisten fanden in den lateinischen und griechischen Schriften nicht nur das Vorbild für den Stil ihrer Schreibweise, sondern auch die Grundsätze für das Leben. Sie stellten sich dem Christentum und seiner Anforderung feindselig gegenüber. Demut, Entsagung, Gehorsam, Glaube und Frömmigkeit verloren bei ihnen allen Wert. An ihre Stelle traten das Evangelium von dem schrankenlosen Genießen und freien Denken, sowie stolzer Sinn und trotzige Ungebundenheit, die keinen Herrn über sich dulden will, Kühnheit und Kraft, die auch nach unerlaubter Macht zu greifen wagt. Die Kunstrichtung der Renaissance, die wohl unsterbliche Werke schuf, diente immer mehr, selbst in den Kirchen der Verherrlichung des Fleisches. Durch die Entdeckung neuer Welten und Seewege wurde der Sinn des Menschen dem Realen zugewandt und den bisherigen Idealen entfremdet. Die Buchdruckerkunst trug die neuen Gedanken und Strebungen in weite Kreise des Volkes. Infolge der herrschenden Abneigung gegen die kirchliche Regierung fanden sie lebhaften Widerhall.

Die drohenden Gewitterwolken kamen immer näher.

Ein bedeutsamer literarischer Beitrag zum Bevölkerungsproblem.

Von Hochschulprofessor Dr. J. Lippl, Regensburg.

Das Christentum hat die Gegensätze individualistischer und kollektivistischer Lebensbeurteilung in einer höheren Einheit überwunden. Wo aber die christliche Lebensauffassung an beherrschendem Einfluß verliert, treten die alten Gegensätze wieder zutage. Das war auch in der Zeit vor dem Kriege vielfach der Fall. Freiheit und Persönlichkeit standen für viele im Mittelpunkte aller Lebenswertung. In der Kriegszeit hat die Allgemeinheit den einzelnen aufgesogen. Da erwachte wieder stark das Bewußtsein, daß zwischen Individuum und Gesellschaft ein enger und innerlich notwendiger Zusammenhang besteht, der zu einer schöpferischen Synthese von Individualismus und Kollektivismus drängt. Das Ringen des deutschen Volkes um nationalen Bestand und Dasein hat wieder jedem mehr als sonst die Bedeutung der staatlichen und nationalen Gemeinschaft für den einzelnen, aber auch des einzelnen für die Nation und den Staat zum Bewußtsein gebracht.

Unter diesem Gesichtswinkel wird manche Frage in eine bislang nicht gewohnte rücksichtslose Beleuchtung gerückt. Das gilt vor allem für das gesamte Bevölkerungsproblem. Die Tatsache des Geburtenrückgangs wird allerdings schon seit langem viel und auch ernsthaft erörtert. Der gegenwärtige Krieg zeigt sie aber erst in ihrer ganzen schreckhaften Gestalt.

Digitized by Google

Der Geburtenrückgang ist jedoch nur eine Teilfrage des ganzen Bevölkerungsproblems. Dasselbe schließt nicht bloß die Hebung der Volkszahl, sondern auch die Förderung der Volksbeschaffenheit, also die gesamte Erhaltung und Steigerung völkischer Gesundheit und Kraft in sich. Geschichte und Erfahrung lehren, daß da einzelne Maßnahmen noch niemals zum Ziel geführt haben. Die Schäden leiten sich aus einem ganzen Netz von Ursachen her. Dem muß auch die Vielgestaltigkeit der Besserungsmittel entsprechen. Aber auch diese Mittel in ihrer Vereinigung werden versagen, wenn die Frage nicht zugleich von innen heraus gelöst wird.

In diesem Sinn betrachtet den Geburtenrückgang Geh. Regierungsrat Professor Dr. M. Faßbender, um in einem großzügig angelegten Sammelwerk[1]) von Beiträgen namhafter Mitarbeiter das ganze Bevölkerungsproblem psychologisch von innen heraus zu erfassen, alle in dem Problem beschlossenen Unterfragen aufzurollen und praktische Wege zur Lösung zu zeigen.

Auf dem Untergrund einer „Einführung" in das ganze Bevölkerungsproblem, in die Methoden volkspolitischer Untersuchungen und in die volkspolitische Literatur kommt der Herausgeber selbst durch eine „Wertung von Tatsachen und Ursachen der Bevölkerungsentwicklung in Deutschland" zum Schlusse, daß es sich zur Erklärung des Geburtenrückgangs um sehr verwickelte bewußte und unbewußte Kultureinwirkungen handelt und daß die verschiedenen Theorien der Bevölkerungslehre die Erscheinung nicht genügend aufzuhellen vermögen. Neben den in diesen Theorien zum Ausdruck kommenden Ursachen des Geburtenrückgangs ist die Loslösung von der religiösen und kirchlichen Tradition als letzte, auslösende Ursache zu werten. Soll es besser werden, so muß vor allem ein Umschwung im Denken und Fühlen der Massen herbeigeführt und dem rohen Materialismus eine Bindung des Lebens durch höhere, innere Ziele entgegengestellt werden. Das ist nur der Lebendigkeit des religiösen Bewußtseins möglich. Dabei dürfen aber andere, wirklich nützliche und berechtigte Vorschläge, worüber F. selbst lichtvolle Ausführungen bringt, nicht vernachlässigt werden; denn die natürlichen Gründe und Verhältnisse, die zur Geburtenbeschränkung reizen, sind einzeln oder noch mehr in ihrem Zusammenwirken imstande, entgegenstehende religiöse Erwägungen zu lähmen.

„Grundlegende Erörterungen" werden, der christlichen Weltanschauung entsprechend, die das ganze Werk durchzieht, mit einem Beitrag von Un.-Prof. Fr. Walter-München über „Sexualethische Probleme der Bevölkerungsfrage" eingeleitet. Ausgehend vom Zweck der Ehe nach christlicher Auffassung beurteilt W. die Geburtenverhinderung in ethischer Hinsicht. Mit Recht betont er das Widerspruchsvolle in den Anschauungen mancher Vertreter der modernen Rassenhygiene, die die Unauflöslichkeit der Ehe für einen unerhörten Eingriff in die persönliche Freiheit ansehen, gleichwohl aber zum Zweck der Rassenhygiene dem Staate die weitestgehenden Eingriffe in die Ehe gestatten wollen. Nur Erziehung zur Selbstverantwortlichkeit kann die Tüchtigkeit des Nachwuchses in richtiger Weise beeinflussen. In der Ehe darf weder Selbstbeherrschung noch Gewissenhaftigkeit schwinden. Besonders dankenswert sind auch die Ausführungen W's, die sich gegen den Vorwurf der bevölkerungsfeindlichen Wirkung katholischer Askese wenden. Auch W. will indes keine Vernachlässigung jener Mittel, die außerhalb des seelisch-geistigen Gebietes liegen.

H. Muckermann S. J. verbreitet sich über „Biologische Grundlage der Bevölkerungsfrage." Es überrascht geradezu, welches Licht auch aus den Ergebnissen der biologischen Forschung, besonders der wissenschaftlichen Vererbungslehre auf die Bedeutung einer gesunden Erziehung, auf die ernste Gewissenspflicht der Wertung gesunder Abstammungsgrundlage bei der Heirat fällt. Auch von hier aus gesehen erscheint die monogame Dauerehe als unerläßliche Bedingung für die Aufzucht eines zahlreichen und guten Nachwuchses.

Sanitätsrat Dr. Chr. Faßbender-Berlin gibt „Medizinisch-hygienische Richtlinien für Maßnahmen der Bevölkerungspolitik." Er bespricht die Einwirkung von Wohnung, Beschäftigung, und anderer Faktoren unseres Kulturlebens, körperliche und geistige Ausspannung, Geschlechtskrankheiten und ihre Folgen, Tuberkulose, Alkoholismus und fehlerhafte Ernährung. Aus all dem zeigt er die Wichtigkeit der Erziehung des Volkes zu einfacher und natürlicher Lebensweise und zum Willen der Selbstverleugnung neben den nötigen gesetzgeberischen Maßnahmen.

Ins einzelne führt uns nach dieser Richtung der praktische Arzt Dr. Fr. Kleinschrod-München mit seinem Beitrag „Bevölkerungspolitik und Lebensreform". Die untrennbare Einheit von Geist und Körper im Menschen verlangt eine naturgemäße Pflege des körperlich-geistigen Lebens und die Pflege rechter, ethischer Gesinnung namentlich hinsichtlich des geschlechtlichen Problems. Die gesundheitliche Aufgabe der Bevölkerungspolitik besteht darin, dem Volke den Weg zur rechten Lebensreform zu bahnen, ihm die wahren Gesetze der Ernährung, die Ueberzeugung vom sittlichen und physiologischen Wert der Arbeit und Abhärtung sowie von der Notwendigkeit der Führung eines tiefen seelischen und sittlichen Lebens zur Bildung einer gesunden Keimesanlage beim Menschen beizubringen.

Diesen grundlegenden Erörterungen tritt im zweiten Teil „Statistisches, Kirchliches, Geschichtliches," gleichsam ein reiches positives Veranschaulichungsmaterial zur Seite. Hier beschäftigt zunächst den verdienten Statistiker A. Krose S. J. in seinem Aufsatz „Geburtenrückgang und Konfession" die Tatsache, daß sich die katholische Kirche als Damm gegen die Verminderung der Geburtenzahl erweist. Auch das von K. verarbeitete statistische Material erhärtet es als feststehende Tatsache, daß in Deutschland der katholische Volksteil eine erheblich höhere eheliche Fruchtbarkeitsziffer besitzt als der evangelische. Die Ursachen, die zur Erklärung dieser Verschiedenheit unter Ausschaltung des konfessionellen Moments namhaft gemacht werden, sind nach K. unzureichend. Der vorsichtige Forscher gesteht aber auch, daß sich ein positiver Beweis für die Begründung des Fruchtbarkeitsunterschiedes durch die Konfessionsverschiedenheit mit den jetzt zu Gebote stehenden Mitteln der Statistik nicht führen lasse. Wohl aber meint er, daß innere Gründe, die sich auf die Organisation und auf die persönliche Erfahrung stützen, einen größeren Erfolg der katholischen Kirche im Kampfe gegen die Geburtenminderung sehr wahrscheinlich machen. Daraus folgert er mit Recht, daß eine ungehemmte Entfaltung der ordentlichen und außerordentlichen Seelsorge nicht nur im religiösen, sondern auch im vaterländischen Interesse liegt.

Hochschulprof. Dr. G. Schreiber-Regensburg schenkt uns in seinem Beitrag „Kirchliche Maßnahmen bevölkerungspolitischer Natur in Vergangenheit und Gegenwart" eine erste Einführung in die Quellenkunde zum Thema: Kirche, Mutter- und Kindesschutz. Sch. hat zusammengetragen, was Synoden, Bußbücher, das corpus iuris canonici, Diözesanstatuten und Kirchenweistümer, Diözesanagenden und Stadtrechtsquellen zu diesem Gegenstand bieten und hat geschildert, wie sich Mutter und Kind in Quellenzeugnissen der Klosterkultur, Liturgie und kirchlichem Festleben, in Mysterienspiel und Kinderlied und in der christlichen Kunst spiegeln, wie sich die ethische Theorie in Predigt, Katechese und bei den katholischen Volksschriftstellern auswirkt. Es ist erstaunlich, welche reichen Quellenfunde uns hier der Kenner zu erschließen und welche überraschenden Zusammenhänge der kulturgeschichtlich geschulte Blick aufzuzeigen vermag. Sch. versäumt es auch nicht, in gerechter Weise das Mönchtum im Hinblick auf die Bevölkerungspolitik, sowie die Stellung der kirchlichen Vergangenheit zur Vatergewalt und zum unehelichen Kind im geschichtlichen Zusammenhang zu würdigen, um mit einem Blick auf die reiche kirchliche Arbeitsleistung der Gegenwart zu schließen.

Es ist ganz im Zwecke des Werkes begründet, daß die „Besprechung von Einzelmaßnahmen zur Bekämpfung des Geburtenrückganges und zur körperlichen und sittlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes" den Hauptraum einnimmt.

Eröffnet wird dieser Teil mit einem Aufsatz von A. Heinen-M.Gladbach: „Der Kampf gegen den Geburtenrückgang und die Volkspädagogik." H. geht den Zeitströmungen nach, die die Kinderscheu und gewollte Kinderbeschränkung erzeugt haben. Um dem Uebel zu steuern, verlangt er führende Persönlichkeiten als christliche Volkspädagogen, Ueberwindung des Mammonismus und Hedonismus, rechte sittliche Auffassung der Arbeit, Pflege der Naturfreude und des Familiensinnes, staatsbürgerliche Erziehung in sittlich vertiefter Anleitung zum Handeln im Dienste der Gesamtheit. Damit verbindet H. treffliche Winke aus der volkspädagogischen Praxis.

Schulrat Joh. J. Wolff-Bergheim behandelt „die Aufgabe der Volksschule im Kampfe gegen den Geburtenrückgang mit Bezug auf die sexuelle Jugenderziehung". W. betont, daß die Einflüsse, die das Kind treffen, den Charakter bilden und formen, der im Leben sich bewährt oder unterliegt. Darum kommt auch der Volksschule im Kampf gegen den Geburtenrückgang eine bestimmte, wenngleich entferntere, vorbeugende Aufgabe zu. Sie hat im Zusammenwirken mit dem Hause eine richtige Willensschulung und die Anbahnung der Charakterbildung nach christlichen Grundsätzen zu vermitteln und eine vernünftige und sorgfältige sexuelle Erziehung zu fördern. Gerade in letzterer Hinsicht gibt W. selbst gute Fingerzeige. Mit Recht bekennt er sich auch als Gegner der im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts so sehr befürworteten geschlechtlichen Aufklärung.

Pfarrer Dr. Ed. Kruchen-Köln tritt für eine „zielbewußte Erziehung der schulentlassenen Jugend zu einem gesunden und glücklichen Familienleben" ein. Hier schöpft ein warmherziger, scharfsehender Seelsorger aus dem vollen Leben. Ausgezeichnet versteht er es, die Umwelt zu schildern, in der der moderne Mensch fast unbewußt ins Verderben gleitet. Er empfiehlt an der Hand praktischer Ratschläge Erziehung der Jugend zur Lust an mühevoller Arbeit, zur rechten Verwendung des Geldes, zur Wertschätzung des Familienlebens und weist besonders auf die Hilfe, die die Religion zur Gesundung des Familienlebens gewähren kann.

Eine Reihe sehr wichtiger Einzelprobleme behandeln: Schriftleiter J. Joos-M.Gladbach (Industrielle Arbeiterfrage und Bevölkerungsfrage), Hochschulprofessor Dr. B. Schmittmann-Köln (Das

[1]) Des deutschen Volkes Wille zum Leben. Bevölkerungspolitische und volkspädagogische Abhandlungen über Erhaltung und Förderung deutscher Volkskraft. In Verbindung mit J. Braun, H. Dransfeld, A. Düttmann, Chr. Faßbender, J. Gonser, J. Graßl, A. Heinen, J. Joos, F. Kleinschrod, H. A. Krose, E. Kruchen, H. Muckermann, A. Rademacher, K. Ruhprecht, A. Schmedding, B. Schmittmann, G. Schreiber, K. Stern, F. Walter, J. J. Wolff, B. Wuermeling bearbeitet und herausgegeben von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Martin Faßbender, Mitglied des Deutschen Reichstags und des Preußischen Abgeordnetenhauses. Mit 24 Abbildungen. gr. 8° (XX u. 836 S.) Freiburg 1917, Herdersche Verlagshandlung. ℳ 13.50; in Pappband ℳ 15.—.

Digitized by Google

Bevölkerungsproblem auf dem Lande. Landwirtschaft und Volkskraft), Geh. Oberregierungsrat Aug. Düttmann-Oldenburg (Die Lohn- und Wohnfrage), Geh. Regierungsrat Dr. A. Schmedding-Münster (Steuer-, Besoldungs- und Versicherungsfragen), Hedw. Dransfeld-Köln (Bevölkerungsfrage und Frauenfrage), Medizinalrat Dr. J. Graßl-Kempten (Säuglings- und Mutterschutz), Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. B. Wuermeling-Berlin (Fürsorge für uneheliche Kinder), Professor Dr. K. Stern-Düsseldorf (Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten), Landgerichtsrat K. Rupprecht-München (Der Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit) und Professor Im. Gonser-Berlin (Der Kampf gegen die Alkoholschäden).

Bei diesen Sonderuntersuchungen bedauert man es lebhaft, auf die Hervorhebung von Einzelheiten verzichten zu müssen. Es genüge darum der Hinweis, daß wir über alle Teilfragen unter dem Gesichtspunkt der Wissenschaft und der christlichen Ethik dankenswerte Aufschlüsse erhalten, daß der Finger auf manche Schäden gelegt wird, an denen man sonst achtlos vorübergeht, daß vielfach neue Wege gezeigt werden.

Der Schluß des Werkes klingt in den Lobpreis aus, in dem Professor Dr. A. Rademacher-Bonn „Christliche Ehe und christliche Familie als Hort und Jungbrunnen der Volkskraft" feiert. R. erfaßt die Frage nach der Gesundung der Familie in ihrer ganzen Tiefe, wenn er nicht bei der Familie als solcher stehen bleibt, sondern den inneren verborgenen Gründen nachgeht, aus denen die Schäden des Familienlebens ihre Nahrung ziehen, und wenn er damit das Liebesleben in der Ehe meint. Er hebt mit Recht hervor, daß die Ehe oft zu sehr als Geschlechtsgemeinschaft und zu wenig als Liebesgemeinschaft genommen wird. Demgegenüber verlangt er, daß das Geschlechtsleben in der Ehe durch die Liebe im ethischen und christlichen Sinne veredelt werden soll, und führt aus, daß die christliche Vorzeit hierin besser beraten war als die modernen Ehereformer.

Die Geschichte zeigt, daß Völker, bei denen die Geburtenbeschränkung sich eingebürgert hat, nur mehr schwer zur natürlichen Entwicklung zurückzubringen sind. Vielleicht kommen uns aber die starken Eindrücke des Weltkrieges zu Hilfe und bewirken, was bisher keine warnende Stimme vermochte. Sie haben neben der sozialen auch die politische Gefahr des Geburtenrückgangs unheimlich beleuchtet. In diesem Lichte haben auch viele, die es sonst nicht sehen wollten, erkannt, daß es sich um eine Lebensfrage des deutschen Volkes handelt.

Von der Erkenntnis zum Willen und vollends zur Tat ist freilich ein weiter Weg. Die Gunst der Zeit muß uns aber mehr als je ermutigen, unermüdlich daran zu arbeiten, daß das deutsche Volk diesen Weg beschreite. Mit Recht hat darum Faßbender die Frage unter den Gesichtspunkt der Volkspädagogik im weiteren Sinne gestellt. Im Verein mit seinen Mitarbeitern hat er in seinem Buche aber auch allen, die in irgendeiner Art an der Erziehung und Hebung des Volkes arbeiten, ein äußerst brauchbares und reichhaltiges, nicht leicht auszuschöpfendes Handbuch im Dienste praktischer Tätigkeit beschert, das zugleich ein beredtes Zeugnis für die Kulturkraft des Christentums ablegt.

Kreuz und quer-Gedanken.

Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg, München.

Man muß die Zeit miterlebt haben, in der Materialismus und Aufklärung ihre Orgien feierten. Historisch neu war es allerdings nicht, denn man brauchte sich nur der Enzyklopädisten zu erinnern. Der Mensch mußte vom Affen abstammen, und ich war nahe daran — wenigstens diese Lehre zu unterschreiben. In welcher Hinsicht — das behalte ich für mich. Eines der zerlesensten Bücher in unserer Regiments-Bibliothek war Renan und die Allergescheitesten hatten auch eine Idee von David Strauß. Wer gläubiger Christ war, galt als inferior.

Als ich in die Zivilwelt zurücktrat, ersah ich diese geistige Mode — etwas Anderes war es doch nicht — in ihrem ganzen Umfang. Mit dem Wort „Wissenschaft" wurde jeder niedergeschlagen, der nicht unbedingt beistimmte. Aber als der Materialismus seinem Zenith zueilte, setzte schon eine Gegenbewegung ein. Damit meine ich nicht jene, die von positiver Seite in sich zu Recht bestand, sondern ich spreche von dem seelischen Aufschrei derjenigen, die in ihrer vermeintlichen geistigen „Vornehmheit" zwar nicht an die alten Altäre zurückwollten, aber auch nicht bei dem neuergründeten Affengeschlechte zu bleiben gedachten. Es war der Schrei nach einer Seele, nach einem Gott, nach Etwas, das über der Materie stand.

Da und dort taten sich Menschen zusammen und gründeten spiritistische, psychologische und theosophische Vereine. Ich selbst gehörte einige Jahre dem Erstlingsverein Münchens an und gestehe, daß ich in ihm einige Kapazitäten — wie z. B. Karl du Prel — kennen lernte, deren ernstes Streben und Wissen kaum anzufechten sein wird. Schon damals aber sagte ich mir, daß die Verschiedenheit der Geister — quantitativ und qualitativ — auf Trennung der Wege abzielen mußte. In den ersten Jahren wurde allzuviel dem Spiritismus an sich gehuldigt und es war wohl vorauszusehen, daß z. B. der Umstand, wenn eine verstorbene Großmutter sich manchmal am Familientische einfand, nicht genügend war, eine Religion zu ersetzen oder zu gründen.

Die Bestrebungen, dem Spiritismus wissenschaftlich zu Leib zu gehen, führten nicht besonders weit, aber das Studium der Veranlagung der Medien, der Hypnose usw. bildete ein reiches Feld für den Arzt. Metaphysisch höher standen immerhin jene, die nicht allein die Welträtsel, sondern die Urquelle alles Seins zu ergründen hofften.

Zur Zeit, da das Christentum Europa beherrschte, gab es viele Forscher, die von ähnlichem Verlangen erfüllt waren, und sie lehnten sich an das aus der vorchristlichen Zeit Ueberkommene an. Kurzgesagt: die Mystiker. Für den Christen beginnen sie wohl im Neuen Testament mit den Weisen aus dem Morgenland und enden mit Johannes dem Jünger. Im Katholizismus gebührt jedenfalls Franziskus von Assisi die Palme der höchsten Errungenschaft. Der Drang nach dem Transzendentalen liegt in jedem Menschen und ist in Millionen leider nur durch viele Faktoren unterdrückt oder ertötet. Ich verweise da auf Bischof Schneider von Paderborn, der nach Quellen auch widerlegt, daß es irgendeinen von der Kultur abgeschnittenen Menschenstamm gebe, der diesen Seelendrang nicht besäße.

Doch ich muß mich kurz fassen und gehe nun gleich zu der Vereinigung über, die es als ihr Ziel bezeichnet, durch Geheimlehre und Geheimwissenschaft die Menschenveredlung und Weltentwicklung erreichen zu können. Das ist ein stolzes Wort und es mutet wenigstens mich wie ungefähr der „Großinquisitor" von Dostojewski an, den die schon einmal früher erwähnte „Welt-Literatur" sogar für die Leser im Schützengraben anpreist.

Ich frage: aus was besteht die Menschheit? Besteht sie nur aus Hoch- und Mittelgebildeten und was ist dann mit den Ungebildeten? Haben Patagonier usw. kein Anrecht auf Zugehörigkeit? Der Vorstand dieser theosophischen, dann anthroposophischen Richtung heißt Dr. Rudolf Steiner, ist 1861 in Kraljevic geboren und gilt jetzt bei einer kleinen, mehr vornehmen Gemeinde als Rector magnificus der Geisteswissenschaft — inbegriffen aller Geheimlehren. Dabei wäre an sich nichts, denn wenn selbst Herr Dr. Horneffer lehren kann, was ihm beliebt, muß es doch jedem Menschen und ihm erlaubt sein, eine Gemeinde um sich zu sammeln und irgend etwas zu predigen. Im Hyde-Park sah ich einst am Sonntag Dutzende von den verschiedensten Predigern, weiß aber nicht mehr, ob auch sie die Menschheit geistig zu veredeln und zu erobern trachteten.

Den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" ist wohl in Erinnerung, daß Herr Bamler in letzter Zeit Vorwürfe gegen die Geheimlehre des Herrn Dr. Steiner erhoben hat, was zu einer Entgegnung einer vornehmen Dame führte. Dieses Schriftchen ist in sehr scharfem Tone gehalten, so daß ich lediglich einige Fragen stellen möchte, die sich die Leser vielleicht selbst beantworten.

Wer hat denn jetzt Zeit dazu, ein Myste oder Schüler eines Geheimlehrers zu werden?

Doch nur Damen mit etwas maskulinem Verstand, der zu eingehendem Studium befähigt, und Herren, die weder an noch hinter der Front im Kriegsdienst tätig sind.

Was hat Dr Steiner seit 1914 für Deutschland geleistet? In der Geschichte der Mystik begegnen wir einer Menge von Gestalten, die durch höhere Kräfte auf den Krieg oder Kampf einwirkten. Antonius von Padua, Bernhard, Franziskus usw. Warum hat der so hochstehende Dr. Steiner uns Deutsche nicht als eine Art Jungfrau nach Reims oder besser gleich nach Calais geführt? Warum trieben ihn nicht magnetisch die wohl nicht „erstorbenen" Kräfte früherer Geheimwissenschaftler dazu, seinen geistig erhabenen Standpunkt durch Schulung so zu steigern, daß er dem bedrängten Vaterlande durch höheres Wissen nützen konnte? Alle geschichtlichen Mystiker mit Ausnahme wohl Louis Lamberts stellten einen Teil ihrer Kraft in den Dienst ihrer Zeit, und zwar manchmal so irdisch, daß daraus die Alchymisten geldgieriger Fürsten wurden. Nicht einmal als Kassandren traten die vornehmen Mystinen des Herrn Doktor auf. Warum hat er nicht den Wuchersinn Wilsons erkannt, als dieser Friedenspräsident noch in Geheimgedanken für an Albion geliehene Gelder bangte? Ich weiß nicht, ob er wie Hübbe-Schleiden Kornkerne verspeist, aber warum hat er nicht rechtzeitig ausgerufen: Deutsches Volk, beachte den Dr. Heim in Regensburg, damit Du später zu essen hast? Mir steht doch auch wenigstens eine Ansicht zu und sie geht dahin: Der geschmähte Rasputin hatte doch das für sich, daß er für den Frieden wirkte.

Ferne sei es aber von mir, Herrn Dr. Steiner mit Rasputin zu vergleichen, denn der letztere scheint doch mehr Hypnotiseur zum Zwecke gewesen zu sein, während der Geheimlehrer Steiner trotz der Damenumkreisung sittlich hoch erhaben ist. Aus der Verteidigungsschrift der Baronin X. geht aber hervor, daß er geistig stolz sein muß. Ihre Wertung des erkrankten Steiner-Schülers ist derart geistig scharf und ihre Einschätzung ihres Geheimlehrers derart hochgespannt, daß ein wirklicher Christ sich frägt: Ist vielleicht Dr. Steiner der im „Großinquisitor" wiedergekehrte Heiland, oder ist er nicht gleich der Großinquisitor selbst?

Ich brauche den angegriffenen Geheimschüler nicht in Schutz zu nehmen, was er ja auch gar nicht wünschen würde. Es war aber um so redlicher von ihm, seine Erfahrungen der Oeffentlichkeit als Warnung zukommen zu lassen. Wäre er Katholik, so hätte er uns vielleicht durch Hinweise auf die Geheimlehre in anderer Hinsicht manches sagen können.

Im Katholizismus selbst ist aber ein weiter Raum für Mystik, und wer Myste werden will, findet bei verschiedenen Heiligen die Schulung. Ich setze den Fall — ein genialer, sich veranlagt fühlender

Digitized by Google

Sohn des hl. Franziskus wolle im Kloster Myste werden. Nicht einmal die Kasteiungen, die kritische Münchener Novellisten in italienischen Nonnenklöstern entdeckt haben, während sie nach dem Hoftheater vielleicht im Hofbräuhaus saßen, sind hierzu nötig, sondern strengste Observanz würde vielleicht von selbst ans Ziel führen. Warum also das indische Mönchwesen predigen, wenn wir etwas Besseres haben? Hat es sich nicht gezeigt, daß Indien an Tatkraft durch seine Mönche erlahmte, während die Unseren tatbefruchtend und läuternd auf ihre Zeit einwirkten?

Freilich könnte man nicht zu ihnen wie Saul zur Hexe von Endor gehen, man sähe sie nicht in Salons, bei Seancen und im Theater und es wäre nicht angängig, sie zu Modefaktoren zu machen.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Feindliche Teilangriffe. Erfolgreiche deutsche Gegenstöße.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

14. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der Küste, im Ypern- und Wytschaetebogen nahm die Artillerietätigkeit zeitweise zu. Nachdem das starke Artilleriefeuer auf dem Kampffelde von Arras stellenweise nachgelassen hatte, setzte es abends zwischen Lens und Quéant mit erneuter Heftigkeit ein. Englische Teilvorstöße bei Oppy und Fampoux scheiterten. Die Kämpfe bei Bullecourt wurden mit Erbitterung fortgesetzt. Im zähen Ringen behaupteten wir die Trümmerstätte des Dorfes gegen mehrere feindliche Angriffe. In St. Quentin wird die Zerstörung durch Beschießung des Feindes täglich größer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. An der Aisnefront ist die Lage unverändert. In der Champagne erreichte der Artilleriekampf besonders zwischen Prunay und Auberive beträchtliche Stärke.

Der Feind verlor am gestrigen Tage 12 Flugzeuge und einen Fesselballon. Leutnant Wolff schoß seinen 30., Leutnant Freiherr v. Richthofen seinen 24. Gegner ab.

15. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Zwischen Ypern und Armentieres hielt die lebhaftere Artillerietätigkeit an. Durch kurzes Trommelfeuer an der Scarpe und bei Monchy vorbereitete englische Angriffe kamen in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Entwicklung. Südlich und östlich von Bullecourt wurden feindliche Vorstöße blutig abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. An mehreren Stellen der Aisne- und Champagne-Front nahm der Artilleriekampf wieder zu; gegen die Höhenstellungen des Chemin des Dames östlich von Cormicy und nördlich von Prosnes steigerte er sich zeitweise zu erheblicher Stärke. Die St. Berthe Fm. östlich des Fort de Malmaison wurde in frischem Draufgehen durch mehrere Kompagnien gestürmt und gegen feindliche Wiedereroberungsversuche gehalten. Ebenso behaupteten Rheinländer eine am 13. Mai auf Höhe 108 nördlich von Sapigneul durch Zurückdrängen der Franzosen neugewonnene Linie gegen viermal wiederholte Angriffe. Bei Ailles, nördlich von Craonelle und westlich der Straße Corbeny-Berry au Bac blieben französische Teilvorstöße erfolglos. Oestlich der Maas wurden Angriffe feindlicher Stoßtrupps gegen das Dorf Blancée abgeschlagen.

Im Luftkampf stürzten 6 feindliche Flugzeuge hinter den deutschen Linien ab, ein weiteres mußte bei uns notlanden.

16. Mai. Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Beiderseits von Craonne und nördlich von Prosnes hielt die gesteigerte Artillerietätigkeit ohne Unterbrechung an. Oestlich von La Neuville brach ein märkisches Bataillon auf 600 Meter Breite in einen feindlichen Graben ein und hielt die neugewonnene Stellung gegen mehrere mit starken Kräften geführte französische Angriffe. 175 Gefangene, sowie zahlreiche Gewehre aller Art, fielen in die Hand der tapferen Truppen.

17. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Infolge eines starken englischen Gegenstoßes mußten wir einen, am frühen Morgen im Dorfe Roeux errungenen Geländegewinn wieder aufgeben. Im Anschluß an diesen Kampf nördlich der Scarpe vor- und nachmittags einsetzende starke englische Angriffe wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Auch südwestlich von Riencourt blieben Vorstöße der Engländer ohne jeden Erfolg. An der Front der Heeresgruppe machten wir im Mai bisher 2300 Engländer zu Gefangenen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Bei Vauxaillon und östlich von Laffaux schoben wir unsere Linien durch überraschenden Handstreich einige hundert Meter vor und behaupteten den erzielten Erfolg gegen französische Angriffe. Außer blutigen Verlusten büßte der Feind in diesen Gefechten 248 Gefangene und mehrere Maschinengewehre ein. Auch westlich der Froidemont-Fe. (bei Braye) glückte es uns, dem Gegner einen vorgeschobenen Stellungsteil zu entreißen und ihm dabei Gefangene abzunehmen. Die an der französischen Front seit Beginn dieses Monats gemachten Gefangenen erhöhen sich damit auf 2700 Mann.

18. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der Arrasfront nahm das Artilleriefeuer beiderseits der Scarpe wieder zu. Ein nach Mitternacht an der Straße Gavrelle—Fresnes vorbrechender englischer Angriff wurde im Nahkampf abgewiesen. Die Trümmerstätte des ehemaligen Dorfes Bullecourt ist befehlsgemäß ohne Einwirkung durch den Feind geräumt worden, der sich erst 24 Stunden später dort festsetzte.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Auch an der Aisne—Champagne-Front wurde mit zunehmender Sicht die Tätigkeit der Artillerien wieder lebhafter, besonders auf den Höhen des Chemin-des-Dames und bei Prosnes. Dieser Feuersteigerung folgende Teilangriffe der Franzosen bei Braye nördlich von Craonelle und bei Craonne wurden sämtlich abgeschlagen. Ebenso blieb nördlich von Sapigneul ein erneuerter Vorstoß des Feindes gegen die Höhe 108 erfolglos. Oestlich der La Royère-Fme. stürmten zwei aus Berlinern und Brandenburgern bestehende Kompagnien einen von den Franzosen in den Kämpfen am 5. Mai besetzten Graben und nahmen die aus über 150 Mann bestehende Besatzung gefangen.

19. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Zwischen der Küste und St. Quentin nahm die Artillerietätigkeit in mehreren Abschnitten zu und steigerte sich nachts zwischen Acheville und Gavrelle zu großer Heftigkeit. Ein unter dem Schutz dieses Feuers beiderseits der Straße Arras—Douai einsetzender englischer Angriff brach in unserem Abwehrfeuer zusammen. Ebenso erfolglos blieben feindliche Vorstöße östlich von Monchy.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. An der Aisne- und Champagne-Front hält das lebhafte Feuer an. Bei Braye erreichten wir durch Fortnahme eines französischen Grabens eine weitere Verbesserung unserer Stellung. Am Winter-Berg wurde ein nächtlicher Vorstoß des Feindes in zähem Handgranatenkampf abgeschlagen.

Bei unsichtigem Wetter war die Fliegertätigkeit der letzten Tage gering. Gestern schossen wir 10 feindliche Flugzeuge ab.

20. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Bei Arras hat die Kampftätigkeit wieder zugenommen. Beiderseits von Monchy griffen die Engländer abends nach kurzer heftiger Feuervorbereitung mit stärkeren Kräften an. Sie wurden restlos abgewiesen. Während der Nacht war die Artillerietätigkeit zwischen Acheville und Quéant außerordentlich lebhaft. Mit Tagesanbruch setzte an dieser Linie stärkstes Trommelfeuer ein, dem südlich der Scarpe englische Angriffe folgten, die unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen wurden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Während an der Aisne in der Stärke des Feuers keine wesentliche Aenderung eingetreten ist, nimmt in der West-Champagne die Heftigkeit des Artilleriekampfes zu. Die von uns am 18. Mai genommenen Stellungen bei Braye wurden gegen einen starken französischen Angriff restlos behauptet.

Im Luftkampf und durch Abwehrfeuer büßte der Feind gestern 8 Flugzeuge ein.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe bei Monastir, Makukowo und Krabica gescheitert.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

14. Mai. Mazedonische Front. Zwischen Prespa-See und Wardar blieb die Artillerietätigkeit lebhaft. An einzelnen Stellen gegen unsere Linien vorgehender Feind wurde abgewiesen.

16. Mai. Mazedonische Front. Das lebhafte Feuer zwischen Prespa- und Doiran-See hat auch auf die Struma-Front übergegriffen.

17. Mai. Mazedonische Front. Nach tagelanger Artillerievorbereitung nördlich und nordwestlich von Monastir einsetzende starke französische Angriffe endeten mit vollem Erfolg für die dort kämpfenden deutschen und bulgarischen Truppen. Im Nahkampf und durch Gegenstoß wurde der Feind überall verlustreich zurückgeworfen.

18. Mai. Mazedonische Front. Im Cernabogen erlitt der Feind gestern eine neue Schlappe. Nach sechstägiger Artillerievorbereitung beiderseits von Makukowo einsetzende starke Angriffe wurden restlos abgewiesen. Von den am Kampfe beteiligten deutschen Truppen haben sich besonders ostpreußische und schlesische Bataillone, sowie Gardeschützen ausgezeichnet.

19. Mai. Russisches Artillerie- und Minenfeuer zwischen Aa und Düna, westlich von Luck, beiderseits der Bahn Zloczow—Tarnopol und an der Narajowka wurde lebhaft von uns erwidert.

An der mazedonischen Front hat der Feind nach den Mißerfolgen der letzten Tage seine Angriffe nicht wiederholt. Das Artilleriefeuer ist wieder schwächer geworden.

Digitized by Google

20. Mai. Mazedonische Front. Mehrere feindliche Angriffe gegen die Höhenstellung von Kravica (östlich der Cerna) wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Die zehnte Isonzo-Schlacht.

Berichte des österreichischen Generalstabs.

14. Mai. Die Artillerieschlacht am Isonzo dauert ohne Unterbrechung fort. Das feindliche Feuer steigerte sich mitunter zu größter Stärke. Die italienische Infanterie versuchte bei Plava einen Handstreich gegen einen unserer Höhenstützpunkte; sie wurde durch ungesäumt zugreifenden Gegenstoß geworfen.

15. Mai. Nach dreitägiger Artillerievorbereitung, bei der der Feind von Tolmein bis zum Meere hinab seine gesamten Geschützmassen und Minenwerfer wirken ließ, setzte gestern der von den Bundesgenossen Italiens immer wieder geforderte Infanterieangriff gegen unsere Isonzo-Armee ein. Der Feind stürmte auf mehr als 40 Kilometer Frontbreite an zahlreichen Stellen gegen unsere Linien an. Am heftigsten wurde im Raume von Plava, auf dem Monte Santo, auf den Höhen östlich von Görz, im Gebiete des Fajti Hrib und bei Castanjevica gerungen. An vielen Punkten des Schlachtgeländes brachen die tiefgegliederten Angriffsmassen der Italiener schon unter unserem Geschütz- und Maschinengewehrfeuer zusammen, so auf dem Monte San Gabriele, auf dem der Feind, Rüstung, Gewehre und Helme von sich werfend, in voller Auflösung zurückflutete. Wo die Italiener vorkamen, wurden sie von unserer, durch kein Artilleriefeuer zu erschütternden Infanterie empfangen und im Kampfe von Mann gegen Mann geworfen. Auf solche Art wechselten auf dem Fajti Hrib unsere zerschossenen Gräben fünfmal den Besitzer, um schließlich von den Verteidigern siegreich behauptet zu werden. An einzelnen Punkten wurde die Verfolgung des Gegners bis in seine Stellungen vorgetragen. Unsere Truppen errangen am 14. Mai in kraftbewußter Abwehr einen vollen Erfolg. Der Feind ließ über 1600 Mann und mehrere Maschinengewehre in unserer Hand. Die Schlacht dauert ohne Unterbrechung fort.

Unsere Flieger traten über dem Kampfgebiet gegen zahlreiche italienische Flugzeuge ins Gefecht. Offiziersstellvertreter Arrighi blieb zum 11. Male Sieger im Luftkampf. Zwei feindliche Flieger wurden im Luftkampf abgeschossen, zwei andere durch unser Artilleriefeuer herabgeholt.

16. Mai. Der 5. Tag der neuen Isonzoschlacht war von gleich heftigen Kämpfen erfüllt, wie alle vorangegangenen. Der Feind führte mit großer Zähigkeit seine Massen immer wieder zum Angriff vor. Tausende von Italienern wurden geopfert. Unsere Waffen haben den Kampf wieder mit vollem Erfolg bestanden.

Zwischen Auzza und Canale glückte es dem Feind, in schmalem Abschnitt das linke Isonzo-Ufer zu gewinnen. Eine Ausbreitung wurde verhindert. Mehrere starke italienische Anstürme galten diesmal den Höhen von Plava und Zagora. Auf dem Kuk vermochte der Feind vorübergehend Fuß zu fassen. Wir trieben ihn in erbittertem Handgemenge wieder hinaus. Ebenso erfolglos verliefen für die Italiener verlustreiche Versuche, sich des Monte Santo und Monte Gabriele zu bemächtigen und unsere Linien östlich und südöstlich von Görz ins Wanken zu bringen. Im Bereiche des Fajti Hrib griff der Feind am Vormittag neuerlich vergeblich an. Zu einer Wiederholung seines Vorstoßes kam es nicht, da unsere Artillerie, von den Flugzeugen zielbewußt unterstützt, die italienischen Angriffskolonnen in deren Gräben durch Feuer niederhielt. In der Nacht flaute der Kampf ab. In den Morgenstunden wurde das Geschützfeuer wieder lebhafter. Die Zahl der durch unsere Truppen eingebrachten Gefangenen ist auf 2000 angewachsen. Unter diesen befinden sich etwa 50 Offiziere. Zwei italienische Nieuportflugzeuge fielen unseren Kampffliegern zum Opfer.

17. Mai. Die Isonzo-Kämpfe sind gestern nach einer verhältnismäßig ruhigen Nacht aufs neue heftig entbrannt. Der Hauptstoß der italienischen Angriffsmassen, denen ununterbrochen Verstärkungen zuflossen, richtete sich gegen die Höhenkette östlich des Engtales Plava-Salcano und gegen unsere Linien vor den Toren von Görz. Im Norden dieses Abschnittes wurde auf dem Kuk (südöstlich von Plava) Tag und Nacht mit größter Erbitterung gefochten. Verteidiger und Angreifer wechseln stündlich ihre Rolle. Frisch eingesetzte Reserven treiben den geworfenen Gegner immer wieder zu neuem verlustreichen Ansturm vor. Weiter südlich, im Raume des Monte San Gabriele, mußten die feindlichen Regimenter, nachdem sie zu wiederholten Malen vergeblich gegen unsere Stellungen anrannten, schon nachmittags vom Angriff ablassen. Nicht minder erfolgreich verliefen für uns die Kämpfe an den von Görz nach Osten führenden Straßen. Auch in dieser Gegend wurde fast den ganzen Tag über um den Besitz unserer ersten Linie gerungen. Als der Abend hereinbrach, waren unsere Gräben, von einigen kleinen Schützennestern abgesehen, gründlich gesäubert. Besondere Erwähnung verdienen Wiener Landsturmtruppen, die der Brigade Emilia in einem schneidigen, vollen Erfolg bringenden Gegenangriff 400 Gefangene abnahmen.

Auf der Karsthochfläche war die feindliche Infanterie durch das vortreffliche Wirken unserer Geschütze zur Untätigkeit verurteilt An der Tiroler Front unterhielten die Italiener südlich des Suganer-Tales starkes Artilleriefeuer aus schweren Kalibern.

18. Mai. Die Isonzoschlacht dauert an. Die Höhe Kuk südöstlich von Plava wurde gestern früh nach zweitägigen wechselvollen und mit größter Erbitterung geführten Kämpfen aufgegeben. Unsere Truppen setzten sich einige hundert Meter östlich des Berges fest. Im Gebiete von Görz herrschte tagsüber auffallende Ruhe. Nach Einbruch der Dunkelheit stürmte der Feind, auf jedwede Artillerievorbereitung verzichtend, plötzlich in dichten Massen aus seinen Gräben hervor. Alle seine Anstrengungen, in unseren Linien Fuß zu fassen, scheiterten an der kaltblütigen Abwehr unserer braven Truppen. Heute früh unternahm der Feind einen starken Vorstoß gegen den Monte Santo. Die Verteidiger warfen ihn im Nahkampf hinaus. Seit Beginn der Infanterieschlacht führten wir über 3000 Gefangene zurück.

19. Mai. Der gestrige siebente Tag der Isonzo-Schlacht war wieder von heftigen Kämpfen erfüllt. Südwestlich von Auzza bemühten sich die hier am linken Isonzo-Ufer eingenisteten Italiener vergeblich, ihre Stellung zu erweitern. Unsere Linie östlich des Engtales Plava—Salcano stand andauernd unter feindlichem Geschützfeuer aller Kaliber. Die italienische Infanterie, deren schwere Verluste unausgesetzt durch den Einsatz neuer Truppen ausgeglichen werden, richtete in diesem Raume ihre Anstrengung vornehmlich gegen die Höhen von Vodice, gegen die sie zu wiederholten Malen in dichten Kolonnen Sturm lief. Jeder dieser Stürme brach dank der heldenmütigen Haltung der von ihrer Artillerie und den am Kampfe teilnehmenden Fliegern trefflich unterstützten Verteidigung blutig zusammen. Besonderes Lob gebührt den Abteilungen des Kassaer Infanterieregiments Kaiser Wilhelm II. Nr. 34, dem von dem tapferen Obersten Perner geführten westgalizischen Landsturm-Infanterie-Regiment und dem k. k. Landsturm-Bataillon Nr. 40. Oestlich von Görz versuchten die Italiener neuerlich mit einem ohne Artillerieeinleitung angesetzten Massenstoß durchzudringen. Das Ergebnis dieses Versuches war kein anderes wie am Vortage. Unsere Stellungen wurden ausnahmslos behauptet. Lebhaftes Geplänkel, das in diesem Abschnitt die Nacht über herrschte, brachte uns über 150 Gefangene ein, darunter 2 Offiziere. Unsere Flieger schossen im Luftkampf zwei feindliche Flugzeuge ab, ein drittes wurde bei Vertojba durch Kleingewehrfeuer herabgeholt. Das bisherige Ergebnis der nun schon eine Woche ausfüllenden Kämpfe gegen unsere tapferen Isonzo-Truppen besteht für die Italiener lediglich in einer kaum zwei Kilometer im Umkreis betragenden Erweiterung ihrer Brückenkopfstellung bei Plava. — Im Flitscher- und Plöckengebiet sowie an mehreren Abschnitten der Tiroler Front wuchs das Geschützfeuer beiderseits zu beträchtlicher Stärke an. In Südtirol bei Laghi und auf dem Borcolam drangen unsere Erkundungsabteilungen in die feindliche Stellung ein und nahmen die Besatzung gefangen.

20. Mai. Die 10. Isonzoschlacht nimmt ihren Fortgang. Die italienische Infanterie verhielt sich gestern bis in die Nachmittagsstunden ziemlich untätig. Um so heftiger war — namentlich im Raume zwischen Tolmein und Görz — der Artilleriekampf. Am Nordflügel dieses Abschnittes zwang die zusammengefaßte Wirkung unserer Geschütze den bei Auzza noch am linken Flußufer eingeklammerten Feind über den Isonzo zurückzuweichen. Nach 3 Uhr nachmittag schritt bei Vodice feindliche Infanterie abermals zu einem außerordentlich starken Angriff. Es kam zu wütenden Kämpfen, aus denen schließlich nach stundenlangem Ringen Mann gegen Mann unsere tapferen Truppen als Sieger hervorgingen. Der Feind wurde im Gegenangriff unter schwersten Verlusten die Höhen hinabgeworfen. In gleicher Weise scheiterte östlich von Görz ein beiderseits des Rosentales angesetzter Vorstoß der Italiener; auf der Karsthochfläche holte ein Sturmtrupp 3 Offiziere und 30 Mann aus den feindlichen Verschanzungen.

Verschiedene Nachrichten.

Mit dem Eisernen Kreuze erster Klasse wurde Kommerzienrat und Stadtrat, Verlagsbuchhändler Hermann Herder in Freiburg, Hauptmann und Bat.-Führer, für glänzend bewiesene persönliche Tapferkeit ausgezeichnet.

Neue Abtei. König Ludwig III. von Bayern hat genehmigt, daß das Kloster Plankstetten in Mittelfranken (Bez.-A. Beilngries) zur Abtei erhoben werde. Das Kloster wurde im Jahre 1129 von drei Brüdern, den Grafen Ernst, Hartwig und Gebhard von Hirschberg gegründet, 1803 säkularisiert und veräußert, im Jahre 1903 von dem Reichsrat Frhrn. v. Cramer-Klett angekauft und den Benediktinern in Scheyern geschenkt. Durch die Erhebung zur Abtei ist das Kloster wieder selbständig geworden.

Digitized by Google

Patrona Bavariae.

Bavariens Himmel ist der Tempel dein
mit seinem Blau und seinem Sonnenschein.
Die Alpen stehn wie Säulen aus Granit,
worein der Schöpfer bunte Formen schnitt.
Maria, du Patronin, sollst da wohnen,
als Fürstin hold in diesem Tempel thronen.

Durch grüne Auen wälzt sich Strom an Strom
und Bäche rauschen durch den Freudendom.
Ein bunter Teppich, schön und blumenreich
ist ausgebreitet, duftig, zart und weich.
Darüber sollst du, Jungfrau, segnend schreiten
und deine Kinder an ihr Ziel geleiten.

Aus harten Felsen zwischen Farn und Moos
springt Quell an Quelle aus der Erde Schoss.
Das schlanke Reh letzt sich bei seiner Flucht,
es naht der stolze Hirsch aus tiefer Schlucht.
Wenn wandermüde wir daniedersinken,
lass uns, Patronin, Hilf' und Gnade trinken.

Die Saaten liegen wie ein grünes Meer,
wie Schifflein schwimmt des Mohnes rotes Heer.
Auf hohem Gipfel glänzt das Edelweiss,
die Königin im Land von Schnee und Eis.
Viel rote Herzen, Jungfrau, schlagen, hoffen.
O halte deine Arme liebend offen.

So wie im Dom an Säulen hingestellt,
ragt manches Schloss in schöner Bergeswelt.
Und an dem Gipfel strahlt dein Jungfraubild
zum Alpensee, der selig wogt und schwillt.
Maria, wolle du in Freud und Leiden
niemals von deinem Bayernvolke scheiden!

Seb. Wieser.

Vom Büchertisch.

Universitätsprofessor Dr. Ignaz Seipel: Nation und Staat. Wien, k. k. Universitäts-Verlagsbuchhandlung Wilhelm Baumüller 8° XX und 195 S. Geheftet ℳ 2.—. Ein in seiner tiefgründigen, überzeugungskräftigen Klarheit hochinteressantes Buch, doppelt so wegen seines österreichischen Wurzelbodens, auf dem der Nationalitätenstreit so heftig und so lange wogte, bis ihm der Weltenbrand hoffentlich für immer ein Ende machte. Seipel verfährt in seiner Scheidung und Klärung aller in Frage kommenden Begriffe mit einer auf sorgfältigem Studium ruhenden und — wie man leicht sieht — sachlichen Beobachtung, hinter der die Ruhe des gereiften Patrioten, Menschen- und Menschheitliebhabers, sowie des durchaus gefesteten Katholiken steht, zugleich mit einer vorzüglich eingegründeten Logik, die er in gewinnende Wortgewandung zu kleiden weiß. Wer ihm möglichst in alle Vorbedingungen seiner selbstgewonnenen Ergebnisse und schlußfolgernden Einzelgestaltungen zu folgen wünscht, findet Mittel und Wege dazu in der dem Haupttexte vorstehenden umfänglichen Literaturangabe (S. VII — XX) und dem angefügten, außerordentlich genauen Namen- und Sachregister (S. 171 — 195). Das Buch selbst bekundet sich als Summe eines kolossalen Fleißes und liebevollen Nachdenkens über ein Thema von hoher, nur allzuoft nicht zureichend gewürdigter Wichtigkeit für jeden, der Heimat und Vaterland, Nation und Staat, denen er eignet, liebt und sie in seiner Weise und an seinem Platze mit Vernunft betreuen möchte. „Allem Geschehen, das für die Menschen Bedeutung hat, gibt die Landschaft, in der es sich abspielt, den Rahmen, der mit ihm zu einem einheitlichen Bilde verwächst. So wird das Land zur Heimat... Das Heimatgefühl kennen nicht nur die Eigentümer des Landes," sondern so ziemlich alle, die es bewohnen. „Die Heimat ist kein bloß materielles Gut. Aus dem Boden sprossen seelische Werte hervor; sie sind es, die in erster Linie die Heimatgenossen aneinander schließen." Das Vaterland wird einem jeden durch sein Schicksal bestimmt: kraft ererbter oder (durch innere oder äußere Erlebnisse) zugewiesener Staatsangehörigkeit. Der Begriff Nation ist nach Seipel zu definieren durch „Menschenmasse, die durch Schicksalsgemeinschaft auseinander mehr oder weniger verwandten Elementen bis zur Kultur- und Spracheinheit zusammengeschweißt wurde." Den „Staat" bestimmt unser Autor als „die Summe der Völker, Stämme, Familien und Individuen, die eine Schicksalsgemeinschaft auf Grund eines gemeinsamen Territoriums zu einer dauerhaften politischen Einheit höchster Ordnung zusammenfügte." Um politische Schicksalsgemeinschaft handelt es sich also beim Staate, um kulturelle dagegen bei der Nation. Scharf scheidet Seipel Nationalismus und nationale Gesinnung. Diese ist pflichtgemäße Pietät gegen die eigene Nation, mit religiösem, alsdann notwendig harmonisierendem Einschlag für Gottgläubige. „Der Nationalismus dagegen offenbart sich in der Uebertreibung, als ob die Nationalität, d. h. die Zugehörigkeit zu einer Nation, das höchste Gut für den Menschen wäre... Er fordert darum auch eine nationale Kirche und einen nationalen Staat"; aus rein naturalistischer Wurzel entstammend, betrachtet er die Nationen „als bloße Naturprodukte, die, blind wirkenden Gesetzen unterworfen, sind wie sie sind und auch nicht anders sein sollen". Der „solide Patriotismus" empfängt den Henkerstreich durch die Uebertreibung des Nationalismus, dem wiederum der schrankenlose Internationalismus todfeindlich und an sich zerstörend gegenüber steht, für das Lebensprinzip des Staates gefährlich in seiner Verkennung der lebenspendenden Wahrheit, daß „geordnete Mannigfaltigkeit mehr wert ist als eine einförmige Gleichheit: daß die Menschheitskultur gerade an den Grenzen, an denen sich unsere Typen scheiden, die größten und fruchtbarsten Anregungen empfängt". So gilt es denn beide vermeiden: den „Internationalismus aus Prinzip und den prinzipiellen Nationalismus". Der seine Nation wahrhaft Liebende möchte sie im Besitze alles für sie möglichen Guten sehen. Das aber „kann sie nur besitzen, wenn sie jenes, das sie bereits hat, rein und unverfälscht bewahrt, das übrige aber, durch das die anderen Nationen sich vor ihr auszeichnen, nach und nach von diesen übernimmt". Damit schließt das ungemein reiche und in sich reichgegliederte Buch, das fünf Hauptkapitel umfaßt: Vaterland; Nationalismus und Religion; Das Grundgesetz der Organisation; Nationalitätsprinzip und Staatsgedanke; Der nationale Ausgleich; Nationalismus und Internationalismus. Auch wir Reichsdeutsche haben alle Ursache, das bedeutsame Werk des Oesterreichers willkommen zu heißen.

E. M. Hamann.

Ausstellungen des Münchener Kunstvereins.

In den letztvergangenen Wochen brachte der Kunstverein drei Darbietungen, die mehr als gewöhnliches Interesse beanspruchen. Eine dieser Ausstellungen bestand aus nur vier Gemälden, Werken des bekannten Bildnismalers Hierl-Deronco. Man sah die Porträts des Königs Ludwig III., des † Kardinals und Erzbischofs Franziskus von Bettinger und des Kardinals Merry del Val, außerdem einen farbigen Entwurf zu dem in der K. Residenz befindlichen Bilde: „König Ludwig III. überreicht in der Münchener Allerheiligenhofkirche am 19. Juli 1915 dem päpstlichen Nuntius Frühwirth das Kardinalsbirett." In vornehm ausgestatteter Umgebung, welche die Wirkung der Bilder noch förderte, leuchtete die Farbenglut der Malereien, die den Raum mit flammendem Rot erfüllte. So stark überwog diese Farbe, daß alle übrigen trotz ihrer Fülle und ihres Reichtums nur dazu gewählt erschienen, dem Rot zu um so entschiedenerer Vorherrschaft zu verhelfen. Die größte Mannigfaltigkeit der Farbtöne waltete in der historischen Komposition. Hier erwies sich der Künstler am überzeugendsten als vorzüglicher Zeichner, als überraschender Techniker. Die Beherrschung der Figuren- und Farbenmassen, die Schilderung der von hellstem Kerzenlichte durchfluteten Luft des Innenraums ließen bei dieser Skizze fast Erinnerungen an Menzel aufkommen. Bei den ausgeführten Gemälden hielt der Eindruck des ersten Anblicks bei näherem Zuschauen nicht durchweg stand. Allmählich gewahrte man, daß z. B. die Stoffmalerei bei den Gewändern der Kardinäle trotz allerlei technischer Tüftelei, Reflexmalereien u. dgl. doch der rechten Feinheit ermangelte, vor allem aber, daß bei beiden, zumal beim Bettinger-Gemälde, die Hauptsache, auf die es beim Bildnisse ankommt, nämlich die äußere und die noch ungleich wichtigere innerliche Aehnlichkeit zu wünschen übrig ließ. Nur wer diese letztere recht zu schätzen weiß, ist Porträtist im wahren, höchsten Sinne. Daß auf dem Kirchenbilde auch der päpstliche Legat, Monsg. Schioppa (der übrigens bei jener Gelegenheit nicht rot, sondern violett gekleidet war) mit dargestellt ist, erinnert mich an ein Bildnis desselben Prälaten, ein Werk des Malers Ajdukiewicz, das 1916 im Glaspalast zu finden war. Da konnte man sehen, was Gesichts- und Charakterschilderung bedeuten, und wie sich diese mit

Bad-Nauheim Am Taunus.
Sommer- und Winterkur-Betrieb.
Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**
Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. Herrliche Park- und Waldspaziergänge.
Man fordere den neuesten Prospekt A 117 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Digitized by Google

feinster Durchbildung der Aeußerlichkeiten vereinigen lassen. Am besten genügte das Königsporträt (Kniestück, sitzend, in schwarzem Zivil mit dem Bande des St. Georgen-Ordens). Aber nach meinem Gefühl wird auch dies Werk überflügelt durch ein Bildnis des Monarchen (ganze Figur, stehend, in Feldgrau), eine Arbeit Walter Firles, die gleichfalls im Kunstverein zu sehen war.

Das war auf der Ausstellung der Fall, die dem Zwecke geweiht war, Beiträge zur Unterstützung bayerischer Soldatenheime zu schaffen. Mit freudiger Bereitwilligkeit hatte sich die Münchener Künstlerschaft beteiligt, viele Bilder geschenkt, von andern wenigstens einen großen Teil des Verkaufspreises zur Verfügung gestellt. Auch Bildwerke christlichen Inhaltes fehlten nicht ganz, wie sie denn erfreulicherweise auch im Kunstverein neuerdings häufiger geworden sind als früher. Im ganzen hatte die Ausstellung einen Umfang, der an jener Stelle sonst kaum vorkommt — gegen 400 Werke der Malerei, Graphik und Plastik, vom künstlerischen Standpunkte fast ausnahmslos gut, vieles vorzüglich, Arbeiten zahlreicher bekanntester Meister dabei. So sah man eine Landschaft von Ludwig Bolgiano, eine der so überaus feinen Landschaftsstudien von Gebhard Fugel, eins der prachtvollen in Kohlen gezeichneten Bildnisse, dieser Kabinettstücke tiefster Charakterisierungskunst, von Leo Samberger, den schönen „Ostermorgen" (mit den Halbfiguren der heiligen Frauen) von Kaspar Schleibner, eine farbenleuchtende, als Altarbild prächtig geeignete Vermählung der heiligen Katharina von M. v. Seydewitz, einen St. Michael von Gustav van Treeck, eine wunderschöne Zeichnung (Phantasie über Isaias 5, 20—25 mit erschlagenen Kriegern und trauernden Frauen auf Erden, Gott in den Wolken) von Ludwig Thoma, vier Medaillen mit den dämonischen Gestalten der apokalyptischen Reiter von Theodor v. Gosen; von Heinrich Wadere eine wunderbar lebensvolle silberne Soldatenstatuette auf grauem Marmorsockel, ein Geschenk des Offizierkorps des 10. bayerischen Infanterie-Regimentes für den König zu seinem 50jährigen Jubiläum als Chef des Regiments. Diese wenigen Werke seien herausgegriffen. Im ganzen bot die „Soldatenheim-Ausstellung" einen selten in dieser Deutlichkeit gelieferten Überblick über die Leistungsfähigkeit der neueren Münchener Kunst.

Einen Ausschnitt daraus sah man auch eine Woche zuvor, als die „Neue Vereinigung Münchener Künstlerinnen" in zwei Sälen des Kunstvereins eine große Anzahl ihrer Gemälde, Graphiken, auch einige Bildnereien zur Schau brachte. Die Veranstalterinnen hatten die von ihnen benutzten Räume mit etlichen Blumen und Blattgewächsen geschmückt, was sich ja sehr hübsch ausnahm, aber eigentlich ein wenig unvorsichtig war. Denn so verriet sich die weibliche Art, die doch von einer großen Zahl der Künstlerinnen geflissentlich verleugnet zu werden scheint. Es sind solche dabei, das soll gern anerkannt werden, die tüchtige Technik besitzen. Aber wenn sie blutrünstige Gefechtsszenen gleichwie aus eigenem Augenschein schildern oder sich sonst in kraftmeierischen Gebärden gefallen, oder ihre ins Atelier gehörigen Aktstudien öffentlich zur Schau stellen, so nehme ich infolge verdorbener Stimmung von künstlerischer Kritik lieber Abstand. Wieviel mehr könnten sie sein, wenn sie nichts anderes sein wollten, als sie sind, in wieviel höherem Grade wahrhaft selbständig wären sie, je weniger sie versuchen wollten, es zu scheinen. Auch die soviel gelobte Alice Trübner machte hiervon keine sonderliche Ausnahme. Denn genau betrachtet hat sie es bei aller äußerlichen Vielseitigkeit der von ihr gewählten Gegenstände doch in Auffassung, zum Teil auch in Technik, nicht über eine matte Nachahmerschaft ihres Gemahls hinausbringen können. Bei ihr so wenig, wie es bei nur zu vielen ihrer Genossinnen der Fall ist, war von weiblicher Kunst im eigentlichen Sinne etwas zu spüren. Zu dieser aber die rechten Wege zu bahnen, eine solche in modernem Geiste zu schaffen, dazu sind die Künstlerinnen berufen, nur denen lohnt es wirklich Beachtung zu schenken, die sich, mit rechter Selbstkritik ausgerüstet, in dieser Richtung als Pfadfinderinnen und Schönheitsucherinnen erweisen. Es fehlt zum Glück nicht an solchen. Etwa Marg. Stahl mit ihren Landschaften, P. Geiger von Blanckenburg mit ihrem freundlichen Kinderbilde, Martha Burlach mit ihrem feinfühligen Damenbildnisse, die bayerische Prinzessin Pilar mit einer stillen, schönen Landschaft und zwei Stilleben voll realistischer Schönheit, sowie Prinzessin Klara von Bayern mit ihren drei edel empfundenen und vornehmst ausgeführten Chrysanthemum-Bildern. Noch andere verfolgen das gleiche Ziel, auch solche, die nicht zu der „Neuen Vereinigung" gehören. Vielleicht bietet sich ein andermal Gelegenheit, auf das Thema der Bedeutung des weiblichen Geistes für die Förderung der bildenden Künste eingehender zurückzukommen. Dr. O. Doering.

Bühnen- und Musikrundschau.

Volkstheater. Eine Alt-Göttinger Geschichte in drei Akten von Hermann Stein und Ad. Steinmann gelangte unter dem Titel „Studiosus Heine" mit gutem Erfolge zur Erstaufführung. Das Stück gehört zu jener beliebten Sorte, in denen sich die Autoren nach einem erfolgversprechenden Mitarbeiter umschauen, der durch das Gewicht seines Namens und durch ein Potpourri seiner Geistesfrüchte sie allzu großer dichterischer Anstrengungen enthebt. Das klügste dabei ist, man macht die betreffenden Persönlichkeiten gleich zu den Helden des Stückes. Die geistigen Anlehen erhalten dadurch eine Art Rechtfertigung. Probatum est. „Studiosus Heine" gibt sich literarisch ganz anspruchslos, ist nicht ungeschickt gemacht, unterhält und schadet niemanden etwas. Aus Heines Göttinger Universitätsjahr gibt das Stück einige Bilder. Natürlich ist es ein Idealheine, der da auf den Brettern steht, ein feuriger, liebenswürdiger Jüngling von romantischer Begeisterung, wechselnd von Schalkhaftigkeit und Schwermut, über dessen Lippen Verse aus dem Buch der Lieder sprudeln. Seine Spottsucht zeigt sich nur von der Seite gewinnenden Jugendübermutes, das Problem des Judentums wird nur einmal mit einem einzigen Worte angedeutet; auch Onkel Salomon Heine ist der nüchterne Mann materiellen Erfolges ohne besondere Färbung. Die Stimmungsreize der Postkutschenzeit und die Poesie des Studentenlebens werden von den Verfassern geschickt ausgenutzt. Der junge Dichter, von der Jugend geliebt und bei den Spießbürgern verhaßt, wird nicht ohne Geschick eingeführt. Ein Zwischenfall mit raufluftigen Studenten führt zu einer Herausforderung, die später die Relegierung des Musenjünglings verursacht. Recht hübsch und ungezwungen ist das Zusammentreffen mit der berühmten Sängerin Catalani motiviert. Ihr entzückte schon in früher Jugend ihre Stimme, sie begeisterten seine Verse. Hieraus weben sich die Fäden gegenseitigen Gefallens zu einer kurzen schwärmerischen Idyll. Allerhand heitere Episoden wechseln mit ernsten Szenen im zweiten Akte. Aus der Dichterin Gräfin Hahn-Hahn haben die Autoren freilich eine völlige Närrin gemacht. Bühnenwirksam ist die Unterredung mit dem Oheim. Der Hamburger Millionär und der sich seines Genius bewußte Dichter stehen sich innerlich fremd gegenüber. In den Verzicht auf sein Dichtertum kann Heine nicht willigen, auch als der Onkel mit der Entziehung finanzieller Unterstützung droht. Dieser Familienkonflikt bleibt nur Episode. Es folgt die Relegierung des Studenten wegen der Herausforderung zum Zweikampf; da man nicht weiß, wer die Universitätsbehörden von dem Ehrenhandel verständigt haben könnte, verbreitet sich die Ansicht, Heine habe dies aus Angst vor dem Duell selbst getan. Studenten bringen ihm eine Katzenmusik. Unter dem Verdachte eines Denunzianten und Feiglings muß Heine Göttingen verlassen. Der letzte Akt bringt die Aufklärung. Angelica Catalani hat die Anzeige erstattet, damit das wertvolle Leben eines großen Dichters nicht durch einen Raufbold gefährdet werde. Der Dichter, der den welschen Singvogel für treulos halten mußte, findet in dem herzlichen Anteil an seinem Geschick einen Trost gegen die Schmerzen notwendigen Scheidens und Meidens. Die Sentimentalität der „Alt-Heidelberg"stimmung tut auch in dieser Variante wieder ihre Wirkung. Das Stück, sorgfältig einstudiert und reizend ausgestattet, hatte eine recht herzliche Aufnahme. Maximilian Herz gab dem Dichter all die gewinnenden Züge, die die Autoren an ihn

Neuenahr

gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden / Gallensteine / Zuckerkrankheit / Gicht / Rheumatismus / Katarrh / Erholung n. Kriegsverletzungen, Kriegskrankheiten und deren Folgezuständen.

Trink- und Thermal-Badekur.

Wohnung im

KURHOTEL

und in vielen anderen Hotels, Pensionen und Privathäusern.

Kurhotel, einziges Hotel mit Thermalbädern aus den Heilquellen des Bades, grosser Erweiterungsbau mit allen Einrichtungen der Hotelkunst.

Für Hauskuren:

Versand des Neuenahrer Sprudels nach neuem Füllverfahren.

WERBESCHRIFTEN

u. alle Auskünfte umsonst u. portofrei durch die

Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland

Digitized by Google

zu sehen wünschen, und Grete Stikker begnügte sich nicht mit der Zeichnung einer Theaterprinzessin, sondern wob um die Vielbewunderte die Atmosphäre der großen Welt.

Der V. Katholische Frauentag in Bayern (veranstaltet vom Katholischen Frauenbund, Zweigverein München, und den im Landesrat ihm angeschlossenen Vereinen: Kath. Arbeiterinnenvereine, Kath. Bezirkslehrerinnenverein, Kath. Dienstmädchenvereine, Kath. Handelsgehilfinnenvereine, Kath. weibliche Jugendvereine, Marianischer Mädchenschutzverein) beging das Fest der Patrona Bavariae durch eine sehr stark besuchte Festversammlung im Odeon, welcher die Königin mit den Prinzessinnen-Töchtern Helmtrudis, Hildegard und Gundelinde, Frau Herzogin Carl Theodor, Frau Prinzessin Franz, Frau Prinzessin Ludwig Ferdinand, die Prinzessinnen Klara und Pilar beiwohnten. Nach den festlichen Klängen eines von Herrn C. Biehler gebotenen Orgelvorspieles wies ein in schwungvollen Versen abgefaßter und mit Frische vorgetragener Prolog auf die Bedeutung der Tagung hin. Dann ergriff Hedwig Dransfeld, die Bundesvorsitzende des Kath. Frauenbundes Deutschlands, das Wort zu ihrem Vortrage: „Unsere Jugend — unsere Zukunft". Sie verglich unsere weibliche Kriegsjugend in sinniger Weise mit dem heurigen Frühling, der nach langem Zögern nun in verschwenderischer Fülle erblüht ist und nun viel rascher zur Reife dränge. Die Intensität des jetzigen Erlebens habe die Jugend von heute auch viel schneller zur Reife gebracht. Vieles habe die weibliche Jugend heute an Sorglosigkeit, Licht und Sonne verloren, die sie früher im Schutze des Elternhauses genossen. Hineingestellt in die ernste Arbeit der Fabrik, in jegliche Berufe, in den schweren Dienst der Lazarette gäbe es für sie keine Geheimnisse mehr. Für die verlorene Maientagsfrische habe sie aber manche Erkenntnis gewonnen. Alle Weltanschauungen und politischen Richtungen suchen heute die Jugend zu gewinnen. Vier Eigenschaften seien es vor allem, welche vom katholischen Standpunkte für die weibliche Jugend gefordert werden müssen: Kraft, Ordnung, Stolz und Freude. Die Kraft. Die geistigen Kräfte der Seele, die die Religion bietet, die körperliche Kraft, an der nur die eiserne Notwendigkeit Raubbau treiben dürfe. Die Ordnung. Einordnung in die Familie, Bewußtwerden der Pflichten gegenüber der Familie und der heimschaffenden Kraft und Bestimmung der Frau. Die Einordnung in die Familie müsse zur Einordnung in das Stadt- und Staatswesen führen, zur sozialen Ordnung, zur Ueberbrückung der sozialen Gegensätze. Der Stolz. Der Stolz auf das eigene Frauentum, der Stolz auf die Arbeit. Das Bewußtwerden des Einflusses der Frau auf die geistlich-sittliche Kultur und auf die Spuren der Entartung, die vor dem Kriege im öffentlichen Leben hervorgetreten sind. Wie der Frühling Duft und Sonnenschein, so bedarf auch die Jugend der Freude, die elastisch mache und Begeisterung wecke. Diese Freude dürfe nicht in leerer Zerstreuung bestehen, sondern in Freude am eigenen Wachstum, Friede im Innern. Freude an Natur, Kunst, edler Kameradschaft, Freude am Vaterland. Am Schlusse ihres Vortrags feierte Frl. Dransfeld in begeisterten Worten unsere Königin und leitete darauf zur heutigen Festfeier über, der Patrona Bavariae huldigend als Mater dolorosa, als hohem Symbol der Kriegszeit, als Maria vom Siege und als Regina pacis. Eine Huldigung der Jugend an die Patrona Bavariae schloß die erhebende Feier ab. Ein von dem bekannten Meister christlicher Kunst, Professor Schleibner, gestelltes lebendes Bild von hoher Schönheit stellte die Muttergottes mit dem Kinde dar. In schöner rhythmischer Gliederung bewegte sich von den beiden Seiten des Podiums ein Zug blütengeschmückter, Zweige tragender junger Mädchen zu dem Bilde. Ihr in die Hymne ausklingender Gesang hatte Lehrer Lorenz einstudiert. Die Orgel meisterte, wie bei Beginn, C. Biehler.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Friedensgedanken unserer Grossindustrien — Wasserstrassen-Verkehrsmehrung — Depositengelder und Postscheckverkehr.

Angesichts der Kriegslage zu Lande und der über alles Erwarten hinausgehenden Erfolge unserer Tauchboote verstärkt sich die Zuversicht auf eine baldige Beendigung dieses Weltringens zu unseren Gunsten. Der Friedensgedanke findet täglich neue Nahrung. Die „Daily News" schreiben: „England nähert sich einer Krise ohnegleichen seiner Geschichte" und in der „Times" war wiederholt zu lesen: „Die Situation ist bitter ernst und bei weitem derzeit der ernsteste Teil der seitherigen Ereignisse der britischen Nation." Die amerikanischen Saatenstandsberichte entrollen das Bild einer Missernte. Am Chicagoer Getreidemarkt waren die sensationellsten Preissteigerungen, welche die Geschichte der Produktenmärkte je aufzuweisen hatte, zu verzeichnen. Weizen schnellte zeitweilig bis zu 132 Punkten in die Höhe. Auch die Zersetzung in Russland, besonders das Ringen der Demokratie um den Frieden, ist britischerseits nicht mehr aufzuhalten. Das Verschwinden der Regisseure des Krieges bestätigt dies. Die deutschen Effektenbörsen erblicken in der jetzigen Kriegsentwicklung einen Grund zu immer höher gehender Kursbewegung,

Katarrhe und Tod.

Betr. Katarrh, Asthma, Bronchialkatarrh, Schnupfen, Erkältungen usw.

Ohne Luft kein Leben! Wenn die Atmungsorgane ihre Tätigkeit einstellen und der Lunge keinen Sauerstoff zur Weitervermittlung mehr zuführen, ist es aus mit dem Leben. Sind die Atmungsorgane nun erkrankt, so können sie natürlich nicht intensiv genug arbeiten, und der ganze Körper leidet darunter. Nun leiden viele Menschen schon jahrelang an solchen Krankheiten, ohne es zu wissen. Sie kennen wohl die Namen, wie z. B. Bronchialkatarrh, Lungenspitzenkatarrh, Luftröhrenkatarrh, Kehlkopf-, Nasen-, Rachenkatarrh, Schnupfen, Erkältungen, Asthma usw. Sie wissen aber nicht, woran man diese sich so furchtbar rächende Krankheit erkennt. Wir wollen Sie aufklären und fragen Sie deshalb:

1. Haben Sie oft Husten?
2. Fühlen Sie oft Trockenheit im Halse?
3. Sind Sie oft heiser?
4. Sind Sie oft erkältet?
5. Ist Ihre Luftröhre oft verschleimt?
6. Besonders des Morgens?
7. Ist Ihre Nase oft verstopft?
8. Haben Sie Beschwerden beim Atmen?
9. Ist die Nasenschleimabsonderung oft stark?
10. Müssen Sie zeitweise anhaltend niesen?
11. Hören Sie zeitweise schwer?

Beantworten Sie sich diese Fragen selbst! Es sind dies alles Anzeichen von vorhandenen Entzündungen der Schleimhäute (Katarrhe), und diese sind gefährlicher, als man im allgemeinen annimmt. Im Interesse der Allgemeinheit senden wir kostenlos eine belehrende Schrift über die Selbstbehandlung der Schleimhäute mit dem Wiesbadener Doppel-Inhalator an jedermann. Man schreibe sofort, denn jeder Tag bedeutet eine Gefahr und Qual, oder bestelle gleich einen Doppel-Inhalator bei:

Wiesbadener Inhalatoren-Gesellschaft
Wiesbaden 96, Rheinstraße 34.

Der „Wiesbadener Doppel-Inhalator" ist eine neue Erfindung, welche von ersten Spezialärzten als hervorragend gut befunden wurde. Auf vollständig kaltem Wege überführt er jede medikamentöse Flüssigkeit in einen vollkommen gasartigen Zustand. Dieser gasartige Medizinnebel wird dann genau wie die Luft eingeatmet und vermag bis in die verstecktesten Teile der Atmungsorgane, sogar bis in die Lungen zu dringen. Die Wirkung ist verblüffend. Deshalb verordnen ihn viele Spezialärzte, Lungenheilstätten usw.

Der Preis ist so gestellt, daß ihn jeder kaufen kann. Er kostet, sofort gebrauchsfertig für Mund und Nase, mit Inhalationsflüssigkeit nur 11,— Mark. (Porto 60 Pfg., bei Nachnahme 95 Pfg.) Keine weiteren Unkosten, nur einmalige Ausgabe.

Zirka 2000 Anerkennungen von Aerzten und Patienten erhielten wir in einem halben Jahre. **Ein noch nie dagewesener Erfolg!** Nachstehend nur einige:

Es gaben uns die Ehre, den „Wiesbadener Doppelinhalator" von uns zu beziehen:
Ihre Kgl. Hoh. die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz

Heilung des Bronchialkatarrhs.

Wolfseck, Station Lengenwang, den 8. Juni 1916.
Im Februar dieses Jahres kaufte ich in einer Drogenhandlung zu Berlin Ihren Doppel-Inhalator und vertrieb durch regelmäßige Inhalation, morgens und abends 5 Minuten, einen langjährigen Bronchialkatarrh, mit dem ich infolge eines Lungenleidens seit 5 Jahren behaftet war, binnen 8 Wochen. Die Heilung des Bronchialkatarrhes, der weder einer Inhalationskur im Sanatorium noch Heimkuren mit allerkomplizierteften, teuerften Apparaten, noch einer langwierigen, lokalen Bepinselungskur, weichen wollte, verdanke ich allein Ihrem Apparat.
Dr. Richard Bolte.

Verblüffender Heilerfolg.

Fürstenberg/Weser, den 21. 9. 16. Unser Obermaler Buchner leidet seit langen Jahren an einem hartnäckigen Luftröhrenkatarrh. Vergebens hat er viele Aerzte konsultiert und alle möglichen Mittel gebraucht. Vor einigen Wochen klagte er mir besonders sein Leid und sprach die Befürchtung aus, daß sich zu seinem Katarrh nun wohl noch Lungenblähung gesellen würde. Da ich nun selbst mit Ihrem Inhalator einen verblüffenden Heilerfolg erzielt habe, so riet ich Herrn Büchner, sich schleunigst einen Apparat von Ihnen kommen zu lassen. Vor ca. 3 Wochen bekam er denselben zugesandt. Er bittet mich heute, Ihnen mitzuteilen, daß er von der Wirkung Ihres Apparates ganz überrascht ist. Was er durch jahrelange Kuren und Bäder nicht erzielt hat, das hat Ihr vorzüglicher Apparat fertiggebracht. Pech, Betriebsleiter.

Vom Halsleiden befreit.

Berlin, den 9. Dezember 1916. Vor etwa vier Jahren bezog ich von Ihnen einen Wiesbadener Doppel-Inhalator, derselbe hat meiner Frau sehr gute Dienste geleistet, so daß sie von ihrem Halsleiden befreit ist; spreche Ihnen hiermit unseren Dank aus.

Otto Hübner, Polizei-Beamter,
Alt-Moabit 80.

Metall-Luftpumpe vorzüglich.

Ludwigshafen, den 20. 2. 1917. Senden Sie mir für meinen Freund Ihren Doppel-Inhalator mit Metall-Luftpumpe per Nachnahme. Ihre Metall-Luftpumpe ist vorzüglich und kann sie jedermann empfehlen.

Hugo Happ, Siegfriedstr. 14.

Seine Kgl. Hoheit Heinrich XXX. Prinz Reuß.
Ihre Kgl. Hoheit die Großherzogin von Luxemburg, Herzogin zu Nassau.
Ihre Großherzogl. Hoheit die Herzogin von Anhalt
Ihre Hoheit die Herzogin von Oldenburg
Seine Großherzogl. Hoheit Prinz Max von Baden
Seine Hoheit Bernhard Prinz zur Lippe
Ihre Durchl. die Prinzessin Elisabeth zu Solms-Braunfels
Ihre Durchl. Prinzessin von Ratibor
Ihre Durchl. Fürstin zu Putbus
Seine Durchl. Fürst Wittgenstein
Seine Durchl. Prinz Wittgenstein

Vorsicht!

Es gibt minderwertige Nachahmungen! Achten Sie deshalb genau auf unsere Firma, um auch den wirklich echten, vieltausendfach bewährten „Wiesbadener Doppel-Inhalator mit dem Doppelzerstäuber" zu erhalten.

Es hat kein anderer das Recht, Inhalatoren mit den doppelten und mehrfachen Zerstäuber herzustellen. (Gerichtlich entschieden). Wir warnen vor eventl. Angeboten, die wir, sobald wir davon Kenntnis erhalten, strafrechtlich verfolgen.

Natürliches Wiesbadener Kochbrunnen-Quellsalz zum Gurgeln, Inhalieren und für Trinkkuren (unter strengster Aufsicht der Stadt Wiesbaden und der Städt. Kurdirektion gewonnen) ist zum Preise von 2.50 M. per Glas ebenfalls von uns zu beziehen.

Alleinige Fabrikanten: Wiesbadener Inhalatoren-Gesellschaft, Wiesbaden 96, Rheinstraße 34. Telegramm-Adresse: „Doppel-Inhalator Wiesbaden."
Depot f. d. Schweiz: Max Zeller Söhne, Romanshorn.

Digitized by Google

welche auch aus den politischen Vorgängen, wie den Verhandlungen zwischen den leitenden Staatsmännern Deutschlands und Oesterreich-Ungarns im deutschen grossen Hauptquartier in Fortsetzung der Wiener Aussprache, Nahrung schöpfen konnten.

Tonangebend für den grossen Optimismus unserer Finanz- und Handelskreise bleibt nach wie vor die Gestaltung unserer Wirtschaftsverhältnisse, wie sie sich besonders in den neuerlich bekannt gewordenen Bilanzergebnissen unserer Industrien spiegelt. Speziell die heimische Rüstungsindustrie — hierzu zählt eine lange Reihe von Unternehmungen aller möglichen Sparten — hat die reichen Gewinnergebnisse nicht nur zu gesteigerten Dividendenausschüttungen benützt, sondern auch zur inneren Kräftigung, vor allem zur Erleichterung des Uebergangs in die Friedenswirtschaft. Bei einer grossen Anzahl solcher Bilanzabschlüsse findet sich denn auch als neugeschaffener Posten die Reserve zur Ueberführung in die Friedenswirtschaft. Eine Reihe von Industrien hat die vorgenommenen Grundkapitalmehrungen nicht allein mit den gegenwärtigen Geldbedürfnissen begründet, sondern ausdrücklich betont, damit Vorkehrungen für die Zukunft zu treffen. Hierdurch — es handelt sich zumeist um recht umfangreiche Millionenbeträge — ist augenscheinlich der Beweis gegeben, wie zuversichtlich unsere Grossindustrie die kommende Zeit beurteilt und mit einer weiteren ausreichenden Betätigung in der künftigen Friedenszeit rechnet. Auch die vielfachen Neugründungen, wie in Chemnitz eine Waggonfabrik mit 2 Millionen, in Mannheim die Rhemag-Rhenania Motorenfabrik A.-G. mit 1 Million, in Stettin die Ostseewerft Schiffbau- und Maschinenfabrik A.-G. mit 6 Millionen Mark Kapital bestätigen solche Industrietendenzen. Aus dem Gebiete der Wasserstrassenpolitik ist bemerkenswert die Umwandlung der Donau-Main-Rheinschiffahrt G. m. b. H. in eine Aktiengesellschaft: Demerag unter Erhöhung des Grundkapitals von ℳ 550 000 auf ℳ 2 Millionen, die Aktien werden von einem bayerischen Bankenkonsortium übernommen und dienen u. a. zur Erweiterung des Schiffsparks und zur Erbauung von Lagerhäusern an den hauptsächlichsten Umschlagplätzen. Von österreich-ungarischen Schiffahrts- und Bankgruppen wurde zu Sofia die Dunav, Kgl. Bulgarische Schiffahrtsgesellschaft, mit 4 Millionen Leva Kapital gegründet. Bei der Ende Juni in Budapest stattfindenden Tagung der deutsch-österreich-ungarischen Wirtschaftsverbände werden deutscherseits etwa 50 Delegierte teilnehmen und Abgeordneter Dr. Stresemann über die Tagesordnung: „Gemeinsames Vorgehen der Mittelmächte in Fragen der Uebergangswirtschaft" referieren.

Weitere Zeichen unserer Wirtschaftsgestaltung ergeben sich aus dem Anschwellen der Depositenguthaben bei den Banken, welche heute nach ca. 90% Vollzahlung auf die sechste Kriegsanleihe wiederum 10 Milliarden Mark betragen, ferner aus der Tatsache, dass der deutsche Postscheckverkehr im Aprilmonat den bisher höchsten Umfang ausweist — Kundenzahlmehrung 3370, Umsatz rund 7,5 Milliarden, davon 5 Milliarden bargeldlos, Durchschnittsguthaben 556 Millionen Mark —, die Herabsetzung der Mindesteinlage von ℳ 50 auf ℳ 25 wird zweifellos weitere Kreise zum Anschluss veranlassen. Andere Reformen, wie die längst gewünschte Portofreiheit im Postscheckwesen, wären zu begrüssen. Auch das Anwachsen des zuerst mit 400 Millionen Mark bezifferten Anteiles unseres Heeres an der sechsten Kriegsanleihe auf rund 1 Milliarde Mark — endgültige Daten liegen noch nicht vor — ist zu registrieren. Mit welch grossem Erfolg sich die Genossenschaften in den Dienst der deutschen Kriegswirtschaft gestellt haben, bekunden die Daten im Jahresbericht der Bayerischen Zentraldarlehenskasse, e. G. m. b. H., München. So wurden für Kreditbewilligungen an Kriegszentralstellen, Kommunalverbände, Städte und Landgemeinden zwecks Durchführung ihrer kriegswirtschaftlichen Aufgaben über 53 Millionen Mark gewährt. Der Jahresumsatz dieser Gesellschaft erhöhte sich von 2,8 Milliarden auf 4,8 Milliarden Mark; die Tätigkeit der Warenvermittlung, Lagerhäuser und landwirtschaftlichen Geschäfte hat erheblichen Anteil hieran. M. Weber, München.

Schluß des redaktionellen Teiles.

„Gold gab ich zur Wehr, Eisen nahm ich zur Ehr" steht auf der Rückseite der eisernen Plakette, die jeder, der Gold in irgendwelcher Form zur Goldankaufsstelle bringt, kostenfrei zum Geschenk erhält. Der Stolz jeder Familie soll es sein, ein solches Zeichen freudiger Opferwilligkeit zu besitzen als bleibendes, ehrendes Erbstück für Kinder und Kindeskinder. — Das ausführliche Inserat auf Seite 265 besagt Näheres.

Dresden
Hotel Bellevue
R. Ronnefeld, Vorstand und Leiter.
Weltbekanntes, vornehmes Haus in unvergleichlich herrlicher Lage an der Elbe und Opernplatz, umgebaut und zeitgemäss erneuert.
Grosser Garten und Terrassen.

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Kais. Kgl. Hoflieferant
J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.
Erstklassige Stahlwaren
Neue Feldpreisliste erschienen
Abgabe und Versand kostenlos.

Sinn & Co., — Bankgeschäft — München, Weinstrasse 6
An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen usw.; Konto-Korrent u. Scheck-Verkehr; Coupons-Einlösung vor Verfall ohne Abzug; Handel in nicht notierten Werten, Serienlosen, ausländ. Geldsorten und Edelmetallen.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.
Neuerscheinungen:
„Tiroler Helden ohne Namen". Von Matthias Ortner. Mk. 2.10.
„. . . In Ortner ist den braven Tiroler Soldaten ein begeisterter Lobredner erstanden, aber auch ein junges Talent von einer packenden Originalität, einer lebensfrischen und farbenfreudigen Sprache und einem meisterhaften Geschick, mit wenigen Strichen prächtige Stimmungsbilder und anschauliche Charakterschilderungen zu entwerfen. Das Buch Ortners, dessen Herausgabe Prior Dominikus Dietrich besorgt hat, gehört unstreitig in die allererste Reihe der Kriegsbücher die von Tirol und seinen Kämpfen im Weltkrieg handeln. Die Verlagsanstalt „Tyrolia" hat das Buch sehr geschmackvoll ausgestattet . . ." Salzburger Chronik.
„. . . Besser als hier können die Meisterschützen in der Schwarmlinie und die Löwen im Nahkampf, die gleich Heiligen gestorben sind, nicht geschildert werden. Es sind wahrheitsgetreue Bilder tapferer Kaiserjöhne, echter Herz-Jesu-Verehrer u. inniger Rosenkranzbeter." Korrespondenz u. Offertenbl.
„. . . Ein echter Volkspriester hat im Felde es erlebt und ein echter Dichter hat es niedergeschrieben. Wohl ist die Form zuweilen etwas wild gewachsen, — das Büchlein ist im Lazarett entstanden — aber sein Inhalt ist kostbar; erzählt von den Taten und vom Tode wahrer Helden . . ." Priesterkonferenz-Blatt.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Kostümfabrik F. u. A. Diringer
München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13
königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten
Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.
Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —
Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

Gold gab ich zur Wehr
Eisen nahm ich zur Ehr

Zehn Fragen.

1. Frage: **Warum muß der Goldbestand der Reichsbank gesteigert werden?**

1. Weil es im öffentlichen Interesse unbedingt erforderlich ist, daß die von der Reichsbank ausgegebenen Banknoten möglichst stark mit Gold gedeckt sind, d. h. daß die Reichsbank als Unterlage für ihren Notenumlauf einen möglichst großen Goldbestand in ihren Kassen bereit hält. Je stärker diese Deckung, desto stärker der Kredit der Reichsbanknote im Inlande und im Auslande. Während des ersten Vierteljahres 1917 hat die Golddeckung durchschnittlich 31,5 v. H. des Notenumlaufs betragen. Da aber der Notenumlauf unausgesetzt anschwillt, ist eine Verschlechterung des Deckungsverhältnisses unausbleiblich, wenn es nicht gelingt, den Goldbestand der Reichsbank entsprechend zu erhöhen. Die Zunahme des Notenumlaufs hat im Durchschnitt des ersten Vierteljahrs 1917 gegen das vorangehende Vierteljahr 679 Millionen Mark betragen
2. Um den Bezug notwendiger Lebensmittel und Rohstoffe aus dem neutralen Auslande zu sichern. Die Einfuhr muß, sofern nicht Guthaben im Ausland zur Verfügung stehen, in Gold bezahlt werden, weil das Ausland Gold verlangt.

2. Frage: **Warum verlangt das Ausland für seine Lieferungen an uns Zahlung in Gold?**

Weil alle Kulturvölker ihre Währung auf das Gold begründet haben und das Gold demzufolge dasjenige Metall ist, welches in der ganzen Welt zum vollen Wert angenommen wird.

3. Frage: **Warum beschlagnahmt man nicht die noch im Volke vorhandenen Goldmünzen?**

1. Weil die durch die freiwillige Abgabe von Goldmünzen geschaffenen hohen sittlichen Werte durch Zwangsmaßnahmen beeinträchtigt würden.
2. Weil die Feststellung böswillig verborgener Goldmünzen unmöglich ist.

4. Frage: **Warum beschlagnahmt man nicht die Goldsachen in den Juwelierläden?**

Eine solche Beschlagnahme wäre doch nur denkbar und möglich, wenn **alle** im Lande vorhandenen Goldsachen in dieser Weise konfisziert würden, gleichgültig ob sie dem Verkauf dienen, oder im Privatbesitz sich befinden. Und will wirklich jemand ernstlich das fordern, solange das Vaterland nicht alle diese Goldbestände restlos für seinen Daseinskampf braucht, solange es noch davon absehen kann, solchen allgemeinen Zwang zu üben, noch davon absehen kann, auch die Trauringe Lebender und die durch Generationen aufbewahrten Familienstücke aufzurufen und einzuschmelzen, solange es noch erwarten kann, die für die Stärkung der Reichsbank und die Sicherheit der Kriegsführung erforderlichen Werte wie bei der Goldmünzensammlung so auch hier durch die freiwillige Tat des deutschen Volkes zu erhalten? Gerade in der Freiwilligkeit der Hergabe der Goldsachen zum Goldwert liegt der Wert der Tat für den einzelnen, die Größe auch dieser Goldsammlung des deutschen Volkes und der Eindruck seiner Stärke, den sie der Welt gibt. Aber jene Frage und jenes Verlangen ist auch wohl nur ein unklarer Ausdruck für das verständliche Gefühl, daß es ein Widerspruch sei, wenn die Reichsbank die mit einem Opfer verbundene Hergabe von Goldsachen von der Bevölkerung verlange und auf der anderen Seite wie in Friedenszeiten — und das nimmt man an, weil die Juwelierläden noch Schmucksachen feilhalten — größere Mengen Goldes zur Herstellung von Goldwaren an Goldschmiede und Juweliere abgibt. Gerade diese Annahme trifft indes nicht zu.

5. Frage: **Gibt die Reichsbank noch größere Mengen Goldes zur Herstellung von Goldwaren an Juweliere und Goldwarenfabriken ab?**

Nein. Die Reichsbank hat die Abgabe von Gold schon seit Beginn des Krieges unablässig eingeschränkt und bei der Aufnahme des Goldsachenankaufs auf einen kleinen Bruchteil der im Frieden abgegebenen Goldbeträge herabgesetzt. Heute wird Gold im wesentlichen nur noch an Goldwarenfabriken zur Herstellung von Goldwaren abgegeben, die an das neutrale Ausland verkauft werden, um uns dort — zwecks Bezahlung der Einfuhr von Lebensmitteln — Guthaben zu schaffen, die den Wert des hergegebenen Rohgoldes um ein Mehrfaches übersteigen. Andernfalls wären wir zu der viel unvorteilhafteren Ausfuhr von Rohgold gezwungen. In ganz geringem Umfange wird Gold auch zur Anfertigung doublierter, vergoldeter oder geringhaltig goldener Inlandswaren abgegeben, um die wenigen Fabriken, welche außerstande sind, sich auf den Auslandsbedarf einzustellen oder zur Herstellung von Kriegsmaterial überzugehen, vor dem Erliegen zu bewahren. Nachdem am 8. Februar 1917 ein Höchstpreis für Altgold festgesetzt und den Fabriken dadurch die Möglichkeit genommen ist, Altgold aus dem Publikum zu Ueberpreisen herauszuziehen, ist die Neuherstellung schwerer, echter Goldwaren für den Inlandsbedarf so gut wie ausgeschlossen.

6. Frage: **Könnten wir nicht unsern Goldschmuck der Reichsbank leihweise überlassen?**

Nein, denn

1. verlangt das Bankgesetz, daß die Unterlage für die umlaufenden Banknoten in Gold in der Form von Barren oder Münzen besteht;
2. kann der Reichsbank ein Goldschatz, über den sie nicht jederzeit frei und endgültig verfügen darf, der ihr vielmehr nur hergeliehen ist und wieder abgefordert werden kann, nichts nützen. Ein solcher Goldschatz wäre ein Scheinbesitz, der die ausgegebenen Noten nur zum Schein, aber nicht in Wahrheit decken würde;
3. Sind Räumlichkeiten für eine sachgemäße Aufbewahrung der Goldsachen nicht vorhanden und nicht zu beschaffen.

7. Frage: **Warum werden Trauringe Lebender von den Goldankaufsstellen nicht angekauft?**

Weil die Forderung auf Hergabe dieses höchsten ethischen Goldguts erst im Augenblicke der allerdringendsten Gefahr gestellt werden darf und für diesen Fall nicht eine Veräußerung, sondern nur die unentgeltliche Hingabe der Trauringe in Frage kommen kann.

8. Frage: **Warum vermitteln die Goldankaufsstellen den Verkauf von Juwelen im neutralen Auslande, und zwar nur solcher im Werte von 500 Mark und mehr?**

1. Weil durch die Veräußerung der Juwelen im neutralen Auslande Guthaben geschaffen werden, aus denen die einzuführenden Lebensmittel bezahlt werden können.
2. Weil das Ausland erfahrungsmäßig nur hochwertige Juwelen und Steine zu erwerben wünscht.

9. Frage: **Haben unser Kaiserhaus und die anderen deutschen Fürstenhäuser schon Goldschmuck und Juwelen abgeliefert?**

Deutsche Bundesfürsten, voran der Kaiser und die Kaiserin sowie der Kronprinz und die Kronprinzessin, Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen und eine Reihe anderer Fürstlichkeiten haben dem Vaterlande sehr erhebliche Mengen von Goldsachen und Juwelen geopfert.

10. Frage: **Kann man jemand, der seinen Goldschmuck in dieser Stunde der Entscheidung dem Vaterlande nicht darbringt, noch einen vaterlandsliebenden Deutschen nennen?**

Nein!

Digitized by Google

Todes- Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am 11. Mai vormittags 11 Uhr seinen treuen Diener, unseren lieben Bruder, Onkel und Vetter,

den Hochwürdigen Herrn

Dominikus Dempf

Pfarrer in Oberpfaffenhofen

in der Chirurgischen Klinik in München, gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente, im Alter von 52 Jahren und 3 Monaten in die ewige Heimat abzurufen.

Hohenwart, Oberpfaffenhofen, Altomünster, München, Würzburg, Florenz, Mai 1917.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Die Beerdigung mit darauffolgendem Gottesdienst fand am Montag, den 14. Mai, vormittags 10 Uhr in Oberpfaffenhofen statt.

Ein hervorragendes Werk

Dr. P. Gregor Koch

Das menschliche Leben

oder

Die natürlichen Grundzüge der Sittlichkeit

Mit Original-Buchschmuck von Kunstmaler Wilhelm Sommer. 8°. 580 S. Brosch. ℳ 6.40. Elegant geb. ℳ 7.20

Es wird wenige ethische Werke geben, die mit solcher Akribie und Gründlichkeit geschrieben sind wie dieses. Der Verfasser hat sich die Sache wahrlich nicht leicht gemacht, freilich auch dem Leser nicht. Und das ist gut so. Die natürlichen Grundzüge der Sittlichkeit, die Anlagen der menschlichen Natur, Vernünftigkeit, Freiheit, Sittlichkeit, Verantwortlichkeit usw. — Das ist der Hauptinhalt dieser echt wissenschaftlichen, auf der Höhe der Zeit stehenden Arbeit ... Die Bücherwelt, Bonn.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln

Waldshut, Cöln a. Rh., Straßburg i. Elf.

Berta-Ewiglichtöl-Ersatz

aus fester Masse, **billiger wie Oel,** ca. 24 Stunden brennend, mit dazu passenden Gläsern, seit längerer Zeit bestens bewährt, liefert billigst **Franz Emil Berta,** Kerzenfabrik in **Fulda.**

Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes Benedikt. XV.

Ketteler-Heim Bad Nauheim

Kathol. Schwesternhaus, nächst den Bädern gelegen. — Hauskapelle, Personenaufzug, Elektr. Licht, Zentralheizung. Grosser Garten. — Prospekte durch die Oberin.

Englisch, Französisch, Italienisch,

leichtfassl. gedieg. interessanter

Selbstunterricht.

Probengrat. Verlag Neue Fremdspr.

Anschauungsmethode

München C. 6, Sendlingerstr. 75. Angabe d. gewünschten Sprache erbeten.

Hamburg Hotel „zum Kronprinzen“ dir. a. Hauptb., Ankunftseite, Haus I. Rang., mod. Komf., Auto-Gar. 100 Zimmer von Mk. 3.— an. Bes. Heinr. Loelf.

Für Zuckerkranke

Wie ich meinen Zucker los wurde und wieder arbeitsfähig bin, teile ich aus Dankbarkeit unentgeltlich jedem Zuckerkranken mit. **Ferd. Hessel** I. Rheinböllen.

Klöster, Krankenhäuser,

Pensionate, Herrschaften, gewerbl. Waschanstalten usw. verwenden zu Tausenden „**OPPOLLA**“, das neue patentierte Bleichverfahren für Weisswäsche. Verlangen Sie Broschüre. **Drossart & Finke, Mehlem a. Rh.**

Concordia Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1916.

Einnahmen.	ℳ	₰	Ausgaben.	ℳ	₰
Deckungskapital und Beitragsübertr. aus dem Vorjahre	136 063 467	28	Durch Tod zahlbar gewordene Vers.-Summen	7 201 409	22
Rücklage für schwebende Versicherungsfälle aus dem Vorjahre	752 180	28	Bei Lebzeiten der Versicherten zahlbar gewordene Beträge	3 578 227	05
Gewinnrücklage der Versicherten aus dem Vorjahre	16 092 665	83	Rückkäufe	827 709	96
Besondere Rücklagen aus d. Vorjahre	3 651 380	53	Gezahlte Gewinnanteile an die Versicherten	2 693 224	21
Beitragseinnahme	16 253 462	59	Rückversicherungsbeiträge	543 306	45
Einnahme an Zinsen, Mieten u. dergl. mehr	8 115 048	28	Steuern, Verwaltungskosten und Vermittlergebühren	1 780 221	83
			Deckungskapital und Beitragsübertr.	141 011 843	47
			Gewinnrücklage der Versicherten	13 861 238	27
			Besondere Rücklagen	3 843 240	15
			Sonstige Ausgaben	1 662 738	59
			Gewinn	3 925 045	59
	180 928 204	79		180 928 204	79

Rechnungsabschluss für das Geschäftsjahr 1916.

Vermögenswerte.	ℳ	₰	Verbindlichkeiten.	ℳ	₰
Einlageverpflichtungen der Aktionäre	24 000 000	—	Aktienkapital	30 000 000	—
Grundbesitz	3 048 080	13	Gesetzliche Kapitalrücklage	3 000 000	—
Hypotheken und Darlehen geg. Schuldverschreibungen juristisch. Personen	131 745 132	18	Deckungskapital und Beitragsübertr.	141 011 843	47
Wertpapiere	21 264 247	50	Rücklage f. schwebende Versicherungsfälle	1 042 723	63
Darlehen auf Versicherungsscheine	15 477 482	54	Gewinnrücklage der Versicherten	13 861 238	27
Guthaben bei Bankhäusern, Versicherungsgesellschaften und Vertretern	1 358 889	40	Besondere Rücklagen	3 843 240	15
Gestundete Beitragsteile	3 443 214	32	Guthaben der Sparkasse der Gesellschaft	1 395 997	84
Stückzinsen	1 976 262	02	Darlehen gegen Hinterlage	3 250 100	—
Rückständige Zinsen	272 782	92	Sonstige Verbindlichkeiten	2 314 194	38
Barer Kassenbestand	8 108	57	Gewinn	3 925 045	59
Sonstige Vermögenswerte	1 050 183	75			
	203 644 383	33		203 644 383	33

Pfälzische Bank

Aktienkapital Mark 50,000,000.— Reserven Mark 10,800,000.—

Hauptsitz in Ludwigshafen am Rhein.

Zweigniederlassungen in Alzey, Bad Dürkheim, Bamberg, Bensheim, Donaueschingen, Frankenthal, Frankfurt a. M., Germersheim, Gernsheim a. Rh., Grossgerau, Grünstadt, Hassloch, Homburg (Pfalz), Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Lambrecht, Lampertheim (Hessen), Landau (Pfalz), Landstuhl, Mannheim, München, Neustadt a. H., Nierstein, Nürnberg, Oppenheim, Osthofen (Rheinhessen), Pirmasens, Speyer, St. Ingbert, Waldfischbach, Worms, Zweibrücken.

Interessengemeinschaft mit der Rheinisch. Creditbank Mannheim.

Pfälzische Bank Filiale München

(Neuhauserstrasse No. 6)

Wechselstuben und Depositenkassen:

Frauenstr. 11 (Ecke Reichenbachstr.); Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstr.); Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstr.).

An- und Verkauf von Wertpapieren jeder Art an allen deutschen und ausländischen Börsen, ebenso von nicht notierten Werten im freien Verkehr. Auskunftserteilung über Wertpapiere und in Vermögensanlagefragen.

Aufbewahrung u. Verwaltung von Wertpapieren, Wertsachen usw. in den feuer- und diebessicheren Stahlpanzergewölben der Bank.

Vermietung einzelner Tresorfächer (Safes).

Umwechslung von Kupons, Sorten und Papiergeld jeder Art.

Kontrolle und Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung.

Annahme von Bar-Depositengeldern unter bestmöglichster Verzinsung.

Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung sowie provisionsfreier Scheckrechnungen.

Beleihung von Wertpapieren und Waren.

Ausstellung von Kreditbriefen und Reisegeldbriefen für einzelne Plätze und Rundreisen.

Ausstellung von Schecks und Wechseln auf alle Länder (insbesondere auf amerikanische Plätze).

Diskontierung und Inkasso von Wechseln auf alle Plätze.

Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden strengste Verschwiegenheit gegen jedermann und gegen alle Behörden.

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag ℳ 2.00, (2 Mon. ℳ 1.34, 1 Mon. ℳ 0.67), in Oesterreich-Ungarn Kr. 2.77, Schweiz Frcs. 3.80, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.91 Dänemark Kr. 3.08, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich ℳ 4.20. Einzelnummer 25 Pfg. Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann;
Verlag von Dr. Erwin Gaulke, G. m. b. H. (Direktor: August Hammelmann).
Druck der Buchdruckerei vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

By

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 22

2. Juni
1917

Inhaltsangabe:

Was wir von den Engländern lernen können? Von Rechtsanwalt A. Nuß.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Zeppelinfahrt. Von Hedwig Kiesekamp.
Großkapitalistische Einflüsse bei der Elektrizitätsversorgung Bayerns. Einige Gegenbemerkungen von Landtagsabg. K. Wirkl. Rat H. Osel.
Der Kirchenstaat im Mittelalter. Von Hofrat Dr. Eug. Jaeger, Mitgl. d. Reichstags.
Gedanken eines Religionslehrers über „Laiengedanken zum Unterricht in der Religion". Von Gymnasialprofessor Dr. theol. Karl Guggenberger.
Chronik der Kriegsereignisse.
Vom Büchertisch.
Ausstellung von Malereien Gebh. Fugels. Von Dr. O. Doering.
Bühnen- u. Musikschau. Von Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90

Einzelnummer
25 Pfg.

By

Digitized by Google

Bayerische Handelsbank München

(gegr. 1869) Bank- & Hypothekenabteilung, Lagerhaus. (gegr. 1869)

Aktienkapital:	**Mk. 44,500,000.—**	**Reserven:**	**Mk. 14,400,000.—**
Pfandbrief- und Kommunal-Obligationen-Umlauf: . .	**Mk. 425,800,000.—**	**Hypotheken- und Kommunal-Darlehens-Bestand** . . .	**Mk. 435,800,000.—**

Zweigniederlassungen:

Amberg	**Cham**	**Ingolstadt**	**Marktredwitz**	**Regensburg**
Ansbach	**Deggendorf**	**Kaufbeuren**	**Memmingen**	**Rosenheim**
Aschaffenburg	**Dinkelsbühl**	**Kempten**	**Mindelheim**	**Schweinfurt**
Bad Reichenhall	**Donauwörth**	**Kronach**	**Mühldorf a. Inn**	**Selb**
Bamberg	**Gunzenhausen**	**Kulmbach**	**Münchberg**	**Traunstein**
Bayreuth	**Hof**	**Lichtenfels**	**Neuburg a. D.**	**Würzburg**
	Immenstadt	**Lindau i. B.**	**Nördlingen**	

An- und Verkauf von Wertpapieren aller Art.
Ausführung von Börsenaufträgen.
Aufbewahrung und Verwaltung **offener Depots.**
Annahme von **verschlossenen Depots.**
Schrankfächer (Safes).

Verzinsung von Geldern: im Scheckverkehr, auf Einlagekonto und gegen Kassenschein.
Bevorschussung von Wertpapieren.
Konto-Korrent-Verkehr.

Verkehr mit Gemeinden und Stiftungen,
auch mit Kirchengemeinden und Kultusstiftungen.

Gewährung von Annuitäten- (Hypotheken-) Darlehen.

Pfandbriefe mündelsicher und stiftungsmässig,
von der Reichsbank und von der Kgl. Bank zur Beleihung in der ersten Klasse zugelassen.

NB. Ueber alles, was sich auf die **Vermögensverhältnisse unserer Kunden** bezieht, wird von uns und unserem gesamten Personal gegen jedermann, auch gegen Behörden, Rentämter usw., **unverbrüchliches und unbedingtes Stillschweigen** beobachtet.

Gedruckte Bestimmungen für alle Geschäftszweige kostenlos.

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Aktien-Kapital und Reserven 192 Millionen Mark

Berlin—Darmstadt
Breslau, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Halle a. d. S., Hamburg, Hannover, Leipzig, Mainz, Mannheim, München, Nürnberg, Stettin, Strassburg i. E., Stuttgart, Wiesbaden

Bamberg, Beuthen O.-S., Biebrich a. Rh., Cottbus, Forst i. L., Frankfurt a. d. O., Freiburg i. Br., Fürth (Bayern), Giessen, Glatz, Gleiwitz, Görlitz, Greifswald, Guben, Habelschwerdt, Hindenburg, Jauer, Kattowitz, Kehl, Kreuzburg, Landau, (Pfalz), Lauban, Leobschütz, Ludwigshafen a. Rh., Myslowitz, Neustadt (Haardt), Neustadt O.-S., Offenbach a. M., Oppeln, Pforzheim, Prenzlau, Quedlinburg, :: Ratibor, Rybnik, Senftenberg, Sorau, Spremberg, Stargard i. Pr. ::
Agenturen: Alsfeld (Oberhessen), Butzbach, Herborn, Pasewalk, Sangerhausen.

Lenbachplatz 4. **München** Depositen-Kasse: Sendlingertorplatz 10

:-: Ausführung aller bankmässigen Geschäfte :-:

Sämtliche Kriegsnummern der „Allgemeinen Rundschau", die ein wichtiges Nachschlagewerk für alle Zeiten bilden, sind zum ermäßigten Preise zu beziehen von der Geschäftsstelle München, Galeriestraße 35a Gh.

Bei Entzündungen u. Katarrhen der **Nieren, Blase** u. **Harnröhre,** sowie gegen **Gicht** u. **Rheuma** verordnen d. Aerzte:

eine häusliche Trinkkur mit Reinhardsquelle!

Prospekt kostenlos d. Reinhardsquelle, G. m. b. H. (Post Wildungen)

Insam & Prinoth, Institut f. kirchliche Kunst: St. Ulrich i. Gröden, Tirol.

Aeltestes Haus am Platze. Mehrmals ausgezeichnet.
Empfehlen zur jetzigen Bedarfszeit

Heiligen-Bildsäulen, jeder Darstellung und Form.
Christuskörper und Kreuze verschiedener Auffassung.
Krippen aller Art in jeder Grösse.
Aufträge wegen gegenwärtig besonderer Verhältnisse behufs rechtzeitig. Lieferung jetzt schon erbeten.
Kircheneinrichtungen einfacher bis reichster Durchbildung bei mässigen Preisen.

: Grösste Leistungsfähigkeit in Stilarbeiten :
Wir bitten, sich unseres 1913 versandten reichhalt. Preisbuches, Ausgabe 5, bei Bedarf in kirchl. Kunstgewerbearbeiten bedienen zu wollen. Auf Wunsch neuerdings Preisbuch kostenlos sowie Zeichnung. u. Preise nach Bekanntgabe d. näh. Wünsche.

Klöster, Krankenhäuser,

Pensionate, Herrschaften, gewerbl. Waschanstalten usw. verwenden zu Tausenden **„OPPOLLA"**, das neue patentierte Bleichverfahren für Weisswäsche. Verlangen Sie Broschüre. **Drossart & Finke, Mehlem a. Rh.**

Kath. Pensionat Hohenlinden

in Remagen a. Rhein

für Haushaltung und allgemeine (besonders auch soziale und caritative) **Bildung.**

Jede Pensionärin hat ihr eigenes Zimmer, jedoch stehen auch Zimmer mit Doppeleinrichtung zur Verfügung.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 20520. Postscheck-Konto München Nr. 7261.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 22. München, 2. Juni 1917. XIV. Jahrgang.

Was wir von den Engländern lernen können?

Von Rechtsanwalt A. Nuß, Worms.

Die Klugheit gebietet, daß man auch vom Feinde lernt. Das Haupt des feindlichen Blocks ist England. Mit Ränken und Listen, mit Geld und Gewalt, mit zum Teil höchst unsittlichen und unsympathischen Mitteln hat der kalt berechnende Brite eine Welt von Feinden gegen uns aufzuwiegeln verstanden. Wir alle sind Zeugen dieser englischen Hexenküchenpolitik, die vereint mit Nordamerika die politische und, wie sie hofft, auch moralische Isolierung Deutschlands neben der militärischen Niederringung und wirtschaftlichen Erdrosselung erstrebt.

Zweierlei aber kann der gerecht und nüchtern denkende Gegner dem Engländer nicht absprechen: die zielbewußte Großzügigkeit bei allen seinen diplomatischen Plänen und Unternehmungen und die tatkräftige Zähigkeit bei Durchführung seiner Ziele. Bei aller durchtriebenen und skrupellosen Arbeitsmethode ist doch ein nicht unwesentlicher Teil der diplomatischen Erfolge der Briten vor und in dem Kriege auf ihre großzügige, planvolle und rücksichtslos-energische Diplomatenarbeit zurückzuführen. Dabei verstehen sie sich infolge raffinierter Anpassungsfähigkeit auch auf die Kolonisation und innere „Aussöhnung" ihrer Kolonien und „Hilfsvölker". Sie geben den von ihnen innerlich „durchdrungenen" Völkern scheinbare Verfassungs- und sonstige Freiheit, um sie dadurch nur desto sicherer in die Sklavenfesseln zu verstricken. Vor allem verstanden es die Engländer, die Presse auszunutzen und ihren weitgesteckten Zielen dienstbar zu machen. In der planvollen und unablässigen Bearbeitung der sog. öffentlichen Meinung in ihrem Sinne sind sie Meister.

Lernen wir von den Engländern, in der hohen Politik im Großen groß und im Kleinen klein zu sein! Unsere verantwortlichen Staatsmänner und Diplomaten, aber auch die Parteien im Lande, sollten ihre Ziele nur nach großen, ich möchte sagen, volks- und weltumspannenden Gesichtspunkten aussuchen, dann aber auch in großzügiger und zäher Weise nach den für richtig erkannten Zielen streben. Kirchturmsinteressen und politischer Partikularismus müßten mehr wie seither vor den großen, allgemeinen Plänen der Weltpolitik Deutschlands zurücktreten. Wir sind weit davon entfernt, die Dringlichkeit und hervorragende Bedeutung der politischen Freiheiten und Rechte des eigenen Volkes, die Notwendigkeit innerpolitischer Reformen zu verkennen. Aber was würde uns allen die „Neuorientierung" im eigenen Hause nützen, wenn wir durch die ausgeklügelte englisch amerikanische Diplomatie oder gar durch idealistische Verständigungspolitik internationaler Richtung im eigenen Lande in einen Frieden hineinmanövriert werden würden, der den nationalen Staats- und Volksnotwendigkeiten Deutschlands und seiner Verbündeten nicht entspräche? Nach dem Kriege werden wir erst richtig der furchtbaren Wunden und Verluste innewerden, die der Krieg den Völkern Europas und auch uns geschlagen hat. Da werden wir Steuerlasten zu tragen haben, die zu denjenigen vor dem Kriege in keinem Verhältnis stehen. Dabei werden aller Voraussicht nach die Einnahmen nicht auf der Höhe bleiben können wie heute im Kriege. Ob die Nahrungsmittelpreise und die Ausgaben der Lebenshaltung alsdann erheblich sinken werden, ist mindestens fraglich. Da brauchen wir einen guten Frieden, der uns über manches hinweghilft und mit manchem wieder aussöhnt. Ein Entsagungs-Frieden ohne die vom Reichskanzler selbst geforderten „realen Garantien" für unsere nationale Sicherheit und Zukunft würde nicht bloß unsern Kindern und Enkeln die Möglichkeit neuer, noch schwererer kriegerischer Verwicklungen bringen, sondern auch uns selbst eine wirtschaftliche Belastung bescheren, die uns ein Aufatmen unmöglich machte.

Die Reichstagssitzung des 15. Mai l. J. hat dem deutschen Volke manches Gute und manche Hoffnung gebracht. Daß der Reichskanzler und die Mittelparteien es feierlich und bündig abgelehnt haben, sich auf ein Programm des Verzichts und der Entsagung gegenüber unseren Feinden, insbesondere den Westmächten, festzulegen, war klug und — endlich! — notwendig. Wir möchten aber von einer Ueberschätzung des Rhetorischen auf dem Gebiete der Diplomatie warnen. Deshalb begrüßen wir das Schweigen des Kanzlers in gegenwärtiger Stunde über die Einzelheiten des deutschen Kriegszielprogramms als diplomatische Tat, die auch den — Engländern insgeheim imponiert haben wird. Da der Kanzler nach seiner Versicherung sich über die Kriegsziele im vollen Einverständnis mit der Obersten Heeresleitung befindet, erscheint auch die Gewähr gegeben, daß beim Friedensschluß unsere glänzende militärische Einheitsfront und unser militärischer Einheitserfolg, der auf dem Hindenburggedanken der strategischen Verschmelzung des Landkriegs mit dem Seekrieg (U-Boote) b ruht, auch zum diplomatisch-politischen Einheitserfolg der deutschen Sache und derjenigen unserer Verbündeten ausgenutzt und umgemünzt wird! Nach des Kanzlers Wort besteht in der Friedensfrage zwischen Berlin, Wien, Sofia und Konstantinopel keinerlei Meinungsverschiedenheit. Da haben wir die Gewißheit, daß man überall bei unseren Verbündeten weiß, daß auf den Schlachtfeldern bei Arras, an der Aisne und in der Champagne sowie in den U-Booten auf weiten Meeren, auch um die Zukunft Oesterreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei gerungen wird.

Rußland steht vor der Frage, ob es sich von England „friedlich durchdringen" lassen oder als freies, selbständiges Reich eine geachtete Großmacht bleiben will. Im ersteren Fall droht es zu einer Art englischer „Kolonie" herabzusinken, im letzteren Fall hat es die Möglichkeit, in freundnachbarlicher Anlehnung an die Mittelmächte und vielleicht auch an Japan[1]) gemeinsam mit dem jetzigen Vierbund zu einem freien und stolzen Wirtschaftsblock emporzuwachsen, gegen den englisch-amerikanischer Geschäftsneid vergeblich aufzukommen vermag. Es dürfte zu der oben betonten Großzügigkeit gehören, wenn unsere Diplomatie diese Perspektive nicht aus den Augen verliert, und es scheint glücklicherweise so, daß Mitteleuropa in ähnlicher Weise orientiert ist.

Den breiten Massen unseres Volkes muß aber unablässig als Grundgedanke der deutschen Kriegsziele dies in Hirn und Seele eingehämmert werden: Wir wollen uns nicht im Rausch einer übertriebenen demokratischen Idee entnationalisieren lassen, sondern einen Frieden schließen, bei dem man merkt, daß die „Partei Deutschland-Oesterreich-Ungarn-Türkei-Bulgarien" und nicht die Theorie der Internationale und die Utopie der Weltfriedensverbrüderung des Proletariats ihre Kräfte zur Geltung gebracht hat. Gewiß soll und kann sich eine Regierung aus psychologischen und politisch-moralischen Gründen auch auf die Stimmung des Volkes stützen und sie diplomatisch ausnutzen, aber nur, soweit die im Volke treibenden Kräfte nicht der Nation wesensfremde, sondern nationale sind.

[1]) Der japanische Professor Yurushi in Yokohama veröffentlichte vor kurzem in der angesehenen japanischen Zeitung „Asahi" eine lehrreiche Abhandlung über England als „gefallene Größe" und die Möglichkeit, ja Nützlichkeit eines japanischen Bündnisses mit Rußland und Deutschland.

Digitized by Google

England verfolgt mit der ihm eignen zielklaren Bestimmtheit und Zähigkeit schon seit Jahrzehnten und heute erst recht die Durchsetzung seines stolzen Weltberufsgedankens. Das offizielle Deutschland dagegen weiß zwar, daß es in diesem Ringen um seine Geltung als Weltmacht geht, aber es vermied bisher in seiner Diplomatie und in der erzieherischen Vorbereitung seines Volkstums ängstlich den Anschein, als ob es einen Weltberuf haben dürfe. Dies geschah vielleicht in dem Bestreben, den gut organisierten, raffinierten Verleumdungsfeldzug der Entente „demokraten" gegen den „unersättlichen Imperialismus" Deutschlands zu entkräften. Das hätte, wenn der Fall umgekehrt läge, der Engländer nie getan. Auch wir verwerfen mit dem Reichskanzler und den Mittelparteien „uferlose Eroberungspläne" und napoleonische Eroberungsgelüste und bekennen uns nach wie vor zum Verteidigungskrieg und Sicherungsfrieden. Aber gerade der Begriff und das Ziel des Sicherungsfriedens schließt das sozialdemokratische „Ideal" des Verzichts- oder Entsagungsfriedens und das „Ideal" der goldenen Internationale: den Geschäftsfrieden, aus. Für den Kampf mit England gilt der Satz, daß der zweifelsfreie Austrag dieses Krieges die unerläßliche Grundbedingung für die Sicherung des europäischen Friedens ist, daß ein unentschiedener Kampf nur einen Waffenstillstand zur Folge haben kann, nach dessen kürzerer oder längerer Dauer Deutschland unter wesentlich verschlechterten Bedingungen und nicht abzusehenden Folgen um Dasein und Leben zu ringen haben würde. Von diesen Grundzielen wird sich unsere Diplomatie leiten lassen müssen, dabei bedenkend, daß es nicht so sehr auf die guten Absichten und den ehrlichen Willen, als auf den Erfolg ankommt. Auch darin könnten wir von den Engländern lernen.

Wie großzügig, zielklar und rührig die berechnenden Briten auch hinsichtlich der Erfassung aller ihrer Hilfsquellen im eigenen Staatsorganismus während des Krieges vorgehen, beweist u. a. das Ergebnis der englischen Reichskriegskonferenz. Durch die Einführung einer gleichförmigen Militärorganisation in Altengland und seinen Dominions, durch die gleichmäßigere Ausnutzung der wirtschaftlichen Hilfskräfte des Gesamtreichs für die Zwecke des Krieges wie des Friedens und durch die verfassungsmäßige, organisatorische „Neuorientierung" des englischen Gesamtimperiums zugunsten der Dominions wird die Struktur des britischen Weltreichs von Grund aus geändert und auf eine stärkere Basis gestellt. Diese Vorgänge verdienen unsere ernsteste Aufmerksamkeit. Auch aus ihnen können wir nützliche Lehren ziehen für uns und unser Vaterland.

England hat nachgewiesenermaßen ein großes und langes Sündenregister in der Geschichte. Es genügt, ohne auf Einzelheiten einzugehen, mit Prof. Dr. Wolfgang Keller in seinem Buche „Das moderne England" festzustellen, daß Groß-Britannien in 76 Jahren nicht weniger als 41 Kriege geführt hat! Und doch sind wir — die Barbaren und Hunnen, die „Seeräuber" und Handlanger des „brutalsten Militarismus"! Und doch hat dieses schuldbeladene England ein Dutzend Staaten, sogar ehemalige Bundesgenossen von uns, gegen Deutschland trotz dessen glänzender militärischer Siege aufzuhetzen vermocht! Wie war dies möglich? Denken wir über diese Frage nach und ziehen wir die Lehren daraus!

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der Reiseverkehr zu Pfingsten ist außerordentlich groß gewesen, obschon die Bahnverwaltungen recht kräftig gewarnt hatten vor Fahrten, die nicht notwendig seien. Das Ding hat zwei Seiten. Wenn die Betriebsmittel und die Kohlen unnötigerweise angegriffen werden, so ist das bedauerlich; doch anderseits ist die festliche Reiselust ein gutes Zeichen für die Volksstimmung. Trotz der Teuerung hat man noch Geld und trotz der übrigen Lasten des langen Krieges hat man noch frischen Mut genug, um sich der Erholung oder des Wiedersehens halber einen Ausflug zu leisten. Die „Stimmung" ist nicht nur ein Maßstab für die Volkskraft, sondern auch ein schätzbares Hilfsmittel in der Geduldsprobe, die uns noch auferlegt wird. Darum sollte man sorgfältig alles vermeiden, was die Stimmung des Volkes herabdrücken könnte.

Vor allem gilt das denjenigen Schwarzmalern, die gern ein grausiges Revolutionsgespenst im Hintergrund erscheinen lassen. Dem sozialdemokratischen Abg. Scheidemann ist es mit Recht verargt worden, daß er in der Reichstagssitzung vom 15. Mai eine Art von Revolutionsdrohung fallen ließ. Erstaunlich ist es auch, wenn Frhr. v. Gebsattel, der Wortführer des Alldeutschen Verbandes, vor zwei Jahren bereits, wie jetzt nachträglich enthüllt wird, in einem Schreiben an den Reichskanzler von der Möglichkeit einer Revolution und des Sturzes der Monarchie gesprochen hat, und zwar von einer Revolution aus Steuerzorn, wenn die heimkehrenden Krieger statt der angeblich erwarteten Belohnung einen gepfefferten Steuerzettel vorfinden würden. Dieser Schreckschuß war gewiß nicht böse gemeint, aber doch schlecht überlegt. Die Regierung soll natürlich alles tun, was sie kann, um den Krieg einerseits so schnell wie möglich und anderseits so erfolgreich wie möglich zu Ende zu führen, insbesondere auch die bestmögliche Kriegsentschädigung uns zu sichern. Wie könnte sie aber diese schwierige Aufgabe mit zielsicherer Hand lösen, wenn sie unter dem lähmenden Drucke einer Revolutionsfurcht stände! Glücklicherweise ist das nicht der Fall; die Regierung weiß, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit vernünftig und treu ist. Diese unentbehrliche Grundlage für jede wirksame Kriegs- und Friedenspolitik müssen wir auf das sorgfältigste wahren.

Noch keine Klärung.

Pfingsten hat die schwebenden Fragen noch nicht zur Lösung gebracht. In Rußland gibt es ein Ministerium der englischen Konzentration, aber von einer Konzentration des Volkes ist man noch immer weit entfernt. Die Revision der Kriegsziele ist bei unseren verbündeten Feinden formell angeregt worden, aber die englischen und französischen Machthaber bleiben zähe in dem Versuch, ihre alten Kriegsziele unter der neuen Formel aufrecht zu erhalten. Wie man mit Worten spielen kann, hat namentlich der alte Advokat und Ministerpräsident Ribot in Paris gezeigt. „Ohne Annexion und ohne Kriegsentschädigung", sagen die Russen. Jawohl, sagt Herr Ribot, wir wollen nicht annektieren, sondern nur wieder erlangen, was wir früher mal gehabt haben; wir fordern auch keine Kontribution, sondern nur Schadloshaltung; keine Rache, sondern nur Gerechtigkeit! In diesem Rahmen von Gummielastikum läßt sich schließlich das ganze tolle Eroberungsprogramm der Januarnote unterbringen.

Wie der Teufel mit List und Druck der armen Seele nachstellt, so wird jetzt von London und Paris der Kampf um die russische Volksseele betrieben. Der Rücktritt Miljukows hat die Jäger nicht entmutigt. Sein Nachfolger Tereschtschenskо zieht an demselben Strange weiter. Man hofft die Männer aus dem Arbeiterrate, die sich ins Ministerium haben locken lassen, auf die Kriegsseite hinüberzuziehen, und von dem neuen Kriegsminister Kerenski, der mehr jugendliche Tatkraft als Einsicht besitzt, erwartet man eine Auffrischung des zerrütteten Heeres. Die Kriegsziel-Konferenz der verbündeten Staatsmänner, die von den Russen mit etwas Leichtsinn angeregt worden ist, betrachten die alten gerissenen Staatskünstler im Westen als eine günstige Gelegenheit, um die Neulinge in Petersburg zu dupieren und Rußland nach wie vor als Lieferanten von Kanonenfutter auszunutzen. Zu der List kommen Drohung und Zwang. Bist du nicht willig, so gibt es kein Geld mehr, was du doch dringendst brauchst, und solltest du einen Sonderfrieden wagen, so rücken dir die Engländer von Archangelsk her und die Japaner von der Mandschurei her auf den Hals!

Wie diese moderne Seelenfängerei ausgehen wird, ist noch dunkel. Für uns kommt es wesentlich darauf an, ob die Herren in Petersburg, die sich vielleicht auf den Leim locken lassen, das russische Volk und ein brauchbares Heer hinter sich herziehen können. Die Nachrichten, die aus dem Innern Rußlands kommen, sind spärlich, denn auch die revolutionärsten Demokraten verstehen sich auf die Zensur; doch deutet alles auf wachsende Zersetzung im Lande hin, auf Streiks und Bauernunruhen, die sich ja auch aus der Teuerung und dem Landhunger erklären.

Arbeitseinstellungen und sonstige Ausbrüche der Unzufriedenheit werden auch aus Frankreich, Italien und England gemeldet. Alles beachten, aber nichts überschätzen! Die Gegner sind zähe. Wir müssen sie auch in der Ausdauer übertreffen.

Zur Kriegslage.

Die hitzigsten Kämpfe leisteten sich zu Pfingsten die Italiener. Sie wollten durchaus zum zweiten Jahrestage ihres Kriegseintrittes einen „Sieg" haben behufs Aufbesserung der sinkenden Volksstimmung. Cadorna hat denn auch einen Tagesbericht aufgesetzt, der aus einem gleichgültigen Gewinn von einem Kilometer zerschossenen Landes einen Vorwand zur lär-

Digitized by Google

menden Siegesfeier machte. In Wirklichkeit werden die Massenopfer auf der Karsthochfläche umsonst gebracht. Nach zwei Jahren ist die Irredenta noch so unerlöst wie vorher, und die Adria ist mehr österreichisch als italienisch.

Auf der entscheidenden Front in Nordfrankreich haben die Heere unserer beiden Kronprinzen noch immer Kämpfe zu bestehen, die an sich von gewaltiger Größe und Schärfe sind, aber im Vergleich mit den vorhergegangenen Anstürmen doch die Ermattung der feindlichen Offensivkraft erkennen lassen. Das genügt uns vorläufig, denn zu Lande ist bis auf weiteres die Defensive ausreichend. Die Offensive besorgen zurzeit mit steigendem Erfolge die Tauchboote und die Luftstreitkräfte.

Ein neues Liebeswerk des Hl. Vaters.

Mit welcher Umsicht, Entschlossenheit und Unparteilichkeit das Oberhaupt der Kirche seine väterliche Liebe zu betätigen weiß, hat sich neuerdings wieder gezeigt, als Papst Benedikt XV. sich bei einflußreichen Persönlichkeiten verwendete, um eine Besserung der Lage für die in Frankreich internierten deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen zu erwirken, nachdem von hervorragender katholischer Seite aus Deutschland ihm das Material über deren Lage zugestellt war. Der Hl. Stuhl hat die Beschwerde auch dem Kardinalerzbischof von Paris zugehen lassen mit dem Ersuchen, seinen Einfluß für die Abhilfe einzusetzen. Hoffentlich wirkt diese Anregung von der höchsten Stelle nicht nur auf die Beschützten, sondern auch auf das ganze katholische Volk Frankreichs, so daß man dort endlich Abstand nimmt von der traurigen Verirrung, an wehrlosen Gefangenen und sogar an Verwundeten und Kranken sein Mütchen zu kühlen.

Der neue Erzbischof von München und Freising.

Durch die am 26. Mai nach Abschluß der Vorverhandlungen mit dem Hl. Stuhl durch König Ludwig III. von Bayern vollzogene Ernennung des Bischofs von Speyer, Dr. Michael von Faulhaber, zum Erzbischof von München und Freising hat der durch den unerwartet schnellen Tod des Kardinals von Bettinger verwaiste Metropolitansitz des hl. Korbinian einen neuen Inhaber erhalten, dessen Wahl als eine sehr glückliche in der Erzdiözese mit größter Freude begrüßt wird. Erhält sie doch einen Oberhirten, der durch seine persönlichen Beziehungen zu dem verstorbenen Erzbischof und zu den kirchlichen und wissenschaftlichen Kreisen Münchens mit den Verhältnissen der Erzdiözese vertraut und durch seine geistvollen Vorträge auch einem großen Teil der Diözesanen persönlich bekannt ist. Als Seelsorger, Universitätslehrer und Bischof hat Dr. von Faulhaber den Problemen des heutigen Geisteslebens und den Bedürfnissen der neuzeitlichen Seelsorge hervorragendes Verständnis entgegengebracht und ihr durch Tat und Wort vielfach kräftige Impulse gegeben und neue Wege gewiesen. So ist er, in der Vollkraft der Jahre stehend, ausgerüstet mit glänzenden Geistesgaben, tiefem Wissen und vielseitigen Erfahrungen, die berufene Kraft, das Werk des unvergeßlichen Kardinals von Bettinger in dessen Geiste weiterzuführen und den gewaltigen neuen Aufgaben, welche die neue Zeit der katholischen Kirche und ihren Organen stellt, gerecht zu werden. In ehrerbietigem Vertrauen begrüßen die Erzdiözesanen ihren neuen Oberhirten mit dem Wunsche, daß ihm eine recht lange, reich gesegnete Wirksamkeit beschieden sei. — Ein Aufsatz aus berufener Feder wird in der nächsten Nummer folgen.

Zeppelinfahrt.

Die Zeppeline brausen durch die Nacht.
Gedenkt der Tapfren, die drin meerwärts schweifen,
Mit ihrer Heldentreue, Todesmacht
Dem grimmsten Feinde an das Herz zu greifen.

Seht sie, von der Kanonen Wut umbrüllt,
Umsaust von Kugeln in den Lüften schweben,
Im Scheinglestlicht, das ihre Bahn enthüllt,
Frei ob des Feindes Horst: Es gilt das Leben!

Das Leben Deutschlands gilt's, das glühend schlägt
In ihrer Brust! Wenn sie getroffen sinken,
Ein Siegesflug ist's, der sie lichtwärts trägt:
Sie seh'n im Tod der Heimat Leben winken!

Hedwig Kiesekamp.

Großkapitalistische Einflüsse bei der Elektrizitätsversorgung Bayerns.

Einige Gegenbemerkungen von Landtagsabg. K. Wirkl. Rat H. Osel, Pasing.

Es hat wenig Reiz, sich mit der Frage der Einführung eines Reichselektrizitätsmonopoles zu befassen, solange die Frage sachlich, d. h. an der Hand des Riesenmaterials, das aus der Untersuchung der Herstellung und des Betriebes der Großkraftwerke sich ergibt, noch gar nicht fachmännisch eingehend bearbeitet wurde. Denn Tatsache ist, daß sowohl Windel, als Dr. Siegel und Klingenberg sowie neuestens Dr. Hartmann nur ganz allgemeine Ueberschläge über die Bau- und Betriebskosten sowie den Ertrag der deutschen Elektrizitätswerke gegeben haben. Darauf kann man keine Monopolgesetzgebung aufbauen. Zudem sind heute die Gestehungs- und Betriebskosten wesentlich von denen vor dem Krieg verschieden. Die Maschinenanlagen, die Starkstrom-, Mittelspannungs- und Ortsnetze, die Transformatorenanlagen sind viel teurer geworden, dabei qualitativ schlechter — wenn sie überhaupt zu haben sind —, so daß Anlagekosten und Erneuerungskonto ganz anders zu Buch schlagen als vorher. Für die Ueberlandversorgung ist das kein Vorteil, d. h. der Anschluß der Gemeinden wird sich unter viel ungünstigeren Verhältnissen als nach dem Krieg abspielen und daher kaum energischer zunehmen, besonders wenn die Heizmittelnot für die Wärmekraftmotoren und der Leuchtölmangel mehr behoben sind. Wenn nun Vorwürfe erhoben werden wie in dem Aufsatz unter obiger Ueberschrift in Nr. 17 u. 19 der „A. R." von Freiherrn von Soden, so seien einige Gegenbemerkungen gestattet. Sein Gewährsmann ist der allerdings anerkannte Volkswirtschaftler C. Schiff. Allein wir haben uns mit Herrn Schiff schon früher auseinandergesetzt, als er die bayerischen sog. Staatsverträge, richtiger Konzessionsverträge angriff, die für die einzelnen neuen Kreis-Großkraftwerke und später auch mit einzelnen schon bestehenden Werken abgeschlossen worden sind. Ideale und Wirklichkeit haben aber zweierlei Gesicht. — Ein Satz, der von übelster Wirkung werden kann, wenn er in die Tat umgesetzt werden soll, ist, daß der Staat im Interesse der Allgemeinheit die Elektrizitätserzeugung, richtiger, wie andere sagen, die Ueberlandversorgung in die Hand nehmen müßte. Wir haben in Bayern auch immer von der Gesamtversorgung des Landes gesprochen. Die allermeisten glaubten, daß damit nicht nur die Möglichkeit, sondern sogar etwas wie Zwang auf die Ueberlandwerke zum kostenlosen Anschluß aller Gemeinden an dieselben Werke gegeben wäre. In Gegenden, die noch wenig von der Elektrizität wissen, denkt man heute noch so. Die Wirklichkeit mit ihren Mindest-Einnahme-Garantien, mit ihren Vorschüssen und Zuschüssen à fonds perdu oder der nötigen Selbstbeschaffung der Transformatoren und Zuleitungen durch die Gemeinden hat schon viele enttäuscht. Wie trotzdem, und trotz reichlicher Eigeninstallation durch das Werk die Rente ungenügend und Strompreiserhöhung nötig wird, zeigt die neueste Bilanz des gemischt-wirtschaftlichen „Fränkischen Ueberlandwerk" mit viel ehrenamtlicher Dienstleistung. Die Kosten der Leitungen sind gewaltig und werden so selten beachtet. Meine Praxis sagt mir, daß es nach dem Kriege noch schlimmer wird. Das ist, ganz abgesehen vom Strompreis, auch dann alles der Fall, wenn das Reichsmonopol da ist, denn durch dieses soll Geld geschaffen werden. Vom Reich glaubt nun erst recht jeder, er dürfe das Unmögliche in bezug auf kostenlose Anschlüsse verlangen. Ein Vergleich mit den Eisenbahnen ist schon um deswillen unglücklich, weil die Bahn jeder benutzen muß, der Transporte auf weitere Entfernung hat, falls ihm nicht das Wasser zur Verfügung steht. Die Elektrizität des Reiches benutzt nur der Industrielle, der damit billiger fährt als mit eigener Anlage. Dazu kommt die allgemeine Beleuchtung. Diese Rechenexempel haben in dem nötigen Umfang alle jene noch nicht gelöst, auch als Private nicht lösen können, die immer von der „Verbilligung" der Elektrizität durch den zusammenfassenden Reichsmonopolbetrieb reden. Doch hiervon noch später mehr.

Mit Nachdruck betont Herr von Soden, daß die Trustgefahr des AEG- und SSW-Konzerns noch nicht die nötige Aufmerksamkeit fand. Man darf demgegenüber doch darauf hinweisen, daß ich in zahlreichen Denkschriften an die Staatsregierung, in Aufsätzen und im Landtag seit 1907/10 gerade diese Frage behandelte, den bekannten „Schutzvertrag" des früheren AEG — SSW — Lahmeyer-Konzerns im Landtag bekanntgab

Digitized by Google

und stets für eine Verhinderung aller Bau-, Installations- und Materiallieferungsmonopole eingetreten bin. Der Landtag hat alle dahingehenden Anträge einstimmig angenommen. Die bayerische Regierung hat ihrerseits den Standpunkt des Landtages stets geteilt und ihre Maßnahmen haben vielfach anderwärts als Muster gedient. Wenn gesagt wird, Schiff „habe dargetan", daß die Konzessionsverträge, von denen oben die Rede war, recht ungünstig für den Staat seien, so ist das noch zu beweisen!

Was die Idee des Zusammenschlusses der Kraftwerke im sog. Bayernwerk betrifft, die schon prinzipiell gedacht, durch Reichsrat O. von Millers Entwurf eine erste Durchbildung fand, so will darauf nicht im einzelnen hier eingegangen werden. Es steht ja ein neuer Entwurf bevor. Die Schwierigkeiten liegen bisher darin, daß das Bayernwerk als Stromkäufer, als Stromerzeuger und als Stromverkäufer auftreten wollte, wobei die Verschiedenheit der Preise im Einkauf und Verkauf ein wesentlich erschwerendes Moment bildeten, an dem auch praktisch die vorgeschlagene Lösung scheiterte. Ein inzwischen gebildetes Konsortium, aus Städten, Privaten und dem Staat (letzterer mit 1/10 Beteiligung!) gedacht, wollte, von dem Gedanken ausgehend, daß die Walchenseekraft schon vor Beginn des Baues fest verkauft sein müsse, diese Bedingung erfüllen, die Starkstromleitung errichten und den Stromverschleiß übernehmen. Die Einbeziehung weiterer Wasserkräfte ist vorgesehen. O. v. Miller hat uns neuerlich am 19. Februar 1917 im Wasserwirtschaftsrat mitgeteilt, daß er bei seiner uneigennützig für den Staat seit mehreren Jahren geleisteten Arbeit für die Ueberlandversorgung ganz Bayerns einen Bedarf von 250000 PS aus den Wasserkräften ermittelt habe. Dieselben sollen sich wie folgt zusammensetzen:

Bereits ausgebaute Wasserkräfte	60 000 PS
Durch Vergrößerung der Elektrizitätswerke der Stadt München, der Isar-, Amper-, Lechwerke usw. (steht schon in Aussicht)	40 000 „
Neuzuerrichtende Elektrizitätswerke in Augsburg, Landshut usw.	20 000 „
Dazu Hochdruckwasserkraft des Walchenseewerkes .	60 000 „
„ „ des Lech bei Schongau	30 000 „
Niederdruckwasserkräfte am Lech und an der Isar .	40 000 „
	250 000 PS

Hierzu ist erläuternd zu sagen, daß der Neubau der städtischen Werke Augsburg und Landshut keine beschlossene Sache ist, daß der Walchensee natürlich nicht 60000 PS „24 stündig" gibt, daß weiter die letztgenannte Isarstufe soviel ernsthafte andere Bewerber hat, die sie in Verdoppelung der angenommenen Leistungsfähigkeit auszubauen beabsichtigen, so daß ihre Einbeziehung in die obige Rechnung zweifelhaft wird.

Die Hauptsache aber ist: Unser Fachmann O. von Miller hat weiter erklärt, daß wir noch 90000 PS für die Staatsbahn reservieren müssen und trotzdem wenigstens „noch 660000 PS für Großindustrie und Rohstoffgewinnung, also sicherlich genügend für absehbare Zeit übrig" haben. Damit komme ich auf einen weiteren und für Bayerns Wirtschaft und Selbständigkeit sehr ausschlaggebenden Teil unseres einzuschlagenden Weges in bezug auf Ausnützung unserer Wasserkräfte. Die genannten 660000 PS — es sind nach Hallinger, dem Reichsrat von Miller, nun folgt, sogar mehr —, diese Niederdruckwasserkräfte lassen sich gar nicht anders in dem gebotenen Höchstumfang ausbauen und ausnützen als für die elektrochemische und elektrometallurgische Großindustrie. Sie sind für die allgemeine Versorgung der Landwirtschaft, des Handwerks und der Industrie nicht nötig, wie O. von Miller, der wärmste Vertreter der Ueberlandversorgung, heute selbst erklärt. Sie sind aber auch, der Wasserführung der Flüsse entsprechend, schwankend, auf Mittelwasser auszubauen gedacht und damit nur für jene Großindustrie tauglich, die Maximal- und Minimalleistungen wirtschaftlich nützen und daher ertragen kann. Daß Dr. Nikodem (nicht Nathanael) Caro auf diese Tatsachen hinwies, daß Ingenieur Hallinger den lohnenden Ausbau unserer Wasserkräfte genial bewies: es verdient unsere warme Anerkennung, denn erst jetzt kümmert man sich in Deutschland und darüber hinaus um die bayerischen Wasserkräfte. Wir wollen den Stickstoff aus der Luft, um ihn der Landwirtschaft in weitestem Umfang dienstbar zu machen. Leider sind alle Stickstoffwerke verpflichtet, ihre ganze Produktion der Heeresverwaltung zur Verfügung zu stellen, und diese hat für die bayerische Landwirtschaft nicht recht anteilig gesorgt. Jetzt ist es besser geworden. Allerdings ist unsere süddeutsche Landwirtschaft für Kalkstickstoff nicht eingenommen, wohl aber für Kalksalpeter. Im Krieg sind wir natürlich um den Kalkstickstoff froh und deshalb begrüßen wir die Vergrößerung der Alzwerke, denen das Reich auch seine Hilfe leiht. Nicht minder froh sind wir darum, daß die Reichs-Aluminiumwerke am Inn entstehen, denen sich wohl noch einige nicht minder große Objekte von mehreren Dutzenden von Millionen anschließen.*) Solch große Industrien bringen Nutzen an Rohstoffen für die Landwirtschaft, für die Industrie und für den Staat Bayern. Sie geben dem Handwerk und der Arbeiterbevölkerung Verdienst und ziehen andere Betriebe nach.

Die Wasserkräfte sind mit den Bodenschätzen Bayerns die einzigen Faktoren, auf die sich eine gesunde Industrieförderung bei uns aufbauen kann. Solche große Industrien mit möglichster Beteiligung bayerischen Kapitals zu schaffen, hat der Landtag erst im März d. Js. wieder mit dem Verfasser dieser Zeilen als absolut notwendig erklärt. Das ist auch jedem klar, der sich vergegenwärtigt, welche gewaltige Steuerlast wir sonst dem Grund- und Hausbesitz und dem mittelbaren Gewerbebetrieb aufladen müßten, wenn nach dem Krieg die Rechnungen der Milliardenanleihen beglichen, die militärischen und verkehrstechnischen Einrichtungen neu ergänzt, die Sorgen für die Kriegerhinterbliebenen, Invaliden und durch den Feind Geplünderten in die helfende Tat umzusetzen sind. Nur kräftige Kapitalbilder, wie sie Industrie und Handel sind, können uns hoffen lassen, unsere finanzielle Eigenkraft zu erhalten, indem wir sie entwickeln und damit unser politisches Sein. Es steht gar nicht in unserem Belieben, uns in Bayern so wirtschaftlich einzurichten, wie es unser Ideal wäre. Wir müssen mit dem Reich und durch dieses mit der Weltwirtschaft rechnen, die da ist und nicht deshalb unwirksam wird, weil wir sie am Ende nicht sehen oder sehen wollen.

Bei den Hunderten von Millionen, die für die Ausnützung unserer Wasserkräfte in Frage kommen, ist der bayerische Staat nicht in der Lage, den Ausbau der für die Großindustrie bestimmten Wasserkräfte zu betätigen. Für die Ueberlandversorgung und die Belieferung der sonstigen Unternehmer aber sind diese Großkräfte — wie schon festgestellt — nicht nötig.

Ohne das Großkapital ist ferner weder die Finanzierung des Krieges, noch die Gesundung unserer Geldverhältnisse im Ausland möglich. Das Ausland brauchen wir, um von ihm die Rohstoffe in Milliardenwerten zu beziehen, die unserer Industrie nach dem Krieg — wenn auch in vieler Hinsicht nicht mehr in dem großen Umfang — nötig sind. Denn nur so schaffen wir die Arbeitsgelegenheit für unsere heimkehrenden Feldgrauen und nur so erzeugen wir Gegenwerte, die wir an das Ausland liefern, um die Rohstoffe damit zu bezahlen. Wer kann denn bestreiten, daß dieser Zirkel der Wirklichkeit entspricht? Und wer kann bestreiten, daß grundsätzlich an diesen Erscheinungen und ihren wechselseitigen Wirkungen von Bayern natürlich gar nichts geändert werden kann?

Nur eines gibt es, was im Zusammenhang mit den in diesen Zeilen besonders beachteten bayerischen Wasserkräften vernünftig geschehen kann: Die bayerische Regierung darf sich nicht dauernd ihrer Besitzrechte an den Schätzen des Landes begeben und deren vorübergehende private Nutzung soll nicht ausschließlich fremdem Kapital vorbehalten bleiben.

Nach der ersten Richtung ist, wie schon bemerkt, in den Konzessionsverträgen von den beiden Ministern von Soden und von Brettreich Vorsorge getroffen. Was aber die Beteiligung des bayerischen Kapitals an einer vernünftigen, unserer Lage angepaßten Förderung der Industrie anlangt, so ist diesem wichtigsten Gesichtspunkt leider von seiten der Regierung, wie der Banken und — der Privaten und des Parlaments bisher viel zu wenig Beachtung geschenkt worden. Nun wird es anders.

Hier bitte ich um Mitkämpfer. Berlin will bayerisches Kapital nicht mitverdienen lassen. Es wird einmal z. B. über die Reichsaluminiumwerke wie über die Kriegswirtschaft und ihre Kinder überhaupt viel zu sagen sein. Und zwar von

*) Anm. Eben bringt die Presse die Mitteilung, daß die Aufbereitung von Ton zur Aluminiumerzeugung und diese selbst, also Werkserweiterungen und Neuerrichtungen, von der Genehmigung des Reichskanzlers abhängig ist. Das kann für unsere Wasserkräfte verhängnisvoll werden und — ein Aluminium-Monopol für gewisse Berliner Großfirmen vorbereiten!

Digitized by Google

Anfang bis heute. Eben in diesen Stunden hat man die neueste Gründung einer „Reichsholzsohlenstelle“ (vom Verfasser getauft) auch in Berlin vorgenommen, obwohl sie Bayern versprochen war! Herr Jakobowsky macht alles. Doch Schluß hiervon. Aber kämpfen wir nicht für unerfüllbare Ideale in einer Zeit, die zum Kampf um die Existenz zwingt. Erst das Haus wieder fest und stattlich aufbauen, dann die Wohnräume heimelich gestalten; mit dem Ideal im Herzen reale Arbeit leisten!

Der Kirchenstaat im Mittelalter.[1])

Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Vom Jahre 800 ab steht der Kirchenstaat im Fluß der italienischen Geschichte. Die Kaiser weilten meist jenseits der Alpen, konnten wegen der mitteleuropäischen Händel und bei der allmählichen Auflösung des Reiches in Teilgebiete nur ausnahmsweise und stets vorübergehend ihre Macht in Italien zeigen. So hatte der Kirchenstaat viel unter der Raubsucht des römischen Adels und seiner Familienverbände zu leiden, und auch die Nachbarn von Norden und Süden suchten Teile an sich zu reißen. Wiederholt mußten die deutschen Kaiser die weltliche Stellung des Papsttums schützen, so Otto I. und seine Nachfolger, Heinrich III., dann Friedrich I., der aber bei dieser Gelegenheit weite Gebiete Italiens in Reichslehen aufteilte und diese deutschen Rittern gab.

Die äußere Geschichte Italiens im Mittelalter besteht aus Parteikämpfen, deren Grundzug der Gegensatz zwischen Papsttum und Kaisertum ist. Dazu kommen die Kämpfe zwischen Welfen und Gibellinen, das Aufkommen der städtischen Freiheit in den Streitigkeiten zwischen Kaiser und Papst, die Kämpfe der demokratischen Zünfte gegen den Adel, die am leidenschaftlichsten in Florenz tobten, bis, wie im alten Griechenland, in dem sozialen Krieg die Tyrannis aufkam, indem in Mittel- und Oberitalien einige reiche Familien die Alleinherrschaft gewannen. Zweimal versuchte das minderwertige Epigonenvolk in Erinnerung an den ehemaligen Glanz der römischen Republik die Papstherrschaft abzuschütteln und aus Rom eine selbständige Republik zu schaffen, 1143 unter Arnold von Brescia und zwei Jahrhunderte später unter Cola de Rienzi. Aber die neue Republick hatte nie längeren Bestand. Verhängnisvoll für das Papsttum und die Kirche, aber auch für Deutschland war die Heirat, durch welche die Staufen das normannische Sizilien und Süditalien als Erbe erhielten. Jetzt suchten sie das Papsttum auch von Süden her zu bedrängen. Die Staufen opferten dabei die deutschen Wurzeln ihrer Kraft, um eine unerreichbare Weltherrschaft zu holen, gaben das Bürgertum, das dem nationalen Kaisertum eine Stütze hätte werden können und durch Urkunden, auf italienischem Boden ausgestellt, die aufblühende Städtefreiheit in Deutschland den Fürsten preis, was den Verfall des deutschen Kaisertums in einzelne Territorien einleitete. In gewaltigen Verzweiflungskämpfen hat das Papsttum damals Europa vor einem byzantinischen Staatskirchentum, die Völker vor dem Untergange ihrer Freiheit in kaiserlichem und fürstlichem Absolutismus gerettet. Das mittelalterliche Kaisertum trug dauerndes Siechtum davon, verlor seine internationale Stellung und starb in Deutschland langsam ab. Das Papsttum rettete seine Zukunft, aber unter schweren Schädigungen der Kirche und seiner selbst. Es zog zunächst in die französische Gefangenschaft nach Avignon, wodurch der Kirchenstaat stückweise fast ganz an den Adel ging. Die Rückkehr der Päpste nach Rom brachte zunächst nur geringe Besserung, denn jetzt lähmte das hauptsächlich durch Frankreichs Eifersucht entstandene abendländische Schisma und die weitverbreitete falsche Meinung, daß das allgemeine Konzil über dem Papst stehe und die Kirche zu regieren habe, wieder die Kräfte des Papsttums.

Die Römer selbst waren widerwillige Untertanen; der hl. Bernhard schrieb über sie an Papst Innozenz III.: Sie versprechen Treue, nur um dadurch solche, die ihnen Vertrauen schenken, besser betrügen zu können. Sie sind zu stolz, um zu gehorchen, zu unwissend, um zu regieren, schamlos im Fordern, zudringlich, wenn sie Gunstbezeugungen erlangen wollen, undankbar, wenn man sie ihnen zuteil werden läßt, mit ihren Versprechungen sehr verschwenderisch, aber ebenso zurückhaltend, wenn es sich um Erfüllung derselben handelt, sind süße Schmeichler und zugleich boshafte Verleumder. Auch die Herrschaft der Deutschen wurde als Fremdherrschaft empfunden, man fügte sich wohl der Gewalt, haßte aber ihre Träger und zeigte das auch. Bei seiner Krönung gebot Otto I. seinem Schwertträger, nahe bei ihm zu bleiben, wenn er am Grabe des hl. Petrus bete, denn er wisse, daß seine Vorfahren oft die römische Tücke zu fürchten hatten. Rudolf von Habsburg ließ die italienischen Ansprüche des Kaisertums fallen, wiederholte Versuche, sie wieder aufzunehmen, waren vergeblich. Als Kaiser Friedrich III. zur Krönung nach Rom zog, kam er nicht mehr an der Spitze bewaffneter Heere, Ehrfurcht oder Schrecken vor sich verbreitend, sondern nur als ein, wenn auch hoch geehrter Besuch. Machtlos in Italien, hatte er nichts mehr zu vergeben. Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts versuchte Frankreich, seine alte Stellung in Süditalien wieder zu gewinnen. Karl VIII. und später sein Sohn Ludwig XII. zogen mit großen Heeren nach Italien, jahrzehntelange Kriege durchtobten die Halbinsel, bis schließlich unter Kaiser Karl V. doch der deutsch-habsburgisch-spanische Einfluß überwog, gegen Frankreich und das mit ihm verbündete Papsttum.

Gegen Ausgang des Mittelalters kam die tiefe Erniedrigung der Kirche durch das Versinken ihrer regierenden Kreise, zunächst in Rom und Italien, in den Gedanken- und Sittenkreis der vielfach heidnischen Renaissance. Die Grundlage war der große Reichtum, den die Kreuzzüge gebracht, der große weltliche Besitz und die reichen Einkünfte, mit welchen die Völker des Mittelalters die Kirche begabt hatten. Der Reichtum wird stets zum Fluch für die Kirche, weil er die Unwürdigen und Unberufenen anlockt. Zu diesen inneren Schwierigkeiten kam die allmähliche politische Zerrüttung Europas im 14. Jahrhundert, kamen die Sorgen der Türkennot und um das Schicksal der orientalischen Christen. Durch die Familie Borgia ging der Kirchenstaat fast vollständig verloren, sie wollte ein mittelitalienisches Königreich aus ihm machen. Julius II. hat dann in gewaltigem Ringen, besonders gegen Venedig und Frankreich, den Kirchenstaat wieder geschaffen und so dem Papsttum die in den Wirren der Zeit doppelt unentbehrliche materielle Unterlage wieder gegeben, die auch nach den Stürmen der Revolution und der Gewaltherrschaft Napoleons wiederauflebte.

Die italienische Politik der Päpste ging von jeher darauf hinaus, vor allem keine auswärtige Großmacht Herrin über Italien, aber auch keinen italienischen Staat übermächtig werden zu lassen, um so die für die Kirche notwendige politische Unabhängigkeit und einen Teil der Mittel zur Regierung der Weltkirche aus dem Kirchenstaate zu schöpfen. Diese Politik war durch die Sorge für die Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche geboten und eine Wohltat für die Völker, denn die politische und soziale Freiheit hängt eng mit der kirchlichen Freiheit zusammen. Geographisch genommen war der Kirchenstaat zum Unterschied von Piemont, Neapel, Venedig und der Lombardei kein natürliches Gebilde. An der italienischen Ostküste hatte er eine lange Ausdehnung, an der Westküste dagegen hatte das alte Tuscien mit Florenz und Siena ihn stark verkürzt. Seine Form war der Ausdruck der Kämpfe, in welchen der Kirchenstaat entstand und erhalten wurde, Kämpfe mit Venedig, Toskana, Neapel, Mailand, aber auch mit den Großmächten Frankreich, Spanien und dem Kaiser. Im Innern suchten die stolzen römischen Adelsfamilien ihr Herrschaftsgebiet unabhängig zu machen, die freiheitsstolze Bürgerschaft der Städte wollte nicht päpstlich sein und auch die Römer waren oft aufsässig. Alle diese gehorchten stets nur einer kräftigen Faust. Die mächtigsten Adelsfamilien in Rom waren die Colonna, meist kaiserfreundlich, und die welfisch-päpstlich gesinnten Orsini. Beide Familien hatten große feudale Besitzungen in der Umgebung Roms mit vielen Dörfern und Menschen, beide führten schon in den staufischen Kämpfen Kriege gegeneinander, in Rom selbst waren die Burgen beider Häuser oft die Mittelpunkte der feindlichen Parteien bei der Papstwahl. Die Landbevölkerung des Kirchenstaates, besonders in der Nähe Roms, war dem Papste meist sehr anhänglich, im allgemeinen aber hat das Papsttum am Kirchenstaate wenig Freude erlebt. Er war und blieb ein Jahrtausend hindurch eine notwendige Last, als die einzig mögliche Lösung der Frage, wie der Heilige Stuhl seine Unabhängigkeit sichern und bewahren könne.

Bei dem ständigen aber notwendigen Wechsel der Familien, von welchen die Päpste stammten, konnte sich auch nicht jene enge Beziehung zwischen Fürsten und Volk bilden, wie in den alten Ländern Europas. Die päpstliche Legitimität war daher ganz anders geartet wie die weltlicher Fürsten.

[1]) Vgl. Nr. 19, S. 324.

Digitized by Google

Gedanken eines Religionslehrers über „Laiengedanken zum Unterricht in der Religion".

Von Gymnasialprofessor Dr. theol. Karl Guggenberger, München.

Unter dem Titel „Laiengedanken zum Unterricht in der Religion" veröffentlichte Josef Hofmiller in der heurigen Märznummer der „Süddeutschen Monatshefte" (S. 806—818) einen Aufsatz, der „in seiner ältesten Gestalt" bereits vor fünfzehn Jahren in der Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" erschienen war. All die Jahre her beschäftigte er den Verfasser innerlich weiter, und nachdem er ihn „im Geiste" oft neu geschrieben, unterbreitet er ihn jetzt abermals der Allgemeinheit.

Mit der Aufmerksamkeit, mit der wir an die Vorschläge für unser Fach herantreten, und mit dem Interesse, das wohlgemeinte Anregungen verdienen, prüften wir Hofmillers „Laiengedanken". Er verrät sich als Kenner und Bewunderer der kirchlichen Liturgie, in deren Geist er gar wohl einzudringen verstand; er ist in der Hl. Schrift nicht minder bewandert als in der christlichen Hymnologie. Mit seinem Wunsche, unseren Schülern die kostbarsten Perlen aus diesem reichen Schatze zu bieten, sind wir völlig einverstanden; leider kann ihnen aber nicht in der von Hofmiller gewünschen Fülle, in der ja auch der Religionslehrer ihnen gerne daraus böte, gereicht werden. Da nämlich auf dem von H. gezeigten Wege, wie sich im Laufe unserer Erörterungen ergeben wird, sich die Gelegenheit nicht schaffen läßt, fehlt uns die Zeit zu tieferem Eingehen.

So erfreulich uns Hofmillers Anschauungen und Ausführungen in den eben genannten Beziehungen erschienen, so muß ihnen doch, wie sie schon vor fünfzehn Jahren nicht ohne kräftigen Widerspruch blieben, in anderen Stücken auch diesmal entgegengetreten werden. Pädagogische Bedenken, da ich mit dem Verfasser an der gleichen Anstalt wirke, hielten mich bisher vornehmlich von einer Erwiderung ab. Mittlerweile verflossen zwei Monate, ohne daß sich eine andere Feder rührte, während Hofmillers Ausführungen weit über mein anfängliches Erwarten hinaus in Eltern- und selbst Schülerkreise drangen. Deshalb sollen hier jene Punkte unter die Lupe genommen werden, die nicht schon längst und wiederholt auch von Autoritäten sattsam erörterte Fragen darstellen.

Die erste Frage, der Hofmiller die Aufmerksamkeit zugewendet, ist die im bayerischen Landtag zuerst durch Ratzinger befürwortete Erweiterung des Lektürekanons auf die Klassiker unter den Kirchenvätern. Hofmiller nennt den Vorschlag „unglücklich, weil unausführbar" und argumentiert dagegen folgendermaßen: „Unsere höheren Schulen stehen auf dem Boden religiöser Gleichberechtigung: wie sollte, wie könnte nur eine solche Lektüre an konfessionell gemischten Anstalten durchgeführt werden? Oder sollen vielleicht auch Protestanten, Juden und Konfessionslose die Kirchenväter lesen?" Wir erwidern darauf: Ja, sind denn die Kirchenväter im Alleinbesitz der Katholiken? Werden sie nicht auch bei den Protestanten in Predigt und Unterricht ausgiebig verwertet? Hofmiller ist doch in den protestantischen kirchengeschichtlichen Lesebüchern bestens bewandert; ein Blick in eines derselben zeigt ihm zahlreiche längere und kürzere Väterstellen. Die Schwierigkeiten, für beide Bekenntnisse geeignete Texte auszuwählen, müßten — so möchte man meinen — bei den Riesenschätzen, die wir an Väterschriften besitzen, keine unüberwindlichen sein, wird man doch auch sonst nicht müde, auf das die christlichen Bekenntnisse Einigende hinzuweisen und dessen Betonung vom Religionslehrer zu fordern. Hier böte sich eine Gelegenheit wie kaum eine zweite. Wegen der Nichtchristen aber, die vielleicht in einer Klasse sind, dürfen die Väter nicht ausgeschlossen bleiben. Was schadet's ihnen, wenn ihnen bei der Lektüre einmal ein christlicher Gedanke begegnet? Im Leben bleiben ihnen diese Ideen doch auch nicht fremd. Die Weltanschauung des Heiden Horaz sollte der christliche Jüngling kennen lernen dürfen; die eines Heiligen, mit dessen Leben und Charakter den des venusinischen Sängers in Vergleich zu setzen ein Frevel wäre, müßte ihm wegen etlicher jüdischer und freireligiöser Mitschüler vorenthalten werden? Sprach denn H. nicht eben im nämlichen Atemzuge von religiöser Gleichberechtigung? Wir wissen uns frei von jeder Gegnerschaft wider die heidnischen Klassiker; aber wir sind nicht minder ein Gegner eines Monopols, als ermangelten die christlichen Autoren des jenen innewohnenden bildenden Momentes. Wäre es wirklich etwas für die Ohren eines Juden oder Heiden so Verletzendes, lernte er einmal bei einem christlichen Schriftsteller in einem christlichen Beweggrund — sagen wir einmal gegen die Lüge — ein anderes Motiv kennen als das, das die Schüler eines Gymnasiums Jahr für Jahr zu hören bekamen: „Die Lüge ist abscheulich. Der englische Knabe würde nie lügen"?

H. fragt dann weiter: „Könnte ein akatholischer oder indifferenter Lehrer sie anders erklären als philologisch und geschichtlich?" Nun, wir meinen, die nichtchristlichen Klassiker würden auch nicht anders erklärt. Eine geschickte Auswahl bewahrt den andersgläubigen Lehrer übrigens vor Verlegenheiten; ein taktvoller Lehrer aber wird es verstehen, die Gefühle der Schüler des anderen Bekenntnisses zu achten. Nach meiner Anschauung bietet die Geschichte unvergleichlich mehr und gefährlichere Klippen; trotzdem hörte ich, der ich in den oberen Gymnasialklassen zwei protestantische Geschichtslehrer hatte, nicht ein für Katholiken verletzendes Wort.

Eine andere Sorge Hofmillers ist es, welche klassische Schriftsteller entthront, welche Kirchenväter statt ihrer gelesen werden sollen. Welche Werke von ihnen, in welchem Umfang und auf welcher Stufe? Dazu antworten wir: Die Kirchenväter bieten zu jeder Literaturgattung wahre Perlen. Wird einmal Ernst gemacht mit der Väterlektüre am Gymnasium, so findet sich auch der gewiegte Väterkenner, der die Auswahl trifft und der — Buchhändler, der den Verlag übernimmt. Die Auswahl wird sicher nicht minder reichhaltig beispielsweise für die Geschichte als die unter den am Gymnasium gelesenen livianischen Büchern. Alle anderen Fragen beantworten sich nach getroffener Auswahl von selbst. —

Viel Tinte wurde auch schon über den nächsten von H. berührten Punkt, den Studiengottesdienst, verspritzt. Bekanntlich schreibt auch die neue Schulordnung (v. J. 1914) den Schülern der bayerischen Mittelschulen da, wo ein eigener Schulgottesdienst eingerichtet ist, dessen Besuch vor. Hofmiller erklärt nun die Schulkirche, weil sie gerade die drei Hauptfeste, Weihnachten, Ostern und Pfingsten, überhaupt nicht berührt, da sie in die Ferien fallen, als „zwecklos, ja zweckwidrig". Zu seiner Klage, daß die Schulkirche die zentralen Gedächtnistage des Jahres nicht mitfeiere, veranlaßt ihn die Wahrnehmung, daß so wenige katholische Schüler unserer Gymnasien die Karwochenliturgie, „diese wundervollste aller Liturgien," kennen. Allein auch wenn wir unsere Schüler zu Ostern bei uns hätten, böte das keine Bürgschaft dafür, daß sie die Zeremonien der Kartage kennen lernen; denn an diesen könnten sie doch nicht zum Besuche des Gottesdienstes angehalten werden. Täten wir's trotzdem, müßten wir dann nicht weil kein Kirchengebot besteht, den Vorwurf gewärtigen, wir seien „katholischer als der Papst"?

„An den gewöhnlichen Sonntagen die Schüler in einen für sie veranstalteten Gottesdienst zu zwingen, an den höchsten Festen aber die eben dadurch der Gemeinde fern und fremd Gewordenen ganz sich selbst zu überlassen, von dem Prinzip auszugehen, daß die Schüler in die Kirche gezwungen werden sollen, aber gerade an den Hauptfesten sie nicht zu zwingen, ... ist das nicht geradezu die deductio ad absurdum der ganzen Einrichtung? . . . . Der Kirchenzwang nimmt den Schüler aus der wirklichen Gemeinde heraus, ohne ihm eine Schulgemeinde zu schaffen. Er ist keine organisch gewachsene Lebensform, sondern eine schulbehördlich kontrollierte Zwangseinrichtung mit allen, aber auch allen Nachteilen einer solchen. Eine religiöse Verbindung, die jedes Jahr am Schmerzhaften Freitag um 10 Uhr abreißt, unmittelbar vor der feierlichsten Woche des Kirchenjahres, dem Mittelpunkt alles kirchlichen Lebens, die zweiunddreißig Wochen lang Haus und Familie ignorieren zu müssen glaubt, in den übrigen zehn Wochen, darunter den drei bedeutungsvollsten, ihre Tore völlig zusperrt, weil Vakanz ist, und ihre Zöglinge notgedrungen doch wieder auf das Elternhaus verweisen muß — eine solche Verbindung ist ohnmächtiger als gar keine, und eben wegen ihres Zwanges eher schädlich als nützlich." Soweit Hofmiller.

Aber was bezweckt denn die Schulkirche? Dem Schüler die Erfüllung seiner Sonntagspflicht, des Kirchengebotes, zu ermöglichen oder, sagen wir, zu dessen Beobachtung zu zwingen, weil es ja doch nicht der einzige Zwang ist, der in der Erziehung ausgeübt wird, — und zwar, was das Nächstliegende und zugleich das Natürlichste ist, unter seinesgleichen, unter Altersgenossen, im Kreise der Kameraden, in dem er sich auch die übrigen sechs Tage in der Schule bewegt. Hier hat er seinen Platz, den ihn niemand streitig macht; hier wird die Predigt nach seinen Bedürfnissen und seinem Fassungsvermögen gemäß eingerichtet usf. Sollen wir die Schüler gerade am Sonntage aus der Verbindung herausreißen, der sie die ganze Woche angehören, und aus einem Kreise, darin sie sich heimisch fühlen, in eine ihnen völlig fremde Umgebung drängen? Dort stehen sie ganz vereinsamt, geschieden von den anderen durch Alter, in ihren Interessen vergessen in der Predigt; verdrängt aus den besten Plätzen, hinausgeschoben vielleicht in ein Winkelchen, wo sie von der heiligen Handlung nichts als einmal ein Glockenzeichen hören können, und somit mehr oder minder von der Opferfeier ausgeschlossen, werden sie derselben mit sehr geringer Teilnahme folgen können, bald alle Aufmerksamkeit verlieren und schließlich, nicht zuletzt auch im Aerger über die Vernachlässigung, gar nimmer kommen.

Sollen wir unsere Schüler außer den Feriensonntagen auch an den übrigen Sonn- und Feiertagen gänzlich sich selbst überlassen, uns um sie überhaupt das ganze Jahr hindurch gar nicht kümmern, lediglich aus dem Grunde, weil wir es während der Vakanz nicht tun können? Wem soll denn aber die Sorge für die Erfüllung der religiösen Pflichten durch unsere Schüler zufallen? Dem Elternhaus? Daß es nur möglich wäre, daß die Schüler in Begleitung ihrer Eltern Sonntags zur Kirche kommen könnten! Was wäre das Unersetzliches: das Beispiel frommer Eltern in vorbildlicher Pflichterfüllung wie daheim, so im Gotteshause — eine heilige Familie! Aber wieviele Eltern sind denn dazu bei unsern Verhältnissen imstande? Ja, könnten wir die Kinder am Sonntag nur gänzlich der Familie zurückgeben! Wieviele Eltern können sich aber nicht einmal um die Erfüllung der Sonntagspflicht durch ihre Söhne kümmern! Es steht eben noch immer für zahlreiche Berufe, hinauf bis selbst in hohe Beamtenklassen, auch außerhalb der Kriegszeiten die Sonntagsruhe — wenigstens in den für die heilige Messe in Betracht kommenden Vormittagsstunden — bloß auf dem Papier. Mit verschwindenden Ausnahmen — über deren Gründe wollen wir uns hier nicht auslassen — finden die Eltern darum auch die jetzigen Verhältnisse durchaus nicht als etwas so Unerträgliches, vielmehr als ganz in der Ordnung.

Digitized by Google

Wer Hofmillers Ausführungen liest, möchte geradezu zum Glauben kommen, als wäre es ein Akt reiner Willkür, daß die Schüler während des Schuljahres zum Kirchenbesuch durch die Schule angehalten werden, an den Hauptfesten, die in die Vakanz fallen, aber nicht. Sollte sie die Schule etwa auch während der Vakanz hereinnötigen oder umgekehrt sie das Schuljahr über jeden Sonn- und Feiertag zur Erfüllung des Kirchengebotes in die Heimat schicken, damit sie nicht etwa, „der Gemeinde fern und fremd" geworden, an den paar Vakanzsonntagen, die sie vielleicht daheim zubringen, ganz sich selbst überlassen seien? Was liegt übrigens daran, ob der Schüler in der Gemeinde eingebürgert ist? Abgesehen davon, daß die bedeutende Minderzahl unserer Schüler aus örtlichen Verhältnissen stammt, in denen mit der Eingemeindung im Hofmillerschen Sinne auch ein Nähertreten und Bekanntwerden verbunden wäre, müssen wir doch fragen, welche Bedeutung dieser Eingemeindung für die Beiwohnung und das Verständnis der heiligen Handlung zukomme? Unsere heutigen Verhältnisse gestatten es an sich schon nur den wenigsten, dem heiligen Meßopfer da, wo man heimisch ist, anzuwohnen, und sicherlich sind nicht allein unsere Schüler, sondern ist vielleicht der weitaus größere Teil derer, die an den drei Hauptfesten des Kirchenjahres am Hauptgottesdienst teilzunehmen Gelegenheit finden, in ganz fremder Umgebung. Was tut's? Fühlt sich einer auch in fremder Kirche, unter unbekannter Umgebung und wäre es auch in fremdem Lande in einer katholischen Kirche fremd, ein Glaube verbindet ihn doch mit der übrigen Schar Andächtiger und ein heiliges Geheimnis einigt alle, wenn auch in Sprache, Landsmannschaft und Ständen noch so Verschiedenen.

Hofmillers Anklagen gegen die Einrichtung der Schulkirche geben an eine ganz falsche Adresse: die Schule. Nicht diese hat die jetzige Regelung verschuldet, sondern sie paßte sich den gegebenen Verhältnissen eben an. —

Wie auf protestantischer Seite, so fordert Hofmiller auch für uns ein Quellenlesebuch. Nach einem solchen besteht „ein dringendes Bedürfnis". Damit nun beim Leser nicht der Glaube entstehe, als fehlten uns derartige Hilfsmittel ganz und gar, nennen wir Deimels „Patristisches Lesebuch" (Kempten und München 1909, 573 Seiten stark), des gleichen Verfassers „Kirchengeschichtliche Apologie" (Freiburg i. Br. 1910, 390 S.), dann Schwamborns „Kirchengeschichte in Quellen und Texten" (Neuß a. Rh. 1. Teil, 1912 schon in 2. Aufl. erschienen, umfaßt 162, 2. 176 S. 1911), Arenz' „Historisch-apologetisches Lesebuch" (Freiburg i. Br. 1907 232 S.), Hora, „Illustriertes Lehr- und Lesebuch der Kirchengeschichte" (Wien 1907); „Kirchengeschichtliches Lehr- und Lesebuch" (Wien 1907); zahlreiche der von Hofmiller gewünschten liturgischen Texte, Hymnen u. a. enthält Deimel, „Illustriertes liturgisches Lehr- und Lesebuch" (Wien, 1914 schon in 6. Aufl. erschienen). Ein Quellenlesebuch allerdings, in dem alle von H. genannten Stücke Aufnahme fänden, müßte mindestens den doppelten Umfang der uns bekannten Lesebücher haben und würde natürlich dementsprechend auch teurer; damit wäre aber sofort auch die Möglichkeit ausgeschlossen, es allen Schülern in die Hand zu geben, und Lehrer und Schüler blieben doch wieder nur auf ein durch bloßes Vorlesen „aufgedrängtes Augenblicksverständnis" beschränkt. Wenn H. die Behandlung der Karwochenliturgie und anderer so ergreifenden Texte fordert, so scheint er den Eindruck derselben bei schulischer Behandlung zu überschätzen. Etwas anderes ist der Text doch im Gotteshause, im Zusammenhang mit den heiligen Zeremonien, in der Karwochen- oder Requiemsstimmung, und etwas anderes ist er, degradiert zu einem Schultext.

Den Vorzug des jüdischen Religionsunterrichtes, um dessentwillen an diesem nichts geändert zu werden braucht, sieht H. darin, daß er aufgebaut ist „nicht auf einem in Pensen abgeteilten, von einer Stunde auf die andere aufgegebenen und examinierten und von einem Tag zum andern vergessenen Buchwissen, das höchstens zu Prüfungszwecken notdürftig und unwillig wiederholt wird", um sich unmittelbar darauf desto gründlicher zu verflüchtigen. Weder dadurch, noch durch die späteren Bemerkungen H.s zum Katechismuslernen lassen wir uns reizen, auch nur ein Wort zum Lehren und Lernen im Religionsunterricht zu verlieren; es sind ihrer übergenug bereits gewechselt. Nur daran wollen wir Hofmiller erinnern, was er wenige Zeilen vor seinen Auslassungen über das Katechismuslernen beklagte: „Mehr und mehr wird es auch zur beschämenden Möglichkeit, daß evangelische Gymnasiasten in der Vergangenheit der Kirche besser Bescheid wissen, als ihre katholischen Mitschüler". Fragen wir, warum denn? Weil eben die Kirchengeschichte bei uns nicht memoriert werden muß, keine Aufgaben aus ihr gestellt, noch Examina gehalten werden. Was die Schüler an kirchengeschichtlichen Daten nicht im Religionsunterricht lernen müssen, das mag ihnen der Lehrer noch so begeistert vortragen, haften bleibt nichts; denn das Lernen vermag auch durch gemeinsame „Arbeit, Freude und Erbauung" nicht ersetzt zu werden. Den Schüler statt aufs Lernen aufs Erleben zu verweisen, dünkt uns ein gewagtes Spiel. Wer bürgt, daß er wirklich erlebt? Wenn aber nicht — und bei trockenen und nüchternen Naturen wird das die Regel sein: was dann? Des Lehrers Arbeit ist umsonst, und der Schüler sieht sich um seine kostbare Zeit betrogen; verantwortlich macht er dafür natürlich das Fach, dann die Lehrer, die ihm, wie er meint, nichts zu bieten vermögen. —

Ein weiterer Stein des Anstoßes, an dem, „besonders in höheren Klassen, nicht so rasch vorbeigegangen werden darf," ist für Hofmiller die starke Betonung der apologetischen Seite. Er „fürchtet, daß der Nutzen dieser Mittelschulapologetik ebenso überschätzt, wie ihre Gefahren verkannt werden". „Die Schulwiderlegungen von Deismus, Pantheismus, Atheismus, Materialismus und Darwinismus haben schwerlich einen einzigen Schüler abgehalten, sich die betreffende Weltanschauung zu eigen zu machen. Populäre Apologien machen überhaupt leichter aus zehn gläubigen Jünglingen zehn Zweifler, ehe sie von zehn Zweiflern nur einen wieder gläubig machen."

Darauf zur Erwiderung: Unsere Lehrbücher für die oberste Klasse bzw. jene Stufe, in der die Gymnasialapologetik, wie wir sie hier der Kürze halber nennen wollen, zur Behandlung kommt, rechnen wohl mit dem Fassungsvermögen und den Ansprüchen der jungen Leute und die darin gebotenen „Schulwiderlegungen" sind überzeugend genug für jeden, der eben überzeugt werden will. Wer aber nicht überzeugt werden will — und diese hat H. im Auge, wenn er fortfährt: „Schulapologetik und Schüler reden, wenn sie überhaupt zu einem Sprechen kommen, beständig aneinander vorbei: der Apologet sucht allgemein und logisch zu widerlegen, der Schüler hingegen steht, auch wenn er, was meist der Fall sein wird, verschweigt, im Banne eines ganz bestimmten Autors und dessen besonderer Darstellungsgabe und stilistischer Kunst, den er oft genauer kennt und immer besser zu verstehen glaubt als der Lehrer": auf solche machen weder Schulwiderlegungen noch auch die gelehrtesten und geistreichsten Darbietungen irgendwelchen Eindruck, die bleiben oder werden eben ungläubig, weil sie nicht anders wollen, wie der, der sich für Poesie trotz aller von ihr geschaffenen Meisterwerke nicht begeistern mag, ein Barbar bleibt, weil er eben will. Die Schuld trifft aber dann doch nicht das Fach, noch die Art der Behandlung desselben oder den Lehrer, sondern liegt bei der mangelnden Geisteszucht der betreffenden Schüler; solche bilden aber — Gott sei Dank! — doch nicht die Ueberzahl unserer Schüler, wenn anders — Hofmiller ist allerdings dieser Ansicht nicht — wir nur einige Kenntnis des Schülerherzens haben.

Sollte, so fragen wir zur weiteren Bemerkung Hofmillers über die populären Apologien, die übrigens kein neuer, sondern ein oft gehörter Einwand ist, sollte wegen der entstehenden Zweifel auf diese Art apologetischer Behandlung der christlichen Wahrheiten überhaupt verzichtet werden? Augenblicklich sage ich ja, wenn die Zweifel nur auf diesem Wege an den Menschen herangebracht werden. Da sie aber keinem, der nicht mit verbundenen Augen durch die Welt geht, erspart bleiben, so müssen die jungen Leute rechtzeitig mit den Verirrungen menschlichen Geistes, den Ausgeburten hohläugiger Phantasie vertraut gemacht und muß ihnen neben dem Irrtum die Wahrheit gezeigt werden. Die Wahl zwischen Trug und Wahrheit ist dann ihre Sache; freilich kann der Mensch auch der erkannten Wahrheit widerstreben.

In einem der ersten Abschnitte belehrt H. die Religionslehrer, daß „eine große Zahl der Abiturienten unserer höheren Schulen, . . . sicher eine viel größere als die Religionslehrer in ihrem Optimismus glauben wollen", religiös-indifferent das Gymnasium verlassen. Ich muß da den Verfasser der „Laiengedanken" doch fragen, woher er denn weiß, daß die Religionslehrer die leider so bedauernswerte Tatsache nicht gelten lassen wollen oder Aug und Ohr dagegen verschließen. Leider nur zu oft ist über den traurigen Seelenzustand eines nicht geringen Teiles unserer Schüler in den oberen Klassen jeglicher Zweifel ausgeschlossen. Aber auch von denen abgesehen, die uns nicht im mindesten in Unklarheit lassen wollen, vermag uns so mancher andere trotz der gleisnerischen Maske, die er sich vors Gesicht zog, doch sein wahres Aussehen nicht zu verbergen. Geht der Religionslehrer aber wirklich einmal zu weit im Optimismus, ist es etwas gar so Schlimmes, und wäre es vielleicht besser, er machte, mehr oder minder pessimistisch angehaucht, Mißgriff über Mißgriff, und dem Schüler geschehe ein Unrecht schwerer als das andere?

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

König Ludwigs Dank an die Landbevölkerung.

König Ludwig III. von Bayern hat am 24. Mai an den Minister des Innern folgendes Handschreiben gerichtet:

Mein lieber Herr Staatsminister Dr. v. Brettreich! Mit großer Freude und Genugtuung habe Ich aus Ihrem Vortrag entnommen, daß die Frühjahrsfeldbestellung trotz der großen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, in vollkommen befriedigender Weise zu Ende geführt werden konnte. Dies bedeutet einen neuen großen Sieg der Heimat. Ihn dankt das Vaterland in erster Linie unseren heldenhaften Landfrauen, ihren Kindern und den alten Vätern. Sie haben es mit wenigen Hilfskräften in unermüdlicher Arbeitstreue und zähester Ausdauer zustande gebracht, daß unser teuerer heimatlicher Boden, von dem ihre Männer, Väter und Söhne in bald dreijährigem blutigen Ringen eine Welt von Feinden abwehren, auch in diesem Jahre wieder gut bestellt worden ist. Ihnen allen spreche Ich Meinen Dank und Meine

Digitized by Google

Anerkennung aus. Möge Gott ihre Arbeit durch reichen Erntesegen lohnen! Ich beauftrage Sie, mein lieber Herr Staatsminister, diesen Meinen Dank und Meine Anerkennung allen Beteiligten zur Kenntnis zu bringen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Fortgang der Teilkämpfe, besonders heftig an der Aisne und in der Champagne.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

21. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die gestrigen Angriffe der Engländer waren beiderseits der Straße Arras-Cambrai auf einer Frontbreite von 12 Kilometer angesetzt. Wo es feindlichen Sturmtruppen zwischen der Scarpe und dem Sensée-bach gelang, aus ihren Gräben vorzustoßen, wurden sie in unserem Vernichtungsfeuer zusammengeschossen. Oestlich von Croisilles in unsere Linien eingedrungenen Feind warfen kraftvoll geführte Gegenstöße zurück. Am Nachmittag, abends und in der Nacht zwischen Fontaine und Bullecourt mehrfach wiederholte Angriffe hatten dasselbe Schicksal. Wir hielten unsere Stellung bis auf einen völlig zerschossenen Graben, den wir dem Gegner planmäßig überließen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Während bei Laffaux französische Teilangriffe erfolglos blieben, gelang es westpreußischen Grenadieren bei Braye, sowie bayerischen Truppen bei Cernay und westlich der Hurtebise-Fme. durch Fortnahme feindlicher Gräben ihre Stellungen zu verbessern und den Gewinn gegen Wiedereroberungsversuche des Gegners zu halten. In der Champagne ist gestern wieder schwer gekämpft worden. Der seit Tagen gesteigerte Artilleriekampf erreichte vom Morgen an äußerste Heftigkeit. Am Nachmittag brachen die Franzosen zu starken Angriffen gegen die Höhenstellungen nördlich der Straße Prunay-St.Hilair-le Grand vor. In erbittertem Ringen, das sich bis in die Dunkelheit fortsetzte, gelang es dem Feind, auf dem Corniletberg südlich von Nauroy und auf dem Keilberg südwestlich von Moronvilliers Fuß zu fassen; wir liegen auf den Nordhängen der Höhen. Um den Besitz der anderen Gräben wogte der Kampf hin und her; anfangs errungene Vorteile wurden den Franzosen in schnellem Gegenstoß wieder entrissen. Die alten Stellungen sind wieder in unserer Hand. Abends neu einsetzende feindliche Angriffe wurden in den zurückgewonnenen Linien abgewiesen. Die blutigen Verluste des Feindes sind auch gestern wieder sehr erheblich gewesen.

Die Gegner verloren gestern 14 Flugzeuge.

22. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Ypern-Abschnitt, bei Loos, Oppy und in breiter Front südlich der Scarpe war die Kampftätigkeit der Artillerie tagsüber lebhaft. Bei mehreren starken Vorstößen, die vormittags bei Bullecourt, später bei Croisilles einsetzten und völlig fehlschlugen, erlitten die Engländer blutige Verluste und büßten über 90 Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Zwischen den Höhen des Chemin des Dames und der Aisne, nördlich von Reims und vom oberen Vesle- bis zum Suippes-Tal entwickelten sich zeitweilig heftige Artilleriekämpfe. Südwestlich und südlich von Nauroy griffen die Franzosen im Laufe des Tages mehrmals unsere Höhenstellungen an. Die dort fechtenden württembergischen Regimenter schlugen den Feind im Gegenstoß zurück und behielten über 150 Gefangene ein. Abends brach ein französischer Vorstoß am Südhang des Pöhlberges (südöstlich von Moronvillers) zusammen. Oestlich der Maas lebte gestern das Feuer auf. Es kam dort zu kleineren Vorfeldgefechten, die uns Gefangene einbrachten. Eine unserer Jagdstaffeln schoß in gleichzeitigem Angriff bei Bonvaucourt (nordwestlich von Reims) 5 feindliche Fesselballone in Brand.

23. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Bei Holluch und Bullecourt wurden mehrere englische Vorstöße, die durch starkes Feuer vorbereitet waren, abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. An der Aisne- und Champagne-Front hielt sich vormittags die Kampftätigkeit der Artillerie in mäßigen Grenzen, nachmittags setzten nach plötzlicher Feuersteigerung von der Hochfläche von Paissy bis zum Walde von Le Ville-aux-Bois starke französische Angriffe ein, die bis zum Abend mit großer Hartnäckigkeit wiederholt wurden. Im zähen Nahkampf und durch kräftige Gegenstöße hielten bayerische, hannoversche, niederschlesische und Posener Regimenter ihre Stellungen gegen mehrmaligen Ansturm und warfen den Feind zurück; erbitterte Handgranatenkämpfe um einzelne Grabenstücke dauerten nachts an. Dem weichenden Feind fügte unser Feuer erhebliche Verluste zu. Die Franzosen haben durch das Scheitern ihres Angriffes eine blutige Schlappe erlitten.

24. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Bei Wytschaete und auf beiden Scarpe-Ufern war die Feuertätigkeit bis in die Nacht hinein lebhaft. Auch südlich der Straße Cambrai-Bapaume und bei St. Quentin nahm sie zeitweilig zu.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Am Chemin des Dames erreichte der Artilleriekampf bei Braye und Craonelle nachmittags große Stärke. Vor Einbruch der Dunkelheit griffen die Franzosen westlich des Gehöfts Froidomont und etwa gleichzeitig auch bei der Mühle von Vauclerc an. An beiden Stellen wurden sie verlustreich abgeschlagen. Am Winterberg unterband unser Vernichtungsfeuer die Durchführung eines sich vorbereitenden Angriffs. In der Champagne war die Kampftätigkeit der Artillerie zwischen Nauroy und dem Suippes-Tal in den Abendstunden gesteigert.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Im Walde von Apremont brachen Sturmtrupps eines rheinischen Regiments in die französische Stellung und kehrten mit 28 Gefangenen und 3 Minenwerfern zurück.

Gestern wurden zehn feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon zum Absturz gebracht. Leutnant Schaefer schoß seinen 28. und 29. Gegner ab; Leutnant Voß erreichte durch Abschuß eines Feindes die gleiche Zahl von Luftsiegen. Am 21. und 22. Mai haben die Engländer und Franzosen fünf Flugzeuge im Luftkampf und durch Abwehrfeuer verloren.

25. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Wytschaete-Abschnitt und nordöstlich von Armentières stießen nach starker Feuerwirkung englische Erkundungsabteilungen vor; sie wurden im Nahkampf zurückgeworfen. An der Artois-Front nahm abends das Feuer zu, vornehmlich nordwestlich von Lens und bei Bullecourt. Bei Loos drangen englische Kräfte in unseren vordersten Graben, aus dem sie durch Gegenstoß vertrieben wurden. An einer räumlich begrenzten Stelle wird noch gekämpft. Nordwestlich von Bullecourt sind Vorstöße mehrerer englischer Kompagnien vor unserer Stellung gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nördlich von Craonelle und westlich der Straße Corbeny-Pontavert brachen abends nach lebhaftem Feuer einsetzende Teilangriffe der Franzosen verlustreich zusammen.

Der gestrige Tag kostete die Gegner zehn Flugzeuge, die im Luftkampf und durch Abwehrgeschütze zum Absturz gebracht wurden.

Der Kaiser an der Westfront.

Der Kaiser besuchte im Laufe der vergangenen Woche die an der Westfront kämpfenden Truppen. Er weilte bei zahlreichen an den Schlachten bei Arras, an der Aisne und in der Champagne teilnehmenden Truppen, in Lazaretten und bei Armeeführern, sowie bei den Führern der Heeresgruppen, dem Kronprinzen Rupprecht und dem Deutschen Kronprinzen. Die Rückkehr ins Große Hauptquartier erfolgte am 24. Mai.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

L 22 vernichtet.

Laut Mitteilung des Admiralstabs wird das Marineluftschiff „L 22" seit dem 14. Mai vermißt. Nach amtlicher englischer Meldung ist „L 22" am 14. Mai vormittags durch englische Seestreitkräfte in der Nordsee vernichtet worden.

Truppentransportdampfer „Colbert" versenkt.

Laut Meldung des Admiralstabs griff eines unserer im Mittelmeer operierenden U-Boote, Kommandant Oberleutnant zur See Launburg, am 30. April den französischen Transportdampfer „Colbert" (5394 t), mit Truppen und Kriegsmaterial von Marseille nach Saloniki unterwegs, vor dem Kanal von La Galise an und brachte ihn durch einen Torpedotreffer innerhalb fünf Minuten zum Sinken.

Erfolgreicher Luftkampf von Seeflugzeugen.

Laut Meldung des Admiralstabs trafen am 15. Mai vormittags drei deutsche Seekampfflugzeuge unter Führung des Leutnants z. S. Christiansen vor der Themsemündung auf ein feindliches Flugzeug-Geschwader, bestehend aus einem Sopwith-Kampfeinsitzer und zwei Flugbooten. Nach kurzem, heftigem Luftkampfe wurden die drei feindlichen Flugzeuge abgeschossen. Der Seekampfeinsitzer stürzte senkrecht ab und zerschellte beim Aufschlag auf das Wasser, die beiden Flugboote wurden schwer beschädigt zur Landung gezwungen. Eines unserer Flugzeuge mußte infolge einiger Beschädigungen auf dem Wasser landen. Seine Insassen wurden von Leutnant z. S. Christiansen auf dessen Flugzeug genommen. Bis auf das beschädigte landeten unsere Flugzeuge wohlbehalten in ihrem flandrischen Stützpunkt. Ersteres sowie die beiden feindlichen Flugboote wurden durch unsere Torpedostreitkräfte eingebracht, die französischen Insassen, ein Offizier und zwei Unteroffiziere, wurden gefangen genommen.

Weitere Versenkungen.

Als versenkt werden gemeldet am 14. Mai im Atlantischen Ozean 5 Dampfer, 1 Segler und 2 Fischdampfer mit 22,000 Tonnen; am 15. Mai 4 Dampfer und 8 Segler mit 25,500 Tonnen im Atlantischen Ozean; am 16. Mai im Atlantischen Ozean 9 Dampfer und fünf Segler mit 43,000 Tonnen; am 17. Mai im Mittelmeer 9 Dampfer und 6 Segelschiffe mit über 30,000 Tonnen; am 18. Mai im Atlantischen Ozean, im Englischen Kanal und in der Nordsee 11 Dampfer, 3 Segler und 11 Fischerfahrzeuge mit 25500 Tonnen; am 19. Mai im Atlantischen Ozean und Englischen Kanal 16 Dampfer mit 44000 Tonnen; am 21. Mai im Atlantischen Ozean 20300 Tonnen; am 22. Mai im Atlantischen Ozean 18000 Tonnen; am 23. Mai im Mittelmeer 53000 Tonnen, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee 17200 Tonnen; am 24. Mai im Atlantischen Ozean 22300 Tonnen; am 25. Mai im Atlantischen Ozean und im Nördlichen Eismeer 19000 Tonnen.

Truppentransportdampfer „Carmeronia" und „Transsylvania" versenkt.

Die englische Admiralität teilt mit: Am 15. April ist der britische Truppentransportdampfer „Carmeronia" (10963

Digitized by Google

Tonnen) mit Truppen an Bord im östlichen Mittelmeer von einem feindlichen Unterseeboot versenkt worden. Ein Offizier, 128 Mann vom Transport und 2 Offiziere und 9 Mann der Besatzung werden vermißt. Der britische Transportdampfer „Transsylvania" wurde am 4. Mai im Mittelmeer torpediert. Umgekommen sind 29 Offiziere und 375 Mannschaften, der Kapitän des Schiffes, ein Schiffsoffizier und 9 Mann der Besatzung.

Die Aprilbeute der U-Boote.

Nach endgültiger Feststellung sind im Monat April an Handelsschiffsraum insgesamt 1091000 Bruttoregistertonnen durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte vernichtet worden, darunter 822000 Bruttoregistertonnen feindlichen Schiffsraumes und von diesen 664000 Bruttoregistertonnen englisch. Davon wurden 80000 Bruttoregistertonnen von U 35, Kommandant Kapitänleutnant von Arnauld de la Perière, während einer Unternehmung versenkt. Seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootskrieges sind insgesamt 2772000 Bruttoregistertonnen Handelsschiffsraumes infolge kriegerischer Maßnahmen der Mittelmächte verloren gegangen, davon waren 1707000 Bruttoregistertonnen englisch.

Erfolge deutscher Seeflugzeuge bei Constanza und Mangalia.

Am 18. Mai mittag erfolgte ein Angriff von drei russischen Flugbooten auf Constanza. Dank sofort einsetzender wirksamer Abwehr durch deutsche Seeflugzeuge und Artillerie kam nur eins dieser Flugzeuge bis über die Stadt und warf Bomben ab. Schaden wurde nicht angerichtet. Bei der Verfolgung des Feindes gelang es unseren Seeflugzeugen, alle drei Flugboote abzuschießen. Eins davon wurde gering beschädigt samt seinen Insassen eingebracht, von einem weiteren die Besatzung gefangen genommen. Gleichzeitig griffen deutsche Seeflugzeuge feindliche Kreuzer und Zerstörer an, die eine Beschießung der Küste bei Mangalia versuchten. Auf einem Zerstörer wurden mehrere Treffer erzielt.

Erfolg unserer Torpedoboote.

Unsere in den Hoofden kreuzenden Torpedoboote versenkten in der Nacht vom 17. zum 18. Mai einen größeren von England kommenden, von Zerstörern geleiteten Dampfer und beschädigten einen der Zerstörer durch mehrere Artillerietreffer.

Luftschiffangriff auf London und Südengland.

Laut Meldung des Admiralstabs hat eines unserer Marine-Luftschiff-Geschwader unter der Führung des Korvettenkapitäns Strasser in der Nacht vom 23. zum 24. Mai die befestigten Plätze Südenglands, London, Sherneß, Harwich und Norwich, mit Erfolg angegriffen. Alle Luftschiffe sind trotz der vervollkommneten feindlichen Abwehrmaßnahmen ohne Verluste und ohne Beschädigung zurückgekehrt.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Pause und Fortgang der zehnten Isonzo-Schlacht.

Berichte des österreichischen Generalstabs.

21. Mai. Am Isonzo setzte der Feind gestern seine Angriffe fort; deren Wucht richtete sich gegen unsere Stellungen zwischen Vodice und Salcano. Alle Anstrengungen des Angreifers blieben erfolglos, er vermochte nicht einen Fuß breit Boden zu gewinnen. Am Vormittag führte der Gegner seine Massen zweimal gegen den Monte Santo zum Sturm. Der erste Angriff brach, ehe er sich zu entfalten vermochte, in unserem Vernichtungsfeuer zusammen. Bei dem zweiten bahnten sich welsche Abteilungen in der Nähe des Klosters Monte Santo den Weg in unsere durch Trommelfeuer zerschossenen Gräben. Unsere braven Truppen, unter ihnen Marburger Landsturm, trieben den Feind im Gegenstoß mit dem Bajonett zurück. Am Abend schritten die Italiener, auf Artillerievorbereitung verzichtend, zu einem breit angelegten, mächtigen Angriff, der sich diesmal gegen den ganzen Abschnitt Vodice—Monte Santo richtete. Bei Vodice gelang es den Sturmkolonnen, unter schweren Verlusten den Höhenkamm zu erklimmen. Das altbewährte Infanterie-Regiment Nr. 41 warf sich aber dann auf den überlegenen Gegner und zwang ihn in erbittertem Handgemenge zur Flucht. Die gegen den Monte Santo angesetzten italienischen Divisionen wurden schon durch unser Geschützfeuer in ihre Gräben zurückgeschlagen. Die gestrigen Kämpfe brachten uns über 200 Gefangene und 4 Maschinengewehre ein. Unsere Flieger haben im Luftkampfe 5 italienische Flugzeuge abgeschossen.

22. Mai. Der Feind am Isonzo sah sich gestern gezwungen, nach siebentägigen, ergebnislosen Kämpfen seiner Infanterie Ruhe zu gewähren. Nur östlich von Görz unternahmen die Italiener einen Vorstoß, der abgewiesen wurde. Unsere Sturmpatrouillen holten in dieser Gegend einen Offizier, 36 Mann und 1 Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben. Auf der Karsthochfläche kam es zeitweilig zu stärkerer Artillerietätigkeit.

23. Mai. Gestern herrschte am Isonzo tagsüber abermals Ruhe. Erst spät abends unternahm der Feind einen durch Minenwerfer kräftig eingeleiteten Angriff gegen unsere Gräben vor der Stadt Görz. Er wurde unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Heute früh eröffneten die italienischen Geschütze und Minenwerfer ihr Feuer gegen unsere Stellungen auf der Karsthochfläche. Die Artillerieschlacht steigert sich zur größten Heftigkeit. In Kärnten und Tirol stellenweise erhöhte Gefechtstätigkeit.

24. Mai. Seit gestern Mittag tobt die zehnte Isonzoschlacht neuerlich mit außergewöhnlicher Heftigkeit. Der Anprall der feindlichen Massen richtet sich nunmehr gegen die ganze 40 Kilometer breite Front von Plava bis zum Meere. An vielen Stellen erfuhren die Kämpfe auch in der Nacht keine Unterbrechung.

Im Raume des Kukberges, bei Vodice und gegen den Monte Santo warf der Feind am Nachmittag seine Sturmkolonnen in die Schlacht. Was östlich des Kukberges vordrang, wurde ein Opfer unseres Vernichtungsfeuers. Bei Vodice brachen sich die feindlichen Anstürme an der Tapferkeit der zum großen Teil aus Ostgaliziern und Bukowinern ergänzten Infanterie-Regimenter Nr. 24 und 41. Bloß beim Monte Santo vermochte der Feind unsere durch sein Trommelfeuer eingeebneten Gräben zu überschreiten, er wurde aber von ungesäumt herbeieilenden Verstärkungen gefaßt, auf seine Reserven zurückgeworfen und mit diesen zusammen durch unser Geschützfeuer den Hang hinabgetrieben. In denselben Stunden scheiterten östlich von Görz zwei wuchtige italienische Massenstürme zum Teil schon im Wirkungsfeld unserer Artillerie, zum Teil im Nahkampfe gegen unsere brave Infanterie. Besonders erbittert und hartnäckig wurde auf den vielumstrittenen Kampfstätten der Karsthochfläche gerungen. Bei Tagesanbruch lagen hier unsere Stellungen und ihr Hintergelände im Trommelfeuer der feindlichen Geschütze aller Gattungen. Gegen Mittag kam bei Castanjevica der erste feindliche Infanterieangriff ins Rollen. Er wurde zurückgeschlagen. Nachmittags brach der mächtige italienische Angriff gegen die ganze Front der Karsthochfläche los. Welle auf Welle trieb der Feind zwischen dem Fajti Hrib und dem Meere gegen unsere Linien vor. Wo eine Feindkolonne zusammengebrochen war, trat eine neue an ihre Stelle. Angriff und Gegenangriff prallten aufeinander. So hält das Ringen bis zur Stunde in unverminderter Stärke an. Raumgewinn vermochte der Gegner nur in dem weitausladenden Abschnitte von Jamiano zu erzielen, wo wir unsere Truppen um einen Kilometer zurücknehmen mußten. Ueberall sonst wurden unsere Stellungen in ihrer ganzen Ausdehnung siegreich behauptet. Die ungarischen Heeres-Regimenter Nr. 39 und 61 und bewährte Honvedtruppen haben ihrer Geschichte neue glänzende Ruhmesblätter eingefügt.

25. Mai. Der gewaltige Ansturm der Italiener gegen die Isonzo-Front führte auch gestern wieder zu einem außergewöhnlich erbitterten Ringen. In siegreicher Abwehr hielten unsere Truppen stand, unsere Stellungen wurden ausnahmslos behauptet. Der Nordflügel der italienischen Angriffsarmeen wurde abermals gegen die Höhen von Vodice und Monte Santo vorgetrieben. Besonders wütete der hartnäckige Kampf um die Höhe 652 südlich von Vodice, die von den Italienern in den Abendstunden überrannt, in der Nacht aber in stundenlang andauerndem Nahkampfe durch unsere Tapferen zurückerobert wurde. Hier und auf dem Monte Santo ließ der weichende Feind Hunderte von Leichen liegen. Die Karsthochfläche wurde wieder zum Schauplatz eines groß angelegten Durchbruchsversuchs. Schonungslos warfen die Italiener ihre Massen gegen unsere Verschanzungen. Mochten diese auch durch die vorangehende Beschießung gelitten haben — unerschüttert und kaltblütig empfing dahinter der Verteidiger den Feind. Den ganzen Tag über und vielfach auch während der Nacht wurde auf dem Fajti Hrib, bei Costanjevica und südlich bis zum Meer hinab um unsere Stellungen gerungen. Alle Anstrengungen des Feindes blieben vergeblich, nirgends drang er durch. Infanterie und Artillerie teilten sich in den Erfolg des Tages. Am 23. Mai wurden 130 italienische Offiziere und 4600 Mann als Gefangene eingebracht. Ihre Zahl ist gestern beträchtlich gestiegen.

Erfolgreiche Seekämpfe in der Otranto-Straße.

Laut Meldung des Flottenkommandos unternahm in der Nacht vom 14. auf 15. Mai eine Abteilung der österreichischen leichten Seestreitkräfte einen erfolgreichen Vorstoß in die Otranto-Straße, dem ein italienischer Torpedobootszerstörer, drei Handelsschiffe und 20 armierte Bewachungsdampfer zum Opfer fielen. 72 Engländer der Bewachungsdampfer wurden gefangen. Auf dem Rückmarsch hatten die Einheiten eine Reihe von erbitterten Gefechten mit überlegenen feindlichen Streitkräften zu bestehen, wobei der Feind, der aus englischen, französischen und italienischen Schiffen zusammengesetzt war, erheblichen Schaden erlitt. Auf zwei feindlichen Zerstörern wurden Brände beobachtet. Der Eingriff feindlicher U-Boote und Flieger in den Kampf hatte keinen Erfolg, wogegen die österreichischen Seeflugzeuge, die sich vorzüglich betätigten, je einen Bombentreffer auf zwei feindlichen Kreuzern erzielten und auch die gegnerischen U-Boote wirksam bekämpften. Die Einheiten sind vollzählig mit geringen Menschenverlusten und Beschädigungen zurückgekehrt. In hervorragendem Zusammenwirken mit den österreichischen Streitkräften hat ein deutsches Unterseeboot einen englischen Kreuzer mit 4 Kaminen durch Torpedoschuß versenkt.

Verschiedene Nachrichten.

Neuer Missionsorden in Bayern. Wie aus Tirschenreuth gemeldet wird, hat König Ludwig genehmigt, daß die Ordensgesellschaft vom Göttlichen Wort in Steyl, deren Mitbegründer der Bischof Anzer, ein geborener Pleysteiner war, in Bayern zugelassen wird und in der Stadt Tirschenreuth die erste Niederlassung errichtet. Mit dieser Niederlassung erhält Tirschenreuth eine Anstalt zur Heranbildung von Missionaren mit einer neunklassigen Gymnasialschule.

Digitized by Google

Ausstellung von Malereien Gebhard Fugels.

Der Joseph Kösel'sche Verlag stellte in Brakls Kunsthause einige Tage hindurch die in andere Hände übergehenden Originale der von ihm veröffentlichten Bibelbilder Gebhard Fugels aus. Wieder, wie schon ehemals auf dem Augsburger Katholikentage, entfalteten diese Malereien die Kraft der in ihnen liegenden Kunst und die großartige Beredsamkeit ihrer einfachen Sprache. So redet ein Mann, der sich der Bedeutung und des Eindruckes jedes Wortes klar bewußt ist und selbst an das glaubt, was er verkündet. Technik und geistiger Inhalt stehen bei Fugel in engstem, sinngemäßem Verhältnisse zueinander. Der Inhalt bei diesen Bildern ist der bedeutendste, den es gibt; die Großzügigkeit der Kunstauffassung Fugels gewährt überzeugenden Ausdruck dafür. Fern von jeder Anwandlung eines leeren Pathos, theatermäßiger Geste, ohne Spur von Sentimentalität und falscher Verhimmelung — frei von aller Kleinlichkeit äußerlicher Blendwirkungen, dafür innerlich gesund — nicht naiv, aber ehrlich — nicht nach alten Ausdrucksformen suchend, sondern in hohem Grade modern und doch Künder des wahrhaft religiösen Geistes, der sich im Wechsel aller Zeiten nie ändern kann, ohne sich selbst aufzugeben — nicht Werke des bloßen Gefühls, sondern wesentlich auch des Gedankens, der zielbewußten Ueberlegung, die sich auf den Beschauer überträgt — Erzeugnisse eines Talentes, für das es je länger je weniger Schwierigkeiten gibt, und das sich in rastloser Arbeit zu immer reinerer Abklärung durchringt — das sind Fugels Bibelbilder im besonderen, seine religiösen Malereien im allgemeinen. Als Beweismaterial hierfür konnten bei der Ausstellung auch mehrere ausgeführte oder entworfene Malereien dienen, die nicht in die Reihe der bei Kösel herausgegebenen Bibelbilder gehören.

Die letzteren gliedern sich in zwei Gruppen — alt- und neutestamentliche Darstellungen, im ganzen fünfundzwanzig. Die Auswahl der Motive ist in großem Zuge erfolgt, reicht indes aus (abgesehen davon, daß die Einsetzung des heiligen Altarsakraments fehlt), um den Gang der vorbereitenden wie der erfüllenden Heilsgeschichte zu skizzieren. Mit der Erschaffung der Welt beginnt der Ueberblick, um beim Alten Testamente bis auf Elias und die Ueberführung der Bundeslade nach Jerusalem zu gehen. Die neutestamentlichen Szenen fangen mit der Verkündigung an und enden mit der Pfingstpredigt. Die Hand eines großen Künstlers schuf diese Werke zu dem Zwecke, daß sie beim Unterricht als Anschauungs- und Belehrungsmaterial dienen sollen. Der Unterrichtszweck erfordert Klarheit, Einfachheit, Kraft der Farben, große Linie und breite Fläche, damit die Bilder auch aus einiger Entfernung deutlich bleiben, Eindringlichkeit der Charakterisierung, Richtigkeit, auch gewisse Reichhaltigkeit der dargestellten Dinge und Tatsachen — kurzum wahre Volkstümlichkeit, wie unsere alten Künstler sie besessen haben, die aus der Schlichtheit ihres eigenen Herzens heraus ihre einfachen Zeitgenossen belehrten. Eine schwere Aufgabe für einen Künstler unserer Zeit, der die Unbefangenheit verloren gegangen ist. Es muß ein Ungewöhnlicher sein, der diese Aufgabe ganz zu erfüllen vermag.

Gebhard Fugel ist ein solcher. Wüßte ich es nicht ohnehin, so hätte ich es aus dem Munde der berufensten Beurteiler erfahren können, die in diesem Falle in Frage kommen — nämlich mehrerer kleiner Buben, die in meinem Beisein andächtig, voll impulsiven Interesses und entzückt vor diesen Bibelbildern standen. Ihr Verhalten und ihre Aeußerungen bewiesen, daß der Künstler als Erzähler wie als Lehrer genau den rechten Ton getroffen hat, und bestätigten die Erfahrungen, die von pädagogischer und geistlicher Seite gemacht worden sind. Jedes der Fugelschen Bibelbilder ist in seiner Weise ergreifend, lebhaft, packend. Dem Eindrucke nicht entziehen kann sich auch der Erwachsene, auf den vielmehr die in der künstlerischen Sprache und die in der ganzen Auffassung der Blätter waltende Stimmung noch tiefer wirkt, weil er sich Rechenschaft davon abzulegen vermag. Erhaben ist die durch die große Vereinfachung geschaffene Allgemeinheit; sie spricht aus Bildern wie der Vertreibung aus dem Paradiese, dem Elias, der um Regen betet, dem verlorenen Sohne. Gewaltig ist die dramatische Kraft von Szenen, wie der Flucht Kains (die zum Bedeutendsten gehört, das Fugel überhaupt geschaffen hat), dem Verkaufe Josephs, der Erteilung der zehn Gebote, dem zwölfjährigen Jesus im Tempel, dem Gebete Jesu am Oelberge, der Dornenkrönung, der Auferstehung, der Pfingstpredigt. Fesselnd ist die Schilderung der fremdländischen Menschheit uralter Zeiten, so bei Josephs Erhöhung, der Auffindung des Knäbleins Mose, der Ueberführung der Bundeslade und anderen Bildern. Vor allem ergreifend, zu tief religiösen Betrachtungen anregend sind Werke wie der wundervoll gegebene Durchzug durch das Rote Meer, die neutestamentlichen Bilder in ihrer Gesamtheit, unter ihnen wieder besonders die Geburt Christi mit dem geistvoll erdachten mondbeglänzten Engelgewölk, die herrliche Kreuzigung, eine der bedeutendsten aus neuer Zeit. So hat jedes dieser Werke seine besonderen Eigenschaften, die es über die übliche Linie von Unterrichtsbildern weit hinauf heben. Jedes ist ein Kapitel in dem großen Epos von Sünde und Erlösung. Jedes ist eine Studie scharfblickend erfaßter, überzeugend geschilderter Charaktere. Kein Bild bietet in seinem Beiwerk entbehrliche, gleichgiltige Dinge, sondern alles ist notwendig, ist durchdrungen von feinsinnigen symbolischen Beziehungen. Alles zusammen ist ein Ueberblick über einen großen Teil des so vielseitigen Fugelschen Könnens. Auch nach der technischen Seite hin. Man sieht seine glänzende Zeichenfähigkeit, die Großzügigkeit seiner Stilisierung, seine wuchtige Kompositionsweise, seine Beherrschung der Farben, des Schattens und Lichtes, man bewundert die prachtvollen Wirkungen, die er besonders mit dem letzteren zu erreichen versteht. — Die Ausstellung bot außer ihnen, wie schon erwähnt, noch andere Werke. Einige sind in Art und Auffassung den ersteren nahe verwandt, wie die Bergpredigt, die ausgezeichnet realistische Studie zu einer Krankenheilung. Mit dem tieferen Nachdenken entwickelter Geister wollen andere in Beziehung treten, wie die herrlich einfache Berufung Petri, die mächtig empfundenen Entwürfe zu einer Auferstehung der Toten, einem St. Michael als Satansbezwinger, sowie zu mehreren visionären apokalyptischen Bildern. Wäre diesen Werken Ausführung beschieden, so könnten sie Marksteine an dem Wege werden, der zu den Höhen neuzeitlicher katholischer Kunst emporführt.

Dr. O. Doering.

Vom Büchertisch.

Das neue Leben, eine Frühlingsgabe für unsere Kommilitonen im Felde, herausgegeben vom Katholischen Akademiker-Ausschuß München 1917. 11. Tausend. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, A.-G., München-Regensburg. (Im Buchhandel Preis 60 Pfg.) Eine lebenspendende geistige Frühlingsgabe des rührigen K. A. A. M. Max, Herzog zu Sachsen, hält darin eine zeitgemäße Osterpredigt. Der Jurist Prof. Dr. Erwin Grueber-München bietet einen Auszug seines lehrreichen Vortrages: Was können unsere Universitäten und Hochschulen für ihre Kriegsteilnehmer tun? Hans Eschelbach rührt in einem durch seine Schlichtheit wirkenden Gedicht „Das Germanenschwert" an unser nationales Empfinden. Ueber den Akademischen Hilfsbund im Krieg und Frieden berichtet Dr. Gg. Panzer (München). Mit viel Genuß las ich die feinsinnige Kriegsgeschichte von Paul Keller „Frau Püschel und ihre Söhne". Ein echter Paul Keller! Lehrreich und höchst zeitgemäß sind die nachdenklichen Betrachtungen des Privatdozenten Dr. K. Benz (München) über das akademische Leben nach dem Kriege. Besonders empfehlenswert erscheint mir die Lektüre der Stimmen aus dem Felde, namentlich das großzügige, von hoher Begeisterung getragene Programm des Leutnants W. H., eines Studenten der Münchener Universität. Ich möchte gerade dieses Programm zwei Seiten zur Prüfung warm empfehlen: den französischen Katholiken, die hinter „La guerre allemande et le catholicisme" stehen, und den — kleinen Geistern im eigenen Lager.

Aug. Nuß.

Der biologische Wert der mütterlichen Stillpflicht. Von Hermann Muckermann S. J. Freiburg 1917, Herdersche Verlagshandlung. Ein auch für den gebildeten Laien sehr lesenswertes Büchlein. Es faßt die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit als ein wesentlich biologisches Problem auf. Im Grunde ist sie ein kombiniertes Problem, ein soziales, ein hygienisches, ein ethisches, ein pädagogisches und ein biologisches. Es ist aber gut, wenn das letztere einmal energisch in den Vordergrund gerückt wird. Rettung kommt in erster Linie von der echten, ganzen Mutter, die ihr Kind selbst nährt und pflegt. „Kein Prachtbau reichster Fürsorge vermag bei allem Segen, der von ihm ausstrahlt, die stillende Mutterbrust und das liebende Mutterherz zu ersetzen." In prächtiger Sprache zeigt uns Muckermann den Stillsegen für das Kind und für die Mutter, um dann die Mittel zu einer intensiven Stillpropaganda in 3 Punkten zusammenzufassen: wirtschaftliche Hilfe, theoretische und ethische Belehrung des Volkes, Hervorhebung der ethischen Beweggründe. Die S. 19 zitierte Bemerkung von Hauser bedarf noch der wissenschaftlichen Nachprüfung. Allen, die sich für die Frage der Bevölkerungspolitik interessieren und sich an den Bestrebungen der Säuglingsfürsorge beruflich oder caritativ betätigen, ist die Schrift rückhaltlos zu empfehlen.

Dr. Spaether (Duisburg).

Alois Weinberger: Wenn des Krieges Fackel loht! Kriegsgedichte. Innsbruck, Verlag der Wagnerschen k. k. Universitätsbuchhandlung. Gr. 8°, 40 S. 85 Pf.; **Mutterherz im Völkerstreit,** Gedichte. Klagenfurt, Verlagsbuchhandlung Carinthia. 8°, 42 S., 60 Pf. Beide Sammlungen bekunden Talent, das noch zu straffen wäre, und Herz. Die erstgenannte ist durchglüht von österreichisch-deutscher Vaterlandsliebe, die selber hie und da wie eine Flamme zum Himmel sprüht. Mannesmut und -kraft spricht aus den Versen, deren Sänger ein Priester ist, dem also auch, wie dem weit älteren hochbegabten Br. Willram, „Blutlieder" gelingen. Zarte, innige Gefühlstiefe prägt sich aus in der zweiten kleinen Sammlung. Der „Vorspruch" zeigt deren Warum. Mir schrieb der Verfasser: „Meiner Ansicht nach bedenkt man zu wenig, was es heißt, heute Mutter zu sein. Viele tausende Mütter sind mehrfache Märtyrerinnen geworden in diesen Weltkriegstagen und stehen vor meinen Augen als die größten Heldengestalten. Und wenn eine Mutter in diesen schweren Leidensstunden noch demütig und gottergeben zu beten weiß, dann ist sie neben dem unschuldigen Kinde eine ungeheure Gebetsmacht". In diesem Sinne greift Al. Weinberger in die Harfe seines reinen, warmen Gemütes, aus dem er sein Bestes hebt, zum Preise des Besten von „vielen Tausenden". — Das Büchlein möge denn seinen Weg finden. Nicht zuletzt gehört es an die Front, wo der letzte Ruf im Sterben zumeist der Mutter gilt.

E. M. Hamann.

Bethania-Stunden. Religiöse Lebenskunde für christliche Mädchen und Jungfrauen. Von P. Alexius Ferstl, O. F. M. 5.—8. Tausend. München 1917. Verlag: Bayerische Druckerei und Verlagsanstalt. 27 Kl. 8°. 160 S. ℳ 1.20. Das Büchlein birgt eine Fülle gesunder religiöser Anregungen für unsere Mädchenwelt, einfach, kurz und packend geschrieben. Unsern Dienstboten und Haustöchtern fehlt oft die Zeit, sich in die Einsamkeit der Klöster zurückzuziehen, um dort für einige Tage nur der Seele und Gott zu leben. Wohlan, „Bethania-Stunden" sind ein guter Ersatz. Hier hat ein erfahrener Seelenführer einen Exerzitienzyklus für Mädchen und Jungfrauen zu Papier gebracht. Das ist ganz die rechte Art, wie die Mädchen von heute angefaßt werden müssen! Frische Gedanken, mit kräftiger, zielbewußter Hand aus dem Leben gegriffen, das ists, was „Bethania-Stunden" wertvoll macht.

Maria Köchling.

Digitized by Google

P. Theobald Schiller, O. Cist., **Die Ehrentitel des göttlichen Herzens.** Betrachtungen über die Anrufungen der Herz-Jesu-Litanei. Augsburg, Literarisches Institut Dr. M. Huttler (M. Seitz). Preis geb. ℳ 2.50, ungeb. ℳ 2—. Anhand solch musterhafter Erläuterungen lernt man den tiefgeistigen Gehalt kennen, der den einzelnen Anrufungen der Litanei innewohnt. Jeder einzelne Bittruf erfährt zuerst eine kurz betrachtende „Erwägung", welche sich mit dem zutreffenden Abschnitt aus dem Leben Jesu befaßt und dann gleichzeitig die Beziehungen zu seinem göttlichen Herzen gegenüberstellt. Die darauffolgende „Anwendung" bildet dann die Quintessenz in Form eines sich abgestimmt anpassenden Gebetes. Durch diese Betrachtungen, die den inneren Menschen packen und fesseln, eröffnen sich ungeahnte Ausblicke zu wahrhaft verinnerlichender Frömmigkeit. C. v. Mühlen.

Sonnenland. Ein Mädchenblatt. Verlagsanstalt Tyrolia, G. m. b. H., Innsbruck. Preis jährlich M. 6.50, Kr. 8.—. Was die früheren Jahrgänge dieser vorzüglichen Zeitschrift versprochen haben, hält auch der jetzige (fünfte), von dem bisher elf Hefte vorliegen. Rastlos ist die Leiterin, Fräulein Maria Domanig in Klosterneuburg bei Wien, bemüht, den jungen Leserinnen auf literarischem wie künstlerischem Gebiete Bestes zu bieten und für Verstand, Herz und Gemüt reiche Anregungen zu schaffen. Ein Stab bewährter Mitarbeiter steht ihr zur Seite. Berühmteste Namen sind dabei. So lieferte E. v. Handel-Mazzetti eine größere Dichtung voll Tiefe der Empfindung „Die Blumen des Herzogs von Reichstadt", Jassy Torrund eine dem echten Leben abgelauschte Erzählung „Wege ins Sonnenland", geistvolle Beiträge Helene Riesch, O. Cohausz S. J.; Irmgard Domanig, die Schwester der Herausgeberin, plaudert mit prächtiger Frische von ihrer Pensionatszeit. Wertvolle Gedichte sind u. a. von E. Buol, M. Herbert, M. v. Buol, Isab. Kaiser. Sehr gut bestellt ist der bildliche Teil. Er bietet außer vielen hübschen Silhouetten Gemälde u. a. von L. v. Zumbusch, R. Kaiser, P. P. Müller, aus alter Zeit eins von Pieter de Hooch usf. Die Literaturbesprechungen nehmen neuerdings breiteren Raum ein. Die „Sonnenland-Post" erfreut nach wie vor durch die Herzlichkeit ihres Tones und ihren den Stimmungen der jugendlichen reinen Herzen feinstens angepaßten Inhalt. Dr. O. Doering.

J. Block, Apotheker in Bonn: **Blut als Nahrungsmittel!** Unsere Ernährung und der hohe Wert der Eiweißkörper des Blutes; seine Verwendung zur billigen Herstellung von Brot und Speisen, insbesondere während des Krieges. Nebst einem Anhang: Der Eiweißmangel in der Landwirtschaft. Godesberg bei Bonn, Naturwissenschaftlicher Verlag. 8° 35 S. Der Inhalt des Heftchens verbreitet sich, außer dem des oben näher bezeichneten „Anhangs", in drei Hauptkapiteln über den Wert unserer Nahrungsmittel, über den Wert des Blutes als Nahrungsmittel und über die Verwendung des Blutes in der Haushaltung als Ersatz des Fleisches und zur Brotbereitung. Die anregend aufklärende kleine Broschüre sei dem Interesse weiterer Kreise empfohlen. E. M. Hamann.

Franziskus-Stimmen. Religiöse Monatsschrift. Herausgegeben von Mitgliedern des Franziskanerordens. 1. Jahrgang 1917, jedes Heft in 8° 32 S. mit einer Kunstbeilage. Jahresbezug ℳ 2. Paderborn Bonifacius-Druckerei. — Die Geistesart des hl. Franziskus von Assisi mit ihrem Reichtum und den daraus erfließenden Segnungen hat in den letzten Jahrzehnten erhöhte Beachtung und Wertschätzung gefunden; sie ist gründlicher erforscht und zur Richtschnur hingestellt, teilweise aber auch mißverstanden und falsch gedeutet worden. Vorliegende, in Anlage und Ausstattung gediegene Zeitschrift will nun in des hl. Franziskus Wesen und Wirken tiefer einführen in allgemein verständlicher Form, will seine Bedeutung für Vergangenheit und Gegenwart richtig erfassen lehren. Wie sein ganzes Gepräge eine bewunderungswürdige Wiederspiegelung des Geistes Christi ist, wird an der Hand der Offenbarungsquellen und in Anlehnung an das das gottmenschliche Leben gleichsam immer neugestaltende Kirchenjahr anschaulich gemacht. Des weiteren wird dem Leben, der Lehre des hl. Franziskus nachgegangen, wie sie sich vornehmlich in seinen Ordenssatzungen kernhaft darstellen. Dem reihen sich Erzählungen und Berichte aus dem ziemlich weitgedehnten Reich des Patriarchen von Assisi an. Die Monatsschrift, die künstlerische, mit Erläuterung versehene Beilagen schmücken, wendet sich zunächst an die verschiedenen Zweige der großen Franziskus-Familie in Kloster und Welt; aber auch an alle jene, die, ohne einem seiner drei Orden anzugehören, sich besonders der Nacheiferung seines Geistes befleißen. O. Heinz.

Bühnen- und Musikrundschau.

Kgl. Residenztheater. „Die reiche Frau", eine Komödie von M. Dreyer, fügt sich gut in die Reihe der Neuheiten von Thoma und Fulda, die etwas stark im Spielplane des Residenztheaters vorherrschen: Unterhaltungsware. Ein reiches Mädchen und ein armer Maler lieben einander. Sie weiß ihm taktvoll Aufträge zu verschaffen, kauft heimlich seine Bilder, um seine Lage zu bessern. Er würde sie gerne heiraten, aber der sein Selbstgefühl niederdrückende Gedanke, sich auf ihrem Gelde seine Existenz aufbauen zu müssen, hält ihn ab, um ihre Hand sich zu bewerben. Das sind Gefühle, die verständlich sind, wie jedoch der Konflikt gelöst wird, gehört durchaus der Schwankwelt an. Der Maler hört, daß es so etwas wie Gütertrennung gibt; da kann er ja heiraten, ohne Doris' Geld nehmen zu müssen. Ein Woche sorgt er für den Haushalt, die andere sie. Wenn die junge Frau freilich nicht weiterhin heimlich seine Gemälde aufkaufen würde, könnte er die Kosten seiner Wochen gar nicht bestreiten. Als sie ihm diese Heimlichkeiten eingesteht, ist er zuerst sehr unglücklich; aber nun naht ein „Glücksfall". Doris verliert durch die Geschäftsführung ihres Onkels ihr ganzes Geld. Nun darf er für sie sorgen. Nur gut, daß just in diesem Augenblicke auch die künstlerischen Aufträge kommen, die ihm dies ermöglichen. Die Atelierszenen des ersten Aktes sind die unterhaltendsten, freilich hat der Humor gelegentlich etwas krampfhaftes. Waldau und Frl. Rohde spielten die Hauptrollen mit Gefühl und Frische; Ansätze zur Charakterzeichnung kann noch Schwannecke als Bildhauer bieten. Die übrigen Figuren sind so unkompliziert, daß die mit wenigen Strichen angedeutete Wirkung nicht zu verfehlen ist. Das Publikum unterhielt sich und kargte nicht mit Beifall.

Uraufführung im Schauspielhaus. Im stummen Spiel steckt immer ein Stück Unnatur. Es ist künstlerische Konvention, wenn wir uns dieser nicht immer bewußt werden; zerreißt aber der Autor diese Stileinheit, wie dies L. Feuchtwangerin seiner Pantomime „Pierrots Herrentraum" (Musik von Hartmann-Trepka) tut, indem er teilweise sprechen läßt, so vermögen wir das Ganze nicht als organisches Kunstwerk zu empfinden, das Willkürliche hindert uns in der künstlerischen Einfühlung, ja, man fühlt, daß das Wort zur Verdeutlichung gewählt wurde, wo die Mittel der Pantomime nicht ausreichten. Das Wort wird gleichsam Kommentar. Der Autor weiß dies auch, sucht dies gar nicht zu verstecken, ja, betont es noch besonders, indem er seine Personen in teilweise ironisch polemischem Ton sich selbst kommentieren läßt. Aber dies alles ernüchtert, vollends in einem „Traum". Im Traume dringt Pierrot ins Schloß der Königin, wird deren Geliebter, aber der Hocherhobene ist treulos, wendet sich Colombine zu, wird zum Totschläger, fällt von seiner Höhe, erwacht und ist froh, daß dies alles nur erträumtes Spiel war, will nun „ruhevolle Tage zu stillen Kreisen reihen". „Doch mein Sehnen, mein liebes, krauses, farbbewegtes Träumen will ich zu kunstreichem Sang verweben und sinnvollartigem Spiel". Die Musik illustriert recht hübsch, der Ausdruck romantischer Sehnsucht reicht freilich zumeist nicht über süße Sentimentalität. Die Neuheit, reizvoll ausgestattet, wurde meist recht gut gespielt. Ein Teil der Zuschauer blieb kühl, einen anderen drängte es, die Autoren zu sehen. Stärker fesselte Mells Komödie „Barbier von Berriac". Wird der Barbier dem Verführer seiner Frau die Kehle durchschneiden? Diese Frage versetzt in Spannung. Es ist dies der rein äußerliche Anteil, den wir an der geschickt gemachten impressionistischen Skizze vom Vorabend der Revolution nehmen, um die sich Annie Rosar, Weigert und Scharwenka mit Erfolg bemühten.

Aus den Konzertsälen. Die Mitwirkung der Frau Langenhan-Hirzel machte den dritten Abend, den Alfred von Pauer-Budahegy mit dem Neuen Münchener Konzertorchester veranstaltete, zu einem fesselnden. Die Vorzüge ihres pianistischen Könnens kamen wieder zu bester Geltung. Ihr Spiel erschöpfte alle Feinheiten des Rhythmus, Klanges und der Anmut Chopinscher Kunst und das Orchester begleitete recht ansprechend. Der Dirigent erwies sich in Thuilles „Romantischer Ouvertüre" und in der zweiten Symphonie Beethovens wieder als umsichtiger, von den besten künstlerischen Absichten beseelter Musiker. — Eine Stimme von stattlichem Umfang und Klangreiz besitzt Elsa Lauter, die u. a. auch einige halbvergessene Lieder C. M. v. Webers zu guter Wirkung brachte. Die beifällig aufgenommene Sängerin wurde von Mabel Martin begleitet, deren pianistische Kunst auch in einigen Solovorträgen zu bewährter Geltung kam.

Verschiedenes aus aller Welt. Dankenswerte Neuerungen wurden unter der neuen Leitung im Wiener Burgtheater getroffen. An gewissen wiederkehrenden Tagen, an denen klassische Vorstellungen geboten werden, ist das Theater den Studierenden der Mittel- und Hochschulen als Gästen des Kaisers zu ausschließlichem, freiem Besuche eingeräumt. Ferner werden in Zukunft die Verträge mit einheimischen dramatischen Schriftstellern unter für diese vorteilhafteren Bedingungen und unter Beseitigung drückender Klauseln abgeschlossen. — In Berlin wird von Max Reinhardt die Gründung einer Gesellschaft geplant, deren Aufgabe es sein soll, in jedem Spieljahr in einem besonderen Zyklus Werke junger Autoren aufzuführen. — Mozarts Singspiel „Zaide", zu dem Anton Rudolf einen neuen Text geschaffen, wurde in Karlsruhe aufgeführt. Die entzückende Musik ist nach Berichten durch die geschickte neue Dichtung für die Bühne neugewonnen. Der

LECIFERRIN bereichert das Blut, macht den Körper widerstandsfähig. **Aerztlich empfohlen.** Ueberall erhältlich, auch in Tablettenform bequem auf Reisen.

Digitized by Google

Erfolg war sehr stark. Wenige Tage nach dieser Uraufführung brachte die badische Hofbühne ein weiteres Werk, das viel Beachtung findet, „Die letzte Maske", Mimodrama von K. Münzer, Musik von Wilh. Mauke. Viele Stimmen rühmen die Melodik, die Phantasie und das gutvolle Empfinden des Münchener Tonsetzers mit restloser Anerkennung, alle loben die technische Meisterschaft der Partitur. Die symbolische Handlung ist von pessimistischer Düsterkeit. — Ein musikalisches Lustspiel „Der Weg durchs Fenster", das in Mainz sehr gut aufgenommen wurde, machte mit einem Komponisten P. Weißleder bekannt, der noch keine persönliche Note zeige, dessen instrumentales Können und dessen melodische Ausgestaltung der Singstimmen aber von der Kritik hervorgehoben wird. — Ein weiterer musikalischer Neuling, Wolfg. Riedel, kam in Stuttgart zu Wort. „Das Lösegeld", eine lustige Volksoper, fußt textlich auf einer liebenswürdigen Novelle Roseggers. Melodische Eingängigkeit und zarte, mitunter etwas süße Liebeslyrik sicherten dem anspruchslosen Werke eine gute Aufnahme. — „Das Dreimäderlhaus" macht Schule. J. Doebber hat aus Schumannschen Melodien mit geschickter Hand ein Singspiel zusammengestellt, das in Kassel Erfolg hatte. Die Handlung der „Fahrenden Musikanten" von H. Gauß behandelt Robert Schumanns Werbung um Klara Wieck. — Ein Ausschuß, in dessen Namen Bischof v. Faulhaber in Speyer, Harnack, Humperdinck, Hans Thoma, Wilamowitz-Möllendorf und Wilh. Wundt zeichnen, regt zu dem Versuche an, eine neue Nationalhymne, ein deutsches Kaiserlied, zu schaffen. Dichtungen sollen in der bei Preisausschreiben üblichen Form an die Schriftführerin Marie v. Bunsen, Corneliusstr. 4a, Berlin W 10, und an Geh. Reg.-Rat, Prof. Dr. Max Friedländer, Kurfürstendamm 242, Berlin W 50, bis 30. Juni eingesandt werden. Ein aus Sachverständigen gebildeter Ausschuß wird fünf bis zehn Dichtungen als Grundlage zu einem Wettbewerb unter Musikern auswählen. „Heil Dir im Siegerkranz" mit seiner für England geschaffenen Melodie und dem künstlerisch wenig glücklichen Text durch Besseres zu ersetzen, ist ein Ziel, das auf das innigste zu wünschen wäre. Mögen sich geeignete Meister des Wortes und des Tones finden, die dem Empfinden der Nation würdigen Ausdruck verleihen. - Zwei neue Opern von Ferrucio Busoni wurden in Zürich uraufgeführt. Nach Ansicht der Kritik galt ein Teil des begeisterten Beifalls dem großen Pianisten mehr als dem Tonsetzer. Busoni schrieb auch beide Texte. „Turandot" fußt auf dem Schillerschen Werke; „Arlecchino" versucht die commedia dell'arte neu zu beleben. Busoni erweist sich als geistvoller und erfahrener Musiker, seine Musik hat reizvolle Ansätze, aber wenig Wärme. — Mascagnis Oper „Lodoletta" hatte in Rom einen lauten Erfolg. Aus den Kritiken geht hervor, daß sich neben Schönheiten sehr vulgäre Stellen befinden und der Komponist gelegentlich von sich selbst abschreibe, so daß man in Erinnerungen an seine früheren Opern schwelgen könne.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Wirtschaftskampf mit der britischen Konkurrenz — Schliessung der amerikanischen Getreidebörsen — Unsere gesicherte Lebensmittelversorgung — Anhaltende Industriehochkonjunktur.

Innerhalb der Kriegswirtschaftsorganisationen vollziehen sich fast täglich Zusammenschlüsse und entstehen neue Interessenverbände. Sie sind nicht nur auf Kriegsdauer, sondern vor allem für die wichtige Periode der Uebergangswirtschaft berechnet. In der Kunstspinnerei, im Baugewerbe, im Zeitungsverlag, in der Maschinenfabrikation, bei den Grosshändlern, Fabrikanten und Exporteuren aller möglichen Branchen sind solche Wirtschaftsverbände ins Leben gerufen worden. Auch ein Deutscher Zementbund wurde gegründet. Eine bestimmte, wenn auch kleine Anzahl von Industrien und Grossgewerben sieht sich, besonders im Hinblick auf die Folgen des Hilfsdienstgesetzes, zu einer Zusammen- bzw. Stillegung von Betrieben veranlasst, um durch Einsparung von Personal und Material die restlose Betätigung der verbleibenden Industrien für die Kriegsrüstungszwecke zu gewährleisten. In der Textil-, Schuh-, Spiritus- und Brauereisparte wurden solche Vorkehrungen getroffen. So erfolgte in München die Errichtung einer Betriebsgemeinschaft zwischen der Schwabinger Brauerei und der Brauerei zum Franziskanerkeller (Leistbräu) A.-G. durch Bildung eines Siedevertrages bei Aufrechterhaltung der Selbständigkeit beider Gesellschaften. Dass unsere Grossindustrie bei Wiederaufnahme des Wettbewerbes am Weltmarkt mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird und deshalb in jeder Beziehung gerüstet sein muss, bezeugen die fortgesetzten Tendenzen der feindlichen Industriemärkte, besonders der britischen Konkurrenz. Beispielsweise verlangen englische Spielwarenerzeuger von ihrer Regierung ein vollständiges Einfuhrverbot von Fabrikaten aus den jetzt feindlichen Gebieten für mindestens 10 Jahre, ausserdem beträchtliche Zollerhöhungen auf solche anderer Länder. Die Kriegszustandserklärungen der vielen kleinen und kleinsten Mittel- und südamerikanischen Republiken werden von England und der amerikanischen Union in erster Linie um deswillen inszeniert, um diese Länder, welche seither zu unseren guten Absatzkunden zählten, bei Wiederaufnahme des friedlichen Wettbewerbes für unsere Zwecke tunlichst auszuschalten. Bei den Generalversammlungen des grossen deutschen Farbstoffkonzerns wurde auf solche Machinationen zwecks Ausschaltung der deutschen chemischen Industrie aus deren seitherigen Exportgebieten hingewiesen und betont, dass in den Ententeländern mit Unterstützung der Regierungen und unter Heranziehung bedeutender Betriebskapitalien eine Anzahl neuer Fabriken entstanden sind. Deutsche Tatkraft und Organisation im Verein mit dem Vorsprung von Erfahrung und Praxis eines halben Jahrhunderts, so wurde gleichzeitig hinzugefügt, wird solche feindliche Absichten hoffentlich zuschanden machen. Wiederholte Hinweise in der deutschen Presse auf das erfolgreichste Gegenmittel einer solchen aggresiven Wirtschaftspolitik nach dem Kriege, nämlich unseren weltbeherrschenden Bestand an Kali, besonders in Anwendung auf Amerika, sind bereits erfolgt. Durch die Selbständigmachung unserer Grossindustrien im Bezug verschiedener Rohstoffe, durch die nach grossen Schwierigkeiten gelungene Wiederinstandsetzung der s. z. auf britische Veranlassung zerstörten rumänischen Erdölquellen für unsere Zwecke, endlich durch die in unseren Händen befindlichen wertvollen Pfänder des belgischen Kohlen- und französischen Erzbezirkes — der verstorbene belgische Generalgouverneur von Bissing weist in seinem „politischen Testament" besonders darauf hin — haben wir weitere wirksame Gegenwaffen. Auch der amerikanische Druck auf Holland: entweder Abbruch aller Handelsbeziehungen mit Deutschland oder Verweigerung jeder Lebensmittelzufuhr aus der Union, ist eines der vielen unsauberen Mittel der Entente, uns wirtschaftlich tot zu kämpfen!

Dazu kommen die Bedrängnisse der Entente infolge der schlechten Welternteergebnisse und der durch die U-Booterfolge hervorgerufenen Schiffsraumnot. Neuerdings wurde in Neuyork der Weizenterminhandel untersagt und eine teilweise Schliessung der amerikanischen Getreidebörsenangeordnet. In der feindlichen Lebensmittelversorgung sind auch sonstige Schwierigkeiten zutage getreten, wie beispielsweisedie unter dem Zwang der Verhältnisse erfolgte Null- und Nichtigerklärung der grossen Lieferungsverträge amerikanischer Weizenspekulanten für die britische und italienische Regierung. Den Stand der Ernährungsfragen bei uns kennzeichnet die Aeusserung des preussischen Ernährungskommissärs Dr. Michaelis, dass das Durchkommen mit unseren Lebensmitteln unbedingt gesichert und ausserdem die Lieferung von ungefähr 250 000 Tonnen Brotgetreide aus Rumänien für Deutschland bis zum 15. Juli zu erwarten sei. Ein deutscherseits im besetzten Rumänien aus den dortigen Volkskreisen gebildeter Wirtschaftsverband wird für eine weitere rationelle Beibringung der dortigen Bodenerzeugnisse für unsere Ernährung Sorge tragen. — Unsere Effektenmärkte behalten ihre zuversichtliche Auffassung der gesamten Lage bei, vor allem infolge der dauernd günstig lautenden Wirtschaftsdaten. Von den vielen Dividendenerklärungen seien erwähnt: Orenstein-Koppel (Artur Koppel) A.-G. 12% gegen 9%, Akkumulatorenfabrik Hagen 25% gegen 20%, Hahnsche Werke A.-G. Berlin 30% gegen 16%, Teisnacher Papierfabrik 20% gegen 8%, ferner günstige Mitteilungen über angespannteste Geschäftstätigkeit, wie bei Görlitzer Waggonfabrik, Rheinische Stahlwerke, Gebrüder Böhler & Co. A.-G, Zimmermannwerke Chemnitz. Das Moment der Mehrlasten, bedingt durch die kommenden Forderungen an Steuern, Unkosten aller Art, die jedenfalls besonders erheblichen Beträge für Fürsorgezwecke und die verbleibende allgemeine Teuerung, wie solche in der Tariferhöhung der deutschen Eisenbahnen, im Personen- und Frachten-

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

verkehr neuerdings bekannt geworden sind, haben unsere Wirtschaftsfaktoren bei der Bewertung ihrer finanziellen und sonstigen Massnahmen mehr als genügend berücksichtigt. Verschiedene Auslassungen industrieller Kreise bei Generalversammlungen und in Geschäftsberichten bestätigen dies.

München. M. Weber.

August Thyssen auf Schloss Landsberg beging am 17. Mai seinen 75. Geburtstag. Seinen Grundsatz: „Ehrliche Arbeit dient dem Gemeinwohl" hat er im Verlauf seiner führenden Tätigkeit nicht nur auf dem sozialpolitischen Gebiete, sondern auch innerhalb der eigentlichen Facharbeit verwirklicht. Gross ist sein Anteil an der Entwicklung der deutschen Schwerindustrie, besonders seines engeren, des rheinisch-westfälischen Bezirkes! Rund 60000 Arbeiter und Angestellte beschäftigen seine zahlreichen Werke, wie in Hamborn, Hagendingen, Mühlheim, Duisburg u. a. m. Mit dem hervorragenden Finanztechniker und deutschen Kaufmann vom besten Schlag verbindet sich in ihm der erfolgreiche Organisator. Gerade die jetzige Kriegszeit mit ihren einzig dastehenden Umformungen und Leistungsansprüchen an unsere Grossindustrien zeigte August Thyssen mit als deren Führer. Der Vorstand des Vereins deutscher Eisenhüttenleute hat dem Jubilar die übrigens sehr seltene, also doppelt einzuschätzende Auszeichnung der Ehrenmitgliedschaft des Vereins verliehen. Aus Anlass des Jubiläums und zum Andenken an Herrn Joseph Thyssen hat die Firma August Thyssen 2 Millionen Mark gestiftet, wovon 1¾ Millionen Mark für die Erbauung eines Kindererholungshauses der Thyssenschen Werke bestimmt sind. M. W.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Bad Nauheim. In vollem Umfange ist auch in der heurigen Sommerkurzeit der Betrieb wieder im Gange. Die wundervolle Lage macht die ganze Stadt mit Hilfe der Natur zu einem einzigen Blumengarten, der die Lungen mit köstlich balsamischer Luft erfüllt und durch seine frische Farbenpracht das Auge erfreut. Jahrelange Erfahrungen haben gelehrt, daß die Heilkuren in dem anmutigen Bad Nauheim mit seinen großen Parkanlagen und den anschließenden Wäldern bei Herzkrankheiten, Rheumatismus und Nervenleiden usw. von ausgezeichnetem Erfolge begleitet sind. Das hochherrschaftlich mit Lese- und Gesellschaftsräumen ausgestattete Großherzogliche Kurhaus bietet täglich ein reichhaltiges Programm in Konzerten der Kurkapelle (Winderstein-Orchester, Leipzig), Theater und sonstigen Veranstaltungen. Für Unterkunft ist bei reicher Auswahl gut gesorgt.

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren

Neue Feldpreisliste erschienen

Abgabe und Versand kostenlos.

Zeitungsverkauf im Felde!

An den Zeitungsverkaufsstellen im Westen, Osten, Südosten usw. ist jede neue Nummer der „Allgemeinen Rundschau" auch einzeln erhältlich zum Preise von 25 Pfennig für das Heft.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Soeben erschienen:

Kaufmännische Hochziele von Prof. Joh. Dück. Kart. Mk. 1.—

„. . . Mit einem Wort, der hochsinnige Autor hat uns ein Buch beschert, welches nahezu zu jedem spricht, dessen Weisheiten lange nachklingen und Bleibendes dem Leser hinterlassen. Das Buch kann zu einem wesentlichen Kulturfaktor werden, wenn es soviel gelesen wird, wie es gelesen zu werden verdient. Lothar Schäffer, Wien.

Die Wiedergeburt der deutschen Familie nach dem Weltkrieg. Von Univ.-Prof. Dr. Fr. Walter. Gebunden, Mk. 2.50.

„. . . Das Büchlein, das nach Feldblumen und Waldharz riecht, spricht von Kinderspiel und Elternwanderung; von Hausblummenbeet und Bergandacht, von fröstelnden Ehen und Kinderleid; von Hinübergleiten deutscher Haustraulichkeit zur kaltglänzenden Schaustellung stilvoll balsamierter Möbelleichen; es spricht von scheuer Liebe, Eheheiligkeit, Wiegenglück und jauchzenden Jungvolkreigen . . . . Eine Wander- und Andachtsfibel für jedes deutsche Haus . . ." K. E. Hirt.

Wir bitten zu bestellen.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Für Dörrgemüse. Für Futtermittel.

1000 Anlagen seit Anfang 1915 mit einer täglichen Verarbeitung von 200000 Zentnern!

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre

Für Dörrobst. Für Backwaren.

Zur Trocknung von allen landw. Produkten u. Abfällen
Dr. Otto Zimmermann, Ludwigshafen, Rhein

Für Getreide. Für Pflanzenmehl.

Hotel Strohhöfer
Zweigstr. 9 :: MÜNCHEN :: Tel. 53686
Feines Familienhotel; dem H. H. Klerus bestens empf. K. Kirchen in direkter Nähe. Aller Komfort. Eleg. Zimmer von M. 1.50 an. Ia Ref.
Besitzer: **F. Schmidbauer.**

Holzhäuser
Land-, Jagd-, Unterkunftshäuser, Sportsbauten, **Baracken,** zerlegbar. transportabel, feuersicher.
Bauzeit: Je nach Grösse 1—3 Monate
System:
Heilmann & Littmann
Abteilung Holzbau
München, Weinstr. 8. Tel. 24 021
Auskünfte und Vertreterbesuch kostenlos.

Vervielfältigungsapparate
in höchster Vollendung liefert die
Bürobedarfs-Gesellschaft m. b. H.
Langenlonsheim I (Nahe).

Weit unter Preis
verkaufe eine grössere Partie
Messgewänder,
auch in gotischer Form und Pluviale in allen Farben, die als Reisemuster dienten. — Ansichtssendungen ohne Kaufzwang franko. Teil- und Fristzahlungen gestattet. Preisangabe erbeten.
J. A. Emil Frankenberger
Paramentenfabrik
Aschaffenburg, U.-F.

Bruchleidende
Eine Erlösung für jeden ist unser ges. gesch.
Spranzband
Konkurrenzlos dastehend. Ohne Feder, ohne Gummiband, ohne Schenkelriemen. Verlangen Sie gratis Prospekt. Die Erfinder: Gebr. Spranz, Unterkochen No. 277. (Württemberg.)

Konstanz. Hotel-Rest. St Johann (Kath. Vereinshaus) n. d. Dom. Z. v. 1½ M. an. Gute Pension (3 Mahlz. u. Z.) v. 5 Mk. an. El. L. Zhzg.

J. Pfeiffer's
religiöse Kunst-, Buch- und Verlagshandlung (D. Hafner)
in **München,**
Herzogspitalstr. 5. u. 6,
empfiehlt ihr grosses Lager in
Statuen, Kruzifixen Kreuzwegen
(In Hartgussmasse und in Holz geschnitzt.)
Alle Devotionalien als: Rosenkränze, Medaillen, Sterbekreuze, Skapuliere usw. Heiligenbilder mit u. ohne Rahmen. Andenkenbilder für Verstorbene.
Alle guten Bücher und Zeitschriften.

Dr. Leuzes
wohlriechendes Haarpetroleum
KEROSEN
bestbewährtes Mittel gegen Haarausfall und zur Förderung des Haarwuchses. Preis pro Flasche M. 2.50, 3 Flaschen M. 6.50 franko Nachnahme. Versand durch die Obere Apotheke, Schwäb. Gmünd.

Das krankhafte
oft periodisch auftretende Verlangen nach geistigen Getränken ist heilbar durch einen längeren Aufenthalt in einem entsprechend geleiteten Kurheim bei individueller Behandlung. Näheres durch die Direktion des **Johannisheim,** Leutersdorf am Rhein.

Berta-Ewiglichtöl-Ersatz
aus fester Masse, **billiger wie Oel,** ca. 24 Stunden brennend, mit dazu passenden Gläsern, seit längerer Zeit bestens bewährt, liefert billigst **Franz Emil Berta,** Kerzenfabrik in **Fulda.**
Hoflieferant Sr. Heiligkeit des Papstes Benedikt. XV.

Digitized by Google

Jesuiten-Roman

Johannes Mayrhofer

S. J.

Jesuitenroman
aus der Gegenwart.

12°. (328 Seiten.) Broschiert M. 2.—, in modernem Pappband M. 2.80.

Wir lernen eine ganz neue Welt kennen und werden durch die Lektüre mühelos bereichert in unserem Wissen. Und zugleich gewährt uns der Roman, der in so köstlichen ernsten und humoristischen Szenen Freud und Leid des Ordenslebens schildert, auch eine wahrhaft genußreiche Lesung. Daß die letzten Kapitel im Weltkrieg spielen und wir gerührt und erschüttert miterleben, wie der junge Jesuit, dem wir auf seinem Lebenswege gefolgt sind, auf den Schlachtfeldern des Westens für seinen Kaiser stirbt, erhöht noch den Wert des Buches und gibt ihm den Reiz der höchsten Aktualität. Wir können den Roman „S. J." allen Freunden und allen Feinden des Jesuitenordens bestens empfehlen.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Dresdner Bank
Filiale München

München, Promenadeplatz 6.

Hauptsitze: Dresden-Berlin.

Aktienkapital 200 Millionen Mark.
Reserven 61 Millionen Mark.

Entgegennahme und Verwaltung offener Depots.

Aufbewahrung geschlossener Depots.

Vermietung von Schrankfächern,

unter eigenem Verschluss des Mieters stehend, in verschiedenen Grössen und auf beliebige Zeitdauer.

Entgegennahme von Bareinlagen,

täglich abhebbar oder auf Kündigungsfrist gegen Verzinsung.

Eröffnung von Scheck- u. laufenden Rechnungen,

mit denen die Einschränkung der unwirtschaftlichen Bargeld-Zahlungen und Ausdehnung des bargeldlosen Verkehrs gefördert wird. **Der Scheckstempel ist in Wegfall gekommen.**

Gedruckte Bestimmungen über den Geschäftsverkehr werden auf Wunsch zugesandt oder an unseren Schaltern abgegeben. Auch stehen wir zu sonstigen Auskünften jederzeit zur Verfügung.

Die Bank beobachtet über alle zu ihrer Kenntnis gelangenden Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden strengstes Stillschweigen, auch gegenüber den Rentämtern und anderen Behörden.

„VATERLAND", Rückversicherungs-Aktiengesellschaft,

Vermögen **Berlin** **Verbindlichkeiten**

	M	₰	M	₰
1. **Forderungen a. d. Aktionäre** für noch nicht eingezahltes Aktienkapital			2,250,000	—
2. **Kassenbestand**			621	49
3. **Guthaben:**				
a) bei Banken	291,111	10		
b) bei anderen Versicherungsunternehmungen	865,040	31	1'156,151	41
4 **Wertpapiere**			273 600	—
5. **Beitragsüberträge in Händen der übertragenden Gesellschaften**			806,382	94
			4'486,755	84

	M	₰	M	₰
1. **Aktienkapital**			3'000,000	—
2. **Beitragsüberträge** für eigene Rechnung:				
a) Sachversicherung	452,064	64		
b) Unfall- und Haftpflicht-Versicherung	23,266	75	475,331	39
3. **Rücklagen für schwebende Versicherungsfälle** f. eigene Rechnung:				
a) Sachversicherung	196,722	—		
b) Unfall- und Haftpflicht-Versicherung	3,219	—	199,941	—
4. **Guthaben:**				
a) anderer Versicherungsunternehmungen	198,368	86		
b) verschiedener	39,019	60	237,388	46
5. **Guthaben d. eigenen Rückversicherer f. einbehaltene Beitragsüberträge**			270,315	17
6. **Organisationsfonds**			201,861	99
7. **Gewinn- und dessen Verwendung:**				
a) an die gesetzliche Rücklage	6,000	—		
b) f. Zinsscheinsteuer-Rücklage	750	—		
c) Gewinnanteil der Aktionäre	30,000	—		
d) Uebertrag auf neue Rechnung	65,167	83	101,917	83
			4'486,755	84

Die Direktion.

Digitized by Google.

Königl. Bad Kissingen

Werbeschrift und Auskünfte durch den Kurverein

Für Jedermann, bei vollem Kurbetrieb, dauernd geöffnet.

Mineralwasserversand durch die Bäderverwaltung

Potsdam

Der Verkehrsverein Potsdam E. V. Palast Barberini, gibt kostenfreie Auskunft über Fremdenverkehr, Wohnungen usw

Wildbad Wemding

(Haltestelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen).

Das ganze Jahr geöffnet. Elektrisches Licht. Dampfheizung. **Sichere Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, große Erfolge bei Bleichsucht u. Nervenleiden.** Ebenso bewährt geg. **Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge aller Art, Frauenkrankheiten.** Sehr gute Verpflegung. Post- u. Telephon.

Hans Seebauer.

Das Priesterhospital St. Augustin der Barmherzigen Brüder

in Neuburg a. D. (Bayern)

empfiehlt, wie seit Jahren, seine neuzeitlich renovierten Räume dem hochw. Klerus zum vorübergehenden und dauernden Aufenthalte. Besonders geeignet für kränkliche, gebrechliche, auch erholungsbedürftige Herren. Beste Verpflegung und liebevollste Behandlung bei mäßigen Preisen ist Grundsatz. Die Leitung des Priesterhospitals.

Emser Wasser

Hamburg Hotel „zum Kronprinzen“ dir. a. Hauptb., Ankunftseite, Haus I. Rang., mod. Komf., Auto-Gar. 100 Zimmer von Mk. 3.— an Bes. Heinr. Loelf.

Baden-Baden

Hotel Zähringer Hof

Das ganze Jahr geöffnet. Jeglicher Komfort **Eig. Thermalbadhaus. Grosser Park.** :—: Ermässigte Preise :—:

Ketteler-Heim : Bad Nauheim

Kathol. Schwesternhaus, nächst den Bädern gelegen. — Hauskapelle, Personenaufzug, Elektr. Licht, Zentralheizung. Grosser Garten. — Prospekte durch die Oberin

Berlin

Mittelstr. 21-22

2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 2.50 an. Bes. Franz Stätzer.

Hotel Stadt Kiel

Dr. Bergmann's Wasserheilanstalt Luftkurort Cleve bei **nervösen** Angst- und Zwangsleiden fachärztl. seelische Behandlung. Prospekt gr.

Ein gutes Buch

ist das beste und beliebteste Geschenk während des Krieges.

Aus unserm reichhaltigen Verlage empfehlen wir:

Die Säule der Wahrheit. Historischer Roman aus dem Jahre 1524. Von K. v. Bolanden. IV und 348 Seiten. 8°. Preis elegant gebunden Mk. 3.50.

Hier wird an einem Beispiel der Kampf zwischen der Kirche und dem Geiste des Unglaubens, der damals Deutschland erschütterte, vorgeführt. Die Darstellung ist fließend, die einzelnen Schilderungen sind durchaus fesselnd.

Gott und Götter. Roman von J. W. Neumann. 676 Seiten. gr. 8°. Preis elegant gebunden Mk. 7.—.

Ein höchst spannender Roman aus der Zeit des babylonischen Exils. Die mit frischer Natürlichkeit und in poetischer Sprache entworfenen Bilder fesseln den Leser von Anfang bis zu Ende.

Wege und Abwege. Novelle. Von P. Ambros Schupp S. J. Mit vielen Abbildungen. 2 Aufl. 275 Seiten. 8°. Preis gebunden in farb. Kaliko Mk. 3.20.

Das fesselnd geschriebene Buch warnt besonders die studierende Jugend vor den Gefahren der Verführung.

Zwei Erzählungen für Volk und Jugend. Von P. Ambros Schupp S. J. Mit vielen Bildern. 304 Seiten. kl. 8°. Preis gebunden in farb. Kaliko Mk. 3.80.

Zwei anmutige, dem Leben abgelauschte Erzählungen, und jede Erzählung birgt eine ernste, sehr beherzigenswerte Lebenswahrheit.

Wanderungen und Wandlungen. Erzählung für Volk und Jugend. Von P. Ambros Schupp S. J. Mit vielen Textillustrationen 232 Seiten. kl. 8°. Preis gebunden in farb. Kaliko Mk. 2.90.

Ein solches Buch sollte allen heimatsmüden jungen Leuten in die Hand gegeben werden. Es zeigt, wie auch jenseits des Weltmeeres Fleiß, Willenskraft und Gottvertrauen nötig sind, um eine sichere Existenz zu erringen.

Lebensbilder hervorragender Katholiken des XIX. Jahrhunderts. Nach Quellen bearbeitet und herausgegeben von J. J. Hansen, Pfarrer. Band I—VIII. VIII und 294 bis 444 Seiten. 8°. Preis elegant gebunden Mk. 4.60 bis Mk. 5.20.

Jede Abhandlung dieses lehrreichen Werkes widerlegt die Fabel von der „geistigen Rückständigkeit“ der Katholiken und erbringt den Beweis, daß man gut katholisch sein und dabei doch in jeder Beziehung auf der Höhe der Zeit stehen kann.

Vom Wanderstab zum Automobil. Eines deutschen Handwerkers Streben und Erfolg. Von N. Trutz, Kommerzienrat. 186 Seiten. 8°. Preis elegant gebunden Mk. 2.60.

Der Verfasser erzählt in edler Sprache und fesselnder Darstellung, wie er, aus dürftigen Verhältnissen entsprossen, es durch Fleiß und Gottvertrauen zu Reichtum und Ansehen gebracht hat. Besonders für die Jugend birgt das Buch viele gute Lehren.

Paderborn. Bonifacius-Druckerei.

Von Januar des Jahres an erscheint in **unserm Kommissions-Verlage** eine **religiöse Monatsschrift** unter dem Titel

Franziskus-Stimmen.

Sie wendet sich an **alle Verehrer und Freunde** des hl. Franziskus von Assisi, um ihnen unter Berücksichtigung der heutigen Zeitverhältnisse eine **Anleitung zum inneren Leben** im Geiste des seraphischen Heiligen zu bieten. Aus dem Inhalte des **zweiten** und **dritten Heftes: Stadt des Morgens,** von P. Provinzial Beda Kleinschmidt; **Sieg zu jeder Zeit,** von Pfarrer Dimmler; **Im Dienste der Liebe,** von Erika vom Walde; **Die Jahre der Entscheidung,** von P. Grewe; **Die Königin der Schmerzen,** von Mechtilde Renz; **Wunsch,** von P. Reith; **Die Heilandswunden,** von M. Herbert; **Franziskuserinnerungen aus goldener Friedenszeit,** von Dr. H. Sträter; **Etwas von der „Guten Beth“,** von P. Schlager.

Die Zeitschrift erscheint monatlich in einem Umfange von 32 Seiten mit je einer Kunstbeilage. Der Preis beträgt für den Jahrgang 2.— Mk., bei Einzelbezug 2.60 Mk. Bestellungen nehmen entgegen **alle Buchhandlungen und Postanstalten,** sowie die **Redaktion im Franziskanerkloster zu Paderborn** und die

Bonifacius-Druckerei in Paderborn

Digitized by Google

Todes-Anzeige.

Aus treuestem, priesterlichen Dienst und standhaftester Bewährung in schweren Prüfungen hat der ewige Hohepriester zu sich berufen den

Hochwürdigen Herrn

Andreas Bätz

pens. ehem. Pfarrer von Dipbach der D. Würzburg.

Nach kaum eintägigem Krankenlager verschied er, wohlvorbereitet und mit den hl. Sterbsakramenten versehen, Freitag den 18. Mai vorm. 10 Uhr.

Seine Seele empfiehlt dem Memento seiner hochwürdigen Freunde und dem frommen Gebete der Gläubigen

Neuburg a. D., 18. Mai 1917

P. Alypius Grafwallner
Prior des Priesterheims St. Augustin.

Preußischer Beamten-Verein
in Hannover.
(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte und sonstige Privatangestellte.

Versicherungsbestand 437'087,993 M.
Vermögensbestand 184'333,000 M.

Alle Gewinne werden zugunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von 1/2 % der Prämie trägt die Vereinskasse. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen gewähren vermag, und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Wirklichkeit gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese die Broschüre: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch
Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.
Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf diese Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

HARMO
die Klasse der
HARMO
stelle in jed.
HARMO
mit eigen
HARMO
auch von
Prachtkatalog
Alois Maier, Pinsel.

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Gesellschaft für christliche Kunst, G.m.b.H.
München, Karlstraße 6
Künstlerische Andachtsbildchen
Farbige Meisterpostkarten
Kriegsgedenkblätter; Handzettel für Angehörige unserer Soldaten

Beamtendarlehen
m. ratenw. Rückz. zu 5% Zins. nach Versich.-Abschluss, ohne Vorspes. Streng reelle Fa., seit 12 Jahr. bestehend. Prosp gratis.
General-Agt. **F. Reitz,**
Neu-Isenburg 90.

Sendet die „Allgem. Rundschau" ins

„HOHENZOLLERN"
Versicherungs-Aktiengesellschaft
Berlin

A. Vermögen.	M	₰	B. Verbindlichkeiten.	M
1. Forderungen an die Aktionäre	3'750,000	—	1. Aktienkapital	5'000,0
2. Sonstige Forderungen: Aussenstände bei den Hauptvertretern usw., Guthaben bei Banken, anderen Versicherungsunternehmungen und Verschiedenen	705,075	86	2. Ueberträge auf das nächste Jahr (nach Abzug des Anteils der Rückversicherer) für Beitragsüberträge und Schadenrückstellungen	378,
3. Kassenbestand	879	05	3. Sonstige Verbindlichkeiten: Guthaben anderer Versicherungsunternehmungen, von Hauptvertretern und Verschiedenen	24
4. Kapitalanlagen: Hypotheken und Wertpapiere	1'352,300	—	4. Organisationsfonds	19
5. Mobiliar	54,700	—	5. Reservefonds	
6. Sonstiges Vermögen	5,556	95	6. Nicht erhobene Dividende	
			7. Gewinn (Ueberschuss)	
Gesamtbetrag	5,868,511	86	Gesamtbetrag	5'868,51

Die Direktion.

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.00, (2 Mon. M. 1.34, 1 Mon. M. 0.67), in Oesterreich-Ungarn Kronen 2.52, Schweiz Frcs. 2.50, Luxemburg Frcs. 2.85, Belgien Frcs. 2.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr. 3.10, Dänemark Kr. 3.08, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 25 Pfg. Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann; Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

By

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 23

9. Juni
1917

Inhaltsangabe:

Bischof v. Faulhaber, neuernannter Erzbischof von München und Freising. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Fronleichnam. Von Martin Mayr.
Der Deutsche Reichstag und die belgische Frage. Von Dr. Leo Schwering.
Die Ueberwindung des Kapitalismus. Von Schloßvikar Nikolaus Hackl.
Kadaververwertungsanstalt. Neue Belege für die geistige Verfassung unserer Feinde. Von Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten.
Allgütige Treue. Von Paul Körber.
Deutsches Frauentum auf der Verbindungsbrücke zwischen einer großen und einer größeren Zeit. V. Bildnerin. (Erster Teil.) Von E. M. Hamann, Scheinfeld (Mfr.).
Ein vorbildliches katholisches Fürsorgeheim. Von Redakteur de Vries.
Chronik der Kriegsereignisse.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

By

Werkstätten für kirchliche Kunst

Krieg & Schwarzer,

Mainz.

Großes Lager fertiger

: Caseln, Pluviale :

Dalmatiken, Stolen, Velen, Baldachine, Fahnen, Wäsche

Alle Preislagen und Farben!

Kelche, Ciborien, Monstranzen

Auswahlsendungen kostenlos.

An Kriegsgefangene

in **Frankreich, England** und **Russland** versenden

Lebensmittel

prima Qualitäten. Erstklassige Referenzen in Deutschland. Verlangen Sie unsere Preisliste.

J. Zivi & Co., Delikatessen, Genf

NB. Die Sendungen befördert das **Rote Kreuz** hier kostenfrei und erteilt auf Wunsch Empfangsquittung.

Preislisten können Sie auch beziehen durch

Adolf Zivi, Mannheim F. 4. 7.

Otto Strehle

Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel

München

Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Gesellschaft für christliche Kunst, G.m.b.H.

München, Karlstraße 6

Künstlerische Andachtsbildchen
Farbige Meisterpostkarten
Kriegsgedenkblätter; Handzettel für Angehörige unserer Soldaten

Ems er Wasser

Baden-Baden

Hotel Zähringer Hof

Das ganze Jahr geöffnet. Jeglicher Komfort **Eig. Thermalbadhaus. Grosser Park.**

:—: Ermässigte Preise :—:

Konstanz. Hotel-Rest. St Johann (Kath. Vereinshaus a. d. Dom. Z. v. 1½ M. an. Gute Pension (3Mahlz. u. Z.) v. 5 Mk. an El. L. Zhzg.

Hamburg **Hotel „zum Kronprinzen“** dir. a. Hauptb., Ankunftseite, Haus I. Rang., mod. Komf., Auto-Gar. 100 Zimmer von Mk. 3.— an.

Bes. Heinr. Loelf.

Bad Thalkirchen, München-Isartal.

Sanatorium für Erholungsbedürftige; innere und Nerven-Kranke. Prospekte durch den leitenden Arzt

Dr. Karl Ulbeleisen. (2 Aerzte).

Ketteler-Heim : Bad Nauheim

Kathol. Schwesternhaus, nächst den Bädern gelegen. — Hauskapelle, Personenaufzug, Elektr. Licht, Zentralheizung. Grosser Garten. — Prospekte durch die Oberin

Johannisheim Leutesdorf am Rhein

Kur- und Erholungsheim

: besonders für Nervöse :

Milde Wasseranwendungen
Kapelle im Hause

Schriften der Gesellschaft zur Pflege der deutsch-flämischen Beziehungen.

Heft 1. Univ.-Prof. Dr. Fr. Jostes

Die flämische Literatur im Ueberblick.

Mit besonderer Berücksichtigung von Guido Gezelle. Oktav (68 Seiten.) Preis ℳ —.80.

Heft 2. Univ.-Prof. Dr. Fr. Jostes

Hendrik Conscience.

Oktav (70 Seiten.) Preis ℳ —.80.

Volksvereins-Verlag, G. m. b. H. M. Gladbach.

Klöster, Krankenhäuser,

Pensionate, Herrschaften, gewerbl. Waschanstalten usw. verwenden zu Tausenden **„OPPOLLA“**, das neue patentierte Bleichverfahren für Weisswäsche. Verlangen Sie Broschüre.

Drossart & Finke,

Mehlem a. Rh.

Bei **Blutarmut** und **Nervenleiden**

Schwächezuständen, Appetitlosigkeit und in der Rekonvaleszenz, für Kinder und Erwachsene ist

Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobin

in Sirup-, Tabletten- oder Zeltchen-(Pralinees-)Form à M. 2.— u. 3.50 von vielen Autoritäten in Kliniken u. Lazaretten erprobt u. verordnet

Dr. med. Phil. Pfeuffers flüssiges Hämoglobin (Hämatogen) d. Fl. Mk. 3.20.

Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobinfabrik, München, Auenstr. 12.

Telephon 23632.

Bei dem heutigen Seifenmangel machen Sie einen Versuch mit:

Apoth. Bader's Waschteig.

Zum Reinigen der Hände, für farbige und weiße Wäsche und zu Scheuerzwecken vorteilhaft zu verwenden. Ist frei v. ätzenden oder f. d. Wäsche schädlichen Bestandteilen. Vom Kriegsausschuß genehmigt. In Kübel à 25 & 50 Kg.

Preis 25 Kg. B. f. N. ℳ 25 — franko per Nachnahme
50 Kg. B. f. N. ℳ 45.— franko per Nachnahme.

Haible & Maier Fabrik mediz. pharmaceut. & chemisch technischer Produkte **Stuttgart.**

Süddeutsche Bodencreditbank.

Wir machen darauf aufmerksam, daß der heutigen Nummer dieses Blattes die Liste unserer am 21. Mai l. Js. stattgehabten

Pfandbrief-Verlosung

beiliegt.

München, den 6. Juni 1917.

Die Direktion.

HARMONIUM
die Königin der Hausinstrumente
ARMONIUM
sollte in jed. Hause zu finden sein
ARMONIUM
mit edlem Orgelton v. 49-2400 M.
ARMONIUM
auch von jedermann ohne Notenk. zu spielen.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Päpstl. Hofl., Fulda 224.

Talar- und Altar-Filztuche,

reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt

Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller Köln a. Rh., Friesenwall 67.

Stimmen der Zeit

Kath. Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart

47. Jahrgang: 1916/17

12 Hefte Mk. 16.—, vierteljährl. Mk. 4.—, Einzelheft Mk. 1.50

Die Bestellung kann durch die Post oder den Buchhandel erfolgen

Vom 1. Oktober an hat die Zeitschrift ihren Umfang bedeutend erweitert und durch eine angemessene Zahl von Kunstbeilagen ihren innern Wert erhöht. Ungeachtet der wirtschaftlichen Not der Zeit beträgt der Preis der Zeitschrift nur so viel, als der vermehrte Umfang und die schönere Ausstattung unbedingt verlangen; dazu ist leichterer Bezug vorgesehen, indem Vierteljahrsbestellungen ermöglicht wurden.

Inhalt des Juni-Heftes:

Kriegswohlfahrtspflege (C. Noppel.)
Zweihundert Jahre Freimaurerei im Lichte des freimaurerischen Grundgesetzes von 1723. (H. Gruber.)
Henry Bordeaux und die Erneuerung der französischen Familie. (D. Wolfinger.)
Bodenfrage und Arbeiterinteresse. (H. Pesch.)
Uebersicht. Die Brentano-Literatur im letzten Jahrzehnt. (A. Stockmann.)
Besprechungen: Patrologie. — Statistik. — Bildende Kunst.

Feldausgabe der Stimmen der Zeit. Es liegen vor:
1.—17. Heft je 20 Pf. (50 Stück Mk. 7.50; 100 Stück Mk. 12.—)

Ergänzungshefte zu den Stimmen der Zeit.

I. Reihe: **Kulturfragen:**
1. **Ernst Haeckels Kulturarbeit** von E. Wasmann S. J. 3. Aufl. Mk. 1.20
2. **Schulfrage u. Verfassungskrisis in Luxemburg** von H. Gruber S. J. Mk. 1.50
3. **Soll die Religion national sein?** von O. Zimmermann S. J. Mk. 2.20.

II. Reihe: **Forschungen:**
1. **Das schlußfolgernde Denken.** Experimentell-psychologische Untersuchungen von J. Lindworsky S. J. Mk. 15.—, geb. Mk. 16.50.

Verlag von Herder zu Freiburg i. B. / Durch alle Buchhandl. zu beziehen.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 20520. Postscheck-Konto München Nr. 7261.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 23. München, 9. Juni 1917. XIV. Jahrgang.

Bischof v. Faulhaber, neuernannter Erzbischof von München und Freising.

Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.

Als der Tod uns den geliebten Oberhirten, Kardinal-Erzbischof v. Bettinger, so jäh entrissen hatte, war die Stimme des Volkes, sein Nachfolger wird Dr. v. Faulhaber, der Bischof von Speyer, werden. Die Katholiken erhofften es mit stiller Erwartung, liberale Zeitungen sprachen ihre Vermutung laut und entschieden aus. Die Stimme des Volkes war die Stimme Gottes. Seine Majestät König Ludwig und unser Hl. Vater Papst Benedikt XV. waren einig in der Anerkennung der Würdigkeit und Tüchtigkeit des bisherigen Bischofes von Speyer und beriefen ihn auf den Stuhl des hl. Korbinian.

Unseren Lesern sind wohl aus den Tageszeitungen Lebensgang und bisheriges Wirken des neuernannten Erzbischofes bekannt (Vergl. „Augsb. Postztg." Nr. 244). Dennoch möchte auch die „Allgemeine Rundschau" nicht unterlassen, ihm einige Worte der Begrüßung zu weihen.

Erzbischof v. Faulhaber eint in seiner Person all die Eigenschaften, die man an einem Bischofe, namentlich der Neuzeit, sehen möchte. Es offenbart sich in seiner bisherigen Tätigkeit eine glückliche Universalität, die nach allen Seiten hin tief und fest gegründet ist. Er kennt das eigene Land mit seinen religiösen und geistigen Bedürfnissen. In verschiedenen Gebieten des Vaterlandes war er tätig, zuvörderst in seiner näheren Heimat auf einer Reihe von Seelsorgsposten in Stadt und Land, hierauf in Straßburg und seiner Umgebung und schließlich als Oberhirte in Speyer. Auch in die Verhältnisse des Auslandes hat er durch persönliche Anschauung einen Einblick getan. Drei Jahre weilte er in Rom, woselbst er in der Anima unter Monsignore Nagl, dem nachmaligen Kardinal in Wien, Vizerektor war. Das katholische Leben in Vergangenheit und Gegenwart, sowie die allumspannende Tätigkeit der Kirche sah er in der Hauptstadt der katholischen Welt mit eigenen Augen; an den Gräbern der Apostelfürsten und der heiligen Martyrer konnte er beten. Auch nach Palästina, England, Spanien, Südfrankreich, Nordafrika und Holland führten ihn seine Studienreisen.

v. Faulhaber verbindet die Gelehrsamkeit des Hochschullehrers mit den Erfahrungen des praktischen Seelsorgers. Vor seiner Priesterweihe am 1. August 1892 hatte er die Preisaufgabe der theologischen Fakultät Würzburg: „Die Apologie des Christentums bei den Griechen des 4. und 5. Jahrhunderts" gelöst. Er wandte sich später in seinen wissenschaftlichen Arbeiten dem Alten Testamente zu. Seine Schriften auf diesem Gebiete sind: Hesyckii Hierosolymitani interpretatio Isaiae prophetae (1900), Hohelied-, Proverbien und Prediger-Catenen (1902) und die Catenen-Handschriften in den spanischen Bibliotheken (1903). Den akademischen Lehrstuhl hatte er inne zuerst als Privatdozent für alttestamentliche Exegese in Würzburg von 1899 an, sodann als ordentlicher Professor der biblischen Theologie in Straßburg seit 26. Juli 1903 bis zu seiner Ernennung zum Bischof von Speyer, 4. November 1910. Mit größter Hingebung umfaßte v. Faulhaber die Wissenschaft, insbesondere die ewige in dem hl. Buche der Bibel. Doch nicht seine ganze Liebe widmete er ihr. Er wendete seine Tätigkeit nicht minder dem praktischen religiösen Leben der Gläubigen zu. Vor dem Antritte seiner akademischen Laufbahn war er an mehreren Orten in der Seelsorge tätig, zuletzt als Pfarrverweser in Holzkirchen bei Marktheidenfeld. Die religiösen Bedürfnisse der studierenden Jugend lernte er näher kennen als Präfekt im Kilianeum in Würzburg. Auch als Professor nahm er freiwillig eifrigst an den Arbeiten der Seelsorge Anteil. Nicht nur im Münster zu Straßburg, sondern auch in kleinen Kirchen in Franken und im Elsaß bestieg er zur Predigt die Kanzel, auch bei Abhaltung von Exerzitien und Volksmissionen half er gerne mit. In Würzburg und dann in Straßburg hatte er die Stelle eines Präses der Marianischen Studentenkongregation inne.

Als Oberhirt der Speyrer Diözese, die im allgemeinen als Diasporaprovinz anzusehen ist, konnte Faulhaber nun bestimmend und anregend auf die hier besonders schwierige Seelsorge einwirken. Seine Tätigkeit war reich und segensvoll. Er bemühte sich um die geistigen Uebungen für den Klerus und für einzelne Stände, wie Gymnasiasten, Lehrerseminaristen, katholische Lehrerinnen. Die Volksmissionen durch Ordensleute wurden eifrigst gefördert und zugleich wurden zu einer noch öfteren Abhaltung durch den Weltklerus die Wege gebahnt. Eine Hebung der Pastoration erstrebte die von Faulhaber begünstigte Errichtung neuer Pfarreien und Kaplaneien in Städten und größeren Dörfern sowie die Beseitigung der Simultanverhältnisse an so vielen pfälzischen Kirchen. Auch unmittelbar in eigener Tätigkeit greift er in die Seelsorge ein. Bekannt sind seine nach Form und Inhalt unübertrefflichen Hirtenbriefe, den Verhältnissen von Zeit und Ort angepaßt.

Sie behandeln der Reihe nach folgende Themate: 1911: Die Hl. Schrift ein Hirtenbrief der sozialen Ordnung, 1912: Der soziale Segen der hl. Sakramente, 1913: Die Leichenverbrennung, gemeinsamer Hirtenbrief der Bischöfe Bayerns, 1914: Die religionslose Schule und ihre Sittenlehre [1]), 1915: Das Vaterunser im Völkerkrieg, 1916: Die Kriegsleistungen und Kriegsaufgaben der Seelsorger, 1917: Unser tägliches Brot in der Kriegsfastenzeit 1917. Der letzte, ganz auf die allgemein schwebende Frage der Ernährung in der jüngsten Gegenwart eingestellte Hirtenbrief mit herrlichem biblischem Einschlag dürfte von allen den größten Anklang gefunden haben. Er wurde in vielen Tausenden nach allen Richtungen hin verkauft.

Erzbischof v. Faulhaber ist überzeugt von der eigenartigen Kraft des lebendigen Wortes und des persönlichen Auftretens. So wirkte er während seiner bischöflichen Amtsführung auf der Domkanzel seiner Diözese. Er übernahm die Fastenpredigten und verkündigte das Wort Gottes auch bei anderen besonderen Veranlassungen. Hierbei zählten seine Zuhörer nach Tausenden. Die Kriegszeit gab seinen Vorträgen einen der Zeit entsprechenden Charakter [2]). Auch bei seinen Firmungsreisen hielt er, wenigstens in den ersten Jahren, Predigten und Ansprachen. Das Interesse für die Seelsorge führte den Speyrer Oberhirten wiederholt wochenlang hinaus an die Fronten unserer kämpfenden Heere bis in die vordersten Schützengräben. Unter seiner Leitung wird Material für Predigten und Vorträge gesammelt, das den Feld- und Lazarettgeistlichen zugestellt wird. Nur wenige Lazarette wird es in der Pfalz geben, die v. Faulhaber nicht persönlich besucht hätte. Seelsorge ist es auch, wenn in seinem Palais sich ein förmliches Bureau befindet, von dem aus allerlei nützliche, gottesdienstliche und erbauliche Gegenstände an unsere Krieger an die Front und in die Lazarette gehen. Daraus

[1]) Vergl. „Allgemeine Rundschau" 1914 Nr. 10.
[2]) Den Inhalt seiner Predigt vom 9. August 1914: „Das Kreuzesbanner zieht voran", enthält die „Allgemeine Rundschau" 1914 Nr. 36.

Digitized by Google

ergab sich von selbst ein reicher Verkehr des Oberhirten mit den Soldaten. Seine Kriegsreden erschienen unter dem Titel „Waffen des Lichtes" bei Herder 1916 bereits in dritter sowie vierter Auflage.[3])

Diese seine bischöfliche Tätigkeit machten v. Faulhaber bei seinen Diözesanen, bei Klerus und Volk, äußerst beliebt. Wenn eine Zeitung neulich Gegensätzliches behauptete, so hat die Pfälzer Geistlichkeit durch den Mund des Dompropstes und päpstlichen Protonotars Dr. Dahl dieses als Unwahrheit mit Entrüstung zurückgewiesen.

Die Universalität des neuernannten Münchener Erzbischofs bekundet sich weiter darin, daß derselbe seine Sorge allen Ständen des katholischen Volkes zuwendet. Dieses tat er bereits vor dem Antritte des Oberhirtenamtes nicht minder als nach demselben. Vorausgehend wurde schon einiges berührt. Dem soll nur weniges mehr hinzugefügt werden.

Die Fürsorgeanstalten in Queichheim, Rosenberg und Ludwigshafen-Mundenheim standen dem sozial fühlenden Herzen des Oberhirten besonders nahe. Die religiösen Institutionen, die sich mit der Pflege und Bildung der dortigen Zöglinge beschäftigen, suchte er auch dadurch zu heben, daß er ihnen den Charakter von Kongregationen und Rechtsfähigkeit erwarb. Es war nur das Festhalten an einer alten Tradition, wenn Bischof v. Faulhaber während des Krieges den Soldaten mit der bereits erwähnten Liebe und Freundschaft diente. Hatte er doch auch selbst als Einjährig-Freiwilliger des Königs Rock getragen und die Offiziersprüfung gemacht. Die ernste Beschäftigung katholischer Kreise mit der Frauenfrage hat v. Faulhaber mit ins Leben gerufen und seitdem eifrigst gefördert. Dem Zweigvereine des Frauenbundes Straßburg wurde er geistlicher Berater; auf der Katholikenversammlung zu Breslau 1909 hatte er die offizielle Rede über die Frauenfrage übernommen. Im Verein katholischer Lehrerinnen hielt er auch als Bischof zu wiederholten Malen Exerzitien. Von ganzem Herzen ist der neuernannte Erzbischof aber den katholischen Studentenkorporationen zugetan. Er war aktives und eifrig tätiges Mitglied von Normannia-Würzburg, der Mutterkorporation des Kartells der süddeutschen katholischen Studentenvereine. Diese Zuneigung aus seinen Universitätsjahren hat er sich bewahrt. So nahm er als „alter Studentenfreund", wie er sich selbst nannte, 1912 an dem Pfälzer Ferienkommers des Kartells in seiner Bischofsstadt vollen Anteil. In seiner Rede mahnte er die Studenten, eifrigst das Studium zu pflegen; dieses sei eine sittliche, eine soziale und eine apologetische Tat. Er feierte die katholischen Studentenkorporationen als eine Saat für die Zukunft, doch seien sie auch bereits eine Ernte in der Gegenwart.

Wenn wir die genannten Gruppen und Stände eigens angeführt haben, soll damit keineswegs gesagt sein, als ob v. Faulhaber für die übrigen nichts mehr an Liebe, Sorgfalt und Zeit übrig gehabt hätte. Bekannt sind seine Bemühungen um alle katholischen Vereinigungen, wie um den Katholischen Lehrerverein, die Verbände katholischer Arbeiter. Nicht selten erschien er bei ihren Versammlungen und suchte in ihm eigenen hinreißenden Ansprachen die Mitglieder zur Betätigung der katholischen Grundsätze im privaten wie öffentlichen Leben anzueifern.

Es geschah dieses u. a. auf den Generalversammlungen des katholischen Lehrervereins der Pfalz in Kaiserslautern (1911) und in Ludwigshafen (1912), sowie auf der Versammlung des Verbandes katholischer Arbeitervereine der Pfalz in Neustadt a. H. (1913).

Dem universalen Geiste war die Tätigkeit in der nächsten Heimat, in der wohl kleinen aber doch arbeitsvollen Diözese Speyer, zu enge. An allen katholischen Veranstaltungen in Deutschland und über dessen Grenzen hinaus nimmt er hervorragenden Anteil. In begeisternder Rede münzt er das Gold, das er als tiefschauender Denker gegraben hat; originale Gedanken versteht er in originalen Ausdrücken den Zuhörern zu bieten; Vergleiche und Bilder aus der alttestamentlichen Poesie verleihen seinen Reden Würze und Kraft. München, Augsburg, Würzburg, Mainz, Metz, Straßburg, Köln, Berlin, Dresden, Breslau, Wien (eucharist. Kongreß) und andere Städte mehr haben den Meister des Wortes sprechen hören, teils in den heiligen Hallen der Dome, teils in Riesensälen. Stürme der Begeisterung und nachhaltige Eindrücke bewirkten überall seine Worte. Dabei trug v. Faulhaber kein Bedenken, auch die Schwächen im eigenen Lager hervorzuheben. Die wichtigsten seiner Reden bietet seine Schrift „Zeitfragen und Zeitaufgaben. Gesammelte Reden". 3. und 4. vermehrte Auflage. Herder 1916[4]).

Diese Reden enthalten bedeutungsvolle Richtpunkte für das katholische Leben der Neuzeit, ein weitblickendes Programm. Seine eigene Stellungnahme ist gekennzeichnet in seinem Wahlspruche Vox temporis vox Dei, was das Bedürfnis der Zeit ist, das ist Gottes Wille. Besonders bekannt wurden seine Ausführungen auf der 58. Katholikenversammlung in Mainz 1911. „Priester und Volk und unsere Zeit" war hier sein Thema. Unter Wahrung der Rechte des Priestertums trat er für eine weitgehende Beteiligung der Laien auf allen an die Seelsorge angrenzenden Gebieten, namentlich der Caritas, ein für ein Laienapostolat.

„Laienapostel nicht an die Stelle, wohl aber dicht an der Seite der Kirchenregenten. Wir grüßen die mutigen Männer, die in Parlament und Presse und anderen öffentlichen Arbeitsgebieten die Rechte der Kirche vertreten und im Weinberg des Herrn oder auch im Steinbruch des Herrn die Last und Hitze des Tages tragen. Wir wissen, daß diese Apostel ohne Tonsur und Talar nicht daran denken, den Anschluß an das kirchliche Lehramt und die kirchliche Standesordnung in religiös-kirchlichen Dingen auszuschalten. Sie haben unter dem Segen der Kirche die Hand an den Pflug gelegt, kein Mißtrauen und kein Mißerfolg soll ihnen die Arbeit verleiden! Klerus und Laienwelt müssen sich fest zusammenschließen, so fest wie die beiden Balken des Kreuzes, so fugenlos, wie beim Kirchenbau der Priesterchor und das Langhaus mit dem gleichen Chrysam zusammengeweiht werden." (Zeitfragen S. 7).

In der gleichen Rede hebt er auch die sozialen Momente in der Pastoration stark hervor und bezeichnet die Rückeroberung der Arbeiterwelt für die Kirche als das dornenvollste Problem der modernen Seelsorge, die Rückeroberung der gebildeten Welt aber als das Königsproblem.

Es ist in Speyer ein offenes Geheimnis und eine mit Besorgnis aufgenommene Tatsache, daß das Arbeitszimmer des Bischofs regelmäßig bis um Mitternacht beleuchtet war. Es ist dieses ein Zeichen von der ausgedehnten Beschäftigung des Oberhirten. Wohl ist seine physische Kraft groß und kommt ihm zudem ein relativ günstiges Lebensalter zugute — er ist am 5. März 1869 geboren und wird am 1. August erst sein 25jähriges Priesterjubiläum feiern — doch möge er seine Kräfte nicht überschätzen und allzu frühzeitig aufbrauchen!

Die herrlichen Geistesgaben und seine unermüdliche Tätigkeit erhalten ihren höchsten Glanz durch den lautersten Charakter und die vornehmste Gesinnung des neuernannten Erzbischofes. Schon sein Wirken legt hiervon Zeugnis ab. Vollauf überzeugt von dieser schätzenswertesten Seite Faulhabers wird jeder, der auch nur kurze Zeit mit ihm verkehrt.

Die Zeit nach dem Kriege wird für die katholische Kirche neben Erhebendem auch mancherlei Sorgen und Bedrängnisse bringen. Der christliche Geist hat in den schweren Tagen des Krieges das Großteil dazu beigetragen, daß das Vaterland von Gefahren freigehalten wurde und einer glücklichen Entwicklung entgegengehen darf. Ist aber einmal der Friede in Sicht, dann wird auch der Unglaube aus dem Unterstande, in den er in den Monaten der Gefahr getreten war, hervorgehen und auch vor Kampf gegen die Kirche nicht zurückschrecken. Das religiöse Leben selbst wird in seinem Aufschwunge, den es im Kriege im allgemeinen genommen hat, zu fördern sein, aber auch Schäden, die sich eingeschlichen haben, werden ausgebessert werden müssen. Caritas und soziale Fürsorge haben sich in besonderer Weise zu betätigen; im Sonnenschein des Glaubens werden sie belebt und gekräftigt werden. Alle Glieder der Kirche sollen sich einen zu einem gemeinsamen freudigen Bekenntnis des Glaubens. Da hat es die göttliche Vorsehung gefügt, daß der Hirtenstab der Hauptdiözese Bayerns, der vor kurzem der scheinbar noch kräftigen Hand des Kardinal-Erzbischofes von Bettinger entfallen ist, von einem Manne ergriffen wird, der im Sinne Sr. Eminenz weiter arbeiten wird und der alle Fähigkeiten besitzt, in die dem Kriege folgende Zeit glücklich hinüberzuleiten. Gewiß werden seiner viele Arbeiten und Mühen warten. Möge Gott unseren neuen Oberhirten und seine Tätigkeit reichlich segnen, daß er in den bedeutungsvollen Tagen der Zeit den Katholiken unseres Vaterlandes als ein kluger und mutiger Führer vorausgehe!

Ad multos annos!

[3]) „Das Schwert auf der Wage des Evangeliums", abgedruckt in „Allgemeine Rundschau" 1915, Nr. 18 u. 19.

[4]) Eine Reinschrift des Vortrages: „Wir Akademiker und die Kirche", den er im katholischen Akademiker-Ausschuß München am 5. Februar 1913 gehalten hat, stellte er der „Allgemeinen Rundschau" zur Verfügung, die dieselbe in Nr. 9 und 10 (1913) zum Abdruck brachte.

Digitized by Google

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Zwischen zwei Offensiven.

Hindenburg konnte dem Kaiser melden: Die große englisch-französische Frühjahrsoffensive ist zu einem gewissen Abschluß gekommen und darauf hat der Kaiser dem heerführenden Kronprinzen, dem Generalquartiermeister Ludendorff und den tapferen Truppen Lob und Dank ausgesprochen und zugleich unseren Verbündeten zu ihren Isonzo-Lorbeeren gratuliert. Also eine Art Zwischenbilanz vom Frühjahrsgeschäft mit einem herrlichen Saldo zu unseren Gunsten! Hindenburg braucht den vorsichtigen Ausdruck „zu einem gewissen Abschluß". Er ist offenbar noch auf einige nachträgliche Vorstöße gefaßt und scheint diese nicht allein als Lückenbüßer zu betrachten, sondern auch als Vorspiele zu einer neuen Offensive. Durch eine halbamtliche Uebersicht ist ja auch das deutsche Volk schon auf eine allgemeine Sommeroffensive vorbereitet worden. Irgendwelche Beunruhigung über diese Aussicht hat sich bei uns zu Lande nirgends gezeigt. Das Volk hat das sichere Gefühl: Wenn die Gegner im Frühjahr nach einer rastlosen Vorbereitung von 6 Monaten nicht durchkommen konnten, so ist der improvisierte Sommerversuch erst recht aussichtslos!

Im Winter hatten sie reichlich Zeit, um Munition und Truppen in Massen anzuhäufen. Jetzt können sie die Lücken nur mangelhaft auffüllen, wenn die zweite verschlechterte Auflage noch in der guten Jahreszeit erscheinen soll. Sie können aber nicht warten; denn drei Ursachen, die sogar in der englischen Presse zugestanden werden, zwingen zur Ueberstürzung: 1. das Zusammenschrumpfen des Schiffsraumes, der für die Heeresversorgung notwendig ist; 2. der wachsende Mangel an Lebensmitteln; 3. die sinkende Volksstimmung. So wirkt der Tauchbootkrieg auf den Landkrieg in einer vorteilhaften Weise zurück. Je schneller die Gegner ihren zweiten Verzweiflungsvorstoß machen, desto besser für uns.

Worauf hoffen sie denn? An der entscheidenden Stelle im Westen sind keine neuen Kräfte an Truppen und Munition vorhanden, sondern nur ein neuer Mann: der Generalissimus Pétain, der erst Generalstabschef im Pariser Kriegsministerium geworden war und dann der regelrechte Nachfolger Nivelles wurde. Joffre war abgesägt worden, weil er angeblich zu zaghaft war; Nivelle setzte geradezu verschwenderisch das lebendige und tote Kriegsmaterial aufs Spiel, so daß er den Beinamen „Blutsäufer" erhielt. Wenn er wegen dieser erfolglosen Opfer kalt gestellt wird, so müßte logischerweise sein Nachfolger wieder zur Sparsamkeit und Vorsicht zurückkehren. Aber das darf er nicht, weil die neue Offensive überstürzt werden muß. Hat er überhaupt einen „Plan", der besser sein könnte, als der verunglückte bisherige Plan? Zu sehen ist davon im schärfsten Fernrohr noch nichts. Die Aufgabe bleibt die alte, nämlich den deutschen Ring zu durchbrechen. Der hat aber, wie die Probe bewiesen hat, keine Lücken und keine schwachen Stellen.

Da man drüben von einer Generaloffensive spricht, so scheint man besondere Hoffnungen auf die Teilnahme der Russen an dem Sommervorstoß zu setzen. Das würde auf der alten Einbildung beruhen, daß die Deutschen und Oesterreicher sich nicht auf allen Fronten gleichzeitig halten könnten, sondern nur durch die Entblößung an der einen Stelle einen Vorteil an der anderen Stelle erlangen könnten. Sollten die russischen Truppen sich wirklich zu neuen Blutopfern in der Sommeroffensive verführen lassen, so würden sicherlich die noch vorhandenen Wächter an der Ostfront ausreichen, um das an Zahl und Tüchtigkeit arg geschwächte Russenheer in Schach zu halten. Rußland konnte schon im vorigen Sommer die Westmächte nicht erlösen, als sein Massenheer noch in Ordnung war und durch Rumänien unterstützt wurde. Wie sollte jetzt das Heil aus dem zerwühlten Osten kommen?

Der Kampf gegen die Friedensbewegung.

In ihren politischen Bestrebungen haben die Westmächte auch keine glückliche Hand. In Rußland haben sie freilich eine Konferenz der Offiziere zuwege gebracht, die für gute Worte und Trinkgeld den standesgemäßen Beschluß auf unentwegte Offensive gefaßt hat; die Vertretung der Soldaten hält aber an den Friedensvorlagen fest, und zurzeit haben die Gemeinen in Rußland mehr zu sagen, als alle „Vorgesetzten". Auch der Eintritt von Mitgliedern des Arbeiterrats in das Konzentrationsministerium sah wie ein Erfolg der westmächtlichen Diplomatie aus, und Herr Kerenski, der neue Kriegsminister am englischen Gängelbande, bemüht sich redlich, das russische Heer wieder halbwegs kriegsfähig und kriegswillig zu machen. Die Frucht dieser Bemühungen ist aber noch nicht zu sehen. Vielmehr fortschreitende Zersetzung im Heer und im Lande. Der Arbeiterrat will am 10. Juni eine allgemeine Versammlung abhalten, die vor allem Klarheit über die Kriegsziele schaffen soll. Da muß sich zeigen, ob die Russen sich weiterhin noch dupieren lassen wollen von den Zweideutigkeiten und Vorbehalten, mittelst deren die Staatskünstler von London und Paris ihre alten Eroberungspläne in die Formel von „Frieden ohne Annexion und Kriegsentschädigung" hineinpressen wollen.

Eine besondere Sorge macht den westlichen Ministern die „internationale" Stockholmer Konferenz der Sozialdemokraten. Die Berliner und die Wiener Regierung haben sich gegenüber diesem Unternehmen auf den Standpunkt des „laisser faire, laisser aller" gestellt, offenbar in der Meinung: wenn diese Konferenz den Friedensgedanken unter den feindlichen Völkern befördert, ist es gut, und wenn sie uns einen Verzichtsfrieden zumutet, so gehen wir zur Tagesordnung des siegreichen Friedens über! Auf jeden Fall hatte die Freimütigkeit, mit der die Mittelmächte ihren reiselustigen Sozialisten die Pässe bewilligten, den großen Vorteil, daß man uns beim schlechtesten Willen keine Furcht vor der Volksstimmung oder ein Unterdrückungsgelüste nachsagen konnte. Dieser Verdacht fällt vielmehr auf die Gegnerseite. Gerade diejenigen Regierungen, die sich demokratisch nennen und für Freiheit und Selbstbestimmung angeblich einen idealen Kampf führen, haben sich zur Unterdrückung des Meinungsaustausches in Stockholm entschlossen. Die französische Regierung tat das auf offenbaren Zwang, indem sie ihren Sozialisten die Pässe nach Stockholm verweigerte, nachdem diese soeben einstimmig beschlossen hatten, dorthin zu gehen. In England sucht Lloyd George von hinten herum dasselbe zu erreichen, indem er die Arbeitervertreter veranlaßte, sich Pässe nach Petersburg ausstellen zu lassen behufs Bearbeitung der russischen Genossen, und in Stockholm bei der Durchfahrt nur den anglisierten Sozialistenführer Branting zu besuchen, aber keineswegs mit den hochgefährlichen deutschen Sozialdemokraten sich einzulassen.

Was nun aus der unvollständigen „Internationale" in Stockholm werden soll, ist nicht unsere Sorge. Aus den verworrenen Vorarbeiten und der langen Verschiebung war ja überhaupt schon zu ersehen, daß bei diesem Galvanisierungsversuch nichts Rechtes für die Weltsozialdemokratie herauskommen würde. Durch das Einschreiten der ängstlichen Minister von Paris und London hat nun das Stockholmer Unternehmen eine erhöhte Bedeutung gewonnen, wenigstens in allgemein-politischer Hinsicht. Die angeblich „demokratischen" Minister laden das Odium der Verfolgung und den Verdacht der Schwäche auf sich, während die vielgescholtenen „Autokraten" von Berlin und Wien als selbstsichere Gönner der Volksfreiheit dastehen. Es bleibt nun abzuwarten, wie die französischen Sozialisten die ministerielle Ohrfeige aufnehmen und was die Russen dazu sagen, daß ihre „Bundesgenossen" eine Konferenz vereiteln, zu der sie selber feierlich eingeladen hatten.

Die Botschaft des Kaisers Karl.

Die erste Thronrede, mit der Kaiser Karl von Oesterreich den nach dreijähriger Pause wieder zusammentretenden Reichsrat eröffnet hat, verdient auch das Lob der Selbstsicherheit. Der junge Herrscher stellt ein umfassendes Programm auf, das von seiner Einsicht und seiner Tatkraft gleichmäßig ein erhebendes Zeugnis ablegt. In der Kriegsziel- und Friedensfrage, insbesondere auch in der Behandlung Rußlands, geht er vollständig in denselben Bahnen, wie die deutsche Politik. In staatsrechtlicher Hinsicht fordert er den Ausgleich mit Ungarn, den Ausgleich in Böhmen und die sonstige Wahrung der nationalen Rechte, aber unter starker Betonung der Reichseinheit. Er darf sogar von demokratischer Entwicklung reden, denn er hat seine Achtung vor den Volksrechten schon dadurch bewiesen, daß er die Vorschläge ablehnte, die auf Grund des Vollmachtsparagraphen 14 vor dem Zusammentritt der Volksvertretung die schwierigsten Fragen diktatorisch geregelt wissen wollte. In demselben Geiste ist auch sein Entschluß gefaßt, für die ungarische Reichshälfte eine freiheitlichere Wahlreform zuzugestehen, als wie der magyarische Kraftpolitiker Tisza sie verbreitet hatte. Hoffen wir, daß die Wähler, auf die der neue Herrscher vertraut, es ihm möglich machen, auch das große

Digitized by Google

Reformprogramm für die künftige Friedenszeit durchzuführen; die neue Aera in Oesterreich-Ungarn fängt kräftig und gut an.

* * *

Amtsantritt des neuen Münchener Nuntius.

Der neuernannte päpstliche Nuntius Msgr. Pacelli wurde am 29. Mai von König Ludwig III. von Bayern in feierlicher Antrittsaudienz empfangen. Bei der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens hielt er folgende Ansprache an den König in deutscher Sprache:

Euere Majestät! Es gereicht mir zur größten Ehre, das Schreiben Seiner Heiligkeit des Papstes, wodurch ich als Apostolischer Nuntius am Königlichen Hofe von Bayern beglaubigt werde, Euerer Majestät zu übergeben. Die rege Sorge, welche den Heiligen Vater bewog, für den überaus würdigen und tief betrauerten Msgr. Aversa, der in der nur zu kurzen Dauer seiner Mission eine so große Achtung und Verehrung zu gewinnen wußte, unverzüglich einen Nachfolger zu ernennen, zeigt klar und deutlich, welch hohen Wert der Papst auf die guten Beziehungen des Heiligen Stuhles zu einer Monarchie legt, in der der König mit lebhafter, aufrichtiger Anhänglichkeit und Ergebenheit für den Apostolischen Stuhl erfüllt ist und in der das Volk den unschätzbaren Wert, welchen der Glaube und die christliche Sitte für die Wohlfahrt, den Frieden und den bürgerlichen Fortschritt der Nationen haben, so tief erfaßt und achtet. Denn es ist wohl kaum je so sonnenklar, als in dieser sorgenschweren Stunde, an den Tag getreten, wie notwendig es sei, die menschliche Gesellschaft auf der sicheren Grundlage der christlichen Weisheit wieder aufzubauen, und daß der gerechte und dauerhafte Friede nur auf der Grundfeste des öffentlichen christlichen Rechtes bestehen könne. Euere Majestät! An diesem Friedenswerke mitzuarbeiten, ist die Mission, welche in einem Zeitpunkte, der in der Geschichte vielleicht nicht seinesgleichen hat, meinen schwachen Kräften anvertraut wird. Unter dem wohlwollenden, gnädigen Schutze Euerer Majestät, mit dem sich ohne Zweifel die kräftige Mitwirkung der K. Staatsregierung vereinigen wird, hoffe ich, daß die weisen und liebevollen Bemühungen des Papstes, meines erhabenen Herrn, erfolgreich sein werden. Ueber allen menschlichen Leidenschaften stehend, in den hellen Kreisen der Gerechtigkeit und der Liebe, Hüter, Erklärer und oberster Wahrer des natürlichen Gesetzes und der christlichen Moral, ist Er um nichts ängstlicher besorgt, als den Anbruch der Stunde des ersehnten Friedens zu beschleunigen und inzwischen mit unausgesetzter Anstrengung aller Kräfte die schmerzlichsten Folgen des Krieges zu lindern. Was mich betrifft, werde ich jederzeit mich bemühen, die herzlichen Beziehungen, welche zwischen dem Heiligen Stuhle und der Regierung Euerer Majestät glücklicherweise bestehen, aufrechtzuerhalten, so innig als möglich zu gestalten und die religiösen Interessen dieses edlen Königreiches stets zu fördern. Unterdessen ist es für mich eine große Freude, bei diesem Anlasse den ehrenvollen Auftrag zu erfüllen, welchen Seine Heiligkeit mir zu erteilen geruht hat. Ich bitte Euere Majestät, die erneute, feierliche Versicherung entgegenzunehmen, daß Seine Heiligkeit von Gesinnungen besonderer Gewogenheit und väterlichen Wohlwollens für Euere Majestät und Ihre Majestät die Königin erfüllt sind und herzliche Wünsche für das größte Wohl des ganzen Königshauses und für die immer zunehmende Wohlfahrt des hochherzigen bayerischen Volkes hegen.

Fronleichnam.

(Luk. 18, 35)

Und Sonnengold auf allen Bahnen!
Auf blinkenden Kreuzen, flatternden Fahnen,
Am Gnadenbild, von Kindern getragen,
Am Chorgewand der dienenden Knaben,
Am Scheitel des Priesters im Silberglanz,
Am Weihrauchfass, an der Monstranz,
In hellen Liedern, die zum Himmel steigen,
In frohen Herzen, die sich betend neigen.

Nur einer dort am Wegesrand
In Nacht und grauem Schatten stand.
— — Der Herrgott naht!
Es sagen's ihm die Lieder.
Zum Staube wirft er sich in Demut nieder:
„Jesus, du Davidssohn, erbarm dich mein,
Lass schauen mich den goldnen Sonnenschein!"
Ergriffen, alles sich zum Beter wendet:
Ein Krieger war's, bei Arras jüngst geblendet!

Martin Mayr.

Der Deutsche Reichstag und die belgische Frage.

Von Dr. Leo Schwering, Göttingen.

Die Verhandlungen, welche im Hauptausschusse des Reichstags über die belgische Frage gepflogen wurden, haben das erfreuliche Ergebnis gehabt, daß sich alle Parteien ohne Ausnahme für eine entschiedene Vlamenpolitik ausgesprochen haben. Nicht minder bemerkenswert aber war es, daß sich die Redner fast aller Fraktionen ebenso auf den Standpunkt stellten, daß die Vlamenpolitik auch zielbewußt sein und nur das eine im Auge haben dürfe, wie die Vlamen, dieser vorgeschobene Posten des Germanentums, auf alle Weise und am besten gefördert werden könnten. Beide Tatsachen sind von größter Bedeutung, um so mehr, als sie auf der entscheidenden Höhe des Krieges ausgesprochen wurden und man wohl sagen darf, daß sich die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes mit diesen Grundsätzen, wie sie von den Rednern der einzelnen Parteien ausgesprochen wurden, einverstanden erklären wird.

Nicht minder erfreulich aber war es auch, daß selbst in der Frage der Zukunft Belgiens in den Richtlinien die Fraktionen im ganzen einig gingen. Auch in dem Punkte der Annexion war wohl Einstimmigkeit, indem alle Parteien sie ablehnten. Mit guten Gründen; ernstlich ist ja diese Frage unter den Kundigen zu keiner Zeit erörtert worden. Daß der status quo ante nicht diskutabel ist, kann dem deutschen Volke nach den Erfahrungen der vergangenen Jahre mit all ihren neuen Schuldbeweisen für die belgische Regierung niemand übel nehmen. Damit ergab sich von selbst der Gedanke der Verwaltungstrennung und der Schaffung zweier neuer Staaten, ein Gedanke, der übrigens nicht neu ist und eine beliebte Forderung der Wallonisanten vor dem großen Kriege darstellte. Wenn manche belgische Kreise heute so tun, als wenn sie niemals daran gedacht hätten, so können wir unserseits den Entscheid darüber der Zukunft, d. h. dem Spruche der Kanonen, überlassen. Jene werden, wenn auch den letzten Belgiern klar geworden ist, daß ihr Spruch für Deutschland ausfiel, schon andere Saiten aufziehen. Ein Fehler mancher Deutschen ist es überhaupt, daß sie die antideutsche Gesinnung der Belgier viel zu ernst nehmen; diese Belgier, von Couvelaert angefangen bis hinauf zu Mercier, sind gute Nützlichkeitspolitiker, sie werden schon ihre Wandlung vollziehen, wenn die allgemeine Weltlage sich endgültig zu unseren Gunsten gekehrt haben wird.

Wenn im Hauptausschusse der Vorwurf erhoben wurde, daß die deutsche Arbeit in Flandern zu langsam ginge, so trifft dieser Vorwurf die Sache nicht. Zu langsam ist man nicht vorgegangen. Richtiger wäre es gewesen, wenn man getadelt hätte, daß hie und da nicht entschieden genug vorgegangen sei, um den Vlamen den Wallonen und Franskiljonen gegenüber Platz zu machen. Doch dürfen wir hoffen, daß nunmehr auch in diesem Punkte klare Bahn gegeben ist.[1])

Wenn einzelne Fraktionen nicht recht an die militärische Besetzung der flandrischen Seeküste durch uns heranwollten, indem sie darauf hinwiesen, daß die Wassertiefe dort größeren Schiffen das Annähern verbiete, so ist dem entgegenzuhalten, daß es sich eben in Zukunft einfach darum handeln wird, ob England oder wir die flandrische Küste beherrschen sollen. Im übrigen gebietet Antwerpen und die Nähe des niederrheinisch-westfälischen Kohlenbezirkes allein schon diese Maßregel, wir müssen hier sichere Flankendeckung haben und können auch die industriell so zukunftsreiche Kampine nicht in englische Einflußsphäre gelangen lassen.

Ein Redner der deutschen Fraktion polemisierte gegen die sogenannten Vereinigten Staaten von Belgien. Diese bezwecken eine gewisse Zusammenarbeit von Vlamen und Wallonen; unter anderem sollte ein gemeinsamer Minister des Aeußern sowie der Kolonien da sein, ein Bundesrat sollte die gemeinsamen Angelegenheiten der beiden Staaten regeln. Dies wäre nichts Geringeres als die Wiederkehr des alten Belgien, nur in verschlimmerter Form. Es ist keine Frage, daß die Wallonen sofort wieder Meister in diesem Bundesrat sein würden. Man überlege doch auch einmal. In welcher Sprache soll zum Beispiel

[1]) Inzwischen ist der erste praktische Schritt zur Verwaltungstrennung durch die am 13. Mai veröffentlichte Verordnung des Generalgouverneurs Frhrn. v. Falkenhausen erfolgt. Es wurden die Verwaltungen der Ministerien für Landwirtschaft, öffentliche Arbeiten, Schulen, schöne Künste sowie für Arbeit und Handel getrennt und die höheren Beamten bestimmt, die am 15. Juni nach Namen (Namur), dem Sitz der wallonischen Verwaltung, überzusiedeln haben. Auch erfolgte die Ernennung der neuen Generaldirektoren für die vlamischen Ministerien, die den Sitz in Brüssel erhalten.

Digitized by Google

in den Sitzungen des Bundesrats, in dem Vertreter beider Völker sitzen, verhandelt werden? Etwa in vlämisch? Das versteht kein Wallone. Oder in französisch? Darauf wird es wohl wieder hinauslaufen, und das Ende würde sein, daß die Vlamen nur die Form, nicht das System gewechselt hätten.

Nur eine solche Scheidung der beiden Völker kann die Losung sein, welche Flandern endlich seine Rechte wieder gibt. Es muß erst einmal überhaupt ein vlämisches Nationalgefühl geschaffen werden, ehe die Vlamen ihre eigenen Wege gehen können. Solange dieses Selbstbewußtsein noch fehlt, muß alles ferngehalten werden, was es mindern oder sein Werden hindern könnte. Das, sind wir den Vlamen schuldig. Diese Arbeit aber, darüber wird unter Kennern nur eine Stimme sein, ist eine geradezu ungeheuere. Erst das Hereinwachsen in das belgische System hat manchem die Augen geöffnet über den Augiasstall von Franskiljonismus und Franzosentum, den es hier auszukehren gilt, bis ein 85jähriges Unrecht wieder gutgemacht ist.

Wenn im Hauptausschuß auf die Bedeutung der Kirchenpolitik hingewiesen wurde, so ist in der Tat dieser Frage besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Manche Dinge werden sich überhaupt vorläufig noch nicht lösen lassen; man wird sie den endgültigen Verhandlungen mit dem Vatikan überlassen müssen. Es ist kein Zweifel, daß die deutsche Regierung hier verständnisvolles Entgegenkommen finden wird. Daß Mercier, der eine ausgesprochene ententefreundliche und antivlämische Haltung eingenommen hat, in Zukunft von vielen Vlamen nicht mehr als der geeignete Repräsentant ihres Volkes angesehen werden wird, kann man sich denken. Und die Zahl der Gegner des Kardinals ist viel größer, als man denkt. Man könnte es verstehen, wenn aus vlämischen Kreisen auch die Forderung erhoben würde, daß ihnen ein Erzbischof gegeben würde, der in Flandern seinen Sitz habe und aus dem Volke Flanderns selbst hervorgegangen sei. Welche ungeheure Entlastung dem vlämischen Volksteil in seinem Existenzkampfe gegeben würde, wenn der höhere Klerus nicht mehr der Bundesgenosse Frankreichs und damit der Franskiljonen sein würde, wie es bisher leider, von wenigen hervorragenden Ausnahmen abgesehen, der Fall war, bedarf keiner Belege.

Die in der belgischen Frage unter den Parteien des Reichstags zutage getretene erfreuliche Einheitlichkeit bietet die Gewähr, daß nunmehr hier die Arbeit auf eine neue und ganz feste Grundlage gestellt werden wird, bei der es kein Zurück mehr geben kann und darf, bis das Ziel erreicht ist. Bei dem Beginne der Friedensunterhandlungen müssen die Dinge hier so im Fluß sein, daß auch die Konferenz der europäischen Mächte über gewisse Tatsachen nicht mehr zur Tagesordnung übergehen kann.

Die Ueberwindung des Kapitalismus.

Von Schloßvikar Nikolaus Hackl, Hohenaschau.

Der Eintritt Amerikas in den Weltkrieg und sein offener Anschluß an das „große Unternehmen" der Entente (Wilson) läßt es blitzlichtartig vor aller Welt aufleuchten, daß der ganze Krieg ein reiner Kapitalkrieg ist. Politische und nationale Kriegsgründe ließen nur die von Anfang an kapitalistisch-wirtschaftlichen Kriegsbeweggründe Englands nicht voll in die Erscheinung treten. Um ihre in die falsche Schale geworfenen Geldsäcke und Zinsscheine zu retten, verlängern die amerikanischen Munitionsfabrikanten und Bankkreise den Krieg, ziehen weitere Völkerschaften in den Weltbrand und in das Weltblutbad hinein. Der zum politischen Macht-Imperialismus gewordene Mammonismus Englands, der schon die letzten Jahrzehnte unersättlich und blutgierig in Südafrika, Persien, im Russisch-Japanischen Kriege, in Aegypten, Marokko am Werke war, ist auch der gewissenlose Brandstifter des Weltkrieges. Großadmiral von Tirpitz hat in seiner Ermunterung zur Zeichnung der 6. Kriegsanleihe geschrieben: „Wir stehen im unerbittlichen Entscheidungskampfe um die Selbstbehauptung der Mittelmächte gegenüber dem angelsächsisch geleiteten Kapitalismus der Welt."

Es ist daher Zeit, die gefühlsmäßigen Bezriffe eines wachsenden neuen antikapitalistischen Geistes unseres Volkes zu klären, berechtigte Abneigungen gegen den kapitalistischen Geist von falschen sozialistischen Anwandlungen zu scheiden. Die Erfolge und weitergreifenden Fortschritte der antikapitalistisch-sozialistischen Revolution in Rußland sollten auch für uns eine Warnung sein. Auf mögliche Entwicklungen der Dinge deuten auch die Neuknüpfungen der kriegsanfänglich zerrissenen Fäden der roten Internationale.

Jedenfalls ist denkbar, daß wir im Banne der kapitalistischen Wirtschaftsepoche stehenden Westeuropäer das Krankhafte dieses Lebenssystems gar nicht so erkannten wie außenstehende, unbefangene Beobachter. Russische sowohl wie besonders neuere chinesische Schriftsteller bezeichnen übereinstimmend den Kapitalismus als das Hauptübel Westeuropas und Nordamerikas.

Russische Volkswirtschaftler und Moralisten wie Tolstoi, Dostojewski, Solovjeff, Sologub, Leontjew sagen: Das Zwischenreich des Kapitalismus darf für Rußland nicht mehr in Betracht kommen. Rußland selbst kennt im eigenen Lande den Kapitalismus noch kaum. Die russischen Denker haben aber in Westeuropa die Schattenseiten, Auswüchse und Schwächen des Kapitalismus studieren können. Sie fordern, Rußland müsse sein Wirtschaftsleben auf einem vom Westen abweichenden neuen wirtschaftlichen Fundamente aufbauen. Interessant ist in diesem Zusammenhange des russischen Philosophen Solovjeffs Vorschlag zur Gesamtorganisierung der Menschheit auf christlichem Boden[1]). 14 Jahrhunderte sei die christliche Welt mit der Schaffung der Organisation der Ehrfurcht gegen die Höhere Welt, der Gottesfurcht in der (Welt-) Kirche beschäftigt gewesen; vom 16. Jahrhundert ab habe sie sich mit der Organisation des Mitleids in den modernen Staaten befaßt; vom 19. Jahrhundert ab werde sich die christliche Welt mit der Organisation der moralischen Prinzipien des Gesamtwirtschaftslebens befassen. Das ganze volkswirtschaftliche Gebiet sei bisher nur ein Schauplatz für Eigennutz, Habgier und Schamlosigkeit gewesen. Das Organisationsprinzip müsse die Enthaltsamkeit von maßlosen Besitzgierden, die Scham gegenüber der niederen Natur und dem Güterbesitz bilden.

Der Chinese Ku Hung Ming bezeichnet in seinem Buche „Der Geist des chinesischen Volkes und der Ausweg aus dem Kriege" (Jena, Eugen Diederichs) neben Militarismus und Kirchenherrschaft den Kapitalismus als das ihm auffallendste Kennzeichen Europas. Er preist Europa sogar ein Heilmittel an: Ruft den Chinesen, den wahren Chinesen mit seiner Religion des guten Bürgers und seiner Erfahrung von 2500 Jahren, wie man ohne Priester und Soldaten in Frieden leben kann. Er stellt den europäischen Idealen das chinesische Lebensideal gegenüber!

Kapitalismus ist zunächst technisch zu verstehen.[2]) Kapitalismus als Wirtschaftsform der Neuzeit ist der ökonomische Rationalismus, der unter Leitung weniger Unternehmer und Inhaber der Produktionsmittel die Millionenmasse der besitzlosen Nurarbeiter in Dienst stellt, die Verbilligung der Arbeitskräfte und -Mittel oder wenigstens ihre volle Ausnützung und rücksichtslose Wegwerfung anstrebt, wenn dieselben nicht mehr rentabel sind. Kapitalismus als Wirtschaftssystem ist ökonomischer Rationalismus bei möglichst erweitertem Absatzmarkt, teuerstem Verkauf der Arbeitsprodukte, billigstem Einkauf aller Rohmaterialien, möglichster Ausnützung aller technischen Hilfsmittel. Das höchste Prinzip des kapitalistischen Systems ist das Gelderwerbsprinzip: immer mehr Geld ansammeln, immer mehr-haben-wollen. Mit einem Wort Sombarts: das „Prinzip der Höchstproduktion" — ohne Rücksicht auf Menschen und Moral. Gold ist Gott!

Kapitalismus ist ethisch zu verstehen als kapitalistischer Geist eines ganz bestimmten Menschentypus, der einem schrankenlosen Gewinnfieber verfallen ist. Dieser Kapitalismus beschränkt dem Arbeiter den ihm gebührenden Gewinnanteil, den der kapitalistische Unternehmer selbst einschiebt. Dieser Kapitalismus besorgt die Güterverteilung nicht in gerechter Weise, er schafft eine spaltentiefe Ungleichheit innerhalb der Menschheit, er macht den Menschen, den Träger von Moral, Familie und Staat, zu einem wirtschaftlichen Werkzeug, zu einer Maschine.[3]) Kapitalistischer Geist ist rücksichtslose und unchristliche Erwerbs- und Besitzgier. Der kapitalistische Menschentyp findet sich in gewissen skrupellosen Unternehmerkreisen, in den Schichten gewisser Großmachtdiplomaten, Zeitungskönige, Theaterdirektoren, Buchverleger und Universitätslehrer. Einzige Rücksicht ist ihnen — „Erfolg".

[1]) Wlad. Solovjeff: „Die Rechtfertigung des Guten", Eine Moralphilosophie, Jena, Diederichs 1916.

[2]) Vergleiche hierzu Werner Sombart „Der moderne Kapitalismus" I. Bd. 2. Aufl. 1916.

[3]) Vergleiche hierzu P. H. Pesch, S. J.: „Lehrbuch der Nationalökonomie" 3 Bde., Herder, 1905—13.

Digitized by Google

Die Schattenseiten des Kapitalismus sind erwachsen aus dem kapitalistischen Geiste, der sich alsbald in der kapitalistischen Wirtschaftsform breit machen konnte. Die kapitalistische Arbeitsmethode, auf Grund der Verkehrswirtschaft mit Indienststellung von Nurarbeitern durch Besitzer der Betriebsmittel in wirtschaftlich und technisch rationellster Weise zu produzieren, ist an sich nicht zu verwerfen. Sie hat zweifellos auf vielen Gebieten zur Verbilligung der Lebensbedürfnisse, zur Hebung der äußeren Kultur, zur Steigerung der Güterproduktion und teilweise auch zur Schonung der menschlichen Arbeitskraft und zur besseren Bezahlung der Arbeiter geführt. Die Ueberwindung des kapitalistischen Geistes wird eine notwendige Teilaufgabe in der „großen Umbildung des europäischen Willens" nach dem Kriege bilden.

Man wollte den Kapitalismus ersetzen, und zwar die technische Form des kapitalistischen Wirtschaftssystems durch den Sozialismus. Nach den Erfahrungen des Kriegssozialismus ist der Sozialismus als Wirtschaftsform sowohl in der Gestalt des Klassensozialismus, wie des absoluten Staatssozialismus erledigt. Beide sind ja Brüder, hier wäre nur der Staat, die Gemeinde, dort die Gesellschaft der Inhaber der Produktionsmittel. Der Staatssozialismus könnte auch genau so wie die jetzige Wirtschaftsmoral vom rücksichtslosesten kapitalistischen Geiste durchtränkt sein. Der absolute Staatssozialismus, den man durch die Notwendigkeiten des Krieges schon unaufhaltsam herankommen sah als Sieger über den individualistischen Wirtschaftsliberalismus, scheitert ebenso wie der Klassensozialismus an dem menschlichen, persönlichen Freiheitsdrang wie an der technischen Undurchführbarkeit der zentralistischen Leitung des Wirtschaftslebens. Wir alle sind froh, wenn wir wieder aus der „Kommunalverbandswirtschaft" herauskommen.

Dennoch werden wir einen Umbau des Kapitalismus vollziehen — durch den relativen Staatssozialismus. Das gemeinwirtschaftliche Prinzip wird dem freiwirtschaftlichen Prinzip des Kapitalismus noch manche Gebiete der Betätigung entreißen, wenn es auch das individualistische System des wirtschaftlichen Liberalismus kaum ganz verdrängen wird. Der „relative" Staatssozialismus wird technisch den Kapitalismus nicht ersetzen, dem kapitalistischen Geiste vielleicht nicht einmal energisch zu Leibe rücken. Dennoch aber wird er ein Fortschritt gegen die bisherigen Verhältnisse sein. Man wird die kapitalistische Wirtschaftsordnung, der man schon vor dem Kriege durch Organisationen, z. B. Zusammenschluß der Arbeiter und der Unternehmer, Regelung von Erzeugung und Absatz zu Leibe gegangen ist, noch weiter einschränken. Das Maß der staatssozialistischen Fortschritte wird zunächst vom Ausgange des Krieges abhängen.[4]) Ein „halber" Friede würde uns allseitige kriegswirtschaftliche Gebundenheit bringen. Aber auch bei günstigem Ausgang werden wir im Interesse der Sicherstellung einer billigen Volksernährung und der Steuerlasten des Krieges Monopole für Tabak, Branntwein, Petroleum, Zündhölzer, Leder usw. einrichten müssen. Sehr wahrscheinlich werden wir halböffentliche oder gemischtwirtschaftliche Organisationen für den Getreide-, Zucker-, Wolle-, Benzin-, Gummi-, Jutehandel erhalten. Ebenso dürfte die Stickstoffdünger-, Kohlen-, Elektrizitäts-, Gaserzeugung monopolisiert oder halbstaatlich geregelt werden. Wirtschaftliche Kommissionen werden mehr als bisher zu Preisprüfungsstellen ausgebaut werden. Der relative Staatssozialismus strebt die Ueberleitung eines großen Teiles aller Produktionsmittel in das Eigentum der bestehenden öffentlichen Gewalt und Gemeinwesen an und sucht die vorhandene Privatproduktion und den Privathandel mehr oder weniger einer zentralisierten und regulierten Leitung zu unterwerfen. Oder der Staat hat an allen möglichen Produktionszweigen als Unternehmer Teil, um in fast allen Branchen die Preisbildung zu beeinflussen. Preisdruck im Konsumenteninteresse, Verminderung des Privatunternehmergewinnes, Regulierung der Privatproduktion und des Privathandels, Höchstpreise, Festlegung der räumlichen Absatzgebiete, Bestimmung der oberen Grenzen der Erzeugungsmengen, Vorschriften über Warenqualität: das wären Aufgaben zur Ueberwindung des Kapitalismus. Solche einschneidende, staatssozialistisch angehauchte Einrichtungen treffen den Kapitalismus schon an sich, machen aber das privatwirtschaftliche System noch nicht zu einem sozialistischen.... Freilich, soviel Aufgaben, soviel Schwierigkeiten!

Neben solch gesetzliche und administrative Maßregeln, neben den Ausbau des Syndikatswesens im Sinne des Gemeinwohles — die alle nur einen Umbau des Kapitalismus erstreben — müssen wir einen neuen Geist setzen.

Der Weltkrieg wird die Geister revolutionieren. Daß der Krieg zum kapitalistischen Werkzeug geworden ist, daß der kapitalistische Geist alle Einzelindividuen Europas, ja fast der Welt, Jung und Alt, Frauen, Kinder und Greise in seine Fron gezwungen hat, daß ökonomische und politische Gewinne niemals die Opfer dieses Krieges gut machen können, daß die Schuldenlasten und Zerstörungen niemals ganz ersetzt werden können, daß alle Lebensbedürfnisse, ganz besonders auch die notwendigsten Lebensmittel, verteuert werden, das wird die europäische Menschheit zur Auflehnung gegen den kapitalistischen Geist bringen. Wenn die europäische Menschheit erst das volle Elend, den ganzen Strom von Tränen, die im Gefolge des Krieges sein werden, überschaut, dann wird sie sich häufiger und häufiger fragen: Worin liegt denn der Sinn, der wahre Sinn dieses furchtbaren Massenmordes und dieser Wertzerstörungen? Und dann wird dieser unerhörte Krieg entweder der Beginn der Neugeburt Europas oder der Beginn seines Absterbens sein. Der Krieg kann einen wahren Sinn nur haben in seinem Läuterungssinn der europäischen Menschheit, in seinem Umkehrruf für den europäischen Menschen.[5])

Der Philosoph und Soziolog Scheler weist bei dieser Erneuerung des europäischen Menschen dem Katholizismus und seinen gemeinschaftsbildenden Kräften eine überaus erfreuliche Aufgabe zu. Sie hätten nur bisher sich allzusehr dem kapitalistischen Geiste angepaßt, statt seinen prinzipiellen und wesentlichen Gegensatz zum Christentum, zur Kirche und katholischen Weltanschauung zielschärfer in's Auge zu fassen. Der Kapitalismus als Wirtschaftsgeist und Lebenssystem ist für die katholische Weltanschauung etwas im Kern ganz Unversöhnliches. Die deutschen Katholiken und ihre geistigen Führer haben bisher das kapitalistische Lebenssystem innerlich, gedanklich, religiös, philosophisch und historisch zu wenig als Ganzheit erfaßt, die sich auf Glaube, Weltanschauung, Philosophie, Kunst und Wissenschaft erstreckt. Diese Erkenntnis möge die Neubildung eines christlichen europäischen Geistes fördern.

[4]) Vergleiche L. v. Wiese: „Staatssozialismus", Berlin, Fischer 1916.

[5]) Vergleiche hierzu die ausgezeichneten Werke von Max Scheler „Der Genius des Kriegs" (1915) und „Krieg und Aufbau" (1916), „Aufsätze und Abhandlungen" (1915). Verlag der „Weißen Blätter", Leipzig.

Kadaververwertungsanstalt.

Neue Belege für die geistige Verfassung unserer Feinde.

Von Prälat Dr. Paul Maria Baumgarten.

Zusammen mit belgischen Blättern, die in Holland erscheinen, haben die Engländer eine der infamsten Lügen in die Welt gesetzt, die überhaupt während des ganzen Krieges von irgendeinem unserer Feinde erfunden worden sind.

Im vergangenen Jahre verbreiteten belgische Flüchtlingsblätter in Holland zusammen mit einzelnen von England ausgiebig bezahlten holländischen Blättern die Nachricht, daß die Leichen deutscher Soldaten ganz nackt ausgezogen, zu zweien oder vieren aneinandergebunden und dann mit der Bahn nach bestimmten Hochöfen verfrachtet würden, um dort als Feuerungsmaterial zu dienen.

Angesichts der bodenlosen Dummheit dieser Erfindung hielt es die deutsche Presse nicht für der Mühe wert, sich mit dieser Gemeinheit abzugeben. Auch als weiterhin ganz genaue Angaben gemacht wurden, über welche Linien diese Leichenversendungen geleitet würden, ließ man die Sache gehen, weil niemand in Deutschland glauben wollte, daß es überhaupt vernünftige Menschen gebe, die den Pferdefuß der Lüge und Verleumdung hier nicht sofort erkännten.

Das war unrecht. Man hätte mit allem Nachdruck die Erfinder dieser widerlichen und gemeinen Lüge bloßstellen sollen, weil sich hintendrein gezeigt hat, daß die meisten feindlichen und ein großer Teil der neutralen Blätter diese blöde Sache ohne jeden Skrupel zum Abdruck brachten und ihre hämischen und beleidigenden Ausführungen daran anschlossen.

Damit aber nicht genug, kam vor kurzem „La Belgique", ein Flüchtlingsblatt, das in Leyden erscheint, und verkündete die zynische Nachricht, daß die Deutschen jetzt ihre Soldatenleichen zu Schweinefutter und Schmieröl verarbeiteten. Es gäbe eigene

Digitized by Google

Anstalten dafür, die den Namen „Kadaververwertungsanstalten" trügen und mit hohen Dividenden arbeiteten. Die Leichen würden in Eisenbahnwagen befördert, die alle die Aufschrift trügen: „Abfallverwertungsgesellschaft". Die Betriebe selbst seien auf das Schärfste bewacht und die Angestellten dürften dieselben nie verlassen. Es geschähe zwar alles mit größter Heimlichkeit, jedoch sei es gelungen, alle Einzelheiten genau zu erfahren. Es wurden dann noch die allerwiderlichsten Dinge mitgeteilt, mit denen ich aber den Leser nicht belästigen möchte.

Vom „Telegraaf" darauf aufmerksam gemacht, bemächtigte sich das englische Presseamt der Angelegenheit und verarbeitete sie zu einem langen Telegramm, das am 19. April in die ganze Welt gesandt wurde.

Es ist für die geistige Verfassung und die Urteilskraft der feindlichen und eines Riesenteiles der neutralen Presse im allerhöchsten Grade beschämend, daß dieses Reutertelegramm von ihnen, ohne mit der Wimper zu zucken, abgedruckt wurde. Gar manches Blatt schloß noch pharisäische Ausführungen an die Depesche und erklärte, daß derartige Dinge bei den Deutschen nicht wundernehmen dürften.

Soweit ich es übersehe, haben nur „La Victoire" (Gustave Hervé), „Le Progrès" (Lyon) und „L'Humanité" von vornherein Zweifel an der Wahrheit dieser ekelhaften Geschichte zum Ausdruck gebracht. Die englischen Zeitungen bemühten sich um die Wette, die Angelegenheit durch alle möglichen Nachrichten weiter auszubauen und Reuter im Lügen noch zu überbieten. Sogar die „Chemiker Zeitung" vom 18. November wurde ausgegraben, um einen weiteren Beweis für die Wahrheit der unflätigen Verleumdung beizubringen.

Die Blätter Lord Northcliffes, die ja auch die Verbindung mit dem „Telegraaf" besorgen, zeichneten sich vor allen anderen aus, wie das zu erwarten war. „The Times" veröffentlichten Gefangenenaussagen, wonach deutsche Soldaten einem englischen Sergeanten erklärt hätten, sie wüßten genau, was ihnen nach dem Tode drohe. Ihre Leichen müßten dazu dienen, um Glyzerin und Schweinefutter herzustellen. Ein deutscher Soldat habe ausgesagt, daß sie die von der Kompagnie gelieferte Margarine allgemein „Kadaverfett" nännten, da sie alle den Verdacht hätten, die Margarine käme aus diesen Anstalten.

Man hätte es aber nicht erwarten sollen, daß ein so angesehenes Fachblatt, wie „The Lancet", die Hauptzeitschrift der englischen ärztlichen Welt, auch der Kriegspsychose so weit verfallen wäre, daß es dem Reuterbericht Glauben schenkt. Es ist aber in der Tat doch so. In der neuesten Nummer unterstellt es zunächst die Tatsächlichkeit der Schweinefutter- und Fettindustrie und bietet dann einen Ueberblick über die möglichen Ergebnisse der Destillation. Tausend Leichen zu 70 Kilo Durchschnittsgewicht ergäben zwei Tonnen Fett. Aus diesem Fett könne man dann 200 Kilo Glyzerin erhalten!

Bis zu diesem Punkte war der Wahnsinn gediehen, da kam der Rückschlag. Es wurde zunächst schüchtern, dann ganz offen zugegeben, daß hier ein „grobes Mißverständnis" vorliege. Kadaver würde im Deutschen nie für menschliche, sondern nur für Tierleichen gebraucht. Infolgedessen sei die ganze Erzählung hinfällig usw. Die meisten Blätter suchten in der glimpflichsten Weise den festgestellten empfindlichen Mangel jeglicher Urteilskraft bei ihnen dadurch zu verdecken, daß sie tunlichst schnell über die bloßstellende Enthüllung hinwegglitten. Nur „La Croix", das Pariser Blatt, in dem ein Priester unter dem Schriftstellernamen Franc maßgebend ist, sucht sich noch zu rechtfertigen, indem es die Eingangs erwähnte Hochofengeschichte wieder aufgreift. Wenn die Deutschen ihre Kriegerleichen in die Hochöfen zur Heizung schickten, so erklärt die Zeitung, dann hätte man sich kaum besonders wundern dürfen, wenn auch die zweite Sache wahr gewesen sei.

„L'Humanité" bringt an demselben Tage eine blutige Verhöhnung der leichtgläubigen Pariser Presse, an dem Georges Clemenceau in „L'Homme Enchaîné" eine Karikatur veröffentlicht, die das Herzloseste und Gemeinste darstellt, was man sich denken kann. Sie geht noch über Raermaker hinaus. Vor einem schnauzbärtigen höheren Offizier (le Gouverneur) steht in devoter Haltung ein bärtiger Gelehrter, der angeschnarrt wird: „Daß man mir aber die Herren Offiziere nicht mit den Gemeinen durcheinandermengt." An der Wand hängt eine Tafel, worauf das Wort „Fett" groß aufgeschrieben steht; darunter sieht man Rubriken für Offiziersfett, Unteroffiziersfett und Soldatenfett getrennt. Im Hintergrunde stehen die Fabriken mit den entsprechenden Aufschriften. Da die Ernüchterung in dieser Sache auch für Clemenceau kommen muß, darf man gespannt sein, wie er sich mit der gebotenen Richtigstellung abfinden wird.

„L'Humanité" vom 20. April schreibt über die Bedeutung des Wortes Kadaver im Deutschen: „Aber gerade dieses Wort ist der Beweis des Gegenteils: Kadaver hat im Deutschen niemals menschlicher Körper bedeutet. Es ist das Wort Leiche, was man in diesem Falle braucht. Kadaver bedeutet Tierleiche, und wir haben in Aubervilliers Anstalten, in denen jedermann eine „Kadaververwertungsanstalt" sehen könne." Und am folgenden Tage erteilt das Blatt einem großen Pariser Abendblatt folgende kräftige Abfuhr:

„Mittwoch abend gab einer unserer Kollegen von der Abendpresse die phantastische Geschichte wieder, wonach die Deutschen ihre Leichen in Mastfutter für ihre Schweine verwandeln. Und nach Anführung eines deutschen Blattes rief er triumphierend aus: Das nennt man aber eine „gute Quelle!" Das nennt man einen „Text." Das hinderte aber dasselbe Batt nicht, gestern zu drucken: „Nicht ohne eine gewisse Reserve haben wir die Informationen aufgenommen, die sich auf eine industrielle Ausnutzung der Kadaver durch die Deutschen bezogen ... usw. usw." Es ist immer dieselbe Methode, erst die Leute irreführen und dann erst die Sache untersuchen."

Weitaus am vernünftigsten hat sich „Le Progrès" (Lyon) vom 21. April geäußert. In ruhiger, sachlicher Weise setzt er folgendes auseinander:

„Die Nachricht, wonach die Deutschen hinter der Front Anstalten eingerichtet hätten, um menschliche Leichen zu verwerten, ist irrig. Es handelt sich ausschließlich um Tierleichen. Der ganze Irrtum beruht auf einem Unsinn, den der Uebersetzer auf dem Gewissen hat. Er hat das deutsche Wort Kadaver im Sinne von Leiche genommen, den es niemals gehabt hat. Dieses Wort bedeutet Tierleiche oder vielmehr Aas. Hinter der Front befindet sich ein Sammelpunkt und ein Ofen für die Einäscherung der Tierreste, der umherliegenden Tierleichen. Im Anfang hatte diese Einäscherung dem Anscheine nach keinen anderen, als einen hygienischen Zweck, um unmittelbar hinter der feindlichen Linie den Gesundheitszustand zu fördern. Später haben unsere Feinde untersucht, was sie praktischer Weise aus den Reststoffen der Einäscherungen herausziehen könnten. Auf Grund der erreichten Erfolge haben sie dann wirkliche Fabriken eingerichtet, wo sie, streng geschieden, die Fettstoffe und die Knochen behandeln. Das neutralisierte Oel wird destilliert und dient zur Herstellung von Explosivstoffen. Die Nebenerzeugnisse dienen der Seifenherstellung. Das Verfahren für die Knochen liefert ein Pulver, das als Mastfutter dem Schweinefutter beigemengt werden kann und den Futterausfall dieser Tiere ersetzt."

Am 23. April weiß „L'Humanité" noch etwas über diese ganze Angelegenheit zu berichten:

„Jetzt ist man sich über die monumentale „Ente" der deutschen Leichen zur Erzeugung von Schmieröl klar. Man mag sich wundern, daß die Zensur, die im allgemeinen so spitzfindig in bezug auf die falschen Nachrichten ist, diese Eselei hat durchgehen lassen. Die Zeitungen berichtigen nun in mehr oder weniger geschickter Weise. Noch ein Morgenblatt (un organe ... du matin, also ist „Le Matin" gemeint) ist hartnäckig und erklärt, daß „die Deutschen, bestürzt über den unheilvollen Eindruck, den die Klarstellung ihrer widerlichen Industrie hervorgebracht habe, versichern, daß nur die Pferdeleichen ..." Nach der Irreführung weigert sich l'organe du matin die Sache wieder gutzumachen. Arme Schädel!"

Das „vornehme" Blatt „Il Corriere della Sera" (Mailand) bringt in allerkleinstem Druck an versteckter Stelle fünf Zeilen, um mitzuteilen, was Kadaver im Deutschen bedeutet, und fügt hinzu: „(Die Deutschen) geben demgemäß vor, daß es sich um Anstalten zur Nutzbarmachung von Tierleichen handelt, die an der Front getötet worden sind." Zu einem ehrlichen Eingestehen des Irrtums hat es bei diesem Blatte nicht gelangt.

*

Ich hatte geglaubt, daß mit den vorstehenden Nachrichten die ganze Angelegenheit erledigt sein würde. Diese Rechnung war sehr falsch, denn in England, Frankreich und Italien lief die Hetze lustig weiter. Sogar die englische Regierung machte sich zum Mitschuldigen daran, indem sie im Unterhause auf eine Anfrage über die verleumderischen Pressebehauptungen sich selbst sehr zweideutig ausdrückte und nur erklärte, die fraglichen Anklagen gegen die deutschen Militärbehörden enthielten angesichts anderer Handlungen derselben nichts Unglaubwürdiges; daher habe sie die Verbreitung derselben durch die üblichen Organe zugelassen. Auf weitere Aeußerungen des Zweifels durch Abgeordnete über die Richtigkeit der Meldung hüllte sich die Regierung überhaupt in Schweigen.

Der Mailänder Ableger der katholischen Trustblätter, „L'Italie", hat sich in dieser blöden Sache in einer gar nicht zu kennzeichnenden Weise durch Dummheit, echte unverfälschte Dummheit und durch Haß ausgezeichnet. Am 24. April, nach der deutschen Bloßstellung der Verleumder, bringt das Blatt einen

Digitized by Google

kleinen Aufsatz: „A chi credere?“ Wem soll man glauben? In demselben heißt es: „Wer die Anklage ausgesprochen hat — und es erscheint unmöglich, daß sie nicht wahr sei wegen der Genauigkeit der Angaben, von denen sie begleitet war —, muß jetzt sagen, ob er auf seinen Ausführungen besteht oder nicht, da es sich um Dinge handelt, die die Grenzen des Möglichen zu überschreiten scheinen und die Aussichten, einen unwiderleglichen Beweis zu erbringen, daß Deutschland es verdient, aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen zu werden ... Die Spekulation mit den Leichen, die Errichtung einer Anstalt nach allen Regeln der Kunst, um sie zu verarbeiten, die Verwendung der Erzeugnisse usw. können nicht anderes als ein Einvernehmen der Regierung mit der Bürgerschaft darstellen“. Es müsse also Wahrheit geschaffen werden. Diese Forderung erhebt das Blatt, nachdem es in hypothetischer Weise die gemeinsten Beschimpfungen auf Deutschland und das deutsche Volk gehäuft hat.

Am folgenden Tage will das Mailänder Blatt die Sache gegen die Leichenverbrennung in den Krematorien ausschlachten und wählt dafür die geschmackvolle Ueberschrift: „Da wir von der Rösterei reden.“ Die Nummer vom 26. April bringt noch einen weiteren Beitrag unter dem Titel: „Die Behandlung der deutschen Leichen.“ Auch hier finden wir die bedingten Beschimpfungen der Deutschen so gehäuft, daß „L'Italia“ versichert sein kann, daß wir Deutsche das nie vergessen werden. Es ist in Anbetracht der Art und Weise des Kampfes eine Unehrlichkeit sondergleichen, wenn die Zeitung unter ungemein schwachem Vorbehalt seinem Leser fast den Glauben aufzwingt, die Sache sei doch wahr.

Georges Clemenceau bringt am 25. April in „L'Homme Enchainé“ ein weiteres langes Reutertelegramm, worin der Versuch gemacht wird, die widerlegte Anklage trotzdem aufrechtzuerhalten. Am Schlusse schreibt er triumphierend: Da sehen wir nun die deutsche „Ableugnung“ zu einem Nichts zerstampft. Wir müssen also jetzt weitere Lügen aus Berlin abwarten.

„Il Secolo“ (Mailand) vom 26. April meldet aus London, daß der „Northchina Herald“ schon am 3. März die ganze schauervolle Geschichte veröffentlicht habe. Der Gesandte in Peking, Admiral von Hintze, habe dem chinesischen Minister Tuan-Tschi-Jui damals alle Einzelheiten erzählt, um dem Minister damit zu imponieren. Das Gegenteil sei erreicht worden, indem der Minister vor dem Gesandten einen solchen Abscheu empfunden habe, daß er ihn nie wieder empfangen habe. Daß alles das glatt erfunden ist, braucht wohl nicht eigens betont zu werden. Am 30. April rennt der Triester Ueberläufer Dr. Liebmann offene Türen ein, indem er in „Il Secolo“ versichert, daß man auf jeder deutschen und österreichischen Anatomie die Menschenleichen mit cadaver bezeichne. Als ob jemals einer das geleugnet hätte. Aber diesen lateinischen Fachausdruck als Beweismittel für die in Rede stehende Scheußlichkeit zu verwenden, blieb dem Mailänder Freimaurerblatt vorbehalten.

„Il Corriere della Sera“ ist wohl das fleißigste Blatt in dieser Angelegenheit gewesen. Auf jede Reuteranregung ist dasselbe unverweilt eingegangen und hat alles abgedruckt, was man von ihm verlangte. Ich habe meine Nachforschungen nicht auch auf andere Blätter erstreckt, da die genannten als Vertreter der einzelnen Richtungen vollauf genügen, um ein richtiges Bild von der geistigen Verfassung unserer Feinde zu geben.

Man ist bis ins Herz getroffen, wenn man vor diesem wahnwitzigen Hasse steht, der alle Tage noch gesteigert und durch neue Lügen geschürt wird. Wie soll das enden?

Allgütige Treue.

Sieh, doch sieh, wie Zweig um Zweiglein spriesst,
Blatt- um Blattschoss in die Sonne grüsst.
Paarweis' und scharweis' sitzen sie um den Schaft,
lehnen und dehnen sich in seiner Kraft,
öffnen die Kelche wie lallenden Kindermund,
geben ein Hungern in hangenden Köpfchen kund,
Bruder und Schwesterlein kauern sie, Hand in Hand,
eine Liebe küsst und kost sie, blutsverwandt.
So wachsen Kindlein aus der Mutter Schoss,
blicken hinauf an ihr und werden gross,
sitzen um ihren Tisch und werden genährt
von allgütiger Treue, die ewig währt. Paul Körber.

Deutsches Frauentum auf der Verbindungsbrücke zwischen einer großen und einer größeren Zeit.

V. Bildnerin. (Erster Teil.)

Von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken.[1])

Ursprünglich war es meine Absicht, an dieser Stelle auf die der Frau neu erschlossenen oder doch neu gestalteten Bildungsmöglichkeiten für geschulte Lehr- und Erziehungstätigkeit näher einzugehen. Bestimmte, im Laufe dieser Darstellung von selbst sich ergebende Gründe führten mich zur Aenderung meines Planes.

Nachdem man auf dem Wege zunehmender Einsicht und Bereitwilligkeit gegenüber der seit einem Jahrhundert durch allgemeine „Mechanisierung“ oder „Technisierung“ bedingten starken Zwangsveränderung im Charakter der Frauenarbeit dieser eine erhebliche Gebietserweiterung fachlicher und sozialer Betätigung zugestanden hatte, sah man sich auch gedrängt und genötigt, ihr Mittel und Wege dazu freizugeben. So mußte es kommen, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit, nicht zuletzt durch das zielbewußte Einstehen der Frau selbst, sich eine Menge entsprechender Bildungsstätten für die weibliche Jugend auftat, an denen vor allem Frauen die staatlich, weil auch wissenschaftlich berechtigten Hauptfaktoren der hier zu übenden, lehrenden und erziehenden Einwirkung stellen. Denn nach langem Abklärungsprozeß hatte sich das ausschlaggebende Urteil herausgestaltet: daß Wissen und Können an sich unmöglich danach angetan seien, die Frau und mit ihr die Gesellschaft, die Menschheit zu schädigen, zu verarmen. Die Forderung einer Berufsbildung der weiblichen so gut wie der männlichen Jugend hatte sich durchgesetzt, und es ist tatsächlich nicht mehr nötig, an einer Stelle wie dieser noch das Warum, Was und Wie besonders zu beleuchten. Zu diesem Zweck mögen die hinreichend vorhandenen Auskunfteien dienen. Eine Anfrage z. B. bei Zentrale oder Zweigvereinen unseres regen Kathol. Frauenbundes Deutschlands wird für jeden, dem daran liegt, eine befriedigende Orientierung über einzuschlagende Bildungswege der Töchter sowie deren weibliche Lehr- und Erziehungskräfte zeitigen. Um nur einiges namentlich aufzuführen: Wir haben, außer an Volks-, Mittel-, Fortbildungs- und Haushaltungsschulen Mädchengymnasien und -realgymnasien, -lyzeen und -akademien, gymnasiale, hauswirtschaftliche und soziale Einführungs- und Informationskurse, soziale, wirtschaftliche und caritative Frauenschulen, endlich noch, neben den jetzt beiden Geschlechtern offen stehenden Universitäten, Frauen-Hochschulen für soziale Berufe, für kommunale und soziale Verwaltung. Die Sammelzahl wird sich mehren und wohl auch der Bedarf. So hat die Frau von jetzt ab reichliche Gelegenheit, sich als berufliche Bildnerin ihres Geschlechts zu bewähren. Sie kann dies im erhöhten Sinne aber nur dann tun, wenn sie die Sonderinteressen und -pflichten ihres Amtes den idealsten ihrer Einzelpersönlichkeit und zugleich denen der weiblichen Gesamtheit durchaus unterstellt. Wer mit möglichst vollkommenem Erfolge bilden will, muß selbst, wenn nicht durchweg, so doch zu tiefst gebildet sein, muß — ich ziehe den wichtigsten, folgenschwersten Schluß — sich selbst aus dem ihm eigensten Wurzelboden auf sein erhabenstes Ziel hin herausgebildet haben und ständig weiterbilden. Die Hauptfrage also wird lauten: Welches ist dieser Wurzelboden und welches ist dieses Ziel? Ehe ich darauf eingehe, noch eine Bemerkung:

Schon im ersten dieser Serienaufsätze konnte ich feststellen, daß in unserer Zeit eines unerhörten Weltbegebnisses aus den Reihen beider: der „wissenden“ Männer wie Frauen, immer dringender der Ruf ertöne nach Erfüllung einer für beide Geschlechter gemeinsamen sozialen, nationalen und universalen Mission für eine Kulturzukunft gesellschaftlicher Ausgleichung und Hebung, an deren Ausgestaltung der Frau, als der „berufenen Erzieherin heranwachsender Generationen“, nicht nur ein, sondern der Hauptteil zuzusprechen sei. Inzwischen aber machte und macht sich immer mehr eine wohl begreifliche, aber doch abzulehnende Gegenströmung breit: auf Grund der Tatsache, daß sogar jetzt, erst recht jetzt, während des gewaltigen Läuterungsprozesses durch den Weltkrieg im deutschen Volkstum überraschende Anzeichen sittlichen Niederganges zutage treten. Und zwar, wie das gerade hier stets besonders auffallen und beunruhigen wird und muß, auch unter den Frauen. Viele werden, behaupten: zumal unter den Frauen. Man übersieht da leicht,

[1]) Siehe die vorhergehenden Aufsätze in Nr. 48 des 12., Nr. 7, 10 und 31 des 13. Jahrganges.

Digitized by Google

daß der sich absondernde Schaum, sagen wir für diesen Fall ruhig: Abschaum, allemal rasch „zu oberst" steigt — und daß für das hier sich äußernde Fehltum hinsichtlich dessen Ursächlichkeit unmöglich die Frau allein verantwortlich zu machen sein wird. Aus dem obigen Umstande aber feststellen zu wollen (wie dies bereits geschah), daß die Frau für den ihr zugewiesenen Anteil an der Lösung des Menschheitsproblems ungeeignet sei, heißt dieses selbst und die in ihm beschlossene Willensrichtung Gottes traurig verkennen. Denn Gott schuf als ebenbürtige, wesensverwandte — nicht wesensgleiche — Träger seiner Menschheitsidee Mann und Weib. Auf ihnen beiden, auf ihrer einander ergänzenden Vereinigung, ruht die Ziellösung der Menschheitsfrage, die endgültige Durchführung der gottbestimmten Menschheitsidee. Deren Mitverwirklichung also ist das ideale Hauptziel der Frau, und der Wurzelboden, aus dem heraus sie es erreichen, d. h. sich selber als Bildnerin der eigenen Persönlichkeit sowie als Mitbildnerin der Menschheit zu entwickeln hat, ist ihre wesensorganische Veranlagung.

Das Thema von der öden Gleichmacherei der Geschlechter innerhalb der Staats- und Gesellschaftseinheit ist für die wirklich einsichtige Frau längst abgetan. Denn längst war ihr die Bedeutung des bereits im zweiten Teil dieser Artikelserie aufgeführten Ausspruchs der kürzlich verstorbenen edlen Führerin Elisabeth Gnauck-Kühne über die wertvollsten Träger der Menschheit: den männlichsten Mann und die weiblichste Frau, als absolute Wahrheit aufgegangen. (Ebenso wie dem „wirklich einsichtigen" Manne die Herrenmoral von der Wesensart und Bestimmung des Weibes als Hemmungs-, Bequemlichkeits- und Genußobjekt stets als verwerfliche Unwahrheit gelten mußte.) — Die nie, in keiner Berufs- oder jedwelcher anderen Stellung von der Frau aus dem Auge zu verlierende Herausbildung höchstmöglicher Weiblichkeit mit dem Gipfelgrad echter Mütterlichkeit aus dem eigenen Ich und dann, unmittelbar oder mittelbar durch Lehre und Beispiel, aus dem jeweilig erreichbaren Frauentum ergibt sich demzufolge als Hauptaufgabe der Frau, diese als Gesamtheit und als für den gegebenen Fall berufene Einzelpersönlichkeit genommen.

Wenden wir uns jetzt dem erwähnten Wurzelboden wesensorganischer Veranlagung zu, aus dem heraus die „Bildnerin" zu erstehen hat. Die Natur des Mannes in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Menschheit weist auf Gotterkenntnis und Kraft, auf Verstand und Entscheidungsurteil, auf Besitzergreifung, Herrschertum und schöpferische Gestaltungsgabe (Inspiration), die der Frau auf Gottvereinigung und Liebe, auf Gefühl, Taktsicherheit und innere Anschauung (Intuition), auf Empfänglichkeit und Hingabe, auf Anregung und Umsetzung kultureller, nicht zuletzt rein künstlerischer Ergebnisse und Erzeugnisse. Der Mann schafft, die Frau erhält, wertet aus und verbreitet. Das Gebiet des Mannes ist Intellekt und Wille, das der Frau Instinkt und Seele. Des Mannes charakteristische Aeußerung ist Eroberung, die der Frau Leidens- und Leidbewältigung. Des Mannes Wesenheit kennzeichnet sich in Gedanke, Entscheidung und Tat, die der Frau in Gefühl, Auffassung und Sein. Des Mannes Genie ist zwingende Sieghaftigkeit, das der Frau unbewußt werbende Innerlichkeit. So konnte das allgemeine Urteil leicht zu der bekannten Gegenüberstellung gelangen, der Mann sei der „Kopf", die Frau das „Herz" des Menschheitkörpers — eine für jene nicht eben ungünstige Vergleichsziehung, zumal jetzt, da man, im Ermüden an der Gewaltherrschaft des „Intellektualismus", den sittigend reifenden Entwicklungsgang des Gedankens durch das „Herz" zu fordern beginnt.

Die christliche Offenbarung, obgleich wiederholt nach der in Frage kommenden Richtung mißverstanden, spendet auch hier zur Lösung des Menschheitsproblems führendes Licht, das sogar dort seine Fernwirkung nicht versagt, wo auserlesene selbständige Geister sich ihm mehr oder minder abseits stellten. So in hervorragender Weise bei Goethe und Schiller. Goethe läßt im „Tasso" die Prinzessin das berüchtigt gewordene „Erlaubt ist, was gefällt" in das seelische „Erlaubt ist, was sich ziemt" wandeln, um ihm dann noch von denselben Lippen die bemerkenswerte Weiterung zu geben: „Willst Du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an". Damit erhob er die Frau zur Priesterin der Sitte. Vorher schon hatte er in seiner herrlichsten weiblichen Gestalt, in seiner vollkommensten Persönlichkeitsschöpfung überhaupt: Iphigenie, ein Ideal christlicher Frauenhoheit gezeichnet. Die Frau unserer und aller Tage braucht den hier gegebenen Hauptlinien nur nachzugehen, um den von ihr in sich und anderen herzustellenden Zusammenschluß anzustrebender und zu bewahrender Frauenwürde als Anschauung zu erzielen. Schon zu Anfang bilden Arkas' Trostworte an Iphigenie ein Dokument des weitreichenden allgemeinen Frauensegens: „Das nennst du unnütz, wenn von deinem Wesen auf Tausende herab ein Balsam träufelt? Wenn du dem Volke, dem ein Gott dich brachte, des neuen Glückes ewge Quelle wirst?" Individuellen Frauensegen deutet Arkas im Anschluß an: „Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort der Frauen weit geführt." Darum: „Es ziemt dem Mann, der Frauen Wort zu achten." Einzelzüge des idealen Charakterbildes der Frau geben Wendungen wie diese: „Ein Mann, der beste selbst, gewöhnet seinen Geist an Grausamkeit und macht sich auch zuletzt aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz, wird aus Gewohnheit hart und fast unkenntlich. Allein ein Weib bleibt stets auf einem Sinn, den sie gefaßt. Du rechnest sicherer auf sie, im Guten wie im Bösen"; „Gewalt und List, der Männer höchster Ruhm, wird durch die Wahrheit dieser hohen Seele beschämt." Aussprüche Iphigenies: „Von Jugend auf hab ich gelernt gehorchen, erst meinen Eltern und dann einer Gottheit, und folgsam fühlt ich immer meine Seele am schönsten frei. Allein dem harten Worte eines Mannes mich zu fügen, lernt ich weder dort noch hier"; „Ich bin so frei geboren wie ein Mann"; „Ich untersuche nicht, ich fühle nur"; „Um Gut's zu tun, braucht's keiner Ueberlegung"; „Gott und Menschen reden nur durch unser Herz zu uns"; „Ich bringe süßes Rauchwerk in die Flammen. O laß den reinen Hauch der Liebe dir die Glut des Busens leise wehend kühlen!"; „Darin bin ich dir vorzuziehen, daß ich dein Glück mehr als du selber kenne"; (zu den Göttern): „Verherrlicht durch mich die Wahrheit!" Was Goethe in seiner Iphigenie hat darstellen wollen, bekennt er selbst: „Alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit." Denn nur einer derartigen Verpersönlichung von veredelnder Reinheit, Liebe, Güte (Weisheit der Liebe), Kraft, Klarheit, Wahrhaftigkeit, Demut, gottinniger und vertrauender Gläubigkeit hatte er das hehre Amt befreiender Sühne übertragen dürfen.

Und nun Schiller! Nur zu nennen brauche ich „Würde der Frauen", „Macht des Weibes", „Tugend des Weibes", „Das weibliche Ideal", „Die Glocke", und wir alle wissen, wie er das Reich der Frau fast ausschließlich in die Gefühlssphäre überwiesen sehen wollte. Im vollen Gegensatze zum Manne zeichnete er die Frau, „freier in ihrem gebundenen Wirken, reicher als er", treue Tochter „der frommen Natur". Sie, die „stets ganz sich selbst" gibt; die „ewig nur eines" ist, auch im „zartesten Laut" ihr „harmonisches Selbst." Sie, die „dem Guten den Glanz und den Schimmer", dem edlen Gehalt die schöne Form leiht, die „weise herrschet im häuslichen Kreise", „wahre Königin" einzig durch der „weiblichen Schönheit" seelische Verklärung; die, wenn ihr Urteil im Gegenüber nicht stets das Einzelne trifft, doch das Ganze erfaßt: „Frauen, richtet mir nie des Mannes einzelne Taten, aber über den Mann sprechet das richtende Wort." Sie, der eine Tugend „genüget: sie ist da, sie erscheinet; lieblich dem Herzen, dem Aug lieblich erscheine sie stets!" Der Dichter kannte die Zulässigkeit gerade der letzten Forderung, gibt es doch „schon eine Gerechtigkeit auf Erden: daß die Gesichter wie die Menschen werden".

In den Grundzügen erweist sich der beiden Klassiker Anschauung vom Idealbilde der Frau fraglos als zutreffend, doch wird sie noch einer zusammenschließenden Ergänzung bedürfen. Lobender Ueberschwenglichkeit werde ich mich in dem Versuch keineswegs schuldig machen. Um was es mir einzig geht, ist die gerade jetzt hochwichtige Feststellung der für die Entwicklung unseres Volkes und der Menschheit bedeutsamen zwar „idealen", aber an sich auswirkbaren und darum tatsächlich zu verwirklichenden Wesenheit der Frau. (Schluß folgt.)

Ein vorbildliches katholisches Fürsorgeheim.

Von Redakteur de Vries, Essen.

Auf Abwege geratene Jugendliche, bei denen die elterliche Erziehung versagt, für die aber staatliche Zwangserziehung nicht angebracht erscheint, werden vielfach durch Vermittlung der hochw. Geistlichkeit oder katholischer Fürsorgevereine in katholischen Privat-Erziehungsanstalten untergebracht, die unter Leitung von Geistlichen oder Ordensschwestern stehen. Solcher gut geleiteten Erziehungsanstalten gibt es eine große Zahl. In vielen dieser Anstalten werden

Digitized by Google

die Zöglinge für ein Handwerk ausgebildet, in anderen zu landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen. In allen Anstalten muß für die Zöglinge ein Pflegegeld gezahlt werden. Dasselbe ist gewöhnlich niedrig bemessen. Trotzdem aber scheitert die Ueberweisung eines Jugendlichen in eine solche Anstalt nicht selten daran, daß die Eltern die Kosten der Unterbringung nicht zu tragen vermögen. Die katholischen Fürsorge-Vereine können hier und da in einem Einzelfalle solchen Eltern helfen, indem sie einen Teil der Kosten übernehmen. Da diese Vereine aber durchweg nicht über nennenswertes Vermögen verfügen und mit ihren aus freiwilligen Beiträgen der Mitglieder und Zuwendungen von Jugendfreunden bestehenden Mitteln sparsam wirtschaften müssen, können sie in den meisten Fällen eine solche Beihilfe nicht leisten. Manchen Jugendlichen, die einer strengeren Erziehung in einer Anstalt dringend bedürften, kann deshalb diese Wohltat nicht zugewandt werden, sie bleiben ohne die nötige stramme Zucht, sie bleiben in ihrer alten Umgebung, vielleicht gar im Kreise schlechter Kameraden und fallen nicht selten über kurz oder lang den Gerichten anheim. Beispiele dieser Art können wohl alle Fürsorgevereine anführen. Sie würden viel seltener sein, wenn es katholische Erziehungsanstalten gäbe, in denen die Jugendlichen ihren ganzen Unterhalt (Kost, Kleidung usw.) selbst verdienen könnten, so daß auch minder bemittelte Eltern ihre ungeratenen Söhne und Töchter diesen Anstalten übergeben könnten.

Für Mädchen existiert bereits eine solche Anstalt, es ist das von katholischen Ordensschwestern geleitete Josephsheim zu Alf an der Mosel. Dort finden arbeitsfähige schulentlassene Mädchen Unterkommen, Verpflegung, sorgfältige Erziehung und Ausbildung in allem, was sie später in einer Dienststellung oder als Hausfrau können müssen. Die Mädchen arbeiten in der Mech. Seilerwarenfabrik zu Alf und verdienen dort so viel, daß sie die Kosten ihres Unterhalts selbst bestreiten und außerdem noch Ersparnisse machen können, deren Höhe von ihrem Fleiß und ihrer Geschicklichkeit abhängt. Außerhalb der Fabrikzeit sind die Mädchen im Josephsheim untergebracht, wo sie einer genau geregelten Hausordnung unterstehen, die außer der gewerblichen Arbeit Unterricht in Religion, Hauswirtschaft, Handarbeit usw. vorsieht und der geistigen und moralischen Bildung Rechnung trägt. Für Wohnung, Beköstigung, Kleidung, Unterricht usw. wird jedem Mädchen vom Tageslohn ein mäßiger Betrag abgehalten. Die gemachten Ersparnisse werden von dem Kuratorium des Hauses zinsbar angelegt. Mit der Fabrikleitung ist die Vereinbarung getroffen, daß die Heimmädchen nicht das ganze Jahr in der Fabrik arbeiten, sondern jährlich etwa 10 Wochen zur Erlernung des Haushalts im Heim verbleiben. Die Kosten des Unterhalts für diese Zeit werden in der übrigen Zeit mitgedeckt, sodaß die Ersparnisse nicht angegriffen zu werden brauchen.

Ein Hauptvorzug dieser Anstalt ist der, daß die Zöglinge ihren Unterhalt selbst verdienen können und müssen. Das Bewußtsein der sittlichen Pflicht der Sorge für den eigenen Unterhalt, das leichtsinnig veranlagten, schlecht erzogenen oder verwahrlosten Jugendlichen vielfach fehlt, wird den Zöglingen auf diese Weise gewissermaßen anerzogen, und wenn sie diese Pflicht einige Jahre ständig ausgeübt haben, wird sie ihnen so in Fleisch und Blut übergehen, daß sie auch nach Verlassen der Anstalt nicht leicht wieder davon abweichen werden.

Eine ähnliche Anstalt für männliche Jugendliche zu schaffen ist ein Problem, dessen Lösung alle Jugendfreunde, besonders aber die Katholischen Männer-Fürsorgevereine, wärmstens begrüßen würden.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Der deutsche Kaiser über das Scheitern der großen Frühjahrsoffensive.

Wie das Wolffsche Bureau am 1. Juni meldet, sandte der Kaiser an die Kaiserin folgendes Telegramm:

„Laut Meldung des Feldmarschalls v. Hindenburg ist nunmehr die große englisch-französische Frühjahrsoffensive zu einem gewissen Abschluß gekommen. Seit vorigem Spätherbst vorbereitet und vom Winter her angesagt, ist der von gewaltigen Mengen an Artillerie und technischen Hilfsmitteln aller Art unterstützte Ansturm der englisch-französischen Heere nach siebenwöchigem Ringen gescheitert. Gottes Hilfe verlieh unseren unvergleichlichen Truppen die übermenschlichen Kräfte, um die herrlichen Taten auszuführen und die gewaltigsten Kämpfe erfolgreich zu bestehen, die je die Kriegsgeschichte gesehen hat. Alle Helden! Ihre Leistungen gebieten Ehrfurcht und heiße Dankbarkeit zugleich, die ihnen jeder Deutsche zu zollen verpflichtet ist. Dem Herrn sei Lob und Preis für seinen Beistand und Dank für solch ein herrliches Volk in Waffen. Wilhelm."

An Kaiser Karl richtete der Kaiser folgenden telegraphischen Glückwunsch:

„In zähem Ringen bereit zu neuen Kämpfen hat Deine Isonzo-Armee dem mächtigen, hartnäckigen Ansturm des welschen Feindes getrotzt und ihn zum Scheitern gebracht. Dich und die tapferen Truppen Deiner Länder beglückwünsche ich zu dem großen Erfolge. Gott wird weiter mit uns sein. Wilhelm."

Der Deutsche Kaiser an den Deutschen Kronprinzen.

Am 2. Juni sandte der Kaiser an den Deutschen Kronprinzen folgendes Telegramm:

„Auf meiner Frontreise konnte ich die Abordnungen der Armeen sprechen, die unter Deiner Führung in den beiden letzten Monaten den großen Durchbruchsversuch der Franzosen an der Aisne und in der Champagne zum Scheitern brachten. Ich beauftrage Dich, allen Führern und Truppen, an deren stahlhartem Willen des Gegners Ansturm zerschellte, meinen und des Vaterlandes Dank zu übermitteln. Die deutsche Heimat ist stolz auf ihre tapferen Söhne und voll Vertrauen, daß neue Kämpfe auch neue Siege bringen werden. Das walte Gott! Wilhelm."

Der Deutsche Kaiser an den Kronprinzen von Bayern.

An den Kronprinzen von Bayern ging am 2. Juni folgende Depesche des Kaisers ab:

„Auf den Schlachtfeldern von Arras haben die unter Deiner Führung fechtenden Truppen aus allen deutschen Gauen in schweren Kämpfen in den letzten beiden Monaten Englands kriegerische Absichten an dieser Stelle zum Scheitern gebracht. Stahlharter Wille und feste Siegeszuversicht sprach aus den Augen derer, die ich während meiner Reise sah. Das gleiche Gefühl beseelte die ganze Armee. Mit mir dankt das deutsche Vaterland seinen tapferen Söhnen für ihre opferfreudige Hingabe an unsere große deutsche Sache. Ueberbringe allen Führern und Truppen diesen Dank, der gepaart ist mit dem Vertrauen, daß wir mit Gottes Hilfe auch weitere Kämpfe siegreich bestehen werden. Wilhelm."

Ein Handschreiben des Deutschen Kaisers an Ludendorff.

Aus dem Großen Hauptquartier richtete der Deutsche Kaiser am 1. Juni an den Ersten Generalquartiermeister, General der Infanterie, Ludendorff, nachstehendes Schreiben:

„Die deutschen Heere wiesen im Westen den in diesem Frühjahr von den Franzosen und Engländern mit starker Uebermacht und allen Mitteln der Kriegführung unternommenen gewaltigen Ansturm siegreich ab und verhinderten die Erreichung der weitgesteckten Ziele des Feindes. Dieser großartige Erfolg ist neben der unvergleichlichen Tapferkeit und der beispiellos zähen Ausdauer der beteiligten, aus allen deutschen Gauen stammenden Truppen der umsichtigen und tatkräftigen Führung durch die Generäle und Offiziere aller Dienstgrade, sowie den vom Generalstab vorgeschlagenen und von allen mitwirkenden Stellen mit eindringendem Verständnis und freudiger Hingebung durchgeführten, weit vorausschauenden und vorbereitenden Maßnahmen, die hauptsächlich in Ihrer Hand lagen, zu verdanken.

Als Zeichen Meiner besonderen Anerkennung Ihrer hierdurch erworbenen neuen Verdienste und als Ausdruck Meiner fortdauernden besonderen Zufriedenheit mit Ihren vortrefflichen Leistungen stelle ich Sie hierdurch à la suite des Niederrheinischen Füsilier-Regiments Nr. 39. Sie treten in dieser Ehrenstelle wieder in enge Beziehungen zu dem Regiment, dessen hervorragender Kommandeur Sie gewesen waren und das sich auch dank Ihrer zielbewußten Ausbildung im jetzigen Kriege überall aufs beste bewährt hat. Wilhelm I. R."

Honduras bricht mit Deutschland.

Nach amtlicher Meldung des deutschen Gesandten bei den mittelamerikanischen Republiken brach die Regierung von Honduras durch ein Dekret vom 17. Mai die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reiche ab und entzog dem Kaiserlichen Konsul in Tegucigalpa das Exequatur.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

26. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Kämpfe bei Loos endeten mit völligem Zurückwerfen des Gegners aus unseren Gräben; Gefangene mit Maschinengewehren wurden einbehalten. Das Artilleriefeuer war wie in den Vortagen auf beiden Scarpeufern lebhaft.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Am Chemin des Dames wurde südlich von Pergny mit geringem eigenen Verlust ein Angriff durchgeführt, der unsere Stellungen erheblich verbesserte. In kraftvollem Anlaufe überrannten die aus Schlesiern, Mecklenburgern, Schleswig-Holsteinern und Hanseaten bestehenden Sturmtruppen den Gegner, machten 14 Offiziere, 530 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 15 Maschinengewehre und viel Gerät. In den gewonnenen Linien wurde ein französischer Gegenangriff glatt abgewiesen. Im Westteil der Champagne brachen nach kräftiger Artilleriewirkung, die sich nachmittags zum Trommelfeuer steigerte, starke Angriffe gegen unsere Höhenstellungen südlich und südöstlich von Nauroy in vier Kilometer Breite vor. Im Nahkampf wurden die

Digitized by Google

Franzosen geworfen, durch Gegenstoß Einbruchsstellen gesäubert. Nach dem Mißlingen des ersten Ansturms setzte der Feind zwei weitere Angriffe an, die gleichfalls scheiterten.

Auf erfolgreicher Streife bewarf eines unserer Luftgeschwader an der Südküste Englands Dover und Folkestone mit Bomben. Auch über dem Festland zeitigten Fernflüge gute Ergebnisse. In zahlreichen Luftkämpfen büßten die Feinde gestern 20 Flugzeuge, ein weiteres durch Abwehrfeuer ein. Leutnant Allmenroeder schoß seinen 19. und 20. Gegner ab.

27. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Wytschaete-Bogen und auf beiden Ufern der Scarpe nahm die Feuertätigkeit wieder größeren Umfang an. Mehrfach wurden englische Erkundungsvorstöße abgewiesen, südwestlich von Acheville und nördlich von Monchy Bereitstellungen feindlicher Sturmtruppen unter Wirkungsfeuer genommen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Vergeblich versuchten abends die Franzosen in viermaligem Angriff, uns die an den Steinbrüchen von Pargny gewonnenen Stellungen wieder zu entreißen. Auch ein nach Eintritt der Dunkelheit vorbrechender fünfter Ansturm scheiterte verlustreich. Ein nachts bei Vauxaillon nach starkem Feuerüberfall einsetzender Vorstoß blieb für den Feind ohne jeden Erfolg. In der Champagne war westlich der Suippes der Artillerekampf lebhaft.

Am 25. Mai sind 15 feindliche Flieger abgeschossen worden. Leutnant Voß blieb über den 30. Gegner Sieger im Luftkampf.

28. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Zwischen Ypern und Armentières, bei Hulluch und beiderseits der Scarpe entwickelten sich bei guter Sicht heftige Artilleriekämpfe. Um Mitternacht wurden mehrere englische Kompagnien westlich von Wytschaete durch Gegenstoß zurückgeworfen. Zwischen Cherisy und Bullecourt spielten sich auf beiden Ufern des Sensée-Baches bis in die Nacht hinein heftige Kämpfe ab. Oft wiederholte Angriffe der Engländer sind dort an der Zähigkeit unserer Truppen blutig gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. In der Champagne nahmen württembergische und thüringische Regimenter und Teile eines Sturmbataillons in frischem Draufgehen mehrere französische Grabenlinien am Pöhlberg und Keilberg südlich von Moronvilliers. Wirksame Vorbereitung und zusammengefaßte Artilleriewirkung bahnten der Infanterie die Wege zu dem Erfolge, der gegen mehrere starke Gegenangriffe behauptet wurde. Der Feind erlitt schwere Verluste. Ueber 200 Franzosen wurden gefangen, einige Maschinengewehre erbeutet. Südöstlich von Nauroy säuberten Stoßtrupps ein aus den Kämpfen am 25. Mai in unserer Stellung bisher verbliebenes Franzosennest.

Unsere Flieger schossen 12 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons ab.

29. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Wytschaete-Bogen war gestern der Feuerkampf gesteigert; auch am Kanal von La Bassée und an einzelnen Abschnitten beiderseits der Scarpe bekämpften sich die Artillerien lebhaft. Erkundungsvorstöße der Engländer sind an mehreren Stellen gescheitert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Tagsüber durchwegs nur geringe Gefechtstätigkeit. Nachts versuchten die Franzosen am Gehöft Hurtebise und bei der Mühle von Vauclerc Handstreiche, die dank der Wachsamkeit der Grabenbesatzung mißlangen. Ein am Ostteil des Pöhl-Berges in der Champagne vorbrechender französischer Angriff gegen unsere neuen Gräben wurde abgewiesen.

30. Mai. Tagsüber war nur im Wytschaete-Abschnitt die Artillerietätigkeit lebhaft. Abends nahm das Feuer auch an anderen Stellen zu. Erkundungsvorstöße der Engländer an der Artois-Front, der Franzosen am Chemin des Dames wurden zurückgewiesen. Vorfeldgefechte südwestlich von St. Quentin brachten uns eine Anzahl Gefangene ein.

31. Mai. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die lebhafte Artillerietätigkeit im Ypern- und Wytschaete-Bogen dauert an. Dicht südlich der Scarpe wurden mehrere englische Kompagnien, die abends überraschend gegen unsere Gräben vorstießen, verlustreich abgewiesen. Nach kurzer Feuersteigerung erfolgten nachts auch zwischen Monchy und Guemappe Angriffe der Engländer. In zähem Nahkampf warfen westpreußische Regimenter den mehrmals anlaufenden Feind zurück.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Längs des Chemin des Dames-Rückens und in der West-Champagne erreichte der Artillerickampf wieder größere Stärke. Auf dem südlichen Aisneufer stürmten nach umfangreichen Sprengungen westrheinische Truppen mehrere französische Gräben und brachten 40 Gefangene und einige Maschinengewehre zurück. Oestlich von Auberive führten Teile eines oberrheinischen Regiments ein Erkundungsunternehmen durch, bei dem 50 Gefangene in unsere Hand fielen. Während der Nacht kam es auch auf dem Westufer der Maas zu lebhafter Feuertätigkeit.

1. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Dünengelände an der Küste, im Ypernbogen und vornehmlich im Wytschaete-Abschnitt nahm gestern der Artilleriekampf große Heftigkeit an. Mit zusammengefaßter Feuerwirkung bereitete der Feind an mehreren Stellen starke Erkundungsvorstöße vor, die überall im Nahkampf zurückgeschlagen wurden. — Auch vom La-Bassèekanal bis auf das Südufer der Scarpe erreichte die Feuertätigkeit wieder große Stärke. Hier brachen die Engländer zu Erkundungen bei Hulluch, Cherisy und Fontaine vor sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Gestern morgen fielen bei einem Unternehmen am Hochberg südöstlich von Nauroy 60 Franzosen in unsere Hand.

2. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Wie an den Vortagen war die Kampftätigkeit der Artillerie im Wytschaete-Bogen gesteigert. An der Arrasfront war das Feuer, besonders bei Lens und auf dem Nordufer der Scarpe, stark. — Bei Erkundungsgefechten machten unsere Stoßtrupps eine Anzahl Gefangener, darunter auch Portugiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Bei Allemant, nordöstlich von Soissons, führten ein hannoversches und ein westfälisches Regiment, wirksam unterstützt durch Teile einer bewährten Sturmtruppe, Artillerie, Minenwerfer und Flieger, einen Angriff mit vollem Erfolg durch. In überraschendem Ansturm wurde die französische Stellung in etwa 1000 Meter Ausdehnung genommen und gegen wiederholte Gegenangriffe gehalten. 3 Offiziere, 178 Mann sind gefangen, zahlreiche Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet worden. Längs der Aisne, in der Champagne und auf beiden Suippes-Ufern und östlich der Maas war die Feuertätigkeit zeitweilig rege.

Im Mai sind im Westen 237 Offiziere, dabei 1 General, und 12500 Mann als Gefangene, 3 Geschütze, 211 Maschinen-, 434 Schnellladegewehre und 18 Minenwerfer als Beute von unseren Truppen eingebracht worden.

3. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Wytschaete-Abschnitt hat der starke Artilleriekampf auch gestern angehalten. Zwischen Lens und Quéant blieb gleichfalls die Feuertätigkeit lebhaft. Nachts griffen die Engländer bei Loos, am Souchez-Bach und nordöstlich von Monchy an. Sie wurden abgewiesen; in einzelnen Grabenstücken südwestlich von Lens wird noch gekämpft.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Die Gefechtstätigkeit längs der Aisne und in der Champagne war im allgemeinen gering. Erkundungsstöße unserer Sturmtrupps brachten am Chemin des Dames südöstlich von Filain mehrere Flammenwerfer, an der Aisne 17 Gefangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Auf dem rechten Maasufer wurden bei Haudiomont, Combres und St. Mihiel mehrere französische Aufklärungsabteilungen zurückgeschlagen.

In der Nacht zum 1. Juni bewarfen englische Flieger ein im Etappengebiet befindliches Lager mit Bomben, die von den französischen Gefangenen einen Mann töteten und 91 verwundeten. Unsere Fluggeschwader haben vor der Arras- und Aisnefront mit erkannter Wirkung Bomben auf Bahnanlagen, Munitions- und Truppenlager abgeworfen. In Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer haben die Gegner gestern 10 Flugzeuge verloren.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Weitere Versenkungen.

Als versenkt werden gemeldet am 26. Mai im Atlantischen Ozean, im Englischen Kanal und in der Nordsee 19200 Tonnen und auf dem nördlichen Kriegsschauplatz weitere 70000 Tonnen; am 28. Mai im Englischen Kanal und in der Nordsee 27000 Tonnen; am 30. Mai im Atlantischen Ozean und im Englischen Kanal 26000 Tonnen; im Mittelmeer 50000 Tonnen; am 31. Mai in der Nordsee 21500 Tonnen; am 1. Juni in der Nordsee und im Atlantischen Ozean 21000 Tonnen; am 2. Juni im Atlantischen Ozean und im Kanal 30500 Tonnen; im Mittelmeer 33700 Tonnen; am 4. Juni an der Westküste Irlands und vor dem Westausgang des Kanals 18000 Tonnen.

Die Kriegsschiffverluste unserer Feinde.

Vom Kriegsbeginn bis zum 31. Mai 1917 sind an Kriegsfahrzeugen der Entente, ausschließlich Hilfskreuzer, insgesamt vernichtet worden: 252 Schiffe und Fahrzeuge von 890765 Tonnen Wasserverdrängung. Unter diesen 252 Schiffen und Fahrzeugen befinden sich allein 155 englische von 631700 Tonnen Wasserverdrängung. Diese setzen sich zusammen aus: 12 Linienschiffen, 17 Schlacht- und Panzerkreuzern, 18 geschützten Kreuzern, 67 Torpedobooten, 28 Unterseebooten und 13 sonstigen Kriegsfahrzeugen, wie zum Beispiel Unterseebootsjägern der „Arabic"-Klasse. — Außer den vorgenannten Kriegsschiffverlusten hat die Entente bis 31. Mai nicht weniger als 200000 Brutto-Registertonnen an Hilfskreuzern, die in ganz überwiegender Zahl der englischen Flagge angehörten, durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte eingebüßt.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

23. Mai. Mit kräftigem Wirkungsfeuer beantworteten wir das in mehreren Abschnitten aufflebende Feuer der russischen Artillerie.

24. Mai. An mehreren Stellen der Front lebte die Gefechtstätigkeit auf. Oestlich von Tukkum (nahe der Ostseeküste) wurden russische Erkunder vertrieben.

29. Mai. An mehreren Abschnitten der Front hat in den letzten Tagen die Gefechtstätigkeit zugenommen; mit russisch-rumä-

Digitized by Google

nischen Angriffen wird gerechnet. Im Cerna-Bogen lebte die Feuertätigkeit auf. Am westlichen Wardar-Ufer schlugen bulgarische Vorposten mehrere englische Kompagnien zurück.

1. Juni. Bei Smorgon, Baranowitschi, Brody und an der Bahn Zloczow—Tarnopol überschritt die Feuertätigkeit das bis vor kurzem übliche Maß.

Gestern verloren die Gegner vier Flugzeuge und drei Fesselballone durch Luftangriff unserer Flieger.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Berichte des österreichischen Generalstabs.

26. Mai. Die große Schlacht im Südwesten dauert fort. Wenn die Heftigkeit der Kämpfe vom 23. und 24. Mai noch einer Steigerung fähig war, so ist d'ese gestern eingetreten. Niemals in den soeben vollendeten zwei kampferfüllten Jahren stand die heldenmütige Isonzo-Armee größeren Anstrengungen des Feindes gegenüber, als in diesen Tagen. Die Kampfstätten waren auch gestern wieder die allbekannten: der Raum von Plava, die Höhe von Vodice, der Monte Santo und das Hügelland von Görz. Ueberall rannte der Feind gegen unsere Linien an, stellenweise zwei- und dreimal. Immer wieder zerschellten seine Sturmkolonnen an unserer tapferen Gegenwehr.

Der gewaltigste Massenstoß galt abermals unseren Stellungen auf der Karsthochfläche. Was bei diesem Kampfe die Verteidiger in Abwehr und Gegenangriff im zähen Standhalten unter stärkstem Geschützfeuer und im Ringen von Mann gegen Mann zu leiden hatten, gehört der Geschichte an. Deutlicher als alles andere spricht der Erfolg: Mag auch im äußersten Süden der Front der Kampf um schmale Abschnitte noch nicht abgeschlossen sein, das Geschick des Tages entschied sich völlig zu unseren Gunsten. Der feindliche Ansturm brach an der ganzen Front blutig und ergebnislos zusammen. Der Feind ist seinem Ziele, unsere Linien zu durchbrechen, am 15. Schlachttage nicht um einen Schritt näher gekommen, als am ersten.

27. Mai. Das Schwergewicht der Schlacht ruhte gestern völlig auf dem Südflügel der Isonzoarmee. Nördlich des Wippach-Tales kam es, von einem durch Gegenstoß rasch abgeschlagenen Angriff auf die Höhen bei Vodice abgesehen, nur zu Geschützkämpfen wechselnder Stärke. Auf der Karsthochfläche ballte der Feind abermals gewaltige Massen zum Stoß zusammen. Auf dem Fajti Hrib und bei Costanjevica kam der Kampf ausnahmslos vor den vordersten Gräben zum Stehen. Hier brachen alle Anstürme zusammen. Zwischen Jamiano und dem Meere wogte die Schlacht bewegter. Einige Höhen wechselten mehrmals des Tages ihre Besitzer. Aber ungebrochen fest blieb auch hier die Front des Verteidigers. Die Hauptlast des Kampfes trägt, wie immer, die über alles Lob erhabene Infanterie. Die Honved-Regimenter 12 und 31 und das Honved-Bataillon III/20 wiesen in 48 Stunden 17 feindliche Angriffe zurück, und das ungarische Heeres-Regiment Nr. 37 deren 18 an einem Tage, an dem es überdies dreimal eine Höhe stürmte. Die Regimenter 11, 55, 91 und 98, in deren Reihen zurzeit Söhne aller österreichischen Völker stehen, erkämpften bei Jamiano dauernden Ruhm. Die Artillerie wetteifert mit der Hauptwaffe an Tapferkeit und zähem Ausharren. Artillerieleutnant Erzherzog Leopold schloß sich mit einer Handvoll Kanonieren einem Infanterie-Regiment an, stürmte in vorderster Linie mit und brachte zwei italienische Maschinengewehre als Beute zurück. Land- und Seeflieger liefern nicht nur für das Erkennen der Feindlage wertvolle Erkundungsergebnisse, sie unterstützen aufopfernd die Artillerie und Infanterie in allen Phasen des Kampfes. Die Kraftfahrtruppe führte in wirksamstem italienischem Feuer Tag und Nacht Kriegsbedarf bis knapp hinter die vordersten Linien. Die Zahl der seit dem 23. Mai auf der Karsthochfläche eingebrachten Gefangenen ist auf 250 Offiziere und über 7000 Mann gestiegen. Insgesamt wurden seit Beginn der 10. Isonzoschlacht über 13000 unverwundete Italiener an Gefangenen eingebracht. Eine der wesentlichsten Vorbedingungen siegreicher Abwehr ist reiche Ausstattung des Verteidigers mit Geschützen, Maschinengewehren, Schießbedarf und technischem Kriegsgerät. Wenn es dem Feinde am Isonzo in 16 Schlachttagen nicht gelang, einen irgendwie in die Wagschale fallenden Vorteil zu erringen, so gebührt reicher Anteil an diesem Erfolge den Tausenden Männern und Frauen, die in den Rüstungswerkstätten des Hinterlandes, von vaterländischem Geist erfüllt, treu und unverdrossen schwerer, aber für das Feldheer ausschlaggebender Arbeit obliegen. Bleibender Dank des Vaterlandes ist ihnen sicher.

28. Mai. Die Isonzo-Kämpfe ließen gestern wesentlich nach. Nördlich des Wippach-Tales blieb das Gefecht beiderseits auf Geschützfeuer beschränkt. Auf der Karsthochfläche löste sich nach den letzten vier heißen Kampftagen der italienische Angriff in örtlich und zeitlich voneinander unabhängige Einzelvorstöße auf. Zwei solcher Vorstöße ansehnlicher Stärke wurden westlich Jamiano abgeschlagen. Heute früh wiederholte der Feind im selben Raume dreimal den Versuch, unsere Linie zu überrennen. Tapfere steierische und küstenländische freiwillige Schützen warfen ihn aber zurück, wobei ihm das Marburger Bataillon 6 Offiziere, 300 Mann und 2 Maschinengewehre abnahm. Zu gleicher Stunde bei Costanjevica eingesetzte italienische Kolonnen brachen im Feuer unserer Batterien zusammen. Alle Beobachtungen und Nachrichten stimmen darin überein, daß die blutigen Verluste des Feindes diesmal weit über die Opfer der früheren Isonzo-Schlachten hinausgehen. Das Vorfeld unserer Stellungen ist mit italienischen Leichen übersät.

29. Mai. Nach dem ruhigeren Pfingstsonntag flammte gestern die Isonzoschlacht zum dritten Male auf. Die neue große Angriffswelle des Feindes richtet sich zunächst wieder gegen die Höhe von Vodice und den Monte Santo.

Der italienische Ansturm setzte zu Mittag gegen den Nordflügel ein. Er erstreckte sich nachmittags, durch mächtiges Artilleriefeuer eingeleitet, auf den ganzen vorgenannten Abschnitt. Vielfach kam es zu erbitterten Nahkämpfen, die auch die Nacht über weitertobten. Besonders heftig wurde im Bereiche der Kuppe 652 gerungen. Unsere Front hielt in ganzer Ausdehnung allen Anstrengungen des Feindes eisern stand. Die Infanterieregimenter Nr. 9, 24 und 77 haben sich besonders hervorgetan. Nordöstlich von Görz nahmen wir den Italienern bei Abwehr eines von ihnen versuchten Ueberfalles 200 Gefangene ab. Südlich von Jamiano stieß der Feind gestern vormittag neuerdings viermal gegen unsere Stellungen vor, wobei er nebst großer, blutiger Einbuße 15 Offiziere, 800 Mann Gefangene verlor. Die Gesamtzahl der seit Beginn der 10. Isonzoschlacht eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 14,500 Mann.

30. Mai. Am Isonzo verlief der gestrige Tag verhältnismäßig ruhig. Gegen Abend versuchten die Italiener neuerlich bei Vodice mit starken Kräften durchzudringen. Der Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Ein gleiches Schicksal fanden heute früh bei Jamiano angesetzte italienische Vorstöße.

31. Mai. Am Isonzo tagsüber nur Artilleriekampf. In der Nacht wurden bei San Giovanni südwestlich von Monfalcone zwei italienische Vorstöße abgewiesen.

1. Juni. Bei Vodice wurden gestern früh wieder heftige italienische Angriffe abgewiesen. Sonst am Isonzo nur Geschützkampf, stellenweise auch in Kärnten und an der Tiroler Front.

2. Juni. Heute früh scheiterte bei Görz ein feindlicher Ueberfall. Sonst am Isonzo nur Geschützkampf. Sehr rege Fliegertätigkeit. Unsere Kampfflieger schossen im Luftkampf zwei feindliche Flugzeuge ab.

An der Tiroler Front holten im Monat Mai unsere angriffsfreudigen Truppen 8 Offiziere, 728 Mann, 10 Maschinengewehre und 3 Granatwerfer aus den feindlichen Stellungen.

3. Juni. Im San-Marcogelände warfen die Abteilungen des Hauptmanns Sonnewend den Feind mit einem schneidigen Vorstoß aus seinen vordersten Gräben. Er ließ 10 Offiziere, 500 Mann und 4 Maschinengewehre in unserer Hand.

Italienische Flieger bewarfen Triest und andere istrianische Plätze mit Bomben. In Triest wurde eine Frau und ein Kind getötet. An der Südtiroler Front zahlreiche Luftkämpfe.

Vom Büchertisch.

Versuch einer kurzgefaßten Weltgeschichte auf stammesgeschichtlicher Grundlage. Von Johannes Frz. Thöne, Direktor des Albertbundes. Gr. 8°. (VIII, 96 S.) Regensburg 1917. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. *M* 1.50. Verfasser will in gedrängter Kürze und in einer

Bad-Nauheim Am Taunus.

Sommer- und Winterkur-Betrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. **Herrliche Park- und Waldspaziergänge.**

Man fordere den neuesten Prospekt A 117 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Digitized by Google

auch für den Laien sofort verständlichen Weise eine Weltgeschichte bieten, die nach den einzelnen Stämmen und Völkern geordnet ist, wie sie sich nach und nach voneinander abgezweigt und über den Erdkreis verbreitet haben. Die modernsten wissenschaftlichen Hilfsmittel, namentlich vergleichende Sprachwissenschaft, Urgeschichte und vergleichende Kulturgeschichte werden dabei verwertet. Dadurch sind interessante Einblicke in die Zusammenhänge der Menschheitsentwicklung eröffnet und ist ein reichhaltiger Stoff gesammelt, der zu weiteren Studien anreizt. Denn nicht mit allen Ansichten des Verfassers wird man bedingungslos übereinstimmen. Ueberhaupt ist wohl zu beachten, daß es sich um einen „kurzgefaßten" „Versuch" handelt und bei der Schwierigkeit der Probleme oft mit „vermutlich" und „wohl"gearbeitet werden muß. Wohltuend berührt der Schluß, daß bei der großen Rechtfertigung Gottes im Weltgericht nur die Liebe Anspruch auf Lohn hat. Dr. Weber-Boppard.

Auf Friedenspfaden. Von Dr. P. Romuald Banz, Benediktiner. Benziger, Einsiedeln. Eine, zuerst in den Adventnummern der „Neuen Zürcher Nachr." 1915 veröffentlichte Artikelserie, die das Ziel verfolgt, die Friedenskundgebungen des Papstes Benedikt XV. weiter zu tragen und ihnen Geltung zu verschaffen. Der Verfasser begnügt sich nicht mit der Wiedergabe oder Erläuterung der päpstlichen Friedensdokumente, sondern gibt aus Eigenem wertvolle Anregungen und Aufklärungen. Diesem Zwecke dienen namentlich die Kapitel über Vatikan, Großorient und Weltfriede und über das Nationalitätsprinzip vor dem Forum der Vernunft, der Gerechtigkeit und der christlichen Humanität. Die Broschüre, auf die auch der Leitartikel in Nr. 20 der „A. R." Bezug nahm, ist geeignet, dem Friedensgedanken in der Christenheit neue Impulse zu geben. Dr. Ernst.

Der Bund Tirols mit dem göttlichen Herzen Jesu. Von P. Joseph Hältenschwiller S. J., Redakteur des Sendboten des göttlichen Herzens Jesu. 8°. 124 S. Mit Kunstdruck-Titelbild und vielen Textbildern. *M* 1.55. Innsbruck, Rauch. 1917. Die jetzige Zeit hat für manchen altehrwürdigen und bewährten Väterbrauch vielfach kein rechtes Verständnis mehr. Der tiefere Grund dafür ist u. a auch in unzureichender Kenntnis zu suchen Um so willkommener sind Werke wie das vorliegende, in dem ein geschichtlicher Ueberblick, eine Begründung des weit über die Landesgrenzen hinaus bekannten und mit Recht nachgeahmten Bundes Tirols mit dem göttlichen Herzen Jesu gegeben wird. Das Büchlein empfiehlt sich sehr zufolge der in den Kriegesstürmen vom deutschen Episkopat vollzogenen feierlichen Erneuerung der Weihe an das göttliche Herz. — Eine vorzügliche neue Sammlung von Herz-Jesu-Liedern ist gleichzeitig im selben Verlage erschienen. (24°. 16 S. *M*. —.12.) O. Heinz.

„Jungmänner-Apostolat". Illustrierte 4seitige Monatsschrift, jährlich 12 Pfennig ohne Porto. Herausgegeben von Franziskanern. Verlag Hermann Rauch, Wiesbaden. Die drei Hefte des Vierteljahres April-Juni vom 1. Jahrgang liegen vor. Ihr Inhalt verfolgt lediglich den Zweck, die männliche Jugend zum öfteren, regelmäßigen Empfang der hl. Kommunion anzuhalten und ihr dieselbe zu einem inneren Bedürfnis zu machen. Gute Gedichte verkünden den Eucharistie-Gedanken, in Erzählungen und lebendigen Schilderungen ist er verwertet, und auch gedankenreiche Artikel in Vortragsart umschließen diesen Grundsatz in edelster Form. Für Vereine, Kongregationen, höhere Schulklassen usw. ist das Blättchen ein bestgeeigneter, rühriger Werbepionier. Der billige Preis macht es der breiten Masse zugängig und auch dem Unbemitteltsten erschwinglich. Möge recht ausgiebig davon Gebrauch gemacht werden zum Nutzen der Allgemeinheit. C. v. Mühlen.

Bühnen- und Musikrundschau.

Uraufführung im Gärtnerplatztheater. Die zuletzt gegebene Operette „Herzdame" von R. Trunk bot Musik von künstlerischen Qualitäten. Das scheint leider immer noch ein Hindernis zu sein, jene lange Aufführungsreihen zu erzielen, die von gangbaren Operetten erwartet werden. Nicht einmal das alltägliche Textbuch kann, wie es scheint, ausgleichend wirken. Wenigstens hat sich die Bühne schon nach kurzer Zeit veranlaßt gesehen, eine neue Uraufführung einzuschieben. Das wäre ja vom künstlerischen Standpunkt durchaus zu loben, wenn man den Spielplan ein wenig abwechslungsreicher gestaltet. Wie aber die Verhältnisse liegen, ist das Ansetzen einer Neuheit ein untrügliches Zeichen, daß die seither gespielte Operette nicht mehr in dem erwarteten Maße „zieht" und das ist in diesem Falle bedauerlich. Das nun uraufgeführte neue Stück, „Liebessport" von A. Neidhart und K. Lindau, Musik von A. Eibenschütz ist geeignet, einem breiteren Publikum zu gefallen. Die Musik ist von jener eingänglichen Rhythmik, die an das gewähltere musikalische Verständnis keine sonderlichen Anforderungen stellt, es gibt viel Gelegenheit zu Tänzen, zu Märschen und dergleichen. Die Sänger müssen ihr Temperament mehr in die Füße legen, als in ihren Gesang, wie dies bei ungezählten Operetten von heute schon der Fall gewesen ist. Der laute Erfolg beweist, daß der Geschmack des Publikums immer noch nach dieser Richtung hin neigt. Das Ganze ist geschickt gemacht, die Melodik frisch, zuweilen derb, immer ihrer Wirkung bewußt und sicher. Die Handlung baut sich auf einer Verwechslung von Namen auf. Die schöne, fesche Ilona, der es mehr um „Liebessport" zu tun ist, als daß sie sich neuer Ehe fesseln anbequemen möchte, erhält einen Heiratskonsens. Diesen wünschte ein Fischerpärchen, das durch den Irrtum des Ministerialsekretärs zu Petroleumquellen und dadurch zu Reichtum gelangt. Die durch das bureaukratische Versehen entstandene Wirrnis führt natürlich doch zu guter Lösung. Mit ziemlicher Gewandtheit und einer lauten Lustigkeit entwirren die Autoren die Fäden. Einige bühnensicher gezeichnete Operettengestalten helfen ihnen dabei. Die szenische und kostümliche Ausstattung malte das ungarische Milieu farbig und glanzvoll. Die Rollen waren gut besetzt und die musikalische Leitung zeigte Temperament und Umsicht. Die Aufnahme konnte der oft gerufene Komponist sich nicht besser wünschen. Mehrere „Schlager" mußten wiederholt werden.

Schauspielhaus. Wedekinds „Kammersänger", Schnitzlers „Komtesse Mizzi", Coppée's „Geigenmacher von Cremona". Ein stilistisch recht bunter Theaterabend, der durch Ferd. Bonns Spiel besonderes Interesse erhielt. Man freut sich, daß dieser Künstler wieder öfter in München gastiert, denn er gehört zu den wenigen Schauspielern, die man mit künstlerischem Gewinn sieht, auch wenn uns die gebotenen Stücke solchen nicht versprechen. Wie einfach, natürlich gibt er den Sänger. Dieser entzauberte Bühnenheld kokettiert nicht aufdringlich mit Geist, wie dies Wedekind tut, wenn er in seiner Farce auftritt, er ist ein Mann von geschäftsmäßiger Nüchternheit, der darnach trachtet, seine Vertragspflichten zu erfüllen. Hierin strenge, sonst gutmütig und nicht ohne Liebenswürdigkeit. Er wirkte am stärksten, als er der liebestollen Frau freundlich zusprach. Dann gab Bonn Mizzis Vater. Die Sentimentalität des alten Grafen, der nach 18 Jahren „zum zweiten Male Witwer wird", weil er sich von seinem „Verhältnis" für immer trennen muß, gewinnt nie die Oberhand; die gute Haltung des Mannes von Welt verdeckt sie, dennoch beschäftigt ihn innerlich die Angelegenheit so sehr, daß er von den Dingen, die um ihn geschehen, nichts ahnt. Sehr fein ist auch Bonns Behandlung des ungarisch akzentuierten Dialektes, diese joviale Nachlässigkeit, die doch nie formlos wird. In dem von Bonn bearbeiteten, ein wenig rührsamen französischen Stückchen gibt er die Rolle des edelmütig verzichtenden unglücklichen Liebhabers, hier kann der virtuose Theatraliker sich ausleben, ich finde aber, daß Bonn dieser Neigung heute weniger nachgibt, als früher. Was immer in dieser welschen Pathetik an echtem Gefühl stecken mag, weiß er herauszubringen. Die Gelegenheit, sich gleichzeitig auch als Geigenspieler zeigen zu können, scheint es Bonn als erwünscht erscheinen zu lassen, heute noch das auf unseren Bühnen jetzt doppelt überflüssige französische Kostümstück aufzuführen. Mit Bonn gastierte Hanna Ralf (vom Berliner Künstlertheater). Die hysterische Figur Wedekinds und das Mädchen von Cremona sind zu sehr auf einen Ton gestimmt, um mehr zu zeigen, als schöne Mittel, anders die Mizzi. Die Komtesse ist in ihrer Jugend verführt worden. Man hat sie gezwungen, um der Welt willen sich von dem Kinde zu trennen, die unterdrückte Mutterliebe ist zu trotziger Gleichgültigkeit

Neuenahr

gegen Magen-, Darm-, Leber-, Nieren-, Blasenleiden / Gallensteine / Zuckerkrankheit / Gicht / Rheumatismus / Katarrh / Erholung n. Kriegsverletzungen, Kriegskrankheiten und deren Folgezuständen.

Trink- und Thermal-Badekur.

Wohnung im

KURHOTEL

und in vielen anderen Hotels, Pensionen und Privathäusern.

Kurhotel, einziges Hotel mit Thermalbädern aus den Heilquellen des Bades, grosser Erweiterungsbau mit allen Einrichtungen der Hotelkunst.

Für Hauskuren:

Versand des Neuenahrer Sprudels nach neuem Füllverfahren.

WERBESCHRIFTEN

u. alle Auskünfte umsonst u. portofrei durch die

Kurdirektion Bad Neuenahr, Rheinland

Digitized by Google

geworden, die sich in langen Jahren selbst eingeredet hat, daß sie von dem Kinde nichts wissen will. Nun tritt dieses als erwachsener junger Mann ihr gegenüber. Ihre Gefühle erwachen und wecken auch in dem nichts ahnenden Jüngling Sympathie. Sie wird sich mit der Zeit zu ihm finden und auch zum Vater desselben. Ein Spiel ohne große Geste, eine leise Schwankung im Ton verrät das Gefühl, das hinter gleichgültigen gesellschaftlichen Reden sich verbirgt. Diese Kunst der Nuance ist Frl. Ralf in hohem Grade zu eigen. Es steckt viel Innerlichkeit in ihrem Spiel, das der grellen Farben entbehren kann. Sie, Bonn und Marx (Fürst) bildeten ein Ensemble von kultivierter Form, wie man es heute selten sieht, denn viele, auch sehr bedeutende Bühnenkünstler halten starkes Gefühl und gute Manieren für Widersprüche. Die äußere aristokratische Kultur der Darstellung ließ es vielleicht nicht jedem bewußt werden, welcher sittliche Indifferentismus die Schnitzlersche vornehme Welt beherrscht.

Volkstheater. Ein liebenswürdiges, älteres Lustspiel von Schönthan und Kadelburg „Der Herr Senator", vormals am Hoftheater gegeben, hat sich im Volkstheater, für das es neu war, auf das Beste bewährt. Das Publikum unterhielt sich und lachte viel und herzlich. Der Konflikt zwischen dem jungen Paare und dem bevormundenden pater familias ist hübsch gesehen und nicht ohne Geist durchgeführt. Die Schilderung des Kastengeistes zeigt Humor, dem alle verletzende Satire fehlt. Die frische, flotte Aufführung bot durchwegs gute künstlerische Leistungen.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Wirtschaftsverschlechterung bei der Entente — Englands Finanzlage — Unser günstiger Saatenstand — Industrie-Entwicklung bei uns und in Oesterreich-Ungarn.

Das für unsere Feinde schwierige Problem des Auskommens mit den vorhandenen dürftigen Vorräten bis zur neuen Ernte wird von Woche zu Woche kritischer, nachdem aus den Hauptversorgungsländern, Kanada und Argentinien, fortgesetzt ungünstige Erntemeldungen gekabelt werden. Nach Weizen soll nunmehr auch Mais bedroht sein und die neue Ernte hierin zur Ausfuhr nach Europa so viel wie nichts übrig lassen. England gibt seine Missernte infolge unerwarteter Dürre zu. Von Frankreich wird der grosse Einfuhrbedarf von 45 Millionen Meterzentnern an der unentbehrlichen Brotfrucht angefordert. Hunger als ungünstiger Kriegsfaktor bei der Entente ist also keineswegs mehr Phantom! Alles was damit zusammenhängt, beherrscht vollkommen das öffentliche Wirtschaftsleben unserer Feinde. In Paris hatten die Abgeordneten Besprechungen mit Ministern wegen der vielen Zwischenfälle, hervorgerufen durch die übertriebenen Preissteigerungen und Spekulationen in Lebensmitteln. Im britischen Unterhaus wird die Verteuerung des Tagesbedarfes, besonders in Margarine, Zucker und vor allem in Gemüse zugegeben. Der englische König hat in einem Aufruf an das Volk eine neue Mahnung, Lebensmittel zu sparen, erlassen, „um die Piraterie der Feinde zuschanden zu machen." Eine amtliche Schätzung der amerikanischen Regierung gibt den Ausfall an Winterweizen mit 115 Millionen Bushels an und berechnet für die diesjährige Winterweizenernte mit 73,2% eines normalen Ergebnisses die niedrigste Ziffer seit dem Jahre 1888. Bezeichnend für diese britischen Schwierigkeiten ist u. a. die Unterdrückung aller Angaben über die Lebensmitteleinfuhr in dem veröffentlichten Aprilhandelsausweis, der übrigens gegenüber 1916 gewaltige Rückgänge im Import der Rohmaterialien für die englische Industrie ergibt. Bei den Verhandlungen im britischen Unterhaus wurden die Abgeordneten vom Schatzkanzler Bonar Law hinsichtlich Englands schlechter Finanzlage damit getröstet, dass die Finanzgestaltung in Deutschland noch viel schlimmer sei. Begreiflicherweise war es Genanntem nicht möglich, irgendwelche Belege für diese Phantasiebehauptung beizubringen. Dass beispielsweise die andauernd vorherrschende Entlastung der deutschen Reichsbank weiterhin fortgesetzt werden kann, sowohl in der Gesamtkapitalsanlage, als auch im Notenumlauf, dass ferner die Einzahlung auf die sechste Kriegsanleihe gegenüber dem bisherigen Pflichtsatz von 30% heute mehr als 90% beträgt und hierfür die Inanspruchnahme der Darlehenskassen trotzdem eine weitere Minderung zeigt, dass ferner an unseren Börsen uneingeschränkter Optimismus herrscht, Industriewerte 100% höhere Kurse ergeben, endlich am Anlagenmarkt fortgesetzte Nachfrage nach den heimischen fest verzinslichen Werten besteht, diese und noch verschiedene andere schwerwiegende Momente unserer auf gesunder Basis aufgebauten Finanz- und Wirtschaftslage sind unseren Feinden naturgemäss bekannt. Wenn trotzdem der britische Schatzkanzler erklären musste, dass bei noch längerer Fortdauer des Krieges England nur durch Zwangsmassnahmen die für die Kriegsfortsetzung notwendigen Gelder aufzutreiben imstande ist und bedingtenfalls zu solchen Schritten übergegangen wird, so muss doch die Kriegswirtschaft bei der Entente im argen liegen. Und dass dies der Fall ist, bestätigen die Unsicherheit und Unklarheit der verschiedensten Finanztransaktionen. England nimmt Geld von Amerika und gibt solches den kleinen Vasallstaaten, auch an Italien; Japan übernimmt neuerlich englische Schatzbonds gegen Goldexport nach Neuyork, amerikanische Banken senden Silberbarren nach Indien, zur Begleichung englischer Fälligkeiten. Wie sehr die Wirtschaftsverhältnisse in Russland zerrüttet sind, erläutert ein Erlass des Finanzministers, der jede Abhaltung privater Börsenversammlungen verbietet mit der Begründung, Paniken zu vermeiden.

Günstige Saatenstandsberichte bei uns versprechen der trotz der Schwierigkeiten befriedigend überwundenen Frühjahrsfeldbestellung den gewünschten Erfolg, wie dies König Ludwig von Bayern in seinem Handschreiben an den Minister des Innern „als einen neuen, grossen Sieg der Heimat" bezeichnet. Die glänzende Lage der deutschen Industriegestaltung spiegelt sich im heimischen Arbeitsmarkt wieder, von dem das Kaiserliche Statistische Amt im Reichsarbeitsblatt eine weitere Steigerung der Beschäftigung konstatiert. So ist im Bergbau, Hüttenbetrieb, in der Metall- und Maschinenindustrie, in der Elektro- und chemischen Branche eine lebhafte Arbeitsmehrung bemerkbar. Auch die vielfachen Kapitalserhöhungen von Industrieunternehmungen wiederholen die nun schon seit Monaten bewiesene Hochkonjunktur und Geschäftsanspannung unserer Industrien. Hierzu zählen Firmen wie Ronnenberg Alkali-Werke, Press-, Stanz- und Ziehwerke Chillingworth, Bremer Hütte A.G., Deutsche Kabelwerke A.G., und vor allem die bedeutende Finanztransaktion der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft mit den Berliner Elektrizitätswerken und den Elektrowerken A.G., ferner die bekannt gewordenen Neugründungen: Chemische Fabriken Walter Strömer A.G. Köln, Rheinische Licht- und Kraftwerke Aachen und eines Werftunternehmens, voraussichtlich bedeutenden Umfanges bei Stettin unter Mitwirkung eines Hamburger Konsortiums. Von neuerlich heraus-

Sinn & Co., — **Bankgeschäft** — München, Weinstrasse 6

An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen usw.; Konto-Korrent u. Scheck-Verkehr; Coupons-Einlösung vor Verfall **ohne Abzug**; Handel in nicht notierten Werten. Serienlosen, ausländ. Geldsorten und Edelmetallen.

Fritz Schott,

Kaufm. Handels- und Immobilien-Büro, München, Karlstrasse 42

— Telephon 54429 —

sucht fortwährend Oekonomieanwesen, Villen, Geschäftshäuser, Rentehäuser usw. für wirklich ernste Reflektanten.

Für Käufer und event. für Verkäufer stets kostenlose Auskünfte und Bearbeitung.

Leciferrin ein **ideales Hausmittel** für **Blutarme, Bleichsüchtige, Geschwächte, Ueberarbeitete** und in der **Rekouvaleszenz.**

Mit **Vorliebe** von **Aerzten verordnet.**

Befördert zugleich **Appetit, Verdauung** und **Ernährung.**

Ueberall erhältlich, auch in Tablettenform, bequem auf Reisen.

Digitized by Google

kommenden Dividendenvorschlägen seien hier nur erwähnt: Süddeutsche Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, München 10% gegen 3%, Rheinische Chamottewerke 5% gegen 0%, Rheinische Braunkohlenbergbau 12% gegen 10% unter gleichzeitiger Erhöhung des Aktienkapitals. In der Verfolgung der von uns seit langem geübten Tendenz der Unabhängigkeitsmachung unserer Wirtschaft von England wurde zu Hamburg von über 400 Vertretern aus Schiffahrt, Seeversicherung, Handel, Industrie und Landwirtschaft, von nationalen Verbänden die Gründung eines selbständigen Deutschen Schiffsnachrichtendienstes, sowie einer deutschen Schiffszeitung beschlossen. — Auch von Oesterreich-Ungarn werden fortgesetzt günstige Berichte über die dortigen finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse bekannt. Der Zeichnungsverlauf auf die neuen sechsten Kriegsanleihen ist ein überaus flotter. Wie bei uns, so sind auch die österreichischen Börsen in unverändert zuversichtlicher Auffassung und fester Stimmung, welche Tendenzen durch die Frische, Kraft und neuzeitlichen Geist atmende Thronrede des Kaisers Karl und durch die vorgeschlagene Errichtung eines Ministeriums für Volksgesundheit und soziale Fürsorge in Wien gefördert werden konnten.

München. M. Weber.

Zwei junge Finanz-Unternehmungen, die „Hohenzollern", Versicherungs-Aktiengesellschaft (Feuer-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruchdiebstahl-, Wasserleitungs-Schäden-Versicherung) Berlin, und die Rückversicherungs-Aktiengesellschaft „Vaterland" ebendaselbst, legen ihre Geschäftsberichte für das Jahr 1916/17 vor. In Anbetracht der schwierigen Zeitlage, die vor allem den Neugründungen den Existenzkampf sehr erschwert, lauten die Bilanzergebnisse beider Institute sehr befriedigend. Die Prämieneinnahmen der „Hohenzollern" haben sich gegen das Vorjahr um ein ganz Beträchtliches gesteigert. An die Policeninhaber wurden namhafte Entschädigungen ausbezahlt. „Vaterland" schloss mit einem für sein erst kurzes Bestehen verhältnismässig recht schönen Reingewinn ab und hat, wie sein Schwesterinstitut, durch bereits zustande gekommene weitere belangreiche Abschlüsse die besten Aussichten für den weiteren Geschäftsgang.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Was soll ich lesen?

Ein guter Berater für Bücherfreunde sind die vierteljährlich erscheinenden

„Literarischen Neuigkeiten"

Verlangen Sie kostenfreie Zusendung durch die

Buchhandlung K. Seidel, München NW 2.

Dresden
Hotel Bellevue
R. Ronnefeld, Vorstand und Leiter.

Weltbekanntes, vornehmes Haus
in unvergleichlich herrlicher : Lage an der Elbe und : Opernplatz, umgebaut und zeitgemäss erneuert.
Grosser Garten und Terrassen.

Bad Neuenahr und seine Umgebung liegt gegenwärtig in einem Meer von frischem Grün und wildsprossenden Blumen. Auch das heurige Jahr sieht in dem lieblichen Kurort wieder einen stattlichen Kreis von Gästen, die täglich in vermehrter Zahl herbeiströmen, um an den berühmten Heilquellen Gesundung zu finden. Der Große Sprudel und der Willibrordus-Sprudel, die einzigen alkalischen Thermen Deutschlands, verdanken ihre Heilkraft der außerordentlich glücklichen Zusammensetzung sowohl in qualitativer wie in quantitativer Hinsicht. Sie werden angewandt bei Magen- und Darmkatarrhen, Leber-, Nieren- und Blasenleiden, Gallensteinen, Gicht, Rheumatismus und den verschiedenen Katarrhen der Atmungsorgane. Besonderen Rufes erfreut sich aber Neuenahr bei der Bekämpfung der Zuckerkrankheit. Ein großer Vorteil ist die Sprudel-Abgabe nach auswärts für „Neuenahrer Hauskuren", die sowohl als Vorwie als eigentliche Kuren sehr zu empfehlen sind. Eine kleine Schrift, betitelt „Neuenahrer Hauskuren" wird auf Verlangen von der Kurverwaltung gern übersandt.

Verlagsanstalt „Tyrolia", Innsbruck.

Soeben ist erschienen:

„Wiener G'müat." Erzählungen und Skizzen von Maria Köck.

Broschiert Mk. 5.—

„. . . Es ist ein wundervoller Flor von leuchtenden Heimatblumen . . . von der Größten bis zur Kleinsten loben sie alle die schaffende Hand." E. v. Handel—Mazzetti.

„. . . Es ist Heimatkunst im besten Sinne des Wortes, echt österreichisches Empfinden darin . . . Gemüt, Herzlichkeit, Humor . . . das Werk einer feinsinnigen, verständnisvollen Schriftstellerin . . . von jenem lächelnden Humor erfüllt, wie er nur bei wirklich guten Menschen und vorzugsweise wohl auch nur in Wien finden ist." L. Schäffer.

„Aus den Tiroler Bergen." Lustige und leid. Geschichten von Reimmichl. 8.—17. Tausend. Geb. Mk. 3.—.

„. . . Da greift man Leben und vergißt die Dichtung, ein Dramatiker könnte sich hier Motive holen . . ." Liter. Echo, Alois Brandl.

„. . . Ich habe noch kaum irgendwo eine so tiefe Empfindung, ein solches Eindringen in die Volksseele, vereint mit einem klaren volkstümlichen Stil und ausgezeichneter Schilderung gefunden wie in Reimmichls Erzählungen . . . Jede davon ist ein kleines Meisterwerk der Volkserzählung." Neues Münchener Tagblatt.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Wir bitten zu bestellen.

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren

Neue Feldpreisliste erschienen

Abgabe und Versand kostenlos.

Tube 0.70 u. 1.20

Blendend weisse Zähne durch:

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Für die Reisezeit!

Abonnenten, die verreisen und in der Sommerfrische die „Allgemeine Rundschau" nicht entbehren wollen, veranlassen die Nachsendung mehrere Tage vor der Abreise. Die Buchhandelsabonnenten wenden sich an ihren Buchhändler, die vom Verlag bei der Post eingewiesenen Abonenten an die Geschäftsstelle in München und die direkten Postbezieher an das zustellende Postamt.

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13
königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

Im Bereiche der Frauentürme, den treuen Wahrzeichen Isar-Athens, erheben sich die altersgrauen Mauern des Königl. Albertinums, eines Erziehungsinstituts für Gymnasialschüler kathol. Konfession. Der Stempel stiller Würde, gemessenen Ernstes und behaglich anheimelnder Gediegenheit, den das äußere Bauwerk trägt, haftet im eigensten Sinne des Wortes auch dem Leben an, das sich in seinem Innern abspielt. Die Zöglinge befinden sich in der väterlich liebevollen Obhut erfahrener Pädagogen, die mit sorgender Umsicht die Zügel der Erziehung in Händen halten und ihre Pflegebefohlenen zu guten, lebenstüchtigen Menschen heranbilden. Eltern und Vormünder können mit größtem Vertrauen Knaben entsprechenden Alters der Anstalt übergeben und versichert sein, daß dieselben gut betreut werden. Prospekte versendet das Direktorat.

Zeitungsverkauf im Felde!

An den Zeitungsverkaufsstellen im Westen, Osten, Südosten usw. ist jede neue Nummer der „Allgemeinen Rundschau" auch einzeln erhältlich zum Preise von 25 Pfennig für das Heft.

Völker-Friede

Zeitschrift der Deutschen Friedensgesellschaft E. V.

Der Abonnementspreis beträgt M. 3,—, Einzelnummer M. 0,25. Man abonniert bei jeder Buchhandlung, direkt beim Verlag Naturwissenschaften, G. m. b. H., Leipzig, Marienstrasse 18, oder bei der Geschäftsstelle der Deutschen Friedensgesellschaft, E. V., Stuttgart, Werfmershalde 18. Postscheckkonto 3262.

Kölner Dom-Weihrauch
Ewiglichtöl-Ersatz
Rauchfass-Kohlen in Fabrikat
Von Mark 10.— an
Verpackung u. Fracht frei.
M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.
Preislisten zu Dienst. Ubierring 50.

Borgmeyer & Co., Verlagsbuchhandlung, Hildesheim.

In unserem Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Unser belgisches Kriegsziel

Von Universitätsprofessor **Dr. Al. Meister.**

Preis 1.— ℳ **Mit einer Karte.** Preis 1.— ℳ

Unter den vielen Fragen, die der Krieg aufgeworfen hat, ist wohl eine der wichtigsten, aber auch zugleich eine der schwierigsten, die nach der künftigen Gestaltung Belgiens. Auch ist wohl keine Frage lebhafter und von verschiedenartigeren Standpunkten aus erörtert worden, als diese. Sie erregt dauernd die lebhafte Anteilnahme weitester Kreise. Da dürfte obige Schrift in ihrer ruhigen sachlichen Behandlung der Angelegenheit vielen sehr willkommen sein.

Englisch,
Französisch,
Italienisch,
leichtfasl. gedieg. interessanter
Selbstunterricht.
Probengrat. Verlag Neue Fremdspr.
Anschauungsmethode
München C. 6, Sendlingerstr. 75.
Angabe d. gewünschten Sprache erbeten

Bayer. Hypotheken- und Wechsel-Bank

Promenadestr. 10 **München** Theatinerstr. 11

Zweigstellen in München: Zenettistr. 3a am Schlacht- u. Viehhof (Viehmarktbank) - eigene Stahlkammer u. Tresoranlage - Im Tal (Sparkassenstr. 2), In der Grossmarkthalle, In Schwabing (Leopoldstr. 21) u. in Pasing (Bahnhofstr. 1).

Filiale in Landshut.

Gegründet im Jahre 1835.

Bar einbezahltes Aktienkapital Mk. 65,000,000.— Reservefonds Mk. 66,000,000.—

Hypothekdarlehen auf Haus- und Grundbesitz.

Ausgabe und Verkauf von Pfandbriefen, welche von der Reichsbank in erster Klasse beleihbar und seit deren erster Ausgabe (1864) als Kapitalsanlage für Mündelgelder zugelassen sind.

Auf Antrag können die Pfandbriefe kostenfrei auf Namen umgeschrieben werden. Solche umgeschriebene Pfandbriefe werden kostenlos auf Verlosung oder Kündigung kontrolliert.

Besorgung aller in das Bankwesen einschlagenden Geschäfte, insbesondere auch:

Entgegennahme von offenen Depots zur Aufbewahrung und Verwaltung.
Aufbewahrung von geschlossenen Depots.
Vermietung von eisernen Geldschränken (Safes).

Bei der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank dürfen Gelder und offene Depots der Gemeinden und örtlichen Stiftungen, wie auch der Kultusgemeinden und Kultusstiftungen angelegt bezw. hinterlegt werden.

☞ Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank beobachtet über alle Vermögens-Angelegenheiten ihrer Kunden gegenüber jedermann, auch gegenüber Staatsbehörden, insbesondere gegenüber den Rentämtern, „unverbrüchlichstes Stillschweigen".

Reglements stehen kostenfrei zur Verfügung.

Volksbibliothek

400 Bände gebunden bestempfohlene Romane, Erzählungen und Humoresken von Achleitner, Artbauer, Brackel, Coloma Driggeberger, Ekensteen, Herbert, Hennig, Schmidt, Schott, Sheehan usw. billig auch zur Auswahl und gegen Teilzahlung.

Jos. Habbel, Regensburg.

Eine aktuelle Schrift
Auf Friedenspfaden
Von Dr. P. Romuald Banz, Benediktiner.
56 Seiten. 8°. Broschiert und beschnitten 70 Pfg.

Eine höchst zeitgemäße Broschüre! Sie bringt u. a. Vatikan, Großorient u. Weltfriede. Das Nationalitätsprinzip vor dem Forum der Vernunft, der Gerechtigkeit und der christl. Humanität. — Das Gigill des Friedens.

Durch alle Buchhandlungen.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh. Straßburg i. Els.

„Der christliche Kinderfreund."

Monatsschrift zur Förderung christlicher Erziehung und Rettung der Jugend für Eltern, Lehrer und Erzieher.

Mitglieder-Abonnenten (die jährlich K 2.50 [M. 2.50] beisteuern) erhalten den großen und kleinen Kalender mit dem „christlichen Kinderfreund". (Heuer fiel der Jugendkalender wegen der hohen Papierpreise aus.)

Mitglieder (die jährlich 1 K [Mk. 1] beisteuern) erhalten (für gewöhnlich) beide Kalender ohne den „christlichen Kinderfreund".

Abonnenten (die jährlich K 1.70 [Mk 1.70] besteuern und nicht Mitglieder sind) erhalten den „christlichen Kinderfreund" ohne Kalender.

Inserate werden, insoweit selbe nicht gegen unsere Tendenz sind, aufgenommen und nach Tarif berechnet.

Die Kinder sollen das beste Volksvermögen der Gegenwart sein. Diesem Grundsatze huldigend, errichtete der österreichische Don Bosko, P. Edmund Hager O. S. B., mehrere Anstalten, wo verwahrloste oder wenigstens gefährdete Knaben zu braven Christen und tüchtigen Handwerkern herangezogen werden. Um mit ihren Zielen die weiteren Kreise bekannt zu machen, um dem Volke einen gesunden Lesestoff zu bieten und aus dem Reinertrag einen Beitrag zur Erhaltung ihrer Anstalten zu gewinnen, geben die P.P. Benediktiner in Innsbruck, Innrain 27, die Zeitschrift „Der christliche Kinderfreund" heraus.

Den Benediktinern vom katholischen Verein der Kinderfreunde unterstehen:

1. Die **Kinderfreund-Anstalt in Innsbruck, Innrain 29** (Sitz des Priorates, Studienhaus für Theologen, katholisches Lehrerkonvikt, Buchdruckerei, Buchbinderei, Verlags- und Sortimentsbuchhandlung, Devotionalienhandlung.
2. Die **Lehrlingsanstalt Martinsbühel** bei Zirl mit Schneiderei, Schuhmacherei, Tischlerei, Schlosserei, Gärtnerei und Bienenzucht, Landwirtschaft mit Käserei.
3. Das **Josefinum in Volders** mit Privatgymnasium, Volksschule und landwirtschaftliche Anstalt.
4. Die **landwirtschaftliche Anstalt in Wietting.**

Für Mädchen besteht eine im Geiste der Kinderfreund-Benediktiner geleitete **Mädchenerziehungsanstalt in Scharnitz.** Adresse: Kinderfreund-Anstalt in Scharnitz.

Die Anstalten sind durch den Krieg freilich auch sehr stark in Mitleidenschaft gezogen, mußten doch im Laufe des Krieges 6 Patres und mehr als 30 Laienbrüder zum Kriegsdienst einrücken und steht noch schweres bevor. Doch vertrauen wir zuversichtlich auf Gottes allmächtigen Schutz und die tatkräftige Unterstützung unserer lieben Vereinsmitglieder.

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag M. 2.90, (2 Mon. M. 1.94, 1 Mon. M. 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 3.77, Schweiz Frcs. 3.80, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.68, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.92 Dänemark Kr. 3.66, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Zivilversandversand vierteljährlich M. 4.20. Einzelnummer 25 Pfg. Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich i. V. A. Hammelmann, für die Inserate und den Reklameteil: C. Allmendinger;
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

By

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 24

16. Juni
1917

Inhaltsangabe:

Ein neuer Wehrbeitrag. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Martin Faßbender, M. d. R. u. d. Pr. A.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Indes ich wandre. Von Seb. Wieser.
Eine frohe Kunde aus dem österreichischen Herrenhause. Von Lyzealprofessor Dr. Joseph Landner.
Der Kirchenstaat seit der abendländischen Kirchenspaltung. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.
Oeffentliche Volksspeisung. Eine Kriegsnotwendigkeit. Von Redakteur und Gem.-Bevollm. Mich. Gasteiger.
Deutsches Frauentum auf der Verbindungsbrücke zwischen einer großen und einer größeren Zeit. V. Bildnerin. (Schlußteil.) Von E. M. Hamann.
Die kulturfördernde Verpflichtung der deutschen Bühne. Von W. Thamerus.
Chronik der Kriegsereignisse.
Kriegskalender XXXIV.
Schriften über die Vlamen. Von Dr. Wilh. Kisky.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90

Einzelnummer
25 Pfg.

By

Digitized by Google

Todesanzeige.

Nach Gottes heiligem Willen verschied am Fronleichnamstag nach längerem Leiden

die ehrwürdige Frau

Oberin Chrysantha Starck

O. S. F.

seit 34 Jahren Vorsteherin der Benediktus Anstalt (Kinderbewahranstalt) Schrenkstrasse.

Dies bringen mit der Bitte um frommes Fürbittgebet teilnehmenden Freunden und Bekannten zur Kenntnis.

München, den 8. Juni 1917.

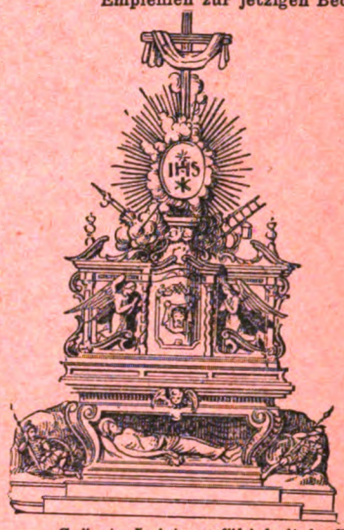
In tiefer Trauer:

Die Vinzenz-Konferenz St. Ruppert
Die Schwestern der Benediktus-Anstalt.

Die Beerdigung fand am Sonntag, den 10. Juni, nachmittags 3 Uhr im Ostfriedhofe, das hl. Seelenamt am Montag, den 11. Juni um 9 Uhr in der St. Rupertuskirche statt.

Insam & Prinoth, Institut f. kirchliche Kunst
St. Ulrich i. Gröden, Tirol.

Aeltestes Haus am Platze. Mehrmals ausgezeichnet.
Empfehlen zur jetzigen Bedarfszeit



Heiligen-Bildsäulen.
jeder Darstellung und Form.

Christuskörper und Kreuze
verschiedener Auffassung.

Krippen
aller Art in jeder Grösse.

Aufträge wegen gegenwärtig besonderer Verhältnisse behufs rechtzeitig. Lieferung jetzt schon erbeten.

Kirchen-einrichtungen
einfacher bis reichster Durchbildung bei mässigen Preisen.

: Grösste Leistungsfähigkeit in Stilarbeiten :
Wir bitten, sich unseres 1913 versandten reichhalt. Preisbuches, Ausgabe 5, bei Bedarf in kirchl. Kunstgewerbearbeiten bedienen zu wollen. Auf Wunsch neuerdings Preisbuch kostenlos sowie Zeichnung. u. Preise nach Bekanntgabe d näh. Wünsche.

Der Krieg im Lichte : des Evangeliums :

Von

Dr. Michael von Faulhaber,
ernannter Erzbischof von München-Freising.

Dritte Auflage.

Preis 50 Pfg.

Was aus der Feder des Herrn Bischof von Faulhaber stammt, bedarf keiner Empfehlung Der Herr Verfasser ist schon längst als einer unserer besten Schriftsteller bekannt. Auch diese Schrift zeichnet sich aus durch Feinheit der Sprache, ist überaus zeitgemäss und besitzt grossen apologetischen Wert. Nach Inhalt und Ausstattung gehört sie zu den besten Werken der Kriegsliteratur. Besonders gebildete Kreise werden sie mit hohem Genuss lesen.

Verlag Leohaus, München, Pestalozzistr. 1

Klöster, Krankenhäuser,

Pensionate, Herrschaften, gewerbl. Waschanstalten usw. verwenden zu Tausenden **„OPPOLLA“,** das neue patentierte Bleichverfahren für Weisswäsche. Verlangen Sie Broschüre.

Drossart & Finke,
Mehlem a. Rh.

Preuss. Südd. Klassenlotterie
I. Klasse.

Ziehung 10. u. 11. Juli 17

1/8 1/4 1/2 1/1 **Los**
à ℳ **5.— 10.— 20.— 40.—** pro Klasse

Hugo Marx, K. B. Lott.-Einnahme
i. Fa. Heinrich & Hugo Marx
München, Maffeistraße 4/I
Fernsprecher: 21141, 21142, 21143 und 21144.
Postscheckkonto München 7735.

Dr. Leuzes
wohlriechendes Haarpetroleum
KEROSEN
bestbewährtes Mittel gegen Haarausfall und zur Förderung des Haarwuchses. Preis pro Flasche ℳ 2.50, 3 Flaschen ℳ 6.50 franko Nachnahme. Versand durch die **Obere Apotheke, Schwäb. Gmünd.**

Fräulein mit guter Schulbildung, welches mehrere Jahre in einem Bankhause als Buchhalterin tätig war, **sucht Stelle** auf größerem Gut. Angebote mit Gehaltsangabe bei freier Verpflegung und Station unter **P. S. 406** an **Haasenstein & Vogler A. G. Nürnberg.**

Wichtige politische Neuerscheinung!!

Die englische Krankheit

Von **Georg Widenbauer,** Kgl. Reallehrer.

Preis Mk. 1.—.

Was der Verfasser, der über ein umfassendes historisches Wissen und klares politisches Verständnis verfügt, in dieser Schrift über England sagt, ist eine ernste Wahrheit, die jeder Deutsche wissen muß:

Britische Heuchelei
Britischer Imperialismus
Britischer Haß
Britische Brutaliät
Britische Unduldsamkeit
Britisches Schmarotzertum

werden in diesem Buche auf Grund geschichtlicher Tatsachen als gemeingefährliche Uebel unter der Bezeichnung

„englische Krankheit“

gebührend gekennzeichnet. Die Folgen dieser tückischen Weltseuche für unser deutsches Vaterland sind erschreckend. Der Verfasser stellt sie uns klar vor Augen, damit sich jedermann von der unbedingten Notwendigkeit des Durchhaltens bis zum Siege über die Engländer überzeugen kann.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg.

Der gutsituierte, gebildete Leserkreis sichert den Bücheranzeigen in der „A. R.“ den denkbar besten Erfolg.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gh. Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5 × gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 24. München, 16. Juni 1917. XIV. Jahrgang.

Ein neuer Wehrbeitrag.

Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Martin Faßbender, M. d. R. u. d. Pr. A.

Zorn und Trauer sind gewiß sehr verschiedene Seelenstimmungen. Wie nahe aber in der Entwicklungsstaffel seelischer Geschehnisse diese beiden Empfindungen sich berühren können, das wurde mir heuer einmal durch Selbstbeobachtung klar. Eine gewaltige Erregung übermannte mich und in meiner Entrüstung konnte ich nicht anders, als mit der Faust auf den Tisch schlagen, als ich in dem „Monatsblatt für die Mitglieder des Evangelischen Bundes" die Kundgebung zur Aufhebung des Jesuitengesetzes las. Wird da doch in aller Form und unzweideutig, wortwörtlich zur Einsendung eines „Wehrbeitrages" zum Kampfe gegen die Jesuiten aufgefordert. Und dies in der Zeit des Burgfriedens und noch dazu mit welcher Begründung? Die Beseitigung des Ausnahmegesetzes soll „eine schier unerträgliche Geringschätzung der vaterländisch unersetzlichen evangelischen Volkskreise und Volkskräfte" bekunden, da nun einmal das protestantische Volksempfinden von einer unüberwindlichen Abneigung gegen den Jesuitismus getragen sei. Doch nur einen Augenblick dauerte mein Zornesausbruch und es trat an seine Stelle tiefe und aufrichtige Trauer, daß bei uns in Deutschland, wo alles daran liegt, daß wir als ein einig Volk von Brüdern uns fühlen, man in einer Körperschaft von mehr als 450000 Mitgliedern, welche der Evangelische Bund doch zählt, dafür kein Verständnis hat, daß die Katholiken ein Ausnahmegesetz gegen eine von ihnen hochgeschätzte Körperschaft, wie es die Gesellschaft Jesu ist, als ein bitteres Unrecht empfinden müssen. Aufrichtige Trauer erfüllte mich, daß man in den genannten Kreisen offenbar kein Empfinden für die widerspruchsvolle Erscheinung besitzt, daß Leute, die in dem großen Weltkriege sich rückhaltlos in den Dienst des deutschen Vaterlandes gestellt haben, wie die Jesuiten, durch ein Gesetz aus eben diesem Vaterlande ausgewiesen werden, lediglich wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer religiösen Organisation. Aufrichtige Trauer erfüllte mich, daß in der heutigen großen Zeit die Herren vom Evangelischen Bunde den gehässigen Kampf gegen die katholische Kirche nicht einzustellen sich entschließen können, denn das mögen die Herren vom Evangelischen Bunde sich gesagt sein lassen: die Katholiken betrachten trotz aller gegenteiligen Versicherungen den Kampf gegen die Jesuiten als gegen die katholische Kirche gerichtet; man nimmt bei den Katholiken solche Versicherungen nicht ernster, als wir Deutschen die Versicherung Wilsons aufgenommen haben, daß ihnen die Deutschen sehr sympathisch seien, sein Kampf nur den Hohenzollern und dem preußischen Militarismus gelte.

Ich habe im „Tag" Nr. 126 vom 2. Juni darauf hingewiesen, daß ein Aufruf des Evangelischen Bundes zum Wettkampf in der positiven Arbeit zum Zwecke religiös-sittlicher Erneuerung des Volkes oder auch zur wissenschaftlichen Begründung des religiösen Gedankens freudig von den Katholiken begrüßt worden wäre. Das würde ebenso den religiösen, wie den vaterländischen Interessen entsprochen haben. In der Tat würde dazu auch mehr Veranlassung vorgelegen haben. Eine ganz andere Einsicht wie die Leitung des Evangelischen Bundes zeigte die Evangelische Kirchenzeitung „Die Reformation", welche sich die Ausführungen der Zeitschrift „Kreuz und Kraft" zu eigen macht. Da lesen wir: „wenn manche evangelische Kreise meinen, daß Protestantismus und evangelische Kirche fortan ganz besonders gefährdet sein würden durch die Aufhebung des § 1 des Jesuitengesetzes, so verstehe ich das nicht. Ich glaube, die hier drohenden Gefahren — deren Ernst ich mich nicht verschließe — kamen und werden von ganz anderer Seite kommen. Oder waren etwa die Jesuiten schuld an dem Niedergang des deutschen Protestantismus während der letzten Jahrzehnte vor dem Kriege? Haben sie es bewirkt, daß in vielen rein protestantischen Bezirken Deutschlands der Kirchenbesuch gleich Null war und der Tod im Topf saß in Gemeinden, die bei 3—4000 Seelen kaum 20 Katholiken, geschweige denn einen Jesuiten in ihrer Mitte zählten? Verschulden sie die Zerklüftung des Protestantismus? Sind sie beteiligt an jenem bedauerlichen protestantischen Radikalismus, der von Jesus behauptet, er hätte nicht gelebt oder — mir sträubt die Feder — er wäre ein wahnsinniger Mensch gewesen? Haben sie Schuld, daß in der Selbstmordstatistik und im Geburtenrückgang der protestantische Volksteil beschämend tief hinter dem katholischen zurücksteht? Das Schwinden evangelischer Hausandacht, die Verstäubung der Lutherbibel in ungezählten „protestantischen" Familien, der Sturmlauf gegen evangelischen Religionsunterricht in hohen und niederen Schulen und vieles andere — darf man das auch auf das Konto der Jesuiten setzen? . . . Daß es jetzt in Deutschland Leute gibt, die mit dem Gedanken an die Revolution spielen — und nicht bloß spielen — und sehnsüchtig nach Rußland hinüberschauen: sind die etwa „jesuitisch" beeinflußt oder sind sie — wenigstens ursprünglich — „protestantisch" oder „jüdisch" orientiert? Kann man das größte Verbrechen an der Menschheit — den freventlich vom protestantischen England heraufbeschworenen Weltkrieg — ein Werk der Jesuiten nennen? Doch genug. Bitter schwer sind mir diese Fragen geworden, aber es heißt der Wahrheit ins Gesicht sehen. Und es kommt alles darauf an, daß bei dem nach Friedensschluß äußerst scharf einsetzenden Geisteskampfe die Evangelischen die rechte Frontstellung gewinnen und diese muß vor allen Dingen gerichtet sein gegen jeden religiösen Radikalismus, der die Grundmauer des Christentums umreißen will. Gelingt es, diesen niederzuzwingen und das Evangelium wieder mehr als bisher zur eigentlichen inneren Triebkraft des Protestantismus zu machen, dann brauchen wir uns wirklich und wahrhaftig nicht vor den Jesuiten zu fürchten. Gelingt es nicht, so geht der deutsche Protestantismus seinem Verderben entgegen, ob mit oder ohne Jesuiten".

Die Worte, auf die kürzeste Formel gebracht, besagen: nicht Negation und Polemik, sondern positive Arbeit im Dienste der religiösen Ideale sollte sich der Protestantismus angelegen sein lassen. Ja, was uns nach dem Kriege not tut, das ist positive Arbeit auf allen Lebensgebieten. Und um diese fruchtbar zu gestalten, reicht nicht Sonderarbeit einer einzelnen Gruppe Staatsbürger aus. Es bedarf einer Zusammenfassung der Kräfte. Die großen Aufgaben können nur gelöst werden, wenn die konfessionell, politisch und sozial verschieden gerichteten Volksschichten gemeinsame Arbeit leisten. Damit soll natürlich keiner Konzessionspolitik der Charakterlosigkeit, der Verschwommenheit grundsätzlicher Anschauungen das Wort geredet werden. An die Stelle „tendenziöser Mache" soll nur sachliche Prüfung treten — dann ist schon viel gewonnen. Die Voraussetzung aller gemeinsamen Arbeit verschieden orientierter Richtungen ist aber die Ethisierung der Polemik, die Hebung des Tones im Gedankenaustausch gegensätzlicher Anschauung. Solange Leute verschiedener Richtung sich nicht scheuen, sich gegenseitig zu begeifern,

Digitized by Google

durch Verdächtigung der ehrlichen Ueberzeugung des Gegners, solange ist an eine gemeinsame Arbeit der nach Konfession, politischer Partei oder sozialer Schichtung getrennten Volkskreise nicht zu denken. Was uns not tut, ist also eine Organisation für Volkspädagogik, in der sich die führenden Kreise aller genannten Richtungen der Weltanschauungen und Parteigruppierungen zusammenschließen mit der Aufgabe, eine Volksbewegung für den inneren Frieden zum gegenseitigen Verstehen und Vertragen zu entfachen. Also nicht ein Wehrbeitrag nach dem Vorschlag des Evangelischen Bundes, sondern ein Wehrbeitrag für eine Organisation gegen Vergiftung der Volksseele durch Entfremdung der Volksgenossen tut uns not, damit wahr werde das Wort: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern". Die Anbahnung einer solchen Organisation ist in die Wege geleitet. Mögen die Bestrebungen von Erfolg begleitet sein!

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Die Schlacht in Flandern.

Ist das die Ouverture zu der angekündigten allergrößten Sommeroffensive? Wenn der neue französische Generalissimus Pétain im Verein mit dem alten Britengeneral Haig nichts Besseres ausgeheckt hat, so ist kein Umschwung in Plan und Methode zu verzeichnen. Die Angriffsstelle ist etwas weiter nach Nordwesten, zum Flügel hin, verschoben worden. Doch nicht bis an die Spitze des deutschen Westflügels; wahrscheinlich scheute man die Wasserverhältnisse in dem Küstenbezirk. Der neue Angriff richtet sich wieder gegen einen Bogen in der deutschen Stellung, wie ja auch die Frühjahrsoffensive gegen den auf Noyon vorspringenden Bogen geplant war. Also derselbe Versuch in verkleinertem Maßstabe. Etwas Neues brachten die Engländer in die Kampfhandlung durch die massenhaften Minensprengungen. Nach ihren eigenen Angaben haben sie seit Jahr und Tag den dortigen Boden in militärischem Bergbau unterwühlt und 1 Million Pfund Sprengstoff angebracht. Im gegebenen Augenblick wurden nun die vordersten deutschen Stellungen zugleich von unten und von oben her beschossen. Der so umwühlte Strich war zu einer unhaltbaren und zugleich wertlosen Wüste geworden. Unsere Heeresleitung hatte abzuwägen, ob dieses Stück Boden die Opfer eines Gegenangriffes lohne oder ob es besser sei, den vorspringenden Bogen zu räumen und in der wohlvorbereiteten Sehnenstellung um so festeren Fuß zu fassen. Gemäß der bewährten Taktik der elastischen Linie wurde das Zurückbiegen auf die kürzere und sicherere Front beschlossen. An dieser flandrischen Siegfriedstellung kam auch diesmal der Ansturm der Feinde zum Stehen. Ihre unterirdische Jahresarbeit reichte nicht weiter, und die schwere Artillerie muß erst mühselig und langsam über das zerwühlte Gelände vorgeführt werden, wenn man überhaupt die Fortsetzung noch wagt. Der örtliche Augenblickserfolg wird natürlich wieder in der Presse aufgebauscht, um die sinkende Hoffnung der Völker etwas aufzufrischen. Wir aber fragen einfach: Ist das ein Durchbruch oder wenigstens die Einleitung zu einem Durchbruch? Die Antwort ist ein bestimmtes Nein, und diese Logik der Tatsachen wird sich auch drüben bei allen denkfähigen Leuten bald geltend machen, ebenso wie nach dem Fehlschlag der Offensive von Arras und Soissons.

Bei dieser klaren Sachlage brauchen wir uns auch nicht weiter den Kopf darüber zu zerbrechen, was die feindlichen Strategen eigentlich geplant hatten: ob sie von Ypern her die deutsche Front aufzurollen gedachten, ob sie nach Brüssel und Antwerpen durchzustoßen hofften und gar die flandrische Küste, die „Stützpunkte der U-Bootpest" vom Lande aus erobern wollten, nachdem der englische Seeangriff gescheitert war. Vielleicht haben die Herren ihre strategischen Hirnwindungen gar nicht so übermäßig angestrengt, sondern sich gesagt: Der Wytschaete-Bogen ist nun mal hübsch unterminiert, und da wir aus politischen Gründen unbedingt eine schnelle Fortsetzung der Offensive brauchen, so wollen wir dort unser Glück versuchen!

Vom militärischen Standpunkt aus vermißt man auch die Gleichzeitigkeit des Angriffs auf den übrigen Teilen der Westfront. Das ist nun einmal die Eigenart unserer Feinde, daß sie ihre Kräfte staffelförmig, mit kleineren oder größeren Intervallen einsetzen. Entweder ist der eine Teil noch nicht fertig, wenn der andere Teil los geht, oder sie leben trotz aller Enttäuschungen noch in der Einbildung, daß Hindenburg bei einem Angriffe auf seinem rechten Flügel die Mitte und die Linke entblöße, so daß dort der nachklappende Stoß bessere Aussichten habe. Auf jeden Fall ist eine neue Offensive der Franzosen um so weniger gefährlich, als ihre Frontstrecke neuerdings verlängert, also die Dichtigkeit der Sturmkolonnen vermindert worden ist. Und wenn wir die Engländer auf dem ungünstigen Terrain nördlich von Lille in Schach halten konnten, so brauchen wir vor deren Vorstößen im Süden keine Besorgnis zu haben.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen sieht es erst recht ungünstig aus für unsere Feinde. Die Italiener haben nach ihrem voreiligen „Siegesfest" eine schwere Niederlage erlitten, indem die Oesterreicher auf der Karsthochfläche bei Jamiano sie mit einem glorreichen Gegenstoß überraschten, der ihnen den ganzen Geländegewinn, um den sie so schwer geblutet hatten, mit einem Schlage wieder entriß. Und die sehnsüchtig erwartete Russenhilfe steht in weiterem Felde als je; die Zersetzung des russischen Heeres und Volkes schreitet unaufhaltsam fort. Der Kriegsminister Kerenski, der die Auffrischung der Armee im Umherziehen betrieb, hat nur einen verschwindenden Prozentsatz der Deserteure zur Rückkehr bewegen können, und die Ernennung des alten Draufgängers Brussilow zum Generalissimus ändert nichts an dem Entschluß der meisten Truppenteile, dem Befehl zu einer neuen Offensive keine Folge zu leisten. Wenn eine Meuterei in der Petersburger Festung Kronstadt mit Mühe und Nachgiebigkeit „beigelegt" ist, so brechen an anderen Stellen wieder mehrfache Meutereien aus. Rußland ist auf dem Wege zur Anarchie.

Not macht nervös, und eine bedenkliche Nervenschwäche verrät sich in dem

Kampf der Westmächte gegen die Stockholmer Windmühle.

Welch' eine Angst vor der Berührung der englischen und französischen Sozialdemokraten mit Deutschen oder Oesterreichern! Der englische Minister Lord Cecil hat feierlich im Unterhause das gouvernementale Absperrgrogramm entwickelt. Pässe gibt es nur nach Petersburg, und zwar unter der Bedingung, daß die reisenden Engländer weder in Stockholm, noch sonstwo mit „feindlichen Untertanen" in Verkehr treten, auch nicht einmal in mittelbaren Verkehr. Nur mit Branting, dem bewährten Agenten Englands in Schweden, dürfen sie zu Stockholm verkehren. Das ist schon eine Durchlöcherung des Prinzips, denn besagter Branting spricht auch mit Deutschen und Oesterreichern, also könnte doch eine mittelbare Infektion der englischen Kinder durch den teutonischen Bazillus stattfinden. Ob die „freien Briten" sich schriftlich verpflichten müssen, jeden Verkehr mit „Feinden" zu meiden, oder ob das Ehrenwort genügt, hängt noch vom englischen Kriegsamt ab. Welch' ein Mangel an Selbstsicherheit und welch' ein Mißtrauen gegen die eigenen Bürger bekundet sich in dieser Klausurpolitik, die auf Demokratie und Volksfreiheit paßt, wie die Faust aufs Auge.

In Frankreich macht man dieselben Paßchikanen, aber Ribot und seine Kammern haben noch viel schwereres Geschütz aufgefahren. Zwei kriegswütige Tagesordnungen sind beschlossen worden, in denen der gefürchteten Formel „ohne Annexion und Entschädigungen" feierlich das alte Eroberungs- und Beuteprogramm entgegengestellt wird: Wiedererwerb von Elsaß-Lothringen, Sühne, Schadloshaltung und Sicherheiten. Die Engländer haben versichert, daß sie ganz damit einverstanden seien. So sagt man im blinden Eifer den friedenssehnsüchtigen Russen auf den Kopf zu, daß sie gefälligst für den Ehrgeiz und die Habgier der Westmächte weiter zu bluten haben. Eine sonderbare Methode, um den Freunden in Rußland den Kampf gegen die Friedensbewegung zu „erleichtern"! Uns kann es ja nur recht sein, wenn die Drahtzieher von Paris und London ihre Karten offen auflegen. Was Elsaß-Lothringen angeht, so hat der Präsident des dortigen Landtags, Dr. Ricklin, den Franzosen schon eine klare Antwort gegeben in der Feststellung, daß die reichsländische Bevölkerung deutsch ist und deutsch bleiben will.

Die Diplomatie der Westmächte hat durch ihre Geriebenheit und Skrupellosigkeit manchen Erfolg errungen. Wenn sie jetzt, nach der Umwälzung in Rußland, noch auf dem Irrwege verharrt, den sie in der frechen Januarnote eingeschlagen hatte, so scheint ihre Klugheit ebenso auf die Neige zu gehen, wie die militärische Kraft.

Die neue Aera in Oesterreich-Ungarn.

Die innerpolitischen Schwierigkeiten bei uns zu Lande sind eigentlich ein Luxus; in der habsburgischen Monarchie aber

Digitized by Google

gehören sie zu den unvermeidlichen Staatsnotwendigkeiten. Daß der österreichische Reichsrat bereits auf der sittlichen und politischen Höhe stehe, die Kaiser Karls Botschaft ihm gewiesen hat, kann man nach den Anfangsstreitigkeiten um das Protokollieren der vielsprachigen Reden wirklich nicht sagen; hoffentlich werden die Kinderkrankheiten des zisleithanischen Parlamentarismus noch überwunden, ehe der § 14 wieder in Anwendung kommen muß. In Ungarn hat die Ministerkrisis eine überraschende Wendung genommen, indem der junge Kaiser nicht den alten, mit der Tisza-Partei verbündeten Wekerle, sondern vielmehr den 36jährigen Grafen Moritz Esterhazy aus der Opposition zur Kabinettsbildung berufen hat. Offenbar ist es der feste Wille des Herrschers, eine gründliche Wahlreform und einen langfristigen Ausgleich mit Oesterreich auf jeden Fall durchzuführen. Der Gegensatz zu dem engherzigen Magyarentum ist nicht neu; auf dessen Austrag darf man gespannt sein. Die Solidarität der beiden Kaiserreiche steht glücklicherweise außerhalb dieser Krisen.

* * *

Oberkonsistorialpräsident D. Dr. von Bezzel in München †.

Der frühzeitige Tod Sr. Exz. des Herrn D. Dr. v. Bezzel bedeutet nicht nur für die protestantische Landeskirche Bayerns einen überaus schmerzlichen Verlust, sondern überall, wo man Charakter- und Geistesgröße zu schätzen vermag, wird der Tod dieses, wie Kultusminister von Knilling schrieb, „seltenen Mannes, der gerade in der gegenwärtigen schweren Zeit so vielen ein leuchtendes Vorbild war", aufrichtig beklagt. Obwohl der Verewigte mit der ihm eigenen Entschiedenheit und Begeisterung für den Christusglauben eintrat und seine konservativen Anschauungen freudig bekannte, haben ihm die verbreitetsten liberalen Blätter nach seinem Hingang Worte ehrenvollster Anerkennung gewidmet. Seine ganze Kraft hat der unverheiratet gebliebene Präsident in den Dienst Gottes und der evangelischen Kirche sowie des Vaterlandes gestellt und in diesem Dienst sich verzehrt. Ohne seiner Kirche das geringste zu vergeben, betonte er stets das den christlichen Konfessionen Gemeinsame, so daß auch katholische Kreise aufrichtige Sympathie für ihn hegten; durch die würdige und friedliebende Haltung, die er immer bewahrte, hat er auch hier sich hohe Wertschätzung erworben. In der Sorge für die Zukunft unseres Volkes fand er ein mit dem Begründer der „Allgemeinen Rundschau" gemeinsames Feld der Betätigung; er begnügte sich nicht mit der Mitgliedschaft des Interkonfessionellen Männervereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit, sondern nahm im Reichsrat sowie in besonders anberaumter Versammlung das Wort zu eindringlichster Warnung und Mahnung bezüglich der auf diesem Gebiet drohenden Gefahren. Nach Dr. Kausens Tod sprach er den Wunsch aus: „Dem unerschrockenen und unbestochenen Streiter für hohe Ideale in Reinhaltung des Volkscharakters möge der Ernst und die Treue seiner Arbeit wohl vergolten werden. Umsonst hat der nicht gearbeitet, der für das Beste und Größte hat arbeiten wollen." Das gilt gewiß auch von ihm selbst und von seiner Arbeit. Requiescat in pace et lux perpetua luceat ei.

Indes ich wandre.

Demütig grün umfängt das Maienfeld
mein stilles Dorf, das tief im Tale liegt.
Am Rande winkt der Weiser in die Welt. . . .
Darunter steh ich, an die Säul' geschmiegt.

Die weisse Strasse trägt mich weit hinaus;
in dunkler Ferne liegt mein fremdes Ziel,
von dem ich träumte in dem Vaterhaus. . . .
Den fremden Hafen sucht ein fremder Kiel.

Indes ich wandre, reift der Saaten Gold,
die schweren Aehren schlagen an mein Haupt
und wandernd reif' ich mit. Hervorgeholt
wird nun die Sense, die im Eck verstaubt.

Ob mich der Stahl der wilden Sense trifft,
eh ich das langersehnte Ziel erreicht?
Verwettert war des Weisers plumpe Schrift —
am tau'gen Rain der fremde Mäher schleicht.

Seb. Wieser.

Eine frohe Kunde aus dem österreichischen Herrenhause.

Von Lyzealprofessor Dr. Joseph Landner, Graz.

Sie lautet: der Herausgeber der „Neuen Freien Presse", Herr Moritz Benedikt, jüngsternanntes Herrenhausmitglied, wurde mit seinem Ansuchen um Aufnahme in die Verfassungspartei (Linke) abgewiesen. Herr Moritz Benedikt ist politisch obdachlos geworden!

In Oesterreich hat es einen Ministerpräsidenten gegeben, der den Ausspruch tat, ohne „Neue Freie Presse" könne bei uns nicht regiert werden. Sollte unter den Lesern der „Allgemeinen Rundschau" einer sein, der die „frohe Kunde" nicht begriff, jetzt wird sie auch ihm klar sein. Die gegenwärtige Regierung Oesterreichs scheint sich noch zu jenem Ministerwort zu bekennen, denn sonst hätte sie nicht um alles in der Welt auf den Gedanken verfallen können, den Herrn Benedikt der Krone als Kandidaten für den letzten „Pairsschub" vorzuschlagen. Vielleicht ist es gut so. Vielleicht werden kommende Geschlechter die Regierung Clam-Martinic gerade deshalb preisen, weil sie die Gelegenheit schuf, die österreichische Oeffentlichkeit von einem Alp zu befreien. Denn endlich hat man einmal an berufener Stelle die Gelegenheit wahrgenommen, weithin hör- und sichtbar zu bekunden, wie man — nicht über Moritz Benedikt — wie man über das führende Blatt des Liberalismus in Wahrheit denkt. Die Ablehnung des Aufnahmegesuches erfolgte unter Umständen, die sie zu einem Schergengericht machten, wie es in der parlamentarischen Geschichte Oesterreichs einzig ist („Reichspost"). Als das Gesuch zur Erledigung kam, erhob sich ein Mitglied eines uradeligen deutschen Hauses, Fürst Auersperg, zur eindrucksvollen Erklärung, daß sein Verbleiben in der Partei unmöglich werde, wenn Benedikt Aufnahme fände. Andere schlossen sich dieser Stimme an. Das Resultat war eine starke Zweidrittelmajorität gegen die Aufnahme Benedikts. Der Name Auersperg wird von nun an mit dankbarer Ehrfurcht zu nennen sein.

Der Reinigungsprozeß ist eingeleitet. Das Blatt, das ein Monopol auf jeden Freisinn vorgab, das auch lakaienhafte Dienste aus jedem Freisinnslager erhielt, es ist jetzt gezeichnet. Die Vertreter des Freisinnes im Herrenhause lehnen es ab, mit dem Leiter der „Neuen Freien Presse" zusammen zu sein, weil sie sein Blatt ablehnen. Damit ist auch dem allgemeinen Unwillen, der sich bei Bekanntgabe der neuen Herrenhausliste über Benedikts Ernennung mächtig regte, eine schadenfrohe Genugtuung geworden. Es hat sich auch kein Blatt gefunden, das zu Benedikts Lob auch nur etwas mehr gesagt hätte, als die amtliche Glosse enthielt, die der Veröffentlichung der Ernennung beigegeben ward. Vielmehr wurde der Versuch des Blattes des Herrenhaus-Benedikt, seine Ernennung als eine Ehrung der Presse darzustellen, nahezu einmütig und mit Entrüstung zurückgewiesen. Also doppelt und gänzlich abgelehnt. Presse und Parlament wollen von Herrn Benedikt nichts wissen. Wird jetzt der letzte Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse", sofern er nicht zum Stamme gehört, endlich den richtigen Schluß ziehen? Nicht in letzter Linie gilt dies von Männern der Linken im Herrenhause. Wer mit Benedikt nicht sein will, darf für Benedikt nicht schreiben. — Wird die gegenwärtige Regierung dieses Ereignis für spätere Regierungen in allen Ministerien plakatieren lassen, daß es als Warnung immerdar diene? Es muß endlich einmal mit dem unseligen Glauben gebrochen werden, daß die Riesenballen von Judenzeitungen die Volksmeinung enthalten. Die solche enthalten, haben weniger Annoncen und mehr — Ueberzeugung. Es wäre ganz undenkbar, so schrieb eine nationale Wiener Zeitung, daß Benedikt in irgendeine parlamentarische Körperschaft auch bei einem sehr privilegierten Wahlrecht gewählt würde. Er konnte nur ernannt werden. Die gegenwärtige Regierung hat wiederholt ein Bekenntnis zur Demokratie abgelegt. Benedikts Ernennung stimmt schlecht dazu, ebenso schlecht, wie die Ernennung weiterer erblicher Herrenhausmitglieder, die wenig wirkliche Demokratie verrät. — Auffällig ist das Schweigen der Betroffenen, oder eigentlich nicht. Denn was sollte die Judenpresse, besonders die „Neue Freie Presse", die es gewohnt ist, alles Unangenehme totzuschweigen, anders als schweigen? Diesmal aber ist ihr Schweigen erfolglos[1]). Es

[1]) Einen wilden Aufschrei lese ich soeben in der jüdischen Wiener „Sonn- und Montagszeitung" (4. Juni Nr. 23): „Ist es vielleicht nicht ein Hohn auf unser angebliches Verfassungsleben (— seit wann muß

Digitized by Google

gab ja einmal Zeiten, in denen sie etwas „tot"schweigen konnte; da war sie mächtig. Die Zeiten sind vorüber; sie ist schwach, beinahe ohnmächtig geworden. Die Kunde von Benedikts Erledigung wird nicht Grabesstille umfangen: freudebeflügelt wird sie überall hindringen, wo man bisher mit verhaltenem Ingrimm die künstliche Macht der „Neuen Freien Presse" verfluchte. Eine gefährliche Giftquelle für das geistige, politische, soziale und wirtschaftliche Leben Oesterreichs ist im Versiegen. Unter den Leidtragenden sehen wir auch eine ganze Reihe liberaler Provinzblätter. Diesen hat die Benedikt-Geschichte die „Rede verschlagen". Eines weiß beispielsweise nur zu melden, Benedikt sitze neben dem deutsch-freiheitlichen Minister a. D. Hochenburger. Atembeklemmungen! — Wir warten jetzt auf den Parlamentarier, der sich als erster nach diesem Ereignisse in der „Neuen Freien Presse" anprangert. Hoffentlich warten wir vergeblich.

eine Partei Herrn Benedikt annehmen? —), daß ausgerechnet die liberale Verfassungspartei des Herrenhauses es wagt (?!), einen Mann hinauszuballotieren (— ist ein bißchen feiner als das deutsche hinauswerfen —) der doch . . . vor Fürsten und Grafen kein anderes Verbrechen begangen hat, als daß er als Jude immer für die Freiheit und Gleichberechtigung der Juden in diesem Staate eingetreten ist."

Der Kirchenstaat seit der abendländischen Kirchenspaltung.[1]

Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Eine volle politische Unabhängigkeit konnte der Kirchenstaat dem Papsttum nicht bieten. Dafür blieb er räumlich zu klein. Die Päpste bedurften daher immer noch der Anlehnung an eine katholische Großmacht. Nachdem das Kaisertum des Mittelalters zerfallen war und Deutschland mit dem Durchbruch des Protestantismus aufhörte eine katholische Großmacht zu sein, mußte sich das Papsttum nach einer anderen Stütze umsehen. Dazu boten sich einerseits das Haus Habsburg, das Oesterreich und Spanien beherrschte, anfangs in Vereinigung, dann etwa 1525 mit Trennung beider Länder, anderseits Frankreich. Der unversöhnliche Gegensatz beider Häuser, Habsburg und Valois-Bourbon, der vom Ende des 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts die Geschichte Europas und vielfach auch der Kirche bestimmte, brachte das Papsttum in eine höchst schwierige Stellung. Wiederholt unterstützte es kräftig die Politik Philipps II. gegen Elisabeth von England, aber nicht die gegen Frankreich. Dieses selbst spielte von Anfang an eine doppelte Rolle: nach Rom hin gab es sich kirchenfreundlich, trat besonders auch gegen die Hugenotten auf, wenn auch mit Vorbehalten, unterstützte aber den Protestantismus in Deutschland anfangs mit Geld, später mit den Waffen, verbündete sich mit allen Gegnern der Kirche, mit den deutschen Protestanten, den calvinischen Schweizern und Ungarn, den protestantischen Großmächten Schweden und England, besonders intim mit dem türkischen Sultan, überhaupt mit allen Feinden Deutschlands, damit dieses nach Nord, Süd, Ost und West seine Vorländer verlieren und Frankreich dabei die Rheingrenze nehmen, die katholischen Großmächte Oesterreich und Spanien verderben könne. Trotzdem fand sich stets eine starke französische Partei unter den Kardinälen. Die Rassenverwandtschaft hat dazu mitgewirkt und die leichtere Verbindung zwischen Frankreich und Italien, wodurch Frankreich dem Papsttum leichter nutzen, aber auch leichter schaden konnte, als das ferner gelegene Deutschland und Oesterreich. Der „allerchristlichste König" und die „älteste Tochter der Kirche" haben diesen Umstand vielfach stark mißbraucht. Dauernden Nutzen hat das französische Königtum von dieser doppelten Politik nicht gehabt, es war kein Segen darauf. Dem Papsttum wurde der Bund mit Frankreich 1527 zur Katastrophe, indem die kaiserlichen Truppen Rom eroberten und acht Tage lang grauenvoll plünderten, sacco die Roma. Noch schlimmer als die lutherischen deutschen Landsknechte hausten die spanischen Söldner. Das Rom und das Papsttum der Renaissance gingen in dieser Plünderung unter und dadurch wurden sie der Ausgangspunkt einer wohltätigen, wenn auch langsamen Erneuerung von Papsttum und Kirche. „Eine Welt war untergegangen: eine neue sollte entstehen. Die Katastrophe, welche dem auf die Dauer nicht haltbaren Bunde des Papsttums mit der nach der heidnischen Seite hinneigenden Renaissance ein jähes Ende machte, leitete die folgende große Ernüchterung der Welt ein und bereitete der katholischen Reformation die Wege. Das furchtbare Ereignis sollte auch in religiöser Hinsicht zu einem wichtigen Markstein werden. Allgemein, bei den ketzerischen Deutschen wie bei den strenggläubigen Spaniern und den leichtlebigen Italienern, erblickt man in der gräßlichen Verwüstung Roms ein gerechtes Strafgericht des Himmels über die in Lastern versunkene Hauptstadt der Christenheit, eine furchtbare Sühne für das böse Beispiel, das zahlreiche Prälaten und nicht wenige Träger der Tiara im Zeitalter der Renaissance der Welt gegeben hatten. Das war in Italien nicht bloß die Anschauung der Gebildeten, sondern auch die des Volkes. Allen besseren Elementen in der Kirche kam die Einsicht von der großen Schuld zum Bewußtsein, die mehr oder weniger jeden mittraf. Diese Selbsterkenntnis mußte allmählich zu neuem Aufschwung führen"[2].

Die großen religiös-politischen Kämpfe des 16. Jahrhunderts, die Sorge, daß wenigstens ein Teil der Fürsten katholisch bleibe, und der Kirchenstaat Schützer habe, das alles hat viel dazu beigetragen, daß die Päpste damals die Ausbildung und Vollendung der Staatskirchen in den katholisch gebliebenen Staaten zugeben mußten. Den Anfang dazu hatte die Wiederentdeckung des römischen Rechts gegeben, dazu kam bald das Vorbild der Kaiserherrschaft über die Kirche im Orient, welche die Kreuzfahrer dort kennen gelernt hatten; die Entscheidung brachten die neuen protestantischen Landes- und Fürstenkirchen, welche Luther, Zwingli und Calvin einzurichten, bzw. zuzugeben gezwungen waren. Jetzt mußten die Päpste auch den katholischen Fürsten fast die ganze Kirche ausliefern und froh sein, wenn wenigstens das Dogma unangetastet blieb. Ueberall aber, in Frankreich, Spanien, Oesterreich, Bayern, Portugal und auch in den italienischen Staaten besetzten jetzt die Fürsten die Bischofsstühle und Domkapitel und die reichen Abteien. Waren diese katholischen Staatskirchen auch nicht so vollkommen das Grab der Freiheit wie die protestantischen, so haben sie doch der Kirche mit ihrer Freiheit die sittliche Kraft genommen. Von jetzt ab hört die Kirche auf, die große Kulturmacht zu sein, die sie in der Zeit ihrer mittelalterlichen Freiheit gewesen. Sie verliert besonders ihren sittlichen Einfluß auf die höheren Stände, in den Augen der vom Absolutismus unterdrückten Völker aber deckt sie dessen Sünden, Frevel und Torheiten und erscheint so als Mitschuldige. Der Zusammenbruch der katholischen Kirche als der führenden Geistesmacht in den äußerlich katholisch gebliebenen romanischen Ländern hat zum größten Teile hier seine Wurzeln.

Den ersten Versuch in der neueren Zeit, den Kirchenstaat zu beseitigen, machte Frankreich, „die älteste Tochter der Kirche". Im Laufe der großen Revolution eroberte die französische Republik Italien, 1798 wurde durch Volksbeschluß die weltliche Herrschaft für erloschen erklärt und die römische Republik verkündet. 1800 stellte Napoleon den Kirchenstaat stark verkleinert wohl wieder her, schuf aber 1805 sein Vasallen-Königreich Italien, waltete in Rom und dem Papst gegenüber in brutalster Weise, ließ Pius IX. zur Erpressung kirchenpolitischer Zugeständnisse gefangen nach Frankreich bringen und vereinigte das eigentliche Patrimonium Petri und Rom mit dem französischen Kaiserreiche, damit sein Sohn den Titel eines Königs von Rom habe. Nach den Stürmen der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege galt es, nicht bloß Europa von der Gewaltherrschaft Napoleons dauernd zu befreien, sondern auch die tiefaufgewühlten Völker zu beruhigen und die konservativen Ideen und Mächte wieder aus dem Schutt hervorzuholen. Daher waren die Fürsten des Wiener Kongresses darüber einig, die päpstliche Souveränität und Unabhängigkeit zu sichern und zu diesem Zweck den Kirchenstaat wieder herzustellen. Auch die alten Dynastien wurden wieder nach Italien zurückgeführt, der Kirchenstaat erhielt sogar die kleinen in der Nähe von Neapel gelegenen Fürstentümer Benevent und Pontecorvo wieder. Das französische gewordene Avignon und Venessain dagegen blieb verloren.

[1]) Vgl. Nr. 19, S. 324, Nr. 22, S. 371.

[2]) Pastor, Papstgeschichte, 1907, 4, 2, 621.

Die gegenwärtigen Verhältnisse

lassen es empfehlenswert erscheinen, die **Bezugserneuerung** auf die „Allgemeine Rundschau" für das Vierteljahr Juli—September schon in den allernächsten Tagen vorzunehmen, um eine :-: Unterbrechung in der Lieferung zu vermeiden. :-:

Digitized by Google

Deutsches Frauentum auf der Verbindungsbrücke zwischen einer großen und einer größeren Zeit.

V. Bildnerin. (Schlußteil.)[1]

Von E. M. Hamann, Scheinfeld in Mittelfranken.

Haben Goethe und Schiller die Frau im Gesamtidealbilde ihrer Wesenheit: der weiblichsten Weiblichkeit, zu schauen und zu erfassen vermocht, so geschah dies nicht zuletzt kraft jener weiblichen Züge, die sich in jedem echten Manne finden und finden müssen, will er der Mitträgerin und Mitentwicklerin der Menschheitsidee Gottes aus einer gewissen Wesensähnlichkeit heraus verstehend nahekommen und liebend gerecht werden. Wie denn auch aus dem gleichen Grunde und zu demselben Zweck die Frau gewisse männliche Züge besitzen und männliches Denken und Fühlen in das eigenste Gebiet, zumal das seelische, herüberleiten kann und wird, um dem gottbestimmten Gefährten wirkliche „Gefährtin" zu sein. Es lag aber den beiden Klassikern — nicht etwa absolut, auch nicht im Gefühl, aber doch gedanklich — fern, in der durch sie einer verklärten Wirklichkeit nachgezeichneten Idealpersönlichkeit der Frau das Wichtigste unterstreichend hervorzuheben: die unmittelbare religiöse Sehnsucht, den eingeborenen und nicht selten bis zur Genialität sich durchsetzenden Drang zur Gottvereinigung.

Diese Gottvereinigung ist in der Tat der Untergrund für die einheitliche ideale Herausbildung des Frauentums, ist die Hauptbevollmächtigung für jene gewaltige Berufung: „Erzieherin der Menschheit" zu sein. Noch fehlt viel von einer allgemeineren Verwirklichung dieser gottgegebenen Möglichkeit. Aber individuelle Beispiele für eine solche gab es immer in der Frauenwelt, wofür schon die zum Teil mystische Verehrung und Hochhaltung der reinen und mütterlichen Frau seitens der hervorragendsten alten Kultur- und Naturvölker zeugt. Erst mit dem Niedergang der Kultur, diese in seelischer Bedeutung genommen, mit dem Schwinden von Sitte und Zucht verringerte sich der Hochsinn des Mannes der Frau gegenüber, wie denn die Geschichte überhaupt beweist, daß die rein äußerliche wie die innerliche Lage des weiblichen Geschlechtes von der wirklich „kulturellen" Bildung des männlichen abhängt und zugleich einen Gradmesser stellt für die allgemeine und nationale Kulturstufe der betreffenden Gesamtheit. Schon Plato hatte die intellektuelle Ebenbürtigkeit der Frau befürwortet, Cicero ihre geistige Unterdrückung bekämpft, Seneca ihre Stellung im Staatskörper als für dessen Heil oder Unheil entscheidend erklärt. Aber erst das Christentum brachte der — so oder so — geknechteten Frau Befreiung, Erlösung von oft schmachvollem Joch durch die Bestimmung und Forderung persönlicher Gleichstellung der Geschlechter vor Gott: „In Christus ist kein Unterschied zwischen Mann und Weib"; die Heiligung der Marienverehrung und die Sakramentsweihe der Ehe bewährten sich hierzu als bedeutsame Hilfsmittel. Die vollendetsten Frauencharaktere zeitigte denn auch das Reich Jesu. Zunächst im Urchristentum: „Was für Frauen haben doch die Christen!" Hatte doch auch der Apostel gerade von den (reiferen) Frauen „heiligmäßige Haltung" und „gute Lehren" (!) verlangt (Titus 2). Dann durchs ganze Mittelalter bis hinein in die Neuzeit: die Zahl großer heiliger Christusjüngerinnen wuchs und wuchs. Daß es aber unter sämtlichen Christen immer gut ausgesehen habe hinsichtlich der Hochhaltung des Frauentums, wird man ebensowenig behaupten wollen, wie daß sämtliche Christinnen stets nach Kräften an der Ausgestaltung des Idealbildes der Frau mitgewirkt hätten. Des christlichen Idealbildes: dies sei betont. Denn von keinem anderen konnte und kann es je erreicht oder gar übertroffen werden. Seine durchgreifende Beispielskraft scheint allerdings in den jüngsten Zeiten, besonders vor Kriegsausbruch, auffällig versagt zu haben. Hier ist nicht der Raum, auf Ursachen, zumal auf die zahlreichen Ursächlichkeiten, Gründe und Gegengründe einzugehen. Nur soviel sei bemerkt:

Wie in der Verfallzeit antiker Kulturvölker hatte auch bei uns das Versinken der Sittlichkeit, Hand in Hand mit dem seit länger mächtig vordringenden, auf Genuß, Besitz und Macht gierenden „Intellektualismus", mit der den gleichen Zielen zustrebenden „Mechanisierung" des äußeren sowie zum nicht geringen Teile des inneren Gesamtlebens, auch auf die Frau vielfach verhängnisvoll eingewirkt: durch Trübung ihres Blickes für die eigene Höchstbestimmung, durch verwirrende Nieder- und Abbeugung der eigenen idealen Zielrichtung. Die durch eine tief einschneidende wirtschaftliche Veränderung der Frauenarbeit intensiv geförderte theoretische Forderung der „Gleichberechtigung" zeitigte, gegenüber der in erster Linie durch den Mann geschaffenen furchtbaren „weißen Sklaverei" des Weibes, wiederholt ein Zerrbild jener berechtigten Emanzipation, die der Frauentätigkeit mählich viele neue zu begrüßende Haupt- und Nebenziele eröffnete.

Denn trotz vieler Irrtümer und Verfehlungen blieb dem Frauentum als Ganzem der Kern eines gesunden instinktiven Gefühls für das Rechte lebendig und wirksam genug, um eine bessere Zukunft heraufführen zu können. Wie ein Wehen des Geistes Gottes geht es durch manche Reihen unserer Frauenschaft, daß sie aufmerken, lauschen wie auf eine himmlische Stimme, die aus ihrem eigenen Innern spricht: „Auf, laßt uns endlich der entgeistigenden, entseelenden ausschließlichen Verstandesherrschaft los und ledig werden, daß das nach Befruchtung dürstende Seelenland sich wieder allgemeiner dem Segen Gottes öffne und das so lange und so oft zertretene Herz wieder Herr werde: das Herz als Altar und Behausung des Höchsten". Denn es ist wirklich und wahrhaftig möglich, daß wir in Gott leben und Gott in uns, daß Er in uns bleibe und wir in Ihm.

Der Gottglaube und der Glaube an die Gottvereinigung ist dem Menschen tiefer eingesenkt als die meisten erkennen oder zugeben wollen: zumal der Frau, deren Wesenheit unmittelbarer als die des Mannes auf eben dieses Zeit- und Ewigkeitsziel gerichtet ist, kraft ihrer eingegründeten Veranlagung. Schon das Altertum bezeugt uns dies. Griechen und Römer sowie unsere germanischen Vorfahren ahnten im Weibe etwas Heiliges, vertrauten ihm das gottverbundene und gottverbindende priesterliche Seheramt an; Israel kannte und ehrte Prophetinnen und Streiterinnen des Herrn. Auch der neuzeitliche einsichtige Mann, wenn auch oft selbst nicht positiv gläubig, hat immer die Religiosität, den frommen Drang zur Gottvereinigung bei der wahrhaft weiblichen Frau vorausgesetzt. Und wo er diese erhabene Kennzeichnung vermißte — wenn er sie vermißte —, geschah es schmerzlich. Denn die Gottvereinigung der Frau bedeutete ihm bei dieser zugleich Besitz höchster Idealgüter: der Liebe, der Reinheit, der Treue, der Demut, nicht zuletzt einer schier unermeßlichen Leidenskraft, und eine lauterste Selbstbehauptung: die der tiefen Verinnerlichung.

Von diesem Ankergrunde aus ist also der Frau die erziehlich und schöpferisch anregende Einwirkung auf den Mann als Einzelpersönlichkeit und Gesamtheit sowie auf ihre ganze Umgebung, auf Gesellschaft, Heimat und Vaterland, auf die Menschheit überhaupt von vornherein gesichert. Eben deshalb gilt es für sie, in erster Linie hier „sich umzutun", den allerhöchsten Kontakt anzustreben und unter dessen Einstellung die Verlebendigung, die Verpersönlichung des christlich idealen Frauencharakters aus sich und anderen herauszubilden. Alles andere wird ihr dann, nach biblischem Ausdruck, „hinzugegeben werden". Denn das dieser Verbindung der Gottvereinigung entströmende Licht erhellt alle ihr verliehenen und anvertrauten Möglichkeiten und Verhältnisse. Gewiß, unsere Zeit verlangt auch viel Zeitliches von der mitschaffenden Frau in Wissen und Können. Aber wie sagt schon Thomas von Kempen? Der Mensch darf, soll für das Zeitliche arbeiten, das Zeitliche gebrauchen, aber sorgen muß er, daß „das Ewige seine höchste Angelegenheit" bleibe. Und: „Es ist dem Menschen natürlich, viel wissen wollen. Aber noch soviel wissen und den Herrn nicht fürchten — wozu nützt es doch"?

Sich Gottes wissen, sich in seinem Dienste wissen: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn!", ist in der Tat die höchste Wissenschaft. Sie erleuchtet alle anderen und alles übrige. Sie klärt den Verstand, festet den Willen, weitet die Seele, schärft den Blick für Vergängliches und Unvergängliches, stärkt die Kraft, vor allem die größte, erhabenste: die der in Gott gegründeten Liebe (s. 1. Kor. 13). Und diese Kraft der Liebe ist wiederum die erlesenste, lebenweckendste, lebenförderndste, lebenerhaltendste Frucht der Gottvereinigung. Der Frau aber wurde für sie — das wissen nachgerade alle Denkenden — eine auserwählte Gabe der Empfänglichkeit, Ausübung und unmittelbaren Weitervermittlung zuteil. Und diese Liebe ist ein Adelsbrief aus der Hand Gottes: 1. Joh. 4, 7 u. 8: „Denn die Liebe ist aus Gott. Und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und erkennt Gott"; Sprüche 8, 17: „Ich liebe, die Mich lieben, und die frühe zu Mir wachen, werden Mich finden"; Röm. 13, 10: „Erfüllung des Gesetzes ist also die Liebe".

Die Liebe aus der Gottvereinigung aber ist vor allem auch Berufung: Berufung zur Schaffung einer durch innere

[1] Siehe hierzu Nr. 23.

Digitized by Google

Sonnenklarheit und -wärme, durch Wahrheit, Gerechtigkeit und Güte befruchtende Atmosphäre echter Menschheitskultur, diese mit dem Ewigkeitsziele am Herzen Gottes. Zur Herstellung solcher reinen geistig-seelischen Gesinnungsatmosphäre der Entselbstung, in der „alles gedeiht, nur kein Gift", kann und soll jeder beitragen, in erster Linie die Frau, deren heiligstes Amt die Hut der lauteren gottinnigen Liebe ist. Jedes Gefühl, jeder Gedanke, jede Tat selbstloser Hingabe steht ihr dafür zu Gebote, und zwar je verborgener, je zutiefst wirksamer: bis in unübersehbare Fernen der Menschheitsentwicklung, der Menschheitsgeschichte hinein. Dann ist der Geist Gottes wirklich über ihr und schenkt ihr, unter steter Mehrung der Liebe, die sie bereits hat, schenkt durch sie, kraft ihrer eigenen Weitervermittlung in Anregung und Beispiel, ungezählten anderen jene kostbaren Bildner- und Bildungsgaben, von denen der Apostel zeugt Gal. 5, 22 u. 23: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmut, Sanftmut, Glaube, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit". Hinzufügen dürfen wir wohl, für unsere Zeit, zumal: Mut, Echtheit, Einfachheit — jene Natürlichkeit, die beide letztgenannte Tugenden immer in sich schließt, jene Tapferkeit, die niemals verzweifelt, selbst wo Mannessinn zu verzagen beginnt. Auch auf diese Weise kann sich, wie bereits angedeutet, unser äußeres Leben in den notwendigen realen Bahnen bewegen, nur daß diese Realität durch die Auffassung des inneren Menschen vergeistigt und durchseelt wird, werden kann und soll. Denn es wird hohe Zeit, daß die Allgemeinheit unserer Tage endlich lerne: Mensch und Menschheit gehört nicht dem Reich der Materie, sondern dem des Geistes, nicht der Welt mit ihrer schalen Lust, sondern Gott mit seiner unausdenkbaren Beseligung.

Innerhalb dieses Eingebungs-, Anschauungs-, Gefühls- und Befolgungskreises der Gottvereinigung hat also die Frau ihr gottgewolltes Persönlichkeitsideal gewissenhaft, in freudig-demutvollem Bewußtsein ihrer hohen Mission zu möglichster Vollkommenheit an sich und anderen auszugestalten, für die Wirklichkeit umzusetzen. Ihr wird dann der wundersame, gottdurchleuchtete Sinn des Lebens unverrückbar vor Augen stehen. Nicht ausschließliche Anstrebung rein intellektueller oder auch mechanisch fachberuflicher Betätigung wird ihr „der Weisheit letzter Schluß" sein, sondern seelisches Sein. Denn sie weiß: Der Mann wirkt am meisten durch das was er denkt, erkennt und schafft, die Frau durch das was sie fühlt, stützend leidet und in sich ist. Zur tiefsten und reichsten Ausprägung dieser ihrer auf die gegenseitige Ergänzung der Geschlechter zielenden Wesenheit werden ihr am meisten helfen: ihr Gottbewußtsein, ihre vergeistigte Liebeskraft, ihre Intuition, ihre angeborene Mütterlichkeit, jene vollendete Fähigkeit der Selbsthingabe, Selbstentäußerung, die zugleich Fürsorge und — Führung bedeutet. Ferner ihr starker, feinfühliger Ordnungs- und Schönheitssinn, beide auf das Kleine wie Große innerhalb der Einheitlichkeit gerichtet; ihre im Herzen wurzelnde instinktive Taktsicherheit rascher, oft plötzlicher Entscheidung, die der Welt mehr Gram und Leid erspart, mehr Wohltuendes, ja Segensreiches vermittelt als sie gemeinhin anzuerkennen pflegt. Endlich ihre Ehrfurcht erzwingende Anmut hoheitsvoller Würde und ihre Güte: die in einsichtigem Verstehen, Vermitteln und Aufhelfen ausströmende Liebe, die eben in dieser Form mit Recht die Erlöserin der Welt genannt worden ist. Und über dem allen ihre liebende Treue der Verantwortlichkeit, die alle ihre sittlichen Kräfte, ihr Gewissen, den ganzen Menschen wachhält angesichts Gottes, dem sie unmittelbar zugehört, der sie in seinen Weinberg rief und zu jeder Stunde von ihr Rechenschaft fordern kann, auch in der letzten Stunde ihres Lebens, erst recht in der letzten Stunde dieser Welt.

Wenn so die idealgerichtete christliche Frau eine weithin veredelnde Lebenskünstlerschaft ausreift, die ein Meisterstück im Sinne Gottes umschließt; wenn ihr der Mann in wesensähnlicher Pflichterfüllung verstehend und ermutigend die Hand reicht zum gemeinschaftlichen Anstreben des für beide Geschlechter gleichen Hauptzieles, der Aufwärtsentwicklung des Menschheitsbildes, der ständig in Christus sich zu erneuernden Menschheitspersönlichkeit zu ihrem Schöpfer: dann vollzieht sich eine der größten Segnungen; dann arbeiten Mann und Weib im reinsten Seelenbündnis, in idealster Verschwisterung mit an dem sich stetig fortsetzenden großen Erlösungswerke; dann sind sie wahre Diener des Höchsten unter dem Zeichen der adeligsten Würde, die es gibt: dem der Gotteskindschaft. Wer wollte da noch zögern, in den großen Ring einzutreten? Wie sagte aber unser Schiller? „Siehe, voll Hoffnung vertraust du der Erde den goldenen Samen und erwartest im Lenz fröhlich die keimende Saat; nur in die Furchen der Zeit bedenkst du dich, Samen zu streuen, der, von der Weisheit gesät, still für die Ewigkeit blüht."

Aber gerade die Art der letzten Erfahrungen, nicht ausschließlich infolge der Welttragödie, weisen auf günstigere künftige Möglichkeiten. Der Drang zur Abschüttelung des intellektualistischen Joches tritt mehr und mehr hervor. Immer häufiger tauchen aus dem weiten Materialisierungssumpfe Verlangende auf, die nicht nur sich selbst, sondern auch die Nächsten einem idealen „gotterfüllten" Dasein zubringen möchten. Wo wir auf solche Sehnsüchtige treffen, da ist es, auch bei Grundverschiedenheit der Weltanschauung, an uns, ihnen entgegenzukommen, ihnen zu begegnen mit Verstehen, mit womöglich richtunggebender Beispielskraft. Unsern todbesiegenden Glauben kann uns, wenn wir fest stehen, und das müssen wir, niemand nehmen. Aber wir können von seinem lebendigen Segen mitteilen, können aus diesem Lichtborn heraus vielleicht ungeahnte Wege und Seelen mittelbar oder unmittelbar erhellen. Denn wir sind Gottes. Und darum auch der Menschen, der Gesamtheit, der ragend auf dem Felsen Christi aufzubauenden Menschengemeinde, zu der wir selber zählen, mit der und für die wir bereit sind, nach dem Psalmwort „durch Feuer und Wasser zu gehen", aus dem dann der Herr seine Getreuen herausführen wird, „zur Erquickung", auf daß er uns „belebe und wir seinen Namen anrufen" in Anbetung für und für: mit den Unseren, mit allen, die wir ihm zuleiten helfen durften, mit der ganzen gottgeretteten Menschheit in der Hürde des Heilandes Ein göttlicher Hirt und Eine selige Herde.

Oeffentliche Volksspeisung.

Eine Kriegsnotwendigkeit.

Von Redakteur und Gem.-Bevollm. Mich. Gasteiger, München.

Der englische Aushungerungsplan ist in seiner Wirkung auf die inneren Ernährungsverhältnisse zweifellos der ernsteste Teil der feindlichen Kriegführung. Wenn die Absicht auch nicht die erwartete Wirkung erzielen wird, so war sie im Zusammenhange mit der nur mittelmäßigen Getreideernte von 1915/16 und der letzten schlechten Kartoffelernte durchaus dazu angetan, alle Vorkehrungen treffen zu lassen, jede noch so geringe Nahrungsmenge aus den Ueberschußbezirken den in den Städten konzentrierten Menschenmassen zuzuführen und sie dort rationell zu verwerten, um dadurch das Durchhalten unter allen Umständen zu ermöglichen.

Die zentralisierte Kriegswirtschaft war eine Kriegsnotwendigkeit. Immerhin lagen zeitweilig die Dinge so, daß weitere Kreise der Bevölkerung bis in die Mittelschichten hinein, insbesondere wo sie durch Berufsgeschäfte oder sonstwie abgehalten sind, vor den Geschäften „anzustehen", außerstand gesetzt wurden, sich den notwendigen Nahrungsbedarf zu beschaffen. Es war daher nur naheliegend, wenn viele Gemeinden Veranlassung genommen haben, Bevölkerungskreisen, die ihren Rohbedarf an Nahrungsmitteln nicht mehr zu beschaffen in der Lage waren, durch Errichtung von neuen oder Ausbau von bestehenden Volksküchen die fertigen Speisen zu bieten.

Dieser Speisung einer größeren, nicht geschlossenen Zahl von Teilnehmern hat, geschichtlich genommen, die katholische Kirche durch eine jahrhundertelange Uebung christlicher Nächstenliebe in Klöstern und sonstigen Anstalten den Boden bereitet. Später, im Zeitalter des Industriekapitalismus, der Schwankungen im Wirtschaftsleben mit der Tendenz zu Wirtschaftskrisen, haben die Gemeinden diese Speisungen für Schüler und Erwachsene unter Ausschaltung des armenpflegerischen Charakters auf einen breiteren, sozialen Boden gestellt. Heute ist die Volksspeisung eine Kriegsnotwendigkeit und eine der sozialen Einrichtungen, deren Inanspruchnahme weder rechtlich noch gesellschaftlich irgendwie mit dem Charakter eines Almosens auf eine Linie gestellt werden darf.

Die gemeindliche Volksspeisung hat besonders in den letzten Monaten einen bedeutsamen Umfang angenommen, wenn es auch nicht gelang, sie sofort in dem Maße bodenständig zu machen, als sie es verdient hätte. Neben einer gewissen Zauberpolitik vieler Gemeinden herrschte auch im Publikum selbst im allgemeinen eine ausgeprägte Abneigung gegen diese Speisungsart, was ein gutes Beweisstück für den Familiensinn des deutschen Volkes darstellt. Auch die amtliche Propaganda hat ihr gut Teil schuld daran, die Volksspeisung, die wir jetzt in den größeren Städten gar nicht entbehren könnten, schon im vorhinein unpopulär gemacht zu haben, da sie beständig von Massenspeisung sprach. Das machte individueller empfindende Naturen von vorneherein stutzig und ist materiell gar nicht zutreffend, da in der Regel nur 5—10 Prozent von der gesamten Bevölkerung an der Volksspeisung sich beteiligen. Auch der Gedanke der Zwangsmassenspeisung, für den bestimmte militärische Stellen einmal sehr eingenommen waren, während die zivilen Aemter stets deren praktische Undurchführbarkeit betonten, hat viele Verwirrung angerichtet, nament-

Digitized by Google

lich der Vorschlag des bekannten Sozialisten Calwer, die sämtlichen Bewohner aller Städte von 5000 Einwohner ab der Zwangsspeisung zu unterwerfen. Heute ist man denn auch bei den Reichs- und Staatsbehörden überzeugt, daß die Zwangsmassenspeisung nicht durchführbar erscheint.

Dagegen haben alle Gemeinden eine ausgeprägte Verpflichtung, die Volksküchen zu fördern. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Rationierung einer Reihe von Lebensmitteln auch noch längere Zeit nach dem Kriege anhält und daß insbesondere der Uebergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft vorübergehend unvermeidbar größere Störungen auf dem Arbeitsmarkt hervorrufen wird. Diese können durch soziale Wohlfahrtseinrichtungen, wie sie gutgeleitete Volksküchen darstellen, in ihren Wirkungen auf die Familienernährung wesentlich abgeschwächt werden. Ein Bedürfnis ist in der Regel an allen Orten über 15000 Einwohner gegeben; Plätze, an welchen sich größere Industriebetriebe befinden, zeigen dieses Bedürfnis schon bei einer weit geringeren Einwohnerzahl, wo nicht gutgeleitete Fabrikantinen einen Teil der Arbeiterernährung auf sich nehmen.

Ziffernmäßige Angaben über die Ausdehnung der öffentlichen Volksspeisung sind dermalen in einwandfreier und umfassender Zusammenstellung noch nicht vorhanden. Einmal weil die Zahl der Gemeinden, in denen die Volksspeisung eingeführt werden muß, sich fast täglich vermehrt und ferner, weil bei der augenblicklichen Belastung aller Aemter an eine systematische Bearbeitung des reichen Materials nicht gedacht werden kann. Die Erschließung desselben wird aber später einmal nicht nur für den Volkswirt und Sozialpolitiker, sondern für die breitesten Kreise und Wissensgebiete außerordentlich interessant sein. Für die Leitung und Errichtung von Volksküchen hat sich im allgemeinen der richtige Erfahrungssatz herausgebildet, daß die Gemeinde unter allen Umständen den bestimmenden Einfluß darauf behält; gleichwohl werden größere Vereine, besonders wenn sie auf diesem Gebiete schon tätig waren, zur Mitarbeit herangezogen; es empfiehlt sich aber aus sozialen Gründen, die ehrenamtliche Betätigung, besonders in bezug auf den unmittelbaren Verkehr mit den Gästen möglichst zu beschränken. Daß im Betriebe peinlichste Anforderungen an Reinlichkeit und an die Höflichkeit der Bedienung gestellt werden müssen, ist ebenso selbstverständlich, wie die Gegenleistung der Gäste, die dem Volksküchenbetrieb entsprechend besondere Rücksichten auf eigene Bequemlichkeit und individuelle Bedienung zurückstellen müssen. Nach dieser Richtung werden manchmal Klagen laut, die nicht selten aufgebauscht wurden, wobei die Tatsache, daß eben jeder Großküche eine gewisse Schablone anhaftet, viel zu wenig in Rechnung gestellt wird. Im allgemeinen werden solche Differenzen meist an Ort und Stelle nach entsprechender Aufklärung leicht beglichen.

Die Abnahme von Lebensmittelmarken in den Volksküchen hat in manchen Städten zu einer verminderten Inanspruchnahme der Küchen geführt. Mit Unrecht. Denn eine Hauptaufgabe des zentralen Küchenbetriebes muß es ja auch mit sein, die vorhandenen Nahrungsmittel zu strecken; ohne Abnahme von Markenwerten wird aber eine Doppelversorgung gewährleistet, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht nur hier sondern dann gleichzeitig auch bei den Gastwirtschaften verhindert werden mußte. Im allgemeinen ist die Beobachtung zu machen, daß, entsprechend der ausgeprägten Familienhaftigkeit des deutschen Volkes, die zentrale Volksspeisung in dem Maße an Teilnehmern verliert, als bestimmte Nahrungsmittel für den privaten Haushalt, wie z. B. Kartoffeln, leichter zu haben sind oder in größeren Mengen zugeteilt werden können. Dieselbe Erfahrung hat man seit dem 16. April gemacht, als die Zuweisung der erhöhten Fleischration in Kraft trat. Die Anteilnahme an der Volksspeisung steigert sich jedoch sofort bedeutend, wenn solche Ausgleichsmöglichkeiten wieder zurückgezogen werden müssen oder nicht alle Schichten der Bevölkerung gleichzeitig erfassen, wie das beim Fleisch zutrifft.

Hinsichtlich der ziffernmäßigen Leistungen der Volksküchen und deren Entwicklung gibt München, das unter der bewährten Leitung von Rechtsrat A. Grieser diese Einrichtung, die zu den größten und aufgebautesten im ganzen Reiche zählt, traf und fortführt, ein gutes Bild. Dort bestanden am 1. Mai 1917 35 Volksküchen, in welchen seit Dezember 1914 über 9 Millionen Portionen Essen zum Preise von anfangs 20, später 30 und jetzt 40 Pfg. abgegeben wurden. Ende 1914 bestanden 3, Ende 1915 12 und Ende 1916 22 Küchen. Im Dezember eines jeden Jahres wurden abgegeben: 1914: 17160. 1915: 212531; 1916: 600498 und im März 1917: 999711 Portionen Um diesen großen Betrieb zu bewältigen, sind über 400 Angestellte in den 35 Küchen tätig, zu welchen im Verlaufe des Monats Juni, um allen Ernährungsschwierigkeiten möglichst Herr zu werden, sie wenigstens zu lindern, noch 5 weitere Küchen eröffnet werden. In jeder Küche steht eine Wirtschaftsführerin, die in enger Verbindung mit der zentralen Geschäftsstelle für Volksspeisung im Rathause arbeitet. Der Wirtschaftsführerin steht eine Kontrolleurin zur Seite, die die schwierige Aufgabe der Markenabnahme von den Gästen hat, ferner eine Kassierin; letztere beiden rechnen jeden Tag mit der Zentralstelle direkt ab. Eine Köchin, die in der Regel aus den Kreisen von Wirtefrauen genommen wird, wie eine größere Anzahl von Helferinnen für Anrichte- und Aufräumearbeiten, vervollständigen den Betrieb. Die Zentralstelle ist unter der einheitlichen Oberleitung von Rechtsrat Grieser wieder in mehrere Unterabteilungen gegliedert; wir finden da die Abteilung für allgemeine Angelegenheiten, eine Personalabteilung, eine Abteilung zur Verteilung der Lebensmittel an die Küchen, ein Revisionsamt, eine Kassenstelle, kurz alle Merkmale eines Großbetriebes mit durchgreifender Arbeitsteilung unter einheitlicher, geschickter Zusammenfassung zu gemeinsamer Arbeit. Der ganze Betrieb untersteht direkt dem Magistrat und wird von einem besonderen Ausschuß verwaltet, der sich wieder in drei Arbeitsabteilungen: die Verwaltungsabteilung, die Betriebs- und die Einkaufsabteilung gliedert, die in bestimmten Zeiträumen zu Vollsitzungen zusammenberufen werden. Nachdem über die Kost mancherlei Klagen eingegangen waren, wurde auf Grund einer ministeriellen Entschließung der K. Bezirksarzt Dr. Henkel in München beauftragt, sämtliche städtischen Volksküchen „zeitweise unvermutet zu besuchen, die verabreichten Speisen zu prüfen und etwa beobachtete Mängel im Betriebe im Benehmen mit dem Stadtmagistrat sofort zu beheben."

Der Bericht über diese Besuche ist, für jede Küche einzeln, in Nr. 34 der „Münchener Gemeinde-Zeitung" vom 27. April 1917 abgedruckt und bildet eine glänzende Apologie des großen Betriebes der Münchener städtischen Volksspeisung; er ist aber auch wertvoll für jeden sozialpolitisch und öffentlich interessierten Leser. Es wäre nur zu wünschen, wenn dieser Bericht, mit einer allgemeinen Einleitung über Bedeutung, Wichtigkeit und Organisation der Volksspeisung versehen, weitesten Kreisen zugänglich gemacht würde; viele Verwaltungsbeamte und Gemeinden würden hiefür Dank wissen. Die Aufgabe der Volksküchen faßt Dr. Henkel in die Worte zusammen: „Die Volksküchen bieten, was sie vermögen, was sie erhalten, und die Bevölkerung muß sich danach einrichten, wie wir uns jetzt alle nach den Verhältnissen strecken müssen. Mißvergnügte gibt es überall und leider auch Hetzer. . . Der richtige Standpunkt der Volksküchen ist, in dieser schweren Zeit dem Volke in einer täglich gebotenen Mahlzeit einen erklecklichen Teil seines Tagesbedarfes an Nahrung zu reichen, — um billiges Geld, zu einem Preise, wie er nur beim Einkauf und Betrieb im Großen gestellt werden kann. Man will dem Magen wie dem Geldbeutel zu Hilfe kommen. Wir dürfen die bisher getroffenen Einrichtungen als zeitgemäß und segensreich bezeichnen. Die öffentliche Fürsorge, wie sie in den Münchener Volksküchen zum Ausdruck gelangt ist, dient dem Volk zum Durchhalten bis zu besseren Zeiten."

Die kulturfördernde Verpflichtung der deutschen Bühne.

Von W. Thamerus.

Die reinästhetische Betrachtungsweise der Schaubühne unter dem Gesichtswinkel l'art pour l'art, die lange Zeit die herrschende war, da sie am lautesten vorgetragen wurde, besonders in der Presse, die die einflußreichste genannt wird, tritt heute mehr und mehr zurück gegenüber der Forderung, daß sich das Theater an der allgemeinen „Neuorientierung" beteilige, die wir als Errungenschaft des ungeheueren Völkerringens erhoffen. Nun sind freilich die Ansichten über die einzuschlagenden Wege gar viele. Wir sehen in manchem empfohlenen einen Irrpfad, der uns gar bald wieder dahin zurückführen würde, wo wir in den Zeiten unseres theatralischen Mißvergnügens standen und heute noch stehen; aber auf alle Fälle: man stellt wieder allgemein an die deutsche Schaubühne erzieherische Forderungen, also ethische Postulate, und solche sind es gewesen, welche in unserem Blatte seit seinem Bestehen stets mit Nachdruck und ohne Paktieren mit den Modeströmungen des Tages wieder und wieder erhoben wurden.

Es ist ein Zeichen der Zeit, daß auch Vereinigungen wie die Deutsche Shakespearegesellschaft sich mit Fragen beschäftigen, die über die rein fachmännischen Interessen hinausweisen. In der unlängst in Weimar trotz der Kriegszeit abgehaltenen Hauptversammlung sprach der Festredner über Shakespeare-Regie, aber er begnügte sich keineswegs damit, über die vor Jahr und Tag in München geschaffene Savits-Perfallsche Shakespearebühne und deren heutige Weiterentwicklung zu reden, die Mahnung Martersteigs, des Leipziger Intendanten, ging dahin, daß sich die Bühne ihrer kulturfördernden Verpflichtung besinne. Solle der chaotischen Nacht des heutigen Kunstbetriebes ein neuer Morgen entsteigen, so müsse alles hinweg geschwemmt werden, was heute das Theater zu einer „Befriedigungsanstalt für jede Art von Sensationshunger" mache. Er fordert die Mitwirkung der Schaubühne an dem großen Wiederaufbau der Menschheit. Was in den langen Jahren des Krieges in den Seelen von Millionen zerstört wurde, wieder aufzurichten, hierzu mitzuhelfen sei Aufgabe der Pflege Shakespeares und der deutschen Klassiker. Gegen das internationale Wesen unserer Theater wandte sich auch der Vorsitzende der Shakespearegesellschaft, der Berliner Universitätsprofessor Brandl. Gewiß rage alle höhere Literatur ins Kosmopolitische hinein, doch sie erreicht eine gewisse Höhe nur, wenn sie ganz tief im Heimatsboden wurzelt. Daher verlangt er entschiedene Förderung des dramatischen Nachwuchses durch die deutschen Bühnen.

„Daß die Bühnen den deutschen dramatischen Eigenbau nicht zugunsten der ausländischen Bühnenschriftsteller zurückdrängen", forderte auch die Resolution einer Versammlung, die der Schutzverband deutscher Schriftsteller (eine der „Organisationen" des einer einheitlichen Organisation entbehrenden deutschen Schrifttums) in Berlin einberufen hatte. An diesem Abend, an dem u. a. der sozialistische Abgeordnete Wolfg. Heine eine Attacke gegen die „unsittliche" Einrichtung der Zensur ritt, kamen freilich auch andere Tendenzen

Digitized by Google

zur Geltung. Ihr Niederschlag in der genannten „Erklärung" lautet: „Die Zukunft der deutschen Bühne darf und kann nicht abhängig gemacht werden von obrigkeitlicher Bevormundung, noch von Stimmungs- und Willensäußerung einzelner Gruppen oder organisierter Massen". Die „Bevormundung" durch die Zensur wird niemals ein idealer Zustand sein und es wird immer wünschenswert bleiben, daß sie nicht einschreiten muß; anderseits haben wir gesehen, daß das Zurückweichen der Zensur gegenüber Tagesmeinungen eben zu jenen Zuständen geführt hat, die wir beklagen. Von der „Freiheit" hatten immer die Literaturspekulanten, ob sie nun sich der „Branche" sensationeller Erotik oder des Auslandschundes widmen, den allergrößten Vorteil. Wurde ihnen einmal das freie Spiel der Kräfte ein wenig eingedämmt, so warfen sie sich in das Kostüm des Marquis v. Posa und erreichten immer, daß eine „freiheitliche" Presse die Maskerade ernst nahm. Die Wünsche des „Schutzverbandes", was sind sie anders, als doch auch „Stimmungs- und Willensäußerung einzelner Gruppen", die sich Beachtung erkämpfen wollen? Schlimmer ist die Abhängigkeit der Bühnen von großkapitalistischen Verlegertrusts, weil diese nach Außen gar nicht in die Erscheinung treten. Mit den „organisierten Massen" sind wohl die Bestrebungen des „Verbandes zur Förderung der Theaterkultur" gemeint. Er scheint gar manchem ein Dorn im Auge, während sich die meist im sozialistischen Parteiwasser segelnde Volksbühnenbewegung immer liberalster Hochschätzung und Förderung erfreute. Die Kunst dem Volke! Daß es den Veranstaltern aber vielfach in erster Linie nicht um die Kunst zu tun ist, geht aus den Theaterbesprechungen der sozialistischen Presse deutlich hervor, insbesondere werden hier alle Tendenzen hervorgesucht, die gegen die christlichen Moralbegriffe dienlich sein können. Die Referate des Münchener soz. Organs über Hebbels „Maria Magdalena", aus der solche Expektorationen mühsam abzuleiten sind, und über Zoders „Ledige Mütter", die gut ins „Programm" passen, sind in dieser Hinsicht lehrreich.

Was sehr einflußreiche Kreise gegen den Theaterkulturverband einnimmt, sind gewisse arische Tendenzen, von denen man fürchtet, daß sie die Oberhand gewinnen werden. Wie untolerant gewisse Leute gegenüber einer Ueberzeugung sind, die nicht philosemitisch ist, lehrte u. a. die Ausschließung des Dr. Dinter aus dem von ihm gegründeten Verband deutscher Bühnenschriftsteller wegen seiner auch von mir besprochenen Broschüre „Weltkrieg und Schaubühne". Das „Deutsche Volkstum" (früher „Bühne und Welt") druckt im Januar—Februarheft d. J. den Briefwechsel zwischen dem von Herrn Ludwig Fulda geführten Vorstand und Dr. Dinter ab. „Zielbewußte Persönlichkeiten", so führt das Blatt aus, „können diese Herren bekanntlich nicht vertragen, es sei denn, daß sie in das jüdisch-freisinnige Horn blasen". Und die nichtjüdischen Autoren? Sie schweigen dazu oder sie üben die „schlaue Kunst, auf beiden Achseln Wasser zu tragen". Im oben genannten Schutzverband, dessen Resolution wir mitteilten, sagte Geheimrat Walzel, der Dresdner Literarhistoriker: „Offene Bahn allen Tüchtigen, ohne einschränkende Schlagworte, wie christlich, germanisch und sittlich". Wenn dem Herrn Professor das Ethische nur eine Phrase ist, dann haben wir von ihm bei einer Neuorientierung nichts zu erwarten, und christliche und germanische Tendenzen zu äußern, wird doch wohl noch erlaubt sein, wenn und trotzdem auch die Mehrheit der Literaten, welche die heutige Bühne beherrschen, vom Stamme Heines und Börnes sind. Unlängst hat der neue Direktor des Burgtheaters in Wien, Herr von Millenkovich, herrliche Worte von programmatischer Bedeutung gesprochen. (Sie wurden in der Bühnenschau der „Allg. Rundschau" Nr. 16 S. 280 auszugsweise wiedergegeben). „Man sollte meinen", so schreibt die Beilage zum „Literar. Zentralblatt" (Nr. 18 v. 12. V.), „daß ein solches Programm nur begeisterte Zustimmung finden könne ... Aber wer dies annimmt, kennt unsere Wiener Verhältnisse nicht. Besonders zwei Stellen der Rede haben in .... Kreisen und ihrer leider sehr einflußreichen Presse lebhaften Unwillen und Widerspruch erregt. Vor allem ist ihnen das Bekenntnis zum christlich-germanischen Schönheitsideal in der Seele verhaßt, was ja nicht zu verwundern ist, wenn man bedenkt, daß sie sowie die von ihnen geförderten Schriftsteller und Stücke auf einer von jenem Ideal weit entfernten Lebens- und Kunstanschauung fußen. Sie müssen daher, hoffentlich mit Grund, besorgen, daß nun ein anderer Geist in das Burgtheater einziehen und ihrer in den letzten Jahren immer ausschließlicher und tyrannischer gewordenen Herrschaft über dieses Theater ein Ende bereiten werde. — Ebenso hat sie die Verwahrung des neuen Direktors gegen die „quälenden und ungesunden" Stücke arg verschnupft .... Man muß also nach alledem und auf Grund früherer Erfahrungen darauf gefaßt sein, daß die Vertreter dieser Richtung und ihre sehr mächtige Presse dem neuen Direktor alle nur erdenklichen Schwierigkeiten bereiten und seine besten Absichten zu durchkreuzen bestrebt sein werden, ja, daß sie, wenn alles nichts nützt, den Boykott über das Theater verhängen werden". Das Blatt meint, man brauche diese Gefahr nicht ernst zu nehmen, es könne dem finanziell unabhängigen Theater sicherlich nicht zum Schaden, sondern vielmehr zum größten Vorteil und Schmucke gereichen, wenn diejenigen, die es in den letzten Zeiten sowohl auf der Bühne, wie, wahrlich nicht zu dessen Zierde, auch im Zuschauerraume völlig mit Beschlag belegt hatten, wieder ihren Auszug hielten und an ihre Stelle wieder jene geistig und gesellschaftlich wahrhaft vornehmen und bildungsbeflissenen Schichten der Bevölkerung einzögen, die das einstige verständnisvolle Stammpublikum des Burgtheaters gebildet hatten.

Der eben zu Ende gegangene Theaterwinter hat die Neuorientierung fast überall vermissen lassen. Nur auf dem Gebiete der Oper hat die Verdrängung des Welschen — am wenigsten allerdings in der deutschen Reichshauptstadt — neuen Opern deutscher Meister einen breiteren Raum geschaffen, freilich auch solchen mit üblen Texten, wie die sich weiter ausbreitende „Mona Lisa". Nach deren durchgesetzter Absetzung in München hat sich in genialer Anpassung Bruno Walter dem christlich-germanischen Schönheitsideal mehr zuzuneigen gewußt. „Salome" und „Rosenkavalier" behaupten nach wie vor in allen Opernhäusern das Feld. Als letzterer von den Damen der Nationalen Frauengemeinschaft in Köln als festliche Wohltätigkeitsvorstellung gewählt wurde und Kritiker auf das Unpassende dieser Wahl hinwiesen, ging wieder einmal das Rauschen durch den deutschen Blätterwald, das die bekannten Phrasen von Rückständigkeit reproduzierte. Paßt dieser im „Rosenkavalier" behandelte Sexualfall mit seinen Unsauberkeiten und Anzüglichkeiten in unsere ernste Zeit? „Es ist ein geradezu erschreckendes Anzeichen, daß um ein paar hübscher Melodien willen Machwerke, die eine unerträgliche Mischung von süßlicher, durch und durch falscher Sentimentalität und handgreiflicher, schmieriger Erotik zeigen, von dem sogenannten gebildeten Publikum zum Range von elektrisierenden Lieblingsstücken erhöht werden", schreibt in seiner Schrift: „Kunst und Volkserziehung" Joh. Volkelt, der Leipziger Philosoph. Eine weitverzweigte Presse fördert den Kult dieser Erotik, ja, sie kann sich in ihren Berichten des Ausmalens nicht genug tun. In einem mir vorliegenden Referat über eine gastierende Salome schwelgt der Kunstschreiber eines Generalanzeigers geradezu über die ihm noch nie so erklärlich erschienene „lüsterne Begehrlichkeit" des wilden Temperamentes der Orientalin und in der gleichen Nummer philosophiert sein Kollege von der Schauspielkritik von der Unerschöpflichkeit der Kombinationen im Spiel der Geschlechter in einer Weise, daß der Leser von dem zu besprechenden Stück — „Adam, Eva und die Schlange," dem erklügelten ehebrechelnden Werke eines geschickten Bühnenpraktikers — Sensationen erwarten muß, wie sie in dem Maße glücklicherweise gar nicht „geboten" werden. Diese beiden Fälle sind Schulbeispiele für die verderbliche Rolle jener von orientalischer Phantasie beschwingten feuilletonistischen Schriftstellerei, wie sie sich in einem Teile der Presse, namentlich in sog. farblosen Blättern breitmacht.

Vielfach versagt die Bühnenkritik, völlig versagt die Presse, (mit ganz verschwindenden Ausnahmen) gegenüber den Kleinbühnen und Lichtspielen. Da ist alles schön und gut und über das Verfängliche, Pikante wird selten ein Wort des Tadels verloren. Zuweilen erscheint einmal zur Beruhigung des künstlerischen Gewissens ein allgemein gehaltener Artikel, der Vorschläge zur Hebung macht und der den Besitzern der Unternehmen gleichgültig ist und sein kann, — finden sie doch über ihre Vorstellungen Berichte, die ganz im Stile ihrer Annoncen gehalten sind. Leute von Geschmack, die aus irgend einem Grunde einmal eines der Künstlerbrettl (in Berlin oder in München) besuchten, sagen mir, daß weder der starke Sektverbrauch, noch die oft gemeinen und meist sehr mittelmäßigen künstlerischen Darbietungen irgendwie eine Rücksicht auf die Kriegszeit verspüren lassen.

Daran fehlt es aber auch noch manchem Leiter ernsthafter Kunstbühnen. Der Dresdener Philologenverein, als Standesvertreter der höheren Lehrer, sah sich zu einer Erklärung veranlaßt, in welcher er lebhaften Anstoß nimmt an der „im Uebermaß auf das Erotische gerichteten Erwerbstendenz" einer dortigen Bühne, wie sie sich in der starken Bevorzugung von Stücken, wie „Jugend" und besonders „Liebe" und „Frühlings Erwachen" offenkundig zeige. Namentlich fühlt sich die Lehrerschaft auch durch die karikierende Art der Darstellung des Lehrerstandes in dem Wedekindschen Stücke verletzt. Die „Frankfurter Zeitung" glaubt (Nr. 128 v. 10. Mai) dies „niedriger hängen" zu sollen. Hoffentlich treibe — so meint das Frankfurter Blatt — das Standesbewußtsein nicht auch die Fachverbände der Gastwirte oder Journalisten, die Offiziere oder Beamten in eine Fehde gegen den Humor der Lustspieldichter, sonst müsse auch Lessings „Riccaut", Kleists „Richter Adam" und Freytags „Schmock" vom Spielplan verschwinden. Gott, wie geistreich!! Die Hauptfrage wird beiläufig behandelt: „Gewiß, es kommen, wie zu allen Zeiten so auch heute, eine Menge widerliche Produkte auf den literarischen Markt, deren erotische Stoffe wahrhaftig weder ethischen noch ästhetischen Absichten dienen wollen, und gegen diese Sorte Erotika sind wir gewiß ebenso empfindlich (?) wie die Mitglieder des Dresdener Philologenvereins. Aber solche Erzeugnisse gelangen im allgemeinen doch kaum bis vor das Rampenlicht eines Repertoiretheaters, dessen Besuch der Schuljugend ermöglicht wird. . ." „Im allgemeinen" wird diese Behauptung „doch kaum" von jemand als richtig anerkannt werden oder von der „Empfindlichkeit" des genannten Blattes dem Erotischen gegenüber Beweis bieten.

Schädlich für unsere Bühne ist auch der breite Raum, den Uebersetzungen aus dem Ungarischen einnehmen, besonders beherrschen diese die Wiener Bühnen. „Die Direktoren scheinen in der Tat der Meinung zu sein", schreibt sogar ein in diesen Fragen immer von größter Weitherzigkeit geleitetes liberales Münchener Blatt, „daß unser Publikum der französischen Nichtigkeiten, die ihm ehedem reichlich aufgetischt wurden, so schwer entraten kann, daß man ihm einen gleichwertigen Ersatz schaffen muß" durch ungarische Schriftsteller, die auffälligerweise „so wenig spezifisch Ungarisches und so viel unverkennbar

Digitized by Google

Pariserisches haben, daß man zur Kennzeichnung ihrer Stücke ihre Namen nur mit denen Sardous, de Flers', Bernsteins und Batailles zu vertauschen braucht". Ein in Wien geführter Theaterprozeß, der zwar aus juristischen Gründen zur Verurteilung eines Redakteurs führte, warf auf das moralische Milieu eines Bühnenleiters Streiflichter, die mit Betrübnis erfüllen und auch von dieser Seite her die sittliche Hebung der Schaubühne zur Notwendigkeit machen.

Man sieht, es fehlt noch vieles daran, daß die deutsche Schaubühne von ihrer kulturfördernden Verpflichtung durchdrungen werde, aber je weitere Kreise von der Notwendigkeit überzeugt werden, desto dringender wird auch der Ruf nach guter Kunst erschallen. Will das Publikum ernstlich, so werden auch kunstfremde Bühnenleiter schon aus dem Gebot der Klugheit folgen. Auch hier gilt Richard Wagners Wort: „Und wenn Sie wollen, so haben wir eine Kunst."

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

Der neue Generalgouverneur von Belgien über den Frieden.

Einem Berichterstatter des „Berl. L.-Anz." gegenüber äußerte sich der Generalgouverneur von Belgien, Generaloberst von Falkenhausen, über die letzte Reichskanzlerrede wie folgt:

Wie kann man heute von der Regierung die Bekanntgabe eines Friedenszielprogramms verlangen! Wir stehen im Kampfe und sind friedensbereit. Aber wir müssen nach dem Willen unserer Gegner im Kampfe verharren. So bleibt uns nur im Bewußtsein unserer Kraft ruhig unsere vaterländische Pflicht zu tun, bis der Tag kommt, an dem sie mit uns verhandeln wollen. Die Gemeinsamkeit des Friedenswillens wird dann die Möglichkeit geben, sich zueinander an den Tisch zu setzen. Dann werden wir auch mit unseren Zielen nicht hinterm Berge halten. Eine Friedenskonferenz ist heute kaum anders als die Konferenz zur Festlegung eines Handelsvertrages mit vielen Punkten. Jeder hat besondere Interessen und Wünsche und hat die Möglichkeit auf die Erfüllung eigener Wünsche mit Zugeständnissen an Gedankengänge des Partners zu antworten. Aber noch einmal: heute schon seine Wünsche und seine Nichtwünsche nennen, während der Feind noch kämpfen will, würde uns nur als ein Zeichen von Schwäche gedeutet und würde uns dem Ziele einer Verständigung eher entfernen als näherrücken. Bereit sein ist alles — wir sind es zum weiteren Kampfe und sind es zum Frieden. Beides wissen unsere Gegner.

Nicaragua bricht mit Deutschland.

Nach einer amtlichen Meldung (6. Juni) des deutschen Gesandten bei den mittelamerikanischen Republiken hat Nicaragua die diplomatischen Beziehungen zum Deutschen Reiche abgebrochen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Neue große Schlacht in Flandern. Außerordentlich hohe Verluste der Engländer. Nach heftigen Kämpfen ist der englische Ansturm zum Stehen gekommen.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

4. Juni.. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Wytschaete-Bogen erreichte der Artilleriekampf gestern äußerste Heftigkeit; er hielt bis in die Nacht an. Nahe der Küste, am La-Bassée-Kanal und beiderseits der Scarpe nahm nachmittags die Kampftätigkeit zu. Nachts folgten starken Feuerwellen Vorstöße der Engländer bei Hulluch, Lens, Monchy und Cherisy. Sie sind überall abgewiesen worden. Am Souchez-Bach vom Vortage verbliebene Engländer-Nester wurden größtenteils gesäubert.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Westpreußische und rheinische Regimenter führten am Winterberg bei Craonne eine gewaltsame Erkundung durch, bei der nach erbitterten Nahkämpfen über 150 Franzosen und 15 Maschinengewehre in der Hand der Sturmtruppen blieben. Am Westhang des Berges in unsere Stellung einbezogene französische Gräben wurden gegen starke Angriffe gehalten. Heute nacht drangen Stoßkompagnien niederschlesischer Regimenter nordwestlich von Braye in die französische Stellung und nahmen mehr als 100 Mann gefangen. Auch hier wurden 15 Maschinengewehre erbeutet. Beide Erkundungsvorstöße brachten wertvolle Feststellungen über den feindlichen Kräfteeinsatz. In der Champagne wurde östlich des Pöhlberges ein Angriff mehrerer feindlicher Kompagnien durch Gegenstoß zum Scheitern gebracht.

5. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Wytschaete-Bogen und in den Nachbarabschnitten steigerte sich seit Tagen die Artillerieschlacht am Nachmittag zu äußerster Kraft und hielt bis tief in die Nacht an. Zur Feststellung der feindlichen Feuerwirkung vorstoßende Abteilungen sind stets zurückgewiesen worden. Nahe der Küste und zwischen La Bassée-Kanal und der Straße Bapaume-Cambrai war auch gestern an mehreren Stellen die Kampftätigkeit lebhaft, hier blieben gleichfalls Vorstöße für die Engländer ohne Ergebnis.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Längs der Aisne und in der westlichen Champagne hat stellenweise der Feuerkampf wieder zugenommen. Bei Braye wurden zwei nach sehr starker Vorbereitung durchgeführte nächtliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. Oestlich der Angriffsstelle holten eigene Sturmtruppen Gefangene aus den feindlichen Gräben.

Bei günstigen Wetterverhältnissen war an der ganzen Front bei Tag und bei Nacht die Fliegertätigkeit sehr rege. In Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer sind gestern 12 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden, durch Artillerie-Fernfeuer 1 Fesselballon. Leutnant Voß brachte den 32., Leutnant Schaefer den 30., Leutnant Allmenroeder den 24. Gegner durch Luftangriff zum Absturz.

6. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Artillerieschlacht im Wytschaete-Abschnitt hat mit kurzen Unterbrechungen ihren Fortgang genommen. Starke Erkundungsvorstöße des Feindes wurden abgeschlagen. Abends und nachts war die Kampftätigkeit auch nahe der Küste und längs der Artois-Front gesteigert. Bei Einbruch der Dunkelheit griffen die Engländer in starken, tief gestaffelten Kräften auf dem Nordufer der Scarpe an. Zwischen Gavrelle und Fampoux wurde der Feind unter schweren Verlusten durch bayerische Regimenter zurückgeworfen; weiter südlich drangen seine Sturmtruppen nur beim Bahnhof Roeux in unsere Stellung; dort wird um kleine Grabenstücke noch gekämpft.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Am Chemin des Dames und in der Westchampagne war die Artillerietätigkeit wechselnd stark. In der Nacht zu gestern versuchten die Franzosen noch einen dritten Angriff nordwestlich von Braye. Auch dieser Anlauf brachte ihnen keinerlei Gewinn, kostete sie dagegen beträchtliche Opfer. Ebenso vergeblich und verlustreich griffen starke französische Kräfte morgens am Winterberg unsere Gräben an.

Eines unserer Luftgeschwader warf auf militärische Anlagen von Sheerneß (Themse-Mündung) über 5000 Kilogramm Bomben ab. Gute Treffwirkung wurde beobachtet.

In zahlreichen Luftkämpfen längs der Front büßten die Gegner 11 Flugzeuge ein. Leutnant Allmenroeder errang seinen 25. und 26., Leutnant Voß seinen 33. Luftsieg.

7. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Zwischen Ypern und Armentières tobt seit gestern der Artilleriekampf in unverminderter Kraft; heute früh ist nach umfangreichen Sprengungen und stärkstem Trommelfeuer mit Infanterie-Angriffen der Engländer die Schlacht in Flandern voll entbrannt. Mit außergewöhnlicher Heftigkeit hielt auch vom La Bassée-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe die Feuertätigkeit an. — Bei Hulluch, Loos, Lievin und Roeux sind heute vor Tagesanbruch starke englische Teilangriffe gescheitert. Im Wytschaete-Bogen ist der Gegner in unsere vorderste Stellungszone eingebrochen. Der hin und her wogende Kampf ist noch in vollem Gange.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Bald nachdem niederrheinische Füsiliere an der Straße Pinon-Jouy im erbitterten Handgemenge eine Anzahl Gefangene aus den französischen Gräben geholt und die Aufmerksamkeit des Gegners dorthin gelenkt hatten, setzten sich frühmorgens südlich von Paravy-Filain Teile von meiningenschen, hannoverschen, schleswig-holsteinischen und brandenburgischen Regimentern in Besitz der feindlichen Stellungen am Chemin des Dames in fast zwei Kilometer Ausdehnung. Durch Artillerie, Minenwerfer und Flieger wirksam unterstützt, begleitet von Pionieren und Trupps des in den Kämpfen der letzten Wochen besonders bewährten Sturmbataillons 7 nahmen die Kompagnien trotz hartnäckigen Widerstandes des Gegners das befohlene Angriffsziel. Gegen die gewonnene Linie richteten sich nach heftigen Feuerwellen starke feindliche Gegenangriffe bis in die Nacht hinein; sie sind sämtlich abgewiesen worden. 14 Offiziere, 543 Mann wurden als Gefangene, eine Revolverkanone, 15 Maschinengewehre und mehrere Granatenwerfer als Beute eingebracht.

Die Buchhandelsbezieher

der „Allgemeinen Rundschau", welche zurzeit über **verspätete** und **unregelmäßige** Lieferung zu klagen haben, werden in ihrem eigenen Interesse **dringend** gebeten, der Geschäftsstelle der „A. R." in München, Galeriestrasse 35 a Gh., bis zum 20. Juni cr. entsprechende Mitteilung zu machen. Dasselbe gilt auch für die Sortimenter, die ihre Sendungen von Leipzig nicht immer pünktlich erhalten. Soweit die gegenwärtigen Verhältnisse es zulassen, werden wir alles daran setzen, dass sämtliche Abonnenten stets prompt bedient werden.

Digitized by Google

Gestern wurden acht englische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen, davon eines durch Leutnant Voß, der damit den 34. Luftsieg errang.

8. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der Küste und Yser-Front blieb die Artillerietätigkeit noch gering. In dem 8 Tage lang starken Zerstörungsfeuer zwischen Ypern und Ploegsteert-Wald nördlich von Armentières einsetzende Angriffe der Engländer sind südöstlich von Ypern von niederschlesischen und württembergischen Regimentern abgewiesen worden. Auch auf dem Südflügel des Schlachtfeldes kämpften wir erfolgreich, dagegen gelang es dem Gegner bei St. Eloi, Wytschaete und Messines unter der Wirkung zahlreicher Sprengungen in unsere Stellungen einzubrechen und nach hartnäckigem und wechselvollem Kampf über Wytschaete und Messines vorzudringen. Ein kraftvoller Gegenangriff von Garde- und bayerischen Truppen warf den Feind auf Messines zurück, weiter nördlich wurde ihm durch frische Reserven Halt geboten. Später wurden unsere tapfer kämpfenden Regimenter aus dem westwärts vorspringenden Bogen auf eine vorbereitete Sehnen-Stellung zwischen dem Kanalknie nördlich von Hollebeke und dem Douve-Grund, zwei Kilometer westlich von Warneton, zurückgenommen. An der Arrasfront ist in mehreren Abschnitten der Feuerkampf gesteigert gewesen. Mit den gestern zum Angriff eingesetzten Kräften haben heute die Engländer den Kampf in Flandern nicht fortzuführen vermocht. Ein örtlicher Vorstoß östlich von Messines wurde zurückgeschlagen. Die Verluste der Engländer im Kampf um den Wytschaete-Bogen sind ganz außerordentlich hoch. Sie kommen den Verlusten der Franzosen am 16. und 17. April gleich. Ohne Zweifel sind sie höher als unsere Verluste einschließlich der Gefangenen-Einbuße. Der englische Ansturm ist bereits zum Stehen gekommen. Unsere Front steht absolut fest. Starke Reserven stehen dahinter. Der Kampf bei Wytschaete kann als erste für uns günstig abgelaufene Episode der großen erwarteten Generaloffensive der Entente angesehen werden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Im westlichen Teil des Chemin des Dames-Rückens hat seit mehreren Tagen die Artillerietätigkeit zugenommen. Auch am Aisne-Marne-Kanal ist sie aufgelebt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. In den Vogesen und im Sundgau sind mehrfach nach heftigen Feuerwellen vorstoßende Erkundungsabteilungen der Franzosen zurückgewiesen worden.

In vielen Luftkämpfen, vornehmlich an der flandrischen Front, sind 12, durch Abwehrfeuer von der Erde 3 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden.

9. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Längs der Yser nur streckenweise lebhafte Artillerietätigkeit. Gegen unsere Stellungen östlich von Wytschaete und Messines richtete sich von mittag ab wieder starkes Zerstörungsfeuer. Die großen Angriffe erneuerte der Feind unter dem Eindruck der schweren Verluste, welche die durch Gefangene bestätigten 20 Angriffsdivisionen erlitten hatten, tagsüber nicht; nur australische Truppen schickte er zu vergeblichem Vorstoß östlich von Messines ins Feuer. In den Abendstunden entwickelten sich auf beiden Ufern des Kanals Ypern—Comines und in der Douve-Niederung neue Kämpfe, bei denen der Feind keine Vorteile erringen konnte. Vom La Bassée-Kanal bis zum Senssée-Bach war die Kampftätigkeit abends gleichfalls gesteigert; nächtliche Vorstöße nordöstlich von Vermelles, südlich von Loos und östlich von Croisilles wurden zurückgewiesen. Starke Kräfte setzte der Feind zu wiederholten Angriffen südwestlich und südlich von Lens ein. In erbitterten Nahkämpfen schlugen dort auf beiden Ufern des Souchez-Baches, sowie zwischen den von Givenchy auf Avion und von Vimy auf Mericourt führenden Wege hessische und schlesische Regimenter den stellenweise in unsere Gräben eingedrungenen Feind durch kräftige Gegenstöße zurück. Die Stellungen sind voll in unsere Hand.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Nach starker Feuervorbereitung stießen nachts am Chemin des Dames, bei Braye und Cerny französische Sturmtruppen vor; sie wurden abgeschlagen. Das auch in anderen Abschnitten der Aisne- und Champagne-Front abends starke Feuer ließ um Mitternacht nach.

10. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Kampfabschnitt zwischen Ypern und Ploegstaert war nach ruhigem Vormittag der Artilleriekampf erst gegen Abend, vornehmlich auf den Flügeln, gesteigert. Nachts stießen mehrfach englische Kompagnien gegen unsere Linien vor; sie wurden überall abgewiesen.

An der übrigen Front blieb bei schlechter Sicht die Gefechtstätigkeit fast durchwegs gering. Bei Alaincourt, an der Oise, südlich von Beine, in der Westchampagne, an der Nordostfront von Verdun und im Apremont-Walde drangen unsere Stoßtruppen in die französischen Gräben ein und kehrten mit einer erheblichen Zahl von Gefangenen zurück. Bei Abwehr eines feindlichen Erkundungsstoßes bei Flirey blieben mehrere Franzosen in unserer Hand.

In Flandern verlor der Gegner vorgestern 10, gestern 6 Flugzeuge in Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer. Vor einigen Tagen hat Vizefeldwebel Müller seinen 14. Gegner im Luftkampf abgeschossen.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Luftkampferfolge der Marine.

Laut Meldung des Admiralstabs wurden am 25. Mai an der flandrischen Küste zwei feindliche Flugzeuge durch Marineflugzeuge zum Absturz gebracht. Am Morgen des 26. Mai trafen drei unserer flandrischen Seekampfflugzeuge vor der französischen Küste auf ein Geschwader von vier französischen Flugbooten und schossen alle vier in wenigen Minuten ab. Von ihren Insassen konnten vier Offiziere und zwei Unteroffiziere geborgen werden, die übrigen Insassen sind ertrunken. Obwohl unsere bei der Bergung beschäftigten Torpedoboote durch feindliche Seestreitkräfte gestört wurden, konnte ein französisches Flugboot unbeschädigt eingebracht werden. Die übrigen drei wurden vollständig zerstört. Keines unserer Torpedoboote wurde beschädigt. Eines unserer U-Boote schoß am 25. Mai in den Hoofden das englische Wasserflugzeug Nr. 9660 ab und brachte die beiden Insassen als Gefangene ein.

Weitere Versenkungen.

Als versenkt werden gemeldet am 6. Juni im Atlantischen Ozean 22 000 Tonnen; am 7. Juni im Mittelmeer 34 900 Tonnen; am 8. Juni im Atlantischen Ozean 20 500 Tonnen; am 9. Juni im Englischen Kanal und im Golf von Biscaya 21 500 Tonnen; am 10. Juni in den nördlichen Sperrgebieten 19 100 Tonnen und im Mittelmeer 28 150 Tonnen; am 11. Juni im Atlantischen Ozean 19 600 Tonnen.

Seegefecht vor Ostende.

Laut Meldung des Admiralstabs wurde Ostende am 5. Juni von feindlichen Monitoren beschossen. Eine größere Anzahl belgischer Einwohner wurde getötet oder verletzt. Einiger Sach- und Häuserschaden wurde angerichtet. Stark überlegene Aufklärungsstreitkräfte, die den anmarschierenden Monitoren beigegeben waren, stießen auf zwei unserer Wachttorpedoboote, von denen nach heftigem Gefecht S 20, bis zum letzten Augenblick feuernd, zum Sinken gebracht wurde. Ein Teil der Besatzung konnte von uns gerettet werden. Die feindlichen Seestreitkräfte erhielten mehrere Treffer und zogen sich vor dem Feuer der Küstenbatterien zurück.

Fliegerangriff auf den Hafen von Sulina.

Laut Meldung des Admiralstabs belegte am 31. Mai ein Geschwader deutscher Marineflugzeuge, darunter eins mit bulgarischer Besatzung, den Hafen Sulina am Schwarzen Meere mit gutem Erfolg mit Bomben. Trotz starker Gegenwirkung kehrten alle Flugzeuge unbeschädigt zurück.

Die deutschen Schiffe in Brasilien beschlagnahmt.

Die in Rio de Janeiro internierten deutschen Fahrzeuge sind, wie Havas am 5. Juni meldet, beschlagnahmt worden. Es wurde auf den Schiffen die brasilianische Landesflagge aufgezogen. Der Raumgehalt der Schiffe wird auf 77 733 Tonnen geschätzt. Die Schiffe sind für den internationalen Verkehr bestimmt.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Wechsel in den russischen Oberbefehlshaberstellen.

Wie die Petersburger Telegraphen-Agentur am 4. Juni mitteilt, ist Oberbefehlshaber Alexejew zurückgetreten. Brussilow wurde zum Oberbefehlshaber ernannt. Er wird an der südwestlichen Front durch Gurko ersetzt. Nach einer Meldung des gen. Blattes vom 9. Juni ist General Gurko auch bereits wieder zurückgetreten. Der Nachfolger ist noch nicht ernannt.

Ein litauischer Vertrauensrat.

Wie Wolffs Bureau am 30. Mai meldet, genehmigte der Oberbefehlshaber im Osten die Bildung eines litauischen Vertrauensrates, der aus den angesehensten Männern Litauens bestehen soll.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Die italienischen Massenangriffe brechen überall unter schwersten Verlusten zusammen. Ueber 27000 italienische Gefangene.

Berichte des österreichischen Generalstabs:

4. Juni. Oestlich von Görz versuchte der Feind mehrmals, die vorgestern an uns verlorenen Gräben zurückzugewinnen. Alle Angriffe waren vergebens. Unsere Beute hat sich auf 11 Offiziere, 600 Mann und 9 Maschinengewehre erhöht. Auf dem Faiti Hrib holten wir 350 Italiener aus den feindlichen Stellungen. Im Bereiche von Jamiano ist die Kampftätigkeit wesentlich lebhafter geworden. Bei Arco in Südtirol wurde ein italienisches Wasserflugzeug abgeschossen.

Wie aus sehr vorsichtigen Schätzungen erhellt, übertreffen die Verluste der Italiener in der 10. Isonzo-Schlacht alles, was der Feind in früheren Anstürmen an Menschenleben und Volkskraft seiner Eroberungspolitik geopfert hat. Wir stellten im Laufe des 19tägigen Ringens mindestens 35 italienische Divisionen in erster Linie fest. Es ist sonach gegen einen Frontabschnitt von vierzig Kilometern Breite mindestens die Hälfte des gesamten italienischen Heeres Sturm gelaufen. Die Einbuße, die bei diesem Massenopfer der Angreifer an Toten und Verwundeten erlitt, übersteigt sicherlich 160 000 Mann. Außerdem nahmen wir ihm 16 000 Gefangene ab, so daß sich italienischerseits — für den Gegner günstig gerechnet — ein Gesamtabgang von 180 000 Mann ergibt. Diesem Verlust von 180 000 Mann steht für den Feind die Besetzung des Kuk-Berges und des zum Trümmerhaufen zerschossenen Dorfes Jamiano als Raum-

Digitized by Google

gewinn gegenüber, wenig genug für den Siegesjubel, der am 2. Jahrestag des Krieges Italien erfüllte. Der Erfolg ist unbestritten unser geblieben.

5. Juni. Südlich von Jamiano, halben Wegs zwischen Monfalcone und der Hermada, eroberten unsere Truppen in planmäßig vorbereitetem und ausgeführtem Gegenangriff einen beträchtlichen Teil der vor zwei Wochen in diesem Abschnitt von den Italienern genommenen Gräben zurück. Vergebens warf der Feind seine zu Fuß und mit Kraftwagen herangeführten Reserven in den Kampf, um uns das gewonnene Gelände wieder zu entreißen. In Tag und Nacht andauerndem Ringen, das sich heute früh infolge des Einsetzens neuer italienischer Verstärkungen zu größter Heftigkeit steigerte, blieb unsere heldenmütige Infanterie auf ganzer Linie siegreich. Der Feind ist überall zurückgeworfen. Auch die Versuche der Italiener, ihren Südflügel durch Vorstöße bei Costanjevica, auf den Fajti Hrib und östlich von Görz zu entlasten, scheiterten an der tapferen Gegenwehr unserer Truppen völlig. Die Zahl der gestern bei Jamiano zurückgeführten Gefangenen beträgt 171 Offiziere und 6500 Mann. Die im letzten Bericht gemeldete Gesamtsumme ist somit auf die für eine Abwehrschlacht außergewöhnliche Höhe von 22000 Gefangenen gestiegen. Ueber Cortina d'Ampezzo wurde ein feindlicher Doppeldecker im Luftkampf abgeschossen.

6. Juni. Der Feind erschöpfte sich gestern zwischen dem Wippach-Tale und dem Meere in vergeblichen Angriffen, um die in den vergangenen Tagen auf der Karsthochfläche erlittene Niederlage wettzumachen. Seine Anstürme zerschellten. Unsere Truppen erweiterten durch die Erstürmung einer Höhe bei Jamiano ihren Erfolg und behaupteten in erbitterten Kämpfen das gewonnene Gelände. Die Zahl der in den drei verflossenen Schlachttagen eingebrachten Gefangenen ist auf 250 Offiziere (unter ihnen vier Stabsoffiziere) und auf 10000 Mann gestiegen. Mehrere italienische Regimenter sind fast mit ihrem ganzen Mannschaftsbestand unverwundet in unsere Hand gefallen, so das Regiment Nr. 86 mit 2685 Mann, das Regiment Nr. 69 mit 1932, das Regiment Nr. 71 mit 1831 Kämpfern. Die Brigaden Verona, Siracusa, Puglia und Ancona, in deren Reihen diese Truppenkörper fochten, sind vernichtet. Im Tunnel von San Giovanni wurde ein großes Feldspital erbeutet. Das Schlachtfeld ist von italienischen Leichen bedeckt. In der mondhellen Nacht von gestern auf heute suchten die italienischen Flieger weit hinter unserer Front Städte und Ortschaften heim. Sie kamen in Inner-Oesterreich bis Laibach, in Tirol bis in die Gegend von Bozen. Im Küstenland und in Krain wurden einige Einwohner durch Bomben getötet. Sachschaden ist nicht zu melden.

7. Juni. Am Isonzo setzte der Feind gestern seine Versuche, die am 4. Juni ihm entrissenen Stellungen um jeden Preis zurückzuerobern, mit größter Zähigkeit fort. Das Schlachtfeld von Jamiano war abermals die Stätte heftigsten Ringens. Die Italiener unterlagen. Ihre Massenangriffe brachen überall unter schweren Verlusten zusammen. Es blieben neuerlich 30 Offiziere und 500 Mann in unserer Hand, so daß die Gesamtzahl der seit 12. Mai eingebrachten Gefangenen die Summe von 27000 übersteigt. Im Gail-Tal wurde am 5. Juni ein italienischer Kampfdoppeldecker abgeschossen. Die beiden Insassen gerieten unverwundet in Gefangenschaft. Am selben Tage stießen unsere Sturmtruppen im Drei-Zinnen-Gebiet erfolgreich in die feindlichen Stellungen vor. Gestern lebhafteres italienisches Geschützfeuer im Suganer-Tal und auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden.

8. Juni. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden hält die Regsamkeit der italienischen Batterien an. Auch die feindliche Fliegertätigkeit ist sehr lebhaft.

9. Juni. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden hält der Geschützkampf in wechselnder Stärke an. Ein im Zebio-Gebiet durch feindliche Sprengung entstandener Trichter wurde von unseren Truppen im Handgranatenkampf gegen italienische Angriffe behauptet.

10. Juni. Im Suganertal und auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden entwickelte sich gestern nachmittags heftiger Artilleriekampf, der seit heute früh in erhöhter Stärke fortgesetzt wird. Beim Feinde herrscht rege Bewegung.

Armeebefehl des Kaisers Karl von Oesterreich.

Am 4. Juni hat Kaiser Karl inmitten seiner braven, siegreichen Kämpfer folgenden Befehl erlassen:

„An meine Isonzo-Armee! In schwerstem, tagelangem Ringen habt Ihr lange vorbereitete mit besonders mächtigen Kräften durchgeführte Angriffe des Feindes abgeschlagen, ihm abermals gezeigt, welch Heldenmut in Euerer Brust lebt. Es drängte mich, zu Euch zu eilen, um Euch in Euerer Mitte aus Herzensgrund zu danken für Euere Tapferkeit, Ausdauer und Hingebung. Aus allen Teilen des geliebten Vaterlandes stammend, habt Ihr mit vereinter Kraft, treu zusammenstehend, Bewundernswertes geleistet, Euch heißen Dank der Heimat verdient. Nicht jedem einzelnen von Euch kann ich Aug in Auge meinen Dank sagen, das Kommandeur-Kreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens aber, das ich heute Eurem hochbewährten Führer, dem Generaloberſten v. Boroevic auf die Brust hefte, es versinnbildliche nicht nur dem Armee-Kommandanten meine höchste Anerkennung, es zeige auch Euch allen — Führern und Kämpfern — meinen tiefempfundenen Dank, meine stolze Zuversicht. Gottes Segen war mit uns, beten wir zum Allmächtigen, er möge uns auch fernerhin würdig finden seines gnädigen Schutzes und Schirmes. Er gewähre uns den endgültigen, vollen Erfolg!"

Kriegskalender.

XXXIV.

An dieser Stelle veröffentlichen wir nach Ablauf eines jeden Monats eine chronologische Uebersicht über die Kriegsereignisse. Die eingeklammerten Zahlen geben die Seiten an, auf welchen das betreffende Ereignis in der Chronik der Kriegsereignisse eingehender verzeichnet oder in Artikeln erwähnt und besprochen ist. Der Kriegskalender bildet somit zugleich ein die schnellste Orientierung ermöglichendes Register zu dem den Krieg betreffenden Inhalt der „Allgemeinen Rundschau".

1. Mai: Aprilbeute der U-Boote: 1091000 Tonnen, darunter von 822000 Tonnen feindlichen Schiffsraums 664000 Tonnen englischer Schiffsraum (276, 293, 312, 329, 375). Die Feinde büßten im April 362 Flugzeuge und 29 Fesselballone ein, eigener Verlust 74 Flugzeuge und 10 Fesselballone (344). Englische Angriffe westlich Lens, bei Monchy und Fontaine, französische bei Nauroy und Moronvilliers gescheitert (328). Flugzeuge versenken einen feindlichen Handelsdampfer vor der Themse (329). Russische Angriffe nördlich des Ditoz-Tales abgewiesen (329).
2. Mai: Meldung des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen zwischen Guatemala und Deutschland (327) Russischer Angriff zwischen Susita- und Putnatal zusammengebrochen (329).
3. Mai: Vierte Niederlage der Engländer bei Arras zwischen Achéville und Quéant. Französische Angriffe bei Braye und am Winterberg zusammengebrochen (321, 328). Zwei feindliche Torpedoboote vor der flandrischen Küste versenkt (329). Russische Angriffe nördlich des Susitatales abgewiesen (329).
4. Mai: Englische Angriffe bei Bullecourt, französische zwischen der Aisne und dem Brimont zurückgeschlagen; bei Le Beuville und Prosnes von den Franzosen erobertes Gelände zurückgewonnen (328). Versenkung des italienischen Truppentransportdampfers „Perseo" im Jonischen Meer und des englischen Transportdampfers „Transsylvania" im Mittelmeer (344, 375).
5. Mai: Bolivia bricht mit Deutschland (327). Englische Vorstöße südlich Lens, an der Scarpe, bei Quéant und zwischen Villers-Plouich und Gomelieu zurückgeschlagen. Dritte Niederlage der Franzosen an der Aisne zwischen Ailette und Craonne (322, 328, 329). Das erste deutsche Flugzeug über Odessa (329). Neue Friedenskundgebung des Hl. Vaters (335, 336, 342).
6. Mai: Französische Vorstöße zwischen Fort de Malmaison und Braye, nördlich Laffaux, zwischen der Straße Soissons-Laon und Ailles und bei Craonne zurückgeschlagen; der Nordhang des Winterberges zurückerobert (343).
7. Mai: Erstürmung des Dorfes Fresnoy; englische Angriffe auf den Schloßpark von Roeux, zwischen Fontaines und Riencourt, französische zwischen Hurtebise Fe. und Craonne, von Vauxaillon bis Corbeny und bei La Neuville abgeschlagen (343).
7./9. Mai: Sarrails Offensive an der mazedonischen Front (im Cerna-Bogen, bei Gradesnica, am Wardar, westlich des Dorianſees und nordwestlich Monastir) gescheitert (337, 344).
8. Mai: Französische Angriffe zwischen dem Winterberg und der Straße Corbeny—Berry au Bac gescheitert (343).
9. Mai: Französische Angriffe am Winterberg und bei St. Marie-Fe. östlich Cormicy abgewiesen (343). Anordnung von Vergeltungsmaßregeln wegen völkerrechtswidriger Gefangenen-Behandlung (344).
10. Mai: Englischer Ansturm auf Bullecourt zurückgeschlagen; französische Angriffe zwischen dem Winterberg und der Straße Corbeny—Berry au Bac, sowie bei Prosnes fehlgeschlagen (343). Erfolgreicher Vorstoß in die Hoofden (344). Feindliche Angriffe zwischen der Cerna und dem Wardar abgeschlagen (344).
11. Mai: Die Franzosen am Bovelle-Rücken bei Cerny zurückgeschlagen, französische Angriffe östlich Berry au Bac abgewiesen (343). Vergebliche feindliche Vorstöße im Cerna-Bogen, beiderseits Gradesnica und südlich Huma (344).
11./12. Mai: Fünfte Schlacht bei Arras zwischen Lens und Quéant endet zu unseren Gunsten, Roeux vom Feinde besetzt (337, 343).
12. Mai: Erfolgloser französischer Vorstoß beiderseits der Straße Corbeny—Pontavert (343). Beschießung russischer Motorboote im Rigaer Meerbusen (344). Feindliche Angriffe auf den Höhen von Dobrovolje östlich der Cerna abgeschlagen (344).
13. Mai: Englische Angriffe bei Bullecourt abgewiesen (359).
14. Mai: Feindliche Vorstöße bei Bullecourt und nördlich Sapigneul erfolglos; Erstürmung der St. Berthe Fm. östlich des Fort de Malmaison (359). Nach dreitägiger Artillerievorbereitung einsetzende italienische Anstürme auf dem Monte San Gabriele und auf dem Fajti Hrib zurückgeschlagen (354, 360). L 22 in der Nordsee durch englische Seestreitkräfte vernichtet (374).
15. Mai: Erfolgreicher Vorstoß östlich La Neuville (359). Der fünfte Tag der 10. Isonzoschlacht für die Italiener ergebnislos: vergebliche Anstürme gegen die Höhen von Plava und Zagora, auf dem Kuk, Monte Santo, Monte Gabriele, um Görz und im Bereiche des Fajti Hrib (360). Erfolgreiche Seekämpfe österreichischer Streitkräfte in der Otranto-Straße (375). Diskussion im Reichstag über die Kriegszielfrage (352, 353). Erfolgreicher Luftkampf von Seeflugzeugen vor der Themsemündung (374).

Digitized by Google

16. Mai: Englische Angriffe nördlich der Scarpe und südwestlich Riencourt gescheitert; erfolgreiche Vorstöße bei Vauxaillon und östlich Laffaux, sowie westlich der Froidemont-Fe. bei Braye. Feindliche Angriffe bei Monastir abgeschlagen (359). Abwehr italienischer Angriffe östlich des Engtales Plava—Salcano, vor Görz, auf dem Kuk und im Raume des Monte San Gabriele (360).
17. Mai: Feindliche Vorstöße an der Straße Gavrelle—Fresnes, bei Craonelle, Craonne und Sapigneul zurückgeschlagen; die Trümmer von Bullecourt aufgegeben; Erstürmung eines am 5. Mai von den Franzosen besetzten Grabens östlich der La Royère-Fe. Schlappe der Feinde bei Makukowo im Cernabogen (359). Die Höhe Kuk (Isonzo) aufgegeben; italienische Anstürme im Gebiete von Görz zurückgeschlagen (360). Honduras bricht mit Deutschland (392).
18. Mai: Englische Angriffe beiderseits der Straße Arras-Douai und östlich Monchy, französische am Winterberg abgewiesen; Besetzung eines französischen Grabens bei Braye (359). Italienische Vorstöße gegen den Monte Santo, die Höhen von Vodice und östlich Görz abgeschlagen (360). Erfolge deutscher Seeflugzeuge bei Constantza und Mangalia und deutscher Torpedoboote in den Hoofden (375).
19. Mai: Englische Angriffe beiderseits Monchy und südlich der Scarpe abgeschlagen (359). Feindliche Vorstöße bei Kravica im Cernabogen zurückgeschlagen (360). Die Italiener bei Auzza über den Isonzo und bei Vodice zurückgeworfen, italienischer Vorstoß beiderseits des Rosentales bei Görz gescheitert (360).
20. Mai: Englische Vorstöße zwischen der Scarpe und dem Senseebach, östlich Croisilles und zwischen Fontaine und Bullecourt zurückgeschlagen; Verbesserung unserer Stellungen bei Cernay und westlich der Hurtebise-Fe.; die Franzosen besetzen Corniletberg und Keilberg nördlich der Straße Prunay—St. Hilair-Le Grand (374). Italienische Anstürme im Abschnitt Vodice—Monte Santo zurückgeschlagen (375).
21. Mai: Englische Angriffe bei Bullecourt und Croisilles, französische südlich Nauroy und am Pöhlberg fehlgeschlagen (374).
21./22. Mai: Italienische Vorstöße östlich Görz abgewiesen (375).
22. Mai: Englische Vorstöße bei Hulluch und Bullecourt abgewiesen; blutige Schlappe der Franzosen zwischen Paissy und dem Walde von Le Ville-aux-Bois (374).
23. Mai: Französische Angriffe westlich des Gehöfts Froidomont und bei der Mühle von Vauclerc abgeschlagen; Erfolge im Walde von Apremont (374).
23./26. Mai: Zweites Aufflammen der zehnten Isonzoschlacht: italienische Anstürme im Raume des Kutberges, bei Vodice, am Monte Santo, in Gegend Görz, bei Costanjevica und auf dem Fajti Hrib (Karsthochfläche) gescheitert, kleiner italienischer Erfolg bei Jamiano (368, 375, 394).
24. Mai: Englische Erkundungsabteilungen bei Armentières, Loos und Bullecourt, französische westlich der Straße Corbeny-Pontavert zurückgeschlagen (374). Luftschiffangriff auf London und Südengland (375).
25. Mai: Die Engländer bei Loos zurückgeworfen; erfolgreicher Vorstoß am Chemin des Dames südlich Pargny; französische Angriffe bei Nauroy abgewiesen (392).
26. Mai: Französische Angriffe bei Pargny und Vauxaillon abgewiesen (393).
27. Mai: Englische Angriffe zwischen Cherisy und Bullecourt gescheitert; erfolgreicher Vorstoß am Pöhlberg und Keilberg südlich Moronvilliers (393).
28. Mai: Französischer Angriff am Ostteil des Pöhlberges abgewiesen (393). Italienische Anstürme bei Jamiano, Costanjevica, gegen die Höhe von Vodice und den Monte Santo abgewiesen (394).
29. Mai: Günstige Vorfeldgefechte bei St. Quentin (393). Italienischer Vorstoß bei Vodice zurückgeschlagen (394).
30. Mai: Englische Angriffe südlich der Scarpe und zwischen Monchy und Guemappe abgeschlagen; auf dem südlichen Aisne-Ufer mehrere französische Gräben gestürmt (393). Italienische Angriffe bei Jamiano und San Giovanni abgewiesen (394).
31. Mai: Erfolgreicher Vorstoß bei Nauroy (393). Italienische Angriffe bei Vodice gescheitert (394). Die Entente verlor seit Kriegsbeginn 252 Kriegsfahrzeuge mit 890 765 Tonnen Wasserverdrängung (darunter 155 englische mit 631 700 Tonnen) und an Hilfskreuzern 200 000 Tonnen (393).

Schriften über die Vlamen.

Mit den zunehmenden Erfolgen der deutschen Vlamenpolitik in Belgien, die bekanntlich ein Hauptverdienst des verstorbenen Generalgouverneurs von Bissing ist, wächst auch in Deutschland die Teilnahme an der vlämischen Sache, und die „Allgemeine Rundschau" hat ja gerade in der letzten Zeit eine Reihe wertvoller Aufsätze darüber gebracht. In erster Linie ist es allerdings meist die vlämische Kultur, die die Aufmerksamkeit weiterer Kreise in Deutschland anzieht; die Zahl der Uebersetzungen vlämischer Dichtwerke ist heute schon fast unübersehbar geworden. Demgegenüber ist es von besonderem Wert, auf mehrere kleine Schriften hinzuweisen, die sich mit dem vlämischen Volk in politischer Hinsicht beschäftigen und auch dem Fernerstehenden das Verständnis für die deutsche Politik in Belgien ermöglichen. Paul Rhenanus hat in der vom Sekretariat Sozialer Studentenarbeit in M.-Gladbach herausgegebenen Sammlung „Die Vlamen" in drei Heftchen (jedes 0,20 Mk.), denen ein viertes noch folgen soll, das vlämische Volk (Nr. 1), die Französierung in Flandern (Nr. 2) und die Organisation der vlämischen Bewegung (Nr. 3), behandelt. Wir lernen aus diesen Arbeiten den Charakter des vlämischen Volkes kennen, seine Freude an Prachtentfaltung und ausgelassenen Vergnügungen, seine Vorliebe für Fremdländisches, seine tiefe Religiosität, das Verhältnis von Vlamen und Wallonen in seiner geschichtlichen Entwicklung, die ständigen Versuche der Franzosen, in Flandern die politische und kulturelle Herrschaft an sich zu reißen, und den Kampf der Vlamen dagegen, der nicht etwa erst nach der Entstehung des belgischen Staates einsetzt, sondern bis ins Hochmittelalter zurückgeht und in dem die Gülden-Sporenschlacht von 1302 bereits einen Höhepunkt darstellt. Die Zeit der französischen Herrschaft von 1794 bis 1814 war für die Vlamen besonders schlimm, die kurze niederländische Zeit (1815 bis 1830) brachte zwar wesentliche Besserung, aber auch eine Reihe großer Nachteile, so daß die Vlamen die Trennung von 1830 mitherbeiführen halfen und ebenso freudig begrüßten wie die Wallonen. Doch bald schon mußten sie erkennen, daß die Neuregelung von 1830 alle ihre Hoffnungen enttäuschte. Die Französierung wurde systematisch und mit allen Mitteln durchgeführt; eine Statistik über die Sprachenverhältnisse und die Schulen (Nr. 2, S. 13) beweist das einwandfrei. Die Folgen waren für das vlämische Volk erschreckend; man denke nur an die ergreifenden Schilderungen von P. Stracke S. J. (Arm Vlaanderen) und Claudius Severus (Vlaandrens Weezang), welch letztere Schrift durch eine deutsche Uebersetzung von Paul Oswald und durch das hübsche Büchlein von Beyerle, „Flanderns Wehklage und Wir", in weiteren Kreisen bekannt geworden ist. Kein Wunder, daß schon bald nach 1830 eine Gegenbewegung der Vlamen einsetzte, die zuerst rein kulturell und literarisch war, bald aber auch politisch wurde, und über die das dritte Heftchen von Rhenanus reiches Material bringt. Alle national-vlämischen Verbände und Einrichtungen werden kurz und mit eingehender Sachkenntnis besprochen; so die Sprach- und Literaturkongresse von 1849; der Willensfonds (1851), der Davidsfonds (1875), die Königlich Vlämische Akademie (1886), der National-Vlämische Verband (1891), die Volks-Hochschulkurse (1892), der Allgemeine Niederländische Verband (1895), der Hochschulausschuß (1896).

Paul Rhenanus — übrigens ein Deckname, hinter dem sich eine schon vor dem Kriege in Flandern tätige, angesehene deutsche Persönlichkeit verbirgt — hat auch noch in einem anderen Schriftchen „Der Kampf der Vlamen um ihr Volkstum" (Berlin, Stilke) mit warmem Herzen die Bestrebungen des vlämischen Volkes geschildert.

Nun hat das Schicksal es gefügt, daß die Vlamen ihre gerechten und rechtmäßigen Forderungen mit Hilfe der besetzenden Macht durchsetzen können.

Dr. Wilh. Kisky (Brüssel).

Vom Büchertisch.

Hausens Bücherei, herausgegeben von **Johannes Mumbauer** jeder Band gut und eindrucksvoll gebunden 50 Pf. bis ℳ 1.—. Hausen Verlagsgesellschaft m. b. H., Saarlouis. Es ist immer eine Freude, eine Pflicht zugleich, in dieser Zeit der Massenvernichtung auf ein weithin reichendes, positiv aufbauendes Unternehmen empfehlend hinzuweisen. Das oben aufgeführte bedeutet eine Kulturtat, die geistiges Leben weckt und fördert. So sei heute von neuem unser Blick darauf gerichtet und zugleich bemerkt, daß diese mit außerordentlichem Geschick und Geschmack geleitete Bücherei allen gerechtfertigten Anforderungen in erstaunlich raschem Tempo mit bewundernswert gediegenen Mitteln nachzukommen strebt: unter einem Satz materieller Gegenforderung, der auch einer bescheidenen Börse verhältnismäßig geringe Opfer auferlegt. Der mir hier zu Gebote stehende Raum verbietet mir ein näheres Eingehen auf das bisher Gebotene, von dem ich früher in der „A. R." mancherlei näher besprochen habe. So mag es heute genügen, die mir gerade vorliegende jüngste Auswahl aus den 50—60 vorrätigen Bänden nur in den jeweiligen Aufschriften zu nennen; man wird schon daraus das entsprechende günstige Bild entnehmen können: A. Neuere Autoren: Enrica von Handel-Mazzetti: Ritas Briefe I und II; Jaffy Torrund: Zöllner und Sünder; Richard Knies: Die Gitarre; Hährassa und Siebenguldennas; Das Dromedar; Franz Herwig: Pinz und der heilige Krieg: Hedwig Kiesekamp: Aus Widukinds Land; E. M. Hamann: Friedensfinder. — B. Aeltere Autoren: Novalis: Die blaue Blume usw.; Heinrich von Kleist: Meister-Novellen; Adalbert Stifter: Meister-Erzählungen. — C. Welt- und kulturgeschichtliche Erzählungen: Ludwig Rellstab, 1812 I—III; Der große Heerzug; Der Brand von Moskau; Der Untergang der großen Armee: P. Barthélemy: Jocelyn der Sänger: Johannes Mumbauer: Warren Hastings, der Unterdrücker Indiens oder: Wie England „Kultur" bringt. — Ausländische Autoren: Cervantes: Spanische Erzählungen; Sheehan: Der Ausgestoßene usw. Der Herausgeber hat für treffliche „Einführungen" gesorgt, wo immer solche geboten waren; der Verlag tat das Mögliche zu einer soliden, ansprechenden Ausstattung. So möge denn das liebe Lesepublikum das Seine tun zur weiteren Ausgestaltung des so wuchtig und schön durchgeführten Planes. Prospekte stehen seitens des Verlegers gerne zur Verfügung.

E. M. Hamann.

Paul Keller: Von Hause. Ein Paketchen Humor. Mit Bildschmuck. Breslau, Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn. 8°, 220 S., geb. ℳ 3.—. Dies Päckchen ernsten und heiteren Humors, in erster Linie für die Feldgrauen, in zweiter für uns daheim bestimmt, hat schon jetzt, binnen kurzer Zeit, rasche Verbreitung gefunden: Die neue Ausgabe verzeichnet die 6.—10. Auflage. Kein Wunder. Paul Keller gilt, hat sich bewährt als ein berufener Dichter des deutschen Gemüts, als einer, der tief in die Köpfe und Herzen der Menschen hineinschaut und doch, auch hinter Wolken, den unvergänglichen Glanz der Lebenssonne leuchten sieht, um ihn anderen, vieltausenden, immer wieder von neuem zu zeigen: zur Erquickung, zur Ermutigung, zur Erholung. So auch durch das vorliegende schmucke Buch, das abgeschlossene prächtige Ausschnitte aus verschiedenen seiner beliebtesten Werke bringt, aus: „Seminartheater", „Das letzte Märchen", „Stille Straßen", „Fünf Waldstädte", „Sohn der Hagar", „Ferien vom Ich" und aus einem seiner zahlreichen Beiträge „zur Bergstadt", der

Digitized by Google

er bekanntlich als „Burgemeister" erfolgreich vorsteht. Wer sein Einführungswort zum „Von Hause" liest, ist schon gewonnen: für das Buch, für den Dichter und, so meine ich, für sein Gesamtwerk. E. M. Hamann.

Methodisten, Adventisten und Neu-Apostolische Gemeinde Neu-Irvingianer). Eine kurze Darstellung ihrer Geschichte und ihrer Lehren für Gebildete und das Volk von Dr. Max Heimbucher, o. Hochschulprofessor am Kgl. Lyzeum zu Bamberg. 8°. (IV, 124 S.) Regensburg, 1916. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. ℳ 1.—. Die drei Sekten entfalten gerade jetzt in der Kriegszeit eine eifrige Tätigkeit. Gegenüber einem dürftigen dogmatischen Gehalt finden wir bei ihnen eine äußerst rührige Propaganda in Wort und Schrift, mancherlei schwärmerische (Erscheinungen und Aftermystik und eine unleugbare eifrige Liebestätigkeit, dabei vielfach ein Zurückgreifen auf katholisch-kirchliche Formen. So beweisen auch diese Verirrungen, die der Verfasser hier aufdeckt, das Heimweh nach der Wahrheit und der katholischen Kirche, die niemand zu verlassen braucht, um anderswo sein Heil zu suchen. Gegenüber den spärlichen und veralteten Darstellungen nicht katholischer Verfasser bietet Heimbuchers Schrift die neueste, eingehendste und gediegenste populäre Einführung in diese religiöse Bewegung. Wer sich noch genauer darüber orientieren will, findet im Anhang ein reichhaltiges Verzeichnis einschlägiger Literatur.

Dr. Weber-Boppard.

Horae Diurnae Breviarii Romani. Editio prima juxta typicam amplificata in 48°. 1148 S., Einlageheftchen 36 S., Einlageblätter 40 S. Pustet, Regensburg 1917; ungeb. 4.50 ℳ, geb. 7—11 ℳ. Nachdem das Diurnale der Vatikanischen Druckerei als Vorlage erschienen war, konnten es auch andere Verleger drucken. Pustet hat nun eine erweiterte Ausgabe veranstaltet, worin die meisten Gebetstexte aus dem Ordinarium täglich im Psalterium an Ort und Stelle vollständig wiedergegeben sind, z. B. die preces, der 4. Psalm in der Prim usw. Zahlreiche Einlagen für die verschiedenen Zeiten verringern das Umblättern beträchtlich. Im Anhang sind die wichtigsten Weiheformeln und für dringende Fälle auch die kurzen Formeln für Sakramentenspendung usw. angeführt. Die Handlichkeit und vorzügliche Ausstattung sind die beste Empfehlung für diese Ausgabe.

P. Franz X. Hecht.

Bühnen- und Musikrundschau.

Schauspielhaus. Ferd. Bonn liebt es, historische Masken anzulegen. So hat er vor Zeiten sich einen „Jungen Fritz" zu eigenem Gebrauche gedichtet, lange die Titelrolle und in späteren Jahren die schauspielerisch gleichfalls dankbare Figur des strengen Soldatenkönigs gespielt. Später rückte er gar in die nächste Nähe der Gegenwart. Sein „Ludwig der Zweite" wurde allerdings zur Aufführung nicht zugelassen und nun hat er uns „Bismarck" gespielt. Das ist nicht eitles Komödiantentum, wie die Kritik oft meint, aber eine Ueberschätzung der Schauspielerkunst. Wohl kann sie Augenblicke geben, die porträtartig wirken, aber dann tritt der Kontrast zwischen der großen Wirklichkeit, die wir doch nicht vergessen können, und dem kleinen Puppenspiel schmerzlich zutage. „Der deutsche Bär" nennt H. Stobitzer sein Lustspiel. Bismarck am Hofe Napoleons; das Genie unter Scheingrößen. Das wirkt in einigen Augenblicken dekorativ oder, wenn man starke Worte gebrauchen will, symbolisch; allein ein Lustspiel bedarf auch einer Handlung. Der Kaiser der Franzosen will den preußischen Gesandten für seine Politik gewinnen, man möchte ihn deshalb mit der kleinen Prinzeß Murat — nette Backfischrolle — verheiraten. Daß er schon eine Frau hat, erscheint Napoleon nebensächlich. Man will ihn erst kompromittieren, dann wird er sich schon scheiden lassen. Ihn in ein Abenteuer zu verwickeln, ist die ehemalige kaiserliche Geliebte, Gräfin Beauregard, ehemalige Miß Howard, ausersehen, die sich bei der politischen Mission selbst verliebt. Die Prinzeß, die einen harmlosen Herzog liebt, entdeckt Bismarck den Anschlag, die Absichten der Gräfin durchschaut er. Ihren fortgesetzten Liebenswürdigkeiten gegenüber wird er schließlich freilich ein wenig schwach, just in dem Augenblicke kommt Johanna v. Bismarck herangereist und die noch im Nebenzimmer versteckte Dame wird Zeugin einer rührenden Familienszene. Zugleich erfahren wir durch Frau v. Bismarck, daß die Ernennung zum Ministerpräsidenten bevorsteht. Dazwischen hatte „der deutsche Bär" noch Gelegenheit, Napoleon sehr deutlich Wahrheiten zu sagen und die Verlobungsgeschichte der Prinzessin in Ordnung zu bringen, ein großer Mann erledigt eben auch solche Angelegenheiten spielend. Bonn sah in Uniform, Frack und — Schlafrock sehr echt und imponierend aus, er besaß natürliche Ueberlegenheit, Gutmütigkeit und Humor. Aus dem schwachen Napoleon, der eiferfüchtigen Eugenie in der soeben erfundenen Krinoline, dem den genialen Oheim nachäffenden Prinzen Plon-Plon, dem alternden Exkönig Jerome holten die Schauspieler, famos in den Masken, alle mögliche Lustigkeit heraus. Hanna Ralf (a. G.) spielte die Howard vornehm und reizvoll. Das Publikum unterhielt sich, ohne sich durch patriotische Anspielungen verleiten zu lassen, den Wert des heiteren Kostümstückes zu überschätzen.

Münchener Volkstheater. „Die Königin der Luft", eine Posse mit Gesang von Max Reimann und Otto Schwartz, Musik von O. Schwartz, hatte einen starken Lacherfolg. Ein Stück für das Erheiterungsbedürfnis, mit Bühnenkenntnis geschrieben und mit leichter, gefälliger, rhythmisch kräftiger Musik versehen, die zu allerhand Tänzen und Couplets Anlaß bietet. Wenn ein älterer Herr sich verliebt, dann begeht er zumeist reichlich Torheiten. Aus diesem Stoffe lassen sich immer wieder Varianten finden, die zur Fabel einer Posse genügen. Also der würdige Herr Stadtrat verliebt sich in ein junges Fräulein und verlobt sich mit ihr. Letzteres ist durch allerhand schwankhafte Umstände ein Irrtum des alten Herrn. Die Dame denkt gar nicht daran, ihn zu heiraten. Als sie sich als Trapezkünstlerin entpuppt und der Stadtrat sein rasches Vorgehen bereut, zeigt sich hier ein glücklicher Ausweg. Bei Stücken dieser Art kommt alles darauf an, wie sie gegeben werden. Man konnte mit der Wiedergabe im Volkstheater zufrieden sein. Bergers Komik erfreut, denn sie wirkt nicht krampfhaft. Wer lachen kann, ohne dabei sonderliche geistige Ansprüche zu stellen, wird zufrieden sein.

Aus den Konzertsälen. Das dritte Volkssymphoniekonzert des Neuen Münchener Konzertorchesters, wiederum von Fritz Cassirer geleitet, zeitigte keine wesentlich neuen Eindrücke. — Bevor der Konzertverein seine Tätigkeit wieder aufgenommen hat, was sofort nach dem Kriege geschehen soll, ist hier an Symphoniekonzerte von besonderer Bedeutung — die wenigen Abende des Hoforchesters ausgenommen — nicht zu denken. In der Hauptversammlung des Konzertvereins, die unlängst abgehalten wurde, wurden sehr hoffnungsfreudige Pläne laut. Man will die Leitung in die Hände eines Künstlers ersten Ranges legen. Durch systematische Einführung in die Schönheit unserer klassischen Musik soll der Kreis der Besucher der Volkssymphoniekonzerte erweitert werden. Die Abonnementskonzerte sollen auf die höchste, künstlerische Stufe gestellt werden; die bereits vor dem Kriege eingeleiteten Schülerkonzerte weiter ausgebaut werden. — Zugunsten der Kriegsfürsorge des Münchener Journalisten- und Schriftstellervereins fand im Odeon ein gut besuchtes Konzert statt, das von Prof. Sieben mit gutem Gelingen geleitet wurde. Einen bisher noch unbekannten Sänger von bemerkenswerter Kraft und Schönheit der Stimme lernten wir bei diesem Anlaß kennen. Hans Ellensohn sang die üblichen Glanznummern des Heldentenors, die Gralserzählung, das Liebeslied aus der Walküre, Arien aus „Freischütz" und „Afrikanerin", besonders schön das Gebet aus „Rienzi". Der Sänger hat bis zum Kriege fast ausschließlich in Amerika gewirkt. Unter der strengeren Disziplin und Geschmackskultur der deutschen Bühnen würde sein Vortrag noch an Verfeinerung gewinnen. Ausgezeichnet war in dieser Hinsicht Luise Willer, die treffliche Altistin unserer Hofbühne. Der ewig junge Possart trug Felix Dahns Dichtung „Graf Walther" und „Die Waldfrau" — in Alexander Ritters melodramatischer Begleitung — mit starker, künstlerischer Wirkung vor. Auch Petschnikoff, der ausgezeichnete Geiger und die starke pianistische Kunst Schmid-Lindners boten Genußreiches.

Verschiedenes aus aller Welt. Das Deutsche Theater in Lille bot seine 300. Vorstellung mit einer schönen Aufführung von „Figaros Hochzeit" durch Mitglieder der Lübecker Oper. Seit den Weihnachtstagen 1915 hat es nun an 300 Abenden unseren Feldgrauen, Aerzten, Schwestern und Beamten nahe der Front künstlerische Erquickung geboten. — Ein Gastspiel der Darmstädter Hofbühne begann in Bukarest mit einer glanzvollen „Lohengrin"-Vorstellung; das Deutsch-Bukarester Schauspielensemble bot Goethes „Iphigenie" in Braila vor einem aus Deutschen, Oesterreichern, Bulgaren, Türken und Rumänen zusammengesetzten Publikum. — „Ephraims Tochter", ein schlesisches Milieustück von Karl Hauptmann, hatte in Hamburg Erfolg. Es ist die Geschichte einer reichen Bauerntochter, die ihr Herz an einen Zigeuner verliert und ihn heiratet. Doch trotz allem äußeren Glücke meldet sich in ihm wieder das unstäte Zigeunerblut. Es kommt zum Bruche und die Frau, deren prächtige Charakterzeichnung von der Kritik gerühmt wird, überwindet ihren Schmerz in fester, ent-

Kostümfabrik F. u. A. Diringer

München, Herrnstrasse 23, Hochbrückenstrasse 13

königl. bayer., königl. württemberg., grossherzogl. badische Hoflieferanten

Bankkonto: K. Filialbank, München u. Bankhaus Martini u. Simader, München. — Postscheckkonto: Nr. 3613 München. — Telegrammadresse: „Diringer München". — Telephon-Nr.: 21774, 21775, 21776.

Grösste Fabrik und Verleihanstalt dieser Art in Deutschland. Vorrat von über 60000 Kostümen aus allen Zeiten und allen Ländern. Getrennte Herren-, Damen-, Kinder- und Militär-Abteilungen. Reiches Lager in Waffen und Ausrüstungen. Vollständig neuzeitlich eingerichtet und umgebaut. — Spezialität: Ganze Ausstattungen für Theaterstücke und Filmaufnahmen. —

Spezialkataloge stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Digitized by Google

schlossener und unerbittlicher Arbeit. — Gut aufgenommen wurde in Frankfurt a. M. „Aebelö", eine romantische Oper von J. G. Mraczek. Das nach Sophus Michaelis gleichnamigem Roman geschaffene Textbuch hat der Komponist vermutlich gewählt, weil das Ineinanderlaufen von Traum und Wirklichkeit seiner musikalischen Betätigung offenbar zusagt, da sein „Traum" (nach Grillparzer) und „Kismet", ein Traumstück aus Tausend und einer Nacht, ähnliches behandelt hatten. Seine Tonkunst hat nicht, wie diejenige seines Landsmannes Korngold, die Zwischenstufe Richard Wagner übersprungen, ist aber nach einigem Verweilen ganz so wie dieser bei modernen Franzosen, Debussy und Genossen, angekommen. — Zemlinskis hypernervöse Musik in „Eine florentinische Tragödie" hatte in der Wiener Hofoper trotz glänzender Wiedergabe geringen Erfolg. Die Handlung, das vielmißbrauchte Ehebruchsthema, wird durch die Verse Oskar Wildes und die Musik unerträglich gedehnt. — Richard Strauß dirigierte in Zürich einen Mozartzyklus unter Mitwirkung der Meininger Hofkapelle mit großem Erfolg. — Die Truppe des Züricher Stadttheaters erschien zu einem Gastspiel in Wien. Sie bot in sehr feiner Inszenierung „Wie es euch gefällt" von Shakespeare. Zwei mittelalterliche Stücke: „Comedia von zweien, jungen Eheleuten" und „Berner Totentanz" fesselten durch die holzschnittartige Stilisierung der Darstellung. Das „Urner Spiel von Wilhelm Tell" aus dem 15. Jahrhundert ist die rohbehauene, komprimierte Sage, die Schiller mit einer so überwältigenden Fülle der Gesichte ausgebaut hat. — „Der Musikfalon", eine Komödie von H. Stadelmann, wurde in Dresden mit Zischen und Lärm aufgenommen. Wie sich ein musikalischer Charlatan durch eine reiche Frau eine Existenz zu gründen sucht, um sich nach einem Fiasko in das Philisterium zu retten, das wird hier mit unzureichendem dramatischem Können ohne besondere Einfälle geschildert. — Die Karlsruher Hofbühne brachte die deutsche Uraufführung eines Schauspieles „Sonne" von Jan Fabricius. Das Stück des holländischen Dichters spielt in Niederländisch-Indien; sein Stoff ähnelt Puccinis „Butterfly". Der Gegensatz der Rassen, des abend- und morgenländischen Seelenlebens, bleibt nach Berichten unvertieft. Die Presse tadelt, daß die Karlsruher Hofbühne, die oft in langen Jahren keine Uraufführung eines Schauspieles bringe, hierzu das Werk eines Ausländers wähle. Anderseits wird bemerkt, daß Fabricius als ausgesprochener Deutschenfreund Anspruch auf Beachtung habe. — „Kollega Eisenhart", eine Kleinstadtsatire von Viktor Fleischer, gefiel durch frische und gutbeobachtete Detailmalerei in Frankfurt a. M. — In München starb Melchior Ernst Sachs, 1871—1910 Professor an der Kgl. Akademie der Tonkunst. Er schrieb u. a. eine Oper „Palestrina" und ein siebenteiliges Oratorium „Kains Schuld und Sühne", zu dem er auch die Dichtung verfaßt hat. Dieses große Werk, von dem man Bruchstücke vor mehreren Jahren in der Münchener Tonhalle hörte, hatte vorwiegend ethische Ziele. — „Dreierlei Liebe", drei Einakter von Hans Müller-Schlosser gefielen in Frankfurt a. M. Humor und Resignation sprechen aus den fein dialogisierten Szenen. Am wertvollsten erscheint das zur Empirezeit spielende, die romantische Liebe feiernde letzte Stückchen. — Unklare verworrene Gedanken einer Sturm- und Drangzeit herrschen in Georg Kaisers „Versuchung", einer „Tragödie unter jungen Leuten", die in Hamburg uraufgeführt wurde. Das Stück hieß anfänglich irreführend und geschmacklos „Die Mutter Gottes". Es handelt von einer Frau, die die Ehe bricht, weil sie einen Edelmenschen gebären möchte. Als sie aus ihrer Schwärmerei erwacht, gibt sie sich den Tod.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Heimischer Geld- und Kapitalmarkt — Kriegsgewinne und Dividendensteuer — Deutsche Schiffahrtsbestrebungen — Unsere gesicherte Ernährung.

An den deutschen Effektenmärkten hat die Spekulationstätigkeit und die vermehrte Kauflust in Industrieaktien eine Stockung erfahren. Der seitherige Elan und das planmässige Kurstreiben haben nüchterner Ueberlegung und sachlicher Beurteilung Platz gemacht. Gründe solcher Tendenzdrehung liegen lediglich auf börsentechnischem Gebiet. Der nahende Semesterschluss mag hierbei mitspielen. Die täglich noch bekannt werdenden glänzenden Ergebnisse unserer industriellen Unternehmungen sprechen nach wie vor deutlich von der anhaltenden Hochkonjunktur unserer Kriegswirtschaft. Die Versandziffer der Ruhrkohlenzechen hat im Maimonat gegenüber dem Vormonat eine Steigerung von ca. ¾ Millionen Tonnen erfahren. Belege der heimischen Geld- und Kapitalgestaltung bieten die gewaltigen Zuflüsse zu den Sparkassen, welche im Aprilmonat eine Mehrung um 300 Millionen Mark gegen 275 und 200 Millionen Mark im April der Jahre 1916 und 1915 erbracht haben. Seit Jahresbeginn beträgt nunmehr der Gesamtzuwachs bei den deutschen Sparkassen insgesamt 1360 Millionen Mark, ohne die Abschreibungen der Zeichnungen auf die sechste Kriegsanleihe. Unsere grösste deutsche Versicherungsgesellschaft, die „Viktoria" zu Berlin, hat laut Bilanz von ihren Mitteln 904,10 Millionen Mark allein an Hypotheken angelegt, einen Betrag, wie solchen nur unsere ersten deutschen Hypothekenbanken aufweisen — Von dem Umfang der Kriegsgewinne einzelner Gesellschaften bekundet deren Bilanzverfahren in der Unterbringung und Unsichtbarmachung der mitunter ganz gewaltigen Jahresüberschüsse. Neben der Begleichung der seitherigen Bankschulden und der sonstigen Kreditoren fand vielfach eine möglichst ausgiebige Reservestellung und Bildung von Rücklagen aller Art statt, um so einen Ausgleich für die Anhäufung der erzielten Kriegsgewinne zu schaffen. In Generalversammlungen führten auch dieserhalb Aktionäre, in der Ausschüttung und Höhe der Dividende dadurch beeinträchtigt, in wiederholten Fällen Klage über derartige Verfahren, welche, wie die Finanzpresse mit Recht erwähnt, eine Zurückhaltung von Millionenbeträgen für Steuerzwecke bedeutet, also keineswegs vaterländischem Empfinden entspricht. Gründe der oben erwähnten vorübergehenden Effektenabschwächung bilden die wiederholten Hinweise auf die unklare Gestaltung der Wirtschaft nach dem Kriege. Ueber das Schicksal der künftigen Handelsverträge, über die ganz ausserordentlich erschwerten Ausfuhrmöglichkeiten und die unausbleiblichen Steuerbelastungen, wie solche Handel und Industrie aufgebürdet werden dürften, hört man mancherlei Bedenken, obwohl mit diesen Motiven jeder wirtschaftlich Beteiligte seit Kriegsbeginn rechnet. Vielseitige Kritik, besonders in Kapitalistenkreisen, veranlasste die als sicher zu bezeichnende Einführung einer Dividendenversteuerung bei uns, wenn auch, wie halbamtlich gemeldet wird, eine solche erst nach Kriegsschluss in Kraft treten wird. — Preiserhöhungen am Eisenmarkt und für Zinkblech blieben einflusslos.

Auch die vermehrte Interessenahme für die derzeit akuten Schiffahrtsbestrebungen wurde wenig beachtet. In der badischen Zweiten Kammer konnte die Frage der Regulierung des Oberrheins greifbaren Erfolg erzielen. Zur Gewinnung von Ent-

Soeben erschienen:

Die Welt und wir

Eine Besinnung auf die gegenwärtige Weltlage und unsere Aufgabe.

Von

Dr. Engelbert Krebs

Professor an der Universität Freiburg i. Br.

16 Seiten Oktav.

1 Stück 10 Pf., bei Abnahme von 50 Stück 9 Pfg., 100 Stück 8 Pfg. 200 Stück 7 Pfg. 500 Stück 6 Pfg., 1000 und mehr 5 Pfg. das Stück.

Geistreich wie alle seine Schriften, läßt der Verfasser die Ursachen und den bisherigen für die deutschen Waffen siegreichen Verlauf des Völkerringens an unserem geistigen Auge vorüberziehen, um mit logischer Konsequenz den Nachweis zu führen, daß der inzwischen auf seinem Höhepunkt angelangte Krieg in Bälde für Deutschland und seine Verbündeten siegreich seinem Ende entgegenaeht.

Zu beziehen vom

Preßverein Freiburg i. Br. G. m. b. H.

Verlagsabteilung.

Von kommenden Dingen

betitelt sich das neueste im Verlage von S. Fischer in Berlin erschienene Buch von

Walther Rathenau

Gehettet Mk. 5 —, gebunden Mk. 6.50.

Ein Buch der Untersuchung der Kritik, der Mahnung, der Ratschläge und des organisatorischen Geistes für die unmittelbaren Tatsächlichkeiten dieser Welt, gipfelt es doch in einem Bekenntnis schickhafter, seelenhafter Art. Es ist ein Buch, an dem die Zeit nur zu ihrem grössten Schaden vorbeigehen könnte.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung K. Seidel, München, Josephplatz 6

Die Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter) legt soeben den Rechenschaftsbericht über das zweiundsechzigste Geschäftsjahr vor. Auch heuer wieder sind es gewaltige, für sich selbst sprechende Zahlen, welche das Institut in seiner Bilanz aufführen kann. So lagen z. B. in 1916 insgesamt 5918 Anträge über ℳ 57,711,000.— Versicherungssumme zur Erledigung vor. Nach Abgang der verschiedenen Ablehnungen, Auszahlungen usw. blieb ein Reinzugang an Versicherungssumme von ℳ 8'941,008.43. Der Gesamtversicherungsbestand hat eine Höhe von 169,797 Policen, 139,353 Personen und ℳ 1'171'614.562.56 Versicherungssumme erreicht. Die Gewinn- und Verlustrechnung ergibt in der Todesfallversicherung einen Jahresüberschuß von ℳ 18'689,946.17 = 39,32 % der gewinnberechtigten Prämien.

Digitized by Google

würfen hierzu ist vom Reich die Bildung einer Studiengesellschaft in Form einer G. m. b. H. vorgeschlagen, zu deren Mitgliedern die Rheinuferstaaten — mit Preussen auch die übrigen Grossbundesregierungen —, ferner die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, die Siemens-Gesellschaft, die Oberrheinische Eisenbahngesellschaft und eine Grosstiefbaufirma zählen. 110 Millionen Mark werden auf die geplante Schiffbarmachung, 130 Millionen Mark auf die benötigten Kraftwerke entfallen. Die oberfränkische Handelskammer hat in ihrer Vollversammlung die einstimmige Entschliessung angenommen, die Schiffahrtsstrasse Rhein—Main—Donau im Hinblick auf neuerdings aufgetauchte Projekte der Donauverbindung mit Elbe und Oder möglichst zu fördern. Zu Mainz fand eine stark besuchte Versammlung von Vertretern der Städte, Handelskammern, des Rheingebietes sowie von bayerischen Interessenten statt, in der nach dem Vortrag des bayerischen Abgeordneten Held über die geplante Wasserstrasse Rhein—Main—Donau, die Bildung eines Arbeitsausschusses zur Förderung dieses Projektes, auch nach finanzieller Richtung hin, beschlossen wurde. Auch eine Besprechung der Städte und wirtschaftlichen Körperschaften des Niederrheins fasste unter Darlegung der Bedeutung dieses zu schaffenden Grossschiffahrtsweges den Beschluss einer angemessenen Kosten- und Arbeitsbeteiligung hieran.

Presse- und Fachinteressenten bemühen sich fortgesetzt, aus den verschiedenen offenkundigen Mängeln unserer Kriegswirtschaft wenigstens für die laufende Kampagne die notwendigen Lehren und Folgen zu ziehen. Neben der Erfassung und Verteilung von Lebensmitteln bedingt solche Arbeit auch die Rationierung und vor allem die Erhaltung der Rohstoffe und deren vollwertige Ersatzmittel in Häuten, Leder, Holz, Metallen, Textilerzeugnissen usw. Den besonders ungewöhnlichen Preistreibereien am Holzmarkt wird nunmehr (reichlich spät) durch Festsetzung von Richtpreisen ein Riegel entgegenzusetzen versucht. Bei der neuen Ernte soll in der Beschaffung von Brotgetreide nunmehr der freie Handel kommissionsweise berücksichtigt werden. Durch die vom Kriegsernährungsamt festgesetzten und für das ganze Reichsgebiet geltenden Frühdruschprämien soll die schnelle Erfassung der Ernte gewährleistet werden. Anlässlich verschiedener Berliner Versammlungen und Konferenzen der mit den Aufgaben der Volksernährung betrauten Persönlichkeiten und Dienststellen wurde bekannt, dass unter Berücksichtigung aller bestehenden Ernährungsmöglichkeiten (u. a. auch des rumänischen Ernteertrages) die vollkommene Sicherheit des Durchhaltens für den Rest dieses Erntejahres und für die neue Wirtschaftsperiode bis zum siegreichen Frieden gegeben ist.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Neuerscheinungen:

„Tiroler Helden ohne Namen". Von Matthias Ortner. Mk. 2.10.

„. . . In Ortner ist den braven Tiroler Soldaten ein begeisterter Lobredner erstanden, aber auch ein junges Talent von einer packenden Originalität, einer lebensfrischen und farbenfreudigen Sprache und einem meisterhaften Geschick, mit wenigen Strichen prächtige Stimmungsbilder und anschauliche Charakterschilderungen zu entwerfen. Das Buch Ortners, dessen Herausgabe Prior Dominikus Dietrich besorgt hat, gehört unstreitig in die allererste Reihe der Kriegsbücher die von Tirol und seinen Kämpfen im Weltkrieg handeln. Die Verlagsanstalt „Tyrolia" hat das Buch sehr geschmackvoll ausgestattet . . ." Salzburger Chronik.

„. . . Besser als hier können die Meisterschützen in der Schwarmlinie und die Löwen im Nahkampf, die gleich Heiligen gestorben sind, nicht geschildert werden. Es sind wahrheitsgetreue Bilder tapferer Kaiserjöhne, echter Herz-Jesu-Verehrer u. inniger Rosenkranzbeter." Korrespondenz u. Offertenbl.

„. . . Ein echter Volkspriester hat im Felde es erlebt und ein echter Dichter hat es niedergeschrieben. Wohl ist die Form zuweilen etwas wild gewachsen, — das Büchlein ist im Lazarett entstanden — aber sein Inhalt ist kostbar; erzählt von den Taten und vom Tode wahrer Helden . . ." Priesterkonferenz-Blatt.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren

Neue Feldpreisliste erschienen

Abgabe und Versand kostenlos.

Für Dörrgemüse. | Für Futtermittel.

1000 Anlagen seit Anfang 1915 mit einer täglichen Verarbeitung von 200000 Zentnern!

Dr. Zimmermanns Expreß-Darre

Zur Trocknung von allen landw. Produkten u. Abfällen

Dr. Otto Zimmermann, Ludwigshafen, Rhein

Für Obsttrocknung. Für Kartoffeln. Für Rauhfutter.

Für Getreide. | Für Pflanzenmehl.

Rodenstock's neue Perpha-Augengläser

mit punktueller Abbildung

und grossem Blickfelde. — Perphagläser geben ein klares deutliches Sehen nicht allein durch die Mitte des Glases, sondern auch beim Blicken nach oben, unten oder seitlich bis über 30 Grad Blickablenkung von der Achse. Besonders als Schiessbrillen für Militär, Jäger usw. zu empfehlen.

Kostenlose Gläserverordnung in der Anstalt selbst

Alpine Schutzbrillen

mit besten Gläsern gegen Licht- und Schneeblendung. Modell „Robra" passend für jedes Gesicht einschl. Blechbehälter M. 2.50.

Preisliste über Feldstecher, Höhenmessbarometer, Kompasse, Augengläser aller Art auf Wunsch kostenlos.

Optisch-okulistische Anstalt

Josef Rodenstock

Berlin W.	München
Leipzigerstrasse 101—102	Bayerstrasse 3
Rosenthalerstrasse 45	Perusastrasse 1

Charlottenburg

Joachimsthalerstrasse 44, am Bahnhof-Zoo.

(Grösste wissenschaftliche Spezial-Institute Deutschlands.)

Wird bei jemand eingebrochen, dann ist es meistens schon zu spät, den Schaden wieder gutzumachen, falls nicht anderweitig Haftung für das Entwendete übernommen wurde. Genau so liegt der Fall bei Beraubung. Der Vorsichtige, klug auf den Schutz seines Eigentums Bedachte, schiebt beizeiten einen verläßlichen Riegel vor durch Vertrag mit einer gutfundierten Versicherungsfirma. Wir ergreifen nun gerne die Gelegenheit, unsere verehrlichen Leser auf eines der größten Münchener Finanzinstitute, die Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, aufmerksam zu machen, welche sich laut dem unserer heutigen Nummer beiliegenden Prospekt auch mit Versicherung gegen Feuer, Einbruchdiebstahl und Beraubung befaßt. Die sehr günstigen Prämienbedingungen werden sowohl von der Bank selbst, wie von den Generalagenten und Agenten bereitwilligst unverbindlich an Interessenten verschickt

Digitized by Google

AND. KAUT
K. BAYER. HOF- LIEFERANT
TELEPHON 20877
BÜRO- BEDARF
Ständige Ausstellung von
Büroartikeln, Büromöbeln,
Büromaschinen
KAUFINGERSTR. 10

Der „Völker-Friede", die von Stadtpfarrer Umfrid herausgegebene Zeitschrift der Deutschen Friedensgesellschaft, ist das einzige z. Zt. in Deutschland herauskommende pazifistische Organ. Sein Erscheinen war bis Anfang ds. Js. verboten, wurde aber kurz nach dem deutschen Friedensangebot wieder erlaubt. Er bringt Abhandlungen, vorwiegend im Sinne eines ethisch-religiösen Pazifismus. Auch katholische Kreise sind in seinen Spalten mehrfach zu Worte gekommen, so der päpstliche Hausprälat, Dr. Alexander Gießwein, der kurz vor dem Kriege für die Deutsche Friedensgesellschaft eine Vortragsreise in Deutschland unternommen hatte. Die Deutsche Friedensgesellschaft selbst wurde vor über 25 Jahren gegründet. Sie ist mit zirka 10000 Mitgliedern in etwa 90 Ortsgruppen ein starker Beweis deutscher Friedensliebe, dem auch der Gegner die Beachtung nicht versagen kann. Man abonniert auf den „Völker-Frieden" bei jeder Buchhandlung oder direkt bei der Geschäftsstelle der Deutschen Friedensgesellschaft, Stuttgart, Wermershalde 18. Von dort werden Probenummern auf Wunsch gerne kostenlos versandt. Der Abonnementspreis beträgt jährlich ℳ 3.—.

Berlin Mittelstr. 21-22
2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 2.50 an. Bes. Franz Stiltner.
Hotel Stadt Kiel

Wildbad Wemding
(Haltestelle der Lokalbahn Wemding—Nördlingen).
Das ganze Jahr geöffnet. Elektrisches Licht. Dampfheizung. Sichere Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden, große Erfolge bei Bleichsucht u. Nervenleiden. Ebenso bewährt geg. Hämorrhoidalleiden, Flechten, Hautausschläge aller Art, Frauenkrankheiten. Sehr gute Verpflegung. Post- u. Telephon.
Hans Seebauer.

Ketteler-Heim: Bad Nauheim
Kathol. Schwesternhaus, nächst den Bädern gelegen. — Hauskapelle, Personenaufzug, Elektr. Licht, Zentralheizung. Grosser Garten. — Prospekte durch die Oberin.

BAD NAUHEIM Villa Herwig Rittershausstr. 6.
Pensionshaus in nächster Nähe der Bäder und des Kurparkes. Behagliches Heim, gute reichliche Verpflegung.
Frau Oberleutnant Schmidt.

Johannisheim Leutesdorf am Rhein
Kur- und Erholungsheim
: besonders für Nervöse :
Milde Wasseranwendungen
Kapelle im Hause

Emser Wasser

Baden-Baden
Hotel Zähringer Hof
Das ganze Jahr geöffnet. Jeglicher Komfort. Eig. Thermalbadhaus. Grosser Park.
:——: Ermässigte Preise :——:

Hamburg Hotel „zum Kronprinzen"
dir. a. Hauptb., Ankunftseite, Haus 1. Rang., mod. Komf., Auto-Gar. 100 Zimmer von Mk. 3.— an.
Bes. Heinr. Leelf.

Konstanz. Hotel-Rest. St. Johann (Kath. Vereinshaus) n d. Dom. Z. v. 1½ M. an. Gute Pension (3 Mahlz. u. Z.) v. 5 Mk. an. El. L. Zhzg.

HARMONIUM die Königin der Hausinstrumente
HARMONIUM sollte in jed. Hause zu finden sein
HARMONIUM mit edlem Orgelton v. 49-2490 M.
HARMONIUM
auch von jederm. ohne Notenk. 4 st. spielbar, Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Päpstl. Hofl., Fulda 224.

Otto Strehle
Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel
München
Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Gesellschaft für christliche Kunst, G. m. b. H.
München, Karlstraße 6
Künstlerische Andachtsbildchen Farbige Meisterpostkarten Kriegsgedenkblätter; Handzettel für Angehörige unserer Soldaten

Dr. Bergmann's Wasserheilanstalt
Luftkurort Cleve bei nervösen Angst- und Zwangsleiden fachärztl. seelische Behandlung. Prospekt gr.

Thale Harz, a. Eing. d. Bodetals. Hotel Zehnpfund, 1. Haus am Platze. 150 Zimmer und Salons. Den Verhältn. entsprechend beste u. reichl. Verpflegung. Prosp. frei.

Vervielfältigungsapparate
in höchster Vollendung liefert die
Bürobedarfs-Gesellschaft m. b. H.
Langenlonsheim I (Nahe).

Unkeler Winzerverein
zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation
empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte
Rot- und Weissweine
fass- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

Soeben erschien:
Jugendpflege als organisches Glied der Volkspflege.
Eine Sammlung von Aufsätzen zur ethischen Vertiefung der Jugendpflegearbeit.
Von Anton Heinen. Preis Mk. 1.20. Oktav (80 Seiten).
Inhalt: 1. Jugendpflege als organisches Glied der Volkspflege. — 2. Der Schwerpunkt der Jugendpflege. — 3. Bedeutung von Jugendpflegekursen. — 4. Wie werde ich Jugendpfleger? — 5. Wie gewinnt die Jugendpflege Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus den Berufsständen der Jugendlichen? — 6. Pflege des Gemütslebens unserer Jugendlichen. — 7. Staatsbürgerliche Erziehung der Jugendlichen. — 8. Ziel und Schwierigkeiten der weiblichen Jugendpflege. — 9. Lebenskunde als Kern weiblicher Jugendpflege. — 10. Ein Pfingstausflug.
Volksvereins-Verlag G. m. b. H., M. Gladbach.

Die Buch- u. Kunstdruckerei der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, München, Hofstatt 5 und 6
übernimmt die Herstellung von Werken jed. Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruckaufträge auf das beste empfohlen.

„Ewiglicht-Oel"
in gut brauchbarer Qualität liefert gegen Bezugsscheine die Oelverteilungsstelle für Süddeutschland
Josef Gautsch, München
bzw. die einschlägigen Unterverteilungsstellen.

Beamtendarlehen
m. ratenw. Rückz. zu 5% Zins. nach Versich.-Abschluss, ohne Vorspes. Streng reelle Fa., seit 12 Jahr. bestehend. Prosp. gratis.
General-Agt. F. Reitz, Neu-Isenburg 90.

Talar- und Altar-Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt
Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller Köln a. Rh., Friesenwall 67.

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag ℳ 2.90, (2 Mon. ℳ 1.94, 1 Mon. ℳ 0.97), in Oesterreich-Ungarn Kr. 3.77, Schweiz Frcs. 3.90, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.97, Dänemark Kr. 3.90, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich ℳ 4.20. Einzelnummer 25 Pfg. Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich i. V. A. Hammelmann, für die Inserate und den Reklameteil: C. Allmendinger;
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

By

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 25

23. Juni
1917

Inhaltsangabe:

Das päpstliche Friedensprogramm und die christliche Diesseitshoffnung. Von Vikar Magnus Jocham.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Die Ordensfrage in Württemberg. Von Schriftleiter A. Pfeffer.
Unverstandner Schmerz. Von Martin Mayr.
Werden und Wesen der Kriegsbeihilfen in Preußen. Vom Abg. Schulrat Dr. Heß.
Die militärische Vorbereitung und die religiös-sittliche Erziehung der Jugend. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.
Kreuz und quer-Gedanken. Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg.
Chronik der Kriegsereignisse.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90
Einzelnummer
25 Pfg.

By

Digitized by Google

Wir bringen hiermit der verehrl. Kundschaft zur Kenntnis, daß unser Geschäft einschließlich des gesamten Kostümlagers käuflich von der Kostümfabrik F. & A. DIRINGER, Hoflieferanten, MUENCHEN, übernommen wurde.

R. SCHMIDT, Kostümgeschäft,
München, Hirtenstraße 22/0.

Das Geschäft der Firma R. SCHMIDT, MUENCHEN, Hirtenstraße 22, ist mit dem gesamten Kostümlager durch Kauf in unseren Besitz übergegangen.

Es wird uns freuen, die bisherige Kundschaft genannten Geschäftes auch in unserer Firma bedienen zu können.

Kostümfabrik F. & A. DIRINGER, Hoflieferanten,
Herrnstr. 23 München Hochbrückenstr. 13.
Telephon 21774.

Pustets neue Rodriguez-Ausgabe

Uebung der christlichen Vollkommenheit und Tugend

Von Alfons Rodriguez, S.J.

Aus dem spanischen Originale übersetzt von Dr. Magnus Jocham

Fünfte, verbesserte Auflage,

besorgt von Michael Burgstaller, S.J.

In 3 Teilen. Gr.-8°. 996 Seiten. Ungebunden 10.— Mark. Gebunden 12.— Mark.

Verlag von Friedr. Pustet, Regensburg

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Der gutsituierte, gebildete Leserkreis sichert den Bücheranzeigen in der „A. R." den denkbar besten Erfolg.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Soeben erschien:

Katechismus des Weltkrieges

39 zeitgemäße Fragen nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet von **Otto Seeck**, Professor der Geschichte an der Westf. Wilhelms-Universität zu Münster.

1. bis 3. Tausend. kl. 8°. 160 Seiten. Preis 1.00 Mark.

Jede Buchhandlung liefert.

WO

findet junge, katholische

Kinder-Gärtnerin,

welche in feinen Handarbeiten erfahren ist und schon einen größeren Kindergarten 1½ Jahre selbständig geleitet hat, **geeignete Beschäftigung?** Am liebsten in **Krippe, Waisenhaus**, od. dgl., auch bei kranken Kindern wo Gelegenheit zur Fortbildung gegeben wird. Selbige würde sich auch gern einer **weltl. Schwesternvereinigung anschließen, Bedingung: Gelegenheit zum öfter. Kirchenbesuch.**

Gefl. Angebote erbeten unter **A. W. 17447** an die Geschäftsstelle der Allgemeinen Rundschau, München, Galeriestr. 35a Gh. erb.

Kölner Dom-Weihrauch
Ewiglichtöl-Ersatz
Rauchfass-Kohlen Ia Fabrikat
Von Mark 10.— an
Verpackung u. Fracht frei.
M. & J. Kirschbaum, Cöln a. Rh.
Preislisten zu Dienst. Ubierring 50.

Erziehungs- und Lehr-Anstalten:
inserieren in der „A. R." mit gutem Erfolg.

Gute Bücher ins Feld!

Verlag von M. van den Wyenbergh
Kevelaer (Rheinland).

Was ist „Aus Heimat und Fremde"?

„Aus Heimat und Fremde" bietet eine Sammlung wertvoller Romane, Novellen und Erzählungen.

„Aus Heimat und Fremde" ist ein wirksames Mittel im Kampfe gegen die Schundliteratur

„Aus Heimat und Fremde" eignet sich vorzüglich zum Verschicken ins Feld.

„Aus Heimat und Fremde" umfasst bis jetzt 49 Bände von bekannten Autoren.

„Aus Heimat und Fremde" kostet das Bändchen elegant broschiert 35 Pfennig.

„Aus Heimat und Fremde" darf in keinem Hause fehlen.

2 Bändchen zusammen elegant geb. Mk. 1.70.

Vervielfältigungsapparate

in höchster Vollendung liefert die
Bürobedarfs-Gesellschaft m. b. H.
Langenlonsheim I (Nahe).

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gb. Ruf-Nummer 20520.
Postscheck-Konto München Nr. 7261.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren ℳ 12 d. Tausend. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 25. München, 23. Juni 1917. XIV. Jahrgang.

Um die Zukunft.

Das Weltendrama neigt dem Ende zu. Um dieses zu einem für uns glücklichen zu gestalten, müssen wir mit Aufbietung aller Kräfte durchhalten, da der Wille unserer Feinde auf dem restlosen Austrag des Streites besteht. „Man muss siegen oder sich unterwerfen. Unsere Pflicht ist heute einfach und tragisch. Es heisst, bis zum Ende kämpfen, weil wir nicht einen faulen Frieden annehmen könnten, ohne unsere Söhne dem nächsten Massenopfer auszusetzen." Diese Worte des französischen Ministers Viviani, darauf berechnet, die Gewaltpolitik der Entente zu rechtfertigen, kennzeichnen in Wirklichkeit die Lage der Mittelstaaten. Die Wahl des Weges zum Frieden steht nicht in ihrer Macht, sie müssen durchkämpfen, um einen Frieden zu erlangen, der ihnen Freiheit und Selbständigkeit in der Gestaltung ihrer staatlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der kommenden Friedenszeit gewährleistet.

In dieser Hinsicht erwarten uns Aufgaben, die an Einsicht, Willen, Kraft und Opferbereitschaft aller Glieder des gesellschaftlichen Organismus Anforderungen stellen, denen nur ein moralisch und körperlich gesundes, starkes Volk gewachsen ist. Den Führern der Nation erwächst daraus ein gewaltiges Mass an Verantwortung und Arbeit, damit die Gesamtentwicklung in die richtigen Bahnen geleitet wird, damit namentlich unter dem notwendigen und berechtigten Neuen das bewährte und unersetzliche Alte nicht verschüttet und vernichtet wird. Die Grundpfeiler unserer Gesellschaftsordnung, Christentum und Monarchie, dürfen nicht erschüttert werden. Wer die Entwicklung vor dem Kriege und so manche Erscheinungen während desselben bis in die Gegenwart offenen Auges verfolgt, wird nicht im Zweifel sein, dass der Geisteskampf der Zukunft sich um jene beiden drehen wird. Gegen den politischen und religiösen Radikalismus werden sich noch enger wie seither alle positiven Elemente zusammenschliessen müssen, um dem an Umfang und Intensität wachsenden Ansturm nachhaltigen Widerstand entgegensetzen zu können und in den Massen des Volkes das Verständnis und die Treue zu der christlich-monarchischen Staatsordnung zu erhalten bzw. wieder zu erwecken. In dieser Richtung wird die von Prof. Fassbender (Nr. 24 der „A. R.") befürwortete Organisation für Volkspädagogik wirken können, in der sich die führenden Kreise der einzelnen Richtungen der Weltanschauungen und Parteigruppierungen zusammenschliessen mit der Aufgabe, eine Volksbewegung für den inneren Frieden zum gegenseitigen Verstehen und Vertragen zu entfachen, eine Organisation gegen Vergiftung der Volksseele durch Entfremdung der Volksgenossen, eine Organisation für Leistung positiver Arbeit auf allen Lebensgebieten.

Die „Allgemeine Rundschau" wird wie bisher so auch fürderhin ihre ganze Kraft in den Dienst dieser Aufgaben stellen, verfolgt sie ja damit nur die Richtlinien des Programms, das ihr unvergesslicher Begründer ihr vorgezeichnet und das in jahrelanger mühevoller, aber auch erfolgreicher Arbeit seine Bewährung gefunden hat. Sie wird ihren Weg weitergehen in treuer Kameradschaft und Geistesgemeinschaft mit ihren Mitarbeitern und Lesern, mit Entschiedenheit und Freimut kämpfend für ihre unvergänglichen Ideale in der Ueberzeugung, damit Kirche und Vaterland die besten Dienste zu erweisen.

Redaktion und Verlag der „Allg. Rundschau".

Das päpstliche Friedensprogramm und die christliche Diesseitshoffnung.

Von Vikar Magnus Jocham, Ehingen.

In Nr. 20 dieser Wochenschrift haben wir in Kürze „Das Programm des Friedenspapstes" dargelegt und darauf hingewiesen, daß mit seiner Verwirklichung gewiß noch keineswegs den Menschen „das Paradies auf Erden" wiedergegeben und ein „Himmelreich auf Erden" geschaffen wäre. Aber widerspricht denn die Annahme, daß ein dauernder Völkerfriede möglich sei, nicht doch der katholischen Lehre von der Erbsünde und ihren bösen Folgen? Dürfen und können wir katholischen Christen auch wirklich mit mutigem Vertrauen daran arbeiten, daß das päpstliche Friedensprogramm seine Verwirklichung finde? Gewiß; ja wir müssen sogar daran arbeiten und zwar einerseits mit jener von Christus und seinem Stellvertreter auf Erden gebotenen Klugheit, die jedwede Schädigung der vaterländischen Interessen aufs gewissenhafteste vermeidet, anderseits aber auch mit jenem unerschütterlichen Vertrauen, das unseren glorreichen Friedenspapst beseelt. „Dennoch wankt unser Vertrauen nicht!" so hat Benedikt XV. noch unterm 5. Mai an seinen Kardinalstaatssekretär geschrieben. Und dieses unser Vertrauen gründet sich einzig und allein auf Christus und seine Kirche. „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig," so hat uns der göttliche Meister belehrt. Wer möchte behaupten, der Sauerteig des Evangeliums werde niemals die Kraft haben, die Menschheit derart zu beeinflussen, daß sie ihre infolge der Erbsünde selbstverständlich immer wieder entstehenden Zwistigkeiten statt mit roher Waffengewalt „mit ruhiger und ernster Abwägung der Gründe der Gerechtigkeit und Billigkeit" zur Entscheidung bringe und so das christliche Friedensprogramm des Vaters der Christenheit verwirkliche? Wer annehmen wollte, daß wirklich auch der Krieg mit all seinen entsetzlichen Greueln, und nicht bloß der Streit der Geister als Folge der Erbsünde bis zum Ende der Zeiten unvermeidlich und immer wieder nötig sei, der müßte konsequenterweise auch die Revolution als unvermeidlich und immer wieder notwendig bezeichnen. Wir aber, die wir die Revolution grundsätzlich verwerfen und dem christlichen Volks-Gewissen verbieten, daß es seine Forderungen auf dem Wege der Gewalt statt auf dem Rechtswege durchsetze, wollen uns mit dem Friedenspapste der frohen Hoffnung hingeben, daß auch das christliche Völkergewissen einmal stark genug wird, um seine Forderungen nicht mehr mit roher Waffengewalt, sondern nur auf dem Rechtswege durchzusetzen. Gewiß, wir wollen die Macht der Erbsünde keineswegs verkennen; aber wenn das Christentum das Faustrecht innerhalb des Volkes abgeschafft hat, warum soll es dann nicht auch das Faustrecht im Völkerleben beseitigen können? Wenn Nichtchristen diese frohe Hoffnung nicht fassen wollen, so mögen sie beachten, was Kant in der gleichen Sache zur Antwort gab, nämlich, daß es geradezu „pöbelhaft" sei, sich einer Idee gegenüber auf die Erfahrung zu berufen[1]).

Bei Christen aber kann die trostlose Anschauung, daß die Menschheit niemals über den Krieg hinauskomme, keinen Boden behalten. Mit der Lehre Jesu, dem Evangelium d. h. Frohe Botschaft, verträgt sich ein solcher Pessimismus nicht. Gewiß, Christi Reich wird sich auf Erden nie ganz

[1]) Kronenberg, „Ethische Präludien", München 1905, S. 303.

Digitized by Google

verwirklichen, Christi Gnade wird nie in allen Menschen siegen, sonst hätte uns Christus kein Weltgericht und keine ewige Bestrafung der Bösen angekündigt. Das ist unser gesunder und religiös begründeter Pessimismus. Wer aber kann als Christ behaupten, Christi Gottesreich könne auf Erden überhaupt keine Verwirklichung finden und wir flehten umsonst zu unserem Vater im Himmel empor: „Zukomme uns Dein Reich!" Christi Gnade werde niemals auch nur in der Mehrheit der Christenheit siegen und niemals so viele friedfertige Menschen, „Menschen, die guten Willens sind," in der Christenheit hervorbringen, daß unter christlichen Völkern ein dauernder Völkerfriede entstehen könne? Wir kennen die Macht der Sünde, wir wissen aber auch, daß größer und mächtiger als sie die Gnade ist und darum müssen wir als Christen an den Sieg der Gnade in der Menschheit glauben; es kann nicht die große Mehrheit der Menschen und vollends der Christen sein, welche der Gnade frechen Widerstand leistet, bis sie von der Gerechtigkeit zermalmt wird, sonst hätte Gottes ewiger Sohn sein Leben nur für einige Wenige dem blutigen Kreuzestode geweiht. Glauben wir also an den Sieg der Gnade über die verderbte Natur und glauben wir Christen, daß wir „durch Christus reich werden können, in allem" (1 Kor. 1, 5), nicht bloß im Privatleben, auch im Völkerleben! Ja, der Sieg und Reichtum der Gnade Jesu Christi ist in der Menschheit vielleicht heute schon größer als wir ahnen, und das herrliche Friedensprogramm des Vaters des Christenheit könnte bald schon Wirklichkeit werden, wenn alle ehrlichen Christen aller Länder sich in diesem Friedensprogramme einigen und so die Gnadenquelle Christi endlich einmal auch über das Völkerleben sich ergießen lassen wollten.

Auch die Christen der ersten Jahrhunderte wußten, daß die Hoffnung des Christen vor allem eine jenseitige ist. Aber trugen sie denn nicht auch eine starke, unerschütterliche Diesseitshoffnung im Herzen? Dachten sie bei der Bitte: „Zukomme uns Dein Reich!" nicht auch an den Sieg des Reiches Gottes auf Erden? Wenn die Angehörigen der Märtyrer ihre Lieben dem Opfertode hingaben, dann hofften sie nicht bloß, daß Gott ihren Lieben den Opfertod mit jenseitigem Glücke vergelte, nein, sie hofften ebenso mit unerschütterlichem Gottvertrauen, daß solcher Opfertod den Sieg der Gnade, den Sieg Jesu Christi auf Erden anbahne. „Semen est sanguis christianorum", „ein Same ist das Blut der Christen!" so lautete ihre frohe Hoffnung in aller Drangsal. Wo ist heute ein Christ, der sich über den Tod seiner Brüder nicht auch mit der Hoffnung trösten wollte: „ein Same ist das Blut der Christen"? und zwar ein Same für den „beständigen und bleibenden Frieden" unter christlichen Völkern, wie ihn Benedikt XV. will.

Dieser erhebende Gedanke an einen „beständigen und bleibenden Frieden" im Sinne des Friedenspapstes, diese durchaus berechtigte christliche Diesseitshoffnung ist es auch, die — ob bewußt oder unbewußt — unsere Feldgrauen trotz der langen Dauer dieses furchtbaren Krieges frisch und fest und stark erhält. Nur „das ist ein Ziel, für das mir die vielen, vielen Kameraden nicht umsonst gestorben zu sein scheinen und für das wir gerne weiterkämpfen, und wenn es nötig ist, auch freudig den Tod erleiden wollen", so schreibt ein Leutnant von der Front an Fr. W. Foerster.[2])

Und nicht etwa in verbitterten Kämpfern, nein, gerade in ruhigen, besonnenen, durchaus pflichtgetreuen Soldaten und Offizieren lebt die frohe christliche Hoffnung, daß dieser furchtbarste aller Kriege wirklich dem Kriege selber einmal gelte. So schrieb der im Felde gefallene Hauptmann Marschall von Bieberstein 14 Tage vor seinem Tode aus dem Schützengraben an eine deutsche Zeitschrift:

„Wer diesen Krieg in vorderster Linie mitkämpft, wer sich vergegenwärtigt all das Elend, all den unsagbaren Jammer, den ein moderner Krieg einesteils durch die entsetzlichen Geschoßwirkungen unserer heutigen Waffen aller Art, andernteils indirekt durch den wirtschaftlichen Ruin von Hunderttausenden hervorruft, der wird sich zu der Ueberzeugung durchringen müssen, falls er sie nicht schon vorher gehabt: Die Menschheit muß den Krieg überwinden lernen; es ist nicht wahr, daß der ewige Friede ein Traum sei und noch dazu kein schöner, es muß, es wird eine Zeit kommen, die den Krieg nicht mehr kennt, und diese Zeit wird gegenüber der unsrigen einen gewaltigen Fortschritt bedeuten. Wie menschliche Gesittung den Kampf aller gegen alle überwunden, wie der einzelne sich hat gewöhnen müssen, sein Recht beim Staate zu suchen, nachdem der allgemeine Landfriede Blutrache und Einzelfehde abgelöst, so wird auch die Entwicklung im Leben der Völker Mittel und Wege finden, um die auftretenden unvermeidlichen Konflikte, anstatt in den Formen des Krieges, in irgendwelchen geordneten Verfahren zu erledigen, gleichgültig, wie wir uns die Einzelheiten denken wollen."[3])

So urteilen heute ernste, mutige Männer an der Front. Das Papsttum aber hat die christliche Berechtigung solch froher Diesseitshoffnung schon lange vor Beginn des furchtbaren Weltkrieges laut und feierlich aller Welt verkündet. Papst Leo XIII. versicherte dem 7. Friedenskongresse, daß er „Geist und Herz diesem außerordentlich christlichen und wohltätigen Werke" (der Herbeiführung eines dauernden Völkerfriedens) zuwende und hierin gestärkt werde durch „die Ueberzeugung, die mehr und mehr das Gewissen der Menschen durchdringt, daß dem Gesetze der Gewalt dasjenige der Vernunft folgen wird und daß ein neues Zeitalter wahrer Zivilisation der menschlichen Familie die Erfüllung ihrer letzten Aufgaben erleichtern wird". Papst Benedikt XV. aber bietet alles auf, dem „Gesetze der Gewalt", das mit diesem Weltkriege seinen höchsten und denkbar gräßlichsten Ausdruck gefunden hat, nunmehr für immer ein Ende zu machen und dem „Gesetze der Vernunft" zum dauernden und bleibenden Siege zu verhelfen. Wer sich einen Sohn des Friedenspapstes nennt, kann sich daher der Mitarbeit an diesem — wie Leo XIII. sagt — „außerordentlich christlichen und wohltätigen Werke" nicht entschlagen.

[2]) „Die deutsche Jugend und der Weltkrieg" S. 148.

[3]) Ebenda S. 95.

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Das Opfer in Griechenland.

Mehr wie alle Frontberichte erregten in der letzten Woche die Nachrichten aus Griechenland die Gemüter. König Konstantin, der mehrere Jahre lang mit unübertrefflichem Starkmut den Vergewaltigern seines Landes Widerstand geleistet hatte, sah sich nunmehr gezwungen, zur Rettung seines Volkes ins Ausland zu gehen und die Regierung seinem zweiten Sohne Alexander zu übertragen. Der König und sein ältester Sohn bringen das Opfer, weil dies das einzige Mittel ist, um das griechische Volk vor dem Hungertode zu bewahren, mit dem die „Beschützer der kleinen Nationen" es bedrohten.

Die Italiener hatten Janina im Epirus besetzt, die Sarrail'schen Truppen hatten die Lorbeeren, die ihnen im Kampfe gegen die Bulgaren und Deutschen versagt blieben, in dem wehrlosen Thessalien gesucht und Larissa besetzt. Außerdem wurden Schiffe und Besatzungstruppen herangeführt gegen die Landenge von Korinth und gegen Athen. All diese militärische Drangsal hätte den Nacken des tapferen Königs kaum gebeugt, wenn nur die Volksernährung zu retten gewesen wäre. Aber der Einmarsch in Thessalien hatte gerade den Zweck, den Griechen den letzten Teil ihrer heimischen Ernte vor dem Munde fortzureißen, und da die Zufuhr von Nahrungsmitteln durch die Blockade gesperrt war, mußte der Hungertyphus, der jetzt schon manche Opfer gefordert hatte, bald zum Massensterben führen. Daher beschlossen König und Kronprinz, sich in das Ultimatum des Ententehenkers Jonnart zu fügen, damit so den gewalttätigen Mächten der letzte Vorwand für ihre Aushungerungstaktik entzogen werde.

Die griechische Dynastie hat ihre Würde bis zum letzten Augenblick vollauf gewahrt und nach menschlicher Berechnung sich die Zukunft nach diesem Sturme gesichert. Zur Begründung der Entsagung des Königs schreibt der Ministerpräsident einfach: „wie immer auf das Wohl seines Landes bedacht". Die Abreise wurde schnell und in möglichster Stille vollzogen, um alle Demonstrationen zu verhüten, die den Gefühlen freilich wohlgetan hätten, aber nicht nützlich sein konnten. Ein förmlicher, endgültiger Thronverzicht scheint, soweit sich bisher die Akten übersehen lassen, nicht erfolgt zu sein. Prinz Alexander ist König geworden und hat den verfassungsmäßigen Eid geleistet; aber er betrachtet sich als Mandatar seines Vaters. Seine Proklamation an das Volk, die soeben bekannt wird, führt eine überraschend klare und kühne Sprache. Er spricht von dem großen Opfer seines verehrten Vaters, von dem Schmerz der

Digitized by Google

Trennung unter so peinlichen Umständen, von der Erfüllung seines geheiligten Mandates und stellt ausdrücklich als seine Richtschnur die Leitsätze hin, die des Vaters Regierungszeit so glänzend gestaltet haben. Die Proklamation schließt mit der „Ueberzeugung, daß das Volk, indem es dem Willen meines Vaters folgt, durch seine Ergebenheit dazu beitragen wird, daß wir gemeinsam unser geliebtes Vaterland aus der Lage befreien können, in der es sich befindet." Das klingt durchaus nicht so, als ob der junge König sich zu einer Puppe in den Händen von Jonnart oder Venizelos machen lassen wollte. Daher ist auch die Nachricht der französischen Blätter glaubhaft, daß König Alexander das Ministerium Zaimis einstweilen beibehalte und daß die Venizelisten „verstimmt" seien.

Wenn die „Schutzmächte" den Verräter Venizelos als Diktator nach Athen zurückführen wollen, wird freilich der neue König, angesichts der Blockadedrohung, sich auf die Dauer nicht widersetzen können. Aber die Einigkeit in der Entente fehlt in diesem Punkte. Jonnart, der Thronstürzer, hat im Auftrag von England, Frankreich und Rußland gehandelt. Italien war nicht dabei; es beharrt offenbar in der Abneigung gegen Venizelos und in der Feindschaft gegen dessen großgriechische Politik, die den italienischen Eroberungsgelüsten in die Quere kommt. Daß Italien Janina besetzt und so im Epirus sich eine Art Faustpfand gesichert hat, wird den westmächtlichen Staatskünstlern nicht angenehm sein. Wenn die provisorische Regierung in Rußland ihren Segen zu der „Heldentat" des Herrn Jonnart gegeben hat, so ist das ein weiterer Beweis für die Abhängigkeit der gegenwärtigen Petersburger Minister von den englischen und französischen Geldgebern. Ob die Friedensfreunde in Rußland damit zufrieden sind, muß sich erst noch zeigen.

König Konstantin kann sich den berühmten Ausspruch des Papstes Gregor VII. aneignen, mit einer kleinen und gewichtigen Variante: Dilexi justitiam et odivi iniquitatem, propterea vivo in exilio. Er lebt noch und hat die Aussicht, sein Land und seinen Thron wieder zu sehen.

Petersburg und Stockholm.

Präsident Wilson, der frühere Friedensprediger und jetzige Kriegshetzer, hat sich bemüht, den Russen mittels „demokratischer" Phrasen klar zu machen, daß sie gefälligst für die englischen und französischen Eroberungsgelüste weiter zu leiden und zu bluten hätten. Unser halbamtliches Blatt, die „Nordd. Allg. Ztg.", nimmt daraus Anlaß, Herrn Wilson seine Wandelbarkeit und seine Unehrlichkeit unter die Nase zu reiben. Wichtiger als diese Polemik ist die beigefügte Erklärung: Die Formel des neuen Rußland „Friede ohne Annexionen und Kriegskontributionen" bilde keinerlei Hindernisgrund für einen Frieden zwischen Rußland und den Mittelmächten, die von Rußland niemals Annexionen und Kontributionen gefordert hätten. „Die Mittelmächte und ihre Verbündeten", so heißt es weiter, „wollen vielmehr in freier gegenseitiger Verständigung mit Rußland durch Ausgleich einen Zustand schaffen, der ihm fortan ein friedliches und freundnachbarliches Nebeneinander auf alle Dauer gewährleistet." Das ist nichts Neues, sondern eine Wiederholung der früheren amtlichen Erklärungen. Offenbar glaubt unsere Regierung, daß die Wiederholung zur Zeit in dem gährenden Petersburg günstig wirken könne. Inzwischen wollen wir uns darüber klar bleiben, daß der Verzicht auf Annexionen und Kontributionen sich nur auf Rußland erstrecken soll und kann. Gegenüber den Westmächten und Italien behalten wir vollständige Freiheit, alles zu fordern, was wir für unsere Sicherung und Entschädigung brauchen, einschließlich von Gebietserwerbungen und sonstiger Machtausdehnung.

Das ist der gewaltige Unterschied zwischen der Taktik unserer Regierung und der sozialdemokratischen Friedensformel. Die letztere will den Verzicht auf Gebietserwerb und Entschädigung allgemein gelten lassen, und das ist unhaltbar, da Deutschland im Westen reale Sicherheiten und gerechte Entschädigungen haben muß. Die Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Fraktion, die in Stockholm waren, haben dort die Fragen der Neutralen in einer Denkschrift beantwortet, die von ihrem Standpunkt aus recht geschickt gemacht ist und insbesondere die Unhaltbarkeit der französischen Ansprüche auf Elsaß-Lothringen eindrucksvoll nachweist. Was hilft das aber alles gegen den bösen Willen, der nicht nur die feindlichen, sondern auch viele neutrale „Genossen" beherrscht! Die ganze Stockholmer Veranstaltung sieht immer mehr nach einer mißlungenen Bandwurmkur aus. Ein Stückwerk reiht sich an das andere; das Gesamtkonzert wird immer wieder hinausgeschoben. Wenn die Deutschen wieder nach Hause gefahren sind, kommen die Engländer an, denen die Berührung mit „feindlichen Vertretern" streng verboten ist. Wie da eine Wiederbelebung der „Internationale" gelingen soll, ist nicht abzusehen, braucht aber auch nicht unsere Sorge zu sein, da es für die Realpolitik nur darauf ankommt, den Friedensgedanken überhaupt in die Massen zu bringen, und zwar vornehmlich in das russische Volk und Heer. Daß hier sich Wandlungen vorbereiten, darauf deutet der vom russischen Minister des Aeußern Terestschenko dem französischen Minister Thomas gegenüber gemachte Vorschlag einer Revision der Kriegsziele der Entente unter Ausschluß der Sonderfriedensklausel.

Zar Ferdinand in München und Dresden.

Im Gegensatz zu den Unstimmigkeiten im Entente-Lager steht die Einigkeit unter den Mittelmächten. Zeugnis davon gab der Besuch, den der Bulgaren-Zar in Begleitung seiner Söhne Boris und Kyrill und des Ministerpräsidenten im Anschluß an seine Zusammenkunft mit dem Deutschen Kaiser im Großen Hauptquartier den Höfen von München und Dresden abstattete. In den Besprechungen zwischen den Königen Ferdinand und Ludwig III. und den Ministern Radoslawow und Graf Hertling trat, wie die „Bayer. Staatsztg." hervorhebt, als Grundzug überall die Herzlichkeit der bestehenden Freundschaft und Waffenbrüderschaft, die innige Verknüpfung der beiderseitigen Interessen und Sympathien und die feste Zuversicht auf den guten Ausgang unserer gemeinsamen Sache zutage. Die im Weltkriege bewährte bayerisch-bulgarische Waffenbrüderschaft erhielt in der Verleihung der Inhaberschaft des bayer. 23. Inf.-Regiments an Zar Ferdinand einen sichtbaren Ausdruck. In den offiziellen Trinksprüchen betonten die Monarchen besonders die im Frieden zu erwartende Vervielfältigung des gegenseitigen wirtschaftlichen und kulturellen Austausches, wobei dem Donaustrom als wertvollem Bindemittel eine segensreiche Bedeutung zukomme, dessen Ausgestaltung tatkräftigste Unterstützung und Förderung zuteil werden solle.

Zur Kriegslage.

Gekämpft wird noch an den verschiedenen Fronten, doch sehen die Angriffe nach Halbheiten und Lückenbüßern aus. Wenn die Engländer bei Messines wieder einmal eine Kavallerieattacke gegen unsere Schützengräben ansetzten und ihre Reiterei abermals massenhaft zusammenschießen ließen, so wird diese Kriegskunst wirklich rätselhaft. Vielleicht sind die Nachklänge der verfehlten Frühjahrsoffensive als Vorspiel für die „große" Sommeroffensive gedacht; man merkt aber noch keinen erlösenden „Plan".

Wuchtig und erfolgreich war dagegen ein neuer Angriff unserer Luftstreitkräfte auf London; die Engländer sind „entrüstet", aber sie wissen sich gegen unsere Flieger ebensowenig zu wehren, wie gegen die U-Boote.

Der Postbestellzettel

liegt der gesamten Postauflage dieser Nummer zur freundlichen Benützung für diejenigen Bezieher bei, welche die „Allgemeine Rundschau" selbst bei der Post bestellen. Die gegenwärtigen Verhältnisse lassen es besonders empfehlenswert erscheinen, die **Bezugs-Erneuerung** für das Vierteljahr Juli-September **unverzüglich** vorzunehmen, damit in der Zustellung keine unliebsame Unterbrechung eintritt.

Auch jeder verehrte Leser der „A. R.", der in der nächsten Zeit ev. mit einer Einberufung zu rechnen hat, sollte im eigensten Interesse den Bezug fortsetzen, um sich die liebgewordene Lektüre auch für die Kriegsdienstzeit zu sichern. Die Ueberweisung nach einem Garnisonsort oder ins Feld wird von allen Postämtern und der Geschäftsstelle der „A. R." in München jederzeit prompt erledigt. Die gebildeten Soldaten wie die Offiziere aller Dienstgrade schätzen die Lektüre der „A. R." besonders im Feld überaus hoch ein.

Digitized by Google

Die Ordensfrage in Württemberg.

Von Schriftleiter A. Pfeffer, Rottenburg a. N.

Württemberg ist ein Land ehrwürdiger Klosterherrlichkeit. Da ist das uralte zollerische Hauskloster Alpirsbach, von der Hirsauer Bauschule gebaut. Als der nachmalige Kaiser Friedrich III. am 28. September 1885 diese Stiftung seiner Ahnen betrat, „blieb der edle, feinsinnige Herrscher lange wie gebannt und sprachlos stehen vor dem Eindruck des Säuleninnern dieser Basilika, vor dieser einfachen, alles Kleinliche und Verworrene aus der Menschenseele tilgenden Größe". Heute noch grüßen die Linden der Abteien Lorch und Adelberg, dieser Zeugen frommen staufischen Sinnes, hinauf zum einsamen Kaiserberge des Hohenstaufen. Die alte Zisterzienserabtei Bebenhausen mit dem prächtigen Sommerrefektorium und Chorfenster ist heute Königsresidenz, und das älteste ehemalige Zisterzienserkloster Württembergs, Maulbronn, behauptet Königsrang in der Kunst als Kompendium mittelalterlicher Bauherrlichkeit. Die feierliche Würde romanischen Lapidarstils atmen besonders die Stiftskirche in Ellwangen, die größte gewölbte romanische Kirche Schwabens, nach der Bauregel von Cluny erbaut, und die Stiftskirche zu Denkendorf, einst Klosterkirche der regulierten Chorherren des Ordens vom heiligen Grabe. Was soll man erst sagen von den stolzen Abteien und Prälaturen des Oberlandes, Weingarten, Marchtal, Wiblingen, Ochsenhausen, Neresheim, um wenigstens diese zu nennen. Sie reichten noch am nächsten an unsere Tage heran, während in Altwürttemberg seit den Tagen der Reformation die Klöster aufgehoben und anderen Zwecken dienstbar gemacht wurden. In Neuwürttemberg hatten „mit Chorgesang, Orgelschall und Glockenklang die letzten Benediktiner der alten Reichsabtei Zwiefalten ihrem neuen Gebietsherrn, Württembergs erstem Souverän, zugejubelt. Von seinem Gerechtigkeitssinn mögen sie noch bis zuletzt Schonung erhofft haben. . ." Vergeblich. Württemberg machte hinsichtlich der Säkularisation keine Ausnahme, und wo ehedem gastliche Klosterpforten den Besucher zum Eintritt geladen, schrecken heute die schaurigen Bilder des Wahnsinns: Zwiefalten ist heute Staatsirrenanstalt.

Alles vorbei! 57 Klöster, darunter 38 Männerklöster, bestanden in den katholischen Landesteilen, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts an Württemberg kamen. Ihren Besitz stellte der Reichsdeputationshauptschluß der Regierung zur Verfügung, ihre Insassen ließ man aussterben, soweit es Mendikantenklöster waren und nicht aufgehoben waren. Die Insassen der Stifter und dotierten Mannsklöster waren „teils aufgelöst und die Individuen pensioniert und säkularisiert, auch angestellt" worden. In Lobmillers Schrift: Staat und katholisches Ordenswesen in Württemberg (Rottenburg, Bader) ist das am 9. Juni 1812 im Kgl. Geistlichen Rate gefertigte genaue Verzeichnis der Württemberg zugefallenen Klöster abgedruckt.

Dem Klostergedanken waren natürlich jene Jahrzehnte nicht günstig. Das bevormundende Staatskirchentum jener Tage befahl ja sogar den auf den Aussterbeetat gestellten Orden die Ablegung des Mönchskleides und untersagte den Chorgesang, wie es ohne Federlesens selbst Jahrtagsstiftungen beseitigte. Sobald aber das zersetzende Aufklärungszeitalter überwunden und nach jahrzehntelangen Bemühungen das Verhältnis von Staat und Kirche geregelt war, wenn auch nach Grundsätzen, die nach Lobmiller der rechtlichen Grundlagen entbehrten, setzte der Kampf speziell um die Männerorden ein. In der Frage der Schwesternkongregationen war die Regierung entgegenkommender.

Bald nach Inkrafttreten des Gesetzes vom 30. Januar 1862, das die Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Württemberg regelte, 1864, stellte Bischof Lipp den Antrag auf Zulassung von Liguorianern und Kapuzinern; der Antrag wurde vom damaligen Minister von Golther abgelehnt. Sofort nach seinem Amtsantritt, 1870, stellte auch Bischof Hefele einen entsprechenden Antrag. Es handelte sich um eine Filiale der Beuroner Benediktiner. Selbst Abt Maurus hatte sich aus Beuron nach Stuttgart bemüht; erreicht wurde abermals nichts, so wenig wie sieben Jahre später, 1877. Es kam die große Kundgebung des Ulmer Katholikentages vom 23. und 24. November 1890. Eben war das Sozialistengesetz gefallen, am 1. Oktober 1890. Der Grundsatz: Gleiches Recht für alle verfehlte aber seine Wirkung. Wohl strömten gegen 20000 katholische Männer in Ulm zusammen, um speziell auch in der Ordensfrage ihre Stimme zu erheben. Arbeiter und Student, Bauer und Edelmann hatten sich vereinigt, vom Allgäu, vom Schwarzwald wie vom Frankenland waren sie erschienen, von Friedrichshafen bis Crailsheim, um Herzensforderungen zu vertreten — vergebens!

Als nämlich im Auftrage des Katholikentages am 18. April 1891 dessen Ausschußmitglieder, soweit sie Mitglieder der Abgeordnetenkammer waren, dem Minister des Kirchen- und Schulwesens die in Ulm ausgesprochenen, vom Bischof der Diözese bekräftigten Wünsche und Bitten des katholischen Volks persönlich vortrugen, erfolgte eine durchaus ablehnende Antwort. Ebenso erfolglos blieb eine Audienz desselben Ausschusses beim Ministerpräsidenten Frhrn. v. Mittnacht am 6. Mai 1891. Zwei Monate zuvor, am 10. März 1891, hatte Bischof Hefele einen ablehnenden Bescheid in der Angelegenheit der religiösen Genossenschaften auf sein Gesuch vom 30. Dezember 1890 erhalten.

Das Jahr 1895 sah eine kurze Ordensdebatte im württembergischen Landtag, als Vizepräsident von Kiene die Frage anschnitt. Das Echo bei der Deutschen und Volkspartei war nicht ungünstig. Da brachte 1898 die Zentrumspartei den bekannten Initiativantrag ein, um in der Ordensfrage ans Ziel zu kommen. § 78 der Verfassungsurkunde sollte abgeändert werden derart, daß die ausdrückliche Genehmigung der Staatsregierung zur Gründung einer Ordensniederlassung in Gemeinden mit überwiegend katholischer Bevölkerung nur wegen der Wahl eines ungeeigneten Ortes der Niederlassung oder wegen der Zahl der bereits vorhandenen Niederlassungen verweigert werden durfte.

Da wurde der Stuttgarter Halbmondsaal drei Tage lang, vom 11.—14. Mai 1898, zum theologischen Disputiersaal. Abg. Gröber begründete in ausgezeichneter Rede die Rechtslage, die Bedeutung der Ordensfrage für das katholische Volk und zerstreute an Hand eines großen Materials die Bedenken und Befürchtungen der evangelischen Mehrheit der Bevölkerung. Das Echo im Landtag war, da man der objektiven Gegengründe ermangelte, schließlich eine Debatte, bei welcher Syllabus und Canisiusenzyklika, Stellen aus Ranke und aus dem München-Freisinger Hirtenbrief über gemischte Ehen von 1885, die Gegenreformation der Jesuiten und die Aufhebungsbulle Clemens XIV., katholisches Vereinswesen und Taufpraxis u. a. ins Feld geführt wurden. Eine unerquickliche Debatte! Die Regierung verhielt sich, wie stets seither in der Ordensfrage, durchaus ablehnend, und doch hätte sie das Recht gehabt, ihre Einwilligung zu Ordensniederlassungen zu geben, ohne den Landtag auch nur zu fragen.

Der Artikel 15 des Gesetzes von 1862, betr. die Regelung des Verhältnisses der Staatsgewalt zur kathol. Kirche, besagt nämlich:

„Geistliche Orden und Kongregationen können vom Bischof nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Staatsregierung eingeführt werden, welche auch erforderlich ist, sobald ein im Lande schon zugelassener Orden eine neue Niederlassung gründen will. Die Staatsregierung ist jedoch keinesfalls befugt, ohne besondere Ermächtigung durch Gesetz den Jesuitenorden oder ihm verwandte Orden im Lande zuzulassen. Die Genehmigung ist jederzeit widerruflich."

Die Regierung fand seit Jahren und Jahrzehnten nicht den Mut, von ihrem Genehmigungsrecht Gebrauch zu machen. Dabei ist verfassungsmäßig (§ 70) den württembergischen Katholiken freie Religionsübung zugesichert. Nach § 78 der Verfassungsurkunde steht dem Bischof und dem Domkapitel die Leitung der inneren Angelegenheiten der Kirche nach den Grundsätzen des katholischen Kirchenrechtes zu. Das Religionsedikt von 1803 sicherte feierlich die bisherige Religionsübung zu. Die Motive der Staatsregierung zum Artikel 15 des Gesetzes von 1862 besagen wörtlich: „daß zu den in Artikel 78 der Verfassungsurkunde dem Bischof in Leitung der inneren Angelegenheiten der der katholischen Kirche garantierten Rechte auch das Recht gehört, religiöse Orden und Genossenschaften in die Diözese einzuführen, kann nicht bestritten werden." Andere Stellen der Motive erhärten weiter den Standpunkt des Rechts der Kirche auf Orden, und im Bericht der Kommission zum Gesetz aus der Feder des späteren Kultusministers von Sarwey steht der Satz: der gegenwärtige Gesetzentwurf will „einerseits die bisher von der Praxis ohne ein hierauf gerichtetes Gesetz befolgte Regel, überhaupt keinen Orden zuzulassen", aufgeben, anderseits der Regierung das Recht der Genehmigung jeder Niederlassung mit voller Freiheit des Handelns wahren.

Welche Mühe sich in jenen Sitzungen vom Zentrum namentlich die Abgg. Gröber und Kiene gaben, mit ihrem Standpunkt durchzudringen, ist bekannt. Es half nichts. Das Zentrum wurde niedergestimmt, der Initiativantrag nicht einmal an die Kommission überwiesen, um wenigstens den Art. 15

Digitized by Google

des Gesetzes von 1862 abzuändern! Das katholische Volk mußte sich in sein Schicksal ergeben. Daß aber der Standpunkt in der Frage unentwegt blieb, kam u.a. auch auf der Landesversammlung der württ. Zentrumspartei in Gmünd am 11. November 1900 zum Ausdruck.

Wenn seither offizielle Kundgebungen in der Frage der Männerorden fehlen, so begreift sich das beim Gedanken, welch langwierige Kämpfe die Verfassungs- und Schulfragen nachher brachten, zu welchen Angriffen gegen unseren Oberhirten die bekannten „Fälle" beim Austritt aus dem Priesterseminar führten, welche Debatten im württembergischen Landtag die päpstlichen Dekrete betr. Kinderkommunion, Antimodernisteneid oder Amtsenthebung der Geistlichen im Gefolge hatten, wie ja bald jede Kundgebung des Bischofs zu Quertreibereien benützt wurde, ob es sich nun um den Fastenhirtenbrief über die christliche Hoffnung, die Rede auf dem Aachener Katholikentag, den Zölibatshirtenbrief oder den Simplicissimusprozeß handelte. Einzelne Mitglieder des Domkapitels blieben so wenig von Anrempelungen verschont wie der ganze geistliche Stand. Wegen politischer Betätigung der Geistlichen wurde im Landtag ein Ausnahmegesetz gegen sie verlangt! Zu besonders heftigen Kämpfen aber kam es wegen der Tätigkeit der Ordensschwestern als Handarbeitslehrerinnen an den Volksschulen! Welch traurige Triumphe feierte das „konfessionelle Strumpfloch" im Landtag am 16. und 17. Dezember 1908! Unter diesen Umständen wäre die Aufrollung der Männerordensfrage Oel ins Feuer gewesen.

Diese Dinge seien nicht im Sinne einer Anklage registriert! Nein! Die Zeit erheischt ein anderes! Aber eine Regelung der Ordensfrage im Sinne wahrer Duldsamkeit, frei von „präventivpolizeilicher Uebervorsicht" würde Balsam sein auf manche Wunde, welche die Vergangenheit dem katholischen Württemberger schlug.

Die Denkschrift des Bischöflichen Ordinariats von 1892 über die Ordensfrage enthält den Satz: „Es ist uns als Grund der Abweisung der Petition des Bischofs und der Vertreter des Ulmer Katholikentags gesagt worden, daß sich seit der früheren Stellungnahme der Regierung zu der fraglichen Angelegenheit nichts geändert habe, weshalb auch jetzt kein Anlaß zu einer anderen Entschließung vorliege." Hat sich auch heute nichts geändert? Heute hat das Band gemeinsam vergossenen Blutes auch jene Söhne Schwabens an uns gekettet, die das Ordensgewand tragen. Von 1886 bis 1897 haben aber, wie Gröber in den Landtagsverhandlungen 1898 feststellte, 579 Personen den heimatlichen Boden Württemberg verlassen müssen, weil sie ihrem Gotte im Ordensgewand dienen wollten. Von 1898 bis 1914 sind es 948 Personen, im Jahresdurchschnitt 56! 1912 allein waren es 85, die uns verlassen mußten!

Hunderte von Missionen erhärten bis in unsere Tage herein das Verlangen des Volkes nach Orden. Wie stark sind sie stets besucht! Warum müssen Beuron und Gorheim fast Uebermenschliches leisten? Warum mußten vor einigen Wochen Ordensleute selbst vom Bayerischen Wald hergerufen werden? Weil Württemberg den Orden wehrt. Eine Erleichterung erfuhren die letzten religiösen Uebungen: die behördliche Praxis hinsichtlich der Anmeldung und Abhaltung, also Ueberwachung der Exerzitien, war gemildert. Ganz fort gehören diese Erschwerungen! Welcher andere Stand, welche andere Konfession ließe sich so lange solche Bevormundung gefallen! Die Heilsarmeeleute dürfen bis zur Aufdringlichkeit agitieren. Wehe, wenn ein Ordensmann derart verführe, im Eisenbahnwagen oder Café!

Wie haben sich auch sonst seit 1892 und 1898 die Verhältnisse verschoben! Welches Problem erwuchs in der Großstadtseelsorge! Wie würden die Seelsorger der Großstadt die Aushilfe im Beichtstuhl zur Osterzeit begrüßen! Welche Umschichtung erfuhren unsere sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse! Muß die gewaltige seelische und leibliche Not kein Echo wecken, nicht nach Abhilfe rufen im religiösen wie im vaterländischen Interesse?

Wenn sodann 1898 der Mangel an Geistlichen 90 betrug, wie groß mag er heute sein, da statt 38 und 39 Alumnen seit drei Jahren 16, 6 und 8 ausgeweiht werden? Welche Ausdehnung hat seit 20 Jahren der Freiheitsbegriff erfahren! Selbst der Jugendliche darf in der Gewerkschaftsversammlung seine Rechte wahren helfen! So jemand das Ordenshabit trägt, werden die allgemeinen Rechtsgrundsätze, persönliche Freiheit, Niederlassungsfreiheit, Glaubensfreiheit, Vereinsfreiheit und Parität verlassen, um einen unschuldigen Genossen der Heimat und Familie zu treffen! Wenn man den Mitgliedern der Freimaurerverbände so kommen wollte! Wie ist die Freimaurerei sich ihrer Macht im Weltkrieg bewußt geworden! Den Dynastien Hohenzollern und Habsburg ist von den feindlichen Logen Fehde geschworen. Die 1848 die Revolutionsideen machtvoll bannen durften, auch in Württemberg: die Jesuiten, können heute in Württemberg nicht einmal eine Niederlassung gründen. Sofort nach dem Fall des Gesetzes im Reiche richtete der württembergische „Staatsanzeiger" die Schranke der Landesgesetzgebung auf!

Aber das Empfinden der evangelischen Mehrheit des Landes? Dieses Empfinden ist geteilt; welche flammend geschriebene Broschüre für Zulassung der Jesuiten kam von einem gläubigen evangelischen Christen 1913 in Winnenden heraus! Was aber die Abneigung anbelangt, so zitierte Gröber schon 1898 das Bismarcksche Wort, das im preußischen Herrenhaus am 23. März 1887 fiel: „Es kommt nicht darauf an, ob Orden dem protestantischen Gefühl zuwiderlaufen, sondern darauf, ob unsere katholischen Landsleute ohne ein gewisses Quantum von Ordensgeistlichen und prinzipielle Zulassung derselben mit uns im Frieden leben zu können glauben oder nicht. . . ." Die Gegenbewegung gegen die Orden hatte auch, wenigstens was Versammlungen anbelangt, 1892 ein dürftiges Resultat: Stuttgart mit seinen damals schon über 100000 Einwohnern sah z. B. 87 Besucher, Heilbronn mit gegen 30000 Einwohnern ganze 29! Die Ordensangst kennzeichnete der Abg. Schwarz im Landtag 1898 mit dem Worte: „Wir in Württemberg fürchten Gott und dazu noch ein paar Männerorden!" Im Zusammenhang aber mit den auf evangelischer Seite bestehenden Diakonievereinen ist der Standpunkt des ehemaligen Superintendenten Gallwitz in Sigmaringen von Interesse, der in den Preußischen Jahrbüchern seinerzeit schrieb, es sei nicht einzusehen, warum die evangelische Kirche den Ordensstand nicht bei sich erneuern sollte.

Nach allem: der Standpunkt der württembergischen Regierung ist nach diesem Weltgeschehen, nach dem Fall des Jesuitengesetzes im Reich, nachdem der Gesinnungsbruder Württembergs in Ordenssachen, Baden, jetzt entgegenkommende Zusagen gegeben, nicht mehr aufrechtzuerhalten. Das schon erwähnte Lobmillersche Buch deckt eine neue Quelle der Verlegenheiten für die Regierung auf, da Lobmiller nicht mehr und nicht weniger als den Standpunkt verficht, daß die dermalige Nichtzulassung von Klöstern überhaupt widerrechtlich sei, und im Namen der Freiheit der Kirche, der Freiheit der Religionsübung und der Vereinsfreiheit die Zulassung der Orden verlangt, gleichviel, ob der gegenwärtige Zustand Verwaltungspraxis oder Rechtslage ist. Nicht umsonst fordert daher auch das Programm der württembergischen Zentrumspartei unter „Kirche und Schule":

„Aufhebung der gesetzlichen Bestimmungen, welche die Ausübung des kirchlichen Verordnungsrechts von staatlicher Genehmigung abhängig machen. Anerkennung der verfassungsmäßigen Autonomie der katholischen Kirche in Einführung von Orden und Kongregationen unter Aufhebung aller landesrechtlichen Ausnahmebestimmungen, insbesondere des Art. 15 des Gesetzes vom 30. Januar 1862."

Ja, möchte das Wort König Wilhelms sich in diesem Punkt bewahrheiten: „Die Katholiken sollen sich durch die protestantischen Anschauungen nicht majorisiert fühlen." An Rückendeckung fehlt es der Regierung diesmal ja nicht. Schrieb doch das Hauptorgan der württembergischen Sozialdemokratie gegenüber dem „Staatsanzeiger" in Sachen des Gesetzes zur Zulassung der Jesuiten: „Diese besondere Ermächtigung (zur Zulassung) durch Gesetz wird, wenn die Regierung will, rasch erteilt werden können." Soll das Vertrauen der Katholiken Württembergs nach dem jahrzehntelangen Ringen um die Männerorden nicht aufs schwerste erschüttert werden, so muß die Regierung ihren bisherigen Standpunkt ändern.[1]) Die neue Zeit, der in Preußen und Baden Rechnung getragen wird, darf an Württemberg nicht wirkungslos vorübergehen. Einmal muß uns das Recht werden in der Ordensfrage!

[1]) In der Sitzung des Finanzausschusses der Zweiten Kammer vom 16. Juni stellte Vorsitzender v. Kiene die Anfrage, ob die Regierung geneigt sei, einem etwaigen Antrag des Bischofs im Sinne von Art. 15 Abs. 1 des Kirchengesetzes vom 30. 1. 62 auf Zulassung von einigen Männerklöstern für die Zeit nach Kriegsende die Genehmigung nicht zu versagen. Der Staatsminister erklärte, wenn ein Ersuchen des Bischofs gestellt werde, so werde sich die Regierung unter Würdigung der Zeitumstände mit dieser Frage beschäftigen, aus naheliegenden Gründen halte sie aber während des Krieges die Erörterung der Frage für unerwünscht. Von seiten der anderen Parteien wurde ausnahmslos eine entgegenkommende Haltung eingenommen. Wenn die Regierung die staatlichen Interessen (Erwerbsbeschränkungen der toten Hand und Nichtverwendung von Ordenspersonen an öffentlichen Schulen) wahre, so habe man keine Einwendung gegen die Zulassung von ein paar Männerklöstern.

Digitized by Google

Unverstandner Schmerz.

Frau Sorge neben ihm am Fenster stand.
Auf allen Wegen draussen Frühlingspracht!
In seiner Seele nur war's Winternacht —
Da fiel ihm eine Träne auf die Hand.

Und sieh! Geküsst vom heissen Sonnenstrahl
Begann die Träne froh und hell zu glühn,
Berauscht von all dem Werden und dem Blühn
Auf Flur und Au, in Wald und Berg und Tal.

Den Lenz, die Lust, die heisse Glut der Rosen
Sog sie in tausendfarb'nen Strahlen ein.
Gleich dem Smaragd sprüht' sie im Sonnenschein.
— — Da hat er sie von seiner Hand gestossen!

Und durch die Seele zieht es leidverloren.
Ja, fremdes Lachen schürt den eigenen Schmerz!
„Was musstest du auch jauchzen himmelwärts,
Als hätt' dich, Träne, nicht mein Gram geboren!"

Martin Mayr.

Werden und Wesen der Kriegsbeihilfen in Preußen.

Vom Abgeordneten Schulrat Dr. Heß, Ahrweiler.

Durch seinen Beschluß vom 22. März 1917 hat sich das preußische Abgeordnetenhaus mit der Staatsregierung auf eine neue Form der Kriegsbeihilfen „für alle männlichen und weiblichen Staatsbeamten, Volksschullehrer und Volksschullehrerinnen", sowie der „Teuerungszulagen für die Arbeiter und Arbeiterinnen in den Staatsbetrieben" geeinigt[1]). Die jetzige Art der Regelung dieser schwierigen Frage fußt auf Erwägungen allgemein-politischer Natur von solcher Bedeutung, daß es angebracht erscheint, die weitere Oeffentlichkeit damit bekannt zu machen.

Der Uebersichtlichkeit wegen sei die vollständig neue Form der Kriegsbeihilfen für die Volksschullehrpersonen vorweg genommen. Diese Klasse von Beamten befand sich bislang in einer ganz unerträglich gewordenen Lage. Schulen sind zwar „Veranstaltungen des Staates" (Allg. Landr. T. II, Tit. 125 und Volksschulunterh.-Ges. § 1). Daraus entwickelte sich, wie zu erwarten stand, die gern aufgeworfene Doktorfrage, wer also Träger der Schullast dagegen ist die Gemeinde (Verf.-Urk. Art. 2), für die Kriegsbeihilfen aufzukommen habe. Wo die Gemeinde die Zahlung ablehnte, waren die Leidtragenden natürlich die Lehrpersonen. Der Zustand war ganz unhaltbar geworden. Deshalb schlug das Zentrum in einem Initiativantrag (Verhandlung vom 19. Januar 1917) vor, der Staat solle jedenfalls zunächst einmal die Zahlung leisten; die Frage, ob und wo eine Gemeinde zur Rückerstattung dieser Leistungen angehalten werden könne, solle dann einer späteren Prüfung überlassen bleiben. Dieser Antrag wurde mit einem vom Zentrum, den Freisinnigen und Konservativen gestellten Zusatzantrag angenommen. Staatsrechtlich bedeutet er ohne Zweifel nicht nur einen richtigen, sondern den einzig richtigen, wenn auch beschwerlichen Weg zur Lösung der interessanten Frage. Die Lösung blieb aus, weil die Staatsregierung den Weg nicht beschreiten wollte. Ob ihr ein besonderes Gesetz zur Begehung des Weges hätte an Hand gegeben werden müssen, das mag hier offen gelassen werden. Jedenfalls hat sie diesen Einwand nicht geltend gemacht, und wenn sie ihn geltend gemacht hätte, so wäre damals noch Zeit gewesen, ein solches Gesetz vor dem 1. April unter Dach und Fach zu bringen. So aber blieb alles beim alten; die Dinge aber wurden täglich unhaltbarer. Als nun vom Abgeordnetenhaus am 24. Februar mit größtem Nachdruck eine vollständige Neuregelung der Kriegsbeihilfen verlangt wurde, kam auch die Frage der Volksschullehrpersonen wieder ins Rollen. Die ganzen Anträge wurden dem auf Anregung des Zentrums neugegründeten Ausschuß für Bevölkerungspolitik überwiesen. Dieser entsandte von jeder Fraktion ein Mitglied in einen Unterausschuß, der die Volksschulfrage in der Hauptsache nach drei Gesichtspunkten erörterte: das Zentrum griff seine frühere Idee wieder auf. Die Regierung erklärte, diesen Weg ohne besonderes Gesetz nicht gehen zu wollen. Ein solches Gesetz schlug nun der Vertreter der Konservativen vor. Dem stand aber bei der schon weit vorgerückten Session das große Bedenken entgegen, daß seine Erledigung nicht recht abzusehen war. Blieb also nur noch der von der Linken unterstützte nationalliberale Vorschlag übrig, der Staat solle kurzerhand und bedingungslos diese Auslagen auf sich nehmen. Der Vorschlag war ebenso radikal wie in seinen Folgerungen bedenklich, schaltete er doch kurz entschlossen den außerordentlich feinen Unterschied zwischen Landrecht und Verfassungsurkunde bzw. dem grundlegenden Gesetz vom 28. Juli 1906 aus. Anderseits sollte und mußte den Volksschullehrpersonen aber endlich geholfen werden. Angesichts dieser eigenartigen Zwangslage beantragte das Zentrumsmitglied alsbald eine Entschließung dahin, daß durch diese Art der Regelung „die Frage der Ausgestaltung der Volksschule zur Staatsschule nicht berührt, sondern daß dadurch lediglich eine augenblickliche Notlage beseitigt werden solle". Da verdient es denn nun rückhaltlose Anerkennung, daß der gesamte Ausschuß dieser Entschließung einstimmig beigetreten ist und sich sogar um die Fassung derselben lebhaft bemühte. Und nicht weniger verdient die spätere Stellungnahme der Staatsregierung zu der heiklen Frage vermerkt zu werden. Der Finanzminister erklärte am 22. März: „Ich muß aber ausdrücklich dagegen Verwahrung einlegen, daß daraus jemals gefolgert werden kann, als ob darin das Anerkenntnis der Staatsregierung läge, daß sie Trägerin der Volksschullast zum Teil wäre. Ich muß dieses Anerkenntnis weit von mir weisen. Ich habe lediglich im Interesse der notleidenden Lehrer nachgegeben."

Nach dem Beschluß des Abgeordnetenhauses vom 22. März erhalten also nunmehr die Volksschullehrpersonen dieselben Kriegsbeihilfen wie die unmittelbaren männlichen und weiblichen Staatsbeamten. Für die vielen damit verknüpften Einzelfragen, wie Nachzahlungen, Differenzberechnung für die im Felde Stehenden u. dergl., nehme ich Bezug auf den oben erwähnten Wegweiser; das sind Dinge, die nur die davon Betroffenen interessieren. Von erheblicher allgemeiner Bedeutung aber ist eine Untersuchung über die Entwicklung des Kriegsbeihilfewesens und sein jetziges Aussehen. Sie wird lehren, daß dabei Gesichtspunkte rein bevölkerungspolitischen Charakters sich durchgesetzt haben, die bisher in unserem Besoldungswesen vollständig fehlten. Die Gewährung von Kriegsbeihilfen hat in der Hauptsache vier Stufen durchlaufen, vom September 1915 bis zur heutigen Regelung. Die drei ersten Stufen unterscheiden sich nicht wesentlich, sondern nur in der Höhe der gewährten Sätze von einander. Denn die Heraufsetzung der Gehaltsgrenze für die Bezugsberechtigung von 2100 auf 4500 bzw. 4800 halte ich nicht für eine „wesentliche" Aenderung. So setzte der Erlaß des Finanzministers vom 22. September 1915 die Kriegsbeihilfen für Familien mit ein und zwei Kindern auf 6 ℳ monatlich fest und erhöhte sie für jedes weitere Kind um 3 ℳ. Der Erlaß vom 18. März 1916 bewilligte für 1 Kind 6 ℳ, für 2 Kinder 8 ℳ, für jedes folgende Kind 4 ℳ mehr. Der Erlaß vom 22. Dezember 1916 begriff in die laufenden Zulagen auch verheiratete Beamte ohne Kinder mit 12 ℳ monatlich ein und steigerte diesen Satz mit jedem Kinde unter 15, bzw. je nachdem unter 18 Jahren, jedesmal um 5 ℳ.

Der Ausschuß für Bevölkerungspolitik ging bei seinen Beratungen zunächst von der Erwägung aus, daß die bisher bewilligten Beihilfen in ihrer Höhe nicht ausreichten gegenüber den bestehenden Teuerungsverhältnissen. Deshalb kam er zunächst zu beträchtlich höheren Sätzen. Die Zahlen selbst sind hier nicht von Belang, abgesehen davon, daß ihre genaue Wiedergabe auch den Raum zu weit in Anspruch nehmen hieße, die höheren Sätze an sich aber wären noch keine „wesentliche" Aenderung. Wohl aber ist eine solche darin zu erblicken, daß die Sätze bei steigender Kopfzahl der Familie eine steigende Tendenz aufweisen. Die Regelung vom 22. Dezember 1916 begann für kinderlose Ehepaare mit 12 ℳ und stieg für jedes Kind um 5 ℳ. Der Kompromißantrag des parlamentarischen Ausschusses begann mit 15 ℳ und stieg bei einem Kinde um 12, bei 2 um 12 und 15, bei 3 um 12 und 15 und 18 ℳ. Hier hörte allerdings die eigentliche Progression auf, indem er bei mehr als drei Kindern jedesmal nur um 18 ℳ stieg. — Daneben erfaßte er noch eine zweite Aenderung, die gleichfalls wesentlicher Natur ist. Er bildete zunächst vier Gehaltsklassen, und wies dann den am geringsten Besoldeten die höchsten Kriegsbeihilfen zu.

[1]) Ein sehr praktischer „Wegweiser" durch die verwickelten Bestimmungen über die Kriegsbeihilfen und Teuerungszulagen erscheint soeben in der Preußischen Verlagsanstalt, Berlin. Preis 20 Pfg.

Digitized by Google

Wenn das Zentrum, trotzdem es sich bereits mit auf den Boden dieses Kompromißantrages gestellt hatte, dennoch in der folgenden Sitzung des Ausschusses mit einem weitergehenden Veredelungsantrag hervortrat, so hat der Begründer dieses Antrages von vornherein keinerlei Zweifel darüber gelassen, daß seine Fraktion damit nicht etwa anderen Parteien den Rang ablaufen wolle, sondern daß es ihr in erster Linie darum zu tun sei, Fingerzeige für spätere Möglichkeiten zu bieten. (Es handelt sich um den Antrag Nr. 18 der Drucksache Nr. 517). Hiernach wünschte der Zentrumsantrag vor aller Bewilligung von Kriegsbeihilfen zunächst die Feststellung eines sogenannten Existenzminimums. Dann begannn er die Steigungsleiter für die laufenden Beihilfen erst beim Vorhandensein von Kindern, blieb bei nur einem Kind unter dem Satz des Kompromißantrages und ging vom zweiten Kind ab fortlaufend über diesen hinaus. Den Ledigen und kinderlos Verheirateten wollte er durch jeweilig wiederkehrende einmalige Teuerungszulagen geholfen wissen. Zudem beantragte er einmalige Beihilfen bei der Geburt eines Kindes (Wochenbeihife). Es sei aber hier schon bemerkt, daß der Redner des Zentrums ausdrücklich erklärte, er betrachte diesen Antrag lediglich als einen Verbesserungsversuch am Kompromißantrag, halte dagegen den Leitgedanken des letzteren und mithin auch des eigenen Verbesserungsantrages grundsätzlich nicht für richtig. Darauf bitte ich später zurückkommen zu dürfen. Der Zentrumsantrag wurde abgelehnt.

Nunmehr beschritt die Staatsregierung auch ihrerseits den vom Ausschuß eingeschlagenen Weg, aber mit einigen sehr interessanten Abweichungen. Sie bildete drei Gehaltsgrenzen bis 2300, 4800 und 7500. Die darüber hinaus vorgeschlagene vierte Gehaltsklasse lehnte sie ab; ebenso die Einrichtung der „einmaligen" Zulagen, wobei zugegeben sei, daß deren Zweckmäßigkeit allerdings bestritten werden kann. In der untersten Gehaltsklasse beginnt sie bei Verheirateten ohne Kinder mit 15 ℳ und steigt dann mit jedesmaliger Progression von 1 ℳ um 12, 13, 14 ℳ usw. In der zweiten Klasse beträgt der Anfangssatz nur 12 ℳ und die Progression 11, 12, 13 usw. In der dritten Klasse beginnt die Leiter mit nur 10 ℳ, die Progression ist dieselbe wie in Klasse 2. Ein Vergleich zwischen dem rechnerischen Endergebnis des Vorschlages des parlamentarischen Ausschusses und des zur Annahme gelangten Angebotes der Staatsregierung zeigt folgendes: In der untersten Klasse werden die Beihilfen der Staatsregierung vom zweiten Kinde ab geringer, bleiben aber auch ihrerseits auf sehr ansehnlicher Höhe (bei 5, 6, 7 Kindern ℳ 1020, 1124, 1340). In Klasse 2 sind sie bei einem Kind sogar höher und sinken vom dritten Kinde ab. In Klasse 3 sind sie überall höher. Die Klasse 4 kennt der Regierungsentwurf, wie gesagt, nicht.

Worin besteht also die leitende Idee dieser Regelung? Ganz schief ist diese Frage offiziös in der „Norddeutschen Allgemeinen" dahin beantwortet worden, es handle sich um die „Durchführung des Grundsatzes, daß den Beamten, die geringer besoldet sind und mehr Kinder zu unterhalten haben, größere Zulagen gewährt werden als denjenigen Beamten, die höher besoldet und zwar verheiratet sind, aber keine oder doch nur wenige Kinder zu ernähren haben." Das würde wenig genug besagen. Die Sache liegt vielmehr so, daß der Geringerbesoldete bei gleicher Kinderzahl stets eine höhere Beihilfe bekommt als der Höherbesoldete. Beispiel: Bei vier Kindern werden gezahlt in der untersten Gehaltsstufe 828 ℳ, in der mittleren 744, in der oberen 552. Die Begünstigung der unteren Gehaltsstufen geht aber noch einen Schritt weiter: sie stehen sich selbst bei geringerer Kinderzahl besser als die höchste Stufe. Beispiel: Die höchste Stufe erhält bei fünf Kindern nur 720 ℳ, ein Satz, der von den beiden unteren Stufen schon bei vier Kindern z. T. nicht unerheblich überschritten wird.

Damit wird in unser Beamtenbesoldungswesen ein Prinzip von größter Tragweite hineingetragen: Es wird zugegeben, daß die Bedürfnisse der Familie mit wachsender Kinderzahl progressiv zunehmen. Das bedeutet aber nicht mehr und nicht weniger als einen grundsätzlichen Bruch mit unsern bisherigen Besoldungsgrundsätzen und ein Einlenken in jene Bahnen, die von der Bevölkerungspolitik schon seit geraumer Zeit gewiesen wurden. Und vom Standpunkt der Bevölkerungspolitik aus ist dieser Schritt lebhaft zu begrüßen. Eine Frage für sich ist es dagegen, ob der hier eingeschlagene Weg auch wirklich derjenige ist, der zu dem anzustrebenden Ziele führt. Ich für meine Person halte ihn als eventuelle Grundlage für

Wie urteilen die Leser

in der Heimat und im Felde über die ‚A. R.'?

(Eine neue kleine Stichprobe.)

„. . . . Es ist ja doch meine liebste Lektüre und ersetzt mir die Zeitungen." (Wörishofen, J. K., 8. 11. 16.)

„Ich habe die hervorragende Bedeutung Ihres Organs für unser gesamtes katholisches Kulturleben immer mehr schätzen gelernt." (Bamberg, J. G., 18. 11. 16.)

„Die so hochnoble, unentbehrlich gewordene Wochenschrift." (Krakau [Galizien], Dr. J. K., 13. 12. 16.)

„Ihrem so vorzüglich redigierten, hochverdienten Organe meine lebhafteste, lauterste Anerkennung und zugleich meinen ganz besonders herzlichen Dank für die wahrhaft segensvolle Tätigkeit, die von demselben vornehmlich in dem nun schon so lange tobenden grausigen Völkerringen ausgeübt wird. Ich wüsste kaum eine Lektüre, die sowohl für unsere wackeren Truppen draussen im Feindesland wie auch für unser Heimatheer von so belehrendem, anregendem, aufmunterndem und begeisterndem Einflusse wäre, als gerade diejenige der ‚A. R.'!" (Krefeld, A., 16. 12. 16.)

„Die ‚A. R' wird in unserer Wandermappe draussen gerne gelesen." (Münster i. W., J. D., 18. 12. 16.)

„Ein herzliches „Glück auf" der ‚A. R.', dieser so vorzüglichen und so klar sehenden Zeitbeobachterin zur rüstigsten, freudigsten und erfolgreichsten Weiterarbeit an ihrer wahrhaft segensvollen Mission, vornehmlich in den so leidgefüllten und prüfungsschweren Tagen des nun schon ins dritte Jahr sich ausdehnenden erbitterten Völkerringens!" (Krefeld, P. 1. 1. 17.)

„Ich schätze die Zeitschrift sehr und benütze sie oft als Nachschlagewerk." (Röchlitz [Böhmen], E. R. 5. 1. 17.)

„Ihre Zeitschrift lese ich stets mit grossem Interesse und werde sie immer empfehlen." (Niederbreisig, J. F., 7. 1. 17.)

„Es ist mir immer eine wahre Freude zu lesen, dass die ‚Rundschau' so ohne Angst mannhaft für Recht und Sitte im Theaterwesen kämpft. Ich schätze Zeitschrift und Mitarbeiter sehr hoch ein seit Anfang." (Thomaskirch i. Schl., D., 26. 1. 17.)

„Schon elf Jahre Abonnent möchte ich auch während meines Aufenthaltes in Ungarn die liebgewonnene Zeitschrift nicht vermissen." (Pozsony [Ungarn], P. J. D., 12. 3. 17.)

„Enthält ein interessantes Stück Kulturgeschichte aus der Zeit des grossen Weltkrieges. Dieser Umstand wird in den kommenden Friedensjahren die Kriegsjahrgänge der ‚A. R.' ganz besonders wertvoll machen! Gerade deshalb ist Ihre geschätzte Wochenschrift empfehlenswert in allen gebildeten Kreisen!" (Stühlingen [Baden], A. G., 19. 3. 17.)

„Von selten gediegenem Inhalt und vornehmem Ton in allen Streitfragen." (Göttingen, Dr. S., 2. 4. 17.)

„Ist mir ein teures Belehrungs- und Unterhaltungsblatt, das ich im Felde nicht missen möchte. Ist mir teuer in jeder Beziehung selbst durch die wertvollen Angaben im Anzeigenteil." (P. J., 1. 2. 17.)

„Die Zeitschrift erfreut sich grosser Beliebtheit und verfolgt man mit regem Interesse die Abhandlungen über die brennenden Fragen der Gegenwart." (K., 16. 2. 17.)

„Die Schrift trifft stets pünktlich ein und wird von mir immer mit Spannung erwartet. Ihr pünktliches Eintreffen ist ein grosser Vorzug, den sie vor den Zeitungen hat." (J. B., 20. 2. 17.)

„Ihre ausserordentlich geschätzte Zeitschrift. Ihr regelmässiges Ankommen gereicht mir immer zur grossen Freude." (B., 10. 3. 17.)

„Ihre Zeitschrift kommt immer pünktlich an und bietet mir immer sehr viele neue, anregende Gedanken." (J. S., 23. 3. 17.)

„Bin seit Jahren Abonnent und freue mich über jeden neuen Eingang." (R., 4. 4. 17.)

„Die vorne im Schützengraben so sehnsüchtig erwartete ‚A. R.'." (K., 15. 5. 17.)

„Die ‚A. R.' rechnet mit zu meinen erwünschtesten Posteingängen und fühle ich mich ihren Mitarbeitern und vor allem Ihnen selbst persönlich verbunden. (M. R., 21. 5. 17.)

„Ihre Zeitschrift, die von jedem gerne gelesen wird, erfreut sich durch ihren vorzüglichen Inhalt großen Zuspruches." (H., 26. 5. 17.)

„Die ‚A. R.' ist mir stets ein sehr willkommener Gast. Meine Kameraden lesen sie gleichfalls mit grossem Interesse." (F. J., 28. 5. 17.)

Digitized by Google

eine neue Besoldungsordnung ebensowenig für richtig, wie die oben dargelegten Kommissionsanträge, was, wie gesagt, einer späteren Darlegung vorbehalten bleiben möge. Das ändert aber nichts an seiner erfreulichen grundsätzlichen Bedeutung. Für den Augenblick handelte es sich darum, den staatlich angestellten Festbesoldeten in ihrer schweren Notlage fühlbar zu helfen. Das dürfte aber erreicht sein; denn die Neuregelung der Kriegsbeihilfen dürfte Preußen mindestens 175 Millionen aufs Jahr kosten. Für außerpreußische Interessenten bemerke ich, daß die Drucksache 517 des preußischen Abgeordnetenhauses das mit interessanter Statistik versehene Material enthält.

Die militärische Vorbereitung und die religiös-sittliche Erziehung der Jugend.

Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.

Die militärische Vorbereitung der Jugend hat sich zumeist an die Zöglinge unserer höheren Lehranstalten gewandt und hier auch weitgehendes Verständnis gefunden. Doch vermochte sie noch kein klares und in Fachkreisen allgemein anerkanntes Programm zu schaffen. Namentlich gehen die Anschauungen beträchtlich auseinander in den Fragen, wie weit die Vorbereitung reichen solle und ob für die Beteiligung Freiheit bestehen dürfe oder ob Zwang herrschen müsse. Die praktische Betätigung aber hat neben manchen erfreulichen Ergebnissen auch viele Folgen gebracht, die für die Gesamterziehung der studierenden Jugend nicht von Nutzen sein können. Im Interesse der ganzen Sache wäre es aber gelegen, wenn alles Ungünstige zeitig ausgeschieden würde. Professor Dr. Kemmer hat bereits in seinem Vortrag „Jugend, Schule und Familie in ihrem Verhältnis zur militärischen Jugenderziehung" auf dem vom Bayerischen Kriegsministerium am 2. mit 5. Juni 1916 für die militärischen Vertrauensmänner veranstalteten Belehrungskurs (abgedruckt in „Bayerische Blätter für das Gymnasialschulwesen", März—April 1917) hingewiesen, daß durch die militärische Vorbereitung Zwiespalt hervorgerufen werde in der jugendlichen Seele, in der Erziehung und zwischen den Erziehern. Der Junge steht zwischen zwei Gewalten, der der Schule und der des Heeres. Das Militär kommt Neigungen und Bestrebungen der Heranwachsenden entgegen, der Lehrer aber will und muß ihnen zum Bewußtsein bringen, daß sie Schüler sind und sich unterzuordnen und ihre Pflichten zu erfüllen haben. Die Schule muß die geistigen Kräfte entbinden und üben. Zu den allgemeinen Schwierigkeiten hat die Zeit hier neue hinzugefügt. Der Konkurrenzkampf, der nach dem Kriege in gesteigertem Grade stattfinden wird, erheischt höchste geistige Schulung; die militärische Jugenderziehung fordert aber den jungen Menschen und seine Kraft in erheblichem Maße für sich; der Ausgleich zwischen geistiger und körperlicher Ausbildung hat sich noch nicht finden lassen. Dagegen ist es zu einem öfters hervortretenden Widerstreit zwischen Lehrern und militärischen Leitern gekommen. Letztere beklagen sich, daß der Schule das Verständnis für die Zeitforderung der militärischen Vorbereitung unserer Jugend abgehe, daß sie die Hindernisse für eine gedeihliche Betätigung derselben nicht entferne, ja daß sie solche schaffe; die Lehrer sind ungehalten über Selbstherrlichkeit der militärischen Führung gegenüber der Schule (vergl. auch Konrektor Döll „Zur militärischen Vorbereitung der Jugend", in den oben genannten „Bayerischen Blättern" im gleichen Hefte).

Ein weiterer Gegensatz scheint sich nun mehr und mehr herausbilden zu wollen, nämlich zu der religiös-sittlichen Erziehung, welche die höheren Lehranstalten vermitteln sollen und wollen. Dem sollen einige Worte gewidmet werden.

Die obersten Behörden in den einzelnen Bundesstaaten haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie eine religiöse Beeinflussung der Jugend auch durch die militärische Vorbereitung wünschen (vergl. z. B. die „Richtlinien für die militärische Jugenderziehung während des Krieges" des bayerischen Kriegs- und Kultusministeriums vom Oktober 1914). Gewiß bietet eine soldatische Vorbereitung hierfür manche günstige Einwirkungen. Sie arbeitet zunächst der Verweichlichung entgegen, nimmt den jungen Menschen in strenge Zucht gegenüber den sinnlichen Neigungen des Leibes; sie erfordert öfters die Beherrschung von Hunger und Durst, des Müdigkeitsgefühls. Diese Schulung aber kann als ein heilsames Anfangsmoment von Askese betrachtet werden. Der Jugendliche wird weiterhin angeleitet, seine Kraft für bestimmte, außerpersönliche Ziele einzusetzen; er lernt sich in ein großes Ganze einordnen; strengste Pflichterfüllung wird anerzogen. Besonders wertvoll ist die Achtung vor der Autorität, zu welcher die militärische Vorbereitung hinzielt.

Diese an sich günstigen Wirkungen sind indes von einer nicht geringen Gefahr bedroht. Sie können leicht etwas Aeußerliches, unter dem Drucke des Zwanges Vollbrachtes bleiben. Daher muß die religiöse Erziehung dafür sorgen, daß jene Betätigungen der militärischen Bildung in der inneren Gesinnung einen Halt gewinnen und durch höhere Motive gehoben werden, als jene sind, die auf dem Exerzierplatze maßgebend sind. Außerdem bringt die militärische Vorbereitung indirekt nicht wenige Dinge mit sich, die für das religiös-sittliche Leben der Jugend verhängnisvoll werden können. Die „Allg. Rundschau" hat in Nr. 47 u. 50 von 1915 und Nr. 15 von 1916 bereits darauf hingewiesen. Auch Prof. Kemmer beklagt in seinem erwähnten Vortrage diese Tatsache:

„Die Uebungen, die am Abend stattfinden mußten, haben die Jugend leider nicht nur mit sittlichen und neutralen Kräften in Verbindung gebracht. Bei den Jungen, die schon früher streunten, hat sich ja schließlich an ihren Lebensgewohnheiten nichts weiter geändert. Aber es sind auch manche erst durch die abendlichen Uebungen und durch schlechte Gesellschaft, in die sie dabei kamen, in schlimme Versuchungen geraten — —." Man „konnte jetzt die jungen Leute Wirtshäuser besuchen, trinken, rauchen und andere Gelegenheiten wahrnehmen sehen, die Gänge durch die Straßen der Großstadt in späten Abendstunden bieten Unerquickliches. Mancher kam recht spät nach Hause. Er hatte den Soldaten oder den Kavalier gespielt. Er hatte nach schlechten Beispielen sich Vorstellungen von einem schneidigen Soldaten gebildet und in die Wirklichkeit umgesetzt, die mit dem Wesen eines deutschen Soldaten und eines deutschen Jungen nichts mehr zu tun haben" (A. a. O. S. 118).

Es dürfte kaum ein Zweifel sein, daß solche moralische Irrungen der Heranwachsenden auf ihr folgendes Leben unheilvoll einzuwirken geeignet sind; ebenso steht fest, daß sie die äußere soldatische Uebung in ihrem Nutzen für unsere Wehrkraft wieder aufheben.

Ein wesentlicher Punkt in der religiösen Erziehung ist die Gewöhnung der Jugend an eine gewissenhafte, aus innerer Ueberzeugung hervorgehende Erfüllung der religiösen Pflichten, insbesondere an den Besuch des Gottesdienstes und den Empfang der hl. Sakramente. Es haben deshalb auch die Behörden dieses Moment immer wieder hervorgehoben und darum eine möglichste Freihaltung des Sonntags von militärischen Uebungen in Aussicht gestellt. So sagen die vorher erwähnten Bestimmungen der bayerischen Ministerien: „Bei Sonntagsübungen darf die Erfüllung der religiösen Pflichten nicht beeinträchtigt werden".

Die Ausführung scheint indes vielfach nicht mit diesen Intentionen in Uebereinstimmung zu stehen. Vielerorts werden Klagen erhoben. In recht bitterer Weise sprach sich z. B. Generalsuperintendent Dr. Zöllner (Münster) auf einer Konferenz von Jugendpflegern in Bielefeld am 26. Oktober 1916 aus. Er erklärte: Die Frage der Freihaltung des Sonntags ist für die Kirche eine brennende. Wenn es nicht gelingt, Einhalt zu tun, daß die Sonntage offiziell von den Veranstaltungen der staatlichen Jugendpflege belegt werden, dann sehe ich nichts anderes vor Augen als einen glatten Bankerott der evangelischen Kirche und damit unseres evangelischen Volkes. In einer ganzen Anzahl von Orten ist heute fast jeder Sonntagvormittag für irgendeine Jugendwehr-Veranstaltung beschlagnahmt — — (in „Jugendpflege", Januar 1917, S. 197). Das preußische Kriegsministerium geht in einem Erlasse vom 30. September 1916 auf die Klagen von oberhirtlichen katholischen Stellen ein. Nach den Berichten, bemerkt es, seien Unzuträglichkeiten, die sich aus der Beeinträchtigung der Sonntagsheiligung ergeben, vielfach dem mangelnden Verständnis mancher Jugendkompagnieführer für die Wichtigkeit der religiösen Seite der Jugenderziehung entsprungen. In einem bekanntgewordenen Falle betrachtete ein Führer schon eine einfache Anfrage des zuständigen Geistlichen, ob den an einer Sonntagsübung teilnehmenden Jungmannen Gelegenheit zum Besuche des Gottesdienstes gegeben sei, als eine unberechtigte Einmischung in seine Befugnisse (in „Jugendpflege", Dezember 1916, S. 93).

Digitized by Google

Die Inanspruchnahme des ganzen Sonntags durch militärische Uebungen auch für die Zöglinge der höheren Lehranstalten in Bayern wächst zusehends. Während man in den ersten Zeiten sich zurückhaltend zeigte, greift man immer unerschrockener zu. Das Münchener Jungsturm-Regiment, Jugendkompagnie München Nr. 1 mit 14 z. B., enthält unter den allgemeinen Bestimmungen auch folgende: „Außerdem werden jeden zweiten bis dritten Sonn- und Feiertag ganze und halbe Tagesübungen festgesetzt".

Es ist uns nicht bekannt, ob diese Anordnung mit Gutheißung der obersten Schulbehörde und mit Kenntnisnahme der bischöflichen und erzbischöflichen Ordinariate gegeben ist. Die Vorstände der einzelnen Schulen und damit auch die Religionslehrer erfahren zudem in der Regel von den jedesmaligen Sonntagsübungen erst so spät etwas — das letztemal in München am Freitag vor dem beanspruchten Uebungstage —, daß eine ablehnende Rückäußerung schwer wird. Gelangen Bestimmungen wie die ebengenannte des Münchener Jungsturm-Regimentes zur Verwirklichung, dann ist völlig der durch die Schulordnung vorgeschriebene Schulgottesdienst beeinträchtigt, manchmal unmöglich. An dem einen Sonntage fehlt diese Gruppe, an dem andern eine andere. Da zu den für militärische Uebungen angeforderten Schülern auch Chorsänger gehören, kommt es vor, daß beim Gottesdienst kein Gesang stattfinden kann, ein in Aussicht genommenes Amt unterbleiben muß. Die Predigt geschieht vor halbleeren Stühlen. Das erzbischöfliche Ordinariat München hat wohl diesen Verhältnissen Rechnung getragen und bestimmt, daß die Schulbeicht und -kommunion aller höheren Lehranstalten in München jedes Trimester möglichst an denselben Samstagen und Sonntagen stattfinden solle. So hofft man jedenfalls einem Konflikt aus dem Wege zu gehen.

Trotz aller Nachgiebigkeit der Schule sind die Leiter der militärischen Uebungen mit derselben nicht zufrieden. So wurde auf dem erwähnten Belehrungskurs am 2. mit 5. Juni 1916 in München Beschwerde geführt über Mangel an Entgegenkommen seitens der Anstaltsleitungen, „und just am 3. Juni war an einer Anstalt Beicht angesetzt, so daß verschiedene Jungen nicht an den Vorführungen teilnehmen konnten" (Bayer. Blätter für das Gymnasial-Schulwesen a. a. O., S. 98). Mit Recht wirft hier Konrektor Döll die Frage auf: „Hat der Führer betreffs Beichte rechtzeitig und in entsprechender Form unter Klarlegung der Verhältnisse sich mit der Bitte an die Anstaltsleitung gewandt, daß für die benötigten Schüler eine andere Beichtmöglichkeit geschaffen werde? Wurde seine Bitte abgelehnt, dann ist das Vorkommnis bedauerlich. Oder haben bloß die Jungen gesagt, daß sie Uebung haben? Wie stellt sich eine Militärbehörde zu derartigen Meldungen von Soldaten?"

Elternvereinigungen und freiheitliche Verbände für religionslose Ethik haben in neuer Zeit einen langen und entschiedenen Kampf geführt zur Beseitigung des allgemeinen Schulgottesdienstes („Allg. Rundsch." 1910, Nr. 21 u. 22). Die Schule, die Mehrheit der Volksvertretung, die weltliche und geistliche Oberbehörde sind überzeugt, daß in dem gemeinsamen Schulgottesdienste ein großer Wert für eine tüchtige Jugenderziehung liege und an dem entschiedenen Widerstande dieser Faktoren scheiterten darum alle Angriffe. Nun droht die Einrichtung allmählig zu fallen, denn sie wird zunächst ausgehöhlt und verliert damit ihre Bedeutung. Wir wollen keineswegs behaupten, daß bei den beteiligten Faktoren irgendwo diese Absicht bestände, aber dieses ist für den Ausgang ohne Bedeutung. Während der Kriegszeit gewöhnt man sich an die Beschneidung des Schulgottesdienstes und wenn einmal der Friede gekommen ist, betrachtet man die so gewordenen Verhältnisse als eine zu Recht bestehende Gewohnheit. Daß die einzelne Schulleitung keinen Widerstand leisten mag, wenn nur der legale Weg für Dispensation eingeschlagen wird, und daß der Religionslehrer es nicht kann, liegt auf der Hand.

Beachten wir noch weiterhin: die militärischen Uebungen lassen den Schülern keine Zeit für eine etwas über das Pflichtgemäße hinausgehende Betätigung auf religiösem Gebiete, z. B. für die Teilnahme an Missionsvereinen, sozialstudentischer Arbeit, ja kaum zu einem Nachmittagsgottesdienst. Manchen militärischen Leitern mangelt, wie nach einer oben berichteten Mitteilung das preußische Kriegsministerium nicht in Abrede stellt, das Verständnis für die Wichtigkeit der religiösen Seite der Jugenderziehung, einige mögen auch unsachliche Kritik üben; so läßt es eine Rede eines soldatischen Vertreters auf dem wiederholt erwähnten Belehrungskurs in München vermuten (a. a. O., S. 96).

Dieses alles gibt zu befürchten, daß unter dem Einflusse der militärischen Vorbereitung der Jugend, wie sie von manchen Seiten erstrebt wird, das Leben unserer heranwachsenden Studierenden verödet und arm werden wird an frischem, begeisterndem Streben nach religiösen Idealen, daß viele Kräfte der katholischen Sache verloren gehen. Schon bisher war es eine begründete und ernste Klage, daß vorzüglich die gebildeten Volksschichten dem Empfinden und Denken mit der Kirche entfremdet seien. Durch manche Umstände der militärischen Vorbildung, insbesondere der weitgehenden Inanspruchnahme der Sonn- und Feiertage, wird das Sentire cum ecclesia noch weiter in Frage gestellt. Es werden die führenden Kreise unseres Volkes daran gewöhnt, sich mit dem offiziell befohlenen oder üblichen Gottesdienste zufriedenzugeben und lebendiges religiöses Leben auf der Seite zu lassen. Es muß ihnen unbekannt werden. Kommt es soweit, dann wird auch die Wehrkraft unseres Volkes trotz aller soldatischen Schulung Schaden leiden. Wir wissen es wohl, daß man auf vielen Seiten mit geistigen Imponderabilien, namentlich wenn sie religiösen Charakter haben, nicht rechnet. Auch in die Pädagogik scheinen solche Ansichten einzudringen. Auf dem Belehrungskurs in München, den wir wiederholt heranzogen, erklärte z. B. Professor Hecker, die Probe der ganzen Erziehung sei die Wehrhaftigkeit. Nach den herrlichen Anfangserfolgen unserer Krieger im Feindesland haben viele, wie Professor Dunkmann (59. Kriegsnummer der „Leipziger Illustrierten Zeitung", vom 16. Sept. 1915) konstatiert, der Religion den Abschied gegeben und erklärt, einzig die Ueberlegenheit der Deutschen in der Wissenschaft und Technik habe die herrlichen Resultate erzielt. Diese müßte darum auch nach dem Kriege besondere Pflege finden an Stelle einer religiösen Erziehung. Die Führer unserer Heere, insbesondere Hindenburg und Mackensen, urteilen allerdings anders. Nur die religiöse Gesinnung verleiht nach ihrer Anschauung den Soldaten den rechten Geist, so daß die vollendete Technik zum Siege führt. Die Worte, die Mackensen in seinem Briefe an einen Lehrer in Brünn schreibt: „Machen Sie den Jungens klar, daß es die Aufgabe der deutschen Jugend von heute sein wird, die sittlichen und religiösen Kräfte im Volke lebendig zu erhalten, welche ihr die Not, aber auch die Größe ihres gegenwärtigen Erlebens als das Geheimnis der Unbesiegbarkeit unseres Volkes offenbaren", verdienten in Goldbuchstaben in jedes Lehrerzimmer geschrieben zu werden. Die Wehrfähigkeit wird erst besiegelt durch den Geist. In den Friedensarbeiten aber, die dem Kriege folgen und die aufbauen müssen, was dieser angebahnt hat, wird eine Generation, die in ihrer Jugend nicht von religiösen Grundanschauungen beseelt war, kaum wirklich Ersprießliches und Dauerhaftes leisten.

Darum dürfte es unter allen der verhängnisvollste Zwiespalt sein, in den die militärische Vorbildung unsere Jugend zu drängen droht, wenn sie, gewiß unbeabsichtigt, einen solchen zu schaffen sich anschickt zwischen soldatischer Schulung und religiöser Erziehung. Knüpfen sich an erstere schon infolge äußerer Umstände mancherlei sittliche Schädigungen, dann sollten wenigstens alle vermieden werden, die ferngehalten werden können. Zu diesen gehört nicht an letzter Stelle jede Beeinträchtigung eines regelmäßigen Schulgottesdienstes. Videant consules!

Kreuz und quer-Gedanken.

Von Major a. D. Friedrich Koch-Breuberg, München.

Das Versenken in sich und dabei die Annahme einer körperlichen Stellung, die es fördert, gehört zu den Grundbedingungen der Schulung nicht allein der Buddhisten, sondern auch der Theosophen und anderer Vereinigungen, die schon auf Erden ihr Karma bessern wollen. Natürlich muß man sich konzentrieren und schweigen. Muskelschmerz beim Einschlafen der Füße darf man nicht beachten, will man auf dem Wege seelisch vorwärts gelangen.

Ich weiß nicht, ob wir unter den Gefangenen auch Inder besitzen und ob darunter Yogis sind. Wunder wirken und Wunder schauen ist mehr Sache der amerikanischen Spiritisten, zu denen Präsident Wilson wohl nicht gehört. Der Krieg hat jede psychische und physische

Digitized by Google

Kraft in den Dienst fürs Vaterland gestellt, aber der Staat hat noch nicht daran gedacht, die Okkulta für sich auszunützen.

Davon haben wir gar nichts, wenn jetzt ein spekulativer Verleger durch den Verkauf mystischer Romane reich wird, oder wenn ein verworrenes okkultistisches Stück eine volle Theaterkasse macht — wir brauchen Dinge, die der Allgemeinheit nützen. Die Goldmacherei hatte nie Erfolg gezeitigt, wahrscheinlich, weil sie von den Söhnen Israels unmystisch mit Beschlag belegt wurde. Es gibt aber andere Wunder, die mir sehr nützlich erscheinen, und da ich einzelne nicht zu leugnen vermag, beginne ich bei allenfalls gefangenen Indern.

Ein Yogi — Fakir ist arabisch — hungert ganz wunderbar und man könnte die buddhistischen Mönche in Familien verteilen, in denen übermäßig gehamstert wurde. Jedenfalls weiß ein Yogi, daß ein Pfund Butter nicht unter die Hamsterei fällt, mit seiner Wünschelrutenseele wird er aber entdecken, wo grober Egoismus geheime Lager errichtet hat. Haben wir aber keine Yogis, so erziehe man unsere Gendarmen und Schutzleute schnellstens dazu. Damit will ich nicht allenfalls einen sehr berechtigten Beamtenkoller hervorrufen, denn ich weiß doch auch, daß ein europäisch akademisch Gebildeter einfach nichts mehr zu lernen braucht und von einem niederstehenden Mönch schon gar nicht.

Der Reichskanzler sagte neulich: Freie Bahn den Tüchtigen! Jede Partei erwartete sich etwas anderes davon und das war sicher kein okkultistisches Wunder. Da liefen nun Leute umher, die, weil sie sich für Tüchtige hielten, schnell etwas zu werden gedachten. Obwohl Herr Ludwig Ganghofer auf dem Schreibtische des Reichskanzlers Ludwig Thomas Philosophie in Buchform fand, hat sich der Reichskanzler nicht über die Kategorien geäußert und so kam es, daß auch jede politische Partei, jede Genossenschaft, jedes Kunstinstitut sich für ungemein tüchtig hält. Ob gewisse Magistratsbehörden und Gemeindeverwaltungen dazu gehören, kann ich nicht unterscheiden, weil ich infolge der indischen Fettzuteilung zu matt bin.

Freie Bahn dem Tüchtigen? Keine Sphinx hat noch so ein Rätsel aufgegeben. Mir begegnete da ein Münchener, der sich eiligst einen großen Korkkoffer gekauft hatte. — Wohin die Reise? frage ich. — Er darauf: Nach Berlin, weil ich Bayer und Katholik bin. Die werden dort jetzt massenhaft angestellt.

Nun habe ich des Ludwig Thoma Philosophie zwar nicht studiert, auch keine mystische Schulung durchgemacht, aber ich denke, daß ich es mit allen Sphinxen doch aufnehmen kann.

Freie Bahn dem Tüchtigen? Aha — die Berliner sollen nach Bayern fahren und alle Sommerfrischen abhamstern — —!

Weiter kam ich nicht. Brauchte auch nicht weiter zu raten, denn allsogleich hatte sich schon eine Sphinx ins Meer gestürzt. Ich überlegte, ob ich nicht doch auch nach Berlin fahren sollte? Dort speist man um 12 Mark noch leidlich zu Mittag, aber der Nationaldank für Sedan versetzt mich nicht in die Lage, das anzulegen, und so müßte ich mich im Greisenalter nach einem Nebenverdienst umsehen. Ich weiß nicht, waren es Malzschieber oder eine Kriegseinkaufstelle, die einen Silberputzer für ihr Kasino suchten? Auch der sächsische Hotelier, der so nette Briefe über das dumme Bayern schreibt, hätte mich vielleicht als Nachtdetektiv für nicht zu stehlende Gaststiefel angestellt, denn — laut den „Münchner Neuesten Nachrichten" so um den 1. Mai herum bin ich ja kein besserer Herr mehr. Weil ein Kaufmann teuere Mäntel für bessere Damen ausgeschrieben hatte, wollte ein Empörter in jenem Blatte jedem „ins Gehirn hämmern", daß es keine besseren Herren und Damen mehr gibt, daß heute alle Volksschichten gleichgestellt sind, daß es „Bürger" niederen Ranges nicht mehr gibt.

Als ich das gelesen hatte, setzte ich mich auf die Diele, kreuzte wie ein Yogi die Beine und verfiel allsogleich in eine Vision über die russische Revolution in München. Es war mir, als sähe ich Borstiges, Gräßliches und zittern durfte ich ja nicht, weil ich schon ein wenig buddhistisch in Trance war. Bahomet hatte einen Papierdrachen aus dem Inseratenteil der Neuesten Nachrichten gemacht und damit hämmerte er mir ins Gehirn: Es gibt keine besseren Herrn und Damen mehr!

Nicht alle guten Geister waren aber gewichen und einer las auf dem Papierdrachen: Kommerzienrat X. gestern gestorben. Es wird da zehnmal groß angezeigt, was 300 Mark allein kostet. Reserveleutnant Y. gefallen. Sein Tod wird fünfmal gemeldet, weil er Mitglied von einigen Genossenschaften war. Hier liest man den Tod eines Aermlings — klein und wohl nur um 5 Mark.

Bahomet wütete und ließ den Papierdrachen fallen. Ich dachte visionär, der gute Geist hätte ihn besiegt — — einfach nicht wahr —. Bahomet war vom allzuoften Lesen der Todesanzeigen für einen Verstorbenen aus dem Gleichgewicht geraten!

Wenn man sich nun einmal in Trance befindet, so sieht der Geist oder die Seele nicht nur eines, sondern vieles. In jenen Tagen hatte auch Herr Bruno Merbt annonciert, daß er bei uns Keks, Bonbons und Zuckerwaren zu kaufen wünscht. Dann müßte ich also nach Leipzig fahren, um in Herrn Merbts Theaterpassage das kaufen zu können, was mir hier vorenthalten wird?

Aber ich befand mich ja in Trance und so rief ich: Die Sachsen brauchen Bonbons, um den Schleim, der sie wegen Aufhebung des Jesuitengesetzes im Halse würgt, aufzulösen.

Trotz meines visionären Zustandes konnte ich aber in der Philosophie Thomas nichts entdecken, was den Sinn des Reichskanzlers für die Jesuiten erweicht haben sollte. Freie Bahn für die Jesuiten war ja noch nicht gegeben und für das, was gegeben worden war, wird sich selbst ein großer Philosoph keinen besonderen Dank erwartet haben. Zwangsweise ausgeübte Gerechtigkeit hat noch nie Sinn für Gerechtigkeit verraten.

Man sieht, ich bin nur spärlich mediumistisch veranlagt, sonst hätte ich noch ganz andere Dinge hellgesehen. In einer kriegswirtschaftlichen Beilage Dr. Heims stehen oft noch ganz andere Dinge, aber die Wahrheit und der gesunde Menschenverstand können erst jetzt in Funktion treten, nachdem das Wort „freie Bahn dem Tüchtigen" gesprochen wurde. Bis die Neuorientierung auf dem Dienstweg angebahnt wird, haben Wahrheit und der gesunde Menschenverstand hinlänglich Zeit, sich ein bureaukratisches Gewand gegen Bezugschein anzuschaffen und bleiben hoffentlich katarrhfrei, weil namentlich der gesunde Menschenverstand bei drei Taschentüchern nicht als ungebildet gelten möchte.

Eigentlich habe ich nur beweisen wollen, daß die okkulten Gebiete auch ihre Vorteile besitzen. Sollte man aber in den Gefangenenlagern keine Yogis finden, biete ich mich an, im Trancezustand Malzschieber und überflüssige Gelder zu entdecken. Als Kartoffelsachverständiger lasse ich mich aber nicht einmal von den gelesensten Blättern anstellen, ehe der Dr. Heim nicht des Landes verwiesen ist. Auch nicht für sechs Wochen nach Art der Yogis lasse ich mich eingraben, sonst kommt der landwirtschaftliche Assessor und sät schnellwachsende Hirse darauf. Bekanntlich wird dem Yogi beim Eingraben die Zunge umgestülpt und mit Wachs verklebt. Das würde ich mir schon gar nicht gefallen lassen, und ich habe da einige Abgeordneten im Auge, deren nie ruhender Zunge eine solche Prozedur sehr wohltun könnte. Wachs macht sie wohl ganz stumm und dann könnte jeder Minister unbesorgt Worte wie „freie Bahn" und „Neuorientierung" prägen.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Erlasse, Ansprachen, Aufrufe. Abwehr gegnerischer Anschuldigungen.

San Domingo bricht mit Deutschland.

Wie Wolffs Bureau am 11. Juni meldet, teilte der spanische Botschafter dem Berliner Auswärtigen Amt mit, daß nach einer ihm zugegangenen amtlichen Nachricht die Dominikanische Regierung von den Vereinigten Staaten veranlaßt worden ist, die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abzubrechen. Die Vertretung der deutschen Interessen in der Republik hat Spanien übernommen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Teilkämpfe an der englischen und französischen Front.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

11. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Im Dünenabschnitt, bei Nieuport und östlich von Ypern nahm gestern zeitweilig die Feuertätigkeit erheblich an Stärke zu. Auch im Kampfgelände östlich von Wytschaete und in Messines steigerte sich gegen Abend das Feuer. Nachts gingen nach heftigen Feuerüberfällen englische Kompagnien gegen unsere Linien westlich von Holebeke und Warnbeke vor. Sie wurden zurückgeschlagen. Südlich der Douve scheiterten abends Angriffe der Engländer gegen die Töpferei westlich von Warneton. Beiderseits des Kanals von La Bassée und auf dem südlichen Scarpe-Ufer unterband unser Vernichtungsfeuer bei Festubert, Loos und Monchy die Durchführung sich vorbereitender englischer Angriffe. An der Straße La Bassée—Bethune nordöstlich von Bermelles und bei Hulluch wurden feindliche Erkundungsstöße abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Am Chemin des Dames brachen zu überraschendem Handstreich westlich von Cerny Stoßtrupps ostpreußischer und westfälischer Regimenter in die französischen Gräben ein, machten die Besatzung, soweit sie nicht flüchtete, nieder und kehrten mit Gefangenen zurück. Das hier einsetzende lebhafte Feuer dehnte sich auch auf die Nachbarabschnitte aus, blieb sonst aber gering.

12. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der flandrischen Front war die Artillerietätigkeit abends bei Ypern und südlich der Douve gesteigert. Nachmittags ritt englische Kavallerie gegen unsere Linien östlich von Messines an; nur Trümmer kehrten zurück. Südlich davon bei Kruis angreifende Infanterie wurde durch Gegenstoß geworfen. Im Artois war besonders im Lens-Bogen sowie an und südlich der Scarpeniederung die Feuertätigkeit lebhaft. Bei Fromelles, Neuve Chapelle und Arleux vorbringende englische Erkundungsabteilungen sind abgewiesen worden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Gegen die von uns beim Vorstoß westlich von Cerny am 10. Juni besetzten Gräben führten die Franzosen gestern fünf Gegenangriffe, die sämtlich verlustreich im Feuer und Nahkampf scheiterten. Der Artilleriekampf erreichte

Digitized by Google

nur nördlich von Bailly und am Winterberg vorübergehend größere Stärke. In der Ost-Champagne schlugen bei Tahure und Bauquois französische Erkundungsvorstöße fehl.

13. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In starken Feuerwellen bekämpften sich die Artillerien im Ypernbogen und südlich der Douve. Westlich von Warneton kam mittags ein englischer Angriff in unserem Vernichtungsfeuer nur an wenigen Stellen aus den Gräben. Die vorbrechenden Sturmwellen wichen in unserer zusammengefaßten Infanterie- und Artillerieabwehr unter Verlusten zurück. Abends scheiterte dort in gleicher Weise ein erneuter Angriff der Engländer. Westlich der Straße Arras—Lens lag morgens heftiges Wirkungsfeuer auf unseren Stellungen. Stärkere englische Kräfte, die auf dem Nordufer des Souchezbaches angriffen und in unsere Gräben drangen, wurden mit kraftvollem Gegenstoß geworfen. In nachfolgenden erbitterten Handgranatenkämpfen engten unsere Sturmtrupps eine noch verbliebene Einbruchstelle ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. An einzelnen Abschnitten der Aisnefront, in der Champagne und an der Maas zeitweilig lebhafte Feuertätigkeit.

Die Festung London wurde heute von unseren Fliegern mit Bomben beworfen.

14. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Sowohl in Flandern wie im Artois war nur in einigen Abschnitten der Artilleriekampf stärker. Oestlich von Ypern sprengten wir Minen, die in der englischen Stellung Verheerung anrichteten. Zu kleinen Vorfeldkämpfen kam es südlich der Douve. Südlich der Scarpe wurde östlich von Monchy ein nach Trommelfeuer vorbrechender starker Angriff der Engländer im Nahkampf abgeschlagen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Bei Vaugaillon (nordöstlich von Soissons) griffen die Franzosen nach mehrstündigem Feuer an; sie wurden zurückgewiesen.

15. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern setzte nach verhältnismäßig ruhigem Tag zwischen Ypern und Armentières gestern 8 Uhr 30 abends starkes Trommelfeuer ein, dem an der ganzen Front englische Angriffe folgten. Sie drückten nach Kämpfen, die an einzelnen Stellen bis zum Morgen andauerten, die Sicherungen zurück, die unsere weiter östlich liegende Kampflinie zwischen Hollebeke, Douve-Grund und südwestlich von Warneton seit dem 10. Mai erfolgreich gegen alle Erkundungsvorstöße der Engländer verschleiert haben. Nördlich des Kampffeldes bis zur Küste nur geringe Artillerietätigkeit. Im Handstreich holten Stoßtrupps eines niederrheinischen Regiments am Yserkanal einen belgischen Posten von 25 Mann auf. An der Artoisfront griffen die Engländer morgens nach heftigen Feuerwellen unsere Gräben östlich von Monchy an. Sie brachen an einigen Punkten ein, wurden jedoch durch Gegenstoß der Bereitschaften sofort hinausgeworfen. Ein Grabenstück westlich des Bois du Sort ist noch in Feindeshand. Abends stießen mehrere englische Bataillone östlich von Loos vor. Auch hier wurde unsere Stellung durch kräftigen Gegenangriff gehalten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Am Chemin des Dames lebte in den Abendstunden der Feuerkampf zu beiden Seiten der Straße Laon-Soissons und am Winterberg auf. Unsere Sturmtruppen brachten von Unternehmungen gegen französische Gräben nordöstlich von Braye, westlich der Suippes-Niederung und auf dem östlichen Maasufer Gefangene und Beute zurück.

16. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Wieder steigerte sich die Kampftätigkeit an der flandrischen Front erst in den Nachmittagsstunden. Starkes Feuer lag in der Gegend von Hollebeke und westlich von Warneton, wo ein englischer Angriff durch die zusammengefaßte Wirkung unserer Batterien niedergehalten wurde. An mehreren Stellen der Artoisfront kam es zu heftigen Kämpfen. Nach dem Scheitern der Angriffe am 14. Juni abends griffen gestern morgens die Engländer erneut östlich von Loos an. Anhaltische und altenburgische Bataillone wiesen den Feind ab und warfen ihn im Nahkampf zurück, wo er eingedrungen war. Auch nordwestlich von Bullecourt wurden die Engländer, die am frühen Morgen bis in unseren zweiten Graben vorstießen, nach einem heftigen Gegenangriff von dort wieder verdrängt. Heute früh haben sich hier und östlich von Monchy neue Gefechte entwickelt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Längs der Aisne und im Westteil der Champagne nahm die Artillerietätigkeit abends erheblich zu und blieb an vielen Stellen auch in der Nacht lebhaft.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Erkundungsvorstöße brachten in der Lothringer Ebene eine Anzahl Gefangene ein.

17. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern war der Artilleriekampf südöstlich von Ypern und nördlich von Armentières stark. Südöstlich von Warneton stießen englische Abteilungen zweimal vor; sie wurden zurückgeschlagen. Vom Kanal La Bassée bis zur Bahn Arras—Cambrai herrschte rege Kampftätigkeit der Artillerien. Bei Monchy und Croisilles setzten die Engländer ihre Vorstöße morgens und abends fort. Während der Feind östlich von Monchy glatt abgewiesen wurde, drang er nordöstlich von Bullecourt vorübergehend in unsere Gräben ein. In Gegenstößen, bei denen wir über 70 Gefangene einbehielten, wurde die Stellung zurückgewonnen. Auch südwestlich von Cambrai, sowie zwischen Somme und Oise zeigte sich der Feind rühriger als in letzter Zeit.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. An der Aisne-Front schwoll das Feuer zeitweilig zu erheblicher Stärke an. Am Chemin des Dames brachen abends Sturmtruppen eines bayerischen Regimentes in die französischen Stellungen nordwestlich des Gehöftes Hurtebise, erkämpften sich den Besitz einer Bergnase und hielten sie gegen drei starke Gegenangriffe. 25 französische Jäger mit 4 Maschinengewehren wurden hier eingebracht.

Erfolge der Luftstreitkräfte im Monat Mai.

Wie die Deutsche Heeresleitung am 12. Juni meldet, haben in dem an gesteigerter Kampftätigkeit reichen Monat Mai auch die Luftstreitkräfte in ihren vielseitigen Aufgaben große Erfolge erzielt. Neben den Kampf- und Artilleriefliegern bewährten sich besonders die für Feuerleitung und Beobachtung unentbehrlichen Artilleriefflieger, deren Leistungen durch die Fesselballonbeobachter wertvoll ergänzt wurden. — Wir verloren im Westen, Osten und auf dem Balkan 79 Flugzeuge und 9 Fesselballone. Von den abgeschossenen feindlichen Flugzeugen sind 114 hinter unseren Linien, 148 jenseits der feindlichen Stellungen erkennbar abgestürzt. Außerdem haben die Gegner 26 Fesselballone eingebüßt und weitere 23 Flugzeuge, die durch Kampfeinwirkung zur Landung gezwungen wurden.

Vom See- und Kolonialkriegsschauplatz.

Weitere Versenkungen.

Als versenkt werden gemeldet: am 12. Juni im Atlantischen Ozean 23 300 Tonnen; am 13. Juni vor dem Westausgang des Englischen Kanals und im Atlantischen Ozean 6500 Tonnen und im Mittelmeer 33 370 Tonnen; am 14. Juni im Sperrgebiet um England 20 100 Tonnen; am 15. Juni im Atlantischen Ozean 23 000 Tonnen am 16. Juni auf den nördlichen Seekriegsschauplätzen 40 800 Tonnen und im Mittelmeer 32 316 Tonnen.

Die russischen Stützpunkte Lebara und Arensburg mit Bomben belegt.

Wie Wolffs Bureau am 12. Juni meldet, belegten einige unserer Seeflugzeuggeschwader am 10. Juni die russischen Stützpunkte Lebara und Arensburg erfolgreich mit zahlreichen Spreng- und Brandbomben. Ein Teil der militärischen Anlagen ist völlig zerstört. Trotz der äußerst starken Gegenwirkung kehrten die beteiligten Flugzeuge ohne Verluste oder Beschädigungen zurück.

Ein deutsches U-Boot in Cadix interniert.

Laut einer Havasmeldung hat ein spanisches Torpedoboot am 12. Juni in der Nähe der Bucht von Cadix das deutsche U-Boot „52" vorgefunden, dessen Maschinen durch einen Kanonenschuß beschädigt waren. Die Besatzung besteht aus zwanzig Mann. Das U-Boot wurde in den Hafen von Cadix eingeschleppt. Es darf mit den Schiffen der Mittelmächte, die im Hafen Zuflucht gesucht hatten, nicht in Verbindung treten. Da die Ausbesserungen mehr als zwei Tage dauern werden, wird das U-Boot interniert werden.

L 43 abgeschossen.

Laut Meldung des Admiralstabes wird das Marineluftschiff „L 43" seit dem 14. Juni vermißt. Englischen Nachrichten zufolge wurde das Luftschiff in der Nordsee von englischen Seestreitkräften abgeschossen.

Luftangriff auf London.

Ein Geschwader unserer Groß-Flugzeuge erreichte am 13. Juni mittag London, warf über der Festung Bomben ab und beobachtete bei klarer Sicht gute Treffwirkung. Trotz starken Abwehrfeuers und mehrerer Luftkämpfe, bei denen ein englischer Flieger über der Themse abstürzte, kehrten alle Flugzeuge unversehrt zurück. Das Geschwader stand unter der Führung des Geschwaderkommandeurs Brandenburg. Die Ziele des Angriffes waren die in der Mitte der Stadt gelegenen Docks, Werften und Bahnanlagen, sowie staatliche Magazine und Speicher, die sich auf beiden Ufern der Themse entlang ziehen. Zahlreiche Brände brachen aus und fanden an den aufgestapelten Vorräten reiche Nahrung.

„Avenger" und „Annan" torpediert.

Laut Reutermeldung vom 16. Juni macht die britische Admiralität bekannt: Der bewaffnete Hilfskreuzer „Avenger" ist in der Nacht vom 13. auf 14. Juni in der Nordsee torpediert worden und gesunken. Ein Mann wurde bei der Explosion getötet; die übrige Mannschaft wurde gerettet. Havas meldet: Das zu militärischen Zwecken benutzte französische Fahrzeug „Annan" (6075 Tonnen), das in einem Geleitzug fuhr, wurde am 11. Juni im Jonischen Meer torpediert. Die „Annan", die ins Schlepptau genommen wurde, sank einige Stunden später.

Luftangriff auf Südengland.

Laut Meldung des Admiralstabs griff eines unserer Marine-Luftschiffgeschwader in der Nacht vom 16. zum 17. Juni unter Führung des Korvettenkapitäns Viktor Schütze wichtige Festungen Südenglands mit beobachtetem guten Erfolg an. Die Luftschiffe hatten erbitterte Kämpfe mit englischen See- und Landstreitkräften, sowie Fliegern zu bestehen. Es wurde nach durchgeführtem Angriff „L 48" von einem feindlichen Flieger brennend über See zum Absturz gebracht, wobei mit der gesamten Besatzung auch der vorgenannte Befehlshaber den Heldentod fand. Die übrigen Luftschiffe sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Digitized by Google

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Rückzug der Engländer an der Struma.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

17. Juni. Die Gefechtstätigkeit westlich von Luck, südöstlich von Zloczow und im Karpathen-Vorlande nahm zu. Bei Brzezany wurde ein russischer Erkundungsvorstoß zurückgewiesen.

Mazedonische Front. In der Struma-Niederung räumten die Engländer mehrere Ortschaften im Abschnitt zwischen dem Butkovo- und dem Tahinos-See, nachdem sie von ihnen in Brand gesteckt worden waren, und zogen sich auf ihre Brückenkopfstellung auf dem linken Ufer des Flusses zurück. — Nach dem bulgarischen Bericht vom 16. Juni besetzten die bulgarischen Truppen Ormanli, Dolaptschiflik, Baraklidschumaja, Kumliköpri, Prosenik, Topolovo, Kalendra, Jenimahle, Beglikmahle, Salmahle und Kakaraska.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Schlacht in den Sieben Gemeinden und im Suganer Tal.

Berichte des österreichischen Generalstabs.

11. Juni. Der bereits seit einiger Zeit erwartete Angriff der 6. italienischen Armee auf die Hochfläche der Sieben Gemeinden und im Suganer Tal hat begonnen. Nach mehrtägiger sorgfältiger Artillerievorbereitung warf gestern der Feind an der Front zwischen Asiago und Prenta seine Infanterie in den Kampf. Nordwestlich von Asiago gelang es den Italienern unter großen Opfern in unsere Gräben einzudringen. Am Abend war der Feind wieder völlig hinausgeworfen. Besonders hartnäckig wurde bei der Casara Sebio und im Gebiet des Monte Forno gerungen, wo der italienische Ansturm an der Tapferkeit steierischer Truppen zerschellte. Auch im Suganertal scheiterte ein Angriff des Feindes in unserem Geschützfeuer oder im Nahkampf. Unsere Flieger schossen zwei italienische Flugzeuge ab.

12. Juni. Die Kämpfe in den Sieben Gemeinden dauern fort. Die italienischen Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen den Monte Forno und den Monte Chiesa und die Grenzhöhen nördlich davon. Im Südteil des Raumes scheiterten sie in den Nachmittagsstunden schon in unserem Geschützfeuer. Auf dem Grenzkamm fingen unsere Truppen starke feindliche Stöße im Bajonett- und Handgranatenkampf auf. Um Mitternacht brach der Gegner zwischen Monte Forno und dem Grenzrücken abermals mit erheblichen Kräften vor. Sein Beginnen blieb wieder erfolglos.

13. Juni. Wie aus den jüngsten Feindberichten hervorgeht, ist es abermals die italienischerseits oft beklagte Witterungsunbill, die auch in den letzten Tagen die italienische Stoßkraft nicht zu machtvollerer Entfaltung gelangen läßt. So vermochte auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden der Gegner erst nach Einbruch der Dunkelheit seine Angriffe wieder aufzunehmen, die er zuerst im Sebio-Gebiet und nach Mitternacht auch gegen den Monte Forno und die Grenzhöhen einsetzte. Unsere alpenländischen Truppen schlugen den Feind zurück. Er erlitt — namentlich am Nordflügel seiner Angriffsgruppe — sehr schwere Verluste. Bei der Isonzo-Armee stellenweise lebhafterer Geschützkampf.

15. Juni. In Kärnten steigerte sich das feindliche Artilleriefeuer im Plöcken- und Flitscherabschnitt zu größter Heftigkeit. Ein gegen unsere Stellung am Rombon geführter Angriff wurde abgewiesen. Auf der Hochfläche der Sieben-Gemeinden verstärkte sich der Artilleriekampf.

16. Juni. Die Kampfpause am Isonzo hält an. Auf dem Plöckenpaß ist die Tätigkeit des Feindes sehr lebhaft. Auf dem Grenzkamm südlich des Suganertales entwickelten sich gestern wieder heftige Kämpfe. Der Feind wurde zurückgeschlagen. Im Sebio-Gebiet scheiterte ein feindlicher Vorstoß. Im Adamello-Abschnitt bemächtigte sich der Feind eines in die Gletscher vorgeschobenen Postens.

Vom Büchertisch.

Johannes Mayrhofer. S. J.: Jesuitenroman aus der Gegenwart. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, 12° 328 S. brosch ℳ 2.—. Der Inhalt des ethisch wertvollen Erzählbuches trägt keine Spur des „Sensationellen", das der Titel auf den ersten Blick anzudeuten scheint. Sogar jedes „Romanhafte" fehlt, außer etwa in dem reichlich ungewöhnlichen Schluß mit dem, meinem Gefühl nach, rein äußerlich nicht völlig zureichend begründeten Ereignis, das zweifellos ein Weltaufsehen erregt haben müßte, falls es tatsächlich geschehen und zur allgemeineren Kenntnis gelangt wäre. Unwillkürlich fragt man sich: Entstammte dies Begebnis der Wirklichkeit und nicht bloß der Phantasie des Verfassers, wie durfte es jetzt, nach so langem Verschwiegenwerden, hier an die Oeffentlichkeit treten? Im anderen Falle: Warum just diese auffällige Erfindung? Selbstverständlich hatte der Autor seine Gründe, was nicht hindert, daß sie mir persönlich nicht so recht einleuchten wollten. Doch sei von vornherein zugegeben, daß dieser Umstand dem liebenswürdigen Werkchen keineswegs zu schaden braucht. Wie der Anfang, so ist auch der Schluß der Handlung novellistisch eingekleidet. Die Hauptdarstellung trägt dagegen mehr ein biographisches — nicht autobiographisches — als episches Gepräge. Mit großer Sachkenntnis und warmer Liebe zu dem erwählten Vorwurf und dem vielverkannten, ja heute noch vielgeschmähten Orden schildert sie den Studien- und anfänglichen weiteren äußeren und inneren Entwicklungsgang eines jugendlichen Jesuitenschülers auf holländischem, dann dänischem Boden, um schließlich den Helden, ein Berliner Kind, mitten in den Weltkrieg zu stellen und durch diesen das vielversprechende junge Leben jäh abbrechen zu lassen. Während der Lektüre erhält man durchaus den Eindruck des Selbsterfahrenen seitens des Verfassers, so anschaulich wirkt der Vortrag von an sich schlichter Anspruchslosigkeit. Die Vorführung der für die Außenwelt sicher nicht erheblichen, für die Schicksalsausgestaltung jeweiliger Einzelner aber maßgebenden Ereignisse, Episoden und Persönlichkeiten gewinnt alsbald Farbe und Leben und fesselt durch den Reiz vertiefter Natürlichkeit. Dramen oder gar Tragödien vollziehen sich nicht vor den Augen des Lesers, aber ein in sich zunehmend reiches Sein, in dessen Wesenheit sonst nur wenige blicken, rollt sich in viel Sonne und etlichen Schatten vor ihnen ab: zu reinem Genuß und voraussichtlich dauerndem Gewinn. Ich kann mir gut vorstellen, daß Mayrhofers Erzählung einen vielbegehrten Bestandteil zahlreicher Seminar- und Institutsbüchereien bilden wird, aber sie gehört auch in unsere Volks-, Vereins- und Familienbibliotheken, damit sie das Licht der Wirklichkeit über den endlich auch in Deutschland wieder zugelassenen Orden verbreiten und damit dem durch diesen zu bewirkenden Segen Eingang verschaffen helfe. E. M. Hamann.

Georg Widenbauer, Die englische Krankheit. Augsburg 1917. Verlag Haas & Grabherr. Das unter diesem Titel erschienene Büchlein hat keineswegs einen medizinischen Inhalt. Sein Zweck ist vielmehr ein politischer. Es klärt über psychologische Erscheinungen auf, die nicht weniger auf unserer eigenen Seite, als auf jener der Engländer zu beobachten sind, und welche für Entstehung und Verlauf des Weltkrieges allerschwerste Bedeutung besitzen. Denn daß das Unheil von England aus über fast alle Länder der Erde gekommen ist, das ist ja keinem Zweifel mehr unterworfen. Welche Charakterzüge des englischen Wesens jetzt, wie bereits in weitester Vergangenheit, an diesem Unheil schuld sind, das legt die Widenbauersche Schrift in überraschender Art klar. Es ist der rücksichtsloseste Imperialismus, der nichtswürdigste Krämergeist und die bereits allen Seestaaten und handeltreibenden Mächten gegenüber bewiesene Verfolgungs- und Vernichtungswut des Engländertums. Schon seit den Zeiten der Hansa richtet sich der englische Haß gegen Deutschland, dem dadurch ungeheuerer Schaden zugefügt, dessen gesunde Entwicklung zur Weltmacht dadurch beeinträchtigt worden ist. Aber die Schrift weist auch nach, daß wir selbst durch allerlei traurige Formen einer „englischen Krankheit" diesem schlimmsten und unversöhnlichsten unserer Erbfeinde in die Hände gearbeitet haben. Dieses verhängnisvolle Entgegenkommen, vor dem viele unserer erlesensten Geister längst gewarnt haben, bestand auf dem Gebiete des geschäftlichen, des geistig-kulturellen und des politischen Lebens. Alle diese wichtigen Gesichtspunkte entwickelt das Buch des mit glänzendem Wissen und klarem Urteil begabten Verfassers. Möchte es in weitesten Kreisen Verbreitung finden, um der Ueberzeugung zum Siege zu verhelfen, daß an friedliche Verständigung mit diesem entsittlichten Feinde nie zu denken ist, daß nur durch seine Besiegung uns und der Welt dauernder Friede erkämpft werden kann. Dr. H. v. Alvers.

Die Bekenntnisse des hl. Augustinus. Buch 1—10. Ins Deutsche übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Georg Grafen von Hertling. Achte bis zehnte Auflage. Mit einem Titelbild. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung. Kl. 12° (X u. 520 S.). ℳ 2.50; in Pappband 3 ℳ. Augustinus' Confessiones sind keine Bekenntnisse wie andere. Sie sind die religiös-pragmatische Selbstbiographie des großen Ringers, Denkers und Heiligen mit dem Leitgedanken, den das doppelsinnige Wort „Confessiones" enthält: Eingeständnis des Guten und Bösen in seinem Leben zum Lobe Gottes und seiner gnädigen Führung. Dadurch erhält der einzigartige Reiz des Persönlichen im Leben des hl. Augustinus zugleich über dieses Individuelle hinaus einen allgemeinen, ja typischen Wert: es wird die Seelengeschichte Vieler, ja die der Menschheit. Würdig der großen Auffassung seines Lebens ist auch die Darstellung des großen Augustinus. Die leisesten Wellen seiner Gemütsbewegungen weiß er zu analysieren und begrifflich und sprachlich in vollendetster Weise zum Ausdruck zu bringen, sodaß die Confessiones auch nach dieser formalen Seite hin Genuß und Belehrung zugleich sind. Die Hertlingsche Uebersetzung, die aus Zweckmäßigkeitsgründen von den 13 Büchern der Confessiones bloß 1—10 berücksichtigt hat, ist von der Fachkritik rühmend anerkannt worden. In der X. Auflage ist das handliche Büchlein im netten Gewande in die deutschen Lande gezogen, und wieder wird es sich Freunde erwerben zur Bestätigung dessen, was Augustinus selbst von den Confessiones schrieb: „Ich weiß, daß viele Brüder Freude daran hatten und noch haben."
Reichert.

Uebung der christlichen Vollkommenheit und Tugend. Von Alfons Rodriguez S. J. Aus dem spanischen Original übersetzt von Dr. Magnus Jocham. 5. verb. Aufl., besorgt von Michael Burgstaller S. J. 3 Teile in einem Band. Gr. 8° VIII u. 291 S. ℳ 10.—, geb. ℳ 12.—. Regensburg, Pustet 1915/16. — Dieses in der Aszetik bedeutsame, viel verbreitete und in zahlreiche Sprachen übertragene Werk ist hier nach der von Magnus Jocham bezeugten inhaltsgetreuen Uebersetzung erneut zugänglich gemacht in einer praktischen, die drei Teile des umfassenden Werkes in einem Band vereinigenden Ausgabe. Der Neuherausgeber hat nicht nur die bessernde Hand an die Fassung der Gedanken gelegt durch Beseitigung sprachlicher und stilistischer Härten, sondern dankenswerterweise auch den Inhalt einer Läuterung unterzogen, insofern einzelne Uebertreibungen, die sich in den bisherigen Auflagen veterbt hatten, auf das richtige Maß zurückgeführt und einzelne Erzählungen, die unserem Empfinden widerstreben, ausgemerzt wurden. Außerdem wurden, der Herausgeber sah darin seine Hauptaufgabe, die Quellen der zahlreichen von Rodriguez eingestreuten Zitate, die von ihm teils gar nicht, teils unrichtig oder unzureichend vermerkt waren, nachgeprüft und, soweit erreichbar, festgestellt, bzw. ergänzt und berichtigt. Durch diese zufolge der Fülle des zu bearbeitenden Materials, wie das Verzeichnis der dazu herangezogenen Fundstellen (III. S. 282, 283) ausweist, sehr mühsame Arbeit gewinnt die Neuausgabe beträchtlich an Wert. Neben dem alphabetischen Sachregister ist eine Reihe von Predigtthemen angegeben (III. S. 288—91), für deren Ausarbeitung diese Anleitung zur Vollkommenheit eine ergiebige Grundlage bietet. O. Heinz.

Digitized by Google

Bühnen- und Musikrundschau.

Uraufführung im Prinzregententheater. Es war seit dem Bestehen unserer Festspielbühne das erste Mal, daß das dem Bühnenalltag ferne, sich zu wenigen Abenden im Jahre öffnende Haus eine Uraufführung bot. Dadurch erhielt schon rein äußerlich die erste Vorstellung von „Palestrina", musikalische Legende von Hans Pfitzner, den Stempel des Außerordentlichen. Es war anfänglich geplant, Pfitzners dritte Oper, die er als sein Lebenswerk betrachtet, erst in den Tagen des Friedens auf die Bühne zu bringen. Die Generalintendanz hat sich jedoch heuer entschlossen, nicht länger zu warten, und so erschien „Palestrina" als erster Abend einer Pfitzner-Woche, die das gesamte musikdramatische Schaffen und eine Blütenlese dessen umfaßt, was er auf dem Gebiete der Kammermusik und des Liedes hervorgebracht hat. Die Tatsache allein, daß wir bei dem unverminderten Ernst des Völkerringens ohne gleichen die Kraft und die Sammlung zu einem so ausgedehnten künstlerischen Unternehmen besitzen, ist ein Beweis für unsere Kultur, der uns mit Freude erfüllen darf. Nicht nur deshalb, weil unsere Feinde nicht aufhören, sie als „barbarisch" zu schelten, sondern weil wir selbst so oft in unserer Kunstpflege so manchem Aergerlichen begegnen, was wir als einen schmerzlichen Widerspruch in unserer großen Zeit empfinden müssen. München gehört zu den wenigen Städten, in denen das reinidealistische Kunstschaffen Hans Pfitzners vielfach Förderung gefunden hat; daß wir hierbei nun die Führung übernommen haben, entspricht nur den großen Traditionen unserer Kunstpflege, die wieder aufzunehmen ein nobile officium unserer Hofbühne gewesen ist.

Das vollbesetzte Haus folgte der Uraufführung des „Palestrina" mit stärkstem Anteil und spendete nach den Aktschlüssen rauschenden Beifall, der nur nach dem zweiten Aufzuge eine kleine Abschwächung erfuhr. Pfitzner mußte inmitten der unter seiner szenischen Leitung wirkenden Künstler immer und immer wieder erscheinen. Nach einmaligem Hören dieses großen Werkes eine Kritik zu fällen, die mit dem Anspruch eines normativen Kunsturteiles auftritt, würde vermessen erscheinen. Hier lag der Fall noch besonders schwierig, weil Noten und Textbuch nicht so zeitig zu haben waren, daß ein genaues Studium vorher möglich gewesen wäre. Auf Pfitzners Wunsch sollte anfänglich sogar die Dichtung erst nach der ersten Aufführung erscheinen. Ich hingegen würde wünschen, daß jeder Hörer sich vorher auf das genaueste mit dem Texte befassen würde. Da der Tondichter auf den Sprechgesang völlig verzichtet, die Musik von dem Zwang der „szenischen Gebärde", wie Pfitzners Gefolgschaft dies nennt, befreit, so ist das Verständnis des Wortsinnes für den Unvorbereiteten sehr schwer. Die Musik Pfitzners will nicht im Sinne des Gesamtkunstwerkes Rich. Wagners dem Worte dienen, sie strebt nach absoluter Geltung. Dr. W. Riezler hat im Felde ein begeistertes Büchlein über „Hans Pfitzner und die deutsche Bühne" geschrieben (München, Piper), welches in die Ziele der Pfitznerschen Kunst gut einführt. Hält es sich auch von den Superlativen nicht frei, wie sie mit dem Kurwenalsdienst enthusiastischer Anhängerschaft immer verbunden sind, und wird es auch Rich. Wagner nicht immer voll gerecht, so zeigt es doch so inniges künstlerisches Miterleben, daß man es nicht ohne Gewinn zu Ende liest.

Der Dichtung liegt die Legende zugrunde, die sich an die „Missa Papae Marcelli" des Palestrina knüpfte. Es ist nicht die Absicht meiner heutigen Besprechung, auf die historischen Grundlagen — insbesondere die Vorgänge auf dem Tridentinischen Konzil — einzugehen. Hierzu möge sich bei Gelegenheit Raum und Zeit finden. Pfitzner strebt ja auch gar nicht darnach, Historie zu geben. In der Legende, Engel hätten dem Meister sein wundersames Werk vorgesungen, sah Pfitzner die tiefe Erkenntnis über das Geheimnis künstlerischen Schaffens. Das Mysterium des Entstehens genialer Schöpfungen künstlerisch zu gestalten, ist der tiefere Sinn und das Ziel von Pfitzners neuem Werke. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts bestanden in der Kirche Bestrebungen, auf die strengen Formen der gregorianischen Kirchenmusik zurückzugehen, um der Verweltlichung der Tonkunst Einhalt zu gebieten. Freunde der zeitgenössischen Musik, insbesondere der kunstsinnige Kardinal Carlo Borromeo, setzten es jedoch durch, daß Palestrina mit der Komposition einer Messe beauftragt werde, die beweisen sollte, daß sich die Forderungen der Kirche und diejenigen der tonkünstlerischen Zeitrichtung vereinigen ließen. Der alte Meister, durch den Tod seiner Frau vereinsamt, fühlt sich nicht fähig, das Werk zu schaffen, so sehr auch der Kardinal in ihn dringt, ihm darlegt, daß es gelte, die Kunstwerke seiner Vorgänger vor Vernichtung zu bewahren, ja, daß der Scheiterhaufen auch für seine eigenen Schöpfungen bereit stände. Der „einst so schaffensfrohe Mann" ist's „nicht mehr". „Das Leben schlingt der Tod, das graue Alter trinkt der Schönheit Rot, wie wäre Künstlers schaffendes Organ nicht auch dem zeitlich-trüben untertan". Der Kardinal verläßt ihn grollend, ja mit Strafe drohend. In schmerzlichen Betrachtungen, die auch rein dichterisch hochstehen, bleibt Palestrina zurück. Der letzte, wohlgesinnte verließ ihn grollend. „Wie fremd und unbekannt sind sich die Menschen." .... „Der Priester drohte mir Vernichtung meinen Werken. Ob die Flamme sie rasch oder die Zeit sie langsam frißt, all' eins und sinnlos alles, alles. Wozu das ganze Schaffen, Freuen, Leiden, Leben?" Er vergräbt in tiefer Verzweiflung den Kopf in die Arme. In der einbrechenden Nacht taucht eine Vision auf, es sind die Meister der Tonkunst der Vergangenheit. Sie mahnen ihn in einer breitangesetzten Szene voll mystischer Tiefe „sein Erdenpensum zu schaffen". Die Mahnung der Geister klingt in dem Einsamen nach. „In dunkler Tiefe voll Angst" ruft er laut nach oben. Von ihm ungesehen wird ein Engel sichtbar: „Kyrie eleison!" Willenlos unbewußt nimmt Palestrina die Feder und schreibt: „Kyrie eleison." Nun bevölkert sich der ganze Raum mit Engelsgestalten und sie singen die Messe. Lukrezia erscheint. Die Verklärte ruft dem Gatten zu: „Nah' war ich dir in Nöten des Lebens, nah' bin ich dir im Frieden des Lichts". Die Decke öffnet sich, „man sieht die ganze Glorie von Engeln und Himmel". Mit dem „Dona nobis pacem" verblassen die Erscheinungen, der Schreibende versinkt erschöpft in Schlaf. Der Morgen dämmert, man hört die Glocken des erwachenden Roms, den Szenen der Verzückung folgt harmloser Alltag. Der erste Akt ist zu Ende. Der zweite Akt bringt eine Vorberatung des Konzils. Sähe man nicht die geistlichen Gewänder, man dächte eher an einen polnischen Reichstag. Der bekannte Historiker Martin Spahn, dem die Dichtung schon früher zugänglich war, hat das historisch Unrichtige dargelegt, aber auch das dichterisch Starke anerkannt (cf. „Bayerischer Kurier" vom 27. Mai). Bewunderungswürdig ist, wie hier Pfitzner das an sich „Unkomponierbare" komponiert hat. Jedenfalls empfand das Publikum den breitangelegten Akt als Fremdkörper in der Legende. Er soll darlegen, daß die Kunst in den Angelegenheiten der großen Welt eine geringe Rolle spielt. In Pfitzners romantischer Weltanschauung sind „Kunst" und „Welt" harte Gegensätze. Der dritte Akt bringt deren Aussöhnung. Die Messe hat tiefen Eindruck gemacht. Von der Straße her ertönt der Ruf: „Evviva Palestrina, der Retter der Musik." Der Papst erscheint selbst, nennt den Meister: „Fürst der Musik aller Zeiten. Dem Papste Diener und Sohn". Auch der Kardinal, der ihn ins Gefängnis geworfen, erkennt ihn als „Gefäß der Gnade". Vom höchsten Triumph zieht sich Palestrina in die Einsamkeit zurück. Während draußen das Volk jubelt, sitzt er an seiner Hausorgel, in ruhiger, fast heiterer Ergebung, „will guter Dinge und friedvoll sein". Aetherisch entschweben die letzten Töne ....

Pfitzner hat sich sein Textbuch selbst geschrieben. Es ist schön und tief, in seinem Sinne sicherlich geglückt. Was wir an den Dichtungen Gruns in Pfitzners früheren Opern als epische Breite empfanden, entspricht fraglos den Wünschen des Musikers. Wie in Dietrichs Erzählung (im „Armen Heinrich") alle Stimmungen der Reise, auch diejenigen, welche zum Drama an sich ohne Zusammenhang sind, breiteste Ausmalung erfahren, so bietet auch „Palestrina" viele „Längen" dieser Art, die gerade melodische Einfälle von verschwenderischem Reichtum enthalten. Sie hängen mit Pfitzners Streben nach absoluter Musik und verinnerlichter Dramatik zusammen. Beispiele epischer Breite lassen sich auch bei Wagner finden. Sollten wir einmal mit dem geistigen Inhalt der Pfitznerschen Szenen so vertraut sein, wie mit „Siegfried", so werden uns auch hier keine Schwierigkeiten mehr bewußt werden. Die Töne umschlingen jedes Wort mit einer Fülle malerischer Einfälle und bleiben doch von strenger Form. Sehr fein ist die Behandlung der Messe, wie sich die Tonwelt des alten Meisters mit der des modernen zu neuer Einheit verschmilzt. Eine abgeklärte Größe und Reinheit spricht aus den Tönen des Schlußaktes. Pfitzners Werk ist eine Schöpfung vergeistigter Kunst von hoher Reinheit und Schönheit. Sie nimmt eine Sonderstellung ein auf unserer zeitgenössischen Bühne, wie Palestrina selbst in der blendenden Formkultur des Rinascimento .... Walter interpretierte die Musik mit innigster Einfühlung. Pfitzners nach Verinnerlichung strebende szenische Leitung ward auch den großen technischen Schwierigkeiten gerecht. Die Bühnenbilder waren von Würde und Schönheit. Erbs sangliche Kultur gab

Bad-Nauheim Am Taunus.

Sommer- und Winterkur-Betrieb.

Hervorragende Heilerfolge bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel-** und **Gelenkrheumatismus, Gicht, Rückenmarks-, Frauen-** und **Nervenleiden.**

Sämtliche neuzeitliche Kurmittel. **Herrliche Park- und Waldspaziergänge.**

Man fordere den neuesten Prospekt A 117 vom „Geschäftszimmer Kurhaus Bad-Nauheim".

Digitized by Google

seiner verinnerlichten Gestaltung der Titelrolle Größe. Feinhals und Bender boten sanglich und darstellerisch vollendetes.

Leider nicht auf unserer Festspielbühne, wo der „Arme Heinrich" schon erprobt, sondern im Hoftheater ward dieser und die „Rose vom Liebesgarten" gegeben. Der Heinrich gewann durch Pfitzners musikalische Leitung besonderes Interesse. Frau Kuhn, Bary, Bender, Brodersen haben ihre Aufgaben schon früher vorbildlich gelöst. Ich glaube fest, daß der „Arme Heinrich" sich, so lange es auch währt, seine feste Stellung auf jeder deutschen Opernbühne von künstlerischem Belang erkämpfen wird, aber wird im Rampenlicht die ätherische „Rose" dauernd blühen können? Pfitzners wundersame Lyrik haben wir öfters gepriesen. Wie tief und groß vertont er u. a. Eichendorff. Wie bedeutend ist seine Kammermusik, das Klavierquintett vor allem. Dies einem weiteren Kreise in hervorragender Wiedergabe zum Bewußtsein zu bringen, gehörte auch zum Ziele der Pfitznerwoche. Pfitzner ist von wenigen verkannt worden, aber auch von wenigen voll erkannt. Er hatte mancherlei Erfolge, den Erfolg, der auch in die Ferne wirkt, möge ihm diese Woche gebracht haben. Nur dem Eindringenden erschließen sich die Schätze des deutschen Meisters.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Bayerns Handels- und Industriemehrung — Ein Reichsverband deutscher Staats- und Privatbeamten? — Kriegswirtschaft bei uns und unseren Feinden — Rumänische Erntezufuhr.

Das Streben unserer Finanz- und Handelskreise, über der Gegenwart nicht die Zukunft ausser acht zu lassen und demnach Massnahmen für die kommende Friedenszeit zu treffen, ist gerade in den letzten Wochen in verstärktem Masse hervorgetreten. Abgesehen von der Bilanzaufmachung der Industrieunternehmungen, wobei erhebliche Beträge für die unumgänglich notwendige Umstellung auf die Friedensarbeit reserviert wurden, und abgesehen von der Bildung von Verbänden zwecks Erleichterung dieser Ueberleitung in die Friedenstätigkeit, erfolgen aus gleichem Anlass Neugründungen und Zusammengehen einzelner Industriesparten. So ergab sich eine Verständigung zwischen dem Anilinkonzern und der Sprengstoffgruppe über Herstellung und Vertrieb von Friedenssprengstoff. Für den gesamten Leipziger Buchhandel wird eine Paketaustauschstelle errichtet, die das Paket- und Abrechnungswesen und im Zusammenhang damit den bargeldlosen Verkehr im Buchhandel vermittelt. Als bayerische Wasserkraftarbeitsgemeinschaft haben die Münchener Grossbanken mit der Elektrizitäts A.G. vormals Schuckert, Nürnberg, und der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg eine Gesellschaft für die wirtschaftliche Förderung Bayerns begründet. In erster Linie wird die Bearbeitung der Erschliessung der bayerischen Wasserkräfte nach technischer und wirtschaftlicher Seite vorgenommen, wobei geplant ist, auch andere Unternehmungen zur Mehrung der bayerischen Industrie in den Tätigkeitsbereich aufzunehmen. Dass gerade Bayern, dank seiner Bodenverhältnisse, Wasser- und Erzschätze, gefördert durch die eingeleitete Wasserstrassenpolitik, für Handel und Industrie noch ein weites Feld bietet, wurde bereits vielfach dargelegt. Genannt seien nur die auch in der „A. R." veröffentlichten interessanten Belege des Abgeordneten Kgl. Wirklichen Rates Osel. In der Umwandlung der G.-m. b. H. Bayerischer Lloyd Schiffahrtsgesellschaft in die Aktienform unter gleichzeitiger Vervierfachung des Grundkapitals erblickt man einen vielversprechenden Auftakt hierzu. Die Gründung von Landessiedelungsgesellschaften für Krieger und zur Hebung des Kleinwohnungsbaues ist ebenfalls ein Dokument unserer weitschauenden Wirtschaft. Mit Recht hat König Ludwig III. von Bayern in seiner Beitrittserklärung mit M. 10000.— Stammeinlage bei der bayerischen Gesellschaft „die bevölkerungspolitische und volkswirtschaftliche Bedeutung solcher Siedelungen anerkannt und sie von grösster Wichtigkeit für die Gesundheit und Wehrkraft unseres Volkes" bezeichnet. Der Tendenz des Zusammenschlusses von Interessenten folgend, wurde von den grossen bayerischen Landesverbänden ein Bund der bayerischen Beamten, Lehrer und Privatbeamten mit einem Mitgliederstand von rund 110000 begründet, um im Anschluss an die Vereinigungen der übrigen Bundesstaaten als Reichsverband bei den bevorstehenden schweren und entscheidenden Wirtschaftskämpfen mit einzugreifen. Von dem Programm dieses Bundes seien erwähnt: Ausgestaltung des Beamtenrechtes, Schaffung von Beamtenvertretungen, Aenderung des jetzigen Besoldungssystems. Als Gegenstück von solchen wirtschaftspolitischen Grundzügen gilt der vom bayerischen Verkehrsministerium ausgearbeitete Entwurf, auf dem Wege sozialer Versicherung — Kinderzulage-, Hinterbliebenen-, Kapital-Versicherung — die missliche Lage der Beamten zu heben.

An unseren Effektenmärkten ist nach dem infolge der verschiedentlichen Verwarnungen gegenüber dem Uebereifer der Börsenspekulation — auch in Wien und in Budapest erfolgten ähnliche Bekanntmachungen des Börsenrates — eingetretenen kurzen Stillstand die zuversichtliche Gestaltung und Festigkeit aller Marktgebiete zurückgekehrt. Auch die Vorgänge in Griechenland, Thronwechsel und Besetzung griechischer Gebiete durch Ententetruppen, blieben einflusslos. Massgebend waren die neuerlichen Beweise unserer wirtschaftlichen Ueberlegenheit und die vielfachen Belege der Industriehochkonjunktur. Solche boten die Industrieneugründungen: Schiffswerft und Maschinenfabrik Hansa A.-G. Hamburg, Aktiengesellschaft für Brennstoffvergasung, die Meldungen über die gesteigerten Anforderungen an die deutsche Kaliindustrie, die vielversprechenden Verhandlungsfortschritte zur Bildung des Stabeisenverbandes. Auch der Ankauf von Kohlenfeldern vom Königreich Sachsen für den Betrag von 25 Millionen Mark, die amtliche Meldung der bayerischen Regierung über die Wiederaufnahme des Bergwerks-

Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.

Soeben erschienen:

Kaufmännische Hochziele von Prof. Joh. Dück. Kart. Mk. 3.—

„. . . Mit einem Wort, der hochsinnige Autor hat uns ein Buch beschert, welches nahezu zu jedem spricht, dessen Weisheiten lange nachklingen und Bleibendes dem Leser hinterlassen. Das Buch kann zu einem wesentlichen Kulturfaktor werden, wenn es soviel gelesen wird, wie es gelesen zu werden verdient. Lothar Schäffer, Wien.

Die Wiedergeburt der deutschen Familie nach dem Weltkrieg. Von Univ.-Prof. Dr. Fr. Walter. Gebunden, Mk. 2.50.

„. . . Das Büchlein, das nach Feldblumen und Waldharz riecht, spricht von Kinderspiel und Elternwanderung; von Hausblummenbeet und Bergandacht, von fröstelnden Ehen und Kinderleid; von Hinübergleiten deutscher Haustraulichkeit zur kaltglänzenden Schaustellung stilvoll balsamierter Möbelleichen; es spricht von scheuer Liebe, Eheheiligkeit, Wiegenglück und jauchzenden Jungvolkreigen . . . . Eine Wander- und Andachtsfibel für jedes deutsche Haus . . ." K. E. Hirt.

Wir bitten zu bestellen.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Dresden
Hotel Bellevue
R. Ronnefeld, Vorstand und Leiter.
Weltbekanntes, vornehmes Haus in unvergleichlich herrlicher Lage an der Elbe und Opernplatz, umgebaut und zeitgemäss erneuert.
Grosser Garten und Terrassen.

Sinn & Co., — Bankgeschäft — München, Weinstrasse 6
An- und Verkauf von Staatspapieren, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen usw.; Konto-Korrent u. Scheck-Verkehr; Coupons-Einlösung vor Verfall ohne Abzug; Handel in nicht notierten Werten, Serienlosen, ausländ. Geldsorten und Edelmetallen.

Tube 0.70 u. 1.20
Blendend weisse Zähne durch:
Schmitfner Berlin-Friedenau
Zahnwohl
Feinste Pfefferminz Zahncreme
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

Kais. Kgl. Hoflieferant
J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.
Erstklassige Stahlwaren
Neue Feldpreisliste erschienen
Abgabe und Versand kostenlos.

Sendet die „Allgemeine Rundschau" ins Feld!

Digitized by Google

betriebes in Stockheim voraussichtlich mit Kriegsende fanden Beachtung. Der Reichsbankausweis zeigte eine weitere, recht erfreuliche Entlastung in der Abnahme der Kapitalanlage und in dem Rückgang des Notenumlaufes. Geld am offenen Markt bleibt flüssig und mit ca. 4½ % angeboten. Auf die sechste Kriegsanleihe sind nunmehr über 93 % des Zeichnungsergebnisses einbezahlt. Trotz dieser erheblichen Summen ist die Inanspruchnahme der Darlehenskassen für diese Zwecke neuerdings verringert. Auch von unserem Verbündeten Oesterreich-Ungarn liegen günstige Wirtschaftsmeldungen vor. Das Exposé des Wiener Finanzministers bestätigt die günstigen Steuereingänge und die erfreulichen Ergebnisse der bisherigen Zeichnungen auf die Kriegsanleihen. Die Entente hat gewaltige Anstrengungen zur einigermassen geregelten Weiterführung der Lebensmittelversorgung zu machen, die Kriegswirtschaftsmassnahmen in England und Frankreich, wie beispielsweise im Gasverbrauch, im Eisenbahnverkehr, im Papier- sowie im gesamten Zeitungswesen sind dringlicher und daher einschneidender als bei uns. England versucht unter Assistenz Wilsons die neutralen Staaten durch Anwendung von Zwangsmitteln schlimmster Art auf seine Seite zu bringen, nur um den Krieg weiterhin fortsetzen zu können und um seine Wirtschaftsmisèren zu verdecken.

Zu den Aktivposten unserer eigenen Kriegführung: gute militärische Lage an allen Fronten, industrielle Hochkonjunktur, geregelter Kapital- und Geldmarkt, die durch eine jedenfalls gute Ernte weiterhin gesicherte Ernährung, gesellt sich als wichtiger Faktor das Ergebnis der rumänischen Getreideausfuhr, welche auf dem Bahnweg und auf der Donau wiederholt derartig namhafte Tagesleistungen erbrachte, dass dadurch jeweils der Tagesbedarf von 100 Millionen Menschen gedeckt werden konnte. Von den Regensburger und Bamberger Hafenplätzen wird rumänischer Weizen als eines der Hauptfrachtgüter der deutschen Bevölkerung zugängig gemacht. In krassem Gegensatz zu solch willkommener Erleichterung für die Mittelmächte stehen die täglich bekannt werdenden Verluste unserer Gegner an Schiffstonnage und kostbaren Frachtladungen, dank der Bravourleistungen unserer Marine.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Das Gold gehört dem Vaterland!
Bringt Eure goldenen Uhrketten zur Goldankaufsstelle — und tragt die Ehrenkette aus Eisen.

Die Buchhandelsbezieher

der „Allgemeinen Rundschau", welche zurzeit über **verspätete** und **unregelmäßige** Lieferung zu klagen haben, werden in ihrem eigenen Interesse **dringend** gebeten, der Geschäftsstelle der „A. R." in München, Galeriestrasse 35a Gh., umgehend entsprechende Mitteilung zu machen.

30. 5. 17.

Militärische Verlagsanstalt
München.

Für Zusendung des wirklich schönen Buches von R. Eckart sage ich herzlichen Dank. Das Buch muß jedem Soldaten in Feindesland ein Trost sein, mit herzlichem Gruß und Dank

v. Stein
Generalmajor

„Der Wehrstand im Volksmund"
Eine Sammlung von Sprichwörtern, Volks- und Kinderliedern und Inschriften an deutschen Waffen und Geschützen mit 9 Holzschnitten von Jost Amman 1573. Steifbroschiert 3 Mark. Nummerierte „Fürstenausgabe" 23 Mark.
Militärische Verlagsanstalt, München, Weinstraße 2.

Die Buch- und Kunstdruckerei der Verlags-Anstalt vorm. G. J. Manz MÜNCHEN
Hofstatt 5 und 6
übernimmt
die Herstellung von Werken jeder Art, Dissertationen, Festschriften, Diplomen usw. und hält sich zur Uebernahme sämtlicher Buchdruck-Aufträge auf das beste empfohlen

Für Geistliche und Laien
Die hl. vier Evangelien und die Apostelgeschichte. Uebersetzt und erklärt von Dr. Johann Mader, Prof.
Mit Original-Buchschmuck von Ph. Schumacher und 2 Karten in Chromolithographie. XLIV und 800 Seiten. gr. 8°. Broschiert ℳ 12.—; elegant gebunden ℳ 14.—, ℳ 18.—, ℳ 20.—, oder ℳ 24.—.
Ausgezeichnet d. viele bischöfl. Empfehlungen.
Das würdig und fein ausgestattete Verlagswerk haben wir bei genauer Prüfung als ein ganz auf der Höhe der gegenwärtigen Forschung stehendes Bibelwerk befunden. . . . (lfg.) † Dr. Paul Wilhelm v. Keppler, Bischof v. Rottenburg.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Verlagsanstalt Benziger & Co. A.G., Einsiedeln
Waldshut, Cöln a. Rh., Straßburg i. Els.

Für die Reisezeit!
Abonnenten, die verreisen und in der Sommerfrische die „Allgem. Rundschau" nicht entbehren wollen, veranlassen die Nachsendung mehrere Tage vor der Abreise. Die Buchhandelsabonnenten wenden sich an ihren Buchhändler, die vom Verlag bei der Post eingewiesenen Abonnenten an die Geschäftsstelle in München und die direkten Postbezieher an das zustellende Postamt.

Bei dem heutigen Seifenmangel machen Sie einen Versuch mit:
Apoth. Bader's Waschteig.
Zum Reinigen der Hände, für farbige und weiße Wäsche und zu Scheuerzwecken vorteilhaft zu verwenden. Ist frei v. ätzenden oder f. d. Wäsche schädlichen Bestandteilen. Vom Kriegsausschuß genehmigt. In Kübel à 25 & 50 Kg.
Preis 25 Kg. B. f. N. ℳ 25.— franko per Nachnahme
50 Kg. B. f. N. ℳ 45.— franko per Nachnahme.
Haidle & Maier Fabrik medic. pharmaceut. & chemisch technischer Produkte Stuttgart.

Bei **Blutarmut und Nervenleiden**
Schwächezuständen, Appetitlosigkeit und in der Rekonvaleszenz, für Kinder und Erwachsene ist
Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobin
in Sirup-, Tabletten- oder Zeltchen-(Pralinees-)Form à M. 2.— u. 3.50 von vielen Autoritäten in Kliniken u. Lazaretten erprobt u. verordnet
Dr. med. Phil. Pfeuffers flüssiges Hämoglobin (Hämalogen) d. Fl. Mk. 3.20.
Dr. med. Phil. Pfeuffers Hämoglobinfabrik, München, Auenstr. 12.
Telephon 28682.

Digitized by Google

Deutsche Lebensversicherungsbank
Aktien-Gesellschaft in Berlin.

Bilanz vom 31. Dezember 1916.

Aktiva.	ℳ	₰	Passiva.	ℳ	₰
Verpflichtungen der Aktionäre	2 250 000	—	Aktien-Kapital	3 000 000	—
Grundbesitz	1 534 000	—	Reservefonds (§ 37 V. A. G., § 262 H. G. B.)	300 000	—
Hypotheken und Kommunaldarlehen	46 495 657	96	Prämienreserven	50 641 462	07
Wertpapiere	6 973 195	—	Prämienüberträge	2 166 877	09
Vorauszahlungen und Darlehen auf Versicherungsscheine	2 976 524	13	Reserven für schwebende Versicherungsfälle	686 824	31
Guthaben bei Bankhäusern und anderen Versicherungsunternehmungen	331 601	50	Gewinnreserven der mit Gewinnanteil Versicherten	2 543 888	75
Gestundete Prämien	1 123 250	42	Sonstige Reserven (Kriegsversicherung, Beamtenfonds, nicht abgehobene Gewinnanteile, Reserve, Sicherheitsfonds, Hypothekenreserve)	1 492 458	50
Rückständige Zinsen und Mieten	549 959	46	Guthaben and. Versicherungsunternehmung.	154 034	34
Ausstände bei Generalagenten bezw. Agenten	807 650	98	Sonstige Passiva	1 327 478	68
Barer Kassenbestand	118 920	19	Gewinn	952 479	72
Inventar und Drucksachen	50 400	—			
Sonstige Aktiva	54 343	82			
	63 265 503	46		63 265 503	46

Unser Wasser

Baden-Baden
Hotel Zähringer Hof
Das ganze Jahr geöffnet. Jeglicher Komfort. Eig. Thermalbadhaus. Grosser Park. :—: Ermässigte Preise

Konstanz. Hotel-Rest. St. Johann (Kath. Vereinshaus a. d. Dom. Z. v. 1½ M. an. Gute Pension (3 Mahlz. u. Z.) v. 5 Mk. an. Fl. I. Zhzg.

Hamburg Hotel „Kronprinzen“ dir. a. Hauptb., Ankunftseite, Haus I. Rang., mod. Komf., Auto-Gar. 100 Zimmer von Mk. 3.— an. Bes. Heinr. Loelf.

Der Krieg im Lichte : des Evangeliums :

Von

Dr. Michael von Faulhaber,
ernannter Erzbischof von München-Freising.

Dritte Auflage.

Preis 50 Pfg.

Was aus der Feder des Herrn Bischof von Faulhaber stammt, bedarf keiner Empfehlung Der Herr Verfasser ist schon längst als einer unserer besten Schriftsteller bekannt. Auch diese Schrift zeichnet sich aus durch Feinheit der Sprache, ist überaus zeitgemäss und besitzt grossen apologetischen Wert. Nach Inhalt und Ausstattung gehört sie zu den besten Werken der Kriegsliteratur. Besonders gebildete Kreise werden sie mit hohem Genuss lesen.

Verlag Leohaus, München, Pestalozzistr. 1

Bad Thalkirchen, München-Isartal.
Sanatorium für Erholungsbedürftige; innere und Nerven-Kranke Prospekte durch den leitenden Arzt
Dr. Karl Uibeleisen. (2 Aerzte).

BAD NAUHEIM Villa Herwig Rittershausstr. 6.
Pensionshaus in nächster Nähe der Bäder und des Kurparkes Behagliches Heim, gute reichliche Verpflegung.
Frau Oberleutnant Sehmidt.

Godeshöhe bei Godesberg a. Rh., gegenüber dem Siebengeb., Höh.-Kuranstalt für Nervöse u. Erholungsbedürft (Kriegsbeschädigte). m. allen mod. Einricht. Stundenlange Waldspaziergänge direkt am Hause. Prosp. fr.

GOSSMANN'S Wilhelmshöhe — Cassel
Sanatorium physik.-Diät. Kuranstalt auch für Erholungsbedürftige. Gute Verpfleg. Eig. Landwirtschaft.

Ketteler-Heim : Bad Nauheim
Kathol. Schwesternhaus, nächst den Bädern gelegen. — Hauskapelle, Personenaufzug, Elektr. Licht, Zentralheizung. Grosser Garten. — Prospekte durch die Oberin

Thale Harz, a. Eing. d. Bodetals. **Hotel Zehnpfund,** 1. Haus am Platze. 150 Zimmer und Salons. Den Verhältn. entsprechend beste u. reichl. Verpflegung. Prosp. frei.

Johannisheim Leutesdorf am Rhein
Kur- und Erholungsheim
: besonders für Nervöse :
Milde Wasseranwendungen
Kapelle im Hause

Studienheim der Pallottiner-Missionsgesellschaft zu Vallendar
bei Coblenz.
Im Monat September dieses Jahres beginnt das neue Schuljahr dieser herrlich gelegenen Missionspflanzstätte am schönen Rhein. Knaben vom vollendeten 12. Lebensjahre an und Gymnasiasten, welche die Absicht haben, sich apostolischer Tätigkeit in dieser Gesellschaft zu widmen, mögen sich behufs Aufnahme wenden an den
Hochw. Herrn P. Provinzial der Pallottiner
zu Limburg (Lahn).

Dr. Szitnick's Institut
Düsseldorf
Höhere Privatschule, Sexta-O.Prima. Vorbereit. f. d. Reife-, Fähnrich-, Seekadetten, Prima- und Einjähr.-Prüfung. Internat; Zweckmäss. Ernährung. Strenge Zucht. Schularbeiten unter Aufsicht u. Anleitung sämtl. Lehrer. Vorzügl. Lehrpersonal, auch währ. d. Krieg. vollzählig 1915/1916 haben sämtliche 46 Prüflinge z. T. mit „gut“ bestanden.

HARMONIUM die Königin der Hausinstrumente
HARMONIUM sollte in jed. Hause zu finden sein
HARMONIUM mit edlem Orgelton v. 49-2400 M.
HARMONIUM auch von jedermann ohne Notenk. zu spielen.
Prachtkatalog umsonst.
Alois Maier, Päpstl. Hofl., Fulda 224.

Kriegsbitte.
Tücht. jung. **kath. Lehrer,** militärfrei, m. gut. Zeugnissen, 10 Jahre in Diaspora tätig, **sucht sofort Stelle in Diaspora** an Privatschule, als Organist, Religionslehrer od. Aufseh. an Anstalt geg. kl. Geh. **Cramer,** Lehrer u. Organist **Grevenstein (Westf.)**

Das Priesterhospital St. Augustin der Barmherzigen Brüder
in Neuburg a. D. (Bayern)
empfiehlt, wie seit Jahren, seine neuzeitlich renovierten Räume dem hochw. Klerus zum vorübergehenden und dauernden Aufenthalte. Besonders geeignet für kränkliche, gebrechliche, auch erholungsbedürftige Herren. Beste Verpflegung und liebevollste Behandlung bei mässigen Preisen ist Grundsatz. Die Leitung des Priesterhospitals.

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag ℳ 2.00, (2 Mon. ℳ 1.34, 1 Mon. ℳ 0.67), in Oesterreich-Ungarn Kr. 2.47, Schweiz Frcs. 3.80, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.06, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr 2.97, Dänemark Kr. 3.06, Dänische Antillen Frcs. 4.81. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich ℳ 4.20. Einzelnummer 25 Pfg.
Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer
Dr. Armin Kausen

14. Jahrgang
Nr. 26

30. Juni
1917

Inhaltsangabe:

Der Kampf um die Kriegsziele und was dahinter steckt. Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.
Was geht in Bayern vor?
Am Kornfeld. Von Dr. W. Scherer.
Das dritte Kriegsjahr. Wochenschau von Fritz Nienkemper.
Weltfreimaurerei und Weltkrieg. I. Von Hauptredakteur Dr. jur. Heinz Brauweiler.
Unstimmigkeiten in Polen. Von Dr. Bachem.
Der Abbruch der alten Kirche. Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann.
Pfitzner's Palestrinadichtung und ihr Verhältnis zur Musikgeschichte. I. Von Dr. Bertha Antonia Wallner.
Chronik der Kriegsereignisse.
Vom Büchertisch.
Bühnen- und Musikrundschau. Von L. G. Oberlaender.
Finanz- und Handelsrundschau. Von M. Weber.

Vierteljährlich
Mk. 2.90

Einzelnummer
25 Pfg.

Digitized by Google

Das Gebot der Stunde

ist, daß jeder Deutsche, ob Mann oder Frau, das Höchste leistet, um unser Volk glückhaft aus diesem unseligen Kampfe zu führen und die großen Schäden möglichst rasch wieder gut zu machen. Dazu gehört, daß jeder Deutsche am richtigen Platze steht, nicht nur dort, wo ihn die Gunst oder die Ungunst der Verhältnisse hingestellt hat, wo er aber nicht sein Bestes geben kann. Wenn jemals, dann ist jetzt die Zeit, um an den richtigen Platz zu kommen, um zu zeigen, was man wirklich leisten kann. Dazu gehört aber, daß man alle seine Fähigkeiten ausbildet, um sie auf die höchste Stufe der Leistungsfähigkeit zu bringen, und so sich selbst und dem deutschen Volke am besten dienen zu können. Der Weg zur Höhe, zu Glück und Zufriedenheit steht heute offen für alle, die sich gründlich darauf vorbereiten.

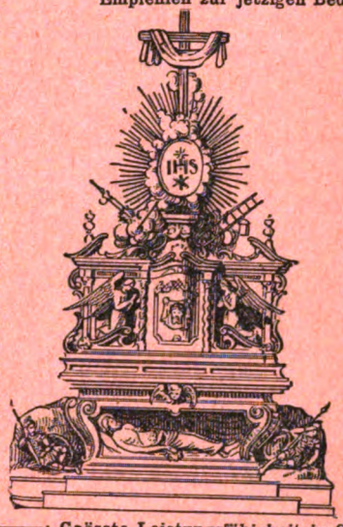
Die beste Anleitung bietet Ihnen ein Unterrichtskurs in Poehlmann's Geistesschulung und Gedächtnislehre. Der Unterricht bietet Gewähr für vollen Erfolg, weil man dabei auf die individuellen Bedürfnisse des einzelnen eingehen kann, was bei einem Buch unmöglich ist. Mehr als 20-jährige Erfahrung in der Anleitung von Menschen jeden Alters und jeden Standes.

Einige Auszüge aus Zeugnissen: „Was ich Ihnen am meisten danke, ist, daß Sie mir wieder Mut geben, Mut brauche ich. Möge Ihr Werk Pfeiler werden einer neuen Zeitepoche M. Ph." — „Schwierigkeiten mir etwas zu merken, gibt es kaum mehr für mich, seit ich Ihr Schüler wurde. St. D" — „Es gibt wohl tatsächlich nichts in irgend einem Beruf, worauf sich Ihre Lehre nicht anwenden, und was sich nicht durch dieselbe zu hoher Vollkommenheit entwickeln läßt. F. K." — „Ich habe in jeder Beziehung den denkbar besten Erfolg erzielt, wie das auch bei Befolgung der Anweisungen nicht anders möglich ist. C. S." — „Mein Einkommen hat sich gegenüber 1915/16 auf das Dreifache erhöht. E. R."

Verlangen Sie heute noch Prospekt von **L. Poehlmann, Amalienstraße 3, München C 130.**

Insam & Prinoth, Institut f. kirchliche Kunst
St. Ulrich i. Gröden, Tirol.

Aeltestes Haus am Platze. Mehrmals ausgezeichnet.
Empfehlen zur jetzigen Bedarfszeit



Heiligen-Bildsäulen, jeder Darstellung und Form.
Christuskörper und Kreuze verschiedener Auffassung.
Krippen aller Art in jeder Grösse.
Aufträge wegen gegenwärtig besonderer Verhältnisse behufs rechtzeitig. Lieferung jetzt schon erbeten.
Kircheneinrichtungen einfacher bis reichster Durchbildung bei mässigen Preisen.

: Grösste Leistungsfähigkeit in Stilarbeiten :
Wir bitten, sich unseres 1913 versandten reichhalt. Preisbuches, Ausgabe 5, bei Bedarf in kirchl. Kunstgewerbearbeiten bedienen zu wollen. Auf Wunsch neuerdings Preisbuch kostenlos sowie Zeichnung. u. Preise nach Bekanntgabe d näh. Wünsche.

Vervielfältigungsapparate

in höchster Vollendung liefert die
Bürobedarfs-Gesellschaft m. b. H.
Langenlonsheim I (Nahe).

Wir bringen hiermit der verehrl. Kundschaft zur Kenntnis, daß unser Geschäft einschließlich des gesamten Kostümlagers käuflich von der Kostümfabrik F. & A. DIRINGER, Hoflieferanten, MUENCHEN, übernommen wurde.

R. SCHMIDT, Kostümgeschäft,
München, Hirtenstraße 22/0.

Das Geschäft der Firma R. SCHMIDT, MUENCHEN, Hirtenstraße 22, ist mit dem gesamten Kostümlager durch Kauf in unseren Besitz übergegangen.

Es wird uns freuen, die bisherige Kundschaft genannten Geschäftes auch in unserer Firma bedienen zu können.

Kostümfabrik F. & A. DIRINGER, Hoflieferanten,
Herrnstr. 23 München Hochbrückenstr. 13.
Telephon 21774.

Alle bisher erschienenen Nummern werden nachgeliefert.

Digitized by Google

Nachdruck von Artikeln, Feuilletons und Gedichten aus der Allgemein. Rundschau nur mit ausdrücklich. Genehmigung des Verlags bei vollständiger Quellenangabe gestattet.
Redaktion und Verlag: München, Galeriestraße 35a, Gb. Ruf-Nummer 20520. Postscheck-Konto München Nr. 7261.

Allgemeine Rundschau

Anzeigenpreis: Die 5× gespalt. Grundzeile 50 Pf., Anz. auf Textseite die 95 mm breite Zeile 250 Pf. Beilagen einschl. Postgebühren M 12 d. Tausend. Rabatt nach Tarif. Bei Zwangseinziehung werden Rabatte hinfällig. Kostenanschläge unverbindl. Auslieferung in Leipzig durch Carl Fr. Fleischer. Bezugspreise siehe letzte Seite unten.

Wochenschrift für Politik und Kultur. * Begründer Dr. Armin Kausen.

№ 26. München, 30. Juni 1917. XIV. Jahrgang.

Der Kampf um die Kriegsziele und was dahinter steckt.

Von Hofrat Dr. Eugen Jaeger, Mitglied des Reichstags.

Der Kanzler hat am 15. Mai im Reichstag einen großen Erfolg erzielt, denn er versteht es zum Herzen zu sprechen. Aber die beiden Parteien, gegen welche er zunächst sich richtete, waren nicht zufrieden und ein anderer großer Teil der öffentlichen Meinung auch nicht, wenn auch die Gründe auf jeder Seite verschieden sind.

Daß der Kanzler mitten in dem ungeheueren Völkerringen sich nicht auf bestimmte Kriegsziele festlegen kann, ist selbstverständlich. Von der Sozialdemokratie darf man allerdings keine politische Reife erwarten. Lassalles Verständnis für den Staatsgedanken und für ein soziales Königtum ist längst in den Utopien und Selbsttäuschungen des internationalen Republikanismus und Radikalismus untergegangen. Angesichts der ungeheueren Gefahr, welche der Sieg unserer Feinde besonders für den deutschen Arbeiterstand bedeutet, stellte die Sozialdemokratie am 4. August 1914 das gemeinsame nationale Interesse über das bisher immer betonte internationale proletarische. Sie fiel ab von dem Parteiprogramm und den Beschlüssen ihrer Parteitage, die Internationale zerbrach, weil auch die französischen und englischen Sozialdemokraten sich für den Vernichtungskrieg gegen Deutschland begeisterten. Der englische Sozialistenführer Hindmann sagte anfangs Mai im Londoner „Observer": Mit Ausnahme zweier Frauen hätten alle Führer der deutschen Sozialisten bei Kriegsbeginn das Interesse der Internationale verraten und ihre Versprechungen gebrochen, gegen die Kriegskredite zu stimmen. Dieses Versprechen hätte Haase gegeben, als er in Brüssel mit dem inzwischen ermordeten Jaurès auf demselben Podium sprach, ebenso Müller, der Abgesandte der deutschen Sozialisten in Paris, beide kurz vor Ausbruch des Krieges.

Inzwischen hat die am 4. August zum Schweigen verurteilte Minderheit nach ihrer Trennung von der Parteimehrheit eine große werbende Kraft entfaltet. Bei jeder neuen Kriegskreditforderung verstärkt sie sich auf Kosten der jetzigen Mehrheit, der Sinn für die Wirklichkeit verblaßt wieder rasch vor den internationalen romantisch-phantastischen Parteizielen. Nach dem Kriege werden wir wahrscheinlich, vielleicht mit kleinen Absprengungen, bald wieder eine einheitliche Sozialdemokratie haben, mit den alten Zielen und der alten Taktik. Keine andere Partei hat ja so wie die Sozialdemokratie bei allem, was sie tut und sagt, nur ihre Parteiziele im Auge. Die Parteiformel, Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen, ist zunächst die Brücke für die Wiedervereinigung der beiden getrennten Parteien in Deutschland, dann für den Wiederaufbau der Internationale, aber auch ein sicher scheinender Weg zur Erreichung des Zukunftsstaates. Die Sozialdemokratie weiß, daß diese ihre Forderung den ganzen deutschen Grund- und Kapitalbesitz, den gesamten Mittelstand und alle noch nicht ganz proletarisierten Arbeiter wirtschaftlich so ruinieren müßte, daß damit ihr Ideal, der sozialistisch-kommunistische Betrieb von selbst käme — allerdings nur als Einleitung zu einem noch weit größeren Bankrott.

Wenn der Kanzler, wie die ihm nahestehende „Frankfurter Zeitung" (Nr. 127) es tut, von der Aussöhnung der sozialdemokratischen Massen mit dem Staat, von der Herstellung eines Vertrauensverhältnisses zwischen Volk und Staat träumt, so dürfte ihm ein böses Erwachen beschieden sein. Selbst die gemäßigten Redner der jetzigen Mehrheit stehen noch in der Suggestion des Klassenkampfes, der proletarischen Weltsolidarität, können sich nicht frei machen von dem leidenschaftlichen, aufwieglerischen Ton, in dem sie groß geworden sind und der zum Wachstum der Partei so vieles mitgewirkt hat. Daß die sozialdemokratischen Grundsätze im Weltkriege auf allen Gebieten Bankrott gemacht haben, kommt ihnen in ihrer Leidenschaft nicht zum Bewußtsein. Nicht das russische Volk, nicht die russische Sozialdemokratie haben den Zarenthron gestürzt, sondern Hindenburg und sein tapferes Heer. Schon vor Jahren haben weitblickende russische Sozialisten ihre Hoffnungen auf Deutschland gesetzt, als die einzige militärische Macht, die den Zarismus zerschmettern und Rußland befreien könne. Auch die unterdrückten russischen Fremdvölker haben geahnt, daß das deutsche Heldentum, der kriegerische und kriegstüchtige Geist des deutschen Volkes allein ihnen die Befreiung bringen könne von dem fluchbeladenen, volks- und kulturfeindlichen System der Unterdrückung, der sittlichen Fäulnis, der rohesten Mißhandlung und endlosen Qualen. Nicht die deutschen Sozialisten, sondern jene Parteien, welche das deutsche Heer gestärkt, es vermehrt, es zu einer pflichttreuen, schneidigen Waffe gestaltet und auch die Steuern dazu bewilligt hatten, haben dem russischen Volk die Freiheit gebracht. Nach dem Sieg bei Tannenberg im August 1914 bereits ging in diesem Sinne ein ahnendes Frühlingswehen der Hoffnung durch die unterdrückten Völker von der Weichsel und dem Bug durch die Ukraine bis zum Kaukasus und zu den Mohammedanern in Russisch-Zentralasien.

Von ganz anderen Gründen werden die Konservativen geleitet. Hinter ihnen steht teilweise der alldeutsche Ueberschwang, der ebenfalls von Wirklichkeitssinn und politischer Klugheit wenig in sich trägt. Hier haben wir die nationale, dort die internationale Ueberspannung. Als Partei wurzeln die Alldeutschen im Protestantismus, für den Katholizismus haben sie wenig Verständnis. Die Ursachen für Deutschlands politische und wirtschaftliche Blüte im Mittelalter bleiben ihnen daher fremd. Noch weniger aber verstehen sie die Ursachen für den Verlust dieser Stellung: ihre Vorbereitung durch den Zerfall des Kaisertums, das Steckenbleiben der Staufen in Rittertum und Feudalwesen im Gegensatz zum französischen und englischen Königtum, der Zerfall Deutschlands in Teilfürstentümer, der endgültige Niedergang durch den Abfall von der Mutterkirche, der in einem fast 150jährigen Religionskriege das nationale Kaisertum vollkommen zerstörte und den Reichsfeinden nach Nord, Süd, West und Ost Gelegenheit gab, die deutschen Außenländer abzureißen. Vieles ging dadurch dauernd verloren, so die Schweiz, Burgund, die Niederlande, Oberitalien. Anderes kam erst nach langem Ringen wieder zurück: Ost- und Westpreußen, Pommern, Elsaß-Lothringen.

Weil den Alldeutschen das tiefere geschichtliche Verständnis für diese Vorgänge mangelt, haben sie auch keinen Begriff von den Schwierigkeiten unserer Lage. Sie tun, als ob Deutschland bloß fest aufzustampfen und das Schwert zu schütteln brauche, dann fallen alle feindlichen Festungen und Heere, wie einst die Mauern von Jericho unter Josuas Trompetenschall. Unterstützt wird das durch Erscheinungen, wie das immer zitierte Wort Geibels, daß am deutschen Wesen einst die Welt genesen müsse. Was uns als Stolz auf deutsche Eigenart, vielleicht noch als harmlose Aeußerung nationaler Selbstgefälligkeit erscheint, fassen

Digitized by Google

die anderen Völker als Eroberungsvorsatz auf, wie sich überhaupt kein Volk, besonders kein Kulturvolk sagen lassen will, es sei krank und müsse durch ein Nachbarvolk gesund gemacht werden. Auf allen diesen Vorgängen bauten unsere Feinde seit Jahren die Anklage und trugen sie über die Erde: Deutschland wolle eine Weltherrschaft errichten und die Völker seiner Tyrannei unterwerfen. Mit Recht sagte der Kanzler in seinem Schreiben vom 13. Mai 1915 an Herrn von Gebsattel: Der Alldeutsche Verband habe vor dem Kriege sich wohl Verdienste für die Hebung des nationalen Machtwillens und die Bekämpfung der Völkerverbrüderungs-Ideologie errungen, er habe diesen nationalen Willen aber mit so viel Mangel an politischer Einsicht verbunden, daß das politische Geschäft dadurch oft erschwert und der Staatsmann, der sich nicht die Fensterscheiben zerschlagen lassen wolle, zur Gegnerschaft gezwungen worden sei.

Hinter der Gegnerschaft der Konservativen gegen den Kanzler versteckt sich ferner ein bitterer Groll über die demokratische Neuorientierung, die der Kanzler nach dem Kriege einzuleiten wiederholt versprochen hat. Wenn die Konservativen in der jetzigen Zeit vom Kanzler die nähere Bekanntgabe seiner Kriegsziele verlangen, so ist das ebenso unstaatsmännisch als ihr grundsätzlicher Widerstand gegen die Neuorientierung. Nach dem ungeheueren Erlebnis dieses Weltkrieges und den beispiellosen Leistungen des ganzen deutschen Volkes ist eine gewisse Nachgiebigkeit gegen die demokratische Welle nicht abzuweisen. Aufgabe der Staatsmänner ist es, sie in die richtigen Bahnen zu lenken, das bewährte Alte mit dem gesunden Neuen zu verschmelzen.

Die Kanzlerfreunde und ihre Presse, besonders auch die offiziöse, tun stets, als ob die ganze Unzufriedenheit mit der Kanzlerpolitik von einseitigem Parteiinteresse der Konservativen, des Bundes der Landwirte, oder der am Krieg interessierten Schwerindustrie herrühre. Das ist eine große Täuschung der öffentlichen Meinung. In den meisten Kreisen des deutschen Volkes, auch dort, wo man der demokratischen Neuorientierung nicht grundsätzlich gegenübersteht, genießt der Kanzler kein unbedingtes politisches Vertrauen. Seine Beziehungen zur „Frankf. Ztg." und zum „Berl. Tagebl." lassen den Zweifel aufkommen, ob er dem Gewebe seiner Neuorientierung auch den unentbehrlichen Einschlag staatlicher und sozialer Selbsterhaltungselemente, den er doch nur aus der christlichen Welt- und Sozialordnung schöpfen kann, beizugeben imstande ist, ob er das richtige tiefe Verständnis für diesen so wichtigen Gedankenkreis der deutschen Politik besitzt. Wie hat er z. B. die Aufhebung des Jesuitengesetzes und des polenfeindlichen Sprachenparagraphen hinausgezogen! Als einer der Väter des Hakatismus konnte er sich selbst dann nicht entschließen, hier ganze Arbeit zu machen. Monate hindurch konnte er sich dazu nicht aufraffen, Scheidemann von sich abzuschütteln. Dieser durfte so immer wieder Werbereisen in Deutschland und im Ausland machen und den Schein erwecken, als ob seine Friedensvorschläge die des Kanzlers seien. Dadurch wurde bei unseren Feinden der Gedanke erweckt, daß die Fortführung des Krieges gegen Deutschland für sie kein Risiko mehr enthalte, daß die bescheidenen Friedensvorschläge des Kanzlers vom Dezember 1916 in unveränderter Geltung bleiben. So kam der dringende Verdacht auf, daß die nordamerikanische Gesandtschaft zu Berlin eine Spionenzentrale sei, und so konnte Botschafter Gerard am 6. Jan. 1917 bei einem Festessen in Berlin in Gegenwart hoher Reichs- und Staatsbeamten uns den Hohn ins Gesicht schleudern, nie seien die Beziehungen zwischen Nordamerika und Deutschland besser gewesen als jetzt. Noch nach der Kriegserklärung Nordamerikas im Februar entschuldigte Bethmann im Reichstag sein Verhalten damit, die Freundschaft mit Nordamerika sei ja ein Vermächtnis Friedrich II.! Das ist ein Musterbeispiel der deutschen Sentimentalität, die der Kanzler mit großer Selbsttäuschung für abgestreift erklärt hatte.

Die Kanzlerpresse (so die „Frankfurter Zeitung" Nr. 134 vom 16. Mai) hat sich bemüht, die Erklärung, die der Abgeordnete Spahn im Namen der Mittelparteien (Zentrum, Nationalliberale und Freisinnige) am 15. Mai abgab, als Vertrauenskundgebung für den Reichskanzler hinzustellen. Das ist eine Geschichtsfälschung, denn der Wortlaut der Erklärung meidet vorsichtig das Wort Vertrauen. Es ist den Mittelparteien gar nicht eingefallen, dem Kanzler ihr Vertrauen auszusprechen, die Erklärung gibt nur Kunde, daß diese Parteien es billigen, wenn die Reichsregierung, sich weder auf uferlose Eroberungspläne, noch auf einen Frieden ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen festlegt. Sie schreibt dabei dem Kanzler, wenn er das Vertrauen des Volkes haben will, einen Frieden vor, der dem Reich sein Dasein, seine politische und wirtschaftliche Weltmachtstellung, seine Entwicklungsfreiheit sichert und die von England versuchte Abschnürung des Reiches vom Weltmarkt dauernd verhindert.[1]) Jene Leute, die des Kanzlers Politik nicht täglich begeistert Beifall zollen, haben ein Recht darauf, daß ihre Beweggründe von den Offiziösen nicht entstellt werden, denn ihr Deutschtum ist mindestens ebenso gut, wie das der Richtung „Frankfurter Zeitung", „Berliner Tageblatt".

Was Deutschland braucht, ist eine Politik, welche der englisch-amerikanischen ebenbürtig ist, sonst haben wir die Schlachten gewonnen, England aber den Krieg. Dem führenden Staatsmann muß das deutsche Volk im Gefühl der eigenen Verantwortung immer wieder zurufen: Landgraf werde hart!

[1]) Anm. d. Redaktion: Das Friedensthema wird in den nächsten Heften der „A. R." nach der theoretischen und praktischen Seite durch Beiträge verschiedener Mitarbeiter weiter erörtert werden.

Bitte um Probenummer-Adressen!

Wer von unseren verehrlichen Lesern mit dazu beitragen will, dass die ‚Allgemeine Rundschau' in immer weitere Kreise dringt und dadurch in dieser Kriegszeit ihre Mission in ganz besonderem Masse erfüllen kann, sende der Geschäftsstelle in München, Galeriestrasse 35/a Gh., aus seinem Bekanntenkreise Adressen ein, an welche mit einiger Aussicht auf Erfolg

Probenummern vier Wochen lang gratis

verschickt werden können.

Was geht in Bayern vor?

Von hochangesehener, wohlunterrichteter Seite erhält die „A. R." die nachstehenden Darlegungen:

Die Instruierung der Krone bei Besetzung von oberen Beamtenstellen geschieht durch den Ressortminister. Er stellt seinen Antrag an Allerhöchster Stelle nach erholter Zustimmung des Ministerrats, ohne den er nicht handeln kann. Es steht also bei Beamtenernennungen der höheren Grade jeweils ein Akt der Regierungspolitik und die politische Verantwortung der Gesamtstaatsregierung in Frage.

Daran muß erinnert werden, wie das politische Urteil über die Ernennung des protestantischen Staatsrats Dr. v. Kahr im Ministerium des Innern zum Regierungspräsidenten von Oberbayern zu formulieren ist. In der liberalen hauptstädtischen Presse tut man so, als ob es eine kleinliche Querele sei, wenn man diesen Vorgang aufgreift und ihn politisch wertet. „Freie Bahn dem Tüchtigen" müsse allein die Losung sein. Es handelt sich wirklich nicht um einen Ausfluß minorer Denkungsart, wenn die Katholiken Gleichberechtigung verlangen. Diese ist ihnen jahrzehntelang durch die bayerische Regierungspolitik versagt worden, wie ein Blick auf die früheren Ministerien und den Beamtenkörper von ehedem ergibt. Daß Fragen der inneren Politik auch während des Krieges nicht zurückstehen, beweist die liberale und sozialistische Presse reichlich, welche selbst im Weltkriege nicht von den unausgesetzten Versuchen absteht, die Regierenden in ihre Bahnen zu ziehen und mit ihnen ihr Staatsideal zu verwirklichen. Daß man aber die Katholiken davon abhalten will, ihre staatsbürgerliche Geltung durchzusetzen, bestärkt die bestehende Meinung, daß auf der Gegenseite der eigene politische Egoismus nicht auszurotten ist, der durch Wort-Arabesken über Freiheit und Gleichheit kein besseres Aussehen erhält.

Digitized by Google

Als Ministerpräsident Dr. Graf v. Hertling am 5. März 1912 in der bayerischen Abgeordnetenkammer sein Regierungsprogramm entwickelte, erklärte er das neue Gesamtstaatsministerium als konservativ und homogen. Es mußte also erwartet werden, daß eine konservative Staatspolitik gleichheitlich von allen Ministerien werde betätigt werden, und daß dies dem Willen der Krone entspreche. Eine Prüfung der Ergebnisse der fünfjährigen Amtsführung des Ministeriums Hertling auf innerpolitischem Gebiet kann nicht gegeben werden, weil der Weltkrieg die innere Politik ausgeschaltet hat. Man darf bloß von Symptomen reden, von denen manche gut, manche minder gut waren. Zu den minder guten Resultaten ist die Auswechslung im Ministerium des Innern und der Personalbestand der Kreischefs zu zählen.

Der Minister des Innern Graf Soden ist, äußerlich betrachtet, ein Opfer teilweise der liberalen, mehr noch der sozialistischen Agitation, die aus den Ernährungsfragen ihren Stoff entnahm. Esoterisch mag die Sache anders liegen. Ob das Reichskriegsernährungsamt mit Kaltstellung der Bundesstaaten ohne Einspruch des Grafen Soden errichtet wurde, ob in bezug auf Beschleunigung der Großschiffahrtsstraße Graf Soden nicht das Erwünschte getan hat, ob die persönliche Stellungnahme des Grafen v. Soden zu Fragen anderer Ressorts (nicht nur Zensurstreitigkeiten) ungünstig auf den Zusammenhalt des Gesamtstaatsministeriums eingewirkt hat, das sind alles Fragen, hinter denen der liberal-sozialdemokratische Ernährungsstreit rangiert. Dieser hatte keine sachliche Begründung; es ist auf diesem Gebiet in der Zeit nach Soden um kein Atom besser geworden, und doch hat der Minister des Innern seitens der liberal-sozialistischen Presse der Hauptstadt nunmehr vollständige Ruhe, was durchaus gerechtfertigt ist. Die tieferen Gründe des Rücktritts des Grafen Soden kennt die Oeffentlichkeit nicht. Für die Außenwelt erscheint jedoch sein Rücktritt, der kein freiwilliger war, als ein Ergebnis sozialistischer Agitation und als eine Verlängerung gegenwärtiger Reichspolitik in innerbayerische Verhältnisse hinein, die auch sonst sehr bemerkbar ist; er ist nach seiner Erscheinungsform vom Standpunkt konservativer Staatspolitik bedauerlich.

Auch von der Ordnung der Nachfolgeschaft muß dies gesagt werden. Ursprünglich war in Aussicht genommen, daß der Kultusminister das Ministerium des Innern vertretungsweise weiterführe, und daß der Würzburger Regierungspräsident und gegenwärtige Minister des Innern als Regierungspräsident nach München versetzt werde, wobei er im Ministerium des Innern auf Ernährungsfragen hätte Einfluß nehmen können. Er lehnte ab. Da die vertretungsweise Leitung des Ministeriums des Innern schließlich doch nicht möglich erschien, wurde daran gedacht, den Regierungspräsidenten von Oberfranken, der als Bundesbevollmächtigter Bayerns die ganzen Ernährungsfragen in Berlin durchgearbeitet hatte, zum Minister des Innern vorzuschlagen, was ein gangbarer Ausweg aus entstandenen Schwierigkeiten gewesen wäre. Schließlich ist die Zurückführung des an der Krise von 1911/12 beteiligten Herrn v. Brettreich ins Ministerium des Innern erfolgt, womit die Motive ins Wanken geraten sind, die bei der Auswahl der Minister für das Ministerium Hertling seinerzeit doch wohl maßgebend gewesen sind. Das sei gesagt unbeschadet der hohen Wertschätzung, die Herrn v. Brettreich entgegengebracht werden muß.

Die Ernennung des Herrn v. Brettreich zum Minister des Innern hat auch die Betrauung des Staatsrats Dr. v. Kahr mit dem Regierungspräsidium von Oberbayern zur Folge gehabt. Mit Dr. v. Kahr waren zusammen vier Herren im Ressort des Ministeriums des Innern tätig aus demselben Staatskonkurs. Diese seine Kollegen waren ihm in der Konkursnote voraus. Gleichwohl ging Dr. v. Kahr voran und wurde zum Staatsrat und Vertreter des Ministers bestellt, was ganz richtig war, denn Dr. v. Kahr ist ein Mann konservativer Gesinnung, und mit dem Maßstab der Konkursnote, der in Bayern vorherrschend an alles gelegt wird, können politische Angelegenheiten nicht gemessen werden. Herr v. Kahr führte im Ministerium des Innern das Personalreferat. Bei seinem Amtsantritt legte Herr v. Brettreich natürlich Wert darauf, dieses Referat mehr seinem eigenen Einfluß zu unterstellen und als seinen Vertreter eine Persönlichkeit seines Vertrauens zu haben, was Dr. v. Kahr nicht sein konnte, weil er nicht der Mann der Wahl des Herrn v. Brettreich war. Und so entstand der Wechsel, Dr. v. Kahr wurde Präsident von Oberbayern und an seiner Stelle Ministerialrat v. Knözinger Ministerialrat und Staatsrat; er ist ebenfalls Protestant.

Unter anderen Verhältnissen könnte man vielleicht anders urteilen über diesen Vorgang. Allein wir haben jetzt in München am Sitz des katholischen Hofes einen protestantischen Regierungspräsidenten, einen protestantischen Polizeipräsidenten, es sind an anderen hohen Posten dort ebenfalls Protestanten, so am Präsidium des Verwaltungsgerichtshofes, an der Oberstaatsanwaltschaft des Verwaltungsgerichtshofes, lauter Stellen, die aus dem Ministerium des Innern ressortieren. Eine solche Gestaltung sollte schon mit Rücksicht auf das katholische Herrscherhaus, dann aber aus Gründen der Staatsraison unmöglich sein.

In Bayern gibt es jetzt drei katholische und fünf protestantische Regierungspräsidenten. Regensburg wird in zwei Monaten frei. Ob es nun vorerst offen bleibt wegen der künftigen Zusammenlegung von Regierungspräsidien, oder ob der Regierungspräsident von Niederbayern nach Regensburg versetzt wird, um die Landshuter Stelle aufzulassen, jedenfalls gibt es dann nur zwei katholische Regierungspräsidenten und fünf protestantische, ein Verhältnis, das den ungünstigsten Eindruck beim katholischen Volksteil erwecken muß.

Die beiden Präsidialstellen von Oberfranken und Mittelfranken sind traditionell stets protestantischen Inhabern vorbehalten. Die Staatsgewalt vermeidet es in Rücksicht auf den protestantischen Volksteil peinlich, hierin eine Aenderung eintreten zu lassen. Es ist dagegen auch noch kein Einwand erhoben worden, obwohl dort die katholische Bevölkerungsziffer erheblicher ist im Verhältnis zu den Protestanten als umgekehrt die Zahl der Protestanten zu den Katholiken in Oberbayern. Die gleiche Rücksichtnahme sollte auch für den katholischen Volksteil anderwärts genommen werden, das ist ein Postulat konservativer Staatspolitik.

Es wird der Einwand erhoben, daß ein Ueberangebot von protestantischen Kräften bestehe, und daß darum mehr protestantische Bewerber zum Zuge kommen müßten. Darin würde sich eben zeigen, wie die frühere Hintansetzung der Katholiken als Abschreckungstheorie gewirkt hat. Allein der Einwand ist nicht einmal stichhaltig, denn es sind in den beiden Ministerien des Innern wie unter den Regierungsdirektoren der Kreise katholische Kandidaten für Präsidialstellen vorhanden und für München ist ursprünglich auch ein Katholik in Frage gestanden. Sie müssen herangeholt werden, um diese mißliche Gestaltung in der inneren Verwaltung zu beseitigen. In Landshut hat 1896 der jetzige bayerische Ministerpräsident in einer Rede Grundsätze vertreten, in denen dieses Erfordernis sehr klar zum Ausdruck kommt. Der jetzige Vorgang mahnt entschieden daran, diese Paritätsforderung zu vertreten, damit durch das schematische Beförderungswesen mit dem absoluten Ancienmitätsprinzip nicht staatspolitische Notwendigkeiten zu kurz kommen.

Am Kornfeld.

Heiliges, wogendes Korn!
Nie harrte dein die Welt,
Wie heute in des Krieges loderndem Zorn,
Nie stürmte zum Himmelszelt
Das Beten so der Kinder des Vaterlands,
Bewusst, dass sein Geschick steht oder fällt
Mit deiner Aehren gottgesegnetem Kranz.

Heiliges, wogendes Korn!
Der Landmann pflegte dein
Vordem als seines Nutzens goldenen Born;
Verwöhnt vom Alltag-Sein
Misskannte dich der Mensch — den heute die Not
Ausrufen lehrt in endlos langen Reih'n:
Gott, gib uns Frieden, gib uns nährendes Brot!

Heiliges, wogendes Korn!
Dich schaut des Glaubens Blick;
Du Gabe ohne Leid und stechenden Dorn,
Führ' uns zu dem zurück,
Der dich geschenkt mit liebender Vaterhand,
In Brotsgestalt uns beut der Seele Glück:
Der nicht verlässt der Treue herrliches Land.

Dr. W. Scherer.

Digitized by Google

Das dritte Kriegsjahr.

Wochenschau von Fritz Nienkemper, Berlin.

Der schweizerische Zwischenfall.

„Intrigen" hatte neulich der frühere Friedens- und jetzige Kriegsprediger Wilson den Mittelmächten nachgesagt. Das Ränkespiel ist aber auf der Gegenseite zu Hause, wie der Fall Grimm-Hoffmann wiederum zeigt.

Robert Grimm, schweizerischer Nationalrat und Zimmerwalder Sozialist, reist gen Norden zu den Konferenzen in Stockholm und Petersburg, die angeblich dem Frieden dienen sollen. Auf der schweizerischen Gesandtschaft in Petersburg erbittet sich Grimm Informationen von seiner einheimischen Regierung, die ihm die Verhandlungen mit den Russen erleichtern sollen. Bundesrat Hoffmann, der Leiter des politischen Departements in Bern, teilt der Gesandtschaft in einem chiffrierten Telegramm mit, was er über die Sachlage und insbesondere über die deutschen Absichten (keine Offensive und milde Behandlung Rußlands) gehört hat, und zwar zur mündlichen Uebermittlung an den Fragesteller. Diese chiffrierte Depesche wird aufgefangen und entziffert. Wo und von wem, ist noch unklar. Angeblich von einem russischen Agenten in Bern; wahrscheinlich in Petersburg von dem englisch-russischen Spionendienst. Grimm wird von dem russischen Minister zur Rede gestellt; verschiedene Erklärungen, die er angeboten, werden für ungenügend erklärt, und unter der Anschuldigung, daß er sich als deutscher Agent betätigt habe, wird er zur schleunigen Abreise aus Rußland veranlaßt, die unterschlagene Depesche wird veröffentlicht, und zwar zuerst in dem Organ des schwedischen Sozialistenführers Branting, des leitenden Geistes der Stockholmer Konferenzen, der sich nicht scheut, seiner geliebten Entente Beihilfe zu leisten in diesem Ränkespiel zur Förderung der Kriegshetze. Grimm erläßt in Stockholm eine langatmige Erklärung, verschweigt aber darin den wesentlichen Umstand, daß er selbst den Bundesrat Hoffmann zu der Depesche veranlaßt hat, und spricht sogar von der Möglichkeit, daß eine deutsche Machenschaft vorliegen könnte, die er als „Herausforderung" betrachten müsse. Dieses listige Verschweigen und Verdächtigen wirft ein schlechtes Licht auf den Charakter des Grimm. Wenn die andern „neutralen" Genossen in Stockholm und Petersburg so geartet sind, wie Grimm und Branting, so müssen die ehrlichen deutschen Sozialdemokraten die weitere Beteiligung an den Konferenzen für unwürdig und zwecklos erachten.

Das unschuldige Opfer dieses Ränkespiels war nun der Bundesrat Hoffmann und mit ihm die Schweizer Regierung. Unschuldig war Hoffmann insofern, als er es gut gemeint und in keinem andern Interesse, als dem des Friedens gehandelt hatte. Er hatte eben zu viel Vertrauen gehabt zu Herrn Grimm und auf die Zuverlässigkeit seines Chiffredienstes. Er trat alsbald von seinem Amt zurück, um der Agitation in der Schweiz und in den Ententeländern die Spitze abzubrechen. Das konnte aber nicht verhüten, daß die Französlinge in der welschen Schweiz leidenschaftliche Protestversammlungen abhielten und in Genf einen Sturm auf das deutsche Konsulat und Privatbetriebe harmloser Deutscher veranstalteten. Die schweizerische Regierung erkannte förmlich an, daß Herr Hoffmann nur aus eigenem Antriebe und ohne jede Verletzung der Neutralität gehandelt habe. Sie konnte aber bei der gepreßten Lage, in der sich die Schweiz befindet, sein Rücktrittsgesuch nicht ablehnen und steht nun vor der schwierigen Wahl des Nachfolgers, da die Westschweizer einen der ihrigen an die Spitze des politischen Departements bringen möchten, wogegen die allmählich auch erwachende deutsche Mehrheit sich sträubt.

Die Zwischenfälle zeigen: 1. wie rücksichtslos die feindlichen Machthaber alle Mittel der List, der Gewalt, der Zeitungshetze und der Straßenagitation verwenden gegen jeden, der überhaupt vom Frieden zu reden wagt, 2. wie dienstbar die gegenwärtige provisorische Regierung in Petersburg den verbündeten Kriegshetzern ist, 3. wie sehr die Leitung der Stockholmer Konferenzen unter der Fuchtel derselben Kriegshetzer steht und 4. wie trefflich die Entente die Radaugelüste des Straßenpöbels für ihre Zwecke auszunützen versteht.

Die piazza, wie man in Italien die tumultgierige Menge nennt, hat sich nicht nur in Genf, sondern auch in Lugano in ihrer ganzen Herrlichkeit gezeigt. Dort wurde der entthronte König Konstantin, als er nach seiner Ankunft in einem „neutralen" Lande sich an einem Glas Bier erfrischen wollte, von Demonstranten beschimpft, bedroht, verjagt. Eine Dirne soll sogar den edlen Flüchtling geschlagen haben; eine würdige Repräsentation der Entente!

Mit der wilden, leidenschaftlichen Gehässigkeit und Wut, die in den „tonangebenden" Schichten der feindlichen Völker und ihrer Stammesgenossen oder Söldlinge in neutralen Ländern herrscht, müssen wir rechnen. Die wird auch den Friedensschluß überdauern und wir brauchen standfeste „reale Garantien", um den Frieden gegen die Revanchesucht der geschlagenen Staatsmänner und ihrer piazza sicherzustellen.

Geheimverträge und Kriegsziele.

Wie das Schicksal der Hoffmannschen Depesche und das gleiche Mißgeschick der Zimmermannschen Mexiko-Depesche in Washington zeigt, sind die Gegner groß in der Veröffentlichung von fremden Aktenstücken. Um so mehr sträuben sie sich gegen die Enthüllung ihrer eigenen Geheimakten. Unser halbamtliches Blatt klopft jetzt schon zum zweiten Male auf den Busch und fragt, wann denn die Geheimverträge zum Vorschein kämen, die der französische Ministerpräsident Ribot „demnächst" zu veröffentlichen versprochen hatte. Inzwischen sind mehrere Wochen vergangen und die Welt wird wohl noch verschiedene Wochen warten müssen. Das weiß natürlich auch die halbamtliche Stelle, und der Zweck der wiederholten Anzapfung ist offenbar, den Russen wiederum zum Bewußtsein zu bringen, daß sie für die Eroberungspläne der Westmächte weiter bluten sollen. Ein schweizerisches Sozialistenblatt hatte neuerdings mitgeteilt, daß in der Geheimsitzung der französischen Kammer ein französisch-russisches Abkommen vom Februar d. J. besprochen worden sei, wonach Frankreich nicht allein Elsaß-Lothringen, sondern auch das Saargebiet und das linksseitige Rheinland nebst Syrien sich ausbedungen hatte (der Rest des Rheinlandes sollte nebenbei ein Pufferstaat werden). Die Erwähnung dieses schweizerischen Berichtes in der „Nordd. Allg. Ztg." wirkte wie eine Bestätigung. Nachdem die Russen auf ihr Aequivalent (Konstantinopel usw.) verzichtet haben, stehen sie vor der krassen Frage, ob sie für den französisch-englischen „Imperialismus" sich weiterhin opfern sollen. Das entrüstete Nein läßt auf sich warten, da die Machthaber in Petersburg eine heillose Angst haben vor Geldmangel, englischen Schiffen und japanischen Truppen. Daher die artige Bitte der provisorischen Regierung um „Revision der Kriegsziele", verbunden mit der stereotypen Versicherung, daß man an einen Sonderfrieden überhaupt nicht denke. Die „Revision" wird von den Westmächten dilatorisch behandelt. Um so eifriger bemüht man sich, die Russen zu einer neuen „Offensive" zu drängen. Wie auch die Verwirrung in Rußland schließlich auslaufen mag, Deutschland und Oesterreich haben wirklich das ihrige getan, um die Russen über die Sachlage aufzuklären und ihnen den rechten Weg zu zeigen. Noch mehr zu tun wäre unnötig und unter Umständen nachteilig.

Ministerkrisen.

In Italien hat die Krisis, die sich aus den Niederlagen im Norden und der papierenen „Heldentat" von Albanien entwickelt hatte, den überraschenden Ausgang genommen, daß der zuerst angegriffene Sonnino mit einer phrasenhaften Rede das Feld behauptet hat, dagegen die Kriegs- und Marineminister als Sündenböcke in die Wüste geschoben sind. Dem Flickwerk traut man aber keine Dauer zu, und es verstärkt sich die Ansicht, daß Cadorna seine Niederlagen am Isonzo und an den Grenzen von Tirol und Kärnten mit seinem Rücktritt bezahlen müsse, ebenso wie sein Kollege Nivelle in Frankreich.

In Oesterreich ist das Ministerium Clam-Martinic vollständig zusammengebrochen. Den Todesstreich führte die polnische Fraktion, die sich auf die Seite der slawischen Opposition schlug und „diesem" Ministerium die Staatsnotwendigkeiten verweigerte. Sachliche und persönliche Gegensätze, nationale und finanzielle Interessen spielen da kraus durcheinander. Der junge Kaiser hat die in Oesterreich nicht ungewöhnliche Folgerung gezogen, ein Beamten-Ministerium die dringlichen Tagesfragen erledigen zu lassen und die Wiederaufnahme der politischen Programmarbeit bis zum Herbst zu verschieben. Der Reichsrat, der leider im Kriege nicht durch Neuwahlen aufgefrischt werden kann, wird auch im Herbste schwerlich arbeitsfähig sein, wenn nicht die Polen inzwischen von dem slawischen Block sich lösen und mit dem deutschen Block wieder Fühlung nehmen. Glücklicherweise kommt bei diesen innerpolitischen Kämpfen die Kriegsfähigkeit und die Bundestreue des habsburgischen Reiches nicht in Frage. Für den Notfall ist ja immer noch der Vollmachtsparagraph 14 in Reserve.

Digitized by Google

Weltfreimaurerei und Weltkrieg.

Von Hauptredakteur Dr. jur. Heinz Brauweiler, Düsseldorf.

I.

Am 24. Juni feierte die Freimaurerei den Jahrestag ihres 200jährigen Bestehens: am 24. Juni 1717 traten in London vier alte Werkmaurerlogen zu einer Großloge zusammen. Von dieser Gründung datiert formell die moderne „spekulative" Freimaurerei. Der Anfang war harmlos und unbedeutend. Als es 1721 gelang, in der Person des Herzogs von Montagu einen hochadeligen Großmeister zu finden, wurde der Bund der Freimaurer gesellschaftsfähig und zählte bald viele Mitglieder aus den Kreisen des Adels und des besseren Bürgertums. Die ursprünglichen Aufgaben waren Pflege der Geselligkeit und Wohltätigkeit.

Das im Jahre 1723 von der Großloge angenommene Konstitutionenbuch („Die alten Pflichten") wurde für die innere Entwicklung des Freimaurertums, den „Geist" der Freimaurerei von großer Bedeutung. Ob die englische „Aufklärung", die Ideen von Locke, Shaftesbury, Toland eingewirkt haben, ist noch nicht genügend klargestellt, wie überhaupt die Geschichte der Freimaurerei noch sehr viele dunkle Stellen aufweist. In England selbst ist die Freimaurerei zumindest in dem ersten Jahrhundert ihres Bestehen keineswegs als die Trägerin einer geistigen Bewegung aufgetreten.

In Frankreich waren die Lehren der englischen Aufklärung mit Begeisterung aufgenommen worden. Als die Freimaurerei in diesem Lande bekannt wurde — die erste Loge wurde 1725 in Paris gegründet, aber erst 1732 von der Londoner Großloge anerkannt —, wurde sie sehr bald mit der englischen Aufklärung in Verbindung gebracht. Wie die Lehren der englischen Philosophen die Grundlage der Ideen der großen Revolution bildeten, so hatte auch die Freimaurerei in Frankreich Anteil an der Vorbereitung dieser großen Umwälzung.

In Deutschland wurde die Freimaurerei 1728 (Loge Absalom in Hamburg) bekannt und durch den Beitritt Friedrichs des Großen im gleichen Jahre, der sich seit 1740 öffentlich als Mitglied bekannte, außerordentlich gefördert. Der Ideengehalt der Freimaurerei wurde in Deutschland maßgebend beeinflußt durch die Zeit der Aufklärung in der Richtung eines dogmenlosen Christentums und einer kosmopolitischen Gedankenrichtung.

Wenn auch das Konstitutionenbuch von 1723 für diese geistige Entwicklung die Grundlage bot, indem dem vagen Sinn seiner Sätze ein „tieferer Gehalt" unterlegt wurde, so kann man doch nicht sagen, daß das Freimaurertum von Anfang an eine bestimmte geistige Aufgabe gehabt hätte, deren Größe und ideale Bedeutung es durch die zwei Jahrhunderte seines Bestehens hindurch geleitet und zur Macht geführt hätten; sondern man kommt dem Wesen und der Bedeutung der Freimaurerei nur dann nahe, wenn man sie als eine Organisationsform betrachtet, die für allerhand Zwecke brauchbar war und ist und die durch besondere günstige Umstände bis in unsere Zeit herübergebracht wurde.

Nicht irgendein geistiger Gehalt, sondern die Eigenschaft als Geheimbund hat die Freimaurerei groß gemacht. Von den alten Werkmaurerlogen war die Pflicht der Geheimhaltung des Gebrauchtums und der Erkennungszeichen übernommen worden. Ursprünglich war in England der Geheimbundcharakter nicht sonderlich ausgeprägt. Um so mehr wurde er es in den anderen Ländern, in die die Freimaurerei verpflanzt wurde. Polizeiliche Verfolgungen trugen viel dazu bei. Nicht minder aber das Bestreben, Zwecke zu fördern, die man Grund hatte geheim zu halten — z. B. in Frankreich die revolutionäre Propaganda —, oder unter dem Schutze des Geheimnisses wirksamer zu arbeiten. In Deutschland besonders kam noch hinzu, daß bei dem Mangel eines freien Vereins- und Versammlungsrechts geheime Vereinigungen auch für erlaubte Zwecke an der Tagesordnung waren und der Zeitgeist das Geheimbundwesen mächtig unterstützte. Der Charakter als Geheimbund prägte sich besonders aus in der Schaffung neuer geheim gehaltener Rituale für allerhand neu geschaffene Grade (Hochgrade) und in der Geheimhaltung der Mitglieder.

Wenn nun noch hinzukam, daß der Freimaurerei als Ziel jedwede Aufgabe, insbesondere auch solche politischer Art, gestellt werden konnte, so ergab sich notwendig, daß auch diese geheim gehalten werden konnte und tatsächlich geheim gehalten wurde. Ein dichter Schleier verhüllte den Freimaurerbund vor der „profanen" Oeffentlichkeit.

In unser Zeitalter der Oeffentlichkeit hat sich nun die Freimaurerei in dieser Art als Geheimbund hinüberretten können, während zahllose andere geheime Vereinigungen verschwunden sind. Es ist kein Zweifel, daß wenn die Regierungen es ernstlich gewollt hätten, sie auch die Freimaurerei hätten vernichten können. Aber dies geschah nicht. Und wenn auch in einzelnen Staaten die Freimaurerei unterdrückt wurde, wie in Oesterreich 1794 und in Rußland 1822, so genügte doch das Weiterbestehen des Bundes in andern Ländern, um sogar die Wirkungen jener Verbote zum Teil wieder aufzuheben. In England, wo die Freimaurerei ihre hohe gesellschaftliche Stellung bis auf den heutigen Tag behalten hat, so daß Mitglieder des Königshauses und des Hochadels, der Beamtenschaft und der anglikanischen Geistlichkeit ihr in großer Zahl angehören, ist niemals an eine Unterdrückung der Logen gedacht worden, vielmehr darf man sagen, daß sie sogar von der Regierung als nützliche Werkzeuge betrachtet und gefördert wurden. In Frankreich haben die Logen als Arbeitsstätten kirchenfeindlicher und demokratischer Bestrebungen von Anfang an eine große Rolle gespielt und insbesondere in der dritten Republik sich zu dem „Wohlfahrtsausschuß" der regierenden Parteien entwickelt. In Deutschland war es besonders der Beitritt Friedrichs des Großen zum Freimaurerbunde, der ihm nicht allein das Lebensrecht, sondern mit Wirkung bis heute eine sehr bevorzugte Stellung und weitreichenden Einfluß verschafft hat.

Die Entwicklung der Freimaurerei ist in den einzelnen Zeitabschnitten und in den verschiedenen Ländern sehr verschiedenartig gewesen. Allerhand Momente haben darauf eingewirkt: die Stellungnahme der Fürsten und Regierungen, die Geistesrichtung, das Temperament der Völker. Insbesondere muß auch beachtet werden, daß die Freimaurerei in protestantischen Ländern leicht einen andern Charakter bekommen konnte als in katholischen Ländern, weil der Protestantismus dem Freimaurertum keine grundsätzliche Feindschaft entgegensetzen kann, wie es die katholische Kirche tun muß.

Man kann in der heutigen Freimaurerei 3 Haupttypen unterscheiden: die deutsche, die romanische und die anglo-amerikanische Freimaurerei.

In Deutschland zählt die Freimaurerei heute rund 60 000 Mitglieder. Zwei Drittel derselben gehören drei altpreußischen „christlichen" Großlogen an. Die fünf anderen Großlogen bekennen sich zur „humanitären" Richtung. Der wichtigste praktische Unterschied liegt in der Stellung zur Aufnahme jüdischer Mitglieder. Die deutsche Freimaurerei bekennt sich zum Gottesglauben, fordert aber von den Mitgliedern lediglich das Bekenntnis zur Gottesidee und findet die Eigenart ihrer „Lehre" in der „Toleranz". Wenn sie als ihre Aufgabe die Pflege der Humanität bezeichnet, so bedeutet das für die meisten Mitglieder Geselligkeit und gegenseitige Unterstützung (Protektion für Beamte, geschäftlich wertvolle Beziehungen usw.). Kosmopolitische Stimmungen waren vor dem Kriege stark in ihr vertreten und kamen in den Verständigungsbestrebungen gegenüber Frankreich und England und in der Pflege internationaler (weltmaurerischer) Beziehungen zum Ausdruck. Der katholischen Kirche steht die deutsche Freimaurerei feindlich gegenüber, die orthodoxe Richtung im Protestantismus verhält sich ablehnend gegenüber der Loge, der liberale Protestantismus dagegen steht ihr innerlich nahe. Soweit sie an den Weltanschauungskämpfen teilnimmt, wofür der „Verein deutscher Freimaurer" mit rund 16 000 Mitgliedern eine rührige Organisation darstellt, ist das bevorzugte Tätigkeitsgebiet das Unterrichts- und Erziehungswesen. Während die altpreußische Freimaurerei nach der politischen Stellung ihrer Mitglieder kein geschlossenes Bild zeigt, sind die humanitären Großlogen, in denen die jüdischen Mitglieder eine sehr große Rolle spielen, liberal orientiert mit bemerkenswerter Hinneigung zu den Ideen des französischen Radikalismus.

In den romanischen Ländern, genauer gesagt, in den Ländern, in denen der französische Kultureinfluß vorherrscht, sind die Freimaurerlogen nach dem Vorbild des französischen Großorients politische Klubs, die den radikalen Parteien dienen. Der streng durchgeführte Geheimbundcharakter macht sie ebenso zu sehr brauchbaren Werkzeugen der Organisation wie zu Arbeitsstätten für allerhand lichtscheue, besonders revolutionäre Bestrebungen. Die Logen der romanischen Länder stehen in enger Fühlung miteinander und empfangen ihre politische Orientierung in der Hauptsache vom französischen Großorient.

In den Ländern englischer Zunge hat die Freimaurerei, was die Mitgliederzahl angeht, die stärkste Stellung. Schätzungsweise gibt es in Großbritannien mit seinen Kolonien rund 300 000, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika

Digitized by Google

rund 1 500 000 Mitglieder. Die Gründung von englischen Logen im Auslande und die Beziehungen englischer Freimaurer zu fremden Logen gehören zu den Mitteln, mit denen die englische Außenpolitik ihre Netze über die ganze Welt zieht.

Daß die Freimaurerei in den Vereinigten Staaten eine so große Macht besitzt, bedarf einer besonderen Erklärung. In diesem Lande ist das Geheimbundwesen überaus stark entwickelt. Es hängt wohl mit der politischen und sozialen Struktur der Bevölkerung zusammen und ist m. E. aus dem Umstande zu erklären, daß hier eine in den alten Kulturländern historisch entwickelte höhere Bevölkerungsschicht (Adel, Patriziat usw.) fehlte und der Freimaurerbund als Brüderschaft und Orden mit dem die Exklusivität der Gesellschaft unterstützenden Geheimbesitz des Gebrauchtums geeignet erschien, eine gesellschaftliche Schichtung durchzuführen. Nach dem Vorbild der Freimaurerei bildeten sich zahlreiche andere Gesellschaften (Odd Fellows, Pythias-Ritter, Makkabäer-Ritter, Druiden-Orden usw.), deren Mitgliederzahl auf über 3 Millionen geschätzt wird. Die katholische Gesellschaft der „Columbus-Ritter" ist eine Konzession an diese Eigenart der Amerikaner. In allen diesen Gesellschaften ist die Pflicht gegenseitiger Unterstützung besonders ausgebildet. (Schluß folgt.)

Unstimmigkeiten in Polen.

Von Dr. Jul. Bachem, Köln.

Von der innerpolitischen Entwicklung in dem durch die Proklamation vom 5. November 1916 geschaffenen polnischen Staatswesen hat neuerdings sehr wenig verlautet. Mehr und mehr machte sich in den polnischen Kreisen die Ungeduld bemerkbar, daß es im Sinne der polnischen Wünsche nicht vorwärts gehe. Die Unzufriedenheit richtete sich formell gegen den Staatsrat, aber auf den Staatsrat schlug man, während man die Mittelmächte meinte. Selbst ein im allgemeinen so besonnenes Organ, wie die „Polnischen Blätter", sagte vom Staatsrat: Die breiten Massen empfänden, daß er nur eine Scheinexistenz führe. Wenn man nach seinen Leistungen frage, könnte er nur auf unzählige Aktenbündel, Beschlüsse und Petitionen hinweisen. Ein Land, das einen Heißhunger nach einem staatlichen Wesen bekunde, sei mit diesen Papierhaufen nicht zu speisen. Das Volk erblicke jetzt leider im Staatsrat eine Form ohne Inhalt und werde allmählich allen Verdächtigungen zugänglich.

Der Staatsrat hat daraufhin am 1. Mai eine Sitzung abgehalten, in welcher er „prinzipielle Forderungen" aufstellte, deren schleunigste Verwirklichung er auch seinerseits als unumgänglich notwendig bezeichnete. Diese Forderungen lauten in der Hauptsache: 1. Berufung eines Regenten durch den Staatsrat, der den Wünschen des Landes gemäß geläufig polnisch spreche, römisch-katholisch sei, gewissermaßen mit dem Lande verbunden und womöglich aus einer Herrscherdynastie wäre. Die erste Aufgabe des Regenten müßte die Errichtung eines ständigen Ministerkabinetts sein mit einem rein polnischen Charakter und die Einberufung des Landtages. 2. Unverzügliche Bildung einer provisorischen polnischen Regierung, aus polnischen Ministern, die den Wünschen der polnischen Gesellschaft entsprechend vom Staatsrat ernannt werden sollte. Dieser Ministerrat sollte bis zum Antritt des Regenten die vollziehende Macht im Lande ausüben.

Der älteste der Reichskommissare, Exzellenz v. Konopka, hatte in der Sitzung des Staatsrats vom 15. Mai mitgeteilt, daß in dieser Angelegenheit Verhandlungen zwischen den Besatzungsmächten in Berlin und Wien gepflogen worden seien, deren Ergebnis mit tunlichster Beschleunigung werde bekanntgegeben werden. Diese Bekanntgabe ist jetzt erfolgt. Wie zu erwarten war, ist sie keineswegs schlechthin auf den Boden der „prinzipiellen Forderungen" des Staatsrats getreten. Insbesondere treten die Regierungen der beiden Besatzungsmächte der Forderung einer alsbaldigen Ernennung eines Regenten nicht näher. Der Wunsch nach Einsetzung eines Regenten für den polnischen Staat entspreche allerdings vollkommen den Absichten der Mittelmächte und werde erfüllt werden, sobald die Bedingungen einer gedeihlichen Tätigkeit des Regenten geschaffen seien.

Die Berechtigung dieses Standpunktes leuchtet ohne weiteres ein; die Kriegslage erfordert noch immer die militärische Besetzung Polens und diese muß ihrem vollen Umfange nach von den Besatzungsmächten bis auf weiteres gehandhabt werden. So begreiflich daher die Ungeduld der öffentlichen Meinung Polens in der Regentschaftsfrage auch sein mag, so werden sich die Polen in diesem Punkte doch gedulden müssen, bis der Weltkrieg zum Abschluß gelangt sein wird.

Es geht auch nicht an, daß jetzt schon ein polnisches Kabinett in Aktion tritt. Ein solches und ein Generalgouverneur, wie er in Polen für den Krieg notwendig wurde und noch notwendig ist, können nicht nebeneinander ihre Herrschaft ausüben und Befehle erteilen. Auf den guten Willen der Polen allein kann sich eine ihrer Verantwortung bewußte Politik nicht verlassen. Gegenwärtig schon sehen die Mittelmächte den einstweiligen Staatsrat als den Vertreter des in der Bildung begriffenen polnischen Staatswesens an und erwarten, daß der Staatsrat in möglichst kurzer Frist seine vorbereitenden Arbeiten für eine Verfassungs- und Verwaltungsorganisation des Königreichs Polen beenden werde.

Die Mittelmächte sind bereit, einzelne Verwaltungszweige an die polnischen Zentralbehörden abzugeben und erwarten vom Staatsrat besondere Anträge darüber, in welcher Weise dies ohne Beeinträchtigung der Stellung, die den Okkupationsmächten nach dem Völkerrecht zukommt, erfolgen könne, und wie die Kosten für diese Verwaltungszweige zu decken wären. Solche Verwaltungszweige sind, außer Rechtspflege und Schulwesen, Angelegenheiten der Konfessionen, Fürsorge für Kunst und Wissenschaft, ferner die Angelegenheiten der Volkswirtschaft, des Handels und der Landwirtschaft mit den Einschränkungen, die aus kriegswirtschaftlichen Rücksichten noch näher bezeichnet werden sollen, Organisationen des Gewerbes, Beseitigung der Kriegsschäden und Wiederaufbau des Landes, endlich öffentliche Wohltätigkeit und soziale Fürsorge.

Das ist gewiß ein weites und wichtiges Gebiet, aber hier wird mit Hurra-Stimmung allein nichts zu erreichen sein, sondern es wird ernster und ausdauernder Arbeit bedürfen, um dieses Programm in rechter Weise zu verwirklichen. Die Mittelmächte wollen auch bis zum Zeitpunkt der Einsetzung eines Regenten die oberste Leitung der dem polnischen Staate zu übergebenden Verwaltungszweige einer Persönlichkeit übertragen, für welche sie den Vorschlag des Staatsrats erwarten. Sie nehmen an, daß zuförderst bei der Auswahl des Vorsitzenden im einstweiligen Staatsrate der Kronmarschall hierfür in Betracht gezogen werde.

Man muß nun abwarten, wie die öffentliche Meinung in Polen zu der Kundgebung der Mittelmächte sich stellt. Es wird eine neue Probe darauf zu machen sein, wie weit man dort gelernt hat und gewillt ist, Wirklichkeitspolitik zu treiben. Leider ist aus den letzten Monaten allerhand zu verzeichnen, was geeignet sein könnte, Zweifel in dieser Hinsicht zu erwecken. So die ausschweifenden Bestrebungen mancher großpolnischen Kreise, die schon so weit sind, einen eigenen Hafen an der Ostsee zu verlangen. Ohne Zweifel sind auch die Nachwirkungen der russischen Revolution in Polen ungünstige gewesen. Man erwartet dort vielfach von dem Durcheinander in Rußland offenbar mehr für die polnische Sache, als von ruhiger positiver Arbeit in Anlehnung an die Mittelmächte. Symptomatisch in dieser Beziehung ist insbesondere die Haltung der Polnischen sozialistischen Partei, die bisher für einen Regenten und weiter für die Monarchie in Polen sich erklärt hatte, jetzt aber der Lubliner Zeitung „Zjemja Lubelska" zufolge für eine freie polnische Republik Propaganda treibt. Nur mit Sorge für die weitere gedeihliche Entwicklung der polnischen Frage könnte man es daher betrachten, wenn gegenüber der neuesten Stellungnahme der Mittelmächte in Polen und von den Polen Forderungen weiter vertreten würden, zu deren Verwirklichung der Zeitpunkt noch nicht gekommen ist.

Wohl jeder Leser

der „Allgemeinen Rundschau" wird die Bezugs-Erneuerung für das Vierteljahr Juli—September bereits vorgenommen haben, andernfalls wäre das Versäumte unverzüglich nachzuholen, um einer Unterbrechung in der Lieferung vorzubeugen. Für die verehrl. Postbezieher lag der letzten Nummer der Postbestellzettel bei.

Digitized by Google

Der Abbruch der alten Kirche.[1]

Von Geistl. Rat Prof. Dr. Hoffmann, München.

Eine auch jetzt noch weitverbreitete Meinung ist es, die gegen Ausgang des Mittelalters in der Kirche auftretenden Uebelstände hätten die Glaubenstrennung des 16. Jahrhunderts unmittelbar verursacht. Diese ist indes nur teilweise richtig. Luther kam zum Kampfe gegen die Kirche infolge des Widerstreites, in den er in einer Reihe von Grundlehren zu ihr gelangt war, namentlich in den Fragen nach dem persönlichen Verhältnisse des Menschen zu Gott und ihrer Zuspitzung auf die Gewißheit des Heiles. Die Mißbräuche mochten sein Vorgehen beeinflussen, sicherlich haben sie ihm nicht wenige Anhänger gewonnen, Gutgesinnte, die jetzt auf eine Durchführung der gewünschten Reformen hofften, Kirchenfeindliche, die durch ihn ihre Pläne gegen die Kirche gefördert sahen. Auch war die Abwehrkraft der Katholiken gelähmt. So konnte das Werk Luthers den Umfang und die Bedeutung erhalten, die es nahm.

Es seien im folgenden einige Hauptzüge aus den Ereignissen berichtet, die man „Reformation" nennt.

Das Charakterbild Luthers wird verschieden gezeichnet: Dieses bewirkt nicht nur die Gunst oder der Haß der Parteien, sondern verursachen auch die Gegensätze, die in seinen Schriften und seinem Auftreten sich kundgeben. Nicht nur beurteilen ihn Katholiken und Protestanten anders; selbst die letzteren gehen in vielen Stücken weit auseinander. Männer wie Paulsen, Köhler, Harnack, nähern sich nicht selten der katholischen Auffassung,[2] während andere an der herkömmlichen pietätvollen Stellungnahme seiner Anhänger festhalten. Unter diesen bietet ein Meisterwerk nach seiner Art Prof. Dr. Wilhelm Walther, „Luthers Charakter. Eine Jubiläumsausgabe der Allgemeinen Evangelisch Lutherischen Konferenz", Leipzig 1917. Der Verfasser versteht es, alle Grundzüge und Handlungen im Leben Luthers zu verklären und als Erweise seiner Offenheit, seines Wahrheits- und Wirklichkeitssinnes, seiner Demut, Nächstenliebe, seines Hasses gegen das Böse darzutun. Auch bei diesem bekannten Lutherkämpen muß die katholische Kirche mit ihren Vertretern mithelfen, das Lutherbild von Schatten zu reinigen und lichtvoll zu gestalten. Einiges wollen wir daraus hervorheben:

Wenn Luther Großes von sich aussagt, so tut er es nie, „um sich zu erheben; vielmehr bewegt ihn jedesmal ein ganz anderer Grund. Er will anderen einen Dienst damit erweisen. Seine Gegner will er warnen. Seine Freunde will er ermutigen, sich durch nichts in der Wahrheit ihres Glaubens irremachen zu lassen und auch in den schwersten Anfechtungen nicht zu versagen" (S. 97). Luther hat wohl an den Vorstellungen und Geschichten von bösen Geistern und ihren Helfershelfern, den Hexen, festgehalten; doch es müsse beachtet werden: „die offizielle Kirche hat, in dem Wunsche, den zügellosen Massen Furcht vor den unsichtbaren Mächten einzuflößen, diesen Aberglauben nicht bekämpft, sondern eifrig befördert". „Auf diesem dunklen Hintergrunde aber hebt sich sein Charakter nur um so heller ab. Er hat so singen können: Und wenn die Welt voll Teufel wär —" (S. 121 f.). Ueber die Verwendung „von den unserem ästhetischen Gefühle unerträglichen, schmutzigen Ausdrücken und Vergleichen" durch Luther erklärt sein Biograph, der Reformator bleibe bei dieser Art um so mehr, „als er nach seinem Charakter mit allen Mitteln darnach strebt, alles beim rechten Namen zu nennen und dafür die schlagendsten Bilder zu wählen. Vieles aber, wogegen er zu kämpfen hat, ist nach seiner Ueberzeugung gemein, daher tiefster Verachtung wert. Er will etwa Gegner zeichnen, die sich in ihrem Schmutze ungemein wohl fühlen oder die sich an dem, was sie an vermeintlicher Weisheit von sich gegeben haben, voll Wonne ergötzen. So kann er das Bild der „Sau" gar nicht entbehren. Wenn sich ein Papst auf einen volltönenden Erlaß noch sehr viel einbildet, der doch nach Luthers Urteil nur ein Ergebnis der in seinem Innern rumorenden Aufgeblasenheit ist, so zieht er zur Kennzeichnung Vergleiche aus dem Gebiete der körperlichen Entleerung herbei" (S. 26 f.). Dieses mag unser heutiges ästhetisches Gefühl verletzen; es ist indes nur „eine Beigabe, von der wir nicht zu bestimmen vermögen, ob oder wie weit Luther recht hatte, wenn er sie als zu jener Zeit zur schlagenden Kennzeichnung seiner Gegner notwendig ansah" (S. 151). Von seiner Polemik wird weiter ausgeführt, sein Haß habe nur den Widersachern gegolten, bei denen er keine Besserung mehr annehmen konnte. Gewiß übertreffe er alle seine Gegner in der Kraft der Ausdrücke und Vergleiche; dieses liege nur daran, daß er eine größere Begabung im Gebrauche dieser Waffen hatte (S. 148). Beleidigend und kränkend ist es auch, wenn Walther die Katholiken die Rolle gegen Luther spielen läßt, die England gegen uns Deutsche in dem gegenwärtigen Kriege sich erlaubt, das „mit den gemeinsten Lügen arbeitet, Dum-Dum-Geschosse verwendet, wehrlose Gefangene niederschießt, ein ganzes Volk mit Frauen und Kindern dem Hungertode ausliefern will". Auch die Widersacher Luthers hätten im Kampfe gegen diesen „mit Kerker und Folter, mit Scheiterhaufen und Ertränkung gearbeitet" (S. 148). Wann und wo dieses geschehen ist, gibt Walther allerdings nicht an.[3])

Wir beachten in unseren folgenden Ausführungen den Charakter Luthers nur soweit, als er auf die Entwicklung der Dinge einen Einfluß hatte, und als man versucht, ihn auf Unkosten der katholischen Kirche zu zeichnen.

Der junge Luther, in dessen Wesen ein pessimistischer Charakterzug lag (Prof. Dunkmann in „Neue kirchliche Zeitschrift" XXVII, 1916, S. 194), wurde eines Tages auf einsamer Landstraße von einem furchtbaren Gewitter überrascht; da machte er in Todesangst das Gelübde, ins Kloster zu gehen. Trotz des entschiedensten Widerspruches seines Vaters führte er dieses aus und trat bei den Augustinereremiten zu Erfurt ein (1505). Er gesellte sich der strengen Richtung bei und wurde zu ihrer Vertretung nach Rom gesandt (1510). Von da zurückgekehrt, wechselte er bald die Partei und wandte sich der milden zu. Als Luther aus dem Kloster ausgetreten war, weiß er viel von den strengen Werken der Abtötung und den Bußübungen zu erzählen (seit 1530), die er anfangs im Kloster verrichtet, und von der Seelenmarter, die er erduldet habe. Aussprüche aus der Zeit seines Mönchslebens bekunden indes, daß er während dieses Lebensabschnittes noch am meisten Glück und Zufriedenheit erfahren habe. Diese und ähnliche Widersprüche in der Selbstdarstellung Luthers möchte Harnack mit der Bemerkung erklären, daß er „sich in der späteren Zeit seines Entwicklungsganges nicht immer mit sicherem Gedächtnis erinnert hat" (Lehrbuch der Dogmengeschichte, III. Bd., 4. Aufl., S. 820, Anm.). Höchst auffallend müßte es aber sein, wie ein Mann mit der Geisteskraft Luthers wichtige und höchst persönliche Vorgänge in seinem Werdegange nach nicht langer Zeit nicht mehr sicher gegenwärtig hatte.

Gewiß nicht infolge der Lehre der katholischen Kirche von den guten Werken kam Luther in eine Seelenstimmung, die Hans Preuß also schildert:

„Da packte ihn die wilde Verzweiflung. Es dämmerte in ihm die schreckliche Ueberzeugung auf: du bist von Ewigkeit her durch Gottes unergründlichen Richterspruch verdammt. In der Bibel las er auf jeder Seite sein ewiges Todesurteil. Vor jedem Kruzifix schrak er zusammen. Er konnte keins mehr ansehen — —" (Unser Luther, S. 13).

Aus diesen krankhaften Gedanken suchten den jungen Mönch herauszureißen, wie auch Hans Preuß berichtet, ein alter Klosterbruder, wohl der Novizenmeister, sowie der Generalvikar der strengen deutschen Augustinerklöster, Johann von Staupitz. Sie wiesen ihn hin auf die Vergebung der Sünden durch Jesus. Damit stellten diese seine Vorgesetzten Luther die wirkliche katholische Glaubenslehre vor.

Dieser fuhr in seinem Bestreben fort, „einen gnädigen Richter zu kriegen". Gewiß, durchaus löblich! Doch hierbei gelangte Luther zu Anschauungen, die ihn zum inneren Abfall von der Kirche führten. Er bildete sich nach und nach, allerdings unter mancherlei Schwankungen, folgendes Evangelium, das sich als eine Reaktion gegen seine Höllenfurcht darstellt.

Die böse Begierlichkeit, die wir in uns empfinden, ist die Erbsünde. Sie wird auch in der Taufe nicht nachgelassen, sie bleibt vielmehr in dem Getauften zurück und ist unwiderstehlich. Darum ist der Mensch, wenn er die Gnade Gottes nicht hat, zum Bösen gezwungen. Was einer persönlich Schlimmes vollbringt, ist nur ein Ausfluß aus jener verderbten Wurzel. So sind wir von Natur völlig sündhaft. Alles, was wir tun, und wäre es auch das vermeintlich Beste, ist nichts als Laster. Eine Rettung sieht Luther anfangs einzig darin, daß der Mensch sich gleichsam in das Nichts versenke vor Gott und in Gelassenheit und Demut auf sich selbst Verzicht leiste. Doch auf diesem Wege konnte der Mönch auch zu keiner Sicherheit und zu keinem Frieden gelangen. Später, seit 1518, glaubte er durch den Heiligen Geist

---

[1]) Vgl. Nr. 13, S. 210 ff., Nr. 17, S. 287 ff., Nr. 21, S. 355 ff.

[2]) Diese erregen damit die Unzufriedenheit ausgesprochener Lutherfreunde, vergl. Wilhelm Walther in „Theol. Literaturblatt" 1903 Nr. 19, 1905 Nr. 43; v. Bezzel, Luther u. Bismarck, München 1917, S. 8.

[3]) Wie verschiedenartig das Leben Luthers dem protestantischen Volke dargestellt wird, soll ein Gegenstück zu diesen Worten aus Mosapp, „Reformations-Jubelbüchlein fürs deutsche, evangelische Haus". Berlin, Verlag des Evangelischen Bundes 1917. 1.—100. Tausend, dartun. S. 28 heißt es: „Das Wormser Edikt, das Luther und seine Anhänger ächtete, stand einstweilen nur auf dem Papier, und es ist nicht das geringste Zeichen von dem göttlichen Ursprung der Reformation, daß niemand es wagte, dasselbe auszuführen, daß der geächtete Reformator selbst ein volles Vierteljahrhundert frei und aufrecht einherging, ohne daß ihm, dem Vogelfreien, von jemand ein Haar gekrümmt worden wäre".

Digitized by Google

die richtige Belehrung empfangen zu haben. Dieser habe ihn auf das Vertrauen zu Christus hingewiesen. Ueberzeugt von der Unmöglichkeit, aus sich Gerechtigkeit zu erlangen, müsse man sich zu Christus wie unter die Flügel der Henne retten. An seine Gerechtigkeit dürfe man sich anklammern. Luther hat, wie es scheint, die einstmaligen Mahnungen des Novizenmeisters und des Generalvikars seines Ordens, die gleichfalls auf Christus hinwiesen, zu wenig beachtet oder nicht richtig verstanden. Luther geht indes weiter: Weil die Begierlichkeit unüberwindlich sei, können wir die Gebote Gottes nicht halten. Darum müssen wir, von dem so unmöglichen Gesetze gedrängt, das Vertrauen zu Christus haben, daß er alles für uns geleistet hat. Uns erübrigt nur, unsere Uebertretung der Gebote an Christus zu hängen und seine Verdienste uns zu eigen zu machen. Dieses geschehe nun einzig durch den Glauben, d. h. durch das Vertrauen, daß dem so sei. Wenn wir uns in solchem Glauben an Christus wenden, dann bücke sich dieser gleichsam und so springen unsere Sünden auf ihn über und seine Gerechtigkeit springe auf uns. Diese Rechtfertigung bestehe aber nicht darin, daß der Mensch umgewandelt und wiedergeboren werde; er bleibe, was er bisher gewesen sei, ein Sünder; doch Gott betrachte ihn nicht mehr als solchen. Da dieser Entschluß Gottes nur infolge unseres Vertrauens auf die Verdienste Christi zustande komme, könne uns auch keine Sünde schaden als die Preisgabe dieses Vertrauens. Ja die übrigen Vergehen vermögen in ihren Folgen sogar heilsam zu sein. Sie befördern nämlich unsere Verzweiflung an uns selbst und erhöhen unsere Zuversicht zu Christus. Die sogenannten guten Werke aber, die einer zu vollbringen sich anmaße, ließen eine solche nicht aufkommen; daher seien sie schädlich. Habe der Mensch jenes Vertrauen und komme er so zur Rechtfertigung, dann gebe ihm Gott seine Gnade, daß sein Wille zum Guten unwiderstehlich werde, wie er ohne Gnade es zum Bösen ist.

Mit diesen Anschauungen, die sich in seinen Schriften bereits lange vor 1517 bemerkbar machten, war Luther in einen tiefgehenden Gegensatz zur Kirche geraten. Dieser mußte um so verhängnisvoller werden, weil er das praktisch religiöse Leben stark berührte. So eiferte Luther gegen Satzungen, Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit. Infolge der genannten Abweichungen von der Kirchenlehre fielen naturgemäß damit zusammenhängende Dogmen und mit weiteren ergaben sich Widersprüche. Da war es nun vom Uebel, daß Luther die katholischen Glaubenssätze in ihrer geschichtlichen Fixierung zu wenig und zumeist aus trüber Quelle, nämlich den Schriften Occamscher Richtung, kannte. An dem Supranaturalismus, vorzüglich an der Trinität und Gottheit Christi, hielt Luther fest.

Nun kam noch ein anderer Zug im Charakter Luthers hinzu, „die Klugheit des eigenen Sinnes", der er sich schon früh selbst schuldig gab. Was mit seiner Anschauung im Widerspruche stand, wies er entschieden und mit Geringschätzung zurück, anderseits sah er wieder in der Lehre hervorragender Autoritäten, die er indes nicht immer richtig verstand, seine Meinungen bestätigt. Einwänden und Belehrungen war er nicht zugängig. Mit scharfen Ausdrücken bezeichnet Harnack diese Charaktereigenschaft Luthers. Nach seiner Abkehr von der Kirche bildete sich bei ihm bald das Bewußtsein, das auserwählte Werkzeug Gottes zu sein. Darum wollte er seine Lehren ungerichtet haben von Engeln und Menschen. Schon im Anfange des Jahres 1522 schrieb er an seinen Kurfürsten:

„Ew. Kurfürstlichen Gnaden weiß, oder weiß Sie es nicht, so laß Sie es hiermit kund sein, daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel durch unsern Herrn Jesum Christum habe, daß ich mich wohl hätte mögen, wie ich denn hinfort tun will, einen Knecht und Evangelist rühmen und schreiben."

„Fast beängstigend berührt uns solch ein Selbstbewußtsein," bemerkt dazu Harnack (Lehrbuch der Dogmengeschichte III. Bd., S. 812 Anm.). In Uebereinstimmung damit steht, wenn Luther später dem päpstlichen Legaten Vergerio, der mit ihm über ein Konzil verhandelte, sagte: „Wir sind durch den Heiligen Geist der Dinge allen bewußt und bedürfen gar keines Konzils." Dieses Vertrauen Luthers auf seine göttliche Sendung wich jedoch bisweilen von ihm. Er spricht von den geistigen Anfechtungen und Kämpfen, die er fortwährend mit dem Teufel zu bestehen habe. Dieser werfe ihm all das Böse und Aergernis vor, das durch ihn entstanden sei. Schweiß müsse er darüber lassen, was er auf des Teufels Fragen antworten solle: Wer hat dich geschickt, gegen Klöster aufzutreten und den schönen, in der Kirche vorhandenen Frieden zu stören? Diese Gedanken wurden wieder verdrängt, doch trugen sie mit dazu bei, daß namentlich seine letzten Lebenstage trüb wurden.

Dem inneren Abfalle Luthers von der Kirche mußte naturgemäß der äußere folgen. Den Anstoß bot die Verkündigung des Ablasses zum Baue der Peterskirche in Rom. Gerade im Ablasse liegt eine entschiedene Hervorkehrung von Lehre und Uebung der Kirche, daß der Mensch zur Erlangung des Heiles durch fromme Werke mithelfen müsse. Hierzu aber war Luther in Widerspruch getreten. Mißbräuche, die mit der Verkündigung des Ablasses verbunden waren, haben ihn wohl zu seinem Vorgehen ermuntert und sicherten ihm die Zustimmung weiter Kreise in der Kirche. 1517 wurde der bezeichnete Ablaß in Jüterbog und Zerbst verkündigt; auch von Wittenberg wurden die Predigten stark besucht. Da schlug Luther am Vorabende von Allerheiligen 1517 an der Schloß- und Universitätskirche in Wittenberg 95 Thesen an und lud zu einer öffentlichen Besprechung der Sache ein. Diese Sätze enthielten denn auch die Anschauung des Wittenberger Professors über Schuld, Buße, Strafe, Fegfeuer und Ablaß. Die Thesen riefen einen wissenschaftlichen Kampf hervor und führten auch zu Versuchen, ihren Urheber von Schlimmerem zurückzuhalten. Dieser schreitet indes weiter fort. Die ihm eigene „Steifheit des Sinnes" sowie von vielen Seiten ausgehende Anerkennung und Unterstützung und anderseits Widerspruch drängten ihn. So wurde am 15. Juni 1520 durch eine päpstliche Bulle die Exkommunikation über ihn ausgesprochen, wenn er nicht binnen 60 Tagen widerrufe. Luther appellierte vom Papste als „von einem ungerechten Richter, einem verstockten, irrigen, in aller Schrift verdammten Ketzer und Abtrünnigen", an ein allgemeines Konzil und rief Kaiser, Fürsten und alle Gemeinwesen zum Widerstand gegen den päpstlichen Frevel auf. Er veröffentlichte die Schrift „Wider die Bulle des Endchrists" und verbrannte das päpstliche Schreiben am 10. Dezember 1520, umgeben von einer Menge Volkes und Studenten, auch Professoren der Universität Wittenberg vor dem Elstertore daselbst. Damit hatte Luther die Verbindung mit der Kirche aufgegeben. Am 9. Oktober 1524 legte er das Ordenskleid ab, das er bis dahin noch immer getragen hatte, und im Juni 1525 verheiratete er sich mit Katharina von Bora, einer ehemaligen Nonne aus dem Zisterzienserkloster Nimptsch bei Grimma.

Der Abfall von der Kirche brachte Luther zugleich zum Kampfe gegen dieselbe. Anfangs mischten sich in denselben Ergebenheitsversicherungen gegen den Papst; es zeigte sich aber auch das Bestreben, die Gunst des Landesherrn zu erhalten. Seit der Disputation auf der Pleißenburg in Leipzig (1519) griff er das Ansehen der Kirche an und bestritt die göttliche Einsetzung des obersten Hirtenamtes und die Unfehlbarkeit der Konzilien. Luther führte den Kampf gegen die Kirche bis zum Ende seines Lebens. Dieser nahm Formen an, daß Harnack von der „Ungerechtigkeit und Barbarei seiner Polemik" spricht (A. a. O. S. 817). Den Tiefstand der Polemik erreichte Luther in seinem „Testament", „Das Papsttum zu Rom vom Teufel gestiftet", und in den Versen, die er zu mehreren recht schmutzigen Holzschnitten des Malers Lukas Cranach machte. Diese ließ er als „Abbildungen des Papsttums" hinausgehen. Sie sollten einen bildlichen Kommentar zu seinem genannten Buche bilden und der ganzen Welt bezeugen, was er vom Papsttum denke.

Schlimm behandelte Luther die katholischen Lehren und Einrichtungen, die er verwarf. Er gab sie einseitig und entstellt wieder. Was er aber aus ihnen gemacht hatte, griff er dann als katholisch an. Weiter berichtete er Tatsachen aus der kirchlichen Vergangenheit und auch seiner Zeit unrichtig, verallgemeinerte Mißbräuche und erweckte den Anschein, als ob diese aus der katholischen Religion hervorgingen.

So behauptete er, der Papst habe den Ehebund als sündhaft und unkeusch verdammt. Durch das Ordensleben und die Gelübde wolle die Kirche die Menschen kraft ihrer eigenen Werke zur Seligkeit führen, sie schiebe die Verdienste Christi auf die Seite, ja stelle sie in einen förmlichen Gegensatz zu diesen. Damit schaffe sie den Höhepunkt der Werkheiligkeit. Der Mönch besitze in den Räten ein wesentlich anderes religiöses Ideal als der gewöhnliche Gläubige. Damit seien zwei Klassen von Christen geschaffen usf. Große Beschwerde hat die Behauptung Luthers seinen Freunden gemacht, daß damals die Bibel ziemlich unbekannt gewesen sei.

Walther findet selbst hier Lichtseiten. Er führt u. a. aus: „Wahrsein bedeutet nach ihm (Luther), dem andern die dem Tatbestand entsprechende Meinung beibringen und die diesem Zwecke ent-

Digitized by Google

sprechenden Worte wählen. Es kommt also bei unseren Reden nicht sowohl auf das an, was wir sagen, als vielmehr darauf, was der andere daraus verstehen muß. Eben weil Luther die reine Wirklichkeit liebt und zur Geltung bringen will, darum ist ihm klar geworden, daß man durch formal wahre Worte eine der Wirklichkeit widersprechende Vorstellung erzeugen kann." Hieraus erkläre sich eine Eigentümlichkeit seiner Rede- und Schreibweise: „Handelt es sich darum, einen Leichtsinnigen vor einer drohenden Gefahr zu warnen, so wird man so gut wie gewiß umsonst zu ihm reden, wenn man ihm die Lage mit vollster Objektivität darstellt. Um in ihm die richtige Vorstellung zu erzeugen, muß man einseitig und übertreibend reden." „Die Gleichgültigkeit, mit der die Zeitgenossen Luthers bei ihrer vererbten Religiosität beharrten, war über alle maßen groß. Wie sollte man sie aufrütteln und zur Erkenntnis der wahren Lage bringen?" Um sie „aus ihrem Schlafe aufzurütteln", mußte er die drohende Gefahr mit den schwärzesten Farben malen. „Würde er dem etwa hinzugefügt haben, man könne auch unter dem Papsttum zum wahren Glauben gelangen, so wäre dieses dahin verstanden worden, als wäre es gleichgültig, ob man dem Papste folge oder nicht. So würde er geradezu irregeführt haben. Um dies zu vermeiden, um der Wahrheit zu dienen (!), redet Luther einseitig, übertreibend" (S. 37 f.).[4])

Was würde wohl Walther sagen, wenn die Katholiken gegenüber Luther ein gleiches Verfahren eingeschlagen hätten und wenn ein katholischer Theologe der Jetztzeit dieses also zu rechtfertigen suchte? Wenn Luther die ihm von seinen Biographen zugesprochene Absicht wirklich besaß, so hatte er gewiß in ihrer Verwirklichung Erfolge. Andere protestantische Gelehrte urteilen allerdings über sein Vorgehen ganz anders. Harnack z. B schreibt:

„Wer wagt es, den ‚ganzen Luther' zu reprištinieren mit der Massivität seines mittelalterlichen, aber großen Geistes, den vollendeten Widersprüchen seiner Theologie, der seltsamen Logik seiner Argumente, den Fehlern seiner Exegese und der Ungerechtigkeit und Barbarei seiner Polemik?" (Lehrbuch der Dogmengeschichte, III. Bd. S. 817).

Das Werk schritt weiter. Die Reformation „hat nicht nur die mittelalterliche Kirchenverfassung bei sich zerstört, sondern sie besitzt auch keinen Zusammenhang mehr mit der Kirchenverfassung des 2. und 1. Jahrhunderts" (Harnack, Entstehung und Entwicklung der Kirchenverfassung und des Kirchenrechts in den zwei ersten Jahrhunderten, S. 120). Also nicht Reformation, sondern Abbruch der bestehenden Kirche!

[4]) Siehe die Abrechnung, die Dr. N. Paulus in „Histor.-polit. Blätter", Heft vom 1. Febr. 1906, mit Walther wegen solcher Stellungnahme in der Sache hält.

Pfitzner's Palestrinadichtung und ihr Verhältnis zur Musikgeschichte.

Von Dr. Bertha Antonia Wallner, München.

I.

Als musikalische Legende hat der Dichterkomponist sein Werk bezeichnet.[1]) Damit hat er selbst zugestanden, daß seine Schöpfung den Boden geschichtlicher Wirklichkeit verläßt. Eigentlich ist dies etwas ganz Selbstverständliches bei der dramatischen Behandlung historischer Stoffe. Man könnte deshalb den Palestrinatext nur nach der rein literarischen Seite hin werten. Aber der Gegenstand fordert allzusehr die historische Kritik nach zwei Richtungen heraus, der musikwissenschaftlichen und der kirchengeschichtlichen. Pfitzner's Dichtung hat gegenüber anderen modernen Operntexten viele Vorzüge; es liegt ihr das ideale Ringen einer Künstlerseele zugrunde; durch die Kunst überwindet der Meister das Leid; vor seiner Größe neigt sich der Größte, der Stellvertreter Gottes auf Erden. Wir Katholiken dürfen Pfitzner danken, daß er an vielen Stellen mit Liebe seinen „katholischen" Gegenstand als Andersgläubiger behandelte; nur kann die Schilderung des Konzils nicht unsere Billigung finden.[2]) Macht es doch den Eindruck, als ob all diese menschlichen Mängel, welche nun einmal eine große Versammlung gegensätzlicher Personen und Nationalitäten notwendig mit sich brachte, die „Erneuerung an Haupt und Gliedern" überwuchert und erstickt hätten. Hier mag der Kirchenhistoriker einsetzen, damit nicht die alten Vorurteile durch neue vermehrt werden. —

[1]) Auch Karl Löwe hat die Legende von Palestrina's „Missa Papae Marcelli" seinem Oratorium „Palestrina" zugrunde gelegt; der Text stammt von Ludwig Giesebrecht. Vgl. Musica Sacra, 49. Jahrg., Regensburg 1916, S. 47 ff.: L. Hirschfeld, Karl Löwe's Oratorium Palestrina.

[2]) Anm. d. Redaktion: Nach dieser Richtung hätte allerdings auch in der freilich vom Komponisten als Spielleiter selbst überwachten Darstellung manches gemildert oder anders gegeben werden können. Zu viel überhitztes Temperament, zu viel schauspielerhaft markierte Streitlust, zu wenig wirkliche Würde auch der führenden Konzilsmitglieder. Unverständlich ist die Einfügung der in ihrer blutigen Brutalität direkt abstoßend wirkenden und völlig aus dem Rahmen des Gesamtstückes fallenden Dienerszene, für die jede äußere oder innere Motivierung fehlen dürfte.

Wie urteilt die Presse

über die „Allgemeine Rundschau"?

(Eine neue kleine Stichprobe.)

„Sie hütet treu die Ueberlieferungen ihrer Vergangenheit und arbeitet im Geiste ihres ausgezeichneten Begründers weiter. Sie hat diesen Geist, den Geist des unerschrocken auf seinem Rechte stehenden, seiner Pflichten im höchsten Masse bewussten Katholizismus zu verbreiten übernommen und tut es mit so hohem Erfolge, dass ihr Einfluss sich bei Freund und Feind geltend macht. Vom hohen Standpunkte aus wird sie geleitet, ist jeder der von ersten Schriftstellern geistvoll und populär geschriebenen Aufsätze empfunden und durchgearbeitet. . . . Das Feld ihrer Tätigkeit umfasst nicht nur Politik und kirchliche Fragen, sondern alle Gebiete der Kultur. Als besondere Abteilung bringt die „A. R." seit Beginn des Weltkrieges eine sorgfältig geführte Chronik der gewaltigen Ereignisse, die einen zusammenfassenden, auch für die Zukunft wertvollen Ueber- und Rückblick auf den Gang des Weltkrieges gestattet. — Der Reichtum des Inhalts macht es begreiflich, dass alle gebildeten Stände bis in die höchsten Schichten hinauf und gerade die geistig hochstehenden Kreise unserer wichtigsten Berufsklassen Befriedigung an der Zeitschrift finden." („Sächs. Volksztg.", 4. 1. 17.)

„Wer neben seiner Tageszeitung eine wirklich erstklassige, auf der Höhe der Zeit stehende, vornehme Wochenzeitschrift halten will, und dieses dürfte gerade für die gegenwärtige Zeit ein Bedürfnis jedes gebildeten Katholiken sein —, der sei auf die im ganzen Reiche und auch im Auslande bestens bekannte „A. R.", die sich eine grosse Bedeutung und eine sehr einflussreiche Stellung zu verschaffen gewusst hat, aufs neue hingewiesen. Als bestgeeignete Feldlektüre wird die „A. R." nicht nur von den gebildeten Soldaten, sondern auch von den Offizieren aller Dienstgrade immer mehr empfohlen." („Gelsenkirchner Zeitung", 8. 6. 17.)

„Das Gute bricht sich Bahn, und ist es den Gegnern unliebsam, so heisst es erst recht „Viel Feind, viel Ehr!" So hat z. B. ein Blatt wie die von dem rühmlichst bekannten Dr. Armin Kausen, München, begründete international verbreitete Wochenschrift „Allgemeine Rudschau" in den 14 Jahren ihres Bestehens gegen heftigsten Widerstand sich durchzusetzen vermocht. Ist das nicht eine Mahnung für jeden, der dieses Blatt noch nicht kennt, sich mit ihm bekannt zu machen? Der rechte Katholik wird doch Katholisches lesen wollen? Wenn er nur die „Allgemeine Rundschau" erst einmal kennt, so wird ihm auch sehr bald klar werden, worin das Geheimnis der ausserordentlichen Erfolge dieser Zeitschrift liegt. Sie beruhen auf gar nichts Geheimnisvollem, sondern nur auf lauter Offenheit, Ehrlichkeit und männlicher Tapferkeit — Eigenschaften, die in unseren Tagen wenn möglich noch höher geschätzt werden sollten als jemals! Klarstes Weiss und lauteres Gold, das sind die Farben unserer heiligen Kirche. Auch auf jedem Worte, das die „Allgemeine Rundschau" der Oeffentlichkeit zuruft, glänzen sie uns entgegen. Wir sehen sie in der unverfälschten Wahrheit, der unerschütterlichen Ueberzeugungstreue dieses Blattes, dem Leisetreterei und blasse Furcht auf jedem Gebiete, also auch auf politischem, unbekannt sind; wir erfreuen uns ihrer bei dem unerschrockenen Bemühen der „A. R." um Freiheit und Recht katholischen Lebens, Wesens und Glaubens; wir begrüssen sie bei dem nicht rastenden, so unendlich segensreichem Kampfe der „A. R." gegen Schmutz und Unsittlichkeit. In diesen Farben leuchtet auch alles, was diese Zeitschrift über Literatur, Musik und bildende Kunst zu sagen weiss — es sind Betrachtungen, die stets von hoher Warte aus aufgenommen sind und so recht in den Sinn der Erscheinungen einführen. Alles in allem ist die „A. R." ein Blatt, auf das wir Katholiken gerechten Anlass haben, Stolz zu sein." („Oberschles. Ztg.", 21. 6. 17.)

Digitized by Google

Aber auch der Musikforscher muß sich zur Abwehr rüsten, nicht gegen den ernsten Musiker Pfitzner, welcher auch sich schon seinen Platz in der Geschichte der Tonkunst errungen hat, nicht gegen das hoch über dem in letzter Zeit Gebotenen stehende Opernbuch, sondern gegen Irrtümer, welche Jahrhunderte hindurch in der Musikgeschichte sich behaupten; es handelt sich nicht dabei nur um die volkstümliche, sondern auch um die wissenschaftlich ernst zu nehmende Literatur. Seit Baini's „Memorie storico-critiche della vita e delle opere di Giovanni Pierluigi de Palestrina", welche trotz vieler Irrtümer achtungswertes Material enthalten, hat sich die Palestrinaforschung fortgesetzt bemüht, den Tatbestand festzustellen. Schon ist die kritische Gesamtausgabe der Werke des Meisters vollendet.[3]) Aber die Zusammenfassung aller Ergebnisse in einer Biographie steht noch aus. Prälat Dr. Franz Xaver Haberl in Regensburg hoffte mit ihr sein Lebenswerk zu krönen; aber der Tod zerstörte die Pläne des großen Musikforschers. Sein tatenfreudiger Nachfolger an der Regensburger Kirchenmusikschule, Direktor Dr. Karl Weinmann hat auch dies ihm heilige Erbe übernommen und die Arbeit weitergeführt; somit dürfen wir hoffen, daß schon die nächste Zeit uns die langersehnte, auf quellenmäßiger Grundlage beruhende, mit der neuesten Forschung im Einklange stehende Palestrinabiographie bescheren wird, ein Werk, welches die weitesten Kreise interessieren dürfte, nicht bloß Musikforscher und Musiker.

Des alternden Palestrina Schaffensfreude hat der Tod der Gattin gelähmt; Neid und Mißgunst der Kunstgenossen und die Entlassung aus dem Amte rauben ihm die Freude und den Willen zum Leben; die Jugend strebt neuen, ihm ferne liegenden Zielen zu. Und gerade jetzt besteht höchste Gefahr für die heilige Tonkunst. Das zu Trient tagende Konzil will die Figuralmusik gänzlich aus der Kirche verbannen. Nur der kunstsinnige Kardinal Borromeo hat sich dem Beschlusse widersetzt, und auch Kaiser Ferdinand beauftragte seine Gesandten, Einspruch zu erheben. Borromeo erwirkt Aufschub zur Vorlage einer Probemesse; mit ihr will er den ihm teueren Meister betrauen; dieser aber verzweifelt an seinem Können und verwandelt den letzten Freund zum erbitterten Gegner. Doch ein Wunder geschieht; die Meister der Vorzeit erscheinen und mahnen den letzten und größten ihrer Reihe, den Schlußstein ihrem Werke beizufügen; die Engel des Himmels steigen herab und stimmen die Weise an, und in einer Nacht vollendet Palestrina die Meistermesse. Sie rettet die heilige Kunst und gibt ihn den Freunden und dem Leben zurück. Dies ist in kurzen Zügen der Gegenstand von Pfitzner's Oper. Anders verhält sich die Wirklichkeit.

Palestrina war nicht der alternde Meister, als er die „Missa Papae Marcelli" schuf. Die neueste Forschung hat, gestützt vornehmlich auf die Angaben Iginio's und den kurz nach Palestrina's Tod erfolgten Eintrag des Melchior Mayor in Cod. 245 der Sixtinischen Kapelle unter Vergleich der Lebensereignisse unabweisbar die Zeit zwischen dem 2. Februar 1525 und 1526 als die des Meisters Geburt festgestellt.[4]) Wohl hatte Lucretia de Goris, mit der Palestrina am 12. Juni 1547 eine harmonische Ehe schloß, treu mit dem Gatten auch die trüben Tage, welche Paul IV. strenge Maßnahmen über diesen heraufbeschworen, geteilt. Nicht der Neid der Kunstgenossen, vielleicht auch nicht die Ehe des Meisters hatten diesem den Unwillen des einstigen Peter Caraffa zugezogen. Das erste Buch des Madrigale, das weltliche Schaffen, glaubte dieser nicht vereinbar mit Palestrina's Stellung.[5]) Auch nicht mit äußerer Not hatte der seine irdischen Angelegenheiten stets umsichtig ordnende Meister zu kämpfen.[6]) Lucretia, welche außer dem nach des Vaters Tode eine dessen unwürdige Rolle spielenden Iginio noch mehrere Söhne gebar, war Erbin eines bedeutenden Vermögens. Nach ihrem Tode, Ende Juli 1580, ging der Meister eine zweite Ehe mit der reichen Witwe Virginia Dormuli ein.[7]) — Pfitzner hat Palestrina's Schüler Silla, in Wirklichkeit dessen Bruder[8]) dem Lehrer als Vertreter des Florentiner Monodie entgegengestellt. Es dürfte bekannt sein, daß erst im Todesjahre der beiden größten Meister der alten Vokalpolyphonie 1594 jener geistreiche Dilettantenkreis in Florenz sich zusammenfand, und das musikalische Drama geschaffen wurde. Die völlige Umwälzung der Tonkunst, wenn auch allmählich sich vorbereitend, trat also erst später ein. Den Gegensatz zu Palestrina, wie zu Lasso bildet auch nicht die weltliche Lyrik ihrer Zeit als solche; haben doch beide gerade aus dem Madrigal auch für ihr kirchliches Schaffen die wichtigsten Anregungen empfangen. Vielmehr jene radikal chromatische Richtung[9]) desselben, welche mit beitrug die alte Kirchentonalität zu vernichten, glaubten beide entschieden ablehnen zu müssen.

Karl Borromäus war nicht allein die Seele der tiefgreifenden kirchlichen Reformen; er war nicht allein der Heilige der Kirche; man könnte ihn auch den Heiligen der Renaissance nennen. Begeistert für alles Schöne in der Kunst, hatte er doch stets dabei den Blick himmelwärts gerichtet. Die Briefe des Kardinals und Bischofs von Augsburg, Otto Truchseß von Waldburg an Albrecht V. von Bayern[10]) berichten u. a. folgendes: Borromeo hatte mit großer Mühe und vielen Kosten eine bedeutende Sammlung antiker Skulpturen zusammengebracht. Da brach in Mailand die Pest aus. Um reichliche Mittel zur Linderung des Elendes zu gewinnen, trennte er sich von seinen Schätzen. Die Musik erfreute sich der besonderen Gunst des Heiligen. Vincenzo Ruffo, der Mailänder Kapellmeister, genoß seinen Schutz; nicht nur Palestrina, sondern auch Lasso schätzte er hoch[11]); Borromeo's Beziehungen zur Münchener Hofmusik sind noch 1581 nachweisbar.[12]) Neben ihm müssen vor allem zwei Kirchenfürsten genannt werden, welche infolge der ihnen zugewiesenen Aufgaben in hervorragendster Weise in der Lage waren, die Tonkunst zu fördern. Es sind dies die Kardinäle Vitellius Vitellotius und Otto Truchseß von Waldburg.[13]) Vitellozzo hatte schon längst, ehe er in jene Kardinalskommission 1564 berufen wurde, an welche Baini die von ihm für das Konzil erledigte Palestrinalegende knüpfte, gemeinsam mit Borromeo die Aufgaben der Kirchenmusik erwogen[14]) und gleich diesem war er ein begeisterter Verehrer und Förderer der Werke Lasso's.[15]) Otto Truchseß von Waldburg hat nicht nur als Protector Germaniae sich hervorragende Verdienste um die katholische Kirche erworben. Als Förderer der bildenden Kunst, wie der Musik verdient er ebenso gewürdigt zu werden. Er war es, der die künstlerischen Beziehungen zwischen München und Rom herstellte, der Herzog Albrecht manches antike Meisterwerk vermittelte, welches heute noch zu den wertvollsten der Münchener Glyptothek zählt; er hat aber auch die musikalischen Interessen des bayerischen Hofes in Rom vertreten, den Austausch neuer Kompositionen, die Anwerbung von Sängern und Instrumentisten besorgt. In seinem Gefolge aber wirkte ein Meister, wenn auch nicht ein Fürst, wie Pierluigi und Orlando, so doch ein Großer im Reiche der Tonkunst, Jacobus de Kerle.[16]) Hat doch gerade dieser für das Trientiner Konzil ein echt kirchliches Werk von erhabener Schönheit geschaffen, die „Preces speciales pro salubri generalis concilii successu, ac conclusione", welche 1562 bei Gardano in Venedig erschienen.[17]) Noch einen vierten Kirchenfürsten müssen wir namhaft machen, der nach Kardinal Ottos Heimkehr in seine Bischofstadt Augsburg als warmer Freund der Musik, Kunst und Künstlern den Weg bahnt: Christoph Madrutsch (Madrucci), Kardinal von Trient.[18]) Nicht als der düstere, rauhe Mann, wie er uns in Pfitzner's Oper entgegentritt, erscheint er in seinen Briefen an Wilhelm V. von Bayern,[19]) sondern als liebenswürdiger Mensch, der sich mit allen Fröhlichen freut und auch dem Kleinen Freude spendet, wo er kann. Und wie diese edlen Kirchenfürsten, so dürfen wir uns wohl die Mehrzahl ihrer Standes- und Zeitgenossen in ihrem Verhältnisse zur Tonkunst vorstellen. Der Unterhalt einer kleinen, aber auserlesenen Hofkapelle war eine Pflicht für ihre Stellung. (Schluß folgt.)

[3]) 33 Bände, herausg. von de Witt, Espagne, Commer und F. X. Haberl, Leipzig, Breitkopf & Härtel, 1862—1903.

[4]) Karl Weinmann, Palestrina's Geburtsjahr, Regensburg 1915; abgedruckt in Musica Sacra, 48. Jahrg., Regensburg 1915, S. 83 ff.

[5]) Jahrbuch der Musikbibliothek Peters für 1916, Leipzig 1917, S. 27 f.: Karl Weinmann, Zur Geschichte von Palestrina's Missa Papae Marcelli.

[6]) Kirchenmusikalisches Jahrbuch, Regensburg 1894, S. 88 ff.: Fr. X. Haberl, Synchronistische Tabelle über Palestrina und Orlando di Lasso.

[7]) Ebenda, S. 92, 94.

[8]) Ebenda, S. 94.

[9]) Vgl. Th. Kroyer, Die Anfänge der Chromatik im italienischen Madrigal, Leipzig 1902.

[10]) K. B. Allg. Reichsarchiv in München, Libri Antiquitatum und Hochstift Augsburg.

[11]) B. A. Wallner, Musikalische Denkmäler der Steinätzkunst, München 1912, S. 166 ff. — O. Ursprung, Jacobus de Kerle, München 1913, S. 12.

[12]) Wallner, a. a. O. S. 186 f.

[13]) Ueber den letzteren Ursprung, a. a. O. S. 11 ff.

[14]) Jahrbuch Peters für 1917: Weinmann, a. a. O. S. 31.

[15]) Wallner, a. a. O. S. 165 ff. — Ursprung, a. a. O. 12 ff.

[16]) Vgl. dessen Biographie von Ursprung.

[17]) Ebenda, S. 15 ff.

[18]) Wallner, a. a. O. S. 164, 173, 177, 182, 186. — A. Sandberger, Beiträge zur Geschichte der bayerischen Hofkapelle, III. Buch, Leipzig 1895, S. 317 ff.

[19]) K. B. Geh. Hausarchiv in München.

Chronik der Kriegsereignisse.

Unter dieser Rubrik geben wir eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbieten soll.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Teilkämpfe. Erstürmung französischer Stellungen bei Vauxaillon, am Pöhlberg und am Chemin des Dames.

Berichte der deutschen Heeresleitung:

18. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Am Yserkanal, beiderseits von Ypern, an der Lys und von La Bassée bis zum Sensée-Bach während der Nachmittagsstunden lebhafte Artillerietätigkeit. Südwestlich von Warneton, östlich von Bermelles und bei Loos scheiterten englische Erkundungsvorstöße. Oestlich von Croisilles schlugen wie an den Vortagen drei Versuche der Engländer fehl, im Angriff Boden zu gewinnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Im Anschluß an ein morgens mit Erfolg durchgeführtes Stoßtruppunternehmen gegen die

Digitized by Google

französischen Gräben bei Cerny nahm das Feuer hier, später auch in breiteren Abschnitten der Aisne-Front und in der West-Champagne zu.

19. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der Flandern- und Arras-Front dauert der Artilleriekampf in wechselnder Stärke an; gestern war er besonders zwischen Boesinghe und Frélinghien lebhaft. Oestlich von Monchy warfen unsere Sturmtrupps die Engländer aus einigen Gräben, die bei den Kämpfen am 4. Juni noch in Feindeshand geblieben waren.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Von neuem versuchten die Franzosen bei Einbruch der Dunkelheit, die ihnen kürzlich entrissenen Gräben nordwestlich des Gehöftes Hurtebise zurückzugewinnen; ihr zweimaliger Anlauf wurde zurückgeschlagen. In der Champagne drang der Feind gestern morgens nach starkem Feuer in einen vorspringenden Teil unserer Stellung südwestlich des Hochberges. Ein abends unternommener Vorstoß zur Erweiterung seines Besitzes schlug verlustreich fehl.

20. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Zwischen Yser und Lys nahm besonders am Abend der Artilleriekampf in einzelnen Abschnitten große Heftigkeit an. Auch vom La Bassée-Kanal bis zur Scarpe war zeitweilig die Feuertätigkeit lebhaft. Südwestlich von Lens griffen die Engländer auf dem Nordufer des Souchez-Baches an. Auf den Flügeln wurden sie abgewiesen, in der Mitte gelang ihnen ein Einbruch in unsere vorderen Gräben. Durch kräftigen Gegenstoß wurde verhindert, daß schnell nachgezogene englische Kräfte ihren Erfolg erweiterten. Im Vorfeld unserer Stellungen nördlich von St. Quentin kam es zu Zusammenstößen unserer Posten mit englischen Streifabteilungen, die in unserem Feuer weichen mußten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Längs der Aisne stellenweise aufflebendes Geschützfeuer. In der westlichen Champagne wurde durch kräftigen Gegenstoß eines märkischen Regiments der größte Teil des Geländes zurückgewonnen, das am 18. Juni südwestlich des Hochberges an die Franzosen verloren gegangen war.

21. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. In Flandern und im Artois war erst abends bei besserer Sicht der Artilleriekampf auf breiter Front lebhaft; er hielt stellenweise auch nach Dunkelwerden an. Nahe der Küste wurde durch nächtlichen Ueberfall eine Anzahl Engländer als Gefangene eingebracht. Bei Hooge, östlich von Ypern, sind gestern und heute früh starke englische Erkundungsstöße abgewiesen worden; auch bei Vermelles und Loos schlugen Unternehmungen des Feindes fehl.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Bei Vauxaillon nordöstlich von Soissons, stürmten gestern nach kurzer, starker Minenfeuervorbereitung Kompagnien einiger aus Rheinländern, Hannoveranern und Braunschweigern bestehenden Regimenter die französische Stellung in 1500 Meter Breite, durch bewährte Sturmtrupps, Artillerie und Flieger gut unterstützt. Der Einbruch in die feindlichen Linien erfolgte für den Gegner völlig überraschend; einzelne Stoßtruppen drangen durch die Annäherungswege bis zu den Reserven vor und machten auch dort Gefangene. Die blutigen Verluste des Feindes sind schwer. Ueber 160 Gefangene und 16 Maschinengewehre wurden zurückgebracht, einige Minenwerfer gesprengt. In den gewonnenen Gräben sind tagsüber heftige Gegenangriffe der Franzosen abgewehrt worden. Mit starkem Wirkungsfeuer bereitete der Feind nordwestlich des Gehöftes Hurtebise ein Unternehmen vor, dessen Durchführung in unserem Vernichtungsfeuer unterblieb. Auf dem westlichen Suippes-Ufer war abends die Feuertätigkeit sehr lebhaft. In der Ost-Champagne und am Westhange der Argonnen holten unsere Stoßtruppen mehrere Gefangene aus den französischen Linien.

22. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Von Ypern bis Armentières abends und nachts in einigen Abschnitten sehr lebhafte Feuertätigkeit. Englische Vorstöße nordwestlich von Warneton und östlich von Houplines wurden zurückgewiesen. Zwischen La Bassée-Kanal und Sensée-Kanal war zeitweilig das Feuer lebhaft. Ein Angriff der Engländer, der gestern morgen südwestlich von Lens einsetzte, scheiterte verlustreich im Feuer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Mit großer Hartnäckigkeit suchten die Franzosen die bei Vauxaillon verlorene Stellung zurückzuerobern. Gestern vormittag liefen sie nach starkem Feuer viermal unter Einsatz frischer Kräfte an. Nach zähem Nahkampf verdrängten sie unsere Truppen aus einem Teil der Gräben nordöstlich von Vauxaillon, weiter südlich angesetzte Angriffe hatten keinen Erfolg. Der Feind erlitt hier durch unsere Abwehr hohe Verluste. Morgens griffen die Franzosen am Sattel östlich des Cornillet an und drangen in unsere Linien ein. Gegenstöße verhinderten sie, den errungenen Vorteil auszubauen. Abends brachen unsere Stoßtrupps nordöstlich von Prunay und südwestlich von Nauroy in die französischen Gräben ein und holten 30 Gefangene und Beuteſtücke zurück. Am Pöhlberg, südöstlich von Moronvilliers, gelang ein sorgsam vorbereiteter Angriff in vollem Umfang. Teile von thüringischen und altenburgischen Regimentern nahmen nach kurzem Feuerüberfall die vorderen Stellungen in 400 Meter Breite. Ueber 100 Gefangene wurden eingebracht. Während der Nacht setzte der Gegner sieben heftige Gegenangriffe an, die ihm nur unwesentlichen Gewinn brachten.

23. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der flandrischen Front und im Artois beeinträchtigte bis in die Nachmittagsstunden Regen die Kampftätigkeit der Artillerie. Sie war dann lebhaft nahe der Küste bis Bixschote, bis Armentières und zwischen Loos und Bullecourt. Wie in der Nacht, so wurden auch heute vor Hellwerden an mehreren Stellen englische Erkundungs-Abteilungen zurückgeworfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Gestern früh nahmen nach kurzem kräftigem Feuer unserer Artillerie und Minenwerfer Abteilungen niedersächsischer Regimenter am Chemin des Dames einen Teil der französischen Stellung südöstlich von Filain im Sturm und hielten die in etwa 1,5 Kilometer Breite und 500 Meter Tiefe gewonnenen Gräben gegen drei heftige Gegenstöße. Der Feind erlitt schwere Verluste, da auch die flüchtende Grabenbesatzung von unserem Abriegelungsfeuer gefaßt wurde. 300 Gefangene konnten zurückgebracht werden. Die Franzosen griffen morgens westlich von Comines, abends bei Vauxaillon an, ohne einen Vorteil zu erzielen. Oestlich von Craonne und auf beiden Maasufern brachten unsere Erkundungsstöße Gefangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht. Französische Aufklärungstrupps sind nördlich von St. Mihiel und östlich der Mosel abgewiesen worden.

Seit dem 15. Juni sind in Luftkämpfen 23, durch Abwehrfeuer 5 feindliche Flugzeuge, außerdem 4 Fesselballone der Gegner abgeschossen worden.

24. Juni. Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der englisch-belgischen Front, zwischen Kanal und St. Quentin zeigte auch gestern die Kampftätigkeit nichts Außergewöhnliches. Starken Feuerwellen folgten nördlich von Warneton und hart südlich der Scarpe englische Erkundungsvorstöße, die abgewiesen wurden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Im Vauxaillon-Abschnitt und südöstlich von Filain sowie auf dem Westufer der Aisne, in der westlichen Champagne und auf der linken Maasseite war die Artillerietätigkeit zeitweilig stark. Zusammengefaßtes Wirkungsfeuer zwang die Franzosen, das am 18. und 21. Juni östlich des Cornillet-Berges gewonnene Gelände zu räumen. Unsere Erkunder stellten hohe Verluste des Feindes fest.

Im Wytschaete-Bogen wurden von unseren Fliegern drei Fesselballone abgeschossen. Außerdem verloren die Gegner drei Flugzeuge.

Erfolgreiche Vergeltungsmaßnahmen.

Seit Herbst 1916 wurden, wie bekannt, deutsche Kriegsgefangene im Operationsgebiet der englischen Armee in Frankreich, zum Teil sogar in der Feuerzone, bei unwürdiger Behandlung und Unterbringung zu völkerrechtswidrigen Arbeiten gezwungen. Deutsche Proteste blieben erfolglos. Daher schritt die deutsche Heeresverwaltung im Februar 1917 zur Vergeltung. Eine Anzahl englischer Kriegsgefangener wurde in die Feuerzone übergeführt und dort den gleichen Bedingungen unterworfen, wie die kriegsgefangenen Deutschen hinter der englischen Front. England wurde mitgeteilt, daß die Maßregel in Kraft bleiben würde, bis alle deutschen Kriegsgefangenen mindestens 30 Kilometer hinter die Front zurückgenommen seien. Diese Maßregel erreichte ihren Zweck. Die englische Regierung erfüllte die deutsche Forderung und erklärte, daß die Rückführung aller deutschen Kriegsgefangenen auf 30 Kilometer hinter die Front nunmehr beendet sei. Daraufhin veranlaßte, wie WTB. am 16. Juni meldet, die Heeresleitung, daß auch die englischen Kriegsgefangenen auf mindestens 30 Kilometer hinter die Front zurückgeführt werden.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Erneute Schlacht in den Sieben Gemeinden.

Berichte des österreichischen Generalstabs.

18. Juni. Im Rombon-Abschnitt warfen Abteilungen des bosnisch-herzegowinischen Infanterie-Regiments Nr. 4 den Feind aus einem Stützpunkt, nahmen ihm einen Offizier und 28 Mann an Gefangenen ab und behaupteten sich gegen mehrere Angriffe in den eroberten Stellungen.

19. Juni. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden und im Suganatal, zwischen Asiago und der Brenta, ist seit heute früh eine neue Artillerieschlacht im Gange.

20. Juni. Nach 24stündiger Artillerievorbereitung setzte gestern früh auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden der italienische Infanterie-Angriff ein, der namentlich am Nordflügel im Bereiche des Monte Forno und des Grenzkammes mit größtem Kräfteaufgebot geführt wird. Unsere Truppen brachten alle Anstürme des Feindes in siegreicher Abwehr zum Scheitern. Ein örtlicher Erfolg, der den Italienern im Gebiete des Cima Dieci einige hundert Schritt Raumgewinn eintrug, wurde durch Gegenangriff zum größten Teil wieder wettgemacht.

21. Juni. Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden verlief der gestrige Tag ruhiger. Die Kämpfe in diesem Gebiete brachten uns seit dem 19. Juni 16 Offiziere, 650 Mann und 7 Maschinengewehre ein. Im Colbricon-Gebiet erfolgreiche Handgranatenkämpfe. Sturmabteilungen haben im Vorfelde der Lagzoi-Stellung die Besetzung eines Sprengtrichters durch den Feind verhindert. Auf der Karsthochfläche wurden kleinere feindliche Unternehmungen abgewiesen.

24. Juni. Im Plöcken-Abschnitt länger anhaltendes feindliches Minenfeuer. Unsere Sturmpatrouillen haben am Monte Sief eine feindliche Feldwache ausgehoben.

Digitized by Google

Vom Büchertisch.

Blühende Opfer, Bilder aus der Front, von Rudolf Bernreiter. Innsbruck, Tyrolia. 158 S. ℳ 2.— Hier schildert ein mit todesmutiger Begeisterung in den Kampf gezogener Dichterjüngling aus dem Steierlande seine und seiner Kameraden Erlebnisse und Heldentaten. Karl Krobath gibt diesem kleinen Büchlein warme Worte der Empfehlung mit: „Wie leben vor uns die Helden dieses Buches, die wackern Steirer! Wie lebendig tritt das Geschehene an uns heran! Der Dichter singt das Hohelied des Soldatentums, des Heldentums. Tausendfach bedroht von den Schrecken des Krieges bleibt er furchtlos, andächtig gestimmt für die ewige Poesie der Natur. Ein solches Buch ist würdig der Heldenzeit, würdig des Helden, dessen Brust das goldene Tapferkeitszeichen schmückt, und würdig eines Dichters." Der den literarischen Wert abwägende Kritiker hätte vielleicht am Stil und den vielen Wiederholungen etwas auszusetzen, aber das Feuer, das aus den leicht hingeworfenen Skizzen dieses unerschrockenen Fähnrichs ihm entgegensprüht, wird sein Herz erwärmen und seine Hand entwaffnen. L. v. Heemstede.

Die heiligen Schutzengel. Ein Büchlein zur Belehrung und Erbauung. Von **Christian Pesch** S. J. 12° (XII u. 396 S.). Freiburg 1917, Herdersche Verlagshandlung. ℳ 3.20; in Pappband ℳ 4.—. Der Dogmatiker Pesch hat dieses herrliche Büchlein geschrieben: das erste in deutscher Sprache in dieser Form und Gediegenheit über diesen Gegenstand. Praktische Zwecke hat es im Auge: Belehrung und Erbauung. In den drei Teilen des Büchleins: Der Engelglaube nach der Lehre der Kirche, der Engelglaube im Leben der Kirche und der Engelglaube im Gebete der Kirche wird aus der Dogmatik, Hagiologie, Liturgie der Kirche und aus der Praxis der Heiligen in überzeugender und erbauender Weise dargetan, daß jeder Mensch seinen eigenen Schutzengel habe, wie die Heiligen diesen Glauben praktisch betätigt haben, wie umgekehrt aus vielen Heiligenleben der Schutzengelglaube neue Bestätigung erhält und wie wir nach den Gebeten der Kirche und der Heiligen die hl. Schutzengel verehren können. Eine Schutzengelpredigt von Bossuet, 18 Seiten gelehrte Anmerkungen zum Weiterstudium und ein sorgfältiges Register erhöhen den Nutzen des ohnedies wertvollen Büchleins. Hier kommt jeder Geschmack und jeder Wunsch auf seine Rechnung. So müßten alle Andachtsbücher und religiösen Schriften sein. Reichert.

Eucharistische Jugendpflege. Ein Mahn- und Aufmunterungswort an Eltern, Erzieher und Erzieherinnen von P. Paulus Sondergeld O. F. M. (32 Seiten, 25 Pf. In Partien billiger), Wiesbaden, Hermann Rauch. In anerkennenswerter Weise hat es sich dieser Verlag zur Aufgabe gemacht, in einem großen Teil seiner Erzeugnisse das gerade in unserer Zeit so aktuelle Thema „Jugendpflege" durch erfahrene Autoren zu behandeln. Auch das vorliegende Heftchen ist wieder ein guter Hilfsmissionär, der mit ernsten und überzeugenden Worten an die Jugendbildner herantritt und ihnen an Hand wichtiger Erklärungen und Belehrungen ein guter und verlässiger Berater ist. Möchten doch durch seine Mahnrufe recht viele erkennen, wie dringend notwendig es ist, der Jugend den Eucharistie-Gedanken einzuimpfen. Denn auf die heilige Kommunion kommt alles an; sie ist der sichere Anker, mit dem der Mensch festen Grund fassen kann. C. v. Mühlen.

Der Akademiker. Gebete und Erwägungen für die akademischen Stände, zunächst für Universitätsstudenten. Von Prof. Dr. Hub. Lindemann. Format 7½ × 12½ cm 1 cm dick. 512 S. geb. ℳ 3 und höher (20 % Teuerungszuschlag). Dülmen, Laumann 1917. — Auf Anregung von Religionslehrern an höheren Lehranstalten wurde dieses Standesgebetbuch auf Grund reicher Erfahrung der akademischen Jugend dargeboten. Es enthält zunächst in reicher Auswahl die zu ernstem religiösem Leben erforderten Gebete und Lesungen, und zwar teilweise auch in lateinischer, griechischer, französischer und englischer Sprache. Sehr begrüßenswert ist, daß dabei weitgehend aus den liturgischen Büchern der kl. Kirche geschöpft wurde, daß Psalmen und Hymnen ziemlich Verwertung fanden. Ein zweiter Teil erörtert in 18 Kapiteln wichtige Fragen zeitgemäßer Natur, die dem apologetischen, ethischen und sozialen Leben angehören und im religiös-sittlichen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Leben des Akademikers eine bedeutsame Rolle spielen. Wendet sich dieses handliche inhaltsreiche Werkchen auch vorab an die akademische Jugend, so bleibt es doch für den Gebildeten zeitlebens eine reiche Fundgrube und gedeibliche Anleitung zu religiöser Belehrung und Betätigung. O. Heinz.

Wege des Wohltuns. Schilderungen und Abhandlungen aus den verschiedenen Gebieten der gesamten Hilfstätigkeit. Band 1—2. 1917. Morgenverlag, Leutesdorf a. Rh. (Preis 1 ℳ, jedes weitere Bändchen 60 Pfg.) Unter der Schriftleitung des Rechtsanwalts H. Schmitz-Proenen in Köln ist hier ein Werk der christlichen Caritas entstanden, das in vornehmlich praktischer Weise die Wege des Wohltuns in Befolgung des Heilandsgebotes: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" aufzeigen will. Ein kurzes Geleitwort des bekannten Schriftstellers und Parlamentariers Dr. Faßbender führt in Geist und Ziel des Unternehmens ein. Der weitere Inhalt der bis jetzt vorliegenden zwei ersten Bändchen betrifft Aufsätze, Hinweise und praktische Ratgeber über den Sinn und die Notwendigkeit des Wohltuns in heutiger Zeit. Es wird berichtet über Vinzenzverein, Hilfstätigkeit bei der Volksmission, das Leben einer Landkonferenz, Kriegsbeschädigtenfürsorge, Kolonie „Friedenau," Bahnhofsmission, Jugendfürsorge, Jugendgerichtshilfe, Pflege der Schuljugend, Ferienkinder, Diaspora, Weg in die Missionsländer. Das Werk ruht auf christ-katholischer Grundlage und kann warm empfohlen werden. Aug. Nuß.

P. Viktor Eder, O. S. B. „Maria," Lied für gemischten Chor zum 25jährigen Priesterjubiläum seinen lieben, teuren Mitschülern. Metten 27.—28. Juli 1915. op. 52a. Regensburg F. Pustet. Eine schlichte, innige Weise, aus der warmes Gefühl spricht. Sie ist sanglich leicht und dankbar und wird von allen, denen sie einmal bekannt geworden, sicherlich gerne und oft gehört werden. L. G. O.

Sendet die „Allgemeine Rundschau" ins Feld!

Bühnen- und Musikrundschau.

Münchener Hoftheater. 21 Jahre lang ist Margarete Swoboda Mitglied unserer Hofbühnen gewesen, der wertvollsten eines; in letzter Zeit suchte man uns indirekt zu zeigen, daß es auch ohne sie gehe, und nun muß sie wandern. Schauspielerlos! Ihre reiche, vielseitige Begabung wird ihr in Frankfurt a. M., wohin sie übersiedelt, sicher wieder die künstlerische Stellung sichern, auf die sie Anspruch hat; aber wir in München werden sie vermissen. Kaum siebzehnjährig hat sie erstmalig die Bretter betreten. Es waren die bedeutungsvollen des Wiener Burgtheaters und es war sogleich ein Erfolg. Freilich an der Burg herrschte immer Anciennität und so ging die junge Künstlerin an die Braunschweiger Hofbühne. Als sie dann nach sechs Jahren nach München kam, war ihr Können voll ausgereift. Sie begann im Fach der jugendlich Sentimentalen, gelangte aber bald auch zu den gewichtigeren Frauencharakteren des klassischen und modernen Dramas, Phantasie, Intelligenz und große Technik ermöglichen ihr eine ungewöhnliche Vielseitigkeit. Man erinnert sich keiner Rolle, in die sie sich nicht hätte einzufühlen vermocht, die sie nicht mit warmem, pulsierendem Leben erfüllt hätte. Sie besitzt echtes Theaterblut, die glückliche Erbschaft einer schon in der dritten Generation der Bühne angehörenden Familie. Ihr untrügliches Stilgefühl trifft die Größe und Hoheit klassischer Gestalten, veredelt das vergängliche Alltagslustspiel durch die Anmut einer liebenswürdigen Persönlichkeit, weiß die viel verästelte Psychologie eines Ibsen mit Lebensblut zu erfüllen, kann aus der französischen Dramatik herausholen, was an blendendem Reiz einer Außenkultur nur immer in ihr stecken mag, ihre ungewöhnlich ausdrucksvolle Mimik machte sie für die Pantomime im besonderen Maße geeignet, aber sie wußte auch die Phantastik und Märchentiefe Shakespearescher Komödien mit einem poetisch gesteigerten Leben zu erfüllen. — Als Ellida in Ibsens „Frau vom Meere" im Residenztheater und als Josepha Voglhuber im „Weißen Rößl", das im großen Hause gegeben wurde, hat Frau Swoboda Abschied genommen. Am zweiten Abend steigerte sich der Applaus zu begeisterten Ovationen und ungezählte Kränze und Blumensträuße wurden auf die Bühne getragen. Frau Swoboda sprach herzliche Worte, die ihren Dankesgefühlen und ihrer Liebe zu München innigen Ausdruck verliehen und taktvoll über Empfindungen anderer Art andeutend hinwegglitten.

Kgl. Residenztheater. Unser Hofschauspiel, das in dieser Spielzeit sehr besorgt war, uns sehr leichtverdauliche Kost vorzusetzen, brachte zum Kehraus vor den Ferien noch einen heiteren Abend. Stückchen von Putlitz, Laube und Angely, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und teilweise noch später viel belacht wurden, hat man aufs neue auf ihre Wirkung erprobt. Das älteste Werkchen, „Das Fest der Handwerker", gefiel am besten. Die behagliche Stimmung des Vormärz liegt über den Szenen. Angely, ein Berliner Komiker, erstrebte in seinem Stückchen eine deutsche Form für das Vaudeville. Die harmlos gefälligen Liedchen, die keiner Sangeskunst bedürfen, gefielen und der Schlußtanz war in seiner spießbürgerlichen Würde so lustig arrangiert, daß der Erfolg entschieden war. Die Handlung ist geringfügig, aber liebenswürdig heiter, und gespielt wurde unter Basils Leitung sehr nett. „Das Schwert des Damokles" von Putlitz hatte sich auf unserer Hofbühne bis in die Zeiten Häußers erhalten, an dessen Stelle jetzt Höfer steht, der den schrullenhaften Buchbinder sehr hübsch gab. Auf Liebhaberbühnen ist das Stückchen noch heute lebendig. — Man darf nicht an den Dichter der „Karlsschüler" denken, wenn man den ulkigen Szenen von Laubes Posse „Mitten in der Nacht" gegenübertritt. Manche erinnern sich noch des in München unvergessenen „Papa Lang" in diesem Stücke. Auch Basil gibt die Rolle famos und Waldau ist ihm ein trefflicher Partner. Ich empfinde das Ganze aber als „Vorstadttheater" und blieb bei bestem Willen kühl. Die Aufnahme war freundlich. Für den Erfolg des Abends entschied aber doch wohl lediglich das „Fest der Handwerker". Man hätte ihm wohl besser, wenn man schon „ausgräbt", Holtei oder Schneiders „Kurmärker und Pikarde" zugesellt.

Münchener Schauspielhaus. Ferdinand Bonn hatte uns im weiteren Verlaufe seines Gastspieles mit einem Marie Antoinetten-Drama aus seiner Feder bekanntmachen wollen, ein Stück, welches nicht den Passierschein der Zensur erhielt. Man sorgte nun eilig und vielseitig als Ersatz; kein Abend ohne Einstudierung, konnte man eine Zeitlang sagen. Es war mehr, als die Schauspieler bewältigen konnten, wenn man von ihnen ein ausgeglichenes Ensemble verlangt. „Kean" und „Narziß" hat man von Bonn früher schon einmal gesehen. Es ist kein Zweifel, daß diese schauspielerischen Paraderollen der Vergangenheit angehören, deren Glanz uns heute nicht mehr blenden kann. Dann gab man „Minna von Barnhelm", eine für die historischer Kostüme ungewohnte Truppe des Schauspielhauses nicht üble Gesamtaufführung. Bonn spielte den „Just" und den „Riccaut". Tellheims Diener hatte sehr ergötzliche Augenblicke, die ihre Wirkung auf das Publikum nicht verfehlten, aber im ganzen gewann ich den Eindruck, als spiele Bonn nicht nur die Rolle, sondern spiele ein wenig mit ihr. Im Aeußeren war dieser Offiziersbursche zu naturalistisch verwahrlost. Als Riccaut steckte Bonn recht wirksame Lichter auf, sprach auch ein Französisch, das echt klang; verzichtete jedoch zu sehr auf eine äußerliche Kultur, durch welche solche Ausländer über ihre Hochstaplernatur hinwegtäuschen. Es folgte der Dusterer in Anzengrubers „G'wissenswurm", dessen Komik nicht ohne Eindruck blieb. Gut waren in der Bauernkomödie Auzinger

Digitized by Google

und Frl. Rosar; zu einer künstlerisch erfreulichen Gesamtwirkung gelangte man freilich nur in Bahrs „Konzert". Man kennt dieses erfolgreiche Lustspiel aus den sehr guten Aufführungen im Kgl. Residenztheater. Ferd. Bonn gibt den von den Frauen vergötterten Musiker, der in naiver Leichtfertigkeit seine Gattin immer von neuem betrügt, durch deren überlegene Güte aber immer wieder zu ihr sich zurückfindet. Er spielte ihn ohne Uebertreibung, liebenswürdig, trotz seiner Jahre in seiner naiven Selbstsucht ein großes Kind, aber auch nicht ohne Selbstironie. Hannah Ralph vom Berliner Künstlertheater, als Lessings „Minna" recht reizvoll, überzeugte als „Maria" vollkommen durch eine sich zu stiller Heiterkeit durchgerungene Resignation. Höheren Ansprüchen konnte noch Weyboners „Dr. Jura" genügen.

Münchener Volkstheater. Sehr belacht wurden „Die Diener lassen bitten", ein Schwank von Ed. Ritter und Toni Impekoven. Die Dienerschaft hält einen Ball, auf dem sie ihre „Herrschaft" karikiert. Ein Kommerzienrat, der auf jenes Fest gerät, merkt nichts von der Maskerade. Der Emporkömmling sieht sich am Ziel seiner heißesten Wünsche, er fühlt sich als Gleichberechtigter aufgenommen in diesem hohen Kreis. Das „Glück" macht ihn blind. Diese Fabel böte für eine geistreiche Satire auf menschliche Schwächen Raum, leider begnügen sich die Verfasser mit plumpen Wirkungen possenhafter Uebertreibung, auch betragen sich die vornehmen Leute so albern, daß der Kontrast zu ihren Karikaturen aus der Gesindestube gar kein großer ist. Albrecht a. G. gab den Kommerzienrat sehr drastisch; auch die übrigen spielten im übertreibenden Geschmacke der Autoren nicht schlecht, aber ein beschwingteres Tempo, das uns über die Anlässe unseres Lachens keine Zeit zum Nachdenken ließe, würde dem harmlosen Stück zum Vorteil gereichen.

Konzert. „Der richtige Weg zum Kunstgesang" betitelte sich ein Abend, den der Gesangspädagoge Heinrich Hacke veranstaltete. Der Vortrag bewegte sich im ganzen im Fahrwasser des Anekdotischen, wozu die auf diesem Gebiete bei Lehrer und Lernenden unausrottbaren Torheiten unerschöpflichen Stoff bieten. Vernünftige Aufklärungsarbeit darf immer willkommen sein. Durch zwei Schüler belegte Hacke die Erfolge seiner Methode. Heinr. Thommen zeigt gute Aussichten; eine vorzüglich gebildete Stimme und schöne Mittel besitzt Erna Bauer, die inzwischen für unsere Hofbühne verpflichtet wurde.

München. L. G. Oberlaender.

Finanz- und Handels-Rundschau.

Fiasko der russischen und amerikanischen „Freiheits"-Anleihen — Finanzieller Verfall Russlands — Deutsche Reichsgetreideordnung für 1917 — Unsere starke Kriegswirtschaft.

Die erste unter der neuen russischen Regierungsform aufgelegte Staatsanleihe hat, ebenso wie die jüngste Anleihe der amerikanischen Union, den Namen Freiheitsanleihe erhalten. Beide Emissionen endigten mit einem Fiasko. Dass die russische 5%ige Milliarden-Rubelbegebung trotz des gegenüber den vorangegangenen Anleihen um volle 10% niedrigeren Preises nur 1,20 Milliarden erbrachte, ungeachtet eifriger Werbearbeit und Unterstützung der Ententegenossen, sowie des mehr oder minder fühlbaren Druckes der russischen Regierung, überrascht ebensowenig, wie die zwangsweise Zuführung der nicht freiwillig gezeichneten Beträge an die russische Staatsbank und an die Privatinstitute und die Tatsache, dass die russische Valuta neuerdings einen enormen Tiefstand erreicht hat. Gleichzeitig mit dem Misserfolg der Staatsanleihe wird die Nachricht von Zahlungsschwierigkeiten der Moskauer Stadtverwaltung bekannt. Eine weitaus grössere Schädigung des russischen Staatskredites, vornehmlich im Hinblick auf die in den kommenden Friedenszeiten unbedingt erforderlichen Finanzreformen, verursacht das von der russischen Regierung erlassene Verbot der Einfuhr von russischen Wertpapieren und Coupons seitens Neutraler nach Russland. Ueber die Hand in Hand damit gehende Nichteinlösung der Juliconpons russischer Wertpapiere herrscht begreiflicherweise in den interessierten neutralen Staaten, vornehmlich Holland, grosse Aufregung, welche in einem scharfen Rückgang der russischen Staats- und Eisenbahnwerte zum Ausdruck kommt. Auf die amerikanische Freiheitsanleihe von 2 Milliarden Dollars wurden zwar 2,3 Milliarden Dollars als Zeichnungsresultat genannt. Zögernd und nur allmählich sickerte jedoch durch, dass sich die Banken nicht ganz freiwillig an diesem Geschäft beteiligt hätten und dass der Hauptteil der Zeichnungssumme auf Ratenabzahlung zur Anmeldung gelangt ist — bei der Zeichnungsanmeldung waren nur 2% Anzahlung zu leisten. Das Kapitalistenpublikum stand, wie britische Finanzblätter zugeben, der Zeichnung wohl hauptsächlich wegen der geringen Verzinsung von 3½% apathisch gegenüber. Seit kurzem wird denn auch diese Anleihe an der Neuyorker Börse unter Emissionspreis angeboten. Die Entente sieht sich in ihrer Annahme, dass die Yankees ihr „billiger Bankier" bleiben, jetzt schon getäuscht. Englands tägliche Kriegsausgaben belaufen sich gegenüber dem Voranschlag von 125 Millionen Mark jetzt auf 157 Millionen Mark und dabei weist die britische Einfuhr, verglichen mit der Parallelzeit des Vorjahres, einen gewaltigen Rückgang auf; Munitions- und sonstiger Kriegsbedarf ist schwieriger denn je auswärts zu beschaffen. Der erfolgreiche Unterseebootkrieg — die täglichen Beutemeldungen bestätigen dies —, der Mangel an Schiffsraum, die abnehmende Produktion in den Fabriken infolge ungenügender Beschaffung von Rohmaterialien und Arbeitermangels sind die hauptsächlichsten Ursachen des verminderten Importes, sowohl bei der europäischen Entente als auch seit einiger Zeit in Neuyork. Eine Fusion aller Sprengstoffabriken und die Monopolisierung der gesamten Produkte elektrischer Energie sollen in England einige Abhilfe schaffen. Dabei zeigt die britische Lebensmittelnot täglich neue Krisen und Teuerungen, die weit über das Mass der auch bei uns zu registrierenden Preiserhöhung des Lebensbedarfes gehen. Im Gegensatz zu den Ententeländern sind die Ernteaussichten bei uns und unseren Verbündeten gut, zum Teil sehr gut. Die neue Reichsgetreideordnung für 1917, wobei dem Handel eine grössere Betätigungsmöglichkeit als bisher gegeben, die Lieferpflicht schärfer festgelegt und den Kommunalverbänden die Kontrolle und Aufsicht nicht nur für Brotgetreide, sondern auch für Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte, Buchweizen und Hirse restlos übertragen wird, lässt eine bessere Verteilung und Verwertung der Ernteergebnisse als im Vorjahre erhoffen.

An unseren Effektenmärkten herrscht trotz der sommerlichen Ferien- und Reisezeit in fast unverändertem Masse der nun schon so lange anhaltende Spekulationsdrang und jenes animierte Treiben, das schon wiederholt unliebsame Kritik herausgefordert hat. Durch den starken Juli-Anlagetermin — aus der zweiten und vierten Kriegsanleihe ist ein Couponsgeldzufluss von rund ½ Milliarde Mark erfolgt — scheint diese Tendenz neuerlich entfacht worden zu sein, nachdem bei der vorherrschenden Effektenknappheit Material nur schwer und unter scharfen Kurserhöhungen erhältlich ist. Auch in Kriegsanleihen, Schatzwechseln, Staats- und den höher verzinslichen, namentlich 4½%igen Industrieobligationen zeigten sich solche Anlagekäufe. Die vorübergehende, zum Teil starke Entwertung der Markvaluta in den neutralen Staaten, vornehmlich in Amsterdam und Zürich, blieb hierbei eindruckslos, um so mehr, als sich die durchsichtigen Manipulationen der Entente, vor allem Amerikas, bei diesen durch nichts gerechtfertigten Rückgängen der deutschen Valuta als vergeblich erwiesen. Viel beachtet für die Industrieaktienbewertung waren die Kapitalserhöhungen verschiedener Industrieunternehmungen, wie: Fahrzeug Eisenach, Deutscher Ueberseedienst G. m. b. H. Berlin, Mix und Genest, Chemnitzer Maschinenfabrik Kappel, die Einlösung der rückständigen Dividendenscheine für 1907 und 1908

Für Dörrgemüse. Für Futtermittel.
1000 Anlagen seit Anfang 1915 mit einer täglichen Verarbeitung von
200000 Zentnern!
Dr. Zimmermanns Expreß-Darre
Zur Trocknung von allen landw. Produkten u. Abfällen
Dr. Otto Zimmermann, Ludwigshafen a. Rh. 17.
Für Getreide. Für Pflanzenmehl.
Für Dörrobst. Für Kartoffeln.

Verlagsanstalt „Tyrolia", Innsbruck.
Soeben ist erschienen:
„Wiener G'müat." Erzählungen und Skizzen von Maria Köck.
Broschiert Mk. 5.—
„. . . Es ist ein wundervoller Flor von leuchtenden Heimatblumen . . . von der Größten bis zur Kleinsten loben sie alle die schaffende Hand." E. v. Handel—Mazzetti.
„. . . Es ist Heimatkunst im besten Sinne des Wortes, echt österreichisches Empfinden darin . . . Gemüt, Herzlichkeit, Humor . . . das Werk einer feinsinnigen, verständnisvollen Schriftstellerin . . . von jenem lächelnden Humor erfüllt, wie er nur bei wirklich guten Menschen und vorzugsweise wohl auch nur in Alten finden ist." L. Schäffer.
„Aus den Tiroler Bergen." Lustige und leid. Geschichten von Reimmichl. 8.—17. Tausend. Geb. Mk. 3.—.
„. . . Da greift man Leben und vergißt die Dichtung, ein Dramatiker könnte sich hier Motive holen . . ." Liter. Echo, Alois Brandl.
„. . . Ich habe noch kaum irgendwo eine so tiefe Empfindung, ein solches Eindringen in die Volksseele, vereint mit einem klaren volkstümlichen Stil und ausgezeichneter Schilderung gefunden wie in Reimmichls Erzählungen . . . Jede davon ist ein kleines Meisterwerk der Volkserzählung." Neues Münchener Tagblatt.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
Wir bitten zu bestellen.

Digitized by Google

seitens des zum Thyssen-Konzern gehörigen Press- und Walzwerkes A.-G. Düsseldorf und die Preiserhöhung des deutschen Zementverbandes. Weitere Beweise unserer starken Kriegswirtschaft ergibt die Gestaltung unserer Schwerindustrie, vornehmlich die aussergewöhnlich grossen Anforderungen im Ruhrkohlenmarkt und die beabsichtigte Errichtung eines Walzdrahtverbandes. Auch die Gründung eines Institutes für Eisenforschung auf Veranlassung des Vereins deutscher Eisenhüttenleute in Anlehnung an das bestehende Kaiser Wilhelmsinstitut für Kohlenforschung wurde registriert. Die Nachricht vom Ankauf einer Ruhrzeche durch den bayerischen Staat erwies sich als nicht zutreffend. — Vom Linzer Wasserstrassentag — aus Bayern erschienen u. a. die Abgeordneten Prälat Dr. von Pichler, Passau und Geh. Hofrat Held, Regensburg — wurde die Gründung eines österreichischen Zweckverbandes für die Herstellung eines Grosschiffahrtsweges Rhein—Main—Donau beschlossen und die Ausgestaltung des Donauverkehrs für den Warenaustausch und die sonstigen wechselseitigen Beziehungen Oesterreichs mit dem Deutschen Reich nach allen Richtungen hin beraten.

München. M. Weber.

Schluß des redaktionellen Teiles.

Ein Gramm Gold findet sich zum Andern und viele Wenig geben ein Viel. — Auch die kleinsten Teile nimmt die Goldankaufsstelle im Rathaus dankbar an.

Für die Reisezeit!

Abonnenten, die verreisen und in der Sommerfrische die „Allgemeine Rundschau" nicht entbehren wollen, veranlassen die Nachsendung mehrere Tage vor der Abreise. Die Buchhandelsabonnenten wenden sich an ihren Buchhändler, die vom Verlag bei der Post eingewiesenen Abonnenten an die Geschäftsstelle in München und die direkten Postbezieher an das zustellende Postamt.

Sendet die „Allgemeine Rundschau" ins Feld!

Kais. Kgl. Hoflieferant

J. A. Henckels Zwillingswerk
München, Theatinerstr. 8.

Erstklassige Stahlwaren

Neue Feldpreisliste erschienen

Abgabe und Versand kostenlos.

Die 1000. Expreßdarre konnte vor kurzem die Firma Dr. Otto Zimmermann in Ludwigshafen a. Rh. zur Aufstellung bringen. Was das bedeutet, geht aus folgenden Zeilen hervor. Täglich können auf diesen 1000 Darren 200 000 Zentner landwirtschaftliche Produkte der verschiedensten Art getrocknet werden. Berechnet man weiter, daß aus diesen 200 000 Zentnern Frischware 15—20 000 Zentner Trockengut hergestellt werden können, von denen in Friedenszeiten — gering geschätzt — der dritte Teil entweder minder wertvoll war oder gänzlich verloren ging, so erhellt daraus, daß dies Jubiläum der tausendsten Darre in der Tat für unsere Kriegswirtschaft eine hervorragende Bedeutung besitzt. Durch die mittels Darrentrocknung erzielten Mehrerträgnisse unserer Landwirtschaft können Tausende von Stück Rindvieh und Schweinen gemästet werden, enorme Mengen von Kartoffeln, Hafer, Gerste werden dadurch frei für die menschliche Ernährung. Der Firma Zimmermann gebührt Anerkennung, daß sie trotz der Schwierigkeit der Rohstoffbelieferung und des Mangels an Arbeitern zielbewußt, tatkräftig und großzügig den Forderungen der Not der Zeit gerecht wurde und so Großes leistete. Sie hat die Tragweite der künstlichen Trocknung in ihrer vaterländischen Bedeutung zuerst erkannt, sie ist dafür in Wort und Schrift trotz anfänglicher Zweifel eingetreten und wurde die führende unter manchen andern Maschinenfabriken, die später sich das Prinzip der Darren zu eigen machten.

Dürkopp
Motorfahrzeuge
Nähmaschinen
Milchschleudern
Oelschleudern
Fahrräder
DÜRKOPPWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT
BIELEFELD.

Unkeler Winzerverein
zu Unkel am Rhein, Bahn- und Dampfschiffstation
empfiehlt naturreine und leichtverzuckerte
Rot- und Weissweine
fass- und flaschenweise. — Man verlange Preisliste.

Emser Wasser

Hamburg Hotel „zum Kronprinzen" dir. a. Hauptb., Ankunftseite, Haus I. Rang., mod. Komf., Auto-Gar. 100 Zimmer von Mk. 3.— an. Bes. Heinr. Leelf.

Konstanz. Hotel-Rest. St Johann (Kath. Vereinshaus) n. d. Dom. Z. v. 1½ M. an. Gute Pension (3 Mahlz. u. Z.) v. 5 Mk. an. El. L. Zhzg.

Baden-Baden
Hotel Zähringer Hof
Das ganze Jahr geöffnet. Jeglicher Komfort **Eig. Thermalbadhaus. Grosser Park.**
:—: Ermässigte Preise :—:

Geschmackvolle, elegante u. leicht ausführbare Toiletten
Wiener Mode
mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir". Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, mehr als 2800 Abbildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen. Vierteljährlich: K 5 — = Mk. 4.20. Einzelne Hefte 90 h = 75 Pfennig. Gratisbeilagen: „Wiener Kinder-Mode", „Für die Kinderstube", „Für ältere u. stärkere Damen", „Für Haus und Küche", „Schnittmusterbogen". Schnitte nach Mass. Die Abonnentinnen erhalten Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger Anzahl gegen Ersatz der Spesen von 30 h = 30 Pf. unter Garantie für tadelloses Passen. — Die Anfertigung jedes Toilettestückes wird dadurch jeder Dame leicht gemacht. Bestellungen nehmen alle Postanstalten u. Buchhandlgn. entgegen.

Berlin Mittelstr. 21-22
2 Min. v. Bahnhof Friedrichstr. 4 Min. v. d. St. Hedwigskirche. Moderner Komfort :: Ruhiges u. angenehmes Wohnen :: Zimmer v. M. 2.50 an. Bes. Franz Stützer.
Hotel Stadt Kiel

Johannisheim Leutesdorf am Rhein
Kur- und Erholungsheim
: besonders für Nervöse :
Milde Wasseranwendungen
Kapelle im Hause

Ketteler-Heim: Bad Nauheim
Kathol. Schwesternhaus, nächst den Bädern gelegen. — Hauskapelle, Personenaufzug, Elektr. Licht, Zentralheizung. Grosser Garten. — Prospekte durch die Oberin

GOSSMANN'S Wilhelmshöhe — Cassel
Sanatorium physik.-Diät. Kuranstalt auch für Erholungsbedürftige. Gute Verpfleg. Eig. Landwirtschaft.

Thale Harz, a. Eing. d. Bodetals. **Hotel Zehnpfund,** 1. Haus am Platze. 150 Zimmer und Salons. Den Verhältn. entsprechend beste u. reichl. Verpflegung. Prosp. frei.

Godeshöhe bei Godesberg a. Rh., gegenüber dem Siebengeb., Höh.-Kuranstalt für Nervöse u. Erholungsbedürft. (Kriegsbeschädigte), m. allen mod. Einricht. Stundenlange Waldspaziergänge direkt am Hause. Prosp. fr.

Digitized by Google

Verlag Ulr. Moser (J. Meyerhoff), Hofbuchhändler, Graz

Stubenberg „Heimaterde".

Ein Volksbuch mit Bildschmuck von M. E. Fossel.
Zweite Kriegsauflage, gebunden Mk. 2.50.

Die Widmung dieses Werkes wurzelechter Heimatkunst haben hre Majestät Kaiserin Zita anzunehmen geruht. Es ist ein Kriegsroman, wie er sein soll, sagt die Kritik, zugleich ein Hohelied wärmster Heimatliebe. Die Liebe des steirischen Rekruten weitet sich zur Vaterandsliebe, daher ist Stubenbergs „Heimaterde" ein Volks- und Jugendbuch von bleibendem Werte, dessen Lesung in allen Stücken einen ungetrübten Genuss bereitet; sein Reinertrag ist für Prothesenzwecke. Der sich dem Inhalt anschmiegende Bildschmuck ist ein Labsal für Auge und Seele.

Naturwissenschaft und Gottesglaube

von **Franz Döneke**
Geistl. Oberlehrer am Königl. Gymn. zu Paderborn.
Gemeinverständliche Gottesbeweise auf naturwissenschaftlicher Grundlage.
109 Seiten 8°, geh. M. 1.—

„Die Schrift besitzt einen hohen apologetischen Wert und verdient der besonderen Beachtung." (Stimmen a. Maria Laach.)

: **Junfermannsche Buchhandlung, Paderborn** :

Erzbischof Dr. M. v. Faulhaber,
Charakterbilder der biblischen Frauenwelt.

Dritte Auflage. 295 Seiten. brosch. *M* 2.40, geb. *M* 3.52.

Der berühmte Kirchenfürst hat mit diesem ersten Bande die „Charakterbilder der katholischen Frauenwelt" in geradezu meisterhafter Weise eingeleitet. „Allen, Männern und Frauen, Jünglingen und Jungfrauen, die Literarhistoriker nicht zu vergessen, ist diese prächtige Exegese aufs wärmste zu empfehlen."

Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Pfälzische Bank

Aktienkapital Mark 50,000,000.—
Reserven Mark 10,800,000.—
Hauptsitz in Ludwigshafen am Rhein.
Zweigniederlassungen in Alzey, Bad Dürkheim, Bamberg, Bensheim, Donaueschingen, Frankenthal, Frankfurt a. M., Germersheim, Gernsheim a. Rh., Grossgerau, Grünstadt, Hassloch, Homburg (Pfalz), Kaiserslautern, Kirchheimbolanden, Lambrecht, Lampertheim (Hessen), Landau (Pfalz), Landstuhl, Mannheim, München, Neustadt a. H., Nierstein, Nürnberg, Oppenheim, Osthofen (Rheinhessen), Pirmasens, Speyer, St. Ingbert, Waldfischbach, Worms, Zweibrücken.
Interessengemeinschaft mit der Rheinisch. Creditbank Mannheim.

Pfälzische Bank Filiale München

(Neuhauserstrasse No. 6)

Wechselstuben und Depositenkassen:
Frauenstr. 11 (Ecke Reichenbachstr.); Bahnhofplatz 5 (Ecke Dachauerstr.); Max Weberplatz 4 (Ecke Ismaningerstr.).

An- und Verkauf von Wertpapieren jeder Art an allen deutschen und ausländischen Börsen, ebenso von nicht notierten Werten im freien Verkehr. Auskunftserteilung über Wertpapiere und in Vermögensanlagefragen.
Aufbewahrung u. Verwaltung von Wertpapieren, Wertsachen usw. in den feuer- und diebessicheren Stahlpanzergewölben der Bank.
Vermietung einzelner Tresorfächer (Safes).
Umwechslung von Kupons, Sorten und Papiergeld jeder Art.
Kontrolle und Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust bei Auslosung.
Annahme von Bar-Depositengeldern unter bestmöglichster Verzinsung.
Eröffnung laufender Rechnungen mit und ohne Kreditgewährung sowie provisionsfreier Scheckrechnungen.
Beleihung von Wertpapieren und Waren.
Ausstellung von Kreditbriefen und Reisegeldbriefen für einzelne Plätze und Rundreisen.
Ausstellung von Schecks und Wechseln auf alle Länder (insbesondere auf amerikanische Plätze).
Diskontierung und Inkasso von Wechseln auf alle Plätze.
Die Bank beobachtet über alle Vermögensangelegenheiten ihrer Kunden strengste Verschwiegenheit gegen jedermann und gegen alle Behörden.

Soeben erschien:
Geburtenrückgang und Sozialreform

Von Universitätsprofessor
Dr. Fr. Hitze, M. d. R.
(VIII, 244) gr. 8°. Preis Mk. 4.50, Porto 20 Pfg.

M. Gladbach
Volksvereins-Verlag

Bedrohliche Entwicklung, Gefahren und Gründe des Geburtenrückgangs werden in drei Abschnitten besprochen; der Hauptteil mit 21 Kapiteln erörtert die Bekämpfung. Der Altmeister unserer Sozialreform faßt hier in seine Lebensarbeit und Zukunftswünsche zusammen, wobei alle bisherigen Vorschläge eingehend auf Wert und Aussichten geprüft werden. Beigegeben ist eine statistische Anlage, ein Verzeichnis einschlägiger wichtiger Schriften und ein alphabetisches Sachregister. So stellt sich das Werk dar als ein **Handbuch der Sozialpolitik unter dem Gesichtspunkte des Geburtenrückgangs.**

Ohne Verschub!
Ziehung 24. Juli 1917
Bayer. Sanitäts-Geld-Lotterie

Nur Bar-Geld!
6700 Geld-Gewinne Mk.
60000
Erster Haupttreffer Mk.:
20000

Lose à Mk. 1.10 — 11 Lose M. 11.10
Porto und Liste 30 Pfg. extra
bei der General-Agentur:
R. Pradarutti, München
Maffeistraße 4/I.
und
bei allen Losverkaufsstellen.

Bücher-Anzeigen
haben in der „Allgemeinen Rundschau" einen sehr guten Erfolg.

Preußischer Beamten-Verein in Hannover.
(Protektor: Seine Majestät der Kaiser.)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte und sonstige Privatangestellte.

Versicherungsbestand 437'087,993 M.
Vermögensbestand 184'383,000 M.

Alle Gewinne werden zugunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von 1/2% der Prämie trägt die Vereinskasse. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag, und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch
Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.
Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Von Januar des Jahres an erscheint in **unserm Kommissions-Verlage** eine **religiöse Monatsschrift** unter dem Titel

Franziskus-Stimmen.

Sie wendet sich an **alle Verehrer und Freunde** des hl. Franziskus von Assisi, um ihnen unter Berücksichtigung der heutigen Zeitverhältnisse eine **Anleitung zum inneren Leben** im Geiste des seraphischen Heiligen zu bieten. Aus dem Inhalte des **sechsten** und **siebten** Heftes: **Die Lebenskunst der Heiligen,** von Dr. F. Imle; **St. Franziskus und die hl. Eucharistie,** von P. Bruno Feldmann; **Bruder Rosenstrauch,** von M. Herbert; **„Wallfahrer ziehen durch das Tal . . .",** von P. Wigbert Reith; **Der Geist des hl. Franziskus,** von P. Dr. Ephrem Ricking; **Bernardone und sein Sohn,** von Pfarrer Dr. A. Wibbelt; **Eine Wunderblume aus Prangs Königsgärten,** von Dr. Herbert Kühler; **Briefwechsel eines Kaisers mit einer Klarissin,** von Schw. Leonarda. **Heldentod,** von Prof. Dr. Holly.

Die Zeitschrift erscheint monatlich in einem Umfange von 32 Seiten mit je einer Kunstbeilage. Der Preis beträgt für den Jahrgang 2.— Mk., bei Einzelbezug 2.60 Mk. Bestellungen nehmen entgegen **alle Buchhandlungen und Postanstalten,** sowie die **Redaktion im Franziskanerkloster zu Paderborn** und die

Bonifacius-Druckerei in Paderborn

Digitized by Google

Zwei zeitgemäße literarische Neuheiten für Priester

Die Christuspredigt.

Ein Wort zu einer brennenden Frage von P. Fortunat Ibscher, O.S.B.

12°. 100 Seiten. In Umschlag geh. Mk. 1.20.

Christum und nur Christum predigen und auf alle Weise Christum predigen (Phil. I, 18), heißt alles predigen, was gepredigt werden soll, und heißt so predigen, wie gepredigt werden soll; Christusprediger sein — im Vollsinn des Wortes, nach dem Muster eines heiligen Paulus, — heißt Seelsorger und Priester nach dem Herzen Gottes sein. Jede Predigt soll mithin und kann auf den Grundton „Jesus Christus" gestimmt werden.

„... nichts suchend als Gott'

Ein Aufruf zum priesterlichen Innenleben von P. Athanasius Bierbaum, O.F.M.

12°. 88 Seiten. In Umschlag geheftet Mk. 1.—.

Ein gar liebes Schriftchen wegen des warmen und gottliebenden Herzens, das aus jeder Zeile spricht Es wird seinen Weg zu vielen Priesterherzen finden. Aszese und Mystik, Dogmatik und Geschichte, sowie eine ungemein ansprechende Verwendung von Schrifttexten geben dem Ganzen Kraft und Saft.

Verlag von Friedrich Pustet, Regensburg

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Eine aktuelle Schrift

Auf

Friedenspfaden

Von Dr. P. Romuald Banz, Benediktiner. :=:

56 Seiten. 8°. Broschiert und beschnitten 70 Pfg.

Eine höchst zeitgemäße Broschüre! Sie bringt u. a. Vatikan, Großorient u. Weltfriede. Das Nationalitätsprinzip vor dem Forum der Vernunft, der Gerechtigkeit und der christl. Humanität. — Das Gigill des Friedens.

Durch alle Buchhandlungen.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.G., Einsiedeln, Waldshut, Cöln a. Rh. Straßburg i. Els.

Carl Walter

Bildhauer

TRIER Südallee 59

empfiehlt

seine kunstgerecht gearbeiteten

Statuen, Gruppen, Reliefs,

Kreuzwege ...

Krippenfiguren

aus vorzüglichster Terrakotta

einfach oder reich polychromiert, ausgezeichnet durch ihre Haltbarkeit in den feuchtesten Kirchen und im Freien,

sowie Ausführung in Holz und Stein.

Kataloge und Zeichnungen zu Diensten.

WO

findet junge, katholische

Kinder-Gärtnerin,

welche in feinen Handarbeiten erfahren ist und schon einen größeren Kindergarten 1½ Jahre selbständig geleitet hat, geeignete Beschäftigung? Am liebsten in Krippe, Waisenhaus, od. dgl., auch bei kranken Kindern wo Gelegenheit zur Fortbildung gegeben wird. Selbige würde sich auch gern einer weltl. Schwesternvereinigung anschließen. Bedingung: Gelegenheit zum öfter. Kirchenbesuch.

Gefl. Angebote erbeten unter A. W. 17447 an die Geschäftsstelle der Allgemeinen Rundschau, München, Galeriestr. 35a Gh. erb.

Bei dem heutigen Seifenmangel machen Sie einen Versuch mit:

Apoth. Bader's Waschteig.

Zum Reinigen der Hände, für farbige und weiße Wäsche und zu Scheuerzwecken vorteilhaft zu verwenden. Ist frei v. ätzenden oder f. d. Wäsche schädlichen Bestandteilen. Vom Kriegsausschuß genehmigt. In Kübel à 25 & 50 Kg.

Preis 25 Kg. B. f. N. ℳ 25.— franko per Nachnahme
50 Kg. B. f. N. ℳ 45.— franko per Nachnahme.

Haible & Maier Fabrik medizin. pharmazeut. & chemisch technischer Produkte Stuttgart.

Gesellschaft für christliche Kunst, G.m.b.H.

München, Karlstraße 6

Künstlerische Andachtsbildchen Farbige Meisterpostkarten Kriegsgedenkblätter; Handgetitel für Angehörige unserer Soldaten

Otto Strehle

Photogr. Apparate und Bedarfs-Artikel

München

Neuhauserstr. 11/0 u. 1. St.

Das Erziehungsinstitut der Dominikanerinnen im Kloster zum „Heil. Kreuz" O.S.D. in Polling bei Weilheim in Oberbayern (im Voralpen-Geb. idyllisch gelegen),

Unterricht nach dem neuen Lehrplan für sechskl. Mädchen-Mittelschulen in Bayern, ferner in französ. und englischer Sprache, Stenographie, Buchführung u. Maschinenschrift, Schulküche (Wäschebehandl.) als Wahlfächer, sowie Musik, Klavier, Violine, Zither, Gitarre, auch Malen, je n. Wunsch der Eltern — Pensionspreis 50 ℳ p. Monat inkl. einer Fremdsprache — empfehlen die Absolventinnen der 6. Klasse.

Erziehungs- u. Erholungsheim

Geiselgasteig im Isartal bei München

für schonungsbedürftige, nervöse od. sonst i. d. Entwicklung behinderte Knaben u. Mädch. — Kindergarten; Schulunterricht jed. Bedarfs. — Eig. Gärtnerei u. dgl. Dr. phil. Engelsperger.

Dr. Szitnick's Institut

Düsseldorf

Höhere Privatschule, Sexta-O.Prima. Vorbereit. f. d. Reife-, Fähnrich-, Seekadetten, Prima- und Einjähr.-Prüfung. Internat; Zweckmäss. Ernährung. Strenge Zucht. Schularbeiten unter Aufsicht u. Anleitung sämtl. Lehrer. Vorzügl. Lehrpersonal, auch währ. d. Krieg. vollzählig. 1915/1916 haben sämtliche 46 Prüflinge z. T. mit „gut" bestanden.

Reformschule Leutkirch, i. Allg.

Zielbewusste Vorbereitung zu Einjähr. u. z. Maturitas (auch Mädchen). (Humanist. u. Realist.) Neue kleine strebsame Schule! — **Gutes Schülerheim. — Gute Verpflegung. Aufnahme jederz.** Prospekte d. Direktion.

Todes- Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, seinen treuen Diener

den hochwürdigen Herrn

Johann Mössl

seit 30 Jahren Pfarrer in Waltersberg

heute nachmittag 4¾ Uhr rasch und unerwartet infolge Herzschlages, versehen mit den hl. Sterbsakramenten und der letzten hl. Oelung, im Alter von 62 Jahren aus dem irdischen Leben abzurufen.

Berching, 18. Juni 1917.

Das tieftrauernde Landkapitel Berching:

Rabl, Dekan,
Ferdtl, Kammerer.

Die Beerdigung fand am Donnerstag, 21. Juni, um 10 Uhr in Waltersberg statt; die Vigil begann um 9½ Uhr.

Vierteljährliche Bezugspreise: Bei den deutschen Postämtern, im Buchhandel und beim Verlag ℳ 2.00, (2 Mon. ℳ 1.04, 1 Mon. ℳ 0.97), in Oesterreich-Ungarn Frcs. 3.85, Schweiz Frcs. 3.85, Luxemburg Frcs. 3.85, Belgien Frcs. 3.54, Holland fl. 2.10, Bulgarien Frcs. 4.61, Griechenland Kr. 4.08, Schweden Kr. 3.10, Norwegen Kr. 3.10, Dänemark Kr. 3.08, Dänische Antillen Frcs. 4.61. Nach den übrigen Ländern: Direkter Streifbandversand vierteljährlich ℳ 4.20. Einzelnummer 25 Pfg. Probenummern an jede Adresse im In- und Auslande kostenfrei und unverbindlich.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

By

Institut St. Maria

Höhere Mädchenschule Haushaltungs- und Fortbildungspensionat (Ersatz für Frauenschule.)

Bensheim a. d. Bergstr. Prospekte durch die Oberin.

Englisches Institut Schrobenhausen

(Oberbayern).

Pensionat. Höhere Mädchenschule mit Privatfortbildungsschule.

Pension mit Schulgeld 400 Mark.

Institut St. Anna

der Klarissen.

RIEDENBURG bei Kelheim.

Höhere Mädchenschule, Haushaltungs- und Fortbildungspensionat (Ersatz für Frauenschule). Vorbereitung für Handarbeitslehrerinnen- u. Erzieherinnenexamen; Ausbildung in Musik, Buchführung und Stenographie.

Herrliche und gesunde Lage im schönsten Teil des Altmühltales. — Sorgfältige Erziehung; gute bürgerliche Küche. - Pension m. Schulgeld 380 rsp. 400 M.

Kath. Pensionat Hohenlinden

in Remagen a. Rhein

für Haushaltung und allgemeine (besonders auch soziale und caritative) **Bildung.**

Jede Pensionärin hat ihr eigenes Zimmer, jedoch stehen auch Zimmer mit Doppeleinrichtung zur Verfügung.

Dresden: Töchterpension Pohler

Schnorrstr. 61 **Villa Angelika.** Silb. Medaille Int. Hyg.-Ausst.

Eign. Park-Villa m. Tennis. Erste Prof. f. Wiss., Musik, Malen. Fremdsprachlehr. i. H. Fein gesellschaftl. Ausb. Turnen, Sport. **Eigenes Bergferienheim.** Illustr. Prosp. Ia Referenzen.

Die Soziale Frauenschule Augsburg

bietet Frauen und Mädchen Gelegenheit zu gründlicher Weiterbildung und zur Vorbereitung für die berufliche und ehrenamtliche Hilfsarbeit in der sozialen Wohlfartspflege.

Beginn: Mitte September. **Dauer:** 1½ Jahre. Schulgeld: 250 M. **Aufnahmebedingungen:** 18. Lebensjahr; höhere Mädchenschulbildung. — Wissenschaftliche Ausbildung: 1 Jahr. Dauer der praktischen Uebungen: ½ Jahr.

Anfragen sind zu richten an die Leiterin

Dr. Agnes Schmitz

Maria-Theresia-Schule, Gutenbergstrasse 11.

Sprechstunden: Zimmer 22. Dienstag und Donnerstag 11—12.

Die Unterrichts- und :: Erziehungsanstalt ::

(Juvenat)

der

bayer. Redemptoristen

zu

Gars a. Inn (Oberbayern)

in gesunder, schöner Lage, bereitet brave, befähigte Knaben zum dereinstigen Eintritt in den Ordenspriesterstand vor. Lehrplan wie an den bayer. Gymnasien. Schulbeginn: 18. September. Aufnahmeprüfung für die I. Klasse: 15. September. Aufnahmealter für die I. Klasse: 9—12 Jahre. Jahrespension: 280 M. Anfragen richte man an den Direktor!

Haselmayer's Einjährig-Freiwill.-Institut in Würzburg

(staatlich genehmigt.)

Gewissenhafteste Vorbereitung für die Einj.-Freiw.-Prüfungen, bes. auch für junge Leute, welche in der Schule zurückgeblieben sind oder solche, die bereits in einem Beruf stehen. Vorzügl. Pensionat.

Eintritt jederzeit.

Näheres durch die Direktion.

Höhere Mädchenschule mit Erziehungsinstitut

v. Anna Roscher, vorm. H. Ilgen **München,** Karlstr. 45/II, T. 53910 Internat. Gr. Garten. 4 Vorschulklassen. — 6 klassige höhere Mädchenschule. — Fortbildungskurse (Vorbereitung zur Erzieherinnen-Prüfung).

Lehr- u. Erziehungsanstalt

der Franziskanerinnen zu

= Lohr a. Main. =

Bahnl.: Würzburg-Aschaffenburg

Höhere Mädchenschule mit sechs Klassen, 5. mit 10. Schuljahr.

Mädchenmittelschule mit drei Klassen, 8. mit 10. Schuljahr.

Eintritt im Herbste. — 16. Sept.

Pensionspreis jährlich 500 Mk.

Prospekte durch die Oberin.

Techn. Seminar Haag (Oberbayern)

mit staatl. Prüfungen im Institute selbst:

1. Kinderpflegerinnenkurs, einjährig 600 M. Pension.
2. Kindergärtnerinnenseminar, 2 Jahreskurse à 600 M.
3. Handarbeitslehrerinnenseminar, 2 Jahreskurse à 600 M. Eintrittsbedingung: Alter von 16—25 Jahren Institutsbildung für die 3 genannten Arten.
4. Wirtschaftslehrerinnenseminar, 2 Jahreskurse à 750 M. Eintrittsbedingung: Alter von 18—30 Jhr., höh. Mädchenschule.
5. Haushaltungsschule f. Bürger- u. Beamtentöchter in Jahreskursen 750 M.
6. Weissnäh- u. Kleidermachkurse, halbjährig 400 M.
7. Handelskurs, Jahreskurs 750 M.

Eintritt 17. September.

Prospekte durch die Vorsteherin

Cand. phil., durch d. Krieg in grösste Not geraten, **sucht** während der akademischen Ferien Stelle als

Hauslehrer

od. ähnliches. Gefl. Angebote unter O. H. an die Geschäftsstelle der „A. R." München.

Erziehungs- und : Lehr-Anstalten :

inserieren in der „A. R." mit gutem Erfolg.

Mess- und Kommunion-Hostien

empfiehlt genau den kirchlichen Vorschriften entsprechend und in vorzüglichster haltbarer Qualität. Kunstvolle Prägungen; auch die Kommunionhostien haben eig. Prägungen. Muster und Prospekte gratis u. franko.

Franz Hoch Kgl. bayer. Hoflieferant

Hostienbäckerei

Bischöfl. genehmigt u. beeidigt, Pfarramtlich überwacht.

Miltenberg am Main

(Bayern) Diözese Würzburg.

Es ist Vorsorge getroffen, dass in der Hostienbäckerei Franz Hoch in Miltenberg nur reinstes Weizenmehl zur Bereitung der Hostien verwendet wird.

Miltenberg, 27. Nov. 1914.

Bischöfl. Dekanat und Stadtpfarramt

E. Roth, Geistl. Rat.

Dekanats- u. Pfarrsiegel.

ATHENAEUM

Herzog Rudolfstraße 51 **München** Ecke Prinzregentenstr.

Erfolgreichstes Lehrinstitut für alle Prüfungen höherer Lehranstalten.

Fernruf 24614. Einjährigen-Abiturienten-Nachhilfe. Ferienunterricht.

Königl. Albertinum in München

Erziehungs-Institut für Gymnasialschüler kathol. Konfession. Ganze Jahrespension für bayerische Zöglinge 800 M, für nichtbayerische Schüler erhöhte Pensionspreise. Für bayerische Zöglinge auch Freiplätze. Gesuche um Aufnahme an das Kultusministerium zu richten und beim Institutsdirektorate einzureichen. Prospekte jederzeit zur Verfügung.

Griesmayr, Direktor.

Institut Adam, Würzburg.

Militärberechtigte Realschule

:: mit Handelsabteilung ::

Best empfohlenes Pensionat. Ausführliche Prospekte durch das **Sekretariat.**

Dr. Fischersche Vorbereitungs-Anstalt. Leit. Dr. Schünemann **Berlin W 57,** Zietenstr. 22/23 für **alle Militär- und Schul Prüfungen, auch f. Damen.** Unterricht, Disziplin, Tisch, Wohnung, Hervorragende Erfolge. Empfehlungen aus ersten Kreisen, Bis 1. Februar bestanden 4727 Zöglinge, u. a. 3076 Fahnenjunker. 647 Einj., 1916 u. a. 30 Abit. Bereitet zu allen Notprüfungen. auch Beurlaubte od. Kriegsbeschädigte zu Reifeprüfungen vor.

Studienheim der Pallottiner-Missionsgesellschaft zu Vallendar

bei Coblenz.

Im Monat September dieses Jahres beginnt das neue Schuljahr dieser herrlich gelegenen Missionspflanzstätte am schönen Rhein. Knaben vom vollendeten 12. Lebensjahre an und Gymnasiasten, welche die Absicht haben, sich apostolischer Tätigkeit in dieser Gesellschaft zu widmen, mögen sich behufs Aufnahme wenden an den

Hochw. Herrn P. Provinzial der Pallottiner zu Limburg (Lahn).

Lehr-u. Erziehungsanstalt Ettal

(Kgl. Hum. Gymnasium u. Erziehungs-Institut).

Die Aufnahmeprüfungen für das neue Schuljahr 1917/18 finden statt

Donnerstag, den 12. Juli und

Montag, den 17. September.

Das Nähere besagt der Prospekt der Anstalt, der auf Wunsch zur Verfügung steht.

Kgl. Rektorat des Gymnasiums.

Direktorat des Erziehungs-Institutes.

Wir bitten unsere Leser, sich bei allen Bestellungen und Anfragen auf die „Allgemeine Rundschau" beziehen zu wollen.

Digitized by Google

Zweckmäßige Bücher für Reise, Feld, Ferien und Genesung

Schöne Literatur.

Bibliothek wertvoller Novellen. 18 Bd. Gebunden je . M 2.50
Coloma, L., Boy. Roman. Feldausg. . M 1.50, geb. „ 2.—
Diel, J. B., Novellen. 7 Einzelbändchen. Geh. je M —.50 bis „ —.60
Dörfler, Peter, Dämmerstunden. Geb. . . . . „ 1.—
— Als Mutter noch lebte. Geb. . . . . „ 4.—
Federer, Heinrich, Eine Nacht in den Abruzzen. Geb. . „ 3.40
— Patria! Erzählung aus der irischen Heldenzeit. Geb. „ 1.—
Gorbach, Josef, Blut und Tränen. Kriegsgeschichten. Geb. „ 1.—
Jakubczyk, K., Die heilige Wehr. Deutsche Kriegslyrik der Gegenwart. Feldausgabe . . M 1.80; geb. „ 2.20
Jocham, Magnus, Theod Körner, der schwarze Jäger. Geb. „ 1.—
Keppler, Dr. Paul Wilhelm v., Mehr Freude. Feldausg. M 2.20; geb. „ 3.—
Maier, Benedikt, Dorfgeläut. Erzählung. Geb . . . „ 1.—
Mohr, Heinrich, Die Heimat. Feldausgabe. M 3.80; geb. „ 4.50
Schenk, Marie M., Leute von der Rauhen Alb. Geb. . „ 3.—
Schröngbamer-Heimdal, Franz, Kriegssaat und Friedensernte. Kart. . . . . „ 1.20
— Helden der Heimat. Kart . . . . . „ 2.20
— Mein Dörfl im Krieg. Kart. . . . . „ 2.20
— Dem deutschen Volke. Geb. . . . . „ 2.20
Svensson, Jón, Nonni. Erlebnisse eines jungen Isländers, von ihm selbst erzählt. Geb. . . . . „ 4.80
— Sonnentage. Nonnis Jugenderlebnisse auf Island. Geb. „ 4.40

Humoristisches.

Abraham a Sancta Clara, Kriegsbrot für die Seele. Geb. „ 1.—
Aurbacher, Ludwig, Kriegszug der sieben Schwaben. Geb. „ 1.—
Kümmel, Konrad, Schwabenstreiche aus der Kaserne. Geb. „ 1.—
— Die Brillenkompagnie. Geb. . . . . „ 1.—
Mohr, Heinrich, Der Narrenbaum. 2 Bd. . . . . „ 1.—
— Kriegsschwänke aus alter Zeit. Kart. . . . . „ 1.—

Geschichtliches.

Deutsche Kultur, Katholizismus und Weltkrieg. Eine Abwehr des Buches: La guerre allemande et le catholicisme. Feldausgabe in 2 Teilen . M 5.—; geb. „ 6.50
Krebs, Engelbert, Die Behandlung der Kriegsgefangenen in Deutschland. Geb. . . . . „ 3.60
Pastor, Ludwig v., Viktor Dankl. Kart. . . . . „ 1.40
— Conrad von Hötzendorf. Kart. . . . . „ 1.40
Schrörs, H., Das christliche Gewissen im Weltkrieg. Zur Beleuchtung des Buches: L'Allemagne et les Alliés devant la Conscience chrétienne . M 3.40; geb. M 4.—
— Kriegsziele und Moral . . . . . „ 1.20
Spengler, W., Wir waren drei Kameraden. Geb . . „ 2.20
Wronka, J., Kurland und Litauen . . . M 2.60; geb. „ 3.—

Lebensweisheit und Selbsterziehung.

Augustinus, Die Bekenntnisse des hl. Von Georg Grafen v. Hertling. Geb. . . . . M 3.—
Bardo, Br., Deutsche Gebete. Wie unsere Vorfahren Gott suchten. Kart. M. 1.50; geb M. 2.60 und . . . . „ 5.—
Faßbender, Dr. M., Wollen eine königliche Kunst. Feldausgabe M 2.60; geb. . . . . „ 3.40
Faulhaber, Dr. Michael von, Waffen des Lichtes. Gesammelte Kriegsreden. Kart. . . . . „ 1.60
Keppler, Dr. Paul Wilhelm von, Mehr Freude. Feldausgabe . . . . . M 2.20; geb. „ 3.—
— Leidensschule. Feldausgabe . . . . M 1.50; geb. „ 2.40
Krebs, Engelbert, Die Stunde unserer Heimsuchung. Geb. „ 1.60
— Am Bau der Zukunft. Geb. . . . . „ 1.80
— Das Geheimnis unserer Stärke. Geb. . . . . „ 1.80
— Der ruhige Gott. Geb. . . . . „ 2.20
Lanner, Dr. A., Die Psalmen. Geb. . . . . „ 1.50
Mohr, Heinrich, Das Dorf in der Himmelssonne. Feldausgabe . . . . . M 2.—; geb. „ 2.50
— Die Seele im Herrgottswinkel . . . M 2.—; geb. „ 2.50
Oer, Seb. von, Wer da? Ein Wort an unsere Soldaten „ —.50
— Ohne Furcht und Tadel. Ein Wort von einem alten Kameraden an unsere jungen Offiziere. Geb. . . „ 1.—
Pesch, Tilmann, Der Soldatenfreund. Geb . . . . „ —.75
Stolz Alban, Kalender für Zeit und Ewigkeit. 10 Bd. Geb. je „ —.60
Testament, Das Neue. Von Weinhart-Weber. I. Teil: Evangelien und Apostelgeschichte. Steif brosch. . „ 1.—
Illustrierte Ausgabe. Geb . . . . . „ 2.20
II. Teil: Briefe u. Geheime Offenbarung. Steif brosch. „ 1.—
Illustrierte Ausgabe. Geb. . . . . „ 2.20
Thomas v. Kempen, Das Buch von der Nachfolge Christi. Uebersetzt von Bischof J. M. Sailer. Feldausgabe M 1.20; geb. „ 1.80
Vögele, Dr. K. A., Höhenblicke. Feldausg. M 2.20; geb. „ 3.20
— Himmelslichter. Feldausgabe . . . . M 2.50; geb. „ 3.20

Verlag von Herder, Freiburg i. Br. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Am 7. Dezember 1709 starb

Abraham a Sancta Clara

dessen Andenken heute noch lebendig ist, dessen Schriften aber doch nur wenige kennen, obwohl im Auftrage des Stadtrates der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien bereits eine Auswahl aus seinen Werken erschienen ist, die in sechs Oktavbänden das beste aus Abraham a Sancta Claras Werken bietet; diese von **Hans Strigl** mit vielen Anmerkungen versehene und bei **Heinr. Kirsch** in **Wien I, Singerstrasse 7,** erschienene Ausgabe enthält:

Einleitung — Bibliographie — Astriacus Austriacus, das ist himmelreichischer Oesterreicher. Neuerwählte Paradeisblum — Prophetischer Willkomm — Merk's wohl, Soldat! — Merk's Wien! Lösch Wien! — Auf, auf ihr Christen! Etwas für alle, das ist Beschreibung allerlei Standes-, Amts- und Gewerbspersonen — Heilsames Gemisch-Gemasch. Hui und Pfui der Welt — Abrahamisches Gehabdich wohl — Mercurialis oder Wintergrün — Wohlangefüllter Weinkeller — Abrahamische Lauberhütt — Besonders möblierte und gezierte Totenkapelle — Judas der Erzschelm — Ausführliches Wort- und Sachregister

und sollte selbe neben den Klassikern jeder Literaturfreund, jede höhere Schule, besitzen.

Es kosten die 6 Bände brosch. 18 M., geb. 24 M. u. sind selbe durch jede Buchhandlung zu haben.

Volksbibliothek

400 Bände gebunden bestempfohlene Romane, Erzählungen und Humoresken von Achleitner, Artbauer, Brackel, Coloma Driggeberger, Ekensteen, Herbert, Hennig, Schmidt, Schott, Sheehan usw. billig auch zur Auswahl und gegen Teilzahlung.

Jos. Habbel, Regensburg.

HARMONIUM
die Königin der Hausinstrumente
ARMONIUM
sollte in jed. Hause zu finden sein
ARMONIUM
mit edlem Orgelton v. 49-2400M.
ARMONIUM
auch von jederm. ohne Notenk. 4 St. spielbar.
Prachtkatalog **umsonst.**
Alois Maier, Päpstl. Hofl., Fulda 224.

Dr. Leuzes
wohlriechendes Haarpetroleum
KEROSEN
bestbewährtes Mittel gegen Haarausfall und zur Förderung des Haarwuchses. Preis pro Flasche M. 2.50, 3 Flaschen M. 6.50 franko Nachnahme. Versand durch die **Obere Apotheke, Schwäb. Gmünd.**

Unter allen Revuen gleicher Richtung weist die A. R. die höchste Abonnentenzahl auf.

Magazin f. Volksk. Apologetik

Monatsschrift für Verteidigung von Kirche u. Glaube
Herausgeber: Ernst H. Klep

Inhalt vom 6. Heft des XV. Jahrganges:

Jesus Christus. Von Dr. med. H. Hoppeler.
Gott und die Welt. Von Professor A. Stoeckle, S. J.
Priestergestalten in Ganghoferschen Romanen. Von Dr. theol. Schwab.
Bundesgenossen der Wahrheit. Von Dr. J. Adrian.
Gibt es denkende Tiere? Eine tierpsychologische Umschau. II. Der Mannheimer Hund Rolf und die Schimpansin Basso. Vom Privatgelehrten Anton Ruf.
Aus dem Orient. — Einladung zur Monatskommunion.
Bücherschau. : : : : : : : : : : : : :

Verlagsbuchhandl. K. Ohlinger, Mergentheim a. d. Tbr.
Probe-Quartale kostenlos direkt vom Verlag.

Talar- und Altar-Filztuche,
reinwollen, alle Kirchenfarben stets lagernd u. im Ausschnitt
Cölner Filzwarenfabrik Ferd. Müller Köln a. Rh., Friesenwall 67.

Beamtendarlehen
m. ratenw. Rückz. zu 5% Zins. nach Versich.-Abschluss, ohne Vorspes. Streng reelle Fa., seit 12 Jahr. bestehend. Prosp gratis.
General-Agt. F. Reitz, Neu-Isenburg 90.

Leinenhaus Fränkel, München,

Theatinerstrasse 17.

Leinen- u. Tischzeugweberei | :: **Spezialhaus für Brautausstattungen** ::
Lager in bezugscheinpflichtigen Zimmer- u. Küchenhandtüchern.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Ferdinand Abel, für die Inserate und den Reklameteil: A. Hammelmann.
Verlag von Dr. Armin Kausen, G. m. b. H. (Direktor August Hammelmann).
Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei, Akt.-Ges., sämtliche in München.

Digitized by Google

Digitized by Google

32101 042859700

Digitized by Google

Digitized by Google